



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

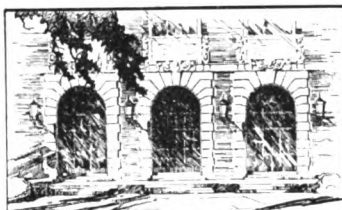
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS
325.24305

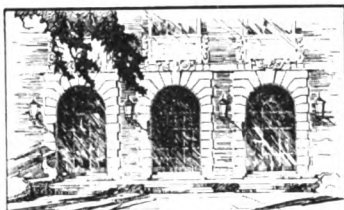
AU
v. 6



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS

325.24305

AU
v. 6



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS
325.24305
AU
v. 6

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLAND-
DEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE



MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART



JAHRGANG VI

1923

STUTTGART

VERLAG DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS . DRUCK VON GREINER & PFEIFFER

Inhalts-Verzeichnis

Verfasserverzeichnis:

	Seite		Seite		Seite
Albrecht, Karl, Charlottenburg	195, 227	Gruber, Ferd. Ernst, Wien	64	Koch, Herbert, Jena	611
Bach, Fr., Davos	170	Gündisch, G., Budapest	381	Kraushaar, Karl, Hinterbrühl	443
Bergmann, Bertold, Lodz	422	Haas, Gustav, Freudenthal, Schlesien	689	Kügelgen, C. von, Helsingfors	39, 225, 457
Blos, Anna, Stuttgart	564, 628	(Tschechoslow.)	689	Landesbibliothek, Badische, Karlsruhe	339
Böker, G., Berlin (Kap-Provinz)	663, 691	Hackenschmidt, Karl	657	Lautenschlager, Karl, Stuttgart	148
Bonacker, Wilh., Bern-Bümpliz	337, 367, 395, 438, 462, 521, 548, 578, 617, 645, 675, 706	Hagen-Paufler, Margarete, Toledo (Ohio)	327	Lenel, Richard, Mannheim	324
Bordihn, Franz, Berlin	32	Haushofer, Karl, München	478	Lessing, Eugen, Florenz	5
Brock, A., St. Petersburg	607	Hettner, Alfred, Heidelberg	474	Lindeman, K., Moskau	199, 228, 257, 292
Buhler, Monte Carlo (Argent.)	379	Heyking, Alfons Baron, Genf	442, 625	Lingen, Walter v., Dorpat	604
Deimer, R., Chico (Kalif.)	36	Hieber, J., von, Stuttgart	146	Ludigar, Gustav, Reschitza	65, 202
Eichler, Adolf, Allenstein	410, 424	Hollander, Bernhard von, Riga	597	Maier, Hans, Tübingen	500
Finckh, Ludwig, Gaienhofen	1, 145	Hummel, Ludwig, Zgierz (Polen)	416	Maschke, Erich, Freiburg	33
Fink, C., Berlin	66	Jaeger, Fritz, Berlin	480	Medinger, Wilhelm, Prag	536, 562
Finter, Karlsruhe	320	Jeikner, Eduard, Lodz-Würzburg	429, 433	Moosmayer, Walter, Stuttgart	505
Fischer, Otto, Hamburg	38, 268	Kage, Martin, Sompolno	413	Neitzel, Willy, Holtenau	8
Fidler, H., Rio de Janeiro	165	Karo, Georg, Halle	596	Olpp, Gottlieb, Tübingen	34, 502, 539
Friedländer, Immanuel, Neapel	596	Kaufmann, Cornelius, Stuttgart	149	Rabenau, E. F. v., Jaffa	148
Gabelentz, Hans v. d., Lemnitz	594	Kehr, Paul, Rom	404	Remmele, Karlsruhe	320
Goeßler, Stuttgart	567	Kirchner, L. C., Upper-Sandusky (Ohio)	116, 167	Riester, M., Buenos Aires	561
Graef, F., Flensburg	289, 383	Klatt, Robert, Sompolno	432	Rudiger, Hermann, Stuttgart	488, 532, 630
Gross, Wilhelm, Karlsruhe	324, 331, 694			Scheidt, Walter, München	484

Aufsätze des Hauptteils:

Allgemeines:

	Seite		Seite		Seite
Albrecht, Karl, Probleme einer wissenschaftlichen Erforschung des Auslanddeutschtums	195, 227	Hettner, Alfred, Leitlinien geographischer Auffassung des Auslanddeutschtums	474	Maschke, Erich, Zur Volksvermehrung der Deutschen	33
Bordihn, Franz, Die Minderheitenrechtsfrage vor dem Völkerbunde	32	Heyking, Alfons Baron, Das Auslanddeutschtum und Deutschlands Eintritt in den Völkerbund	442	Medinger, Wilhelm, Ruhrbesetzung und Minderheiten auf dem Wiener Lizenkongreß	536
Die Jahresversammlungen des D. A. I.	346	„ Der Völkerbund und die Minderheitsrechte	625	„ Minderheitsfragen auf der Interparlamentarischen Konferenz in Kopenhagen	562
Finckh, Ludwig, Vom Ausländerstum	1	Hieber, J., von, Größe des württembergischen Staatspräsidenten an die Schwaben im Ausland	146	Moosmayer, Walter, Gehälter und Existenzminimum im Ausland	505
Finter, Größe des Oberbürgermeisters der Stadt Karlsruhe an die Ausland-Badener	320	Kaufmann, C., Größe des Präsidenten der Stuttgarter Handelskammer an die Schwaben im Ausland	149	Neitzel, Willy, Die Unfallrenten bei Ausländern und Auslanddeutschen	8
Groß, Wilhelm, Badener Siedlungen im Ausland	324	Kulturkommission „Brüder in Not“	70	Olpp, Gottlieb, Das Tropenkindereheim des Deutschen Instituts für ärztliche Mission	34
„ Betätigung einzelner Badener im Ausland	331	Lautenschlager, Karl, Größe des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt Stuttgart an die Schwaben im Ausland	148	„ Arzt und Auslanddeutschtum	502, 539
„ Deutsche Ortsnamen für deutsche Siedlungen	694	Lenel, Richard, Größe des Präsidenten der Handelskammer Mannheim an die badischen Landsleute fern der Heimat	324	Remmele, Der badische Staatspräsident an die Badener im Ausland	320
Hagen-Paufler, Marg., Ach, unsere Seele stammelt deutsche Laute	327			Rudiger, Hermann, Das Auslanddeutschtum in der geographischen Literatur	488
Haushofer, Karl, Friedrich Ratzel und seine Bedeutung für die Erforschung der deutschen Siedlungen und Wanderungen	478			Ruhrbesetzung, Auslanddeutschtum und Heimat	115
				Scheidt, Walter, Rasse, Volkstum und Landesgrenzen	484

Schöffers, Carl, Vaterland und Muttersprache (Weg und Rückweg der Abtrünnigen)	93
„ Der deutsche Auslandsarzt als Landes- schlichter	166, 203
Schölch, K., Deutsche Filme ins Ausland	666
Schott, Gerhard, Das Auslandsdeutschtum und der deutsche See- und Luftverkehr	476
Schnabel, Franz, Badische Auswanderer	321
Winkler, Wilhelm, Ein Institut für Statistik der Minderheitsvölker an der Universität Wien	71
Wunderlich, Erich, Heranziehung ausländischer Studierender zur Behandlung wissenschaftlicher Arbeiten auf dem Gebiet des Auslandsdeutschums	486
Ziehen, Julius, Unsere Reisehandbücher und das Auslandsdeutschtum	485
Zur Organisation der Deutschumpflege (In eigener Sache). Von Dr. F. W.	2

Einzelne Länder:

Europa:

Deutschland, Österreich, Schweiz, Abgetrennte Gebiete:

Bach, Fr., Davos, Hermann Burchard	170
Der Muttersprache Not in Elsaß-Lothringen	658
Finckh, Ludwig, Vaterland Schwaben	145
Graef, F., Das Deutschum an der Nordgrenze	289, 383
Schäfer, Robert, Österreichische Grenzarten	482
Vierordt, Heinrich, Ans Land Baden	319

Italien und Griechenland:

Friedländer, Immanuel, Das Vulkaninstitut in Neapel Gabelentz, Hans v. d., Das Deutsche Kunsthistorische Institut in Florenz	596
Karo, Georg, Das Archäologische Institut des Deutschen Reiches in Athen	596
Kehr, Paul, Das Preussische Historische Institut zu Rom	594
Lessing, Eugen, Die Einweihung der deutschen evangelischen Kirche in Rom	5

Lettland, Estland und Finnland

Blos, Anna, Die Kurländerin Elisa v. d. Recke	564, 628
Die Gesellschaft zur Erhaltung Jerwischer Alter- tümer, Weissenstein (Estland)	604
Hollander, Bernhard v., Zur Geschichte der deutschen wissenschaftlichen Vereine in Lettland	597
Kügelgen, C. von, Unsere deutsche Schule	225
Lingen, Walter von, Der Theologische Verein zu Dorpat	604
Stillmark, W., Die Altertumsforschende Gesellschaft zu Pernau (Estland)	606

Polen:

Bergmann, Bertold, Die wirtschaftlichen Organi- sationen der Deutschen in Kongreßpolen	422
Eichler, Adolf, Hundert Jahre deutsche Industrie in Lodz	410
„ Politische Arbeit der Deutschen in Kongreß- polen	424
Hummel, Ludwig, Die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse der Deutschen in Kongreßpolen	416
Jeikner, Eduard, Deutsche Kunst in Kongreßpolen	429
„ Das deutsche Theater in Lodz	433
Kake, Martin, Deutsches Schulwesen in Kongreß- polen	413
Klatt, Robert, Vom deutschen Volkslied in Kongreß- polen	412
Von der deutschen Presse in Lodz. Von G. L.	426
Will, Julian, Deutsches Vereinsleben in Kongreß- polen	419

Rumanien:

Bilder von dem großen Schwabenfest in Temesvar Ein Pionier deutscher Wissenschaft im Osten. Zu Dr. Joh. Roths 80. Geburtstag	4
Gruber, Ferdinand Ernst, Der Tod Adam Müllers- Guttenbrunn	61
Jäger, Fritz, Geographische Einflüsse im Volk der Siebenbürger Sachsen	480
Kraushaar, K., Die Ernte im Banat	443
Ludigar, Gerhard, Das Deutschum in Reschitza	65
„ Ein Ausflug ins Banater Gebirgsland	202
Von den Zweihundertjahrfeiern im Banat	532

Rußland:

Askania Nova, Ein Besuch im berühmten Falz- Feinschen Tierpark im Sommer 1922	35
Brock, A., Sankt Petersburgs Bibliothekerverein „Die Leuchte“	607
Lindemann, K., Die deutschen Kolonien Rußlands in ihrer Bedeutung als Musterwirtschaften	199, 228, 257, 292
Zöhner, Georg, Weinbau, eine deutsche Kolonie im Schwarzmeergebiet Südrußlands	659

Südslawien:

Deutsche Vertreter im Parlament des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen	260
Maier, Hans, Die Deutschen in Bosnien und ihre heutige Lage	500
Rüdiger, Hermann, Leonhard Böhm (zu seinem 90. Geburtstag)	630

Stein, J., Jungschwäbische Lyrik in der Wojwodina	445
Von den Zweihundertjahrfeiern im Banat	532

Tschechoslowakei:

Haas, Gustav, Prag in der deutschen Dichtung der Gegenwart	689
---	-----

Ungarn:

Gündisch, G., Der Stand der deutschen Frage in Ungarn	381
Eine neue Minderheitenschutzverordnung in Ungarn	382
Schwäbische Auswanderung nach Ungarn	442

Asien:

Fink, C., Gerichtsbarkeit über Deutsche in China Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens in Tokio	66
Rabenau, E. F. v., Von den schwäbischen Tempeln in Palästina	448

Afrika:

Böker, G., Bericht über die Geschichte der deutsch- evangel.-luther. Synode Südafrikas in den Jahren 1913—1922	663, 691
--	----------

Nordamerika:

Deimer, R., Das nordamerikanische Heimstätten- gesetz	36
Kirchner, L. C., Die Deutschen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika	116, 167
Schmidt, Karl H., Jakob Leisler und seine Zeit	67
Schöffers, Carl, Schwaben in Amerika	146
Siller, R., Badener in den Vereinigten Staaten von Nordamerika	327

Südamerika:

Bühler, Zur Kolonisation in den argentinischen Mis- sionen	379
Die neue Kolonie Paulista, Sao Paulo, von A. K. Fitzler, H., Sociedade Brasileira de Amigos da Cul- tura Germanica (Brasilianische Gesellschaft der Freunde deutscher Kultur)	165
Koch, Herbert, Der Deutsche Verein für Wissen- schaft und Kunst in Sao Paulo	611
Riester, M., Zur Auswanderung nach Argentinien Schück, Walter, Gegenwärtige Aussichten der Aus- wanderung nach Brasilien	538
Sellin, A. W., Zur Grundungsfeier der hanseatischen Kolonisationsgesellschaft m. b. H. in Hamburg und der Hansakolonie im südbrasilianisch. Staate Santa Catharina	6

Vom Auslandsdeutschtum:

R = Rundschau. K = Kirche und Mission.
S = Schule. V = Vereine.

Europa: Abgetrennte Gebiete.

Danzig: R 119, 261, 360, 435, 451, 508, 607; S 78.
Elsaß-Lothringen: R 9, 98, 360, 435
Eupen-Malmedy, siehe Belgien.
Memelgebiet: R 9, 119, 171, 203, 231, 261, 333, 360, 509, 541, 697.
Nordschleswig, siehe Dänemark.
Oberschlesien: R 9, 43, 203, 230, 262, 296, 360, 435, 508, 612, 634, 697; K 78; S 672; V 273.

Übriges Europa:

Belgien: R 175, 230, 238, 267, 667; V 79, 704.
Dänemark: R 15, 47, 237, 262, 267, 667.
England: R 46, 698.
Estland: R 14, 47, 98, 174, 209, 266, 298, 334, 364, 455, 514, 543, 575, 639, 670; K 127; S 152, 177, 212, 272, 546; V 18, 213, 304, 393, 460.
Finnland: R 236; K 151; S 391, 546.
Georgien: R 125, 455; K 517; S 179, 151, 212, 392; V 273, 644.
Griechenland: S 177; V 305, 705.
Holland: R 104; K 672; V 178, 547.
Italien: R 15, 46, 76, 101, 120, 172, 204, 232, 262, 296, 452, 509, 541, 571, 635, 667, 698; K 50; S 336, 546; V 130.
Lettland: R 13, 41, 99, 123, 364, 436, 454, 514, 614, 639, 670; K 127, 242, 301, 390, 458, 576; S 17, 78, 128, 177, 336, 391; V 129, 130, 705.
Litauen: R 13, 209, 266, 364, 436, 514, 639, 701; S 78.
Norwegen: R 666; V 129, 547.
Österreich: R 98, 233, 296, 635; V 128, 154, 366, 705.
Polen: R 10, 43, 73, 99, 122, 150, 173, 207, 235, 265, 297, 334, 363, 386, 436, 453, 512, 543, 574, 613, 637, 668, 701; K 17, 107, 388, 437, 703; S 152, 217, 366, 390, 438, 642; V 52, 79, 129, 213, 273, 366, 438, 519, 548.
Rumanien: R 14, 44, 74, 103, 121, 172, 205, 234, 264, 297, 334, 361, 385, 452, 512, 542, 572, 612, 636, 668, 699; K 211; S 17, 51, 128, 177, 212, 272, 303, 458, 459, 518, 546, 612, 673, 703; V 52, 129, 273, 577.
Rußland: R 44, 103, 150, 209, 266, 365, 386, 543, 575; K 127, 366, 457; S 128, 177, 272, 303, 391, 460, 642, 704; V 178, 305, 616.
Schweden: K 301, 545.
Schweiz: R 120, 262, 296, 333; S 576, 672; V 80, 109, 130, 272, 643, 704.
Spanien: K 545; S 79, 302; V 130, 155, 213, 460.

Südslawien: R 46, 75, 103, 121, 172, 204, 233, 267, 297, 333, 360, 385, 451, 511, 612, 635, 668, 698; K 50, S 212, 642.

Tirol, siehe Italien.

Tschechoslowakei: R 10, 72, 101, 150, 173, 206, 235, 265, 297, 362, 385, 436, 453, 512, 542, 573, 636, S 50, 366, 390, 517, 518, 546, 641, 642, 699; V 18, 51, 129, 155, 178, 213, 273, 460, 547, 577, 616, 673, 705.
Türkei: R 299, 386, 640; K 271.
Ukraine, siehe Rußland.
Ungarn: R 46, 102, 121, 172, 262, 511, 542, 572, S 458; V 79, 128.

Asien:

China: K 301, 458; S 392, 615; V 80, 178, 673.
Japan: R 105, 126; V 273.
Niederländisch-Indien: V 109, 393.
Palästina: K 389, 641.
Russisch-Asien: R 299.

Afrika:

Las Palmas: S 673.
Südafrika: R 365; K 301; S 212.
Südwestafrika: R 47, 104, 125, 175, 210, 238, 207, 515, 575, 614, 640; S 212, 547; V 108, 130, 154, 178, 214, 274, 366, 616.

Australien:

R 47, 545; K 78.

Nordamerika:

Kanada: R 515.
Mexiko: R 48, 105, 210, 239, 640; S 272, 303, 643; V 18, 305, 548.
Vereinigte Staaten von Nordamerika: R 48, 125, 175, 210, 239, 268, 299, 365, 386, 455, 543, 614, 670; K 17, 107, 127, 242, 335, 672; S 704; V 52, 153, 154, 273, 367, 644, 705.

Mittelamerikanische Staaten:

R 365, 456; K 270, 304, 302, 517; S 673; V 274.

Südamerika:

Argentinien: R 16, 268, 365; K 517; S 177, 272, 366, 518, 577; V 80, 131, 213, 274, 577, 644.
Bolivien: R 210, 456; S 212, 304; V 109, 154.
Brasilien: R 48, 105, 456, 544, 576, 640, 670; K 50, 127, 517, 672, 703; S 79, 152, 547, 576, 643, 673, 704, V 52, 131, 178, 274, 393.
Chile: R 77, 151; K 151, 703; S 17, 518, 643; V 154, 214, 519.
Kolumbien: S 673.
Peru: R 105, 614; S 576; V 154.
Uruguay: R 239; V 644.
Venezuela: K 672.

Kleine Nachrichten: 16, 48, 77, 105, 126, 151, 176, 211, 240, 268, 299, 335, 365, 387, 437, 456, 516, 545, 576, 614, 640, 671, 702.

Deutsche Vertreter im Ausland: 18, 52, 80, 131, 178, 214, 274, 367, 461, 520, 674.

Kunst und Wissenschaft im Ausland: 19, 52, 80, 107, 155, 178, 215, 242, 275, 306, 336, 367, 394, 461, 520, 548, 577, 616, 644, 674, 706.
--

Deutscher Sport im Ausland: 155, 179, 337, 367, 395, 438, 462, 521, 548, 578, 617, 645, 675, 706.
--

Das deutsche Buch im Ausland: 53, 109, 131, 180, 215, 275, 307, 337, 368, 395, 463, 522, 549, 579, 618.
--

Deutsches Zeitungswesen im Ausland: 19, 53, 81, 110, 132, 155, 180, 216, 243, 276, 308, 337, 368, 395, 439, 523, 549, 579, 645, 675, 707.

Die Auslandsdeutschen im Reich: 19, 54, 82, 133, 180, 277, 302, 396, 463, 524, 549.
--

Politisch-Parlamentarisches: 19, 82, 110, 133, 156, 181, 216, 244, 277, 308, 368, 396, 524, 549, 640, 676, 708.

Ausländer in Deutschland: 21, 55, 110, 134, 156, 244, 277, 309, 440, 524, 646, 708.
--

Mitteilungen für Auslandsdeutsche: 134, 368, 677, 709.
--

Stimmen der Auslandsdeutschen: 82, 181, 245, 580.

Verschiedenes: 23, 59, 86, 111, 135, 183, 217, 245, 278, 338, 369, 397, 490, 526, 549, 581, 618, 646, 677, 710.
--

Auslandsberichte: 38, 83, 94, 118, 218, 247, 280, 310, 398, 448, 695.
--

Wirtschaftliches: 21, 56, 82, 134, 156, 183, 245, 278, 309, 368, 463, 525, 550, 582, 647, 678, 711.
--

Volksamapflege und Kulturpropaganda des Auslands: 22, 58, 85, 136, 157, 188, 279, 310, 401, 650.
--

Wanderungswesen: 21, 57, 84, 111, 136, 156, 187, 219, 248, 281, 311, 371, 400, 547, 552, 618, 619, 679, 712.
--

Bücher- und Zeitschriftenschau:

Buchbesprechungen: 60, 113, 220, 282, 316, 373, 405, 440, 469, 491, 529, 556, 588, 620, 650, 684, 713.

Deutsche Volkskalender im Ausland: 60, 554.

Bibliographie: 24, 87, 138, 189, 250, 312, 402, 460, 584, 679.

Die Schwaben in ihren Beziehungen zum Ausland in Vergangenheit und Gegenwart 158.
--

Das Schrifttum über Badener im Ausland 339.

Aus Zeitungen und Zeitschriften: 29, 61, 91, 114, 141, 162, 192, 223, 253, 286, 316, 374, 407, 470, 496, 530, 558, 590, 622, 685, 717.
--

Von unserer Arbeit: 29, 62, 92, 143, 163, 193, 224, 254, 286, 317, 343, 375, 408, 497, 559, 591, 623, 651, 686, 718.
--

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

Schriftleitung: Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer-Stuttgart

Erstes Jahrbuch 1923

Vom Ausländertum	Seite 1	Vom Auslandsdeutschum:	Seite 9	Vom Auslandsdeutschum:	Seite 21
Zur Organisation der Deutschumpflege	2	Rundschau	9	Ausländer in Deutschland	21
Ein Pionier deutsch. Wissenschaft im Osten	4	Kleine Nachrichten	16	Wirtschaftliches	21
Die Einweihung der deutschen evangel. Kirche in Rom.	5	Kirche und Mission im Ausland	17	Auswanderungswesen	21
Zur Gründungsfeder der hanseat. Kolonisationsgesellschaft m. b. H. in Hamburg und der Hansekolonie im südbrasilianischen Staate Santa Catharina	6	Deutsches Schulwesen im Ausland	17	Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands	22
Die Unfallrenten bei Ausländern u. Auslandsdeutschen	8	Deutsche Vereine im Ausland	18	Verschiedenes	23
		Deutsche Vertreter im Ausland	18	Bücher-, Karten- und Zeitschriftenschau: Bibliographie des Auslandsdeutschums und der Auslandkunde.	24
		Kunst und Wissenschaft im Ausland	19	Aus Zeitungen und Zeitschriften	29
		Deutsches Zeitungswesen im Ausland	19	Von unserer Arbeit	29
		Die Auslandsdeutschen im Reich	19		
		Politisch-Parlamentarisches	19		

Von LUDWIG FINCKH, Galenhofen

Digitized by Google

München, bei dem ich mich rasieren ließ, entdeckte an meinem Überzieher die Marke einer Schweizer Firma; sofort verlangte er die 4fache Taxe. Beschwerde bei der Polizei nützte nichts. „Sie sind ja Auslandsdeutscher.“ — Ein Kollege, dem ich früher manchen Dienst erwiesen hatte, begrüßte mich mit dem Ausrufe: „So, du Valutaschwein!“ Neid und Haß in seinem ganzen Gesichtsausdrucke. — Diese Welt kenne ich nicht mehr. Ich habe doch meinem Vaterlande gegenüber meine Pflicht restlos erfüllt. Mein Vater hat sein Vermögen als Deutscher auch im Auslande schwer verdienen müssen und es zum größten Teile seiner deutschen Heimat geopfert. Aus dem eigenen Hause in K. verbannt, muß ich hier im Ausland, wo keine deutsche Approbation anerkannt wird, Unterschlupf suchen. Ich möchte fort, weit fort. Vielleicht werde ich nach Niederländisch-Indien auswandern. Die in meiner deutschen Heimat erlebten Enttäuschungen werde ich nicht so bald wieder vergessen können. Zwei Dinge aber will ich immer treu im Herzen behalten, und sie aller Welt verkünden, wo es auch sein mag, — deutsche Kunst und deutsche Wissenschaft. Diese immer vor allen anderen hoch in Ehren!“

Soweit mein auslanddeutscher Freund. —

Das deutsche Volk ist noch immer auf keinen guten Wegen. Es ist im Begriff, zu vergessen, daß es noch andere Dinge gibt als Geld, die viel, viel wichtiger und größer sind. Es vergißt, der eine Teil aus Not, der andere vor lauter Erwerbsgeist, Würde und Stolz. Es vergißt, daß nicht jeder Ausländer zu uns kommt, um uns auszukaufen; ihm geht das feinere Gefühl für die Nation ab. Wir sollten von den Auslandsdeutschen als Auslandsbrüdern sprechen und denken, nicht als von Fremden. Es gibt in Deutschland manchen, der ein schlechterer Deutscher ist als sie. Und es kann kommen, daß mancher, der heute noch in seiner deutschen Heimat sitzt, in zehn Jahren Auslandsdeutscher geworden ist. Wer aber einen rechten Kern in sich hat, den macht die Fremde nur deutscher.

Vor vier Jahren habe ich einen Aufsatz veröffentlicht: „Ist das Volk seine Freiheit wert?“ Darauf zog eine Schar Gewaffneter vor mein Haus, um mich zur Rechenschaft zu ziehen. Der Anführer war, wie sich herausstellte, ein gesuchter Einbrecher. — In vier Jahren möchte ich diese Frage bejahen können. Das deutsche Volk muß wieder lernen, Ehrgefühl zu bekommen. In jedem seiner Glieder. Kein Auslandsdeutscher soll sich mehr um sein Volk schämen müssen.

Zur Organisation der Deutschumpflege

(In eigener Sache)

Seit einiger Zeit bemühen sich berufene und unberufene Federn, die deutsche Öffentlichkeit über die Organisation der Deutschumpflege zu unterrichten und dabei ihre sachlichen und persönlichen Wünsche als das einzig Richtige darzustellen, sowie alles zu bekämpfen, was nicht unbedingt nach dieser Pfeife tanzt. Wir haben bislang dazu geschwiegen, weil uns unser Raum zu kostbar war, als daß wir unsere Leser mit diesen Dingen befaßten und weil uns von einem Artikelschreiber, dem früheren Leiter der Presseabteilung des Vereins für das Deutschtum im Ausland, Herrn Flierl, bekannt geworden war, daß er aus dieser Stelle, sowie aus der Leitung der Pressestelle des Schutzbundes ausgeschieden sei, somit die genannten Vereine keine Veranlassung hätten, sich mit der Angelegenheit zu befassen.

Nun nimmt aber zu der Frage auch einer der geistigen Väter des „Schutzbundes“, Herr Dr. von Loesch, der sonst unter dem Pseudonym Silvanus bemerkenswerte Auslandsdeutschtums-Chroniken in der „Deutschen Rundschau“ schrieb, in diesem Blatte (unter ausdrücklicher Benennung seines Namens als eines der besten Kenner der gesamten Grenz-, Kolonial- und Auslandsdeutschtumsbewegung durch die Schriftleitung) Stellung und hier müssen wir, so leid es uns tut, aus unserer Zurückhaltung heraustreten, um Legendenbildungen zu verhindern.

Herr von Loesch kommt (nach einer im übrigen ausgezeichneten historischen Einleitung) zu der Feststellung, daß vor dem Kriege es den bestehenden Organisationen nicht gelang, in den breiten Massen Interesse für das Auslandsdeutschtum zu erwecken, was gewißlich nicht Schuld dieser Organisationen war. Sobald er aber zur Darstellung der Vorgänge der letzten Jahre kommt, wird diese Schilderung lückenhaft und zum Teil irreführend. So ist das

Deutsche Auslands-Institut in Stuttgart nicht auf Grund der Pläne des Leipziger Deutschumsforschers Dr. Hugo Grothe geschaffen worden, sondern den bis ins Jahr 1913 zurückdatierenden Plänen und der Initiative anderer Leute zu verdanken. Über die Rolle, die Herr Dr. Hugo Grothe lange Zeit später in bezug auf Stuttgart spielte, so lange er hoffte, dort eine Professur an der Technischen Hochschule zu erhalten, stehen Herrn Dr. Loesch gerne alle Aufklärungen zur Verfügung. Auch müßte Herr Dr. von Loesch wissen, daß das D. A. I. ursprünglich zwar „auf musealer Grundlage“ geschaffen war, schon gleich zu Anfang seiner Tätigkeit aber sich entschieden umstellte und sein Hauptaugenmerk auf praktische Tätigkeit, nicht auf wissenschaftliche richtete, so daß, abgesehen von Ausstellungen großen Stiles, der museale Gedanke leider unter der Ungunst der Zeiten stark zurücktreten mußte. Ferner darf zum Bund der Auslandsdeutschen im Gegensatz zu Herrn Dr. von Loesch bemerkt werden, daß dieser Bund vor wenigen Wochen noch in Verhandlungen mit dem D. A. I. jede Tätigkeit für Nichtreichsdeutsche rundweg ablehnte, seine strenge Begrenzung auf Reichsdeutschtum im Ausland betonte und satzungsgemäß gar keine „Kulturdeutschen“, also deutsche Staatsbürger fremder Nationen in seine Mitgliederzahl aufnehmen kann.

Herr Dr. von Loesch zählt nun die Bestrebungen zur Zusammenfassung der verschiedenen Deutschumsorganisationen auf und bemerkt, daß eine Organisation, gemeint ist unser Deutsches Auslands-Institut, sich diesen Zusammenfassungen nicht angeschlossen habe, weil sie das Zusammengehen mit dem Schutzbund, oder, wie Herr Dr. von Loesch sagt, mit den Grenzdeutschen, als eine „Belastung für ihre auslandsdeutsche Arbeit“ emp-

funden habe. So ist die Sache nicht ganz. Das Deutsche Ausland-Institut hat rein wirtschaftliche und kulturelle Aufgaben. Über die politische Lage der Auslandsdeutschen referiert es an dieser Stelle — wohl am ausführlichsten im deutschen Blätterwalde — aber es verfolgt selbst keine politischen Ziele, sondern überläßt das den Auslandsdeutschen aller Art selbst und besonderen dafür begründeten Organisationen. Der Schutzbund schien ihm eine solche Organisation, zudem eine Kampforganisation — eine sehr vernünftige und notwendige — zur Er kämpfung von Selbstbestimmungsrecht und Minderheitenschutz, wie Herr Dr. von Loesch selbst ganz richtig ausführt. Diese und andere Arbeiten schienen uns politisch, sie hatten unsere vollste Sympathie und Anerkennung, aber wir wollten unser Institut von Politik streng fernhalten und glaubten uns deshalb auch dem Schutzbund fernhalten zu sollen. Zahllose Zustimmungen aus Kreisen der Auslandsdeutschen, namentlich der Staatsbürger fremder Nationen, haben diesen unseren Standpunkt gebilligt und als den einzig richtigen bezeichnet, haben die Arbeit am Auslandsdeutschtum unter dieser unserer Betonung des Wirtschaftlichen und des Kulturellen die einzig mögliche Art der wirksamen Befassung mit Auslandsdeutschtumsfragen, wie die Dinge nun einmal liegen, genannt. Wir hielten und halten die Arbeit des Schutzbundes an der Veranstaltung der Volksabstimmungen in Schleswig und gegen Polen für eine äußerst verdienstvolle Tätigkeit, aber es war keine Tätigkeit, an der wir selbst beteiligt sein konnten, weil sie nicht zu unseren satzungsgemäßen Aufgaben gehörte.

Nun kommt Herr Dr. von Loesch zu den neuesten „Gründungen“ auf dem Gebiete der Auslandsdeutschtumspflege, dem „Zweckverband“, in dem der „Schutzbund“ und der Verein für das Deutschtum im Ausland die Hauptrolle spielen. Dieser Zweckverband verfolgt zwei Ziele. Einmal die in Berlin beheimateten Vereine zu einheitlicher Wohngemeinschaft, Kassengemeinschaft, Archiv- und Bücherei-Gemeinschaft usw. zusammenzufassen, also Geld und Kräfte zu sparen. Das ist sehr vernünftig und gut, berührt uns aber nicht, da wir nicht in Berlin beheimatet zu sein das Vergnügen haben. Das zweite Ziel ist die Zusammenfassung und Vereinheitlichung der Deutschtumspflege „durch einen bis ins einzelne gehenden Arbeitsplan und Arbeitsteilung“. Darauf kommen wir gleich zurück.

Das Deutsche Ausland-Institut ist zur Begründung des Zweckverbandes nicht eingeladen worden, es ist von dieser Gründung vom Zweckverband aus nicht in Kenntnis gesetzt worden, es hat, als es von dritter Seite aus um Stellungnahme dem neuen Verbands gegenüber gebeten wurde, dessen Satzungen und jenen „bis ins einzelne gehenden Arbeitsplan“ eingefordert, um die neue Gründung beurteilen zu können. Man hat ihm diese Unterlagen monatelang verweigert, obgleich auch eine Amtsstelle offiziell und brieflich ersuchte, sie dem Deutschen Ausland-Institut auszuhandigen. Schließlich hat man nach langen Monaten ihm die Satzungen ausgehändigt und eine ganz kurze Darstellung der Arbeitsgebiete hinzugefügt, die weder einen Arbeitsplan, noch eine Arbeitsteilung darstellte und hat wiederholt das Bestehen irgendeines ausführlichen „bis ins einzelne gehenden“ Arbeitsplanes bestritten, von dem jetzt einer der Väter der Gründung, Herr Dr. von Loesch, doch als bestehend öffentlich spricht. Zunächst war alles für vertraulich erklärt worden und es war dem D. A. I. gerade nach dem Eingreifen jener Amtsstelle mitgeteilt worden, auch ihm gegenüber sei beschlossen worden, von dieser „Vertraulichkeit“ keine Ausnahme zu machen. Also: das Deutsche Ausland-Institut hat sich nicht von der Gründung und Arbeit des Zweckverbandes ausgeschlossen, sondern es ist von vorn herein ausgeschlossen worden. Daß das die Absicht war, hat auch einer der Führer der Bewegung unserem Berliner Ver-

treter ganz offen gesagt! Uns aufzudrängen hatten wir weder Lust, noch bestand dazu eine Notwendigkeit. Denn, wie die Zweckverbandsschöpfer auch darauf hinweisen, daß dieser 90, oder wie es Herr von Loesch tut, sogar 95 % aller Deutschtumsorganisationen umfasse, so wägen wir nicht nach der Zahl, sondern nach der Qualität der Arbeit; und ob die 95 % aller Deutschtumsvereine auch 95 % der notwendigen Arbeit leisten, — — — das zu untersuchen verbietet uns die Höflichkeit.

Ganz in der Stille arbeitete dieser Zweckverband nun daran, die nötigen Geldmittel zusammenzubekommen. Es bestand der Plan, hierfür eine auf den bisherigen Zweigstellen des Schutzbundes, im Reiche sich gründende neue Sammelorganisation zu schaffen und sie angeblich mit einem Monopol der Sammlung im Inland und Ausland ausstatten zu lassen. Dagegen hatte das Deutsche Ausland-Institut sachliche und technische Bedenken. Es folgte deshalb einem vom Oberschlesischen Hilfsbund ergehenden Ruf, dagegen Stellung zu nehmen und schloß sich für diesen Einzelfall (wohlgemerkt zu keinerlei positiver Arbeit, zu keiner dauernden Arbeitsgemeinschaft, zu keiner Geschäftsstelle) mit der genannten und zwei anderen Organisationen zusammen. Wir wünschten vor allem, daß nicht ein einziger Verband ein Sammlungsmonopol bekommen sollte, von dem man das D. A. I. ausgeschlossen hatte. Herr Dr. von Loesch legt einen gewissen Nachdruck darauf, daß die Organisationen, die sich zur Abwehr zusammengeschlossen hätten, eigene Werbeabteilungen besessen hätten. Da darf gesagt werden, daß das D. A. I. zwar Mitglieder und Freunde wirbt, aber eigentliche „Sammlungen“ (seien sie nun Straßen- oder Haussammlungen, Schüler- oder Vereins-sammlungen) namentlich im Ausland (von einem einzigen Fall abgesehen), nie veranstaltete und daß es auch nie eine Werbeorganisation besaß, wie sie z. B. der Herr Dr. von Loesch nahestehende Verein für das Deutschtum im Ausland besitzt. Auch wenn Herr Dr. von Loesch von „unzweckmäßigen Methoden“ der Vereinssammlungen spricht — wobei wir ihm übrigens recht geben —, kann er sich nicht an uns wenden, sondern mag er sich an Stellen halten, die ihm viel näherstehen, als wir. Wir brauchen wohl kaum deutlicher zu werden.

Die Darstellung des Herrn Dr. von Loesch, daß die Interessengemeinschaft der vier Vereine, die sich ausdrücklich nur zur Wahrung ihrer Interessen zusammengeschlossen haben, gegen die Arbeit des Zweckverbandes gerichtet gewesen sei und daß es im Reiche nun zwei Kartelle der Grenz-, Kolonial- und Auslandsdeutschtumsvereine gebe, ist also irreführend und wir wissen, daß der Oberschlesische Hilfsbund Herrn Dr. von Loesch das schriftlich mitgeteilt hat, längst ehe sein Aufsatz in der „Deutschen Rundschau“ erschien. Trotzdem läßt er die Unrichtigkeit drucken! Es besteht also nur der Zweckverband. Dieser aber hat dem D. A. I. erst vor wenigen Tagen mitgeteilt, daß das D. A. I. nicht in den Zweckverband aufgenommen werden könne, weil — — — dem Zweckverband nur Vereine angehörten, deren Vorstand aus allgemeinen Mitgliederwahlen hervorgehen und beim D. A. I. dies nicht zutrefte. Nun sind wir ein Institut, und in dieser besonderen Form gottlob recht straff und arbeitsfähig organisiert. Wir hatten unsererseits auch gedacht, daß es beim Zusammenschluß von Deutschtumsvereinen auf die Arbeit und das große Ziel der Vereinheitlichung im Vereinswesen ankäme, da aber der Zweckverband sich hinter Satzungen und Paragraphen verschauelt, verspüren wir keine Lust, gegen solche Festungsmauern anzurennen und lassen die Organisation ruhig hinter diesen Mauern stehen. Wir greifen sie jedenfalls nicht an und tun unsere Arbeit nach wie vor.

Nur muß im Interesse der Wahrheit wiederholt betont werden, daß nicht wir es sind, die sich vom Zweckverband ausgeschlossen

haben. Man hat uns in Sitzungen gesagt, wir seien nicht „demokratisch“ genug, weil wir keine Mitgliederversammlungen haben, wie das ja auch im erwähnten Schreiben des Zweckverbandes zum Ausdruck kommt. Auf der anderen Seite wirft man uns belustigenderweise vor, wir seien zu sozialdemokratisch. Darauf haben wir nur die Antwort: Wir sind keines von beiden, wir sind überhaupt weder politisch, noch parteiisch. Wir nehmen unsere Freunde dort, wo wir ehrliche und überzeugte Mitarbeiter finden und haben unser Institut so organisiert, wie es für die praktische Arbeit am wertvollsten schien. Und wir dürfen, wenn wir von uns selbst hier sprechen wollen, auch sagen, daß der Erfolg uns recht gegeben hat und daß gerade die Besucher aus den Kreisen der übrigen Vereine, diese unsere Organisation ausgezeichnet fanden und in ihr die Ursache unserer Arbeitserfolge sehen. Auf pompöse Mitgliederversammlungen und demokratische Allüren wird bei uns kein Wert gelegt. Kein Mitglied unseres Vorstandes, weder der Generalsekretär noch einer unserer Herren Abteilungsleiter ist durch die „parteipolitische Schule“ gegangen, vor der Herr von Loesch warnt, keines ist parteipolitisch auch nur tätig (mit einer einzigen Ausnahme des Herrn Universitätsprofessors von Blume, der seit neuerer Zeit ein würtembergisches Landtagsmandat innehat). Wir sind von jeder Pseudoparlamentarisierung und auch Pseudodemokratisierung himmelweit entfernt. In unserem Vorstand sitzen, wie erwähnt, ein Parlamentarier, in unserem Wissenschaftlichen Beirat von 30 Mitgliedern auch ein einziger, der Universitätsprofessor und Historiker Dr. Goetz-Leipzig, in

unserem aus 150 Mitgliedern bestehenden Verwaltungsrat sitzen neben den delegierten Vertretern der deutschen Regierungen der Länder und der zur Entsendung je eines Vertreters berufenen wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Organisationen, sowie neben gewählten Herren im ganzen 15 Vertreter aus allen Parteien. Wir erwähnen das, weil Herr von Loesch gegen das Prinzip Stellung nimmt, Parlamentarier zur Mitarbeit an Instituten heranzuziehen, was wir im Gegenteil begrüßen; denn es schadet auch Parlamentariern nichts, wenn sie sich einmal abseits ihrer Parteizege und rein arbeitsgemäß mit solchen Fragen, wie wir sie pflegen, befassen, ganz im Gegenteil, wir hätten den Wunsch, ganze Parlamente verspürten etwas mehr Lust, sich derartigen Dingen zuzuwenden.

Das Deutsche Ausland-Institut hat sich, das darf zum Schluß gesagt werden, von allem Anfang an gegen das Zuviel an Vereinen und gegen das Zuwenig an geleisteter Arbeit gewandt. Es hat rücksichtslose Verschmelzung von Vereinen verlangt und selbst durchgeführt. Es wird in seiner — und darauf sind wir stolz — erfolgreichen Arbeit auch ganz unbeirrt weiter fortgefahren, ob man es haben will oder nicht. An ihm vorbeigehen kann man nicht. Ein wirklicher Zusammenschluß und eine wirkliche Vereinfachung und Vermehrung der Auslandsdeutschumpflege ist ohne das Deutsche Ausland-Institut nicht denkbar. Wir haben aber Zeit zu warten, bis auch Herr Dr. von Loesch zu dieser Erkenntnis kommt.

Dr. F. W.

Ein Pionier deutscher Wissenschaft im Osten

Zu Dr. JOH. ROTH'S 80. Geburtstag. Von * * *

Einer der ältesten siebenbürgischen Germanisten, Dr. Johann Roth in Hermannstadt, erfüllte am 6. Dezember v. J. in vollster geistiger und körperlicher Rüstigkeit sein 80. Altersjahr. Er ist als Pädagog, Geistlicher und Gelehrter ein Mann von nicht alltäglichen Qualitäten. Seiner eigentlichen Veranlagung, der dialektischen Sprachforschung, konnte R. erst nachgeben, als die Berufsarbeit getan war, als er sein Pfarramt niedergelegt und sich ins Privatleben zurückgezogen hatte, also erst an der Schwelle der 70.

Eine relativ junge Bewegung unter den Siebenbürger Sachsen, die Schaffung eines eigenen Wörterbuches, fand in R. einen berufenen Mitarbeiter. Mit unnachahmlichem Instinkt weiß er dem Wort und dessen vielgestaltiger Bedeutung bis in Urväterzeiten nachzuforschen.

Der Weltkrieg und persönliche schwere Schicksale haben nicht vermocht, dem greisen Gelehrten für mehr als tagelang den Redaktionsstift aus der Hand zu ringen. Er selbst wünscht sich noch viele Lebensjahre, denn sein Arbeitspensum sei groß! —

Joh. Roth ist geboren 1842 in Agnetheln, Siebenbürgen, als Sohn des ehrsamten Zimmermeisters Christian Roth. Der ältere Bruder war bereits Student der Rechte, als Johann bat, ebenfalls „auf die Lateinschule in der Stadt“ (Hermannstadt) gehen zu dürfen. Die Eltern setzten diesem Streben keinen Widerstand entgegen und als das Abiturientenexamen mit Auszeichnung bestanden war, wandte sich der junge R. dem Studium der Theologie und Philosophie zu. In Jena saß er zu Füßen der Professoren Carl Hense und Schleicher, als einer ihrer begeistertsten Hörer. An den Hochschulen Berlins und Wiens vervollständigte er seine

Fachausbildung. Pfarramt und Lehramt sind in der evangelischen Landeskirche Siebenbürgens ein und derselbe Beruf. Zu damaliger Zeit führte der Weg ins geistliche Amt verfassungsgemäß über die Mittelschule.



Dr. Joh. Roth, Hermannstadt

Der philosophische Doktorhut ist Joh. Roth von der Universität Leipzig zuerkannt worden.

Nach der Heimat zurückgekehrt, fand er zunächst Verwendung in der bischöflichen Kanzlei in Hermannstadt und nach abgelegter Lehramtsprüfung in Balde als Mädchenschullehrer. Auf Grund dieser, wenngleich noch bescheidenen, Anstellung führte der junge Professor seine Jugendliebe, Mathilde Steffan, als Gattin heim, mit der ihn seit seiner Gymnasiastenzzeit ein heimliches Verlöbniß verband und die ihm sieben Jahre lang die Treue bewahrt hatte. — Als bald war Roth Supplent am Landeskirchenseminar und am Obergymnasium. Vom Supplenten zum Ordinarius ist's für den Begabten nur ein Schritt. Bereits nach 5 Jahren wurde er auch zum Hermannstädter Stadtprediger gewählt. Den anstrengenden Doppelberuf als Prediger und Lehrer übte er 6 Jahre aus. Dann folgte er dem Ruf der Gemeinde Thalheim (bei Hermannstadt) als Pfarrer und übersiedelte nach dort. Die Amtstätigkeit eines sächsischen Pfarrers erschöpft sich nicht in den geistlichen Funktionen, auch Arzt und Rechtsanwalt muß er seinen Bauern sein, Schulinspektor, Finanzminister, Bauherr, Organisator der Landwirtschaft und der Feuerwehr. An jedes Kranken- und Sterbelager muß er treten, und geschieht irgendein Unfall, schickt die betroffene Familie eben auch schnell nach dem Herrn Pfarrer oder der Frau Pfarrerin. (Mehr als einem Kinde hat Dr. R. bei einer Diphtheriesuche durch rechtzeitige In-

halation das Leben gerettet.) Die Leseabende mit den Männern, die Fortbildungskurse der konfirmierten Jugend, der Frauenverein mit seinen Veranstaltungen halten das Pfarrhaus zur Winterszeit in Atem. Im Sommer ist man genötigt, mehr oder weniger Landwirtschaft zu treiben. Roth hatte sich, zu alledem, für die ersten 7 Jahre seines Pfarrlebens eine ungeheure Arbeit aufgeladen, indem er seine beiden Kinder in allen Fächern des Lehrplans selbst unterrichtete. Um sich von den Kindern, die noch in zartem Alter standen, nicht trennen zu müssen, blieb dieser Hausunterricht der einzige Ausweg. (Der Sohn studierte später in Deutschland Technik, erwarb das Ingenieurdiplom und amtiert heute als Direktor eines großen Elektrizitätswerkes in Sachsen. Er ist längst Reichsbürger geworden. Die Tochter, in München zur Malerei ausgebildet, übte diesen Beruf in Hermannstadt einige Jahre aus und folgte dann einem deutschen Architekten als Gattin nach der Schweiz.)

Nach 16jähriger Amtstätigkeit in Thalheim wurde Roth in die benachbarte größere Gemeinde Neudorf gewählt, der er ebenfalls 9 Jahre als Seelsorger vorstand. Beliebt war er in beiden Orten gleichermaßen. Durch seine Strenge leuchtet überall die echte Menschengüte.

Auch manches Ehrenamt hat ihm das Konsistorium überbunden. Die Schriftleitung vom „Korrespondenzblatt“ des Siebenbürgischen Landeskundevereins lag jahrelang in seinen Händen.

In die Neudorfer Jahre fiel zeitlich die Erblindung am grauen Staar, die jedoch durch gelungene Operation behoben werden konnte. Nicht aus Rücksicht auf die eigene Gesundheit, sondern auf diejenige der zarten Gattin suchte R. 1908 seine Emeritierung an und siedelte abermals nach Hermannstadt über. Jetzt hatte er Muße, sich seinen Sprachstudien und der Wörterbucharbeit ganz widmen zu können, und er tat es mit jugendlicher Lebhaftigkeit. Seine durch Jahre gesammelten Aufsätze und Notizen wurden dem Werk eingeordnet. Die Bearbeitung des Buchstaben R übernahm er ganz. Die Redaktion der „Kirchlichen Blätter“, die er auf vielseitiges Bitten einige Zeit geführt, gab er ab, mit der Begründung, sie zöge ihn zu viel von seiner eigentlichen Arbeit ab.

In Hermannstadt in seinem Familienhaus lebt R. nun seit Jahren ganz allein, — seine Frau starb 1914 plötzlich. — In seiner Geisteswelt sucht und findet der vereinsamte alte Mann Trost. Oft bis spät am Abend sieht man die Studierlampe auf seinem Arbeitstisch brennen, der mit Hunderten von Wörterbuchzetteln belegt ist.

Die heutige Generation mit ihren geschwächten Nerven blickt staunend auf solch alten Recken der Vorzeit, wie er noch tätig werkt, ein Pionier deutscher Kultur an den Pforten Asiens! —

Die Einweihung der deutschen evangelischen Kirche in Rom

Von Pfarrer Dr. LESSING, Florenz

In Rom hat am 5. November, dem Jahrestag der deutschen Reformation, eine Feier stattgefunden, die für die dortige deutsche Kolonie, insbesondere für die stattliche deutsche evangelische Gemeinde in der „ewigen Stadt“ von größter Bedeutung ist: die Einweihung der kurz vor dem Weltkrieg erbauten, aber erst in jüngster Zeit ganz vollendeten deutschen evangelischen Kirche in der Via Toscana. Die für Rom ganz ungewohnten feierlichen Klänge eines deutschen Glockengeläutes luden um 10 Uhr eine große Gemeinde in das reichgeschmückte Gotteshaus ein, dessen hell leuchtenden Travertinmauern ein prächtiges Innere aus Marmor und Goldmosaik umschließen und dessen hoher, kräftiger Turm weithin sichtbar den Römern und den Fremden verkündet, daß deutsches Geistesleben sich in der einstigen Hauptstadt der Welt eine Stätte friedlicher Wirksamkeit geschaffen hat, die auch der Weltkrieg nicht hat zerstören können.

Als Vertreter des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses, des Evangelischen Oberkirchenrates in Berlin und des Zentralvorstandes des Gustav-Adolf-Vereins vollzog unter Assistenz des früheren Botschaftspredigers und jetzigen Gemeindepfarrers D. Dr. Schubert und des Verfassers Herr Geheimrat Prof. D. Dr. Rendtorff aus Leipzig den Weiheakt. Seine herzerhebende Weiherede, das Segenswort der Heimatkirche an die leierende Auslandsgemeinde und die meisterhafte Festpredigt des Gemeindepfarrers bildeten die Höhepunkte der unvergeßlichen Feier, die, von Solo-, Chor- und Kindergesang umrahmt, vom Gesang der Gemeinde getragen, die Gottesdienste in dieser jüngsten Kirche Roms auf das würdigste eingeleitet hat. Beide Festprediger gaben der Freude über die Vollendung des Werkes, an dem das ganze evangelische Deutschland helfend und gebend mitgearbeitet hat, bewegten Ausdruck und stellten mit ergreifendem Ernst der Gemeinde die hohe Verpflichtung vor Augen, die ihr aus dem Besitz ihres prächtigen Gotteshauses erwächst: des

Namens einer deutschen evangelischen Gemeinde durch ein Christentum der Tat, durch die Einheit im Glauben und in der Liebe sich würdig zu erweisen. Was alle fühlten: der Gegensatz zwischen dem Reichtum des vor dem Krieg gestifteten und geschaffenen Bauwerks und der gegenwärtigen deutschen Not, kam in D. Schuberts Predigt über Ebr. 5, 8, das Schlußwort unter dem Bilde des Erlösers in der leuchtenden Apsishalbkuppel, zu tiefstem Ausdruck. Wenn der Geist Jesu, wie er die Vergangenheit der Gemeinde bestimmt hat und ihr die Aufgabe für das Heute zuweist, so auch künftig ihre zielgebende Kraft bleibt, wenn nach Luthers Wort „einer des anderen Geistes“ wird, dann erfüllt sich die höchste Bestimmung der gottesdienstlichen Gemeinschaft und es gilt die Verheißung: „Das Reich muß uns doch bleiben“. —

Eine Nachfeier im Gemeindesaal, der, wie das Pfarrhaus, ein Jungmännerheim und die Küsterwohnung mit der Pfarrkirche eine Gebäudegruppe bildet, brachte am 6. abends die Grüße auswärtiger Kirchen und Behörden, deutscher und außerdeutscher in großer Zahl.

Pfarrer D. Schubert dankte in herzlichen Worten den auswärtigen Gästen, vor allem dem Vertreter der Heimatkirche, Geheimen Rat D. Rendtorff, dem Botschafter des Deutschen Reiches, Exzellenz Freiherrn von Neurath, den Vertretern der deutschen Gemeinden Italiens und der italienischen evangelischen Kirchen für ihr Erscheinen, worauf sie alle, der Botschafter und Geh. Rat Rendtorff voran, der Mitfreude an dem Ehrentag der römischen Gemeinde und ihren Wünschen für Gegenwart und Zukunft festliche Worte verliehen. Besondere Aufmerksamkeit erweckten die Ansprachen des Botschafters, der die vaterländische Bedeutung des Tages, und des Vertreters der Heimatkirche, der die lebendigen Beziehungen zwischen der deutschen evangelischen Volkskirche, der ausländischen deutschen Diaspora und dem Gesamtprotestantismus hervorhob. Dem Herrn

Botschafter und Herrn D. Rendtorff galt denn auch der wiederholte Dank des Gemeindepfarrers, dem ihrerseits die Vertreter der italienischen evangelischen Kirchengemeinschaft ihre Freude an dem wohl vollbrachten Werk und ihre freundschaftlichen Empfindungen für seine eigene Person mit großer Wärme aussprachen.

Dem zum Fest erschienenen betagten Baumeister der Kirche, des Pfarr- und Gemeindehauses, Geheimrat Schwechten, und seinem treuen Mitarbeiter, Architekt Steinhausen, wurde im Angesicht des so glücklich vollbrachten Werkes mehrmals freu-

diger Dank der Gemeinde und der Heimatkirche dargebracht. — Die neue Kirche ist im romanischen Stil, Schwechtens Lieblingsbauform, erbaut und ist durch das edle Gestein, das ihre Mauern, den Turm und das Innere ziert, durch die Stilreinheit ihrer Formen, die Pracht des mit Goldmosaik bekleideten Tonnengewölbes und der Apsis ein kostbares Kleinod geworden, das, vom blauen Himmel Roms überwölbt, in seine Umgebung, eines der neuen Häuserviertel der ewigen Stadt, sich aufs schönste einschiebt.

Zur Gründungsfeier der hanseatischen Kolonisationsgesellschaft m. b. H. in Hamburg u. der Hansa-Kolonie im südbrasilischen Staate Santa Catharina

Von Koloniedirektor a. D. A. W. SELLIN, München

(Schluß)

Bei diesen Unterredungen wurde es mir klar, daß die von mir vertretene Gesellschaft auf irgendwelche Staatssubvention für ihr Unternehmen nicht rechnen könne und bei ihrer Tätigkeit lediglich auf ihr sehr knapp bemessenes Gründungskapital angewiesen sei. — Aber auch noch ein anderer Umstand setzte meiner Tatenfreudigkeit einen Dämpfer auf. Die Rio-Pressen begegnete unserem Unternehmen mit unverkennbarem Mißtrauen wegen der Größe unserer Landkonzession und der durch sie, wie sie meinte, bestehenden Gefahr einer für die Sicherheit des Staates zu starken deutschen Einwanderung. Daß die englische, französische und nordamerikanische Gesandtschaft diesen Pressestimmen nicht fernstanden, ließ sich unschwer aus den alsbald unter der Überschrift „O perigo allemao“ (die deutsche Gefahr) veröffentlichten Hetzartikeln erkennen, die, obwohl von den deutschen Blättern und von mir persönlich energisch zurückgewiesen, jahrelang eine ständige Rubrik in der brasilischen Presse bildeten.

In Florianopolis, der Hauptstadt des Staates Santa Catharina, fand ich bei dem dortigen Gouverneur, Dr. Hercilio Pedro da Luz, der die Konzession erteilt hatte, ein freundliches Entgegenkommen und erreichte von ihm ohne Schwierigkeit deren Übertragung auf unsere Gesellschaft; doch legte er es mir ans Herz, die Besiedelung des zum Munizip Blumenau gehörenden Nordarmgebietes des Itajahy mit besonderem Nachdruck in Angriff zu nehmen. Aus diesem Grunde engagierte ich auf der Weiterreise nach Joinville im Hafenstädtchen Itajahy den bekannten Geometer Emil Odebrecht als Chef-Ingenieur unseres Unternehmens und beauftragte ihn, alle Vorbereitungen für eine von uns beiden zu unternehmende Erkundungsfahrt durch das genannte Gebiet zu treffen.

Im schmucken Städtchen Joinville schlug ich meinen Wohnsitz für die nächsten drei Jahre auf, und leitete von dort aus die von mir zu erfüllenden Arbeiten. Dieser Ort mit seiner gewerb tätigen, dabei aber edle Geselligkeit pflegenden Bewohnern ist mir in freundlicher Erinnerung geblieben. Er hat sich in ähnlicher Weise wie Blumenau entwickelt, besitzt ein Munizipalgericht, Kirchen beider Konfessionen, Schulen, zwei in deutscher Sprache erscheinende Zeitungen, mehrere Textilfabriken, Matemühlen und große Kaufhäuser, welche das Produkt der letzteren, den Paraguaytee, sowie die landwirtschaftlichen Erzeugnisse der Kolonie und des Hochlandes über den Seehafen von Sao Francisco do Sul zur Ausfuhr bringen.

Die Übernahme des Inventars und der Landbestände des „Hamburger Kolonisationsvereins von 1849“ ging glatt vonstatten; Schwierigkeiten dagegen bereitete mir das widerrecht-

liche Eindringen der Vermessungsbeamten des Staates Paraná in unser Konzessionsgebiet am oberen Itajahy. Es mußte durch Erhebung energischer Proteste bei der Bundesregierung zurückgewiesen werden, was aber nicht verhinderte, daß sich die Regierung von Curityba die frechsten Gewalttätigkeiten gegenüber unserem in jenem Gebiet arbeitenden Vermessungspersonal zuschulden kommen ließ. Die strittige Grenzfrage zwischen den Staaten Paraná und Santa Catharina gelangte erst im Juli 1904 zugunsten des letzteren Staates zur Entscheidung.

Auch ein Rechtsbruch der Regierung von Florianopolis, nämlich die Überweisung eines uns konzedierten Teiles des Expatrimoniums Conde d'Eu an den intriganten, deutschfeindlich gesinnten belgischen Coronel Jourdan bereitete mir großen Verdruß, da ich dadurch gezwungen wurde, die Zugangsstraße zu den von uns zu besiedelnden Ländereien am Rio Itapocu auf dem ungünstigeren Nordufer des Flusses anzulegen und eine wertvolle Landzone für unseren Siedlungszweck verlor. — Trotzdem wurde das Werk sofort in Angriff genommen, die Ortschaft Humboldt an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Rio Itapocu angelegt, die Parzellierung der mit Urwald bedeckten Flußtäler in Kolonielose vorgenommen und diese durch Erbauung einer Fahrstraße nach Bechelbronn mit dem Hochlande in Verbindung gesetzt. Die in kurzer Folge aus Hamburg in Sao Francisco eintreffenden Dampfer brachten die ersten Kolonisten, und durch ihre Ansiedlung wurde dann der Distrikt Itapocu der Kolonie „Hansa“, wie das ganze Kolonisationsgebiet der hanseatischen Kolonisationsgesellschaft benannt wurde, begründet.

Heute ist der Distrikt Itapocu bis auf die Steilhänge des Gebirges vollständig besiedelt und durch eine von einem amerikanisch-französischen Syndikat erbauten Zweig der Sao Paulo—Rio Grande-Bahn einerseits mit Joinville und dem Hafen von Sao Francisco d. S., andererseits mit Sao Bento und seinem Hinterlande in Verbindung gesetzt. — Der aufstrebende Ort Humboldt ist ein wichtiger Umschlagplatz für die Erzeugnisse des Hochlandes (Cerealien, Kartoffeln, Araukariendruck, Paraguaytee, Viehzuchtprodukten) und des Tieflandes (Mais, Bohnen, Mandioka, Catechu, Tabak, Kaffee, Baumwolle, Orangen, Bananen) geworden. —

Im November 1897 explorierte ich auf schwieriger Canôafahrt mit Herrn Odebrecht das Urwaldgebiet am Nordarm des Itajahy (heute Rio Hercilio) und bestimmte einen geeigneten Platz an der Mündung des Rio Taquaras unter dem Namen Hammonia zur Anlage des Vorortes der dort zu begründenden Siedlung, ließ eine Zugangsstraße zwischen

den bewohnten Teilen der Kolonie Blumenau und Hammonia, die sogenannte Cocho-Strasse, bauen, einen Einwandererschuppen errichten, die nächstgelegenen Ländereien parzellieren und mit der Ansiedlung deutscher Einwanderer beginnen. Damit war der Distrikt Hercilio der Kolonie Hansa begründet. Von Anfang an war es mir jedoch klar, daß diese, isoliert in einer noch von wilden Indianerhorden durchstreiften Wildnis gelegene Siedlung, nur dann zu einer gesunden Entwicklung gelangen könne, wenn die Indianergefahr beseitigt und die Kolonie durch eine Eisenbahn mit Blumenau in Verbindung gesetzt würde. Leider schlugen meine mit den Franziskanern in Blumenau angeknüpften Verhandlungen, das Missionswerk unter den Wilden auf Kosten unserer Gesellschaft zu unternehmen, fehl, und erst nach manchen vergeblichen, von der Regierung in Angriff genommenen Zivilisationsversuchen und blutigen Überfällen der Kolonisten ist es möglich geworden, die Indianer zu zähmen und sie an der Mündung des Rio Plate sesshaft zu machen, so daß sie heute keine Gefahr mehr für die Ansiedler bilden.

Ebenso langsam ging es mit dem Bahnbau. Zwar erhielt ich nach schwierigen Vorverhandlungen mit der Staatsregierung am 10. Mai 1899 eine auf 90 Jahren lautende Konzession zur Erbauung einer Eisenbahn von Blumenau nach Curitybanos auf dem Hochlande und einer durch das Hercilio-Tal führenden Zweigbahn nach Rio Negro; aber alle Bemühungen des Aufsichtsrates in Hamburg, das deutsche und belgische Kapital für dieses Unternehmen zu interessieren, schlugen fehl. Es kam nur zur Entsendung von Ingenieuren zwecks Vornahme von Vorstudien; und erst nachdem ich lange schon nach Deutschland zurückgekehrt war, nämlich am 26. Februar 1906, konnte ich die inzwischen erheblich abgeänderte Konzession der von einem deutschen Banken-Konsortium gegründeten „Santa-Catharina-Eisenbahn-Aktiengesellschaft in Berlin“ übertragen. Diese begann alsbald mit den Vorarbeiten zum Bau, und am 1. Oktober 1909 konnte die Strecke Blumenau—Hammonia dem Verkehr übergeben werden. — Sie wäre aber ein Torso geblieben, wenn die Gesellschaft sich nicht bemüht hätte, sie einerseits bis zum Hafen von Itajahy, andererseits bis zum Anschluß an die Sao Paulo—Rio Grande-Bahn zu verlängern. — Nach langwierigen Verhandlungen mit der Bundesregierung gelang es ihr am 26. Dezember 1911, hierfür einen günstigen Vertrag abzuschließen, dessen Ausführung aber leider durch den Weltkrieg, in welchem sich bekanntlich Brasilien den gegen Deutschland kämpfenden Mächten angeschlossen hatte, unmöglich geworden ist. — Erfreulicherweise hat die brasilische Regierung aber neuerdings Maßnahmen getroffen, welche den Ausbau der hier besprochenen Eisenbahn und die Erschließung neuer Siedlungsgebiete westlich von der Hansa zu gewährleisten scheinen.

Die Einwanderung deutscher Kolonisten in die Hansa beschränkte sich bis zum 1. Januar 1900 auf 617 Personen, von welchen jedoch etwa der dritte Teil in der Erkenntnis, für den schweren Kolonistenberuf nicht geeignet zu sein, wieder abwanderte. — Da es mir aber schon am 31. August 1898 gelungen war, die Regierung zu einer Abänderung unseres Kontraktes in dem Sinne zu veranlassen, daß es uns gestattet sein sollte, auch Kolonisten aus den älteren deutschen Kolonien im Verhältnis von 25 Prozent zu den aus Europa eingeführten anzusiedeln, so konnte für die Abziehenden reichlich Ersatz geschaffen werden. Diesem Umstande war es auch zu danken, daß die Siedlungsarbeit während des Weltkrieges, der die Ein-

wanderung aus Deutschland völlig zum Stillstand gebracht hatte, mit Erfolg fortgesetzt werden konnte.

Als eine meiner wichtigsten Aufgaben erschien es mir, eine möglichst umfassende geometrische Vermessung der uns konzidierten Ländereien vorzunehmen, um ein Äquivalent für das in Deutschland gezeichnete Gesellschaftskapital zu gewinnen, und tatsächlich konnte die Hanseatische Kolonisations-Gesellschaft am 1. Januar 1900 außer dem vom Kolonisations-Verein von 1849 übernommenen Lande, bzw. durch Kauf erworbener Privatländereien über einen Gesamtflächeninhalt von 167 619,7 Hektar früheren Staatslandes verfügen, wofür sie den festgesetzten Preis von R. 266:574 400 an die Regierung gezahlt und von dieser definitive Besitztitel erhalten hatte.

Nachdem ich im Jahre 1900 nach Deutschland zurückgekehrt war, um die Leitung der Gesellschaft in Hamburg zu übernehmen, machte sich leider unter einigen besonders dafür interessierten Gesellschaften das Bestreben geltend, die Besiedelung jenes Gebietes zu beschleunigen, um aus dem Unternehmen möglichst bald einen klingenden Gewinn zu ziehen. Meine Warnungen gegen diesen nach meinen Erfahrungen durchaus verkehrten Schritt wurden an maßgebender Stelle leider nicht gebührend gewürdigt, und die Auswanderungsbeförderung nach der Hansa in solchem Umfange betrieben, daß die dortige Kolonieverwaltung in die größten Schwierigkeiten geriet, da sie mit den ihr zur Verfügung stehenden Geldmitteln und technischen Kräften den Straßenbau und die Vermessungsarbeiten nicht mit der erforderlichen Eile bewerkstelligen, auch für die Verpflegung und Unterbringung der Einwanderer nicht genügend sorgen konnte.

Auch befanden sich unter den letzteren viele ungeeignete Elemente, welche die Kolonie wieder verließen und in Verruf zu bringen suchten, nachdem sie der ohnehin schon schwach fundierten Gesellschaft große Kosten verursacht hatten.

Dieser Rückschlag, der den Fortbestand des Unternehmens in Frage stellte, führte dann zu einer Erhöhung des Gründungskapitals und zu einer Reorganisation des ganzen Kolonisationsbetriebes, für deren Durchführung ich in den Jahren 1903/04 aufs neue in Brasilien weilte. Erst nach der Erbauung der Eisenbahn hat sich die Siedlungsarbeit in der Hansa den gegebenen Verhältnissen gemäß in ruhigen und sicheren Bahnen vollzogen.

Jedenfalls ist aber durch den Werdegang des Unternehmens die alte Erfahrung bestätigt worden, daß private Kolonisationsgesellschaften, sofern sie nicht von vornherein durch die Siedlungsländer für die von ihnen ausgeführten Straßenbauten und sonstigen Erschließungsarbeiten in entsprechender Weise subventioniert werden, was bei der Hansa leider nicht der Fall gewesen ist, niemals eine gute Kapitalanlage werden können, mögen sie auch indirekt durch Stärkung des deutschen Volkstums in „Übersee“ und dessen kommerzielle Wechselbeziehungen zur alten Heimat Bedeutsames zu leisten vermögen.

Der Leser wolle verzeihen, daß ich in obigem viel von meiner eigenen Person gesprochen habe. Das brachte der Gegenstand mit sich. Ich spreche nicht pro domo, denn ich vermag vielleicht mehr wie jeder andere die begangenen Fehler zu erkennen, und weiß auch, wie wenig die erzielten Erfolge meinem eigenen Willen und Wünschen entsprochen haben. Aber selbst diese Erfolge wären ausgeblieben, wenn ich nicht so viele treue und hingebungsvolle Mitarbeiter im Aufsichtsrat, der Kolonieverwaltung und unter den Kolonisten selbst gefunden hätte, so daß das Gewordene sich als ein gemeinschaftliches Werk gleichstrebender Kräfte darstellt.

Nach Dr. Scharlachs Tod lag die Leitung des Aufsichts-

rates der Hanseatischen Kolonisationsgesellschaft in den bewährten Händen des Herrn Kommerzienrates Hermann Stoltz in Hamburg, der als erfahrener Brasilienkaufmann und durch seine so oft bekundete opferfreudige und sachverständige Förderung der deutsch-brasilianischen Wechselbeziehungen, sowie durch seine persönliche Kenntnisnahme von der tatsächlichen Lage der Hansakolonie wohl der geeignetste Mann dazu war. Ihm vor allen anderen ist es zu danken, daß sich die Kolonie in ruhigen, zielsicheren Bahnen zu ihrem, den gegebenen Verhältnissen entsprechenden heutigen Zustande weiter entwickeln konnte.

Gegenwärtiger Direktor der Hanseatischen Kolonisationsgesellschaft in Hamburg ist Herr Dr. jur. B. H. Moltmann, Verfasser des ausgezeichneten kleinen Werkes „Deutsche Siedlung in Südbrasilien“, Verlag von F. A. Perthes in Gotha, während Herr José Deeke seit 13 Jahren an der Spitze der Kolonialverwaltung steht und seines Amtes mit Umsicht waltet. Dabei wird er auf dem Gebiet des Kirchen- und Schulwesens wirksam unterstützt von Herrn Pastor Dr. Aldinger, den Verfasser verschiedener Schriften über die Kolonie Hansa, die Ihre Leser in zuverlässiger Weise über das Leben der Hansakolonisten in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht unterrichten. Sie können vom Büro der „Hanseatischen Kolonisationsgesellschaft in Hamburg 8, Neue Gröninger Straße 19 II“ bezogen werden.

An dieser Stelle sei nur noch gesagt, daß die „Hansa“ etwa

6000 Bewohner zählt und daß dort bisher 2399 Grundstücke mit einem Gesamtflächeninhalt von 70 000 Hektar verkauft worden sind, also noch 108 000 Hektar, einschließlich der für Siedlungszwecke nicht in Frage kommenden Steilhänge des Gebirges, zur Verfügung bleiben.

Jedenfalls ist die „Hansa“ ein würdiges Glied in der Kette deutscher Siedlungen in Brasilien geworden und darf bei Gelegenheit ihrer 25jährigen Gründungsfeier von Herzen in der deutschen Heimat beglückwünscht werden. — Die verzweifelte Lage, in der sich unser Vaterland heute befindet und die sich mit unheimlicher Klarheit im Tiefstand der Markwährung ausprägt, schließt ja eigentlich jede Auswanderungsmöglichkeit für Minderbemittelte aus, weswegen die Weiterentwicklung der deutschen Siedlungen in Brasilien wohl auch für die nächsten Zeiten auf die Betätigung der bodensässigen Bevölkerung deutschen Ursprungs angewiesen sein wird.

Aber in Deutschland möge man niemals vergessen, daß die etwa 500 000 Menschen deutscher Abstammung in Brasilien und deren Väter Großes für die Hebung unserer Wechselbeziehungen zu jenem zukunftsreichen Lande auf den Gebieten von Handel, Gewerbe, Verkehr, Wissenschaft und Kunst geleistet haben, und es einfach nationale Pflicht eines jeden Deutschen ist, diese Beziehungen auch in der für uns so traurigen Gegenwart nach Maßgabe der dafür vorhandenen Möglichkeiten zu pflegen.

Die Unfallrenten bei Ausländern und Auslandsdeutschen

Von Obersekretär WILLY NEITZEL, Hohenau

Nach den neueren gesetzlichen Bestimmungen in der deutschen Unfallversicherung erhalten diejenigen Unfallrentenempfänger, die mindestens $33\frac{1}{3}$ vom Hundert oder mehr in ihrer Erwerbsfähigkeit beschränkt sind und eine entsprechende Unfallrente beziehen, zu dieser eigentlichen Unfallrente gemäß dem Gesetze über Neuordnung der Zulagen in der Unfallversicherung vom 28. Dezember 1921 (Reichsgesetzblatt 1922, Seite 7) eine erhöhte Rente, die sogenannte Zulagerente, die erst ganz kürzlich durch Verordnung vom 4. Oktober 1922 (Reichsgesetzblatt I, Seite 760) erheblich erhöht worden ist. Das Gesetz vom 28. Dezember 1922 enthielt im § 9 die Bestimmung, daß der Reichsarbeitsminister mit Zustimmung des Reichsrats bestimmen kann, daß die Vorschriften des Gesetzes auf fremde Staatsangehörige, die im Auslande ihren Wohnort haben, Anwendung finden kann und als Wohnort in solchen Fällen der Ort gilt, in welchem sich der Rentenempfänger nicht vorübergehend aufhält, sondern mit der Absicht dauernden oder längeren Verbleibens wohnt. Der Reichsarbeitsminister ist nach diesem Gesetze berechtigt, mit Zustimmung des Reichsrats zu bestimmen, daß die Vorschriften des Gesetzes auf Deutsche, die sich im Auslande aufhalten, Anwendung finden. Diese erwähnte Regelung des Rentenbezugs an Ausländer und Deutsche im Auslande ist dann durch die Verordnung des Reichsarbeitsministers über Ausdehnung der Zulagen in der Unfallversicherung vom 29. Juli 1922 (Reichsgesetzblatt I, Seite 672) sowie durch besondere vom Reichsversicherungsamt ganz kürzlich unter dem 9. November 1922 herausgegebenen Ausführungsbestimmungen geregelt worden. Es wird für die Beteiligten und deren Angehörige von besonderem Interesse sein, die Art der Regelung zu erfahren, zumal die Rentenregelung nicht wie sonst von Amts wegen von den Versicherungsträgern erfolgt, sondern regelmäßig nur auf Antrag der Beteiligten in die Wege zu leiten ist.

Die erwähnte Verordnung vom 29. Juli 1922 bestimmt im § 1 zunächst, daß die Vorschriften des Gesetzes vom 28. Dezember

1921 bis auf weiteres auf fremde Staatsangehörige Anwendung finden, die seit dem 1. Januar 1921 ununterbrochen in Deutschland ihren gewöhnlichen Aufenthalt haben. Gemäß § 2 können die Träger der Unfallversicherung (Berufsgenossenschaften, Ausführungsbehörden) auf Antrag nach billigem Ermessen Deutschen, die sich im Auslande aufhalten, Zulagen auf Grund des Gesetzes vom 28. Dezember 1921 ganz oder teilweise gewähren. Wird der Antrag abgelehnt, so kann auf Beschwerde die Aufsichtsbehörde die Gewährung der Zulage anordnen. Die Verordnung vom 29. Juli 1922 tritt gemäß § 3 mit Wirkung vom 1. April 1922 in Kraft.

Unter den Begriff „fremde Staatsangehörige“ will das Reichsversicherungsamt, wie es im Runderlaß an die Versicherungsträger heißt, vorbehaltlich der Nachprüfung im Rechtszuge, nichts dagegen einwenden, daß auch Staatenlose als fremde Staatsangehörige im Sinne der Vorschrift aufgefaßt werden. Bei der Entscheidung über die Anträge von Deutschen, die sich im Auslande aufhalten, sollen die Versicherungsträger prüfen, ob billiges Ermessen die Gewährung der Zulage rechtfertigt. Einer der Hauptanwendungsfälle wird gegeben sein, wenn die Vermögens-, Erwerbs- und Gesundheitsverhältnisse des Antragstellers unter Berücksichtigung der allgemeinen Lebensbedingungen an seinem Aufenthaltsorte die Annahme rechtfertigen, daß die Zulage ganz oder teilweise benötigt wird. Gemäß der Anweisung des Reichsversicherungsamts sollen die Versicherungsträger die Anträge der Deutschen im Auslande entgegenkommend behandeln.

Das Verfahren bei den Zulagen an fremde Staatsangehörige und an Deutsche im Auslande ist nicht so ganz einfach, zumal die Bewilligung der Renten regelmäßig nur auf Antrag der Berechtigten erfolgt. Das Reichsversicherungsamt hat hierüber besondere Ausführungsbestimmungen erlassen. Nach diesen Bestimmungen haben Deutsche, die sich im Auslande aufhalten, den Antrag auf Gewährung von Zulagen zu den ihnen von deutschen Versicherungsträgern gewährten Unfallrenten an den Versiche-

Träger zu richten. Der Versicherungsträger entscheidet über Gewährung, Versagung, Herabsetzung und Wegfall der Zulage durch schriftliche formlose Mitteilung. Bei völliger oder teilweiser Ablehnung des Antrags müssen vorschriftsgemäß die Gründe mitgeteilt werden. Die förmliche Zustellung kann unterbleiben. Ist eine Genossenschaft Versicherungsträger, so erfolgt die Entscheidung durch den Vorsitzenden des Genossenschaftsvorstandes, oder durch den Vorsitzenden des Sektionsvorstandes, je nachdem die Hauptschädigungsakten bei dem einen oder dem anderen Vorstand geführt werden. Die Zulage darf nicht länger als drei Monate rückwärts, gerechnet vom Beginne des Monats, in dem der Antrag eingegangen ist, gewährt werden. Der Versicherungsträger ist berechtigt, die Entscheidung über den Antrag von der Einreichung einer Bescheinigung der für den Aufenthaltsort des Antragstellers zuständigen deutschen Konsulatsbehörde über die im Einzelfall zu berücksichtigenden Verhältnisse des Antragstellers abhängig zu machen. Der Versicherungsträger kann die Vorlage erneuter Bescheinigung der Konsulatsbehörde in Zeiträumen von nicht unter drei Monaten verlangen. Die Zulage kann entzogen oder herabgesetzt werden, wenn Tatsachen vorliegen, die nach billigem Ermessen die Annahme rechtfertigen, daß die Zulage ganz oder teilweise nicht mehr zu gewähren ist. Die Entziehung oder Herabsetzung der Zulage wird frühestens mit Ablauf des Monats, in dem die Mitteilung über die Entziehung oder Herabsetzung an den Rentenempfänger abgesandt ist, wirksam. Gegen ablehnende Entscheidungen des Versicherungsträgers ist

nur die Beschwerde an die Aufsichtsbehörde (das Reichsversicherungsamt in Berlin, Landesversicherungsamt oder vorgesetzte Dienstbehörde) zulässig. Die Aufsichtsbehörde entscheidet endgültig. Ist der Antrag endgültig abgelehnt worden, so kann er nur wiederholt werden, wenn glaubhaft bescheinigt wird, daß in zwischen Umstände eingetreten sind, welche die Annahme rechtfertigen, daß nunmehr nach billigem Ermessen die Zulage ganz oder teilweise zu gewähren ist.

Die große Schwierigkeit in diesen Bestimmungen liegt für die Rentenempfänger zweifellos darin, daß diese in den meisten Fällen von dem Bestehen dieser Neubestimmungen keine Kenntnis haben, zumal an keiner Stelle gesagt worden ist, daß die Versicherungsträger ihre in Frage kommenden Rentenempfänger, wie es sonst stets der Fall ist, von dem Vorhandensein dieser Bestimmungen in Kenntnis zu setzen haben. Die Rentenempfänger haben in allen Fällen ihrerseits die Anträge bei den Versicherungsträgern einzureichen, da die Rente für Ausländer und Deutsche im Auslande immer nur auf Antrag gewährt wird. Die Rentenempfänger werden zur Vermeidung von Verzögerungen gut tun, bei Stellung der Anträge gleich einen amtlichen Nachweis der Konsulatsbehörde über ihre Verhältnisse beizufügen. Pflicht der in Deutschland wohnenden Angehörigen und Verwandten und Aufgabe der Presse dürfte es sein, etwa in Betracht kommenden Rentenempfängern im Auslande von den neuen Bestimmungen durch Mitteilung und weitmöglichste Veröffentlichungen Kenntnis zu geben, damit diese zu ihrem Rechte kommen.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM RUNDschau

Das Deutschum in den abgetrennten Gebieten

Memelgebiet

Die Tarybapresse veröffentlicht die 5 Fragen, die die Sonderkommission der Botschafterkonferenz an die memelländische Delegation gerichtet hat. Sie betreffen namentlich die wirtschaftlichen Beziehungen Memels mit Litauen und Polen. Die erste Frage lautet, was für Memel als Freistaat die vollständige Absperrung der litauischen Grenze bedeuten würde? Könne Memel die litauischen Waren entbehren, namentlich auch die Ausfuhr nach Litauen? Dabei sei angenommen, daß die Schifffahrt auf dem Njemen wie bisher bis Grodno freibleiben müsse. Die dritte Frage geht nach den Konsequenzen, die ein mit Litauen vereinigt Memelland im Falle der Weiterführung des litauisch-polnischen Streites zu tragen haben werde. Könne das Land die Einnahmen entbehren, welche der Handelsverkehr mit Polen bringe? Die vierte Frage geht dahin, ob ein vom litauischen und polnischen Handel abgeschlossener Freistaat Memel bestehen bleiben könne und mit welchen Mitteln? Die letzte Frage endlich will die Einnahmen Memels aus dem Hafen errechnet haben, und zwar getrennt nach ihrer Beschaffenheit aus innerer Produktion und äußerer Herkunft. Der wichtigste Nachbar, Deutschland, wird in diesen Fragen nicht genannt, obgleich er für das Wirtschaftsleben des Freistaats doch ausschlaggebend wäre!!

Die memelländische Delegation, die in Paris die Selbständigkeit des Memelstaates vertreten hatte, hat, dem „Memeler Dampfboot“ zufolge, in einer Sitzung in der Memeler Handelskammer vor einer großen Anzahl von Vertretern memelländischer Berufsvereinigungen und Kulturorganisationen aus deutschen und litauischen Kreisen einen ausführlichen Bericht über die Pariser Memelverhandlungen erstattet. Die Zuhörer sprachen zum Schluß der memelländischen Abordnung einstimmig

ihre Vertrauen und ihren Dank für die kluge und richtige Haltung aus.

Polnisch-Oberschlesien

In der Sitzung des ober-schlesisch-polnischen Landtags vom 21. November kam es zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen Pan Korfanty und dem deutschen Abgeordneten Senator Szczeponik. Dieser hatte angeblich vom deutschen Generalkonsulat in Kattowitz aus an die Wojewodschaft telephonierte, was Herr Korfanty zum Anlaß nahm, wütend loszufahren und zu erklären, er rate, sich von den deutschen Behörden abzuwenden, man könnte sonst Landesverrat dabei finden „wie früher unter dem preußischen System“. Szczeponik klärte die harmlose Sache sofort auf, er hatte sich bloß erkundigt, ob er an der ersten Sejm-sitzung teilnehmen könne, auch wenn die amtlichen Beglaubigungsschreiben noch nicht ausgegeben seien. Er habe sich deutlich mit seinem Namen gemeldet, ob das Telefonfräulein das Gespräch für das deutsche Generalkonsulat angemeldet habe, sei ihm unbekannt. Herr Korfanty entgegnete, er gebe dem Abgeordneten den freundschaftlichen Rat, nicht das Telefon einer reichsdeutschen Behörde zu benutzen, wenn er an eine polnische Behörde telephoniere, worauf Herr Szczeponik erwiderte, er stehe nicht unter Polizeiaufsicht und Herr Korfanty habe ihm keinerlei Vorschriften zu machen.

Die kleine Geschichte zeigt, wie sich die Verhältnisse in Polnisch-Oberschlesien zugespitzt haben.

Elsaß-Lothringen

Die Vertreter zahlreicher Gemeinden Elsaß-Lothringens kamen, nach einer Meldung der „Grenzlandkorrespondenz“, kürzlich in Straßburg zusammen, um über die drohende Abschaffung der aus deutscher Zeit stammenden Gemeindegesetzgebung zu beraten. Es wurde eine Entschliebung gefaßt, in welcher ausdrücklich auf die beiden letzten Kongresse der französischen Bürgermeister Bezug genommen wird, die es anerkannt haben,

daß die deutschen Gesetze hinsichtlich der Verfassung, Verwaltung und Rechte der Gemeinden denen Inner-Frankreichs weit überlegen sind. Die Resolution spricht den dringenden Wunsch aus, das deutsche Recht möge auch in der Übergangszeit so lange beibehalten werden, als nicht das für das innere Frankreich geltende Gesetz von 1884 von Grund aus revidiert, reformiert und den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt ist. Die Straßburger Beschlüsse beweisen von neuem den Gegensatz zwischen der weitfortgeschrittenen und entwickelten deutschen Gesetzgebung und den veralteten französischen Verhältnissen.

Tschechoslovakien

Der deutsche parlamentarische Verband hat zu bestehen aufgehört. Der Abgeordnete Dr. Lodgman hat anfangs Dezember mitgeteilt, daß seine Deutsche Nationalpartei aus dem Verbands austrete. Er beantragte in der Vorstandssitzung des Verbands zunächst, da der Verband als solcher doch nicht mehr als dem Namen nach bestehe, sollte er aufgelöst und in eine Obmänner-Konferenz der deutschen Parteiführer umgewandelt werden. Der derzeitige Vorsitzende, Abgeordneter Kreppek, erklärte, der Antrag müsse erst den einzelnen Parteien zur Stellungnahme unterbreitet werden, daraufhin erklärte der Abgeordnete Lodgman den Austritt seiner Partei aus dem Verband. Die Einigkeit im Verband, dem von vornherein die Sozialdemokraten nicht angehörten, war schon durch die Begründung der sogenannten Kampfgemeinschaft der deutschen Nationalpartei mit der Nationalsozialistischen Partei schwer geschädigt worden. Man bemüht sich zwar, einen anderen Weg zum äußeren Zusammenhalten der deutschen Parteien in bestimmten Fällen zu finden, doch gelten die Bemühungen nicht als sehr aussichtsvoll.

Die Nationalsozialistische Partei schloß sich in der Besprechung über den Verband der Ansicht der Deutschen Nationalpartei an, weil sie die Auffassung vertrete, daß der Verband bei all seiner Notwendigkeit infolge der entgegengesetzten Anschauungen über Ziele und Taktik der deutschen Politik zu einem ersprießlichen Arbeiten nicht gelangen könne. Die Obmänner des Bundes der Landwirte, der Deutschen Christlich-sozialen Volkspartei und der Demokratischen Freiheitspartei dagegen betonten, daß das Gemeinsame des Abwehrkampfes alles Trennende weit überwiege und die Aufrechterhaltung des Verbandes durchaus notwendig und gerechtfertigt sei. Nach dem Austritt der Deutschnationalen und der Nationalsozialistischen Partei gaben die Vertreter der übrigen Fraktionen Erklärungen ab, daß sie die Sprengung des Verbandes durch die beiden Parteien aufs tiefste bedauern.

Der Abgeordnete Dr. Czech, der Führer der deutschen Sozialdemokraten, hatte im Abgeordnetenhaus einen Antrag eingebracht, einen Ausschuß von 24 Mitgliedern zu wählen, der ein Nationalitätenrecht zur Herbeiführung des nationalen Ausgleichs und des nationalen Friedens in der Tschechoslovakien ausarbeiten solle. Dieser Antrag wurde von mehr als zwei Fünftel der Mitglieder des Hauses, und zwar den deutschen Sozialdemokraten, den deutschen Bürgerlichen, den ungarischen Sozialdemokraten, den ungarischen Bürgerlichen, den slowakischen Volksparteilern, den Kommunisten und den tschechischen unabhängigen Sozialisten unterschrieben und trug 117 Unterschriften von im ganzen 285 Mitgliedern des Hauses. Der Antrag entspricht in seinem Wortlaut genau einem Antrag, den die tschechischen Sozialdemokraten im Jahre 1909 im österreichischen Reichsrat eingebracht hatten. In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 14. November wurde jedoch der Antrag von der tschechischen Mehrheit ohne jede Debatte mit 133 gegen 82 Stimmen abgelehnt. Gegen ihn stimmten auch die

tschechischen Sozialdemokraten; die Plätze der Kommunisten und der slowakischen Volksparteiler waren bei der Abstimmung nur schlecht besetzt, so daß der Antrag weniger Stimmen bekam, als Unterschriften unter ihm standen. Die Mitglieder der Opposition verlangten zwar in stürmischen Zwischenrufen namentliche Abstimmung, doch lehnte das der Präsident Tomaschek auf Grund der Geschäftsordnung ab und gestand nur zu, daß er die Stimmen zählen lassen werde. Das Abstimmungsergebnis wurde von der Opposition mit stürmischen Pfuirufen aufgenommen. Die deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten riefen den sozialdemokratischen Ministern auf der Regierungsbank zu: Schämt euch da droben, ihr spielt eine traurige Rolle, ihr wollt Sozialdemokraten sein! Die deutschnationalen Abgeordneten riefen ununterbrochen: Ein Haus der Schande, die Minister lachen, aber das Lachen wird euch vergehen, Affentheater, Bude der Gerechtigkeit! Nachdem noch zwei dringliche Interpellationen der Deutschen niedergestimmt worden waren, wurde die Sitzung unter allgemeinem Chaos geschlossen.

Ein antisemitischer Studentenstreik fand vom 15. bis 25. November an der deutschen Universität in Prag statt. Der Anlaß war die Rektoratswahl, die auf den jüdischen Historiker Prof. Dr. Steinherz gefallen war. Schon im Juli hatten die deutschnationalen und nationalsozialistischen Studenten erklärt, daß im Falle einer Annahme der Wahl durch Prof. Steinherz ein Streik unvermeidlich sei.

Im Gegensatz zu der bisher geübten Gepflogenheit, hatte Professor Steinherz die auf ihn gefallene Wahl angenommen und sich auch durch die Drohungen der antisemitischen Studenten nicht einschüchtern lassen. So kam es zu Beginn des Semesters zu dem angekündigten Streik, in welchem die deutschnationalen Studenten auch die Hilfe tschechischer Blätter für sich in Anspruch nahmen, bei diesen aber eine Zurückweisung erfuhren. Es kam zur Besetzung des Universitätsgebäudes und zu allerhand Ausschreitungen und Prügeleien, so dass sich schließlich, nachdem zuerst ein Teil der Professorenschaft mehr oder weniger öffen für die Streikenden Partei genommen hatte, der Senat zum Einschreiten genötigt sah und in einem einstimmigen Beschluß die Wiederaufnahme des Studienbetriebs und die Anerkennung der auf Prof. Steinherz gefallenen Wahl forderte. Daraufhin entschlossen sich die antisemitischen Gruppen der Studentenschaft, den Streik abubrechen und haben am 25. November, den Anordnungen des Senats folgend, den Studienbetrieb wieder aufgenommen.

Polen

Es liegen nun die Gesamt- und Endergebnisse der polnischen Wahlen vor. Darnach wurden bei den Sejmwahlen im ganzen von 13 109 793 Wahlberechtigten 8 819 155 Stimmen abgegeben, von denen 8 760 195 gültig waren. Die Wahlbeteiligung betrug durchschnittlich 67 Prozent. Unter den Listen steht die Liste 8 mit 1 445 437 Stimmen voran, an dritter Stelle steht die Liste des Minderheitenblocks mit 623 672 Stimmen. Die Jüdische Volkspartei bekam 38 933, der Jüdische Bund 62 390, das Jüdische Arbeiter-Komitee 11 212, zwei kleinere jüdische Parteien bekamen 1411, die Radikalen ukrainischen Bauern bekamen 104 459, das sind rund 840 000 Minderheiten-Stimmen.

Nach den von der obersten Wahlkommission festgesetzten Ergebnissen verteilen sich die 444 Mandate des polnischen Sejms nun endgültig so: Die Rechte („Hyäne“ genannt) erhält 163 Sitze. Ihr folgt als nächststärkste Gruppe die der Witosgruppe mit 70 Mandaten, sodann der Minderheitenblock mit

65 Mandaten, mit 49 Mandaten die Gruppe Wyzwolenie, ferner die polnische Sozialdemokratie mit 41 Mandaten, dann schließen sich als kleinere Parteien an die Nationale Arbeiterpartei mit 18, die galizischen Zionisten mit 15, das polnische Zentrum mit 6, die ukrainischen Radikalbauern mit 5, die Radikalbauern des Pfarrers Okon mit 4, die Kommunisten, die Stapinskigruppe und die Unabhängigen Sozialisten mit je 2 und endlich die Volkisten und die staatliche Vereinigung in den Ostgebieten mit je einem Mandat. Nur 7 Parteien von 15, die überhaupt Mandate erlangten, konnten auch Mandate von der Reichsliste bekommen, nur 3 von ihnen je mehr als 10.

Für die 111 Senatsmandate stellt sich die Verteilung voraussichtlich so: 49 Vertretern des Christlichen Verbandes der nationalen Einheit folgen 22 Vertreter des Minderheitenblocks, 17 Vertreter der Witospartei, 8 Vertreter der Wyzwolenie (Polnische Volkspartei), 7 polnische Sozialisten, 4 galizische Zionisten, 2 nationale Arbeitspartei und je 1 Vertreter der Staatlichen Vereinigung in den Ostgebieten und der ukrainischen Bauern.

Kaum sind die Wahlen vorüber und die Eröffnung der Parlamente mit der Neuwahl des Präsidenten steht bevor, da veröffentlicht die polnische „Legion zum Schutze der Verfassung“ einen Aufruf, die Wahlen hätten die Macht der „polenfeindlichen“ Elemente in ihrer ganzen Erschrecklichkeit gezeigt, 90 Abgeordnete der nationalen Minderheiten seien in den Sejm, 26 in den Senat eingezogen. Das sei „unter dem Kommando“ der teils kapitalistisch, teils bolschewistisch angehauchten Juden geschehen, die Minderheiten wollten das polnische Volk seiner Hausherrnrechte berauben. Die Liga mache also auf die Notwendigkeit der Organisation einer Gegenaktion aufmerksam. Polen könne nur von Polen regiert werden. „Das polnische Volk wird es nicht zulassen, daß ihm die mit seinem Blute erkämpfte Freiheit von Fremden hinterlistig genommen wird.“ Die Herren haben ganz vergessen, daß es nicht polnisches sondern deutsches Blut war, das ihnen die Freiheit vom Russentum erkämpfte. Die Herren Polen haben dabei nur sehr wenig mitgeholfen. Die nationalen Minderheiten werden auf den unerhörten Ton des Aufrufs, der die Minderheiten öffentlich der Volksfeindlichkeit bezichtigt, schon die richtige Antwort geben!

Die mit großer Spannung erwarteten Wahlen der Vorsitzenden der beiden Parlamente haben mit einem vollen Siege der nationalistischen Rechten geendet. Es ist ihr gelungen, die Volkspartei des Herrn Witos, die schon in der Frage der ungerechten Wahlkreiseinteilung und der geplanten Vergewaltigung der Minderheiten sich von der linken Seite, der sie sonst angehört, lostrennte, abermals von der Linken zu trennen und für eine gemeinsame Kandidatur zu gewinnen. So wurde in der Sitzung des Sejms am Freitag, den 1. Dezember, der volksparteiliche Kandidat Rataj mit den Stimmen der Rechten und seiner eigenen Partei gewählt. Er erhielt von 432 abgegebenen Stimmen (die Mehrheit betrug also bei drei ungültig abgegebenen Stimmen 215 Stimmen) 252 Stimmen, während der von den nationalen Minderheiten unterstützte Kandidat der Linken, ein Angehöriger der Wyzwolenie, es auf 177 Stimmen brachte.

Bei den entsprechenden Wahlen im Senat bekam der frühere Marschall des konstituierenden Sejms, Trampcynski, von 97 abgegebenen Stimmen (9 Zettel waren leer, die absolute Mehrheit betrug 49) 56 Stimmen, also genau die absolute Mehrheit der sämtlichen 111 Senatsstimmen. Der Kandidat der Linken, ein Sozialist, erzielt 40 Stimmen. 6 Volksparteiler, 2 nationale Arbeitspartei und Trampcynski selbst gaben weiße Zettel ab.

Bei der Zuteilung der Sitze der deutschen Fraktion im

Sejm wurden der Fraktion die Sitze ganz auf der rechten Seite des Hauses zugewiesen, obwohl die Vertreter ihre Sitze zwischen Juden und Ukrainern auf der linken Seite einnehmen zu wollen im Seniorenkonvent erklärt hatten. Der Protest wurde nicht berücksichtigt, die Deutschen nahmen aber die ihnen zugewiesenen Plätze nicht ein, sondern setzten sich in die Mitte des Hauses. Auch die Juden hatte man anders plazierte, und zwar zwischen Witospartei und Rechtsparteien, sie weigerten sich aber entschieden und erhielten nun ihre Plätze zwischen Ukrainern und Wyzwolenie. Auch diese Kleinigkeiten sind charakteristisch für die Stimmung im Parlament.

Bei den Wahlen der Vizepräsidenten des Senats verlangte der Block der Nationalen Minderheiten Berücksichtigung im Präsidium seiner Stärke nach. Die Dringlichkeit der Interpellation des jüdischen Abgeordneten Körner, die proportionelle Verteilung der Sitze der Vizepräsidenten und Schriftführer forderte, wurde zwar bejaht, der Antrag selbst aber wurde abgelehnt.

Der aus Sejm und Senat gebildeten Nationalversammlung, die den Präsidenten Polens zu wählen hat, gehören vom Rechtsblock insgesamt 218 Mitglieder, von der Witosgruppe 87, von der Nationalen Arbeiterpartei 21, von der Wyzwoleniegruppe 56, von den Sozialdemokraten 48, von der Okongruppe 4, von der Stapinskigruppe und den Kommunisten je 2 und von der Sllwinski-gruppe 1 Abgeordneter an. Ihnen gegenüber stehen die nationalen Minderheiten mit 48 Juden, 25 Ukrainern, 21 Deutschen, 14 Weißrussen und 3 Russen, so daß der Minderheitenblock zusammen genau so viele Mitglieder zählt wie der Senat, nämlich 111 Mitglieder, von denen die deutschen und die jüdischen in je einem Klub vereinigt sind, die Ukrainer und Weißrussen zu einem einzigen Klub zusammengeschlossen sind und die Russen wahrscheinlich als Hospitanten dem Deutschen Klub beitreten werden. Den 218 Mitgliedern des Rechtsblockes stehen Witosgruppe und Nationale Arbeiterpartei mit 108 Mandaten als linksgerichtetes Zentrum und die übrigen Parteien mit 113 Abgeordneten als „Linke“ gegenüber. Keine der beiden polnischen Gruppen, weder die Rechte noch die Linke, verfügt über die absolute Mehrheit des Parlaments, die bei der Präsidentenwahl gefordert wird und die bei 555 Sitzen mindestens 278 beträgt.

Nach mehr als 7stündigem Wahlakt wurde im 5. Wahlgang der bisherige Außenminister Narutowicz zum Staatspräsidenten gewählt¹, und zwar mit 289 gegen 227 Stimmen, die auf den polnischen Gesandten in Paris, Zamojski, fielen. 21 Stimmen waren ungültig. Der neugewählte Staatspräsident ist geborener Litauer, war lange Jahre Professor in Zürich, wo er technische Arbeiten ausführte und Schweizer Staatsbürger war, bis er als Minister der öffentlichen Arbeiten nach Polen geholt wurde. Seine Wahl erfolgte durch das geschlossene Eintreten des Minderheitenblocks für ihn, der somit im Kampf zwischen rechts und links den Ausschlag gab. Große Demonstrationen bei der Fahrt des neugewählten Staatspräsidenten zur Eidesleistung im Sejmgebäude waren die Folge. Schwere Ausschreitungen gegen Abgeordnete der Minderheiten, namentlich gegen Juden, ereigneten sich. Es gab blutige Köpfe in Warschau, der Polizeidirektor und der Innenminister wurden wegen ihrer Untätigkeit abgesetzt, die Arbeiterschaft, die sich zum Selbstschutz bewaffnete, wie auch die Juden wegen Pogromgefahr überall ihren Selbstschutz einrichteten, trat für einen Tag in den Demonstrationsgeneralstreik, kurz, die Parteileidenschaften sind auf äußerste aufgewühlt.

¹ Die Zeitungen haben inzwischen bereits seine Ermordung gemeldet.

Die nationalen Minderheiten hatten in der Person des greisen Gelehrten Baudouin de Courtenay einen eigenen Kandidaten für den ersten Wahlgang aufgestellt, der es immerhin auf 103 Stimmen brachte, also von den 111 Minderheitsstimmen überhaupt alle Stimmen der anwesenden Vertreter bekam.

Unmittelbar nach der Wahl des Staatspräsidenten Narutowicz erließ der Christliche Verband der nationalen Einheit eine Erklärung, die eine starke Beleidigung der nationalen Minderheiten darstellt. Der Verband versagt darin der Regierung, die von einem Präsidenten berufen werde, der durch die fremden Nationalitäten, Juden, Deutsche und Ukrainer, dem Staate aufgezwungen worden sei, jede Unterstützung. Die Partei nehme den entschiedenen Kampf um den nationalen Charakter des polnischen Staates, der durch diese Wahl bedroht sei, auf. Dabei ist Herr Narutowicz der Kandidat der gut polnischen Wyzwolenie-Gruppe gewesen und hat nur in späteren Wahlgängen die Stimmen der Minderheiten auf sich vereinigt, ebenso wie er die Stimmen der Sozialdemokraten bekam, deren eigene Kandidatur immer aussichtsloser wurde. Schließlich hatte die Witosgruppe durch ihr Eintreten für den neugewählten Staatspräsidenten dessen Sieg gegenüber dem Kandidaten der „Hyäne“ entschieden. Von einem „Aufzwingen“ dieser Kandidatur durch die Minderheiten kann also füglich nicht gesprochen werden.

Zur Präsidentenwahl erklären sich nach und nach alle Parteien. Die Wyzwolenie teilt mit, daß die Wahl legal stattgefunden habe und droht gegen Rechtsausschreitungen der Hyäne mit Gegenmaßregeln der Bauernschaft. Auf jede Attacke der Rechten in den Städten würde die Bauernbevölkerung auf dem Lande mit gleichen Attacken antworten. Die volle Verantwortung falle auf diejenigen, die den Kampf heraufbeschworen haben. Die Witospartei erklärt, daß sie auf dem Standpunkt gestanden habe, der Präsidenten-Kandidat sollte alle oder doch die bedeutende Mehrheit der polnischen Stimmen erhalten. Bemühungen um eine Einigung seien gescheitert, so daß die Witospartei der Kandidatur der Rechten eine eigene Kandidatur Wojciechowski gegenüberstellen mußte. Dieser habe sein ganzes Leben lang für Polens Freiheit gekämpft. Nachdem die Wyzwolenie und die nationalen Minderheiten sich aber im Laufe der Wahlaktion gegen diese Kandidatur ausgesprochen hätten, konnte die Witospartei nicht für den Kandidaten der Großgrundbesitzer und der Aristokratie stimmen und stimmte für Narutowicz, ohne dabei mit den nationalen Minderheiten oder mit einem Klub der linken Parteien einen Wahlpakt abzuschließen. Diese Parteierklärungen sind für die Entwicklung der Minderheitenfrage sehr wichtig.

Vor den Reichstagswahlen bestand in Polen zwischen dem dortigen „Posener Tageblatt“ und den „Posener Neuesten Nachrichten“ eine Unstimmigkeit, ob man die Stimmen der Deutschen, die mit einer eigenen Kandidatur in Posen wenig Aussicht hatten, für die Polnische Sozialdemokratische Partei oder für die Nationale Arbeiterpartei abgeben sollte. Für die letztere Partei stimmte eine große Anzahl von Deutschen und bei den Senatswahlen wurde auch an die Deutschen in Pommerellen die Losung ausgegeben, für die Nationale Arbeiterpartei zu stimmen, die eines ihrer 3 Mandate sichtlich nur der deutschen Unterstützung verdankt. Um so überraschender und verletzender ist die nachträgliche Ablehnung des Deutschtums durch diese Partei, die sich weigerte, auch nur zeitweilig mit den nationalen Minderheiten zusammenzugehen und bei der Verteilung der Sitzplätze im Sejm ausdrücklich erklärte, sie wolle nicht neben den Juden oder neben den Deutschen

sitzen. Dem Deutschtum tut eine solche Lehre recht gut, sie wird auch die Saumseligsten aufrütteln und ihnen beweisen, daß nur auf der eigenen Kraft und Organisation die Stärke des Deutschtums beruhen kann.

Die Sejmwahlen im Kreise Rypnin-Plock haben ergeben, daß die Liste 3 17478 und die Liste 16 der Minderheiten 17053 Stimmen bekamen. Die Liste 3 siegte also mit 425 Stimmen und auf diese Weise geht das deutsche Mandat wegen solch weniger Stimmen verloren. Da aber auch die Liste 10 716 Stimmen erhielt, von denen 514 von deutschen Wählern abgegeben worden sind, so sind eigentlich diese Deutschen schuld am Verlust des Mandates. Hätten diese Deutschen ihre Stimmen auf die Minderheitsliste abgegeben, so hätte die Minderheitsliste gesiegt. In dem „Volksfreund“, der Wochenschrift für die Deutschen in Polen in Stadt und Land weist der Sejmabgeordnete Somschor darauf hin, daß die Deutschen des Kreises Rypnin zum zweitenmal ihres Sejmmandates verlustig gingen, beide Male durch die Schuld ihres Seelsorgers. Im Jahre 1919 sei es Herr Pastor Michelis gewesen, der wegen der Kandidatur des Generalsuperintendenten Bursche Uneinigkeit in den Wahlkreis brachte, und jetzt der Pastor Levandowski, der sich auf der Liste 10, der Bursche-Liste, aufstellen ließ, die bekanntlich nicht ein einziges Mandat erreichte und nur Uneinigkeit in die deutschen Reihen brachte.

Die Kosten der Wahl für das deutsche Zentralwahlkomitee in Kongreßpolen werden nach erster Schätzung mit rund 12 Millionen Polenmark angegeben, von denen bereits 10 durch freiwillige Gaben und Spenden gedeckt sind. An der Deckung der restlichen 2 Millionen ist nicht zu zweifeln. Auch hierin darf man einen Beweis dafür erblicken, daß das Deutschtum Kongreßpolens politisch erwacht ist und daß die Organisation fortschreitet.

Eine hübsche kleine Feier fand in Lodz statt und vereinte etwa 90 Damen und Herren aus ganz Kongreßpolen mit den 5 Sejm- und dem einen Senats-Abgeordneten zu einer kleinen Wahl-Nachfeier. Die Vertreter der Parteien und Wahlkreise überreichten ihren Abgeordneten je einen Reisekoffer und dem Senator eine Aktentasche. In den Ansprachen kam zum Ausdruck, wie herzlich und innig das Verhältnis zwischen Gewählten und Wählerschaft ist. In der Pflege der Deutschtums-Organisation und ihrer Entwicklung wird, wie in den Ansprachen betont wurde, eine Hauptaufgabe der deutschen Abgeordneten liegen.

Das deutsche Zentralwahlkomitee für die Veranstaltung der Wahlen in Kongreßpolen hielt in Anwesenheit der 5 Sejmabgeordneten und des deutschen Senators eine Sitzung ab und beriet die Satzungen für einen „Deutschen Volksrat“, die der Abgeordnete Kronig, der Pastor Schedler und Dr. Fischer ausgearbeitet hatten. Darnach soll der Volksrat aus den Abgeordneten zum Sejm und Senat, den Hintermännern aus den Wahlbezirken zu beiden Parlamenten, aus je zwei Vertretern der Wahlbezirke, die keine deutschen Vertreter aufgestellt oder durchgebracht haben, sowie aus Vertretern aller Landesteile Kongreßpolens bestehen, die deutsche Bevölkerung besitzen. Eine größere Versammlung soll demnächst über die Satzungen und die Schaffung des Volksrats beschließen.

In Warschau fand die Begründung eines Instituts zur Prüfung von Minderheitsfragen statt, wobei der Wojewode Soltan den Vorsitz führte. Das Institut soll Materialsammlungen herausgeben, die sich auf das politische, soziale, kulturelle und geistige Leben der nationalen Minderheiten beziehen und soll durch Vorlesungen hervorragender Kenner von Nationalitätenfragen im Inland und Ausland zur Klärung der Lage der Minderheiten beitragen. Professor Hanselmann hielt bei der

ersten Sitzung einen Vortrag über die Nationalitäten-Bewegung im 19. Jahrhundert.

Am 7. November sprach wiederholt eine Abordnung von Ansi edlern unter Führung des früheren Sejmabgeordneten, jetzigen Senators Hasbach beim polnischen Ministerpräsidenten Dr. Nowak vor, um sich zu erkundigen, wie sich Polen nun gegenüber der bekannten Entscheidung des Völkerbundes verhalten werde. Zunächst betonte Herr Nowak, eine „Entscheidung“ des Völkerbundes liege nicht vor, es handle sich vielmehr nur um das „Gutachten“ einer vom Völkerbund eingesetzten juristischen Kommission, der Völkerbund selbst werde sich erst in seiner Sitzung vom Januar mit der Sache befassen. Wenn aber eine Entscheidung wirklich vorläge, wer könne Polen zwingen, sie auszuführen? Er, der Ministerpräsident wolle den Herren keine Hoffnungen machen, die sich später nicht erfüllten. Die Regierung könne aus militärischen und politischen Gründen von ihrer Politik nicht ablassen. Sie sei jedoch bereit, die Lage der Ansi edler nach Möglichkeit zu erleichtern und er bitte, ihm darauf bezügliche Wünsche zu unterbreiten.

Das ist eine Antwort, die weit über die Grenzen Polens hinaus Aufsehen erregen wird. Es ist eine so kräftige Desavouierung des Völkerbunds, wie sie vielleicht noch nie erfolgt ist. Es wird nicht etwa gegen eine „Entscheidung“ des Völkerbunds protestiert, sondern es wird ihm gesagt, es sei ganz gleichgültig, was er beschließen werde, er habe ja nicht die Macht, Polen zu zwingen, das zu tun, was der Völkerbund wolle. Eine hohnvollere Antwort ist kaum ausdenkbar. Die „militaristischen und politischen Interessen“ eines Staates werden also über die Rechtsinteressen der Minderheit gestellt, die der Völkerbund anerkannt hat. Das bedeutet das völlige Überwiegen des Machtgedankens über den Rechtsgedanken und eine Negation der gesamten Völkerbundsidee. Man wird ja sehen und erleben, wie der Völkerbund selbst sich dazu stellen wird.

Gegenüber dieser negativen Entscheidung des polnischen Ministerpräsidenten bedeutete es wenig, daß er die Ansi edler bat, ihm ihre ferneren Wünsche vorzutragen. Sie taten das allerdings in einer zweiten Audienz und wünschten Einstellung der administrativen und gerichtlichen Maßnahmen gegen die Ansi edler, Zuweisung von Lebensmitteln aus den Ernteerträgen der ehemaligen Besitzungen der Ansi edler an diese und Zuweisung von heizbaren und menschenwürdigen Wohnungen an die exmittierten Ansi edler. Der Ministerpräsident nahm diese Wünsche zur Kenntnis und empfing nach kurzer Pause die Herren zum dritten Male in Gegenwart des Justizministers und des Präsidenten des Hauptlandesamts in 1½stündiger Aussprache. Der erste Wunsch wurde glatt abgelehnt mit der Begründung, das Gesetz vom 14. Juli 1920 müsse ausgeführt werden. Sollte dem Wunsche der Ansi edler also stattgegeben werden, so müsse erst das Gesetz aufgehoben werden. Hinsichtlich des zweiten Wunsches erklärte der Ministerpräsident, die jetzige Ernte gehöre den alten, also den deutschen Ansi edlern, und der dritte Wunsch soll alsbald durch Anweisungen an die Behörden erfüllt werden.

Über diese Stellungnahme des polnischen Ministerpräsidenten, der, was man nicht vergessen darf, mit den deutschen Stimmen zu seinem Amte gewählt worden ist, wird noch ein heftiger Kampf in Polen entbrennen!

In Samotschin besteht eine Schmiedeeinnung, der kürzlich von der Handwerkskammer mitgeteilt worden ist, sie müsse an Stelle des deutschen Vorsitzenden, Obermeisters Siede, der nebenbei bemerkt der polnischen Sprache vollkommen mächtig ist, einen polnischen Vorsitzenden wählen. Nunmehr schreibt die „Samotschiner Zeitung“ vom 12. Nov., daß der Schmiedeeinnung weiter aufgegeben worden sei, in den Prüfungs-Ausschuß

zur Prüfung von Lehrlingen nur nationalpolnische Vertreter zu wählen, andernfalls ihr das Recht zur Prüfung entzogen werden würde. Die Folge dieses Vorgehens ist der Austritt der 11 deutschen Mitglieder aus der Innung!

Litauen

Die Minderheiten haben einen sehr scharfen und würdigen Protest gegen die Entrechtung im Parlament eingereicht, in dem es heißt, der Beschluß der Hauptkommission vom 25. Oktober werde als mit dem Gesetz für unvereinbar erachtet, da dadurch die demokratischen Wahlen verfälscht würden. Die politischen, sozialen und völkischen Minderheiten gingen ihres Rechtes verlustig und von 122 739 Wählern blieben 32 281 ohne zuständigen Abgeordneten, also mehr als ein Viertel. An der Stelle der Minderheitenvertreter aber nahmen deren Plätze Gegner ein, denen gerade die Minderheitswähler nicht trauten, und es geschehe das Unbegreifliche, daß eine bedeutende, den Minderheiten angehörende Zahl von Wählern, die an der Urne erschienen waren, gegen ihren eigenen Willen stimmten, wodurch der Gegner, den sie gerade bekämpfen, an Stärke gewann. Dagegen werde auf das energischste protestiert. Das Recht, nicht seine Vergewaltigung durch die Hauptkommission müsse siegen. „Wir betonen, daß wir unter keinen Umständen zulassen können, daß unsere Angelegenheiten von Leuten vertreten werden, die nicht aus der Mitte unserer gewählten Kandidaten hervorgegangen sind und daß sich unsere Gegner die Stimme unserer Wähler aneignen.“ Es folgen die Unterschriften von 8 Vertretern verschiedener Listen; es sind die in dem Block der nationalen Minderheiten Litauens zusammengeschlossenen Gruppen der Polen, Juden, Deutschen, Letten und Russen.

Lettland

In der Rigaschen Rundschau“ finden wir kurze Lebensläufe der 6 deutschen Abgeordneten, die in Lettland gewählt worden sind. Einige kurze Angaben daraus werden interessieren. Dr. Paul Schiemann ist Sohn eines Mitauer Rechtsanwalts und heute 46 Jahre alt, hat Jurisprudenz, Philosophie, Geschichte und Literatur in Berlin, Marburg, München, Königsberg und Bonn studiert, in einem kaukasischen Dragonerregiment gedient, war als journalistischer Volontär bei der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ und bei der „Revalschen Zeitung“, hat dann die Estländische Konstitutionelle Partei und den Deutschen Verein mitbegründet und veröffentlichte seit 1907 in der „Rigaschen Rundschau“ politische Leitartikel und Theaterkritiken. Er wurde 1915 an der galizischen Front verwundet und nach der Revolution zuerst als Deutscher verhaftet und dann zum Kommandeur und gleichzeitig in seiner Abwesenheit zum Rigaschen Stadtverordneten gewählt. Aus einem Konflikt im bolschewistischen Heere an der Dünafont rettete er sich 1918 über die deutsche Front. Von der deutschen Okkupationsverwaltung wurde er wegen demokratischer Gesinnung verhaftet und ihm jede Tätigkeit verboten. Er war dann Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung“ und der „Preußischen Jahrbücher“, begründete mit Stadler zusammen die Antibolschewistische Liga und eröffnete im Juni 1919 die demokratische Partei in Riga, wo er die Chefredaktion der „Rigaschen Rundschau“ übernahm.

Wilhelm Freiherr von Fircks, als Sohn eines Gutsbesitzers im Windauschen Kreise geboren, ist jetzt 52 Jahre alt, studierte in Dresden auf der Hochschule und an der Bergakademie in Freiberg, war als Mineraloge der Irangi-Expedition in Deutsch-Ostafrika und war als Bergingenieur Assistent für Geologie und Mineralogie an der Hochschule zu Freiberg in Sachsen, dann Direktor serbischer Silber- und Antimongruben und spanischer Blei-, Silber- und Eisengruben und Generaldirektor von Gruben

im Ural. 1917/18 weilte er als Flüchtling in Finnland, 1919 war er Freiwilliger der Baltischen Landeswehr und Präses des Baltischen Nationalausschusses. Er ist der Gründer und Präses der Deutsch-Baltischen Volkspartei.

Karl Keller ist Sohn des Oberpastors am Dom, Studierender von Dorpat, Pastor in Kandau, Gefängnisprediger in Riga, Rektor des Mariendiakonissenhauses in Riga, ist dann Pastor am Dom gewesen und war dann von 1913—1918 Oberpastor am St. Peter. Er wurde 1918 Gehilfe des Bildungsministers im ersten lett-ländischen Ministerkabinett und ist seit 1920 Chef der Verwaltung des Deutschen Bildungswesens in Lettland und als Vertreter der Deutsch-Baltischen demokratischen Partei Abgeordneter.

Egon Knopp aus Libau ist 44 Jahre alt, studierte in Petersburg Rechtswissenschaften und wurde 1907 vereidigter Rechtsanwalt. Seit 1905 war er Sekretär der Konstitutionell-liberalen Partei, vom Beginn der lett-ländischen Staatlichkeit an Stadtverordneter in Libau. Er ist einer der Begründer und Vertreter der Deutsch-Baltischen Einigungspartei.

John Karl Hahn ist als Sohn eines Schiffskapitäns und Kaufmanns in Libau geboren, wurde 1889 Student der Jurisprudenz in Petersburg, ging dann nach Moskau, war Gerichtsamtskandidat und Untersuchungsrichter in Libau und im Grodnower Gouvernement, wurde 1905 zum Sekretär des Libauer Börsenkomitees gewählt, 1908 zum Stadtverordneten in Libau und 1912 zum Präses der Budgetkommission und zum Syndikus des Börsenkomitees. Er vertritt im Landtag die Deutsch-Baltische Reformpartei.

Manfred von Vegesack ist in Wolmar geboren und heute 43 Jahre alt, studierte in Dorpat und Berlin Jurisprudenz, war 1906—1909 Sekretär der Livländisch-Adeligen Güterkredit-Sozietät in Riga, wurde dann Landwirt und war von 1912 bis 1918 Generalbevollmächtigter des Fürsten Paul Lieven, war russischer Ehrenfriedensrichter, übernahm 1910 sein väterliches Gut, wurde 1920 zum Oberdirektor der Livländischen Güterkreditsozietät gewählt. Er ist Vertreter der Deutsch-Baltischen Volkspartei.

Estland

Bei den Wahlen zur allgemeinen Studentenvertretung der Universität Dorpat errang die Liste der deutschen Studenten den dritten Platz mit 251 Stimmen, womit den Deutschen vier Vertreter gesichert sind. Die Deutschen stehen hinter der gemeinsamen Liste der studentischen Vereine mit acht Vertretern und der Liste der estnischen Korporationen mit sechs Vertretern. Die Wahl bedeutet, da die Deutschen einheitlich gestimmt haben, eine erfreuliche Stärkung des baltischen Einflusses in den studentischen Angelegenheiten der Dorpater Hochschule.

Rumänien

Der Deutsche Volksrat für die Bukowina tagte in Czernowitz. Auch Vertreter aus anderen rumänisch-deutschen Siedlungsgebieten waren anwesend, so die Abgeordneten Rudolf Brandsch, Hans Otto Roth und Reitter. Zum Obmann des Volksrats wurden Professor Dr. Lang, zu Stellvertretern die Herren Oberfinanzrat Hanus und Oberbaurat Würfel gewählt. In der Versammlung kam zum Ausdruck, daß alle konfessionellen und sonstigen Gegensätze unter dem Deutschtum der Bukowina als überwunden gelten dürften, und daß unter den buchenländischen Deutschen volle Eintracht und Geschlossenheit herrsche. Der Volkstag, der am 26. November im Deutschen Hause abgehalten wurde, war eine gewaltige Kundgebung des Deutschtums. Der Saal war überfüllt, deutsche Bauern, Studenten, Lehrer, Beamte und Kaufleute waren in großer Zahl erschienen. Der Vorsitzende, Dr. Lang, gab zunächst den Gefühlen der

Loyalität gegenüber dem Staate und der Dynastie Ausdruck, während sich die Anwesenden von ihren Plätzen erhoben. Der Volkstag sei der Ausdruck der Geschlossenheit aller Deutschen, aber auch ihrer Entschlossenheit, ihre Rechte zu wahren. Die Vereinigung der einzelnen Parteien zu einer geschlossenen Front sei eine begrüßenswerte Tatsache. Die Romanisierung der Schulen sei schon viel zu weit getrieben worden. Die größere Zahl der deutschen Volksschulen sei bereits abgebaut, und alle Mittelschulen bis auf eine einzige. Auch die deutsche Lehrerbildungsanstalt sei bereits verloren. Die zahlreichen Versprechungen auf Abhilfe seien nicht erfüllt worden. Im Jahre 1918 habe man für die Universität deutsche Vortragssprache versprochen, wenn sich das Buchenland für den Anschluß ausspreche, heute aber werde frisch rumänisch vorgetragen.

Der Leiter des Deutschen Kulturrates in Großrumänien, Professor Dr. Csaki, sprach über die kulturellen Bestrebungen des Deutschtums. Die geistige Geschlossenheit müsse durch kulturellen Ausbau der Organisation gewährleistet werden. Einigkeit nach innen und Entschiedenheit nach außen verlangte Rudolf Brandsch, Entgegenkommen gegenüber dem Willen der Mehrheit, das aber eine Grenze haben müsse, Verstand, der mit Gefühl gepaart sei. Man stehe wieder da, wo man 1919 gewesen sei. Die Regierung lache über die Forderungen der Deutschen, wenn sie sehe, daß keine Einigkeit unter ihnen herrsche. Die Deutschen erfüllten ihre Pflichten gegenüber dem Staat, verlangten aber auch, daß der Staat seine Pflichten gegen die Deutschen erfülle. Die Schmiede in Bukarest, die das Recht der Deutschen schmieden solle, arbeite schlecht. Der Ministerpräsident habe ihm einmal gesagt, für die Deutschen sei Bukarest der Mittelpunkt und nicht Berlin oder Genf. Das gebe er zu, aber dann müsse auch Bukarest für die Deutschen sorgen. Die Deutschen könnten nicht mehr lange warten, bis man in Bukarest die Arbeit umstelle, die Minderheitsfrage müsse befriedigend gelöst werden. Abg. Dr. Roth begrüßte die Buchenländer als die Fahnenträger des Deutschtums. Seit der Begründung des Verbandes der Deutschen in Großrumänien in Czernowitz sei eine Tragödie über die Deutschen des Buchenlandes hereingebrochen, die Auflösung des deutschen Schulwesens. Die Auflösung der deutschen Lehrerbildungsanstalt in Czernowitz bedeute eine krasse kulturpolitische Vergewaltigung. Die Regierung dürfe ein Qualitätsvolk nicht als Kulturdiener benutzen. Im „deutschen Lager“ ruhe ein „schlafendes Heer“, aber einmal erwache, wenn es notwendig werde und einig und geschlossen dastehen. Die Deutschen geben dem Staate das Seinige, der Staat möge auch ihnen das Ihrige geben. Abgeordneter Dr. Reitter richtete an die Buchenländer Schwaben kernige Worte, alle konfessionellen Gegensätze aus dem Spiel zu lassen. Die Notwendigkeit finanzieller Opfer für die Kampfbereitschaft und auch der Schaffung einer guten deutschen Presse wurde fernerhin betont. In einer einstimmig angenommenen Entschliebung forderte der Volkstag Sicherstellung der den Deutschen gebührenden Vertretung in Parlament und Gemeindevertretung, Gleichberechtigung der deutschen Sprache vor Gericht und in der Verwaltung, deutsche Unterrichtssprache in der Volksschule und in der Mittelschule durch deutsche Lehrer, eine deutsche Lehrerbildungs-Anstalt mit deutscher Unterrichtssprache, Belassung der deutschen Mittelschule in Czernowitz und Neu- und Wiederbegründung deutscher Mittelschulen in Radautz, Errichtung deutscher Volksschulen in Kimpolung, Sereth und Dorna, wo je 150 bis 200 deutsche Kinder ohne Schule seien, und auch überall dort, wo die gesetzlichen Vorbedingungen dafür gegeben seien, endlich gleichmäßige Behandlung der deutschen öffentlichen Angestellten und Gleichberechtigung der deutschen Anwärter bei Durchführung der

Agrarreform. Der deutsche Volksrat bitte ernstlich, ihm nicht die Aufrechterhaltung der Staatsgesinnung der Deutschen durch Versagung der Rechte für die Deutschen unmöglich zu machen und bitte, die Deutschen nicht zu verbittern. Schließlich faßt man eine Entschließung zugunsten der Einlösung der Kriegsanleihe. Am Abend schloß ein Turn- und Tanzfest des Turnvereins Jahn die wohlgelungene und bedeutsame Veranstaltung.

Auch der Deutsch-sächsische Volksrat für Siebenbürgen hat in einer scharfen Entschließung gegen die willkürliche Auslegung und Anwendung des Agrarreformgesetzes Stellung genommen und verlangt, daß Recht und Gesetz Anwendung fänden. Er richtet einen dringenden Appell an die deutschen Parlamentsparteien, dem Gesetz Achtung zu verschaffen.

Aus Triebswetter im Banat schreibt man uns:

Es sind nun 150 Jahre, seitdem die Triebswetterer deutschen Kolonisten ihre alte Heimat Elsaß-Lothringen verließen und sich im Banat die neue Heimat gründeten. Die dankbaren Nachkommen veranstalteten zu dieser Gelegenheit große Festlichkeiten zu Ehren der Ahnen. Zur Hebung der Festlichkeiten hielt der Bauernverein einen Wandervortrag, während der Kulturverband seinen dritten Bundestag beging. Zu dem Empfang der Gäste begab sich eine zahlreiche Menge samt Gesangsverein und Musikkapelle zur Bahn, wo der Ortsrichter die Gäste begrüßte. Nach einigen schlichten Dankesworten des Abdomherrn Blaskovitsch sprach Dr. M. Kausch im Namen des Kulturverbandes: Ahnenehre und kulturelle Bestrebungen sind gleichen Ursprungs. Aus den Lehren der Vergangenheit wollen wir in werktätiger Gegenwart die Zukunft aufbauen.

Der Bekanntschaftsabend wurde von zahlreichen Volksgenossen besucht. Mit vielen Trinksprüchen wurde der nationale Gedanke und das Angedenken der Ahnen gefeiert. Es sprachen Viktor Orendi-Hommenau, Dr. Michael Kausch, Staatssekretär Lutz Korodi, Rechtsanwalt Dr. Fr. Noll, Prälat Blaskovitsch, Philipp Jahn und Dr. Kräuter. Heimatsgefühle, deutsche Volkseinheit, Ahnentugend fanden hier begeisterte Verkünder.

Am Festtage fand die Festversammlung der Gemeinde statt, bei welcher Gelegenheit die Bedeutung des Tages, die Geschichte der Einwanderung von zwei Rednern gewürdigt wurde: im Namen des Kulturverbandes sprach Dr. Franz Noll, im Namen des landwirtschaftlichen Vereines Dr. Franz Kräuter.

Aus Anlaß der feierlichen Krönung hat der rumänische König auch deutschen Parlamentariern Orden verliehen. Er ernannte den Kronstädter Senator Arthur Polony zum Kommandeur und Offizier des rumänischen Kronenordens, den Groß-Kokler Senator Dr. Adolf Schullerus zum Kommandeur des rumänischen Sternordens, die Abgeordneten Rudolf Brandsch, Fritz Connert, Dr. Hans Otto Roth zu Kommandeuren des Kronenordens und den Abgeordneten Dr. Wilhelm Binder zum Offizier des Sternordens.

Auch die Herren Dr. Arthur Connerth, Dr. Hans Hedrich, Dr. Michael Kausch, Dr. Franz Kräuter haben das Offizierskreuz des Sterns von Rumänien und der Abgeordnete Peter Mutschler hat das Offizierskreuz der Krone von Rumänien erhalten.

Italien

In der Frage des kleinen deutschen Eigentums und seines Rückkaufs durch Deutschland, der mit dem Kabinett de Facta verabredet war, sind ganz unerwarteterweise Schwierigkeiten entstanden. Die Reparationskommission hat den Abschluß des Vertrages beanstandet. Da der Termin zur Ratifizierung des Vertrags am 1. Dezember abließ, schwebten schon zwischen dem alten

italienischen Kabinett und der deutschen Regierung Verhandlungen über eine Verlängerung des Termins, um dann bei Verhandlungen mit der Reparations-Kommission doch eine Genehmigung des Abkommens zu erzielen. Diese Verhandlungen gehen jetzt auch mit dem Kabinett Mussolini weiter, doch stellt dieses neue Bedingungen, die den Rückkauf des deutschen kleinen Eigentums beträchtlich erschweren sollen. Darüber wird gegenwärtig zwischen Berlin und Rom verhandelt.

Dänemark

Eine bedeutsame Veranstaltung fand in Kopenhagen statt. Der Studentenverein „Studentersamfundet“ hatte den deutschen Vertreter im Folketing, Pastor Schmidt-Wodder eingeladen, über die Beziehungen zwischen Deutschen und Dänen in Schleswig zu sprechen. Ein zahlreiches, nicht nationalistisch gesinntes Publikum hatte sich eingefunden, das dem deutschen Vertreter zum ersten Male außerhalb des dänischen Reichstags Gelegenheit gab, den deutschen Standpunkt zu vertreten. Eine Aussprache schloß sich an, an der sich Bürgermeister und Professoren, sowie der frühere Außenminister Scavenius beteiligten. Der Redner entledigte sich seiner Aufgabe so, daß er reichen Beifall fand und auch die Diskussionsredner erkannten an, daß der deutsche Standpunkt nicht maßvoller und klüger, aber auch energischer vertreten werden könne und daß die unanfechtbare Ehrlichkeit der Überzeugung des deutschen Abgeordneten außer jedem Zweifel stehe. Die deutschen Revisionsforderungen verwarfen allerdings alle Redner in der Aussprache, zollten jedoch ihre Sympathie den Ausführungen Schmidts, der hervorhob, wie die Völker die deutsche Ehre durch das Friedensdiktat verletzt hätten. Der Vorsitzende betonte zum Schlusse, er hoffe, Schmidt-Wodder habe den Eindruck, zwar Gegnern aber nicht Feinden gegenübergestanden zu haben.

Schmidt-Wodder führte aus, nur gegenseitige Achtung, nicht der Haß, in den sich weite Kreise des dänischen Volks gegen Deutschland während des Kriegs verrannt hätten, könne die gegenseitigen Beziehungen zwischen den Völkern verbessern. 15 Millionen Deutsche seien von ihrem kulturellen Mutterboden abgeschnitten, während früher Dänemark nur 200000 Dänen, ein Fünftel der gesamten dänischen Bevölkerung, unter preussischer Herrschaft gesehen habe. Daran möge Dänemark den Schmerz des deutschen Volkes ermessen. Das deutsche Volk würde verächtlich sein, werde es je diese Tatsache vergessen. Der Redner besprach die deutsche Not und die deutsche Verzweiflung und berichtete über die Lage in Schleswig unter starker Betonung des Verlangens der deutschen Bevölkerung nach Revision. Der weitere Verlauf der kulturellen Bewegung sei das Entscheidende. Deutschland wolle keinen neuen Haß säen, auch die Deutschen in Dänemark nicht, wenn sie weitere kulturelle Rechte verlangten. Wenn die Dänen über Benachteiligung der Dänen in Deutschland klagten, so verweise er darauf, daß ja Deutschland eine genaue Festlegung des Minderheitenschutzes durch Gegenseitigkeitsvertrag gewünscht, daß man sie aber von dänischer Seite abgelehnt habe. Wenn Deutsche wegen des hohen Valutastandes der dänischen Kronen übergelaufen seien, so sei das eine Schmach, aber Stolz und Würde seien in Deutschland wieder im Wachsen begriffen. Der Redner verwies dabei auf die Wichtigkeit der Pflege der gegenseitigen Achtung, auf die deutsch-dänische Stammesverwandtschaft und auf das germanische Gemeinschaftlichkeitsgefühl: Nationale Selbstbehauptung auf beiden Seiten, beherrscht und gepaart mit gegenseitiger Achtung, das sei das Ziel. Der Magister Clausen betonte in der Aussprache, er schäme sich der deutsch-feindlichen Ausstreunungen, die stets wieder in bestimmten dänischen Blättern wiederkehrten.

Die Deutsche Gesellschaft in Kopenhagen veranstaltete gemeinsam mit der Dänischen Gesellschaft von 1916 eine Reihe von Vorträgen über Deutschland. Die Dänische Gesellschaft, deren Vorsitzender Prof. Carl Larsen ist, hat sich die Pflege der deutsch-dänischen Kulturgemeinschaft zur Aufgabe gemacht. Als erster Redner sprach der Reichstagsabgeordnete Gildemeister aus Bremen über die Unterdrückungspolitik der Entente, während der zweite Vortrag des Generals Max von Höhn aus München von persönlichen Erfahrungen aus dem deutschen Generalstab in der Zeit von 1912 bis 1919 berichtete.

Argentinien

Dem Passagierdampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Galicia“ (Galicia ist eine Provinz im Norden Spaniens) wurde auf seiner ersten Ausreise in Buenos Aires ein großer Empfang bereitet.

Am 2. September erschien eine Abordnung vom Hogar Gallego, der galizianischen Kolonie in Buenos Aires, die den Offizieren und dem Kapitän eine Einladung zu einer am nächsten Abend stattfindenden Festvorstellung überbrachte. Mittags fand ein Essen statt, zu dem auch Vertreter der spanischen Presse geladen waren. In den verschiedenen Reden wurde die deutsche Schifffahrt und das deutsche Volk gefeiert. Anschließend wurde eine vom Hogar Gallego gestiftete Bronzetafel zur Erinnerung an die erste Fahrt der „Galicia“ enthüllt, wobei wiederum begeisterte Reden auf Deutschland und auf die Hamburg-Amerika-Linie gehalten wurden. Nachher erschienen ca. 2000 Personen, die das Schiff besichtigten und sich bei Konzert und Tanz an Bord vergnügten. Außer der Bordkapelle spielten noch drei andere Musikkapellen. Abends wurden die Herren zu einer Festvorstellung abgeholt. Das Theater war mit spanischen, argentinischen und deutschen Farben ausgeschmückt. Nach Aufführung eines Lustspiels wurden die „Galicia“-Herrn auf die Bühne geführt und dann wurde dem Kapitän zur Erinnerung an die erste Reise unter nicht endenwollendem Beifall eine goldene Medaille angeheftet.

Auf die von uns in Nr. 23 des „Auslanddeutschen“, Seite 676 mitgeteilte Äußerung der deutschen Gesandtschaft zu dem Fahnenvorfall auf dem deutschen Friedhof antwortet der deutsche Kriegerverein, daß bei der Einweihung eines Kriegedenkmals wie in der Heimat so auch draußen nur die schwarz-weiß-roten Farben in Betracht kommen könnten, daß der Gesandte sich erst hinterher überlegt habe, einen Kranz mit „schwarz-rot-gelber“ Schleife niederlegen zu wollen, daß ihm der Vorstand des Kriegervereins ausdrücklich habe mitteilen lassen, daß „schwarz-rot-gelbe“ Farben nicht zugelassen würden und daß daraus sich ergebende Schwierigkeiten vom Verein nicht verhindert werden könnten. Als der Gesandte deshalb zunächst ohne Kranz auf dem Friedhof erschienen sei, habe man angenommen, daß er sich diesem Wunsch gefügt habe. Der Gesandte habe als republikanischer Beamter falsche Vorstellungen von dem entschlossenen Festhalten des nationalen Deutschtums von Buenos Aires an seinen alten Farben. Bei rechtzeitigem Eintreffen eines Kranzes mit „schwarz-rot-gelben“ Farben hätte die Art der Behandlung eine unliebsame Störung nicht hervorgerufen. Der Kriegerverein verwahrt sich dagegen, ein Mitglied aus den von der Gesandtschaft dargestellten Gründen ausschließen zu sollen. Das Zeigen „schwarz-rot-gelber“ Farben habe weniger der Ehrung der Gefallenen als der Bekundung politischer Ansichten dienen sollen.

War schon der Vorfall bei der Friedhof-Denkmal-Einweihung bedauerlich, so ist es diese Erwiderung, die die Gegensätzlichkeiten aufs neue verschärft, erst recht.

KLEINE NACHRICHTEN

Ehrung von Arthur Leist in Tiflis. Am 22. Oktober fand zu Ehren Arthur Leists eine Feier in Tiflis statt, die der Verband der georgischen Schriftsteller und Künstler dem Jubilar veranstaltete. Der 70jährige Jubilar wurde aus Anlaß seiner 40jährigen Tätigkeit in Georgien durch eine Rede des Bühnenkünstlers Valerian Gunia und des Universitäts-Professors Nuzubidse geehrt, für die deutsche Vertretung sprach der Amtsverweser, Vizekonsul Muth, es sprachen Vertreter des Patriarchen, in deutscher Rede auch der georgische Literatur-Historiker Gamssachurdia, der georgische Dichter Tabidse, für den Verband der Deutschen in Georgien Diplom-Ingenieur Lamparter. Von dem kranken armenischen Dichter Tumanian war ein Glückwunschbrief eingetroffen und wurde verlesen. Für die Deutsche Kolonie in Tiflis sprach Herr Hornig. Der Gefeierte selbst dankte in georgischer Sprache. Arthur Leist wurde von der georgischen Regierung dadurch geehrt, daß sie ihn in die Zahl der vom Staat pensionierten Schriftsteller und Künstler aufgenommen hat und ihm eine monatliche Unterstützung von 3 Millionen Rubeln gewährt, wie von ihr ja auch der frühere deutsche Gymnasialdirektor und als Schriftsteller, Dichter und Wissenschaftler bekannte Dr. K. v. Hahn durch eine monatliche Zuwendung von 2½ Millionen Rubeln geehrt wird.

Die Universität Frankfurt a. M. hat den früheren Pfarrer und Missionar **Dr. Richard Wilhelm** in Peking, den bekannten Sinologen, der durch seine Übersetzungen der Werke chinesischer Philosophen und Denker in Deutschland bekannt geworden ist, der aber auch in chinesischen literarischen Kreisen durch seine Übertragungen ins Chinesische wie auch u. a. Kants Kritik der reinen Vernunft, sich einen Namen erworben hat, zum Ehren doktor der philosophischen Fakultät ernannt. Dr. Richard Wilhelm befindet sich zurzeit in Peking, wo er mit der Einrichtung eines eigenen Instituts beschäftigt ist, das zur Verbindung östlichen und westlichen Wissens dienen soll.

Dr. h. c. **Adam Müller-Guttenbrunn** ist in der Sitzung vom 17. November vom Wiener Gemeinderat zum Bürger der Stadt Wien ernannt worden, eine nachträgliche Ehrung zum 70. Geburtstag, die den Dichter besonders erfreut hat.

Heimatgedenken

Die „New Yorker Staatszeitung“ hat zur Linderung der Not in Deutschland eine Weihnachtssammlung eingeleitet und sich selbst mit 1000 Dollar an die Spitze der Zeichnungsliste gestellt. Als vorläufiges Ergebnis der Sammlung überreichte der Vertreter der Staatszeitung in Berlin dem Reichspräsidenten den Betrag von 12000 Dollar mit der Bitte um geeignete Verteilung. Der Reichspräsident hat den Spendern seinen herzlichsten Dank übermitteln lassen und sich wegen Verteilung der Gelder mit dem Reichsarbeitsminister in Verbindung gesetzt.

Das **dänische Gesamtkomitee für die deutsche Kinderhilfe** erhielt die behördliche Erlaubnis, auch in diesem Winter deutsche Kinder in dänischen Familien unterzubringen. Es haben sich bereits über 100 Familien gemeldet, die wieder deutsche Kinder aufnehmen wollen. Das Komitee hat bis jetzt, einschließlich des Staatszuschusses von 35000 Kronen, schon über 100000 Kronen für das Hilfswerk gesammelt.

Von **Christiania** ist ein Extrazug mit 15 Waggons Lebensmitteln und Kleidern als Weihnachtsspende nach Berlin und Wien abgegangen. Weitere Züge werden folgen. Die Liebesgaben werden in Berlin durch das Deutsche Rote Kreuz, in Wien durch das norwegische Hilfskomitee verteilt werden.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Dirschau. Der deutsche Pfarrer Engelbrecht ist plötzlich und ohne jede äußere Veranlassung, angeblich als Gegenmaßnahme gegen die vollzogene Ausweisung eines Polen aus Deutschland, aus Dirschau ausgewiesen worden und zwar zudem mit einer so kurzen Frist, daß er gerade noch das Land verlassen konnte. Er war der Vorsitzende des Pfarrvereins, ebenso wie der vor ihm ausgewiesene Pfarrer Müller aus Kulmbach. Die von ihm verwaltete Superintendentur umfaßte 19 Kirchspiele und er war zudem Hilfsarbeiter im Posener Konsistorium. Seine Ausweisung bringt beträchtliche Verwirrung in die innere Verwaltung der evangelischen Kirche des neupolnischen Gebiets.

Von deutschen Tecklenburgern aus den Vereinigten Staaten. Von einer reinen tecklenburgischen Gemeinde aus den Ver. Staaten berichtet Missionsinspektor D. Genäht in der Augustnummer der „Missionsblätter“, Barmen: Die reformierte Gemeinde New Knoxville, Ohio, besteht aus lauter Tecklenburgern, deren Väter und Großväter aus Tecklenburg ausgewandert sind. „Dort grüßte mich“, so schreibt er, „am Sonntagabend eine ganze Reihe von Männern, die selbst noch von dort gekommen sind, meist aus Ladbergen. Wie horchten sie auf, als ich ihnen erzählte, ich hätte wiederholt in Ladbergen, Liewen, Lengerich, Westerkappeln und in anderen Orten des Tecklenburgerlandes gepredigt. Auch hier in Neubremen, wo mehr Plattdeutsche wohnen, gibt es Tecklenburger.“ In einem zweiten Brief schrieb Genäht von seinen Erlebnissen am zweiten Sonntag unter den Tecklenburgern. „Wie umdrängten sie mich nach der Predigt und wollten Auskunft haben über dies und das aus ihrer Heimat. Unter ihnen waren viele ‚Sundermänner‘ . . . Es war ein Abendgottesdienst, den ich in New Knoxville zu halten hatte, und ich war überwältigt von der vollen Kirche. Das große Schiff, die beiden Seiten und die Emporen, alles war dicht gedrängt voll.“

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Die Minoritätenschule in Lettland. Der lettische Mittelschulenverband hat, der „Libauschen Zeitung“ zufolge, zum drittenmal zur Frage der Minoritätenschule Stellung genommen und eine Entschließung gefaßt, die schroff gegen die Autonomie des Schulwesens der Minderheiten Stellung nimmt. In der Resolution wird behauptet, daß die Minoritätenschulen gar nicht nationale Schulen seien, sondern daß in ihnen Kindern verschiedener Nationalität der Unterricht in einer Sprache erteilt werde, die nicht die Staatssprache sei. Die Schaffung eines Minderheitenamts bedeute eine allzu große Zunahme von Beamten in den fremdstämmigen Bildungsverwaltungen und störe die Einheit des lettländischen Bildungswesens.

Zum Schluß wird — und das ist für uns besonders interessant — mit großer Entrüstung vermerkt, daß noch immer 4% aller lettischen Mittelschüler fremdstämmige, allgemein bildende Mittelschulen besuche, was von mangelndem Nationalgefühl der lettischen Eltern zeuge. Es seien sogar Fälle vorgekommen, in welchen lettische Eltern über die Nationalität der Kinder den Schulleitungen bewußt falsche Angaben gemacht hätten, nur um ihre Kinder in Minderheitenschulen unterbringen zu können. Der Verband fordert eine zentrale Gliederung der gesamten Schulverwaltung Lettlands und eine größere Aktivität der Behörden im Kampf gegen die Entnationalisierungsbestrebungen und staats-schädlichen Erscheinungen in den Minoritätsschulen.

Sollte der Grund vielleicht darin liegen, daß die deutschen

Schulen (und diese sind doch in erster Linie gemeint) besser sind, als die lettischen?

Tarutino. Das deutsche Knabengymnasium in Tarutino feiert in diesem Jahr die zehnjährige Wiederkehr seines Bestehens. Im August 1912 war die Schule mit sechs Klassen eröffnet worden. Der Gedanke, in Beßarabien neben der Werner-Schule eine zweite höhere Schule zu gründen, war schon vorher angeregt, die Ausführung aber immer wieder verschoben worden, bis die Gemeinde Tarutino sich entschloß, die Gründung im Jahre 1907 allein durchzuführen. Im Jahre 1910 schritt die Gemeinde Tarutino zum Bau eines eigenen Schulgebäudes, das im August 1911 bezogen wurde. Nun bemühte sich die Gemeinde um das Recht, ein Privatschulwesen mit staatlichen Rechten eröffnen zu dürfen. Dies wurde ihr durch einen Erlaß des Ministeriums für Volksaufklärung in Petersburg vom Juli 1912 gewährt, und so konnte die ehemalige Privatschule in ein Privatschulwesen mit Staatsrechten umgestaltet werden. Freilich war die Unterrichtssprache der Schule die russische und auch der Lehrplan mußte vollkommen dem eines russischen Staatsgymnasiums entsprechen. Somit entsprach die Schule noch nicht allen Wünschen der deutschen Bevölkerung, und erst nach der Revolution wurde im März 1918 der Beschluß gefaßt, die Schule in ein deutsches Gymnasium umzuwandeln. Die Mittel zum Unterhalt der Schule mußten durch eine Sammlung aufgebracht werden, die den für jene Zeit ansehnlichen Betrag von ca. 30 000 Rubel einbrachte. Nach der Umgestaltung der Schule trat nämlich der größte Teil der Schüler, fast ausschließlich Nichtdeutsche, aus der Schule aus. Daher war es ein Festtag für das deutsche Gymnasium, als am 10. Juni 1920 achtzehn deutschen Jünglingen, die ihre Prüfung in deutscher Sprache abgelegt hatten, das Zeugnis der Reife eingehändigt werden konnte.

Concepcion. Die Deutsche Schule hat ihren Bericht für das Jahr 1921 herausgegeben. Die Leitung hat es sich auch im vergangenen Schuljahr zur Aufgabe gemacht, die Grundsätze deutscher Erziehung zu vereinigen mit den Forderungen, die der künftige Beruf und Verkehr mit Spanisch sprechenden Mitbürgern an den Unterricht der deutschen Kinder in Chile stellt. Die Lösung dieser Aufgabe wurde durch häufigen Wechsel im Personal zeitweise erschwert, hauptsächlich auch durch den Tod eines im Berichtsjahr neugewonnenen Lehrers. Auch der materielle Bestand der Schule bot Anlaß zu ernsthaften Bemühungen: der Voranschlag berechnet für das Jahr 1922 eine Gesamtausgabe von 97 449,87 Pesos, die bei einer Einnahme von nur 68 000 Pesos den Fehlbetrag von 29 449,87 Pesos ergibt. Um hier Besserung zu schaffen, veranstaltete die Schule einen „volkstümlichen Abend“, an dem Lehrer und Schüler mit Gesang, Vorträgen und lebenden Bildern nicht vergebens an das Interesse und den Opfersinn des Publikums appellierten. Auch die Bücherei hat durch Geschenke von Seiten Privater und des Vereins für das Deutschum im Ausland eine Bereicherung erfahren.

Die Deutsche Schule, die im Berichtsjahr von 242 (zum Teil auch nichtdeutschen) Schülern besucht wurde, ist eine sechsstufige Realschule, deren Schlußprüfung zum Übertritt in die siebente Klasse einer deutschen Oberrealschule oder in die fünfte des chilenischen Lyzeums berechtigt; von dieser Möglichkeit machten jedoch nur drei Schülerinnen Gebrauch, während die Knaben sämtlich in eine Berufsstellung eintraten. — Der Deutsche Schulverein in Concepcion ist zugleich Eigentümer eines Kindergartens und des Deutschen Schülerheims, in das alle Knaben und Mädchen deutscher Herkunft aufgenommen werden können, welche die Deutsche Schule besuchen wollen.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Prag. Der Deutsche Kulturverband erstattet einen Bericht über seine Tätigkeit aus Anlaß der 3. ordentlichen Hauptversammlung zu Mährisch-Schönberg am 4. Juni. Der Verband läßt sich durch die vielen Hindernisse, die ihm von seiten der tschechischen Regierung bereitet werden, nicht irremachen in seiner Arbeit zugunsten der volkerhaltenden und volksbildenden Bestrebungen der deutschen Bevölkerung in der tschechoslowakischen Republik. Allerdings war er aus Rücksicht auf die ihm zur Verfügung stehenden Mittel gezwungen, sich manche Beschränkung aufzuerlegen; jedoch die Tatsache, daß die Zahl seiner Mitglieder das zweite Hunderttausend bereits überschritten hat, ist ein Zeichen, daß weite Kreise seine sparsame Verwaltung und die Sachlichkeit seiner Arbeit zu würdigen wissen. Der Deutsche Kulturverband zählte bei Abfassung des Berichts 1412 Ortsgruppen: 872 in Böhmen, 406 in Mähren, 119 in Schlesien und 15 in der Slowakei.

Der Hauptausschuß (Verbandsobmann: Med. Dr. Rudolf Funke) hat manche Veränderung erfahren durch den freiwilligen Rücktritt mehrerer Mitarbeiter, die ihre Erfahrung jedoch auch weiterhin dem Ausschuß zur Verfügung stellen wollen. Ferner wurde aus Angehörigen des Hauptausschusses ein besonderer Vollzugausschuß gebildet, der mit der Erledigung laufender Angelegenheiten betraut wurde. Die Zahl der für den Verband wirkenden Lehrer hat sich durch Einführung des deutschen Privatunterrichts in 22 Orten bedeutend erhöht. Ihnen, wie auch den Kindergärtnerinnen und Altpensionisten gegenüber hat der Verband seiner Anerkennung auch in gebührender materieller Sicherstellung Ausdruck zu geben versucht.

Es ist dem Kulturverband endlich gelungen, ein Übereinkommen mit dem Deutschen Schulverein in Wien zu treffen, welches ihm die Verfügung über die Liegenschaften in der Tschechoslowakei sichert. Zu der Arbeitsstelle in Iglau kam im Herbst 1921 noch die Errichtung einer solchen in Znaim. Der Ausgestaltung des Bezirksverbandswesens ist es zu verdanken, daß ein erfreulicher Zustrom an finanziellen Mitteln sich einstellte. Die Gesamteinnahme des Verbands beliefen sich auf Kř. 3928231,65 gegen 2588824,80 im Vorjahr. Nach Abrechnung des im Jahr 1920 vom Deutschen Schulverein in Wien geleisteten Beitrags hat der Verband im Jahr 1921 um 68 % mehr Mittel aus eigenen Reihen aufgebracht als im Vorjahr. Allerdings ist auch diese Summe noch verschwindend klein gegen die 8 Millionen, die der Verband für dieses Geschäftsjahr benötigt, wenn er nicht dringende Unterstützungen in Wegfall bringen will.

Schwere Schädigungen hat der Kulturverband durch Sperrung und Wegnahme zahlreicher ihm gehöriger Lehranstalten erlitten. Die von den Behörden hauptsächlich in Mähren vorgenommene zwangsweise Ausschulung von Kindern aus den deutschen Schulen veranlaßten den Kulturverband, Ersatz durch Privatunterricht zu bieten, wenn sich nicht deutschfühlende Eltern gezwungen sehen sollten, ihre Kinder in die tschechische Schule zu geben. Dabei verfolgt der Kulturverband jedoch streng den Grundsatz, ausschließlich deutschen Kindern deutschen Unterricht zu vermitteln und enthält sich jeder Tätigkeit, die dem Vorwurf der Germanisierung Berechtigung verleihen könnte. Jedoch beschränkt er seine Hilfe den deutschen Schulangehörigen gegenüber nicht nur auf Unterrichtsangelegenheiten, sondern ist z. B. auch bei Gelegenheit eines Hochwasserunglücks helfend eingesprungen. Er arbeitet in gegenseitigem Vertrauen zusammen mit andern Schutzvereinen, so z. B. dem Bunde der Deutschen Nordmährens.

Von den 19 bereits bestehenden Privatschulen des Kulturverbands wurden mehrere von der Regierung aufgelöst oder

als nicht mehr bestehend erklärt. Gesuche um Bewilligung zur Neuerrichtung von Schulen in mehreren Bezirken wurden abgewiesen oder verschleppt. Auch der häusliche Privatunterricht und der Betrieb der vom Deutschen Kulturverband errichteten Tagesheimstätten stieß auf Widerstand und letzterer mußte zum Teil eingestellt werden. Dagegen hat sich die Zahl der Kindergärten des Verbands von 79 im Vorjahr auf 85 erhöht, trotz der Schwierigkeiten, die auch hier bereitet wurden; der Verband beabsichtigt jedoch, sie wenn möglich in die Hände der Gemeinden, von Vereinen oder Privaten übergehen zu lassen und ihnen in Zukunft nur noch Erhaltungsbeiträge zukommen zu lassen, um so mehr Kraft der wichtigeren Schulaufgabe widmen zu können. Auch jetzt schon werden zahlreiche von Gemeinden oder Vereinen erhaltene Kindergärten und Privatschulen vom Verband unterstützt, ebenso 35 öffentliche Schulen. Aus dem ganzen Schulbericht geht hervor, daß dem Kulturverband der wohlverdiente Erfolg für sein unentwegtes Bemühen trotz aller Schwierigkeiten nicht versagt blieb.

Die Verbreitung und Erstarkung des Verbandes ist zu einem guten Teil auf die Tätigkeit der Wanderlehrer und -Lehrerinnen zurückzuführen, die ihre Kraft in seinen Dienst gestellt haben. Ein Zeichen für die Opferwilligkeit der Ortsgruppen ist die Tatsache, daß sich der Beitrag, der durchschnittlich auf ein Mitglied entfällt, in einem Jahr um beinahe das Doppelte erhöht hat. Dieser Beweis nationaler Selbsthilfe ist der Mahnung alle Volks-genossen wert.

Die polnische Regierung hat eine Verordnung erlassen, wonach die Schützenvereine im ehemaligen deutschen Teilgebiet sofort aufgelöst werden müssen und ihre etwa noch vorhandenen Schußwaffen an die zuständigen Truppenkommandos in den verschiedenen Bezirken abzugeben haben. In Kongreßpolen haben die Schützengilden schon mit Kriegsausbruch ihre Tätigkeit eingestellt und konnten sie auch seitdem nicht wieder eröffnen.

Reval. Der „Estländische Frauenverband“ ist dauernd bestrebt, seinen Mitgliedern durch Veranstaltung von Vorträgen neue Bildungsmöglichkeiten zu eröffnen. So ist jüngst mit der Dorpater Universität verabredet worden, daß einzelne Professoren nach Reval zu Vorträgen hinüberkommen sollen. Unter dem Gesamttitel „Gestalten der Weltgeschichte“ werden Professor O. v. Bulmerincq über „Moses und Hammurabi“, Prof. Bergmann über „Große Männer und Frauen des Altertums nach gleichzeitigen Bildnissen“, Dozent Gruehn über „Ignatius von Loyola“, Prof. Schmid-Kowarzyk über „Fichte“ und Professor Dr. Behrendts über „Friedrich Wilhelm IV.“ sprechen. Die Vorträge finden jeden Mittwochabend im Saal des Provinzialmuseums statt.

Mexiko. Der Verband der deutschen Reichsangehörigen beging mit besonderer Festlichkeit den 75. Geburtstag Hindenburgs unter Beteiligung fast aller Mitglieder der Kolonie. Die Festfeier im deutschen Hause war tief ergreifend, fast alle deutschen Gebäude trugen Flaggenschmuck.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

In **Temesvar** ist ein deutsches Konsulat eröffnet worden, zu dessen Leiter Legationsrat **von Landmann** ernannt wurde, der zuvor bei deutschen Konsulaten in Rio de Janeiro, Santa Catharina, New York wie an der Gesandtschaft in Stockholm und späterhin in der wirtschafts-politischen Abteilung des Auswärtigen Amts in Berlin tätig war.

Graf **von der Schulenburg** wurde zum Gesandten des Deutschen Reiches in **Persien** ernannt und ist bereits in Teheran eingetroffen.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Prof. Einstein wurde durch die schwedische Akademie der Wissenschaften der Nobelpreis für Physik für das Jahr 1921 verliehen.

Eine **Gerhard Hauptmann-Feier** wurde vom Skala-Theater in Lodz veranstaltet, die sich zu einer großen Huldigung für den Dichter gestaltete. Herr Heinrich Zimmermann hielt eine Festansprache und zeichnete das Lebensbild des Dichters, Herr Mordo sprach einen Prolog und ehemalige Mitglieder der Freien Bühne spielten den „Biberpelz“. Die kleine Veranstaltung erfreute sich solcher Teilnahme, daß sie unter großem Zuspruch an einem zweiten Abend wiederholt werden mußte.

Am 17. November fand in Fellin eine Feier zu Ehren des 60. Geburtstags Gerhart Hauptmanns statt. Nach einem einleitenden Prolog folgte die Aufführung des „Biberpelz“, die, dank des vortrefflichen Zusammenspiels, einen glänzenden Verlauf nahm.

Gerhart Hauptmann veranstaltete Anfang Dezember unter dem Protektorat der Niederländisch-deutschen Vereinigung eine Vortragsreise durch Hollands Großstädte. Er sprach am 8. Dezember in Amsterdam, in den darauf folgenden Tagen im Haag, Rotterdam und Utrecht.

Ernst Knoch, der auch durch seine äußere Ähnlichkeit mit Richard Wagner bekannte deutsche Dirigent, der im vorigen Jahre eine erfolgreiche Kunstreise durch die Vereinigten Staaten bis nach Kuba unternahm, ist jetzt von der United States Grand Opera Co. für eine achtwöchentliche Reise durch die größeren Städte der Staaten verpflichtet worden, bei der unter anderem auch die Walküre und Tristan aufgeführt werden sollen.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Posen. Dr. Wilhelm Löwenthal, der Hauptschriftleiter des „Posener Tageblatts“ ist im Nebenberuf Angeklagter polnischer Gerichte. Er stand (zum wievielten Male?) vor den Schranken des Gerichts und war angeklagt, „wider besseres Wissen unwahre Tatsachen und Behauptungen verbreitet zu haben, die geeignet sind, andere, und zwar zum Teil Beamte, in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen. Er wurde diesmal freigesprochen. Man muß sich einen solchen seltenen Tag merken, es war der 14. November, weil ihm nicht nachgewiesen werden konnte, daß die Tatsachen, die auch das polnische Gericht nicht alle als erwiesen ansah, wider besseres Wissen verbreitet worden seien. Es handelte sich um einen Artikel „Theorie und Praxis“ aus dem Jahre 1921 vom 8. Juni (so prompt arbeitet die Justiz in Polen!), der sich mit den Erlebnissen eines Domänenpächters befaßt. Der Artikel war nach einem Bericht zusammengestellt, den dieser Domänenpächter selbst an den Sejmabgeordneten Hasbach geschrieben hatte, damit dieser den Brief dem zuständigen Ministerium übergeben sollte. Trotzdem beantragte der Herr Dr. Löwenthal wenig freundlich gesinnte Staatsanwalt drei Monate Gefängnis, ohne sein eigenes Pressegesetz im § 21 zu kennen, das jede Strafe für den Redakteur ausschließt, wenn er seinen Gewährsmann, den Verfasser oder Einsender nennt, was in diesem Falle also unbedenklich geschehen konnte.

Die „**Deutsche Zeitung Beßarabiens**“ ist, nachdem sie zwei Monate lang von der Militärbehörde verboten worden war, wieder erlaubt worden und am 29. November zum ersten Male wieder erschienen. Die rumänischen Militärbehörden sollen sich, einer Meldung nach, davon überzeugt haben, daß eine deutsche Zeitung in Beßarabien unentbehrlich sei!

Kaum sind die in Schanghai herauskommenden „China-Nachrichten“ angekündigt, da erscheint in der Reichshauptstadt Peking eine neue deutsche Wochenschrift „**Deutscher Ostasien-Bote**“ genannt. Die erste Nummer vom 1. Oktober enthält einen Aufsatz „Zu Hindenburgs 75. Geburtstag“, einen Aufsatz über „Die politische Lage und die Differenz zwischen der Provinz Tschuli und Mukden“, und auch Kleinigkeiten, Rätsel und Erzählungen für Kinder. Das Blatt will in erster Linie ein Haus- und Familienblatt sein. Herausgeber und Schriftleiter ist Herr P. Kettner, der als Pastor in China wirkt.

Die **Agencia Duems**, Deutscher Pressedienst für Mexiko, Mittel- und Südamerika, ist am 5. September als Genossenschaft mit beschränkter Haftung in das Handelsregister eingetragen worden und hat zu ihrem Geschäftsführer den Leiter ihres Hauptbureaus in Berlin, Herrn Erich Duems bestellt. Sie besitzt ein eigenes Bureau in Mexiko, Vertretungen in lateinamerikanischen Ländern und eine Vertretung in Wien und eine Zweigstelle in Nürnberg.

DIE AUSLANDDEUTSCHEN IM REICH

Der **Baltenverband in Deutschland** hielt am 2. November in Berlin seinen diesjährigen Vertretertag ab, auf welchem, nach einem Referat von Herrn Harald von Rautenfeld über das abgelaufene Geschäftsjahr und nach dem Kassenbericht Baron Korffs, hauptsächlich die Frage der Arbeitsgemeinschaft zwischen Baltenverband, Verein vom Baltischen Roten Kreuz und Hauptverband studierender Balten besprochen wurde. Die Arbeitsgemeinschaft dieser drei Organisationen, die von jetzt ab in der Werbearbeit, Mitgliedschaft und Rechnungslegung für die drei Vereine gemeinsam vorgehen, bedeutet einen sehr wesentlichen und begrüßenswerten Schritt auf dem Wege weiteren Zusammenschlusses der baltischen Bestrebungen in Deutschland. Aus den eingehenden Geldmitteln sollen der Reihe nach in erster Linie die Arbeitsstelle der Arbeitsgemeinschaft in Berlin, dann die in der Arbeitsgemeinschaft zusammengeeschlossenen Organisationen, die baltischen Blätter und endlich die Baltenschule in Misdroy unterhalten werden. Es wurde beschlossen, daß im allgemeinen nur Mitglieder Anspruch auf die Hilfe der drei Organisationen haben sollen. Den Vertretern in den einzelnen deutschen Gauen wurde empfohlen, als Richtlinien für die Beitragswerbung bei Personen mit festem Jahreseinkommen ein Prozent dieses Einkommens, bei Personen, die von Kapital, Krediten und Gelegenheitseinkünften leben, den durchschnittlichen Verdienst eines Tages, bei Personen mit einem Einkommen von weniger als hunderttausend Mark hundert Mark als Beitrag für die Arbeitsgemeinschaft anzusetzen. In einzelnen Fällen können Beitragsbefreiungen gestattet werden.

Am dritten Tag vollzog die Versammlung die Wahlen. Zum Generalsekretär wurde Herr Harald von Rautenfeld, zum Vorsitzenden des Baltenverbands Herr Rechtsanwalt G. Schmidt wiedergewählt, zu Gliedern des Hauptvorstandes Graf R. Lamsdorff, Baron W. von der Recke, Baron Georg Manteuffel, Herr Alfred von Roth, Baron E. Stackelberg und Herr Alexander Hartmann.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Wie mitgeteilt wird, ist die Anmeldefrist für Schadenersatzanträge bis zum 31. Mai 1923 verlängert worden.

Auslanddeutschenentschädigung. In dem neuen Entwurf des Liquidationsschädengesetzes, der dem Reichstag bereits zugegangen ist und der demnächst seine Erledigung finden soll,

sind eine Reihe wesentlicher Bestimmungen aus den Gewaltschädengesetzen übernommen worden, so daß der ganze Komplex der Entschädigungsfragen bei der Beratung des Liquidationschädengesetzes voraussichtlich noch einmal eingehend erörtert werden wird. Dabei wird zu prüfen sein, inwieweit die wirtschaftlichen Verhältnisse eine Abänderung und Anpassung der Gewaltschädengesetze an die heutige Lage erfordern.

Um aber den sich zum Teil in großer Notlage befindenden Geschädigten schon jetzt zu helfen, hat der Reichstag einen am 15. November von sämtlichen großen Fraktionen eingebrachten Initiativ-Entwurf zu einem Gesetz zur Abänderung der Gewaltschädengesetze in allen drei Lesungen ohne Aussprache am 30. November erledigt und angenommen.

Das den Charakter einer Zwischennovelle tragende Gesetz behandelt in Artikel I die Abänderung zum Verdrängungsschädengesetz, in Artikel II zum Kolonialschädengesetz und in Artikel III zum Auslandschädengesetz.

In Artikel I § 2 Abs. 2 werden die Worte „von den fremden Behörden bewirkte“ gestrichen, so daß diese bisher bestehende Begrenzung fortfällt und der Abs. 2 nunmehr bestimmt, daß den aus den abgetretenen Reichsgebieten verdrängten Reichsangehörigen der Schaden, den sie durch die Verdrängung oder Verhinderung der Ausführung ihrer Fahrnis erlitten haben, ersetzt wird.

In § 13 Abs. 3 war bestimmt, daß die Reichsbank die Kurse auf Ersuchen der Festsetzungsbehörde festzusetzen habe, falls sich der an der Berliner Börse vermerkte Durchschnittskurs nicht ermitteln ließe. In Anbetracht der außerordentlichen Belastung der Reichsbank ist eine Abänderung dahin getroffen worden, daß künftig die Ermittlung der Kurse von einer vom Reichsminister für Wiederaufbau im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen bestimmten Behörde vorzunehmen sei.

Eine der einschneidendsten und für die Beschädigten wichtigsten Veränderungen finden wir in § 14, in dem bestimmt wird, daß, falls der Geschädigte die Ersatzbeschaffung oder Wiederherstellung bis zum 1. Juli 1922 nicht ganz, oder in ihren wichtigsten Teilen mit Hilfe solcher Leistungen, die auf die Entschädigung anzurechnen sind, mit Verschleuderungserlösen oder mit sonst eigenen Mitteln vorgenommen hat, an Stelle des bisherigen Höchstbetrags von M. 100 000.— Zuschläge von M. 500 000.— treten. Wenn der Geschädigte die zur Ersatzbeschaffung oder Wiederherstellung erforderlichen Aufwendungen unter Nichtverwendung von Verschleuderungserlösen oder solcher Leistungen, die auf die Entschädigung anzurechnen sind, unterlassen hat, so ist, falls zum Zeitpunkt des Empfangs dieser Leistungen ein niedrigerer Betrag zur Ersatzbeschaffung oder Wiederherstellung erforderlich gewesen wäre, für die Bemessung der Zuschläge nur der niedrigere Betrag maßgebend. Macht der Geschädigte aber glaubhaft, daß ihm eine alsbaldige Ersatzbeschaffung nicht zugemutet werden konnte, findet diese Bestimmung keine Anwendung.

§ 19 Abs. 1 wird dahin geändert, daß die Entschädigungen bis zum Gesamtbetrage von 1 Million Mark unverzüglich nach der rechtskräftigen Festsetzung oder Bewilligung bar zu beschaffen sind. (Bis jetzt war die Höchstgrenze auf M. 60 000.— bar festgesetzt.)

§ 25 erhält eine Ergänzung in § 25 a, demzufolge der Reichsminister für Wiederaufbau ermächtigt wird, gewisse Zeitbestimmungen und Fristen abzuändern und im Hinblick auf die oberschlesischen Schadenfälle anderweitig festzusetzen.

Artikel II enthält hinsichtlich des Kolonialschädengesetzes dieselben Veränderungen in bezug auf Höhe und Art der Ent-

schädigung; ebenso Artikel III bezüglich des Auslandschädengesetzes.

Artikel IV bestimmt die Aufhebung des § 11 der Zuschlagsordnung vom 31. Mai 1922, in welchem festgesetzt war, daß in den Fällen, in denen der Geschädigte die Ersatzbeschaffung mit einem ihm gewährten Darlehen zu einem früheren Zeitpunkt vorzunehmen in der Lage gewesen war, zu dem für die Ersatzbeschaffung ein niedrigerer Betrag ausgereicht hätte, dieser niedrigere Betrag bei der Bemessung der Zuschläge zugrunde zu legen ist. Die Vorschriften des § 11 sind in das Gesetz selbst verarbeitet worden, siehe Bestimmungen Artikel II.

Artikel V bestimmt, daß die Vorschriften über die Höchstgrenze für die Zuschläge auf Antrag auch in den Fällen Anwendung findet, in denen den Geschädigten im Wege eines Bescheids einer Einigung oder eines Vergleichs (Abfindungsvertrag im Verwaltungsverfahren) eine Entschädigung zugesprochen ist, die Auszahlung jedoch bis zum 1. Juli 1922 noch nicht erfolgt ist.

Dieser Antrag ist binnen 3 Monaten nach der Verkündung dieses Gesetzes bei der Stelle anzubringen, die den Bescheid im ersten Rechtszug erlassen hat oder vor der die Einigung oder der Vergleich abgeschlossen worden ist; diese Stelle entscheidet über den Antrag, ohne daß es der Zuziehung des Vertreters des Reichsinteresses bedarf.

Die Nachzahlung ist bar zu leisten.

Die Zwischennovelle ist am 9. Dezember in Kraft getreten.

Wo bleibt das Auswanderungsgesetz? Die Abgeordneten Frau Dr. Lüders und Frau Dr. Baumer haben eine Anfrage (1916) im Reichstag eingebracht, der bisher geforderte Sichtvermerk für die Erteilung der Ausreiseerlaubnis aus Deutschland sei durch die sogenannte Unbedenklichkeitserklärung der Finanzämter ersetzt worden, wodurch die Ausreisemöglichkeit wesentlich erleichtert und die im Interesse besonders von Frauen, Mädchen und Jugendlichen segensreiche Tätigkeit der Beratungsstellen in Verbindung mit dem Reichswanderungsamt so gut wie unmöglich gemacht worden sei. Dadurch hätten sich, je länger je mehr, überaus bedenkliche, auch den Mädchenhandel fördernde Zustände entwickelt. Die in Verbindung mit dem steigenden Valutaunterschied ständig wachsende Not in Deutschland veranlasse viele dazu, unbedacht ins Ausland zu gehen. Die beiden Abgeordneten fragen, ob die Reichsregierung bereit sei, das von ihr seit ca. 3 Jahren vorbereitete Auswanderungsgesetz unter Berücksichtigung jener Gefahren abzuändern und es dem Reichsrat und Reichstag zuzuleiten.

Der Abgeordnete Schiffer hat unter Nr. 1902 eine Anfrage eingebracht, die sich gegen die Verletzung des Genfer Abkommens, an dessen Zustandekommen er bekanntlich selbst als deutscher Vertreter wesentlich beteiligt war, durch die Polen richtet. Das Genfer Abkommen vom 15. Mai 1922 sehe die Errichtung von Minderheitsschulen vor. Zur einheitlichen und gerechten Auslegung der betreffenden Bestimmungen und Behandlung der Eingaben soll die deutsche Regierung im deutschen und die polnische im polnischen Teile ein Minderheitsamt errichten. Erst wenn das Minderheitsamt vergeblich versucht habe, die Verfasser einer Eingabe zu befriedigen, gehe diese Angabe an den Präsidenten der Gemischten Kommission zur Stellungnahme weiter. Der Abgeordnete Schiffer erkundigte sich nun, ob diese Vorschriften in Deutsch-Oberschlesien vertragsmäßig zur Ausführung gelangt seien (er erwartet natürlich eine bejahende Antwort, denn das deutsche Minderheitsamt ist bereits als eingesetzt und amtierend gemeldet worden). Es wird aber weiter gefragt, ob die polnische Regierung für die Errichtung von Minderheitsschulen Bedin-

gungen aufgestellt habe, die in dem Vertrag keine Unterlage finden? Und ferner, ob sie den deutschen Minderheiten die Anrufung des Präsidenten der Gemischten Kommission dadurch unmöglich gemacht habe, daß sie die Einrichtung eines Minderheitsamtes unterlassen habe, dessen Einschreiten die Vorbedingung zur Anrufung des Präsidenten sei. Was gedenkt die Regierung gegen diese Verletzung des Genfer Abkommens zu tun?

Eine Anfrage über das Pilsner Bier im Deutschen Reichstag. Die Abgeordneten Cuno und Dr. Scholz haben eine Anfrage an die Reichsregierung gerichtet (Nr. 1890), ob ihr bekannt sei, daß die Pilsner Brauereien (der „Zeit“ vom 28. Oktober zufolge) auf Betreiben des tschechoslovakischen Schulvereins sich verpflichtet hätten, von jedem Liter Bier eine Abgabe von 4 Hellern zur Unterstützung tschechischer, also deutschfeindlicher Bestrebungen zu leisten. Nach dem Stande der Währung — die Anfrage ist am 6. November eingebracht — ergebe das einen Betrag von 5 $\mathcal{M}$ für einen Liter Bier in Deutschland, die der deutsche Konsument für deutschfeindliche Bestrebungen bezahle. Die Abgeordneten fragen, ob die Reichsregierung unter diesen Umständen bereit sei, die Einfuhr des Pilsner Biers sofort zu verbieten.

AUSLÄNDER IN DEUTSCHLAND

Die Wahlen in Deutsch-Oberschlesien. Die Wahlen in Polnisch-Oberschlesien haben bekanntlich ein starkes Deutschtum gezeigt. Fast ein Drittel aller Mandate zum polnisch-oberschlesischen Provinzial-Landtag ist den Deutschen zugefallen, die auch bei den Wahlen zum polnischen Reichstag und Senat glänzend abgeschnitten haben. Um so interessanter ist es, daß die Polen umgekehrt bei den Wahlen zum deutschen Reichstag und preußischen Landtag außerordentlich schlecht abgeschnitten haben, obgleich auch sie mit einem gewiß nicht schlechteren Wahlrecht zur Urne gingen. Das Stimmenverhältnis der Deutschen zu den Polen in Deutsch-Oberschlesien ist etwa 9:1. Von 13 Landtags-Mandaten errangen die Polen bei 48000 von 550000 Stimmen 1 Mandat, bei den Reichstagswahlen überhaupt keines. Auch hieraus kann auf das Unrecht geschlossen werden, das Deutschland mit der ober-schlesischen Entscheidung angetan worden ist: Während es in Deutsch-Oberschlesien kaum Polen in nennenswerter Minderheit gibt, sind in Polnisch-Oberschlesien ein Drittel aller Bewohner wider ihren Willen fremdem Joch unterworfen worden.

Die Auslandschweizergruppe in Dresden hat, nach einer Meldung der „Neuen Zürcher Zeitung“, gegen die in der Schweiz beabsichtigte und der Volksabstimmung unterworfenen Vermögensabgabe Protest eingelegt. Diese Stellungnahme der Dresdener Auslandschweizer einem innerschweizerischen Gesetz gegenüber ist auch für das Auslandsdeutschtum von Interesse und bedeutsam, bietet sie doch ein Beispiel dafür, daß auch die Auslandschweizer sich mit innerschweizerischen Wirtschafts- und politischen Problemen befassen, ein Recht und eine Pflicht, die man manchmal den Auslandsdeutschen absprechen will, da die Befassung mit innerdeutschen Angelegenheiten ins Parteigetriebe hinein- führe und den Blick vom großen gesamtdeutschen Problem ablenke.

Eine großartige Spende für die deutsche Wissenschaft verdankt unser Vaterland dem gegenwärtig in Deutschland weilenden

japanischen Großindustriellen und Millionär Hajimi Hoshi, der schon früher 100 000 Yen für die deutsche Chemie zur Verfügung gestellt hat und sich jetzt anläßlich einer festlichen Veranstaltung im Hotel Esplanade in Berlin, an der Vertreter der deutschen Regierung, der deutschen chemischen Wissenschaft und der japanische Botschafter teilnahmen, bereit erklärte, das Chemische Institut in Dahlem bei Berlin drei Jahre hindurch mit monatlich 2000 Yen zu unterstützen. Außerdem stellte er für allgemeine Zwecke der deutschen Wissenschaft 10 000 Yen (dreissig Millionen Mark) zur Verfügung.

WIRTSCHAFTLICHES

Mehrere estnische illustrierte und Fachzeitschriften haben dem „Revaler Boten“ zufolge, beschlossen, ihre Hefte in Deutschland drucken zu lassen, wodurch bei gleichem Preis eine erheblich bessere Ausstattung ermöglicht wird. Demnächst soll auch die Zeitschrift „Pharmacia“ in Deutschland gedruckt werden.

Zürich. Die deutsche Handelskammer in der Schweiz hielt am 25. November eine außerordentliche Generalversammlung ab, die in Vertretung des erkrankten Vorsitzenden sein Stellvertreter, Direktor Derksen-Basel, leitete und der als Gäste der deutsche Generalkonsul Minister a. D. Dr. Rheinboldt, sowie der Vorsteher der Handelsabteilung des Generalkonsulats, Konsul Dr. Lindner, beiwohnten. Dank namhafter Spenden gelang es der Kammer, das durch den Marksturz herbeigeführte Defizit ohne Auf- erlegung einer Umlage zu decken. Auch das rechnungsmäßige Defizit für 1923 hofft man durch Spenden auszugleichen. Die vorgeschlagenen Satzungsänderungen wurden angenommen. Darnach werden die Mitgliedsbeiträge dadurch vereinheitlicht, daß künftig alle Mitglieder Frankenbeiträge zu bezahlen haben und zwar mindestens 10 Franken, oder Gesellschaften mindestens 20 Franken, offene Handelsgesellschaften, Aktiengesellschaften, Verbände mindestens 30 Franken. Ferner wird der Hauptvorstand durch 4 in Deutschland wohnende Mitglieder erweitert. Die bisherigen Ortsgruppen der Kammer werden künftighin „Bezirksgruppen“ genannt werden, die Verwaltungsorgane der Gesamtkammer darstellen. Der Präsident der Frankfurter Handelskammer, Bankier Hauck, wurde zugewählt, mit anderen deutschen Herren schweben noch Verhandlungen, so daß die drei übrigen deutschen Herren erst im Wege der Kooptation dem Hauptvorstand eingegliedert werden sollen. In der anschließenden Jahresversammlung der Ortsgruppe Zürich erstattete der stellvertretende Syndikus Dr. v. Napierski Bericht, namentlich über Fragen der deutschen Preispolitik, wobei festgestellt wurde, daß das neuerdings immer mehr hervortretende Verlangen nach Vorausbezahlung dem Absatz von deutschen Waren in der Schweiz nicht günstig sei, da andere Lieferungs-länder der Schweiz dieses Verlangen nicht stellen. Während die Schweizer Industriellen bei dem Stillstand ihrer Werke und der Beschäftigungslosigkeit des Kapitals an Geld- flüssigkeit litten und demzufolge auch bei den Banken viel Geld flüssig sei, litten die Grossisten und Detaillisten unter Geldmangel, so daß das Vorausbezahlen auch sachlich schwierig sei. — Nach Schluß der Tagesordnung hielt Herr Mittelholzer von der ad astra Gesellschaft Zürich einen Vortrag über „Alpenflüge in Licht- bild und Film“. Ein gemeinsames Abendessen beschloß die Tagung.

AUSWANDERUNGSWESEN

Aussichten

für deutsche Ansiedler in Niederländisch-Neuguinea

Dem Deutschen Ausland-Institut geht ein Bericht zu, in dem auf die durch die jüngsten Ereignisse wesentlich veränderte

Lage in Niederländisch-Neuguinea hingewiesen wird. Von den Ansiedlungsmöglichkeiten für Deutsche, namentlich ehemalige Kolonialdeutsche, im niederländisch-indischen Kolo- nialgebiet, auf die man noch vor zwei Jahren oder selbst noch

vor einem Jahr einige Hoffnung setzen durfte, ist wenig geblieben. Durch die Valutaverhältnisse und den damit bedingten Mangel an Kapital sind die meisten Pläne gescheitert. Dazu kommt die Veränderung der Siedlungspolitik der Regierung, die auch wieder ihren Grund in den wirtschaftlichen Schwierigkeiten hat. Die Aussichten in den alten ausgebauten Kolonialländern, namentlich in Java, sind von jeher als sehr gering erachtet worden. Auch Sumatra ist kein günstiges Feld, es sei denn, daß eine Beteiligung an bereits dort bestehenden, mehr oder minder unter deutschem Einfluß stehenden Unternehmungen gefunden wird. Neuland, mit Zukunftsaussichten für Tropenpflanzer, ist lediglich Niederländisch-Neuguinea, soweit nicht die veränderte Besiedlungspolitik auch dort die Aussichten ungünstig beeinflusst. Die bisher, unter Zugrundelegung der optimistischen Betrachtung der Verhältnisse in Neuguinea seitens des früheren Residenten, betriebene Regierungspolitik stößt in Regierungskreisen auf immer stärkeren Widerspruch. Während der frühere Resident die Ansicht vertrat, Neuguinea müsse und könne durch intensivere Verwaltungstätigkeit entwickelt und zu einem Teil des Koloniegebiets umgeschaffen werden, das seine produktiven Ergebnisse in das Ganze einwerfe, ist die gegenwärtige Meinung hierüber viel weniger hoffnungsvoll. Der gegenwärtige Generalgouverneur Fock sieht vielmehr seine Aufgabe darin, den Auswüchsen und Anläufen zu einer unproduktiven Überspannung der wirtschaftlichen Kräfte entgegenzuarbeiten. Die Entwicklungsmöglichkeiten dieses großen Neulandes mit seinem noch vielfach jungfräulichen Boden, sollen nicht regierungsseitig mit Hilfe schwerer Exploitationskosten forciert werden zu einem Zeitpunkt, wo die reichsten Gebiete des niederländisch-indischen Archipels eine Krisis durchmachen, die die Konzentration aller

Kräfte erfordert, damit erhalten bleibe, was bereits erschlossen und entwickelt ist. Die Verwaltungsführung in Nord-Neuguinea erfordert bei der Beschaffenheit der dortigen Papuabevölkerung weniger Kompliziertheit als in anderen Gebieten des Archipels. Die Folgen dieses neuen Regierungskurses lassen sich erst in Zukunft ganz übersehen. — Das Entgegenkommen, das früher deutschen Ansiedlern gegenüber im allgemeinen wahrzunehmen war, dürfte sich jetzt abschwächen, es sei denn, daß die Ansiedler mit Kapital ausgerüstet kämen, was im gegenwärtigen Augenblick für die deutschen Interessenten kaum möglich sein dürfte.

Deutsche Kolonisten auf dem Rückzug

Aus Queluz (Minas Geraes, Brasilien) wird der „Deutschen Zeitung von Sao Paulo“ gemeldet, daß zahlreiche deutsche Bauern, die man in den Kolonien in Nord-Minas angesiedelt habe, sich von dort zurückgezogen und zu Fuß dem Bahndamm entlang südwärts wanderten. Weil sie sich der Landbevölkerung nicht verständlich machen könnten, seien sie allerlei Entbehrungen ausgesetzt. Nach Meinung der Deutschen Zeitung von Sao Paulo werden diese Leute schwerlich „Bauern“ sein, obgleich sie sich bei der Bewerbung um vorschußfreie Überfahrt als „Landwirte“ ausgegeben haben. Andererseits hat man aber auch gerade im Staate Minas Geraes den Fehler begangen, Regierungskolonien in Gebieten anzulegen, wo sich die Füchse „Gute Nacht“ sagen, und die in der Regel minderwertig sind. Die Entfernungen von der Kolonie zu der Bahnstation sind mit wenigen Ausnahmen viel zu groß und daher der Transport der Absatzwaren viel zu teuer. Deutsche Auswanderer können daher nicht dringend genug vor der Ansiedlung auf sogenannten „Regierungskolonien“ gewarnt werden, zumal sie dort mit allerlei anderen Nationen zusammengewürfelt zu werden pflegen.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Tschechische Propaganda

Im tschechischen Etat für das Jahr 1923 finden sich eine Reihe von Etatsansätzen, die zeigen, wie sehr gelehrige Schüler des Westens die Tschechen auf dem Propagandagebiet sind. Für die Pflege der Beziehungen zur slavischen Welt sind 690 000 tschechische Kronen eingestellt, ebensoviel wie für die Pflege der Beziehungen zu Frankreich. Die gesamten übrigen Kulturstaaten erfordern 860 000 Kronen, 842 000 Kronen werden für besondere kulturelle Maßnahmen angefordert, 2 Millionen Kronen zur Unterstützung der Schulanstalten in tschechischen Kolonien und für deren Inspizierung, im ganzen sind das an solchen nicht sichtbaren und erkennbaren Kulturzahlen über 5½ Millionen tschechische Kronen, zurzeit weit über eine Milliarde Reichsmark. Natürlich ist von diesen Zahlen unabhängig die tschechische Kulturpropaganda innerhalb der Tschechoslovakei, die allein für tschechische Schulneugründungen in geschlossenen deutschen Sprachgebieten über 56 Millionen tschechische Kronen erfordert.

Die Neue Helvetische Gesellschaft Zürich

Die Neue Helvetische Gesellschaft Zürich veranstaltete am 10. November ihre Generalversammlung, bei der Professor Hunziger über seine Besuche bei den deutschen und österreichischen Gruppen der Schweizer im Ausland und Professor Dr. Lätt über seine Besuche bei der Londoner Gruppe der Schweizer im Ausland sprach.

Französische Reiseapostel

Der Grundsatz der Franzosen, ihre hervorragendsten und besten Männer ins Ausland zu senden, die dort für Frankreichs politische Pläne Propaganda machen und für den französischen Kulturgedanken werben sollen, trat durch die Aussendung Clemenceaus nach Amerika und Loucheurs in die Schweiz erneut

in Erscheinung. Während Clemenceau mit seinem heftigen Temperament und seiner nicht sehr taktvollen Art, wohl auch durch Wiederholung altbekannter Redensarten in Amerika aufs unangenehmste aufgefallen ist und in Chicago sogar öffentlich ausgepöfft und verhöhnt wurde, hat Loucheur, der anerkannt erste Wirtschaftler Frankreichs, zugleich ein glänzender und gewandter Redner, in der Schweiz — und nicht nur in der Schweiz — großen Erfolg zu verzeichnen. Am 27. November sprach er in Zürich im großen Saal „Zur Kaufleuten“, der bis auf den letzten Platz besetzt war. Er behandelte den Wiederaufbau Frankreichs und das Reparationsproblem und betonte Frankreichs guten Willen, durch eine ehrliche Politik der Verständigung die heutige Krisis zu mildern und den Zusammenbruch Europas zu vermeiden. Eine Diskussion fand nicht statt. In kleinerem Kreis feierte man den französischen Gast, der natürlich nicht versäumte, zu betonen, welchen Wert Frankreich auf herzliche Beziehung zu der Schweiz lege. Die Erwidierungen von schweizerischer Seite waren mindestens ebenso herzlich.

Wie die Franzosen im Rhein- und Saarland arbeiten

Die in Paris erscheinende Zeitschrift „L'Alsacien et Lorrain“, die bisher nur im kleinen Rahmen erschien, soll nach einer Meldung des „Echo du Rhin“ demnächst in eine große Monatsschrift für nationale Bestimmung unter dem Titel „Revue du Rhin et de la Moselle“ umgewandelt werden. Die Zeitschrift wird sich nicht nur mit allen politischen und sozialen Fragen Elsaß-Lothringens, sondern auch mit dem Saargebiet und dem Rheinland befassen und zählt zu ihren Mitarbeitern u. a. Maurice Barrès, Admiral Degouty und andere typische Vertreter des französischen Nationalismus.

Belgische Propaganda

Gegen den immer noch bestehenden amtlichen Deutschenhaß in Belgien wendet sich eine Auslassung des belgischen Sozialisten de Brouckère, die von der „Breslauer Zeitung“ wiedergegeben wird. Brouckère, der als mannhafter Vorkämpfer des Völkerverständigungsgedankens bekannt ist, stellt einen neuerschienenen Schulatlas an den Pranger, in dessen Textteil Deutschland mit den unerhörtesten, aus der Zeit der Greuelpropaganda wohlbekannten Phrasen abgetan wird. Nach den Angaben des Atlas sind die Deutschen, von jeher Störer des Weltfriedens, ständig unter Vormundschaft zu halten, wie die Neger und Papuas und unfähig, sich selbst zu regieren. Den Bewohnern Deutschlands sei zwar Initiativgeist, Arbeitslust und Ausdauer eigen, doch werde diese Rasse immer gebrandmarkt durch Treulosigkeit, Undankbarkeit, Hang zur Lüge und Nichtachtung der Verträge. Brouckère verwahrt sich aufs schärfste gegen die Verbreitung eines derartigen Schulbuchs und verlangt von der Regierung dessen schleunigste Abschaffung.

Dänische Kulturpropaganda

Über die außerordentlich rege Buchpropaganda der Dänen in Nordschleswig weiß die „Grenzland-Korrespondenz“ eine neue interessante Nachricht zu bringen. Der „Schleswigsche Verlag“, dem Namen nach deutsch, in Wirklichkeit dänisch, ist vom nördlichen Nachbar in Flensburg mit der besonderen Aufgabe gegründet worden, die Grenzbezirke mit deutsch geschriebener, aber dänisch gerichteter Literatur zu versorgen und dadurch für Dänemark bei einer etwaig kommenden Abstimmung zu werben. So erschien in diesem Verlag von dem bekannten Historiker La Cour, Kopenhagen, ein Roman „Die Heimat“, eine ausführliche Darstellung der Geschichte Schleswigs, durch dänische Brille gesehen. Daneben ein von Redakteur Christensen in Flensburg verfaßtes Werk über die beiden Volksabstimmungen im Jahre 1920, das als erste dänische Darstellung der Abstimmungszeit in Schleswig dem deutschen Werk von Köster und Thorn entgegenwirken soll. Bei den gewaltigen Geldmitteln, die den Dänen, dank der hohen Kaufkraft ihrer Krone, zur Verfügung stehen, ist die Abwehr dieser gefährlichen Propaganda durch die entsprechenden deutschen Grenzorganisationen dringend erwünscht.

VERSCHIEDENES

Gegen den „Auslandsbettel“. Die Überflutung der deutschen Vereine und Privatpersonen in den valutastarken Ländern, insbesondere in den Vereinigten Staaten von Amerika, mit Bittgesuchen aller Art aus der deutschen Heimat, hat einen derartigen Grad erreicht, daß starke Gegenbewegungen im Gange sind. In den Vereinigten Staaten sind Bestrebungen im Gange, die deutschen Wohltätigkeitsvereine durch rücksichtslose Sichtung des einlaufenden Materials vor dem Bettelunwesen zu schützen. Erfreulicherweise sind aber auch bei uns selber Kräfte am Werk, um den Unfug des wahllosen Dollarbettels einzudämmen. Die „D. Allg. Ztg.“ bringt in einer ihrer letzten Ausgaben an besonders sichtbarer Stelle eine Warnung vor Auslandssammlungen und betont zugleich, daß Sammlungen im Auslande genehmigungspflichtig sind. Die deutschen Auslandsvertretungen lehnen es grundsätzlich ab, ungenehmigte deutsche Sammlungen zu unterstützen und werden gegen wilde Sammler in Zukunft mit aller Schärfe vorgehen.

Über die **Leipziger Internationale Studentenkonferenz**, die in der Osterwoche dieses Jahres stattgefunden hat, ist ein vom Auslandsamt der deutschen Studentenschaft herausgegebenes Protokoll erschienen, in welchem über den Gang der Verhandlungen eingehend berichtet wird. Zu der Konferenz, die vom Auslandsamt der deutschen Studentenschaft einberufen worden war, waren Teilnehmer aus einer großen Anzahl europäischer und außereuropäischer Länder erschienen. Die Tagung war hauptsächlich einberufen worden, um mit den schon bestehenden Auslandsämtern fremder Studentenschaften Fühlung zu gewinnen und die Anregung zur Organisierung solcher Ämter da zu geben, wo solche noch nicht vorhanden sind. Es waren daher nicht nur die fremden Auslandsämter, sondern auch die Spitzenverbände der fremden Studentenschaften aufgefordert worden. Nach einer Eröffnungsfeier, zu der Reichsminister Dr. Köster als Vertreter des Reichspräsidenten, der Rektor der Leipziger Universität, Geheimrat Schmidt vom Hochschulverband und viele andere Vertreter deutscher Behörden und Verbände erschienen waren, wurden die fremden Vertreter aufs herzlichste begrüßt und dankten durch den dänischen und norwegischen Abgeordneten für den herzlichen Empfang.

Auf der Tagesordnung stand als erster Hauptpunkt das russische Hilfswerk, über das Herr Schokking aus Holland referierte. Die Aussprache, an der auch mehrere russische Studenten teilnahmen, führte zu dem einstimmigen Beschluß, den russischen Studenten geistige und materielle Hilfe zu gewähren.

Auf der zweiten Sitzung gaben die Vertreter der einzelnen Länder einen Bericht über ihre Organisationen. In den folgenden Sitzungen wurde die Frage des Studentenaustausches, des Bucheraustausches und der Vermittlung des internationalen Briefwechsels besprochen; ferner als letzter Punkt der Tagesordnung die Einrichtung eines internationalen Sanatoriums für tuberkulöse Studenten in der Schweiz. Man gelangte, auch unter Zuhilfenahme von Sondersitzungen der Leiter der einzelnen Auslandsämter, zu folgenden sehr wertvollen Ergebnissen:

Ein Vorschlag zur Durchführung des Studentenaustauschs au pair wird vom englischen studentischen Auslandsamt ausgearbeitet. Das norwegische studentische Auslandsamt übernimmt die Ausarbeitung von Vorschlägen für die Einführung internationaler Studentenausweiskarten. Über die praktischen Erfahrungen bisheriger Austauschaktionen zwischen Ungarn, der Schweiz und Deutschland wird vom ungarischen studentischen Auslandsamt berichtet. Das schweizerische Amt wird einen Bericht über die Unterhaltung eines Universitäts-sanatoriums in der Schweiz erstatten. Das deutsche und das holländische Auslandsamt übernehmen gemeinsam einen Bericht über die Durchführung eines internationalen Bucheraustausches, während das tschechoslowakische Auslandsamt über studentische Ferienreisen im Ausland berichten wird. Der internationale Briefverkehr unter den Studenten soll von allen Beteiligten systematisch angeregt werden, ebenso soll bei den Landesregierungen ständig darauf gedrungen werden, daß bei Austauschaktionen und Ferienreisen die Paßgebühren ermäßigt oder erlassen und alle Schikanen, die einem Bucheraustausch heute noch durch die Bestimmungen der Regierungen entgegenstehen, nach Möglichkeit beseitigt werden.

Über die Tätigkeit der einzelnen Auslandsämter und der bereits bestehenden internationalen Verbände sollen sich in Zukunft alle Beteiligten gegenseitig unterrichten. Die nächste Konferenz wird innerhalb eines Jahres vom dänischen studentischen Auslandsamt einberufen.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DES AUSLANDDEUTSCHTUMS UND DER AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt vom Bibliothekar des D. A. I. Professor
Dr. STRICKER und vom Leiter der Kartenabteilung Privat-
dozent Dr. WUNDERLICH.

Die in großer Anzahl einlaufenden Drucksachen deutscher Vereine im Auslande werden im allgemeinen hier nicht aufgeführt. Sie werden im Vereinsarchiv des D. A. I. gesammelt und verzeichnet.

(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht:

Bei dem Mangel an neuer, ausländischer Literatur in Deutschland erscheint es nützlich, wenigstens einen Besitzer des Buches oder der Zeitschrift anzugeben. In Anlehnung an das Verzeichnis ausländischer Zeitschriften, Berlin 1921 bedeuten die in eckige Klammern gesetzten fettgedruckten Abkürzungen: **I** = Berlin, Preuß. Staatsbibl. **12** = München, Bayr. Staatsbibl. **101** = Leipzig, Dt. Bücherei. **B 9** = Berlin, Bibl. d. Reichstags. **B 27** = Berlin, Bibl. d. Handelskammer. **H 3** = Hamburg, Bibl. d. Weltwirtschaftsarch. **Stg 1** = Stuttgart, Dt. Ausland-Institut. **Stg 3** = Stuttgart, Weltkriegsbücherei.

Verlagsorte: **Bln** = Berlin. **Frkf** = Frankfurt a. M. **Hbg** = Hamburg. **Lpz** = Leipzig. **Mchn** = München. **Stg** = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum i. allg.: 45. 83.

Grenzlanddeutschum: 31. 33. 41. 44. 56. 57. 61. 64. 77. 86. 88. 95. 99. 101. 102. 103. 115. 116. 121. 122. 133. 151. 155. 157. 162.

Auslandkunde i. allg.: 27. 67. 84. 97. 114.

Auswanderung und Kolonisation: 27. 35. 42. 51. 53. 72. 85. 93. 142. 144. 148. 153. 159. 167.

Kirche und Mission: 3. 13. 105. 111. 112. 118. 119. 120. 130. 132. 135. 166.

Schul- und Bildungsfragen: 17. 37. 46. 58. 73. 102. 114. 117. 138. 143. 151.

Geschichte und Kultur: 1. 4. 5. 6. 8. 9. 14. 15. 18. 19. 21. 25. 26. 30. 32. 36. 39. 50. 52. 54. 55. 59. 60. 62. 65. 78. 79. 81. 124. 136. 146. 149. 154. 165. 169. 170. 171.

Recht: 23. 24. 28. 31. 43. 45. 76. 125. 139. 143. 147. 156.

Wirtschaft: 2. 7. 11. 16. 26. 69. 71. 87. 104. 106. 110. 134. 140. 150. 160. 168.

Schöne Literatur und Künste: 33. 34. 40. 44. 47. 48. 57. 63. 66. 70. 80. 82. 91. 141. 145. 152.

Deutschum i. d. Darstellung d. Auslandes: 20. 22. 23. 29. 72. 137. 158. 163. 164.

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschum):

Gesamteuropa: 74. 93. 166.

Mitteleuropa: 13. 14. 15. 16. 21. 26. 27. 28. 29. 35. 39. 43. 60. 63. 76. 87. 104. 105. 106. 107. 114. 117. 127. 130. 135. 136. 150.

Westeuropa: 2. 12. 20. 22. 30. 34. 36. 51. 52. 73. 79. 112. 119. 125. 136. 148. 149. 163. 164. 165.

Nord- und Osteuropa: 3. 5. 7. 8. 25. 32. 50. 55. 59. 62. 68. 69. 71. 78. 85. 88. 90. 92. 98. 110. 113. 120. 123. 134. 143. 154.

Süd- und Südosteuropa: 24. 38. 40. 46. 48. 49. 58. 70. 80. 81. 82. 91. 96. 100. 124. 126. 129. 131. 132. 139. 144. 146. 152. 156. 169. 170.

Gesamtasien: 97.

Südasiën: 160.

Ost- und Australasien: 17. 54. 66. 75. 145. 168.

Afrika: 11. 96. 147.

Angloamerika: 4. 9. 10. 42. 72. 74. 111. 137. 141. 158. 159. 171.

Lateinamerika: 1. 6. 18. 19. 37. 47. 65. 94. 108. 109. 118. 128. 138. 140. 142. 149. 153. 161. 167.

A. Ältere Werke

(sämtlich in der Bibl. des D. A. I. vorhanden).

I. Einzelschriften

1. *Adalbert, Prinz v. Preußen, Reise Seiner Kgl. Hoheit des Prinzen Adalbert v. Preußen nach Brasilien*. Nach d. Tagebuche S. Kgl. H. . . auszügl. bearb. u. hrsg. von H. Kletke. [Mit e. Bildn. d. Prinzen.] Bln: Hasselberg 1857. 749 S. 8°.

Das Buch stellt einen Auszug dar aus den 1847 in Berlin in ganz wenigen Exemplaren gedruckten und nur in Privatbesitz übergegangenen Reiseaufzeich-

nungen des Prinzen Adalbert v. Preußen. Aus meinem Tagebuch 1842—1843. Die einzelnen Abschnitte tragen folgende Überschriften: Die Besteigung des Atna. Der Besuch der Alhambra. Die Straße von Gibraltar. Ein Sonntag in Cadix. Die Desertas und Madeira. Der Pic von Teneriffa. Rio de Janeiro. Der Ritt zu den Ufern des Parahyba do Sul. Amazonas u. Xingu. Das Buch ist reich an feinen Beobachtungen.

2. *Dupin, Carl Baron, Großbritannien Handelsmacht*. Th. 1. *Brücken- u. Straßenwesen*. Übers. nach d. 2. Ausg. d. franz. Urschrift, u. verm. mit d. erl. u. berichtigen Anm. d. engl. Übers. d. 1. Ausg. Stg: Mezler 1825. 416 S. 8°. (Reisen nach Großbritannien, unternommen seit d. J. 1816 . . . von Baron Carl Dupin. Abth. 3.)

Das Buch bildet den 3. Band des 5bändigen franz. Werkes von Baron C. Dupin: Reisen nach Großbritannien, unternommen seit 1816 in Bezug auf Kriegswesen; Marine; Brücken und Straßen; Handel und Gewerbe; Staatsverfassung und Staatsverwaltung. Der vorliegende 3. Band behandelt in den zwei ersten Büchern die Gesetzgebung über Weg- und Straßenbau und über Kanalbauten; im 3. Buch die ausgeführten Arbeiten an Land- und Stadtstraßen; im 4. Buch sämtliche Kanalbauten; im 5. Buch Brückenbauten im Innern Englands. Dem Band ist eine treffliche Einleitung über die Weltmachtstellung Englands vorausgeschickt, die auch heute noch lesenswert ist.

3. *Mitaisches Gesangbuch z. gottesdienstl. Gebrauch*. [Mit e. Vorrede v. Christian Huhn.] Mitau 1795: Steffenhagen. 16, 840, 88 S. 8°.

Das gediegene Buch enthält 1339 echt christliche Gesangbuchlieder von den größten Liederdichtern jener Zeit verfaßt und wie die Sammlung von Gebeten im Anhang für den gottesdienstlichen Gebrauch methodisch gut angeordnet.

4. *Loehnis, H., Die Vereinigten Staaten von Amerika*. Deren Vergangenheit u. Gegenwart in sozialer, polit. u. finanz. Beziehung. Lpz: Mayer 1864. X, XXXI, 352 S. u. Anh. 8°.

Für das Studium der Besiedlung Nordamerikas wie der politischen und finanziellen Entwicklung sehr wertvoll.

5. *Munch, P. A., Die nordisch-germanischen Völker, ihre ältesten Heimath-Sitze, Wanderzüge u. Zustände*. Eine Übers. d. beiden ersten Abschn. von P. A. Munch „Det norske Folks Historie“ von Georg Friedr. Claussen. Mit e. Übersichts-Charte über den Norden gleich nach d. germ. Einw. Lübeck: Dittmer 1853. VIII, 263 S. 8°.

Das Buch ist eine Übersetzung der zwei ersten Teile des norwegisch geschriebenen Werkes von P. A. Munch: Geschichte des norwegischen Volkes. Der 1. Teil handelt von der Bevölkerung und gibt eine ausführliche Darlegung der ältesten Heimathsitze und Wanderzüge der nord-germanischen Völker im Osten und auf ihrem Wege nach dem Nordwesten Europas; dabei werden nicht nur die nordischen, sondern auch die griechischen, römischen und deutschen Geschichtsquellen vom norwegischen Standpunkt aus beleuchtet. Im 2. Teil behandelt der Verfasser die gesellschaftlichen, sowie die rechtlichen, staatlichen, militärischen und religiösen Zustände, überhaupt Sitte und Kultur der ältesten Germanen am Beispiel der am längsten in ihrer ursprünglichen Einfachheit und Reinheit bewahrt gebliebenen nordischen Zustände. Beide Abschnitte bieten so nicht nur für die deutsche Geschichte im engeren Sinn, sondern auch für die Staats- und Rechtsgeschichte eine gute Quelle.

6. *Raynal, (W. T.), A philosophical and political history of the settlements and trade of the Europeans in the East and West Indies*. Transl. from the French of the Abbé Raynal, By J. Justamond. The 2. ed.: rev. and corr. With maps adapted to the work, and a copious index. In five vol. [Mit 1 Kupferb. d. Abbé Raynal im 1. Bd.] London 1776: Cadell. 8°.

Von den 5 Bänden des seltenen und wissenschaftlich äußerst wertvollen Werkes besitzen wir leider nur Band I und III. Band I behandelt nach einer sehr guten geschichtlichen Einleitung über Ost- und West-Indien — unter letzterem wird außer den westindischen Inseln auch Südamerika verstanden — im 2. Kapitel Ostindien unter holländischer, im 3. Kapitel unter englischer Herrschaft. Der 3. Band bringt im 8. Kapitel die Eroberung Chiles und Paraguays durch die Spanier, im 9. Kapitel die Eroberung Brasiliens durch die Portugiesen, im 10. Kapitel die Eroberung und Besiedlung der großen und kleinen Antillen durch Spanier, Engländer und Franzosen. Hier findet sich eine interessante Geschichte des Seerauberverbandes der Buccaneers eingestreut. Der Band schließt im Kapitel 11 mit der Geschichte des Sklavenhandels ab.

7. *(Woldemar, C.), Über die Heranziehung der Letten u. Esten z. Seewesen, nebst Notizen u. Aphorismen in Bezug auf die industriellen, intellectuellen u. statist. Verhältnisse der Letten u. Esten u. d. drei balt. Provinzen überhaupt*. Dorpat 1857: Laakmann. VIII, 112 S. 8°.

Das Buchlein, mit Genehmigung des russischen Censors in Dorpat 1857 gedruckt, ist den „Freunden des Fortschritts“ gewidmet. Es enthält sehr viel Wirtschaftliches und will eigentlich eine „Zeitung für Handel, Industrie und Gewerbe der 3 Ostseeprovinzen mit ihrer deutsch redenden Bevölkerung ersetzen“. Neben vielem statistischem Material bringt der Verfasser manche positiven praktischen Vorschläge zur Verbesserung damaliger Zustände.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

8. *Baltische Monatsschrift*. (Redact.: Theodor Böttcher, Alexander Falin. Jg. 1. 1859/60. H. 1—6.) Riga [Kymmell] 1859/60. 578 S. 8°.

Enthält außer einer wertvollen Rundschau über die Hauptereignisse des Jahres 1859 Aufsätze über das Schisma der russischen Kirche; über staats- und völkerrechtliche Fragen während des letzten italienischen Krieges und ihre Behandlung durch die deutsche Presse von C. Neumann; über ländliche Zustände Kurlands; über Alexander von Humboldt von Jegor von Sievers; über Frau von Krüdener; über russische Reformen u. a.

9. Der deutsche *Pionier*. Eine Monatsschrift f. Erinnerungen aus d. deut. Pionierleben in d. Ver. Staaten. Jg. 1. März 1869 bis Febr. 1870. Cincinnati: Deut. Pionier-Ver. 384 S. 8°.

Der Jahrgang enthält neben Programm, Verfassung, Vereinsleben und Mitgliederliste des Deutsch. Pionier-Vereins Cincinnati aus dem Gründungsjahr 1868 äußerst interessante geschichtliche Schilderungen aus der Zeit der ersten Niederlassungen im Staate Ohio, Lebensbeschreibungen führender deutscher Männer, Leiden und Bedrückungen der ersten deutschen Einwanderer, verursacht besonders durch die Intrigen der Briten, die aus gehässigem Neid Indianer gegen deutsche Tüchtigkeit aufhetzten. Das Buch ist mit trefflichen Lithographien deutscher Pioniere in den Vereinigten Staaten und einer Ansicht von Cincinnati aus dem Jahr 1802 geschmückt.

B. Neuerscheinungen

I. Einzelschriften

10. Adams, James G., Review of the American forces in Germany. Brooklyn, New York: Autor [um 1922]. 8° 1 Dollar 50 c. [Stg 3.]
11. Republica Portuguesa. A Agricultura em Angola. Breve resumo sobre os recursos agricolas da provincia de Angola. Lisboa: Agencia geral de Angola 1922. 88 S. 8°. [Stg 1.]
12. Ajalbert, Jean, Lettres de Wiesbaden. Paris: Flammarion [um 1922]. 8° fr. 7.—. [12. Stg 3.]
13. Arens, Bernard, Die kath. Missionsvereine. Darst. ihres Werdens u. Wirkens, ihrer Satzungen u. Vorrechte. Mit 1 Titelb. Freiburg i. Br.: Herder 1922. XV, 363 S. 8° (Missions-Bibl.).
14. Behrendt, J[osef], u. Otto Bulda, Danziger Bürgerkde. Danzig: D. Verl.-Ges. 1922. 45 S. 8° [101.]
15. Blätter aus der Jugendzeit der K. K. V. [= Kath. kaufm. Vereine] im Auslande gesamm. f. seine alt. Freunde von M. K. Lüdenscheid 1922. 34 S. 8°.
16. Buchholz, Johannes, Danziger Währung. Eingabe u. Denkschrift z. Einf. e. eig. Danz. Währ. . . Erfurt, Bern, Danzig: Freiland-Freigeld-Verl. (1922). 30 S. 8°.
17. Burger, Friedrich, Unter den Kannibalen der Südsee. Studienreise durch d. melan. Inselwelt. Mit 31 Bildtaf., 1 Landkarte u. mehreren Kt.-Skizzen. Dresden: Verl. dt. Buchwerkstätten 1923. VIII, 223 S. 8°.
18. Bussche-Haddenhausen, H. Frhr. v. d., Der Deutsch-Argentinische Zentralverband, seine Entstehung und bisherige Tätigkeit. Buenos Aires [um 1922]: (Preusche & Eggeling). 8 S. 8° (S.-A. aus: „Phönix“. Zeitschr. d. Deut. Wiss. Ver. in B. Aires.) [101.]
19. El Centenario de la Independencia de México en el Brasil. [Mit zahlr. Abb.] México 1922: (Impr. Franco-Mexicana.) 119 S. 4° [Stg 1.]
- Enth. u. a.: Vasconcelos Varzea, Alfonso: 1. México antes de Cortés: La sociedad en el imperio de los Moctezumas y la lucha con los héroes peninsulares de la Conquista. — 2. México frente a los Estados Unidos y a Napoleon. III: El enérgico sentimiento nacional mexicano personificado en el Presid. Juarez. — 3. México frente a la América Latina: Su potencialidad económica; su relevante posición política en el conflicto de las democracias americanas de origen anglo — sajón y de origen ibérico.
20. Chantriot, Emile, Une occupation militaire d'après-guerre. La Lorraine sous l'occupation allemande mars 1871 — sept. 1873. Paris: Berger-Levrault [um 1922]. 8° fr. 20.—. [12.]
21. Danzig. S.-Ausg. [von] Ostdeut. Monatshefte. Jg. 3. Nr. 7. Okt. 1922. 3. Heimatheft. [Mit Abb.] Danzig-Bln: Stilke. 4°.
- Hrsg. anläßl. d. v. Dt. Heimatbunde Danzig veranst. deutschkundlichen Woche. Inhalt: Strunk, H.: Danzig und Deutschland. Ein Briefwechsel. . . — Fischer, F.: Die Fresken in der Turmvorhalle der Danziger Marienkirche. — Matthaei, A.: Die Erneuerung des Junkerhofes in Danzig. — Greiser, W.: Dt. heimatl. Künstlerarbeiten in Porzellan. — Keyser, E.: Der Gegenwartswert der Heimatgeschichte. — Danzig. — Enderling, P.: Wächter im Turm. Danziger Historie. — usw.
22. Doumergue, Emile, Voici pourquoi l'Allemagne doit payer. La paix par la vérité. Memento des principaux faits et documents de nature à préciser les responsabilités, avant, pendant, après la guerre. T. 1. Avant. Paris: Foie et Vie [um 1922]. 8° fr. 15.—. [Stg 3.]
23. Droin, William, La démocratisation de l'empire allemand. Etude de droit constitutionnel. Paris: Rousseau [um 1922]. 8° fr. 6.—. [Stg 3.]

24. Dutczak, Basil, D. rechtl. Bedeut. d. Dekretgesetze Rumäniens. Cernauti: Selbstverl. 1922. 32 S. 8° Lei 13.—. [101.]
25. Eilet den vor Hunger Sterbenden zu Hilfe! Antonow Owsenko. [= Wolgagebiet.] Moskau 1922. 31 S. 8° (Hauptpolit. Aufklärungsabt. Serie nat. Minderheit, Dt. Sektion.) [Stg 1.]
26. Endres, Robert, Handbuch d. österr. Staats- u. Wirtschaftsgeschichte. Lpz, Wien, Prag: Haase 1922. 160 S. 8°.
27. Ferenczi, Emerich, Die internationalen Wanderungen u. die nächste allg. Arbeitskonferenz. Jena: Fischer 1922. 12 S. 8°. S.-A. aus: Soz. Praxis u. Archiv f. Volkswohlfahrt. Jg. 31. 1922. Nr 28/29.
28. Frauchiger, Friedrich, D. schweiz. Bundesstaat. Sein Wesen u. s. verfassungsrechtl. Grundlagen. I. Anh.: D. Völkerbund u. d. Text d. Bundesverf. Zürich: Schultheß & Co. 1922. XV, 360 S. 8° fr. 6.80. [101.]
29. The great fraud. Some further evidence on the origins of the war by Clemens Loeffler, Jean Lulvès and others. Munich: Knorr & Hirth [1922]. 57 S. 8°.
- Auch in span. Sprache hrsg.
30. Fribourg, André, Les semeurs de haine. Leur oeuvre en Allemagne avant et depuis la guerre. Paris: Berger-Levrault [um 1922]. 8° fr. 9.75. [Stg 3.]
31. Goldschmidt, Martin, Die Steuerpflicht der Deutschen in Polen sowie aus d. östl. Abtretungsgebieten abgewand. Deutschen. Bln: Verl. f. Politik u. Wirtsch. 1922. 196 S. 8° (Das Recht d. dt. Grenzgebiete. 4.)
32. Gorski, Antoine, La Pologne et la guerre. Paris: Alcan [um 1922]. 8° fr. 10.—. (Lesquestions du temps présent.) [Stg 3.]
33. Grabowski, E[lisabeth], Sagen u. Märchen aus Oberschlesien. Ges. u. hrsg. Breslau: Priebatsch 1922. 65 S. Taf. 8°.
34. Grupe-Lörcher, E[rika], Unter d. Trikolore. Aus d. letzten Tagen d. dt. Straßburg. Roman. Lpz: List (1922). 303 S. 8°.
35. *Hagen, Maximilian von, Bismarcks Kolonialpolitik. Stg-Gotha: Perthes 1923. XXVI, 593 S. 8°.
36. Hauffen, Adolf, Johann Fischart. E. Literaturbild aus der Zeit d. Gegenreformation. Bd. 2. Bln u. Lpz: Ver. wiss. Verl. 1922. 429 S. 8° (Schriften d. wiss. Inst. d. Els.-Lothr. im Reich.)
37. Heimatkunde v. Guatemala. Z. Gebr. i. e. unteren Klasse. Hrsg. d. dt. Schule z. Guatemala, Zentralam. Hbg: Boysen i. Komm. 1922. 46 S. 8°.
38. Herbatschek, Albert, D. tschechosl. Beskiden u. d. Tatra. Bd. (1.) 2. Mähr.-Ostrau: Pabauschek 1922. 8°. [101.]
39. Hochenegg, Hans, Tirol, Habsburg u. Österreich. Stimmen aus d. Vergangenheit u. Gegenwart. Innsbruck: Verlagsanst. Tyrolia 1922. 94 S. Taf. 8°.
40. *Hohlbaum, Robert, [= Sudetendt.], Zukunft. Roman. Lpz: Staackmann 1922. 306 S. 8°.
41. Hornstein, Ferdinand von, Deutsche u. alldeut. Kultur in Ostpreußen. Mchn: Parcus & Co. 1922. 111 S. 8°.
42. Hourwich, Isaac Aaronovich, Immigration and labor; the economic aspects of European immigration to the United States. 2. ed. revised. New York: Huebsch 1922. 29, 574 S. 8°. 6 Dollar. [1. = 1. Aufl. 1912.]
43. Ilg, Alfred, D. Einbürgerung kraft Geburt auf Schweizerboden. (Das Jus Soli.) Zürich: A. Müller 1922. XI, 139 S. 8°. fr. 2.50. Zürich, Jur. Diss. 1921. [12. 101.]
44. Kähler, Otto, Utweist. Handlung aus Schleswig-Holsteins vergang. Leidenszeit in 5 Akten. Lausa, Bez. Dresden: Kähler (1922). 64 S. 8°.
45. Kaufmann, [Willy], u. Täschner, [Paul], Die Steuerpflicht der Auslandsdeutschen, d. Ausländer u. d. ausl. Gesell. Bln: Sack 1922. 171 S. 8° (Archiv f. d. Praxis d. Steuerrechts. Jg. 1. H. 5/6.)
46. Klug, Alfred, Deut. Lesebuch f. d. Unterstufe d. Mittelschulen Rumäniens. Bd. 1. Czernowitz: Schally 1922. 182 S. 8° Lei 29.—. [101.]
47. *Kornerup, Ebbe, Peru. Das Land der Inkas. Berecht. Übers. aus d. Dän. v. Else v. Hollander. Mit zahlr. Abb. Stg: Franckh [1922]. 124 S. 8°.

48. Lábán, Anton, Ungarn in seiner Dichtung. Mit lyr. u. ep. Übertragungen u. 15 Abb. [Taf.]. Zürich, Lpz, Wien: Amalthea-Verl. [1922]. VII, 165 S. 8°. (Amalthea-Bücherei. Bd. 31.)
49. Lemonon, Ernest, L'Italie d'après-guerre (1914/21). Paris: Alcan [um 1922]. 8° fr. 15.—. (Bibl. d'histoire contemp.) [12. Stg. 3.]
50. Lüders, Heinrich, Zur Geschichte u. Geographie Ostturkestans. Mit 2 Taf. [Bln.]: Verl. d. Akad. d. Wiss. (1922). S. 243—261. 4°. (Aus: Sitzungsber. d. Preuß. Akad. der Wiss. Phil.-hist. Kl. 1922. 24.)
51. Megglé, Armand, Le domaine colonial de la France, ses ressources et ses besoins. Paris: Alcan [um 1922]. 8° fr. 12.—. (Bibl. d'hist. contemp.) [12.]
52. Meister, A., Frankreich u. d. Saargebiet im Spiegel der Geschichte. (Vortrag geh. auf d. „rhein. Woche“ in Münster i. W. am 14. Juni 1922.) Pasing-Mchn: Südwestdt. Verl. (1922). 22 S. 8°.
53. Bureau international du travail. Les méthodes des statistiques de l'Emigration et de l'Immigration. Genève: (Bureau internat. du travail) 1922. 59 S. 8°. [Stg. 1.]
54. Olpp, G., Medizin u. Naturwissenschaften in China. Stg: Dt. Verl.-Gesell. Union [1922]. S. 489—504. 4°. (S.-A. aus: „Das Licht des Ostens“. Stg [1922].)
55. Paléologue, Maurice, La Russie des Tsars pendant la grande guerre. T. 2: 3 juin 1915—18 août 1916. Paris: Plon [um 1922]. 8° fr. 15.—. [12. B. 9. Stg. 3.]
56. Pange, Jean de, Les libertés rhénanes. Pays rhénanes. Sarre-Alsace. Paris: Perrin [um 1922]. 8° fr. 8.—. [12. Stg. 3.]
57. Papesch, Joseph, Die Radkersburger. Grenzerspiel in 3 Aufz. Graz: Dt. Ver.-Dr. u. Verlagsges. 1922. 103 S. 8°.
58. Philips, Michael, Deutsches Lesebuch f. d. Banater Volksschulen. Hauptmitarb.: Jos. Nischbach. Kl. 2. Timisoara: „Gutenberg“ 1922. 112 S. 8° [Stg. 1.]
59. Polen. Sonderausg. [von] Ostdeutsche Monatshefte. Jg. 3. Nr. 8. Nov. 1922. [Mit Abb.] Danzig-Bln: Stilke. 4°. Inhalt: Braun, F.: Zur Weltlage Kongreßpolens. — Breyer, A.: Altes und Neues aus d. Geschichte d. Deutschen in Polen. — Kohte, J.: Die Brückenbauten d. Dt. General-Gouvernements in Warschau. — Präsinger, E. R.: Dt. Kulturarbeit in Polen. — Eichler, A.: Im Schatten d. Lodzer Vergangenheit. — Braun, F.: D. geogr. Richtlinien d. poln. Geschichte usw.
60. *Rachfahl, Felix, Bismarcks engl. Bündnispolitik. Freiburg i. B.: Theod. Fisher 1922. 27 S. 8°.
61. Raffelsberger, Ernst, u. Danzer, Max, D. Exkursion d. geogr. Inst. d. Prager dt. Univ. in d. Salz- u. Kalkalpen i. J. 1921. — Morphol. Studien i. mittl. Egergebiet zw. d. Karlsbad-Falkenauer u. d. Komotau-Teplitzer Tertiärbecken. Mit 2 Taf. und 8 Textfig. Prag: Geogr. Inst. d. dt. Univ. 1922. 48 S. 8° Kē. 10.—. (Arbeiten d. geogr. Inst. d. dt. Univ. Prag. N. F. H. 3.) [101.]
62. Rosenberg, Alfred, Pest in Rußland! Der Bolschewismus. seine Häupter, Handlanger u. Opfer. Mit 75 [eingedr.] Orig.-Lichtbildern aus Sowjetrußl. Mchn: Dt. Volksverl. (1922). 144 S. 8°.
63. Danziger Sagenbuch f. Schule u. Haus. Danzig: Danz. Verl.-Gesell. 1923. 134 S. 1 Titelb. 8°. (Ostdeut. Heimatbücher. Bd. 7.)
64. *Schirmacher, Käthe, Die Geknechteten. (Die reichsdeut. Irredenta.) Abgeschl. Ende August 1922. [Mit 1 Kt.] Bln: Brunnen-Verl. K. Winckler 1922. 136 S. 8°.
65. Schmidel, Ulrich, Abenteuer in Südamerika 1534—1554. [Warhaftige u. Liebl. Beschreibung etlicher fürnemen indian. Landschaften und Inseln...] Nach d. Hs. bearb. v. Curt Cramer. Lpz: Brockhaus 1922. 159 S. m. Abb. u. eingedr. Kt., Taf. 8°. (Alte Reisen u. Abenteuer. 2.)
66. Schreiner, Wilhelm, Das Vermächtnis. Ein deut. Schicksal. Stg: Thienemann 1923. 173 S. 8°.
- Diese packende Erzählung schildert das Weltkriegsschicksal einer deut. Siedlerfamilie auf Samoa. Der jüngste Sohn, der Hauptheld der Geschichte, erlebt die wechselreichsten Abenteuer auf seiner Seefahrt von Samoa nach Deutschland. An ihn als Alleinüberlebenden der Familie ist das Vermächtnis seines in Flandern gefallenen Vaters gerichtet: Durch Leid geadelt innerlich frei und stark zu werden und als neuer Mensch mitzuhelfen Deutschlands Zukunft wohl zu gestalten. Ein Vermächtnis, das dem ganzen deutschen Volke eingepreßt werden sollte! Besonders junge Menschen werden von diesem Buch festgehalten werden. Es ist für sie mit hinreißendem Schwung in farbenprächtiger Sprache geschrieben, die allerdings manchmal fast ans Überladene grenzt.
67. Schwedler, Wilhelm, Die Nachricht im Weltverkehr. Krit. Bemerk. über d. internat. Nachrichtenwesen vor u. nach d. Weltkriege. (1. Aufl.) Bln: Dt. Verlagsgesell. f. Politik und Gesch. 1922. XI, 133 S. 8°.
68. Soltykoff, Alexander Graf, Das doppelte Gesicht Rußlands. (Dvč Rossii.) (National-psychol. Betracht.) Mchn: Hochschulbuchh. Hueber [1922]. 32 S. 8°.
69. Spectator, [= Nachimson, M.], Wirtschafts-Stat. Handbuch f. Sowjetrußl. Bln: E. Laub 1922. 152 S. 8°.
70. Das Schönhengster Streitgedicht v. Sommer u. Winter. Neu aufgef. u. wiederbel. v. Eduard Böhs. (Nachw. E. Lehmann.) Landskron: Czerny 1922. 8°. (Schönhengster Heimatbücherei. Bd. 3.) [101.]
71. Tomski, M[ichael], Die neuen Aufgaben d. russ. Gewerkschaften. [Übers. aus d. Russ.] [Moskau:] Verl. d. Roten Gewerkschafts-Internat. Bln: Phöbus-Verl. 1922. 34 S. 8°. (Bibl. d. Roten Gewerkschafts-Internat. Bd. 12.)
72. Townsend, Mary Evelyn, and Gyoju Odate, Origins of modern German colonialism, 1871—1885. New York: Longmans 1921. 8° 4.25 Dollar. (Studies in history, economics and public law. V, 98, Nr 1.) [Stg. 3.]
73. Trauer- u. Gedächtniskommers des Halleschen Waffenrings z. Erinn. an die vor 50 Jahren erf. Neugründ. d. Kaiser-Wilhelm-Univ. Straßburg. (D. Hrsg. besorgte Hanns Frey-dank.) Halle a. S. 1922: (Otto Hendel-Gesell.). 24, 8 S. m. Abb. 4°.
74. Unstead, J. F., Europe of to-day. New York: Moffat [um 1922]. 8° 2 Dollar. [Stg. 3.]
75. Venzmer, Gerhard, Aus fernem Osten. Reiseindr. u. Stimmungsbilder v. Deutschlands erster Ostasienfahrt nach dem Weltkriege. (Geleitw.: [Wilh.] Solf.) Hbg: Weltbund-Verl. (1922). 222 S., Taf. 8°.
76. Die Verfassung der Freien Stadt Danzig. Textausg. m. Einl. Hrsg. v. Otto Loening. Danzig: Kafemann 1922. 32 S. 8°. (Danziger staats- u. völkerrechtl. Schriften. H. 3.)
77. Volz, Wilhelm, Oberschlesien u. d. oberschles. Frage. Mit 17 Textabb. u. 1 Kt. im Anh. Breslau: Marcus 1922. 76 S. 4°. (Veröff. d. Schles. Gesell. f. Erdkde. H. 1.) (S.-A. aus der Ztschr. d. Gesell. f. Erdk. z. Bln 1922, S. 161—234.)
78. Wachtsmuth, Wolfgang, Geschichte d. Fraternitas Baltica zu Riga. 1865—1915. Riga 1922. Karlsruhe i. B.: Druck C. F. Müller. XVI, 287 S. 8°. [Stg. 1.]
79. Walz, Georges, Das andere Frankreich. Der 1. Intern. Demokrat. Kongreß in Paris. — Wie bildete sich d. Deutschenhaß? — D. Beginn. Strömung f. e. Zusammenarb. Frankr. mit dem demokr. Deutschland. Vortr. Wien: Versöhnungsbund (1922). 24 S. 8°.
80. Watzlik, Hans, Der flammende Garten. [Gedichte.] Mit reich. Bildschm. v. Viktor Eichler. Reichenberg: Stiepel 1922. Kē. 28.—. [12. 101.]
81. *Sächsisches Wehr- u. Mehrbuch. Ein Volksbuch. Hrsg. von Heinr. Siegmund. 2. Aufl. Mediasch: Reißberger 1922. VIII, 456 S. 8°. [Stg. 1.]
82. Weiße, Michael, Auswahl aus s. Landskroner Liederbuch von 1531. Von Emil Lehmann. Mit 4 Abb. Landskron: Czerny 1922. 56 S. 8° Kē. 6.—. (Landskroner Heimatbücherei. Bd. 10.) [12.]
83. Wie wir uns z. Fahne durchschlugen. Erlebnisse v. Auslands-deutschen u. Seeleuten im Weltkrieg. Hrsg. v. Gustaf von Dickhuth-Harrach. Mit d. Bildn. v. 23 Mitarb. [auf Taf.]. Mchn: Lehmann 1922. 209 S. 8°.
84. Wütschke, Johannes, Der Kampf um den Erdball. Politisch-geogr. Betracht. zu den weltpolit. Machtfragen d. Gegenwart u. nahen Zukunft. Mit 28 Ktsskizz. i. T. Mchn u. Bln: Oldenbourg 1922. VII, 188 S. 8°.
- Der zweibändigen politischen Geographie von Dix laßt der Verlag R. Oldenbourg diese kürzere, für die Hand des gebildeten Laien und für Lehrer bestimmte Darstellung folgen, die im ganzen eine Lücke unserer Literatur ausfüllt, obwohl vieles bei dem beschränkten Raum nur andeutet werden kann. Wünschenswert wäre bei einer neuen Ausgabe gerade in Hinsicht auf die Schule die Ausgestaltung des Buches nach der Seite, daß noch mehr Wert auf Einfügung exakter, vergleichenden Zahlenmaterials gelegt wird.
- Dr. E. W.
85. Zepnick, Karl, Siedlungsgeogr. Studien im nördlichsten Böhmen. Mit 1 Kt. u. 4 Textfig. Prag: Geogr. Inst. d. dt. Univ.

1922. 75 S. 8° Kz. 10.—. (Arbeiten d. geogr. Inst. d. dt. Univ. in Prag: N. F. H. 2.) [12. 101.]

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

86. *Mährisch-schlesischer *Auskunfts-Kalender* f. d. Gemeinjahr v. 365 Tagen 1923. Jg. 41. Mit 1 Titelbilde. Brünn: Irrgang [1922]. 248 S. 8°. [Stg 1.]
87. *Bericht* über Handel u. Industrie d. Schweiz. Erst. v. Vorort d. Schweiz. Handels- u. Industrie-Vereins. [Jg. 41.] 1921. (Zürich 1922: Buchdr. Berichthaus; Vorort d. Schweiz. H. u. I. V.) VII, 437 S. 4° fr. 9.—. [101. B 27.]
Ersch. auch in franz. Ausg.
88. *Braunauer *Bote*. Jahrbuch f. d. dt. Heimat. 1923. Zugest. v. Hubert H. Birke. (Braunau: Verl. d. Ortsgr. Braunau d. deutscharisch. Pressever. [1922]. 107 S. 4°. [Stg 1.]
89. *Nordböhrer *Bote*. Dt. Kalender f. Heimat u. Volk. 1923. (Jg. 23.) Warnsdorf: Strache 1922. 128 S. 8°. [Stg 1.]
90. *Warnsdorfer *Bote*. Dt. Kalender f. Heimat u. Volk. 1923. (Jg. 23.) Mit e. Anh.: Anschriftenbuch, Häuserverzeichnis u. Stadtplan v. Warnsdorf. Warnsdorf: Strache 1922. 186 S. 8°. [Stg 1.]
91. Die *Bühne*. Zeitschrift f. Theater, Kunst u. Literatur. (Red. v. Erwin Reisner.) Jg. 1. Nr. 27. Nov. 1922. Hermannstadt: Hermes-Verl. 8°. [Stg 1.]
92. **Bundeskalender* 1923. Jg. 27. (Volks- u. Heimatspiegel.) I. Auftr. d. Bundes d. Deutschen in Böhmen hrsg. von Ernst Leibl. [Prag:] Verl. d. Bundes d. Deut. in Böhmen [1922]. 168 S. 4°. [Stg 1.]
93. Bureau international du travail. *Chronique* mensuelle de l'Emigration. (Extrait de la „Revue Internationale du Travail“.) No 1. (32 S.) Genève 1922. 8°. [Stg 1.]
94. *Der *Familienfreund*. Kathol. Hauskalender u. Wegweiser f. d. J. 1923. Jg. 11. Hrsg. v. Volksver. f. d. dt. Katholiken in Rio Grande do Sul. Porto Alegre: Hugo Metzler [1922]. 168, 60 S. u. Anh. 8°. [Stg 1.]
95. *Neuer *Familien-Kalender* f. Stadt u. Land f. d. J. 1923. Jg. 13. Olbersdorf: Richter [1922]. 176, XVI S. 8°. [Stg 1.]
96. La *Guinea Española*. Revista quincenal. Ano 19. Num. 529. Sept. de 1922. Santa Isabel (Fernando Poo). 8°. [Stg 1.]
97. *Handbuch* d. Staatengeschichte. Ausland, hrsg. v. Rich. Scholz. Abt. 2: Asien-Afrika. Abschn. 17—22: Islam. Staaten, Kreuzzugsstaaten, Europ. Kol., China, Japan, Inner- u. Südostasien v. Karl Brockelmann, Rich. Sternfeld, Alfred Zimmermann [u. a.]. Bln: Voss. Buchh. 1922. 183 S. 4°. Samml. wiss. Handb. Bd. 2. H. 7. 8.)
98. **Handwerker-Kalender* f. d. J. 1923. Budweis: „Moldavia“ 1923. 160, 43 S. 8°. [Stg 1.]
99. **Kleiner Haus-Kalender* 1923. Jg. 9. Olbersdorf: Richter [1922]. 176, XVI S. 8°. [Stg 1.]
100. *Unsere *Heimat*. Ein Zeitweiser u. Volksbüchlein f. d. Deutschen im Gaue Bilin f. d. J. 1923. Hrsg. v. d. Dt. Jugendgemeinschaft Bilin . . . Bilin: Verl. d. Buchdr. Ernst Menda 1922. 190 S. 4°. [Stg 1.]
101. **Heimats-Kalender* f. d. Kreis Flatow Westpr. (Grenzmark). (1923. Jg. 7.) Hrsg. v. Kreisausschuß Flatow. Flatow: Lach & Hoffmann 1923. 48, 32 S. 8°. [Stg 1.]
102. Breslauer *Hochschul-Rundschau*. Zeitschrift z. Pflege der akad. Interessen in Schlesien u. d. korpor. Lebens an den Breslauer Hochschulen . . . (Hauptschriftl.: Walter Krebs.) Jg. 13. Nr. 6. Nov. 1922. Breslau: (Bresl. Akad. Verl. Finsterbusch). 8°.
103. *1923. *Deut. Jahrbuch* f. Böhmen, Mähren u. Schlesien. Jg. 13. Olbersdorf: Richter [1922]. 192, XVI S. 8°. [Stg 1.]
104. Dt.-Österr. *Jahrbuch* f. 1922. Jg. 1. Hrsg.: Sepp Glabischnig u. Karl Sedlak. Wien: Dt.-Österr. Tagesztg. 1922. 8°. [H 3.]
105. Kirchliches *Jahrbuch* f. d. ev. Landeskirchen Deutschlands 1922. E. Hilfsb. z. Kirchenkde. d. Gegenwart. . . hrs. von J. Schneider. Jg. 49. Gütersloh: Bertelsmann. X, 590 S. 8°. Das Schneidersche Jahrbuch ist bereits in seinem 49. Jahrgang zu einem unentbehrlichen Nachschlagebuch geworden. Von dem außerordentlich reichen Inhalt interessieren unsere Leser besonders die Kapitel: Über „die Zahl der Auswanderer“ und „Gebiets- und Bevölkerungsverluste durch Abtretung in konfessioneller Scheidung“ von D. J. Schneider, Berlin; die „Fürsorge für die wandernde Bevölkerung auf dem Festland und dem Wasser“ von Direktor Pastor M. Ulbrich, Magdeburg-Cracau; „die deutsch-evangelische Heldenmission“ von Pfarrer Paul Richter, Werleshausen und „das evangelische Auslandsdeutschum“ von Pfarrer Dr. Dr. Schubert, Rom. Gr.
106. Statist. *Jahrbuch* d. Schweiz. Annuaire stat. de la Suisse. Hrsg. v. eidgen. stat. Bureau. Jg. 30. 1921. Bern: Francke i. Komm. 1922. VIII, 401 S. 8° fr. 4.—. [101.]
107. Geogr. *Jahresbericht* aus Österreich. Hrsg. v. Ed. Brückner. Bd. 12. In Verb. m. d. Berichten über d. 41.—47. Vereinsj. (1914/15—1920/21) erst. v. Ver. d. Geogr. a. d. Univ. Wien. Lpz & Wien: Deuticke [i. Komm.] 1922. IV, 114 S. m. Abb. 8°.
108. **Kalender* f. d. Deutschen in Brasilien 1923. Jg. 42. S. Leopoldo & Cruz Alta: Rotermund [1922]. 360 S. 8°. [Stg 1.]
109. **Kalender* (Jahrweiser) f. d. Deut. Ev. Gemeinden in Brasilien. 1923. Jg. 2. Hrsg. i. Auftr. d. Rio-Grandens Synode. Porto Alegre [1922]: Typogr. Mercantil. 160 S. 8°. [Stg 1.]
110. **Landwirtschaftlicher Kalender* f. Polen f. d. J. 1923. Jg. 4. Hrsg. v. Verb. Dt. Genossenschaften in Polen. Poznan: Landwirtschaftl. Zentralwochenbl. in Polen, Verl. 1923. 137 S. 4°. [Stg 1.]
111. *Lehre* u. Wehre. Theolog. u. kirchlich-zeitgeschichtliches Monatsblatt. Hrsg. v. d. Ev.-Luth. Synode v. Missouri, Ohio u. a. St. . . . Jg. 68. 1922. Nr. 10/11. Okt./Nov. St. Louis: Concordia Publ. House. 8°. [Stg 1.]
112. *Benzigers *Marien-Kalender*. Jg. 30. 1923. Strasbourg, Einsiedeln: Benziger & Cie. [1922]. 91 S. 4°. [Stg 1.]
113. *Mitteilungen* des Deut. Böhmerwaldbundes. 1922. Nr. 65. Nov. Budweis: (Verl. d. dt. Böhmerwaldbundes). 4°. [Stg 1.]
114. International Conference of students' internat. offices held in Leipzig, 1922. *Record* [Die Leipz. internat. Studentenkongferenz 1922. Protokoll, engl.] Göttingen: Internat. Office of the German Students' Union. (Dt. Studentenschaft, Auslandsamt] 1922.) 39 S. 8°.
115. **Rübezahl-Kalender*. Jahresgabe f. d. Iser-, Riesen-, Glatzer- u. Altvatergebirge u. ihre Vorgebiete. Dargebr. von Wilh. Müller-Rüdersdorf. Jg. 1. 1923. Schweidnitz: L. Heege [1922]. 128 S. 8°.
116. *Der *Saar-Kalender*. Ein Volksbuch f. heimatl. Geschichtsforschung, Kunst, Naturwissenschaft, f. saarländ. Literatur, Statistik u. Volkshumor. 1923. Jg. 1. Hrsg. Albert Zühlke. Saarbrücken: Hofer [1922]. 168, XXXVI S. 8°.
117. Die Deutsche *Schule* im Auslande. Monatsschrift f. dt. Erziehung in Schule u. Familie. In Verb. m. d. Deut. Ausland-Institut in Stg. u. d. V. D. A. in Bln . . . hrsg. v. Bernhard Gaster u. Walter Weber. Jg. 14. Nr. 12. Dez. 1922. Wolfenbüttel: Heckner. 8°.
Inhalt: Weber, W.: Über d. Lage in d. deut. Schulen Südrusslands. — Scholich, K.: Dt. Schulwesen in Peru. — Henß, W.: Der Chemieunterricht in d. Dt. Auslandsschule. — Moestue, W.: Ausland-Seminare an höheren Lehranstalten. — Ordnung d. Reifeprüfung f. J. dt. Auslandsschulen. — Aus aller Welt.
118. *Sinzig*, Petrus, Nach 30 Jahren. 4. Chronik (1915—21) d. südbrasil. Franziskanerprovinz v. d. Unbefleckten Empfängnis. Curityba, Bras.: Verl. d. Franziskanerprovinzialats; Freiburg i. B.: Herder [1922]. VI, 200 S. m. Abb., Titelb. 4°.
119. Evang. *Sonntagsblatt* f. Els.-Lothringen. (Gérant: Pfr. Deutsch.) Jg. 59. Nr. 46. Nov. 1922. Straßburg: (Verl. d. Buchh. d. Ev. Gesell.) 4°. [Stg 1.]
120. Die *Sonntagsglocke*. Wochenblatt der deut. Katholiken in Polen. Red. u. hrsg. von Dr. Potempa. Jg. 1. Nr. 10. Dez. 1922. Lodz: Druck d. Neuen Lodzer Ztg. 4°. [Stg 1.]
121. **Sudeten-Bote*. Dt. Bauern-Kalender. 1923. Jg. 8. Olbersdorf: Richter [1922]. 192, XVI S. 8°. [Stg 1.]
122. Aus der deutschen *Südmark*. Mitt. des Andreas Hofer- und Südmarkbundes in Schwaben. (Schriftl.: H. Graner.) Jg. 1. Folge 2. Nov. 1922. (Urach: Verl. d. Bühlerschen Buchdr.) 4°. Ersch. monatl.
123. **Taschen-Kalender* 1923. Verlagsanst. „Moldavia“ Budweis. Budweis: „Moldavia“ [1922]. Ohne Pag. 8°. [Stg 1.]
124. *Verhandlungen* u. Mitteilungen d. Siebenb. Vereins f. Naturwiss. z. Hermannstadt. Bd. 70 u. 71. 1920/21. Hermannst. 1922: Drotleff. III, 104 S. 2 Taf 8° Lei 20.— [1. 101.]
125. „Zur *Verschärfung* der Lage in Elsaß-Lothringen.“ Elsaß-Lothr. Pressestimmen, zsgest. v. Els.-Lothr. Studentenverb. . . . Bln [1922]: Bernard & Gräfe. 4 S. 2°

126. **Deutscher Volkskalender* f. Beßarabien 1923. Tarutino: Verl. d. Deut. Ztg. Beßarabiens [1922]. 104 S. 8°. [Stg 1.]
127. **Deut. Volkskalender* f. d. J. 1923. Bearb. v. Rudolf Fiedler. (Wien:) Selbstverl. d. dt. Schulver. [1922]. 151 S. 8°. [Stg 1.]
128. **Koseritz' Deutscher Volkskalender* f. Brasilien auf d. Jahr 1923. Jg. 48. Porto Alegre: Krahe & Cia. [1922]. 222 S. 4°. [Stg 1.]
129. **Deutscher Volkskalender* f. d. Iglauer Sprachinsel. Jg. 37-1923. . . Iglau: Dt. Ver. f. Iglau u. Umg. [1922]. 136, 6 S. 8°. [Stg 1.]
130. **Evang. Volkskalender* aus Oberösterreich 1923. Hrsg. vom oberöstr. ev. Ver. f. innere Mission in Gallneukirchen. Gallneukirchen: Oberöstr. ev. Ver. f. i. M. 1922. 104 S. 8°. [Stg 1.]
131. **Schwäb. Volkskalender* f. d. Gemeinj. 1923. (Jg. 3.) Hrsg. v. d. „Schwäb. Volkspresse“. Temesvár: Schwäb. Verl.-A.-G. 1922. 160, XXXII S. 8°. [Stg 1.]
132. **Katholischer Volksvereins-Kalender* 1923. Hrsg. v. Kath. Volkser. Jg. 17. Budapest: Stephaneum Buchdr. A. G. 1922. 94 S. 8°. [Stg 1.]
133. **Wälder-Kalender*. 1. Böhmerwald-Jahrbuch des dt. Ver. für Volkskunde u. Volksbildung im Böhmerwalde. (Oberplan.) 1923. Schriftl.: Hans Schreiber. Passau: Waldbauer [1922]. 112 S. 8°.
134. *Unsere Wirtschaft*. Organ der Ökonom. Beratung des Gebiets der Wolgadeutschen. (Verantw.: H. Schulz, A. Rothermel.) Jg. 1. Nr. 15. Nov. 1922. Pokrowsk: (Sowjetsdruckerei). 4°. Ersch. zweimal monatl. [Stg 1.]
135. **Xaverius-Missions-Kalender* darger. v. dt. Ver. z. Verbr. d. Glaubens: Franziskus-Xaverius-Missionsver. Aachen, Ludwig-Missionsver. München z. J. d. H. 1923. Jg. 2. . . [Mit Bildschm.] Aachen: Xaverius-Verlagsbuchh. [1922]. 112 S. 4°.
- III. Zeitschriftenaufsätze**
136. *Barker, J. Ellis*, The future of Austria. in: The Fortnightly Review. Oct. 1922. P. 569. London: Chapman & Hall. [Stg 1.]
137. *Bartholdt, Richard*, Germany's Only Hope is United States. Washington More Inclined to Sympathy. in: Issues of Today. Vol. 4. No 26. Oct. 1922. P. 436. New York. [Stg 1.]
138. Die *Belgranoschule* 1897—1922. in: Schule u. Haus. Jg. 2. Nr. 5. Aug. 1922. S. 104.—. Buenos Aires: Dt. Lehrerver. [Stg 1.]
139. *Bericht* über d. 3. ord. Reichsparteitag in Troppau. in: Nationale Nachrichten. Jg. 3. Folge 18/19. Gilbhart 1922. S. 172. Komotau: Dt. Nationalpartei. [Stg 1.]
140. *Bunge, Alejandro E.*, Die Rohstoffe u. d. wirtschaftliche Wiederaufbau Europas, unter bes. Berücks. Argentinien. Vortrag, geh. auf d. Weltwirtschafts-Kongreß d. Übersee-Woche in Hbg. in: Weltwirtschaftl. Archiv. Bd. 18. H. 2. Okt. 1922. S. 335. Jena: Fischer.
141. *Busse, A.*, Amerikanischer Brief [über d. literar. Leben Jung-amerikas]. in: D. lit. Echo. Jg. 25. H. 2. Okt. 1922. S. 109. Stg-Bln: Dt. Verl.-Anst.
142. *Deeke, José*, Die Kolonisation in Santa Catharina. in: Neue Heimat. Bd. 1. Nr. 6. Sept. 1922. S. 12. Ponta Grossa: Zenker. [Stg 1.]
143. *Zwei Dokumente*. 1. Aus dem dt.-poln. Abkommen vom 15. Mai 1922. [Bestimmungen] über d. Schulordn. f. d. Minderheiten in Preußisch- u. Poln.-O.-Schl. . . 2. Deut. Selbstbehauptung in Estland. (Aus dt. Privatbriefen.) in: Nordschleswig. Jg. 1. [1922]. H. 2. S. 69. Kiel: Schleswig-Holst. Verlagsanst.
144. *Ferenczi, Emerich*, Das Auswanderungsproblem Nachkriegs-Ungarns. in: Weltwirtschaftl. Archiv. Bd. 18. H. 2. Okt. 1922. S. 348. Jena: Fischer.
145. *Förke, Alfred*, Die Literatur d. Chinesen. in: Dt. Revue. Jg. 47. Nov. 1922. S. 179. Stg-Lpz: Dt. Verl.-Anst.
146. *Gruber, Ferdinand Ernst*, Adam Müller-Guttenbrunn. (Zu s. 70. Geburtst. am 22. Okt. 1922.) in: D. Türmer. Jg. 25. H. 2. Nov. 1922. S. 121. Stg: Greiner & Pfeiffer.
147. *Hahl, Albert*, Schadloshaltung der Verdrängten. in: Afrika-Nachrichten. Jg. 3. Nr. 19. Okt. 1922. S. 217. Lpz.: Dachsel.
148. *Harris, John H.*, The colonial mandates. in: The Contemporary Review. Nov. 1922. No 683. P. 604. London. [Stg 1.]
149. *Jullemier, H.*, L'Alliance Française en Argentine. in: Revue de l'Alliance Française. No 11. Oct. 1922. P. 200. Paris. [Stg 1.]
150. *Kende, Oskar*, Der industrielle Wirtschaftshaushalt in der Republik Österreich. II. in: Weltwirtschaftl. Archiv. Bd. 18. H. 1. Juli 1922. S. 40. Jena: Fischer.
T. 1 dieses Art. ersch. in Bd. 17, S. 158 ders. Zeitschrift.
151. *Koopmann, W.*, Die Bedeutung der Privatschulen im abgetretenen Gebiet. in: Nordschleswig. Jg. 1. [1922]. H. 2. S. 62. Kiel: Schleswig-Holst. Verlagsanst.
152. *Krines, Erich*, Serbokroatischer Brief. in: Das lit. Echo. Jg. 25. H. 4. Nov. 1922. S. 233. Stg-Bln: Dt. Verl.-Anst.
Berichtet in Kürze über das literarische Leben im Südslawischen Staat seit dessen Begründung.
153. *Kühn, Franz*, Beobachtungen aus d. Südpatagonischen Kordillere am Lago Viedma. (Mit 2 Farbentaf.) in: Zeitschr. d. Gesell. f. Erdk. z. Bln. 1922. No 7—10. S. 245. Bln: Selbstverl. d. Gesell.
154. *Lang, Julius*, Vom Deutschtum in Turkestan. in: Wolgadt. Monatshefte. Jg. 1. Nr. 5. Nov. 1922. S. 116. Bln: Ver. der Wolgadeutschen.
155. *Lessiak, Primus*, Die kärntnischen Stationsnamen. Mit e. ausführl. Einl. über d. kärntn. Ortsnamenbildung. in: Carinthia. I. Jg. 112. H. 1—6. 1922. S. 1 ff. Klagenfurt: Leon sen. [Stg 1.]
156. *Loesch, [K. C.] v.*, Die Faszisten in Südtirol. in: Der deutsche Führer. Jg. 1. H. 21. Nov. 1922. S. 617. Bln: Mittler.
157. *Loesch, Karl C. von*, Die Freunde des Grenz- u. Auslandsdeutschtums in Binnendeutschland. in: Dt. Rundschau. Jg. 49, 3. Dez. 1922. S. 293. Bln: Paetel.
158. *Mach, Edmund von*, Hans Delbrueck und Ludendorff. in: The American Monthly. Vol. 14. No 7. Sept. 1922. P. 210. New York. [Stg 1.]
159. *Mcgillicuddy, Owen E.*, Canada Moves to Restrict Oriental Immigration. in: The Weekly Review. Vol. 22. No 2. Sept. 1922. P. 40. Shanghai. [Stg 1.]
160. *Narain, Brij*, The Development of Indian Industries. in: Weltwirtschaftl. Archiv. Bd. 18. H. 2. Okt. 1922. S. 99. Jena: Fischer.
161. *Nordenskjöld, Otto*, Eine Reise im mittleren Westpatagonien. in: Zeitschr. d. Gesell. f. Erdk. z. Bln. 1922. No 7—10. S. 264. Bln: Selbstverl. d. Gesell.
162. *Petersens, Ludvig af*, In den besetzten Gebieten am Rhein u. d. Saar. in: Dt. Rundschau. Jg. 49, 1. Okt. 1922. S. 12. Bln: Paetel.
163. *Randall, A. W. G.*, Gerhart Hauptmann. in: The Contemporary Review. Nov. 1922. No 683. P. 636. London. [Stg 1.]
164. *Randall, A. W. G.*, Contemporary German poets. in: The Nation. Vol. 32. No 5. Nov. 1922. P. 204. London. [Stg 1.]
165. *Rheindorf, Kurt*, D. elsäß-lothr. Problem. in: Die Grenzbot. Jg. 81. Nr. 41. 44. Nov. 1922. S. 464. Bln: Dt. Verl.
166. *Richter, Julius*, Die Internationale Konferenz des Weltbundes f. Freundschaftsarbeit d. Kirchen in Kopenhagen v. 7.—10. Aug. 1922. in: Die Eiche. Jg. 10. Nr. 4. Okt. 1922. S. 393. Mchn: Kaiser.
167. *Rohrbach, Paul*, Deutschtum u. Ansiedlungsfragen in Brasilien. in: Auslandswarte. 1922. Nr. 19. Okt. S. 94. Bln: Stollberg.
168. *Storrell, Ruth K.*, Some Phases of the Economic Situation in Japan. in: The Weekly Review. Vol. 22. No 2. Sept. 1922. P. 52. Shanghai. [Stg 1.]
169. *Sylvanus*, Die Zukunft der Deutschen in Ungarn. in: Dt. Rundschau. Jg. 49, 1. Okt. 1922. S. 82. Bln: Paetel.
170. *Thienemann, Th.*, Die dt. Lehnwörter d. ungar. Sprache. in: Ungar. Jahrbücher. Bd. 2. H. 2. Aug. 1922. S. 85. Bln und Lpz: Ver. wiss. Verl.
171. *Louis Viereck*: 1851—1922 [—Deutschamerikaner]. in: The American Monthly. Vol. 14. No 8. Oct. 1922. P. 232. New York. [Stg 1.]

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Omsk. Eine deutsche Zeitung für die Bewohner Sibiriens wird der Moskauer „Roten Fahne“ zufolge vorbereitet. Angeblich sollen in vielen Hunderten von Fällen die Deutschen Sibiriens selbst den Wunsch nach einer deutschen Zeitung geäußert haben. Das Gouvernement habe also beschlossen, eine Sammlung unter den Deutschen zu veranstalten, die 1½ Milliarden Rubel oder 200 Pud Getreide erbringen soll. Parteiarbeiter seien in die verschiedenen Bezirke verteilt worden, um eine solche Sammlung durchzuführen. Viele Bauern hätten freiwillig Spenden angemeldet. Man hofft, die Zeitung demnächst erscheinen lassen zu können.

Die „Ostasiatische Rundschau“ des „Verbandes für den Fernen Osten“ wird vom 1. Januar ab mit der wirtschaftlichen Wochenschrift, die gemeinsam vom Hamburgischen Weltwirtschaftsarchiv und vom Kieler Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr in Hamburg herausgegeben wird, zusammengelegt. Eine Mitteilung des Verbandes an die Leser begründet diesen Schritt mit ökonomischen Gründen und der Notwendigkeit, alle Kräfte zusammenzufassen. In einem Abschiedswort an die Leser aber teilt der bisherige Hauptherausgeber, der verdienstvolle frühere Herausgeber des „Ostasiatischen Lloyd“, C. Fink, mit, daß eine Beschränkung des Inhalts wesentlich auf wirtschaftliche Mitteilungen geplant sei. Für die Arbeit, auf die in den letzten 25 Jahren sein Denken und Schaffen eingestellt gewesen sei, bleibe dann kein Raum mehr. Er sehe sich außerstande, auf dem Raum, der ihm für einen all-

monatlichen orientierenden Leitaufsatz über China gegeben werden sollte, wirkliche politische Arbeit zu leisten und ein Bild von der kulturellen und politischen Entwicklung Chinas und Japans, aber auch weiterer Ostgebiete zu geben.

Das Verschwinden der „Ostasiatischen Rundschau“ als selbständiger politischer und kultureller Zeitschrift zeigt mehr als manches andere, wohin wir in Deutschland auf dem Zeitungs- und Zeitschriftenwesen gekommen sind. Nach dem Eingehen des „Ostasiatischen Lloyd“ und der „Japanpost“ konnte noch nichts Gleichwertiges im Osten geschaffen werden, die beiden Versuche, die jetzt in China unternommen werden, sind vorläufig bescheidene, bescheidenste Anfänge. Daß es aber auch nicht gelingen konnte, einen deutschen Ersatz in einer reichsdeutschen ostasiatischen politisch-kulturellen Zeitschrift zu halten, ist tief bedauerlich. Der „Verband für den Fernen Osten“ schien der einzige, der eine solche Aufgabe hätte erfüllen können und müssen. Der ferne Osten ist mehr als je ein Gebiet für das Wiedererwachen und für die Wiedererweckung deutscher Weltwirtschaftsgeltung. Das Verständnis für diesen fernen Osten ist in Deutschland geringer als je. Wer soll es künftig erwecken und pflegen, wo doch nicht nur der Masse, sondern auch den führenden Politikern und Wirtschaftlern das Lesen französischer und englischer Zeitungen und Zeitschriften aus Geldmangel unmöglich und immer unmöglicher wird? Daß ein solches Fachblatt vom Werte und der Bedeutung der „Rundschau“ sang- und klanglos verschwinden und auf ein Nachrichtenblatt von rein sachlich-wirtschaftlicher Berichterstattung zurückgedrückt werden könnte, ist ein schlimmes Warnungszeichen, ist ein unersetzlicher Verlust.

VON UNSERER ARBEIT

Eine Eingabe an den Herrn Reichspostminister, den Verkehrsbeirat der Post, den Reichstag und Reichsrat

Mit den andauernden Portoerhöhungen wächst die Gefahr einer Entfremdung zwischen Heimat und Auslandsdeutschtum. Wir geben hier den Wortlaut eines Briefes an die zuständigen Stellen wieder, in dem auf diese Gefahr aufmerksam gemacht wird. Wir zweifeln selbst an einem Erfolg. Aber wir wollen wenigstens unsere Pflicht der Warnung erfüllt haben!

Sehr geehrter Herr Minister!

Wir gestatten uns, Ihre Aufmerksamkeit auf eine Frage zu lenken, die mit der Verteuerung des Auslandsportos verknüpft ist.

Der Krieg hat ein neu erwachtes und vermehrtes Interesse des Heimatvolks für das Auslandsdeutschtum aller Art, sowohl für die Reichsdeutschen im Ausland wie für die Stammesdeutschen gebracht, die fremde Staatsangehörigkeit erworben haben, aber zum deutschen Kulturkreis gehören. Man hat im Heimatdeutschtum eingesehen, daß es Pflicht und Aufgabe des Heimatvolkes ist, diesen deutschen Volkssplittern im Ausland eine kulturelle Heimat zu sein, und daß die Wiederrückführung wirtschaftlicher Beziehungen, die Wiederaufrichtung des deutschen weltwirtschaftlichen Ansehens und damit auch die Wiederaufrichtung und Inanghaltung unserer eigenen Wirtschaft abhängig ist von dem Maße, in dem es gelingt, dieses kulturell zu uns zählende Auslandsdeutschtum auch wirtschaftlich der deutschen Heimat nutzbar zu machen. Bei dem Boykott, den fremde Nationen und Kaufleute immer noch über deutsche Waren und Menschen verhängen, ist nur der Auslandsdeutsche ein zuverlässiger Freund deutschen Wesens und deutscher Fabrikate.

Auch im Auslandsdeutschtum selbst wächst die Erkenntnis von der Notwendigkeit, der Heimat nicht nur caritativ, sondern ihr auch kulturell und wirtschaftlich zu Hilfe zu kommen.

Dieses gegenseitig wachsende Verständnis bedarf aber sorgsamster Pflege, wenn es vertieft und zu wirtschaftlicher Wirkung gebracht werden soll. Eine solche Pflege kann nicht nur vom Reiche, der Regierung und den Stellen selbst ausgehen, sondern ist im wesentlichen Aufgabe des Einzelnen, der Familie, der Organisationen, eines intensiven, zur gegenseitigen Aufklärung bestimmten Briefwechsels und eines dauernden Meinungsaustausches. Ein solcher Meinungsaustausch ist für die Heimat um so notwendiger und förderlicher, als die deutschen journalistischen Vertreter im Ausland bei den wachsenden Kosten immer mehr an Zahl abnehmen, als der Bezug ausländischer Zeitungen und Zeitschriften durch deutsche Interessenten erschreckend zurückgeht und als für die Aufklärung unseres Inlandsdeutschtums und breiter Volksschichten somit die Einzelaufklärung von Mann zu Mann und von Familie zu Familie eine vermehrte Bedeutung gewinnt. Die Auslandsdeutschen sind in dieser Beziehung Auge und Ohr des deutschen Volkes im Ausland und ein geradezu unentbehrlicher Faktor für die staatsbürgerliche, weltpolitische und wirtschaftliche Erziehung unseres Volkes.

Eine solche wünschenswerte und notwendige Entwicklung wird in gefahrdrohender Weise beeinträchtigt durch die Verteuerung des Auslandsportos, die in raschen Sprüngen vor sich geht. Der Einzelne kann das Porto für den Briefverkehr mit dem Ausland kaum mehr erschwingen und die zur Pflege der Beziehungen begründeten Organisationen sehen sich vor die Zwangslage gestellt,

ihren Briefverkehr mit dem Ausland immer mehr einschränken zu müssen. So tritt anstatt einer Belebung eine geradezu entsetzliche Verkümmern des Verkehrs mit dem Ausland und dem Auslandsdeutschtum ein. Wir gestatten uns, Sie, sehr verehrter Herr Minister, auf diese Gefahr aufmerksam zu machen. Es ist, wie wir ohne weiteres überzeugt sind, eine Notwendigkeit für das Reich und für das Reichspostministerium, seine eigenen Einnahmen zu vermehren. Es wird auch sicherlich praktisch unmöglich sein, eine Ausnahme von der allgemeinen Portoverteuerung für den Verkehr des Einzelnen mit seinen Freunden, Verwandten und Bekannten im Ausland oder im Auslandsdeutschtum einzuführen. Vielleicht bleibt aber doch die Möglichkeit, auf die hinzuweisen wir nicht versäumen möchten, den wenigen vom Reich anerkannten und in der Pflege der Beziehungen zwischen Heimat und Auslandsdeutschtum erfolgreichen Organisationen das Recht eines verbilligten Postverkehrs mit dem Auslandsdeutschtum und dem Ausland einzuräumen. Auch das hat natürlich, wie wir wohl wissen, Gefahren und Bedenken. Aber das Gegenargument, daß das Reich auf andere Weise solchen Organisationen entgegenkommen müsse und ihnen aus anderen Etatsmitteln Unterstützungen in einer Höhe zuwenden müsse, die eben die Verteuerung der Portoausgaben deckten, ist nicht stichhaltig, weil bei der wachsenden Finanznot des Reiches derartige Zuschüsse nicht in dem Maße erhöht werden könnten, wie die Portoverteuerung vor sich geht und weil die vom Reich solchen Organisationen gewährten Zuschüsse auch die übrigen, so rasch wachsenden Bedürfnisse dieser Organisationen gar nicht mehr decken können. Wir wären deshalb, sehr geehrter Herr Minister, für eine freundliche Prüfung der Frage dankbar und gestatten uns, Abschriften dieser Eingabe gleichzeitig dem Verkehrsbeirat des Reichspostministeriums wie auch der Reichstagskommission und dem Reichsrat einzureichen, um deren Aufmerksamkeit auf diese kulturelle und wirtschaftliche Frage zu lenken, deren Bedeutung gar nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

In ausgezeichnete Hochachtung
ergebenst

Deutsches Ausland-Institut.

Veränderungen im Verwaltungsrat

An Stelle des einer Berufung nach Münster folgenden und die Karlsruher Hochschule verlassenden Herrn Professor Dr. Waeten wurde von der badischen Regierung der ordentliche Professor der Geographie an der Universität Freiburg, Dr. Norbert Krebs, als zweiter Vertreter Badens in den Verwaltungsrat bestellt.

Das Mitglied des Verwaltungsrats, Ministerialdirektor z. D. Professor Dr. Wiedenfeld ist nach seiner Rückkehr von Moskau, wo er die Interessen des Deutschen Reichs vertrat, zum ordentlichen Professor der Volkswirtschaft an die Universität in Leipzig berufen worden.

Personalien

Den Mitgliedern unseres Wissenschaftlichen Beirats, Geh. Regierungsrat Professor Dr. Albrecht Penck-Berlin und Professor Karl Sapper-Würzburg ist (zusammen mit Geheimrat Sigmund Günther-München und Professor Siegfried Passarge-Hamburg) von der Gesellschaft für Geographie und Statistik in Mexiko die Würde eines Ehrenmitglieds verliehen worden. Die genannte Gesellschaft ist die älteste wissenschaftliche Körperschaft auf amerikanischem Boden. Zu ihren wenigen Ehrenmitgliedern im vergangenen Jahrhundert zählte auch Alexander von Humboldt.

Vorträge

In einem Vortrag vor geladenen Gästen sprach der frühere

Vorsitzende unseres Verwaltungsrats, das Mitglied unseres Wissenschaftlichen Beirats, Ministerialdirektor z. D. Professor Dr. Wiedenfeld über „Sowjetrußland“, und fand mit seinen zweistündigen, glänzenden Ausführungen aufmerksamstes Interesse der Zuhörerschaft, die sich aus Mitgliedern der Staatsregierung und der Behörden, der Stadtverwaltung, des Handels, der Industrie, der Wissenschaft und Lehrerschaft, Vertreter des Parlamentes, sowie der Presse zusammensetzte.

In der Reihe unserer Mittwochsvorträge sprachen seit der letzten Mitteilung an dieser Stelle am 8. Nov.: Karl Schöffner, Leipzig: „Deutsche Arbeit in Venezuela“, am 22. Nov.: Prof. Dr. med. Olpp, Tübingen: „Arzt und Auslandsdeutschtum“ (mit Filmvorführungen) und am 29. Nov.: Pfarrer Grisebach, Stuttgart: „Deutsch-evangelische Arbeit in Amerika“.

Zur Beachtung: Der Gesamtauflage dieser Nummer ist Titelblatt und Inhaltsverzeichnis des Jahrgangs 1922 des „Auslandsdeutschen“ beigegeben!

Hamburger Großhandelshaus für Im- und Export, sucht zum 1. April 1923 **Lehrling** aus einer auslandsdeutschen Familie, der über Sprachkenntnisse verfügt. Näheres zu erfragen im D. A. I., Abteilung Stellenvermittlung.

Für den Inhalt verantwortlich: Ludwig Ankenbrand, Stuttgart.

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 21. Dezember 1922.

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut, Stuttgart, Neues Schloß, Nordflügel, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandsinstitut Stuttgart. Telefone 12200, 12201 und 12202.

Geschäftliches

50 Jahre Armaturenbau. Am 1. Dezember ds. Js. sind es 50 Jahre gewesen, daß die bekannte Armaturen- und Wassermesserfabrik Bopp & Reuther in Mannheim gegründet worden ist. Als die Ingenieure Karl Bopp und Karl Reuther im Jahre 1872 ihr Unternehmen ins Leben riefen, steckte die Industrie noch tief in den Kinderschuhen. Die Firma konnte bald Beweise ihrer Leistungsfähigkeit und ihres Verständnisses für die Forderungen der neuen Zeit erbringen. Den Betrieb mit einem Dutzend Arbeiter beginnend, vergrößerte sich das Werk schnell, besonders nachdem in den achtziger und neunziger Jahren durchgreifende Erweiterungen vorgenommen wurden und die 1897 begonnene Verlegung der Werkstätten nach dem Vorort Waldhof 1904 vollendet war. Die heutigen Fabrikanlagen umfassen einen Flächenraum von 165 000 qm mit 3500 Angestellten. Die Firma nimmt in der Armaturenbranche (siehe die ständige Anzeige unter Bezugsquellen!) auf dem ganzen Kontinent eine führende Stelle ein, und ihr Absatzgebiet erstreckt sich auf die ganze Welt. Einen Begriff von ihrem Umsatz geben die nachstehenden Jahresproduktionszahlen: 150 000 Anbohrschellen, 95 000 Absperrschieber, 40 000 Hydranten für Feuerlösch-

zwecke, 75 000 Wassermesser, 2000 Ventilbrunnen, 50 000 Dampfventile, 2000 Mischkondenszöpfe.

Für die Geschäftsfreunde wurde anlässlich des 50jährigen Bestehens eine große Druckschrift herausgegeben, in welcher auf die Entwicklung des Armaturenbaus im allgemeinen, und auf das Werk und seine Erzeugnisse im besonderen näher eingegangen wird.

Der Dampfer „Cap Polonio“ der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, eines der besten Passagierschiffe, das augenblicklich den Atlantischen Ozean befährt, wird im Januar und Februar von Buenos Aires aus drei Vergnügungsfahrten nach dem südlichsten Teil von Patagonien unternehmen und dabei auch Punta Arenas anlaufen. Fast alle Fahrkarten für diese Fahrten sollen bereits verkauft sein.

Der Auslandsauflage dieses Heftes liegt wieder ein Prospekt der Frankischen Verlagshandlung in Stuttgart über den Mikrokosmos und eine andere Veröffentlichungen dieses Verlags über mikroskopische Technik und praktische naturwissenschaftliche Arbeit bei.

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT

FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS



URBANA

„Der Auslandsdeutsche“ erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit einem Mindestbeitrag von 2500 Mark unentgeltlich; bei Versendung unter Kreuzband wird ein Portozuschlag, im Inland von 1000 Mark, im Ausland von 2000 Mark, erhoben. • „Der Auslandsdeutsche“ kann durch jede Postanstalt bezogen werden, Bezugspreis 3000 Mark jährlich 625 Mark vierteljährlich. Preis des Einzelheftes 150 Mark

Schriftleitung: Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer-Stuttgart

Jahrg. VI – Nr. 2

STUTTGART

Zweites Jahreshaft 1923

Inhalt:

In unsere Mitglieder und Leser! . . .	Seite 31	Vom Auslandsdeutschtum:		Vom Auslandsdeutschtum:	
Die Minderheitenrechtsfrage vor dem		Rundschau	Seite 43	Ausländer in Deutschland	Seite 55
Völkerbunde	52	Kleine Nachrichten	48	Wirtschaftliches	56
Zur Volksvermehrung der Deutschen . . .	53	Kirche und Mission im Ausland . . .	50	Auswanderungswesen	57
Das Tropenkindethem des Deutschen In-		Deutsches Schulwesen im Ausland . .	50	Volkskulturspflege und Kulturpropaganda	
stituts für ärztliche Mission	54	Deutsche Vereine im Ausland . . .	52	des Auslands	58
Askanla Nova	55	Deutsche Vertreter im Ausland . . .	52	Verschiedenes	59
Das nordamerikanische Helmschiffengesetz	56	Kunst und Wissenschaft im Ausland .	52	Bücher- und Zeitschriftenschau . . .	
Auslandsberichte	58	Das deutsche Buch im Ausland . . .	53	Kalender- und Bücherbesprechungen .	60
		Deutsches Zeitungswesen im Ausland	53	Aus Zeitungen und Zeitschriften . . .	61
		Die Auslandsdeutschen im Reich . . .	54	Von unserer Arbeit	62

An unsere Mitglieder und Leser!

Wir machen alle unsere Leser im Inland darauf aufmerksam, daß die nächste Nummer nur noch dann versandt werden kann, wenn der Mindestjahresbeitrag von M. 2500.— bis dahin eingezahlt worden ist. Nachlieferungen können nur in beschränktem Maße berücksichtigt werden, da bei der enormen Höhe der Herstellungskosten die Auflage auf das nötigste beschränkt wird.

Unsere Leser im Ausland müssen wir gleichfalls bitten, den Jahresbeitrag so bald als möglich einzusenden. In Anbetracht der Entfernungen können wir für unsere Auslandsleser keine einheitliche Frist festsetzen, doch sehen wir uns auch hier aus den oben angeführten Gründen genötigt, als äußersten Zahlungstermin den 1. April anzusetzen.

Unser Mitglieds- und Abonnementsbeitrag ist für alle Deutschen gleich, wir sind aber sicher, daß ihn alle unsere Freunde, insbesondere die mit hoher Valuta so hoch als irgend möglich ansetzen werden. Wir wären dankbar, wenn uns gleichzeitig mit der Zahlung des Mitgliedsbeitrags, beim Versand ins Ausland die Auslagen für die Versandkosten in Höhe von M. 2000.— zuzugingen.

Deutsches Ausland-Institut

Die Minderheitenrechtsfrage vor dem Völkerbunde

Von Dr. FRANZ BORDIHN, Berlin

Auffallend gering ist das Interesse, welches die deutsche Tagespresse den Verhandlungen des Völkerbundes auf seiner letzten Vollversammlung in Genf im September 1922, soweit sie das Recht der nationalen Minderheiten betrafen, entgegengebracht hat; man fand hierüber entweder gar keine oder nur sehr dürftige Nachrichten. Ganz im Gegensatz dazu steht z. B. die tschechische Presse, welche ziemlich eingehend über diese Tagung berichtete und die Ergebnisse nicht ungeschickt in einem dem tschechischen Standpunkt günstigen Sinne auszulegen suchte. Und in der Tat sind diese Beratungen des Völkerbundes über das Minderheitenrecht äußerst lehrreich, trotzdem sie zu einem neuen positiven Ergebnis im Grunde genommen nicht geführt haben, denn sie zeigen durch den Gang der Verhandlungen deutlich, was man in Zukunft von der zurzeit gültigen Garantie des Minderheitenrechtes erwarten darf, und nach welcher Richtung infolgedessen die Entwicklung getrieben werden muß.

Im Mittelpunkt der Verhandlungen, welche zunächst in der Hauptsache in dem sechsten (politischen) Ausschuß der Völkerbundsversammlung geführt wurden, stand ein Antrag von Professor Gilbert Murray, dem Delegierten von Südafrika, welcher schon von jeher für die Probleme des Minderheitenrechtes ein sehr reges Interesse gezeigt hatte. In Form einer Resolution hatte Professor Murray die Annahme von fünf Punkten empfohlen mit etwa folgendem Inhalt:

1. Der Völkerbund soll halbamtliche freundschaftliche Beziehungen mit den Regierungen derjenigen Staaten unterhalten, in denen Minderheiten wohnen.

2. Streitigkeiten über die Durchführung der Minderheitenverträge sollen stets unverzüglich dem Ständigen Internationalen Gerichtshof zur Entscheidung vorgelegt werden.

3. In Ländern mit national stark gemischter Bevölkerung soll der Völkerbund ständige Vertreter ernennen, welche ihm laufend über die Lage der Minderheiten zu berichten haben.

4. Es wird ausdrücklich betont, daß Voraussetzung für den Minderheitenschutz das loyale Verhalten der Minderheiten gegenüber den Regierungen der Staaten ist, deren Staatsangehörige sie sind.

5. Der Völkerbund spricht die Hoffnung aus, daß auch diejenigen Staaten, welche nicht dem Völkerbunde gegenüber vertraglich gebunden sind, ihre Minderheiten den Minderheitenrechtsbestimmungen der Friedensverträge entsprechend behandeln werden.

Die beiden wichtigsten Punkte dieser Resolution sind unstreitig 2 und 3. Punkt 2 enthält die Forderung, welche schon von den verschiedensten Seiten aufgestellt worden ist, nämlich alle Entscheidungen über Streitfragen bei Durchführung des vertraglich gesetzten Minderheitenrechtes einer dritten unparteiischen Instanz zu übertragen, welche nicht wie der Völkerbund ein politisches Organ ist, denn der Völkerbund wird und muß sich ja bei allen seinen Entscheidungen von politischen und Opportunitäts-erwägungen leiten lassen. (Vgl. den Aufsatz „Der Rechtsschutz der nationalen Minderheiten“ in Nr. 19, 1922 dieser Zeitschrift.) Aber auch die Forderung von Punkt 3 ist nicht neu; sie ist unter anderem schon von einigen Minderheitenvertretern auf der Münchener Tagung der Minderheitenkommission der Union der Völkerbundsmitglieder gestellt worden.

Es läßt sich denken, daß sich an diesen Antrag Murray, besonders über diese beiden Punkte 2 und 3 eine recht lange Ansprache anschloß, die vor allem für die Beurteilung der Frage,

wie die Garantie des Minderheitenrechtes weiter auszugestaltet ist, recht interessante Anhaltspunkte gegeben hat. Dabei ist es sehr interessant zu sehen, daß zumeist die Vertreter der hauptsächlichsten Nationalitätenstaaten diese beiden Punkte viel weniger besprachen, aber dafür um so mehr die Forderung eines loyalen Verhaltens der Minderheiten in den Vordergrund stellten, eine Forderung, deren Richtigkeit wohl niemand bezweifeln wird, und die eine Selbstverständlichkeit ist. Aber erscheint es dem unbefangenen Beobachter doch sonderbar, daß z. B. Benes als Vertreter der Tschechoslovakei in seiner Rede immer wieder loyalen Verhalten von den Minderheiten fordert, während seine eigene Regierung und ihre Verwaltungsorgane selber nicht einmal die vertraglich festgelegten Minderheitenrechtsbestimmungen einhalten. Kann sich etwa ferner die Prager Regierung über illoyales Verhalten der Slovaken beschweren, wenn diese lediglich die Erfüllung des von den Tschechen selbst unterzeichneten Pittsburgher Vertrages fordern; kann sie etwa den Karpathenrussen Illoyalität vorwerfen, weil diese lediglich die Gewährung der in dem Minderheitenschutzverträge mit der Entente festgelegten Selbstverwaltung fordern? Nein, man muß in all diesen Reden vieler Delegierten das Bestreben erkennen, eine Weiterausgestaltung des Minderheitenrechtes zu verhindern. Um so mehr ist aber die Forderung Murrays berechtigt, Streitigkeiten über die Auslegung der Minderheitenschutzverträge und ihre Durchführung unverzüglich dem Ständigen Gerichtshof zur Entscheidung vorzulegen. Und wenn demgegenüber Herr Ninčić sagt, „daß jeder Minderheitenkonflikt politischen Charakter trage, und daß deshalb der Völkerbundsrat umsichtig vorgehen müsse, damit die Souveränität der Staaten nicht berührt werde“, so liefert er eigentlich damit nur den Beweis dafür, daß es eben dringend notwendig ist, derartige Streitigkeiten aus der politischen Atmosphäre des Völkerbundsrates herauszuheben und an die nichtpolitische Instanz des Ständigen Gerichtshofes zu verweisen, wenn überhaupt das Minderheitenrecht „Recht“ bleiben und nicht zu einem Kompromißgegenstand werden soll.

Nach einigen kleinen Abänderungen wurden schließlich Murrays Punkte 1, 2, 4 und 5 angenommen, und demnach auf Grund des Berichtes der sechsten Kommission auch in der Vollversammlung als Resolution in folgender Form genehmigt:

1. Obwohl es in Fällen ernsthafter Verstöße gegen die Minderheitenverträge notwendig ist, daß der Rat sein volles Recht, direkt zu handeln, bewahrt, erkennt die Versammlung an, daß in den gewöhnlichen Fällen für den Völkerbund das beste Mittel, um die guten Beziehungen zwischen den verschiedenen Signatarregierungen der Verträge und den Personen, die zu Minderheiten der Rasse, Religion und Sprache gehören, und die ihrer Souveränität unterstellt sind, aufrecht zu erhalten, darin besteht, mit diesen Regierungen offiziöse und wohlwollende Beziehungen zu unterhalten. Zu diesem Zwecke regt die Versammlung an, daß der Rat verlangen könne, ein zahlreiches Sekretariatspersonal zur Verfügung zu haben.

2. Im Falle von Meinungsverschiedenheiten über Rechts- und Tatfragen, welche die Bestimmungen der Minderheitenverträge zwischen der interessierten Regierung und irgendeinem Mitgliedsstaate des Rates des Völkerbundes betreffen, empfiehlt die Versammlung den Mitgliedern des Rates, unter Vermeidung jeder unnützen Frist, den Ständigen Internationalen Gerichtshof um eine Entscheidung gemäß den Minderheitenverträgen anzurufen, was bei es wohlverstanden ist, daß die anderen im Pakt vorgesehenen Vermittlungsformen jederzeit angewendet werden können.

3. Die Versammlung, die das grundlegende Recht der Minderheiten, vor jeder Bedrückung geschützt zu werden, anerkennt, weist jedoch gleichzeitig auf die Pflicht hin, die den Minderheiten von Rasse, Religion und Sprache angehörnden Personen obliegt, als loyale Bürger mit der Nation zusammenzuarbeiten, der sie jetzt angehören.

4. Die Versammlung spricht die Hoffnung aus, daß die Staaten, welche dem Völkerbunde gegenüber durch keine gesetzlichen Verpflichtungen betreffend die Minderheiten gebunden sind, dennoch in der Behandlung der Minderheiten von Rasse, Religion und Sprache zumindest denselben Grad von Gerechtigkeit und Duldsamkeit beobachten werden, der von den Verträgen und der laut der ständigen Aktion des Rates gefordert wird.

5. Das Generalsekretariat, das beauftragt ist, die Nachrichten über die Durchführung der Minderheitenverträge zu sammeln, soll nicht nur den Rat bei seiner Prüfung der Beschwerden betreffend die Verstöße gegen diese Verträge unterstützen, sondern soll auch dem Rate beistehen, sich über die Art Rechenschaft abzulegen, in der die den Minderheiten von Rasse, Sprache und Religion angehörnden Personen ihren Pflichten gegenüber ihren Staaten nachkommen. Die auf diese Weise gesammelten Nachrichten können zur Verfügung der Mitgliedstaaten des Völkerbundes gestellt werden, wenn sie es verlangen.

Punkt 3 des Antrages Murray ist dagegen nicht als Resolution von der Versammlung angenommen worden. Man sieht hier den Erfolg der Reden der Vertreter der Nationalitätenstaaten, denen es mit Hilfe politischer Argumente gelungen ist, diesen Punkt zu Fall zu bringen.

Neben den Anträgen Murray hatte dann noch der lettländische Delegierte Walters beantragt, das Minderheitenrecht durch allgemein gültige Bestimmungen für alle dem Völkerbund angehörnden Staaten zu regeln. Er dachte dabei an einen Minderheitenschutzvertrag, der für jeden Staat mit Minderheiten Anwendung finden könnte. Im Laufe der Beratungen in der sechsten Kommission zog aber Walters dann seinen Antrag wieder zurück. Er hatte wohl im Laufe der Debatte erkannt, daß es unmöglich ist, die Lage der Minderheiten in sämtlichen in Betracht kommenden Staaten durch ein einheitliches Minderheitenrechtssystem zu regeln. Dazu sind die Verhältnisse, unter denen die Minderheiten leben, zu verschieden, ebenso stehen auch die Minderheiten sowohl, wie auch die Mehrheitsnationen der in Frage kommenden Staaten nicht auf derselben Kulturstufe. Man kann daher für alle Minderheiten zusammen nur wenige ganz allgemein gehaltene Grundsätze aufstellen. Die Ausgestaltung im Einzelnen kann dagegen nur für jeden Staat und jede Minderheit gesondert unter Berücksichtigung der speziellen Verhältnisse erfolgen. Aber mag bei der Ausgestaltung der allgemeinen Grundzüge des Rechtes der nationalen Minderheiten in den einzelnen Staaten die Entwicklung auch verschieden sein, die Regelung des Rechtsschutzes des einmal in den Staaten festgelegten Minderheitenrechtes und seine Überwachung muß und kann dagegen nur allgemein durch eine Zentralinstanz erfolgen und zwar nach allgemeiner Auffassung nur mit Hilfe des Völkerbundes. Inwieweit zu einer befriedigenden Lösung dieses Problems erst einmal der Völkerbund selber weiter ausgearbeitet werden muß, ist eine andere Frage, welche gleichfalls noch eingehender Klärung und Arbeit voraussichtlich bedarf, aber hier nicht zu Erörterung steht.

Zur Volksvermehrung der Deutschen*)

Von cand. med. ERICH MASCHKE, Freiburg i. B.

Wie auf vielen andern Gebieten, wurde auch in der Frage der Entwicklung des deutschen Volkskörpers so gut wie ganz vergessen, daß erst die mehr als 30 Millionen, die außerhalb der Reichsgrenzen leben, das große und bunte Bild des deutschen Volkes vervollständigen (vgl. den Aufsatz „Auslanddeutschtum und Geburtenrückgang“ in Heft 19 dieses Jahrgangs des „Auslanddeutschen“). Die Sterblichkeit eines Volkes wird, abgesehen von seinen erblichen Qualitäten, ganz entscheidend von seiner klimatischen und sozialen Lage, von seiner Umgebung bestimmt. Damit ist sie aber auch in einem sehr beträchtlichen Maße regulierbar und vom Willen des Menschen abhängig. Das zeigt deutlich die Bevölkerungszunahme der letzten 70 Jahre, die dem Können der Ärzte und dem Heben des sozialen und damit auch des hygienischen Gesamtstandes zu verdanken war. Das zeigt aber auch andererseits die Lage des deutschen Volkes, besonders der Österreicher, unter dem die Krankheits- und Sterblichkeitsfälle hochtreibenden Einfluß der Kriegs- und Nachkriegsblockade. Die Entwicklung der Sterblichkeit ist leicht in ihre wenigen Faktoren zu gliedern und richtig zu erfassen. Sie ist aber auch praktisch niemals so sehr eine Sache des Volkes, d. h. abhängig von seiner erblichen und verhältnismäßig konstanten Eigenart, als von der jeweiligen Umgebung bedingt.

Ganz anders der andere Faktor, der die Bevölkerungsbewegung bestimmt, die Geburtenhöhe. Sie ist von einer Fülle von biologischen, psychischen, sozialen Momenten abhängig. Ihr Ausmaß erzeugt jene Spannungen, die die räumliche Ausdehnung eines Volkes ermöglichen und erhalten. Ihr Absinken gefährdet aber auch ein Volk aufs äußerste. Wie weit diese Gefährdung nun

für die Deutschen auf der Erde besteht, wie hoch die Geburtenzahl in den zahllosen auslanddeutschen Siedlungen und Kolonien ist und welche Gewähr weiterer Entwicklung in ihr liegt, das ist noch fast unerforscht. Am meisten geschehen ist und geschieht hier in statistischer Hinsicht, aber damit kann doch kaum mehr als das Skelett gegeben werden, etwas sehr Wesentliches und eine Voraussetzung -- aber doch eben erst Knochengerüst, noch nicht Fleisch und Blut.

Ich wäre nun den Lesern des „Auslanddeutschen“, die die Möglichkeit dazu haben, herzlich dankbar, wenn sie mich bei einer Untersuchung über die Fortpflanzung des gesamtdeutschen Volkes unterstützen wollten. Es handelt sich also vor allem um die Frage, welchen Umfang die Fortpflanzung der Deutschen in ihren Siedlungen der verschiedenen Länder und Erdteile hat und ob sie von der furchtbaren Bedrohung der west- und mitteleuropäischen Völker, von dem Völkerselbstmord in der Form der willensmäßigen Geburtenbeschränkung, betroffen wird, und zwar einer Beschränkung, die den Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes und jedes seiner weit zerstreuten Splitter nicht mehr im Wettkampf mit den andern Völkern gerecht wird. Die Frage wird noch interessanter beantwortet, wenn es sich um Auswanderer aus einer auslanddeutschen Siedlung, also etwa um siebenbürger Sachsen oder banater Schwaben in Amerika handelt.

Ich bitte nun besonders Pfarrer, Ärzte, Schriftleiter von Zeitungen oder Zeitschriften, Gemeindevorsteher und andere, die Einblick in die fraglichen Verhältnisse haben, mich einmal auf vorhandenes Material (Bücher, Broschüren, Aufsätze, Berichte, Statistiken, Zeitungsausschnitte) hinzuweisen oder es mir zuzu-

*) Die auslanddeutschen Zeitungen werden um Nachdruck dieser Zeilen freundlichst gebeten.

senden, und zweitens eigene Beobachtungen, Aufnahmen und Aufstellungen mitzuteilen. Beide Male handelt es sich etwa um die weiter unten angeführten Fragen. Es wird freilich keiner Zeit und Lust haben, alle zu beantworten, aber für die eine oder andere interessiert er sich vielleicht doch oder kann andere darauf aufmerksam machen; und viele Steinchen geben dann doch, recht zusammengefügt, ein vollständiges Mosaik.

Es kommen ungefähr folgende Fragen zunächst in Betracht:

1. Aus welchen Gegenden stammen ursprünglich die Ansiedler oder Einwanderer?
2. Einwohnerzahl; jährliche Geburten; Eheschließungen; Sterbefälle
 - a) der deutschen; b) des sie umgebenden Volkes
 in absoluten Zahlen und auf das 1000 der Bevölkerungszahl, gleich den folgenden statistischen Angaben für einen möglichst weit zurückliegenden Zeitraum.
3. Der Altersaufbau
 - a) der Deutschen; b) des sie umgebenden Volkes, d. h. der absolute und prozentuelle Anteil der Bevölkerung an den einzelnen Altersklassen von je 5 oder 10 Jahren.
4. Berufsgliederung der Deutschen und wirtschaftliche Lage (Einkommen und Besitzverteilung), ihre Konkurrenz- und Ausbreitungsmöglichkeiten.
5. Die Anzahl a) der Lebend-, b) der Totgeburten auf die weiblichen deutschen Bevölkerungsglieder im Alter von 15–50 Jahren.
6. Die Anzahl der deutschen Ehen mit 0, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 und mehr Kindern, davon a) die mit weniger als 5 Jahren, b) mehr als 20 Jahren Dauer.
7. Umfang und Kinderzahl nationaler Mischehen.
8. Haben Kinder Bedeutung als wirtschaftliche Kräfte und wie werden sie sonst gewertet und behandelt (z. B. als nationaler Wert)?
9. Welche Anschauungen, Sitten und Gebräuche gelten für Eheschließung, Empfängnis und Geburt?
10. Wird willensmäßige Beschränkung der Geburten durchgeführt und mit welchen Mitteln?
11. Worin sind wahrscheinlich die Ursachen der Einschränkung zu suchen?
12. Seit wann wird sie beobachtet?
13. Entstand sie von innen heraus oder wurde sie nachweisbar von außen, etwa durch Zuwanderer oder von dem umgebenden Volk, eingeschleppt?
14. Ist man sich im Volke selbst über die Bedeutung der Geburtenbeschränkung klar und was gilt bei ihm als ihre Ursache?
15. Wird die Geburtenhöhe durch Geschlechts-, Nerven- u. a. Krankheiten mit beeinflusst?
16. Wie verhält sich das alles bei dem umgebenden Volke?

Die Fragen 11–14 sind natürlich nur zu beantworten, wenn Frage 10 mit „ja“ beantwortet würde.

Diese 16 Fragen sehen nun freilich umfangreich genug aus und sind es ja auch. Aber vielleicht ist es doch gut und wirft auf manches ein schärferes Licht dadurch, daß sie an dieser Stelle überhaupt einmal aufgeworfen wurden. Jedenfalls möchte ich bitten, sich nicht durch die Zahl der Fragen abschrecken zu lassen, und würde mich von Herzen freuen, wenn an vielen Stellen darauf eingegangen und sich hier oder dort gar ein Briefwechsel anknüpfen würde, der Weiteres klären und anregen könnte. Es geht ja doch nicht um eine trockene, blutleere Absolutierung, sondern um einen wesentlichen Einblick in Leben und Schicksal unseres Volkes und um ein tiefes, aus den innersten Quellen kommendes Wissen um das Volk und damit zwar nicht nur um die hier behandelten oder gleichwertigen Dinge, wohl aber auch um sie.

Alle Anschriften bitte ich zu richten an cand. med. Erich Maschke, Freiburg i. B., Erwinstr. 37.

Das Tropenkindenheim des Deutschen Instituts für ärztliche Mission

Von Professor D. OLPP, Tübingen

Das Tropengenesungsheim in Tübingen ist seit 2 Jahren von Frühjahr bis Herbst so überfüllt, daß weitere Aufnahmemöglichkeiten geschaffen werden mußten. Um dies zu bewerkstelligen und gleichzeitig mehr Ruhe im Haupthaus für die erwachsenen Patienten zu gewährleisten, wurde beschlossen, eine Station für tropenkrankte Kinder zu errichten. Seit dem kurzen Bestehen des Heims sind mehr als 2500 Patienten aus über 60 exotischen Ländern aufgenommen worden, die zum Teil 4–5 an Malaria, Amoebendysenterie oder tropischen Wurmkrankheiten leidende Kinder mitbrachten. Allein in diesem Jahr sind 20 Fälle von Ankylostomiasis aus China, Sumatra, Celebes, Borneo, Nias, Neuguinea, Surinam und Ostafrika festgestellt und zur Behandlung aufgenommen worden. Meistens handelte es sich um Auslandsdeutsche, doch fehlten auch Schweizer, Holländer, Schweden, Italiener und Finnländer nicht. Ein deutscher Knabe aus China beherbergte nicht weniger als 5 Arten von Würmern, unter ihnen Ankylostoma duodenale und Clonorchis sinensis.

Das Tropenkindenheim ist 400 Meter ü. M. auf einer Grundfläche von 30 zu 10 m und in einer Entfernung von 38 m vom Tropengenesungsheim mit Längsrichtung von Ost nach West errichtet. Es bietet Raum für 25 (bis 35) Kinder. Der aus Backsteinen aufgeführte Unterbau ist zum Teil 2,40 m hoch. Die Umfassung des Hauses besteht aus 2 Holzwänden mit Einlage

von schwarzem Papier nach dem Döckerschen System, so daß kein Wind durchdringen kann und eine Entlüftung doch gewährleistet ist. Das Heim enthält einen Krankensaal mit 9 Betten, 2 Säle mit je 7 Betten und 2 Einzelzimmer zum Isolieren. An sonstigen Räumen sind vorhanden: 2 Schwesternzimmer, je 1 Zimmer für den Hauspraktikanten und das Dienstmädchen, Speisesaal, Teeküche, Bad, Schrankzimmer, Laboratorium, Diele und 3 Aborte mit Wasserspülung und Einleitung der Abwässer in die chemische Kläranlage des Hauptgebäudes. In sämtlichen Räumen sind die Wände aus Gipsdielen und die Decken aus Gipsbrettern hergestellt, so daß das Haus im Innern als massiv erbaut erscheint. Der Fußboden in Aborten, Küche und Bad ist aus Holzzement gefertigt. Zwei große Kachelöfen sorgen in den Übergangszeiten für die Erwärmung. Der Wirtschaftsbetrieb ist auf April bis September einschließlich eingestellt, da die meisten Auslandsdeutschen, wenn sie die Wahl haben, nicht in den Wintermonaten nach Deutschland zurückzukehren pflegen, so daß im Winter das Hauptgebäude für die Aufnahme genügt. Für die Ventilation wird durch 5 Dachreiter und 2 Öffnungen in den beiden Giebeln Sorge getragen. Die Beleuchtung erfolgt mit elektrischem Licht. Küche und Bad werden mit Gas gespeist und sind mit Heißwasserapparat versehen.

Entlang der Südseite ist eine 30 m lange, 3 m breite Veranda vorgelagert, die bei dem abschüssigen Terrain eine ebenso große

Wandelhalle deckt; von hier aus gelangt man in einen Raum mit 55 qm Bodenfläche, in welchem die in Rekonvaleszenz befindlichen Kinder bei schlechtem Wetter spielen können. Die Beköstigung erfolgt aus der Zentralküche des Tropengenesungsheims. Der in nächster Nähe befindliche Steinbruch wurde zu einem Keller von 105 qm Bodenfläche überwölbt.

Die Baukosten nebst Einrichtung belaufen sich auf mehr als 650 000 Mk., während vor 6 Jahren das Tropengenesungsheim einschließlich Einrichtung für 420 000 Mk. erstellt werden konnte. Die Einweihung des Hauses erfolgte am 23. August mit 16 Kindern aus Neuguinea, Halmahera, Borneo, China, Südwestafrika, Marokko, Surinam und Rußland.

Die natürlichen Heilfaktoren der Kinderheilstätte bestehen in der staubfreien, ruhigen Lage (eine Viertelstunde von der Stadt und 70 m über ihr), der Gelegenheit zu völliger Ausnützung des natürlichen Sonnenlichts und in dem unvergleichlichen Landschaftsbild mit dem Blick auf Hohentübingen und die mit Burgen bekränzte Schwäbische Alb. Die jährliche Sonnenscheindauer beträgt in Tübingen in 10jährigem Durchschnitt 1534 Stunden, im Durchschnitt der beiden letzten Jahre nach den Messungen unserer eigenen meteorologischen Beobachtungsstation 1678 Sonnenstunden, während die durchschnittliche Sonnenscheindauer in Hamburg sich auf 1236 im Jahr beläuft.

Die Rentabilität des Tübinger Tropeninstituts wird durch die

Vermehrung der Bettenzahl wesentlich gesteigert. Schon im letzten Jahre hatte das Tropengenesungsheim mit seinen 50 Betten durchschnittlich eine tägliche Belegungsziffer von 86,6%, während der Durchschnitt der Sanatorien mit 70% Belegung rechnet. Bekanntlich steigt die Rentabilität von Sanatorien bis zu einer Bettenzahl von 80, um dann wieder abzusinken; es ist also hier das Optimum übertroffen.

Für die tropenärztliche Lehr- und Forschungstätigkeit eröffnet das Tropenkindenheim neue aussichtsreiche Möglichkeiten. Denn an den tropenkranken Kindern können die angehenden Tropenmediziner am leichtesten die einschlägigen Maßnahmen erlernen, und einem Missionsmediziner ist immer Gelegenheit zum Famulieren oder Praktizieren gegeben. Für den klinischen Unterricht der Tropenkurse bedeutet die Vermehrung der Bettenzahl eine entsprechende Verbesserung in der Auswahl der vorzustellenden Fälle. Auch den Tübinger Kliniken, besonders dem Säuglingsheim, der Kinder- und Ohrenklinik, sind schon zahlreiche Kinder durch unser Institut zugeführt worden, die sonst nie den Weg nach Tübingen gefunden haben würden. So wird die wissenschaftliche Forschung nach verschiedenen Seiten hin bereichert und vertieft. Das Wort des kürzlich verstorbenen Entdeckers der Malaria Parasiten, Laveran, daß die deutsche Wissenschaft sich auf dem Gebiete der exotischen Krankheiten nicht mehr würde betätigen können, hat sich nicht erfüllt. Im Gegenteil, Wiederaufbau und Ausdehnung ist die Lösung.

Askania Nova

Ein Besuch im berühmten Falz-Feinschen Tierpark im Sommer 1922*)

Zirka 41 Werst von Perekop entfernt, wo während der russischen Bürgerkriege die erbittertesten Kämpfe zwischen „Weiß“ und „Rot“ stattfanden, liegt in der Steppe des Taurischen Gouvernements der weltberühmte Naturtierpark „Askania Nova“. Es gibt eine ganze Literatur in verschiedenen Sprachen, die diesem Tierparadies, einer Schöpfung der deutschen Kolonistenfamilie Falz-Fein, gewidmet ist. Vor allem war es der verstorbene Friedrich Falz-Fein, als dessen Lebenswerk der mit unermüdlicher Energie, mit Sachkenntnis und Großzügigkeit mitten in der Steppe hervorgezauberte Tierpark anzusehen ist.

Reiste man vor dem Kriege durch die angrenzende Steppe, so gewährte man weit voneinander entfernt liegende Bauernhäuser und daneben den bescheidensten Pflanzenwuchs, ein paar Sträucher oder Akazienbäume, die hier im Sonnenbrande und beim Wassermangel nur spärlich gediehen. Sonst weite, baumlose Steppe ringsumher, die sich nur im Frühjahr mit einem wunderbaren Blumenflor schmückte. Aber sobald man in Askania Nova einfuhr, so schien es, als gelange man plötzlich in das verschwundene biblische Paradies. Welch ein Reichtum der Flora und Fauna! Eine verschwenderisch üppige Vegetation, ein wunderbarer Naturpark, reich an alten schattigen Baumriesen, mit blauen Teichen, murmelnden Bächen und stillen Wasserkanälen, die alle durch ein künstlich angelegtes Bewässerungssystem gespeist wurden. Und welch eine Unmenge von Tieren wimmelte in dieser malerischen Umgebung! Antilopen und Edelhirsche, Visone und Mähnschafe, Känguruhs und Zebroiden, Wisente, Gnus, Yaks und weiterhin Scharen zartrosa Flamingos, flinker

Nandus, schwarzer Schwäne und — viele, viele Hunderte anderer Tiergattungen belebten dieses einzigartige Parkgelände. Es würde zu weit führen, hier nur einen Bruchteil jenes gewaltigen Reichtums anzuführen, der einst in Askania Nova herrschte. Erwähnt sei bloß noch, daß dort auch strenge wissenschaftliche Arbeit geleistet wurde, vor allem auf dem Gebiet der Rassenkreuzung und Rassenverbesserung.

Das heutige Askania Nova ist vom Sowjetstaate zum Nationaleigentum erklärt worden. Sein einstiger Schöpfer Friedrich Eduard Falz-Fein verließ vor etwa vier Jahren Askania Nova als Flüchtling und liegt jetzt in Deutschland begraben. Der unmittelbare Besitzer des Parkes ist zurzeit die „Kleinrussische Sowjetrepublik“, doch gilt als höchste Obrigkeit der Allrussische Vollzugsausschuß in Moskau. Die Stürme der Revolution und der Bürgerkriege, die oft in nächster Nähe, ja sogar mitten in Askania Nova tobten, haben dieses Tierparadies arg mitgenommen. Bald waren es die Roten, bald die Weißen, die als Sieger oder Besiegte in Askania Nova einzogen. Von beiden Seiten hat der Park außerordentlich gelitten und außerdem fehlte dort eine sachkundige Verwaltung, da viele der alten Angestellten geflohen waren. Stark zusammengeschmolzen ist gegen früher vor allem der Bestand an Tieren, sowohl an Rassevieh und Haustieren, als auch an „wilden“ Tieren.

So zählte man in der Vorkriegszeit 45 000 Schafe, von denen zurzeit kaum 5000 Exemplare nachgeblieben sind. Pferde gab es früher 400 Stück, jetzt nur 50; Stiere 1000, jetzt 40; Kühe 300, jetzt nur 4. Und ebenso steht es mit allen Haustieren. Noch

*) Wir haben bereits im „Auslanddeutschen“, Jahrg. II, Heft 15, S. 515 und Jahrg. III, Heft 18, Seite 562 auf die Arbeiten dieser deutschen Kolonistenfamilie in Taurien hingewiesen. Es handelt sich um eine ganz einzigartige Pionierarbeit, die eine Weltberühmtheit vor dem Kriege geworden war. Jetzt finden wir in der „Rigaschen Rundschau“ einen Bericht ihres Korrespondenten über Moskau, der davon erzählt, daß sich Rußland doch dieser wichtigen Pionierarbeit einer deutschen Familie erinnert und an den Wiederaufbau herangeht, der gerade für die Neuerstellung der russischen Landwirtschaft heute von unmittelbarer praktischer Bedeutung werden kann. Wir möchten deshalb auch unseren Lesern diese interessanten Ausführungen nicht vorenthalten.

am 1. Jan. 1920 zählte man 284 freilebende Säugetiere, die 37 verschiedenen Arten angehörten; zurzeit gibt es nur 27 verschiedene Arten und im ganzen kaum mehr als 100 Tiere. Ein Teil der übriggebliebenen Säugetiere, und dazu gehören seltenste Arten, ist außerdem zum Aussterben verurteilt, da entweder nur Männchen oder nur Weibchen am Leben geblieben sind. Stark zurückgegangen ist auch das Federvieh. Zum 1. Januar 1921 zählte man noch 2376 Stück, die 151 verschiedenen Arten angehörten; jetzt gibt es kaum 70 Arten. Auch der große Fischreichtum in den zahlreichen Wasserläufen und Teichen hat ungeheuer stark abgenommen, da die durchziehenden Soldaten die üble Angewohnheit hatten, mittels Handgranaten die Fische zu betäuben; außerdem ist der ehemalige Wasserreichtum zurückgegangen, seitdem die Pumpwerke nicht mehr arbeiten.

Das bedeutet eine große Gefahr für die ganze fernere Existenz Askania Novas; schon heute zeigt der wunderbare Park wegen Mangel an Wasser Spuren schnellen Verfalls.

Sehr verwahrlost, zum Teil demoliert oder verbrannt sind die zahlreichen Stallungen der Tiere.

Dasselbe läßt sich vom Museum, der Bibliothek und dem Laboratorium sagen. Dieses hat alle Instrumente und Mikroskope eingebüßt, alle Aufzeichnungen und Aufnahmen im Museum ist fast die Hälfte der ausgestopften Tiere verstümmelt worden. Verbrannt ist ferner das wertvolle Herbarium, die Schmetterlings- und Insektensammlungen, sowie die reichhaltige Eierkollektion. Die Bibliothek ist fast gänzlich ruiniert, einen Teil der Bücher sollen die „Weißen“ fortgeführt haben, der andere verbrannt.

Die Wohn- und Wirtschaftsgebäude haben auch sehr gelitten. Gänzlich zerstört ist das Haus, in dem einst Friedrich Falz-Fein lebte. Erhalten geblieben sind die elektrische Station und der Wasserturm.

Ausgehend von Moskauer wissenschaftlichen Kreisen und vor allem der Landwirtschaftlichen Akademie macht sich jetzt endlich der Wunsch bemerkbar, das kostbare National-eigentum wieder herzustellen. Es wird darauf hingewiesen, daß

Askania Nova nicht nur als Tier- und Naturpark, sondern auch als wissenschaftliche Versuchsstation eine ganz außerordentliche Bedeutung für Rußland, wie für die ganze Welt besitzt. Bei einem Wiederaufbau der russischen Landwirtschaft, von dem jetzt schon so viel gesprochen wird, könnte Askania Nova eine hervorragende Rolle spielen. In den letzten Monaten sind in der Tat beachtenswerte Schritte unternommen worden, um das verlöschende Leben im Naturpark wieder anzufachen; doch wird der gute Wille gehemmt durch die schwere Finanzlage des Landes. Die Landwirtschaftliche Akademie in Moskau hat Askania Nova bereits unter ihren Schutz genommen und dort einen gut geleiteten praktischen Versuch unternommen, den herrlichen Tierpark vor weiterem Verfall zu bewahren. Zurzeit werden Remonten an verschiedenen demolierten Gebäuden vorgenommen und in nächster Zeit sollen die vielversprechenden Rassenverbesserungs- und Kreuzungsversuche wieder aufgenommen werden. Erinnert sei besonders an die bemerkenswerten Kreuzungen zwischen Pferd und Zebra (Zebroiden), zwischen Stier und Auerochs, Bison und Stier, eine Kreuzung, die anderthalbmal stärker ist als ein reiner Rassenstier; interessant sind in dieser Beziehung die Zebroiden, die sogar zweimal so stark sein sollen als gute Arbeitspferde, und von Friedrich Falz-Fein mit größtem Erfolg als Arbeitstiere benutzt wurden.

Die neuen wissenschaftlichen Leiter in Askania Nova sind außerdem bestrebt, die Akklimatisationsversuche Falz-Feins fortzusetzen, zu dessen Lebzeiten es schon gelungen war, Hirschziegentantilopen, Nylghanböcke, Kropfgazeilen, Muflons, Lamas und Zebus so weit zu akklimatisieren, daß einige Tiere, die aus dem heißesten Afrika oder Australien stammten, den russischen Winter gut überdauern können und ein besonderes warmes Fell ansetzten.

Man ist endlich bestrebt, auch jene Versuche aufzunehmen, die darauf hinausliefen, wilde Tiere in Haustiere zu verwandeln.

Auch die letzten wissenschaftlichen Errungenschaften Westeuropas auf dem Gebiete der sog. „Verjüngung“ und der „Veränderung des Geschlechts“ will man zurzeit in Askania Nova anwenden und ausbauen.

Das nordamerikanische Heimstättengesetz

(Kurze Erläuterung des Heimstättengesetzes und allgemeine Beschreibung des Heimstättenlandes in den Vereinigten Staaten von Nordamerika)

Von R. DEIMER, Chico (Kalif.)

Meine Meinung über die Aussichten für deutsche Auswanderer in Nord-Amerika ist: „Bleibt, wo ihr seid, wenn ihr nicht willig viele Arbeit und große Entbehrungen für dem nicht entsprechenden Erfolge auf euch nehmen wollt.“

Für jene aber, welche denken, sie möchten es auf jeden Fall versuchen, weil es in Amerika doch noch Millionen Acker freien Heimstätten-Landes gibt, will ich eine kurze Erläuterung des Heimstätten-Gesetzes und eine allgemeine Beschreibung des freien Heimstättenlandes geben.

Ein Drittel der Gesamtfläche der Vereinigten Staaten ist Wüste, entweder arid, d. h. ganz trocken, oder semi arid, d. h. halb trocken. In den trockenen Gegenden fällt teilweise gar kein Regen oder nur eine kleine Menge, welche sofort wieder verdunstet. In den halb trockenen Gegenden fällt genügend Regen, um während dieser Regenzeit einen kümmerlichen Pflanzenwuchs hervorzubringen. Selbstverständlich gibt es alle möglichen Abstufungen, von Null bis zu über 100 Zoll jährlichen Regen-

falls. In den Gegenden mit zuviel Regen ist auch wieder nicht an lohnende Landwirtschaft zu denken.

Das ganze, den Ureinwohnern genommene Land wurde zum Regierungsland erklärt und das sogenannte Heimstätten-gesetz erlassen, nach welchem jeder Bürger, oder auch jeder Ausländer, welcher vor Gericht die Absicht ausgesprochen hat, amerikanischer Bürger zu werden (das sogenannte erste Papier herausnahm), 160 Acker Land umsonst aufnehmen kann. Außer den geringfügigen Gebühren ist nichts zu zahlen. Die Bedingungen sind:

1. Der Heimstättler muß ein Haus auf dem Lande errichten, und darin wohnen.
2. Er muß jedes Jahr eine bestimmte Fläche unter Kultur bringen.
3. Nach drei Jahren kann er den Antrag auf Eigentumsrecht stellen, wobei er Zeugen stellen muß, daß er alle Bedingungen erfüllt hat.

Da die Regierung weiß, daß der Ansiedler von dem Lande nicht leben kann, gestattet sie ihm, jedes Jahr fünf Monate Urlaub zu nehmen, d. h. sich auf diese Zeit vom Lande entfernen, um anderweitig Geld zu verdienen, aber mit der Auflage, sich dem Regierungs-Land-Büro an- und abzumelden, weil sonst angenommen wird, daß der Heimstatter die Heimstätte aufgegeben hat (was häufig vorkommt), in welchem Falle ein anderer sie annehmen könnte.

Solange genügend gutes Land vorhanden war, ging alles schön und glatt, aber das „wünschenswerte“ Land ist wohl schon vor fünfzig oder mehr Jahren aufgenommen worden, so daß die später Kommenden auf immer schlechteres Land angewiesen waren, so daß sie ihr Leben mit 160 Acker nicht fristen konnten. Infolgedessen wurde das Heimstättengesetz dahin erweitert, daß jeder Heimstatter 320 Acker semi arid (halb trockenes) Land annehmen kann, wenn keine Möglichkeit vorhanden ist, das Land künstlich zu bewässern.

In manchen Jahren werden ganz gute Ernten auf solchem Lande erzielt, in anderen Jahren wieder absolut keine, denn der Regenfall und die Witterungsverhältnisse sind in jedem Jahre verschieden. Die übliche Methode bei dieser sogenannten dry land farming (Trocken-Land-Bewirtschaftung) ist, in einem Jahre die eine Hälfte des Landes zu bestellen und die andere brach liegen zu lassen, nachdem sie vorher sorgfältig kultiviert wurde. Im nächsten Jahre wird dann diese Hälfte bestellt, und die andere Hälfte brach bearbeitet. Durch die Brachbearbeitung soll die Feuchtigkeit im Boden erhalten bleiben, so daß für jede Hälfte der Regenfall von zwei Jahren zur Ausnützung kommt. Trotz der ungewissen Erträge, welche die Heimstätten bringen, wenn oft kommt eine Reihenfolge von trockenen Jahren, in denen wohl gepflügt, kultiviert und gesät, aber niemals geerntet wird, weil eben alles verdorrt ist, wurde auch dieses Land bald aufgenommen, denn es sind Millionen landhungrige Leute vorhanden, welche dem Frohdienst in den Fabriken, Bergwerken usw. gerne entfliehen möchten.

Aber immer noch waren Millionen und Abermillionen Acker Land vorhanden, welche die Regierung gerne vergeben hätte, weil ja unbesetztes Land auch keine Steuern einbringt. Es sind dies die ungeheuren Strecken von Gebirgsland, welche für Landwirtschaft ganz ungeeignet sind, aber im Sommer mehr oder weniger gute Weide abgeben. Der Winter ist wegen der Höhenlage ziemlich lang, sechs Monate oder mehr. Um nun die Leute zu verleiten, dies Land aufzunehmen, wurde das Heimstättengesetz wieder erweitert, und jedem erlaubt, 640 Acker von diesem grazing land (Weide-Land) aufzunehmen, und tatsächlich finden sich auch hin und wieder Leute, welche dieses Land aufnehmen. Die schwerste Aufgabe für diese Leute ist: Wie das Vieh durch den Winter zu bringen. Einige sind glücklich genug, eine Heimstätte zu finden, wo sie etwas Heu machen können, um das Vieh im Stalle zu füttern (wenn sie nicht zu viel haben), wenn es gibt auch kleine fruchtbare Täler in den Höhen, aber die meisten treiben das Vieh vor Wintereinbruch hinunter in die Ebene, um es im Sommer wieder Hunderte von Meilen hinaufzutreiben.

Außer diesem freien Heimstättenland hat die Regierung auch bewässertes Land zu vergeben. Dies Land ist auch frei, aber die Kosten der Bewässerungsanlage werden auf das Land geschlagen und gleichmäßig verteilt, es sind gewöhnlich 25—40 Dollars für jeden Acker, deren Bezahlung auf eine Reihe von Jahren verteilt ist. Besondere Bestimmungen regeln die Aufnahme von Waldland (timber land) mit schlagfähigem Holzbestand und von mineralhaltigem Lande. Der Raum verbleibt, dieselben alle anzuführen.

Also Land ist genügend hier, es fehlen nur die Leute, welche es geschenkt haben wollen. Wer also Lust hat, Großgrundbesitzer zu werden, Glück auf! Ich verlor diese Lust, als ich einen Landvermesser frug, welchen Weg ich einzuschlagen hätte, um nach einer mir empfohlenen Heimstätte zu gelangen, und er mir erklärte, daß dorthin kein Weg führe, daß ich vielmehr Packtiere mieten müsse, um eine Strecke lang einem Pfade zu folgen und dann mir selbst einen Pfad anlegen müsse. Tausende sogenannte Prospektoren durchstreifen das Land auf der Suche nach Mineralagern, Erzen, Gold, oder guten Heimstätten, sie werden alt und grau dabei, aber ich habe noch keinen reichen getroffen, einige haben zwei oder drei Packesel, manche einen, und viele sind ihre eigenen Packesel. Das Regierungsland kostet nichts, und das ist auch der ungefähre Wert desselben, denn je mehr jemand davon hat, desto „schlechter ab ist er“ (Ausnahmen bestätigen die Regel), hingegen kostet mancher Acker Land hier 600—1000 Dollars, in ausgesuchter Lage 1500—2000 Dollars und noch mehr. Wohlverstanden, dies ist Land für landwirtschaftlichen Betrieb, und nicht etwa Baustellen oder Spekulationsobjekte. Hier herum bei uns ist der Durchschnittspreis für gutes Land 300 Dollars der Acker, d. h. kahles Land, keine Bäume, Gebäude, oder sonstige Verbesserungen darauf angebracht. Der Preis steigt den Verbesserungen entsprechend, so kostet z. B. ein Land mit einem tragenden Pflaumenbaum, Mandeln, oder Pfirsich, Anlage mit Gebäuden und notwendiger Ausrüstung, sowie Brunnen für Bewässerung ungefähr 1500 Dollars pro Acker, mehr oder weniger je nach Alter der Bäume und Zustand anderer Verbesserungen. Minderwertigeres Land geht die ganze Stufenfolge herunter bis zu 5 Dollars in dieser Gegend, in anderen Gegenden bis zu 25 Cents und noch weniger. Leute gehen oft davon und lassen alles stehen und liegen, da sie eingesehen haben, ihr Leben auf dem Platz nicht fristen zu können, und niemand es kaufen will. Häufig hat solch ein armer Teufel die ganzen Ersparnisse jahrelanger Mühe in den Platz gesteckt, um nun jeden Cent zu verlieren, nachdem er sich auch noch einige Jahre abgeschuftet hat wie nie zuvor in seinem Leben. Solch ein Mann würde gerne seinen Platz für die Hälfte verkaufen, was ihm nur das Baumaterial für das Haus und die anderen Gebäude gekostet hat, nur um etwas zu retten, aber kein Käufer ist zu finden, und so verfallen die Gebäude, das Land verwuchert und verwildert und nach einigen Jahren erzählen nur noch einige halb verfaulte Bretter und Balken — es war einmal. Nach fünf Jahren wird das Land vom Staate wegen der unbezahlten Steuern zum öffentlichen Verkauf für den Betrag dieser Steuern ausbezahlt, findet sich ein Käufer, gut, wenn nicht, dann fällt es an den Staat. Jedes Jahr wird eine lange, lange Liste verschiedener Ländereien für solchen Verkauf veröffentlicht.

Wer hier jemals reich wurde, erwarb seinen Reichtum nicht in der Landwirtschaft. Da steht z. B. eine Verkaufsanzeige in einer Zeitung: Der Mann sagt, daß er seine Familie auf dem Platz nicht ernähren kann, der 42,000 Dollars Bargeld kosten soll (bitte, rechnen Sie aus, wie viele Millionen Mark das nach heutigem Kursstande sind), hofft aber, einen Käufer mit so viel Mammon zu finden. Falls jemand dort ist, der die nötigen Millionen hat, der mag kommen, er braucht sich jedoch nicht zu beeilen, denn ich denke, der Platz wird wohl eine Zeitlang auf dem Landmarkte bleiben, wenn nicht, dann wird es für ihn ein leichtes sein, einen andern Platz zu finden, wo er sein Geld verpulvern kann.

Dies Wort Geld verpulvern erinnert mich daran, eine Warnung auszusprechen: „Hütet euch vor euren deutschen Landsleuten!“ Mancher mag denken, dies ist ein schlechter

Scherz, wir sollen uns vor unsern lieben guten Landsleuten hüten? Leider sind nicht alle deutschen Landsleute lieb und gut, unglücklicherweise ist auch eine ganze Menge Gauner ausgewandert; und manche, die drüben ehrliche Leute waren, sind hier auf die schiefe Ebene geraten, denn Not lehrt gaunern, und böse Beispiele verderben gute Sitten. (Betrug und Gaunerei, wenn im großen und intelligent betrieben, wird hier fast als smart bewundert und ist eine nationale Eigentümlichkeit, als gragt allenthalben vorkommend). Tatsächlich werden hier mehr Deutsche von ihren Landsleuten beschwindelt, als von andern Nationalitäten, was leicht erklärlich ist. Gegen Fremde ist jedermann mißtrauisch, falls solche versuchen, sich uns in aufdringlicher Weise zu nähern, unwillkürlich halten wir den Geldbeutel fester, weil wir argwöhnen, es ist darauf abgesehen. Wenn aber solch ein armer, gottverlassener Neuankömmling (hier ein Grüner genannt) wochen- oder gar monatelang vergeblich versucht hat, irgendeine Verdienstmöglichkeit zu finden und seine Mittel täglich mehr und mehr schwinden sieht, dann scheint es ihm als eine glückliche Fügung des Schicksals, wenn ihn plötzlich ein Fremder im schönsten Heimatdialekt anspricht, das Herz geht auf, der Mund fließt über, und in weniger als zehn Minuten ist der Fremde mit all seinen Leiden und Hoffnungen bekannt, er weiß wieviel Geld er noch hat, und alle andern für ihn wünschenswerte Tatsachen. Auf seine Fragen, was er denn nun anfangen will, erzählt er ihm, daß er am liebsten eine gute Heimstätte aufnehmen möchte. Na, da ist er aber glücklich, daß er gerade ihn getroffen hat, denn er weiß eine wunderschöne Heimstätte, er würde es ja keinem verraten, wo sie liegt, aber ihm als Landsmann will er sie für eine geringe Entschädigung (entsprechend seinen Mitteln 50—100 Dollars) zeigen und behilflich sein, sie zu erlangen. Er führt ihn nun hinaus und zeigt ihm einen Platz, groß wie ein Rittergut, schön gelegen, gutes Land, Wald und Wiese, ein kleiner Bach durchfließend usw., genau den Platz, oder zum wenigsten ähnlich, welchen er sich in seiner

Phantasie als sein zukünftiges Heim in Amerika vorgegaukelt hat. Er ist entzückt und begeistert, sein neuer Freund führt ihn ins Regierungslandbüro, wo er einen Antrag macht für die Heimstättensektion 22, Jownship 36, Range 20 W. M. etc. Der Schreiner fragt ihn: „Haben Sie das Land gesehen?“ Er antwortet: „Ja“ und erhält einen Schein, besagend, daß er für die betreffende Heimstätte eingetragen ist. Er entschädigt seinen lebenswürdigen Freund für seine Bemühungen, und Geld und Landsmann sucht er nimmer wieder.

In glücklicher Stimmung kehrt er zurück zu seiner Heimstätte, träumt und macht Zukunftspläne, sucht den Platz für sein Haus und die anderen Gebäude aus und fängt schließlich an einige Bäume abzuholzen. Gut für ihn, wenn nun jemand angereit kommt, ihn grob anschaut und fragt, was das für ein Land bedeuten hat. Er erklärt ihm, daß er dies Land als Heimstätte aufgenommen habe. Der andere lacht ihn aus und sagt, er solle nur machen, daß er fortkomme, denn das Land bestimme er schon seit zwanzig Jahren. Der glückliche Heimstatter läuft aus allen Himmeln und holt seinen Schein hervor, der Fremde prüft ihn und sagt dann: „Sehr gut, aber dies ist Sektion 22, Jownship 16, Range 38 E. M., für das Land, welches Ihr aufgenommen habt, müßt Ihr 58 Meilen weiter westlich suchen.“ Und so ist es, denn der gute Landsmann hat ihm irgendein beliebiges Stück Land gezeigt, welches vielleicht schon hundert Jahre lang in festem Besitz ist. Da die Regierung Karten veröffentlicht, auf welchen das freie Land angegeben ist, konnte er leicht einen freien Platz eintragen lassen. Es ist überhaupt unmöglich für einen Laien, die Grenzen einer Heimstätte zu finden, man muß die Hilfe eines geschulten Landmessers in Anspruch nehmen. In Kanada sind die Verhältnisse nicht besser — es gibt dort Millionen freies Land, aber es ist oft wertlos. Dort kommen noch die Witterungsverhältnisse in stärkerem Maße dazu — Schneestürme (blizzards) bei 60 Grad unter Null (Fahrenheit) gehören nicht zu den Annehmlichkeiten, doch davon ein andern

AUSLANDSBERICHTE

Deutsches Leben in Saratow an der Wolga

Der Rote Kreuz-Arzt Dr. Fischer schreibt uns aus Saratow: „Vor einiger Zeit fand hier im Rahmen einer Veranstaltung des ethnographischen Instituts eine deutsche Aufführung statt, die einen Einblick in das Leben der deutschen Kolonisten an der Wolga gewährte. Es sollte in einem Kranz von Darbietungen ein Bild der Eigenart der in der Gegend von Saratow lebenden Volksstämme gegeben werden und auf diese Weise der Wert echten ursprünglichen Volkstums gezeigt und die Bedeutung seiner Erhaltung gewiesen werden. Denn aus seinen tiefsten Wurzeln entspringt die Kunst in ihrer reinsten Form, wie Professor Sokolew, der Leiter des ethnographischen Instituts und die Seele der ganzen Aufführung, in der den Abend einleitenden Ansprache ausführte. Eigenartig waren die ersten Darbietungen, die die Sitten und Bräuche der Tataren und Tschuwaschen vorführten, hoch interessant in ihrer Besonderheit, aber für den Westeuropäer kaum einfühelbar. Die unendliche Eintönigkeit der Gesänge, in der ewigen Wiederkehr einer Folge von drei Tönen, die Gleichartigkeit und Teilnahmslosigkeit, mit der sich alles abzuspielen scheint, ist eben ganz anders, wie unser Empfinden. Diese Stämme gehören, wenn sie auch in Europa wohnen, ihrem Denken und Fühlen nach Asien zu. Um so klarer wird dies in dem Gegensatz, den die folgende Darbietung eines Bildes aus deutschem Volksleben an der Wolga darstellte. Man glaubte da in Süddeutschland in einer einfachen Bauernstube zu sitzen, das Spinnrad schnurrte, die

Mädchen saßen längs der Wand auf den Bänken voll Erwartung, was der heutige Abend bringen werde. Er brachte zunächst eine Einladung zur Hochzeit, die der Familie von zwei Bauernburschen in langer Rede überbracht wurde. Und nun glaubte man ganz in der Heimat zu sein, erklangen doch diese Worte in so unverfälschter hessischer Mundart, daß ein Kenner des Dialekts jener Gegend Deutschlands beinahe das Dorf hätte erraten können. Es folgte eine Reihe verschiedener, aus alter Zeit überkommener Hochzeitsgespräche, die einen der ungehobenen Schätze jenes Volkstums der Wolga darstellen, von dessen Existenz man in der alten Heimat so wenig weiß. Und nun spielten sich in buntem Wechsel alle diese Szenen ab, wie sie uns allen bekannt sind von den Spinnabenden in der Heimat, wenn Burschen und Mädchen durch Gesang, Spinnrad-Tanz und Scherz sich die Zeit vertreiben. Unvergeßlich ist an diesen Menschen der Schatz des deutschen Volksliedes in die Seele gebrannt, und nur mit tiefer Wehmut vernimmt man hier die schönen Bauernabenden in den Dörfern die Klage um Sträßen, die die wunderschöne Stadt. Es ist eine hohe Aufgabe, dieses Volkstum zu bewahren, das hier von einzelnen aufopfernden Männern unter den schwierigsten Verhältnissen heute selbst in den schwersten Kämpfen um die wirtschaftliche Existenz der Kolonien geleistet wird. Möge ihre Arbeit Widerhall in der alten Heimat finden und möge die Brücke, die schon lange hätte geschlagen werden müssen, zu diesen Inseln deutschen Volkstums im Innern Rußlands, jetzt gebaut werden. Die freie Betätigung der Eigenart

jedes Volkstums im heutigen Rußland gibt die Möglichkeit seiner Erhaltung, aber sie ist nur denkbar, wenn die Verbindung zum unerschöpflichen Born deutschen Geisteslebens in der alten Heimat geschaffen wird, den die anderen Völker jener Gegend nicht brauchen, da sie unmittelbar bei ihrem Mutterboden leben.

Den Abschluß des wohlgelungenen Abends, dem weitere ähnliche Veranstaltungen folgen sollen, bildete eine Reihe russischer Volkslieder mit ihrer tiefen Schwermut, die auch den heiter angelegten immer einen ernsten Grundton verleiht.

Dr. O. Fischer.

Das kommende Agrargesetz Finnlands

Von C. v. KÜGELGEN, Helsingfors

Etwa seit Beginn des Jahres 1922 steht die sogenannte lex Kallio im Brennpunkt des politischen Kampfes. Sie ist im letzten Riksdag heftig umstritten und trotz leidenschaftlichen Widerstandes der rechten Hälfte des Hauses in zwei Lesungen angenommen worden. Dann aber gelang es dennoch, das Gesetz dem nächsten Riksdag zur Entscheidung zu überlassen. Unter seinem Zeichen ist größtenteils der Wahlkampf geführt worden und es spielt unzweifelhaft bei den Verhandlungen der Parteien in bezug auf die neue Regierung eine beträchtliche Rolle. Das Projekt verdient also nicht nur vom rein wirtschaftlichen Standpunkt, sondern auch vom politischen allgemeine Aufmerksamkeit.

Die lex Kallio trägt ihren Namen nach dem Landwirtschaftsminister der Regierung Wennola, der den Gesetzesvorschlag: „Über Anschaffung von Land zu Kolonisationszwecken“, dem Riksdag einreichte und unter dem Druck seiner Partei, der der „Agrarier“, seine Durchpfeitschung in den letzten Stunden des Riksdags fast durchsetzte.

Der Inhalt der lex Kallio läuft in knappen Zügen auf die Versorgung der Bürger mit Land hinaus, die die Voraussetzungen zu Kolonisten, aber nicht die genügenden Mittel haben. Jeder Bürger, der kein oder zu wenig Land hat, dabei die genügenden Kenntnisse, Inventar und Wohngelegenheit, resp. Kapital zu deren Anschaffung besitzt, kann sich an den Staat wenden, um das nötige Land zu erhalten.

Wenn der Staat nicht genügend Land durch freiwillige Käufe oder von den Staatsdomänen erhalten kann, ist er berechtigt, Land zu enteignen.

Die Grundstücke, die expropriert werden können, sind:

1. Grundstücke, die von Aktiengesellschaften gegen das Gesetz erworben worden sind. (Mit diesen Grundstücken befaßt sich ein anderer gleichfalls viel umstrittener und dem neuen Riksdag zur Entscheidung überlassener Gesetzentwurf: die lex Pulkkinen. Es handelt sich hierbei um die Fortnahme riesiger Waldareale und Ländereien, die von der Holzindustrie durch Gründung besonderer Zweiggesellschaften gegen das Verbot, Land zu erwerben, angeschafft worden sind.)

2. Grundstücke, deren zusammengelegtes Areal über 200 Hektar besteuertes Land ausmacht, falls der Besitzer sein Grundstück nicht selbst bewohnt;

3. Grundstücke, deren zusammengelegtes Areal 500 Hektar und im Län Uleaborg 750 Hektar besteuertes Land übersteigt, falls der Eigentümer auf seinem Grunde sitzt.

Diese am meisten umstrittene Enteignungsbestimmung wird im Gesetzesvorschlag durch verschiedene Bestimmungen eingeschränkt: die Enteignung soll die Ackerfolge und den rationalen Anbau nicht stören, soll Land mit wertvollem wachsenden Walde oder von augenscheinlich viel höherem Wert als dem Kolonisationswert nicht treffen. Auch dürfen nur soviel Prozent des gesamten Areals enteignet werden, als der Besitzer Hunderte von Hektar hat. Also von 500 Hektar dürfen 5 %, von 2700 Hektar

27 %, in keinem Fall aber mehr als 50 % enteignet werden. Ob sich diese Beschränkung auch aufs Land mit Aktiengesellschaften und unbewohnte Grundstücke bezieht — ist nicht gesagt.

Im Gegensatz zu den sogenannten Gesetzen in Estland und Lettland sieht das finnländische Agrarprojekt eine Bezahlung des enteigneten Landes vor. Es soll der in den letzten 5 Jahren bei Landkäufen erfolgte Preis im Mittel festgestellt und teils mit Bargeld, teils aber mit staatlich garantierten 7 %-Obligationen bezahlt werden. Wenn der Diskontsatz für Bankeinlagen hinuntergeht, soll der Staatsrat das Recht haben, den Zinsfuß der Obligationen herabzusetzen. Die Kolonisten haben für das unbezahlte Kapital 6 % Zinsen zu entrichten.

Diesen Vorschlag hat Minister Kallio mit Motiven begleitet, die von verschiedenen Seiten fast ebenso heftig angegriffen worden sind, wie die Grundsätze seines Entwurfs. Um das Bedürfnis nach Land nachzuweisen, hat der Minister auf die Agrarstatistik des Jahres 1901 zurückgegriffen, wonach 207000 Haushaltungen des ländlichen Finnland (d. s. 43 %) weder über eigenen noch gepachteten Grund und Boden verfügten. Auch nach der Statistik von 1912, die der Minister Kallio anführt, gab es noch 120000 Kätner (Torpare) und Hintersassen, die weniger als 5 Hektar Ackerland besaßen. Es heißt in den Motiven weiter, daß die Gründung neuer Wirtschaften seitdem die Verhältnisse nicht wesentlich verändert habe. 6,5 Millionen Hektar oder 34 % alles privaten Grundbesitzes sei im Besitze von 6663 Großgrundbesitzern (Land über 500 Hektar). Diese könnten nur durch Zwangsmaßnahmen dazu gebracht werden, auf ihr Land zwecks innerer Kolonisation zu verzichten.

Obgleich von allen Seiten zugegeben wird, daß die agraren Besitzverhältnisse in Finnland ungünstig sind, und innere Kolonisation sozial-politisch von Segen sei und die Landproduktion heben würde, so wird doch die im Gesetzentwurf angeführte Statistik von verschiedenen Seiten als gänzlich überlebt hingestellt.

In der zweiten Hälfte des Januar fand eine „landwirtschaftliche Woche“ der Finnland-Schweden statt, in der auch das Gesetz Kallio einer scharfen Kritik unterzogen und in den wichtigsten Teilen abgelehnt wurde. Der Vortrag von Gunnar Takolander, der bei dieser Gelegenheit gehalten wurde, ist auf Beschluß des landwirtschaftlichen Klubs gedruckt worden und im Handel zu haben.

Takolander weist nach, daß in den zwanzig Jahren seit 1901 in den ländlichen Besitzverhältnissen Finnlands umstürzende Veränderungen vor sich gegangen sind. Einerseits haben unter dem Druck wirtschaftlicher Verhältnisse und übermäßiger Steuerbelastung die Großgrundbesitzer freiwillig Land verkauft, andererseits hat das Gesetz von 1918 über die Auskaufung der Pächter (Torpare) mächtig gewirkt. Von 1901 bis 1914 sind durch Teilung, Zerstückelung und Parzellierung 74769 neue Grundstücke und von 1915 bis 1920 weitere 57672, in Summa also 132000 in die Grundbücher aufgenommene neue Grundstücke geschaffen worden. Zieht man die noch nicht registrierten neuen Grundstücke in Betracht, so kommt man mit dem Kolonisationsamt auf weitere 60000 Grundstücke. Die Zahl der Eigentümer hat sich demnach seit 1901 verdoppelt.

Es entsteht demnach die Frage, ob das Bedürfnis nach Land so groß ist, daß zu so gefährlichen Mitteln wie zu zwangsweiser Landenteignung gegriffen werden muß. Nicht nur die Grundbesitzer, sondern auch unparteiische und offizielle Stellen wie das Kolonisationsamt warnen und mahnen zur Vorsicht. Letzteres hat die Zahl der landlosen Familien im agrarischen Finnland auf 88311 berechnet. Es weist auf das im Besitze des Staates befindliche kolonisationsfähige Land hin. (Freilich ist

der größte Teil des Staatsbesitzes reines Waldgebiet im nördlichen Finnland.) Das Kolonisationsamt hält die Expropriation von Teilen gut bewirtschafteter Güter für schädlich. Es will das Expropriationsrecht bloß auf vernachlässigte Güter, unbebautes oder verpachtetes Land und Güter, die häufig ihren Besitzer wechseln und als Spekulationsobjekte dienen, erstreckt wissen.

Die finnische Sammlungspartei und die Schweden haben prinzipiell ihre Stimmen gegen den Eingriff in das Eigentumsrecht erhoben. Von dieser Seite wehrt man sich mit Heftigkeit gegen den „bolschewistischen“ Einschlag im Gesetz Kallio, der dieses zu einem „Klassengesetz“ mache. Einer Gruppe von Bürgern gegenüber wird das Heiligtum des Eigentums aufgehoben.

So richtet sich vor allem die Opposition gegen das Prinzip der Enteignung und rückt dagegen den freiwilligen Verkauf, die Urbarmachung unbesiedelten Landes, im besonderen die Benutzung der Staatsländereien zu Kolonisationszwecken in den Vordergrund. In diesem Zusammenhange sei bemerkt, daß die Aktiengesellschaften der Holzindustrie auf ihren Ländereien eine groß angelegte Kolonisation treiben. Ferner wird von Kennern versichert, daß die Gutsbesitzer unter der Drohung der lex Kallio in großem Maßstabe besonders in Österbottien zu freiwilliger Abtrennung von Grundstücken geschritten sind. Die natürliche innere Kolonisation würde aber viel schnellere Fortschritte machen, wenn nicht durch die sozialistische Richtung der Gesetzgebung eine gewisse Unsicherheit in den Eigentumsverhältnissen drohe und die Käufer vom Erwerb abschrecke.

Der andere Punkt im Gesetzentwurf, der auf den stärksten Widerstand stößt, sind die Bestimmungen über die Bezahlung. Man findet beim starken Steigen des Grundbesitzes die Taxierung zu gering und sieht in der Bezahlung mit 7%-Obligationen eine klare Schädigung der Grundbesitzer. Beim außerordentlichen Geldmangel im Lande würden die Obligationen nicht verkauft werden können und schnell im Kurse sinken. — Andererseits würde die Agrarreform dennoch ungeheuerere Mittel erfordern. Im Hufvudstadsbladet wurde berechnet, daß bei 7%-Obligationen der Staat mindestens 20, aber vielleicht bis 50 Millionen Mark jährlich an Zinsen verlieren werde, da die neuen Besitzer bloß 6% Zinsen zahlen sollen.

Der Ausfall der Wahlen hat kein klares Bild darüber gegeben, wie das Land auf die Agrarpläne der Mittelparteien reagiert. Freilich hat die Fortschrittspartei eine schwere Niederlage erlitten und ist von 27 auf 15 Sitze zurückgegangen. Freilich ist die rechtsstehende finnische Sammlungspartei von 28 auf 35 Sitze gestiegen, aber der Bauernbund ist, wenn auch an Stimmenzahl zurückgegangen, so doch an der Zahl der eroberten Sitze auch ein wenig (von 42 auf 45) gestiegen. Man sagt sich freilich, daß mehr landwirtschaftliche Elemente und selbst Großgrundbesitzer in dieser Partei eingerückt sind, die den Sozialisten bedenklich nahestand.

Die Sozialdemokraten, denen der Vorstoß gegen das Prinzip des Eigentums an Grund und Boden nur erwünscht ist, haben im letzten Riksdag für die Annahme des Gesetzes gestimmt. Neuerdings ist aber auch im Sosiali Demokraati im Hinblick auf die verwüstenden Folgen der Landenteignung in Estland vor der lex Kallio und der lex Pulkkinen gewarnt worden. Nicht Zerstückung des Großgrundbesitzes in wirtschaftlich schwache Einheiten, nicht Zugrunderichtung der Holzindustrie durch Fortnahme der ihr notwendigen Ländereien könne dem arbeitenden Proletariat in Stadt und Land erwünscht sein!

Die Schweden haben noch ihren besonderen Grund zur Ablehnung der lex Kallio, weil während der Riksdagsdebatten die

finnische Majorität ihre Befürchtungen nicht beseitigte, die Kolonisation könne zur Einsprengung finnischer Elemente in die rein schwedischen Gegenden und damit zur Finnisierung des schwedischen Teils von Finnland führen. Die schwedischen Vorschläge wurden abgelehnt und dafür ein Vorkaufsrecht der Gemeinden angenommen, das den Schweden nicht genügte.

Da man bei den rechten Parteien die Wichtigkeit der inneren Kolonisation einsieht und zu großen Opfern auf diesem Gebiet bereit ist, so ist es vielleicht möglich, daß die lex Kallio bei einer Einigung zwischen der Sammlungspartei und der Agrarpartei in ein gemäßigteres und die Zukunft des Landes weniger gefährdendes Stadium kommen wird. Es wäre schon viel gewonnen, wenn diese überaus einschneidende wirtschaftliche Vorlage aufgehört, parteipolitisches Agitationsmittel zu sein und ohne Überstürzung in ernste gesetzgeberische Arbeit genommen wird.

Wirtschaftsverhältnisse in Schweden und Finnland

Man schreibt uns aus Stockholm: Es ist jetzt hier die Ansicht verbreitet, daß die Depression endlich überwunden sei und man sich wieder normalen Verhältnissen mit steigender Konjunktur nähere. Die Arbeitslosigkeit hat bedeutend nachgelassen, die Produktion zeigt in einer Reihe wichtiger Industriezweige eine erfreuliche Steigerung, und im Export ist gleichfalls eine ausgesprochene Wendung eingetreten, ob aber damit die Depression endgültig überwunden und eine normale Konjunktur gewährleistet ist, scheint doch recht zweifelhaft. Die Ursachen, welche in Schweden die Depression veranlaßten, sind zweifacher Natur. Einmal waren es der Krieg, die Revolution, die Friedensverträge und die zweite Ursache liegt in dem Deflationsprozeß, der in den ökonomisch besser gestellten Ländern Mitte 1920 in Gang gesetzt wurde mit der Absicht, die Nachteile der vorhergehenden Inflation auszugleichen. Damit ist unausbleiblich ein Erlahmen der Unternehmerlust und eine Depression verknüpft.

In Schweden hat die Deflationsperiode fast zur gleichen Zeit eingesetzt wie in Amerika (Mitte 1921). Dadurch wurde natürlich die Wiederherstellung der Parität der schwedischen Krone mit dem Dollar beschleunigt. Man kann damit rechnen, daß die Preise in Schweden vorläufig noch weiterhin fallende Tendenz zeigen, bis die Parität der Krone mit dem Dollar erreicht ist.

Wenn man jetzt in Schweden über die Anzeichen einer steigenden Konjunktur erfreut ist, und darin einen gewaltigen Fortschritt sieht, so liegt es daran, daß nach der tiefen Depression jede kleine Erholung einen großen Eindruck macht. Das Gesamtbild bietet aber keine guten Aussichten für die Zukunft.

Die Arbeitslosigkeit in Schweden ist weiter zurückgegangen. Ende September betrug die Zahl der Arbeitslosen nur noch 35000.

In Dänemark ist die Zahl der Arbeitslosen im Zunehmen begriffen. Im Oktober waren 31700 Personen ohne Beschäftigung.

In Finnland haben sich Industrie und Handel in den letzten Monaten günstig entwickelt. Die wichtigsten Ausfuhrartikel Finnlands sind, wie in Schweden, Holzmasse, Zellulose und Papier. Wenn man die Ausfuhrzahlen der beiden Länder während der ersten 9 Monate der letzten beiden Jahre mit der Ausfuhr der ersten 9 Monate des Jahres 1913 vergleicht, so sieht man deutlich, welchen großen Aufschwung der finnische Außenhandel gegenüber dem schwedischen Export in den letzten Jahren genommen hat.

Die natürliche Folge des Aufschwungs im Export hat sich in einer dauernden Besserung des finnischen Bank- und Geldwesens gezeigt. Die ausländischen Guthaben der Bank sind in den letzten 8 Wochen von 106 Millionen Fmk. auf 879 Millionen Fmk. gestiegen und der Wert der finnischen Mark ist allein in den letzten

4 Wochen um etwa 20 % heraufgegangen. So erfreulich diese Tatsache an sich ist, so blicken die Exporteure doch mit Besorgnis in die Zukunft. Der hohe Stand der finnischen Mark hat schon jetzt Schwierigkeiten im Export mit sich gebracht und es ist wohl als sicher anzunehmen, daß auf den Aufschwung der finnischen Valuta in der nächsten Zeit ein Rückschlag erfolgen muß.

Stellenmarkt und Arbeitsverhältnisse in den Niederlanden

Aus Amsterdam wird uns geschrieben:

Die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt verschlechtern sich von Tag zu Tag. Nicht nur Handelsfirmen, sondern auch Banken entlassen bis über die Hälfte ihres Personals. In Holland herrscht unter den Kontorangestellten die größte Arbeitslosigkeit. In Amsterdam dürften gegenwärtig ca. 4000 Kontorangestellte arbeitslos sein, in Rotterdam und dem Haag nicht viel weniger. Die Haltung der holländischen Regierung ist aus diesem Grunde durchaus zu rechtfertigen, wenn sie ausländischen Kaufleuten bei der Einreise Schwierigkeiten in den Weg legt, was leider von vielen Deutschen oft falsch gedeutet wird.

Ein Gehalt von 200 Gulden für den Monat ist durchaus nicht viel. Das Leben ist mindestens so teuer wie in Deutschland. Die Steuern sind außerordentlich hoch. Für eine anständige Pension muß man 120 Gulden pro Monat rechnen, so bleiben noch 80 Gulden übrig, wofür man sich kleiden und für die kleinen Ausgaben aufkommen muß. Ein Anzug kostet ca. 80—100 Gulden. Kleider ungefähr dasselbe. Wäsche ist auch sehr teuer. Es kann aus diesen Gründen nicht dringend genug gewarnt werden, daß stellungslose Kaufleute nach Holland gehen.

Brief aus Palästina

Aus dem Heiligen Lande wird uns geschrieben: Inmitten der vielen Schwierigkeiten, mit denen der Auslandsdeutsche heutzutage wie überall so auch in Palästina zu kämpfen hat, ist es erfreulich und ermutigend, zu sehen und zu hören, daß deutscher Fleiß und deutsche Zähigkeit doch allmählich wieder hochkommen. Haben unsere alten Kolonien von Haifa, Jaffa, Saron, Jerusalem und Wilhelma auch nicht wieder die frühere Blüte erlangt, es ist in den letzten Jahren doch ein wesentlicher Fortschritt überall festzustellen; und trägt Getreide- und Weinbau heutzutage wenig ein, nun dann versucht man sein Glück mit der Milchwirtschaft, was mit schönem Erfolg besonders in Wilhelma geschieht. Auch von den kleinen deutschen Kolonien zwischen Haifa und Nazareth wird erstere Stadt täglich mit Milch versorgt. Auch Neuhardtshof, die kleinste deutsche Ansiedlung, die in den letzten Jahren an Pächter überlassen werden mußte, kommt jetzt wieder unter deutsche Verwaltung. In den Städten hat man sich besonders auf Maschinenwerkstätten und kleinere Geschäfte verlegt. Daß gemäß Aufstellung der Zollbehörden von den während der drei ersten Monaten 1922 eingeführten Zweirädern mehr als zwei Drittel deutschen Ursprungs sind, zeigt schon, wie der Handel mit Deutschland wächst.

Auch im benachbarten Ägypten spricht man schon von einer Überschwemmung mit deutschen Waren, obwohl Deutschland, dem Werte der Waren nach, weit hinter England und selbst noch hinter Frankreich zurücksteht. In den sieben ersten Monaten 1922 führte England ein für 8517, Frankreich für 2383, Italien für 1687, und Deutschland für 1660 ägyptische Pfund. Bezeichnend ist, was der amtliche monatliche Handelsbericht der Regierung in Jerusalem darüber schreibt: „Es ist zum Staunen, daß unter den nach Ägypten einführenden Ländern Deutschland die vierte Stelle erobert hat. Es hat völlig wieder die Märkte in Besitz genommen, in die während des Krieges Japan eingedrungen war,

das jetzt selbst hinter dem kleinen Palästina mit Einfuhr zurücksteht. Aber nicht nur Japan hat soviel vom deutschen Wettbewerb gelitten. Eine Prüfung der Einfuhraufstellung zeigt klar, daß Deutschland, mit Ausnahme von Webstoffen, fast auf allen anderen Gebieten an die Spitze gekommen ist und in zahlreichen Märkten eine Art Monopol eingenommen hat ... unter Zurückdrängung früherer Wettbewerber. Es ist besonders in Farbstoffen, Spielsachen und Pianos, daß es ein unbestrittenes Monopol hat ... Nur zwei Lokomotiven wurden eingeführt in den sieben ersten Monaten des Jahres, beide deutsch ...“

Ist für Ägypten der Aufenthalt Deutscher auch noch nicht wieder gestattet wie in Hongkong, Zeylon und anderen englischen Gebieten, so wird wenigstens für Palästina deutsche das Verbot milde gehandhabt und konnten letzthin vier reichsdeutsche Borromäerinnen in der deutschen Schule und dem Greisenasyl in Alexandrien angestellt werden.

Es ist nicht zu verwundern, daß die in Palästina allmählich sich entwickelnde Industrie und das Fabrikwesen sich fast gänzlich in den Händen der Juden befindet, die rühriger sind als die Araber, aber auch über reichere Mittel und auswärtige Unterstützung verfügen. Die mechanische Strickerei Alex. Landsberg in Jerusalem — die meisten eingewanderten Juden haben deutsche Namen — verfügt über modernste Maschinen mit Deutz-Motorenbetrieb und verarbeitet sowohl Wolle, als Baumwolle und Kunstseide. Da letzterer Rohstoff hauptsächlich aus Deutschland bezogen wird, die deutschen Lieferanten aber der Nachfrage nicht genügen können, leidet gerade dieser sehr beliebte Artikel.

Vor Ende des Jahres wird die großartige mechanische Mühle der französischen jüdischen Firma in Haifa, Grands Moulins de Palestine, ihre Arbeit beginnen und täglich 50 Tonnen Mehl liefern. Das fünfstöckige gewaltige Gebäude schon an sich überragt alle anderen Bauwerke Haifas. Einrichtung und Maschinen sind nach den neuesten Erfahrungen. Wird die Mühle ein Segen für das Land sein? Da neben derselben die vielen kleinen Privatmühlen schwerlich bestehen können, ist es zu bezweifeln. So unrecht haben deshalb die Araber nicht, wenn sie unter anderem der jüdischen Einwanderung die Zerstörung des so notwendigen Mittelstandes zuschreiben und die allmähliche Aufsaugung desselben durch das Kapital.

28. Oktober.

P. E. S.¹

Deutsches Musikleben in Südwestafrika

Über das deutsche Musikleben in Südwestafrika schreibt man uns u. a.:

„Während vor dem Kriege das öffentliche Musikleben fast ausschließlich von den verschiedenen Schutztruppen-Kapellen dargestellt wurde, und nur an einigen größeren Plätzen Dilettanten-Orchester bestanden, die bei festlichen Gelegenheiten mehr oder weniger klassische Musik zum Vortrag brachten, hat nach Verschwinden der deutschen Schutztruppe das Musikbedürfnis und die Musikpflege aus der Bevölkerung heraus eine außerordentliche Förderung erfahren. Abgesehen von der Befriedigung des dem Deutschen liegenden Musikbedürfnisses führe ich diese Bewegung auf den Umstand zurück, daß gute Musik eine der großen Trösterinnen im Unglück ist. Deshalb haben auch die Geistlichen der verschiedenen Gemeinden mit Unterstützung der örtlichen Lehrer oder sonstigen Musikverständigen sich ganz besonders der Hebung der Kirchenchöre gewidmet, allerdings nicht überall mit dem gewünschten Erfolg, ebenso wie man den Gesangsvereinen ein größeres Interesse seitens der Sangeskundigen wünschen könnte. An kleineren Orten, wo man früher

¹ Das ist der letzte Beitrag aus der Feder unseres treuen Freundes, des Paters Ernst Schmitz in Haifa. Unsere Leser finden auf Seite 18/19 zwei Nachrufe für den inzwischen verstorbenen echt deutschen Priester. Die Schrittlg.

an Musikbetätigung gar nicht dachte, wird heute in Instrumental- und Vokal-Musik bei festlichen Gelegenheiten etwas geboten; und wo am Orte selbst Musikverständige nicht vorhanden sind, sucht man aus den Nachbarbezirken Musik ausübende Freunde für gegebene Fälle heranzuziehen.

Windhuk als Hauptstadt hat z. Z. durch seinen „Verein der Musikfreunde“ und seinen überaus rührigen und fähigen Dirigenten, den kürzlich zum Kirchenmusikdirektor ernannten Herrn Müller, eine Einrichtung, die regelmäßig gute Musik zum Vortrag bringt. Außerdem zählt dieser Ort zu seinen Bewohnern einige der wenigen Berufsmusiker, die auch an Stätten, wo das Publikum ganz zwanglos zusammenkommt, gute und leichte Musik zu Gehör bringen.

In Swakopmund, dem vor dem Kriege mächtig aufstrebenden, jetzt hart um seine Existenz kämpfenden Küstenplatz, der sich durch teilweise Umstellung auf ein Seebad und einen Erholungsplatz insbesondere mit dem Unterhaltungsbedürfnis seiner Gäste befassen muß, lebt ein alter Vorkämpfer der Musik in dem Bürgermeister Arnold Schad, der unter großem Aufgebot von Energie es verstanden hat, seit Jahrzehnten ein Orchester aus Freunden der Musik am Leben zu erhalten, das jeden Montag übt und im Jahre eine bestimmte Anzahl öffentlicher Konzerte gibt. Zudem hat sich ein Orchester gebildet, dessen Grundlage Zither und Gitarre ist, und das bei seinem ersten Auftreten sehr gut aufgenommen worden ist. Besondere Pflege erfährt der Kunstgesang in Swakopmund durch den glücklichen Umstand, daß in Frau Birkemeyer eine Gesangslehrerin von gutem Können vorhanden ist, die im Orte als Lehrerin und Vortragskünstlerin wirkt und im Verein mit musikverständigen Freundinnen Reisen ins Inland unternimmt. Sie beabsichtigt mit ihren Schülerinnen noch im Laufe dieses Jahres eine Veranstaltung, die recht Gutes verspricht. Für leichte Musik, welche bei Tanzfestlichkeiten und Vereinsvergünungen in Frage kommt, befindet sich gerade in Swakopmund eine ganz vorzügliche Kraft in Herrn Eduard Bohn, der, obwohl kein Berufsmusiker, in der Auffassung und Wiedergabe ganz Hervorragendes leistet.

Ähnlich wie eben geschildert liegen die Verhältnisse in der anderen Küstenstadt des Landes, Lüderitzbucht, und in dem größeren Platz des Südens, Keetmanshoop. Überall regen sich die Freunde der Musik und als Ergebnis dieses Strebens können wir auch betrachten, daß vor kurzem das Farmerhepaar „Dr. Schoenlein“ eine Kunstreise durch die größeren Plätze der Mitte und des nördlichen Teiles des Landes unternahm, um durch Klavier und Geige eine Reihe der schönsten Schöpfungen dem Kreise der Musikfreunde in Erinnerung zu bringen und ganz besonders durch die Lautenvorträge des Herrn Dr. Schoenlein die Zuhörer zu entzücken.

Wenn ich von Musik spreche, darf ich auch die an verschiedenen Orten bestehenden Eingeborenen-Kapellen, teils den Zwecken der Missionen, teils allgemeinen Interessen dienend, nicht unerwähnt lassen. Den Kern dieser Kapellen bilden aus der deutschen Zeit übrig gebliebene Mitglieder militärischer Eingeborenen-Musiken und Zöglinge der Mission. Bei der Musikliebe der Eingeborenen leisten diese Kapellen ganz Leidliches und als die beste ist wohl die Swakopmunder Kapelle zu nennen.

Unsere neuen Mitbürger lieben zwar augenscheinlich Musik sehr und sind auch immer dankbare Zuhörer, während man in der Ausübung irgendwie Bemerkenswertes noch nicht zu verzeichnen gehabt hat.

Die Programme von Veranstaltungen geben nur einen Ausschnitt von dem Vielen, was gelegentlich von Festlichkeiten und Zusammenkünften der Bevölkerung zur Ausführung gelangen.

Ich hoffe aber, daß Sie schon daraus ersehen werden, daß die deutsche Musik hier unter Schwierigkeiten und kleinen Verhältnissen in dem Umfange gepflegt wird, wie es nur irgendwie möglich ist.*

Das Erdbeben in Chile

Uns wird von befreundeter Seite unter dem 22. November aus Concepcion geschrieben:

... Hier war das erste, heftigste und unvorhergesehenste Beben in der Nacht vom 3. auf den 4. November nach 3 Uhr früh. Bei unheimlicher Totenstille, wie sie hier in diesen windreichen Strichen selten herrscht, erfolgte plötzlich ein äußerst heftiger Erdstoß, unter starkem unterirdischem Dröhnen. Die Bewegung war merkwürdig rasch, ziemlich von Süd nach Nord, was ich daran sah, daß die Pendel der in dieser Richtung hängenden Wanduhren schnell und heftig an beiden Seiten des Uhrengehäuses anschlugen. Die Wände und das Dach krachten beunruhigend, um so mehr, als dies Haus auf sandigem Grunde steht, der vor gar nicht so vielen Jahren noch zum großen Sumpfe gehörte, am Fuße des Cerro Caracol. Unsere Familie kennt ja Concepcion aus seinen bescheidensten Anfängen her. Sie ist schon vor reichlich zwei Menschenaltern in diese fruchtbaren und doch so glücklosen Gegenden gewandert.

Das Beben vom Dritten war kurz, so haben die meisten Häuser zwar Risse davongetragen, aber eingestürzt sind nur baufällige Wände. Eine Woche später, wieder in der Freitagsnacht, hatten wir das zweite Erdbeben. Kurz vor Mitternacht begann es in langen ruhigen Wellen alles in leise, langanhaltende Schwingungen zu versetzen. Kirchenglocken sollen verschiedentlich angeschlagen haben infolge der Bewegung; doch habe ich selbst keine gehört. Um Mitternacht blieben die Uhren an den Wänden stehen. Bilder, Lampen, offenstehende Türen wiegten eine gute halbe Stunde lang sachte hin und her, ohne große Beunruhigung auszulösen. In unserer Bucht — in den Häfen von Talcahuano und Penco — zeigten sich die Erdbebenflutwellen. Die See zog sich bei beginnendem Tage zurück, um sich alsbald, etwa 5 Uhr früh, bis weit ins Land hinaufzutreiben zum Entsetzen der Küstenbevölkerung, die stets und von ehemals her in abergläubischer Furcht vor der „gran salida de mar“, dem Austreten des Meeres, lebt. Nennenswerter Schaden ist hier aber nicht entstanden. Erst in den nächsten Tagen trafen die Unglücksbotschaften aus den grausam zerstörten Provinzen im Norden ein. Jene Provinzen sind — glücklicherweise, muß man jetzt sagen — sehr spärlich bewohnt, und die großen Gebäude an den zerstörten Orten kann man an den Fingern herzählen: sonst wäre die Zahl der Opfer unvergleichlich höher. Manche Ortschaften sind vollkommen in Trümmer gelegt; die Küstenplätze haben durch die Flutwellen größeren Schaden erlitten als durch das Beben selbst. Neue, wiewohl bedeutend schwächere Erschütterungen haben neuen Schrecken gesät. Hier hat sich der Boden auch noch nicht beruhigt. Vorgestern Mittag hatten wir fürs erste die jüngste unangenehme Erschütterung. Einige Sterngucker prophezeien einen abermaligen Cataclismo. —

Hier habe ich diese Zeilen gestern abend abgebrochen; mittlerweile hat es diese Nacht um halb drei Uhr wieder gebebt. Das ist nun schon die gegebene Stunde für nächtliche Überraschungen, man rechnet unwillkürlich auf die kräftigere Fortsetzung und bleibt um den Schlaf betrogen.

In Santiago hat das Beben mehrfach die Friedhöfe zerstört. Die Toten werden hier vielfach über der Erde bestattet, in sog. Mausoleos, wo die Särge in die vorbereiteten Öffnungen geschoben werden, die man alsdann zumauert. Es ist begreiflich, daß bei heftigen Erdbeben diese Ruhestätten der Toten von der

allgemeinen Zerstörung mit betroffen werden und die aufspringenden Särge mit den offenliegenden, manchmal auch grausig herumgestreuten Leichen von den Lebenden eine dauerhaftere Ruhestatt fordern.

Doch nicht allein neuere Kirchhöfe sind durch die Gewalt der Elemente, die in schauriger Weise Leben und Tod durch-

einander wirbeln, verwüstet worden: auch Friedhöfe aus uralter Zeit sind freigelegt worden — ... Liebevoll zur Ruhe gebettet, in fein gewirkte Gewänder gekleidet, finden die Kinder des Tages nun die Toten uralter Zeiten, die alle Freunde der Geschichte und Altertumskunde reizen werden, lange begrabenen Geheimnissen nachzuforschen ...

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschum in den abgetrennten Gebieten

Im schlesischen Sejm gab es eine Schuldebatte anlaßlich der polnischen Forderung auf Begründung von zwei Lehrerseminaren an Stelle der beiden nach der Übernahme Ost-Oberschlesiens geschlossenen Seminare in Pleß und Mysłowitz. Der deutsche Abgeordnete Szczeponik begründete dabei die deutsche Forderung und betonte, daß ein Viertel der Schulen ohne Lehrer sei, und daß die polnischen Lehrer zum Teil ihre Aufgabe darin erblickten, die Deutschen zu entfernen. Die deutschen Volksschulen seien vor dem Kriege in Oberschlesien auf der Höhe gewesen, Oberschlesien habe fast keine Analphabeten gehabt, im Gegensatz zu Polen, das nicht weniger als 50 % gehabt habe. Soweit obereschlesische Lehrer vorhanden seien, müßten sie auch Stellen bekommen. 80 % der Lehrer seien durch Mord, Mißhandlungen und Drohungen vertrieben worden. Die Vorlage wurde mit 22 gegen 10 Stimmen schließlich angenommen, während ein Erweiterungsantrag Szczeponiks, in der Schulkommission über die Errichtung deutscher Seminare zu beschließen, abgelehnt wurde.

Polen

Am 7. Dezember wurde im Lokal des Deutschen Schul- und Bildungsvereins der Deutsche Volksrat für Kongreßpolen geschaffen. Fast alle Teile des ehemaligen russischen Gebiets waren vertreten. Der Volksrat entstammt dem Deutschen Zentralwahlkomitee für Kongreßpolen, das beschlossen hatte, sich nicht aufzulösen, ehe ein Volksrat für die Dauer geschaffen sei. Der Vorsitzende des Zentralwahlkomitees, Herr Dr. Fischer, eröffnete die Sitzung, für die Herr Sejmabgeordneter Spickermann als Vorsitzender berufen wurde. Gegenüber der Befürchtung des Geschäftsführers der Deutschumsbünde in Posen, daß durch die Gründung eines Volksrats das Deutschum Kongreßpolens zersplittert werde, da doch ein Bund der Deutschen Polens bestehe, der von den Deutschen des früheren preußischen Teilgebiets als die Sammelorganisation des Deutschums des früheren russischen Teilgebiets angesehen wird, erklärte der Vorsitzende, daß jener Bund eine reine Kulturorganisation sei, die noch nicht einmal von der Regierung bestätigt sei. Der Volksrat aber wolle eine politische Spitzenorganisation werden und politische Ziele verfolgen, könne also ruhig neben dem Bund bestehen. Dem Zentralwahlkomitee wurde der Dank aller Anwesenden ausgesprochen, Sejmabgeordneter Kronig berichtete über die bisherigen Arbeiten der Satzungskommission zur Begründung des Volksrats und betonte, daß der Volksrat mit den Deutschumsbünden Posens zusammenarbeiten wolle. Eine soziale Scheidung der deutschen Kongreßpolens stehe bevor, die Arbeiterschaft habe sich schon in der deutschen Arbeiterpartei organisiert und die bürgerlichen und kapitalistischen Organisationen würden diesem Beispiel wohl folgen. Um Schaden zu vermeiden und jeder Zersplitterung zu entgehen, wolle der Volksrat als Oberleitung tätig sein. Er werde ersprießlich ar-

beiten können, da wirtschaftliche Kämpfe in ihm keine Rolle spielen sollen. Der Volksrat solle schädliche Auswüchse beseitigen und alle Volksteile umfassen. Parteiedanken müssen von vornherein ausgeschaltet werden. Der Satzungsentwurf wurde hierauf angenommen, der Vollzugs-Ausschuß des Volksrats besteht aus den gewählten deutschen Vertretern in den gesetzgebenden Körperschaften und aus 10 Mitgliedern, sowie sechs Vertretern.

Der deutsche Theaterdirektor Gottscheid war von der Kattowitzer Theatergesellschaft aufgefordert worden, in Rybnik die „Spanische Fliege“ aufzuführen. Das Haus war ausverkauft. Im ersten Akt erhoben sich einige junge Leute und verkündeten, daß das Spiel aufhören müsse, die Deutschen hätten kein Recht, in Rybnik zu spielen. Sie stürzten auf die Bühne, sangen die polnische Nationalhymne. Zwar besetzte die Polizei die Garderobe und die Bühne, die Zuschauer flüchteten aber in großer Panik. Die Haupträdelsführer wurden verhaftet, die Schauspieler konnten unter polizeilicher Bedeckung ungefährdet die Bahn erreichen. Besonders regten sich die jungen Ruhestörer darüber auf, daß auf der Bühne Hummer verzehrt und Sekt getrunken wurde, während man in Wirklichkeit einen Hummer von Pappe und Sekt in Gestalt von harmloser Limonade verwendete!

Lettland

Neuerliche Entlassungen deutscher städtischer Beamter in Riga erregen in deutschen Kreisen Lettlands erhebliches und berechtigtes Aufsehen. Nachdem kürzlich der allbeliebte Assistent am ersten Städtischen Krankenhaus, Dr. Hach, unter fadenscheinigen Vorwänden seinem lettischen Kollegen weichen mußte, hat nun das Stadttamt des weiteren auf Antrag im Stadtrat den Direktor des städtischen Elektrizitätswerks, Ingenieur Schmidt und den Sekretär des Handelsamts, Magister Sokolowsky entlassen. Letzterem wird zum Vorwurf gemacht, er habe in einem von dem lettischen Stadtrat Lorentz mit unterzeichneten Brief einen ungelenten lettischen Ausdruck gebraucht. Wie unberechtigt der Vorwurf ist, geht daraus hervor, daß Herr Sokolowsky im Laufe der letzten Jahre zahllose umfangreiche Schriftstücke im besten Lettisch ausgefertigt hat. Aber auch abgesehen davon, dürfte die Entlassung eines verdienten Beamten aus einem so nebensächlichen Grund nicht zu rechtfertigen sein. Die deutsche Fraktion in der Stadtverordnetenversammlung wird demnächst zu dem Vorfall Stellung nehmen.

Estland

Der deutschbaltische Abgeordnete Hermann Koch hat im estnischen Parlament, wie die Vertreter der anderen Parteien, eine Rede zur Deklaration der neuen Regierung gehalten, in welcher er an dem allgemeinen und phrasenhaften Inhalt der Erklärung scharfe Kritik übte und es für unmöglich erklärte, auf Grund dieser Erklärung dem neuen Ministerium das Vertrauen der deutschbaltischen Partei auszusprechen. Koch nahm Gelegenheit, in seiner Rede die Verschleppungspolitik aller Regierungsorgane zu rügen und sprach die Hoffnung aus, daß der neue Landwirtschaftsminister eine glücklichere Hand

haben möge, wie sein Vorgänger. Vor allem hoffe die deutschbaltische Partei, der Minister möchte statt nur die eine oder andere Wohlfahrtseinrichtung abzubauen, positive Aufbauarbeit unter Berücksichtigung der Interessen aller politischen und nationalen Gruppen leisten, dann werde die Regierung auch das Vertrauen der deutschbaltischen Partei gewinnen können.

Rußland

Im Frühling dieses Jahres waren Vertreter des Deutschtums aus verschiedenen Teilen Rußlands in Moskau zusammengelassen und hatten dort verabredet, für den Herbst einen „Deutschen Tag“ einzuberufen, der von Abgeordneten aller Deutschtumsgebiete der Sowjetrepublik beschickt werden und Richtlinien für einen wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenschluß der Deutschen in Rußland festlegen sollte. Nun bringt die „Rigaische Rundschau“ die überraschende Meldung, daß die Regierung die Abhaltung dieses „Deutschen Tags“ verboten hat, nachdem sie bisher ein unverkennbares Wohlwollen den deutschen Bestrebungen gegenüber an den Tag gelegt hatte. In deutschen Kreisen hofft man, daß aufgeschoben nicht aufgehoben ist und daß die Veranstaltung in einigen Monaten doch wird stattfinden können.

Rumänien

Die deutsche parlamentarische Gruppe in der rumänischen Kammer hat in einer Sitzung vom 13. Dezember beschlossen, ihren Namen in „Deutsche Parlamentarische Partei Großrumäniens“ umzuändern, womit der letzte Schritt zur vollständigen Einigung und zum Zusammenschluß aller Deutschen Großrumäniens getan ist.

In der Sitzung vom 14. Dezember setzte die große Verfassungs-Kommission ihre Beratung fort, wobei beim Kapitel Freiheit der Staatsbürger der Führer der Deutschen Parlamentarischen Partei Großrumäniens, Dr. Hans Otto Roth, auf eine klare Scheidung der Begriffe „Rumäne“ und „rumänischer Staatsbürger“ drängte und verlangte, daß folgerichtig und ausschließlich immer nur der Begriff rumänischer Staatsbürger in der Verfassung angewandt wird, so daß Rassenzugehörigkeit und Staatsbürgerschaft scharf getrennt würden. Mit dem Vorschlag Professor Dissescus, daß es nicht notwendig und nützlich sei, in der Verfassung ein besonderes Minderheitenrecht einzuführen, seien die Deutschen nicht einverstanden, weil damit die Rechte der Minderheiten aufgelöst würden. Das aber würde zu einer Zerstörung des gesamten kulturellen und völkischen Lebens der Minderheiten führen. Völkisches Kulturleben aber bestehe nicht in der kulturellen Betätigung eines einzelnen Individuums, sondern bedeute in entscheidender Weise das Leben einer Kultur- und Volksgemeinschaft, wie sie ein Minderheitsvolk darstelle. Dieses müsse Kirchen und Schulen erhalten können, Vereine gründen können und das freie Vereinigungsrecht auf Grundlage der Volkszugehörigkeit besitzen. Die Deutschen wünschten keinen Staat im Staate und seien loyale Staatsbürger. Sie verlangten aber als solche im Artikel 5 des Verfassungsentwurfs für die Minderheiten das Recht der Gründung von Kirchen, Schulen und Vereinen. Ein Vertreter der magyarischen Minderheit erklärte, daß in diesem Verfassungsgesetzesentwurf, der aus den interalliierten Friedensverträgen herstamme, Minderheitsrechte nicht aufgenommen zu werden brauchten, weil die Ungarn Bürger eines Staates mit voller Souveränität zu sein wünschten und verlangten, daß die Minderheitsrechte durch ein besonderes Einvernehmen festgestellt würden. Ministerpräsident Bratianu erklärte sein Einverständnis mit den Ausführungen Dr. Roths und mit der Einführung des Ausdrucks rumänischer Staatsbürger.

Trotzdem stellte der ungarische Liberale Geza Kib im Einvernehmen mit dem Berichterstatter Professor Dissescu den Antrag den Artikel 5 zu fassen: Alle Rumänen ohne Unterschied des Ursprungs, der Sprache und der Religion erfreuen sich der vollen öffentlichen Freiheit, garantiert durch die Verfassung und das Gesetz: der Gewissensfreiheit, der Freiheit des Unterrichts, der Presse- und Versammlungs-Freiheit usw. Dr. Hans Otto Roth legte dar, daß vom Standpunkt der Minderheiten aus dieser Antrag unannehmbar sei und daß er darauf bestehe, den Ausdruck „rumänischer Staatsbürger“ in die Verfassung eingeführt zu sehen. Ebenso müsse die Vereinigungsfreiheit als Mindestmaß der Minderheitsrechte in die Verfassung aufgenommen werden. Der Ministerpräsident betonte, die Stellung der Siebenbürger Sachsen sei anders als früher, wo sie gewisse Rechte innerhalb einer Bevölkerung ohne Rechte gehabt hätten, während sie heute Rechte inmitten einer ihres Rechts bewußten Bevölkerung hätten. Dr. Roth wies aber darauf hin, daß Übergriffe und ungerechte Behandlung der Minderheiten nicht nur zur ungarischen Zeit, sondern auch zur rumänischen Zeit vorgekommen seien. Die Minderheiten könnten sich mit der Versicherung der Duldsamkeit und der freundschaftlichen Gefühle der Rumänen nicht zufrieden geben, sondern müßten eine klare Umschreibung der Rechtsgrundsätze des staatlichen Lebens verlangen. Trotz dieses Widerspruches wurden die Anträge Kib von der Verfassungs-Kommission angenommen.

In der Kammersitzung vom 16. Dezember hielt bei der Debatte über die Thronrede der Führer der deutschen Parlamentarischen Partei, Abgeordneter Dr. Hans Otto Roth, eine Rede über die Wünsche der Deutschen zur neuen Staatsverfassung und verlangte endlich genaue Umschreibung der Rechte der deutschen Minderheit. Das rumänische Volk müsse den Mut und die Großzügigkeit zu einer einwandfreien Lösung aufbringen. Die deutsche Minderheit lege größten Wert darauf, daß die Rechte der Minderheiten nicht in individuelle Rechte aufgelöst würden, denn jedes Kulturleben sei kollektives Leben, und die Vereinigungsfreiheit sei das wichtigste. Außerdem sei die Erhaltung und Bekräftigung der bisherigen autonomen Kirchen- und Schulrechte, freier Gebrauch der Muttersprache und pflichtmäßige Anwendung derselben durch die Behörden in verfassungsmäßiger Form zu garantieren. Das Parlament müsse von der negativen Form im bisherigen Entwurf zu positiven Bestimmungen übergehen. Der Redner verwies auf zahlreiche Einzelheiten, die die Deutschen beunruhigten, auf die Auflösung des deutschen Schulwesens im Buchenland, darauf, daß es im rumänischen Lande über 400 staatliche deutsche Volksschulen aber keine einzige staatliche Lehrerbildungsanstalt gebe, die deutsche Unterrichtssprache habe. Auch im Banat schreite die gewaltsame Rumänisierung mächtig fort. Die Agrarreform habe in Siebenbürgen einige geradezu haarsträubende Urteile gebracht, die allen Bestimmungen des Gesetzes zuwiderlaufen. Der Abgeordnete erklärte schließlich, daß die Deutsche Partei die Antwort zur Thronrede annehmen werde und fand mit seinen großzügigen staatsmännischen Ausführungen allgemeiner und lebhafter Beifall.

In Rumänien ist es über Nacht zu „Minoritäten-Unruhen“ gekommen, die auch eine gewisse Entfremdung unter den Minoritäten mit sich gebracht haben. Der Streit entstand in Klausenburg. Dort werden alle diejenigen Leichen der Anatomie überantwortet, die nicht von Angehörigen reklamiert werden und deren Beerdigung nicht von privater Seite bestritten wird. Die christlichen Studenten behaupteten nun, daß die jüdischen

Leichen alle reklamiert, unter Umständen sogar von der jüdischen Gemeinde reklamiert und bestattet würden, so daß bei einer großen Zahl jüdischer Studenten nur christliche Leichen zur Anatomie kämen. Sie verlangten Abänderung dieses Zustandes und im Gefolge davon einen numerus clausus, daß an allen Universitäten nur so viele Studenten einer Nationalität studieren dürften, wie dem Prozentsatz der Bevölkerung in Großrumänien entspreche. Darob entstand ein heftiger Streit, der in zum Teil blutige Demonstrationen ausmündete. In diesem Streite verhielt sich die deutsche Studentenschaft neutral, was ihr von den Juden, als ein Nichteintreten für die Rechte der Minderheiten, stark verübelt wurde. In Czernowitz schloß sich aber an diese Vorfälle ein Streit um das Deutsche Theater an. Die rumänischen Studenten wollten eine Art Boykott des rumänischen Theaters durch die Minderheiten und ihre Zeitungen gespürt haben — was sicherlich nur darauf zurückgeht, daß die Bevölkerung, die kein Rumänisch versteht, natürlich auch keine rumänischen Theater besucht, während Deutsche und Juden das Deutsche Theater, dessen Sprache sie selbst sprechen, auch stark frequentieren — und verlangten Schließung der eben beginnenden deutschen Spielzeit, die bekanntlich durch einen Vertrag mit dem Unterrichtsministerium festgelegt war. Dem Deutschen Theater-Ensemble wurde infolge des Auftretens der rumänischen Studentenschaft, deren leichte Erregbarkeit man aus den Vorfällen des letzten Jahres und aus den Kämpfen anläßlich der Anwesenheit Moissis kennt, verboten, zu spielen. Durch das Verbot wurde anscheinend eine schwere Demonstration und wurden blutige, sonst kaum zu vermeidende Ausschreitungen, wie in Bukarest und Klausenburg, zunächst verhütet. Das läßt zwar auf eine gewisse Schwäche in der Position der Polizei von Czernowitz studentischen Machtmitteln gegenüber schließen, war aber letzten Endes vielleicht ein diplomatischer Ausweg aus einem schweren Dilemma. Die Studenten ihrerseits erklären, daß sie den Kampf nicht gegen das Deutsche Theater selbst, sondern nur gegen dessen Direktor, den aus den früheren Streitigkeiten bekannten Herrn Popp, führten, mit dem nun ihrerseits die Regierung ihren rechtsgültigen Vertrag geschlossen hat. Der Kultminister soll erklärt haben, daß er seinen Vertrag auch unter allen Umständen aufrechterhalte; die deutschen Abgeordneten haben in der Angelegenheit beim Ministerpräsidenten interveniert. Während die deutsche Studentenschaft in der Frage des numerus clausus keine Stellung nahm, wohl auch um zu verhüten, daß Gegensätzlichkeiten, die darüber in ihren eigenen Reihen bestehen, akut würden, hat sie gegen die die Rechte der deutschen Minderheit berührende Schließung des Deutschen Theaters entschieden protestiert. Für das Deutsche Theater, das auch ihr Kultur- und Bildungszentrum ist, treten auch die Juden entschieden ein, während die Polen und Ukrainer an der Frage wenig Interesse haben.

Wegen des Czernowitzer Theaterverbots interpellierte Abgeordneter Dr. Roth, der Vorsitzende der deutschen Parlamentsfraktion in der rumänischen Kammer, und wies darauf hin, daß das Verbot, im Teatrul National zu spielen, mit Antisemitismus ja nichts zu tun haben könne, da Direktor Popp und der weitaus größte Teil seiner deutschen Truppe ja christlich seien. Der Popp angebotene Ausweg, in einem anderen Saale zu spielen, sei nicht annehmbar. Die Deutschen müßten darauf bestehen, daß der mit ihnen abgeschlossene Vertrag auch gehalten werde, und Direktor Popp müsse für die Zeit vom 3. Dezember an, an dem sein Vertrag zu laufen begonnen habe, vom rumänischen Staat entschädigt werden. (Inzwischen ist die Erlaubnis im Teatrul National zu spielen wieder erteilt worden. Die Schriftleitung.)

Das Kulturamt des Verbandes der Deutschen in Groß-Rumänien hat eine neue segensreiche Einrichtung getroffen, die sicherlich bald auch in den übrigen Bezirken des Deutschthums im Ausland Nachahmung finden wird. Es hat sein Hauptaugenmerk auf die Beschaffung guter und billiger Literatur gewandt und versendet im Laufe dieses Winters größere und kleinere Volks- und Jugendbüchereien. Jede Bücherei von 500 Bänden stellt ein geschlossenes Ganzes dar, ist jedoch auch in Serien zu 100 Bände geteilt, die auch gesondert bezogen werden, so daß Gemeinden mit beschränkten Mitteln eine oder mehrere Serien auswählen können. Zu jeder Bücherei gehören mehrere 100 gedruckte Kataloge, so daß an jeden Leser ein solcher abgegeben werden kann, ferner auch vordruckte Verwaltungsbogen, so daß die gesamte Bibliothek betriebstechnisch fertig in die Hand der Büchereileitung gelangt. Die Bücher sind in ihrer äußeren Ausstattung bibliotheksmäßig in Halbleinen gebunden. Es ist das Beste der deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart vertreten, Gedichtsammlungen, klassische und andere Dinge, Romane, Erzählungen, Märchen, Sagen, ferner sind Lebenserinnerungen, Reisebeschreibungen, Entdeckungsfahrten, geographische und technische Schilderungen, populär-medizinische Werke, aber auch Bücher über das Deutschthum in Groß-Rumänien und über einzelne deutsche Siedlungsgebiete, sowie über das Auslandsdeutschthum in anderen Ländern vorhanden. Soweit die Bestände reichen, werden die Bibliotheken auch an einzelne Volksgenossen zu etwas erhöhten Preisen abgegeben. Diesem großzügigen Versuche ist bestes Gelingen zu wünschen.

In Hermannstadt finden sich neue Anschläge an den Anschlagssäulen: Binnen 60 Tagen habe jedermann sein Firmenschild in rumänischer Sprache (für deren richtige Schreibweise er verantwortlich gemacht wird) und daneben in einer anderen Sprache, deren er kundig sei, anzubringen, und zwar nicht nur Firmenschilder, sondern auch Preistafeln, Rechnungen u. s. f. Die Buchstaben der rumänischen Sprache dürfen nicht kleiner sein, als die der zweiten Sprache. Für Unterlassung droht nicht nur Geldstrafe, sondern auch Herstellung der entsprechenden Schriften von Amts wegen und auf Kosten des Delinquenten. Gesetzlich ist diese Verordnung, die auf einen Ministerratsbeschluß zurückgeht, natürlich nicht haltbar, da das noch in Hermannstadt geltende alte ungarische Handelsgesetz, das von solchen Dingen nichts weiß, nur durch ein neues Staatsgesetz abgeändert werden kann. Zudem heißt es im Friedensvertrag, Artikel 8, daß keinem rumänischen Staatsangehörigen im freien Gebrauch irgendeiner Sprache im Privat- oder Geschäftsverkehr, in Angelegenheiten der Religion oder der Presse oder in irgendeiner Art von Veröffentlichungen oder in einer Versammlung Beschränkung auferlegt werden dürfe. Die Hermannstadter „Deutsche Tagespost“ schreibt dazu ganz richtig, sie habe nichts gegen das Anbringen von Schildern öffentlicher Institute in allen Sprachen, die die Bevölkerung Rumäniens spreche, die Staatssprache natürlich vorangestellt, dann aber müßten auch alle rumänischen Posten, Eisenbahnen, Telegraphenanstalten, Kassen und Behörden neben ihren rumänischen Aufschriften die deutsche, ungarische u. s. f. tragen!

Der Deutsch-Schwäbische Volksrat in Temesvar veröffentlicht einen Dank an die schwäbischen Brüder in Nordamerika, in dem mitgeteilt wird, daß die beiden Delegierten, Dr. Kaspar Muth und Prälat Franz Blaskowitsch, folgende Spenden aus Amerika vermeldeten: Von Chicagoer Landsleuten 230 Dollar für eine Chicagoer-Banater deutsche Schulstiftung zur Unterstützung kleiner, armer, notleidender deutscher Schul-

gemeinden oder armer Schüler. Zur Unterstützung und Vergrößerung dieser Stiftung wurde auf Anregung des Herausgebers der „Neuen Zeit“ in Chicago, Dr. Michael Singer, ein Schulverein gegründet, dessen Leitung der Ungarländische Nationalitäten-, Kranken- und Unterstützungsverein auf sich nahm. Die „Chicagoer Abendpost“ eröffnet mit 200 Dollar eine eigene Schulstiftung, ebenso stifteten Lovriner Landsleute in Chicago 173 Dollar, die Detrouiter 143, die St. Louiser 129, wobei die Absicht besteht, später einen St. Louis-Banater Schulverein zu gründen. In Cincinnati kamen 129 Dollar, in Adams 85, in Philadelphia 59, in Pittsburg 58, in College-Point 47, in Buffalo 40, in Cleveland 39, in Mont Carmel und in Tonanda je 22 Dollar für ähnliche Schulstiftungen zusammen. Für diese Spenden und die noch zu erwartenden Erträge und Sammlungen wurde vom Volksrat dem Banater Deutschum in Amerika herzlicher Dank ausgesprochen.

Jugoslawien

Einer Mitteilung des „Deutschen Volksblattes“ zufolge haben die Verwaltungsbehörden kurz vor Jahreswende eine Verordnung des Innenministers erhalten, alle Wahlberechtigten, auch die Nichtslaven, in die Wählerlisten sofort aufzunehmen.

Ungarn

Der Ödenburger Schriftsteller Alfred von Schwartz hatte jüngst eine Schrift „Die Zukunft der Deutschen in Ungarn“ herausgegeben, in der eine lebhafte Kritik der Ödenburger „Volksabstimmung“ sich befand und eine Untersuchung über die Lage der Deutschen folgte, die darlegen sollte, warum das Deutschum Ungarns sich bei der Volksabstimmung in so weitem Maßstab gegen Ungarn erklärte. Die Ödenburger Staatsanwaltschaft beschlagnahmte das Werk, weil es von einer Verheerung sprach, die die magyarische Tendenz im deutschen Kulturstand angerichtet habe und betonte, die Deutschen Ungarns seien zur Überzeugung gelangt, daß es ihnen in Ungarn nicht länger möglich sein werde, ihr Deutschum zu bewahren, da seit 50 Jahren die Politik Ungarns den Deutschen gegenüber aus Terror und nicht eingehaltenen Versprechungen bestanden habe. Der Autor selbst betonte, daß er mit seinen Ausführungen nur Ungarn habe nützen wollen, wie er auch für die deutsche Abstimmung für Ungarn jederzeit eingetreten sei. Die Raaber Staatsanwaltschaft hat nun das Verfahren gegen Schwartz eingestellt und die Broschüre freigegeben, da dem Autor patriotischer Geist nicht abzusprechen sei und er die ungarische Nation nicht habe beleidigen wollen.

Italien

Die Gemeindevertreter Südtirols wurden am 10. Dezember vom neuen Präfekten Dr. Guadagnini, der sich besuchsweise in Bozen aufhielt, im Gebäude der Unterpräfektur empfangen. Der neu eingesetzte Unterpräfekt Dr. Gottardi hielt im Namen der Anwesenden eine italienische Begrüßungsansprache, die nur von wenigen verstanden wurde, und stellte die Gemeindevertreter auch auf italienisch, zum Teil mit sehr phantasievollen Namen, dem Präfekten vor. Nach Verlesung der Ansprache überreichte einer der Gemeindevorsteher dem Präfekten eine Denkschrift, in welcher nach der Begrüßung eine Reihe von Wünschen geäußert wird. Als Allerwichtigstes verlangen die Gemeinden die Wiederherstellung des gesetzlichen Zustandes und der öffentlichen Ordnung, die auch nach der Übernahme der Regierungsgewalt durch die Faschistenpartei noch nicht ganz sichergestellt sei, wurde doch erst kürzlich der Bürgermeister von Clausen wiederholt öffentlich insultiert.

Weiter verlangen die deutschen Gemeinden die Wiederherstellung des Normalzustandes in denjenigen Gemeinden, in

welchen die Vertretungen anfangs Oktober mit Gewalt zum Rücktritt gezwungen und noch immer nicht wieder eingesetzt wurden. Mit lebhafter Sorge verfolgten die Gemeinden Südtirols die Nachrichten über die geplante Einführung italienischer Gemeinde- und Polizeigesetze in den neuerworbenen Gebieten. Damit ginge die gemeindliche Selbstverwaltung, die den Stolz Südtirols bilde, verloren. Die Gemeinden legen daher feierlich Verwahrung gegen die Ausführung dieser Absicht ein und bitten, alles dafür zu tun, daß die bisherige Autonomie erhalten bleibt.

In wirtschaftlicher Beziehung fordert die Denkschrift die Valorisierung der Kriegsanleihe und die Regelung aller Fragen, die mit der Abstempelung der Wertpapiere usw., unter Umrechnung zum neuen Kurs, zusammenhängen. Auch wird darum ersucht, daß der Staat diejenigen Kosten zurückerstattet, die den Gemeinden für staatliche Zwecke erwachsen. Nach Übergebung der Denkschrift trug der Bürgermeister von St. Ulrich dem Präfekten die Bitte vor, die in den letzten Tagen von dem Unterpräfekten Dr. Gottardi herausgegebene Verordnung über die Einsprachigkeit der öffentlichen Aufschriften in Gröden abzuändern. In dieser Verfügung wurde den Grödenern mitgeteilt, die allgemeine Sprachenverordnung vom 26. Oktober 1922 habe für sie keine Geltung, die Ladinern seien vielmehr verpflichtet, nur die italienische Sprache bei den Ortsbezeichnungen und Straßentafeln zu verwenden. Der Bürgermeister wies nach, daß die Hinzunahme der deutschen Bezeichnungen, zum mindesten an zweiter Stelle, zur Verhinderung von Unklarheiten auch bei den Ladinern eine unbedingte Notwendigkeit sei.

Aus der Antwort des Präfekten ging hervor, daß er den Grödenern in diesem Punkte recht gab, überhaupt war, wie die „Südtiroler Landeszeitung“ bemerkt, der Eindruck von dem Empfang bei den Beteiligten kein ungünstiger.

England

Fast gleichzeitig kommen zwei Meldungen, die eine aus Bremen, die andere aus London, die als ein erfreuliches Zeichen der Wiederanbahnung einer deutsch-englischen Verständigung betrachtet werden können. In Bremen hatte die White-Star-Linie am 28. November Einladungen zur Besichtigung ihres neuen auf Ölföhrung eingerichteten Dreischraubendampfers „Pittsburg“ herausgegeben, der eine große Zahl hervorragender Persönlichkeiten von Schifffahrt, Handel und Industrie gefolgt waren. Auf dem Vortopp des Schiffes wehte die deutsche Flagge. Dr. Concanan begrüßte die Gäste und betonte in seiner Ansprache, daß das Vergangene vergangen sein müsse, und daß es ein bemerkenswertes und erfreuliches Zeichen sei, daß in demselben Augenblick, in welchem die englischen Wahlen einen Geschäftsmann zum ersten Minister erkoren hätten, der Leiter der Hamburg-Amerika-Linie die Reichsgeschäfte übernommen habe. Die englische Regierung wünsche ihm die besten Erfolge. Handel und Verkehr liege im gemeinsamen Interesse aller Nationen. Zum Schluß dankte der Redner dem Norddeutschen Lloyd für seine gastfreundliche Unterstützung.

Geheimrat Stimming, der Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, gedachte in seiner Rede der völkerverbindenden Bedeutung der Ozeane. Den Abschluß bildeten musikalische Vorträge der Kammer Sänger Huth und Kipnis unter Leitung des bekannten Musikdirektors Blech.

Beinahe gleichzeitig fand im Kings College in London unter dem Vorsitz des deutschen Botschafters, Dr. Sthamer, ein bedeutsamer Vortrag statt, den der Geschichtsberater des „Foreign Office“, Headlam Morley, über den deutschen Einfluß auf die britische Geschichte hielt. Der deutsche Botschafter führte den Vortragenden ein und nahm Bezug auf

dessen vorzügliche Kenntnis Deutschlands, die er in seinem Buch über Bismarck bewiesen habe. Morley verfolgte in seinen Ausführungen den kulturellen Einfluß deutschen Denkens und deutscher Kunst auf England. Deutschland habe eine hervorragende und ausgezeichnete Rolle gespielt, und England verdanke ihm unverlierbare Güter, die Sonaten Beethovens und die Bachschen Fugen, die Lyrik Goethes, die Lieder Schumanns und Schuberts, die Philosophie Kants und so vieles andere. Dr. Sthamer wies auf die guten Beziehungen hin, die die deutsche und englische Nation seit dem 12. Jahrhundert dauernd verbunden hätten, Beziehungen, die sich nicht nur in Handel und Schifffahrt, sondern auch in geistigen Fragen ausprägten. Es würde schwer sein, festzustellen, welches der beiden Länder mehr durch das andere beeinflusst worden sei. Den Vortrag Morleys begrüßte der Botschafter als ersten Schritt auf dem langen und steilen Wege einer Wiederverständigung der beiden Nationen.

Dänemark

Zu einer deutschen „Selbsthilfe“ ruft der deutsche Abgeordnete im dänischen Parlament Pastor Schmidt-Wodder zusammen mit zahlreichen Volksgenossen auf. Die durch das Versailler Diktat dänische Staatsbürger gewordenen Deutschen wollten auch im fremden Staat Deutsche bleiben, ihr deutsches Leben wahren, ihre Kinder deutsch aufwachsen lassen. Sie könnten es, wenn sie es wollten, sie müßten aber auch ernsthaft wollen, denn der dänische Staat wolle es sicher nicht in dem wünschenswerten Ausmaß, das heimatdeutsche Volk könne es nicht, so sei Selbsthilfe die Lösung: Deutsche Wanderschulen, deutsche Privatschulen, deutsche Jugendarbeit gelte es zu stützen. Zum Jahreswechsel müßten die Mittel für das ganze Jahr 1923 fest vorhanden sein. Gelingen das nicht, so stehe die ganze deutsche Kulturarbeit in Nordschleswig in wenigen Wochen still. Wenn jeder wenigstens ein Prozent seines Jahreseinkommens gebe, so werde es gehen. Andere abgetrennte Volksteile hätten das Doppelte und Dreifache aufgebracht, also werde auch Nordschleswig nicht versagen. Die einkommenden Mittel werden ausschließlich deutsch-kulturellen, nicht politischen Zwecken dienen. Gleich nach Neujahr werden Vertrauensleute die Sammlung vornehmen.

Dr. Frederic Poulson hat in der „National-Tidende“ eine groß angelegte Hilfsaktion für den deutschen Mittelstand vorgeschlagen. Er ruft dazu auf, jede dänische Stadt möge eine deutsche Stadt adoptieren und durch monatliche Beiträge der bittersten Not entreißen. Dr. Poulson hat bereits 250 000 Mk von verschiedensten Seiten erhalten, die er der Mittelstandshilfe in Göttingen überwies. Für eine notleidende Professorenfamilie sind ihm 100 000 Mk zugegangen. Da die bisher geleistete Hilfe ausschließlich nach Göttingen ging, so hat Dr. Poulson seine Aufforderung an dänische Provinzstädte wiederholt. In Dragør ist eine derartige Hilfsaktion bereits im Gange.

Südwestafrika

Bei einer allgemeinen Versammlung im Windhuk, die im wesentlichen dem Projekt der Erstellung einer Kühlhalle zur Fleischverwertung diente, sprach der Administrator auch über seine Ansichten über die künftige Regierungsform Südwestafrikas. Er erklärte, daß er bereits nach zweimonatlicher Anwesenheit im Lande zur Überzeugung gekommen sei, daß das bisherige System nicht mehr genüge. Zunächst müsse aber die Bürgerrechtsfrage gelöst werden. Gegen ein sogenanntes Mandats-Bürgerrecht werde kein Deutscher sein heutiges Bürgerrecht eintauschen wollen. Da aber ein Bürgerrecht die Voraussetzung zu einer gesunden Regierungsform sei, habe er, der Administrator, vorgeschlagen, allen am 10. Januar 1920, dem Tage

der britischen Ratifikation des Friedens von Versailles in Südwest ansässigen Deutschen das britische Bürgerrecht zu verleihen, mit dem Rechte für diejenigen Deutschen, die das nicht annehmen wollten, für Deutschland zu optieren. Diese Optanten blieben dann allerdings Außenseiter, die nichts in der Verwaltung selbst zu sagen haben könnten. Ähnlich seinem Vorschlage hätte auch die Meinung der südafrikanischen Regierungs- und Parlaments-Kommission über die Bürgerrechtsfrage gelaute. Neben dieser Naturalisations-Methode wäre auch die andere geblieben, daß sich jeder naturalisieren lassen könnte, der wollte. Diesen an sich schweren Gang habe aber er, der Administrator, den Deutschen ersparen wollen, weil er die Empfindungen der Deutschen zu würdigen wisse und schonen wolle. Auch aus praktischen Gründen sei er gegen diesen zweiten Weg, denn es könne 5 Jahre und mehr dauern, bis sich genügend Deutsche entschlossen, das Bürgerrecht zu erwerben und den britischen Untertaneneid zu leisten. Gerade die besten Leute, auf deren Mitarbeit er Wert lege, würden sich am längsten zurückhalten. Allerdings könne das von ihm vorgeschlagene Verfahren als Zwang ausgelegt werden und parteipolitisch in der Union gegen ihn und die Regierung ausgelegt werden. Er, der Administrator, sei nach wie vor gegen die Annexion Südwests, das noch lange als Mandat verwaltet werden müsse. Erst müsse Rhodesien zur Union kommen und erst viel später vielleicht Südwest als sechste Provinz. Das Wichtigste sei das Mitbestimmungsrecht der Bevölkerung. Könnte da nicht der Unionsregierung die Versicherung gegeben werden, daß eine automatische Erwerbung des Bürgerrechts von seiten der Deutschen nicht auf Widerstand stoße? Er sei gerne bereit, darüber zu Verhandlungen zu schreiten und die brennende Frage zu beantworten.

Australien

Aus unserer früheren Kolonie Deutsch-Neuguinea treffen schwere Anklagen gegen die Mandatsverwaltung ein. Dort war bei der Übergabe im September 1914 der deutschen Bevölkerung vom australischen Oberkommandanten durch eine in der Rabaul Gazette veröffentlichte Proklamation Sicherheit des Eigentums verheißen worden und die australische Militärverwaltung hat sich tatsächlich bemüht, den übernommenen Verpflichtungen nachzukommen. Von einer Konfiskation war noch im August 1920 nichts bekannt, bis plötzlich am 1. September, bevor noch Australien das Mandat über Deutsch-Neuguinea bekommen hatte, in Rabaul ein Expropriationsboard eingesetzt wurde, der sofort die Besitzungen aller deutschen Firmen und am 23. März 1921 auch den Privatbesitz der Deutschen in Neuguinea enteignete; dies geschah zu einer Zeit, da die deutschen Gesetze in Neuguinea noch zu Recht bestanden (bis zum 8. Mai 1921). Eine Bewertung des enteigneten Besitzes wurde nicht vorgenommen und man zwang die deutschen Farmer, sogar unter Androhung hoher Strafen, ihre Pflanzungen für den Expropriationsboard zu verwalten, bis dieser — oft erst nach einem Jahr — sie selbst übernahm. Dann mußte ihr bisheriger Eigentümer sein Besitztum verlassen und sich in Rabaul melden; dort erhielt er nach monatelangem Warten eine Quittung über das konfiszierte Eigentum, die ihn zu Schadenersatzforderung berechtigen sollte. Viele Farmer reisten in den letzten Monaten schließlich ohne Quittung ab und haben nun keine Entschädigung zu erwarten. Diejenigen Deutschen, die sich weigerten, ihr Eigentum herauszugeben, werden zum Teil noch jetzt im Gefängnis zu Rabaul zurückgehalten.

Die Folgen dieser rücksichtslosen Vertreibung der deutschen Pflanzler sind inzwischen schon eingetreten: Die Kolonie geht unter der Verwaltung der Australier mehr und mehr zugrunde, die Eingeborenen sinken in den Stand der Sklaverei herab und

die Sterblichkeit unter der Arbeiterschaft ist infolge der schlechten sanitären Verhältnisse etwa zwanzigmal so groß wie unter der deutschen Verwaltung, so daß die eingeborenen Arbeiter bei den Australiern nicht mehr arbeiten wollen. So sind die ehemaligen deutschen Musterpflanzungen schon 1½ Jahre nach Übernahme durch die Australier hoffnungslos verwahrlost, die mit großen Unkosten hergestellten Wege versumpft und die Entwässerungsgräben verfallen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika

Die deutschfeindliche Propaganda des berüchtigten Ku Klux Klan in Amerika ist bekannt. Wie mächtige Hintermänner diese Bewegung in den Vereinigten Staaten jedoch hat, zeigt der Abdruck eines Briefes des Geheimbundes im „New York Herald“, einer der bedeutendsten und meist gelesenen amerikanischen Zeitungen, die damit unmittelbar zur Trägerin der gegen die Deutschamerikaner gerichteten Bestrebungen wird. Der Brief ging gleichlautend an mehrere Zeitungsherausgeber der Stadt Paterson in New Jersey und wendet sich gegen die von der Steubengesellschaft beantragte Wiedereinführung der deutschen Sprache als Unterrichtsfach an der dortigen Hochschule. Die Steubengesellschaft wird bezichtigt, ein Werkzeug Deutschlands zur politischen Eroberung der Vereinigten Staaten zu sein, und den Umsturz der amerikanischen Einrichtungen und Verfassung, die Besetzung der wichtigsten öffentlichen Ämter mit Deutschen, Prodeutschen, Pazifisten und Radikalen anzustreben. Diesen lügenhaften Beschuldigungen gegen eine völlig unpolitische, nur auf Gleichberechtigung aller amerikanischen Bürger hinwirkende Vereinigung folgt zum Schluß des Briefes eine unverhüllte Drohung mit Terrorakten gegen alle Mitglieder der Schulkommision, sofern sie auf den Antrag der Steubengesellschaft eingehen und die deutsche Sprache an der Hochschule wieder einführen sollten.

Mexiko

Der neue deutsche Friedhof in Tacuba wurde mit einer Festlichkeit der Deutschen Kolonie Mexikos eingeweiht und zugleich wurde das den Gefallenen geweihte Ehrendenkmal — ein Eisernes Kreuz auf einem Obelisk — enthüllt. Die deutsche Gesandtschaft war an der Spitze der deutschen Kolonie erschienen, namentlich war der Schöpfer des Denkmals, der seit 1847 bestehende deutsche Hilfsverein, zahlreich vertreten. Nach Gesangsvorträgen des Deutschen Gesangsvereins und Gedichtvorträgen zweier Schüler der deutschen Schule hielt Sanitätsrat Dr. Pagenstecher die tiefempfundene Gedächtnisrede über Tod, Vaterland und Ewigkeit. Die Rede enthielt auch die Worte: „So falle nieder, du ruhmreiche schwarz-weiß-rote Flagge, zu Füßen des Denkmals in Falten sich legend, als ob du die unter ihr gefallenen Krieger bergen wolltest, als Preis dafür, daß sie unter deiner Führung freudig in den Tod gingen. So falle denn nieder, noch tiefer hinunter, bis in die Gruft nachfolgend, du deutsche Flagge, getreu bis in das Grab, uns Überlebenden damit gleichsam die Hoffnung auch deiner Auferstehung gebend: Denn über Grab und Gruft hinaus dauert unsere Liebe zu dir! Die Liebe aber ist unvergänglich und gleichermaßen die Hoffnung auf unsere nationale Wiedergeburt und des Vaterlandes Größe, wofür unsere Helden gekämpft und gestorben!“ Auch die deutsche Gesandtschaft und die Vereine legten sodann Kränze nieder. Die Feier verlief in harmonischster Weise.

Der Präsident Obregon von Mexiko hat auf Antrag der deutschen Gesandtschaft die Aufführung eines neuen französischen Hetzfilms „Was der Kaiser in seinen Memoiren vergessen hat“ untersagt und zugleich angeordnet, daß kein Film, der geeignet ist, die Ehre und die Gefühle einer Mexiko befreundeten Nation zu verletzen, aufgeführt werden darf.

Brasilien

Der Tag des 25jährigen Bestehens der Kolonie Hansa wurde mit einem großen Volksfest am 8. November festlich begangen.

Unter den Gästen befanden sich Dr. Hercilis Luz und Staatssekretär Dr. Konder. Ein allegorischer Festzug zeigte in schöner Ausführung Bilder aus dem Leben der Hansa; in verschiedenen Gruppen fand das in der Hansa aufblühende Gewerbe eine glänzende Darstellung. Bei einem Festessen wurde in zahlreichen Reden der um die Gründung und Entwicklung der Hansa verdienstlichen Männer gedacht. Auch die Schulkinder erfreuten die Gäste mit einer Aufführung auf dem Festplatz.

KLEINE NACHRICHTEN

Pater Ernst Schmitz †. Pater Ernst Schmitz C. M. ist, einer telegraphischen Nachricht der „Köln. Volksztg.“ zufolge, im Alter von 77 Jahren am 3. Dezember in Haifa gestorben. Damit verliert das katholische Deutschum Palästinas einen seiner ausgezeichnetsten Führer, dessen Hinscheiden auch in allen anderen deutschen Kreisen des Heiligen Landes aufrichtig betrauert werden wird. P. Schmitz war Rheinländer und gehörte der Kongregation vom Heiligen Vinzenz von Paul an, wirkte später in Spanien und Portugal, von 1879 bis 1908 in Funchal (Madeira) als Leiter des bischöflichen Kollegiums und Vorsitzender des Priesterseminars, wo er u. a. ein neues, reichhaltiges naturwissenschaftliches Museum gründete und weiter ausbauen ließ. Als 63jähriger wurde P. Schmitz vom deutschen Vereine vom Heiligen Land in Köln zur Leitung der deutschen katholischen Anstalten des Vereins nach Palästina berufen. Seine erste Tat war die Eröffnung des bescheidenen Lehrerseminars im Sankt Paulus-Hospiz im November 1908. Seine naturwissenschaftlichen Neigungen trieben P. Schmitz zu einer genaueren Erforschung der Tier-, insbesondere der Insektenwelt Palästinas, deren Kenntnis er durch eine große Anzahl wervoller Entdeckungen bereicherte. Er betrachtete diese wissenschaftlichen Bestrebungen als einen wesentlichen Teil seines Amtes und suchte auch seine Schüler zu ähnlichen Arbeiten anzuregen.

Über den 70jährigen brach der Weltkrieg herein und vertrieb ihn nach der Besetzung Jerusalems durch die Engländer nach Tabgha am See Genesareth, dann nach Damaskus und schließlich nach Haifa, wo er seine Kräfte dem Werk der deutschen Borromäerinnen widmete. Seit Beendigung des Krieges lag die Leitung der Anstalten in Jerusalem, Emmaus und Tabgha in der Hand seines Prokurators P. Dunkel C. M.

Das Deutsche Ausland-Institut verliert durch das Hinscheiden des P. Schmitz einen verehrungswürdigen Mitarbeiter und einen stets hilfsbereiten Freund, der jederzeit bereitwilligst auch in schwierigeren Angelegenheiten mit Auskünften über deutsche Interessen im Heiligen Lande zur Verfügung stand.

Pater Ernst Schmitz †¹

Haifa, den 5. Dezember 1922.

Am vorigen Sonntag, den 3. Dezember, morgens früh 2 Uhr, starb zu Haifa im Kloster der deutschen Borromäerinnen der H. H. Pater Ernst Schmitz, ehemaliger Direktor des St. Paulushospizes zu Jerusalem.

Der Verstorbene war geboren zu Rheydt b. M. Gladbach am 18. Mai 1845. Er studierte zu Neuß und bestand im Herbst 1864 sein Abiturien'en-Examen. Dem Zuge seines Herzens folgend widmete er sich dem Studium der Theologie und trat in Köln in die Kongregation der Missionspriester vom hl. Vinzenz v. Paul

¹ Wir hatten über den Tod des H. H. Pater Schmitz bereits den obigen Bericht gedruckt vorliegen, bringen aber gerne noch diese Zeilen über den treuen Freund und Berater unseres Instituts, die uns später aus Jerusalem zugehen.

(Lazaristen) ein. Nach seiner Priesterweihe im Mai 1869 wirkte er zunächst an der Ritterakademie zu Bedburg, von wo ihn der Kulturkampf weiterführte nach Portugal. Im Jahre 1879 kam er nach Funchal, der Hauptstadt der Insel Madeira. Hier wirkte er fast ein ganzes Menschenalter als Leiter des bischöflichen Seminars, verehrt und geliebt in allen Kreisen der Insel Madeira. Diese seine segensreiche Tätigkeit wurde nur ein paar Jahre lang unterbrochen, die er bei seinen Mitbrüdern in Theux (Belgien) zubrachte. Als im Jahre 1917 P. Wilh. Schmidt, Direktor des deutschen St. Paulushospizes zu Jerusalem, starb, wurde er als dessen Nachfolger ausersehen und kam so 1918 nach Jerusalem. Hier gründete er das Lehrerseminar des latein. Patriarchen von Jerusalem, das er bis zum Ausbruch des Krieges leitete. Der Krieg führte ihn eine Zeitlang nach einer anderen Besetzung des Deutschen Vereins v. Hl. Lande, nach Tabgha am See Genezareth, und bald darauf nach Damaskus. Stets zeigte er sich als seeleneifriger Priester bereit, seinen deutschen Landsleuten zu helfen und für die deutschen Soldaten Gottesdienst zu halten. Von allen wurde er wegen seines liebenswürdigen, leutseligen Wesens geehrt und geschätzt. Im Jahre 1919 konnte er im Kreise seiner wenigen Mitbrüder, die der Krieg nicht nach Deutschland geführt, sein goldenes Priesterjubiläum in Tabgha feiern. Es war ihm nicht vergönnt, noch länger an diesem stillen Posten zu weilen. Nach dem Tode des H. H. Joh. Kandler, der die Stelle eines Hausgeistlichen bei den deutschen Borromäerinnen in Haifa inne hatte, erklärte er sich gern bereit, den Schwestern in Schule und Seelsorge behilflich zu sein, bis ein neuer Geistlicher aus Deutschland kommen würde.

Anfangs November zeigten sich die ersten Spuren ernster Schwäche und bedenklicher Krankheit. Doch überwand er sie mit gewohnter Energie bis zum 23. November. Da mußte er sich legen und nach kurzem Krankenlager berief ihn der Herr zu sich zum himmlischen Jerusalem am 3. Dezember, morgens früh 2 Uhr. Unter großer Anteilnahme der deutschen Kolonie und aller religiösen Genossenschaften wurde er am folgenden Tage auf dem Berge Karmel in der Gruft der deutschen Borromäerinnen beigesetzt.

P. Schmitz war geschätzt als Gelehrter in den Naturwissenschaften. Sein Naturgeschichtliches Museum zu Funchal und zu Jerusalem sind Sehenswürdigkeiten dieser Städte. Zu den verschiedenen ornithologischen Kongressen wurde er stets eingeladen und bei einem dieser Kongresse zu London wurde er als Fachmann gefeiert und geschätzt. Seine Forschungen in Madeira und Palästina sind soweit sogar beachtet worden, daß man besondere Entdeckungen in der Zoologie nach seinem Namen benannte. Stets in der Fremde, hat er sich doch allzeit als guter deutscher Patriot gezeigt und bewährt. Legte ein deutsches Kriegsschiff auf der Reede von Funchal an, so versäumte er es niemals, an Bord zu gehen, um seine deutschen Landsleute zu begrüßen und für seine katholischen Landsleute Gottesdienst zu halten. Sein Andenken wird unter den Auslanddeutschen stets in Segen bleiben.

P. Fr. Dunkel, Jerusalem.

Adam Müller-Guttenbrunn †. Wie wir kurz vor Abschluß der Arbeiten für diese Nummer erfahren, ist Adam Müller-Guttenbrunn vor wenigen Tagen in Wien einem Herzschlag erlegen. Der greise Dichter kränkelte schon die ganze Zeit und konnte auch den ihm zu Ehren seines 70. Geburtstags veranstalteten Ehrungen und Feiern selbst nicht beiwohnen. Wir können es uns jetzt versagen, auf das Lebenswerk dieses Dichters der Banater-deutschen Heimat einzugehen, da wir ihm ja erst vor kurzem anlässlich seines 70. Geburtstages eine Sonder-

nummer gewidmet haben, in der seine Bedeutung als Dichter, als Politiker und als Volksführer ausführlich gewürdigt wurde. Den Schmerz des Banater Volkes um den Verlust seines Heimatdichters teilt das ganze Deutschum, das in Müller-Guttenbrunn nicht nur einen Banater, sondern einen deutschen Dichter verehrt.

Der deutsche Gesandte in Bern, Dr. h. c. Dr. med. **Adolf Müller**, ist wegen seiner Verdienste um das studentische Hilfswerk von der Universität München zum Ehrenbürger ernannt worden.

Der „**Verein für Kunstpflege**“ in **Außig** beschloß in seiner diesjährigen Hauptversammlung, dem freien deutschen Hochstift in Frankfurt a. M. zur Erhaltung des Goethehauses den Betrag von 50 000 M. zu überweisen. Auch die übrigen deutschen Vereine der Stadt sollen um eine gleiche Spende ersucht werden.

Heimatgedenken

Konsul Felix Schlayer in Madrid hat seinem Heimatland Württemberg den Betrag von 5 Millionen Mark unter der Bezeichnung „**Felix-Schlayer-Stiftung**“ gespendet. Die Stiftung soll allgemeine, wertvolle Bestrebungen auf dem Gebiete der Kunst, der Kunstwissenschaft, der Denkmalspflege, der Heimat- und Volkskunst unterstützen. Vor allem sollen gemeinnützige Einrichtungen aus der Stiftung bedacht werden.

Vier Millionen finnische Mark sind, wie die „**Köln. Volkszeitg.**“ erfährt, in Helsingfors zur Unterstützung unbemittelter deutscher Studenten gesammelt worden. Der Betrag stellt nach dem heutigen Kurs die gewiß ansehnliche Summe von fast 700 Millionen Mark dar.

In Kroondal und Rustenburg in Südafrika fand am 1. November ein großer Bazar „für notleidende Kinder in Deutschland“ statt, der einen glänzenden Verlauf nahm und ein außerordentlich günstiges finanzielles Ergebnis aufweisen kann. Nach einleitenden Worten des Pastors von Zwietring und Vortrages eines Bläserchors hielt der Rustenburger Parlamentsabgeordnete Piet Grobler die Eröffnungsrede, in der er die Afrikaner aufforderte, eingedenk dessen zu sein, was die Deutschen im Burenkrieg für sie getan, wie deutsche Frauen damals gesammelt und damals den drei Burengenerälen in Berlin eine namhafte Summe überreicht hätten. Jetzt wollten auch die Afrikaner ihrer Dankeschuld gedenken. Der Verkauf zur Verfügung gestellter EB-, Spiel- und Luxuswaren, Versteigerungen von Bildern, Vasen, Mehl, Tauben und Hühnern brachten mächtiges Leben in die zahlreiche Besucherschar. Über 430 Pfund betrug der Reinertrag des Festes. Sie wurden an bedürftige Anstalten in Deutschland verteilt.

Die deutsche Gemeinde Empangweni in Natal, die größtenteils nur aus Pächtern besteht, hielt am 21. Oktober einen Bazar zugunsten der hungernden Kinder in Deutschland ab, der einen ausgezeichneten Erfolg hatte und zu dessen Gelingen nicht nur die Gemeindemitglieder durch ihre Gaben beitrugen. 135 Pfund wurden in bar eingenommen. Da aber auch noch einige Ochsen zum Verkauf gestellt wurden, kann mit der hübschen Summe von 200 Pfund Gesamteinnahme gerechnet werden.

Konsul Semler, der Inhaber der Fa. Borgfeld & Co., New York, hat, den „**Münchener Neuesten Nachrichten**“ zufolge, 70 Millionen Mark für Bedürftige aller Stände in Deutschland gespendet.

Vom Central Committee New York wurde dem Deutschen Zentralausschuß für die Auslandhilfe 1000 Dollar zur Beschaffung

von Futtermitteln für Milchkühe übermittelt, von denen die Hälfte auf Wunsch des Sponsors der Stadt München, 200 Dollar der Stadt Hagen in Westfalen und 300 Dollar der Stadt Dresden übermittelt wurden.

Mexiko. Der **Verband deutscher Reichsangehöriger** hat, wie die „Agencia Duems“ meldet, eine große Sammlung für die notleidende Jugend Deutschlands in die Wege geleitet. Auch die mexikanische Presse unterstützt dieses Hilfswerk in dankenswerter Weise. Gleich in den ersten Tagen spendete ein unbekannter Freund der deutschen Jugend tausend Pesos (zirka vier Millionen Mark).

Das deutsche Sammelkomitee in Caracas, Venezuela, hat neuerdings 10 000 Mark für notleidende Studierende gestiftet, die von der Studentenhilfe der Universität Berlin an drei besonders bedürftige Studierende verteilt wurden.

Prof. Dr. **Kastert**, Montevideo, der seinerzeit am Technikum in Cöthen studiert hat, hat dem Direktor der Anstalt zugunsten des Technikums und seiner Studierenden 4000 Pesos (etwa 10 Millionen Mark) als Spende überwiesen.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Deutsch-Luther. Seemannsfürsorge-Verband. Der Deutsch-Lutherische Seemannsfürsorgeverband (Seemannspastor Thun, Hamburg 11) versendet seinen 35. Jahresbericht 1921. Er berichtet von einer guten Förderung seines inneren Wiederaufbaues, zugleich aber von einer ernsten Gefährdung seiner Zukunft. Mit einer Ausnahme sind seine deutschen Seemannshäuser wieder in vollem Betrieb, und was die Zahl der Schlafnächte betrifft, um die Hälfte stärker benutzt worden als im letzten Friedensjahr. Im Ausland werden die nordamerikanischen Stationen New York und Philadelphia von den dortigen deutschen Lutheranern getragen und können von reicher schöner Arbeit berichten. Selbständige Auslandsarbeit in anderen Häfen wieder aufzunehmen, war ihm infolge des Standes der deutschen Valuta ungeheuer erschwert, in den Häfen des englischen Machtbereichs überhaupt verwehrt. Nur in Riga konnte mit Rücksicht auf den stärker einsetzenden Schiffsverkehr ein Lesezimmer eröffnet und ein Diakon angestellt werden. In Philadelphia ist das Seemannshaus zu klein geworden.

Zu Ehren des neuen Kardinals Ehrle fand in Rom in der Deutschen Botschaft beim Heiligen Stuhl ein Frühstück statt, zu dem neben dem Personal der Botschaft auch Kardinal Frühwirth, der Patriarch von Alexandrien, der österreichische Gesandte, der Abtprimas der Benediktiner und eine Reihe von geistlichen Würdenträgern geladen waren. Der neue Kardinal Ehrle wird in Anspielung auf seinen Namen in seinem Wappen eine Erle führen und hat, da seit Generationen in seiner Familie die Arzneikunde gepflegt wird, zum Andenken daran einen Merkurstab in seinen Schild aufgenommen.

Aus Jugoslawien wird uns von deutsch-katholischer Seite geschrieben:

Die deutschen Blätter in Südslavien melden: Der Hl. Stuhl hat den kroatischen Ordenspriester P. Rafael Rodic zum bischöflichen Vikar für die Schwaben in der Batschka und im Banat ernannt.

In diesen angegliederten Teilen Südslaviens leben zirka 500 000 katholische Deutsche; sie sind aber weder als Katholiken noch als Deutsche organisiert. Wohl haben wir einen Kulturbedeutsch, aber er steckt noch in den Kinderschuhen und kann als solcher das katholische Deutschtum weder in Rom bei dem Hl. Stuhl, noch in Belgrad bei der Regierung repräsentieren

und für einen deutschen Bischof intervenieren. So kam es, daß die Kirchenfrage der deutschen Katholiken „de nobis sine nobis“ so gelöst wurde, daß die antinationalen Folgen dieser Lösung nur zu sehr fühlbar sein werden.

Wo es gefehlt hat?

Auch die Schwaben Südslaviens wurden, wie alle Deutschen im ehemaligen Ungarn gestern und heute noch, nach bewährtem Rezept gehörig „madjarisiert“. Die Intelligenz ist durch die Bank stramm madjarisch; der Bauer aber ist weder Vogel noch Fisch. Was Wunder, daß man bei solchen ungesunden Symptomen den Weg nach Rom nicht gefunden hat, um daselbst den Hl. Stuhl zu orientieren.

Im rumänischen Banat leben noch 300 000 katholische Schwaben; sie sind aber völkisch organisiert und haben in Temeschburg ihren obersten Volksrat. Auch diesen droht die Gefahr eines rumänischen Bischofs; doch wird der Schaden ihrer Stammesbrüder sie hoffentlich klug machen.

Vom Waisenasyl Pella-Bethanien in Rio Grande do Sul. Die Waisenanstalt und das Altersheim Pella-Bethanien im oberen Taquary in Rio Grande do Sul ist im Juni von einer schweren Hochwasserkatastrophe heimgesucht worden, welche den Anstalten großen Schaden zugefügt hat. Nachdem vor einiger Zeit schon den Fluten eines ersten Hochwassers die ganze Späternte an Mais auf der anderen Seite des Flusses zum Opfer gefallen war, hat einige Wochen später ein zweites Hochwasser fast die ganze Weizen-, Gerste-, Linsen- und Erbsenernte vernichtet. Die Anstaltsleitung bittet daher ihre Freunde um außergewöhnliche Gaben der Hilfe.

Gleichzeitig macht das „Vaterland“ Porto Alegre Nr. 410 vom 15. Juli 1922 die Mitteilung, daß in Pella-Bethanien kürzlich von Herrn R. K. Stegall erfolgreiche Versuche gemacht wurden, die in Brasilien besonders schädlich auftretenden Ameisen mit bekannten Kriegsticketgasen zu töten.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Das deutsche Schulwesen im tschechoslovakischen Staatshaushalt 1923. In der „Reichenberger Zeitung“ prüft der Abgeordnete Patzel den neuen Staatsvoranschlag durch und findet, daß die Sparsamkeit des neuen Finanzministers sich auch auf den Schul- und Kultusetat erstreckt, der um rund 95 Millionen Kronen gegen seinen Vorgänger von 1922 zurückbleibt. Das wird damit begründet, daß der Ausbau des Schulwesens nunmehr vollendet sei. Wenn aber die Tschechen glaubten, nun alles nachgeholt zu haben, was ihnen die Deutschen an Schulen und Schuleinrichtungen voraus waren, so werde sich bald zeigen, daß diese überstürzte Schulgründungszeit eine Treibhausatmosphäre für das Schulwesen geschaffen habe. Das aber wäre an sich eine tschechische Angelegenheit, wenn die Geschichte nicht auf Kosten der Deutschen gegangen wäre. Der Abgeordnete rechnet aus, daß für die tschechischen Hochschulen zusammen 82,7 Millionen Kronen angefordert werden, für die deutschen 23,6 Millionen. Allerdings sind die hier gemeinsam ausgeworfenen Ausgaben nicht auseinandergerechnet. Für die Deutschen ist also nur ein Viertel des tschechischen Aufwands angesetzt, also um reichliche 50 % weniger, als ihrer Bevölkerungszahl entspräche. Es gibt in Böhmen 53 deutsche und 95 tschechische Mittelschulen, für Mähren sind die Zahlen 21 und 43, für Schlesien 8 und 5. Das Gesamtverhältnis beträgt also 82 zu 143. Von den 110 Millionen, die etatsmäßig für die Mittelschulen angesetzt sind, entfallen aber nur 17,3 auf die deutschen und 93 auf die tschechischen, auf die Deutschen also kaum 17 % des Gesamtaufwands. Für 28 tschechische Lehrerbildungsanstalten sind 5, für 12 deutsche 3 Millionen

Kronen angesetzt, für staatliche und vom Staat unterstützte Handelsschulen werden deutscherseits (19 Anstalten) 2,7, tschechischerseits (61 Anstalten) 10,6 Millionen Kronen angefordert. Der deutsche Anteil beträgt also 16 %. Für Fach- und Frauenerwerbschulen erhalten die Deutschen 8,5, die Tschechen 16,8 Millionen Kronen. Der Kostenaufwand für das Minderheitsschulwesen, d. h. für die Errichtung tschechischer Schulen in Gebieten, in denen die Tschechen in der Minderheit sind und noch keine Schulen haben, beträgt 7 Millionen mehr als im Vorjahre, mithin 55 Millionen Kronen, woraus zu schließen ist, daß die Tschechen ihr System der Begründung kleiner und kleinster Trotschulen fortsetzen werden. Zu diesen Summen sind die geplanten Neubauten, die in besonderem Voranschlag stehen, hinzuzurechnen. Man kommt dann auf einen Gesamtaufwand von 332 Millionen Kronen für das tschechische und 61 Millionen Kronen für das deutsche Schulwesen. Der deutsche Anteil beträgt also noch nicht ganz 16 %, während die Deutschen doch sogar nach der gewißlich nicht zu ihren Gunsten gefärbten tschechischen Volkszählung 31 % der Bevölkerung in den Sudetenländern ausmachen. Der Etat der Deutschen ist also um die Hälfte dessen verkürzt, was den Deutschen gebühren würde, wenn volle Gleichberechtigung auf kulturellem Gebiete gewährt wäre.

Die Vernachlässigung der deutschen Hochschulen in der Tschechoslovakei. Wir berichteten über die Verschiedenheit in dem Budget für die deutschen und die tschechischen Hochschulen im Staatsvoranschlag. In der Sitzung der Abgeordnetenversammlung vom 24. November unterzog der Abgeordnete Dr. Medinger die Voranschlagsziffern für die deutschen Hochschulen einer vernichtenden Kritik, indem er nicht nur auf das Mißverhältnis zwischen den Aufwendungen für die deutschen und für die tschechischen Hochschulen, sondern auch auf die merkwürdige Praxis verwies, Ausgaben für gemeinsame deutsch-tschechische Hochschulzwecke den deutschen Hochschulen allein aufzubürden. Abgeordneter Medinger verwies darauf, daß wenn der Staat nicht für eine Kultur höherer Ordnung Sorge, er auch keine Staatstreue von den Deutschen verlangen könne. Kulturautonomie sei die erste Forderung der Deutschen. Er müsse die Anklage wegen illoyalen Verhaltens gegenüber den wehrlosen Minderheiten vorbringen. So habe man den Bau von Studentenwohnungen der deutschen Universität ins Budget geschrieben, während die Baukosten für die Wohnungen tschechischer Studenten nicht dem Budget der tschechischen Universität aufgerechnet würden. An nutzbringenden für die deutsche Universität selbst veranschlagten Investitionen blieben 700000 Kronen, denen 23,5 Millionen Bauten für die Prager tschechische Universität gegenüberständen. Die tschechische Behauptung, daß die tschechische Universität baulich der deutschen gegenüber schlechter gestellt sei, stimme nicht, das Gegenteil sei in vielen Fällen richtig. Der Abgeordnete wies im einzelnen an Hand des Budgets nach, in welcher Weise die Deutschen im Budget vernachlässigt seien. Er sprach auch über die Raumfrage in der deutschen Technischen Hochschule, bei der eine Reihe wichtiger Abteilungen noch gar nicht vorhanden oder erst mangelhaft ausgebaut sei, auch der Wunsch nach der Begründung einer selbständigen Abteilung für Handels- und Wirtschaftswesen sei unberücksichtigt geblieben und auch auf dem Gebiete der bildenden Kunst, des Kunstgewerbes und Fachschulwesens übten die Tschechen den Deutschen gegenüber die Tendenz des Hinhaltens und des langsamen Absterbenlassens, da die staatliche Kunstgewerbeschule in Prag ihrem Lehrprogramm zufolge, das in erster Linie die tschechische und slovakische Kunst pflege, kaum für die Deutschen in Betracht komme. Bei inländischen wie ausländischen Ausstellungen der Tschechoslovakei bestehe eine

Tendenz zur Verschleierung der deutschen Leistungen, die ebenso bemerkbar sei bei der Vergebung von Staatsaufträgen. Die in der Tschechoslovakei geborenen deutschen Künstler seien gezwungen, ihre Existenz sich anderswo zu suchen. Während das Prager tschechische Konservatorium 2,5 und das Brünner tschechische Konservatorium 2,2 Millionen Kronen Unterstützung empfangen, bekomme das deutsche nur die völlig unzureichende Summe von 300000 Kronen. Die Mehrheit in der Tschechoslovakei mißbrauche ihre Gewalt. Versprechungen, die das Oberhaupt des Staates bei dessen Begründung mehrmals wiederholt habe, seien nicht eingehalten worden, die letzten 4 Jahre bedeuteten für das Deutschland kulturell einen schweren Rückschritt, dagegen müßten sich die Deutschen energischst verwehren.

Temesvar. Das **Deutsch-Ungarische Staatslyceum** veröffentlicht den von seinem Direktor Nikolaus Stoi a herausgegebenen Jahresbericht über das Schuljahr 1921/22 in rumänischer und deutscher Sprache. Aus dem Bericht geht hervor, daß die Anstalt von 722 größtenteils römisch-katholischen Schülern besucht wurde, von denen 570 der deutschen, 104 der ungarischen Nationalität angehörten, während der Rest sich auf Rumänen, Serben und Juden verteilte. Die Nachwirkungen des Krieges haben allmählich nachgelassen und die Regelmäßigkeit und Ruhe des Unterrichts ist sowohl der Disziplin wie den Fortschritten der Schüler in den einzelnen Lehrfächern zugute gekommen. Auf Verordnung des rumänischen Unterrichtsministeriums erfolgte die Einstellung der bisher üblichen gemeinsamen Erziehung von Knaben und Mädchen. Mädchen werden von der 1. bis zur 4. Klasse nicht mehr aufgenommen, sondern müssen das in Temesvar bestehende Mädchenlyceum besuchen. In den höheren Klassen (5.-8.) sollen Mädchen, die auf die Reifeprüfung sich vorbereiten wollen, als Privatschülerinnen weiter zugelassen werden. Die Schüler bildeten je einen deutschen und ungarischen Selbstbildungsverein. Der deutsche Zweig gliederte sich in einen literarisch-historischen Verein unter Leitung zweier bewährter deutscher Professoren, einen Sportverein und einen Musikverein. Alle drei Vereine haben im Laufe des Schuljahrs regelmäßige Übungen und Festlichkeiten veranstaltet.

Tarutino (Beßarabien). Das **deutsche Gymnasium** befindet sich in wenig guter finanzieller Lage. Direktor Roemmich schilderte einer Elternversammlung die Zustände so, daß das Gymnasium seit Jahr und Tag mit Unterbilanz arbeite. Was an Schulgeldern eingehe, reiche kaum aus, um die Hälfte der Auslagen zu decken. Die Schuld beträgt jetzt 150000 Lei, die im Laufe des Sommers abgedeckt werden muß. Die Lehrer begnügen sich jetzt schon mit einem Gehalt, das wesentlich niedriger ist, als das ihrer rumänischen Kollegen und brachten somit ein Opfer von bereits über einer halben Million Lei. Die erste Frage Direktor Roemmichs an die Eltern, ob eine Neueröffnung der Schule im Herbst erwünscht sei, wurde einstimmig bejaht, das Gymnasium soll auch in Zukunft als deutsch-nationale Privatschule erhalten werden. Über die Frage der Aufbringung der Mittel entstand eine Aussprache, die ergab: Herantreten an den Volksrat um Unterstützung der Schule, Bitte an die Gemeinde- und Ortsräte durch Vermittlung des Volksrats um Unterstützung der Schule, ferner Bestellung eines Werbeausschusses und Auflegung einer Sammelliste. Nahezu 4000 Lei wurden sofort gezeichnet. Es soll ein Schulverein als Träger der Anstalt begründet werden. Ferner wurde angeregt, die Wirtschafts-Organisationen aufzufordern, einen Teil ihres Reingewinns der Schule zufließen zu lassen, das Schulgeld zu erhöhen und die Mädchenschule mit dem Knabengymnasium zur Ersparung von Mitteln zu verbinden.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Posen. Die **Historische Gesellschaft**, die sich die wissenschaftliche Erforschung Polens zur Aufgabe macht und durch Verbreitung von wissenschaftlichen Druckschriften wie Herausgabe der „Jahrbücher der deutschen wissenschaftlichen Gesellschaften in Polen“ breitere Schichten der Bevölkerung mit den neuesten Forschungsergebnissen auf diesem Gebiet vertraut machen will, will alle wissenschaftlichen und auch wirtschaftlichen wie politischen Vereinigungen heranziehen.

Auch der Bund der christlichen Deutschen in Galizien beabsichtigt, eine Abteilung für wissenschaftliche Forschung zu errichten, die, wie die historische Gesellschaft in Posen mitteilt, als gleichberechtigt neben die bereits bestehenden wissenschaftlichen Vereinigungen zu treten hätte.

Der **Bund der Deutschen Nordmährens** hat, einem Bericht für das Jahr 1921 zufolge, seine Ortsgruppenzahl von 471 auf 499 erhöht und einen Gesamtzuwachs von 3105 Mitgliedern. Die Haupttätigkeit des Vereins erstreckte sich hauptsächlich auf die Förderung des Bücherei- und Vortragswesens, Erhaltung von Grund- und Hausbesitz in deutschen Händen, Waisenfürsorge, Stellenvermittlung, insbesondere Gewinnung deutscher Lehrlinge, Studienförderung, Unterstützung der Kriegsbeschädigten. Der Verein hat im Berichtsjahr zwei neue Waisensiedlungen errichtet und besitzt zurzeit im ganzen 8 Waisensiedlungen, deren Instandhaltung einen Aufwand von 49772,95 K ö . erforderte. Ferner brachte der Verein durch Sammlung eine Summe von 443757,96 K ö . für das durch Hochwasserunglück getroffene Tess- und Bielethalgebiet auf. Im ganzen hat der Bund der Deutschen Nordmährens 1028266,05 K ö . für Unterstützungen und Schutzarbeit ausgegeben.

Triebswetter (Banat). Der deutsch-schwäbische Kulturbund hielt die dritte ordentliche Jahreshauptversammlung am 26. November ab. Die Versammlung nahm einen feierlichen Verlauf und machte auf die von weit und breit versammelten Mitglieder einen herzerhebenden Eindruck. Nach dem Begrüßungslied des Männergesangsvereines sprach Nikolaus Frecot, der Ortsgruppenvorstand, begrüßte die Bundesleitung und entwarf ein Bild der Entwicklung der Ortsgruppe. Im Namen der Bundesleitung dankte der vorsitzende Obmann Dr. Michael Kausch, für die Begrüßung und eröffnete den dritten Bundestag. Sodann gedachte Dr. M. Kausch des verstorbenen Bundesobmannes, des Ministers a. D. Johann Junker. Er entwarf ein Bild seines Lebens, seiner Eigenschaften und jener interessanten kurzen Zeit, in welcher das Geschick des ungarländischen deutschen Volkes in seine Hände gelegt war.

Der umfangreiche Jahresbericht behandelte die Theater- und Schulfrage, berichtet über Dilettantenvorstellungen, Gesangsvereine, Jungmannschaften, Abendschulen, behandelt die Aufklärungsstätigkeit des Verbandes, berichtet über die Bücherei, Verlagsausgaben, Preisausschreibungen, über nationale Verbindungen, über die Schulstiftung usw. Im verflossenen Jahre wurden 15 neue Ortsgruppen gegründet. Die Zahl der Ortsgruppen war 74. Es wurden 33 Volksversammlungen und 27 landwirtschaftliche Vorträge abgehalten. — Sodann erfolgte die Wahl der Ausschußmitglieder. Der Jahresbericht wurde einstimmig zur Kenntnis genommen.

New York. Der **Rheinische Sängerbund**, der älteste Gesangsverein New Yorks, feierte am 11. November das Fest seines 75jährigen Bestehens mit einem Konzert, einem Ball und einem Festakt. Die gesamte Sängervelt New Yorks nahm an dem Feste Anteil. Der greise Präsident des nordöstlichen Sängerbundes, Major Carl Lentz aus New York, hielt die Festrede.

Buenos Aires. Die **deutsche Frauenhilfe**, die 1919 gegründet wurde, hat bis zum Frühjahr 1922 Kleidungsstücke im Wert von etwa 4 Millionen Mark und Geldsendungen in Höhe von insgesamt über eine Million Mark für den deutschen Mittelstand und für die Kinderfürsorge gespendet. Ferner wurden 5000 Kisten mit 2000 Dosen kondensierter Milch im Werte von 5—6 Millionen Mark nach Deutschland gesandt. Im Dezember 1921 gründete die deutsche Frauenhilfe ihre Peso-Spende, mit einem wöchentlichen Beitrag von einem Peso, um weitere Milchsendungen nach Deutschland zu ermöglichen.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

In **Cleveland** (Ohio) ist ein deutsches Vizekonsulat errichtet worden, das seinen Sitz in der Prospect Avenue hat und zu dessen Leiter der seit mehreren Jahren in Cleveland ansässige Kaufmann Henry Kassigkeit ernannt wurde.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Dr. Karl Wagner, der bisher am physiologischen Institut der Universität Dorpat tätig war, hat, wie die „Dorpater Nachrichten“ melden, einen Ruf an die Universität Kowno in Litauen erhalten. Er ist geborener Kurländer und hat seine medizinische Ausbildung in Deutschland genossen. Die Berufung ist ihm in Anerkennung seiner Untersuchungen über innere Sekretion und über histologische Probleme zuteil geworden.

Dr. Rüdigers Reise durchs Banat. Während der Monate Mai bis Oktober 1922 hat Dr. Hermann Rüdiger-München die deutschen Siedlungen in Jugoslawien und Rumänien bereist. Die Reise erfolgte im Auftrage des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes in Neusatz, der kulturellen Organisation der Deutschen im S. H. S.-Staat, und beschränkte sich auf die „Schwaben“ der ehemals südungarischen Gebiete, des Banats, der Batschka, der Baranya und Kroatien-Slavoniens. Das Arbeitsgebiet lag innerhalb des Raumes, der durch die Städte Agram—Mohacs—Arad—Orsova—Semlin bestimmt wird; in ihm wurden rund 5500 km zu Eisenbahn oder Schiff und 500 km zu Wagen zurückgelegt. Die Studien waren im wesentlichen anthropogeographischer Natur und umfaßten Siedlungs- und Wanderungsgeschichte, Siedlungs-, Wirtschafts-, Verkehrs- und Kulturgeographie; sie sollen die Grundlage für ein größeres, im Auftrage des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes herauszugebendes Werk über die Geschichte und heutige Lage der Schwaben bilden. Die Aufnahme des Reisenden durch die deutsche Bevölkerung war überall eine außerordentlich herzliche, auch die jugoslawischen und rumänischen Behörden bereiteten ihm im allgemeinen keine Schwierigkeiten. Nur in der Nähe der Grenzen war das Reisen erschwert, was deswegen besonders ins Gewicht fällt, weil sowohl die neue jugoslawisch-ungarische Grenze in der Baranya als auch die jugoslawisch-rumänische Grenze im Banat gerade die Hauptsiedlungsgebiete der Deutschen mitten durchschneiden; ein häufigeres Überschreiten der Grenze verbot sich von selbst infolge der bestehenden Paß- und Visumvorschriften.

Gerhart Hauptmann eröffnete am 8. Dezember die Reihe seiner Vorträge im Schauspielhaus zu Amsterdam. Der Dichter wurde von Universitätsprofessor Scholte in einer Ansprache begrüßt und vom Publikum des vollbesetzten Hauses mit einer herzlichen Kundgebung empfangen. Er las aus alten und neuen Werken vor. Am Schluß fand dann im Hotel de l'Europe ein Festmahl statt, an welchem etwa neunzig deutsche und holländische Gäste teilnahmen. Dem Dichter wurde von einer großen Anzahl von Rednern Dank und Verehrung ausgesprochen. Ein Vertreter des Gemeindevorstands überbrachte die Grüße der holländischen

Hauptstadt. Prof. Zeeman, der Rektor der Universität, und der holländische Dichter Hayermans feierten Hauptmann als den geistigen Führer des neuen Deutschlands. Der deutsche Generalkonsul sprach als Vertreter des Deutschen Reichs allen Teilnehmenden seinen Dank für das schöne Gelingen des Abends aus.

Das **Deutsche Kunsthistorische Institut in Florenz** ist, wie wir bereits mitgeteilt haben, nunmehr von der italienischen Regierung freigegeben worden, und zwar unabhängig von dem allgemeinen Rückkauf des deutschen Eigentums und ohne Entgelt. Man hofft, daß das Institut schon im Herbst dieses Jahres seine Tätigkeit wieder aufnehmen können. Als Arbeitsstätte dienen Räume im „Deutschen Gemeindehaus“ in der Via dei Bardi, da das frühere Institutsgebäude, der schöne Palazzo Guadagni, nicht freigegeben worden ist. Zum Leiter des Instituts wurde Prof. Christian Hülsen bestimmt, eine Wahl, die die ausdrückliche Billigung der italienischen Regierung gefunden hat. Prof. Hülsen war mehr als zwanzig Jahre lang Leiter der Bibliothek des Deutschen Archäologischen Instituts auf dem Kapitol in Rom.

Madrid. Mit einer Aufführung der „Meistersinger“ wurde die Opernsaison der königlichen Hofbühne am 7. Dezember eröffnet. Die Aufführung fand, was besonders bemerkenswert ist, in deutscher Sprache statt.

Frau **Adele Reißberger-Umling** trug am 14. und 21. Dezember im Rahmen der Vorträge der „Freie Universität“ in Bukarest Lieder verschiedener deutscher Komponisten vor und erntete mit ihrem künstlerisch vollendeten Vortrage ungeteilten Beifall der Zuhörer. Am 21. Dezember war auch die Königin Maria anwesend und beglückwünschte die Künstlerin zu ihren Erfolgen.

Am 15. Dezember wirkte Frau Reißberger-Umling in dem vom Organisten F. X. Dreßler (Leipzig) veranstalteten Orgelkonzerte mit. Das Bukarester „Gemeindeblatt“ urteilt, die Klangfrische ihres Organs, die sichere Beherrschung der Gesangstechnik, der klare Vortrag ermöglichten es der Künstlerin, Leistungen von hohem künstlerischen Wert zu bieten.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Deutsche Bücher nach Italien. Auf Grund eines Abkommens zwischen der deutschen und italienischen Regierung wird Deutschland den Bibliotheken der Lehranstalten Italiens im Betrag von 4 Millionen Goldmark Bücher liefern, die vor oder während des Krieges erschienen und in Italien noch nicht vorhanden sind. Die Lieferung soll evtl. auf das Reparationskonto gutgeschrieben werden. Der Vertrag bedarf noch der Genehmigung der Reparationskommission.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Das „**Philadelphia Tageblatt**“ feierte den Tag seines 45jährig. Bestehens unter selten großer Anteilnahme des Deutschtums der Stadt. Die gesamte deutsche Sängergewelt wirkte bei einem Festkonzert mit, das zum Ehrenfeste des ältesten deutschen Blattes am Orte veranstaltet wurde. Die vereinigten Sänger und der Gesamtchor der vereinigten Arbeiter-Gesangsvereine wetteiferten mit ihren Darbietungen. Die Festrede hielt Herr Kreimer, der namentlich den deutschen Organisationen, aber auch den zahlreichen Arbeiterlesern des Blattes für ihr Erscheinen dankte. Über allem Trennenden der Zeit stehe das Einigende: Die Wiedererrichtung des alten Vaterlandes, die Linderung der Not, der Kampf gegen Verrohung und Sittenverfall, gegen Heuchelei und Wuchertum.

Eine neue deutsche Zeitschrift in Rußland. „**Unsere Wirtschaft**“ nennt sich eine Halbmonatsschrift, die in Pokrowsk, der Hauptstadt des Gebiets der Wolgaskommune, herauskommt und sich „Organ der ökonomischen Beratung“ nennt. Die Auflage wird mit 2000 Stück angegeben, das Blatt erscheint 14tägig. Das uns vorliegende Heft 14 enthält Aufsätze über die Anlage von Wäldern, über Bienenzucht, Heranziehung von Obstbäumen, Obst- und Gemüse-Verwertung, über die amerikanische Landwirtschaft und anderes, aber auch einen Leitartikel von Radek über die Orientkrise und einen Aufsatz über die Aufhebung der Kirchenschätze. Höchst interessant sind ein paar wirtschafts-statistische Angaben, die ein Mitarbeiter, S. Kappes, macht. Er untersucht die Gruppierung der Wirtschaften der 4 Kantone auf der Bergseite über die Verteilung der Milchkuhe unter der Landbevölkerung und kommt zum Schlusse, daß es in diesen 4 Kantons 6446 Familien mit 29014 Seelen gibt, die keine Milchkuhe besitzen, 8890 Familien mit 56296 Seelen mit einer Kuh auf die Familie, 3259 Familien (27126 Seelen) mit zwei Kühen, und 1011 Familien (11218 Seelen) mit 3 Kühen und mehr. In der früheren Hauptstadt der Wolgaskommune, in dem bekannten Marxstadt, sind 71,6 % der Bevölkerung ohne Kuh, bei 22,9 % der Bevölkerung gibt es eine Kuh in der Familie. Insgesamt kommt Kappes zum Schlusse, daß 68 % der Landbevölkerung in bezug auf Milchprodukte sehr schlecht versorgt seien. Wenn der Bauer aber schon keine Kuh habe, so sei es mit Ochsen, Pferden oder Kamelen ganz schlecht bestellt. Der Bauer habe in der schweren Zeit zuerst das Pferd aufgegessen, aber sich nach Möglichkeit die Kuh erhalten. Die Hauptaufgabe sei also die Neuanschaffung eines gesunden Viehstandes. Im Heft 15 der Zeitschrift finden sich interessante Statistiken über die Landverteilung im Wolgabezirk und auch eine Gewerbestatistik, aus der hervorgeht, daß es im Gebiet 282 „Remonte-Werkstätten mit mechanischem Betrieb“, 270 Schmiedereien, 611 Windmühlen mit gewöhnlichen Mühlsteinen, 157 mechanische Mühlen, 111 Wassermühlen mit gewöhnlichen Mahlsteinen, 76 Ölmühlen, 33 Schustereien, 35 Filzstiefelwerkereien, im ganzen 1851 Gewerbebetriebe gibt.

Die „**Arbeit**“ nennt sich eine „politisch-ökonomische Halbmonatsschrift“, die vom Organ des Zentralbüros der deutschen Sektion beim Zentralkomitee der kommunistischen Partei in Moskau herausgegeben wird, und die als erste politisch-ökonomische Halbmonatsschrift in deutscher Sprache in Sowjet-Rußland „den Partei- und Rätearbeitern in den deutschen Kolonien bei ihrer Arbeit behilflich sein will, den Arbeitern und Bauern politische und kulturelle Aufklärung zu bringen, ihnen marxistisches Wissen und Kultur zu übermitteln und die Probleme der proletarischen Revolution vor ihnen auszubreiten“. In der ersten Nummer finden wir Aufsätze über Rußland und den Weltmarkt, über das Schicksal der Volkserziehung in Rußland, über den industriellen Wiederaufbau Petersburgs, über das Kulturproblem in der Arbeiterrevolution und Mitteilungen aus den Kolonien.

Hermannstadt. „**Die Bühne**“ nennt sich eine kleine bescheidene Zeitschrift für Theater, Kunst und Literatur, die der Feuilleton-Schriftleiter der „Deutschen Tagespost“ id Hermannstadt, Herr Erwin Reißner, herausgibt. Sie besteht zwar zumeist nur aus Anzeigen, enthält aber, was kulturhistorisch wertvoll ist, die deutschen Theaterzettel und auch kleine literarische Beiträge, so z. B. über Gerhart Hauptmanns 60. Geburtstag, und zur Erläuterung der vom Theater gebrachten Werke.

Die „**Südtiroler Landeszeitung**“, das Organ der Deutschfreihheitlichen Volkspartei Südtirols, teilt mit, daß sie ihr Erscheinen mit Ende dieses Jahres aus wirtschaftlichen Gründen einstellen

muß, und daß die Verlagsrechte wieder an die Firma Pötzberger in Meran übergehen. Erfreulicherweise wird diese Firma unter dem altbewährten Titel „Meraner Zeitung“ vom neuen Jahr ab ein Tagblatt herausgeben.

Zensur und Humor. Das „Banater Tageblatt“ erfreut sich besonderer Gunst des Zensors, der ihm zu vielen weißen Stellen, sogenannten „Fenstern“ verhilft. Ein Leser schrieb dem Blatte, man sollte doch den Lesern die Bilder der drei freundlichen Zensoren nicht vorenthalten, es wäre doch hübsch, wenn sie jedesmal oder auch nur einmal wenigstens aus den „Fenstern“ heraussehen würden. Das Blatt wollte humorvoll den Scherz aufgreifen und einen offenen Brief an die Herren Zensoren richten mit der Bitte, ihre Photographien zu diesem Zwecke einzusenden. Die Herren Zensoren aber hatten weniger Humor und haben die Stelle — gestrichen. Das ist freilich auch der bequemste Weg!

In Apatin (Jugoslawien) soll demnächst eine deutsche Zeitung „Deutscher Demokrat“ herauskommen, eine Gründung der serbischen Demokratie, also ein Blatt, bei dem nur der Druck und die Sprache deutsch sind, das aber in Wirklichkeit serbischen Interessen und Zwecken dient. Welcher Partei sich das Blatt anschließt, ist noch nicht bekannt.

DIE AUSLANDDEUTSCHEN IM REICH

Der Reichspräsident hat der Arbeitsgemeinschaft der Interessenvertretungen geschrieben, daß er die Wünsche der Grenz-, Ausland- und Kolonialdeutschen geprüft habe, daß er aber dem Wunsche nach einer Vertretung im vorläufigen Reichswirtschaftsrat zurzeit nicht entsprechen könne, da die Verordnung über den vorläufigen Reichswirtschaftsrat vom 4. April 1920 die Möglichkeit hierzu nicht biete.

Den Anträgen auf Abänderung der jetzigen Schadensgesetze sei durch die zwei Novellen bereits Rechnung getragen, die Beratungen über den Liquidationsschadensentwurf würden zu weiteren Erörterungen im Reichstag Gelegenheit geben. Sollten die für den Garantiefonds bereitgestellten Mittel nicht genügen, so werde die Frage der Erhöhung geprüft. Der Beschleunigung des Entschädigungsverfahrens und der Auszahlung der Entschädigungen werde alle Aufmerksamkeit gewidmet. Durch Verfügung vom 30. Oktober habe der Präsident des Reichsentzündungsamtes seine nachgeordneten Dienststellen noch einmal darauf hingewiesen.

Die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft und Interessenverbände der Grenz- und Ausland- und Kolonialdeutschen wurden am 23. und 24. November vom 24. Ausschuß des Reichstags vor Eintritt in die Generaldebatte über die Liquidationsschadensgesetze gehört und sprachen über die Wünsche ihrer Schützlinge.

Die „Deutsche Post aus dem Osten“ veröffentlicht den Schiedsspruch, der in dem Streit zwischen verschiedenen Gruppen der Kolonisten aus Rußland gefällt worden ist. Jenes Schiedsgericht war am 20. September 1921 vereinbart worden und sein Spruch lag schon vor Weihnachten 1921 vor, wurde aber erst jetzt veröffentlicht. Es handelt sich um den Streit zwischen dem Zentralkomitee der Vereine aus den Kolonistengebieten Rußlands gegen den Ausschuß der deutschen Gruppen Altrußlands. Das Zentralkomitee hatte unter dem 24. August 1921 an eine Reihe von Behörden und Organisationen Schreiben gerichtet, in denen gegen den Ausschuß und das Wolgahilfswerk verschiedene Vorwürfe erhoben wurden. Das Schiedsgericht bestand aus je einem von den Parteien gewählten Reichsdeutschen und einem vom

Präsidenten des Reichswanderungsamts bestimmten Obmann. Das Schiedsgericht stellte nun fest, daß es eine „Vertretung“ der Kolonistengruppen Altrußlands im Rechtssinne zurzeit in Deutschland nicht gebe. Die Mitglieder des Ausschusses hatten früher eine solche dargestellt, doch hat sich dieser Charakter mit der Zeit verloren. Der Name des Ausschusses entspreche in folgedessen nicht mehr den tatsächlichen Verhältnissen, da er nur die Gruppen des Hauptteils der Schwarzmeerkolonisten, der Balten und der Deutschen in Kongreßpolen umfasse. Das Zentralkomitee dagegen sei eine Vertretung der zu Vereinen zusammengeschlossenen, in Deutschland befindlichen Kolonisten, in deren Vorstand sich fast durchweg Persönlichkeiten befinden, die seinerzeit als beauftragte Vertreter der einzelnen Kolonistengruppen nach Deutschland kamen. Es stelle die Zusammenfassung der Vereine der Wolgadeutschen, der Kaukasusdeutschen, der Deutschen aus Wolhynien, der Deutschen aus Nordrußland, Petersburg und Moskau, sowie eines Teils der Schwarzmeer-Kolonisten dar. Keine der beiden Gruppen könne gegen die andere den Vorwurf eines unzulässigen Eingriffs in ihre Rechte daraus herleiten, daß sie ihre Fürsorgetätigkeit auch auf andere Gebiete erstreckt habe. Es hätte aber im allgemeinen Interesse gelegen, wenn jede der beiden Organisationen sich bei ihrer Betätigung auf die ihr nach ihrer jetzigen Zusammensetzung zufallenden Interessensphären beschränkt hätte. Der Anspruch des Zentralkomitees, die alleinige Vertretung der Rußlanddeutschen darzustellen, ist damit abgelehnt.

Zu den Angriffen gegen das Hilfswerk der Katholiken wird in dem Schiedsspruch mitgeteilt, daß der Bischof von Tiraspol. Joseph Keßler, erklärt habe, daß er dem katholischen Hilfswerk die Vertretung der Schwarzmeerkolonisten solange entziehe, als Herr E. Schmidt im Vorstand des Hilfswerks verbleibe. Herr E. Schmidt habe daraufhin, ohne das Recht des Bischofs zu einer solchen Erklärung anzuerkennen, den Vorsitz niedergelegt und sei aus dem Schwarzmeer-Hilfswerk ausgetreten. Zu dem weiteren Vorwurf gegen das Hilfswerk der Wolgadeutschen betont das Schiedsgericht, daß ein Nachweis der Unlauterkeit und moralischen Unzuverlässigkeit nicht erbracht sei, daß aber die gegenwärtigen Leiter des Hilfswerks zur Führung eines großen Unternehmens infolge ihres Mangels an Geschäftsgewandtheit nicht geeignet seien. Schließlich betont der Schiedsspruch, daß die ganze Aufmachung des Hilfswerks für die hungernden Kolonisten, die von dem erwähnten Ausschuß ausging, keine beabsichtigte Irreführung der Öffentlichkeit darstelle, wenn vielleicht auch in nicht unterrichteten Kreisen ein Irrtum über den Charakter des Hilfswerks entstanden sei.

Der Magistrat der Stadt Berlin hat das Schulgeld für Ausländerkinder für die höheren Lehranstalten Berlins auf das Fünffache der Inländergebühren festgesetzt, jedoch mit der bemerkenswerten und wichtigen Ausnahme, daß Deutschösterreicher, Deutschbalten, Reichsausländer deutscher Abstammung und Muttersprache, die im abgetretenen Gebiet beheimatet sind, sowie Schüler, deren Eltern zwar keine deutsche Staatsangehörige, aber im Inland ansässig sind und ihr Einkommen zum größten Teil aus dem Inland beziehen, von dieser Erhöhung nicht betroffen werden.

Tausend Wolgadeutsche sind am 10. Dezember aus Minsk ins Heimkehrlager in Frankfurt an der Oder unter der Führung des Herrn Dr. Karstens vom Roten Kreuz gekommen. Sie sind gänzlich aller Mittel entblößt. Da einige Fleckfieberfälle vorgekommen sind, bleiben die Ankömmlinge zunächst im Quarantänelager. Das Deutsche Ausland-Institut hat den Ärmsten der

Armen Mark 19830.—, die ihm durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Kalkhorst vom Erie Tageblatt für arme Kinder überwiesen wurden, zugewendet, da es zur Zeit ja keine ärmeren Kinder gibt als die von Haus und Hof vertriebenen Wolga-Volksgenossen.

Leipzig. Der Zentralverband Auslandsdeutscher Studierender hielt am 26. und 27. November seinen vierten Vertretertag in Leipzig ab. Er besitzt gegenwärtig 28 Ortsgruppen mit über 3000 Mitgliedern. Auf der Vertreterversammlung, die den einheitlichen Willen der Beteiligten erwies, weiterhin fern von jeder Parteipolitik nationale Arbeit zum Wohle des in seinem völkischen und kulturellen Dasein so bedrängten Deutschums außerhalb der Reichsgrnzen zu leisten, kamen vielfache Klagen über die Behandlung der Auslandsdeutschen im Reiche, namentlich auch der auslandsdeutschen Studierenden zur Sprache. Der Ausbau der bereits bestehenden Selbsthilfe-Einrichtungen zu einer großzügigen Selbstbesteuerung im Interesse der ärmeren Kameraden wurde beschlossen. Die weiteren Beratungen galten der engeren Fühlung mit den deutschen akademischen Organisationen in den Heimatgebieten. Zum Vorsitzenden wurde Schneefuß-Wien (Deutschböhme), zu seinem Stellvertreter Zimmermann-Leipzig (Siebenbürger) und zu Vorstandsmitgliedern ein Siebenbürger, ein Banater, ein Deutschböhme, ein Deutschpöle, ein Deutschbalte und Deutschsüdwestafrikaner gewählt.

AUSLÄNDER IN DEUTSCHLAND

Eine polnische Beschwerde an den Völkerbund. Der polnische Delegierte beim Völkerbund, Professor *Åskenazy*, hat derartig viele Beschwerden über die Minderheiten-Politik seiner Regierung beim Völkerbund hören müssen, daß er mit besonderer Freude auch einmal eine polnische Beschwerde über die angebliche Mißachtung der Minderheitenrechte in Deutschland dem Völkerbund überreicht haben wird. Er tat das am 1. September und wir geben vorläufig den Inhalt wieder. Die Denkschrift stützt sich hauptsächlich auf Oberschlesien und will gegenüber den Maßnahmen des Präsidenten Calonder von der oberschlesischen gemischten Kommission und des Schiedsgerichtshofs-Vorsitzenden, Professor Kakenbeek den „bösen Willen Deutschlands“ festnageln. Sie stellt fest, daß die „erwartete Pazifizierung“ im Lande ausgeblieben sei. Die Orgeschleute würden von der Polizei, der Reichswehr und den Verwaltungsorganen unterstützt, die polnische Regierung sei im Besitz einer großen Anzahl von Dokumenten, aus denen das hervorgehe, es wird eine Zahl von 1000 Dokumenten genannt. Dabei hätten sich über 20 000 Personen vor den Verfolgungen nach Polen „gerettet“. (Gemeint sind die Abwanderungen, die alle mit dieser generellen „Untat“ der „Verfolgungen“ um der besseren Wirkung halber erklärt werden!) Die Mehrzahl dieser Personen möchte zu ihren Wirkungsstätten zurück (sind sie so rasch in Polen ernüchtert worden wie die aus Amerika nach Polen zurückgewanderten?), falls dies möglich sein werde. Sie wollten aber nicht „durch ein zu Protokoll genommenes Bekenntnis die Aufmerksamkeit der deutschen Behörden auf sich lenken, deren Rachsucht sie schon manchmal an sich spüren konnten“. (Das ist eine merkwürdige Art der Beweisführung!) Aus den Protokollen gehe hervor, daß die Deutschen systematisch einen Exterminationsplan verfolgten, der die Ausrottung des Polentums in Deutsch-Oberschlesien erstrebe. Das Resultat sei die Vertreibung der polnischen Intelligenz und Geistlichkeit. Mit Hilfe von Maschinengewehren und Karabinern, mit Revolvern und Handgranaten habe man polnische Häuser beschossen und Eigentum geraubt und demoliert. Die Wohnungen

und Grundstücke der Geflohenen seien ausgeraubt worden. Namentlich werden (nach berühmten Kriegsmustern und französischem Propagandavorbild, weil so etwas auch heute noch „zieht“) bestialische Grausamkeiten an Frauen angeführt, die sich die Orgeschleute hätten zuschulden kommen lassen. Und diese Grausamkeiten, „welche das Merkmal vollkommener Degenerierung trügen“, seien mit Wissen der Behörden geschehen, die nicht intervenierten. Namentlich hätte die Menge nach dem Abzug jene Polenfrauen, welche man des freundschaftlichen Umgangs mit Italienern, Franzosen und Engländern beschuldigte, verprügelt und habe ihnen die Kleider vom Leibe gerissen, sowie die Haare abgeschnitten, habe sie vor den Augen der Männer, Eltern und Kinder vergewaltigt. Auch polnisch-katholische Geistliche seien bedroht und verletzt worden. In diesem einzigen Punkte nennt die Denkschrift Namen und Beweise, so daß eine Nachprüfung leicht sein wird. Sollten die Abgewanderten zurückwandern, so stießen sie bei der Ortsbevölkerung und den Ortsbehörden auf derartige Widerstände, daß sie wieder nach Polen zurückkehren müßten. Unter diesen Umständen sei die Abstimmung vom 3. September über die Autonomie Oberschlesiens nur eine Komödie gewesen. Der Völkerbund wird um sein Einschreiten gebeten. Es wird zugegeben, daß es der polnischen Bevölkerung in Deutschland dort gut gehe, am besten in Ostpreußen, wo sich starke polnische Vereinigungen befänden. Aber auch in Ostpreußen seien infolge der Schikanen „Bismarckschen Regimes“ seit dem 1. Juli 1921 bis heute über 40 000 Morgen polnischen Bodens in deutschen Besitz übergegangen und die Bewohner seien abgewandert. Die Abwanderer seien „in Gestalt von Gebühren und Abgaben“ eines namhaften Teils der Summe, die sie für ihr verkauftes Gut erhielten, „beraubt“ worden. (Einen derartigen Vorwurf erhebt ausgerechnet Polen, das seine Abwanderer fast bis aufs Hemd „ausraubt“, um in der Sprache dieser Denkschrift zu reden!) Das sei das Verhalten der deutschen Behörden, die, wie General von Seeckt bei der Besichtigung der ostpreußischen deutschen Truppen und bei ihrem Lob, erklärten, „daß dieses Land an dem kommenden Angriff auf Polen tätigen Anteil nehmen würde“ (!). In ganz Deutschland gebe es nicht eine einzige polnische Schule und die Eltern, die den Wunsch hätten, daß ihre Kinder in der Schule polnisch lernten, seien verpflichtet, diesen Wunsch schriftlich zu geben. (Das beanstandet Polen, ausgerechnet Polen, das in Kongreßpolen zu Beginn jeden Schuljahrs eine notariell beglaubigte Erklärung von jedem Vater für jedes einzelne Kind verlangt, und jedes Jahr aufs neue verlangt, daß er sein Kind in deutscher Schule einschulen möchte!) Staats- und Privatbeamte, die einen solchen Wunsch schriftlich abliefern, würden ihrer Stellung enthoben, schulde jemand eine Hypothek, so werde ihm die Hypothek gekündigt, Kaufleuten werde ihre Wohnung demoliert. Infolgedessen wagten es keine 50 Prozent der Polen, solche Wünsche zu äußern. Die deutschen Lehrer, die polnischen Sprachunterricht erteilten, kennten auch die polnische Sprache gar nicht. Es werde also systematisch „germanisiert“. Die polnische Regierung verlange genügend Garantien für die polnische Minderheit in Deutschland, für die Sicherheit des Lebens und Eigentums und für ungehinderte nationale Entwicklung.

Für die Leser dieser Zeitschrift ist es allerdings kaum nötig, einen Kommentar zu dieser Denkschrift zu geben, die in einem einzigen Punkte, wo es sich um die Geistlichkeit handelt, Namen und Beweise anbietet, und sich im übrigen vollkommen in allgemeinen Wendungen und Behauptungen ergeht. Wir sind auch zu höflich, um diese Denkschrift als das zu be-

zeichnen, was sie in Wirklichkeit ist. Die deutsche Regierung wird hoffentlich die entsprechenden Beweise anfordern und dem Völkerbund das nötige antworten.¹ Daß wir von unserem Standpunkt aus für eine Gewährung all dessen an die fremdnationalen Minderheiten eintreten, was wir von fremden Staaten für unsere eigenen Minderheiten fordern, ist an dieser Stelle wiederholt zum Ausdruck gebracht worden.

Die Einwanderung aus dem Osten. Im preußischen Landtag beantwortete am 29. November Minister des Innern Severing die große Anfrage der Deutsch-Nationalen über die Einwanderung der Ostjuden nach Deutschland, welche vom Abgeordneten Kähler begründet worden war, auf den Bericht jüdischer Zeitungen, wonach die ungarische Regierung beabsichtige, eine große Anzahl Juden auszuweisen und wonach ein großer Teil der Ausgewiesenen sich nach Preußen wenden wolle, mache er den Völkerbund an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß Deutschland und Preußen diesen Flüchtlingsstrom nicht aufnehmen könne. Die heutige Lage des Wohnungs-, Wirtschafts- und Arbeitsmarktes sei nicht danach angetan, das Meer der Ausländer noch zu vermehren. Wenn es nicht gelinge, die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands wieder zum Besseren zu lenken, könne es dahin kommen, daß wir selbst statt Waren Menschen ausführen müßten.

Über die Zahl der nach dem Kriege zugewanderten Ostjuden konnte der Polizeipräsident von Berlin keine genauen Angaben machen, weil bei den Anmeldungen das Glaubensbekenntnis nicht angegeben wird. Nach dem Stand vom 3. Juli 1922 waren von Ostausländern als anwesend gemeldet: Finnländer 1140, Lettländer 3135, Litauer 2563, Polen 26305, Russen 16668, Ukrainer 3631, Estländer 1759, Georgier 297, zusammen 55482 in Berlin. Insgesamt sind von der Statistik des Berliner Polizeipräsidenten am 31. Mai 1922 141222 Ausländer überhaupt erfaßt worden. Selbst wenn man 10—15 % hinzuzähle, blieben diese Zahlen wesentlich zurück hinter den Angaben, die in der Presse wiederkehrten.

Nach einer Meldung des Polizeipräsidenten in Königsberg vom 23. Juni 1922 sind seit Kriegsende in Königsberg 368 Ostjuden und 668 Osteuropäer zugewandert. Nach dem Bericht des Regierungspräsidenten in Breslau vom 10. Juli sind im Regierungsbezirk Breslau außerhalb Breslau dort seit Kriegsende 296 Ostjuden, 3191 andere Osteuropäer eingewandert. In der Stadt Breslau wurden in diesem Jahre gezählt: 2329 Ostjuden, 907 andere Osteuropäer. In der Provinz außerhalb Breslau hielten sich im März des Jahres 19238 Ausländer, darunter 1712 Ostjuden, auf.

Nach einer Statistik des Arbeiterfürsorgeamts einer jüdischen Organisation haben sich im Vorjahr 3810 neueingewanderte Ostjüdische Personen gemeldet; davon sind aus dem Osten zugewandert 2877, aus dem Westen zurückgewandert bzw. abgeschoben 933. Abbefördert wurden im Vorjahr 5367 Personen und zwar nach dem Osten 1278, nach dem Westen 3495. Das ist eine erhebliche Zirkulation. Nach den neuesten Angaben derselben Organisation sind in der Zeit vom 1. August bis 20. November 5000 Ostjuden aus dem Ruhrgebiet zu Wiederaufbauarbeiten nach Frankreich überführt worden. 40000 Ostjuden, die während des Kriegs nach Deutschland deportiert wurden, um in deutschen Fabriken Heeresbedarf herzustellen, wurden zumeist in Preußen angesiedelt.

Preußen kann, so schloß der Minister, in dieser Frage nicht allein vorgehen, sondern muß dabei im Einkommen mit allen „Ländern“ und besonders in innigem Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amte handeln, wenn es nicht Repressalien gegen das Reich heraufzuführen will.

¹ Ist inzwischen geschehen, wir kommen auf diese Antwort noch zurück. Die Schriftleitung.

WIRTSCHAFTLICHES

Ein deutscher Dampfer durchquert Rußland. Der deutsche Dampfer „Pionier“ ist, wie der „Osteuropa-Markt“ meldet, nach einer 41 Tage langen Reise quer durch Rußland im Kaspischen Meer angekommen. Damit ist der Versuch, eine direkte Schiffsverbindung zwischen der Ostsee und Zentralrußland herzustellen, glücklich verlaufen. Am 28. Juli hatte der aus einem früheren deutschen Minensuchschiff umgebaute Dampfer „Pionier“ den Hamburger Hafen verlassen, um auf dem Wege über Petersburg durch das Marien-Kanal-System quer durch Rußland nach Persien zu fahren. Für die Durchquerung Sowjetrußlands hatte die Sowjetregierung für Mannschaft und Ladung einen besonderen Schutzbrief ausgestellt. Der Dampfer ist in seinem Bestimmungs-hafen Enzeli angekommen, nachdem er vorher noch Baku angelaufen hatte. Die Ladung bestand u. a. aus 85 Tonnen Zucker, der in Enzeli gelöscht und durch Karawanen nach Teheran weiter befördert wurde. Die „Krasnaja Gaset“ gibt folgende Daten über die Durchquerung des europäischen Rußlands durch das deutsche Seeschiff: Die Reise ging durch das sogenannte „Marien-Kanal-System“, ein System von natürlichen und künstlichen Wasserstraßen, die die Wolga mit der Newa, also das Kaspische Meer mit der Ostsee verbinden. Es setzt sich zusammen aus dem Fluß Scheeksna 434, dem Bjeloserschen Kanal 68,3, dem Fluß Kowsha 71,5, dem Marien-Kanal (zwischen den Flüssen Kowsha und Wytegraz) 9,6, dem Fluß Wytegraz 54,4, dem Onegakanal 11,7, dem Peter-Alexander-Kanal 109,8, zusammen 1092,4 und von der Mündung der Wolga bei Astrachan bis zur Mündung der Newa bei Petersburg 3913 Kilometer. Diese ungeheure Strecke mußte der Hamburger Dampfer im Laufe langer Wochen im Schnecken-tempo zurücklegen, um die deutsche Seeflotte zum ersten Male in der Geschichte in Zentralasien zu zeigen. Die russische Regierung erwirbt den „Pionier“ von der Hamburger Reederei, um das Schiff dauernd für eigene Rechnung im Kaspischen Meere fahren zu lassen. Die glückliche Fahrt des „Pionier“ ist zweifellos für den deutschen künftigen Handel mit Rußland von allergrößter Bedeutung. Der von den Deutschen neu erschlossene Schiffswege Petersburg-Astrachan-Persien eröffnet auch für Königsberg neue Aussichten.

Einfuhr-Erleichterungen für die Bedürfnisse der Wolga-Deutschen in Rußland. Alle Waren, welche vom Ausland nach Sowjet-Rußland eingeführt werden, werden mit einer ziemlich hohen Zollsteuer belegt. Die Vertretung des deutschen Wolgagebiets in Moskau hat ein Gesuch eingereicht, um eine Ermäßigung dieser Zollsteuer vom Volkskommissariat für Außenhandel für die eigenen Handelsvertreter zu erzielen, die das deutsche Wolgagebiet in Berlin unterhält. Der Rat der Volkskommissare hat beschlossen, für Waren, die aus dem Ausland an das deutsche Wolgagebiet einlaufen, die Zollsteuer um 50 Prozent zu ermäßigen.

Odessa. Eine Deutsch-Ukrainische Gesellschaft ist in Odessa gegründet worden mit dem Zweck, die Beziehungen zu deutschen industriellen und wissenschaftlich-technischen Kreisen enger zu gestalten. Die Gesellschaft veranstaltet demnächst eine Ausstellung deutscher Industrieerzeugnisse, sowie ukrainischer Rohstoffe, die für die Ausfuhr nach Deutschland in Frage kommen.

Deutschlands Chinahandel im Jahre 1921. Über Deutschlands Handel mit China schreibt Oberstleutnant a. D. Bleyhoeffer in der „Ostasiatischen Rundschau“ und stellt die Zahlen der Jahre 1913 und 1921 zusammen. Betrug die Einfuhr aus Deutschland nach China im Jahre 1913 28,3 Millionen Hk. Tes (die höchsten erreichten Ziffern, zu denen noch die nicht unbeträchtlichen

aber in der chinesischen Statistik nicht als Deutschland zugehörigen Ziffern der Verschiffungen über Holland kommen), so waren sie im Jahre 1921 bereits wieder auf 20 Millionen gestiegen. Die Ausfuhr nach Deutschland dagegen, einst 17 Millionen Hk. Tes, hatte es erst wieder auf 4–5 Millionen gebracht. Freilich wird das mit solcher Deutlichkeit nicht aus dem erst noch erwarteten Bericht der chinesischen Seezollverwaltung hervorgehen, denn dieser Bericht registriert lediglich die Waren nach dem Ausfuhrhafen, nicht nach den Herkunftsländern, und die meisten deutschen Waren des Jahres 1921 gingen über Holland und Skandinavien, über England und Italien, ja selbst über Frankreich. Ganz unkontrollierbar aber sind die Ausfuhr aus dem besetzten Gebiete, da ja hierbei die Herkunft und deutsche Art der Ware nach Möglichkeit verschleiert zu werden pflegt. Obgleich die schlechte Valuta einen Anteil an diesem rapiden Wachstum unserer Ausfuhr nach China hat, ist nicht zu verkennen, daß auch die Güte der deutschen Waren von den Chinesen wieder geschätzt und gesucht wird. Und die Ausfuhr könnte noch um ein Vielfaches höher sein, wenn nicht die deutschen Fabrikanten in Verkennung der Lage und Überschätzung des Valutastandes zu hohe, ja geradezu phantastische Preise verlangten, woran manches Chinageschäft sich zerschlägt. Wenn die Aufnahme chinesischer Waren in Deutschland nur gering ist (die chinesische Statistik wird statt der von Bleyhoeffter genannten 4–5 Millionen wohl nur 1 Million ausweisen, weil wiederum die Einfuhr über Holland nicht zu Deutschlands Gunsten gezählt wird), so liegt das an der mangelnden Kaufkraft des Reiches, die die deutschen Exporteure in China veranlaßt, sich dem amerikanischen Markte mehr und mehr zuzuwenden. „Leider“, so sagt Bleyhoeffter, „haben manche unserer Fabriken ihre Vertretung in die Hände Neutralen gelegt, wozu keinerlei politischer Anlaß gegeben ist. Wir sollten in der Heimat im Gegenteil alles tun, um den deutschen Firmen in China, ebenso wie in der ganzen Welt, ihre schwere Aufgabe des Wiederaufbaues der zusammengebrochenen deutsch-ausländischen Handelsbeziehungen zu erleichtern.“

Weiterhin aber hätten sich in England und Holland große Stapel chinesischer Waren angesammelt, aus denen die deutschen Importeure besser und rascher als direkt aus China sich heute versorgen können. Schließlich seien auch schlechte chinesische Lieferungen an dem Rückgang schuld. Bleyhoeffter verweist darauf, daß der deutsche Handel gute Aussichten in China habe. Chinas Volkswirtschaft verdanke den Deutschen viel. Sie habe das Seidengeschäft organisiert und ihm viele neue Absatzgebiete verschafft, sie habe der chinesischen Teppichindustrie Zugang zum Weltmarkt verschafft, sie habe die Ausfuhr von Eiern, Häuten, Fellen, Ölfrüchten, Saaten, Zerealien, Ölen, Strohbooten, Erzen und Faserstoffen mächtig gehoben und in Fluß gebracht. Das ganze Ausfuhrgeschäft in Hankau, Tientsin und Kanton begann erst zu blühen, seit deutsche Kaufleute es beherrschten, von dem schnellen Aufschwung Tsingtaus ganz zu schweigen. Das wissen die Chinesen, und dessen erinnern sie sich heute. Freilich verweist im gleichen Heft der genannten Zeitschrift Dr. F. C. Mohr an Hand eines Rundschreibens der amerikanischen Handelskammer in Tientsin darauf, daß die schlechten Geschäftsmethoden des heutigen Deutschland viel von dem zerstören, was der alte gute Ruf der deutschen Waren und des deutschen Kaufmannes aufzubauen scheine. Hier wird über schlechte deutsche Waren und schlechte Verpackung, über Betrugsversuche, Lieferungsversäumnisse geklagt, wird ein Vorwurf erhoben, daß die Deutschen den schlechten Stand der Mark ausnutzen, daß es „fraglos auch ehrliche deutsche Exporteure gebe, daß man sich aber vergeblich bemüht habe, sie zu finden“ und ähnliches mehr. Wenn das auch größtenteils vielleicht der Ärger der amerikanischen Kaufleute ist, die einen Teil des Kriegsgeschäftes nun an die zurückgekehrten Deutschen wieder abgeben müssen, und die sich einer stärkeren Konkurrenz gegenübersehen, so ist doch mehr als ein Körnchen Wahrheit in den Klagen über die falsche Politik der deutschen Industriellen, die eines Tages, wenn die günstige Scheinkonjunktur zu Ende sein wird, aus einem bösen Traum ein schweres Erwachen haben könnten.

AUSWANDERUNGSWESEN

Zur Auswanderung aus Siebenbürgen

Auch in Siebenbürgen macht sich eine große Auswanderungsneigung nach Amerika geltend. Eine zahlenmäßige Übersicht der Auswanderung in den 5 sächsischen Komitaten vom 1. Januar bis 31. Juli 1922, die wir in siebenbürgischen Zeitungen finden, und von der angegeben ist, daß ihre Zahlen eher zu tief als zu hoch gegriffen sind, da eine Anzahl Auswanderer sich ihre Pässe direkt in Bukarest besorgte und somit in den Komitats-Statistiken nicht enthalten ist, gibt an, daß von den Auswandernden 164 deutsche Siebenbürger Sachsen, 84 Rumänen und 36 Madjaren waren. Da die Bevölkerung der 5 Komitate zu 55,3 Prozent aus Rumänen, zu 27,8 Prozent aus Deutschen und zu 15,9 Prozent aus Madjaren besteht, erhellt daraus, wie überaus schädlich diese Auswanderungsneigung für den Bestand des Deutschtums in Siebenbürgen ist, denn von den Auswandernden dieser 5 Komitate waren 57,7 Prozent Deutsche, 29,5 Prozent Rumänen und 12,6 Prozent Madjaren. Die Aufklärung der neu aufstrebenden völkischen Organisationen wird sich also vor allen Dingen auch dieser Frage zuzuwenden haben.

Eine neue Verordnung betr. Agrarreform und Musterwirtschaften in Rumänien

Im „Monitor Oficial“ Nr. 135 vom 20. September 1921 wird eine besondere Durchführungsverordnung bezüglich der Anwendung des Artikels 22 des siebenbürgischen Agrarreformgesetzes veröffentlicht.

Diese Verordnung erstreckt sich, außer auf Siebenbürgen, auch auf das Banat, das Kreisch- und Marmoroschgebiet. Nach Artikel 15 dieser Verordnung kann das Ministerium für Landwirtschaft und Domänen zur Förderung der bestehenden Rasseviehzuchtbetriebe und intensiven Wirtschaften auf Grund eines entsprechenden Gutachtens des Agrarkomitees, dem enteigneten Besitzer auf einem oder auf mehreren Gütern über die ihm nach der Enteignung verbliebene Fläche hinaus Grund und Boden von einer Gesamtausdehnung bis zu höchstens 500 Katastraljoch in Benützung lassen; doch nur in Gegenden mit mittleren oder befriedigtem Bodenbedarf. Auch diese Differenz an Grund und Boden bleibt Eigentum des Staates. Die Übergabe in Benützung wird durch einen Pachtvertrag festgestellt, welcher für 10 Jahre abgeschlossen und von 10 zu 10 Jahren erneuert werden kann. Voraussetzung ist, daß der bisherige Eigentümer sich mit rationeller Rasseviehzucht früher befaßt hat und dieselbe weiter fortsetzt, und daß er den Beweis erbringt, daß er vor dem Kriege Anlagen landwirtschaftlichen Nebengewerbes besessen hat. Die „Landwirtschaftlichen Blätter“ für Siebenbürgen, Organ des siebenbürgischen Landwirtschaftsvereins, vom 1. Oktober 1922, bemerken dazu:

„Durch die vorliegende Verordnung wird die Mehrbelastung von Grund an Musterwirtschaften in gesetzwidriger Weise geregelt, da im Sinne des Artikels 22 des Agrarreformgesetzes es sich nur um eine weitergehende Befreiung von der Enteignung

handeln kann. Dadurch, daß der Staat Eigentümer des in Frage stehenden Grundes wird, sichert und fördert man den Bestand der Musterwirtschaften nur wenig. Als einfacher Benützer bzw. Pächter, dem die Benützung des mehrbelassenen Grundes ohne viel Umstände gekündigt werden kann, fehlt dem betreffenden Landwirt die für die Fortführung eines intensiven Betriebes und die Anlage größerer Kapitalien nötige solide Grundlage, um so mehr, als bei der gegenwärtig herrschenden Rechtsunsicherheit und Parteienwirtschaft geschlossene Verträge nicht viel respektiert werden.“

Mussolini und die Auswanderung

Wie die „Neue Zürcher Zeitung“ vom 4. Dezember mitteilt, unterrichtete Mussolini den Ministerrat von seiner Absicht, die italienische Auswanderungspolitik kräftig zu fördern. Gegenwärtig wird ein Auswanderungsvertrag mit dem Staate Sao Paulo geprüft, wonach sofort 25000 Arbeiter nach diesem Staate auswandern könnten. Eine vertrauliche Mitteilung aus Washington besagt, Präsident Harding werde im Kongreß eine Abänderung der Einwanderungsbill vorschlagen, damit die benötigten Berufsarbeiter zugelassen werden. Mussolini hoffe, die Regierung der Vereinigten Staaten dazu bewegen zu können, wenigstens 100000 italienische Arbeiter im Jahre aufzunehmen.

Kanadische Einwanderungspolitik

Die Transportgesellschaften, welche an der kanadischen Einwanderung beteiligt sind, verlangten auf einer Konferenz in London, an der auch der kanadische Handelsminister J. A. Robb teilnahm, einen Wechsel in der Einwanderungspolitik Kanadas und Aufhebung der europäischen Paßvisierzentralen. Es wurde betont, daß das jetzige System undurchführbar sei. Die kanadischen Gesetze sehen die Schaffung eines Systems vor, nach dem ein Emigrant, ehe er seine Heimat verläßt, daraufhin geprüft werden sollte, ob er für Kanada paßt oder nicht. Aber das Gesetz wird nicht durchgeführt, schon weil die nötige Maschinerie fehlt und sich nicht beschaffen läßt. Nur ganz im allgemeinen wird, wie der „Nordwesten“, Winnipeg, berichtet, die Fähigkeit der

zukünftigen Einwanderer in staatlicher Hinsicht geprüft, aber nicht einmal eine ärztliche Untersuchung wird vorgenommen, so daß, wenn auch der Paß des Auswanderers beglaubigt sein mag, er trotzdem wegen seiner physischen Untauglichkeit zurückgewiesen werden kann.

Die Transportgesellschaften betonen, daß die neuen Bestimmungen nicht im Sinne des Völkerbundes seien, welche eine Abschaffung der Visa verlangen. Kanada habe seitdem viel von seiner Würde eingebüßt; denn z. B. Deutschland weigere sich, die kanadischen Visa als vollgültig für den Durchgang von Auswanderern durch Deutschland anzunehmen und verlange stattdessen ein englisches Visum. Verschiedene Staaten, wie Schweden, Norwegen und Polen, hätten gegen die Einrichtung des kanadischen Paßvisums protestiert, Polen belegt sogar die Dampfergesellschaften mit Strafen, wenn sie Auswanderer nach Danzig zur Paßvisitation bringen, nachdem sie in Polen selbst zurückgewiesen worden sind.

Die Dampfergesellschaften verlangen, daß man die Prüfung der vom europäischen Kontinent abfahrenden Einwanderer vollständig ihnen überlassen solle, da es in ihrem eigenen Interesse liegt, sorgfältig und genau zu verfahren. Sie würden nichts gegen das kanadische Gesetz einzuwenden haben, wenn es durchführbar wäre; so aber lege es nur den Dampfergesellschaften schwere Geldbußen auf.

Krieg nach dem Kriege

In welcher Weise die Verbandsmächte auch nach dem sogenannten Friedensvertrag von Versailles den Krieg gegen Deutschland fortsetzen, geht aus einer Mitteilung aus Brasilien hervor, wonach die Royal Mail Steam Company durch ihre Agenten im Auslande französische Propaganda gegen Deutschland treibe, indem sie ihren Passagieren beim Kauf der Fahrkarte Schriftchen überreicht, die zugunsten Frankreichs gegen Deutschland Stimmung machen. Dieses Verhalten wird deutsche Auswanderer und Reisende nur um so mehr bestärken, statt der teuren ausländischen, deutsche Schifffahrtslinien zu benutzen.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Eine

parlamentarische Vereinigung für Auslandschweizerfragen

Am 19. Dezember traten in Bern auf Veranlassung der Neuen Helvetischen Gesellschaft und auf Einladung verschiedener Nationalräte etwa 25 Schweizer Parlamentarier aus allen Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokratie zusammen, um eine parlamentarische Vereinigung für Auslandschweizerfragen zu begründen. Etwa 400000 Schweizer leben im Ausland, sie sind in etwa 80 Vereinigungen zusammengefaßt, die fast ausnahmslos der Neuen Helvetischen Gesellschaft angehören, so erfuhr man aus dem Referat des Redakteurs Schürch, der sich ganz besonders mit der Organisation der Auslandschweizer abgibt. Das Vaterlandsgefühl der Schweizer im Ausland soll durch die neue Vereinigung wachgehalten werden, sie sollen kulturell und wirtschaftlich in Beziehungen zur alten Heimat gehalten werden und die „natürlichen Pioniere der schweizerischen notleidenden Volkswirtschaft“ sein. Auch die Teilnahme der Kolonien im Ausland an den aktuellen Gegenwartsfragen der schweizerischen Politik soll erstrebt werden. Das Auslandschweizer-Sekretariat in Genf soll der neuen Vereinigung als Stütze dienen. Nationalrat Döllfus leitete die Versammlung, es wurde ein kleines Komitee gebildet, das für das Parlament die Vorberatung von Auslandschweizerfragen übernehmen soll. „Diese Aufgabe“, so heißt es, „ist eine Sache des Herzens und des Kopfes zugleich, und ihre richtige

Lösung wird der gebenden Heimat und den empfangenden Schweizern in der Fremde in gleicher Weise zum Segen gereichen.“

Französische Anstrengungen in Amerika

Ein „Französisches Haus“ soll der „Freien Presse Staatszeitung“ in Fort Wayne zufolge, mit Hilfe einiger reicher Hintermänner in New York gegründet werden. Es ist geplant, ein Monumentalbau zu errichten, dessen Grundstück nahe am Zentralk in der Ostsechzigsten Straße ausgewählt wurde. Das französische Institut, dessen Name „Maison française des Etats-Unis“ lauten wird, wird die Aufgabe haben, für französische Politik, Wirtschaft und Kultur Propaganda zu machen und mit dem Museum für französische Kunst verbunden sein. Vorlesungen berühmter französischer Autoren, darunter von Mitgliedern, eigens zu diesem Zweck gegründete Gesellschaft „Les Mardis de l'institut“, eine französische Leihbibliothek für die Wissenschaft und das Studium der französischen Sprache und Literatur ebenfalls geplant.

Das Gebäude wird so groß sein, daß es verschiedene Theaterräume enthält, in welchen französische Stücke zur Aufführung gelangen werden. Es soll die französischen Schulen, Gewerbe-, Kunst- und Handelsschulen des französischen Museums, die französische Handelskammer in New York, das französische Kolonialmuseum gleichfalls aufnehmen. Auch das französische Generalkonsulat und verschiedene Vereine werden in der Maison française Platz finden.

Unter den Stiftern befinden sich die großen Namen der amerikanischen Multimillionäre wie Rodman, Wanamaker, Hearst, Sendon, Dupont, Otto Kahn aus Mannheim, Nuttall, die Vanderbilts, die Crockers, Harrymans, Morgan, Rockefellers und viele andere.

Für uns Deutsche ist die Gründung insofern ein Anlaß wehütigen Gedenkens, als einmal auch ein „Deutsches Haus“ in New York errichtet werden sollte, das jedoch trotz unendlicher Bemühungen weitsichtiger Männer, nicht zur Ausführung gelangen konnte.

Frankreichs Arbeit in Argentinien

Ein neuer Propagandaapostel Frankreichs, diesmal ein katholischer Geistlicher und kein General, hat, wie die „Köln. Volksztg.“ meldet, Argentinien mit seiner Anwesenheit beglückt. Die Zeitungen brachten Voranzeigen, in welchen der Zweck der Reise des Msgr. Baudrillart angegeben wurde, eine Reihe von Vorträgen für die argentinische katholische Intelligenz zu halten, die französischen Institute in Argentinien zu besuchen, u. a. auch gegen die deutsche Propaganda in Argentinien zu kämpfen. Die Reise sei vom französischen Ministerium des Auswärtigen veranstaltet, um die segensreichen Ergebnisse der Mission des Generals Mangin fortzusetzen und der Verdunklung der öffentlichen Meinung über Frankreich entgegenzuwirken. Nicht nur die deutschen Kreise, sondern auch die neutral empfindenden Argentinier selbst, vor allem auch der argentinische Klerus, verspürten eine gewisse Unruhe bei der Aussicht auf die Wirksamkeit des Herrn Baudrillart. Es wurde ihm deshalb von argentinischer Seite ein Kanonikus nach Montevideo entgegengesandt, der ihn über Lage und Stimmung in Argentinien aufklärte.

In den Vorträgen selbst, die in französischer Sprache vor Angehörigen der französischen Kolonie und frankophilen Argentinern stattfanden, verherrlichte der Redner Frankreich und die Ziele der französischen Politik und schob alle Schuld an der verhängnisvollen Entwicklung der Politik seit 1870 auf die ehrgeizigen Ziele des deutschen Imperialismus. Selbst so ententefreundliche Blätter, wie die „Nacion“, hatten den Eindruck, daß Herr Baudrillart, obgleich angeblich Geschichtsforscher, recht anfechtbare Theorien vertrete und mehr als Propagandist, denn als Forscher einzuschätzen sei. Das Auftreten dieses neuen französischen Aufklärungsapostels hat jedenfalls nur einen sehr beschränkten Eindruck hervorgerufen und braucht, wie der Korrespondent der „Köln. Volksztg.“ meint, die deutschen Kreise nicht allzusehr zu beunruhigen.

VERSCHIEDENES

Die internationale Arbeitskonferenz in Genf wählte auf 4 Jahre den neuen Verwaltungsrat. Ihm gehören die Vertreter der Regierungen der 8 wichtigsten Industriestaaten an, unter ihnen der deutsche Regierungsrat Leymann. Die Arbeitnehmer wählten unter ihren 6 Vertretern auch Herrn Leipart, den Vorsitzenden der deutschen freien Gewerkschaften, die Arbeitgeber sind durch 6 Herren vertreten, unter denen sich kein Deutscher befindet. Deutschland besitzt in dieser Gruppe lediglich einen Beigeordneten in Herrn Kommerzienrat Vogel.

Ein Denkmal für gefallene auslanddeutsche Schüler. Auf dem Friedhof in Weimar hat der „Deutsche Schillerbund zur Veranstaltung von Festspielen im Nationaltheater in Weimar für die deutsche Jugend“ ein Denkmal zu Ehren seiner gefallenen Mitglieder errichtet. Der Entwurf zu dem Denkmal stammt von einem Studenten; auf der Rückseite des Denkmals sind die

Namen von 18 gefallenen Mitgliedern des Schillerbundes von der deutschen Schule in Antwerpen, die Namen eines Oberlehrers und zweier Schüler von der deutschen Schule in Brüssel, und der Name eines Gesangslehrers von der deutschen Schule in Barcelona eingemeißelt mit der Unterschrift: Heimatlose aus deutschem Stamme. Am 9. Juli wurde das Denkmal eingeweiht, und der frühere Direktor der deutschen Schule in Antwerpen, Studiendirektor Dr. Gaster, hielt eine eindrucksvolle Rede mit dem Motto der Worte Goethes, als er die Nachricht vom frühen Tode seines Sohnes erhielt: „Über Gräber vorwärts“.

Tschechoslovakische Kultur. Vor kurzem ersuchte der Stadtrat Karlsbad das Gemeindeamt Kramelin/Burenitz, Bezirk Kralowitz, um die Ausfertigung eines Leumundszeugnisses für eine Partei. Statt einer sachlichen Erledigung erhielt der Stadtrat Karlsbad von dem genannten Gemeindeamte eine Antwort, die in deutscher Sprache wie folgt lautet:

„Gemeindeamt Burenitz, am 14. August 1922.

Sendet diese Zuschrift zurück, nachdem ich sie nicht verstehe, und leider Gottes ist es traurig, daß in der tschecho-slovakischen Republik noch immer deutsch amtiert wird. Auf eine deutsche Zuschrift wird bei uns überhaupt nicht geantwortet. Im Falle sich dies noch einmal wiederholen sollte, wird diese deutsche Zuschrift in ... geworfen.

Gemeindeamt Burenitz.

L. S.

(Unterschrift unleserlich.)“

Dieses Kulturdokument ist am 22. August beim Stadtmte in Karlsbad eingelangt. Es spricht für sich selbst, so daß es eines Kommentares nicht bedarf.

Tschechische und deutsche Namen. In der „Verständigung“, einem tschechisch orientierten Brünner Wochenblatt, das für Verständigung zwischen Tschechen und Deutschen eintritt, wird erwähnt, daß Abgeordneter Bärn sich lustig gemacht hätte darüber, daß die tschechischen Führer und Minister Habermann, Meissner, Winter, Hampel, Sonntag, Franke usw. heißen. Demgegenüber aber verweist das genannte Wochenblatt darauf, daß gerade derselbe Dr. Bärn in seinem Blatte einen Pressefonds sammle, „damit der deutsche Geist wieder auferstehe“ und führt die dort als Spender unterzeichneten Leute auf: Drdla, Opustil, Bubla, Holoda, Fiala, Laika, Tichy, Dostal usw. Man sieht auch aus dieser neuen kleinen Auseinandersetzung, daß gerade für die Beurteilung der Deutschtumsverhältnisse in der Tschecho-Slovakei die Äußerlichkeit der Namen niemals entscheidend für deutsche oder tschechische Gesinnung ist. Das muß namentlich unseren deutschen Exporteuren gesagt werden, die an äußerlich tschechische Firmen sich in der tschechischen oder französischen Sprache zu wenden pflegen, um Geschäfte zu machen und dann manch grobe Antwort zu hören bekommen!

Die Gründung eines Museums für die deutschen Kolonien in BeBarabien beschäftigte einen kleinen Kreis von Interessenten in Sarata. Die zur Jubiläumsfeier dort veranstaltete Ausstellung von Sarataer Altertümern bewies, daß das Interesse der Bevölkerung dafür sehr groß ist, so daß man an ein dauerndes Museum für die deutschen Kolonien denken konnte, zu dem die Geldmittel sofort zusammengebracht wurden.

Eine Filiale in New York hat die Wiener Werkstätte unter Leitung des aus Wien stammenden Künstlers Josef Urban in der 5. Avenue eröffnet. Sie führt dem New Yorker Publikum die schönsten Arbeiten der berühmten österreichischen Kunstwerkstätte vor und soll den für das Wiener Kunsthandwerk so notwendigen Absatz im valutastarken Ausland befördern.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

Deutsche Kalender im Ausland *)

V. Nachzügler

a) Grenzlanddeutschtum

1. **Ostpreußischer Haus- und Familien-Kalender für das Jahr 1922.** Insterburg: Verl. Ostpr. Tageblatt 1921. 89 S. 8°.
2. **Heimatkalender für Schneidemühl 1922.** Hrsg. von der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für die Grenzmark Ost. Jg. 1. Bln: Verl. der Feiertunden. [1921]. 88 S. 8°.
3. **Ostdeutscher Heimat- und Schlochau Kreiskalender für das Jahr 1922.** Jg. 16. Schlochau [1921]: Golz. 24 S. 8°.
4. **Heimatkalender für den Kreis Flatow. Westpr. 1922.** Hrsg. v. Kreisausschuß Flatow. Flatow: Lach & Hoffmann 1921. 40 S. 8°.

Man ist sich gerade in den deutschen Grenzmarken, die nach den vielen Abtretungen deutschen Gebiets im Norden, im Westen, im Osten, im Süden, von fremden Kultureinflüssen besonders stark umbrannt werden, der Aufgabe der Erhaltung des Deutschtums sehr wohl bewußt, und hat in den Kalendern ein Mittel, in breite Volkskreise die Ideen des Deutschtums hereinzutragen. Solchen Aufgaben dient der **Ostpreußische Haus- und Familien-Kalender**, der neben dem Kalendarium und verschiedenen auf das praktische Bedürfnis eingestellten Mitteilungen gute literarische Beiträge und daneben auch eine Chronik von Stadt und Land Insterburg enthält.

Der **Heimatkalender für Schneidemühl**, der von der deutschen Arbeitsgemeinschaft für die Grenzmark Ost herausgegeben wird, ist mit einem Vierfarbendruck des Rathauses in Posen schmückt. Ein Gruß an die Ostmark von Franz Lütke leitet ihn stimmungsvoll ein. An das Kalendarium schließt sich ein Aufsatz über das Genossenschaftswesen in der Grenzmark an. Der Regierungspräsident von Schneidemühl, von Bülow, gibt dem Kalender ein Geleitwort mit, in dem er ihm zur Aufgabe stellt, daß er bewußt Kulturwerte hervorbringen helfen soll und mitwirken soll, einen festen Damm gegen östliche Überflutungen zu schaffen. Der Oberpräsident von Brandenburg und Berlin schreibt über die deutsche Ostmark, der Regierungspräsident von Liegnitz steuert einen Brief an die Ostmark bei, der frühere Oberpräsident von Batocki ist durch eine Arbeit über Ostpreußen und Deutschland, der Oberpräsident von Niederschlesien mit einer solchen über Schlesien vertreten. Eine ausgezeichnete bunte Mischung von literarischen, wirtschaftlichen und sportlichen Beiträgen befindet sich in diesem musterhaft ausgestatteten Kalender, der auch sehr gute Radierungen deutscher Ostlandschaften enthält. Namentlich ein Aufsatz über Holzkirchen in der Provinz Posen mit vorzüglichen Zeichnungen sei hier hervorgehoben. Den Beschluß bildet eine Übersicht über den Stadtkreis Schneidemühl und seine Einrichtungen, ein Adressenverzeichnis und ein kurzer Abriss der Geschichte der Stadt.

Der **Ostdeutsche Heimat- und Schlochau Kreis-Kalender** hat in den ersten 64 Seiten denselben ausgezeichneten Inhalt und es schließt sich nur auf 21 Seiten ein besonderer Teil an, der dem Kreise Schlochau gewidmet ist, dessen Städte, Gutsbezirke und Landgemeinden, Amtsbezirke, Amtsvorsteher, Standesbeamte und sonstige staatliche und kommunale Behörden angeben sind. Und ebenso ist es mit dem **Heimatkalender für den Kreis Flatow**, der über die Gründung der Stadt Flatow und ihre staatlichen und städtischen Einrichtungen näheres Material bringt. Es ist erfreulich, daß durch diesen Zusammenschluß von Schneidemühl, Schlochau und Flatow ermöglicht wurde, einen in seiner Güte außerordentlich hochstehenden Kalender den Lesern zu übermitteln, dessen Wirkung zweifellos in der Zukunft zu verspüren sein wird.

b) Nordamerika und Canada

1. **Illustrierter Familien-Kalender für das Jahr 1922.** (Seattle, Wash.: Seattle Printing & Publ. Co.) [um 1921]. 112 S. 8°.
2. **Kalender der Reformierten Kirche in den Vereinigten Staaten 1922.** Cleveland: Central Publ. House [um 1921]. 80 S. 8°.

Deutschamerikanisches Vereins-Adreßbuch für das Jahr 1922/23. Milwaukee, Wis.: German American Directory Publ. Co. 1922. 224 S. 8°.

Das von Rev. J. Glaesser auch in diesem Jahre neu herausgegebene, in 7. Auflage erscheinende Deutschamerikanische Adreßbuch ist eine erstaunlich fleißige und tüchtige Arbeit. Es enthält in diesem Jahre einen einleitenden Artikel über die deutschsprachige Presse in den Vereinigten Staaten von Hans L. Weiß, dem Redakteur der „Täglichen Volkszeitung“, und eine Bestandsaufnahme der deutschsprachigen Presse nach dem Stand vom April 1922, wobei bei jeder Zeitung angegeben ist, ob sie täglich, wöchentlich oder monatlich erscheint, und auch die Namen der Eigentümer, leitenden Redakteure und Geschäftsführer genannt sind. Die deutschsprachigen Zeitungen und Veröffentlichungen besitzen eine Zirkulation von über 2 Millionen Stück, und es sind ganz interessante statistische Angaben, daß ein Drittel der Geschäftsfirmen in 18 Großstädten der Vereinigten Staaten sich in den Händen von Bürgern deutscher Abkunft befindet, und daß 31 % der Familien in Cincinnati, St. Louis, Milwaukee und St. Paul die deutsche Sprache lesen und schreiben, daß endlich die Ausstattungen zur Herausgabe der deutsch-

3. **Kalender der Reformierten Kirche in Amerika 1922.** Cleveland: Central Publ. House [um 1921]. 80 S. 8°.
4. **Lustige Bilder-Kalender für das Jahr 1922.** Jg. 2. Winnipeg: National Preß [um 1921]. VIII, 128 S. 4°.
5. **Der Nordwesten-Kalender für das Jahr 1922.** Jg. 27. Winnipeg: National Preß [um 1921]. VIII, 192 S. 4°.

Neben ernsten und heiteren Geschichten bringt der „Illustrierte Familien-Kalender (1) „Sagen aus dem Weserbergland“ von Carl Sittig und einen Artikel über „Theodor Storm“ von Emil Lucka. Olan Bundi führt uns ins westliche Deutschland, an die Mosel und den Rhein. Hans Breuning-Oldenburg verleiht die Erinnerung an den Harz mit seiner Beschreibung „Herbsttagd“. Bilder zeigen Landschaften aus den Staaten Oregon und Washington. Deutschland durch ein Bild vom Kölner Dom vertreten. Auch die Ausland-Österreich, Bayern und Berliner kommen zu ihrem Recht. Die Jahresumschau „Rund um die Welt“ schließt mit den Tendenz des Kalenders bezeichnenden Worten: „Es geht also nicht überall drunter und drüber. Wann werden die verblichenen Menschen endlich einsehen, daß nicht in Kampf und Streit, in Haß und Unwissenheit, sondern in Eintracht, gegenseitiger Hilfe und friedlicher Arbeit das heiß ersehnte Glück zu finden ist?“

Es handelt sich um die Kalender zweier verschiedener reformierten Synoden (2 und 3), von denen die erste deutscher Abstammung, nach dem Zensus von 1920 ca. 1242 Prediger und 1719 Kirchengebäude besitzt, während die zweite holländischer Abkunft, nur 756 Geistliche mit 757 Kirchen zählt. Beide Kalender erscheinen in gleicher Aufmachung nur in verschiedener Farbe des Umschlages und mit kleinen Abweichungen des unterhaltenden Inhaltes, welcher aber einen Unterschied der Lehrrichtung nicht erkennen läßt. Während der erstgenannte Kalender ein Verzeichnis sämtlicher Pastoren der reformierten Kirche in den Vereinigten Staaten mit genauer Angabe ihrer Ausbildungsanstalten enthält, so die Liste der deutschen Prediger der Reformierten Kirche in Amerika gesondert aufführt, bringt der zweite Kalender nur diese letztgenannte Liste, sowie eine kleine Tabelle der reformierten Pastoren, die des Deutschen mächtig sind, an englisch redende Gemeinden bedienen.

Der **Lustige Bilder-Kalender (4)** will mit seinen Geschichten und Bildern den nötigen Humor in das Haus des Landmannes und Landmannes bringen. In einzelnen Kalendermonaten tragen als Kopf alte Bauernregeln in Versen. Der Frakturdruck zeigt ebenso wie bei den vorher besprochenen Kalendern das Bestreben, die deutsche Schrift und Sprache gegenüber den Anglisierungsbestrebungen zu pflegen und zu erhalten.

Wertvoll für den Auslandsdeutschen und Auswanderer sind die gesetzlich bestimmten Bestimmungen über Heimstättenenträgen, Landesverbesserungen, Schenkungen und Erwerb des Bürgerrechts, sowie die Bestimmungen über Haftbarkeit der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die uns der **Nordwesten-Kalender** bringt. Seite 166–176 werden sämtliche deutsche Geistliche in Canada, und zwar nach Konfessionen, Synoden und Denominationen geordnet, sowie die geistlichen Bildungsanstalten aufgeführt. Die illustrierten Mordgeschichten des Kalenders zeigen von wildwestlichem Gesmack.

c) Rumänien

Schwäbischer Volkskalender für das Gemeinjahr 1922. Redigiert vom Abgeordneten Dr. Fr. Kräuter. Timisoara: Schwäbische Verlagsaktiengesellschaft 1921. 112, XXXII S. 8°.

Der **Schwäbische Volkskalender 1922**, den die „Schwäbische Volkspress“ in Temesvar herausbringt und dessen Reinertrag für deutsche Kulturzwecke bestimmt ist, hat den bekannten Abgeordneten Dr. Franz Kräuter zum Redakteur. Er enthält zahlreiche gute Aufsätze im Banat tätiger oder mit ihm eng verbundener Schriftsteller, so u. a. eine feine Studie des zwei Jahrzehnte im Banat lebenden frühverstorbenen Karl Geist, eine Arbeit F. Wettels über den deutschen Banater Dichter Karl Grün, Beiträge von Senator von Möller, dem Landtagsabgeordneten Gabriel und vielen anderen. Alles in allem ein Volkskalender, der seinen Namen verdient und der, namentlich wenn er erst wieder besseres Papier zum Verwenden kann, ein musterhaftes Volksbuch werden wird.

sprachigen Publikationen in den Vereinigten Staaten einen Wert von 13 Millionen Dollars repräsentieren. Aus der Statistik entnehmen wir, daß die Zahl von 35 vor dem Kriege erschienenen deutschen Tageszeitungen auf 24 zusammengeschmolzen, die Zahl der deutschen Wochenblätter auf etwa 150 zusammenging, wozu noch etwa 20 deutsche Zeitschriften und 50 größtenteils religiöse deutsche Monatsschriften kommen. Der eigentliche Adreßbucheil enthält, nach Staaten geordnet und innerhalb der Staaten und Städte nach dem Vereinszweck in Turnvereine, Unterstützungsvereine, Gesangsvereine usw. eingeteilt, ein Verzeichnis der sämtlichen deutschen Vereine, wobei auch nicht versäumt ist, für die Hauptstädte der einzelnen Staaten kurze Angaben über ihre Einwohnerzahl, über ihr Deutschtum, über die Hauptprodukte und Industrien der betreffenden Städte zu berichten. Bei den Vereinen finden wir zumeist die Adressen der Präsidenten und Sekretäre, sowie der Vereinslokale. Das Buch ist für unsere Begriffe glänzend ausgestattet, enthält ein Foto des Präsidenten des deutschen Unterstützungsbundes, Louis Volz in Pittsburg, ein solches des Dichters und politischen Führers George Sylvester Viereck, und ein Bild des Deutschen Hauses in St. Paul, Minnesota.

*) Siehe auch „Auslandsdeutscher“ V., S. 504, 535 und 602.

Vogler, F., „Was muß der Auswanderer von der Republik Paraguay wissen?“ 2. verb. Aufl. Diessen vor München: Huber 1922. 59 S. 8°.

Diese zweite Auflage unterscheidet sich von der ersten (vergl. A. D. V. Seite 248) namentlich durch eine eingehendere Darstellung der Siedlungen mit deutscher Bevölkerung. Die Schrift will dazu beitragen, manche Auswanderungslustige für „eins der heitersten und schönsten Länder auf dem Erdenrund“ zu interessieren und ihnen eine „neue schöne Heimat und sorgenlose Existenz“ zu verschaffen. Der Leser lernt Paraguay infolgedessen vorwiegend von der rosigsten Seite kennen, was ihm, wenn er nicht auswanderungslustig ist, wenig schaden wird. Für den eigentlichen Paraguayauswanderer birgt die glühende Vaterlandsliebe des Verfassers, die gelegentlich mit seiner Objektivität trotz eifrigster Bemühungen in Konflikt gerät, allerdings allerlei Gefahren, da er von dem, was seiner drüben wartet, kaum ein richtiges Bild bekommt. Für den, der z. B. nach der inzwischen wohl kaum mehr zugänglichen Kolonie „Independencia“ strebt, dürfte es doch außerordentlich wichtig sein, zu wissen, daß diese neue Kolonie nicht 20, sondern 40 km. von der Stadt Vallarica entfernt liegt, eine Entfernung, welche bei den außerordentlich teuren Fuhrkosten im Lande einen gesunden Absatz sehr erschwert. Wir möchten im Interesse der Sache wünschen, daß eine etwaige weitere Neuauflage der besonderen Psyche des Auswanderers, welche gerne alles im rosigen Lichte sieht, die zu überwindenden Schwierigkeiten aber gering einschätzt, etwas mehr Rechnung tragen möge. Grisebach.

Held, Hermann J., Spanien. Seine Wirtschaftsgeogr. und seine Stellung in der Weltwirtschaft. Hamburg: Hanseatische Verlagsanst. 1922. 53 S. 8°.

Schmidt, Ernst Wilhelm, Argentinien. Seine Bedeutung für die Weltwirtschaft. Hamburg: Ebenda 1922. 36 S. 8°.

Collmann, Oswald, Mexiko. Seine Bedeutung für die Weltwirtschaft. Hamburg: Ebenda 1922. 58 S. 8°.

Diese drei kleinen Broschüren tragen den augenblicklichen Bedürfnissen vollauf Rechnung. Sie geben in kurzem Abriss einen Überblick über die geographischen, ethnographischen und wirtschaftlichen Grundelemente des betreffenden Landes, so daß jeder, der ein Interesse an der Auswanderung hat und sich schnell über das in Frage kommende Land informieren will, in kurzer Zeit den nötigen Überblick bekommt. Es ist besonders zu begrüßen, daß in den kleinen Werkchen auch auf die Stellung des Deutschtums in kurzen Worten eingegangen ist, so daß auch da dem Auswanderer wertvolle Fingerzeige gegeben sind. Dr. Md.

Lutz, Otto, Wirtschaft und Kultur in Mittelamerika einschließlich Mexiko. Frankfurt a. M.: Selbstverl. d. Meßamts 1922. 24 S. 8°. Schriften des Frankfurter Meßamtes, Heft 8.

Der im Auftrag des Deutschen Ausland-Instituts und des Meßamtes Frankfurt a. M. in der Aula der Universität zu Frankfurt a. M. gehaltene Vortrag liegt hier im Druck vor. Wesen und Absicht des Schriftchens ist: Das Verständnis für die Eigenart der mittelamerikanischen Länder zu wecken, deutschen Auswanderern die dortigen Verhältnisse in scharfen Schlaglichtern zu zeigen, der heimischen Wirtschaft die Beurteilung der dortigen Wirtschaftssysteme zu erleichtern und den Wissensdurstigen in knapper Form einen Umriß eines der interessantesten Gebiete der Welt zu geben. Wie Kultur und Wirtschaft in Mittelamerika in besonders starkem Maße unter dem Einfluß der eigenartigen Naturverhältnisse und klimatischen Bedingungen stehen, wird von einem guten Landeskenner mit zahlreichen Illustrationen beleuchtet. Grisebach.

Brandt, B., Kulturgeographie von Brasilien. Mit 5 Taf. u. 19 Abb. i. T. Stg.: J. Engelhorn's Nachf. 1922. 112 S. 8°.

Das Werk dieses guten Kenners Brasiliens hat nach zwei Seiten hin Anspruch auf gründliche Beachtung. Einmal in methodischer Hinsicht. Brasilien dient als Beispiel, um an ihm das Werden wichtiger geographischer Erscheinungsformen einer auf fremden, völlig anders gearteten Boden verpflanzten europäischen Kultur von ihrem Ausgangspunkt an (seit Beginn der Kolonisation) über ihre verschiedenen Umgestaltungen hinweg, die hier noch deutlich erkennbar und im Gegenwartsbild enthalten sind, aufzuzeigen und so, geschichtlich und vergleichend, Anlage und Beschaffenheit der Grenzen, die allgemeinen Be-

ziehungen von Siedlungsraum und Bevölkerung, die Bedingungen und Ausbreitung der wirtschaftlichen Arbeit innerhalb der Eigenart des gegebenen Wirtschaftsraumes, die Grundlagen und den Gang der Besiedlung unter Herausbildung bestimmter Siedlungstypen, Wurzeln und Entwicklung von Wasser- und Landverkehr, schließlich die geographischen Elemente der geistigen Kultur darzustellen. Zum andern aber ist der rein inhaltliche Wert der Arbeit nicht hoch genug anzuschlagen; denn, indem sie die heutigen Verhältnisse aus der Vergangenheit zu verstehen sucht, gibt sie, was manchen allzu kühn ins Ungewisse vorwärts schauenden Auslandsführern abgeht: mit einem wirklichen Verständnis erst den Maßstab für eine richtige Beurteilung aller Zukunftsmöglichkeiten. Wird die Durchführung des methodischen Planes vor allem den Wissenschaftler reizen, so müssen die praktischen Ergebnisse des Buches von jedem geistig Selbständigen dankbar aufgenommen werden, der (wirtschaftlich) Verbindungen mit Brasilien anknüpfen will, in erster Linie natürlich vom Auswanderer. Die Sprache ist klar und anschaulich. Wir sind auf die in Aussicht gestellten Teile, welche die physisch-geographische Charakteristik des Landes und die Schilderung seiner Landschaften enthalten werden, außerordentlich begierig. Dr. Oskar Kende.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Volk und Heimat, die im dritten Jahrgang bei Reklam erscheinende Monatsschrift des Vereins für das Deutschtum im Ausland, stellte mit der Dezemberrnummer 1922 ihr Erscheinen als selbständige Zeitschrift ein und wird von Januar 1923 an mit der von Dr. Hermann Ullmann herausgegebenen „Deutschen Arbeit“ im Verlag „Grenze und Ausland“, Hamburg, vereinigt zu einer Zeitschrift: „Deutsche Arbeit, vereinigt mit Volk und Heimat, Zeitschrift des Vereins für das Deutschtum im Ausland“. Die Zeitschrift wird unter Mitwirkung der Herren Andreas Breckner, Friedrich Flierl, Dr. Karl von Lösch, Dr. Walter Szagunn herausgegeben. Der bisherige Schriftleiter von Volk und Heimat, Friedrich Flierl, tritt in die Schriftleitung der „Deutschen Arbeit“ ein. Der V. D. A. begründet diesen Schritt mit der Notwendigkeit, die Ausgaben für innere Verwaltung, sowie für das Presse- und Werbewesen zugunsten der unmittelbaren Hilfsarbeit für das Deutschtum im Ausland, die ja die Hauptaufgabe des Vereins ist, so niedrig wie möglich zu halten.

Unter dem Titel „Die deutsche Schule im Ausland“ geben die Vereinigung deutscher Auslandlehrer und in ihrem Auftrag Herr Studiendirektor Dr. Gaster und Herr Lehrer Walter Weber in Verbindung mit dem Deutschen Ausland-Institut und dem Verein für das Deutschtum im Ausland in Heckners Verlag in Wolfenbüttel eine Monatsschrift heraus, die die von Hans Amrhein begründete Zeitschrift fortsetzt. Die neueste Dezemberrnummer der Zeitschrift enthält einen Aufsatz über die Lage in den deutschen Schulen Südrusslands, eine Arbeit über das deutsche Schulwesen in Peru, einen Aufsatz über den Chemieunterricht in der deutschen Auslandsschule, eine Denkschrift über Auslandsseminare an höheren Lehranstalten, sowie die im Herbst 1922 durch den Gutachterausschuß für das deutsche Schulwesen im Ausland im Reichsministerium des Innern aufgestellte Ordnung der Reifeprüfungen für die deutschen Auslandsschulen. In „Mitteilungen aus aller Welt“ werden kleinere Nachrichten über das deutsche Schulwesen in der Welt gebracht.

Dr. G. Benzmer-Hamburg schildert in der Auslandsausgabe der Hamburger Nachrichten vom 19. August seine Eindrücke von der Fahrt des ersten deutschen Ostasienschiffs nach dem Krieg. Diese Eindrücke sind durchweg erfreulicher Art; leben doch allein in Tientsin wieder mehr als 400 Deutsche, und 35 deutsche Firmen arbeiten dort am Wiederaufbau des deut-

schen Handels mit China. Erfreulich sind auch die mannigfachen Zeichen für das Vertrauen und die Anerkennung, die man der deutschen Schifffahrt im fernen Osten noch immer zollt. Vor allem aber interessiert, was der Verfasser über Tsingtau sagt: Hier wurde das Schiff begeistert begrüßt von den zurückgebliebenen etwa 60 Deutschen; auch eine stattliche Zahl von Chinesen hatte sich zum Empfang eingefunden. Herzliche Freude über die wiederhergestellte Verbindung herrschte auf beiden Seiten, und wenn Tsingtau erst den Chinesen zurückgegeben wird, so darf auch die dortige deutsche Kolonie, von deren unverwüstlichem Unternehmmergeist ausgedehnte Fabrikanlagen zeugen, auf eine neue Blüte hoffen.

Auf der Heimfahrt, in der Formosastraße, begegnete das Schiff bereits einem seiner Schwesterschiffe, das als zweites die Fahrt in den fernen Osten unternommen hatte. In Manila wurden die deutschen Ostasienfahrer in zuvorkommender Weise von den amerikanischen Behörden abgefertigt, und die gesamte Besatzung war für einen Abend beim deutschen Klub zu Gast, dessen Angehörige, wie alle Maniladeutschen, sich auch während des Kriegs einer guten Behandlung erfreut hatten und bei der Bevölkerung in hohem Ansehen stehen. Deutsche, Spanier, Amerikaner und Philippiner besuchten dort das deutsche Schiff und waren des Lobes voll über den raschen Aufschwung der deutschen Schifffahrt nach dem Krieg; auch einige amerikanische Offiziere Manilas kamen als Passagiere an Bord. Ganz anders freilich war das Verhalten der englischen Behörden in Singapur und Colombo, wo die Deutschen das Schiff nicht verlassen durften. Aber diese Tatsache vermag nichts zu ändern an dem vollen Erfolg des ersten deutschen Ostasienschiffs, das bis auf den letzten Fleck mit Ladung gefüllt Ceylons Hafen verließ.

Tsingtau von heute. Tsingtau hat sich nach dem Weltkrieg schnell wieder erholt und gilt heute als die modernste und schönste Stadt Asiens. Handel und Wandel, größtenteils in ja-

panischen Händen, stehen in voller Blüte, für Unterhaltung, Konzert und Sport ist reichlich gesorgt — dazu ist es eine beliebte Kongreßstadt geworden.

Zur Übernahme Tsingtaus durch China bringt die Shanghai Weekly Review vom 16. Sept. folgende bemerkenswerte Zeilen:

„Tsingtau, die Hauptstadt und der Hafen der Provinz Chan-tung, ist die Wunderstadt Asiens. Sie wurde durch den deutschen Kaiser gegründet und von ihm großgezogen, sie bildete den Stolz seines Herzens. Deutschland machte Millionenaufwendungen für Tsingtau, als die Mark noch Goldwert hatte. Dann kam der Weltkrieg und Japan nahm Tsingtau von Deutschland. Japan steckte weitere Millionen in Tsingtau und machte eine Wunderstadt daraus, noch weit herrlicher als der Kaiser je träumte. Tsingtau hat heute annähernd 125000 Einwohner und ist die modernste und schönste Stadt ganz Asiens. Die Washington-Konferenz gab Tsingtau China zurück und das chinesische Volk empfängt damit (zu einem hoffentlich mäßigen Preis) eine fix und fertige Stadt mit gut gepflasterten Straßen und Promenaden, mit moderner Kanalisation und sanitären Einrichtungen, mit bester Wasserversorgung, elektrischer Beleuchtung, öffentlichen Parks, Autostraßen, erstklassigen Hotels, prächtigen öffentlichen Gebäuden — kurz „allem“. Was wird China mit Tsingtau anstellen? Wir denken dabei an die enge und schmutzige, keimchwangere Eingeborenenstadt von Shanghai und Dutzende ähnliche im Umkreis von einigen Stunden von Shanghai und — uns schaudert. Dr. C. T. Wang und einige andere moderne Männer aus seiner Umgebung wollen Tsingtau erhalten, wie es ist, und werden es, wenn möglich, zu noch höherem Ruhm führen. Aber schon streiten sich die militärischen Räuberbarone untereinander, um zu bestimmen, wer das Recht habe, diese schöne Stadt zu plündern und in üblen Leumund zu bringen. China hat eine schwere Verantwortung übernommen, als man ihm diese moderne Prachtstadt übergab!“

VON UNSERER ARBEIT

Personalien

Das Vorstandsmitglied des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Mitglied unseres Verwaltungsrats, **Sassenbach**, ist als dritter Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes nach Amsterdam berufen worden.

Spende der Instituts-Angestellten für die „Heimatnot“

Die Angestellten des Deutschen Ausland-Instituts haben in einer Betriebsversammlung beschlossen, eine gemeinsame Spende an die „Heimatnothilfe“ abzuführen. Da bei unserem gemeinnützigen Betrieb keine sogenannten „Wohlfahrtsstunden“ in Betracht kommen könnten, also eine Überstunde, deren Bezahlung ja das Institut, das kein Erwerbsunternehmen ist, hätte treffen müssen, haben die Angestellten beschlossen, auf die Entlohnung von zwei Arbeitsstunden im Dezembermonat zu verzichten und diesen Betrag als gemeinsame Spende der Institutsangestellten an die Heimatnothilfe abzuführen. Die Summe ist noch vor den Weihnachtstagen an die zuständige Stelle überwiesen worden. Ein gleiches Vorgehen ist auch für den Monat Januar geplant.

Von der Karten- und Lichtbildabteilung

Die Monate Oktober und November brachten dem Bilder-

archiv wieder erfreuliche Zugänge. Unter anderm möchten wir die ausgezeichneten Aufnahmen aus der Tschechoslovakei erwähnen, die Herr Fritz Hallegger unserer Sammlung zugedacht hat. Herr Pfarrer Zöckler schickte eine Reihe guter Deutschtumsbilder aus Galizien; aus Venezuela erhielten wir durch Vermittlung von Herrn J. Lenga einige hübsche Bilder von der deutschen Schule in Caracas; Herr W. Dehio erfreute uns durch die Zusendung schöner Ansichten aus Danzig. Ferner seien als wertvolle Schenkung erwähnt eine große Anzahl schöner Bilder aus dem abgetretenen ober-schlesischen Gebiet, gestiftet vom Heimatverlag Oberschlesien. Nicht unerwähnt lassen möchten wir endlich die interessanten Aufnahmen von dem Vulkanologischen Institut, die uns Herrn Dr. Friedländer aus Neapel zukommen ließ, sowie die Bilder aus Sumatra von Herrn C. F. Knapp.

Die Kartenabteilung erfuhr im November einen wertvollen Zuwachs. Herr Ludigar, Reschitza, schenkte eine Reihe von Karten aus dem Banat mit besonderer Angabe der deutschen Siedlungen. Ferner überwiesen die einzelnen deutschen Landesaufnahmen verschiedene neue Kartenveröffentlichungen.

Für den Inhalt verantwortlich: Ludwig Ankenbrand, Stuttgart.

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 5. Januar 1921.

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut, Stuttgart, Neues Schloß, Nordflügel, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 12200, 12201 und 12202.

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT

FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS



„Der Auslandsdeutsche“ erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit einem Mindestbeitrag von 2500 Mark unentgeltlich; bei Versendung unter Kreuzband wird ein Portozuschlag, im Inland von 1000 Mark, im Ausland von 2000 Mark, erhoben. • „Der Auslandsdeutsche“ kann durch jede Postanstalt bezogen werden, Bezugspreis 3000 Mark jährlich 625 Mark vierteljährlich. Preis des Einzelheftes 150 Mark
Schriftleitung: Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer-Stuttgart

Jahrg. VI – Nr. 3

STUTTGART

Erstes Februarheft 1923

Das Deutsche Ausland-Institut im Jahre 1922

Das Deutsche Ausland-Institut hat nach den jetzt vorliegenden Jahresstatistiken auch im Jahre 1922 seine Arbeit kraftvoll ausgebaut.

Die **Bibliothek** hatte einen Zugang von nahezu 2000 Büchern, nahezu 1000 Bücher waren während des Jahres an wissenschaftliche Arbeiter ausgeliehen, über 100 größere und ausführlichere bibliographische Auskünfte wurden gegeben.

Das **Archiv** hat seinen Bestand an inlandsdeutschen Zeitungen zwar entsprechend der Verteuerung der Materialien von 70 auf 40 Zeitungen verringert, den Bestand an regelmäßig erscheinenden auslandsdeutschen Zeitungen aber von 132 auf 193 vergrößert. Die Zahl der in unsere Kartothek aufgenommenen deutschen Vereine im Ausland hat sich um 4300 Neuaufnahmen vermehrt, die Zahl der vorhandenen Vereinsdrucksachen um über 1200 auf jetzt nahezu 8000. Die Zahl der dem Institut hilfreich zur Seite stehenden Vertrauensleute in aller Welt ist von 380 auf 500 gestiegen.

Die **Karten- und Bild-Abteilung** hat einen Zuwachs von über 1600 Bildern im allgemeinen Archiv und nahezu 1300 Bildern und Lichtbildern im besonderen Archiv erfahren. Über 5200 Lichtbilder wurden im Jahre 1922 ausgeliehen. Rund 400 Karten sind neu eingegangen und über 350 zum Teil sehr ausführliche und schwierige kartographische Auskünfte gegeben worden.

Auf dieser Tätigkeit der Bücherei und der Archive bauten die **Auskunftsabteilungen** auf, die ihrerseits, trotz des in der Not unserer Zeit verminderten Personals, eine umfangreiche Tätigkeit zu bewältigen hatten.

Die **Auswandererberatung** hat insgesamt nahezu 7200 Auskünfte mündlich und schriftlich gegeben, die **Auskunfts- und Stellenvermittlung** nahezu 10400 Auskünfte, über 320 Stellenangebote aus dem Ausland waren bei uns direkt angemeldet und konnten vermittelt werden. Die **Rechtsabteilung** ist in über 1200 Fällen in Anspruch genommen worden, so daß, wenn auch die sämtlichen Auskünfte, die von Archiven, vom Generalsekretariat und anderen Stellen gegeben wurden, mitgerechnet werden, das Institut auf die stattliche Anzahl von **rund 25000 Auskünften** zurückblicken darf, die es im Jahre 1922 vermittelt hat.

Abgesehen von allen Drucksachen-, Zeitungs-, Pressekorrespondenz-Sendungen und irgendwie vervielfältigten Rundschreiben sind weit über 20000 Briefe im Jahre 1922 aus dem Institut herausgegangen und 21 500 Briefe bei uns eingegangen.

Diese Zahlen geben einen Begriff von dem äußern Umfang unserer Tätigkeit. Wenn man bedenkt, daß die bei uns erteilten Auskünfte nach Möglichkeit die einzelnen Fälle und auch die Persönlichkeit der zu Beratenden berücksichtigen und sich bestreben, möglichst wenig schematisch zu sein, so wird man ermessen, welche Arbeitsleistung das Deutsche Ausland-Institut im Jahre 1922 hinter sich hat. Sie ist, ganz abgesehen von der Arbeit der Institutsangestellten, ermöglicht worden durch die unermüdlich treue und begeisterte Mitarbeit einer großen Anzahl von Vertrauensleuten in allen Teilen der Welt, die in entsagungsvoller Hingabe an die Sache unseres Volkstums stets bereit waren, mit Rat und Tat und praktischer Auskunft unsere Arbeit zu unterstützen. Ihnen gebührt der Hauptdank für die Arbeit, die wir in diesem Jahre leisten konnten.

Diese Treue, die ihm auch von seinen Mitgliedern im In- und Ausland entgegengebracht wurde, ermuntert das Deutsche Ausland-Institut, in diesem Jahre seine Arbeit uneingeschränkt fortzusetzen. Wir sind sicher, daß uns namentlich unsere Freunde im valutastarken Ausland die Mittel zur Verfügung stellen, deren wir in so hohem Maße bedürfen, um unsere gemeinnützige Arbeit fortzuführen. Es gilt das Bewußtsein der Kraft und inneren Stärke unseres Volkstums über alle Demütigungen, die dem reichsdeutschen Volke auch in neuerer Zeit wieder bereitet werden, hinaus uns selbst und der Außenwelt zum Bewußtsein zu bringen. Nur wenn wir uns stark fühlen, nur wenn wir von dem Gefühl der Verantwortung erfüllt sind, was wir unserem Volkstum schulden, werden wir aus der Not der Zeit herausfinden. **Das Deutsche Ausland-Institut ist sicher, auf seinem Wege sich der treuen Hilfe und Unterstützung seiner Freunde im In- und Ausland erfreuen zu dürfen.**

Inhalt:

Das Deutsche Ausland-Institut im Jahre 1922 Seite	63
Der Tod Adam Müller-Guttenbrunn . . .	64
Das Deutschtum in Reschitz . . .	65
Gerichtsbarkeit über Deutsche in China . . .	66
Jakob Leisler und seine Zeit . . .	67
Kulturkommission „Brüder in Not“ . . .	70
Ein Institut zur Statistik der Minderheitsvölker an der Universität Wien . . .	71
Vom Auslandsdeutschtum:	
Rundschau . . .	72
Kleine Nachrichten . . .	77

Vom Auslandsdeutschtum:	
Kirche und Mission im Ausland . . .	Seite 78
Deutsches Schulwesen im Ausland . . .	78
Deutsche Vereine im Ausland . . .	79
Deutsche Vertreter im Ausland . . .	80
Kunst und Wissenschaft im Ausland . . .	80
Deutsches Zeitungswesen im Ausland . . .	81
Die Auslandsdeutschen im Reich . . .	82
Politisch-Parlamentarisches . . .	82
Wirtschaftliches . . .	82
Stimmen der Auslandsdeutschen . . .	82

Auslandsberichte . . .	Seite 83
Auswanderungswesen . . .	84
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands . . .	85
Verschiedenes . . .	85
Bücher-, Karten- und Zeitschriftenschau:	
Bibliographie des Auslandsdeutschtums und der Auslandskunde . . .	85
Aus Zeitungen und Zeitschriften . . .	85
Von unserer Arbeit . . .	85

Der Tod Adam Müller-GuttenbrunnVon **FERDINAND ERNST GRUBER, Wien**

Müller-Guttenbrunn ist am 5. Januar, um ½12 Uhr mittags, gestorben. Das traurige Ereignis trat für seine Familie und die Bekannten, die ihn während der letzten Wochen besucht hatten, völlig unerwartet ein, denn sein Befinden war in der letzten Zeit nicht beunruhigender wie im Frühjahr oder im Sommer, wo es ihm oft verhältnismäßig schlechter erging. Die Tage verbrachte er in seinem Arbeitszimmer, in einem Lehnstuhl sitzend; bis vor kurzem las er noch fast täglich die Zeitung, die Wiener Blätter und jene, die ihm aus seiner Heimat zugeschickt wurden, und namentlich an den Vorgängen im Banat nahm er noch bis in die allerletzte Zeit regen Anteil. Am 4. Januar begab er sich zu gewohnter Stunde abends zu Bette und war in bester Stimmung, denn am Vormittag hatte er vom Universitätsprofessor Dr. Popovici ein Schreiben erhalten, das die Mitteilung enthielt, der König von Rumänien habe Müller-Guttenbrunn den Orden erster Klasse „Bene Merite“ verliehen; daß auch die Rumänen sein Lebenswerk würdigen, war seine letzte Freude, die er erlebte.

Während der Nacht wurde der Kranke unruhig, und gegen 2 Uhr nachts mußte der ihn behandelnde Arzt, Medizinalrat Dr. Reichelt, geholt werden, der Müller-Guttenbrunn zwei Injektionen gab, worauf er ruhiger wurde. Da die Herztätigkeit in bedenklichem Maße abnahm, mußte man auf das Äußerste gefaßt sein. Vor ca. 14 Tagen untersuchte der Herzspezialist Professor Wenkebach den Dichter und konstatierte eine hochgradige Herzschwäche, die unheilbar sei, im besten Falle könne man künstlich die Tätigkeit beleben, was auch geschehen ist, aber von einer Gesundung könne keine Rede mehr sein.

Die Unruhe nahm am Morgen des Fünften wieder zu, eine neuerliche Koffeininjektion mußte Linderung schaffen. Der Dichter war immer bei wachem Bewußtsein, apathisch sah er zu seiner Familie, die besorgt und bangend um sein Bett versammelt war. Am späten Morgen sagte er noch: „Ich fühle mich so aufgelöst.“ Und dann sprach er noch ein zweites Mal: „Ich fühle, wie sich in mir alles hebt.“ Das war sein letztes Wort. Der Dichter fühlte, wie er starb; sein Sohn erzählt, daß der Vater den Todeskampf bei vollem Bewußtsein, ohne in eine Agonie versunken zu sein, durchgekämpft habe.

Um ½12 Uhr mittags tat Müller-Guttenbrunn den letzten Atemzug; das Herz des Banates war gestorben . . .

Müller-Guttenbrunn wird in einem Ehrengrabe der Stadt Wien auf dem Zentralfriedhof zur ewigen Ruhe bestattet werden. Bekanntlich war es immer sein Wunsch, in Weidling neben Lenau begraben zu werden. Als er aber zum Bürger der Stadt Wien ernannt wurde — die Vereidigung konnte nicht mehr vorgenommen werden — und mit dieser seltenen Ehrung zumeist auch die Verleihung eines Ehrengrabes verbunden ist, bestimmte der Dichter, daß er in Weidling nur dann begraben sein wolle, wenn ihm die Gemeinde Wien kein Ehrengrab zuspreche.

Über die Krankheit und die letzten Lebensjahre sei noch mitgeteilt: Am 14. September schrieb Müller-Guttenbrunn von

Weidling seinem Biographen: „Ich bin fertig mit der Trilogie. Uff!“ Nicht lange darauf übersiedelte der Dichter mit seiner Familie nach Wien, und dann begann die Kränklichkeit. Müller-Guttenbrunn äußerte einmal dem Schreiber dieser Zeilen, als er mit ihm über sein körperliches Unbehagen sprach: „Seit der Lenau fertig ist, spüre ich ein Loch in mir, und durch dieses Loch bin ich nun gefallen. Man schafft nicht ungestraft sein Lebenswerk zwischen sechzig und siebzig“ . . . Um diesen Ausspruch vollzuziehen zu können, muß man nur bedenken, daß Müller-Guttenbrunn's Roman, der seinen Namen in den weitesten Kreisen bekanntmachte („Die Glocken der Heimat“), im Jahre 1910 erschienen ist; damals war er 58 Jahre alt. Und was hat er seitdem alles geschaffen! Ich hebe nur den großen historischen Romanzyklus hervor und die Lenautrilogie, als die gewaltigsten seiner Werke. Wieviel mühselige Forschungsarbeit steckt in diesen prachtvollen Romanen! Und wieviel Nervenkraft! Erst als der letzte Punkt hinter den dritten Lenauband gesetzt war, da ließ die Anspannung nach. Und von diesem Augenblick war auch der Dichter krank. Fürwahr, er hat sein Leben seinem Volke geopfert! bei Müller-Guttenbrunn ist das keine Phrase. Er hat es geopfert, denn sein Werk mußte Erfolg haben, er durfte es auch nicht halbfertig aus der Hand legen; denn ein Mißerfolg oder etwa Unfertiges wäre auf sein Volk zurückgefallen und die bösen Propheten hätten spottend triumphiert. Man kann sich heute Müller-Guttenbrunn aus der schwäbischen Bewegung nicht mehr wegdenken . . .

Den Sommer 1921 verbrachte der Dichter wieder in Weidling. Zu jener Zeit arbeitete er an seinen Erinnerungen, die bis zu Linzer Zeit gediehen sind; weiter ist er nicht gekommen; denn mit dem Herbst 1921 beginnt der Verfall der Kräfte. Zu allererst kam noch die große Weidlinger Enttäuschung, als man ihn aus seinem Sommerheim vertrieben hatte. Diese traurige Episode ist noch zu frisch in aller Erinnerung, so daß darüber hinweggegangen werden kann.

Im folgenden Winter ging es dem Dichter am schlechtesten; das Herz funktionierte immer schwächer, und bedrohlich war auch die hinzugekommene Wassersucht. Erst der Sommer (1922) brachte wieder in Weidling, aber in einem anderen Hause verbracht wurde, besserte ein wenig das Befinden des Meisters, so daß man wenigstens hoffen konnte, er werde seinen 70. Geburtstag noch erleben. Und der Jubeltag fand einen scheinbar kränklichen, aber nicht todkranken Mann. Manchmal bekam die Stimme wieder den alten ausdrucksvollen Klang, und seine Augen blitzten mit leuchtender Energie auf; aber nur für kurze Sekunden. Die Freude über die vielfältigen Ehrungen haben die Lebensgeister Müller-Guttenbrunn's für eine Spanne Zeit wieder aufgefrischet. Aber dann — 10 Wochen darauf — kam das Verlöschen.

Seit dem Sommer 1920, wo Müller-Guttenbrunn, wie mitgeteilt wurde, an seinen Lebenserinnerungen arbeitete, hat der Dichter nur mehr sehr wenig geschrieben. Aus dieser Zeit stammen

auch sein letztes Feuilleton, das im „Wiener Tagblatt“ erschien; es ist betitelt „Die Waldquelle“ und ist vielleicht sein schönstes Feuilleton. Seine letzte Arbeit, die er begann, aber nicht vollendete, ist ein Aufsatz, der für die „Politischen Hefte“, die Rudolf Brandsch herausgibt, bestimmt war. Er sollte sozusagen sein politisches Vermächtnis an sein Volk enthalten; der Dichter

ermahnt seine Landsleute zur Einigkeit und legt ihnen ans Herz, durch opferwillige Spenden zu nationalen Zwecken den Grund zu legen für ihre völkische und geistige Zukunft.

Im Sommer 1921 verfaßte Müller-Guttenbrunn seinen letzten Willen, in welchem er auch seiner Schwaben gedenkt und ihnen versichert, daß er ihnen sein Leben und seine Liebe geschenkt hat.

Das Deutschtum in Reschitza

Von GUSTAV LUDIGAR, Reschitza

Die politische und kulturelle Organisation unseres Volkes im Banat begann gleich nach dem Zusammenbruch 1918. Während jedoch diese Bestrebungen in der Ebene ziemlich flott vorstatten gingen, verzögerte sich die Entwicklung in den Gebirgen Doros Severins. Eine der wichtigsten Fragen war dort unstreitig die kulturelle Organisation der Großgemeinde Reschitza, die mit ihren fast 12 000 deutschen Einwohnern (unter 20 000), als eine der stärksten deutschen Gemeinden des Banats, den geistigen Mittelpunkt des östlichen Banats bildet. Für die Entwicklung des deutschen Gedankens ist sie geradezu ausschlaggebend. Es bestehen hier neben den Volksschulen eine deutsche Mädchenbürgerschule und eine deutsche Realschule mit vier Klassen. Die heuer eröffnete V. Klasse ist vorläufig allerdings ganz rumänisch, doch sind unsere deutschen Führer in Temeschburg und auch in Bukarest schon eifrig an der Arbeit, den weiteren Ausbau dieser Schule zu einer solchen mit 8 deutschen Klassen bei der Regierung durchzusetzen. Es ist Hoffnung vorhanden, daß es gelingt, da genügend Schüler vorhanden sind.

Am 29. Oktober 1922 gelang es endlich, unter Mitwirkung anderer Führer aus Temeschburg, allen voran des Senators Karl von Möller, dann des Sekretärs Erwin Schiller, des Schriftstellers Peter Hänger und des Schriftleiters der Lugoscher Zeitung, Heinrich Anwender, die Gründung der Ortsgruppe Reschitza des Deutschschwäbischen Kulturverbandes vorzunehmen, die ja schon lange ein sehnlicher Wunsch der deutschen Kreise war.

Die Gründung der Ortsgruppe ist sowohl für unsere Stadt als auch für die ganze Umgebung von größter Wichtigkeit. Als Mittelpunkt einer Reihe von Gemeinden mit starker deutscher Bevölkerung, über eine nennenswerte Schicht deutscher Intelligenz verfügend, wird sie nicht nur in ihren eigenen Mauern das von deutschem Fühlen und Denken erfüllte Leben wieder zu Ehren bringen, sondern auch auf die umliegenden Gemeinden befruchtend und anregend wirken, dies besonders, wenn wir an der Realschule die 5 bis 8 deutschen Parallelklassen bekommen werden, da dann auf einen starken Besuch von Mittelschülern aus der Umgegend zu rechnen ist. Und diese werden ihrerseits natürlich zu Bannerträgern des deutschen Gedankens werden.

Noch ein Umstand kommt uns zu Hilfe. Ein Zufall spielte uns die einzige deutsche Zeitung unserer Stadt, die „Reschitzaer Zeitung“, in die Hände, deren bisheriger Besitzer zum Verkauf gezwungen war. Unsere Ortsgruppe erwarb das Eigentumsrecht. Damit haben wir das Mittel in der Hand, in dieser Zeitung, die bisher zwar deutsch schrieb, aber in völkischer Beziehung ganz farblos war, unsere deutschen Ideale auch unter das deutsche Volk zu bringen, sie zu vertiefen, wo sie schon vorhanden, und sie zu wecken, wo sie noch schlummern. Denn es wird unsere Hauptaufgabe sein müssen, unter Hinweis auf die glänzende Vergangenheit unseres Volkes den deutschen Stolz, den Stolz auf das eigene Volk zu wecken. Da liegt nämlich der größte Mangel bei unseren Leuten. In den madjarischen Schulen hat man sich gehütet, den deutschen Kindern von

deutscher Geschichte zu erzählen und es endlich so weit gebracht, daß deutsche Kinder sich ihrer Eltern schämten. Diese Schmach ist uns zugestoßen! Die alte deutsche Schwäche, die nicht nachdrücklich genug bekämpft werden kann.

Wir haben hier erfreulicherweise einen gut deutsch gesinnten Gewerbestand, und eine schöne Zahl deutsch gesinnter Beamten. Vorläufig sind diese beiden Gruppen die Träger des deutschen Gedankens, da die deutsche Arbeiterschaft sich sehr zurückhält. Um die Arbeiterschaft zu gewinnen, wollen wir in naher Zukunft einen Fortbildungskurs für Arbeiterkinder einrichten, und zwar in zwei Gruppen, für Volksschüler und für Mittelschüler, wo den Kindern unentgeltlich in deutscher Sprache und Rechtschreibung, Literatur, Geschichte des deutschen Volkes, Mathematik, Geometrie, Technik, Mechanik usw. Unterricht erteilt werden soll.

Da man unsere Deutschen selten mit dem Gefühl packen kann, muß man es mit praktischen Dingen tun, also auf einem Umweg, den man gerne macht, wenn man die Hoffnung hegen kann, daß man zum Ziel gelangt. Und diese Hoffnung winkt uns.

Zur näheren Kennzeichnung unserer hiesigen gebildeten Schicht, die fast durchweg deutsche Namen führt, muß noch erklärend zugefügt werden, daß sie das Deutschsein so auffaßt: „Deutsch reden, aber ungarisch fühlen!“ Manche finden diese Unnatürlichkeit so natürlich, daß sie ganz verdutzt sind, wenn man ihnen erklärt, daß Deutschsein das Sichfühlen mit allen deutschen Brüdern bedeutet, gleichviel, ob sie im Reich oder sonstwo wohnen, daß wir aber insbesondere keinen Grund haben, den Madjaren zu huldigen, die nichts weniger als unsere Ausrottung betrieben haben.

So haben wir die Aufnahme der Mitglieder an die Bedingung geknüpft: „Deutsche Gesinnung oder auf dem Wege zu ihr.“ Denn es gibt hier auch schon eine stattliche Zahl sogenannter reiner Sinder.

Die jetzige Jugend kann ja eigentlich nichts dafür, daß sie ihrem Deutschtum untreu wurde. Das sind vielmehr die Sünden der Väter, die ehemals die deutsche Schule fahren ließen, um weniger Lasten tragen zu müssen. Man sparte Geld, verlor aber dafür die Seele seiner Kinder. Ein schändliches Vorgehen! Hoffentlich sinken wir nie mehr so tief!

Wenn dann der Frühling ins Land zieht, werden wir Reschitzaer alsbald jene Gemeinden aufsuchen, die noch nicht organisiert sind, um alles, was deutschen Blutes, deutscher Gesinnung ist, im deutschen Verband zu vereinigen. Politisch gehört Reschitza einem Wahlkreis an, in welchem das Rumänentum die unbedingte Mehrheit hat, und daher stets ein rumänischer Kandidat gewählt wird. Der Obernotar der Gemeinde, der Leiter der Verwaltung, ist ein Deutscher, der Gemeindevorstand ein Rumäne. Das Einvernehmen zwischen Deutschen und Rumänen ist gut.

Wie in allen Fabrikstädten, so sind auch in Reschitza drei Klassen zu unterscheiden, Beamte, Arbeiter und Gewerbetreibende. Während die zwei ersteren gewöhnlich vermögenslos sind und selten ein Haus ihr eigen nennen, ist bei den letzteren fast immer das Gegenteil der Fall. Die besseren Arbeiter sind

materiell günstiger gestellt als die Beamten; der Verdienst des Beamten reicht gerade für die Küche, keineswegs aber fürs Kindererziehen und Kleiderkaufen. Daher übt fast jede Beamtenfrau einen Beruf aus, Modisterei, Kostgeben, Stickschule o. ä. Meine Frau gibt Sprachunterricht, sonst könnten wir nackt herumlaufen.

Landwirtschaft betreibt die deutsche Bevölkerung wenig, da nur sehr wenig Ackerland zur Verfügung steht. Auf den kleinen Feldstücken wird etwas Mais, Kartoffel oder Bohnen gebaut und dabei eine böhmische Ziege gehalten. Diese Ziegen sind hauptsächlich seit dem Kriege hier heimisch geworden. Die Rumänen befassen sich mehr mit Landwirtschaft, da sie das bäuerliche Element vorstellen.

Das Gewerbe liegt fast ausschließlich in deutschen Händen, mit Ausnahme des Kaffeehausgewerbes, das ganz jüdisch ist,

hingegen gibt es hier unter sechzig Kaufleuten kaum zehn Deutsche, die meisten sind Juden, etliche Rumänen.

An Vereinen bestehen hier: Der katholische Frauenverein, der evangelische Frauenverein. Dann gibt es einen „Gesangsverein“ und einen „Sängerbund“, von denen der erstere nur noch deutsche Lieder, der letztere hier und da auch madjarische singt. Selbstredend wird die Ortsgruppe einen kerndeutschen Gesangsverein ins Leben rufen, der ausschließlich deutsch singt.

Unsere Deutschen sind zum Teil eben undeutsch, was sich auch darin äußert, daß sie den Anschluß der Schwaben und Sachsen an Rumänien als einen „Verrat“ hinstellen. Dies beweist treffend, daß bei ihnen das deutsche Gefühl sehr schwach entwickelt ist, denn sonst könnten sie nicht für Madjaren schwärmen, wo es noch immer keine deutschen Schulen gibt.

Gerichtsbarkheit über Deutsche in China

Von C. FINK, Berlin

Deutschland hat im Weltkrieg in China die Gerichtsbarkheit über seine Angehörigen verloren. Durch das vorläufige Handelsabkommen, das im Jahr 1921 zwischen Deutschland und China geschlossen worden ist, ist der Verlust der Exterritorialität der Deutschen in China endgültig geworden. China denkt nicht daran, nachdem eine Bresche in die Mauer gelegt worden ist, die zwischen den Angehörigen der Vertragsmächte und seiner Staatshoheit gezogen ist, den anderen Mächten das Vorrecht der eigenen Gerichtsbarkheit zu lassen. Darüber ist auf der Washingtoner Konferenz des langen und breiten gesprochen worden. Schließlich einigte man sich, daß drei Monate nach Schluß der Konferenz eine Internationale Kommission juristischer Fachleute in China zusammentreten und eine völlige Umgestaltung der gemischten Gerichte in die Wege leiten sollte, denen die Gerichtsbarkheit über alle Ausländer zustehen soll.

In dem Abkommen mit Deutschland ist ebenfalls eine Reform des gemischten Gerichts zugesagt worden. Ausdrücklich ist in einem besonderen Notenwechsel von Rechtsgarantien die Rede. China hat sich verpflichtet, Deutsche nicht auf eine Stufe mit Chinesen zu stellen. Angesichts der auch heute noch in der chinesischen Rechtspflege herrschenden Auffassungen und Übungen muß das selbstverständlich erscheinen. Insbesondere sollten ein „modernes“ Prozeßverfahren und Berufsrecht für Deutsche gewährleistet werden, das für Chinesen bisher nicht bestand. Diese Reform einzuführen hat China bisher aber unterlassen. Das Gerichtsverfahren gegen Deutsche (in bürgerlichen Streit-sachen wie in Strafverfahren) spielt sich infolgedessen meist vor Gerichtshöfen ab, die von deutscher Seite als unzuständig bezeichnet werden müssen.

Daraus, daß China seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen ist, haben sich bereits wiederholt beklagenswerte Mißhelligkeiten ergeben. Hatte man auf deutscher Seite zunächst gehofft, China werde die von ihm selbst so dringend verlangte Einrichtung eines gemischten Gerichtes, das die Rechtsprechung über alle Ausländer übernehmen soll, schleunigst durchführen und damit auch den Deutschland vertraglich zugesagten Zustand für die deutschen Staatsangehörigen schaffen, so ist auch darin leider eine starke Enttäuschung festzustellen. China selbst hat die Mächte, die an der Washingtoner Konferenz teilgenommen haben, ersucht, die Konferenz der Sachverständigen bis zum Herbst dieses Jahres zu vertagen. Angeblich vermag die Peking-Regierung angesichts der herrschenden politischen Wirren das nötige Material, das den Beratungen zugrunde gelegt werden soll, vorher nicht zu beschaffen.

Man darf ohne weiteres annehmen, daß den anderen Vertrags-

mächten dieser Aufschub nicht unlieb ist. Sie haben dem Verlangen Chinas, vorbereitende Schritte für die Aufhebung der Exterritorialität zu tun, nur sehr widerwillig nachgegeben. In Schanghai insbesondere wird der Gedanke an die Aufhebung von allen Ausländern auch heute noch auf das allerentschiedenste abgelehnt.

Mittelbar hat sich für Deutschland auch daraus wieder ein wenig befriedigender Zustand ergeben. Das mit allem Nachdruck festzustellen, scheint angesichts des Umstandes besonders geboten, daß der chinesische Gesandte in Berlin beim Jahreswechsel über seinem Namen in der deutschen Presse die Erklärung abgegeben hat: „Wie ich höre, sind die Deutschen sehr zufrieden mit der Neuordnung ihrer Lage“ (gemeint ist in China). Das ist nicht der Fall. Insbesondere sind die Verhältnisse der Gerichtsbarkheit in Schanghai, dem Mittelpunkt der deutschen wirtschaftlichen Interessen in China, durchaus unbefriedigend. Es soll nicht verkannt werden, daß die Schuld dafür keineswegs allein bei China liegt; frei von Schuld ist China aber durchaus nicht. Der Fremdenkommissar in Schanghai wollte schon vor etwa zwei Jahren dort ein Schenpanting (etwa einem Land- und Amtsgericht entsprechend) schaffen, wie solche an anderen Plätzen, z. B. in Tientsin, bereits bestehen und sich bewähren. Der damalige Vorsitzende des Konsularkorps in Schanghai, Sir Everard Fraser, lehnte es aber im Jahr 1921 mit aller Entschiedenheit ab, das während der Revolution im Jahr 1912 ohne irgendwelche Rechtsgrundlage in der Internationalen Niederlassung geschaffene und ausschließlich der fremden Verwaltung unterstehende Gemischte Gericht durch ein unter chinesischer Verwaltung stehendes Schenpanting ersetzen zu lassen. Seitdem werden die Prozeßsachen, an denen in der Internationalen Niederlassung ansässige Deutsche beteiligt sind, vor dem Gemischten Gerichtshof verhandelt, der in solchen Fällen durchweg mit einem chinesischen Richter und einem (den Ausschlag gebenden) englischen Beisitzer besetzt ist, gegen deren Urteil eine Berufung unmöglich ist, weil für den Gemischten Gerichtshof ein Berufungsgericht nicht vorhanden ist. Dem Verlangen der Chinesen, daß für rein chinesische Streitsachen und Strafrechtsfälle der fremde Beisitzer wieder beseitigt wird, hat das Konsularkorps bisher ein entschiedenes Nein entgegengesetzt. Würde diesem Verlangen Rechnung getragen sein, würden natürlich auch die deutschen Prozesse vor dieses Gericht kommen, und es ist anzunehmen, daß in diesem Falle China selbst einen Weg finden würde, der zu einer Erfüllung der Zusagen führt, die im Jahr 1921 gemacht worden sind. Daß China, wie die Dinge nun einmal liegen, besondere Gerichte mit ausländischen Beisitzern für die Sachen

einrichtet, in denen Angehörige von Mächten betroffen sind, die keinen Anspruch auf Exterritorialität haben, darf bezweifelt werden. Die Hoffnungen, die man in deutschen Kreisen in China in dieser Hinsicht hegt, dürften sich nicht verwirklichen. Dagegen wäre es an sich sehr wohl denkbar, daß für die Schenpantings wenigstens für eine Reihe von Jahren ausländische Berater bestellt würden, die den chinesischen Richtern bei der Entscheidung von Rechtsfällen, in denen Ausländer ohne Exterritorialitätsrechte betroffen sind, in grundsätzlichen und juristischen Fragen Rat erteilen.

Noch schlimmer als in der Internationalen Niederlassung in Schanghai liegen die Dinge übrigens für die in der Französischen Niederlassung ansässigen Deutschen. Es sind dort letzthin Urteile zustande gekommen, die man ernstlich bedauern muß. Das Gemischte Gericht dieser Niederlassung, in dem ein französischer Konsul den Ausschlag gibt, erweist sich als von einer Voreingenommenheit gegen Deutsche beseelt, die nur zu deutlich erkennen läßt, daß die Kriegsstimmung und der Deutschenhaß noch lange nicht überwunden sind.

Tatsächlich ist heute von dem vor zwei Jahren des öfters erteilten Vorschlage, einen chinesischen Mustergerichtshof zu schaffen, dem eine besondere Kammer für die Angelegenheiten der Ausländer ohne Exterritorialitätsrechte anzugliedern wäre, keine Rede mehr. Das ist um so auffallender, als China durch die Schaffung eines solchen modernen Gerichtes mit hervorragenden ausländischen Ratgebern den anderen Mächten den Beweis hätte liefern können, daß es imstande und Willens sei, ihnen die nötigen Bürgschaften für die sachliche Erledigung von Rechtsfällen zu geben, und daß die Vertragsmächte keine Gefahr laufen, wenn sie auf ihre Exterritorialitätsrechte Verzicht leisten.

Es gewinnt den Anschein, als trüge China sich heute mit der Hoffnung, diesen Verzicht auch ohne das Übergangsstadium eines Mustergerichtshofes durchsetzen zu können, und man zeigt daher in Peking keinerlei Neigung, einen neuen Zustand zu schaffen, von dem man nicht wissen kann, ob er nicht letzten Endes die Hoffnungen Chinas, wenn auch nicht ganz zuschanden machen, so doch für längere Zeit zurückschieben wird.

Unter diesen Verhältnissen ist nicht abzusehen, wann dem Leiden der Deutschen ein Ende gemacht werden wird. Die Deutschen haben die Exterritorialität nicht mehr. Sie haben im Vertrauen darauf, daß China seine Zusage, ein modernes Gericht mit ausreichenden Bürgschaften für ein geordnetes Verfahren zu schaffen, wie im Notenwechsel von 1921 versprochen, halten würde, damals das Abkommen unterzeichnet. An Anregungen von deutscher Seite hat es nicht gefehlt. China versteckt sich bald hinter dem Vorwand, die Geldnot im Lande sei so groß, daß man keine kostspieligen Versuche machen könne, bald hinter dem, die Internationale Kommission werde ja demnächst zusammentreten und eine einheitliche Regelung der Gerichtsbarkeit für alle Ausländer vorbereiten.

Auch hier zeigt sich wieder, daß Deutschland ohnmächtig ist. Mittel, China zum Halten seiner Verträge zu zwingen, hat Deutschland nicht. Mehr als eine dieser Mächte sieht es sogar nicht ungern, daß die Deutschen erheblich schlechter gestellt sind als ihre eigenen Landsleute, und hegt nur den Wunsch, daß dieser Zustand möglichst lange anhält. In China selbst sind die amtlichen Vertreter der fremden Mächte ebenso wie ihre Staatsangehörigen mit allen Mitteln bestrebt, an den heutigen Zuständen, unter denen sie noch die Exterritorialität haben, nichts zu ändern.

Jakob Leisler und seine Zeit

Von KARL H. SCHMIDT, New York

Wer der Geschichte und der kulturellen Geltung des deutschen Volkes nachgeht, darf die Ausgewanderten nicht vergessen. Töricht und leichtfertig ist das Wort, daß die Ausgewanderten der Heimat verloren sind; klug und bedachtsam handelt die Nation, welche den Spuren ihrer Volksangehörigen in fremden Ländern liebevoll nachfolgt, ihre Tätigkeit beobachtet, ihr Leben, ihre Bestrebungen inmitten des fremden Volkskörpers zu verstehen sucht. Mit tausend und abertausend Fasern hängt, ihm selbst unbewußt, der Auswanderer an der alten Heimat, ist er innerlich mit ihr verwachsen, wenn auch außen fremdes Wesen oft überwuchert, wie das die neue Umgebung und neuen Verhältnisse mit sich bringen. Er bleibt ein Stück deutscher Kultur und deutscher Art, und wenn er tausendmal politisch vom Lande seiner Geburt getrennt ist. Er selbst wird nach dem beurteilt und eingeschätzt, was sein Land für die Welt bedeutet, und aus seinem eigenen Wesen und seiner Tätigkeit zieht der Fremde Schlüsse auf das Land seiner Herkunft. Beide gehören unauf löslich zusammen, und die Geschichte des Auslandsdeutschtums ist zugleich ein Stück der deutschen Geschichte, das in keinem Werk über Deutschland fehlen sollte.

Die nachstehend geschilderten Ereignisse fallen zeitlich in eine der großen Epochen der Weltgeschichte. Das Drama, welches sich in den Jahren 1689—1691 in der damaligen englischen Provinz New York abspielte und mit der Hinrichtung von Jakob Leisler und seinem Schwiegersohn Milborne zum Abschluß kam, ist mehr als ein Stück Lokalgeschichte.

Es ist mit den großen Ereignissen und dem Geist der Zeit verwoben, greift hinüber in den Kampf zwischen Protestantismus und Papismus, zwischen Parlaments- und Volksherrschaft gegen

das absolute Königtum von Ludwig XIV. und der Stuarts, und wird erst verständlich und richtig gewürdigt in diesem Zusammenhang. Auf die Kolonien übertragen ist es der Zeitpunkt, wo das erwachende politische Bewußtsein des Volkes sich von den patriarchalischen Verhältnissen abwendet und selbstbestimmend in die Regierung einzugreifen beginnt.

Wir sehen vor uns die Gestalt Wilhelms von Oranien, der unter dem Banner des Calvinismus den Kampf der niederländischen Städte gegen den französischen Absolutismus aufnimmt und der, im Jahre 1688 auf den Thron Englands berufen, als Führer der englischen Revolution und Verteidiger der Rechte Europas gegen Ludwig XIV. seinen Platz in der Geschichte einnimmt.

Wir lassen im Geist die englische Revolution an uns vorüberziehen, welche zwar für England die Souveränität des Parlaments, die Suprematie des Gesetzes und die Sicherheit des Besitzes festlegte, aber die Privilegien des Adels unberührt ließ.

Wie ein Alp lag das Schreckgespenst der damaligen Zeit, der „Papismus“, auf den Massen und beherrschte ihr Fühlen und Denken. Er galt als Inbegriff alles Volksfeindlichen und Rückschrittlichen, alle Verfolgungen, die Unterdrückung jeder politischen und geistigen Freiheit schienen den Massen in ihm verkörpert. Die ihm widerstrebenden Kräfte, welche in der protestantischen Lehre und speziell im Calvinismus ihren Sammelpunkt fanden, entsprangen zugleich der politischen Opposition des selbstbewußten Bürgertums gegen den starren Absolutismus, der nicht mehr den wirtschaftlichen Interessen der aufblühenden Städte entsprach.

Das Regierungssystem der Stuarts, in England selbst wie noch mehr in den Kolonien, beruhte auf der einfachen Idee, daß ein

jeder Teil der englischen Besitzungen der heiligen Prærogative der Krone blinden Gehorsam schulde. Nach diesem Grundsatz wurden die amerikanischen Kolonien vom Tag ihrer Besitzergreifung im Jahre 1664 verwaltet und auch die Rechte der Lokalverwaltung wurden eingeschränkt. Die Wellen der englischen Umwälzung schlugen mit Macht nach Amerika hinüber und in allen Kolonien herrschte große Unrast und Erregung. Die Provinz New York hatte seit Jahren unter der Mißwirtschaft der heruntergekommenen Höflinge gelitten, welche die Stuarts als Gouverneure herüberschickten. Andros, der Generalgouverneur der Vereinigten Kolonien von New England, New York und New Jersey, war soeben in Boston gestürzt worden und Nicholson saß als Vizegouverneur in New York, umgeben und gehalten von einer Klique der reichsten und einflußreichsten Leute in der Provinz, während die Bevölkerung den Vizegouverneur ob seiner Verbindung mit der papistischen Regierung von Jakob II. beargwöhnte und haßte. Die Vertrauensleute der Regierung, die Philipse, Van Cortlandt, Bayard und fünf andere, am englischen Hof in Whitehall, London, wohlbekannte Männer, waren im Jahre 1686 zu Mitgliedern des neuen Regierungsrats auserwählt worden, nachdem Jakob II. dem Volke seine früheren Verwaltungsrechte unter der holländischen Herrschaft genommen hatte. Sie hatten mit dem Gouverneur die alleinige und absolute Macht der Gesetzgebung und der Steuererhebung, forderten und erhielten alle Ämter und waren zum gegenseitigen Nutzen und Profit eine Seele und Herz mit den Gouverneuren. Sozial waren es die Leute, welche die Dinners und Bälle gaben, die aus England kommenden Herrschaften fetierten und selbst wie die Grandseigneurs jener Tage auf ihren fürstlichen Besitzen am Hudson schalteten.

Holland war zur Zeit der Besiedelung der amerikanischen Kolonien das Asyl von Deutschen, Franzosen, Engländern und Schotten, die um ihres Glaubenswillen vertrieben waren und in dem durch seinen weitverzweigten Handel sozial liberalisierten und tolerant denkenden Holland eine gastliche Aufnahme fanden. Die Bevölkerung von New York setzte sich aus holländischen, deutschen, französischen und englischen Einwanderern zusammen, die zum nicht geringen Teile schon vor ihrer Reise über den Ozean längere Zeit in Holland gelebt hatten; von dort aus war beständiger Zuzug, und noch viele Jahre, nachdem die Engländer von dem damaligen New Amsterdam Besitz ergriffen hatten, blieb Holland der Nährboden für die Provinz und Stadt New York. Bis zur amerikanischen Unabhängigkeits-Revolution im Jahre 1776 war Holländisch die vorherrschende Sprache in der Provinz.

Die ersten noch unbestätigten Nachrichten von der Landung Wilhelms von Oranien in England und des Sturzes der Stuarts fanden denn auch einen freudigen Widerhall in der Provinz New York. Nicht nur in dieser ehemaligen holländischen Kolonie, sondern in allen nördlichen Kolonien wurde die Erhebung eines protestantischen Fürsten auf den englischen Thron von den Freunden der Freiheit mit hoffnungsfreudigen Erwartungen begrüßt. Aber während bei der ersten Ankunft der verheißungsvollen Botschaft in Boston sofort unter den Führern eine Bewegung entstand, war es in New York das Volk selbst, welches in seiner Macht aufstand und den ersten republikanischen Gouverneur an seine Spitze stellte, der jemals in Amerika zur Regierung gelangt war. Dieser Mann war der Deutsche Jakob Leisler.

Über die Persönlichkeit von Leisler und seine Lebensgeschichte ist herzlich wenig bekannt, wie es auch auffallen muß, daß viele wichtige Ereignisse der damaligen Bewegung fehlen und man auf Tradition angewiesen ist; ein blinder Zufall kann es kaum

sein, daß aus einer Zeit, die sicher zu den bedeutungsvollsten der amerikanischen Kolonialgeschichte gehört, und welche den gleich dramatischen Aufstieg und Fall eines Mannes wie Leisler sah, fast keine persönlichen Papiere und Dokumente vorhanden sind, welche uns über den Führer der Bewegung näheren Aufschluß geben könnten. Was vorhanden ist, entstammt zum weitest aus größten Teil der Feder von Leislars geschworenen Feinden, und die Vermutung läßt sich nicht abweisen, daß dieselben nach ihrem endgültigen Siege und der Hinrichtung Leislars gründliche Sorge trafen, alles zu vernichten, was ihrer Sache schaden könnte und zugunsten Leislars und der Volksbewegung sprach.

Leisler war durch Heirat mit der Witwe des holländischen Kaufmanns Pieter Van der Veen mit den Bayard und Cortlandt verwandt, stand aber trotzdem ganz außerhalb dieser aristokratischen Kolonialkreise. Er war für sie der „Plebejer“, der „Alien“, Fremdgeborene, während Leisler sich über die aristokratischen Allüren seiner Verwandten lustig machte und sie als „Laffen“ verspottete. Er war als Sohn eines Geistlichen in Frankfurt am Main geboren, im Jahre 1660 in Diensten der West-India-Gesellschaft nach New Amsterdam gekommen, übernahm nach dem Tode seines Schwiegervaters dessen Geschäft und galt zurzeit als einer der wohlhabendsten Bürger. Ganz im Gegensatz zu den unternehmungslustigen Charakteren jener Periode suchte er nicht durch Erwerbung großer Landkonzessionen einen aristokratischen Familienbesitz zu gründen (das Ziel des damaligen kolonialen Ehrgeizes!), sondern verwandte seine Tatkraft auf den Handel. Er war in New York Hauptbesitzer von Handelsschiffen im Verkehr mit Europa, war auf einer seiner Reisen tunesischen Seeräubern in die Hände gefallen, wieder losgekauft worden und weit und breit in der Kolonie bekannt.

Von jeher stand er politisch in Opposition gegen die herrschende Klique, hatte schon früher in Albany, wo er damals wahrscheinlich im Pelzhandel tätig war, durch seinen Einspruch gegen gewisse kirchliche Maßnahmen des papistischen Gouverneurs Andros den Zorn der Behörden hervorgerufen und war mit Gefängnis bestraft worden.

Mit den aus Frankreich vertriebenen Hugenotten („neues Material für Banditen“, wie ein damaliger hoher englischer Kolonialbeamter in New York sie bezeichnete) stand er auf freundschaftlichem Fuße: er hatte für sie von John Pell, dem Besitzer von Pelham Manor, 6000 Acker Land erworben, auf deren Boden die Franzosen das heutige New Rochelle gründeten.

Über 200 Familien kürzlich angekommener Hugenotten lebten damals in New York und der näheren Umgebung; durch die Verfolgungen Ludwig XIV. in die Verbannung getrieben, brachten sie einen starken Haß gegen den Katholizismus mit herüber, welcher der in der Kolonie verbreiteten Angst vor dem „Papismus und Sklaverei“ neue Nahrung zuführte. Die ganze Bevölkerung glaubte, daß Jakob II. sich im Gewissen verpflichtet fühle, sie „zum Papismus und Sklaverei zu verdammen“ und der Gouverneur und der mit demselben unter einer Decke steckende Kolonialrat erschienen ihnen als das Werkzeug dieser Absichten.

Die Erregung wuchs, als der Gouverneur Nicholson und der Kolonialrat die bereits durch Privatbriefe an Leisler bekanntgewordene Landung Wilhelms von Oranien in England, in der Angst vor einer Erhebung des Volkes gegen sich und ihre Mißwirtschaft, zuerst zu verheimlichen suchten und sich auch später noch weigerten, Wilhelm von Oranien zum König zu proklamieren. In diesem Verhalten fand man eine Bestätigung des Verdachtes, daß sie es mit den „Papisten“ hielten. Die Furcht vor Komplotten nahm überhand; gerüchtweise verlautete, daß die Protestanten in Staten Island sich in den Wäldern verborgen

hielten, weil ihre katholischen Nachbarn sich verschworen hätten, ihnen den Garaus zu machen. Erst vier Jahre waren seit der Aufhebung des Ediktes von Nantes und deren Erfolgen verstrichen, welche die New Yorker Hugenotten am eigenen Leib verspürt hatten. Vom Gouverneur Nicholson wurde das Wort kolportiert, daß Wilhelm von Oranien das gleiche Los wie Monmouth treffen werde und daß er wie dieser unter dem Beil des Scharfrichters enden werde.

Man sprach davon, daß der Gouverneur und seine Anhänger am kommenden Sonntag eine zweite Bartholomäusnacht zu veranstalten dachten. In den Straßen von New York zogen Haufen von Milizsoldaten herum, die erklärten, daß mit der Flucht des Stuarts aus England die Autorität seiner Beamten in New York erloschen sei, und verlangten, daß das Volk selbst die Regierung übernehme. Sie forderten, daß Leisler als ältester Hauptmann der Bürgerwehr sie führen solle. Der Schrei erscholl: „Zu Leisler, zu Leisler, zu dem Haus von Leisler“.

Am folgenden Morgen benachrichtigte Nicholson den Kolonialrat, daß die Miliz in Rebellion sei und den Gehorsam verweigere. Van Cortlandt und Philipse begaben sich vor Leislers Haus, wo die Bevölkerung sich versammelt hatte, und machten vergebliche Beschwichtigungsversuche. Am Abend des gleichen Tages trat der Kolonialrat wieder zusammen, und in dem Protokoll der Sitzung ist zu lesen, daß „die Einwohner von New York“ sich am Nachmittag erhoben, das Fort in Besitz genommen und die kleine reguläre Garnison entworfen hätten. Zugleich erschien eine Proklamation der Aufständischen, die von den Milizhauptleuten und 400 Mann unterzeichnet ist, in welcher es heißt, daß sie das Fort bis zum Erhalt von Befehlen des englischen Parlaments besetzt hätten, und „dasselbe derjenigen Person protestantischer Konfession ausliefern würden, die von den jetzigen Herrschern Englands herüberschickt würde“.

Von Connecticut erschien eine Abordnung, welche den New Yorkern ihre Unterstützung zusagte und erklärte, „daß der edle und bewunderte König William alle Ursache habe, dem tapferen Hauptmann Leisler für seine Dienste gegen die Papisten dankbar zu sein“. Leisler wurde zum Kommandeur des Forts ernannt und begann, „als der zur Sicherung des Forts für Ihre Majestäten William und Mary ernannte Hauptmann“, die ihm vom Sicherheitskomitee am 1. Juli übertragene Regierungsgewalt auszuüben.

Die Befestigungen wurden unter seiner Leitung gegen einen befürchteten Angriff der Franzosen erweitert und der heute jedem New Yorker bekannte „Battery Park“ verdankt der Tatsache ihren Namen, daß dort auf Betreiben von Leisler eine Batterie aufgestellt wurde. Leisler sorgte für die Sicherheit von New York besser, als es je vorher geschehen war, und in einem holländischen Brief aus dem Jahre 1689 finden wir die Bemerkung, daß „sein Name überall in Westindien mit Achtung genannt wird“. Er korrespondierte als Gleicher mit Gleichen, mit den Gouverneuren von Connecticut und Massachusetts, von Pennsylvanien und Barbados, mit der neuen Volksvertretung in Maryland und dem neuen Gouverneur Code. Mit Zustimmung des Sicherheitskomitees übernahm Leisler den Titel und die Machtvollkommenheit des Vizégouverneurs. William und Mary wurden nochmals nach der von London vorgeschriebenen Form proklamiert und Leisler ernannte nach Beratung mit seiner näheren Umgebung acht Räte zur Mitführung der Geschäfte. Die jetzt regulär konstituierte Regierung erließ eine Proklamation an sämtliche Counties für die Abhaltung von Wahlen, und zwar sollten nicht nur solche Beamte gewählt werden wie es bisher gestattet war, sondern alle andern Beamten ebenfalls, die bisher vom Gouverneur ernannt

worden waren. Ebenso wurden in New York die städtischen Wahlen abgehalten und Peter Delancy bezog als erster von dem Volk gewählter Bürgermeister das Stadthaus.

Der bisherige Bürgermeister Cortlandt — sein Name ist in einer Straße in New York verewigt — verließ die Stadt und begab sich nach Albany, wo er mit andern zusammen die Opposition gegen Leisler schürte. In New York war es ihnen unmöglich, eine Partei gegen ihn zu gründen.

Inzwischen waren die Franzosen unter Frontenac in die Kolonie eingefallen; Schenectady war niedergebrannt und die Einwohner massakriert worden. Leisler ließ die Garnison in Albany verstärken und schickte Abgeordnete in die andern Kolonien, um gemeinsame Schritte gegen die französische Gefahr zu ergreifen. Der erste Kolonialkongreß trat auf Leislers Betreiben in New York zusammen, um die Leistungen der einzelnen Kolonien an Mannschaften usw. zu bestimmen. In New York ließ Leisler fünf Schiffe ausrüsten für eine Expedition nach Quebeck und zum Schutz des Long Island Sunds gegen die Franzosen.

In London waren inzwischen seine Feinde Tag und Nacht gegen ihn tätig. Es würde im Rahmen unserer Erzählung zu weit führen, näher auf die vielen Schriften und Anklagen einzugehen, welche von der Kolonie aus nach London gingen und von den dortigen Vertretern der geschworenen Feinde Leislers der Regierung unterbreitet wurden. Er ist darin zumeist der „Usurpator“, welcher den „Pöbel“ verführte, in der Absicht, die Regierung in diesen unruhigen Zeiten an sich zu reißen, um sich zu bereichern. Seine Anhänger sind meistens betrunken und terrorisieren die friedliebende Bevölkerung. Leisler selbst ist ein Wüterich und Tyrann, ein ungebildeter „Alien“, der das arme nichtdenkende Volk verlockt.

Inzwischen war Oberst Sloughter zum Gouverneur von New York ernannt worden; die Schiffe, welche ihn und seine Truppen herüberbrachten, wurden auf der See verschlagen und kamen nicht gleichzeitig in New York an. Zuerst erschien Major Ingoldsby mit mehreren Kompagnien Soldaten. Leisler weigerte sich, ihm das Fort zu übergeben, bis er ihm vom König oder vom Gouverneur Sloughter die Ermächtigung zeigen könne. Er betrachtete sich als Vizégouverneur und hielt sich für berechtigt, bis zur Ankunft des Gouverneurs die militärische und zivile Gewalt auszuüben. Ingoldsby, der von Leislers persönlichen Feinden mit Beschlag belegt und bearbeitet wurde, erblickte in der Weigerung Leislers eine Mißachtung. Er bestand auf der sofortigen Übergabe des Forts, widrigenfalls er Leisler als Feind des Königs und der Königin ansehen werde. Die Soldaten wurden in New York gelandet und die Reibereien zwischen den Parteien verschärften sich täglich, bis es zu Blutvergießen kam. Gouverneur Sloughter kam schließlich am 20. März mit den übrigen Truppen an und am folgenden Tage wurde ihm das Fort übergeben. Leisler selbst wurde als Rebell festgenommen und ins Gefängnis geworfen. Das nun folgende Verfahren wegen Hochverrats war nach dem Beschluß des New Yorker Repräsentantenhauses im Jahre 1699 „willkürlich und grausam“. Der Prozeß wurde von dem Gouverneur angeordnet und „von dem Gericht gegen alle Gesetze der Humanität“ geführt. Leisler und sein Schwiegersohn Milborne wurden zum Tod verurteilt.

Der Galgen wurde auf Leislers eigenem Besitz, nahe dem jetzigen City Hall Park, an der Ecke von Park Row und Frankfort Street, errichtet. Im strömenden Regen drängte sich die Menge um den Hinrichtungsplatz und, wie es in einem Bericht heißt, „das Weinen und Klagen des Volkes, besonders der Frauen, war schrecklich; die Menge schnitt Teile seiner Kleider ab, auch

sein Haupthaar wurde verteilt, aus großer Verehrung wie das eines Märtyrers“.

Nach der Tradition berichtet ein Augenzeuge, „daß Leisler und Milborne zuerst erhängt und dann geköpft wurden, und daß er hörte, wie Leisler seine Unschuld beteuerte und sagte, daß er als Märtyrer für den König William sterbe“.

Die Leichen wurden an einem Platz zwischen der heutigen Spruce Street und Frankfort Street, direkt hinter dem Tribune Building, wo heute das Gebäude der „New Yorker Volkszeitung“ steht, verscharrt. Die Frankfort Street erhielt später ihren Namen nach dem Geburtsort Leislers.

Das englische Parlament stieß im Jahre 1695 das Urteil gegen Leisler als rechtswidrig um und erklärte Leisler des ihm zur Last gelegten Hochverrats unschuldig. Die Leichen wurden ausgegraben und unter großer Beteiligung der Bevölkerung in einem Kirchhof beigesetzt, der damals in der Nähe des heutigen Exchange Place war.

Die terrorisierte Bevölkerung fügte sich zähneknirschend der überlegenen Militärmacht. Viele Anhänger Leislers, stets in der Furcht der Einkerkierung, verließen die Provinz.

Es erübrigt zu sagen, daß mit dem Tode Leislers der einmal unter seiner Führerschaft begonnene Kampf des Volkes gegen die Kolonialbarone nicht vorüber war. Die Leislerianer wurden ein paar Jahre lang mit Gewaltmitteln unterdrückt, um dann wieder ihr Haupt zu erheben. Von nun an war stets eine starke

Oppositionspartei in der gesetzgebenden Versammlung vorhanden, die, an Leisler und sein Wirken anknüpfend, dem uneingeschränkten Walten der aristokratischen Familien Einhalt gebot. Die Gouverneure waren gezwungen, mit der Partei zu rechnen, ja oft sich auf ihre Seite zu stellen. Das ganze politische Leben der Provinz stand jahrzehntelang, bis in die dreißiger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts, im Zeichen der Leislerianer und der Anti-Leislerianer, der Demokraten und der Tories. Es ist diese Befruchtung des öffentlichen Lebens, welche das historische Verdienst Leislers und seiner Zeit bildet; er wirkte bahnbrechend für eine regere Beteiligung an der Regierung und ist einer der Vorkämpfer der amerikanischen Republik. Für seine Überzeugung starb er den Märtyrertod.

Ein Leisler-Denkmal steht in New Rochelle auf dem Boden, wo er den vertriebenen französischen Hugenotten eine neue Heimat schuf. Auch vor der jetzigen City Hall in New York, in der Nähe des Hinrichtungsplatzes, wurde vor einigen Jahren eine Leisler-Linde gepflanzt, die, wenn wir nicht irren, vom Magistrat der Stadt Frankfurt am Main geschickt wurde. Erst kürzlich fand hier eine patriotische Feier des Leisler-Units der Steuben-Gesellschaft statt, als der Stätte, die dem Andenken des alten Volksmannes geweiht ist. Das Deutschtum der Vereinigten Staaten darf mit Recht stolz sein, ihn zu seinen Volksgenossen zählen zu dürfen.

Kulturkommission „Brüder in Not“*)

Hauptgeschäftsstelle. Berlin W. 56, Oberwallstraße 1 a.

Bankkonto: Preußische Staatsbank, Berlin W. 56. Konto: „Reichssammlung Bruder in Not“, Nr. 16139.

Postscheckkonto: Berlin NW. 7, Nr. 65 600.

Deutsche!

Trotz eurer eigenen Not habt ihr durch opferwillige Spenden geholfen, eure deutschen Volksgenossen in Rußland vor dem Hungertode zu bewahren; sie danken euch diese Tat durch das innigste Bekenntnis ihrer Gemeinschaft mit uns Deutschen im Reich.

Jetzt kommen sie zu uns mit einer neuen flehenden Bitte: „Zu unserer leiblichen Rettung habt ihr Hilfe geboten. Nun bewahrt uns auch vor dem geistigen Tode, in den wir zu versinken drohen. Spendet uns aus dem reichen Schatz eurer Kultur, daß auch wir erhalten bleiben als deutsche Menschen mit unserer deutschen Sprache und Art! Gebt uns Bücher und Lehrmittel, damit wir für unsere Kinder die deutsche Schule erhalten und neu aufbauen können! Gebt uns Bücher für die Erwachsenen, daß sie sich nach der mühseligen Wirtschaftsarbeit an deutschem Schrifttum erholen und erbauen! Wir Rußlanddeutsche in geschlossenen Siedlungen können nur dann unser Bildungswesen erneut zur Blüte bringen, wenn uns das Mutterland hilft. Nehmt euch dieser großen friedlichen Aufgabe an, die euch und uns zum Segen gereichen werden.“

Viele Bücher aller Art, alte und neue, liegen zum Teil ungenutzt in deutschen Familien. Erweckt sie zu fruchtbarem Leben!

Wir brauchen:

1. Schulbücher.
2. Bilderbücher, Jugendschriften, auch einfachsten Inhalts.

*) Die Sammlung von Bucherspenden und Lehrmaterial ist vom Herrn Preussischen Staatskommissar für die Regelung der Wohlfahrtspflege mit Schreiben vom 2. Januar 1923, K. W. Nr. 2172 genehmigt.

3. Unterhaltungsschriften wie Romane Erzählungen, Humoresken, Dramen, Gedichte usw.
4. Berufslehrbücher, für Landwirtschaft, Technik, Bienenzucht, Gemüsebau usw.
5. Volkstümliche Wissenschaft.
6. Wissenschaftliche Bücher für Ingenieure, Ärzte, Lehrer usw.
7. Schulutensilien aller Art, wie Hefte, Schiefertafeln, Bleistifte, Federn usw.

Schickt uns alles Gute und Schöne, alles Belehrende und Bildende, was in euren Schränken ruht; schenkt es zum reichen Segen und zur lebenspendenden Freude für unsere rußlanddeutschen Brüder!

Bei der Übersendung erwachsende Kosten an Porto usw. werden auf Wunsch vergütet.

Kulturkommission „Brüder in Not“

Bund der Auslandsdeutschen.

Deutsches Rotes Kreuz.

Reichsverband für die katholischen Auslandsdeutschen.
Schwarzmeerhilfswerk.

Vereinigung der Kaukasusdeutschen.

Verein für das Deutschtum im Ausland.

Deutsches Ausland-Institut Stuttgart.

Hilfswerk der Wolgadeutschen.

Reichswanderungsamt.

Verein der Wolgadeutschen.

Vereinigung Deutsch-Evangelisch im Ausland.

Verein zur Verbreitung guter volkstümlicher Schriften

Anmerkung über Organisation der Sammlung der Bücher und über die Versendung.**Zentralsammelstellen der Kulturrkommission „Brüder in Not“:**
In Berlin:

Hauptgeschäftsstelle „Brüder in Not“, Berlin W 56, Oberwallstraße 1 a.

Geschäftsstelle des Vereins für das Deutschtum im Ausland, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 105.

Verein zur Verbreitung guter volkstümlicher Schriften, Berlin W 35, Lützowstraße 89/90.

Für Süddeutschland:

Das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Neues Schloß.

Verein für die katholischen Deutschen im Ausland, München.

Für das westliche Deutschland:

Die Bodenschwinghschen Anstalten in Bethel bei Bielefeld.

Landesstelle des Vereins für das Deutschtum im Ausland in Hamburg, Neuer Wall 72/74.

Für das östliche Deutschland:

(abgesehen von Berlin): Die Schlesische Geschäftsstelle des

Vereins zur Verbreitung guter volkstümlicher Schriften, Breslau, Altbüßerstraße 9.

Bücherspenden**nimmt das Deutsche Ausland-Institut gerne entgegen!**

Ein Institut für Statistik der Minderheitsvölker an der Universität Wien

Von Hofsekretär Privatdozenten Dr. WILHELM WINKLER, Wien*)

Die Begriffe „Minderheitenrecht“ und „Minderheitenschutz“ sind dem deutschen Volke erst durch die Friedensverträge von Versailles und St. Germain so recht sinnfällig und bedeutungsvoll geworden. Zwar gab es auch schon vor dem Weltkriege die deutschen Siedlungen in Ungarn, in Rußland und sonstwo, aber die Blicke des deutschen Volkes waren auf andere Ziele gerichtet als auf die Erhaltung dieser meist in ihrem Bestand schwer gefährdeten Volksgenossen. Erst die 9 Millionen Deutschen, die aus dem lebendigen Fleische des Deutschen Reiches und Österreichs herausgeschnitten und durch die genannten Friedensverträge den Siegern als Beute überlassen wurden, haben das deutsche Volk in seiner Allgemeinheit für die Fragen des Minderheitenschutzes geweckt.

Das gleiche Schicksal wie jene 9 Millionen Deutschen haben 3 Millionen Magyaren, 5 Millionen Ukrainer und zahlreiche Millionen anderer erlitten, eine Schicksalsgemeinschaft, die erst zu voller Bedeutung erwachsen wird, wenn das Bewußtsein der gemeinsamen Not zu natürlicher Bundesgenossenschaft einigen wird.

Diese und alle anderen „Minderheitsvölker“ sollen gegen Gewalt und Unrecht seitens der Machthaber geschützt werden und es befassen sich die besten Köpfe aller gesitteten Völker seit Jahr und Tag damit, ein „Minderheitenrecht“ zu schaffen. Alle diese dankenswerten Bemühungen sind jedoch bisher nicht darüber hinausgekommen, einige allgemeine Leitsätze des Minderheitenrechtes aufzustellen. So wichtig diese grundlegende Tätigkeit ist, so dürfen wir uns doch nicht darüber täuschen, daß das nicht das erwartete und notwendige Minderheitenrecht selbst ist, ebensowenig, wie etwa die in einer Verfassung ausgesprochenen allgemeinen Menschenrechte schon das praktische, ohne weiteres in Wirklichkeit umsetzbare Recht sind. Dieses muß erst, in Ausführung dieser Leitsätze und unter Zugrundelegung der tatsächlichen Verhältnisse in allen ihren Einzelheiten, durch besondere Gesetze ausgeführt werden, um wirksames, geltendes Recht zu werden; so müßten auch jene allgemeinen Leitsätze erst unter Zugrundelegung alles Wissens über die den Minderheiten drohenden Gefahren erst in ein wirksames, geltendes Minderheitenrecht umgewandelt werden. Dies ist aber augenblicklich gar nicht möglich, da uns heute nahezu jegliche exakte Kenntnis von dem Leben der Minderheiten, den Bedingungen ihres Gedeihens und Vergehens, mit einem Worte, die Biologie der Minderheiten fehlt. Es sind als Voraussetzung zu jedem wirksamen Minderheitenschutz zunächst weitgehende statistische Untersuchungen über das Leben der Minderheiten nach allen Richtungen hin anzustellen; es ist zu

betrachten, welche verschiedenen Typen von Minderheiten es gibt; ferner wie die Siedlung nach Stadt und Land, in Geschlossenheit oder Zerstreuung, wie die berufliche und soziale Gliederung die Widerstandskraft der Minderheiten beeinflußt, wie sich verschiedene Konfessionen, verschiedene Völker und innerhalb dieser verschiedene Stämme als Herrschende und als Beherrschte benehmen; es ist ferner zu untersuchen, wie gewisse Verwaltungsmaßnahmen, wie Abgrenzung der Verwaltungsgebiete, Sprachen-, Schulgesetzgebung, wie die verschiedenen in der Statistik angewandten Methoden u. a. auf den Bestand und das Bild von den Minderheiten wirken. Erst wenn alles darüber zugängliche Material wissenschaftlich verarbeitet und dargestellt sein wird, erst dann werden wir eine so vertraute Kenntnis von den Minderheiten und den sie bedrohenden Gefahren besitzen, daß wir ein wirkliches, praktisches Minderheitenrecht schaffen können.

Der Weg dahin ist allerdings weit und das Ziel wird nur allmählich und mittelbar, vermöge zahlreicher zunächst auf ein anderes Ziel gerichteter Arbeiten zu erreichen sein. Es ist nämlich eine schon an und für sich höchst dringende und dankenswerte Aufgabe, fortlaufend das Leben der Minderheiten in Bevölkerungsstand und Bevölkerungsvermehrung, wirtschaftlichen Verhältnissen, kultureller und politischer Entwicklung zu verfolgen. Diese Arbeit ist besonders darum so notwendig, weil die von ihren Stammvölkern abgesprengten Volksteile in der Regel unter den ungünstigsten Entwicklungsbedingungen stehen und für ihr Sich-Behaupten-Können die genaue Kenntnis ihrer Entwicklung benötigen. So kann die Statistik ihnen ein getreuer Eckart werden, ein Wegweiser und Warner in Not und Gefahr.

Solche Arbeiten, in ausgedehntem Maße und in wissenschaftlicher Weise betrieben, können den Minderheiten noch einen anderen Vorteil gewähren. Die Gegenstände des gesellschaftlichen Lebens hängen mehr oder weniger untereinander zusammen und die Kenntnis des einen bietet gar oft Einblicke in die Verhältnisse des anderen. Wird z. B. bei einer Volkszählung die Sprache oder die Nationalität erhoben, so werden auch die Wahlergebnisse, Erhebungen aus der Schul- und Kirchenstatistik, aus der Geburten-, Sterbe- und Wanderungsstatistik und anderen Vergleichs- und Überprüfungsmöglichkeiten gewähren. So kann eine den ganzen statistischen Stoff wissenschaftlich und allseitig durchleuchtende Forschung unschwer ein Bild von der Zuverlässigkeit der amtlichen Ergebnisse gewinnen — und es ist eine solche kritische Arbeit gegenüber manchen amtlichen Ergebnissen vielleicht nicht unangebracht; denn in den neugebildeten Staaten haben die herrschenden Völker alles

*) Siehe auch S. 86 dieser Nummer.

Interesse daran, die Minderheiten kleiner erscheinen zu lassen, als sie in Wirklichkeit sind, um das in der Annexion fremdsprachiger Gebiete liegende Unrecht als kleiner darzustellen.

Sind die statistischen Arbeiten so weit gediehen, daß das Leben der Minderheiten auf den von ihnen besiedelten Gebieten klar zum Ausdruck kommt, dann ergibt sich für die Statistik noch eine weitere, höchst verlockende Aufgabe. Bisher war es die Staatsidee, die der Statistik den Stempel aufgeprägt hat. Nun ist aber im Verlaufe des 19. Jahrhunderts und besonders in der letzten Zeit die Volksidee mit überwältigender Macht zum Durchbruche gekommen. Auch an die Statistik stellt sie ihre Forderung: doch endlich einmal die Menschen nicht nur nach der Einheit des Staates, sondern nach der Einheit des Volkes darzustellen. Die Italiener sind in dieser Beziehung vorangeschritten und es hat Correnti noch im Frieden ein gesamtitalienisches statistisches Handbuch geschaffen, dem sogar eine starke Wirkung auf die Vereinigung des Trentino mit dem Mutterlande zugeschrieben wird. Die Zersplitterung des deutschen Volkes ist heute bedeutend größer als es damals diejenige des italienischen war: auf nicht weniger als 15 Staaten ist das geschlossene deutsche Sprachgebiet aufgeteilt und wer zählt die Staaten, die sonst noch am deutschen Volke Anteil haben. Welch eine Aufgabe wäre es, diesen geschlossen siedelnden Volksblock und mehr noch, das ganze deutsche Volk als eine statistische Betrachtungseinheit zu fassen und ein gesamtdeutsches statistisches Handbuch zu schaffen, in dem der deutsche Leser sein Volk in allen seinen Teilen und nach allen wichtigen Beziehungen hin statistisch beschrieben fände? Ebenso könnte im Bedarfsfalle ein gesamtungarisches, ein gesamtukrainisches usw. statistisches Handbuch zusammengestellt werden.

Mit den hier kurz angeführten Forderungen, die die neue politische Weltentwicklung an die Statistik stellt, sind auch die Ziele des vor kurzem an der Universität Wien errichteten Institutes für Statistik der Minderheitsvölker gekennzeichnet. Klein und schwach tritt es in die Welt und riesengroße Aufgaben harren seiner schon an der Wiege. Aber wenn es auf dasjenige Verständnis stößt, das die Fragen des Minderheitenschutzes bei den beteiligten Völkern und darüber hinaus bei allen Freunden des Friedens verdienen, dann wird es bald groß und leistungsfähig dastehen. Aus den Kräften des verarmten Österreich ist diese Entwicklung allerdings nicht zu erwarten und auch bei einer günstigeren Finanzlage dieses Staates wäre es nicht gerecht, von ihm allein die Lösung einer Aufgabe zu verlangen, die die ganze deutsche und überhaupt die ganze gesittete Welt angeht. Es hat sich darum unter Leitung des Gouverneurs der österr.-ung. Bank, Dr. Alexander (Freiherrn von) Spitzmüller eine Förderungsgesellschaft¹ gebildet, die alle für das Institut benötigten Mittel durch die Beiträge ihrer Mitglieder und durch Spenden aufbringen will, so daß die Kosten des Institutes im Wege einer freiwilligen Steuer auf den weiten Kreis der am Minderheitenschutz Anteilnehmenden übertragen werden. Es bleibt zu erwarten und zu hoffen, daß jeder vermögendere Deutsche und jede deutsche Organisation, besonders auch im valutastarken Auslande, die Mitgliedschaft erwerben und so dazu beitragen, daß alle wissenschaftlichen Voraussetzungen geschaffen werden, um den unter ungünstigen nationalen Verhältnissen stehenden Volksgenossen erträglichere Lebensbedingungen zu bereiten.

¹ Gesellschaft zur Förderung eines Institutes für Statistik der Minderheitsvölker, Wien IX, Michelbauergasse 8, zu Händen des Verfassers. Siehe auch den Aufruf der Gesellschaft unter „Verschiedenes“ S. 86 dieser Nummer.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM RUNDSCHAU

Kundgebungen des Auslanddeutschtums zur Ruhrbesetzung

Erhebend sind in den Tagen größter Not unseres Vaterlandes die Nachrichten von dem treuen Gedenken des Auslanddeutschtums, die aus den verschiedensten Teilen der Welt eingelaufen sind.

Die deutsche Gemeinde in Stockholm veranstaltete in der deutschen Kirche anläßlich der Ruhrbesetzung einen Trauergottesdienst, der auch von Schweden sehr zahlreich besucht war. Das Gesandtschaftsgebäude hatte Halbmast geflaggt.

In Budapest fand am 17. Januar im Verein der Reichsdeutschen eine zahlreich besuchte Reichsgründung statt, zu welcher auch der deutsche Geschäftsträger Prinz zu Wied erschienen war. Er schilderte die Bedrängnisse Deutschlands und hob die Sympathien Ungarns für unser Schicksal hervor. Der Vereinspräsident würdigte die Bedeutung des Tages und legte das Gelöbnis unverbrüchlicher Treue zu dem in dieser Schicksalsstunde schwer bedrängtem Vaterlande ab. Es wurde das Deutschlandlied gesungen und mehrere begeisterte Ansprachen gehalten. Ein Telegramm an den Reichspräsidenten faßte die Stimmung der Versammlung zusammen.

Der Tiroler Landtag hat durch seine Volksvertretung in einer öffentlichen Sitzung den von unversöhnlichem Geiste der Feinde gepeinigten deutschen Volksgenossen seine innige Teilnahme ausgedrückt. Trauer und bitterer Schmerz erfülle heute jeden Deutschen anläßlich der Besetzung weiteren deutschen Bodens durch feindliche Mächte. Je größer aber der Druck auf unserm Volk laste, desto treuer würden die Tiroler zu Deutschland stehen, wenn auch Grenzen das deutsche Volk heute noch trennten. Die Rede wurde von den Abgeordneten stehend angehört.

Die Stadt Marienbad hat anläßlich der Ruhrbesetzung eine Million Mark zugunsten der notleidenden deutschen Bevölkerung gestiftet.

Der Verband deutscher Reichsangehöriger in Mexiko veranstaltete eine eindrucksvolle Protestkundgebung gegen den kriegerischen Einfall der französischen und belgischen Truppen in das Ruhrgebiet. In der Versammlung kam die Entrüstung der ganzen deutschen Kolonie zum Ausdruck. In einem Telegramm an den Reichskanzler beglückwünschte die deutsche Kolonie die deutsche Regierung zu ihrer starken Haltung gegenüber dem französischen Vernichtungswillen und sprach ihre wärmste Anteilnahme an dem schweren Schicksal der besetzten deutschen Lande aus. Sie begrüßt die Einigkeit aller Deutschen in der Heimat und erhofft die endliche Befreiung vom Versailler Vertrag.

Tschechoslovakien

In Saaz fand der dritte Reichsparteitag der Deutschdemokratischen Freiheitspartei Anfang Januar statt. Die Stadt war festlich mit Flaggen geschmückt, Vertreter aus dem Deutschen Reich und Vertreter der Deutschen Polens waren anwesend: Oberbürgermeister Dr. Kutz für die reichsdeutsche Demokratische Partei und Oberstudienrat Dr. Treut-Bromberg als Vertreter des Deutschbundes zur Wahrung der Minoritätenrechte und als Vertreter des Vereins für das Deutschtum im Auslande. Der Verlauf des Parteitagzeugte, einem Bericht der Prager „Bohemia“ zufolge, von dem großen Wachstum der Partei und von der zunehmenden Vertiefung der demokratischen Parteigrundsätze beim deutschen Volk der Tschechoslovakien. Namentlich wird der Zuzug an Mitgliedern in Arbeiterkreisen

erwähnt. Sekretär Rückl-Preßburg berichtete über das Karpathen-Deutschtum. Die Zahl der Deutschen, die 1880 noch 225 500, mithin 9,11 % der Gesamtbevölkerung betrug, ging bis 1910 auf 198 900, mithin auf 7,74 % zurück. Die erste tschechoslovakische Volkszählung von 1919 drückte sie weiterhin auf 143 600, mithin 4,87 %, und die zweite Zählung von 1921 auf 121 600 bei einem Gesamtrückgang der Bevölkerung um mehr als eine halbe Million herab. Der Redner berichtete über die Schulpolitik der alten ungarischen Regierung. Politisch wie kulturell liege das Deutschtum sehr darnieder. Ein Großteil der Deutschen sei Schleppträger der Politik ungarischer Führer. Eine territoriale Autonomie der Slowakei würde zur völligen Vernichtung der Reste des Deutschturns führen. Voraussetzung jeder sudeten-deutschen Bündnispolitik mit Ungarn oder der Slowakei müsse die Anerkennung und Respektierung der Deutschen in der Slowakei sein. Die Deutschen erreichten derzeit in der Slowakei in 8 Gerichtsbezirken Minderheiten von 20 %, ihr Sprachenrecht werde aber von den slowakischen Behörden in jeder Weise sabotiert. Die Deutsch-demokratische Freiheitspartei, die Zipser Deutsche Partei und die Deutsche Sektion der Christlich-sozialen Partei, sowie die Nationalpartei seien zu einer „Arbeitsgemeinschaft der deutschen Parteien in der Slowakei“ zusammengeschlossen.

Professor Kafka referierte über die politische Lage und wandte sich nach einer Darlegung der Außenpolitik der Tschechoslovakie zu einer Kritik der Innenpolitik des nationalen Terrors, wie sie unter der wirklichen Leitung des Finanzministers Dr. Rasin, eines sehr ehrlichen, aber rücksichtslosen und gefährlichen Feindes der Deutschen bestehe. Diese Kritik könne man auch heute nicht abschwächen, obgleich das natürliche Menschlichkeitsmitgefühl dem jetzt einem Attentat zum Opfer Gefallenen nicht versagt werde. Die Deutschen könnten warten, bis dieses System zusammenbreche, ob auch der Staat warten könne, das sei die Frage. Die Deutsch-demokratische Partei habe alles getan, um den Deutsch-Parlamentarischen Verband zu erhalten. Nachdem er gesprengt sei, müsse aus dem Volk selbst eine gemeinsame Organisation neu erwachsen. Die nunmehr isolierte Partei müsse mit aller Schärfe ihre Grundsätze vertreten. Als einen solchen Grundsatz nannte der Redner das klare Bekenntnis zum deutschen Volke, wie auch das Bekenntnis zum gemeinsamen Abwehrkampf aller Deutschen gegen den tschechischen Terror. Die Partei trete für die Politik des Möglichen ein und arbeite für Gegenwartsinteressen, nicht für irgendwelche Zukunftsaufgaben. Ihr Ziel sei die nationale Selbstverwaltung, sie verwerfe jeden Radikalismus des Scheins und der Phrase.

Für den durch Krankheit verhinderten Senator Professor Dr. Spiegel verlas Generalsekretär Melzer dessen Referat über die Selbstverwaltung. Dem Redner der reichsdeutschen Demokraten wurden stürmische Ovationen dargebracht, in der Debatte wurde gegen den Antrag der Deutschnationalen Partei auf Einführung eines Numerus clausus scharf Stellung genommen und Verdammung jeglicher antisemitischer Tendenz aus dem deutschen Parteileben ausgesprochen. Bei dem abendlichen Kommers sprach auch als Vertreter der polnischen Deutschturnsbünde und des V. D. A. Oberstudiendirektor Treut unter stürmischem Beifall für die deutsche Einheit. Am zweiten Verhandlungstage gab es Referate über die Gemeindeautonomie und über wirtschaftliche Fragen.

In einer Sitzung der großen Verwaltungskommission Prags kritisierte der deutsch-bürgerliche Vertreter Dr. Joseph Eckstein sehr lebhaft die Haltung der Stadtverwaltung gegenüber den Deutschen, die Versagung der städtischen Repräsentationsäle für deutsche Veranstaltungen, die Entfernung der

deutschen Firmen- und Straßenschilder und das ganze Verhalten der tschechischen Majorität. Während die Telephondamen keine deutschen Anrufe verständen und ihre deutsche Sprache erst wiederfänden, wenn sie mit Franzosen und Engländern sich eben nicht anders verständigen könnten als auf deutsch, gäben die Polizisten in anerkennenswerter Weise auch deutsche Auskünfte. Das Regiment des Polizeipräsidenten Bienert sei überhaupt das einzig Lobenswerte in Prag. Der deutsche Sozialdemokrat Dr. Bloch schloß sich den Beschwerden an.

Polen

Der erste Staatspräsident Polens, Narutowitsch, wurde bei seiner ersten Amtshandlung, der Eröffnung einer Kunstausstellung, von einem Maler durch drei Schüsse ermordet. Der Sejmarschall übernahm verfassungsgemäß die Leitung der Staatsgeschäfte, General Sikorski, ein Vertrauensmann Pilsudskis, die Ministerpräsidentenschaft, ein scharfes Militärregiment setzte ein und hielt mit eisernem Zwange die Ordnung aufrecht. Die Neuwahl des Staatspräsidenten wurde sofort angesetzt. Die Klubs der Minderheitsparteien faßten Entschlüssen, in denen sie sich die Freiheit ihrer Wahl vorbehielten und gegen die Behauptung der Rechten protestierten, daß ihre Wahl eine Demonstration gegen den polnischen Staat bedeute. Das Gegenteil sei der Fall. Bei der Neuwahl wurde von der Rechten als Kandidat Professor Morawski von der Krakauer Akademie und von der Linken der schon bei der früheren Wahl präsentierte Abgeordnete der Witospartei, der frühere Innenminister Wojciechowski präsentiert, den die Minderheiten früher als für den Schutz ihrer Rechte nicht zuverlässig genug, nicht gewählt hatten, und der demzufolge gegen Narutowitsch unterlegen war. Die Taktik der Rechten ging dahin, im ersten Wahlgang ihren Kandidaten zunächst aufrechtzuerhalten, da aber voraussichtlich die Minderheiten auch diesmal gegen den Witospartei-Kandidaten stimmen würden, einen zweiten Wahlgang zu erzwingen und in diesem zweiten Wahlgang den Witoskandidaten von sich aus zu wählen, so daß er als allpolnischer Kandidat gegen die Minderheiten gesiegt hätte. Durch diese Taktik machten die Minderheiten sehr geschickt einen Strich, indem sie gegen alle Erwartung sofort im ersten Wahlgang für Wojciechowski eintraten, so daß dieser mit den Stimmen der gesamten Linken und denjenigen der Minderheiten gewählt wurde, also 298 gegen 221 Stimmen bei 16 ungültigen Stimmen erhielt. Er fand also genau dieselbe Mehrheit wie seinerzeit Narutowitsch. Daß die Minderheiten diesmal von einem eigenen Zählkandidaten für den ersten Wahlgang absahen und sofort den einst verschmähten Wojciechowski wählten, ist ein glänzender Beweis für ihre gute taktische Führung und ihre Geschlossenheit. Bei 535 abgegebenen Stimmen (von 555) betrug die Mehrheit 260 Stimmen. Die Wahl wurde diesmal in Presse und Öffentlichkeit ruhig aufgenommen, auch die Vereidigung und Amtsübernahme vollzogen sich ohne Störung. Allerdings war ein reichliches Militär- und Polizei-Aufgebot in Warschau mobil gemacht worden.

Die Zahl der deutschen Sejmabgeordneten ist auf 17 gestiegen dadurch, daß der sozialistische Redakteur und Stadtverordnete von Bromberg, Arthur Pankratz, der auf der Bromberger Kreisliste an zweiter Stelle aufgestellt war, in den Sejm eintreten konnte, nachdem der vor ihm gewählte Abgeordnete einer anderen Minderheit auf Grund einer Einigung zwischen allen Parteien des Blocks der nationalen Minderheiten zurückgetreten war.

Litauen

Der neue Staatspräsident Stulzinsky wurde mit nur 36 Stimmen gewählt. 78 Abgeordnete waren nach der Entrech-

tung der Minoritätenvertreter wahlberechtigt, ein Kommunist wurde ausgeschlossen, 5 Minoritätenvertreter enthielten sich der Tätigkeit im Landtag, den sie boykottieren, solange das Unrecht gegen ihre Connationales bestehen bleibt, die gesamte Linke beteiligte sich nicht an der Wahl, um gegen die vielfachen Ungerechtigkeiten zu protestieren, so daß überhaupt nur 39 Herren mit abstimmten, von denen 36 Christlich-Nationale den Präsidenten wählten, Sulzinsky selbst sich der Stimme enthielt und zwei Herren Vertreter der Linken waren, die nur erschienen, um ihre Proteste zu verlesen.

Rumänien

In der Sitzung der großen Verfassungs-Kommission kamen wichtige Fragen der Minderheiten und der Gestaltung ihrer Kirchen- und Schulrechte zur Sprache. In der bestehenden Verfassung wird die griechisch-orthodoxe Religion als Staatsreligion und als die herrschende Religion erklärt, während die neue Vorlage die gleichmäßige Freiheit aller Kulte ausspricht und der griechisch-orthodoxen Religion als der Religion der Mehrheit der Bevölkerung den Vorrang zuerkennen will. Senator Dr. Schullerus wünschte hierzu eine genaue Präzisierung der Gleichberechtigung und Autonomie, indem er sowohl die Lösung im Sinne einer Staatskirche wie auch die völlige Trennung der Kirche vom Staate als zu extrem ablehnte. Die Bevorzugung der griechisch-orthodoxen Kirche, die man sehr wohl dulden könne, dürfe die Gleichberechtigung unter den verschiedenen Kirchen des Staates nicht stören. Der Redner beantragte, es sollte in einem Zusatz zum § 22 das Recht der Kirchen, sich autonom zu organisieren und zu verwalten und auch die volle Gleichberechtigung der Kirchen im Staate ausgesprochen werden. Es sollten ferner die gegenwärtig bestehenden Kirchen im Staate als staatlich anerkannte Kirchen erklärt werden und etwa später sich bildende durch Staatsgesetz mit $\frac{2}{3}$ Mehrheit. Der Metropolit-Fürstbischof Dr. Christea trat für diese Wünsche ein, stellte aber den Vermittlungsantrag, wenn man das Wort Autonomie vermeiden wolle auszusprechen, daß die vom Staat anerkannten Kirchengemeinschaften freie Selbstverwaltung besitzen sollten. Der Kultusminister führte aus, daß die geforderte Garantie der Selbstverwaltung grundsätzlich in der Verfassung schon enthalten sei, da dort die Freiheit der Kulte ebenso klar ausgesprochen sei, wie das Recht zur Organisation. Es sei Aufgabe von Spezialgesetzen, das Verhältnis der Kirchen untereinander und zum Staate einzeln festzusetzen. Das Recht der Selbstverwaltung werde den Kirchen auch durch die jetzige Fassung des Artikels 22 nicht verwehrt. Senator Dr. Schullerus betonte, daß die in den Karlsburger Beschlüssen enthaltenen Verheißungen der Gleichberechtigung und autonomen Freiheit der Kirchen auch in der Verfassung zum Ausdruck kommen müßten. Schließlich erhielt der Paragraph folgende Fassung: „Die Gewissensfreiheit ist völlig garantiert. Der Staat garantiert allen Kulturen eine gleichmäßige Freiheit und Protektion, insoweit ihre Ausübung nicht die öffentliche Ordnung, die guten Sitten und die Grundgesetze des Staates verletzt. Die griechisch-orthodoxe Religion hat als die Religion der Mehrheit der Rumänen den Vorrang im Staate. Das Verhältnis zwischen den verschiedenen Kulturen wird durch ein Gesetz geregelt.“ Zu dem Artikel 24, der die Schulfrage behandelt, stellte Senator Dr. Schullerus den Antrag, daß die konfessionellen Schulen, die von den anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften unter staatlicher Kontrolle erhalten werden, das Recht der Öffentlichkeit und der Unterstützung von Seiten des Staates haben sollten. Auch hier wollte der Unterrichtsminister die Frage der Regelung der Spezialgesetzgebung überlassen wissen, aber Abgeordneter Dr. Roth verlangte unter allen Umständen, das Recht der Schulgründung und Schulerhaltung der Kirchen-

gemeinschaften müsse positiv in der Verfassung ausgesprochen werden. Es sei grundsätzlich bedeutsam, welchen Rechtscharakter die Kirchenschulen erhielten, handle es sich doch hier um ein Grundproblem der völkischen und kirchlichen Minderheiten. Der Paragraph 24 wurde schließlich so gefaßt: „Der Unterricht ist frei unter den Bedingungen, die durch Spezialgesetze festgestellt werden, insoweit er nicht die guten Sitten und die öffentliche Ordnung verletzt. Der Volksschulunterricht ist verpflichtend. In staatlichen Volksschulanstalten ist der Unterricht unentgeltlich.“ Mehrere Redner wie auch der Ministerpräsident hatten in der Debatte erklärt, daß niemand die kulturelle Entwicklungsmöglichkeit der Siebenbürger Sachsen unterbinden wolle.

Bei der weiteren Tagung des Verfassungs-Ausschusses ersuchte Abgeordneter Dr. Roth zu Artikel 29, der die Vereinigungsfreiheit regelt, um verfassungsmäßige Bürgschaften dafür, daß die uneingeschränkte Versammlungsfreiheit auch auf rein nationaler und kirchlicher Grundlage möglich sei. Das sei das Mindestmaß der Forderungen der völkischen Minderheiten, wie auf Grund der Erfahrungen nicht nur in ungarischen, sondern auch in rumänischer Zeit erklärt werden müsse. Der Ministerpräsident und der Unterrichtsminister meinten, daß die Forderung Roths durch den Artikel 29 durchaus erfüllt sei. Die von Dr. Roth aufgeführten Fälle seien einfache Gesetzesverletzungen. Der Antrag Dr. Roths wurde abgelehnt. Beim Artikel 119, der die Sprachenfrage regelt und feststellt, daß die rumänische Sprache die amtliche Sprache des rumänischen Staates sei, verlangte Dr. Roth eine Regelung der Sprachenfrage in der Verfassung. Die sprachlichen Rechte der Minderheiten müßten für Verwaltungs-, Justiz- und Staatsdienst geregelt werden. Er verlangte die Aufnahme einer Bestimmung, wie sie in der tschechoslovakischen Verfassung stehe, daß die Grundsätze des Sprachenrechts durch besonderes Gesetz bestimmt werden sollten, das einen Bestandteil der Verfassungsurkunde bilde. Der Ministerpräsident erklärte, daß er die Zuerkennung der Sprachenfreiheit bis zu einem gewissen Grade und für eine gewisse Zeitperiode ohne weiteres anerkenne. Darüber müßten aber Spezialgesetze und nicht die Verfassung handeln. Dem gegenüber betonte Dr. Roth nach Annahme des Artikels 119 in seiner ursprünglichen Fassung, es handle sich hier um ein entscheidendes staatspolitisches Problem. In dieser Frage seien keine Zugeständnisse möglich, aus einer ablehnenden Stellung des Parlaments müßten die Minderheiten die entsprechenden politischen Konsequenzen ableiten. Sie könnten die vollständige Romanisierung der allgemeinen Verwaltung des Landes nie und unter keinen Umständen annehmen. Dies müsse offen ausgesprochen werden, damit sich die politischen Kreise über die Bedeutung des Problems im klaren seien und man den Minderheiten in einem späteren Zeitpunkt nicht den Vorwurf machen könne, daß sie ihre Wünsche und Forderungen nicht mit dem entsprechenden Ernst und nicht mit der entsprechenden Entschiedenheit vertreten hätten.

In der rumänischen Kammer wurde ein neuer Steuergesetzesentwurf behandelt, der bestimmt, daß Steuern und Steuerzuschläge ausschließlich zugunsten des Staates, der Komitate, der Gemeinden und gewisser staatlicher Einrichtungen erhoben werden sollen. Der Abgeordnete Dr. Hans Hedrich betonte, daß dieser Artikel den Minoritäten das Recht nehme, Steuern von den Glaubensgenossen ihrer Kirche zur Erhaltung von Kirchen und Schulen einzunehmen. Das würde eine Unterdrückung der deutschen kulturellen Institutionen und somit aus einer rein fiskalischen eine eminent politische Angelegenheit werden. Das Budget der sächsischen Landeskirche be-

trage fast 40 Millionen Lei, die zum größten Teil durch die evangelischen Glaubensgenossen getragen würden. Die Kirchensteuern seien von der auf Grund des allgemeinen und gleichen Wahlrechts zusammengesetzten Kirchenvertretung beschlossen und würden mit Zustimmung des staatlichen Steuerapparates eingehoben. Die Sachsen erfüllten die Steuerpflicht in vorbildlicher Weise. Sie seien ein Volk mit ruhigem Temperament und pflegten nicht zu übertreiben, doch werde dieser Artikel, wenn er angenommen würde, dem Volke den Todesstoß versetzen. Er appelliere deshalb an das Gerechtigkeitsgefühl und an die Duldsamkeit, einen Zusatz einzufügen, wonach Schul- und Kirchensteuern, die auf Grund der in Geltung befindlichen Gesetze in den neuen Gebieten eingehoben würden, eine Ausnahme bilden sollen.

Professor Jorga unterstützte diese Ausführungen mit voller Wärme und Überzeugung. Die Annahme des Artikels 74 würde nur die Schaffung von Panmagyarismus und Pangermanismus bedeuten. Der rumänische Staat sei stark und kräftig genug, den Minderheiten volle Freiheit zu lassen. Man könne dem sächsischen Volk kein Recht nehmen, das es seit Jahrzehnten besitze. Die sächsischen Kulturinstitutionen seien für die Entwicklung des Staates und des Rumänentums im allgemeinen nicht zu entbehren. Er schlage deshalb einen Zusatz vor: angenommen von dieser Bestimmung sind die Kirchen und Schulen der Nationalitäten.

Auch der liberale Abgeordnete Universitätsprofessor Lape-tatu schloß sich diesen Ausführungen an. Gerade die Einhebung der Kirchensteuer der Minderheiten durch den Staat gebe dem Staat auch die Möglichkeit, zu kontrollieren, aus welchen Quellen die Schulen der Minderheiten unterhalten würden. Diese Möglichkeit falle weg, wenn der § 74 angenommen würde.

Der Abgeordnete und Vizepräsident Pisa trat dagegen für die ursprüngliche Fassung ein. Das sächsische Volk habe ein so großes Kirchenvermögen, daß es ausreiche, um die Kirchen und Schulorganisationen zu tragen.

Abgeordneter Dr. Roth betonte, es handle sich nicht nur um die finanzielle Frage, sondern um eine entscheidende Frage der Staatspolitik den Minderheiten gegenüber. Die Wegnahme des Rechts der Selbstbesteuerung zerstöre den ganzen kulturellen Organismus und das wundervolle Werk eines kleinen, aber in seinen höchsten Zielen hingebungsvollen Kulturvolkes. Die Entscheidung der Frage bilde den Kern des ganzen Minderheitsproblems für das sächsische Volk. Die Agrarreform habe der siebenbürgischen Landeskirche einen Verlust von einer Viertelmilliarde Lei zugefügt. Das Kirchenvermögen falle für die Erhaltung von Kirche und Schule kaum mehr ins Gewicht. Auch die Einkünfte der Nationsuniversität, von denen Herr Pisa gesprochen habe, seien nicht ausreichend, um das Budget der Landeskirche 1923 mit 40 Millionen Lei zu decken, betrügen sie doch nur jährlich 210 000 Lei, und würden noch geteilt zwischen der griechisch-orientalischen und der evangelischen Landeskirche.

Der Finanzminister Bratianu erklärte, die Regierung habe im Vorjahre die Subventionen für die Konfessionsschulen der Sachsen so weit erhöht, daß die Hälfte aller Erhaltungskosten für die sächsischen Schulen heute schon vom sächsischen Staate getragen würden. Die Siebenbürger Sachsen könnten auch nach Verbot der Selbstbesteuerung der Kirche immer noch ihre Schulen durch Einhebung von Taxen erhalten. Er müsse für ein gleiches Steuergesetz für das ganze Land sich einsetzen.

Diese Antwort erklärte Dr. Roth für wertlos. Werde der

§ 74 angenommen, so müßten sämtliche sächsischen Schulen am 1. April geschlossen werden, denn dann hätte die Kirche kein Geld mehr, um die Lehrer zu bezahlen, die Schulen zu heizen und die Lehrmittel zu bezahlen: Die Erklärung des Finanzministers, daß die Möglichkeit bliebe, Taxen einzuheben, sei Spiegelfechterei. Es könne ihm doch ganz gleichgültig sein, ob die Doppelbesteuerung der Steuerzahler unter dem Titel Steuer oder Taxe erfolge, nur sei die Einhebung von Taxen eine vollständig unsoziale Besteuerung des Teils des sächsischen Volkes, der Kinder in die konfessionelle Schule schicke. Zudem könnten die Taxen niemals so hoch sein wie die Kirchensteuern. Er bitte mit vollständigem Ernst und unter Hinweis auf die entscheidende Bedeutung der Tatsache den Antrag Jorgas anzunehmen, sonst werde die Kammer das Volk aufs tiefste verletzen und einem Volke schaden, das in aufrichtiger Loyalität zum Staate stehe. Der Finanzminister erklärte darauf, daß er bereit sei, eine Verfügung in die Übergangsbestimmungen einzufügen, durch die die sächsische Landeskirche ermächtigt werde, die Kirchensteuer auch über den 1. April hinaus bis zur Schaffung neuer Kirchen- und Schulgesetze einzuhoben. Er versichere dem sächsischen Volke, daß Wege gefunden würden, die ihm die ungeschmälerte Fortsetzung seiner von allen anerkannten Kulturarbeit ermöglichen.

Es kam sodann zur Annahme eines Vermittlungsantrags Dr. Hedrichs, wonach eine Bestimmung ins Gesetz aufgenommen wurde, ausnahmsweise sollte für das erste Jahr der Geltung des Gesetzes die Art der Einhebung der in den angeschlossenen Gebieten bestehenden Kirchen- und Schuleinkünfte aufrechterhalten werden. Der Finanzminister und die Kammer nahmen diesen Zusatz an.

Jugoslawien

In Hatzfeld fand am 17. Dezember der Parteitag der neuen Deutschen Partei unter massenhafter Beteiligung des Deutsch-tums des gesamten Staates statt. Über 5000 Besucher waren anwesend. Es wurde nach einem Festgottesdienst die Tagung mit einer Huldigungs-Kundgebung für den König eröffnet, das neu festgesetzte Parteiprogramm wurde angenommen und die Parteileitung gewählt, und es wurde eine Entschliebung gefaßt, daß die Partei der Deutschen auf dem Standpunkt voller Loyalität gegenüber der Dynastie und dem Staate stehe. Der Parteitag erklärte jede Betätigung, welche gegen diesen Grundsatz verstoße, als mit den Bestrebungen der Partei unvereinbar. Er erachte jedes Parteimitglied, das diesem Beschluß zuwiderhandle, als ausgeschlossen. Der Parteitag stellt ferner fest, daß die Parteileitung sich bisher vollständige Handlungsfreiheit gewahrt habe, bevollmächtigte seine Leitung zur positiven Mitarbeit am Staate im Sinne des Programms, bei voller Wahrung der Grundsätze desselben, und beauftragte sie, mit der Regierung und den Parteien Fühlung zu nehmen. Die Partei zählt jetzt 50 Ortsverbände, von denen 34 Vertreter entsandt hatten, darunter 14 aus der Batschka und 3 aus Syrmien. Bei dem Parteitag erstattete Herr Johann Keks aus Hatzfeld den Parteibericht, Rechtsanwalt Dr. Hans Moser-Semlin erläuterte das Programm der Deutschen Partei in ausführlichen, von stürmischem Beifall unterbrochenen Ausführungen. An den Parteitag schloß sich ein Bankett, an dem 400 Personen teilnahmen und bei dem zahlreiche anfeuernde Reden gehalten wurden. Zum Obmann der Parteileitung wurde Dr. Ludwig Kremling in Weißkirchen und zu Mitobmännern Dr. Stephan Kraft in Neusatz, Dr. Hans Moser-Semlin und Michael Treihs-Hatzfeld gewählt; Dr. Stephan Kraft wird die Geschäftsführung ausüben. Von den 24 Mitgliedern der Parteileitung fallen 8 aufs Banat, 9 auf die Batschka,

5 auf Syrmien und 2 auf Slowenien. Der Parteileitung gehören ferner die 8 Gruppenobmänner sowie der Hauptschriftleiter des führenden deutschen Organs an.

Mit außerordentlichem Eifer bemühen sich nach der Hatzfelder Parteitagung der Deutschen serbische Parteien um die Gunst der Deutschen. So trafen am 2. Januar serbisch-radikale führende Abgeordnete in Werschetz ein, um mit den dortigen deutschen Organisationen Wahl- und Vertretungsfragen zu besprechen. Abends fand eine Ausschußsitzung der Ortsgruppe Werschetz der Deutschen Partei im Deutschen Kasino statt, an der die serbischen Vertreter teilnehmen konnten und der auch örtliche Vertreter der serbisch-radikalen Partei beiwohnten. Dr. Rittinger, der deutsche Parteiobermann, erklärte gleich zu Beginn, die Deutschen seien in ihrer Partei fest und einheitlich geschlossen organisiert und betonte gegenüber den Ausführungen der Serben, die darauf hinwiesen, daß die deutschen Interessen doch am besten gewahrt würden, wenn sich die Deutschen der serbisch-radikalen Partei bei den Wahlen anschließen, die Deutschen würden eigene Kandidaten aufstellen. Ausschließlich die Parteihauptleitung der Deutschen sei befugt, Wahlabkommen mit anderen Parteien zu treffen. Der Ortsverband lehne eine selbständige Stellungnahme zu diesem Problem ab. In der anschließenden gründlichen Aussprache wurden besonders die Wünsche der Deutschen auf einheitliche und amtliche Aufnahme aller Deutschen in die Wählerlisten dargelegt und von den serbischen Vertretern Unterstützung dieser Wünsche versprochen.

Italien

Das Regiment Mussolini beginnt in Tirol seine Wirksamkeit zu üben. Ein schwerer Schlag ist gegen das deutsche Schulwesen geführt worden. Ein Erlaß des neuen Präfekten Guadagnini vom 24. Dezember vorigen Jahres verfügt, daß vom 10. Januar 1923 ab in allen Klassen der Volksschule in Leifers und St. Jakob die deutsche Unterrichtssprache durch die italienische ersetzt werde, und gleichlautend ist der Erlaß auch den Gemeinden Salurn und Branzoll zugegangen: Das Deutsche solle nur noch vergleichsweise verwendet werden dürfen, um Schülern besonders schwierige Ausdrücke, die sie italienisch nicht verstehen, zu erklären, wenn sie bisher nur deutsch gelernt haben. Den neuen italienischen Schulen werden die bisherigen Räumlichkeiten und Lehrmittel der alten deutschen Schulen zugewiesen. Alle Kinder von 6 bis 14 Jahren sind zwangsweise zum Besuch dieser italienischen Schulen verpflichtet, „wobei bemerkt wird, daß es den Familien streng verboten ist, irgendein Mittel zur Umgehung dieser Vorschrift anzuwenden, gegen- teiligenfalls die strengste Anwendung der geltenden Bestimmungen zu gewärtigen ist“. Eventuelle Rekurse sollen keine aufschiebende Wirkung haben. Der Erlaß beruft sich auf die Ergebnisse der Kinder- und Schulzählung, die eine Mehrheit des italienischen Elements ergeben habe. Die am 1. Dezember 1921 durchgeführte Volkszählung aber ergab für Leifers und St. Jakob 2082 deutsche und 1250 italienische, für Branzoll 897 deutsche und 681 italienische, für Salurn 1971 deutsche und 645 italienische Kinder, zusammen 4860 deutsche gegen 2576 italienische Kinder. Allerdings ließ der Generalkommissar Credaro sofort eine „Revision“ dieser für Italien niederschmetternden Ergebnisse vornehmen. Dabei wurden dann Familien mit italienischem Namen sofort als Italiener gezählt, Personen, die zwar deutsche Umgangssprache hatten, aber wenigstens etwas Italienisch konnten, zu reinen Italienern gestempelt, und so kam es zu folgenden „Revisionsziffern“: Leifers und St. Jakob 1238 Deutsche und 1993 Italiener, Branzoll 327 Deutsche und 1139 Italiener, Salurn 645 Deutsche und 1971 Italiener, zusammen also

2210 Deutsche und 5003 Italiener. (Wobei für Salurn die Zahlen noch nicht genau festgelegt sind, sondern nur feststeht, daß sich das Verhältnis von Deutschen zu Italienern „einfach umgedreht“ habe, weshalb auch die Zahlen der Zählung in dieser Statistik einfach umgedreht sind.) Auch die Schulkinderzählungen wurden bei der „Revision“ aus deutschen Mehrheiten „einfach“ in italienische umgezählt. Das Tollste aber ist, daß selbst wenn nur 2200 deutsche Schüler vorhanden sind, ihnen jede deutsche Schulmöglichkeit in einem Lande genommen wird, in dem für je 15 Italiener eine italienische Schule errichtet werden muß. Dazu wird den deutschen Kindern, worauf der „Tiroler“ in Bozen, dem wir diese Angaben entnehmen, richtig hinweist, auch das Recht genommen, eine andere deutsche Schule als die ihres Wohnorts zu besuchen, sie werden also einfach zwangsweise italianisiert. Daß das mit der Verfassung in Widerspruch steht, kümmert die Beauftragten Mussolinis nicht. Bemerkenswert ist, daß die „befragten“ Gemeinden sich gegen die Unterdrückung der deutschen Schulen, der sorgfältig „zusammengestellte“ Landesausschuß aber natürlich für das Verbot aussprachen.

Gleichzeitig hat in Rom Mussolini einen Gesetzentwurf auf Einführung der italienischen Provinzial- und Gemeindeverfassung für Tirol vorgelegt, wobei die Gemeinderatswahlen nur dort neu durchgeführt werden sollen, wo die Gemeinderäte über $\frac{2}{3}$ ihrer Mitglieder verloren haben. Der Entwurf wurde vom Ministerrat einstimmig angenommen. In der Frage der Provinzabgrenzung wurde beschlossen, eine einheitliche Provinz Trentino und Südtirol zu schaffen mit dem Hauptort in Trient und Unterpräfekturen in Trient, Rovereto, Riva, Tione, Borgo, Cles, Cavalese, Bozen, Brixen, Meran. Dabei werden also Bruneck und Schlanders, die bisherigen Präfekturen, unterdrückt, was eine schwere Schädigung namentlich Brunecks mit seinen 40 000 Seelen bedeutet. Aus Görz wurde deshalb keine Provinz gemacht, weil in derselben die Fremdsprachigen die Mehrheit haben würden, was die Absorbierung dieses Elements durch die Italiener sehr erschweren würde. Komme aber das Gebiet zu der Provinz Udine, so seien die Fremdsprachigen in der Minderheit, und zwar so verschwindend, daß sie leicht absorbiert werden könnten. Und das steht ganz offen in einem offiziellen Communiqué! Mussolini telegraphierte sofort nach Görz, der Bürgermeister habe alsbald jede Agitation gegen die Provinzial-Einteilung einzustellen und sich den nationalen Notwendigkeiten zu fügen!

Kaum sind die Verbote der drei deutschen Schulen bekannt geworden, da veröffentlicht „Popolo d'Italia“ neue Forderungen der Fascistenpartei in einem Communiqué des Presseamts der Nationalen Fascistenpartei, wonach die fascistische Jungmannschaft dem Unterstaatssekretär Lupi im Unterrichtsministerium eine Denkschrift über die Lage der italienischen Schulen im Hochtsch vorgelegt habe. Die Denkschrift verlangt Italianisierung der ladinischen Täler (Gröden und Abtei), Umformung der noch in manchen Gemeinden des Trentino bestehenden deutschen Schulen in italienische (Altzeise, Proveis, St. Felix usw.), also in rein deutschen Gemeinden, in denen zum Teil keine einzige italienische Familie wohnt, ferner Umformung der deutschen Schulen der gemischtsprachigen Zone zwischen Salurn und Bozen, wo die Italiener die Hälfte der Bevölkerung in der Gemeinde bilden, in italienische und dort, wo die Italiener in der Minderheit sind, zwangsweiser Besuch der italienischen Kinder in der italienischen Schule, für die die Gemeinden Lokale und Einrichtungen zur Verfügung zu stellen hätten. Des weiteren wird dort, wo die Zahl der italienischen Kinder 15 nicht erreicht, verlangt, daß für den italienischen Unterricht italienischer Kinder

der Staat sorgen müsse, daß in allen deutschen Schulen von der 3. Klasse an wenigstens 6 Stunden wöchentlich Italienisch gelehrt werden sollten, endlich eine scharfe Beaufsichtigung der deutschen Schulen „zur Beseitigung des österreichischen oder all-deutschen Einflusses“ und damit viel und Gutes von Italien und seiner Geschichte gesprochen werde, des ferneren Verminderung der geistlichen Mittelschulen und scharfe Kontrolle über sie, Kontrolle der Schulaufsätze, die nicht gegen die Italianität verstoßen dürften, Kontrolle der politischen Vergangenheit aller Lehrer und sofortiger Ersatz derjenigen, die sich als antinational gesinnt erwiesen. Da zwischen fascistischen Programmen und den Handlungen der Regierung gewöhnlich nur eine kurze Spanne Zeit liegt, kann man ermessen, was dem deutschen Schulwesen in Tirol neuerdings bevorsteht.

Chile

Wie die Deutsche Handelskammer in Valparaiso mitteilt, haben die deutschen Kolonien in Valparaiso 32 000, in Santiago 19 000 und in Temuco 4000 Dollar für die durch das chilenische Erdbeben Geschädigten gesammelt. Die chilenischen Behörden haben diese Sammlungen besonders warm anerkannt und hervorgehoben, daß sie doppelt wögen angesichts der Not der deutschen Heimat, für die die Deutschen Chiles ja auch große Opfer gebracht haben.

KLEINE NACHRICHTEN

Der **Sachsenbischof D. Friedrich Teutsch**, der erst jüngst anlässlich seines 70. Geburtstages von der Universität Marburg zum Ehrendoktor ernannt worden war, ist jetzt auch von der Universität Halle zum Ehrendoktor ernannt worden. In dem Glückwunschschreiben des Senats wird ausgesprochen, daß Halle als die deutsche Universität, die die Traditionen Wittenbergs fortsetze, stets gerne Siebenbürger Sachsen unter seinen Hochschülern begrüßt habe. Die Ehrung gelte „dem aufrechten, tapferen und weisen Mann, dem Hüter und Lehrer des ihm von seinem Ehrfurcht gebietenden Vater überkommenen deutschen evangelischen und heimatlichen Erbes, dem Vorkämpfer deutschen Volkes in der Fremde, dem geistigen und geistlichen Führer der evangelischen Kirche seiner Heimat, der sie Jahrzehnte hindurch lebendig mit der Heimat verknüpft hat, dem Leiter der Erforschung des siebenbürgischen Landes und dem Geschichtsschreiber der evangelischen Kirche Siebenbürgens“.

Die **Beerdigung Adam Müller-Guttenbrunn**s fand am 8. Januar in Wien unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung statt. Der schwere Eichensarg verschwand fast unter den vielen Kränzen, die dem „Banater Schwabensohn“, dem „Erzschwaben“, durch die heimischen Organisationen gewidmet waren. Der deutsche Gesandte in Wien, Dr. Pfeiffer, der österreichische Vizekanzler mit zahlreichen Ministern und Abgeordneten, Theaterdirektoren und Angehörige der Presse und der Bühne nahmen an der Feierlichkeit teil. Die Stadt Wien widmete ihrem Ehrenbürger ein Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof, wo Beethoven und Mozart, Grillparzer und Anzengruber bestattet sind. Nach der Ansprache des Geistlichen übermittelte am offenen Grab Stadtrat Richter den Scheidegruß der Gemeinde Wien, Rat Kandl die letzten Grüße der Großdeutschen Partei, Präsident Micheu diejenigen der Schriftstellergenossenschaft, die ja Müller-Guttenbrunn gegründet hat, dann überbrachte Staatsopernsänger Arnold den Kranz des Banater Schwaben-Vereins in Wien, Paul Busson sprach für das Wiener Tageblatt, dessen Mitarbeiter Müller-Guttenbrunn war, sodann ein Vertreter des Kulturbundes in Novisad und der Schwäbischen Volksgemeinschaft von Temesvar, Edmund Steinacker für die Vereinigung

schwäbischer Hochschüler in Wien, Dr. Herzog für die Siebenbürger Sachsen und Schriftsteller Dr. Hohlbaum für die Autoren des Verlags Staackmann. Weit über 1000 Personen wohnten der Feierlichkeit bei.

Prof. Adalbert Baron Stromberg †. Unter gewaltiger Beteiligung aller deutschen Kreise fand am 8. Januar in Dorpat die feierliche Beisetzung des allverehrten ehemaligen Domschuldirektors in Reval und Professors der Theologie an der Universität Dorpat, Adalbert Baron Stromberg, statt, der am 31. Dezember im Alter von nur 42 Jahren sein Leben mit eigener Hand beendete. Ein Nachruf im „Revaler Boten“ bringt eine Beschreibung seines außerordentlichen Lebens. Geborener Kurländer, besuchte er das Stadtgymnasium in Riga und die Universität in Dorpat. Trotz seiner zarten Gesundheit widmete er sich mit seiner ganzen Kraft dem theologischen Studium und erreichte es, daß er schon im Jahre 1906 als Religionslehrer an die Domschule in Reval angestellt wurde. Schon nach dreieinhalbjähriger Tätigkeit, die ihm die Herzen der Schüler ebenso wie die der Kollegen im Sturm eroberte, wurde ihm die Vertretung des Direktors angetragen, die er, wenn auch zögernd, übernahm und in glänzender Weise trotz der schon damals schweren nervösen Erkrankung, die ihn quälte, durchzuführen vermochte. Seine wissenschaftlichen Interessen und sein schweres Leiden zwangen ihn, seine Lehrtätigkeit verhältnismäßig bald wieder aufzugeben. Von 1911–1913 arbeitete er in Berlin und trat dort in Verbindung mit den hervorragendsten Vertretern deutscher Wissenschaft. Die Liebe zur Heimat trieb ihn wieder zurück nach Dorpat, wo er 1913 zum Magister der Theologie promovierte. Seitdem hat er noch zweimal das Amt des Domschuldirektors in Reval vertretungsweise übernommen und wurde zum Dank für sein selbstloses Einschreiten von der estländischen Ritterschaft in die Matrikel aufgenommen und zum Kurator der Domschule gewählt. 1918 wandte er sich endgültig der akademischen Tätigkeit zu und wirkte bis zu seinem Tode in Dorpat, wo er von allen Kollegen und vor allem von seinen Studenten geschätzt und verehrt war. Sein tragisches Ende hat im ganzen baltischen Deutschtum tiefste Teilnahme und Erschütterung ausgelöst.

Hofkapellmeister Tausig †. In Lodz verstarb Friedrich Tausig, der in Prag als Sohn des Chordirektors und Kapellmeisters Johann Tausig geboren war und schon als Knabe durch seine Orgelkonzerte Bewunderung erregte. Er wurde nach Beendigung seines Studiums zunächst Journalist, kehrte aber dann zur Musik zurück und war bis zum Kriege erster Kapellmeister der Mannheimer Hofoper, machte den Krieg als österreichischer Leutnant mit und übernahm nach dem Kriege in Lodz die Leitung des Chors eines Männergesangsvereins sowie verschiedene Kirchengesangsvereine. Er wirkte in Lodz zugleich auch als Kritiker der „Lodzer Freien Presse“, war bahnbrechend für eine Reform der Kirchenmusik, kehrte dann vorübergehend wieder nach Deutschland zurück, kam aber im Jahre 1921 abermals nach Lodz, wo er einen großen Zulauf als Musiklehrer fand. Im Frühjahr 1922 übernahm er wieder den Chor der Trinitatisgemeinde, seine Gesundheit war aber durch Not und Entbehrungen stark geschwächt. Nach dreimonatlichem Kranklager verstarb er und hinterließ in Lodz eine wohl kaum so rasch wieder auszufüllende Lücke auf dem Gebiete der Pflege der kirchlichen Musik.

Nikolaus Gonner †. In South Wayne in Wisconsin stürzte Nikolaus Gonner, der Ehrenpräsident des D. R. K. Zentralvereins und Herausgeber und Schriftleiter der „Daily American Tribune“, mit seiner Tochter und einem Begleiter beim Versuch, eine Brücke zu überqueren, mit dem Auto in einen tiefen Bach

und ertrank. Er war der Nachfolger seines Vaters in der „Luxemburger Gazette“ in Dubuque, die er später in „Jowa, eine allgemeine deutsche Wochenzeitung“ umbenannte und dann abermals in „Der katholische Westen“ umbaute. Die „Daily American Tribune“, die jetzt im 7. Jahrgang erscheint, ist die einzige katholische Zeitung in der Landessprache in Amerika, in die die beiden deutschen Zeitungen aufgingen. Gonner war im Dienste der katholischen Presse und Wohltätigkeit unermüdlich tätig. Er war jetzt gerade im Begriff, sein Blatt nach Milwaukee zu verlegen, um ihm dort größere Wirksamkeit zu verschaffen.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Der **Gustav-Adolf-Verein** gibt im neuesten Heft seiner Zeitschrift: „Die evangelische Diaspora“ (Dez. 1922) seinen Jahresbericht. Die Not der Gegenwart bringt es mit sich, daß Hilfe nur mehr denjenigen Gemeinden gewährt werden kann, welche im eigenen Vaterlande ausreichende Hilfe nicht erlangen können. Damit tritt die „Deutsch-evangelische Auslandsdiaspora“ in den Vordergrund, nur Ungarn und Rußland bilden noch bescheidene Ausnahmen, wo die Unterstützung auch nicht-deutschen Glaubensgenossen zugutegekommen ist. An Stelle der früher üblichen Hilfeleistungen an die Einzelgemeinden treten die neu sich bildenden Kirchenkörper in den Vordergrund. Besonders in der Mithilfe zur rechten Ausbildung des Nachwuchses an Seelsorgern und Predigern hat der Gustav-Adolf-Verein wesentlich beitragen können. An 61 Studenten der Theologie wurden etwa 60000 M. Studiengelder verabreicht. Von diesen Studenten waren 20 in Leipzig immatrikuliert. Für die wichtigsten Werke in der Tschechei und Italien halfen die schwedischen Freunde, für Jugoslawien und Bosnien die Schweizer. Auch Holland und Finnland, sowie das heutige Frankreich halfen bei der Pflege der Gemeinden in hochvalutarischen Gebieten. Brasilien und Argentinien sind nicht weit davon entfernt, alles zurückgegeben zu haben, was sie einst empfangen. Für die Hilfe in Rußland gingen allein 2,4 Millionen Mark bei dem Zentralvorstand ein, im ganzen 8½ Millionen Mark für das gesamte Werk. Für den nach Königsberg berufenen Pfarrer Brunau traten Pastor Gurland und Pastor Bruhns als Berufsarbeiter ein. Die Zeitschrift „Die evangelische Diaspora“ erscheint zunächst in Vierteljahres-Heften weiter. Für das allgemeine Licheswerk gingen aus der Haupt-Versammlung 1. das Diakonissenhaus in Danzig, 2. der Kirchbau in Heusenstamm (Hessen) und 3. der Kirchbau in Hermagor (Kärnten) als Sieger hervor.

Die polnisch-schlesischen deutschen Katholiken beim apostolischen Administrator. Der apostolische Administrator Glond empfing am 28. Dez. eine Abordnung polnisch-oberschlesischer deutscher Katholiken, wobei Schulrat Szczeponik eine Ansprache hielt. Es sei den Deutschen nicht vergönnt gewesen, den Oberhirten beim Einzug feierlich zu begrüßen, umso lieber begrüße er im Namen von 300000 deutschen Katholiken ihn jetzt auf der oberschlesischen Heimat Erde. Die deutschen Katholiken bekannten sich zum Deutschtum und seien entschlossen, dieses Gut zu wahren. Sie kämen mit ihren Sorgen: der Erhaltung des deutschen Gottesdienstes, dem Schutz der deutschen Geistlichkeit, der Fürsorge für die deutsche Jugend und die deutschen Vereine gerne zu dem Vertreter des Heiligen Vaters. Dieser betonte in seiner Erwiderung, er werde ohne Unterschied der Person, der Sprache oder der politischen Stellung all seine geistlichen Kinder betreuen.

Msr. Franziskus Wolf S. V. D., bisher apostolischer Vikar der Mission Togo, ist zum ersten apostolischen Vikar der Präfektur

Wilhelmsland auf der Insel Neu-Guinea ernannt worden. Die Präfektur ist zum apostolischen Vikariat erhoben worden. Die Mission in Ost-Neu-Guinea wurde 1896 von den Missionaren vom Heiligen Wort (Mutterhaus Steyl) gegründet. Die australische Regierung hat den deutschen Missionaren bis auf weiteres die Ausübung ihres Berufes gestattet.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Danzig. An der **Technischen Hochschule** studierten am 15. November (wobei die Zahlen des Sommersemesters in Klammern gesetzt sind) 1732 (1140) Studenten und 116 (95) Hörer. Von ihnen stammten 335 aus Danzig selbst (316), 597 (518) aus dem Deutschen Reich, 401 (157) aus Polen und 399 (152) aus dem übrigen Ausland. Unter den Polen wie unter den sonstigen Ausländern sind die Deutschstämmigen nicht eigens gezählt, was bei einer deutschen Hochschule im Ausland auffällt. Danach wird von 7 Herren aus Memel, 35 Balten und einer großen Zahl von Ostdeutschen berichtet, so daß das Anwachsen der Studentenzahl aus Polen und dem Ausland zum Teil auch eine „deutsche“ Erklärung findet.

Kowno. In Litauen kämpft der **Deutsche Schulverein** einen schweren Kampf um seine Schulen. Die 60000 im Lande ansässigen Deutschen leben zerstreut. Die Mittel zur eigenen Errichtung deutscher Volksschulen und zur Erhaltung der bestehenden reichen nicht entfernt aus. Im Kreis Mariampol mit 4—5000 Deutschen besteht überhaupt keine deutsche Volksschule. Mindestens 10000 schulpflichtige deutsche Kinder sind vorhanden, nach den amtlichen Angaben nur 25 deutsche Volksschulen bestehen, während, wenn nach den Regierungsgrundsätzen für 40—60 Schüler eine Schule errichtet würde, etwa 130 deutsche Volksschulen bestehen müßten. Der Deutsche Schulverein in Kowno hat deshalb eine deutsche Volksschulspende für Litauen ins Werk gesetzt, für die die Ostbank für Handel und Gewerbe in Königsberg Spenden entgegennimmt.

Riga. Der **Delegiertentag des deutschen Elternverbands** hielt am 17. Dezember eine zahlreich besuchte Vertretersammlung ab, auf welcher der Vorsitzende, Herr von Samson, einen Bericht über die Verwaltung erstattete. Erfreulicherweise konnte er der Versammlung wiederum mehrere bedeutsame Neugründungen melden, so die bevorstehende Eröffnung einer deutschen Grundschule in Dubbeln für den Bezirk von Schlock und die Rigaischen Strandorte, wo auch eine neue Ortsgruppe des Elternverbandes (die 26.) gebildet wird, ferner die Eröffnung einer deutschen Schule in der Rigaer Vorstadt Thorensberg, wo sich bereits über 50 Schulkinder angemeldet haben. Weitere Neuschöpfungen sind auf dem Gebiet des Fachschulwesens zu verzeichnen. So wurde, trotz großer Finanzschwierigkeiten, im vorigen Herbst die deutsche technische und kaufmännische Fachschule unter Leitung von Direktor W. Blumberg ins Leben gerufen, an die sich vom Januar 1923 ab Fortbildungskurse mit besonderer Berücksichtigung von Handel und Gewerbe anschließen werden. Die Bedeutung gerade des deutschen Fachschulwesens für die Heranziehung eines technisch gut ausgebildeten deutschen Nachwuchses liegt auf der Hand. Trotz der schweren materiellen Belastung hat der Elternverband es übernommen, auch das Werk der Studentenhilfe zu fördern, um der großen Notlage der deutschen Studierenden Lettlands zu steuern. Der Vorsitzende erwähnte ferner die Herausgabe des **Kalenders des Deutschen Elternverbandes** für 1923, in welchem die Gesichtspunkte für die Tätigkeit des Verbandes niedergelegt sind, und die Aufgaben geschildert werden, die noch der Erfüllung harren.

Dem Kassenbericht und dem Bericht der Revisionskommission folgte ein Vortrag von Oberpastor K. Keller, dem Chef des Deutschen Bildungswesens, über die Tätigkeit der Verwaltung und ein Rückblick von Direktor E. Gurland auf die Ergebnisse der Pädagogischen Woche. Hierauf gaben die 15 anwesenden Vertreter Berichte über die Verhältnisse bei den einzelnen Ortsgruppen und deutschen Schulen der Provinz.

Tiflis. Eine **Deutsch-georgische technische Mittelschule** wird in Tiflis eröffnet. Die Bedingungen und Rechte sind in langen Verhandlungen zwischen der Kommission des deutschen Realgymnasiums und dem zuständigen Ausschuß der Staatsuniversität in Tiflis und dem Kommissariat für Volksaufklärung festgelegt worden, so daß die Schule mit Beginn des Schuljahres 1922/23 eröffnet werden kann. Sie will keine Akademiker ausbilden, sondern Werkmeister, Bauwerkmeister, Techniker aller Art, die die Führung von Montagen übernehmen können. Ihre Studien sollen sich auf vier Jahre erstrecken, von denen die ersten beiden die allgemeinen Fächer und die beiden letzten die Spezialfächer umfassen sollen. Zunächst soll die Abteilung Wege-, Kanal- und Straßenbau mit Vermessungswesen, Hydrotechnik, Elektrotechnik und Maschinenbau eröffnet werden, später sollen Bergbau, Hochbau und Chemie nachfolgen. Im ersten Schuljahr wird nur die erste Klasse geführt werden, die zur Aufnahme der Schüler das Zeugnis einer achtklassigen Heimatschule oder die Ablegung einer Aufnahmeprüfung erfordert. In späteren Jahren soll noch eine einjährige praktische Tätigkeit hinzukommen. Für Schüler, die die deutsche Sprache nicht hinreichend beherrschen, wird noch eine vorbereitende Klasse eröffnet werden. Die Absolventen der Anstalt werden das Recht erhalten, im staatlichen Polytechnikum in Tiflis vollberechtigt zu studieren. Verhandlungen mit den deutschen Technischen Hochschulen über die Zulassung der Schüler an deutsche Technische Hochschulen sind eingeleitet. In die vorbereitende Klasse werden nicht mehr als 30 Schüler aufgenommen.

Barcelona. Die **Deutsche Schule** hat dem Bericht des Deutschen Schulvereins über das Jahr 1921/22 zufolge nunmehr durch das Deutsche Reich die staatliche Anerkennung als Oberrealschule erhalten. Hiemit ist der Ausbau der Schule vollendet, die nun in eine Reihe mit den deutschen Schulen in Bukarest und Davos tritt. In der finanziellen Lage der Schule ist dank der Opferwilligkeit deutscher und spanischer Kreise eine wesentliche Besserung eingetreten. Zur Verbreitung der deutschen Sprache in Spanien wurden auch in diesem Jahre gutbesuchte Sprachkurse für Spanier abgehalten. Auch durch Veranstaltung von Theatervorstellungen und Konzerten stellte sich die Schule wiederholt erfolgreich in den Dienst der Allgemeinheit; auf die rege Vortragstätigkeit des Schulvereins wurde an dieser Stelle bereits hingewiesen. Aber auch die Schüler selbst fanden mit verschiedenen Vorführungen großen Beifall und erzielten so reiche Einnahmen, daß ein beträchtlicher Überschuß der Schulunterstützungskasse überwiesen werden konnte.

Die Zahl der Schüler betrug im letzten Schuljahr etwa 350, die Muttersprache ist bei ungefähr der Hälfte deutsch — ein Zeichen, wie sehr auch diese deutsche Auslandsschule von den Angehörigen fremder Nationen geschätzt wird.

Sao Paulo. Über die **Deutsche Schule** gibt der Jahresbericht des Vereins „Deutsche Schule Sao Paulo“ für das Jahr 1921 Aufschluß. Er ist mit mannigfachen Bildern von der Deutschen Schule und ihren Zöglingen ausgestattet und geht ausführlich auf die Entwicklung der Schule im Staate Sao Paulo ein. Als wichtigste Tatsache meldet der Bericht die Anerkennung der Prüfungen der deutschen Schule in Sao Paulo durch das Deutsche

Ausw. Amt, wodurch das Abgangszeugnis der Schule der Obersekundareife einer deutschen höheren Lehranstalt gleichgestellt wird, sowie die Eröffnung des Schülerheims, das zunächst mit fünf Zöglingen seine Tätigkeit aufgenommen hat. Im Lehrkörper waren durch Versetzung usw. verschiedene Änderungen zu verzeichnen. Der Lehrkörper umfaßt jetzt sechzehn Herren und Damen, die Schülerzahl beträgt insgesamt 353, davon 224 Knaben und 129 Mädchen, von denen der größte Teil Reichsdeutsche und Brasiliendeutsche sind, während der Rest den verschiedensten Nationalitäten angehört (darunter auch Russen, Tschechen, Franzosen, Italiener, Nordamerikaner, Engländer und Dänen). Wirtschaftlich hatte die Schule in den allgemeinen kritischen Zeiten, unter denen Brasilien gegenwärtig leidet, manche Sorge zu überwinden. Doch ist es Dank der Opferwilligkeit der Mitglieder des Schulvereins und einzelnen größeren Stiftungen gelungen, das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe wieder herzustellen. Ein wohl gelungenes Schulfest trug ebenfalls dazu bei, den Etat der Schule günstiger zu gestalten.

Ein besonderer Abschnitt des Berichtes ist der Entwicklung des deutschen Schulwesens im Staate Sao Paulo gewidmet. Die erfreuliche Tatsache, daß sich die einzelnen Schulvereine zu einem gemeinsamen deutschen Schulverband Sao Paulo zusammengeschlossen haben, macht sich für die Entwicklung der einzelnen Schulen sehr günstig bemerkbar. Gegenwärtig bestehen 15 Vereinsschulen und 4 Privatschulen, die dem Verband fast ausnahmslos angehören.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Eupen. In Eupen fanden kürzlich zwei Festlichkeiten statt, die einen großen Teil der Einwohnerschaft vereinigten. Es waren dies das 72. Stiftungsfest des **Cäcilien-Gesangvereins** von Sankt Nikolaus, das durch die Chöre der Vereinsmitglieder verschönt wurde, ferner die Einweihung und die Wiedereröffnung des baulich erweiterten Vereinshauses des **katholischen Gesellenvereins**, die verbunden war mit der Einweihung einer Gedenktafel für die im Kriege gefallenen Mitglieder dieses Vereins. Pfarrer Hein hielt eine Ansprache, in welcher er mit warmen Worten der großen und segensvollen Aufgaben des Gesellenvereins gedachte und mit ernsten und bewegten Worten an die im Weltkrieg gefallenen Helden erinnerte. Der Marienchor und ein Solo-Quartett verschönten die erhebende Feier.

Bromberg. Ein **Bund der deutschen Männergesangsvereine in Posen-Pommern** ist in Bromberg von einer Vertreter-Versammlung ins Leben gerufen worden, dem 23 Vereine aus Bromberg, Thorn, Graudenz, Nakel, Krotoschin, Konitz, Inowrazaw, Wollstein usw. angehören. Die größeren Vereine wollen insbesondere die schwächeren Kameraden mit Notenmaterial unterstützen. Vorort und Sitz des Bundes in Bromberg.

Budapest. Weihnachten und Silvester wurde in allen deutschen Kreisen Budapests in althergebrachter Weise gefeiert. Im Verein der Reichsdeutschen fand unter einem herrlichen Tannenbaum Verteilung der Geschenke an die Kinder mit humorvollen Ansprachen durch Knecht Rupprecht statt.

Großangelegt war die Feier der **Reichsdeutschen Schule**, zu welcher die Hauptstadt den ganzen Saal des alten Parlaments zur Verfügung gestellt hatte. Recht zahlreich hatten sich die Schullehrer, Freunde und Gönner der Schule eingefunden, an der Spitze der derzeitige Geschäftsträger des Deutschen Reiches, Durchlaucht Prinz zu Wied, und Vertreter der ungarischen Regierung. Herrliche, exakt einstudierte Lieder, Gesangs-Orchester-

chöre der Schulkinder wechselten mit deklamatorischen Vorträgen und kleinen Schaustücken und machten einen erhebenden Eindruck. Der Schulleiter, Herr Oberstudienrat Ott, hielt die Festrede, durchdrungen von patriotischem Geist und zeugend von der Kulturarbeit, die hier geleistet wird und unsere Kinder zur Vaterlandsiebe erzieht, während der Vorsitzende des Schulvereins, Herr Werftdirektor Frd. Frz. Schulze, in der Schlußrede auf die großen Opfer hinwies, die die Erhaltung der Schule erfordert, die in noch größerem Maße gebracht werden müssen, wenn der Fortbestand gesichert sein soll. Zum Schlusse verteilte der Weihnachtsmann die Geschenke an die Kinder unter humorvollen Ansprachen und Ermahnungen.

Zur Feier im Deutschen Heim für Lehrerinnen und Erzieherinnen waren alle hier angestellten, dem Heim bekannten Erzieherinnen geladen und zahlreich erschienen. Bei herrlichem Weihnachtsbaum wurde ihnen eine schöne, würdevolle Feier bereitet. Gesangs- und Klaviervorträge, Deklamationen boten anregende Unterhaltung. Ein Prolog schilderte die Wohltaten, die den Damen, die ihren schweren Beruf fern der Heimat und unter Fremden ausüben, durch diese wohl eingerichtete und musterhaft geleitete Zufluchtstätte geboten werden, und dankte den Gründern und heutigen Leitern derselben. Die Präsidentin wies auf die Opfer hin, die von der Kolonie gerne gebracht werden, wenn deutsche Kulturarbeit gewissenhaft geleistet und die deutsche Sprache, deutsches Wissen und Vaterlandsiebe hoch gehalten und gefördert werden. Auch die Silvesterfeier vereinigte die Damen bei gestiftetem Mahle in froher, glücklicher Stimmung.

Auch der Armen und Ärmsten wurde gedacht. Durch die Unterstützungskasse für hilfsbedürftige deutsche Reichsangehörige wurden dieselben reichlich mit Bargeld und Lebensmitteln, als Mehl, Zucker, Bohnen und Backwerk, Schuhen, Strümpfen und Wäsche beschenkt. So wurde wenigstens für die Feiertage die Not gelindert und viel Freude bereitet. Die Verteilung von Lebensmitteln soll auch weiterhin fortgesetzt werden.

Bern. Der Sitz der „**Arbeitsgemeinschaft der Organisationen der deutschen Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und Kriegsteilnehmer in der Schweiz**“ ist für das Jahr 1923 an den „Verband deutscher Kriegsbeschädigter und Hinterbliebener in der Schweiz“ in Bern und an seinen Vorsitzenden, Herrn Vogelsang, Speichergasse 29, übergegangen. Die Angehörigen der Verbände haben mit Freuden die Nachricht gehört, daß der Reichstagsausschuß 90 Millionen Mark zur Unterstützung der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen in der Schweiz zur Verfügung gestellt hat, und daß die soziale Fürsorge beim Generalkonsulat Zürich der Arbeitsgemeinschaft selbst, unter dem Referat der Deutschen Gesandtschaft in Bern, überwiesen werden soll. Da auch das noch vorhandene Vermögen — rund 50 000 Franken — des aufgelösten „Hilfsbundes“ zur Gründung einer Krankenkasse für die Kriegsoffer verwendet werden soll, erkennen diese Kriegsoffer den tatsächlich auf allen Seiten vorhandenen Willen, ihnen zu helfen, soweit die Möglichkeit dazu besteht, gerne an.

Peking. Ein **Deutscher Klub** ist begründet worden, dessen 1. Vorsitzender der Direktor der Deutsch-Asiatischen Bank Cordes und dessen 2. Vorsitzender der bekannte Vertreter der „**Vossischen**“ und der „**Kölnischen Zeitung**“, Herr Erich von Salzmann ist. Der Anfang November begründete Klub zählte bald nahezu 60 Mitglieder. Anfang November ist auch in Tientsin der Deutsche Klub im alten schönen Klubgebäude wieder eröffnet worden. Sein Vorsitzender ist Herr Heinemann.

Buenos Aires. Das **erste deutsche Sängerfest der vereinigten Gesangsvereine** wurde Anfang November im Teatro Cervantes gefeiert, das schon vor der festgesetzten Stunde bis auf den letzten Platz gefüllt war. Herr Ranitsch begrüßte die Anwesenden, nach einem Massenchor erfreuten die **verschiedenen Gesangsvereine** „Eintracht“, „Germania“, „Singakademie“, „Liedertafel des Schulvereins Quilmes“ und der „**Männergesangsverein**“ die Anwesenden mit ihren Darbietungen; den größten Beifall fanden die am Ende jeden Teils vorggeführten Massenchöre. Die deutsche Kolonie beabsichtigt jährlich alle Deutschen zu einem großen Sängerfest zu versammeln, einen Sängerkampfstreit zu veranstalten und alle deutschen Sänger und Sängerinnen zur Vorführung deutscher Werke zu vereinigen.

— Die **deutsche Frauenhilfe** veröffentlicht ihren Jahresbericht mit einer Zusammenstellung der reichen Spenden an Lebensmitteln und Geld, die sie seit dem 1. November 1921 nach Deutschland sandte und dort zugunsten der notleidenden Kinder verteilte. Nach diesem Bericht betrugen bei einer Gesamteinnahme von \$ 42,829,84 die Ausgaben des Vereins \$ 30,226, 50 für Milchsendungen, für Barüberweisungen \$ 2,300. Für Barsendungen in Mark 8,095,00 Mark. Der Bericht schließt mit der Bitte an alle Deutschen in Argentinien um weitere Unterstützung des großzügigen Hilfswerks.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Das Generalkonsulat Memel, das bisher Legationssekretär Dr. von Panwitz leitete, ist jetzt neu besetzt worden und von dem bisher im Auswärtigen Amt beschäftigten Legationsrat Grafen Wedel übernommen worden.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Der außerordentliche Professor der pathologischen Anatomie in Heidelberg, Prof. Siegfried Gräf hat einen Ruf an die japanische Universität Nilgata erhalten und angenommen.

Obermedizinalrat Professor Dr. Nocht, der Direktor des Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten, ist zum Mitglied des Gesundheitsausschusses des Völkerbundes berufen worden.

Zu der internationalen Serumkonferenz in Paris, die auf Einladung des Hygienekomitees des Völkerbundes im Pasteur-Institut stattfand, waren auch die deutschen Gelehrten Wassermann, Kolle, Sachs und Neufeld eingeladen und nahmen zum Teil auch als Kommissionsvorsitzende teil.

Der **Dresdener Kreuzchor**, der soeben von seiner Konzertreise durch Holland zurückgekehrt ist, ist von der niederländischen Presse und vom Publikum begeistert empfangen worden. In Utrecht wohnten dem Konzert Graf Lynden van Sandburg, der Kommissar der Königin Wilhelmina bei, im Haag der ehemalige Außenminister van Karnebeck und der deutsche Gesandte Freiherr von Lucius, in Amsterdam der Direktor des philharmonischen Orchesters Mengelberg. Bei Gelegenheit des Haager Konzertes hielt Prof. Dr. Sleeswyk eine begeisterte Ansprache ans Publikum, in welcher er erklärte, die Erhaltung des Dresdener Kreuzchores sei nicht nur eine deutsche, sondern eine europäische Angelegenheit.

Bukarest. Die Eröffnung der Bukarester Konzert- und Theatersaison brachte Kammermusik des Rose-Quartetts und einen Abend des Münchner Generalmusikdirektors Bruno Walter mit dem Philharmonischen Orchester, sowie mit großem Erfolg ein Festkonzert in der Liedertafel anläßlich ihres

70. Stiftungsfestes, und das Auftreten eines jungen Dirigenten, Dr. Buder, als vielversprechenden Komponisten. Bei einer Gastspielreise durch Österreich und die Tschechoslovakei kam auch Paul Wegener-Berlin nach Bukarest, wo er namentlich in Strindbergs „Totentanz“ und dem „Vater“, aber auch im „Othello“ und in den beiden Raschoffs von Sudermann große Erfolge davontragen konnte.

Czernowitz. Das Deutsche Theater konnte am 18. Dezember bereits wieder in das Teatrul National zurückkehren und dort ohne jede Störung seine Vorstellungen fortsetzen, nachdem es den Bemühungen des Obmanns des deutschen Volksrats, Dr. Lang, und des Vorsitzenden des Deutschen Theatervereins, Dr. Kohlruß, gelungen war, die Verhandlungen mit den Rumänen erfolgreich zu gestalten. Die Spielzeit beträgt drei Monate, das Deutsche Theater wird nach außen hin nicht durch den den Rumänen so verhaßten Direktor Popp, der aber die gesamte administrative und künstlerische Leitung weiterführt, sondern durch den Deutschen Theaterverein repräsentiert. Diese Konzession mußte den rumänischen Studenten gemacht werden, die den Rücktritt Pops gefordert hatten.

Zwar wurde eine für Sonntag, den 31. Dezember, ins Nationaltheater einberufene Studentenversammlung, die dagegen protestieren wollte, von der Zentralregierung in Bukarest verboten. Die Versammlung fand aber trotzdem statt, und zwar genehmigte sie der Direktor Hachmann im Gegensatz zum Ministerium des Innern, nachdem die Tagesordnung ausdrücklich festgelegt und die Ausschließung aller politischen Fragen versprochen worden war. Eine Resolution, die verlangt, daß das Nationaltheater auf gesetzlichen Weg errichtet wird und daß der Theatertruppe Popp das Spielen verboten werden sollte, wurde einstimmig angenommen. Die deutsche Theatervorstellung am Nachmittag und am Abend konnte ohne Störung stattfinden.

Moskau. Oskar Fried, der Berliner Dirigent, hat am 17. November eine Beethoven-Matinee mit dem Orchester des Theaters dirigiert und so zum ersten Male als ausländischer Künstler seit 1917 in Moskau gewirkt. Er blieb einen Monat in Moskau und sollte noch 3 weitere Konzerte geben. Das erste Konzert war ausverkauft. Außer den Spitzen der Sowjetbehörden war auch der deutsche Botschafter anwesend.

Gerhart-Hauptmann-Feier in Tiflis. Zur Feier des 60. Geburtstages Gerhart Hauptmanns hatte, wie uns aus Tiflis geschrieben wird, die Tifliser deutsche dramatische Sektion für den 27. November 1922 eine Festschau in dem geräumigen Theatersaal des Subaloff-Volkshauses veranstaltet. Vor Beginn der Vorstellung hielt Oberlehrer Winguth einen Vortrag über „Das soziale Empfinden in Gerhart Hauptmanns Leben und Dichtungen“. Der Redner führte u. a. aus, daß gleich den beiden großen deutschen Geisteshelden Goethe und Schiller auch der Name Gerhart Hauptmann dazu berufen sei, die Völker einander näher zu bringen und zu versöhnen. Gerhart Hauptmanns Lebensaufgabe sei geworden, das soziale Empfinden zu erwecken und somit im Innern Deutschlands die Klassengegensätze zu überbrücken, nach außen die Menschheit sozial zu verbinden. — Während des Vortrages war die Bühne mit dem blumenumkränzten Lichtbild des Dichters geschmückt. Dann kam der Dichter in der „Versunkenen Glocke“ selbst zum Wort. Unter der Regie Th. Radolins, eines bekannten Tifliser Schauspielers, der auch den Heinrich spielte — die übrigen Rollen waren mit Liebhabern besetzt —, fand eine der Feier würdige Aufführung statt. Das voll besetzte Haus zollte den guten Darbietungen

warmen Beifall. Namentlich die zahlreich erschienene Jugend — Schüler und Schülerinnen der deutschen Elementarschule und des deutschen Realgymnasiums —, die teilweise ihre Eltern mit ins Theater geschleppt hatte, folgte mit lebhaftem Interesse Vortrag und Aufführung. So gestaltete sich dieser Abend zu einer Dankesbezeugung der Tifliser Auslanddeutschen für das Wirken Gerhart Hauptmanns und darüber hinaus zu einer Kundgebung für deutsches Wesen und deutsche Kultur. — Durch diese Feier angeregt, wollen, wie wir hören, auch die Tifliser Armenier eine Festvorstellung zu Ehren des großen deutschen Dichters veranstalten.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Die „Reschitzaer Zeitung“, die in den letzten Jahren häufig ihren Besitzer wechselte und trotz der 15 000 Deutschen in Reschitza deutschen Belangen gegenüber wenig Entgegenkommen bewies, ist nach der Gründung einer Ortsgruppe des Kulturverbandes in dessen Hände übergegangen und wird in Zukunft im Dienste des Deutschtums stehen.

Die „Neue Zeit“ in Beliki Beeskerek teilt ihren Lesern mit, daß ihre Umwandlung in ein Wochenblatt und die Verlegung der Druckerei nach Neusatz nötig sei. Bekanntlich ist die „Neue Zeit“ seit drei Jahren das erste und einzige deutsche Tagblatt des jugoslawischen Banats, das um den Preis großer materieller Opfer vom deutschen Wirtschafts- und Kulturverein bis zum Monat März dieses Jahres gehalten wurde. Bereits im vorigen Jahre wurde die Aufstellung einer eigenen Druckerei geplant, um die Herstellungskosten zu vermindern und das Defizit zu beseitigen. Obgleich das Aktienkapital zu einer Druckerei- und Verlagsaktiengesellschaft rasch aufgebracht und die Druckerei aufgekauft wurde, konnte infolge Versagung ministerieller Bewilligung der Plan nicht durchgeführt werden, und es wurde der Anschluß an die deutsche Druckerei und Verlags-Aktiengesellschaft in Neusatz beschlossen, so daß die Aktienzeichnungen der geplanten Banater Aktien-Druckereigesellschaft auf Aktien der Neusatz Deutschen Druckerei- und Verlags-Aktiengesellschaft überschrieben wurden, wogegen die Neusatz Gesellschaft die Verpflichtung übernahm, die „Neue Zeit“ in unveränderter Form als Tageblatt erscheinen zu lassen und die Druckerei in Beliki Beeskerek in Betrieb zu setzen.

Die Verteuerung der Materialpreise, Arbeitslöhne, Druckkosten, Postgebühren und Papierpreise steigerten aber inzwischen die Schwierigkeiten für die „Neue Zeit“, und auch die Inbetriebsetzung der Druckerei wurde verhindert dadurch, daß keine Gewerbebewilligung für sie zu erreichen war, und daß die für sie gemieteten Lokalitäten vom Wohnungsamt nicht freigemacht wurden. Unter solchen Umständen mußten die Banater Aktionäre schließlich die Argumente der Neusatz Zentraldirektion anerkennen, bedangen sich aber eine Frist aus, um eventuell eine höhere Auflage der „Neuen Zeit“ zu erreichen, durch die das bisherige Defizit gemildert werden sollte, und durch die es vielleicht doch noch möglich sein könnte, die „Neue Zeit“ als Tagblatt zu erhalten. Sei das nicht durchführbar, so dürfe nicht an ein Wochenblatt, sondern an eine mindestens zweimal wöchentlich, womöglich aber dreimal wöchentlich erscheinende Zeitung gedacht werden, und müsse anstatt der aufgekauften neuen großen Druckerei eine kleinere, für den Druck einer wöchentlich zwei- bis dreimal erscheinenden Zeitung entsprechende Druckerei aufgestellt werden. Es erschien nun noch einmal ein Aufruf an die Banater Leser der „Neuen Zeit“, um zu versuchen, die Leserschaft so zu vergrößern, daß ein Aufgeben des täglichen Erscheinens des Blattes unnötig würde, doch war am endgültigen Schicksal nichts mehr zu ändern.

Die „**Neue Zeit**“ in Chicago wollte einen Vertreter damit beauftragen, den Sitzungen des Reichstags beizuwohnen und ihr aus dem Reichstag eigene Berichte zu schicken. Das Gesuch um Ausstellung einer Pressekarte ist vom Reichstag „wegen Überfüllung der Pressetribüne“ abgelehnt worden, obgleich sich der Vertreter mit einem Stehplatz begnügen wollte. Nun ist es ja richtig, daß die Reichstags-Pressetribüne an sogenannten großen Tagen außerordentlich überfüllt ist, und es ist eine alte Klage der Journalisten, daß man ihnen für diese Tage nicht mehr Platz einräumt und einen Teil der Publikumstribüne überläßt, wo doch gerade die Presse die Öffentlichkeit weit mehr repräsentiert, als die paar Dutzend Besucher, die dann das Vergnügen haben, einen solchen großen Tag zu erleben. Aber mag diese Überfüllung noch so groß sein, man sollte im Deutschen Reichstag wissen, daß die „**Neue Zeit**“ das bedeutendste, tatkräftigste und deutscheste Wochenblatt in Amerika ist, und daß eine, wenn auch nur moralische Unterstützung der Arbeit einer solchen Wochenschrift einen kleinen Dank und eine kleine Ermunterung der Heimat bedeutete, die dankbar und angenehm empfunden würde. Die Zurückweisung der Bitte des Vertreters der „**Neuen Zeit**“ mußte, da man draußen die Verhältnisse nicht so im einzelnen kennt, verletzend wirken, aber es ist wahrlich nicht nötig, daß wir, die wir wenig Freunde im Ausland haben, uns diese wenigen noch vergrämen. Die Versagung der Pressekarte an die „**Neue Zeit**“ bedeutet einen Fehler, der raschestens wieder gutgemacht werden sollte.

DIE AUSLANDDEUTSCHEN IM REICH

Unter 2311 Studierenden an der **Technischen Hochschule Stuttgart** befinden sich 2 Angehörige aus abgetretenen Gebieten, 10 Österreicher, 104 deutschstämmige Ausländer, 20 Schweizer, 10 Bulgaren, 40 sonstige Ausländer und 4 Staatenlose.

Der Hermannstädter Stadtpfarrer Dr. **Schullerus** ist von der Berliner Universität eingeladen worden, im Laufe des kommenden Sommers in der theologischen und philosophischen Fakultät Gastvorlesungen über die kirchlichen und volkstümlichen Verhältnisse Siebenbürgens zu halten. Er wird der Einladung nach Pfingsten folgen.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHE

Die Staatsangehörigkeit der deutschen Frau. In einer kleinen Anfrage (Nr. 1928) weisen die Abgeordneten Frau Dr. **Lüders** und Genossen darauf hin, daß im Laufe des letzten Jahres Amerika, Frankreich und England grundlegende Änderungen ihrer Gesetze betr. die Nationalität verheirateter Frauen teils in Angriff genommen, teils durchgeführt haben. Diese Änderungen sehen im wesentlichen vor:

Inländerinnen, die einen Ausländer heiraten, behalten ihre angeborene Nationalität, und durch Heirat mit einem Ausländer auf Grund früheren Gesetzes unnaturalisierte Frauen können ihre angeborene Nationalität zurückgewinnen, sofern sie nicht eine ausdrückliche Gegenerklärung abgeben.

Eine Ausländerin, die einen Angehörigen oben genannter Nationen heiratet, erwirbt durch die Heirat an sich dessen Nationalität nicht, sie kann letztere jedoch unter den gleichen Voraussetzungen wie ein Mann erwerben.

Die Abgeordneten fragen an, ob die deutsche Regierung bereit sei, auch deutscherseits eine Abänderung des Gesetzes betr. den Erwerb und Verlust der Reichs- und Staatsangehörigkeit herbeizuführen, da nach den jetzigen Bestimmungen eine deutsche Frau bei ihrer Heirat mit einem Ausländer entweder staatenlos wird oder eine fremde Staatsangehörigkeit erwirbt; in jedem Falle also aus dem deutschen Nationalitätsverbande ausscheidet,

und welche Schritte die deutsche Reichsregierung bis jetzt getan hat oder zu tun beabsichtigt, um Bestimmungen des Friedensvertrages oder des deutsch-polnischen Abkommens über Oberschlesien, falls diese solchen Änderungen im Wege stehen, zugunsten der deutschen Frauen mit den neuen Gesetzen der andern Staaten in gerechten Einklang zu bringen.

WIRTSCHAFTLICHES

Budapest. Die **deutsch-ungarische Handelskammer** veröffentlicht in der deutsch ungarischen Wirtschaftszeitung ihren Bericht über das Jahr 1922. Sie beklagt die Störungen, die dem Import und Export in beiden Staaten infolge der Zwangswirtschaft, der Einfuhrverbote und der Zölle noch bereitet wurden. In Ungarn lehne man die Einfuhr fast aller Waren ab, die im Lande selbst erzeugt werden, und ebenso zeige Deutschland kein Entgegenkommen bei der Einfuhr von ungarischen Waren, die von der deutschen Industrie erzeugt würden. Wiederholt ist die Handelskammer wegen Abschlusses eines deutsch-ungarischen Handelsvertrages bzw. eines Warenaustauschvertrages vorstellig geworden, sie will in der nächsten Zeit eine Konferenz einberufen, um die Angelegenheit weiter zu fördern. Sie begrüßt die geringe Erleichterung, die das Finanzministerium durch die Ermächtigung geschaffen hat, bei der Einfuhr von Maschinen und Ausrüstungsgegenständen, die in Ungarn nicht erzeugt werden und die zur Ergänzung oder Erweiterung von Industrieunternehmungen bestimmt sind, die Zölle herabzusetzen oder ganz zu erlassen. Der deutsche Exporteur verkaufe wegen des ständigen Rückganges der Mark nur noch in Edelvaluta, Schweizer Franken oder Pfund, und verlange auch Bezahlung in dieser Valuta, während der ungarische Devisenhandel für Zahlungen nach Deutschland nur Markvaluta bzw. Markdevisen bewillige. Die Handelskammer hofft, daß ihre Eingabe auf Bewilligung von Edeldevisen noch durchdringen werde. Sie hat im Jahre 1922 ihr Hauptaugenmerk darauf gerichtet, Mißverständnisse, die dem wirtschaftlichen Verkehr im Wege stehen, zu beseitigen. Sie hat ihren Präsidenten, Vizepräsidenten und Generalsekretär wiederholt zu Besprechungen mit den Handelskammern nach Deutschland entsandt und hat mit der Frankfurter, der Breslauer, der Kölner Messe Beziehungen angeknüpft. Das eigene Blatt der Kammer, die „**Deutsch-ungarische Wirtschaftszeitung**“, wird monatlich von dem Rechtskonsulenten der Kammer, Dr. Anton Ritter von Ullmann, herausgegeben. Den Lesesaal, in dem eine große Anzahl deutscher Fachblätter, Fachwerke und Adreßbücher aufliegen, haben die Mitglieder rege besucht. Die Mitgliederzahl beläuft sich jetzt auf 689 und setzt sich aus 28 Gründern, 580 ordentlichen und 81 außerordentlichen Mitgliedern zusammen.

STIMMEN DER AUSLANDDEUTSCHEN

Kongreß der Verdrängten

Zu unserem Bericht über den „Kongreß der Verdrängten“ in Nr. 24, S. 694. Jahrg. V. erhielten wir eine längere Zuschrift aus Bukarest, der wir folgendes entnehmen:

Auf Grund des Vortriedens von Bukarest wurde das Entschadigungsamt eingerichtet, das die Aufgabe hatte, sämtliche angemeldeten Schäden zu prüfen und abzuurteilen, wobei es jedoch nicht nur der deutsche Bureaucratismus genügend geltend machte, sondern auch schänt, daß die Deutschen aus Rumänien in vielen Fällen mit Mißtrauen behandelt werden.

Einer deutschen Frau, welche bei Ausbruch des rumänischen Krieges mit ihrem Mann und ihrer Tochter einige Wochen inter-

niert war und deren Mann während dieser Internierung starb, wurde das auf dem Land befindliche Hab und Gut fast vollständig gestohlen. Sie sollte seinerzeit mit 10600 Lei entschädigt werden. Durch den Zusammenbruch und Rückzug der deutschen Behörden blieb aber diese Angelegenheit unerledigt. Daraufhin machte die Witwe ihre Forderung beim Bund der Auslandsdeutschen in Berlin anhängig. Nun zieht sich die Sache seit zwei Jahren hin, ohne (trotz unendlicher Schreibereien) ein Resultat zu zeitigen. Argwohn und Mißtrauen, ja Verdächtigungen treten immer wieder zutage. Ein anderer Fall. Ein durch den Krieg geschädigter Mühlenbesitzer, der noch im Alter von 67 Jahren gezwungen ist, eine Stelle anzunehmen, hatte derartige Schereereien, daß er es vorzog, auf seine Entschädigung zu verzichten.

Doch zu meinem eigenen Fall! Seit ungefähr zwei Jahren habe ich meinen Schadenersatz anhängig gemacht. Eine Unmenge Schreiben, Herbeischaffungen von amtlichen Beweisen u. dgl. m. waren die Folge. Obgleich die alle mit Geldausgaben verknüpft sind, führten sie immer noch zu keinem Resultat. . . .

Ist das Reich nicht in der Lage zu entschädigen, so ist es doch richtiger, sämtliche Verfahren zu vereinfachen, die begründeten Anträge mit einem Pauschalbetrag abzufertigen und die unbegründeten abzuweisen, aber nicht die Angelegenheiten ins Unendliche zu ziehen und dadurch nur böses Blut zu schaffen.

Die staatliche Fürsorge für die Kriegsoffer in der Schweiz

Wenn in dieser Zeitschrift für die Opfer des Krieges das Wort ergriffen wird, so geschieht dies, um unseren Landsleuten auch im übrigen Auslande zu zeigen, wie die Heimat für die in der Schweiz lebenden bedürftigen Opfer des Krieges sorgt, oder besser gesagt (mit jedem Tage mehr), nicht sorgt.

Wir verkennen keineswegs die großen finanziellen Schwierigkeiten des Vaterlandes, aber das, was man hierorts an Fürsorge für die Kriegsoffer und Hinterbliebenen leistet, das verdient nicht diesen Namen einer „Fürsorge“. Was man heute denjenigen Landsleuten, die, 1914 zum Schutze des Vaterlandes gerufen, pflichtgetreu zu den Fahnen eilten und dann mit oft schweren

Einbußen an ihrer Gesundheit wieder an die Stätte ihrer Arbeit zurückkehrten, oder denjenigen, die ihren Ernährer verloren haben, zu bieten wagt, überschreitet jedes Maß. Während man in Deutschland selbst den Kriegsofern angemessene Unterstützung gewährt, die sich so gut als möglich auch der fortschreitenden Teuerung anpaßt, entschädigt man die Unterstützungsberechtigten in der Schweiz vielfach noch nach alten Friedensgesetzen. So erhält z. B. ein mit 80 % berechtigter Schwerkriegsbeschädigter monatlich M. 330.— und die werden ihm zum jeweiligen Tageskurse zugestellt. Auf diese Weise erhalten heute der Großteil der Kriegsoffer in der Schweiz „monatliche Renten“ von 5, 10, 18, 22, 29, 32 Rappen durch den Geldbriefträger ins Haus gebracht, und gar oft fühlt sich dieser veranlaßt, diese kleinen Beträge, die nicht einmal zu einem Pfund Brot reichen, von sich aus aufzurunden. — Dazu verlangt die amtliche Fürsorgestelle in Deutschland noch eine Empfangsbescheinigung durch die Post. Wenn die „Rentenempfänger“ diesem Verlangen nachkommen würden, so müßten sie ihre ganze Monatsrente für diesen Zweck opfern und noch einen Teil dazulegen, damit es zum Briefporto von 40 Rappen ausreichen würde.

So sieht heute nun die „Fürsorge“ unseres Vaterlandes für die in der Schweiz lebenden Kriegsoffer aus. So mancher dieser bitter Enttäuschten, welcher die sogenannten „Refraktäre“ 1918 noch verachtete, beneidet dieselben heute. Die Erbitterung ist groß. Die hiesige deutsche Privatwohltätigkeit ist im Hilfsbund sowohl wie auch im Hilfsverein schon mehr als überlastet. Welcher Schaden dem Deutschtum durch die Verbitterung weiter Kreise unserer Landsleute erwächst, kann der Heimat nicht gleichgültig sein. Es ist hoch an der Zeit, daß diese Zustände zum Besseren gewendet werden in der Weise, daß eine Unterstützung zur Auszahlung kommt, die auch als eine solche angesprochen werden kann, und wir wünschen aufs herzlichste, daß der Reichstag, dem eine Petition der Kriegsoffer in der Schweiz vorliegt, zufriedenstellende Beschlüsse fassen wird.

3. Januar 1923.

V. D. D., Bern.

AUSLANDSBERICHTE

Neue Währung in Litauen

Man schreibt uns aus Kowno:

Bekanntlich hat Litauen seit dem 1. Oktober seine eigene Währung — den Lit = $\frac{1}{10}$ Dollar. Als Deckung für den Lit hat die litauische Emissionsbank Dollars. Es wurde zunächst eine geringe Summe in Lit emittiert und zu einem Kurse von 1 Lit = 150 Ostmark (2 Ostmark = 2 Reichsmark = 1 Ostrubel) den Privatbanken, namentlich der Ukio-Bank, überlassen. Der enorme Sturz der Mark bedingte ein Riesengeschäft für diese Banken, der Lit stieg auf 500 und mehr. Am 1. Januar 1923 soll dann die Ostmark endgültig außer Kurs gesetzt werden. Da das Publikum zu allen Zahlungen an die Regierung und im täglichen Verkehr Lits braucht und wenig solcher vorhanden sind, so ist die Nachfrage nach ihnen sehr groß, das Angebot ungenügend. Die Folge ist, daß der Lit einen höheren Kursstand hat als der Dollar.

Die nächste Folge der Goldwährung ist eine wahnsinnige Teuerung und ein ungeheures Steigen aller Löhne, Gehälter usw. Litauen ist wohl heute eines der teuersten Länder der Erde. Infolgedessen greift überall Arbeitseinstellung um sich; die im Sommer d. J. aufgenommene Bautätigkeit scheint zum Stillstand zu kommen, ebenso die kümmerliche Industrie des Landes. Der Export — vor allem der nach Deutschland — ist unmöglich geworden. In Litauen kostet heute der Zentner Kartoffeln 2500 .K. Eine kürzlich vom Innenministerium einberufene Unter-

nehmer- und Interessentenversammlung setzte — um eine Arbeit überhaupt noch zu ermöglichen — die Löhne auf 2 Lit pro Tag für den Jungarbeiter, 3 für die weiblichen Tagelöhner, 4 für erwachsene männliche Tagelöhner und 8 für Maurer und Bauhandwerker fest. Das sind 1000, 1500, 2000 und 4000 .K für den Achtstundentag. Faktisch sind die Lohnzahlungen aber noch viel höher — bis um $1\frac{1}{2}$ Lit = 750 .K für die Arbeitsstunde. Ganz unsinnigerweise werden wegen wucherischer Preise einzelne Handlungen geschlossen, die natürlich von den allgemeinen Preisen abhängen, die durch die Währungspolitik hervorgerufen werden. Die von der Regierung eingesetzte außerordentliche Kommission zur Bekämpfung der Teuerung scheint recht hilflos zu sein. Sie hat unlängst beschlossen, sofort in großem Maße Fleisch, Kartoffeln, Getreide usw. zu importieren. Dabei ist seitens der Regierung festgestellt worden, daß Litauen in diesem Jahre 1,5 Millionen Zentner Kartoffeln exportieren könne. Von irgendeinem Export kann aber gar nicht die Rede sein. Ein Ziegelstein kostet in Kowno 12 cent. = 60 .K. Daher war die litauische Handelsbilanz schon vor der Einführung des Lit passiv, aktiv wurde sie nur dadurch, daß die über eine halbe Million starke litauische Emigration in Amerika ihre Dollarersparnisse mit Vorliebe in der Heimat anlegte. Ob dies auch jetzt noch anhalten wird, ist fraglich. — Der litauische Bauer verhält sich ablehnend gegen den Lit. Er hat seine trüben Erfahrungen in den

letzten Jahren gemacht: Er hielt verzweifelt den russischen Zarenrubel fest, bis er völlig entwertet war, darauf hat er Milliarden Ost- und Reichsmark gespart und muß sie nun zu 500 je Lit fortgeben. So traut er dem Frieden nicht und verwahrt vielfach die Reichsmark, während er die Ostmark preisgibt. So werden jetzt bisweilen für einen Tausendmarkschein bis 1500 Ostmark gegeben. — Das Einführen einer eigenen Währung war an sich eine schwierige Aufgabe für Litauen. Die Handhabung der Reform seitens der Verwaltung gibt aber zu schweren Bedenken Anlaß, und es hat den Anschein, als wäre man an die schwere Aufgabe zum mindesten ohne das nötige Sachverständnis herangegangen.

Wie Deutschland wirksam geholfen werden kann

Ein dem Deutschen Ausland-Institut nahestehender deutsch-

amerikanischer Theologie-Professor schreibt uns unter dem 5. November: „Die beste Arbeit für das arme darniederliegende Deutschland soll in dieser Nachkriegszeit nicht von den hiesigen Deutschen erwartet werden (gegen die herrschende Stimmung richten gerade sie nicht viel aus). Aber deutsche Professoren mit gutem Englisch und feinem Takt und wirklichem Verständnis des amerikanischen Volkes sollen Artikel in hiesige weitgelesene Blätter zu bringen suchen, besonders in die ‚Magazines‘, die überall im amerikanischen Parlor liegen. Mit einem hiesigen Deutschen, der für Deutschland schreibt, hat der Amerikaner keine Geduld, es wird sofort gergähnt, er sei nicht loyaler Amerikaner; aber die Stimme eines deutschen Gelehrten hört er gern, und ihm verdankt er seine deutsche Gesinnung nicht. Aber es muß gut und mit Takt geschrieben werden.“

AUSWANDERUNGSWESEN

Eine neue Auswandererkapelle wurde in Hamburg im Werthmann-Haus an der Hauptstelle des St. Rafaels-Vereins, Besenbinderhof 28, am 3. Adventssonntag eingeweiht. Vertreter der Behörden und zahlreiche geladene Gäste waren anwesend. Den Altar hat Hans Franke geliefert. Die Einweihung nahm der vom Bischof von Osnabrück dazu ermächtigte Pfarrer Wintermann-Hamburg vor. An sie schlossen sich Ausführungen von Pater Timpe mit einem Gebet für das Vaterland, die einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer machten.

Der Hamburger Auswandererschutz E. V., der im Jahre 1919 begründet worden war, hat jetzt seine Tätigkeit eingestellt, die infolge der Arbeit des Reichswanderungsamts unnötig geworden schien. Die Frauenarbeitsgemeinschaft der Hamburger Auswanderer-Hilfe „Fragedha“ (Frau Anna Schaper, Hamburg 5), die aus den Hamburger Ortsgruppen der großen deutschen Frauenvereine gebildet wurde und die mit Unterstützung der Behörden insbesondere weibliche Auswanderer beraten will, bleibt jedoch bestehen.

Der Schweizer Bundesrat hat, der „Neuen Zürcher Zeitung“ zufolge, beschlossen, an den wichtigsten überseeischen Ausschiffungshäfen Kommissare zu ernennen, die mit dem Auswanderungsamt in Bern in Verbindung zu treten und den eintreffenden Auswanderern beizustehen haben. Wo sich schweizerische Konsulate befinden, werden diese die Funktionen eines Hafenkommissars versehen.

Ferner hat der Bundesrat beschlossen, ein Angebot der Geschäftsstelle der Schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft in Zürich anzunehmen und ihr die Obliegenheiten einer Zentralstelle für das kolonisationswesen zu übertragen. Ihre Aufgaben sind: 1. sich nach Siedlungsgelegenheiten in Europa und überseeischen Ländern zu erkundigen und darüber schriftlich und mündlich Auskunft zu erteilen; 2. Arbeitsuchenden nach überseeischen Gebieten Stellen zu vermitteln; 3. Siedlungsunternehmen in fremden Ländern zu prüfen, Kolonienprospekte den Bundesbehörden zur Genehmigung und etwaigen Subventionierung zu unterbreiten und zwecks Ausführung solcher Projekte mit Bankgeschäften und Privaten in Verbindung zu treten; 4. Personen, die sich in fremden Ländern ansiedeln wollen, durch Beschäftigung bei der Innenkolonisation oder bei Landwirten auf ihre künftige Tätigkeit vorzubereiten, künftige Ansiedler zu belehren und ihr Fortkommen am Reiseziel zu beobachten.

Die Geschäftsstelle befindet sich Zürich, Uster-Hof, am Bellevue-Platz.

Die Neue Helvetische Gesellschaft, Ortsgruppe Zürich, veranstaltete einen Vortragsabend, auf dem Prof. Dr. Mangold

aus Basel einen sehr interessanten Vortrag über die Umschichtung und Auswanderung der schweizerischen Bevölkerung hielt. Der Redner kam nach eingehenden Ausführungen über die Lage des Arbeitsmarktes in der Schweiz und die bevölkerungsgeschichtlichen Tatsachen der letzten Jahrzehnte zu folgenden Forderungen: Fortdauer der Grenzsperr, zweckmäßige Berufsberatung, Unterstützung der Innenkolonisation und Überlassung der Pflanzgärten an die Arbeitslosen, Umstellung in den Berufen und schließlich ernsthaftes Studium der Auswanderungsfrage. An den Vortrag schloß sich eine lebhafte Diskussion.

Deutsch-Peruanische Gesellschaft, München. Die Deutsch-Peruanische Gesellschaft wurde vor etwa 1½ Jahren gegründet; als Ziel setzte sie sich hauptsächlich die Pflege der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Peru. Sie beabsichtigt auch in Peru eine Siedlung zu gründen; jedoch ist, wie der Vorstand selbst mitteilt, das geplante Siedlungsunternehmen noch weit von der Durchführung entfernt. Um die wirtschaftlichen Beziehungen praktisch verwerten zu können, wurde die Deutsch-Peruanische Handelsgesellschaft A.-G., Geschäftsführer Herr Mayer Koy, gegründet. Nach Angabe desselben ist man auch schon, sowohl von bayrischen wie von rheinischen Industriellen mit namhaften Deutsch-peruanischen Geschäftsleuten in Verbindung getreten. Es sollen bereits beträchtliche Mengen landwirtschaftlicher Maschinen nach Peru geliefert worden sein.

Mängel bei der vorschußfreien Überfahrt. Wie wenig sachgemäß der Dienst bei der unterstützten Einwanderung nach Brasilien arbeitet, zeigt Dr. Aldinger, Hammonia, Blumenau, an einem praktischen Beispiel in der „Blumenauer Zeitung“.

„Ende vorigen Jahres wanderte hier ein Mann ein, der von Beruf Melker ist und sehr gute Zeugnisse aufzuweisen hat; in allen Fragen der Viehzucht, der Viehkrankheiten u. dgl. sehr erfahren. Ein solcher Mann ist für ein Munizipium wie Blumenau wirklich ein Gewinn. Ich überließ ihm ein Stück Land zu billigem Preis ohne Anzahlung; der Mann arbeitete sehr fleißig und bat mich dringend, ja flehentlich, doch dafür einzutreten, daß seine Frau und Kinder mit freier Fahrt herüberkommen könnten. Das ist aber im Einwanderungs-Munizip Blumenau nicht zu erreichen. Man wird von Pontius zu Pilatus geschickt. Kein Mensch weiß, wie man diese Sache anzugreifen hat. Für Tausende untaugliche Personen gibt es freie Fahrt, wenn ein Agentengeschäft dabei zu machen ist; aber für die Familie eines sehr tüchtigen schon bewährten Melkers, Viehwärters, praktischen Tierarztes, der auch die größte Kolonistenarbeit mit Geschick und Eifer erledigt, gibt es das nicht. Eines Tages

wird uns der Landwirtschaftsminister in anzuerkennender Freundlichkeit einen theoretischen Melksachverständigen zu Vorträgen hersenden, den er mit hohen Kosten gewonnen hat und umherreisen läßt, aber für einen Melker, der schon da, eingewöhnt und bewährt ist und seine Familie gern hier haben möchte, ist nichts zu machen.

Sollten z. B. 5000 deutsche Einwanderer nach Brasilien eingeführt werden, so dürfte das nicht eine Agenten-Geschäfts-sache werden, sondern müßte nach dem Rat der schon Eingewanderten zur Erledigung kommen. Entsprechend der bis-

herigen einwanderungsgeschichtlichen Bedeutung wären auf Blumenau etwa 1000 Personen gekommen. Der Einwanderer-Rat in Blumenau hätte die Anträge und Bewerbungen gesammelt, gesichtet, bearbeitet und vermittelt. Auf diese Weise hätte etwas Ersprießliches erreicht werden können und hätte die große Aufwendung nicht mit einem 'Fehlschlag' geendigt."

Wir stimmen diesen Anregungen durchaus zu und würden es dankbar begrüßen, wenn Brasilien in seiner Einwandererpolitik bald den gleichen Weg beschreiten würde, den die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit so gutem Erfolg beschritten haben.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Gedächtnisgabe schwedischer Auslandsfahrer. Der „Reichsverein für die Erhaltung des Schwedentums im Auslande“ stellt jetzt, wie uns von besonderer Seite mitgeteilt wird, die „Valutareisen“ in den Dienst seiner Bestrebungen. In einem Aufruf hat er diejenigen schwedischen Männer und Frauen, die in den letzten Jahren, Dank der Valuta Gelegenheit gehabt haben, ins Ausland zu reisen, aufgefordert, zu einer Gedächtnisgabe schwedischer Auslandsfahrer“ beizusteuern, deren Ertrag der Errichtung und Erhaltung schwedischer Kultur im Ausland zugute kommen soll. Hauptsächlich sollen in denjenigen Ländern, denen die Valutareisen gegolten haben, also Deutschland, Österreich, Italien, auch der Tschechoslovakei, Ungarn und den Randstaaten, die Bestrebungen der Auslandschweden für Verbreitung schwedischer Sprache und Sicherung schwedischer Erinnerungen gefördert und überhaupt alle Maßnahmen zur Förderung des Ansehens des schwedischen Namens und der Sympathien für das schwedische Volk unterstützt werden.

Eine dänische Schule in Berlin. „Berlinske Tidende“ zufolge beschloß der dänische Verein „Einigkeit“ in Berlin die Bildung eines dänischen Schulvereins zur Förderung der dänischen Sprache und Kulturinteressen und zur Vorbereitung der Errichtung einer dänischen Realschule in Berlin.

Berlin. Zwe neue französische Zeitungen, der „Courrier de Berlin“ und das „Echo de Berlin“, sind in wöchentlich zweimal resp. dreimaliger Erscheinungsform ins Leben gerufen worden. Sie sind im wesentlichen Anzeigenblätter, die allerdings auch Politik betreiben.

Französische Propaganda im Ausland. Die „Dorpat Nachrichten“ bringen ein neues, sehr bezeichnendes Beispiel von der Rührigkeit der französischen Kulturpropaganda gerade in den vielumworbenen neuen Staaten Osteuropas. Von Paris aus wurde der Dorpater Universität ein Professor für französische Sprache und Literatur angeboten. Auf dieses Angebot erwiderte die estnische Regierung mit einer höflichen Ablehnung, da in Dorpat bereits ein Professor und Lektor der französischen Sprache vorhanden sei. Wenn jedoch die französische Regierung auf eigene Kosten einen zweiten Professor entsenden wollte, so würde die Universität dies dankbar annehmen. Die französische Regierung hat bereits geantwortet und mitgeteilt, daß sie auf ihre Kosten einen zweiten Professor für französische Sprache und Literatur demnächst nach Dorpat entsenden werde.

Die „Alliance Française“ in Riga. Ein Festabend der „Alliance Française“, der kürzlich in Riga abgehalten wurde, sollte, wie alles, was diese rührige und mächtige französische Vereinigung tut, für Frankreich Stimmung machen und vereinigte die französische Kolonie und das franzosenfreundliche Lettentum zu einem Bunten Abend, auf dem die leichte Musik und die blendenden Toiletten der Damen eine Hauptrolle spielten. Den Schluß des Abends bildete ein Ball.

Französische Großzügigkeit. Der Nationalbibliothek in Jerusalem sind durch den französischen Generalkonsul über 500 Bände bester französischer Literatur aus älterer und neuerer Zeit als Geschenk überwiesen worden. Ein neuer Beweis, wie rührig die französische Kulturpropaganda im Ausland arbeitet und welche bedeutende Mittel ihr zur Verfügung stehen.

Die Gruppe Graudenz der Neuen Helvetischen Gesellschaft hat in Verbindung mit der schweizerischen Bundesfeier ihre letzte Generalversammlung abgehalten, auf welcher Pfarrer Kopp eine beachtenswerte Rede hielt. Er betonte in einem eindrucksvollen Vortrag vor der jungen Vereinigung, die von den 85 in Posen und Pommern ansässigen Schweizern bereits 63 umfaßt, die Aufgaben der Schweiz als Vermittlerin in den Nationalitätenkämpfen und als Vorbild für eine friedliche Beilegung nationaler Gegensätze. Pfarrer Kopp schloß mit dem Hinweis auf die gegenseitigen Pflichten der Heimat und des Auslandschweizertums.

Die Schweizer in England. Die Schweizer Handelsgesellschaft in London besteht nunmehr über 30 Jahre. Sie ist, wie die „Zürcher Zeitung“ meldet, ein wichtiger Bestandteil der Schweizerkolonie in London geworden. Namentlich ihre Stellenvermittlungs- und ihre Unterrichtsabteilung werden zahlreich benutzt. An der Spitze eines Komitees, das die Arbeiten der Gesellschaft unterstützen will, steht der Schweizer Gesandte in London, der geholfen hat, einen Unterrichtsfonds zu begründen, um die kaufmännischen Ausbildungskurse der Gesellschaft zu fördern, die durch die Subsidien des Bundes nicht mehr genügend fundiert werden können. Die Gesellschaft stiftet für diesen Zweck 100 Pfund und wird aus dem erwähnten Fonds weitere 150 Pfund erhalten können. Neben den bisherigen Abendkursen sind Nachmittagskurse in Englisch vorgesehen. Man rechnet dabei mit einem Fehlbetrag von 250 Pfund, der durch Beisteuern aus der Schweiz und aus der Londoner Schweizer Handelswelt gedeckt werden soll.

Englische Kulturpropaganda in China. Die Engländer haben sich nunmehr auch entschlossen, die gesamten Beträge der Boxerentschädigung, die ihnen noch von China zustehen, in Höhe von rund 10 Millionen Pfund, die in Jahresraten von 400 000 Pfund zahlbar gewesen wären, den Chinesen zu erlassen gegen die Zusicherung Chinas, chinesische Studenten in England zu erziehen. Bekanntlich sind die Amerikaner auf diesem Gebiete führend vorgegangen und haben damit einen starken Einfluß auf die gesamte chine-sische Jugenderziehung gewonnen.

Ein italienisches wissenschaftliches Institut für Südtirol ist unter Leitung der italienischen Gesellschaft für den Fortschritt der Wissenschaften und der geographischen Gesellschaft in Bologna gegründet worden. Das Institut soll dem Studium aller kulturellen und wirtschaftlichen Fragen Südtirols gewidmet sein.

Vom Auslandschweizertum. Der Auslandschweizerorganisation der Neuen Helvetischen Gesellschaft haben sich jüngst, wie das „Schweizer Echo“ berichtet, eine Anzahl junger Ortsgruppen angeschlossen. In Freiburg i. Br. und in Kassel sind solche Gruppen entstanden. In Steiermark haben sich der Schweizerverein für die Steiermark in Graz, in Montpellier die „Société Helvétique de Bienfaisance“, in Clermont-Ferrand die „Union Helvétique“ als Auslandsgruppen der Neuen Helvetischen Gesellschaft konstituiert. Im belgischen Kongo hat eine Anzahl von Schweizern die Gruppe Kinshasa gegründet und damit die Fühlung der im Kongo lebenden Schweizer mit der Heimat aufgenommen.

Die Danziger Ortsgruppe der Neuen Helvetischen Gesellschaft, die sich aus rund 30 Mitgliedern zusammensetzt, entfaltet eine sehr rege Tätigkeit. Dem Novemberprogramm der Gruppe ist zu entnehmen, daß ein Vortragszyklus von Dr. Diethelm über die Geschichte Danzigs und seiner Bauten begonnen hat. Es wurde ferner ein Referat über Wesen und Ziele der Neuen Helvetischen Gesellschaft gehalten und die Besichtigung von Baudenkmälern und Kirchen Danzigs gemeinsam vorgenommen.

Ebenso hat auch die Gruppe Bukarest gute Erfolge zu verzeichnen. Das Winterprogramm wurde von Prof. Bachelin mit einem Vortrag über die Initiative zur Vermögensabgabe eröffnet. Außerdem sind vorgesehen ein Vortrag von A. Peter über die geschichtliche Entwicklung der Firma Sulzer, ein Vortrag von Ingenieur Schlup über die Wasserkrafts der Schweiz und ihre Ausnutzung in Gegenwart und Zukunft, ferner ein Vortrag eines Schweizer aus Beßarabien über die Geschichte und Lebensbedingungen der Schweizerkolonie von Chiabag. Prof. Bachelin wird außerdem einen literarischen Vortrag über Philippe Godet halten.

VERSCHIEDENES

Die Gesellschaft zur Förderung eines Institutes für Statistik der Minderheitsvölker (Wien IX, Michelbauergasse, zu Händen Dr. Winklers) erläßt folgenden **Aufruf**:

Die Friedenschlüsse von St.-Germain, Versailles, Trianon, Neuilly und Sévres haben, statt das erhoffte Selbstbestimmungsrecht der Völker durchzuführen, neun Millionen Deutsche, drei Millionen Magyaren, fünfeinhalb Millionen Ukrainer und viele Millionen anderer unter fremde Herrschaft gestellt. Diese Tatsache hat den Minderheitenschutz in den Vordergrund des Interesses gerückt.

Unverläßliche Voraussetzung für einen solchen ist die genaue, wissenschaftlich erarbeitete Kenntnis der Bevölkerungsentwicklung, des wirtschaftlichen Bestandes, des kulturellen Gedeihens, des politischen Lebens dieser abgesprengten Volksteile. Nur ein solches, statistisch begründetes Wissen kann Art und Richtung eines wirksamen Minderheitenschutzes bestimmen.

In dieser Erwägung hat die Universität Wien ein Institut für Statistik der Minderheitsvölker — das einzige dieser Art — errichtet und mit der Leitung den Hofsekretär Privatdozenten Doktor Wilhelm Winkler betraut, von der gleichen Erwägung ausgehend, hat sich die obengenannte Förderungsgesellschaft gebildet, die für diese Forschungsstelle alle zur Literaturbeschaffung, Bestreitung von Hilfsarbeiten und Herausgabe von Druckwerken benötigten Mittel aufbringen will.

Es ergeht an alle, die an dem Schutze der unter fremde Herrschaft gefallenen Volksangehörigen Anteil nehmen, die Unterstützung, die Bestrebungen der obengenannten Gesellschaft durch Beitritt als Mitglieder oder Förderer zu unterstützen. Der Mitgliedsmindestbeitrag beträgt Ktsch. 30.—, Gründerbeitr. Ktsch. 300.—; für Länder mit vernichteter Währung: Mitgl.-Beitrag ö. K. 30.000, Gründerbeitr. ö. K. 300.000.

Reval. Der Vorstand der „Gesellschaft deutscher Schulhilfe“ schreibt im „Revaler Boten“ zwei Preise von 20 000 und 10 000 estnischen Mark aus für das beste Lehrbuch der baltischen Geschichte, deren Neubearbeitung für die deutschen Schulen Estlands ein dringendes Erfordernis ist. Die Arbeiten müssen bis zum 1. September 1923 fertiggestellt sein.

Eine internationale Komponistengilde ist, dem „Berliner Tageblatt“ zufolge, im September in Berlin begründet worden. Unter den Gründern befinden sich von deutscher Seite Professor Egon Petri, Fr. von Baumbach und David, von ausländischer Seite Busoni, Varese-New York und Bernard van Dieren-London. Die Gilde will die entschieden fortschrittliche Richtung der modernen Musik pflegen und stellt eine Parallelgründung zu der in Amerika bestehenden International Composer's Guild dar.

Anläßlich des internationalen Kongresses der Krebsforscher in Amsterdam, zu welchem auch mehrere deutsche Gelehrte eingeladen waren, wurde eine internationale Vereinigung zum Studium der Krebskrankheit gegründet. Der Kongreß, der eine große Anzahl hervorragender Wissenschaftler vereinigte und die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiet der Krebsforschung bekannt machte, nahm dank der Gastfreundschaft der holländischen Veranstalter einen glücklich gelungenen Verlauf und bleibt in der Erinnerung der deutschen Teilnehmer als ein weiterer Schritt auf dem Wege der Wiederverständigung der Kulturenationen.

Deutsch-Amerikanisches. Man schreibt uns:

„In Innen- und Außen-Politik haben leider immer die Hetzer geherrscht, die die Völker auseinander brachten und die öffentliche Meinung formten. Der gesittete, hart arbeitende Bürger wurde nicht nach seiner Meinung gefragt und man kannte sie daher auch gar nicht. Streiflichter über das wirkliche Volksempfinden bringt manchmal ein Zufall. In Leipzig fand in heißen Julitagen die erste große deutsche Bäckerei-Ausstellung seit dem Kriege statt und sie wurde besucht von einer Gesellschaft deutsch-amerikanischer Bäckermeister, die gemeinsam von New York mit dem Dampfer „George Washington“ nach Bremen kamen und überall herzlich begrüßt wurden. Zwei führende Bäcker-Zeitschriften in Amerika: „Bakers Weekly“ und der „Retail-Baker“ brachten zu Ehren dieser Fahrt der Bäckermeister in einer ihrer Juni-Nummern je 8 Seiten deutschen Text mit genauen Einzelheiten über die Reise, mit vielen Abbildungen hervorragender deutscher und deutsch-amerikanischer Bäckergrößen, mit vielen freundlichen Worten über das deutsche Bäckergewerbe und über deutsch-amerikanische Freundschaften. Der große deutsche Germania-Bäcker-Verband, der die Ausstellung in Leipzig einrichtete, ist den amerikanischen Kollegen das große Vorbild, das sie einst zu erreichen wünschen, ein Vorbild im Zusammenschluß der großen Mehrzahl eines Gewerbes, wie man es in Amerika noch nicht erreicht hat. Unter der Überschrift: „Deutsch-amerikanische Bäckerfreundschaften“ wird berichtet, daß Amerika und Deutschland schon immer Freundschaft im Gewerbe hielten, daß viele der ersten Bäckereien Amerikas von Deutschen gegründet worden sind und daß man vor dem Kriege schon mit einem Bäcker-Austausch begonnen hatte nach dem Vorbild des Professoren-Austausches. Der erste deutsche Austausch-Bäcker, Hans Bach, ging 1912 nach Amerika, kam kurz vor dem Kriegausbruch zurück und fiel schon im November 1914 dem Kriege zum Opfer. In Leipzig sind auch jetzt vorbereitende Schritte zu einer internationalen Bäcker-Vereinigung getan worden, zu der sich schon einige Länder gemeldet hatten. So ist diese Deutschlandreise der amerikanischen Bäcker ein schöner Baustein zum Wiederaufbau deutsch-amerikanischer Freundschaft.“ Sch.

BÜCHER-, KARTEN- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DES AUSLANDDEUTSCHTUMS UND DER AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt vom Bibliothekar des D. A. I. Professor Dr. STRICKER und vom Leiter der Kartenabteilung Privatdozent Dr. WUNDERLICH.

Die in großer Anzahl einlaufenden Drucksachen deutscher Vereine im Auslande werden im allgemeinen hier nicht aufgeführt. Sie werden im Vereinsarchiv des D. A. I. gesammelt und verzeichnet.

(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht:

Bei dem Mangel an neuer, ausländischer Literatur in Deutschland erscheint es nützlich, wenigstens einen Besitzer des Buches oder der Zeitschrift anzugeben. In Anlehnung an das Verzeichnis ausländischer Zeitschriften, Berlin 1921, bedeuten die in eckige Klammern gesetzten fettgedruckten Abkürzungen: 1 = Berlin, Preuß. Staatsbibl. 12 = München, Bayr. Staatsbibl. 16 = Universitäts-Bibl. Heidelberg. 101 = Leipzig, Dt. Bücherei. B 9 = Berlin, Bibl. d. Reichstags. H 3 = Hamburg, Bibl. d. Weltw.-Arch. Stg 1 = Stuttgart, Dt. Ausland-Institut. Stg 3 = Weltneuersbücherei, Stuttgart.

Verlagsorte: Bln = Berlin, Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg, Lpz = Leipzig, Mchn = München, Stg = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum i. allg.: 35. 114. 116.

Grenzlanddeutschtum: 12. 14. 15. 19. 27. 28. 35. 43. 44. 45. 50. 52. 62. 84. 141.

Auslandkunde i. allg.: 22. 75. 104.

Auswanderung und Kolonisation: 11. 17. 20. 25. 34. 47. 60. 68. 121. 122.

Kirche und Mission: 4. 57. 73. 77. 78. 79. 81. 90. 92. 94. 95. 98. 99. 100. 111. 112. 115. 118. 132.

Schul- und Bildungsfragen: 16. 39. 70. 83. 97. 124. 130. 140. 141.

Geschichte und Kultur: 1. 2. 3. 5. 6. 7. 8. 9. 12. 15. 30. 32. 51. 61. 71. 75. 113. 119. 120. 126. 131. 134. 135. 138. 143.

Recht: 13. 23. 24. 26. 28. 33. 37. 41. 43. 44. 52. 55. 58. 62. 63. 65. 105.

Wirtschaft: 8. 10. 24. 33. 36. 69. 85. 91. 107.

Schöne Literatur und Künste: 14. 27. 29. 31. 38. 53. 54. 116. 137.

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):

Gesamteuropa: 47.

Mitteleuropa: 26. 31. 34. 37. 38. 53. 87. 105. 109. 117. 125.

Westeuropa: 23. 59. 68. 72. 88. 124. 133. 138.

Nord- und Osteuropa: 9. 24. 30. 33. 39. 41. 55. 56. 58. 60. 61. 65. 67. 69. 70. 71. 81. 83. 86. 89. 97. 101. 103. 127. 128. 132. 133. 136. 139. 143.

Süd- und Südosteuropa: 29. 40. 51. 64. 79. 90. 93. 96. 104. 110. 122. 126. 131.

Südasien: 18. 25. 46.

Ost- und Australasien: 66. 74. 85. 106. 107. 115.

Afrika: 47. 48. 49. 118. 123. 130.

Angloamerika: 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 21. 57. 73. 76. 77. 78. 80. 82. 92. 94. 95. 98. 99. 100. 102. 108. 111. 112. 129. 137. 142.

Lateinamerika: 8. 10. 16. 32. 42. 54. 80. 113. 119. 120. 121. 134. 135. 139. 140.

A. Ältere Werke

(sämtlich in der Bibl. des D. A. I. vorhanden).

I. Einzelschriften

1. *Annals of the West: embracing a concise account of principal events which have occurred in the western states and territories, from the discovery of the Mississippi valley to the year eighteen hundred and fifty six.* Comp. ... and publ. by James R. Albach. Pittsburgh: Haven 1857. 1016 S. 8°.

2. *Brodhead, John Romeyn, History of the State of New York. First Period. 1609–1664.* London: Sampson Low 1853. XV, 801 S. 8°.

Von den 4 durch die Ereignisse der Jahre 1664–1763 und 1789 deutlich geschiedenen Abschnitten in der Geschichte des Staates New York behandelt das vorliegende Buch den ersten Teil 1609–1664, d. h. die Zeit der holländischen Herrschaft bis zu ihrem Ende durch die Engländer.

3. *Handelmann, Heinrich, Geschichte der Vereinigten Staaten. Th. 1. Die histor. Entwicklung des Landes, des Volkes u. d. Verfassung.* 2. Ausg. Kiel: Homann 1860. XVI, 688 S. 8°.

Der 1856 in Kiel erschienene Band ist auf Grund reichen Quellenmaterials bearbeitet und führt die Geschichte der Kolonisation bis 1856, die Geschichte der Unabhängigkeit bis 1789 fort. Eine geplante Fortsetzung scheint nie erschienen zu sein.

4. *An original history of the religious denominations at present existing in the United States. Containing authentic accounts of their rise, progress, statistics and doctrines. ... Projected, compiled and arranged by J. Daniel Rupp.* Philadelphia: Humphreys 1844. 734 S. 8°.

5. *History of the United States of America. Vol. 1. 2. [Mit Abb. u. Ktn.]* Edinburgh: Fullarton (1834). 4°.

Vol. 1. Bancroft, G.: From the discovery of the continent to the Peace of Aix La Chapelle.

Vol. 2. Botta, Ch.: War of independence.

6. *Rupp, J. Daniel, History of the counties of Berks and Lebanon: ... [= Pennsylvania]. Embellished by several appropriate engravings.* Lancaster: Hills 1844. 512 S. 8°.

Das Buch ist keine Geschichte in dem Sinne, daß es die inneren Zusammenhänge der Ereignisse feststellt; es bringt die Hauptereignisse seit der ersten Besiedlung selbst. Es enthält einen Bericht über die Indianer der Gegend und die von ihnen begangenen Verbrechen; Aufzeichnungen über die ersten Siedler aus Schweden, Wales, Frankreich, Deutschland, Irland und England; ferner biographische und topographische Skizzen; Berichte über Kirche, Schule und Presse; außerdem viele statistische Angaben. Besonders wertvoll sind die beigegebenen Original-Briefe und Dokumente sowie ein Verzeichnis von beinahe 5000 Ansiedlern, zum Teil mit kurzer Charakteristik ihres Schicksals.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

7. *Magazine of Western History.* III. Ed. by William W. Williams. Vol. 1. Nov. 1884–April 1885. Cleveland: [Selbstverl.]. 571 S. 8°.

Dieser 1. Band einer geschichtlichen Monatsschrift enthält 6 umfangreiche Hefte vom November 1884 bis April 1885 mit wertvollem Material über Besiedlung und Entwicklung der westlichen Staaten. Die Hefte sind reich und hübsch illustriert.

B. Neuerscheinungen

I. Einzelschriften

8. *Brandenburger, Klemens, Brasilien zu Ausgang der Kolonialzeit. Kultur- u. wirtschaftsgeschichtl. Studien. Zur Hundertjahr-Feier d. Unabhängigkeit hrsg. v. d. „Süd-am. Lit.“ S. Leopoldo & Cruz Alta: Rotermund (1922). 313 S. 8°.* (Südamerik. Lit. Bd. 33/34.) [1.]

9. *Brückner, Alexander, Geschichte der älteren polnischen Schriftsprache.* Lpz: Teubner 1922. 83 S. 4°. (Preisschriften, gekr. u. hrsg. v. d. fürstl. Jablonowskischen Gesell. zu Lpz. 51.)

10. *Bunge, Alejandro E., Las Industrias del Norte. Contribución al estudio de una nueva política económica argentina.* Bd. 1. Buenos Aires 1922. 220 S. 5 Dollar. [H 3.]

11. *Communication au bureau international du travail des informations statistiques ou autres concernant l'émigration, l'immigration, le rapatriement, ou le transit des émigrants. ...* Genève: Bureau Internat. du Travail 1922. 43 S. 8°. (Conférence internat. du travail. 4e session. Genève. Oct. 1922. Questionnaire 2.) [Nebst] Rapport 2. [Stg 1.]

12. **Conrady, Alexander, Die Rheinlande in der Franzosenzeit. (1750 bis 1815.)* Stg: Dietz 1922. IV, 282 S. 8°.

13. *Crusen, Georg, Kriegsschädengesetze. T. 1.* Bln: Stilke 1922. XXVIII, 307 S. 8°. (Stilkes Textausg. Nr. 5.)

1. Die Ende August 1922 geltenden Gesetze und Verordnungen über Entschädigungen und Vergütungen f. Schäden aus Anlaß d. Krieges u. d. Friedensschlusses. Textausg. m. e. Einl. u. ausf. Sachreg.

14. *Dehio, Georg, Das Straßburger Münster.* Mit 77 Abb. Mchn: Piper 1922. 110 S., 1 Taf. 4°.

15. *Duerckheim-Montmartin, E. Graf, Erinnerungen eines elsäss. Patrioten.* Hrsg. v. Guido Knoerzer. Stg: Lutz 1922. 367 S. 8°. (Memoiren-Bibl. R. 6. Bd. 5.) [1. 12. 16. B 9. Stg 3.]

16. *La educacion publica en Mexico.* [Mit Abb. u. stat. Tab.] Mexico: Secr. de Educacion publ. 1922. 69 S. 8°. [Stg 1.]

17. Bureau International du Travail. *Emigration et Immigration. Législation et traités*. Genève: (Bur. Internat. du Travail) 1922. XV, 458 S. 8°. [Stg 1.]
18. *Encyclopaedie van Nederlandsch-Indië*. Aanvullingen en wijzigingen. Onder redactie van D. G. Stibbe. Afl. 2. Haag: Nijhoff 1922. 8° fl. 1.20. [12. H 3.]
19. *Gemeinde- u. Ortschaftsverzeichnis des Regierungsbezirks Trier u. d. preuß. u. bayer. Teils d. Saargebietes*. . . Bearb. in der Plankammer d. Preuß. Stat. Landesamts. Bln: Verl. d. Preuß. Stat. Landesamts 1922. 58 S. 4°.
20. *Gheri, Leopold, Drei Jahre Fremdenlegion. Erlebnisse*. Lpz: Hartung [1922]. 335 S. 8°.
21. *Goslar, Hans, Amerika 1922*. Mit Repr. [Taf.] nach 2 Rad. u. 8 Lithogr. v. Herm. Struck. Bln-Wilmersdorf: Paetel 1922. VII, 156 S. 4°.
22. *Grüger, Baldur, Meine Studienreise kreuz und quer über den Erdball*. (T. 1. Münster i. W.: Grundmeyer 1922.) 241 S. 8°. T. 1. Süd- und Mittelamerika 1920/1921.
23. *Guétant, Louis, Bericht über den Vertrag von Versailles u. d. Schuld am Kriege*. (Autoris. Übers. v. Ernst Richard Eckert.) Bln: Weber (1922). 46 S. 8°.
24. **Hahn, W[alter], Der neue Kurs in Rußland. Wirtschafts-gesetz der Sowjetregierung*. Hrsg. v. Inst. f. Weltwirtschaft u. Seeverkehr an der Univ. Kiel. Bearb. v. W. Hahn und A. v. Lilienfeld-Toal. Jena: Fischer i. Komm. 1923. VIII, 108 S. 8°.
25. *Handboek voor de kennis van Nederland en koloniën*. . . Met 19 kaarten en 34 afbeeldingen. s'Gravenhage: Nijhoff 1922. XVIII, 602 S. 8°. [H 3.]
26. *Hirsch, Hans, Die hohe Gerichtsbarkeit im deutschen Mittel-alter*. Prag: Ges. z. Förd. dt. Wiss., Kunst u. Lit. in Böhmen. Reichenberg: Sudetendt. Verl. i. Komm. 1922. XII, 241 S. 8°. (Quellen u. Forschungen aus d. Gebiete d. Geschichte. H. 1.) [101.]
27. *Der Hochzeitsbitter* aus d. Schönhengstgau. Hochzeits-Affären od. Unterricht e. Prokurators. Neu hrsg. v. Emil Lehmann. Landskron: Czerny 1923. 31 S. m. 1 Abb. 8°. Kē. 2.50. (Schönhengster Heimatbücherei. Bd. 2.) [101.]
28. *Hoetzsch, [Otto], Deutschlands Grenzmarken- u. Außen-politik*. Rede. Bln: Deutschnat. Schriftenvertriebsstelle 1922. 20 S. 8°. (Deutschnationale Flugschrift Nr 141.)
29. *Holdt, Hanns, Griechenland. Baukunst, Landschaft, Volks-leben*. (Einkl. Text v. Hugo v. Hofmannsthal. Orig. Aufn. v. Hanns Holdt, Prof. Hamann u. Architekt Zachos.) Bln: E. Wasmuth [1922]. XIV S., 176 S. Abb. 4°.
30. *Holitscher, Arthur, Stromad die Hungerwolga*. Mit 4 Abb. [auf 2 Taf.] Bln: Ver. internat. Verlagsanst. 1922. 75 S. 8°.
31. **Jegerlehner, Johannes, Walliser Sagen*. Lpz: Haessel 1922. 119 S. 8°. (Die Schweiz im deutschen Geistesleben. Bdch. 10.)
32. *Jijon y Caamaño, J., Quito y la independencia de America*. Discurso. Quito 1922: Impr. de la Univ. 85 S. 8°. [1.]
33. *Jürgens, Adolf, Skandinavien von Heute. Gegenwarts-probleme aus d. polit. u. wirtschaftl. Leben unserer skan-dinav. Nachbarn*. Bonn u. Lpz: Schroeder 1922. 85 S. 8°. (Geogr. d. Menschen- u. Völkerlebens in Geschichte und Gegenwart. H. 3.)
34. *Dreißig Jahre deutsche Kolonialpolitik mit weltpolit. Ver-gleichen u. Ausblicken*. Hrsg. v. d. Gesell. f. kolon. Fort-schritt. Schriftl.: Paul Leutwein. Mit 580 Abb. u. 11 Kt. [i. T. u. auf Taf.] (2. Ausg.) [Bln: Safari-Verl. i. Komm. 1922]. X, 413 S. 8°.
35. *Mattauch, Rudolf, Uns Deutschtum. Eine Samml. v. Würdi-gungen über Werke, die d. Kampf d. Deutschtums in Gegen-wart u. jüngster Vergangenheit gestalten, wie er sich auf hartgedrängtem Grenzland d. Heimat oder im fremden Lande abspielt*. Aussig: Selbstverl. 1922. 16 S. 8°. [Um-schlagt.:] Schriftenreihe d. „Hochwacht“. 1. [101.]
36. *Mendel, Joseph, Die Entwicklung der internationalen Erdöl-wirtschaft in den letzten Jahren*. Lpz: Koehler 1922. 177 S. 8°. (Tagesfragen d. Auslandswirtschaft.)
37. *Mischler, Richard, Die Rechtslage der Deutschösterreicher und Deutschböhmen in Deutschland*. (Bln) 1922: (Bernard & Graefe). 79 S. 8°.
38. *Müller-Guttenbrunn, Adam, Altösterreich. Mit 7 [1 farb.] Bildtaf.* Wien, Mchn. Lpz: Rikola-Verl. 1922. 247 S. 8°. (Die gute alte Zeit.)
39. *Oberschall, Albin, Das deutsche und tschechische Schulwesen in der tschechoslovakischen Republik*. Prag: Deutschpolit. Arbeitsstelle. Reichenberg: Kraus (1922.) 68 S. 8°. (Veröf. im Verl. d. Deutschpolit. Arbeitsstelle, Prag. 16.) [101.]
40. *Palamenghi-Crispi, T., Wer hat den Krieg verschuldet? Einzige berecht. Übers. aus d. Ital. v. Karl Gutbrod. = Süd-deut. Monatshefte*. Sept. 1922. Lpz u. Mchn: Südd. Monats-hefte. 8°.
41. *Russische Rechtsphilosophie*. S.-H. [v.] „Philosophie und Recht“. Jg. 2. 1922/23. H. 2. Sept. Osterwieck, Harz: Zick-feldt. S. 49—125. 8°.
Inh.: Nowgorodzeff, P.: Über die eigentüml. Elemente der russ. Rechts-philosophie. — Spektorsky, E.: Der russ. Anarchismus. — Gurwitsch, G.: Die zwei größten russ. Rechtsphilosophen Boris Tschitscherin u. Wlad. Solowjew. — Landau, G.: Die Voraussetzungen der psychol. Rechtslehre L. v. F. trazickis. — Übers. der neueren rechtsphilos. Lit. in Rußl.
42. *Richard, Armin, Urwaldzauber. 2 Wanderjahre durch Süd-amerika. Erlebnisse e. preuß. Offiziers aus d. Nachkriegszeit*. Minden i. Westf.: Koehler 1922. 85 S., Taf. 8°.
43. *Rukser, U[do], Staatsangehörigkeit und Minoritätenschutz in Oberschlesien*. Ein Leitf. Bln: Verl. f. Politik u. Wirt-schaft 1922. 136 S. 8°. (Das Recht der deut. Grenzgebiete. 5.)
44. *Schätzel, Walter, Der Wechsel der Staatsangehörigkeit in-folge d. deutschen Gebietsabtretungen*. Nachtr. Bln: Stille 1922. 203 S. 8°.
45. *Scheidewin, Wolfgang, Rheinische Besatzungsnot auf Grund der Denkschriften des Reichsschatzministeriums dargest.* Mit e. Vorw. v. Arthur von Gwinner. Nebst 5 Ktn. u. graph. Darst. Potsdam: Verl. Rhein. Beobachter 1922. 42 S. 8°.
46. *Scherman, Lucian, u. Christine, Im Stromgebiet des Irra-waddy. Birma u. s. Frauenwelt*. Mit 65 Orig.-Abb. Mchn-Neubiberg: Schloß Frauen. 132 S. 4°.
47. **Schmidt, Carl, Geographie der Europäersiedelungen im deut. Südwestafrika*. Mit 2 Textktchen, 9 Ktn, 3 Pl. u. 5 graph. Darst. i. Anh. Jena: Fischer 1922. VIII, 132 S. 8°. (Schriften d. Inst. f. Grenz- u. Auslandsdeutschum an der Univ. Marburg. H. 1.)
48. *Schmidt, Hans Walter, Durch Tropenglut und Wildnis. Jägerlebnisse u. a. Reiseabenteuer nach Berichten eines Försters, e. Offiziers u. e. Naturforschers im dunklen Afrika*. Minden in Westf.: Köhler 1923. 159 S., Taf. 8°.
49. *Schomburgk, Hans, Bwakukama. Fahrten u. Forschungen mit Büchse u. Film im unbekannten Afrika*. Mit 2 Facs. 2 Kt.-Beil., 100 Orig.-Aufn. d. Verf. [auf Taf.]. Bln: Dt.-literar. Inst. (1922.) 311 S. 8°.
50. *Schremmer, Wilhelm, Die deutsche Besiedelung Schlesiens u. d. Oberlausitz*. Breslau u. Oppeln: Priebatsch [1922]. 64 S. m. 1 Abb. 8°. (Heimatlücher.)
51. *Siebenbürger Sachsen. Landschafts- u. Kulturbilder*. [Mit Abb.] [S.-H. v.] Dt. Vaterland. Jg. 4. 1922. Sept.-Nov.-H. Wien: Verl. Dr. Ed. Stepan 1922. 232 S. 4°. [Stg 1.]
Enth. u. a.: Wachner, H.: Siebenbürgen. — Witting, E.: Naturbilder. — Moltke, S.: Als ich zum ersten Male in Siebenbürgen war. — Pax, F.: Die Pflanzenwelt Siebenbürgens. — Müller, A.: Einiges über d. Tierwelt. — Teutsch, Fr.: Geschichte der Siebenbürger Sachsen. — Huß, B.: Der Einwanderungsweg. — Huß, R.: Die Kirchenheiligen in Siebenbürgen, ein aus d. Urheimat mitgebrachtes Kulturgut. — Honigberger, A.: Die Sieben-bürger Sachsen in Altruromanien. — Müller-Langenthal, F.: Warum die Siebenbürger Sachsen ihre Volkseigenart in d. Vereinzelung erhalten konnten. — Tschurl, M.: Die Volkskirche der Siebenbürger Sachsen. — Roth, V.: Dt. Kunst in Siebenbürgen. — U. a.
52. *Siegl, Karl, Das Egerland zur Zeit seiner Verpfändung*. Mit 3 Bildbeil. u. 1 Kt. Eger: Verl. „Unser Egerland“ (1922). 47 S. 8°. [101.]
53. **Singer, Samuel, Die Dichterschule von St. Gallen*. Mit e. Beitr. von Peter Wagner: St. Gallen in der Musikgeschichte. Lpz: Haessel 1922. 96 S. 8°. (Die Schweiz im deut. Geistes-leben. Bdchen. 2.)

54. *Sinzig*, Petrus, Lebendig begraben? Erinnerungen. Übers. v. Maria Kahle. Mit 11 Bild. [auf Taf.]. Freiburg i. Br.: Herder 1922. XII, 294 S. 8°.
 55. *Slawitschek*, Rudolf, Die staatlichen Einrichtungen der tschecho.lovak. Republik. Prag: Dt. Ver. z. Verbr. gemeinnütz. Kenntr. 1922. 19 S. 8°. (Samml. gemeinnütz. Vorträge. Nr 520.) [101.]
 56. *Soffé*, Emil, Charles Sealsfield (Karl Postl). Brünn: L. u. A. Brecher (1922). 66 S. 8°. (Veröff. d. dt. Gesell. f. Wiss. und Kunst in Brünn.) [101.]
 57. *Stein*, Samuel A., Wie die lutherischen Gemeinden Nord-amerikas die Geldmittel f. kirchl. Zwecke u. f. christl. Liebestätigkeit aufbringen. Hrsg. v. Lutheran Bureau des National Lutheran Council. Halle 1922: Thiele. 16 S. 8°.
 58. *Stryk*, Gustav von, Das Agrargesetz in Livland (Lettland und Estland). Dorpat: Krüger 1922. 65 S. 8°. [101.]
 59. *Stülpnagel*, Otto von, Die Zerstörung Nordfrankreichs und Belgiens auf Grund der Urkunden untersucht. Wer hat zerstört? Mit 361 photogr. Aufn. = Süddeut. Monatshefte. Dez. 1922. Lpz u. Mchn: Süddeut. Monatshefte. 8°.
 60. **Stumpp*, Karl, Die deutschen Kolonien im Schwarzmeergebiet dem früheren Neu- (Süd-) Rußland. Ein siedlungs- und wirtschaftsgeogr. Versuch. Mit 7 Fig. i. T. u. e. Kt. in 1 : 1500000. Stg: Ausland'u. Heimat 1922. 54 S. 8°. (Schriften d. Deut. Ausland-Instituts Stuttgart. Reihe A, Bd. 7.)
 61. Chronologische *Tabelle* zur livländischen Geschichte. Dorpat: [Gesell. „Deut. Schulhilfe“ in Estland] 1922. 35 S. 8°. [Stg 1.]
 62. **Ein vergewaltigtes Volk*. Der poln. Maiaufstand 1921 in Oberschlesien. Berichte von Augenzeugen . . . Mit 34 Textb., e. Übersichtskt., drei Geländeskizzen u. e. poln. Aufmarschplan. Hrsg. v. Wilh. Schuster. Gleiwitz: Heimatverl. Oberschlesien 1922. 316 S. 8°.
 63. *Weck*, Hermann, Die Entschädigungsgesetze, erl. Bd. 2. Bln: Sack 1923. 356 S. 8°.
 64. *Weingartner*, Josef, Südtirol. Wanderungen abseits vom Baedeker. Lpz: Hirzel 1922. 133 S. 8°.
 65. *Weyr*, Franz, u. *Dominik*, Rudolf, Grundriß d. échoslov. Verwaltungsrechtes. Brünn, Prag: Rohrer 1922. IV, 316 S. 8°. Kē. 50.—. [101.]
- II. Zeitschriften u. Forts.-Werke**
66. *Pekinger Abende*. I. Richard Wilhelm [= Hrsg.] (Ms.) (Peking 1922: „Peking Print. House“. 11 S. m. 1 Abb. 8°. [Stg 1.]
Ersch. in zwangl. Folge f. d. Freunde Dr. Wilhelms.
 67. *Adreßbuch* von Groß-Brünn. Brünn-Stadt, Bohonitz, Czernowitz, . . . Beil.: [Farb.] Lagepl. v. Brünn-Stadt, [farb.] Plan v. Groß-Brünn, Sitzplan d. Stadttheaters, . . . Brünn: Irrgang (1922). XXX, 610 S. 4° Kē. 100.—. [101.]
 68. *Annuaire* statistique de la Belgique et du Congo belge. Année 46—50. 1915—1919. Bruxelles 1922: Impr. A. Lesigne. XV, 240 S. 8°. [H 3.]
 69. *Die Arbeit*. Politisch-ökonomische Halbmonatsschrift. Organ d. Zentralbüro d. d. Sektionen b. ZK. der KPR. (Verantw. Red.: J. Petzina.) Jg. 1. H. 1. 1. Dez. 1922. (22 S.) Moskau: Zentralbüro d. dt. Sekt. beim ZK. KPR. 8°. [Stg 1.]
 70. *Baltische Akademische Blätter*. Organ d. dt.-balt. Studentenschaft in Dorpat, Riga u. Deutschland. (Schriftl.: Piers Walter. Verantw.: W. Sticinsky.) Jg. 1. 1922. Nr 3. Okt. (8 S.) Riga (G. Neuner). 4°. [101.]
 71. **Böhmerlandjahrbuch* für Volk u. Heimat 1923. Hrsg. i. Auftr. aller dt. Schutzver. d. Tschechei von Otto Kletzl. [Mit Abb.] Eger: Böhmerland-Verl. [1922]. 196 S. 8°. [Stg 1.]
 72. *Colonial office list* 1922. Compiled by William H. Mercer a. o. London: Waterlow [um 1922]. 8° 35 sh. [H 3.]
 73. **Concordia-Kalender*. Ein christl. Volks-Kalender auf d. J. uns. H. 1923. [Mit Abb.] Chicago: Concordia Mutual Benefit League [1922]. 256 S. 8°. [Stg 1.]
 74. *The Japan Directory* for Tokyo, Yokohama . . . for the year 1922. Yokohama: Japan Gazette Ltd. 1922. 8°. [H 3.]
 75. *Erdbüchlein*. Kleines Jahrb. d. Erdkunde. [Jg. 4.] 1923. Mit 12 Abb. u. [eingedr.] Ktchen. Stg: Franckh 1923. 80 S. 8°.
 76. **Excelsior-Kalender* f. d. J. 1923. Mit zahlr. Ill. Milwaukee, Wisc.: Excelsior Publ. Co. [1922]. 112 S. 4°. [Stg 1.]
 77. *Feierstunden*. Des Deutsch-amerikanischen Jugendfreunds N. F. Ein christl. Familienblatt. Hrsg. v. d. dt. Ev. Synode v. Nord-Amerika. Jg. 1. Nr 1. Jan. 1923. (32 S.) St. Louis: Eden Publ. House. 8°. Ersch. monatl. [Stg 1.]
 78. **Gemeindeblatt-Kalender* auf d. J. 1923 . . . Hrsg. i. Auftr. der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin u. a. Staaten. Milwaukee: Northwestern Publ. House [1922]. 148 S. 8°. [Stg 1.]
 79. *Glaube* und Heimat. Ev. Gemeindeblatt. (Schriftl.: A. Hermann.) Nr 1. Probenr. 6. Dez. 1922. Hermannstadt: Krafft. 4°. Ersch. wöch. [Stg 1.]
 80. *Anglo-South American Handbook* incl. Central-America, Mexico and Cuba. Ed. by W. H. Koebel. For 1922. London: Feder. of Brit. Ind. [usw.] (1922). 8°. [1.]
 81. **Hausfreund*. Evang. Volkskalender für das Jahr 1923. Jg. 39. Warschau: Mietke [1922]. 128 S. 8°. [Stg 1.]
 82. **Der Deutsch-Canadische Hausfreund*. Courier-Kalender 1923. Regina, Sask.: The Saskatchewan Courier Publ. Co. [1922]. 176 S. 4°. [Stg 1.]
 83. *Heimatfreude*. Eine Vierteljahresschrift f. d. dt. Jugend des Kuhländchens gel. v. Josef Ullrich. Hrsg. v. d. dt. Lehrervereinigungen d. Kuhländchens. Bd. 1. H. 8. (Dez.) 1922. Neutitschein: Enders'sche Kunst-Anst. 8°. [Stg 1.]
 84. **Heimat-Kalender* f. d. Kreis Deutsch Krone 1923. Jg. 11. Hrsg. v. d. Kreiswohlfahrtsamt Deutsch Krone. Deutsch Krone [1922]: Garms'sche Buchdr. 72 S. 8°. [Stg 1.]
 85. *Jaarboek* van het Dep. van Landbouw, Nijverheid en Handel in Nederlandsch-Indië. 1921. Batavia 1922: Ruysgrok & Co. 213 S. 8°. [H 3.]
 86. **Sudetendeutsches Jahr* 1923. [Abreißkalender.] Teplitz-Schönau: Wia-Verlag [1922]. 8°. [Stg 1.]
Wegen behördlicher Beschlagnahme erlitt die Herausgabe des Kalenders eine Verzögerung.
 87. **Deutschösterreichisches Jahrbuch* 1923. Gel. v. Sepp Glabitschnig. Jg. 2. Wien: Verl. d. Deutschöstrerr. Tages-Ztg. [1922]. 188 S. 8°. [Stg 1.]
 88. *Elsaß-Lothringisches Jahrbuch*. Hrsg. v. Wiss. Inst. d. Elsaß-Lothring im Reich. Bd. 1. Mit 7 Taf. u. 1 Abb. i. T. Bln und Lpz: Ver. wiss. Verl. 1922. V, 193 S. 4°.
 89. **Jahrbuch* und Kalender f. Türnitz u. seine Nachbarschaft. 1923. Türnitz: Arbeitsgemein. f. Heimattorsch. im Bez. Aussig [1922]. 144 S. 8°. [Stg 1.]
 90. *Statistisches Jahrbuch* d. ev. Landeskirche Augsburgs. Bekenntnisses in Siebenbürgen. Jg. 12. Hrsg. v. Landeskonsistorium. Hermannstadt: Drotleff 1922. 116 S. 8°. [Stg 1.]
 91. *Iberopost*. Revista internacional del mundo economico y cultural hispano-portugues, latino-americano y aleman con informes de actualidad . . . Organo oficial del Centro Ibero-americano de Hamburgo. Dir.: B. Schädel. Red.: R. Großmann. Revista quincenal. 15 de Diciembre de 1922. Hamburgo: Hartung. 4°.
Text ist zweisprachig, spanisch und deutsch.
 92. **Amerikanischer Kalender* f. dt. Lutheraner auf d. J. 1923 . . . Lit. Red.: E. Eckhardt. St. Louis, Mo.: Concordia Publ. House [1922]. 108 S. 8°. [Stg 1.]
 93. **Kalender* der Neppendorfer Blätter für das Jahr 1923. Jg. 3. Hermannstadt [1922]: Botschner. Ohne Pag. 8°. [Stg 1.]
 94. **Evangelischer Kalender* auf das Jahr 1923. Hrsg. v. d. Ev. Synode v. Nord-Amerika. St. Louis, Chicago: Eden Publ. House [1922]. 127 S. 8°. [Stg 1.]
 95. **Kalender* der Presbyterianischen Gemeinden des Ostens. 1923. Cleveland: Central Publ. House [1922]. 64 S. 8°. [Stg 1.]
 96. **Gottscheer Kalender* f. d. J. 1923. Gel. v. Wilh. Tschinkel. Kočevje: J. Pavlicek [1922]. 85 S. 4°. [Stg 1.]
 97. **Kalender* und Jahrbuch des Deutschen Elternverbandes in Lettland 1923. Riga: Jonck & Poliewsky [1922]. 141 S. 8°. [Stg 1.]

98. **Kalender der Reformierten Kirche in den Verein. Staaten.* 1923. Cleveland: Central Publ. House [1922]. 80 S. 8°. [Stg 1.]
 99. **Der Lutherische Kalender auf d. J. uns. Heilandes 1923.* Hrsg. v. R. Neumann. Philadelphia: The United Lutheran Publ. House [1922]. 168 S. 8°. [Stg 1.]
 100. **Luth. Kalender 1923.* Hrsg. v. d. Allg. Ev.-Luth. Synode v. Ohio u. a. St. Carl Ackermann u. P. Hansen, Red. Columbus, Ohio: Luth. Verlagshandl. [1922]. 96 S. 8°. [Stg 1.]
 101. **Reichenberger Kalender für das Jahr 1923.* Jg. 2. Zsgest. v. Karl Borda. [mit Abb.] Reichenberg: Gebr. Stiepel [1922]. 208 S. 4°. [Stg 1.]
 102. **St. Josephs Kalender 1923.* Jg. 12. Mt Angel, Oregon: St. Benediktus-Abtei [1922]. 78 S. 4°. [Stg 1.]
 103. **Südeastländischer Kalender.* 1923. Dorpat: Laakmann [1922]. 191 S. 8°. [Stg 1.]
 104. *Melron.* Rivista internaz. di statistica. — Perne internat. de stat. — Internat. revue de stat. — Internat. stat. Rundschau. Hrsg.: Corrado Gini. Vol. 2. 1922. Nr 1/2 (Juni). (VI, 458 S.) Ferrara: Casa Editr. Taddei (1922). 8°. [101.]
 105. *Nachrichtenblatt des Präsidenten des Reichsentschädigungsamts für Kriegsschäden und des Reichskomm. beim Reichswirtschaftsgericht.* Hrsg. in zwangl. Folge. 1923. Nr 5. Jan. Bln: Druck Sachers & Kuschel. 4°.
 106. *Deutscher Ostasien-Bote.* Allg. Familienblatt f. d. Deutschen im fernen Osten. (Hrsg. u. Schriftl.: P. Kettner.) Jg. 1. 1922. Nr 2. Oct. (4 S.) Peking: (Russ. O.-M.-Druckerei). 2°. [101.]
 107. *Résumé statistique de l'Empire du Japon.* Année 36. (1919/20.) (Tokio 1922: Dep. Imp. de Recensement.) 8°. [H 3.]
 108. **Amerikanischer Schweizer-Kalender für 1923.* Jg. 43. [Mit Abb.] New York: Swiss Publ. Co. [1922]. 107 S. 4°. [Stg 1.]
 109. **Kärntner Südmark-Kalender, zugleich Kärntner Jahrbuch 1923.* Hrsg. v. d. Männerortsgruppe Klagenfurt d. Vereines Südmark. Jg. 50. (3. Jg. n. F. mit Jahrb.) Klagenfurt: Merkel [1922]. 260, LII S. 8°. [Stg 1.]
 110. **Neuer Volks-Kalender für das Jahr 1923.* Jg. 34. Hermannstadt: Kraft [1922]. 160, XVI S. 8°. [Stg 1.]
 111. **Wartburg-Kalender d. Evang. Luther. Synode von Iowa und anderen Staaten.* 1923. [Chicago: Wartburg Publ. House 1922.] 144 S. 8°. [Stg 1.]
 112. *Year-Book of the Churches 1921—22.* Ed. by E. O. Watson. Publ. for the Federal Council of the Churches of Christ in America, New York and Washington. Washington: Hayworth Publ. House (1922). 426 S. 8°. [Stg 1.]
- III. Zeitschriftenaufsätze**
113. Aldinger, [Paul], 7. Sept. 1922. Jahrhundertfeier der Unabhängigkeit [Brasilien]. in: *Eiserne Blätter.* Jg. 4. Nr 22. Nov. 1922. S. 325. Mchn.
 114. Bericht über die 41. Hauptversammlung des VDA. in Kulmbach. in: *Volk u. Heimat.* Jg. 3. Nr 10. Okt. 1922. S. 215. Lpz: Reclam.
 115. Beyer, Bedeutung u. Zukunft der deut. Chinamission. in: *Ostasiatische Rundschau.* Jg. 3. Nr 12. Dez. 1922. S. 196. Bln: Dt. Wirtschaftsdienst.
 116. Biehringer, Fr., Kunsthistorische Bilder aus verlorenen Gebieten. in: *Preuß. Jahrbücher.* Bd. 189. H. 3. Sept. 1922. S. 343. Bln: Stilke.
 117. Blocher, Eduard, Vom Deutschtum in der Schweiz. in: *Deut. Polit. Hefte aus Großrumänien.* Jg. 2. H. 10. Okt. 1922. S. 11. Hermannstadt: Ostdt. Druck- u. Verl.-A.-G. [Stg 1.]
 118. Böker, G., Bericht über die Geschichte der Deut. ev.-luth. Synode Südafrikas u. über die Tätigkeit des Synodalausschusses in d. J. 1913 bis 1922. ... in: *Der Deutsch-Afrikaner.* Jg. 2. No 12-17. Okt.-Nov. 1922. Pretoria. [Stg 1.]
 119. O Centenario do Brazil Independente. in: *Brazil-Centenario.* Anno 2. No 12/13. Setembro/Outubro 1922. Rio de Janeiro. [Stg 1.]
In portug. u. engl. Sprache.
 120. *La Cultura nacional y la Secretaria de Educacion.* in: *El Maestro.* Tomo 3. Num. 1. 1922. P. 3. Mexico. [Stg 1.]
 121. Deeke, José, Die Kolonisation in Santa Catharina. in: *Neue Heimat.* Bd. 1. Nr 6. Sept. 1922. S. 12. Ponta Grossa: Zenker. [Stg 1.]
 122. L'emigrazione italiana nel primo semestre 1922. in: *Bollettino della Emigrazione.* Anno 21. N. 8. Agosto 1922. P. 569. Roma. [Stg 1.]
 123. Die deutsche Frage in Süd-Afrika. in: *Hanseatische Auslandsblätter.* Jg. 3. Nr 9. Dez. 1922. S. 5. Hbg: Bund der Auslandsdeutschen.
 124. Grautoff, Otto, Französischer Brief. [= Mitteilungen über die Neuerscheinungen in Frankr.] in: *Das literarische Echo.* Jg. 25. H. 5. Dez. 1922. S. 296. Stg/Bln: Dt. Verlags-Anst.
 125. Ist eine Wiederauferstehung Deutschlands zu erwarten? in: *Dt. Polit. Hefte aus Großrumänien.* Jg. 2. H. 11. Nov. 1922. S. 10. Hermannstadt: Ostdt. Druck- u. Verl.-A.-G. [Stg 1.]
Inh.: Einl. — Die Folgen des österr.-ung. Ausgleiches u. d. Magyarisierung — Tschechisierung. — Treue um Treue!
 126. Kaindl, Raimund Friedrich, Unsere Volksgenossen in den östlichen Nachfolgestaaten 1918 bis 1922. in: *Österreich. Rundschau.* Jg. 18. H. 19/20. Okt. 1922. S. 914. Mchn: Drei-Masken-Verl.
 127. Klement, Anton, Die panslavistische Bewegung u. d. Tschechen. in: *Deutschlands Erneuerung.* Jg. 6. H. 11. Nov. 1922. S. 665. Mchn: Lehmann.
 128. Michel, Albin, Polen als selbständiger Staat. in: *Die Glocke.* Jg. 8. Nr 39. Dez. 1922. S. 1004. Bln: Verl. f. Sozialwiss.
 129. Miller, O. J., The German Day. Its Significance, or the Lack of It. in: *Issues of To-Day.* Vol. 5. No 4. Nov. 1922. P. 54. New York: Uga Publ. Co. [Stg 1.]
 130. Moritz, Ed., Die deutsche Schule in Südwestafrika. in: *Volk u. Heimat.* Jg. 3. Nr 11. Nov. 1922. S. 236. Lpz: Reclam.
 131. Piffel, Hugo, Die germanische Sprachinsel in Norditalien. in: *Volk u. Heimat.* Jg. 3. Nr 9. Sept. 1922. S. 207. Lpz: Reclam.
 132. Poelchau, Der deutsche Protestantismus in den baltischen Ländern. [Ausschn. aus d. Bericht über die 68. Hauptvers. d. Gustav-Adolf-Vereins 1922 in Erlangen.] in: *Die evang. Diaspora.* Jg. 4. H. 3/4. Dez. 1922. S. 118. Lpz: Hinrichs.
 133. Prozor, Comte M., La Résurrection du Peuple lithuanien. in: *Le Monde Nouveau.* 4e Année. No 24, 25. Déc. 1922. Paris. [Stg 1.]
 134. *Republica Argentina.* Los proceres civiles (1810—1920.) in: *El Maestro.* Tomo 3. Num. 1. 1922. P. 37. Mexico. [Stg 1.]
 135. *La Republica Argentina.* in: *El Maestro.* 1922. Enero y Febr. P. 388. Mexico. [Stg 1.]
 136. Rohrbach, Paul, Zur Lage in Sowjet-Rußland. in: *Österreich. Rundschau.* Jg. 18. H. 17/18. Sept. 1922. S. 811. Mchn: Drei-Masken-Verl.
 137. Schrader, Frederick F., The German Theater in America. in: *Issues of To-Day.* Vol. 5. No 5. Nov. 1922. P. 69. New York: Uga Publ. Co. [Stg 1.]
 138. Seignobos, Ch., L'évolution comparée de la France et de l'Allemagne. in: *La Revue Rhénane.* 3e Année. No 2. Nov. 1922. P. 132. Mayence. [Stg 1.]
 139. Stieglitz, Simon, Die Wolgadeutschen in Argentinien. in: *Der Wolgadeutsche.* Jg. 1. Nr 11, 12. Sept. 1922. Bln.
 140. Trench, G., Deut. Auslandkunde in der Schule. in: *Schule und Haus.* Jg. 2. Nr 8. Nov. 1922. S. 157. Buenos Aires: Dt. Lehrerver. [Stg 1.]
 141. Treut, Zur Förderung der deutschen Grenz- und Auslandsschule. in: *Volk u. Heimat.* Jg. 3. Nr 11. Nov. 1922. S. 233. Lpz: Reclam.
 142. Viereck, Louis, The Moral Aims of the Germany of Tomorrow. in: *The American Monthly.* Vol. 14. No 9. Nov. 1922. P. 275. New York. [Stg 1.]
 143. Wipert, Karl, Der Turanismus. in: *Der Neue Orient.* Jg. 6. H. 4. Dez. 1922. S. 202. Bln: Verl. „Der Neue Orient“.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Über „Das Ressort des Auslandsdeutschums“ schreibt Professor Dr. Wilhelm Mestue-Berlin im „Echo“ Nr. 51: Die gegenwärtige Verteilung auf das Reichsministerium des Innern und das nach der neuen Reichsverfassung allein zuständige Auswärtige Amt sei ein Kompromiß und sei unhaltbar. Welches Amt trage die Verantwortung, welches Amt entscheide bei Meinungsverschiedenheiten? Aus verfassungsrechtlichen und sachlichen Gründen könne es nur das Reichsministerium des Innern sein. Die ideellen Interessen würden heute geradezu als Inlands-Angelegenheiten empfunden. Es handle sich um die feste Verankerung des Auslandsdeutschums im Heimatboden und die völlige ideelle Verschmelzung von Inland- und Auslandsdeutschum. Die geltende Kompetenz-Abgrenzung lasse einen sachlichen Teilungsgrund nicht erkennen. Zwar habe sich das Reichsministerium des Innern die fachlichen Angelegenheiten der ausland-deutschen Schule vorbehalten, aber die Schulaufsichtsbeamten und der Reichsbeirat seien dem Auswärtigen Amt unterstellt, während wiederum der Gutachterausschuß, ein Teilorgan des Reichsbeirats, beim Reichsministerium des Innern tages. Dieser Zustand bringe auf die Dauer eine schwere Schädigung der ausland-deutschen Schule mit sich. Der Autor will deshalb alle Aufgaben dem R. M. I. zuweisen und dem A. A. nur mehr die geschäftliche Vermittlung, das Recht der Mitberatung und des Einspruchs aus politischen Bedenken, sowie die geldliche Unterstützung der Auslandsschulen in Übereinstimmung mit den diplomatischen und konsularischen Vertretern im Ausland zuweisen. Auch der allgemeine Kulturausschuß müsse zu einem Organ des Reichsministeriums des Innern gestempelt werden.

Ein deutsches „Evangel. Kirchenblatt“ in Posen. Aller Pressenot zum Trotz erscheint in Posen vom Oktober 1922 ab ein neues deutsches „Evangelisches Kirchenblatt“, als dessen verantwortlicher Herausgeber Superintendent Rhode für kirchliches Leben, Pfarrer Kammel für den kirchenpolitischen Teil und Liz. Schneider für den wissenschaftlichen Teil, sämtlich in Posen, zeichnen. Zum Unterschied von dem mehr erbaulichen evangelischen Gemeindeblatt will es die Fragen des evangelischen Lebens in der Kirche vor gebildeten Lesern in Erörterung bringen, weil man reichsdeutsche Kirchenzeitungen im abgetretenen Gebiet nicht mehr beziehen kann. Predigt und Konfirmandenunterricht, Schul- und Religionsunterricht, Kirche und Synode, Gemeinde und Gemeinschaft, Konfession und Sekte, Christentum und Wirtschaftsleben, Rechtsphilosophie und soziale Fragen, Kunst und Wissenschaft in ihren hiesigen Erscheinungsformen sollen unter evangelischem Gesichtspunkt betrachtet werden. Die ersten Nummern bringen Artikel von Kammel: „Was wir wollen“, „Die neue Kirchen-Verfassung unserer Mutterkirche“, „Von der evangelischen Kirche Rußlands“; von Schneider: „Die allgemeine Geisteslage und der Kampf des Christentums“, „Die pädagogische Woche in Posen“; von Superintendent Rhode: „Über die Vorbildung und Weiterbildung unserer Theologen“, „Die evangelischen Gemeinden in Oberschlesien“ u. a. m.

Über ein Stück Oberschwaben in Rumänien erzählt Dr. Straubinger im „Deutschen Volksblatt“, nachdem er uns berichtet hat, daß im Satmarer Land 30000—40000 Oberschwaben wohnen, die 1712 bis 1715 dahin auswanderten, u. a.:

„Sprache und Sitten dieser Schwaben sind noch größtenteils erhalten. Wenn man einen Satmarer Schwaben reden hört, so glaubt man zunächst, einen Allgäuer vor sich zu haben. Sie werden daher von den übrigen Deutschen in Ungarn und Rumänien nicht verstanden. Hochdeutsch verstehen sie nicht.

Man kann nur in ihrem Dialekt mit ihnen reden. Es kann aber 50 Jahre anstehen, bis ein echter Oberschwabe zu ihnen kommt.

Dem Beruf nach huldigen die Satmarer Schwaben in der Hauptsache dem Ackerbau und Weinbau. Sie sind ebenso fleißig wie die übrigen Schwaben in Osteuropa, die im Banat, in der Batschka, in der schwäbischen Türkei und anderen Gegenden, auch ebenso wohlhabend wie diese. Ihre Dörfer kennt man schon von weitem an der Sauberkeit und Ordnung, mit der sie von den rumänischen und ungarischen Ortschaften abstechen. Breite Straßen durchziehen die schwäbischen Orte. Die Häuser kehren die Schmalseite der Straße zu und sind an der Längsseite geschmückt durch freundliche Gärtchen mit deutschen Blumen, wie Nelken, Rosmarin und Salbei. Die Stallung für Pferde und Vieh ist an das Wohnhaus angebaut, während die Scheune ein eigenes Gebäude mit tief herunterreichendem Dach bildet. Der Religion nach gehören sämtliche Satmarer Schwaben zur römisch-katholischen Kirche. . . .

Vermutlich ist hierher das alte Wallfahrtsbild vom Bussen gelangt, das um jene Zeit von Auswanderern nach Ungarn mitgenommen worden sein soll. In der Mitte des Dorfes steht die Kirche und der Pfarrhof. Die ganze Gemeinde kommt hier am Sonntag zusammen. Freilich mag es auffallen, daß die Männer in der einen Hand den Rosenkranz, in der andern einen leeren Weinkrug tragen. Die Weinkrüge werden vor der Kirche hübsch in eine Reihe gelegt; nach dem Gottesdienst geht's dann in die vor dem Dorf liegenden Keller, wo für den Mittagstisch ein guter Tropfen geholt wird. Am Sonntag Nachmittag empfängt der Schwabe seine Gäste, aber nicht zu Hause, sondern im Keller vor dem Dorf. Diese Gewohnheit stammt jedenfalls nicht vom Oberland.

Den Satmarer Schwaben fehlt eines: die deutsche Schule. Sie sind nach berühmten ungarischen Mustern magyarisiert worden. Kein deutscher Laut ertönte mehr in der Schule. Die Intelligenz wurde magyarisch und erweckte in den einfachen Leuten den Glauben, daß magyarisch sprechen etwas Besseres, „Herrisches“ bedeute und ein Zeichen von Bildung sei. Den Rekord in der Magyarisierung erreichten, wie überall in Ungarn, so auch hier die Renegaten, das sind diejenigen Schwaben, die, obwohl schwäbischer Abstammung und schwäbischer Muttersprache, sich als Ungarn ausgaben, sich ungarische Familiennamen beileigten und als Träger ungarischer Sprache und Kultur auftraten. Leider hat die Kirche auch hier ihre hehre Aufgabe, die Muttersprache der Ansiedler zu schützen, unter dem Druck der Staatsgewalt nicht ganz erfüllen können. Nur in ein paar Orten hört man noch deutsche Predigt. Die Geistlichen sind alle magyarisch erzogen und können dem Volke nicht Führer sein. Bereits sind auch Streitigkeiten zwischen Klerus und Volk ausgebrochen in der Schulfrage. Der Klerus will, obwohl das Land jetzt rumänisch ist, die magyarische Schule, das Volk dagegen sieht die Notwendigkeit einer magyarischen Schule nicht mehr ein und will wenigstens in einigen Gemeinden sein Schwabentum wieder.

Jetzt rächt sich die von Schule und Kirche betriebene Magyarisierungspolitik. Den Nutzen hat wahrscheinlich der Rumäne, der als Nachfolger des ungarischen Staates die Schwaben wohl rumänisieren wird. So werden aus den biedereren Allgäuern und Oberschwaben im Laufe der nächsten hundert Jahre vielleicht gute Rumänen. Es ist aber auch möglich, daß das oberschwäbische Volk im Satmarer Land seine deutsche Seele wieder findet. Dann Heil den wackeren Landsleuten im Osten! Gut wäre es allerdings, wenn die oberschwäbische Heimat sich mehr um ihre Kinder in der Fremde kümmern würde. Wir Deutsche wären nicht Kulturdünger für die halbe Welt geworden, wenn

die Fäden zwischen Heimat und Auswanderern nicht abgeschnitten worden wären. Früher hat uns eine einseitige Politik den Blick über die Grenzpfähle verwehrt, heute aber in der Stunde der Demütigung und Not gehen unsere Gedanken gern

zu den Brüdern draußen und lassen in uns die Hoffnung dämmern, daß nicht alles verloren ist. Ein Volk mit 90 Millionen, verteilt auf zwölf Staaten und verbreitet über alle Kulturländer, braucht sich nicht zu fürchten.

VON UNSERER ARBEIT

Zuviel des Guten

Tagtäglich gehen dem Deutschen Ausland-Institut zahllose Bitten zu, man möchte für diese und jene gemeinnützigen, aber auch nicht selten für mancherlei private Zwecke die Adressen der sämtlichen deutschen Vereine im Ausland, zum mindesten aber die Adressen unserer Vertrauensleute im Ausland zur Verfügung stellen. Das Deutsche Ausland-Institut muß derartige Bitten grundsätzlich ablehnen. Es hat nicht nur in diesen schweren Zeiten nicht Personal genug, um das in Kartothekform vorhandene Verzeichnis deutscher Vereine im Ausland so und so oft abschreiben zu lassen, sondern es würde auch selbst, wenn dieses Personal vorhanden wäre, diese Arbeit ablehnen müssen, weil es weder den Betreffenden noch denjenigen, deren Adressen hier erbeten werden, einen Gefallen mit dieser Art von Tätigkeit leisten würde. In weitaus den meisten Fällen müßten die Absender von Bittbriefen erfahrungsgemäß ohne jede Antwort von drüben bleiben, und ein großer Aufwand von Schreibpapier und Portokosten wäre nutzlos vertan. In diesem Nichtantworten der Deutschen im Ausland auf Briefe aller Art, die aus der Heimat kommen und die um Geld für irgendeine Person oder eine Organisation bitten, darf nicht etwa auf Interesslosigkeit dieses Deutschtums im Ausland geschlossen werden, ganz im Gegenteil, das Interesse für die Heimat ist reger denn je, aber es besteht eben die sachliche Unmöglichkeit, in allen Fällen zu helfen, eine rein physische Unmöglichkeit, auf alle die zahllosen Briefe zu antworten. — Außerordentlich lehrreich ist in dieser Beziehung, was die „Freie Presse Staatszeitung“ in Fort Wayne unter dem 12. Dezember schreibt, und was wir deshalb hier weitergeben, damit es weitesten Kreisen in Deutschland bekannt wird.

„Kein Tag vergeht, an dem nicht die Überseepost uns und jeder einzigen Redaktion einer deutschen Zeitung, sowie vielen Einzelpersonen, Briefe, Briefe, deutsche Briefe bringt, die alle das eine Thema behandeln: Bitte, tut etwas.

Wenn man das Porto, das diese Briefe repräsentieren — bei dem Satz von 40 M. pro Auslandsbrief — berechnet, würde man zu ganz erstaunlichen Summen gelangen.

Es ist, unserer Ansicht nach, eine Art Verschwendung mit dem Papier, dem teuren, mit dem Porto, dem hohen, die drüben getrieben wird, und die aus der falschen, scheinbar aber tief eingewurzelten Auffassung herrührt, daß Amerika, speziell die Deutschamerikaner, aus Geld gemacht sind, und nur darauf gestoßen zu werden brauchen, daß es drüben dort und dort fehle, und die Gabe sei sofort bereit.

Kein Tag vergeht, an dem nicht Dutzende uns ihre Artikel über die „Lage in Deutschland“ anbieten. Die Herren Kollegen der Tagespresse, in ihrer tieftraurigen Not, denn täglich gehen Dutzende von Zeitungen ein, schreiben aber, was wir längst wissen, was die „Freie Presse-Staats-Zeitung“ Wochen zuvor oft in Artikeln und Depeschen bereits gebracht hat.

Wir geben ihnen den gutgemeinten Rat, sich die Portokosten zu sparen. Was sie uns berichten wollen, ist meistens längst überholt, ist längst hier behandelt und bekannt geworden. Es gibt sogar Leute, die behaupten, die deutschamerikanische Presse sei, weil sie aus allen Quellen und nicht bloß aus parteipolitischen, schöpfe, besser informiert, besser imstande, ein unparteiisches, umfassendes Bild der Sachlage in Deutschland von Tag zu Tag zu geben, wie die immer noch in den Fesseln der Parteien steckende Presse Deutschlands selbst.

Würden wir nur einen Bruchteil der uns günstigsten angebotenen Aufsätze, politischen Besprechungen, Feuilletons usw. aufnehmen, wir müßten erstens soviel Geld verdienen wie der John D. Rockefeller an einem Tage und zweitens eine Zeitung in Buchform herausgeben.

Dazu kommen täglich Briefe, die von einem beobachtenden und notleidenden Deutschen an irgendeinen Freund oder Verwandten gerichtet sind. Auch diese werden uns zur Verfügung gestellt.

Wohlmerkt, sie sind oft recht gut geschrieben, sie schildern auch die Verhältnisse wie sie sind. Aber abgesehen von der rein persönlichen Note, die doch nur für den

Empfänger ein besonderes Interesse hat, sind sie nur ein weiterer Beitrag zu dem variierenden Thema „Deutsche Not“.

Sie, die Unglücklichen in ihrer Not, glauben, wir müßten erst noch informiert werden. Nein, wir kennen schon den Umfang dieses deutschen Elends. Aber wir, Deutschamerikaner sind auch bald am Ende unserer Kraft, und was heute noch getan wird (und es wird immer noch unendlich viel getan werden), geht zum großen Teil direkt zu denen, die durch die Bande der Verwandtschaft den ersten Anspruch auf Hilfe haben.

Von den Bittbriefen von unbekannter Hand, welche die Signatur des „gewerbmäßigen Schnorrers“ an der Stirne tragen und keinerlei Berücksichtigung verdienen, wollen wir gar nicht reden. Wir wissen nur zu gut, daß in Deutschland, fußend auf dem Glauben, der Deutschamerikaner sei „easy“, aus Geld gemacht, und gebe, sobald ihm ein in rührenden Worten aufgesetzter Brief zugeht, Agenturen bestehen, die gewerbmäßige Schnorrer gegen Gebühren mit Namen, Adressen usw. versehen. Denen gönnen wir den Verlust der Muhe und des Portos.

Aber an die Tausende, die in ehrlichem Vertrauen appellieren, daß solch ein Brief der Einzelperson, oder gar einem Verein, einer Anstalt, die sicherlich nötige Hilfe sofort bringen werde, richtet sich unsere Warnung nach drüben, diese Kosten zu ersparen.

Die Verbände, die hierzulande bestehen, lassen es sich angelegen sein, Anstalten, bedürftige Einzelpersonen durch das Deutsche Rote Kreuz, durch die Auslandshilfe, durch das Zentral-Komitee, durch Gesellschaften, wie die Caritas, durch Dutzende von Verbänden, wie Hilfsvereine Frauenhilfe, die drüben ihre kontrollierenden Vertreter haben, zu erreichen.

Was geschehen kann, geschieht. Aber eine Grenze hat auch dieses Können. Deshalb, ihr Deutschen, schaltet selbst alles aus, was die Deutschamerikaner zu dem Glauben bringen konnte, ihre Bereitwilligkeit zu helfen werde von Unwürdigen ausgenutzt.

Eine wertvolle Schenkung

Ein Vertrauensmann des Deutschen Ausland-Instituts und treuer Schwabe hat dem Institut aus Amerika eine wertvolle Sammlung von Funden geschenkt, die er auf seiner eigenen Farm gemacht hat. Es handelt sich um 86 Steingeräte und Pfeilspitzen aus der Indianerzeit, und zwar um sehr feine Ausarbeitungen verschiedener Gesteinsarten und um eine kostbare Bereicherung der in Deutschland bisher vorhandenen Materialien ähnlicher Art. Das Institut hat diese Sammlung dem ihm befreundeten Handelsgeographischen Verein und dem Lindenmuseum überwiesen, das ja über eine vorzügliche Steingeräte-Sammlung aus den Vereinigten Staaten schon verfügt, eine Sammlung, die durch diese neuen Funde wohl zu der größten Sammlung in Deutschland geworden ist.

Band 7 unserer kulturhistorischen Reihe erschienen!

In der Reihe unserer Buchveröffentlichungen ist soeben als Band 7 eine Arbeit eines deutschen Kolonistensohnes aus der Ukraine über „Die deutschen Kolonien im Schwarzmeergebiet“ erschienen, mit der sich Karl Stumpp den Dokortitel an der Universität Tübingen erwarb. Die Arbeit ist im Geographischen Seminar unseres Vorstandsmitglieds Professor Dr. C. Uhlig entstanden. Unsere Mitglieder können die Schrift, über die sich eine Besprechung in nächster Nummer befindet, zu dem um über 25 % ermäßigten Preise beziehen, wenn sie die M. 970.— (zuzüglich des Portos von M. 140.— für das Inland und M. 400.— für das Ausland) unter ausdrücklicher Berufung auf ihre Mitgliedschaft beim D. A. I. an den Aus'and und Heimat-Verlag Stuttgart, Neues Schloß, einsenden. Bestellungen wollen eiligst aufgegeben werden, da der Preis nur kurze Zeit so niedrig bemessen bleibt und spätere Erhöhungen unvermeidlich sind.

Für den Inhalt verantwortlich: Ludwig Ankenbrand, Stuttgart.

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 28. Januar 1923.

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut, Stuttgart, Neues Schloß, Nordflügel, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 12200, 12201 und 12202.

Geschäftliches

Für viele unserer auslanddeutschen Brüder wird es gewiß von Interesse sein, zu erfahren, daß ein Landsmann von ihnen, der fränkische Künstler H. E. Braun, eine Reihe feiner Radierungen geschaffen hat, deren reizende Motive der schönen

fränkischen Heimat zugrunde liegen. Die künstlerisch sehr wertvollen Radierungen sind außerordentlich geeignet, ein inniges Band zwischen Fremde und Heimat zu knüpfen und es wäre zu wünschen, daß sie manches Heim draußen in der Fremde schmücken wurden. Wir verweisen auf die wiederholte Anzeige in heutiger Nummer!

DER AUSLANDSDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT

FÜR AUSLANDSDEUTSCHTUM UND AUSLANDSKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS



„Der Auslandsdeutsche“ erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit einem Mindestbeitrag von 2500 Mark unentgeltlich; bei Versendung unter Kreuzband wird ein Portozuschlag, im Inland von 1000 Mark, im Ausland von 2000 Mark, erhoben. * „Der Auslandsdeutsche“ kann durch jede Postanstalt bezogen werden, Bezugspreis jährlich 10 000 Mark, vierteljährlich 2500 Mark, im Ausland jährlich 40 000 Mark, vierteljährlich 10 000 Mark. Preis des Einzelheftes 500 Mark

Schriftleitung: Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer-Stuttgart

Jahrg. VI – Nr. 4

STUTTGART

Zweites Februarheft 1923

Inhalt:

Vaterland und Muttersprache	Seite 93
Auslandsberichte	94
Vom Auslandsdeutschtum:	
Auslandsdeutschtum u. Ruhrbesetzung	97
Rundschau	98
Kleine Nachrichten	105

Vom Auslandsdeutschtum:	
Kirche und Mission im Ausland	Seite 107
Kunst und Wissenschaft im Ausland	107
Deutsche Vereine im Ausland	108
Das deutsche Buch im Ausland	109
Deutsches Zeitungswesen im Ausland	110
Ausländer in Deutschland	110

Vom Auslandsdeutschtum:	
Politisch-Parlamentarisches	Seite 110
Auswanderung	111
Verschiedenes	111
Bücher- und Zeitschriftenchau:	
Buchbesprechungen	113
Aus Zeitungen und Zeitschriften	114

Vaterland und Muttersprache

(Weg und Rückweg der Abtrünnigen)

Von CARL SCHÖFFER, Leipzig

Viele schöne deutsche Wörter haben eine tiefe Grundbedeutung, die aber im Laufe der Zeit ganz vergessen wurde, indem man bei alltäglicher Benutzung gar nicht mehr an den Wort-sinn denkt. „Muttersprache“ ist die Sprache der Mutter, die Mutter lehrt ihren Kindern ihre Sprache, und wenn bei den Auslandsdeutschen die Mutter nicht Deutsch spricht, so wachsen sie vom ersten Tage an mit einer fremden Sprache auf, und der erste Schritt der Entfremdung vom Stammland ist getan. Dies darf man nicht vergessen, wenn man den Auslandsdeutschen die immer wiederholten Vorwürfe der Abtrünnigkeit macht. Muttersprache, Mutterland den Kindern ihre Heimat baut. Da ist nicht daran zu rütteln. In großen deutschen Kolonien mit deutschen Schulen ist der Weg gegeben, auch die Kinder fremdsprachiger Mütter deutsch zu machen oder ihr Deutschtum zu erhalten. Aber auch hier gelingt es nicht immer. Es ist von neueren Reisenden häufig betont worden, daß alle die vielen Kinder in den Auslandsschulen unter sich, in den Pausen und dann erst recht zu Hause die neue Sprache reden, besonders wenn sie flüssiger ist als die deutsche Sprache, und wenn, wie dies schon lange als Vorarbeit der Ententehetze Gewohnheit der Eingeborenen war, die deutsche Sprache verspottet wurde, so daß die Kinder den Eindruck erhielten, als sei die Vater-sprache (wir wollen hier den Ausdruck Muttersprache vermeiden) die minderwertigere. In englischen und spanisch-portugiesischen Ländern ist dies vielfach zu beobachten. Was kann man dagegen machen? Keine Heirat mit Ausländerinnen, das ist leicht gesagt, aber sehr schwer getan. In manchen spanischen Ländern war es ein Erstreben der jungen Deutschen, in vornehme einheimische Familien hineinzukommen, die ihnen kulturell ganz gleich erschienen (der Schein trügt aber oft); in anderen Ländern war es umgekehrt, da fischten die kreolischen Mütter nach deutschen Schwiegervätern, weil sie eine sichere Gewähr für die Zukunft

der Töchter gaben, viel sicherer, als die entarteten eigenen Volks-genossen sie geben konnten. Pflichtgefühl, Zuverlässigkeit, Zielstreben, das waren auch hier die Eigenschaften der Deutschen, die den Müttern heiratsfähiger Töchter in die Augen stachen. Wenn diese Deutschen diesen Eigenschaften weiter nachstrebten, war für die Kinder keine große Gefahr der Ab-trünnigkeit. Der junge Deutsche kam vorwärts, zog seine Frau in den Bannkreis deutscher Lebensansichten, schickte später die Kinder nach Deutschland in die Schule, in die Lehre usw., und sie kamen dann als zweites Geschlecht mit deutschem Rückgrat zurück oder, was noch besser war, sie blieben überhaupt in Deutschland und wurden vollkommen deutsch. Solche Familien oder Abkömmlinge ausländischer Mütter gibt es ungezählt in Hamburg, Bremen und sonstwo. Diese sind aber keine Auslands-deutschen mehr, die uns hier allein beschäftigen sollen. Ganz anders, wenn es dem Ehepaar nicht nach Erwarten ging. Der Deutsche mit eingeborener Frau, der nicht weiter kommt, in untergeordneter Stelle bleibt, verfällt sehr leicht (seine Kinder dann erst ganz bestimmt) dem Muttervolkstum. Diesen ist nicht zu helfen, man muß untätig zusehen, wie diese Umwandlung vor sich geht. Ab und zu erwacht aber in den Kindern, wenn es ihnen eines Tages besser geht als dem Vater, etwas das deutsche Blut, und sie finden zurück zum Deutschtum. Auch für diese Kreise ist es heute besser als früher; dank der Mark-entwertung können auch deutsche Väter, denen es drüben nicht glänzend geht, ihre Kinder nach Deutschland zur Erziehung schicken, so daß also der Niedergang unseres Vaterlandes die Rettung sehr vieler Auslandsdeutscher für das Deutschtum bedeuten kann. Zwischen diesen geschilderten zwei Klassen von Auslandsdeutschen gibt es aber leider immer noch die Überläufer, die mit voller Absicht abtrünnig werden und, meist aus Geschäfts-rücksichten, sich mit vollen Armen in das fremde Volkstum

hineinstürzen. Sie haben das Deutschtum in Verruf gebracht, besonders in den Vereinigten Staaten, verbunden mit dem Spott, den man mit ihren Namensänderungen überall trieb.

Die Änderung der Namen war nicht immer mit Verlust des Deutschtums verknüpft, es war oft eine Notwendigkeit der Anpassung an die Umgebung. Wenn ein Steinweg jahrzehntlang von aller Welt Steinweg genannt wurde, nannte er sich schließlich selbst so, er oder seine Kinder. Auch warf man besonders den jüdischen Einwanderern schnelle Namenänderung vor. Auch nicht immer mit Recht. Sie hatten damals in den 40er bis 50er Jahren ihren ihnen aufgezwungenen Namen (1812) erst einige Jahrzehnte und hingen nicht an ihm. Heute haben Namenänderungen ziemlich aufgehört, und es wimmelt in den Vereinigten Staaten von unveränderten deutschen Namen, in der Tagesliteratur spielen deutsche Namen die größte Rolle, selbst die Namen auf „mann“ werden mit Doppel-„n“ beibehalten.

Dies war der Weg der Abtrünnigen. Auf den Rückweg haben wir schon hingewiesen. Ausbreitung deutscher Schulen, größere Möglichkeit der Erziehung in Deutschland, mehr deutsche Frauen für die Ehen von Deutschen nach drüben, Nachlassen der Hetze der ehemaligen Feinde und damit eine höhere Bewertung des Deutschtums. Die frühere Hetze war oft verbunden mit dem Schreckgespenst deutscher Eroberungen, wie z. B. in Brasilien, also der Furcht vor dem deutschen Imperialismus. Da dieser Grund weggefallen ist, atmen diese in Angst gehetzten Völker auf und sehen ihre deutschen Gäste mit anderen Augen an.

Eine besondere Abart der Abtrünnigen sind die deutschen Deutschenhasser. Ich glaube nicht, daß diese Erscheinung leicht bei anderen Völkern vorkommt. Griesinger erzählt aber einen Fall aus den 50er Jahren aus den Vereinigten Staaten, daß ein Ire, der sich einer deutschen Ansiedlung angeschlossen hatte, der größte Feind seiner alten Landsleute war und der größte Agitator ward, um zu verhindern, daß sich Iriränder in der Nähe ansiedelten, weil sie damals als Leute von sehr untergeordneter Kultur galten. Sonst ist die Erscheinung menschlich und bei den Religionsbekenntnissen bekannt, wo der von einem Bekenntnis zum andern Übergehende immer der eifrigste Hasser der früheren Glaubensgenossen ist. Diese deutschen Deutschenhasser kamen meistens auch zu ihrem Standpunkt durch Verspottung ihres Herkunftslandes schon in der Schule, falls es nicht in den älteren Einwanderungszeiten überführte Verbrecher waren, die in der Heimat ausgestoßen waren. Deutschenhasser gibt es in allen europäischen Ländern genau so, wie in Übersee unter dem zweiten Geschlecht der Auslandsdeutschen. Sie werden geringer werden durch das stärkere Ansehen, das die Deutschen jetzt allgemein genießen werden wegen ihres Heldenkampfes gegen 20 Gegner, und man sollte in der Heimat nicht

vergessen, daß das Verunglimpfen unserer früheren Zustände, unserer Soldaten und Kriegshelden, wie auch das Beschimpfen der neuen Regierungsform draußen einen sehr schlechten Eindruck macht und das Neuerwachen der Achtung vor den Deutschen wesentlich erschwert. Abgesehen von den überführten Deutschenhassern unter den Auslandsdeutschen sollen wir die Abtrünnigen nicht verachten, bevor wir nicht den Grund ihres Abbrückens vom Deutschtum kennen.

Durch Verachtung können wir sie nicht wiedergewinnen. Hatte ich da neulich einen Briefwechsel mit einem Inländer von dem eine ganze Anzahl Familienmitglieder seit Jahrzehnten in einer südamerikanisch-englischen Kolonie leben. Von den verschiedenen Familiengliedern leben dort heute noch Abkömmlinge von deutschen Vätern und in guten Verhältnissen im zweiten Geschlecht, die die Namen ihrer englischen Mütter angenommen haben. Teilweise erst im Kriege. Sie bekennen sich zum Engländer, sonst hätte man ihnen 1914 ihre Geschäfte weggenommen und die dort geborenen und erzogenen Leute wären brotlos geworden. Alle, die einen Stein auf solche Leute werfen, sollen einmal selbst erst in eine solche Zwangslage kommen. Jener inländische Briefschreiber von mir schrieb über sie: „Schande!“ Ist das berechtigt? Dem Scheine nach ja. Es wird aber dadurch nichts besser, daß die deutschen Familienglieder sie mit Verachtung strafen. Man kann sich als Engländer fühlen und doch eine Liebe für das Stammland der Väter bewahren, genau so wie unsere Deutschbrasilianer als Brasilianer noch Anhänglichkeit an Deutschland besitzen. Durch freundliches Entgegenkommen soll man solche „Abtrünnige“ zurückgewinnen. Ein Mittel dazu sind die Stammbäume. Die genannte Familie, die ich erwähnte, besitzt einen ausgedehnten Stammbaum; man sende ihn solchen Abtrünnigen. In England ist auch die Stammbaum- und Ahnenforschung im Wachsen begriffen. Man kann so eine neue Bindung der Auslandsdeutschen an Deutschland anbahnen; die Ahnentafeln zeigen den Abtrünnigen, aus was für angesehenen oder ehrenwerten Geschlechtern sie stammen. Sie müssen doch irgendwoher sein und sind nicht vom Himmel gefallen, vom Himmel direkt in Gods Country. Man stärkt hierdurch die Zweifelnden und kann sogar einen gewissen Stolz auf die deutsche Abstammung bei ihnen wecken. Jeder Saulus, der so zu einem Paulus wird, ist ein Mehrer unseres Ansehens und unserer Arbeit im Weingarten des Auslandsdeutschtums, und jeder, der solche Abtrünnigen in seiner Familie kennt, versuche auf diesem Wege sich ihnen wieder zu nähern.

Eines Tages hoffen wir zu erleben, daß es keinen deutschen Abkömmling in der Welt mehr gibt, der nicht mit Stolz vor sich sagt: „Ich stamme von Deutschland ab!“

AUSLANDSBERICHTE

Aussichten für Deutsche in Portugiesisch Angola

Ein Vertrauensmann in Loanda (Portugiesisch Angola) schreibt uns:

Angola wird verwaltet von einem Alto Commissario, Herrn General Norton de Mattos. Dieser General bekam seinerzeit beim Eintritt Portugals in den Weltkrieg in Lissabon das Militäroberkommando, als ein Teil der Truppen, welche nach der Westfront sollten, meuterten.

Die wirtschaftliche Lage Angolas ist nicht gerade glänzend, aber wenn man die Klagen aus dem ehemaligen Deutsch-Südwest und der Kapkolonie hört, sollte man meinen, daß es hier doch noch besser ist. In den letzten 2 Jahren kamen zwei große

Anleihen ins Land, eine ausländische, in Gold aufgenommen und in den letzten Wochen, anläßlich eines neuen Vertragsabschlusses mit der Banca Ultramarina, eine bedeutende innere Anleihe in Escudos. Die Regierung ließ das Geld rasch unter die Geschäftsleute kommen, es wurde mit Hafenarbeiten in Lobito und Loanda begonnen, überall werden an Siedlungsplätzen neue Regierungsbauten und Beamtenwohnungen aufgeführt. In Loanda sind auf diese Weise durch den Staat über 100 Neubauten ausgeführt worden, und zwar ausschließlich in Betonbau. Durch die rapide Geldentwertung (Dollarverkauf hier zurzeit 25 Escudos, Pfund 102 Escudos) werden die Bankkredite der Pflanze- und Verlade-erhöht, und durch die guten Verkauf

werden die Schuldner ihre Verpflichtungen los. Das animiert und macht Lust zum Geschäft. Hierin ist eigentlich die sogenannte Blüte im Geschäftsleben zu sehen, weniger in der erhöhten Produktion. Der Schiffsverkehr ist auch lebhafter geworden. Wir haben neuerdings wieder zwei portugiesische Schifffahrtsgesellschaften, welche Fahrten nach Angola machen: Companhia de Navegação Nacional Lissabon, mit vorläufig zwei regelmäßigen Abfahrten ab Lissabon bis Mossamedes und Porto Alexandre, davon die am 1. jeden Monats abfahrenden Schiffe direkt, d. h. nur Anlaufen von Las Palmas, St. Thomé; die am 15. in Lissabon abfahrenden Schiffe machen die Escala ganz, nämlich Funchal, Las Palmas, St. Vicente, Praia, Fernando Po, Principe, St. Thomé, Cabinda, St. Antonia do Zaire, Ambriz, Loanda, Benguela etc. Ferner macht Fahrten nach Angola die neugegründete Companhia Colonial de Navegação, welche mit Schiffen des endgültig erledigten Transportes Martimos do Estado und der Companhia de Ganda fährt. Diese Gesellschaft hat noch kein endgültig festgelegtes Programm. Am 15. ds. kam der erste in Lissabon abgefertigte Dampfer, die „La Plata“ (ein ehemaliges deutsches Schiff), hier an, machte aber einen ziemlich vernachlässigten Eindruck.

Bei richtiger Verwaltung müßte Angola eine Zukunft haben. Die Deutschen werden nicht unfreundlich aufgenommen, aber jeder muß sich von vornherein sagen, daß er hier auf sich allein angewiesen ist. Ein deutsches Konsulat gibt es noch nicht, und so kam ich schon zweimal in die Lage, in Not befindliche ehemalige Ostafrikaner mit Geld zu unterstützen. Deutsche hatten bis dato nach dem Krieg in der Regel wenig Erfolg, mit Ausnahme einiger Kaufleute. Zu letzterem gehört aber Kapital, weil hier fast nur mit Krediten gearbeitet wird und zu Vorauszahlungen niemand zu bewegen ist. Mancher Ostafrikaner kam mit seinem wenigen Goldwert hier an und hat mangels rechter Beratung in kurzer Zeit alles verloren. Neuangekommene warten oft in Loanda einen Monat und länger, bis sie die Einreiseerlaubnis ins Innere bekommen, und dann gibt es wieder ein langes Warten, bis das ihnen zugewiesene Land vermessen wird. Dazu keine Sprachkenntnisse, und die Leute haben auch Frauen und Kinder, welche bei dem teuren Leben hier besonders hohe Unkosten verursachen. Ohne feste Stellung sollte von einer Ausreise mit Familie unter allen Umständen vorerst abgesehen werden. Dazu ist heute alles viel zu teuer, und langt für den Durchschnittsvermögenden das Geld heute nicht mehr.

In ganz Angola konnte ich einen beträchtlichen Arbeitermangel feststellen. — Die Transportverhältnisse vom Innern nach der Küste sind sehr schlecht entwickelt und bei weitem nicht in der Lage, den Bedürfnissen zu entsprechen. Am stärksten macht sich der Transportmangel im Hinterland von Loanda bemerkbar. In der Malange-Gegend liegen viele Hunderte von Tonnen Kolonialprodukte viele Monate lang und können nicht abtransportiert werden. Hat man diese beiden Schwierigkeiten, nämlich Arbeitermangel und Transport, überwunden, dann kommt eine dritte: Alle Exporte unterliegen bedeutenden Ausfuhrzöllen für die Regierung, welche je nach Nationalität des Schiffes und Verfrachtung nach portugiesischen oder fremdlandischen Plätzen verschieden hoch sind und zwischen 5 und 30% ad valorem (des Wertes in Lissabon) schwanken. Außerdem erhebt Loanda noch einmal 2% ad valorem als städtische Gebühr. Das wissen die meisten Neuankommenden nicht, und niemand kann verladen, wenn er die Zölle nicht vorher in bar entrichtet hat. Neuerdings gewährt die Regierung bestimmte Ermäßigungen, wenn der Verladener einen Prozentsatz des Wertes der Waren der Regierung in Golddevisen zur Verfügung stellt.

Dies erklärt sich in dem Bedürfnis der Regierung bei Beschaffung der Zinsdevisen für die ausländische Anleihe, Mehlbeschaffung aus Südafrika und Australien, ferner Import von Betriebsbrennstoff und Kohle.

Nach Belgisch Congo ist die Einreise nur dann zu bekommen, wenn man einen Vertrag einer in Belgisch Congo handelsgerichtlich eingetragenen Firma vorlegen kann.

Die Fernando-Poo-Inseln erachte ich als reicher wie St. Thomé, wenn auch die Ausbeute in keinem Verhältnis zu der in St. Thomé steht. Der Anbau von Kakao ist sehr lohnend, weil Spanien den Kakao Fernando Pos zollfrei hereinläßt. Kaffee und Palmöl dürften hier auch eine Zukunft haben. Kaffee ist bis jetzt nur sehr wenig angepflanzt. Eine Reise nach Fernando Po wird sich zurzeit via Lissabon mit einem Dampfer der Companhia Nacional de Navegação am billigsten stellen. Auch die deutschen Frachtdampfer legen an, und wenn die neuen Schiffe nach dort auch 1., 2. und 3. Klasse, wie vorgesehen ist, haben, dann dürfte eine Ausfahrt in Hamburg Vorteile bieten. Die Fahrt über Spanien, unter Benützung der spanischen Dampfer, stellt sich bei der heutigen Valuta zu teuer.

Aus Port. Mozambique werden mir die Verdienstmöglichkeiten als günstiger gemeldet. Die dort gültige Münze ist das Pfund, und die Ersparnisse eines Menschen sind wenigstens in Gold. Ich z. B. arbeitete über ein Jahr mit gutem Erfolge in Portugal und Angola und war nicht in der Lage, bei der rapiden Geldentwertung des Escudo mein Geschäftskapital auf gleicher Goldhöhe zu halten, was effektiv doch auch als Verlust zu betrachten ist.

Keine Aussichten für Deutsche in Nicaragua

Aus Nicaragua (Mittel-Amerika) wird uns geschrieben:

„Von einer Auswanderung nach Nicaragua muß ich meinen Landsleuten dringend abraten, selbst wenn sie Kapital mitbringen. Deutsche Ärzte gibt es zwei im Lande, die schon seit Jahren ansässig sind und wohl gerade durchkommen. Lehrer müssen verhungern, denn die Regierung hat selbst für die unbedeutendsten Gehälter kein Geld. Als das Land noch florierte — d. h. in der Zeit, ehe die Nord-Amerikaner hier Fuß faßten — wurden in Hamburg junge Angestellte nach hier verpflichtet, die, sobald ihre Kontrakte abgelaufen waren, entweder als Teilhaber in das Geschäft eintraten oder sich selbständig machten. Das hat aber jetzt alles aufgehört und der größte Teil ist schon vor dem Kriege wieder abgewandert. Andere sind mit Kapital gekommen, haben Kaffee-Haciendas gekauft und in kürzester Zeit waren sie ihr Geld los, infolge ihrer Unkenntnis von Sprache, Verhältnissen; dazu schlechte Ernten und niedrige Preise.“

Deutsche Handwerker und Arbeiter finden hier absolut keine Beschäftigung, da sie mit den hiesigen, die unter sehr primitiven Verhältnissen leben, nicht konkurrenzfähig sind. Wer hier nicht mit der Landeskost: Reis, Bohnen, Bananen und Wasser, zufrieden ist und nicht halb nackt und barfuß herumläuft, der muß für seinen Lebensunterhalt sehr viel Geld ausgeben. Er lebt hier dann sicher teurer als in Berlin.“ Mit welchen Schwierigkeiten die Geschäfte zu rechnen haben, ergibt sich daraus, daß unser Vertrauensmann beauftragt worden war, bei einem säumigen Kunden in der Nachbarstadt einen Betrag von 30 000 Mark einzutreiben. Er mußte seinem deutschen Beauftragten aber dringend abraten, da bei der Umrechnung der Forderung — 15 Dollar, seine Reise 4 Dollar, 2 Tage Hotel 10 Dollar abgingen, so daß für seinen eigenen Zeitaufwand und für den Advokaten sogar nichts mehr übrig blieb. Der Schreiber ist mit Land und Leuten recht gut vertraut, hat die Unannehmlichkeiten von über einem Dutzend Revolutionen erduldet und schreibt, daß er, ohne Pessimist

sein zu wollen, nur dringend abraten muß, jetzt hinaus zu kommen. Die Aussichten, vorwärts zu kommen, sind gar zu klein geworden.

Neues aus Südwestafrika

Die gegenwärtige Lage im früheren deutschen Südwest-Afrika zeigt uns ein Schreiben aus Windhuk, das wir kürzlich erhielten, und das wir nachstehend im Auszug wiedergeben:

Ist man einige Jahre hier im Lande und hat körperlich unausgesetzt arbeiten müssen, fühlt man mit der Zeit, wie die alte Spannkraft allmählich nachläßt. Am sichersten steht derjenige heute, der eine feste Anstellung hat. Der selbständige Geschäftsmann, Handwerker oder Farmer sind übel dran. Es ist kein Geld im Lande. Für den Handwerker gibt es wohl Arbeit, aber nur gegen Kredit, was sich keiner leisten kann. Die meisten Leute sind stark verschuldet, und die Geschäfte müssen, um arbeiten zu können, ihre Außenstände eintreiben. Hierbei wird so manchesmal sehr hart verfahren. Insbesondere müssen bedauerlicherweise einige deutsche, sonst bisher als gut fundiert geltende Geschäfte auch bei guten alten Kunden, die durch irgendeine Ursache mit der Zahlung in Verzug geraten sind, ohne Barmherzigkeit die Forderung auf gerichtlichem Wege eintreiben, so daß verschiedene Engländer sich darüber wundern und es nicht verstehen können, daß deutsche Geschäftsleute gegen ihre Landsleute so verfahren. Der Farmer ist heute recht übel daran. Das Vieh ist fast wertlos. Eine Kuh mit Kalb kann man schon für 2–3 Pfund kaufen. Schlachtochsen bringen 4–6 Pfund. Die deutsche Landwirtschaftsbank ist liquidiert worden, dafür ist eine englische gegründet, doch arbeitete jedenfalls die deutsche besser. Es macht viel Schwierigkeit, von der Landbank ein Darlehen zu erhalten. So sind denn die meisten Farmer so weit, daß sie nicht aus noch ein wissen und es vorkommt, daß einer seinem Leben freiwillig ein Ziel setzt. Zwar bemüht sich unser Administrator in jeder Hinsicht, den Farmern ihre Lage zu erleichtern, aber ihm sind auch die Hände durch die Unionregierung gebunden, und in gehässiger Weise greift ihn der größte Teil der südafrikanischen Presse an mit der Begründung, er sympathisiere mit den Deutschen und setze die südafrikanischen Siedler hinten an.

In nächster Zeit soll in Walfischbay eine Kühleranlage errichtet werden, die Kühl- und Gefrierfleisch für den Export machen soll. So wird schon, gewissermaßen als Vorarbeit, die Landungsbrücke in Walfischbay neugebaut und der Hafen vergrößert und verbessert werden.

Alles in allem: Die Depression, die in der ganzen Welt herrscht, hat auch unser Land nicht verschont. Doch glaube ich, daß wir, wenn wir an unsere Brüder in der Heimat denken, mit unserer Lage immer noch zufrieden sein dürfen.

Als ich 1915 aus dem Felde zurückkehrte, war ich mit kleinen Unterbrechungen etwa bis Ende 1918 arbeitslos. Das Geld, das man vor dem Kriege gespart hatte, ging bald zu Ende. Arbeit gab es kaum. Zeitweilig habe ich als Tischler selbständig gearbeitet, doch ließ außer den allernötigsten Reparaturen niemand etwas machen. Zeitweilig habe ich auch als Anstreicher bei der englischen Bauverwaltung gearbeitet und verdiente täglich 13 Schillinge. Da meine Frau noch eine Damenschneiderei eröffnet hatte, kamen wir gut aus. Später erhielt ich Arbeit in einer Tischlerei. Seit April 1920 arbeite ich bei der Eisenbahn als Tischler. Der Lohn war 1920 Pfd. 1 2/10. Die englischen Handwerker erhielten außerdem eine tägliche Zulage von Pfd. 4/6. Später wurde vom Südafrikanischen Eisenbahnverband gedrückt, daß auch die deutschen Handwerker diese Zulage erhielten. Schließlich wurde der Lohn auf Pfd. 1 3/6 erhöht und die Zulage auf Schill. 6/6, so daß wir täglich Pfd. 1,10 erhielten.

Die Zulage ist vom 1. Januar an weggefallen, und ich verdiene heute Pfd. 1 1/3/6. Lebensmittel und Kleidung sind noch sehr teuer, die Wohnungsmieten manchmal unerschwinglich. So zahlte ich bis zum April 1922 für eine Wohnung in Kl.-Windhuk, einem Vorort, bestehend aus 1 Wohn-, 2 Schlafzimmern, Speisekammer, Küche und Bad, monatlich 8 Pfd., doch werden die Wohnungsmieten jetzt etwas niedriger.

Nächstes Frühjahr kehrt meine Frau mit vier Kindern nach Deutschland zurück, sowohl zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit, als auch um den Kindern eine deutsche Schulbildung angedeihen zu lassen. Im übrigen kann ein Junge hier nicht einmal ein Handwerk lernen.

Deutsche Aussichten in Bolivien

Von unserem Freunde in La Paz (Bolivien) wird uns geschrieben:

Zur Beurteilung der Absatzmöglichkeiten für die deutsche Industrie in Bolivien ist es wichtig, sich zunächst über einige Zahlen klar zu werden.

Die Republik hat nach offiziellen Angaben 2 Millionen Einwohner, davon sind wirklich vorhanden vielleicht 1 1/2 Millionen, von denen aber nicht mehr als eine halbe Million für den Konsum von Importwaren in Frage kommen, da der Rest sich aus vollständig wilden Indianern und bedürfnislosen Eingeborenen, die sich alles zum Leben Notwendige selbst herstellen, zusammensetzt.

Die Eingangshäfen für die Importe sind vor allem: Arica (Chile) und Mollendo (Peru) für den Norden und das Zentrum des Landes, Antofagasta (Chile) für den Süden und Rosario de Santa Fé (Argentinien) für den geringen Bedarf der nach Argentinien liegenden Grenzprovinzen. Die Eisenbahnverbindung nach Buenos Aires ist seit Jahren im Bau, aber noch nicht fertiggestellt. Die Verbindung mit Argentinien wird durch eine Automobilverbindung über mehr als 200 Kilometer hergestellt, die für Warentransport nicht in Frage kommt.

Die Entfernung von der nächst gelegenen Küste beträgt zwischen La Paz (die Hauptstadt) und Arica (Chilenischer Hafenort) 450 Kilometer, die Transporte nach dem Innern werden noch heute zum größten Teil auf Maultieren bewerkstelligt, da das Eisenbahnnetz sich nur auf wenige größere Städte beschränkt.

Bei den angegebenen Entfernungen ist es zwecklos, Vertreter für Argentinien oder Chile gleichzeitig für Bolivien zu bestellen. Die Postverbindung nach Buenos Aires dauert 14 Tage, nach Chile 10–12 Tage. Aus den gleichen Gründen ist es vollständig unnütz bei Anfragen von hier, die Anfragenden an Vertreter in Chile oder Argentinien zu verweisen, für die die Verhältnisse in Bolivien genau so unbekannt sind, wie etwa einem Vertreter in Spanien die Verhältnisse in Skandinavien.

Einreiseschwierigkeiten für Deutsche bestehen nicht. Das für die Reise notwendige Visum wird seitens eines bolivianischen Konsulats ohne weiteres erteilt. Eine Möglichkeit der Unterbringung deutscher Arbeiter besteht nicht. Auf gut Glück ins Land zu kommen, ist niemanden anzuraten, zumal Bolivien von Arbeitslosen aus Argentinien überlaufen wird, deren Weiterbeförderung an einzelne deutsche Kolonien unverhältnismäßig große Kosten verursacht. Für Ärzte bedarf es eines Exams in spanischer Sprache, das in den meisten Fällen aus naheliegenden Konkurrenzgründen sehr erschwert wird, so daß ein günstiges Resultat kaum zu erwarten ist. Kaufleute werden in der Regel wie auch in den anderen Ländern Süd-Amerikas von den Stammhäusern der hiesigen Firmen, die in Hamburg oder Berlin ansässig sind, in Deutschland engagiert. Für Pflanz-

und Handwerker ist kein Fortkommen, da beide der Konkurrenz des hiesigen Indianers oder Mischlings nicht gewachsen sind.

Die Gehälter der engagierten Kaufleute sind in der Regel anfänglich sehr niedrig, da in den ersten Jahren die freie Ausreise bei dem Gehalt berücksichtigt werden muß. Bei einfachen Ansprüchen wird ein gebildeter junger Mann mit etwa 150 Bs. monatlich für Wohnung, Wäsche und Nahrung auskommen. Die Kleidung ist unverhältnismäßig teuer.

Aussichten für Deutsche in Sizilien

Aus Sizilien erhalten wir von einem Freunde nachfolgenden Bericht, der besonders die derzeitigen Verhältnisse in Messina wiedergibt:

Die Stimmung der sizilianischen Bevölkerung kann durchweg als deutschfreundlich bezeichnet werden; die Ortsbehörden machen bei der Zuzugsgenehmigung nicht die geringsten Schwierigkeiten, so daß an sich die Möglichkeit der Einwanderung gegeben ist.

In den kaufmännischen Berufen werden zeitweise deutsche Angestellte gesucht, allerdings in sehr beschränktem Maße, da sich in Messina der Handel fast nur auf die Fabrikation und den Export von ätherischen Ölen und Essenzen beschränkt. Das Südfrüchte- und Ausfuhrgeschäft ist wohl ziemlich groß, jedoch nicht so ausgebaut, daß es für deutsche Handelsangestellte in Frage käme. Im Krieg und auch kurz nach dem Waffenstillstand sind viele Deutsch-Schweizer in den einzelnen Handelshäusern untergekommen, die einstweilen auch noch den größten Teil der in Frage kommenden Posten innehaben.

Andere Berufe als die kaufmännischen kommen hier einstweilen nicht in Frage. Weibliche Angestellte für den Haushalt,

zu Kindern usw. sind vielleicht noch unterzubringen, doch kann hier nicht genug gewarnt werden, einen derartigen Posten anzunehmen, ohne ganz genau zu wissen, wer der betreffende Arbeitgeber ist. Schriftliche Vereinbarungen sind unbedingt erforderlich.

Die Wohnverhältnisse sind in Messina zum Teil sehr schlecht, da der Wiederaufbau der Stadt durch den Krieg und durch andere Umstände sehr verzögert worden ist. Noch heute wohnen ungefähr 35 % der Bevölkerung in den Notbaracken, die im Dezember 1908 nach dem großen Erdbeben von den verschiedenen Nationen errichtet worden waren. Die Zustände in diesen Baracken spotten jeder Beschreibung, von Reinlichkeit ist keine Rede und selbst die lachende Sonne und der blaue Himmel kann dieses Übel nicht gut machen. Die Stadt selbst bietet gar nichts, weder Unterhaltung noch sonst irgendeine Zerstreuung. Die schöne Umgebung und das Meer dagegen werden dem Deutschen viel Vermißtes ersetzen können, wie überhaupt der Naturfreund am ehesten auf seine Rechnung kommen wird. Die umliegenden Berge bieten Gelegenheit zu wunderbaren Ausflügen, das bekannte Taormina ist nicht weit entfernt, wo noch heute die Einwohner von den häufigen Besuchen des früheren deutschen Kaisers zu erzählen wissen.

Kleider, Schuhe, Wäsche, überhaupt alle Artikel des täglichen Bedarfs sind verhältnismäßig teuer. Deutsche, die hierher kommen, tun gut, sich vollkommen auszurüsten, damit sie hier keine Anschaffungen zu machen brauchen. Der Lebensunterhalt an und für sich ist nicht teuer und ein Angestellter kann, wenn er sparsam lebt — was zwar hier schwer sein dürfte —, bei den Gehältern, die bezahlt werden, jeden Monat etwas auf die Seite legen.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

Auslanddeutschum und Ruhrbesetzung

Schon in unserer vorigen Nummer konnten wir an dieser Stelle von Kundgebungen aus Kreisen des Auslandsdeutschums berichten, die von der Treue und dem Mitempfinden unserer Landsleute jenseits der Grenzen in der Not des Vaterlandes ein erhebendes Zeugnis ablegten. Die Reihe dieser Kundgebungen hat sich in der Zwischenzeit gewaltig vermehrt, so daß man ohne Übertreibung sagen kann, daß das deutsche Volk, ganz gleich ob reichsdeutsch oder auslanddeutsch, wie ein Mann gegen den französischen Vertragsbruch auftritt.

Aus der großen Zahl der Meldungen verzeichnen wir nachstehend die folgenden, zunächst die Protestkundgebungen, die gegen den Feind Stellung nehmen, dann die Sammlungen, die der bedrohten Ruhrbevölkerung auch materielle Hilfe von seiten des Auslandsdeutschums bringen sollen.

Wien. Die Wiener Telegraphenzentrale sprach in einer Depesche dem Post- und Telegraphenamt in Essen die höchste Bewunderung für die mannhafte Haltung der Beamten aus.

Graz. Die Reichsdeutschen Steiermarks haben in einem Telegramm an die Reichsregierung unverbrüchliche Treue gelobt.

Der **Grazer** und der **Wiener Gemeinderat** haben der deutschen Regierung Sympathiekundgebungen übermittelt.

Zürich. Der deutsche Hilfsverein in der Schweiz und der deutsche Hilfsverein für Kinderfürsorge sandten beste Wünsche für einen vollen Erfolg der deutschen Sache.

Bozen. Die deutschen Abgeordneten des südtiroler Landtages sprachen in einem Schreiben an den Reichstag ihre Empörung über den Franzoseneinbruch aus.

Linz. Der österreichische Landbundtag nahm in seiner Hauptversammlung eine Entschliebung an, in welcher der unverbrüchlichen Treue des österreichischen Brudervolkes zum großen deutschen Vaterland Ausdruck gegeben wird.

Prag. Die Deutsche Partei in der tschechoslovakischen Republik hat beim Minister des Auswärtigen, Dr. Benesch, gegen das gewaltsame Vorgehen Frankreichs Protest erhoben. Das ganze deutsche Landvolk der Tschechoslovakei stehe mit seiner Sympathie auf seiten des hartbedrängten deutschen Volkes.

Barcelona. Der „Deutsche Ausschuß“ drahtete an den Reichskanzler, daß die Deutschen Barcelonas mit fester Zuversicht auf das zur Abwehr entschlossene deutsche Volk schauten. Auch anlässlich der Reichsgründungsfeier gedachten die Redner in warmen Worten der Heimat und der neu hereingebrochenen schweren Prüfung Deutschlands.

Die deutschen Kolonien in **Brasilien**, **Argentinien** und **Chile** erhoben in großen Versammlungen Einspruch gegen den unerhörten Rechtsbruch Frankreichs.

An **Sammlungen** sind bisher zu verzeichnen:

Remscheid: Von einem auslanddeutschen Bürger der Stadt 1000 Pesos (7,5 Millionen Mark).

Zürich: Von der Ortsgruppe des Verbands der Deutschen in der Schweiz die erste Million Mark für die Ruhrbevölkerung.

Klagenfurt: Von der kärntnerischen Handelsgesellschaft 100 000 Mark für die vaterländische Notkasse.

Libau. Von der Reichsdeutschen Kolonie über 2 Millionen Mark für deutsche Helden im Ruhrgebiet.

Haarlem. Vom deutschen Hilfskomitee ein Aufruf zur Sammlung für das Ruhrgebiet. (Betrag noch nicht gemeldet.)

In **Südamerika** sind überall Sammlungen im Gange. Aus **Chile** sind bisher etwa 140 Millionen Mark, aus **Uruguay** über 30 Millionen Mark, aus **Brasilien** bis zum 28. Januar 130 Millionen Mark gemeldet. Eine von der „Deutschen Zeitung“ aufgelegte Sammlung ergab bisher die Summe von 55 000 Milreis (über 400 Millionen Mark).

Lima: Von der deutschen Kolonie 400 Pfund Sterling als erster Sammelbetrag.

Kapstadt: Von Dr. Erich Lübbert 600 Pfund Sterling für die Ruhrgebiethilfe.

Eine Sammlung bei allen Deutschen Südwestafrikas ist im Gange.

RUNDSCHAU

Das Deutschum in den abgetrennten Gebieten

Elsaß-Lothringen

Die Franzosen haben im Verlauf der Ruhrereignisse in über großer Angst und Vorsicht einer großen Anzahl deutscher Zeitungen den künftigen Eingang ins Elsaß und nach Lothringen gesperrt und diese Zeitungen auf lange Zeit verboten. Das ist freilich das einfachste Mittel, unbequeme Wahrheiten von der Bevölkerung fernzuhalten. All diese Dinge beschließt jetzt im Elsaß der Generaldirektor der Polizei, den es ja früher nicht gab, während, wie die „République“ in Straßburg richtig ausführt, nach französischem Gesetz eigentlich zu einem Zeitungsverbot nach dem Preßgesetz von 1881 ein Vorschlag des Ministeriums des Innern und ein förmlicher Kabinettsbeschluß gehört. Die erwähnte Zeitung spottet recht deutlich über die „Liebe“, die man dem neu gewonnenen Land in Frankreich entgegenbringe. Es sei keine ruhige Liebe des Vertrauens, sondern eine leidenschaftliche, die den Gegenstand der Liebe behüte und bewache. Solcher Liebe entspringe der Polizeidienst, ja man könnte den Grad der Liebe an der Zahl der Polizeidirektionen messen. Unter deutscher Herrschaft habe es nur eine in Straßburg gegeben, heute gebe es deren zwei ungeachtet der zahlreichen sonstigen Überwachungsdienste. In Elsaß-Lothringen werde man das Zeitungsverbot so kritisieren: Man hat in Frankreich Angst nicht vor der deutschen Propaganda, sondern vor der Wahrheit. Damit dürften allerdings, so fügen wir hinzu, die Elsaß-Lothringer ein ganz richtiges Urteil gefällt haben.

In Straßburg bestand früher in der „Straßburger Post“ ein offizielles Organ der deutschen Regierung. Blättermeldungen zufolge planten nun auch die Franzosen die Herausgabe eines gouvernementalen Blattes in deutscher Sprache, das also eine ähnliche Rolle im Elsaß hätte spielen können, wie die bekannte „Prager Presse“, das deutschgeschriebene Organ der tschechischen Regierung in Prag. Die Meldung wird aber jetzt dementiert. Senator Hellmer betont, er habe seinerzeit die Gründung eines zweisprachigen Informationsblattes für die Presse angeregt, das neben der „Correspondence de Strasbourg“ auch heute erscheine. Mehr sei nicht geplant. Diese Erklärung wird der französischen Regierung um so leichter fallen, als die gesamte Bevölkerung und auch die Presse der Herausgabe eines derartigen französischen Organs in deutschem Gewande energisch widersprochen hatten.

Deutschösterreich

Das Institut für Statistik der Minderheitsvölker an der Universität zu Wien wurde am 20. Januar in Gegenwart eines zahlreichen Zuhörerkreises feierlich eröffnet. Der Vorsitzende des Instituts, Gouverneur der Österreich-ungarischen Bank, Dr. Spitzmüller, schilderte die Richtlinien der Tätigkeit des neuen Instituts und betonte, wie wichtig eine von Fachleuten betriebene, wissenschaftliche Erforschung des Minder-

heitenproblems sei, wenn der politische Minderheitenschutz in den verschiedensten Staaten gewährleistet werden soll.

Nach ihm hielt der Vorstand des neuen Instituts, Privatdozent Dr. Wilhelm Winkler, einen Vortrag über Statistik und Minderheitenschutz; die Aufgabe des Instituts werde es sein, wissenschaftlich einwandfreie Grundlagen für die Erkenntnis von den politischen, wirtschaftlichen und geistigen Verhältnissen der Minderheitenvölker zu schaffen. Die Möglichkeiten der Statistik, die den Völkern als Berater, als Tröster, aber auch als Warner diene, seien noch lange nicht erschöpft, vor allem sei notwendig, die Volksgesamtheiten ohne Rücksicht auf die Staatsgrenzen in statistischen Handbüchern zu erfassen. Beide Redner fanden lebhaften Beifall.

Estland

Die Deutsch-Baltische Partei hat durch zwei Vertreter, Dr. Spindler und Dir. v. Antropoff, den Staatspräsidenten der Republik darauf hingewiesen, daß augenblicklich acht deutsche gemeinnützige Vereine und Stiftungen, und zwar die Irrenanstalt Seewald, das Stift Finn, das Marienasyl der Kanuti-Gilde, die Oetingensche Stiftung in Dorpat, das Bartholomäi-Stift und die Bibliothek der Altertumsforschenden Gesellschaft auf Oesel, die Kasino-Gesellschaft und die Bibliothek der Literarischen Gesellschaft in Fellin in der Gefahr schwebten, durch Eingreifen staatlicher Organe auf Grund des Gesetzes über Aufhebung der Stände ihr Vermögen zu verlieren. In einer gleichzeitig überreichten Denkschrift wird ausgeführt, daß in einigen Fällen widerrechtlicherweise Stiftungen, die ausdrücklich zugunsten der deutschen Bevölkerung Estlands gemacht waren, durch Beschlagnahme ihrem Zweck entzogen und der Mehrheitsbevölkerung dienstbar gemacht werden sollen. Bis zu einer gerichtlichen Entscheidung werde die Benutzung der Stiftung vorenthalten. Bei ändern der erwähnten gemeinnützigen Anstalten sind von den Staatsorganen Formfehler, die zum Teil ganz unvermeidbar waren, zum Anlaß genommen worden, um auf gerichtlichem Wege die Vermögen dieser Vereine zugunsten des Staats zu enteignen. Da alle diese Maßnahmen sich ausschließlich gegen deutsche Vereine richten, und zwar nur gegen solche, deren Vermögen einen größeren Wert darstellen, wird in der Denkschrift der Schluß gezogen, daß es sich um eine planmäßige, gegen die deutschen Staatsangehörigen Estlands gerichtete Aktion handelt und im Namen der Deutsch-Baltischen Partei schärfster Protest eingelegt.

In der Aussprache verließen die beiden Vertreter diesen Beschwerden auch mündlich Ausdruck. Der Staatspräsident erwiderte, daß jene Maßnahmen keinesfalls als gegen die Deutschen gerichtete betrachtet werden dürften, und daß die Deutschen um ihrer Nationalität willen in ihren Bürgerrechten nicht gekränkt werden dürften, um so mehr, als dieselben sich immer als loyale Staatsbürger erwiesen hätten. Bei dieser Gelegenheit sprach er aber den Wunsch aus, daß die im Ausland lebenden Deutschen keine Propaganda gegen den estnischen Staat treiben möchten, was ja auch in letzter Zeit weniger geschehe, als früher. Hierauf erwiderte Herr von Antropoff, eine Stellungnahme gegen einzelne Gesetze, wie das Agrargesetz, dürfe keinesfalls ab-

eine Stellungnahme gegen den Staat aufgefaßt werden. Das Agrargesetz wird von allen Deutschbalten auch weiterhin bekämpft werden. Dr. Spindler betonte, wie sehr solche Vorkommnisse, wie die Beschlagnahme des Vermögens deutscher Stiftungen, die Auffassung der Deutschbalten im Ausland darin bestärken müßten, daß die Heimatgenossen in ihren staatsbürgerlichen Rechten von der Regierung gekränkt würden.

Der Staatspräsident versicherte zum Schluß der Unterredung, er werde sein Möglichstes zur Klärung der Angelegenheit tun. Eine Bedrückung der Deutschen aus nationalen Gründen sei natürlich nicht zulässig.

Lettland

Das vorläufige Ergebnis der Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung in Libau wird von der „Libauschen Zeitung“ veröffentlicht. Danach haben die Deutschen mit 923 Stimmen und 8 Abgeordneten die 3. Stelle hinter den Sozialdemokraten mit 22 und den Christlich-Nationalen mit 11 Abgeordneten erhalten. Mit Russen und Juden, die wieder stark zersplittert gestimmt haben, werden die Minderheiten in Libau insgesamt über 15 bis 16 Vertreter in der 60 Köpfe umfassenden Stadtverordnetenversammlung verfügen können. Die Parteienzersplitterung in der Versammlung ist groß, insgesamt werden 26 Anhängern der Linken 29 Vertreter der bürgerlichen Richtung (einschließlich der Minderheiten) gegenüberstehen. Ausschlaggebend ist daher die Haltung dreier lettischer Demokraten und zweier „Wilden“. Die Arbeit der Libauer Stadtverordnetenversammlung wird also jedenfalls durch Zufallsmajoritäten aufs äußerste erschwert und behindert werden.

Die lettländische Regierung hat sich in der Parlamentssitzung am 25. Januar dem Landtag zum erstenmal vorgestellt. Von der deutschen Fraktion betonte Dr. Schiemann, daß die Regierungserklärung nur allgemeine Phrasen enthalte und keine Gewähr dafür biete, daß der neue Kurs im Interesse aller Bevölkerungsschichten gerichtet sein werde. Über die entscheidende Frage der Regierungsbildung konnten die Minderheiten sich ein Urteil nicht bilden, da man es nicht für nötig befunden habe, sie irgendeiner Form zu einer Besprechung über die Koalitionsbildung heranzuziehen. Unter solchen Umständen könnten die Minderheiten nichts anderes tun, als abzuwarten, welchen Kurs die neue Regierung einschlagen werde und sich bis dahin der Stimme zu enthalten.

Die politische Führung der lettländischen Minderheiten war und ist jederzeit bereit gewesen, im Sinne eines vernünftigen Ausgleichs mit der Mehrheitsbevölkerung zusammenzuarbeiten. Die Timmenthaltung beim Regierungsantritt wird noch begreiflicher, wenn man die Vorkommnisse der letzten Zeit berücksichtigt, die auch dem versöhnlichsten Minderheitenpolitiker zeigen mußten, wie gering auf der anderen Seite die Neigung zu einem Zusammengehen mit den Minderheiten und insbesondere mit den Deutschbalten ist. Die lettländischen Minderheiten hatten es bisher unterlassen, einen eigenen Zweig einer Völkerbundsliga zu schaffen in der Erwartung, daß es ihnen auf Grund ihres Vorschlags möglich sein würde, mit der von der Mehrheitsbevölkerung begründeten Völkerbundsliga zusammenzuarbeiten. Die Gründung dieser Liga wurde am 20. Januar beschlossen und zwar in einer Versammlung, zu der auch einige Minderheitenvertreter eingeladen waren. Hier stellte sich aber heraus, daß der Vorschlag der Minoritäten glatt unter den Tisch gefallen war und daß die geplante lettische Liga gar nicht daran denkt, die Minderheiten überhaupt zu Wort kommen zu lassen. Die Eingaben an den Völkerbund sollen vielmehr durch Mehrheitsbeschluß festgelegt werden, so daß die

Minderheiten in jedem Falle überstimmt worden wären. Ein Antrag Schiemann, innerhalb der Liga eine Minderheitensektion zu begründen, wurde, trotz eingehender Begründung durch den Antragsteller, von der Versammlung abgelehnt. „Wenn man dazu hält“, schreibt die Rig. Rundschau, „daß erst kürzlich der Vertreter der Minderheiten in rechtswidriger Weise aus dem Zentraleinrichtungskomitee des Landtags herausgedrängt wurde, daß ferner ein Glied des Höchsten Gerichtshofs jüngst die Äußerung tat, nichtlettische Advokaten brauche man in Lettland nicht, so ist daraus auch für den optimistischsten Betrachter ohne weiteres klar, daß es der Mehrheitsbevölkerung und ihren Führern nicht gerade um einen Ausgleich der nationalen Gegensätze zu tun ist.“

Polen

Ministerpräsident Sikorski sprach in seiner großen Sejmrede vom 19. Januar auch über die Probleme der nationalen Minderheiten. Er betonte mit einem gewissen Nachdruck, daß Polen kein Nationalitätenstaat, sondern ein Nationalstaat sei, was ja bei der Anwesenheit von 95 Vertretern der Minderheiten unter 444 Sejmvertretern keine ganz unumstrittene Behauptung sein dürfte. Er hob hervor, daß schon vor 350 Jahren, im Jahre 1573, der Konvokationssejm in Warschau den Religionsfrieden in Polen verkündet habe und allen Bürgern Religions- und Überzeugungsduldung empfahl. Polen habe seitdem als erster Staat in Europa alle Bürger, „auch die am meisten kompromittierten, liebevoll umfassen“. (Von dieser Liebe haben allerdings die heutigen Minderheiten im heutigen Polen bisher wenig zu spüren bekommen.) Die Verfassung garantiere allen Bürgern ohne irgendwelche Rücksicht Sicherheit, Frieden und Gleichheit vor dem Gesetz, volle Freiheit der kulturellen Entwicklung und die Freiheit der sprachlichen und religiösen Besonderheiten. Seine, Sikorskis, Regierung werde die konstitutionellen Garantien immer und rücksichtslos wahren „den Bürgern gegenüber, die loyal und aufrichtig auf dem Boden der durch nichts in Frage gestellten polnischen Staatlichkeit stehen“. Die Regierung werde sich aber nicht schwach zeigen, sondern auch nach innen hin stark sein denjenigen gegenüber, „die sich nicht als gehorsame Söhne der Republik bekennen wollen, die auf Stimmen von außen hören, um im gegebenen Moment dann wieder ihre Loyalität gegen den Staat auszusprechen“. In Polen gebe es keine Bürgerschaft auf Kündigung. Die Republik habe das Recht und verlange, daß alle Bürger in Glück und Unglück ihr treu dienten. Der jüdischen Minderheit gegenüber vertrat Sikorski die Ansicht, er warne die polnischen Bürger jüdischer Abstammung davor, das Verlangen nach Schutz ihrer berechtigten Interessen in einen Kampf um Privilegien zu verwandeln. (Gemeint ist die Forderung der Juden, ihre Geschäfte, die sie am Sonnabend schließen, Sonntags offen halten zu dürfen.) Die internationale jüdische Presse nenne verleumderisch die in Polen herrschende Gleichheit „bedrückend“. Privilegien werde seine Regierung niemals geben. In Polen könne man nur Privilegien erlangen durch Blut und Opfer, durch Verdienst und Arbeit, aber nicht durch Schreien.

Der Ministerpräsident sprach sich schließlich für die Organisation einer guten Verwaltung, für die Hebung der Autorität der Regierung, für die Anpassung der Gesetze an die Verfassung, für die Regelung der Staatsfinanzen, für die Bekämpfung der Teuerung, für eine gute Wirtschaftspolitik, für einen Kampf gegen Demagogie und Anarchie, für einen Kampf gegen alle staatsfeindlichen Elemente, für einen Abbau der Parteikämpfe und die Regelung der Fragen der nationalen Minderheiten und für die Hebung der Staatsverteidigung, sowie die Ausgestaltung der Bündnisse zur Erhaltung des Weltfriedens aus. Für dieses Programm verlangte er eine klare Vertrauenskundgebung.

In der Aussprache betonte als erster Redner der Minderheiten der Abgeordnete Thon vom jüdischen Klub in einer aufmerksam angehörten Rede, daß die Juden keine Privilegien, sondern nur volle Bürgerrechte verlangten. Die endgültige Stellungnahme der Juden machte er abhängig von der Antwort, die Sikorski auf die Erklärung der Minderheiten geben werde.

Namens der Deutschen Fraktion erklärte Abgeordneter Spickermann, es sei tief bedauerlich, daß in Polen eine von chauvinistischem Aberwitz diktierte Haßpolitik gegen alles Fremdstämmige auch in die Rechtsprechung hineingetragen worden sei, und daß auch die Rechtsprechung von dem Satze beherrscht werde, alle fremdstämmigen Existenzen seien im Interesse des Staatsganzen zu vernichten. Die Minderheiten halte man systematisch von jeder Mitarbeit fern. Man habe es ihnen geradezu als Verbrechen angerechnet, daß sie für den Staatspräsidenten Narutowitsch und späterhin auch für den heutigen Staatspräsidenten stimmten, und brandmarkte das Vertrauen, mit dem sie sich trotz allem, was sie an Demütigungen und Zurücksetzungen erlebt hatten, zur gemeinsamen Arbeit dem Staate wiederum nahten, als unerlaubte Einmischung. Der Redner wandte sich gegen die Wendung des Ministerpräsidenten, Polen sei ein Nationalstaat. Das sei ein verhängnisvolles Wort, denn es bedeute, daß die Fremdstämmigen nur geduldete Gäste seien. Unter dieser Parole habe der gesamte Apparat der inneren Verwaltung nur die polnischen Bürger deutschen Stammes aus dem Lande treiben wollen, um so das Land zu entdeutschen und zu purifizieren. Die brutalsten Mittel habe man dazu angewendet und die Moral der Oberschichten aufs schwerste erschüttert, aber auch das Vertrauen des Auslandes dabei verloren. Polen sei in Wirklichkeit ein Nationalitätenstaat, und die klare Feststellung dieser Tatsache sei notwendig. Wenn der Ministerpräsident gesagt habe, die Minoritäten sollten befugt sein, ihre sprachliche und religiöse Eigenart frei zu pflegen, so fehle hier das Wesentliche. Die Deutschen seien mit den Polen religiös zu verschiedenen Religionsgemeinschaften, katholischen und protestantischen, verbunden. Daß sich der nationale Chauvinismus auch in die Amtsstuben der polnischen Geistlichkeit beider Bekenntnisse verirrt habe und auch auf die Kanzel seinen Weg gefunden habe, sei bedauerlich. Scharf verwahrte sich der Redner gegen die Verletzung des Postgeheimnisses und gegen die Bepitzelung der Deutschen. Im eigenen Heim sei ja der Gebrauch der Muttersprache kaum zu verbieten. Die Deutschen verlangten aber, daß sie sich in ihrer Muttersprache über die Grenze des Privatlebens hinaus auch in der Öffentlichkeit ihr Recht auf ihre Sprache sichern könnten und hätten den Ministerpräsidenten, dieses Recht für sie praktisch werden zu lassen. Die Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum dürfe keine verschiedene Behandlung polnischer Staatsbürger mit sich bringen. Der Minderheitenschutzvertrag habe mit dem Begriff der völkischen Minderheit dem neuen Organismus die Daseinsberechtigung gegeben, dessen Lebensenergie sich aus dem Volkstum seiner einzelnen Mitglieder herleite. Möge man Polen einen Nationalstaat nennen oder nicht, das sei ein Streit um Worte. Den Vorwurf des Staatsverrats gegen die Deutschen, weil sie ihre völkische Eigenart pflegten, das wiesen sie auf das entschiedenste und kräftigste zurück. Das Deutschtum habe sich nie einer Illoyalität gegenüber Polen schuldig gemacht und verwahre sich ganz entschieden dagegen, wenn der Ministerpräsident an die Deutschen gedacht habe, als er sagte, es gebe Leute, die auf Stimmen aus dem Ausland hörten, um im gegebenen Moment die bürgerliche Loyalität gegenüber dem Staate zu verleugnen. Die Qualifikation des loyalen Staatsbürgers dadurch zu erwerben, daß sie ihr Volkstum verleugneten, lehnten die Deutschen ab. Sie seien im Gegenteil

stolz auf ihr Deutschtum, das sie auch als loyale polnische Staatsbürger ungehindert pflegen wollen. Aber alle Sanktionen der Verfassung in Polen seien bis jetzt papierne Lettern geblieben. Entgegen dem Minoritätenschutzvertrag von 1919 und der Verfassung von 1921 zerschlage man die deutschen Schulen und hindere die Deutschen daran, Schulgebäude für die Errichtung von Privatschulen zu kaufen, veranlasse man deutsche Lehrer zur Abwanderung, bestreite man Deutschen die Lehrbefähigung mache ihnen Schwierigkeiten bei der Anstellung, zerreiße die Bevölkerung, um die Schülerzahl der Deutschen unter vier herabzudrücken, so daß der Anspruch auf eine öffentliche Schule weg falle. So sehe die Freiheit in der Pflege der kulturellen Eigenart und in der Fürsorge des Staates für das deutsche Schulwesen aus. Ein eiserner Besen gehöre dazu, hier Wandel zu schaffen eine grundlegende Änderung des ganzen Systems.

Spickermanns große Rede wurde von der Rechten mehrfach durch Zurufe unterbrochen und nachher von Korfanty einer gewissen Heftigkeit beantwortet. Nach ihm sprach ein weißrussischer Vertreter sowie ein Ukrainer und dann wieder Sikorski selbst, der mit außerordentlicher taktischer Geschicklichkeit die Rechte versöhnte, sich bemühte, die Juden etwas schärfer, die Deutschen milder und am mildesten die Weißrussen und die Ukrainer zu behandeln, um auf diese Weise den Minoritätenblock in seiner Abstimmung zu spalten. Immerhin sprach Sikorski, die Rechte, die die Verfassung den Minderheiten gesollten auch verwirklicht werden. Zum Schluß erfolgte ein Antrag die Regierungserklärung zur Kenntnis zu geben, bei dem keine namentliche Abstimmung stattfand, und bei der die Parteigruppen auch durchaus nicht geschlossen stimmten. Im ganzen stimmte die Bauernpartei und die Linke sowie die Minderheiten für Sikorski, von den Minderheiten trennen sich nur dabei die Juden, die mit den Kommunisten und der extremen Rechten gegen sich aussprachen. Auf diese Weise erhielt Sikorski ein Vertrauensvotum.

Allerdings blieb die Abstimmung der Minderheiten nicht einheitlich. Es stimmten sowohl einige Mitglieder des Jüdischen Klubs für, wie auch einige Mitglieder der Deutschen Vereinigung des Sejm gegen Sikorski, die letzteren deshalb, weil in seiner Schlußrede Sikorski sehr scharf gegen den Führer des Deutschtumsbundes, den Sejmabgeordneten und früheren Major Grönsprach, der noch vom Reichswehrminister zum Obersten ernannt worden sei, als er bereits polnischer Staatsbürger gewesen sei. Der Präses des Jüdischen Klubs, Rabbiner Tarnopolski präziserte später der Presse gegenüber die Stellung des Klubs noch einmal ausdrücklich so, daß der Klub als solcher gegen Sikorski Stellung genommen habe.

Die deutsche Sejmfraktion teilt in den deutschen Zeitungen mit, daß sie zwar geschlossen dem Kabinett Sikorski bei der Abstimmung ihr Vertrauen votiert habe und auch dem Budget-Propositorium zustimmte, daß sich aber die Stimmen mehrten für einen Wechsel der Stellung der Fraktion zum Kabinett sich einsetzten. Es erscheine daher nicht ausgeschlossen, daß die Fraktion im Plenum gegen das Budget-Propositorium stimmen werde. Zu dem Umschwung der Meinungen habe getragen, daß keinerlei Anzeichen dafür vorhanden seien, daß sich die Erklärungen Sikorskis irgendwie praktisch zugunsten der Minoritäten auswirkten. Die bekannten Verdrängungsmaßnahmen hätten gerade in der letzten Zeit eine Verschärfung erfahren, die das polnische Staatsbürgerrecht besitzen, ver gewaltsam ihr Grundbesitz abgenommen, und zwar unter Umständen, die auch vom Ministerpräsidenten als absolut unzulässig bezeichnet wurden. Deutschstämmigen Ansiedlern würden

ihrem Grundbesitz nicht nur die gesamten Wirtschaftsbestände einschließlich der erst gemachten Neuanschaffungen abgenommen, sondern man nehme ihnen auch die Verfügung über ihre Wohnung. Das Liquidationsamt habe die Liquidation von 8 größeren Besitzungen beschlossen, deren Besitzer teilweise bislang von den zuständigen Behörden als polnische Staatsangehörige angesprochen worden sind. Die Maßnahme erscheine um so ungeheuerlicher, als ja die Frage der Staatszugehörigkeit erst durch den Völkerbund oder durch die deutsch-polnischen Verhandlungen in Dresden ihre abschließende Erledigung finden solle. Der Ministerpräsident habe sich darüber beklagt, daß unter den Deutschen noch so mancher über die Grenze schiele. Was aber bliebe ihnen denn anderes übrig, wenn man sie noch nicht des polnischen Staatsbürgerrechts und des vollen Schutzes seitens des Heimatstaates teilhaftig werden lasse, wenn sie noch immer gewärtig sein müßten, eines Tages durch die Behörden ihres Heimatstaates um ihre Existenz gebracht und zum Bettler gemacht zu werden? Was Wunder, wenn sie, die in der Heimat Heimatlosen, die Brücke nach Deutschland nicht ganz abgebrochen hätten, wo sie unter Umständen als enterbte Flüchtlinge vielleicht ein bescheidenes Asyl finden müßten.

Nach der Rede Sikorkis begaben sich die Abgeordneten Klink und Graebe zum Ministerpräsidenten, um im Namen des Deutschen Klubs zu erklären, daß Herr Graebe den Aushebungsoffizier in Bromberg über seine aus Deutschland erfolgte Beförderung sofort unterrichtet habe. Er habe sofort erklärt, daß diese Beförderungen ohne Willen und Wissen der Betroffenen erfolgt seien, die sehr wohl verständen, daß sie im Widerspruch zu ihrer polnischen Reichszugehörigkeit ständen. Der Ministerpräsident nahm diese Erklärungen zur Kenntnis und stellte fest, daß die erwähnten Beförderungen erst im Juni 1922 durch das deutsche Reichswehrministerium geschehen sind. Er werde die Angelegenheit auf diplomatischem Wege regeln lassen. Im Innern des Reichs müßten die Angelegenheiten in jedem konkreten Falle einzeln erledigt werden, um jeden Zweifel an der Reichszugehörigkeit zu beseitigen.

Die Beförderungen durch den Reichswehrminister sind natürlich ganz schematisch den Listen nach erfolgt, ohne daß allerdings, was betrüblich genug ist, dem Reichswehrministerium die mit dem Friedensvertrag von Versailles zusammenhängenden Abtretungen deutscher Gebiete an Polen und die Veränderung der Staatsbürgerschaft der ehemaligen deutschen Offiziere bekannt gewesen zu sein scheint.

Die bei der Abstimmung über die Regierungserklärung Sikorskis unterbliebene namentliche Abstimmung wurde dann später bei einem ganz untergeordneten Punkte nachgeholt (ein verhafteter kommunistischer Abgeordneter war vom Gericht wegen der Anklage des Staatsverrats freigesprochen und nur wegen Störung der öffentlichen Ordnung verurteilt worden, daraufhin verlangte die Linke seine Freilassung, die Rechte war dagegen). Bei schlecht besetztem Hause stimmten die Linksparteien und die Minoritäten mit 143 Stimmen für den Antrag und damit für die Regierung, die Rechte mit 130 Stimmen war dagegen. Die namentliche Abstimmung war von der Rechten überraschend verlangt worden, um die Stärke der beiderseitigen Anhängerschaft zu prüfen. Auch bei der Abstimmung über die Emission neuer Schutzscheine vollzog sich gleich darauf die Scheidung abermals: die Rechte stimmte mit dem Jüdischen Klub gegen die Kreditgewährung an die Regierung, die Linke mit den übrigen Minoritäten stimmte für die Regierung. Die Juden scheinen durch die Angriffe Sikorskis in seiner zweiten Regierungserklärung endgültig gegen sein Kabinett eingestellt zu sein, damit ist das taktische Zu-

sammenarbeiten des Minderheitenblocks, der ja nur für großzügige Minderheitenfragen geschlossen ist, zunächst zerrissen.

Die Deutsche Arbeitspartei in Polen veranstaltet einen viermonatlichen Kurs für politische und soziale Fragen, den die Sejmagbeordneten dieser Partei leiten. In dem Kurs werden das Verfassungsrecht, sowie die parlamentarische Geschäftsordnung behandelt, es werden die politischen Programme der einzelnen Parteien durchgesprochen und Vorträge und Besprechungen über die städtische Selbstverwaltung, das Krankenkassenwesen, die Gewerkschaften, den Achtstundentag in Theorie und Praxis, die Schulverfassung in Polen mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Schulwesens, über die Grundsätze der Finanzwirtschaft im Staate und in den Selbstverwaltungskörpern gehalten. Die Eröffnung des Kurses erfolgte am 21. Januar anläßlich der Jahresfeier der Deutschen Arbeitspartei Polens.

Tschechoslovakien

In Prag fand ein sechstägiger Prozeß statt, der zu einer rein politischen Angelegenheit wurde. Angeklagt waren der deutsche Abgeordnete Dr. Baeran, wohl der von den Tschechen am meisten gehaßte deutsche Vertreter im tschechischen Parlament, von berufswegen Obermagistratsrat in Brünn, und der Student Karl Schwabe. Beide waren der Spionage beschuldigt, Baeran außerdem noch des Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit, begangen durch den bekannten Stinkbombenwurf in der Kammer. Der Prozeß fand vor dem Schwurgericht statt, das hauptsächlich mit Kaufleuten und kleinen Gewerbetreibenden besetzt war. Der Prozeß erhielt ein sensationelles Gepräge durch die Enthüllungen Dr. Baerans über die tschechoslovakische Spitzel- und Spionearbeit, die zum Teil auch mit reichsdeutschen Verbrechern gearbeitet und gerade die deutschen Abgeordneten der Tschechoslovakie stets bespitzelt habe. Aber auch die Verteidiger der beiden Angeklagten mußten feststellen, daß ihre Post dauernd geöffnet und gelesen wurde und daß sie zum Teil wochenlang keine Post bekamen. Schon während der Vernehmung der Angeklagten kam es zu Zwischenfällen, als ein Geschworener darüber sich beklagte, wie die Verteidiger in die Verhandlung eingriffen, sich aber darüber belehren lassen mußte, daß die Handhabung der Sitzungspolizei Angelegenheit des Vorsitzenden und nicht der Geschworenen sei. In der Stinkbombenaffäre wies der Abgeordnete Dr. Baeran nach, daß dieses Werfen mit solchen Instrumenten eine längst bekannte tschechische Art der Obstruktion in dem alten österreichischen Parlament war, für die damals niemals bestraft wurde. Nicht einmal Würfe mit Tintenfassern und schwereren Instrumenten wurden geahndet. Auch sei die Stinkbombe ein ganz harmloses und ungefährliches Mittel gewesen. Die medizinischen Sachverständigen urteilten verschieden, die einen hielten eine Stinkbombe unter allen Umständen für ein gefährliches Ding, die anderen betonten, daß gerade die von Dr. Baeran geworfene Bombe unmöglich Unheil habe anstiften können. Der ganze Prozeß war angefüllt auch mit persönlichen Dingen, die Uneingeweihten nicht so recht verständlich sein können. Wichtig ist, daß der Angeklagte Schwabe, der angeblich der Helfer Baerans in der Spionageaffäre gewesen sein sollte, Dr. Baeran für unschuldig erklärte und selbst betonte, auch er sitze nur hier, um einen Dritten, dessen Namen er nicht nennen wolle, zu schonen, wie er es versprochen habe. Die Anklage wurde hinsichtlich des Dr. Baeran schließlich dahin präzisiert, daß er im Jahre 1921 militärisch wichtige Dokumente des Staates ausgekundschaftet und einer dritten Macht überliefert habe. Die Schuldfrage wurde einstimmig bejaht und Dr. Baeran wegen Verbrechens der Mitschuld an der Spionage sowie des

Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit zu 4 Jahren schweren Kerkers, verschärft durch einmaliges Fasten in jedem Vierteljahre, der Angeklagte Schwabe zu 3 Jahren schweren Kerkers mit derselben Verschärfung verurteilt. Der Fall kam nur vor das Schwurgericht, weil er mit dem Fall der öffentlichen Gewalttätigkeit (des Stinkbombenwurfs) verkoppelt wurde, über den die Geschworenen zu sitzen haben. Sonst wäre er vor die Strafkammer gekommen. Nach dem Urteil der Presse waren die 12 Geschworenen, überwiegend Frauen, gar nicht imstande, die schwierigen Rechtsprobleme, um die es sich hier handelte, voll zu erfassen. In der Stinkbombenaffäre bejahten die Geschworenen mit 10 gegen 2 Stimmen die öffentliche Gewalttätigkeit, verneinten aber mit 8 gegen 4 Stimmen, daß mit ihr eine Gefahr für das Leben und die Sicherheit des Präsidenten des Abgeordnetenhauses verbunden gewesen sei und verneinten mit sämtlichen 12 Stimmen die Frage, ob Dr. Baeran aus niedrigen und unehrenhaften Motiven gehandelt habe.

Gegen das Urteil wurde sowohl vom Staatsanwalt wie auch von den Vertretern des Angeklagten Berufung eingelegt. Die deutsche Presse der Tschechoslowakei, die über das Urteil berichtete, weist außerordentliche Zensurlücken auf, wie z. B. das „Südmährenblatt“ in Brünn, dem fast sein gesamter Leitartikel über den Prozeß beschlagnahmt wurde. Die deutsche Presse weist überwiegend darauf hin, daß das, was in Wirklichkeit in dem Prozeß gerichtet und verurteilt worden sei, das System der tschechischen Spionage und Bespitzelung der deutschen Abgeordneten gewesen sei. Als bemerkenswert bezeichnet die „Reichenberger Zeitung“ im übrigen, daß vor 2 Jahren die tschechischen Legionäre ins Prager Parlament stürmten mit dem Rufe: Wir wollen Dr. Baeran haben! und nur mit Mühe vom Präsidenten des Hauses entfernt werden konnten. Der Obmann der Geschworenen im Baeranprozeß aber, ein Prager Kaufmann, sei ein solcher Legionär, der bei der Verkündung des Wahrspruchs die mit der Schreibmaschine geschriebenen Fragen an die Geschworenen nicht ablesen konnte, und deshalb vom Vorsitzenden wiederholt korrigiert werden mußte, der auch beim Ablesen des Wahrspruchs die Seiten miteinander verwechselte, ohne es zu bemerken, bis er abermals vom Vorsitzenden darauf hingewiesen wurde. Und das sei noch der intelligenteste von den Geschworenen gewesen. Die deutsche Presse nennt überwiegend den Prozeß einen Prozeß gegen die deutsche Gesinnung.

Man schreibt uns aus Preßburg: Ein treffender Beweis, wie die Slovaei vom „Herrschervolke“ als Kolonie betrachtet und behandelt wird, ist die Volkszählung des Jahres 1921. Der etwas merkwürdige Vorgang bei dieser Volkszählung und noch mehr die sehr merkwürdigen Ergebnisse derselben geben ein Bild, wie von der „Herrennation“ vorgegangen wird. Unter diesen Umständen darf man sich eigentlich über nichts wundern, aber trotzdem sei hier nur ein Beispiel über den „einwandfreien“ Vorgang der Volkszählung in der Slovaei angeführt. In Krompach in der Slovaei sind angeblich die Listen der Volkszählung von 1921 in Verlust geraten. Man kann sich wohl denken, daß an dem Verschwinden der Listen die nicht nach Wunsch der Tschechen ausgefallene Zählung die Schuld trägt. Im Sommer 1922 wurden plötzlich von den tschechischen Lehrern und Lehrerinnen abermals eine Volkszählung abgehalten usw. in der Weise, daß die „Amtsorgane“ von Haus zu Haus gingen, um sämtliche Daten mit Ausnahme der Nationalität aufzunehmen. Auf die Frage der Partei, warum gerade die Nationalität nicht festgestellt werde, wurde bedeutet, daß diese Feststellung nicht notwendig sei. Auf die weitere Frage, zu welchem Zwecke die

anderen Daten gebraucht würden, erklärten die Lehrer und Lehrerinnen, daß sie dies nicht wüßten. Bezeichnend ist, daß das Gemeindeamt in Krompach weder seinerzeit noch jetzt über das Ergebnis der verschiedenen Zählungen unterrichtet ist.

Vielleicht ist durch vorstehende Angaben über die Art der Volkszählung verständlich, daß die Gesamtbewohner der Slovaei nach der Volkszählung vom Jahre 1921 gegenüber der Zählung vom Jahre 1919 um nicht weniger als 547 089 Seelen abgenommen haben. Von dieser Abnahme entfallen auf die Slovaei 305 329, auf die Magyaren 154 978, auf die Deutschen 21 955, die Ruthenen 83 372 und auf andere Nationen 49 934. Dem gegenüber weisen die Juden einen Zuwachs von 39 535, die Polen von 984 und die Ausländer von 27 990 Seelen auf.

Nachdem im vergangenen Jahre etwa 80 000 Slovaei ausgewandert sein dürften, müßten also nach der „Befreiung“ der Slovaei etwa 220 000 Slovaei ihrem Vaterlande den Rücken gewendet haben.

Ungarn

In der ungarischen Nationalversammlung vom 24. Januar sprach, nachdem der Abgeordnete Stefan Strauß sich als Anhänger einer deutschfreundlichen Auslands politik bekannt hatte, Abgeordneter Neuberger von der Einheitspartei über die Nationalitätenfragen. Die Behauptung, es gäbe in Ungarn keine Nationalitätenfrage, sei falsch, das beweise die Statistik der fremdsprachigen Mitbürger und auch die Bestellung von Regierungskommissären für die Nationalitäten. Die Regierungsverordnung, die die Rechtsverhältnisse der Nationalitäten regelt, sei verfehlt. Die Nationalitäten verlangten nur ihre natürlichen Rechte, den ungestörten Gebrauch ihrer Sprache in Haus und Schule, Erziehung ihrer Kinder in der Schule in der Muttersprache, sie verlangten ferner, daß die in den Nationalitäten gebieten wohnenden Beamten auch die Sprache dieser Nationalitäten sprächen. Die ungarische Nation habe die Nationalitäten, namentlich die Deutschen, nicht zu fürchten, die Deutschen hätten das Ungarntum in der Vergangenheit nie im Stiche gelassen und das Ungarntum werde auf die Deutschen auch in Zukunft immer rechnen können.

Gegen den von der ungarischen Regierung mit der Wahrnehmung der deutschen Vertretung in der Regierung betrauten Staatssekretär a. D. Dr. Steuer werden von einem ungarländischen Schwaben in der „Lugoscher Zeitung“ schwere Angriffe erhoben. Dr. Steuer sei bis zum Jahre 1917 Ministerialsekretär im ungarischen Landwirtschaftsministerium gewesen, dann unter der Regierung des Grafen Moriz Esterhayn zum Obergespan des Torontaler Komitats ernannt worden. Als sich das ungarische Deutschtum damals aus seiner Lethargie erhob und den deutschen Kulturverband begründete, habe Dr. Steuer die Gründer denunziert. Der Wortlaut seiner damaligen Eingaben an den Ministerpräsidenten, den Innen- und Unterrichtsminister habe man erst kürzlich wieder in die Hand bekommen. 1918 habe dann Dr. Steuer den Kurs gewechselt und sich an die Spitze der „Deutschen Karolyi-Partei“ gestellt und sei, als der „Deutsch-ungarische Volksrat“ deswegen in zwei Lager sich spaltete, weil der bekannte Universitätsprofessor Dr. Jakob Bleyer von einer territorialen Autonomie des Deutschtums nichts wissen wollte, in das Lager dieser Anhänger weitgehender territorialer Autonomie übergegangen. Dr. Steuer habe Deutscher Minister für Ungarn werden wollen und habe mit dem von Dr. Gündisch geführten radikalen Flügel der Deutschen paktiert. Später habe er wieder bei Bleyer Anschluß gesucht und sei im Kabinett Friedrich Staatssekretär im Nationalitäten-Ministerium geworden. In dieser Stellung habe er nur gegen das Deutschtum

intrigiert, die disziplinarische Bestrafung des deutschen Vize-Staatssekretärs Dr. Peter Jekel durchgesetzt, die behördliche Bestätigung des Vereins der schwäbischen Studenten an der Budapester Universität hintertrieben und sich sofort der neuen nationalistischen Richtung angepaßt, daß, als Dr. Bleyer von ihr gestürzt wurde, man Steuer die Liquidation des Nationalitäten-Ministeriums übertrug. Zum zweiten Male habe er, gewandt wie immer, den Kurs gewechselt. Nun aber sei er wiederum Regierungskommissar für die Deutschen geworden. In dieser Eigenschaft fahre er in Rumpfungarn umher und rufe in den Dörfern eine Anzahl ausgewählter Leute zusammen, die in Gegenwart des Notars, des Stuhlrichters und des Gendarmen natürlich nicht offen zu sprechen wagten. Er befrage sie nach ihren Wünschen — wohlgemerkt nicht nach den kulturellen, sondern nur nach den wirtschaftlichen — und konstatierte überall, daß das Deutschtum völlig wunschlos sei. Das Ganze sei eine Komödie. Die 550 000 Deutschen Ungarns hätten heute 30—40 Volksschulen. Das derzeitige ungarische Minoritätengesetz schreibe vor, daß überall der Unterricht in der Muttersprache erteilt werde, wo eine entsprechende Minderheit vorhanden sei. Die ungarische Regierung aber mache daraus etwas anderes und bestimme, daß nur dort dieser Unterricht erteilt werde, wo die dörfliche Bevölkerung das ausdrücklich wünsche. Daß sie aber keine Wünsche habe, das stelle eben benannter Dr. Steuer überall fest. Steuer sei zwar deutscher Abstammung, aber er sei kein Deutscher, erst recht kein deutscher Führer, sondern er sei überall dort, wo es gelte, Karriere zu machen.

Rumänien

Der Sitte entsprechend fanden in Temesvar verschiedene Neujahrsglutationen statt, wobei es besonders angenehm empfunden wurde, daß der Bischof Dr. Glatfelder seine Antwort an die Gratulanten, die er zuerst in Ungarisch hielt, dann auch selbst in deutscher Sprache wiederholte. Prälat Blaschewicz sprach bei dem ihm bereiteten Empfang den Wunsch aus, daß die Schwaben mit noch größerer Intensivität an dem Aufbau ihrer Organisation arbeiten sollten. Bemerkenswert ist, daß die Temesvarer Kaufleute ihrem Vorstand Herrn Richard Kun, der erst jüngst in der Theaterfrage den Zusammenstoß mit den rumänischen Stellen hatte, weil er feste schriftliche Garantien dafür verlangte, daß das Theater allen Nationalitäten frei zur Verfügung stehen sollte, eine besonders herzliche Glückwünschnng und Begrüßung aussprachen.

Der König von Rumänien hat eine weitere Reihe von Orden verliehen, u. a. an den evangelischen Stadtpfarrer von Bukarest, Honigberger, an den gewesenen Staatssekretär Lutz Korodi, an den evangelischen Landeskirchenkurator D. Friedrich Walbaum, an den Hauptanwalt der evangelischen Landeskirche Tschurl, an den Universitätsprofessor Dr. Kisch usw.

Am Weihnachtstage wohnte der König von Rumänien einem Gottesdienst in der katholischen Kathedrale in Bukarest bei. Dabei wurde eine deutsche Predigt gehalten. Dieserhalb interpellierte der bedeutende rumänische Gelehrte Professor Jorga, von dem man sonst nur schöne Phraseologien über die Edelmütigkeit des rumänischen Volkes und seine Toleranz hört, der aber gelegentlich sich auch schon recht böse Ausfälle gegen das Deutschtum geleistet hat, in strafendem Tone in der Kammer. Der Unterrichtsminister mußte nach Einziehung von Erkundigungen feststellen, daß der Erzbischof zugesagt habe, in der Kathedrale Sankt Joseph, in der sonst abwechselnd rumänisch, französisch und deutsch gepredigt wird, und in der die

deutsche Predigt zufällig an die Reihe kam, als der König dem Gottesdienst beiwohnte, in Zukunft stets rumänisch zu predigen, wenn der König anwesend sein werde. Nun ist das rumänische Staatswesen wieder einmal gerettet!

Jugoslawien

Ein Ministerrat, der am 15. Januar in Belgrad tagte, beriet sehr lange und eingehend über das Wahlrecht der nationalen Minderheiten. Schließlich wurde einer amtlichen Meldung zufolge beschlossen, daß alle deutschen, magyrischen und rumänischen Wähler und auch jene der anderen Minderheiten von Amts wegen bis zum 31. Januar in die Wählerlisten aufgenommen werden sollten.

In Apatin, einer der bedeutendsten Gemeinden der Wojwodina für das Deutschtum, fand am 19. und 20. Januar ein Parteitag der Partei der Deutschen statt. Trotz der gewaltigen Schneeverwehungen und der bis zu 24stündigen Verspätung der Züge war der Besuch der Tagung gewaltig und gestaltete sich zu einer Riesendemonstration für das Deutschtum und das deutsche Wahlrecht. Der Parteiobmann, Dr. Kremling, und seine Mitobmänner Dr. Stephan Kraft und Michael Theiss, wie auch Dr. Bartmann sprachen in begeisternden Ausführungen zu einer vieltausendköpfigen Menge, die das Bauernheim bis weit auf die Straße hinaus füllte. Besonders wirkungsvoll sprach der Pfarrer Rochus Reible, der sich warm als Anhänger des Deutschtums bekannte und versprach, seine Pfarrkinder stets an ihr Deutschtum zu erinnern. Unter stürmischem Jubel wurde eine Ortsgruppe der Partei in Apatin begründet.

Rußland

Wie wir der in Simferopol erscheinenden Wochenschrift „Hammer und Pflug“ entnehmen, fand vom 26. November bis 3. Dezember in Moskau eine Beratung der Sekretäre der deutschen Sektionen der Kommunistischen Partei statt, die Klarheit in der Frage der Organisation der deutschen Kolonisten bringen sollte. In den Gebieten Sowjet-Rußland, wo Deutsche wohnten, beständen zurzeit die verschiedenartigsten Organisationen, von denen sogar einige offen gegenrevolutionären Charakter trügen. Um auf dem Gebiet der Organisation der deutschen Kolonisten eine Einheitlichkeit zu erreichen, wurde nun beschlossen, daß nur kooperative Organisationen, welche den allgemeinen territorialen Verbänden angeschlossen sein müssen, bestehen dürfen. Alle Vereine, welche keine kooperativen sind, müssen sich zu solchen reorganisieren, Vereine, welche sich dem nicht fügen wollen, werden geschlossen.“ Den Berichten, so heißt es weiter, sei zu entnehmen gewesen, daß überall ein Zug zur Kollektivwirtschaft zu verzeichnen sei. Von großem Vorteil für die deutschen Kooperativ-Organisationen sei die Bestimmung, daß diese für eventuelle Geschäfte mit dem Ausland die in Berlin bereits bestehende Wirtschaftsstelle des Kooperativverbandes der Wolgadeutschen ausnützen könnten. Die Zeitschrift „Hammer und Pflug“ sollte künftighin nicht nur als Organ für die Kolonisten der Krim, sondern für alle Kolonistengebiete Südrußlands gelten.

Allerdings mußte die Zeitschrift „Hammer und Pflug“ schon in ihrer letzten Nummer 54 vom 25. Dezember mitteilen, daß sie ihr Erscheinen auf unbestimmte Zeit einstellen mußte, weil in letzter Zeit die Papier- und Druckkosten ins Ungemessene stiegen, die Zahl der Abonnenten dagegen mit rund 500 die gleiche blieb. Die Zeitschrift betont, es sei eine Schmach, daß 42 000 Deutsche

der Krim nicht imstande seien, sich ein Blatt zu erhalten, das die deutsche Bauernzeitung in der kommunistischen Republik gewesen sei. Bis zum Oktober sei es die Regierung, vom Oktober an die Internationale Arbeiterhilfe gewesen, welche die Zeitung finanzierten. Diese Mittel seien aber nun zu Ende. Wenn nicht mindestens 4000 Abonnenten in einem Monat gewonnen würden, so könnte die Zeitung nicht wieder eröffnet werden.

Das übrige deutsche Verlagswesen soll in der Deutschen Volksgemeinschaft konzentriert werden, wo auch die Herausgabe von Büchern und Lehrbüchern zentralisiert werden soll. Es bestehe die begründete Hoffnung, daß durch diese Maßnahme die Not an Lehrbüchern in kurzer Zeit beseitigt werde.

Italien

Die Gemeinden des Bezirks Bozen hatten eine Besprechung in Bozen verabredet und nach alter Gepflogenheit auf Namen lautende Einladungen zu dieser Versammlung ergehen lassen. Als sich die Gemeindevorsteher zur angegebenen Zeit in Bozen einfanden, mußten sie zu ihrem Erstaunen erfahren, daß durch Verfügung des Unterpräfekten die Versammlung verboten worden war, weil auf Grund der neuen Verordnung über die öffentliche Sicherheit alle Versammlungen 24 Stunden früher der örtlichen Sicherheitsbehörde gemeldet werden müßten. Die Verfügung traf jedoch insofern auf die Besprechung der Bürgermeister nicht zu, als es sich nicht um eine öffentliche Versammlung — nur diese sind genehmigungspflichtig — sondern um eine geschlossene Sitzung handelte. Die Abgeordneten haben diesen Anlaß benützt, um eine Anfrage an den Ministerpräsidenten zu richten und werden auch bei dem neuen Präfekten daraufdringen, daß die Verordnungen sinngemäß angewandt werden.

Holland

Rheinische Studenten haben den stammverwandten Holländern für die vielen Liebesgaben, die der deutschen Studentenschaft in letzter Zeit aus Holland zugeflossen sind, ihren Dank abtatten wollen und sind am 21. Januar nach Venlo gezogen, um dort selbst im Saal des Konzerthauses einen geselligen Abend abzuhalten. Die Leitung der Veranstaltung lag in der Hand von Rektor Grünewald, Bonn, der in einer einleitenden Ansprache dem niederländischen Volk den Dank für seine Nächstenliebe und für all die materielle und moralische Hilfe der letzten Zeit aussprach. Darauf wurde unter der Regie von Privatdozent Dr. Niessen, Köln, von den Studenten das Spiel „Die kluge Bauerntochter“ nach dem gleichnamigen Grimmschen Märchen aufgeführt, das dank der ausgezeichneten und lebendigen Darstellung gewaltigen Beifall erntete. Auch die nachfolgenden Darbietungen hatten großen Erfolg. Zum Schluß sangen die Tausende stehend die holländische Nationalhymne.

Aus Holland erfährt deutsche Wissenschaft und Kultur so viele Anerkennung und Unterstützung, daß es Deutschland zum Dank verpflichtet. Aber hier und da kommt auch einmal eine feindselige Stimme. So zitiert die „Deutsche Wochenzeitung für die Niederlande“ aus dem Telegraaf den Rat der Witwe des bekannten Deutschenfressers Hector Treub, die das Erbe ihres Mannes hochhält. Sie will „holländische Soldaten zum Schutz gegen die deutschen Mörder und Diebe an die Grenze schicken“ und, wie im Kriege Deutschland gegen die Überläufer es tat, elektrische Drähte spannen, um die deutschen Frauen und Mädchen abzuhalten. Es liefen so viele Arbeitslose in Holland herum, daß es an der Zeit wäre, allen Deutschen den Aufenthalt im Lande zu verbieten. Allerdings, schreibt die friedfertige Dame, wisse sie, daß holländische Frauen und Mädchen nicht gerne arbeiten wollten, solange Väter und Brüder genügend verdienten, um die Familien zu er-

halten, doch nähmen die 90000 deutschen Mädchen und Frauen nur Holländern das Essen vom Munde weg und seien zudem „in Dunkel gehüllt“ in Beziehung auf Moralität und Kenntnisse. Es genügt der Hinweis darauf, daß solche Stimmen sich im „Telegraaf“ äußern und daß sie sehr vereinzelt sind.

Große niederländische Verbände und Zeitungen weisen schon lange auf die beträchtliche Zahl deutscher Handlungsgehilfen in Holland hin, die man durch Holländer ersetzen müsse. Der niederländische Arbeitsminister hat jetzt in einem Schreiben an den Bund der Handels- und Kontorbediensteten dazu erklärt, eine Untersuchung darüber sei in vollem Gange. Er ersuche den Bund, die Angelegenheit beim Fachausschuß für die Arbeitsvermittlung für Handels- und Kontorpersonal anhängig zu machen und mit deren Direktion Mittel und Wege zu suchen, um die Ausländer soviel wie möglich durch Niederländer zu ersetzen. Dieser Vorschlag des Ministers ist bereits befolgt worden. Direkte Ausweisungen sind zwar noch nicht vorgekommen, doch wird wohl der weitere Zuzug von Handlungsgehilfen nach Holland recht sehr erschwert werden. Das „Deutsche Wochenblatt für die Niederlande“ warnt vor Zuzug, denn unzählige holländische Arbeitslose seien auf die Unterstützung der Fachvereine oder der Armenkasse angewiesen. Für jede Stellung meldeten sich Dutzende, ja Hunderte von Bewerbern, was namentlich auch von Dienstmädchen gelte, weil die früheren holländischen Dienstmädchen, die inzwischen zu „Bürofräulein“ aufgestiegen seien, bei der wirtschaftlichen Krise wieder entlassen würden und sich wieder in ihre alten Hausfrauenstellungen zurückmeldeten.

Südwestafrika

Der Landesbeirat für Südwestafrika hielt am 11. Dezember eine Sitzung ab, in der auch über die zukünftige Regierungsform Südwestafrikas gesprochen und einstimmig eine Resolution angenommen wurde. Der Beirat ist der Ansicht, daß ein Weiterbestehen der Unsicherheit in bezug auf die künftige Verwaltungsform den Fortschritt und die Entwicklung des Landes verzögere. Die Unionsregierung solle ihre Politik möglichst bald bekannt geben. Der Beirat befürworte die Errichtung einer verantwortlichen Regierung, von der keine größere Bevölkerungsschicht der erwachsenen europäischen Bevölkerung ausgeschlossen sein solle. Deshalb solle die europäische Bevölkerung Gelegenheit bekommen, das Bürgerrecht zu erwerben, das für eine solche Teilnahme an der Regierung nötig sei. Ein gleichmäßiger politischer Status sei eine wesentliche Vorbedingung für die Einführung einer verantwortlichen Regierung oder für eine Teilnahme an dieser. Ein Mandatsbürgerrecht sei aber nicht das Gegebene. Der Beirat sei sich jedoch bewußt, daß man von deutschen Staatsangehörigen in Südwestafrika nicht erwarten könne, daß sie die Annahme des Unionbürgerrechts begrüßten. Der Beirat „glaube indessen, wenn das Unionsparlament während der nächsten Session ein Gesetz erlasse, das allen jenen Staatsangehörigen, die an einem bestimmten Datum, z. B. am 10. Juni 1920 in Südwest domiziliert waren, das Unionbürgerrecht verleiht, falls sie nicht innerhalb von 6 Monaten nach Erlass einer solchen Proklamation eine eidesstattliche Versicherung abgeben, daß sie dieses Bürgerrecht ablehnen, daß dann die große Mehrzahl der älteren Einwohner sich mit diesem Bürgerrecht zufrieden geben werden, wenn es ihnen durch Gesetzesverfügung zudem auferlegt wird“. Der Beirat beschloß endlich, für eine verantwortliche Regierung einzutreten, und klar zum Ausdruck zu bringen, daß seiner Meinung nach es nicht im Interesse des Landes liege, wenn es in naher Zukunft der Union

angeschlossen oder als 5. Provinz derselben regiert werde. — Diesen Beschluß des Beirats nennt die „Allgemeine Zeitung“ in Windhuk einen Dolchstoß in den Rücken des Deutschums. Über derartige Dinge abzustimmen sei Sache der deutschen Bevölkerung und nicht des Landesbeirates, der keine Vertretung der Bevölkerung darstelle, weil er nicht von ihr gewählt sei. Von den vier deutschen Vertretern im Landesbeirat sei einer abwesend gewesen, gerade derjenige, der die deutsche Farmerschaft vertrete und für die deutschen Interessen stets am tapfersten eingetreten sei. Der eine deutsche Vertreter sei Vertreter der Minen, der andere der der Windhuker Handelskammer, die beides ziemlich internationale Institutionen seien. Eine wirkliche Klarheit über die Stimmung der Deutschen könne nur eine Volksabstimmung unter den Deutschen selbst bringen. Das werde aber gar nicht erstrebt, weil man sicher sei, daß die Deutschen nicht zustimmen, die britische Staatsangehörigkeit freiwillig anzunehmen. So wie die Ansicht des Regierungsbeirates sei, stelle sie eine Vergewaltigung des Deutschums dar, die man noch rasch durchführen wolle, ehe der Versailler Vertrag revidiert werden müsse und Deutschland seine Kolonien zurückerhalte. Eine Durchführung der Naturalisierung im Sinne des Regierungsbeirates würde einen Bruch des internationalen Rechts und des Beschlusses des Völkerbundes darstellen.

Mexiko

Der bekannte deutschfeindliche Hetzfilm „Die vier Apokalyptischen Reiter“ sollte trotz des Verbots des mexikanischen Präsidenten Obregon in Guadalajara erneut zur Aufführung gelangen. Der entschiedene Einspruch des Vorsitzenden des Bundes der deutschen Frontkämpfer in Mexiko, Dr. Westphal, veranlaßte jedoch die Regierung des Staates Jalisco zu einem sofortigen Verbot des Films für das ganze Staatsgebiet.

Brasilien

Die brasilianische Gesellschaft der Freunde deutscher Kultur, über deren Gründung und Ziele hier wiederholt berichtet worden ist, hat der „Voss. Ztg.“ zufolge ein Wohltätigkeitsfest zum Besten deutscher Kinder veranstaltet, das überaus zahlreich besucht war und einen großen finanziellen Erfolg hatte. Es konnte ein Reinertrag von 10 Millionen Mark nach Deutschland überwiesen werden.

Peru

Dem Vorgehen gegen deutschfeindliche Hetzfilme, wie es bereits aus Mexiko und aus Italien gemeldet wurde, hat sich, wie die M. N. N. melden, auch die peruanische Regierung in dankenswerter Weise angeschlossen. Anlaß dazu bot ein Vorfall anläßlich der Aufführung eines recht üblen Propagandaerzeugnisses, in welchem die deutschen Heerführer und Soldaten verunglimpft werden, in einem Limaer Kinotheater. Ein Deutscher, der die ausgestellten Reklamephotographien des Films sah, holte sie aus dem Rahmen herunter, worauf er zunächst verhaftet, später aber unter Entschuldigungen freigelassen wurde. Das deutsche Konsulat und alle einflußreichen Deutschen setzten sich für die Sache ein und erreichten, daß die zuständigen Behörden die Vorführung des Films für ganz Peru untersagten. Die Zensur wird, wie der deutschen Kolonie versichert wurde, ähnliche Filme auch in Zukunft von der Aufführung ausschließen.

Japan

Nach dem Weltkrieg haben sich sehr bald wieder wertvolle Beziehungen zwischen Deutschland und Japan angesponnen, vor allem auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet. Wenn auch nicht alle deutschen Wünsche in bezug auf diese Beziehungen

erfüllt worden sind, so ist es doch erfreulich, daß in dieser Zeit für die Verbreitung der deutschen Sprache in Japan von seiten der Japaner auch viel geschieht. Es ist in Deutschland wenig bekannt, daß in Japan eine eigene Zeitschrift „Die deutsche Sprache“, neuerdings betitelt „Deutsche Blätter“, erscheint, die von einem Japaner herausgegeben wird. Der Herausgeber ist Prof. M. Maruyama, Lehrer der deutschen Sprache am Obergymnasium in Tokio. Diese Zeitschrift erscheint in deutschem und japanischem Text und ist bei den Japanern sehr angesehen. Prof. Maruyama hat sich in Japan besondere Verdienste erworben um die Sammlung für die deutschen Kinder und die deutschen notleidenden Studenten. Im Jahre 1921 erschien eine 148 Seiten starke Sondernummer dieser Zeitschrift eigens zu dem Zwecke, für die deutschen Studenten Geldmittel zu gewinnen. Der Erfolg blieb nicht aus. Wie bekannt, sind große Geldsendungen zur Linderung unserer Universitätsnöte von Japan nach Deutschland gekommen. Prof. Maruyama war früher evangelischer Pfarrer im Dienste des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins. Auch heute arbeitet er noch weiter mit ihm Hand in Hand. Auch andere frühere Schüler des Missionsvereins wirken in Japan in demselben Sinne, z. B. Prof. Hiroi, Dozent für Philosophie an der Privatuniversität in Tokio, ebenso Prof. Minami, Lehrer der deutschen Sprache am Obergymnasium zu Matsuyama. In dieser Zeit, in der in vielen Ländern es noch so außerordentlich schwer ist, für die edlen Seiten unserer deutschen Kultur wieder Verständnis zu gewinnen, ist es äußerst erfreulich, daß in Japan eine so starke Strömung den Zusammenhang mit unserer Kultur pflegt. Seit dem Kriege ist auch wieder eine große Zahl deutscher Lehrer an japanische Schulen berufen worden. Daß die Zahl der Japaner, die in Deutschland studieren, sehr groß ist, ist bekannt.

KLEINE NACHRICHTEN

Prof. Dr. Paul Wagners 80. Geburtstag. Am 7. März dieses Jahres vollendet der bekannte deutsche Agrikulturchemiker und Forscher Prof. Dr. Paul Wagner sein 80. Geburtsjahr. Seine vielen Schüler und Freunde in Deutschland werden in Darmstadt, zu Ehren Wagners, der vor 50 Jahren die Leitung der Versuchstation Darmstadt übernahm und dieser Anstalt durch seine Forschungsarbeiten auf dem Gebiete der Düngelehre Weltruf verschaffte, am gleichen Tage eine Feier veranstalten.

Ganz besondere Verdienste hat Wagner sich dadurch erworben, daß er namentlich die Stickstoffernährung der Pflanzen eingehend studierte und auch die düngende Wirkung der Thomaschlacke als erster erkannte und richtig einschätzte. Durch seine Hinweise auf die Wichtigkeit genügender Stickstoffversorgung des Bodens ist Wagner auch ein eifriger Befürworter und Förderer der Anwendung von Chile-Salpeter in Deutschland und Mitteleuropa geworden, während andererseits seine wissenschaftliche Tätigkeit in erheblichem Maße dazu beigetragen hat, auch dem südamerikanischen Landwirte trotz der Jungfräulichkeit des dortigen Bodens die Notwendigkeit einer immer mehr intensiv sich gestaltenden Bearbeitung klar zu machen. Die Hauptwerke Wagners sind auch in die spanische Sprache übertragen worden und bilden eines der vorzüglichsten Bildungsmittel für den chilenischen und argentinischen Landwirt.

Die jammervolle Lage Deutschlands zwingt auch Wagner, seine Forschungsarbeiten mehr und mehr einzuschränken. Seine überseeischen Freunde könnten ihre Anerkennung und ihren Dank dem Jubilar nicht besser abstaten, als wenn sie durch einen Beitrag zur „Paul Wagner-Stiftung“ in Darmstadt dazu beitragen würden, weiteren Forschungen auf dem Gebiete der Düngemittellehre und Bodenkultur die Wege zu ebnen. Dr. H.

Dr. Koch, der Gründer und Vorsitzende des „Deutschen Vereins für Wissenschaft und Kunst“ in Sao Paulo, ist zum „Korrespondierenden Mitglied“ dieses Vereins ernannt worden.

Dr. Adolf Bieler, langjähriger Referent für Brasilien am Ibero-Amerikanischen Institut in Hamburg, hat einen Ruf als Syndikus des Verbands deutsch-brasilianischer Firmen in Rio de Janeiro erhalten und angenommen.

Heimatgedenken

Das New Yorker Zentralkomitee zur Linderung der deutschen und österreichischen Not beschloß in einer Sitzung, eine Werbung zur Aufbringung von 5 Millionen Dollar zu veranstalten. Es wurde ein Brief des Botschafters Houghton vorgelesen, der die Bewegung unterstützt.

Die „**New Yorker Staatszeitung**“ hat eine große Opferspende des Deutschamerikanertums für deutsche und österreichische Kinder angeregt und als Ziel die Erreichung einer Summe von 60 000 Dollars gesteckt. Dieses Ziel ist schon am 20. Dezember überschritten worden, an welchem Tage die große Zeigeruhr des Blattes einen Stand der Sammlung von 61 653 Dollars aufwies. Die meisten Beiträge werden in einer Höhe von 1 Dollar gegeben, was beweist, daß es eine wirklich volkstümliche Sammlung ist, doch finden sich natürlich auch größere Dollarsummen, die von einzelnen Freunden übermittelt werden.

Der deutschamerikanische Großkaufmann **Edgar Heßlein**, New York, der bereits früher der Heidelberger Bibliothek eine größere Zuwendung gemacht hatte, hat jetzt abermals 1000 Dollars für die Notgemeinschaft gestiftet.

Der **Stadttrat der Stadt Marienbad** hat anlässlich der Besetzung des Ruhrgebiets in hochherzigster Weise der Not des deutschen Volkes gedacht und zum Zeichen seines Mitgefühls mit dem Schicksal des deutschen Volkes den Betrag von 1 Million für notleidende deutsche Kinder gestiftet. Die Summe wurde der Deutschen Gesellschaft in Prag zur weiteren Verfügung übermittelt.

Monterrey (Mexiko). Die kleine deutsche Gemeinde hat zugunsten der deutschen Kinder- und Altershilfe eine Verlosung veranstaltet, die einen Reingewinn von 330 Dollars und 100 Franken brachte. Die Spende ist verschiedenen deutschen Krankenhäusern und Organisationen zugewiesen worden.

Aus Amerika wird uns geschrieben:

Auf Antrag der Exekution des Deutsch-amerikanischen Staatsverbandes in sehe ich mich verpflichtet, Ihnen Folgendes mitzuteilen: Wir finden es absolut nicht am Platze, daß jetzt, wo wir jeden Tag, kann man fast sagen, Briefe erhalten von Deutschen und Österreichern, die am Verhungern sind, für die Kriegergräber hier gesammelt wird. Fortwährend werden uns solche Bittschriften zugesandt. Zuerst muß doch das absolut Notwendige kommen, wozu wir immer bereit sind. Es wäre auch gut, wenn in irgendeiner Art und Weise veröffentlicht würde, daß wir ab und zu mit größtem Bedauern mit ansehen müssen, was für unkluge und unverschämte Briefe hierher geschrieben werden, die teilweise das amerikanische Volk beschimpfen, teilweise kategorisch befehlen. Ja, so kommt man doch nicht und „bettelt“. Dadurch wird nicht bloß das christliche Mitleidsgefühl verdorben, sondern es wird uns auch sehr schwer gemacht, wenn wir für die Notleidenden selbst sammeln und arbeiten.

Was hier von der Kriegergräbersammlung gesagt wird, gilt für Dutzende von Sammlungen, die jetzt in Amerika vorgenom-

men werden, gilt für Hunderte und Tausende von Briefen, die hinübergesandt werden. Deshalb glaubten wir der Einsendung unserer Freunde Raum geben zu sollen.

A. E. Beckmann †. In Kassel starb, wie wir dem „Deutsch-Afrikaner“ entnehmen, vor kurzem Herr Beckmann, der Mitbegründer der deutschen Schule in Johannesburg, der bis zu seiner Abreise und Rückkehr in die alte Heimat vor einem Jahre volle 25 Jahre lang Vorsitzender des Deutschen Schulvereins war und seine ganze Persönlichkeit und sein großes Geschick für die Sache des Deutschtums einsetzte. Als sich während des Kriegs die wohlhabenden Deutschen von der deutschen Kirche fernzuhalten schienen, gab er als erster das gute Beispiel und bezahlte den höchsten Gemeindebeitrag von 20 Guineen, wie er auch die stärkste Stütze des Deutschen Hilfsvereins war. Er und der hochverdiente Herr Malcomers gehörten zu den besten Stützen des Deutschtums in Südafrika.

Heinrich Wöhler †. In seiner Vaterstadt Lübeck verschied im 80. Lebensjahr der frühere Gymnasiallehrer Heinrich Wöhler, der als wackerer Auslandsdeutscher und Pionier der deutschen Kultur den größten Teil seines Lebens im Peter-Paul-Gymnasium zu Moskau gewirkt hat. In treuer Anhänglichkeit hielt er an seinem Deutschtum fest und blieb sein Leben lang mit seiner geliebten Vaterstadt in Verbindung, wo er auch jetzt gestorben ist. Wöhler war, abgesehen von seiner Schultätigkeit, auch literarisch bekannt durch seine ausgezeichneten Aufsätze und Schilderungen über Rußland. Der Weltkrieg vertrieb ihn von der Stätte seines vieljährigen Wirkens in Moskau und erst nach langer Irrfahrt erreichte er glücklich die Heimat. Alle, die ihn als Lehrer und Mensch gekannt haben, werden ihm ein treues Andenken bewahren.

Friedrich Ernst Braches †. Die in Batavia erscheinende „**Deutsche Wacht**“ widmet herzliche Worte des Nachrufs dem ältesten deutschen Pionier in Niederländisch-Indien, der am 12. November 1922 starb, Friedrich Ernst Braches, der 1844 als kleiner Bauernsohn in Gräfrath bei Elberfeld geboren war, 1870 als Freiwilliger ins Feld zog, dann nach Niederländisch-Indien kam und dort segensreich wirkte, auch die Bibel ins Dajaksche übersetzte (der Druck dieser Riesenarbeit wird erst im nächsten Jahre vollendet sein), nur ein einziges Mal seit 1870, im Jahre 1890 in der alten Heimat war, aber stets ein guter Deutscher blieb. Sein Begräbnis gestaltete sich zu einer großen Kundgebung der Liebe und des Vertrauens, die der „Vater Braches“ überall genoß.

Pfarrer Albrecht †. In Madrid starb am 30. Dezember Pfarrer Wilhelm Albrecht unerwarteterweise an einer Lungenentzündung, der seit 1904 dort wirkte und dessen Bemühungen es gelang, der Gemeinde eine schöne Kirche und ein Pfarrhaus neben der Deutschen Botschaft zu verschaffen, der auch in aufopfernder Weise den Religionsunterricht an der deutschen Schule in Madrid gab, wie er auch an der Entstehung des deutschen Krankenhauses, das 1913 eröffnet wurde, regen Anteil hatte.

Dr. G. W. Carstens †. In Arensburg auf der Insel Oesel verschied ganz plötzlich am Herzschlag der allbeliebte Stadtarzt Dr. G. W. Carstens. Dr. Carstens war 1840 geboren und stammte aus einer aus Schleswig-Holstein eingewanderten Oeseler deutschen Familie. Er war von 1864–1878 in verschiedenen Städten Rußlands, seitdem als Kreisarzt und Arzt an der Seemannsschule in Arensburg tätig und hat bis zu seinem Tode nicht nur als erfolgreicher Arzt, sondern auch in der Stadtverordnetenversammlung als tatkräftiger Vertreter deutscher Interessen für seine Heimat gewirkt. Seiner geizigen Gemahlin, die den Dahin-

geschiedenen überlebt hat, wendet sich die lebhafteste Teilnahme aller Oeseler Deutschen zu.

Ferdinand Swatek †. In Zgierz starb der dortige Industrielle Ferdinand Swatek, der noch tags zuvor an der Gründungsversammlung des Deutschen Volksrats in Lodz teilgenommen hatte. Er hat ein Alter von 72 Jahren erreicht. Er kam in jungen Jahren aus Brünn in Mähren nach Zgierz, wo er Direktor der Fabrik von Karl Adolf Meyerhoff wurde und sich wenige Jahre darnach selbständig machte und eine große Wollwarenfabrik begründete. Als Kommandant der Feuerwehr, als Vorsitzender des Gesangsvereins, als Vorsitzender des Kuratoriums des deutschen Progymnasiums hat er sich im Deutschtum Kongreßpolens lebhaft betätigt und stand auch als Ersatzmann auf der Senatsliste für die Wojewodschaft Lodz. Als 1914 die Russen sich zurückgezogen hatten, übernahm er die Verwaltung von Zgierz und wurde dafür von den wieder zurückkehrenden russischen Behörden gefangengesetzt und mit weiteren sechs angesehenen Bürgern nach Saratow verbannt, woher er erst 1918 wieder zurückkehren konnte.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

In Lodz trat abermals die **evangelische Synode** zu einer Tagung, der dritten, zusammen. Superintendent Bursche eröffnete sie mit Nachrufen für den ermordeten Staatspräsidenten Narutowitsch und den verstorbenen Pastor Gundlach. 153 Vertreter waren anwesend, die in der Warschauer und Lodzer Gruppe getrennt saßen. Das Protokoll der letzten Sitzung wurde polnisch und deutsch verlesen. Der Vorsitzende beschwor sodann die Versammlung in polnischer Sprache, diese Sitzung die letzte sein zu lassen und es nicht zu einem Bruch der beiden Richtungen zu treiben. Die Einheit der Kirche sei die Hauptsache. Der Vorsitzende des Warschauer Kirchenkollegiums, Evert, wandte sich gegen die Fassung des Artikels 36 in der Kommissionsform. Er beantragte eine Änderung, wonach die Synode bestehen sollte aus den Mitgliedern des Konsistoriums, einem von ihr gewählten Vertreter der evangelischen Fakultät des Landes, aus 30 Geistlichen, die in geheimer schriftlicher Abstimmung von sämtlichen Gemeindepfarrern gewählt werden sollten und aus 30 weltlichen Vertretern, die ohne Unterschied des Geschlechts in geheimer Abstimmung aus der Zahl der Mitglieder einer Senioratsversammlung gewählt werden sollten. Jedes Seniorat bilde einen Wahlbezirk und stelle eine Liste auf, welche die doppelte Zahl der auf dasselbe entfallenden Mandate erhalte. Endlich sollten zur Synode 30 Vertreter aus Urwahlen kommen, die in der Verhältniswahl von allen Kirchengemeinden nach gebundenen Listen gewählt würden.

Der Antrag rief eine außerordentlich scharfe Aussprache zwischen der Lodzer und der Warschauer Gruppe hervor. Als der Vorsitzende, Herr Machleid, trotz des Protestes der Lodzer Gruppe, die behauptete, mit dem Inhalt des neuen Antrags Evert nicht genügend bekannt zu sein, über diesen Antrag abstimmen ließ, verließ die Lodzer Gruppe zum Zeichen des Protestes den Saal. Die übriggebliebenen 79 Mitglieder beschlossen, am nächsten Tage die Beratung des Antrags Evert neu zu beginnen. Auch Pastor Needra, der einen Vermittlungsantrag gestellt hatte, verließ zum Zeichen des Protestes mit seinen Anhängern den Saal, so daß von 161 Mitgliedern nur 74 zurückblieben. Am zweiten Tage begannen die Beratungen mit erheblichem Lärm und Streit zwischen den beiden Gruppen. Auf Antrag der Warschauer Gruppe wurde dem Abgeordneten Utta mit drei Stimmen Mehrheit eine Mißbilligung seiner Tätigkeit am vorigen Tage ausgesprochen. Der ganze Tag ging mit diesen Streitereien zu Ende.

In lebhafter Aussprache über die Warschauer und Lodzer Vorschläge zu dem Artikel 36 beantragte Generalsuperintendent Bursche am dritten Tage anzufügen, daß der Bischof Vertreter der Gesamtkirche sei und auf Lebenszeit gewählt werde, daß seine Wahl mit $\frac{3}{4}$ -Mehrheit erfolgen müsse und, falls dies nicht möglich sei, ein Gegenkandidat gewählt werden solle, damit dann die Anerkennung des einen oder anderen dem Staate überlassen werden könne. Der Vizepräsident sollte Beauftragter der Synode sein und auf 6 Jahre gewählt werden, während die 6 Mitglieder des Konsistoriums aus Verhältniswahlen hervorgehen sollten. Die §§ 35 und 36 sollten unangetastet bleiben. Pastor Michelis stellte den Antrag, eine Kommission aus je 3 Gliedern von beiden Seiten zu bilden, um einen Bruch zwischen beiden Gruppen zu vermeiden. Der Antrag Evert kam sodann zur Abstimmung. Von 164 eingeschriebenen Mitgliedern waren 159 anwesend, von denen 86 gegen und 60 für den Antrag stimmten, während 13 sich der Abstimmung enthielten. Die Warschauer Gruppe ließ sodann eine Erklärung verlesen, die die Anhänger der Lodzer Gruppe als Feinde des Vaterlandes, schlechte Christen mit Lügen im Herzen usw. bezeichnet und die die Schuld an der Trennung der evangelischen Kirche auf die Lodzer Gruppe abwälzt. Die Verlesung dieser Erklärung rief einen ungeheuren Tumult bei der Lodzer Gruppe hervor. Der Generalsuperintendent übergab Pastor Dietrich den Vorsitz zur Weiterführung der Tagung. Die Warschauer Gruppe verließ den Saal. Zurück blieben nur die Lodzer Gruppe und die Neutralen. Da 92 Synodale zurückblieben, konnte weiter gearbeitet werden und der Antrag Needra wurde mit 89 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen angenommen. Darauf trat Vertagung ein. In der nächsten Sitzung waren 94 Personen anwesend. Pastor Dietrich führte wiederum den Vorsitz. Alle Redner mahnten zur Einigkeit und wollten einen Bruch vermieden wissen. Schließlich wählte man eine Kommission, die sich in einer Mittagspause zum Generalsuperintendenten Bursche begab und mit ihm verabredete, daß eine gemischte Kommission bis zu einer 4. Tagung der Synode den Versuch einer Einigung mit Warschau machen sollte. Darauf wurde die Synode nach Annahme des Antrags vertagt.

Die katholisch-theologische Fakultät der Universität Breslau hat den Erzbischöfen Georg Wilhelm **Mundelein** in Chicago und Sebastian **Meßmer** in Milwaukee in dankbarer Anerkennung für ihre großen Wohltaten, die sie den Notleidenden in Deutschland, insbesondere dem Klerus und den Theologiestudenten zugebracht haben, das theologische Ehrendoktorat verliehen.

New York. Die Ernennung des **Erzbischofs Bonzano**, des päpstlichen Delegaten in den Vereinigten Staaten, zum Kardinal hat in deutschamerikanischen Kreisen, der „Köln. Volksztg.“ zufolge, lebhafteste Genugtuung erweckt. Bonzano hat in den schweren Zeiten im August 1917, als Amerika in den Krieg eintrat, sich aufs wärmste der deutschen Katholiken angenommen und zur Linderung der über die Deutschamerikaner hereingebrochenen Not viel beigetragen.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Professor Dr. **Hans Driesch**, der, wie wir berichteten, als Gastprofessor nach Peking berufen worden ist, ist am 12. Oktober mit seiner Gemahlin in Schanghai angekommen, wo ihm zu Ehren von fünf wissenschaftlichen Gesellschaften ein großes Essen gegeben wurde, auf welchem man herzliche Reden in deutscher, englischer und chinesischer Sprache wechselte. Anwesend war u. a. der deutsche Generalkonsul Thiel. Nachdem Prof. Driesch in Schanghai drei und in Hang-tschau einen Vortrag gehalten

hatte, verließ er Schanghai, um bis Ende Dezember an der South Eastern National University Vorträge zu halten. Dann wird er in Peking von Januar bis Juni an der Reichsuniversität lesen. Während der ganzen Dauer seines Aufenthalts in China wird Prof. Driesch von seinem Dolmetscher Dr. Carsum Chang und dessen Sekretär begleitet.

Chicago. Betrüblerweise mußte das **deutsche Theater**, das von Direktor Seidemann mit so unendlich vielen Opfern und Entbehrungen aufrecht erhalten worden ist, um die Weihnachtszeit geschlossen werden. Es war das einzige, das sich in den Vereinigten Staaten während des Krieges über Wasser zu halten vermochte. Im letzten Sommer hatte Direktor Seidemann das Viktoriatheater gepachtet und dort während der einen Hälfte der Woche durch seine deutsche Gesellschaft deutsch, während der anderen Hälfte der Woche durch eine englische Gesellschaft englisch spielen lassen. Doch konnte er das nicht aufrecht erhalten. Das englische Spiel mußte eingestellt werden. Das ganze Haus, das 1400 Personen faßt, wurde ausschließlich dem deutschen Theater zur Verfügung gestellt. Direktor Seidemann leistete das Menschenmögliche mit seinem Ensemble, um das Theater aufrecht zu erhalten. Er versuchte es mit klassischen Stücken, leichten Unterhaltungsstücken, Operetten und zuletzt auch mit Schnitzers Reigen, ohne daß er sein Theater bei der Interesselosigkeit des deutschen Publikums weiter füllen konnte. Es werden nun noch seitens kapitalkräftiger deutscher Kreise große Anstrengungen gemacht, um dem tapferen Direktor das Ausharren und das Weiterspielen zu ermöglichen und das Unternehmen auf eine gesunde Basis zu stellen. Zunächst wurden einige Benefiz-Vorstellungen für die Mitglieder des Ensembles eingelegt, um ihnen ihre rückständigen Gehälter zu sichern.

Die **Beziehungen deutscher Künstler zu den Vereinigten Staaten** gestalten sich, wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, in letzter Zeit immer reger. Es wird beabsichtigt, ganze deutsche Ensembles mit deutschen Stücken auf amerikanische Bühnen zu bringen. So hat Hermann Sudermann eine aus ersten Kräften bestehende Gruppe zusammengestellt, die unter seiner persönlichen Leitung deutsche Stücke in deutscher Sprache im Winter auf amerikanischen Bühnen aufzuführen wird. Eine andere Truppe deutscher Künstler beabsichtigt, sämtliche Werke von Strindberg in deutscher Sprache in Amerika aufzuführen. Die Verhandlungen sind so gut wie abgeschlossen.

Auch zu anderen Ländern tritt das deutsche Theater in immer engere Beziehungen. Von Südafrika ist eine Anfrage eingelaufen, die sich über die Möglichkeit eines Gastspiels deutscher Künstler erkundigt und diesen von Anfang die Bewilligung aller ihrer Ansprüche sowie einen großen Vorschuß zusichert.

Ja sogar in Frankreich sind, wie die „Frankfurter Zeitung“ meldet, Persönlichkeiten am Werke, die die Mauer trennenden Hasses zwischen den beiden Völkern überbrücken wollen. Herr Gémier, Direktor des Odeon-Theaters in Paris, hat Max Reinhardt zu einem Gastspiel in sein Theater eingeladen und sich seinerseits bereit erklärt, in Deutschland und Österreich französische Gastspiele zu geben. Das Angebot des Pariser Gastspiels ist jedoch von deutscher Seite vorläufig abgelehnt worden, da auch Herr Gémier selber nicht dafür haften konnte, daß die Aufführung ohne Zwischenfall und Störungen verlaufen würde.

In Schweden wird Albert Bassermann auf eine Einladung hin ein Gastspiel geben.

Die **römische Oper** hat die Spielzeit des neuen Jahres mit einer **Siegfriedaufführung** eröffnet, der eine große Anzahl hochgestellter Persönlichkeiten, darunter der italienische Kronprinz und seine Gemahlin mit Gefolge beiwohnten. Leiter der Aufführung war

der Kölner Musikdirektor Otto Klemperer, der eigens zu diesem Zweck nach Rom berufen worden war. Vor der Aufführung dirigierte Klemperer den Königsmarsch, der vom Publikum stehend angehört wurde. Die Aufführung selber war großartig und bedeutet einen glänzenden Erfolg Klemperers und der deutschen Musik in Italien. Sämtliche italienische Zeitungen rühmen die hervorragende Leitung des Kölner Dirigenten, dessen eiserner Wille das ihm völlig unbekannte Orchester bezaubert habe. „Ein so deutsches Werk wie der Siegfried“, schreibt der „Corriere d'Italia“, „muß auch einen deutschen Dirigenten haben, der imstande ist, das deutsche Empfinden und den nationalen Gehalt des Werkes voll und ganz auszuschöpfen.“

Mexiko. Die Truppe des Direktors **Gustav Bluhm**, über deren günstige Aufnahme in Südamerika bereits an dieser Stelle berichtet wurde, hat auch in Mexiko glänzende Erfolge zu verzeichnen. Die verschiedenen Operettenaufführungen fanden bei Publikum und Presse durchweg begeisterte Aufnahme.

In **Temesvar** soll an Stelle des abgebrannten ein neues Theater erbaut werden. Der Präfekt Dr. Coste hatte eine Sitzung der städtischen Finanzkommission für die Erbauung des neuen Hauses einberufen, an der auch hohe Militärs teilnahmen. Das Theater soll 8 bis 10 Millionen Lei kosten. Die Stadt wird dazu 5 Millionen beitragen, der Staat hat eine Sammlung genehmigt. Mit dem Theater soll ein Kino verbunden werden, dessen Einnahmen wiederum das Theater stützen sollen. Der General Gavanescu sprach über das Projekt als Divisionär und als Vertreter des Thronfolgers Carol, wie auch als Banater, seine Rede wurde ins Deutsche übersetzt. Staatssekretär a. D. Lutz Korodi fragte, ob das Theater auch für andere Nationalitäten zur Verfügung gestellt werde, der Ungar Richard Kun wünschte bestimmte Garantien, daß das der Fall sein werde. Das brachte die Rumänen sehr in Harnisch, die betonten, sie ständen mit ihrer persönlichen Ehre und mit der des Thronfolgers, den sie verträten, dafür ein, weitere Garantien bedürfe es wohl nicht. Die Gerechtigkeit und Ritterlichkeit des rumänischen Volkes biete volle Garantie für das, was im Namen der Regierung, der Armee und des Thronfolgers gesagt werde. Lutz Korodi betonte, daß ihn zu seiner Anfrage Erfahrungen aus der Vergangenheit ermuntert hätten, und daß er durch die Antworten und Zusicherungen voll befriedigt sei.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Windhuk. Ein **Deutscher Verein** ist hier durch Zusammenschluß aller bisher bestehenden deutschen Vereine begründet worden, und der 27. November könnte ein vorbildlicher Tag für so manche Zersplitterung auf dem Gebiete des ausland-deutschen Vereinswesens sein. Etwa 200 Personen hatten sich eingefunden, die einen großzügigen Vorschlag des Turnvereins einstimmig annahmen, wonach der Turnverein unter dem Vorbehalt, daß sein Grundstück nebst allen Baulichkeiten Eigentum der Turnerschaft verbleibt und von dieser dem zu gründenden neuen Deutschen Verein kostenlos vermietet werde, die Benutzung des Grundstückes nebst Baulichkeiten dem Deutschen Verein und seinen Unterabteilungen übergibt. Weitere Voraussetzung ist, daß sämtliche bei der Gründung des Deutschen Vereins in Frage kommenden Vereine ihre Selbstständigkeit aufgeben und als Abteilungen des Deutschen Vereins ihre Zwecke und Ziele in bisheriger Weise weiterverfolgen. Alle einkommenden Gelder der Abteilungen sollen von der Zentrale des Vereins verwaltet werden, die das ungestörte Weiterarbeiten der einzelnen Abteilungen gewährleisten soll. Der Deutsche Verein übernimmt Aktiva und Passiva sämtlicher bisherigen

Vereine und bemißt seinen Beitrag so, daß ein Weiterbestehen der Abteilungen gesichert ist. Da auf diese Weise der vermögende Turnverein den einzelnen weniger gut gestellten Einzelvereinen die Wege ebnete, wurde der Deutsche Verein mit allen Einzelabteilungen in einer Resolution als erstrebenswert bezeichnet und ein Ausschuß der einzelnen Vereine mit der Vornahme der Vorarbeiten betraut. Der energische Leiter der Verhandlungen Dr. Brenner wurde auch zum Leiter des Ausschusses gewählt. Mit dem Gesang des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“ schloß der offizielle Teil der Versammlung, dem ein gemütliches Zusammensein folgte.

La Paz (Bolivien). Die **deutsche Kolonie** veranstaltete kürzlich ein Wohltätigkeitsfest zugunsten notleidender Landsleute in der Heimat, das 3050 Bolivianos erbrachte. Ein Scheck von über 910 amerikanischen Dollars konnte somit der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen, der Kriegsblindenfürsorge und Unternehmungen zugunsten armer unterernährter Kinder in Deutschland zugeführt werden.

Bandoeng (Niederländisch-Indien). Ein **Deutscher Klub** trat hier ins Leben, der einen Kreis Gleichgesinnter ohne soziale oder religiöse Unterschiede schaffen will und in dem jeder brave Deutsche, ob Gelehrter oder Handwerker, willkommen sein soll. „Auch politische Gegensätze wollen wir nicht kennen“, so heißt es in dem Einladungsschreiben, „insofern den Einzelnen seine Gesinnung nicht vom Deutschtum ab zum Internationalismus zieht. Denn deutsch wollen wir sein und bleiben.“ Die erste Versammlung soll beschließen, ob ein Vereinshaus gemietet oder gebaut werden soll.

Basel. Die **Vereinigung Deutscher** veranstaltete eine Weihnachtsbescherung mit einer Aufführung eines Festspiels durch etwa 60 Kinder, an das sich die Bescherung von rund 650 Kindern der Mitglieder anschloß. Dank reicher Spenden konnten die Kinder vorwiegend mit Stoffen, Unterkleidern, Schuhen und praktischen Dingen beschenkt werden, Spielsachen waren keine angeschafft worden, um den rein praktischen Zweck der Veranstaltung zu betonen. Der Präsident der Vereinigung, Herr Däschler, hatte die Veranstaltung mit einer Ansprache eingeleitet und auf die Bestrebungen der Vereinigung gerade für die Jugend aufmerksam gemacht, auf den Jugendchor, auf die Turnsektion mit ihrer Jugendriege. Er dankte vor allem den Einwohnern von Basel-Stadt und -Land für ihre reichen Gaben, die die Bescherung erst ermöglichten, und gedachte in warmen und herzlichen Worten der armen Kinder in der Heimat, die keinen Weihnachtsbaum und keine Bescherung, noch Brot und Kleider hätten. Für sie wurde eine Tellersammlung veranstaltet, deren Erlös den Kindern von Lörrach zugute kam.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Das deutsche Buch in Siebenbürgen

Die Vereinigung der deutschen Buchhändler in Siebenbürgen erläßt im „Börsenblatt“ vom 25. Januar eine Mitteilung an die Verleger, wonach die siebenbürgisch-deutschen Buchhändler Berechnungen in anderer als deutscher Valuta oder mit Valutaaufschlag von 80 bis 100 Prozent künftig zurückweisen müßten, da diese Zuschläge für die Geldverhältnisse Siebenbürgens derartig phantastische Verkaufspreise ergaben, daß die Besteller der Bücher die Annahme mit berechtigter Entrüstung zurückwiesen. Das literarisch interessierte Publikum könne diese Preise nicht erschwingen und die Bücher blieben unverkäuflich auf Lager. So müßten die siebenbürgisch-deutschen Buchhändler Barsendungen und Fakturen abweisen, die eine andere, als die reguläre deutsche Inlandsberechnung erhielten, wogegen sie sich ehrenwört-

lich verpflichteten; die so bezogenen Bücher außerhalb Siebenbürgens an keine Wiederverkäufer abzugeben. Namhafte deutsche Verleger setzten sich für diese Maßregel ein, denn die in jüngster Zeit beliebten Berechnungen bedeuteten nichts mehr und nichts weniger, als das „Zerreißen unserer geistigen Zusammenhänge mit dem deutschen Mutterlande und den sicheren Ruin des deutschen Buchhandels in Siebenbürgen“. Dieser würde in Kürze vernichtet, sein Wiederaufbau aber Jahrzehnte dauern.

Das deutsche Buch in der Schweiz

Der **Schweizerische Buchhändlerverein** hatte schon in seinem Weihnachtskatalog ausgesprochen, daß er sich leider habe entschließen müssen, die Verlagswerke einer Reihe sehr bekannter reichsdeutscher Verlage aus diesem Katalog zu streichen, weil die betreffenden Verleger den Bemühungen des Schweizer Vereins um Reduktion ihrer in Franken angesetzten Preise kein Verständnis entgegengebracht hätten. Er bezeichnete die Preise dieser angegebenen Verlage als offenkundige Übervorteilung der Schweizer Käufer. Die Erhebung von Auslandspreisen, die manchmal das Zwanzigfache der Inlandspreise betrügen, sei von vornherein ein arger Mißgriff des deutschen Verlags gewesen. Die Streichung der Bücher bedeute noch nicht den Boykott derselben, jeder Buchhändler in der Schweiz werde auf Verlangen auch Waren dieser Verleger beziehen und liefern.

Nunmehr veröffentlicht der Schweizerische Buchhändlerverein im Börsenblatt vom 12. Januar eine Mitteilung, er betrachte bei der Anwendung der Schlüsselzahl 600 einen Valutazuschlag von 200 Prozent, wie er bei der Ausfuhr deutscher Bücher in die Schweiz erhoben wird, als zu hoch. Ein Buch von 10 M. Grundzahl würde heute mit 200 Prozent Valutaaufschlag und umgerechnet zum Kurse von 100 M. gleich 8 Cts. 14,40 Franken kosten, während es bisher noch für 10 Franken verkäuflich gewesen sei. Die von den zu Frankenpreisen ins Ausland liefernden Verlegern fast überall anerkannte Norm Vorkriegsmarkpreis-Franken werde bei 200 Prozent Valutazuschlag um wenigstens 50 Prozent überschritten. Dabei sei noch zu berücksichtigen, daß infolge der zu niedrigen Anfangsschlüsselzahlen die meisten Verleger ihre Grundzahlen gegenüber dem Vorkriegsmarkpreis um 50 Prozent erhöht hätten. Es stehe also in den meisten Fällen ein Friedenspreis von 6 M. oder 8 Franken einem derzeitigen Verkaufspreis von etwa 15 Franken gegenüber, d. h. die meisten mit 200 Prozent Valutaaufschlag gelieferten Bücher würden zurzeit etwa das Doppelte des Friedenswertes kosten. Der Schweizerische Buchhändlerverein macht darauf aufmerksam, daß bei weiterer Erhöhung der Schlüsselzahl auch ein Valutaaufschlag von 100 Prozent zu hoch sein werde und daß daher sofort ein weiterer Abbau vorbereitet werden müsse. 100 Prozent Valutazuschlag seien schon heute zu viel bei Verlagen, deren Grundzahl das Zwei- und Mehrfache des Friedenspreises betrügen. Die Verteuerung des Inlandspreises des deutschen Buches betrage heute das 600- bis 1800fache, während die Kursentwertung etwa 1 : 1500 sei. „Das deutsche Buch hat die Grenze erreicht, wo es bei Anwendung der bisher üblichen Valutazuschläge seine Konkurrenzfähigkeit verliert.“ Die Mitglieder des Schweizerischen Buchhändlervereins würden daher nicht in der Lage sein, Sendungen mit 200 Prozent Valutazuschlag entgegenzunehmen und würden unter gewissen Voraussetzungen auch Sendungen mit 100 Prozent Valutazuschlag zurückweisen.

Das deutsche Buch in der Tschechoslovakei

Im „Börsenblatt“ vom 18. Januar erlassen die Genossenschaft der deutschen Buch-, Kunst- und Musikalienhändler Eger und Reichenberg, der Verband der deutschen Buch-, Kunst- und Musikalienhändler in der

tschechoslovakischen Republik, der Verein der mährisch-schlesischen Buchhändler und die Sektion für ausländische Literatur des Vereins der Verleger und Buchhändler der tschechoslovakischen Republik in Prag einen Aufruf an die deutschen Verleger. Die den Verbänden angehörenden mehr als 800 Buch- und Musikalienhandlungen warnten den deutschen Verlag in letzter Stunde vor einer weiteren Verfolgung seiner bisherigen Preispolitik bei der Belieferung der Buchhändler in der Tschechoslovakei. Die durch die gegenwärtige Schlüsselzahl erreichten Verlagspreise hätten zum größten Teil die Weltmarktpreise nicht nur erreicht, sondern schon überschritten. Eine weitere Beibehaltung auch nur des geringsten Valutazuschlags müsse das deutsche Buch in der Tschechoslovakei absolut unverkäuflich machen.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Die **Deutsche Zeitung für das Kuhländchen**, die dreimal wöchentlich in Neutitschein erscheint, trat am 3. Januar in das 50. Jahr ihres Bestehens ein. Sie bringt aus diesem Anlaß ein Festgedicht und frischt aus der reichen Geschichte der Heimatpresse durch Wiedergabe historischer Mitteilungen aus der Gründungszeit Erinnerungen auf. Vor ihr erschien ein Wochenblatt „Die Biene“ seit 1851, und auch eine Zeitschrift „Silesia“ in Teschen.

Das „**Landwirtschaftliche Zentralwochenblatt für Polen**“ feiert sein 50-jähriges Bestehen. Es ist als Fachblatt für die Provinz Posen entstanden und 23 Jahre hindurch von Prof. Dr. Peters redigiert worden. Es diente 46 Jahre hindurch als Sprachrohr der landwirtschaftlichen Vereine und wurde auch von der an Polen übergegangenen Landwirtschaftskammer noch ein Jahr lang herausgegeben, ehe es eingestellt wurde. Die Lücke wurde aber alsbald wieder ausgefüllt. Der bisher erschienene Raiffeisenbote ging in dem neuen Zentralwochenblatt auf und nach Jahresfrist schloß sich auch der Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften mit seinem Posener Genossenschaftsblatt dem neuen Blatt an. Das Blatt ist ein unentbehrlicher Wegweiser für die deutsche Bauernschaft in Posen.

Die **Deutsche Wochenzeitung für die Niederlande** besteht nunmehr seit 30 Jahren. Sie darf sich bei diesem Jubeltage rühmen, eine geistige Brücke zwischen den Niederlanden und dem Ausland, insbesondere Deutschland geschlagen zu haben, und gerade heute, wo infolge des Valutastandes kaum mehr holländische Zeitungen in Deutschland gelesen werden, die wichtige Aufgabe zu erfüllen, in Deutschland über Holland zu unterrichten. Aus diesem Grunde hat sie auch den deutschen Abonnementspreis bewußt niedrig gehalten und kann das, weil Freunde in Holland durch Inserate und Abonnements den Verlust decken, Freunde und Leser haben der Zeitschrift zum dreißigjährigen Bestehen eine klingende Ehrengabe zugedacht, die von der Zeitung zur Herausgabe eines Werkchens, „Die Entstehung, der Werdegang und das Aufblühen der niederländischen Industrie“, aus der Feder ihres früheren Mitarbeiters van der Munnik, verwendet werden wird.

„**Deutsche Wacht**“ nennt sich ein neues Monatsblatt, das in Buenos Aires herauskommt, bei dem die Herausgeber und verantwortlichen Schriftleiter nicht genannt sind und auch die Artikelschreiber sich hinter Pseudonymen verstecken. Das Blatt nimmt in auffälliger Weise gegen die deutsche Vertretung in Buenos Aires Stellung, die sie weniger eine Vertretung des Deutschen Reiches als eine solche der Berliner Parteiregierung nennt, und setzt in jeder Weise die Staatsform der deutschen Republik herunter. Zur Beseitigung des beklagenswerten Zwiespalts

innerhalb der deutschen Kolonie wird das Blatt kaum beitragen. „Diesem System und seinen Vertretern keinen Groschen, keine Achtung, kein Entgegenkommen! Herunter mit ihnen vom republikanischen Thron und vor den Staatsgerichtshof. Und keine Abschaffung der Todesstrafe. Sünden, wie sie sie am deutschen Volk, an seinen Lebenden und Toten begingen und begehen, werden nur mit Blut abgewaschen! Nichts von Attentaten! Aug' um Aug' und Zahn um Zahn.“ Das ist eine Probe aus dem Leitartikel der zweiten Nummer.

AUSLÄNDER IN DEUTSCHLAND

Mutige Ausländer. Die ausländischen Studenten der Technischen Hochschule zu Dresden haben in einer einstimmig angenommenen Entschliebung gegen die französische Besetzung des Ruhrgebiets protestiert, die nur aus dem Wunsche entspringe, das deutsche Volk um die Quellen seiner materiellen Kräfte zu bringen und seine geistige Entwicklung zu hemmen. In der Entschliebung wird die Hoffnung ausgesprochen, daß die Öffentlichkeit in Europa und Amerika ihre Stimme zugunsten Deutschlands erheben und die drohenden Gefahren der Besetzung rechtzeitig abwenden werde.

Die **ausländische Studentenschaft der Universität Berlin** hat an den Ausschuß der deutschen Studentenschaft ein Schreiben gerichtet, in dem betont wird, die ausländische Studentenschaft der Universität Berlin habe volles Verständnis für die Entrüstung der deutschen Studentenschaft angesichts der Besetzung friedlichen deutschen Landes. Eine solche Ungerechtigkeit bedrohe den Frieden und die Verständigung der Völker aufs schwerste und damit auch die Ideale der ausländischen Studentenschaft. Gegenüber der Ruhrbesetzung betont die ausländische Studentenschaft ihren unabänderlichen Willen zur friedlichen Verständigung und ihre Mißbilligung der Gewaltpolitik gegen Deutschland. Sie drückt der deutschen Studentenschaft und dem deutschen Volke ihre volle Sympathie aus.

Auch die Ägyptische Kolonie in Berlin hat der deutschen Studentenschaft ihre Sympathie anläßlich des Rechtsbruches an der Saar zum Ausdruck gebracht: „Nieder mit den Tyrannen, hoch Deutschland, hoch die Freiheit“.

Mitglieder des größten ungarischen Studentengesangsvereins befinden sich zur Zeit auf einer Reise durch Deutschland, die mit Hilfe des Auslandsamtes der deutschen Studentenschaft organisiert worden ist. Bei einer von der Hallenser Studentenschaft gegebenen Begrüßungsfeier faßten sie eine Entschliebung mit, die sich gegen den vertragswidrigen Einbruch der Franzosen in das Ruhrgebiet wendet.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

In einer kleinen Anfrage (Nr. 1872) weist der Abgeordnete Budjuhn darauf hin, daß der Völkerbundsrat in seiner Sitzung vom 30. September 1922 entschieden habe, alle im jetzigen Neupolen wohnenden Ansiedler, die ihre Rentengutsverträge vor dem 11. November 1918 abgeschlossen hätten, dürften ihre Grundstücke auch dann rechtsgültig behalten, wenn die dringliche Auffassung erst nach diesem Termin erfolgt sei. Werde, da die polnische Regierung dieser Entscheidung keine Rechnung trage, vielmehr zahlreiche solcher Ansiedler von ihren Siedlungen entfernt habe, die Reichsregierung bei den deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen darauf dringen, daß die wohlverworbenen Rechte der Ansiedler geschützt, und ihnen ihre Siedlungen ungeschmälert belassen würden?

In der Antwort versicherte die Reichsregierung, daß sie fest

entschlossen sei, die Interessen der in den an Polen abgetretenen, ehemals preußischen Gebietsteilen wohnenden Ansiedler zu schützen und mit allem Nachdruck dafür einzutreten, daß ihre wohlerworbenen Rechte nicht geschmälert würden.

Der Nationalsozialismus und das Auslandsdeutschtum. Die Pressemitteilungen der Großdeutschen Volkspartei in Wien veröffentlichten eine Nachricht der Süddeutschen Korrespondenz, wonach Herr Hitler, der Führer der deutschen Nationalsozialisten in München auf einem Sprechabend seiner Partei in München gesagt habe, Deutschland müsse mit Italien, das seine nationale Wiedergeburt erlebe und eine große Zukunft vor sich habe, zusammengehen. Dazu sei ein klarer und völliger Verzicht Deutschlands auf die Deutschen in Südtirol notwendig. Das Geschwätz über Südtirol sowie die leeren Proteste gegen die Faschisten schadeten uns nur, da sie uns Italien entfremdeten. In der Politik gäbe es keine Sentiments, warum sollten wir uns plötzlich über die Schließung von einem Dutzend deutscher Schulen in Südtirol erregen, während die deutsche Presse über die Schließung von Tausenden deutscher Schulen in Polen, Elsaß-Lothringen und der Tschechoslovakei schweige. Deutschland würde mit dem Verzicht auf Südtirol die Zustimmung Italiens zum Anschluß Deutsch-Österreichs und zur Wiedereinführung der deutschen Wehrpflicht erhalten.

Zu diesen Äußerungen Hitlers schreibt die erwähnte österreichische Stelle, verkehrteres Zeug sei lange nicht über eine rein nationale Frage zusammengeredet worden, besonders nicht von einem Politiker, der in seinen Kreisen als ein nationaler Führer betrachtet werden wollte. Es sei nicht richtig, daß es in der Politik keine Sentiments gäbe. Bismarck habe ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es ein Fehler sei, nicht mit Imponderabilien, d. h. mit seelischen Regungen und Stimmungen, zu rechnen. Durch Verzicht könnten nationale Ideale nur ertötet werden.

In einer Beziehung müssen wir Herrn Hitler wohl Recht geben: Die deutsche Presse redet zu wenig von all dem Unglück, das dem Auslandsdeutschtum und seinem Schulwesen, sei es im Elsaß, sei es in Polen, in der Tschechoslovakei oder sonstwie zugestoßen ist und noch fortwährend zustoßt. Aber das berechtigt noch lange nicht zu der Folgerung, deshalb auch von dem Unrecht, das der italienische Faschismus dem deutschen Schulwesen zufügt, zu schweigen und diese Taten als etwas Gegebenes und Unvermeidliches hinzunehmen. Deutschland hat in Tirol keinerlei politische Aspirationen, wohl aber müssen es die Südtiroler wissen und müssen es auch die italienischen Faschisten wissen, daß Deutschland die Knebelung der deutschen Kultur, wie sie Mussolinis Trabant in Südtirol betreiben, nie und nimmer gutheißen kann.

AUSWANDERUNG

Siedlungsgenossenschaft „Venezuela“

November 1922 reiste einem uns zugehenden Bericht zufolge der Delegierte der Genossenschaft nach Venezuela, um mit der venezolanischen Regierung wegen kostenfreier Überlassung von Ländereien, freier Überfahrt usw. zu verhandeln. Die Verhandlungen führten zu keinem Ergebnis, da in Venezuela im Frühjahr 1922 ein neues Einwanderungsgesetz in Kraft getreten ist, wonach die maßgebenden Stellen noch abwarten wollen. Da aber die Genossenschaft nicht so lange warten will, ist sie bereits mit andern Regierungen in Verhandlungen getreten. Vom Vorstand der Genossenschaft wird die Verhandlung mit der venezolanischen Regierung als gescheitert angesehen, doch bleibt der Delegierte noch bis März in Venezuela. Da von den andern Regierungen Anstoß genommen wird an dem Namen „Siedlungsgenossenschaft Venezuela“ wurde derselbe in „Siedlungsge-

nossenschaft Neue Heimat“ umgewandelt (laut Beschluß der Generalversammlung vom 14. Januar). Unter anderem fand auch eine Satzungsänderung statt.

Auswandererbericht aus Angola

Ein Ostafrikaner, der sich seit Herbst 1922 in Angola befindet, berichtet über die dortigen Verhältnisse unter anderem folgendes: Die ganzen Verhältnisse sind in Angola wesentlich anders als in den deutschen Kolonien, besonders in bezug auf die Verwaltung, wer aber Anpassungsfähigkeiten besitzt, wird sich bald in die hiesigen Verhältnisse hineinfinden. Wirtschaftliche Möglichkeiten gibt es viele, um aber hier etwas Vernünftiges anzufangen, ist vor allem Geld und die Kenntnis der Landessprache nötig. Ich möchte daher jedem der hierher zu kommen beabsichtigt, dringend ans Herz legen, Portugiesisch zu lernen, denn die Unkenntnis der Landessprache hindert ihn an allen Ecken und Kanten und vor allen Dingen an einem schnelleren Vorwärtkommen.

Ebenso wichtig, oder noch wichtiger ist das Betriebskapital. Es ist die reine Ironie, wenn jemand glaubt, daß er hier mit 10—15000 Escudos irgend etwas Vernünftiges anfangen kann. Wenn er nicht alles bis auf den letzten Nagel und Hemdenknopf von zu Hause mitbringt, ist das Geld schon alle, bevor er von Loanda weg ist. 30—40000 Escudos ist nach Ansicht aller Deutschen, die ich hier gesprochen habe, das Mindestmaß dessen, was sie haben müssen, um sich hier eine immerhin recht bescheidene Existenz zu gründen.

Das zur Gründung einer bescheidenen Existenz notwendige Kapital beträgt demnach in Mark umgerechnet 2½—3 Millionen, in einigen Wochen wahrscheinlich schon wieder mehr. Wie es den Deutschen im Libolohochlande geht, weiß ich nicht, so viel ist sicher, daß die Verkehrsverhältnisse dorthin sehr ungünstig sind und in absehbarer Zeit auch nicht besser werden.

Das einzige was hier Fremden günstig ist, sind die verhältnismäßig niedrigen Arbeitslöhne, die in keinem Verhältnis zu der allgemeinen Entwertung des hiesigen Geldes stehen. Außerdem sind die Nahrungsmittel im Hinterland auch noch relativ billig, so daß man, wenn man keine großen Ansprüche an Getränke stellt, ganz gut mit 300 Escudos monatlich auskommen kann. Anders jedoch an der Küste, wo man heute kaum unter 1000 Escudos im Monat auskommt, wenn man auf die Hotels angewiesen ist. Ein Privatmann lebt selbstverständlich auch in Loanda billiger. (Siehe auch Seite 94 dieses Blattes.)

VERSCHIEDENES

Eine **Deutsch-Chilenische Gesellschaft** ist von dem Gastprofessor der Berliner Universität, Prof. J. M. Galvez (ordentl. Professor an der Universität zu Santiago) und von einem Kreis von Deutschen und Chilenen in Berlin begründet worden. Die Gesellschaft macht sich zur Aufgabe, die kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Chile zu fördern. Den Vorstand der Gesellschaft bilden die Herren Universitätsprofessor Dr. Heinrich Spies, Rechtsanwalt Manuel Bianchi und Chefredakteur Lothar Krupke. Die Geschäftsstelle befindet sich in Berlin W 15, Kurfürstendamm 48/49.

Das **Holland-Institut in Frankfurt** gibt einen Jahresbericht über das Geschäftsjahr vom April 1921/22 heraus; unter seinen Arbeiten und Veranstaltungen ist der im August 1921 abgehaltene Ferienkurs für niederländische Oberlehrer und Lehrer über deutsche Sprache und Literatur zu erwähnen, an welchem sich 33 Personen beteiligten, ferner während des Wintersemesters 1921/22 Vorlesungen über niederländische Sprache, Literatur und Volkswirtschaft an der Universität.

Die Bücherei des Instituts umfaßt 550 Nummern. Für den Winter sind wieder interessante, wirtschaftliche und politische Veranstaltungen geplant.

Centro Ibero-americano de Hamburgo. In einer Versammlung der Generalkonsuln Ibero-amerikanischer Länder, an der auch Bürgermeister Dr. Schröder als Vertreter der Ibero-amerikanischen Gesellschaft und Prof. Dr. Schädel, der Direktor des Ibero-amerikanischen Instituts teilnahmen, wurde unter dem Vorsitz des Generalkonsuls von Spanien, F. J. Salas die Satzung des Centro festgelegt und angenommen.

Das Centro macht sich die Förderung kultureller, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Beziehungen der Ibero-amerikanischen Länder untereinander und mit Deutschland zur Aufgabe. Ferner soll eine Zeitschrift in der über die Arbeit des Centro berichtet wird und die dessen Bestrebungen dient, herausgegeben werden, wie auch sonstige periodische und Buchveröffentlichungen. Es soll für die Mitglieder ein schriftlicher und mündlicher Auskunftsdienst in spanischer, portugiesischer und deutscher Sprache über die beteiligten Länder unter Ausbau des beim Ibero-amerikanischen Institut bereits bestehenden Auskunftsdienstes eingerichtet werden. Es sollen Vorträge für Ibero-Amerikaner und Deutsche in Hamburg abgehalten werden und eine Dauer Ausstellung Ibero-amerikanischer Landesprodukte in Hamburg, ebenso wie die Errichtung von Zweigstellen oder selbständiger analoger Zentren angestrebt werden. Es soll auch auf Grundlage der Bibliothek des Ibero-amerikanischen Instituts eine Bibliothek ausgebaut werden, die zugleich Lesesaal und Pressearchiv umfaßt. — Zunächst steht dem Centro die Einrichtung eines eigenen Klublokals im Vordergrund, um so den wirtschaftlichen und geselligen Austausch mit den Ibero-amerikanischen Ueberseern zu erleichtern.

Stettin. Die Deutsch-Schwedische Vereinigung hielt nach fünfvierteljährigem Bestehen am 16. Januar ihre erste Hauptversammlung ab, auf welcher der erste Vorsitzende, Oberstudien-direktor Dr. Preußner der nationalen Trauer Ausdruck gab und auf die schwedischen Sympathien für Deutschland hinwies. Habe doch allein die schwedische Bischofsspende bisher schon 486 Millionen Mark für Deutschland erbracht. In dem Jahresbericht der Vereinigung wird die Entwicklung seit der Gründung dargestellt und der Veranstaltungen der Deutsch-Schwedischen Gesellschaft gedacht. Die schwedischen Kurse fanden überraschend starken Zustrom. Im März 1922 haben sich die deutsch-schwedischen Vereinigungen Deutschlands zu einem Spitzenverband zusammengeschlossen, um der Sache mit mehr Erfolg und tatkräftiger dienen zu können. Nach dem Vorsitzenden hob der schwedische Konsul von Kullberg die engen und herzlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Schweden hervor. Zum Schluß der Versammlung sangen deutsche und schwedische Teilnehmer gemeinsam das Deutschland-Lied.

Eine ungarische „Goethe-Gesellschaft“ wurde am 12. November in Budapest gegründet. Die neue Vereinigung soll die deutsch-ungarischen literarischen Beziehungen pflegen. Zum Vorsitzenden wurde der Abgeordnete der ungarischen Nationalversammlung, Dr. Gieswein, gewählt.

Deutsche Studenten nach England. Englische Studenten aus Oxford haben dem Auslandsamt der Deutschen Studentenschaft eine Einladung für 12 deutsche Studenten zu einem vierwöchigen Aufenthalt in Oxford übersandt. Es handelt sich um eine private Veranstaltung, nicht um einen offiziellen Schritt der Oxford Universität. In der Einladung äußern die englischen Studenten den lebhaften Wunsch, die Wiederaufnahme freundschaftlicher Beziehungen zwischen England und Deutschland zu verwirklichen. Das

in Oxford gebildete Komitee wird die gesamten Kosten für Reise- und Paßgebühren tragen, die den deutschen Gästen erwachsen. In öffentlichen Versammlungen soll den Deutschen Gelegenheit gegeben werden, sich mit englischen Studenten über die verschiedensten Fragen auseinanderzusetzen. Ferner sollen die Deutschen Zutritt zu den Vorlesungen und zur Universitätsbibliothek haben, an allen sportlichen Veranstaltungen teilnehmen, Ausflüge machen können und auch ihren eigenen Studien obliegen.

Die Einladung wurde vom Auslandsamt mit Dank für den Monat Mai angenommen.

Riga. Das deutsche Krankenhaus wurde am 10. Oktober an einem strahlenden Herbsttage unter zahlreicher Beteiligung feierlich eröffnet. Die Festpredigt hielt Stadtprobst Erdmann. Nach dem Gottesdienst wurde das Krankenhaus vom Vorstand des Deutschen Krankenhausvereins und vom Publikum unter persönlicher Führung des Direktors besichtigt. Die schönen, neuen Räume und die ausgezeichneten Einrichtungen machten auf alle Anwesenden einen vorzüglichen Eindruck und bildeten einen neuen Beweis für die Opferwilligkeit des lettlandischen Deutschturns.

Auch ein „Auslanddeutscher“. In East London (in Südafrika) zog sich, „Daily Dispatch“ zufolge, Herr F. C. R. von Linsingen vom Journalismus zurück und legte die Leitung des „Representative“ von Queenstown nieder, nachdem er 30 Jahre im Zeitungsfach tätig war. Unter seinem Nachfolger soll, so heißt es, die Politik des Blattes nicht beeinflusst werden.

Dieser Herr von Linsingen ist, worauf der „Deutschafrikaner“ von Pretoria hinweist, der Sohn eines Hauptmanns von Linsingen, der seinerzeit mit der deutschen Legion herauskam und im Kaffernkrieg im Jahre 1880 durch die Kaffern ermordet wurde. Die Familie ist verwandt mit unserem ausgezeichneten deutschen Feldherrn von Linsingen, der so oft im Ostkriege glücklich die deutschen Heere führte. Das Blatt des „englischen Journalisten“ Herrn von Linsingen aber war dem Urteil der erwähnten deutschen Wochenschrift zufolge während des Weltkrieges mehr wie jingoistisch und wenig deutschfreundlich!

Höflichkeit vor allem! Zugunsten der deutsch-lutherischen Kirchen fand in East London in Südafrika wie üblich ein Bazar statt, der die Kosten für die Gottesdienste zum Teil decken sollte. Ursprünglich war das Fest für den 11. November in Aussicht genommen, die Deutschen traten jedoch den von ihnen gemieteten Rathaussaal an die „Comrades of the Great War“ ab, die keinen anderen Tag für ihre Veranstaltung wählen konnten. Infolgedessen wurde den Deutschen von den Engländern bei deren Festessen offiziell der Dank ausgesprochen und es wurden drei „Hochs“ auf sie ausgebracht! Allerdings waren die Veranstalter die — Damen des deutsch-lutherischen Frauenvereins! — Der Bazar selbst erbrachte dann am 18. November einen Reinertrag von 235 Pfund.

Ein englischer Rekord — eine deutsche Leistung. Die Nachricht ging durch alle Blätter der Welt, der englische Dampfer Majestic habe mit seiner Überfahrt von New York nach Cherbourg in 5 Tagen, 6 Stunden und 13 Minuten einen neuen Schnelligkeitsrekord aufgestellt. Wer aber hat in englischen Blättern gelesen, daß diese Majestic von deutschen Schiffsbau-Ingenieuren auf einer deutschen Werft auf Rechnung einer deutschen Reederei gebaut worden ist? Die „Majestic“ ist nichts anderes als der frühere „Bismarck“ der Hapag, das Schiff der Imperatorklasse, das Blohm und Voß erbauten. Es ist nur zwangsweise an die Entente abgetreten worden. Als Engländer braucht man das ja vielleicht nicht zu wissen, aber als Deutscher darf man doch wohl stolz darauf sein, daß die Engländer mit deutschen Fabrikaten Rekorde erringen!

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Stumpp, Karl, Die deutschen Kolonien im Schwarzmeergebiet, dem früheren Neu-(Süd-)Rußland. Ein siedlungs- und wirtschaftsgeographischer Versuch. Stuttgart: Ausland und Heimat 1922. 54 S. mit 7 Fig. im Text und einer Karte in 1:1 500 000. 8°. (Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart. A. Kulturhistorische Reihe, Bd. 7.)

Die Arbeit Stumpps will die mit dem Ende des 18. Jahrhunderts einsetzende Ansiedelung deutscher Bauern in den weiten Gebieten von Beßarabien bis über den Don hinaus unter geographischen Gesichtspunkten darstellen. Leider hat die heute andauernde wirtschaftliche und politische Lage dieser Lande es nicht erlaubt, daß die Untersuchung an Ort und Stelle geführt wurde. Die Arbeit entstand im Geographischen Institut der Universität Tübingen, wobei sich deutlich zeigte, mit wie großen Schwierigkeiten bei solchen Fragen das Sammeln der grundlegenden Tatsachen aus der Literatur zu kämpfen hat. Vielfach fehlte es überhaupt an den nötigen Vorarbeiten; andere wieder waren nicht aufzutreiben. Aber bis zu einem gewissen Grad konnte ein Teil dieser Lücken durch eigene Kenntnisse des Verfassers ausgefüllt werden, der, 1896 in der Kolonie Alexanderhilf bei Odessa geboren, das Schwarzmeergebiet erst 1918 verlassen hatte. — Die Arbeit behandelt zunächst die Umwelt der deutschen Kolonien. Hier bedauere ich besonders, daß eingehendere Angaben über die für Südrußland so ungemein wichtigen Bodenfragen nicht zu erhalten waren, so daß der Verfasser sich mit einer kurzen Zusammenfassung begnügen mußte. Der zweite Teil stellt die deutschen Kolonien selbst dar, fördert damit zugleich das Verständnis für die beigegebene große Karte. Sie ist an dieser Stelle (Jg. 1922, S. 460) schon etwas ausführlicher besprochen worden. Der Anhang I der Arbeit weist auf das große Verzeichnis aller deutschen Kolonien des Gebietes hin, das der Verfasser sich hergestellt hatte als eine notwendige Grundlage für den Entwurf der Karte. Der Kosten wegen ist dies Verzeichnis nicht gedruckt worden, soll aber vervielfältigt werden, wenn eine entsprechende Anzahl von Wünschen geäußert werden. — Die Gebiete der Schwarzmeerdeutschen umschließen nicht nur ein besonders wichtiges Stück des Auslandsdeutschums, sondern sie sind auch von allergrößter wirtschaftlicher Bedeutung für Rußland. Stumpps Buch fördert das Verständnis hierfür, weckt zugleich unser Mitgefühl für die heute größtenteils so schwer notleidenden Stammesgenossen. Zwischen den Zeilen lesen wir, wieviel noch auf verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten über diese Kolonien zu arbeiten bleibt. Aber es gilt, hier so bald wie möglich zuzugreifen, ehe viele wertvollen Erinnerungen ins Grab gesunken sind.

Prof. Dr. C. Uhlig, Tübingen.

Wätjen, Hermann, Das holländische Kolonialreich in Brasilien. Ein Kapitel aus der Kolonialgeschichte des 17. Jahrhunderts. Gotha: Fr. A. Perthes 1921. XIX, 352 S. Mit 1 Kt. 8°.

Der bekannte temperamentvolle Historiker schenkt uns hier einen vielversprechenden Vorläufer einer „Geschichte Brasiliens“ als Resultat langjähriger und durch die Ungunst der Kriegsverhältnisse leider unterbrochener Studien. Das Buch ist mit echter deutscher Gründlichkeit und äußerst unterhaltend geschrieben. Dem auch während der Leiden englischer Internierung mit zäher Energie weiterarbeitenden Verfasser standen die einzigartigen brasilianischen Dokumente des holländischen Levante-Archivs in Haag, der ganze handschriftliche Nachlaß der ersten holländisch-westindischen Kompagnie mit Warenregistern und Abrechnungen, sowie die Schätze der „Bibliotheca Nacional“ und des „Instituto Historico e Geographico Brasileiro“ in Rio zur Verfügung. Und man kann ihn zu diesem Ergebnis nur beglückwünschen. Wir erhalten einen tiefen Einblick in das Leben und Treiben, die Kämpfe, Sorgen und Mühen der holländischen Kolonie Nordbrasilien und ihrer heimattlichen Unternehmer. Unsere Leser wird besonders das Kapitel über die seltensreiche Statthalterchaft des deutschen Grafen Johann Moritz von Nassau-Siegen interessieren, der als Erster Ordnung in die verworrenen Verhältnisse brachte. Der Historiker wie der Wirtschaftsgeograph kommen in gleicher Weise auf ihre Rechnung. Möge das Buch dazu beitragen, daß in Deutschland das Interesse wachse an dem Land, das für den Wiederaufbau des deutschen Außenhandels noch einmal eine überragende Bedeutung gewinnen kann.

Grisebach.

Kiesling, Hans v., Orientfahrten zwischen Ägeis und Zagros. Erlebtes und Erschautes aus schwerer Zeit. Mit 16 Bildertaf. und 1 farb. Karte. Lpz.: Dieterich 1921. VI, 276 S. 8°.

Drei Jahre lang war der Verfasser an der orientalischen Front des Weltkrieges tätig; trotz mancher wichtigen militärischen Aufgaben, denen er sich mit der ihm eigenen Tatkraft widmete, fand er die Zeit, Land und Leute sehr eingehend zu beobachten. Das entsprach seiner alten Neigung und kam seiner Arbeit als Soldat zweifellos sehr zugute. Wenige der Offiziere, die dort draußen arbeiteten, haben es zu einem so guten, oft instinktiv erfaßten Verständnis türkischer, kurdischer, arabischer und persischer Eigenart gebracht. Große Anerkennung wird, wie zu erwarten, den Mannestugenden des anatolisch-türkischen Soldaten zuteil; angesichts der Ereignisse von 1922 wird man diese Ausführungen mit besonderer Anteilnahme lesen. — Auf seinen weiten Fahrten durch Kleinasien, Syrien, Mesopotamien und Westpersien hatte Kiesling im wesentlichen die altbekannten Wege zu benutzen. Aber er versteht es, die Erscheinungen des Landes, der Städte und der uralten Ruinen unter manch neuen Gesichtspunkten darzustellen. Die politischen und wirtschaftlichen Betrachtungen sind sehr lehrreich. Seine Schilderungen geben jedem, der sich mit diesen Ländern zu beschäftigen hat, Wertvolles. Dabei ist die Art der Darstellung außerordentlich klar, frisch und fesselnd.

Prof. Dr. C. Uhlig-Tübingen.

Wendel, Hermann, Aus dem südslavischen Risorgimento. Gotha: Perthes 1921. 199 S. 8°.

Hermann Wendel zählt zu den besten Kennern des Balkans. Was er über die Vorgeschichte des südslavischen Staats erzählt, ist lehrreich und glänzend geschrieben. Namentlich der Abschnitt über Josip Juraj Strojmayr wird interessieren, den Enkel des Linzer deutschen Wachtmeisters und einer südslavischen Mutter, dessen Vater schon stark kroatische Art angenommen hatte, der es selbst bis zum Bischof von Djakovo brachte und seinen kirchlichen Oberen so viel zu schaffen machte, der ein Philosoph, Schriftsteller und Politiker von Rang war, der, des alten Österreichs geschworener Feind, stets bereit war, für die Einheit seines Volkes sein Leben zu opfern, und den seine Vaterlandsliebe zum erbittertsten Gegner der deutschen Politik machte. Dem Wunsche des Autors, daß Deutschland den Südslavenstaat und seine geistigen Triebkräfte besser als nur aus Operetten und verzerrten Späßen blöder Witzblätter kennen lernen sollte, kann man nur zustimmen. Wendels Buch ist ein guter Lehrmeister auf diesem Wege der Erkenntnis.

W.

Levy, Hermann, Die englische Wirtschaft. Lpz.: Teubner 1922. 153 S. 8° (Handbuch der englisch-amerikan. Kultur).

Das vor uns liegende Werk ist zweifellos wie kein anderes geschaffen, in gedrängter Form ein klares Bild der Struktur der englischen Wirtschaft, wie sie in historischer Entwicklung geworden ist, zu geben, und man hat beim Durcharbeiten dieses Werks nur den einen Wunsch, daß womöglich von allen Hauptwirtschaftsgebieten der Erde solche Werke vorhanden sein möchten.

M.

Der Nationalismus im Leben der dritten Republik. In Verbindung mit Marie Luise Becker, Otfried Eberz, Hermann Gruber, Joachim Kühn, Hermann Platz, Paul Rühlmann, Matthias Salm, Wolfgang Windelband herausg. von Joachim Kühn. Mit e. Geleitwort des Botschafters Freiherrn v. Schoen. Berlin: Gebr. Paetel 1920. IX, 373 S. 4°.

Im Verein mit anderen guten Kennern Frankreichs schildert Joachim Kühn den gegen Deutschland gerichteten, kriegerisch gestimmten Nationalismus der Franzosen in allen seinen Erscheinungen, auf dem Gebiete des staatlichen Lebens, im Bereiche der Philosophie, der Religion, der Schule, der schönen Literatur und der Volksbühne an der Hand überreichen Quellenmaterials, das bis 1870 zurückgreift. Wie der Nationalismus zum aggressiven Imperialismus wird, ist vor allem in den Beiträgen Kühns, Windelbands und Hermann Platz zu verfolgen. Hier werden die geistigen Grundlagen der französischen Politik im Elsaß, an der Saar und in den Rheinlanden zu ihrer militärisch-wirtschaftlichen Durchdringung der besetzten Gebiete nicht einen Augenblick in Deutschland vergessen werden dürfen. Das umfangreiche Werk ist in politischer wie geschichtlicher Beziehung eine Fundgrube.

Dr. H. M.

„Angola als Siedlungsland“ unter spezieller Berücksichtigung des Hinterlandes von Loanda. Ein praktischer Wegweiser für deutsche Pflanzler, herausgegeben von der Deutsch-Portugiesischen kolonialen Studiengesellschaft E. V. (Berlin 1922: Lautsch). 84 S. 8°.

Ein recht praktischer Führer für solche, die in Angola zu siedeln gedenken, der zugleich das Ergebnis der Instruktionsreise des Herrn Joachim von Roeder enthält. Der Anhang bringt einen Auszug aus der Eisenbahnordnung der Staatsbahnen Angolas.

Müller-Guttenbrunn, Adam, Aus herbstlichem Garten. 5 Novellen. Leipzig: L. Staackmann 1922. 292 S. 8°.

Zum 70. Geburtstag des Dichters legt der bewährte und verdienstvoll für den auslanddeutschen Dichter tätige Verlag eine kleine Novellensammlung vor, die die ganze Kunst unseres ja an dieser Stelle bereits ausführlich gewürdigten Volksdichters zeigt. Das kleine Büchlein kann nur wärmstens empfohlen werden. Die es lesen, mögen des Dichters gedenken und auch seine übrigen Werke in die Hand nehmen. Sie werden es nicht zu bereuen haben. W.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Neue Zeitschriften. In diesen schweren Zeiten erscheint eine Zeitschrift: „Elsaß-Lothringen“, Heimatsstimmen, deren Herausgeber Dr. Robert Ernst ist. Altelsäßer und Altlothringer hätten sich, so schreibt er in der Einladung, die Hand gereicht, um diese Hefte erscheinen zu lassen, die ein Sprachrohr für die über das Reich zerstreuten Elsäßer und Lothringer sein sollen, „schon deswegen, weil man drüben vielfach so tut, als ob es etwas wie Immigranten von 1918, die denen von 1870 gleichwertig wären, nicht gebe“. „Nicht Ansprüche, Wünsche, Programme wollen wir darbringen, wir wollen reden von dem, was uns in der neuen Heimat die alten Heimatgeister zuraunen“. Der Herausgeber tritt für Altelsäßer und Neuelsäßer mit gleicher Würde ein, denn auch die letzteren hätten dem Lande unendliches genützt. Das erste Heft bringt seinen Aufsatz „Elsäßische Selbstbehauptung“, eine „Studie zur Lage“, die von den inneren Gründen des Unbehagens in Elsaß-Lothringen spricht, eine Arbeit über Trennung von Kirche und Staat in Elsaß-Lothringen, einen Aufsatz über Deutsch-Lothringen, Erinnerungen Friedrich Lienhards an das Elsaß, ein mundartliches Gedicht „s Lob vum Elsaß“ und eine mundartliche Skizze von Maria Hart „Arme Kinder“, sowie eine sehr lehr- und aufschlußreiche Studie über die Presse des Elsaß.

Neue Zeitungen. Unsere Schule nennt sich eine Beilage zur „Deutschen Zeitung BeBarabiens“, die als Organ des Deutsch-BeBarabischen Lehrervereins in Tarutino von dem Schriftleiter Christian Kalmbach herausgegeben wird und die Aufgaben wieder aufnehmen will, die das ehemalige „Schulblatt für die deutschen Kolonien in Rußland“, das im Jahre 1912 erschien, aber bald wieder eingehen mußte, sich gestellt hatte. In der ersten Nummer finden wir Aufsätze über die deutsche Schule nach der Revolution, über Schulausflüge usw. Ein bescheidener Anfang, der hoffentlich bald ausgebaut werden kann.

Neue Zeitschriften. Ein „Banater Schulbote“, eine Monatsschrift für Erziehung und Unterricht, ist als Fachblatt der Banater deutschen Lehrer soeben in Temesvar unter der Schriftleitung von Lehrer Franz Lukas erschienen. Sein Bezugspreis beträgt 40 Lei

jährlich. Die erste Nummer dieses lange vorbereiteten Blattes enthält einen Vorschlag des Herausgebers, einen Aufsatz über neuere pädagogische Strömungen, eine Arbeit über das Fortbildungsschulwesen im Banat, Winke für die Eltern über die Belebung des Lerneifers der schulpflichtigen Kinder und eine Reihe von Mitteilungen aus der Lehrerschaft und für die Lehrerschaft. Das Erscheinen dieses neuen Fachblattes für die deutsche Lehrerschaft des Banats ist aufs wärmste zu begrüßen.

„Mitteilungen zur Kenntnis des Deutschtums in Großrumänien“ nennt sich eine Beilage, die die „Deutsche Tagespost“ in Hermannstadt erstmals mit ihrer Nummer vom 26. November herausgab, die die Absicht verfolgt, nicht in wissenschaftlicher, sondern in volkstümlicher Form Beiträge zur Kenntnis des großrumänischen Deutschtums zu liefern, solange nicht ein rein wissenschaftliches Organ, das sich allen deutschen Siedlungsgebieten des Staates zur Verfügung stellte, diese Aufgabe erfülle. Die Sammlung kleiner, volkstümlicher und volkskundlicher Aufsätze aus allen Gebieten Großrumäniens sei eine Ehrenpflicht. Die erste Nummer der Mitteilungen enthält einen Aufsatz über deutsche Volkslieder in der Bukowina, einen weiteren Aufsatz über die Geschichte der sächsischen Enthaltsamkeitsbewegung, eine Darlegung der Geschichte der Wernerschule zu Sarata und eine biographische Skizze über den in Hermannstadt früher wirkenden Hermann Bönike, dessen 100. Geburtstag am 26. November begangen wurde. Die zweite Nummer enthält eine Skizze über die Entwicklung des Vereins der Christlichen Deutschen in der Bukowina und eine Darstellung über das Deutsche Knabengymnasium in Tarutino.

Eingegangene Zeitschriften. Die „Deutsche Post aus dem Osten“ ist am 24. Dezember 1922 zum letzten Male erschienen. Die schlimmen Verhältnisse auf dem Gebiet der Papierbeschaffung und der Lohnerhöhungen haben auch diesem Organ das Lebenslicht ausgeblasen, das zeit seines Lebens tatkräftig für die Interessen der Schwarzmeerkolonisten eingetreten ist. Das Abschiedswort des Blattes und seines Schriftleiters ist bitter: „Ist unser Schicksal doch nur ein Teil, ein kleiner Ausschnitt eines schrecklich daherschreitenden Schicksals gegen ein Volk, das gegen sich selbst wütet, das umgeben von Schlangen, Drachen und Tigern sich selbst bekämpft, die Strafe eines Volkes, das statt Lehrer der Menschen zu sein, sich vernichten will, das der schlimmsten Sünde schuldig wird: der Sünde gegen den heiligen Geist seiner selbst. Es paßt das auf Deutschland und paßt ganz besonders auf unsere Kolonisten und nicht weniger auf unsere Flüchtlinge, im Kleinen wie im Großen.“ Ganz so trostlos liegen denn nun die Verhältnisse doch nicht. Es mag manche Uneinigkeit im deutschen Vaterlande und unter den Kolonisten herrschen — der Herausgeber der „Deutschen Post aus dem Osten“ hat nach dem Urteil mancher Leute sein gerüttelt Maß an Schuld an dieser Uneinigkeit unter den Kolonisten — aber das jetzige prachtvolle Zusammenstehen des deutschen Volkes in all seinen Schichten gegenüber dem Franzosen-Einbruch ins Ruhrrevier zeigt doch, daß dieses Volk nicht so schlimm ist, wie es hier in einem Abschiedswort dargestellt wird. Mit Pessimismus in der Betrachtung der Art und des Wesens unseres Volkes werden wir nie ans Ziel kommen.

Für den Inhalt verantwortlich: Beta Jutz, Stuttgart.

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 6. Februar 1923.
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut, Stuttgart, Neues Schloß, Nordflügel, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Bankanstalt, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 12 200 bis 12 202.

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT

FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS



UNIVERSITY OF ILLINOIS
URBANA

„Der Auslandsdeutsche“ erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit einem Mindestbeitrag von vierteljährl. 2500 Mark unentgeltlich; bei Versendung unter Kreuzband wird ein Portoszuschlag, im Inland von vierteljährl. 500 Mark, im Ausland von vierteljährl. 1000 Mark erhoben. • „Der Auslandsdeutsche“ kann durch jede Postanstalt bezogen werden, Bezugspreis jährl. 20 000 Mark, vierteljährl. 5000 Mark, im Ausland jährlich 40 000 Mark, vierteljährl. 10 000 Mark. Preis des Einzelheftes 1000 Mark
Schriftleitung: Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer-Stuttgart

Jahrg. VI — Nr. 5

STUTTGART

Erstes Märzheft 1923

Inhalt:

Ruhrbesetzung, Auslandsdeutschtum und Heimat	Seite 115	Vom Auslandsdeutschtum:	Seite 128	Verschiedenes	Seite 135
Die Deutschen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika	116	Deutsche Vereine im Ausland	131	Auswanderungswesen	136
Auslandsberichte	118	Deutsche Vertreter im Ausland	131	Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands	136
Vom Auslandsdeutschtum:		Das deutsche Buch im Ausland	131	Bücher-, Karten- und Zeitschriftenschau:	
Rundschau	119	Deutsches Zeitungswesen im Ausland	132	Bibliographie des Auslandsdeutschtums und der Auslandskunde	136
Kleine Nachrichten	126	Die Auslandsdeutschen im Reich	183	Aus Zeitungen und Zeitschriften	141
Kirche und Mission im Ausland	127	Politisch-Parlamentarisches	133	Von unserer Arbeit	143
Deutsches Schulwesen im Ausland	128	Ausländer in Deutschland	134		
		Mitteilungen für Auslandsdeutsche	134		
		Wirtschaftliches	134		

Ruhrbesetzung, Auslandsdeutschtum und Heimat

Der französische Einbruch in deutsches Land hat manches zuwege gebracht, was sich die Urheber nicht haben träumen lassen. Was trotz aller Mahnungen, trotz vieler Reden und allen guten Willens nicht gelungen ist, heute, als unmittelbare Folge des feindlichen Einmarsches, sehen wir Deutsche es mit Staunen vor uns: Die deutsche Einheit! Wie oft haben wir in Briefen und Kundgebungen unserer Auslandsdeutschen bittere Klage gehört über das Parteizänk des deutschen Volkes in schwerster Zeit, über den Kampf der Interessen, über die Schwäche der Regierung, den Mangel an Mannhaftigkeit und Würde gegenüber einem erarmungslosen Feinde. Heute sind diese Klagen verstummt. Der deutsche Michel ist aus dumpfer Betäubung erwacht. Mit einem Schlag hat das deutsche Volk begriffen, daß es jetzt um Leben und Tod geht, daß jetzt das Wort „Einheitsfront“ nicht mehr eine Parteiparole, sondern eine Lebensnotwendigkeit ist, wollen wir nicht für immer unterliegen und zu Sklaven werden. Windschnell verbreitete sich die Kunde vom deutschen Widerstand an Ruhr und Rhein in allen Teilen der Welt; und unsere Auslandsdeutschen, die bisher vielfach gesenkten Hauptes der Heimat gedachten, dürfen den Fremden mit Stolz in die Augen sehen: Nationale Würde, nationaler Stolz bestehen noch in deutschen Landen trotz vier verzweifelter Jahre und die Wut des enttäuschten Feindes, die Sympathie der Neutralen beweist, daß unser Volk daran ist, seinen guten Namen und die Hochachtung aller Nationen wieder zu gewinnen.

Es ist sonst nicht Aufgabe dieser Blätter, über innerdeutsche Verhältnisse zu berichten. Heute aber, da ein Sturm von Empfindungen alle deutschen Herzen durchzittert, da neue Hoffnung in schwerster Stunde uns erfüllt, da treibt es uns, allen unseren Landsleuten im Ausland Grüße zu senden und Dank für ihre Teilnahme, für ihre Opferfreudigkeit, ihre Bruderliebe in der Not der Zeit. Da drängt es uns, ein paar Beispiele — als Zeichen der allgemeinen Haltung und Stimmung — vom Heldentum an der Ruhr hier mitzuteilen, das dem bis an die Zähne gerüsteten Feind waffenlos aber nicht würdelos die Stirne bietet. Wem wird das Herz nicht höher schlagen, wenn er hört, wie der eben erst ernannte Reichsernährungsminister, Dr. Luther, auf die Nachricht vom Einbruch des Feindes hin auf seinen Posten als Oberbürgermeister der Stadt Essen zurückkehrte, um hier Führer zu sein und seine Pflicht zu erfüllen in schwerster Stunde, wie er den französischen General seelenruhig in sein Amtszimmer bitten ließ, ohne sich um den Befehl zu kümmern, den einziehenden Feind vor den Stufen des Rathauses zu erwarten. Jeder weiß in Deutschland, wie zündend dieses Beispiel gewirkt hat, wie vom ersten Tag an Reich und Arm, Alt und Jung, Arbeiter und Beamter sich eins wußte in zäher Abwehr. Welcher Deutsche wird je des Heldentums unserer Eisenbahner vergessen, die den Tod im Angesicht den Befehlen des Feindes Widerstand leisteten, getreu der Weisung der deutschen Regierung. In Friemersau waren die Franzosen über die Einstellung des Eisenbahnverkehrs derart in Wut geraten, daß sie den Stationsvorsteher und seine Beamten mit vorgehaltenem Revolver zur Arbeit zwingen wollten. Die Antwort dieses deutschen Helden „Ich werde nur tun, was meine Regierung befohlen hat, bitte erschießen Sie mich!“ — diese Antwort der Tausenden, die heute mit dem bewaffneten Einbrecher ringen — sie wird im Buch der Geschichte ihren Platz finden.

Brauchen wir des Triumphzuges der vom französischen Kriegsgericht zu Mainz verurteilten deutschen Zechenbesitzer zu gedenken, die gleich Königen in der Sage durch das Rheinland fuhren, von Tausenden umjubelt, begrüßt und beglückwünscht? Wird nicht jeder Deutsche im fernen Lande bedauern, daß er den deutschen Führern nicht auch die Hand hat drücken können zu ihrer Befreiung?

In den ingrimmigen Haß und die hartnäckige Entschlossenheit zum Siege mischt sich der Hohn gegen eine Macht, die immer den Ruhm und die Ritterlichkeit auf der Zunge trug und die jetzt mit einer Streitmacht von Hunderttausenden in ein wehrloses und waffenloses Land einbricht. Der alte Thyssen, einer der bedeutendsten industriellen Führer, erhielt Einquartierung, rücksichtslos, nach echt französischer Art: sein ganzes Haus bis auf zwei Zimmer wurde mit Beschlag belegt. Der General, der

als unerbetener Gast in diesem Hause erschien, hielt es für nötig, dem Hausherrn sein Bedauern darüber auszusprechen, daß er ihn unter diesen Umständen begrüßen müsse. Die Antwort, die er erhielt, wird er nicht vergessen: „Ich kann es mir denken, Herr General, daß Sie es bedauern, an der Spitze eines großen Heeres gegen ein wehrloses Volk marschieren zu müssen“; so begrüßte Herr Thyssen seinen „Gast“, sprach's und verließ das Zimmer.

Feste Entschlossenheit, unbedingter Glaube an unseren Stern und an das Morgenrot einer besseren Zukunft, sie sollen uns Deutsche alle erfüllen diesseits und jenseits der Meere! —

Weitere Kundgebungen und Spenden für das Ruhrgebiet

Berlin. Die Vereinigten Kolonistenverbände von **Deutsch-Ostafrika, Deutsch-Südwestafrika** und **Kamerun** protestierten in einer Entschliebung gegen den Ruhereinbruch und gelobten treues Einstehen für die Brüder an Rhein und Ruhr.

Wien. Eine große Zahl von Bürgervereinen **Deutsch-österreichs**, sowie die reichsdeutschen Verbände haben eine Sammlung für das Ruhrgebiet eröffnet. Unter den Unterzeichnern finden sich auch die führenden Persönlichkeiten der großdeutschen Volkspartei und der deutschen Bauernpartei.

Prag. Die deutschen Sozialdemokraten der **Tschechoslovakie** erhoben in einer Erklärung Einspruch gegen den französischen Völkerrechtsbruch und bekundeten ihre Sympathie mit den deutschen Brüdern. Auch die deutschdemokratische Freiheitspartei hat in einer großen Versammlung eine Sympathiekundgebung für die bedrohten Deutschen im Reich erlassen, auf welcher Prof. Kafka in einer glänzenden Rede die Zusammengehörigkeit der Deutschen in der Tschechoslovakie mit dem deutschen Vaterlande betonte.

Ostasien. Dem Ostasiatischen Verein in Hamburg-Bremen sind in den letzten Tagen warmempfundene Kundgebungen der deutschen Organisationen Ostasiens zur Ruhrfrage zugegangen. Wie sehr auch in Ost- und Südostasien die Ruhrfrage als Schicksalsfrage der deutschen Zukunft empfunden wird, zeigen am deutlichsten die ersten drahtlich angekündigten Spenden. So hat der Klub der Germania in Yokohama 2350 Yen, die Deutsche Vereinigung in Tientsin 200 Pfund und die Deutsche Vereinigung in Schanghai als Sammlung der Deutschen Schanghais volle 3000 Pfund übersandt, die vom Ostasiatischen Verein dem Reichskanzler Dr. Cuno zur Verfügung gestellt wurden.

Im Namen der Deutschen Vereinigungen in Schanghai und Tientsin, der Deutschen Handelskammern in Tientsin, Hankou und Canton, der Deutschen Vereinigungen in Tsingtau, Tsinanfu, Harbin, Tokio und Yokohama, des Deutschen Klubs Germania in Yokohama, der Deutschen Vereinigung in Kobe und des Deutschen Bundes in Batavia hat der Ostasiatische Verein dem Reichskanzler eine Erklärung überreicht, in der es heißt:

„Die Deutschen Ost- und Südasiens sehen mit größter Bewunderung auf den heldenmütigen Abwehrkampf der Ruhrbevölkerung. Sie begrüßen mit lebhafter Genugtuung die mannhaftige Haltung der Regierung und die alle Länder und Stände umfassende Einigkeit, mit der sich das deutsche Volk hinter die Regierung gestellt hat. Sie wissen sich mit der Reichsregierung eins in der Überzeugung, daß nur eine unbeirrbar Abwehrpolitik gegen den französischen Gewaltakt dem guten Recht Deutschlands zum Siege verhelfen kann. Sie sind bereit, weitest-

gehend von ihrem Hab und Gut beizusteuern, um die durch französische Willkür entstehende Not der Ruhrbevölkerung so weit wie möglich zu lindern.“

Selbst die kleinen deutschen Niederlassungen in **Tsingtau** und **Tschangscha** haben ganz außerordentliche Anstrengungen zugunsten der Ruhrspende gemacht, aus Tsingtau sind 147 Pfund, aus Tschangscha 389 Golddollars drahtlich dem Ostasiatischen Verein in Hamburg gemeldet worden, aus Peking weitere 500 Pfund, aus Hankau weitere 250 Pfund. Das Ostasiendeutschtum hat sich in machtvoller Anstrengung treu zum deutschen Volksgedanken bekannt!

An Spenden sind weiter zu verzeichnen:

Sonderburg. Aus einer Sammlung der „Sonderburger Zeitung“ 7½ Millionen Mark.

Bregenz. Aus einer Sammlung des „Vorarlberger Tageblatts“ 3½ Millionen Mark.

Basel. Von einigen ungenannten Spendern über 3½ Millionen Mark.

Brüx. Von den deutschen Mitgliedern des Stadtrats 5000 tschechische Kronen.

Budapest. Vom Lehrerkollegium der deutschen Schule 11 000 ungarische Kronen, vom Verein der Reichsdeutschen bis 8. Februar 11 Millionen ungarische Kronen.

Sofia. Von der deutschen Kolonie 10 Millionen Mark.

Stockholm. Von den deutschen Vereinen eine vierte Rate in Höhe von 4 Millionen Mark, von der Deutschen Gesandtschaft über 5 Millionen Mark, von einzelnen deutschen Spendern 14¼ Millionen Mark.

Triest. Von der deutschen Kolonie 9 Millionen Mark.

Barcelona. Von der deutschen Kolonie als erste Rate 4000 Pesetas (gleich etwa 16 Millionen Mark).

London. Von Herrn Dr. Eduard Markel, Ehrendoktor der Universität Frankfurt a. M., 100 Pfund Sterling an die Universität Frankfurt als Ausdruck der Entrüstung über den französischen Einbruch.

New York. Vom Central Relief Comitee als Restbetrag aus der Sammlung der New Yorker Staatszeitung 8100 Dollars, davon die Hälfte für das Ruhrgebiet.

Rio de Janeiro. Von den deutschen Kolonien in Rio de Janeiro, Rio Grande do Sul und Sao Paulo bisher 300 Contos de Reis, davon allein aus Sao Paulo 124 Contos (1 Conto z. Z. = ca. 2½ Millionen Mark).

Sao Paulo. Aus einer Sammlung der „Deutschen Zeitung“ neuerlich 200 Millionen Mark. Von Herrn Konsul C. A. Dick 6½ Contos.

Die Deutschen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika

Von Prof. L. C. KIRCHNER, Upper-Sandusky (Ohio) *

Amerika verdankt der deutschen Einwanderung unendlich viel. Kein anderer Volksstamm ist in so großer Zahl hier ein-

gewandert, fließt doch deutsches Blut in mindestens 60% aller Amerikaner.

* Von einem heimwehkranken, gut deutschgesinnten Straßburger, der durch das Mißgeschick als Franzose geboren, und mit 10 Jahren, nach den ersten reichen deutschen Siegen von 1870 und 71, wieder zur deutschen Mutter zurückkehrt; und der jetzt schon 31 Jahre in Amerika lebt.* So schreibt uns der Verfasser selbst zu seinem Aufsatz.

Es ist unmöglich, in einem kleinen Rahmen das zu beschreiben, was Deutsche Amerika genützt und für es geleistet haben. Ich will deshalb nur kurz in freier Folge die Männer und Ereignisse skizzieren, die von Bedeutung sind, und die uns zeigen, wie viel Amerika seinen Bürgern deutschen Stammes verdankt.

Der Deutschen erster Beitrag zu Amerikas Entwicklung war die Ankunft einer Anzahl Handwerker (Glasbläser) in Jamestown, Virginia, im Jahre 1607. Fünf Jahre später (1612) baute Hendrick Christensen, ein Deutscher, die ersten Häuser auf Manhattans Island, dem heutigen New York. Nieuw Netherland erster Gouverneur war Peter Minnit und auch Jakob Leisler tat sich hervor, beide landeten anno 1660. Letzterer widmete seine ganze Tatkraft seinem Geschäft und wurde einer der reichsten Bürger. Er war ein Freund des niederen Volkes und wurde 1678 zum Generalkommandanten von New York ernannt. Er war der erste Vertreter einer Volkspartei gegen die Aristokratie. Im Jahre 1683 traf die erste organisierte deutsche Auswanderungsgruppe in der neuen Welt ein; unter der Führung von Daniel Pastorius hatten am 24. Juli auf der „Konkord“ 13 deutsche Familien Europa verlassen; sie landeten am 6. Oktober in Philadelphia. William Penn bewilligte ihnen das Stück Land, das heute noch als „Germantown“ bekannt ist. Pastorius wurde zum Bürgermeister des Ortes erwählt, und unter seiner Leitung begann die Entwicklung der amerikanischen Textilindustrie, in der seitdem die Deutschen ein wesentlicher Faktor waren.

Die Ansiedler hatten sich kaum seßhaft gemacht, als sie auch schon ihre stärkste Charaktereigenschaft entfalteten: die Liebe zur Freiheit. Sie erhoben als Erste ihre Stimme zum Protest gegen die Sklaverei der Neger. Zwei Jahrhunderte später haben ihre Nachkommen Lorbeeren geerntet in Erfüllung des Werkes auf blutigem Schlachtfelde.

Im Jahre 1680 gründete Wilhelm Ritterhaus die erste Papiermühle. Wer vermag die Bedeutung dieses bescheidenen Anfangs der Papier- und Druckindustrie zu ermessen.

Das erste Buch, das in Amerika gedruckt wurde, war eine deutsche Bibel, und zwar von Christoph Sauer in Germantown (1743).

Auch in andern Industrien leuchten deutsche Namen. 1716 errichtete Thomas Reutter die ersten Eisenhüttenwerke, und der Umstand, daß diese Industrie sich zu der größten amerikanischen Industrie entwickelt hat, zeigt allein, was Amerika den Deutschen verdankt. Und diese Reutterschen Gründungen buhten von Anfang an. Der Geduld und Ausdauer der deutschen Huttenmeister ist der Erfolg zu danken.

Die Hochöfen in Virginien und Baron Stiegels Eisen- und Glashüttenwerke wurden ausschließlich von Deutschen geleitet. Christoph Sauer stellte den ersten Gußofen auf. Georg Anschütz, ein Straßburger, machte im Jahre 1792 das erste Eisen in Pittsburg; er baute 1796 den Huntington-Hochofen. John Fritz wurde 1822 Huttenmeister der Norristown-Eisenwerke, und damit begann die Laufbahn des „Vaters der Stahlindustrie“. Er entwickelte die Bethlehem-Stahlwerke. Charles Schwab und Henry Frick waren Andrew Carnegies Mitarbeiter. Und diese drei haben die Stahlindustrie Amerikas zu dem gemacht, was sie heute ist.

Eine Gemeinde deutscher Lutheraner ließ sich 1734 im nördlichen Virginien nieder und gründeten die Stadt Germania, die sie später religiöser Unduldsamkeit halber aufgeben mußten.

Von Pennsylvanien ergoß sich der Strom deutscher Einwanderung nach den beiden Carolinas, und 1751 erwarben die Mennoniten von der britischen Regierung ein großes Stück Land und ließen sich im jetzigen Staat Carolina nieder.

Im Jahre 1732 gründeten 170 Deutsch-Schweizer unter John

Purrys Führung Purrysburg am Savannahflusse; ihnen folgten nach einem Jahre weitere 200 Deutsch-Schweizer. Um dieselbe Zeit wurde Orangeburg von Deutschen aus der Schweiz und der Pfalz angelegt. Auch Lexington ist eine deutsche Gründung und 1742 besiedelten Deutsche die Insel St. Simon, südlich von Savannah. Im Jahre 1763 landeten zwei Schiffsladungen deutscher Einwanderer, die sich in London eingeschifft hatten, in Charleston.

Beim Ausbruch des Revolutionskrieges wurde von Deutschen und Deutsch-Schweizern als Freiwillige eine Truppe die „Deutschen Füsiliere“ organisiert, die heute noch besteht. Bereits im Jahre 1766 wurde eine „Deutsche Gesellschaft“ in Charleston gegründet, die beim Ausbruch der Revolution über hundert Mitglieder zählte. Sie gab 2000 Pfund für die patriotische Sache; nach Friedensschluß richtete sie ihre eigene Schule ein, in der alljährlich 20 arme Kinder kostenfrei erzogen wurden.

Die ersten weißen Ansiedler in dem heutigen Ohio waren die „Deutsche Evangel. Brüdergemeine“, der die Städte Schönbrunn, Gnadenhütten, Lichtenau und Salem ihre Entstehung verdanken. David Zeisberger, der Apostel der Indianer genannt, kam 1739 nach Amerika und begann 1745 seine Indianermission, durchzog Massachusetts, Connecticut, New York, Pennsylvanien, Ohio, drang nach Michigan und Kanada und brachte all den verschiedenen Stämmen der Indianer, die diese Gebiete bewohnten, das Evangelium.

Es würde zu weit führen, auf all die Verdienste der Deutschen bei der Erschließung des mittleren und fernen Westens einzugehen. In der Geschichte der früheren Grenzkämpfe, in den Kriegen mit den Franzosen und Indianern stößt man überall auf deutsche Namen; die Deutschen waren mit unter den hervorragendsten Pionieren und sie haben diese Aufgabe bei der Erschließung des Westens durch Generationen hindurch erfüllt; stets vermehrt durch neue Einwanderer, haben sie überall den Urwald in einen blühenden Garten verwandelt – sie waren die Vorposten der amerikanischen Zivilisation. Sie mußten die Hauptstöße des Angriffs der Indianer aushalten. Schon im Jahre 1711 zog ein deutsches Bataillon gegen Quebec.

1773 gründeten Deutsche die Städte Frankfort und Louisville in Kentucky.

Im Jahre 1776 brach die Revolution aus, und in diesem Kampfe um Freiheit spielten die Deutschen in Amerika eine ganz besonders hervorragende Rolle. Die deutsche Zeitung in Philadelphia fachte die Flammen der Revolution an. Bei den Konventionen in dieser Stadt im Juni und Juli 1774 und im Januar 1775 waren die Deutschen stark vertreten.

Gleich zu Anfang des Befreiungskrieges wurden mehrere deutsche Regimenter gebildet. Ihr Oberst war Nicholas Haussegger, dem später Ludwig Wettner im Kommando folgte. Diese deutschen Regimenter schützten Philadelphia gegen die Engländer und kämpften unter Washington bei Trenton, nahmen an Brandywine und Princeton teil und verbrachten den furchtbaren Winter 1778 in Valley Forge.

Bekannt ist, daß Washingtons Leibgarde während der Revolutionszeit aus Deutschen bestand; ihr Kommandeur war Major Bartholomew van Heer, ein Preuße. Ihn wurde die große Verantwortung und auch die große Ehre zuteil, den Vater des Vaterlandes zu schützen und zu bewachen.

Als die beiden hervorragendsten Deutschen in der Revolutionsgeschichte sind Pastor Mühlberg und Baron von Steuben zu nennen.

Peter Mühlberg war ein lutherischer Pastor. Im Januar 1776 hielt er vor seiner Gemeinde seine Abschiedsrede. In Scharen waren die Leute herbeigeeilt, ihn zu hören, denn er war sehr beliebt. Da schloß er seine Predigt mit den Worten: „Es gibt eine

Zeit für Gebet und Predigt, und es gibt eine Zeit für Kampf — diese Zeit ist nun gekommen!“ Damit warf er den Talar ab und stand in der Uniform eines Obersten der Kontinental-Armee vor seinen Hörern. Sofort traten 300 Mitglieder seiner Gemeinde in sein Regiment ein und nächsten Tages meldeten sich abermals 100 Kämpfer für die Freiheit. Mühlenberg wurde zum Brigadegeneral befördert und nahm an den meisten Schlachten in New Jersey und Pennsylvanien teil. Nach Beendigung des Krieges wurde er als Abgeordneter in den ersten Kongreß gewählt. Sein Bruder Friedrich gehörte auch zur Legislatur Pennsylvaniens, war viermal Kongreßabgeordneter und war der erste Sprecher des amerikanischen Repräsentantenhauses. Beide waren sie intime Freunde Washingtons.

Steuben ist die Hauptfigur im Revolutionskriege; ohne ihn wäre es Washington unmöglich gewesen, Englands Joch abzuschütteln. Er war der geniale Drillmeister, der Bildner des amerikanischen Heeres, ihm und seinen Bemühungen verdankte dieses seine gründliche Umgestaltung. Aus einem begeisterten Haufen ungeschulter Patrioten schuf Steuben in kurzer Zeit eine treffliche, disziplinierte Armee, die zu jeden Waffentaten fähig war und Amerika zur Freiheit verhalf. Washington wußte dies; seine letzte offizielle Amtshandlung war ein Handschreiben an Steuben, ein Dokument, das Deutsche nie vergessen sollten. Es lautet:

Annapolis, 23. Dez. 1783.

Mein lieber Baron!

Obschon ich, sowohl öffentlich wie privatim, häufig die Ge-

legenheit ergriffen habe, Ihren Eifer, Ihre Aufmerksamkeit und Ihre Fähigkeiten in Erfüllung Ihrer Amtspflichten anzuerkennen, möchte ich doch diesen letzten Augenblick meines öffentlichen Lebens nicht vorübergehen lassen, ohne meiner vollkommenen Billigung Ihrer Tätigkeit in stärkster Form Ausdruck zu geben und meinem Gefühl der Verpflichtung, die das Volk Ihnen für Ihre treuen und verdienstvollen Arbeiten schuldet, Worte zu verleihen.

Ich bitte Sie, sehr geehrter Herr, davon überzeugt zu sein, daß es mir eine Freude sein wird, Ihnen — wenn es je in meiner Macht steht — greifbarere Beweise meines Dankes zu geben, als Worte der Achtung und Verehrung. Bis mir diese Gelegenheit gegeben, hoffe ich, daß Ihnen dieser Abschiedsbeweis meiner aufrichtigen Freundschaft und meiner Hochachtung für Sie nicht unangenehm sein wird.

Dieses Schreiben ist das letzte, das ich im Dienste meines Landes verfasse. Die zwölfte Stunde des heutigen Tages ist die Stunde meines Rücktritts, dann werde ich ein einfacher Bürger an den Ufern des Potomac sein, wo es mir eine Freude sein wird, Sie in meine Arme zu schließen, um Ihnen die Hochachtung und Wertschätzung zu beweisen, mit der ich, mein lieber Baron, verbleibe

Ihr gehorsamer und ergebener Diener

George Washington.

Der einfache Dank, den ein Großer einem Großen zollt!

(Fortsetzung folgt.)

AUSLANDSBERICHTE

Heimatliebe

Von einem Reichsdeutschen wird uns aus dem Banat geschrieben: Gerade gestern kehrte ich von einem zweitägigen Ausflug in die deutsche Gemeinde „Lindenfeld“ zurück, die in der Nähe von Resita liegt. Es war ein Fest, eine Erholung für Herz und Gemüt unter diesen, unseren braven Brüdern und Schwestern zu weilen — kerndeutsch, bieder und gastfreundlich. Die Bewohner des Dorfs sind Deutschböhmen, die vor 110—120 Jahren aus dem Böhmerwald eingewandert sind.

Wir sind stolz, uns „Deutsche“ nennen zu dürfen, möge die Welt unserer Feinde noch so sehr darob empört sein. Ich kann die Begeisterung des Viktor-Orendi-Hommenau voll verstehen, er betet sein Volk, sein Deutschland an! Wollen Sie auch in mir einen solchen Deutschen erblicken! Nichts ist süßer, stärker, erhabener, als die Liebe zu seinem Volk, das sich mit Stolz das Volk „Hermanns“ nennt. Wir wissen es wohl zu schätzen, dieses Hochgefühl, und ich denke, so mancher Reichsdeutsche könnte bei uns etwas lernen von der Liebe zu seinem Volk.

Wir hoffen, daß unser schwergeprüftes, liebes Deutschland die jetzige schicksalsschwere Zeit glücklich übersteht und daß es dem Ausland-Institut voll gelingen möge, in der Heimat das Verständnis für jene Kinder Germanias zu wecken und zu fördern, die in fernen Ländern leben müssen und von denen so mancher lieber daheim bei Muttern wäre! Täglich schweifen die Gedanken hinüber in das deutsche Land, in den deutschen Wald, mit einer Sehnsucht, die gewiß zu begreifen ist.

Oft fragt man sich, warum sind die Altvordern nicht in der alten Heimat geblieben? Warum müssen wir all des Glücks verlustig gehen, das die Heimat zu bieten hat? Da daran aber heute nichts mehr zu ändern ist, so muß man trachten, sich in der Fremde so gut als möglich einzurichten. —

Auch die Einwohnerschaft des Bergstädtchens Resita, mit seinen annähernd 20000 Seelen, ist zum größten Teil deutsch, zum kleineren rumänisch. Es gibt auch etliche Madjaren und

einige Tschechen, welche letztere aber zum größten Teil germanisiert sind. In naher Umgebung liegen mehrere deutsche Siedlungen, wie Domon und Secul, mit Bergbau, Steierdorf mit Kohle, dann Franzdorf mit Holzsägewerk, Lindenfeld, Wolfsberg, Weidental mit Kartoffelbau und Viehzucht, Bocson und Orowitz, zumeist mit Gewerbetreibenden. Diese lieben Nester liegen fast alle in waldumschlossenen Tälern und entzücken jedesmal aufs neue Auge und Herz des Besuchers.

Ich grüße Sie und das schöne Schwabenland recht herzlich mit dem Wunsch:

„Ein Deutschland groß und mächtig,
ein Deutschland stark und frei,
einmütig und einträchtig,
Deutschösterreich auch dabei!“

Aussichten

für die Deutschen im ehemaligen Südwest-Afrika

Aus Südwest-Afrika wird uns geschrieben:

Die Aussichten für die Unterbringung deutscher Arbeitskräfte haben sich durch das Anhalten der starken wirtschaftlichen Depression bisher noch nicht gebessert. Ärzte, Lehrer, Kaufleute, Pflanzler und Handwerker dürften deshalb im Augenblick noch nicht unterzubringen sein, da viele ansässige Deutsche aus den bisher innegehabten Stellungen verdrängt worden sind. Für Arbeiter liegen die Verhältnisse nicht sehr viel günstiger, es sei denn, daß es sich um Spezialausbildungen handelt, da bei den großen Minen-Gesellschaften für besonders gelernte Arbeiter noch ab und zu eine Stelle frei wäre. Das Verhältnis von Lebenskosten zu Löhnen ist augenblicklich nicht ungünstig, da die Löhne der allgemeinen Depression noch nicht gefolgt sind, jedoch dürfte für die Zukunft, infolge der starken Konkurrenz der aus ihren Stellungen geworfenen Personen, die Löhne auf das Minimum der Lebenskosten herabgedrückt werden.

In Swakopmund kann ein Mann mit einem Minimalgehalt von

15 englischen Pfund leben, ohne daß dabei für Vergnügungen usw. etwas eingerechnet ist.

Im Lande sind die Verhältnisse sehr verschieden, so daß sich besondere Anfragen für die einzelnen Städte als notwendig erweisen.

Aussichten für Deutsche in San Franzisko (Kalifornien)

Von unserem Vertrauensmann in San Franzisko wird uns geschrieben:

Jeder Deutsche, der zuerst hier ohne Unterstützung sein Brot verdienen muß, hat in der Regel anfangs eine schwere Zeit durchzumachen.

Für selbständige Ärzte, Lehrer, Kaufleute ohne etabliertes Geschäft, ist es so gut wie ausgeschlossen, hier etwas zu erreichen.

Pflanzer finden hier ein gutes Feld, wenn sie das nötige Kapital haben. Sie tun aber gut, erst die amerikanischen Gesetze bezüglich Ausländer zu studieren, besonders die kalifornischen Gesetze.

Selbständige Handwerker finden hier ein gutes Feld, wenn sie gewillt sind, sich erst eine Zeitlang in abhängige Stellung zu begeben, um die nötigen Erfahrungen zu sammeln.

Für kaufmännische Angestellte besteht hier absolut keine Aussicht, für technische vielleicht in sehr beschränktem Maße. Sie werden es anfangs jedenfalls recht schwer haben.

Am besten sind die Verhältnisse für Handwerksgehilfen und auch für Arbeiter, die allerdings häufig nicht immer in ihrem Fache untergebracht werden können, da die Industrie hier noch nicht weit entwickelt ist. Es herrscht Mangel an Arbeitskräften. Der Zuzug ist am günstigsten von Mai bis etwa August-September, da jedes Jahr im Winter Arbeitslosigkeit herrscht, was für die ganze Westküste gilt.

Was Löhne und Gehälter angeht, so wird jeder in der Regel unten anfangen müssen. Klassengegensätze, wie bei uns in Deutschland, gibt es hier nicht. Infolgedessen ist auch die Bezahlung mehr oder weniger ausgeglichen. Natürlich wird ein eben herübergekommener Deutscher anfangs zu dem Gehalt etwa eines Laufburschen arbeiten müssen, also für etwa 60 Dollar pro Monat. Leistet er etwas, kann er mit Sicherheit darauf rechnen, schnell mehr zu verdienen und voranzukommen. 100 Dollar ist etwa das Standard-Monatsgehalt von untergeordneten Arbeitskräften. Die Amerikaner stellen weit höhere Ansprüche als die Deutschen an das Leben. Ein lediger junger Mann mit bescheidenen deutschen Ansprüchen kann von 60 Dollar pro Monat bequem Wohnung, Nahrung und Kleidung bestreiten. Für Wohnung rechnet man 35 Cents pro Tag, für Nahrung 1 Dollar pro Tag. Es läßt sich aber auch mit weniger für Nahrung auskommen. Ein Anzug kostet 25 Dollar, ein Paar Stiefel 5 Dollar, Unterzeug etwa 1 Dollar bis 2.50. Allerdings muß ein solcher junger Mann in der Regel, wenn ihm niemand hier mit Rat zur Seite steht, infolge seiner Unerfahrenheit bedeutend mehr zahlen.

Für eine Familie von 4 Köpfen dürften 40 Dollar genügen, um Nahrungsmittel anzuschaffen, da dieselben ja zu Hause zubereitet werden. Außerdem muß man für Elektrizität etwa 3 Dollar, Gas — wenn zum Kochen benutzt — etwa 5 Dollar und Wasser etwa 2 Dollar pro Monat rechnen. Für Heizungszwecke braucht in Kalifornien so gut wie nichts ausgegeben werden, da

das Klima sehr milde ist. Einfache Frauen- und Kinderkleidung ist billig. Ein Kinderanzug kostet ca. 5 bis 7.50 Dollar, ein leichtes Sommerkleid für die Frau 2 bis 3 Dollar. Teuer ist die Wohnung. In der Regel bewohnt in Kalifornien jede Familie ein ganzes Haus, und dieses wird kaum unter 45 Dollar pro Monat zu haben sein. Wollen die Leute sich aber sehr einschränken und in sehr billige Viertel ziehen, oder sich vielleicht mit ein paar gemieteten Zimmern begnügen, wird sich daran noch allerlei sparen lassen. Ein verheirateter Mann sollte also bei einer Familie von 4 Köpfen ca. 100 Dollar pro Monat verdienen. Dies wird er jedoch in den ersten Monaten kaum bekommen. Am besten ist es immer, verheiratete Leute kommen erst allein und lassen ihre Familie später nachkommen. Das pflegt auch in der Regel so gemacht zu werden. 150 Dollar pro Monat ist mittleres Gehalt, in den Fachverbänden erhalten die Angestellten bis zu 300 Dollar und mehr.

Die Weltausstellung in Rio de Janeiro

Von einem Freunde unseres Instituts wird uns über die Jahrhundertausstellung in Rio de Janeiro ein Bericht zu geschickt, der in seinen Einzelheiten die großen Anstrengungen aller am brasilianischen Import interessierten Industriestaaten widerspiegelt, während infolge der ungünstigen Währungsverhältnisse gerade Deutschland fast vollkommen von dem Wettbewerb auf dieser Ausstellung ausgeschlossen ist.

Es heißt darüber:

„Unsere Industrie müßte in viel stärkerem Maße Vertreter am Platze haben und ihnen Kommissionslager herlegen. Unter anderem werden in der letzten und nächsten Zeit viele Drehbänke, Bohrmaschinen, Werkzeuge gebraucht, denn das Land ist dabei, sich industriell immer mehr einzurichten, eine Reihe Fabriken werden allein gegenwärtig im Umkreis von Rio gebaut. Sicher haben z. B. Frankreich und Belgien die Bedeutung des südamerikanischen Marktes längst erkannt und machen die entsprechenden Anstrengungen, denn ihre ungeheuren „Ausstellungen“-Warenschuppen enthalten nicht nur „Muster“. Dann sind nach meiner Beurteilung die Ausstellungsgebäude auch nicht nur für die Dauer von 5 Monaten gebaut. Ursprünglich waren 2 Monate für die Ausstellung vorgesehen, jetzt ist der Termin bis März verlängert und wird sicher noch weiter verlängert, denn fertig wird die Ausstellung vielleicht bis Ende des Jahres (1922), dann kommen die heißen Monate, wo wohl wenige Besucher zu erwarten sind, während dann ab Februar noch Hauptbesuchsmonate kommen werden, was auch nach der Propaganda, welche die Ausstellungsleitung zurzeit unter den Geschäftsleuten unternimmt, anzunehmen ist.“

Die Leitung zeigt sich auch etwaigen Wünschen gegenüber sehr wohlwollend, wenn dieselben mit den hier am Platze üblichen Gaben begleitet sind. Jedenfalls wäre es wenigstens noch möglich, im Auskunftsraume, durch welchen alle Besucher mindestens einmal kommen, entsprechendes deutsches Propagandamaterial (Prospekte, Musterbücher usw.) zu verteilen. Ich selbst habe in dieser Weise ein Arrangement mit meiner nicht zu umfangreichen Musterkollektion getroffen und bin überzeugt, daß meine Waren als die einzigen hier besser wirken, als inmitten von Mengen anderer, besser hervortretender Artikel.“

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM RUNDSCHAU

Das Deutschum in den abgetrennten Gebieten

Danzig

Der Wiedergutmachungs-Ausschuß der Botschafterkonferenz

hat bereits eine Stundung der von der Stadt geschuldeten Summen für die „Begründungskosten“ des Freistaats auf 12 Monate gewährt. Das sind 3,7 Millionen Goldmark Anteil an der deutschen Staatsschuld, und 120 Millionen Goldmark für Übernahme des ehemaligen deutschen Staatseigentums. Doch drücken die

Stadt auch weitere Schulden sehr, vor allem die Kosten für die alliierte Verwaltung und militärische Besetzung Danzigs vom 10. Januar 1920 bis 15. November 1920 in Höhe von 267 637 Pfund und 4 Millionen Franken, und ferner die Grenzfestsetzungskosten in Höhe von 825 Pfund und 47 000 Franken, bei der Entwertung der deutschen Mark, an die Danzig gebunden ist, also ganz beträchtliche Summen. Der Rat des Völkerbunds erwägt deshalb eine Währungsänderung, über die der Stadt Danzig bereits im vorigen Jahre eine Anregung zugegangen ist.

Auf der Tagung des Völkerbunds wird diese Finanzlage besprochen, und ferner auch eine Klage Frankreichs über das angebliche Versagen der Danziger Schutzpolizei bei einem Zwischenfalle mit französischen Matrosen. Doch hat inzwischen der Kommandant des betreffenden französischen Kriegsschiffes in einem persönlichen Schreiben an den Senat Danzigs mitgeteilt, daß er zwei französische Marinesoldaten wegen ihres Verhaltens bei diesem Vorfall bestrafen ließ und dabei seine Anerkennung für die Danziger Polizei und ihr Verhalten ausgedrückt, so daß hier Danzig auf eine günstige Regelung des Zwischenfalls hoffen darf. Danzig verlangt ferner eine eigene Vertretung auf zwischenstaatlichen Tagungen. Sie ist ihm zwar vom Kommissar durch Schreiben vom 24. August 1922 abgelehnt worden, weil Danzigs diplomatische Vertretung durch Polen stattzufinden habe, doch verlangt Danzig, einen Unterschied bei Zusammenkünften politischer und wirtschaftlicher Art gemacht zu sehen, und demzufolge eine eigene Vertretung bei Behandlung wirtschaftlicher Fragen, in denen der polnische Vertreter doch nicht so sachverständig sein könnte. Schließlich steht auch die Frage der Stellung des diplomatischen Vertreters Polens in Danzig zur Debatte. Dieser Vertreter hat im Sommer letzten Jahres bei Anwesenheit der englischen Flotte im Danziger Hafen diese englische Flotte im Namen Danzigs begrüßt. Das betrachtet der Senat als einen Eingriff in seine Rechte.

Der nun abretende und zum englischen Oberkommandierenden in Ägypten ernannte bisherige Kommissar General Haking hinterläßt im ganzen kein ungünstiges Urteil über sein Bestreben, Danzig gerecht zu werden, obgleich er in manchen Fällen gegen Danzig entschieden hat. Sein Nachfolger, Mac Donnell, kommt aus Ägypten, wo er seit 19 Jahren in der Verwaltung tätig war, so daß man hoffen kann, daß statt der rein militärischen Interessen künftig die wirtschaftlichen etwas stärker berücksichtigt werden können.

Über die wirtschaftliche Lage Danzigs finden wir einige Mitteilungen in der „N. Zür. Ztg.“. Darnach liefen im Jahre 1922 2712 Schiffe mit 1 423 129 Nettoregistertonnen ein (i. V. 2910 mit 924 837 T.), und 2697 Schiffe aus mit 1 428 820 Nettoregistertonnen (i. V. 2855 mit 936 855 T.). Die Zahl der vertretenen Nationalitäten stieg von 8 auf 18, die dänische, englische und französische Flotte nahm der Tonnagezahl nach zu, während der Anteil der deutschen Tonnage von 57 auf 26 % sank. Die Ausfuhr stieg infolge des zunehmenden Holzexportes, die Einfuhr verminderte sich auf ein Drittel des Vorjahres, der Schiffsverkehr des Danziger Hafens umfaßt seinem Raumgehalt nach etwa ein Zehntel des Hamburger Verkehrs. Der Personenverkehr nimmt infolge der mitteleuropäischen Valutaverschlechterung ab. Von 25 000 Auswanderern, die 1922 über das Danziger Auswandererlager gingen, waren insgesamt 18 000 Polen und 3 000 Russen, und von allen zusammen waren 36 % jüdischer Konfession. Im Durchschnitt waren wöchentlich 2000 Fremde in Danzig, von denen $\frac{2}{3}$ Polen, $\frac{1}{4}$ Deutsche waren, und der Rest den übrigen Staaten angehörte. Zahlreiche polnische Kleinbanken haben sich in Danzig niedergelassen, zwei polnische Zeitungen, ein pol-

nisches Restaurant befinden sich in Danzig. „Dieser Lebensprozeß, daß eine zu 95 % deutsche Stadt immerhin von Polen lebt, die Einwohner das primäre Einkommen aus polnischen, das sekundäre erst aus deutschen Händen beziehen, die Verringerung des ehemaligen deutschen Handelsstandes und die meistens den östlichen Besuchern zufallenden Spekulationsgewinne — alle osteuropäischen Nationen sind an der Danziger Börse vertreten — dies alles schafft ein Novum. Der Handel der Freien Stadt ist nicht mehr, wie in der Vergangenheit, gänzlich in den Händen der Danziger Kaufleute, sondern er wird in hohem Maße auch von anderen betrieben, so daß sich dem angestammten Danziger Importeur und Exporteur in der letzten Zeit der östliche mehr vielleicht als der polnische Kaufmann zur Seite stellt, und es besteht vielleicht die Tendenz, den ortsansässigen Danziger als Zwischenhändler auszuschalten.“

Schweiz

Für die Konstanzer Notleidenden ist von der schweizerischen Nachbarstadt Kreuzlingen eine großzügige Hilfsaktion eingeleitet worden, die in ganz Deutschland tiefste Dankbarkeit hervorrufen wird. Der dortige Arbeitgeberverband hat angeregt, daß alle im schweizerischen Nachbargebiet beschäftigten Angestellten und Arbeiter auf die Dauer von 100 Tagen 10 % ihres Einkommens zugunsten der Konstanzer Notleidenden sich abziehen lassen. Der Arbeitgeberverband hat sich bereit erklärt, seinerseits die gleiche Summe zu spenden. Man rechnet mit einem Betrag von 60 bis 70 000 Franken, die zur Speisung der Konstanzer Bedürftigen verwendet werden sollen. Es sind in Konstanz bereits mehrere Lokale gemietet, in denen Mittag- und Abendessen an Bedürftige verabreicht wird. Aus der Schweiz werden auch Lebensmittel für diesen Zweck regelmäßig geliefert.

Italien

In Bozen hat der Herr Regierungskommissar über den Kopf der eigentlich dazu befugten Gemeindevertretung hinweg, also ganz unberechtigtweise, die Änderung einer Reihe von Straßennamen verfügt, so daß die frühere Meinhardstraße jetzt Dantestraße, die ehemalige Sofienstraße König Viktor Emanuelstraße, die ehemalige Elisabethenstraße Königin Helenenstraße, die frühere Erzherzog Heinrichstraße jetzt Leonardo da Vinci-Straße, die ehemalige Schlernstraße jetzt Romstraße und die ehemalige Perathonerstraße jetzt Neue Straße heißt. Am meisten Verstimmung erregt sicherlich die Änderung der Perathonerstraße, denn Perathoner war bis zu seiner Amtsabsetzung 27 Jahre hindurch der erste Bürgermeister der Stadt, um die er sich zweifellos ganz hervorragende Verdienste erworben hat und bei deren Leitung er sich vollster Anerkennung aller Parteien erfreute.

Nach einer amtlichen Meldung der Deutschen Botschaft in Rom sollen von der durch die italienische Regierung angeordneten Liquidation nur solche deutsche Güter ausgenommen werden, die im Erbfolge Nachkommen italienischer Nationalität erhalten, alle andern Befreiungsgesuche sind aussichtslos.

Der Prozeß der „Austilgung des Germanentums“ geht seinen Gang. Eine Bekanntmachung der „Gazetta Ufficiale“ verfügt, daß bei der Bildung der Provinz Trient die Gemeinden des Unterlandes Branzoll, Auer, Montan, Neumarkt, Salurn, Gfrill, Kurtiniz, Margreid, Kurtatsch und Tramin zur Unterprefektur Cavalese im Fleimstal geschlagen werden sollen. Dieser Anschlag wird, dem „Tiroler“ zufolge, um so schwerer empfunden, weil man ihn nicht im geringsten ahnte. Die Verfügung erscheint aus geographischen Gründen ungeheuerlich, denn alle

von Bozen losgerissenen Gemeinden liegen mit dieser Hauptstadt im gleichen Etschtal, an derselben Bahnlinie, nicht weit entfernt von ihrer bisherigen Zentrale. Cavalese aber liegt in einem anderen Tale und ist durch den Paß von S. Lugano vom Etschtal getrennt. Um es zu erreichen, muß man zwei Bahnlinien benutzen, die dazu noch sehr ungünstig miteinander verbunden sind. Alle wirtschaftlichen Fäden der betroffenen Gemeinden laufen nach Bozen und vor allem sind alle Gemeinden deutsch. Zusammen gab es in ihnen nach der Zählung vom Vorjahre 10149 Deutsche, 1975 Italiener und 19 Ladinier, und als diese Zählung der italienischen Regierung zu „günstig“ war und „verbessert“ wurde, gab es auch dann immer noch (wobei Margreid und Neumarkt noch in der Aufstellung fehlen) 7382 Deutsche und 4509 Italiener. Da also weder historische, noch geographische, noch wirtschaftliche, noch gar völkische Gründe maßgebend sind, ist es klar, daß nur der Wunsch, Südtirol zu zerschneiden, um es völlig zu italianisieren, ausschlaggebend war. Das alles geschah ohne Befragung der Bevölkerung, die noch am 6. März 1921 in einer Stärke von 4000 Menschen auf einem Volkstag zu Neumarkt einstimmig erklärte: „Wir Bewohner von (folgen die Namen der Orte), seit Urväter Zeiten hier sesshaft und dieses Landes Bebauer und Besitzer, erklären heute in öffentlicher, unter freiem Himmel tagender Versammlung: „Das Land nordwärts von Salurn ist deutsches Land und wir alle sind nach Abkunft und Gesinnung Tiroler. Als solche gehören wir zu unseren Brüdern um Bozen, Meran und Brixen. Mit ihnen wollen wir Freud und Leid dieser schweren Zeit teilen, gemeinsam mit ihnen wollen wir stehen und fallen.“ „Es ist gut“, so sagt der Tiroler, daß die Bevölkerung damals sprach, denn heute darf sie nicht mehr sprechen. Politische Versammlungen größeren Stils sind ja nicht gestattet. Das Volk muß schweigen. In stummem Schmerz muß es auch diesen neuesten Schlag hinnehmen. Aber stummes Leid gräbt sich viel tiefer in die Seelen ein, es wird nicht so bald vergessen werden.“

Ungarn

Über die Rede des Abgeordneten des St. Johanner Wahlbezirks, Dr. Franz Neuberger, sagt Universitäts-Professor Jakob Bleyer im „Sonntagsblatt“, er könne ihm nicht in allem und jedem beipflichten, aber im Wesen der Sache vertrete er dieselbe Auffassung und dieselbe Gesinnung. Die Rede werde im Wahlkreis, und zwar ohne Rücksicht auf die Parteistellung („denn wir sind doch in erster Linie Deutsche und Ungarn, oder wie sich unsere Altvordern schon vor Jahrhunderten stets nannten, Deutsch-Ungarn“) beim gesamten Deutschtum in Ungarn Freude hervorrufen. Dr. Neuberger habe als erster und bis jetzt einziger den Mut aufgebracht, in der gegenwärtigen Nationalversammlung eine Lanze für das deutsche Volk einzulegen. Befremden müsse es, daß der Ministerpräsident in seiner großen Rede an diesen Ausführungen schweigend vorbeiging. Um so mehr werde das deutsche Volk auf diesen seinen Abgeordneten rechnen.

Rumänien

Eine Sitzung des Deutsch-Schwäbischen Volksrates fand am Tage des bekannten schwäbischen Trachtenballs, der auch in diesem Jahre wieder bei außerordentlicher Beteiligung eine große Reineinnahme zugunsten der deutschen katholischen Lehrerbildungsanstalt einbrachte, am 27. Januar in Temesvar statt. 120 Personen waren anwesend, die der Obmann, Dr. Kaspar Muth, begrüßte. Die Volksgemeinschaft hat, so ergab der Jahresbericht, von etwa 127 Gemeinden des rumänischen Banats, die deutsche Einwohner zählen, fast 100 Gemeinden erfaßt. Nur Mangel an Arbeitskräften verhinderte bisher den gänzlichen Ausbau der Volksgemeinschaft. Mit besonderer Herzlichkeit

wurde der Vorsitzende des Verbandes der Deutschen Groß-Rumäniens, Rudolf Brandsch, auf der Tagung begrüßt. Es wurden sodann die Gemeinden bestimmt, die zu Bezirks-gemeinschaften zusammengelegt werden sollen. Noch im Februar soll der endgültige satzungsgemäße Volksrat gewählt werden.

Das Unterrichtsministerium hat einer von der „Hermannstadter Tagespost“ wiedergegebenen Meldung der „Lupta“ zufolge an die Czernowitzer Universität eine Adresse gerichtet, in der verboten wird, eine andere als die rumänische Sprache als Vortragssprache zu gebrauchen. Professoren, die die rumänische Sprache noch nicht fließend beherrschten, könnten Übersetzungen ihrer Vorträge den Hörern vorlesen!

Jugoslawien

Das „Deutsche Volksblatt“ teilt mit, daß in der Sitzung der Partei der Deutschen Jugoslawiens vom 4. Februar in Semlin die offiziellen Kandidatenlisten der Partei der Deutschen endgültig festgestellt wurden. Als Listenführer wurden gewählt der Parteiobmann Dr. Ludwig Kremling für die Wahlkreise Süd-Banat und Syrmien, die Mitobmänner Dr. Stephan Kraft für den Wahlkreis Sombor, Dr. Hans Moser für den Wahlkreis Neusatz, Direktor Michael Treitz für den Wahlkreis Subotica und Dr. Wilhelm Neuner für den Wahlkreis Velika-Kikinda. Damit hat das lange Herumraten in Jugoslawien über die Stellungnahme der Deutschen sein Ende gefunden. Es ist nunmehr klar, daß die Deutschen in allen Bezirken, in denen sie überhaupt in Betracht kommen, eigene Kandidaten aufstellen.

Im „Deutschen Volksblatt“ vom 13. Februar wird die vollständige Liste der deutschen Kandidaten für die einzelnen Wahlkreise veröffentlicht. Es werden darnach im Wahlkreis Pantschowa-Weißkirchen als Bezirkskandidaten 14 Kandidaten aufgestellt, unter ihnen in Pantschowa selbst der bekannte Rechtsanwalt Dr. Simon Bartmann und in Groß-Betschkerek-Land Rechtsanwalt Dr. Hans Moser-Semlin; im Wahlkreis Groß-Kikinda-Groß-Betschkerek sind 12 Kandidaten benannt, im Wahlkreis Subotica gleichfalls 12, im Wahlkreis Sombor 14, im Wahlkreis Neusatz 12, darunter in Neusatz-Stadt an erster Stelle wiederum Dr. Simon Bartmann, in Palanka Dr. Stephan Kraft; im Wahlkreis Syrmien sind 20 Kandidaten nominiert, darunter in Ruma Rechtsanwalt Dr. Josef Müller und in Semlin Pfarrer Samuel Schumacher. Zu diesen Kandidaten kommen noch die Listenführer in jedem Wahlkreis, von denen übrigens der Parteivorsitzende, Dr. Ludwig Kremling, der Partei mitgeteilt hat, daß er die Kandidatur zum Listenführer in Syrmien nicht annehmen könne.

Der geschäftsführende Obmann der Deutschen Partei, Dr. Stephan Kraft, und der Hauptschriftleiter des „Deutschen Volksblatts“, Dr. Franz Perz, hatten eine Audienz beim Ministerpräsidenten, um ihm die Verfehlungen der unteren Behörden in bezug auf die Eintragungen der Deutschen in die Wahllisten darzulegen. Beide Herren überreichten dann auch dem Außenminister ausführliche Denkschriften über diese Frage und ersuchten um telegraphische Abstellung der Mißstände. Beide Minister sagten das zu.

Man schreibt uns aus dem Südslavenstaat:

Nach dem Gesetz vom 10. Juni 1922 waren die Wählerlisten zur Volksvertretung, zu der die Neuwahlen für den 18. März 1923 anberaumt sind, am 31. Januar abzuschließen und bis zum 5. Februar dem zuständigen Gerichtshof zur Bestätigung vorzulegen. Die am 29. Januar 1922, nach Ablauf der Optionsfrist,

gegründete Partei der Deutschen des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen hatte es sich seit dem Beginn ihres Bestandes zur Aufgabe gemacht, dahin zu wirken, daß die wahlberechtigten Deutschen des Landes in die Wählerlisten aufgenommen werden. Nach dem neuen Wahlgesetz vom 10. Juli 1922 entfällt auf 40 000 Seelen ein Abgeordneter. Da die Deutschen laut der amtlichen Zählung vom 31. Januar 1921 520 000 Köpfe zählen, so gebührten ihnen dreizehn Abgeordnete in der Skupschtina; nach dem Wortlaut des Gesetzes und rein ziffernmäßig. Ganz anders meinten es die Gemeinde- und Bezirksgewaltigen, ja selbst ein Großteil der Presse. Nach deren Ansicht stand den Deutschen trotz Verfassung, Wählerlisten und Wahlgesetz entweder überhaupt kein Wahlrecht zu, oder waren sie eben gut genug dazu, das Stimmvieh für die slavischen Parteien abzugeben, von denen nicht eine während der abgelaufenen vier Jahre es der Mühe wert gefunden hatte, für die einfachsten staatsbürgerlichen Rechte der Deutschen ein gutes Wort einzulegen. Die amtlichen Stellen in Belgrad sagten freilich jeder deutschen Abordnung, die dort auf die Mißstände bei Anlegung der Wählerlisten vorsprach, bereitwilligst Abhilfe zu, der Ministerpräsident und der Innenminister taten das noch kurz vor Ende der amtlichen Berichtigungsfrist gegenüber dem jetzigen geschäftsführenden Obmann, Rechtsanwalt Dr. Kraft, und dem Hauptschriftleiter des deutschen Volksblattes, Dr. Perz aus Neusatz. Trotzdem wird man mit der Annahme kaum fehlgehen, daß vielen Tausenden deutscher Wähler die Aufnahme in die Wählerlisten versagt blieb, einfach weil sich die Gemeinde- und Bezirksbehörden nicht das Gesetz zur Richtschnur nahmen, sondern es nach ihrer Willkür oder Bosheit dahin „auslegten“, daß den Deutschen kein Wahlrecht zustehe. Und das, trotzdem die südslavische Abteilung des Völkerbundes die Aufmerksamkeit des Innenministers auf diese Rechts- und Gesetzeswidrigkeit gelenkt hatte, und trotzdem aus dem Staatsvolke selbst namhafte Männer, der Serbe Protitsch und der Kroat Politsch, aufgestanden waren, um an der Hand der Gesetze nachzuweisen, daß den Deutschen das Wahlrecht nicht verweigert werden dürfe.

Hüben und drüben ist man sich dessen wohl bewußt, um was es bei den bevorstehenden Wahlen geht. Vier lange Jahre entbehrten die Deutschen dieses Staates nicht nur der politischen, sondern auch aller bürgerlichen Rechte. Ihre Sprache war verfehmt, ihre Schulen wurden gesperrt, ihren Jünglingen die Pässe verweigert, wenn sie sich zur Fortsetzung ihrer Studien an deutsche Hochschulen begeben wollten; den deutschen Bauern wurden ihre musterhaft bearbeiteten Felder, oft knapp vor der Ernte, ohne Entschädigung abgenommen und an Leute vergeben, die zwar keines Gedankens Blässe von der Landwirtschaft besaßen, aber den guten Einfall hatten, sich zu einer der herrschenden slavischen Parteien zu bekennen. Bei den Behörden konnten die untergeordnetsten Organe ungestraft Willkür und Gesetzeswidrigkeit gegen die wehrlosen deutschen Staatsbürger üben. Diesen aber versagte man selbst die Gründung harmloser Lesevereine, und wo kulturelle oder gesellschaftliche Vereinigungen von früher her bestanden, löste man sie behördlich auf und beschlagnahmte ihr Vermögen, wie es vielfach im slowenischen Staatsgebiete geschah. Die Deutschen waren gerade gut genug dazu, fleißig Steuern zu zahlen (und nicht die geringsten, denn in der Wojwodina — Banat, Batschka, Baranja — und in Syrmien sitzt eine wohlhabende deutsche Bauernbevölkerung) und dem Heere Soldaten zu liefern. Kein Wunder, daß dieser idyllische Zustand deutscher Rechtlosigkeit den meisten Angehörigen des Staatsvolkes so vollendet ideal erschien, daß sie ihn gern wenigstens noch bis zur nächsten Skupschtina, nach vier Jahren, er-

halten wissen wollten. Doch ebenso begreiflich muß der Wunsch der Deutschen erscheinen, diesem Helotendasein ein Ende zu setzen. Begreiflich auch, daß die Deutschen diesen Augenblick des wenigstens teilweisen Genusses bürgerlicher Rechte näher gerückt glauben, sobald von ihnen selbst aus ihrer Mitte gewählte Vertreter ihres Volkes Sitz und Stimme in der Belgrader Skupschtina haben, wo sie für ihre Volksgenossen vor dem höchsten Forum des Staates eintreten können.

Weil diese Notwendigkeit einer politischen Vertretung am Sitz der Regierung sich als Folgerung der gefährdeten Rechtslage der deutschen Staatsbevölkerung ganz natürlich und sinnfällig ergibt, bedurfte es weder zur Gründung noch zum Ausbau der deutschen Partei Südslaviens irgendwelcher Werbung. Ortsverbände wurden vielfach ohne Zutun der Hauptleitung ausgestellt, rein aus dem Drang der Verhältnisse heraus.

Diese allgemeine Einsicht in das Bedürfnis, deutsche Vertreter in der Skupschtina zu besitzen, berechtigt zu der Hoffnung, daß am 18. März alle Deutschen, die nicht durch behördliche Lässigkeit oder Böswilligkeit ihres Wahlrechts beraubt worden sind, ihre Stimmen auf die selbständige Liste der geeinigten deutschen Partei Südslaviens vereinigen werden.

Man schreibt uns:

Die Ergebnisse der am 31. Januar 1921 vorgenommenen Volkszählung im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen sind noch immer nicht veröffentlicht. Nur in der Presse erscheinen von Zeit zu Zeit Ziffern über irgendwelche Teilgebiete der Statistik. Nach den bisherigen Nachrichten sind im ganzen Königreich gezählt worden 520 000 Deutsche; davon entfallen auf die Batschka 215 000, auf Kroatien-Slawonien 125 000, Banat 110 000, Slowenien 40 000, Bosnien 17 000, für die Bezirke der unteren Batschka werden neustens folgende Zahlen verlautbart:

Bezirk	Deutsche	Serben	Madjaren	Sonstige
Kula	23 500	5 200	7 000	9 800
Hodschag	28 150	9 280	2 700	8 090
Sombor	26 200	7 200	15 000	300
Palanka	23 200	14 500	1 500	3 000
Apatin	21 000	12 000	11 700	700
Neusatz	13 500	11 700	11 300	2 900

Polen

Der polnische Gesandte in Berlin hat entsprechend der Ankündigung des polnischen Ministerpräsidenten dem deutschen Außenministerium eine Note überreicht, die energisch gegen die Auszeichnungen und Beförderungen ehemaliger deutscher Offiziere, die heute die polnische Staatsangehörigkeit angenommen haben und damit den polnischen Militärbehörden als polnische Reserveoffiziere unterstehen, Widerspruch erhebt. Diese Verleihungen bedeuteten eine Verletzung der Hoheitsrechte der polnischen Regierung. Es wird die Zusicherung gefordert, daß derartige Verletzungen nicht mehr vorkommen werden, sonst wird gedroht, daß sich die polnische Regierung gezwungen sehen würde, Retorsionsmaßnahmen gegen ehemalige Angehörige der deutschen Armee, die reichsdeutsche Bürger sind, aber in Polen wohnen, zu ergreifen, wenn sich solche Verletzungen der polnischen Souveränitätsrechte wiederholen.

Diese Drohung erscheint angesichts der Tatsache, daß es sich um eine einfache bürokratische formelle Maßnahme des deutschen Reichswehrministeriums handelt, wenn man so will, um

nen Leichtsinns, aber nicht um eine Böswilligkeit, reichlich un-
 nötig, zumal man in Polen doch nicht vergessen sollte, daß es
 die deutsche Armee gewesen ist, die dem polnischen Lande die
 Freiheit vom Zarenjoch erkämpft hat.

Am 30. Januar empfing der polnische Ministerpräsident,
 General Sikorski, die Lodzer deutschen Vertreter, Senator
 Müldt und die Sejmabgeordneten Spickermann und Kronig,
 um sich von ihnen über die politischen und kulturellen In-
 stitutionen der Deutschen in Kongreßpolen informieren
 zu lassen. Herr Kronig erläuterte die politische Gliederung der
 Deutschen in Deutsche Volkspartei (ländliche Bevölkerung),
 Deutsche Arbeitspartei (Geistes- und Handarbeiter) und Bürger-
 partei, die gerade im Begriffe sei, sich ihre politische Or-
 ganisation zu schaffen. Alle drei seien zusammengeschlossen im
 Volksrat der Deutschen des ehemaligen russischen Teilgebiets.
 Kronig überreichte Satzungen und Denkschriften des Volksrats
 und bat, seiner Tätigkeit in der Zentrale und in allen Lokal-
 organisationen keine Schwierigkeiten zu bereiten. Der Minister-
 präsident sagte das zu. Abgeordneter Spickermann berichtete
 darauf über die Nichtbestätigung des „Bundes der Deutschen
 Polens“, der eine völkisch-kulturelle Organisation sei, den aber
 der frühere Innenminister Kamiński unter allen möglichen
 Vorwänden bisher nicht bestätigt habe. Der Ministerpräsident
 sagte zu, sich alles Material zur Information vorlegen zu lassen
 und eine Entscheidung in kürzester Frist treffen zu wollen.

Die Frage der deutschen Ansiedler ist vom Völkerbunds-
 rat in Paris an das Haager Tribunal zur Abgabe eines Gut-
 achtens überwiesen worden, ob der Rat für diese Frage zuständig
 ist. Der Berichterstatter da Gama legte die Vorschläge vor und
 stellte den Antrag auf Vertagung der Diskussion, um die letzte
 Antwort der polnischen Regierung noch einmal zu prüfen. Viviani
 erwies darauf, daß die polnische Regierung die Zuständigkeit
 des Völkerbundes in Frage gestellt habe, sprach sich gegen Ver-
 tagung aus und beantragte die Überweisung nach Haag, wo das
 internationale Tribunal auf Grundlage des Artikels 14 der Sta-
 ten der Völkerbundsliga ein Gutachten über die Kompetenz
 des Völkerbundes abgeben sollte. Auf die Anfrage Brantings, ob
 die polnische Regierung bereit wäre, mit der Ausweisung der
 deutschen Ansiedler bis zur neuen Session des Völkerbundes zu
 warten, antwortete der polnische Delegierte verneinend mit
 dem Hinweis darauf, daß die polnische Regierung bereits seit
 10 Monaten gewartet habe und die Entscheidung über die Aus-
 weisung der Ansiedler nicht durchgeführt habe (was bekanntlich
 nicht richtig ist). Der japanische Delegierte unterstützte die
 Argumente des polnischen Vertreters. Man vertagte die Sitzung
 auf kurze Zeit, um dem polnischen Delegierten die Möglichkeit
 zu geben, den Text der Fragen zu prüfen, die dem Haager Tri-
 bunal vorgelegt werden sollen, und beschloß dann in der nächsten
 Sitzung die Überweisung an das Haager Tribunal.

Den Standpunkt der deutschen Fraktion vertrat in einer
 Rede vom 7. Februar Abgeordneter Somschor, indem er ener-
 gisch darauf hinwies, daß die neu von Polen eingeleiteten Li-
 quidationen gegen zwar deutschstämmige, aber unzweifelhaft pol-
 nische Staatsbürger das Deutschtum stark beunruhigten. Der
 polnische Vertreter beim Völkerbund habe in Paris behauptet, daß
 in den letzten 10 Monaten niemand von den Ansiedlern aus-
 gewiesen worden sei. Der Vertreter Polens an solch ehrenhafter
 und verantwortungsvoller Stelle, wie es das Forum des Völker-
 bundes darstelle, habe damit bedauerlicherweise vor der ganzen
 Welt die Unwahrheit gesagt, womit er dem polnischen Staat

vor allen Dingen geschadet habe. Denn seit 10 Monaten erfolgten
 dauernd Ausweisungen der Ansiedler unter verschiedenen Vor-
 wänden und „sie werden erfolgen, solange die Herren vom Li-
 quidationsamt ihre Bekannten nicht mit Gütern bedacht haben
 und solange das Wort und die Rechte der Starosten aus den
 Grenzgebieten mehr bedeuten als die Verordnungen der Minister“!
 In den Ostgebieten geschehe das gleiche wie in den Westgebieten.
 Die russische Regierung habe im Jahre 1915 die deutschen Kolo-
 nisten ausgewiesen, von denen ein Teil umgekommen, ein anderer
 Teil vom Jahre 1917 zurückgekehrt sei. Wie sie aber heute lebten
 und wohnten, das könne nur der beschreiben, der das an Ort und
 Stelle gesehen habe. Im Gesetz vom 22. September 1922 heiße es
 ausdrücklich, daß man sie nicht ausweisen dürfe, und daß man
 ihre Stellen nicht zur Ansiedlung von Militär benutzen sollte. Das
 alles aber tue man noch bis zum heutigen Tage. Trotz der großen
 Zweifel und Einschränkungen, die die deutsche Fraktion jetzt
 hinter die Worte des Ministerpräsidenten setzen müsse, werde
 sie für das Budget-Provisorium stimmen, weil sie das Interesse
 des Staates über die Interessen der Deutschen stelle und weil
 eine Kabinettskrise im jetzigen Augenblick Polen ins Unglück
 stürzen müßte.

Die Deutschen stimmten denn auch für das Kabinett, gegen
 das die äußerste Rechte und die Juden stimmten, das aber auch
 ohne die deutschen Stimmen eine Majorität bekommen hätte, weil
 die Korfantygruppe sich von der Rechten loslöste und für Si-
 korski eintrat, zweifellos ein starker taktischer Erfolg des Minister-
 präsidenten.

Der Abstimmung über das Budgetprovisorium, bei der die
 Deutschen für das Kabinett stimmten, folgte in der Kammer ein
 Antrag der Ukrainer, daß im Schulwesen nicht nur Ukrainer
 und Weißrussen, wie es die Regierung in ihrer dauernden Absicht,
 die Minoritäten auseinanderzutreiben, plante, sondern alle
 Minderheiten berücksichtigt werden sollten. Bei der Abstimmung
 erhoben sich einzig und allein die Vertreter der Minderheits-
 fraktionen von ihren Sitzen. Nicht nur die gesamte Rechte, auch
 die Parteien der Linken blieben sitzen. Wenige Minuten zuvor
 hatten die Deutschen einer Regierung das Vertrauen votiert, die
 auch das Vertrauen der linken Parteien erhielt, und das war nun
 die Antwort. Dabei ist die Forderung, um die es sich handelt,
 nicht nur im Programm der Minderheiten, sondern auch in dem
 der linken Parteien des Hauses vertreten!

Im polnischen Sejm wurde am 13. Februar die Außenpolitik
 besprochen. Nach den Reden der polnischen Abgeordneten wurde
 ein Schlußantrag eingebracht, obgleich die Rednerliste noch
 ziemlich lang war und gerade die Reden der Deutschen, Juden,
 Ukrainer und Weißrussen noch ausstanden. Mit dem Rechtsblock
 stimmte auch die Witospartei für Schluß der Debatte. Zum
 Zeichen des Protestes verließen die Minderheiten den Saal,
 in dem mit allen polnischen Stimmen einstimmig eine Resolution
 angenommen wurde, daß die polnischen Ostgrenzen durch den
 Rigaer Vertrag und die Wilnaer Abstimmung definitiv fest-
 gelegt seien und daß die formale Frage der Zustimmung der Groß-
 mächte baldigst geregelt werden müsse, daß ferner in der Memel-
 frage die polnischen Interessen am Memeler Hafen energisch ge-
 schützt werden sollten.

Letland

Dr. Paul Schieman berichtet in der „Rigaschen Rundschau“
 über die Stellung Lettlands zum Minoritätenschutz und
 zu seiner Behandlung im Völkerbundsrat. Der Delegierte Lett-
 lands beim Völkerbund, Dr. Walter, wollte in Riga, um Verhand-
 lungen auch mit den Minoritäten zu pflegen, da auf der Tages-

ordnung der 23. Session des Völkerbunds rats sich auch die Minoritätenfrage in Estland und Lettland befinde, weil ja Estland und Lettland vor ihrer Aufnahme in den Völkerbund Erklärungen über diesen Punkt abgegeben hätten. Es handelt sich bei dieser Deklaration um das sogenannte Gama'sche Projekt, das nach dem Muster des mit Polen abgeschlossenen Vertrags gewisse Grundsätze und Einzelheiten des Minderheitenschutzes festlegt, und durch das sich die abschließenden Staaten Estland und Lettland verpflichten sollten, diese Satzungen in ihre Grundgesetze aufzunehmen. Verhandlungen wurden zunächst mit Dr. Schiemann und dann auch mit den Abgeordneten der deutschen, russischen, jüdischen und polnischen Fraktionen geführt. Die Minoritäten stellten sich dabei auf den Standpunkt, daß sie die Gama'sche Deklaration nicht billigten, da sie namentlich in der Frage des Erwerbs der Staatsangehörigkeit ganz unannehmbar Beschränkungen vorsehe. Lettland dürfe sich von der Mitwirkung bei der Schaffung eines internationalen Minoritätenrechts, wie es der Völkerbund beabsichtige, nicht abseits halten. Dr. Walter erklärte, der lettländische Bevollmächtigte habe vor der Aufnahme Lettlands in den Völkerbund am 14. September 1921 eine Erklärung abgegeben, die lediglich besage, daß Verhandlungen über die internationalen Verpflichtungen in bezug auf den Minderheitenschutz geführt werden sollten, irgendwelche Bindungen sei er aber nicht eingegangen. Im übrigen sei seine Erklärung vom lettländischen Parlament niemals ratifiziert worden. Fremden Mächten könne ein Aufsichtsrecht über eine innerlettische Frage nicht eingeräumt werden. Dem gegenüber vertraten die Minoritäten den Standpunkt, daß eine internationale Bindung durchaus nicht verfassungswidrig sei, internationale außenpolitische Bindungen seien doch auch möglich, und der Völkerbund beruhe ja auf dem Gedanken, daß einzelne souveräne Staaten in Ausübung ihrer Souveränität freiwillige Beschränkungen zugunsten bestimmter allgemein anerkannter Grundsätze auf sich nähmen. Die Stellungnahme Dr. Walters bedeute also eine Negierung des Völkerbundsgedankens an sich. Dr. Walter habe sich bemüht, in seinen Eingaben an den Völkerbunds rat über die tatsächliche Lage des Minoritätenschutzes Material beizubringen. Er habe dabei die Plattform des Volksrats mit ihren Erklärungen über das Minderheitenrecht genannt, was nur den Fehler habe, daß diese Plattform nicht mehr Staatsgesetz sei, ferner auch die Artikel 115 und 116 des Verfassungsprojekts, die jedoch in Lettland von der Kammer abgelehnt worden seien, und schließlich die Verordnung über den Gebrauch der russischen Sprache vor Gericht durch die Anwälte, die allerdings durch den Senat wieder aufgehoben worden seien. Diese irreführenden Angaben an den Völkerbund müßten richtiggestellt werden.

Allerdings wird aus Lettland gleichzeitig berichtet, daß das Kabinett sich in der ganzen Frage auf den Standpunkt Dr. Walters stellte und betonte, es könne auf keine internationalen Bindungen eingehen, die die souveränen Rechte des lettischen Volkes einschränkten. Es sei vielmehr eine innergesetzliche Regelung des Verhältnisses mit den Minoritäten durch Verhandlungen mit diesen Minoritäten zu erstreben.

Urpötzlich ist eine gewaltige Bedrohung des Bestandes der Minderheiten in Lettland eingetreten. Bei Gelegenheit der Budgetberatung war im Kabinett Anfang Februar der Vorschlag gemacht worden, die Bildungschefs der Minoritäten auf eine niedrigere Gehaltsklasse zu versetzen und die Inspektorengehälter im Schuletat der nationalen Minderheiten ganz zu streichen. Die Beschlußfassung darüber wurde auf den 6. Februar vertagt. Die Minoritäten-Fraktionen entsandten je einen Ver-

treter zum Ministerpräsidenten, der versicherte, daß keinerlei feindseliges Vorgehen gegen die Minoritäten beabsichtigt sei und der die Ausübung der eigenen Inspektion als logische Konsequenz der Autonomie anerkannte. Inzwischen verhandelten die Bildungschefs mit dem Minister weiter, die Leiter des Minderheitenschulwesens sollten an der Kabinettsitzung am Dienstag teilnehmen, warteten aber mehrere Stunden vergebens darauf, gehört zu werden und erhielten schließlich den Bescheid, daß die Angelegenheit nicht am 6., sondern erst am 8. Februar verhandelt werde. Im Amtsblatt vom 6. Februar wurde aber ein Beschluß des Kabinetts vom 5. Februar veröffentlicht, wonach vom 1. März ab die vom Staate bezahlten besonderen Inspektoren der Grundschulen der nationalen Minderheiten abzuschaffen seien, und mit der allgemeinen Aufsicht über die Grundschulen der nationalen Minderheiten entsprechend dem Gesetz über das Schulwesen der nationalen Minderheiten in Lettland Artikel 5 und dem Gesetz über die Bildungsanstalten Artikel 59 und 64 die zuständigen Schulverwaltungen und Grundschulinspektoren betraut werden sollten. Die zuständigen Beamten des Schuldepartements seien berechtigt, ohne besondere Vollmachten auch die Schulen der nationalen Minderheiten zu inspizieren. Die Geschäftsführung der Schulen in wirtschaftlicher und administrativer Hinsicht habe auch in den Schulen der nationalen Minderheiten in der lettischen Staatsprache zu geschehen. Gezeichnet war der Erlaß vom Bildungsminister Gailit und vom Kanzleichef Laudam.

Das Präsidium des Minoritätenbureaus, und zwar die Abgeordneten Dr. Schiemann für die Deutschen, Fischmann für die Juden und Botschagow für die Russen richtete sofort am 7. Februar an den lettischen Gesandten in Rom, Minister Dr. Walters, der mit ihnen eben noch kurz zuvor über die Minoritätenfrage verhandelt hatte, einen Brief, in dem sie alle weiteren Verhandlungen abbrechen, da sie nicht in der Lage seien, über neue Baupläne zu verhandeln, in einem Augenblick, da das Fundament, auf dem der Bau errichtet werden sollte, von der Gegenseite mutwillig zerstört werde. Das einzige bisher den Minoritäten gewährte Recht des eigenen Schulwesens sei ohne Not zerschlagen worden.

Als das Gesetz über die Autonomie des Schulwesens der nationalen Minderheiten am 2. Dezember 1919 in der Kammer angenommen war, wurde das vom Deutschtum als der Beginn einer Verständigung mit den Letten begrüßt. Heute stellt der Beschluß des Kabinetts zweifellos eine Brückierung der Minderheiten dar und eine Entrechtung, die den Widerstand dieser Minderheiten erst recht wecken wird. Es ist bemerkenswert, daß am 2. Dezember 1919 die Sozialdemokratie durch ihren Sprecher Bihlmann sich gegen jede ministerielle Kontrolle des Schulwesens der Minderheiten aussprach und daß damals die vom Kabinett (und damit vom Bauernbund) vorgeschlagene und von den Minoritäten akzeptierte Fassung des Artikels 5 lautete, daß der Minister persönlich oder durch seine Beamten das Recht der Prüfung der Tätigkeit der Minderheitenschulen habe; komme er zu der Überzeugung, daß die Tätigkeit einer Schule nicht den Interessen des Staates entspreche, so könne er von der zuständigen Verwaltung der Minoritätenschulen verlangen, daß das abgestellt werde. Im Zweifelsfall solle das Ministerkabinett entscheiden. Der Sozialdemokrat Dehken, der jetzt im Kabinett Gehilfe des Bildungsministers ist, setzte sich sehr warm für diese Fassung ein. Die jetzige Fassung des Artikels 5: „Die Ansicht über die Schulen der Minoritäten steht dem Bildungsministerium auf der Grundlage der allgemeinen Bestimmungen zu“, stammte vom Sprecher der Demokratischen Vereinigung, der sich sehr energisch für die Autonomie der Minderheitsschulen, aber für die Kontrolle des Staates einsetzte. Der Bauernbund, der damals das Kabinett be-

erschte, war es, der die ganze Vorlage ausgearbeitet hatte und damals für dieses Gesetz eintrat.

Nach einem in der „Rigaschen Rundschau“ veröffentlichten Rechtsgutachten, das Professor Laserson erstattet, widerspricht die neue Verfügung der Regierung durchaus dem Gesetz, das am 1. Dezember 1919 veröffentlicht wurde, denn der Punkt 2 bedeutet die klare Verneinung dieser damals gewährten Autonomie, während man vom Punkt 1 noch sagen könnte, daß er nur die Verwirklichung der Autonomie verhindere.

Georgien

Bei der Kommunistischen Partei Georgiens ist eine deutsche Sektion gebildet worden, die als die politische Vertretung der Deutschen in der Sowjetrepublik Georgien gelten will. Ihr Leiter ist Dr. Spillmann, der in der „Kaukasischen Post“ schreibt, die Arbeiter- und Bauernregierung Georgiens beabsichtige, aus den deutschen Kolonien Musterwirtschaften zu machen, die die Landwirtschaft auf eine höhere Produktionsstufe zu bringen. Die deutsche Sektion wolle Hand in Hand mit dem Zentralkomitee des Verbandes der Deutschen in Georgien, das die wirtschaftliche Vertretung der Deutschen sei, arbeiten, um zum Nutzen der deutschen Bauern und zum Wohle des deutschen Volkes tätig zu sein.

Südwestafrika

In einer am 8. Januar abgehaltenen Versammlung faßte die Ortsgruppe Windhuk des Arbeiterverbandes den Beschluß, sich mit der Resolution des Landesbeirats über die Naturalisation und die Erwerbung des britischen Bürgerrechts nicht einzulassen und zu erklären. Der Beschluß wurde mit großer Stimmenmehrheit gefaßt. Ein weiterer Antrag, das Landesbeiratsmitglied Dr. J. J. van der Merwe, der für den Antrag im Landesbeirat gestimmt hatte, abzusetzen, wurde verworfen, um mit den übrigen Ortsgruppen darüber in Erfahrung zu nehmen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika

Die neuesten amtlichen statistischen Angaben über das gegenwärtige Deutschertum in den Vereinigten Staaten enthält der Jahresbericht der Vereinigten Staaten von 1920, zu denen jedoch in der Beilage „Deutschland und die weltwirtschaftliche Lage“, das Auswärtige Amt in Berlin herausgibt, neuerdings zum Teil kritische Stellung genommen wird (vgl. Bl. Nr. 250 v. Jan. 1921). Es wird darauf hingewiesen, daß die Zahl der Deutschen in den Vereinigten Staaten, wenn man den Begriff schon auf die in Deutschland Geborenen beschränken will — in der Statistik nicht einwandfrei wiederzugeben ist. Bei dem Vornehmen der Zählung im Jahre 1920 sind nämlich solche Deutsche, die in Gebieten geboren worden sind, die durch den Vertrag von Versailles verloren gingen, nicht als „in Deutschland geboren“, sondern als in dem Staat geboren gezählt worden, an den Deutschland den betreffenden Geburtsort abtreten mußte. Damit erklären sich gewisse Unterschiede, die im Vergleich der statistischen Ergebnisse für 1920 mit denen der früheren Jahre bezüglich der Zahl der Deutschen entgegenstehen. Nach dem „Statistical Abstract“ von 1910 belief sich die Zahl der in Deutschland Geborenen auf über 2 1/2 Millionen, nach dem Jahresbericht von 1920 beträgt die entsprechende Zahl nur noch 1 1/2 Millionen.

Nach den Telegrammen zufolge hat der Ausschuss des Repräsentantenhauses für den zwischenstaatlichen Handel die Winslow-Bill zur Rückgabe eines Höchstbetrages von 10000 Dollar von jedem beschlagnahmten deutschen Vermögen bewilligt, ebenso auch die Rückgabe aller angesammelten Treuhandgelder und aller anderen Einkommen, die sich zusammen jährlich auf mehr als 7 Millionen Dollar belaufen, und gleichfalls aller noch

unverkauften, durch Prozesse nicht beanspruchten Patente. Das bedeutet die Freigabe von 28000 kleineren Vermögen und die teilweise Freigabe von 2200 größeren, die zusammen 44 Millionen Dollar ausmachen, während die Regierung auch weiterhin 300 Millionen Dollar deutsches Eigentum unter Beschlagnahme behält (eingeschlossen die weggenommenen Schiffe), um eine Garantie für die Bezahlung der amerikanischen Forderungen an Deutschland zu haben.

Dieser Kommissionsbeschluß bedeutet einen kleinen Schritt voran, die endgültige Freigabe des gesamten deutschen Eigentums wird dadurch allerdings noch nicht berührt. Zunächst wird ja auch das Plenum des Repräsentantenhauses und der Senat noch über den Entwurf zu beraten haben, und es können bestenfalls Wochen vergehen, bis der Beschluß des Ausschusses für zwischenstaatlichen Handel zum Gesetz erhoben werden wird. Sollte die Fertigstellung des Gesetzes während der diesjährigen Kongreß-Session bis zum 4. März nicht möglich sein, so erfolgt die Vertagung bis Dezember, bis der neue Kongreß seine Tagung beginnt und mit dieser Verschleppung muß gerechnet werden, da kaum anzunehmen ist, daß der Präsident den Kongreß in der Zwischenpause nur zur Beratung dieses Gesetzes in außerordentlicher Weise zusammenberufen würde. Was die Patente anlangt, so sind ja die wertvollsten derselben schon verkauft, so daß der Beschluß für sie nicht mehr zurecht kommt. Sämtliche Farbstoffpatente, die Patente der Bosch-Magneto-Co. und viele andere sind bereits verloren. Bekanntlich sind 4802 chemische Patente, deren Wert von amerikanischer Seite, wie die D. Allg. Ztg. hervorhebt, auf 19 Millionen Dollar geschätzt worden ist, für 250000 Dollars an die Chemical Foundation verschleudert worden. Um die Rückgabe dieser Patente an die amerikanische Regierung wird ja gegenwärtig noch prozessiert.

Von einem unserer Freunde in Florida (Ver. Staaten) wird uns nachstehender Bericht einer deutsch-amerikanischen Zeitung über den Siegeszug des deutschen Liedes in den Vereinigten Staaten zugesandt mit der Bitte, ihn weitesten Kreisen zur Kenntnis zu bringen.

„Ein neuer moralischer Sieg auf dem Wege der Rückgewinnung seiner in den letztverflossenen Jahren vielfach angetasteten Rechte und der Wiederherstellung seines Ansehens hierzulande ist dem Deutschertum vor einigen Tagen von den Vereinigten Sängern von New York erkämpft worden: Durch ihre Mitwirkung bei dem auf Veranlassung des Mayors John F. Hylan auf dem Mall im Central Park gegebenen großen Volkskonzert haben sie das deutsche Lied und den herrlichen deutschen Männergesang zum ersten Male nach dem Kriege wieder vor breiter Öffentlichkeit zu Ehren gebracht. Das ist sowohl bezüglich der numerischen Stärke des Chors als auch seiner Leistungsfähigkeit erreicht worden. Was der ungefähr dreihundert Stimmen starke Tonkörper unter der sicheren, anfeuernden Führung seines tüchtigen Dirigenten Paul Engelskirchen bot, war musterhaft in jeder Beziehung und erzielte trotz der nicht gerade sehr günstigen Plazierung und der durch das Singen im Freien zu überwindenden Schwierigkeit starke und tiefgehende Wirkungen.

Aber auch das Deutschertum selbst war nicht müßig gewesen. In richtiger Erkenntnis der Bedeutung dieses ersten öffentlichen Wiederauftretens der deutsch-amerikanischen Sängerschaft New Yorks für die vielgeschmähte deutsche Sache hatte es sich in Scharen aufgemacht. Schon lange vor Beginn des Konzerts strömten riesige Menschenmassen dem Mall zu, dessen Sitzgelegenheiten bei weitem nicht für alle ausreichten und der deshalb ringsum von einer lebenden Mauer stehender Zuhörer einge-

geschlossen wurde. Auf ungefähr 30000 Köpfe wurde das Auditorium geschätzt, so daß sich das Konzert, dessen instrumentaler Teil von der tüchtigen Polizeikapelle unter Leitung ihres tüchtigen und schneidigen Dirigenten Paul Henneberg in geradezu meisterhafter Weise durchgeführt wurde, zu einer eindrucksvollen, würdigen Demonstration gestaltete.

Zu irgendwelcher Störung kam es nicht, trotzdem dem Präsidenten der Vereinigten Sänger, Theodor Henninger, verschiedene Drohbriefe des Inhalts zugegangen waren, daß man die Sänger, falls sie deutsche Lieder singen würden, attackiere und mit faulen Äpfeln und anderen wohlriechenden Dingen bewerfen würde. Unter den Brietschreibern befand sich auch der Geistliche einer schottischen Kirche, von dem man vermutet, daß er Bürgerrecht besitzt. Dieser fromme Herr scheint lange Zeit irgendwo in der Wüste gelebt zu haben, andernfalls sollte er wissen, daß wir nicht mehr unter der englischen Regierung Woodrow Wilsons leben und daß heute ein ganz anderer Wind durch das Land weht. Immerhin zeigen diese Einschüchterungsversuche, daß der Deutschenhaß immer noch weitere Blüten treibt; es heißt also für das deutsch-amerikanische Element, wachsam zu sein und unermüdlich weiterkämpfen für seine Rechte und sein Ansehen."

Das Central Relief Comitee plant, der Frankf. Ztg. zufolge, eine neue besonders großzügige Hilfsaktion. Es soll versucht werden, jede Person deutschen Blutes in den Vereinigten Staaten für die Ziele des Comitees zu gewinnen. Hunderte von freiwilligen Mitarbeitern haben sich bereits zur Verfügung gestellt. Da die Kosten der Werbetätigkeit von einzelnen reichen Deutschamerikanern getragen werden, kommen die gezeichneten Beträge voll dem gemeinnützigen Zweck zugute. Die Hauptziele des Comitees sind: 1. weitere Massenspeisung von Kindern in Deutschland und Österreich; die bisherige Zahl von 500 000 Kindern soll auf eine Million erhöht werden, 2. Versorgung der Kinder mit Bekleidung, 3. Versorgung der Krankenhäuser, Kinderbewahranstalten und Altenheimen mit Wäsche und anderem Wirtschaftsmaterial, 4. großzügige Mittelstandshilfe unter Ein-schluß der Studentenunterstützung.

Japan

Eine deutsch-japanische Zeitschrift soll als Monats- oder Vierteljahrsschrift in Japan gegründet werden. Angeregt wurde der Plan durch Professor Dr. med. Sata, den Rektor der Universität Osaka, die Verhandlungen führt der Lektor für deutsche Sprachen an der Universität Osaka, Dr. U e b e r s c h a a r. Die Zeitschrift soll in deutscher Sprache hauptsächlich für Naturwissenschaften, besonders Chemie, biologische Chemie, Medizin und Technik, dann aber auch für dogmatisches deutsches und japanisches Recht, Rechtstheorien, Soziologie, Geschichte und Philosophie Raum haben. Die besten Namen der deutschen und japanischen Wissenschaft sollen zur Mitarbeit gewonnen werden. Mitarbeiter der Universitäten Osaka und Kyoto sind zur Redaktion gewonnen worden.

KLEINE NACHRICHTEN

Konsul Dr. med. h. c. Burchard-Davos †. Das Auslandsdeutschtum hat einen schweren Verlust erlitten: Einer seiner besten Vertreter, der Ehrendoktor der Universität Freiburg und Honorarkonsul in Davos, Burchard, ist ganz plötzlich nach nur zweitägigem Krankenlager in Davos an einer Herzlähmung gestorben. 14 Ansprachen wurden an seinem Grabe auf dem Ehrenfriedhof in Wolfgang bei Davos gehalten, alle Konsulate der fremden Nationen waren vertreten, nur der französische Konsul fehlte, und nur das französische Konsulat hatte nicht Halb-mast geflaggt!!

Konsul Burchard war über 25 Jahre in Davos tätig. Er ist der eigentliche Gründer der Deutschen Heilstätten in Wolfgang bei Davos und in Agra, und er hat diese seine Gründung mit einer ganz besonderen Liebe, mit rastlosem Eifer und unter Aufopferung seiner besten Kraft hochgebracht und in schwerer Zeit erhalten. Daß er es ermöglichen konnte, trotz aller Not der Zeiten, noch zahlreiche Freistellen für den bedrängten deutschen Mittelstand zu schaffen und zahlreichen Kranken darüber hinaus wesentlich verbilligten Kuraufenthalt zu gewähren, war sein Stolz und seine Freude. Er verstand es mit ganz seltenem Geschick, seine Hamburger und überseeischen Verbindungen für diese deutschen Liebeswerke in Davos zu interessieren, und widmete sich auch mit besonderem Eifer der deutschen Anstalt, dem Schulsanatorium „Fridericianum“, für dessen Erhaltung er sich warm einsetzte. Nicht nur das Deutschtum Graubündens und der Schweiz, das gesamte Auslandsdeutschtum hat in Konsul Burchard einen seiner warmherzigsten und energischsten Vertreter verloren. Sein Andenken wird auch im Deutschen Auslands-Institut in Ehren gehalten werden, dessen treuer Freund er war, und das er nie zu besuchen versäumte, sobald er in Deutschland war.

Dr. Franz Winterstein †. In Cassel starb Dr. Franz Winterstein, Gerichtsassessor a. D., ein warmer Freund deutscher Arbeit im Ausland, dessen eifriger Sammlungstätigkeit auch das Deutsche Auslands-Institut sehr hübsche Stiftungen und Sendungen verdankt, und der in der Stille eine Fülle von praktischer Arbeit geleistet hat.

Pastor D. Jungk †. Pastor D. Jungk, St. Louis, der Hauptschriftleiter des „Friedensboten“, der führenden deutschsprachigen Kirchenzeitung Nordamerikas ist im Alter von 71 Jahren gestorben. Er hat sich auch um das deutschamerikanische Hilfswerk sehr verdient gemacht.

Hugo Knoblauch †. Der langjährige deutsche Konsul von Edinburg-Leith, Hugo Knoblauch, starb am 15. Januar d. J. in Edinburgh in seinem 84. Lebensjahr. Der deutschen Kolonie war er ein allzeit gewissenhafter Berater, der deutschen Gemeinde und Seemannsmission am Firth of Forth ein fürsorglicher Förderer. Mit warmem Herzen und offener Hand hat er, sich selbst dabei bescheiden zurückhaltend, in der Stille viel Not gelindert und auch in schwerer Zeit unserem Volk die Treue gehalten.

Heinrich Rattermann †. In Cincinnati starb Heinrich Rattermann im Alter von 90 Jahren, einer der wärmsten Freunde und Verfechter deutscher Kultur unter dem Deutschamerikanertum. Die „Neue Zeit“ Chicago, die ihm einen Nachruf widmet, weist zugleich auf die Bedeutung Rattermanns für die deutsch-amerikanische Geschichtsschreibung hin, die der Verstorbene durch eigene Forschungsarbeit und wissenschaftliche Tätigkeit gefördert hat. Rattermann werde an erster Stelle stehen müssen, wenn es sich darum handle, eine umfassende Geschichte Deutschamerikas zu schreiben. Die reichhaltige Bücherei des Dahingeschiedenen wurde von Prof. Dr. Goebel für die Staatsuniversität Illinois erworben.

Heimatgedenken

Der deutschdemokratische Abgeordnete **Kostka** veranstaltete in Prag eine „Sammlung Auslandsdeutscher für Inlandsdeutsche“, die notleidenden Kindern in den reichsdeutschen Grenzgebieten zugute kommen sollte. Die Sammlung ergab 30 Millionen Mark, die den sächsischen und schlesischen Grenzgebieten überwiesen wurden.

Zwei in München weilende Auslandsdeutsche, die Herren Edgar Speyer und Selig Rosenbaum aus New York, haben der Stadt München 4^{1/2} Millionen Mark für Weihnachtsgeschenke an Arme überwiesen.

Ordensverleihungen in Rumänien. Der König von Rumänien hat das Ritterkreuz des rumänischen Kronenordens und den Orden Benemerenti I. Klasse dem deutschen Schriftsteller Viktor Orendi-Hommenau gleichzeitig mit dem Dichter Adam Müller-Guttenbrunn verliehen, der noch kurz vor seinem Tode von der Verleihung Kenntnis bekam. Die Ehrung bedeutet eine ganz unpolitische und rein literarische Auszeichnung der beiden Volksdichter.

Das estländische Ritterschaftsarchiv in Reval ist, wie der „Revaler Bote“ meldet, in das Historische Zentralarchiv zu Dorpat überführt worden. Die Überführung geschah trotz schwerer Bedenken von seiten der wissenschaftlichen Mitarbeiter, die, ganz abgesehen von dem historischen Wert des Verbleibens in Reval, Einwände gegen die Konzentration allen Materials in Dorpat erhoben. Doch beanspruchte der Außenminister das bisherige Archivlokal und da nützten keine Proteste. Nach den vielen Leiden, die das Archiv im Laufe der letzten Jahre durch Revolution, Bolschewistenherrschaft und Requisitionen erlitten hat, kann man nur wünschen, daß es in Dorpat einen seines hohen Wertes würdigen und ausreichenden Standort finden wird.

Deutsche Flüge. Zwei deutsche Junkers Metallflugzeuge, die schon seit einiger Zeit auf Kuba stationiert sind, haben kürzlich einen ununterbrochenen Flug von San Domingo (Haiti) über das Karibische Meer nach La Guaira, der Stadt von Carakas durchgeführt. Die 900 qm lange Strecke wurde in acht Stunden durchflogen und damit ein neuer Beweis für die Zukunft des Flugzeugs als Verkehrsmittel erbracht.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Zum Ausbau der evangelischen Kirche in Rußland schreibt C. von Kügelgen, Helsingfors, in der Oktobernummer von „Deutsch-Evangelisch in Finnland“: Mit großer Verspätung traf der Bericht über die dritte Tagung des Bischofsrats der evangelischen Kirche Rußlands, die vom 13.—15. Juni feierlich in Petersburg getagt hat, ein. Die Tagung gab ein erhebendes Bild von dem brüderlichen Zusammenschluß der verschiedenen evangelischen Kirchen Rußlands. Der Bischofsrat vereinigt die ganze evangelische Kirche der Republik. Er setzt sich aus den geistlichen und weltlichen Vertretern der Oberkirchenräte zusammen. Diese sind teils territorial (Petersburger und Moskauer O. K. R.) teils national und das Reich umfassend (finnischer, lettischer, estnischer O. K. R.). Auch sonst herrscht das „Räte-system“: die Vollversammlung der Gemeindeglieder ist die höchste Instanz, an der Spitze der Gemeinden stehen gewählte Kirchenräte usw.

Auf dieser Tagung hat sich gezeigt, daß Frömmigkeit und lutherisches Bewußtsein noch stark in den kirchlichen Gemeinden Rußlands wurzelt. Keine einzige evangelische Gemeinde im ganzen Reiche, die erreicht werden konnte, hat sich dieser Organisation entzogen.

Der nationale Gegensatz darf, wie ein Teilnehmer des Bischofsrats mitteilt, für überwunden angesehen werden. „Alle Nationen, die mit uns Deutschen hier in Rußland das evangelische Bekenntnis teilen, wie Letten, Finnen und Esten, haben sich diesem Neubau angegliedert.“ Der Zusammenschluß hat daher nicht die geringste Trübung erfahren.

Die Tagung fand unter dem Vorsitz des greisen Bischofs C. Freifeldt statt. Es waren ferner vertreten: der Petersburger O. K. R. durch seinen Präses General-Superintendenten A. Malmgren und 7 Mitglieder. Der Moskauer O. K. R. durch seinen geistlichen Präses General-Superintendenten T. H. Meyer, der lettische O. K. R. durch den Bischof Johann Grünberg,

der estnische durch den Vizepräses Lindeburg und zwei Mitglieder, der finnische durch Pastor Laurikala. Am letzten Verhandlungstage wurde auf Antrag des Bischofs Grünberg unter allgemeiner Zustimmung folgende Kundgebung angenommen.

„Der Bischofsrat stellt fest, daß das Band brüderlicher Liebe zwischen den Lutheranern der verschiedenen Nationalitäten Rußlands in der Kriegs- und Revolutionszeit wesentlich gestärkt worden ist, und daß bei dem Wiederaufbau der Kirche sowohl die Vertreter der Deutschen wie der lettischen, estnischen und finnischen kirchlichen Kreise stets in ungestörter Einmütigkeit die Schöpfung einer einheitlichen lutherischen Gesamtkirche im Auge gehabt haben.“

Von den Organisationsfragen, die der Bischofsrat erledigte, seien folgende erwähnt:

Die kirchlichen Feste sind nach neuem Stil zu feiern, doch darf in besonderen Fällen eine ganze Stadt oder ein Bezirk durch seinen O. K. R. beim Bischofsrat um Beibehaltung des alten Stiles für einige Zeit nachsuchen. Die Berichte der Oberkirchenräte geben ein Bild von der außerordentlichen wirtschaftlichen Not der Pastoren und dem Mangel an Geistlichen. Seit Errichtung des kirchlichen Neubaus ist es mit dem Abzug der Geistlichen besser geworden.¹

Als eine der wichtigsten Fragen wurde die der Ausbildung von Predigern (Vollpastoren) und Notstandspredigern behandelt. Das 1922 eröffnete theologische Ausbildungsseminar wird zurzeit von 12 Personen, darunter 4 Deutschen, besucht. Zu den bisherigen Lehrern, den Geistlichen Freifeldt, Malmgren und Grünberg, treten auf Beschluß des Bischofsrats der Pfarrer Fehrmann, Hansen und Reichert hinzu. Das Deutsche gilt fortan als einzige Unterrichtssprache und dementsprechend wird auch von den Letten Kenntnis des Deutschen verlangt. Die Unterrichtsdauer, die für Notstandsprediger auf 2 Jahre bemessen ist, wird für Vollpastoren auf 4 Jahre erweitert.

Die deutschen evangelischen Jungmännervereine von Reval, Dorpat und Riga haben den Reichswart der evangelischen Jungmännerbünde Deutschlands, Herrn Lic. Stange, Leipzig, zu einer Vortragsreise nach Estland und Lettland eingeladen, da dort das lebhafteste Interesse für die deutsche Jungmännerbewegung und für die Aufnahme der abgerissenen Beziehungen zwischen dem Baltischen und Deutschland besteht.

Das Lutherische Konzil in Nordamerika hat, dem Evang. Pressedienst zufolge, durch seinen Präsidenten Dr. Larsen wiederum eine Summe von über 40 Millionen Mark für die Liebeswerke der lutherischen Kirchen in Deutschland bewilligt. Der Betrag wurde durch den evangelischen Hilfsausschuß unter die als unentbehrlich bezeichneten Unternehmungen verteilt.

Deutsch-Evangelisch in Südbrasilien. In der Entwicklung der deutschen evangelischen Gemeinden in Brasilien unterscheidet Pastor Dedekind, der kürzlich von einer Inspektionsreise aus Brasilien heimkehrte, der „Evangelischen Diaspora“ zufolge, zwei bereits abgeschlossene Abschnitte. Der erste reicht von 1825—1850, in welcher Zeit sich in Brasilien unter allerhand Schwierigkeiten die Gemeinden erst bildeten, auf die „pfarrerlose, die schreckliche Zeit“ von 1850—1917 folgt dann die Zeit der Gesundung und synodalen Vereinigung unter Beihilfe und Fürsorge der Heimat. Die dritte Entwicklungsstufe, die zu einer selbständigen deutschen evangelischen Kirche von Brasilien führen soll, unter sorgsamer Pflege der geistigen und kulturellen Beziehungen zu Deutschland und den Kirchen der Heimat, hat 1917 begonnen.

Der Brasilianer ist, nach Dedekinds Eindrücken, heute deutschfreundlich einzuschätzen, nicht aus besonderer Zuneigung zum Deutschen, sondern weil er glaubt, daß gute wirtschaftliche Beziehungen zwischen Brasilien und Deutschland für beide Länder von Vorteil sind.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Temesvar. Über die **Katholische deutsche Lehrerbildungsanstalt** sagt Bischof Glattfelder in seinem Hirtenbrief, der sich mit Erziehungsfragen beschäftigt und in dem er auf die katholische Volksschule zu sprechen kommt, er ersuche die Priester, ihren Gläubigen zu erklären, daß sie für die Erziehung ihrer Kinder und zur Wahrung ihrer völkischen Eigenart Opfer bringen müßten, wenn sie nicht durch chauvinistische und internationale Strömungen verschlungen werden wollten. Das möchten die Gläubigen beherzigen selbst dort, wo sie einer dem Katholizismus gutgesinnten Staatsmacht gegenüberständen. Er hob besonders die Katholische deutsche Lehrerbildungsanstalt hervor, da die Priester aus dieser Anstalt gleichgesinnte Arbeitsgenossen zu geistiger Arbeit erhielten; breche sie aber zusammen, würden Lehrer, Kantoren und Volksführer von Fremden erzogen oder, von Haus aus fremd, ihre Arbeit nur hemmen. „Meine Priester also — besonders die der deutschen Gemeinden — mögen es begreifen und auch ihren Gläubigen begreiflich machen, daß die Erhaltung dieser Anstalt ein wichtiges katholisches Interesse ist und die sicherste Garantie der Zukunft unseres deutschen Volkes.“ Dem katholischen deutschen Volke werde ein unermesslicher Schaden entstehen, wenn die Anstalt eingehen müßte. Zur Förderung der religiösen Gesinnung der katholischen deutschen Jugend und zur Sicherung eines ständigen Nachwuchses an deutschen Priestern werde es demnächst notwendig sein, ein katholisches deutsches Gymnasium zu schaffen. Die erzieherische Tätigkeit der weltlichen Schulen möge noch so anerkennenswert sein, so sei doch eine eigene Anstalt notwendig. Der Bischof ordnet an, die Gläubigen in Kirchengemeinden zu organisieren und fordert die Priester auf, bis Mai über die Summen Meldung zu erstatten, die die einzelnen Kirchengemeinden zur Erhaltung der Lehrerbildungsanstalt und zur Errichtung eines katholischen deutschen Gymnasiums als Jahresbeitrag zu spenden bereit seien. Er stellt die Siebenbürger-Ungarn als Beispiel hin, die eine Kirchensteuer von 30 Lei pro Seele bezahlen, um ihre Schule erhalten zu können. Mit einer Kirchensteuer von 10 Lei pro Kopf könnten die Deutschen dasselbe und weit mehr leisten.

Dieses Eintreten des Bischofs, dessen völkischen Fragen gegenüber angeblich indifferente Haltung von manchen seiner Volksgenossen bisher beklagt wurde, stellt eine erfreuliche Unterstützung des deutschen Schulwesens im Banat dar und wird die Existenz der katholischen deutschen Lehrerbildungsanstalt hoffentlich endgültig sichern.

Riga. Das **Herder-Institut** hat sein neues Vorlesungsverzeichnis herausgegeben, das die Übersicht über die verschiedenen Kurse der theologischen, der juristisch-staatswissenschaftlichen, der humanistischen und der naturwissenschaftlich-mathematischen Abteilung wiedergibt. U. a. lesen der Vorsitzende, Prof. Dr. P. Sokolowski, über bürgerliches Recht mit Berücksichtigung des deutschen BGB., Dr. O. Masing über Geschichte der deutschen Literatur im Zeitalter der Hochblüte und des Niedergangs der ritterlichen Kultur und über Hans Sachs; Magister W. Wulffius über Baltische Geschichte im 18. und 19. Jahrhundert, Prof. Dr. K. R. Kupffer u. a. über Abstammungslehre. Das Semester hat am 15. Januar begonnen. Der stets wachsende Lehrplan be-

weist, daß diese Stätte deutscher Wissenschaft im Baltenlande allen Schwierigkeiten zum Trotz in bester und gedeihlichster Entwicklung begriffen ist.

Helenendorf (Asserbeidjan). Die **Oberrealschule** ist im Laufe des November 1922 durch 3 reichsdeutsche Oberlehrer, Dr. Lorenz, Dr. Becker und Dr. Bornmann verstärkt worden und ist damit ihrem Ziele näher gekommen, ihren Zöglingen eine Ausbildung zu geben, die sie berechtigt, sich an die Seite der Abiturienten reichsdeutscher höherer Lehranstalten zu stellen und von deutschen Hochschulen als gleichwertig anerkannt zu werden. Die Oberrealschule wird so ausgebaut, daß sie auch hinter keinem Gymnasium der russischen Republik zurücksteht und daß ihre Absolventen auch die Konkurrenz mit russischen Studenten nicht zu scheuen brauchen.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Wien. Der **Verein deutscher Studierender aus Galizien** hielt in Anwesenheit von 50 Mitgliedern seine Hauptversammlung ab. Er hörte Berichte über die Vereinsarbeit, über die Schularbeit in der Heimat und konnte erfreulicherweise zahlreiche Meldungen von Mitgliedern entgegennehmen, die sich während der Weihnachtsferien zu Privatunterricht in der Heimat bereit erklärten, wo die öffentliche Schule nicht ausreichend ist. 16 deutsche Büchereien für gefährdete deutsche Gemeinden Galiziens sind bereits abgesandt worden, 20 weitere Büchereien werden jetzt für das Geld der Studenten gekauft und in die Heimat versandt, wozu die Studenten sich eine Zwangsanleihe selbst aufliegen, und zwar 15 000 Kronen für die Person. Auch Schulwandkarten und Lehrbücher wurden abgesandt. Die Versammlung wählte sodann ihren Vorstand neu und ernannte Professor Kaindl-Graz einstimmig zum Ehrenmitglied.

Budapest. Das **Deutsche Heim für Lehrerinnen und Erzieherinnen** wurde, seinem Jahresbericht für 1921 zufolge, im Jahre 1921 von 294 Gästen mit 6418 Verpflegungstagen in Anspruch genommen. Von den 1241 dem Heim gemeldeten offenen Stellen für deutsche Lehrerinnen und Erzieherinnen konnten 268 besetzt werden. Ein Beweis, wie groß in Ungarn noch immer die Nachfrage nach deutschen Hauslehrerinnen ist. Es wird der dringende Wunsch ausgesprochen, daß deutsche Lehrerinnen noch mehr als bisher den Weg nach Ungarn finden, da sie dort nicht nur gut bezahlte Stellen erhalten, sondern vor allem eine wichtige Kulturaufgabe zu leisten haben, um so mehr, als die französischen und englischen Erzieherinnen gerade durch den Mangel deutscher Lehrkräfte immer mehr Eingang finden.

Die Leitung war bestrebt, durch gesellige Veranstaltungen, durch Vorträge, Vorlesungen und musikalische Darbietungen einen engeren Zusammenschluß und einen angeregten Verkehr der deutschen Damen herbeizuführen. Wohlgelungene Weihnachts- und Sylvesterfeiern haben die Bewohner des Heims in Gedanken an die Heimat froh vereint.

Die finanzielle Lage des Heims hat sich, dank verschiedenen größeren Spenden von den Deutschen Ungarns und aus dem Reich, erheblich gebessert. So wurden, wie der Bericht besonders hervorhebt, durch Vermittlung des Deutschen Ausland-Instituts zwei größere Beihilfen erwirkt. Mehrere Persönlichkeiten, die dem Heim als Stifter angehören, darunter der Vorsitzende des Heims, Herr Paul Kühnemann, haben ihre Schuldbriefe im Gesamtbetrag von 34 000 Kronen zurückgegeben, wovon die Hälfte auf die reichsdeutsche Schule, die andere Hälfte auf das deutsche Heim entfällt.

Der **Verein der Reichsdeutschen** hielt zum Gedächtnis des ungarisch-deutschen Dichters Petöfi eine interne Feier ab. Herr Dr. Landgraf, der Vorsitzende des Vereinigten deutschen Männerchors, hielt einen Vortrag über „Petöfis Leben und Wirken“, in welchem er auch Lieder und Gedichte, zum Teil vom Dichter selbst ins Deutsche übersetzt, zum Vortrag brachte. An diese Feier schloß sich am 2. Februar eine öffentliche Petöfifeier im Festsaal der Musikakademie an, die sehr zahlreich besucht war. Es wurden Lieder und Gedichte Petöfis zum Vortrag gebracht. Auf eine Ansprache des Präsidenten des ungarischen Petöfivereins erwiderte Dr. Landgraf in einer Rede, die einen Vergleich zog zwischen den Schöpfungen Petöfis und der großen deutschen Klassiker.

Die **Unterstützungskasse für hilfsbedürftige deutsche Reichsangehörige in Ungarn** hat ihren 33. Jahresbericht herausgegeben, aus welchem eine ungeheuer große Beanspruchung durch die in Ungarn befindlichen und die von den Balkanländern nach Deutschland zurückkehrenden durchreisenden Reichsdeutschen hervorgeht. Besonders die überstürzten rumänischen Ausweisungen anlässlich der Krönungsfeierlichkeiten haben zu einer Vermehrung der Bedürftigenzahl beigetragen. Dazu kommt die große Anzahl der unberatenen Auswanderer, die arbeitslos aus den verschiedenen Ländern des Balkans zurückkehren, denen dann in Ungarn das Geld ausgeht. Der größte Teil des Vermögens der Unterstützungskasse ist auf diese Weise in Anbetracht der auch auf Ungarn schwer lastenden Geldentwertung aufgezehrt worden, freiwillige Spenden mußten das Unternehmen stützen. Freunde des ungarischen Deutschtums werden gebeten, ihr Interesse der deutschen Unterstützungskasse zuzuwenden und damit zur Aufrechterhaltung eines für das Deutschtum so überaus wertvollen Werkes beizutragen.

Kesmark. Der **Zipser Feuerwehrverband** hielt am 8. Dezember eine Ausschusssitzung ab, bei der 23 Feuerwehren vertreten waren. Wir haben über die politischen Machenschaften berichtet, die die deutsche Kommandosprache und den deutschen Zusammenschluß stören wollten. Aus solchen Gründen lehnen die Zipser Feuerwehren den Beitritt zum Slovakischen Landesverband ab, da sie bei diesem Verband keinerlei Berücksichtigung ihrer sprachlichen und materiellen Rechte erhoffen können. Es wurde also ein Anschluß an den Reichsverband der deutschen Feuerwehren in der tschecho-slovakischen Republik empfohlen, von dem ein Zipser Bezirksverband dann begründet werden soll.

Temesvar. Ein **Verein der Freunde der katholisch-deutschen Lehrerbildungsanstalt** ist begründet worden, zu dessen Vorsitzendem Dr. Kaspar Muth, und zu dessen Stellvertreter Professor Nischbach gewählt wurde. Staatssekretär Lutz-Korodi, Prälat Blaskowitsch, Professor Schiff und zahlreiche führende Persönlichkeiten der Lehrerschaft und des Deutschtums waren anwesend. Damit darf die für das gesamte Volksleben des Banats so wichtige Lehreranstalt wohl als gesichert gelten.

Lodz. Der **Gesangverein „Eintracht“** feierte unter großer Beteiligung aller Brudervereine des Verbands der deutschsingenden Gesangvereine in Kongreßpolen sein 15jähriges Stiftungsfest und die Weihe seiner neuen Fahne. Er ist eine Gründung der Beamten und Meister des Industrieviertels von Lodz. Er nahm späterhin allerdings auch Nichtbeamte der Fabriken auf und zählt heute etwa 200 Mitglieder. Dem eigentlichen Feste mit der Weihe der Fahne in der katholischen und der protestantischen Kirche ging am Vorabend ein Kommers mit viel guten Reden und Gesangsvorträgen voraus, wobei der Präses des Verbandes, Herr Louis Wolff, eine stürmisch begrüßte Rede über die Ziele und Aufgaben

der Gesangsvereine hielt. Beim Kirchgang und dem sich anschließenden Festzug beteiligten sich neben dem Jubilar 14. Brudervereine mit ihren Fahnen.

Der **Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter** gestaltete seine Fahnenweihe zu einer eindrucksvollen Feier. Bei einem Festkommers hielt der Mitbegründer des Vereins, Alexis Drewing, die Festrede, die Gesangssektion trug Lieder vor, zahlreiche Fahnen Spenden wurden überreicht. Sonntags zog ein mächtiger Festzug der deutschen Vereine mit Fahnen und zwei Musikkapellen zur katholischen Kirche, wo Pfarrer Urbanski die Weihe der Fahne vornahm und von da zur protestantischen Kirche, wo Pfarrer Dietrich den feierlichen Akt vollzog. Beide Gotteshäuser waren von einer festlichen Menge von Zuhörern gefüllt. Der Festzug bewegte sich darauf zur Turnhalle, wo ein gemeinsames Mittagmahl stattfand, abends schloß eine deutsche Unterhaltung das Fest ab.

Posen. Das **Deutsche Wohlfahrtsamt** hat im Jahre 1922 große Aufgaben zu bewältigen gehabt. Das Deutschtum in Posen ist auf Selbsthilfe mehr denn je angewiesen, um die Not derjenigen, die nicht mehr im Erwerbsleben stehen und auf Renten und Pensionen angewiesen sind, zu lindern. Es gelang erfreulicherweise, die deutsche Altershilfe zu einer Sache der Gesamtheit zu machen und mit Hilfe der leitenden Persönlichkeiten und der Tagespresse die Wohltätigkeit kräftig anzuregen. Viele deutsche Familien stellten Geld, Lebensmittel, Heizungsmaterial, Freitische usw. zur Verfügung, auch Patenschaften wurden reichlich übernommen. Die Fürsorge der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen wurde organisiert, insgesamt 150 Kinder konnten während der Sommerferien aufs Land in Sommerurlaub verschickt werden, wobei das Britische Hilfskomitee für Posen kräftige Unterstützung gewährte. Das Wohlfahrtsamt unterhält zwei Jugendhorte für Volksschulkinder.

Bergen. Die **Deutsche Gesellschaft zu Bergen** wurde, wie uns ein Bergener Freund schreibt, im Jahre 1916 von einer Anzahl führender deutscher Bergener, darunter dem deutschen Konsul Fritz Schmidt, Konsul Mohr, P. Kollich, Friedrich Schellhaß gegründet, um einen engeren Zusammenhang der in Bergen lebenden Deutschen herbeizuführen.

Zuerst war sie im Hause der B.E.G. untergebracht, verzog dann, nachdem das Haus der B.E.G. verkauft wurde, nach Gaard Bremen bei Bergen, wo sie in Privaträumen von Herrn F. Schellhaß Unterkunft fand. Ihre Zusammenkünfte veranstaltet sie am ersten Dienstagabend jeden Monats in den Räumen von Ottilie Hansens Pensionat in Bergen. Nach dem Wegzug einer größeren Anzahl deutscher Mitglieder ist die Gesellschaft stark zusammengeschrumpft und in ihrem Fortbestehen gehemmt worden. Die Schwäche des Deutschen Reiches, daneben auch der verderbliche Einfluß der Flaggenfrage, haben mit dazu beigetragen, den Bestand der Deutschen Gesellschaft zu erschüttern. Augenblicklich ist es unmöglich, mehr zu tun als den Zusammenhalt der noch in Bergen verbliebenen Deutschen zu wahren, zur Pflege ihrer Sprache beizutragen, die Verschiedenheit der politischen Anschauungen zwischen Norwegern und Deutschen zu überbrücken und dadurch unmittelbar auf die Wiederherstellung des guten Einvernehmens zwischen den Nationen hinzuwirken.

Riga. In der Generalversammlung des **deutschen Krankenhausvereins** am 14. Dezember in der St. Johannis-Gilde berichtete der Älteste, Herr Wilhelm Reimers, über die Tätigkeit des Vorstands, dem es durch Sammlungen unter der Bevölkerung Rigas gelungen ist, binnen knapp anderthalb Jahren drei Millionen Rubel zu beschaffen, die zur Wiederherstellung des Gebäudes des deutschen Krankenhauses notwendig waren.

Das Krankenhaus wurde am 10. Oktober 1922 dem Betrieb übergeben. Die Belegzahl beträgt schon jetzt 88 Betten, so daß bereits an eine Erweiterung gedacht werden muß. Hierzu wird sich eine Erhöhung des Mitgliedsbeitrags als notwendig herausstellen. Der Verein umfaßt gegenwärtig rund 13300 Mitglieder. Nach dem Vorsitzenden sprach Direktor Dr. Werner über den Betrieb des Krankenhauses. Täglich werden 85 Patienten gepflegt, während 60–90 Patienten die Ambulanz besuchen. In der Schwesternschule haben bereits 22 junge Mädchen Aufnahme gefunden. Von den Schwierigkeiten der Arbeit bei dem Mangel an geeignetem Material und Inventar, gab Direktor Werners Bericht ein anschauliches Bild, vor allem auch von der Überlastung der Ärzte, die den Ambulanzdienst ehrenamtlich versehen. Herr Dr. von Broecker betonte, daß eine ehrenamtliche Mitarbeit auf die Dauer undurchführbar sei und bat, zu bedenken, daß die Bezahlung der Ärzte mindestens eine halbe Million jährliche Mehrkosten verursachen dürfte. Daraufhin wurde von der Generalversammlung der Mitgliedsbeitrag auf 100 Rubel für Erwachsene und 50 Rubel für Kinder festgesetzt und beschlossen, von Unbemittelten die Hälfte dieser Beiträge zu erheben. Der bisherige Vorstand schied planmäßig aus. Die Neuwahl im Vorsitz fiel auf Herrn Stadtprobst Erdmann, der dem ausscheidenden Vorsitzenden Reimers den Dank der Mitglieder für seine aufopferungsvolle Tätigkeit aussprach.

Der **Deutsche Krankenhausverein** konnte in seinem im Oktober eröffneten Krankenhaus im Jahre 1922 462 Patienten mit 5475 Verpflegungstagen versorgen, die Ambulanz war im Oktober durchschnittlich täglich von 29, im November von 49 und im Dezember von 46, insgesamt von 3404 Patienten besucht, 185 größere Operationen wurden ausgeführt, die Schwesternschule war von 21 Schwesternschülerinnen besucht. Das Krankenhaus ist ständig überfüllt, namentlich die geburtshilfliche und chirurgische Abteilung sind dringend erweiterungsbedürftig. Größere Apparate, wie Röntgen-Apparat und Höhen Sonnen-Apparat finden jetzt erst ihre Aufstellung, konnten allerdings nicht als Eigentum des Vereins, sondern nur aus privaten Mitteln beschafft werden. Die Entwicklung des Krankenhauses rechtfertigt jedenfalls in vollstem Maße die Hoffnungen und Erwartungen seiner Begründer.

Der **Deutsche Elternverband in Lettland** richtet in der „Rigaschen Rundschau“ einen Aufruf an die deutsch-baltische Gesellschaft, in welchem er die Begründung eines „Archivs für deutsche Kulturarbeit“ meldet und zur Zusammentragung des in privaten Kreisen verstreuten, zum Teil sehr wertvollen Materials über baltische Landes- und Bürgerkunde auffordert. Im Einzelnen werden besonders erbeten: Kalender, Zeitschriften, Veröffentlichungen einheimischer Gelehrter und Vereinsdrucksachen.

Der **Kaufmännische Verein** hat, wie ein Aufruf seines Vorsitzenden, Herr Alfred Intelmann, in der „Rigaischen Rundschau“ meldet, eine Stellenvermittlung in Gemeinschaft mit anderen deutschen Organisationen ins Leben gerufen. Diese Stellenvermittlung ist mit einer Berufsberatung verbunden, die den jungen deutschen Kaufleuten Mittel und Wege für eine zweckmäßige Ausbildung weist. In Verbindung mit dem Herder-Institut sind für die jungen Kaufleute Handels- und Gewerbestudien eröffnet worden, in denen die Kenntnisse der Hauptsprachen, in Rechnen, Geschichte und Erdkunde, ebenso wie in den kaufmännischen Fächern erweitert werden können. Auch die Vorlesungen des Herder-Instituts über Nationalökonomie, Wirtschaftsgeographie und Verkehrspolitik, Finanz- und Bankpolitik, Statistik und Handelsrecht stehen ihnen offen. Der Aufruf fordert den kaufmännischen Nachwuchs der deutschen Gesellschaft in warmen und eindringlichen Worten auf, von diesen gemein-

nützigen Einrichtungen einen möglichst regen Gebrauch zu machen.

Goldingen. Die **Bürgermuse**, der älteste deutsche Verein in Goldingen, veranstaltete am 18. November in den Räumen des deutschen Vereinshauses zum erstenmal nach Kriegsausbruch 1914 wieder ein geselliges Beisammensein, auf welchem der Vorsitzende, Fabrikdirektor Ramm, in einer Ansprache einen kurzen Rückblick auf die Geschichte des Vereins gab und die Hoffnung aussprach, daß das gesellige Leben sich wieder zu neuer Frische entwickeln möge. Von seiten des Vereinshauses war das Möglichste getan worden, dem Abend ein festliches Gepräge zu geben.

Basel. Die „**Vereinigung Deutscher**“ zählte (bei Verlust von 4 Mitgliedern durch Tod, 4 durch Ausschluß und 86 durch Austritt, aber bei Neueintritt von 121 Mitgliedern im verflossenen Jahre) zu Beginn dieses Jahres 1017 Mitglieder und 70 passive Mitglieder. Die Beitragszahlung war trotz der verschlechterten Wirtschaftslage besser als früher. Die meisten ausgetretenen Mitglieder sind wegen der Unmöglichkeit, weiterhin am Orte eine Existenz zu finden, von Basel überhaupt verzogen. Die Wirtschaftsabteilung des Vereins konnte den Vereinsmitgliedern billiges Schuhwerk, billige Kohlen und billiges Brennholz verschaffen, die Unterstützungs- und Sterbekasse konnte in 51 Fällen 1500 Franken an Unterstützung und 800 Franken an Sterbegeldern verteilen, das Zentralbüro erteilte täglich 30 bis 40 Auskünfte, der gesamte Geldumsatz betrug 90 000 Franken. Das Vereinsorgan „**Korrespondenzblatt**“ wird allen Mitgliedern monatlich unentgeltlich geliefert.

Liestal (bei Basel). Die **Deutsche Kolonie** zählt 96 Mitglieder und hat bei einem Vermögensstand von über 2100 Franken im vergangenen Jahre an 500 Franken soziale Unterstützungsgelder verteilen können. Alle Mitglieder erhalten bei längerer als eine Woche dauernder Krankheit eine Erholungszulage von 5 Franken pro Woche.

Mailand. Ein „**Rat der deutschen Kolonie in Mailand**“ ist auf eine Anregung des deutschen Generalkonsuls von den drei größten deutschen Vereinigungen Mailands, Hilfsverein, Club und Handlungsgehilfenverband begründet worden. Der Rat soll die gemeinsamen Interessen der Kolonieangehörigen, namentlich in kultureller Hinsicht, fördern, und die nötigen Vorbereitungen zur Einrichtung eines Lesesaals mit Bibliothek, sowie zur Veranstaltung literarischer, künstlerischer und wissenschaftlicher Darbietungen treffen. Geeignete Räume stehen in der Via Goito 7 bereits zur Verfügung, auch sind schon namhafte Zuwendungen von privater Seite erfolgt, u. a. eine sehr wertvolle Büchersammlung.

Der Rat der deutschen Kolonie wird die Interessen aller Kolonieangehörigen auch in den Fragen der Eigentumsbeschlagnahme und im Entschädigungsverfahren vertreten. Der Anschluß an einen noch zu bildenden Landesverband der Deutschen in Italien ist vorgesehen.

Barcelona. Die „**Deutsche Stiftung Barcelona 1922**“ hat in dem knappen Jahre ihres Bestehens Erfreuliches geleistet und der deutschen Wissenschaft in zahlreichen Fällen helfen können. Der größte Teil der eingelaufenen Buchwünsche konnte erledigt werden, es wurden auch Unterstützungen zur Fortführung wissenschaftlicher Arbeiten ermöglicht. Die Stiftung arbeitet in enger Fühlungnahme mit der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft in Berlin.

Windhuk. Ein plattdeutscher Verein, der das Zusammengehörigkeitsgefühl der niederdeutschen Landsleute durch die Pflege plattdeutscher Sprache und Dichtung erleben will, hat sich, wie der „**Qickborn**“ meldet, in Windhuk gebildet. Der Verein führt den Namen „**Jungs holt fast**“.

Buenos Aires

Der **Argentinische Verein deutscher Ingenieure** hat seinen Bericht über das Vereinsjahr 1921 herausgegeben. Nach diesem Bericht wurden im vergangenen Jahr aus Rücksicht auf die Zeitverhältnisse nur zwei Vorträge und zwei Besichtigungen veranstaltet; Anfang April wurde der Sitz des Vereins nach dem neuen „Deutschen Vereinshaus“ verlegt, und der Verein deutscher Ingenieure verlieh dem Argentinischen Verein deutscher Ingenieure die Rechte eines Bezirksvereins, hauptsächlich in Anerkennung seiner Tätigkeit bei der Redaktion der deutschen technischen Auslandszeitschrift „El Progreso de la Ingenieria“ und bei der Ausarbeitung deutscher Industrienormen. An dem im Oktober bis November veranstalteten „Segundo Congreso Nacional de Ingenieria“ (zweiter nationaler Ingenieurkongreß) beteiligte sich der Verein durch Entsendung von zwei Delegierten und Einreichung einer Arbeit. Auch an mehreren gemeinsamen Veranstaltungen der deutschen Vereine in Buenos Aires nahm der A. V. D. I. teil. Seine Auskunftserteilung in Auswandererfragen in Verbindung mit dem deutschen Volksbund sei noch besonders hervorgehoben.

Zurzeit zählt der Verein 59 Mitglieder, gegen 54 am 1. Januar 1921. Das Vereinsvermögen betrug am 31. Dezember 1921 M. 9845.50 und Dollar 2407.04.

Deutscher Klub. Mit geringerer Beteiligung als sonst feierte der Deutsche Klub in Buenos Aires sein diesjähriges 67. Stiftungsfest, da die politischen Gegensätze innerhalb der deutschen Kolonie sich auch bei dieser Gelegenheit fühlbar machten. Die ganze Veranstaltung war jedoch getragen von dem Bestreben, diese Gegensätze zu überbrücken und auch die Redner des Abends gaben dem Wunsch nach Einigkeit warmen Ausdruck, so daß zu hoffen ist, daß der Deutsche Klub im nächsten Jahr wieder seine Aufgabe als Mittelpunkt des geselligen deutschen Lebens am La Plata erfüllen kann.

Der **deutsche Lehrerverein** veröffentlicht den Jahresbericht über das nun abgelaufene 20. Lebensjahr des Vereins. In ständigem Wachstum hat der Verein große Bedeutung für die Erhaltung deutscher Kultur am La Plata erlangt und heute maßgebenden Einfluß auf die Entwicklung der deutschen Schulen in Argentinien, Paraguay und Uruguay gewonnen. Aus den verschiedenartigen Tätigkeitszweigen ist zunächst die Neubearbeitung der Lesebücher für die deutschen Schulen zu bemerken. Die Stellenvermittlung hat im abgelaufenen Jahr 9 Bewerber in ordentlichen Schulstellen, 21 in Hauslehrer- und Erzieherinnenstellen untergebracht. Auf die Flut deutscher Stellengesuche aus der alten Heimat konnte wegen Überlastung der Geschäftsstelle meist nicht persönlich geantwortet werden. Eine Bewerbung von Deutschland aus ist so gut wie aussichtslos. Die Monatsschrift „Schule und Haus“ wurde, wenn auch mit erheblichen finanziellen Opfern aufrechterhalten und bedarf, wenn sie fortbestehen soll, einmütiger Unterstützung in Lehrer- und Elternkreisen. Zur Wahrung gemeinsamer Standesinteressen hat der Lehrerverein auch mit der Schwesterorganisation in Chile Fühlung genommen, um der deutschen Regierung gegenüber bei der Durchsetzung dienstlicher Angelegenheiten wie Beurlaubungen, Ausfuhrbewilligung für persönliche Büchersendungen usw. mit größerem Nachdruck auftreten zu können. Sehr wichtig ist auch der bevorstehende Zusammenschluß des Deutschen Lehrervereins mit der Vereinigung deutscher Auslandslehrer, Sitz Berlin, der durch Verhandlungen im letzten Jahre wiederum einen Schritt weitergefördert wurde. Die Unterstützungskasse des Vereins konnte, da ihr ein Viertel der Monatsbeiträge zufließt, wieder mehreren Kollegen, besonders den neuzugewanderten, helfend

unter die Arme greifen. Während des Geschäftsjahres fanden eine Hauptversammlung, 5 Vorstandssitzungen und 8 Monatsversammlungen statt, die neben den Angelegenheiten der Geschäftsführung auch der Belehrung und der Geselligkeit gewidmet waren. So fanden Vorträge über „Mikroskopie in der Schule“, über den deutschen Schultag in Brasilien, über „Land und Leute in Palästina“ und über die Tempelhaine Japans statt.

Den Vorsitz im Vorstand führte während des Geschäftsjahres Oberlehrer Max Wilfert von der Germaniaschule, der sich gegenwärtig auf Heimaturlaub befindet. Die Mitgliederzahl betrug 94.

Rio de Janeiro. Das vom **deutschen Turnverein** veranstaltete Turnfest wurde mit einem geselligen Abend beschlossen, der Auführungen verschiedener Art brachte. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die Preisverteilung an die Sieger in den Turnwettkämpfen. Weite Kreise der deutschen Kolonie Rio de Janeiro hatten sich für das Gelingen des Turnfestes eingesetzt, das einen vollen Erfolg für alle Teilnehmer bedeutete.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Zum Generalkonsul für Transkaukasien mit dem Sitz in Tiflis ist Herr **von Wesendonk** ernannt worden, der sein Amt bereits übernommen hat.

Legationsrat Dr. von **Hentig**, der deutsche Gesandte in Estland, ist für die Zeit einer vorübergehenden Abwesenheit des deutschen Botschafters in Moskau, Graf **Brockdorff-Rantzau**, mit der Führung der Geschäfte in Moskau beauftragt worden. Er wird in Estland durch Legationssekretär Dr. **Hans Koester** vertreten.

† Herr von **Erckert**, der deutsche Gesandte in Chile, ist bei einer Vulkanbesteigung tödlich verunglückt. Er war ursprünglich Offizier, trat dann ins Auswärtige Amt über und war Legationssekretär in Südamerika, Botschaftsrat in Japan, Vortragender Rat im Auswärtigen Amt und seit 1910 Gesandter in Chile, wo er sich durch seine großen Bergtouren und Forschungen auch eines starken wissenschaftlichen Ansehens erfreute.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Der Preis des deutschen Buchs im Ausland

Die Vorstände des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig und des Deutschen Verlegervereins haben in einer gemeinsamen Sitzung am 24. Januar die Beschwerden, die aus dem Ausland über die Überspannung der von einzelnen Verlagsfirmen festgesetzten Auslandspreise in fremder Währung kamen, geprüft und veröffentlicht im Börsenblatt vom 29. Januar eine Erklärung, daß sie diese Beschwerden zum Teil als berechtigt anerkennen. Im Einvernehmen mit der Außenhandelsnebenstelle für das Buchgewerbe, die diese Preise zu prüfen habe, seien daher die Vorstände der Ansicht, daß übersetzte Auslandspreise alsbald wieder herabgesetzt werden müßten. Als nicht übersetzt könnten nur solche Preise gelten, die die Vorkriegspreise im Ausland für Werke gleicher Ausstattung und Güte im allgemeinen nicht übersteigen. Die Verlage werden also aufgefordert, Schweizer Frankenpreise derartig neu festzusetzen, daß sie den nach den vorstehenden Grundsätzen ermittelten Preisen entsprechen. In Ausnahmefällen, insbesondere bei wissenschaftlichen Zeitschriften, behält sich die Außenhandelsnebenstelle vor, von Fall zu Fall höhere Auslandspreise zu genehmigen. Den Aufschlag von 200 und 120 % nach Gruppe B der Verkaufsortung für Auslandslieferungen abzubauen, wie aus dem Ausland vielfach gewünscht worden sei, läge bei der Entwicklung der Devisen gegenwärtig keine Veranlassung vor.

Vom deutschen Buch in Österreich

Der Verein der österreichischen Buch-, Kunst- und Musikalienhändler hat in seiner Hauptversammlung vom 14. Januar mit überwiegender Stimmenmehrheit eine Entschliebung gefaßt, die Regierung zu bitten, endlich die Verordnung über das Bücherexportverbot und die Errichtung einer amtlichen Ausfuhrkontrollstelle zu erlassen, weil nur so die Aufhebung der Valutazuschlags-Verordnung erwirkt werden könnte, die den gesamten österreichischen Detailbuchhandel von dem unerträglich gewordenen Druck befreie und vor weiterem unübersehbarem Schaden bewahren könnte. Die Erklärung wurde von dem Vereinsvorsitzenden der Regierung übermittelt und es wurde dabei von der Regierung zugesagt, daß das Handelsministerium die Erledigung möglichst beschleunigen werde.

Das deutsche Buch in Jugoslawien

Im Börsenblatt vom 8. Februar erläßt die deutsche Buchhandlung der Deutschen Druckerei- und Verlagsgesellschaft in Novisad-Neusatz eine Warnung an die deutschen Verleger. Die deutschen Bücherinlandspreise hätten eine Höhe erreicht, daß die vom deutschen Verlagsbuchhandel erhobenen Valutazuschläge das deutsche Buch schon heute unverkäuflich machten. Die Spesen der Sendungen erreichten durchschnittlich 50–80 %, wobei Lokalspesen, wie Zoll, Post, noch gar nicht inbegriffen seien. Der Hauptfehler liege darin, daß die deutschen Verleger die inländische Kaufkraft des Dinars vollständig zu verkennen schienen. Es wäre angebracht, den bisher üblichen Valutazuschlag ganz wegfällen zu lassen, sonst werde das deutsche Buch in Jugoslawien vollständig verdrängt.

Eine deutsche Bibliothek in Rußland

In der ersten Nummer des zweiten Jahrgangs der auf ausgezeichnetem Papier gedruckten und gut ausgestatteten kommunistisch-deutschen Halbmonatsschrift „Unsere Wirtschaft“, die in Pokrowsk, der Hauptstadt des Wolgagebiets, herauskommt, finden wir einen Bericht über die Tätigkeit der Seelmänner Volksbibliothek im Jahre 1922 und lesen, daß sie neben 3531 russischen auch 2818 deutsche Bücher besaß, die im Laufe des Jahres an 220 Leser ausgeliehen wurden. Die Übermacht des russischen Buches scheint sich aus neueren Anschaffungen zu erklären, da 382 russischen Büchern über Soziologie nur 74 deutsche, und 597 russischen Büchern über Geschichte nur 169 deutsche gegenüberstehen. Geklagt wird darüber, daß ein großer Teil der Bücher so beschädigt ist, daß sie nicht mehr ausgeliehen werden könnten und ins Archiv wandern müssen. Gesagt wird auch, daß die Bibliothek noch ganz im Zeitalter des Individualismus stehe und vom heutigen Zeitgeist des Kollektivismus noch zu wenig spüren lasse! Da die Bücherei 250 000 Rubel einmalige Zahlung als Verleihgebühr einführen mußte, blieben die Arbeiter und Bauern ihr als Leser fast vollkommen fern.

Das deutsche Buch in der Schweiz

Anstatt des Valutaaufschlags von 200 oder 100 % auf den Inlandspreis können die Verleger auch selbständige Auslandspreise festsetzen, wobei empfohlen worden ist, die Grundzahlen des Bücherverkaufs im Inland (feste Grundzahl mal jeweils vom Börsenverein der Deutschen Buchhändler festgesetzter Schlüsselzahl ergibt im Inland den Tagesverkaufspreis) einfach als Frankenpreis für die Schweiz zu betrachten und zu behandeln, so daß ein Buch, das in Deutschland Grundzahl 3 mal Schlüsselzahl, augenblicklich 1400, also 4200 .# kosten würde, in der Schweiz mit 3 Franken verkauft würde. Im Börsenblatt vom 8. Februar betont eine Zuschrift aus Zürich von Herrn Max Rascher, daß Grundpreis = Frankenpreis das Allerhöchste sei, was ein deutscher Verleger fordern dürfe, denn bei der heutigen

Schlüsselzahl und einem Tageskurs von 1,5 Cts. für 100 Mark (1 Franken = 6700 Mark) bedeute das einen Valutazuschlag von rund 700 %. Dieser enorme Valutazuschlag reize natürlich schon, wie jeder Zuschlag, der 150 % übersteige, Publikum und Wiederverkäufer zu Schiebereien und Schmuggel, wodurch dem deutschen Verlag Riesensummen entgingen. Selbst bei der Festsetzung Grundzahl = Frankenpreis sei das deutsche Buch mehr als doppelt so teuer als das französische. Ein französischer Roman koste heute 7 französische Franken, das seien 2 Schweizer Franken, während die Grundzahlen der deutschen Romane selten niedriger seien als 5 Mark. Beim wissenschaftlichen Buche sei das Verhältnis für das deutsche Buch noch viel ungünstiger. Die Hälfte der Schweizer Kundschaft kaufe heute schon den größten Teil der wissenschaftlichen Literatur in französischer Sprache, während die gleichen Kunden früher kein einziges französisches Buch gekauft hätten.

Deutsche Bibliotheken in Beßarabien

In der „Deutschen Zeitung Beßarabiens“ vom 13. Januar finden wir eine Zusammenstellung der in Beßarabien gegenwärtig vorhandenen Einrichtungen für das deutsche Buch. Darnach gibt es 5 deutsche Buchhandlungen, zwei in Tarutino, eine in Arzis, eine in Sarata und eine in Klositz. Die neue Einrichtung des Deutschen Kulturamtes für Großrumänien, Dorfbibliotheken in die einzelnen Dörfer zu legen, ist von vielen Dörfern mit Freude aufgenommen worden. Nach den Umfragen, die die Deutsche Zeitung gemacht hat, gibt es gegenwärtig in 20 Gemeinden 31 Bibliotheken, und zwar 18 Schul- und 12 Gemeinde- und Kirchenbibliotheken mit rund 3- bis 4000 Büchern. Im ganzen haben 48 Dörfer die Umfrage beantwortet, aus verschiedenen Gemeinden standen die Antworten noch aus. Außer den genannten Bibliotheken gab es ferner eine Leihbibliothek von Schöch in Arzis, eine solche von Knauer in Sarata, die Bibliothek des Sportvereins in Tarutino und die Bibliotheken der höheren Schulen, Knabengymnasium, Mädchengymnasium und Mittelschule.

Lodz. Die öffentliche Bibliothek ist um einige hundert deutsche Bücher bereichert worden. Das Pressereferat des Innenministeriums hat ihr einige hundert Bücher politischen und sozialen Inhalts übermittelt, die aus dem Bestand des ehemaligen deutschen Schulverbandes herstammen.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Zensur gegen die deutsche Presse in Rumänien. Im allgemeinen scheinen sich jetzt Zensur und Presse in Rumänien besser zu vertragen. Nur die wöchentlich zweimal erscheinende „Arader Zeitung“ hat entweder einen ganz rabiaten Redakteur oder einen noch rabiateren Zensor. In dem kleinen Blättchen vom 8. Februar sind nicht weniger als 5 weiße „Fenster“, denn der Zensor hat 89 Zeilen beschlagnahmt und von einer Notiz, die er als solche stehen ließ, auch noch den gewiß gewaltig aufreizenden knappen Titel der Überschrift. In der Nummer vom 11. Februar aber glänzt der ganze Leitartikel durch Abwesenheit und als Lückenbüßer in den weißen Raum ist nur eine Anzeige der Hapag eingeschoben. Dann kommt eine Überschrift „Erschütternder deutscher Appell an Amerika“ – aber was in diesem Appell steht, dürfen die Leser der Arader Zeitung wiederum nicht erfahren. 10 weiße Fensterchen schmücken außerdem auch noch diese Nummer und mehrere Titel sind dem Zensurstift zum Opfer gefallen. Nikolaus Bitto heißt der verantwortliche Redakteur und Dr. Marcovici der verantwortliche Zensor. Die beiden scheinen sich ganz außerordentlich zu lieben!

Der **Bukarester Lloyd**, der seit kurzer Zeit wieder in Bukarest von Herrn Gustav Albrecht herausgegeben wurde, demselben verdienten Mann, der schon in Vorkriegszeiten 20 Jahre hindurch das Blatt geleitet hatte, stellte in seinem 35. Jahrgang mit der Nummer 8811 am 31. Januar sein Erscheinen wieder ein. Der Herausgeber sah sich in seinen Erwartungen enttäuscht. Alle Kombinationen und Hoffnungen seien nichts weiter als Worte und leerer Wahn gewesen. Ungeahnte Schwierigkeiten, Mißgunst und Interesselosigkeit von seiten einer gewissen Gruppe, die das Wort völkischer Zusammengehörigkeit allzuoft auf den Lippen und nicht im Herzen trage, seien zu den gewaltigen Kosten, die eine Tageszeitung erfordere, dazugekommen und habe nun die Einstellung verursacht.

Die „**Bukarester Presse**“ ist als Wochenblatt mit einer ersten Nummer am 2. Februar erschienen. Sie nennt sich „Unabhängige Zeitung für Politik, Wirtschaft, Kunst und Sport“ und läßt eine bestimmte Richtung in ihren Aufsätzen und Mitteilungen nicht erkennen, höchstens daß man die Tatsache, daß Herr Dr. A. Berkowitz ihr Herausgeber ist, politisch deuten wollte. Denn er ist zugleich auch Hauptschriftleiter der ausgesprochen liberalen, hauptsächlich für das Ausland bestimmten „Independance Roumaine“. In der ersten Nummer der neuen deutschen Wochenschrift der Hauptstadt Rumäniens, in die bald auch die bisher in Hermannstadt erscheinende große deutsche Tageszeitung, die „Deutsche Tagespost“ als ausgesprochenes Blatt der Gesamtdeutschen Großrumäniens verlegt werden soll, hat man sehr sorgfältig die Mitarbeiter ausgewählt: Handelsminister Sassu schreibt über den Leisturz und die Einschränkung der Wareneinfuhr, der Arbeitsminister Cozma über die Rolle der Banater Industrie in der heutigen Wirtschaftskrise, Justizminister Florescu über die Vereinheitlichung der Justiz und die deutsche Minorität, Unterrichtsminister Angelescu über die antisemitische Hetze der rumänischen Studenten und ihre Verbrüderung mit dem deutschen Hakenkreuz, der Bukowina-Minister Dr. Nistor über die Lage in der Bukowina, literarische Beiträge von Gerhart Hauptmann, Ludwig Hirschfeld, Franz Xaver Kappus, Georg Strelisker schließen sich an eine außenpolitische Wochenrundschau an und Sport-, Handels- und kleine Nachrichten beschließen die reichhaltige Nummer. Allerdings sind die Beiträge der Minister keine Originalbeiträge, auf die sie unter Umständen festgelegt werden könnten, sondern Zusammenstellungen des Herausgebers aus Gesprächen, die er mit den Ministern geführt hat.

Norwegen. Der bisherige „**Gemeindebote**“, der von Pfarrer H. Günther herausgegeben wird, hat jetzt seinen Titel und seinen Umfang geändert und kommt in erweiterter Form als „**Deutscher Bote aus Christiania**“ heraus. In der Januarnummer des 9. Jahrganges wird mitgeteilt, daß der Zentralausschuß der Deutschen in Christiania einen ständigen Notfonds begründet hat, zu dem die sämtlichen deutschen Vereine in Norwegen, die sich aus diesem Anlaß zu einem „Verband der Deutschen in Norwegen“ zusammengeschlossen haben, aufrufen, und zu dem die Mitglieder der Vereine regelmäßige Monatsbeiträge bezahlen sollen. Aus dem Notfonds sollen besonders bedrängte soziale und nationale Hilfsorganisationen in Deutschland Unterstützung erhalten.

DIE AUSLANDDEUTSCHEN IM REICH

Jena. Die ausländischen Studierenden der Universität Jena haben nach dem Vorgang von Berlin und Dresden ebenfalls gegen die französisch-belgische Schmachpolitik feierlich Protest erhoben und durch ihren Vertreter dem Rektor der Universität,

M. 200 000.— für die Ruhrgebietshilfe zur Verfügung gestellt. Weitere Sammlungen sind im Gange.

Berlin. Der **Sudetendeutsche Hilfsverein, Ortsverband Großberlin**, teilt in seinem Mitteilungsblatt mit, daß die Hilfsvereinszeitschrift in Zukunft unter dem Namen „Sudetendeutsche Land“ als gemeinsame Zeitschrift des Wiener und Berliner Hilfsvereins regelmäßig einmal im Monat erscheinen wird. Das Amt des ersten Vorsitzenden führt der Kammergerichtsrat Dr. Caspari, des ersten Schriftführers Ingenieur Rudolf Grolig.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

In dem Genfer Abkommen über Oberschlesien vom 15. Mai 1922 ist die Errichtung von Minderheitsschulen vorgesehen und außerdem festgelegt worden, daß von der deutschen Regierung im deutschen Teil, von der polnischen im polnischen Teil des Abstimmungsgebietes je ein Minderheitsamt zu errichten sei, um eine einheitliche und gerechte Behandlung der Eingaben der Angehörigen einer Minderheit über Auslegung und Anwendung der Bestimmungen des Abkommens durch die Verwaltungsbehörden herbeizuführen. Für den Fall, daß es einem Minderheitsamt nicht gelingen sollte, die in einer Eingabe ausgesprochenen Wünsche zu befriedigen, geht diese an den Präsidenten der gemischten Kommissionen zur Stellungnahme weiter.

In einer kleinen Anfrage (Nr. 1902) erkundigte sich der Abgeordnete Fischer: 1. ob diese Bestimmungen des Genfer Abkommens vertragsgemäß zur Ausführung gelangt seien oder ob die polnische Regierung für die Errichtung von Minderheitsschulen Bedingungen aufgestellt habe, die im Vertrag keine Unterlage fänden, 2. ob den deutschen Minderheiten die Anrufung der Präsidenten der gemischten Kommissionen dadurch unmöglich gemacht werde, daß die polnische Regierung die Einrichtung eines Minderheitsamtes unterlassen habe.

Die Reichsregierung antwortete, daß die Bestimmungen des Genfer Vertrags für Deutsch-Oberschlesien von der deutschen Regierung vertragsmäßig ausgeführt seien. Minderheitsschulen beständen zwar noch nicht, weil hierauf gerichtete Anträge noch nicht gestellt seien; dagegen bestünden polnische Sprachunterrichtskurse schon für mehrere tausend Kinder. Anders verhalte es sich in dem polnischen Teil Oberschlesiens, wo eine Verordnung des Wojewoden in Ost-Oberschlesien vom 21. August 1922 folgende willkürliche und durch das Genfer Abkommen nicht gedeckte Bestimmungen enthalte:

1. Die Eltern eines schulpflichtigen Kindes müssen zur Begründung ihres Antrages, betreffend die Teilnahme des Kindes am Unterricht einer Minderheitsschule, fünf amtliche Urkunden beibringen und den Antrag persönlich beim Starosten vorlegen.
2. In der Minderheitsschule darf kein polnischer Sprachunterricht erteilt werden.
3. Der Schulleiter bestimmt, welche Kinder als deutsche und als polnische anzusehen sind.

Ein Minderheitsamt sei erst vor wenigen Tagen errichtet worden und es sei noch nicht bekannt, ob es seine Tätigkeit schon aufgenommen hätte. Das bisherige Fehlen dieses Amtes hatte der deutschen Minderheit in Ost-Oberschlesien tatsächlich die Möglichkeit, Beschwerden an den Präsidenten der gemischten Kommission zu bringen, abgeschnitten.

Die Regierung sagte zu, die Angelegenheit aufmerksam zu verfolgen und darauf bedacht zu sein, daß der deutschen Minderheit in Oberschlesien gegen das Genfer Abkommen ihre Rechte nicht verkümmert würden.

AUSLÄNDER IN DEUTSCHLAND

Ein in Heidelberg studierender Japaner stiftete eine Million Mark zur Unterstützung deutscher Studenten, die sonst wegen der Not oder der Teuerung gezwungen wären, ihr Studium abzubrechen.

MITTEILUNGEN FÜR AUSLANDDEUTSCHE

Ausfuhrabgabe und Auslandsdeutsche. In bezug auf die Höhe, bis zu welcher Auslandsdeutsche und frühere Kolonialdeutsche von der Ausfuhrabgabe befreit werden, sind in letzter Zeit wesentliche Veränderungen eingetreten. Mit Wirkung vom 1. Oktober 1922 durften Waren ohne Ausfuhrabgabe bis zum Betrage von M. 800 000.—, vom 1. Dezember 1922 ab bis zum Betrage von 2 Millionen Mark ausgeführt werden. Der Erlaß des Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung findet rückwirkend Anwendung in den Fällen, in denen bis zum 30. September 1922 der dermalige Betrag von M. 400 000.— nicht erreicht worden ist. Die Vergünstigungen beziehen sich nur auf physische Personen, bei juristischen unterliegt die Genehmigung noch der Prüfung der beteiligten Stellen.

Der Reichskommissar stellt im gleichen Ausmaß wie oben auch die Ausfuhrbewilligung zu Inlandpreisen ohne Lieferwerksbescheinigung in Aussicht und behält sich vor, bei Errichtung produktiver Anlagen im Auslande die Grenze des Betrages noch zu erweitern.

Nach dem Versailler Vertrag war dem Deutschen die **Einreise nach Ägypten** grundsätzlich bis zum 23. Dezember 1922 verboten. Wie das Hamburger Fremdenblatt mitteilt, hat das selbständig gewordene Ägypten dieses Verbot aufgehoben. Die Einreise ist Deutschen nunmehr gestattet und die Aufnahme dort eine durchaus freundliche.

Deutsche in den Straits Settlements. Mit dem 13. Oktober 1922 ist die Verordnung über den Ausschluß früherer feindlicher Staatsangehöriger abgelaufen. Es wäre aber eine große Täuschung, zu glauben, daß damit Deutschen und „ehemaligen feindlichen Staatsangehörigen“ nun die Möglichkeit gegeben sei, in den Straits Settlements sich wieder frei zu bewegen und aufzuhalten. Tatsächlich bestehen für die Wiederzulassung und den Aufenthalt früherer feindlicher Staatsangehöriger in der Kolonie **Ausnahmeverordnungen**, und zwar solche vom 11. April 1919 und vom 10. März 1922, die erstere Passengers Restriction genannt, die letztere Aliens Restriction Ordinance.

In der ersten Verordnung handelt es sich um wesentlichen um gesundheitspolizeiliche Vorschriften, um die Gesundheitsuntersuchung der Dampfer, um die Verhinderung der Einschleppung von Infektionen usw. Es wird in dem Paragraph 7 die Verpflichtung für jeden Schiffspassagier ausgesprochen, alle Fragen, die ihm vorgelegt werden, wahrheitsgemäß zu beantworten, soweit sie seine Person, seine Nationalität, seine Beschäftigung oder überhaupt irgendeine ihn betreffende Angelegenheit angeht. Jeder Passagier wird auch verpflichtet, sich zu eventueller weiterer Untersuchung an eine von dem Schiffsuntersuchungsbeamten bestimmte Stelle zu begeben. An der Landung verhindert können, abgesehen von den kranken, geistesschwachen und mit Infektionen behafteten Personen, solche Passagiere werden, die aus irgendeinem Lande verbannt sind, oder von einem Lande durch die Behörden dieses Landes früher repatriiert wurden, oder die verdächtig sind, am Landungsorte die öffentliche Ruhe zu stören. Diese Bestimmung ist äußerst dehnbar gehalten und läßt der Willkür der Polizeiorgane sehr freie Hand. Unerlaubte Landung wird mit Polizeistrafen bis zu 1000 Dollar bestraft.

In der zweiten Verfügung, die, wie gesagt, vom 10. März 1922 stammt und ausdrücklich dazu bestimmt scheint, die am 13. Oktober desselben Jahres wegfallende Ausschließung von feindlichen Staatsangehörigen durch eine Verordnung zu ersetzen, also indirekt wieder einzuführen, wird als **former enemy alien**, der von dieser Verordnung betroffen wird, jeder deutsche, ungarische, österreichische, bulgarische oder türkische Staatsangehörige bezeichnet, der seine Staatsangehörigkeit infolge der Neubildung der Nachfolgestaaten nicht verändert, oder in keinem anderen Staate eine andere Staatsangehörigkeit erworben hat. Die Bestimmungen gelten aber nicht für Frauen, die vor ihrer Heirat britische Untertanen waren. Jeder fremde Staatsangehörige, der an irgendeinem Orte der Straits Settlements landet, soll dem untersuchenden Schiffsbeamten eine Erklärung abgeben, ob er irgendwelche Briefe, geschriebene Botschaften, geschriebene oder gedruckte Pläne, Photographien oder andere Bilder mit sich führt und soll alle diese Dinge dem Untersuchungsbeamten abzugeben verpflichtet sein. In den weiteren Bestimmungen wird zwischen **aliens** und **enemy aliens** sorgfältig unterschieden. Kein **enemy alien** darf auf einem britischen Schiffe als Kapitän oder Offizier oder in der Mannschaft eingestellt werden, während für die gewöhnlichen **aliens** die Ausnahme gilt, daß diese Einstellung möglich ist, wenn der Einzustellende genügende Papiere über seine Nationalität beibringen kann. In einer Zeit von 3 Jahren, gerechnet von dem Erlaß der Verordnung, also vom 20. Februar 1922 an, darf ein früherer feindlicher Staatsangehöriger weder in seinem eigenen Namen, noch in dem Namen irgendeines Vertrauensmannes Eigentum an Land oder irgend ein Interesse an Land in der Kolonie erwerben, oder irgendwelche Anteile an einer bestimmten Industrie, oder auch Aktien und Anteile einer in der Kolonie registrierten Gesellschaft, die sich mit industriellen Dingen beschäftigt, oder auch mit Schiffahrtsgeschäften befaßt. Wird trotz der Verordnung solches Eigentum durch frühere feindliche Staatsangehörige erworben, so kann es der Gouverneur beschlagnahmen. Der Gouverneur hat alle Verordnungen zu erlassen, die dem Teil 5 der Verordnungen über den Handel mit dem Feinde von 1916 entsprechen. Die Industrien, bei denen der Erwerb von Aktien oder die Beteiligung den früheren feindlichen Staatsangehörigen verboten sind, umfassen nicht alle Industriezweige, sondern nur bestimmte Industrien, deren Liste der Gouverneur eigens zu diesem Zwecke aufstellt. Unter das Verbot des Landerwerbs fällt jedoch nicht eine Pacht, die 3 Jahre nicht überschreitet. Die Liste der verbotenen Industrien, die der Gouverneur veröffentlicht, kann jederzeit revidiert und verändert werden. Übertretungen dieser Verordnung werden mit Geldstrafen bis zu 1000 Dollar oder mit Haftstrafen bis zu 6 Monaten, im Wiederholungsfalle bis zu 12 Monaten bestraft.

Deutsche, die sich also in den Straits Settlements niederlassen wollen, werden sich genau zu erkundigen haben, ob ihrer Einreise und ihrer Tätigkeit dort Schwierigkeiten bereitet werden oder nicht.

WIRTSCHAFTLICHES

Eine deutsche Handelskammer in Spanien. Eine deutsche Handelskammer für Spanien ist in Barcelona durch einstimmigen Beschluß der Vollversammlung der bisherigen „Deutschen wirtschaftlichen Vereinigung für Spanien“ am 17. Januar begründet worden. Die Bemühungen zu einer solchen Gründung gehen, wie wir der in Barcelona erscheinenden „Deutschen Warte“ entnehmen, bis ins Jahr 1910 zurück. Eine Versammlung, die am 6. April 1910 stattfand, faßte in Anbetracht der damals

schlechten Wirtschaftslage noch keine Beschlüsse, der Handelskammergedanke aber lebte trotz des abweisenden Standpunktes der Mehrzahl der deutschen Kaufleute weiter. Als der Krieg ausbrach und das Deutschum Spaniens von der Heimat abschloß, wuchs das Gefühl der Zusammengehörigkeit und des Zusammenschlusses. Am 14. Juni 1915 fand eine Sitzung statt, ein Ausschuß wurde mit den Vorbereitungen und mit der Sammlung von Material beauftragt, aber die Frage kam wiederum nur langsam voran, bis eine zweite Versammlung von etwa 80 deutschen Kaufleuten am 12. April 1917 beschloß, die Frage etwas energischer zu fördern. In mehreren Sitzungen wurden dann Satzungen von einem gewählten Ausschuß entworfen und am 14. Juni 1917 fand in den Räumen des Deutschen Vereins Germania die Gründungsversammlung der „Deutschen Wirtschaftlichen Vereinigung in Katalonien“ statt, der sofort 44 Firmen beitraten, und die bis zum Schluß des Jahres ihre Mitgliederzahl auf 70 steigerte. Ungefähr zur selben Zeit entstanden gleiche Bestrebungen in Madrid und führten, wenn auch auf anderer Grundlage und in anderer Form zu einem Zusammenschluß, so daß man in Barcelona am 14. Mai 1918 beschloß, den Namen der dortigen Vereinigung in „Deutsche Wirtschaftliche Vereinigung für Spanien in Barcelona“ umzuwandeln. Die Bestrebungen zur Umwandlung dieser losen Vereinigung in eine wirkliche Handelskammer gingen aber weiter und eine Vollversammlung vom 21. November 1922 beschloß, die Vorbereitung zur Umwandlung des Vereins in eine Handelskammer sofort durchzuführen. Diese Handelskammer ist also nun mit einem Bestand von 125 Mitgliedern ins Leben getreten und soll ihre Organisation über ganz Spanien und seine Kolonien erstrecken. Zum Vorsitzenden wurde Herr Wilhelm Schul, zu seinem Stellvertreter Herr Gerhard Wolfers, zum ständigen Mitglied der deutsche Generalkonsul von Hassell gewählt.

Die **Deutsch-Italienische Handelskammer** in Frankfurt a. M. teilt uns mit: „Es ist in der letzten Zeit des öfteren die Nachricht verbreitet worden, Italien beabsichtige, die deutschen Transitgüter über Triest zu beschlagnahmen. Wie die Kammer von der italienischen Regierung erfährt, ist diese Nachricht falsch und entbehrt jeder Grundlage.“

Deutsch-ungarische Wirtschaftsbeziehungen. Durch die Übernahme einer Direktorenstelle bei der Ungarisch-Deutschen Bank in Budapest durch den deutschen Großindustriellen Alfred Mannesmann dürfte eine erfreuliche Verstärkung der deutschen wirtschaftlichen Verbindungen in Ungarn erzielt sein, da Alfred Mannesmann vor kurzer Zeit erst die Deutsche Auslandsbank in Berlin mitgegründet hat, die ja die deutsche Schwerindustrie bei Niederlassungen auf dem Balkan unterstützen will.

Die **Ostdeutsche Druckerei- und Verlagsgesellschaft in Hermannstadt**, die im Jahre 1919 mit einem Stammkapital von 500 000 Lei begründet wurde, und am 25. April 1921 den Beschluß auf Erhöhung ihres Aktienkapitals auf 5 Millionen Lei gefaßt hatte, beschloß in ihrer Sitzung vom 5. Dezember 1922, außer den hienon bereits aufgelegten 2 Millionen Lei noch 2,5 Millionen Lei neue Aktien aufzulegen, die insbesondere zum Ankauf von Linotypesetmaschinen im Gesamtwert von einer Million Lei, als Kaufpreis für die vormals Georg Meyersche Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung in Hermannstadt und zur Errichtung einer Zweigstelle dieses Geschäftes in Heltau, wie auch zur Errichtung einer Buch- und Steindruckerei nebst Buchbinderei als Zweigstelle in Bukarest dienen sollen mit dem Ziele, die im 15. Jahre in Hermannstadt erscheinende „Deutsche Tagespost“ in Bukarest zu drucken und zu verlegen. Die auf den Namen lautenden Aktien haben einen Nennwert von 250 Lei, es werden auch vereinigte

Aktien zu 4, 10 und 100 Stück ausgegeben. Den Aktionären wird ein Vorkaufsrecht von 250 Lei für die Aktie eingeräumt, während neu eintretende Aktionäre 270 Lei bezahlen müssen. 30 Prozent der Aktien sind bar einzubezahlen, 40 Prozent am 1. Februar 1923, und die restlichen 30 Prozent am 1. Mai 1923. Bei nicht pünktlicher Einzahlung verfallen die gezeichneten Aktien und die schon geleisteten Anzahlungen für die allgemeine Rücklage. Die eingezahlten Beträge werden vom Tag der Einzahlung bis zum Ende des Jahres, in dem die Einzahlung der letzten Rate erfolgt, mit mindestens 5 Prozent verzinst und haben vom folgenden Jahre an Dividende-Berechtigung. Bei Überzeichnung kann der Verwaltungsrat eine Erhöhung des Aktienkapitals bis zu 6 Millionen Lei durchführen. Der Verwaltungsrat kann Zeichnungen ganz oder teilweise ablehnen.

Die **Schwäbische Zentralbank A.-G.** in Temesvar erhöhte ihr Aktienkapital von 5 auf 8 Millionen Lei, zugleich wurden die Reserven der Bank von 5½ auf 9 Millionen erhöht, so daß das Unternehmen gegenwärtig über 17 Millionen Lei eigenes Kapital, abgesehen von den stillen Reserven, verfügt.

VERSCHIEDENES

In **Hamburg** hat sich ein **Aufklärungsausschuß zum „wirklichen Kennenlernen Deutschlands“** gebildet, mit der Aufgabe, Ausländern ein ungeschminktes Bild der tatsächlichen deutschen Lebensverhältnisse zu geben. Er veranstaltet regelmäßige Führungen durch Hamburg unter Leitung von sprachgewandten Herren und Damen, die als genaue Kenner aller sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse auf jede Frage Antwort zu geben vermögen.

Bevölkerungsbewegung in Riga. Einer Statistik in der „Rigaschen Rundschau“ entnehmen wir, daß im Jahre 1922 in Riga 5020 Lebendgeburten zu verzeichnen waren, an denen die Letten mit 2912, die Deutschen mit 500, die Juden mit 730, die Russen mit 492, die Polen mit 172, die Litauer mit 122 beteiligt waren. Gegenüber den Sterbefällen hatten die Letten ein Plus von 881, die Juden ein solches von 328, die Russen von 182, die Polen und Litauer von je 38, und einzig die Deutschen hatten ein Minus von 97. Unter 1535 lettischen Eheschließungen befanden sich 220 Mischehen, unter 274 deutschen deren 117, eine für baltische Verhältnisse befremdend hohe Zahl, die wohl einer näheren Erklärung bedarf, unter 277 jüdischen nur 7, unter 72 russischen deren 62. Unter 2211 Gesamteschließungen gab es 501 Mischehen!

Ein **Kärntner Heimatmuseum** ist von der Kärntner Landsmannschaft, dem hervorragendsten deutschen Verband in Kärnten, in Klagenfurt begründet worden, in welchem die allenthalben reichlich vorhandenen volkskundlichen Gegenstände gesammelt und die Einrichtung der bodenständigen Lebens- und Wirtschaftsformen, die sichtbaren Äußerungen kärntnerisch-deutscher Art in Dichtung und Glauben, Brauch, Tracht, Bau und Gerät der Zukunft aufbewahrt werden sollen. Das Museum wird Darstellungen und Formen des kärntnerischen Bauern- und Bürgerhauses mit seiner gesamten Einrichtung für Wohnung und Wirtschaft, das Rüstzeug der für Kärnten besonders bezeichnenden Bauerngewerbe und deren Übergang zum eigentlichen Handwerk, Erzeugnisse des Hausfließes, Volkstrachten und dergleichen mehr zur Schau stellen. Vor allem soll das Bauerntum Kärntens und das Gewerbe vertreten sein.

Zur Beschaffung der Mittel wurde bereits eine Sammlung eingeleitet, die im ganzen Lande lebhaftem Verständnis begegnet. Jedermann kann mit einem Baustein von Kronen 100 000.—

oder mit Stifterbriefen zu Kronen 500 000.— zur Förderung des Heimatmuseums und zu der raschen Verwirklichung der schönen Aufgabe beitragen.

In der „Deutschen Zeitung“ in Troppau finden wir eine Statistik über die Volkszählungs-Ergebnisse in Schlesien, die für Gesamtschlesien einen Zuwachs der Tschechen von 64744 auf 79359, mithin um 14615 Seelen, für die Deutschen von 248610 im Jahre 1910 einen Rückgang auf 221660 im Jahre 1921, somit einen Verlust von 26950 Seelen feststellt.

Ein Denkmal für Müller-Guttenbrunn. Im Banat besteht die Absicht, dem verstorbenen Heimatdichter und Volkserwecker Adam Müller-Guttenbrunn ein Denkmal zu errichten. Der im Banat geborene, in Wien lebende Opernsänger Arnold, der demnächst wieder auf eine Konzertreise nach Nordamerika gehen will, soll die Absicht haben, dort zu sammeln, um die beträchtlichen Geldmittel zusammenzubringen. Demgegenüber rät die „Kronstädter Zeitung“, unseres Erachtens mit Recht, in diesen Zeiten keine Denkmäler aus Eisen oder Stein für ungezählte Millionen zu errichten, sondern das zu sammelnde Geld zu benutzen, die Bücher des Meisters in großem Maßstab zu kaufen und sie Volksbüchereien zu stiften oder auch für das Geld Kulturstiftungen zu errichten, aus denen neues Leben im Geiste Adam Müller-Guttenbrunns fließen soll.

AUSWANDERUNGSWESEN

Einwanderung von Arbeitskräften nach Südslavien

Da die Gesuche um Bewilligung zur Einfuhr von Arbeitern aus dem Auslande vielfach bei zur Erledigung unzuständigen Stellen überreicht wurden, so veröffentlicht das Ministerium für öffentliche Fürsorge in Belgrad, wie man uns schreibt, eine Mitteilung, daß künftighin solche Ansuchen der Arbeitgeber unmittelbar dem Ministerium für öffentliche Fürsorge, Abteilung für Arbeitsvermittlung, einzureichen sind. Die Entscheidung dieser Abteilung geht dann außer an den Gesuchsteller auch an das Innenministerium zur Verständigung der betreffenden Konsularbehörden. Im Gesuche um Einreisebewilligung für fremde Arbeiter sind außer Vor- und Zunamen der Stellensuchenden noch anzuführen: das besondere Arbeitsfach, die Staatsangehörigkeit und die Volkszugehörigkeit, sowie die Familienverhältnisse dessen, der einwandern will.

Der Arbeitgeber des Gesuchstellers hat im Gesuche nachzuweisen, daß seine Firma handelsgerichtlich protokolliert und in dem betreffenden Arbeitsfach tätig ist.

Finnland hilft deutschen Kindern. Am 1. Januar fand in der lutherischen Kirche in Hangö ein Wohltätigkeitskonzert für notleidende deutsche Kinder und betagte Leute in Lübeck statt. Der schwedische Kirchenchor eröffnete es mit Beethovens Hymne, Vokal- und Instrumentalvorträge schlossen sich an, auch ein finnischer gemischter Chor beteiligte sich und nach Schluß des Programms hielt Probst Storgads eine Ansprache, in der er betonte, wie viel die Finnen und Finnländer den Deutschen in Musik, Kunst und Wissenschaft verdanken. Zum Schluß sang die ganze Versammlung stehend „Ein' feste Burg ist unser Gott“. Die Kirche war bis auf den letzten Platz besetzt, auch der Vertreter des Deutschen Reichs wohnte der Feier bei, die einen Reinertrag von über 2000 finnischen Mark ergab, was in Anbetracht der Tatsache, daß Hangö mit Umgebung nur etwa 8000 Bewohner zählt, ein sehr erfreuliches Ergebnis ist.

Deutschtum in Rio Grande do Sul. Das „St. Paulus-Blatt“, Porto Alegre, bringt in einer seiner letzten Nummern an Hand der letzten Volkszählung von 1920 und der Auslosungslisten für das Militär eine Übersicht der Deutschstämmigen der einzelnen Munizipien von Rio Grande do Sul. Daraus geht hervor, daß Rio Grande do Sul insgesamt 2 200 000 Einwohner zählt, wovon 402 495, d. h. rund 18,3 % deutscher Abstammung sind.

Für nichtqualifizierte Arbeitskräfte wird keine Einwanderungsbewilligung erteilt. Derartige Ansuchen sind gemäß obiger ministerieller Verlautbarung zwecklos.

Über den letzten Rest der kommunistischen Auswanderung nach Rußland berichtet die „Schwäb. Tagwacht“, daß von all den etwa 400 Köpfe zählenden Auswandererfamilien, die seinerzeit nach Rußland gegangen sind, alle zurückgekehrt sind bis auf eine einzige deutsche Auswanderer-Familie, die in Petersburg lebt. Der deutsche Kommunist Ploetz, der sich an die deutsche Zentrale wandte, man möchte ihm 20 000 M. Reisegeld schicken, bekam von der kommunistischen Zentrale Deutschlands eine Mitteilung, sie habe für solche Zwecke kein Geld. Sie habe immer vor der Auswanderung nach Rußland gewarnt und auch keine moralische Verpflichtung den Auswanderern gegenüber. Man möge sich an das Deutsche Konsulat wenden, das für den Rücktransport sorgen werde! Das ist das Ende einer mit großen Mitteln und auch mit viel Schwindel ins Leben gesetzten Bewegung.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Polnische Kulturpropaganda

Die polnische Kulturpropaganda in den ostdeutschen Gebieten will es dem französischen Beispiel treulich nachemulieren. Recht charakteristisch ist ein Schriftstück, das von einem polnischen Rechtsanwalt in Warschau stammt und u. a. auch der „Deutschen Rundschau in Polen“, zu Bromberg, zugestellt wurde. Unverhüllt tritt darin die polnische Gier nach dem bei Deutschland verbliebenen Teil Oberschlesiens zutage, der nur durch die Kurzsichtigkeit Englands und durch jüdische Intrigen nicht an Polen gekommen, sondern „im Rachen des unersättlichen Kreuzritters“ verblieben sei. Im Kampf gegen diesen und seinen Bundesgenossen, das barbarische Moskau, müsse die nationalkulturelle Arbeit für Oberschlesien ins Leben gerufen, müsse das Land der Piasten mit polnischen Büchern, mit den Noten der polnischen Komponisten überschwemmt und dadurch der in den Schulen sich

bildenden Jugend die Hand gereicht werden. Große Mittel seien notwendig, um diese höllische, im deutschen Sinne geleitete Schule zu vernichten.

Der Aufruf zur Unterstützung dieser „nationalen kulturellen Arbeit“ ist unterzeichnet von Rechtsanwalt Stanislaw Belzan in Warschau, Chmielna 29. Dem Aufruf lag außer einer Spendenliste eine Menge farbiger Zettel bei, die offenbar zum Ankleben bestimmt sind und die Aufschrift tragen: „Reinigen wir Oberschlesien von dem deutschen Pilz!“. Es ist wenigstens zu begrüßen, daß der Herr Verfasser es unseren deutschen Landsleuten erleichtert hat, den Ursprung der in Oberschlesien zu erwartenden polnischen Schulpropaganda zu erkennen und damit hoffentlich auch unwirksam und unschädlich zu machen.

Bei dem Thema der polnischen Kulturpropaganda können wir uns nicht versagen, auf die für uns Deutsche ganz besonders de-

mutigende und traurige Tatsache hinzuweisen, daß zu den Hauptträgern antideutscher Propaganda eine Anzahl evangelischer Pastoren Kongreßpolens gehören, die in vollem Gegensatz zu den Wünschen ihrer deutschen Gemeinden und mit kräftiger materieller Unterstützung der polnischen Regierung ihre deutschfeindliche Tätigkeit durchführen, allen voran der bekannte Generalsuperintendent Bursche, den sein deutscher Name nicht davon abschreckt, dem polnischen Nationalismus auf Schritt und Tritt Vorschub zu leisten. Ein Aufsatz von Rudolf Eichler, dem ausgezeichneten Kenner des Deutschtums in Kongreßpolen, in den „Dorpaten Nachrichten“ weist auf das gefährliche Treiben dieses Teils der evangelischen Geistlichen Kongreßpolens hin, denen es vor kurzem gelungen ist, auch in Soldau Fuß zu fassen, wo sich ihre Propaganda mit der Polonisierung der Masuren befaßt und wo man den Masuren beibringen will, daß ihr Festhalten an deutscher Art ein Unglück für ihr Volk sei und daß ihre Interessen in Polen liegen. Drei polnische evangelische Blätter in Warschau, deren Herausgeber bezeichnenderweise deutsche Namen trugen und deren Finanzbedarf aus den großen amerikanischen Spenden für die notleidenden Volksgenossen in Polen gedeckt wurde, sowie zahlreiche Vereinigungen befaßten sich mit dieser polnischen Propaganda in Masurien. Von all den Gründungen blieb im Frühjahr 1922 nur noch die Plebiszitvereinigung evangelischer Polen übrig, die im Februar 1922 im Beisein von nur 19 Mitgliedern ihre Generalversammlung abhielt. Man änderte im Laufe des Jahres den Namen in „Vereinigung evangelischer Polen“ und gab sich neue Satzungen, in welchen als Hauptaufgabe der Organisation „nationale und kulturelle Arbeit unter den protestantischen Volksmassen und Verteidigung der Interessen des polnischen Protestantismus“ angegeben ist. Nach mancherlei Mißstimmungen zwischen Warschau und Soldau wurde schließlich, nicht zum wenigsten dank der freigebigen Unterstützung der polnischen Regierung, im Dezember 1922 das masurische Volkshaus in Soldau eingeweiht. Anlässlich der Feier erschien die erste Nummer der polnisch-masurischen Zeitschrift „Gazeta Mazurska“, deren Schriftleiter der Pastor Gloech ist. In dem Programmartikel des neuen Organs werden die Masuren als ein Bestandteil der polnisch-evangelischen Kirche angesprochen. So soll, mit Zuckerbrot und Peitsche, den Masuren beigebracht werden, daß ihr Heil nicht bei Deutschland, sondern bei Polen liegt. Fürwahr eines der traurigsten Kapitel aus der Geschichte des Grenzdeutschtums.

Von den Auslandschweizern

Ein parlamentarischer Auslandschweizer-Abend fand am 7. Dezember unter dem Vorsitz von Redakteur E. Schürch und auf Einladung der Auslandschweizer-Organisation der Neuen Helvetischen Gesellschaft im Kasino zu Bern statt. Es hatte sich eine große Anzahl von Mitgliedern der Regierung, darunter Bundesrat Motta und Prof. Delaquis, der Leiter des offiziellen Hilfswerks für die Auslandschweizer, eingefunden. Nach einem einleitenden Vortrag des Sekretärs der N. H. G. über die Tätigkeit der Auslandschweizer-Organisation, sprachen Ingenieur Matter, der Vorsitzende des Schweizer Clubs in Köln, und Direktor Bitz, der Vorsitzende des Schweizer Vereins zu Bregenz, über die Lage der Schweizer in Deutschland und Osteuropa, und Herr de Pury, Generalsekretär der schweizerischen Handelskammer in Paris, über die Bedeutung des Auslandschweizertums für die heimische Volkswirtschaft. Bundesrat Motta versicherte die H. G. der vollen Sympathie der Bundesbehörde und gab der Hoffnung Ausdruck, daß durch die Opferfreudigkeit des Schweizer Volkes die Fortführung des großzügigen Hilfswerks für die Auslandschweizer ermöglicht wird.

Die Schweizer in Italien

Die Schweizer in Italien haben sich in Mailand zu einer „Associazione Ticinese in Italia“ zusammengeschlossen, deren Gründungsversammlung am 4. Februar stattfand. Die Vereinigung bezweckt in erster Linie den Schutz und die Förderung des vaterländischen Geistes und ist eine Gegen gründung gegen die von den „Jung-Ticinern“ entfachte irredentistische Hetze und Wühlerei gegen die Schweiz. Um die Gründung hat sich besonders der Schweizer Vizekonsul in Mailand, Herr Piccoli, verdient gemacht.

Französischer Kulturimperialismus

In einem Aufsatz des Vorsitzenden des Auslandsamts der Deutschen Studentenschaft, Walter Zimmermann, in den „Leipz. N. Nachr.“ wird sehr interessant über die Tagung der Confédération Internationale des Etudiants im Haag berichtet, die bekanntlich von französischer Seite hauptsächlich zu dem Zweck gegründet wurde, den Ausschluß Deutschlands auf dem Gebiet des internationalen Studentenwesens auch weiterhin zu betreiben. Die Franzosen und ihre Mitläufer, die wallonischen Belgier, Polen usw. hatten auf der Tagung manches auszustehen, da die Neutralen, die der Vereinigung auch angehören, dauernd versuchten, den wirklichen Kulturstandpunkt gegenüber der französischen Parteilichkeit durchzusetzen. Wegen der geringfügigsten Anlässe gab es Verstimmungen und Reibungen. Trotzdem trat im Urteil aller Unparteiischen immer wieder zutage, daß eine fruchtbringende Arbeit ohne Mitarbeit der Deutschen nicht möglich sei. Nach vielem Hin und Her über alle möglichen Fragen brach schließlich der norwegische Vertreter den Bann und erklärte es für unwürdig, sich um die Hauptfrage der Zulassung Deutschlands herumzudrücken. Er stellte zugleich den Antrag, die Vertreter Deutschlands zur nächsten Sitzung des Hauptausschusses einzuladen. Sofort erwiderte der französische Sprecher, eine Erörterung hierüber könne nicht zugelassen werden, da der Antrag für die Franzosen unerwartet käme, worauf der Norweger entgegnete, daß die Nichtbehandlung seines Antrags den Norwegischen Nationalverband zum Austritt aus der Vereinigung veranlassen würde. So wurde die deutsche Frage schließlich doch verhandelt. Trotz aller französischen Verschleppungsversuche schloß man sich dem englischen Antrag an, daß es wünschenswert sei, in nächster Zukunft zu einer Zusammenarbeit aller Studentenschaften zu kommen. Ferner wurde beschlossen, schriftlich über eine Einladung an die Studentenschaften der Mittelmächte zu der im September in Oxford stattfindenden Tagung abzustimmen.

Die Deutsche Studentenschaft steht auf dem Standpunkt, daß an sich ein Zusammenarbeiten aller Nationalverbände nur zu wünschen sei, sie wird aber selbstverständlich einer etwaigen Einladung der Confédération Internationale des Etudiants nur dann Folge leisten, wenn diese Einladung in angemessener Form erfolgt und der Deutschen Studentenschaft die ihr zustehende Stellung auf der Konferenz eingeräumt wird. Mit Demütigungen irgendwelcher Art wird die Deutsche Studentenschaft ihren Eintritt in die Vereinigung niemals erkaufen. Sollte Frankreich erreichen, die Tür auch weiterhin für Deutschland versperrt zu halten, so würde vielleicht später niemand mehr draußen stehen, der bereit wäre, einzutreten.

Nach einer Meldung der Zeitung „A. B. C.“, Madrid, hat die französische Regierung eine große Buchhandlung in San Sebastian eröffnen lassen. Sie umfaßt alle Gebiete des Wissens, vom Lexikon und geographischen Atlas bis zum Roman und Reise-führer. Die Buchhandlung ist nicht als vorübergehend gedacht, sondern soll sich für die Dauer in San Sebastian niederlassen.

BÜCHER-, KARTEN- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DES AUSLANDDEUTSCHTUMS UND DER AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt vom Bibliothekar des D. A. I. Professor Dr. STRICKER und vom Leiter der Kartenabteilung Privatdozent Dr. WUNDERLICH.

Die in großer Anzahl einlaufenden Drucksachen deutscher Vereine im Auslande werden im allgemeinen hier nicht aufgeführt. Sie werden im Vereinsarchiv des D. A. I. gesammelt und verzeichnet.

(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Überzicht:

Bei dem Mangel an neuer ausländischer Literatur in Deutschland erscheint es nützlich, wenigstens einen Besitzer des Buches oder der Zeitschrift anzugeben. In Anlehnung an das Verzeichnis ausländischer Zeitschriften, Berlin 1921, bedeuten die in eckige Klammern gesetzten fettgedruckten Abkürzungen: **I** = Berlin, Preuß. Staatsbibl. **101** = Leipzig, Dt. Bücherei. **Stg** **1** = Stuttgart, Dt. Ausland-Institut.

Verlagsorte: Bln = Berlin, Erfk = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg, Lpz = Leipzig, Mchn = München, Stg = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum i. allg.: 16.

Grenzlanddeutschtum: 8. 13. 19. 28. 35. 38. 39. 42. 49. 58. 66. 70. 90. 96. 97. 98. 100. 102. 103. 107. 110. 111. 112. 113. 117. 127. 136. 139.

Auslandkunde i. allg.: 24.

Auswanderung und Kolonisation: 4. 44. 56. 80. 121. 128. 135. 138.

Kirche und Mission: 9. 11. 106. 115.

Schul- und Bildungsfragen: 27. 45. 120. 122.

Geschichte und Kultur: 1. 2. 3. 5. 7. 8. 12. 14. 32. 33. 36. 37. 38. 39. 43. 49. 53. 58. 59. 66. 72. 78. 83. 90. 96. 98. 104. 105. 139.

Staat und Recht: 18. 21. 25. 26. 54. 57. 61. 62. 67. 81. 82. 136.

Wirtschaft: 46. 50. 52. 64. 68. 69. 79. 86. 93. 101. 119. 129. 132. 133.

Schöne Literatur und Künste: 28. 29. 34. 35. 40. 41. 42. 63. 71. 92.

Deutsche wissenschaftliche Arbeit im Auslande: 44. 45. 47. 126.

Deutschtum in der Darstellung des Auslandes: 48. 55. 63. 65.

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):

Gesamteuropa: 24. 57.

Mitteleuropa: 18. 25. 67. 72. 124.

Westeuropa: 33. 48. 53. 55. 56. 61. 62. 63. 64. 72. 92.

Nord- und Osteuropa: 9. 12. 13. 15. 21. 29. 32. 37. 40. 41. 47. 51. 57. 59. 60. 71. 79. 81. 82. 91. 94. 105. 123. 124. 129. 130. 131. 134. 138. 140.

Süd- und Südosteuropa: 6. 7. 17. 18. 20. 34. 36. 43. 78. 87. 119. 125.

Gesamtasien: 24.

Zentralasien: 84.

Südasiën: 75. 77. 118.

Ost- und Australasien: 11. 26. 45. 50. 68. 85. 132.

Afrika: 22. 24. 88. 89.

Angloamerika: 1. 2. 3. 4. 5. 30. 31. 52. 60. 65. 76. 83. 86. 99. 104. 106. 108. 109. 114. 128.

Lateinamerika: 10. 23. 46. 69. 73. 74. 76. 95. 101. 115. 116. 120. 121. 122. 126. 133. 135. 137.

A. Ältere Werke

(sämtlich in der Bibl. des D. A. I. vorhanden).

I. Einzelschriften

1. *Griesinger*, Theodor, Land u. Leute in Amerika. Skizzen aus d. amerik. Leben. 2. Ausg. Th. 1. 2. (Mit e. Kt. d. Vereinigten Staaten.) Stg: Kröner 1863. 8°.

2. *Heusinger*, Otto, Amerikanische Kriegsbilder. Aufzeichnungen aus d. Jahren 1861–1865. Lpz: Grunow 1869. VIII. 262 S. 8°.

3. *Kapp*, Friedrich, Leben des amerik. Generals Friedr. Wilh. v. Steuben. Mit Steuben's Portr. Bln: Duncker & Humblot 1858. XXXII, 667 S. 8°.

4. *Rupp*, J. Daniel, Chronologisch geordnete Sammlung von mehr als 30000 Namen von Einwanderern in Pennsylvanien aus Deutschland, der Schweiz, Holland, Frankreich u. a. St. von 1727 bis 1776, ... nebst geschichtl. u. and. Bemerkungen, ... 2. verb. u. verm. Aufl. mit dt. Übersetzung. Philadelphia: Kohler 1880. VIII, 495 S. 8°.

5. *Schmidt*, Ernst Reinhold, Der Amerikanische Bürgerkrieg. Geschichte des Volks der Vereinigten Staaten vor, während und nach der Rebellion. Mit Portr., Ktn. u. Pl. u. e. Anh. v. Tab. Th. 1. 2. Philadelphia u. Lpz: Schäfer & Koradi 1867–69. 8°.

B. Neuerscheinungen

I. Einzelschriften

6. *Badjura*, R., Praktični Vodič (kroz) Jugoslovenske Alpe. ... [= Prakt. Führer durch d. Jugosl. Alpen.] Deo 1. Sloveaija ... Laibach: Kleinmayr & Bamberg 1922. VIII. 514 S. 8°. [101.]

7. *Baerlein*, Henry, The Birth of Yugoslavia. 2 vol. London: Parsons [um 1922]. 42 sh.

8. *Barbisch*, Hans, Vandans. Eine Heimatkunde aus dem Tale Montafon in Vorarlberg. Verf. u. Mitarb. v. Adolf Heibok und Leo Jutz. Innsbruck: Univ.-Verl. Wagner 1922. XV, 379 S. m. Abb. 4°. [101.]

9. *Beck*, Erich, Die russische Kirche. Ihre Geschichte, Lehre und Liturgie mit bes. Berücks. ihrer Unterscheidungslehren und ihres Verhältnisses z. röm. Kirche. Buhl i. B.: „Unitas“ (1922). 112 S. 8°.

10. *Beltran*, Juan G., Geografia de la Argentina, Fisica, Politica y Económica. [Ill.] Buenos Aires [um 1922]: (Cabaut y Cia). 332 S.

11. *Beyer*, Georg, China als Missionsfeld. Bln: Buchh. d. Berliner ev. Missionsgesell. 1923. VIII, 160 S. 8°.

12. *Bonkáló*, Sándor, Geschichte d. ukrain. Bewegung 1917 bis 1922. Budapest: Komm. Pfeifer [um 1922]. 223 S. 8°. K. 60. .

In ungarischer Sprache.

13. *Bronk*, Johannes, u. *Mallachow*, Rolf, Führer nach Polnisch-Oberschlesien. Der Personenverkehr nach, d. Güterverkehr mit, d. Rechtsschutz in Ost-OS. Nach den deutsch-poln. Abkommen dargestellt. Gleiwitz: Heimatverl. Oberschlesien 1922. 92 S. 8°.

14. *Bruckner*, Victor, Das Volk der Zips. Ethnogr. u. kultur-gesch. Studie. Budapest: Scholtz [um 1922]. 84 S. 8°. K. 50. .

In ungarischer Sprache.

15. *Cisar*, J., and *Pokorny*, F., The Czecho-Slovak Republic. Ill. London: Fisher Unwin [um 1922]. 9 sh.

16. **Deutsche im Auslande*. I. Auftr. d. Reichswanderungsamtes u. i. Verb. m. d. V. D. A. hrsg. v. Friedr. Wilh. Mohr u. Walter von Hauff. Breslau: Hirt 1923. XII, 296 S. 8°.

17. *Dolinski*, Tchédomir Srebrenó, La réforme agraire en Yougoslavie. Paris: Sansot [um 1922]. 8° fr. 12. .

18. Die internationale *Donauakte*. Duisburg: „Rhein“ Verlags-ges. 1922. 49 S. 8°. (Zeitfragen d. Binnenschiffahrt. H. 14. = Schriften d. Ver. z. Wahrung d. Rheinschiffahrtsinteress.)

Der Wortlaut d. Vertrages z. Abschl. d. endeult. Donauakte ist in dt. u. franz. Sprache abgedr.

19. *Dunan*, Marcel, Österreich. Mit 2 [arb.] Kt.-Beil. Wien: Manz 1922. 166 S. m. 1 eingedr. Kt. 8°. [101.]

Die franz. Orig.-Ausg. ist 1921 bei F. Pichet, Paris, ersch.

20. **Durham*, M. Edith, Die Slawische Gefahr. Zwanzig Jahre Balkan-Erinnerungen. Deutsch hrsg. von Hermann Lutz. 2. Aufl. Stg: Lutz 1922. 356 S. 8°. (Memoiren-Bibliothek. R. 6. Bd. 7.

21. *Epstein*, Leo, Studien-Ausgabe d. Verfassungsgesetze der Tschechoslovakischen Republik. Unter Berücks. d. Gesetzesmat., d. Rechtssprechung u. d. alten österr. Verfassungsgesetzgebung. Reichenberg: Stiepel 1923. 685 S. 8°. [101.]
22. **Escherich*, Georg, Quer durch den Urwald von Kamerun. Mit 38 Abb. u. 2 Kartensk. auf 23 Taf. Bln: Stilke 1923. 292 S. 8°.
23. *Expédition* dans les parties centrales de l'Amérique du Sud, de Rio de Janeiro à Lima, et de Lima au Para; exécutée par ordre du gouv. franç. pendant les années 1843 à 1847, sous la direction de Francis de Castelnau. [P. 1:] Histoire du voyage. [6 tomes.] T. 1–6. P. 6: Botanique. [2 tomes.] T. 1. 2. Paris: Bertrand; Lpz: Hiersemann 1922. 8° u. 4°. [101.]
24. *Faller*, M., et *Mairey*, A., Géographie d'après guerre. La face nouvelle du Monde (moins la France). Paris: Delagrave 1921. 8°.
25. *Ford*, Guy Stanton, Stein and the Era of Reform in Prussia 1807–1815. Princeton, Minn.: Princeton Univ. Press; London: Oxford Univ. Press 1922. 8°.
26. **Franke*, O., Die Großmächte in Ostasien von 1894 bis 1914. Ein Beitrag z. Vorgeschichte d. Krieges. ... Braunschweig u. Hbg: Westermann 1923. XXIV, 407 S. 8°. (Hamburgische Forschungen. Wirtschaftl. u. polit. Studien aus hanseat. Interessengebiet. H. 10.)
27. **Freund*, Max, Die Universitätslektorate für neuere Fremdsprachen. Ihr Ausbau und ihre Hebung. Bln: Weidmann 1922. 24 S. 8°.
28. *Frey*, M[arie], Die Marienburg. Hist. Roman v. d. Grenz-wacht im dt. Osten. Bln: Zillesen (1922). 317 S. 8°.
29. *Friedrichs*, [Ernst], Russ. Literaturgeschichte. Heidelberg: Ehrig [1922]. 66 S. 8°. (Die Ausk. 26.)
30. *Glier*, L., Steuern und Schulden der Ver. Staaten von Amerika. Unter Berücks. d. schwebenden internat. Finanzprobleme. Stg: Enke 1923. 157 S. 8°. (Finanz- u. Volkswirtschaftl. Zeitfragen. H. 82.)
31. *Goldberger*, Henry Harold, America for coming citizens. New York: Scribner [um 1922]. 8° 1 Dollar.
32. *Goldman*, Emma, Die Ursachen des Niederganges der russ. Revolution. Mit Vorw. von Rudolf Rocker. Bln: Verl. „Der Syndikalist“ 1922. 79 S. 8°.
33. **Grautoff*, Otto, Die Maske u. d. Gesicht Frankreichs in Denken, Kunst u. Dichtung. Stg, Gotha: Perthes 1923. VII, 179 S. 8°.
34. *Hajek*, Egon, Der tolle Bräu u. a. Erz. aus Siebenbürgen. 1.–4. Aufl. Cassel: Ahnert 1923. 116 S. 8°. (Ausland-deutsche Reihe 10.)
35. *Hart*, Marie (d. i. Marie Kurr), Elsässische Erzählungen. Bln u. Lpz: Ver. wiss. Verl. 1922. 51 S. 8°. (Els.-Lothr. Hausbücherei. Bd. 5. = Veröff. d. Wiss. Inst. d. Els.-Lothr. im Reich.)
36. *Hartmann*, Ludo Moritz, Geschichte Italiens im Mittelalter. (3 Bde.) Stg, Gotha: Perthes 1923. 8°. (Allg. Staaten-geschichte. Abt. 1. Werk 32. Bd. 1.) Bd. 1. Das italienische Königreich. 2. durchges. Aufl. XI, 398 S.
37. *Hedenström*, Alfred von, Rigaer Kriegschronik 1914–1917. Riga: Bruhns 1922. III, 156 S. 8°. [101.]
38. *Hilber*, V[inzenz], Urgeschichte Steiermarks. Mit 6 Taf. Graz: Naturwiss. Ver. f. Steiermark; Moser i. Komm. 1922. 79 S., VI S. Abb. 8°. (Mitt. d. Naturwiss. Ver. f. d. Steiermark. B. Wiss. Abh. Bd. 58.) [101.]
39. *Hornstein*, Ferdinand v., Deutsche und alldutsche Kultur in Ostpreußen. Mchn: Parcus 1922. 110 S. 8°.
40. *Hunnius*, Monika, [= Deutschbaltin], Menschen, die ich erlebte. Heilbronn: Salzer 1922. 159 S. 8°.
41. *Hunnius*, Monika, [= Deutschbaltin], Meine Weihnachten. Heilbronn: Salzer 1922. 62 S. 8°.
42. *Jacobs*, Ilse, Lothringische Erzählungen. Eingel. v. Georg Wolfram. Mit 1 Bildn. [Titelb.] d. Dichterin. Bln u. Lpz: Ver. wiss. Verl. 1922. 99 S. 8°. (Els.-Lothr. Hausbücherei. Bd. 6. = Veröff. d. Wiss. Inst. d. Els.-Lothr. i. Reich.)
43. *Jancsó*, Benedikt v., Die Székler. Histor. u. ethnogr. Studie. Budapest 1922: Druck d. Pester Lloydgesell. 51 S. m. Abb. 4°. [101.]
44. *Karlsberg*, Bernhard, History and importance of the German control of emigrants in transit [Geschichte u. Bedeutung d. deut. Durchwandererkontrolle, engl.] Transl. by A. van Weely, L. Schünemann. Hbg, Lpz: Enoch 1922. 149 S. m. Fig. 8°.
45. *Klautke*, P., Grundriß d. Pflanzenkunde f. Schulen Ostasiens. Mit zahlr. Abb. Hannover: Hahnsche Buchh. [in Komm.] 1923. 185 S. 8°.
In Europa nicht im Handel.
46. *Kruse*, Hans, Deutsche Briefe aus Mexiko mit e. Geschichte des Dt.-Amerik. Bergwerkvereins 1824–1838. E. Beitr. z. Gesch. d. Deutschtums im Ausl. Essen: Baedeker 1923. 16, CXX, 304 S., Taf. 8°. (Veröff. d. Archivs f. Rheinisch-Westfäl. Wirtschaftsgeschichte. Bd. 9.)
47. *Kupffer*, K[arl] R[einhold], Der Einfluß des Weltkrieges auf d. Pflanzenwelt bei Riga. [Mit 6 Abb. auf 3 Taf.] Riga 1922. 24 S. 8°. (Arbeiten d. Naturforscher-Vereins z. Riga. N. F. H. 14.) [Stg 1.]
48. *Laski*, Harold J., Karl Marx. An essay. London: Allen & Unwin [um 1922]. 8° 1 sh.
49. *Latzke*, Rudolf, Geschichte der deutschen Literatur in Niederösterreich. Wien, Lpz, Prag: Schulwiss. Verl. A. Haase [1922]. 53 S. 8°. (Heimatkunde von Nieder-Österreich. Nr 11.)
50. *Lee*, Mabel Ping-Hua, The economic history of China; with special reference to agriculture. New York: Longmans 1921. 461 S. 8° Dollar 4.50.
51. Ministère des Affaires étr. Service des Informations. La Lettonie en 1921. Paris: l'Emancipatrice 1922. 158 S. 8°.
52. **Levy*, Hermann, Die Vereinigten Staaten von Amerika als Wirtschaftsmacht. Lpz, Bln: Teubner 1923. VI, 135 S. 8°.
53. *Loiseau*, H., Le Pangermanisme. Ce qu'il fut – ce qu'il est. Paris: Payot 1921. fr. 4.–.
54. *Ludwig*, Carl, Der rechtliche Schutz der Auslandsschweizer. Referat. Zürich: Rascher & Cie 1922. 26 S. 8°. [101.]
55. *Macdonald*, J. A. Murray, Karl Marx and the present unrest. London: Fisher Unwin [um 1922]. 8° 1 sh 6 d.
56. *Mariol*, H., La chronologie coloniale contenant les dates princip. de l'histoire, de l'organisation, de la législation et de l'administration des colonies franç. des origines à nos jours. Paris: Larose [um 1922]. 8° fr. 15.–.
57. *Masaryk*, [Thomas] G[arrigue], Das neue Europa. Der slav. Standpunkt. Aus d. Tschech. v. Emil Saudek. Berlin: Schwetschke & Sohn 1922. XII, 143 S. 8°.
58. *Menghin*, Oswald, Urgeschichte Niederösterreichs. Wien, Lpz, Prag: Schulwiss. Verl. Haase [1922]. 33 S. m. Abb. 8°. (Heimatkunde v. Nieder-Österreich. Nr 7.)
59. *Meyer*, Percy, Aus Rigas Schicksalsjahren (1914 u. Folge). Bln: Balt. Verl. u. Ostbuchhandl. 1922. 56 S. 8°.
60. *Miller*, Kenneth D., The Czecho-Slovaks in America. With an introduction by Charles Hatch Sears. New York: Doran [um 1922]. 8° 1 Dollar.
61. *Morel*, E[dmund] D[ene], Das Gift, das zerstört. Die Mär von d. dt. Kriegsanschlag. Dt. Ausg. (...) Biogr. Einl.: Herm. Lutz.) Frkf. a. M.: Frankf. Soc.-Dr. (1922). 80 S. 8°.
62. *Morel*, E[dmund] D[ene], The poison that destroys. The case for a National Inquiry into the causes of the War and the disaster of the Peace. London: The Independent Labour Party (1922). 30 P. 8°. [Stg 1.]
63. *Morks*, A. J., Beethoven. Nederl. vertaling. Amsterdam: Elsevier [um 1922]. 8° 1 fl. 90 c. (Grote Mannen.)

64. *Morris, G. W., and L. S. Wood*, The golden fleece. An introduction to the industrial history of England. London: Milford [um 1922]. 8° 3 sh. 6 d.
65. *Münsterberg, Margarete, Hugo Münsterberg*, his life and work. New York: Appleton [um 1922]. 8° 3 Dollar 50 c.
66. *Sancta Odilia*. Der Odilienberg [i. Elsaß] u. d. hl. Odilia in Wort u. Bild. Erl. von Joseph M. B. Clauß. Karlsruhe: Manias & Cie 1922. VII, 24 S. m. Abb., XLVIII Taf. 4°.
67. Die von Deutschland nach dem Friedensvertr. v. Versailles abgetret. Orte u. Eisenbahnstationen mit Postanstalten mit ihren früheren u. jetz. Namen. Ein alphabet. Verz. ... Bearb. nach aml. Mat. Bln: Gea-Verl. [1922]. 68 S. 8°.
68. *Ostwald, Paul*, Japans Entwicklung zur modernen Weltmacht. Bonn u. Lpz: Schroeder 1922. 312 S. 8°. (Bücherei d. Kultur u. Geschichte. Bd. 28.)
69. *Peck, Annie Smith*, Industrial and commercial South America. New York: Dutton [um 1922]. 8° 5 Dollar.
70. Office de Statistique d'Alsace et de Lorraine. La population d'Alsace et de Lorraine en 1921. Résultats généraux du recensement du 6 mars 1921. Strasbourg 1922.
71. *Réau, Louis*, L'art russe de Pierre le Grand à nos jours. Paris: Laurens [um 1922]. 8° fr. 25.—
72. *Reynaud, L.*, L'influence allemande en France au 18e et au 19e siècle. Paris: Hachette [um 1922]. 8° fr. 12.— (Coll. de critique et d'hist.)
73. *Rohrbach, Paul*, Bei den Deutschen in Lateinamerika. Ein Reisebericht. Bln: Verl. f. Pol. u. Wirtsch. (1922). 60 S. 8°.
74. **Roß, Colin*, Südamerika die aufsteigende Welt. Mit 54 Abb. u. 2 Ktn. 2. Aufl. Lpz: Brockhaus 1923. 318 S. 8°.
75. *Rupprecht, Kronprinz von Bayern*, Reise-Erinnerungen aus Indien. Kempten: Kösel & Pustet 1922. XIII, 356 S., Taf. 8°.
76. *Sapper, Karl*, Amerika. Eine Übersicht der Doppelkontinents. Bd. 1. Physische Erdkunde. Bln u. Lpz: Ver. wiss. Verl. 1923. 112 S. 8°. (Samml. Göschen. 855.)
77. *Sauter, [Johannes] A.*, Unter Brahminen und Parias. Lpz: Koehler 1923. 273 S. 8°. (Sauter, Erinnerungen aus 15 glücklichen Jahren. N. F.)
78. *Scheu, Erwin*, Sardinien. Landeskundl. Studien. Mit 15 Bildern u. graph. Darst. [i. T. u. auf Taf.]. Lpz: Hirt 1923. 72 S. 8°. Aus: Mitt. d. Gesell. f. Erdk. z. Lpz 1919—1922.
79. *Schaff, Eugène*, La question agraire en Russie. Paris: Rousseau [um 1922]. 8° fr. 20.—
80. *Schmidt, Rochus*, Aus kolonialer Frühzeit. Bln: Safari-Verl. (1922). 222 S., 1 Titelb. 8°.
81. Die neue Sowjetgesetzgebung. Eine Gesetzessammlung. Bln: „Kniga“ 1922. 224 S. 8°.
82. *Spiegel, Ludwig*, Das tschechoslovakische Staatsproblem. Prag: Verl. d. Deut. d. Dt. Zeitungs-A.-G. 1922. 60 S. 8°. Aus: „Bohemia“. [101.]
83. *Trent, William Peterfield*, a. o., A short history of American literature based upon the Cambridge history of American literature. New York: Putnam [um 1922]. 8° 3 Dollar 75 c.
84. *Trinkler, E.*, Das Problem der großen Scharung in d. Pamir-Gebieten unter bes. Berücks. d. östl. u. südöstl. Teils. Mit 3 Taf. Mchn: Komm.-Verl. J. Lindauer 1923. 12 S. 8°. (Mitt. d. Geogr. Gesell. in München. Bd. 16. 1923. H. 1.)
85. *Trojan, Martin*, Hinter Stein und Stacheldraht. Austral. Schattenbilder. [Mit Abb.] Bremen (1922): Schinemann. 242 S. 8°.
86. *Wells, Louis Ray*, Industrial history of the United States. New York: Macmillan [um 1922]. 8°. 13, 584 p. Dollar 2.—
87. *Wendel, Hermann*, Kreuz und quer durch den slawischen Süden. Von Marburg bis Monastir. Von Belgrad bis Buccari. Krainer Tage. Frkf a. M.: Fränk. Soc.-Druckerei 1922. 300 S. m. Abb., 1 Kt. 8°.
- Enth. u. 2. Neuabdr. v. „Von Marburg bis Monastir“ u. „Von Belgrad bis Buccari“.
88. *Wenig, Richard*, In Monsum und Pori. Bln: Safari-Verl. (1922). 163 S., Taf. 8°.
89. *Winterer, Wilhelm*, Werben und Sterben. Ein Traum aus Deutsch-Ostafrika. Freiburg i. Br.: Afrika-Verl. 1923. V, 456 S. 8°.
90. **Wutte, Martin*, Kärntens Freiheitskampf. [Mit Ktn.-Beil.] Klagenfurt: Kleinmayr 1922. VI, 200 S. 8°. [Stg 1.]

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

91. **Angestellten-Kalender* f. d. J. 1923. Hrsg. v. Zentralverb. d. Angest. . . . Teplitz-Schönau. Teplitz-Schönau/Turn: i. Komm. Rob. Wantoch [1922]. 218 S. 8°. [Stg 1.]
92. *Annuaire de l'instruction publique et des beaux-arts* 1922. Paris: Delalain [um 1922]. 8° fr. 40.—
93. Handelskammer Hamburg. *Bericht über d. Jahr 1922*. Erst. d. Versamml. „Eines ehrbaren Kaufmanns“ am 30. Dez. 1922. (Hbg. 1922: Petermann.) 125 S. 8°.
- Enth. u. a. einen Bericht über die „Wirtschaftslage in überseeischen Ländern“.
94. *Deutscher Bote aus Kristiania*. Hrsg. f. d. Deutschen in Norwegen von V. H. Günther. Publikationsorgan der deut. Behörden, Vereine u. Gemeinde. Jg. 9. Nr 1. Jan. 1923. Kristiania: G. Höhnke. 4°. Ersch. 10 mal jährl. [Stg 1.]
Bildet die N. F. von „Gemeindebote aus Kristiania“.
95. **Bundes-Kalender* f. d. J. 1923. Hrsg. v. Dt.-Chilenischen Bund. [Concepcion]: Impr. & Litogr. „Concepcion“ [1922]. 120, 56 S. 8°. [Umschlagt.]: Dt.-Chilenischer Bund. Jahrbuch 1923. [Stg 1.]
96. *Cahiers de la Revue d'histoire et de philosophie religieuses* publ. par la Faculté de théologie protestante de l'Univ. de Strasbourg. No 1. Strasbourg, Paris: Istra 1922. 8°. [1.]
97. *Elsaß-Lothringen*. Heimatsstimmen. Hrsg.: Robert Ernst. Jg. 1. Nr 1. Januar 1923. (18 S.) Bln: (Bernard & Graefe). 4°. Ersch. monatl.
98. *Etudes d'histoire et de philosophie religieuses*, publ. par la Faculté de théologie protestante de l'Univ. de Strasbourg. [Fasc. 1.] Strasbourg, Paris: Istra 1922. 8°. [1.]
99. **Illustr. deutsch-amerikan. Familien-Kalender* 1923. Erie Tageblatt-Kalender. Erie, Pa.: Verl. d. Erie Tagebl. Publ. Co. [1922]. 80 S. 8°. [Umschlagt.]: Ill. deutsch-amerikan. Familien-Buch f. 1923. . . . [Stg 1.]
100. Grofschofters *Feierabend*. Heimatl. Jahrbuch f. d. Grafschaft Glatz, die schles. Gebirgsgegenden u. d. deut. Nachbargebiete Böhmens u. Mährens f. d. J. 1923. Hrsg. v. Rob. Karger. Mittenwalde i. Schles.: „Heimatklang“ (1922). 8°.
101. *Handels-Nachrichten-Dienst* der Agencia Duems. Mitteilungen f. d. deut. Firmen Latein-Amerikas, zugl. Mexikanischer Wirtschaftsdienst. Deut. Buchdienst f. d. Ausland. Jg. 2. Nr 2. 12. Jan. 1923. Bln: Berliner Büro der Agencia Duems. 4°. Ersch. wöchentl.
102. **Oberschlesischer Heimatkalendar* 1923. Hrsg. v. Ver. Verb. heimatreuer Oberschlesier E. V. Zentralleit. Breslau. Bearb. v. Bruno Groß. Breslau: Ver. Verb. heimattr. Oberschl. [1922]. 230 S. 8°.
103. Deutsche *Hochschul-Warte*. Zeitschrift der deutschen freisinnigen Akademiker in den Sudetenländern. (Hrsg.: Franz Hauptmann.) Jg. 2. H. 7. 8. Dez. 1922 bis Jänner 1923. Budweis-Prag: Deut. Haus. 4°. Ersch. monatl. [Stg 1.]
104. Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter. *Jahrbuch* der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois. Hrsg. v. Julius Goebel. Jg. 1920—21. (Vol. XX bis XXI.) I. Auftr. d. Deutsch-Amerik. Histor. Gesell. v. Illinois. Chicago: The Univ. of Chicago Press 1922. 488 S. 8°. [Stg 1.]
105. Deutsch-Nordisches *Jahrbuch* f. Kulturaustausch u. Volkskunde. Hrsg. v. Walter Georgi. 1923. Jena: Diederichs 1923. IV, 135 S., Taf. 8°.
106. **Deut. Kalender* f. d. J. 1923. Verhandl. u. Berichte der 44. jährl. Sitzung der St. Louis Dt. Konferenz der Bischöf.

- Methodistenkirche. Geh. z. Muscatine, Iowa, vom 6. bis z. 10. Sept. 1922. Cincinnati: Methodist Book Concern Press 1922. 238 S. 8°. [Stg 1.]
107. **Land-Kalender* 1923. [Ill.] Graz: Heimatverl. L. Stocker [1922]. 188 S. 8°. [Stg 1.]
108. *Mercurio*. Red.: Adolfo Vivas. [Ill.] (Vol. XXIII, No. 137. Enero 1923.) New Orleans: Mercurio Publ. Co. 4°. Publ. monthly. [Stg 1.]
In span. Sprache geschr.
109. **Der Nordwesten-Kalender* f. d. J. 1923. Jg. 28. [Ill.] Winnipeg, Manitoba: Nat. Press [1922]. 192 S. 4°. [Stg 1.]
110. Deutschschweizerischer Sprachverein. Jährl. *Rundschau* d. Deutschschweizerischen Sprachvereins. 1922. Bern [1922]: Iseli. 40 S. 8°. [Stg 1.]
111. **Illustr. St. Kassian-Kalender* f. ... 1923. Jg. 39. (Des Brixener Schreibkalenders 102. Jg.) Brixen: A. Weger [1922]. 75 S. 8°. [Stg 1.]
112. **Des Burggrafenamtes Volks- u. Haus-Kalender* f. d. J. 1923. [Ill.] Meran: Pötzelberger [1922]. 160 S. 4°. [Stg 1.]
113. *Wille*. Akad. Monatsschrift f. Ostfragen. Mitt. d. Breslauer Burse u. ihrer Altherrenschaft. (Hauptschriftl.: Walter Krebs.) Jg. 1. Nr 1. Jan. 1923. (6 S.) Breslau: Verl. „Wille“. 4°.
114. *New international Year-Book* for 1921. Ed. by Frank Moore Colby. New York: Dodd, Mead [um 1922]. 8°. 6 Doll. 75 Cts.
- III. Zeitschriftenaufsätze**
115. *Aldinger* [Paul], Zur Geschichte der deut. ev. Kirche Brasiliens in d. Anfangszeit. in: Rio Grandenser Sonntagsblatt. Jg. 36. Nr 48. Dez. 1922. S. 5. Hamburgo Velho. [Stg 1.]
116. *Quer durch die Anden*. Eine Flußfahrt. Von e. früheren Seeoffizier. in: Phoenix. Jg. 8. N. F. 2. H. 6. Dez. 1922. S. 201. Buenos Aires: Dt. Wiss. Ver. [Stg 1.]
117. *Der Arbeiter* und sein Volk. Von einem Sudetendeutschen. in: Deutschlands Erneuerung. Jg. 7. H. 1. Jan. 1923. S. 40. Mchn: Lehmann.
118. *Blokzijl*, Max, Etwas über Niederländisch-Indien von heute. in: Der Neue Orient. Jg. 6. H. 2/3. Nov. 1922. S. 118. Bln: Verl. „Der Neue Orient“.
119. *Domanovszky*, Alexander, Die Vergangenheit der ungarischen Donau-Handelsschiffahrt. in: Ungarische Jahrbücher. Bd. 2. H. 3—4. Nov. 1922. S. 161. Bln. u. Lpz: Ver. wiss. Verl.
120. *Fittbogen*, Gottfried, Vom Deutschtum in Südbrasilien und seinen Schulen. in: Der Volksfreund. Jg. 4. Nr 53. Dez. 1922. S. 3. Lodz: „Lodzer Freie Presse“. [Stg 1.]
121. *Förster*, F. Th., Zum gegenwärtigen Stand der deutschen Siedlung in Independencia, Paraguay. in: Brücke zur Heimat. Jg. 22. H. 19/20. Okt. 1922. S. 111. Bln: Verl. „Brücke zur Heimat“.
122. *Franze*, Johannes, Deutschargentinische u. deutsch-brasilianische Schulprobleme. in: Die Deutsche Schule im Auslande. Jg. 15. Nr 1. Jan. 1923. S. 3. Wolfenbüttel: Heckner.
123. *Heinig*, Kurt, Die Krankheit der Tschechoslovakei. in: Die Glocke. Jg. 8. Bd. 2. Nr 41. 8. Jan. 1923. S. 1054. Bln: Verl. f. Sozialwiss.
124. *Kaindl*, Raimund Friedrich, Die Lage in Polen. Polnisch-deutsche Beziehungen. in: Österr. Rundschau. Jg. 18. H. 23/24. Dez. 1922. S. 1108. Mchn, Wien, Bln: Drei Masken-Verl.
125. *Kovács*, Alois, Die Wiedergeburt der ungarischen Volkskraft. in: Ungar. Jahrbücher. Bd. 2. H. 3—4. Nov. 1922. S. 188. Bln u. Lpz: Ver. wiss. Verl.
126. *Kühn*, Franz, Die Hochgebirgslandschaft der Sierra de Famatina (Prov. La Rioja, Argent.). in: Phoenix. Jg. 8. N. F. 2. H. 6. Dez. 1922. S. 189. Buenos Aires: Dt. Wiss. Ver. [Stg 1.]
127. *Liddell*, M. F., Danzig in 1922. in: The Contemporary Review. No. 684. Dec. 1922. P. 766. London: The Contemporary Review Co. [Stg 1.]
128. Eine *Massenauswanderung* in alter Zeit. [Nach Amerika.] in: Die Abendschule. Jg. 69. H. 12. Dez. 1922. S. 372. St. Louis: Louis Lange Publ. Co. [Stg 1.]
129. *Mortensen*, Hans, Die natürlichen Grundlagen der litauischen Wirtschaft. in: Geogr. Zeitschrift. Jg. 28. 1922. H. 11/12. S. 285. Lpz: Teubner.
130. *Oncken*, Hermann, Vom baltischen Deutschtum u. vom Herder-Institut in Riga. Reiseeindrücke u. Betrachtungen. in: Die Neue Zeit. Jg. 4. No. 44. Nov. 1922. S. 3. Chicago. [Stg 1.]
131. *Presse und Volk* in der Tschechei. Von * * *. in: Deutschlands Erneuerung. Jg. 7. H. 1. Jan. 1923. S. 37. Mchn: Lehmann.
132. *Russell*, Charles Edward, The Future of the Philippines. in: The Contemporary Review. No. 684. Dec. 1922. P. 750. London: The Contemporary Review Co. [Stg 1.]
133. *Sapper* [Karl], Deutschtum u. Kaffeebau in Mittelamerika. in: Koloniale Rundschau. Jg. 1922. H. 5/6. Okt./Dez. S. 251. Bln: Reimer.
134. *Schmidt*, Axel, Reiseeindrücke aus den baltischen Randstaaten. I. D. Deutschtum in Litauen. II. D. Deutschtum in Lettland. in: Deutsche Arbeit. Jg. 21. H. 12. Sept. 1922. S. 323. Hbg: Verl. „Grenze u. Ausland“.
135. *Schmidt*, Hans, Ansiedler-Erfahrungen in Argentinien (1916). in: Der Handwerker. Jg. 16. Nr 40. Okt. 1922. S. 6. Budweis: (Verl.-Anst. „Moldavia.“) [Stg 1.]
136. *Sieveling*, Karl, Die deut. Verwaltung in Elsaß-Lothringen u. d. Verfassungsfrage. in: Preuß. Jahrbücher. Bd. 190. H. 1. Okt. 1922. S. 22. Bln: Stilke.
137. *Steffen*, Hans, Einige Ergebnisse der Volkszählung in der Rep. Chile v. 15. Dez. 1920. in: Geogr. Zeitschrift. Jg. 28. 1922. H. 11/12. S. 410. Lpz: Teubner.
138. *Weisbecker*, Adam, Neu-Marienthal oder Neu-Pfannenstiel. [= Dt. Kolonie im Wolgagebiet.] in: Wolgadeutsche Monatshefte. Jg. 2, Nr 1/2. Jan. 1923. S. 26. Bln: Ver. d. Wolgadeutschen.
139. *Wentzke*, Paul, Die tausendjährige Jubelfeier des Deutschen Reiches. [Behandelt hauptsächlich d. els.-lothr. Geschichte.] in: Preuß. Jahrbücher. Bd. 191. H. 1. Jan. 1923. S. 69. Bln: Stilke.
140. *Wertheimer*, Fritz, Deutsch-Kommunistische Literatur in Rußland. in: Die Neue Zeit. Jg. 5. No. 2. 13. Jan. 1923. S. 8. Chicago. [Stg 1.]

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

In dem deut-chen politischen Wochenblatt „*Verständigung*“, das im allgemeinen in tschechisch-freundlichem Sinne geleitet wird und das gegen die deutsche Kampfgemeinschaft und ihre Ablehnung des tschechischen Staats einen lebhaften Kampf führt, finden wir Worte, die gerade in den Spalten dieses Blattes doppelt schwer wiegen: „Uns ist völlig klar, daß heute Gesetzgebung und noch mehr Verwaltung der tschechoslovakischen Republik alle Probleme des staatlichen, kulturellen und wirtschaftlichen

Lebens ausschließlich vom Standpunkte der Interessen der tschechoslovakischen Nation lösen, daß fast überall, wo der Staat im wirtschaftlichen Wettbewerbe ein Wort mitzusprechen hat, er die Entscheidung zugunsten der Angehörigen der Mehrheitsnation fällt. Tausende deutscher Existenzen wurden durch ein derartiges Regierungssystem bereits vernichtet, tausende Sudeten-deutscher aus allen Berufsklassen in ihrem Fortkommen, ihrer Erwerbstätigkeit und ihren Ruhegenüssen geschädigt, der kulturellen Entwicklung unseres Nachwuchses ein Hemmschuh angelegt. Es ist begreiflich, daß eine tiefgreifende Erregung unser

Volk erfaßt hat, daß der Selbsterhaltungstrieb es veranlaßt, nach Mitteln und Wegen zu suchen, um aus dieser nationalen Not herauszukommen. Doch sei mit Kampf nichts zu wollen. Weder könnten die Sudetendeutschen das Ausscheiden aus dem tschechischen Staat erzwingen, noch werde der Völkerbund es als Geschenk darbringen, noch werde ein deutscher Feldherr nach siegreicher Schlacht ein „neues Versailles“ schaffen. Es bleibt also nur die Verständigung, so fährt das Blatt dann fort, denn ein Anschluß an das verarmte Deutsche Reich liege auch nicht im Interesse der Sudetendeutschen (die freilich, wenn sie solche Neigungen hegen, auch nicht so rein materialistisch wie dieser Autor, sondern idealistischer denken! Die Schriftleitung.) Das kleinere Übel sei, im Verbanne der tschechischen Republik zu bleiben. Der Nationalismus innerhalb des tschechischen Volkes habe seinen Höhepunkt bereits überschritten. Das nur Ansichdenken der Nation habe aufgehört und der Staatsgedanke wachse, von einer Unabänderlichkeit des tschechischen Systems könne man nicht sprechen, doch werde diese Entwicklung durch ein deutsches Wider-den-Strom-Schwimmen nur gestört und unterbunden. Man könne die Tschecho-Slovakei ruhig als Nationalstaat anerkennen, falls die herrschende Nation zwar eine Vorzugsstellung einnehmen wolle, aber die Minoritäten nicht unterdrücke. Die berechtigten Ansprüche der Tschechen an eine gewisse Restauration der durch ihre Unterdrückung im Habsburger Reich zu ihren Ungunsten verschobenen Verhältnisse solle man zugestehen, sofern die Entwicklung des sudetendeutschen Volkes gleichzeitig gesichert werde und falls die Ansprüche der Deutschen in bezug auf Bodenreform, Kriegsanleihe und Schule erfüllt würden. Gegen die Auflösung der Latifundienbesitze habe der deutsche Bauer nichts einzuwenden, falls auch die deutschen Landarmen zu Besitz und Recht kämen. Eine Bodenaufteilung mit nationaler Gleichberechtigung werde eine große Zahl unbedingt staatssteuer deutscher Bauern schaffen. Erste Forderung sei also gesetzliche Sicherung des prozentualen Anteils zu dem zur Verteilung kommenden Boden für deutsche Ansiedler. Zweite Forderung sei die volle Entschädigung für die gezeichnete Kriegsanleihe, so daß viele kleine Deutsche, heute staatsfeindliche Angehörige des Staats, den Grund zur Gegnerschaft verlören. Dritte Forderung sei die auf Aufhören jeder Schulunterdrückung und auf volle Schulautonomie. Alle diese Fragen dürften nicht durch einseitiges Diktat, sondern müßten von seiten des tschechischen Volkes durch Vereinbarung gelöst werden.

Wir glauben auch diese Pressestimme hier wiedergeben zu sollen, weil sie erheblich anders klingt, als man es in diesem Blatte früher las und weil sie die Grundforderungen der Deutschen als berechtigt anerkennt, die der hinter solcher Politik stehende Teil der noch am verständigsten sich gebärdenden Tschechen gewöhnlich noch ablehnt.

Die *Leipziger Illustrierte Zeitung* gibt eine Sondernummer „Das Deutschtum in der Tschechoslovakei“ heraus, die mit besonders guten Bildern und Aufsätzen über das Sudetendeutschtum geschmückt ist. So finden wir einen Aufsatz Dr. Wilhelm Medingers über das Deutschtum im tschechoslovakischen Staate, und einen Aufsatz von Hannes Schmidt über deutsche Kunst in der Tschechoslovakei, eine Arbeit von Dr. Leibl über die sudetendeutsche Kulturbewegung, eine Arbeit des Sekretärs des Deutschen Hauptverbandes der Industrie in Teplitz-Schönau, Dr. Karl Janowsky, über die Lage der Industrie der Tschechoslovakei und dann bildgeschmückte Aufsätze über Eger, Trautenau, Reichenberg, Gablonz, Asch, Graslitz usw. Im ganzen ein hübsches und ausgezeichnetes Werbeheft für einen wichtigen und bedeutsamen Teil des Auslandsdeutschtums.

Die Belgrader Zeitung „Trgovilska Glashik“ veröffentlicht unter der Überschrift „Die Serben in Deutschland und die Deutschen in unserem Königreich“ einen Aufsatz, den die „Dt. Allg. Ztg.“ im Auszug wiedergibt und widerlegt. In diesem Aufsatz werden die rund 43000 Wenden in Sachsen als serbische „Ureinwohner“ von Brandenburg und Sachsen in Anspruch genommen, ihre Zahl wird von dem Verfasser kühn mit 200000 angegeben und es wird ein Vergleich gezogen zwischen der Behandlung dieser „serbischen Minderheiten in Deutschland“ und den deutschen Minderheiten in Südslavien. Den Wenden sei die Erlernung ihrer Muttersprache von den deutschen Regierungsorganen verboten, da man die Hinneigung dieser serbischen Minderheit zu den Tschechen und Polen befürchte. Diese Behauptungen sind leicht zu widerlegen. Die Kinder der Wenden in Sachsen müssen sogar wendischen Unterricht besuchen, wenn die Zahl der Einwohner die Einrichtung desselben nur einigermaßen rechtfertigt. Die angeblich verbotene lateinische Schrift wird an allen sächsischen Volksschulen, auch den wendischen, gelehrt. In Leipzig besteht ein wendisches Predigerseminar, von welchem öffentliche wendische Gottesdienste abgehalten werden.

Wie in der Entgegnung der „D. A. Z.“ bemerkt wird, sollten es die Südslaven lieber unterlassen, von einer Vergewaltigung fremdstämmiger Minderheiten in Deutschland zu sprechen und die Zustände der deutschen Minderheit im S. H. S.-Staat herauszustreichen. Der Schwäbisch-deutsche Kulturbund in Neusatz weiß ein Lied davon zu singen, wie es um die „Freiheiten“ des Deutschtums in Südslavien bestellt ist.

Im „Argentinischen Tageblatt“ vom 12. und 13. Oktober veröffentlicht der bekannte Herausgeber des Blattes **Theodor Alemann** Erinnerungen: „Aus meinem Leben“. Er sieht im Weltkrieg den Zusammenbruch der Periode des Imperialismus und begrüßt die Lehre, die in ihm liege, daß es in einem modernen Kriege keine eigentlichen Sieger mehr gebe, daß also der Krieg im Grunde unnötig geworden sei. Er, der im Jugendalter im schweizerischen Vaterhause — der Vater gab in Bern eine tägliche Zeitung heraus — schon vom dänisch-preußischen, vom deutsch-österreichischen, vom deutsch-französischen Kriege viel erzählen und reden hörte und der die Reste der Bourbakiarmee noch in ihrem jämmerlichen Zustand in Bern gesehen hat, reiste 1879 dem 5 Jahre zuvor nach Argentinien ausgewanderten Vater nach und hörte wiederum im väterlichen Hause viel von Weltpolitik, da ein Jahr zuvor der Vater das „Argentinische Wochenblatt“ begründet hatte. 1886 zog der inzwischen mit der schwarzen Kunst und mit dem Geheimnis des Zeitungswesens vertraut gewordene junge Alemann nach dem Norden von Santa Fé, um dort die Kolonisation zu studieren und auch die Gefahren des von den Indianern bedrohten Grenzertums kennen zu lernen, aber auch die Untaten des weißen Verbrechergesindels zu erkennen, das damals gefürchteter war als die Indianer. Schweizer Kolonisten machten sich unter Führung Samuel Sagers um die Bekämpfung besonders verdient. Alemann betrieb mit dem im vorigen Jahr verstorbenen Senator Nikolaus Habegger ein Hotel und ein Holzgeschäft. Aus seinen Erlebnissen erzählt er so manchen Raubüberfall auf die Kolonisten, manche Schandtät des Räubergesindels, das jene schweren Anfangszeiten des deutschen Kolonistentums in die Erinnerung ruft. Vom Jahre 1889 beteiligte sich Theodor Alemann dann an der Herausgabe des „Argentinischen Tageblatts“. Er erzählt, wie sich sein Vater und er in den neunziger Jahren, als die Grundstückspreise infolge des Wirtschaftszusammenbruchs von 1889 so katastrophal fielen,

für ein großzügiges deutsches Siedlungsunternehmen einsetzen, wie Dr. Jannasch in Berlin theoretisch zustimmte und wie sich auch der Direktor des Norddeutschen Lloyd, Dr. Wiegand, im Interesse seiner Schifffahrtslinie für den Plan einsetzte. Dr. Wiegand bereiste mit seinem Jugendfreunde J. F. Könekamp Uruguay und Argentinien und machte auf geeignete Territorien aufmerksam. Im Süden der Provinz Córdoba sollte ein 50 Leguas großes Gebiet in Frage kommen, Könekamp sollte als erfahrener Landwirt die Verwaltung der neu anzulegenden Siedlungen übernehmen, Alemann sollte von Hamburg aus unter der Ägide des Lloyd die für eine gedeihliche Siedlung nötigen deutschen Bauern heranziehen. Es war auf holsteinische, mecklenburgische und pommersche Bauernsöhne abgesehen. Alles war vorbereitet und klappte, doch die Depesche, die den Ankauf des Landes anordnen sollte, kam nie an! Die Generalversammlung der Aktionäre hatte den Plan des vorausschauenden Lloyd Direktors durchfallen lassen! Der weitsichtige Plan des Vaters von Theodor Alemann war damit gescheitert und was das bedeutete, kann erst derjenige ermessen, der die Bedeutung Argentinens von heute und namentlich jener Gebiete verfolgt! Es ist von besonderer Wichtigkeit, was Alemann in seinen Lebenserinnerungen sagt: „In Deutschland, Österreich und der Schweiz wurden allezeit die im Ausland ansässigen einstigen Heimatgenossen gefeiert, und in Deutschland wie in Österreich weiß man heutzutage ihre hingebende Treue zum alten Vaterland nicht genug zu rühmen. Aber daran zu denken, daß die Fürsorge für diese damals noch als verlorene Söhne betrachteten Auswanderer zu den Obliegenheiten eines zivilisierten Gemeinwesens gehört, das wies man vordem von sich. Und doch ist darin der einzige Weg zu erblicken, der das Versinken im fremden Volkstum aufhalten kann, das einzige Mittel, um dem Wort vom deutschen Kulturdiener seinen harten Sinn zu nehmen.“ Auch die schweizerische Kolonisation kam nicht voran, weil es an vorausschauenden Kolonisten und Kapitalisten fehlte, die in der Nähe der alten Schweizer Siedlungen Land genug für die Söhne und Enkel der vorankommenden Kolonisten aufgekauft hätten, damit nicht die Söhne weit weg wandern mußten und so die alten wie die jungen Kolonisten im fremden Volkstum aufgingen. „Heute liegen ähnliche Möglichkeiten vor wie vor 30 Jahren, es müßte aber mit wunderbaren Dingen zugehen, wenn die augenblicklichen Chancen in großzügiger Weise wahrgenommen würden.“

Daß Alemann frühzeitig auch mit sozialpolitischen und politischen Reformvorschlägen hervortrat, die allerdings in Argentinien

damals auch auf nicht viel Verständnis stießen, ist bekannt. Seine Artikelserie, die er im Jahre 1903 im „Argentinischen Tageblatt“ darüber veröffentlichte und die einen warmherzigen und fortschrittlichen Sozialpolitiker verrät, ist auch über die Grenzen Argentinien hinaus weit bekannt geworden. Er erzählt interessant von der Gründung des Sozialdemokratischen Arbeitervereins in Buenos Aires durch deutsche Arbeiter, die das deutsche Sozialistengesetz seinerzeit zum Verlassen der Heimat bewog und die nun in Wort und Tat für deutsche Sprache und Schrift in Buenos Aires eintraten. Jene proletarischen Kämpen haben in ihrer Art, so erzählt er, viel für die Erhaltung des Deutschtums getan. Sie wurden in konsequenter Befolgung ihrer demokratischen Grundsätze argentinische Staatsbürger und Wähler, blieben aber ihrer Sprache und ihrem Volkstum treu und hielten auch darauf, daß ihre Kinder dem deutschen Volkstum und Wesen erhalten blieben, so gut es eben ging. „Diesen guten Deutschen gegenüber gab es aber dann während des Krieges andere hochangesehene Herren, die vordem in vaterländischen Dingen das große Wort geführt hatten, von denen aber dann gemunkelt wurde, sie hätten aus ganz anderen Gründen das argentinische Bürgerrecht erworben als jene, von denen in den Kreisen der Hochmögenden und ihrer Gefolgschaft behauptet wurde, sie seien vaterlandslose Gesellen.“ Alemann spricht auch mit aller Offenheit, die ihn auszeichnet, von den heutigen Zuständen. Er habe Berlin und Wien nicht ganz frei von Kriegsschuld erachtet, wenn auch an dem vulkanischen Ausbruch des Krieges Petersburg, Paris und London die Hauptschuld trugen. Solange es eine deutsche Monarchie gab, habe er sich als überzeugter Republikaner, der er immer war, genau so in den Dienst des Deutschtums gestellt wie nachher, als die Staatsform geändert wurde. „Wenn wir auch stets unsere Ansichten frei aussagten und Kritik übten, wo es uns geboten erschien, so wurde deswegen unser Streben nach Förderung des deutschen Volkstums und der deutschen Kultur nicht in Mitleidenschaft gezogen. Im Gegenteil glaubten wir gerade dadurch die gedeihlichen Wege zu einer besseren Weltgeltung des Deutschtums aufzuzeigen.“ Alemann schließt diese Lebenserinnerungen eines der bedeutendsten auslanddeutschen Zeitungsmänner mit der Versicherung, daß er seinen Ansichten und Überzeugungen treu bleiben werde, bis einst des Zeitungsmannes Erdenwallen ein Ziel gesetzt werde. Wenn er auch in manchen Dingen habe umlernen müssen, so doch nicht in seiner idealistischen Weltanschauung und seiner altruistischen Denkweise.

VON UNSERER ARBEIT

Vorträge

Die Reihe unserer Mittwoch-Vorträge wurde am 10. Januar durch unseren Generalsekretär eingeleitet, der in einem Vortrage „Vom Auslandsdeutschtum in aller Welt“ einen Rückblick auf die Ereignisse im Auslandsdeutschtum im Jahre 1922 gab. Am 24. Januar sprach Gewerkschaftssekretär A. Knoll-Berlin über „Arbeiter und Auslandsdeutschtum“, am 7. Februar Professor Dr. ing. Grotte-Berlin über „Deutsche Kultur in Prag“.

Außerhalb des Instituts sprachen Abteilungsleiter L. Ankenbrand in Untertürkheim über „Die heiligsten Stätten der Menschheit“, unser wissenschaftlicher Hilfsarbeiter Moosmayer in Bietigheim über „Deutscher Arbeiter und Bauer in Südamerika“ und unser Generalsekretär in der Stuttgarter Ludwig-Uhland-Gesellschaft über „Kämpfendes Deutschtum“.

Lichtbildvortragsreihen

Die Lichtbildabteilung des Deutschen Ausland-Instituts verfügt neuerdings neben dem reichen Bestand von rund 6000 Lichtbildern über das Deutschtum in allen Weltteilen und zur Aus-

landkunde auch über größere geschlossene Diapositivreihen mit fortlaufendem Text. Diese Reihen eignen sich vorzüglich zur Vorführung in Vereinen und Gesellschaften, sind aber auch für Schulen, an denen ja neuerdings auch das Auslandsdeutschtum stärker berücksichtigt werden soll, durchaus geeignet.

Vorläufig sind zwei Serien vorhanden. Die erste betitelt sich „Vom Deutschtum in aller Welt“. Sie bietet in 130 Diapositiven einen allgemeinen Überblick über das gesamte Aus- und Grenzlandsdeutschtum. Der begleitende Text gibt ausführliche Erläuterungen zu den einzelnen Aufnahmen und stellt die Bilder zugleich in den Rahmen einer zusammenfassenden Übersicht ein.

Der zweite Vortrag behandelt das „Deutschtum in der Slowakei“ in 100 Diapositiven. Der begleitende Vortrag schildert an der Hand der Bilder eingehend die Verhältnisse des Deutschtums in der Slowakei.

Beide Bilderreihen stehen Interessenten leihweise zur Verfügung. Wegen der Bedingungen wende man sich an das Deutsche Ausland-Institut Stuttgart.

Vor allem eröffnet sich hier auch kleineren Vereinen und Schulen die Möglichkeit, sich ohne kostspielige Heranziehung auswärtiger Redner gutes und einwandfreies Vortragsmaterial zu verschaffen. Weitere Serien, die teils allgemeine Übersichten, teils besondere Darstellungen einzelner Deutschumsgebiete geben sollen, werden vorbereitet.

Von der Karten- und Bild-Abteilung

Die Kartensammlung erfuhr im Dezember erfreulichen Zuwachs. Herr Prof. Walz schenkte einige Karten von den Vereinigten Staaten und Herr Dr. Ehrat einen Stadtplan von Marseille.

Das Bildarchiv vermehrte sich durch zwei schöne Sammlungen von Bildern aus Süd-Tirol, gestiftet von Herrn Hans Weiß und Herrn stud. phil. Huter. Ferner schenkte Herr Dr. Seefeld der Sammlung einige Deutschumbilder aus Galizien, und der Böhmerlandverlag stiftete eine weitere Serie schöner Landschaftsbilder aus der Tschechoslovakei.

Für den Inhalt verantwortlich: Beta Jutz, Stuttgart.

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 19. Februar 1923.

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut, Stuttgart, Neues Schloß, Nordflügel, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 12200 bis 12202.

Veränderungen im Verwaltungsrat

Die Stadt Stuttgart hat an Stelle ihres bisherigen dritten Vertreters im Verwaltungsrat, des Herrn Ministerialrats Dr. Dehlinger, dem das Institut für sein warmes Interesse an seinen Arbeiten zu Dank verbunden bleibt, Herrn Gemeinderat Ernst Marquardt zu ihrem dritten Vertreter ernannt.

Der Zentralverband Auslandsdeutscher Studierende hat an Stelle des bisherigen Vertreters H. Günther Herrn cand. ing. Hermann von Mangesius-Stuttgart zu seinem Vertreter in unserem Verwaltungsrat ernannt.

Berichtigung

In dem Aufsatz „Die Minderheitenrechtsfrage vor dem Völkerbunde“ in Nr. 2 hat sich auf Seite 33, Zeile 24 ein Fehler eingeschlichen. Es muß dort statt „Punkt 4 des Antrages Murray . . .“ „Punkt 3“ heißen!

Geschäftliches

Die Deutsche Philosophische Gesellschaft (Jena) gehört zu den Vereinigungen, die es übernommen haben, die deutsche geisteswissenschaftliche Forschung vor der infolge der wirtschaftlichen Nöte drohenden Verkümmern zu retten zu helfen. Sie verfolgt neben diesem wissenschaftsorganisatorischen Ziele auch allgemein-kulturpolitische Absichten. Die geistigen Werte, die in den Werken der großen deutschen Denker umschlossen liegen, sollen bei dem Wiederaufbau der deutschen Volksgemeinschaft zur Geltung gebracht werden. In sechsjähriger Entwicklung ist der Mitgliederkreis über das Reich, Deutschösterreich (starker Zweigverband mit dem Vororte Graz) und alle Teile des Auslandes, in denen das Deutschum und die vorurteilslose Schätzung deutscher Geistesarbeit eine Stätte haben, ausgedehnt worden. Die Veröffentlichungen umfassen bereits zwei abgeschlossene Bände der Zeitschrift „Beiträge zur Philosophie des deutschen Idealismus“ und zehn „Beihefte“ (siehe Prospektblatt, das diesem Hefte der Zeitschrift des Deutschen Ausland-Institutes beiliegt). Eine Tat von großer

wissenschaftlicher und kulturpolitischer Tragweite bedeutet die gegen schwerste äußere Hemmungen durchgeführte Veranstaltung des Wilhelm Wundt-Gedächtnisheftes der Deutschen Philosophischen Gesellschaft, das soeben zur Ausgabe gelangt ist. Der Band, dem auch die Erstwiedergabe der neuen Wundt-Büste von Prof. Pfeiffer beigegeben ist, bringt zum ersten Male eine geschlossene Würdigung der bahnbrechenden wissenschaftlichen Leistung und der übertragenden richtungweisenden Persönlichkeit Wundts. — Alle Anfragen sind an den geschäftsführenden Vorsitzenden der Deutschen Philosophischen Gesellschaft, Dr. Arthur Hoffmann, Jena, Fuchsturmweg 18, zu richten. Die Einladung zur Mitwirkung an den hier kurz gekennzeichneten Bestrebungen richtet sich nicht nur an fachwissenschaftlich eingestellte, sondern an geistig allgemein interessierte Menschen; die Vereinigung hat mit gutem Erfolge schon oft die Brücke zwischen den innersten Bezirken des deutschen Geisteslebens und den Kreisen des „praktischen“ Lebens schlagen können. (S. die Sätze am Kopfe des hier beiliegenden Werbeblattes.)

ANZEIGENTEIL

Deutsche Länderbank

Aktiengesellschaft

Kapital 100 Millionen Mark

BERLIN W 8,
Behrenstraße 65

Fernspr.-Amt: Zentrum
No. 6674, 6675, 6749, 6922,
8035, 8629, 8630, 11 762.

Telegr.-Adr.: Länderbank
Reichsbank-Giro-Konto

Postscheck-Konto:
Berlin No. 15 556
Hamburg No. 17727

HAMBURG,
Gr. Bäckerstr. 2

Fernsprecher:
Gruppe Merkur No.:
6100—6103 Stadtgespräche
7105—7106 Ferngespräche

Durchführung aller bankmäßigen Geschäfte,
Vermögensverwaltung, Depositenannahme.

Inertol ^{Dr. Pat.}
Seit 20 Jahren bewährter
Schutz-Anstrich
gegen Wasser und Feuchtigkeit für Beton und Eisen
Paul Lechler, Stuttgart
Inertol-Fabrik

Wer seinen Umsatz mit den geringsten Unkosten erhöhen will, beteiligt sich an dem Verzeichnis der Bezugsquellen und Exportfirmen im „Auslandsdeutschen“.

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT

FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS



„Der Auslandsdeutsche“ erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit einem satzungsgemäßen Mindestbeitrag unentgeltlich. • „Der Auslandsdeutsche“ kann durch jede Postanstalt bezogen werden.

Preis des Einzelheftes 1000 Mark

Schriftleitung: Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer-Stuttgart

Jahrg. VI — Nr. 6

STUTTGART

Zweites Märzheft 1923

Inhalt:

Vaterland Schwaben	Seite 145
Ein Gruß des württ. Staatspräsidenten an die Schwaben im Ausland	„ 146
Schwaben in Amerika	„ 146
Der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Stuttgart an die Auslandschwaben	„ 148
Von den schwäb. Templern in Palästina	„ 148
Der Präsident der Stuttgarter Handelskammer an die Schwaben im Ausland	„ 149

Vom Auslandsdeutschtum:	
Rundschau	Seite 149
Kleine Nachrichten	„ 151
Kirche und Mission im Ausland	„ 151
Deutsches Schulwesen im Ausland	„ 151
Deutsche Vereine im Ausland	„ 153
Kunst und Wissenschaft im Ausland	„ 155
Deutscher Sport im Ausland	„ 155
Deutsches Zeitungswesen im Ausland	„ 155
Politisch-Parlamentarisches	„ 156

Vom Auslandsdeutschtum:	
Ausländer in Deutschland	Seite 156
Wirtschaftliches	„ 156
Auswanderungswesen	„ 156
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands	„ 157
Die Schwaben in ihren Beziehungen z. Ausland in Vergangenheit u. Gegenwart	„ 158
Aus Zeitungen und Zeitschriften	„ 162
Von unserer Arbeit	„ 163

Vaterland Schwaben

Von Dr. LUDWIG FINCKH, Gaienhofen

Unter den deutschen Stämmen gibt es prachtvoll, zähe, ausdauernde, widerstandsfähige, die sich durchsetzen, aller Welt zum Trotz. Der Westfale ist heute in aller Munde. Auch wir in Süddeutschland haben Gültiges aufzuweisen. Der Charakterkopf des Alemannen ist felsenhart. Insbesondere aber hat sich der Schwabe bewährt als Kolonisator. Er muß besonderes Talent dazu, Eigenschaften haben, die ihn dazu befähigen, und er hat sie. Da ist der schwäbische Dickkopf, der durch die Wand geht und sie zerbricht, wenn sie nicht will. Da ist der Zug in die Fremde, in die blaue Ferne, nach Tripstrill, die romantische Abenteuerlust. Da ist die unerschütterliche Anhänglichkeit an die Scholle, die Treue, das Heimweh. Dann der Sinn für Geselligkeit, die Fähigkeit des Ackerbauens, des Handwerktreibens, des Bästels, auch des Handelns. Der Schwabe ist praktisch, er versteht, sich in allen Lagen zurechtzufinden, er hat Rückgrat, und er hat Mutterwitz.

So sind seit 120 Jahren und länger die Schwaben herausgekommen und haben Niederlassungen gegründet. Wo ein Schwabe hinkommt, da streckt er den Kopf zum Wagenfenster heraus: „Ist keiner von Böblingen da?“ Denn sie halten zusammen, sie bewahren ihr Wesen, sie verschmelzen nicht mit der Umgebung; und sie behalten ihr schwäbisches Mundstück. Schwäbische Siedlungen sind entstanden in allen Erdteilen, und man glaubt daheim im Schwabenland zu sein, wenn man durch ihre Straßen geht; so in Brasilien, im Banat, in Palästina, im Kaukasus, an der Wolga, in Beßarabien, in Nordamerika. Mit Achtung blickt die Welt auf die Schwaben. Das Wort hat einen guten Klang. Vielerorts gilt der Deutsche schlechtweg als Schwabe.

Wir daheim aber — und ich darf mich jetzt wohl als Sprachrohr für die zu Hause gebliebenen Schwaben betrachten —, wir daheim danken es euch, ihr Blöcklesköpfe, ihr Heidenschwaben, daß ihr uns Ehre gemacht und uns nicht vergessen habt! So gewiß ihr uns die Treue gehalten habt in der Not, so gewiß werden wir auch aushalten und zu euch hinaus- und hinaufwachsen bis zu einem neuen Stern und Glück.

Und noch etwas. Grabet in euren alten Briefen und Truhen nach. Da steht noch, woher ihr einst gekommen und ausgewandert seid. Es sind eure Urahren gewesen damals. Tut's uns zu wissen! Eure Ursprungsorte in der alten Heimat sollen euch Pate stehen. Wir wollen euch Bilder und Bücher schicken aus eurem Stammland, wir wollen eure Ahnen aufsuchen in Chroniken und Urkunden, und es euch schreiben, was wir gefunden haben. Es soll ein Austausch zwischen uns hin und her gehen wie ein Sommervogel brüderlich, das alte Band, die Blutsurkunde, eure Abstammung soll aufgefrischt werden! So wollen wir euch danken mit einer Tat, und euch ans alte Herz nehmen, damit ihr euch bei uns wieder zu Hause fühlet und euch der süße Dreiklang in euren Ohren widerhalle:

Vaterland, Mutterland, Schwabenland!

Ein Gruß des württembergischen Staatspräsidenten an die Schwaben im Ausland

Seit bei dem „großen Schwabenzug“ ins Banat und den Auswanderungszügen nach Amerika, Südrußland und Palästina kühner Wagemut und Selbstvertrauen, oft auch die bittere Not des Landes, bei Vielen auch religiöse Vorstellungen und Hoffnungen, Tausende wackerer Schwaben aus den engen Grenzen der Heimat in fremde Lande geführt haben, haben die Auslandschwaben ihr schwäbisches Volkstum und ihre Stammeseigenart und Stämmessitte treu bewahrt. Sie haben schwäbischen Fleiß, Tüchtigkeit, Erfindungsgabe, Zähigkeit und Ordnungssinn zum Sieg über alle bergehohen Schwierigkeiten geführt; davon geben die blühenden schwäbischen Gemeinwesen und Kolonien im Ausland, auf die jeder Württemberger stolz ist, beredtes Zeugnis.

Die Auslandschwaben haben während des Weltkriegs mit stolzer Bewunderung auf die unvergänglichen Heldentaten der württembergischen Regimenter geblickt, die von allen deutschen Stämmen die meisten Toten und die wenigsten Gefangenen hatten, und die in schwäbischem Pflichtbewußtsein als Kerntruppen aushielten bis zum bittern Ende. Und mit der gleichen Anteilnahme blickt das württembergische Volk auf das schwere Ringen, in dem die Auslandschwaben, vor allem seit dem unglücklichen Ausgang des Weltkriegs, für ihre Muttersprache, für ihre Schule und Sitte kämpfen.

Mit herzlicher Dankbarkeit gedenkt das württembergische Volk der schwäbischen Landsleute im Ausland, die die furchtbare Not in unserem Lande durch reiche Liebesgaben mildern und unseren Kindern durch schwäbische Gastfreundschaft sonnige Tage schenken.

Unser armes deutsches Vaterland wird von einem grausamen Feind erbarmungslos und sinnlos gequält und in immer tieferes Elend hinuntergestoßen. Ich hoffe, daß durch die Not, die schon so viele Bande zwischen den Auslandschwaben und der alten Heimat neu geknüpft und gefestigt hat, unser schwäbisches Volk in altem Schwabentrotz unter sich und mit seinen schwäbischen Brüdern im Ausland immer fester und inniger zusammengeschweißt wird. Furchtlos wollen wir Schwaben der dunkeln Zukunft entgegengehen und treu in glühender Liebe zu unserem schwäbischen Volkstum und zu unserem lieben, auf ewig einigen, deutschen Vaterlande stehen.

Hieber.

Schwaben in Amerika

Von CARL SCHÖFFER, Leipzig

Wenn frühere Schriftsteller geradezu behaupteten, der Nürnberger Ritter Martin Behaim wäre der eigentliche Entdecker Amerikas gewesen, weil sich Columbus nach seinen Karten und Plänen gerichtet habe, so hat man doch diese Behauptung eifriger Deutschen fallen gelassen, und es wird kein Deutscher an den Fahrten des Columbus unmittelbar beteiligt gewesen sein; vielleicht beschenkt uns aber doch einmal ein sehr tiefer Forscher mit einem Buch über die Beteiligung Deutscher an den Entdeckungen, wie es im Jahre 1894 Kayserling mit seinem Buche tat: „Der Anteil der Juden an den spanischen und portugiesischen Entdeckungsfahrten“, und zwar mit gutem Erfolg.

Aber so ganz unbeteiligt waren wir doch nicht, wenn auch erst 30 Jahre nach dem ersten Entdecker, und zwar waren es Schwaben, die in den damals sehr dunklen Erdteil eindringen und sich Entdeckerlorbeeren erwerben. Wie in der neueren Kolonialzeit waren es deutsche, und zwar süddeutsche Handeshäuser, die sofort Beteiligung am westindischen Handel suchten, die Augsburger Welser. Sie gründeten schon 1525 eine Faktorei in Santo Domingo, und die ersten Vertreter dort waren die Ulmer: Ambrosius Dalfinger, Georg und Heinrich Ehinger und Sebastian Rentz. Von diesen gingen dann einige Jahre

später die drei ersteren nach Venezuela, um das Land für ihr Haus in Besitz zu nehmen. Später traten hier noch die Schwaben Nikolas Federmann aus Ulm und der Memminger Georg von Hohermuth als mutige Entdecker auf. Am weitesten in das Land kam Federmann, der bekanntlich von Coro bis nach Bogota vordrang und eine so mühselige und ausgedehnte Reise machte, wie kein Deutscher nach ihm in Amerika; erst bei dem Wettkampf um die Erschließung Afrikas wurden von Deutschen ähnliche Taten ausgeführt.

Südamerika war dann in der Kolonialzeit allen fremden Völkern 300 Jahre verschlossen, und nur Nordamerika stand ihnen offen. Schon bald nach dem 30jährigen Kriege kamen die ersten Deutschen in die heutigen Vereinigten Staaten, doch hat man wenig Kunde von ihnen. Im Anfang des 18. Jahrhunderts begannen die Massenauswanderungen, und hierbei waren die Schwaben stark beteiligt. Damals sagte man in Amerika: „Schwaben und böses Geld führt der Teufel in alle Welt!“ Das war in jener derberen Zeit wohl nicht so schlimm gemeint, es zeigt nur den großen Anteil der Schwaben am Aufbau der Union.

Ob der schwäbische Wandertrieb den der anderen deutschen

Stämme wirklich übertrifft, mag entgegen der landläufigen Meinung angezweifelt werden. Ein junger Bursche irgendeines deutschen Stammes, der in die Welt geht, tut es aus Wander- und Abenteuerlust, aber ganze Familien, ganze Ortschaften wandern nur aus Bedrängnis durch ihre Regierenden, aus bitterer Not oder religiöser Unduldsamkeit ihrer Geistlichkeit aus, und das war der Wandergrund der damaligen Schwaben. Die auswandernden Schwaben des 18. Jahrhunderts zogen zunächst in das Land des Deutschfreundes William Penn, der drüben ein Waldland: „Pennsylvanien“ erschloß; als der große Unabhängigkeitskrieg begann, gab es dort unter 350 000 Einwohnern 250 000 Deutsche. Philadelphia, die Hauptstadt dieses neuen Staates, übte eine solche Anziehungskraft auf Deutsche aus, daß damals jährlich Tausende hinkamen; im Jahre 1759 sind dort 220 000 Deutsche aus Baden, der Pfalz und Württemberg angekommen. Viele später zu Ansehen gekommene Leute waren dabei, so Conrad Weiser, der 1710 mit seinem Vater aus Herrenberg kam, im französisch-amerikanischen Kriege sich als Oberst auszeichnete, und der bei den Indianern der angesehenste Vertreter der englisch-amerikanischen Regierung war, weil die Eingeborenen wußten, daß er sie nicht betrog, weil alle anderen Unterhändler es taten. 1716 gründete ein Schwede, der eine Schwäbin zur Frau hatte, mit Schwaben und Elsässern im ungesunden französischen Süden eine Kolonie, die bei den Franzosen den Ruf einer Musteransiedlung genoß, und derer sie mehr haben wollten; erst 1756 wurde dort am Savannah eine andere schwäbische Ansiedlung errichtet; die Franzosen waren eben selbst niemals gute Kolonisatoren und sind es bis auf den heutigen Tag nicht trotz Algier und Tunis. In Süd-Carolina gründete ein gewisser Stümpel um die gleiche Zeit eine Kolonie mit 600 Pfälzern und Schwaben; diese beiden Stämme wurden oft zusammengeworfen und nur „Pfälzer“ genannt, weil die Schwabenzüge durch die Pfalz nach Holland zum Meere gingen und viele Pfälzer mitgerissen wurden.

Die einheimischen Religions- bzw. Sektenkämpfe brachten im beginnenden 19. Jahrhundert die berühmt gewordenen Rappisten aus Schwaben nach Amerika, die nach zweimaligem Wechsel ihres Wohnortes den wohlhabend gewordenen Platz Economy gründeten und streng kommunistisch lebten. Wir würden sie heute Edelkommunisten nennen. Sie brachten den Beweis, daß man kommunistisch nur in kleinen Verbänden, aber nur mit einem fanatisch religiösen Hintergrund gedeihen kann, da sie Ehelosigkeit predigten, mußten sie aussterben, der schwere Reichtum der letzten Rappisten verfiel dem Staat.

Eine etwas anders gerichtete Sekte ging mit 80 schwäbischen Familien unter Haller nach Baltimore. Dann brachte das bekannte Hungerjahr 1817 neue Scharen nach Amerika. Württemberg hatte in diesem Jahre 16 000, im folgenden 9000 Auswanderer; die freilich nicht alle nach Westen zogen, sondern auch zum Osten wanderten. Eine neue Welle brachte 1831 und 1832, im letzteren Jahre schwammen einmal 7 Jahrgänge mit 700 Schwaben den Rhein hinab aus der Stuttgarter Gegend und 1000 Amerikafahrer stellte um die gleiche Zeit das Heilbronner Land. Die Auswanderer waren ja meistens Landleute, die sich drüben leicht zurechtfinden, aber auch viele Handwerker waren dabei, denn die sich entwickelnde Industrie machte diese überflüssig: unter den Auswanderern von 1815–17 befanden sich 53 v. H. Handwerker. Da die deutschen Einwanderer in Amerika nur einen sehr niedrigen Bildungsstand hatten, waren sie im

Ansehen schlechter dran als die Engländer und Franzosen, die sich aus besseren Kreisen zusammensetzten. Erst das Revolutionsjahr 1848 brachte gebildete Deutsche hinüber, die sich große Achtung erwarben. Diese Zeit ließ auch die Schwaben wieder anwachsen. 1846–49 gab es 65 000, in den 3 folgenden Jahren gar 70 000 auswandernde Württemberger. Ein Statistiker schreibt 1892, daß im laufenden Jahrhundert $\frac{1}{4}$ der Zahl der heute (1892) in Württemberg befindlichen Einwohner ausgewandert seien. Auch unter den Leuten, die der verkrachte Fürstenverein 1847 nach Texas rief, waren Schwaben, von ihnen gingen einige nach Mittelamerika weiter, und von anderen, nicht Fuß fassenden Einwanderern wurde 1852 eine Kolonne, darunter Schwaben, nach Peru geschickt zur Arbeit bei peruanischen Grundbesitzern. Da es sich hier um Arbeitssklavenverträge handelte, bemühte man sich, sie wieder auszulösen. Die dann in Schwung kommende Auswanderung nach Südamerika brachte keine Schwaben in größeren Mengen hin. Für Südchile gründete Franz Kindermann 1880 eine Kolonisationsgesellschaft in Stuttgart, und die dadurch gewonnenen Schwaben wurden um Valdivia herum angesetzt und am Llanquihue-See; der so blühende Zustand der deutsch-chilenischen Ansiedlungen ist daher auch Schwaben mit zu verdanken, nicht umsonst heißt der Llanquihue-See mit seinen 7 deutschen Ortschaften: „Der deutsche See“. Nach Brasilien sind auch nicht so viele Schwaben wie andere Deutsche hingekommen. Seit 1898 besitzen wir die trefflich gedeihende Ansiedlung Neu-Württemberg von Dr. Herm. Meyer im Staate Rio Grande, die diesen Namen erhielt, weil die ersten Ansiedler Schwaben waren.

Im Norden Südamerikas müssen wir noch, in der Zeit zurückgreifend, der kleinen schwäbischen Kolonie Albina am Maroni in Niederländisch Guayana gedenken. Ein Versuch, den August Kappler, ein Württemberger, in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts machte. Sie bestand nur 7 Jahre und zählte bis 70 Köpfe. Kappler war aber so unzufrieden mit seinen anspruchsvollen Schwaben, daß er sie später durch Chinesen ersetzte. Der Ort besteht heute noch, und Kappler, der nach 40jährigem Kolonistenleben ein recht gutes Buch über sein zweites Vaterland schrieb, steht dort noch in gutem Ansehen. Die Kolonisten in Tovar, die 1843 in die venezolanische Küstenkordillere kamen und heute noch eine abgeschlossene deutsche Ansiedlung von 800 Personen bilden, werden sehr oft als Schwaben genannt, es waren aber Badenser aus dem Kaiserstuhlgebiet.

Früher gab es keine Deutsche in Amerika, sondern nur Preußen, Schwaben, Bayern usw. Seitdem man aber 1871 eine deutsche Kegelbahn in Buenos Aires mit den überflüssigen 26 deutschen Konsulatsschildern tapezierte, gibt es in Amerika nur noch Deutsche, und es ist sogar heute nicht leicht, die Herkunft des einzelnen Deutschen festzustellen, besonders bei den Handelskolonien der Städte. Man hat dort die Sonderbündlerei eher überwunden als in der Heimat und man müßte die für einen einzigen Reisenden unlösbare Frage der Schwabenherkunft durch längeren Aufenthalt in allen Plätzen lösen.

Ebenso gibt es in Mittelamerika recht viele Schwaben, einer zieht den andern nach sich, und so gab es in Guatemala auf dem gesunden Kaffeelochland des Altaverapas so viele Leute aus dem Städtchen Ravensburg, daß die New Yorker Post einen eigenen Postbeutel führte für die so zahlreich eingehenden Heimatsbriefe aus Guatemala nach Ravensburg.

Zu dem festbegründeten Deutschtum ganz Amerikas hat also Württemberg sein gerüttelt Maß beigetragen.

Der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Stuttgart an die Auslandschwaben

Auch Württembergs Hauptstadt entbietet den Schwaben in aller Welt durch diese Blätter herzlichen Brudergruß. Nicht ohne tieferen Grund hat man vor fünf Jahren das Deutsche Ausland-Institut im Herzen des Schwabenlandes, in Stuttgart, errichtet. Wir wollen es hegen und pflegen, denn die Bande des Herzens, die uns mit unseren Brüdern in Nord- und Südamerika, an der Donau und bis weit hinüber in den fernen Osten verbinden, dürfen nicht abreißen. Die Schwaben sind stolz darauf, daß sie einst die Sturmflagge dem Reichsheerbann voraustragen durften, sie sind stolz darauf, daß überall in der Welt Schwaben es sind, die an der Spitze des Auslandsdeutschums stehen, wenn es gilt, kulturellen und wirtschaftlichen Zusammenhang zu pflegen, die auch an der Spitze stehen, wenn es gilt, heimische, geistige und leibliche Not zu lindern. Die Schwaben aus aller Welt mögen gerne und oft zu uns in ihre alte Heimat zurückkommen, sie finden uns bereit, sie herzlich zu empfangen. Und wenn sie die Schönheiten unserer Heimat sehen, werden sie auch erkennen, daß die Schwaben an der Arbeit sind, aus den Zeiten der Not und des Elends ihr Volk und Vaterland wieder zur Größe und Bedeutung emporzuführen.

Landeshauptstadt Stuttgart

Von den schwäbischen Templern in Palästina

Von E. F. v. RABENAU, früher Pfarrer in Jaffa

Den deutschen Kolonisten in Jerusalem, Jaffa, Haifa, Saron, Wilhelma, Um el Amed und Bet Lahem geht es eigentlich nach dem Kriege ganz gut. Das oft einerseits ihrem Fleiß und ihrem Zusammenstehen, andererseits dem wohlwollenden Verhalten der neuen Regierung und der Bevölkerung zuzuschreiben. Die städtischen Kolonien, besonders Jerusalem und Haifa, waren am Anfang von einer großen Wohnungsnot gedrückt. In Haifa mußten die Deutschen zwangsweise etwa die Hälfte ihrer Wohnhäuser an die englischen Regierungsbeamten vermieten. In Jerusalem mußte die Schule in einer Küche wieder begonnen werden; später wurden drei Räume im Keller dazu benutzt. Der „Saal“, d. h. der gottesdienstliche Raum, war noch, nachdem man ihn wieder für die Versammlungen und für die Kinderschule in Gebrauch genommen hatte, zum Teil Möbellager.

Schwer war der Neuanfang für die deutschen Kaufleute in Jerusalem. Der Erlös bei der Geschäftsauflösung in den Jahren 1917 und 1918 besaßen sie fast ganz in Mark- und Kronenwerten. So fehlte ihnen das nötige Kapital zum Einkauf von Waren. Ihre günstig gelegenen Geschäftslokale waren auch in andere Hände übergegangen. Trotzdem blieb fast niemand arbeitslos. Man paßte sich den Verhältnissen an und übernahm auch ungewohnte Beschäftigungen. Für die Deutschen in Jaffa war es von größtem Vorteil, daß die Maschinenfabrik der Gebr. Wagner ihren Betrieb voll wieder übernehmen konnte. Dadurch ist einer Reihe von deutschen Kaufleuten und Handwerkern eine feste Existenz geboten. Aber auch eine Reihe von Geschäften sind in Jaffa in Gang gekommen. Die deutschen Handwerker haben wieder auskömmliche Beschäftigung gefunden. Die beiden landwirtschaftlichen Kolonien Saron und Wilhelma sind während der Zeit der Internierung ihrer deutschen Bewohnern fast ganz beraubt gewesen. Saron hatte Soldaten-Einquartierung, Wilhelma hat wüst und leer dagelegen, in den Gärten wuchsen Dornen und Disteln. Die Häuser waren zum Teil beschädigt. Der schöne Viehbestand war dahin. In diesen beiden Kolonien mußte eine tapfere und gründliche Aufbauarbeit getrieben werden. In sehr erfreulicher Weise bewährte sich der Gemeinsinn. Mit einem Motorpflug wurde das Land bestellt, auch für diejenigen Besitzer mit, die sich noch in Deutschland aufhielten.

Als Zugtiere wurden große Maultiere aus den englischen Heeresbeständen gekauft, wozu die Regierung Anleihen gab. Sehr allmählich nur kann der Viehbestand wieder auf die alte Höhe gebracht werden, da eine Milchkuh 60–80 ägyptische Pfund kostet, wenn nicht die Schadenersatzansprüche der deutschen Landwirte in günstigem Sinn erfüllt werden. Von dem Public Custodian, dem englischen Verwalter des deutschen Besitzes, und dem Assosiet Public Custodian wird gerühmt, daß sie sich der deutschen Interessen wirklich angenommen hätten. Saron hat 1000 ägyptische Pfund, Wilhelma 1500 als Vorschuß für die Schadenersatzansprüche bekommen. Der Saroner Weinkeller konnte 1921 noch nicht wieder in Betrieb genommen werden, weil Schläuche, Fässer u. a. fehlten. Wahrscheinlich wird es inzwischen gelungen sein, die nötigen Geräte wieder zu beschaffen.

Der Schulbetrieb der Deutschen wird von den Engländern erfreulicherweise nicht gestört. Die Verhältnisse haben natürlich zu Einschränkungen gezwungen. So haben Jaffa und Saron mit einer gemeinsamen Schule, an der drei Lehrkräfte unterrichteten, wieder angefangen. In den religiösen Verhältnissen ist keine nach außen hervortretende Veränderung eingetreten. Offenbar den praktischen Bedürfnissen Rechnung tragend haben die Templer den „Verein der Tempelgesellschaft“ aufgelöst und „die Zentralkasse der Tempelgesellschaft Cimitid“ an die Stelle gesetzt, ohne daß aber mit dieser Veränderung des Namens eine Änderung in ihren Bestrebungen eingetreten wäre. Ein Besuch des Nestorius Mr. Drummond und ein längerer Aufenthalt eines nestorischen Predigers in Jaffa haben Beziehungen zu dieser englisch-amerikanischen religiösen Richtung mit sich gebracht.

Von den eingeborenen Arabern ist die Rückkehr der Deutschen freundlich begrüßt worden. Ein deutscher Lehrer schreibt darüber aus Palästina Folgendes: „Die Araber wissen gut, daß wir militärisch nicht besiegt wurden, sie wundern sich darüber, daß ein einziges Volk so viel leisten konnte. Sie bedauern, daß das deutsche Volk so schlimm daran ist. Sie haben eine große Freude, daß wir wieder da sind, denn die Deutschen seien ein Segen für dieses Land gewesen. Andernfalls hätten sie es nur mit Juden zu tun, die sie als ihre Feinde ansehen. — Wir Deutschen haben es, auch bei den Aufständen, gut, denn uns tun

sie nichts. Als ich einmal ganz allein in die Gegend der Aschauer kam — es war gerade ausländische Zeit — umringten mich plötzlich einige Araber mit Prügeln und schrieten: „Drauf, s'ist ein Jud!“ Ich: „Aus Almani!“ (Ich bin ein Deutscher). Der Araber: „So sagen alle Juden, um sich zu retten“. Da kam, durch das Geschrei angelockt, ein sehr bekannter Araber herbei. Als er mich sah, rief er seinen Stammesgenossen zu: „Was wollt ihr von dem? Er ist ein Deutscher. Das ist unser Freund“. Jetzt fielen mehr als genug Schmeichelworte und Entschuldigungen.“

Eine Vertretung der deutschen Regierung konnte bisher in

Palästina noch nicht wieder eingerichtet werden. Dem nach Jerusalem entsandten Konsul Kapp wurde eine Stellung eines Hilfsarbeiters auf dem spanischen Konsulat, das noch die deutschen Interessen vertritt, zugewiesen.

Inmitten der starken nationalen Spannung, welche durch das englische Mandat und die Einwanderung der Juden in Palästina zwischen Arabern und Juden entstanden ist, stehen die Deutschen in Palästina neutral, ohne sich irgendwie politisch zu betätigen, da, und führen nach wie vor ein schlichtes, fleißiges und genügsames Leben. So hat in Palästina das Auslandsdeutschtum den Weltkrieg überdauert.

Der Präsident der Stuttgarter Handelskammer

an die Schwaben im Ausland

Der „Schwaben-Nummer“ des „Auslandsdeutschen“ gebe ich für die Deutschen im Ausland, und unter ihnen ganz besonders für die Schwaben-Landsleute, die als Pioniere deutschen Wesens und deutscher Arbeit in allen Teilen der Welt leben und schaffen, einen herzlichen Gruß aus der schwäbischen Heimat und aus dem Kreise der Arbeitsstätten von Industrie und Handel des Landes.

Schon vor dem Kriege waren die Auslandsdeutschen und namentlich auch die Schwaben eine Hauptstütze für Industrie und Handel des Reichs, insbesondere aber auch für die in außerordentlichem Umfang auf Außenhandels-Absatz angewiesene weiterverarbeitende Industrie Württembergs. Jeder, den seine Reisen ins Ausland geführt haben, konnte sich in allen Gegenden der Welt hiervon überzeugen. Heute, nachdem das heimatlliche Erwerbsleben nach der ungeheuren Anspannung und nach den harten Entbehrungen des Weltkrieges unter dem Druck eines unerträglichen Friedensvertrages die früheren Auslandsbeziehungen wieder aufgenommen und neue angeknüpft hat, steht es ohne Waffen wiederum unter der Bedrängung und Bedrohung der Bajonette des in das Herz des deutschen Wirtschaftsgebietes einmarschierten westlichen Feindes.

So ungleich auch dieser Deutschland erneut aufgezwungene Kampf ist, Industrie und Handel hoffen ihn in einmütiger Abwehr, Arbeitgeber und Arbeitnehmer in geschlossener Front, mit wirtschaftlichen Waffen in Ehren zu bestehen und damit Deutschland endlich die Möglichkeit zu geben, sein unter den Kriegsfolgen noch immer leidendes Wirtschaftsleben im Innern wieder aufzurichten und den friedlichen Wettbewerb mit anderen Nationen wieder auf der Basis wirtschaftlicher Gleichberechtigung aufzunehmen.

Hierbei erscheint es mir unerlässlich, daß sich Handel und Industrie wieder, jedoch in noch größerem Umfange wie früher, auf die Auslandsdeutschen stützen.

Sie sind die gegebenen natürlichen Bausteine zu einem neuen Fundament, denn von ihnen erhofft die Heimat, daß sie unter allen Verdächtigungen, mit denen der übermächtige, feindliche Propagandafeldzug vor, während und nach dem Krieg vorging, den Glauben an das deutsche Recht und die Wahrung der deutschen Ehre nicht verloren haben und trotz vielfach harter Entbehrungen die Liebe zur Heimat nicht erloschen ist.

Mehr denn je müssen sich Heimat und alte Heimatsöhne die Hände reichen zu wechselseitigem Halt und dazu, den deutschen Namen und die deutsche Ehre in der Welt wieder zu Ansehen zu bringen.

Schwabens Industrie und Handel werden zu solcher Zusammenarbeit mit Freuden bereit sein.

Cornelius Kauffmann.

VOM AUSLANDSDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschum in den abgetrennten Gebieten

Memelland

Die Botschafterkonferenz hat zwar mit großer Geste beschlossen, Litauen gegenüber energisch zu werden und den Abzug der sogenannten „Freischärler“, die Memel überfallen hatten, zu verlangen. Die litauische Regierung erließ auch pro forma einen Rückzugsbefehl, in Wirklichkeit aber war die besondere Kommission, die von Paris aus nach Memel kam, um dort eine neue Regierung aus einem litauischen Vorsitzenden und je zwei litau-

schen und deutschen Vertretern zu berufen, nur eine Farce; die Franzosen spielten nach wie vor gar keine Rolle in Memel und verkrochen sich vor den bewaffneten Freischärlern in ihre Kasernen, ja sie ließen sich sogar das Verbot gefallen, auf der Straße keine Waffen tragen zu dürfen. Die Botschafterkonferenz beschloß dann, zugunsten Litauens auf alle Rechte auf das Memelgebiet, die im Artikel 9 des Versailler Vertrags festgelegt sind, zu verzichten. Als Bedingung wurde gestellt: Einrichtung einer autonomen Regierung im Memelgebiet und einer Volksvertretung, Anerkennung der beiden in Gebrauch befindlichen Sprachen, Gleichheit aller Einwohner, welches auch ihre

Rasse, Sprache und Religion sei, und gleiche Behandlung der Landesangehörigen und Ausländer in der Ausübung der bürgerlichen Rechte und des Handels, Freiheit des Durchgangsverkehrs zur See, auf dem Wasser- und Landwege mit Wahrung der Interessen der polnischen und litauischen Gegenden, Schaffung einer autonomen Verwaltung des Memelgebiets, Errichtung einer Freizone, Gestattung der Anwesenheit von Vertretern der interessierten Gegenden Litauens und Polens, Rückerstattung der von dem Verwaltungschef des Memelgebiets während der Besetzung vorgeschossenen und noch nicht gedeckten Ausgaben durch das Memelgebiet unter Garantie Litauens und endlich Übertragung aller Güter und Besitzungen, die dem Deutschen Reiche oder einem deutschen Staate im Memelgebiet gehörten, an Litauen oder an das Memelgebiet, wobei Litauen die im Artikel 204 und 256 des Versailler Vertrags vorgesehenen Lasten tragen muß.

Das bedeutet die volle Auslieferung Memels an Litauen, von dem man ja anläßlich der Parlamentswahlen gesehen, wie wenig es die Rechte seiner Minderheiten zu wahren und zu schützen bereit ist.

Tschechoslovakien

Nach der Veröffentlichung des Statistischen Landesamts stehen bei der Zählung nach Ländern 8,76 Millionen Tschechen 3,17 Millionen Deutschen gegenüber. 747 000 ungarischer, 462 000 russischer, 181 000 jüdischer und 76 000 polnischer Nationalität angehörige Staatsbürger wurden gezählt. 10,39 Millionen Römisch-katholische standen 533 000 Griechisch-katholischen und 354 000 Juden gegenüber.

Der Bund deutscher Landwirte in der Tschechoslovakien hielt Anfang Februar in Znaim seinen mehrtägigen dritten Reichsparteitag ab, zu dem fast 300 Delegierte und über 700 Gäste aus allen deutschen Gegenden der Tschechoslovakien erschienen waren. Schon zur Eröffnung der Tagung am 3. Februar im Saal des deutschen Hauses zu Znaim hatten sich Vertreter des deutschen Landvolks aus Egerland, Südmähren, dem Böhmerwald und der Slowakei, ja sogar den innerböhmisches Sprachinseln eingefunden; auch der Reichslandbund Berlin, der Landbund für Österreich und die ungarischen Kleinlandwirte hatten ihre Vertreter entsandt. Abgeordneter Dr. Volkman, Berlin, und die andern auswärtigen Gäste überbrachten die Grüße ihrer Organisationen, Abgeordneter Krepek sprach über die politische Lage; dabei gedachte er auch in warmen Worten, denen sich die ganze Versammlung mit einer Kundgebung anschloß, der Deutschen im Ruhrgebiet. Anschließend erstattete Abgeordneter Hanreich Bericht über die Tätigkeit der Parlamentarier des Bundes während der letzten zwei Jahre. Interessante Referate über alle für das Deutschtum der Tschechoslovakien wichtigen sozialen und kulturellen Fragen füllten den Rest der eindrucksvollen Tagung aus, die Reichspartei-Vertrauensmann Sponer mit seinen Ausführungen über Organisationsfragen und die künftigen Richtlinien des B. d. L. schloß.

Die Deutsche Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Reichenberg hat angesichts der wachsenden Not im Reich die Anregung zu einer Zusammenfassung einzelner sudetendeutscher Hilfsorganisationen unter dem Namen „Deutsche Kindernothilfe“ gegeben. Mit allem Eifer wird dieses Hilfswerk organisiert; in den verschiedensten Städten Deutschböhmens haben sich Vereinigungen und Parteien zu gemeinsamer Arbeit zusammengeschlossen. Bund der Landwirte, Deutsche Gewerbetypen, Deutschdemokratische

Freiheitspartei, Deutsche national-sozialistische Arbeiter-Partei helfen im Verein mit den konfessionellen Verbänden und dem Deutschen Kulturverband wie den Logen zusammen zur Förderung dieses großen Werks der Menschenliebe. Es ist beabsichtigt, in großem Maßstab deutsche Kinder aus den Großstädten zu vierwöchigem Erholungsaufenthalt an sudetendeutsche Eltern zu verteilen. So hat das Jugendamt Reichenberg bereits 150 Berliner Kinder in Pflegestellen untergebracht.

Der Hilfsbund für notleidende Kinder aus Deutschland war in letzter Zeit dadurch in Schwierigkeiten gekommen, daß die tschechoslovakische Gesandtschaft in Berlin die Einreisebewilligung für die Kindertransporte nicht mehr erteilte. Den Abgeordneten Kafka und Kostka, die beim Minister des Innern vorsprachen und den rein charitativen Charakter der Kinderaktion auseinandersetzten, erwiderte der Minister entgegenkommend, daß ein Verteilungsschlüssel für die Kindertransporte ausgearbeitet werde, um die Höchstzahl der für einen Bezirk in Betracht kommenden Kinder zu bestimmen. Die Einreisebewilligung für einen Kindertransport von 60 Kindern, die bei Reichenberg unterkommen sollen, wurde sofort vom Minister erteilt.

Der Rektor der Deutschen Universität in Prag, Professor Dr. Steinherz, übermittelte am 15. Februar dem Minister für Schulwesen seinen Rücktritt vom Rektorat, um Konflikte, wie sie jüngst in dem Streik der Prager deutschen Studentenschaft zum Ausdruck kamen, künftighin vermeiden zu sehen. Der jüdischer Konfession angehörige Rektor betonte, er habe es für ein Gebot der Ehre gehalten, vor den Angriffen und Feindseligkeiten während des Streiks im November solange nicht zurückzutreten, bis er in voller Freiheit diesen Rücktritt vollziehen könne.

Der Rektor hat jedoch, wie die „Neue Freie Presse“ in Wien mitteilt, vom tschechischen Unterrichtsminister trotz Intervention deutscher Kreise nicht die Genehmigung zu seinem Ausscheiden erhalten, da der Rektor durch die Regierungsbestimmung zu einem Staatsbeamten geworden sei und seine Stelle vor Ablauf der Amtszeit nur aus triftigen, von der staatlichen Unterrichtsverwaltung anerkannten Gründen, aufgeben dürfe.

Ukraine

Die Gemeinde Groß-Liebenthal hat durch ihren Pfarrer, Herrn A. Koch, ein sehr herzliches Dankschreiben an die 7. Landwehrdivision Stuttgart gerichtet, die im Winter 1918/19 in den Ortschaften bei Odessa im Quartier lag und jetzt ihre Erinnerung an die empfangenen Wohlthaten von Seiten der deutschen Kolonisten durch Übersendung einer Lebensmittelpende bewiesen hatte. Trotz schwerster Zeit sei die Hoffnung in den deutschen Kolonien Südrusslands noch nicht geschwunden, und sie werde belebt durch die Beweise des Zusammengehörigkeitsgefühls, die aus der Heimat in letzter Zeit eingetroffen seien.

Polen

Die Deutsche Fraktion hat im Sejm eine Interpellation eingebracht, die sich mit der systematischen Anfechtung des Staatsbürgerrechts der deutschstämmigen Einwohner durch die Behörden der inneren Verwaltung befaßt und den Innenminister befragt, welche Anweisungen in der Frage des Staatsbürgerrechts für die ihm unterstellten Behörden bestehen und ob er bereit sei, Anweisungen zu erlassen, daß die Frage des Staatsbürgerrechts in allen Einzelfällen so lange in der Schwebe bleibe, bis die zuständigen internationalen Stellen eine grundsätzliche Interpretation gegeben haben, oder bis zwischen Deutschland und Polen eine Verständigung über diese Staatsbürgerschaft herge-

stellt sei. Die Interpellation wird damit begründet, daß in zunehmendem Maße Deutschen, die bisher 4 Jahre behördlicherseits als polnische Staatsbürger angesprochen wurden, das Staatsbürgerrecht jetzt abgesprochen werde und sich an die Aberkennung die Ausweisung oder die Einleitung eines Verfahrens zur Liquidation ihres Grundbesitzes anschließen. Das sei um so merkwürdiger, als in Dresden in den deutsch-polnischen Verhandlungen bereits der Entwurf eines deutsch-polnischen Staatsvertrags vorgelegt worden sei, und als der Völkerbund und das internationale Schiedsgericht im Haag bereits mit der Frage befaßt seien.

Die Deutsche Fraktion hat im Sejm einen Dringlichkeitsantrag eingebracht, der sich mit der Nichtbesiedlung der von der Preussischen Ansiedlungskommission übernommenen Güter befaßt. Die Verwaltung behauptete, daß diese Güter nicht hätten besiedelt werden können, weil dabei zu große Werte an Gebäuden zerstört worden wären. Das Gegenteil sei der Fall, und diese großen Güter seien nur deshalb nicht aufgeteilt worden, weil zu der Weitervermietung im Großen freundschaftliche und verwandtschaftliche Beziehungen der heutigen Gutsinhaber bestimmend gewesen seien. Diese absichtliche Passivität führe aber auf der andern Seite dazu, das benötigte Siedlungsland durch schärfste Eingriffe in den Besitzstand der Deutschen freizumachen. Die Deutsche Fraktion ersucht deshalb um schleunige Aufteilung des vorhandenen Großgrundbesitzes und um einen Nachweis über die heutige Verwaltung der von der Preussischen Ansiedlungskommission übernommenen Güter.

Chile

An der neuen Universität in Concepcion wurde ein „Deutscher Kursus“ eingerichtet. Damit ist von Anfang März 1923 ab die deutsche Sprache als Lehrfach an der Universität eingeführt. Die Errichtung einer deutschen Professur für Chemie ist geplant.

KLEINE NACHRICHTEN

Die Universität Frankfurt hat den New Yorker Bankier James Speyer zum Ehrendoktor ernannt und zwar in Anerkennung seiner Verdienste um die Universität. Damit hat die Haltung James Speyers Deutschland gegenüber, die sich namentlich auch in der großzügigen Beteiligung am deutschen Kinderhilfswerk äußerte, eine verdiente Anerkennung gefunden.

Ernst Behrend, der Präsident des Hamot-Hospitals, ist nach 25jährigem rastlosem Wirken von seinem Amt zurückgetreten. Er hat sich, wie das „Erie Tageblatt“ hervorhebt, in höchst erfolgreicher und nimmermüder Arbeit für den Ausbau des Krankenhauses eingesetzt und sich den Dank der Einwohnerschaft von Erie für alle Zeiten erworben. Auch er ist ein Deutschamerikaner, der sein ganzes Schaffen in den Dienst seiner zweiten Heimat gestellt hat!

Alfred Capesius †. In Hermannstadt starb der Direktor der Siebenbürgischen Vereinsbank, Alfred Capesius, im 60. Jahre. Er trat in jungen Jahren in den Dienst des damals von Dr. Robert Jannasch geleiteten Bank- und Handelsunternehmens „Export“ und nahm mit Jannasch an der Handelsexpedition nach Marokko teil, geriet nach dem Scheitern des Landungsboots in der Brandung mit Jannasch in die Gewalt der Kabylen, in deren Gefangenschaft sie wochenlang blieben. Darnach war er Vertreter des „Export“ in Lissabon, bis ihn die Siebenbürgische Vereinsbank kurz nach ihrer Gründung nach Hermannstadt als Direktor berief.

Georg Anwandter †. In Santiago starb im Alter von 81 Jahren Georg Anwandter, einer der Pioniere des Deutschtums in Chile, der seinen Vater als Knabe nach Chile begleitete, wo er in Valdivia ansässig wurde. Er studierte in Santiago Pharmazie und eröffnete zunächst in den 60er Jahren eine Apotheke in Chillan. Seiner Ehe mit einer angesehenen chilenischen Dame entsprossen 5 Kinder. Der bekannte Frauenarzt Dr. Guillermo Anwandter in Santiago ist ein Sohn Georg Anwandters, mit dem einer der bekanntesten und angesehensten Chiledeutschen aus der alten Generation dahingegangen ist.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Helsingfors. Die deutsch-evangelische Gemeinde umfaßt nach dem Jahresbericht von 1922 2148 Gemeindeglieder, wovon 1022 männlichen und 1026 weiblichen Geschlechts sind. Diese Zahl umfaßt nur diejenigen Deutschen, welche sich ausdrücklich in das Kirchenbuch einschreiben ließen.

Die deutsche Gemeinde zu Wiborg umfaßt 495 männliche und 618 weibliche, insgesamt 1013 Gemeindeglieder.

Die deutsche evang. Kirche in Chile. Über die deutsche evangelische Kirche in Chile berichtet Pfarrer Kohlsdorf (bisher Viktoria) in den Monatsheften des Gustav-Adolf-Vereins („Die Evangelische Diaspora“ IV. Jahrg. Heft 2):

1914 umfaßte die deutsche evangelische Chilesynode zehn Kirchengemeinden, die teils der preußischen, teils der sächsischen Landeskirche angeschlossen waren und von Deutschland zum Teil unterstützt wurden. Diese zehn Gemeinden dienten den etwa 22 000 evangelischen Glaubensgenossen (von ungefähr 25 000 Deutschsprechenden) im Lande.

Bei Kriegsbeginn waren alle zehn Pfarrstellen besetzt. Während des Krieges verlor die Synode zwei Geistliche; Pfarrer Synemus-Santiago fiel 1915 in den Karpathen, Pfarrer Voigt-Concepcion ging 1916 nach Brasilien; als Ersatz traf 1916 Pfarrer Schafhirt aus Australien ein.

Als die Heimatunterstützungen aufhören mußten, setzte in allen Gemeinden eine starke Selbsthilfe ein. Anfang 1921 ging die Pfarrstelle der Gemeinde in Contulmo ein, die mit ihrer Tochtergemeinde Purén von den Pfarrern der nächsten Gemeinden Viktoria und Concepcion mitversorgt wurde. Anfang 1922 folgte Viktoria, weil die deutsche und schweizerische Kolonie dieser Stadt in den letzten zehn Jahren auf weniger als die Hälfte ihres Bestandes zusammengeschrumpft war. Viktoria schloß sich an das 60 Kilometer entfernte Temuco an. Da Temuco den Pfarrgehalt nicht aufzubringen vermochte, wurde es von 1922 ab nebenamtlich von dem in Loncoche als Lehrer tätigen Pfarrer mitverwaltet. Jetzt haben die beiden Gemeinden Temuco und Viktoria einen Pfarrer, der in Temuco seinen Sitz hat. Alle anderen Gemeinden werden sich durch die schweren Zeiten durchsetzen können. Santiago und Puerto Montt sind zur Zeit unbesetzt. Das Pfarramt Concepcion kann sich zurzeit nur durch Verbindung mit einem Schulamt behaupten. Valparaiso, Valdivia und Orsorno sind besser daran.

Neben den deutschen evangelischen Gemeinden gibt es fast überall kleinere deutsche Sektengemeinden. Deutsche Art hat sich unter den Ausgewanderten und ihren Kindern und Enkeln in Chile gut erhalten, nicht zum wenigsten dank der entschieden deutsch-völkischen Arbeit ihrer Geistlichen.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Alexanderhilfe (Georgien). Die deutsche Schule hat leider nur ein altes und baufälliges Gebäude, die Kinder besitzen nur

wenig Mäntel und sitzen im Winter gar oft in ihren total durchnässten und verschneiten Kleidern in der Gluthitze der unpraktischen Gußöfen, so daß die Atmosphäre wenig zuträglich ist. Nun aber ist das Pastorat von der Gemeinde zur Verfügung gestellt worden und man denkt auch an einen Neubau. Trotz alledem hat man auch schon jetzt einen Kindergarten eingerichtet und für eine Lehrerbibliothek den Grundstock an Bildern, Karten und Büchern bestellen können. Auch ist der Grund zu einem Schülerorchester gelegt worden.

Die wirtschaftliche Lage der Gemeinde, die ungefähr 1200 Milchkühe besitzt, hat sich aber sehr verschlechtert, weil man zu viel auf die Zahl des Viehes anstatt auf die Qualität sieht. Man hofft durch Vorträge und Erziehung der Landwirte den Zustand bessern zu können. Auch diese Bestrebungen haben ihren Hauptsitz in der Schule.

Lemberg. Der Deutsch-galizische Schulausschuß hat bereits erfolgreiche Arbeit geleistet. Die Schulen in Mariahilf, Wola Oblagnica, Angelowka, Izydorowka-Kontrovers, Pötzersdorf, Theresowka und Jammertal sind in die Verwaltung des Schulausschusses übernommen worden, wodurch Hunderte von katholischen Schulkindern nun deutschen Schulunterricht erhalten können. Verschiedene andere deutsche Gemeinden sind an den Ausschuß herangetreten, um ihn zu bitten, deutsch-katholische Schulen zu errichten. Andere wollen deutschpredigende Geistlichkeit haben. Der Schulausschuß kann aber wegen Mangels an Geldmitteln nicht überall helfen. So mußten einige Gemeinden ihre Schulen in staatliche Obhut geben, was natürlich auch Einführung der polnischen Unterrichtssprache bedeutete. So ruft der Schulausschuß zu einer neuen Sammlung auf, um zu retten, was noch zu retten ist.

Lodz. Das deutsche Realgymnasium hat, wie der Bericht des Vorstandes in der zweiten diesjährigen Generalversammlung ergab, einen ständigen Zuwachs von Schülern zu verzeichnen, weshalb es unmöglich ist, besonders in den unteren Klassen, alle neu angemeldeten Schüler aufzunehmen. Es mußten die Räume erweitert werden und neue Parallelklassen eröffnet werden. Die Gesamteinnahmen des Vereins beliefen sich vom 1. August 1921 bis 31. Juli 1922 auf 81,7 Millionen polnischer Mark, darunter an Schulgeldern vom Knabengymnasium 54,7 und vom Mädchengymnasium 24,3 Millionen, der Restbestand aus freiwilligen Spenden. Die Ausgaben erreichten dagegen die gleiche Höhe, so daß am 31. Juli nur ein ganz geringer Saldo verblieb. Die Lehrergehälter beim Knabengymnasium machen nahezu 40 Millionen, beim Mädchengymnasium nahezu 20 Millionen Mark aus. Der Voranschlag für die nächsten drei Quartale vom 1. November bis zum 31. Juli 1923 sieht eine Gesamtausgabe von 203 Millionen polnischer Mark vor, darunter für Lehrergehälter 155 Millionen. Die Ausgaben sollen durch 197 Millionen Mark Schulgelder und 8 Millionen Mark Mitgliedsbeiträge gedeckt werden. Ein Antrag, den Mitgliedsbeitrag von 500 auf 10000 Mark zu erhöhen, wurde fast einstimmig angenommen.

Heinrich Pantenius, der Direktor der deutschen öffentlichen Schulen zu Dorpat, feierte am 15. Januar das 30jährige Jubiläum seiner pädagogischen Tätigkeit. Eine öffentliche Feier fand auf Wunsch des Jubilars nicht statt; dagegen versammelten sich am Abend die Kollegen und Vertreter der Elternschaft zu einem geselligen Beisammensein. In einer Reihe von Ansprachen kam der Dank für die große und erfolgreiche Arbeit des Direktors zum Ausdruck, der Dank auch für die Tatkraft und das Geschick, mit dem er die von ihm geleitete kostenlose deutsche Volksschule Dorpats in schwerster Zeit ins Leben rief und organisierte. Alle

Versammelten sprachen die Hoffnung aus, daß die Lehrerschaft Dorpats diesen hervorragenden Mann noch auf lange hinaus an ihrer Spitze sehen möge.

Dorpat. Im deutschen Lehrerverband gab, nach einem Bericht des Direktors über die pädagogische Woche in Riga, Frl. Boettcher ein längeres Referat über den von Scheibner in Riga gehaltenen Vortrag über die Arbeitsschule. Den Schluß des Abends füllte ein sehr lebhafter Meinungsaustausch über die Möglichkeiten zur Hebung des muttersprachlichen Unterrichts. Es wurde auf Vorschlag von Direktor Pantenius eine Kommission eingesetzt, die aus allen an den deutschen Schulen Dorpats wirkenden Lehrern und Lehrerinnen bestehen und Vorschläge zur Hebung des deutschen Unterrichts ausarbeiten soll.

Weissenstein (Estland). Die deutsche Schule ist in erfreulicher Aufwärtsbewegung begriffen, die materielle Lage der Lehrerschaft hat sich, wenn auch noch nicht befriedigend gestaltet, so doch wesentlich gebessert. Mit dem beginnenden Schuljahr wird die achte Klasse eröffnet und es werden im Frühjahr die ersten Abiturienten entlassen werden. Die Schülerzahl beträgt zurzeit 95. Auch die längst notwendige zur Schule gehörige Pension konnte jetzt mit 15 Schülern eröffnet werden, nachdem ein passendes Haus und eine kundige Leitung gefunden waren. Der Pensionspreis beträgt zurzeit 3500 Mark monatlich. Außerdem nehmen einige Pensionen in der Stadt Mädchen, die in die Schule gehen, auf.

Werro (Estland). Im vorigen Herbst wurde eine Deutsche Schule eröffnet, die schon jetzt 50 Schulkinder zählt und demnächst auch einen eigenen Unterkunftsraum erhalten wird. Auch der alte deutsche „Konsum-Verein“ wird in nächster Zeit auf eine breitere Grundlage gestellt und dadurch zu neuem Leben erweckt werden. Eine zweite Deutsche Bank hat sich aufgetan und die deutsche Geselligkeit entfaltet sich zu bescheidener Blüte.

Pernau. Der Schulverein hielt am 14. Januar eine Generalversammlung ab, auf welcher vom Vorsitzenden Herrn Ammende mitgeteilt wurde, daß Herr Dr. Hermann Stillmark sich krankheitshalber gezwungen sehe, sein Amt als Vorstandsmitglied und stellvertretender Vorsitzender niederzulegen. Dr. Stillmark hat sich schon zur russischen Zeit als Leiter der Pernauer Ortsgruppe des Deutschen Vereins große Verdienste um die deutsche Kultur erworben. Er wurde zum Ehrenmitglied ernannt. In dem Rechenschaftsbericht für das abgelaufene Jahr balancieren Einnahmen und Ausgaben mit etwas über zwei Millionen estnischer Mark. Neben den Schulgeldern wurden die Ausgaben durch freiwillige Sammlungen und Spenden, sowie durch einen Beitrag der Schulhilfe in Höhe von 400000 M. bestritten.

Auf Grund eines Referats von Direktor Poelchau über die Schulhilfe und ihre geplante Neuorganisation im Hinblick auf das Verhältnis zu den Privatschulen, beauftragte die Versammlung den Vorstand in Reval namens des Schulvereins den Antrag zu stellen, es möge nach dem Beispiel Lettlands eine Bildungskommission für Estland gegründet werden, der neben den Vertretern der Schulhilfe auch Vertreter des Lehrerverbands und der „Deutsch-Baltischen Partei“ angehören sollen. Das jetzige Projekt sieht in der Bildungskommission nur Vertreter der Schulhilfe vor.

Sao Paulo. Die Privatschule von Frau Stegner-Ahlfeldt und Dr. Hoch ist mit der deutschen Realschule unter Dr. Hochs Leitung verschmolzen worden. Der bisherige Direktor der Realschule, Dr. Koch, kehrt nach Jena zurück.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Vom schwäbischen Vereinswesen im Ausland

Ist das deutsche Vereinswesen im Ausland ein Spiegelbild all der Strebungen, der mannigfaltigen wirtschaftlichen und kulturellen Bedürfnisse, von denen das Auslandsdeutschtum bewegt wird, so gibt es zugleich einen Überblick über die Gliederung der Auslandsdeutschen nach einzelnen Stämmen und beweist, wie zäh die engeren Landsleute auch draußen in der Ferne zusammenhalten.

Der Anteil der Schwaben am deutschen Vereinswesen des Auslands ist, ihrer hervorragenden Bedeutung unter den deutschen Stämmen entsprechend, besonders groß. In der benachbarten Schweiz und in Vorarlberg schon finden wir Württemberger-Vereine, nicht nur unmittelbar jenseits der Grenze schwäbischen Landes in Bregenz, Rorschach und Basel, sondern auch weiterhin verstreut in St. Gallen und Zürich. In der Tschechoslowakei ist unter manch anderen Verbänden die völkische Turnerschaft der Schwabeninsel in Wischau in Mähren zu nennen, ein Einsprengsel schwäbischen Stammes in fremder Umwelt. Die Schwaben des Banats (ein Sammelbegriff, der ja nicht nur Stammeschwaben umfaßt) mit ihren annähernd 1 Million Köpfen haben unzählige Fachverbände, Vergnügungsvereine, Hilfsvereine usw. gebildet, deren Aufzählung weit über den Rahmen dieses kurzen Abrisses hinausginge. Die wichtigste Vereinsgründung ist der Deutsch-Schwäbische Kulturverband, dessen Zentrale sich in Temesvar befindet, und dem im südslavischen Teil des Banats der Schwäbisch-Deutsche Kulturbund mit dem Hauptsitz in Neusatz entspricht. Diesen Kulturverbänden stehen in beiden Ländern politische Parteien zur Seite. Die Banater Schwaben, von dem gleichen wanderlustigen Blut erfüllt wie ihre Vorfahren und Vetter in der alten Heimat, sind ihrerseits in einzelnen Trupps über die Grenze ihres Gebiets hinausgezogen. So finden wir Ortsgruppen des Deutschbanater Hochschülerbundes auch in anderen, sonst von Nichtschwaben besiedelten Städten Neumaniens, wie in Klausenburg und in Hermannstadt, der Hauptstadt des sächsischen Siebenbürgens. Auch in Wien und in Graz sind die Banater Schwaben mit Vereinen und Hochschülervereinigungen vertreten.

Das Vereinswesen der südrussischen Kolonisten, von denen ebenfalls ein großer Teil dem schwäbischen Stamm angehört, hat durch den Krieg und die Bolschewistenzeiten schwer gelitten, auch sind die Nachrichten, die von unseren Landsleuten in Südrußland und an der Wolga einlaufen, allzusparlich, um heute schon über die jetzige Lage ihrer Vereine ein Bild zu gewinnen.

Weit jünger als der banater und südrussische Ast der großschwäbischen Volksgemeinschaft ist derjenige, der sich nach Palästina hin erstreckt. Hier siedeln seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts die schwäbischen Templer, zusammengefaßt in der Tempelgesellschaft mit dem Hauptsitz in Jerusalem. Zweigstellen der Gesellschaft bestehen in Jaffa, Bethlehem und in den bekannten blühenden drei Kolonien Sarona, Wilhelma und Haifa, wo schwäbischer Fleiß es vermocht hat, die tiefen Wunden des Kriegs schon heute vielfach zu heilen und alten Wohlstand wieder zu erwerben.

Weitaus am reichsten ist das schwäbische Vereinswesen in den Vereinigten Staaten entwickelt, wo unser engerer Landsmann unter den Deutschen der andern Gauen eine besonders hervorragende Rolle spielt, wann auch der Krieg dem Vereinswesen schwere Wunden schlug und noch nicht alles wie-

der auflebte, was vor dem Kriege bestand. Finden wir doch insgesamt in den Staaten 104 schwäbische Vereine, darunter 20 „Schwabenvereine“ in allen größeren Städten, angefangen von New York und Philadelphia bis nach San Francisco. Drei Württemberger militärische Vereine, eine Grenadier-Kompagnie, eine Ulanen-Eskadron und ein Einjähriger-Ulanen-Damen-Verein, alle drei in Philadelphia, pflegen Erinnerungen an die Dienstzeit; 14 Gesangsvereine und Liedertafeln, unter denen der Schwäbische Sängerbund in New York, neben dem Schwäbischen Liederkranz in San Francisco, eine führende Stellung einnimmt, die deutsche Sangeskunst. Die schwäbischen Frauen haben sich ebenfalls an den verschiedensten Plätzen zu Vereinigungen zusammengetan. Wir erinnern nur an die Schwaben-Frauen-Vereine in dem schönen Los Angeles, in Chicago und in Milwaukee, New York und Philadelphia. An 9 Orten der Staaten taucht mit dem Namen des Cannstatter Volksfestvereins die Erinnerung an dieses altbeliebte und erst in den heutigen schweren Zeiten vorübergehend eingestellte schwäbische Nationalfest auf, die jenseits des Meeres von anhänglichen Landsleuten noch immer aufs treuste hochgehalten wird.

Besonders wichtig sind die Unterstützungsvereine, die nicht nur schwäbischen Hilfsbedürftigen in Amerika die nötige Unterstützung gewähren, sondern auch in opferfreudiger Weise Altschwaben und die geliebte Heimat mit Gaben bedenken. In der Kartei des Deutschen Ausland-Instituts sind allein 37 derartige schwäbische Unterstützungsvereine verzeichnet, die an allen größeren Plätzen der Wohlfahrt der Stammesgenossen dienen. Nicht zu vergessen ist bei den Unterstützungsvereinen die Amerikahilfe für Württemberg in New York, die unter dem Vorsitz von Louis Neuffer unmittelbar der Heimathilfe geweiht ist.

Wenn wir an diese altschwäbischen Vereine zum Schluß noch die 9 Banater Schwaben-Vereine in Amerika anfügen, die teils der Geselligkeit und Musik, teils wohltätigen Zwecken gewidmet sind, so haben wir einen Überblick über die große schwäbische Familie in Nordamerika gegeben.

Auch nach Südamerika sind große Scharen von Schwaben hinübergegangen, haben aber dort weniger landsmannschaftlichen Zusammenhalt im Vereinswesen gesucht als in der Union; immerhin erinnern manche Namen, wie etwa die Kolonie Neu-Württemberg im Herzen des Staates Rio Grande do Sul, längst auch von andern deutschen Stämmen mitbesiedelt, an schwäbische Pioniere im südamerikanischen Urwald. Die wenigen in Australien siedelnden Schwaben haben noch nicht wieder zu tätigem Vereinsleben erwachen können.

Chicago. Der Schwabenverein zählt in seinem Bericht für das Jahr 1921/22 eine Reihe festlicher Veranstaltungen auf, die mit einem wohl gelungenen Frühsommerausflug begannen und am 31. März 1922 mit dem 44. Stiftungsfest ihr Ende fanden. Auch veranstaltete der Verein, den Überlieferungen der schwäbischen Heimat getreu, ein „Cannstatter Volksfest“, das den erfreulichen Reingewinn von Dollars 7336.47 eintrug. Der Geburtstag Friedrich Schillers wurde, wie alljährlich, mit einem Familienabend gefeiert, der durch sein reiches Programm großes Aufsehen erregte. — Der Schwabenverein betont jedoch mit Stolz, daß er nicht rein schwäbische Sonderinteressen verfolge; unter seinen Mitgliedern sind manche, deren einstige Heimat in Sachsen, Pommern und allen möglichen Gegenden Deutschlands liegt. Die rege Teilnahme des Vereins für die Volksgenossen in der alten Heimat fand einen schönen Ausdruck in den reichen Spenden, die in einer Höhe von rund 900 Dollars deutschen Vereinen und Unterstützungswerken zufflossen.

Philadelphia. Die **Vereinigten Arbeiter-Gesangvereine** veranstalteten Ende Januar einen großen Liederabend, bei dem die zahlreichen Männer-, Frauen- und gemischten Chöre sich in künstlerischen Leistungen überboten. Die musikalischen Darbietungen des Abends wurden unterbrochen durch eine Ansprache des Präsidenten **Hermann Fuld**, der dem Publikum für sein zahlreiches Erscheinen dankte und gegen die Besetzung des Ruhrgebiets protestierte. Das ganze Deutschtum Philadelphias war beteiligt an diesem glänzenden Erfolg des deutschen Liedes, den die vereinigte Arbeiterschaft an diesem Abend erzielte.

Cleveland. Die Gründung einer **deutschen Hilfsvereinigung zur Unterstützung der deutschen Wissenschaft** wurde von einer deutschen Massenversammlung beschlossen und am 15. November vollzogen. Die Teilnahme des Professors Deering von der Western Reserve Universität berechtigt zu der Hoffnung, daß auch in rein amerikanische Kreise Interesse für diese Bewegung getragen wird, deren Zweck die Erhaltung der geistigen Güter des deutschen Volkes ist. Schon jetzt sind der Vereinigung Spenden in der Höhe von zusammen 740 Dollar zugegangen.

Saginaw (Mich.). Der **Ostseite Arbeiterverein** feierte Anfang November sein 55. Stiftungsfest, das Zeugnis ablegte von dem wachsenden Ansehen des Deutschtums in Saginaw. Der Verein ist 1869 gegründet worden und schon 1880 ging sein Wunsch nach einem eigenen Heim in Erfüllung. In diesem Jahr sprach der Besuch von über 1000 Teilnehmern am Turnfest für die Beliebtheit des Vereins.

La Paz. Die **Deutsche Kolonie** in La Paz veranstaltete, wie die „Agencia Duems“ meldet, in den Räumen des Deutschen Klubs ein Wohltätigkeitsfest, das zahlreich besucht wurde und einen glänzenden Verlauf nahm. Der reiche Erlös des Festes soll zur Linderung der Not im deutschen Vaterland verwendet werden.

Valparaiso. Die **Deutsche Kolonie** feierte am 2. Dezember ein Fest, das bei allen Teilnehmern unvergeßliche Erinnerungen zurückließ. Kinderreigen, lebende Bilder und als Hauptanziehungspunkt eine bayerische Kirmes, die sorgfältig und mit viel Geschmack vorbereitet war, verschönten den Abend, dessen Ertrag der deutschen Schule zugute kommt.

Lima (Peru). Der **Deutsche Frauenverein**, der sich wiederholt durch größere Geldsammlungen für Deutschland ausgezeichnet hat, hat auch jetzt wieder beträchtliche Summen in verschiedene Gegenden Deutschlands überwiesen und hat sie zur Unterstützung armer und notleidender deutscher Frauen und Kinder bestimmt.

Concepcion. Die **Heimathilfe** gibt in einem kurzen, aber, durch seine Wärme und sein tiefes Verständnis für die Not des Vaterlandes besonders eindrucksvollen Bericht einen Überblick über die Leistungen des Vereins, der in den letzten 2 Jahren annähernd eine Million Mark an Notleidende in Deutschland gestiftet hat. Der Schriftführer, der hochverdiente Pfarrer Schneider, ruft in warmen Worten die Deutschen Conceptions auf, auch weiterhin dieses Liebeswerk zu unterstützen, das schon einer großen Anzahl besonders aus dem Mittelstand stammender Deutscher, Erwachsenen und vor allem auch Kindern aus Not und Sorgen herausgeholfen habe. Die unzähligen Dankbriefe aus Deutschland, die bei der Heimathilfe eingetroffen sind, beweisen, daß die Heimat mit Dank und Liebe jener Auslandsdeutschen im fernen Chile gedacht, die jetzt in den Zeiten der Not dem deutschen Volke die Treue bewahren.

Windhuk (Südafrika). Der **Deutsche Turnverein** hat im Jahre 1922 infolge der schlechten Wirtschaftslage nahezu 200 Mitglieder

verloren, fast ein Drittel seiner gesamten Mitgliederzahl. Der Turnbetrieb wurde jedoch unverändert aufrechterhalten. Der Verein stellte die Vorturner für die deutschen Schulen. Ein großer Teil der Schulkinder nahm an dem von ihm eingeführten Turnstunden teil, insgesamt etwa 150 Kinder. Am Gauturnfest in Swakopmund, das zur Weihnachtszeit stattfand, beteiligten sich 35 Turner und Turnerinnen. Der Verein stellte in seinem Gebäude für die Vorträge des Arbeiter- und Angestellten-Verbandes Räumlichkeiten unentgeltlich zur Verfügung. Die Anregung, einen Deutschen Verein zur Zusammenfassung des gesamten deutschen Vereinswesens in Windhuk zu begründen, ist vom Turnverein kräftig gefördert worden.

Wien. Eine **Sudetendeutsche Tagung** wurde durch eine Massenversammlung in der Volkshalle des Wiener Rathauses am 2. Dezember eingeleitet. Der deutschböhmisches Abgeordnete Patzel sprach über die politische und kulturelle Unterdrückung der dreieinhalb Millionen Deutschen in der Tschechoslovakei, während der Abgeordnete Knirsch die Bedeutung der sudetendeutschen Frage für das gesamte Deutschtum und besonders für Österreich hervorhob. Der Vorsitzende des Hilfsvereins für Deutschböhmen, Prof. Dr. Weinert, sagte der amtlichen tschechischen Propaganda in Österreich schärfsten Kampf an. Tags darauf, am 3. Dezember, fand die Hauptversammlung des Hilfsvereins für Deutschböhmen statt, die von 104 Zweigstellen aus Deutschösterreich beschickt worden war. Abgeordneter Lodgman übermittelte die Grüße der sudetendeutschen Abgeordneten und dankte für die wertvolle Unterstützung der alten Heimat. Aus dem Rechenschaftsbericht des Vereins ergab sich, daß der Hilfsverein in Wien 56, in Deutschösterreich, dem Deutschen Reich und dem fremdsprachigen Ausland 93 Verbände mit insgesamt 40000 Mitgliedern zählt. Die Ausgaben des letzten Jahres bezifferten sich auf 80 Millionen Kronen. Der Vorsitzende berichtete über die Frage des Heimatrechts der Optanten in Deutschösterreich und teilte mit, daß nach den Bestimmungen der Gesetzesvorlage die Optanten in denjenigen Gemeinden, in denen sie in den letzten 5 Jahren ansässig gewesen waren, das Heimatrecht erhalten; im übrigen aber vom Ministerium des Innern anderen Gemeinden zugewiesen werden.

Die Versammlung faßte eine Entschliebung, in welcher der Bericht der heimatlichen Abgeordneten über die Unterdrückung des deutschen Schulwesens in der Tschechoslovakei mit Enttüstung zur Kenntnis genommen wird und stellt dieser Unterdrückungspolitik die weit über alles Maß hinausgehenden tschechischen Schulgründungen und Schulforderungen in Wien gegenüber.

Die Entschliebung erhebt Einspruch gegen diese einseitigen tschechischen Maßnahmen der staatlichen Vertreter der Republik im Ausland, die auch auf wirtschaftlichem Gebiet, Ein- und Ausfuhr, Ausstellung von Pässen usw. Staatsangehörige tschechischer Nationalität in ungebührlicher Weise bevorzugen.

Am Abend desselben Tages fand in den Wimbergersälen ein sudetendeutscher Abend statt, bei dem Abg. Dr. Lodgman über die politischen Verhältnisse in der Tschechoslovakei Bericht erstattete.

Wien. Durchdrungen von der Erkenntnis, daß die innigste Schicksalsgemeinschaft alle deutschen Stämme und Gaue umschließt, beschloß der Hilfsverein für Deutschböhmen und die Sudetenländer (Sitz Wien 8, Fuhrmannsgasse 18a), im Kreise seiner Mitglieder und Freunde für die hartbedrängten Ruhrdeutschen eine Sammlung einzuleiten. Bisher (22. Febr.) spendeten die Hauptleitung K. 1000000, die Heimatgruppe der „Reichenberger“ K. 500000, die Zweigstellen Gmünd K. 220000.

eldkirch K. 350 000, Wr. Neustadt K. 200 000, Leibnitz K. 100 000.
ach Beendigung der Sammlung werden die eingegangenen Beträge
er Wiener Deutschen Gesandtschaft zur Weiterleitung übergeben.

Budweis. Der Verein deutscher Akademiker hat, wie wir
inem Rechenschaftsbericht für das Jahr 1922 entnehmen, am
1. November 1922 eine Freilesehalle der Öffentlichkeit über-
ben. Auch für sonstige allgemein studentische kulturelle
wecke hat der Verein Bedeutendes geleistet, so durch Errichtung
ner Zimmerstiftung im Prager deutschen Studentenheim, Ver-
staltung von 13 allgemein zugänglichen Vorträgen und reiche
mmungen für das Studentennotopfer zugunsten der deutschen
udenten Prags.

Barcelona. Kaum war der Aufruf der deutschen Reichs-
gierung zur Sammlung für das „Deutsche Volksofer“ bekannt
worden, so versammelte sich der „Deutsche Ausschuß“,
e Vertretung der Deutschen Kolonie Barcelonas, und be-
hloß einstimmig, eine Sammlung für die bedrängten deutschen
rüder an Ruhr und Rhein einzuleiten. Eine gleich in der
tzung aufgelegte Liste erbrachte den stattlichen Betrag von
00 Pesetas. Inzwischen ist die Sammeltätigkeit weit vorge-
ritten, nicht weniger als 30 Zeichnungslisten sind in Umlauf,
d wenn auch noch viele davon ausstehen, kann doch schon
sagt werden, daß das bisherige Ergebnis den Betrag von
000 Pesetas bereits überschreitet. Der Erfolg ist umso be-
erkenswerter, als die deutsche Kolonie Barcelonas, die sich in
r Hauptsache aus Angehörigen des Kaufmannsberufs zu-
mmensetzt, unter der ungünstigen Geschäftslage, verschärft
urch die noch ungeklärten deutsch-spanischen Handelsbezie-
ungen, schwer zu leiden hat. Es ist erhebend zu sehen, wie
e Not daheim ihren Widerhall in allen Kreisen der Kolonie
unden hat, und wie sich alle Hände öffnen, um die Heimat
Kampfe gegen das schreiende Unrecht zu unterstützen. Ge-
de die außerordentlich zahlreichen kleinen Zeichnungen, meist
n deutschen Angestellten und deutschen Arbeitern, beweisen,
ß jeder Deutsche bemüht ist, nach seinen Kräften zur guten
che beizusteuern.

Auch aus anderen Städten Spaniens sind schöne Erfolge der
ort veranstalteten Sammlungen bekannt geworden, so hat z. B.
e kleine deutsche Kolonie Sevilla 2500 Pesetas aufgebracht,
d in der Provinz Gerona, wo nur wenige Deutsche leben,
nd 4000 Pesetas eingebracht.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Florenz. Das Klinglerquartett hat im Dezember fünf Konzerte
Florenz und zwei in Bologna gegeben. Die italienischen Zei-
ngen brachten, wie dies dem großen Erfolg der Aufführung
tsprach, sehr gute Besprechungen. Den größten Erfolg hatte
ne Aufführung zugunsten der Società Leonardo, der die deut-
hen Künstler ihre Mitwirkung ohne Entschädigung zuteil wer-
en ließen. Die Vereinigung stiftete dem Quartett zum Dank eine
berne Medaille.

Prof. Dr. Arnold Holste, Assistent im pharmakologischen In-
stitut der Universität Jena, erhielt einen Ruf als ordentlicher
professor und Direktor des pharmakologischen Instituts der
niversität Belgrad.

Prof. Dr. med. Otto Meyerhof, der Kieler Physiologe, hat vom
eneralsekretär der Rockefeller Stiftung die Einladung erhalten,
n New York, Boston und Baltimore im April 1923
ne Reihe von Vorlesungen über sein Arbeitsgebiet zu halten.
rof. Meyerhof hat bereits im vorigen August im Physiologischen
stitut zu Cambridge, England, Vorlesungen über Physio-
gie abgehalten.

Karl Arnold, der bekannte Simplizissimuszeichner, siedelte im
Februar zunächst für drei Monate nach New York über, wohin
er einen Ruf als Karikaturist eines großen Zeitungskonzerns er-
halten hat.

Stadtbaurat Bruno Tauf in Magdeburg, der, wie bekannt, viel
für die moderne Ausgestaltung des Stadtbildes von Magdeburg
getan hat, hat einen Ruf an die Architekturabteilung der argen-
tinischen Universität Cordoba erhalten und angenommen.

Max Reinhardt sollte angeblich in Paris spielen. Auf eine An-
frage bei der Beratung des Etats des Ministeriums für Kunst und
Wissenschaft antwortete Minister Bérard, Frankreich habe sich
vor dem Kriege auf allen Gebieten durch deutschen Geist beein-
flussen lassen, könne aber heute dem germanischen Geiste auf
dem Gebiete des Geisteslebens nicht mehr untertan sein. So-
lange er an der Spitze des Ministeriums für die schönen Künste
stehe, werde man einen Max Reinhardt auf einer französischen
Bühne nicht vernehmen. Gegen Max Reinhardt hatte der Mi-
nister vorher vorgebracht, daß er das bekannte Manifest der
93 deutschen Professoren mit unterschrieben habe.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Der Leipziger Sportklub Wacker, dessen Fußballmannschaft
auf ihrer Reise durch Spanien große sportliche Erfolge errungen
hat und dem deutschen Namen in jeder Beziehung Ehre machte,
erhielt von dem Vorstand des Club Gymnastico in Tar-
ragona ein begeistertes Schreiben:

„Allzusehnlich vergingen die Tage, die wir die Ehre hatten, Sie als unsere
Oäste zu betrachten, die wir Ihr wunderbares Spiel, Ihre glänzende Technik
bewundern konnten. Stunden waren es, die lebenslänglich in unserem Gedäch-
nis bleiben werden, Tage, an denen der Fußball in unserer Stadt auf einen noch
nie erreichten Punkt stieg. Aber nicht hier allein ist der Name des Sportklubs
Wacker berühmt geworden, nein, in der ganzen Provinz, in ganz Spanien hat
man davon gesprochen, haben die Zeitungen darüber geschrieben. Von Mund
zu Mund ging das Lob über Ihre korrekte Spielweise und Ihre Technik. Arm
und Reich, vom Millionär bis zum einfachsten Arbeiter fluteten die Menschen-
massen auf das Spielfeld, um dort Ihre Spieler, alle ohne Ausnahme, bewun-
dern zu können.“

Arm sind ja alle Worte, um unserer Befriedigung Ausdruck zu geben, um
Ihnen so recht ausdrücken zu können, wie stolz wir gewesen sind, daß solche
Meister unsere ersten ausländischen Oäste gewesen sind. Glänzend haben Sie
die Farben Ihres Klubs, Ihrer lieben Heimat vertreten und dürfen auf diese
stolz sein. Stolz darauf, daß Sie diese Farben so glänzend vertreten haben.

Wir hoffen, daß Sie von Ihrem Aufenthalte in Tarragona ein gutes Andenken
bewahren werden, und wir haben ja das Möglichste getan als gute Sports-
kameraden, um Ihnen Ihren hiesigen Aufenthalt angenehm zu gestalten.

In Ihre heimatlichen Gefilde zurückgekehrt, verkünden Sie laut, daß Tar-
ragona von Ihrem Spiel entzückt gewesen ist, und daß wir dasselbe geradeso
bewundert haben, wie wir das deutsche Volk bewundern. Tapferes Volk, welches
inmitten seiner Not sich tapfer und gesund erhält. Verkünden Sie laut, daß Sie
im Club Gymnastico nicht nur Sportskameraden haben, sondern auch Verehrer
des deutschen Volkes, der deutschen Kultur, als deren Vertreter Sie sich be-
trachten könnten. Hoffen wir, daß das neue Jahr dem Deutschen Reiche Segen
bringe, damit es bald von seinen Fesseln befreit und in seinen alten Grenzen
dasteht. Indem wir Ihnen zurufen „Auf baldiges Wiedersehen“, zeichnet . . .

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Die **Libauische Zeitung** tritt mit Beginn des neuen Jahres in
ihren 100. Jahrgang ein und widmet in ihrer ersten Nummer
diesem Ereignis Erinnerungs-Worte. Aus ganz bescheidenen An-
fängen hat sich diese deutsche Zeitung, die 1824 als „Libauisches
Wochenblatt“ von Herrn D. T. Sager gegründet worden war,
allmählich unter tatkräftigen Schriftleitern zu einer der führen-
den deutschen Zeitungen Lettlands entwickelt. Ihre Geschichte
spiegelt ein gut Teil der bewegten Schicksale des baltischen
Deutschtums wieder.

Über „El Universo“, der in Guatemala ein deutsches Propagandablatt sein wollte, wird uns geschrieben:

„Mitte September mußte die Zeitung, welche der Lügenpropaganda der Deutschland feindlichen Mächte in Mittelamerika erfolgreiche Aufklärungsarbeit entgegengesetzt und sich zu einem führenden Tageblatt Guatemalas aufgeschwungen hatte, ihr Erscheinen einstellen. Die deutsche Schriftleitung hatte mit einer spanischen Zeitung deutsche Qualitätsarbeit geleistet. Das Volk erkannte, daß „El Universo“ die Wahrheit sagte, daß er ehrlich und unbestechlich war und darauf verzichtete, sich von der Regierung Vorteile zu ergattern. Das war ein Novum in der guatemalitanischen Presse.

„El Universo“ hatte Feinde, leider auch unter den Deutschen wie unter den Juden. Er hatte noch einen weiteren Feind, der des Blattes Wirken mit Sorge sah: den französischen Gesandten! Der hatte Gold, viel Gold, denn in Sachen der Propaganda spart der Franzose nicht.

Ein neues Gesetz wurde erlassen, ein Gesetz, das ungesetzlich ist, weil es gegen die Konstitution verstößt, und das einem Ausländer den Besitz, Mitbesitz und die Schriftleitung eines Guatemalablattes unmöglich machte. Das war der Todesstoß für das deutsche Blatt. Aber es wehrte sich weiter. Es wehrte sich ohne Hilfe gegen alle seine Feinde, es kämpfte mit entzogenem Kredit, denn wer borgt einem, den die Regierung verfolgt? Niemand half.

Als das Blatt nicht sterben wollte, griff die Regierung zu schärferen Mitteln. Schikanen auf der Post verhinderten den pünktlichen Versand der Zeitung, so daß sie unregelmäßig oder gar nicht in den Besitz ihrer Leser kam und stets um mindestens einen Tag später als die übrigen Blätter. Die Folge war, daß viele Bezieher absprangen und die Annoncen spärlich wurden. Unter schweren finanziellen Verlusten kämpfte „El Universo“ weiter. Nun wurden Artikel veröffentlicht, in welchen die Inhaber des Blattes mit dem Tod und Ausweisung bedroht wurden. Es finden sich ja immer elende, feile Federn für solch widerliche Arbeit. Erst als alle Mittel erschöpft waren, streckte die Schriftleitung die Waffen. Auch der Plan, die Zeitung in der Nachbarrepublik „El Salvador“ wieder erscheinen zu lassen, fiel ins Wasser. Die deutsche Zeitungsaufklärung des „El Universo“ ist vernichtet.

Dem Deutschtum ist ein schwerer Verlust zugefügt worden. Möge das Schicksal der deutschen Zeitung in Guatemala dem Auslandsdeutschtum die Augen öffnen und es zur Einsicht bringen, daß über dem persönlichen geschäftlichen Interesse das Interesse der Heimat steht, daß die Verteidigung des guten Namens, der Ehre des Volks durch die Presse letzten Endes auch den persönlichen Interessen nützt. Wenn der Deutsche es lernen

wird, seine eigene persönliche Ansicht, sein eigenes Interesse vor dem Allgemeininteresse zum Schweigen zu bringen, dann wird eine Wiedergeburt unseres Volkes möglich sein.“

Julius Jacquet.

POLITISCH-PARLAMENTERISCHES

Reichsregierung und Auslandsdeutsche. Am 20. Februar hielt Reichsernährungsminister Dr. Luther im Ostasiatischen Verein zu Hamburg eine Rede über den Abwehrkampf im Ruhrgebiet, in welcher er mit besonderer Dankbarkeit der opferfreudigen Teilnahme der Auslandsdeutschen an der Not unseres Volkes gedachte. Er forderte die zahlreich erschienenen Besucher der Versammlung, unter denen sich eine große Anzahl von Ostasiendeutschen befand, zu weiterem mutigen Durchhalten und zu selbstloser Opferbereitschaft auf. Der Kampf um das Ruhrgebiet sei auch ein Kampf der Heimat für das Auslandsdeutschtum und die Weltgeltung des deutschen Volkes.

AUSLÄNDER IN DEUTSCHLAND

Die griechischen Studenten in Berlin haben beschlossen, in ihren Kreisen und bei der griechischen Kolonie in Berlin für die Erhaltung des Berliner Zoologischen Gartens zu sammeln. 125 700 M konnten der Verwaltung übergeben werden.

Chinesenhilfe. Die chinesischen Studenten an deutschen Hochschulen haben eine Sammlung zugunsten der Wirtschaftshilfe der deutschen Studentenschaft veranstaltet, die den Betrag von 12 700 000 Mark erbrachte.

WIRTSCHAFTLICHES

Die Schwäbische Handelsbank in Temesvar hat im Jahre 1922 sehr günstig abgeschnitten und weist, abgesehen von den stillen Reserven, einen Reingewinn von über 1¼ Millionen Lei auf, was einem Viertel des Aktienkapitals entspricht. Die Dividende wird von 14 auf 18 Lei erhöht, die Organisation wurde weiter ausgebaut und die neuen Filialen in Lugosch, Groß-Sankt-Nikolaus und Varjasch nehmen einen guten Aufschwung. Die Bank hat wertvolle neue Verbindungen im In- und Ausland geschaffen und hat sich in dem Guttenbrunner Landsmann Adam Klotz, der bisher als Leiter eines der größten Bankinstitute in Sofia tätig war, einen neuen Generaldirektor geschaffen. Die Spareinlagen sind im Jahre 1922 von 28 auf 40,6 Millionen Lei gestiegen. Es werden neue Aktien im Nominalwert von 3 Millionen Lei ausgegeben, so daß die eigenen Kapitalien der Bank auf 17 Millionen steigen.

AUSWANDERUNGSWESEN

Argentinien als Einwanderungsland

Zur Einwanderung nach Argentinien schreibt uns Pastor Maximilian Gebhardt, Rosario, kürzlich:

„Es gingen mir aus Europa so viel Briefe zu, daß ich nicht imstande bin, sie einzeln zu beantworten. Ich teile deshalb an dieser Stelle mit, daß ich alle Gesuche um Reisegeld ablehnend beantworten muß; es kann nur gewährt werden, wo verwandtschaftliche oder andere engere Beziehungen bestehen. Nur ein einziges von den jungen Mädchen, die sich an mich schriftlich gewandt hatten, und das hier am 1. September angekommen ist, hat sich das Reisegeld in Deutschland von einem Verwandten geliehen. Ich konnte ihr schon am zweiten Tage eine Stellung als Kindergärtnerin verschaffen, wo sie bei freier Station 60 Dollar monatlich verdient. Alleinstehende Frauen müssen auch, um

einwandern zu können, eine Bescheinigung vorweisen, daß sie in Argentinien schon eine Stellung haben.

Einige Anfragen von Männern wünschten eine Stellenvermittlung, die jedoch nicht über das Weltmeer möglich ist, da Zeugnisse nur in Ausnahmefällen als ausreichend erachtet werden. Im allgemeinen will hier jeder, der einen Mann anstellt, ihn selbst sehen und sprechen. Es läßt sich fernerhin schwer sagen, ob sich Argentinien für einen bestimmten Beruf oder eine bestimmte Vorbildung als Einwanderungsland eignet. Denn es kommt ja ganz auf die Person an. Also z. B. ob der Betreffende bald Spanisch lernt, ob er einen anderen Beruf ergreifen kann und will, ob er entschlossen ist, sich im Anfang mit irgendeiner Arbeit, wie z. B. Maispflücken, Hausknecht sein, durchzuschlagen.

Familien haben den Vorzug, daß die Frau wenigstens allein

als Köchin im Anfange unterkommen und sogar noch ein oder zwei Kinder mitbringen kann. Anfangs September kam hier eine Familie mit zwei Söhnen von 12 und 14 Jahren an. Der Mann war Zimmermann und 45 Jahre alt, die Frau gleichaltrig. Diese Familie hatte zuerst im Einwandererhotel in Buenos Aires Unterkunft gefunden. Von dort aus hat der Mann täglich vergeblich Arbeit gesucht und entschloß sich schließlich, mit seiner Familie nach Rosario zu fahren. Hier erhielt die Frau bereits einen Tag nach der Ankunft bei 60 Pesos Monatslohn Stellung als Köchin, wohin sie ihren Mann und beide Kinder mitbringen konnte. Am selben Tage erhielt auch der konfirmierte Knabe eine Lehrungsstelle und der Mann Arbeit bei einer Mühlengesellschaft, bei der er sich als Mühlentischler einarbeiten kann. Die Leute waren schon halb verzweifelt, als sie ankamen — nun haben sie Wohnung, Nahrung, Verdienst.

Das Einwandererhotel in Buenos Aires, in das jeder Neukömmling unentgeltlich aufgenommen wird, hat den Nachteil, daß die Einwanderer in viel zu großer Masse in der Hauptstadt des Landes sich zusammendrängen und vielzuviel Zeit mit vergeblicher Arbeitssuche opfern. Dazu kommt, daß es in Buenos Aires viele gibt, die dem Einwanderer raten, in Buenos Aires zu bleiben. Dies ist falsch. Der Einwanderer sollte sobald wie möglich Buenos Aires verlassen. Wo soll er aber hingehen? Unentgeltliche Unterkunft findet er nirgends. Denn nur in Buenos Aires gibt es eine solch wohltätige Einrichtung.

Bei der Beantwortung dieser Frage zeigt es sich, welchen Wert irgendeine Beziehung hat, die der Einwanderer sich schon in Deutschland besorgt hat. Auch ist es wesentlich, ob der Einwanderer schon etwas Spanisch kann, und ob er Geldmittel besitzt, um sich einige Zeit über Wasser halten zu können. Familien sollten überhaupt nicht auswandern, ohne einen Notgroschen von allermindestens 50 Pesos mit sich zu führen. Natürlich ist auch wesentlich, was der Einwanderer von beruflicher Leistung versteht, und ob er imstande ist, unter Umständen mit einer Traglast auf dem Rücken, durchs weite Land zu wandern und im Freien zu schlafen.

Im allgemeinen wird der Einwanderer gut tun, zuerst alle Stellen, die es in Buenos Aires für Auskunft und Stellenvermittlung gibt, aufzusuchen, bevor er ins Innere geht, denn unbesetzte Stellen werden meistens nach dahin gemeldet. Sollte nun von außerhalb nichts angemeldet sein, so läßt sich der Einwanderer nach irgendeiner argentinischen Stadt unentgeltlich vom Einwandererhotel aus fahren. Diese Städte sind nach der Reihenfolge ihrer Bedeutung: Rosario, Tucuman, Mendoza, Bahia Blanca, Cordoba, Santa Fe, Esperanza, Corrientes und der Paranahafen Diamante in der Provinz Entre Rios. An allen diesen Orten sind Deutsche sowie öffentliche Stellen, wie deutsche Banken, Vizekonsulate, Konsulate, evangelische Pastoren, Lehrer. Auch trifft man an der Bahnlinie von Rosario nach Cordoba fast auf jeder Station Leute, die Deutsch verstehen.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Die Ungarn im Ausland

Einem interessanten Aufsatz im „Pester Lloyd“ vom 3. Februar entnehmen wir wertvolle Angaben über die Stärke des außerhalb der ungarischen Grenze lebenden ungarischen Volksteils. Der Verfasser des Aufsatzes betont mit Stolz, daß die Ungarn außerhalb ihres Vaterlandes fast nur geachtete und wirtschaftlich lohnende Stellungen innehaben. In Bulgarien leben ungefähr 120 000 Ungarn, von denen die Hälfte in Sofia, die Hälfte in Rustschuk, Varna und Philippopol tätig ist. In Thrazien und Vorderasien beständen beste Aussichten für ungarische Betätigung, die von den Türken gerne gesehen werde. In der Schweiz bestehe ein Nationaler Bund der Ungarn, in Stockholm ein Ungarischer Verein, in Holland seit neuerer Zeit auch ein Verband der dort bestehenden ungarischen Vereine. In Holland lebten die Ungarn meist als Kaufleute und Ingenieure. Die Ungarn in Deutschland werden auf 80 000 bis 200 000 Seelen geschätzt. Viele ihrer Mitglieder spielten in der Finanzwelt, in Handel und Industrie eine hervorragende Rolle. Der Verfasser des Aufsatzes, Kommerzienrat Marzell Nagel, glaubt, daß alle diese Ungarn im Ausland für die Kräftigung des Wirtschaftslebens ihrer Heimat recht wohl Tüchtiges leisten könnten, wenn man sich mit ihnen in Verbindung setze. Die größten ungarischen Kolonien befänden sich, abgesehen von den Ungarn benachbarter Staaten, in Nordamerika, deren Geldsendungen in die Heimat stellten einen wichtigen Posten des ungarischen Nationaleinkommens dar. Die finanzielle Kraft dieser nordamerikanischen Kolonien sollte aber nicht nur für Almosen, sondern für die Schaffung von Arbeitsgelegenheiten und für die Entfaltung der nationalen Produktion herangezogen werden. Ein Herr Charles Feleky soll seit 35 Jahren die genauen Daten über das Wirken der amerikanischen Ungarn gesammelt haben und deren Zahl auf 450 000 Seelen schätzen. Von ihnen lebten rund 78 000 in New York, 73 000 in Ohio, 71 000 in Pennsylvania, 40 000 in

New Jersey, 34 000 in Indiana, 22 000 in Michigan, 30 000 in Connecticut, 10 000 in Wisconsin, 9000 in Indiana, 8000 in Missouri, 6000 in Westvirginia und 5000 in Kalifornien. Diese Kolonien zählten fast 4000 Vereine und besäßen 51 ungarische Zeitungen, darunter 4 große Tagesblätter. Sie beständen größtenteils aus Katholiken, die zahlreiche ungarische Schulen unterhalten, so z. B. eine in Cleveland mit 1650 Schülern, in Toledo mit 850, in Detroit mit 570 usw. Ein „Deutsch-Ungarischer Bote“, der von Nikolaus Pitris herausgegeben werde, bewiese als deutsche gedruckte Zeitschrift den unwandelbaren ungarischen Patriotismus der aus der Heimat abgewanderten Ungarn. Im vorigen Jahrhundert seien fast alle ungarischen Auswanderer in die Bergwerke gegangen. Vor 25 Jahren habe Theodor Zborzy den Versuch gemacht, ungarische Bergwerksarbeiter in Canada zu etablieren. In Saskatchewan habe jeder ungarische Farmer 160 Acres und 500 Dollars Subvention bekommen, und es seien mehrere Dörfer gegründet worden. Im Jahre 1909 wurde ein Verband der kanadischen Ungarn begründet. Auch in Argentinien bestehe eine zahlreiche ungarische Kolonie und in Tokio, Kobe, Schanghai und Charbin erfreuten sich die Ungarn großer Wertschätzung. Der „Weltverband der ausländischen Ungarn“, der unter dem Präsidium Albert Berceviczys stehe, bemühe sich, mit all diesen ungarischen Kolonien kulturelle und wirtschaftliche Verbindungen anzuknüpfen. Das ungarische Handelsmuseum in Budapest habe 120 ausländische Korrespondenten unter diesen Auslandsungarn, die für den ungarischen Außenhandel Wesentliches bedeuteten.

Der Verband der Auslandsungarn, „Niederland in den Vreemde“ veranstaltete in Bern am 27. und 28. Januar ein Fest, das der niederländisch-schweizerischen Freundschaft gewidmet war. Der Bundespräsident Scheurer und der niederländische Gesandte Jonkheer van Panhuys wechselten herzliche Reden, in welchen auf die engen Beziehungen der beiden Länder hingewiesen wurden.

Die Schwaben in ihren Beziehungen zum Ausland in Vergangenheit und Gegenwart

(Bibliographische Zusammenstellung)

Von Dr. E. STRICKER

Es wird hier versucht, alles Material über schwäbische Auslandsbeziehungen zusammenhängend darzustellen. Die Fassung des Themas bedingt, daß ebenso interessanten Beziehungen, des Auslandes zu Schwaben (z. B. Einwanderung der Waldenser, Franzoseneinfälle in Württemberg u. a.) hier weggelassen vielleicht finden diese in einer späteren Nummer besondere Berücksichtigung. Trotz dieser Einschränkung bleibt noch eine solche Fülle von Stoff, daß es hier nicht um eine erschöpfende Darstellung, sondern nur um einen Versuch handeln kann. Außerdem sind manche Quellen noch gar nicht bekannt. Es ist deshalb zugleich die Bitte ausgesprochen worden, unsere Leser möchten uns ihnen bekannte und hier noch nicht angezeigte Bücher oder Aufsätze mitteilen. Die Titel der angeführten Schriften entnehmen wir unseren eigenen Bestandskarteien in Bibliothek und Archiv, besonders dem Sammelwerk von Heyd, Bibliographie der Württembergischen Geschichte, und seiner Fortsetzung: Württembergische Geschichtsliteratur von 1905–1920 von Hofrat Schön und Dr. O. Leuze, Stuttgart. Für weitere Anregungen sind wir dankbar.

Abkürzungen:

H I ff. = Heyd, Wilhelm, Bibliographie d. Württb. Geschichte . . . Fortges. v. Theod. Schön u. O. Leuze. Bd. 1–4. Stg.: Kohlhammer 1895–1915. S. 4. W G L 1905 ff. = Württemb. Geschichtsliteratur . . . (Mit Nachtr.) Bearb. von Th. Schön u. O. Leuze. Stg.: Kohlhammer 1905 ff. 8* (S.-A. aus d. Württb. Vierteljahrsheften f. Landesgeschichte.)

I. Auswanderung

1. Allgemeines

- [Bunz, Geo. Chn. Heinr.], Über d. Auswanderungen der Württemberger. Tübingen: Heerbrandt 1796.
Hartmann, Jul., Übersichtliche Geschichte der württ. Auswanderung. in: Lit. Beil. z. Staatsanzeiger f. Württ. 1882, 139–44, 145–52. Stg.
Huber, F. C., Auswanderung u. Auswanderungspolitik im Königr. Württ. [Lpz 1892.] S.-A. aus d. Schriften d. Ver. f. Sozialpolitik. Bd. 52.
Nicolai, Fr., Einige Anmerkungen über d. Auswanderungen in Württemberg, in dessen: Beschreibung einer Reise durch Deutschland u. d. Schweiz i. J. 1781. X, S. 79 bis 82. 195–225.

2. Einzelne Länder

- Maßregeln gegen d. Auswanderung aus Württ. nach Amerika im vorigen Jahrh. (Gez. C. v. F.) in: Lit. Beil. z. Staatsanzeiger f. Württ. 1893, 76 ff. Stg.
Verpflanzung der Harmonie-Gesellschaft unter Joh. Cg. Rapp von Iptingen OA. Vaihingen [a. E.] aus Württ. nach Pennsylvania. in: Beobachter 1837, Nr 202–223.
Rickert, O., Die schwäb. Auswanderungen nach Rußland vor 90 Jahren. in: Neues Tagbl. Nr 176, 1–2. Stg 1906.
Martini, Johann, Aus den Lebenserinnerungen d. Württ. Einwanderers [nach Siebenbürgen] Joh. Georg Haldenwang. 1846. Mündl. Mitt. nacherz. v. J. M. Hermannstadt: Kraft 1906. 59 S. 8°. aus: Neuer Volkskalender. Jg. 16 u. 17.

II. Schwäbische Siedlungen im Ausland: Entwicklung und Kulturzustand

Regional geordnet

- Kapff, Paul, Schwaben in Amerika seit d. Entdeckung d. Weltteils. Stg.: Gundert 1893. (Württ. Neujahrsblätter. 10.)
Mannhardt, E., Die Schwaben in Amerika. in: Württ. Ztg. Nr 79, 37. Stg 1907.
Kulturbund-Kalender für das Gemeinjahr 1922 ff. Jg. 2 ff. Hrsg. v. schwäb.-dt. Kulturbund [Banat]: Veliki Beeskerek: Verlag d. schwäb.-dt. Kulturbundes 1922 ff. 4°.
Liederbuch des Kulturverbandes. [Banat.] Hrsg. v. Deutsch-Schwäb. Kulturverband. Timisoara 1921: Deutsche Wacht. 141 S. 8°.
Müller-Guttenbrunn, Adam, Gesammelte Werke. [Banat.] Siche Bibl. d. Deut. Ausland-Institutes, Stg.
K. W., Erfreuliche Nachrichten von den Schwaben im Banat. in: Schwäb. Merkur. Nr 467, 2 ff. Stg 1919.
Die Schwaben im Banat. in: New Yorker Staatsztg. u. Herold. Sonntagsausg. 6. 8. 1922. Nr 32.
Volksgemeinschaft der Schwaben im rumän. Banat. in: Neue Zeit. Veliki Beeskerek. 4. 3. 1921. Nr 312.
Schwäbischer Volkskalender f. 1923 ff. [Banat]. Hrsg. v. Franz Kräuter. Timisoara: Schwäb. Verl. A.-G. 1923 ff. 8°.
Was wollen die Banater Schwaben? Wahlprogramm. Hrsg. v. d. Dt.-Schwäb. Volkspartei. (Temesvar: [o. J.] Dt. Wacht.) 16 S. 8°.
Eröffnung d. Banater Schwabenausstellung. in: Siebenb. deut. Tageblatt. Hermannstadt. 6. 8. 1922. Nr 14753. 8. 8. 1922. Nr 14754.
Banater schwäbischer Volkskalender im Verlage d. Lugoscher Zeitung für 1922 ff. Lgoj (Lugosch): Anwander 1921 ff. 96 S. 8°.
Wanderausstellung des Banater schwäb. Kulturamts. in: Schwäb. Volkspresse. Temesvar. 14. 7. 1922. Nr 156.
Möller, Karl von, Schwaben. Drama in einem Aufzuge aus der Deutschbanater Frühzeit. Temesvar (1922): Schwäb. Buchdr. 29 S. 8°.
Althaus, Paul, Die Schwaben in der Dobrukscha. in: Schwäb. Merkur. Nr 429, 2 ff. Stg 1916.
Kaindl, Raimund Friedrich, Aus Klein-Schwaben in Galizien. in: Schwäb. Merkur. Nr 36, 5 ff. Stg 1915.
Kaindl, R. F., Sitten u. Lieder der Schwaben in Galizien. in: Österr. Rundschau. Bd. 32, 134–146.
Die von A. Kappler gegr. Württemberger-Kolonie Albina in Holländisch-Guyana, geschild. v. e. Franzosen (Charrière). in: Staatsanzeiger f. Württ. 1857, 248–50. Stg.
New Harmony in Indiana [U. S. A.], eine kommunistische Gründung d. schwäb. Bauern Georg Rupp. in: Cincinnatiatier Freie Presse. 21. 1. 1923. Nr 21.
Fischer, Karl August, Bei den Schwaben im Kaukasus. in: Schwabenspiegel. 8, 73 ff. Stg 1915.
Kapff, Frz. u. Siskind, Ed., Die Schwaben im Kaukasus. (Der Freiheitskrieg im Kaukasus. I) in deren: Schwaben-Kalender f. d. dt. Volk. 1845, 111. Ulm: Heerbrandt u. Thämel.
Ein schwäbisches Volksfest im Kaukasus. in: Schwäb. Merkur. Nr 376, 5–7. Stg 1911–12. Schwabenspiegel. 1911/12, 323 ff. 333 ff. Stg: Heimat u. Welt, Monatshefte . . . 1911/12, 295–296.
Groos, Wilhelm, Zu den „Schwaben“ bei Odessa. in: Schwäb. Merkur 1909, Nr 78, Abendbl. Stg.
Ackermann, Wilhelm, 100 Jahre auf schwäb. Scholle in d. Steppe Rußlands. (Ulm: Hochkhnert & Co. 1919.)
Fischer, Karl August, Die Schicksale d. schwäb. Kolonisten in Rußland. in: Schwäb. Merkur. Nr 550, S. 2 ff. Stg 1915.
Die württembergischen Kolonien in Rußland. in: Schwäb. Merkur. 1885, 413. Stg.
Fischer, Karl August, Schwaben an der russ.-türk. Grenze. in: Schwäb. Merkur. Nr 42, S. 5 ff. Stg 1915.
Haußmann, R., In der „Schwäb. Türkei“. (Schwabendörfer in Ungarn.) in: Blätter d. Schwäb. Albvereins. 25, Sp. 49–52. 1913.
Allgemeine dt.-schwäb. Volksorganisation. [Siebenbürgen.] in: Dt. Tagespost. Hermannstadt. 8. 2. 1921. Nr 27.
Hauff, Walter von, Schwaben als Pioniere des Deutschtums in Spanien. in: Schwäb. Merkur. Nr. 123, 5 ff. Stg 1920.
Schwabenfest in St. Louis [U. S. A.], in: Arbeiter-Ztg. St. Louis. 2. 9. 1922. Nr 1253.
Dr. Hermann Meyers Ackerbaukolonien Neu-Württemberg und Kirgu in Rio Grande do Sul (Südbrasilien) Lpz: Bibliogr. Institut 1903. 12 S. 8°. Neu-Ausg. 1904, 1906.
Groos, [Wilh.], Von den Schwaben in Südosteuropa. in: Reichenberger Ztg. 23. 1. 1923. Nr 17.
Die Bevölkerungsprobleme unseres heimischen Schwabentums. [Südslavien.] in: Dt. Volksblatt. Neusatz. 15. XII. 1920. Nr 239 u. 16. XII. 1920. Nr 237.
Nachruf auf Phil. Schmid, Schwabenhüter im deut. Siedlungsgebiet. [Südslavien.] in: Dt. Volksfreund. Werschetz 25. 8. 1921. Nr 67.
Deutsche Volkslieder. [Südslavien.] Werschetz: Ortsgruppe des Schwäb.-Dt. Kulturbundes [1921]. 32 S. 8°.
Groos, W., Die Schwabengemeinde Franzfeld in Südungarn. in: Lit. Beil. z. Staatsanzeiger f. Württ. 1905, 136–140. Stg.
Reihlen, M., Ein Besuch bei den Schwaben in Südungarn. in: Schwäb. Chronik. Nr 145, 8. Stg 1906.
Bergner, R., Die Schwaben in Süd- u. Mittelungarn. in: Deutsche Wochenschrift. 1886, IV, 6.

- Württembergische Kolonien bey *Tifflis*. (Gez. G. C.) in: *Morgenblatt f. gebild. Stände*. 1826, Nr 262.
- Goethe, Hugo, Zur Geschichte d. schwäb. Ansiedlungen in *Transkaukasien*. in: *Allg. Ztg.* 1901, B. Nr 152, 160. Aug.-burg-Mchn.
- Hutzenmayer, E. W., Die Schicksale der *transkaukasischen* Schwabenkolonien während d. Weltkrieges u. nach seiner Beendigung. in: *Schwäb. Merkur*. Nr 597, 5 ff. Stg 1919.
- Heuß, Th., Die Schwaben in *Ungarn*. in: *Neues Tagbl.* Nr 264, 1. Stg 1910.
- Milner, Eman., Schwäb. Kolonisten in *Ungarn*. Vortr. Bln: Habel 1880. (Dt. Zeit- u. Streit-Fragen. Hrsg. v. F. v. Holtzendorff. IX. 142.)
- Der schwäbische Hausfreund. Kalender f. d. Länder d. ungar. Krone auf d. Jahr 1922 ff. Jg. 10 ff. Hrsg. v. Vetter Michel [d. i. Adam Müller-Guttenbrunn]. Temesvar (1922 ff.): i. Komm. Südungar. Buchdr. 8°.
- Hartmann, R. J., Im Schwabendorf an der unteren *Donau*. in: *Schwäb. Merkur*. Nr 450, 9 ff. Stg.
- Die schwäb. Heidebauern in *Westungarn*. Von K. W. in: *Schwäb. Merkur*. Nr 397, 1 ff. Stg 1919.

III. Entdeckungsfahrten und Reisen

1. Zusammenfassende Darstellungen

- Hartmann, Jul., Über den Anteil d. Württemberger an d. *Entdeckungsfahrten* seit d. 15. Jahrh. in: *Lit. Beil. d. Staatsanzeigers f. Württ.* 1881, 26—36. Stg.
- Reisen in das *ferne Ausland* von Württembergern in älteren Zeiten unternommen u. beschrieben. (Georg v. Ehingen, Graf Eberh. v. B., Graf Albrecht v. Löwenstein.) in: *Staatsanzeiger f. Württ.* 1858, 2376 ff. 2401 ff. 2409 ff. 2467 ff. 2506 ff. 2555 ff. Stg.
- Kapf, Paul, Württ. *Forschungsreisende*. (Vortrag.) in: *Lit. Beil. z. Staatsanzeiger f. Württ.* 1893, 184—191. Stg.
- Beck, Paul, Württ. *Forschungsreisende und Geographen* des 19. Jahrh. in: *Diözesanarchiv* ... aus Schwaben. 10 (1893), 62—64. 69—71.
- Metzger, Emil, Württ. *Forschungsreisende und Geographen* des 19. Jahrh. Festschrift z. Feier d. 25jähr. Regierungsjubiläums ... des Königs Karl. I. Auftr. d. Württ. Ver. f. Handelsgeogr. bearb. Stg: Kohlhammer 1889. Auch im VII. u. VIII. Jahresber. d. Württ. Ver. f. Handelsgeogr. Ebenda 1890. S. 1—188.

2. Einzeldarstellungen

a) Alphabetisch geordnet

- Dalfinger*, Ambr., Ulm, Statthalter d. Hauses Welser in Venezuela, Reisen Südamerika, ? — 1532. s. H II, S. 348.
- Federmann*, Nik., Ulm, im Welserschen Dienst in Venezuela, Reisen Südamerika, ? — 1585. s. H II, S. 368.
- Gmelin*, Joh. Georg d. J., Tübingen, Botaniker, Erforscher Sibiriens, 1709—55. s. H II, S. 391, bes. Nr 7204.
- Marshall v. Bieberstein*, Friedr. Aug. Frhr., Stuttgart, Erforscher d. Flora d. kaukas. Länder, 1768—1826. s. H II, S. 498.
- Mauch*, Karl, Stetten i. Remstal, Afrikareisender, 1837—75. s. H II, S. 502.
- Müller*, John Wilh. Baron v., Kochersteinsfeld, Zoolog, Forschungsreisender in Afrika u. Amerika, 1824—66. s. H II, S. 522, bes. Nr 7985 u. 86.
- Schweitzer*, Christoph, aus Württ. stammend, Reisender d. 17. Jahrh., in holländisch. Dienst auf Java u. Ceylon, um 1650. s. H II, S. 616, bes. Nr 8567.
- Waldburg-Zeil*, Karl Graf v., Neutrauchburg, Forschungsreisender im Nordpolarmeere u. in Sibirien, 1841—90. s. H II, S. 669.

b) Regional geordnet

- Weil, Luise, Aus dem Schwäb. Pfarrhaus nach *Amerika*. Reise-schilderungen. Stg: Frankh 1860. 279 S. 8°. (Das belletristische Ausland. 2809—16.)
- Landenberger, Alb. Jul., Die Reise zweier württ. Gesandtschaftsprediger nach *Konstantinopel* i. J. 1573 u. 1577, nach ihrem Tagebuch erz. in: *Lit. Beil. z. Staatsanzeiger f. Württ.* 1888, 191—96. Stg.
- Bossert, G., Die Reise der württemb. Theologen nach *Frankreich* im Herbst 1561. in: Württ. Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte. N. F. 1899, 351—412. Stg.
- Reyße-Tagbuch von Serenissimi Caroli Reyße durch *Frankreich, England* u. einen Theil d. österr. Niederlande im J. 1776, ausgez. von Joh. Friedr. Lebrecht.
- Off. Bibl. Cod. hist. F 373.
- Schmitz, E., Württemberger *Heiliglandfahrt*. in: *Staatsanz. für Württ.* 333. Stg 1905.

Indianische Historia, eine schöne kurtzweilige Historia Nicolaus Federmanns des Jüngern von Ulm erster Raiser, so er von Hispania u. Andolosia auss in *Indias* des Oceanischen Mörs gthan hat ... Hagenaw, Sigm. Bund 1557, 4°. Abdr. bes. von K. Klüpfel. in: *Bibl. d. lit. Vereins* Bd. 47.

Italiänische Reyße 1753 des durchl. Herzogs Carl von Württ. und dero durchl. Fr. Gemahlin Friderica geb. Prinzessin von Bayrait. Thl. 1 beschrieben v. Oberhofprediger Fischer. Thl. 2 von Geh. Rath von Hardenberg. (Dieser Th. auszugsweise gedr. in dem Buch: Ein kleinstaatl. Minister d. 18. Jahrh. ... Lpz 1877. S. 101—121.)

Off. Bibl. Cod. hist. Q 304.

Endell, F., *Italienische Reise* eines Heilbronnens Bürgermeister (Clement Imlin) i. J. 1574. in: *Schwäb. Chronik*, 315, 321. je S. 9. Stg 1909.

K. v. W., Die *italienische Reise* d. Herzog Friedr. von Württ. in: *Schwäb. Merkur*. Nr 271, 9; 277, 9. Stg 1913.

Nestle, Eb., Württembergisches aus einer *Palästina-reise* vor 100 Jahren. in: Württ. Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte. N. F. 13, 111. Stg.

Mittelberger, Gottlieb, Reise nach *Pennsylvanien* i. J. 1750 und Rückreise nach Deutschland i. J. 1754. Stg: Jenisch 1756. Aus diesen Mitt. eines Einzweihingers schöpft Mayer — *Lit. Beil. z. Staatsanz. f. Württ.* 1892 202—208.

Klunzinger, Karl, Anthel d. Deutschen an der Entdeckung von *Südamerika* oder Abenteuer des Ambrosius Dalfinger und des Nikolaus Federmann, beider von Ulm, des Georg Hohemut von Speier u. d. fränk. Ritters Philipp von Hutten unter d. Herrschaft der Welser von Augsburg in Venezuela. Stg: i. C. d. C. A. Sonnewald'schen Buchh. 1857.

IV. Geistige Beziehungen: Gelehrte, Erfinder, Künstler, Techniker

1. Zusammenfassende Darstellungen

- Haack, Adolf, Über die von dem Herzog Carl Eugen von Württ. gegr. *Akademie der Künste* und die aus derselben hervorgegangenen bedeutendsten Künstler (Vortr. geh. 1858). in: Haack, A., Beiträge aus Württ. z. neueren deut. Kunstgesch. Stg: Bruckmann 1863.
- Steiff, K., *Elsässische Universitätslehrer* aus Württemberg. in: Württ. Vierteljahrshefte f. Landeskunde. N. F. 3, 213—215.
- Hartmann, J. v., Aus Württemberg stammende *Lehrer an fremden Universitäten*. in: Württ. Jahrb. f. Statistik und Landeskunde. 1900, H. 2.
- Schwäbische *Magister in Livland*. in: *Schwäb. Merkur* 1911, 385. Stg.
- Barack, K[arl] A[ug.], Württemberger auf d. *Straßburger Univ.* von 1612 bis 1793. in: Württ. Vierteljahrshefte f. Landesgesch. 1879, 161—205. Stg.
- H[artmann], J[ulius], Aus Württemberg stammende *Studenten in Bologna* 1491—1500. in: Württ. Jahrbücher. IV, 1878, 154.

2. Einzeldarstellungen

- Arnold, Abraham B., Jehenhausen, Mediziner u. Linguist in Baltimore, 1820—1904. s. H IV, S. 252.
- Auerbach, Berthold, Nordstetten, Dichter, 1812—82. s. H II, S. 307. H IV, S. 253. W. G. L. 1905 ff.
- Bellino, Karl, Rottenburg, Kapitän, Dolmetscher Bagdad, Orientalist, 1791—1820. s. H II, S. 316.
- Braun, Wolf, Ulm, Kunstgießer, zeitweise Japan, 1608—? s. H IV, S. 269.
- Christaller, Theodor, Waiblingen, 1. Reichsschullehrer Kamerun, 1863—96. s. H IV, S. 277.
- Dannecker, Johann Heinrich, Stuttgart, Bildhauer, 1758—1841. s. H II, S. 348. H IV, S. 280. W. G. L. 1905 ff.
- Dillmann, Christ. Heinr., Illingen, Begr. d. Realgymnas., 1829 bis 99. s. H IV, S. 283 84.
- Eyth, Max von, Kirchheim u. T., Ingenieur u. Schriftsteller, Aufenthalt im Ausland, 1836—84. s. W. G. L. 1905 ff.
- Faust, Joh., Knittlingen, Alchimist, Vorbild zu Goethes „Faust“, um 1500. s. H II, S. 368. H IV, S. 296.
- Gerok, Karl, Vaihingen a. E., Prälat u. Dichter, 1815—90. s. H II, S. 387 88. H IV, S. 308.
- Griesinger, Jakob, Ulm, Dominikaner in Bologna, Glasmaler, 1407—91. s. H II, S. 395.
- Hauff, Wilhelm, Stuttgart, Dichter, 1802—1827. s. H II, S. 409 10. H IV, S. 321. WGL 1905 ff.
- Hegel, Wilhelm, Stuttgart, Philosoph, 1770—1831. s. H II, S. 413. H IV, S. 324. WGL 1905 ff.

- Herwegh, Georg**, Stuttgart, Dichter u. Politiker, Aufenthalt in der Schweiz, 1817–75. s. H II, S. 420. H IV, S. 329. bes. Nr 13603. WGL 1905 ff.
- Hölderlin, Friedrich**, Lauffen a. N., Dichter, Aufenthalt in Frankreich u. Schweiz, 1770–1843. s. H II, S. 439, bes. Nr 7551. H IV, S. 336. WGL 1905 ff.
- Gegenbaur, Josef Ant.**, Wangen i. A.; Hofmaler, Aufenthalt in Italien, 1800–76. s. H II, S. 383.
- Kepler, Joh.**, Weilderstadt, Astronom, 1571–1630. s. H II, S. 456, bes. Nr 7632. H IV, S. 347. WGL 1905 ff.
- Kerner, Justinus**, Ludwigsburg, Arzt u. Dichter, Beziehungen z. Elsaß, 1786–1862. s. H II, S. 460. H IV, S. 349. WGL 1905 ff.
- Kurz, Hermann**, Reutlingen, Dichter, 1813–73. s. H II, S. 478. H IV, S. 362. WGL 1905 ff.
- List, Friedr.**, Reutlingen, Nationalökonom, 1789–1846. s. H II, S. 489. H IV, S. 369. WGL 1905 ff.
- Mayer, Robert**, Heilbronn, Arzt u. Naturforscher, Begr. der Wärmetheorie, 1814–78. s. H II, S. 504/05. H IV, S. 375. WGL 1905 ff.
- Mergenthaler, Ottmar**, Hachtel, OA. Mergentheim, Erfinder der Setzmaschine, Baltimore, 1854–99, s. H IV, S. 377. WGL 1905 ff.
- Mörke, Eduard**, Ludwigsburg, Pfarrer u. Dichter, 1804–75. s. H II, S. 516. H IV, S. 379–81. WGL 1905 ff.
- Mohl, Julius**, Stuttgart, Orientalist, Prof. am Collège de France, Paris, 1800–76. s. H IV, S. 511. WGL 1905 ff.
- Multscher, Hans**, Reichenhofen i. A., Maler u. Bildhauer, 15. Jahrh. s. H II, S. 522. H IV, S. 384. WGL 1905.
- Parler, Peter**, Gmünd, Dombaumeister in Prag, 1356–1400? s. H II, S. 543. H IV, S. 392.
- Schelling, Friedrich**, Leonberg, Philosoph, 1775–1854. s. H II, S. 586. H IV, S. 417. WGL 1905 ff.
- Schickhardt, Heinrich**, Herrenberg, Renaissance-Baumeister, ital. Reisen, 1558–1635. s. H II, S. 590, bes. Nr 8361. H IV, S. 418, bes. Nr 14030, 32, 33.
- Schiller, Friedr.**, Marbach, Dichter, 1759–1805. s. H II, S. 592 bis 96. H IV, S. 420–26. WGL 1905 ff.
- Schneckenburger, Max**, Thalheim OA. Tuttlingen, Fabrikant, Dichter d. „Wacht am Rhein“, 1819–49. s. H II, S. 602. H IV, S. 429.
- Schönbein, Christian Friedr.**, Metzingen, Chemiker Basel, Entdecker d. Ozons u. Erfinder d. Schießbaumwolle, 1799–1868. s. H II, S. 605.
- Schubart, Christian**, Obersontheim, Dichter, 1739–91. s. H II, S. 608–10. H IV, S. 433–34. WGL 1905 ff.
- Slucher, Friedr.**, Schnaith i. Remstal, Liederkomponist, 1789–1860. s. H II, S. 622–23. H IV, S. 442. WGL 1905 ff.
- Simanowiz, Ludovike**, Schorndorf, Porträtmalerin, 1759–1827. s. H II, S. 623. H IV, S. 442.
- Strauß, Dav. Friedr.**, Ludwigsburg, krit. Theologe, Literaturhistoriker Zürich, 1808–74. s. H II, S. 637, 38. H IV, S. 449/50. WGL 1905 ff.
- Uhland, Ludwig**, Tübingen, Dichter, Sagenforscher, Literaturhistoriker, Pariser Aufenthalt, Beziehungen z. Elsaß, 1787 bis 1862. s. H II, S. 650–52. H IV, S. 456–58, bes. Nr 14310–11. WGL 1905 ff.
- Vischer, Friedr.**, Ludwigsburg, Ästhetiker u. Dichter, Aufenthalt in Zürich u. Italien, 1807–89. s. H II, S. 659. H IV, S. 460, bes. Nr 14350, 51. WGL 1905 ff.
- Waiblinger, Wilh.**, Heilbronn, Dichter, Aufenthalt in Italien, 1804–30. s. H II, S. 666, bes. Nr 8844, 45. H IV, S. 463. WGL 1905 ff.
- Wieland, Christoph Mart.**, Oberholzheim b. Biberach, Dichter, Aufenthalt in d. Schweiz, 1733–1813. s. H II, S. 685–87. H IV, S. 474–75, bes. Nr 8963 a. WGL 1905 ff.
- Zeithlorn, Bertholomäus**, Ulmer Maler, 1450–1521? s. H II, S. 707. H IV, S. 485. WGL 1905 ff.
- Zeppelin, Ferdinand A. A. H.**, Graf von, Konstanz a. Bodensee, Erfinder d. lenkbaren Luftschiffes, 1838–1917. s. WGL 1905 ff.
- (König, Fr. [Wilh.]), Bruchstücke des inn- und ausländ. Flozhandels in dem Herzogthum Württ. Schwarzwald 1785.
- Heyd, Wilh., Schwaben auf d. Messen von Genf u. Lyon. in: Württ. Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte. 1893, 373–385. Stg.
- Heyd, Wilh., Der Verkehr süddeutscher Städte mit Genua während d. Mittelalters. in: Forschungen z. deut. Geschichte. 24 (1884), 213–31.
- Heyd, Wilh., Über die kommerziellen Verbindungen d. ober-schwäb. Reichsstädte mit Italien u. Spanien während des Mittelalters. in: Württ. Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte. 1880, 141–151. Stg.
- Köpf, W., Beiträge z. Geschichte d. Messen von Lyon mit bes. Berücks. d. Anteils d. oberdeut. Städte im 16. Jahrh. Diss. Lpz. Ulm: Dr. v. L. Reiser.
- Württemberg in der Pariser Ausstellung. Beurt. v. einem Franzosen. in: Schwäb. Merkur 1855, 1229 ff. Stg.
- Heyd, Wilh., Beiträge z. Geschichte des deut. Handels. Die große Ravensburger Gesellschaft. Stg: Cotta 1890.
- Mone, Frz. Jos., Der süddeutsche Handel mit Venedig vom 13. bis 15. Jahrh. in: Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrheins. 3, 1854, 1–35.

2. Einzelfirmen

Aus der großen Zahl württemberg. Firmen, die ins Ausland Beziehungen haben, sind hier nur diejenigen aufgeführt, die nach dem Krieg noch selbständige Fabrikbetriebe oder Verkaufsorganisationen im Ausland unterhalten.

a) Buchhandlungen

H. O. Sperling Nachf. Komm.-Ges., Reise- u. Versandbuchhändler, Stuttgart.

b) Farben u. Chemikalien

Siegle & Co., G. m. b. H., Stuttgart.

c) Maschinenfabriken

Wilh. Hertsch, Eisenwerke, Stuttgart.

Werner & Pfeleiderer, Feuerbach.

J. M. Voith, Heidenheim.

Karl Kaltschmid, Eisenwerke, Oberriexingen.

Maschinenfabrik EBLingen.

d) Allgemeine Metallwaren

Württembergische Metallwarenfabrik, Geislingen/Stg.

e) Motoren u. elektrische Industrie

Robert Bosch A.-G., Stuttgart.

Daimler-Motoren-Gesellschaft, Untertürkheim.

C. E. Fein, Stuttgart.

Magirus-A.-G., Ulm a. D.

f) Musikinstrumente

Matth. Hohner, A.-G., Trossingen.

Andr. Koch, A.-G., Trossingen.

C. A. Weiß, A.-G., Trossingen.

g) Nahrungsmittel

C. H. Knorr, Heilbronn a. N.

Kaiser Otto, Vereinigte Deutsche Nahrungsm.-Fabriken, Heilbronn a. N.

Heinrich Frank Söhne, Ludwigsburg.

h) Textilwaren, Seide, Verbandstoffe u. dergl.

Wilh. Julius Teufel, Stuttgart.

Paul Hartmann, A.-G., Heidenheim.

Amann & Söhne, Bönnigheim.

Benger & Söhne, Stuttgart-Heslach.

Straus & Cie., Bettfedernfabrik, Untertürkheim.

i) Uhrenindustrie

Gebr. Junghans, A.-G., Schramberg.

Kienzle, Uhrenfabriken, Kom.-Ges., Schwenningen.

Friedr. Mauthe, G. m. b. H., Schwenningen.

VI. Militärische Beziehungen

Chronologisch geordnet

1. Franken- und Staufer-Kaiser

Franken- u. Staufer-Kaiser s. H I, III.

Sauter, Joh. G., Opietod der 700 Schwaben f. d. Sache d. hl. Stuhls unter Papst Leo IX. bei Civitella, den 18. Juni 1053.

Schw. Gmünd u. Rottenburg: Schmid 1863.

Hartmann v. Aue, aus Schwaben stammend, ritterl. Dichter. Kreuzzugsteilnehmer, um 1170–1215. s. H II, S. 307, bes. Nr. 6884a. H IV, S. 252.

2. Bauernkrieg, Reformationskriege und Dreißigjähr. Krieg

Götz v. Berlichingen, Jagsthausen, Ritter, Kriegszüge im Ausland. 1480–1502. s. H II, S. 319. H IV, S. 260.

V. Wirtschaftliche Beziehungen

1. Zusammenfassende Darstellungen

Schempp, A. v., Ein Beitrag z. Geschichte d. Handelsbeziehungen d. schwäb. Kreises u. d. Eidgenossenschaft z. Ende d. 18. Jahrh. in: Lit.-Beil. z. Staatsanz. f. Württ. 204–208, 216–223. Stg 1909.

Widerhold, Konr., Ziegenhain (Hessen), Kommandant v. Hohen-
twiel, Obervogt v. Kirchheim u. T., 1598–1667. s. H II,
S. 683. H IV, S. 473, bes. Nr 14 408.
Maisch, Conrad, Die Grafen von *Hohenlohe* in d. Zeit d. *Refor-*
mation u. Gegenreformation u. ihre Beziehungen zu Gustav
Adolf. in: Der Hohenloher Bote. Beil. zu Nr 154. (Festgabe
z. Gustav-Adolf-Fest.) (Öhringen 1914.)

3. Türkenkriege

Müller, J., Der Anteil der schwäb. Kreistruppen am *Türkenkrieg*
Kaiser Rudolfs II. von 1595–1597. in: Zeitschrift d. histor.
Vereins f. Schwaben u. Neuburg 28, 155 ff.
Göz, Die württ. Truppen vor *Ofen* 1686. in: Allg. Milit.-Ztg.
1886, 74.
Die Belagerung von *Belgrad* im Jahr 1688, mit bes. Berücks. d.
Anteils d. Baden-Durlachschen Regiments [später] Grenadier-
regiment Königin Olga (1. Württ.) Nr 119. in: Schwäb. Merkur
1888, 633, 681 ff. Stg.
Göz, *Herzog Karl Alexander* v. Württ. als Statthalter von *Serbien*
(1719–1733). in: Schwäb. Merkur. Nr 569, 1 ff. Stg 1912.

4. Franzosenkriege des 17. und 18. Jahrhunderts. Spanischer Erbfolgekrieg

Schott, Th., Die württ. *Geiseln* in *Straßburg* u. *Metz* 1693–1696.
in: Zeitschrift f. allg. Geschichte, Kultur-, Literatur- u. Kunst-
geschichte. 3 (1886), 583–603.
Drück, Th., Württemberg u. d. span. Erbfolgekrieg. in: Blätter d.
Altertums-Vereins f. d. Murrthal u. Umg. Nr 21 (1889).
Priester (Alb.), Das Regiment zu Fuß Alt-Württemberg im Kaiserl.
Dienst auf *Sizilien* in den Jahren 1719–1720. in: Militär-
wochenblatt. Beihefte 1885. Hrsg. v. v. Löbell. Bln: Mittler
(1885).

5. Handel mit Soldaten

Tafel, G., Die Soldansprüche des im Jahr 1787 in dem Dienst
der holländisch-ostindischen Kompagnie nach dem *Kap der*
guten Hoffnung abgegangenen u. von da nach den Inseln
Ceylon und *Java* versendeten württ. Infanterie-Regiments
an die K. Württ. Staatskasse, ... Stg: Brodhag 1840.
Begebenheiten der nach dem *Vorgebirg der guten Hoffnung* be-
stimmten Herzogl. Württ. Truppen. 1. Stück, Die Reise von
Ludwigsburg bis *Vlissingen* enthaltend. Ein Auszug aus d.
Briefe eines ... Offiziers. Frkf u. Lpz 1787.
Löffler, v., Das württ. *Kapregiment*. in: Lit.-Beil. z. Staatsanzeiger
f. Württ. 1896, 225–241, 270–285. Stg.
Aus dem Stammbuch eines Feldpredigers des *Kapregiments*.
in: Lit.-Beil. z. Staatsanzeiger f. Württ., 1898, 158–160. Stg.

6. Französische Revolutionskriege. Napoleon I.

[Varnbüler, F. v.], Beitrag z. Geschichte der *Feldzüge v. Jahr*
1796 in besond. Rücksicht auf d. schwäb. Korps. Altona 1797.
Württembergs Anteil am *Französischen Revolutionskrieg*. in: National-
chronik der Deutschen. 1801, 185–90.
Eugen, Herzog von Württ., Erinnerungen aus dem *Feldzuge* des
Jahres *1812* in Rußland. Breslau: Grass, Barth u. Co. 1846.
[Fleischmann, Ch. Wilh. Aug. v.], Denkwürdigkeiten eines württ.
Offiziers aus d. *Feldzuge i. J. 1812*. Veröff. durch Frhr. v. Ro-
tenhan. 2. Aufl. Mchn 1892.
Rettung der württemberg. Fahnen im *Feldzug 1812*. in: Neues
Tagblatt. 1899, Nr 168–169. Stg.
Hiller, Fritz v., Geschichte d. *Feldzuges 1814* gegen Frankreich
unter bes. Berücks. d. Anteilnahme der k. württ. Truppen.
Hrsg. v. d. Württ. Komm. f. Landesgesch. Stg: Kohlhammer
1893.
Brandenstein, Carl Gottlieb Jakob Gustav v., [Württ.], Journal
in meiner *russischen Gefangenschaft* geführt. Vom 19. Dez. 1812
bis 19. Juli 1814. Magdeburg: Baensch jun. 1901. (Branden-
stein, Geschichte d. Familie v. Brandenstein, H 3, Anl. 10, 1–2.)
Das Kommando des Kronprinzen v. Württ. in den *Feldzügen*
von *1814* u. *1815* gegen Frankreich, nach amtli. Quellen hrsg.
v. d. Off. d. K. M. G. Neue Ausg. Mit 12 illum. Ktn. Stg:
Metzler 1841.
Montanus, Ernst, Die Württemberger in *Rußland*. in: Zeiten u.
Volker. 1912. S. 139–148. Stg: Franckh.
[Rössler], Tagebücher aus den zehn *Feldzügen* der Württemberger
unter d. Regierung Königs *Friedrich*. Th. 1. 2. Ludwigsburg:
Nast 1820.
Schön, Th., Die *Tapferkeit* d. württ. Armee, *anerkannt durch den*
größten Feldherrn. in: Neues Tagblatt. 1892, Nr 280, 1. Bl. Stg.

7. Griechischer Freiheitskrieg

Normann-Ehrenfels, Karl Friedr. Lebrecht Graf, Stuttgart.
General, Führer einer Schar v. Philhellenen, 1784–1822
s. H II, S. 530.

8. 1870/71 und Weltkrieg 1914–18

s. H I–IV, WGL 1905 ff.

9. Kolonialkriege

Krenzler, Eug., Seeborn OA. Rottenburg, Hauptmann in Dien-
sten d. ostafrik. Gesellschaft, 1856–92. s. H II, S. 475. H IV,
S. 360.
Kielmeyer, Franz, Stuttgart, Adjutant d. Kais. Schutztruppe
f. Deutsch-Ostafrika, 1864–1898. s. H IV, S. 350.
Das *Chinatagebuch* eines württemb. Gefreiten. in: Neues Tagblatt
1901, Nr 185, 9; 186, 9; 187, 9–10. Stg.
Bötzel, K., Schwäb. Feldpostbriefe aus Südwestafrika. in:
Schwäb. Merkur von Elben. 1904, Nr 578, 1.

10. Schwäb. Soldaten in fremden Diensten

Stotzingen, O. Frhr. v., Schwäb. Ritter u. Edelknechte im italien.
Solde im 14. Jahrh. in: Württ. Vierteljahrshefte f. Landesgesch.
N. F. 22. 76–102. Stg 1913.
Schaffalitzky v. Mukadel, Bernh., Brackenheim, in militär. Dien-
sten in Venedig u. Schweden, 1591–1641. s. H IV, S. 414.
Degenfeld, Christoph Martin, Eybach, Reiteroberst, venetian.
Generalgouv. v. Dalmatien u. Albanien, 1599–1653. s. H II,
S. 350. H IV, S. 281.
Fischer, Joh. Christ., Stuttgart, General in franz. Diensten,
1713–62. s. H IV, S. 297.

VII. Politische, diplomatische und höfische Beziehungen

1. Zusammenfassende Darstellungen

Fogler, A., Die Beziehungen d. Hauses Württ. z. *schweizerischen*
Eidgenossenschaft in d. 1. Hälfte d. 16. Jahrh. Zürich 1905.
Schanzenbach, O., *Englisch-württemb. Beziehungen* in früherer
Zeit. 1592–1604. in: Neues Tagblatt. 1904, Nr 29, 1. Stg.
Beck, P., Schwäbische *Flüchtlinge* von *1848/49* in der Schweiz.
in: Sonntagsbeil. z. deutschen Volksblatt. 1904, Nr 37.
Tübinger *Magister als Hofmänner* in fremden Diensten. in: Lit.-
Beil. z. Staatsanzeiger f. Württ. 1913, 281.88. Stg.
Cucuel, Georg, La vie parisienne des *princes de Wurtemberg-*
Montbéliard au XVIIIe siècle. Mémoires de la société d'émula-
tion de Montbéliard. Vol. 41, 243–285.
Tractate der Höfe von Bayern, Württ. u. Baden mit *Frankreich*
i. J. 1796, u. mit d. gegen Frankr. alliierten Mächten i. J. 1813.
Mchn: (Finsterlin) 1819.
Öchsle, Ferd. Fr., Verzeichnis der von Württ. mit *auswärt. Regie-*
rungen geschlossenen *Verträge*, Übereinkünfte etc. Von 1800 bis
1840 einschl. in: Württ. Jahrbücher. 1840, 1. S. 124–231. Stg.

2. Einzeldarstellungen

Herzog *Christoph* von Württ. u. d. Franzosen. Auch ein Denkblatt
zu s. 400. Geburtst. in: Schwäb. Merkur. Nr 215 (216) Beil.
Stg 1915.
Heyd, L. Fr., Feierlicher Empfang d. *Grafen Eberhard* des Ältern
am päpstlichen Hofe im Jahr 1482. in: Württ. Jahrbücher,
1839, 445–452. Stg.
Fischer, Aug. Gottl. Ludw., Ludwigsburg, kath. Politiker, kais.
Hof Mexiko, 1825–87. s. H IV, S. 297.
Beck, P., Beziehungen des württ. Herzoghauses zum englischen
Hofe. *Herzog Friedrich* von Württemberg in den Lustigen
Weibern *Shakespeares*. in: Diözesanarchiv aus Schwaben, 17,
97–106.
Schloßberger, Aug., Der *Allianzvertrag* des *Kurfürsten Friedrich*
v. W. mit dem Kaiser Napoleon d. d. Ludwigsburg, 5. Okt.
1805. in: Lit.-Beil. z. Staatsanzeiger f. Württ. 1887, 273–81.
305–15. 1888, 1–11. 18–24. 89–93. Stg.
Politische und militärische Korrespondenz *König Friedrichs* v. W.
mit Kaiser *Napoleon I.* 1805–1813. Hrsg. v. A. v. Schloß-
berger. Stg: Kohlhammer 1889.
Kiderlen-Wächter, Alfred von, Stuttgart, Staatssekretär des Aus-
wärtigen, in dipl. Dienst in Paris, St. Petersburg, Konstan-
tinopel, Bukarest, 1852–1912. s. WGL 1905 ff.
Palm, Joh. Philipp, Schorndorf, Buchhändler Nürnberg, aut
Napoleons Befehl erschossen in Braunau, 1766–1806. s. H II,
S. 542. H IV, S. 392.
Reinhard, Karl Friedr., Schorndorf, franz. Diplomat, Pair v.
Frankr., 1761–1837. s. H II, S. 562.63. H IV, S. 402.

Scherr, Joh., Rechberg b. Gmünd, Literar. u. Kulturhistoriker, als polit. Flüchtling 1848 in der Schweiz, Prof. am Polytechnikum Zürich, 1817–86. s. H II, S. 585. H IV, S. 418.
 Weckherlin, Georg Rudolf, Stuttgart, Dichter u. herzogl. Sekretär, seit 1622 (?) als Vorgänger Miltons Unterstaatssekretär Karls I. v. Engl. s. H II, S. 673. H IV, S. 467.
 Zeller, Eduard, Stuttgart, Jurist u. Dichter, als polit. Flüchtling 1848 in d. Schweiz u. Amerika, 1822–1903. s. H IV, S. 486.

VIII. Kirchliche Beziehungen

1. Prediger, Theologen, Sektierer

a) Zusammenfassende Darstellungen

Württ. Theologen im Ausland. in: Evang. Kirchenblätter f. Württ. 65, 1904, 129.
 Württ. Theologen in fremden Ländern. in: Württ. Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte. 1912, 332 ff. Stg.
 Landenberger, Albert, Württ. Theologen in fremden Ländern vom 16. bis 18. Jahrh. in: Württ. Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte. N. F. 21, 332–337. Stg.

b) Einzeldarstellungen

Bengel, Albrecht, Winnenden, Prälat, Vater d. württ. Pietismus, 1687–1752. s. H II, S. 317. H IV, S. 259. WGL 1905 ff.
 Blumhardt, Christoph, Stuttgart, Pfarrer, bekannt durch Gesandten, Geisterpredigten u. Teufelaustreibungen. 1805–80. s. H II, S. 326/27. H IV, S. 264. WGL 1905 ff.
 Brenz, Joh., Weilderstadt, Reformator, 1499–1570. s. H II, S. 332/33. H IV, S. 269–71. bes. Nr. 13 396. WGL 1905 ff.
 Lindner, Wilh. Bruno, Württembergische Chilianen in Rußland. Aus Pinkertons „Russia“ mitgeteilt. in: Zeitschr. f. d. histor. Theologie. 9 (1839), H. 1, 138–89.
 Gerlach, Stephan I., Knittlingen, Gesandtschaftsprediger Konstantinopel, 1546–1612. s. H II, S. 387.
 Hoffmann, Christoph, Leonberg, Gründer d. „Jerusalemsfreunde“, Vorstand d. Kolonie d. Tempels in Palästina, 1815–85. s. H II, S. 427. H IV, S. 332.
 Kießling, Georg Adam, Murr b. Marbach, Archidiakon Neuseeland, 1805–65. s. H II, S. 463.
 Kolampadius, Joh., Weinsberg, Humanist, Reformator v. Basel, 1482–1531. s. H II, S. 533. H IV, S. 389.
 Rapp, Georg, Iptingen, Gründer d. Harmonistensekte Nordamerika, 1757–1847. s. H II, S. 557. H IV, S. 400.
 Wanner, Valentin, Beilstein, Abt Maulbronn, Vertreter Württembergs beim Tridentiner Konzil, ?–1567. s. H II, S. 671. H IV, S. 466.

2. Missionstätigkeit

a) Zusammenfassende Darstellungen

Die im Missionsdienst arbeitenden Württemberger (soweit sie aus d. Basler Missionsanstalt hervorgeg.). in: Ev. Kirchenblatt. 1842, 397–411.

Von Württemberg ausgehende Versuche z. Evangelisierung d. Südslaven. s. H I, S. 210/11, Nr 2100–2111.

b) Einzeldarstellungen

Auer, Joh. Gottlieb, Neubulach, Missionsbischof auf Cap Palmas Afr., 1832–74. s. H II, S. 307.
 Erhardt, Jakob, Bönnigheim, Missionar Ostafrika u. Indien, Linguist, Entdeckungsreisender, 1823–1901. s. H IV, S. 29.
 Gundert, Hermann, Stuttgart, Missionar in Indien, Leiter d. Calwer Verlagsvereins, 1814–93. s. H II, S. 398. H IV, S. 314. WGL 1908.
 Krapf, Ludwig, Derendingen, Missionar u. Forschungsreisender Ostafrika, 1810–81. s. H II, S. 474, bes. Nr. 7716.
 Öhler, Theodor, Missionsdirektor in Basel. s. WGL 1915.
 Pfander, Karl Gottlieb, Waiblingen, Missionar in Asien, 1803–65. s. H II, S. 548.
 Schurr, Friedrich, Hattenhofen, Missionar in engl. Diensten Ostindien, Mauritius, 1820–98. s. H IV, S. 435.
 Thoman, Moritz, Langenargen, Missionar in Portug.-Indien Afrika, 1722–1805. s. H II, S. 646. H IV, S. 454.

3. Christlich-soziale Einrichtungen

Schneller, Ludwig, Erpfingen, Gründer u. Leiter d. syrischen Waisenhauses Jerusalem, 1820–96. s. H IV, S. 429.
 Werner, Gustav, Zwiefalten, Gründer u. Vorstand d. „Wernerischen Anstalten“ Reutlingen, 1809–87. s. H II, S. 681/82. H IV, S. 472. WGL 1905 ff.

IX. Heiraten schwäbischer Fürsten mit ausländischen Prinzessinnen und umgekehrt

1. Zusammenfassende Darstellung

Hartmann, Reinh. Jul., Das Haus Romanow u. d. Haus Württemberg. in: Lit.-Beil. z. Staatsanzeiger f. Württ. 17–20. Stg 1913.

2. Einzeldarstellungen

Chronologisch geordnet

Graf Ulrich V. der Vielgeliebte in 3. Ehe vermählt mit Margaretha v. Savoyen. s. H I, S. 74.
 Graf Eberhard I. im Bart 1445–96, vermählt mit Markgräfin Barbara Gonzaga v. Mantua 1474. s. H I, S. 77/78, bes. Nr. 73.
 Friedrich, 1754, Herzog 1897, Kurfürst 1803, König 1806–16, in 2. Ehe vermählt mit Charlotte Auguste Mathilde v. England. s. H I, S. 132/33, bes. Nr. 1264. H III, S. 48, Nr. 9432.
 Katharina, Tochter König Friedrichs I. von Württ. vermählt mit Bruder Napoleons I. Jérôme, König von Westfalen. s. WGL 1914, S. 277, Kuß.
 König Wilhelm I. 1781–1864, in 1. Ehe vermählt mit Katharina Paulowna, Großfürstin v. Rußland. s. H I, S. 137–140, bes. Nr. 1339–1351. H III, S. 49–50, Nr. 1342 a–h, 9442–44.
 König Karl I. 1823–91, vermählt mit Olga, russ. Großfürstin. s. H I, S. 143–147, bes. Nr. 1414–20. H III, S. 52–53, bes. 9468 u. 1420 a.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Über die Kolonisation in Santa Catharina schreibt Herr José Deeke, der gegenwärtige Direktor der Hanseatischen Kolonisationsgesellschaft, in der „Neuen Heimat“ u. a.: Die Kolonisation Santa Catharinas mit Deutschen auf regelrecht aufgeteilten Kolonielosen begann erst 1828 mit der Gründung der Kolonie S. Pedro de Alcantara. Die guten Fortschritte der Besiedlung verdankt Santa Catharina Dr. Hermann Blumenau und dem Hamburger Kolonisationsverein von 1849. Die beiden großen deutschen Kolonien Blumenau und Dona Francisca, die sich bald zu blühenden Gemeinwesen entwickelten, haben der Kolonisation Santa Catharinas das Gepräge gegeben; ihr Gedeihen hat einen großen Einwandererstrom herbeigezogen und zu weiteren Koloniegründungen ermutigt. Deutscher Fleiß, deutsche Ausdauer, überhaupt deutscher Geist haben den Fort-

schritt der Kolonisation in Santa Catharina bewirkt, dem niger einladenden Küstengebiet zum Trotz.

Gegenwärtig sind sämtliche für die Weiterkolonisation Betracht kommenden Siedlungen Privatunternehmungen, denn drei Bundeskolonien Annapolis, Esteves Junior und Rio Branco haben kein brauchbares Land mehr zu vergeben und der Staat hat nunmehr sämtliches verfügbare und brauchbare Regiereland an Privatunternehmer verteilt, die es zu kolonisieren haben.

Nach der letzten Zählung hat Santa Catharina eine Bevölkerung von 668 743 Seelen. Die Flächenausdehnung des Staates beträgt 100 000 qkm, wovon ungefähr die Hälfte besiedelt ist. Dabei aber in Betracht zu ziehen, daß bei dem besiedelten Lande auf die großen Fazendabesitzer mit eingerechnet sind. Der Sprachschatz nach sind von der obengenannten Einwohnerzahl etwa 150 000 Deutsche, dann kommen rund 50 000 Italiener und 10 000 Polen, der Rest spricht mit wenig Ausnahmen die Landessprache.

Das Deutsche Ausland-Institut Stuttgart

vermittelt die Wiederanknüpfung wirtschaftlicher Beziehungen zwischen Auslandsdeutschtum, Ausland und Heimat.

Es ist ein im Jahr 1917 gegründetes, weder konfessionell noch politisch, sondern nur wirtschaftlich und kulturell arbeitendes Unternehmen und leistet seine Arbeit völlig kostenlos.

Das D. A. I. arbeitet daran, die Heimat über die wichtigsten Fragen des Auslandsdeutschtums aufzuklären und Kenntnisse über alle Länder, in welchen Deutsche leben, in der Heimat zu verbreiten.

Es hat durch seine ausgedehnten Beziehungen die Möglichkeit, gutempfohlene Facharbeitskräfte aller Berufe Interessenten im Auslande zu vermitteln.

In seiner Auswandererberatung werden Auskünfte über alle Fragen des Auslands und der Auswanderung erteilt.

Es dient mit seiner Aufklärungsarbeit über das Ausland in der Heimat und über die Heimat im Ausland der Völkerverständigung und dem Weltfrieden.

Lichtbilder über Schwäbische Siedlungen in aller Welt

Die Lichtbild-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts verfügt unter ihren reichhaltigen Diapositiv-Beständen auch über etwa 120 Diapositive über Schwäbische Siedlungen in aller Welt. Es handelt sich um Aufnahmen aus dem rumä-

nischen Banat, aus Jugoslawien, dem Wolgagebiet, der Ukraine, aus Palästina und aus Südamerika. Die Sammlung bietet außerordentlich interessantes Vergleichsmaterial. Besondere Listen mit genauer Angabe der einzelnen Bilder können von der Lichtbild-Abteilung bezogen werden.

Für den Inhalt verantwortlich: Beta Jutz, Stuttgart.

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 7. März 1923.

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut, Stuttgart, Neues Schloß, Nordflügel, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 12200 bis 12202.

ANZEIGENTEIL



AUSKUNFT MESSAMT
messe
FRANKFURT A.M.



HAPAG

**SEESCHIFFFAHRT
BINNENSCHIFFFAHRT
DURCHFRACHT
LUFTVERKEHR
REISEBÜRO**

NÄHERE AUSKUNFT ERTEILT DIE

**HAMBURG-
AMERIKA LINIE**

HAMBURG, ALSTERDAMM 25

[16]

**UND DEREN VERTRETER
AN ALLEN GRÖßEREN PLÄTZEN**

Auslandsdeutsche, lest heimatdeutsche Blätter!

KÖLNISCHE ZEITUNG

das führende deutsche
Weltblatt!

Die

Wochen-Ausgabe

für das Deutschtum im Ausland

erscheint seit 1866 und ist die älteste und beste
deutsche Auslandszeitung

Sorgfältig redigierter, reicher Inhalt. Ein Spiegel-
bild der wirklichen Lage Deutschlands auf poli-
tischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet.

Die bevorzugte Lektüre der Deutschen im Ausland.

Der Jahresbezugspreis für die Mittwochs erscheinende Wochen-
ausgabe (Kreuzbandsendung) beträgt in Belgien Fr. 28.—, Bulgarien
Leva 300.—, Dänemark Kr. 12.—, Finnland F.M. 80.—, Frankreich Fr. 25.—,
Großbritannien sh 12.—, Holland Fl. 6.—, Italien Lire 50.—, Südslavien
Dinar 175.—, Luxemburg Fr. 25.—, Norwegen Kr. 12.—, Rumänien Lei 250.—,
Schweden Kr. 10.—, Schweiz Fr. 12.—, Spanien Peset. 15.—, Tschecho-
Slowakei Kr. 60.—, Ver. St. v. Nordamerika, Zentralamerika, Kolumbien,
Kostarika, Ecuador, Guatemala, Nicaragua, Salvador, Venezuela \$ 3, U. S. A.,
Mexiko Pesos o/n 6.—, Bolivien Bolivianos 10.—, Paraguay Pesos 7.—,
Uruguay Goldpesos 4.—, Argentinien Pesos m/n 7.—, Brasilien Milreis 20.—,
Chile Papier-Pes. 18.—, Peru Solos 7.—, China \$ mex. 7.—, Japan Yen 6.—,
für das übrige Ausland entsprechend.

Bestellungen erbeten an den Verlag der
Kölnischen Zeitung / Köln am Rhein 7



Im Familienkreise seit 70 Jahren Die Gartenlaube

Jedes Heft enthält im Wechsel:
Roman / Novelle / Beiträge aus
allen Wissensgebieten / Bilderbogen
der Zeit / Blätter und Blüten / Rätsel
Schach / Bücherkritik / Frauenteil
mit Mode / Handarbeit / Küchen-
zettel / Frauenbeiträgen aller Art
Unter Bildschmuck

Vom Auslandsdeutschen als
Bote aus der Heimat geschätzt
Probehefte u. Bezugsbedingungen
vom Verlag in Leipzig 13

Das Wochenblatt der Frankfurter Zeitung

Frankfurt am Main

Deutsche
Uebersetz-
Zeitung
von hohem
Kulturwert.

3
Beilagen

Illustriertes Blatt.
Technisches Blatt.
Literaturblatt.

Bezugspreis pro Quartal \$ 1.—, Shill. 4.—, Lire 12.50, Pes.
arg. 1.50, and. Länder entspr. Verlangen Sie kostenlose Zusendung
einer Probenummer.

Schwäbischer Merkur, Stuttgart

die älteste große Tageszeitung Südwest-
deutschlands, gibt ein getreues Spiegelbild,
was in Württemberg, in der deutschen
Heimat vorgeht. Er ist

das Blatt der Schwaben!

Der Schwabe im Ausland in Palästina, im Banat, in Rußland, in Amerika liest

wenn er über die Verhältnisse in der Heimat
immer auf dem laufenden bleiben will,

die Württemberger Zeitung

In ihrer täglich erscheinenden Ausgabe, wie in
ihren Wochenbeilagen „Der Schwabenspiegel“ und
„Der schwäbische Hausfreund“ spiegelt sich das Schwa-
benland in seinem Leben und Treiben, in Handel
und Industrie, in Freud und Leid wieder. Aus-
gezeichnete Leitartikel, Reichstags- und Landtags-
berichte machen den Leser mit der Politik bekannt,
und die Weisheit der Straße erfährt er auf echt
Schwäbisch in der ihm vertrauten Mundart durch die
„Gutachten der Frau Schwägenmayer vom Krempe-
leßmarkt“. Ein umfangreicher Anzeigenteil bietet ihm
Gelegenheit, mit den Firmen der Heimat in Verbin-
dung zu treten, sowie selbst seine Erzeugnisse in
der alten Heimat bekanntzumachen, oder tüchtige
Angestellte zu finden. Da beispielsweise in Stutt-
gart allein auf jedes Haus durchschnittlich zwei Be-
zieher der Württemberger Zeitung kommen, so ver-
sprechen Anzeigen in unserem Blatt sichersten Erfolg!

Probenummern, Bezugs- und Anzeige-Bedingungen
durch den Verlag der

Württembergischer Zeitung, Stuttgart.

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT

FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS



„Der Auslandsdeutsche“ erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit einem satzungsgemäßen Mindestbeitrag unentgeltlich. • „Der Auslandsdeutsche“ kann durch jede Postanstalt bezogen werden.

Preis des Einzelheftes 1000 Mark

Schriftleitung: Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer-Stuttgart

Jahrg. VI – Nr. 7

STUTTGART

Erstes Aprilheft 1923

Inhalt:

Sociedade Brasileira de Amigos da Cultura	
Germanica	Seite 165
Der deutsche Auslandsarzt als Landesschilderer	„ 166
Die Deutschen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika	„ 167
Hermann Burchard †	„ 170
Vom Auslandsdeutschtum:	
Rundschau	„ 171
Kleine Nachrichten	„ 176

Vom Auslandsdeutschtum:	
Deutsches Schulwesen im Ausland	Seite 177
Deutsche Vereine im Ausland	„ 178
Deutsche Vertreter im Ausland	„ 178
Kunst und Wissenschaft im Ausland	„ 178
Deutscher Sport im Ausland	„ 179
Das deutsche Buch im Ausland	„ 180
Deutsches Zeitungswesen im Ausland	„ 180
Die Auslandsdeutschen im Reich	„ 180
Politisch-Parlamentarisches	„ 181

Vom Auslandsdeutschtum:	
Stimmen der Auslandsdeutschen	Seite 181
Wirtschaftliches	„ 183
Verschiedenes	„ 183
Auswanderungswesen	„ 187
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands	„ 188
Bücher-, Karten- und Zeitschriftenschau:	
Bibliographie	„ 189
Aus Zeitungen und Zeitschriften	„ 192
Von unserer Arbeit	„ 193

Sociedade Brasileira de Amigos da Cultura Germanica

(Brasilianische Gesellschaft der Freunde deutscher Kultur)

Von Dr. H. FITZLER, Rio de Janeiro

Deutschlands Lage in der Welt erheischt es, daß überall in der Welt Männer mit menschlichem Gewissen aufstehen und die Wahrheit verkünden. Noch immer lebt in den Völkern die Überzeugung fort, daß Deutschland der allein Schuldige am Weltkrieg gewesen sei, und deshalb bleiben sie dem deutschen Leiden gegenüber gleichgültig.

Die Wahrheit ist physisch und moralisch immer die Kraft gewesen, Gesundung herbeizuführen. Die Hauptaufgabe nicht nur der Deutschen, sondern aller rechtlich denkenden Menschen muß heute sein, die Wahrheit zu sagen, damit der wahre Friede einkhre und die ungeheuren Leiden eines Volkes, dessen Kultur der ganzen Menschheit unvergängliche Güter schenkte, gemildert werden.

Deutschland bedarf der helfenden Hand der Brudernationen. Schon manche hat sich ihm geboten; die Bücher Morels sind wie Fanfarentöne durch die Welt gedrungen; im Norden, im Osten, von Süden und Westen wollen sich Fäden neu knüpfen. Mögen sie sich festen und einen zu einem starken Band, das Deutschland hält in seinem rasenden Sturz!

Keines aber von all den Werken verdient so sehr gestützt und gefördert zu werden, wie die in Rio de Janeiro gegründete „Gesellschaft der Freunde deutscher Kultur“, weil die Ziele dieser Vereinigung die Hoffnung auf eine Kulturtat wachrufen, wie sie edler und größer nicht gedacht werden kann. Die Erfolge lassen schon heute ahnen, daß aus dem festen Grundstein ein Bau erstehen wird, der den Ozean zu überwölben imstande sein wird. Dafür bürgen die Namen der hervorragendsten Gelehrten, Wissenschaftler und Männer von Wert auf jedem Gebiet, die der Gründung bereitwillig ihre materiellen und geistigen Gaben zur Verfügung stellen. Wenn solche Männer wirken, wenn brasilianische glühende Patrioten

in ihrer Heimat für die deutsche Kultur eintreten, so gilt uns das als Beweis, daß deutsche Kultur in den Augen dieser ausgezeichneten Brasilianer für das brasilianische Vaterland ein Nutzen heißt, daß sie ihrem Vaterland dieses Gut geben wollen.

Ihren angestrengten Bemühungen, geleitet durch die unermüdete Arbeitskraft von Professor Dr. Everardo Backheusser, Geologe an der technischen Hochschule von Rio de Janeiro, ist es gelungen, die Vereinigung zu einer starken intellektuellen Macht auszubilden, mit der ein Chateaubriand, Carlos de Laet, Justo de Moraes, Fernando Magalhaes, ein Fialho, Juliano Moreira, Pandiá Castello Branco zusammen mit den angesehensten Mitgliedern der deutschen Kolonie in Rio bestrebt sind, Deutschland Brasilien nahezubringen und die deutsche Not zu lindern.

Der Verein ist eine brasilianische Gründung, daß muß betont werden, um Mißverständnissen entgegenzutreten, und auch Professor Backheusser, der Präsident, ist kein Germane, zu welcher Annahme vielleicht der Name verführen könnte, sondern rein romanischer Rasse und in lateinischer Bildung erzogen. Seine vielseitigen Geistesgaben geboten ihm, in das Studium der deutschen Sprache und der deutschen Kultur einzudringen, und da öffneten sich ihm, wie er selbst sagt, die Augen für die Größe deutscher Wissenschaft. Seither war Prof. Backheusser einer jener Gelehrten Brasiliens, die sich für deutsche Kultur einsetzen, auch als diese schon in der ganzen Welt als Barbarenkultur verleumdet worden war, und die sich heute an die Spitze einer edlen, starken Richtung stellten, um eine Brücke über den Ozean zu schlagen.

Die Ziele dieser Richtung sind in folgenden Paragraphen wiedergegeben, die ich den Statuten entnehme.

Art. 1. Die Brasilianische Gesellschaft der Freunde deutscher Kultur hat das Ziel, die Beziehungen zwischen Brasilien und den germanischen Ländern enger zu gestalten, indem sie dieselben sich gegenseitig bekannt macht.

Art. 2. Um § 1 zu erfüllen, gibt die Gesellschaft

- a) gegenseitige Auskünfte über die künstlerische, wissenschaftliche, philosophische, industrielle und moralische Kultur Brasiliens und der germanischen Länder, sowie über alles, was die Wahrheit über die deutsche Kultur wieder aufzurichten hilft; sie wird sich bemühen, daß in den deutschen Ländern alle weniger genauen Nachrichten über Brasilien berichtigt werden.
- b) Sie wird Mittel suchen, um Brasilien und die deutschen Länder gegenseitig durch Gelehrte, Künstler und andere Männer von Wert besuchen zu lassen und die Studien begünstigen, die diese zum Wohl der Menschheit machen wollen.
- c) Sie wird zu erwirken suchen, daß in den deutschen Ländern die Mitglieder der Gesellschaft eine besondere Behandlung erfahren, verschieden von der, die den Ausländern im allgemeinen zuteil wird.
- d) Sie wird deutsche und portugiesische Sprachkunde einrichten.
- e) Sie wird deutsche Werke anerkannten Wertes in das Portugiesische übersetzen, ebenso wie brasilianische Werke ins Deutsche.
- f) Sie wird eine Bibliothek deutscher und portugiesischer Werke einrichten.
- g) Sie wird Kurse, Konferenzen und Festlichkeiten, unentgeltliche oder Wohltätigkeitsfeste veranstalten, um ihre Ziele zu erfüllen.

Art. 3. Die Gesellschaft setzt sich zusammen: aus einer Zentralsektion mit Sitz in Rio de Janeiro und aus ebenso vielen Sektionen in andern brasilianischen Munizipien, als durch das Direktorium der Zentralsektion gegründet werden, nach Zahl und Wert der Propaganda in dem betreffenden Ort.

Die gegründeten Filialen richten sich nach den in den Statuten gegebenen Richtlinien, ferner nach den durch das Direktorium aufgestellten Beschließungen.

Art. 6. Es existieren vier Mitglieder-Kategorien: Gründer, Mitarbeiter, Ehrenmitglieder und Mitglieder mit großen Verdiensten.

Art. 13. Die Gesellschaft wird durch das Direktorium und den Direktorat verwaltet.

§ 1. Der Direktorat wird von vier zu vier Jahren in einer im September stattfindenden Hauptversammlung gewählt.

Art. 26. Zur Hülfe bei der Erfüllung der Ziele der Gesellschaft werden vier Kommissionen gebildet: a) Literatur, b) Wissenschaft, c) Kunst, d) allgemeine Propaganda.

Art. 33. Solange die Wirkungen der großen Not fort dauern, die die Unterernährung der deutschen Bevölkerung mit schweren materiellen und intellektuellen Nachteilen hervorrufen, wird die Gesellschaft suchen, der Bevölkerung und hauptsächlich den deutschen Wissenschaftlern zu helfen.

Vorstehender Auszug aus den Statuten der Gesellschaft gibt einen klaren Überblick über die idealen Aufgaben, die sich der Verein gestellt hat und an deren Erfüllung vor allen Professor Backheuser beste Kräfte eines reichen, edlen Geistes wendet.

Mögen die Ziele für beide Länder erreicht werden, möge reichster Segen sprießen aus der Kultursaat, die nicht nur die Deutschen in Brasilien, sondern vor allem in der Heimat mit Dankesblicken begrüßen.

Der deutsche Ausländerarzt als Landesschilderer

Von CARL SCHÖFFER, Leipzig

Nachstehende Ausführungen machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie sind nur der Entwurf eines Kapitels der ungeschriebenen Geschichte des Wirkens deutscher Ärzte im Ausland.

Zu den ältesten Auswanderern gehören sicher auch unsere Ärzte, die in allen Teilen der Welt anzutreffen waren. Die deutsche Kleinstaaterei machte es vielen jungen Ärzten unmöglich, sich niederzulassen, da sie außerhalb ihrer engen Landesgrenzen dies nicht durften, und das eigene Ländchen genug Ärzte hatte. Erst das Freizügigkeitsgesetz von 1867 machte auch den ärztlichen Beruf freier. Die Ärzte, besonders die Wundärzte, die ja früher eine kürzere Studienzeit durchmachten, gingen in die Heere der fremden Kolonien und wurden im Ausland die Gründer des Ansehens deutschen Arzttums. Unter den deutschen Wundärzten ist ja unser Schiller der berühmteste geworden, freilich nicht als Wundarzt und nicht im Auslande. Diese Militärärzte waren wohl die ersten, die die Länder beschrieben, in denen sie so lange gewirkt hatten.

Gerade die Kolonialheere, die eine so traurige Berühmtheit erhalten haben, gaben doch einigen unserer besten Auslandschilderern die Möglichkeit, überhaupt ins Ausland zu gehen, so daß sie dadurch auch einmal Gutes schafften. So fing der berühmteste ältere Japanschilderer, von Siebold, als niederländischer Gesundheitsoffizier in Java seine Laufbahn an, und er kam dann als Gesandtschaftsarzt mit Niederländern nach Japan (1823). Auch Junghans, der sich als Botaniker auszeichnete und Niederländisch-Indien beschrieb, war in der niederländisch-indischen Armee Arzt, ebenso wie Dr. Epp, der auch ein freilich weniger bekannt gewordenes – Buch über die hol-

ländischen Kolonien schrieb. Emil Carthaus, der Sumatra schilderte, war unseres Wissens auch Arzt, wenn auch wahrscheinlich nicht Militärarzt. In der französischen Fremdenlegion begann Gerhard Rohlf's seine Laufbahn, die ihn zu einem der bekanntesten Afrikaforscher werden ließ. Auch Dr. Schnitzer, der nachmals als Emin Pascha weltberühmt wurde, war anfänglich Militärarzt in Syrien und Arabien. Von älteren ärztlichen Landesschilderern verdiente v. Langsdorff seine Sporen als Militärarzt in Portugal. Er machte dann eine Weltreise (2 Bände 1812) in russischen Diensten, kam als russischer Generalkonsul nach Brasilien und hat dort eine der allerersten deutschen Kolonien 1821 in Ilheus gegründet, die aber im nächsten Jahre durch die Unruhen im Lande wieder auseinanderlief. Zu den ärztlichen Schilderern der Alten Welt gehört noch Altmeister Haeckel, der bekanntlich als Landarzt seine Tätigkeit begann und die immer noch stark anmutenden Bücher über seine zwei Indienreisen schrieb, und Adolf Bastian, der Vater aller modernen Völkerkundler, der jahrzehntelang immer wieder in die Welt zog, um zu sammeln und mit kaufmännischem Scharfsinn die Quellen erkannte, wo Interessantes zu holen war. Er begann als Schiffsarzt und endete beinahe 40 Jahre später sein arbeitsreiches Leben auf einer Reise in Trinidad. Bastian hat über beinahe alle Erdteile berichtet, noch am ausführlichsten über seine Amerikareisen, Bücher, die noch nicht in beinahe unentwirrbaren wissenschaftlichen Aphorismen bestanden wie andere seiner Werke.

Es mögen noch manche andere deutsche Ärzte in der Alten Welt oder über sie geschrieben haben, so v. Baelz, der schwäbische Arzt, über seine Japanerlebnisse, auch ein gewisser Dr. Werner in den sechziger Jahren über Japan, aber wir wollen hier nur skizzenhaft die bekannteren ärztlichen Auslandsschilderer vermerken, und da kommen wir von selbst nach der Neuen Welt, dem eigentlichen Feld deutscher ansässiger Ärzte. Es gibt in Lateinamerika kaum einen Ort, wo nicht deutsche Ärzte bodenständig sind oder waren. Sie lösten die französischen Ärzte ab, die früher drüben arbeiteten. Humboldt sagte schon: „Jeder Deutsche wird für einen Bergmann gehalten, jeder Franzose für einen Arzt, bei Bonpland und mir traf dies zufällig zu.“ Humboldt war ja schon mit 27 Jahren Oberbergarzt. Einer der älteren Brasiliensschilderer, der je zwei Bände über Nord- und Südbrasilien schrieb: Avé Lallement, war trotz des französischen Namens ein guter deutscher Arzt aus Lübeck. Auch Fritz Müller, der große Schrittmacher Darwins, der Bürger der Stadt Blumenau war, hatte Medizin studiert, wenn er auch nie selbst etwas Zusammenhängendes über Brasilien veröffentlicht hat. Ebenso ging v. Ihering zuerst als Arzt nach Rio Grande. Er blieb dann beinahe 40 Jahre in seiner zweiten Heimat und wirkte hauptsächlich als Naturforscher am Museum in Sao Paulo, bis er während des Krieges schnöde ausgewiesen wurde. Seine interessanten Lebenserinnerungen sind fertig geschrieben und erscheinen hoffentlich bald im Buchhandel, sie werden eine schöne Bereicherung unserer wohl umfangreichen, aber nicht gerade ausführlichen Brasilienliteratur werden.

Die hervorragendsten Werke über Chile und Peru sind von deutschen Ärzten geschrieben, die lange Jahre dort ansässig waren. Middendorff aus Fröbelschem Geschlecht schrieb drei Bände über Peru, eine heute noch grundlegende Arbeit, und Karl Martin über Chile. Dieser war lange Jahre Arzt im deutsch-

chilenischen Hafenplatz Puerto Montt, Familienangehörige gaben sein schönes Chilebuch nach seinem Tode heraus. Im nördlichen Südamerika wirkte Dr. Engel in Maracaibo und schrieb ein schwärmerisches Buch über die Tropen, bei dem sicher Humboldts: Ansichten der Natur Pate gestanden hatten. Der Arzt Carl Sachs schrieb auch ein venezolanisches Reisewerk: Aus den Llanos, das gute Aufnahme bei den ansässigen Deutschen fand, was nicht häufig ist; er war ausgezogen, die Zitteraalstudien Humboldts weiterzuführen. In Costa Rica wirkte der Arzt Polakowsky, der manche Abhandlungen über mittel- und südamerikanische Dinge schrieb, und in Guatemala 12 Jahre lang der Schweizer Arzt Otto Stoll, dessen Werke über Guatemala — eines ist ethnologisch — die Mittelamerikaliteratur wesentlich bereichert haben. In Mexiko war der Leibarzt des unglücklichen Kaisers Maximilian, Basch, der seine Erinnerungen verfaßte und seinen Herrn um beinahe 40 Jahre überlebte, aber in seiner österreichischen Heimat. Ebenfalls aus der maximilianischen Zeit stammte Felix Oswald, der auch ein Dutzend Jahre in Mexiko als Arzt verbrachte, und dessen Buch sich unterhaltend liest; es will auch nur zur Unterhaltungsliteratur gerechnet sein, da es hauptsächlich Abenteuer enthält. Das Buch Dr. Belows über Mexiko ist wertvoller, er nimmt kein Blatt vor den Mund, ebenso wenig wie in seinem zweiten Buch, freilich nur das Ergebnis einer kurzen Reise in den Westen der Union, „Bilder aus dem Westen“.

In aller Erinnerung sind noch die schönen Erfolge unserer deutschen Xingufahrten, die Aufklärung des großen, geheimnisvollen rechten Amazonasnebenflusses, dessen Oberlauf so unbekannt war wie bis in neuere Zeit der des Nils. V. d. Steinen war der erfolgreichste Xingufahrer, er wurde dann aus einem Arzt ein Völkerkundler, der dann noch ein zweites Mal die Stätte seines ersten Ruhmes besuchte. Sein erstes Buch ist eins der reizvollsten Südamerikawerke.

Die Deutschen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika

Von Prof. L. C. KIRCHNER, Upper-Sandusky (Ohio)

(Fortsetzung und Schluß)

Ein anderer tatkräftiger Anhänger der Revolution war Christoph Ludwig. Er war der Leiter der Bäckerei der Revolutionsarmee; er machte dem Treiben der Kriegsgewinner ein Ende.

Ein weiter wertvoller Beitrag Deutschlands zur Kontinentalarmee war Baron von Kalb. Er kam im Jahre 1777 mit Lafayette hier an. Er wurde zum Generalmajor ernannt und diente unter Washington; in der Schlacht von Camden wurde er tödlich verletzt. Er hat Heim, Familie, Vermögen und Leben für die Freiheit Amerikas geopfert!

Auch General Gerhard von der Wieden hat bei Yorktown gute Dienste geleistet. Ferner Nicholas Herkimer, der die Engländer im Mohawk-Tale schlug.

Der erste Schatzmeister der Vereinigten Staaten war ein Deutscher: Michael Hillegas, er war einer der Gründer der Bank von Nordamerika, die während und nach der Revolution der Regierung in ihren finanziellen Nöten half.

Die bedeutende Rolle, die die Deutschen bei der Erschließung des Westens und Südens gespielt haben, ist niemals in vollem Maße anerkannt worden. Man muß durch diese Gegenden reisen und die herrlichen deutschen Farmen sehen, um sie zu würdigen und einigermaßen zu verstehen. Diese deutschen Pioniere scheinen die natürliche Veranlagung besessen zu haben, alle jene Hinder-

nisse, die andere entmutigten, zu überwinden. Die Frauen arbeiteten mit den Männern sogar auf dem Felde, und mit ihrem gemeinsamen Fleiß und Sparsamkeit verwandelten sie den Urwald und die Wüste in paradiesische Farmen, Obstgärten und Weinberge.

Die Jahre 1790 bis 1812 waren der Ausdehnung der Kolonien gewidmet; dann wurde die Entwicklung durch den unseligen Krieg von 1812 unterbrochen. Auch in diesem Kriege hatten die Deutschen ihren vollen Anteil und waren durch General John Stricker würdig vertreten. Die amerikanische Nationalhymne: „The Star Spangled Banner“ wurde inspiriert durch die heldenhafte Verteidigung des Fort Mc. Henry durch den deutschen Major Armistead.

Die eigentliche Flut der deutschen Einwanderung setzt im Jahre 1832 ein; in diesem Jahre kamen 10000 Deutsche nach Amerika. Die Zahl stieg von Jahr zu Jahr und erreichte im Jahre 1854 ihren Höhepunkt mit 215000 deutschen Einwanderern. Diese Massenauswanderung aus Deutschland war durch die revolutionären Unruhen von 1848 verursacht. Da kamen die Freiheits-Söhne wie Hecker, Sigel, Blenker und der berühmteste von allen Karl Schurz nach Amerika. Diese auserlesene Einwanderung der 48er spielte eine bedeutende Rolle in dem Aufbau der Vereinigten Staaten.

Der Bürgerkrieg von 1861–65 war die Feuerprobe für die amerikanische Regierungsform und das deutsche Element hat damals das Land gerettet.

Als Lincoln den Aufruf erließ: „Freiwillige vor!“, da standen nach drei Tagen in Cincinnati 1200 Deutsche marschbereit, und ihnen folgten die Deutschen allerorts.

Im Verlauf des blutigen Krieges haben die Deutschen des Nordens 50 % mehr Kämpfer gestellt, als das Pflichtteil der Deutschen war. 48 Deutsche brachten es während des Krieges zum General, und Peter Osterhaus hat in jeder von ihm geleiteten Schlacht gesiegt.

Unter den Soldaten des Nordens war jeder zehnte Mann deutscher Abstammung; unter diesen waren 200000 in Deutschland geboren. Die Zahl der Kämpfer deutschen Blutes läßt sich nicht einmal abschätzen, sie betrug aber gewiß nicht weniger als 600000 Mann.

Auf den Schlachtfeldern, wie auf den Feldern haben deutsche Soldaten und deutsche Bauern mit ihrer Energie, Geduld, Beharrlichkeit und Pflichttreue mehr beigetragen zum Aufbau amerikanischer Freiheit und Kultur als irgend ein anderer Volksstamm.

Aber auch in Erziehung und Bildung der Jugend hat das deutsche Element Großes geleistet.

Im Jahre 1826 wurde ein neuer Gedanke im Erziehungswesen der Vereinigten Staaten eingeführt: Friedrich Rapp brachte aus Deutschland die Idee des Kindergartens mit. — 1828 erschien die erste amerikanische Enzyklopädie, ihr Schöpfer war Franz Lieber. Und von da an hat der deutsche Einfluß im Erziehungswesen sich stark geltend gemacht vom Kindergarten bis zur Universität. Alles wurde nach deutschem Muster angelegt. Auch Fachschulen nach deutschem Muster wurden gegründet.

Als Beweis der Verdienste Deutscher in Industrie und Handel genüge es mir, einzelne Namen anzuführen.

Den Holzkönig Friedrich Weyerhäuser, 1852; die Kupferkönige Guggenheims; den Vater der Schmelzwerke Anton Eilers, 1859; den Ölkönig John D. Rockefeller, ist deutscher Abkunft; der Pionier des Warenhauses Wanamaker (eigentlich Wannenmacher); ferner Schwab, Armor, Anhäuser, Busch, Papst, Gould, Strauß, Heinz, Studebaker, Loeser und Hunderte von anderen, die auf industriellem Gebiete Großes geleistet haben.

Um den Bau von Musikinstrumenten haben sich die Deutschen ganz außerordentlich verdient gemacht. Schon 1775 ist Johann Behrent der erste amerikanische Klaviermacher. Fast alle Klavierbauer hierzulande sind Deutsche und man kann wohl sagen, daß jedes erstklassige Instrument einen deutschen Namen trägt; dasselbe gilt von allen andern amerikanischen Musikinstrumenten.

Das gleiche gilt von der Drogen- und Chemikalien-Industrie.

Alle Brücken in Amerika sind von deutschen Brücken-Ingenieuren erbaut: die weltberühmte Brooklyn Bridge von Roebling; Lindenthal hat beinahe jede Brücke New Yorks entworfen und erbaut und ist jetzt daran, die Riesenbrücke über den Hudson zu bauen; dieselbe wird eine Spannweite haben von zirka 3000 Fuß, eine Länge von 6600 Fuß, einschließlich der Verankerung mißt sie 7460 Fuß. Die Fahrbahn wird 235 Fuß breit sein. Das obere Verdeck wird aus einer breiten Straße für Automobile und Lastwagen bestehen; außerdem zwei Straßenbahnstränge und zwei je 17 Fuß breite Promenaden für Fußgänger vorgesehen werden. Auf dem unteren Verdeck sind zehn Eisenbahngleise geplant. Die Verankerungstürme sollen 840 Fuß hoch werden.

Auf dem Gebiete der Erfindungen begegnen wir wieder vielen deutschen Namen: Karl Steinmetz, der weltberühmte technische Leiter der „General Electric Co.“ kam 1880 von Deutschland nach Amerika. Der Erfindungsgabe eines Wagner verdankt die Welt die bequemen Schlafwagen. Er baute den ersten im Jahre 1856. Herreshof entwarf die Rennjachten. Emil Berliner hat das Telephon vervollkommen und das Grammophon erfunden; und so könnte man noch eine ganze Reihe Deutscher Amerikaner anführen, die bedeutende Erfindungen gemacht haben.

Deutscher Geist, deutscher Fleiß, deutsches Gemüt und deutscher Mut haben viel zu dem beigetragen, was die Vereinigten Staaten heute sind.

Und nun:

Was hat man den Bürgern deutschen Stammes während des Krieges nicht alles angetan? Man hat sie beleidigt, verleumdet, beschimpft und verfolgt. Man hat sie gestört in ihren ruhigen, friedlichen Beschäftigungen und Veranstaltungen. Statt, wie man angab, gegen eine angebliche kaiserliche Autokratie in Europa zu kämpfen, hat man hier in Amerika gegen die deutsche Sprache, die deutsche Kunst, die deutsche Wissenschaft einen Vernichtungskampf geführt, statt sie willkommen zu heißen zur Heranbildung nicht nur einer größeren, sondern besseren Nation. Zum Nachteil des Landes wurde ein Rassenkampf geführt, so daß ein sogenannter „Hochgebildeter“ wie Leo W. Eliot, der frühere Präsident der Harvard-Universität, behaupten konnte und durfte, daß die deutsche Wissenschaft im abgelaufenen Vierteljahrhundert auf keinem Gebiete auf besondere Leistungen oder Errungenschaften hinweisen könne. Um zu verstehen, wie albern sogar solche Leute logen und hetzten, muß man in Betracht ziehen, daß während der fünfundzwanzig Jahren vor dem Kriege gerade und besonders in Harvard der deutschen Wissenschaft gehuldigt wurde.

Wie kämpfte man gegen deutsche Kunst! — Selbst in Milwaukee, der deutschesten Stadt in Amerika, wurde eine Kanone gegen das deutsche Theater aufgepflanzt. Man behauptete hernach, daß es sich um einen Streich einfältiger, ungebildeter Jungen gehandelt habe. Aber selbst, wenn dem so war, fanden diese Jungen nicht in den Kreisen „der guten Gesellschaft“ Unterstützung und Beistimmung? Wurden nicht solche Pöbelhaufen, die Bürger deutscher Abstammung aus ihren Häusern zerrten, sie beschimpften und beleidigten, hernach in den Zeitungen als gute Patrioten gerühmt?

Wurden nicht gerade von der sogenannten bessern Gesellschaft allenthalben Protestversammlungen gegen alles, was deutsch war, abgehalten?

Der deutsche Unterricht wurde aus allen unsern Schulen und Hochschulen verbannt, und die deutschen Lehrbücher öffentlich auf Scheiterhaufen verbrannt.

In angeblichem Patriotismus wurde von Pastoren auf ihren Kanzeln Haß gegen alles Deutsche und gegen die deutschen Mitbürger gepredigt. Wer es wagte, gegen diesen Unfug ein Wort einzuwenden, wurde als „prodeutsch“, als Verräter und Agent des Kaisers verschrien und gebrandmarkt.

Man wütete gegen deutsche Musik, gegen Opern und Meisterwerke deutscher Komponisten und gegen das deutsche Lied. Man wütete gegen Künstler und Sänger. Man verpönte die deutsche Sprache, wo immer sie gelesen, geschrieben und gesprochen wurde. Man versuchte alle deutschen Bücher, Zeitschriften und Zeitungen auszurotten. Man versuchte und brachte es in einigen Staaten sogar fertig, daß gesetzlich verboten wurde.

in Kirchen deutsch zu predigen und in Gemeindeschulen die deutsche Sprache zu unterrichten, damit der Religionsunterricht in der Sprache erteilt werden könne, in der die Mutter das erste Gebet den Kindern vorgesprochen hatte.

Mit solchen Knebelgesetzen wurden wir Deutsch-Amerikaner während des Krieges und noch nach demselben verfolgt und unterdrückt. — War doch vom sogenannten „Departement of Justice“ unter Wilson von dem edlen und selbstlosen Patrioten Palmer dreitausend Meilen hinter der Front eine weitere Armee ausgehoben, deren Angehörige jeden Menschen deutscher Abkunft im voraus als „verdächtig“ erachteten. Man nannte sie „Geheimagenten“ und sagte, sie wirtschafteten im Geheimen nach Belieben; ihre Vertreter waren in jeder Stadt, in jedem Dorf und auf dem flachen Lande. Aber nie packten sie einen Menschen deutscher Abstammung, der gegen einen Mitbürger eine ungesetzliche Handlung beging.

Als sogenannte Patrioten drangen sie in die Häuser friedliebender Bürger und zwangen sie, „Freiheits-Bonds“ zu kaufen. Wehe demjenigen, der sich weigerte es zu tun! Der Geheimagent lag auf der Lauer und arbeitete unter dem Spionagegesetz; doch ist niemals bekannt worden, daß er einen Spion abfaßte.

In früheren Jahren, vor jeder Wahl, pflegten die „wohlwollenden“ amerikanischen Politiker den Deutsch-Amerikanern zu sagen: „Es gibt keine bessere Bürger als diejenigen deutscher Abkunft. Sie sind fleißig, friedlich und gesetzliegend, die besten Nachbarn und Bürger.“ Jetzt auf einmal waren sie alle Verräter und Feinde Amerikas.

Ja, wir Deutsch-Amerikaner haben etwas gelernt. Wir werden uns in Zukunft nicht mehr von der Parteiklapperei ins Schlepptau fangen lassen. Wir werden nicht mehr untertänig sein, sondern das wahre Amerikanertum auf unser Banner schreiben und versuchen, dieses Land wieder unverfälscht amerikanisch zu machen. Wir werden in Zukunft Beamte und Kandidaten nach ihren Taten und nicht nach ihren Worten einschätzen. Wir werden von ihnen verlangen, daß sie es beweisen, daß sie fest davon überzeugt sind, daß es keinen bessern Bürger im Lande gebe als den deutscher Abkunft. Und dieser Beweis kann uns nur dadurch geliefert werden, daß man nie wieder auch nur den Versuch macht, uns die durch die Verfassung gewährleisteten Rechte zu schmälern. Wir werden uns nicht mehr einschüchtern lassen, wenn wir deutsche Opern anhören, deutsche Lieder singen oder in unsern Kirchen deutsch predigen und unsern Kindern Religionsunterricht in der deutschen Sprache erteilen wollen. Wir wissen alle, daß wir die Landessprache erlernen und beherrschen müssen; es ist der einzige Weg, um unsern Einfluß geltend zu machen. — Zu diesem Zwecke haben die Deutsch-Amerikaner die „Steuben-Gesellschaft von Amerika“ („Steuben Society of America“) gegründet. Sie steht auf dem Standpunkte des hervorragenden Wisconsiners Bürgers, der für Milwaukee und Wisconsin sich hohe Verdienste erworben hat, als glänzender englischer Redner gilt und als solcher manche Lanze im politischen Turnier gebrochen hat: Bundessenator Rotert M. La Follette.

Tausende strömen dieser Gesellschaft im ganzen Lande zu.

Endlich fangen auch die Amerikaner deutschen Stammes an, politisch zu erwachen. Allüberall im ganzen Lande fängt man an, einzusehen, wie absolut notwendig eine derartige Organisation ist und Tausende und aber Tausende strömen ihr begeistert zu, um auch ihre Kräfte in den Dienst des Landes und der Stammesgenossen zu stellen.

Aufnahmefähig sind nur amerikanische Bürger deutschen

Stammes, väterlicher- oder mütterlicherseits, Männer sowohl als Frauen.

Die Deutsch-Amerikaner haben auch während und nach dem Kriege viel für ihre Glaubens- und Stammesgenossen in Deutschland getan.

Das große Hilfswerk der Quäker ist meist nur durch Deutsch-Amerikaner möglich gemacht worden.

Außerdem haben alle deutschen protestantischen Denominationen, so wie auch die Katholiken ihre Glaubensgenossen reichlich unterstützt.

Die deutsche Evangelische Synode von Nordamerika mit 1350 Gemeinden hat bis heute etwa 6000000 Dollar in barem Geld und an Nahrungsmitteln und Kleidern über 20000000 Dollar nach Deutschland geschickt und außerdem 116 Milchkühe an deutsche Anstalten verteilt.

Alle andern deutschen Kirchengemeinschaften haben ähnliches geleistet; und außerdem sind Millionen in bar, an Nahrungsmitteln und Kleidern unmittelbar von einzelnen Personen an ihre Verwandten und Freunde gesandt worden.

Und nun zum Schluß noch den 80. Psalm auf Deutschlands gegenwärtige Not umgestaltet:

Hirte Deutschlands, höre, der Du uns hütest wie die Schafe; erscheine, der Du sitzt über Cherubim.

Erwecke deine Oewalt vor allen deutschen Stämmen, und komme uns zu Hilfe.

Gott tröste uns und laß leuchten dein Antlitz, daß uns geholfen werde.

Herr, Gott Zebaoth, bis wie lange willst du zürnen über dem Gebete deines Volkes? —

Du speisest sie mit Tränenbrod und tränkest sie mit großem Maß voll Tränen.

Du setzest uns unsere Nachbarn zum Zweck, und unsere Feinde spotten unser.

Gott Zebaoth tröste uns und laß leuchten dein Antlitz, daß uns geholfen werde.

Du hast e'n Weinstock aus Asien geholt, hast vertrieben die Völker und denselben gepflanzt.

Du hast vor ihm Raum gemacht, daß er seine Wurzeln schlug und das Land erfüllte.

Berge wurden mit seinem Schatten bedeckt, und mit seinen Reben die Ceden Gottes.

Du hast seine Zweige ausgebreitet bis an's Meer und seine Ranken bis über den Strom

Warum hast du denn seine Zäune zerbrochen, daß ihn berupfen Alle die vorübergehen? —

Es zernagen ihn die wilden Säue und das Götter des Feldes frißt ihn ab.

Gott Zebaoth, wende dich doch; schau vom Himmel, und siehe an, und suche heim diesen Weinstock;

Den Setzling, den deine Rechte gepflanzt hat, und den Sohn, den du dir groß gezogen.

Er ist mit Feuer verbrannt und zerhauen; vor dem Schelten deines Angesichts vergehen sie.

Deine Hand sei über dem Mann deines Rechten, und dem Menschensohn, den du dir groß gezogen.

So wollen wir nicht von dir weichen. Mach uns lebendig, so wollen wir deinen Namen anrufen. Herr, Gott Zebaoth, tröste uns; laß leuchten Dein Antlitz, daß uns geholfen werde!

Deutsche Stammes- und Glaubensbrüder, laßt uns diesseits und jenseits des Ozeans also gläubig und inbrünstig zu unserm Gott flehen, und er wird uns erhören!

Er wird über alle Welt- und Geldmächte hinweg seinem deutschen Volke helfen wie er ihm vormals geholfen!

Leset auch den 94. Psalm.

„Einem heimwehkranken, gut deutschgesinnten Straßburger; der durch das Mißgeschick als Franzose geboren, und mit 10 Jahren, nach den glorreichen deutschen Siegen von 1870 und 71, wieder zur deutschen Mutter zurückkehrte, und der jetzt schon 33 Jahre in Amerika lebt.“ So schreibt uns der Verfasser selbst zu seinem Aufsatz.

Hermann Burchard †

Von Direktor Dr. BACH, Davos*

Am 7. Februar d. J. starb nach kurzem Krankenlager Konsul Dr. med. h. c. Ulrich Herman Christoph Burchard, nicht nur von der deutschen Kolonie in Davos, sondern auch von vielen Tausenden in Deutschland wie außerhalb seiner Grenzen aufs tiefste betrauert. Ein auch nur einigermaßen getreues Bild von dem reichen Lebenswerk des außerordentlichen Mannes zu geben, ist kaum möglich, da es nicht nur die ganze vielseitige amtliche Tätigkeit umfaßte, sondern sich auch auf eine große Zahl rühmlichst bekannter und umfangreicher Wohlfahrtsunternehmungen erstreckte, zum nicht geringen Teil sich auch in der Stille im Wohltun an Tausenden abspielte. Die folgende Schilderung soll wenigstens einen kurzen Abriß dieses an Arbeit für das Gemeinwohl und an Nächstenliebe so reichen Lebens zu geben versuchen.

Einem alten Hamburger Patriziergeschlecht angehörend, ging Herman Burchard, dem bewährten Hanseatischen Brauch folgend, schon früh ins Ausland, um seine kaufmännische Bildung sich in Neuchâtel, London und Bordeaux zu erwerben. Darüber hinaus führten ihn Reisen nach Amerika. Dort war es, wo er bei einem Ritt in der Nähe von San Francisco mit dem Pferde stürzte und sich innere Verletzungen zuzog, die zwar geheilt wurden, aber doch den Keim zu einem Lungenleiden legten, das ihn im Jahre 1890 nach Davos führte. Von dieser Zeit an beginnt sein rastloses

Wirken zum Wohle anderer, besonders leidender Menschen; denn auch seine konsularische Tätigkeit gipfelte schließlich in dem Grundsatz, zu helfen und zu raten, wo nur immer möglich. Schon 1890 wurde er Mitglied des Vorstandes der evangelischen Kurgemeinde, die in dem Diakonissenhaus genesungsbedürftigen Menschen ein auf christlicher Grundlage geführtes Sanatorium bietet und sowie durch die in der dazu gehörenden Kirche stattfindenden Gottesdienste kirchliche Bedürfnisse befriedigt. Im gleichen Jahr war er auch Vorstandsmitglied des internationalen Vereins zur Unterstützung armer Lungenkranker. 1897 wurde Herman Burchard deutscher Konsul, nachdem er einige Monate vorher mit anderen Landsleuten den deutschen Klub, die Vertretung des Deutschtums in Davos, der noch heute unter dem Namen „Deutscher Verein“ besteht, gegründet hatte. Nicht weniger als 21 Jahre hat er ihm als Vorsitzender angehört, in den letzten Jahren als Ehrenvorsitzender. Seiner Initiative ist zum nicht geringen Teil die umfangreiche charitative Tätigkeit dieses Vereins zu danken. Ihr Ziel war, minderbemittelten deutschen Lungenkranken, deren Mittel durch die Kur erschöpft waren, die Beendigung derselben zu ermöglichen. Die hierzu nötigen umfangreichen Geldmittel wurden durch Bazar und gesellige Unternehmungen, die besonders in früheren Jahren den Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens in Davos bildeten, gewonnen. So konnten

in manchen Jahren 80 bis 90 Landsleute der Gesundheit wiedergegeben und viele durch das Wirken einer Krankenschwester des Deutschen Vereins in ihrem Kampf mit der tödlichen Krankheit unterstützt und gepflegt werden. Wieviel Tränen durch dieses Wirken getrocknet wurden, das sich sogar bei völlig Mittellosen auf Lieferung von Lebensmitteln, Brennstoffen, Büchern zur Unterhaltung und Weiterbildung erstreckte, wissen nur die, die mit ihm die Sorgen und Nöte dieser Armen, vom Schicksal Heimgesuchten teilten und sich der Linderung derselben mit ihm annahmen.

Ein besonders in seiner Bedeutung weit über die Grenzen Deutschlands und der Schweiz hinausragendes Wirken im Sinne echter Nächstenliebe ergab sich nach der Gründung der Deutschen Heilstätte für Minderbemittelte in Wolfgang bei Davos und ihrer Schwesteranstalt, des Deutschen Hauses in Agra, die beide die Lieblings- und oft genug auch Sorgenkinder unter den der Wohltätigkeit dienenden Gründungen Konsul Burchards waren. Gemeinsam mit mehreren Landsleuten, unter ihnen dem damaligen Leiter des deutschen Schulsanatoriums Fridericianum, Geheimen Hofrat H. Mühlhäuser, und dem Geheimen Sanitätsrat Dr. O. Peters, wurde der Gedanke, dem deutschen Mittelstand ein in jeder Hinsicht hygienisch vorbildliches Heim zur Wiederherstellung der Gesundheit

zu gründen, verwirklicht und die ersten Mittel beschafft. Dank der selbstlosen Opferfreudigkeit des Verstorbenen und der bewundernswerten Hilfsbereitschaft weiter deutscher Kreise, Stadtverwaltungen, Ministerien und Körperschaften flossen sie reichlich, so daß schon 1902 die Deutsche Heilstätte in Wolfgang eingeweiht und 12 Jahre später die Schwesteranstalt, das Deutsche Haus in Agra im Tessin eröffnet werden konnte. Seitdem ist sie Tausenden zum Segen geworden.

Welche Bedeutung dieses Wirken für die deutsche Volksgesundheit gehabt hat, bedarf keines besonderen Hinweises. Auch Zugehörigen anderer Nationen, vor allem Schweizern, konnten die mustergültigen Anlagen dienen und so dem Gedanken werktätiger, von engen Rücksichten staatlicher Zugehörigkeit nicht behinderter Nächstenliebe zum Siege verhelfen. Manche Fäden freundschaftlicher Beziehungen und gegenseitigen Verstehens mögen so zwischen Deutschen und Angehörigen anderer Nationen, zu denen namentlich Schweizer, Schweden und Holländer gehörten, gesponnen sein, eine in unserer haßerfüllten Zeit gewiß wertvolle Tatsache. Als dann die Not der Zeit es Deutschen unmöglich machte, die Heilstätten in Wolfgang und Agra aufzusuchen, ging Konsul Burchards unermüdliches Streben dahin, seine weitreichenden Beziehungen auszunutzen, um Mittel aufzubringen, auch jetzt noch deutschen Landsleuten die Verwirk-



Hermann Burchard †

* Wir haben des Hinscheidens dieses trefflichen Auslandsdeutschen schon kurz gedacht, veröffentlichen aber besonders gerne auch diesen ausführlicheren Nachruf eines seiner Mitarbeiter und Mitstreiter um die deutsche Sache in Davos. Konsul Burchard war ein so warmherziger Mensch, ein so von den Gedanken für das Wohl seiner Mitmenschen erfüllter Mann, daß sein ganzes Leben und Wirken im Dienste dieser Aufgabe stand, daß er Arbeitskraft, Zeit und persönliche Mittel daran setzte, seine karitativen Werke auch in schwerer Zeit zu halten. Er hat in Kriegs- und Nachkriegszeit an zahllose Freunde und Brüder im Ausland appelliert, ihm zu helfen. Stets atmeten seine Briefe Herzlichkeit und Liebe. Es wird schwer sein, diesen Mann in Davos zu ersetzen. Aber das Deutschtum und das Auslandsdeutschtum werden alles tun, seine Schöpfungen, die Heilstätten in Davos und Agra und die Kinderhilfe des Schulsanatoriums Fridericianum zu erhalten und auszubauen und damit in seinem Geiste zu wirken. (Die Schriftleitung.)

lichung des sehnstlich gehegten Wunsches einer Kur in den deutschen Heilstätten zu ermöglichen. Der durch keinen Mißerfolg niederzubeugende Wille, der leidenden Menschheit zu dienen, siegte auch hier. In den deutschen Heilstätten in Wolfgang und Agra konnten in den Jahren 1919 bis 1922 nicht weniger als 301 Erwachsene und 60 Kinder deutscher Staatszugehörigkeit auf Freistellen aufgenommen und in 18895 Verpflegungstagen verpflegt werden, zu denen im Jahre 1922 noch 22 Studenten aus Freiburg i. B. und Heidelberg kamen.

Ein besonderes Ehrenblatt im Gedächtnis des Verstorbenen nimmt seine Tätigkeit für die in Davos und in Graubünden internierten Tausenden deutscher Kriegsgefangener ein, denen nicht nur sein Haus stets offen stand, sondern denen gegenüber seine Hilfsbereitschaft nie versagte. Auch hier stand Konsul Burchard an der Spitze der mannigfachen Organisationen, die für das geistige und körperliche Wohl jener Landsleute sorgten. Wurden doch nicht weniger als 4000 internierte Offiziere, Soldaten und Zivilisten in Graubünden in Fachschulen, wissenschaftlichen Kursen für Studenten und Schulabteilungen für Reifeprüfungen und andere Schulzeugnisse ausgebildet. An allen diesen Unternehmungen war der Entschlafene mit ganzer innerer Anteilnahme und vollster Arbeitsfreudigkeit beteiligt; er machte sie zu seiner eigenen Sache, und es wäre noch so manche der tätigen Nächstenliebe, vor allem Deutschen, dienende Gründung zu nennen, die ihm ihr Blühen, vielleicht ihr ganzes Bestehen verdankt. Aus der Fülle dieses Wirkens sei vor allem an den deutschen Hilfsverein in Chur erinnert, dessen Ehrenvorsitzender Burchard war und dem seine Förderung dauernd galt. Ferner an die deutsche Auslandsvollanstalt Fridericianum zu Davos, an seine Studenten- und Kinderhilfe. Dieser letzteren verdanken Hunderte deutscher Kinder die Wiederherstellung ihrer Gesundheit, und weitere Kinder des leidenden deutschen Mittelstandes, die in Deutschland vergeblich Erholung suchten, konnten auf Grund der gemeinsamen Sammeltätigkeit der Heilstätten sowie der „Deutschen Jugendhilfe des Fridericianums“ in dessen Jugendsanatorium untergebracht werden. Flossen die Spenden für das ganze große Liebeswerk weniger reichlich, so hat er selbst immer wieder, und meist, ohne daß die Öffentlichkeit etwas davon erfuhr, in wahrhaft vornehmer Weise große Summen ge-

spendet. Von diesem stillen Helfen und Lindern schwerer Sorgen — und das war vielleicht einer der schönsten Züge seines Wesens — weiß so manche arme deutsche und schweizerische Familie zu erzählen.

Treffend kennzeichnet eine schweizerische Zeitung in einem Nachruf für Herman Burchard diesen Charakterzug: „Wer an exponierter Stelle steht, erfährt stärker, was wir alle erfahren, daß er bei allerbestem Willen mit zweierlei Schwierigkeiten zu kämpfen hat: den in uns selbst liegenden und den von außen kommenden. Kein Sterblicher entgeht diesem Schicksalskampfe. Wehe dem Manne, der es dann nicht dazu gebracht hat, sich selbst seinen Lebensstil zu schaffen! Und Herman Burchard hatte diesen Stil seines Lebens gefunden: Es war die Liebe, die ihm, je länger, je mehr die Richtung gab. Seine große Güte; seine unbegrenzte Bereitschaft zu versöhnlichem Ausgleich charakterisierten ihn als Mann und Christ und ließen ihn manchen drohenden Konflikt spielend aus der Welt schaffen. Darin lag Größe!“

Wenige Monate vor seinem Tode hatte der Verstorbene noch die Freude, den 25jährigen Gründungstag seiner geliebten deutschen Heilstätte zu feiern und von der Universität Freiburg mit dem Ehrendoktor der Medizin ausgezeichnet zu werden.

Mit einem Wort, das, weil es aus dem Mund eines Nicht-Deutschen stammt, besondere Beachtung verdient, sei dieses Gedenkblatt geschlossen. Im Namen aller Patienten der deutschen Heilstätte sprach am Grabe Burchards auf dem deutschen Ehrenfriedhof in Wolfgang ein holländischer Kurgast: „Auch die Patienten wissen, was sie an Konsul Burchard verloren haben. Ich persönlich z. B. werde nie vergessen, wie, als ich hier als Schwerkranker eintraf, der Verstorbene zu den ersten gehörte, die mich besuchten und wie er mir herzlich und ermutigend zu-redete. Allen, Deutschen sowohl als uns Ausländern, war er ein väterlicher Freund. Bei aller Verwirrung der jetzigen Zeit hat Herr Konsul Burchard uns gezeigt, daß die wahre Liebe über die Grenzen des eigenen Vaterlandes hinaus den Leidenden die Hände entgegenstreckt. Man hört unter Lungenkranken oft die Klage, daß wir, und wenn wir auch geheilt heißen, nur halbe Menschen bleiben. Dem Entschlafenen verdanken wir das Beispiel, daß man auch als Kranker für seine Mitmenschen ein ganzer Mensch sein kann. Dies ist für uns Kranken die Predigt seines Lebens.“

VOM AUSLAND DEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschum in den abgetrennten Gebieten

Memel

Am 16. Februar, an dem Tage, an dem vor 5 Jahren die litauische Unabhängigkeit vom deutschen Oberkommando proklamiert wurde, fand auch in Memel eine Feier statt. Neben den beiden neuen deutschen Landesdirektoren Falck und Pannars nahmen Oberbürgermeister Dr. Grabow und der frühere Präsident des Staatsrats, Kraus an dem Empfang teil, den der litauische Vertreter in Memel, Schilius, veranstaltete. Auch der frühere litauische Staatspräsident Smetana hielt eine Ansprache und betonte, die Scheidewand zwischen Groß- und Kleinlitauen sei nur künstlich gewesen. Es werde jetzt gelten, Gerechtigkeit zu üben. Simonait sprach für die Insurgenten, deren Parole sei, wenig zu sprechen und mehr zu handeln, Dr. Gaigalat feierte den Tag, auf den die Litauer schon lange gewartet hätten, der Führer der Freiwilligenkorps trank auf den Tag, an dem auch gesagt werden könne: Die Hände weg von Wilna, und entfesselte damit Stürme der Begeisterung. Der deutsche Landesdirektor Falck

betonte, er sei ein guter Deutscher und wolle es auch bleiben, stelle sich aber mit seinen Landsleuten auf den Boden der Tatsachen und hoffe auf Gleichberechtigung. Auch der frühere Staatsrat Kraus sprach in deutscher Sprache auf die Gleichberechtigung: „Ich erhebe mein Glas als freier Mann und trinke auf das Wohl Litauens und die Gleichberechtigung.“ Der deutsche Landesdirektor Pannars sprach litauisch und erklärte, es werde die Parole sein, wenig zu sprechen und viel zu arbeiten. Abends fand — wir folgen einem Bericht des „Memeler Dampfboots“, der seinerseits ein litauisches Blatt „Balsas“ als Quelle benutzt — ein Konzert statt, an dem viele französische und englische Offiziere und Soldaten teilnahmen und bei dem die Entscheidung der Botschafter-Konferenz unter stürmischem Jubel verlesen wurde. Die englische und französische Nationalhymne wurden gespielt, Hochrufe auf die beiden Staaten erschollten und es herrschte großer Jubel.

Wir geben diesen Bericht in gedrängter Kürze ohne Kommentar wieder. Jeder Deutsche wird sich seinen eigenen Vers zu diesen Ereignissen machen!

Südtirol

Für die Gemeinde Salurn war der 2. März ein schwerer Tag, einer der schwersten ihrer ganzen Geschichte. Der seit 23 Jahren in Salurn tätige und von Deutschen wie Italienern gleich verehrte Pfarrer Simon Delueg mußte auf das Drängen der nationalistischen Hetzer, die in dem aufrechten deutschen Mann ein Haupthindernis für ihre Italianisierungsbestrebungen erblickten, aus seinem Amt scheiden. Der Fürstbischof von Meran hatte sich Anfang Februar eigens nach Salurn begeben, um die Sachlage zu prüfen, und hatte dem Pfarrer auf seine Bitte hin seine Unterstützung zugesagt. Nichtsdestoweniger wurde er am 25. Februar zum Fürstbischof von Trient beschieden, dort wurde ihm eröffnet, daß es die Forderung nichtkirchlicher Kreise sei, daß er die Pfarre Salurn binnen weniger Tage verlasse. So entschloß sich Pfarrer Delueg schweren Herzens zu freiwilligem Verzicht und verließ am 2. März nach einem rührenden Abschied von seinen Gemeindemitgliedern den Ort seiner langjährigen Wirksamkeit. Auf Wunsch des Bischofs erhielt der Pfarrer die freigewordene Seelsorge Schöenna.

Ungarn

Der Regierungskommissar für die Deutschen in Ungarn, Dr. Steuer, hat sich von einem Mitarbeiter des „Neuen politischen Volksblatts“ ausfragen lassen und das Ergebnis bestätigt die Befürchtungen, die man auf deutscher Seite über die Tätigkeit und Wirksamkeit dieses Kommissars hegen zu sollen glaubte, vollkommen. Er sagte nämlich: „In den Kreisen der ungarländischen schwäbischen Bevölkerung müssen wir eine ungarische Kulturpolitik betreiben, und zwar jene, welche neben der Pflege und Stärkung des ungarischen Nationalgefühls die in der Rasse des schwäbischen Volkes verborgenen geistigen und seelischen Eigenschaften kultiviert, um diese dann in den Dienst der ungarischen Nation, sowie auch des schwäbischen Volkes selber stellen zu können.“ Die ungarische Kultur sei von den Schwaben im Verein mit den Ungarn geschaffen worden und sei der schwäbischen und deutschen verwandt, weshalb das nuchterne Schwabenvolk diese ungarische Kultur auch mit keiner anderen vertauschen wolle. Die nicht magyarische Bevölkerung des Landes habe die Aufgabe, mit ihrer ganzen Kraft im gemeinsamen ungarischen Strom die gemeinsame ungarische Kultur zu kräftigen, „gleich den vielen kleinen Nebenflüssen eines mächtigen Wasserstromes“. Die Schulangelegenheit der deutschen Bevölkerung dürfe nicht zum politischen oder zum presse-agitatoren Gegenstand erniedrigt werden, „da diese im administrativen Weg ohne äußere Aufreizungen von den zuständigen Behörden erledigt werden kann und muß.“ Das ist neben ein paar anderen Phrasen alles, was der „deutsche“ Kommissar zur deutschen Schulnot und zur systematischen Entfremdung der ungarländischen Deutschen von ihrer Muttersprache und Kultur zu sagen hat. Gewiß sollten die Beamten in den deutschen Bezirken auch die Sprache der Deutschen sprechen — kein Wort davon, daß sie auch gezwungen sein sollen, Amtshandlungen in dieser Sprache zu vollziehen! — aber hieraus „dürfe keine politische Waffe geschmiedet werden“. Auch die wirtschaftlichen Fragen der Deutschen könnten nur innerhalb der ungarischen Genossenschaften gelöst werden. Weder eine kulturelle noch eine wirtschaftliche Separierung sei zulässig. „Weshalb denn auch alle meine Bestrebungen darauf hinausgehen, daß unter der Mitwirkung der ungarischen landwirtschaftlichen und genossenschaftlichen Zentren und der Landwirtschaftsvereine der Komitate in jeder deutschen Gemeinde Bauernvereine und Genossenschaften begründet werden, um so die wirtschaftlichen Interessen der deutschen Bevölkerung auch auf dem Gebiete der gesellschaft-

lichen und genossenschaftlichen Organisation im vollen Maße wahren zu können.“ Das heißt also zu deutsch: Kulturelle und wirtschaftliche Magyarisierung der deutschen Bauernbevölkerung Ungarns. Der Herr Regierungskommissar will sich seiner Schäfchen, der Deutschen, sehr energisch annehmen, auch ihrer Zeitungs- und Buchlektüre. In einer einzigen Gemeinde habe er 13 verschiedenartige Kalender gefunden, so teilte er dem Ausfrager mit, „die gar nicht dazu taugten, zwischen der Dorfbevölkerung und den Führern die erwünschte Eintracht und den Sinn für gemeinsame Arbeit zu kräftigen“. Man kann sich also vorstellen, was da geschehen wird. Es gebe, so fügte der Kommissar tröstlich hinzu, auch solche deutsche Kalender, „in denen sich kein einziges derartiges Lesestück vorfinde, welches die Vaterlandsiebe der deutschen Bevölkerung pflege und diese auf die dem ungarischen Vaterland gegenüber bestehenden Pflichten aufmerksam mache“. Er deutete also gleich einen Weg an, wie derartige Kalender beschaffen sein müssen, um vor seinen und der magyarisierenden Behörden Augen Gnade zu finden.

Der Kommissar für die Deutschen scheint sich zu einem richtigen Kommissar gegen das Deutschum entwickeln zu wollen.

Südslavienstaat

Auch in Syrmien haben die Deutschen ihre Kandidaten aufgestellt und zwar 16 Kandidaten mit dem Hauptschriftleiter der „Cillier Zeitung“ Franz Schauer als Listenführer. In der Kandidatenliste sind alle Berufe vom Bauer und Handwerker bis zum Kaufmann und Akademiker in guter Mischung vertreten.

Rumänien

Der deutsch-sächsische Volksrat tagte am 4. März in Kronstadt und faßte ohne jede Debatte und mit Stimmeneinheit eine Entschließung, die auch von den Volksräten der übrigen deutschen Siedlungsgebiete ebenso einmütig und gleichzeitig in deren Sitzungen beschlossen wurde:

„Der deutsch-sächsische Volksrat erhebt in feierlicher Form Einspruch gegen den im Reichstag in den nächsten Tagen zur Verhandlung gelangenden Entwurf zur neuen Staatsverfassung, da er nicht im geringsten Bürgschaften für die nationalen und kulturellen Rechte und Freiheiten der völkischen Minderheiten unseres Landes bietet. In den Beschlüssen von Karlsburg, dem Vereinigungsakt des rumänischen Volkes Siebenbürgens mit dem Altreich, sind den völkischen Minderheiten unter der Sanktion des Königs und der damaligen Regierung klare Rechte und bestimmte nationale und kulturelle Freiheiten in bindender Form gewährt worden. Der Verfassungsentwurf läßt diese Rechtsgrundlage des neuen Staates zu unserem tiefsten Bedauern vollständig außer Acht. Die Karlsburger Beschlüsse aber haben nicht nur die Grundlage des freiwilligen Anschlusses aller deutschen Stämme unseres Landes an Großrumänien gebildet, sondern sind auch die Eckpfeiler unserer ganzen Volkspolitik seit Eintritt in das neue Staatsleben gewesen. Erfüllt von Sorge für die Zukunft unseres deutschen Volkes in Rumänien legt der deutsch-sächsische Volksrat in Siebenbürgen gegen diese Außernachtlassung der nationalen und kulturellen Rechte unseres Volkes feierliche Verwahrung ein, und fordert die deutsche Parlamentspartei in Großrumänien als die berufene Vertreterin unserer Volksrechte auf, den Verfassungsentwurf mit allen Mitteln und aller Kraft zu bekämpfen. Sollte der Verfassungsentwurf aber doch in seiner heutigen Form Gesetzeskraft erlangen, so lehnt der Volksrat die Verantwortung für die politischen Folgen einer Staatsverfassung, die unsere ursprünglichsten Volksrechte vollkommen außer Acht läßt, auf das entschiedenste ab und fordert die deutsche Parlamentspartei in Großrumänien auf, nichts

versucht zu lassen, um eine Revision der Verfassung entsprechend dem Geist unserer Zeit herbeizuführen.“

Der deutsch-sächsische Volksrat sprach zudem den in der deutschen Parlamentspartei vereinigten Abgeordneten und Senatoren einstimmig für die tatkräftige und erfolgreiche Vertretung der Interessen des großrumänischen Deutschtums Dank und Anerkennung aus.

Die deutschen Abgeordneten versuchen nunmehr, in direkten Verhandlungen mit dem rumänischen Ministerpräsidenten den Versetzungsentwurf, der in seiner ersten Fassung die Hoffnungen der Deutschen so grimmig enttäuschte, zu verbessern. Sie verlangen durch ihren Sprecher, Dr. Hans Otto Roth, Änderung des Ausdrucks Rumäne in rumänischer Staatsbürger, Anerkennung der Autonomie der Kirche sowie des Rechts der Kirchengemeinschaften zur Erhaltung konfessioneller Schulen sowie ausdrückliche Verpflichtung des Staats, den Kindern nichtrumänischer Volkszugehörigkeit den Unterricht in den Staatsschulen in ihrer Muttersprache und durch Lehrkräfte eigener Volkszugehörigkeit erteilen zu lassen. Die Deutschen wünschen ferner ausdrückliche Anerkennung der Vereinigungsfreiheit auch auf nationaler und rechtlicher Grundlage und in den §§ 65 und 69 Ersetzung des Prinzips der Minderheitenvertretung im Wahlrecht durch das Prinzip der proportionellen Vertretung, wie es der Text der neuen Verfassung vorsieht, ferner Aufrechterhaltung des Rechts der Selbstbesteuerung der Kirche und Aufnahme des ersten Absatzes des dritten Abschnitts der Karlsburger Beschlüsse als neuer Artikel 125 in die Verfassung. Dieser Artikel soll die nationale und kirchliche Freiheit der Minderheiten aussprechen und bestimmen, daß jedes Volk das Recht haben soll, sich in seiner Sprache und durch Söhne des eigenen Volkes zu verhalten, zu unterrichten und die Rechtsprechung einzurichten. Endlich soll in diesem Artikel die volle Gleichberechtigung aller Völker Großrumäniens zur Teilnahme an den gesetzgebenden Körperschaften und an der Regierung des Landes entsprechend der Seelenzahl der einzelnen Völker ausgesprochen werden.

200 Jahre sind es her, seit der große Schwabenzug ins Land begann. Der „Deutsche Volksrat“ beschloß in einer Sitzung in Temesburg, daß die Volksgemeinschaft diese 200-Jahrfeier festlich begehen möchte: Eine landwirtschaftliche Ausstellung, ein großer historischer Trachtenfestzug mit Wagen und Blumenkorso, ein Sängerkongress, wissenschaftliche Vorträge über die Geschichte des Schwabentums sollen veranstaltet werden; der Bund der deutschen Hochschüler, der Sängerbund, der Schwäbische Landwirtschaftsverein, der Kulturverband, der Frauenverein und die Sportvereine wollen Festtagungen abhalten. Mit der Leitung und Vorbereitung des Anfang September geplanten Festes wurde Senator Karl von Möller betraut.

Tschechoslowakei

Die politische Landesverwaltung von Böhmen hat, der N. Fr. P.“ zufolge, an die Selbstverwaltungskörper, Gemeinden und Bezirksvertretungen einen Erlaß herausgegeben, nach welchem Spenden für die reichsdeutsche Kinderhilfsaktion aus Gemeinde- oder Bezirksmitteln verboten werden. Der Erlaß hat in den deutschböhmeischen Städten große Erregung hervorgerufen, um so mehr als tschechische nationale Zwecke in sehr freigebiger Weise auch von den Behörden bedacht werden. Daß man in tschechischen Kreisen jedoch noch weiterzugehen gedenkt, beweist die Meldung, daß die von der „Egerer Zeitung“ eingeleitete Sammlung für das Ruhrgebiet, die lediglich an die private Wohltätigkeit appellierte, ebenfalls von den Behörden verboten worden ist. Man will es offenbar mit dem französischen Bundesgenossen auf keinen Fall verderben!

Polen

In der Außenkommission des polnischen Sejm berichtete der polnische Delegierte beim Völkerbund, Askenazy, über die Ansiedlerfrage. Man hört aus diesem Bericht, daß die Zahl der deutschen Ansiedler in Neupolen, die seinerzeit die juristisch-grundbuchrechtliche Auffassung nicht mehr bekommen haben, volle 21000 beträgt. Als 1921 die polnische Regierung an die Vertreibung dieser Ansiedler heranging, intervenierte der deutsche Botschafter in Paris und Cambon verlangte in einer Note die Aufschubung der Exmission um ein halbes Jahr, was die polnische Regierung zugestand. Dann kam die Beschwerde des Deutschtumsbundes an den Völkerbund, der die Frage aufgriff, obgleich Askenazy seine Zuständigkeit dafür ablehnte. Im März 1922 verlangte der Dreierat des Völkerbunds den weiteren Aufschub der Exmission. Der polnische Ministerrat beschloß abermals, die Vertreibung der Deutschen um 2 Monate aufzuschieben. Der Völkerbund überwies, nachdem eine Gegendenkschrift Askenazys gegen die Ausführungen des Deutschtumsbundes eingelaufen war, die Sache an die Rechtskommission, deren Gutachten ungünstig für Polen ausfiel. Die polnische Regierung beschloß jedoch, ihren Standpunkt beizubehalten und trotz der Überweisung der Frage an das Haager Tribunal die Vertreibungen fortzusetzen.

So schilderte Herr Askenazy in großen Zügen das Schicksal dieser sehr verwickelten Frage. Eine sehr lebhaft Kritik setzte ein, in der die Haltung der polnischen Regierung und ihres Völkerbunds-Delegierten scharfen Tadel fand. Korfanty betonte, der Völkerbund schaffe mehr Schaden als Nutzen. Es sei bedauerlich, daß die polnische Delegation in Paris und Genf keinen Juristen als Kenner des deutschen Rechts unter sich gehabt habe. In Westpolen müsse energisch der Großgrundbesitz zerschlagen und es müßten polnische Bauern an die Stelle der deutschen Siedler und Pächter gesetzt werden. Professor Askenazy sprach sich gegen die Aufhebung der polnischen Delegation beim Völkerbund aus, obwohl er persönlich jeder polnischen Regierung seine Demission angeboten habe. Schließlich wurde gegen die deutschen Stimmen eine Entschließung gefaßt, die die Regierung auffordert, energisch die Rechte, die Polen durch den Versailler Vertrag gegeben seien, auszunutzen. Domherr Klinke erklärte für die Deutschen, die Polen wollten nicht den Versailler Vertrag durchführen, sondern die westlichen Wahlkreise entdeutschen. Die Liquidationsfragen müßten schiedsgerichtlich von der polnischen und deutschen Regierung gemeinsam gelöst werden. Die Polen hätten das den Deutschen abgenommene Land aber gar nicht an polnische Ansiedler, sondern in reiner Günstlingswirtschaft an Leute, die gar nicht Landwirte seien, vergeben. Es wird gemeldet, daß man auf Grund der Aussprache den endgültigen Rücktritt Askenazys erwarte.

Eine schwierige Frage ist jetzt gelöst worden: Die Frage der Sitzplätze der deutschen Fraktion im polnischen Sejm. Der Seniorenkonvent hatte zu Beginn der Session den Deutschen Plätze auf der äußersten Rechten angewiesen, die sie aber ablehnten und nie einnahmen, weil sie bei den übrigen Minderheiten zu sitzen wünschten. Verschiedene Interventionen beim Sejmarschall blieben erfolglos, dieser erklärte vielmehr angesichts der Haltung der übrigen Parteien könne er nichts weiter in der Sache tun. Jetzt sind aber neue Plätze auf der linken Seite des Hauses hergestellt worden und da die Sozialdemokraten bereitwilligst entgegenkamen, sind den deutschen Abgeordneten nunmehr zwischen den Sozialisten und den Juden Plätze angewiesen worden.

Der „Dziennik Poznanski“ ist von der Bromberger Landesvereinigung des Deutschtumsbundes wegen Beleidigung

verklagt worden. Er nennt es eine Schamlosigkeit der nationalen Minderheiten, wenn der Deutschumsbund von einem polnischen Gericht verurteilt, daß es den Redakteur eines polnischen Blattes dafür verurteile, wenn dieser die polnische Bevölkerung vor deutschen Ränken und Intrigen warne. Das ist eine recht hübsche Auffassung von Recht und Gerechtigkeit und Gleichheit aller polnischen Staatsbürger. Sehr wohl ist es aber dem polnischen Hetzorgan doch nicht dabei. Denn es fordert seine Leser öffentlich auf, ihm Beweise für die Staatsfeindlichkeit des Deutschumsbundes zusammenzutragen, um in der Verhandlung den Beweis für die Illoyalität der Führer und der Deutschen überhaupt dem Staate gegenüber zu erbringen. Es kann dem Deutschumsbund nur recht sein, wenn einmal gerichtlich festgestellt wird, wie wenig und wie nichtssagendes Material trotz dieses von allen polnischen Hetzblättern weitverbreiteten Sammelaufrufs gegen die Deutschen Polens zusammengetragen werden kann.

Trotz der großspurigen Ankündigungen des „Dziennik Poznański“ fiel seine Verteidigungsschrift sehr nichtssagend aus. Sie besagte nur, daß die staatsfeindliche Tätigkeit des Deutschumsbundes dadurch bewiesen werde, daß dieser Deutschumsbund um jeden Preis das Deutschum erhalten wolle, gegen die Liquidation des Grundbesitzes und die Vertreibung der Ansiedler eintrete, ständig mit der polnischen Linken stimme und dadurch alles befördere, was die Gesellschaftsordnung störe. Er betreibe eine verleumderische und lügnerische Propaganda gegen Polen im Ausland usw. Als es aber dann zur Hauptverhandlung kam, bestritt der Verteidiger des „Dziennik Poznański“ die Aktivlegitimation der beiden Kläger, der Vorsitzenden des Deutschumsbundes Naumann und Graebe. Der Deutschumsbund sei kein eingetragener Verein und keine juristische Person, könne also überhaupt nicht klagen. Das Gericht stellte sich juristisch auf den gleichen Standpunkt. In Wirklichkeit ist aber damit der „Dziennik Poznański“ hereingefallen. Denn sein Wunsch auf Nichtdurchführung der Klage beweist, wie wenig beweiskräftiges Material auf seine großspurigen Bekanntmachungen tatsächlich eingelaufen ist und ein wie jammervolles Ende für ihn der Prozeß genommen hätte, wenn er wirklich zur Durchführung gekommen wäre.

In Lodz sind die Vertreter der Industriellen und Kaufleute zusammengetreten, um eine Deutsche Bürgerpartei zu begründen, deren Fehlen gegenüber der besser organisierten deutschen Arbeiterschaft sich schon bei den Wahlen störend bemerkbar machte und deren Begründung auch von den deutschen Arbeitern im Interesse des Zusammenarbeitens und des Ausgleichs begrüßt wurde. Die Partei soll zum ersten Male bei den Lodzer Stadtverordnetenwahlen sich betätigen.

Estland

Die estländische Minoritätenfrage war am 2. Februar Gegenstand der Beratung des Völkerbunds ausschusses. Der estländische Gesandte hatte darum nachgesucht, die einschlägigen Bestimmungen der Staatsverfassung Estlands auf die Minoritätenfrage hin zu prüfen. Der Referent Da Gama betonte, daß diese Bestimmungen tatsächlich sehr liberaler Natur seien, den Minoritäten Estlands auch ausreichenden Schutz gewährten, daß aber der Völkerbund das Recht haben müsse, sich einzumischen, falls diese Bestimmungen zum Schaden der Minderheiten geändert werden sollten. In Erwiderung des Berichts Da Gamas gab der estländische Gesandte Pusta statistische Daten über die Minoritäten in Estland (die Zahl der Deutschen wurde mit 19000 gleich 1,72 % der Bevölkerung zweifellos zu niedrig angegeben). Diesen Minderheiten würden die größten Rechte eingeräumt. Trotzdem müsse er erklären, daß im Fall einer Än-

derung der Bestimmungen in der estländischen Staatsverfassung dem Völkerbund das Recht nicht abzusprechen sei, die Minoritätenfrage aufs neue zur Sprache zu bringen. Diese Erklärung müsse genügen, ein Spezialabkommen sei nicht erforderlich. Der französische Vertreter Viviani erklärte, nur die Plenarversammlung des Völkerbundes sei berechtigt, die Forderungen zu erläutern, die 1920 an die neugebildeten Staaten ergangen seien. Da Gama müsse daher für die vierte Vollversammlung des Völkerbundes einen Bericht über die estländischen Minoritäten vorbereiten.

Im estländischen Parlament ist am 6. und 8. März das Gesetzprojekt über die temporäre Organisation der völkischen Minderheiten in erster Lesung verhandelt worden.

Das Projekt, das im „Revaler Boten“ im Wortlaut abgedruckt ist, ist auf Grund der Vorarbeiten der Vertreter der völkischen Minderheiten von einer Parlamentskommission ausgearbeitet und bezweckt, dem bisher rein privaten Zusammenschluß der Minderheiten zur Pflege ihrer nationalen Kultur die verfassungsrechtliche Grundlage zu geben. Im § 21 des estländischen Grundgesetzes wird den völkischen Minoritäten das Recht zugesprochen, autonome Organisationen zur Wahrung ihrer Kultur und Wohlfahrtsinteressen ins Leben zu rufen. Die Regierung vertrat jedoch den Standpunkt, daß zur Verwirklichung des § 21 des Grundgesetzes die Annahme eines Spezialgesetzes notwendig sei. Da bei der Kürze der Zeit bis zu den kommenden Parlamentsneuwahlen die Ausarbeitung eines derartigen Spezialgesetzes unmöglich war, entschlossen sich die Mitglieder der Kommission, dem Parlament ein zeitweiliges Rahmengesetz zu unterbreiten, zu dem die Regierung das Recht erhalten sollte, Ausführungsbestimmungen auszuarbeiten und zu erlassen.

Das Projekt ist nach dem Vorgang der estländischen Kreisverwaltungen geschaffen. Die Registrierung der Angehörigen der völkischen Minderheiten wird von den Selbstverwaltungskörpern besorgt. Als völkische Minderheiten sind erwähnt: die deutsche, russische und die schwedische als historische Minderheiten, sowie alle anderen, deren Zahl mindestens 3000 beträgt. Zum Inslebentreten der völkischen Selbstverwaltungen ist notwendig, daß wenigstens die Hälfte der volljährigen laut letzter Volkszählung zu einer völkischen Minderheit gehörigen Personen sich registrieren läßt. Hierauf wird in allgemeinen, gleichen, geheimen, direkten Verhältniswahlen ein Volksrat von 20—60 Mitgliedern gewählt, der zu entscheiden hat, ob die Organisation der völkischen Minderheiten auf Grund des vorliegenden Gesetzes begonnen werden soll oder nicht. Das Projekt sieht vor, daß den Selbstverwaltungen die Pflege der Kultur und Wohlfahrtsinteressen der Angehörigen der völkischen Minderheit übertragen wird. Alle Gelder, die der Staat und die Kommunen zum Unterhalt der Schulen der völkischen Minderheiten beigesteuert haben, werden in Zukunft den völkischen Selbstverwaltungen überwiesen. Diese erhalten außerdem das gesetzliche Steuerrecht für ihre Angehörigen, wobei die Höhe der Steuern von der Regierung auf Vorschlag der völkischen Selbstverwaltungen und im Einverständnis mit dem Finanz- und Unterrichtsminister festgesetzt wird. Der Regierung steht das Recht zu, den Volksrat aufzulösen und neue Wahlen auszuschreiben. Über die Austrittsmöglichkeit aus der völkischen Selbstverwaltung ist in der Kommission kein Beschluß gefaßt worden, es wurden vielmehr dem Parlament zwei Anträge vorgelegt, von denen der eine den Austritt aus der völkischen Selbstverwaltung gestattet, der andere den Austritt verwehrt.

Bei der Einbringung des Projekts im Parlament ergriff der

deutsch-baltische Abgeordnete Bock zweimal das Wort und empfahl das Gesetz aufs wärmste zur Annahme, nachdem bereits der Referent Anderkopp von der Arbeitspartei für das Projekt eingetreten war. Abg. Bock ging in seiner ersten Rede hauptsächlich auf den noch strittigen Punkt der Austrittsmöglichkeit aus der autonomen Selbstverwaltungsorganisation ein und erklärte, seiner persönlichen Ansicht nach sei ein Austritt aus einer derartigen Organisation schon deswegen nicht möglich, da es sich nicht etwa um einen privaten Verein, sondern um einen Teil der Staatsverwaltung handle, dem man zwangsläufig angehöre, wenn man sich einmal zum Beitritt entschlossen habe. Genieße der Angehörige der autonomen Verwaltung alle kulturellen Rechte, so müsse er ohne weiteres auch die Pflichten, insbesondere nach der steuerlichen Seite hin, erfüllen und sei an diese Erfüllung ein für allemal gebunden. In seiner zweiten Rede gab Abg. Bock vor allem der Sehnsucht der Minderheiten nach endlicher Erfüllung des in dem Grundgesetz versprochenen Selbstverwaltungsrechts Ausdruck. Gerade das gute Verhältnis, das in Estland zwischen Mehrheit und Minderheiten herrsche, und das gegenseitige Vertrauen bei der Zusammenarbeit im Parlament berechtige zu der Hoffnung, daß Estland als erster Staat den Weg gesetzlicher Regelung der Minderheitenfrage betreten und mit der Annahme des Gesetzes zur Festigung der Beziehung zwischen Mehrheit und Minderheit und damit zum Wohl des gemeinsamen Vaterlandes beitragen werde.

Die letzte Sitzung der Staatsversammlung am 8. März war von historischem Interesse weit über die Grenzen Estlands hinaus, sollte sie doch über das Schicksal des Minderheitengesetzes endgültig entscheiden. Wenn auch der Entwurf dank dem Eintreten beinahe aller führenden Parteien nach langen Debatten schließlich in erster Lesung angenommen wurde, konnte sich die jetzt auseinandergegangene Staatsversammlung nicht dazu aufschwingen, dem Antrag der deutsch-baltischen Abgeordneten zu folgen und das Gesetz alsbald auch in zweiter und dritter Lesung zu verabschieden. So blieb die Annahme in erster Lesung eine schöne Geste und die Weiterberatung mußte bis zum Zusammentreten der neuen Staatsversammlung verschoben werden, eine schwere Enttäuschung für die estländischen Minoritäten, die im Vertrauen auf die Zusage der Parteiführer fest damit gerechnet hatten, daß das von der Kommission einstimmig angenommene Gesetz noch in dieser Sitzungsperiode Rechtskraft erlangen würde. Die Vertagung der zweiten und dritten Lesung ist hauptsächlich der chauvinistischen Hetzrede des Abgeordneten Tönnisson, des Führers der Volkspartei, zuzuschreiben, der sich bemühte, die alten nationalen Gegensätze zu erweitern und zu schüren, statt zu ihrer Versöhnung beizutragen. Daran konnte auch die schwungvolle Rede des Außenministers Hellat nichts ändern, der sich warm für die Annahme des Projekts einsetzte. Die schwere Enttäuschung der Minderheiten über dieses Fehlschlagen ihrer Hoffnungen spricht sich aus in einer Erklärung, die gemeinsam von den schwedischen, russischen und deutsch-baltischen Minderheiten im Parlament abgegeben wurde, der ersten gemeinsamen Erklärung der Minderheiten Estlands überhaupt. In der Kundgebung wird festgestellt, daß das Gesetzprojekt über die völkische Autonomie durch die Hetzreden der Herren Tönnissen, Martna (Soz.-Dem.) u. a. praktisch zu Fall gebracht wurde, obgleich die allgemeine Kommission bei Anwesenheit der Vertreter der Volkspartei und der Sozialdemokraten einstimmig für die Annahme des Gesetzes eintrat und obgleich von den verschiedenen Parteivertretern auf das bestimmteste

versichert wurde, daß ihre Fraktionen für das Projekt stimmen würden. Darin liege eine vorsätzliche und gewollte Verschleppung des Gesetzes. Die Autonomie offen abzulehnen, hätten die Gegner nicht für zweckmäßig befunden, da sie im § 21 des Grundgesetzes vorgesehen sei. Durch die Vertagung im letzten Augenblick sei jedoch trotz alledem erreicht worden, daß die Verwirklichung des Gesetzes nach zweijährigen fruchtlosen Verhandlungen nunmehr mindestens um ein weiteres Jahr hinausgeschoben sei. Damit sei den Minderheiten vom Parlament eine schwere Enttäuschung zugefügt, die Organisation ihres Schul- und Kulturlebens weiter in Frage gestellt worden. Die Gegner dürften jetzt auch dem Völkerbund gegenüber nicht mehr behaupten, daß von ihnen das Grundgesetz gegenüber den Minderheiten erfüllt worden sei. Die Erklärung schließt mit der Hoffnung, daß das nächste Parlament vorurteilsloser arbeiten und den Abgeordneten der Minderheiten die Mitarbeit erleichtern werde.

Auf einer Versammlung der Ortsgruppe der Deutschbaltischen Partei in Dorpat sprach Direktor H. Pantenius zur Frage „Wie bewahren wir unser Deutschtum?“, in welcher er die drei wichtigsten Grundbedingungen zum Schutze deutschen Volkstums und deutscher Kultur darlegte: den Zusammenschluß zu einer festgefügt politischen Partei, das energische Streben nach wirtschaftlicher Erstarkung und Entfaltung und die planmäßige Organisation des Schulwesens. Den Vortrag beschloß eine lebhafte Diskussion, auf der auch Prof. Blessig, der Vorsitzende der Ortsgruppe, zu tatkräftiger Mitarbeit aufrief.

Belgien

In der belgischen Kammer fand Anfang März eine Schuldebatte statt. Bei dieser Gelegenheit befürwortete der Abgeordnete von Verviers, Herr Winandy, aufs wärmste die volle Sprachenfreiheit der deutschsprachigen Grenzbevölkerung Belgiens und verlangte zugleich, daß sowohl in Schule wie Verwaltung die deutsche Sprache voll respektiert werde.

Vereinigte Staaten von Nordamerika

Nach einer Meldung der deutschamerikanischen Wochenzeitung „Der Wanderer“ von St. Paul (Minnesota) ist bisher von zwei Hochschulen in St. Paul der Unterricht in der deutschen Sprache wieder aufgenommen worden. Auch in verschiedenen Volksschulen soll, wie verlautet, das Verbot der deutschen Sprache als Lehrfach demnächst aufgehoben werden.

Südwestafrika

Der Administrator Sir Hofmeyr, der mit Geschick und Energie für seine Pläne wirkt, machte jetzt wieder eine größere Rundreise in Südwestafrika und sprach dabei fast überall in seinen Reden auch über die Bürgerrechtsfrage und über die Resolution des Landesbeirats. Er betonte, er sei demokratisch gesinnt, jeder Weiße solle an der Verwaltung des Landes teilnehmen. Verschiedene Kreise, namentlich der Unionsbürger, die nun in Südwest ihr Bürgerrecht nicht ausüben könnten, aber auch jene Unionsbürger, die vor dem Kriege nach Südwest gekommen und dort Deutsche geworden seien, drängten nun auf eine Lösung der Bürgerrechtsfrage. Das „Mandatsbürgerrecht“ sei ein nebelhafter Begriff und könne niemanden zufriedenstellen. Es gebe nur zwei Wege: Entweder der Einzelne komme und ersuche um Naturalisation oder das Bürgerrecht werde jedem automatisch übertragen, der nicht innerhalb von 12 Monaten erkläre, daß er es nicht haben wolle. Der zweite Weg werde von der Bevölkerung wohl vorgezogen, zumal dabei der Bevölkerung auch erspart werde, einen Treueid zu leisten. Mit der Naturalisation sei aber nicht die Absicht verbunden, Südwestafrika als fünfte Provinz an die Union anzuschließen.

Die naturalisierten Deutschen sollten die gleichen Rechte wie alle anderen Weißen haben. Die Resolution des Landesbeirats wurde, obgleich der Administrator ablehnte, irgend eine Zusage bezüglich der künftigen Regierungsform zu machen, in Swakopmund von der Versammlung mit allen gegen 9 Stimmen angenommen. In Omaruru fand die Resolution einstimmige Annahme. Auch die „Swakopmunder Zeitung“, die sich anfänglich gegen die Resolution ausgesprochen hatte, ist nun für die Resolution, da sie in ihrer Fassung kein Aufgeben der deutschen Staatsangehörigkeit bedeute und da der Wortlaut derart unverbindlich sei, daß Deutschland beim späteren Wunsche, seine Kolonien wieder zu bekommen, daraus kein Strick gedreht werden könne. Von den fünf in der ehemals deutschen Kolonie erscheinenden Zeitungen treten nunmehr vier für die Resolution ein und nehmen sie als „etwas uns durch die allgemeine Not Aufgezwungenes einstweilen Unvermeidliches, Notwendiges“ hin. Auch der Administrator habe, so heißt es, als er bei den Abstimmungen es unterließ, zur Gegenprobe aufzurufen, sehr geschickt gehandelt und das deutsche Nationalgefühl geschont. Der Zwangscharakter der Proklamation bleibe durchaus gewahrt.

KLEINE NACHRICHTEN

Auslanddeutschtum und Ruhrbesetzung

In der Deutschen Kirche zu Helsingfors ist ein Trauergottesdienst mit halbstündigem Trauerläuten anlässlich der Besetzung des Ruhrgebiets gehalten worden. Die Kollekte für die Kinder des Ruhrgebiets, nahezu 5000 Finnmark, war die größte, die in den 60 Jahren des Bestehens der deutschen Gemeinde vorgekommen ist.

In der Morgenandacht der Deutschen Schule zu Helsingfors kam Rektor Bruno Stude auf die Not der Kinder unter der französischen Gewaltherrschaft zu sprechen. Die Einsammlung der Kinder und Lehrer ergab 1390,97 Finnmark, 10 000 Rm. und 5 Oere.

Bei der Deutschen Kolonie Barcelona sind augenblicklich 15 Zeichnungslisten für die Ruhrspende im Umlauf. Bisher sind schätzungsweise 15 000 Peseten allein in Barcelona gezeichnet worden. Außerordentlich zahlreich sind dabei trotz der Wirtschaftskrise die kleinen Zeichnungen der deutschen Angestellten und Arbeiter. Auch aus anderen Städten Spaniens werden sehr günstige Ergebnisse gemeldet. Die deutsche Kolonie Sevilla brachte 2500 Peseten, die kleine deutsche Kolonie Girona sogar 4000 Peseten auf.

Aus Madrid wurden bisher 50 Millionen Mark und 22 000 Peseten, aus Malaga als erste Rate 1000 Peseten gemeldet.

Die Deutschen Ostasiens haben sich mit weiteren erheblichen Beiträgen an der Ruhrspende beteiligt. Es liefen ein: Aus Peking 506 Pfund, Schanghai 1000 Pfund, Tsingtau 149 Pfund, Tientsin 400 Pfund, Tsinanfu 168 Pfund, Harbin 150 Pfund, Handelskammer Kanton 311 Pfund, Hankau 250 Pfund, Tschangscha 380 Golddollar.

Aus Tokio trafen 5000 Yen, aus Kobe 630 Pfund ein.

Damit hat die Spende der Ostasiendeutschen in wenigen Wochen bereits die gewaltige Summe von 7066 Pfund und 5000 Yen erreicht, zusammen also etwa $\frac{3}{4}$ Milliarden Mark. Der Reichskanzler hat dem Ostasiendeutschtum bereits durch ein Schreiben vom 22. Februar den wärmsten Dank und die Grüße der voll Vertrauen auf den Sieg des Rechts kämpfenden Heimat übermittelt.

Philadelphia. Das „Philadelphia Tageblatt“, das offizielle Organ der Vereinigten Deutschen Gewerkschaften, erläßt

in seiner Nummer vom 9. Februar einen Aufruf an die deutschen Vereine und an jeden einzelnen Leser zu einer Selbstbesteuerung für die Rettung des Ruhrgebiets. Die Deutschamerikaner dürften nicht nur durch Sympathie- und Dankeskundgebungen ihre Teilnahme an der deutschen Not beweisen, sie müßten auch opferwillig dazu beitragen, um den Kampf, der an der Ruhr für Menschlichkeit und Gerechtigkeit geführt werde, möglich zu machen.

Weitere Spenden:

Aus dem Memelgebiet bisher 1,6 Millionen Mark.

Wien. Aus der Sammlung des Vereins „Südmark“ und seiner Ortsgruppen bisher 200 Millionen österreichische Kronen.

Aus der Tschechoslowakei insgesamt neuerlich rund 100 Millionen Mark, davon 20 Millionen aus Eger, 56 Millionen aus einer Sammlung der „Reichenberger Zeitung“.

Prag. Von den deutschen Sozialdemokraten der Tschechoslowakei 5000 tschechische Kronen.

Zürich. Von den deutschen Vereinen als erste Rate 100 Millionen Mark.

Genf. Von der „Deutschen Kolonie“, dem Spitzenverband der deutschen Vereine Genfs, als erste Rate rund 20 Millionen Mark.

Amsterdam. Von der deutschen Kolonie bisher 5000 Gulden und 2 Millionen Mark.

Middelburg (Holland). Von der Deutschen Kolonie 2,7 Millionen Mark.

Stockholm. Aus deutschen Vereinskreisen weitere 80 Millionen Mark.

Von den deutschen Vereinen Estlands bisher 66 Millionen Mark.

St. Petersburg. Von den Deutschen rund 2 1/2 Millionen Mark.

Newark. Von der Quarter Collection 2 Millionen Mark.

Brooklyn. Von Herrn und Frau Oechsner 100 Dollar.

Monterey (Mexiko). Von der Deutschen Kolonie 550 Dollar.

Mexiko. Von der Deutschen Kolonie bis auf weiteres täglich 10 Millionen Mark.

Buenos Aires. Von den Vergnügungsreisenden des Dampfers „Cap Polonio“ nach Feuerland aus einer Bordsammlung 13 300 argentinische Pesos.

Valparaiso. Von der Deutschen Kolonie bisher 260 Millionen Mark.

Auch die Auslandsdeutschen im Reich beteiligen sich in opferwilligster Weise an der großen Nationalspende. So hat die Deutsch-amerikanische Gesellschaft in München wiederum 6 Millionen Mark für die Ruhrspende überwiesen.

Die auslandsdeutschen Studierenden an der Technischen Hochschule in Stuttgart veranstalteten eine neue Sammlung, die 22 000 Mark erbrachte.

Heimatgedenken. Karlsbad. Der Stadtrat hat, wie die „Neue Züricher Zeitung“ meldet, dem Komitee für ärztliche Fortbildung in Berlin in Anbetracht des freundschaftlichen Zusammenwirkens der reichsdeutschen Ärzteschaft mit dem Weltkurort eine Spende von 2 Millionen Reichsmark überwiesen.

Das tschechische Ministerium des Innern hat nach einigem Zögern dem Antrag sämtlicher deutschen Parteien im Prager Parlament stattgegeben und die Einreise von 4500 reichsdeutschen Kindern in drei Gruppen zu einem Erholungsaufenthalt von je 6 Wochen genehmigt. Die deutschen Orte Nordböhmens bemühen sich in rührender Weise darum, möglichst viele der angemeldeten Kinder zu erhalten. Keiner will bei der Betätigung der Bruderliebe gegenüber den reichsdeutschen Landsleuten zurückstehen.

Hilfe des Auslands. Für notleidende deutsche Akademiker überwies der Bischof von St. Gallen, Dr. Robertus Bürkli, dem zu einer Vortragsreise in der Schweiz weilenden Reichstagsabgeordneten Dr. Schreiber eine namhafte Summe. Auch in Zürich wurden dem Abgeordneten durch Vermittlung des deutschen Generalkonsuls größere Beträge für die Akademikerhilfe zur Verfügung gestellt.

Cleveland. Bischof Johannes Schrembs, geborener Regensburger, der sich durch seine rege und aufopfernde Fürsorgetätigkeit für das Deutschum während und nach dem Kriege in weiten Kreisen bekanntgemacht hat, wurde in Anerkennung seiner caritativen Tätigkeit von der theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br. zum Ehrendoktor ernannt.

Alfons Baron von Engelhardt †. Sehr verspätet ging, wie die „Rig. Rundsch.“ berichtet, in seiner alten Heimat Kurland die traurige Nachricht ein, daß im Herbst 1922 im Evakuationsarmenhaus zu Odessa Baron Alfons von Engelhardt, ein Bruder der Dichterin Helene von Engelhardt, von allen verlassen, in unverschuldetem Elend im Alter von 62 Jahren gestorben ist. Baron Engelhardt hatte in Dorpat vergleichende Sprachwissenschaft studiert und lebte nach großen Auslandsreisen nach Italien, Spanien, Portugal zuletzt in Paris. Während des ersten Kriegsjahres wurde er dort auf Grund einer falschen Denunziation von den französischen Behörden verhaftet, weil man in seiner Wohnung ein altes Dankschreiben Kaiser Wilhelms für einen ihm übersandten wissenschaftlichen Aufsatz gefunden hatte. Nach langer Untersuchungshaft, nach weiteren zwei Jahren Aufenthalt in elenden Gefängniszellen wurde er nach Friedensschluß, zerlumpt und mittellos, nach Odessa abgeschoben, wo er halb erblindet und herzkrank schließlich den erlittenen Leiden zum Opfer gefallen ist. Seine Bibliothek sowie sein ganzes Hab und Gut behielt der französische Staat. Ende 1921 bot sich ihm die Möglichkeit, mit einem Kriegsgefangenentransport nach Deutschland heimzukehren, doch fehlte ihm das Geld, das von der deutschen Fürsorgestelle verlangt wurde. So scheiterte seine Hoffnung an der Summe von 1300 Mk. Er blieb zurück und hat ein Jahr später ein trauriges und einsames Ende gefunden.

Hervorragend gebildet, ein Meister der Sprache, war er seinen Landsleuten als fesselnder Erzähler und feinsinniger Mensch bekannt. Eine Reihe fast beendeter wissenschaftlicher Arbeiten liegt beschlagnahmt in der Pariser Präfektur. Seine Heimat wird diesem so tragisch von ihr geschiedenen Sohne ein treues Andenken bewahren.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Vom deutschen Schulwesen in Lettland. Am 1. März beginnt eine neue Schulsammlung zur Erhaltung der deutschen Schulen in Lettland. Sie währt bis zum 15. April. In dieser Zeit findet eine Kollekte bei Banken, Industriellen, Firmen, Versicherungsgesellschaften, Vereinen, Geschäften und Apotheken statt. Auf dem Land wird die ganze Zeit zur Hauskollekte ausgenutzt, in der Stadt Riga und in den anderen Städten ist der 25. März der große Sammeltag des Deutschums. Es gilt, für 96 Schulen (darunter 13 Kindergärten, 67 Grundschulen, 5 Fach- und Fortbildungsschulen und Fröbelkurse, 10 Mittelschulen und ein Lehrerseminar) mit insgesamt 12 156 Schülern die Mittel zu schaffen! Der deutsche Elternverband und der Ausschuß der deutschbaltischen Parteien rufen gemeinsam zur Sammlung auf. Das Deutschum in Lettland wird zeigen, daß man nicht vergeblich seine Opferwilligkeit für die deutsche Kultur anruft.

Hapsal. In der deutschen Schule wurde der neue Schulsaal am

27. Dezember unter zahlreicher Beteiligung der deutschen Gesellschaft feierlich eingeweiht. Er ist auch groß genug, um künstlerische und gesellige Veranstaltungen aufzunehmen. Bei der Einweihungsfeier war der Saal, trotz hoher Eintrittspreise, bis auf den letzten Platz gefüllt und die von Liebhabern aufgeführten zwei Einakter fanden allgemeinen Beifall. Auch der Umbau des deutschen Schulhauses in Hapsal ist jetzt nahezu fertiggestellt.

Schäßburg. Die **evangelische Elementar- und Bürgerschule A. A. für Mädchen in Schäßburg** veröffentlicht im „Groß-Kokler-Boten“ den Bericht für die Jahre 1918/21. Die Mädchenschule hatte darnach besonders schwer unter den Unregelmäßigkeiten der Nachkriegszeit zu leiden, da das Schulgebäude im November 1918 zu Militärzwecken requiriert und erst im April 1920 wieder freigegeben wurde. Während dieser Zeit mußte die Schule im Knabenschulgebäude untergebracht werden. Dazu kamen noch Lücken und Veränderungen im Lehrkörper; dennoch ließ die Schulleitung nicht ab von ihrem Bestreben, die Mittelschule dem Zeitgeist in den veränderten Verhältnissen entsprechend umzugestalten. Das Ergebnis war Neuorganisation und Veränderung des Lehrplans. — Während des abgelaufenen Schuljahres wurden der Schule zwei bedeutende Stiftungen zuteil im Betrag von 600 und 524 Lei.

Baku (Aserbeidjan). Die **deutsche Schule** hatte in der ersten Stufe im Jahre 1921/22 zwei Anfänger- und 5 Klassen, in der zweiten Stufe eine Gymnasialklasse. Von 260 Schülern zu Anfang schieden im Laufe des Schuljahres 61 aus, was in den schwierigen Lebensverhältnissen begründet liegt, die die Eltern zwangen, die Kinder aus der Schule zu nehmen. 11 Lehrer waren an der Schule tätig. Der Mangel an Lehrmitteln und Lehrbüchern wirkte störend auf den Unterricht ein, trotzdem aber wurden bessere Lehrresultate erzielt als im Vorjahr.

Athen. Die **Deutsche Schule** hat ihren Jahresbericht für 1921 veröffentlicht. Für die Schule, die im Krieg infolge des erzwungenen Anschlusses Griechenlands an den feindlichen Bund ihre Tätigkeit einstellen mußte, war die Rückkehr des Pfarrers Honig von größter Bedeutung. Er übernahm die Leitung und bildete mit früheren Lehrkräften sowie neu angekommenen Philosophen alsbald einen neuen Lehrkörper, der am 1. September 1921 die Tätigkeit aufnahm. Durch die Opferwilligkeit des Deutschen Schulvereins in Athen gelang es, die Kosten für den Unterhalt der Schule voll aufzubringen, ja sogar einen kleinen Überschuß zu erzielen. Der Kassenbericht weist für das Ende des Berichtsjahres einen Saldo von Dr. 9295.— auf. Im Hinblick auf die gesteigerten Lebensverhältnisse hat der Schulrat beschlossen, die Schulgelder um 200 % gegen den Vorkriegssatz zu erhöhen. Sehr bemerkenswert ist, daß die Deutsche Schule auch Lehrgänge für Erwachsene eingeführt hat, die reges Interesse finden und von Anfang an in zehn gutbesuchten Klassen durchgeführt wurden. Die höchste Zahl der Schüler ist auf zwanzig, die Zahl der Lektionen auf 80 pro Klasse festgesetzt.

Die Deutsche Schule in Athen kann jetzt auf ein fünf- und zwanzigjähriges Bestehen zurückblicken und darf unter der Leitung von Herrn Pfarrer Honig und dank dem Entgegenkommen der griechischen Behörden auf ein weiteres Gedeihen ihrer segensreichen Tätigkeit hoffen.

Buenos Aires. Der **Germania Schulverein Belgrano** hat im Schuljahr 1921 eine Schülerzahl von 245 Schülern (gegen 225 im Vorjahr) zu verzeichnen, von denen 90 % deutscher Abstammung sind. Um die bisher mangelnde Oberstufe zu ergänzen, wurde die Einrichtung einer 7. Klasse beschlossen, und für diese eine neue Lehrkraft gewonnen. Die Einnahmen des Vereins belaufen sich im Berichtsjahr auf \$ 39017.11.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Amsterdam. Der **Deutsche Hilfsverein** zählte, seinem 40. Jahresbericht zufolge, im Jahre 1922 344 Mitglieder. In Anbetracht der zahlreichen Fälle, in denen Auswanderer ohne genügende Ausweispapiere nach Holland kamen, war die Tätigkeit des Vereins, der meist für die Rückbeförderung sorgte, auch im letzten Jahre außerordentlich segensreich; sie erstreckte sich jedoch auch auf Unterstützung aus Südamerika zurückgekehrter Deutscher. In steigendem Maße wurde Rat und Unterstützung von deutschen Mädchen beim Hilfsverein in Anspruch genommen. Im ganzen wurden 113 Unterstützungen in Höhe von 7460.75 fl. gewährt.

Prag. Der **Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen** beging am 3. März unter dem Vorsitz seines Obmanns, Prof. Dr. Ottokar Weber, im festlich geschmückten Säulensaal sein 60jähriges Jubiläum. In seiner Festrede gab Privatdozent Dr. Gustav Pirchan ein anschauliches Bild von der Geschichte des Vereins, der stets zur Verbreitung und Vertiefung der Kenntnis vom sudeten-deutschen Volk gewirkt hat. Brüderliches Gemeingefühl und nationales Pflichtbewußtsein müsse jetzt alle Schichten des sudeten-deutschen Volkes vereinigen. In der Pflege der Heimatgeschichte und der Tradition liege ein starkes Mittel zu nationaler Erziehung und Ertüchtigung des ganzen Volkes.

Moskau. Das **deutsche Vereinswesen** beginnt zu neuem Leben zu erwachen, vor allem auf dem neutralen Gebiet der Musik. Außer der alten „Liedertafel“ ist auch der ehemalige Männergesangsverein von neuem erstanden. Die Mitgliederzahl der beiden Vereine beträgt jeweils etwa 100 Personen. Abgesehen von diesen beiden größeren Vereinen hat sich ein neuer musikalischer Verein „Crescendo“ und ein deutscher Frauenchor gebildet.

Schanghai. Der **Deutsche Reiterverein** ist von neuem in Tätigkeit getreten und veranstaltet — wie vor dem Kriege — wieder Schnitzeljagden. Der Sieger auf der letzten Jagd, Herr Klimanek, erhielt einen von Herrn Stieler gestifteten Ehrenpreis.

Santa Cruz. **Deutsch-Evangelischer Lehrerverein von Rio Grande do Sul.** Die 19. ordentliche Generalversammlung am 2. und 3. Januar vereinigte 45 Lehrer zur Beratung im Saale des Deutschen Turnvereins. Lehrer Händler gab als Vorstand einen Überblick über die Arbeit im verflossenen Geschäftsjahr; darauf wurde der Anschluß des Vereins an die Vereinigung deutscher Auslandslehrer beschlossen und die Vereinigung der Pensionskasse des Deutsch-Evangelischen Lehrervereins mit der Ruhegehalts- und Hinterbliebenenkasse beantragt. Eine Besichtigung der Realschule und des Pensionats sowie sonstige festliche Veranstaltungen folgten auf den offiziellen Teil der Versammlung, an die sich der 1. Seminartag anschloß, den die aus dem evangelischen Lehrerseminar hervorgegangenen Lehrer abhielten.

Windhuk. Der **Deutsche Verein** ist durch den Zusammenschluß aller bisher in Windhuk bestehenden Vereine nunmehr begründet worden. Ein festlicher „Deutscher Abend“ war durch alte deutsche Märsche der beträchtlich erweiterten Kapelle der Windhuker Musikfreunde eingeleitet, nach einem Vorspruch sang der Männerchor „Horch, die alten Eichen rauschen“, Pfarrer Kaschke hielt eine edle und Begeisterung auslösende Festansprache, Vorträge, Vorführungen des Turnvereins und Ansprachen wechselten ab. Lebhaften Beifall fand ein lebendes Bild, das durch 7 Damen gestellt wurde und die bisherigen 7 Vereine Windhuks vereint durch ein schwarz-weiß-rotes Band in den einzigen Deutschen Verein

symbolisierte. Dann wurde der neue Verein unter dem Vorsitz Dr. Brenners mit 465 Personen als Mitgliedern begründet. Der ganze Abend nahm einen trefflichen und erhebenden Verlauf.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Legationsrat Dr. **Köcher**, bisher erster Gesandtschaftsrat an der deutschen Gesandtschaft in Bern, ist nach Berlin ins auswärtige Amt berufen und in Bern durch Legationsrat Dr. **Hoffmann** ersetzt worden. Legationsrat Dr. **Saunier**, bisher beim Generalkonsulat in Zürich, ist an die deutsche Paßstelle in Linz versetzt worden.

Legationsrat **Hey**, der bisher als deutscher Bevollmächtigter in Charkow die Interessen des Deutschen Reichs bei der ukrainischen Regierung vertrat, ist nach Ausdehnung des Rapallovertrags auf die übrigen Sowjetrepubliken zum Generalkonsul ernannt worden.

Der deutsche Botschafter in Paris, Dr. Mayer, Mitglied des Reichstags, ist an den Folgen einer Magenoperation in seiner bayerischen Heimat gestorben. Die kleine deutsche Kolonie in Paris verliert in ihm einen Führer und Berater, wie es in einem Nachruf heißt, der die seinem Schutz unterstellten Deutschen mit vorbildlicher Fürsorge betreute. Es wird ihm nachgerühmt, daß er auf vorgeschobenem und schwierigem Posten der jungen deutschen Republik in Frankreich die ersten moralischen Eroberungen gemacht habe, und daß er durch die Lauterkeit seines Charakters, durch Freimut und Liebenswürdigkeit seines Wesens auch den Franzosen stets Achtung eingeflößt habe.

Zum Tod des deutschen Gesandten in Chile, Herrn von Erckert. Nach ausführlichen, jetzt aus Südamerika eingegangenen Nachrichten verunglückte der deutsche Gesandte, Herr von Erckert, bei einem Versuch, den Gipfel des Vulkans Lanin zu besteigen, der in der Nähe des Ortes Villarica an der argentinischen Grenze liegt. Herr von Erckert unternahm die Tour mit zwei deutschen Herren, Gentholtz und Brückert, aus Valparaiso und Herrn Professor Anwandter aus Concepcion. Die Bergsteiger stürzten ab, als sie sich in 3000 Meter Höhe befanden. Herr von Erckert wurde dabei tödlich verletzt und starb tags darauf, auch seine Begleiter erlitten schwere Verletzungen. Den Blättermeldungen zufolge erregte der tragische Tod des in ganz Chile beliebten deutschen Vertreters allgemeines Beileid.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Ein neuer Theaterskandal in Czernowitz. Die nationalen Leidenschaften in der Bukowina wollen nicht zur Ruhe kommen. Die rumänischen Studenten veranstalteten im einstigen deutschen, jetzigen Nationaltheater, in dem gegenwärtig vertragsgemäß die deutsche Truppe spielt, eine Versammlung, die Sonntag, den 25. Februar 10 Uhr vormittags begann und ununterbrochen bis 6 Uhr abends dauerte. Die deutschen Künstler, die zur Nachmittagsvorstellung kamen, wurden von der Bühne und aus den Garderoberräumen, schließlich auch aus dem Theater verjagt. Als die Studentenversammlung endete, begann die gegenwärtig in Czernowitz spielende rumänische Truppe ihr Gastspiel im Nationaltheater. Die Studentenversammlung beschloß neuerdings, daß die deutsche Truppe überhaupt im Nationaltheater nicht mehr spielen dürfe, obgleich sie wußte, daß das Theater mit deutschem, jüdischem, polnischem und ukrainischem Gelde gebaut ist und der Stadt gehört. Der Generaldirektor Berariu, der auf die Rechtslage verweisen wollte und das Bestehen des rechtskräftigen Vertrags des Staats mit dem deutschen Theater-

direktor betonte, wurde niedergeschrien und beschimpft. Die Versammlung bewegte sich auch stark in antisemitischem Fahrwasser und forderte wiederholt den von der Regierung abgelehnten *numerus clausus*. Auf den Theaterdirektor Popp wurde eine förmliche Hetzjagd veranstaltet, es gelang ihm mit knapper Mühe, sich aus dem Theater zu retten. Der Deutsche Theaterverein, der die Konzession zum Spielen hat, beschloß, sofort bei der Regierung auf Schadenersatz vorstellig zu werden und eine Deputation nach Bukarest zu entsenden. Das gleiche beschloß die Studentenversammlung, deren Deputation auch beim Direktor Popp erschien und ihm das Verbot, zu spielen, kundgab. Am Sonntag und Montag wurden außerdem die deutschen Vorstellungen durch den Generaldirektor Berariu verboten, weil Unruhen zu befürchten seien. 200 Existenzen der Theaterangehörigen sind gefährdet, Handel und Verkehr der Stadt erleiden durch die Einstellung der Vorstellungen schweren Schaden. Inzwischen bemüht sich der Rektor gegenüber den vielfachen antisemitischen Ausschreitungen in Czernowitz mäßigend auf die jüdischen und die rumänischen Studenten einzuwirken.

Das deutsche Theater ist dann im Laufe der nächsten Tage vollständig zusammengebrochen. Nachdem die rumänischen Studenten durch ihre Theaterversammlung dem deutschen Theaterdirektor Popp das ihm vertragsmäßig zustehende Spielen im rumänischen Nationaltheater „verboten“ hatten, begab sich sowohl die Deputation der Studenten, wie auch diejenige des Deutschen Theatervereins, nach Bukarest, um dort zu verhandeln. Direktor Popp reichte sofort seine Schadenersatzklage ein, mußte aber, da er einige Tage fruchtlos verhandelte, telegraphisch seine sämtlichen Engagements für gelöst erklären, da er nicht in der Lage war, Gehälter bezahlen zu können. Die beschäftigungslos gewordenen Künstler wandten sich nun durch den Theaterverein an den Generaldirektor des Theaters, Berariu, der den Künstlern die Genehmigung gab, im Theater zu spielen. Die Künstler spielen nun einstweilen in eigener Regie und auf eigene Rechnung im Nationaltheater, wogegen die Herren Studenten anscheinend zunächst nichts einzuwenden haben. Hoffentlich können die deutschen Künstler mit Unterstützung der gesamten Bevölkerung ihr Vorhaben durchführen, damit wenigstens das Schlimmste von ihnen abgewendet bleibt. Auch die Vermittlung des Vorsitzenden der deutschen Parlamentsfraktion, Dr. Hans Otto Roth, hat bisher kein der deutschen Sache günstigeres Resultat erzielen können. Die rumänischen Studenten in Czernowitz sind eben mächtiger als die Zentralgewalt. Sie, die erst kürzlich durch ihre antideutsche und antisemitische Haltung den ersten Gelehrten des Landes, Professor Jorga, zum Rücktritt veranlaßten und zwangen, fühlen sich ganz Herren der Lage und lassen sich auch von Bukarest aus nichts dreinreden. Haben sie doch, wie die „Czernowitzer Allgemeine Zeitung“ mitteilt, in Bukarest durch ihre Deputation vom Finanzministerium bereits erreicht, daß der Antrag, oder besser gesagt die Forderung der Studentenversammlung auf Gewährung von 1½ Millionen Lei für die Errichtung eines ständigen rumänischen Theaters in Czernowitz telegraphisch zugesagt wurde. Damit wäre dann das „Nationaltheater“ (das mit deutschem, jüdischem und ukrainischem Geld gebaute!) das ganze Jahr besetzt und der deutschen Truppe auf jeden Fall der Boden entzogen! Die Schadenersatzforderungen des deutschen Theaterdirektors, dessen mit der rumänischen Regierung geschlossener Vertrag durch die Studenten mit Füßen getreten wurde, bleiben unerledigt. Für einen Rechtsstaat allerhand!

Professor Einstein, dem kürzlich von der Universität zu Madrid die Ehrendoktorwürde verliehen wurde, wurde am

7. März vom König von Spanien empfangen und tags darauf in der Universität feierlich eingekleidet. Nach altem Brauch wurden bei der Feierlichkeit verschiedene Reden gehalten. Der deutsche Botschafter, Freiherr Langwerth von Simmern, hielt in spanischer Sprache eine Rede über die geistigen Beziehungen Deutschlands zu Spanien im Laufe der Jahrhunderte.

Prof. Dr. Hans Driesch wurde von der Südostuniversität Nanking zum Ehrendoktor der Staatswissenschaften ernannt.

Ein wichtiges Abkommen hat die **Gesellschaft russischer Ärzte mit dem Deutschen Roten Kreuz in Moskau** getroffen, wonach dieses einen Teil seiner Räume für die Zwecke der Gesellschaft zur Verfügung stellt, dafür aber von den russischen Ärzten bei der Arbeit des vom Deutschen Roten Kreuz eingerichteten bakteriologischen Zentralinstituts unterstützt wird. Das Institut wurde 1921 vom Hauptbevollmächtigten des Deutschen Roten Kreuzes für Rußland, Herrn Gustav Hilger, gegründet und dann von dem Hamburger Bakteriologen Zeiß weiter ausgebaut. Es hat sich schon jetzt durch Verwertung der neuesten Forschungsergebnisse hervorragende Verdienste um die Bekämpfung der Seuchen in den Hungergebieten Rußlands erworben. Der Einzug der russischen Gelehrten wird mit einer schlichten Feier verbunden sein, zu der auch die deutsche Botschaft ihr Erscheinen zugesagt hat.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Der **holländische Fußballklub** ist nach dem Vorgehen des holländischen Verbandes für Gewichtheben an die internationale Fußballbehörde mit dem Ersuchen herangetreten, die Wiederherstellung der internationalen sportlichen Beziehungen endlich durchzuführen und die Deutschen zu allen internationalen Veranstaltungen einzuladen. Möchte dieser Schritt aus befreundetem Land von Erfolg begleitet sein.

Über die **Erfolge deutscher Flieger in Columbien** gibt ein Bericht der „Hamb. Nachr.“ aus Bogota ein anschauliches Bild. Die deutsch-columbianische Luftverkehrsgesellschaft und ihr Führer, Hauptmann von Krohn, hat sich durch die rasche Organisation und die hervorragenden Leistungen bei der Einrichtung des columbianischen Luftverkehrs besondere Verdienste um die Erschließung der Republik erworben. Um diesen Erfolgen gegenüber ihren Dank zum Ausdruck zu bringen, gaben führende Persönlichkeiten des Wirtschaftslebens, des Handels und der Industrie dem Leiter der Gesellschaft zu Ehren ein Festessen, auf welchem auch die Vertreter der Regierung, ferner der deutsche Gesandte und der deutsche Generalkonsul als Ehrengäste zugegen waren. Der Direktor des „Tiempo“ würdigte in einer besonders herzlichen Rede die Verdienste Hauptmann von Krohns und seiner Flieger und sprach den Wunsch aus, die columbianische Jugend möge sich das Vorbild, das ihnen die deutschen Flieger durch ihre Selbstzucht und Pflichterfüllung täglich geben, zu Herzen nehmen. Eine Reihe von columbianischen Städten ließen Herrn von Krohn in Anerkennung seiner Verdienste goldene Medaillen überreichen.

Über die Erfolge dieses hervorragenden deutschen Fliegers ist schon häufig berichtet worden. So durchflog er im Frühjahr 1922 die 1500 Kilometer lange Strecke von Baranquilla nach Cali trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse in 6½ Stunden. Dieser Weg ist weder zu Land noch zur See unter acht bis zwölf Tagen zurückzulegen. Die Leistungen der deutschen Flieger sind besonders erfreulich, da sie in gewaltigem Gegensatz stehen zu den mangelhaften Leistungen der Franzosen in Columbien.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Das Ansehen des deutschen Buches im Ausland

„Zur Förderung des Ansehens des deutschen Buches im Ausland“ hat der Vorstand des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig einen außerordentlichen Ausschuß eingesetzt, dem neben bedeutenden Vertretern des Buchhandels der Reichsbevollmächtigte Otto Selke-Leipzig angehört. Leider vermißt man in dem Ausschuß die Vertreter des deutschen Schrifttums selbst und auch die Vertreter der Auslandsdeutschen, doch wird sich hoffentlich Gelegenheit geben, innerhalb dieses Ausschusses alle die Fragen zu erörtern, die seit langer Zeit Gegenstand erster Sorge der Auslandsdeutschen sind.

Das deutsche Buch im Ausland soll billiger werden

Der Vorstand des Börsenvereins der deutschen Buchhändler zu Leipzig veröffentlicht im Börsenblatt vom 8. März eine Bekanntmachung: Die Senkung des Frankenkurses und die Steigerung der Inlandspreise durch Erhöhung der Schlüsselzahl habe dazu geführt, daß die nach § 4 Gruppe B der Verkaufsordnung für Auslandslieferungen zulässigen Aufschläge von 200 und 120 % bei Lieferungen an das Publikum und 180 bzw. 100 % für Lieferungen an Wiederverkäufer im hochvalutarischen und mittelvalutarischen Ausland zu Preisen führten, die wesentlich über dem Friedenspreis ständen und über die Entwertung der Mark im Ausland hinausgingen. Diese Aufschläge werden deshalb bis auf weiteres aufgehoben, und es werden nur noch Aufschläge nach Gruppe A von 100 % im hochvalutarischen und 60 % im mittelvalutarischen Ausland (auf die Ladenpreise) bei Lieferungen an das Publikum, bzw. von 90 und 50 % auf die Nettopreise bei Lieferungen an die Wiederverkäufer zugelassen. Empfohlen wird auf das dringlichste die Festsetzung von Auslandspreisen in Schweizer Frankenwährung, um dadurch eine Stetigkeit der Preise im Ausland zu gewährleisten und zeitweilige Überteuierung durch Kursschwankungen zu vermeiden. Die Schweizer Frankenpreise sollen im allgemeinen die Vorkriegspreise bei gleicher Ausstattung und Güte nicht übersteigen.

Damit ist endlich ein Anfang gemacht, um das deutsche Buch im Ausland wieder konkurrenzfähig zu machen und vor allem den deutschen Buchhändler im Ausland in seiner schweren Pionierarbeit zu unterstützen.

Vom deutschen Buch in Siebenbürgen

Das „Börsenblatt“ vom 26. Februar veröffentlicht eine Eingabe der Vereinigung siebenbürgisch-deutscher Buchhändler an die Außenhandelsniederstelle für das Buchgewerbe: Durch die Verordnung des Börsenvereins vom 23. Oktober 1922 werde das Kolonistenvolk der Siebenbürger Sachsen, das in 8 Jahrhunderten erfolgreich um sein Deutschtum und um die geistige Verbindung mit dem Mutterland gerungen habe, zum geistigen Hungertode verurteilt, der deutsche Buchhandel in Siebenbürgen dem Ruin preisgegeben. Man solle nicht vergessen, daß das Sachsenvolk bei der Umwandlung der Krone in Lei 55 % seines Vermögens eingebüßt habe. Die Bücherpreise bei Grundzahl mal Schlüsselzahl und 50 oder 100 % Valutazuschlag plus 20–40 % Bezugsspesen könne das literarisch interessierte Publikum einfach nicht mehr bezahlen, sie seien einfach phantastisch! Das vor Einführung des Valutazuschlags bezogene Lager mußten die Buchhändler zu den sich damals ergebenden Preisen hergeben, wogegen sie beim Nachbezug Selbstkostenpreise zahlen, die nur zu oft das 2- und 4fache dessen ergeben, was sie brutto eingenommen hatten. Aber auch diese Selbstkosten wären vom Publikum nicht mehr zu erzielen. Ein Hinaufzeichnen älterer Lagerbestände aber werde als Spekulation betrachtet und hart bestraft. Der völlige Ruin des

deutschen Buchhandels in Siebenbürgen stehe bevor, dessen Wiederaufbau und Organisation eine Generation erfordern würde. Unverzügliche Hilfe tue not, damit das deutsche Buch den Siebenbürger Sachsen und den deutschen Schulen erhalten bleibe. Der einzige Weg sei: Gleiche Behandlung, gleiche Lieferungsbedingungen, wie sie die Kollegen im Reich einander gewähren. Abschaffung des Valutazuschlags und Berechnung in deutscher Reichswährung. „Unsere Bitte setzt für den deutschen Verlag kein Opfer voraus: Die so rapid steigende Schlüsselzahl bietet doch den natürlichen Ausgleich für die Entwertung der Mark, und wir müssen jede andere Berechnung als unverdiente ruinoso Härte gegen uns Auslandsdeutsche empfinden.“

Der in herzliche und tief empfundene Worte gekleidete Appell könnte erster Gegenstand der Beratung in der vom Börsenverein begründeten außerordentlichen Kommission zur Hebung des Ansehens des deutschen Buches im Ausland sein!!

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Ein Bombenattentat auf eine deutsche Zeitung im Ausland.

Am 18. März finden in Jugoslawien die Wahlen zum jugoslawischen Parlament statt. Die Deutschen gehen dabei zum ersten Male als geschlossene Partei vor und haben in 7 Wahlbezirken Kandidaten aufgestellt. Anscheinend mit der Erhitzung der Parteileidenschaften aus Anlaß dieser bevorstehenden Wahlen hängt ein Bombenattentat zusammen, das auf das tapfere Vorkämpferblatt der Deutschen in Jugoslawien, das „Deutsche Volksblatt“ in Novisad-Neusatz am Sonnabend, den 10. März, ausgeübt worden ist, zusammen. Zwischen 10 und 11 Uhr nachts wurden Bomben in den Maschinenraum gelegt oder geworfen, die ziemlich primitiv und kleinen Kalibers waren und anscheinend außer der Verschüttung der Maschinen mit Schutt, Glassplittern und Schmutz nur unbedeutenden Schaden anrichteten. Das Attentat erregt in den Kreisen der Minderheiten gerade angesichts der bevorstehenden Wahlen beträchtliches Aufsehen und allgemeine Aufregung.

Der „Deutsch-Afrikaner“, das tapfere Wochenblatt der Deutschen in der Südafrikanischen Union, konnte mit Hilfe seiner Freunde, namentlich der deutschen Schule und des deutschen Klubs in Johannesburg, jetzt bei einer Konkursausschüttung eine eigene Druckerei erwerben. Eine eigene Genossenschaft wurde dazu begründet, so daß nach einigen Umbauten und nach Versetzen der Maschinen jetzt eine modern eingerichtete Druckerei zur Verfügung steht, die hofft, auch durch besondere Druckaufträge den Betrieb rentabel gestalten zu können.

DIE AUSLANDDEUTSCHEN IM REICH

München. Die Deutsch-Amerikanische Gesellschaft veranstaltete auch diesmal zum Geburtstag Georg Washingtons eine Feier, die sich zu einer bedeutsamen Kundgebung treuer Anhänglichkeit an die alte Heimat gestaltete. Christian Rebhan, einer der bekanntesten deutsch-amerikanischen Wohltäter Münchens, drückte in seiner Rede den dringenden Wunsch nach einer amerikanischen Intervention gegenüber dem französischen Einbruch im Ruhrgebiet aus. Er hoffe zuversichtlich, daß Präsident Harding zu gegebener Stunde ein Machtwort sprechen würde. Missionar Lehnert aus Pennsylvania, jetzt ebenfalls in München ansässig, sprach über die Deutsch-Amerikaner und ihre Beziehungen zu Deutschland. Die Mehrheit des amerikanischen Volkes sei mit der Zurückhaltung der Regierung keineswegs einverstanden. Bei der Besprechung der bisher geleisteten Wohltätigkeitsarbeit wurde bekannt, daß die Gesellschaft in jüngster Zeit 8½ Millionen für

caritative Zwecke verausgabt hat, darunter 6 Millionen für die Ruhrgebietsspende. Den Dank der Bevölkerung für die Wohltätigkeitsarbeit der Gesellschaft verliehen Kommerzienrat Zentz namens des Münchner Hilfsbundes und Bezirksobmann Dimpfl im Namen von 94 Vereinen mit 85000 Mitgliedern warmherzigen Ausdruck.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Hamburg. Ein „Deutscher Abend“ war ganz dem Kolonialgedanken und dem Auslanddeutschtum gewidmet. Es sprachen u. a. Herr Mittelhaus über das Auslanddeutschtum und Gouverneur a. D. Dr. Schnee über die Notwendigkeit zu einheitlichem Kampf für Deutschlands Recht und für die Wiedergewinnung der verlorenen Kolonien. Nach einem Lichtbildervortrag von Dr. Walberg über eine Reise in die Kalahari erinnerte Staatssekretär a. D. von Hintze in einer mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Rede an die Pflicht des Reichs zu verständnisvoller Unterstützung der Auslanddeutschen. In einer Entschließung ersuchte die Versammlung die Parteileitung, bei der Reichsregierung auf die noch immer nicht geregelte Entlohnung der treuen Askaris in Ostafrika hinzuwirken.

Ein Hilferuf der deutschen Kriegsopter in der Schweiz. Die vereinigten Organisationen der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und Kriegsteilnehmer in der Schweiz, deren Arbeitsgemeinschaft zurzeit in Bern ihren Sitz hat, richten eine Eingabe an den Reichstag und seine Fraktionen, sowie an

das Reichsarbeitsministerium, in der sie schärfsten Protest einlegen gegen die im Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung des Reichsversorgungsgesetzes, Altrentengesetzes, Personenschädengesetzes und Offiziers-Pensionsgesetzes vorgesehene Abänderung 32 C § 67, die lautet: „Wenn im Ausland zu zahlende Versorgungsgebühren dort für den Versorgungsberechtigten keine nennenswerte wirtschaftliche Bedeutung haben, kann die Auszahlung unterbleiben, sofern nicht ein Empfangsberechtigter im Inland benannt wird. Die Beträge sind für die soziale Fürsorge im Ausland zu verwenden.“ Die vereinigten Organisationen verweisen entschieden auf das Unrecht, das damit den auslanddeutschen Kriegsoptern zugefügt werde, und fordern eine klare Bestimmung über die Auslandsberechtigten; sie bemängeln, daß die soziale Fürsorge in der Schweiz über keine Mittel verfügt, und verlangen, daß Mittel endlich für die Kriegsopter freigemacht würden.

Für Amerikadeutsche

Präsident Harding hat den Gesetzentwurf betr. die Freigabe des deutschen Eigentums in den Vereinigten Staaten bis zur Höhe von 10000 Dollar unterschrieben. Dadurch ist der Gesetzentwurf, der vor einigen Tagen in dem Repräsentantenhaus angenommen worden war, endgültig Gesetz geworden. Soweit bis jetzt bekannt ist, werden von jedem Vermögen, auch wenn es größer ist als die freizugebende Summe, 10000 Dollar zurückerstattet. Ausführungsbestimmungen sind noch nicht erlassen, so daß sich über die näheren Umstände, unter welchen die Freigabe erfolgen wird, noch nichts Endgültiges sagen läßt.

STIMMEN DER AUSLANDDEUTSCHEN

Verschärfung der Einreisebestimmungen nach Deutschland

Man schreibt uns:

Unter diesem Titel las ich gestern abend in der „Züricher Post“ (Nr. 47, 24. Februar 1923) folgendes: „Berlin, 24. — Die Einreisebestimmungen nach Deutschland haben angesichts der gegenwärtigen Wirtschaftslage eine Verschärfung erfahren. Nach den neuen Bestimmungen ist zur Erteilung des Sichtvermerkes vor allem der einwandfreie Nachweis der Notwendigkeit der Einreise zu erbringen und nur zu unbedingt notwendiger Reise darf der Sichtvermerk erteilt werden. Vergnügungsreisende sollen ihn nicht mehr erhalten. Reisen von im Auslande lebenden Verwandten zu ihren Angehörigen in Deutschland sollen nur im Falle dringender Gründe, beispielsweise bei schweren Erkrankungen usw., zugelassen werden. (Europapreß.)“

Offengestanden habe ich diese Nachricht zuerst für etwas wie einen „Versuchsballon“ gehalten und bin nicht wenig erschrocken, als ich bei genauerem Zusehen las, daß die Einreisebestimmungen ihre Verschärfung bereits erfahren haben, daß die „neuen Bestimmungen“ schon in Geltung gesetzt sind. Wie ist es möglich, frage ich mich, daß derartig einschneidende Bestimmungen Hals über Kopf eingeführt werden, ohne daß man zuvor das Allernotwendigste über eine dahinzuziehende Absicht der maßgebenden Behörden erfährt? Der „Auslanddeutsche“ hat offenbar auch nichts davon gewußt, wenigstens habe ich in den letzten Nummern, die ich doch aufmerksam gelesen habe, nichts ähnliches entdeckt. Und allerhand Gedanken sind mir nach obiger Zeitungsnachricht durch den Kopf gegangen, die ich nicht zurückhalten kann noch will.

Eines freut mich an der obenstehenden Meldung: „Vergnügungsreisende sollen ihn (den Sichtvermerk) nicht mehr erhalten“. Recht so — darüber braucht man bei der jetzigen Notlage des Vaterlandes kein Wort zu verlieren. Valutaprotzen, die billigen Genüssen nachgehen und womöglich nach ihrer Rückkehr ins

Ausland noch dabei mithelfen, Steine auf Deutschland zu werfen, weil sie doch nicht ganz so billig zu ihren Vergnügungen gekommen sind, wie sie sich vorher ausgerechnet hatten, werfen am besten ganz ferngehalten. Von solchen Leuten gehen gewöhnlich auch die Märlein aus, Deutschland sei gar nicht so schlimm dran, wie es in die Welt hinausposaune, um Mitleid zu erwecken; man bekomme alles, das Volk lebe in Saus und Braus, Nachtkaffees und ähnliche Vergnügungsanstalten seien überfüllt (gewöhnlich vergißt ein solcher „Deutschlandfahrer“ dazuzusetzen „von Schiebern und Wuchern und Valutageiern, als der man selbst solche Lokale besucht hat“). Von solchen Leuten darf man ja gar nicht verlangen, daß sie einen Blick haben für die Riesennot der Hinterhäuser und Armenquartiere. Die Grenzen zu für solche Valutaschinder! Schon viel früher hätte das geschehen sollen.

Es steht aber auch noch anderes in der Nachricht, das mich weniger gefreut, nein, geradezu empört hat. Man verlangt also den „einwandfreien Nachweis der Notwendigkeit der Einreise“. Was heißt das? Angenommen, ein ausländischer Kaufmann oder Industrieller hat einen großen Auftrag nach Deutschland vergeben und will zu seinem Abschluß selbst an den Ort seiner Lieferung reisen. Angenommen, es handelt sich dabei um Millionenwerte oder gar Milliardenwerte in Papiermark. Welches Konsulat des Deutschen Reiches wird hier nicht die „Notwendigkeit der Einreise“ anerkennen? Dieser Mann bekommt seinen Sichtvermerk und man wird hier noch mit Recht der Meinung sein dürfen, die Verweigerung wäre eine volkswirtschaftliche Schädigung Deutschlands (worüber ich als Laie nicht urteilen möchte). Aber die Frage ist doch auch erlaubt: Läßt sich für den, der aus irgendwelchen Gründen nach Deutschland will, nicht gegebenenfalls immer die „Notwendigkeit“ seiner Einreise belegen? Stellt diese Bestimmung also einen wirksamen Schutz gegen unerwünschte Valutaschmarotzer dar? Doch wohl kaum!

Nun aber der Gipfel der neuen Bestimmungen, gegen den alle Auslandsdeutschen einmütig ihre Stimme erheben müssen! „Reisen von im Auslande lebenden Verwandten zu ihren Angehörigen in Deutschland sollen nur im Falle dringender Gründe, beispielsweise bei schweren Erkrankungen usw., zugelassen werden.“ — Statt theoretischer Erwägungen will ich einen Fall schildern — nur einen von tausend ähnlichen —, der mich selbst betrifft. Ich habe ein acht Monate altes Söhnlein, mit dem meine Frau und ich im kommenden Sommer die Reise in die Heimat zu machen gedachten, um diesen ersten Namensträger in der Familie den Großeltern und den im Alter von 77 und 74 Jahren noch lebenden Urgroßmüttern vorzustellen. Vor mehr als zwei Jahren war ich zum letzten Male in Deutschland, und zwar zu wissenschaftlichen Studienzwecken, die mir nur zu einem kurzen Aufenthalt von ganzen drei Tagen im Elternhaus Zeit ließen. Zwei Geschwister, die ich seit Jahren nicht mehr gesehen habe, haben sich in der Zwischenzeit verheiratet, ich kenne ihre Lebensgefährten noch nicht einmal persönlich. Nun werde ich also im Sommer das zuständige Konsulat um Einreiseerlaubnis nach Deutschland bitten. Man wird mich fragen, ob jemand gestorben oder schwer krank sei und ich werde in der Voraussetzung, daß alles gesund ist wie jetzt, die Frage verneinen müssen — wenn ich nicht zu einer Lüge meine Zuflucht nehmen will. Und die Folge nach den oben zitierten „neuen Bestimmungen“? — „Wir bedauern, Ihnen den Sichtvermerk unter diesen Umständen nicht erteilen zu können.“ Es ist ja auch klar, daß es keinen unbedingt notwendigen Reisezweck darstellt, ein paar alten Urgroßmüttern und freudig wartenden Großeltern und Verwandten den neuesten Familiensproß zu zeigen. „Dringende Gründe“ sind das nicht — und ich bleibe also hier, nur durch ein paar Stunden Eisenbahnfahrt, aber allerdings durch die Landesgrenze von meiner schwäbischen Heimat getrennt. An welchen „Schutz des Auslandsdeutschtums“, an welche „Erhaltung der Liebe zur alten Heimat“ hat man eigentlich an der Stelle, wo solche Bestimmungen beschlossen werden, gedacht, als man sie erließ? Lacht man dort gar über die sentimentale Anwandlung, die nicht wenige von uns hier draußen verspüren, am liebsten ganz in die Heimat zurückzukehren, weil man meint, daß man in dieser furchtbaren Notzeit mehr noch als sonst zu ihr gehört und Seite an Seite mit den Brüdern dulden und leiden und kämpfen sollte? Wir halten unsrer Heimat die Treue, aber was sollen wir tun, wenn man uns aussperrt, wenn man das Band, das uns mit der Heimat verbindet, von dort aus zertrennt, indem man uns den einfachsten Besuch bei den Lieben daheim verwehrt? Keine Not und wäre sie noch unendlich viel größer, rechtfertigt solche Maßregeln!

Wehre dich, Auslandsdeutschtum, und ihr in der Heimat, die ihr andere Ansichten habet als die Behörde, die solche, alle natürlichen Bande verhöhrenden Gesetze erläßt, wehret euch für uns, wir werden es euch danken!

Valzeina (Graubünden).

L. Rumpel.

Auslandsdeutschtum und Entschädigungen.

Herr A. Engelmann, Haarlem, schreibt uns:

Das durch die deutsche Regierung — vier Jahre nach der Zeichnung des Friedensvertrages — endlich zur Vorlage beim Reichstag fertiggestellte Liquidationsgesetz bedeutete für die meisten geschädigten Auslandsdeutschen ihren pekuniären Zusammenbruch und für alle eine furchtbare Enttäuschung. Ohne Ausnahme standen alle, durch die Ausweisungen und Drangsäle in Internierungslagern seelisch und moralisch schon so sehr geschädigten Auslandsdeutschen auf dem Standpunkt, daß die Regierung nicht nur nicht das geringste Interesse an ihrem — von ihnen unverschuldeten — Elend nahm, sondern die ihnen durch den

Friedensvertrag — selbst sogar von dem Feinde — zugesicherten Entschädigungen sozusagen konfiszierte und ihre Landsleute dem Schicksal — dem Hunger und der Entbehrung — in fremden Ländern aussetzte, wo fast überall Arbeitslosigkeit herrschte und Verdienstmöglichkeiten ausgeschlossen waren, während die Landsleute im Inlande durch das, wenn auch nur scheinbare, Aufblühen von Handel und Industrie sich schnell wieder erholen konnten.

Die Vorschüsse und Vorentscheidungen, die man vorgesehen hatte, waren so unbedeutend, daß sie wie ein Tropfen Wasser auf einen heißen Stein wirkten.

Im November 1922 wurde nun endlich die Entschädigungsbasis von der Regierung festgesetzt, und zwar sollten die Geschädigten das 10—22fache — je nach der Lage des Einzelnen — vom Friedenswerte in Papiermark erhalten, wobei auch die in ausländischer Währung aufgestellten Ansprüche zum Friedenskurs in deutsche Währung umgerechnet wurden.

Prozentual ausgedrückt kam man also auf eine Gesamtentschädigung von 1,6—4 % des wirklichen Schadens in Friedenswerten. Durch die Verteuerung aller lebensnotwendigen Artikel reduzierte sich dieser Prozentsatz noch ganz bedeutend, und zwar im Verhältnis von 1 zu 1000.

Dieses im November 1922 von der Regierung mit Beileidsbezeugungen, für das Deutschtum im Auslande geradezu ruinös festgesetzte Liquidationsgesetz wird nun endlich, jetzt im März 1923, dem Reichstag zur Verabschiedung vorgelegt, nachdem die Papiermark, die bei Fertigstellung des Gesetzes im November 1922 noch auf ca. 40 Cents = 1000 Mark stand, heute auf ca. 12 Cents = 1000 Mark weiter gefallen ist und der Preis der Waren sich wieder um das Doppelte erhöhte. Anstatt nun aber den Multiplikator in gleicher Weise zu erhöhen, wie das deutsche Papiergeld seitdem gefallen ist und auch den um 100 % teurer gewordenen Waren Rechnung zu tragen, damit das Produkt dasselbe geblieben wäre, mit a. W. also den Multiplikator zu verachtfachen, hat man ihn kaum verdoppelt. Also das ohnehin schon ruinöse Liquidationsgesetz hat sich für die Geschädigten weiter ganz bedeutend verschlechtert: es soll heute der geschädigte Auslandsdeutsche, dessen Rechte durch den Friedensvertrag feierlichst verbrieft waren — sowohl von der deutschen Regierung als auch von den Ententestaaten —, von seinem erlittenen pekuniären Schaden den Bruchteil eines Prozentes als Entschädigung erhalten.

Wo solche Zahlen sprechen, ist jeder Kommentar überflüssig!

Wird sich der Reichstag tatsächlich dazu hergeben, ein solch ungerechtes, geradezu zum Himmel schreiendes Gesetz anzunehmen und sich über alle juristischen und moralischen Momente hinwegsetzen? Dies ist kaum faßbar, denn es würde den Ruin für Hunderttausende von Auslandsdeutschen bedeuten, die dem Vaterlande als Bettler auf der Tasche liegen müßten, da das Ausland diese Parias nicht weiter bei sich dulden würde.

Die deutsche Pionierarbeit im Auslande, die der deutschen Industrie und dem deutschen Handel die Absatzmöglichkeiten geschaffen und dadurch den deutschen Arbeitern Brot, würde vernichtet.

Hat die deutsche Regierung und der Reichstag wirklich den Mut, diese Konsequenzen auf sich zu nehmen und kann sie es mit dem Gewissen vereinigen? Der Gedanke allein ist so furchtbar, daß man dies nicht für möglich halten kann.

Warum wurden die von den geschädigten Auslandsdeutschen nach dem Waffenstillstand mit Recht verlangten, von dem Reichskanzler in seiner Reichstagsrede vom 7. März 1923 erwähnten, der Entente berechneten 11,7 Milliarden Goldmark ihnen nicht

reich nach Waffenstillstand wenigstens in derzeitiger Papiermark ausbezahlt? Damit wäre allen Auslandsdeutschen geholfen gewesen. Sie hätten dieses Geld, was seinerzeit noch ca. zwei Milliarden Gulden ausmachte, im Ausland gewinnbringend anlegen können und wären heute imstande, ihr Vaterland kräftig zu unterstützen. Der heutige Papiergeldumlauf wäre 12 Milliarden höher gewesen, was heute bei den bestehenden Billionen nicht die geringste Rolle gespielt hätte.

Sollen jetzt die geschädigten Auslandsdeutschen für die derartige Kurzsichtigkeit der deutschen Regierung büßen?

WIRTSCHAFTLICHES

Vom deutschen Genossenschaftswesen in Kongreßpolen. Der Verband der Deutschen Genossenschaften in Polen veröffentlicht seinen Verbandsbericht über das Jahr 1921, wie er auf der Verbandstagung in Lodz am 2. Dezember 1922 bestätigt wurde. Die Mitgliederzahl ist auf 2809 gestiegen, die Gesamtumsätze innerhalb der Genossenschaften sind von 12,2 Millionen im Jahre 1920 auf 46 Millionen im Jahre 1921 gestiegen, was auch unter Berücksichtigung der polnischen Valutaentwertung einen erheblichen Fortschritt bedeutet. Der Verband als solcher will keine Geschäfte machen, also auch keinen Gewinn erzielen, seinen Erfolg spürt man nur in dem Wohlergehen der ihm als Mitglieder angeschlossenen Raiffeisenkassen. Am 11. Dezember 1921 gehörten ihm 74 Spar- und Darlehenskassenvereine an, von denen 73 Bilanzen vorlagen. Nur der Spar- und Darlehensverein Falenica hat seine im Jahre 1919 durch die Behörden beschlagnahmten Bücher trotz aller Bemühungen immer noch nicht zurückbekommen und konnte deshalb eine Bilanz für das Geschäftsjahr nicht aufstellen. Von dem Gesamtumsatz von 46 Millionen Mark entfallen auf 15 Kassen allein 36 Millionen Mark. Den größten Umsatz erzielte die Kasse Konstantynow mit 6 Millionen Mark. Die Spareinlagen und Anlagen in laufender Rechnung betrugen bei 61 Kassen am Schluß des Jahres rund 4 Millionen Mark. Die Gesamtsumme der erteilten Darlehen bei 44 Kassen rund 8½ Millionen Mark, der Gesamtgewinn bei 49 Genossenschaften 211 000 Mark, der Gesamtverlust bei 33 Kassen 22 000 Mark. Die Gesamtkonten betrugen bei den 73 Darlehenskassenvereinen 11½ Millionen Mark. Das vorsichtig geschätzte Vermögen von 71 Genossenschaften betrug 4 Milliarden und 510 Millionen Mark. Die Gesamtreserven bei 54 Spar- und Darlehenskassenvereinen betrugen 30 000 Mark. In dem Berichtsjahr wurden 28 Revisionen, 81 Bilanzaufstellungen, 49 Besuche und 114 Mitgliederversammlungen vorgenommen. Der Anwalt des Verbandes empfiehlt den Genossenschaften dringend, ihre eigenen Betriebsmittel zu stärken, indem sie die Geschäftsanteile erheblich erhöhen und sie in Einklang mit der Geldentwertung brächten, und indem sie alle bei ihren Mitgliedern verfügbaren Bräutchen an sich heranzögen. Aus den so angesammelten eigenen Mitteln dürften die Kassen aber nicht wie früher wahllos Kredit geben, da mit kleineren Krediten von 50 bis 100 000 Mark bei der heutigen Geldentwertung ja niemand mehr recht geholfen werden könne und die Kraft der Genossenschaften durch diese Art der Kreditgewährung nur verzettelt werde. Jeder einzelne Fall müsse auf das Bestehen der Notlage gewissenhaft geprüft werden und von Nöten könne nur bei völliger Mißernte, bei Feuergefahr oder Viehschaden ernsthaft gesprochen werden. Es müsse angestrebt werden, daß alle Raiffeisenkassen bei der Genossenschaftsbank in Lodz mit großen Summen in Guthaben ständen, damit diese Bank in der Lage sei, bei wirklich eingetretenen Nöten mit den erforderlichen Summen tatsächlich zu helfen, wozu aber dann Millionen ge-

hört. Die Raiffeisengenossenschaften sollten nicht nur Dorfbankiers, sondern auch Dorfhändler sein. Die Genossenschaftsbank in Lodz vermittelt genossenschaftlichen Bezug von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, Manufakturwaren, Kunstdünger, anerkanntem Saatgetreide usw. Aus dem Spargewinn im Bankgeschäft könne auch die kleinste Kasse die notwendigen Mittel zur Deckung ihrer Verwaltungskosten aufbringen und schütze dadurch auch ihre sämtlichen Mitglieder vor Ausbeutung durch gewissenlose Händler.

VERSCHIEDENES

Der Fürsorgeverein für deutsche Rückwanderer in Berlin hat auf seiner letzten Jahresversammlung am 27. Januar einstimmig eine Namens- und Satzungsänderung beschlossen. Er nennt sich jetzt „Außendeutscher Bauerndienst E. V.“, da die seit 1908 so segensreich getätigte Arbeit des Vereins zur Rückwanderung auslanddeutscher Siedler bis zu einem gewissen Grade ihr Ende gefunden hat und jetzt „die Förderung der Interessen der außerhalb der Reichsgrenzen beheimateten Landbevölkerung deutschen Stammes unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Kolonisten Rußlands und ihrer Verwandten außerhalb Rußlands“ im Vordergrund steht. In dem Vorstand verbleibt der bisherige Vorsitzende Alfred Borchardt, neben ihm sind Generalleutnant a. D. Hoffmann-Berlin, Professor Auhagen-Berlin, Professor Goebel-Hannover und Geh. Legationsrat Georg Cleinow-Berlin als Vorstandsmitglieder tätig.

Minderheitenzusammenschluß

Ewald Ammende, der bekannte Mitarbeiter baltischer Blätter, hat in letzter Zeit größere Reisen in verschiedene Gebiete deutscher Minderheiten unternommen und hat nun darüber seinen engeren Landsleuten, den Deutsch-Balten, in verschiedenen Vorträgen berichtet, die er in Riga, Dorpat, Reval, Pernau und Mitau hielt. Namentlich wurden dabei die Verhältnisse der Siebenbürger Sachsen und der rumänischen und jugoslawischen Schwaben geschildert. Die Anteilnahme des früher solchen Problemen gegenüber nicht so sehr interessierten Baltenvolkes war außerordentlich groß, namentlich herrschte reges Interesse für das stamm- und wesenverwandte Siebenbürger Sachsenvolk. Herr Ammende vertrat überall den Plan eines allgemeinen kulturellen Zusammenschlusses aller auf dem Boden der Staatlichkeit stehenden deutschen Minderheiten des europäischen Kontinents. Der geschlossene Wille deutscher Minderheiten werde vor der Welt und dem Völkerbund viel stärker in Erscheinung treten. Die deutschen Minderheiten seien durch ihre alte Kultur dazu bestimmt, Führer aller anderen Minderheiten im Kampf um die Rechte zu sein.

Der Hilfsverein für die Südmark, gegründet am 23. August 1921 in Berlin, hat für sein erstes Vierteljahr den Geschäftsbericht herausgegeben. Der Verein zählt bereits rund 250 Mitglieder und konnte trotz der allgemeinen Notlage in Lübben und Erfurt Abteilungen errichten. Seine Arbeit gilt besonders den Bestrebungen und der Not der deutschen Südmark, für die er u. a. durch Veranstaltung von Lichtbildervorträgen über Kärnten und Steiermark und die Gedenkfeier an die Volksabstimmung in Kärnten in weiten Kreisen Interesse und Verständnis zu wecken suchte. Vor allem aber wurde Gewicht gelegt auf die Förderung persönlicher Fühlungnahme zwischen dem Reich und der Südmark: so veranstaltete die Abteilung Lübben eine größere Reise nach Kärnten; deutsch-österreichischen Studierenden an reichsdeutschen Hochschulen wurde Erleichterung und Unterstützung gewährt und der Fremdenverkehr nach Deutsch-Österreich durch Paßvermittlung und Auskunfterteilung gefördert. Ein Austausch reichsdeutscher mit Kärntner Landwirte ist in Vorbereitung.

und auch vom Ausbau wirtschaftlicher Beziehungen mit Deutschen in Jugoslawien und im Banat verspricht sich der Verein fruchtbare Arbeit.

Ein „Weltbund der Ausland-Österreicher“ ist, der österreichischen „Illustrierten Zeitung“ zufolge, in der Bildung begriffen, nachdem sein Vorgänger, der Hamburger „Weltbund der Auslandsdeutschen“, sich als nicht lebensfähig erwiesen hatte. Der Weltbund soll wesentlich zur Regelung der Auswandererfrage und daneben der geistigen und wirtschaftlichen Verbindung der Auslandösterreicher mit dem Mutterlande dienen. In der Mitteilung heißt es, daß gegenwärtig über 900 000 Österreicher sich im Ausland befänden, davon 570 000 allein in Nordamerika. Diese Zahl sei jedoch stark im Wachsen. Namentlich in Südamerika hätten sich Unzuträglichkeiten dadurch ergeben, daß Österreich aus Sparsamkeitsgründen keine eigenen Konsulate errichten könne. Dem solle abgeholfen werden. Das Bundesministerium des Innern wolle ohne Rücksicht auf die unvermeidlichen Kosten seine vielfachen Beziehungen im ganzen Ausland mobilisieren und eine umfassende Organisation herstellen, die den Sitz des Weltbundes, Wien, mit allen für die Auswanderung in Betracht kommenden Zielländern verbinden solle. Ein Funktionär des Wanderungsamtes habe sich zu diesem Zweck bereits nach den Vereinigten Staaten begeben. Es bestehe die Absicht, mit dieser Akquisitionsreise gleichzeitig eine Propaganda politischen, sozialen und kulturellen Inhalts für Österreich zu veranstalten.

Vom Wissenschaftlichen Institut der Elsaß-Lothringer. Das Wissenschaftliche Institut der Elsaß-Lothringer veranstaltete am 23. und 24. September eine Tagung in Frankfurt am Main, die durch eine Aufführung des elsässischen Lokalstücks „D'r Herr Maire“ durch die Frankfurter elsässische Theatergruppe eingeleitet wurde. Ein Lichtbilder-Vortrag des Dombaumeisters Knauth über Scherz- und Spottbilder am Straßburger Münster fand am Abend der Tagungen der Wissenschaftlichen Kommissionen statt. Die Mitglieder-Versammlung wurde durch Professor Erhard-Bonn, den Vorsitzenden eingeleitet, der die Liebe zur verlorenen Heimat und die Notwendigkeit der Fortführung der wissenschaftlichen Erforschung der deutschen Vergangenheit des Elsaß betonte. Generalsekretär Professor Wolfram berichtete, daß das Institut im abgelaufenen Jahre von 901 auf 3000 Mitglieder gekommen sei, wovon über 320 Mitglieder 10000 M. und mehr Beitrag zeigten. Namentlich haben die Interessenvertretung Elsässischer Hüttenwerke, das Rheinisch-westfälische Kohlensyndikat, die Großbanken usw. größere Beiträge gestiftet. Die Stadt Frankfurt stiftete einen Jahresbeitrag von 10000 M. Die wissenschaftliche Tätigkeit des Instituts besteht zunächst in der Herausgabe des Jahrbuchs, von dem das erste fertig ist und das zweite vorbereitet wird. In der Hausbibliothek wird eine Reihe wertvoller Veröffentlichungen vorbereitet. Neu beschlossen wurde die Herausgabe einer großen Geschichte der elsäß-lothringischen Industrie. Die Bibliothek umfaßt bereits 4500 Bände, ihr Leihverkehr hebt sich ständig, namentlich ist die Auskunftserteilung sehr groß. Ein Katalog sämtlicher in Deutschland vorhandener Literatur über Elsaß und Lothringen wird in Berlin angelegt, wo schon über 2000 Zettel vorhanden sind und geht von da zur Ergänzung an die übrigen deutschen Bibliotheken. Durch großes Entgegenkommen der Witwe von Borries ist auch dessen Nachlaß-Bibliothek, die größte rechts des Rheins, in den Besitz des Instituts gekommen. Wertvolle Photographien, Negativ- und Diapositiv-Sammlungen, sind gestiftet worden, darunter allein 3660 vom früheren Herausgeber der Zeitschrift „Die Vogesen“, Adrian Mayer. Von General-

leutnant Schramm ist dem Institut u. a. eine Bronze-Nachbildung des künstlerisch wertvollsten Denkmals des Elsaß, das von den Franzosen zerstört Standbildes Friedrich Karls Metz zugewiesen worden. Wertvolle Spenden hat auch der Verleger der „Kölnischen Zeitung“ und der frühere Direktor der mit ihr verbundenen „Straßburger Post“ gegeben. Der Verein besitzt heute ein Vermögen von annähernd 2 Millionen Mark. Seine finanzielle Lage wurde aber trotzdem als nicht rosig bezeichnet.

Der Wohlfahrts- und Schulverein für Nordschleswig E. V. gibt in seinem Bericht vom Juni 1922 ein überaus lebendiges und anschauliches Bild von dem Wettkampf deutscher und dänischer Kultur in den Grenzlanden Schleswigs. Besonders dankenswert ist, daß der Bericht auch auf die dänische Kulturarbeit und die Bemühungen unserer nördlichen Nachbarn um eine geistige Gewinnung der verlorengegangenen zweiten Zone eingeht und damit zugleich anregend und belebend auf die deutsche Opferwilligkeit einwirkt. Daß hier Opfer gebracht werden müssen von deutscher Seite, ist selbstverständlich, wenn man bedenkt, daß das Schreckenswort Valuta wohl kaum anderswo eine so große Rolle spielt wie an unserer Grenze in Schleswig, wo die Dänen hunderttausende von Kronen zur Einrichtung dänischer Schulen, vor allem von Nachschulen und Volkshochschulen, sowie zur Einrichtung dänischer Büchereien bereitstellen. Können wir mit derartigen Geldsummen nicht in Wettbewerb treten, so muß der Idealismus doppelt stark bei solchen Kulturbestrebungen mitwirken und der Versuch gemacht werden, den Vorteil, den wir in den billigeren Preisen haben, nach Kräften auszunutzen, um Kinder deutscher Eltern im abgetretenen Gebiet zum Schulbesuch in der zweiten Zone und zur Erlangung deutscher Bildung zu veranlassen.

Der Verein hat seinen mannigfachen Aufgaben auch im letzten Jahre mit höchstem Eifer obgelegen und die schönsten Erfolge zu verzeichnen. Ein neugegründeter Volkshochschulausschuß, der in Niebüll gebildet wurde, hat einen Zuschuß von 2 Millionen Mark für den Bau einer Volkshochschule in Leck, sowie einen Jahresbeitrag von 30000 M. vom Verein erhalten. Die neue Grenz-Volkshochschule soll trotz ungünstiger Bauverhältnisse im Herbst fertiggestellt werden. Bei Flensburg ist die deutsche Schule Berghof gegründet worden, eine Volkshochschule in Verbindung mit einer landwirtschaftlichen Versuchsanstalt; daneben hat sich die Rendsburger Heimvolkshochschule vortrefflich entwickelt. Von Nachschulen, die den jungen Nordschleswigern die Ergänzung und Vervollkommenung ihrer Kenntnisse im deutschen Geiste ermöglichen soll, ist kürzlich die Nachschule Leck neu gegründet worden, die mit 14 Schülerinnen eröffnet wurde.

Mit besonderer Liebe hat sich der Verein des Büchereiwesens angenommen, um auch hier dem dänischen Wettbewerb nach Kräften zu begegnen. Im Oktober 1921 nahm die Zentrale für Nordmarkbüchereien in Flensburg ihre Tätigkeit auf; sie will das Gegengewicht bilden gegen die große dänische Zentralbibliothek und Kinderleschule, die in Flensburg von dänischer Seite gegründet wurde. Die Bücherei wird in erster Linie die vom Dänentum besonders bedrohten Landsleute an der neuen Grenze mit deutschen Büchern versorgen, was durch die Zentralstelle erheblich leichter möglich ist, als bei den früheren vereinzelt Bestrebungen.

Zur Entfaltung eines großzügigen Vortragswesens wurde das Grenzgebiet in sieben Bezirke geteilt und zunächst die zweite Zone bearbeitet. Die abgehaltenen Volkshochschulkurse fanden eine größere Anzahl tüchtiger Mitarbeiter und reichen Beifall bei den Hörern. Mehrere Vorträge hielt der von der Humboldt-Akademie in Berlin ins Grenzgebiet gerufene Dr. Köppen über

tsches Wesen im Zeichen der Kunst und zwar in verschiedenen ten, wo der dänische Einfluß besonders spürbar ist. Der ver- te Leiter der Vortragsveranstaltungen, Oberlehrer Tränck- r, hielt selber einen deutschen Kursus für Lehrer aus dem renzgebiet ab, und beriet auf einem besonderen Bezirksleitertag t den versammelten deutschen Lehrern praktische Richtlinien r die weitere Ausgestaltung des Vortragswesens.

Die Hilfstätigkeit des Bundes kam in Gewährung von ipendien, Freistellen und Schulgeldermäßigungen zum Aus- uck. 110 junge Nordschleswiger aus dem abgetretenen Gebiet 0 männliche, 20 weibliche) erhielten so die Möglichkeit, sich an n verschiedenen Fach- und Fortbildungsschulen weiter auszu- uden. Für diesen Zweck hat der Verein den Betrag von 110000 M. rausgabt.

Aus den verschiedenartigen Schicksalen der deutschen Schulen der ersten Zone ist besonders die Volkshochschule zu ingleiff zu erwähnen, die von dem stark angewachsenen Volks- chschulverein Tingleiff unterhalten wird und im Sommer 1921 n 20 Schülerinnen besucht war. Bei dem von dieser Schule am 5. Juli abgehaltenen Sommerfest waren etwa 200 deutsche Nord- hieswiger versammelt.

Die Aufklärungs- und Werbearbeit des Vereins fand in der resse aller Parteirichtungen wärmstes Verständnis, so daß sich ie Mitgliederzahl, die Ende 1920 1494 betrug, bis zum ersten ali 1922 mehr als verdoppelt hat.

Ortsgruppen unterhält der Verein in Kiel und in den drei ansastädten, von wo ihm ein großer Teil der notwendigen Geld- ittel sowie der Bücher zufließt.

Die Auslandsarbeit der deutschen Studentenschaft. Am 26. Fe- ruar wurde in der Berliner Universität eine Vereinigung der örderer der Auslandsarbeit der deutschen Studenten- schaft gegründet. Nach einleitenden Worten des Rektors der erliner Universität, Sr. Magnifizenz Dr. Heffter, der auf die eutung der Auslandsarbeit hinwies, gab der Gesandte a. D. eheimrat Exzellenz Pritsch einen kurzen Überblick über die rgebnisse der bisherigen Arbeit und die Möglichkeit ihres eiteren Ausbaues. Entsprechend dem Zweck der Vereinigung ill ihre Mitgliedschaft aus akademischen Führern und Ver- tern der Bankwelt, der Industrie, des Handels und der Schiff- art bestehen.

Studentenaustausch. Zwischen der estländischen und deutschen studentenschaft ist, wie der „Revaler Bote“ mitteilt, ein Stu- dentenaustausch vereinbart worden. Es ist vorgesehen, daß eine ewisse Anzahl deutscher Studenten von Ende März bis Ende pril in estländischen Familien untergebracht wird, und daß als egenleistung die gleiche Anzahl estländischer Studenten von itte Juli bis Mitte August in deutschen Familien Unterkunft findet.

Eine ähnliche Verabredung zwischen dem Verband deutscher Studierender in Riga und der deutschen Studentenschaft wird dieser Tage von der „Rigaschen Rundschau“ gemeldet.

Oxfordaufenthalt deutscher Studenten. Durch die Presse ging letzthin die aus der französischen und englischen Hetzpresse übernommene Meldung, daß der Oxforder Rektor sich in einer öffentlichen Rede in scharfen Worten gegen die von der Ox- forder Studentenschaft ausgehende Einladung deutscher Stu- denten nach Oxford gewandt habe. Hierzu ist festzustellen, daß es sich bei diesem Oxforder Rektor nicht etwa um den Rektor der Universität handelt, sondern um den Pfarrer einer Oxforder Stadtkirche, der mit der Universität in keinerlei Verbindung steht und der lediglich in seiner Eigenschaft als ältester Geistlicher die Bezeichnung „Rektor“ führt. Die Stimmung an der Uni- versität Oxford ist dem geplanten Besuch durchaus günstig. Bei

einer Abstimmung in der University Union haben sich von 248 Vertretern 174 für die Einladung deutscher Studenten nach Oxford ausgesprochen. Trotzdem hält man im Auslandsamt der Deutschen Studentenschaft die Zeit für einen Englandsbesuch deutscher Studenten noch nicht für gekommen.

Hilfe aus den Vereinigten Staaten für deutsche Studenten. Der Fremde, der heute in Deutschland mit offenen Augen reist und sich nicht durch das falsche Bild blenden läßt, das die Schauseite einiger großen deutschen Städte bietet, wird bald die furchtbare Not bemerken, die weite Kreise unseres Volkes, zumal den einstigen Mittelstand, gepackt hat. Der Professor der Mathematik am Williams College in Williamstown (Mass. U. S. A.) E. J. Shepard, der sich während dieses Herbstes und Winters an vielen Orten Deutschlands, schließlich zu Studien in Tübingen aufhielt, hat tief ergriffen von dem Elend, das er aus unmittel- barer Nähe kennen lernte, zunächst selbst viel geholfen, dann den Präsidenten Garfield des Williams College angeregt, an dieser Hochschule eine Sammlung zur Linderung der Not der Tübinger Studentenschaft zu veranstalten. Präsident Garfield, ein Sohn des früheren Präsidenten der U. S. A., hat dieser Bitte in großherziger Weise entsprochen. Er hat die Angelegenheit der Studentenschaft des Williams College vorgelegt. Das Ergeb- nis war, daß eine Summe von 500 Dollars, der noch weitere Beträge folgen dürften, am 17. Februar von Professor Shepard dem Rektor der Universität Tübingen, Prof. Rohr, überreicht wurde als eine Gabe der Studenten von Williams College an die Studenten von Tübingen. Diese sehr dankenswerte Hilfe wird dadurch besonders wertvoll, daß sie, wie Präsident Gar- field in einem Briefe sagt, als ein Ausdruck wahrer Anteilnahme anzusehen ist und als ein Zeichen des ernstesten Wunsches, dazu beizutragen, den Abgrund zu überbrücken, der die beiden Völker seit 1914 getrennt hat.

Verhandlungen der europäischen nationalen Studentenverbände im Haag. Vom 10. bis 20. Januar tagte im Haag der Haupt- ausschuß der von der französischen Studentenschaft ins Leben gerufenen und unter ihrem Einfluß stehenden Confédération Internationale des Etudiants, der die Deutsche Studentenschaft nicht angehört. Die neutralen Studentenschaften verlangten bei dieser Gelegenheit im Einvernehmen mit der englischen Stu- dentenschaft, daß der Vorstand der Confédération Internationale des Etudiants zur nächsten Sitzung des Hauptausschusses, die im September dieses Jahres in Oxford stattfindet, die Deutsche Studentenschaft einlade. Die französische Studentenschaft ver- suchte vergeblich, die Annahme dieser Forderung zu verhindern. Sie konnte lediglich erreichen, daß über einen entsprechenden Antrag schriftlich abgestimmt werden soll. Die schriftliche Ab- stimmung dürfte zuungunsten Frankreichs ausfallen. Ob die Deutsche Studentenschaft eine Einladung zur Mitarbeit in der Confédération Internationale des Etudiants annehmen wird, hängt von der Form, in der die Einladung gehalten ist sowie von der Erfüllung gewisser Forderungen, die deutscherseits gestellt werden müssen, ab. Im Anschluß an diese Tagung fand eine Konferenz der Auslandsämter der nationalen Studenten- schaften aller derjenigen Stellen, welche in den verschiedensten Ländern die praktische Auslandsarbeit für ihre Studentenschaften leisten, statt. Die französische und belgische Studentenschaft nahm an dieser Konferenz nicht teil. Die Deutsche Studenten- schaft war auf ihr durch den Vorsitzenden des Auslandsamtes der Deutschen Studentenschaft, Walter Zimmermann, vertreten. Die Vertreter der deutschen, der ungarischen, der englischen und der tschecho-slowakischen Studentenschaften berichteten bei dieser Gelegenheit ausführlich über die von ihnen auf den

verschiedensten Gebieten der Auslandsarbeit gesammelten Erfahrungen. Es wurde beschlossen, die nächste Konferenz der Auslandsämter nicht, wie auf der Leipziger Internationalen Studentenkonferenz vereinbart worden war, zu Ostern stattfinden zu lassen, sondern sie gleichzeitig mit der nächsten Tagung der Confédération Internationale des Etudiants in Oxford abzuhalten. Zimmermann benutzte die Haager Besprechungen, um die Stellung der Deutschen Studentenschaft zum Bruch des Versailler Vertrages durch Frankreich und Belgien zur Kenntnis der ausländischen Studentenschaften zu bringen.

Ausländerstudien an den englischen und nordamerikanischen Hochschulen. Eine Übersicht über die Zahl der in England und Nordamerika studierenden Ausländer ist in „Hochschule und Ausland“ zusammengestellt. Nach einer im Dezember 1919 aufgenommenen Statistik studierten an den Hochschulen der Vereinigten Staaten 1918 auf 1919 im ganzen 6470 Ausländer, davon sind 2928 Europäer und unter diesen 509 Angehörige der Nordischen- und Baltikumstaaten, 673 Osteuropäer, 162 Deutsche, 266 Angehörige der früheren Österreich-Ungarischen Monarchie und 266 Schweizer. Während die europäischen Studenten in den Ver. Staaten sich mit Vorliebe philosophischen Fächern widmen, bevorzugen die Studierenden aus Afrika, Mittel- und Südamerika in der Hauptsache praktische Studienfächer. Bei den Asiaten ist das Rechtsstudium besonders stark vertreten, auch die Theologen stammen meist aus Ostasien, z. T. aber auch aus den protestantischen Ländern Europas.

In England studierten nach einer Übersicht im Univ. Yearbook von 1922 im Studienjahr 1921 645 Angehörige des europäischen Festlandes, hauptsächlich Franzosen, Griechen, Rumänen und auch Belgier und Holländer. Viele Ausländer halten sich in diesen Ländern als Stipendiaten privater und öffentlicher Stiftungen auf, Rumänien und Japan entsandten nach dem Krieg auch zahlreiche Staatsstipendiaten nach England. Eine große Rolle spielen in den Vereinigten Staaten die von der chinesischen Regierung eingerichteten Freistellen des „Boxerkriegsentschädigungsfonds“, durch die zahlreichen chinesischen Studenten und Studentinnen der Aufenthalt an amerikanischen Hochschulen ermöglicht wird, auch Belgien und die skandinavischen Länder entsandten Stipendiaten, und zwar im Austausch gegen amerikanische Studierende. Ein Teil der ausländischen Studenten in den Vereinigten Staaten verdienen ihren Lebensunterhalt durch Werkarbeit.

Siebenhundertjahrfeier der königl. Stadt Mährisch-Neustadt. In Mährisch-Neustadt feiert man vom 12. bis 19. August das Fest des siebenhundertjährigen Jubiläums der Verleihung deutschen Stadtrechts an die „königliche Stadt“. Aus Anlaß dieser Feier finden verschiedene Ausstellungen statt über Nordmährens Handel, Gewerbe, Industrie, Land- und Forstwirtschaft, über heimische Volkswohlfahrt, Kunst und Bildung. Mit einem Jugendtag und einem Fest der Jugend beginnt die Festwoche, die mit einem Wachsstockfest mit Firmung, mit Gausingen und einer Huldigung der Heimat schließt. Dazwischen liegt eine Reihe von Festlichkeiten, Vorträgen, Vereinsveranstaltungen und Jahresversammlungen verschiedener Organisationen der Arbeiter, Angestellten, Gewerbetreibenden, Krankenkassen, Gemeindebeamten und Lehrer wie Industrieverbände, es finden Festzüge und Höhenbeleuchtungen statt. Das Deutschtum Nordmährens wird in dieser Woche zahlreich nach Mährisch-Neustadt kommen.

Mundartpflege und Auslandsdeutschtum. Der Schriftsteller Prof. Heinrich Kipper in Oberhollabrunn, N.Ö., hat in den letzten Sommerferien in Czernowitz und in andern größeren Orten

Rumäniens Vorträge über das Auslandsdeutschtum und über Mundartpflege gehalten und eigene Dichtungen in der Mundart der Karpathenschwaben vorgetragen. Seine Gattin trug dabei schwäbische und steirische Lieder zur Laute vor. Dem Dichter ist von den völkischen Vereinen überall ein herzlicher Empfang bereitet worden. Besondere Ehrungen haben ihm die Lehrerschaft in Czernowitz und der Deutsche Jugendbund in Iași erwiesen, dem Kipper seinen in der Heimat geschriebenen schwäbischen Einakter „Der Dickvetter als Hexenmeister“ zu geeignet hat.

Albert Markwitz, ein auslandsdeutscher Dramatiker, der ein Jahrzehnt lang die Leiden und Hoffnungen des Deutschtums in den Vereinigten Staaten geteilt und als Leiter des Vereins „Germania“ in Milwaukee unter persönlichen Opfern während des Krieges für sein Deutschtum gekämpft hat, hatte, wie die „Kreuzzeitung“ meldet, kürzlich die Freude, sein Werk „Die Asche“ in einer guten Uraufführung der „Deutschen Bühne“ Berlin zu erleben. Das Drama ist auch insofern interessant, als es an einer deutschen Farm bei Milwaukee spielt und die ehelichen Konflikte eines deutschen Farmerpaares anschaulich und erschütternd darstellt. Zwei Dramen von Markwitz, „Der Dritte“ und „Die Wette“, sind bereits früher in Chicago und Milwaukee mit großem Erfolg aufgeführt.

Auf der Spur der Mörder Piepers. Im Dezember 1920 wurde der Deutsche Piepers, der eine Motorbootfahrt von Soerabaya nach Neuguinea machen wollte, auf dieser Fahrt von seiner Begleitmannschaft, zwei Malayen und einer Javanin, etwa 8 Stunden von Soerabaya ermordet, ausgeraubt und dann ins Meer versenkt. Alles Geld und die Wertsachen, die im Boot waren, wurden geraubt und das Boot vernichtet. Nunmehr haben sich die Verdachtsmomente um den Malayen Nalat, der als Motormaschinist in Belawan und Soerabaya beschäftigt war, verdichtet. Nalat leugnet zwar noch, die Polizei glaubt jedoch, auf der richtigen Spur zu sein und setzt, nach dem „North-China Herald“, ihre Untersuchungen eifrig fort.

„Der Valutadoktor.“ Unter dieser Überschrift berichtet das „Korrespondenzblatt“ der „Vereinigung Deutscher“ in Basel von einem Schweizer Auslandsdeutschen, der beim Besuch in der deutschen Heimat einen Unfall erlitt, ärztliche Hilfe brauchte, dreimal den Besuch des Arztes empfing und vom deutschen Doktor eine Rechnung von 50 Franken in Schweizer Währung erhielt, die er — das war ein besonderes Entgegenkommen — bei einer schweizerischen Bank auf das Konto des betreffenden Arztes einzahlen konnte. In der Schweiz hätte der dreimalige Besuch vielleicht 15 Franken gekostet! Das Beispiel gibt zu denken. Gewiß ist nichts dagegen zu sagen, daß die wirklichen Ausländer auch von den schwer notleidenden deutschen Ärzten nicht mit geringeren Honoraren bedacht werden, als sie in ihrer Heimat zu bezahlen haben würden. Aber einmal sollte kein deutscher Arzt seine Rechnung in ausländischer Valuta stellen und zum zweiten sollte das Honorar gewißlich nicht höher sein, als es sein Schweizer Kollege zu verlangen haben würde. Drittens aber sollten die deutschen Ärzte auch überall darauf achten, ob der Ausländer ein wirklicher Ausländer oder ein Auslandsdeutscher ist. In diesem Falle traf die enorme Rechnung einen durchaus nicht begüterten früheren deutschen Wehrmann, für den 50 Franken schon eine abnorm hohe Summe bedeuten. Das Gefühl der Auslandsdeutschen, von der Heimat als Deutsche betrachtet zu werden, leidet durch solche kleinen Vorfälle mehr, als ein paar Dutzend Vereine durch ihre gemeinnützige Arbeit wieder gutmachen können!

Der Hapagdampfer „Toledo“ ist auf seiner ersten Ausreise in dem spanischen Hafen La Coruña von den dortigen Behörden und einer Abordnung der Stadt Toledo festlich empfangen worden. Beim Festessen an Bord betonte der Vertreter der Hamburg-Amerika-Linie die engen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Spanien. Das finde auch darin seinen Ausdruck, daß die Mehrzahl der Schiffe der Hamburg-Amerika-Linie den Namen spanischer Städte trügen. Der Bürgermeister von Toledo überreichte zum Dank eine künst-

lerisch ausgeführte Adresse der Stadt. Besatzung und Passagiere des Dampfers waren Gegenstand herzlicher Kundgebungen seitens der Bevölkerung.

Valparaiso. Der deutsche Dampfer „Frankenwald“ der Hamburg-Amerika-Linie wurde bei seiner ersten Ankunft im Hafen von Valparaiso festlich empfangen. Es fand ein Bordfrühstück statt, an welchem die Vertreter der Hamburg-Amerika-Linie, sowie Abgeordnete der chilenischen Flotte, der Presse und des deutschen Großhandels teilnahmen.

AUSWANDERUNGSWESEN

Zur deutschen Auswanderungspolitik

(Warum versagte bisher die deutsche Nachkriegsauswanderung?)

Der „Deutsche Ausschuß für Einwanderer-Fürsorge“ in Rio de Janeiro ist mit der deutschen Nachkriegseinwanderung wenig zufrieden. In einem Schreiben an die Kölnische Zeitung (Nr. 463 vom 3. Juli) äußert er sich darüber:

„Es hat sich gezeigt, daß der Durchschnitt der in den letzten zwei Jahren nach Brasilien gekommenen deutschen Einwanderer nicht für Brasilien geeignet war. Insbesondere gilt dies für die etwa 4½ Tausend Personen, die auf Kosten der brasilianischen Regierung hierher befördert worden sind. Die meisten dieser Einwanderer beabsichtigen, in Brasilien landwirtschaftlich tätig zu sein und führten Pässe mit sich, in denen sie als ‚Landwirte‘ bezeichnet waren. Es wurde wiederholt festgestellt, daß diese Angabe falsch war. Nicht wenige dieser deutschen Einwanderer waren aber auch körperlich für die sie hier erwartende Arbeit ungeeignet; es waren Kriegsbeschädigte oder sonst kranke Leute darunter. Aber auch zahlreiche von den übrigen Einwanderern waren körperlich und geistig nicht so beschaffen, als daß man sie hätte ohne Bedenken von Deutschland hierher schaffen dürfen. Die meisten der Einwanderer hatten unklare, sehr oft phantastische, jedenfalls durchweg mit den tatsächlichen Verhältnissen nicht übereinstimmende Vorstellungen von Brasilien. Offenbar ist bei den meisten der Auswanderungsdrang stärker gewesen, als die Wirkung der in Deutschland erhaltenen Auskünfte, in denen ihnen die hiesigen Verhältnisse objektiv geschildert wurden. Es ist bedauerlich, daß man offenbar in Deutschland immer noch überschwenglichen Schilderungen von den hiesigen Verhältnissen und den Möglichkeiten, die Brasilien Einwanderern bietet, lieber Glauben schenkt als denen, die die Dinge so schildern, wie sie sind, und darauf hinweisen, daß vor allem in der Landwirtschaft einem Wohlstand, wie sich dessen etwa die alten Kolonien in Rio Grande do Sul oder Santa Catharina erfreuen, viele Jahre härtester Arbeit und zahlloser Entbehrungen vorangegangen sind. Mit den schärfsten Mitteln sollte solcher gewissenlosen Propaganda entgegengewirkt werden... Die weitaus größte Mehrzahl der Eingewanderten ist bitter enttäuscht, bedauert aufrichtig, wahrheitsgemäßen, warnenden Schilderungen und Stimmen ihr Ohr verschlossen zu haben und verwünscht diejenigen, die ihr in der Heimat die hiesigen Verhältnisse allzu verlockend schilderten.“

Es kann wohl kein Zweifel darüber herrschen, daß diese Wirkung nur durch die vorzeitige Bekanntmachung der durch die brasilianische Bundesregierung angebotenen Freifahrt erzielt wurde. Sie lockte in erster Linie die beweglicheren, unruhigeren und zur Auswanderung völlig ungeeigneten Elemente der Groß-

städte an. Auch der offizielle Kommissar der brasilianischen Bundesregierung unterschreibt dieses Urteil, indem er in einer Zuschrift an die Kölnische Zeitung (Nr. 509 vom 21. Juli) mitteilt:

„Unglücklicherweise wurden vor meiner Ankunft in Europa durch die bedauerlichen Veröffentlichungen einer konsularischen Vertretung meines Vaterlandes in einer norddeutschen Hafenstadt Tausende von deutschen und österreichischen Familien veranlaßt, ganz unbesonnenweise ihre Heimat und ihren Besitz aufzugeben und in die Hafenstädte zu strömen, wo diese Auswanderungslustigen sofortige Beförderung nach Brasilien erwarteten. Aus Mangel an Schiffen ergab sich ein furchtbares Durcheinander, das ich vorfand, als ich in Hamburg landete. Die Lage für die Reichsregierung sowohl als auch für mich gestaltete sich sehr schwierig, da Tausende von deutschen und österreichischen Familien ihren Wohnsitz und damit die Möglichkeit, in ihre Heimat zurückzukehren, verloren hatten und da diese Elemente, die sich auf den bewußten Zeitungsartikel hin als Ackerbauer gemeldet hatten, um jeden Preis befördert werden mußten, wenn man sie nicht dem sichern Untergange überlassen wollte.“

Hoffentlich lernen die verantwortlichen Stellen hüben und drüben aus diesen Erfahrungen, indem mit allen Kräften verhütet wird, daß ähnliche Angebote vorschußfreier Überfahrt, die heute bei den hohen Überfahrtskosten ein gefährliches Lockmittel für bewegliche Auswanderungslustige darstellen, nicht vorzeitig durch die Presse bekanntgegeben werden, bevor nicht alle Vorbereitungen getroffen und vor allem die zuständigen Auskunftsstellen, welche Hunderte und Tausende geeigneter Auswanderer-Familien vorgemerkt haben, gefragt sind, ob sie die erforderliche Anzahl geeigneter Elemente nennen können. Nur auf diesem Wege wird die oft empfohlene Auswahl unter den Auswanderungslustigen getroffen werden können und Deutschland wird dann mit seinen Auswanderern in der Welt mehr Ehre einlegen. Auch das Einwanderungsland hat ein gleiches Interesse an diesem Verfahren. Es steht wahrlich zu viel auf dem Spiel. Die deutsche Nachkriegsauswanderung ist bereits im Begriff, einen der wenigen Aktivposten, den das deutsche Volk noch besitzt, nämlich das Ansehen seiner Tüchtigkeit, zu verlieren, wenn diese Warnung auch weiterhin unbeachtet bleiben sollte. Durch Schweigen und Handeln wird in der Auswanderungspolitik mehr erreicht werden können, als durch vorzeitiges Reden und meist verspätetes Warnen.

Zur Frage der genossenschaftlichen Auswanderung und Siedlung

Zur Frage der Freifahrt und genossenschaftlichen Auswanderung nimmt ein Schweizer aus Nordperu in der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 26. Juli Stellung.

Nachdem er die unsern Lesern bekannten Gründe des Scheiterns bisheriger Koloniegründungen aufgezählt hat (1. nicht gehaltene Versprechungen, 2. schlechte Klima- und Absatzverhältnisse, 3. Schwindler als Organisatoren, 4. schlechte Auswahl der Ansiedler, 5. fehlende Hilfe aus der Heimat), schreibt er:

„Aus dem Gesagten ergibt sich ohne weiteres das notwendige Verfahren, um eine gedeihliche Kolonie zu schaffen: Vor allem gründe man in der Heimat eine Aktiengesellschaft mit zwei oder drei Millionen Franken Kapital, um das Geschäft auf eine solide, unabhängige Grundlage zu stellen. Von der Regierung des Einwanderungslandes verlange man nur, was sie zuverlässig leisten kann: Anerkennung der neuen Kolonie mit administrativer und juristischer Exterritorialität. (Eine Forderung, die heute, wo die Welt unter dem Zeichen des gesteigerten Nativismus steht, wohl von keinem Staatswesen mehr erreichbar sein dürfte. Die Schriftleitung.) Hält sie dies nicht für vereinbar mit ihrer Staatshoheit, so gewährleiste sie in anderer Form Sicherheit vor Belästigungen durch eingeborene Beamte und Volksvertreter. Ferner gewähre sie zollfreie Einfuhr der Habe, der notwendigen Werkzeuge und Maschinen der Einwanderer. Auf freies Regierungsland rechne man lieber gar nicht; denn sicher besitzt es den einen oder anderen der oben (in 2) genannten Fehler; sonst wäre es ja wohl nicht bis dahin freigeblieben! Man kaufe vielmehr selber eine geeignete Hazienda. Die Gesellschaft übernimmt selber die Anwerbung, Ausrüstung und Überfahrt der Kolonisten an den Bestimmungsort sowie ihre Verpflegung und Unterbringung bis zur nächsten Ernte, die Anlage einer guten Zufahrtsstraße; sie behält aber auch in der Folge die Ansiedler in ihrem Schutz und sorgt für Nachzügler zur nötigen Auffrischung, Reinhaltung und Entwicklung der Kolonie.

Die Amortisation und Verzinsung des Anlagekapitals ergäbe sich auf doppelte Weise: Einmal durch Verpachtung des Areals an die Ansiedler. Der erste Pachtzins wäre fällig nach der zweiten Jahresernte und sollte auch in Naturalien entrichtet werden dürfen. Nichtbezahlung des Pachtzinses innerhalb vier Jahren ohne triftige Gründe hätte Erlöschen der Pacht und Ausstoßung des Schuldigen zur Folge; andererseits müßte man Strebsame dadurch anspornen, daß man ihnen die Möglichkeit gibt, durch Ratenzahlungen außer dem Pachtzins nach und nach freie Grundbesitzer zu werden, ferner aber durch Übernahme der gesamten Ein- und Ausfuhr der Kolonie. Dies wäre anfangs auf alle Fälle nötig, um die noch unerfahrenen Ansiedler vor Ausbeutung durch skrupellose ansässige Händler zu schützen. Man wende nicht ein, daß auf diese Weise die Kolonisten Sklaven der Gesellschaft würden. Der Ansiedler wird schon in der Heimat mit allen Bedingungen bekannt gemacht, erhält seinen Vertrag, den er mit kundiger Hilfe prüfen kann, ehe er ihn unterschreibt.

Andererseits geht doch auch die Gesellschaft ein großes Wagnis ein, wofür sie berechtigt ist, sich schadlos zu halten; außerdem hat die Erfahrung gelehrt, daß großmütiges Schenken von Land, Ausrüstung und Unterhalt lediglich faule Elemente anlockt.

Von größter Wichtigkeit wären natürlich die ausführenden Organe: Ein Beamter der 'Gesellschaft und künftiger Direktor der Kolonie kauft das Land, parzelliert es, steckt Bauplätze ab, bestimmt die Art der Bepflanzung, womöglich Verschiedenartiges, damit nicht die gesamte Kolonie durch Preisstürze, Mitternten und anderes Mißgeschick betroffen wird. Er baut die Straße bis zur Bahnstation, zum Meeres- oder Flußhafen, sichert Unterkunft und Verpflegung der kommenden Auswanderer von der Küste bis zur neuen Heimat, damit ja die Reise rasch vonstatten gehe, und sorgt für den Unterhalt bis zur ersten Ernte. Inzwischen wählt ein anderer im Mutterland die künftigen Kolonisten aus, wobei er moralisch und physisch nicht scharf genug sein kann. Am besten eignen sich noch kinderlose Ehepaare zwischen 20 und 30 Jahren. Ältere sind kaum noch willig, sich belehren zu lassen und von unten an neu zu lernen; andererseits sind sie auch klimatologisch nicht mehr so anpassungsfähig. Dem Beruf nach kommen vor allem Landwirte in Betracht; an Handwerkern Schmiede, Spengler, Schreiner, Schlosser und Wagner; doch wäre es auch für diese gut, nötigenfalls als Ackerbauer zu arbeiten, da sie wohl nicht stets auf genügend Aufträge rechnen könnten. Dieser Beamte überwacht auch die Ausrüstung der Angeworbenen, führt sie bis zur Kolonie, um sich dann mit dem Direktor in die Verwaltung zu teilen.

Es dürfte schwierig sein, geeignete Männer für diese beiden verantwortungsvollen Stellen zu finden. Nebenbei bemerkt glaube ich kaum, daß einer der dort schon seßhaften Landsleute dafür zu haben wäre. Die Tüchtigen unter ihnen besitzen ihre sichere in hartem Ringen erworbene Lebensstellung und gäben diese nicht leicht preis. Man halte also Umschau unter den heimgekehrten Überseern, deren Sehnsucht nach der Wildnis ja notorisch ist.“

Unserer Ansicht nach würde ein derartiges Unternehmen unbedingt in erster Linie die tatkräftige Unterstützung der im Lande selbst befindlichen Landsleute bedürfen, wenn anders nicht das Unternehmen bei den gegenwärtigen Valutaverhältnissen schnell an Auszehrung eingehen soll. Daß derartige Unternehmungen so selten die Unterstützung der im Siedlungslande befindlichen deutschen Organisationen finden, beweist am besten, wie schwer es mit Erfolg durchzuführen ist. Jedenfalls setzt der Erfolg eine große Opferfreudigkeit der Beteiligten voraus, vor allem auch derjenigen, welche das Kapital zu einem solchen Siedlungsunternehmen geben, da an eine Verzinsung frühestens in 2 Jahren zu denken ist.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Tschechische Propaganda

Die Prager „Bohemia“ macht darauf aufmerksam, daß die Baseler „Nationalzeitung“, die gerade von der tschechischen (auch von der deutsch geschriebenen!) Regierungspresse auffällig häufig zitiert werde, kürzlich eine Sondernummer „Die Schweiz und die Tschechoslowakei“ herausgegeben habe, die fast ausschließlich von Deutschschweizern und von Tschechen mit Aufsätzen versehen worden sei. Die Nummer diene vorwiegend der Information der deutschen Schweiz über die Tschechoslowakei. Wer die Kosten solcher Reklame bestreite, sei zwar nicht ersichtlich, aber doch erkenntlich. Die Nummer enthalte

zwar nicht, wie frühere tschechische Propagandaerzeugnisse, faustdicke Lügen, aber dafür auch kein Wort von der Anwesenheit von nahezu 4 Millionen Deutscher in der Tschechoslowakei. Im literarischen Teil werde die tschechische Literatur spaltenlang behandelt, von der deutschen werde nichts erzählt, ebenso wenig von deutschen Banken, von der Stärke der Minoritäten usw. Dagegen werde die Schweiz als derjenige Staat, der das Nationalitätenproblem vorbildlich gelöst habe, überall gelobt und als Muster gepriesen, dem die Tschechoslowakei nachstrebe, so daß der Eindruck erweckt werde, sie tue das wirklich auch in der Praxis, während doch genau das Gegenteil richtig sei.

BUCHER-, KARTEN- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

OGRAFIE DES AUSLANDDEUTSCHTUMS UND DER AUSLANDSKUNDE

engestellt vom Bibliothekar des D. A. I. Professor
Dr. STRICKER

großer Anzahl einlaufenden Drucksachen deutscher Vereine im Auslande
allgemeinen hier nicht aufgeführt. Sie werden im Vereinsarchiv des
sammelt und verzeichnet.

(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht:

der Mangel an neuer ausländischer Literatur in Deutschland erscheint es
wenigstens einen Besitzer des Buches oder der Zeitschrift anzugeben.
ang an das Verzeichnis ausländischer Zeitschriften, Berlin 1921,
die in eckige Klammern gesetzten fettgedruckten Abkürzungen: I = Berlin,
atsbibl. 101 = Leipzig, Dt. Bucherei, Stg 1 = Stuttgart, Dt. Ausland-

orte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz =
chn = München. Stg = Stuttgart.

Allgemeinen Gesichtspunkten:

deutschtum: 23. 31. 36. 42. 46. 47. 55. 58. 62. 64. 72.
. 79. 89. 94. 99. 103.

kunde i. allg.: 3.

terung und Kolonisation: 1. 4. 12. 13. 16. 24. 39. 45. 48.
. 61. 65.

nd Mission: 8. 17. 46. 75.

nd Bildungsfragen: 20. 54. 64. 71.

e und Kultur: 1. 2. 5. 21. 22. 31. 32. 33. 42. 47. 50. 52.
. 87. 96.

7. 59. 90. 101. 104.

ft: 6. 7. 9. 15. 18. 19. 28. 30. 34. 38. 43. 56. 58. 69. 78.
. 97. 98. 101. 102. 104.

litteratur und Künste: 36. 81.

um i. d. Darstellung d. Ausl.: 10.

ale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):

ropa: 65. 87. 100.

ropa: 19. 26. 28.

nd Osteuropa: 7. 12. 13. 15. 16. 20. 30. 33. 34. 35. 38. 43.
. 56. 60. 63. 71. 74. 78. 81. 84. 85. 88. 90. 92. 96. 97. 102.

nd Südosteuropa: 5. 9. 44. 53. 76. 82. 86. 93. 104.

n: 32.

l Australasien: 14. 25. 32.

29. 37. 91. 105.

erika: 1. 2. 3. 4. 8. 11. 16. 21. 22. 24. 27. 39. 48. 49.
. 66. 68. 83.

erika: 18. 40. 41. 50. 57. 67. 70. 75. 95. 98.

A. Ältere Werke

(sämtlich in der Bibl. des D. A. I. vorhanden).

I. Einzelschriften

s Buch der Deutschen in Amerika. Hrsg. unter d. Auspicien
Dt.-Amerik. National-Bundes. [Mit zahlr. Abb.] Phila-
phia: Walther's Buchdruck. 1909. VII, 974 S. 4°.

ston, Johann Heinrich, Leben d. General-Majors Andreas
Jackson, Enthaltend eine Geschichte d. Kriegs im Süden ...
pers. v. G. F. J. Jäger. Reading 1831: Ritter & Co.
9 S. 8°.

emak, Gustav, Allgemeine Übersicht der Welt, enth. eine
inständl. Beschreibung d. physischen, polit. u. statist. Zu-
stände aller Länder der Erde, eine getreue Lebensbeschrei-
ung aller Präsidenten d. Ver. Staaten u. vollständige sta-
tistische Tabellen über alle Länder der Erde ... mit etwa
200 Abb. ... Nach d. ergl. Werke v. S. Augustus Mitchell...
earb. Philadelphia: Thomas, Cowperthwait & Co. 1846.
4 S. 8°.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

amilienblätter f. d. Ver. Staaten. Eine illustr. Wochenschrift
Unterhaltung, Belchrung, häusl. u. öffentl. Leben. Red.:
Karl Diltthey. Bd. 1. Nr. 1—46, Mai 1857 bis April 1858.
New York. 4°. Ersch. wöch.

B. Neuerscheinungen

I. Einzelschriften

5. Arnold, Nikolaus, Ein Blick in das Banater schwäbische Volk. Kurze Volksbeschreibung. (Neusatz [Südslaw.]: Dt. Druck. u. Verl.-A.-G.) [1923]. 15 S. 8°. [Stg 1.]
6. Beck, Otto, Die Wirtschafts-Gebiete an der Mittel-Donau. Tl. 1. 2 [in 1 Bd.] Wien [Bln.]: Verlag f. Fachliteratur 1922. III, 151 S., 1 farb. Kt. 8°.
7. Borries, Hans Karl v., Die Handels- u. Schifffahrtsbeziehungen zw. Lübeck u. Finnland. E. Beitr. z. Gesch. d. Ostseewirt- schaft. Jena: Fischer 1923. XIX, 214 S. 8°. (Probleme d. Weltwirtschaft. 36.)
8. Brown, William Adams, The church in America. A study of the present condition and future prospects of Ameri- can protestantism. New York: Macmillan [um 1922]. 8° 3 Dollar.
9. Coffey (Diarmid), The Co-operative Movement in Jugo- slavia, Rumania, and North Italy during and after the World War. Milford [U. S. A.]: Carnegie Endowment [um 1922]. 8°.
10. Nicolaus Copernicus aus Thorn. Über die Umdrehungen der Himmelskörper. Aus seinen Schriften u. Briefen. (Ausw. u. Nachw. v. Herm. Rauschnig. Übers. aus d. Latein. [v.] Tassilo Schultheiß ... Zur 450. Wiederkehr d. Tages d. Geburt v. Copernicus in Thorn am 19. Febr. 1473.) Posen: Verl. d. Dt. Bucherei 1923. 77 S. 8°. (Posener Drucke. Hrsg. v. Herm. Rauschnig. 1. Druck.) [Stg 1.]
11. Davis, Jerome, The Russians and Ruthenians in America. New York: Doran 1922. 8°.
12. Das baltische Deutschtum. [S.-Nr. v.] Dt. Akademische Stim- men. Jg. 3. Nr 24/25. 8. Febr. 1923. Mchn: Großdt. Ring-Verl.
Inh.: Rautenfeld, H. v.: Ostprobleme. — Bergengruen, W.: Der kulturelle Kampf im Baltikum in Vergangenheit u. Gegenwart. — Harnack, A. v.: Balt. Professoren. — Stackelberg, Ed. Frhr. v.: Von balt. Ehr- begriffen. — usw.
13. Das Deutschtum in der Tschechoslovakiei. [Mit zahlr. Abb.] [S.-Nr. v.:] Illustr. Ztg. Bd. 160. Nr 4092. 25. Jan. 1923. Lpz: Weber. 2°.
Siehe auch A. D. Jg. VI, 5 „Aus Zeitungen u. Zeitschriften“.
14. *Dschung-Kuei. Bezwingen der Teufel. (Altes chinesis. Volks- buch, z. erstenmal ... aus d. Ursprache übers. u. mit Nach- bildungen echter chines. Zeichnungen veranschaulicht v. Cl. du Bois-Reymond.) Potsdam: Kiepenheuer (1923). 280 S 8°.
15. Finland. Trade and Industry of Finland. II. Helsingfors: Simelius' Heirs Print. Co. [um 1922]. 8°.
16. Fox, Paul, The Poles in America. With an introd. by Charles Hatch Lears. New York: Doran [um 1922]. 8°. 1 Dollar. (Racial studies, new Amer. ser.)
17. Am Jahrhundertweg der dt. Caritasbewegung. Gedenk- blatt an d. Jubiläums-Charitätstag v. 7.—10. Nov. 1922 zu Köln a. Rh. anl. d. 25jähr. Bestehens d. Dt. Caritasver- bandes 1897—1922. Dargeboten v. Kuno Joerger. Freibg. i. B.: Caritasverl. 1923. 82 S. 8°.
18. Guise, A. V. L., Six years in Bolivia. The adventures of a mining engineer. Ill. London: Unwin [um 1922]. 8°. 21 sh.
19. *Hake, Fritz v., Zusammenbruch u. Aufstieg d. franz. Wirt- schaftslbens 1789—1799. Mchn: Beck 1923. IV, 257 S. 8°.
20. Heimat. Dt. Lesebuch f. allg. Volksschulen. U. Mitw. v. Emil Richter, Adolf Philipp u. Elisabeth Anzenbacher verf. v. Eduard Wagner. Tl. F. H. K. Prag: Staatl. Verl.-Anst. 1922. 8°. [101.]
21. Howard, Daniel, and Samuel J. Brown, The United States, its history, government and institutions. New York: Apple- ton [um 1922]. 8°. 1 Dollar 50 c.
22. Hudson (William H.), and Guernsey (Irwin S.), The United States, from the Discovery of the American Continent to the End of the World War. II. London: Harrap [um 1922]. 8°.
23. Janiczek, Margarete, Neueste Bevölkerungsentwicklung der Deutschen u. Tschechen innerhalb d. Sudetenländer. Mit 3 Taf. Eger u. Lpz: Böhmerland-Verl. [1922]. 8 S. 8°.

- (S.-A. aus d. Böhmerland-Jahrb. 1923.) (Veröff. d. stat. Seminars über Grenzlanddeutschum — d. Inst. f. Stat. d. Minderheitsvölker — d. Univ. Wien.)
24. *Jenks, Jeremiah Whipple, and Lauck, William Jett*, The immigration problem; a study of American immigration conditions and needs; rev. and. enl. by Rufus D. Smith. New York: Funk and Wagnalls 1922. 27, 655 p. 8°. Dollar 3.—.
 25. *Ikeda, S.*, Weltbetrachtungen eines Japaners. Stg: Ausl. u. Heimat Verl. 1923. 47 S. 8°.
 26. *Jousset, P.*, La France, géographie illustrée. Fasc. complémentaire: L'Alsace et la Lorraine libérées. Paris: Larousse [um 1922]. 4° fr. 5.—.
 27. *Kennedy (W. P. M.)*, The Constitution of Canada: an Introduction to its Development and Law. London: Milford [um 1923]. 8°.
 28. *Kiliani, Richard*, Die Großbanken-Entwicklung in Holland u. d. Mitteleuropäische Wirtschaft. 2., auf d. neuesten Stand gebr. Aufl. Lpz: Meiner 1923. 62 S. 8°.
- Die kleine Broschüre bringt wertvolles Material zum Verständnis der wirtschaftlichen Entwicklung Hollands. Es zeigt in außerordentlich feiner Weise die Abhängigkeit des holländischen Wirtschaftslebens von der Mitteleuropäischen Wirtschaftskrise und die durch die veränderten politischen Verhältnisse bedingte Umstellung der ganzen holländischen Wirtschaft. Dr. Md.
29. **Klotz, Petrus*, Vom Nil zum Kap. Reisebilder aus Afrika. Mit 24 Bild. u. 1 Kt. Freibg i. B.: Herder 1923. XII, 152 S. 8°. (Fünf Äquatorlängen um die Erde. I.)
 30. *Leites, K.*, Recent Economic Developments in Russia. Ed by Harald Westergaard. Milford: Carnegie Endowment [um 1922]. 8°.
 31. **Lex, Franz, Paschinger, Viktor, Wutte, Martin*, Landeskunde von Kärnten. Mit 20 Abb. i. T. Klagenfurt: Gutenberghaus (1923). XIII, 240 S. 8°. [Stg 1.]
 32. Das Licht d. Ostens. Die Weltanschauungen d. mittl. u. fern. Asiens: Indien — China — Japan u. ihr Einfluß auf d. relig. u. sittl. Leben, auf Kunst u. Wissenschaft dieser Länder. U. Mitw. v. Otto Fischer [u. a.] hrsg. v. Maximilian Kern. Mit 408 Abb. u. 4 [farb.] Kunstbeil. Stg, Bln, Lpz: Union [1922]. III, 597 S. 4°.
 33. *Luger, Johan*, In het stervende Wolgagebied. Rotterdam: Brusse [um 1922]. 8°. 1 fl.
 34. *Minz, L. O.*, Der Einfluß d. Mißernte auf die Arbeit u. Industrie in Rußland. Bln, Lpz: Vereinig. internat. Verl.-Anst. 1922. 38 S. 4 Taf. 8°. (Arbeiterhilfe u. Sowjetrußland. Bd. 3.)
 35. *Moresthe, Georges*, Vilna et le problème de l'Est-Européen. Paris: Bossard [um 1922]. 8°.
 36. *Müller-Blattau, Josef*, Das Elsaß ein Grenzland dt. Musik. Mit e. Verz. v. zur Aufführung geeign. Werken, 3 Abb. u. 3 Notenbeil. Freiburg i. B.: Bär u. Bartosch 1922. 59 S. 8°.
 37. **Neckschies, David*, Safarizauber. Jagdabenteuer in afrikan. Wildnis. Braunschweig u. Hbg: Westermann 1923. 198 S. 8°.
 38. *Organisation of industry and labour conditions in Soviet Russia*. Geneva: Internat. Labour Office 1922. X, 83 S. 8°. (Studies and reports. Series B: Economic Conditions. Nr 11.) [Stg 1.]
 39. *Panunzio, Constantine M.*, The Soul of an Immigrant. New York: Macmillan 1921. Dollar 2.—.
 40. *Parker, William Belmont*, Paraguayans of to-day. Vol. 6. New York: Hispanic Soc. of Am. [1922]. 8°. 5 Dollar. (Hispanic notes and monogr.)
 41. *Parker, William Belmont*, Peruvians of to-day. New York: Hispanic Soc. of Am. [um 1922]. 8°. 5 Dollar. (Hispanic notes and monogr.)
 42. *Pechhold, Rudolf Karl*, Schönhengster Gestalten von anno dazumal. Heitere Bilder aus d. Volksleben. Landskron: Czerny 1923. 64 S. 8°. (Schönhengster Heimatbücherei. Bd. 5.) [101.]
 43. *Querini, Giovanni*, La Cecoslovacchia. Condizioni economiche. 2. ed. Roma: Istituto coloniale ital. 1922. 8°.
 44. *Randi, O.*, La Jugoslavia. Napoli: Ricciardi [um 1922]. 8°. 30 l.
 45. *Razorsky, Cecilia*, What every emigrant should know. New York: Council of Jewish Women [um 1922]. 8°.
 46. *Reuss, Rodolphe*, La constitution civile du clergé et la religieuse en Alsace (1790—1795). T. 1. Strasbourg: Ustra [um 1922]. 8°. fr. 15.—.
 47. *Rheinland in Not! Äußerungen hervorragender Männer Rheinlandfrage*. Sonderdr. [v.] Der Rhein. (Jan. 1923). Bln: Aufklärungsdienst-Verl.-Ges. 16 S. 8°.
 48. *Ridder, Victor*, The Germans in America. A Comprehensive Review of their Share in Founding, Developing and safeguarding the United States ... New York: Uga P. Co. 1922. 15 S. 8°. [Stg 1.]
 49. *Roberts, Kenneth L.*, Why Europe leaves Home: an account of the reasons which cause Central European overrun America ... Pl. London: Fisher Unwin [um 1923]. 8°. 12/6.
 50. *Robertson, William Spence*, History of the Latin-American nations. New York: Appleton [um 1922]. 8°. 4 Doll.
 51. *Rose, Philip M.*, The Italians in America. New York: Doran Co. 1922. 8°.
 52. *Schröder, Edward*, Deutsch-Schwed. Vereinig. Götting. Deutsch-schwed. u. schwed.-deutsche Kulfurbeziehungen alter u. neuer Zeit. Vortrag ... (S.-A.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1922. 18 S. 8°.
- Der im Auftrag der deutsch-schwedischen Vereinigung zur Ende der schwedischen Studentenwoche in Göttingen gehaltene Vortrag behandelt wissenschaftlich vertiefter klarer u. fesselnder Weise die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland u. Schweden. Man braucht nur an wie Gustav Adolf, Swedenborg, Linne, Tegnér, Lagerlöf, Nordenskiöld, Hedin, Söderblom u. a. zu denken, um sich klar zu werden, welche reichen geistiger Beziehungen von Schweden zu uns herüberfließt. Der Vortrag wirtschaftliche u. politische Beziehungen beiseite und zieht nur rein literarischem u. wissenschaftlichem Gebiete in den Kreis seiner Betrachtungen. Die Schrift erfüllt in vorbildlicher Weise, was sich der Aufgabe gemacht hat: Pflege u. Förderung der geistigen u. kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland u. Schweden.
53. **Sigerus, Emil*, Vom alten Hermannstadt. H. Folge. 21 Bildern in Lichtdr. Hermannstadt: Drotleff 1923. 18 S. 8°. [Stg 1.]
 54. *Spatzal, Johann*, Das dt. Schrifttum. Einh. Darst. d. d. listik, Poetik u. Lit.-Gesch. f. Bürgerschulen u. Fortbildungskurs. Prag: Staatl. Verl.-Anst. 1922. 124 S. m. Fig. & [101.]
 55. Unter dem Terror der Trikolore. [S.-Nr. v.] Rheinische Beobachter. Jg. 2. Nr 6/7. 18. Febr. 1923. Potsdam.
- Inh.: Abmann, H., Frhr. v. Abschatz: Ein zeitgemäßes Rheinland alter Zeit. — Rosen, Fr.: D. franz. Einbruch ins Ruhrgebiet. — Sigerus, H.: Unter dem Terror d. Trikolore. — Von Karl d. Großen zu Kaiser. Von einem franz. Arbeiterführer. — Louter, J. de: Das neunzehnte Jahrhundert lebt wieder auf! — usw.
56. Die Volkswirtschaft Sowjet-Rußlands im dritten Viertel 1921. Beil. [z.] Russ. Korrespondenz. Jg. 3. Bd. 2. Nr 11. Nov./Dez. 1922. Hbg: i. Komm. Hoyrn Nf.
 57. *Warshaw, Jacob*, The new Latin America, with an introduction by James E. Le Rossignol. New York: Crowell [um 1923]. 8°. 3 Dollar.
 58. *Sudetendeutscher Wegweiser zur Gestaltung d. großen Kultur- u. Wirtschaftsgemeinschaft*. Mchn: Verl. d. „Akad. Stimmen“ 1923. 22 S. 8°. („Notruf“-Flugblatt d. Dt. Akad. Stimmen. R. B. Wegweiser-Reihe Nr 1.)
- Ein ganz ausgezeichnetes Buchlein, weit mehr als ein bloßer Führer sämtliche Fragen des sudetendeutschen Grenzlandes. Bei aller Kürze ist die Schrift eine überreiche Fülle von Material, dessen Kenntnis für jeden unerläßlich ist, der sich in das geschichtliche Werden wie in die heutzutage Aufgaben des Sudetendeutschums emarbeiten u. am Aufbau einer deutschen Kultur- u. Wirtschaftsgemeinschaft mitarbeiten will.
59. *Winkler, Wilhelm*, Die Bedeutung d. Statistik f. d. Schd. d. nationalen Minderheiten. Lpz u. Wien: Deuticke 1923. 19 S. 8°. (Informateur et catalogue d'adresses réd. en polonais, français, anglais et allemand intitulé „Les sociétés anonymes“ 75 S. 8°. (Schriften d. Inst. f. Stat. d. Minderheitsvölker an d. Univ. Wien. I.)
 60. *Winkler, Wilhelm*, Der Wert d. tschech. Nationalitätstatistik nach d. Volkszählung vom 15. Febr. 1921. Ebn u. Lpz: Böhmerland-Verl. [1922]. 12 S. 8°. (S.-A. aus Böhmerland-Jahrb. 1923.) (Veröff. d. stat. Sem. über Grenzlanddeutschum — d. Inst. f. Stat. d. Minderheitsvölker an d. Univ. Wien.)
 61. *Xenides, J. P.*, The Greeks in America. New York: Doran Co. 1922. 8°.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

62. *Deutschösterreichischer Arbeiter-Kalender f. d. J. 1923. Hrsg. i. A. d. Parteivertr. d. Sozialdemokr. Deutschösterreich. Wien: Wiener Volksbuchh. [1922]. 78 S. 8°. [Stg 1.]
63. Osteuropa-Institut in Breslau. Osteuropäische Bibliographie. Jg. 2. 1921. Lpz u. Bln: Teubner 1923. IV, 162 S. 8°.
64. Ostdeutscher Bote. Halbmonatsschrift f. Erziehung in Haus u. Schule. Jg. 1. 1922. Nr 9. (August.) Ragnit, Ostpr.: Ostpreuß. Prov.-Lehrerver. 2 Bl. 4°. Ersch. halbmonatl. [Stg 1.]
65. Correspondenzblatt f. d. Schweizer u. Schweizervereine im Ausl. (Organ d. Schweizer Unterstützungs-Verb. Verantw. Red.: Willy Hieronymus.) Jg. 48. Nr 1. Jan. 1923. Basel-Bln: (Schweizer Unterstützungs-Verb. i. Ausl.) 8°. Ersch. halbmonatl. [Stg 1.]
66. Official directory of the City of New York 1922. Prepared under the direction of Peter J. Brady. (5th year.) Comp. by Will. Viertel. (New York: „City Record“ [1922].) 251 S. 8°. [Stg 1.]
67. *Foerstlers Illustrierter Familien-Kalender f. d. Deutschen der La Plata-Staaten. Jg. 8. 1923. [Mit Abb.] Buenos Aires [1922]. 96 S. 4°. [Stg 1.]
68. *III. Familien-Kalender f. d. J. 1923. Ein Jahrb. f. Unterhaltung u. Information. (1923. Staats-Herold Almanac... Der Deutsche in Amerika. New York: Staats-Herold Corp. [1922].) 208 S. 8°. [Stg 1.]
69. Regenhards Geschäfts-Kalender f. d. Weltverkehr. Vermittler d. dir. Ausk. Verzeichnis v. Bankfirmen, Speditoren, Anwälten, ... in allen nennenswerten Orten der Welt. ... 1923. Jg. 48. ... Bln-Schöneberg: Regenhart 1922. LX, 944, CIV S. 8°.
Der bekannte C. Reghardt Geschäfts-Kalender für den Weltverkehr hat diesmal eine besonders wertvolle Ergänzung durch die Bearbeitung des Abschnittes „Rußland“ auf Grund des neuesten Materials erfahren, und auch die Überseeländer weisen wertvolle Ergänzungen auf. Dr. Md.
70. Anglo-South American handbook, 1922, including Central America, Mexico and Cuba. Ed. by W. H. Koebel. London: Unwin [um 1922]. 8° 25 sh.
71. *Jahrbüchlein f. d. dt. Jugend 1922—23. Zeitweiser f. Volks- u. Bürgerschüler. ... Hrsg. v. Fr. Breiner. Prag: Deut. Kulturverb. [1922]. 80 S. 8° [Stg 1.]
72. *Kleiner Tiroler Kalender 1923. Jg. 13. Kufstein: Lippott [1922]. ohne Pag. 8°. [Stg 1.]
73. *Tiroler Kalender f. d. J. 1923. ... Hrsg. v. Reimmichl. [Mit Abb.] Innsbruck: Verlagsanst. Tyrolia [1922]. 168 S. 8°. [Stg 1.]
74. *Kalender d. Deut. Kulturverbandes f. d. J. 1923. I. Auftr. d. Verbandsleit. hrsg. v. Fr. Breiner. Prag: Deut. Kulturverb. [1922]. 196 S. 8°. [Stg 1.]
75. Evangelisch-Lutherischer Kirchenbote. Missionszeitschr. der Ev.-Luth. Pastoralconf. von Argentinien. Jg. 6. Nr 1. Jan. 1923. Buenos Aires. 4°. [Stg 1.]
76. *Kreuzkalender f. d. christl. Volk. 1923. Hrsg. v.: Wilh. Rätz. Jg. 3. Preßburg: „Concordia“ [1922]. 144 S. 8°. [Stg 1.]
77. Mitteilungen z. Volks- u. Heimatkunde d. Schönhengster Landes. Begr. v. † Alois Czerny u. Franz Spina. ... Jg. 18. (1922). H. 1—4. Mährisch-Trübau: Museum z. Mährisch-Trübau 1922. 95 S. 8°. [Stg 1.]
78. Polski przemysł i handel i rynek wszechświatowy. Commerce et industrie de la Pologne et le marché universel. (Guide la Pologne“. 1923.) Warszawa: Aktiengesellschaften Polens [1922]. Getr. Pag. 4°. [Stg 1.]
79. *St. Joseph-Kalender (Steirischer Volkskalender). Mit Abb. Jg. 53. 1923. Graz: Verlagsbuchh. „Styria“ [1922]. 88 S. 8°. [Stg 1.]
80. Schiffahrt-Jahrbuch 1923. I. Auftr. d. Seediens-A.-G. bearb. v. Koltermann u. Huckriede-Schulz. Hbg: Verl. Seediens-A.-G. (1922). 532, 96 S. 8°.
Das bekannte Schiffahrt-Jahrbuch 1923 liegt in seiner 4. Ausgabe vor. Schon jetzt ist es jedem Exportkaufmann und Exportindustriellen zum unentbehrlichen Teil seiner Handbibliothek geworden, da es in bequemer übersichtlicher Weise über alle einschlägigen Fragen wertvolle Auskunft gibt. Dr. Md.
81. *Trostdörfler. Heimatliches Jahrbuch f. d. Deutschen Ostböhmens, Nordmährens u. Schlesiens 1923. Hrsg. v. Jul. Pausewang. [Mit Abb.] Mährisch-Rothwasser u. Mittelwalde: Walzel [1922]. 141 S. 8°. [Stg 1.]

82. *Banater Schwäb. Volkskalender. ... 1923. Lugosch: Anwen-der 1922. 116 S. 8°. [Stg 1.]
83. *Christl. Volkskalender. ... 1923. Jg. 47. Cleveland: Publikations-Ver. d. dt. Baptisten [1922]. 58 S. 8°. [Stg 1.]
84. *Zeitweiser f. Südmähren. Südmährer-Kalender ... 1923. E. dt. Volksbuch f. d. Alltag, f. Belehrung u. Unterhaltung. Hrsg. v. Karl Petzina. Nikolsburg: Bartosch [1922]. 118 S. 8°. [Stg 1.]

III. Zeitschriftenaufsätze

85. Arens, Franz, Der nationale Wirtschaftskampf in der Tschechoslovakei. in: Die Deutsche Nation. Jg. 5. H. 2. Febr. 1923. S. 107. Bln: Verl. f. Pol. u. Wirtsch.
86. Davies, E. Chivers, Roumania and her Bessarabian frontier. in: The Fortnightly Review. Jan. 1923. P. 128. London: Chapman & Hall. [Stg 1.]
87. Fremantle, Sydney R., Impressions of three central European capitals. (Prague, Vienna, Budapest.) in: The Fortnightly Review. Febr. 1923. P. 225. London: Chapman & Hall. [Stg 1.]
88. Herlt, Gustav, Die Bauern-demokratien im nahen Osten. in: Österr. Rundschau. Jg. 19. H. 1. Jänner 1923. S. 58. Mchn: Drei-Masken-Verl.
89. Kapp, W., Elsaß-Lothringen, des deutschen Westens Schicksalsland. [Mit Abb.] in: Ostdeut. Monatshefte. Jg. 3. Nr 11. Febr. 1923. S. 489. Danzig-Bln: Stilke.
90. Lodgman, Rudolf, Der Minderheitenschutz u. seine Durchführung im tschech. Staate. in: Die Südmark. 1923. H. 2. Hornung. S. 57. Graz: Ver. Südmark. [Stg 1.]
91. Maack, Reinhard, Der Brandberg. Ein Beitrag z. Landeskunde von Südwestafrika. in: Zeitschrift d. Gesell. f. Erdkunde z. Bln. 1923. Nr 1—2. S. 1. Bln.
92. Maschke, Wilh., Die Volkszählung in d. Tschechoslovakei. in: Die Südmark. 1923. H. 1. Jänner. S. 10. Graz: Ver. Südmark. [Stg 1.]
93. Nowack, Ernst, Reisebericht aus Albanien. in: Zeitschrift d. Gesell. f. Erdkunde z. Bln. 1923. Nr 1—2. S. 32. Bln.
94. Oehler, Hans, Die Abstimmung über d. Zonenabkommen. in: Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kultur. Jg. 2. H. 10. Jan. 1923. S. 480. Zürich. [Stg 1.]
95. Pauly, Anton, Bolivien. Ingenieur-techn. Streiflichter. I. II. in: Lateinamerika. C. 1922. Nr 33/34, 35/36. Sept.-Dez. Bln: Dt. Wirtschaftsverb. f. Süd- u. Mittelamerika.
96. Redlich, Oswald, Die historische Stellung der Deutschen in Böhmen u. Mähren. in: Österr. Rundschau. Jg. 19. H. 1. Jänner 1923. S. 23. Mchn: Drei-Masken-Verl.
97. Rüdiger, Hermann, Deut. Bergleute auf Spitzbergen. in: Der Bergbau. Jg. 36. Nr 1. Jan. 1923. S. 3. Gelsenkirchen: Bertenburg.
98. Schmiedehaus, Hans, Die Landwirtschaft in Mexiko. I—III. in: Lateinamerika. D. 1922. Nr 31/32, 33/34, 35/36. Juli-Dez. Bln: Dt. Wirtschaftsverb. f. Süd- u. Mittelamerika.
99. Schreiber, Alfred, Mühlhausen u. Genf. Zwei Städte — ein Schicksal. Eine geschichtl. Betracht. z. Zonenabkommen in: Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kultur. Jg. 2. H. 10. Jan. 1923. S. 502. Zürich. [Stg 1.]
100. Sölch, Johann, Vererbte u. neue politische Reibungsflächen im südlichen Mittel-Europa. in: Geogr. Zeitschrift. Jg. 29. 1923. H. 1. S. 24. Lpz: Teubner.
101. Sylvanus, Die Wirkung d. Agrargesetze [im Ausl.] in: Dt. Rundschau. Jg. 49. 4. Jan. 1923. S. 87. Bln: Paetel.
102. Trotzki, L., Die Wirtschaftslage Sowjet-Rußlands vom Standpunkt der Aufgaben d. Sozialist. Revolution. in: Russ. Korrespondenz. Jg. 3. Bd. 2. Nr 11—12. Nov.-Dez. 1922. S. 732. Hbg: i. Komm. Hoyrn Nachf.
103. Weisemann, Maurice Barrès et le Génie du Rhin. in: D. dt. Führer. Jg. 2. H. 2, 3. 1923. Bln: Mittler.
104. Wolf, Alfred, Das jugoslawische Staats- und Wirtschaftsproblem. in: Die Deutsche Nation. Jg. 5. H. 2. Febr. 1923. S. 103. Bln: Verl. f. Pol. u. Wirtsch.
105. Zastrow, v., Die Lage in Südwestafrika. (Vortr.) in: Zeitschrift d. Gesell. f. Erdk. z. Bln. 1923. Nr 1—2. S. 24. Bln.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Vom „Nationalen Wirtschaftskampf in der Tschechoslowakei“ berichtet Dr. Franz Arens in einem hochinteressanten Artikel in der Februarnummer der „Deutschen Nation“. Er zerlegt die tschechischen Vorstöße gegen die deutsche Wirtschaft und bittet, über den Klagen über die Zerschlagung der deutschen Schule und die Beeinträchtigung der deutschen Sprache das Wichtigste, das Grundlegende für die Zukunft, die Wirtschaft, nicht zu vergessen. Arens verweist darauf, wie schon vor dem Kriege, begünstigt durch die Unaufmerksamkeit, ja auch teilweise durch das Verschulden der deutschen Unternehmer überall Bataillone tschechischer Arbeiter in die deutschen Industriegebiete einzogen, wie der tschechische Schulverein mit bewundernswertem Eifer mit seiner Tätigkeit dort einsetzte, und wie in kerndeutschen Ländern diese kleinen tschechischen Minoritäten heute sitzen und ausschlaggebend für die Behandlung der Fragen im Parlament sind, so daß die Tschechen niemals von „deutschem“, sondern nur von „gemischtem“ Sprachgebiet reden können. Das war eine Vorkriegsoffensive.

Dazu aber kam die Nachkriegsarbeit. Im Tschechentum spielt das agrare Element eine größere Rolle als im Deutschtum in der Tschechei inf. allgemeinen. Die hohen Profite der Landwirtschaft im Krieg, die geringere Beteiligung der Tschechen an den Gütern und Blutopfern, der geringere Menschenverlust wie auch die geringere Beteiligung an den heute wertlosen Kriegsanleihen verschoben das wirtschaftliche Schwergewicht zugunsten der Tschechen, die heute viel besser über wirtschaftliche und finanzielle Probleme und Absichten der Regierung informiert zu sein pflegen als die Deutschen und sich darauf einstellen können, was geschehen soll und wird. Man betrachte nur die Banken! Die Deutschen hatten einst ihre Verbindungen bei den Filialen der Wiener Großbanken. Als die hermetische Absperrung von der Krone kam, besaßen die deutschen Banken Riesenvorräte entwerteter österreichischer Kriegsanleihe und deutschösterreichischer Kronen. Die tschechischen Banken aber mit ihren Ententeverbindungen hatten rechtzeitig für „Edelvaluta“ gesorgt und wurden mit einem Schlage nun alle Großbanken. Die „Zigostenska Banka“, die Prager Bank, die Prager Industriebank und wie sie alle heißen, wuchsen den deutschen Banken über den Kopf. Die Wiener Großbanken waren auf einmal „ausländische“ Unternehmungen und wurden derartig mißhandelt, daß sie sofort um „Nostifizierung“ einkommen mußten. Dabei litt ihr deutscher Charakter schweren Schaden. Sie mußten zum tschechischen oder zum Ententekapital in nähere Verbindungen treten: Tschechen und Nichtdeutsche wurden in die Verwaltungen aufgenommen, Spenden für tschechische Zwecke wurden bewilligt. So gibt es neben tschechischen Großbanken nur eine Reihe gemischter Großbankunternehmen und rein deutsche mittlere Banken und kleinere Sparkassen. Die „Böhmische Sparkassa“, bis zum Kriegsende die festeste Stütze der deutschen Hochschulen und Studenten, wurde „utraquisiert“, d. h. einem Konsortium unterstellt, in dem Deutsche und Tschechen zu gleichen Teilen saßen. Die tschechischen Kulturinteressen aber werden von den tschechischen Großbanken verschwenderisch bedacht!

Zu diesen finanzwirtschaftlichen Fragen kommt, daß das Bodennam in seiner Parzellisierung in erster Linie den deutschen und ungarischen Besitz angreift, daß die deutsche Industrie bei Staatsaufträgen wenig berücksichtigt wird, daß trotz der deutschen Exportinteressen die staatliche Außenhandelspolitik lediglich tschechisch-machtpolitisch orientiert wird, indem man die Beziehungen zu den valutaschwachen Ländern Deutschland und Österreich vernachlässigt, rücksichtslos den tschechischen

Kronenwert steigert und die Exportindustrie dadurch schädigt. So hat z. B. die ungünstige Rohstoff-Einkaufspolitik der tschechisch geleiteten Baumwollzentrale die deutsche Industrie um Hunderte von Millionen geschädigt, das Bergwesen wird tschechisiert durch Hereinnahme ganz unfähiger und ungelerner tschechischer Beamter und durch Wegnahme der Příbramer Bergakademie. Das Verkehrswesen wird tschechisiert durch Wegnahme der Privatverkehrsmittel, die bisher deutsch waren. Von den öffentlichen Institutionen vermochten nur wenige ihre Teilung in nationale Kurien beizubehalten, wodurch die deutschen Interessen wenigstens vor Majorisierung geschützt blieben, so hat sich der Landeskulturrat, die oberste Agrarbehörde Böhmens, in dieser Form erhalten. Alle anderen und auch alle neuen Institutionen haben gemischtnationales Gepräge erhalten und bedeuten eine ständige Bedrohung des Deutschtums. Wo die tschechische Regierung neue Verkehrs- und Wirtschaftsbeiräte beruft, wie im Zoll, bei Kohlen, beim Außenhandel, da ist die tschechische Majorität von vornherein vorhanden und das deutsche Element zur Bedeutungslosigkeit verurteilt, die deutsche Sprache ist stellenweise ausgeschaltet. Wo deutsche Parallelunternehmungen bestehen, werden die tschechischen derart bevorzugt, daß auch viele deutsche Industrielle in den „Soaz“ der Industrie, in den „Spolek“ der Textilindustrie übertraten, obgleich bei paritätischer Behandlung die Organisationen der Deutschen deren Interessen gebührend vertreten können. Der Deutsche Hauptverband der Industrie hat sich dem erwähnten „Soaz“ genähert. Eine Gliederung in nationale Kurien wäre vom deutschen Standpunkt aus dringendst zu fordern.

Auch auf den deutschen privatwirtschaftlichen Besitzstand hat ein tschechischer Ansturm stattgefunden. Zahlreiche ganz oder überwiegend deutsche Unternehmungen sind tschechischen Kaufgelisten erlegen. Vor allem aus dem Reiche stammende Geschäftsleute haben dem Ansturm zu leicht nachgegeben. Infolge der Verschiebung der Machtverhältnisse bei den Banken sind auch deutsche Unternehmungen sehr rasch und unmerklich von tschechischen Einflüssen überschwemmt worden. Die Kleinbetriebe haben sich hier besser gehalten als die Großbetriebe. Die Großbetriebe der Schwerindustrie z. B. sind nicht nur enteignet, sondern sogar der persönlichen Kontrolle Schneider-Creuzots, des französischen Stahlkönigs, unterstellt. Bei Neugründung werden tschechische und deutsche Finanzinstitute zusammengeschweißt, was in weitaus den meisten Fällen ein Überwiegen des tschechischen Einflusses bedeutet. Namentlich die Reichsdeutschen lassen nach den Ausführungen von Arens die nationalpolitische Einstellung bei solchen Wirtschaftsoperationen fast durchweg vermissen. Deutsche Lande sind rasch enteignet worden. Der Kurort Franzensbad wird amerikanisch, das Radium der Bergstadt Joachimstal wird englisch-tschechisch verwaltet! Zwar steht die Mark schlecht, aber es gibt doch noch immer Kapitalien zum Anlegen. Da wäre, so sagt Arens, den deutschen Großkapitalisten und Großunternehmern, die sich ja in ihrer überwiegenden Mehrzahl den nationalen Parteien zählen, zu sagen: Hic Rhodus, hic salta!

Dem Meßner der in Ghioroc erscheinenden „Die Glocke“ als Antwort

Unter dem Titel erschien in der „Arader Zeitung“ ein Aufsatz, den wir kommentarlos wiedergeben. Unser Leser werden sich schon selbst ihren Vers zu recht machen:

In dem letzten, nunmehr nur noch alle 14 Tage auf die Hälfte reduziert erschienenen Papierfetzen der „Die Glocke“ genannt, gibt der Meßner derselben, Joh. Bieber, eine kurze Erklärung ab, wo er betont, daß die Redigierung der „Arader Zeitung“ ausschließlich ihm gebührt hätte und der Setzer (?) der Deutschen

Zentraldruckerei gleichzeitig auch Leiter derselben (also ich) ohne sein Wissen und Willen eine Erklärung und verschiedene Angriffe sowie Beschimpfungen ins Blatt gesetzt hat.

Weiters sagt dieser scheinheilige Patriot: „Was die Äußerung über Erpressung (diese wurde an unseren, den Abonnenten der ‚Arader Zeitung‘ verübt) betrifft, sage ich es kurz und bündig heraus, daß dies eine freche unverschämte Lüge, Verleumdung sei und er bei dem Wiedererscheinen der ‚Arader Zeitung‘ (?) dasselbe dortselbst behandeln wird.“

Dies sind die Worte des heiligen Meßners, welcher derzeit im Gebirge in Ghioroc wohnt und mit einer ihm gar nicht zugemuteten Raffiniertheit unserem schwäbischen Volke, ob sie den sogar zum Speckeinpacken unpraktischen Wischlappen der „Die Glocke“ gesehen haben (denn lesen tut es ohnehin kein vernünftiger Mensch) oder nicht, die halbjährige Gebühr von 16.— Lei erpressen will und der Meinung ist, daß ihm viele darauf eingehen werden.

Nun, ich meinerseits habe meine Erklärung abgegeben und alle Abonnenten der „Arader Zeitung“ wissen, wie lästig ihnen dieser zudringliche Käselappen war. Was aber die Redigierung der „Arader Zeitung“ anbelangt, so habe ich ja schon erwähnt, daß ich mich getäuscht habe. Ich wußte eben nicht, daß Bieber direkt unfähig ist, eine Zeitung zu redigieren, und mußte, nachdem der Vertrag geschlossen war, leider auch weiter die Redigierung des Blattes um so mehr besorgen, da dieser Mensch nicht einmal imstande war, eine Notiz aus einem madjarischen Blatt zu übersetzen, und sich ganz und gar auf die Schere verlassen wollte. Dies merkt ja auch jeder Mensch, welcher je im Leben die von ihm redigierte „Glocke“ in die Hand bekommt, wo schon mehr als die halbe Bibel und lauter Zeug aus alten Kalendern und Zeitschriften abgedruckt wurde. Seine erste geistige Produktion habe ich (wenn er sie noch geschrieben hat [?]) in der Erklärung gesehen, welche ohne Kopf und Styl nun in der letzten halben Nummer der „Glocke“ vor die Öffentlichkeit geläutet werden sollte.

Was jedoch dies anbelangt, daß ich meinen Satz in der Druckerei selbst setze, dies kommt natürlich auch vor und besonders dann, wenn ich unfähige Leute habe. Nun, Gott sei Dank, habe ich den unfähigsten und faulsten Menschen, den ich je im Leben gehabt habe, los. Bei uns muß eben gearbeitet werden, und wer nicht arbeitet oder dazu nicht fähig ist, muß als Parasit

vom Leibe geschafft werden. Dies ist mein Prinzip, und ich bin jederzeit stolz darauf, daß ich eben auch noch in der Druckerei arbeiten kann und nicht als Müßiggänger und Krüppel anderen Leute zur Last falle.

Was die Meinung unserer Abonnenten über die Glocke ist, so werde ich hier einige Kostproben geben, welche unsere Abonnenten in Briefen geschrieben haben usw.

Johann Trendler aus Großjetscha schreibt: „Wer die Glocke liest, ist ein Schaf, wer sie macht, noch ein größeres!“

Josef Lichtfuß aus Merzdorf schreibt: „Alle hiesige Abonnenten sind sehr empört über das Vorgehen der „Glocke“, die Folge wird sein, daß die „Arader Zeitung“ auch abbestellt wird. Wie kann man überhaupt nur so etwas als Blatt verschicken? Nicht einmal die alten Weiber wollen es lesen.“

Baumeister P. Martin aus Varjasch schreibt: „Nachdem ich mit der Bauernfängerei der Glocke nicht einverstanden bin, Bieber aber bei der „Arader Zeitung“ ebenfalls ist, so bestelle ich auch diese ab.“

Joh. Müller, Zaderlach, schreibt: „Ich habe das Käseblatt nicht bestellt und ständig zurückgesendet, infolgedessen bezahle ich nicht.“

Kotgasser, Großjetscha, schreibt: „Bitte nicht belästigen Sie mich mit diesem Pfaffenblatt.“

Diese und noch einige hundert Briefe, welche wir, wenn es sein muß, wortgetreu bringen, liegen bei uns auf, und wie viele Leute haben ihre Entrüstung direkt nach Gyorok geschrieben? Noch mehr als das fünffache, welches Material uns zur Verfügung steht, wurde Bieber stets persönlich zum Andenken übergeben. Nun, da die Geschichte mit dem Meßner und seiner Glocke sich ganz gespißt hat, ersuchen wir alle unsere Abonnenten, welche das Blatt nicht bestellt haben und selbes mit Ekel in die Hand nehmen, sie mögen den Betrag, das die „Glocke“ ungerecht fordert, auf keinen Fall bezahlen und die Sache vor Gericht kommen lassen, denn nirgends in der Welt wird es ein Gericht geben, welches einen Menschen zwingen wird, etwas zu bezahlen, was er nicht bestellt hat und was einem direkt auf unverschämte Art und Weise aufgezwungen werden soll.

Wer also die in der jüdischen Druckerei Samuel Reißmann gedruckte katholische (?) „Die Glocke“ nicht bestellt hat, der schreibt einfach darauf: „Nicht bestellt zurück!“ und der Meßner im Ghiorocer Gebirg soll sich selbst läuten. Nik. Bitto.

VON UNSERER ARBEIT

Ausbildung von Auslandslehrern

Vom 22. Januar bis zum 17. Februar fand in den Räumen des „Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht“ in Berlin ein vom Auswärtigen Amt veranstalteter Ausbildungskurs für Lehrer und Lehrerinnen statt, die künftighin an Auslandschulen tätig zu sein wünschen. An dem Kurse, dessen Durchführung dem erwähnten Zentralinstitut anvertraut war, beteiligten sich gegen 40 Damen und Herren aus dem ganzen Reiche. In der „Deutschen Schule im Ausland“, dem Organ der Vereinigung deutscher Auslandslehrer, berichtet Direktor Dr. Gaster ausführlich über die Veranstaltungen und über die einzelnen Vorlesungen und Kurse.

Unser Generalsekretär eröffnete die Kurse und Vorlesungen durch eine vierstündige Einführung in die allgemeinen Probleme des Auslandsdeutschums und eine Übersicht über die allgemeine kulturelle, wirtschaftliche und politische Lage der Deutschen in aller Welt. Das Ausland-Institut stellte eine große Anzahl von allgemeinen und besonderen Karten zur Kunde des Auslands-

deutschums, im wesentlichen seltene Karten des Auslands selbst, zu einer Karten ausstellung und gegen 70 Lichtbilder mit Darstellungen zahlreicher deutscher Auslandschulen zur Verfügung, die den Kursteilnehmern mit Erläuterungen von Herrn Professor Dr. Lampe vom Zentralinstitut vorgeführt wurden.

Auslandkundliche Vorträge an der Universität Würzburg

Nachdem im Wintersemester 1921/22 die Universität Würzburg in Verbindung mit dem Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart für die Studierenden der Universität Würzburg (unter Zulassung von Interessenten aus der Stadt) einen Vortragszyklus über Amerika mit sehr gutem Erfolge veranstaltet hatte und im Sommersemester eine Reihe von Vorträgen über östliche Grenzländer (Baltikum, Tschechoslowakei, Oberschlesien) gefolgt war, wurden im Wintersemester 1922/23 15 Vorträge mit Lichtbildern über Osteuropa und Asien im überfüllten Auditorium Maximum abgehalten. Die einzelnen Vorträge waren:

7. November 1922, Prof. Dr. Sapper-Würzburg: Allgemeine Übersicht über Osteuropa und Asien.

21. November, Prof. Dr. Mertele-Würzburg: Die orthodoxe Kirche.

28. November, Prof. Dr. Helm-Würzburg: Die westasiatischen Religionen.

5. Dezember, Prof. Dr. Wunderle-Würzburg: Brahmanismus und Buddhismus.

7. Dezember, Monsignore Dr. Becker-Assam: Abseits der Indischen Hochkultur.

12. Dezember, Oberstleutnant a. D. von Kiesling-Dachau: Die Türkei in Vorderasien.

14. Dezember, derselbe: Rußland.

9. Januar 1923, Generalmajor a. D. Prof. Dr. K. Haushofer-München: Indien.

11. Januar, derselbe: Japan.

16. Januar, Prof. Bätz-Würzburg: China I.

23. Januar, derselbe: China II.

25. Januar, Prof. Dr. Sapper-Würzburg: Niederländisch Indien.

30. Januar, Dr. O. Fischer-Hamburg: Die deutschen Kolonien an der Wolga.

6. Februar, Prof. Dr. Helm-Würzburg: Palästina.

13. Februar, Herr Stud. Nieß-Würzburg: Serbien und Bulgarien, Land und Leute.

Von der Karten- und Bild-Abteilung

In den Monaten Januar und Februar konnte das Bilderarchiv wesentlich vermehrt werden. Die Bilderbestände erfuhren durch verschiedene Schenkungen wertvolle Ergänzung. Herr Geh. Rat Prof. H. von Ihering schenkte der Sammlung wertvolle Platten aus seiner wissenschaftlichen Tätigkeit in Brasilien. Eine außerordentlich reichhaltige Sammlung ausgezeichnete Bilder aus dem ehemaligen Deutsch-Südwest ging von Herrn M. Kienzle als Stiftung ein. Herr Prof. Dr. Olpp überließ Bilder von hervorragenden deutschen Medizinern, die sich um die Heilkunde des Auslandes verdient gemacht haben. Herr Eugen Roller stellte sein umfangreiches Bildermaterial aus Kleinasien zur Reproduktion zur Verfügung. Endlich seien noch besonders genannt Bilder von Kardinal Franz Ehrle, die das Instituto Biblico in Rom uns zukommen ließ.

Der Kartenabteilung wurden von den einzelnen deutschen Landesaufnahmen verschiedene neue Kartenveröffentlichungen überwiesen.

Für den Inhalt verantwortlich: Beta Jutz, Stuttgart.

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 17. März 1923.

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut, Stuttgart, Neues Schloß, Nordflügel, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandsinstitut Stuttgart. Telefone 12 200 bis 12 202.

ANZEIGENTEIL

HAPAG

**SEESCHIFFFAHRT
BINNENSCHIFFFAHRT
DURCHFRACHT
LUFTVERKEHR
REISEBÜRO**

NÄHERE AUSKUNFT ERTEILT DIE

**HAMBURG-
AMERIKA LINIE**

HAMBURG, ALSTERDAMM 25

[16]

**UND DEREN VERTRETER
AN ALLEN GRÖßEREN PLÄTZEN**



Sparsamer
als Handbetrieb,

Billiger

als Preßluft,

ohne Rückstoß

arbeitet der

**Elektropneumat.
Hammer!**

[139]

Schriften zur Auswanderung Band 5

**Südamerikanische
Auswanderer = ABC**

Praktische Winke und Ratschläge für Auswanderer nach Südamerika auf Grund von Reisen und Studien in Argentinien, Brasilien, Chile, Uruguay und Bolivien in den Jahren 1919—1921

Von **Dr. Colin Ross**

Preis des Bandes Mk. 15.—

Ausland und Heimat, Verlags-Akt.-Ges., Stuttgart, Neues Schloss

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT

FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS



Der „Auslanddeutsche“ erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit einem satzungsgemäßen Mindestbeitrag unentgeltlich. • „Der Auslanddeutsche“ kann durch jede Postanstalt bezogen werden.

Preis des Einzelheftes 1000 Mark

Schriftleitung: Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer-Stuttgart

Jahrg. VI — Nr. 8

STUTTGART

Zweites Aprilheft 1923

Inhalt:

Probleme einer wissenschaftlichen Erforschung des Auslanddeutschtums	Seite 195
Die deutschen Kolonien Rußlands in ihrer Bedeutung als Musterwirtschaften	„ 199
Ein Ausflug ins Banater Gebirgsland	„ 202
Der deutsche Ausländerarzt als Landesbildner	„ 203
Über Auslanddeutschtum:	
Rundschau	„ 203

Vom Auslanddeutschtum:	
Kleine Nachrichten	Seite 211
Kirche und Mission im Ausland	„ 211
Deutsches Schulwesen im Ausland	„ 212
Deutsche Vereine im Ausland	„ 213
Deutsche Vertreter im Ausland	„ 214
Kunst und Wissenschaft im Ausland	„ 215
Das deutsche Buch im Ausland	„ 215
Deutsches Zeitungswesen im Ausland	„ 216

Vom Auslanddeutschtum:	
Politisch-Parlamentarisches	Seite 216
Verschiedenes	„ 217
Auslandsberichte	„ 218
Auswanderungswesen	„ 219
Bücher- und Zeitschriftenschau:	
Buchbesprechungen	„ 220
Aus Zeitungen und Zeitschriften	„ 223
Von unserer Arbeit	„ 224

Probleme einer wissenschaftlichen Erforschung des Auslanddeutschtums

Von KARL ALBRECHT, stud. rer. pol., Charlottenburg

Wir veröffentlichen diese Skizze mit besonderer Freude, weil sie eine Arbeit über das Auslanddeutschtum ist, die in einem Universitäts-emaar, in dem des Herrn Professor Dr. Ludwig Bernhard von der Berliner Universität, entstanden und gefördert worden ist. Daß wir mit dem Verfasser nicht in allen Dingen übereinstimmen, braucht hier nicht weiter unterstrichen zu werden. Namentlich bezieht sich diese Differenz der Anschauungen auf die Notwendigkeit der Begründung eines weiteren Universitäts-Instituts in Berlin zur Pflege des Auslanddeutschtums. In Zeiten, da schon das Marburger Institut seine Aufgaben der Forschung aus Mangel an Mitteln nur mangelhaft erfüllen kann, in Zeiten, da uns für viel dringendere Dinge die Mittel fehlen, verbieten sich Neugründungen ja von selbst. Namentlich Neugründungen von Instituten, bei denen die Beschaffung der nötigen Arbeitsmaterialien so unendlich schwierig wäre, wie bei einem Institut, wie es sich der Verfasser denkt.

Einführung:
Einleitung: Unsere Aufgabe im Rahmen der Geistesströmung unserer Zeit.

I Teil: Objekt und Aufgabe.

- Die Entwicklung des Begriffs „Auslanddeutscher“ und seine Bestimmung nach Staatsangehörigkeit, Muttersprache, Kulturzugehörigkeit.
- Das Arbeitsgebiet: Untersuchungen über Stärke und Verteilung der Deutschen im Ausland, wirtschaftliche, politische und kulturelle Beziehungen zum Deutschen Reich, die verschiedenen Beziehungen zum Aufenthaltsstaat.

II Teil: Methode und Technik.

- Die Gültigkeitsgrenzen der Statistik und die Notwendigkeit einer umfassenden Betrachtung.
- Die besonderen Quellen.
- Die Konzentration der wissenschaftl. Forschung in einem „Institut für Grenz- und Auslanddeutschtum an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin“.

Schlussbemerkung: Die Notwendigkeit einer solchen Forschung zum Schutz des gefährdeten Deutschtums außerhalb der Staatsgrenzen.

Literatur: Zeitschriften:

Auslandswarte, 1921, 10. — Der Auslanddeutsche, 1920 u. 1921. — Deutsche Rundschau, Jg. 43, H. 5. — Deutsche Rundschau, Jg. 45, H. 1 u. 2. — Deutsche Arbeit, Jg. 20, H. 8. — Deutsches Volkstum, Jg. 3, H. 3. — Die Grenzboten, Jg. 78, H. 48. — Europäische Staats- und Wirtschaftszeitung, Jg. 6, H. 19/20. — Weltwirtschaft, Jg. 9, H. 8/9. — Weltwirtschaft, Jg. 10.

Bücher und andere Druckschriften:

Hasse: Das Deutsche Reich als Nationalstaat. 1905. — Meinecke: Weltbürgertum und Nationalstaat. 1919. — Schatzel: Die Rechtsbeziehungen der Auslanddeutschen zum Deutschen Reich. 1921. — Seckel: Staat, Volk und Universität. 1921. — Debes' Schulatlas für die unteren und mittleren Unterrichtsstufen. 1910.

Die Beschäftigung mit dem Auslanddeutschtum ist in der letzten Zeit besonders lebhaft geworden. Der Anreiz dazu scheint zwei Entwicklungsreihen zu liegen, deren eine die letzten

Jahre, deren andere zumindest die letzten anderthalb Jahrzehnte umfaßt. Beide führen vom Staat zum Volk: die eine durch die geschichtlich-politischen Ereignisse und Ergebnisse der jüngsten Zeit, die andere tut diesen Schritt vom Staat zum Volk neben vielen anderen, denn sie ist eine Geistesströmung, die auf ihrem Rücken das ganze geistige und seelische Leben der Zeit mit sich tragen will.

Es ist verständlich, wenn eine Nation, deren Staatswesen fast bis aufs Letzte vernichtet ist,¹ den Wert des Staates als einer rein äußerlichen Erscheinungsform der Nation gering einschätzt und mit äußerstem Nachdruck auf das Gemeinsame der Kultur hinweist, das kein Staatsvertrag einem Volke rauben kann: man macht hier letzten Endes aus der Not eine Tugend. Etwas anderes ist es, wenn innerhalb einer Nation, deren Staatswesen allem Augenschein nach in voller Blüte und festgegründeter Macht steht wie im Deutschland der Vorkriegszeit, der Gedanke erwächst und weite Kreise erfaßt, daß eine auf die Spitze getriebene Staatsgesinnung ein Zeichen des Verfalls ist. Man erkannte, daß man über den Staat, d. h. über das kleindeutsche Reich, das deutsche Volk vergessen hatte. Man fühlte, daß der Staat selbst in seinem Wesen sich verändert hatte. Hegel durfte noch mit Recht ihn als das Höchste, als die „objektive Wirklichkeit der sittlichen Idee“ hinstellen. Denn er sah vor sich den preußischen Staat, der damals tatsächlich Kernpunkt des nationalen Lebens seiner Zeit war. Der Staat Wilhelms II. aber erschien demgegenüber als ein

¹ Denn der Versailler Vertrag hat der deutschen Regierung so die Hände gebunden, daß es zweifelhaft ist, ob unser Staat noch Souveränität, d. h. Eigenleben, besitzt.

Werkzeug, ein Hilfsmittel zur Erreichung ganz bestimmter, rein materieller Ziele. Diesem Staat war Volk ein schematisch-abstrakter, ein staatsrechtlicher, ein ethnographischer Begriff, und er verstand folgerichtig unter Auslandsdeutschen „Reichsangehörige, die sich ständig im Ausland aufhalten“.

Die neue Bewegung, die von Männern wie Lagarde, dem Rembrandtdeutschen u. a. eingeleitet wurde, und bald und ganz besonders die deutsche Jugend erfaßte, erkannte, daß diese Wandlung der Begriffe nur eines unter vielen Kennzeichen dafür war, daß die Zeit überhaupt sich gewandelt hatte, daß an Stelle organischer Kultur innerlich tote Zivilisation zu treten begann, und sie setzte sich in bewußt scharfen Gegensatz zu den herrschenden Anschauungen ihrer Zeit. Nach hundert Jahren vielleicht wird man erkennen können, ob diese Bewegung ebenfalls nur Verfallszeichen war oder ob sie — und das ist doch aller Hoffnung — neuem Leben die Trümmer einer überlebten Zeit aus dem Wege räumte. — Heute jedenfalls sehen wir scharfe Gegensätze: als im Jahre der Jahrhundertfeiern 1913 deutsche Jugend aus allen Gauen Deutschlands, Österreichs, der Schweiz, Tirols, Siebenbürgens — um nur einige zu nennen — auf dem Hohen Meißner bei Kassel zusammenkam, war für sie grundsätzlich das Problem des Auslandsdeutschtums gelöst.

Diese Bewegung hat auch die Wissenschaft ergriffen, hat Wandlungen in den Methoden, in den Anforderungen an die Wissenschaft gebracht — oder will es wenigstens — ja, sie hat den Begriff Wissenschaft selbst problematisch werden lassen.

Mag man dies begrüßen oder bedauern, wir stellen diese Tatsache fest, ohne uns mit ihr auseinanderzusetzen zu wollen; wir schließen daraus nur das: weil das Objekt unserer Betrachtung: der Begriff „Auslandsdeutscher“ und ebenfalls die Methode und Aufgabe sich wandeln und durch die großen Geistesströmungen der Zeit bedingt sind, kann eine Lösung nur innerhalb dieser herrschenden Gedanken angestrebt werden und auch nur innerhalb der Gültigkeit dieser Voraussetzungen berechtigt sein. Einer späteren Zeit wird dies ganze Gebiet von neuem zum Problem werden.

Objekt und Aufgabe.

Wenn wir zunächst die Frage stellen, wer ist ein Auslandsdeutscher? müssen wir sie also folgendermaßen formulieren: „Was verstehen wir heute unter dem Begriff Auslandsdeutscher und wieweit genügen ältere, vorhandene Definitionen unseren heutigen Anschauungen von Volk und Staat?“

Ich habe darauf hingewiesen, daß das Statistische Reichsamt sich mit der Frage der Auslandsdeutschen beschäftigt hat. Als Ergebnis legte es von Jahrzehnt zu Jahrzehnt besondere Veröffentlichungen vor,¹ die letzte erschien im Jahre 1918 und gibt den Stand etwa vor Kriegsausbruch. Auch hier noch sind unter Auslandsdeutschen die Reichsangehörigen im Ausland verstanden. Gewiß, für manche politischen Maßnahmen des Heimat- oder Aufenthaltsstaats können solche Nachweise wichtig sein; aber alle diejenigen, die wir mit unserem Herzen Deutsche nennen, seien es Banater Schwaben oder Kolonisten in Südamerika, erfaßt eine solche Begriffsbestimmung nicht, während sie die angeheiratete ausländische Frau eines Reichsdeutschen mit einbegreift. Danach würde also eine Französin durch Heirat mit einem Deutschen zu einer deutschen Frau. Eine solche Forderung mutet uns im Zeitalter der Selbstbestimmung und des Nationalitätenprinzips zumindest befremdend an.

Die Reichsstatistik führt außerdem Nachweise über die „Reichsgebürtigen im Ausland“. Diese können Aufschluß über die äußeren

Wanderungen geben, aber gewiß nicht den Anspruch erheben, die Zahl der Auslandsdeutschen anzugeben.

In letzter Zeit hat das Statistische Reichsamt versucht, den neueren Anforderungen, die von der Seite der Selbstbestimmung und des Nationalitätenprinzips her gestellt werden, gerecht zu werden. Im Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich 1921 befindet sich eine besondere Aufstellung über die bis zum 31. 12. 1920 abgetretenen Gebiete. Hierbei sind angeführt die Zahlen für die nur deutsch (deutsch und fremd), nur fremd Sprechenden. Eine Begründung oder Rechtfertigung einer solchen Erhebung findet sich nicht. Doch ist aus den genannten früheren Veröffentlichungen zu entnehmen, daß sich das Statistische Reichsamt die Definition von Hasse² zu eigen gemacht hat, der unter Nation versteht „die Gesamtheit von Menschen gemeinsamer Abstammung und Sprache, die eine gemeinsame politische und kulturelle Entwicklung durchgemacht haben und das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit besitzen“. Es sei zwar nicht notwendig, aber erwünscht, daß alle diese Eigenschaften zusammentreffen, allein die Muttersprache sei Grundbedingung für die Zugehörigkeit zur Nation. Es muß dieses Hervorheben des einen Kennzeichens willkürlich erscheinen, und in der Tat dürften mehr Zweckmäßigkeit als wissenschaftliche ihn hierzu bestimmt haben. Jedenfalls gebraucht er und das Statistische Reichsamt diese Definition für die statistische Erhebung; und wenn wir Hasses Begriffsbestimmung von diesem Zweckmäßigkeitsstandpunkte aus betrachten, so kann für statistische Ermittlungen kaum ein anderes Kennzeichen für sich in Frage kommen.

Es ist nun festzuhalten: die deutsche Muttersprache an sich gilt nicht als Kennzeichen der Auslandsdeutschen, sondern nur als äußerlich erkennbares Merkmal der Zugehörigkeit zur Nation. Die kritische Fragestellung muß also lauten: können wir von der Muttersprache eines Menschen auf seine Mutternation schließen, und zwar mit solcher Exaktheit, daß sich darauf ein statistisches Verfahren aufbauen läßt?

Heftige Kritik übt an diesem System ein Banater Schwabe,³ der über die geradezu grotesken Ergebnisse der ungarischen, oder sagen wir besser magyarischen Statistik berichtet. In den ungarischen Schulen werden Statistiken über die Volksabstammung auf Grund der Muttersprache geführt; diese wird definiert als die Sprache, die der Schüler am besten beherrscht und am liebsten spricht. Nun wollen wir annehmen — um dem armen Schüler Gewissenskonflikte zu ersparen —, daß er sich auch tatsächlich der Sprache am liebsten bedient, die er am leichtesten beherrscht. Aber abgesehen davon zeigt folgendes Beispiel die Unhaltbarkeit dieser Methode: Eine schwäbische Mutter hat zwei Söhne, der eine wird in die ungarische Stadt zur Schule geschickt. Deshalb muß er von klein auf Magyarisch lernen, das Deutsch kommt zu kurz. In der Stadt wird er bald seine Muttersprache verlieren, da er dauernd gezwungen ist, magyarisch zu sprechen. Er beherrscht diese Sprache am besten, hat auch kaum die Möglichkeit, sich seiner früheren zu bedienen. Er gibt also, ordnungsgemäß, Magyarisch als Muttersprache an und zählt nun als Magyar. Der andere Sohn ist im Schwabendorf geblieben, wird ein deutscher Bauer, denn er hört dort kaum eine andere Sprache als die deutsche. In der Statistik steht dann zu lesen, daß die deutsche Mutter einen deutschen und einen magyarischen Sohn geboren hat!

Man könnte einwenden, daß eine sorgfältigere Bestimmung des Begriffs Muttersprache derartige Mißverhältnisse vermeiden würde, aber ich möchte sehr bezweifeln, ob es durch irgendeine

¹ „Die Deutschen im Ausland und die Ausländer im Deutschen Reich“, Monatshefte 1884, 8; Vierteljahrshefte 1894, 3; Ergänzungs-H. zu V.-H. 1905, 1; Erg.-H. zu V.-H. 1916, 4.

² Vgl. E. Hasse: Deutsche Politik I, das Deutsche Reich als Nationalstaat 1905, S. 10.

³ H. Müller-Temesvár: „Muttersprache und Volksabstammung“ in: „Der Auslandsdeutsche“, 1921.

geschickte Definition gelingt, jenen Sohn der schwäbischen Mutter auf Grund seiner Muttersprache wieder zu einem Deutschen zu machen. Was man allein feststellen kann, wäre dies: er hat seine Muttersprache verlernt, wir müssen ihn aber seiner Abstammung wegen zu den Deutschen rechnen, trotzdem seine Umgangssprache die magyarische ist. Ähnlich wie bei den Banater Schwaben dürften die Verhältnisse überall dort sein, wo Deutsche in der Diaspora leben und keine Gelegenheit ist, den Kindern deutschen Unterricht zu gewähren.¹

Also dürfen wir wohl so viel feststellen, daß in gewissen Fällen das Sprachenmerkmal versagt, vor allem, wenn wir noch daran denken, daß in manchen Familien zwei Sprachen gleichmäßig nebeneinander gesprochen werden, hier würde es willkürlich sein, wollte man eine von ihnen als die Muttersprache hervorheben. Auch wird es nicht immer möglich sein, auf das Merkmal der Abstammung zurückzugreifen, da es sich hier wohl allgemein um Mischehen handelt. Ein weiterer Einwand ist der, daß Muttersprache und Zugehörigkeitsgefühl sich oft nicht decken. So berichtet Kämmerl,² „daß einzelne Gruppen der deutschen Sprachgenossen selbst das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit verloren haben und zu den Deutschen gar nicht mehr zählen wollen“. Doch mag es zunächst dahingestellt sein, ob die Zugehörigkeit eines Menschen zu seinem Volke von seinem Willen abhängt, oder ob nicht, wie andere meinen, das Volkstum ein Schicksal ist, dem kein Mensch entinnen kann. Geklärt werden muß diese Frage, denn je nachdem wir das eine oder das andere betonen, werden wir bei der Begriffsbestimmung des Auslandsdeutschen das entscheidende Gewicht auf seine Willensäußerungen oder auf seine Eigenschaften legen müssen.

Ehe wir jedoch diese Antwort geben können, ist es nötig, darüber klar zu werden, was wir unter Nation oder Volkstum verstehen. Hiermit rühren wir an den Kernpunkt und die Hauptschwierigkeit der ganzen Frage. Nicht nur, daß das Wesen des Volkes sich im Lauf der Zeit verändert hat,³ für den Fall, daß das Volk ein einheitliches, selbständiges Wesen ist, müssen die verschiedenen Völker aus sich heraus verschiedene Erscheinungsformen gestalten. Demnach ist aber eine Fragestellung: ist Volk nichts weiter als die Summe einer großen Zahl von Individuen, oder ist es eine höhere Einheit mit selbständigem Leben? in dieser eine allgemein-gültige Antwort verlangenden Zuspitzung nicht berechtigt. Freilich, wollten wir aus der Untersuchung des Wesens verschiedener Völker zu ihrer Blütezeit Schlüsse ziehen, dürften diese ziemlich einstimmig dahin gehen, daß wir Volk als einen Organismus höherer Art anzusehen haben, wie ihn etwa Fichte in der achten und dreizehnten Rede an die Deutsche Nation schildert. Kulturpolitiker mögen aus dieser Erkenntnis heraus Forderungen aufstellen, der Wissenschaftler, der das Einende und Gemeinsame, das was ein Volk zum Volk macht, untersuchen will, muß auch Entstehen und Vergehen der Völker ins Auge fassen. „Wie aber diese höhere Gemeinschaft (die wir zu den Blütezeiten der Völker deutlich erkennen) entsteht (sagt Meinecke⁴) und welcher Art ihre Inhalte sind, darüber belehrt uns kein allgemeines Erfahrungsgesetz, sondern nur die Untersuchung des konkreten Einzelfalles. Wenn allgemeine

Gesetze hier walten sollten, so sind sie doch unserer Erfahrung nicht zugänglich.“¹

Hier sind unserer Erkenntnis Grenzen gezogen, und es will mir scheinen, daß es gut ist, wenn wir diese tiefsten, fast möchte ich sagen heiligen Kräfte nur ahnen. Daß sie zu verschiedenen Zeiten sowohl als auch in den einzelnen Völkern und Volksgliedern verschieden wirken, ist klar, und wer tiefer schaut, wird erkennen, daß sie heute auch in den siegreichen Ländern und vielleicht ganz besonders dort stark verschüttet sind. Staaten haben mit ihren Mitteln über Staaten gesiegt, der — oft friedliche — Kampf der Völker wird wohl nie enden. Was wir aber als Grundlage und Merkmale der Nationen hinstellen, das sind nur Vorbedingungen und Ergebnisse des Wirkens dieser Kräfte, und sie sind von Nation zu Nation verschieden.² Nur eines muß immer vorhanden sein — und auch Meinecke, der in solchen Forderungen äußerst vorsichtig und zurückhaltend ist, verlangt das —: „ein naturhafter Kern, der durch Blutsverwandtschaft entstanden ist“.³

Wegn dieses aber so ist, dann kann es im Letzten und Tiefsten niemals eine Assimilierung geben, dann ist das Volkstum für den Menschen ein Schicksal, dann kann alle Selbstbestimmung nur die Zugehörigkeit zu diesem oder jenem Staate regeln. Und wenn wir weiter mit Meinecke⁴ unterscheiden zwischen einer früheren und späteren Stufe der Nationen, zwischen „der Periode, in der die Nationen im ganzen ein mehr pflanzenhaftes und unpersönliches Dasein und Wachstum hatten, und einer späteren, in der der bewußte Wille der Nation erwacht, in der sie sich selbst . . . als große geschichtliche Einheit fühlt und das Kennzeichen und Recht der entwickelten Persönlichkeit, die Selbstbestimmung beansprucht“ — ich sage: wenn wir uns diesen Unterschied zu eigen machen und auf unsere eigene Nation anwenden, so haben wir in diesem Schritt von der „Kulturnation“ zur „Staatsnation“ eine zwanglose, von allen geschichtlichen Einzelheiten befreite Erklärung für die Entstehung des Auslandsdeutschtums: dadurch, daß die Staatsgrenzen bei der Konsolidierung des Staates sich nicht mit den Grenzen der Gesamtnation deckten — und wohl auch nicht konnten —, war ein Teil der Gesamtnation außerhalb ihres Staatslebens gestellt und an sie nur durch die gemeinsame Kultur gebunden, die sich auf der Grundlage einer im gewissen Sinne gemeinsamen Abstammung entwickelt hatte. In dieser Erkenntnis liegt aber zugleich die Beantwortung der Frage nach der Begriffsbestimmung des Auslandsdeutschen.⁵

(Es sei kurz darauf hingewiesen, daß die Tendenz zur Staatsnation in den verschiedensten Formen sich auch bei den abgesplitterten Teilen ausgewirkt und so den Anstoß zu den Nationalitätenkämpfen gibt.)

Es ist leicht einzusehen, daß eine solche Begriffsbestimmung zugleich die Umgrenzung des Arbeitsgebietes gibt, auf das sich eine wissenschaftliche Erforschung zu erstrecken hat.

¹ Fichte, 8. Rede: „Volk: das Ganze der in Gesellschaft miteinander fortlebenden Menschen, das insgesamt unter einem gewissen göttlichen Gesetze der Entwicklung des Göttlichen aus ihm steht.“

² Meinecke, a. a. O. S. 1: „Gemeinsamer Wohnsitz, gemeinsame Abstammung — oder genauer gesagt, da es keine im anthropologischen Sinne rassenreine Nationen gibt — gemeinsame oder ähnliche Blutmischung, gemeinsame Sprache, gemeinsames geistiges Leben, gemeinsamer Staatsverband oder Föderation mehrerer gleichartiger Staaten — alles das können wichtige und wesentliche Grundlagen oder Merkmale einer Nation sein, aber damit ist nicht gesagt, daß jede Nation sie alle zusammen besitzen müßte, um eine Nation zu sein.“

³ a. a. O. S. 1. ⁴ a. a. O. S. 6.

⁵ Die heutige Scheidung in Grenz- und Auslandsdeutschtum ist nur systematischer, nicht prinzipieller Art. — Auch das nach der Bildung des deutschen Nationalstaates entstandene Auslandsdeutschtum fällt unter unsere Begriffsbestimmung: hier sind Teile nachträglich, teils freiwillig, teils gezwungen, aus dem Staatswesen der Nation ausgeschieden.

¹ Dies ist auch in größeren Kolonien der Fall. So erklärte Prof. Keiper auf der Tagung des Deutschen Volksbundes für Argentinien im Juli 1921, daß es ihm trotz der Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit, statistische Erhebungen zu machen, fest gelägen sei, ca. 1400 deutsche Kinder nachzuweisen, die ohne deutschen Unterricht sind.

² „Der Werdegang des deutschen Volkes“ I, 1905.

³ Meinecke: Weltbürgertum und Nationalstaat. 5. Aufl. 1991. S. 1: Nationen und große, mächtige Lebensgemeinschaften, die geschichtlich in langer Entwicklung entstanden und in unausgesetzter Bewegung und Veränderung begriffen sind, aber deswegen hat auch das Wesen der Nation etwas Fließendes.

⁴ a. a. O. S. 2.

So ist schon die nächstliegende Frage nach der Stärke und Gruppierung der Deutschen im Ausland nicht nur eine Frage nach ihrer Zahl, sondern zugleich nach der Art ihres Zusammenlebens und der Stärke ihrer Eigenkultur. Die Dorfverfassung der Bauernkolonien Südrußlands ebenso wie das Genossenschaftswesen in Siebenbürgen¹ und Polen sind für eine wissenschaftliche Erforschung genau so wichtig wie etwa die soziale Schichtung.² Zu untersuchen wäre auch die Wirksamkeit der verschiedenen Interessenorganisationen, der deutschen Volksbünde (besonders in Südamerika), auslanddeutscher Zeitungen und Schulen. Ferner läßt sich beobachten, daß die einzelnen Typen der Auslanddeutschen völlig verschieden ihrem Deutschtum gegenüberstehen und besonders die in der Diaspora Lebenden, das sind zumeist einzeln Ausgewanderte, sind trotz ihrer zahlenmäßigen Stärke in bezug auf ihr Deutschtum sehr geschwächt und gehen leicht und schnell in ihrem Gaststaate auf, von dem sie als Kulturdünger benutzt werden.³ Wie weit psychologische Tatsachen bei diesem Prozeß mitspielen und wie weit es möglich sei, diese Splitter dem Deutschtum durch einen „Weltbund der Deutschen“, durch eine „Deutsche Volksgemeinschaft“ zu erhalten, ist noch zu untersuchen.⁴

Viel zu wenig berücksichtigt wurde bisher auch die Wichtigkeit einer genauen kartographischen Darstellung der Verteilung der Auslanddeutschen. So manche Bestimmung der Entente über die Grenzregulierung der österreichisch-ungarischen Nachfolgestaaten ist auf Verallgemeinerung und Abrundung bei den Karten zurückzuführen, während gerade die Auflockerungsgebiete gar nicht sorgfältig genug dargestellt werden können. So liegt mir eine Karte des bekannten Schulatlases von Debes vor, auf der die Bevölkerung von Oberschlesien zu mehr als drei Vierteln als polnisch angegeben sind. Was solche Karten in der Hand unserer Gegner bedeuten, haben wir ja erfahren.⁵

Einer solchen Erforschung der Stärke und Gruppierung des Auslanddeutschtums würde sich dann eine Untersuchung über die verschiedensten Beziehungen, die es mit dem Reich verbinden, anschließen können. Fragen wirtschaftlicher, politischer und kultureller Art sind es, die wohl in erster Linie hier eine Rolle spielen. Schon vor dem Kriege erkannte man die Bedeutung der Auslanddeutschen für den deutschen Welthandel.⁶ Freilich handelt es sich hier meist um deutsche Staatsangehörige, die gerade zur Erreichung wirtschaftlicher Ziele während der letzten fünf

Jahrzehnte zahlreich ins Ausland gingen. Sie dürften auch ganz besonders dazu beigetragen haben, daß bis zum Jahre 1910 ca. 7,5 Milliarden deutschen Kapitals im Ausland investiert werden konnten, die jährlich ca. 420–450 Millionen Mark Zinsen einbrachten. Heute ist in dieser Hinsicht von besonderer Wichtigkeit das Problem der Schaffung von Außenhandelskammern,¹ deren Aufgabe es wäre, Auskünfte über Bezugs- und Absatzmöglichkeiten zu geben und vor allem den Absatz heimischer Waren im Gaststaate zu fördern. Ihnen dürfte auch die Initiative zu fallen bei der Verbreiterung der deutschen Rohstoffbasis im Ausland, die wie z. B. der Erwerb von Bergwerken im Steiermärkischen durch Stinnes nicht nur für die deutsche Volkswirtschaft, sondern auch für die Nationalitätenkämpfe von Bedeutung sind, wie auch die Schaffung des Rhein-Main-Donau-Kanals nicht nur auf die wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands und Deutsch-Österreichs einwirken wird.

Wie denn überhaupt dieses wundersame Ineinanderwirken der verschiedensten Kräfte und Beziehungen niemals aus dem Auge verloren werden darf, denn gerade dieses Ineinanderwobensein von tausend und aber tausend scheinbar zufälliger und voneinander unabhängigen Dingen ermöglicht uns erst unsere Aufgabe: von einem Punkte ausgehend, einen ganzen Mikrokosmos wissenschaftlich zu erfassen und — fast möchte ich sagen, künstlerisch zu gestalten.

Von einem solchen Standpunkte aus wären nun auch all die politischen Probleme zu betrachten, mag es sich nun dabei um die Erteilung des Wahlrechts² an die Auslanddeutschen handeln oder um ihre Besteuerung — soweit sie unter der Hoheit des Reichs stehen — oder um die Frage der Entschädigung,³ die hauptsächlich im Zusammenhang mit § 297 des Friedensvertrages⁴ steht. Im letzten Grunde wird es sich bei all diesen Einzelfragen um die Entscheidung handeln, ob es angebracht und möglich sein wird, die Auslanddeutschen fremder Staatsangehörigkeit in feste Rechtsbeziehungen zum Reich zu bringen, oder ob besser das entscheidende Gewicht auf eine Vertiefung und Befestigung der kulturellen Beziehungen zu legen ist.⁵ Die Frage beantwortet sich je nach dem Wege, den der Staat gehen wird. Ist eine Neugestaltung im Sinne des jungdeutschen Ideals möglich, nach dem Staat der wesentliche Ausdruck innerer Volksgemeinschaft ist, dann muß dieser erstreben, alle Volksglieder auf der Grundlage innerer Kulturgemeinschaft auch politisch irgendwie in sich zu einen; wird die Entwicklung des Staates zu reiner Interessengemeinschaft als unvermeidlich erkannt, dann kann selbstverständlich für die verschiedenen Gruppen des Auslanddeutschtums nur der eigene Vorteil über die staatlichen Bindungen entscheiden. Doch stellt in beiden Fällen das Auslanddeutschtum einer deutschen Kulturpolitik und damit der Wissenschaft weitgehende Aufgaben.

¹ Nach dem „Auslanddeutschen“ 1921: 276 Genossenschaften mit 24 450 Mitgliedern.

² Recht erheblich war z. B. vor dem Kriege der Unterschied zwischen Prag, wo die Deutschen ausschließlich die intellektuelle Oberschicht bildeten, und den innerpolnischen Gebieten, in denen nach den statistischen Angaben Rußlands (1913), Preußens (1914) und Österreichs (1910) die Deutschen folgende Zusammensetzung hatten: 73 % Landwirte, 10 % Arbeiter, 8 % Kaufleute, Händler usw., 4 % Handwerksmeister, 2 % Beamte, Kontorarbeiter, $\frac{1}{4}$ % Fabrik- und Hausbesitzer.

³ Vgl. v. Loesch: Der Schutzbundgedanke, in „Deutsche Arbeit“, Jg. 20, H. 8.

⁴ Frühere Versuche einer einheitlichen Organisation des Deutschtums gingen von Schmied-Kowarzik aus, denen Lamprecht nahe stand. Heute ist in Hamburg Siemer an der Arbeit. (Der Versuch ist inzwischen gescheitert. D. Schriftlge.) Auch Dr. Schatzel sieht die Organisation einer Volksgemeinschaft als Aufgabe der Zukunft an, vgl. seine Schrift „Die Rechtsbeziehungen der Auslanddeutschen zum Reich“, S. 41 f., wenngleich wir uns Satze wie: „Volk und Staat haben so wenig miteinander zu tun wie Religion und Staat. Ihre Vereinigung in dem sogenannten ‚Nationalstaat‘ ist ebensolche Verirrung, wie es der ‚christliche Staat‘ war,“ durchaus nicht zu eigen machen können. Vgl. ferner Fittbogen, Probleme des Auslanddeutschtums (Deutsche Rundschau, Jg. 43, 5) und darin zitiert: Nießen-Deiters: „... es sei zu schaffen eine Organisation, die die vielen Millionen in Fühlung bringen, die unseren draußen arbeitenden Volksgenossen irgendwelchen gemeinsamen Stützpunkt geben könnte.“

⁵ Vgl. Prof. Sieger-Gratz: Fehlerhafte Karten, eine Schädigung der neuen Auslanddeutschen (Weltwirtschaft, Jg. 10, H. 8). — E. Debes' Schulatlas für die unteren und mittleren Unterrichtsstufen. 1910.

⁶ Vgl. Dr. Fr. Josephy: Die überseeische Auswanderung seit 1871, unter besonderer Berücksichtigung der Auswanderung nach den Vereinigten Staaten; ein volkswirtschaftlicher Beitrag zur Geschichte der deutschen Auswanderung. 1912.

¹ Vgl. G. Wirth-Zürich: Über die Aufgaben von Außenhandelskammern. (Weltwirtschaft, Jg. 9, H. 8, 9.)

² Sie wurde von der Regierung bereits beim Reichswahlgesetz vom 27. 4. 20 für alle die Reichsangehörigen geplant, die sich ständig im Ausland aufhalten. Doch erblickten ausländische Staaten darin zum Teil einen Eingriff in ihre Souveränität, so daß die Regierung schließlich ihren Vorschlag zurückzog. Die Frage bedarf im Rahmen des gesamten Minderheitenrechts einer internationalen Regelung. Vgl. auch Band 1 der Reihe B der Schriften des Deutschen Ausland-Instituts.

³ Der „Bund der Auslanddeutschen“ und der „Verband der im Ausland geschädigten Inlanddeutschen“ wurden zu Selbstverwaltungsorganisationen erhoben. Ausnahmsweise dürfen auch Nichtreichsangehörige entschädigt werden. Vgl. Verdrängungs-, Kolonial- und Auslandsschädigungsgesetz, alle vom 28. 7. 1921; ferner die Entschädigungsordnung vom 30. 7. 21, RGB. 1921, Nr. 82.

⁴ Über die verschiedene Stellungnahme der einzelnen feindlichen Staaten zur Beschlagnahme deutschen Privateigentums vgl. Dr. Wertheimer, Chronik des Auslanddeutschtums. (Weltwirtschaft, Jg. 10 fortlaufend.)

⁵ Eine Frage, die mir durch Schatzels Schrift nicht gelöst zu sein scheint.

Auch die Frage staatsrechtlicher Bindung an den Aufenthaltsstaat verlangt wissenschaftliche Arbeit. Jedenfalls ist der Erwerb der fremden Staatsangehörigkeit im Interesse des Auslandsdeutschtums oft geboten, da sie eine parlamentarische Vertretung der Auslandsdeutschen und ihrer Wünsche ermöglicht. — Die Frage der Staatsangehörigkeit ist noch ungeklärt für die meisten Bewohner einer großen Anzahl der abgetretenen Gebiete. So besitzen die Einwohner Eupen-Malmedys doppelte Staatsangehörigkeit, da Deutschland die Entscheidung des Völkerbundes nicht als endgültig anerkannt hat und also diese Personen weiterhin als deutsche Staatsangehörige betrachtet,¹ während umgekehrt ein Teil der Elsaß-Lothringer² und der an Polen³ abgetretenen Deutschen als staatenlos angesehen werden. Auch die Stellung der Memeldeutschen ist nicht ganz geklärt.⁴

Bei den Grenz- und Abtretungsgebieten muß auch ihre ge-

¹ Vgl. Schätzl, a. a. O. S. 20. ² S. 21. ³ S. 23. ⁴ S. 23 f.

schichtliche Entwicklung genau erforscht werden, um Versuchen, wie z. B. denen Frankreichs, entgegenzutreten, das durch eine Art Wiederholung der Reunionskammern seinen frechen Ansprüchen auf das Saargebiet ein sogenanntes geschichtliches Recht zugrunde legen will.¹

Im übrigen dürfte es überflüssig sein, auf all die Aufgaben einzugehen, die der Nationalitätenkampf, der heute besonders stark in den Gebieten des Grenzlandsdeutschtums entbrannt ist, der Wissenschaft stellt. Nötig ist in jedem Fall, mag es sich um die Einführung der Frankenwährung im Saargebiet oder um die Schließung deutscher Schulen in der Tschechoslovakei handeln, die treibenden Kräfte zu erkennen und die Möglichkeiten und Vorbedingungen einer Gegenwirkung zu erforschen.

(Fortsetzung folgt.)

¹ Kirestin: Der Schützling des Völkerbundes. (Europ. Staats- und Wirtschaftszeitung. 1921 Nr. 19/20.

Die deutschen Kolonien Rußlands in ihrer Bedeutung als Musterwirtschaften

Von Professor Dr. K. LINDEMANN, Moskau

Die Moskauer Deutsche Sektion am Volkskommissariat für Angelegenheiten der Nationalitäten (Narkomnaz) beehrte mich mit einem Schreiben im Mai 1922 (sub Nr. 4094—909 unterzeichnet von A. Klein), worin mir die Mitteilung gemacht wurde, die Sektion habe den Vorsatz gefaßt, den zentralen Regierungsinstitutionen Vorstellung zu machen über die Notwendigkeit, die Wirtschaft der deutschen Kolonisten in Rußland wieder auf den früheren hohen Zustand derselben zurückzubringen, damit sie als Muster und Vorbild für die Entwicklung der Landwirtschaft anderer Völkerschaften desselben Gebiets dienen könnten. Der Anfang soll in den deutschen Kolonien der Krim gemacht werden.

Zur Ausarbeitung des Planes dieses Vorgehens braucht die Moskauer Deutsche Sektion solche Tatsachen, welche schlagend beweisen können, daß die deutschen Kolonien Rußlands immer als Musterwirtschaften gedient haben, als Schule der landwirtschaftlichen Entwicklung für die russischen Bauernwirtschaften gelten könnten.

Die Deutsche Sektion Moskau bittet mich, an dieser Arbeit teilzunehmen und diejenigen Maßnahmen anzuzeigen, welche von der zentralen Sowjetregierung angeordnet werden könnten, um in der ganzen russischen Republik die Landwirtschaft in ihrer progressiven Entwicklung zu fördern.

Mit großer Bereitwilligkeit folge ich dieser, mich sehr ehrenden Aufforderung der Moskauer Deutschen Sektion und beginne hier nach Besprechung der Sache mit dem geehrten Sekretär der Deutschen Sektion Simferopol B. Bartels, im folgenden Aufsatz die von mir schon früher gesammelten Materiale mitzuteilen, welche die Bedeutung der deutschen Kolonien als Muster und Wegweiser des landwirtschaftlichen Fortschrittes in Rußland, in Vergangenheit und Zukunft unzweifelhaft klarstellen.

Möge dieser Beitrag¹ den gewünschten Erfolg haben, und die Wiederherstellung des früheren wirtschaftlichen Wohlstandes der deutschen Kolonien in Rußland beschleunigen.

Als die Kaiserin Katharina II. in den Jahren 1763 und 1765 ihre berühmten Manifeste an die deutschen Landwirte erließ und letztere in diesen Manifesten aufforderte, nach Rußland zu

¹ Wir entnehmen diesen Aufsatz des vorzüglichen Kenners der deutsch-kolonistischen Fragen mit seiner Erlaubnis der Krimer deutschen Wochenschrift „Hammer und Pflug“.

kommen, sich hier der landwirtschaftlichen Arbeit zu betätigen, ihnen verschiedene Vorrechte (Privilegien) und Schutz dabei versprechend, hatte sie nicht nur das Ziel im Auge, die damals öden und unproduktiven Steppen des südlichen und südöstlichen Rußlands zu besiedeln und der landwirtschaftlichen Kultur zu erschließen, sondern sie wollte gleich von vornherein in diesen Steppen die ihr wohlbekannten deutschen Bauern ansiedeln, deren tüchtige Arbeitsamkeit, Liebe zur Landwirtschaft und großes wirtschaftliches Verständnis ihr sehr gut bekannt waren und von denen sie hoffen konnte, daß diese tüchtigen Wirte in Rußland als Muster und Beispiel auftreten werden, und so die damals ganz primitive russische Wirtschaft befruchten und leiten könnten. Schon früher wurden von der Kaiserin Elisabeth Petrowna Schritte versucht, in einigen Gegenden Südrußlands fremdstämmige Kolonisten anzusiedeln, in der Hoffnung, ähnliche Resultate zu erreichen. Es wurden Bulgaren aus der Türkei nach Rußland berufen, in Dörfern angesiedelt; aber die Sache wollte nicht gut gehen. Die Wirtschaft in diesen Bulgarendörfern war nicht besser als in den Russendörfern, ja öfters sogar noch viel schlechter. Darum wurde diese Kolonisation mit Bulgaren aufgegeben. Es entstand eine langjährige Pause in der Ausführung dieser Kolonisationspläne, bis sie wieder von P. Potemkin und der Kaiserin Katharina II. neu belebt wurden. Aber jetzt wendete man sich mit der Einladung nicht an slavische Völkerschaften, welche sich als schlechte Kolonisatoren erwiesen haben, sondern an die deutschen Bauern, welche der Kaiserin noch aus den Zeiten ihrer Kindheit gut bekannt waren.

Besonders erwünscht waren die Mennoniten, die durch ihre großartigen Entwässerungsarbeiten und andere kulturelle Leistungen der europäischen Gesellschaft bekannt und von derselben geachtet wurden. Man kannte die großen landwirtschaftlichen Erfolge der Mennoniten in Holland und Ostpreußen.

Die Manifeste hatten Erfolg. Schon vor Schluß des 18. und in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wanderten zahlreiche deutsche Bauern und Mennoniten nach Südrußland und an die Wolga, gründeten hier deutsche Dörfer und begannen nach deutscher Art zu wirtschaften. Die russische Wirtschaft lag hier damals ganz darnieder, sie stand auf einem höchst primitiven Zustande, als einfache Raubwirtschaft. Die deutschen Bauern richteten ihre Felder nach dem damals als bestes

anerkanntem Dreifeldersystem und führten auch bald darauf die Schwarzbrache ein, wodurch die Ertragsfähigkeit des Ackers sehr stark gehoben wurde. Durch rationelle Wirtschaft und Bodenbearbeitung, durch großen Fleiß und Liebe zur wirtschaftlichen Tätigkeit, kamen viele Wirte sehr bald so weit, daß sie Werkstätten und Fabriken landwirtschaftlicher Gerätschaften gründeten, welche die russischen Wirtschaften mit inländischen Maschinen versorgten, dieselben von der Herrschaft des Auslandes befreiten. Gleichzeitig übten die deutschen Ansiedler einen großen Einfluß auf die Verbesserung der Haustiere, namentlich Pferde und Kühe, und machten bald das deutsche Pferd und die rote Kuh zu einem berühmten und gesuchten Artikel, deren große wirtschaftliche Bedeutung bald auch von der russischen Regierung (vom Ministerium der Landwirtschaft und von Remmteuren des Kriegsministeriums) rühmlich anerkannt wurde.

Zur Zeit der ärgsten Deutschenhetze, als der Kaiser Nikolai II. darauf ausging, die deutschen Kolonien in Rußland durch die berichtigten Liquidationsgesetze (1915—16) zu vernichten, wandte sich sein Ministerium der Landwirtschaft an die russischen Semstwo mit einem Zirkular, worin es den russischen Landwirten aufs wärmste empfahl, die deutsche rote Kolonistenkuh in Rußland zu vermehren, zu züchten, als beste Rasse für die russischen wirtschaftlichen Verhältnisse.

Dieses Zirkular hat die Bedeutung einer offiziellen Anerkennung der musterhaften Leitung der deutschen Kolonisten im Interesse der Viehzucht Rußlands und einer von der Regierung ausgehenden Aufforderung an die russischen Landwirte und Semstvos, den deutschen Erfahrungen in der Viehzucht Rußlands zu folgen und dieselben als Muster anzusehen, welche mit Erfolg und großem Nutzen für die russische Viehzucht in Anwendung zu bringen waren.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Wirtschaft in den deutschen Kolonien im Vergleich mit derjenigen in den nachbarlichen Russendörfern einen höheren Entwicklungszustand vorwies und größere Erträge erzielte, was den Wirten der Nachbardörfer nicht unbekannt blieb. Der Zustand des Getreides auf den deutschen Feldern sprach laut genug über die ausgezeichnete Bodenbearbeitung, über die Bedeutung der Dreifelderwirtschaften, über die Vorzüge der deutschen Gerätschaften und über die Kraft der deutschen Pferde. Es mußte der Nachahmungstrieb, angespornt vom Neide, zur Triebfeder des Progresses werden, selbst bei den so wenig strebsamen nachbarlichen Völkerschaften. Und das gute Beispiel blieb nicht unbefolgt, wenn auch nur langsam und unsicher, was durch nationale Charakterzüge und das Fehlen der notwendigen äußeren Bedingungen sehr erklärlich ist.

Der bekannte Mennonit J. Kornies, in den vierziger und fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts Leiter des wirtschaftlichen Fortschritts in den Mennonitendörfern der Molotschnaja (Kreis Berdjansk) übte großen Einfluß selbst auf die Nagaier-Tataren seiner Nachbarschaft. Er bewog dieselben durch das Beispiel der mennonitischen Wirtschaften das Nomadenleben aufzugeben, sich in ständigen Dorfgemeinden niederzulassen, Häuser zu bauen und sich mit Landwirtschaft zu beschäftigen. Er erreichte bei ihnen die Anschaffung hochkultivierter Schafrassen und bessere Ausnutzung der Erzeugnisse der Schafzucht. Jetzt leben die Nagaier-Tataren in dem von Kornies gegründeten Dorfe Akkermen und haben ihr ehemaliges Nomadenleben nicht nur längst aufgegeben, sondern auch ganz gründlich vergessen. Das ist ein großer Sieg des Beispiels der deutschen Wirtschaft, als Vorbild für diejenige der Nomadenvölker.

Im Kreise Taganrog des Dongebietes gibt es mehrere Dörfer, deren Einwohner dort Taurier genannt werden. Es sind Russen, die vor 50 Jahren aus dem taurischen Gouvernement eingewandert waren, sich hier niedergelassen und große Dörfer aus 30 bis 40 Höfen gebildet haben. Diese Dörfer haben ganz das Aussehen deutscher Kolonien (z. B. das Dorf Roschdestwenskoje). Weiße, steinerne Häuser, mit roten Dächern, stehen in regelmäßigen Abständen voneinander. Vor jedem Hause liegt ein Blumengarten, der von der Straße durch einen Zaun, aus gebrannten Ziegeln, Dachpfannen oder Drainage-Röhren abgeschieden ist. In diesem Vorgarten stehen Obst- und Zierbäume wie Akazien, Maulbeeren, Pappeln u. a. Der Eingang ins Haus ist wie bei den Deutschen, vom Hofe aus. Die innere Einteilung der Räume im Hause erinnert ebenfalls an diejenige der Kolonistenhäuser. Hornvieh sieht man auf der Straße und auf dem Hofe, Fuhrwerke und Bekleidung der Leute sind ganz wie bei den Kolonisten. Beim Durchfahren eines solchen Dorfes meint man, es sei eine deutsche Kolonie. Aber man irrt sich. Man sieht ein Russendorf, welches aber wirklich einer südrussischen deutschen Kolonie äußerlich täuschend ähnlich ist. Diese Taurier, meistens Sektierer (Altgläubige und Molokaner) haben früher im Berdjansker- oder Melitopoler Kreise des taurischen Gouvernements zwischen deutschen Kolonien gelebt, wo sie viel verkehrten und die deutsche Dorf- und Hofeinrichtung, den deutschen Häuserbau gesehen und gutgeheißen haben. Aus ihrer früheren Heimat durch Landmangel vertrieben, haben sie sich im Dongebiet niedergelassen und ihre Dörfer ganz nach deutscher Art aufgebaut. Ihre ganze Wirtschaft, das lebende und tote Inventar, die Feldereinteilung und -bearbeitung, die Schwarzbrache u. a. sind ganz nach deutschem Muster eingeführt. Man kann sagen, es seien Russen, welche wirtschaftlich ganz deutsch geworden sind. So haben hier die deutschen Kolonisten ein großes Werk vollführt, indem sie den Russen als leuchtendes Beispiel vorgegangen waren und diese veranlaßt haben, die schlechte Wirtschaft der Russen aufzugeben und diese nach deutscher Kolonistenart zu organisieren und zu führen. Ein schlagendes Beispiel des nützlichen Vorbildes der deutschen Kolonistenwirtschaft. Die Menschen, welche vor einem Jahrhundert die Einwanderung der deutschen Bauern nach Rußland durchführten, würden sich sehr freuen bei Ansicht dieser Taurierwirtschaften, welche durch ihr Entstehen die Nützlichkeit der Kolonisten so deutlich und unleugbar bewiesen haben.

Eine ähnliche Einwirkung der deutschen Kolonistenwirtschaften auf die russischen Nachbardörfer kommt überall zum Ausdruck, wo diese Dörfer längere Zeit in regem Verkehr stehen. So z. B. sehen wir im Berdjansker Kreise, wo die alteingesessenen Mennonitenkolonien des Halbstädter und Gnadenfelder Gebietes (an der Molotschnaja) liegen, die Wirtschaften der großen alten Russendörfer, wie z. B. Groß-Tokmak, Troizkoje, Bogdanowka in einem bedeutend fortschrittlicheren Zustande. Wir finden hier solid gebaute Häuser mit gutgehaltenen Obstgärten, guten landwirtschaftlichen Gerätschaften (deutsche Pflüge, deutsche Saatpflüge, deutsche Maschinen, Walzen, schwere eiserne Eggen, komplizierte Dreschmaschinen, gutes Vieh, eisenbeschlagene Kastenwagen, ledernes Pferdegeschirr, eiserne Ketten — alles wie in den deutschen Wirtschaften. Alles dieses unterscheidet die Wirtschaften in den genannten Russendörfern von der Wirtschaft in solchen, welche weit entfernt von den deutschen Kolonien liegen und nicht Gelegenheit hatten, dem materiellen, sowie auch namentlich dem moralischen Einflusse der letzteren zugänglich zu sein. Dort stehen die Wirtschaften auch gegenwärtig noch auf dem ehemaligen primitiven Zustande wie

vor Jahrzehnten, selbst vor einem Jahrhundert; hölzerne, strohbedeckte, kleine, schmutzige Hütten mit primitiven Möbeln; ermüdete, schmutzige Kleidung, hölzerne Pflüge, leichte hölzerne Eggen, Sicheln, Dreschflügel, Bastschuhe, Fuhrwerke beinahe ohne jeglichen Eisenbeschlag, kleine schwache Pferde, Geschirr aus Stricken statt der deutschen Riemengeschirre.

Im Kreise Nowomoskowsk (Gouvernement Ekaterinoslaw) steht seit 1799 ein Mennonitendorf Krongarten. Die Russendörfer der Nachbarschaft desselben haben viel bei diesen Mennoniten gelernt, sowohl das äußere Aussehen des Musterdorfes allmählich angenommen, wie auch die Einrichtung der Felder und deren Bearbeitungsweise nachgeahmt. Das Äußere dieser Russendörfer (z. B. Podgornoje) ist demjenigen des Mennonitendorfes Krongarten identisch. Derselbe Plan des Aufbaues der Häuser und Einrichtung des Hofes, Vorgarten, Bäume an der Straße, Obstgärten, Zäune längs der Straße, zusammengelegt aus Ziegeln und figürlich geordneten Drainageröhren. So etwas gibt es gar nicht z. B. in Mittelrußland, selbst um Moskau herum, wo keine deutschen Kolonisten als Vorbild und Muster vorhanden sind. Alle diese Verbesserungen sind den deutschen Kolonisten der Nachbarschaft abgesehen, und der Nutzen derselben richtig begriffen und bemessen. Die deutschen Kolonisten sind hier ihrer Pflicht, ihrem Berufe treu nachgekommen und haben die russischen Mitbürger belehrt, sowohl das häusliche Leben, wie auch die ganze Wirtschaft nach deutscher Art einzurichten und ein menschliches Leben und Treiben zu führen. Die Klerikalen gehen sogar so weit und versichern, daß diese fortschrittlichen Russen auch in religiösen Anschauungen und Glaubensfragen so weit den Deutschen gefolgt sind, daß sie ihrer orthodoxen Religion untreu geworden sind und die evangelische Sekte der Stundisten gegründet haben. Ich habe da kein Urteil. Alle Welt weiß aber, wie die russische Geistlichkeit, im Vereine mit der Polizei, diese Stundisten verfolgt hat bis in die neueste Zeit, und den deutschen Kolonisten die Schuld des Sektierertums in die Schuhe schob. Ich führe dieses hier nur dazu an, um an diesem Beispiel recht klar darzustellen, wie groß der materielle und moralische Einfluß der deutschen Wirtschaft auf die Russen ihrer Nachbarschaft gewesen war, und auch noch gegenwärtig ist, trotz der Liquidationsgesetze und ungeachtet des Neides und Hasses, den die zarische Regierung und ihre Behörden in den Jahren 1914 bis 1916 in einem Teile des russischen Volkes gegen die deutschen Mitbürger zu erwecken strebte.

Ich will einige Beispiele vorführen, welche uns erzählen werden, wie die deutschen Kolonisten, verständnisvoll und mit großer Ausdauer und schwerer Arbeit eine gründliche Verbesserung der natürlichen Verhältnisse im südlichen Rußland durchführten, zum Nutzen der ökonomischen Entwicklung im ganzen Lande.

Im Dnjeprowschen Kreise (Gouvernement Cherson) im Gebiete Kaschowka befindet sich eine kleine Ansiedelung (Chutor), namens Klutschewaja. Sie ist am sandigen Ufer des Dnjep gelegen und besitzt nur 310 Dessjatinen Land. Dieser Chutor besteht aus 9 Höfen. Vor 35 Jahren sind die Wirtschaften hier gegründet worden. Damals war die ganze Gegend eine Sandwüste, deren Flugsand durch die starken Steppenwinde nach allen Seiten verweht wurde, und die umgebenden Felder der nachbarlichen Russendörfer verödete und unfruchtbar machte.

Erfolglos kämpfte die Semstwo mit dieser Kalamität. Niemand in den Russendörfern wollte die Bekämpfung und Meisterung dieses Flugsandes übernehmen. Die Bauern wollten diese Sandwüsten nicht kaufen, ungeachtet dem ungemein billigen Preis, 5 bis 8 Rubel für die Deßjatine. Dieser Preis wurde so niedrig gestellt

in der Absicht, die Kauflustigen zu verführen, damit sie diese Sandfläche in Kultur nehmen möchten und so deren schädliche Einwirkung auf die Umgebung hemmen würden. Aber kein russischer Landwirt wollte darauf eingehen. Die Sache erschien ihnen hoffnungslos, und das zu erwartende Resultat der Mühe nicht wert.

Vor 35 Jahren kamen in diese Gegend deutsche Kolonisten aus Beßarabien (aus dem Kreise Akkermann), welche große Erfahrungen in Sachen des Weinbaues und der Obstkultur hatten. Sie gründeten hier, auf dem so billig gekauften Lande, einen Chutor, dessen Einwohnerzahl im Jahre 1915 55 Seelen betrug (25 Männer und 30 Frauen.) Ein paar Jahre später verwandelte sich hier die Sandwüste in blühende und rentable Wein- und schöne Obstgärten. Es entstanden darauf üppig wachsende Waldungen. Es entstanden schöne deutsche Kolonistenhäuser, die, umringt von Blumengärten, zu sehr gesuchten Sommervillen für die Einwohner der Städte Cherson und Nikolajew wurden. Die einzelnen Wirtschaften, welche an Stelle der ehemaligen Sandwüsten getreten sind, werden gegenwärtig sehr hoch bewertet. Das hat deutscher Fleiß, deutsche Bildung und deutscher Gesellschaftssinn im Laufe von ein paar Jahrzehnten geleistet. Es erinnert daran die ähnliche großartige Bekämpfung der Natur durch die Mennoniten in Holland (Damm zur Verdrängung des Meeres und Vergrößerung des Ackerlandes) und die Erfolge derselben in Ostpreußen, im Marienwerder Bezirk (Trockenlegung großer Sümpfe und Erweiterung der urbanen Fläche) im Interesse der Landwirtschaft im 17. und 18. Jahrhundert.

Natürlich hat in Klutschewaja die Verwandlung der Sandwüste in schöne Gärten und Weinberge viel Kenntnisse, wie Mühe und Arbeit, wie auch Betriebskapital verlangt, welches letzteres durch Fleiß und Sparsamkeit am früheren Aufenthaltsorte angesammelt wurde. Dafür genießen jetzt diese tüchtigen Wirte die Früchte ihrer großen Leistung.

Im Jahre 1910 wurde dieser Chutor als größte Sehenswürdigkeit im Süden Rußlands vom damaligen Minister der Landwirtschaft A. S. Ermolow und dem Fürsten P. N. Trubezkoi besucht und diese Männer bewunderten die großartige Leistung der deutschen Kolonisten als Vorbild für ähnliches Vorgehen der russischen Landwirte.

Im Jahre 1915 und 1916 drohte den Eigentümern dieser Wirtschaften eine zwangsmäßige Enteignung auf Grund der damals erlassenen Liquidationsgesetze, und zwar für einen ganz niedrigen Preis (zirka 2000 Rubel für die Deßjatine), also 62000 Rubel für den ganzen Chutor, für alle neun Wirtschaften. Glücklicherweise konnte dieser Raub nicht ausgeführt werden. Es wäre ein großes Unglück für die ganze Umgebung gewesen. Die Mustergärten und Weinberge wären dann verschwunden; die Sandwüste wäre wieder bloßgelegt und würde von neuem die Verwehung der Getreidefelder der Russendörfer mit Flugsand beginnen. Diese Zwangsenteignung der mit Mühe, Geld und Kenntnissen hergestellten, hochkultivierten Wirtschaften, diese Beraubung der Schöpfer dieser Musterwirtschaften wäre der Dank der zarischen Regierung für die 35 Jahre währende Arbeit der deutschen Kolonisten, welche zum größten Nutzen des Staates mit diesem Beispiele vorangegangen waren und den russischen Wirten zeigten, wie durch Mühe, Kenntnisse und richtig angewendete Geldmittel schädliche Sandwüsten, die nur bis 8 Rubel die Deßjatine bewertet wurden, zu höchst kulturellen Wirtschaften umgewandelt werden können, die dann auf 10000 bis 15000 Rubel die Deßjatine taxiert werden müssen. Dabei wurde ganz übersehen, daß diese 9 Höfe mit 25 männlichen Personen jedes Alters, 4 Arbeiter in den Krieg schicken mußten. Ein ähnliches Bild des Fortschrittes der Landwirtschaft können wir jetzt auch in anderen Gegenden derselben Wolost (Kachowka) sehen. (Fortsetzung folgt.)

Ein Ausflug ins Banater Gebirgsland

Von GUSTAV LUDIGAR, Reschitza

Die Besiedlung des Banates — Landstrich zwischen Marosch, Theiß, Donau und Karpathen — mit Deutschen begann im Jahre 1723.

Die Hauptmasse der Einwanderer bestand aus Württemberger Schwaben, die hauptsächlich im Flachlande des Temescher und Torontaler Komitats angesiedelt wurden (westlicher Teil des Banats), während die aus Ober- und Niederösterreich, Steiermark und der Böhmerwaldgegend (Klattauer Kreis) eingewanderten Deutschen in den Gebirgsgegenden des Karasch-Severiner Komitats (östlicher Teil des Banats) eine Heimstätte fanden. Während die schwäbischen Gemeinden im Flachland zumeist rein Deutsche sind, finden wir bei den deutschen Gebirgssiedlungen nur wenige dieser Art, die meisten haben eine gemischte deutsch-rumänische Bevölkerung.

Zu den reindeutschen Gebirgssiedlungen gehören die von Deutschböhmen bewohnten Gemeinden Lindenfeld, Wolfsberg und Weidental. Alle drei liegen abseits der großen Verkehrswege von Hochwald mehr oder weniger umschlossen und sind auch infolgedessen im allgemeinen weniger bekannt, was insbesondere auf Lindenfeld zutrifft. —

Aber gerade dieses Entlegensein — diese Abgeschlossenheit — hat es mit sich gebracht, daß diese Leute ihre deutsche Art gegenüber dem madjarischen Überchauvinismus in viel wirksamerer Art schützen konnten als andere deutsche Gemeinden.

Die schöne Gebirgsgegend, mehr aber noch das seelische Bedürfnis, wieder mal unter kerndeutschen Brüdern zu weilen, drückte mir den Wanderstab in die Hand und ich wählte mir gerade die verborgenste der drei Gemeinden — Lindenfeld — als Wanderziel.

Von meinem waldumrauschten Wohnort Reschitza — heute das größte Eisen- und Stahlwerk Rumäniens — aufbrechend, stieg ich langsam bergan, bald durch Jung-, bald durch Hochwald wandernd — prächtiger Rotbuchenbestand —, und erreichte nach etwa siebenstündiger Wanderung die letzte Höhe, die noch trennend zwischen mir und dem Dörfchen lag. Da breitete es sich nun vor mir aus, das liebe Nest, in einem langgestreckten Sattel sich hinziehend, mit seinen durchwegs grauen Schindeldächern, Scheuern und Bäumen just wie eine Wildtaube aussehend, die sich hier auf der Waldblöße zur Rast niedergelassen. Nach einem viertelstündigen Marsch betrat ich die Gemeinde, die, in einer Seehöhe von nahezu 1000 Meter gelegen, nur 48 Häuser zählt, die alle wetterfest gebaut sind, schmuck und sauber aussehen und eine einzige Gasse bilden.

Das Volk, mit dem ich in unmittelbaren Verkehr trat, ist kerndeutsch in Gesinnung, Sitte und Tracht, einfach in seiner Lebensweise und arbeitgewohnt, denn da oben muß ums tägliche Brot in harter Arbeit gerungen werden. Auch sonst sind die Leute von gesunder Denkart und mit praktischem Sinn ausgerüstet.

Ihre Hauptbeschäftigung ist die Hornviehzucht, da Weideland in genügendem Ausmaß vorhanden. Durchschnittlich entfallen auf jedes Haus 6–8 Joch Grund und 8–10 Stück Hornvieh. Schafzucht ist nicht nennenswert.

An Getreide gedeiht etwas Korn und Hafer, und so wird der größte Teil des Brotmehls aus dem Flachland eingeführt.

Kartoffeln werden dagegen in großer Menge gebaut, sind

von vorzüglicher Art und in unserer Gegend sehr gesucht. Sie bilden die Hauptnahrung unserer wackeren Deutschböhmen, und was an Überfluß vorhanden, wird verkauft oder auch gegen Getreide eingetauscht!

Aus dem Flachs — den jedes Haus baut — weben sie ihr Leinen selbst. Die Vielseitigkeit der Bewohner geht auch daraus hervor, daß alle Männer neben ihrer Eigenschaft als Landwirte auch irgend ein Handwerk ausüben und als solche sich gegenseitig aushelfen. Dabei wird — im Hinblick auf die stetige Zunahme der Bevölkerung — ständig Boden urbar gemacht.

Da die Jagdleidenschaft dem Germanen mal im Blute sitzt, so finden sich auch hier tüchtige Jäger, denn Reh, Wildschwein und Wolf, insbesondere aber die beiden letztgenannten, sind zahlreich vorhanden. Die Frechheit Isegrimms geht sogar des Sommers so weit, daß er bei hellem Tag bis in die Dörfgasse kommt und ab und zu, wenn gerade niemand seiner achtet, aus irgendeinem Garten ein Lamm wegschleppt.

Die Sache klingt etwas russisch, ist aber nichtsdestoweniger wahr.

Die Gemeinde hat eine vierklassige Volksschule, die von einem tüchtigen Lehrer — der wiederholt in Deutschland war — geleitet wird. Da vom Anschauungsunterricht ausgiebig Gebrauch gemacht wird, sind die Erfolge sehr gut. Natürlich ist die Unterrichtssprache deutsch.

Mitten im Dorf steht das kleine, bescheidene Kirchlein. Da die Gemeinde keinen Pfarrer hat, so hält der Lehrer den Gottesdienst, dem ich — da es gerade Sonntag war — ebenfalls bewohnte.

Und ich hatte meine helle Freude daran, denn vom ersten bis zum letzten Wort floß alles in deutscher Sprache, und Gebete, Evangelium mit darauffolgender Erläuterung sowie Gesänge folgten abwechselnd aufeinander. Dieser Gottesdienst könnte so mancher andern deutschen Gemeinde des Banats als Muster deutschvölkischen Gottesdienstes hingestellt werden! Da kommt wirkliche Andacht über den Deutschen, denn nur das deutsche Wort kann den Weg ins deutsche Herz finden!

Die drei Gemeinden haben auch geschichtlich etwas Gemeinsames, indem sie ursprünglich — bei der Einwanderung vor 100 Jahren — nur eine Gemeinde bildeten, die auf der sog. Wolfswiese, einer etwa 1000 Meter hoch gelegenen Hochebene, unter dem Namen „Wolfswiese“ in die Geschichte eintrat. Äußerst heftige Stürme, die da oben tobten, zwangen jedoch bald zur Abwanderung. Nach fünfjährigem Bestand wurde die Siedlung aufgelassen — Spuren sind an den Grundmauern des Gotteshauses noch heute erkennbar —, man trennte sich in drei Gruppen, von denen die kleinste, aus 4–5 Familien bestehend, die heutige Gemeinde Lindenfeld gründete (etwa 4 Kilometer nördlich des ursprünglichen Standortes), die beiden andern, mit je 20–25 Familien, die Gemeinden Wolfsberg und Weidental schufen (etwa 12 Kilometer südlich des früheren Standortes).

Die Gemeinden blühen und gedeihen sehr schön, wovon ihre Einwohnerzahlen mit 330, 2000 und 2200 Seelen ein beredtes Zeugnis ablegen. Wenn aber auch räumlich getrennt, so unterhalten sie doch regen Verkehr miteinander, und häufige Ehen zwischen den drei Gemeinden sorgen dafür, daß das Band der Zusammengehörigkeit nicht gelockert werde, was uns Deutschen ja heute mehr not tut denn je!

Der deutsche Auslandsarzt als Landesschilderer

Von CARL SCHÖFFER, Leipzig

(Fortsetzung und Schluß)

Zu den Ärzten, die Völkerkundler wurden, müssen wir auch die Vettern Sarasin rechnen, die zunächst 10 Jahre lang Ceylon, dann die gleiche Zeit Celebes durchforschten und wertvolle umfangreiche Werke herausgaben.

Zum Schlusse kehren wir noch einmal nach Afrika zurück. Wir hatten dort Kolonien erworben, und die Zahl der deutschen Afrikabücher wuchs in das Unermeßliche. Als Vorgänger deutscher Ärztebücher müssen wir, nachdem wir Gerhard Rholfs und Bastian schon nannten, noch Dr. Tams erwähnen, der im Jahre 1843 als Arzt nach Angola ging und ein beinahe verschollenes, heute noch hochinteressant zu lesendes Buch darüber herausgab.

Die deutsche Kolonialafrika-Literatur ist in ihren wesentlichen Zügen zu bekannt, so daß es nicht nötig ist, die darunter befindlichen Ärztebücher aus dem Verborgenen hervorzuziehen. Es sei nur auf zwei Erscheinungen aufmerksam gemacht, die als Perlen deutscher Afrika- und Ärztebücher zu betrachten sind, das ist das schöne Werk von Dr. Kandt, dem späteren verdienstvollen Residenten von Ruanda, das Buch: Caput Nili, das sicher nicht, wie hundert andere Afrikabücher, der Vergessenheit verfallen wird, und das Buch des Arztes Hauer: „Kumbuke“.

Viele sind berufen, aber wenige auserwählt. Das kann man von den Tausenden von deutschen Ärzten sagen, die in fremdes Land zogen. Wir haben uns nun hauptsächlich auf die außereuropäischen Länder beschränkt, aber auch aus den europäischen werden wir in unserer Beziehung nicht wenig Stoff finden; kurz erwähnen wollen wir nur den eben verstorbenen Max Nordau, ursprünglich Arzt, der sich mit einem Buch: „Vom Kreml zur Alhambra“ als Schriftsteller einführte, flotten Schilderungen von 5 Jahren

Reisen zwischen diesen an den äußersten Ecken Europas liegenden Palästen.

Außerordentlich wenig ist, wie gesagt, im Verhältnis zu ihrer Anzahl von den deutschen Ärzten zur Länderkunde beigetragen worden. Nicht jeder Arzt kann Schriftsteller sein, von den gelehrten Berufen ist beinahe der eines Arztes am unsichersten, und hart steht der Arzt im Kampf des Lebens, der ihm selten Muße läßt, seine schriftstellerischen Kräfte, wenn er sie hat, spielen zu lassen. Aber sehr oft ist der Arzt der einzig gebildete Mann in weitab gelegener interessanter Gegend, und er sammelt Erfahrungen wie kein zweiter Sterblicher. Ungeheuer zu bedauern ist manchmal, daß solche Lebenserfahrungen mit dem Beobachter unausgemünzt zu Grabe getragen werden, und wir müssen es sagen, viele Auslandärzte sind uns Bücher, die man von ihnen erwartete, und die zu geben sie die einzigen gewesen wären, schuldig geblieben. Der Idealismus eines Arztes wird im Ausland auf harte Proben gestellt; wo er in einer Umgebung lebt, die nur auf materiellen Gewinn ausgeht und ihn auch einheimst, widersteht er nicht immer der Versuchung, auch im Materiellen zu versinken, und Auslandbücher sind noch sehr, sehr selten ein Geschäft gewesen. Wir wollen aber hoffen, daß es immer deutsche Auslandärzte gibt, die trotz aller Anfechtungen ihren Idealismus aufrechterhalten, und die sich berufen fühlen, der Welt ihre Erfahrungen zu hinterlassen. Es werden sicher, schon Goethe beklagte es, zuviel Bücher geschrieben, aber zuviel Bücher von Auslandärzten sind noch nicht geschrieben worden; in unserer Länderkunde klaffen Lücken, und sie können manchmal nur von unseren Ärzten ausgefüllt werden.

VOM AUSLANDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschum in den abgetrennten Gebieten Memelland

Karl August Seyfried, der langjährige Chefredakteur des „Memeler Dampfboot“, der von der neuen litauischen Regierung Memels ausgewiesen worden ist, weil er mit großer Entschiedenheit die Sache des Deutschums vertrat, schreibt in der „Voss. Ztg.“ über Memel, das jetzt litauisch Klaipėda genannt wird: die Deutschen werden dort von den Litauern als Herkömmlinge bezeichnet und Memel gilt den Litauern als „urlitauischer Boden“. Die deutsche memelländische Bevölkerung habe das Gefühl, völlig verlassen und rechtlos zu sein. Die Litauisierung des Memelgebiets sei planmäßig in Angriff genommen worden und werde auch planmäßig fortgesetzt. In Schoenherr's „Volk in Not“, das in den letzten Tagen in dem städtischen Schauspielhaus in Memel aufgeführt worden sei, sei vor der Aufführung der Spielleiter vor den Vorhang gekommen und habe erklärt, es sei ihm zu Ohren gekommen, daß Kundgebungen aus Anlaß der Aufführung beabsichtigt seien. Das Stück habe jedoch keine nationale Tendenz, es sei lediglich eine Tragödie der Mütter. Er bitte, von Kundgebungen abzusehen und auch sonst den in diesen Räumen üblichen Beifall zu unterlassen. Anstatt daß das Publikum daraufhin das Theater verlassen hätte, sei es ruhig sitzen geblieben und habe geschwiegen, obgleich bekannt gewesen sei, daß das Stück

erst verboten war und von der litauischen Behörde erst nach Streichung einiger „bedenklicher“ Stellen freigegeben wurde. Diese Tatsache illustrierte, wie machtlos und hoffnungslos die Memeldeutschen seien. Zwar sei die Zensur der Presse größtmäßig aufgehoben worden, doch sei den Redaktionen aufgegeben, bei allen Nachrichten, die Ereignisse im Memelgebiet oder die memelländischen und litauischen Behörden betreffen, zuvor bei der Pressestelle des Landesdirektoriums anzufragen, wie das auch in Zweifelsfällen bei Meldungen aus dem Ausland zu geschehen habe. Diese Pressestelle werde geleitet von einem gewissen Bonin, der zuerst lange in der Schweiz gewesen sei, dann in Oberschlesien und Tilsit sich sehr nationaldeutsch gebärdet habe, bis er in der großlitauischen, wenn auch deutsch gedruckten „Memelzeitung“ landete. Die Litauisierung der Schulen, die Eingriffe in die städtische Verwaltung, die Drangsalierung der deutschen Presse fanden nirgendwo einen geschlossenen und einheitlichen Widerstand.

Oberschlesien

In der letzten Sitzung des schlesischen Sejm brachte der Deutsche Klub eine Entschliebung ein, worin darüber Beschwerde geführt wird, daß in vielen Gemeinden Polnisch-Oberschlesiens die Deutschen bedroht würden, wenn sie ihre Kinder in die deutsche Schule schicken. In den letzten Wochen mache sich eine Bewegung breit, die sich gegen die Errichtung der deutschen Schulen wende. Man wolle die Deutschen, die die Schaffung von Minderheitsschulen beantragen,

durch Drohungen veranlassen, ihre Anträge zurückzuziehen. Diese Bewegung sei ein Rechtsbruch und richte sich gegen die Erfüllung des Genfer Abkommens. Ein Regierungsvertreter erklärte, man werde die Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften peinlich überwachen. Es sei erst jüngst wieder an die Verwaltungsbehörden eine Verfügung ergangen, daß die Verordnungen über die Errichtung von Minderheitsschulen sowie die im Artikel 131 der Genfer Konvention der deutschen Minderheit auf dem Gebiete des Volksschulwesens garantierten Rechte von den Schulorganen mit aller Genauigkeit beachtet würden, und daß mit aller Strenge gegen jegliche Vergewaltigung vorgegangen werden solle. Die Diskussion über den deutschen Antrag wurde auf Wunsch der polnischen Abgeordneten verschoben.

Italien

Aus Bozen ließen sich Wiener und andere ausland-deutsche Zeitungen Berichte über Verhandlungen deutscher Abgeordneter Südtirols mit den Faschisten schicken. Das Verdienst an diesen Verhandlungen gebühre dem früheren Generalkommissar in Bozen, Dr. Credaro, dem es gelungen sei, die Abgeordneten Graf Toggenburg und Dr. Walther mit dem Leiter der Faschisten in Trient, Barbesino, in politische Fühlung zu bringen. Nach langwieriger mühevoller Vorbesprechung habe am 26. Februar in Bozen eine Vollversammlung der Vertrauens-männer des Deutschen Verbands mit großer Mehrheit den Entwurf eines Übereinkommens gebilligt, das die Abgeordneten Toggenburg und Walther vorgelegt und das Dr. Credaro den Faschisten übermitteln wollte. Die in Rom eingeleiteten Verhandlungen hätten nun in Bozen eine Vollendung gefunden, und man habe sich auf folgende von der Regierung gebilligte Punkte geeinigt: Loyale Anerkennung der italienischen Autorität, Verzicht auf irredentistische Tätigkeit unter Abgabe von Erklärungen in diesem Sinne durch die Presse, Zusammenarbeit mit der Regierung, die den Deutschen größere Achtung für ihre Sprache und ihre Einrichtungen gewähren, das deutsche Wirtschaftsleben fördern, die Verkehrsverhältnisse verbessern und die unerledigten Reklamationen schleunigst erledigen wolle. Dann war über Innsbruck aus Rom gemeldet worden, der große Rat der Faschisten habe einstimmig das vorgeschlagene Übereinkommen mit den Deutschen verworfen. Der „Tiroler Anzeiger“ wiederum glaubte berichten zu können, die Trennung des Unterlandes, das zu Cavalese geschlagen worden ist, solle rückgängig gemacht werden, und die Deutschen sollten das Recht erhalten, in den Gemeinden des umstrittenen Gebiets deutsche Privatschulen zu errichten. Das Abkommen sollte aber vorläufig nicht veröffentlicht werden.

Zu all diesen Meldungen teilt nun das Sekretariat des Deutschen Verbandes am 26. März mit, daß die Nachrichten vom Abschlusse eines Übereinkommens insofern nicht zutrafen, als ein Übereinkommen bis zu diesem Augenblick nicht zustande gekommen sei. „Es wurden allerdings Verhandlungen zwischen den beiden Parteien geführt und es wurde zu denselben auch von seiten der Vertrauensmänner der deutschen Parteien Stellung genommen. Da ein abschließendes Ergebnis aber bis heute nicht vorliege, ist es auch nicht möglich, über den Inhalt der geplanten Vereinbarungen näheres zur Kenntnis der Öffentlichkeit zu bringen.“ Auch die italienischen Zeitungen bringen eine offiziöse Meldung: „Die Frage der Beziehungen zwischen Italienern und Deutschen in Südtirol bildete den einzigen Beratungsgegenstand, welcher vom Großen Rat der Faschistenpartei besonders behandelt wurde. Das Ergebnis ist, daß die Nachrichten, welche in den letzten Tagen über Abschluß eines Abkommens zwischen der Faschisten-Organisation und dem Deutschen Verband um-

liefen, in den Tatsachen keine Bestätigung finden.“ Wenn man diese Meldungen liest und auch zwischen den Zeilen liest, so scheint daraus hervorzugehen, daß tatsächlich Verhandlungen stattfanden, die aber zunächst einmal gescheitert sind.

Übrigens berichtet das „Giornale di Roma“ über eine Besprechung mit dem faschistischen Generalinspektor Bresciani über die Verhandlungen mit den Tirolern, worin er sagte, daß die Trentiner Faschisten dem Abkommen feindlich gegenüberstünden, weil es die Entnationalisierung Südtirols verbiete, ohne Verständigung mit der Nachbarschaft zu bringen. Barbesino sei entlassen worden, weil er mit schuldbarer Leichtfertigkeit vorgegangen sei.

Eine merkwürdige Angelegenheit behandelt der „Tiroler“ vom 24. März. In Italien haben die Gemeinden seit 1874 das Recht für Aufschriften an den Außenseiten der Häuser eine besondere Steuer einzuheben. Seit dem 16. Januar 1923 ist dieses Gesetz auf die neuen Provinzen ausgedehnt. Es hat eine Bestimmung, wonach fremdsprachige Aufschriften mit dem doppelten Satz zu belegen seien, und es heißt in dem Artikel eines Dekrets der „Gazzetta Ufficiale“ vom 20. März: Wenn es sich um Aufschriften in fremder Sprache handle, so sei die Steuer obligatorisch und in vierfachem Ausmaß anzuwenden als für jede Kategorie im vorherigen Artikel angegeben sei. Das Minimum für jede Aufschrift betrage 100 Lire. Das bedeutet, daß die Gemeinden in Südtirol die Aufschriftensteuer einführen müssen und daß die deutschen Aufschriften viermal so hoch besteuert werden müßten. Es bedeute also eine Sondersteuer für das Deutschtum in Tirol, eine Sondersteuer auf die Nationalität und zwar auf die Nationalität eines innerhalb des Staatsganzen lebenden Volkes. Es wird deshalb die Erwartung ausgesprochen, daß der Finanzminister von seinem Rechte Gebrauch macht und für die neuen Provinzen eine eigene Durchführungsverordnung erläßt, denn die deutsche Sprache in Südtirol sei keine fremde, sondern eine bodenständige.

Jugoslawien

Die Wahlen zur Skupschtina haben mit einem vollen Erfolg der jungen Deutschen Partei geendet. Sie hat nach dem vorläufigen Resultat mit 8 Mandaten einen schönen Achtungserfolg erstritten. Die Wahlen sind überall ruhig verlaufen und haben bei 2,5 Millionen Wahlberechtigten anscheinend trotz des schlechten Wetters und des vielen Regens eine gute Beteiligung erzielt. Die zentralistische radikale Partei Pasitschs hat über ihren dezentralistischen Flügel einen vollen Sieg errungen und kommt in dem von 419 auf 313 verkleinerten Parlament mit annähernd 110 Mandaten wieder, hat aber eine eigene Parlamentsmehrheit, wie manche sie erhofften, nicht erhalten. Einen vollen Wahlsieg, der den der Radikalen weit überstrahlt, namentlich wenn man bedenkt, daß den Radikalen die gesamte Beamtenschaft und die ganze Wahlmaschinerie zur Verfügung stand, den kroatischen Republikanern aber nicht, hat diese Partei des Herrn Raditsch errungen, sie kehrt mit 70 Mandaten ins Parlament ein, dem sie sich bisher freiwillig fernhielt. Wird Raditsch diesmal ernsthafte Opposition wagen und auch die Mißgünstigen und Unzufriedenen aus anderen Parteien um seine Fahne scharen, so kann es recht lebhaft Konflikte im neuen Parlament geben. Die kroatischen Republikaner stehen ja, ohne dabei die Gefolgschaft der kroatischen Bürgerlichen zu haben, die von ihren Bauern hier abrücken, auf dem Standpunkt der Selbständigkeit Kroatiens und um diesen Kampf des Zentralismus gegen den Dezentralismus ist ja der ganze Wahlkampf gegangen. Die Demokraten sind von 92 Sitzen auf nunmehr 51 zusammengeschmolzen, obgleich sie sich recht faschistisch gebärdeten, die slowenischen

Klerikalen haben 24 Sitze bekommen, die Landwirtepartei 9, kleinere Parteien haben zusammen 9 Mandate erreicht.

Die Deutschen haben aber aus eigener Kraft 8 Mandate erstritten und zwar jedenfalls 7 in der Wojwodina und eines in Slowenien. Im Bezirk Ruma ist überdies ein Deutscher, Kaufmann Jakob Schoblecker, auf die Liste der Raditschpartei gewählt worden. Die Führer der Deutschen sind fast alle gewählt, so im Wahlkreis Neusatz der Rechtsanwalt Dr. Hans Moser aus Semlin und der Verlagsdirektor Dr. Stefan Kraft aus Indija, der aber wohl das Mandat im Wahlkreis Sombor annimmt und dasjenige von Neusatz an seinen Stellvertreter, Professor Josef Täubel, abtritt. In dem Wahlkreis Sombor sind drei deutsche Vertreter gewählt worden: Dr. Kraft, der Rechtsanwalt Dr. Simon Bartmann und der Senior Samuel Schuhmacher. Im Wahlkreis Groß-Betschkerek-Kikinda ist der deutsche Vertreter Dr. Wilhelm Neuner als gewählt zu betrachten. Insgesamt haben in der Wojwodina von 180000 Wählern 31000 für die Deutsche Partei gestimmt, die also nach den Radikalen mit ihren 52000 Stimmen die zweitstärkste Partei des Landes ist.

Von Einzelresultaten bei der Wahl erwähnen wir dasjenige des Wahlkreises Maribor-Celejse (Marburg-Cilli) als besonders interessant und lehrreich: Die Zahl der Wähler betrug 136916, die Zahl der abgegebenen Stimmen 97060. Davon erhielten — der Wahlkoeffizient betrug 6066 — die Klerikalen 55734, die kroatischen Republikaner Raditschs 10168, die Deutschen 5980, die Sozialisten 5728, die Demokraten 5164, die Kleinbauern 4543, die offiziellen Sozialisten 4284, die Nationalsozialisten 2069, die Radikalen 1367 und die Republikaner 1449. In Marburg erhielten die Deutschen 2175, in Cilli 491 Stimmen. Die Deutschen haben also mit wenigen Stimmen den Wahlkoeffizienten nicht erreicht, eigentlich sollten sie also für ein Mandat nicht in Betracht kommen. Doch enthält das Wahlreglement eine Bestimmung, daß in Wahlkreisen mit mehr als 9 Abgeordneten, in denen nur zwei Parteien den Koeffizienten erreicht haben, auch jene Partei ein Mandat bekommt, die nach diesen beiden größten Parteien die nächstgrößte Stimmenzahl aufweist. Dieser Ausnahmefall trifft also zu und verschaffte dem tapferen Schriftleiter der „Cillier Zeitung“, Franz Schauer, das Mandat.

Rumänien

Im Senat sprachen die Senatoren D. Schullerus und von Möller über die neue Verfassung, die sie vom deutschen Standpunkt aus ablehnten. In einer besonders großen und ausführlichen Rede tat dies Senator Schullerus, er zählte drei Forderungen auf, die die Deutschen an eine gute Verfassung zu stellen hätten und entnahm diese drei Forderungen wörtlich dem politischen Programm, das am 10. Januar 1905 in Hermannstadt die rumänische Nationalkonferenz aufgestellt und angenommen hat. Man sollte also glauben und annehmen, daß die Rumänen das, was sie einstens für sich erstrebten, jetzt auch den anderen Minoritäten innerhalb ihres eigenen Staates zu geben bereit sein müßten. Um so enttäuschter seien die Minderheiten über den vorliegenden Entwurf, der weder das Vereinigungsrecht auf nationaler und kirchlicher Grundlage, noch die Erziehung in der Schule in der Muttersprache, noch das Recht der konfessionellen Schulen, noch gar die Autonomie der Kirche und andere Dinge enthielte. Die Deutschen müßten diesen Entwurf ablehnen und die Folgen für eine Verschärfung des Verhältnisses zwischen Deutschen und Rumänen dem Rumänentum selbst überlassen.

Am 20. März kam die Verfassungsvorlage in die Kammer, wobei Dr. Hans Otto Roth in einer groß angelegten Rede die

Stellung der Deutschen zum Verfassungsentwurf noch einmal präziserte, betonte, daß alle Bemühungen der Deutschen Parlamentspartei in Ausschüssen und in direkten Verhandlungen mit der Regierung, eine Änderung zu erreichen, fruchtlos waren und feststellte, daß die Deutschen niemals mit dieser Verfassung einverstanden sein könnten, namentlich nachdem ein Vortrag Bratianus ausgesprochen habe, daß Friedensvertrag und Karlsburger Beschlüsse eine „gefühlsmäßige Utopie“ seien. Man vergesse zu leicht, daß die Minderheiten in Rumänien 5 Millionen Menschen ausmachten. Die Deutschen forderten Aufnahme der drei Hauptpunkte der Karlsburger Beschlüsse in die Verfassung als Garantie für die künftige Entwicklung. Sie wünschten keinen Staat im Staate, wehrten sich aber mit Entschiedenheit gegen die Auflösung ihrer Volksrechte in rein individuelle Rechte. Die Deutschen forderten die Muttersprache und ihre Anerkennung in den staatlichen Einrichtungen, kirchliche Autonomie mit dem Recht der Selbstbesteuerung der Kirche, proportionelles Wahlrecht für das Parlament und die Vertretungskörper der Gemeinden und der Komitate. Werde diese Verfassung Gesetz, so hofften sie auf eine baldige Revision der Verfassung. Ihre auf die Beschlüsse von Karlsburg gegründeten Hoffnungen hätten sich nicht erfüllt, so sei es ihre Pflicht, den Kampf mit allen Kräften fortzuführen.

In einer bedeutungsvollen Rede erklärte Jorga, Rumäniens berühmtester Gelehrter, zu den demokratischen und modernen Gedanken in der Rede Dr. Roths seine völlige Zustimmung. Die schönen Gedanken der Karlsburger Beschlüsse müßten in die Verfassung aufgenommen werden, die Friedensverträge verpflichteten Rumänien, er verstehe nicht, warum die Regierung zögere, den Begriff des rumänischen Staatsbürgers anzuerkennen, das Recht auf den Gebrauch der Minderheitensprache müsse unbedingt zugestanden werden. Darauf sprach Abgeordneter Rudolf Brandsch noch einmal in großer Rede ein warnendes Wort an die Rumänen, und sagte zum Schluß: „Der Grund, warum Sie die Karlsburger Beschlüsse nicht in die Verfassung aufnehmen, liegt darin, daß Sie gar nicht die Absicht haben, sie durchzuführen, da Sie sich fürchten, sie in ein solches Grundgesetz wie die Verfassung eines ist, hineinzunehmen, weil sie aus ihr viel schwerer wie aus einem gewöhnlichen Gesetz werden ausgeschieden werden können. Sie schämen sich aber, dies in der Öffentlichkeit auszusprechen, weil Sie sich mit Recht sagen: Wenn wir das tun, dann verletzen wir Versprechen, die vor der internationalen Öffentlichkeit gegeben worden sind, Versprechen, an die unsere Ehre als rumänische Nation gebunden ist.“

Nach dieser Rede wurde Schluß der Debatte beschlossen, so daß die vorgemerkten deutschen Redner Kräuter und Binder nicht mehr zu Worte kommen konnten. Mit 225 gegen 6 Stimmen wurde, nachdem die Nationalpartei und die Bauernpartei den Saal verlassen hatten, der Verfassungsentwurf in der Generaldebatte angenommen, nur die anwesenden 5 Deutschen und der jüdisch-nationale Abgeordnete stimmten dagegen, 40 Vertreter enthielten sich der Abstimmung.

In der Spezialdebatte wurde ein Antrag Mandrescu, Rumänien statt als einen „Einheitsstaat“ als einen „Nationalstaat“ zu bezeichnen, angenommen, obgleich Rudolf Brandsch unter Hinweis auf die 5 Millionen rumänischer Staatsbürger, die nicht Rumänen seien, lebhaft dagegen gesprochen und vor der Theorie des Nationalstaats energisch gewarnt hatte. Zu Artikel 3 „Das Gebiet Rumäniens kann mit Bevölkerung fremden Ursprungs nicht besiedelt werden“, stellte der deutsche Abgeordnete Binder einen Abänderungsantrag: Das Gebiet Rumäniens solle nicht mit nichtrumänischen Kolonisten, die aus dem Ausland gebracht werden, kolonisiert werden können. Die vorliegende Fassung könne

durch Drohungen veranlassen, ihre Anträge zurückzuziehen. Diese Bewegung sei ein Rechtsbruch und richte sich gegen die Erfüllung des Genfer Abkommens. Ein Regierungsvertreter erklärte, man werde die Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften peinlich überwachen. Es sei erst jüngst wieder an die Verwaltungsbehörden eine Verfügung ergangen, daß die Verordnungen über die Errichtung von Minderheitsschulen sowie die im Artikel 131 der Genfer Konvention der deutschen Minderheit auf dem Gebiete des Volksschulwesens garantierten Rechte von den Schulorganen mit aller Genauigkeit beachtet würden, und daß mit aller Strenge gegen jegliche Vergewaltigung vorgegangen werden solle. Die Diskussion über den deutschen Antrag wurde auf Wunsch der polnischen Abgeordneten verschoben.

Italien

Aus Bozen ließen sich Wiener und andere ausland-deutsche Zeitungen Berichte über Verhandlungen deutscher Abgeordneter Südtirols mit den Faschisten schicken. Das Verdienst an diesen Verhandlungen gebühre dem früheren Generalkommissar in Bozen, Dr. Credaro, dem es gelungen sei, die Abgeordneten Graf Toggenburg und Dr. Walther mit dem Leiter der Faschisten in Trient, Barbesino, in politische Fühlung zu bringen. Nach langwieriger mühevoller Vorbesprechung habe am 26. Februar in Bozen eine Vollversammlung der Vertrauens-männer des Deutschen Verbands mit großer Mehrheit den Entwurf eines Übereinkommens gebilligt, das die Abgeordneten Toggenburg und Walther vorgelegt und das Dr. Credaro den Faschisten übermitteln wollte. Die in Rom eingeleiteten Verhandlungen hätten nun in Bozen eine Vollendung gefunden, und man habe sich auf folgende von der Regierung gebilligte Punkte geeinigt: Loyale Anerkennung der italienischen Autorität, Verzicht auf irredentistische Tätigkeit unter Abgabe von Erklärungen in diesem Sinne durch die Presse, Zusammenarbeit mit der Regierung, die den Deutschen größere Achtung für ihre Sprache und ihre Einrichtungen gewähren, das deutsche Wirtschaftsleben fördern, die Verkehrsverhältnisse verbessern und die unerledigten Reklamationen schleunigst erledigen wolle. Dann war über Innsbruck aus Rom gemeldet worden, der große Rat der Faschisten habe einstimmig das vorgeschlagene Übereinkommen mit den Deutschen verworfen. Der „Tiroler Anzeiger“ wiederum glaubte berichten zu können, die Trennung des Unterlandes, das zu Cavalese geschlagen worden ist, solle rückgängig gemacht werden, und die Deutschen sollten das Recht erhalten, in den Gemeinden des umstrittenen Gebiets deutsche Privatschulen zu errichten. Das Abkommen sollte aber vorläufig nicht veröffentlicht werden.

Zu all diesen Meldungen teilt nun das Sekretariat des Deutschen Verbandes am 26. März mit, daß die Nachrichten vom Abschlusse eines Übereinkommens insofern nicht zuträfen, als ein Übereinkommen bis zu diesem Augenblick nicht zustande gekommen sei. „Es wurden allerdings Verhandlungen zwischen den beiden Parteien geführt und es wurde zu denselben auch von seiten der Vertrauensmänner der deutschen Parteien Stellung genommen. Da ein abschließendes Ergebnis aber bis heute nicht vorliege, ist es auch nicht möglich, über den Inhalt der geplanten Vereinbarungen näheres zur Kenntnis der Öffentlichkeit zu bringen.“ Auch die italienischen Zeitungen bringen eine offiziöse Meldung: „Die Frage der Beziehungen zwischen Italienern und Deutschen in Südtirol bildete den einzigen Beratungsgegenstand, welcher vom Großen Rat der Faschistenpartei besonders behandelt wurde. Das Ergebnis ist, daß die Nachrichten, welche in den letzten Tagen über Abschluß eines Abkommens zwischen der Faschisten-Organisation und dem Deutschen Verband um-

liefen, in den Tatsachen keine Bestätigung finden.“ Wenn man diese Meldungen liest und auch zwischen den Zeilen liest, so scheint daraus hervorzugehen, daß tatsächlich Verhandlungen stattfanden, die aber zunächst einmal gescheitert sind.

Übrigens berichtet das „Giornale di Roma“ über eine Besprechung mit dem faschistischen Generalinspektor Bresciani über die Verhandlungen mit den Tirolern, worin er sagte, daß die Trentiner Faschisten dem Abkommen feindlich gegenüberstünden, weil es die Entnationalisierung Südtirols verbiete, ohne Verständigung mit der Nachbarschaft zu bringen. Barbesino sei entlassen worden, weil er mit schuldbarer Leichtfertigkeit vorgegangen sei.

Eine merkwürdige Angelegenheit behandelt der „Tiroler“ vom 24. März. In Italien haben die Gemeinden seit 1874 das Recht, für Aufschriften an den Außenseiten der Häuser eine besondere Steuer einzuheben. Seit dem 16. Januar 1923 ist dieses Gesetz auf die neuen Provinzen ausgedehnt. Es hat eine Bestimmung, wonach fremdsprachige Aufschriften mit dem doppelten Satz zu belegen seien, und es heißt in dem Artikel eines Dekrets der „Gazzetta Ufficiale“ vom 20. März: Wenn es sich um Aufschriften in fremder Sprache handle, so sei die Steuer obligatorisch und in vierfachem Ausmaß anzuwenden als für jede Kategorie im vorherigen Artikel angegeben sei. Das Minimum für jede Aufschrift betrage 100 Lire. Das bedeutet, daß die Gemeinden in Südtirol die Aufschriftensteuer einführen müssen und daß die deutschen Aufschriften viermal so hoch besteuert werden müßten. Es bedeute also eine Sondersteuer für das Deutschtum in Tirol, eine Sondersteuer auf die Nationalität und zwar auf die Nationalität eines innerhalb des Staatsganzen lebenden Volkes. Es wird deshalb die Erwartung ausgesprochen, daß der Finanzminister von seinem Rechte Gebrauch macht und für die neuen Provinzen eine eigene Durchführungsverordnung erläßt, denn die deutsche Sprache in Südtirol sei keine fremde, sondern eine bodenständige.

Jugoslawien

Die Wahlen zur Skupschtina haben mit einem vollen Erfolg der jungen Deutschen Partei geendigt. Sie hat nach dem vorläufigen Resultat mit 8 Mandaten einen schönen Achtungserfolg erstritten. Die Wahlen sind überall ruhig verlaufen und haben bei 2,5 Millionen Wahlberechtigten anscheinend trotz des schlechten Wetters und des vielen Regens eine gute Beteiligung erzielt. Die zentralistische radikale Partei Pasitschs hat über ihren dezentralistischen Flügel einen vollen Sieg errungen und kommt in dem von 419 auf 313 verkleinerten Parlament mit annähernd 110 Mandaten wieder, hat aber eine eigene Parlamentsmehrheit, wie manche sie erhofften, nicht erhalten. Einen vollen Wahlsieg, der den der Radikalen weit überstrahlt, namentlich wenn man bedenkt, daß den Radikalen die gesamte Beamenschaft und die ganze Wahlmaschinerie zur Verfügung stand, den kroatischen Republikanern aber nicht, hat diese Partei des Herrn Raditsch errungen, sie kehrt mit 70 Mandaten ins Parlament ein, dem sie sich bisher freiwillig fernhielt. Wird Raditsch diesmal ernsthafte Opposition wagen und auch die Mäßigsten und Unzufriedenen aus anderen Parteien um seine Fahne scharen, so kann es recht lebhafte Konflikte im neuen Parlament geben. Die kroatischen Republikaner stehen ja, ohne dabei die Gefolgschaft der kroatischen Bürgerlichen zu haben, die von ihren Bauern hier abrücken, auf dem Standpunkt der Selbständigkeit Kroatiens und um diesen Kampf des Zentralismus gegen den Dezentralismus ist ja der ganze Wahlkampf gegangen. Die Demokraten sind von 92 Sitzen auf nunmehr 51 zusammengeschmolzen, obgleich sie sich recht faschistisch gebärdeten, die slowenischen

Klerikalen haben 24 Sitze bekommen, die Landwirtpartei 9, kleinere Parteien haben zusammen 9 Mandate erreicht.

Die Deutschen haben aber aus eigener Kraft 8 Mandate erstritten und zwar jedenfalls 7 in der Wojwodina und eines in Slowenien. Im Bezirk Ruma ist überdies ein Deutscher, Kaufmann Jakob Schoblecker, auf die Liste der Raditschpartei gewählt worden. Die Führer der Deutschen sind fast alle gewählt, so im Wahlkreis Neusatz der Rechtsanwalt Dr. Hans Moser aus Semlin und der Verlagsdirektor Dr. Stefan Kraft aus Indija, der aber wohl das Mandat im Wahlkreis Sombor annimmt und dasjenige von Neusatz an seinen Stellvertreter, Professor Josef Täubel, abtritt. In dem Wahlkreis Sombor sind drei deutsche Vertreter gewählt worden: Dr. Kraft, der Rechtsanwalt Dr. Simon Bartmann und der Senior Samuel Schuhmacher. Im Wahlkreis Groß-Betschkerek-Kikinda ist der deutsche Vertreter Dr. Wilhelm Neuner als gewählt zu betrachten. Insgesamt haben in der Wojwodina von 180000 Wählern 31000 für die Deutsche Partei gestimmt, die also nach den Radikalen mit ihren 52000 Stimmen die zweitstärkste Partei des Landes ist.

Von Einzelresultaten bei der Wahl erwähnen wir dasjenige des Wahlkreises Maribor-Celejse (Marburg-Cilli) als besonders interessant und lehrreich: Die Zahl der Wähler betrug 136916, die Zahl der abgegebenen Stimmen 97060. Davon erhielten — der Wahlkoeffizient betrug 6066 — die Klerikalen 55734, die kroatischen Republikaner Raditschs 10168, die Deutschen 5980, die Sozialisten 5728, die Demokraten 5164, die Kleinbauern 4543, die offiziellen Sozialisten 4284, die Nationalsozialisten 2069, die Radikalen 1367 und die Republikaner 1449. In Marburg erhielten die Deutschen 2175, in Cilli 491 Stimmen. Die Deutschen haben also mit wenigen Stimmen den Wahlkoeffizienten nicht erreicht, eigentlich sollten sie also für ein Mandat nicht in Betracht kommen. Doch enthält das Wahlreglement eine Bestimmung, daß in Wahlkreisen mit mehr als 9 Abgeordneten, in denen nur zwei Parteien den Koeffizienten erreicht haben, auch jene Partei ein Mandat bekommt, die nach diesen beiden größten Parteien die nächstgrößte Stimmenzahl aufweist. Dieser Ausnahmefall trifft also zu und verschaffte dem tapferen Schriftleiter der „Cillier Zeitung“, Franz Schauer, das Mandat.

Rumänien

Im Senat sprachen die Senatoren D. Schullerus und von Möller über die neue Verfassung, die sie vom deutschen Standpunkt aus ablehnten. In einer besonders großen und ausführlichen Rede tat dies Senator Schullerus, er zählte drei Forderungen auf, die die Deutschen an eine gute Verfassung zu stellen hätten und entnahm diese drei Forderungen wörtlich dem politischen Programm, das am 10. Januar 1905 in Hermannstadt die rumänische Nationalkonferenz aufgestellt und angenommen hat. Man sollte also glauben und annehmen, daß die Rumänen das, was sie einstens für sich erstrebten, jetzt auch den anderen Minoritäten innerhalb ihres eigenen Staates zu geben bereit sein müßten. Um so enttäuschter seien die Minderheiten über den vorliegenden Entwurf, der weder das Vereinigungsrecht auf nationaler und kirchlicher Grundlage, noch die Erziehung in der Schule in der Muttersprache, noch das Recht der konfessionellen Schulen, noch gar die Autonomie der Kirche und andere Dinge enthielte. Die Deutschen müßten diesen Entwurf ablehnen und die Folgen für eine Verschärfung des Verhältnisses zwischen Deutschen und Rumänen dem Rumänentum selbst überlassen.

Am 20. März kam die Verfassungsvorlage in die Kammer, wobei Dr. Hans Otto Roth in einer groß angelegten Rede die

Stellung der Deutschen zum Verfassungsentwurf noch einmal präziserte, betonte, daß alle Bemühungen der Deutschen Parlamentspartei in Ausschüssen und in direkten Verhandlungen mit der Regierung, eine Änderung zu erreichen, fruchtlos waren und feststellte, daß die Deutschen niemals mit dieser Verfassung einverstanden sein könnten, namentlich nachdem ein Vortrag Bratianus ausgesprochen habe, daß Friedensvertrag und Karlsburger Beschlüsse eine „gefühlsmäßige Utopie“ seien. Man vergesse zu leicht, daß die Minderheiten in Rumänien 5 Millionen Menschen ausmachten. Die Deutschen forderten Aufnahme der drei Hauptpunkte der Karlsburger Beschlüsse in die Verfassung als Garantie für die künftige Entwicklung. Sie wünschten keinen Staat im Staate, wehrten sich aber mit Entschiedenheit gegen die Auflösung ihrer Volksrechte in rein individuelle Rechte. Die Deutschen forderten die Muttersprache und ihre Anerkennung in den staatlichen Einrichtungen, kirchliche Autonomie mit dem Recht der Selbstbesteuerung der Kirche, proportionelles Wahlrecht für das Parlament und die Vertretungskörper der Gemeinden und der Komitate. Werde diese Verfassung Gesetz, so hofften sie auf eine baldige Revision der Verfassung. Ihre auf die Beschlüsse von Karlsburg gegründeten Hoffnungen hätten sich nicht erfüllt, so sei es ihre Pflicht, den Kampf mit allen Kräften fortzuführen.

In einer bedeutungsvollen Rede erklärte Jorga, Rumäniens berühmtester Gelehrter, zu den demokratischen und modernen Gedanken in der Rede Dr. Roths seine völlige Zustimmung. Die schönen Gedanken der Karlsburger Beschlüsse müßten in die Verfassung aufgenommen werden, die Friedensverträge verpflichteten Rumänien, er verstehe nicht, warum die Regierung zögere, den Begriff des rumänischen Staatsbürgers anzuerkennen, das Recht auf den Gebrauch der Minderheitensprache müsse unbedingt zugestanden werden. Darauf sprach Abgeordneter Rudolf Brandsch noch einmal in großer Rede ein warnendes Wort an die Rumänen, und sagte zum Schlusse: „Der Grund, warum Sie die Karlsburger Beschlüsse nicht in die Verfassung aufnehmen, liegt darin, daß Sie gar nicht die Absicht haben, sie durchzuführen, da Sie sich fürchten, sie in ein solches Grundgesetz wie die Verfassung eines ist, hineinzunehmen, weil sie aus ihr viel schwerer wie aus einem gewöhnlichen Gesetz werden ausgeschieden werden können. Sie schämen sich aber, dies in der Öffentlichkeit auszusprechen, weil Sie sich mit Recht sagen: Wenn wir das tun, dann verletzen wir Versprechen, die vor der internationalen Öffentlichkeit gegeben worden sind, Versprechen, an die unsere Ehre als rumänische Nation gebunden ist.“

Nach dieser Rede wurde Schluß der Debatte beschlossen, so daß die vorgemerkten deutschen Redner Kräuter und Binder nicht mehr zu Worte kommen konnten. Mit 225 gegen 6 Stimmen wurde, nachdem die Nationalpartei und die Bauernpartei den Saal verlassen hatten, der Verfassungsentwurf in der Generaldebatte angenommen, nur die anwesenden 5 Deutschen und der jüdisch-nationale Abgeordnete stimmten dagegen, 40 Vertreter enthielten sich der Abstimmung.

In der Spezialdebatte wurde ein Antrag Mandrescu, Rumänien statt als einen „Einheitsstaat“ als einen „Nationalstaat“ zu bezeichnen, angenommen, obgleich Rudolf Brandsch unter Hinweis auf die 5 Millionen rumänischer Staatsbürger, die nicht Rumänen seien, lebhaft dagegen gesprochen und vor der Theorie des Nationalstaats energisch gewarnt hatte. Zu Artikel 3 „Das Gebiet Rumäniens kann mit Bevölkerung fremden Ursprungs nicht besiedelt werden“, stellte der deutsche Abgeordnete Binder einen Abänderungsantrag: Das Gebiet Rumäniens solle nicht mit nichtrumänischen Kolonisten, die aus dem Ausland gebracht werden, kolonisiert werden können. Die vorliegende Fassung könne

zu Mißverständnissen führen, da auch Parzellierungen und Bodenverkäufe darnach als Kolonisierung betrachtet werden könnten. Auch dieser Abänderungsantrag wurde abgelehnt. Ebenso erging es dem Antrag Dr. Connerths, den Ausdruck Rumäne in der Verfassung durch den besseren Ausdruck „rumänischer Staatsbürger“ zu ersetzen, um so einer Verwechslung des Rechtsbegriffs mit dem Rassenbegriff vorzubeugen. „Es ist selbstverständlich, daß wir alle loyale rumänische Staatsbürger sind, aber unter allen Umständen Deutsch!“ hatte der Vertreter des Antrags unter lebhaftem Beifall seiner Freunde gesagt. Auch das Frauenwahlrecht wurde abgelehnt.

Wie zu erwarten war, wurden überhaupt alle deutschen Verbesserung- und Ergänzungsanträge von der geschlossenen Mehrheit glatt und fast ohne Debatte abgelehnt. So ein Antrag Dr. Franz Kräuters auf Erlaubnis der Errichtung konfessioneller Schulen und auf Gestattung des Unterrichts in der Muttersprache in denselben, ein Antrag Dr. Connerths auf Vereinigungsfreiheit auf nationaler und kirchlicher Basis, ein Antrag Dr. Binders auf Aufnahme der Minderheitsbestimmungen der Karlsburger Beschlüsse in die Verfassung.

In der Kammer spielten sich bei der Spezialdebatte zum Verfassungsentwurf wilde Szenen ab. Auch Stinkbomben und Einschreiten der Parlamentswache fehlten ganz nach tschechischem Muster nicht. Doch darf vermerkt werden, daß sich an solchen Dingen die deutsche Fraktion nicht beteiligte. Die Regierung hatte gegen die strammen Kundgebungen der Opposition viel Militär aufgeboten, das in der Hauptstadt namentlich aus madjarischen Einheiten Siebenbürgens bestand! Auch die Feuerwehr war mobil gemacht und Generäle kommandierten die Dampfspritzen, die gegen die opponierende Volksmenge gerichtet waren.

Im Senat erfuhr das gleiche Schicksal der Ablehnung ein Antrag Schullerus, in der Verfassung, die ja die Gleichberechtigung der Kirchen mit einer Art Ehrenvorrang für die griechisch-uniierte Kirche festlege, auszusprechen, das Verhältnis der Kirche werde durch ein Spezialgesetz auf Grundlage der vollen Gleichberechtigung und Freiheit für alle konfessionellen und religiösen Organisationen im Staate geregelt werden. Der Kirchenartikel wurde dann in einer neuen Form angenommen, wonach der griechisch-orthodoxen Kirche der Titel *Biserica dominanta* belassen wird, der griechisch-uniierten Kirche aber der erwähnte Vorrang eingeräumt wird. Ablehnung fanden auch zwei Anträge Senator Schullerus', wonach die anerkannten Kirchen das Recht haben sollten, unter gesetzlichen Bedingungen konfessionelle Schulen mit öffentlichen Rechten zu eröffnen und zu unterhalten und wonach jedes Volk das Recht haben sollte, für den Unterricht in seiner eigenen Sprache und durch Lehrkräfte aus seiner eigenen Mitte zu sorgen.

Am 12. März besuchte eine Abordnung des Deutschen Volksrats für Beßarabien und des Konsistoriums der evangelischen Kirche in Beßarabien unter Führung des Senators Schullerus und der Abgeordneten Brandsch, Mutschler und Roth den Unterrichtsminister, um gegen die Rumänisierung der beßarabischen Schulen Stellung zu nehmen. Die Abordnung führte Beschwerde dagegen, daß ein Schulinspektor die deutschen Lehrer unter der Androhung der Entfernung aus dem Dienste dazu zu bestimmen versuchte, Erklärungen zu unterschreiben, in Zukunft in den deutschen Volksschulen sämtliche Unterrichtsgegenstände in rumänischer Sprache unterrichten zu wollen. Gegen die Schließung der deutschen Schulen in Neustrimba, in Strambeni, Alt-Oneshti und Neu-Oneshti sowie des deutschen Kindergartens in Kischineff wurde Verwahrung eingelegt und es wurde gebeten, die Verfügung

der Schulinspektoren, wonach die deutschen Lehrer an Volks- und Mittelschulen im Verkehr miteinander sowie mit den Kindern und deren Eltern nur rumänisch sprechen sollten, sofort außer Kraft zu setzen. Die deutsche Bevölkerung sei entschlossen, den konfessionellen Charakter ihrer Schulen auch weiterhin aufrecht zu erhalten. Der Unterrichtsminister erklärte in seiner Antwort, daß die Schulinspektoren keinesfalls das Recht hätten, den Lehrern der deutschen Schulen die erwähnten Erklärungen abzuverlangen. Er telegraphierte sofort nach Beßarabien, um dieses Vorgehen für unzulässig zu erklären und es einstellen zu lassen, ersuchte um telegraphische Information wegen der Schließung der Schulen und betonte, daß die Verfügung der Schulrevisoren über den pflichtgemäßen Gebrauch der rumänischen Sprache seitens der Lehrer miteinander, sowie mit den Schülern und ihren Eltern nicht für die deutschen Schulen Beßarabiens bestimmt gewesen sei, ein Vertreter des Unterrichtsministeriums werde sich in den nächsten Tagen mit dem Abgeordneten Mutschler nach Beßarabien begeben, um die Verhältnisse an Ort und Stelle zu studieren.

Tschechoslowakei

In der tschechoslowakischen Kammer hat es wieder einmal heftige Sturmszenen mit Anwendung von Gewalt gegen Mitglieder des Hauses gegeben. Es handelte sich um die Beratung des „Schutzgesetzes für die Republik“. Schon vor Beginn der Sitzung war in Erwartung heftiger Opposition die gesamte Dienerschaft der Kammer und des Senats mobilisiert und in Bereitschaft gestellt. Gleich zu Beginn der Sitzung gab es stürmische Tumulte der Kommunisten, Einschreiten der Parlamentswache, gewaltsame Entführung der Kommunisten aus der Kammer, Unterbrechung der Verhandlungen, nach deren Wiedereröffnung auch stürmische Unterbrechungen seitens der Slowaken. Abzug der Slowaken aus dem Parlament, Beschränkung der Redezeit auf 40 Minuten. Als bald gaben die deutschen Sozialdemokraten eine Erklärung ab, daß das Gesetz die letzten Reste politischer Freiheiten vernichte und einen Sturm der Empörung im Proletariat herausbeschwören werde. Dieser Vorlage werde dauernder Krieg seitens des deutschen Proletariats angesagt. Wiederum seien Staat und Kammer durch Anwendung der Polizeigewalt geschändet worden. Als der Redner für diesen Ausdruck mit einem Ordnungsruf belegt wurde, wurde das von sämtlichen deutschen Parteien mit stürmischen Entrüstungsrufen beantwortet. Die Sozialdemokratie ließ schließlich erklären, daß sie sich an weiteren Verhandlungen über dieses Gesetz, als über ein Schandgesetz und ein ungeheuerliches Attentat auf die Demokratie nicht mehr beteilige. Für den Deutschen Bund der Landwirte, die deutsche Nationalpartei und die Deutsch-Bürgerliche Freiheitspartei erklärte Abgeordneter Krepek, die vorliegenden Gesetze bedeuteten die völlige Entlarvung der Demokratie in diesem Staate. Jede Äußerung in der Presse, in der Öffentlichkeit, ja sogar im Privatleben, die der jeweiligen Regierung unangenehm sei, könne damit unterbunden werden. Das Gesetz sei nichts anderes als ein verkleideter Terror einer bestimmten politischen Staatsauffassung, bedeute Frucht und Folge der gewaltsamen Entstehung dieses Staates, der sich nicht auf die Zustimmung der Regierten, sondern nur auf die Gewalt der Bajonette stütze und seinen Bestand durch eine Schreckensherrschaft verteidigen müsse. Alles, was von den Tschechen einschließlich ihres Präsidenten gesagt und versprochen worden sei, sei eine einzige hohle Phrasologie. Mit polizeilicher Verfolgung, mit Kerker und Todesstrafen führe sich die tschechische Demokratie ein, um die erschlichene und erzwungene Gewalt der jetzigen Machthaber über Millionen von Menschen anderer Nation und anderer Gesinnung aufrecht erhalten zu können. Es wäre

ährlich ein erhebendes Schauspiel, wenn der Demokrat, Ethiker und Humanist als Präsident dieses Staates seinen Namen unter dieses Todesurteil der Demokratie setzen wollte. An dem Zustandekommen dieser Machwerke wolle das Deutschtum keinen Anteil haben, es halte fest „an jenem Glauben an Demokratie, an Freiheit der Person, der Gesinnung, an kulturelle, soziale und wirtschaftliche Selbstbestimmung, der die jetzigen Machthaber vereinst ausgezeichnet hat, als sie nicht die Macht hatten, ihre Herrschaftsgelüste in die Wirklichkeit einzuführen. Auch wir glauben an die Freiheit im Namen der Menschheit, auch wir glauben daran, daß sich geistige Kräfte nicht durch Paragraphen, nicht durch polizeiliche Gummiknüppel, nicht durch Knebelung der Meinungsfreiheit, nicht durch Verfolgung der Gesinnung auf die Dauer niederhalten lassen, um einer privilegierten Schicht ein gesichertes Dasein zu verschaffen und werden trotz Schutzgesetzen und Verfolgungen diesem Glauben leben. Auch für unser Volk muß dereinst die Befreiung von unerträglichen Fesseln und Schmachvoller Knechtschaft kommen.“

Die slowakischen Volksparteiler und die ungarischen christlich-Sozialen schlossen sich dieser Erklärung unter stürmischem Beifall an, für die Deutschen Nationalsozialisten sprach Abgeordneter Patzel in ähnlichem Sinne, dann erließ die gesamte Opposition den Sitzungssaal und beteiligte sich nicht weiter an den Verhandlungen. Die tschechische Mehrheit peitschte darauf das Gesetz trotz des Pultdeckelkonzerts der Kommunisten durch und nahm, als sie dann nach dem Abzug auch der Kommunisten zum Schluß ganz unter sich war, in später Nachtstunde das Gesetz an.

Die deutschen Parteien waren in der Sache völlig einig, wenn auch eine taktische und nach außen hervortretende Geschlossenheit infolge der Eigenbrödelei der deutschen Kommunisten nicht zustande kam. Die Erklärungen der übrigen deutschen Parteirepräsentanten waren genau verabredet, die deutschen Parteien blieben dem Beginn der Sitzung fern, erschienen erst als ihre Vertreter und die Vertreter der übrigen Minderheiten ihre Erklärungen verlasen und verließen darauf sofort und geschlossen den Saal.

Die Tschechoslowakei hat in letzter Zeit eine Reihe von Ausweisungen vorgenommen, die angeblich Repressalien gegen deutsche sind. Es sind vorwiegend Leute ausgesucht worden, die als Fabrikdirektoren, Ingenieure und Firmenvertreter eine angesehene wirtschaftliche Stellung in der Tschechoslowakei hatten, seit vielen Jahren im Lande lebten, sich tadellos führten und an den politischen Kämpfen des Landes völlig unbeteiligt waren. Sachliche Gründe wurden seitens der Tschechoslowakei nicht vorgebracht. „Auge um Auge“, so überschreibt ganz charakteristisch ein tschechisches Hetzblatt die Mitteilung von diesen Ausweisungen und fordert zu weiteren Maßnahmen auf, da die Tschechoslowakei in Deutschland nur kleine Leute, Deutschland in der Tschechoslowakei aber wirtschaftlich hochstehende und einflußreiche Vertreter besäße. Der deutsche Gesandte in Prag macht jedoch einem Ausfrager der „Frankfurter Zeitung“ gegenüber darauf aufmerksam, daß die deutschen Ausländer-Ausweisungen rein aus der Not der Zeit geboren seien, daß es notwendig geworden sei, für die Tausende von Ruhrflüchtlings Brot und Unterkommen in dem an Wohnungsnot so sehr leidenden Deutschland zu finden und daß die Ausweisungen nur auf solche Notfälle beschränkt blieben. Wenn über der Grundsatz Auge um Auge wahr werden sollte, so habe immerhin Deutschland rund 400000 Tschechen, die Tschechoslowakei aber nur 80000 Reichsdeutsche auszuweisen und die Tschechoslowakei werde das Ausziehen hochwertiger Fachleute in ihrem Wirtschaftsleben weit deutlicher zu spüren bekommen

als Deutschland die Abwanderung der kleinen Handwerker, Tagelöhner und Dienstboten. Ob zudem die tschechischen Nationalisten die Rückkehr einiger Hunderttausender gut deutschsprechender Angehöriger ihres Staates aufrichtig begrüßen würden, sei doch zum mindesten zweifelhaft. Der Weg der Verhandlungen sei doch aussichtsvoller als der Weg, das Glück von ungezählten Tausenden zu zerstören.

Die tschechische Regierung hat, nach einer Meldung der Dt. Allg. Ztg. aus Prag, auf Vorstellungen der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten der Tschechoslowakei hin die in einzelnen deutschen Orten von der tschechischen Gendarmerie beschlagnahmten freiwilligen Spenden für das Ruhrgebiet wieder freigegeben. Auch der Widerstand gegen Erholungsreisen deutscher Kinder in die Tschechoslowakei ist von der Regierung aufgegeben worden, die Zahl der Kinder wurde allerdings, wie wir bereits mitgeteilt haben, auf 4500 begrenzt.

Polen

Der polnische Vertreter beim Völkerbund, Professor Askenazy, hat, wie die polnischen Zeitungen berichten, am 16. Januar dem Generalsekretär des Völkerbunds eine Note überreicht, die feststellt, daß der Vertrag über den Schutz der Minderheiten vom 28. Juni 1919 zu Versailles sowohl Polen wie den Staaten der Kleinen Entente aufgezwungen worden sei. Mit Rücksicht auf die Entstehung des Vertrags und seinen Ausnahmeharakter, sowie auf nicht unbedeutende Mängel rechtlicher Natur könne also dieser Vertrag nur in beschränkendem, nicht in erweiterndem Sinne angewandt werden. Sogar große Mächte stellten keine unbedingte nationale Einheit dar, da sie große Minderheiten rassischer oder religiöser Art in ihren Grenzen hätten. Die Rechtsklauseln über die Minderheiten hätten auf diese Großmächte keine Anwendung gefunden. Im Namen des Grundsatzes der Gerechtigkeit und Menschlichkeit aber erscheine es gerechtfertigt, den Minderheitenschutzvertrag von Versailles auf Polen lediglich in dem Geiste und in dem Sinne und in den Grenzen in Anwendung zu bringen, wie dies bei den Großmächten der Fall gewesen wäre, falls ähnliche Verträge von ihnen unterzeichnet worden wären. Das Ziel des Minderheitenschutzes, die Garantie einer normalen Existenz der Minderheiten auf den Grundsätzen der Freiheit und Gleichheit im Rahmen der betreffenden Staaten dürfe nicht durch Mittel erreicht werden, die im Widerspruch mit der Konsolidierung dieser Staaten stehen. Werde diese Konsolidierung bedroht, so sei ja auch das Wohl der Minderheiten bedroht. So ständen z. B. in Polen die deutschen, litauischen, weißrussischen und ukrainischen Minderheiten in geringerem oder größerem Grade unter dem Einfluß Deutschlands, Litauens, Sowjetrußlands und der Sowjetukraine und auch die Juden ständen unter dem Einfluß auswärtiger zionistischer Organisationen, die sich nach Palästina hin orientierten. Die schreckliche Erfahrung der polnischen Geschichte und die Rechtswidrigkeiten, die sich die drei Nachbarstaaten Polens erlaubten und die einst zum Untergang des polnischen Staates führten, machten nun Polen besonders vorsichtig und empfindlich gegenüber jeglichem ausländischen Schutz der Minderheiten. Das Wohlergehen der Minderheiten könne nur auf dem Wege der natürlichen vertraglichen und gegenseitigen Anwendung der Grundsätze der Freiheit, sowie der politischen und wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und rechtlichen Gleichheit innerhalb eines jeden Staats gewährleistet werden. Keine Intervention und kein Druck von außen können diesen Weg ersetzen, sondern er könne nur hinderlich sein. „Und sollten grundsätzlich feindliche Einflüsse gegenüber dem betreffenden Staat zur Geltung kommen, so kann dieser Druck sogar

zum Keime der Zersetzung werden, der sowohl dem Staate als auch der Minderheit selbst fatal werden könnte.“ Der Minderheitenschutzvertrag bedeute einen neuen Ausnahmestand. Die Erfahrung zeige, daß Änderungen notwendig seien, um die Souveränität und das Ansehen der Staaten sicherzustellen. „Eine dieser Unzulänglichkeiten konnte schon damals festgestellt werden, als es dem Völkerbund in den Sinn kam, auf die Denkschriften einzugehen, die von den verschiedenen Minderheiten einzulaufen begannen.“ Polen habe zuerst die Mängel des „anfangs angenommenen Systems“ an sich gespürt: zahlreiche Beschwerden der Ukrainer gegen Polen seien dem Völkerbundssekretariat zugegangen, infolge eines Mißverständnisses im Druck veröffentlicht und den Mitgliedern zugestellt worden. Die Klagen, die im Herbst 1920 während der Friedensverhandlungen zwischen Polen und Rußland besonders häufig gewesen seien, hätten offenbar das Ziel verfolgt, für diese Verhandlungen eine feindliche Atmosphäre zu schaffen. Auch deutsche Vereinigungen hätten sich beim Völkerbund über Polen beschwert und ebenso auch russische Immigrantengruppen. Diese Klagen entstammten alle Quellen, die nicht berechtigt seien, die Wünsche der betreffenden Minderheitengruppen zu vertreten. Dieses Vorgehen entbehre des Rechts und stehe in grellem Widerspruch zu den Bestimmungen des Minderheitenschutzvertrags. Das Recht der Initiative in den Minderheitenschutzvertragsfragen habe lediglich jedes Mitglied des Rats des Völkerbundes. Das habe das Generalsekretariat des Völkerbundes in einer Antwort an die deutschen Ansiedler vom 2. Juni 1921 auch selbst anerkannt. Jeder andere Weg würde auch nicht einen Minderheitenschutz, sondern ein Privilegium der Minderheiten schaffen, indem der eigene Mehrheitsbürger eines Staates am Ende sei, wenn er die innerstaatlichen Instanzen durchlaufen habe, der Minderheitsbürger aber dann noch bei einer Art Übersouveränität Schutz suchen könne. Die polnische Regierung habe daher „in dem Bestreben, den Unzulänglichkeiten des Vorgehens abzuweichen und einen vollkommen negativen Standpunkt in rechtlicher Hinsicht zu vermeiden“ durch ihre Note vom 3. Juni 1921 gewisse Modifikationen vorgeschlagen im Bezug auf die Art der Berücksichtigung solcher Bittgesuche, die durch Privatpersonen oder Organisationen oder Gruppen eingebracht werden und sei damit durchgedrungen, wie das im Beschluß des Völkerbundsrats vom 27. Juli 1921 festgelegt worden sei. Vorher aber hätte der Völkerbundsrat selbst durch Beschluß vom 25. Oktober 1920 das Vorgehen gegenüber solchen Petitionen festgelegt, und zwar durch Schaffung eines besonderen Komitees, das sich aus dem Präsidenten und zwei Mitgliedern des Rats zusammensetze. Der Minderheitenschutzvertrag habe nur die Initiative eines Mitglieds des Völkerbundsrats vorgesehen, die Dreierkommission aber „scheint auf eine gewisse Art dem betreffenden Staate, der Mitglied des Völkerbundes ist, einen gewissen Teil seiner individuellen Verantwortlichkeit abzunehmen, die ja lediglich eine Konsequenz seines Initiativrechts ist, indem sie die Verantwortung auf drei Mitglieder verteilt“. An die Stelle der Initiative eines einzelnen Mitglieds setze sie die Kollektiv-Initiative eines vom Vertrag nicht vorgesehenen Organs und schwäche auf diese Weise ganz außerordentlich den Wert dieser eng umschriebenen Garantie, die durch den Vertrag dem Staate zugesichert ist, der den Vertrag auf sich nehmen mußte. Das habe zu einer bedeutenden Vermehrung der Klagen geführt, die „ohne jeden Grund“ einliefen. Der Völkerbund scheide sich andauernd in eine Aktion gegen gewisse Mitglieder des Bundes verwickelt. Diese Klagen trügen oft eine Form, „die ein Vergleichen darstelle, das der Bestrafung nach dem Strafkodex unterliege“ und trübten nur das Verhältnis zwischen den Minderheiten und ihrer Regierung. Beträfen die Klagen Angelegenheiten der Gerichte der angegriffenen Staaten, dann seien sie geeignet,

dem Ansehen dieser Gerichte Abbruch zu tun und damit einer unpolitischen Instanz zu schaden.

Die polnische Regierung regt deshalb an, der Völkerbund möge beschließen, daß eine Eingabe der Minderheiten den Mitgliedern des Völkerbundsrats auf keinem anderen Wege zur Kenntnis gebracht werden dürfe, als nur auf Grund des Beschlusses des Völkerbunds, wenn sie von einem der Mitglieder eingebracht ist, daß die Verhandlungen, Beweggründe und Folgerungen der Dreier-Kommission lediglich als rein informatorische Tätigkeit angesehen werden dürfen, die keine rechtliche Bedeutung haben und auch nicht das Recht der Initiative nach sich ziehen (auf Grund des zweiten Absatzes des 12. Artikels des Vertrags), daß das Vorgehen, das im genannten Artikel 12 vorgesehen ist, genau und unbedingt in jedem einzelnen Fall Anwendung finden müsse. „daß infolgedessen keine Frage, die den Schutz der Minderheiten betrifft, vor den Völkerbund gebracht werden dürfe auf eine andere Art als nur auf spontane Anregung eines Staats, der Mitglied des Völkerbundsrats ist, ohne einem anderen Mitglied des Rats das ihm zustehende Recht vorzuenthalten, sich einer solchen Anregung anzuschließen“.

Diese sehr sorgfältig und wohlbedachte Note stellt einen Vorstoß Polens gegen den Völkerbund und gegen den Minderheitenschutzvertrag dar, der zu großen Konsequenzen führen kann. Zweifellos werden sich die Staaten der Kleinen Entente, ohne deren Wissen dieser Vorstoß sicherlich nicht erfolgt ist, anschließen und es ist ebenso zweifellos, daß Frankreich in seinem wütenden Haß gegen alles Deutsche als Unterstützer eines solchen Antrags auftreten wird, um weiteres Deutschum mundtot zu machen. Die Frage geht die gesamten Minderheiten in allen Staaten an und ihre Behandlung wird von großer Bedeutung werden.

Die Ansiedlerfrage kam am 15. März im Sejm zur Sprache, nachdem bereits der auswärtige Ausschuß sich mit der Frage befaßt hatte und eine allgemeine Entschliebung beantragt hatte, wonach der Sejm eine Behandlung der deutschen Kolonisten nach dem Versailler Vertrag verlangt. Die Deutsche Fraktion stellte dagegen den Antrag, die Regierung möchte sich im Verhältnis zu den deutschen Ansiedlern auf den Boden des Minderheitenschutzvertrags, des Versailler Vertrags und der Verfassung stellen. Dieser Antrag wurde abgelehnt und es ist betrüblich, daß die bisherige Einheit aller Minderheiten und ihrer Vertretungen zum erstenmal dabei in die Brüche ging, indem Ukrainer, Weißrussen und große Teile der jüdischen Fraktion vor der Abstimmung den Saal verließen, so daß die Deutschen völlig allein in ihrer Opposition standen.

Die Debatte war außerordentlich lebhaft. Abgeordneter Dabski berichtete über die Kommissions-Verhandlungen unter schweren Angriffen auf die Deutschen in Polen im allgemeinen, Abgeordneter Szebeko, selbst litauisch-jüdischer Abstammung, hielt eine eifrig-nationalistische Hetzrede, dann sprach Abgeordneter Naumann, der Führer der deutschen Fraktion, von stürmischen, zum Teil unwilligen Zurufen („schmeißt ihn raus“, „was will der Deutsche hier“) begrüßt, später aber sehr aufmerksam angehört. Seine scharfe und temperamentvolle Rede stellte sich durchaus auf den Rechtsboden. Die Deutschen verlangten gar nichts anderes als eben nur ihr gutes Recht. Nur unterstelle zu unrecht der Kommissionsantrag, daß der Versailler Vertrag ein Ausnahmerecht gegen die deutschen Ansiedler zulasse. Zum polnischen Staat gehe zwar frei von allen Lasten laut § 92 des Versailler Friedensvertrags jedes Staatseigentum über, das zum früheren polnischen Königreich gehört habe, aber dazu gehörten die deutschen Ansiedlergüter durchaus nicht. Die deutsche Fraktion protestiere mit aller

Energie gegen eine derartige Auslegung. Die Frage sei die: Bedeute der Friedensvertrag und der Minderheitenschutzvertrag eine Waffe zur Entdeutschung mit dem Zwecke der Rache an der deutschen Kolonisationspolitik, oder sei er dazu geschaffen, um den deutschen Minderheiten die Möglichkeit zu geben, unangestastet in der Heimat zu bleiben? Für jeden, der sich nicht zu einer Politik der Gewalt bekenne, sei die Antwort nicht zweifelhaft.

Nach Naumann versuchte Korfanty die große Wirkung der Rede des Deutschen abzuschwächen. Er hetzte in maßloser Weise: Jeder Deutsche in Polen vergrößere die Gefahr, die Polen von Deutschland drohe. Die deutschen Zeitungen in Polen erhielten ihre Gelder aus Berlin. Ein preußischer Justizminister, dem er, Korfanty, von der Ausschreibung deutscher Ansiedlungsgüter nach dem Waffenstillstandsvertrag berichtet habe, habe ihm selbst gesagt, das sei die größte Schiebung, die er jemals gesehen habe. In diesem Tone ging es weiter, stets nur mit Verleumdungen, die ohne Schatten eines Beweises blieben. Nach einer ähnlich gehaltenen Rede des Abgeordneten Stronski kam die Abstimmung mit dem geschilderten Resultat.

In der vorletzten Sitzung des Sejm vor den Osterferien gab es eine heftige Debatte über die Forderung der Rechtsparteien, 50 Milliarden polnische Mark für Ansiedlungszwecke in den polnischen Ostgebieten zu bewilligen. Ein Antrag des Finanzministers Grabski, nur 12 Milliarden dafür zur Verfügung zu stellen, wurde angenommen. Der Vertreter der Ukrainer erregte die polnische Rechte außerordentlich, als er darauf hinwies, die Ansiedlerpolitik im Osten gleiche der Vergewaltigung der Deutschen im Westen. Es sei doch merkwürdig, daß man über die ehemalige preußische Ansiedlungspolitik von seiten der Polen so hart urteile und jetzt, wo man die Macht habe, genau dasselbe tue.

Im Sejm wurde ein Gesetz über die deutsche Sprache vor Gericht beraten. Eine bisherige Verordnung, die jedoch am 1. April abläuft, gestattete den Parteien, Anwälten und Richtern den Gebrauch der deutschen Sprache. Ein neues Gesetz soll nun bis zum Ersatz der preußischen Gerichtsvorschriften durch polnische, mindestens aber bis zum 1. April 1925 an die Stelle der Verordnung treten. Darnach dürfen Richter, Notare und Rechtsanwälte sich nur der polnischen Sprache bedienen, die Parteien aber mündlich und schriftlich an die Gerichte auch in deutscher Sprache herantreten. Ein deutscher Änderungsantrag wurde von Herrn Dazko vertreten. Dieser wies darauf hin, daß die polnischen Anwälte des öfteren aus rein politischen Gründen Deutsche nicht vertreten wollten oder ungeheure Honorare von ihnen forderten. Es sollten deshalb in Zivilsachen Anwälte mit Zustimmung des Gerichts, in Strafsachen mit Zustimmung des Staatsanwalts, sich der deutschen Sprache bedienen dürfen. Geschähe das nicht, so würden etwa zwanzig deutsche Anwälte gezwungen, ihre Ämter niederzulegen, für die ein Ersatz nicht vorhanden sei, da die Zahl der polnischen Anwälte weitaus zu gering sei. Der Verbesserungsantrag wurde abgelehnt, das Gesetz angenommen.

Litauen

Der litauische Sejm ist infolge einer Zufallsabstimmung aufgelöst worden. Volkssozialisten und Bauernpartei benutzten die schwache Besetzung des Hauses, um für einen Antrag, dem gegenwärtigen Kabinett das Vertrauen zu versagen, 38 Stimmen aufzubringen. Da auch nur 38 Stimmen für die Regierung vorhanden waren, löste der Staatspräsident am 12. März den Sejm

auf und schrieb für den 13. und 14. Mai Neuwahlen aus. Der Sprecher der Opposition hatte vor der Abstimmung über das Vertrauensvotum die Protektionswirtschaft der herrschenden Partei scharf gezeißelt. Bei den Neuwahlen werden zum ersten Male die Deutschen des Memelgebiets mitstimmen können, so daß das Gesamtdeutschum Litauens zum ersten Male mit einer imponierenden Stimmziffer und mit einer beträchtlichen Zahl von Vertretern im litauischen Sejm erscheinen kann. Litauischen Meldungen zufolge treffen die nationalen Minderheiten umfangreiche Vorbereitungen für die Wahlen, die russischen und weißrussischen Parteivertreter haben sich schon zu einem Wahlausschuß zusammengeschlossen und es sollen demnächst Verhandlungen mit den Deutschen, Polen und Juden über die Bildung eines Minderheitenblocks geführt werden.

Estland

Die estnische Regierung hat beim Ministerium des Innern, dem Unterrichts- und dem Arbeitsministerium eine Spezialkommission eingesetzt, die die Ausführungsbestimmungen für die Verwirklichung der Autonomie der völkischen Minderheiten im Rahmen des in erster Lesung angenommenen Gesetzentwurfs ausarbeiten soll.

In Estland finden jetzt bald Neuwahlen statt. Die bisherige Staatsversammlung setzte sich aus 21 Landwirten und einem Vertreter der mit ihnen im Kartell stehenden Wirtschaftsgruppe, aus 4 Deutsch-Balten, einem Russen, 7 Christlichen, 10 Volksparteilern, 22 Arbeitsparteilern, 18 Sozialisten, 11 unabhängigen Sozialisten und 5 Kommunisten zusammen. Die Regierung Päts verfügte über eine Majorität von 66 Sitzen, denen 34 Sozialisten als Opposition gegenüberstanden. Dieses Bild der ersten Staatsversammlung nach ihrer Wahl hat sich im Laufe der Tätigkeit der Versammlung etwas geändert. Die Regierung Kukk verfügte nur noch über 56 Stimmen gegenüber einer Opposition von 31 Stimmen, das Verhältnis zwischen Bürgerlichen und Sozialisten hatte sich zugunsten der ersteren auf 69:31 verschoben. Der Aufmarsch der Parteien zu den Wahlen ist in vollem Gange.

Ein außerordentlicher Delegiertentag der Deutschbaltischen Partei fand am 11. März im Schwarzhäupterhause in Reval statt. Als Kandidaten für die nächsten Wahlen wurden gewählt: Rechtsanwalt Werner Hasselblatt, Baron Karl Schilling-Seinigal, Direktor Martin Luther und die früheren Abgeordneten Max Bock und Hermann Koch.

Bei der Neuwahl des Vorstandes lehnte der bisherige Vorsitzende der Partei, Dr. A. Spindler, eine Wiederwahl ab, da er in seinen politischen Ansichten mit der Mehrheit des Vertretertages nicht übereinstimme und sein Verbleiben auf dem Posten des Vorsitzenden daher mit seinen Anschauungen unvereinbar sei. An seiner Stelle wurde, nachdem ihm im Namen des Delegiertentages der besondere Dank der Partei ausgesprochen worden war, Herr Harry Koch gewählt, zu stellvertretenden Vorsitzenden Baron Axel Maydell und Woldemar Kentmann.

Rußland

Der deutsche Botschafter in Moskau, Graf Brockdorff-Rantzau, traf am 10. März zum Besuch der deutschen Kolonie in Petersburg ein. Nach Empfang durch den deutschen Generalkonsul und Besuch bei den russischen Behörden besichtigte der Botschafter das Alexanderhospital, das jetzt vom deutschen Roten Kreuz geleitet wird, und nahm von Herrn Dr. Schiele eine Adresse entgegen. Gleichzeitig übernahm der

Botschafter den Ehrenvorsitz des Krankenhauses. Am Nachmittag fand ein Essen statt, an welchem die Spitzen der deutschen Kolonie teilnahmen. Der Botschafter hielt eine Rede auf die deutsche Kolonie Petersburg. Tags darauf empfing Graf Brockdorff in den Räumen des Generalkonsulats die Vertreter der deutschen Kolonie und nahm durch das älteste Mitglied, Herrn Toemmler, eine Begrüßung entgegen. In seiner Erwiderung mahnte der Botschafter die deutsche Kolonie zur Einigkeit und schloß mit einem Hoch auf die deutsche Kolonie.

Vereinigte Staaten von Nordamerika

Eine Massenkundgebung gegen die Ruhrbesetzung wurde, wie die New Yorker Staatszeitung vom 23. Februar berichtet, anlässlich des Geburtstages Washingtons im Madison Square Garden veranstaltet. Das Bemerkenswerteste an der machtvollen Protestkundgebung war, daß unter den etwa 15 000 Personen, Männern und Frauen, welche den in amerikanischen Farben prangenden Riesenraum füllten, fast alle Schichten, alle Klassen und Rassen der Bevölkerung vertreten waren, wenn auch das Deutschamerikanertum an Zahl überwog. Leider war der Bundessenator William E. Borah von Idaho, der Vorkämpfer einer wahrhaft „amerikanischen Politik“, durch Beratungen im Bundessenate verhindert. Andere Redner hielten durch fesselnde und klare Ausführungen die Versammlung in Spannung. Zahlreiche Sympathietelegramme hervorragender Persönlichkeiten wurden verlesen, und zum Schlusse erfolgte die einstimmige Annahme einer Resolution, welche die Intervention der Vereinigten Staaten fordert, und die Schaffung eines Welttribunals nach dem Muster des Haag zur Schlichtung aller internationalen Streitfragen in Vorschlag bringt. Im ganzen war die Protestversammlung eine der denkwürdigsten und eindrucksvollsten Kundgebungen, „und wer ihr beiwohnte,“ so sagt das zitierte Blatt, „mußte die Überzeugung gewinnen, daß ihre Stimme nicht ungehört verhallen wird“.

Eine nicht minder eindrucksvolle Kundgebung fand, wie die „Abendpost“ gleichen Datums meldet, im Chicagoer Colosseum statt. Tausende waren auch hier zusammengeströmt, um zu dem einmütigen Entschluß zu gelangen, von Präsident Harding die Rettung der Ehre des Landes zu fordern.

Mexiko

Der Bund Deutscher Frontkämpfer in der mexikanischen Hauptstadt veröffentlicht, wie die „Agencia Duems“ meldet, in der mexikanischen Presse eine Erwiderung auf die ehrenrührigen Beleidigungen, die der General Degoutte gegenüber den deutschen Ruhrkämpfern geäußert hat. In der Erwiderung wird namentlich auf die Unritterlichkeit der französischen Nation hingewiesen, die es nicht verschmähte, mit Tankregimentern und Negerdivisionen „zur Rettung der Zivilisation“ gegen eine wehrlose Bevölkerung vorzugehen.

Bolivien

Der bolivianische Kriegsminister, General Hans Kundt, der schon vor dem Kriege in bolivianischen Heeresdiensten stand, während des Krieges zufällig auf Urlaub in Deutschland war und im deutschen Heere Dienst tat, nach dem Kriege aber wieder nach Bolivien zurückkehrte und seine alte Tätigkeit aufnahm, ist zurückgetreten. Die Franzosen hatten sofort nach seiner Rückkunft nach La Paz einen kräftigen Feldzug gegen seine Tätigkeit unternommen und hatten, als der frühere deutsche Oberst Muther zum Professor der Geschichte an der Kadettenschule in La Paz ernannt wurde, dagegen protestiert, weil diese Ernennung eine Verletzung des Versailler Vertrags, Artikel 179, und einen unfreundlichen Akt darstelle. Die bolivianische

Regierung antwortete, daß die Ernennung Kundts des Landesgesetzes entspreche, da Kundt bolivianischer Bürger und General sei. Sie sei aber bereit, Muther zu entlassen, falls ihr nachgewiesen würde, daß seine Beschäftigung gegen den Versailler Vertrag verstoße. Der französische Gesandte wies in seiner Antwort, der Zeitschrift „Lateinamerika“ zufolge, darauf hin, daß Kundt erst im Jahre 1921 naturalisiert worden sei, die bolivianische Regierung entgegnete, daß Kundt und Muther in bolivianischen Diensten ständen, ohne den Versailler Vertrag zu verletzen. Bezüglich des Falles Kundt sei keinerlei Diskussion zulässig und die bolivianische Regierung würde es bedauern, wenn Frankreich weitere Schwierigkeiten machen würde. Muther habe auf die ihm übertragene militärische Stelle verzichtet und sei zur Zeit nur noch Geschichtsprofessor in einer Materie, die mit militärischen Dingen gar nichts zu tun habe. Inzwischen scheint es aber fortgesetzten französischen Intriguen doch gelungen zu sein, den Rücktritt Kundts zu erzwingen.

Südwestafrika

Unter den Deutschen in Südwest besteht eine Meinungsverschiedenheit in der Frage der vom Administrator Sir Hofmeyr vorgeschlagenen Art der Erwerbung des Unionsbürgerrechts durch eine einfache Proklamation, wonach den zu einem bestimmten Zeitpunkt in dem Mandatsgebiete wohnenden Deutschen (zuerst war als Termin vorgeschlagen worden der 1. Januar 1920, Herr Hofmeyr erklärte sich aber später bereit, aus dem 31. Dezember 1922 zu empfehlen, um den später ins Land eingewanderten Deutschen die Möglichkeit zum Erwerb des Staatsbürgerrechts zu geben) das Unionsbürgerrecht ohne weiteres verliehen werden sollte, wenn sie nicht binnen einem Jahr anderweitig optieren würden. Eine entsprechende Resolution des Landesbeirats, einer ernannten nicht erwählten Körperschaft, wurde im Lande fast überall angenommen, von den Deutschen der Landeshauptstadt Windhuk aber in einer Versammlung, vom 12. Februar fast einstimmig verworfen. Die „Lüderitzbucher Zeitung“ macht darauf aufmerksam, daß das Land sich dieser Meinung der Hauptstadt nicht anschließen könne. Seit jener Versammlung hätten sich nun auch die Gemüter erhitzt und die Unionsbürger, die in Südwest leben, forderten nun ihrerseits die unverzügliche Einführung der Unions-Naturalitätsgesetze, ein Verbot der Einwanderung aus Deutschland, die Einstellung der Gewährung von Darlehen an deutsche Farmer und des Verkaufs von Land an Deutsche. Auch hier werde also das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Die „Lüderitzbucher Zeitung“ empfiehlt den Windhuker Deutschen, sich die Sache noch einmal zu überlegen. Keinem werde ein Zwang angetan. Wie Südwest nicht als seine Heimat betrachte und sich nicht „vergewaltigen“ lassen wolle, brauche ja nur zu optieren. Man könne sich die Übertragung des Unionsbürgerrechts wohl gefallen lassen, um statt wie bisher geduldet zu sein, endlich politische Rechte zu erwerben und könne trotzdem auf seine deutsche Abstammung und Kultur stolz sein und sich ihr stets bewußt bleiben. Allerdings sei die Frage sehr erschweren worden durch die inzwischen erfolgte Veröffentlichung eines Wehrgesetzes. Da die Polizei aus Sparsamkeitsgründen vermindert worden ist, Südwest aber auf alle Fälle gegen etwa innere Unruhen und Aufstände gesichert sein muß, wurde am 15. Januar eine Wehrpflicht-Proklamation veröffentlicht. Der Administrator hat inzwischen die Schwierigkeiten, die erst durch diese Veröffentlichung selbst schuf, eingesehen und veröffentlicht, daß kein deutscher Staatsangehöriger als Burgher (Wehrmann) auf Grund der Wehrpflicht-Proklamation sich in die Listen eintragen zu lassen braucht.

Wenn er es nicht selbst wünsche. Das heißt also, daß die Wehrlichtverordnung zunächst für die Deutschen des Landes wieder außer Kraft gesetzt wurde. Vielleicht veranlaßt diese Maßregel auch die Windhuker Deutschen in letzter Stunde zu einer Revision ihres Standpunktes. Jedenfalls aber herrscht Einstimmigkeit unter den Deutschen des Landes darüber, daß eine Annahme des Unionsbürgerrechts nur dann in Frage kommen kann, wenn mit ihm zugleich das vom Landesbeirat in der beabsichtigten Entschließung aufgestellte Programm verwirklicht wird, daß nämlich Selbstverwaltung und gesetzgebende Versammlung gewährt werden, und ferner die Zusicherung gegeben wird, daß von einer Annexion und von einer Verwaltung Süddeutschlands als fünfter Unionsprovinz nicht mehr die Rede sein werde, ohne die Erfüllung dieser Forderung habe die Erwerbung des Unionsbürgerrechts keinen rechten Sinn. Endlich aber wird angesichts der Drohungen der Unionsbürger jetzt gefordert, daß kein Deutscher, auch diejenigen nicht, die das Unionsbürgerrecht ablehnen, ohne triftige und gesetzlich festzulegende Gründe und ohne ordentliches Gerichtsverfahren ausgewiesen werden dürfe, ebenso wie auch die Einwanderung Deutscher unter anderen Bestimmungen unterworfen werden dürfen, als die Einwanderung von Angehörigen irgend einer anderen Nationalität.

KLEINE NACHRICHTEN

Zwei neue auslanddeutsche Ehrendoktoren. Die medizinische Fakultät der Universität Tübingen hat zwei hervorragenden Deutsch-Amerikanern, zwei unermüdbaren Helfern der deutschen Heimat, zwei Männern, die in der Stille unendlich viel Gutes getan haben und die an der Spitze fast aller deutsch-amerikanischen Liebeswerke seit Kriegsbeginn gestanden haben, eine besondere Ehrung zuteil werden lassen: Die Herren Henry Heide und August Heckscher sind zu medizinischen Ehrendoktoren ernannt worden, und der deutsche Botschafter in Washington, Dr. Wiedfeldt, hat sich bereit erklärt, dieser Ehrung durch persönliche Überreichung der Diplome noch ein besonderes Gepräge zu geben. Es heißt in dem Diplom für Herrn Heide: „der in den Zeiten, da Hunger und Elend Deutschland heimsuchen, in der Liebestätigkeit für sein altes Vaterland an hervorragender Stelle steht und zur Linderung der Not in seiner einstigen Heimat so unendlich viel getan hat, der durch seine herrlichen, im Stillen erfolgten Taten wahrer Nächstenliebe echte deutsche Tugenden vor dem Ausland in hellem Glanze strahlen ließ, und so um die Gesundheit des deutschen Volkes, wie den guten Klang des deutschen Namens sich in hohem Maße verdient gemacht hat.“ Und von Herrn Heckscher sagt das Diplom: „der, von jeher ein warmer Anwalt des Deutschums im Ausland, nach dem Zusammenbruch seiner alten Heimat am Liebeswerk für sie sich in erster Reihe beteiligte und nur durch die Kraft seiner Persönlichkeit draußen neue Freunde gewann, der durch seine Unterstützung der hungernden deutschen Kinder die Grundlagen der deutschen Zukunft festigen half, der durch seine Förderung der deutschen Wissenschaft bemüht ist, ihre einst für die ganze Menschheit so fruchtbare Weltgeltung zurückzugewinnen und durch seine Wohltaten ein leuchtendes Beispiel von Liebe und Anhänglichkeit an das alte Vaterland gibt.“ Diese Ehrung zweier der besten Deutsch-Amerikaner hat in der deutsch-amerikanischen Presse und Öffentlichkeit freudigste Anerkennung gefunden. Die Tübinger Universität gibt mit ihrer besonderen Anerkennung und Würdigung der hervorragenden Führer des Auslandsdeutschums auch ihrer Wertschätzung für das ganze Auslandsdeutschtum und seiner wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung für Volkstum und Heimat Ausdruck,

und damit auch ihrer Sympathie für die Arbeit des Deutschen Auslands-Instituts zur engsten Verknüpfung von Auslandsdeutschtum und Heimat.

Heimatgedenken. Herr Conrad Mohl, der frühere langjährige deutsche Generalkonsul in Bergen, stiftete eine halbe Million Mark zur Unterstützung deutscher Gelehrter.

Auslandshilfe. Der Papst hat zur Milderung der Leiden der vom Ruheinbruch der Franzosen betroffenen Bevölkerung den Erzbischöfen und Bischöfen von Köln, Münster und Paderborn, auf deren Fürbitte hin, den Betrag von 500 000 Lire (etwa 500 Millionen Mark) überwiesen.

Karl Bormann †. Im Alter von 42 Jahren verschied zu Riga am 14. März der deutsche Kaufmann Karl Bormann, einer der Mitbegründer und treuesten Mitarbeiter des Deutschen Elternverbandes, der schon früh zahlreiche Ehrenämter seiner Vaterstadt mit Hingebung und Treue verwaltet und sich insbesondere des deutschen Schulwesens in aufopfernder Selbstlosigkeit annahm. Am Tage vor seinem plötzlichen Hinscheiden hatte er noch einer Sitzung des Elternverbandes angewohnt und gleich darauf der Verwaltungsratssitzung, in welcher er von seinem Herzleiden befallen wurde. So ist er mitten aus der Arbeit für deutsche Kultur und mitten aus einem großen Freundeskreise herausgerissen worden.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Bischof Dr. Julius Glattfelder ist durch Verfügung des Heiligen Stuhles von seinem bisherigen Bischofsitz Temesvar in die ungarländische kleine Ecke der Diözese versetzt worden, während die Verwaltung des in Rumänien befindlichen Teils der Diözese durch einen apostolischen Administrator künftighin geschehen soll. Er nimmt in einem Hirtenbrief von der Geistlichkeit Abschied, in dem er festnagelt, daß das zwischen der Geistlichkeit und ihm bestehende juristische Band nicht auf Wunsch der Kirche, sondern „über Zwang der zeitlich gewordenen weltlichen Machtfaktoren unterbrochen werde“. In seinem Hirtenbrief wendet sich Bischof Glattfelder gegen die „unwahren und ungerechten Vorwürfe nationaler Engherzigkeit und staatsfeindlicher Treibereien“. Die katholische Geistlichkeit halte zweifellos trotz aller Änderung der Verhältnisse an ihren nationalen Eigenheiten und Idealen fest, sie werde das Volk, aus welchem sie stammt, nicht verleugnen, das Wiegenlied, das sie in Kinderträume einwiegte, nicht vergessen. Man wolle dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist, die Geistlichkeit aber gehöre dem Volke.

Der Hirtenbrief des Bischofs Glattfelder hat zu Weiterungen geführt. Die „Schwäbische Volkspresse“ und das „Temesvari Hirte“, die den Hirtenbrief brachten, wurden konfisziert und die verantwortlichen Schriftleiter wegen Aufreizung gegen den rumänischen Staat und seine Organe in Anklagezustand versetzt. Der Bischof selbst wurde vom Untersuchungsgericht einvernommen, dem er erklärte, daß ihm jede Absicht der Aufreizung ferngelegen habe. Auch der Hirtenbrief des neuen apostolischen Administrators, der den rumänischen Teil der Diözese verwaltet (während Bischof Glattfelder in den ungarischen kommt und auch der jugoslawische einen neuen Administrator bekam), bringt in seinem ersten Teil, wenn auch in sehr vorsichtiger Form, das Bedauern zum Ausdruck, daß die alte Diözese aus politischen, nicht aus kirchlichen Gründen, in drei Teile zerrissen worden sei.

Das Deutsche Institut für ärztliche Mission in Tübingen. Nach den auf der 8. Jahresversammlung des Deutschen Instituts für ärztliche Mission verlesenen Jahresberichten wurden im Winter-

semester 1921/22 im Studentenheim 18 Missionsmediziner, 6 andere Mediziner und 16 Angehörige sonstiger Fakultäten, sowie im Schwesternheim 14 Missionsschwester und 6 Studentinnen untergebracht. Für das Sommersemester 1922 lauten die Zahlen: 16 Missionsmediziner, 11 Schwestern und 3 Studentinnen. Der Missionsarzt Dr. Winkler wurde nach 20jähriger ununterbrochener Tätigkeit in Sumatra im Tropengenesungsheim aufgenommen. Seit dem 1. April 1919 ist Dr. Carl Huppenbauer von den Engländern aus seiner Tätigkeit im Basler Missions-Hospital in Aburi auf der Goldküste ausgewiesen. Er wurde als Hausarzt und Oberarzt im Heim angestellt. 11 wissenschaftliche Arbeiten und eine Doktorarbeit wurden im Institut fertiggestellt; weitere Dissertationen sind in Bearbeitung. Die Zeitschrift „Die ärztliche Mission“ erschien 4mal im Jahr, schloß aber mit einem Abmangel von 15 195 Mark, der durch einen früheren Patienten aus Südwafrika gedeckt wurde. Von den früher bestehenden 16 deutschen Missionsspitalern blieben nur fünf von den Kriegswirren unbehelligt und zwar vier in China, eins in Sumatra. Alle andern gingen verloren. Seit zwei Jahren sind neu hinzugekommen die fünf Stationen: Hinghwa und Kanton in China, Pierwodadi auf Java und Saloniki in Griechenland. Täbris in Persien ist auch seit Herbst 1922 besetzt. Die deutschen Missionen sind zurzeit die einzige Körperschaft, die als solche Tropenärzte ausschickt.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Tiflis. Über das deutsche Realgymnasium berichtet Direktor Jaekel in der „Kaukasischen Post“, daß das 4. Schuljahr für die Anstalt erfreulich war. Im 3. Schuljahr ist die Schule als Staatsanstalt übernommen worden, ihre Schülerzahl ist von 13 auf jetzt 117 gestiegen, und es befinden sich Kinder aller im Kaukasus lebenden Nationen darunter. Infolge des Mangels an Lehrern, Schulbänken und Räumen konnten kaum 70 % der eingegangenen Aufnahmegesuche berücksichtigt werden. Das Ziel, die Anfangsschüler, die zum Teil wenig Deutsch konnten, den Unterricht in deutscher Sprache genießen zu lassen und sie geistig und sittlich zu fördern, ist voll erreicht worden. Mit Beginn des neuen Schuljahrs wird auch eine pädagogische Klasse eröffnet, in der Lehrkräfte für die deutsche Sprache ausgebildet werden sollen. Zur Leitung ist ein Spezialist, ein Oberlehrer eines deutschen Seminars, berufen worden. Abiturienten eines deutschen Gymnasiums, wie auch anderer Gymnasien, die in deutscher Sprache und Geschichte ihre Reife durch eine Ergänzungsprüfung nachgewiesen haben, sollen als Schüler aufgenommen werden. Die Absolventen dieser Klasse sollen dann das Recht haben, in den Klassen 1 bis 4 der Elementarschulen zu unterrichten, sie sollen nach dreijähriger Praxis vor einer Prüfungskommission an der staatlichen Universität Tiflis das Examen ablegen dürfen, das sie auch zum Unterricht in den oberen Klassen der Mittelschule befähigt.

Temesvar. Die Deutsch-katholische Lehrerbildungsanstalt bekommt jetzt aus zahlreichen Gemeinden Geld- oder Naturalienspenden, die Zeugnis davon ablegen, daß die Bauernschaft die Bedeutung dieser Anstalt voll erkannt hat. Bischof Glattfelder spendete vor seinem Weggehen aus Temesvar der Anstalt eine Million ungarischer Kronen.

Slowenien. Die Deutschen in Slowenien, die vor 1918 sieben deutsche Mittelschulen besaßen, haben seit zwei Jahren nicht eine mehr. Auf wiederholte Vorstellungen hin wurde nun im Juli v. J. vom Chef der Unterrichtsverwaltung in Slowenien die Zusage erteilt, im Herbst am Realgymnasium in Laibach wieder deutsche Nebenabteilungen zu eröffnen, falls sich für die

1. Klasse mindestens 20 rein deutsche Kinder melden. Es meldeten sich deren 32; doch zu früh gefreut! Es waren nicht 20 Knaben darunter, und der Unterricht von Mädchen und Knaben gemeinsam habe sich nicht als gut erwiesen. Also blieb es beim slowenischen Schulunterricht; aber wenn jemand nun glauben sollte, daß dort die Geschlechter getrennt unterrichtet werden, so täuscht er sich gewaltig. — Die Forderung nach einer deutschen Mittelschule in Slowenien wird nicht von der Tagesordnung gesetzt werden.

Dorpat. Der Deutsche Schul- und Hilfsverein hielt am 21. Januar seine ordentliche Generalversammlung ab, auf welcher der Vorsitzende des Vereins, Direktor Al. Walter, über die Arbeit der Schulhilfe Bericht erstattete. Überall zeigte sich im abgelaufenen Jahre eine dankenswerte Opferwilligkeit der deutschen Gesellschaft für die Erhaltung der deutschen Schule. In Hapsal wurde von der kleinen deutschen Gemeinde nahezu eine halbe Million Estmark in den Umbau des neuen Schulhauses gesteckt. Pernau brachte bei Gelegenheit der großen Schulhilfsammlung ebenfalls rund eine halbe Million auf. Von der pflichteifrigen Arbeit und den pädagogischen Erfolgen der Lehrkräfte hat sich der Vorsitzende auf seinen Reisen überall persönlich überzeugen können. Direktor Walter berichtete über verschiedene Ersparnismaßnahmen, die zur Verminderung des gegenwärtig rund 6 Millionen Estmark umfassenden Jahresbudgets der Zentralkasse der Schulhilfe getroffen werden sollen (Vereinigungen von Schulen, bessere Organisation und Zusammenlegung einzelner Anstalten, Zusammenlegung nicht unbedingt notwendiger Klassen). Die Dorpater Ortsgruppe vermochte, insbesondere durch wohlgelungene Wohltätigkeitsfeste und Theateraufführungen und dank der glänzenden Geschäftsführung des Kassenswarts Punga, nicht nur das Jahresbudget voll zu decken, sie geht vielmehr mit einem Überschuß von fast 300 000 Estmark in das neue Jahr über. Für 1923 muß durch Mitgliedsbeiträge und Überzahlungen 70 000, durch Sammlungen, Spenden und Veranstaltungen rund eine Viertelmillion aufgebracht werden. Der bisherige Vorstand wurde von der Generalversammlung wiedergewählt.

La Paz (Bolivien). Die deutsche Schule des deutschen Schulvereins ist nunmehr eröffnet worden. Der Unterricht begann am 8. Januar. Leiter der Schule ist Herr Hugo Schneider, der bisher an der deutschen Schule in Concepcion (Chile) tätig gewesen ist. Die Zahl der Kinder, die die Schule besuchen, beträgt zurzeit etwa 65, von denen $\frac{1}{3}$ Kinder reichsdeutscher Eltern sind, der Rest meist Kinder, die von väterlicher oder mütterlicher Seite deutschen Stammes sind.

Tsumeb. Deutscher Schulverein. Das 4. Geschäftsjahr (1922) nahm einen ruhigen und für die Entwicklung der Schule günstigen Verlauf. Die Schule ist vorläufig als Privatschule anerkannt und konnte sich so ganz ihrem Ausbau widmen; um den aus der Quarta ausscheidenden Kindern eine bessere Ausbildung mitzugeben, als dies beim Volksschulplan vorgesehen ist, wurde der Realschulplan eingeführt. Dagegen ist beabsichtigt, die bis jetzt unterhaltene Fortbildungsschule nicht mehr weiterzuführen, da die Lehrkräfte in Zukunft mit der Schule vollauf in Anspruch genommen sein werden. Als Ferienplan wurde der Regierungsplan eingeführt. Die Schülerzahl betrug im verflossenen Schuljahr 64, die Zahl der Vereinsmitglieder 198.

East London (Südafrika). Die deutsche Schule ist nach mehr als 8jähriger unfreiwilliger Ferienzeit am 30. Januar wieder eröffnet worden. Sie ist durch Beiträge der Geschwister Malcomeß sowie durch Schulvereinsbeiträge der beiden deutschen Gemeinden des Orts zunächst auf 2 Jahre sichergestellt. Der Schulbeginn

vereinte 13 Kinder in der deutschen Schule, merkwürdigerweise dieselbe Zahl, mit der im Jahre 1900 Pastor Schneider den deutschen Kindergarten eröffnete, aus dem dann die bis zum Jahre 1914 blühende deutsche Schule sich entwickelte.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Barcelona. Der **Deutsche Hilfsverein** zählt 110 Mitglieder, er hat 5 Personen durch monatliche Zuschüsse und 156 Personen in Einzelfällen unterstützt, sowie 5 Heimkehrern Zuschüsse zu ihrer Heimreise gegeben. Seine schlechte Finanzlage gestattete ihm nur in dringenden Fällen Hilfe zu leisten. Der Verein hatte im Jahre 1922 über 5700 Peseten Gesamteinnahme.

Thorn. Der **Copernicusverein für Wissenschaft und Kunst** beging am 19. Februar die Feier des 450jährigen Geburtstages des größten Sohnes der Stadt, des Astronomen Copernicus. Die Feier wurde in der reichgeschmückten Aula der Knabenmittelschule durch den ersten Vorsitzenden, Prof. Dr. Prowe, eröffnet. Der Verein zählt augenblicklich gerade 100 Mitglieder. Die wissenschaftliche Arbeit der Vereinigung hat unter den Zeitverhältnissen leiden müssen, doch gelang es, anlässlich der Feier eine Festschrift Pfarrer Heuers, „Thorn zur Zeit des Copernicus“, erscheinen zu lassen. Die auswärtigen Gäste, darunter der Vertreter der Deutschen Gesellschaft in Bromberg und des kunst- und wissenschaftlichen Vereins in Posen, überbrachten Grüße und Glückwünsche. Nach Gesängen der Thorner Liedertafel stellte Studienrat Liebermann von der Danziger Techn. Hochschule im Festvortrag das Werk des Copernicus in lichtvoller Weise dar.

Prag. Ein **Verband der Deutschen Hochschulprofessoren** wurde im Karolinum unter dem Vorsitz des Senators Prof. Dr. Naegle und unter zahlreicher Beteiligung deutscher Hochschulprofessoren gegründet. Der Verband setzt sich die Aufgabe, die Interessen der deutschen Hochschulprofessoren in der Tschechoslowakei mit allen geeigneten Mitteln zu wahren. Sämtliche Hochschulen der Tschechoslowakei sind in dem Verband vertreten.

Brünn. Der **Deutsche Landeslehrerverein in Mähren** hielt im Jahr 1922/23 Gaulehrertage in Neutitschein, Iglau und Znaim ab, die der Pflege des Heimatgedankens und der Festigung des Zusammenschlusses unter den deutschen Lehrern galten. Schwere Anschläge gegen die deutsche Schule zwangen den Verein im letzten Jahre unaufhörlich zu Vorsprachen, Denkschriften und Eingaben bei den tschechischen Behörden. Trotz dieser Bemühungen hat der Verein über harte Eingriffe in das deutsche Schulleben und Niedergang des Kindergartenwesens zu klagen. Um die Rechte der deutschen Schule wirkungsvoll zu verteidigen, wurde daher ein deutscher Schulausschuß in Mähren geschaffen.

Bildung und Fortbildung des deutschen Lehrerstandes ist ein Hauptziel des Landeslehrervereins: Wenn auch die vom Verein vertretenen großzügigen Reformbestrebungen immer mehr unterdrückt werden, so setzt er sich doch, selbst unter großen Opfern, für alle fortschrittlichen Unternehmungen ein. So hat er der Errichtung einer Anstalt für experimentelle Psychologie und Jugendkunde in Reichenberg seine eifrige Mitarbeit zugesichert. Erfreulich ist auch die Tatsache, daß zu den bestehenden Volkshochschulen in Brünn und Mähr. Schönberg als Dritte die Sealsfield-Hochschule in Znaim getreten ist. Ferner soll eine fachwissenschaftliche Abteilung der Bundesbücherei in Brünn eingerichtet werden.

Materielle Sorgen, Rechts- und Standesfragen standen während des letzten Jahres im Mittelpunkt der Kämpfe und Anstrengungen des Vereins; vor allem war er in dankenswerter Weise bestrebt, den stellenlosen deutschen Lehrern und Lehrerinnen, die beson-

ders unter der schlechten Lage des deutschen Schulwesens in der Tschechoslowakei leiden, mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Lemberg. Zur Hauptversammlung des **Bundes der christlichen Deutschen Galiziens** hatten sich über 700 Vertreter und Mitglieder in Lemberg eingefunden, ein Zeichen, wie wach das Deutschum in Galizien ist und wie reges es sich seiner kulturellen und wirtschaftlichen Interessen annimmt. Der Bundesobmann Dr. Schneider konnte eine Anzahl von Senatoren und Abgeordneten des Deutschen Klubs als Gäste begrüßen. Nach Erstattung des Rechenschafts- und Kassenberichts wurde einstimmig ein Antrag angenommen, den Beitrag in Roggenwährung zu berechnen und zwar so, daß jeder Besitzer oder Pächter von einem Joch benutzter Fläche ein Kilogramm Roggen in Natura oder den jeweiligen Preis in der Umrechnung vom Einzahlungstage zu leisten hat. Mitglieder mit festen Bezügen oder aus freien Berufen zahlen zwei Tausendstel ihres Einkommens, wobei einzelne Mitglieder in besonderen Fällen von der Zahlung ganz befreit werden können. 25 Prozent der eingezogenen Beiträge verbleiben den Ortsgruppen, 75 Prozent werden an die Hauptleitung des Bundes abgeführt. Die in Natura eingehobenen Beiträge werden von den Ortsgruppen verkauft und der Erlös wird eingesandt. Durch die Mitgliedschaft des Familienoberhauptes werden auch die Familienangehörigen Bundesmitglieder. Über deutsch-katholische Schulfragen referierte der Obmann des deutsch-katholischen Schulausschusses; Müller. Zu Pfingsten findet in Machliniec eine Jahrhundertfeier statt, mit der ein deutscher Katholikentag verbunden sein soll. Die Versammlung beschloß den Bau eines deutschen Vereinshauses in Lemberg. Eine große Anzahl von Begrüßungen war zu dem bedeutsamen Feste eingelaufen.

Arensburg (Ösei). Die Ortsgruppe des Vereins „**Deutsche Schulhilfe**“ veranstaltete am 25. November in den Räumen des deutschen Gymnasiums ein Wohltätigkeitsfest zum Besten der deutschen Schule, das dank der Mitwirkung der russischen Gesellschaft und der sehr gelungenen Aufführung des Lustspiels „Der Revisor“ von Gogol einen ausgezeichneten Verlauf nahm. Der materielle Ertrag von 22000 estn. Mark wird für die Erhaltung der deutschen Schule in Arensburg verwandt. Wieder ein neues Zeichen für den großartigen Opferwillen des estländischen Deutschums!

Walk (Estland). Die **Ortsgruppe der Deutschen Schulhilfe** veranstaltete regelmäßige Familienabende und Vorträge, die allgemein Anklang fanden. Eröffnet wurde die Reihe durch Herrn von Stechow-Jena mit zwei Vorträgen über die politische und wirtschaftliche Lage Deutschlands und über eine Balkanreise, die er im Jahre 1921 unternommen hatte. Oberlehrer Fischmann sprach über die Reformation in Livland, Oberlehrer Girgensohn über Walter von der Vogelweide und Direktor Fromhold-Treu über eine „Reise nach Dagestan“. Besonderes Interesse erregte gerade in den Kreisen der Walker Deutschen Schulhilfe ein Vortrag von Pastor R. Walter-Reval über „Die Jugendbewegung in Deutschland und im Baltischen Lande“. Der Walker deutsche Lehrerverein veranstaltete im Anschluß an die Rigaer „Pädagogische Woche“ einen Abend, auf welchem die beiden nach Riga entsandten Lehrer über ihre Eindrücke Bericht erstatteten. Den Abschluß des Semesters bildete ein wohl gelungenes Gastspiel des Verbands deutscher Studierender zu Riga, die Körners „Nachtwächter“ aufführten.

Buenos Aires. Der **Argentinische Verein Deutscher Ingenieure** zählte im letzten Jahre 56 ordentliche Mitglieder. Seinem Jahresbericht für das Jahr 1922 entnehmen wir erfreuliche Mitteilungen über das wachsende Ansehen, das die deutsche Wissenschaft am

La Plata genießt. So wurde der Vorsitzende des Vereins, Herr Leo Schäfer, zum beratenden Vorstandsmitglied der „Institution Cultural Argentino-Germana“ gewählt, die von hervorragenden argentinischen Intellektuellen ins Leben gerufen worden ist. Durch Veranstaltung von 2 Vorträgen und zahlreiche Besichtigungen der verschiedensten Betriebe bemühte sich der Vorstand, den Mitgliedern Anregungen in wissenschaftlicher und geselliger Beziehung zu bieten; auch konnte der Verein am 22. Juli unter reger Beteiligung sein Stiftungsfest begehen.

Durch eifrige Mitarbeit an der Zeitschrift „El Progreso de la Ingenieria“, sowie Ausarbeitung und Verbreitung der deutschen Industrienormen stellte sich der Verein auch im verfloßenen Jahr eifrig in den Dienst deutsch-vaterländischer Propaganda.

La Union (Chile). Der Verein deutscher Lehrer in Chile hielt am 4.—7. Januar in La Union seine Hauptversammlung ab, in derselben Stadt, wo vor 20 Jahren der Grund des Vereins gelegt wurde. Fast alle Ortsgruppen waren zahlreich vertreten. Der Schulvorstand von La Union hatte alle Mitglieder zu einem Festessen in den schönen Räumen des neuen deutschen Vereins eingeladen. Der zweite Tag brachte die eigentlichen Sitzungen und den Jahresbericht des Vorstands sowie die Anregungen der einzelnen Ortsgruppen zu neuer fruchtbringender Tätigkeit auf dem Gebiet des deutschen Schulwesens in Chile. Sehr wichtig ist die einstimmige Annahme des Antrags auf Anschluß des Vereins an den Deutschen Lehrerverein in Buenos Aires. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt, zum ersten Vorsitzenden wie bisher Herr H. Frey. Der Schulausschuß des Deutsch-Chilenischen Bundes war durch den Direktor der deutschen Realschule in Concepcion, Herrn R. Krautmacher, vertreten. Abends hatten der Deutsche Turnverein und der Deutsche Musikverein einen fröhlichen Kommers für die Teilnehmer der Versammlung veranstaltet. Der nächste Tag war durch Vorträge ausgefüllt. Besonderes Interesse erweckte ein Vortrag des Herrn Horche über „Rasse und Rassenfragen“ mit Streiflichtern auf Chile. Am Nachmittag fand die Kranzniederlegung an den Gräbern der verstorbenen Kollegen und Mitbegründer des Vereins statt.

Eine Ausfahrt und ein Ausflug beschlossen den Kongreß.

Omaruru (Südwestafrika). Ein Deutscher Verein hat sich zur strafferen Organisation des Deutschtums auch hier nach dem Vorbild von Windhuk und Swakopmund gebildet, dessen Zweck es ist, die Interessen der deutschen Bevölkerung zu vertreten, die vorhandene Bücherei auszubauen und in außerordentlichen Notfällen Unterstützungen an notleidende Deutsche zu gewähren.

Eine solche Organisation wurde notwendig besonders dadurch, daß die meisten deutschen Schulvereine gezwungen waren, wegen Mangel an Mitteln die bis dahin auf eigene Kosten unterhaltenen Schulen der Regierung zu übergeben. Es mußte deshalb eine allgemeine Organisation geschaffen werden, die neben den deutschen Vereinen, die sportliche, musikalische etc. Zwecke verfolgen, vornehmlich die Förderung und Erhaltung des Zusammenhangs mit der Heimat und die Wahrung der deutschen Interessen in ideeller und kultureller Beziehung bezweckt.

Die trostlose wirtschaftliche Lage, hervorgerufen durch den Absatzmangel für Farmprodukte, bringt hier fast jeden, gleichgültig welcher Nationalität, über kurz oder lang an den Rand des Bankrotts, wenn nicht eine Änderung eintritt. Wir wollen aber trotzdem versuchen, auch unter diesen ungünstigen äußeren Umständen unser Deutschtum hochzuhalten.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Graf Johannes von Welczek wurde zum deutschen Geschäftsträger in Budapest ernannt.

An Stelle des verunglückten deutschen Gesandten in Chile, Herrn v. Erckert, wurde der bisherige Gesandte in Uruguay, Graf v. Spee, ernannt, zum Nachfolger des Grafen v. Spee Geheimrat Schmidt-Elskop, bisher Dirigent bei der Pressestelle des Auswärtigen Amts.

Zum Tode des deutschen Gesandten in Chile. Über die Trauerfeierlichkeiten anläßlich des Ablebens des deutschen Gesandten in Chile, Friedrich von Erckert, berichtet die „Deutsche Zeitung für Chile“ vom 15. und 16. Februar. Zahlreiche Mitglieder der deutschen Kolonie erwarteten mit Vertretern der chilenischen Regierung und des chilenischen Heeres den Nachtzug aus dem Süden, der den Trauerwagen mit der Leiche nach Santiago brachte. Der Sarg war über und über mit Kränzen bedeckt und wurde auf einen mit 6 Rappen bespannten prunkvollen Leichenwagen gehoben, während die Kapelle des 2. Jägerregiments spielte. Unter Vorantritt der Musik und unter Begleitung einer Schwadron des Jägerregiments als Ehreneskorte wurde dann der Sarg in die Gesandtschaft gebracht, wo nachmittags eine Trauerfeier stattfand. Eine Ehrengarde des deutschen Turnvereins bewachte dabei den Sarg. Generalkonsul Roh aus Valparaiso widmete dem verstorbenen Gesandten einen herzlichen Nachruf, Pastor Rothkegel hielt die Trauerrede. Harmonium-, Gesangs- und Violinvorträge umrahmten die Trauerfeier. Überall, wo der Zug mit der Leiche des Gesandten durchgefahren war, war die Teilnahme der Deutschen, aber auch des chilenischen Militärs und der Behörden, außerordentlich stark. Ehrenkompagnien waren aufgestellt, der Zug fuhr des Nachts durch Spalier von brennenden Holzstößen, die rechts und links der Bahn aufgeschichtet waren. Auf den Bahnhöfen sangen Schülerchöre, zahlreiche Ansprachen, die von der Beliebtheit des Gesandten Kunde gaben, wurden gehalten.

Nach der Trauerfeier in der Gesandtschaft ging der Leichenkondukt zum Friedhof, sämtliche Kasernen und militärischer Gebäude Santiagos, die fremden Vertretungen und die Behörden hatten halbmast geflaggt, bei der deutschen Gesandtschaft war eine Batterie berittener Artillerie und eine Schwadron Karabineros mit umhüllten Standarten und mit Musikkorps aufgezogen. „Wenige Chilenen“, so heißt es in der „Deutschen Zeitung für Chile“, „sind im Tode noch so geehrt worden, wie Herr von Erckert. Es sind gestern neue und feste Bande zwischen uns und zwischen den Chilenen geknüpft worden, die das Werk mit vollenden helfen werden, welches in seiner mehr als zwölfjährigen Tätigkeit Herr von Erckert hier geschaffen hat, und das zu erhalten und auszubauen die Pflicht jedes Deutschen ist.“

Eine vieltausendköpfige Menge bildete Spalier, als der Minister des Äußern in seinem vierspännigen Galawagen, gefolgt von der vierspännigen Galakutsche des Präsidenten der Republik am Trauerhause vorfuhr. 6 umflorte Fahnen deutscher Vereine folgten dem Sarg, als er aus der Gesandtschaft herausgetragen wurde. Der deutsche Gesangsverein sang „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“. Der Sarg wurde auf eine Lafette der Fliegerschule gehoben, auf der sonst die verunglückten Militärflieger überführt zu werden pflegen, und die zur ganz besonderen Ehrung zur Verfügung gestellt worden war. Der militärische Leichenkondukt, zu dem außerdem noch zahlreiche Truppenkörper aufgebogen waren, führte drei über und über mit Kränzen und Blumenspenden bedeckte, von je 4 Pferden gezogene Kranzwagen mit. Die Lafette der Fliegerschule mit dem Sarg wurde von der Ehrenwache des Deutschen Turnvereins und Herren der deutschen Kolonie, insgesamt 36 Männern, bis zum Friedhof gezogen. Der Trauerzug mit den zahllosen Wagen der Minister, Diplomaten, Kongreßmitglieder und hervorragender Mitglieder der chilenischen

Kolonie war von riesenhafter Länge. Die Botschafter der Vereinigten Staaten und Brasiliens, die Gesandten Frankreichs, Belgiens, Columbiens, Mexikos, Hollands, Spaniens, Italiens, Panamas, Boliviens, die Geschäftsträger von Ecuador, Japan, Argentinien usw. nahmen an der Beerdigung teil. In der Gruft der Familie Gundlach erfolgte die Beisetzung. Der Minister des Äußern, der nordamerikanische Botschafter und der deutsche Konsul Schacht als Vertreter der Kolonie, sowie Gesandtschaftsrat von Kaufmann hielten Ansprachen, dann wurde unter Fackelbegleitung und beim Gesang von „Harre meine Seele“ der Sarg in die Gruft getragen. In der Traueransprache des Ministers des Äußern hieß es unter anderem: „Deutschland hat in weitgehendem Maße zu unserem geistigen und wirtschaftlichen Leben beigetragen. Viele hervorragende Lehrer dieses Volkes standen unseren höheren Unterrichtsanstalten vor, und es ist kaum nötig, besonders darauf hinzuweisen — Deutsche sind die Offiziere gewesen, die unser gegenwärtiges Heer organisierten.“ In der Rede des Botschafters der Vereinigten Staaten hieß es: „Unser unglücklicher Kollege hatte seine Stellung als Vertreter einer großen Nation und einer mächtigen Rasse nie außer acht gelassen. Immer tätig, immer eifrig in der Beschützung der ihm anvertrauten Interessen, vergaß er trotzdem nie, sich Rechenschaft davon zu geben, daß die Unterstützung dieser Interessen in Chile eng mit der Entwicklung und dem Fortschritt des Landes, bei dem er akkreditiert war, verbunden ist . . . Da er alle guten Eigenschaften der teutonischen Rasse in sich vereinigte, der getreue Dolmetsch der Gefühle des deutschen Volkes war und glänzend die Politik seiner Regierung vertrat, fühlte er immer eine vollkommene Sympathie zum chilenischen Volke und brachte sie immer zum Ausdruck . . . Jeder, der ihn kannte, muß ihn loben, jeder, der ihn kannte, mußte ihn schätzen.“

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Professor Einstein zieht sich vom Völkerbund zurück. Professor Albert Einstein wollte auf der Rückkehr von Japan und Spanien, wo er Gegenstand begeisterter Ehrungen war, jetzt auch in Zürich. Er hat von dort aus unter dem 21. März ein Schreiben an die vom Völkerbund eingesetzte Kommission für intellektuelle Zusammenarbeit gerichtet, das wir in der „Neuen Zürcher Zeitung“ wiedergegeben finden: „In der letzten Zeit bin ich zu der festen Überzeugung gelangt, daß der Völkerbund weder die Kraft noch den guten Willen zur Erfüllung seiner Aufgabe hat. Als ernsthafter Pazifist halte ich es deshalb nicht für richtig, mit demselben irgendwie verbunden zu sein. Ich bitte Sie aus der Liste der Mitglieder der Kommission meinen Namen zu streichen.“ Das zitierte Schweizer Blatt bedauert diesen Schritt des hervorragenden Gelehrten um so mehr, als die Kommission eine gerade in den Zeiten schwerster politischer Krisen unentbehrliche Mission zu erfüllen habe. Der Kommission gehörten außer Einstein und A. Henry Bergson, Madame Curie, der Oxford-Professor Murray, der Turiner Professor Ruffini und Professor de Reynold-Bern an. Man hofft in der Schweiz, daß der Rücktritt Einsteins keinen endgültigen Charakter trage, sondern nur einer „momentanen Enttäuschung über die durch machtpolitische Faktoren bestimmte, jedenfalls nicht schlechtem Willen entspringende Zurückhaltung des Völkerbundes in einer Lebensfrage Deutschlands“ entspringt.

Deutsche wissenschaftliche Vermittlungsstelle für Spanien. Von besonderer Seite geht uns folgende Mitteilung zu:

Das lebhaftere Interesse, das besonders seit dem Kriege in Deutschland für Spanien erwacht ist, hat seinen Ausdruck in einem lebhaften Austausch geistiger Beziehungen zwischen den

beiden Ländern gefunden; durch Förderung des Studiums der beteiligten Sprachen, durch zahlreiche wechselseitige Besuche von Gelehrten, Künstlern und Studenten und auf jede andere Weise ist man auf beiden Seiten bemüht, diese Beziehungen lebendig zu gestalten. In Deutschland ist eine ganze Reihe von Vereinigungen und Einrichtungen gegründet worden, um diesem Zwecke zu dienen. Was vielfach fehlt, ist aber der Anknüpfungspunkt in Spanien selbst, eine Stelle also, die in sachkundiger Weise auf Grund genauer Kenntnis der Verhältnisse im Lande den deutschen Kreisen an die Hand gehen kann, um alle Anregungen und Wünsche in die richtigen Kanäle zu leiten, neue Fäden anzuknüpfen usw., zugleich aber in Spanien über deutsche Verhältnisse in ähnlicher Weise Auskünfte zu erteilen und Verbindungen anzubahnen. Um hierin, soweit es von Spanien aus geschehen kann, Abhilfe zu schaffen, ist in Barcelona von geistig interessierten deutschen und spanischen Kreisen eine „Deutsche Wissenschaftliche Vermittlungsstelle“ ins Leben gerufen worden, die unentgeltlich arbeitet. Sie verfolgt den Zweck, die Kenntnis der deutschen Kultur und Sprache hierselbst zu fördern und allen Interessenten, Anstalten, Gelehrten, Technikern, Künstlern und Studenten Auskunft zu geben bzw. zu vermitteln über Fragen, Einrichtungen und Anstalten des spanischen, insbesondere katalonischen und des deutschen wissenschaftlichen Lebens. Die Leitung liegt in den Händen des Herrn Oberlehrers Dr. Schmidt-horn von der deutschen Oberrealschule in Barcelona, der unter der Adresse der Vermittlungsstelle: „Centro de Estudios Alemanes y de Intercambio, Barcelona, Bajada San Miguel No. 1 pral. 2a“, zu erreichen ist. Der Vermittlungsstelle steht ein Beirat zur Seite, dem neben dem deutschen Generalkonsul und einigen Herren der deutschen Kolonie eine Reihe von spanischen Gelehrten angehört.

Der Dresdner Bildhauer **Eduard Möller** hat in dem internationalen Wettbewerb für ein Freiheitsdenkmal der Stadt Truxillo in Peru den Sieg davongetragen.

In **Reykjavik**, der Hauptstadt der Insel Island, ist eine Instrumentenschule gegründet worden, deren Leitung dem deutschen Hornisten und Geiger Otto Boettcher übertragen wurde. Auch die Musikschule der zweitgrößten isländischen Stadt Akureyri wurde einem Deutschen, dem zuletzt in Dortmund tätigen Pianisten Kurt Haesers übertragen. Beide Kräfte wurden durch den in Deutschland tätigen isländischen Dirigenten Jon Leifs verpflichtet.

Rom. Der deutsche Historiker **Professor Dr. Julius Beloch** ist auf den neuerrichteten Lehrstuhl für griechische Geschichte an der Universität zu Rom berufen worden; seine „Griechische Geschichte“ hat dem Verfasser Weltruf eingetragen. Beloch wirkte seit dem Jahr 1890 in Rom und verließ die italienische Hauptstadt erst unter dem Eindruck der wüsten Hetze nach Eintritt Italiens in den Weltkrieg. Seine Wiederberufung darf als ein erfreuliches Zeichen der Besserung der deutsch-italienischen Beziehungen angesehen werden.

New York. **Bruno Walter**, der frühere Generalmusikdirektor der Münchner Oper, gab in Carnegie-Hall sein erstes amerikanisches Konzert. Das Programm enthielt Werke von Brahms, Beethoven und Mozart. Der Erfolg war glänzend.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Die Auslandspreise deutscher Bücher

Der Reichsbevollmächtigte der Außenhandelsniederstelle für das Buchgewerbe, **Otto Selke**, veröffentlicht unter dem

26. März im „Börsenblatt“ eine Bekanntmachung, wonach der Außenhandelsausschuß der Außenhandelsnebenstelle unter dem 19. März beschlossen hat, daß künftig jeder Verleger neben dem deutschen Ladenpreis nach Grundzahl oder Papiermark auch einen Auslandspreis in Schweizer Franken festsetzen muß. Die Außenhandelsnebenstelle hat diese Preise zu kontrollieren und solche, die über den Friedenspreis hinausgehen, abzulehnen, es sei denn, daß der Verleger eine ausreichende Begründung gibt. Die Außenhandelsnebenstelle setzt wie bisher die angemessene Relation der verschiedenen Währungen des Auslands zum Schweizer Franken fest, an die jeder Verleger und Exporteur gebunden sein wird. Die Lieferung nach dem Ausland hat nur zu Auslandspreisen in fremder Währung (also nicht mehr mit prozentualen Aufschlägen auf die Inlandspreise) zu erfolgen, wobei jedoch Zahlung der fremden Währung in Mark zum Tageskurs gestattet ist. Ergibt dabei eine Währung zum Tageskurs der Lieferung umgerechnet einen Preis, der unter dem Inlandspreis liegt, so kann dieser als Auslandspreis angesetzt werden. Für die untermultarischen Länder sollen neue Ausfuhrbestimmungen erlassen werden, doch bleiben bis zu deren Erlaß die bisherigen Lieferungsbestimmungen bestehen. Setzen die Verleger selbst ihre Auslandspreise nicht fest, so ist die Außenhandelsnebenstelle befugt, nach dem 10. April von sich aus solche Preise auf der Grundlage: Grundzahl 1 gleich 0,75 Schweizer Franken festzusetzen, sie kann aber von dieser Norm im Einzelfall abgehen. Für Firmen, die keine Grundzahl haben, gilt im allgemeinen als Grundzahl die durch Division des Ladenpreises mit der jeweiligen Börsenvereinsschlüsselzahl erreichte Zahl. Die neben den Schweizer Frankenpreisen bisher festgesetzten Preise in anderer Auslandswährung kommen in Wegfall, bisher festgesetzte Schweizer Frankenpreise bleiben bestehen, vor dem 26. März fest abgeschlossene Verträge können noch bis zum 15. Juni ausgeführt werden.

Das teure deutsche Buch in der Schweiz

Der Buchhändler Max Rascher in Zürich hat in einem Aufsatz im Börsenblatt darauf hingewiesen, daß in der Schweiz der Preis bestimmter deutscher Bücher höher sei, als derjenige für das gleiche Buch in französischer Übersetzung. Er läßt dieser Behauptung nun den Beweis folgen: Die Erinnerungen des Kronprinzen z. B. kosteten in französischer Ausgabe broschiert 3,30 Frs., in deutscher Ausgabe gebunden 12 Frs. Die Erinnerungen des früheren deutschen Botschafters in Paris, Schoen, in der französischen Ausgabe 2,10 Frs., in der deutschen Ausgabe 6 Frs., Häckels „Natürliche Schöpfungsgeschichte“ in französischer Ausgabe 10, in deutscher Ausgabe 15 Frs., Freud, „Die Psychopathie des täglichen Lebens“ in französischer Ausgabe 4,20, in deutscher Ausgabe 6,50 und Ullmann, „Praktische Arbeiten der organischen Chemie“ in französischer Ausgabe 5,40, in deutscher Ausgabe 21 Frs. Rascher bittet deshalb dringend, für das Ausland den Grundpreis gleich dem Frankenpreis zu setzen. Die Beispiele dafür, daß das deutsche wissenschaftliche Werk im Ausland durch französische oder andere Übersetzungen zum Teil verdrängt wurde, können nicht nur aus der Schweiz gegeben werden.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Die „Deutschen Nachrichten“ in Bromberg erscheinen von ihrer Nummer 2 des 5. Jahrgangs ab in neuem Gewande als eine handliche Zeitschrift, die sich „Deutscher Heimatbote in Polen“ nennt, also denselben Titel führt, den auch der deutsche Kalender

für Polen hat. Die Zeitschrift soll deutsche Botschaft aus der Heimat für die Heimat bringen, in jeder Nummer einen politischen Leitartikel über eine grundsätzliche politische Frage, die das Deutschtum berührt, eine politische Monatsrundschau und eine Heimatrundschau, auch heimatliche Kunst und Schrifttum sollen gepflegt werden. In der ersten Nummer schreibt Baron A. Heyking-Genf einen Artikel über Minderheitenschutz, in der Heimatrundschau wird über die Landwirtschaft, über die deutschen Bühnen, über die kirchlichen Feste berichtet, dem Geburtstag des in Thorn geborenen Nikolaus Kopernikus ist ein Aufsatz gewidmet und wir finden eine Reihe interessanter literarischer Beiträge.

Ein Zeitungsprozeß in Polen. Polen scheint das klassische Land der Prozesse gegen die Zeitungen der Minderheiten werden zu wollen. Diesmal stand der Herausgeber der „Deutschen Zeitung in Pommerellen“, Dr. Kroll, vor den Schranken des Gerichts mit der Anklage der Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen durch Verbreitung von unwahren und entstellten Tatsachen. Er hatte behauptet, aus Graudenz seien eine Anzahl von Optanten und Reichsdeutschen ausgewiesen worden, die durchaus friedliche und harmlose Menschen waren. Zeugen wurden nicht geladen. Das Gericht beschloß die Verurteilung zu 6000 M. Geldstrafe einzig und allein auf einen Brief des Stadtpräsidenten hin, daß keine harmlosen Leute ausgewiesen worden seien, sondern nur Leute, die wegen gemeiner Verbrechen oder Vergehen verurteilt oder feindseliger Gesinnung verdächtig gewesen seien. Vergebens verlangte der Beklagte wenigstens die Ladung des Stadtpräsidenten, um die einzelnen Fälle nachprüfen lassen zu können und die sehr vagen Begriffe über „feindselige Gesinnung“ zu klären. Alle Beweisanträge wurden abgelehnt. Vergebens betonte der Angeklagte auch, daß die Absicht der Verächtlichmachung doch nicht gegeben sein könne, denn seine Zeitung trete für die gegenwärtige Regierung in Polen sehr warm ein, wenn sie sich auch niemals das Recht nehmen lassen werde, für die Interessen der Deutschen in Polen vor allem Sorge zu tragen. Gegen das Urteil wurde Berufung eingelegt.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Eine Polen-anfrage im Preußischen Landtag. In einer kleinen Anfrage beschwerten sich die beiden polnischen Landtagsabgeordneten darüber, daß der Allensteiner Regierungspräsident eine Eingabe des polnischen Schulvereins Ermland abgelehnt habe, bis der Bund der Deutschen Polens in Lodz legalisiert sei. Die Abgeordneten betonten, zur Erfüllung einer solchen Bedingung sei der polnische Schulverein in Ermland gar nicht imstande, und bittet die Regierung, solcher Willkürlichkeit des Regierungspräsidenten zu steuern. Der preußische Innenminister antwortete auf die Anfrage: Der Regierungspräsident in Allenstein habe im ersten Teile seiner Antwort eine sachliche Erledigung der Anfrage des polnischen Schulvereins für Ermland gegeben. Der Zusatz, den er bezüglich der Legalisierung des Bundes der Deutschen Polens in Lodz gemacht habe, entspreche höherer Anweisung, denn es sei der Regierung bekannt, daß die polnischen Führer des polnischen Vereinslebens in Deutschland über enge Verbindungen zu polnischen Behörden diesseits und jenseits der Grenzen verfügten, so daß sie sehr wohl imstande seien, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß die Schwierigkeiten, die dem Vereinsleben der deutschstämmigen Bewohner Polens immer noch bereitet werden, aufhörten, wo doch den polnischen Bewohnern Deutschlands keinerlei Schwierigkeiten in der Organisation ihrer völkischen Vereine gemacht würden.

VERSCHIEDENES

Frau Margarete Roller, Sekretärin der Deutschen Landkommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Mähren, wurde von der Universität Tübingen in „Anerkennung ihrer unermüdbaren Förderung des Gedankens der sozialen Fürsorge und hervorragenden Verdienste um die Schutzarbeit an der deutschen Jugend“ zum Doktor der Staatswissenschaften ehrenhalber ernannt. Die Nachricht von der Ehrung dieser verdienten Führerin der deutschen Fürsorgebewegung wurde von der deutschen Lehrerschaft in der Tschechoslowakei mit Freude und Dank aufgenommen.

Die **Geographische Gesellschaft zu Hamburg** feierte am 8. März das Fest ihres 50jährigen Bestehens in dem neuen Gebäude des Museums für hamburgische Geschichte. Die zahlreich erschienenen Gäste besichtigten zunächst unter Führung von Direktor Prof. Lauffer das Museum, das einen Überblick über die Entwicklung Hamburgs gibt.

Bei einem Frühstück sprachen Direktor Warnholz von der Hamburg-Amerika-Linie und Geheimrat Hans Meyer, Leipzig, als Vertreter der auswärtigen Geographen. Die Festsitzung am Abend wurde durch den Vorsitzenden, Senator Dr. Schramm, eröffnet, der die Entwicklung der Gesellschaft und ihre tätige Anteilnahme an wissenschaftlichen Entdeckungsreisen darstellte. Es folgte die Bekanntgabe der Ehrungen, die die Gesellschaft aus Anlaß ihres Jubiläums beschlossen hat. Die goldene Kirchenpauer-Medaille wurde Major Detzner für seine hervorragenden Forschungen in Neu Guinea überreicht, die silberne Medaille Prof. Dr. A. Wegener für seine bedeutenden Leistungen in Nordgrönland und Dr. W. Brennecke für die Durchführung von umfangreichen Tiefseeforschungen. Geheimrat von Drygalski überbrachte die Grüße der Deutschen Geographischen Gesellschaft in München, Geheimrat Penck die der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin. Den Festvortrag hielt Geheimrat Dr. Fülleborn über seine im letzten Jahre unternommene Studienreise nach Mittel- und Südamerika; er berichtete über seine Forschungen auf dem Gebiet der Tropenkrankheiten und über die Erfolge kartographischer Aufnahmen.

Die **Deutschfinnische Vereinigung Berlin** zählt jetzt 3523 Mitglieder. Den größten Wert legte sie auf Unterstützung ehemaliger Finnlandkämpfer; auch konnte einigen von ihnen, ebenso wie einer größeren Anzahl Kinder ein Erholungsaufenthalt in Finnland vermittelt werden. Mit dem Überschuß der Einnahmen des Vereins über die Ausgaben (168716 M.) war es jedoch nicht möglich, das Erscheinen der Zeitschrift „Die deutschfinnische Brücke“, sicherzustellen, und der Schwesterverein in Helsingfors unternahm es daher in dankenswerter Weise, durch Stiftungen die Mittel für die Herausgabe zu beschaffen.

Auch gelang es, die Finnischdeutsche Gesellschaft Helsingfors an der Herausgabe der „Deutschfinnischen Brücke“ zu interessieren.

Die Finnischdeutsche Gesellschaft hat am 30. November letzten Jahres ihre Versammlung abgehalten, bei der 2 Herren über die kulturelle und ökonomische Lage Deutschlands sprachen. Am 21. März ds. Js. hielt Herr C. von Kügelgen einen Vortrag über das Thema „Der Völkerbund und die nationale Minorität in den einzelnen Staaten“. Auch sonst hat die Gesellschaft, die im letzten Vereinsjahr 337 Mitglieder zählte, in jeder Weise durch Veranstaltung von Vorträgen und Beteiligung an der deutschen

Kunstaussstellung zur Verbindung des deutschen und finnischen Volkes beigetragen.

Im Rahmen seiner nationalpolitischen Lehrkurse veranstaltet das **Politische Kolleg** im Johannesstift-Spandau vom 22. bis 28. April unter Leitung von Dr. Max Hildebert Boehm einen dritten Lehrgang für Grenzlandarbeit. Die Aussprache soll in erster Linie praktisch-politischen Fragen gewidmet sein. Als Dozenten wurden u. a. Professor Martin Spahn, Dr. Karl C. von Loesch, Regierungsrat Dr. Walter Szagunn, Dr. Walther Schotte, Dr. Josef Räuscher, sowie Herren aus den abgetretenen Gebieten selber gewonnen.

Die **Sudetendeutschen in Wien** veranstalteten am 4. März eine feierliche **Kundgebung** in der Volkshalle, zu welcher Tausende von Teilnehmern herbeigeströmt waren. Ingenieur Jung, Mitglied des Prager Parlaments, gedachte der Bedrückung der deutschen Landsleute durch die Tschechen und gab dabei einen Ausblick auf die Notlage des gesamten deutschen Volkstums in der Gegenwart. Er schloß seine zündende Ansprache mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Nach ihm kamen Bezirksrat Themessl, der Ehrenvorsitzende der Kärntner Landsmannschaft „Alpenrose“, und Dr. Suchenwirt von der nationalsozialistischen Partei zu Wort. Beide Redner gelobten den bedrängten Sudetendeutschen Treue.

Eine deutsche Vortragstournee in Amerika. Dem „Vorwärts“, dem Wochenblatt der „New Yorker Sozialdemokratischen Volkszeitung“ entnehmen wir, daß der Redakteur der „Solidarität“, des offiziellen Organs der Arbeiter-Kranken- und Sterbe-Kasse, sich im Auftrag der deutschen Sprachgruppe der Workers Party of America Mitte März auf eine große Vortragstournee begeben hat, die ihn durch die wichtigsten Teile der Vereinigten Staaten führt, über die Neuenglandstaaten nach dem östlichen Pennsylvania, nach dem oberen Staate New York, nach Illinois, Wisconsin, Indiana, Michigan, Minnesota, Iowa, Colorado und dem Pacific. Der Redner spricht dabei über die Ruhrinvasion der Franzosen und ihre Konsequenzen, über Volkskunst, über Erziehungsprobleme für die Arbeiterklasse und über sozialistische Probleme.

Das deutsche Schulschiff Großherzogin Elisabeth in Mexiko. Im Januar war das Schulschiff des deutschen Schulschiffsvereins „Großherzogin Elisabeth“ in Veracruz, von wo aus es am 25. Januar abfuhr, um nach sehr stürmreicher und beschwerlicher Fahrt, aber bei gutem Gesundheitszustand und ausgezeichnete Bewährung der Mannschaft Anfang März nach Bremen zurückzufahren. Die Anwesenheit des deutschen Schulschiffs in Veracruz fand nicht nur bei der deutschen Kolonie, sondern auch in mexikanischen Kreisen starke Beachtung, um so mehr als die schneidig durchgeführten Landungsmannöver des Schiffes, das mit eigener Segelkraft am 18. Januar in den Hafen von Veracruz einfuhr, als das gute Aussehen und tadellose Betragen der Mannschaft im Hafen den Mexikanern einen Beweis gaben, wie größte Manneszucht und tüchtige Leistung sich auf dem Schiffe zu einer eindrucksvollen Repräsentation des deutschen Namens vereinen. Nach verschiedenen uns zugehenden Berichten haben die Offiziere, Kadetten und Jungens nicht nur in Veracruz, sondern auch bei einem Ausflug nach Mexiko eine glänzende Aufnahme gefunden, sie haben in einem gemeinsamen Segelausflug mit den deutschen Ruderern in Veracruz ihre Tüchtigkeit erprobt, so daß der Gesamterfolg der Anwesenheit des Schulschiffes in Veracruz für das Deutschtum recht erfreulich war.

AUSLANDSBERICHTE

Vom deutschen Arbeiter in Brasilien

Über die Aussichten deutscher Land- und Industriearbeiter in Brasilien schreibt ein Vertrauensmann des Deutschen Ausland-Instituts, welcher die Verhältnisse in den brasilianischen Industriestädten und auf den Kaffeefazendas aus eigener Anschauung gut kennt, beachtenswerte Ausführungen:

Die Warnungen vor den Kaffeepflanzungen sind berechtigt, sie gelten nicht nur für Minas Geraes, sondern ganz allgemein für Brasilien. Es ist ja auch gar nicht zu verwundern, daß sich unsere reichlich verwöhnten oder doch zum mindesten an sehr geregelte und geordnete Verhältnisse gewöhnten deutschen Arbeiter in diesem Lande nicht wohl fühlen, wo sie mit Negern und Italienern und Mischlingen auf dem Arbeitsmarkt in Konkurrenz treten, während Qualitätsarbeit sehr selten verlangt wird. Hier handelt es sich darum, wer am besten unter ungünstigen klimatischen Verhältnissen und mit bescheidensten Lebensansprüchen, besonders in bezug auf Essen, Trinken und Wohnen, die schwerste körperliche Arbeit leisten kann. Der deutsche Arbeiter zu Haus dagegen arbeitet in geschützten Räumen, hat es bezüglich Wohnen und Trinken besser als ein Staatsbeamter hier und ißt auch besser als ein solcher. Dafür wird von ihm verlangt, daß er durch Aufmerksamkeit und Sorgfalt die Höchstleistung aus einer wertvollen Maschine herausholt und ein möglichst vollendetes Produkt erzeuge. Das gilt heutzutage nicht nur vom Fabrikarbeiter, sondern, wenn auch in geringerem Grade, selbst vom landwirtschaftlichen Arbeiter in Deutschland, dem Maschinen und wertvolle Tiere anvertraut werden, die er pfleglich zu behandeln hat. In Brasilien sind Maschinen in der Landwirtschaft äußerst selten und Tiere werden höchst wenig gepflegt und, wie die wenigen einfachen Maschinen, sehr schlecht behandelt. Volkswirtschaftlich ist der Unterschied zwischen Deutschland und Brasilien mit zwei Worten zu kennzeichnen, es ist der zwischen intensiver und extensiver Wirtschaftsweise, aber solche Begriffe kennt der Arbeiter meist nicht.

Es ergibt sich logisch, daß die guten Qualitäten des deutschen Arbeiters ihm hierzulande nur in den wenigen Fällen von Nutzen sind, wo er als Vorarbeiter etc. in einer der wenigen hiesigen größeren Fabriken ankommt. In allen übrigen Fällen muß er mit billiger und schlechter, aber für hier ausreichend guter Negerarbeit konkurrieren, also auf ein viel tieferes Niveau der Lebenshaltung herabsteigen als zu Haus. Oder er muß suchen, schleunigst selbständig zu werden, ein Unterfangen, zu dem wieder nur wenige das Zeug haben. Außerdem fehlt ihm fast immer im Anfang das Geld dazu und der feste Wille, zu sparen. Er kann das hier sehr teure Biertrinken und Kartoffelessen nicht lassen. Das letztere, muß ich gestehen, würde mir auch sehr schwer fallen. Aber da hier männiglich, bis in die besten Kreise, von Reis und Bohnen als Grundlage der täglichen Diät lebt, so lassen sich bei bescheidenen Einkünften eben nur Ersparnisse machen, wenn man sich in diese Landessitte fügt.

Selbst als selbständiger Unternehmer hat es der deutsche Arbeiter hier keineswegs leicht, weil die Qualitätsarbeit, die er gut und gerne macht, nicht geschätzt und vor allem nicht entsprechend bezahlt wird. Ich ließ mir z. B. von einem deutschen Schreiner hier einen Eßtisch machen, der früher bei einer berühmten Berliner Möbelfirma gearbeitet hat. Der Tisch ist wundervoll gearbeitet und für unsere Begriffe nicht übermäßig teuer, im Hinblick auf die schöne Arbeit. Aber unter tausend Brasilianern ist kaum einer, der den Unterschied gegen irgendein gewöhnliches Stück, wie man es im Laden fertig für den vierten

Teil des Preises kaufen kann, wahrnimmt und — vor allem schätzt und bezahlen möchte. Es ist dies auch ein Ausfluß der hiesigen bis in die höchsten Kreise hinein höchst bescheidenen Lebensführung in bezug auf Essen und Wohnen. Der Luxus äußert sich hier vor allem in Kleidung und Juwelen; Wohnungen, Möbel, Geschirr, Tischwäsche, künstlerischer Wandschmuck und ähnliche Dinge, die bei uns in Deutschland das Leben angenehm gestalten, sind hier bis in die höchsten Kreise von einer kaum zu übertreffenden Anspruchslosigkeit.

In Juiz de Fora, dieser wichtigen Industriestadt von Minas, die aus einer alten deutschen Kolonie hervorgegangen ist, leben vielleicht 10—20 Familien deutscher Abstammung, die es als Kaufleute und Industrielle zu Wohlstand gebracht haben. Daneben ist aber die gesamte Arbeiterbevölkerung stark mit deutschem Blut durchsetzt, so daß man sich, wenn sich die Fabriken leeren, nach den Gesichtern der Arbeiter zu schließen, in eine deutsche Fabrikstadt versetzt glauben kann. Mindestens die Hälfte der ganzen Bevölkerung von etlichen 30 000 Menschen ist deutscher oder gemischt deutscher Abstammung. Von 10 000 Menschen haben es etwa 20 zu Wohlstand gebracht, ein Prozentsatz, den zu wissen für einen Auswanderungslustigen bedeutend wichtiger ist, als die viel erzählten Geschichten von dem und jenem einzelnen, dem es gut gegangen ist. Dabei ist noch zu bedenken, daß diese Textilarbeiter in Juiz de Fora in jeder Beziehung viel schlechter leben, als ihre Kollegen in Deutschland; Unfallgesetzgebung und soziale Fürsorge sind minimal, die allgemeine Lebenshaltung habe ich schon angedeutet.

Gewiß, in den Bauernkolonien in Südbrasilien mag der Prozentsatz der Erfolgreichen ein sehr viel günstigerer sein, man muß aber auch die andere Qualität der damals dorthin Auswandernden in Rechnung ziehen. Das waren Kleinbauern, also schon in Deutschland selbständige Unternehmer, die die schlechte Lage der Landwirtschaft im vorigen Jahrhundert zum Auswandern zwang, Leute, die an harte Entbehrungen und an ein einfaches Leben gewöhnt und durch soziale Fürsorge nicht verwöhnt waren. Und sie kamen in die für sie günstige Zeit des Kaiserreichs, wo die Verminderung der Sklaven die innere Kolonisation notwendig machte und die republikanische Korruption nicht eingerissen war. Heute möchte ich einem deutschen Landarbeiter raten, auf die „Vergünstigungen“ der Regierung lieber zu verzichten. Denn von den großen Summen, die der Staat immer noch für die Kolonisation aufwendet, kommt das wenigste den Kolonisten zugute, die aber außerdem ein dankbares Ausbeutungsobjekt für Beamte und Kaufleute sind. Ich würde einem Landarbeiter raten, zuerst zwei Jahre bei irgendeinem Fazendeiro zu arbeiten, allerdings wie ein Neger, um Sprache und Verhältnisse kennen zu lernen. Dann mit einem kleinen Ersparnis sich auf irgendein herrenloses Stück Land zu setzen und sich selbst da ein Haus zu bauen. Gelegentlich gibt's immer noch genug, wer sich hier auskennt, kommt auf diese Weise viel schneller, billiger und sicherer zu eigenem Erwerb, als mit „Regierungshilfe“. Aber seine Ansprüche muß er für den Anfang auf ein in Deutschland einfach nicht vorstellbares Minimum heruntersetzen.

AUSWANDERUNGSWESEN

Hamburger Statistik der Auswanderung

Das statistische Landesamt Hamburg legt eine Statistik über die Auswanderung über Hamburg im Jahre 1922 vor. Danach sind über Hamburg auf 1201 Schiffen unmittelbar und auf 155 Schiffen mittelbar 89958 Personen ausgewandert (84098 unmittelbar), von denen allerdings nur 29584 Deutsche waren, unter diesen wieder 13507 weibliche. Die Zahl der Einzelpersonen überwog die Zahl der Familienauswanderer beträchtlich: 52873 Einzelpersonen standen 12173 Familien mit 37085 Angehörigen gegenüber. Von den Auswanderern waren über 15 Jahre 78590 Personen. Selbständig waren von den Auswanderern 3699 Personen, unselbständig 67930, Familienangehörige 18329. Die entsprechenden Zahlen der deutschen Auswanderer waren 593, 23534 und 5457. Der beruflichen Gliederung nach stammten die meisten Auswanderer aus Handel, Versicherung und Verkehr (19985), ihnen folgten die Angehörigen von Bergbaugewerbe und Industrie (17622) und die Angehörigen der Land- und Forstwirtschaft wie der Fischerei (12528). Allerdings stand allem voran die Sammelkategorie der Rentner, Berufslosen und nachreisenden Angehörigen mit 24687 Personen. Aus den Berufen: häusliche Dienste und wechselnde Lohnarbeit stammten nur 9171 Personen (darunter 747 deutsche) und aus der Berufsgruppe öffentlicher Dienst und freie Berufe nur 5974 Personen (974 Deutsche).

Die meisten Auswanderer strebten nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika: 58237 (29416 weibliche darunter), dann folgte Brasilien mit 8339, Argentinien mit 7911 usw. Von den Auswanderern stammten, wie schon erwähnt, 29584 aus Deutschland selbst, 2870 aus Rußland, 2281 aus Litauen, Estland und Lettland, 3090 aus Polen, 5535 aus Österreich, 2201 aus Ungarn, 6226 aus der Tschechoslowakei, 1684 aus Jugoslawien, 3551 aus Rumänien, 32936 aus den übrigen fremden Ländern.

Die Auswanderung über Hamburg betrug im Jahre 1921 nur 39384, 1920 nur 6479 Personen. Bei Betrachtung all dieser Zahlen darf man nicht vergessen, daß es sich nur um den einen Hafen Hamburg handelt, daß die Auswandererstatistik an sich mangelhaft und voll Fehlerquellen ist, und daß vor allen Dingen infolge des Fehlens der Angaben über die Auswanderung über die trockene Grenze Rückschlüsse auf die deutsche Gesamtauswanderung unmöglich sind.

Polnische Aus- und Rückwanderung

Aus Rußland sind bisher nach Polen 703250 Personen zurückgekehrt, unter ihnen 147924 Polen, 447650 Weißrussen und 24242 Juden. Man erwartet in Polen bis zum Ende des Jahres 1923 noch 200000 Rückwanderer. Unter den schon Heimgekehrten befinden sich 200000 Vollwaisen, die jetzt der Staat unterhalten muß. Aus den Überseeländern sind im Jahre 1921 78800, 1922 nur noch 20782 Personen zurückgekehrt. Die Auswanderung aus Polen betrug im Jahre 1921 rund 87000, im Jahre 1922 32000 Personen. Sie nahm namentlich nach Frankreich, Belgien, Dänemark und Finnland zu, wo Bergarbeiter und Rübenbauern gesucht waren. Zur Zeit leben in Frankreich etwa 10000 polnische Arbeiter, und wenn man die Familien und die sonstigen Beschäftigten einrechnet, rund 30000 polnische Staatsangehörige. Das polnische Arbeitsministerium teilt den polnischen Zeitungen mit, die große Nachfrage nach polnischen Arbeitern sei in bezug auf die innerpolnische Arbeitskrisis nicht unerwünscht, doch müsse man grundsätzlich bestrebt sein, der polnischen Wirtschaft so wenig wie möglich Arbeitskräfte zu entziehen.

Brasilianische Einwanderungsstatistik

Nach dem Bericht des Ackerbauministers sind, dem „Vaterland“ Porto Alegre zufolge, nach Beendigung des Krieges in brasilianischen Häfen eingetroffen: 1918: 20501; 1919: 37898;

1920: 71027 und 1921: 60784 Passagiere 2ter und 3ter Klasse. Die Einwanderer waren in der Mehrzahl Portugiesen, Italiener, Spanier, Deutsche und Japaner.

Die auf ihre eigenen Kosten eingewanderten Ackerbauern wurden hauptsächlich in den neuen Kolonien Cruz Machado und Senador Correa in Parana, Annapolis und Senador Esteves Junior in Santa Catharina untergebracht. Viele derselben kamen auf Ermunterung ihrer bereits hier angesiedelten Verwandten.

Der Minister erklärt, daß die Versuche, Einwanderer anzuwerben und denselben die Reise zu zahlen, sehr zweifelhafte Erfolge gehabt haben. So sorgfältig auch die Auswahl sei, so kämen doch immer unter den guten Kolonisten zahlreiche minderwertige und zwar in sehr hohem Prozentsatz, wodurch der Regierung große Verlegenheiten und unnütze Ausgaben erwachsen. Die für die Reise ausgeworfenen Gelder können viel vorteilhafter zur Unterstützung der guten und arbeitsamen Kolonisten verwendet werden, damit dieselben schneller vorwärts kommen können.

Bei den auf eigene Kosten eingewanderten Kolonisten hat sich das Prinzip, ihnen die Reisekosten auf den Preis ihrer Landlose gutzuschreiben, sehr gut bewährt.

Die Bevölkerung der Bundeskolonien beträgt heute 44445 Seelen. Dieselbe betrug 1908: 4680; 1914: 31341; 1919: 37812; 1920: 41722; 1921: 44459. Davon waren 1908 951 Brasilianer, 1914: 8179; 1919: 13621; 1920: 17475 und 1921: 18708 Brasilianer. Wie hieraus zu ersehen, hat die nationale Bevölkerung in den Bundeskolonien in den letzten Jahren bedeutend zugenommen.

Der Ertrag der Landwirtschaft in den Bundeskolonien ist in den letzten Jahren folgendermaßen gestiegen: 1914 betrug die Produktion 2.247:248\$490; 1916.....9.411:773\$; 1918, 16.333:852\$770; 1919, 17.956:139\$520; 1920, 20.212:325\$750 u. 1921, 20.946:846\$. Die Viehbestände in den Bundeskolonien waren am 31. Dezember 1921: 17420 Stück Rindvieh, 10295 Pferde, 3109 Esel, 3487 Ziegen, 731 Schafe, 103397 Schweine, 399374 Stück Geflügel und 13179 Bienenstöcke. Zur selben Zeit hatten die Viehbestände einen Wert von 9.667:054\$400. Der Ausfuhrwert der Kolonierzeugnisse betrug im Jahre 1921 10.149:539\$749.

Von den Urwald-Neusiedlungen am oberen Parana

Ein Vertrauensmann des D. A. I. berichtet unter dem 1. Dezember 1922 aus Rio Grande do Sul:

Ich habe auf meiner letzten Expedition von Neu-Württemberg aus den Landweg über Colonia Militar Ato Uruguay und Monte Agudo bis Monte Carlo gesucht. Wir waren 14 Tage im Urwald, Lebensmittel in den Satteltaschen. Dabei habe ich auch die zukünftige argentinische Regierungskolonie „Aristobulo del Valle“ durchquert. Der Boden ist nicht bedeutend, es kommen viel Baumfarne vor, ein Zeichen minderwertigen Bodens. Immerhin behalten die zwischen dem Pepiry-Guassu und Alto Parana gelegenen Ländereien, vom Standpunkt der portugiesischen Siedlungen aus betrachtet, ihre Bedeutung für die Zukunft. Monte Carlo ist sozusagen der Endpunkt der jetzt am Uruguay auf Santa Catharinenser und Rio Grandenser Seite im Entstehen begriffenen Kolonisation. Ich persönlich hoffe und arbeite dafür, daß sich in dieser Zone große protestantische Siedlungsgebiete durchsetzen, ähnlich wie das heute fast ganz katholische Gebiet Serro Azul — Boa Vista — San Alberto. Marcellino Ramos, Rio do Peixe (S. Cath.), Barro und Ita sind die ersten Etappen, alle vier Orte haben evangelische Pfarrämter. In Paraguay wird sich diese Siedlung, wenn der Bahnbau Iguassu — Assuncion Tatsache geworden sein wird, wohl fortsetzen, doch das ist noch sehr ferne Zukunftsmusik. Zwischen der katholischen Indianermission am Monday und Assuncion liegen übrigens ausgedehnte Sumpfbiete mitten im Urwald.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Schirmacher, Käthe, Die Geknechteten. (Die reichsdeutsche Irredenta.) Berlin: Brunnen-Verlag 1922. 136 S. 8°.

Dieses Buch ist mit heißem Herzen geschrieben. Es enthält in knappster und straffster Form das Wesentliche über die Gebiete, die Deutschland durch das Friedensdiktat von Versailles verloren hat. Und auch wo die Urteile der Verfasserin parteipolitisch eingestellt sind, wo sie ihren eigenen deutsch-nationalen Standpunkt mit großer Lebhaftigkeit vertritt und sogar anderen als Deutsch-Nationalen das Recht abspricht, sich national zu nennen (Seite 119 „Das geschieht sicher oft in gutem Glauben, beruht jedoch auf einem Irrtum aus mangelnder Sachkenntnis“), nimmt man das nicht allzu tragisch, weil ein echter Herzenston aus allen Zeilen und Seiten hervorbricht, ein heiliger Zorn über erlittenes und erlebtes Unrecht. Man kann manches in der historischen Schilderung anders beurteilen und doch den Wert dieser Materialsammlung anerkennen, die Interesse und lebhaftige Teilnahme für die „Geknechteten“ erwecken soll, für die Brüder in Nord, West und Ost, die wider Willen fremder Staatsangehörigkeit anheimfielen und jetzt „Auslanddeutsche“ geworden sind. Für diese Kategorie nimmt die Verfasserin den Begriff der „Grenzlanddeutschen“ an, die innerhalb Deutschlands in kulturell bedrohten Gebieten lebenden Inlanddeutschen nennt sie dann zum Unterschied „Grenzdeutsche“, denen der Beruf obliege, harte Grenzdeutsche zu werden. Diese Unterscheidung ist aber wohl zu schwierig und zu fein, um Allgemeingut zu werden. Der Zusammenhang der geraubten Deutschumsgebiete mit uns darf nie zerreißen. Deshalb ist die Schrift zu begrüßen, die, von Liebe und Temperament beflügelt, diese Gebiete uns näherbringt, und die sich im wesentlichen auf die reichlich vorhandene Fachliteratur stützt.

Kjellén, Rudolf, Die Großmächte und die Weltkrise. Leipzig-Berlin: Teubner 1921. 249 S. 8°.

Seinem im gleichen Verlag erschienenen Buch „Die Großmächte der Gegenwart“ hat Kjellén eine Umarbeitung und Zusammenziehung zuteil werden lassen, die etwa zwei Drittel des neuen Buches ausmacht. Der neue Teil des Werkes zieht die Linien des alten Großmachtsystems bis zur Gegenwart weiter. Er will ein Wegweiser sein durch das Kräfteproblem des Weltkrieges bis zu dem geographisch-politischen Erdbild nach seinem Abschluß, soweit es heute feststeht. Die Vorzüge von Kjelléns biologischer Betrachtungsweise, sein Blick für das Wesentliche und Tatsächliche, seine Objektivität sind bekannt. Zu außenpolitischer Begriffsbildung, zu einer Anschauung von der allgemeinen Machtlage eines jeden Staates und zur Urteilsfähigkeit über seine weltpolitische Aufgabe zu gelangen, vermag keine Erscheinung der letzten Jahre mehr zu erleichtern als das Werk von Kjellén.

Dr. H. M.

Wirth, Albrecht, Weltgeschichte der Deutschen. Berlin: Siegmund 1922. VII, 440 S. 8°.

„Versuch einer Weltgeschichte der Deutschen vom nationalen Standpunkt aus“, ein Versuch, der nicht gelungen ist. Diese Weltgeschichte ist ein nationalistisches und vornehmlich antisemitisches Buch, das die Tatsachen nicht nur sehr oberflächlich darstellt, sondern auch in Gliederung, Darstellung und Durchführung sich nirgends über das Mittelmaß erhebt. Wenn auch anzuerkennen ist, daß die Leistungen des Auslanddeutschtums einmal in breiterem Rahmen in ihrer Bedeutung für die Entwicklung des Deutschen Gedankens gewürdigt werden, so verleugnet das Buch doch nirgends seinen Charakter als politisch orientierte Kampfschrift, die die Dinge so sehen will, wie sie das politische Dogma verlangt.

v. K.

Eberle, Josef, Großmachtspresse. Enthüllungen für Zeitungs-gläubige, Forderungen für Männer. Wien, Regensburg, Köln: Verlag Friedrich Pustet 1920. VIII, 348 S. 8°.

Ein Buch von 348 Seiten, in dem eine Unmenge Material verarbeitet ist, das aber nicht immer und überall auch stimmt. Wenn z. B. der „Vorwärts“ in Berlin, das sozialistische Zentralorgan, ein jüdisches Blatt genannt wird, wenn die längst selig entschlafene „Freisinnige Zeitung“ immer noch als ein bestehendes jüdisches Blatt genannt wird, wenn einige Dutzend deutsche Provinzblätter, die auch nicht das entfernteste mit dem Judentum zu tun haben, als jüdisch aufgezeichnet werden, so

kennzeichnet das die Tendenz des Buches, freilich aber auch die Oberflächlichkeit des Verfassers, wobei natürlich nicht bestritten werden soll, daß auch manche recht treffende und richtige Charakterisierungen sich in dem Buche finden, das im ganzen sich nicht über den Rang gewöhnlicher antisemitischer Literatur (in diesem speziellen Falle eng verbunden mit gegenreformatorischen christlich-sozialen Tendenzen) erhebt und auch deren Literatur und Quellenmaterial ausgiebig abdruckt.

W.

Zuckermann, S., Statistischer Atlas zum Welthandel. Teil I. II. Bln.: Elsner 1921. XVI, 191 S., 156 Tafeln (qu. 8°) 4°.

Ein statistisches Werk von imponierender Reichhaltigkeit liegt hier vor, das mit der Kunst modernster graphischer Darstellung Gründlichkeit und umfassende Heranziehung aller Quellen verbindet. Namentlich in der Bibliothek auslanddeutscher Vereine und wissenschaftlicher wie wirtschaftlicher Korporationen wird dieses Nachschlagewerk in seiner zusammengedrängten und leicht übersichtlichen Form Nutzen stiften. Mit wahren Bienenfleiß hat der Verfasser die statistischen amtlichen und privaten Quellen der einzelnen Länder durchforscht und durchgearbeitet. Wohl ist das Material nur für die Jahre 1909 bis 1913 gesichtet und es fehlt naturgemäß in einer Arbeit, an der der Verfasser lange Jahre gesessen hat, die Hineinarbeitung der Kriegs- und Nachkriegs-, Grenz- und Handels-Verhältnisse. Aber trotz der vielerlei Verschiebungen liegt hier auch zur Beurteilung heutiger Wirtschaftstatsachen ein Material vor, das unendlich nutzbar gemacht werden kann. Namentlich die graphischen Tafeln sind eine erstaunlich fleißige und pünktliche Arbeit. Alles in allem ein Standardwerk, auf das deutsche Wissenschaft und Praxis stolz sein darf.

W.

Pepke, Albrecht, Was wir im Kriege erlebt haben. Die Erfahrungen der Leipziger Mission im Weltkrieg bis zum 1. Juli 1919. Mit 6 Bildern. Leipzig: Verl. der ev.-luther. Mission o. J. 77 S. 8°.

Ein weiteres wertvolles Kriegsdokument von dem Verfasser der Schrift: „Ahmednagar und Golconda“, welches von den Sorgen und Leiden der Leipziger Missionare in Indien und Ostafrika, sowie von dem Erleben der Missionsgesellschaft in Deutschland selbst anschaulich erzählt.

Gr.

Lutherisches Missionsjahrbuch für das Jahr 1922. (Jahrgang 35.)

Herausgegeben von der Missionskonferenz in Sachsen. Leipzig: H. G. Wallmann (1922) 88 S. 8°.

Hinsichtlich des Auslanddeutschtums bietet der Bericht von D. Oepke-Leipzig ein interessantes Bild über das, was deutsch-amerikanische Lutheraner für die notleidende deutsche Mission seit 1920 getan haben. Über „Die gegenwärtige Lage der deutschen evangelischen Mission mit besonderer Berücksichtigung der lutherischen“ schreibt Pastor Meltzer-Dargun unter dem Motto: Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Die Erweckungsbewegung auf Nias-Sumatra und unter den Ovambos in Südwestafrika und eine erfreuliche Vorwärts- und Aufwärtsbewegung der einheimischen Missionskirchen müssen über die Aussperrung der Deutschen von ihren Missionsfeldern einstweilen hinwegtrösten. In tabellarischer Form bringt Pfarrer Gerber-Zöblitz eine wertvolle Übersicht der deutsch-evangelischen Missionsgesellschaften Ende 1920 sowie über die amerikanische und nordische lutherische Missionstätigkeit.

Grisebach.

Bursche, Edmund, Die Reformarbeiten des Basler Konzils.

Łódź 1921: Manitius. XII, 124 S. 8°. Basel, Lic. Schrift 1921.

Der bekannte deutsch-polnische Politiker und Generalsuperintendent der evangel.-polnischen Kirchengemeinden behandelt in dieser Lizentiaten-Arbeit Vorgeschichte und allgemeine Charakteristik des Konzils zu Basel, seine Reformvorlagen, ihre Durchführung und die unmittelbaren Wirkungen der Baseler Reformbeschlüsse.

Grisebach.

Warneck, Johann, 50 Jahre Batakmission in Sumatra. 2. Aufl.

Mit 1 Kte. Bln.: Warneck 1912 301 S. 8°.

Warneck's Buch ist ein trefflicher Beleg für die durch keine Gefahr aufzuhaltende Arbeitsfreudigkeit deutscher Missionare. Mehr als auf irgendeinem andern Missionsgebiet lagen der Rheinischen Mission auf Sumatra Hindernisse im Weg; die eigenartigen und grausamen Sitten der Bataker, die Schwierigkeiten des Geländes, die „Konkurrenz“ der mohamedanischen Missionare in Niederländisch-Indien. Sechzig Jahre liegen heute hinter ihr seit dem Beginn dieses Eroberungszuges, der reiche Ernte ergab — nicht zuletzt auch, wie jede Seite der Schrift be-

weist, für Natur-, Völker- und Religionskunde der sonst noch ziemlich unbekannten Gebiete.

A.

Heft zur Auswanderarbeit, herausgegeben vom katholischen Auswander-Sekretariat, Hamburg. Hbgt.: St. Raphaelsver. 1921.

1. Hft. **Sankt Raphaels Handbuch**, ein Hilfsbuch für Priester in der Raphaels-Arbeit, herausgegeben von Georg Timpe, P. S. M., Generalsekretär des Sankt Raphaels-Vereins.

Der Raphaels-Verein hat mit seinem neuen Generalsekretär einen Führer von beseelender Kraft erhalten. Man merkt das an den Taten und an den Worten. Pater Timpe schreibt eine eindringliche, zu Herzen gehende Sprache, die ihre Wirkung auf die katholischen Priester nicht verfehlen wird. Ein Lebensbild Peter Paul Cahensly's, des Gründers des Vereins, leitet das Heftchen ein, ein historischer Rückblick auf die Geschichte des Raphaels-Vereins schließt sich an. Pater Timpe schreibt sodann auch über Raphaelsziele, Raphaelsarbeit, Raphaelsvorträge, Raphaelsmission. Man darf nie vergessen, daß hier die Auswanderungsfrage unter dem konfessionellen Gesichtswinkel betrachtet wird. Pater Timpe tritt mit Energie für konfessionell geschlossene (oder getrennte, wie man will) Siedlungen ein und ist dagegen, den „deutsch religiösen Mischmasch“ wie er es nennt, auch über See zu tragen. Den starken Bindungswert des religiösen Gedankens in der Geschichte des deutschen Auswanderungs- und Siedlungswesens wird man ja auch nicht verkennen dürfen; inwieweit er heute nicht nur „praktisch“ ist, weil dabei das Geld für zwei Pfarrer und zwei Kirchen in einer Kolonie gespart wird, sondern inwieweit er einer Siedlungskolonie über die inneren Schwierigkeiten und Hemmungen und auch über die unaussprechlichen äußeren Fährnisse hinweghilft, das wird er jetzt zu beweisen haben. Der Raphaelsverein hat ja, auch hier von erfreulicher Regsamkeit und seinem konfessionellen Mitbewerber von der anderen Konfession weit voraus, eine Kolonie bereits gekauft, eine „Raphaels-Gesellschaft“ ist im Januar 1920 mit 200 000 M. Kapital und Anteilscheinen von 500 M. begründet worden (höchstsmögliche Verzinsung 5%, der Überschuß fließt zum Kapital), um katholische Siedlungen zu schaffen, deren erste, wie an anderer Stelle berichtet wird, auch bereits ins Leben trat. Predigten und Ansprachen verschiedener Geistlicher, fast alle von Gedanken- und Worteskraft, beschließen das inhaltsreiche und erfreuliche Heft.

Dr. Fritz Wertheimer.

Internationales Arbeitsamt. Die internationale Auswanderungskommission. (Auszug aus der Internationalen Arbeitsrundschau, Bd. IV, Nr. 3, Dez. 1921.) Genf 1922. 32 S. 8°.

Ein Auszug aus der Internationalen Arbeitsrundschau vom Dezember 21 (Band IV, Nr. 3) liegt hier in deutscher Übersetzung vor. Das wesentliche Ergebnis der Genfer Verhandlungen ist hier übersichtlich zusammengetragen. Die gegenwärtige Bedeutung der Menschenwanderungen hat eine neue Politik der Regierungen zur Folge gehabt. Mehr und mehr hat sich eine internationale Prüfung des Auswanderungsproblems als notwendig erwiesen. Eine ständige Kommission wurde eingesetzt, welche an alle Regierungen Fragebogen zur Ausfüllung übersandte. Das Arbeitsprogramm umfaßt:

1. statistische Unterlagen über die Verhältnisse in den verschiedenen Ländern,
2. die Gesetzgebung und Vorträge über die Materie, man fordert Berichte über:
 1. die Überwachung der an der Auswanderung beteiligten Agenten und die Auskunftserteilung für die Auswanderer,
 2. die Sammelanwerbung im Ausland,
 3. die Lohninbehaltung für vor der Abfahrt gewährte Vorschüsse,
 4. die Untersuchung der Auswanderer vor der Abfahrt,
 5. den Gesundheitszustand der Auswanderer an Bord und in den Zügen,
 6. die Versicherung der Auswanderer während der Reise,
 7. die Stellenvermittlung für die Auswanderer,
 8. die Gleichmäßigkeit der Behandlung der einheimischen und ausländischen Arbeiter.

Das Ergebnis werden Vorschläge der Kommission sein, über die abgestimmt wird, und jede Regierung wird zu prüfen haben, ob und in welchem Umlange sie den Vorschlägen beiträgt. Entsprechend den Aufgaben der Auswanderungskommission auf der Konferenz von Washington sollen die Wanderungen der Arbeiter außerhalb ihres Heimatlandes geregelt und die Interessen der in einem andern als in ihrem Heimatlande wohnenden Lohnempfänger geschützt werden.

Jedenfalls bedeutet das Ergebnis der Genfer Internationalen Tagung einen wesentlichen Fortschritt in der Lösung des heute besonders schwierigen Auswanderungsproblems.

Gr.

Auskunftshefte für deutsche Auswanderer. Übersichtl. Darstellungen d. Verhältnisse in d. Auswanderungsländern. Hrsg. i. A. des Reichswanderungsamtes. Berlin: Zentralverlag. Heft Nr. 7: **Venezuela**, Sept. 1920. 11 S. 8°, Heft Nr. 10: **Spanien**, Dez. 1920. 15 S. 8°. Heft Nr. 11: **Mexiko**. Juli 1921. 31 S. 8°.

Heft Nr. 7 ist eine wichtige Ergänzung zu Heft 6, welches die Verhältnisse und Aussichten in Venezuela einseitig beleuchtet und das Einwanderungs- und Kolonisationsgesetz vom 20. Juni 1918 behandelt; gibt eine allgemeine Übersicht über Land, Leute, Klima, Handel, Industrie und Landwirtschaft, Deutschtum. Im Anhang eine schwarzweiße Übersichtskarte mit Angabe der Gebirgzüge.

Heft Nr. 10 bringt außerdem über die wirtschaftlichen Verhältnisse, Landpreise, Lebensverhältnisse, Berufsaussichten und Banken wertvolle Angaben ohne eine entsprechende Karte.

Heft Nr. 11 behandelt auch Geschichte, Verfassung, Verwaltung, Einwanderung, Religion und Geldverhältnisse außer den oben genannten Themen und ist ebenfalls mit schwarzweißer Karte versehen.

Gr.

Hygienischer Ratgeber für Auswanderer und Tropensiedler. Hrsg. v. Prof. Dr. med. Kütz. Stuttgart: Verl. „Ausland und Heimat“ (1921) 78 S. 8°.

Wohl die wichtigste Aufgabe des Auswanderers ist die Erhaltung und Pflege seiner Gesundheit, eine Aufgabe, die in tropischen und subtropischen Gebieten besondere Kenntnisse und Maßnahmen erfordert. Die vorliegende Schrift, von dem bekannten Herausgeber der medizinischen Gesundheitsblätter für Auslandsdeutsche, gibt in übersichtlicher Kürze die nötigen Anweisungen zur baldigen Erkenntnis und Heilung der wichtigsten seuchenhaften Auslandskrankheiten. Wertvoll ist die Gebrauchsanweisung für die verschiedenen Gruppen der in der Hausapotheke empfohlenen Mittel, sowie das Merkblatt für Säuglings- und Kleinkinderpflege des Auswanderers auf der Überfahrt und im neuen Heimatlande. „Winke und Warnungen bei der Ausrüstung und für gesundheitsgemäße Lebensweise in der Fremde“, wird der Auswanderer und Auslandsdeutsche ebenso dankbar begrüßen, wie die empfohlenen „Mittel zur Ergänzung der Hausapothekebestände bei erhöhtem Sonderbedarf“. Einleitend werden die verschiedenen tropenärztlichen Institute und Pflegestätten kurz besprochen, während am Schluß eine Liste volkstümlicher Gesundheitsbücher für den Auswanderer, sowie der Mitglieder des Verbandes deutscher Kolonial- und Auslandsärzte für die hygienische Vorbereitung der Auswanderung die wertvollsten Anhaltspunkte geben.

Grisebach.

Haverkamp, Arthur, Der beste Weg zum Ansiedler in Argentinien. Ein Beitrag zur Auswandererberatung. Mit 2 Kartenskizzen. (Münster i. W.): Selbstverlag des Verfassers 1920. 72 S. 8°.

Eine recht gediegene klare Schrift über Argentinien's Siedlungsgebiet. Zunächst wird der alte Weg über den Landarbeiter zum Pächter geschildert und alsdann der neuere Weg einer Arbeitsgenossenschaft vertrauter Siedler vorgeschlagen, welche ihr gesamtes Arbeitsverdienst von einem Jahr zusammenwirft, um damit 10 Siedlungen aufzukaufen. Diese Arbeit der Selbsthilfe setzt allerdings die geeigneten Personen, welche sich unbedingtes Vertrauen schaffen, voraus.

Grisebach.

Schnee, H., Braucht Deutschland Kolonien? Lpz.: Quelle & Meyer 1921. VI, 56 S. 8°.

Gestützt auf eigene Erfahrung und einwandfreie Dokumente widerlegt unser letzter Gouverneur von Deutsch-Ostafrika die Lüge von Versailles, daß wir uns unwürdig und unfähig gezeigt hätten, Kolonien zu besitzen und zu verwalten. Er legt dar, was die Kolonien für Deutschland, zumal heute als Wirtschafts-, Siedlungs- und Betätigungsgebiet bedeuten würden; die Zahlen über die erreichte wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Kolonien sind überraschend. Endlich zeigt der Verfasser — und das wird gemeinhin zu wenig beachtet — was Kolonialbesitz dazu beitragen kann, weltpolitisches Interesse und Verständnis zu wecken, und wie koloniale Betätigung geeignet ist, das völkische Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken. Die 14 Punkte Wilsons, die Wiedergutmachungsforderungen und der Wunsch unsrer ehemaligen farbigen Untertanen geben uns ein Recht, auf der

Forderung der Rückgabe der Kolonien zu bestehen. Die kleine Schrift verdient weite Verbreitung namentlich bei unserer Jugend. Baurenbach.

Zollhandbuch für Polen und Danzig. Ratgeber über Zoll-, Einfuhr- und Ausfuhrbestimmungen. Hrsg. v. Dr. Bruno Heinemann. Danzig: Kafemann 1921. 141 S. 8°.

Das im Auftrag der Danziger Handelskammer von Dr. Bruno Heinemann herausgegebene Werk ist ein unbedingt notwendiges Hilfsmittel für Industrie und Handel, die an den Wechselbeziehungen zwischen Danzig und Polen interessiert sind. M.

Kurpiun, Robert, Entrissenes Land. Bilder aus Oberschlesien. Mit 76 Textbild., einer farbigen Kunstbeil. und einer Übersichtskt. Gleiwitz: Heimatverl. Oberschlesien 1922. 69 S. 8°.

Würdiger und eindringlicher vermag kein Buch zu sprechen. An der Hand einer großen Anzahl sorgsam ausgewählter, künstlerisch und technisch vortrefflicher Bilder zeigt uns der ober-schlesische Heimatdichter Robert Kurpiun das entrissene Land. In der Erinnerung wandern wir noch einmal durch das Verlorene, um nie zu vergessen, was deutscher Geist und deutsche Kraft in Jahrhunderten hier geschaffen haben. Ve.

Aus Oberschlesiens Vergangenheit und Gegenwart. Hrsg. von V. Loewe. H. 1. 2. Gleiwitz: Heimatverl. Oberschlesien 1922. 84 und 65 S. 8°.

Mit vorliegender Sammlung wird viel Neues und Wertvolles zur Kenntnis Oberschlesiens geboten. Es ist sehr zu begrüßen, daß die schicksalsschweren Jahre, die dieses Land durchlebt hat, und die Notwendigkeit über die Heimat aufklärend zu wirken, so viele Männer der Wissenschaft auf den Plan rief, um die Arbeit auf dem Gebiete der Heimatkunde in erfreulicher Weise zu beleben. Möge diese neue Buchreihe, die mit diesen beiden ersten Heften so vielversprechend begonnen hat, weitere Gelegenheit zum Studium der wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Verhältnisse Oberschlesiens geben. Ve.

Anders, Oskar, Die schönsten Trachten aus Oberschlesien. Nach Originalaufnahmen. [6 Postkarten.] Serie 1. Beuthen: Anders [1922].

Handkolorierte Aufnahmen in sauberer, sorgfältiger Aus-führung, die den Farbenreichtum der Trachten gut erkennen lassen. Sie sind nicht nur für die wissenschaftliche Volkskunde von Interesse, sondern sind auch vom allgemeinen Gesichtspunkt aus zu begrüßen, weil sie ein neues Mittel darstellen, Interesse und Liebe zur Heimat zu wecken. Bei einer Neuauflage könnten vielleicht die „gestellten“ Hintergründe ersetzt werden.

Fritsch, Karl Wilhelm, Aus schlesisch Nordwest. Olbersdorf: L. Richter [1921] 54 S. 8°.

Ernste und heitere Erlebnisse, anmutige Geschichten und drollige Erzählungen, zum Teil in schlesischer Mundart, formen sich in diesem Büchlein zu einem farbenfreudigen Bilde aus dem herrlichen Sudetenland. Alles ist mit scharfen, klaren Strichen gezeichnet — nicht nur das Land, auch die ganze Wesensart und Geschichte des kernigen deutschen Volkes, das dort lebt. Ve.

62 Bilder aus Wolhynien. Text von Pastor Friedrich Rink. Hrsg. von dem Verein der deutschen Wolhynier Berlin. Bln 1922: Bernard & Graefe. [8 S. Text u. 8 S. Bilder.] qu. 8°.

Eine ganz ausgezeichnete kleine Schrift bietet uns der Verein der deutschen Wolhynier in diesem schmucken Bilderheftchen, das von einfachen und klaren Textworten begleitet über das deutsche Kolonistentum in Wolhynien, seine Geschichte, sein Kirchenwesen, die Pastorate, die hervorragendsten Pastoren, die Schulen und die Lehrer Rechenschaft gibt. Das Heftchen ist ausgezeichnet geeignet, auch in Schulen und Vereinen durch einen Massenabsatz Interesse für diesen wenig bekannten Splitter des Deutschtums im Ausland zu erwecken. W.

Grothe, Hugo, Bulgarien. Ein Beitrag zur Landeskunde. Wien: Seidel & Sohn 1921 VII, 155 S. 8°. (Angewandte Geographie. B. I. 48.)

Die Studie, die als 48. Band der von Grothe herausgegebenen Sammlung über „Angewandte Geographie“ herauskommt, bringt eine brauchbare Monographie Bulgariens. Grothe arbeitet hier ein übersichtliches Bild des Landes und seines Volkes heraus, und gibt eine klare und objektive Darstellung seiner kulturellen und staatlichen Entwicklung, die um so bedeutungsvoller ist, als Bulgarien trotz des verlorenen Krieges ein ausschlaggebender Faktor im politischen und kulturellen Leben des Balkans geblieben ist. v. K.

Tschechoslovakische Republik. Kurze Übersicht der intellektuellen, politischen, ökonomischen und sozialen Verhältnisse. Herausg. unter der Leitung von O. Butter und B. Ruml. Mit Illustr., Karten und mehreren Diagrammen. Prag: „Orbis“ 1921. 106 S. 8°.

Die von dem Verlag des bekannten Regierungsorgans „Prager Presse“ herausgegebene Schrift ist ein Beispiel geschickter Verbindung politischer mit kultureller und wirtschaftlicher, auf Ausland berechneter Werbung. Die tschechoslovakische Republik erscheint hier als Hort des Friedens nach außen, der geistigen Kultur, echter Demokratie und wahrer Freiheit der Nationalitäten im Innern. Dazu sind hübsche Bilder ausgesucht. Charakteristisch ist, daß Böhmen und Mähren schon vom 10. Jahrhundert als ein tschechisches Staatswesen angesprochen, die Böhmen stets Tschechen gleichgesetzt und deutsche Städte, wie Reichenberg, nur mit der tschechischen Form, die erst erfunden werden mußte, angeführt werden. Dr. H. M.

Wollen und Vollbringen, Aufsätze über Deutschtumsfragen in Kongreßpoen von Adolf Eichler. Allenstein 1922; (Ostdeut. Druck- u. Verl.-Ges.) 72 S. 8°.

Dem Schriftchen eines tapferen, unermüdlichen Vorkämpfers für das Deutschtum in Polen darf eine besonders warme Begrüßung zuteil werden. Eichler hat für sein Deutschtum gestritten und gelitten. Weniger schmerzlich war ihm sicherlich der Verlust seines Eigentums und seines Wirkungskreises, als ihm die vielfachen Verdrehungen seiner Haltung und auch die nicht ausgebliebenen Schmähungen trafen. Hier sammelt er Aufsätze aus verschiedener Epoche (1913–1922) zu einem in sich gewiß nicht geschlossenen Heftchen, denn es sind Gelegenheitsarbeiten und meistens seiner Arbeit, seinem Charakter, seinem Temperament entsprechend, Streit- und Kampfrufe. Aber ein starkes Wollen steckt hinter diesem Mann, eine zielsichere Arbeit hat er geleistet, stets war ihm die Idee und nicht die Äußerlichkeit Herzenssache, und als ein Kämpfer für die Idee des Deutschtums hat er sich bei denjenigen, denen seine scharfe Kritik galt, nicht immer beliebt gemacht. Um so erfreulicher, daß er den Mut nicht verloren hat! Die Aufsätze ergänzen in glücklicher Weise sein in den Schriften des Deutschen Ausland-Instituts erschienenes Werk über die Geschichte des Deutschtums in Kongreßpoen. Dr. F. W.

Westberg, Gustav, Deutschland und das Baltikum. Hamburg: Zentralstelle für niedersächsische Familiengeschichte 1921. 16 S. 8°.

Ein außerordentlich lesenswertes Büchlein, das jeder, der sich für Familiengeschichte und für unsere Volksgenossen außerhalb der Reichsgrenzen interessiert, mit großem Genuß lesen wird.

Kolshorn, Johann, Rußland und Deutschland durch Not zur Einigung. Leipzig: Hammervorlag 1922. 202 S. 8°.

Eine Kampfschrift gegen das Judentum, das nach des Verfassers Ansicht die ganze Welt und ihre Wirtschaft beherrscht, Schuld trägt an der barbarischen Knebelung Deutschlands durch das Versailler Diktat und insbesondere tonangebend ist in dem bolschewistischen Chaos. Erschütternd sind die Tatsachen, die der Verfasser mitteilt über das Elend und das Sterben in Rußland und die alles Leben und alle Kultur vernichtende Tendenz des russischen Kommunismus, der längst kein Kommunismus mehr ist sondern die Gewaltherrschaft einer kleinen Anzahl rücksichtsloser, auf den eigenen Vorteil bedachter Machthaber. Leider ist der ganze andere Inhalt des Buches derartig tendenziös gefärbt und trägt so den Stempel rein subjektiver Empfindung, daß der Tatsachenwert des Buches stark beeinträchtigt wird.

Rath, Robert, Aus dem Leben eines Auswanderers. Übers Weltmeer zum Altar. Kirmach-Villingen: Verlag der Waisenanstalt 1922. V, 338 S. 8°.

Die schlichte und anspruchslose Lebensbeschreibung eines Ulmer Bäckerlehrlings, der durch die Auswanderung nach Nordamerika zum katholischen Geistlichen wurde, ist in behaglicher Breite erzählt. Nur die Hälfte des Buches ist den überseeischen Erlebnissen gewidmet, aus denen auch der moderne Auswanderer allerlei lernen kann. Gr.

Rautenberg, Herm., Meine Erfahrungen, Land- und Reiseerlebnisse als Auswanderer in Südamerika. Mit besonderer Bearbeitung von Argentinien. Praktischer Ratgeber für Auswanderungslustige. Lpz.: Neuen-Verl. [um 1921]. 46 S. 8°.

Der Verfasser erzählt von seinen Erfahrungen sowie Erlebnissen in Südamerika und berichtet besonders eingehend über

gentinien. Außerdem gibt er praktische Ratschläge über die Auswanderung erforderlichen Vorbereitungen. Grisebach.

Monnegger, Karl, Erlebnisse eines deutschen Kolonisten im brasilianischen Urwald. Kiel: Haase & Co. o. J. 32 S. 8°.

Verfasser ist einer von denjenigen, welche durch das lockende Angebot von Freiland sich auf eine brasilianische Bundeskolonie (Slevogts Junior in Santa Catharina) 1913 haben hinausziehen lassen. Die mannigfaltigen Enttäuschungen und die unerhörte Schwärze der Wirtschaft unter den Koloniebeamten nötigten ihn zu 3maligem Anfang und baldiger Rückkehr in die Heimat. Die Schrift gibt einen wertvollen Einblick in all die Schwierigkeiten, welche ein brasilianischer Regierungskolonist zu überwinden hat. Die Schrift ist geeignet, manche Illusionen zu zerstören.

Grisebach.

Auswanderer-Briefe aus Brasilien. Ratschläge für Auswanderer. Berlin: Birkner & Co., o. J. 8°. 112 Seiten.

Auswandererbriefe tragen in der Regel ein stark subjektives Gepräge, auch nach Streichung alles rein Persönlichen, besonders wenn zwischen Auswanderung und Brief der Abstand noch gering ist. Sie werden daher nur selten als guter Leitfaden für Auswanderer bewertet werden können. Hier berichten langjährige Kolonisten, die sich schwer durchgekämpft haben, aus dem Schatz ihrer Erfahrungen, anscheinend im Auftrage des Herausgebers, der zum Teil anonym. Es kommen vorwiegend Siedler aus den nordöstlichen Staaten Brasiliens zu Wort, die dem Neuauswanderer allerlei wertvolle praktische Ratschläge geben. Auch die Verhältnisse nach dem Kriege sind bereits berücksichtigt. Die 20 Schlußblätter geben Merkblätter des Reichswanderungsamtes wieder.

Grisebach.

Grube, Karl, Bei deutschen Brüdern im Urwald Brasiliens, eine Kundfahrt und Winke für Auswanderer. 2., völlig umgearb. und erg. Aufl. mit 1 Kt. von Südbrasilien. Lpz.-Bln.: Weichert 1921. 97 S. 8°.

Im Plauderton führt uns der in völkischen Kreisen wohl bekannte Verfasser zu den deutschen Brüdern im Urwald Brasiliens. Er verfolgt dabei den Zweck, über Südbrasilien nach seinem Wissen und Gewissen aufzuklären und yerschweigt auch die Schattenseiten nicht. Grube warnt vor übereilter Massenwanderung, kommt aber zu dem Schluß, daß von allen Ländern in Übersee Südbrasilien für den deutschen Auswanderer die besten Aussichten bietet.

Grisebach.

Schmid, Rudolf Johannes, Carlos und Nicolás. Mit vielen ganzseitigen Original-Steindrucken von Georg Walter Rößner. Berlin: Erich Reiß o. J. 152 S. 4°.

Ein köstliches Kinder- und Bilderbuch aus dem städtischen Deutschum Argentinien, wohl das erste deutsche Bilderbuch modernen Stils über Argentinien, das ein Stück deutsch-argentinischen Lebens ungeschminkt widerspiegelt. Helden sind die beiden Knaben Carlos und Nicolás, dazu ihr unglaublich komischer, in allen Tugenden und Schwächen grunddeutscher Hauslehrer Dr. Bürstenfeger. Es gibt Schilderungen vom Paraná und den Pampas; eine Reise nach Mendoza und in die Kordilleren, sogar eine richtige Revolution. Im zweiten Abschnitt machen die Knaben die große Reise über das Meer in die Heimat ihrer Eltern. Auch dieses Kapitel schimmert von einem prächtigen Realismus, der die beiden urgesunden Jungens so darstellt, wie sich ihresgleichen im Leben gibt. Die Steinzeichnungen, an die Manier Slevogts erinnernd, skizzenhaft, aber sehr realistisch, passen sich gut dem Stil der Erzählung an. Dr. H. M.

Schmidt, Hans, Meine Jagd nach dem Glück in Argentinien und Paraguay. Lpz.: Voigtländer (1921). 208 S. 8°.

Je mehr die abstoßenden Kräfte bei der Auswanderung mitwirken, desto mehr ist jede Auswanderung eine „Jagd nach dem Glück“. Diese pflegt mit häufigem Wechseln der Stellung und mancherlei Abenteuern verbunden zu sein. Kommt nun noch ein ausgesprochenes Interesse für Jagd und Sport hinzu, so steigern sich spannende Erlebnisse und Gefahren für den Auswanderer. Der Verfasser durchläuft die Karriere eines Tagelöhners (Peon), „Jumpers“, Gärtners, Maurers, Bureauangestellten, Fabrikaufsehers, Reiters, Urwaldjägers und Ansiedlers und hat aus seinem reichen Erleben gerade dem Auswanderer viel zu erzählen. Was er berichtet, ist selbst erlebte Wahrheit und die Form ist ansprechend und lebendig. Mit seinen zahlreichen Abbildungen setzt er zugleich der vor der Zivilisation schnell zurückweichenden und aussterbenden amerikanischen Tierwelt ein wertvolles Denkmal. Die Auswanderungsliteratur über Argentinien und Paraguay erfährt durch dieses geschmackvoll ausgestattete Bändchen eine wertvolle Bereicherung. Grisebach.

Althausen, Ernst, Reisebeschreibung aus Wolhynien und Canada, Tagebuchblätter. Winnipeg: Deutsche Buchhandlung 1921. 40 S. 8°.

Die Tagebuchblätter dieses Geistlichen, welcher im Auftrage des Fürsorgevereins für Deutsche Rückwanderer im Winter 1920/21 die deutsch-wolhynischen Gemeinden in Canada bereiste, tragen eine stark religiöse Note. Jedes Erlebnis wird religiös gedeutet. Zugleich bekommen wir einen trefflichen Einblick in die Schwierigkeiten, mit denen ein Pastor in Nordamerika zu kämpfen hat. Grisebach.

US ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Die „Deutschen akademischen Stimmen“ widmen ihre neueste Doppelnummer vom 8. Februar dem baltischen Deutschum. Das reichhaltige Heft enthält mehrere ausgezeichnete Beiträge, darunter einen Aufsatz von Harald von Rautenfeld über Ostprobleme, in welchem die Bedeutung des Ostens für die Schicksale unseres Volkes hervorgehoben wird, ferner einen Aufsatz von Werner Bergengruen, dem Schriftleiter der „Baltischen Blätter“, über den kulturellen Kampf im Baltikum in Vergangenheit und Gegenwart. Adolf von Harnack schreibt über baltische Gelehrte und die Quellen deutscher wissenschaftlicher Schulung an der Universität Dorpat, Baron Eduard Stackelberg schildert den baltischen Ehrbegriff und seine Entwicklung im Laufe der Jahrhunderte baltischer Geschichte. In weiteren wertvollen Beiträgen wird das baltische Studentenwesen in Lettland und Estland, ebenso wie in Deutschland, das baltische Vereinswesen in der Heimat und Reich behandelt. Mehrere gutgelungene Textbilder bringen Ansichten vom Rigaer Dom, von der Burg Grobin bei Libau und von Revel. Ein wertvolles Literaturverzeichnis unterrichtet über die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete deutsch-baltischer Geschichte und Kultur.

Von der „Ödenburger Zeitung“ erzählt der „Freie Burgenländer“, daß vor der Abstimmung der Hauptschriftleiter Hans

Ambroschitz wegen Bedrohung seines Lebens durch die magyarischen Abstimmungskommandos fluchtartig die Stadt verlassen mußte. Bis zu diesem Termin habe das Blatt in deutschem Sinne geschrieben, soweit dies der magyarische Terror zuließ. Späterhin habe das Blatt während der Abstimmungszeit sich sozusagen neutral gehalten. Als aber das Schicksal der Stadt durch die Abstimmung entschieden war, habe sich das Blatt beeilt, den Tatsachen Rechnung zu tragen, habe zwei der Regierung nahestehende Männer in seinen Verwaltungsrat aufgenommen und den Schriftleiter des eingegangenen christlichen Ödenburger Tageblatts, Herrn Krisch, als Chefredakteur eingestellt, der der „dunkelste aller bekannten Ehrenmänner“ sei, gegen den der „Freie Burgenländer“, ohne daß Klage erfolgt sei, eine Reihe der schwersten Anklagen gerichtet habe. Herr Krisch sei stellvertretender Präsident der „Ödenburger erwachenden Magyaren“. Jahrelang habe er unter der Anschuldigung des Hochverrats im Zuchthaus gesessen, bis Kaiser Karl ihn begnadigt habe. Wegen Betrug und Veruntreuung sei er vorbestraft. Dieselbe Ödenburger Zeitung aber, die das vor Jahren gebrandmarkt und darauf hingewiesen habe, daß Krisch für die ungarische Regierung bezahlte Schmähartikel gegen Österreich schrieb, habe ihn nun als Chefredakteur, der zudem eine zweite „Ödenburger Zeitung, Generalanzeiger für das Burgenland“ herausgebe, die es nur auf die Gewinnung von österreichischen Inseraten abgesehen habe, angestellt.

VON UNSERER ARBEIT

Unsere **Ausstellungs-Abteilung** hat durch eine erfreuliche **Schenkung** einer Anzahl Radierungen, Lithographien und Holzschnitte von Landschaften und Städtebildern aus Siebenbürgen von einer der bekanntesten Heimatkünstlerinnen Siebenbürgens, Fräulein Trude Schullerus, eine wertvolle Bereicherung erfahren. Fräulein Schullerus sucht ihre Motive vor allem in der eigenartigen Gebirgswelt Siebenbürgens, und für ihre graphischen Arbeiten wählt sie mit Vorliebe und mit feinem Empfinden die alten malerischen Winkel der alten siebenbürgisch-sächsischen Städte; in der bunten Frauentracht der Landbevölkerung aber stellt sie sich interessante Farbenprobleme. Ihre Landschaftsbilder zeichnen sich durch einen klaren Aufbau in der Komposition aus, und so fügt sich der Reichtum an Einzelheiten streng geschlossener, fein abgewogener Bildwirkung zusammen.

Die junge Künstlerin ist durchaus Malerin, und zwar Malerin im besonderen Sinne des Wortes, der Licht und Farben die Hauptsache sind. Immer charakteristisch, aber mit spezifisch malerischer, feingefühlter Lichtwirkung durchsetzt, sind ihre breit angelegten, auf Stein gezeichneten Bildnisse, aus deren Reihe wir besonders das Porträt des Sachsenbischofs D. Dr. Teutsch hervorheben.

Fräulein Schullerus, aus einer künstlerisch veranlagten Familie stammend (Fritz Schullerus, Maler, geb. 1866, gest. 1898) widmete sich schon früh der Malerei. Sie studierte in München bei Professor Weißgerber und Feldbauer als Schülerin der Frauenakademie, besuchte die graphische Schule M. Heymann in München und die Freilichtakademie Prof. Exters in Feldwies am Chiemsee. 1914 kehrte sie nach Siebenbürgen zurück und stellt seither ihre Kunst in den Dienst der Heimat.

Für den Inhalt verantwortlich: Beta Jutz, Stuttgart.

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 5. April 1923.

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut, Stuttgart, Neues Schloß, Nordflügel, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandsinstitut Stuttgart. Telefone 12200 bis 12202.

ANZEIGENTEIL

Deutsche Länderbank

Aktiengesellschaft

Kapital 100 Millionen Mark

BERLIN W 8,
Behrenstraße 65

Fernspr.-Amt: Zentrum
No. 6674, 6675, 6749, 6922,
8035, 8629, 8630, 11 762.

Telegr.-Adr.: Länderbank
Reichsbank-Giro-Konto

Postscheck-Konto:
Berlin No. 15 556
Hamburg No. 17727

HAMBURG,
Gr. Bäckerstr. 2

Fernsprecher:
Gruppe Merkur No.:
6100—6103 Stadtgespräche
7105—7106 Ferngespräche

Durchführung aller bankmäßigen Geschäfte,
Vermögensverwaltung, Depositenannahme.

Inertol ^{DEPAT}
Seit 20 Jahren bewährter
Schutz-Anstrich
gegen Wasser und
feuchtigkeit für Beton
und Eisen
Paul Lechler, Stuttgart
Inertol-fabrik

Uhren aller Art
Klenzle Uhrenfabrik
Kommandit-Gesellschaft
Schwenningen a. Neckar
Württ. Schwarzwald
3200 Arbeiter — Jahresproduktion
3 000 000 Uhren [81]

Internationale Transporte
Gebr. Unterer Nachfolg. Gebr. Trigarszky
Speditionsgeschäft und Zollagentur
Hermannstadt, Siebenbürgen

Zentral-Telefon 101
Reisergasse 20

Telegr.: Trigarszky Sibiu
Bankkonto: Hermannstädter Allg. Sparkassa

Bahn-Telefon 255
Zollbureau

Spezialtransporte von und nach Rumänien

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT

FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS



„Der Auslandsdeutsche“ erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit einem satzungsgemäßen Mindestbeitrag unentgeltlich. • „Der Auslandsdeutsche“ kann durch jede Postanstalt bezogen werden.
Preis des Einzelheftes 1000 Mark

Schriftleitung: Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer-Stuttgart

Jahrg. VI – Nr. 9

STUTTGART

Erstes Maiheft 1923

Inhalt:

Innere deutsche Schule	Seite 225
Probleme einer wissenschaftlichen Erforschung des Auslandsdeutschtums (Fortsetzung und Schluß)	„ 227
Die deutschen Kolonien Rußlands in ihrer Bedeutung als Musterwirtschaften (Fortsetzung)	„ 228
Vom Auslandsdeutschtum: Rundschau	„ 230

Vom Auslandsdeutschtum:	
Kleine Nachrichten	Seite 240
Kirche und Mission im Ausland	„ 242
Kunst und Wissenschaft im Ausland	„ 242
Deutsches Zeitungswesen im Ausland	„ 243
Politisch-Parlamentarisches	„ 244
Ausländer in Deutschland	„ 244
Wirtschaftliches	„ 245
Verschiedenes	„ 245

Stimmen der Auslandsdeutschen	Seite 245
Auslandsberichte	„ 247
Auswanderungswesen	„ 248
Bücher- und Zeitschriftenschau:	
Bibliographie	„ 250
Aus Zeitungen und Zeitschriften	„ 253
Von unserer Arbeit	„ 254

Unsere deutsche Schule

Von C. von KÜGELGEN, Helsingfors

Bevor ich aus dem gastlichen Finnland scheide, um nach Deutschland heimzukehren¹, treibt es mich, den in glücklicheren Verhältnissen zurückgebliebenen Volksgenossen ein Wort des Abschieds zu sagen. Es diene dem Gegenstande, der ihnen der wichtigste sein sollte, der deutschen Schule.

Ob in der einstigen riesigen Petersburger Kolonie mit ihren vier großen deutschen Kirchenschulen, oder in Roms kleiner mit dem mühsam unterhaltenen Schülchen, ob bei den Sachsen Siebenbürgens, in den Wolgakolonien, in den baltischen Ländern, oder den Süd-Amerikanischen Staaten, — überall wo Deutsche fernab vom Mutterlande leben und doch Deutsche bleiben wollen, ist es die eigene Schule, auf die sie ihre nationale Existenz gründen. Ich spreche hier von Deutschen als den Blutsangehörigen des herrlichen Volkes, das der Welt auf allen Gebieten kulturellen Seins unermessliche Schätze geschenkt hat, nicht von staatszugehörigen. Deutsche waren es, die die Vereinigten Staaten von Amerika, wie das mächtige russische Reich haben bauen helfen, die Sachsen Siebenbürgens sind Deutsche und nicht etwa aus Ungarn jetzt Rumänen geworden und die Deutsch-Balten waren nicht Russen und sind jetzt nicht etwa Esten oder Letten. Als neue Staatsbürger haben sich die Deutschen überall und zu aller Zeit bewährt, das liegt im deutschen Charakter, seiner Ordnungsmäßigkeit und Pflichtliebe begründet.

Wie steht es aber mit der Treue sich selber, seinem Volkstum gegenüber, der Treue, auf der alles andere beruht? Leider muß man feststellen, daß noch heute die Sätze des alten Berliner Volkswirtschaftslehrers Wagner gelten: Wohin auch die Söhne

Deutschlands auswandern, kennen sie in ihrer Mehrheit, bewußt oder unbewußt, nur ein Streben, aufzugehen in dem sie umgebenden neuen Volkstum. Im Kampf um materielle Güter und besseres Fortkommen achten sie die geistigen Güter gering, die in ihrem Volkstum begründet sind. Sie sind dem Dünger gleich, der seine Kräfte abgibt und sich auflöst. Oft schon in zweiter Generation sind sie verschwunden. „Mein Vater war ein Deutscher“ kann man in allen Sprachen der Welt von Männern mit deutschen Namen hören.

Im Vaterlande treten diese Probleme an die Deutschen nicht heran; da geht der Kampf um Staats-, Klassen-, Partei- und Berufsinstanzen. Der nationale Gedanke wird stets mit dem staatlichen verknüpft. Vor dem Kriege mit seinem unglücklichen Ausgang verschlang der nationale Staatsgedanke den völkischen so vollkommen, daß es einem Auslandsdeutschen (etwa einem Deutschamerikaner oder Deutschrussen), der sein Mutterland besuchte, nicht gelang, einem reichsdeutschen Landsmann klarzumachen, daß auch er ein Deutscher sei, mochte seine stiefmütterliche Heimat ihn auch um seines Deutschtums willen verfolgen. Jetzt ist es darin etwas besser geworden: die Deutschen von Elsaß und Lothringen, von Posen und Oberschlesien, vom Saargebiet und Bozen haben ihre Volksgenossen daheim davon überzeugt, daß Staatszugehörigkeit und Volkstum verschiedene Begriffe sind. Aber deswegen hat der Deutsche noch lange nicht den Ur- und Grundwert seines Volkstums wirklich ergriffen und schätzen gelernt. Wie anders der Franzose oder gar der Engländer, der auf den nur nach Anpassung und Selbstenteignung gerichteten Deutschen im Auslande mit Verachtung herabsieht.

Noch immer kommen die Söhne Deutschlands ohne diesen inneren nationalen Panzer, der den Engländer in der ganzen Welt schützt, in die Fremde. Ihnen ist ihr Deutschtum etwas Selbst-

¹ Der Verfasser dieser Arbeit, unser geschätzter Mitarbeiter, verläßt Finnland, wo er 5 Jahre lang so erfolgreich wirkte, um nach Deutschland zurückzukehren. Von seinen Lebensschicksalen erzählen wir an anderer Stelle.

Die Schriftleitung.

verständliches, das man eben hat, das nicht weiterer Pflege, keines Kampfes, keiner Opfer bedarf. So niedrig und unwürdig denken heute natürlich nur wenige, daß sie bewußt ihre Kinder um ihr Volkstum bringen, ihre angeborene Eigenart knicken, ihnen das Erbe der Väter in Sprache, Sitte und Tradition stehlen wollen. „Nein, natürlich sollen unsere Kinder Deutsche bleiben; wir haben auch beschlossen, mit ihnen daheim nur deutsch zu sprechen,“ hört man häufig. Aber eine deutsche Schule brauchen sie nicht; höchstens wird noch eine deutsche Vorschule anerkannt. Denn die Kinder sollen vor allen Dingen die Sprache des Landes sprechen. Sie sollen es „bequemer“ haben (wie hasse ich dies Wort!) als der Vater.

Dieser kurzsichtige Standpunkt hat in Rußland dazu geführt, daß beim Ausbruch des Krieges in verschiedenen reichsdeutschen Familien die russisch-sprechenden Kinder den Eltern unter Drohung der Anzeige verboten, untereinander ihre Muttersprache zu reden. Es half ihnen nichts: sie wurden alle zusammen nach Sibirien verschickt, und manche haben dort ihr Volkstum wiedergewonnen. Aber man braucht nicht so krasse Fälle heranzuziehen, sondern stelle sich nur den gewöhnlichen Verlauf der Dinge vor.

Muttersprache daheim, Fremdsprache in der Schule. Diese Sprache umgibt auch sonst das Kind und erschüttert sein deutsches Sprachgefühl. Man erinnere sich des abscheulichen russisch „Deutsch“ oder höre die Deutschen in Finnland vom „Anklingeln der Nachbarin“, d. h. anrufen, vom „Lüften eines Stuhls“, d. h. heben, vom „Füllen des 18. Jahres“, d. h. 18 Jahre alt werden, sprechen, Ausdrücke, die der Deutsche nicht versteht. Nicht nur dringt mit den Dienstboten die Fremdsprache in die Kinderstube, sondern die Kinder beginnen erst im Verkehr mit Kameraden und dadurch veranlaßt bald auch untereinander, sie zu benutzen. Damit ist der Muttersprache der Boden entzogen, ihr Todesurteil gesprochen. Und die neue Sprache wird in den seltensten Fällen bis zur Beherrschung der Muttersprache gebracht. Die volle Tiefe und Schönheit, der ganze Reichtum, mit denen jede Sprache nur die Eingeborenen ihres Volkstums überschüttet, bleiben aus. Die übergegangenen Kinder werden meist geistig ärmer, flacher und primitiver als ihr Vater sein, nur weil sie das ihnen natürliche Ausdrucksvermögen verloren haben, ohne Vollersatz zu finden. Freilich fürs Geschäft und das tägliche Leben genügt es ja. Was will man mehr? Welcher Stolz, wenn lebenswürdige Freunde versichern, man merke es ihnen gar nicht an, daß sie „eigentlich“ Deutsche seien.

Aber ist dies Ideal eines guten Hotelpartiers, der innerhalb seines kleinen Horizonts fünf Sprachen „wie seine Muttersprache“ beherrscht, im allgemeinen wirklich so praktisch? „Meine Kinder sollen ein leichteres Fortkommen haben als ich“ ist der Ausgangspunkt vieler Väter, die sich nach der Einwanderung in ein fremdes Land mit der Erlernung der Landessprachen abgemüht haben und deshalb ihre Kinder durchaus nicht in eine deutsche Schule stecken wollen. Diese scheint ihnen von ihrem Standpunkt aus geradezu schädlich. Ich habe in solchen Fällen den Eifernden gefragt, welche Stellung er innehatte. Der eine war Direktor oder tüchtiger Kaufmann oder nahm sonst eine verantwortungsvolle Stellung ein, der andere, kürzlich ins Land gekommen, hatte schon einen vielversprechenden Anfang ge-

macht usf. Je besser es einem Deutschen im fremden Lande geht, desto eifriger ist er meist darauf bedacht, sein Deutschtum abzustreifen. Dabei hat er selber, trotz mangelnder Beherrschung der örtlichen Sprache als Deutscher, dank seiner ihm eigenen zur Anerkennung gelangten Eigenschaften seine neue Lebensstellung erworben. Und dies nationale unersetzliche Kapital gibt er leichtsinnig für seine Kinder auf, setzt es wenigstens in Frage, nur damit sie es „bequemer“ hätten.

Ich will nicht mißverstanden werden: der Wert der Kenntnis fremder Sprachen ist mir über jedem Zweifel erhaben. Jede neue Sprache bedeutet eine Bereicherung und Zunahme der Handlungsfähigkeit, besonders ist auf die Kenntnis der Landes- und Staatssprachen das größte Gewicht zu legen. Dennoch macht die neue Pädagogik immer schärfer auf die Gefahren der Vielsprachigkeit im Entwicklungsgang des Kindes aufmerksam, Fremdsprachen sollen als solche unterrichtet werden und dürfen die Muttersprache weder ersetzen noch bedrängen. Das geschieht immer auf Kosten der Entwicklung des Gesamtmenschen und seiner Denkfähigkeit.

In Finnland werden deutsche Sprache und Kultur geschätzt wie vielleicht nirgends im Auslande. Hier, wenn irgendwo, müßte es den Deutschen Ehrensache sein, ihre Schule hoch zu bringen und auszubauen. Der finnische Staat selber hat durch Gewährung einer Unterstützung deren Wert anerkannt, und die Hälfte ihrer Zöglinge sind Finnländer. Hier gibt es keine Feindschaft gegen das Deutsche und niemand zweifelt daran, daß die deutsche Schule als Schule Finnlands dem Lande nützen will und kann. In der deutschen Gesellschaft aber machen sich — neben vereinzelter Begeisterung und Erkenntnis des großen Vorteils einer eigenen Schule — Gleichgültigkeit oder gar Ablehnung breit. Man streitet über die Frage, ob eine deutsche Vollschule überhaupt am Platze wäre, eine Vor- oder Bürgerschule findet viele Anhänger, und man führt allerlei Gründe für den Vorzug einer kleinen Schule an, weil diese weniger Mittel und Opfer erfordert. Dahinter steckt der von mir oben gekennzeichnete Standpunkt der unnationalen Bequemlichkeit.

Über Erwarten ist der Besuch der Schule. Sie wird von der Gesellschaft und auch von den berufenen finnischen Schulbehörden hoch geschätzt und hat sich aus eigener Kraft zu einem blühenden, höchst lebendigen Organismus entwickelt. Ein großer Teil der Deutschen aber weiß dies hohe Geschenk, das das Schicksal gewährt hat, nicht genügend zu schätzen und sieht mit Besorgnis auf die emporwachsende Schule und deren Forderungen, obgleich ein Schulgrundstück da ist und sich die Lebensbedingungen der Schule denkbar günstig gestaltet haben. Natürlich kann keine Schule aus sich selber heraus leben; sie muß von Opferwilligkeit getragen sein. Diese ist aber nur denkbar, wenn der grundlegende Wert der Schule von den Deutschen voll erkannt wird. Mit dem allgemeinen Verständnis für die ausschlaggebende Bedeutung einer deutschen Vollschule — im Interesse jedes Einzelnen, des Deutschtums und der Heimat, wie auch im Interesse der deutsch-finnländischen Beziehungen — würde auch die Überwindung aller Schwierigkeiten kommen.

Das schöne Ziel soll und wird erreicht werden.

Probleme einer wissenschaftlichen Erforschung des Auslanddeutschtums

Von KARL ALBRECHT, stud. rer. pol., Charlottenburg

(Fortsetzung und Schluß)

Methode und Technik.

Wenn wir unter dem Gesichtspunkt dieser Aufgabe die Frage der Methode stellen, so sei zunächst an die bereits erwähnte Tatsache erinnert, daß die Methoden wandelbar und von den Zeiten abhängig sind. Im Grunde genommen ist ja bereits die Aufgabestellung selbst innerhalb des Bereichs der Methode.

Der Gegensatz, den wir hier ins Auge zu fassen haben, ist: Abstraktion und Schematisierung auf der einen Seite, Konkretisierung und Individualisierung auf der anderen. Bei einem hohen Standpunkt gegenüber den Geistesepochen der langen Entwicklungsreihe können wir erkennen, daß diese Methoden nacheinander in den verschiedensten Formen sich wechselten, auf den Höhepunkten der Wissenschaft sich erzählten und nur in den Übergangszeiten, in denen dann auch die Wissenschaft eine weniger führende Rolle einnahm, im gegenseitigen Einwirken der beiden Richtungen die Reinheit ihrer Typen ausbildeten. Die hinter uns liegende Epoche, die freilich ihren letzten Konsequenzen in das Heute hineinreicht, kennzeichnet sich in einem Überwiegen abstrahierender und schematisierender Betrachtung in fast allen Wissenschaftszweigen. Diese Entwicklung würde notwendig zur Ausartung aller Wissenschaften führen, sie würde durch diese schematisierende Methode schließlich vollends den Boden der Erfahrung verlassen und mit ihren Folgerungen, die dann auf ungerechtigten Voraussetzungen aufgebaut würden, sich in Gegensatz zu sich selbst setzen. Eine konsequente Zuendeführung dieser Methode würde also gleichzeitig die Wissenschaft selbst beenden. Wie das Wesen der Statistik mit der ganzen Geistesströmung der letzten Zeit verknüpft ist, mag die einfache Zusammenfassung der Begriffe Statistik, mechanische Staatsauffassung, Demokratie zeigen.

Wir wollen nun nicht dieser Methode irgendwie ihren Wert absprechen, denn auf ihrer Grundlage erst war die Schaffung allgemeiner wissenschaftlicher Gesetze möglich; wir wollen diese letzten Grunde tief irreligiöse Methode auch nicht mit dem Vorweis ablehnen, daß die Geistesbewegung und mit ihr die Wissenschaft heute einen anderen Weg einschlagen müsse, vielmehr auch einschlägt, sondern wir wollen von unserer besonderen Aufgabe der Erforschung des Auslanddeutschtums ausgehend die notwendige Art der Betrachtung uns zu erringen versuchen. Daß die Aufgabe selber geistesgeschichtlich bedingt ist, wurde betont, und sichert auch für die Methode die notwendige Kontinuität geschichtlicher Allgemeinentwicklung.

Wir haben uns eingestehen müssen, daß wir nie die tiefsten Triebkräfte nationalen Lebens erkennen werden, daß wir hier an die Grenze stoßen, wo Wissenschaft und Religion sich berühren. Wir haben ferner erkannt, daß unsere Hauptaufgabe sein muß das Ineinandewirken der verschiedensten Beziehungen innerhalb des Gesamtkomplexes „Auslanddeutschtum“ zu erforschen. Unser Ziel ist also nicht Typisierung verschiedener Einzelfälle zwecks Gewinnung allgemeiner Gesetze, sondern gerade genaueste Erkenntnis des Einmaligen neben dem Typischen, des Zufälligen neben dem Gesetzmäßigen, des Verdrückten neben dem Allgemeingültigen. Wir werden stets daran denken müssen, daß das Objekt unserer Betrachtung

Menschen sind mit individuellen Kräften, Strebungen und Zielen und nicht Sachen, von denen eine an die Stelle der anderen treten kann, ohne das Gleichgewicht der Kräfte zu zerstören.

Freilich ist mit dieser individuellen Darstellung nicht genug getan, sondern den einen Punkt, den wir aus dem unendlichen Chaos aller Bewegungen und Beziehungen herausheben, machen wir zum Brennpunkt, durch den alle Kräfte, die in dieser Zeit wirken, hindurchgehen. Woher sie kommen und wohin sie sich wenden, wissen wir nicht. An diesem einen Punkte aber heben wir sie an das Licht wissenschaftlicher Erkenntnis, ordnen wir sie, geben ihnen Sinn und Bedeutung und gelangen so, indem wir zusammenschauend alle Kräfte des Kosmos umfassen, zu einer neuen „universitas litterarum“. So schreiten wir durch die Wissenschaft zur Wahrheit, denn durch das Zufällige und Vergängliche hindurch lernen wir ewige Kräfte und Wirkungen erkennen.

Man spricht heut viel von der Schaffung einer „humanistischen Fakultät“, man will der Universität auch noch die Aufgabe der Erziehung und Bildung aufbürden, wenn wir so den Sinn wissenschaftlicher Forschung wiederfinden, erübrigen sich derartige Verlegenheitsfindungen von selbst. Auch dürfte das bei dieser Forschung erforderliche Ineinandearbeiten der verschiedenen Disziplinen und Fakultäten — unbeschadet der Notwendigkeit intensiver Spezialforschung — manchen berechtigten Forderungen der Zeit entgegenkommen. Vielleicht gelingt uns auch noch der erstrebte letzte Schritt, die beiden als Gegensätze skizzierten Methoden auf einer neuen Stufe zu vereinen. Damit tritt auch an die Stelle der bedingten Weltbetrachtung von einem einseitigen Standpunkte aus die voraussetzungslose Betrachtung einer Einzelercheinung von der Gesamtheit aller möglichen Standpunkte.

Was die Technik unserer Arbeit betrifft, so ist sie dadurch bestimmt, daß wir es nicht mit der Darstellung eines Seins, eines Zustandes zu tun haben, sondern mit der Erforschung eines Werdens, einer fortlaufenden Veränderung. Deshalb müssen bei der Sammlung der Quellen in erster Linie diejenigen berücksichtigt werden, die im fortlaufenden Zusammenhang mit diesen Veränderungen stehen. Nach dem Vorbild des Deutschen Ausland-Institutes in Stuttgart¹ ließe sich eine Liste aufstellen von denjenigen Dozenten, die in den letzten Semestern an deutschen Hochschulen über unser Gebiet berührende Fragen gelesen haben. Zusammenzuarbeiten wäre mit den wissenschaftlichen Instituten, die sich mit dem Auslanddeutschtum beschäftigen, viele geographische Gesellschaften dürften auch in der Lage sein, Material für eine solche Forschung zur Verfügung zu stellen. Es käme dann die große Reihe der Verbände und Vereine, die teils mit vorwiegend wissenschaftlichen, teils mit praktischen Zwecken an Fragen des Ausland- und Grenzlanddeutschtums herangehen, ferner die vielen zwischenstaatlichen Vereine, schließlich auch noch die deutschen Gesandtschaften und Konsulate und ebenso einige ausländische Gelehrte.

Was die gedruckte Literatur, also besonders die Zeitschriften betrifft, so sei kurz darauf hingewiesen, daß monatlich in der Zeitschrift des Stuttgarter Instituts „Der Auslandsdeutsche“ eine Bibliographie über Bücher, Zeitschriften, einzelne Zeit-

¹ Vgl. „Der Auslandsdeutsche“, 1921.

schriftenaufsätze und Karten erscheint, zum Teil ist der Inhalt der angeführten Schriften kurz angegeben.

Es ist klar, daß eine unser ganzes Gebiet umfassende Forschung nicht von einzelnen geleistet werden kann, daß ferner ein endgültiger Abschluß, solange es Auslandsdeutschtum gibt, nie erreicht werden kann. Deshalb ist eine erfolgreiche Arbeit nur in dem weitgespannten Rahmen eines Institutes möglich. Wenn wir ferner betrachten, wie augenblicklich, weil so viele unabhängig voneinander an dieser Frage arbeiten, viel Kraft unnütz vergeudet wird, erscheint eine solche Zusammenfassung ebenfalls notwendig. Versuche sind bereits gemacht worden, vor allem in Marburg, an dessen Universität ein Institut für Grenz- und Auslandsdeutschtum besteht. Eine Zusammenfassung der Lehre sehen wir auch in dem Zyklus über Grenz- und Auslandsdeutschtum, den die Deutsche Hochschule für Politik im Wintersemester 1920/21 veranstaltet hat. Ich glaube, daß all diesen Versuchen der Rückhalt an einer vornehmlich allgemein anerkannten Autorität fehlte. Man könnte vielleicht auf den Gedanken kommen, dem Staat die Aufgabe der Forschung zu übertragen, der er durch Ausbau einer besonderen Abteilung des Statistischen Reichsamtes nachkommen könnte. Ich hoffe, daß nach den bisherigen Ausführungen eine ausführliche Widerlegung dieses Vorschlages unnötig ist. Der Staat ist in allen seinen Äußerungen politisch beengt; die Forschung selbst, die zwar viele politische Probleme berührt, darf nicht durch Politik und politische Ziele bestimmt werden.¹ Andererseits ist es verständlich, daß diese Forschung gerade im Hinblick auf unsere Auslandsdeutschen nicht nur eine Veranstaltung Privater sein kann, und so glaube ich zu der Forderung kommen zu müssen, daß hier an der Berliner als der führenden unter den großdeutschen Universitäten ein Institut für Grenz- und Auslandsdeutschtum errichtet wird.²

¹ Es sei daran erinnert, daß etwa im November 1921 in den Zeitungen die Nachricht erschien, das Statistische Reichsamt habe die Arbeiten zu einer Statistik der Auslandsdeutschen in Europa auf neuer Grundlage beendet; von französischer Seite wurde sofort Protest erhoben, daß Deutschland wage, ca. 1 700 000 der Elsaß-Lothringer zu den Deutschen zu zählen, worauf vom Statistischen Reichsamt die Arbeiten an einer solchen Statistik geleugnet wurden. — Vgl. auch: Neugeboren (Siebenbürgener Sachse, Mitglied des ungarischen Abgeordnetenhauses): „Es ist notwendig, daß diese Forschung mit den Mitteln und Methoden strenger Wissenschaft arbeite. Denn es soll ja vor allem die objektive Wahrheit festgestellt werden, trotzdem oder gerade weil in die Frage des Auslandsdeutschtums so viele politische Beziehungen hineinspielen.“ (Die deutsche Kultur in der Welt, 1916, H. 2.)

² Dr. Mannhardt (Staat und Volkstum, Grenzboten, Jg. 76, H. 48): „Fragt man nun nach der Stätte, die der besonderen Beschäftigung mit dem Auslandsdeutschtum und der geistigen Vorbereitung für das Problem des deutschen Gesamtvolkes am besten dienen könnte, so darf mit Recht auch hier auf die Universitäten verwiesen werden. Hier liegt ein weites, dankbares Feld der Betätigung für sie. In dem Maße, als sie hier führt, wird sie berufen sein als die dem deutschen Wesen angemessene Kraft, unser Gesamtvolk aus dem Elend dieser Zeit zu einer inneren geistigen Einheit emporzuführen.“

Solche Forderung würde ich angesichts unserer finanziellen Lage nicht wagen auszusprechen, wenn ich nicht so unbedingt von der Notwendigkeit ihrer Erfüllung überzeugt wäre. Ich erinnere daran, mit welchen Mitteln ausländische Statistiken arbeiten, um die Zahl der Deutschen künstlich zu verringern und sich so gegen die selbst heraufbeschworenen Forderungen des Nationalitätenkampfes zu sichern. So urteilt Dr. Winkler-Wien¹ — einer der besten Kenner des Auslandsdeutschtums und der Bevölkerungsstatistik — über die tschechoslovakische Statistik: „Es ist das keine gesetzgeberische Stümperei, sondern im Gegenteil ein gesetztechnisches Meisterwerk von bewundernswertem Scharfsinn, ein brillant geschliffener Dolch, ein genial gemischtes Gift, geeignet, an einem Tage Hunderttausende von Volkszugehörigen spurlos verschwinden zu lassen.“

Die Deutsche Statistische Gesellschaft kam infolgedessen auf ihrer Erfurter Tagung 1920 zur Forderung eines „gesamtdeutschen statistischen Handbuchs“ und betraute Geheimrat Würzburger und Dr. Winkler mit den Vorarbeiten. Eine solche Statistik, die, wie wir gesehen haben, immer nur ein Hilfsmittel sein kann, müßte selbstverständlich ihre Erhebungen in allen Fragen, die überhaupt nur das Deutschtum berühren, veranstalten. Ein Institut der Berliner Universität dürfte auch in diesem Falle erfolgreicher arbeiten als eine private Vereinigung. — Andererseits ist es auch nötig, die Kenntnis des Auslandsdeutschtums und aller Fragen, die der Nationalitätenkampf heraufführt, möglichst weithin zu verbreiten. Das Institut müßte hierzu den Stoff an die Hand geben; auch könnte es für den Nationalitätenkampf selbst durch seine Forschung manche Waffe liefern.

Über die Rückwirkung einer solchen Beschäftigung mit dem Auslandsdeutschtum auf die Wissenschaft selbst haben wir gesprochen, als wir von der Methode handelten. Eine letzte Wirkung wäre noch die pädagogische, die einerseits in der wissenschaftlichen Arbeit selbst begründet ist, andererseits aber auch in ihrem Objekt: den Auslandsdeutschen. Im heutigen Chaos des innerpolitischen Lebens wird es gut sein, wenn wir die parteilose Heimatliebe der meisten Auslandsdeutschen uns vor Augen halten und ihren sachlichen und nüchternen Blick für die weltpolitischen Ereignisse und Beziehungen uns nutzbar machen. Dann werden wir auch Verständnis erlangen für das, was geschehen ist. Und das tut not. „Denn nur wenn das deutsche Volk sein Schicksal versteht, wird es sein Schicksal auch meistern können und sich durchringen zur Freiheit innen und außen.“²

¹ Dr. Winkler: Statistik des Grenzlandsdeutschtums. (Deutsche Arbeit, Jg. 2, H. 8, 1921.)

² Aus einem Bericht des Deutschen Bundes Batavia an das Auslandsinstitut in Stuttgart. Vgl. „Der Auslandsdeutsche“ 1921.

Die deutschen Kolonien Rußlands in ihrer Bedeutung als Musterwirtschaften

Von Professor Dr. K. LINDEMANN, Moskau

(Fortsetzung)

Im Kreise Cherson befindet sich der Chutor des K. K. August mit 7 Familien, gegründet in den Jahren 1887–1889. Vor dem Ankauf dieses Landes durch K. K. August war es ebenfalls eine Sandwüste, bedeckt mit Flugsand. Die Bauern der benachbarten Russendörfer wollten dieses Land nicht kaufen, ungeachtet dessen, daß es ihnen für 12 Rubel die Deßjatine angeboten wurde. K. K. August und seine Mitarbeiter stammen aus dem Akkermanschen Kreise (Beßarabien), aus der berühmten Weinbau treibenden Kolonie Schaba. Sie kauften dieses Land zu 30 Rubel die Deß-

jatine. Bald gelang es ihnen, den dritten Teil des gekauften Landes in blühende Wein- und Obstgärten zu verwandeln, dank ihrer großen Ausdauer, Arbeitsamkeit, der Anwendung bedeutender Geldmittel und großer Spezialkenntnisse und Erfahrungen. Bald wurde hier eine Schule erbaut, in welcher 20 Kinder gelehrt wurden (die Einrichtung der Schule hat 5000 Rubel beansprucht). Es ist ein Postbureau und eine Anlegestelle für Dampfer auf Kosten der 7 Wirte errichtet. Solche blühende und rentable Wirtschaften, hervorgewachsen aus Sandwüsten und Flugsand, welche

den Russen unkultivierbar erschienen, könnte ich hier noch einige anführen. Aber auch die hier besprochenen erzählen deutlich, was deutscher Fleiß und deutsche Bildung leisten können zum Nutzen eines großen Bezirkes und als Schule für die russischen Wirte. Wenn die letzteren noch wenig auf dieses Vorbild reagiert haben, so hat das keine Bedeutung. Die allerbesten Professoren haben immer auch schlechte Schüler unter ihren Lernenden. Das schmälert aber nicht ihre Bedeutung als tüchtige und kenntnisreiche Lehrer. So auch hier. Das musterhafte Vorgehen der besprochenen Wirtschaften findet unter den russischen Bauern wenig Nachahmung, denn es fehlt diesem an Initiative, Fleiß, Arbeitslust, Ausdauer und auch an Geldmitteln; Kenntnisse hatten sie gar nicht nötig, denn sie brauchten ja nur das gezeigte Muster nachzuahmen, was doch so ziemlich nur mechanische Arbeit ist. Aber der Wille zur Arbeit, die Lust am Vorwärtstreben fehlt ihnen.

Auch im alten Kronental (gegründet 1810) sehen wir ein musterhaftes Vorgehen in Sachen der Landwirtschaft. Gleich nach dem Eintreffen der Kolonisten hierher, aus Baden, Württemberg und Elsaß-Lothringen, wurden große Weingärten angelegt am Nordost-Abhange zweier Gebirgszüge. Gegenwärtig nehmen diese Weingärten eine Fläche von 167 Deßjatinen ein und werden mit Sachkenntnis und Liebe behandelt, so daß selbst im Jahre 1921, als die Felder fast keinen Ertrag gaben, d. h. mehr für deren Bearbeitung verausgabte als von ihnen geerntet wurde, die Weingärten hier eine mittelmäßige Ernte gaben. Jeder Vollwirt (Besitzer von 60 Deßjatinen Ackerland) besitzt im gemeinschaftlichen Weingarten einen Streifen von 5 Faden Breite, auf dem 8 Reihen Reben stehen, was ungefähr eine halbe Deßjatine ausmacht. Auf der Deßjatine stehen meistens bis 6000 Reben. Der Zustand der Reben ist ausgezeichnet, geradezu musterhaft. Der Wein (sogen. Steppenwein) wurde früher zu $1\frac{1}{2}$ –2 Rubel für den Eimer verkauft.

Es wäre den Leuten der Nachbardörfer sehr bequem, hier, bei den tüchtigen Kronentaler Winzern den Weinbau zu erlernen und auch bei sich, nach deren Vorbilde, diese ausgezeichnete Quelle von Einnahmen anzulegen. Aber die lieben Nachbarn haben es vorgezogen, aus den Kronentaler Weinbergen sehr bedeutenden Nutzen für sich zu ziehen, nämlich durch nächtliche Überfälle und Beraubung der Gärten. Als ich im September des Jahres 1921 in Kronental wohnte, wurden solche Raubzüge wiederholt ausgeführt und zwar kamen die lieben Nachbarn mit Fuhren und raubten ganze Gärten vollständig aus. Ein solches freundschaftliches Vorgehen zwang die Kronentaler Wirte, ihre Trauben schleunigst zu schneiden, obwohl sie noch nicht den erwünschten Reifezustand erreicht hatten, und darum der Wein nicht die besten Eigenschaften erhalten konnte. Ein solches Verhalten der russischen Nachbarn ist Ursache gewesen, daß in den meisten deutschen Kolonien der nördlichen Krim (in den Steppen) die Weingärten von den Wirten selbst ganz abgeschafft wurden, denn das ewige Rauben der Trauben, und die vollständige Schutzlosigkeit der Kolonisten gegen dasselbe, nahm den letzteren die Lust, den Weinbau fortzusetzen. Die lieben Nachbarn wurden so gezwungen, ihre Raubzüge aufzugeben, aber niemand von ihnen hat gedacht, sich eigene Weingärten anzulegen. Stehlen ist leichter als arbeiten. Da hilft keine Musterwirtschaft, solange die Volksmoral auf diesem Standpunkte stehen bleibt. Wie schon gesagt wurde: tüchtige Professoren haben sehr oft ganz schlechte unwissende Schüler!

Über ein musterhaftes Vorgehen der deutschen Kolonisten in der Krim zeugt folgende Tatsache. Die wissenschaftlich gebildeten Landwirte sind schon längst zur Überzeugung gelangt, daß eine gewisse Beständigkeit der Einnahmen von einer Wirtschaft nur dann erreicht werden kann, wenn die letztere nicht einseitig betrieben wird, nicht ausschließlich auf Getreidebau berechnet ist,

wenn verschiedene Kulturen in der Wirtschaft eingeführt sind, verschiedene Pflanzen gebaut werden, welche sehr verschiedene Anforderungen stellen, nicht bloß der chemischen Beschaffenheit der Ackerkrume, sondern auch den meteorologischen Verhältnissen des Jahres, der ihnen notwendigen Wassermenge, welche sie aus verschiedener Tiefe schöpfen, entsprechen. In dieser Hinsicht haben Obst- und Weinbau eine ganz besonders hervorragende Bedeutung. Wie groß letztere sein kann, davon erzählen die in einer deutschen Kolonie der Krim von mir gesammelten Tatsachen.

Einer meiner Freunde in Kronental (Kreis Simferopol) erzählt mir, daß er im Jahre 1921 von seinem $1\frac{3}{4}$ Deßjatinen großen Garten 150 Eimer Wein geerntet hatte. Diesen Wein vertauschte er sofort in Mehl und erhielt 225 Pud. Berechnen wir dieses Quantum auf die Fläche des Weingartens, so erweist es sich, daß mein Freund von einer Deßjatine 128 Pud Mehl geerntet hat. Und solches geschah im Jahre 1921, als in derselben Kolonie, wie in der ganzen westlichen Krim die Getreideernte ganz unglaublich schlecht ausgefallen war; wo damals sehr viele Wirte nicht einmal die ausgesäte Saat von ihren Feldern zurück bekamen, infolge der großen Dürre. Die 128 Pud große Ernte von der Deßjatine konnte mein Freund damals nur dank der Vermittlung seines Weingartens erhalten. Dabei muß bemerkt werden, daß alle Arbeiten im Garten von Mitgliedern der Familie eigenhändig vollbracht wurden und keine auswärtigen Arbeitskräfte bezahlt werden mußten. Auch fielen die Ausgaben für Dreschen und Mahlen weg.

Dank dieser Vermittlung des kleinen Weingartens konnte mein Freund und seine aus 7 Personen bestehende Familie den Winter 1921–22 und den Vorsommer des Jahres 1922 sehr gut durchmachen. Die Familie durchlebte die schwere Zeit ganz wie früher, wie in guten Jahren. Außerdem konnten beide erwachsenen Männer der Familie (Brüder) sich jeder einen Anzug und einen Pelz kaufen, ihre Fuhrwerke in Ordnung bringen, zwei Pferde beschlagen, Bretter kaufen, täglich den Armen 6–7 Pfund Brot abgeben und noch 18 Schafe kaufen!

Und solches geschah alles im Winter 1921–22, wo die Landleute die schwere Hungersnot erdulden mußten, wo in den Tatarendörfern 50 % der Bevölkerung vor Hunger gestorben sind und in den Russendörfern 10–20 % demselben Schicksale erlagen, weil sie ihre Wirtschaften ausschließlich auf Getreidebau (Weizen und Gerste) gerichtet haben, welches der großen Dürre unterliegen mußte. Meinem deutschen Freunde gelang es, diesem Schicksale zu entgehen, weil seine Wirtschaft nicht einseitig auf Getreide basiert war, sondern auch solche Kulturen hatte, welche die ihnen notwendige Wassermenge aus tiefen Erdschichten schöpfen und vom Regen ganz unabhängig sind. — Das ist ein Muster, ein Vorbild für alle Wirte der ganzen Gegend, und wenn es von ihnen befolgt würde, dürften sich die Schrecken des Hungerjahres 1921–1922 hier nicht wiederholen. Der Staat würde hier keine Hilfsarbeit auszuführen nötig haben. Wieviel Mühe, Sorge und Geldausgaben würden dabei ausgeblieben sein!

Ein anderer Wirt derselben deutschen Kolonie vertauschte im Herbst 1921 vier Eimer Wein für acht Pud Roggen und besäte mit diesem eine Deßjatine seines Landes. Er erntete davon 52 Pud Roggen. Daraus ergibt sich, daß dieser Wirt, der im Jahre 1921 im ganzen 85 Eimer Wein erntete, für jeden Eimer $6\frac{1}{2}$ Pud Roggen erhielt, was, auf die Deßjatine berechnet, einen Ernteertrag von 510 Pud Roggen von der Deßjatine ergibt. Und auch das geschah im Jahre 1921, in derselben Gegend, wo die Dürre eine absolute Mißernte verursacht hatte. Ebenfalls ein großartiges Muster deutscher wirtschaftlicher Initiative, welches den russischen Wirtschaften sehr lehrreich werden könnte, wenn nur die russischen Wirte lernen wollten!

(Fortsetzung folgt)

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDschau

Allgemeines

Die deutsche Völkerbundliga in der tschechoslowakischen Republik teilt mit:

Die interparlamentarische Union versendet soeben das Protokoll über die Verhandlungen des Redaktionskomités, das ihrerseits zwecks Vorstudien zu einem Vorschlag einer internationalen Regelung des Rechtes der nationalen Minderheiten in allen Staaten eingesetzt worden ist. Das Komité tagte am 14. und 15. Februar in Paris unter dem Vorsitze des Präsidenten der Union und der Kommission für nationale und koloniale Fragen, Senators Theodor Baron Adelswärd (Schweden). Es besteht aus zwei Staatenvertretern, Nationalrat Dr. Usteri (Schweiz) und Abg. Dr. Uhler (Tschechoslowakei) und zwei Vertretern der Minderheiten, Abg. Dr. Medinger (deutsche Minderheit der Tschechoslowakei) und Senator Baron Josika (ungarische Minderheit Rumäniens); letzterer war durch Krankheit an der Teilnahme verhindert. Der Besprechung lagen nebst dem Entwurf einer Deklaration über die Rechte und Pflichten der Minderheiten und Äußerungen der ungarischen und der bulgarischen Gruppe ein Antrag Usteris auf Errichtung paritätischer Versöhnungskommissionen innerhalb der einzelnen Staaten und ein umfangreicher Entwurf von Grundsätzen für ein Weltminderheitenrecht vor, der im Kreise der deutschen Völkerbundliga in der tschechoslowakischen Republik entstanden ist und von Dr. Medinger vorgelegt wurde. Dieser Vorschlag umfaßt das ganze Gebiet des Minderheitenrechtes, sowohl in materieller Richtung als auch in der Richtung des Verfahrens. Interessant an dieser Arbeit ist, daß sie zum erstenmal einem für alle Minderheiten anzuwendenden Minimalprogramme ein für zahlenmäßig, kulturell oder wirtschaftlich hervorragende Minderheiten bestimmtes qualifiziertes gegenüberstellt.

Nach einer lebhaften Wechselrede zwischen Dr. Uhler, der den bereits von anderen ähnlichen Beratungen bekannten Standpunkt der kleinen Entente zum Ausdruck brachte, und Dr. Medinger, der die Interessen der Minderheiten vertrat, wurde zunächst beschlossen, die in Aussicht genommene Regelung auf „alle Staaten mit repräsentativer Verfassung“ einzuschränken. Nach längerer Wechselrede wurde beschlossen, für die Verhandlungen der Kommission ein Referat über eine grundsätzliche Erklärung über die Rechte und Pflichten der Minderheiten und ein solches über die paritätischen Kommissionen vorzubereiten; beide Referate übernahm Dr. Usteri. Des weiteren beschäftigte sich das Komité mit der Ausgestaltung des Verfahrens des Völkerbundes in Minderheitsangelegenheiten, insbesondere durch Heranziehung von Minderheitsvertretern zu seinen Verhandlungen, mit der Frage der Untersuchungen durch den Völkerbund an Ort und Stelle und mit der Frage einer ständigen Minderheitenkommission beim Völkerbunde und beschloß, auch über diese Punkte für die Verhandlungen der Kommission, die bereits am 6. April in Basel zusammentrat, Referate vorzubereiten. Endlich bildete die Frage der Bodenreform, veranlaßt durch eine Denkschrift der ungarischen Gruppe, den Gegenstand eingehender Erörterungen.

Das Deutschum in den abgetrennten Gebieten

Eupen-Malmedy

Die Bewohner des Gebiets Eupen-Malmedy, die von ihrem Recht einer Option für Deutschland Gebrauch gemacht haben, werden durch Regierungsverfügung darauf aufmerksam gemacht, daß sie ihren Wohnsitz innerhalb 12 Monaten nach Einreichung

der Erklärung nach Deutschland verlegen müssen. Diejenigen Personen, die bisher keinen Antrag auf Erlangung der belgischen Staatsangehörigkeit gestellt haben, genießen ebenfalls nur eine jederzeit widerrufliche Aufenthaltserlaubnis.

Oberschlesien

Über die Verschärfung der politischen Lage in Polnisch-Oberschlesien schreibt der Berichtstatter der „Voss, Z.“, Dr. Herbert Weichmann, seinem Blatte interessante Einzelheiten. Darnach kam eine ganz systematische Hetze vor einigen Wochen zu einem bestimmten Zeitpunkte in Gang, als nämlich die Polen erkannten, daß sie mit den Minderheitsschulen nicht mehr vorankamen. Denn nicht nur die Deutschen in polnischem Sinne — nämlich nur die eingewanderten Deutschen verlangten, daß ihre Kinder in die Minderheitenschulen kämen — sondern es lagen weit über 45000 Anträge vor und alteingesessene Oberschlesier mit polnischen Namen und überwiegend polnischer Sprache wollten ihre Kinder lieber in die deutsche Schule schicken als in polnische, deren Lehrern sie mißtrauten. Versuche der polnischen Behörden, formale Schwierigkeiten zu machen, scheiterten. So standen die Behörden vor der schweren Aufgabe, in jedem Orte eine Minderheitsschule zum mindesten aber eine Minderheitenklasse zu eröffnen. Da setzte vor sechs Wochen systematisch die Hetze ein. Die polnische Staatsanwaltschaft befaßte sich plötzlich mit der deutschen Presse und nahm den Kampf gegen sie durch Eröffnung von zehn Strafanzeigen gegen deutsche Redakteure auf. An alle Antragsteller, die ihre Kinder in deutsche Schulen schicken wollten, kamen Drohbriefe, deren Absender offenbar die amtlichen Antragstellerlisten in Händen gehabt haben mußten. Auf Anregung der polnisch-französischen Kohlen-Handelsgesellschaft, der „Skarboferme“, eröffnete Verhandlungen, deutsche Arbeiter in Polnisch-Oberschlesien gegen polnische in Deutsch-Oberschlesien einzutauschen, scheiterten. Gewaltsame Ausschreitungen gegen deutsche Arbeiter waren die Folge. Eine Verschärfung der polnisch-deutschen Beziehungen in Oberschlesien setzte ein. Die Einziehung von Reservisten erregte namentlich angesichts des bevorstehenden 3. Mai, des Tages des polnischen Nationalfestes und oberlesischen Polenaufstandes und namentlich auch anlässlich der Anwesenheit des französischen Generals Le Rond, große Unruhe in der deutschen Bevölkerung. Man befürchtet eine gewaltsame Austreibung der Deutschen, die jedoch wohl aus wirtschaftlichen Gründen der Regierung zurzeit kaum erwünscht sein kann, weil sowohl das polnische Reich wie auch die Kommunen ohne die deutschen Steuerzahler wie auch die Industrie ohne die deutschen Beamten nicht auskommen können. Man befürchtet auch einen bewaffneten Überfall auf Deutsch-Oberschlesien, dessen Gewinnung für die Polen als eine Selbstverständlichkeit gilt, so daß man nur über den Zeitpunkt und die Art noch unschlüssig ist. Doch glaubt man andererseits nicht an eine akute Gefahr in dieser Beziehung, da der größte Teil der jetzt eingezogenen Mannschaften an der Grenze aus Rekruten und nicht aus Reservisten besteht, die ehemaligen Insurgenten nicht mehr angriffslustig sind, nachdem sie zu Amt und Würden gekommen sind und die Desertionen in der polnischen Truppe einen großen Umfang angenommen haben. Doch ist die Gefahr eines polnischen Einmarsches in Deutsch-Oberschlesien unter französischer Führung in Analogie zur Ruhraktion nicht von der Hand zu weisen, weil eine derartige Absicht bei den Polen viele Freunde haben wird, die hoffen, auf eine Art von en-

tentistisch gebilligter Räuberei mehr Chancen zu haben, Deutsch-Oberschlesien zu erhalten. Namentlich hofft man auch, daß der deutsche Widerstand bei einer derartigen „offiziellen“ polnisch-französischen Aktion ausgeschaltet würde.

Der Korrespondent, der alle diese Möglichkeiten erörtert, verneint die erstere, bejaht aber die Möglichkeit und die Gefahr der letzteren sehr stark. Die Ursache all der jetzigen Mißhelligkeiten sieht er, wie gesagt, in der Verletzung der Minoritätenrechte. „Die Verantwortung für die Verletzung der allgemeinen und zudem im Genfer Vertrag noch gesetzlich garantierten Minderheitsrechte trifft nicht allein die nationalistischen Organisationen, sondern mindestens im gleichen Maße als Begünstiger, wenn nicht gar als Mitäter, die polnische Regierung.“

In der Stadtverordneten-Versammlung von Königshütte wurde am 27. März infolge der Spaltung der deutschen Mehrheit ein Mitglied der polnischen Fraktion zum Vorsitzenden gewählt. Sofort sprach das Präsidium Polnisch und verlangte, daß alle Anträge und Beschlüsse in polnischer Sprache abgefaßt würden. In Kattowitz trat die Fraktion der Polen in Obstruktion, weil ein katholischer deutscher Geistlicher zum Vorsteher der Stadtverordneten gewählt wurde.

Die Feiern aus Anlaß der Anerkennung der Ostgrenze Polens nahmen in vielen Fällen einen skandalösen Verlauf und wurden zu deutschfeindlichen Kundgebungen benutzt. In Königshütte wurde eine Veranstaltung des Deutschen Wohlfahrtsbundes gesprengt und es wurden deutsche Firmen- und Straßenschilder mit Teer beschmiert sowie deutsche Geschäftslokale mit Steinen bombardiert. Polizei zeigte sich dabei aber nirgends.

Memelland

Der Deutsch-Litauische Heimatbund im Memelgebiet hat durch seinen Vorsitzenden dem litauischen Oberkommissar in Memel, Dr. Smetona, eine Denkschrift überreicht, die den Möglichkeiten einer Verständigung des Memelgebiets mit Litauen gewidmet ist. In der Denkschrift wird zunächst grundsätzlich festgestellt, daß der Wunsch des weitaus größten Teils der Bevölkerung des Memelgebiets darauf gerichtet ist, wieder mit dem deutschen Mutterland vereinigt zu werden, dem es 600 Jahre hindurch angehört hat. Nur ein kleiner Teil der Bevölkerung habe den Anschluß an Litauen erstrebt. Eine unbeeinflusste freie und geheime Volksabstimmung sei das einzige Mittel, der Welt darzutun, welche der beiden Gruppen die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich habe. Weiter wird offen erklärt, daß die tatsächliche Gewalt, die gegenwärtig von litauischer Seite ausgeübt werde, keineswegs einem Aufstand der einheimischen Bevölkerung zu verdanken sei und daß ein Gewaltregiment gegen den Willen der Bevölkerung auf keinen Fall aufrecht erhalten werden dürfe. Vielmehr müßten schleunigst Mittel und Wege zur Verständigung gesucht werden. Die Grundlage dieser Verständigung bilde das Verschwinden der Franzosen aus dem Memelgebiet, für deren Abzug die Bevölkerung Litauen zu Dank verpflichtet sei. Ebenso sei die gemeinsame Feindschaft Litauens und des Memelgebiets gegenüber Polen ein einigender Faktor.

Als Grundbedingung für eine schnelle Verständigung sieht der Heimatbund die schleunige Regelung der kulturellen Fragen an. Von beherrschender Wichtigkeit sei die Regelung der Sprachenfrage. Da die Kultur im Memelgebiet unbestreitbar deutsch sei, so würde die gewaltsame Einführung der litauischen Sprache große Erbitterung hervorrufen und zu dauernden nationalen Kämpfen führen. Es wird daher vorgeschlagen, an den höheren Schulen die litauische Sprache von Ostern ab wahlfrei als zweite Fremdsprache neben Französisch oder Eng-

lisch einzuführen. Die Anerkennung der Zeugnisse höherer Schulen im Memelgebiet durch die preußische Regierung müsse unbedingt gewährleistet bleiben. Für die Volksschulen soll nach dem Vorschlag als Unterrichtssprache das Deutsche bestehen bleiben, da die Einführung zweier Unterrichtssprachen die Vernichtung des hochstehenden Volksschulwesens im Memelgebiet bedeuten würde. Als Amtssprache ist das Deutsche beizubehalten, dagegen soll es selbstverständlich jedem litauischen Memelländer freistehen, mit den Behörden in seiner Muttersprache zu verkehren.

Der evangelischen Kirche müsse volle Freiheit und der Zusammenhang mit der preußischen Landeskirche gewährleistet bleiben, ebenso der katholischen Kirche der Zusammenhang mit dem Bistum Ermland. Der Staat dürfe sich in kirchliche Angelegenheiten nicht einmischen.

Die soziale Gesetzgebung müsse sichergestellt werden, sämtliche Wirtschaftsfragen seien in engstem Einvernehmen mit den memelländischen Berufsorganisationen zu lösen.

Sehr bedeutsam sind die politischen Forderungen des Bundes. Außenpolitisch soll das Memelland Bundesstaat von Litauen werden, während es innenpolitisch vollständige Autonomie erhält, d. h. Selbständigkeit in Gesetzgebung, Rechtsprechung und innerer Verwaltung, namentlich auch auf dem Gebiet der Beamtenernennung. Die Wahl der Volksvertretung soll in allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Verhältniswahlen erfolgen. Eine militärische Dienstpflicht dürfe unter keinen Umständen eingeführt werden, ebensowenig eine Besetzung des Gebiets durch litauisches Militär, dagegen soll es Litauen freistehen, Freiwillige im Memelland für die Armee anzuwerben. Die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung bleibe der Schutzpolizei vorbehalten.

Sollte die Denkschrift vom litauischen Oberkommissar als geeignete Grundlage zur Verständigung angesehen werden, so sei der Bund bereit, die Volksgenossen in großen öffentlichen Versammlungen durch Vorträge und in freier Aussprache entsprechend zu unterrichten. Der Oberkommissar selbst werde zur Teilnahme an diesen Versammlungen eingeladen. Voraussetzung der gesamten Versöhnungspolitik sei jedoch zu allernächst schnellste Wiederherstellung der freien Meinungsäußerung in Wort und Schrift.

Die Hauptversammlung des Lehrervereins Heydekrug nahm einstimmig einen Antrag an, daß die Lehrerschaft des Kreises Heydekrug den Erlaß von Verordnungen auf dem Gebiete der Schule mißbillige, die ohne Wissen und Mitwirken der Lehrerkammer als der gesetzlich anerkannten Vertretung der Lehrerschaft zustande kommen, und daß sie es ablehne, an der Durchführung solcher Verordnungen mitzuwirken. Es handelt sich um die Einführung des Litauischen in die Volksschulen und um die Forderungen der Großlitauer auf Einführung des im Staate Litauen gebräuchlichen Dialekts, während die Mehrzahl der Lehrer für Beibehaltung des Memelländisch-Litauischen eintritt. Da sich die litauischen Lehrer, und zwar 20, aus dem ganzen Memelland besonders organisiert haben, beschloß der Lehrerverein, diese Organisation als einen neuen Verein zu betrachten, was zur Folge hat, daß die Mitglieder des alten Lehrervereins, da eine doppelte Mitgliedschaft nicht möglich sei, aus dem alten Verein gestrichen werden müßten.

Der Deutsch-Litauische Heimatbund erläßt einen Aufruf an seine Mitglieder und Freunde, in dem er auch weiterhin nach der politischen Entscheidung dem Auf- und Ausbau der von Deutschland ererbten memelländischen Kultur und Eigenart seine ganze Kraft zu widmen verspricht. Wenn der litauische Staat die berechtigten Ansprüche und Bestrebungen auf Erhaltung der

hohen Kultur des Memellandes erfüllen werde, würden Deutsche und Litauer im Memelland als einiges Volk gemeinsam zum Wohle des Staatsganzen arbeiten können.

In Memel haben sich späteren Nachrichten zufolge dann höchst unerfreuliche Dinge abgespielt. In einen Streik hat sich die litauische, nervös gewordene Regierungsvertretung eingemischt, die von den Streikenden gewählten Kommissionsmitglieder, die zu Verhandlungen bestimmt waren, wurden verhaftet, der Schriftleiter der „Memeler Sozialdemokratischen Volksstimme“ Bührig wurde verhaftet und ausgewiesen, der Ausnahmezustand wurde verhängt, Umzüge wurden ebenso verboten, wie Streiks in lebenswichtigen Betrieben, wie Elektrizitäts- und Gas- und Wasserwerk, Post und Eisenbahn, für Zuwiderhandlungen wurden schwere Kriegsgerichtsstrafen angedroht. Demgegenüber beschlossen Vertreter sämtlicher Berufsgruppen und Bevölkerungskreise, an ihrem Deutschtum unter allen Umständen festzuhalten, ein Aufgehen in Litauen unter allen Umständen entrüstet zurückzuweisen und auf der restlosen Durchführung der versprochenen Autonomie zu bestehen. Daraufhin trat auch die gesamte Kaufmannschaft mit ihren Angestellten in den politischen Abwehrstreik der Gewerkschaften ein. Die Arbeiterschaft stellte vollkommen die Arbeit ein und alle Geschäfte blieben geschlossen. Da das Verbot, nachts die Straßen zu betreten, nicht allgemein bekannt geworden war, wurden in der Nacht zum 9. April zwei Deutsche von litauischen Posten erschossen. In derselben Nacht wurden die Denkmäler der Borussia und Kaiser Wilhelms I. umgestürzt. Die Erregung der Bevölkerung stieg außerordentlich, am Sonntag morgen versammelten sich Tausende auf dem Gute Spitzhut vor der Stadt Memel, wurden aber von litauischem Militär umzingelt, das Maschinengewehrfeuer in die Menge abgab, so daß zahlreiche schwere Verletzungen vorkamen. Die Menge wurde mit Kolben und Bajonetten, schließlich auch von litauischer Reiterei mit Nagaikas auseinandergetrieben. Daraufhin verbot die Regierung für die ganze Zeit des Ausnahmezustandes den „Deutsch-Litauischen Heimatbund“ und verhaftete dessen Vorsitzenden, den man über die Grenze abschob, ebenso wie den Geschäftsführer. Der deutsche Generalkonsul protestierte gegen die Beschädigung der deutschen Denkmäler, die einstweilen von der Stadt in Verwahrung genommen wurden. Die Litauer sagten spätere Wiederaufstellung der Denkmäler zu. Der Streik wurde späterhin vereinbarungsgemäß eingestellt.

Italien

Der „Tiroler“ vom 31. März veröffentlicht das geplante Abkommen zwischen der Nationalen fascistischen Partei und dem Deutschen Verband nach einer Mitteilung des Deutschen Verbandes selbst. Darnach war das Abkommen bereits bis zur Frage der endgültigen Genehmigung gediehen, und zwar ging die Anregung dazu im Monat Januar von italienischer Seite aus. Da der Deutsche Verband annahm, daß der italienischen Regierung wie der fascistischen Partei als ihrer Mittlerin die in den letzten Monaten eingetretene Verschärfung der Nationalitätskämpfe selbst unangenehm war, glaubte er sich der Anregung nicht entziehen zu können, zumal diese Anregung „keineswegs etwa nur von nicht verantwortlichen Persönlichkeiten ausgegangen war“. Die Besprechungen verliefen günstig, der Entwurf eines politischen Abkommens konnte am 26. Februar einer vom Deutschen Verband nach Bozen einberufenen Vertrauensmännerversammlung zur Begutachtung vorgelegt werden, die Meinung der Versammlung ging dahin, daß einem Abkommen in der beantragten Fassung von deutscher Seite zugestimmt werden könnte.

Nachdem nun aber der Große Rat der Fascistischen Partei das geplante Übereinkommen ablehnte, veröffentlicht der Deutsche Verband den genauen Entwurf der Vereinbarungen, die zwischen den Fascisten einerseits und den beiden im Deutschen Verband vereinigten Parteien, der Tiroler Volkspartei und der Deutschfreiheitlichen Volkspartei andererseits abgeschlossen werden sollten. Darnach verpflichtete sich die Nationale fascistische Partei, kein Programm der Entnationalisierung der deutschen Bevölkerung in Südtirol zu verfolgen, wogegen der Deutsche Verband die Frage der deutschen Minderheit in Südtirol nicht als eine internationale, sondern als ausschließlich innere Frage des italienischen Staates behandeln wollte, in dem Sinne, daß „innerhalb der Grenzen des Königreichs Italien eine deutsche Minderheit lebt, zu welcher jede Art irredentistischer Propaganda oder Handlung im Vertrauen darauf ausgeschlossen bleibt, daß die Regierung Italiens in ihrem Billigkeitssinne sie gerecht und in Frieden regieren werde. Die deutschen Parteien verpflichteten sich, auf ihren Mitglieder Einfluß zu nehmen, daß sie das Betragen loyaler italienischer Staatsbürger beobachteten“. In dem Abkommen wurde ferner der italienischen Sprache als Staatssprache der Vorrang im öffentlichen Gebrauch, jedem Staatsbürger deutscher Zunge aber auch das Recht gesichert, bei allen Staats-, Landes- und Gemeindeämtern in Südtirol Deutsch zu sprechen und Beantwortung in dieser Sprache oder zweisprachig erhalten zu können. Ferner wurde bestimmt, daß alle neuen Staatsbürger deutscher Zunge in Italien Italienisch lernen sollten, ohne daß jedoch der normale deutsche Schulunterricht erhebliche Beeinträchtigung erfahren dürfe. Beide Vertragskontrahenten sollten ihren Einfluß dahin ausüben, daß in den gegenseitigen Beziehungen ihrer Mitglieder jedes feindliche Verhalten ausgeschaltet werde. In der deutschen Volks- und Mittelschule sollte italienfeindliche Propaganda ausgeschlossen sein. In Gemeinden mit italienischen Schulen, bei denen aber eine Anzahl der deutschen Kinder über 40 betrug, sollten deutsche Privatschulen mit Gemeindesubvention unter staatlicher Aufsicht bestehen. In Gemeinden mit deutschen Kindern unter der Zahl 40 sollten deutsche Privatschulen ohne Gemeindesubvention unter staatlicher Aufsicht errichtet werden können. In Privatschulen jeglicher Art dürften aber nur deutsche Schüler aufgenommen werden. Die fascistische Partei sollte ihren Einfluß geltend machen, daß vom einzelnen Beamten die Kenntnis der italienischen Sprache nur in dem für seinen Amtsgebrauch erforderlichen Ausmaße verlangt wird und daß Beamte, die trotz des gezeigten guten Willens die italienische Sprache nicht voll zu erlernen vermochten, nicht deshalb entlassen würden. Ferner sollten die noch anhängigen Staatsbürgerschaft-Gesuche rasch und in liberaler Weise erledigt werden. Freies Vereins- und Versammlungsrecht zur Förderung der Pflege der Wissenschaft, Sprache und Literatur sollte anerkannt werden. Jede Einmischung in kirchliche Angelegenheiten sollte vermieden werden, und die Fascisten sollten dafür eintreten, auch im Falle von Abänderungen der bestehenden Gesetze die Interessen des Klerus, das kirchliche Eigentum sowie die kirchlichen Bildungs- und Minoritätenanstalten in keiner Weise zu schädigen. Die Fascisten sollten ferner dafür eintreten, daß die Abtrennung der Gerichtsbezirke Neumarkt und der Gemeinde Tramin von der Unterpräfektur Bozen nicht durchgeführt werde. Sollte die fragliche Abtrennung durch die Regierung doch durchgeführt werden, so behielten die Vertragsparteien sich das Recht vor, während einer Frist von 4 Monaten festzustellen, ob diese Maßnahme endgültig sei. In diesem Falle erlangten beim Ablaufe dieser Frist die Parteien wieder ihre volle Handlungsfreiheit. Das Abkommen sollte für die Dauer eines Jahres gelten, und am 10. Tage nach der Unterfertigung veröffentlicht werden. Zur Fertigstellung waren Herr Barbesino, der

Generalsekretär der Fascistenpartei für die Provinz Trient, für die Tiroler Volkspartei der Abgeordnete Graf Toggenburg und für die Deutsch-freiheitliche Volkspartei der Abgeordnete Dr. von Walther bestimmt. Der Deutsche Verband nimmt an, daß das Abkommen durch Fascistenkreise der Provinz Trient zu Fall kam.

Die Südtiroler Sozialdemokratische Partei faßte nach eingehenden Beratungen fast einhellig den Beschluß, die Südtiroler Parteiorganisation an die Unitarische sozialdemokratische Partei Italiens anzuschließen und dabei den Wunsch auf recht baldige Wiedervereinigung aller Sozialdemokraten in eine einzige Partei zum Ausdruck zu bringen. Das Zusammengehen der Sozialdemokraten mit den Italienern hat ihnen schon einmal bei den Wahlen erhebliche Einbuße gebracht und wird ihnen auch jetzt nicht viel nützen.

Das Presseamt der Präfektur meldet dem „Tiroler“ zufolge, daß es verfügt habe, an Stelle der bisher gebrauchten deutschen Unterrichtssprache die italienische in den nachfolgenden Schulen einzuführen: Truden, Neumarkt und Altrei im Bezirke Cavalese und St. Felix, Laurein, Unser Frau im Walde im Bezirke Cles. In allen Schulen des Gerichtsbezirks Neumarkt, in denen die deutsche Sprache noch Unterrichtssprache bleibt, muß die italienische Sprache als obligater Gegenstand mit 8 Wochenstunden eingeführt werden.

Die Italianisierung der Schulen in diesen Gemeinden ist um so auffälliger, als in den 4 Gemeinden sich nach der Volkszählung von 1920 unter 1456 Einwohnern nur 5 Italiener befanden. Auch bei der bekannten „Revision“, die gemacht werden mußte, weil den Italienern diese Zahl nicht hoch genug war, konnten die Italiener beim besten Willen nur 20 Italiener feststellen. In der ganzen Gegend der Dörfer sind alle Namen deutsch und man kennt und spricht das Italienische überhaupt nicht.

Österreich

Der bayerische Ministerpräsident v. Knilling hat mit kühnem Schwunge die Initiative zur Beseitigung all der Zoll- und Paßschwierigkeiten ergriffen, die heute noch Deutschen beim Grenzübertritt nach Deutsch-Österreich, namentlich aber Österreichern beim Grenzübertritt nach Bayern gemacht werden. Er ist nebst 3 andern bayerischen Ministern mit einem Junkerflugzeug nach vierstündigem Fluge auf dem Asperner Flugfeld bei Wien gelandet, ohne sich beim österreichischen Generalkonsulat in München seinen Paß haben visieren zu lassen, ja ohne seine Reise überhaupt den deutsch-österreichischen Regierungen oder der reichsdeutschen Gesandtschaft in Wien anzukündigen. Es ist erfreulich, daß so etwas geht, wenn es die Ministerpräsidenten selbst machen. Man hat auch nichts darüber gehört, daß dem kühnen Ministerpräsidenten in Wien wegen seiner Formlosigkeit irgendwelche Paßschwierigkeiten oder Begrenzung der Aufenthalts-Erlaubnis erwachsen wären. Ja man hofft, daß, nachdem auf diese Weise der Beweis erbracht worden ist, daß es auch so geht, die Paßvisum-Formalitäten in Bälde auch für gewöhnliche Sterbliche aufgehoben werden, was für die deutsch-österreichische Freundschaft nur von Nutzen wäre.

Jugoslavien

Über die Persönlichkeiten der neuen deutschen Abgeordneten der Skupschtina teilt das „Deutsche Volksblatt“ mit: Dr. Simon Bartmann, der im Bezirk Hodschag, Wahlkreis Sombor, gewählt ist, ist 1878 in Brestowatz im Banat als Bauernsohn geboren, hat in Klausenburg doktortiert, in Budapest seine Rechtsanwalts-Prüfung abgelegt und ist seit 1906 Rechtsanwalt in Pantshowa, wo er von 1919 bis 1922 Senatspräsident war. Professor

Peter Heinrich in Semlin, gewählt im Bezirk Hatzfeld, Wahlkreis Groß-Kikinda-Groß-Betschkerek, ist 1890 in Hatzfeld geboren, studierte in Budapest, war Gymnasialprofessor in Hatzfeld und dann Handelsakademie-Professor in Semlin. Dr. Stefan Kraft, Verlagsdirektor in Indjija, gewählt im Wahlkreis Sombor, ist 1884 als Bauernsohn aus der Batschka geboren, studierte in Agram, Marburg an der Lahn und Wien, doktortierte in Rechts- und Staatswissenschaften in Wien, wo er auch die Handelsakademie besuchte, gehörte vor dem Kriege dem kroatischen Richterstande an und arbeitete im Rahmen der Ungarländischen Deutschen Volkspartei, leitet jetzt die Deutsche Druckerei und Verlags-A.-G. in Neusatz und wirkt in mehreren wirtschaftlichen Organisationen. Dr. Hans Moser, Rechtsanwalt in Semlin, gewählt im Wahlkreise Neusatz, ist 1889 in Semlin geboren, studierte in Agram, Wien, Bonn, Genf und Paris, legte sämtliche Prüfungen in Agram ab. Dr. Wilhelm Neuner, Gerichtsrat in Palanka, gewählt im Wahlkreise Groß-Kikinda-Groß-Betschkerek, ist 1891 in Hohenmanten in Steiermark geboren, studierte in Innsbruck, München und Graz, wo er den Dokortitel erwarb, und ist zurzeit Bezirksrichter in Palanka. Franz Schauer, Hauptschriftleiter der „Cillier Zeitung“, gewählt im Wahlkreise Marburg-Cilli (Slowenien) ist 1890 in Mooswald bei Gottschee geboren und war in Gottschee und Triest auf dem Gymnasium. Samuel Schumacher, Senator des evangelisch-kroatisch-slowenischen Seniorats in Semlin, gewählt im Bezirke Kula, Wahlkreis Sombor, ist 1880 in Neu-Pazna geboren, studierte in Marburg an der Lahn und in Agram, vertrat die Minderheiten im Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen, dessen Sekretär er ist, ist Ausschußmitglied der jugoslavischen Völkerbundliga. Professor Josef Täubel, gewählt im Bezirke Palanka, Wahlkreis Neusatz, ist 1884 in Putinci (Syrmen) geboren, studierte in Agram und an der Technischen Hochschule in Prag und ist Professor der Mathematik und der darstellenden Geometrie zurzeit in Nitrowitz.

Über die Wahlen veröffentlicht das „Deutsche Volksblatt“ noch statistische Mitteilungen: Darnach haben in Slowenien von 233043 Wählern 169416 gestimmt, das sind 72,7 Prozent. Die Klerikalen haben mit 62 Prozent aller Stimmen am besten abgeschnitten, ihnen folgen der Arbeiterverband mit 6,7, die Demokraten und die selbständige Bauernpartei mit je 6,5, die Raditschpartei mit 6, die Deutsche Partei mit 3,5 Prozent und dann die kleineren Parteien. In Bosnien, Herzegowina und in Dalmatien hatte die Deutsche Partei keine Kandidaten aufgestellt und somit ihre Stimmen nicht gezählt. In den gesamten neuen angegliederten Gebieten betrug die Zahl der abgegebenen Stimmen 1313000, von denen die Raditschpartei mit 35,4 Prozent die meisten erhielt. Ihr folgten die Radikalen mit 15,8, die Demokraten mit 11,6, die Klerikalen mit 8,6 und später die Deutschen mit 3,17 Prozent.

Eine Zusammenstellung über die Stimmenziffern und Mandate der Wahlen von 1920 und 1923 ergibt: Die Zahl der abgegebenen Stimmen ist von 1607265 auf 2088000, also um nahezu 30 Proz. gestiegen. Von diesen Stimmen haben die Radikalen aller Schattierungen diesmal 548100 (1920: 284575), die Kroatisch-Republikanischen 465050 (230590), die Demokraten 384800 (319448), die Landwirtepartei, slowenische und selbständige Bauernpartei 141250 (151603), die Klerikale Volkspartei 135200 (115274), die Sozialdemokraten 50600 (46792), die Kommunisten 17050 (198736) und die Deutschen, die bei den letzten Wahlen nicht geschlossen auftraten, 41550. Was den absoluten Stimmenzuwachs anbetrifft, so haben die Radikalen mit 263525 am meisten zugenommen, dichtauf folgt die Raditschpartei mit 234460, wäh-

rend alle anderen Parteien an der vermehrten Stimmenzahl weniger beteiligt sind. Vergleicht man die Zahl der Mandate, die die Parteien bei einer Gesamtzahl von 419 Abgeordneten im Jahre 1920 und von 313 im Jahre 1923 erhielten, so erhielten die Demokraten damals 92, jetzt nur 32, während sie, wenn sie ihren alten Bestand gewahrt hätten, auch bei reduzierter Gesamtmitgliederzahl der Minderheiten auf 69 hätten kommen müssen. Die Radikalen aber stiegen von 91 auf 108, während sie ihrer früheren Zahl nach nur 68 hätten zu erringen brauchen. Die Raditschpartei stieg von 50 auf 70, während sie bei der Verkleinerung der Kammer nur 38 Mandate hätte bekommen müssen. Durchschnittlich entfielen auf einen Abgeordneten im Jahre 1920 3836 Stimmen, im Jahre 1923 aber 6671 Stimmen. Bei den Abgeordneten der Deutschen Partei entfielen auf einen Abgeordneten durchschnittlich 5197 Stimmen.

Bei dem schönen Wahlerfolg der Deutschen in den Skupschtinawahlen bildete das Wahlergebnis in Syrmien eine gewisse Enttäuschung. Das „Deutsche Volksblatt“ in Neusatz verweist darauf, daß nach der amtlichen Zählung von 1910 unter 400 000 Gesamteinwohnern Syrmiens rund 68 000 Deutsche waren. In Wirklichkeit sei ihre Zahl noch größer gewesen. Die Deutschen hätten also wahrscheinlich zwei Mandate erreichen können, wenn anstatt der erwarteten 12 000 Stimmen nicht nur 4006 Stimmen abgegeben worden wären. Die Bezirke Semlin und Altpazna haben ganz gut abgeschnitten, während die übrigen Bezirke stark versagten. Von der kroatischen Bevölkerung von 106 000 Seelen haben 31 000 ihre Stimmen für die Raditschpartei abgegeben, das ist nicht ganz ein Drittel, von der deutschen Bevölkerung hat noch nicht ein Fünftel für die deutsche Liste gestimmt! Einen Teil der Schuld mag die skrupellose Agitation der Raditschpartei tragen, die nicht nur eine Republik, sondern auch Steuer- und Militärfreiheit den Wählern vorlog und mit der Lüge krebsen ging, die deutsche Partei sei von der Regierung für Geld gekauft und bestochen. Sicherlich aber hat auch die Uneinigkeit im deutschen Lager Schuld an der Niederlage, denn gerade ein Teil der wohlhabenden Bauern, den sich die übrigen zum Muster nahmen, trat aus dem deutschen Lager plötzlich und aus rein persönlichen Vorteilsgründen in das Raditschlager über. Die Deutsche Partei wird gerade in diesem Wahlkreis ihre glänzende Organisations- und Aufklärungsarbeit fortsetzen müssen, dann wird ihr bei den nächsten Wahlen sicherlich ein Erfolg auch hier winken.

Von den Wahlen wird noch berichtet, daß an verschiedenen Orten ein sehr lebhafter Terror, namentlich seitens der herrschenden radikalen Partei und vor allen Dingen gegen die abstimmenden Deutschen verübt wurde. So konnten in Werschetz von 6850 Wählern nur 3488 abstimmen, weil junge radikale Herren den Eingang zum Wahllokal besetzt hielten und niemanden Einlaß gewährten; die eigenen radikalen Anhänger aber durch Hintertüren ins Wahllokal zur Abstimmung ließen. Die Deutschen harreten geduldig den ganzen Tag aus, um sich Eingang zu verschaffen, aber nur die ganz Beherzten und Mutigen, die sich unter Puffen und Stößen durchschlugen, konnten zur Abstimmung kommen. So konnten von 2500 Wählern in der überwiegend deutschen Gemeinde nur ganze 238, also ein knappes Zehntel abstimmen. Aber nicht nur das politisch besonders gut organisierte und disziplinierte Deutschum, auch die serbischen Demokraten, Kommunisten, Sozialisten und Landwirte wurden in gleicher Weise behindert, so daß die Vertreter all dieser Parteien den von den deutschen Wahlvertretern gefertigten Protest unterschrieben.

Nachträglich wird noch gemeldet, daß im unteren Banat

infolge von Unregelmäßigkeiten in einigen Gemeinden am 25. März Nachwahlen stattzufinden hatten und daß das Abstimmungsergebnis in den durchweg serbischen Gemeinden den Wahlkoeffizienten derart in die Höhe trieb, daß die Deutschen nunmehr unter dem Koeffizienten blieb, ihr Mandat also verloren ging. Das ist für die Deutschen besonders schmerzlich, da nunmehr der verdienstvolle Parteiobmann Dr. Ludwig Kremling nicht ins Parlament einziehen wird, wo sein erfahrener und ruhiger Rat außerordentlich erwünscht gewesen wäre. Der Wahlkreis Weißkirchen-Pantschowa zählt so viele deutsche Wähler, daß unter normalen Verhältnissen zweifellos ein deutscher Vertreter hätte durchgebracht werden müssen. Nur der Terror war daran schuld, daß eine große Anzahl Deutscher vom Wahlrecht keinen Gebrauch machen konnte. Das Wahlergebnis gerade dieses Wahlkreises, in dem 4 Radikale, 3 Demokraten und 1 Rumäne gewählt wurden, wird denn auch von den Deutschen sicherlich angefochten werden. Von den 8 deutschen Mandaten entfallen also nunmehr 5 auf die Batschka, 2 auf das Banat und eines auf Slovenien.

Übrigens ist zwischen der kroatisch-republikanischen Raditsch-Partei, der jugoslawischen muhamedanischen Organisation des Dr. Spaho und der jugoslawischen Volkspartei des Dr. Korosec die Bildung eines oppositionellen Blocks fest verabredet, und der Block ist tatsächlich begründet worden. Damit wachsen die Schwierigkeiten der jetzigen Regierung Pasitsch bedeutend.

Ein merkwürdiger Fall hat sich in Hatzfeld zugetragen, so am Karsamstag um 1/2 10 Uhr abends zwei Polizisten in Begleitung des Chefs der Grenzpolizei im Bauernheim erschienen und drei kartenspielenden Landwirten ohne weitere Legitimation und weitere Ausführungen 190 Dinar Bargeld abnahmen. Auf die Beschwerde der Spieler entgegneten sie, die Deutsche Partei möchte sich am nächsten Vormittag beim Oberstuhlrichter erkundigen. Darauf drangen die Polizisten ins Nebenzimmer ein, wo sie das Bild des bekannten Banater Malers Jäger, „Die Einwanderung der Schwaben“, von der Wand nahmen und auch das Couleurwappen der Hatzfelder Hochschuljugend mitgehen ließen. Am Ostersonntag sprachen der Obmann des Bauernheims und einige andere Herren beim Oberstuhlrichter vor, der aber von der ganzen Angelegenheit nichts wußte und sofort eine Untersuchung anzustellen versprach. Auch der Obergespan und der Minister des Innern wurden von diesem merkwürdigen Raub jugoslawischer Polizisten in Kenntnis gesetzt.

Rumänien

Auch im Senat wurde die neue Verfassung mit 137 gegen 2 Stimmen glatt angenommen. Senator von Möller wollte eine der deutschen Fraktion in der Kammer entsprechende Erklärung vor der Abstimmung abgeben, wurde aber daran durch den Vorsitzenden und zahlreiche Senatoren verhindert und konnte nur einen Satz sagen, als er durch drohende Zurufe: „Nach Berlin!“ am weiteren Sprechen verhindert wurde.

Bei der Abstimmung über das Budget in der Kammer stimmte die deutsche Fraktion für die Regierung, um den Staatshaushalt sicherzustellen. Ihr Redner wandte sich gegen den in der Debatte geäußerten Rat, die Minderheiten sollten sich nicht mit Fragen befassen, die nicht Minderheitsfragen seien und erklärte, die Minderheiten seien loyale Staatsbürger und ließen sich das Recht nicht nehmen, sich mit allen Staatsfragen pflichtgemäß zu befassen.

In der Kammersitzung vom 19. März nahm der Ministerpräsident Bratianu Stellung zu den einzelnen Reden in der General-

debatte über die Verfassung. Er betonte hinsichtlich der Minderheiten, daß Rumänien nichts von dem, was es verprochen habe, unverwirklicht lassen werde, und es habe verprochen, daß im rumänischen Staate die Minderheiten sich aller Rechte erfreuen würden, deren sich alle rumänischen Staatsbürger erfreuen, und daß es die Kultur, unter welcher Form immer sie sich darstelle, mit Sympathie betrachte, denn jeder kulturelle Brennpunkt innerhalb des Staates sei für dessen allgemeine Kultur förderlich. Die Minderheiten hätten aber keinen Anspruch auf Privilege, die die übrigen rumänischen Staatsbürger nicht hätten. In Spezialgesetzen sollten die Interessen des Staates mit denen der Minderheiten auf einer möglichst breiten und liberalen Grundlage in Einklang gebracht werden. Es sei aber eine verfehlte Politik, jetzt bei der Verfassung einen Konflikt herbeizuführen. Die Karlsburger Beschlüsse würden von ihm in ihrer ganzen Bedeutung anerkannt, doch sei der rumänische Staat und das Zustandekommen dieses Staates nicht eine Schöpfung von Karlsburg allein und nicht eine Schöpfung einzelner internationaler Verträge, sondern das historische Werk eines ganzen Volkes und einer Kräfte und Fähigkeiten. Internationale Verträge werde man achten, aber nicht zur Grundlage des inneren und des konstitutionellen Lebens machen. Man könne es nicht mit Sympathie erfolgen, wenn andere diese Grundlagen außerhalb der Grenzen des Staates suchten. Deshalb stelle die heutige Haltung der sächsischen Minderheit nicht einen Akt wohlgeleiteter Politik dar, weil sie nicht übereinstimme mit den dauernden Interessen der Sachsen innerhalb der Entwicklung eines kräftigen rumänischen Staates. Die Antwort auf diese Ausführungen wurde dem Ministerpräsidenten in der großen Rede des Abgeordneten Dr. Roth gegeben, die wir ja schon erwähnt haben.

Tschechoslowakei

Wie die „Morgenzeitung“ in Mährisch-Ostrau erfährt, haben die politischen Landesverwaltungen vom Ministerium des Innern den Auftrag erhalten, die gegen die in letzter Zeit erfolgten Ausweisungen reichsdeutscher Staatsangehöriger eingebrachten Rekurse sofort zu erledigen und die Ausweisungen zu bestätigen. Den Betroffenen sollten nur 48 Stunden zur Erledigung ihrer Angelegenheiten gegeben werden.

Der Deutsche Landeslehrerverband nahm in seiner Sitzung vom 25. März eine Entschliebung an, in welcher er gegen die politische und nationale Verfolgung der Lehrerschaft von seiten der untergeordneten Regierungsorgane Einspruch erhob. So sei kürzlich ein Lehrer, der eine bisher unbeanstandete politische Erklärung zur Vorlesung brachte, von einer Gendarmerieabteilung mit aufgefanztem Bajonett aus dem Unterricht weggeführt worden. Die Lehrerschaft verteidigt mit allem Nachdruck ihre Rechte auf politische Betätigung im Rahmen der gesetzlichen Schranken und fordert Berücksichtigung dieses Rechts von seiten der Regierung.

Der deutsche Abgeordnete Dr. Baeran, der bekanntlich wegen angeblicher Spionage zu hoher Kerkerstrafe verurteilt worden ist, aber Revision eingelegt hat, wurde am 13. April unter schweren Vergiftungserscheinungen in seiner Zelle bewußtlos aufgefunden und sofort ins Krankenhaus geschafft, wo er bedenklich krank daliegt. Es handelt sich vermutlich um eine Vergiftung durch ein Narkotikum. Dr. Baeran, der an Schlaflosigkeit litt, hatte auch wegen eines rheumatischen Leidens Schlafmittel verordnet bekommen, von denen er, manchen Zeitungsnachrichten zufolge, anscheinend eine größere Dosis sammelte und dann auf einmal nahm. In seinem Prozeß ist eine sensationelle Wendung dadurch eingetreten, daß der Verteidiger seines Mitangeklagten, es Juristen Schwabe, mitteilt, nicht Dr. Baeran selbst, sondern

sein jetzt außerhalb der Tschechoslowakei befindlicher Sohn Dr. Arduin Baeran, der auch wegen Spionage verhaftet, aber wieder freigelassen worden war, habe die Spionage begangen. Dr. Baeran hatte seine Unschuld stets beteuert.

Polen

Der polnische Ministerpräsident Sikorski, der mit seinem Kabinett sichtlich in nationalistisches Fahrwasser lenkt, um sich am Ruder zu halten und um die Aufnahme mehr rechtsgerichteter Minister in sein Kabinett vorzubereiten, weilte am Dienstag, den 10. April, in Posen und hielt dort im Goldenen Saal des Posener Rathauses vor einem ausgewählten Kreise eine Antwortrede auf die Begrüßung des Stadtpräsidenten, deren Text schon Tage zuvor in der gesamten polnischen Presse mitgeteilt worden war. Er sprach über das Problem der bleibenden Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit Polens und verstieg sich zu dem Satze, daß Polen zwischen Deutschland und Rußland liege, zwischen Deutschland, das „wir müssen es uns offen sagen, uns gegenüber von Haß und Revanchedurst erfüllt ist, und Rußland, das fortwährend eine Politik des Sammelns der russischen Länder treibt“. „In Deutschland bildet man die Jugend zu Revanchetaten aus, um den Pfahl im Fleische, den Korridor von Danzig, zu beseitigen und um dem Nachbarn Rußland wieder die Hand zu reichen.“ Er, Sikorski, habe in seiner früheren Eigenschaft als Chef des polnischen Generalstabs mehr als ein anderer hier hinter die Kulissen blicken können, daher richte er jetzt auch sein Augenmerk besonders auf die Westgrenzen, wo es nötig sei, solche Richtlinien aufzustellen, daß kein Schwanken möglich werde. Es müsse ein Abwehrzustand geschaffen werden zur Konsolidierung des Polentums und um alle feindlichen Absichten und Versuche ein für allemal auszuschließen. Das führe ihn zur Frage der nationalen Minderheiten und er möchte vor allen Dingen, daß ihn die Bürger richtig verständen, die sich zu den sogenannten nationalen Minderheiten rechnen, da seien in diesem Falle die Deutschen, und er benutze diese Gelegenheit zugleich, um den Vertretern des evangelischen Konsistoriums zu antworten, mit denen er sich heute nicht habe verständigen können, da sie es nicht für nötig gehalten hätten, im Laufe der 4 Jahre des Bestehens Polens die polnische Sprache so weit zu erlernen, daß sie dem polnischen Ministerpräsidenten in dieser Sprache hätten antworten können. Hier fand Sikorski stürmischen Beifall, noch mehr aber als er aussprach: „In Ihrem unmittelbaren Interesse liegt es, daß der große historische Prozeß der Entdeutschung der westlichen Wojewodschaften sich in möglichst kurzer Zeit vollzieht“ und als er weiter aussprach, begangene Fehler müßten ein Ende haben, es sei immer so, daß der Starke recht habe und der Schwache als der Bezwangene gelten und in den Hintergrund treten müsse und er erkläre hiermit, daß heute am Vorabend der Vollstreckung der Liquidierung deutscher Besitzungen, die bisherige polnische Nachgiebigkeit und schwankende Haltung und Unentschlossenheit endgültig ein Ende finden müßten. „Die Regierung, als deren Vertreter ich hier stehe, wünscht, daß diese Angelegenheit vor Ablauf eines Jahres unbedingt erledigt ist. Diejenigen, die in der Zeit der Gefahr, die unserem Vaterland drohte, für einen anderen Staat optierten, müssen die Konsequenzen daraus ziehen.“ Als der stürmische Beifall verklungen war, wandte sich der Ministerpräsident der Frage der deutschen Ansiedler und der Entdeutschung der Städte zu. Er betonte die übertriebene Humanität Polens gegenüber deutscher Skrupellosigkeit, das Festhalten an den Paragraphen des Vertrags von Versailles und ihre Anwendung und Durchführung „mit größter Genauigkeit“.

Der Ministerpräsident sprach nach seiner großen politischen

Rede auch noch mit etwa 30 Vertretern der Presse über dasselbe Thema und verkündete als Absicht der gegenwärtigen Regierung, **das Deutschum in den Westkreisen mit Entschiedenheit zu liquidieren.** Die Direktiven dazu seien bereits an die Ämter erteilt, Kaufs- und Verkaufsverträge müßten gründlich überwacht werden und jede Gesetzesumgehung sollte im Keime erstickt werden. **Eine Entscheidung des internationalen Schiedsgerichts im Haag werde die gegenwärtige Regierung als ein rechtliches Gutachten betrachten, auf keinen Fall aber werde eine Entscheidung dieser Instanz von der polnischen Regierung als verpflichtendes Gesetz angesehen werden.** Die Entfernung von 176 000 Optanten aus dem Gebiete Posens und Pommerellens werde das polnische Element in diesen Gebieten wesentlich stärken. Schließlich erklärte der Ministerpräsident, daß die Regierung gegenwärtig die Danziger Frage besonders ernsthaft prüfe. Danzig sei nur eine Freistadt, deren ganze Entwicklung und Zukunft von Polen abhängen, das seine bisherige Nachgiebigkeit verlassen müßte.

Der polnische Ministerpräsident, der Vertreter eines von den Minderheiten und von den Deutschen mitgewählten Staatspräsidenten, der sich bisher nur auf die Stimmen der Minderheiten stützte, um sich an der Macht zu erhalten, proklamiert hier den **offenen Kampf gegen das Deutschum:** die rücksichtslose Vertreibung der deutschen Optanten aus Westpreußen und Posen, mit der er zweifellos deutsche Gegenmaßnahmen und internationale Verwicklungen von unübersehbarer Tragweite hervorrufen wird. Er verhöhnt aber auch in ganz offener und unverhüllter Form den Völkerbund und das Haager Tribunal. Man kann, ehe man hierzu Stellung nimmt, es ruhig zunächst dem Völkerbund überlassen, sich dagegen zu wehren, daß hier ein Mitglied in einer derartig offenen und unverhüllten Form die Entscheidung des Völkerbundes ablehnt, selbst ehe es diese Entscheidung kennt.

Die Deutsche Vereinigung im Sejm sah sich schon wieder zu einer Interpellation gezwungen. Der Richter Staszkiwicz wurde in Bromberg in einer Zivilprozeßsache von dem Vertreter einer Partei, dem Rechtskonsulenten Krause, auf die Rechtslage aufmerksam gemacht und erklärte: „Die deutschen Gesetze sind Hottentottengesetze, sie gehen mich nichts an, ich mache meine Urteile nach meinem Willen.“ Das ist derselbe Richter, der stets gegen die Parteien, polnische oder deutsche, wenn sie sich der deutschen Sprache bedienen, unzulässigen Druck ausübt und es auch oft vor Gericht rügte, wenn sich polnische Parteien eines deutschen Rechtsvertreters bedienten. So erklärte er auch offen vor Gericht einer Partei: „Wenn Sie nicht polnisch sprechen können, haben Sie vor Gericht nichts zu suchen, dann sollten Sie nach Brandenburg gehen.“

Die Interpellation der Deutschen Vereinigung macht auf diese und ähnliche Vorfälle aufmerksam und fragt den Justizminister, was er zu tun gedenke, um diesen unhaltbaren Zuständen der Rechtsunsicherheit Einhalt zu gebieten.

Verbunden mit der Sitzung des Bundes der christlichen Deutschen Galiziens fand eine Versammlung von Vertrauensmännern aus allen Teilen des Landes statt, in der der Abgeordnete Somschor einen eingehenden Bericht über die politische Lage der Deutschen in Polen erstattete und die beschloß, eine wirtschaftliche und kulturelle Organisation unter dem Namen „Deutscher Volksrat für Kleinpolen“ zu begründen. 18 Mitglieder wurden sofort in der Versammlung gewählt, die zunächst einmal die Vorstandsämter unter sich verteilen und einen Entwurf für eine dauernde Organisation ausarbeiten sollen. An der Aussprache nahm auch der Abgeordnete Domherr Klinka teil, was namentlich

die polnische Presse besonders aufregte, da sie behauptete, es gebe doch keine deutschen Katholiken in Galizien. Dem gegenüber weist das „Ostdeutsche Volksblatt“ darauf hin, daß in Südpolen 80 000 Deutsche leben, die zur Hälfte katholisch und zur Hälfte evangelisch sind. Übrigens ist der in Kongreßpolen bestehende Streit zwischen deutschen und polnischen Evangelischen nun auch nach Galizien verpflanzt worden, wo sich eine kleine Gruppe evangelischer Polen bemüht, den Frieden in der evangelischen Kirche zu stören.

In Warschau fanden anläßlich der Moskauer Erschießung von den Bolschewisten zum Tode verurteilten päpstlichen Legaten Butkiewicz, der geborener Pole ist, große Demonstrationen statt, die in große Judenprogrome ausmündeten. Doch zog einzelne Haufen auch durch die Straße, in der die deutsche Botschaft liegt, sangen deutschfeindliche Lieder und riefen „Nieder mit Deutschland“. Polnische Blätter verlangen auch die Abberufung des deutschen Gesandten Ulrich Rauscher, weil er als guter Deutscher auch für die Ruhrspende ausgezeichnet und von deutschen Landsleuten in Polen zur Zeichnung aufgefordert war. Die russische Botschaft war von der Polizei rechtlich abgesperrt worden!

Finland

Aus Helsingfors wird uns geschrieben:

Finland feiert das fünfjährige Jubiläum seiner Befreiung vom bolschewistischen Terror und der Aufrichtung seiner Selbstständigkeit. Das kleine nordische Volk hat volles Recht, mit Stolz und Freude auf die glänzende politische und wirtschaftliche Entwicklung der letzten 5 Jahre zurückzublicken. Da konnte man schon großzügige Feste erwarten, obgleich der kommunistische Teil des Volkes im Siege des weißen Finnland noch immer seine eigene Niederlage verschmerzen kann.

Nun ist auf Privateinladung Graf von der Goltz, der einst Befreier der Hauptstadt und Süd-Finnlands, zusammen mit Admiral Meurer, der die ausschlaggebende deutsche Hilfe seiner Flotte an Finnlands Küste führte, und dem ersten deutschen Gesandten in Finnland, Freiherrn von Brück, am 3. April in Hangö eingetroffen, um an den Jubiläumsfeierlichkeiten teilzunehmen. Und dieser Besuch der deutschen Gäste ist in den Mittelpunkt der Feier getreten, hat ihr eine kaum erwartete Begegnung und Innigkeit gegeben und sie zu einer großartigen politischen Demonstration für das deutsche Volk gestaltet. Das Kundgebung des finnischen Volkes knüpft an eine glänzende Waffentat des Weltkrieges an, gilt aber in Liebe und Dankbarkeit dem ganzen leidenden Deutschland und seiner menschlichen fördernden Kultur.

Die deutschen Gäste kamen als Privatmänner, und manche Freund fragte sich besorgt: Wird der Empfang die einst so mutigen und glänzenden Krieger nicht enttäuschen? Denn die Welt ist anders geworden seit 1918, und Finnland hat sich in die Welt einpassen müssen. Nun, der begeisterte Empfang, der den beschlachten Zivilisten zuteil wurde, hat bewiesen, daß moralische Mächte: treue Dankbarkeit und Kulturgemeinschaft stärker sind als „die Welt“ mit ihrer waffenstrotzenden Gewalt und propagandistischen Tücke.

Nicht einzelne deutschfreundliche Kreise, nein, die ganze Bevölkerung Finnlands hat die Gäste mit jubelnder Begeisterung begrüßt. Unter den vielen Tausenden, die am 2. April die Ankunft der „Regina“ in Abo erwarteten, befanden sich auch große Arbeitermengen, daß einigen Ängstlichen der Gedanke einer kommunistischen Gegendemonstration durch den Kopf schwebte. Doch die Arbeiter stimmten in das allgemeine Hurra- und Willkommenrufen ein, als die Erwarteten erschienen. Eine Ehr-

he des örtlichen Schutzkorps, Blumen aus schöner Frauen
d, die Spitzen der örtlichen Behörden, der Kommunalver-
nung und der Gesellschaft, die Klänge von „Deutschland,
tschland über alles“, Reden, die nach dem tiefsten Ausdruck
heißen Gefühle rangen, und ein brennendes Meer von Liebe
Begeisterung: dieses Bild bot sich in Abo, Hangö und all den
nen Orten, die die Ehrengäste auf dem Wege nach Helsingfors
achten. Im alten schwedischen Städtchen Ekenäs war der
ste Teil der Bewohner zu ihrer Begrüßung hinausgezogen. In
ndea wurde Graf von der Goltz statt der Blumen eine
nde zur Milderung der deutschen Not überreicht; in Kyrkslet
de das Volksfest durch den rührenden Gesang der Schulkinder
schönt, Dankgottesdienste fanden statt...

nuch in Helsingfors, wo der Zug mit den drei Gästen und
r großen Begleitung am 4. April eintraf, war der stolze Bahn-
Schauplatz desselben Bildes: eine Ehrenkompanie des
utzkorps in Stahlhelm und weißer Binde, die Kriegsschwester
Blumen, der Polizeimeister, der Bürgermeister und der Vor-
ende der Stadtversammlung mit einer Deputation (die kom-
istischen Abgeordneten interpellierten deswegen später), der
e Reichsvorsteher Svinhufvud mit Vertretern der alten
Regierung, Mitglieder der deutschen Gesandtschaft und der
tschen Vereine, die Spitzen der Helsingforser Gesellschaft und
bewegte Volk in großen Scharen. Die Regierung konnte sich
Empfang der drei Privatleute nicht beteiligen.

Am Abend eröffnete der große „Verein der Finnland-
mpfer“ mit seinem Jahrestage (zugleich Erinnerungstag der
dung der deutschen Flotte 1918 in Hangö) die Reihe der
ingforsers Feste. Etwa 700 Mitglieder des Vereins aus allen
sen der Gesellschaft und zahlreiche Ehrengäste, darunter
n der deutsche Gesandte Graf Zech-Burkersroda, hatten sich
ammelt. Der Vorsitzende des Vereins, Kapitän A. Reuter,
fnete den Abend mit einer kurzen Begrüßung. Dem früheren
gsminister, General W. Thesleff, war es vorbehalten, die
uhle Finnlands zum Ausdruck zu bringen.

n hinreißender Rede erinnerte er an jenen grauen Dezember-
von 1918, an dem die Deutschen Finnland verließen. Alle
t weiß, was Deutschland seither gelitten hat, aber nirgends
e die deutsche Not einen so tiefen Widerhall gefunden wie
Finnland. Sei auch hier vieles anders geworden, als man es
als erwartete, so seien dennoch Liebe, Treue und Freund-
aft durch die Not des deutschen Volkes womöglich noch
ger geworden.

ie Geschichte des Krieges ist noch nicht geschrieben, fuhr
Redner fort, er steht uns noch zu nah, doch eine Episode des
tkrieges wird von Freund und Feind, selbst von der Entente,
weifelhaft als segensreich bezeichnet; das ist die Waffenhilfe,
Deutschland dem finnischen Volk gegen die rote Welle vom
en geleistet. Dank den Männern, die die Deutschen führten,
de in 10 Tagen Helsingfors, in drei Wochen der Süden Finns
befreit und furchtbares Blutvergießen verhindert. Dank
en Männern wurden die Herzen der Finnländer für alle Zeiten
Deutschland gewonnen.

innland ist frei, Deutschland aber kämpft weiter. Die Greueln
aus dem Ruhrgebiet zeigen uns ein Volk, das nur auf seine
tur und Moral gestützt, gegen eine bewaffnete Übermacht
tlichen Widerstand leistet. Wir Finnländer kennen diesen
mpf und wissen, daß das große deutsche Volk allen Schand-
en der Feinde zum Trotz einen Ausweg finden wird. Der einige
st von 1914 wird die Befreiung bringen.

er Rede folgte ein Beifallssturm. Das Publikum erhob sich
seinen Sitzen und sang einstimmig das Lied: „Deutschland,

Deutschland über alles“, zugleich ging der Vorhang auf, und man
sah ein lebendes Bild: deutsche und finnische Soldaten, umgeben
von freudigem Volk.

Graf von der Goltz, der hierauf das Podium betrat, begann
mit den überwältigenden Eindrücken, die er auf seiner Reise
nach Helsingfors in jedem Dorfe empfangen. Er sprach in seinem
und seiner Mitreisenden Namen den Dank aus für die Freund-
schaft, die hier den sonst als Barbaren verschrienen Deutschen
entgegenglänzt. Er knüpfte einen Dank daran für alles, was in der
letzten schweren Zeit von den wertvollsten Kreisen Finnlands
für Deutschland gesagt und geopfert worden ist. Es werde auch
Finnland einst Segen bringen. Das kleine finnische Volk habe
durch seine edle Treue und Dankbarkeit bewiesen, daß es zu den
ersten Kulturvölkern gehört.

General von der Goltz brachte hierauf einen Gruß des deutschen
Schwestervereins der „Finnlandkämpfer“. Er freute sich, daß der
Typus des Kämpfers mit dem Stahlhelm aus dem Weltkriege,
der oft so falsch beurteilt werde, hier in Ehren gehalten werde.
Das deutsche Volk werde sich wieder erheben, wenn es wieder
wie einst groß und edel eine nationale und soziale Einheitsfront
bilde.

Das Volk Finnlands habe gezeigt, daß es wert sei, ein selb-
ständiges Volk zu sein. Nicht nur durch den langen Kampf gegen
eine gewaltige Übermacht, sondern auch durch die großartige
Entwicklung auf allen Gebieten nach der endgültigen Befreiung
vom russischen Terror. Als die Deutschen im Jahre 1918 in
diesen Kampf eingriffen, galt es, die Selbständigkeit des ganzen
finnischen Volkes vor der russischen Gewaltherrschaft zu retten.

Mit dem Wunsche, daß die finnische Freiheit ewig blühe, schloß
Graf von der Goltz seine markige Rede, die mit jubelnder Be-
geisterung aufgenommen wurde.

Der Abend verlief mit einem musikalischen und dramatischen
Programm in bester Stimmung. Andere große Feste werden
folgen. Am 12. April, dem Befreiungstage von Helsingfors, wird
Graf von der Goltz die Schutzkorpsparade entgegennehmen,
und es ist allseitig dafür gesorgt, daß die Feiern großzügig ver-
laufen, wie sie begonnen haben.

Dem deutschen Volk aber seien diese ehrenden Feste im hohen
Norden eine moralische Unterstützung im schweren Kampfe um
Recht und Existenz, den es zu führen hat. C. v. Kügelgen.

Dänemark

Im Folketing sprach in einer Erörterung des neuen Schul-
gesetzentwurfes für Nordschleswig der Abgeordnete
Pastor D. Schmidt-Wodder. Er anerkannte, daß das neue
Übergangsgesetz für die Ordnung der Volksschulen in den süd-
jütischen Landesteilen im Gegensatz zum ersten Entwurf einige
Verbesserungen für die deutsche Bevölkerung bringe. Dazu ge-
höre die Bestimmung, daß, wo ein Wunsch nach einer deutschen
Schulabteilung besteht, aber nicht 20 Prozent Wahlberechtigte
mit mindestens 10 schulpflichtigen Kindern sich in demselben
Schuldistrikt befinden, um einen dahingehenden Antrag zu stellen,
ein solcher Antrag auch von einer geringeren Anzahl gestellt
werden kann, falls sie 24 schulpflichtige Kinder repräsentiert,
für die der deutsche Schulunterricht an einer deutschen Schule
gewünscht wird. Unter Umständen könnten die betreffenden
Kinder auch einer bereits bestehenden deutschen Schulabteilung
in einer Nachbargemeinde zugewiesen werden, doch gehe das
nur, wenn man den deutschen Kindern keinen allzu großen
Schulweg zumute. Die Möglichkeit für zerstreut wohnende
Deutsche, ihre Kinder in eine gemeinsame deutsche Schule zu
schicken, sollte überall erhalten werden. Doch müsse der Mi-

nister die Vollmacht haben, die Errichtung einer deutschen Schule anzuordnen, wo die lokalen Instanzen unter sich nicht einig würden. Sollte aber in den deutschen Schulen den Kindern deutsche Kultur vermittelt werden, so müßten auch die Lehrer innerlich der deutschen Sache angehören, und es müßten auch vollberechtigte deutsche Schulkommissionen, vor allem mit dem Rechte der Präsentation der Lehrer, vorhanden sein. Bis jetzt gebe es in den Schulkommissionen nur deutsche Minderheiten, die allerdings ihre Wünsche protokollarisch dem Minister übermitteln könnten, der in verschiedenen Fällen zugunsten solcher Wünsche entschieden habe. Es müßte also die Garantie gegeben werden, daß Lehrer, die nicht in Nordschleswig beheimatet sind, aber zum größten Teile dort gewirkt haben und die dänische Staatsangehörigkeit nicht oder noch nicht erworben hätten, trotzdem in den Stand gesetzt würden, an deutschen Schulen zu unterrichten. Schwierigkeiten, die man den Deutschen mache, wenn sie Privatschulen errichten oder Familienlehrkräfte anstellen wollten, müßten beseitigt werden, und es dürfte nicht vorkommen, daß das Justizministerium einem Bauern die Einreise-Erlaubnis für eine deutsche Gouvernante zur Unterbringung seiner Kinder versage, weil ein derartiger Unterricht nicht nötig sei. Er vermisse auch eine Bestimmung, die es überall in der Volksschule ermögliche, einen begrenzten deutschen Sprachunterricht zu erhalten. Auch fehlten noch Bestimmungen für ein höheres deutsches Schulwesen. Der Unterrichtsminister Appel lehnte Zusicherungen, die über das Gesetz hinausgingen, ab, weil man in die Rechte der Kommunen nicht eingreifen dürfe. Er habe eigentlich von den deutschen Abgeordneten Dank für das Entgegenkommen der dänischen Behörden erwartet. Abgeordneter Schmidt-Wodder entgegnete, man dürfe keinen Dank erwarten, wenn man um ein Recht kämpfe. Er habe anerkannt, wo Rechte gegeben seien, müsse aber auch unterstreichen, wo Wesentliches noch fehle. Die Vorlage wurde einem Ausschuß überwiesen.

Belgien

Wie bekannt, müssen laut Vertrag von Versailles die Reinerlöse aus den Liquidationen des deutschen Eigentums dem Reparationskonto gutgeschrieben werden. Im Gegensatz zu dieser Bestimmung hat die belgische Regierung aber einen Gesetzentwurf eingebracht, der in Abänderung des bestehenden Liquidationsgesetzes ihr die Möglichkeit gibt, diese Erlöse zur Schaffung eines Fonds zu benützen, der dazu dienen soll, die von der Banque Nationale in den Jahren 1818/19 gewährten Vorschüsse abzudecken. Diese Vorschüsse sind seinerzeit von der Bank zur Einlösung der Markbestände gegeben worden. Daß dieser Gesetzentwurf eine Verletzung des Vertrags von Versailles bedeutet, ficht die belgische Regierung wenig an, eine Vertragsverletzung mehr oder weniger — es geht in einem hin.

Südwestafrika

Eine bedeutungsvolle Versammlung fand in Windhuk statt. Der Administrator hatte, wohl wissend, daß der Widerstand gegen seine Bürgerrechtspläne in der Landeshauptstadt am heftigsten war, diese Versammlung klugerweise so lange verschoben, bis er in den Provinzstädten gesprochen und wohl teilweise auch Zustimmung zu seiner Politik gefunden hatte. Nun legte er in einer großen Rede in Windhuk am 17. Februar seine Stellungnahme noch einmal dar. Er erklärte und erläuterte ausführlich die Resolution des Landesbeirats und betonte, daß er in ihr den einzigen gangbaren Weg sehe, daß er ein Mandatsbürgerrecht für unmöglich halte und von den beiden Wegen der Einführung des Unionsbürgerrechts durch ein Naturalisationsgesetz der Union oder auf dem Wege der Proklamation den

letzteren für den weitaus glücklicheren Weg halte. Das Naturalisationsgesetz sei bereits seit zwei Jahren fertig, und es sei nur auf seinen, des Administrators Wunsch die Inkraftsetzung unterblieben. Finde er aber nun mit seinem eigenen Wunsch auf Proklamation kein Gehör bei den Deutschen, so komme das Naturalisationsgesetz ohne Zweifel. Auf dringende Anfragen aus der Versammlung erklärte schließlich der Administrator, daß er bereit sei, die Deutschen vom Wehrgesetz so lange auszunehmen, bis die Bürgerrechtsfrage entschieden sei.

Für die weitaus größte Mehrzahl der Deutschen sprach Herr Ramdohr. Er wies darauf hin, daß kein Mensch wisse, ob tatsächlich die Folge der Annahme der Resolution auch eine Selbstverwaltung sei. Wie werde sie aussehen, wann soll sie kommen? Die Deutschen wollten erst wissen, woran sie seien, nicht erst hinterher gnädigst ein paar Brocken zugeworfen bekommen. Smuts habe auch die Mandate selbst erfunden, also könne er auch ein passendes Mandatsbürgerrecht dazu erfinden, wenn er nur wolle. Die Deutschen hätten in einer Versammlung der Stadt- und der Farmbevölkerung einstimmig beschlossen, die Resolution des Landesbeirats abzulehnen und zu betonen, daß die vom Administrator ernannten Beiratsmitglieder nicht die deutsche Bevölkerung Windhuks hinter sich hätten. Jene Versammlung habe es abgelehnt, einem Gesetz ihre Zustimmung zu geben, das der deutschen Bevölkerung eine fremde Staatsangehörigkeit aufzwingen wolle. Sie habe in der Schaffung eines südwestafrikanischen Bürgerrechts die einzige Möglichkeit einer Lösung der Fragen erblickt und sei keineswegs davon überzeugt, daß jene Schaffung unmöglich sei. Die Form der Selbstverwaltung ähnlich wie bei den Gemeindefürsorge-Verwaltungen müsse unverzüglich durchgeführt werden. Auf diesem Standpunkt jener Versammlung vom 12. Februar ständen die Deutschen noch heute.

Darnach rechtfertigte Herr Otzen die Stellung des Landesbeirats als Verfasser jener Landesbeiratsresolution. Ohne materielle Grundlage könne man auch für die ideellen deutschen Güter nichts tun. Auch er wolle seine Staatsangehörigkeit nicht und niemals verkaufen. Komme aber das Naturalisationsgesetz, so würden die Zustände nur viel schlechter werden. Wenden sich die Deutschen jetzt gegen die Resolution, so komme das Naturalisationsgesetz, die Deutschen erwürben dann freiwillig die englische Staatsangehörigkeit nicht und schlossen sich somit selbst von jeder Teilnahme an der Verwaltung aus. Nach Ausführungen des Südwestafrikaner-Vertreters Col. de Jager folgte solche des Rechtsanwalts Dr. Fritsche, auf den der Administrator als einen solchen Deutschen hingewiesen hatte, der bereits den Eid geleistet hätte. Fritsche stellte nun richtig, daß das nur ein Eid gewesen sei, der ihm die Ausübung seiner Rechtsanwaltspraxis sichern sollte, daß er dagegen jetzt die Sache sofort der Anwaltskammer übergeben werde und falls dies gegen ihn entscheide, sein Amt niederlegen und aus dem Land scheiden werde. Vom Standpunkt der Unionspolitik sei das Gesetz zu verstehen, es sei von jenem Standpunkt aus gesehen sogar fair. Denn den Deutschen bleibe dadurch ihre deutsche Staatsbürgerschaft gewahrt, wofür man der Parlamentskommission und auch dem Administrator danken müsse, da sie den Deutschen eine Demütigung ersparen wollten. Doch suche man jetzt durch die Abstimmungen die Verantwortung doch auf die Allgemeinheit abzuwälzen. Stimme man also jetzt zu, so bestehe die Gefahr, daß das falsch ausgelegt werde. Damit wendeten die Deutschen auf den Charakter des Mandats und deshalb müßten sie protestieren und die Resolution ablehnen. Der Administrator verzichtete dann auf eine Abstimmung und

stellte fest, daß die ihm von der Windhuker Bevölkerung überreichte Entschließung und Entscheidung als endgültig anzusehen sei.

Kurze Zeit darauf hielten auch die in Windhuk lebenden Südafrikaner, etwa 180—200 an der Zahl, eine Versammlung ab, in der Col. de Jager betonte, nach der Stellungnahme der Deutschen blieb nichts anderes übrig, als die Unionsregierung zu bitten, das Unions-Naturalisationsgesetz einzuführen, damit die Unionsbürger so rasch als möglich in ihre Rechte wieder eingesetzt würden und an der Verwaltung des Landes, über deren Form das Parlament entscheiden werde, mitbestimmen könnten. Das Parlament solle sofort und im üblichen Wege die Naturalisationsgesetze einführen und so abändern, daß diejenigen, die fortan ihr Unionsbürgerrecht erhalten wollten, sofort dazu Gelegenheit hätten. Es wurde festgestellt, daß kein einziger britischer Untertan gegen die Resolution des Landesbeirats gestimmt habe. Sie lehnten es überhaupt ab, abzustimmen, das sei nur eine Konzession an ihre deutschen Mitbürger gewesen. Wolle die deutsche Bevölkerung neue Vorschläge machen, so sei das gut. Man werde sie entgegennehmen; wünsche sie doch noch das automatische Gesetz, so werde man keine Hindernisse bereiten. Aber eine ganze Anzahl von Unionsbürgern, die bereits seit über 20 Jahren im Lande seien und die seinerzeit auch deutsche Untertanen geworden seien, wollen nun wieder ihr Unionsbürgerrecht haben. Man wolle übrigens auch mit denen, die nicht Unionsbürger werden, sondern Untertanen eines anderen Staates bleiben wollten, in Ruhe und Frieden zusammenleben und zusammenarbeiten, ihnen die Hand reichen, um gemeinsam den Wiederaufbau des Landes durchzuführen. Diejenigen aber, die Fremde bleiben wollten, dürften nicht darüber im Unklaren sein, daß die in Angelegenheiten des südwestafrikanischen Landes nicht weiter mitbestimmen könnten.

Vereinigte Staaten von Nordamerika

Die Winslowbill über die Rückgabe des deutschen Eigentums bis zu 10000 Dollar Höhe ist noch kurz vor Toreschluß durchgegangen. Das Deutsche Ausland-Institut erfährt von einem Freunde darüber, daß der Senat die Bill am Sonntag, den 4. März, morgens 1 Uhr annahm und sie dem Repräsentantenhaus übersandte. Sofort trat ein besonderer Ausschuß zusammen, der sich aus den Senatsmitgliedern Cummins, Sterlin und Ashurst und aus den Kongreßmitgliedern Graham von Illinois, Newton von Minnesota und Lee von Kalifornien zusammensetzte. Der Ausschuß beriet 2 Stunden, derweilen man den Kongreß beisammen hielt; morgens um 3½ Uhr wurde sodann der Ausschußbericht vom Kongreß und um 11 Uhr morgens wurde er im Senat angenommen. Es war also die letzte Tat der zu Ende gehenden Parlamentssession. Der Präsident zeichnete das Gesetz um 12 Uhr, wenige Minuten bevor er die Session schloß. Das Zustandekommen des Gesetzes war in letzter Minute durch die heftige Opposition des Senators Heflin stark gefährdet, doch war das schließliche Ergebnis der Abstimmung, in der im Senat das Gesetz mit 2/3 Mehrheit Annahme fand, sehr günstig. Das Gesetz wird den Verwalter des fremden Eigentums von annähernd 93 Prozent der Eigentümer feindlichen Vermögens in Amerika „befreien“, d. h. es bleiben nur noch 7 Prozent von Eigentümern übrig, mit denen er künftig zu tun haben wird. Der Custodian selbst sagt in einem vorliegenden Bericht dazu, daß die Verwaltung des Eigentums dieser 93 Prozent unwirtschaftlich und vom geschäftlichen Standpunkt aus unklug erschienen wäre. Die Rückgabe dieser Vermögen werde gerade im gegenwärtigen Augenblick zur wirtschaftlichen Erholung in Deutschland beträchtlich

beitragen und so auch den Wirtschaftsaustausch zwischen Deutschland und Amerika günstig beeinflussen. Die Bürger Kaliforniens, die für ihre Verluste beim großen Brande noch nicht von ihren deutschen Feuerversicherungsgesellschaften voll entschädigt seien, würden dadurch gesichert, daß derartige Gesellschaften von den Vorteilen der Winslowbill solange ausgeschlossen bleiben wollen, bis sie ihre Schuldigkeit bezahlt haben. Auch die irgendwie gerichtlich in Amerika Verfolgten und Geflohenen bleiben bis zu ihrer Rückkehr und Verbüßung ihrer Strafe vom Genuß der neuen Rechte ausgeschlossen. Der Custodian sagt in seinem Bericht ferner, die Harding-Verwaltung habe den Grundsatz anerkennen wollen, daß privates Eigentum nicht zur Bezahlung einer nationalen Schuld verwendet werden dürfe, habe gleichzeitig aber doch den Rest des deutschen Eigentums solange in Verwahrung behalten wollen, bis die vormals feindliche Regierung vernünftige Vorschläge für die Regelung der Ansprüche amerikanischer Bürger an diese Regierung gemacht habe.

Der Vorstand der Vereinigten Sänger von Philadelphia hat durch seinen Präsidenten Herrn Friedrich W. Haußmann einen feierlichen Protest gegen den Ruhr-Einbruch der Franzosen an den Präsidenten der Vereinigten Staaten Harding und den Staatssekretär Hughes abgesandt. In dem Schreiben wird ausgeführt, daß die Kriegsziele der Amerikaner, um derentwillen so viele Bürger geblutet hätten, durch das Vorgehen der Franzosen und die Aufrichtung eines noch viel schlimmeren Militarismus in Europa schmählisch enttäuscht worden seien. Falls die Gründe, die den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg herbeiführten, nicht leere Phrasen gewesen seien, so müßten sofort Schritte unternommen werden, um durch energisches Vorgehen gegenüber Frankreich die Versklavung eines freien Volkes und die Katastrophe eines neuen Krieges zu verhüten.

Uruguay

Der Centro Germanico, ein im Kriege gegründeter Verein deutschfreundlicher Uruguayer, der sich bei der Bekämpfung der Deutschenhetze während und nach dem Kriege zum großen Vorteil des deutschen Ansehens hervorgetan hat, hat im Anschluß an den französischen Ruhr-Einbruch in den Straßen Montevideos einen Aufruf anschlagen lassen, in welchem er sich gegen den rachsüchtigen französischen Imperialismus wendet und für eine Revision des Versailler Vertrages eintritt.

Mexiko

Ahnlich wie in Uruguay wird auch in Mexiko erfreulicherweise gegen das französische Vorgehen im Ruhrgebiet Stellung genommen. Ein in Tausenden von Exemplaren in der mexikanischen Hauptstadt verbreitetes Flugblatt weist auf die großen Schädigungen hin, die der lateinamerikanische Handel durch die Vernichtung der deutschen Wirtschaft erleidet. Ohne den geringsten Grund habe sich die französische Armee einer der fleißigsten Gegenden Deutschlands bemächtigt, eine Handlung, die in jeder Hinsicht ungerecht sei und die schwerste Bedrohung für die Zukunft der Menschheit bedeute. Ohne die vollständige Unversehrtheit Deutschlands sei an Fortschritt und harmonische Entwicklung der Völker nicht zu denken.

Die deutsche Kolonie veranstaltete am Tage der Bestattung der Essener Opfer eine Trauerkundgebung, zu der sich zahlreiche Vertreter aller Kreise einfanden. Der Vorsitzende Sanitätsrat Dr. Pagenstecher gab der tiefen Entrüstung der Mexiko-Deutschen über den ruchlosen Mord friedlicher deutscher Arbeiter Ausdruck und richtete im Namen der Kolonie ein Telegramm an

den Reichskanzler, in welchem dem Protest schriftlicher Nachdruck verliehen wird. Die deutsche Flagge war am Tage der Trauerkundgebung überall auf Halbmast gesetzt.

KLEINE NACHRICHTEN

Auslanddeutschtum und Ruhrbesetzung

Die großartige Opferwilligkeit der Auslanddeutschen für die deutschen Brüder an der Ruhr dauert fort. Wir müssen uns versagen, die einzelnen Spenden aufzuführen, die täglich von den treuen Landsleuten aus den verschiedensten Weltgegenden in der Heimat einlaufen und die Einmütigkeit deutschen Opferwillens in diesem großen nationalen Kampf immer wieder bekunden.

Der „**Deutsche Bund**“ in Batavia, die Vereinigung aller Deutschen Niederländisch-Indiens, sandte uns ein Exemplar seines Aufrufes, der an alle Mitglieder im gesamten ost-indischen Inselgebiet versandt worden ist und in welchem zu großzügiger Beteiligung an der Unterstützungsaktion für das Ruhrgebiet aufgefordert wird.

Die **Deutschen Nordschleswigs** haben in rührender Anhänglichkeit an die alte Heimat, von der sie durch den Versailler Vertrag abgetrennt wurden, eine großzügige Kinderhilfe im Interesse der Ruhrbevölkerung in Angriff genommen. Der Führer des Deutschtums der Nordmark, Pastor Schmidt-Wodder in Tondern, teilt in der „Süd-Tondernschen Zeitung“ mit, daß auf die erste Bitte rund 650 Angebote eingegangen sind. Gewiß eine stattliche Zahl, wenn man bedenkt, daß es auch den Deutschen Nordschleswigs zurzeit wirtschaftlich durchaus nicht glänzend geht. Alle Eltern, die sich zur Aufnahme eines Kindes bereit erklärten, haben inzwischen ein solches zugewiesen erhalten. Bei einer Zusammenkunft der Kinder und deren Pflegeeltern in Tondern waren die Gäste Gegenstand herzlicher Kundgebungen von seiten der deutschen Bevölkerung und allgemein konnte festgestellt werden, daß ihr Aussehen in der kurzen Zeit des Aufenthaltes sich bedeutend gebessert hat.

Eine ähnliche, großzügig angelegte Kinderhilfsaktion unserer sudetendeutschen Landsleute, hat ebenfalls bereits viel Gutes gestiftet. Überall werden für die Kinderhilfe Spenden gesammelt und alle Vorbereitungen zur Aufnahme erholungsbedürftiger Kinder getroffen. Bisher sind dem Hilfswerk allein aus Komotau, wo sich der deutsche Hilfsausschuß mit besonderer Tatkraft der guten Sache angenommen hat, nahezu 70000 tschechische Kronen (etwa 35 Millionen Mark) zugeflossen, von denen 25000 für das Ruhrgebiet überwiesen, der Rest für die Kinderhilfe anderer bedrohter deutscher Gebiete bestimmt wurde.

Das **Deutschtum Chiles** hat, einer Mitteilung der Deutschen Handelskammer in Valparaíso zufolge, bisher zusammen 393000 Pesos, also etwa 1 Milliarde Mark für die Ruhrspende eingebracht.

Ruhrhilfe in Brasilien*

von A. W. SELLIN, Koloniedirektor a. D. München

Es ist herzerfrischend zu sehen, in wie hohem Grade die unerhörten Vorgänge im Ruhrgebiet das gesamte Auslandsdeutschtum erregt und zu tatkräftiger Hilfeleistung für die so unsäglich schwer leidende Bevölkerung im Westen unseres Vaterlandes aufgerufen haben.

Hier möge nur auf Brasilien mit etwa 500000 Einwohnern deutscher Abkunft hingewiesen werden, von denen jedoch nur ein kleiner Teil Reichsdeutsche sind, während die Mehrheit durch

* Bis Mitte Februar waren für die Ruhrspende aus Brasilien nach Deutschland 405 Contos = 950 Millionen Mark überwiesen worden; die Sammlung wird aber noch fortgesetzt, und die Geber werden in den Zeitungen sogar aufgefordert, sich zu monatlichen Beiträgen für die Ruhrspende verpflichten zu wollen.

Geburt oder Naturalisation dem brasilianischen Untertanenverbanke angehört.

Jetzt, da ihr Stammland Deutschland sich in höchster Not befindet, fühlen sich alle ganz als Deutsche und legen in ihren Versammlungen, Zeitungsartikeln und Geldsammlungen flammenden Protest gegen die Vergewaltigung ihres Stammlandes durch die Franzosen ein.

Den Auftakt zu dieser Bewegung bildete der am 21. Januar d. J. in Rio de Janeiro gefeierte „Deutsche Tag“, an dem trotz der fürchterlichen Hitze Deutsche aller Stämme, Berufsklassen und Parteien in großer Zahl teilnahmen und damit ihr Zusammengehörigkeitsgefühl zum deutschen Volke vor aller Welt bekundeten. Die Feier klang mit den folgenden schönen Worten des deutschen Gesandten Dr. Plehn aus: „Unser Deutschland, dem wir im Glück und mehr noch jetzt in der Zeit des tiefsten Niederganges die Treue wahren wollen, und dem wir aus tiefstem Herzen neuen Aufstieg wünschen, unser Deutschland, es soll leben! Den Feinden zum Trotz, es soll leben!“ Und nun regte es sich im deutsch-brasilianischen Blätterwalde. Da wurde z. B. im „Urwaldsboten“ von Blumenau, dem getreuen Eckehard aller deutsch-völkischen Bestrebungen in Südbrasilien, Worte geprägt, die jedes deutsche Herz zu Taten entflammen mußten.

Die Sammlungen für das Ruhrgebiet begannen und hatten ungeahnte Erfolge. Die tapfere „Deutsche Zeitung“ von Sao Paulo leitete sie mit einem zündenden Aufruf „für die Befreiung Deutschlands, für die Befreiung der Menschheit!“ ein und konnte bereits am 30. Januar eine Geberliste über 121 Contos = 350 Millionen Mark nach dem damaligen Kurse veröffentlichen und sofort 60 Contos nach Berlin überweisen.

Das machte auch auf die Brasilier portugiesischer Abkunft und auf sonstige Nichtdeutsche einen tiefen Eindruck, ja diese beteiligten sich selbst an der Sammlung mit außerordentlich hohen Beträgen. Wir finden in der von der „Deutschen Zeitung“ veröffentlichten Liste zahlreiche Namen von brasilianischen, italienischen und türkischen Firmen und Privatpersonen.

Namentlich hat es uns gefreut, daß auch die Landespresse mit Ausnahme der ausgesprochen frankophilen Organe, wie dem „Jornal do Commercio“, gegen die französische Invasion Einspruch erhoben hat. So veröffentlichte das angesehene Rio-Blatt „Folha da Noite“ vom 27. Januar unter dem Titel „Die Urheber der europäischen Konflagration“ einen trefflichen Artikel des bekannten deutschfreundlichen gesinnten brasilianischen Schriftstellers Mario Pinto Serva, dem die deutsche Zeitung von Sao Paulo in deutscher Übersetzung eine weitere Verbreitung gegeben hat.

Hier mögen daraus nur einige Stellen angeführt werden, welche deutlich den Gedankengang des Autors und namentlich seiner Empörung über das Vorgehen der Franzosen gegen das wehrlose Deutschland erkennen lassen. Er schreibt u. a.:

„Derjenige, der den Krieg entfacht und gewollt hat, der ihn nicht verhinderte und Friedensvorschläge zurückwies, der den Krieg bis zur Vernichtung gewollt, ist der größte Verbrecher der Geschichte. Und die ungeheure Verantwortung für das Verbrechen fällt auf Poincaré, welcher der wirkliche Urheber des Krieges von 1914 ist. Poincaré hat nach dem Waffenstillstand den Krieg weitergeführt mit anderen Mitteln. Er hat den kaum wiederhergestellten Frieden aufs neue in den Kriegszustand verwandelt. Nunmehr will er noch weiter in Europa die Kriegstapel auflodern lassen. Er hat die Friedensvorschläge, die Deutschland wiederholt gemacht, zurückgewiesen, und daher ist er verantwortlich für die Menschenleben, die durch die Verlängerung des Krieges nach den Friedensvorschlägen zugrunde gegangen sind.“

Nichtsdestoweniger fahren die in jeder Weise hintergangenen Franzosen in ihrer Einnahme fort, die Verantwortung für den Krieg

Deutschland zu wälzen, während diese Verantwortung allein in französischen Politikern und insonderheit Poincaré, dem unmenschlichen Menschen, zur Last fällt.

Und Frankreich verübte noch, getrieben durch Poincaré, das gesetzliche Attentat der Besetzung des Ruhrgebietes, um Entschädigungen aus ihm zu erpressen, die von Poincaré und den anderen am Kriege verantwortlichen Politikern geleistet werden müßten. Die Verteidigung Deutschlands ist vollständig in bezug auf den Ausbruch des Krieges. Es genügt zu sagen, daß die Ziele der Entente nur erreicht werden konnten durch einen Krieg, während die Interessen Deutschlands nur hätten gewinnen können, wenn es nicht zum Krieg gekommen wäre. Das größte Opfer des Krieges würde demnach immer Deutschland gewesen sein. Es ist einleuchtend genug. Wenn man sich die Fortschritte Deutschlands in kommerzieller und industrieller Beziehung, seine ganze wirtschaftliche Entwicklung vor dem Kriege vor Augen stellt, macht man die Feststellung, daß der friedliche Sieg Deutschlands über alle anderen Länder mathematisch sicher, unfehlbar gewesen wäre. Durch einen Krieg konnte es nur verlieren. Für den Rivalen Deutschlands gab es nur ein Mittel, seinen wirtschaftlichen Sieg zu verhindern: sich zusammenzuschließen, um es durch den Krieg zu ruinieren und so seinen weiteren kommerziellen und industriellen Aufstieg unmöglich zu machen.

Es gibt auch kein anderes Mittel, den Wiederaufstieg Deutschlands zu verhindern, als seine Zerstörung, die Vernichtung des deutschen Volkes. Und das wird Frankreich versuchen.

Es würde niemals einem Deutschen in den Sinn gekommen sein, Frankreich das dazutun, was Poincaré mit wahrer Hyänen-ausamkeit Deutschland und den deutschen Männern, Frauen und Kindern angetan hat. Wenn man ihn auch davon freisprechen wollte, den Krieg verschuldet zu haben, so ist er doch schuld an seiner Weiterführung, schuld an der Ablehnung der Friedensvorschläge, schuld an den Blutopfern, welche die Fortsetzung des Krieges gekostet hat, schuld an der Brutalität des Vertrages von Versailles, schuld an der verdammenswerten Politik, die den Deutschen das Recht zum Leben abspricht und sie zu Sklaven der Franzosen macht. Und wie die Franzosen Napoleon I. passiv Gefolgschaft geleistet haben, so leisten sie auch jetzt Poincaré passiv Gefolgschaft, obgleich sie wissen müßten, daß dieser Mensch ein ganz gefährlicher Besessener ist, der, falls nicht in einer Irrenanstalt interniert wird, unzweifelhaft eine andere Konflagration provozieren und seinem eigenen Lande den Todesstoß versetzen, sein Totengraber sein wird.“

Wir lassen es bei diesen Zitaten aus dem erwähnten Aufsatz von Mario Pinto Serva bewenden. Sie geben deutlich zu erkennen, daß sich selbst in Ländern wie Brasilien, das die Entente während des Weltkrieges gegen Deutschland mobil zu machen wußte, das Feindesland für uns war, eine Klärung der öffentlichen Meinung in bezug aus den verbrecherischen Einfall der Franzosen in das Ruhrgebiet zu vollziehen beginnt.

Das kann uns wenigstens zu einem Hoffungsstrahl in unserer gegenwärtigen Bedrängnis werden und uns stärken zu einem weiteren Widerstand gegen unsere Feinde, bis diesen einst das Donnerwort der Weltgeschichte entgegenhallen wird „Bis hierher und nicht weiter!“ Denn schließlich kann doch nur die Wahrheit siegen und nicht die Lüge.

Jubiläum eines auslanddeutschen Lehrers

Friedrich Lange, der Vorstand der deutschen Tempelgemeinde in Haifa (Palästina), feierte am 18. April d. J. das 50. jährige Jubiläum der diamantenen Hochzeit. Er steht im 84. Lebensjahr; seine Frau, Anna, geb. Dück, ist 7 Jahre jünger. Beide stammen aus den deutschen Kolonien Südrußlands, wohin ihre Eltern, aus der Nähe von Frankfurt a. O. kommend, eingewandert waren.

Im Jahre 1870 wurde Lange von mehreren russischen Kolonien, auf deren einer er als Lehrer wirkte, als Mitglied einer Kommission nach den in der Gründung sich befindenden schwäbischen Kolonien in Palästina geschickt. Die deutschen Siedlungen in Rußland hatten um jene Zeit harte Kämpfe für die Erhaltung ihrer religiösen und nationalen Eigenart zu führen. Die russische Regierung wollte u. a. in den Kolonieschulen die russische Sprache als Unterrichtssprache einführen. Lange und sein Bruder waren in dieser Angelegenheit die Sprecher ihrer Bezirke und haben, wenigstens teilweise, die Wünsche der Kolonisten durchgesetzt. Der Bruder hatte im Verlauf des Streites eine mehrmonatliche Haft erdulden müssen. Die nach Palästina entsandte Kommission sollte die Möglichkeit einer eventuellen Übersiedlung der Bedrängten nach Palästina studieren.

Im Jahre 1871 ist dann auch Friedrich Lange mit mehreren Familien nach dort abgewandert. Seit der Zeit wirkt er als Lehrer und späterer Schulvorstand der deutschen Tempelschule in Haifa. In den 90er Jahren wurde ihm auch die Stelle des Gemeindevorstandes dieser Siedlung übertragen.

Wer je im Ausland auf einer geschlossenen deutschen Siedlung gelebt hat, weiß, von welcher großen Bedeutung es für die Kolonisten ist, wenn ihr Führer und Lehrer der Jugend es versteht, geistiges Leben zu erhalten und zu fördern und den zum Gelingen des Werkes so notwendigen Gemeinsinn zu pflegen. Lange hat sich dieser Arbeit jahrzehntelang in großer Aufopferung unterzogen. Bereitwillig stellte er seine Arbeitskraft und Zeit, die ihm neben seiner Tätigkeit in der Schule verblieb, in den Dienst der Allgemeinheit und widmete sich der Weiterbildung der schulentlassenen Jugend. Er gründete Gesangsvereine, leitete die Wanderfahrten der Jugend, gab den Erwachsenen Unterricht in der Landessprache, veranstaltete gesellige Zusammenkünfte, Familienabende u. a. und sorgte für harmonischen Verlauf der Feste. Sein ganzes Verhältnis zur Gemeinde Haifa kann am besten als ein patriarchalisches bezeichnet werden. Dazu trug vielleicht auch etwas der reiche Kindersegen bei, den er erleben durfte. (Lange hat 8 Kinder, 46 Enkel und 14 Urenkel.) Hervorgehoben kann werden, daß er seine ganze Arbeit in finanziell sehr ungünstigen Verhältnissen leistete. Der Lehrergehalt, den die Siedlung zahlen konnte, genügte kaum zur Bestreitung der notwendigsten Bedürfnisse.

In dankenswerter Weise hat Lange auch die Geschichte der Siedlungen in Palästina gesammelt und in einem ausführlichen Werk „Die Geschichte des Tempels“ niedergelegt. Jahrzehntelang hat er sodann die meteorologischen Beobachtungen für den Deutschen Pol.-Verein gemacht, sowie durch den Fang von Schmetterlingen, Käfern und Schlangen für die Erforschung der Insektenwelt von Palästina gearbeitet.

Nachdem er im Jahre 1910 das 50jährige Lehrerjubiläum, und 1913 die goldene Hochzeit feiern durfte, ist es ihm und seiner Frau vergönnt, in verhältnismäßig guter Gesundheit nunmehr die diamantene Hochzeit zu feiern, ein seltenes Fest, an dem die ganze Siedlung lebhaften Anteil nimmt.

Lorenz Hagenbeck traf Ende März in Chicago ein, um mit der Verwaltung der Forest Preserve, wie der um Chicago gezogene Waldgürtel genannt wird, in Verhandlungen zu treten. Es handelt sich um die Anlage eines idealen Tierparks, wovon Herr Hagenbeck ein Modell, 7×3 Fuß, mitbrachte.

Heimatgedenken

Ein Deutsch-Amerikaner Charles Hölck in Kalifornien stiftete für den Bau eines niederdeutschen Theaters in Blakenese 10000 Dollars. Mit dem Bau soll sofort begonnen werden.

Seine Heiligkeit der Papst stiftete auf persönliche Bitte des deutschen Reichsarbeitsministers 200000 Lire zu Gunsten des Hilfswerks für die Unterbringung lungenkranker deutscher Kinder in Davos.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Kirchenstreit in Lettland. Am 24. März d. J. wurde in der Sitzung des lettländischen Landtags in Riga folgendes Gesetz angenommen:

1. Dem ev.-luth. Bischof Lettlands ist das Recht der Benutzung der Rigaschen Domkirche mit den zu ihr gehörigen Gebäuden und Plätzen zuzusprechen. Dem katholischen Bischof ist die Rigasche Jakobikirche als katholische Bischofskathedrale zur Verfügung zu stellen.

2. Dem katholischen Bischof sind für seine und seines Kapitels Bedürfnisse folgende dem Staate gehörigen Immobilien in Riga zur Verfügung zu stellen: Kl. Schloßstr. Nr. 2, Klosterstr. Nr. 2 und Nr. 4, Nr. 17 und Nr. 19 (Hyp.-Bez. Nr. 82) nebst der Alexeikirche und allen auf diesen Grundstücken befindlichen Gebäuden.

Der zweite Teil dieses Gesetzes ist klar: Die bis jetzt evangelische St. Jakobikirche in Riga, die sowohl einer deutschen wie einer lettischen evangelischen Gemeinde diente, ist den evangelischen Gemeinden genommen und dem katholischen Bischof, der von der Kurie erst noch ernannt werden soll, zur Verfügung gestellt. Weniger klar ist dagegen der Absatz 1, da der ev.-luth. Bischof Lettlands in seiner Eigenschaft als Bischof auch ohne dieses Gesetz das Recht hat, jede evang. Kirche und damit auch den Dom für seine Amtshandlungen zu benützen.

Mit der Annahme dieses Gesetzes ist ein langer Kampf zum vorläufigen Abschluß gelangt. Die Vertreter der evang. Gemeinde Lettlands, der lettische sowie der deutsche evang. Bischof und der Oberkirchenrat haben sich gegen die Annahme dieses Gesetzes in der schärfsten Form ausgesprochen, der Oberkirchenrat und die evang. Jakobikirche sind offiziell dabei nicht einmal gehört worden.

Bei der Verhandlung im Landtage, wo das Gesetz auf dem Wege der Dringlichkeit in eine Sitzung erledigt worden ist, haben sich erregte Szenen abgespielt. Wie stark dieser Beschluß des Landtags als eine Verhöhnung des Rechtsempfindens der gesamten Öffentlichkeit aufgefaßt wurde, geht daraus hervor, daß nicht nur die deutsche Partei, sondern auch alle anderen Minoritäten, wie Juden und Russen ebenso die lettische Bergpartei und die Lett. Christlich-nationale Partei dagegen gestimmt und die ganze Angelegenheit als einen brutalen Eingriff in private Rechte bezeichnet haben.

Man muß sich vor Augen halten, daß in Lettland die Trennung von Kirche und Staat durchgeführt ist, die Kirchen also nicht mehr der Jurisdiktion des Staats unterstehen.

Der offizielle Anlaß für die Enteignung der Jakobikirche ist darin zu suchen, daß der lettische Staat, um die katholischen lett-gallischen Gemeinden dem Einfluß des polnischen Episkopats zu entziehen und sie dem lettischen Staatsgedanken näher zu bringen, mit dem Vatikan ein Konkordat abgeschlossen hat, demzufolge für den zu ernennenden lettländischen katholischen Bischof eine Bischofskirche zur Verfügung gestellt werden mußte. Da nun aus verschiedenen Gründen die Erstellung einer neuen Kirche Schwierigkeiten begegnet, wurde trotz des heftigsten Widerstands auf die ursprüngliche Idee der Enteignung zurückgegriffen und die Jakobikirche für diesen Zweck bestimmt.

Die evang. Gemeinden haben demgegenüber von dem verfassungsmäßigen Recht Gebrauch gemacht und einen Initiativ-Antrag ausgearbeitet, der folgenden Wortlaut hat: „Kirchen und

Bethäuser, die irgend einer Konfession zu Gottesdiensten dienen, dürfen weder enteignet, noch einer andern Kirche abgegeben werden. Die gegenwärtig bestehenden Kirchen und Bethäuser sind der Konfession zu belassen, in deren Nutzung sie auf gesetzlicher Grundlage am 1. August 1914 standen.“ Die Unterschriften, die nach dem Gesetze nötig sind, um einen solchen Initiativ-Antrag einzubringen, sind bereits gesammelt. Voraussichtlich wird aber dieser Antrag noch zurückgestellt werden, da der Staatspräsident von seinem verfassungsmäßigen Recht Gebrauch gemacht hat, die Veröffentlichung des Gesetzes anzuhalten und das Gesetz dem Parlament zur nochmaligen Durchsicht vorzulegen.

Evangelisch-lettische und deutsch-lettländische Staatsbürger kämpfen hier in einer Front. Es handelt sich um keine nationale, sondern um eine kirchliche Angelegenheit. Wir erwähnen sie hier, weil es nicht an Versuchen fehlt, diese klare Trennung zu verwischen und den Streit national oder besser nationalistisch auszubuten.

Wie wir der Rigaschen Rundschau entnehmen, findet die Volksabstimmung über den Initiativantrag in der Frage der Enteignung der Jakobi-Kirche vom 22. April bis 13. Mai statt. Die Ausführungsbestimmung über die Unterzeichnungsordnung des Initiativantrags wird von der Zentralwahlkommission den Selbstverwaltungsbehörden zugestellt werden.

Kardinal von Faulhaber ist am 5. April mit dem Hapagdampfer „Bayern“ nach Amerika gefahren, um in den Vereinigten Staaten für die vielfache Hilfstätigkeit der dortigen katholischen Deutschen Dank abzustatten. Er wohnte in Hamburg im Heim des Raphaelsvereins, im Werthmannhause, und besuchte zusammen mit dem Generalsekretär des Raphaelsvereins, Dr. Timpe, die Auswanderungshallen der Hamburg-Amerika-Linie und auch das Werthmannhaus selbst, wo er für die Fragen der deutschen Auswanderung und der Fürsorge für die ausreisenden Volksgenossen reges Interesse zeigte. Die Reise des Kardinals hat lediglich caritativen Charakter.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Professor Hugo Obermaier, der seit längerer Zeit an der Universität Madrid einen Lehrstuhl innehat, hält gegenwärtig Vorlesungen über „Spanische Urgeschichte“ an der Hochschule von Valladolid. Die Vorlesungen werden außerordentlich zahlreich besucht, da Obermaier durch seinen fesselnden Vortrag und die ausgezeichnete Beherrschung der spanischen Sprache bekannt ist.

Verschiedene deutsche Professoren, die Herren Dr. von **Mendelssohn-Bartholdy**, von der Hamburger juristischen Fakultät, der Musikhistoriker **Max Friedländer**-Berlin, der Leipziger Germanist **Albert Köster** haben in Holland auf Einladung der Niederländisch-deutschen Vereinigung Vorträge gehalten, die sich reger Anteilnahme der Bevölkerung erfreuten. Die Vorträge fanden in Amsterdam, Leyden, Utrecht, Groningen, Delft, Hilversum, Rotterdam und Haag statt.

Die Abfindung für das deutsche Landestheater in Prag ist vom Ministerrat in seiner letzten Sitzung genehmigt worden. Der Abfindungsvertrag besagt, daß für jeden Monat, den das deutsche Landestheater durch die seinerzeitigen Übergriffe des tschechischen Pöbels dem Theaterdirektor vertragswidrig entzogen war, eine Summe seitens des Landes zu entrichten ist, die jährlich dem Betrage von 2197800 Kronen entspricht. Vorschußleistungen waren schon gezahlt worden, die nun abgezogen werden. Aussteht, worauf die „Bohemia“ hinweist, immer noch die effektive Rückgabe des Theaters, die von der Regierung seinerzeit auch zugesagt wurde.

Eine **Deutsche Wagneroper-Festspiel-Gesellschaft** ist unter Leitung des Direktors des Deutschen Opernhauses in Charlottenburg, Georg Hartmann, und unter musikalischer Oberleitung des Generalmusikdirektors Leo Blech, dem Eduard Möricke vom Deutschen Opernhaus Charlottenburg zur Seite steht, zu einer großen Reise nach Nordamerika abgefahren. Am 31. Januar wurde in Baltimore mit den Meistersingern die Reihe der Wagnervorstellungen eröffnet. Am 1. Februar folgte in Washington der Tannhäuser, am 12. Februar in New York die Meistersinger. In New York sollen 30 Vorstellungen gegeben werden, denen sich zahlreiche andere in verschiedenen anderen Städten Amerikas anschließen sollen. Die bedeutendsten deutschen Sänger und Sängerinnen sind an dem Unternehmen beteiligt, so unter anderem Eva von der Osten, Ottilie Metzger-Lattermann, Marcella Rösler und die Sänger Ullrich, Hutt, Plaschke, Lattermann, Kipnis. Insgesamt ist die Gesellschaft 53 Solisten und 90 Damen und Herren des Chors stark. Die Ausstattung wurde ausschließlich in Deutschland angefertigt und hat einen Wert von rund 360 000 Dollars. Vor ihrer Abreise veranstaltete die Gesellschaft in Bremerhaven eine Meistersingeraufführung vor ausverkauftem Hause, deren Reinertrag von 500 000 Mark wohltätigen Zwecken zugewandt wurde.

Leo Blech ist inzwischen wieder nach Berlin zurückgekehrt. Die künstlerischen Erfolge des Gastspiels waren nach wie vor glänzend und die Häuser, in denen die Oper auftrat, stets ausverkauft. Es mag an einer mangelhaften finanziellen Vorbereitung gelegen haben, daß trotz dieser Erfolge die Lage der Einzelteilnehmer an dem Gastspiel vielfach keineswegs beneidenswert war. Die Künstler mußten für ihren persönlichen Bedarf Darlehen aufnehmen, mußten zunächst auf die Hälfte ihrer Gage verzichten und auch bei der Bezahlung der Dekorationen gab es mannigfache Schwierigkeiten. Wenn trotz dieser ungünstigen materiellen Lage die künstlerischen Erfolge so hervorragend waren, ist dies nur dem ausgezeichneten Zusammenspiel und der guten Auswahl der Teilnehmer zu verdanken. Es muß gehofft werden, daß die Truppe nach Blechs und Georg Hartmanns Rückkehr unter eigener Leitung und Regie der Solisten, die Lattermann zu ihrem Leiter wählten, aus ihren finanziellen Schwierigkeiten herausgekommen ist und die Früchte der Gastspielreise ernten konnte.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Gefängnisstrafen für deutsche Redakteure in Polen. Richard Contag, der ehemalige Hauptschriftleiter und Johannes Kruse, der Schriftleiter der „Deutschen Rundschau“ in Bromberg hatten sich am 28. und 29. März vor dem Bromberger Landgericht wegen einer Anzahl im Juli, August und Dezember 1921 erschienener Artikel zu verantworten, weil sie darin Staatseinrichtungen verächtlich gemacht hätten, „wissend, daß ihre Angaben erdichtet oder verdreht“ waren. Die Verteidigung der Angeklagten führte der frühere Stadtpräsident von Bromberg, Rechtsanwalt Maciaszek. Der eine Artikel betraf den Leidensweg eines Deutschen in Polen, der in einem der „Danziger Allgemeinen Zeitung“ entnommenen Artikel geschildert war. Die Anklagevertreter hatten dazu die Frau des seine Leiden selbst erzählenden Deutschen und den Zwangsverwalter seines Guts als Zeugen laden lassen, die unter Eid erklären sollten, daß der Erzähler seine Leiden selbst verschuldet habe. Die Verteidigung lehnte die beiden Zeugen ab, da die Frau sich in Scheidung mit ihrem Manne befinde und mit dem Zwangsverwalter im Konkubinat lebe. Der Gerichtsvorsitzende

drohte dabei dem Verteidiger mit einer Ordnungsstrafe, wenn er diesen Ausdruck wiederhole, der für die Zeugen eine Beleidigung darstelle. In welchem Verhältnis die Zeugen zueinander ständen, gehe das Gericht nichts an. Daraufhin legte der Verteidiger sein Amt nieder. Eine Sitzungspause von zwei Stunden mußte der Angeklagte Contag im Untersuchungsgefängnis zubringen — trotz seines schwer leidenden Zustandes — weil das Gericht Fluchtverdacht annahm. Einen Antrag der Angeklagten, die Verhandlung zu vertagen, bis sie einen neuen Verteidiger gefunden hätten, lehnte das Gericht ab. Als der Angeklagte Contag, der schon zu Beginn der Verhandlungen sich kaum von seinem Sitz erheben konnte und vom Vorsitzenden deshalb barsch angefahren worden war, sich wegen völliger Erschöpfung nicht von seinem Platze erheben konnte, nahm der Gerichtsvorsitzende die Hilfe von Polizeibeamten in Anspruch, um ihn aufzurichten. Als der Angeklagte Contag, der den ganzen Tag nichts gegessen hatte, um einen Arzt bat, erwiderte der Vorsitzende: „Sie haben hier den Mund zu halten und zu antworten, wenn Sie gefragt werden!“

Die beiden Angeklagten bestritten entschieden, wissentlich falsche Nachrichten verbreitet zu haben und auch die Absicht gehabt zu haben, den polnischen Staat zu beleidigen und seine Einrichtungen verächtlich zu machen. Der Staatsanwalt beantragte gegen Contag 4 Monate Gefängnis und 20 000 Mark Geldstrafe und gegen Kruse 10 000 Mark Geldstrafe. Das Gericht verurteilte aber den Angeklagten Contag zu der erschreckenden Strafe von 1½ Jahren Gefängnis bei sofortiger Verhaftung und den Angeklagten Kruse zu 9 Monaten Gefängnis unter Auferlegung der Kosten des Verfahrens. Contag wurde sofort abgeführt. Gegen dieses tendenziöse und nur aus nationalem Haß, der alles Rechtsgefühl überwuchert, zu erklärende Schandurteil wurde sofort Revision eingelegt.

50 Jahre deutschen Fortschritts. Unter diesem Titel veröffentlicht die „Tägliche Volkszeitung“, St. Paul (Minnesota) anläßlich ihres 50jährigen Bestehens eine in 4 Sektionen zerfallende reich illustrierte Jubiläumsausgabe, die in ihrem ganzen Inhalt die Pionierarbeit der Deutschen Minnesotas und speziell der Stadt St. Paul eingehend schildert und einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des Landes wie des Deutschtums auf amerikanischem Boden liefert. Deutschem Streben und deutschem Fleiß verdankt die Stadt, die, um das Jahr 1820 gegründet, heute an Deutschen etwa 1/3 ihrer Einwohnerzahl aufweist, ihr ungeheuer rasches Emporblühen auf dem Gebiete der Industrie wie auf allen Gebieten der Kultur. Als erster Deutscher landete in St. Paul 1849 Bartlett Presley, ein Badener, der sehr bald einer der bedeutendsten Bürger und wohlhabendsten Geschäftsleute wurde. Ihm folgten noch in demselben Jahre elf weitere Deutsche, und von da an nahm die Einwanderung Deutscher ständig zu. Interessante Daten über die alten, angesehenen Deutschen, die eine hervorragende Rolle in der Geschichte St. Pauls in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts spielten, bringt der erste Teil der Festnummer auf Grund einschlägiger Werke und hinterlassener Papiere; es folgen nicht minder interessante Ausführungen über die ältesten deutschen Vereine, deutsche Kirchen, den Aufschwung des deutschen Handels in St. Paul unter deutschem Einfluß, industrielle Erfolge deutscher Pioniere usw. Mit einem Bericht über das Deutsche Haus, den Mittelpunkt der deutschen Vereine St. Pauls, beginnt der zweite Teil. Die etwa 100 deutschen Vereine und Logen haben ihr Heim in diesem Haus gefunden, das als Denkmal der Einigkeit der deutschsprachigen Bevölkerung im November 1921 seine

glanzvolle Eröffnung fand. Anschließend finden sich längere Ausführungen über die einzelnen deutschen Vereine St. Pauls. Über bekannte deutsche Männer aus dem öffentlichen Leben der Stadt, Bürger, die sich um das Deutschamerikanertum verdient gemacht haben, führende Persönlichkeiten deutscher Abstammung bringt der dritte Teil ausführliche Berichte mit Bildnissen neben interessanten Ausführungen über Werden und Wachsen, Kämpfe und Erfolg der „Täglichen Volkszeitung“, ferner einen Überblick über das religiöse Leben unter den Deutschen Minnesotas. Kulturhistorisch besonders wertvoll ist der Bericht über die Gründung der Stadt New Ulm, ihre Zerstörung durch die Indianer im Jahre 1862 und ihren Wiederaufbau, wobei die wackeren deutschen Ansiedler eine bedeutende Rolle spielten. Die vierte Sektion beschließt den vielseitigen Inhalt der Jubiläumsausgabe mit einer Anekdote über den Präsidenten Garfield als seinerzeitigen Kandidaten der Deutschen, und einem historischen Rückblick auf die Lage des Deutschturns Amerikas vor 100 Jahren.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Von der doppelten Staatsangehörigkeit. Das deutsche Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz vom Juli 1913, welches an Stelle des alten Staatsangehörigkeitsgesetzes vom Juni 1870 getreten ist, hat mit einigen der schlimmsten Bestimmungen dieses Gesetzes aufgeräumt, so ist der § 21 nach dem durch 10jährigen Aufenthalt im Auslande ohne Eintragung in die Konsulatsmatrikel die deutsche Staatsangehörigkeit verloren ging, ausgemerzt worden und dadurch ein entschiedener Schritt zur engeren Verbindung zwischen Auslandsdeutschum und Heimat geschaffen worden.

Die zweite bedeutungsvolle Frage, die beunruhigend in das Verhältnis der Auslandsdeutschen zur alten Heimat eingreift, die Frage der doppelten Staatsangehörigkeit, konnte leider auch von diesem Gesetz — als einem innerstaatlichen — naturgemäß nicht gelöst werden. Die Lösung dieser Frage mußte auf dem Wege des gegenseitigen Übereinkommens durch Verträge mit den daran interessierten Staaten gesucht werden.

Bisher ist eine solche Lösung leider nicht gefunden worden; der vielfache Konfliktstoff, der in dem Bestehen einer doppelten Staatsangehörigkeit liegt, hat sich leider, und meistens zum Schaden der Auslandsdeutschen, auswirken können.

Die doppelte Staatsangehörigkeit ersteht in den meisten Fällen durch das Aufeinanderprallen der verschiedenen Staatsangehörigkeitsgesetze, deren Hauptgruppen durch die Schlagworte „jus sanguinis“ und „jus soli“ gekennzeichnet werden.

In Deutschland herrscht das erstere, d. h. das Recht der Abstammung — eheliche Kinder folgen in der Staatsangehörigkeit dem Vater, uneheliche der Mutter, ohne Rücksicht darauf, in welchem Staate sie geboren sind —, während das „jus soli“ — das Recht des Bodens —, welches in vielen europäischen und besonders außereuropäischen Staaten in Geltung ist, die Staatsangehörigkeit des Kindes danach bestimmt, in welchem Staate es geboren ist.

Für Deutschland als das Land mit einem Überschuß von Auswanderern, der vor dem Kriege zum größten Teil und heute nach dem Verlust unserer Kolonien in seiner Gesamtheit in außerdeutschen Ländern untergebracht werden muß, ist es von allergrößter Wichtigkeit, mit den Staaten, welche den größten Teil der Auswanderer aufnehmen, die Frage der doppelten Staatsangehörigkeit durch entsprechende Verträge zu klären, da sonst für die Ausgewanderten sich Konflikte ergeben, die für die Erhaltung unseres Auslandsdeutschturns außerordentlich erschwerend sind. Folgendes Beispiel mag das eben Gesagte erläutern: Der

Sohn eines nach Brasilien ausgewanderten Deutschen, welcher seine deutsche Staatsangehörigkeit erhalten hat, bleibt nach deutschem Recht deutscher Staatsangehöriger, ist aber nach brasilianischem Recht brasilianischer Staatsangehöriger. Die Unhaltbarkeit eines solchen Zustandes ist wohl ohne weiteres klar.

Eine Anregung, diesen mißlichen Zwiespalt aus der Welt zu schaffen, ist jetzt von Brasilien ausgegangen. Die brasilianische Regierung hat einen Vertrag ausgearbeitet, demzufolge unter Berücksichtigung der Gegenseitigkeit die Staatsangehörigkeit des im Auslande Geborenen bis zu seiner Volljährigkeit in der Schwebe bleiben soll, erst nach Erlangung der Volljährigkeit soll er selbst entscheiden, welches Bürgerrecht er beanspruchen will. Dieser Vertragsentwurf gibt also die Möglichkeit einer Option nach erreichter Volljährigkeit. Wie eine Korrespondenz der „Köln. Ztg.“ mitteilt, haben England und Italien diesen Vertrag mit Brasilien bereits ratifiziert, eine Stellungnahme der deutschen Regierung dazu sei leider noch nicht bekannt geworden.

Es ist nicht möglich, ohne genaue Kenntnis des Entwurfs selbst und der dazu gepflogenen Verhandlungen zu entscheiden, wie weit den Interessen der Auslandsdeutschen durch den Vorschlag der brasilianischen Regierung Rechnung getragen worden ist. Die Tatsache aber, daß ein Vorschlag überhaupt gemacht worden ist, scheint uns erfreulich, und wir können nur hoffen, daß alles getan wird, um ein für allemal diese leidige Angelegenheit wenigstens in bezug auf Brasilien aus der Welt zu schaffen.

AUSLÄNDER IN DEUTSCHLAND

Die „Überfremdung“ der deutschen Zeitungen. Nicht nur die Ausländer selbst halten sich im Deutschen Reiche auf, auch ihr Geld beginnt eine immer verhängnisvollere Rolle bei uns zu spielen. Es ist bekannt, wieviel deutscher Grundbesitz in ausländische Hände übergegangen ist, wir sagen ausdrücklich nicht in auslandsdeutsche, sondern in rein ausländische Hände. Nun veröffentlicht der Verein deutscher Zeitungsverleger eine Mitteilung, aus der hervorgeht, daß er selbst, soweit es sich um rein wirtschaftliche Erscheinungen, die aus der Not der Presse hervorgehen, handle, seine guten Dienste angeboten hatte, um der Gefahr des Eindringens fremden Kapitals in das deutsche Zeitungswesen zu entgehen. Grundsätzlich aber erklärt der Verein, daß er sich dem Bedauern und den Befürchtungen anschließe, die geäußert worden sind. Das Eindringen fremdländischen Kapitals in deutsche Zeitungen bedeute zweifellos eine ernste Gefahr für deutsche Politik und Wirtschaft, für die Unbefangtheit und Unabhängigkeit der deutschen Presse und der Meinungsbildung. Es komme hierbei nicht in Betracht die Gesinnung oder die Abstammung der fremdstaatlichen Anteilbesitzer, sondern nur die Tatsache, daß sie keine deutschen Reichsangehörigen sind, vielmehr verpflichtet, den Gesetzen und Interessen ihres Staates zu dienen, auch wenn sie hieraus im Konfliktsfalle unüberbrückbare Gegensätze erheben.

Wie in den Tageszeitungen berichtet wird, handelt es sich um das Eindringen tschechoslowakischen Kapitals in die beiden Leipziger Zeitungen „Neue Leipziger Zeitung“ und „Leipziger Tageblatt“.

Gegen das Einreiseverbot für Ausländer haben die deutschen Bäder und Kurorte schärfste Verwahrung eingelegt. Wenn Besuchsreisen nur aus ganz zwingenden Gründen erlaubt sein sollen, z. B. beim Vorliegen schwerer Erkrankung von Angehörigen, nicht aber einmal bei Hochzeiten von Kindern und Geschwistern, aus gesundheitlichen Gründen die Einreise aber nur erlaubt sein soll, wenn ein amtsärztliches Zeugnis vorliegt, wenn kein Bade- und Kurort mit gleicher Heilwirkung in der Heimat des Aus-

landers vorhanden ist usw., dann müßte eine große Zahl bekannter deutscher Kurorte in der nächsten Saison schließen und eine gewaltige Vergrößerung der deutschen Arbeitslosigkeit werde die Folge sein. Zahlreiche Bäder und Hotels hätten sich auch in der letzten Zeit nur durch die Aufnahme von Ausländern halten können. Mit der Schließung aber nehme man auch den deutschen Kurgästen die Möglichkeit, diese Kurorte zu benutzen.

Wir sollten in der Tat denken, daß es andere Mittel gegen das Auskaufen Deutschlands durch die Ausländer und gegen das billige Pressen gewisser Schichten von Ausländern in Deutschland geben sollte, als das völlige Schließen der deutschen Grenzen, das namentlich für Auslandsdeutsche eine geradezu unerhörte Ungerechtigkeit darstellt. (Vergl. A. D. Nr. 7, S. 181.)

WIRTSCHAFTLICHES

Die **Deutsche Handelskammer in der Schweiz** hielt am 24. März ihre ordentliche Hauptversammlung in Zürich ab, die in Vertretung des erkrankten ersten Vorsitzenden von Herrn E. Derksen-Basel geleitet wurde und zu der auch Vertreter der Gesellschaft in Bern und des Generalkonsulats Zürich erschienen waren. Jahresbericht und Bilanz wurden ohne Diskussion genehmigt. Syndikus Rechtsanwalt Dr. Wirth berichtete über die gegenwärtige wirtschaftspolitische Lage unter besonderer Berücksichtigung der durch die Ruhrbesetzung für die Schweiz geschaffenen Situation. Oberregierungsrat Becker, Beauftragter des deutschen Reichsverkehrsministeriums in Bern sprach über Eisenbahnfragen der Gegenwart unter besonderer Berücksichtigung der deutsch-schweizerischen Verkehrsfragen.

Deutsche Filme in Spanien. Der deutsche Film hat in Spanien im Laufe des letzten Jahres große Erfolge errungen. Nach der Fachzeitschrift „Semaine Cinématographique“ laufen gegenwärtig in Spanien 42700 Meter deutsche Filme, dann folgen in weitem Abstand die französischen Erzeugnisse mit 11835 Metern, an dritter Stelle steht Amerika mit 11700, während die einheimische Produktion noch weit zurück ist.

Die im zweiten Märzheft gebrachte Notiz über den Abschluß einer schwäbisch-deutschen Bankorganisation in Temesvar bezog

sich nicht auf die Schwäbische Handelsbank, sondern, wie wir verbessernd mitteilen möchten, auf die **Schwäbische Zentralbank** in Temesvar. Wir können dazu übrigens ergänzend mitteilen, daß die Schwäbische Zentralbank für schwäbische kulturelle und wohltätige Zwecke aus ihrem Ertragnis 100000 Lei spendet hat.

VERSCHIEDENES

Wissenschaftliches Institut der Elsaß-Lothringer im Reich, Frankfurt a. M. In der Vorstandssitzung am 18. März erstattete der Generalsekretär über die Entwicklung der Arbeit Bericht. Die Mitgliederzahl umfaßt gegenwärtig 4000 Personen. Auch Auslandsdeutsche und Deutschenfreunde im Ausland tragen durch Valuta-beiträge zur Unterstützung des Instituts bei. Eine Stiftung von besonderer Seite ermöglichte es dem Institut, die Reihe der Veröffentlichungen rasch zu fördern. Der zweite Band des Jahrbuchs konnte in Druck gegeben, die Herausgabe der Arbeit von Dr. König über „Deutsch-Lothringen, sein Stammestum und seine Vereine“ in Angriff genommen werden. Daneben erscheinen die Briefe der Lili von Türkheim. Auch die Hausbücherei soll durch eine Zahl von Werken fortgesetzt werden. Die Bücher, die den Mitgliedern mit hohem Rabatt geliefert werden, bilden eines der stärksten Werbemittel des Instituts und werden auf dem Büchermarkt lebhaft gekauft. Die Bibliothek des Instituts hat durch zahlreiche Spenden, so insbesondere durch die große Schenkung der „Kölnischen Zeitung“ eine starke Vermehrung erfahren, so daß die 3, dem Institut von der Universität Frankfurt zur Verfügung gestellten Räume, schon jetzt zu eng werden. Trotz der Raumnot und der wirtschaftlichen Schwierigkeiten kann das Institut dank der Opferwilligkeit seiner Freunde auch im letzten Jahre auf eine gedeihliche Entwicklung zurückblicken.

Frau Dr. Sofie Nordhoff-Jung in **Washington** hat einen Betrag von 500 Dollars jährlich für die beste Arbeit auf dem Gebiet der Krebsforschung gestiftet. Der Preis wird durch eine Kommission verwaltet, der vier bedeutende deutsche Forscher, unter ihnen Professor von **Romberg** als Vorsitzender, angehören. Der Preis wird zum erstenmal Ende 1923 verliehen werden.

STIMMEN DER AUSLANDDEUTSCHEN

Offener Brief an das Gewissen Deutschlands insbesondere an seine Volksvertreter!

Haarlem, 31. März 1923.

Unsere Feinde beschlagnahmten während des Krieges und auch noch nach dem Friedensschluß, die in ihren Ländern sich befindenden Besitztümer deutscher Reichsangehöriger und liquidierten dieselben, um den Erlös dem deutschen Reich auf Reparationskonto gutzuschreiben. Sie sahen die Ungerechtigkeit dieser Maßnahmen an privatem Eigentum ein und legten deshalb der deutschen Regierung im Friedensvertrage die Verpflichtung auf, die so Geschädigten nicht etwa nach Gutdünken abzufinden, sondern ihnen vollen Ersatz für das Verlorene zu gewähren. Der Urtext des Artikels 297i des Friedensvertrages lautet in dem, nach Artikel 440 Alinea 3 maßgebenden französischen und englischen Text wie folgt:

a) französisch: l'Allemagne s'engage à „indemniser“ ses ressortissant usw.

b) englisch: Germany undertakes to „compensate“ usw. Die deutsche Regierung übersetzt das Wort „indemniser“ bzw. „compensate“ mit dem Worte „entschädigen“. Dies ist unrichtig. Richtig ist hier das Wort „schadlos halten“, also einen

verlorengegangenen Wert durch einen anderen von gleicher Qualität und Quantität zu ersetzen.

Die deutsche Regierung hat diese Verpflichtung durch ihre Unterschrift unter den Vertrag feierlichst anerkannt. Diese Verpflichtung der deutschen Regierung war übrigens die einzige im ganzen Verträge, die zu ihren Gunsten lautete und für die jedenfalls der bekannte Ausspruch Scheidemanns von der „zu verdorrenden Hand“ nicht in Frage kommen konnte. Es war für Deutschland der einzige Aktivposten des Vertrages, denn er kam deutschen Reichsangehörigen und dadurch indirekt dem deutschen Reiche zugute.

Es war also derjenige Artikel des Friedensvertrages, der von der deutschen Regierung in allererster Linie hätte gehalten und erfüllt werden müssen. Nun ist es aber gerade dieser Paragraph, den die deutsche Regierung nicht erfüllte, obgleich sie wissen mußte, daß Hunderttausende ihrer Landsleute dadurch dem Hunger und dem Elend preisgegeben wurden und die deutsche Industrie und der deutsche Handel ihre Pioniere im Auslande verlor und mit ihnen der beste Propagandafaktor für Deutschland im Auslande verschwinden mußte.

Jedem etwas nachdenkenden Menschen muß sich nun die Frage

aufdrängen, wie es nur um himmelswillen möglich ist, daß gerade dieser Artikel des Friedensvertrages — der einzig günstige für Deutschland — gewissermaßen der einzige ist, dem die deutsche Regierung nicht nachkommen will. Dieses große Fragezeichen werden auch unsere Feinde machen, aber mit einem Gefühl der Freude, denn sie wissen, daß sich Deutschland hierdurch nur noch viel mehr schädigt, da seine Interessen im Auslande hierdurch jeden Schutz verlieren müssen, und daß der gute Ruf Deutschlands hierdurch noch mehr leiden wird.

Dies hat sich übrigens bereits bewahrheitet. Das Vertrauen des Auslandes zur deutschen Industrie ist geschwunden und jetzt, wo Deutschlands Erzeugnisse im Auslande nicht mehr verschleudert werden können, weil der große Ausverkauf beendet ist, kann der Deutsche im Auslande nicht mehr so helfen, wie er es gewünscht hätte, denn er ist aus seiner guten sozialen Stellung daselbst durch seine Armut herausgedrückt. Er ist — ein armer Mann — der Diener des Ausländers geworden. „Ubi bene, ibi patria“. Dies muß gegen seinen Willen sein Wahlspruch werden. Sein eigenes Vaterland hat ihn hierzu gezwungen. Die Entente reibt sich dabei die Hände. Sie hat unbewußt das Feld erobert und die deutsche Regierung war das Mittel zum Zweck.

Aber nicht nur die deutsche Regierung klagt ich an, die jetzt dem Reichstag ein Liquidationsschädengesetz vorlegt nach welchem der Geschädigte von seinem verlorenen Hab und Gut sage und schreibe $\frac{1}{2}$ –2 % des Friedenswertes ersetzt bekommt. (Also wenn er ein Haus mit Hausrat im Werte des Jahres 1914 von 10000 Goldmark hinterlassen mußte, erhält er 50–200 Goldmark Entschädigung.) Nein, meine Klage gilt auch den Brüdern im Vaterlande selbst, die teilnahmslos dieser furchtbaren Tragödie zuschauen. Meine Klage gilt auch der deutschen Presse, die kaum Notiz von dieser himmelschreienden Ungerechtigkeit genommen hat.

Ausländische Zeitungen — ja selbst in Ententeländern — haben diese Ungerechtigkeit mehr an den Pranger gestellt als die deutschen Blätter. Abgeordnete der Kammern in England, Amerika, Belgien haben ihren Regierungen die Ungerechtigkeit ihrer Maßnahmen, den Auslandsdeutschen gegenüber, vorgeworfen und die betreffenden Regierungen haben ihre Hände in Unschuld gewaschen, indem sie erklärten, sie hätten Deutschland ja im Friedensvertrag verpflichtet, die Geschädigten schadlos zu halten. Die belgische Regierung erklärte auf eine derartige Interpellation in der belgischen Kammer, daß von einer Schädigung der Auslandsdeutschen nicht die Rede sein könne, da Deutschland zur Schadloshaltung verpflichtet sei.

Jeder gesittete Ausländer fühlt die dem Auslandsdeutschen angetane Schmach und bringt sie zum Ausdruck. Nur unsere Landsleute und unsere Presse schweigen und stecken den Kopf in den Sand.

Es gehört wahrhaftig ein geradezu übernatürliches Vaterlandsgefühl dazu, wenn der Auslandsdeutsche unter solchen Umständen seine Vaterlandsliebe behält, während ihn dabei der Hunger peinigt und er mit Frau und Kindern am Bettelstabe wandelt.

Noch hat er, trotz alledem, das Vertrauen zu seinem Vaterlande nicht verloren. Er hofft und baut auch in letzter Stunde noch auf das ihm an das Herz gewachsene Vaterland und bleibt fest in seinem Nationalgefühl. Er will seinem Vaterlande die Treue halten.

Jetzt haben unsere Volksvertreter das letzte Wort und damit das Schicksal des Auslandsdeutschen in ihren Händen. Jetzt wird es sich zeigen, ob das Vaterland seine Söhne opfert oder ihnen Gerechtigkeit widerfahren läßt. Es muß sich ferner zeigen ob das Vaterland sich selbst betrügen wird oder nicht. Die Annahme des Liquidationsgesetzes, wie es die Regierung vorschlägt,

ist Selbstbetrug und Selbstverstümmelung. Es ruiniert hunderttausende deutscher Landeskinder, es schädigt deutschen Export und deutsche wirtschaftliche Interessen im Auslande, es erhöht das Budget für Armenwesen in erheblicher Weise und für lange Zeiten und es verschlechtert den deutschen Ruf im Auslande und stärkt dadurch unsere Feinde. Deutschland wird eine Sünde begangen, die sich bitter rächen müßte.

A. Engelmann.

Sehr geehrter Herr Herausgeber!

Daß die deutsche Regierung eine angemessene Entschädigung den geschädigten Auslandsdeutschen in einem Male heute nicht mehr leisten kann, ist einleuchtend. Es brauchten aber keinesfalls die Auslandsdeutschen mit diesem lächerlichen Trinkgeld, welches das Liquidationsgesetz vorsieht, abgespeist zu werden, wenn man die Schuld in eine Art Reichsanleihe konvertierte.

Einen diesbezüglichen Vorschlag möchte ich wie folgt formulieren:

Vorschlag für die Entschädigung der geschädigten Auslandsdeutschen auf Grundlage einer Konvertierung der Schuld in eine $3\frac{1}{3}\%$ ige Obligation, amortisierbar in 40 Jahren mit $2\frac{1}{2}\%$ pro Jahr.

Der Reichskanzler bewertet in seiner Reichstagsrede vom 6. März 1923, das im Auslande aufgegebene Eigentum der Auslandsdeutschen auf 11,7 Milliarden Goldmark.

Vor langer Zeit hatte die Regierung nur von 6 Milliarden Goldmark gesprochen.

Anzunehmen ist, daß durch Vorzahlungen und Abfindungen, sowie durch die Rückgabe in Amerika von 10000 Dollar pro Geschädigten (wodurch der große Posten Amerika fast ganz für die deutsche Regierung verschwindet), die Hälfte oben genannter Summe von 6 Milliarden bereits erledigt ist (vielleicht viel mehr als die Hälfte), also nur noch 3 Milliarden Goldmark in Betracht kommen dürften.

Diese drei Milliarden werden nun in Gestalt von 50 % Abgaben an das Reich (Notopfer) auf die Hälfte, also auf $1\frac{1}{2}$ Milliarden Goldmark reduziert und in eine Reichsobligation konvertiert.

Bei Verteilung der Stücke wird Rechnung getragen mit den in § 2 des Liquidationsgesetzes festgesetzten verschiedenen Kategorien der zu Entschädigenden.

Diese Schuld würde dem Reiche pro Jahr kosten:

a) An Amortisation $2\frac{1}{2}\%$ =	37½ Millionen
b) an Zinsen (im 1. Jahr) $3\frac{1}{3}\%$	50 „
insgesamt Goldmark	87½ Millionen.

Also ein verhältnismäßig sehr kleiner Posten im Jahresbudget der Ausgaben des Reiches.

Jedes weitere Jahr vermindert sich übrigens dieser Betrag um die für die Schuldverringerung weniger zu bezahlenden Zinsen, so daß nach 10 Jahren nur noch 75 Millionen, nach 20 Jahren 60 Millionen, nach 30 Jahren nur noch 45 Millionen zu bezahlen sind.

Dieser Vorschlag ist natürlich in jeder Beziehung verbesserungsfähig und soll auch nur im großen und ganzen als Wegweiser dienen.

Vielleicht halten Sie es der Mühe wert im obigen Sinne die Frage der Öffentlichkeit vorzulegen und dadurch noch weitere Vorschläge und Verbesserungen in dieser Richtung anzuregen.

Der Geschädigte fände hierbei nicht 1 bis 2 %, sondern wenigstens 50 % (allerdings bei einem sehr bescheidenen Zinsfuß) seiner Friedenswerte wieder zurück und dem Reiche würde wahrscheinlich die auf 40 Jahre verteilten Zahlungen eher möglich sein, als wie eine geringere Zahlung in einem Male, bzw. in einigen Jahren.

Mit deutschem Gruß

Ihr sehr ergebener
A. Engelmann.

Gerechtigkeit!

Aus einem Schreiben des Herrn Seeger im Haag vom 3. April an das Reichsausgleichsamt geben wir die nachstehenden Zeilen auf Wunsch des Verfassers wieder, weil sie für die Stimmung der Auslandsdeutschen bezeichnend sind.
Die Schriftleitung.

Ich bekenne mich zum Empfang des dortigen Schreibens vom 23. März sowie der damit gesandten Abrechnung und erkläre mich mit dem mir darnach zustehenden Betrag von £ 11761.11.4 Wert 13.1.23 einverstanden. Dagegen kann ich mich mit dem übrigen Teil der Abrechnung nicht einverstanden erklären, sondern muß ganz energisch gegen denselben protestieren.

Der Kurs von M. 48000.— war am 13.1.23 richtig, da mir das Geld aber an diesem Tag nicht zur Verfügung gestellt wurde und ich auch heute noch nicht über dasselbe verfügen kann, so kann nach allgemein gültigen Grundsätzen nicht dieser Kurs zur Anwendung kommen, sondern es muß derjenige Kurs zur Umrechnung genommen werden, der am Tage der Auszahlung des Geldes an mich gilt. Der heutige Kurs ist ca. M. 98000.— und ich würde bei dem Kurse von M. 48000.— über 50 % verlieren, bei weiterem Fall der Mark entsprechend mehr. Die Verzögerung in der Ausbezahlung des Geldes ist nicht durch mich verschuldet, sondern durch das dortige Amt, das deshalb auch die Verantwortung hierfür tragen muß. Ich mache daher das dortige Amt für alle Folgen dieser Verzögerung und speziell für jeden Kursverlust seit dem 13.1.23 bis zum Tage der Auszahlung der £ 11761.11.4 ausdrücklich haftbar.

Zu diesen Folgen gehört natürlich auch der Zinsverlust vom 13.1.23 bis zu dem Tage, an welchem mir die freie Verfügung über die mir zustehende Summe von £ 11761.11.4 eingeräumt wird. Auch hierfür mache ich hiermit das dortige Amt verantwortlich.

Was nun die Kapitalertragsteuer von 10 % auf £ 1153.5.5 betrifft, so weigere ich mich ganz entschieden, eine Steuer zu bezahlen von einem Betrage, den ich noch nicht bekommen habe und vorläufig überhaupt nicht bekommen werde, denn gemäß § 1 des Ausgleichszwischengesetzes vom 18.12.22 soll ja nur bis zum sechsfachen Vorkriegskurse des Nennbetrages der Forderung nebst den auf diesen Teilbetrag entfallenden Zinsen ausbezahlt werden. Der für diese Steuer in der Abrechnung abgezogene Betrag ist also rechnerisch unrichtig, denn als Kapitalertrag kann doch nur der steuerpflichtige Betrag der Zinsen angenommen werden, der an mich tatsächlich ausbezahlt wird, nicht aber der Betrag von £ 1153.5.5, von dem ich heute noch nicht weiß, ob und wann er ausbezahlt wird.

Ob die Erhebung einer Kapitalertragsteuer in diesem Falle überhaupt angebracht und moralisch zu verteidigen ist, ist eine Frage für sich, wenn man bedenkt, daß ich durch den Krieg meine Existenz und Hab und Gut verloren habe, daß ich durch das Fehlen meines Kapitals verhindert worden bin, eine neue Existenz zu gründen, und daß ich mit meiner Familie infolgedessen jahrelang die größten Entbehrungen erdulden mußte und oft nicht wußte, wo ich mein Haupt hinlegen sollte. Für all dies gibt es keine Entschädigung, sondern die Belastung mit

einer 10 % Kapitalertragsteuer! Ich bitte das Reichsausgleichsamt, unter diesen Umständen zu prüfen, ob diese Steuer nicht ganz oder teilweise niedergeschlagen werden kann.

Ferner protestiere ich hiermit nachdrücklichst dagegen, daß mir vorläufig nur bis zum sechsfachen Vorkriegskurse des Nennbetrages der Forderung nebst den auf diesen Teilbetrag entfallenden Zinsen ausgezahlt wird. Laut Friedensvertrag sind die Geschädigten voll und ganz zu entschädigen, und zwar an dem Tage, an dem das Reichsausgleichsamt die Anerkennung der Schuld durch die feindliche Regierung erhält, also in meinem Falle am 13.1.23. Wann soll denn der Restbetrag der anerkannten Forderung eventuell zur Auszahlung kommen? Ich bin jetzt über 50 Jahre alt und habe vier Kinder zu versorgen. Ich brauche das mir gehörende Geld daher jetzt und nicht erst, wenn ich tot und begraben bin. Der Zweck der Entschädigung soll doch hauptsächlich auch der sein, es den geschädigten Auslandsdeutschen zu ermöglichen, wieder eine eigene Existenz zu gründen, und zwar womöglich im Ausland, wo sie am besten zum Wiederaufbau Deutschlands beitragen können. Zu diesem Zweck ist es aber nötig, ihnen ihr ganzes Kapital wieder zu geben, da kleine Teilbeträge dazu nicht genügen (der mir jetzt in Aussicht gestellte Betrag dürfte nach dem heutigen Kurse auf etwas über fl. 100.— kommen, womit ich absolut nichts anfangen kann!), und zwar sofort, solange sie noch die nötige Spannkraft haben, die zum Neuaufbau eines Geschäftes gehört. — Der Betrag der Forderungen wird dem Deutschen Reiche auf Konto der von ihm zu leistenden Entschädigungen angerechnet und es ist demnach nicht mehr als recht und billig, diese Entschädigungen von der Gesamtheit der Bevölkerung aufbringen zu lassen, nicht aber die Auslandsdeutschen ganz einseitig und bis zu deren ganzen oder teilweisen Ruin damit zu belasten. — Ich muß aus diesen Gründen gegen das Ausgleichszwischengesetz vom 18.12.22 und speziell gegen den § 1 desselben, den ich für unmoralisch und gegen die guten Sitten verstoßend halte, protestieren und auf eine sofortige Entschädigung in Höhe des mir zustehenden Betrages von £ 11761.11.4 zum Kurse am Tage der Auszahlung an mich bestehen. Ich weiß, daß ein Teil der Forderungen voll und ganz ausbezahlt worden ist, und zwar zu einem Zeitpunkt, wo die Mark noch bedeutend mehr wert war als heute. Die später Entschädigten sind also doppelt benachteiligt, was jeglichem Rechtsgefühl widerspricht. Ich verlange gleiches Recht für alle und protestiere auch aus diesem Grunde gegen dieses ungerechte Gesetz, das die Geschädigten nicht entschädigt und daher gegen den Friedensvertrag verstößt.

Zum Schlusse erlaube ich mir noch zu bemerken, daß ich den Neuaufbau meiner Existenz hier in Holland zu betreiben gedenke, wo ich schon über drei Jahre ansässig bin, und daß ich das Geld daher hier im Haag brauche. Ich kann natürlich einen Bevollmächtigten in Deutschland nennen, z. B. eine Bank, an die die Auszahlung erfolgen kann, aber ich bitte dann dieser die Erlaubnis zu geben, das Geld an mich hier abzuführen, d. h. an meine hiesige Bank zu überweisen.

AUSLANDSBERICHTE

Neues aus der Tschechoslowakei

Aus Mähren wird uns geschrieben:

Sudetendeutsche Mittelschulen bestehen im Schuljahre 1922/23 noch 118, darunter 15 Lehrer- bzw. Lehrerinnenbildungsanstalten. Davon sind durch Beschluß der tschechoslowakischen

Schulverwaltung 11 in Auflösung begriffen. Alle diese Anstalten besuchen heuer 24605 Schüler(innen). Außerdem weisen die tschechischen, slowakischen und madjarischen Mittelschulen 666 Schüler(innen) auf, die sich zur deutschen Volkszugehörigkeit bekennen.

Deutsche Volksschulen im sogenannten Karpathen-

Rußland gibt es, laut amtlicher Statistik, im Schuljahr 1922/23 13 und daneben einen deutschen Kindergarten; von den dort wirkenden Lehrkräften bekennt sich jedoch niemand zur deutschen Volkszugehörigkeit! An den durchwegs nichtdeutschen Mittelschulen sind auch 29 deutsche Schüler eingeschrieben.

Panslavismus und Schulgeld. Das tschechische Schulministerium hat verfügt, daß von nun an von Angehörigen des Königreiches S H S, der Republik Polen und des Königreiches Bulgarien, die an staatlichen Gewerbe- und Fachschulen, Handelsakademien und öffentlichen Handelsschulen in der Tschechoslowakei studieren, Schulgeld und Taxen im gleichen Ausmaß wie von Inländern einzuheben sei. An der Auswahl der Staaten wird der Zweck dieser Bevorzugung ersichtlich; ungewollt kommt dieser Vorteil auch den Deutschen dieser Länder bei uns zugute.

Die Passionsspiele in Hörtitz (Böhmerwald) kommen nach zehnjähriger Pause im heurigen Sommer wieder zur Ausführung. Als Spieltage wurden alle Sonn- und Feiertage in der Zeit vom 21. Mai bis 26. August bestimmt. Auskünfte durch das Bürgermeisteramt dieses schönen Marktfleckens in der waldverträumten Heimat Adalbert Stifters.

Josef II. als Ruhestörer. Das Schicksal der Josefsstandbilder in den sudetendeutschen Gauen ist entschieden. Die Gemeindevertretungen von Mähr. Neustadt, Troppau und Meedl haben nämlich gegen den Auftrag der politischen Bezirksverwaltung auf Entfernung der Denkmäler Josefs II. die Beschwerde an das Oberste Verwaltungsgericht in Prag gerichtet, nachdem die Rekurse von der politischen Landesverwaltung und vom Ministerium des Inneren abgewiesen worden waren. Diese höchste Berufungsstelle hat schließlich zugestehen müssen, daß es keinerlei gesetzliche Bestimmung gebe, um die Entfernung dieser Standbilder verlangen zu können; aber sie hat dafür festgestellt, daß diese Denkmäler für den Befreier von der Leibeigenschaft bei den tschechischen Legionären und ihnen Gleichgesinnten Unwillen erregen und daher die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährden. Deshalb sei auf Grund der kaiserlich-österreichischen Verordnung vom Jahre 1853 (!) die politische Behörde erster Instanz zu ihrem Auftrag berechtigt gewesen. Durch diesen Weisspruch hat es also die tschechoslowakische Demokratie durchgesetzt, daß der Volksbefreier Josef der Einzige als Ruhestörer abgeführt werden muß.

Skandinavischer Wirtschaftsbrief

Über die Wirtschaftsverhältnisse Skandinaviens erfahren wir von unserem Vertrauensmann:

„Nach den bis jetzt vorliegenden statistischen Berichten scheinen sich die Hoffnungen, welche man zu Beginn des Jahres für die Besserung der allgemeinen Lage in Schweden hegte, noch nicht verwirklichen zu wollen. Die Ursachen dafür sind zum Teil in der noch immer ungeklärten und verwickelten weltpolitischen Lage zu suchen, andererseits wirken auch die

großen schwedischen Arbeitskonflikte ungünstig auf die ruhige Aufwärtsentwicklung der Konjunktur ein.

Die Folgen der Besetzung des Ruhrgebiets machen sich natürlich auch in Schweden bemerkbar. Die Nachfrage nach Produkten der Schwerindustrie ist in den letzten Wochen ungewöhnlich lebhaft gewesen und die Preise für Rohstoffe und Fertigfabrikate sind infolgedessen erheblich gestiegen. Auch Holz, Zellulose, Baumwolle und Chemikalien sind in den letzten Wochen kräftig heraufgegangen.

Der Preisindex für Industrierohstoffe steigerte sich von 147 im Januar auf 163 am 1. März.

Im allgemeinen rechnet man auch weiterhin mit steigenden Preisen und versucht, soweit es möglich ist, sich mit Rohstoffen und Halb- sowie Fertigfabrikaten einzudecken.

Die Lage auf dem schwedischen Arbeitsmarkt hat sich leider in den letzten vier Wochen verschlechtert. Insbesondere werden die Sägewerke, die Eisenwerke und mechanischen Werkstätten von Streiks und Lockouts betroffen. Die Zellulose- und Papier-, sowie die chemisch-technische Industrie scheinen dagegen die Lohnschwierigkeiten überwunden zu haben.

Die Frage der Aufnahme der Handelsbeziehungen zu Rußland ist in der letzten Zeit wieder akut geworden. Die schwedische Regierung hat eine Kommission nach Moskau entsandt, die die Aussichten für den Abschluß eines Handelsvertrages untersuchen sollte. Anscheinend sind die Verhandlungen an der Forderung der Schweden auf Anerkennung und Rückerstattung des Privateigentums gescheitert, die Kommission ist jedenfalls unverrichteter Dinge wieder heimgekehrt. Der Handel mit Rußland scheint sich trotzdem allmählich zu entwickeln; es kommen bereits häufiger Lasten von Häuten, Hanf, Haaren, Getreide usw. aus Rußland hier an, und andererseits werden Düngemittel, Chemikalien, Maschinen etc. von Schweden geliefert.

In den Nachbarländern Norwegen, Dänemark und Finnland liegen die Verhältnisse im allgemeinen ähnlich wie in Schweden.

Norwegen kämpft zurzeit den großen Kampf wegen des Alkoholverbots aus, und wird, durch die Verhandlungen wegen eines Handelstrakts mit Portugal in die Enge getrieben, wohl oder übel zunächst die Südweine für den allgemeinen Verbrauch freigeben müssen. Die Lage von Handel und Industrie ist unverändert; Arbeitsschwierigkeiten sind auch hier zum Frühjahr zu erwarten.

Dänemark wird noch immer von dem großen Bankkrach der Landmandsbanken, Kopenhagen, beherrscht. Das Land hat eine schwere Krise durchgemacht, und es wird sicherlich noch eine geraume Zeit vergehen, bis es sich von dieser Depression erholt hat.

In Finnland liegen die Verhältnisse im allgemeinen besser, da die Ausfuhr vorläufig noch durch die niedrige Valuta begünstigt wird. Die Industrie arbeitet gut, die Stellung der Banken ist gefestigt und man kann im allgemeinen mit Vertrauen in die Zukunft blicken.“

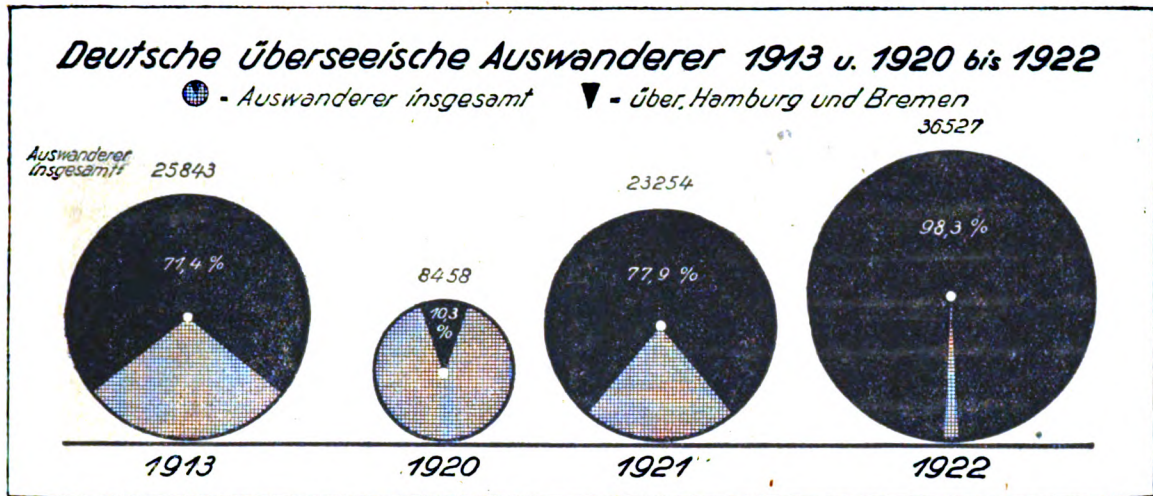
AUSWANDERUNGSWESEN

Die deutsche Auswanderung 1922

In „Wirtschaft und Statistik“ wird die Gesamtauswanderung deutscher Reichsangehöriger im Jahre 1922 behandelt. Im ersten Halbjahr 1922 war die Zahl der über deutsche und fremde Häfen ausgewanderten Reichsdeutschen mit 11303 angegeben. Sie war gegen das zweite Halbjahr 1921 um volle 4359 zurückgegangen. Im zweiten Halbjahr 1922 aber betrug sie 25224, das sind 61 Prozent mehr als in der gleichen Zeit des Jahres 1921 und 123 Prozent mehr als im ersten Halbjahr 1922. Die stärkste

Auswanderung lag im Monat November, dann folgte der September, der August und der Oktober. Am schwächsten war der Dezember. 16884 Auswanderer benutzten Hamburg als Hafen. 8035 gingen über Bremen und Bremerhaven. Von 30039 fremden Staatsangehörigen, die im zweiten Halbjahr 1922 über Deutschland auswanderten, gingen 20663 über Hamburg, 9376 über Bremen.

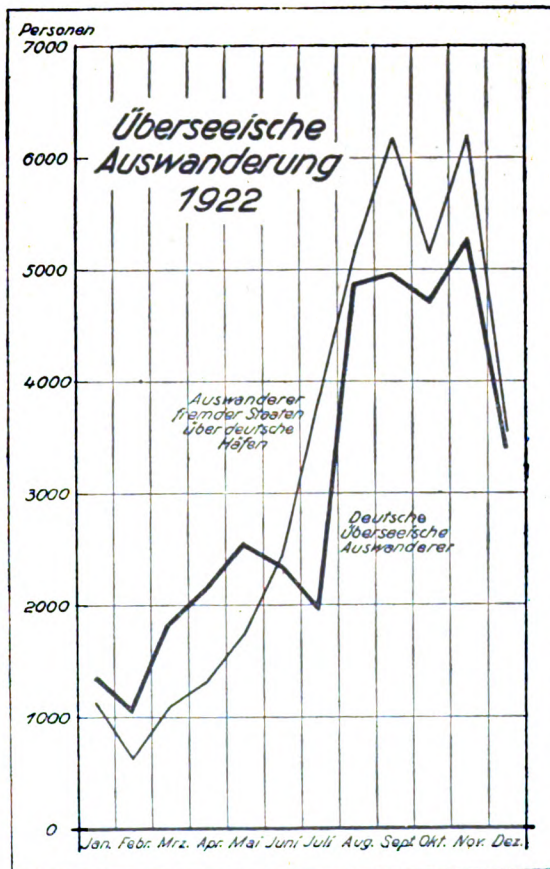
1922 sind also insgesamt 36527 Deutsche über See gewandert, während es 1920 nur 8458 und 1921 erst 24135 waren. Daß die



deutschen Auswanderer immer mehr die deutschen Schiffe benutzen, wird der Entwertung der Mark zugeschrieben, hängt aber wohl auch mit der gesteigerten Fürsorge für die Auswanderer von seiten der deutschen Schifffahrt und mit den glänzenden Einrichtungen der deutschen Schifffahrt zusammen, die jeder anderen gleichwertig, wenn nicht überlegen ist.

Dem Lebensalter nach standen die 21- bis 30jährigen mit 35,9 Prozent aller Auswanderer an der Spitze, es folgten die 30- bis 50jährigen mit 27 und die 17- bis 21jährigen mit 17,1 Prozent. Dem Familienstand nach waren 24717 ledig und 11170 verheiratet, von den Ledigen reisten 17693 einzeln und 7024 in Familien aus, von den Verheirateten 4678 einzeln und 6492 in Familien. Die Zahl der Familien betrug 6269. Die meisten Auswanderer stammten aus Industrie und Bauwesen (11554), dann folgen Land- und Forstwirtschaft (8098), der Handel (4920), das Gastwirts- und Verkehrsgewerbe (1846), freie Berufe (2165), die Dienstboten (2288). 2758 hatten ihren Beruf nicht angegeben und 2231 Männer und 2550 Frauen waren in ihrem Berufe selbstständig gewesen, 15056 Männer und 10534 Frauen waren nicht selbständige Erwerbstätige.

Die meisten Auswanderer stammten aus Preußen (18242), dann folgt Bayern mit 5022, Hamburg mit 3105, Württemberg mit 2441, Sachsen 2323. Auf je 100000 Einwohner gerechnet, hatte am meisten Auswanderer Hamburg mit 290, Bremen mit 203, Posen-Westpreußen mit 110, Württemberg mit 94, Schleswig-Holstein mit 93, Hannover mit 90, Baden mit 89. Die wenigsten Auswanderer hatten Thüringen mit 32 und Hohenzollern mit 26. Bei den Hamburger und Bremer Zahlen handelt es sich sicherlich um Durchwanderer, die längere Zeit in den Hafenstädten saßen und oft monatelang auf Abbeförderung warteten, also sicherlich



nicht immer der eingeborenen Bevölkerung zuzuzählen waren, bei Posen-Westpreußen und Schleswig-Holstein sicherlich um eine Auswanderung, die der politischen Veränderung zuzuschreiben ist.

67 Prozent aller Auswanderer gingen nach Nordamerika, 14,4 nach Brasilien, 13,7 nach Argentinien, 2 Prozent nach dem übrigen Südamerika, 1,7 Prozent nach Afrika. Zum ersten Male war auch Asien wieder als Auswanderungsziel, wenn auch nur mit 15 Personen, vertreten.

38393 Personen fremder Staatsangehörigkeit wanderten im Jahre 1922 über deutsche Häfen aus, 25896 über Hamburg und 12495 über Bremen. Die meisten stammten aus der Tschechoslowakei (9466), dann folgt Österreich, Rumänien, Polen, Ungarn, Rußland, Jugoslawien, Litauen, Ukraine, Schweiz, Bulgarien, Lettland.

Die Auswanderung über Danzig 1922

Die Nummer 5/6 des „Monthly Record of Migration“ des Internationalen Arbeitsamtes in Genf bringt die Auswanderungszahlen

über Danzig für 1922. Danach sind über den Hafen von Danzig folgende Auswanderer ausgewandert: Danziger 13, Deutsche 99, Polen 20089, Litauer 146, Letten 22, Esten 1, Finnen 2, Russen 2953, Ukrainer 21, Tschechoslowaken 41, Rumänen 123 und Amerikaner 1375. Aus diesen Zahlen geht der überragende Anteil der polnischen Auswanderung wiederum klar hervor.

Bemerkenswert sind auch die mitgeteilten Zahlen für den Anteil der Religionen: von den 24985 Auswanderern waren 15818 Christen und 9167 Juden. Diese Zahlen ergänzen das obige Bild; es handelt sich also zumeist um ostjüdische Auswanderung aus Polen und dem früheren Westrußland.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DES AUSLANDDEUTSCHTUMS UND DER AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt vom Bibliothekar des D. A. I. Professor
Dr. STRICKER

Die in großer Anzahl einlaufenden Drucksachen deutscher Vereine im Auslande werden im allgemeinen hier nicht aufgeführt. Sie werden im Vereinsarchiv des D. A. I. gesammelt und verzeichnet.

(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht:

Bei dem Mangel an neuer ausländischer Literatur in Deutschland erscheint es nützlich, wenigstens einen Besitzer des Buches oder der Zeitschrift anzugeben. In Anlehnung an das Verzeichnis ausländischer Zeitschriften, Berlin 1921, bedeuten die in eckige Klammern gesetzten fettgedruckten Abkürzungen: 101 = Leipzig, Dt. Bücherei. Stg 1 = Stuttgart, Dt. Ausland-Institut.

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkt = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn. = München. Stg. = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum i. allg.: 8.

Grenzlanddeutschtum: 6. 9. 17. 22. 26. 32. 42. 45. 77. 81. 82. 92. 95. 99. 102.

Auslandkunde i. allg.: 30. 79. 88.

Auswanderung und Kolonisation: 2. 7. 12. 50. 54. 55. 69. 103. 107. 110.

Kirche und Mission: 4. 39. 66. 78.

Schul- und Bildungsfragen: 26. 41. 48. 51. 89. 91. 98. 108.

Geschichte und Kultur: 3. 5. 10. 13. 14. 16. 18. 19. 24. 25. 28. 31. 36. 43. 44. 46. 52. 53. 56. 58. 59. 60. 61. 65. 67. 72. 74. 83. 85. 93. 96. 97. 101. 104. 105. 111. 113. 114. 115. 117.

Recht: 15. 20. 40. 62. 64. 71. 80. 106.

Wirtschaft: 33. 34. 35. 63. 73. 90. 94. 100. 102. 112.

Schöne Literatur und Künste: 21. 23. 27. 47. 68. 75. 92. 109.

Deutsche wissenschaftliche Arbeit im Auslande: 11. 95.

Deutschtum in der Darstellung des Auslandes: 38. 49. 57. 64. 98.

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):

Gesamteuropa: 30. 90.

Mitteleuropa: 40. 67. 73. 74. 80. 88. 107.

Westeuropa: 28. 55. 57. 61. 62. 65. 66. 99. 115.

Nord- und Osteuropa: 11. 12. 16. 23. 24. 27. 29. 34. 35. 37. 41. 44. 47. 48. 49. 50. 53. 56. 58. 59. 63. 68. 69. 71. 72. 75. 84. 86. 94. 96. 97. 104. 105. 108. 111. 112. 114.

Süd- und Südosteuropa: 14. 15. 20. 36. 43. 46. 51. 64. 78. 84. 89. 93. 100. 101. 103. 106. 116.

Vorderasien: 87.

Südasiens: 33.

Ost- und Australasien: 13. 54. 83.

Afrika: 1. 19. 25. 52.

Angloamerika: 2. 3. 4. 5. 18. 39. 60. 76. 109. 117.

Lateinamerika: 7. 10. 21. 31. 70. 76. 85. 91. 110. 113.

A. Ältere Werke

(sämtlich in der Bibl. des D. A. I. vorhanden).

I. Einzelschriften

1. *Bowring*, John, Report on Egypt and Candia... London 1840: Clowes and sons. 236 S. 4°.
2. *Busch*, Moritz, Wanderungen zwischen Hudson und Mississippi 1851 u. 1852. Bd. 1, 2. Stg u. Tübingen: Cotta 1854. 8°.
3. *Nichols*, George Ward, The story of the Great March from the diary of a staff officer. With a Map and Ill. New York: Harper and brothers 1865. 394 S. 8°.
4. *Sammlung* auserlesener Geistlicher Lieder, z. gemeinschaftlichen Gesang u. eig. Gebrauch in Christl. Familien. 2. verm. u. verb. Aufl. Zoar, Ohio 1867. 169 S. 8°.
5. *Swinton*, William, Campaigns of the Army of the Potomac. A critical history of operations in Virginia, Maryland and Pennsylvania from the commencement to the close of the war 1861. 5. [III.] New York: Richardson 1866. 640 S. 8°.

B. Neuerscheinungen

I. Einzelschriften

6. *Amtlicher Anzeiger Steiermarks*. Mit Benütz. amtl. Quellen zsgest. Graz: Verl. d. steierm. Landesdr. 1922. 324 S. 4°. [Stg 1.]
7. *Argentinien*. (4. Aufl.) Bln: Reichswanderungsamt 1923. 8 S. 8°. (Reichswanderungsamt Bln. Merkbl. Nr. 9.)
8. *Sonderheft „Außendeutschtum“* [v.] „Die Deutschnationale Frau“. 1. Juli 1922. Bln: (Reichsfrauenaussch. d. Deutsch. nat. Volkspartei). S. 73–84. 4°.
Inh.: Tilling, Metta v.: Die heutige Lage d. balt. Deutschtums. — Das Deutschtum in Litauen. — Kühn, L.: Memelland. — Schirmacher, K.: Danzig. — Vom Deutschtum in Polen. — Die ober-schlesische Frage. — Herzog, E. M.: Das Deutschtum in d. Tschechoslowakei. — etc. —
9. *Bilder aus Deutsch-Südtirol*. [Sonderheft v.] Deutsches Vaterland. Jg. 5. H. 1. 2. Jänner-Febr. 1923. [III.] Wien: Ed. Stepan. 4°. [Stg 1.]
10. *Bingham*, Hiram, Inca land. Explorations in the highlands of Peru. Boston: Houghton Mifflin [um 1923]. 8°. 5 Dollar.
11. *Bittner*, Konrad, Beiträge z. Geschichte d. Volksschauspiels v. Doctor Faust. Reichenberg: Sudetend. Verl. 1922. 30 S. 8°. (Prager deut. Studien. H. 27.) [101.]
12. *Davis*, Jerome, The Russian immigrant. New York: Macmillan [um 1923]. 8°. 1 Dollar 50 c.
13. *Delius*, Rudolf von, Der chinesische Garten. Stg, Heilbronn: Seifert (1923). 62 S. 8°. Studien z. chines. Kultur.
14. *Diculescu*, Constantin C., Die Gepiden. Forschungen z. Geschichte Daziens im frühen Mittelalter u. z. Vorgesch. d. rumän. Volkes. Bd. 1. Halle: Karras, Kröber & Nietschmann i. Komm. 1923. XV, 262 S. Mit 1 Taf., 10 Text-Abb. u. 2 [eingedr., farb.] Kt. 8°. (Aus d. Veröff. d. Casa Scorialor in Bukarest.)
15. *Dutczak*, Basil, Das Minimum der Volksstammesrechte in Rumänien. Cernauti: Selbstverl. 1923. 40 S. 8°. [101.]
16. *Engelmann*, Richard, Die Entstehung d. Egertales. Mit 3 Kt. u. 2 Profilaf. Wien: Lechner 1922. 80 S. 4°. (Abhandl. d. Geogr. Gesell. in Wien. Bd. 12.) [101.]
17. *Fahlberg*, Arthur, Das deutsche Ordensland Westpreußen. Bln: Dt. Kunstverl. 1923. 84 S. m. Abb. u. 32 Taf. 8°. (Deut. Lande.)
18. *Forman*, Samuel Eagle, Our republic. A brief history of the American people. New York: Century [um 1923]. 8°. 5 Dollar.
19. *Frobenius*, Leo, Das unbekannte Afrika. Aufhellung d. Schicksale e. Erdteils. Mchn: Becksche Verlh. 1923. XII. 185 S. m. Abb., eingedr. Kt., 194 Taf. 4°. (Veröff. d. Forschungsinstitutes f. Kulturmorphologie.)
20. *Das Gesetz vom 30. Mai 1922 über die Wählerlisten ... u. d. Gesetz über die Wahl der Abgeordneten f. d. Skupstina d. Königr. S. H. S. ... Neusatz 1923: (Dt. Druck. u. Verl. A. G.) 39 S. 8°. [Stg 1.]*
21. *Goldberg*, Isaac, Brazilian literature. New York: Knopf [um 1923]. 8°. 3 Dollar.
22. *(Grenzlandheft)* [v.] Die Südmark. H. 3. März 1923. (Graz: Ver. Südmark.) 8°. [Stg 1.]
Inh.: Kogler, F.: Die Lage d. Deutschtums in Südtirol. — Friedrich, J.: Kärnten nach der Volksabstimmung. — Maier-Kaibitsch: Eine Partei der Slowenen in Kärnten. — Patteker, A.: Die Lage d. Deutschen in Slowenien. — Brandsch, R.: Vom Deutschtum im neuen Rumänien. — Berka, G.: Die Deutschen in Ungarn. — Pfaundier, R.: Die Burgenland. — Berka, G.: Slawen in d. Donauländern. — Maschke, W.: Das Deutschtum in d. Tschechoslowakei. — u. a.
23. *Hadina*, Emil, [-Sudetend.], Dämonen der Tiefe. Ein Gottfried-Bürger-Roman. Reichenberg: Stiepel 1922. 198 S. 8°. [101.]
24. *Harrison*, E. J., Lithuania past and present. London: Unwin [um 1923]. 8°. 16 sh.
25. *Hauer*, August, Der Triumph d. deut. Tropenmedizin. Äztl. Betrachtungen über d. Drama in Ostafrika. (Vortr.) Charlottenburg: Raabe 1922. 24 S. 8°.

26. *Henningsen, A.*, Schleswig-holsteinische Heimvolkshochschulen. (Eine Denkschrift.) Langensalza: Beyer & Söhne 1923. 24 S. 8°. (Die Dt. Volkshochschule. H. 37. = Friedr. Mann's Pädag. Magazin. H. 909.)
27. *Hensel, Walther*, (Julius Janiczek), Lied u. Volk. Eine Streitschrift wider d. falsche dt. Lied. Eger: Böhmerland-Verl. 1923. 32 S. 8°. (Böhmerland-Flugschrift f. Volk u. Heimat. 35.) [101.]
28. *Hermann, G[eorg]*, Deutschlands Recht auf das linke Rheinufer. Freienwalde a. d. O.: Thilo i. Komm. 1923. 12 S. 8°.
29. *Herriot, Edouard*, La Russie nouvelle. Paris: Ferenczi [um 1923]. 8°. fr. 8.—.
30. *Hettner, Alfred*, Grundzüge der Länderkunde. Bd. 1. Europa. 2. gänzl. umgearb. Aufl. Lpz u. Bln: Teubner 1923. VIII, 373 S. Mit 4 Taf. u. 197 Ktchen. i. T. 8°.
31. *Hills, J. W.*, and *Janthe Dunbar*, The golden river. Sport and travel in Paraguay. London: Allan [um 1923]. 8°. 10 sh. 6 d.
32. (*Holtz, [Ludwig]*), Ostpreußens Wirtschaft u. Verkehr vor u. nach dem Kriege. Mit 11 Schaubildern [10 Abb., 1 Taf.]. Königsberg: Gräfe & Unzer [1923]. 16 S. 8°.
33. *Hümmerich, Franz*, Die erste deutsche Handelsfahrt nach Indien 1506/06. Ein Unternehmen d. Welser, Fugger u. a. Augsburger sowie Nürnberger Häuser. Mchn u. Bln: Oldenbourg 1922. VI, 151 S. 8°. (Historische Bibl. Bd. 49.)
34. Die *Hungersnot* in der Ukraine. Veröff. v. Zentralkom. d. Ukr. Sozialdemokr. Arbeiterpartei. Bln, Stg: Dietz 1923. 24 S. 8°.
35. *Janovsky, Karl*, Ein Beitrag z. Frage d. Produktionsgrundlagen d. Industrie. Teplitz-Schönau: Dt. Hauptverb. d. Industrie [1923]. 22 S. 8°. (Veröff. d. Dt. Hauptverb. d. Industrie.) [101.]
36. *Jaszi, Oskar*, Magyariens Schuld, Ungarns Sühne. Revolution und Gegenrevolution in Ungarn. (Übers. von Andreas Sas.) Mit e. Geleitw. v. Eduard Bornstein. Mchn: Verl. f. Kulturpolitik 1923. XVI, 250 S. 8°.
37. *Immanuel, Friedrich*, Wir u. Sowjetrußland. Hannover, Lpz: Letsch 1922. 147 S. 8°. (Deut. Michel, wach auf! H. 1.)
38. *Johnson, F.*, The German mind as reflected in their literature from 1870 to 1914. London: Chapman & Dodd [um 1923]. 8°. 10 sh. 6 d.
39. Goldenes *Jubiläum* der Schmerzhafte Mutter-Gottes-Kirche. Golden Jubilee of St. Mary of Sorrows Church 1872—1922. [Mit Abb.] Buffalo 1922: (Aurora and Echo Press.) 20 S. 4°. [Stg 1.]
40. *Kelsen, Hans*, Österreichisches Staatsrecht. Ein Grundriß. Tübingen: Mohr 1923. VIII, 256 S. 8°.
41. *Keußler, Paul*, Handbuch z. Erlernung u. Handhabung d. lett. Sprache, u. dt.-lett. Vokab. f. jurist. Terminologie nebst e. dt.-lett. Verz. d. Güter, Städte, ... Lettlands. Heidelberg: Winter 1923. VIII, 137 S. 8°.
42. *Knötel, Paul*, Schlesien unteilbar, deutsch, preußisch. Hannover, Lpz: Letsch 1922. 44 S. 8°. (Deutscher Michel, wach auf! H. 2.)
43. *Kras, Otto*, Serben u. Kroaten. Die Schicksalsfrage d. süd-slaw. Volkes. Lpz, Wien: Anzengruber-Verl. [1923]. 35 S. 8°.
44. *Kuffner, Hanus*, Unser Staat u. d. Weltfrieden. Mit 5 [farb.] Landkt. Übers. d. tschech. Broschüre „Naš stat a světový mír“ ins Deutsche von H. V. Wien. (Vorw.: A. Klement.) Warnsdorf: Strache 1922. 32 S. 8°. [101.]
- Ersch. tschechisch 1918 und wiederholt im wesentl. d. Inhalt e. Denkschrift, die bereits im Spätsommer 1917 d. „berufenen Faktoren“ überreicht war.
45. *[Lank]-Rupertus, M[ichael]* v. d., Das Schleswig-Holstein-Buch. Skizzen u. Bilder. Mit Federzeichn. [Taf.] v. Bruno Wolf. Bad Oldesloe: Lemke [1923]. 230 S. 8°.
46. *Lecca (Octave Georges)*, Formation et Développement du Pays et des Etats Roumains. La Valachie; la Moldavie. Paris: Champion [um 1923]. 5 fr.
47. *Lehmann, Emil*, Beim Kratschenwirt. Landskroner Sagen u. Schwänke. Landskron: Czerny 1922. 175 S. m. Abb. 8°. (Landskroner Heimatbücherei. Bd. 6.) [101.]
48. *Lehmann, E[mil]*, u. O. *Lenčák*, Die Schönhengster Volkshochschule zu Annabad. Bericht über d. I. Lehrgang Anf. 1922. Landskron: Czerny 1922. 45 S. 1 Taf. 8°. (Schönhengster Heimatbücherei. H. 1.) [101.]
49. *Lybeck, M.*, Schopenhauer. Scener ur hans ungdom. Stockholm: Bonnier [um 1923]. 8°. Kr. 3,50.
50. *Maschke, Erich*, Ostland. Sonderheft z. 4. Jg. d. Zeitschrift „Der Weiße Ritter“. Bln: Der Weiße Ritter Verl. 1922. 28 S. 8°.
- In kraftvoller, formvollendeter Sprache wird das Wesen des Ostdeutschums klar gelegt und gezeigt, wie ihm durch das Erlebnis des Weltkriegs neue Triebkräfte zugeführt wurden, die die binnendeutsche Jugend vor neue Kolonisationsaufgaben im Osten stellen. Ba.
51. *Mateescu, G. G.*, Erdkde Rumäniens. Für d. Volksschulen verf. Übers. u. f. d. Gebr. d. dt. Volkssch. bearb. v. Jakob Fuchs. Timisoara: Schwäb. Verl.-A.-G. [1923]. VIII, 64 S. m. Abb., 1 Kt., Taf. 8°. [101.]
52. *Matuschka, Maria Gräfin*, Meine Erinnerungen aus Deutsch-Ostafrika. Von 1911—1919. Lpz: Xenien-Verl. [1923]. 139 S. m. 1 Abb. 8°.
53. *Mazepa, Isaak*, Der Bolschewismus u. d. russ. Okkupation d. Ukraine. Mit e. Vorw. v. P[aul] Kampffmeyer. Bln, Stg: Dietz 1923. 112 S. 8°.
54. *Meyer, Hans*, Niederländisch-Ostindien. Eine länderkundl. Skizze. Mit 2 Bildertaf. Bln: Reimer 1922. 66 S. 8°.
55. *Morel, René*, Le régime foncier d'Alsace et de Lorraine. Paris: Libr. de la Soc. du Recueil Sirey [um 1922]. 8°. fr. 15.—.
56. *Mudrak, Anton*, Krippen d. Heimat. Zwickau-Neutitschein. Landskron: Czerny 1923. 32 S. m. Abb. 8°. (Schönhengster Heimatbücherei. Bd. 4.) [101.]
57. *Murray, John*, The truth about Germany. London: Yorkshire Evening News [um 1922]. 8°. 1 sh.
58. *Oehl, Wilhelm*, Deut. Hochzeitsbräuche in Ostböhmen. Prag: Verl. d. Gesell. z. Förd. dt. Wiss., Kunst u. Lit. i. Böhmen 1922. VIII, 166 S., 1 Taf. 8°. (Beitr. z. dt.-böhm. Volkskde. Bd. 15.) [101.]
59. *Paléologue, Maurice*, La Russie des Tsars pendant la grande guerre. T. 3. Paris: Plon [um 1922]. 8°. fr. 15.—.
60. **Pfeffer, Anton*, Treudeutsch unterm Sternennbanner. Rottenburg a. N.: Pfeffer & Hofmeister 1923. 68 S. 8°.
61. *Platz, Hermann*, Geistige Kämpfe im modernen Frankreich. Kempten: Kösel & Pustet 1922. XIX, 672 S. 8°.
62. *Poincaré* u. d. Schuld am Kriege. Die Kriegsschuld-Debatte in der franz. Kammer. Mchn-Pasing: Südwestdt. Verl. 1923. 24 S. 8°.
63. *Rašin, Alois*, Die Finanz- u. Wirtschaftspolitik der Tschechoslowakei. Übers. von Paul J. Eisner. Mchn u. Lpz: Duncker & Humblot 1923. X, 164 S., 3 Taf. 8°.
64. *Rauchhaupt, Fr. W.* von, Estudio comparativo entre el desarrollo del derecho español y el alemán ... Madrid: Edit. Reus 1923. 57 S. 8°. (Publ. de la real Academia de Jurisprudencia y legislación. LXV.) [Stg 1.]
65. *Salomon, Felix*, Engl. Geschichte v. d. Anfängen bis zur Gegenwart. Lpz: Koehler 1923. VIII, 342 S. 8°.
66. *Scherer, E. C.*, Die Straßburger Bischöfe im Investiturstreit. Bonn: Tinner 1923. XV, 192 S. 8°. (Schriften d. Wiss. Inst. d. Els.-Lothr. i. Reich.)
67. *Schneider, Otto C.*, Truth must prevail. Historical relations of France and Germany. The following is a copy of a letter, written by Otto C. Schneider to General Harbord. Mchn: Knorr & Hirth (1922). 7 S. 8°.
68. *Schünemann, Georg*, Das Lied der deutschen Kolonisten in Rußland. Mit 434 in dt. Kriegsgefangenenlagern gesamm. Liedern. Mchn: Drei Masken Verl. 1923. XII, 446 S. 4°. (Sammelbde. f. vergl. Musikwiss. Bd. 3, zugleich Bd. X. d. kulturhistor. Reihe d. Schriften d. Dt. Ausland-Instituts.)
69. *Seraphim, Hans Jürgen*, Die ländliche Besiedlung Westsibiriens durch Rußland. Jena: Fischer 1923. XV, 204 S. 8°.
70. *Sherwood, F. A.*, Glimpses of South America. Ill. London: Parsons [um 1923]. 8°. 18 sh.
71. *La situation des minorités en Tchécoslovaquie. Membres Allemands de l'Assemblée Nationale tchécoslovaque à la Société des Nations.* Bln: Heymann (1923). Getr. Pag. 4°.
72. *Steinitz, Ernst*, u. *Quisser, Josef*, Unterm Alperstein. E. Kl.

- Heimatkd. d. Daubaer u. Hirschberger Landes. B. Leipa: Künstner 1922. 54 S. m. Abb. 8°. [101.]
73. *Wirtschaftspolitische Stellung u. weltwirtschaftliche Bedeutung d. Freien Stadt Danzig. Danzig: Kafemann 1923. 232 S. 8°. (Danziger Wirtschaft u. Statistik. Hrsg. v. Martin J. Funk. H. 1.) [Stg 1.]
74. Siona, Maria, [d. i. Marie Scholz], Von Prag in d. Provence über Straßburg—Verdun—Reims. Reisebilder. Wien u. Lpz: Anzengruber-Verl. 1922. 119 S. m. Abb. 8°.
75. Strobl, Karl Hans, [=Sudetend.], Mächte u. Menschen. Lpz: Staackmann 1923. 393 S. 8°.
76. Stuart, Graham Henry, Latin America and the United States. New York: Century [um 1923]. 8°. 3 Dollar 75 c.
77. Südtirol vom Brenner bis Salurn. Ein Buch von Menschen, Bergen u. d. Schönheit d. Landes. Hrsg.: Jos[ef] Jul[ius] Schätz. Bozen: Amonn 1923. VI, 94 S. m. Abb., Taf., 1 farb. Titelb., 1 Kt. 4°. [101.]
78. Teutsch, Friedrich, Geschichte der ev. Kirche in Siebenbürgen. Bd. 1. 2. Hermannstadt: Krafft 1921—22. 8°. Bd. 1. 1150—1699. 1921. XIV, 600 S., 1 farb. Kt. Bd. 2. 1700—1917. 1922. V, 647 S. [101.]
79. Vedder, H[einrich], Die Bergdama. T. 1. Hbg: Friederichsen & Co. 1923. VI, 199 S. m. Abb. 4°. (Hbg. Univ. Abh. aus d. Gebiet d. Auslandskd. Bd. 11 = Reihe B, Bd. 7.)
80. Die Verfassung der Freien Stadt Danzig. Textausg. m. Einl. Hrsg. v. Otto Loening. Danzig: Danziger Ztg. 1922. 32 S. 8°. (Danziger staats- u. völkerrechtl. Schriften. H. 3.) [Stg 1.]
Eine authentische Ausgabe der Verfassung, in deren Einleitung kurz die Geschichte des Entstehens dieser Verfassung und die fast dreijährigen Verhandlungen skizziert werden, die bis zu ihrer endgültigen Fertigstellung geführt werden mußten. Bemerkenswert ist der Schlußsatz dieser Einleitung: „Mögen die würdigen steinernen Denkmale aus der Blütezeit der alten Hansestadt Danzig ihre Einwohner auch unter den neuen Verhältnissen und unter der neuen Verfassung immer daran gemahnen, daß Danzig von jeher eine rein deutsche Stadt gewesen ist und in aller Zukunft eine rein deutsche Stadt bleiben soll.“ Dr. W.
81. Widmann, Heinrich, Kärntner Heimatbuch. Wien, Lpz: Konegen 1923. 180 S. 8°.
82. Wrisberg [Ernst] von, Die Lage des Deutschtums im Osten. Hannover, Lpz: Letsch 1923. 31 S. 8°. (Deutscher Michel, wach auf! H. 7.)
- II. Zeitschriften u. Forts.-Werke**
83. Deutsche China-Nachrichten. German China News. (Red.: G. Wolfig. Richter.) Jg. 1. No 1. 8. Sept. 1922. (54 S.) Shanghai. 4°. [Stg 1.]
Ersch. wöch., gleichzeitig in deut., chines. und engl. Sprache.
84. L'Europa orientale. Rivista mensile pubbl. a cura dell'istituto per l'Europa orientale. Anno III. N. 1. 31 Gennaio 1923. Roma: Istituto per l'Europa orientale. 8°. [Stg 1.]
85. Die neue Heimat. Deut. Blätter. Monatsschrift f. d. dt. Haus in Brasilien. Hauptschriftl.: Wilh. Fugmann. Jg. 1. Nr 1. Jan. 1923. (60 S.) Curityba: Theod. Locher. 8°. [Stg 1.]
Ersch. als Forts. der Zeitschrift „Neue Heimat“, Ponta Grossa, mit d. gleichen Tendenz u. in gleicher Aufmachung.
86. Jahrbuch u. Wohnungs-Anzeiger d. Stadt Reichenberg. Hrsg. v. Stadtrate Reichenberg. Jg. 17. 1923. Reichenberg: Verl. d. Stadt 1922. X, 593 S., Taf. 8°. [101.]
87. Zwischen Kaukasus und Sinai. Jahrb. d. Bundes d. Asienkämpfer. Bd. 3. 1923. Sangerhausen: Deutsche Orientbuchh. (1923). 156 S. m. 1 eingedr. Kt.-Skizze, 13 Taf. 8°.
88. Mitteilungen d. Gesellschaft f. Erdkunde z. Leipzig. Für 1919 bis 1922. Im Auftr. d. Vorst. hrsg. v. Kurt Krause. (Mit 15 Bild. u. graph. Darst. sowie 1 farb. Karte.) Lpz: Hirt 1923. 195 S. 8°.
89. Banater Schulbote. Monatsschrift f. Erziehung u. Unterricht. Fachblatt d. Banater dt. Lehrer. Hrsg. u. Mitw. mehrerer Temesvarer Schulmänner von Franz Lukas. Jg. 1. H. 3. März 1923. Timisoara. 8°. [Stg 1.]
90. Taschenbuch der Kriegsflootten. Jg. 21. 1923. ... Hrsg. von B[runo] Weyer. Mit 324 Schiffsb., Skizzen, Schattenr. und 2 farb. Flaggentaf. Mchn: Lehmann 1923. 334 S. 8°.
Vor allen Dingen interessant an dem althbekannten und bewährten Weyerschen Taschenbuch der Kriegsflootten für 1923 dürfte wohl die Mitteilungen über die Flotte der russischen Sowjet-Republik sein. Das Werk ist, wie in früheren Jahren, von Fachleuten und am Seeweese interessierten Laien dieses Jahr wieder warm begrüßt worden.
Die Einteilung ist die alte übersichtlich geblieben. Sehr lehrreich ist der marinepolitische Teil, der u. a. Urteile über den heutigen Wert der großen Kampfschiffe im Hinblick auf Untersee- und Luftwaffen enthält. Das Büchlein ist als Nachschlagwerk unübertrefflich und kann dem Fachmann wie dem Laien seiner Übersichtlichkeit halber warm empfohlen werden.
91. Terra das Palmeiras. Ill. Zeitschrift f. Deutschsprechende in Brasilien z. Fortbildung in der Landessprache ... Jg. 1. Nr 1. Juli 1922. (24 S.) Sao Paulo: Editora Moderna Americana. 4°. Ersch. wöch. [Stg 1.]
92. Die zweite Truhe. Literar. Jahrb. f. Schleswig-Holstein 1922 bis 1923. Hrsg. v. Christ. Tränckner. Schleswig: Bergs [1923]. III, 172 S. 8°.
93. Der Unterwald. Wochenschrift f. Bildung u. Geschehen. Schriftl.: Emil Honigberger u. Ernst Binder. Jg. 24. Nr 12. 25. März 1923. Mühlbach [Siebenb.]: (Joh. Stegmann) 4°. [Stg 1.]
94. Wirtschaftlicher Wegweiser f. Sowjet-Rußland. (An d. vort. Buch haben mitgearb.: H[einrich] Fenner, B[runo] Hahn, K. Leites u. N. Peresselenkow.) Ausg. 1. 1922/23. Bln: Verlagsanst. Pol. u. Wirtsch. (1922). 172 S. 8°.
95. Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift f. Polen. N. F. d. Zeitschriften d. Histor. Gesell. f. Posen u. d. Dt. Naturwiss. Ver. f. Großpolen. Hrsg. v. Hermann Rauschning. H. 1. H. 2 (Sonderh.), Schütze, H.: Das Posener Land. ... T. 1. Lage, Aufbau u. Entstehung. Posen: Verl. d. Histor. Gesell. f. Posen. 8°. [Stg 1.]
- III. Zeitschriftenaufsätze**
96. Asmus, Walter, Der litauische Überfall auf Memel. in: Das Demokr. Deutschland. Jg. 5. Nr 4. Jan. 1923. S. 83. Hbg: Frei-Werk-Verl.
97. Biberowitsch, J., Die Vergewaltigung der Ukrainer durch Polen. in: Dt. Rundschau. Jg. 49, 6. März 1923. S. 30. Bln: Paetel.
98. Dawes, T. R., The teaching of history in German schools. in: The Contemporary Review. No 686. Febr. 1923. P. 26. London. [Stg 1.]
99. Dell, Robert, A visit to the Saar. in: The Contemporary Review. No 687. March 1923. P. 338. London. [Stg 1.]
100. Fellner, Friedrich von, Die internationale Zahlungsbilanz Rumfungsarns u. d. Problem d. Wiedergutmachungen. in: Ungar. Jahrbücher. Bd. 3. H. 1. März 1923. S. 1. Bln: Lpz: Ver. wiss. Verl.
101. Fittbogen, Gottfried, Adam Müller-Guttenbrunns Dienst an deut. Volk. in: Dt. Volkstum. H. 3. März 1923. S. 160. Hbg: Hanseat. Verlagsanst.
102. Haushofer, Karl, Die Wechsel — eine gefährdete Wirtschaftsstraße. in: Dt. Rundschau. Jg. 49, 5. Febr. 1923. S. 113. Bln: Paetel.
103. H[onigberger], R., Die deutschen Einwanderungen in Siebenbürgen. in: Bukarester Gemeindeblatt. Jg. 15. Nr 3—6. Jan.—Febr. 1923. Bukarest. [Stg 1.]
104. Kaindl, R[aimund] [Friedrich], Zur Lage der Deutschen in Galizien u. Wolhynien. in: Die dt. Nation. Jg. 5. H. 3. März 1923. S. 218. Bln: Verl. f. Pol. u. Wirtsch.
105. Klatt, Robert, Sompolno. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Siedlung in Polen. in: Der Volksfreund. Jg. 5. Nr 8. Febr. 1923. S. 1. (Lodz:) Lodzer Freie Presse. [Stg 1.]
106. Klein, Gustav Adolf, Die neue Verfassung Rumäniens und die Rechte der Minderheiten. in: Deut. Arbeit. Jg. 22. H. 5. Febr. 1923. S. 121. Hbg: Verl. „Grenze u. Ausl.“
107. Notes on Migration. in: International Labour Review. Vol. 7. Nos. 2—3. Feb.—Mar. 1923. Geneva: Internat. Labour Office. [Stg 1.]
108. Nyzankivskyj, Stephan, Die ukrainische Studentenschaft d. Gegenwart. in: Hochschule u. Ausland. Jg. 1. H. 6. Jan. 1923. S. 213. Lpz: Nöbler & Co.
109. Richter, Oswald, Deutsch-amerikanische Liederdichtung. in: Der Türmer. Jg. 25. H. 6. März 1923. S. 401. Stg: Greiner & Pfeiffer.
110. Rosenthal, Venezuela als Ziel d. Auswanderung Kolonialdeutscher. in: Afrika-Nachrichten. Jg. 4. Nr 3. Febr. 1923. S. 29. Lpz: Dachsels.
111. Schickelanz, Karl, Der Ursprung d. Sudetendeutschtums. in: Dt. Volkstum. H. 3. März 1923. S. 93. Hbg: Hanseat. Verlagsanst.

112. *Sikorski*, Heinrich, Polens Wirtschaft. in: Dt. Rundschau. Jg. 49, 6. März 1923. S. 300. Bln: Paetel.
113. Die dritte Stufe deutsch-brasilianischer Betätigung. in: Dt. Ev. Blätter f. Brasilien. Jg. 5. H. 1/2. Jan./Febr. 1923. S. 11. Cachoeira, Rio Gr. do Sul. [Stg 1.]
114. *Sylvanus*, Polnisches — Allzupolnisches. in: Dt. Rundschau. Jg. 49, 5. Febr. 1923. S. 202. Bln: Paetel.
115. *Venitz*, August, Das deutsche Metz. Mit Aufn. ... in: Els.-Lothr. Mitt. Beil.: Unsere Heimat. Jg. 5. Nr 13—14. März—April 1923. Bln: Hilfsbund-Verl.
116. *Wertheimer*, Fritz, Vom Deutschtum in Jugoslawien. in: Die Neue Zeit. Jg. 5. Nr 11. März 1923. S. 12. Chicago. [Stg 1.]
117. *Yarros*, Victor S., America and the social problem. in: The Contemporary Review. Nr 686. Febr. 1923. P. 210. London. [Stg 1.]

Berichtigung

In der Besprechung der kleinen Schrift über „Die Reformarbeiten des Basler Konzils“ von Edmund Bursche im A.D. Nr. 8, Seite 220, muß es heißen: „Edmund Bursche, Stiefbruder des bekannten polnischen Politikers und Generalsuperintendenten deutscher Abstammung, Julius Bursche, Professor an der neugegründeten Theologischen Protestantischen Fakultät in Warschau.“

Gr.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Das Wirtschaftsleben des Auslands

Dem Wirtschaftsleben Brasiliens, Rußlands und demjenigen der Randstaaten Litauen, Estland und Lettland sind drei Sondernummern des „Wirtschaftlichen Nachrichtenendienstes“ gewidmet, die der Deutsche Wirtschaftsdienst G. m. b. H. in Berlin herausgibt. Die Randstaaten werden in ihrer Bedeutung als Brücke zwischen Deutschland und Rußland geschildert und es wird dabei besonders auf das Wirtschaftsinstitut für Rußland und die Oststaaten in Königsberg verwiesen. Über Finanzen und Steuern, Handel und Industrie, Verkehrs-, Landwirtschafts- und Genossenschaftswesen sind zahlreiche wertvolle Notizen gegeben. Besonderes Interesse erregt das Rußlandheft, dem ja schon einmal ein vom selben Verband herausgegebenes erstes Rußland-Heft vorausging und das wiederum eine Fülle von wirtschaftlichen Notizen und Berichten über Binnen- und Außenhandel der Sowjetstaaten bringt. Im Brasilienheft finden wir einen vorzüglich unterrichtenden Aufsatz von Professor Wätjen über Brasiliens bisherige Entwicklung von der Kolonialzeit bis zur Gegenwart, einen weiteren von Konsul Dr. Grienke über die deutsche Einwanderung und ihre Bedeutung für die Erschließung Brasiliens neben einer reichen Auswahl von wirtschaftlichen Meldungen und Winken.

In dem in Bozen erscheinenden „Tiroler“ unterzieht der Prager Senator Professor Dr. Hilgenreiner die Verhältnisse in Südtirol und Deutschböhmen einem Vergleich. Im Jahre 1922 habe er noch dem Verhalten der Italiener in Südtirol ein gutes Zeugnis ausstellen können, jetzt aber sei der gewiß furchtbare nationale Druck von seiten der tschechischen Machthaber sogar noch weniger schlimm als der, den die Italiener den Deutschen in Südtirol gegenüber anwendeten. Sowohl in der Schulfrage wie auch im Vereins- und Versammlungsrecht, wie auch hinsichtlich der Aufschriften an den öffentlichen Gebäuden habe man in der Tschechoslowakei wenigstens bestimmte Regeln, während es in Südtirol nur italienische Willkür gebe. Aber kein politischer Druck werde imstande sein, den deutschen Besitzstand dauernd zu schmälern, wenn nur die Deutschen selbst ihre nationale Pflicht erfüllen.

In „Allas Journal“ finden wir ein Abschiedsgespräch mit Redakteur Carlo v. Kugelgen, der sich als früherer Chefredakteur der St. Petersburger Zeitung in den schwersten Zeiten Finnlands als dessen Freund bewährt hat und der in den letzten Jahren eine rege schriftstellerische Tätigkeit in der finnischen Presse und im Ausland entwickelt hat.

Nur mit tiefem Bedauern scheidet man vom gastlichen Finnland, sagte Herr C. v. K. Es hat mich als Freund empfangen und 4 Jahre lang beherbergt. Finnland hat mir über eine schwere Krise im Leben hinweggeholfen. Die Petersburger Zeitung, das älteste Blatt Rußlands, und unter den deutschsprachigen Blät-

tern der Welt das vierzehnjährigste, wurde in den letzten Tagen des Jahres 1914 in ihrem 189. Jahrgang auf Befehl des Hauptquartiers geschlossen. Seitdem bin ich mit meiner Familie — Flüchtling. Ich löste meine Wohnung in Petersburg auf; meine Sachen wurden später von den Bolschewiki geraubt. Noch versuchte ich es, mich als Lehrer in Petersburg zu halten, aber der schwarze Kurator Kultschitzki entdeckte mich und ich mußte im Frühling 15 aus meiner Vaterstadt hinaus.

Nach einem kurzen Schlußintermezzo im Zellengefängnis Kresty, wo ich im Juni 1915 neben einer Reihe finnischer Beamter saß, wurde ich Farmer und Gemüsegärtner in unserer Sommervilla in Estland. Hier schrieb ich auch mein Buch: „Nicht Krüppel — Sieger! Gedanken und Erfahrungen eines Einarmigen“, das in Deutschland und auch in russischer Übersetzung in Petersburg erschienen ist.

Als uns der Frost zu Weihnachten 1915 aus unserem Hause trieb, flüchteten wir zu Verwandten nach Odessa und fanden schließlich Unterkunft in dem leer stehenden Hause eines Vettters in Reval, den die russische Regierung mit seiner Familie nach Sibirien verbannt hatte, weil er für deutsche Kriegsgefangene gesammelt hatte. Im Laufe dieser Zeit habe ich die verschiedensten Berufe ausgeübt. Der mir fremdartigste, aber ertragreichste war die Berechnung von Einkommensteuern nach dem neuen russischen Gesetz: die Revolution hat zum Glück ihre Einkassierung verhindert.

Als Ende 1917 die estnischen Bolschewiki zur Herrschaft kamen, war ich Lehrer an der alten Domschule und trug mich mit dem Plan einer deutschen Zeitung in Reval. Doch mußte ich nach Petersburg fliehen. Eine unvergeßliche Fahrt, eingepfercht in einem von desertierenden Soldaten überfüllten Zuge.

So kam ich unverhofft Anfang 1918 wieder nach Petersburg. Jetzt wohne ich im Palais Jussupow, dem herrlichen Bau an der Moika, in dem ein Jahr vorher der mächtige Rasputin ermordet worden war und wo das Fürsorgeamt für die deutschen Kriegsgefangenen, das mein Bruder, der frühere Herausgeber der St. Petersburger Zeitung, leitete, sein Lager aufgeschlagen hatte. Der prächtige Oberst Stenfelt war Chef der Abteilung für Kriegsgefangenschutz der Schwedischen Gesandtschaft. Er zeigte sich mir sogleich als großzügiger Ehrenmann, als wenige Tage nach meiner Ankunft die Züge mit den gefangenen Balten auf dem Wege nach Sibirien durchkamen. Und ich, der eigentlich in einem dieser Folterwagen sitzen sollte, konnte als wohlbestallter schwedischer Beamter bei der Hilfeleistung für die unglücklichen Freunde mitwirken.

In einem deutschen Wochenblatt „Petersburger Nachrichten“, das ich damals herausgab — ich konnte als einziger Journalist Rußlands die deutsche Presse benutzen —, finden sich auch Überblicke über die Kämpfe in Finnland. Dann fuhr ich als deutscher Kurier im August 1918 ins deutsche Reval zu meiner Familie. Hier wurde ich im neugegründeten deutschen Lyzeum Lehrer und nahm auch als Journalist eifrig an der Arbeit der

Deutschen teil. Aber auch diese Herrlichkeit dauerte nicht lange. Noch vor Jahresabschluß wurde nach dem Zusammenbruch der deutschen Macht das Lyzeum geschlossen, und auch die Tage der deutschen Zeitung schienen gezählt. Als Vorsitzender des deutsch-baltischen Lehrervereins nahm ich noch regen Anteil an der Neuordnung der Schulverhältnisse. Als der Posten des Chefredakteurs an der Revaler Zeitung frei wurde, trat ich an die Spitze dieses damals auf ein winziges Format zusammengeschnittenen Blättchens.

Das war gerade im Augenblick, als die Mordscharen der Bolschewiki 30 Kilometer von Reval standen und jeder nach Deutsch-

land und Finnland abgehende Dampfer mit Flüchtlingen überfüllt war. Dann setzte mit dem Eingreifen Finnlands der Umschwung ein, und der estnische Staat begann sich in Wirklichkeit zu bilden. War mein Blatt auch klein — es wurde bald größer —, so erhob es doch mutig seine Stimme für Recht und Gerechtigkeit und kämpfte unentwegt gegen den großen Landraub, den alle Parteien in milderer oder krasserer Form auf ihren Fahnen schrieben, um bei den ersten Wahlen sich möglichst viele Wähler zu sichern. Mein Blatt wurde mehrfach geschlossen und ich, als alle Drohungen, Anklagen, Verhöre und Polizeizeichnungen nichts fruchteten, ausgewiesen.

VON UNSERER ARBEIT

Zwei neue Bücher in unserer Schriftenreihe *

Das Lied der deutschen Kolonisten in Rußland

In schneller Folge erscheinen jetzt in der kulturhistorischen Reihe der Schriftensammlung des Deutschen Ausland-Instituts neue Forschungsergebnisse. Nachdem erst kürzlich Dr. Stumpp eine übersichtliche Darstellung der deutschen Kolonien in Südrußland gegeben hatte, veröffentlicht jetzt Dr. Georg Schünemann, Direktor der Berliner Musikhochschule, seine Kriegsstudien über „Das Lied der deutschen Kolonisten in Rußland“ in einem sehr stattlichen und vom Drei Masken Verlag in München glänzend ausgestatteten Bande, der als III. Band der Sammelbände für vergleichende Musikwissenschaft und als Band der erwähnten Reihe des D. A. I. herauskommt. Schon die äußere Form dieses Buches mit seinen über 400 Lied- und Notenproben ist ein Beweis dafür, daß trotz aller schwierigen Zeiten auch heute noch das deutsche Buchgewerbe glänzende Werke herausgeben kann. (Der Preis beträgt Grundzahl Mk. 12.50 geh. und Mk. 20.— geb. mal der Schlüsselzahl des Börsenvereins.)

Das Schünemannsche Buch geht zurück auf ethnographische Forschungen, die das deutsche Kultministerium in den Kriegsgefangenenlagern während des Weltkriegs anstellen ließ, und die sich auch auf das Lied der Kriegsgefangenen erstreckten. Als Schünemann mit seinem Kollegen, dem Lektor Lane, die Kriegsgefangenenlager besuchte, hörte er Lieder in deutscher Sprache aber mit slawisch anmutenden Klängen und als man in langjähriger Arbeit wissenschaftlich den Dingen nachging, fand man eine Fülle sowohl textlich wie musikalisch dem deutschen Liederschatz angehöriger Gesänge, die in der Abgeschlossenheit des russisch-deutschen Kolonistentums vielfache Wandlungen erfahren hatten, slawischen Annäherungen und Anpassungen nicht entgangen waren, aber in ihrem Grundcharakter zweifellos deutsch geblieben waren. Eine schriftliche oder gedruckte Tradition für dieses deutsche Kolonistenlied in Rußland gibt es nicht, Lieder- und Gesangbücher existieren nicht. Das Lied lebt nur im Volke selbst und vererbt sich von Sänger zu Sänger, von Dorf zu Dorf und von Bezirk zu Bezirk.

Dieser Entstehungsgeschichte des Kolonistenliedes ist Schünemann in liebevollem Studium nachgegangen. Er hat den Ursprung des Liedes untersucht, seine textlichen und musikalischen Wandlungen und Abänderungen festgestellt. Er gibt den Text mit allen stilistischen und orthographischen Fehlern wieder, wie sie ihm die deutsch-russischen Kriegsgefangenen selbst aufgeschrieben haben und er schafft so auf einem bisher vernachlässigten Gebiete der Deutschumpflege etwas gänzlich Neues und Bahnbrechendes, was nicht nur für den Musikfreund, sondern auch für jeden an Deutschumsarbeit und Deutschumsgeschichte Interessierten eine Fundgrube wichtiger und interessanter Vorgänge enthält. Die Fülle von geistlichen Liedern,

Balladen und Romanzen, Hirten- und Jägerliedern, Heimat-, Liebes- und Abschiedsliedern, Wander- und Handwerksburschengesängen, Braut-, Spiel-, Sport-, Lügen- und Gefangeneliedern, Trink-, Soldaten- und Kriegsliedern stellt ein köstliches Gut deutschen Volkstums in Rußland dar.

Deutsche in England

Noch immer verschließt England für sich und seine Dominien deutscher Arbeit und deutscher Einwanderung seine Tore, hält es deutsche Menschen und nach Möglichkeit auch deutsche Waren seinen Grenzen fern. Ein um so größeres Interesse hat aber das Deutschtum, stets und immer wieder darauf zu verweisen, daß in der ganzen Geschichte der Welt und der Weltwirtschaft Deutsche in fremden Ländern und Erdteilen nicht nur eigenen Verdienst und Erwerb suchten, sondern daß sie zur geistigen und wirtschaftlichen Entwicklung der Länder, in denen sie lebten, Wesentliches beitrugen. Man hört heutzutage das nicht gerne — namentlich nicht in den Ländern der Alliierten, die ja eben dies. Deutschen von sich fernhalten. Aber das ist kein Grund, es nicht laut und immer wieder zu sagen und zu betonen.

„Deutsche in England“ nennt sich mit schmucklosem Titel ein Buch, dessen Verfasser, Dr. C. R. Hennings, lange Jahre seines Lebens in England zubrachte und in der englischen Kriegsinternierung unfreiwillige Muße fand, diese Schrift zu verfassen. Sie kommt jetzt als neunter Band der Schriften des Deutschen Ausland-Instituts im Ausland und Heimat Verlag Stuttgart (Neues Schloß) (Grundzahl 6 mal der Schlüsselzahl des Börsenvereins) heraus — als ein ausgezeichnet ausgestattetes Werk, das „den Deutschen im Ausland“ gewidmet ist. Wenn eine englische Kriegsliteratur sich bemühte, jeglichen deutschen Einfluß auf Englands Politik und Wirtschaft zu leugnen, so findet sie hier eine glänzende Widerlegung. Bis zum Jahre 1800 liegt ja schon eine Geschichte der Deutschen in England in dem (vergriffenen) Werke von Schaible vor, hier ist aber doch von Hennings auch eigenes Quellenstudium getrieben worden und vor allem ist die Untersuchung bis auf die neuesten Tage durchgeführt. So schildert er die ersten Anfänge germanischer und deutscher Siedlung bis zur Hanse, die Geschichte der Osterlinge und des Stalhofs, der deutschen Landsknechte und Wissenschaftler, der Reformatoren und Buchdrucker, der deutschen Fürsten, die auf Englands Thronen saßen und ihrer Berater, die, wie z. B. Baron von Stockmar, so überwältigenden Einfluß auf die Herrscher und ihre Politik sich zu sichern wußten. Man braucht nur an die Namen Karl Schurz, Karl Marx, Friedrich Engels, Gottfried Kinkel, Ferdinand Freiligrath, Friedrich Althaus, um nur einige zu nennen, an die deutschen Maler und Musiker, an die Wirtschaftsmänner wie die Barone Rothschild und Schröder, das Haus Gosschen, an Alfred Beit und Sir Ernst Cassel zu erinnern, um zu wissen, welche Rolle deutsche Männer in der englischen Geistes- und Wirtschaftsentwicklung spielten. Der deutschen Sprache,

* Unsere Mitglieder erhalten die beiden Bände zu ermäßigten Preisen mit 15%.

den Schulen, der Kirche und den Vereinen werden ausführliche Betrachtungen gewidmet. Vor dem Kriege lebten ungefähr 40000 Deutsche in England (ohne die Kinder, die ja nach englischem Gesetz Engländer waren) und es waren nicht nur geistige und wirtschaftliche Führer, sondern gerade im Mittelstand, in den Bäckern, Metzgern, Schneidern, Friseuren, Kellnern hatte England ein fleißiges, treues Bürgerelement. Ja sogar seinen besten Propagandisten im Ausland, den Baron Reuter, der sein Telegraphenbureau organisierte, hat es — was uns heute nicht angenehm in den Ohren klingt — von Deutschland bezogen!

Hennings schildert das alles anschaulich, schmucklos, sachlich, aber lebendig und mit innerer Anteilnahme. Er erzählt dann auch vom Krieg und von Kriegererlebnissen, von Internierungen und Repatriierungen, von der heiklen Frage des deutschen Eigentums in England und der Kriegspsychose in dem Insellande. Aber auch hier strahlt hell der Ruhm deutscher Wohltäter, wie des Barons Schröder und des Stuttgarters Dr. Markel und seiner Organisation zugunsten der Kriegsgefangenen.

Das Buch Dr. Hennings, dem ein Personenregister vermehrten Wert verleiht, sollte überall, wo Deutsche mit Engländern zu tun haben, gelesen werden, ja man möchte der Hoffnung Ausdruck geben, daß es gerade auch die Engländer eifrig lesen. Vielleicht bringt es doch einigen zum Bewußtsein, wie uneigennützig Helfer die Deutschen für Englands Reich waren, gerade wenn sie gute Deutsche waren.

Vorträge

Die Ministerialabteilung für Hochschulen des Württ. Kultministeriums veranstaltete in dem Zeitraum vom 13. bis 22. März d. J. für die Gewerbe- und Handelsschüler eine Reihe auslandskundlicher Vorträge. Rechtsanwalt Geist vom D. A. I. hielt den einleitenden Vortrag über das Aus-

landdeutschtum in aller Welt und einen weiteren über Rußland. Privatdozent Dr. Wunderlich vom D. A. I. sprach über die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Canada und Schriftleiter Ankenbrand vom D. A. I. schilderte seine Streifzüge durch den Orient. Regierungsrat Strohecker sprach über Spanien und sein Deutschtum. Die Vorträge, die gut besucht waren, zeigten, wie groß das Interesse für Auslandskunde und für Deutschumsfragen heute auch schon unter den Schülern ist.

Von der Lichtbildabteilung

Unter den zahlreichen Schenkungen, die im Laufe der Monate März und April für die Lichtbild-Abteilung einliefen, möchten wir u. a. die schönen Postkartenserien aus der Tschechoslowakei vom Wia-Verlag erwähnen. Durch Beiträge von Frln. mag. pharm. Paula Ertl, Herrn Dr. Keller und Herrn Baumert vermehrten sich die Bestände unserer Lichtbilderabteilung in erfreulicher Weise. Herr Photograph Kossak bedachte die Sammlung mit einigen hübschen Trachtenaufnahmen vom diesjährigen Banater Schwabenball. Die Firmen Luther A.-G. und die Siemens-Schuckert-Werke trugen durch Überlassung zahlreicher interessanter Aufnahmen von Auslandsanlagen wesentlich zur Vervollkommen unserer Sammlung über deutsche Technik im Ausland bei. Dank der freundlichen Vermittlung von Herrn stud. Ernst Schneller erhielten wir durch die Firmen Gottheil & Sohn und W. F. Bureau eine hervorragende Lichtbilderserie über Danzig. Herr Balbach stiftete eine Anzahl schöner Lichtbilder von Teeplantagen auf Sumatra. Ferner seien unter den Neueingängen noch besonders genannt die Aufnahmen von deutschen Kolonien in der Umgebung von Petrograd, die Herr W. Großmann uns zukommen ließ, sowie eine Reihe von Bildern von der Königsberger Ostmesse vom dortigen Messeamt.

Für den Inhalt verantwortlich: Beta Jutz, Stuttgart.

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 20. April 1923.

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut, Stuttgart, Neues Schloß, Nordflügel, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 12200 bis 12202.

ANZEIGENTEIL

Deutsche Länderbank

Aktiengesellschaft

Kapital 100 Millionen Mark

BERLIN W 8,
Behrenstraße 65
Fernspr.-Amt: Zentrum
No. 6674, 6675, 6749, 6922,
8035, 8629, 8630, 11 762.

Telegr.-Adr.: Länderbank
Reichsbank-Giro-Konto

Postscheck-Konto:
Berlin No. 15556
Hamburg No. 17727

HAMBURG,
Gr. Bäckerstr. 2
Fernsprecher:
Gruppe Merkur No.:
6100—6103 Stadtgespräche
7105—7106 Ferngespräche

Durchführung aller bankmäßigen Geschäfte,
Vermögensverwaltung, Depositenannahme.



Seit 50 Jahren bewährt.
Export. — Vertreter gesucht!
Tintenfabrik BIESINGER
STUTTGART

Uhren aller Art
Kleinze Uhrenfabriken
Kommandit-Gesellschaft

Schwenningen a. Neckar
Württ. Schwarzwald
3200 Arbeiter — Jahresproduktion
5000000 Uhren



Im Familienkreise seit 70 Jahren Die Gartenlaube

Jedes Heft enthält im Wechsel:
Roman / Novelle / Beiträge aus
allen Wissensgebieten / Bilderbogen
der Zeit / Blätter und Blüten / Rätsel
Schach / Bücherkritik / Frauenteil
mit Mode / Handarbeit / Küchen-
zettel / Frauenbeiträgen aller Art
Guter Bildschmuck

Vom Auslandsdeutschen als
Bote aus der Heimat geschätzt
Probehefte u. Bezugsbedingungen
vom Verlag in Leipzig 13

Das Wochenblatt der Frankfurter Zeitung

Frankfurt am Main

3
Beilagen

Deutsche
Lebersee-
Zeitung
von hohem
Kulturwert.

Illustriertes Blatt.
Technisches Blatt.
Literaturblatt.

Bezugspreis pro Quartal \$ 1.—, Shill. 4.—, Lire 12.50, Pes.
arg. 1.50, and. Länder entspr. Verlangen Sie kostenlose Zusendung
einer Probenummer.

NACH SÜDAMERIKA



DEUTSCHE PASSAGIERDAMPFER

MIT VORZÜGLICHEN EINRICHTUNGEN FÜR
REISENDE ERSTER, ZWEITER UND DRITTER
KLASSE / MODERNE DRITTE KLASSE MIT
ZWEI, VIER- UND SECHSBETTIGEN KABINEN
SPEISESAAL UND GESELLSCHAFTSRAUM

NACHSTE ABFAHRTEN VON HAMBURG

Dampfer „Cap Norte“ : 17. Mai
„Madeira“ : 25. „
„España“ : 29. „

AUSKUNFT ERTEILT
HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE
DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT

HAMBURG 8 / HOLZDRÜCKE 8 / BEIM HOPFENMARKT

VERTRETER

AN ALLEN GRÖßEREN PLÄTZEN
DER WELT

Stuttgart + Hotel Marquardt

in schöner Lage am Schloßplatz

Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher
in allen Zimmern Große Halle und Gesellschaftsräume

Unter gleicher Leitung:

Restaurant Kunstgebäude

Täglich abends Konzert

[143]

Waldsanatorium Schwarzeck

Bad Blankenburg Thüringerwald
Prospekte f. nervöse u. innere Kranke

Internationale Transporte

Gebr. Unterer Nachfolg. Gebr. Trigarszky

Speditionsgeschäft und Zollagentur

Hermannstadt, Siebenbürgen

Zentral-Telefon 101

Reisergasse 20

Telegr.: Trigarszky Sibiu

Bankkonto: Hermannstädter Allg. Sparkassa

Bahn-Telefon 255

Zollbureau

Spezialtransporte von und nach Rumänien

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT

FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS



„Der Auslandsdeutsche“ erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Institut mit einem satzungsgemäßen Mindestbeitrag unentgeltlich. • „Der Auslandsdeutsche“ kann durch jede Postanstalt bezogen werden.
Schriftleitung: Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer-Stuttgart

Jahrg. VI – Nr. 10

STUTTGART

Zweites Maiheft 1923

Inhalt:

Die deutschen Kolonien Rußlands in ihrer Bedeutung als Musterwirtschaften (Fortsetzung)	Seite 257	Vom Auslandsdeutschtum:	Seite 271	Vom Auslandsdeutschtum:	Seite 278
Deutsche Vertreter im Parlament des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen	260	Deutsches Schulwesen im Ausland	271	Verschiedenes	278
Vom Auslandsdeutschtum:		Deutsche Vereine im Ausland	272	Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands	279
Rundschau	261	Deutsche Vertreter im Ausland	274	Auslandsberichte	280
Kleine Nachrichten	268	Kunst und Wissenschaft im Ausland	275	Auswanderungswesen	281
Kirche und Mission im Ausland	270	Das deutsche Buch im Ausland	275	Bücher- und Zeitschriftenchau:	
		Deutsches Zeitungswesen im Ausland	276	Buchbesprechungen	282
		Die Auslandsdeutschen im Reich	277	Aus Zeitungen und Zeitschriften	286
		Politisch-Parlamentarisches	277	Von unserer Arbeit	286
		Ausländer in Deutschland	277		
		Wirtschaftliches	278		

Die deutschen Kolonien Rußlands in ihrer Bedeutung als Musterwirtschaften

Von Professor Dr. K. LINDEMANN, Moskau

(Fortsetzung)

Im Jahre 1918, als die Landwirtschaft in Rußland schon sehr im Verfall war, hatte mein Freund in Kronental einen Weingarten von 2½ Deßjatinen (diese Verkleinerung war die Folge einer Verteilung in der Familie). Von diesen 2½ Deßjatinen erntete er damals 900 Eimer Wein und vertauschte denselben für Mehl, wobei er 2½ Pud für den Eimer bekam. Im ganzen erhielt er 2250 Pud Mehl. Auf die Deßjatine seines Weingartens berechnet macht das einen Ertrag von 900 Pud Mehl von jeder Deßjatine!

Ein schönes Beispiel dessen, was die deutschen Kolonisten zu leisten verstanden im Kampfe mit den allerungünstigsten natürlichen Eigenschaften der dünnen Steppen im südlichen Rußland, und wie sie die Natur zwangen, ihre schädlichen Züge aufzugeben und eine freundlichere Gesinnung den Interessen der Landwirtschaft entgegenzubringen, sehen wir bei den Mennoniten im Nowousenschen Kreise (Gouvernement Samara) in den Kolonien der Malyschaer Wolost. Hier haben sich mennonitische Auswanderer von der Molotschnaja (Berdjansk) und aus der Alt-Kolonie (Chortiza) im Jahre 1854 niedergelassen, in der bis dahin ganz unbekannten Steppe, 17000 Deßjatinen Land gekauft, dieselben in Stücke zu je 65 Deßjatinen verteilt und zehn Kolonien gegründet. Gegenwärtig sind nur neun Kolonien geblieben, denn die Leute der zehnten Kolonie (Hans-Au) gingen infolge religiöser Uneinigkeit bald von hier weg, nach China und Auliat in Zentralasien.

Der ehemalige Saratower Agronom G. J. Kolesnikow, ein Absolvent der landwirtschaftlichen Akademie (Petrowskaja) in Moskau (mein ehemaliger Schüler), besuchte diese Kolonien im Jahre 1907 und gab seine dabei erhaltenen Eindrücke in folgenden Worten wieder:

„In den endlosen öden Nowousenschen Steppen zeichnet sich besonders stark aus die Ortschaft der mennonitischen Kolonien. Es ist dieses ein wahrer Kulturort, welcher wie durch ein Wunder entstanden ist in der trostlosen Wüste und dazu

berufen scheint, als Leitstern eines besseren Lebens und Wirtschaftens zu dienen, aber auch gleichzeitig als Rüge für diejenigen, die ihr Leben und ihre Wirtschaft auf dieselbe Stufe zu erheben nicht verstanden haben. Diese Ortschaften könnten einem jeden Kulturlande zur Zierde gereichen. Hier in der halbwilden monotonen Wüste macht sie einen besonderen starken Eindruck.“

Ein Freund, Joh. Bergmann, welcher zwölf Jahre hindurch das Amt des Oberschulzen der Malyschaer Wolost inne hatte, und in den Kolonien dieser Wolost seit ihrem Gründungsjahre lebt, machte mir eingehende Mitteilung über die Geschichte dieser Kolonien, und das gesellschaftliche und landwirtschaftliche Leben in denselben. Diesem Berichte entnehme ich folgende Tatsachen:

In den ersten Jahren ihrer Ansiedelung in diesem Orte beschäftigten sich die Neuankömmlinge mit Einteilung ihrer Ländereien, mit dem Bau ihrer Häuser, mit Anlage der Gärten, mit Fertigstellen der Möbel, Fuhrwerke u. a. Gleichzeitig wurde der Bau und die Einrichtung des Schulhauses in Angriff genommen. Im Jahre 1871 wurde eine Semstwochule gegründet, welche im Jahre 1901 in eine zweiklassige verwandelt wurde, in welcher fünf Lehrer den Unterricht erteilten. Diese Schule wurde in das allgemeine Schulnetz eingereiht. Es ist der Vorsatz gefaßt, diese Schule in eine Zentralschule zu verwandeln, mit einem Pensionat an derselben, damit hier auch Kinder aus entlegenen Dörfern Unterkommen finden könnten. Gegenwärtig steht die Wirtschaft in allen diesen Kolonien auf einer hohen Entwicklungsstufe. Die Bearbeitung der Äcker ist ausgezeichnet, die Ernten sind sehr gut. Es herrscht die Fünffelder-Wirtschaft vor, nämlich so: Brache, Wintergetreide, Sommerweizen, nochmals Sommerweizen, Gerste oder Hafer. Ich denke aber, daß dieses System der Feldereinteilung mit der Zeit aufzugeben sein wird, denn die viel zu großen Getreidefelder und die beinahe immer fort-dauernde, ununterbrochene Besetzung der Äcker mit Getreide

wird mit der Zeit die Fruchtbarkeit der Ackerkrume beeinträchtigen und die Größe der Ernten herabdrücken. Die Bearbeitung der Felder wird mit eisernen drei- und vierscharigen Pflügen ausgeführt. (System Sack, Ekkert und Wermke.) Aus Amerika sind schwere gußeiserne Ringelwalzen, Reihen- und Federeggen eingeführt worden. Die Aussaat wird geschnitten mit Mähmaschinen und Selbstbindern; das Gras gemäht mit Pferdetränken. Das Dreschen geschieht mit komplizierten Dreschmaschinen, welche mit Strohschieber und Spreublaser verbunden sind, und durch Motoren in Bewegung gebracht werden (Naphta- oder Petroleumheizung).

Pferde- und Viehzucht sind in einem sehr guten Zustande. Zur Verbesserung der Viehrasse sind holländische Stiere eingeführt worden, wodurch die Milchergiebigkeit der Kühe sehr vergrößert wurde. Die Kreuzungsprodukte sind sehr gut und findet das Vieh starke Anfrage seitens der Bauern der Russenländer. Im Jahre 1910 wurde eine Käserei angelegt.

Die Schafherde ist sehr verbessert worden durch aus Preußen eingeführte Zuchtböcke. Die Pferde sind sehr gut, stark und groß. Die Schweinerasse ist verbessert durch englische Eber. Das Aussäen von Futtergräsern wird in wachsendem Maßstabe betrieben. Besonders beliebt als Futtergras ist der sogenannte Chitnak, eine mehrjährige Queckenart. Bis Anfang des 20. Jahrhunderts war die Versorgung des Viehes mit genügendem Futter ziemlich mangelhaft bestellt. Da verfiel man auf den Gedanken, diesen Chitnak zu säen, was einen ungeahnten Erfolg hatte. Die Heuernten wurden stark vergrößert, der Nährwert des Heues bedeutend erhöht, was sofort einen großen Aufschwung der Pferde- und Viehzucht verursachte. Beiläufig will ich hier die Bemerkung beifügen, daß diese Quecke beinahe überall in der Krim wächst als wildwachsendes Gras an Feldrainen und Wegen, und auch hier zur Verbesserung des Graswuchses in Feldern und Weiden sehr gute Dienste leisten könnte.

Im Jahre 1909 wurde in Koppenthal ein landwirtschaftlicher Verein gegründet, welcher sich vornehmlich mit Fragen über die Verbesserungsarten der Vieh- und Pferdezucht beschäftigte. Der Verein tat auch vieles dazu, die Kultur des Chitnak zu verbreiten und die Anforderungen desselben klarzulegen. Im Jahre 1913 eröffnete dieser Verein in der Kolonie Lysanderhöf eine Ausstellung von Vieh, verschiedener wirtschaftlicher Erzeugnisse, landwirtschaftlichen Gerätschaften und Maschinen, Modelle und Frauenhandarbeiten.

Der verbrecherische Krieg vom Jahre 1914 unterbrach diese eifrige, große kulturelle Tätigkeit der deutschen Kolonisten in der Wüste. Doch darf man annehmen, daß sie ihren früheren Aufschwung wieder aufnehmen wird, sobald die schweren Bedingungen der Gegenwart ein Ende haben werden.

Bedenkt man alles hier Mitgeteilte über die fortschrittliche Arbeit der Kolonisten, welche es verstanden haben, eine öde, dürre, sonnenverbrannte Wüste in ein schönes, fruchtbares, reichergiebiges Landstück zu verwandeln, so drängt sich die Frage auf: haben denn hier die deutschen Kolonisten nicht ihre Pflicht als russische Bürger in größtem Maße erfüllt? Sind sie hier nicht als Lehrer und Musterwirte aufgetreten? In den russischen Nachbardörfern sehen wir auch heute noch: armselige Hütten, schlechtes hungriges Vieh, hölzerne Pflüge und Fuhrwerke, hölzerne Eggen und Walzen, Dreschflegel und überhaupt alles, was von den deutschen Kolonisten seit mehr als vor einem Jahrhundert dem Vergessen überlassen ist und mit besseren Produktionsmitteln vertauscht wurde. — Wer trägt die Schuld und wird das wohl bald anders werden?

Die von der zarischen Regierung erlassenen Liquidations-

gesetze (1915—1916) gingen darauf aus, die ganze Kulturarbeit der deutschen Kolonisten zu vernichten. Das wurde als staatsnotwendig angesehen! Eine wunderbare Kurzsichtigkeit und Verblendung! Zum Glück wurde dieses schändliche Vorhaben durch die Revolution aufgehalten.

Zu dem über die Malyschaer Wolost oben Mitgeteilten will ich noch folgende Bemerkung beifügen: Im Jahre 1906, also nur 50 Jahre nach ihrer Ansiedelung dort, hatten die Kolonisten ihre letzte obligatorische Einzahlung für das ihnen im Jahre 1854 zugewiesene Land eingetragen und so ihr Land, 17 000 Deßjatinen, ganz schuldenfrei gemacht. Im Jahre 1918 betrug die Einwohnerzahl der Wolost 1300 Seelen beiderlei Geschlechts. Im Jahre 1908 kaufte sich die Wolostgemeinde noch 2000 Deßjatinen zu beim Nachbardorfe Woskresenskoje für 100 000 Rubel. Ursprünglich erhielt jeder Wirt 65 Deßjatinen; aber im Laufe des halben Jahrhunderts haben sich die Ziffern stark verändert und ist die Größe der einzelnen Besitzungen sehr verschieden geworden.

Im weiteren will ich noch ein Beispiel ähnlichen raschen Aufblühens deutscher Kolonien vorführen, welches ebenfalls bedingt war durch große Sachkenntnis, Liebe zur wirtschaftlichen Tätigkeit, Arbeitsamkeit und hohem gesellschaftlichen Sinn, wie solches alles den deutschen Kolonisten auszeichnet.

In den Jahren 1862—1864 gingen einige deutsche Kolonistenfamilien aus dem Taurischen und Ekaterinoslawer Gouvernement ins Kubangebiet und ließen sich im Kreise Batalpaschinsk nieder, wo sie zwei Kolonien gründeten, Welikoknjaschenskoje und Alexandrodar. Von der Regierung erhielten sie Anteil land zu 65 Deßjatinen auf die Wirtschaft, im ganzen 4360 Deßjatinen. Später kauften einige Wirte noch gemeinschaftlich 3950 Deßjatinen zu, so daß sich gegenwärtig der Landbesitz beider Kolonien auf 8310 Deßjatinen beziffert. Anfänglich mußten die neuen Ansiedler hier viel Mühe und Zeit dazu verwenden, die Besonderheiten des Bodens und das Klima in dieser gebirgigen Gegend kennen zu lernen. Sie fanden hier keine Lehrer, keinen Rat, sondern mußten alles durch eigene Erfahrung erkennen. Die umgebende Bevölkerung bestand aus Tataren und Tscherkessen, deren primitiven und ganz ertraglosen Wirtschaften nicht belegend sein konnten und nicht die Wege des wirtschaftlichen Fortschrittes anzuzeigen imstande waren. Es mußte alles durch eigene Arbeit erkannt werden. Die Biegsamkeit und Anpassungsfähigkeit des deutschen Wirtes kamen hier zum Ausdruck.

Man begann mit Viehzucht und Käserei. Aber die ungenügende Größe der Viehweide veranlaßte an andere Richtungen der Wirtschaft zu denken. Man versuchte zur Schafzucht überzugehen. Aber das rentierte sich nicht und wurde bald aufgegeben. Man versuchte den Seidenbau in großem Maßstabe einzuführen, aber das feuchte und rauhe Gebirgsklima war diesem sehr ungünstig. Der Weinbau wollte auch nicht gut vorwärts gehen. Schließlich blieb man hier auf dem Obstbau stehen. Man legte Baumschulen an, welche bis auf die heutigen Tage den ganzen nördlichen Kaukasus mit schönen Obstbäumen versorgen. Es entstand eine ganze Wirtschaft, die sich „Kaukasus“ nannte (Inhaber K. Reimer und D. Klassen), welche sehr gute Geschäfte machten durch Verkauf von Obstbäumen, dekorativen Pflanzen und Blumengewächsen. Die Baumschulen dieser Kolonien verkaufen alljährlich bis 150 000 veredelte Obstbäume. Während 20 Jahren (1896—1916) haben sie zwanzig Millionen Obstbäume und beinahe ebensoviel Beerensträucher und Parkbäume nach dem Nordkaukasus verkauft, und so den Obstbau dieses großen Gebietes mit edlem Materiale versorgt.

Die dem Semstwo entsprechende Behörde im Gouvernement Stawropol hat im Laufe von 8 Jahren in diesen beiden deut-

chen Kolonien mehr als 250 000 Obstbäume gekauft, um dieselben unter den Bauern des Gouvernements zu verteilen, und weimal in offiziellen Dokumenten ihren Dank und Lob für die ausgezeichneten Sendungen ausgesprochen.

Gleichzeitig mit dem Aufblühen des Obstbaues vervollkommnete sich in beiden Kolonien (Welikoknjaschenskoje und Alexandrodar) im Kubangebiet auch die Pferde- und Viehzucht.

Es wurden alljährlich viele veredelte Kühe in die Kosakendörfer des Kubangebietes und selbst nach den Städten Transkaukasiens verkauft. Die Zahl der verkauften Tiere erreichte in den 30 Jahren eine große Ziffer. Es waren die berühmten roten Kolonistenkühe, deren Anschaffung und Vermehrung, wie schon oben mitgeteilt wurde, im Jahre 1916 vom Ministerium der Landwirtschaft so warm empfohlen wurde.

Auch sehr viele Pferde, Tracher und schwere Ardennen, wurden in diesen beiden Kolonien gezogen und hatten großen Absatz in der Kriegsverwaltung, wo sie als Reit- und Artilleriepferde sehr gesucht waren.

Auch in dieser Richtung war die Tätigkeit der beiden deutschen Kolonien, in dem noch nicht seit lange der Kultur erschlossenen Lande, eine segensreiche und musterhafte.

In jedem dieser zwei deutschen Dörfer gibt es eine vierklassige Schule (Zentralschule) mit achtjährigem Kursus. Die Kinder lernen in diesen Schulen vom 7. bis 15. Lebensjahr.

Im Jahre 1916 wurden die zwei Schulen von 277 Lernenden besucht (140 Knaben und 137 Mädchen). Die Unterrichtssprache war russisch und darum sind alle Kolonisten dort der russischen Sprache vollständig mächtig.

So Großes haben die deutschen Kolonisten (Mennoniten) in der Gebirgsgegend geschafft, wo noch vor 52 Jahren blutige Kämpfe zwischen Kosaken und Tscherkessen jegliche Kultur erstickten und hemmten. Es sind großartige Fabriken erbaut und in Tätigkeit gesetzt, welche den Wert vieler Millionen Rubel noch vor dem Kriege 1914 repräsentierten. Es sind Musterwirtschaften für Obstbau und Viehzucht gegründet worden. Es sind kulturelle Zentren geschaffen, von denen aus Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung die Arbeitslust der Leute schürt und sie befähigt, dem Lande und der engeren Gesellschaft ihrer Dörfer überaus großen Nutzen zu bringen.

Und so haben die deutschen Kolonisten im Laufe des Jahrhunderts als Vorbild und Muster nicht bloß an zwei oder drei Orten gewirkt, sondern in sehr vielen anderen Gegenden, wo sie Zeit gehabt haben, ihre Tätigkeit zu entfalten und ihre Schaffensfreude zu befriedigen. Nicht bloß in den Wüsten des Gouvernements Samara, nicht bloß im Kubangebiet und Taganroger Kreise, sondern auch an zahlreichen anderen Ortschaften. Gehen wir zur Molotschnaja (Berdjansk), oder nach den Prischiber und Eugenfelder Gebieten, nach der alten Kolonie Chortiza, nach den deutschen Kolonien in Belarabien (im Kreise Akkermann) — überall sehen wir die deutschen Merkmale der Musterwirtschaften, die sehr deutlichen Kennzeichen hoher geistiger und moralischer Kultur, und dabei auch den großen materiellen Wohlstand, welcher in Haus und Hof, in Feld und Stall uns vor Augen tritt. Dieser Wohlstand hat zwar in den letzten Jahren (seit 1914) schwere Prüfungen ausgestanden und zeigt deutlich einen großen Niedergang. Aber sein Kern ist noch da, und er kann wieder aufblühen.

Einen ähnlichen allgemeinen Fortschritt der Wirtschaften sehen wir in einer ebenfalls jüngeren mennonitischen Kolonie, in Olgino im Gouvernement Stawropol (Nord-Kaukasus), welche im Jahre 1897 von deutschen Auswanderern aus der Gnadenfelder Wolost (an der Molotschnaja) gegründet wurde. Olgino

zählt 30 Wirtschaften, denen von der Regierung je 60 Deßjatinen zugeteilt wurden. Schon im Jahre 1910 hatte die Gemeinde die letzte Einzahlung für dieses Land abgetragen und wurde schuldenfreier Eigentümer desselben. Die Gemeinde pachtete außerdem noch ein paar hundert Deßjatinen. Die Bearbeitung der Äcker wird so ausgezeichnet gemacht, daß die Ernten gewöhnlich sehr bedeutend ausfallen, ungeachtet der Witterungsverhältnisse. So z. B. im Jahre 1915 erreichte die Ernte des Winterweizens die Höhe von 243 100 Pud von 2013 Deßjatinen, also im Durchschnitt mehr als 120 Pud von der Deßjatine. Eine solche Ernte ist in Olgino sehr häufig, dank der Schwarzbrache, welche hier von den Kolonisten eingeführt wurde und immer mit peinlicher Aufmerksamkeit und Genauigkeit durchgeführt wird. Vor Gründung dieser Kolonie kannte man hier den Nutzen der Schwarzbrache gar nicht. Gegenwärtig haben auch die Nachbarn in den Russendörfern die große Bedeutung einer solchen Bodenbearbeitung kennen gelernt und auch in ihren Wirtschaften dieselbe eingeführt. So haben die Olginowirte einen großen Nutzen für die ganze Nachbarschaft gebracht, welche jetzt die deutsche Wirtschaftsweise und Bodenkultur nachahmt, deutsche Gerätschaften angeschafft hat und auch in der Einrichtung der Häuser den deutschen Vorbildern zu folgen beginnt.

Das auffallend rasche Aufblühen der Wirtschaften verdankt Olgino dem gleich bei Gründung der Kolonie eingesetzten Kooperativ „Fram“ und einer Kreditanstalt, also dem besonders bei Mennoniten stark entwickelten Gesellschaftssinn. Nachdem die Kolonisten sich in Olgino ganz eingerichtet hatten, begannen sie große Weinberge und Obstgärten anzulegen. Die russischen Bauern der Nachbarschaft betrachteten dieses Vorgehen als fehlerhaft, denn sie hegten die Überzeugung, daß weder Weinreben noch Obstbäume in jener Gegend wachsen können. Warum sie dieser Ansicht waren, das wußten sie auch selbst nicht, denn niemand von ihnen hatte jemals versucht, sich mit diesen Kulturpflanzen zu befassen. Aber man meinte so, und das genügte. „Wir wohnen hier schon seit vielen Jahren“, sagten sie, „und wissen wohl, daß niemand sich mit Wein- oder Obstbau beschäftigt. Also entspricht das nicht den örtlichen Bedingungen.“ Die Zeit gab aber den deutschen Kolonisten recht und bewies die Haltlosigkeit der Überzeugung der alteingesessenen russischen Bauern. Die angelegten Weingärten geben bis jetzt, beinahe 20 Jahre, ganz genügende Ernten. Die 90 Deßjatinen dieser Weingärten in Olgino geben bis 25 000 Pud Trauben, aus denen sehr guter Wein (Kaberne, Sylvaner u. a.) gekeltert wird. Dieser Wein hat guten Absatz in verschiedenen Städten gefunden, z. B. in Moskau, Petersburg und Riga, wo er mit 8 bis 10 Rubel der Eimer (vor dem Kriege) bezahlt wurde. Angesichts dieses großen Erfolges änderten die russischen Bauern ihre Ansicht über die Unmöglichkeit des Weinbaues in ihrer Gegend, wo sie bis dahin nur geringe Einnahme von ihren schlecht bestellten Getreidefeldern erhielten. Sie folgten dem Beispiele der deutschen Kolonisten und treiben jetzt eifrig Weinbau und Obstkultur. Die Stecklinge und jungen Bäume erhielten sie aus Olgino, von ihren deutschen Freunden und Lehrmeistern. Dank des Vorgehens der Mennoniten und des Beispiels, das diese gaben, haben die russischen Bauern ihre Getreideernten sehr vergrößert und neue Einnahmequellen erhalten, wodurch ihr Wohlstand sehr gewachsen ist. Die Bauern geben gerne selbst zu, daß sie dieses dem Vorbilde verdanken, welches ihnen die deutschen Kolonisten gezeigt haben. Die Kolonisten haben sie darüber belehrt, wie sie ihre bis dahin wenig rentablen Wirtschaften stark verbessern und ihre Einnahmen aus denselben sehr gehoben werden könnten. (Forts. folgt.)

Deutsche Vertreter im Parlament des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen

Wir haben zwar über die deutsche Wahlbewegung in Jugoslawien fortlaufend in unserer Rundschau berichtet, glauben aber die folgende, uns von besonderer Seite zugehende zusammenfassende Darstellung unseren Lesern nicht vorenthalten zu sollen.

41600 Stimmen wurden am 18. März für die deutsche Liste abgegeben. Acht deutsche Abgeordnete nahmen am 16. April ihre Sitze in der Belgrader Skupschtina ein! Dem Außenstehenden mag das gering erscheinen; denn die Skupschtina zählt 313 Abgeordnete, die acht Deutschen gehören daher zu den kleinsten Gruppen. Bei der Beurteilung der Bedeutung, die ihnen zukommen kann, darf aber die eigentümliche Zusammensetzung des südslawischen Parlaments nicht übersehen werden. Die radikale Regierungspartei unter der Führung von Nikolaus Paschtsch vermochte aus den Wahlen nicht die Mehrheit der Stimmen heimzubringen. Mit 109 Abgeordneten ist sie auf Bündnisse angewiesen. Die Verhandlungen mit der an Stärke nächststehenden kroatischen Bauernpartei unter Stefan Raditsch, der 70 Mandate zufielen, haben bisher zu keinem Ergebnis geführt. Auch mit der den Radikalen wesensverwandteren demokratischen Partei, die über 52 Abgeordnetensitze verfügt, ist es, scheinbar wegen Persönlichkeitsfragen, noch zu keiner Einigung gekommen. Einzig die 13 Mohamedaner, die in Mazedonien und im Sandschak gewählt wurden, haben sich aus wirtschaftlichen Gründen bedingungslos den Radikalen verschrieben. Nicht einmal die serbische Bauernpartei hat für die Regierungspartei soviel Liebe aufgebracht, daß sie sich zum Zusammengehen mit ihr entschlossen hätte; und hat doch nur 10 Mitglieder. Die kroatische Bauernpartei, 70 Mann, die slowenischen Klerikalen, 25 an der Zahl, und die 18 bosnischen Mohamedaner rechnet man bis auf weiteres als Regierungsgegner strengster Observanz.

Kommt es daher auch im Verlauf der nächsten Tage oder Wochen zu einer arbeitsfähigen Regierungsmehrheit, so wird ihre Zusammensetzung so wenig Gewähr für Dauer und Haltbarkeit bieten, daß die Hilfe auch einer kleinen, aber zuverlässigen Gruppe für kritische Augenblicke immer willkommen sein wird.

Die Deutschen stehen den Grundfragen, durch die die Geister bei den slawischen Parteien des Landes geschieden werden, in Unbefangenheit und Unparteilichkeit gegenüber. Es sind dies die Fragen über die Regierungsform und die Verwaltungseinteilung.

Die am 28. Juni 1921 verkündete Verfassung bestimmt in Artikel 1: der Staat der Serben, Kroaten und Slowenen ist eine verfassungsmäßige, parlamentarische und erbliche Monarchie.

Artikel 95 bestimmt als oberste Verwaltungseinheit den Gau, dessen Bevölkerungszahl 800000 nicht überschreiten darf.

Gegen diese zwei Bestimmungen der mit einer knappen Mehrheit zustande gekommenen Verfassung richten sich die Angriffe ihrer Gegner, der sogenannten Revisionisten. Der Führer der Kroaten Raditsch verneint sowohl die Monarchie wie auch die Gaueinteilung, wobei zweifelhaft bleibt, inwieweit die Forderung nach der republikanischen Staatsform nur dazu dienen soll, die „Parzellierung“ der überwiegend von Kroaten bewohnten Gebiete hintanzuhalten. Slowenen und Mohamedanern ist es mit dem Republikanismus sicher wenig Ernst, erstere streben eine gewisse Selbständigkeit ihres Wohngebietes an, letztere die Bosniens.

An der Fertigstellung der Verfassung und an der Abstimmung für und gegen sie waren die Deutschen nicht beteiligt. Denn sie waren, als die Wahlen zur verfassungsgebenden Versammlung stattfanden, am 23. November 1920 noch vom Wahlrecht aus-

geschlossen gewesen. Als Vorwand für die Entziehung des Wahlrechts hatte damals die Optionsfrist herhalten müssen, die ihnen freistellte, sich für ihren Nationalstaat (das wäre also Österreich gewesen) zu entscheiden. Als diese Frist Ende Januar 1922 endgültig ablief (natürlich hatte kaum jemand von der 600000 Seelen zählenden deutschen Bevölkerung von dem „Recht“ der Option Gebrauch gemacht) und die politische Partei der Deutschen ins Leben trat, hatte man sich auf seiten der Staatsbevölkerung schon so sehr an die politische Rechtllosigkeit der Deutschen gewöhnt, daß man ihr Bestreben nach selbständiger politischer Organisation als unliebsame Störung der rechtsbesitzenden Klasse ansah und als Unfreundlichkeit gegen diese und auf Grund eines auch anderwärts beliebten Fehlschlusses als gegen den Staat gerichtet bezeichnete. Die Eintragung der Deutschen in die Wählerlisten erfolgte trotz aller Bitten und Beschwerden recht lässig und mangelhaft, und es heißt sicher nicht zu viel behaupten, wenn man annimmt, daß die Hälfte der stimmberechtigten deutschen Wähler auch am 18. März dieses Jahres durch die Lässigkeit oder das Übelwollen der Behörden vom Wahlrecht ausgeschlossen war.

Um so erfreulicher ist's, daß die, denen es gelungen war, in die Wählerlisten aufgenommen zu werden, mit solcher Einmütigkeit für die deutsche Liste stimmten. Der Einschüchterungen und Lockungen waren nicht wenig gewesen, um die deutschen Stimmen für fremde Listen zu gewinnen. Offensichtlich geglückt ist die Lockung für eine fremde Liste in Syrmien, wo die deutsche Liste unterlag, weil die kroatische Bauernpartei auf ihre Liste einen Deutschen gesetzt hatte, der auch im Bezirke Ruma durchdrang. Obschon nicht auf die deutsche Liste, wohl aber mit deutschen Stimmen gewählt, ist dieser somit der 9. deutsche Abgeordnete für das Belgrader Parlament. Seine Wahl hat wohl teilweise auch zur Folge, daß der Obmann der deutschen Partei Rechtsanwalt Dr. Ludwig Kremling in Weißkirchen dieses Mandats daran verhindert ist, in die Skupschtina einzuziehen.

Der nach Eröffnung der Skupschtina gegründete deutsche Abgeordnetenklub hat sich den bei den Wahlen zweimal durchgedrungenen Dr. Kraft zum Obmann gewählt. Während der Verhandlungen zwischen den großen Parteien schwebenden Verhandlungen nimmt der Klub eine abwartende Haltung ein.

Was für einen Erfolg rastloser Arbeit auf völkischem Gebiet die neun deutschen Abgeordneten darstellen, die am 18. März gewählt wurden, mag daraus erschen werden, daß es den Madjaren, deren Zahl im Staate nicht weit hinter der der Deutschen zurückbleibt (sie machen ungefähr eine halbe Million aus) und die geschlossener siedeln, trotz mannigfacher Versuche zu selbständiger Organisation nicht gelungen ist, auch nur in einen Wahlkreis zur Aufstellung eigener Wahlwerber zu gelangen. Die madjarischen Stimmen fielen daher — soweit sie überhaupt abgegeben wurden — den verschiedenen slawischen Parteien zu, ohne diese gegenüber den Madjaren zu Gegenleistungen zu verpflichten, da es augenscheinlich nicht gelang, die madjarischen Wähler zur Abgabe ihrer Stimmen für eine bestimmte Partei zu bewegen, von der auf Grund dieser Unterstützung hätte ein Einsetzen für die Belange der madjarischen Minderheit gefordert werden können.

Die von madjarischer Seite für die deutsche Liste im Kreis Subotica (Maria-Theresiopel) in Aussicht gestellte Hilfe ist nicht geleistet worden, es entfällt daher für die gewählten deutschen Abgeordneten die Pflicht zum Eintreten für besondere madjarische Anliegen, obwohl naturgemäß etwaige Errungenschaften für die deutsche Minderheit auch der madjarischen zugute kommen. Den an 200 000 Seelen umfassenden Rumänen ist es gelungen, einen Vertreter in die Skupschtina zu entsenden, der sich zur Regierungspartei geschlagen hat.

Die Juden, deren Zahl die amtliche Statistik von 1921 mit 1000 angibt, sind bei den letzten Wahlen ohne eigenen Vertreter geblieben.

Von den Arnauten, die fast eine halbe Million ausmachen, mögen einige Abgeordnete in die südserbische mohamedanische Partei entsendet worden sein. Wie bereits oben erwähnt, hat sich diese besonders mit Rücksicht auf eine günstige Lösung der Agrarfrage der Partei des radikalen Führers Nikolaus Pahtitsch angeschlossen.

Die vorstehende Darstellung erweist, daß es den Deutschen als alleiniger Minderheit im Staate gelungen ist, ihre volle Unabhängigkeit nach allen Seiten zu bewahren und trotzdem eine

wenn auch ihrer Seelenzahl bei weitem nicht entsprechende Anzahl von Vertretern in die Skupschtina zu entsenden.

Die persönlichen Eigenschaften dieser Vertreter sind eine Bürgschaft dafür, daß ihre Tätigkeit zum Wohle der deutschen Bevölkerung Südslaviens ausschlägt. Als besonders erfreulich ist zu bezeichnen, daß es die Gunst der Verhältnisse den seit der staatlichen Umwälzung unter besonders hartem Druck stehenden Deutschen Sloweniens ermöglicht hat, einen Abgeordneten nach Belgrad zu entsenden. Sieben Abgeordnete entstammen der Wojwodina (Banat und Batschka). Der der kroatischen Bauernpartei angehörige Deutsche wurde in Syrmien gewählt.

Entgegen der bisherigen Gepflogenheit von Regierung, Behörden und Presse, die glaubten, über die Deutschen des Landes zur Tagesordnung übergehen zu können, wird die Anwesenheit von Vertretern des deutschen Volkes im Parlament voraussichtlich dazu führen, daß in Hinkunft die wirtschaftlichen und politischen Rechte dieses fleißigen und staatsreuen Bevölkerungsteiles mehr Beachtung finden.

Im Zusammenhang damit steht auch zu hoffen, daß die nächste Skupschtina die Anzahl von deutschen Abgeordneten aufweisen wird, die der deutschen Minderheit zahlenmäßig gebührt.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Danzig

Bei der Genfer Tagung des Völkerbundsrats standen auch Danziger Fragen zur Entscheidung, von denen 3 erledigt wurden. Die erste bezog sich auf die Verpachtung des Hafengeländes, die der General Haking entschieden hatte, daß solche Pächter den Vorzug haben sollten, die die Regsamkeit des Hafens und seines Betriebs zu fördern am meisten geeignet seien. Bei Bewerbern polnischer Staatsangehörigkeit und Danziger Staatsangehörigkeit, die im übrigen qualitativ gleichstehen, sollte der polnische Bewerber den Vorzug bekommen. Es kam eine Einigung zwischen Polen und Danzig zustande, diese Entscheidung zunächst auf 2 Jahre auszusetzen und praktische Erfahrungen zu sammeln. Die Prüfung der Eignung der Bewerber soll verschärft werden. Nach Ablauf der 2 Jahre kann das Abkommen mit 40 Tagen Frist verlängert werden.

In der zweiten strittigen Frage, der Amtssprache, hatte General Haking entschieden, daß die polnische und die deutsche Sprache bei allen Angelegenheiten des Hafenausschusses gleichberechtigt sein sollten, und daß der Vorsitzende des Hafenausschusses entscheiden sollte, welche Sprache in jedem besonderen Falle angewandt werden sollte. Danzig hatte dagegen Berufung eingelegt, weil es nur die deutsche Sprache als seine Amtssprache anerkennen wollte. Es kam eine Einigung zustande, es bei der Entscheidung des Generals Haking zu belassen.

In der dritten Streitfrage einer Briefsortierungsstelle im Hauptbahnhof kam, entgegen einer Entscheidung des Generals Haking, eine Einigung zustande, daß diese Stelle eingerichtet werden darf, und zwar für die überseeischen und die von den polnischen Eisenbahnen ankommenden Sendungen. Der Völkerbundsrat hat die drei vorstehend genannten Einigungen angenommen und ihnen zugestimmt.

Memelland

Die Stadtkommandantur Memel wurde in eine Kriegskommandantur umorganisiert, der die Polizei und alle Behörden und Organisationen unterstellt wurden und die das Recht beliebiger

Ausweisung oder Gefangensetzung von Personen in Konzentrationslagern erhält, ebenso das Recht, das Erscheinen von Zeitungen zu verbieten und Redakteure und Verleger zu bestrafen. Die Stadtverordnetenversammlung protestierte gegen die Schändung zweier deutscher Kulturdenkmäler, durch die nicht nur der Bevölkerung Memels Schmach angetan worden sei, sondern auch dem früheren Vaterland, dessen die Bevölkerung auch nach der Abtrennung in Dankbarkeit und Liebe gedenke. Auch gegen die Handhabung des Kriegsrechts wurde protestiert und die Einsetzung eines Wirtschaftsrats dringlichst verlangt.

Wir haben bereits im letzten Heft über den Memeler Streik berichtet und fügen noch hinzu:

Nachgütlichen Vereinbarungen mit den Arbeitern wurde schließlich die Arbeit wieder aufgenommen und der Streik beendet. Der litauische Machthaber verbot fremden Staatsangehörigen, politischen Organisationen im Memelgebiet anzugehören oder Redakteure an politischen Zeitungen zu sein. Die Pariser Verhandlungen über das Memelstatut wurden vorläufig als ergebnislos abgebrochen.

Das Landesdirektorium hat verfügt, daß vom 1. April ab beide im Memelgebiet als gleichberechtigt anerkannte Sprachen auch im Schulunterricht gleiche Rechte genießen sollen. Als Unterrichtssprache gelte die, welche von den Eltern der Mehrzahl der die Schule besuchenden Kinder zu Hause gesprochen wird. Im Zweifelsfalle entscheide das Direktorium. Im gesamten Unterricht sei auch die Sprache der Minderheit zur besseren Erfassung der Unterrichtsstoffe seitens dieser Minderheit in Anwendung zu bringen. Als Ziel gelte die gleichmäßige Förderung der Kinder in beiden Sprachen, so daß die Kinder beim Verlassen der Schule beide Sprachen annähernd gleich gut beherrschten. Religiöser Unterricht solle nur in der Muttersprache erfolgen. Den Lehrern soll weiter Spielraum gelassen werden. In den ersten 4 Schuljahren wird aber empfohlen, Unterricht im Lesen und Schreiben nur in der Familiensprache zu geben, dabei soll auch bei den deutschen Kindern mit der lateinischen Schrift begonnen werden. Vom 5. Schuljahr ab sollen die Kinder pflichtmäßigen Unterricht im Deutschen und Litauischen in je 5 Wochenstunden

erhalten. Als Schulsprache komme das biblische Litauisch in Frage, wobei eine Ausmerzung etwaiger Fremdworte und Einführung der gebräuchlichsten Kulturausdrücke anzustreben sei, um auf diese Weise sich der allgemeinen, modernen, gebräuchlichen litauischen Literatursprache anzupassen. Die Lehrer sollten sich die Kenntnisse des Litauischen in einem, höchstens in zwei Jahren aneignen, wofür besondere Kurse eröffnet werden sollten. Für die höheren Schulen werden besondere Bestimmungen noch erlassen.

Oberschlesien

Am 15. April tagte der „Verband der Aufständischen“, den es immer noch gibt, den im Auftrage des kommandierenden Generals ein Hauptmann begrüßte und dem der französische Konsul schriftlich seine Glückwünsche übermittelte!! Drei Resolutionen wurden gefaßt, in denen der Oberste Rat angegriffen wird, weil er bei der Oberschlesien-Entscheidung 50000 Polen jenseits der Grenze belassen habe (wie viele Deutsche „jenseits der Grenze“ blieben, wird nicht erwähnt!) und in dem beklagt wird, daß die Deutschen sich organisierten, um den polnischen Teil Oberschlesiens wiederzugewinnen, daß sie das polnische Volk betörten, Anträge auf deutsche Schulen zu stellen. Die deutsche Schule im polnischen Lande sei eine Schande, eine Ohrfeige für die Aufständischen, eine Feldwache für das Vordringen der Germanisation. Es müsse eine Aktion der Aufständischen einsetzen, alle gestellten Schulanträge rückgängig zu machen. In die polnischen Dörfer gehörten nur polnische Schulen. Diese Helden und ihre Gesinnungsgenossen beherrschen zurzeit die polnische Politik.

Der Verband läßt es bei Worten nicht bewenden. In Eintrachthütte im Kreise Schwientochlowitz veranstaltete er eine Versammlung, zu der — offensichtlich auf Grund genauer Listen — alle Eltern geladen waren, welche Anträge auf deutsche Schulung ihrer Kinder gestellt hatten. Zu Beginn der Versammlung besetzte ein Zug „Aufständischer“, der in militärischer Ordnung von Friedenshütte angerückt war, den Saal. Die Namen der Eltern wurden verlesen, die ihre Anträge noch nicht zurückgezogen haben. Diese wurden dann von den Aufständischen einzeln aus der Versammlung, oder wenn sie nicht anwesend waren, aus ihren Häusern geholt und mit Gummiknüppeln und Messern „belehrt“. Zwei Verletzte liegen im Krankenhaus im Sterben. Bei den ganzen wilden Szenen, die unter dem Namen des polnischen Westmarkenvereins verübt wurden, ließ sich die Polizei nicht sehen!

Dänemark

In Tondern wurde in Anwesenheit von etwa 50 Mitgliedern vom Stadtrat Eckwerth eine deutschsprachige Abteilung der sozialdemokratischen Partei begründet. Ein „scharfer Schnitt“ sollte gemacht werden, so begründete der Einberufer seinen Antrag. Seit über 3 Jahren habe sich kein dänischer Sozialdemokrat bereitgefunden, das Versprechen einzulösen und dem sozialistischen dänischen Organ eine deutsche Beilage zu geben. Jedes Entgegenkommen sei abgelehnt worden. Man werde nicht nach dem Selbstbestimmungsrecht behandelt, infolgedessen kämen auch keine deutschen Mitglieder in die Versammlungen. Die Älteren erinnerten sich noch, was seinerzeit die deutschen Sozialdemokraten für die Dänen getan hätten: In Flensburg verzichteten die deutschen Sozialdemokraten zugunsten Hansens auf ein Reichstagsmandat, J. P. Nielsen sei mit den Stimmen der deutschen Sozialisten gewählt worden. In der Aussprache gaben auch Dänen dem deutschen Redner vollständig recht.

Schweiz

Der Bundesrat hat eine wichtige Entschliebung gefaßt, die auch „Auslanddeutsche“ betrifft. Er beschloß mit Rücksicht auf

die zahlreichen weitherzigen Amnestien der ehemals kriegführenden Staaten, seinen Beschluß vom Jahre 1920, der Deserteuren und Refraktären ausländischer Nationalität den Wohnsitz in der Schweiz sicherte, auch wenn sie das Schweizer Bürgerrecht nicht erwerben konnten, aufzuheben. Diese edlen Volksgenossen aller Nationalitäten werden also ihren Völkern in Bälde wieder geschenkt werden.

Italien

Wir haben von der merkwürdigen Verordnung berichtet, wonach in Italien und damit auch in Südtirol deutsche Aufschriften mit vierfacher Steuer belegt wurden. Nun wird von Rom aus der vollständige Text der Verordnung veröffentlicht und es zeigt sich, daß die Verordnung hinsichtlich der Zwangsbesteuerung von Aufschriften in fremden Sprachen nicht für diejenigen Gebiete gilt, in denen neben der italienischen Sprache der Gebrauch einer anderen Sprache zugelassen ist. Solche Sprachen werden dann nicht als „fremde Sprachen“ behandelt und die Steuer für Aufschriften in dieser Sprache wird derjenigen für Aufschriften in italienischer Sprache gleichgesetzt. Das ist eine für das Deutschtum befriedigende Lösung.

Die Italiener gehen in Südtirol immer rigoros vor. Eine Verordnung der Unterpräfektur von Cavalese, die der Unterpräfekt Dr. Prandi gezeichnet hat, verbietet unter dem 3. April auf Grund eines Auftrags des Präfekten vom 27. März alle anderen Aufschriften für den ganzen Bezirk in anderer als italienischer Sprache. „Es müssen also in allen Örtlichkeiten des Bezirks, wo sich Aufschriften, Inschriften, Überschriften, Bezeichnungen, Preisverzeichnisse, Aufschriften, die einen Beruf bezeichnen, kurzum alle deutschen oder zweisprachigen Inschriften ausschließlich in italienischer Sprache und in lateinischen Buchstaben angebracht werden.“ Die Verfügung ist bis zum 15. Mai durchzuführen. Dieser Erlaß übersteigt alle bisher dagewesenen Kampfmethoden des italienischen Fascismus. Es gibt keinen Staat Europas, der etwas Derartiges seinen Bürgern zu bieten wagt. Nicht einmal Italien verbietet in seinem eigentlichen Gebiet fremde Aufschriften, es besteuert sie nur mit dem vierfachen Betrag. Die neue Verordnung schafft also einen Ausnahmezustand, der für die Deutschen Südtirols einfach unerträglich ist. Das Merkwürdigste an dem ganzen Vorgang aber ist, daß dem „Torontaler“ in Bozen zufolge die Präfektur von der ganzen durch sie veranlaßten Verfügung nichts wissen will!!

Ungarn

In seinem „Sonntagsblatt“ zieht der ehemalige Nationalitätenminister, Universitätsprofessor Dr. Jakob Bleyer, gegen den Regierungskommissar Dr. Georg Steuer vom Leder. Dessen Äußerungen an dieser Stelle wiedergegeben worden sind. Viel Selbstgefühl und wenig Selbsterkenntnis spricht Bleyer diesen Äußerungen zu, die versteckte und verstockte Angriffsenthalten, wie es Steuers Gewohnheit sei, wenn er sich in der Macht fühle. Bleyer sagt auf den „geißnerischen anmaßenden Ton“, auf die „ständigen störrigen Herausforderungen“ in aller Offenheit: „Herr Regierungskommissar, Sie sind ein Mann ohne jede ernste politische Überzeugung, ein Mann, dessen hundert- und abermal hundertmal selbst verherrlichte ‚Uneigennützigkeit‘ 10-, 15-, 20-jähriger öffentlicher Tätigkeit‘ in erster Linie Ihrem öffentlichen Fortkommen diene. Kurzweg, Herr Regierungskommissar, Sie trieben stets und treiben im Grunde auch heute nichts anderes als Konjunkturpolitik.“

Für diese scharfe Tonart tritt Bleyer alsbald auch den Beweis an. Er erinnert an die Zeit, als Dr. Steuer als Obergespan im Torontaler Komitat von der Nationalen Arbeitspartei als Vaterlandsverräter gebrandmarkt und als Pangermane hingestellt

wurde, und wie er, um diesen fatalen Angriffen zu entgehen, am 28. August 1918 in einer umfangreichen Denkschrift beim Ministerpräsidenten, wie auch beim Kult- und beim Innenminister, feierlich Verwahrung gegen einen von Bleyer, Huber, Prälat Dr. Leopold, Bankdirektor Kraushaar und Ministerialrat Bonz geplanten deutsch-ungarischen Kulturverein einlegte. Damals wünschte er eine Maßregelung der vom christlichen Presseunternehmen verlegten „Neuen Post“ wegen ihrer „entschiedenen deutschvölkischen Haltung“. Damals schon habe sich Steuer gegen alles Betonen des deutschen Gedankens bei den schwäbischen Bauern gewandt, weil es ihr Aufgehen im Ungarntum schädigen könne. Dr. Steuer sei damals der einzige Mann in Ungarn gewesen, der sich bemüht habe, gegen den wahrlich über und über bescheidenen Plan eines deutsch-ungarischen Kulturvereins offiziellen Einspruch zu erheben. Nachdem die Karoly-Regierung dann das sogenannte deutsche Autonomiegesetz erlassen hatte, trat Bleyer am 6. Februar vom Präsidium des von ihm begründeten Deutsch-ungarischen Volksrats zurück: Er wolle und könne nicht mitwirken, sein Schicksal den Gefahren eines Abenteuers auszusetzen. Denn diese Wendung sei in einer Form herbeigeführt worden, die nicht die Meinungsäußerung der ungarischen Nation sein könne. Dieser Entschluß war die Folge der Politik des von Rudolf Brandsch damals begründeten „Deutschen Volksrats“. Am 10. Februar wählten dann Bleyers Freunde Dr. Steuer, der damals bereits Mitglied der Karolypartei war, zu ihrem Obmann. Steuer erklärte sofort, daß mit dem anderen Volksrat Verbindung aufgenommen werden solle, und daß Differenzen vermieden werden müßten. Den anderen Volksrat leitete damals Dr. R. Gündisch. Dann habe Dr. Steuer von der Notwendigkeit gesprochen, das Autonomiegesetz den deutsch-schwäbischen Bauern in Form eines kleinen Büchleins zu erklären und näherzubringen. Als am 24. Februar der deutsche Minister Johann Junker in einer Sitzung des Deutsch-ungarischen Volksrats erschien, habe Steuer wiederholt betont, mit dem Deutschen Volksrat in Friede und Eintracht leben zu wollen. Es sei einerlei, ob der Deutsche ein Sozialdemokrat oder ein Sachse sei. Am 18. Februar 1919 habe dann ein Gesellschaftsabend des deutschen Ministeriums stattgefunden, bei dem als erster Redner Dr. Gündisch, als zweiter Dr. Steuer sprachen. Einen Tag zuvor habe Dr. Steuer an der Spitze einer Abordnung des Deutsch-ungarischen Volksrats bei einem Besuch beim deutschen Minister Junker eine Begrüßungsrede gehalten und seiner Freude darüber Ausdruck gegeben, daß das alte Regierungssystem durch die Volksregierung niedergebrochen worden sei. Das alte System habe sich mit schwerer Schuld gegenüber den Deutschen beladen, ihre berechtigten Klagen über ihr mangelndes Schulwesen seien auf taube Ohren gestoßen. Weder in der Politik noch in den Komitaten kämen die Deutschen zu ihrem Rechte usw. So habe derselbe Mann gesprochen, der an der Spitze des Deutsch-ungarischen Volksrats die alte Politik (!) verfolgen und ihr nachstreben wollte. Und heute rede derselbe Mann von alldutschen Hirngespinnsten, von alld deutscher Brunnenvergiftung, von alld deutschen Leichenschändern und niederträchtiger Verleumdung!! Sollte man nun einem solchen Manne gegenüber seine ungarische Staatstreue, seinen Patriotismus oder gar die Liebe zum angestammten deutschen Volke verteidigen?

Als dann der Kommunismus niederbrach und Bleyer ans Ruder kam, berief er als Minister für die nationalen Minderheiten Steuer zum Staatssekretär. Sofort steuerte Steuer wieder um und ließ in seinem Volkskalender schreiben, Bleyer sei der berufenste Führer der Deutschen. Was er in unverantwortlicher Stellung gefordert, das verwirklichte er heute als Minister. Auf Schritt

und Tritt, in Wort und Schrift verteidigte dieser Dr. Steuer die gerechte und richtige Politik Bleyers, die den Gefühlen der Deutschen am besten entspreche. Damals forderte Steuer den freien Gebrauch der deutschen Muttersprache in Kirche, Schule, Gemeinde-, Bezirks-, Komitatsverwaltung sowie im Gerichtswesen, die Errichtung deutscher Wahlkreise und Stuhlbezirke in allen Gemeinden mit deutschen Mehrheiten, die ihnen gebührende Rolle für Söhne des deutschen Volkes auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, insbesondere in der Verwaltung usw. In seinem eigenen Organ ließ er sich aufs eifrigste beweihräuchern und sich und Bleyer als die beiden bedeutendsten Staatsmänner der Deutschen feiern. Überall trat dieser Dr. Steuer für die gerechten Belange der Deutschen ein, kritisierte er die Politik, die das Nationalitätengesetz von 1868 zwar geschaffen, ihm aber „stirngerade zuwidergehandelt“ habe. Die Deutschen wollten, so schrieb er, ja „nichts anderes als die Entwicklung ihrer völkischen Eigenheiten auf dem Gebiete der Kultur und der nationalen Autonomie, den freien Gebrauch ihrer Sprache in Schule, Verwaltung und Gerichtsbarkeit“. Dr. Steuer unternahm damals trotz Bleyers Warnung die Gründung des Deutsch-ungarischen Bauernbundes und bediente sich dabei zur Propagierung seiner Ideen höchst zweifelhafter bezahlter Agenten, die alsbald mit den Behörden in scharfe Konflikte gerieten. Steuer ließ sich auch alsbald zum Präsidenten des Bundes wählen, als ein, wie er in seinem eigenen Organ wiederum schreiben ließ, „geschulter, sturmerprobter, von glühendem Patriotismus begeisterter Sohn des Schwabentums, der seinem Volke, besonders dem Schwabentum Südingarns, schon viele und hohe wertvolle Dienste geleistet hat und seinem deutschen Volke noch in der Zukunft leisten wird“. Als aber der Sturm kam, da zog sich der „Sturmerprobte“ alsbald zurück, und als vom Pester Komitatshaus Angriffe gegen den Bauernbund fielen, da verschwand Steuer schleunigst und gab Fersengeld, indem er Bleyer vorschob und wählen ließ und das ganze Odium auf diesen abwälzte.

Heute aber ist Herr Dr. Steuer wieder Regierungskommissar. Heute nimmt er besonders gegen die alte Politik Stellung, deren begeisterter Heros er einst gewesen ist. Heute nennt er die Nationalitätenfrage ein rein wirtschaftliches und soziales Problem und verschweigt die unangenehme Sprachenfrage. Die Schulfrage übergeht er schamhaft. Heute geht er an Kernfragen des Volkstums vorbei und befaßt sich mit Hygiene, mit Heiratsalter, mit Bodenverteilung, mit Sittenlosigkeit der Dörfler und anderen schönen Sachen — nur nicht mit den Idealen, für die er erst als „sturmerprobter Führer“ kämpfte. Heute verdächtigt Steuer den Dr. Bleyer wegen seiner pangermanischen Verbindung mit Dr. Gündisch, mit dem er selbst einst gute Beziehungen pflegte.

Nach dieser vernichtenden Kritik kommt Bleyer zum Schlusse: „Ein Mensch, der mich einstens so umschmeichelte, weil es ihm vorteilhaft schien, und der heute unsere lautersten, ihm wohl bekannten Absichten durch Entstellung und Verdächtigung so verunglimpft, wieder weil es ihm vorteilhaft scheint, hat sich jedes Rechts auf Rücksicht und politisches Vertrauen begeben. Wir haben es mit einem betrüblichen Falle derjenigen zu tun, die weder in der ungarischen Geistigkeit noch in ihrem deutschen Volkstum beheimatet sind, mit einem typischen Beispiel des seelisch-heimatlos Irrenden.“

Nach dieser Kritik dürfte der Mann, den die heutige ungarische Regierung als Regierungskommissar für die Deutschen ausersahen hat, für diese Deutschen wohl erledigt sein.

Trotz dieser, oder gerade wegen dieser scharfen Kritik dürfte auch der folgende Bericht, den das „Neue politische Volksblatt“ in seiner Nummer vom 14. März über

das Gespräch seines Redakteurs mit Dr. Steuer bringt (vgl. Der Auslandsdeutsche VI, 7, S. 172) von besonderem Interesse sein. Dr. Steuer betont darin, einen so begüterten Bauernstand wie ihn Ungarn in den schwäbischen Landwirten besitze, finde man weder in Deutschland noch in Österreich, ja vielleicht überhaupt nirgendwo. Das ist zwar sicherlich eine Übertreibung, und er fügt auch gleich hinzu, daß in vielen Gemeinden die Kleinhäusler, die 1—5 Joch Grund hätten, sowie die landwirtschaftlichen Arbeiter in einer schwierigen Lage seien. Ihnen müsse durch die Schaffung von Kleinpachtungen sowie durch Durchführung der Bodenreform und Sicherstellung von Arbeitsgelegenheiten geholfen werden. Die großen Gegensätze zwischen Grundbesitz und Arbeitern müßten durch gegenseitiges Wohlwollen und durch Gerechtigkeitssinn, durch anständige Arbeitslöhne und Sicherstellung von Naturalabgaben ausgeglichen werden. Das schwäbische Volk Ungarns habe aber auch große Fehler wie den, daß es für die öffentlichen Angelegenheiten kein Interesse habe. Es gehe nicht gern in die Kirche und vernachlässige seine Schulen, es gehe zu früh und zu viel ins Wirtshaus, heirate zu früh und schließe zu viel Ehen unter Blutsverwandten. Das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern sei oft sehr schlecht und der größte Wunsch der Bauern sei das Reichwerden um jeden Preis. Die materiellen Interessen würden über alles gestellt und die Bauern seien jeder Opferwilligkeit bar. Solche Übel müssen über kurz oder lang den sittlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Niedergang des Volkes nach sich ziehen, wenn sie nicht durch unablässige religiös-moralische Erziehung beseitigt würden. Die von „alldeutschen Blättern“ in die Welt posaunte Unterdrückung des schwäbischen Volkes in Ungarn sei „ein alldeutsches Hirngespinnst“. In keinem Lande der Welt genieße das schwäbische Volk solche weitgehenden Freiheiten wie gerade in Ungarn. „Die schönen Tugenden des schwäbischen Volkes sind unter der Oberhoheit des ungarischen Staates, unter dem Schutz der ungarischen Verfassung, Rechtsordnung und der öffentlichen Freiheiten, dank der wirtschaftlichen und kulturellen Unterstützung des ungarischen Staates in ihre höchste Blüte geschossen.“ Diese Freiheiten würden von den unter rumänische und serbische Herrschaft geratenen Südungarn heute bereits beweint. „Die Budapester Berichterstatte der alldeutschen Blätter seien zwar leider ungarische Staatsbürger, sündigten aber gegen das schwäbische Volk und gegen das ungarische Vaterland — wenn sie ein solches Vaterland überhaupt noch hätten — wenn sie vermittels niederträchtiger Verleumdungen und im Wege der alldeutschen Blätter den Feinden Ungarns Waffen in die Hand geben.“ Diese Angriffe würden gegen die Regierung nur gerichtet, weil der eine oder andere Exponent der Alldeutschen nicht zum Abgeordneten gewählt wurde. Die Angriffe gegen ihn selbst berührten ihn, Dr. Steuer, nicht. Er habe sich in zwanzigjähriger öffentlicher Arbeit stets für die wirtschaftlichen und sozialen Interessen der schwäbischen Bevölkerung eingesetzt. Auch jetzt habe er überall erfahren, daß das schwäbische Volk Vertrauen zu ihm habe. An den Dorfbesprechungen könne sich jedermann beteiligen und er, Steuer, sei gerne bereit, sein Amt in die Hand eines Tüchtigeren zu legen, der Sachkenntnisse habe, Liebe zu seinem Volk habe und das Vertrauen der Regierung genieße.

Rumänien

Für die im Spätsommer abzuhaltende 200-Jahr-Feier der Ansiedlung der Schwaben im Banat erläßt der Veranstaltungsausschuß ein Preisausschreiben über die Geschichte der Schwaben im Banat, bei dem die drei besten Arbeiten mit je 1000 Lei ausgezeichnet werden sollen. Es sollen die drei Zeitabschnitte: Einwanderung und Ansiedlung der

Schwaben im Banat (unter Anführung der Beweggründe über die Auswanderung aus dem Reiche), die Schwaben während der Freiheitskriege bzw. in der Zeit von 1830 bis 1867 und die Schwaben in der Neuzeit seit der Oktoberrevolution 1918 besonders behandelt werden. Besonderer Wert wird Arbeiten zuerkannt, die, gestützt auf historische Tatsachen, ein klares Bild der genannten Zeiten geben. Nähere Auskunft erteilt Dr. Hans Eschker, Obmannstellvertreter der Volksgemeinschaft in Temesvar.

In Bistritz war im vorigen Jahre plötzlich verboten worden, sächsische Fahnen zu hissen. Der Abgeordnete Dr. Artur Connerth bemühte sich nun beim Innenminister um Aufhebung dieses Verbots. Das ist ihm auch gelungen. Wie er in Bistritz in einer Sitzung des Ortsausschusses mitteilen konnte, hat der Innenminister durch Erlaß vom 9. Februar jenen Erlaß vom 5. Juli 1922 zurückgenommen und gestattet, daß außer der Staatsfahne auch die sächsische Fahne gehißt werden könne, nur dürfe sie weder größer noch in der Qualität des Tuches besser sein als die Staatsfahne. Wenn nun nur nicht übereifrige Patrioten mit hochnotpeinlichen Textiluntersuchungen kommen, die der „Qualität des Tuches“ gelten. Hoffentlich hat man sich schon eines guten Stammes von Sachverständigen für entsprechende Untersuchungen versichert!

Jugoslawien

Die deutschen Abgeordneten haben am 16. April den Deutschen Klub begründet, zu dessen Obmann Dr. Stefan Kraft gewählt wurde, sein Stellvertreter ist Dr. Hans Moser, der Sekretär des Klubs Dr. Wilhelm Neuner.

Das Mandat im unteren Banat ist bei den Wahlen dem Deutschtum verlorengegangen. Einen Teil der Gründe gibt ein Bericht wieder, den das „Deutsche Volksblatt“ in Novisad-Neusatz aus Brestowatz erhält. Dort hatten sich bereits vor 7 Uhr morgens viele Wähler vor dem Gemeindehause versammelt. Nach Eröffnung der Abstimmung erklärte der Wahlpräsident, daß nicht der nach dem Gesetz zum Wahlraum bestimmte Gemeindefriedhof, sondern ein kleiner Vorraum als Abstimmungsort zu betrachten sei. Als er aber serbische Wähler zuerst und dann erst alle anderen abstimmen lassen wollte, protestierten die Vertrauensmänner der übrigen Parteien, so daß die Stimmabgabe begann, wobei jedoch sichtlich die radikalen Bürger bevorzugt wurden. Um 11 Uhr morgens erschienen drei Mann Militär, um die in dem kleinen Vorraum befindlichen Wähler auf die offene Straße hinauszudrängen. Darnach konnten die Radikalen ihre Wähler auf allerhand unerlaubten Wegen zur Wahlurne bringen, wohingegen die Masse vor dem Wahllokal sich drängte und warten mußte. Stimmten Nichtradikale, so zog der Präsident durch allerhand Formalitäten die Sache so in die Länge, daß die Abstimmung von 5 Leuten 20 Minuten dauerte, bei 5 radikalen Wählern war die Sache in 3 bis 4 Minuten erledigt. Zu Mittag schaltete der Präsident eine einstündige Mittagspause ein, ohne sie im Protokoll ersichtlich zu machen, auch Proteste dagegen wurden nicht protokolliert. Punkt 6 Uhr schloß der Präsident den Wahlakt, obgleich noch 300 Wähler auf der Straße warteten. Alle Vertrauensmänner mit Ausnahme der Radikalen protestierten. Doch verbot der Präsident, die Proteste zu Protokoll zu nehmen. Von 960 Abstimmungsberechtigten sind 645 Deutsche im Ort und 315 Serben. Abgestimmt haben 597, von denen 248 für den Deutschen, 33 für den radikalen Kandidaten stimmten, 111 für den Demokraten und 3 für die Invaliden, 2 für die Rumänenpartei. 363 Wähler wurden nicht zur Abstimmung zugelassen, unter ihnen rund 320 Deutsche. Schon vor Wochen hatte merkwürdigerweise ein radikaler Führer erklärt, man werde es so einrichten, daß drei-

hundert Deutsche nicht abstimmen würden. Der Klub der deutschen Abgeordneten ist um Geltendmachung der Rechte der Wähler und um Verlangen der Bestrafung der Schuldigen ersucht worden.

Tschechoslowakei

Wie die „Morgenzeitung“ von Mährisch-Ostrau am 8. April erfuhr, gelang es den deutsch-tschechischen Ausgleichs-Verhandlungen die Tschechen zu bewegen, die weitaus meisten Ausweisungen reichsdeutscher Staatsbürger wieder rückgängig zu machen. Nur in drei Fällen war die tschechoslowakische Regierung zu einer Rücknahme ihrer Maßregel nicht zu bewegen.

Am 26. April begannen tschechoslowakisch-deutsche Verhandlungen in Berlin, die den gegenseitigen Ausweisungen ein Ende machen sollten. Von reichsdeutscher Seite sind nach tschechoslowakischen Mitteilungen 250, von tschechoslowakischer Seite 77 Ausweisungen erfolgt, von denen aber nur 66 vollzogen worden sein sollen.

Im Prozeß Baeran fand am 19. April vor dem Obersten Gericht in Brünn die Verhandlung über die Nichtigkeitsbeschwerde statt. Diese wurde in allen Punkten abgewiesen. Das Gericht entschied, daß nur ein einziger Verteidiger Dr. Baerans sprechen könne. Als der erste Verteidiger gesprochen hatte, weigerte sich der Vorsitzende, auch dem zweiten Verteidiger das Wort zu geben, er dürfe nur in der Replik und dann nur in tschechischer Sprache sprechen. Der Verteidiger berief sich vergeblich darauf, daß die tschechische Strafprozeßordnung dem Gericht keinerlei Stütze für diese Entscheidungen gebe. Die Eingabe des Verteidigers Dr. Stein, der den Juristen Schwabe vertrat, wonach nicht Dr. Baeran selbst, sondern sein Sohn der Spionage schuldig sei, wurde überhaupt nicht erwähnt. Dr. Baeran, dem später mitgeteilt wurde, daß auch das Strafausmaß bestätigt worden sei, hat nun die Untersuchungshaft mit dem Kerker vertauscht und seine Strafe angetreten. Er hat gleichzeitig ein Gesuch um Wiederaufnahme des Verfahrens eingereicht. Der Prager „Bohemia“ ist in ihrer Nummer 93 vom Sonntag den 22. April der gesamte Leitartikel über die Affäre Baeran beschlagnahmt worden. Das Blatt erschien in einer zweiten Auflage mit einem riesigen weißen Flecken an Stelle dieses ausgefallenen Artikels.

Ein interessanter Prozeß hat in Prag stattgefunden. Eine deutsche Partei klagte eine tschechische Partei wegen eines Betrags ein, nachdem zweimal fruchtlos gemahnt worden war. Der Beklagte bezahlte darauf, beantragte aber die Verurteilung des Klägers auf Bezahlung der Kosten, da der Kläger unnötig prozessiert habe. Er, der Beklagte, hätte auf Mahnung in tschechischer Sprache sofort bezahlt. Deutsche Mahnungen betrachte er als nicht rechtswirksam erfolgt. Der Richter verurteilte die deutsche Partei zur Tragung der Prozeßkosten, indem er sich der Rechtsmeinung des Beklagten anschloß, daß die Berufung auf § 128 der Verfassung (die Staatsbürger können in den Grenzen der allgemeinen Gesetze jede beliebige Sprache im privaten und Handelsverkehr, in Veröffentlichungen und Versammlungen frei gebrauchen) nicht am Platze sei, weil dort zwar die Sprache für den Privatverkehr freigegeben sei, aber nicht gesagt sei, daß eine Mahnung in deutscher Sprache die sonstigen Rechtswirkungen einer Mahnung haben müsse!!

In der Angelegenheit des jüdischen Rektors Steinherz hat der Akademische Senat beim Unterrichtsministerium dagegen protestiert, daß der von Steinherz angebotene Rücktritt nicht angenommen wurde. Der Senat verwies darauf, daß der

Rektor von ihm gewählt sei und auch ihm unterstehe. Steinherz hatte, wie bekannt, im Gegensatz zu früheren jüdischen Professoren die auf ihn gefallene Wahl zum Rektor angenommen und hatte sein Rektoramt auch während des daraufhin ausgebrochenen Studentenstreiks ausgeübt, aber nach Beendigung dieses Streiks das Ministerium um seinen Rücktritt ersucht.

Die Abgeordneten und Senatoren sämtlicher deutschen Parteien einschließlich der Sozialisten wenden sich mit einer Kundgebung an die Öffentlichkeit, Deutsche könnten an der Tätigkeit des tschechischen Roten Kreuzes nicht teilnehmen, da ihnen auch die Teilnahme von den Tschechen selbst direkt unmöglich gemacht werde. Die beiden bisherigen deutschen Vertreter im Roten Kreuz haben denn auch ihren Austritt erklärt, da dieses Rote Kreuz eine rein tschechische Angelegenheit geworden sei. Sie haben diesen Schritt dem internationalen Roten Kreuz gegenüber ausführlich begründet.

Zwischen dem 5. – 31. Mai feiern die Deutschen in der Tschechoslowakei in jeder Gemeinde einen großen Opfertag für das deutsche Schulwesen, dessen Ertrag an den deutschen Kulturbund in Prag übermittelt wird und bei dem alle Körperschaften und Vereine mitwirken. Der Einzelne soll aus diesem Anlaß für den Schutz des deutschen Schulwesens den Ertrag einer Tagesarbeit opfern.

Polen

Die Deutsche Fraktion hat eine Interpellation eingebracht, die sich mit der Schulfrage befaßt und dagegen protestiert, daß dort, wo ein Elternteil der polnischen Nationalität angehört, ohne Rücksicht auf das Übereinkommen der beiden Eltern und auf den ausdrücklich geäußerten Wunsch der Eltern von den nachgeordneten Schulbehörden die zwangsweise Zuweisung der Kinder an die polnischen Schulen ausgesprochen werde. Der Unterrichtsminister wird gefragt, was für eine Stellung er zu dieser Haltung der nachgeordneten Behörden einnehme, und ob er das Gesetz über die Minderheitenschulen so zeitig einbringen wolle, daß es noch vor den großen Ferien verabschiedet werden könne.

Die Deutsche Fraktion hat abermals eine Interpellation an den Ministerpräsidenten über die Handhabung des Liquidationsverfahrens gerichtet und die Regierung gefragt, ob ihr bekannt sei, daß das Hauptliquidationsamt seine Kompetenzen überschreite und voreilig Liquidationsverfahren eingeleitet habe, und welche Maßnahmen die Regierung ergreifen wolle, damit das Liquidationsverfahren nur gegen solche Personen eingeleitet werde, die bisher unbestritten als Reichsdeutsche gegolten haben, oder denen das polnische Staatsbürgerrecht durch endgültige Entscheidung der zuständigen Verwaltungsinstanz abgesprochen wurde.

Im Sejm haben sich üble Szenen zugetragen. Als am 17. April die jüdische Fraktion die Warschauer Exzesse gegen die Juden besprechen wollte, wurde die Dringlichkeit des Antrags gegen die Stimmen der Minderheiten abgelehnt. Die Juden verließen darauf zum Zeichen des Protestes den Sitzungssaal. Die Abgeordneten der Rechten liefen ihnen nach, versperrten die Saalausgänge und warfen sich auf die Abziehenden, zu deren Schutz andere Abgeordnete der völkischen Minderheiten, der „Wyzwolenie“ und des „Piast“ den Anstürmenden entgegentraten, um den altehrwürdigen Abgeordneten Kirschbaum zu decken. Zu dessen Schutz betätigte sich namentlich auch der deutsche Vertreter Diplomingenieur Zerbe, gegen den sofort die rechtsstehende Presse

hetzt, um ihn als den Urheber der Prügelei zu bezeichnen und seine Bestrafung zu verlangen. Haltet den Dieb! ruft der Dieb, wenn er flieht.

In der Sitzung am 20. April hielt der Sejmarschall eine Ansprache, in der er auf die Prügeleien in der letzten Sitzung zurückkam und von einer „Untersuchung“ Mitteilung machte, die angestellt worden sei und auf Grund deren er den deutschen Abgeordneten Zerbe für drei Sitzungen und den jüdischen Abgeordneten Hartglas für zwei Sitzungen ausschließe. Für den Abgeordneten Sawicki wurde ein Ordnungsruf ausgesprochen. Gegen dieses Urteil erhob sich in den Bänken der deutschen Abgeordneten eine starke Entrüstung, da man diese offensichtliche Verdrehung der Tatsachen und der Ereignisse einem unparteiischen Sejmarschall nicht zugetraut hätte. Abgeordneter Kronigrief: „Warum haben Sie die Schuldigen nicht bestraft?“ und erhielt einen Ordnungsruf, als er hinzufügte: „Diese Bestrafung ist ungerecht und nur auf Lügen begründet“. Daraufhin verließen sämtliche deutsche Abgeordnete demonstrativ den Saal. Die Deutschen und die jüdischen Abgeordneten protestieren in besonderen Erklärungen gegen diesen Versuch des Sejmarschalls, die Ausschreitungen der nationalistischen polnischen Abgeordneten den Minderheiten zur Last zu legen. Abgeordneter Zerbe selbst, der in der Sitzung abwesend war, legte Protest gegen seine Bestrafung ein.

Den Polen ist die Zusammenarbeit der Minderheiten im Block nach wie vor ein Gräuelf, sie möchten am liebsten die Minderheiten trennen, um sie dann einzeln vernichten zu können. So hat jetzt auf einem Essen beim schlesischen Wojewoden Herr Korfanty sich sehr freundschaftlich mit einem geladenen deutschen Abgeordneten unterhalten und ihm gesagt, die neue Rechtsregierung Polens sei bereits fertig, er werde ihr zwar nicht angehören, die Deutschen könnten aber auch mit der neuen Regierung gut zusammenarbeiten, es werde sich ein Zusammenleben schon ergeben, nur müssen die Deutschen ihre Zusammenarbeit mit den Juden aufgeben, denn mit diesen sei ein Zusammenarbeiten für die Polen unmöglich.

Sikorskis Posener Rede hat ihm die volle Anerkennung der Nationaldemokraten eingetragen. „Wir warten auf Taten“, so schreibt der „Dziennik Posanski“ und fordert völlige Trennung der evangelischen Kirche Polens von der Berliner Mutterkirche, Schließung des Deutschtumsbundes, Abberufung des Herrn Askenazy von seinem Posten als Vertreter Polens im Völkerbund. Dabei übersieht die polnische Rechtspresse, was auch Herr Sikorski übersah, daß es sich in den von ihm berührten Punkten um Rechtsfragen handelt und daß über die Options- und Staatsangehörigkeitsfragen gegenwärtig in Dresden zwischen Deutschland und Polen verhandelt wird.

Die Deutsche Arbeitspartei veröffentlicht eine Erklärung, daß sie sich an den Stadtverordnetenwahlen von Lodz am 13. Mai beteiligen werde, um für die Gleichberechtigung aller Nationen der Republik sowie für die Rechte der Minderheiten, insbesondere der Deutschen einzutreten. Die Vertreter der Deutschen Arbeitspartei würden sich namentlich der Förderung des Schulwesens und vor allen Dingen des Schulwesens der deutschen Minderheit widmen. Die Deutsche Arbeitspartei Polens stehe auf dem Standpunkt, daß die Deutschen Polens dem Lande, in dem sie wohnen, nur dann von Nutzen sein würden, wenn sie ihr Volkstum rein und unverfälscht erhalten. Sie kämpften daher für das Recht jedes deutschen Kindes auf Unterricht in seiner Muttersprache und dafür, daß den Deutschen der Stadt Lodz ein ihrer zahlenmäßigen Stärke entsprechender Anteil an den kulturellen In-

stitutionen der Stadt, an Universität, Theater und Bibliotheken gesichert werde. Diese Erklärung wurde auch im Deutschen Volksrat verlesen, wo mitgeteilt wurde, daß die Deutsche Arbeitspartei mit anderen deutschen Gruppen über ein Zusammengehen bei den Stadtverordnetenwahlen verhandeln wolle. Es gelang jedoch nicht, eine Einigung zwischen den beiden deutschen Parteien herbeizuführen, so daß die Deutsche Arbeitspartei und die Bürgerliche Deutsche Partei mit getrennten Wahllisten vorgingen. Der Grund scheint wesentlich in persönlichen Dingen zu suchen zu sein, denn sachlich sind die beiden Parteien in den Besprechungen durch die Aufstellung von 10 Punkten, in denen sie gleich denken, sich recht nahegekommen. Insbesondere verabredeten sie bei der Wahl der Magistratsschöffen und der Kommissionsmitglieder gemeinsames Vorgehen und setzten auch gemeinsame Forderungen auf: Volle Gleichberechtigung der deutschen mit den polnischen Bürgern, voller prozentualer Anteil an den städtischen Beamten- und Arbeiterstellen, an den kulturellen Leistungen der Stadt für Theater, Bibliotheken, Schulen, Volksuniversitäten, Erhaltung und Ausbau der deutschen Schulen, volles Recht auf die Muttersprache als Schulsprache, Erhaltung der deutschen Fortbildungsschulkurse, Zuziehung des deutschen gleichwie des polnischen Lehrervereins zu den Entscheidungen der Schulkommission des Magistrats, Bau neuer Schulhäuser, Schutz der deutschen Arbeiter vor den polnischen Berufsverbänden usw. In allen nicht genannten Fragen sollen die beiden Parteien späterhin freie Hand haben.

Litauen

Über den Wahlkampf liegen nur spärliche Meldungen vor. In der „Rigaschen Rundschau“ finden wir eine Mitteilung, daß der Minoritätenblock zwar zustandegekommen sei, daß aber die Polen 3 und die Juden 2 Sonderlisten aufstellten, somit eine vollständige Einigung nicht erzielt wurde. 18 Wahllisten seien eingegangen. Die parteipolitische Zerrissenheit der Litauer bestehe fort und man prophezeie schon für den neuen Sejm schwere Parteikonflikte.

Estland

Der „Revaler Bote“ veröffentlicht die Kandidatenlisten der Deutschbaltischen Partei. Für den Revaler Wahlkreis sind 30, für den Wahlkreis Harrien 12, für den Wahlkreis Oesel 17, für den Wahlkreis Wierland 21, für den Wahlkreis Dorpat 30, für den Wahlkreis Wick 18, für den Wahlkreis Werro-Walk-Petschurschen 27, für den Wahlkreis Pernau 28, für den Wahlkreis Fellin 27 und für den Wahlkreis Jerwen 9 Kandidaten benannt.

Rußland

Die Moskauer „Prawda“ veröffentlicht einen vom Volkskommissar für Nationalitäten, Stalin, ausgearbeiteten und vom Zentralkomitee der Parteien gebilligten Entwurf von Thesen über das nationale Moment im Partei- und staatlichen Aufbau. Darin wird verlangt, daß der Sowjetstaat mit der wirtschaftlichen und kulturellen Ungleichheit der nationalen Minderheiten endgültig aufräume. Das Mißtrauen der früher unterdrückten nationalen Minderheiten gegenüber dem Großrussentum müsse schwinden, die einzelnen Völker müßten die Gewißheit haben, daß die Zentralregierung durch die Schaffung des neuen Sowjetbundesstaats nicht etwa den ersten Schritt zur gänzlichen Liquidierung der Bundesrepubliken und zur Wiederaufrichtung des einigen und unteilbaren Rußland getan habe. Ein besonderes Zentralorgan müsse geschaffen werden, worin alle Nationalitäten Rußlandparitätisch vertreten sein sollten. Die Regierungsorgane der Bundesrepubliken und Autonomiegebiete müßten aus Vertretern gebildet werden, die mit der Sprache und den Sitten der Ortsbevölkerung vollständig vertraut sein sollten.

Dänemark

Bei der Beratung des Nachtragsetats im Folketing nahm auch der deutsche Abgeordnete Schmidt-Wodder Stellung zu den nationalen Fragen an der Grenze, zu der Frage der Internationalisierung der zweiten Zone, die von nationalistischen dänischen Heißspornen erstrebt werde, und zu deren Spekulation auf Deutschlands Zusammenbruch. Der Abgeordnete wandte sich im Verlaufe seiner Ausführungen dagegen, daß die Grenze in einer bisher unbekannten Weise abgeriegelt und zu einer schwerübersteiglichen Mauer gemacht werde. Dadurch würden gerade die Deutschen im neuen Dänemark verhindert, mit ihren Freunden und Angehörigen südlich der Grenze kulturelle Verbindungen aufrechtzuerhalten. Vor allen Dingen sei man dadurch verhindert, deutsche Dienstboten nach dem dänischen Schleswig heranzuziehen, wo trotz der Arbeitslosigkeit im übrigen Dänemark ein Mangel an Arbeitskräften bestehe. Der Abgeordnete trat mit Energie dafür ein, die Grenze zwischen zwei kulturell so eng verbundenen Gruppen, wie den Deutschen dies- und jenseits der Grenze, möglichst leicht zu gestalten und sie nicht zu erschweren.

Von besonderer Seite gehen uns die folgenden Ausführungen über das Deutschtum der isländischen Hauptstadt zu.

Der Verein „Germania“ in Reykjavik konnte kürzlich seine dritte Generalversammlung abhalten, auf welcher der Vorsitzende, Herr Dr. Alexander Johannesson, einen Bericht über das Vereinsleben gab. Im letzten Jahre wurden drei Vortragsabende und ein Gesellschaftsabend veranstaltet. Auf den Vortragsabenden sprachen Herr Dr. Alexander Johannesson über „die literarischen Beziehungen Deutschlands zu Island“, sodann Herr cand. phil. Georg Weber über „die moderne deutsche Literatur“ und Herr stud. phil. Schüen über „das Theaterwesen Berlins“.

Der Gesellschaftsabend bestand in der Aufführung eines deutschen Theaterstücks in deutscher Sprache durch Deutsche und Isländer und in dem Vortrag deutscher Lieder sowie Tanz.

Die wichtigste Neuerung des Jahres besteht in der Beschaffung einer Bibliothek. Durch Schenkungen und private Anschaffungen ist nun dieser alte Wunsch insoweit erfüllt worden, daß eine Sammlung von 500 bis 600 Bänden zur Benutzung steht. Ein Lesesaal ist außerdem eingerichtet worden, in dem die dem deutschen Konsulat zugestellten Zeitungen und Zeitschriften ausliegen.

Es ist zu hoffen, daß der Verein mit derselben Intensität weiterarbeiten wird und die Verbindung mit deutscher Kultur aufrechterhält und fester gestaltet. Die Anzahl der Mitglieder beträgt nun 128.

Belgien

Die belgische Akademie der Wissenschaften hat, wie uns von besonderer Seite berichtet wird, die Einladung des Komitees des 11. internationalen Physiologenkongresses, der im Juli in Edinburgh stattfinden soll, dahin beantworten zu müssen geglaubt, daß ihr die Teilnahme an dem Kongreß nur dann möglich sei, wenn deutsche Gelehrte nicht an ihm teilnehmen. Der Augenblick einer Wiederaufnahme wissenschaftlicher Beziehungen zu der deutschen Gelehrtenwelt sei, nach Ansicht der belgischen Akademie, noch nicht gekommen.

Ein Seitenstück zu dieser engherzigen chauvinistischen Auffassung bildet die Haltung des „Internationalen“ Historikerkongresses in Brüssel, der sich als Nachfolger der vor dem Kriege abgehaltenen Internationalen Historikerkongresse aufspielt, selbstverständlich aber von einer Einladung von Historikern der Mittelmächte abgesehen hat. In der wirtschaftsgeschichtlichen Sektion des Kongresses wurde, wie die „Neue Freie Presse“ meldet, die Gründung einer Internationalen Zeitung für Wirtschaftsgeschichte vorgeschlagen, gerade so als ob die seit 20 Jahren in

Stuttgart erscheinende „Internationale Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“ gar nicht existierte, eine Zeitschrift, die neben deutschen bestimmungsgemäß auch Beiträge in französischer, englischer und italienischer Sprache bringt, ja sogar während der Kriegszeit Beiträge ausländischer Gelehrter aufnahm. Diese Zeitschrift ist vom Kongreß nicht einmal erwähnt worden. Wenn auch sicher ist, daß nicht alle französischen und belgischen Gelehrten auf diesem beschränkten Standpunkt stehen, so lassen die Einsichtigeren doch jede Gelegenheit vorübergehen, um diesen engherzigen nationalistischen Standpunkt der ändern zu bekämpfen.

Südwestafrika

Der Völkerbundsrat sprach am 20. April in Genf über die Frage der Nationalität der Einwohner in den Mandatsgebieten, den früheren deutschen Kolonien in Südwestafrika und im Stillen Ozean. Die Mandatskommission und die Engländer schlugen vor, die Frage der Bürgerrechte durch die das Mandat ausübende Macht zu regeln, und zwar so, daß die Nationalität der Bewohner der Mandate sich klar von Nationalität der Staatsangehörigen der Mandatsmächte unterscheide, wobei aber ein individueller Erwerb einer Mandats-Nationalität vorgesehen sein solle. Es stellte sich im Verlauf der Debatte die Unmöglichkeit heraus, die europäischen Bewohner der Mandatsgebiete, die nicht die Nationalität der das Mandat ausübenden Macht besitzen, den Eingeborenen gleichzustellen. Der Vertreter Südwestafrikas namentlich betonte, daß hier 7000 Deutsche lebten, die wertvolle Mitglieder des Staatswesens und der kolonialen Kulturarbeit sein könnten und die daher durch Kollektiv-Naturalisation, die allerdings von einzelnen verweigert werden dürfte, Staatsangehörige der Union werden müßten. Der Präsident der Mandatskommission und das japanische Ratsmitglied wiesen aber ihrerseits darauf hin, daß derartige Lösungen den Grundsätzen des Mandatsystems nicht zuwiderlaufen und nicht den Anschein einer Annexion bekommen dürften. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, das Redaktions-Komitee mit der Ausarbeitung gewisser Richtlinien auf Grund der vorliegenden Anträge für das Nationalitätenstatut der Eingeborenen zu betrauen und davon unabhängig die Frage der Deutschen in Südwestafrika zu untersuchen.

In einer späteren Sitzung erklärte der Rat¹⁾, daß er, weil es sich bei der Bürgerrechtsfrage ausschließlich um Deutsche handle, dem Lösungsversuch der Südafrikanischen Union keine Hindernisse entgegenstellen wolle. Diese Lösung ist also der Vorschlag des Administrators, die Deutschen Südwests durch Proklamation zu Unionsbürgern zu machen und nur denen, die sich dagegen erklären, eine Option zu geben, Deutsche zu bleiben. Doch fügte der Rat hinzu, und das ist eine wichtige Entscheidung, daß diese Deutschen dann nicht ausgewiesen werden dürften. Überhaupt ist staatsrechtlich die Lage der Deutschen auch durch die Entscheidung des Rats zweifellos besser geworden insofern, als sie der schweren Frage der Abstimmung oder Entscheidung für oder gegen die Vorschläge des Administrators dadurch enthoben sind. Das Unionsbürgerrecht wird ihnen nun ohne weitere Befragung „auferlegt“. Wichtig ist auch, daß der Völkerbund den unveränderten „Mandatscharakter“ Südwests betont und ausgesprochen hat, daß er nicht zur Annexion ausarten dürfe.

In Windhuk fand kurz nach der allgemeinen, vom Administrator gewünschten Versammlung über die Bürgerrechtsfrage eine von privater Seite einberufene Versammlung über die Wehrgesetzfrage statt, die gleichfalls gut besucht war. Die Versamm-

¹⁾ s. A.-D. Nr. 9, S. 218.

lung war von Herrn Lardner Burke geleitet, Hauptredner war Advokat Goldblatt. Er betonte, daß bei Neueinstellung von nur 100 Polizisten, die rund 40 000 Pfund kosten würden, für das Land schon viel gewonnen wäre. Der Administrator wolle mit dem Wehrgesetz die Verantwortung auf die Schultern der Bevölkerung abwälzen. Wenn schon eine Art Miliz eingeführt werden sollte, dann sei das Freiwilligensystem vorzuziehen. Durch ein Zwangsrekrutierungsgesetz würde die Macht des Administrators ins Unerträgliche gesteigert. Mit dem jetzigen Gesetz werde freilich nur das Wehrpflichtgesetz der Kapkolonie von 1874 übernommen. Dort habe es aber damals freie Bürger gegeben, die auch an der Verwaltung des Landes teilnehmen konnten. In Südwest dagegen habe die Bevölkerung keinerlei Rechte. Das Wehrpflichtgesetz sei nichts anderes als eine Folge der schlechten Verwaltung des Landes. Der Redner schlug schließlich eine Resolution vor, angesichts der Tatsache, daß die Frage der vertretenden Regierung noch nicht gelöst wurde, protestiere die Versammlung scharf gegen das Erlassen der Wehrpflichtproklamation 1923 und werde beim Administrator dringend vorstellig, daß es wünschenswert erscheine, die Proklamation zurückzuziehen, bis zu der Zeit, da eine vertretende Regierung eingeführt sei.

Die Ausführungen wurden von Herrn Bone unterstützt, der bemängelte, daß man den Versuch zur Bildung einer Freiwilligentruppe nicht gemacht habe. Herr Richter schlug einen Zusatz zur Resolution vor, wonach sich die Versammlung bereit erklären sollte, bei der Unterdrückung eines Eingeborenenaufstandes in Südwest mitzuhelfen, daß sie jedoch verlange, daß diese Unterstützung durch freiwillige Vereinigungen erfolge, deren Organisation künftigen Erörterungen zwischen der Regierung und der Bevölkerung vorbehalten bleibe. Die Deutschen wollten keineswegs zurückstehen, wenn es gelte, Haus und Hof und Frau und Kinder zu verteidigen. Leider habe man in der Administratorsversammlung darüber nicht sprechen können, da der Administrator in momentaner Erregung sofort erklärt habe, er schließe die Deutschen vom Wehrgesetz aus. Die Deutschen wollten aber ebenso ihre Pflicht tun wie Engländer und Buren. Ein junger Regierungsbeamter trat für den Administrator ein, Herr van de Heever machte darauf aufmerksam, daß auch die Unionsbürger in Südwestafrika nicht mehr Rechte hätten als die Deutschen. Es solle und dürfe kein Keil zwischen Afrikaner und Deutsche getrieben werden. Ein Engländer trat für ein Freiwilligensystem ein, ähnlich wie es in Rhodesien so erfolgreich bestehe. Ein anderer Engländer erklärte, er sei 1904 Freiwilliger bei der deutschen Truppe gewesen und damals sei die Sache glänzend gegangen. Freilich seien die deutschen Gesetze erheblich besser gewesen. Nach dem Aufstand habe man die Eingeborenen nicht mehr fürchten müssen, jetzt aber herrsche keine Disziplin mehr unter ihnen. Gegen eine Freiwilligenorganisation aber habe er doch Bedenken, eine Zwangsorganisation sei besser. Bei 300 Anwesenden wurde dann die Resolution mit dem erwähnten Zusatz gegen 30 bis 40 Stimmen, die in der Mehrzahl von Regierungsbeamten abgegeben wurden, angenommen. Die Resolution wurde dann dem Administrator zugestellt. Er antwortete, von den rund 200 Personen, die nach glaubwürdigen Schätzungen anwesend gewesen seien, seien rund 180 Deutsche gewesen. Er habe aber die Deutschen ja von der Wehrpflicht ausgenommen, bis die Staatsbürgerschaftsfrage entschieden sei und finde es daher erstaunlich, daß die deutsche Bevölkerung es unter diesen Umständen nicht für richtig erachtet habe, sich der Abstimmung in dieser Angelegenheit zu enthalten. Eine Versammlung von Afrikanern und britischen Unionsbürgern habe gegen eine einzige Stimme das Wehrgesetz gutgeheißen. Er, der Administrator, sei daher nicht in der Lage, einem Ersuchen stattzugeben, das höchstens von

einem Dutzend Unionsbürger gegen die große Mehrheit der Bevölkerung unterstützt werde. Der Versuch mit dem Freiwilligenprinzip und den Schützenvereinen sei mißlungen. Ein Gefühl der Sicherheit in der Bevölkerung werde nur geschaffen, wenn eine organisierte Wehrmacht vorhanden sei, die abschreckend auf etwaige Friedensbrecher wirken werde.

Der Administrator wird reichlich nervös, wenn die Dinge einmal nicht so laufen, wie er es gerne möchte. Die „Mehrheit der weißen Bevölkerung“ — das sind doch die Deutschen, und die hat er, was er geflissentlich zu übersehen beliebt, in dieser Frage so lange nicht hinter sich, als ihre staatsbürgerlichen Rechte nicht geregelt und ihr Anteil an der künftigen Selbstverwaltung nicht klargestellt ist.

Vereinigte Staaten von Nordamerika

Es wird unter dem Deutschtum der Vereinigten Staaten mehr gesammelt als je und jedes neue Schiff bringt eine ganze Reihe neuer Sammler und Bittsteller, jede Post Waschkörbe voll neuer Briefe und Gesuche. Ein Blick in die „Neue Zeit“ Dr. Singers in Chicago zeigt, was in einer einzigen Woche dort alles dem Deutschtum geboten war: Professor Scherger vom Armourinstitut sprach über deutsche, amerikanische und englische Schriftsteller in Fortsetzung einer größeren Vortragsreihe, der Milwaukee Dichter Dr. Baum über Keyserlings Weisheitsschule, die Wienerin Frau Vetter über das moderne deutsche und österreichische Drama, der deutsche Dichter Herbert Eulenberg — den das Central-Relief-Committee drüben zu einer Vortragsreise holte (obgleich gerade dieser deutsche Dichter dem Auslandsdeutschtum gegenüber durch seine würdelosen und unbegreiflichen Äußerungen über Prag, die seinerzeit an dieser Stelle wiedergegeben worden sind, kein sehr berufener Vertreter sein dürfte) — las aus seinen Werken vor. Dazu kam der Wiener Theologe Hofrat Dr. Bethan, der theologische Fragen behandelte und es ist Herr Dr. Stepan aus Wien da, der über das neue Österreich redet. Aller Ruhm überstrahlt aber Elsa Brandström, die bekannte Wohltäterin der Kriegsgefangenen in Sibirien, die mit Unterstützung der ersten deutschen Vereine im Lincoln-Klub spricht.

Man sieht, der Segen ist recht reichlich und es ist kein Wunder, daß verschiedene dieser Veranstaltungen ziemlich leer sind und daß auch bei vielen Sammlern die Kosten ihrer Reise die gesammelten Gaben vollkommen aufzehren.

Argentinien

Das Centro Comercial Argentino in Buenos Aires richtet einen Aufruf an alle interessierten Bevölkerungskreise der Hauptstadt, eine Adresse an den argentinischen Minister des Auswärtigen mitzuunterzeichnen, in welcher die Regierung aufgefördert wird, bei den Regierungen Frankreichs und Belgiens gegen die Schädigungen argentinischer Handelsinteressen im Ruhrgebiet und gegen die für Argentinien äußerst schädliche Lahmlegung der deutschen Industrie vorstellig zu werden.

KLEINE NACHRICHTEN

Johannes Zorn, ein wolgadeutscher Kulturpionier †.

Aus Saratow kommt die Kunde, daß Johannes Zorn in Yalta in der Krim, wo er Heilung von einer schweren Krankheit suchte, gestorben ist, fern von der Heimat, die er so unaussprechlich liebte, und für die er sein Bestes zu geben stets bereit war, fern aber auch vom alten Vaterlande, Deutschland, das er wie wenige Wolgakolonisten kannte, und an dem er mit einer innigen Liebe hing, um so fester, je schwerer die Zeiten wurden.

Sein Leben war einem Ziel gewidmet, das er in allen Jahren nie aus den Augen verloren hat: Die Kultur deutscher Dörfer und Städte, die er durch lange Reisen hatte kennen lernen, die Fortschritte der Landwirtschaft, die er auf deutschen Bauernhöfen mit heißem Bemühen studiert hatte, sie sollte seiner Heimat, den Wolgakolonien, zugute kommen, sie mußte aus ihnen ein neues Kulturzentrum größten Wohlstandes, voll zufriedener Menschen fern von dem alten Vaterlande schaffen, mit ihm verbunden durch die gemeinsame Durchführung gleicher Ideen.

Alle seine Schriften waren von diesem Gedanken getragen, der auch die große Linie seines ganzen Lebens bildete. So wurde er der ewige Mahner, wie er sich selbst einmal nennt. Nie vergessen werde ich meine einzige Begegnung mit ihm. Ich hatte auf einer Fahrt durch Rußlands unendliche Steppen seine erste Schrift aus dem Jahre 1917 nach der ersten russischen Revolution, die den Deutschen die kulturelle Selbstbestimmung wiedergegeben hatte, gelesen, ein Hohelied auf deutsches Wesen und deutschen Wert, getragen von dem sehnächtigen Wunsche, auch diese Insel des Deutschtums im fernen Lande, wie seine Wolgaheimat, nicht zugrunde gehen zu lassen, da auch sie noch Wertvolles zu geben und zu spenden habe, und ich sagte mir, daß ich jenen Mann, dem das Herz so warm schlug fürs deutsche Vaterland, kennen lernen mußte. Und wenige Tage später war ich bei ihm in Kosackenstadt, am gastlichen Tische bewirtet, bei ihm, dem schon der Tod auf der Stirne geschrieben stand, und der mir nun erzählte von seinem Lebenswerk, das nun durch die Verhältnisse vernichtet sei. Es war ihm nicht vergönnt, die Zeit heraufdämmern zu sehen, die er seiner Heimat bereiten wollte, wo deutsche Wirtschaftsart und deutscher Kulturfortschritt ihren Einzug in die Kolonien an der Wolga hielten. Davon sind wir weiter entfernt, wie vor dem Kriege. Die Ereignisse der letzten Jahre haben jenes Gebiet, eine Kornkammer russischen Landes, ein Vorbild deutschen Fleißes, das unter schwierigsten Verhältnissen Ungeheures geleistet hat und entschieden im Fortschreiten begriffen war, wirtschaftlich vernichtet, das immer regere Leben erstickt. — Vernichtet? Erstickt? — Nicht doch — auf den Trümmern entsteht neue Bewegung, der deutsche Kolonist ist nicht zu bezwingen durch die Macht der Verhältnisse, durch noch so widrige Umstände, er ringt sich wieder durch.

Und über diese Trümmerhaufen weht der Geist von Johannes Zorn, als eines Mahners, eines Wegweisers zu dem, was die Kolonien einmal werden können und werden müssen, zum Segen der alten und der neuen Heimat, Deutschland und Rußland, die vielleicht ein gnädigeres Geschick Seite an Seite zu neuem Aufstieg führt. Und dann wird auch sein Name einst unter denen genannt werden, die die ersten Bausteine hierzu herbeigeschafft haben.

Aber noch eins: allen Wolgadeutschen hat er ein teures Vermächtnis hinterlassen, ein Werk, an dem er bis zu seinem letzten Atemzuge gearbeitet hat und das so gut wie fertig vor uns liegt, eine Schilderung der Sitten in seiner Heimat, beobachtet aus dem Leben im Dorf. Es stellt einen der wertvollsten Beiträge zur Kulturgeschichte des Wolgadeutschtums dar, und zeigt auch wieder so klar, wie eng die geistigen Verbindungen zum alten Vaterlande geblieben sind, mögen auch die äußeren Bande getrennt gewesen sein. Das feste Haften an gemeinsamer Tradition hat in Sprache und Sitte, Lebensauffassung und Wesensart eine Gleichartigkeit geschaffen, die den Besucher aus Deutschland an der Wolga plötzlich eine Heimat finden läßt, und Männer wie Johannes Zorn, die in Deutschland wie in ihrer

eigentlichen Heimat in gleicher Weise zu Hause waren, sind der lebendige Beweis dafür.

Möge sein Wunsch und möchten seine Gedanken denen voranleuchten, die den Wiederaufbau der Kolonien in die Hand nehmen und durchführen werden, der Jugend, an die er seine begeisternden Worte richtete. Dann wird sein Werk stehen aus den Ruinen der Gegenwart im Neubau der Zukunft, vielleicht anders wie er es sich gedacht, aber getragen von seiner Grundidee: Wiedererstehen deutschen Wesens am fernen Wolgastrand.

Dr. Otto Fischer, Hamburg.

P. Amandus Acker, ein Vorkämpfer für Deutschlands Kolonien †. Am 30. März starb im Missionshaus der Väter vom Heiligen Geist in Knechtsteden bei Köln P. Acker, dessen Name weit über Rheinlands Grenzen hinaus guten Klang hatte. Er war einer unserer entschiedensten und erfahrensten Kolonialfachleute, ein Mann, der bis zum letzten Atemzuge, auch nach dem traurigen Kriege und der Heuchelei von Versailles, das Interesse für Deutschlands Übersee-Interessen sich bewahrte. P. Acker war 1848 in Neyersheim bei Straßburg im Elsaß geboren. 1875 trat er die erste Missionsreise nach Ostafrika an. Auf der später gegen Helgoland an England überlassenen Insel Sansibar leitete er eine Katechetenschule und übernahm später die materielle Leitung der gesamten Mission. Als Ostafrika zum Teil in deutschen Besitz übergang, war P. Acker einer der ersten, die mit warmem Herzen Deutschlands Interessen überall vertraten und wirksam fördern halfen. Das bei der Betrachtung deutscher Kolonisationsarbeit in ihm erwachte starke deutsche Bewußtsein verließ ihn zeitlebens nicht. Um das Auslanddeutschtum hat er sich schon damals in Sansibar in hervorragender Weise verdient gemacht, indem er die Matrosen der ankommenden deutschen Schiffe seelsorglich betreute und den Kranken in dem von ihm erbauten, stattlichen Hospital Aufnahme gewährte. Als er 1894 daran ging, den verbannten Orden die Wiederzulassung in ihre Heimat zu erwirken, war es neben seiner gewinnenden Einfachheit gerade die nachdrückliche Vertretung deutscher Interessen, die dem landfremden Missionar so rasch zum Erfolg verhalf. „Deutsche Missionare für die deutschen Kolonien“: das war sein Leitstern bei diesem Abbau veralteter Gesetze, die dem Deutschtum doch nur Schaden gebracht. Von Knechtsteden, seinem aus Trümmern erweckten Lebenswerk, aus durchreiste er die deutschen Gaue, um über Deutschlands Kolonien, die Notwendigkeit ihrer Erhaltung und Förderung, ihre gedeihliche Entwicklung seine mit innerster Überzeugung vorgetragenen und stets mit Beifall aufgenommenen Reden zu halten, von denen manche später dem Druck übergeben wurden. Es dürfte kaum eine größere Stadt geben, wo er nicht einmal für unsere Kolonien sein flammendes Geistesschwert gezückt. Mit den führenden Männern der kolonialen Sache, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, Dr. Solf, Graf Goetzen, Dernburg, Wolf, Kayser und vielen andern verbanden ihn freundschaftliche Beziehungen. In allen wichtigeren Fragen, die zur Beratung standen, ward er zugezogen. Auch nach dem Kriege verfocht er Deutschlands koloniale Ansprüche, noch 1920 nahm er in Magdeburg, trotz seines hohen Alters, an der Generalversammlung der Kolonialgesellschaft teil. Im Schmachtfrieden von Versailles, besonders seinen kolonialen Raubbau-Paragraphen, sah er vollendete Ungerechtigkeit. Er kannte aus eigener Erfahrung die Praktiken der einzelnen Länder in ihren überseeischen Besitzungen und scheute sich nicht, auch die Schäden in Übersee-Deutschland offen aufzudecken; das bewiesen seine Beiträge zu der Kolonialpresse, z. B. dem Schneiderschen Jahrbuch der deutschen Kolonien (Bd. I–IV. Baedeker, Essen). Dieselbe Sachlichkeit bekundete P. Acker in seinem Auftreten bei den drei Kolonialkongressen

1902, 1905 und 1910 und in Köln beim bekannten Peters-Prozeß. Deutschlands Trauer um die verlorenen Kolonien hat er wie wenige zur seinigen gemacht, die Hoffnung auf ein wiedererstandenes Deutschland hat er ins Grab mitgenommen. Ein großer Deutscher ist von uns gegangen; sein Andenken wird immerdar lebendig bleiben! P. Büffel, Knechtsteden.

Professor Dr. Karl Laube †. Professor Dr. Karl Gustav Laube, der ehemalige Professor der Geologie und Paläontologie an der Universität Prag, ist im 85. Lebensjahr gestorben. Laube hat sich in hervorragender Weise um die Pflege deutschen Geisteslebens in Böhmen verdient gemacht, sowohl während der vier Jahrzehnte, während deren er an der deutschen technischen Hochschule, wie später, als er an der Universität Prag tätig war. Im Jahre 1869/70 nahm er an der deutschen Nordpolexpedition der „Hansa“ teil und hat seine Erinnerungen in seinem Buch „Reise ins Nördliche Eismeer“ geschildert. Besonders große Verdienste erwarb sich Laube bei der Erforschung von Bau und Boden seiner engeren Heimat. Seine wissenschaftlichen Untersuchungen gingen stets Hand in Hand mit dem edlen Bestreben, das Nationalgefühl der Sudetendeutschen zu stärken und zu vertiefen. Jahrelang stand er an der Spitze der „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen“ und des „Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen“.

Geh. Justizrat Franz Erdmann †. In Windhuk starb nach langem Krankenlager Franz Erdmann, der bis 1894 Rechtsanwalt in Berlin war, wegen einer Lungenschwäche das milde Klima Südafrikas aufsuchte und sich in der Kapkolonie dem Weinbau widmete, im Jahr 1903 nach Südwestafrika übersiedelte und dort eine Farm erwarb, am Hereroaufstand als Kriegsfreiwilliger beteiligt war und nach einem vorübergehenden Studienaufenthalt in Deutschland im Schutzgebiet die durch den Aufstand der Farmwirtschaft geschlagenen Wunden durch genossenschaftliche Organisation zu heilen suchte. Er war der Gründer der Genossenschaftsbank und der Ein- und Verkaufsgenossenschaft in Windhuk, ein eifriger Förderer der Farmervereins und gründete aus den 10 Farmervereinen einen Farmerbund, der bis zum Jahre 1911 bestand, dann aber wegen innerer Treibereien und Spaltungen einging. Erdmann selbst war nicht nur als fortschrittlicher Farmer, sondern auch als Rechtsanwalt in Windhuk tätig, war zeitweise Mitglied des Gouvernementsbeirats und für das Schutzgebiet Delegierter des deutschen Landwirtschaftsrats in Berlin. Seine letzten Lebensjahre waren durch körperliche Lähmung getrübt. Er war aber einer der fortschrittlichsten, kraftvollsten und aufrichtigsten Deutschen des ganzen Schutzgebiets.

Wilhelm Kolditz †. Aus Buenos Aires kommt die Nachricht, daß W. Kolditz, der hervorragende Leiter der Germanischen Bank in Buenos Aires, im Alter von nur 43 Jahren dahingegangen ist. Er begann seine Laufbahn bei der Dresdner Bank in Berlin, die 1906 die Germanische Bank in Buenos Aires gründete. In ganz kurzer Zeit gelang es ihm, durch hervorragende Fähigkeiten und glänzende Begabung zum Direktor der Bank aufzusteigen und in dieser Stellung Glänzendes zur Entfaltung deutscher wirtschaftlicher Interessen in der argentinischen Hauptstadt zu leisten. Ein Nachruf in der Deutschen La Plata-Zeitung schildert mit warmen Worten die ausgezeichneten Eigenschaften des Verstorbenen, der treueste Pflichterfüllung, hervorragende Begabung mit einem schlichten, geraden und liebenswürdigen Wesen verband.

Rudolf Mahnfeldt †. In Schanghai starb nach langem schwerem Leiden Rechtsanwalt Dr. Rudolf Mahnfeldt, der Vor-

sitzende der dortigen Deutschen Vereinigung und der Führer des Deutschtums in Schanghai und in Ostasien, der in unermüdlicher Arbeit und mit großer Begeisterungskraft sich für deutsche Ziele in Ostasien eingesetzt hat.

Memeldeutschum und Ruhrgebiet. Als sichtbares Zeichen engsten Zusammengehörigkeitsgefühls zwischen dem Deutschtum des uns entrissenen Memelgebiets und der Heimat darf die große Ruhrgebietsspende angesehen werden, die aus allen Bevölkerungsschichten des Memellandes zusammenströmte und schon jetzt den hohen Betrag von annähernd 4½ Millionen Mark erbracht hat. Es ist ein Gruß der östlichen Grenzmark an die westliche, die am gleichen Tage vom gleichen Schicksal betroffen wurden und durch deutsche Treue unauf löslich miteinander verbunden sind.

Das Deutschtum Perus hat, nach einer Mitteilung des Verbands der deutschen Firmen in Peru, bisher insgesamt rund 2000 Pfund (300 000 Millionen Mark) für die Ruhrgebiets-hilfe aufgebracht.

Die Besatzung des englischen Kreuzers „Caledon“ hat, den „Leipz. N. Nachr.“ zufolge, gelegentlich ihres Aufenthalts im Memeler Hafen einen namhaften Betrag für die Ruhrhilfe gespendet. Immerhin ein bemerkenswertes Zeichen für die englisch-französische Waffenbrüderschaft!

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Pater Augustinus Hombach aus der Kongregation der Mission (auch Lazaristenmission genannt) wurde durch Dekret vom 3. Februar 1923 zum Erzbischof von Tegucigalpa (Republik Honduras, Mittelamerika) ernannt. Der neue Erzbischof weilt seit 1907 in Mittelamerika, wo er am bischöflichen Priesterseminar in Costa Rica wirkte. Seit 1910 war er in Honduras tätig.

Die „Kölnische Volkszeitung“, die die Nachricht von der Ernennung des Erzbischofs bringt, erwähnt, daß noch ein zweiter hoher Geistlicher deutscher Nation in Mittelamerika wirkt, der erste apostolische Vikar von Limon (Costa Rica), **Augustinus Blessing**, geborener Schwabe und ebenfalls dem Lazaristenorden angehörend. Blessing ist seit 1894 in Mittelamerika tätig und seit 1921 apostolischer Vikar. Seine Bischofsweihe wurde am 1. Mai 1922, unter außerordentlich starker Beteiligung der Regierung und des Volkes feierlich begangen.

Aus der Deutsch-Lutherischen Seemannsmission. Eine statistische Übersicht über die praktische Tätigkeit des Deutsch-Lutherischen Seemannsfürsorgeverbands, Hamburg-Altona, läßt erkennen, daß der deutsche Seemann wieder mehr und mehr in ausländischen Häfen seinen Einzug hält. So hatte das Seemannsheim in Hoboken, New-Jersey 1913: 1884 Gäste, 1921: 1045, und 1922: 1664; in Philadelphia waren es 1913: 106, 1921: 58, und 1922: 109. In Riga sind die Seemannsbesuche von 1921: 900 auf 1922: 2380 gestiegen.

Rückkehr deutscher Missionare auf bisher verschlossene Arbeitsfelder. Wie das Barmer Missionsblatt vom April mitteilt, konnte die Rheinische Missionsgesellschaft den Missionsarzt Dr. med. Schwend und den Apotheker Sauer aus Darmstadt als zweiten Missionsarzt bzw. Hospitalverwalter zur Unterstützung des Dr. Hueck nach China aussenden.

Nach Sumatra wurde als Missionsschwester Frida Lau aus Stargard in Pommern gesandt, welche zur Leiterin eines Heimes für Batakmadchen in Tarutung bestimmt ist.

Die Norddeutsche Mission (Bremer) vollzieht am 3. Juni die feierliche Abordnung der alten Togomissionäre Freyberger, Schlosser und Schröder, welche auf ihr altes Arbeitsfeld

zurückkehren. Sie nimmt damit endlich wieder eine eigene Arbeit auf.

Die Leipziger Mission steht im Begriff, zwei Missionare nach dem ehemaligen Deutsch-Ostafrika wieder auszusenden, den bereits „ergrauten Ostafrikaner“ Pfitzinger und den aus Südrußland stammenden Magister der Theologie Reusch.

Über die Rückkehr deutscher Missionare nach Englisch-Indien macht die Oktobernummer der „Harvest Field“, der bekannten englischen Missionszeitschrift Indiens, einen neuen Vorschlag: „Zurzeit kann keine deutsche Missionsgesellschaft in Indien arbeiten; aber einzelne deutsche Sendboten können es im Verband einer englischen Gesellschaft tun, wenn die indische und englische Regierung diesen Persönlichkeiten trauen.“ Da weder die deutsche Mission noch die englische Gesellschaft den ersten Schritt zu tun wage, so macht das Blatt den Vorschlag, daß eine Abordnung der deutschen Missionsgesellschaft nach Indien kommen möge, die früheren deutschen Missionsfelder zu besuchen, sich die neue Lage recht klar zu machen und sie mit dem indischen Landesmissionsausschuß und der Regierung zu besprechen. Dem müßte sich wohl eine Reise nach London anschließen, damit in unmittelbarer Verhandlung „alle Mißverständnisse weggeräumt“ würden. Das Missions-Magazin Basel bemerkt dazu: „Nach all dem Unchristlichen und Gehässigen, was die ‚Harvest Field‘ geschrieben, ist diese Betrachtung doch ein Zeichen der Besserung. So werden durch die Wucht der Verhältnisse und durch bittere Erfahrungen sogar die englischen Missionsgesellschaften schrittweise zu der Erkenntnis gedrängt, das einzig Richtige wäre, die alten Missionare in Ehren zurückzurufen.“

Grenz- und Auslandspende deutscher Katholiken. Die gesamten deutschen katholischen Verbände des Reichs, darunter der Raffaels-Verein und der Reichsverband für die katholischen Auslandsdeutschen, haben sich unter dem Ehrenvorsitz von Fürst Alois zu Löwenstein zusammengetan, um eine Grenz- und Auslandspende deutscher Katholiken ins Leben zu rufen. In dem Aufruf, der vom Vorstand versandt wird, wird auf das schwere Schicksal des katholischen Deutschtums in den Grenzgebieten hingewiesen und um allgemeine Mitwirkung an der großen Aufgabe gebeten, den grenzland- und auslandsdeutschen Katholiken ihr Festhalten an Glauben und Volkstum zu erleichtern.

Vom deutsch-schweizerischen Missionsspital in Urfa, Armenien, schreibt dessen langjähriger Leiter J. Künzler im Aprilheft der „Ärztlichen Mission“, daß es unter dem Zwang der Verhältnisse im Oktober 1922 endgültig geschlossen werden mußte. Künzler hat zusammen mit Dr. Vischer seit 1904/5 dort mit großem Segen gewirkt. Mindestens 100 000 Menschen haben in der Zeit seines 25jährigen Bestehens in diesem Krankenhaus Trost und Hilfe erfahren. Künzler hat im Februar 1923 die Führung eines armenischen Waisenhauses auf dem Libanon mit 1550 Kindern übernommen, nachdem er, im Auftrag der nordamerikanischen Hilfsaktion, große armenische Waisentransporte von Urfa, Mardin, Diarbekr, Malatia und Charput fortgeführt hatte.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Lodz. Der Deutsche Lehrerverein hat eine deutsche pädagogische Woche eröffnet, zu der sich weit über 200 Teilnehmer gemeldet haben. Als Vertreter der polnischen Schulbehörden war Schulinspektor Kruczkowski erschienen, ferner auch Vertreter des Polnischen Lehrervereins und des Jüdischen Lehrervereins. Auch zwei deutsche Sejmabgeordnete nahmen an der Tagung teil. Der Vorsitzende Hermann Thiem begrüßte in polnischer Sprache den Regierungsvertreter, und in herzlichen

deutschen Worten die deutschen Kollegen, und hob als die bedeutendsten Fragen in den heutigen Reformbestrebungen die Lehrerbildungsfrage, die Frage der Arbeitsschule, den Kunsterziehungsgedanken und den Gedanken der Persönlichkeitspädagogik heraus. Darnach sprach Lehrer Golnik-Lodz über „Moderne Strömungen auf dem Gebiete der Pädagogik“, Seminarlehrer L. Wolff über die Persönlichkeit des Lehrers, Lehrer und Abgeordneter Utta über die rechtliche Lage der Schule und des Lehrers. Sodann ergriff der Regierungsvertreter das Wort, um als Lehrer und Kollege zu sprechen, und zwar in polnischer Sprache, nicht etwa um die deutsche Sprache zu umgehen, sondern weil er darin seine Gedanken und Meinungen besser umschreiben könne. Er sprach in hohen und schönen Worten von der Ethik in der Pädagogik, von der Aufgabe, die Kinder zur Nächstenliebe zu erziehen, und von der Aufgabe des Lehrers in der Republik Polen, die der des Propheten gleiche, der das Volk zu einem besseren und sonnigeren Morgen führen wolle. Zu den heiligsten Gütern gehöre aber in erster Linie die Muttersprache. Gleichzeitig aber müsse das Kind die Landessprache lernen, damit es sich derselben im späteren Leben geläufig bedienen könne.

Am zweiten Tage sprach Herr Breyer aus Zgierz über die Heimatschule, und darnach Herr Damaschke aus Bromberg, der auch Ostergrüße vom geschäftsführenden Ausschuß des Landesverbands deutscher Lehrer in Polen brachte, in begeisterten und begeisternden Ausführungen über die Arbeitsschule und über die Auswahl der Lehrer, die nicht nur einen Beruf, sondern auch eine innere Berufung haben müßten. Hierauf verbreitete sich Gymnasiallehrer Greff aus Posen über Psychoanalyse.

Rozyszere (Wolhynien). In den Kriegsjahren hat Wolhynien durch die verschiedenen Heeresgattungen schwer gelitten. Ganze Kolonien sind zerstört, fast alle evangelisch-lutherischen Schulen sind vernichtet. Unsere deutschen Kinder sind ohne jeglichen deutschen Unterricht, so daß, wer sein Kind unterrichten lassen will, es in weite Ferne zu schicken hat, z. B. nach Bielitz oder Teschen (Tschechoslowakien), wozu aber der großen Kosten wegen niemand von unseren hiesigen Deutschen imstande ist. Um diese traurige Lage der hiesigen deutsch-evangelisch-lutherischen Gemeindeglieder zu verbessern, hat sich in der Gemeinde zu Rozyszere ein Schulverein gegründet, welcher sich zur Aufgabe gemacht hat, die Schulen in der Gemeinde aufzubauen und gut ausgebildete Lehrkräfte anzustellen. Leider ist es für die hiesigen Deutschen unmöglich, das mit eigenen Mitteln durchzuführen, da sie nach ihrer Rückkehr alles vernichtet angetroffen haben, und da ihre Ländereien von Schützengräben durchwühlt waren, infolgedessen noch viele Jahre vergehen müssen, bis sie daran denken können, ihren Kindern die nötige Schulbildung zukommen zu lassen.

Besonders dringend notwendig ist es, die deutsch-lutherische Schule zu Rozyszere zu erbauen. In Rozyszere bestand seit dem Jahre 1862 eine deutsche Schule. Sie wurde im Jahre 1895 sehr vergrößert und renoviert, ist aber nun gänzlich durch die Kriegsjahre zerstört, wodurch ungefähr 60 Kinder ohne jeglichen Schulunterricht aufwachsen. Die 75 deutsch-lutherischen Familien, früher wohlhabende Bürger der Stadt Rozyszere, durch die Kriegsjahre gänzlich verarmt, sind wirklich nicht imstande, die Schule zu erbauen. Darum wendet sich der Schulverein zu Rozyszere an die Öffentlichkeit mit der dringenden und innigen Bitte, ihm Gelder für den Aufbau der Schulen in Wolhynien zur Verfügung stellen zu wollen. (Auch das D. A. L. nimmt Spenden, die diesem Zwecke dienen, gerne entgegen.)

Banat. Viktor **Orendi-Hommenau**, der bekannte schwäbische Schriftsteller, ist zum Schulinspektor für die deutschen Schulen des Banats ernannt worden, während Staatssekretär a. D. **Lutz-Korodi**, der einige Zeit lang als Professor am deutsch-ungarischen Staatsgymnasium in Temesvar wirkte, zum Inspektor der deutschen Schulen Siebenbürgens ernannt worden ist.

BeBarabien. Die pädagogischen Klassen der deutschen Wernerschule in Sarata, der einzigen Lehrerbildungsanstalt der Deutschen in BeBarabien, sind kurz vor Ostern durch Verfügung des Unterrichtsministeriums plötzlich geschlossen worden. Die Begründung ist, daß die Lehrer an Staatsschulen (Volksschulen) auch Staatsschulen absolviert haben müßten. Gegen diesen schweren Eingriff in das deutsche Volksschulwesen ist sofort lebhafter Protest eingereicht worden.

Saratow (Wolgagebiet). Über eine **Hochschule im Dienste der Wolgakolonien** berichtet Spectator in der von Studiendirektor Dr. Gaster in Verbindung mit dem Deutschen Ausland-Institut und dem Verein für das Deutschtum im Ausland herausgegebenen „Deutschen Schule im Ausland“ (August/Septemberheft), daß sie einen erfreulichen Erfolg aufzuzeigen habe. Zu Beginn des Krieges gründete eine Frau Küster Kurse zur Erlernung fremder Sprachen, die 1919 an die Regierung übergingen und auch zur Heranbildung von Sprachlehrern für Mittelschulen erweitert wurden. Dazu wurden von der Saratower Hochschule erforderliche Kräfte herangezogen. Die praktischen Kurse zur Erlernung der deutschen, französischen, italienischen, englischen und polnischen Sprache sowie des Esperanto dauern 3 Jahre, der angehängte Hochschulkurs hat ebenfalls 3jährigen Lehrgang und will gebildete deutsche Kulturarbeiter in deutscher Sprache, Literatur, Geschichte und humanitären Fächern heranziehen. Im kommenden Frühling wird das Institut seine ersten Absolventen in die Kolonien senden, die Studenten der germanischen Abteilung sind alle Kinder der deutschen Kolonien. Sie haben in einem „literarisch-musikalisch-ethnographischen Studentenverein“ 40 Mitglieder gesammelt, singen dort wolgadeutsche Volkslieder und widmen sich der Erforschung von Geschichte, Literatur, Kunst und Ethnographie der engeren Heimat. Die ganze Hochschule hat vorläufig 1107 Studierende an allen Abteilungen. In der deutsch-germanischen Abteilung sind es heute im ganzen über 40.

Reval. Die **Sammlung für die deutschen Schulen** hat, wie der „Revaler Bote“ berichtet, sehr günstige Ergebnisse gehabt. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind in Reval allein über 3½ Millionen est. Mark, in Dorpat über ¾ Millionen zusammengekommen. Die gezeichneten Beträge aus den kleineren Städten und vom Land sind noch nicht bekannt.

Mexiko. Die **Schule der deutschen Kolonie** (Colegio Aleman) hat ihren Jahresbericht für das 28. Schuljahr (1921) herausgegeben, der eine Übersicht über die mannigfachen Veränderungen gibt, die sich im Schulleben des letzten Jahres vollzogen haben. Der Gesamtbau der Schule besteht aus einer deutschsprachigen A-Abteilung und einer B-Abteilung mit vorwiegend spanischer Unterrichtssprache; angeschlossen sind ferner ein Kindergarten und eine unter besonderer Leitung stehende Handelsabteilung. Die A-Abteilung umfaßt eine vollausgebaute Oberrealschule, nebst dreistufiger Vorschule und eine neunstufige Höhere Mädchenschule. Auf der Untersekundarstufe setzt in allen geeigneten Fächern die Koedukation ein.

Die B-Abteilung (deutsch-mexikanische Mittelschule) war ursprünglich als eine sechsjährige Elementarschule gedacht, deren

Diplom zum Übertritt in die offizielle Preparatoria Nacional berechtigt. Auf Wunsch von 18 mexikanischen Schülern wurde die B-Abteilung in diesem Jahr um eine Klasse weiter ausgebaut und damit war zugleich der erste Schritt zur Angliederung einer mexikanisch-deutschen Preparatoria getan. Nachdem auch die junge, vor zwei Jahren gegründete Handelsschule ihre Lebensfähigkeit bewiesen hatte, konnte in den Oberklassen der Unterricht in den Handelswissenschaften weggelassen werden. Die dadurch ersparten Mehrstunden kamen in erster Linie dem deutschen Unterricht zugute. Im Prüfungswesen trat eine für die deutsche Schule wichtige Veränderung ein, da die deutsche Schule zugleich mit allen anderen einheimischen Privatschulen der Vorzugsstellung, in Anwesenheit besonders ernannter mexikanischer Inspektoren eigene Schluß- und Reifeprüfungen abzuhalten, für verlustig erklärt wurde. Es gelang jedoch durch persönliche Verhandlungen, einige wichtige Erleichterungen zu erzielen. Als wesentliches Zugeständnis wurde erreicht, daß die deutsche Sprache und Literatur, die in den mexikanischen Hochschulen nicht gelehrt werden, als gleichberechtigte Fächer neben Englisch und Französisch anerkannt wurden.

Die gesamte Schülerzahl betrug im verflossenen Schuljahr rund 900, die Muttersprache war bei mehr als der Hälfte ganz oder überwiegend deutsch.

Einer langjährigen Schulüberlieferung zufolge wurden auch in diesem Jahr zahlreiche Ausflüge unternommen, u. a. sogar ein viertägiger Ausflug, der die Besteigung des Popocatepetl zum Ziel hatte. Die mexikanischen Lehrer veranstalteten zum Besten der deutschen Kinderhilfe einen Theaterabend, dessen Reinerlös im Betrag von 750 Goldpesos dem Verband deutscher Reichsangehöriger überwiesen wurde. Die Lehrerschaft war über ihre eigentliche Tätigkeit hinaus bemüht, für das Deutschtum Mexikos einen geistigen Sammelpunkt zu schaffen und so das deutsche Kulturbewußtsein im fremden Land zu stärken. Darum wurden in den Monaten April bis Mai eine Reihe von Vortrags-Abenden abgehalten, auf denen über zahlreiche auf das Deutschtum bezügliche Fragen referiert wurde.

Die deutsche Schule zu Mexiko betrachtet es als ihr schönes Vorrecht, den fünf kleineren Inlandschulen zu Puebla, Guadalajara, Orizaba, Monterey und Mazatlan, über deren Tätigkeit kleinere Sonderberichte angehängt sind, beratend und helfend zur Seite zu stehen. Einen vorläufig aus finanziellen Gründen noch unerfüllten Wunsch der deutschen Kolonie bildet ein deutsches Schülerheim, das die Schule erst in den Stand setzen würde, ihren natürlichen Pflichtenkreis zu erfüllen.

Aus dem **Jahresbericht 1922 des Deutschen Schulvereins Cordoba** (Argentinien) entnehmen wir, daß die Schule im Berichtsjahre die höchste Besuchsziffer seit ihrem Bestehen aufwies. Neben den spanischen und deutschen Kursen wurden fakultative fremdsprachliche für Italienisch, Englisch und Französisch eingerichtet, die dank reger Beteiligung auch weiterhin bestehen bleiben. Der deutschsprachliche Unterricht steht unter der Leitung des Universitätsprofessors Dr. Freundlich. Eine wertvolle Hilfskraft erstand der Deutschen Schulhilfe in der Persönlichkeit des bekannten Berliner Musikdirektors und Philharmonikers, Herrn Erich Ochs, der in kurzer Zeit einen sehr tüchtigen und bewährten Schulchor gründete. Namhafte Spenden und Unterstützungen erhielt die Schule, wie bisher, auch im Berichtsjahre.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Zürich. Der **Deutsche Männergesangsverein** gab unter der Leitung seines langjährigen Dirigenten F. Pfisteringer am 15. April

in der St. Jakobskirche ein Konzert zugunsten des Deutschen Hilfsvereins, das von der schweizerischen Presse als ausgezeichnete Leistung allgemein gerühmt wird.

Bromberg. Der **Verband deutscher Handwerker in Polen** umfaßt jetzt 64 Ortsgruppen mit 2407 Mitgliedern, nachdem im Laufe des Jahres 634 Mitglieder verstorben oder ausgewandert sind. Das verflossene Geschäftsjahr ergab einen Fehlbetrag von 1,7 Millionen Mark, der Haushaltsplan für 1923 sieht Einnahmen und Ausgaben von je 14 Millionen Mark vor. Es wurde beschlossen, Bezirksverbände einzurichten. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt und es wurde gegen die Verfügung des Wojewoden protestiert, daß nur solche Mitglieder Innungen leiten dürften, die die polnische Sprache in Wort und Schrift beherrschten, da noch nicht alle Mitglieder der Innungen die polnische Sprache soweit erlernt hätten. Sejmabgeordneter Graebe gab einen Überblick über die Bemühungen der deutschen Fraktion zum Wohle des Handwerkerstandes.

Kattowitz. Der **Meister'sche Gesangsverein**, der durch seine Kulturarbeit in der Ostmark in weitesten Kreisen bekannt ist, feierte Ende April das Fest seines 40jährigen Bestehens. Ein bei diesem Anlaß gegründeter Jubiläumsfonds soll dazu beitragen, dem Deutschtum in Polnischschlesien seine schwierige Stellung zu erleichtern.

Brünn. Die **Reichsdeutschen-Hilfe** in Brünn als Fürsorgeverein für reichsdeutsche Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene in Mähren, Schlesien und der Slowakei hat auch letzte Weihnachten wieder, wie alljährlich, ihre Mitglieder und Freunde zu einem Weihnachtshilfswerk aufgerufen, dem trotz der großen Bedrängnis aller Deutschen in der Tschechoslowakei und trotz der sorgenvollen wirtschaftlichen Lage im Lande ein außerordentlicher Erfolg beschieden war.

Mehr als 45 000 Kc. waren das Ergebnis der Sammlung, von deren Ertrag über 300 notleidende Landsleute, insbesondere Kriegerwaisen zu Weihnachten mit Geldspenden im Gesamtbetrage von nahezu 25 000 Kc. bedacht werden konnten, während der Restbetrag der Sammlung zur laufenden Unterstützung bedürftiger Kriegerwaisen verwendet werden soll. Wer die große Notlage der in der Tschechoslowakei lebenden reichsdeutschen Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen kennt, deren monatliche Renten nach Umwechslung der Mark in die Landeswährung kaum den Lebensbedarf weniger Tage decken, wird ermessen, mit welcher Freude und Dankbarkeit das Weihnachtshilfswerk der Reichsdeutschen-Hilfe in allen Kreisen ihrer Schutzbefohlenen aufgenommen worden ist.

Der schöne Erfolg dieses Weihnachtshilfswerkes zeigt aber gleichzeitig, daß die Reichsdeutschen-Hilfe in ihrer bald vierjährigen Tätigkeit sich im Lande einen großen Kreis von Freunden und Gönnern zu schaffen verstanden hat, mit deren Hilfe sie mutig an die ihrer noch harrenden Aufgaben herantritt im festen Vertrauen auf eine bessere Zukunft der deutschen Heimat und ihrer im Auslande lebenden Söhne.

Klausenburg. Ein **Deutscher Verein** ist am 14. April begründet worden. Die Anregung dazu gab Dr. Rudolf Schuller, der von dem Wort des Großen Kurfürsten ausging: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist“ und den Deutschen in aller Welt das Motto vorhielt: „Wir stehen hier und können nicht anders als Deutsche zu sein.“ Universitätsprofessor Dr. Kisch hielt über die deutsche Vergangenheit Klausenburgs einen Vortrag. In den Vorstand des Vereins wurden 2 Sachsen, 2 Reichsdeutsche und 1 Österreicher gewählt. Um das Zustandekommen der Versammlung hatten sich die Hochschüler ein großes Verdienst erworben.

Tiflis. Die „**Deutsche Ortsgruppe**“ veranstaltet in diesem Jahre eine Reihe von Vorträgen, in denen von Fachmännern über die verschiedensten Gebiete aus Wissenschaft und Kunst gesprochen wird. Den Reigen eröffnete am Sonntag, den 18. Februar, der Oberlehrer am deutschen Realgymnasium, Erich Winguth, mit einem Vortrag über die „**althochdeutsche Dichtung**“. Ausgehend von den Charaktereigenschaften der alten Germanen, die das jugendfrische Volk befähigte, das Erbe des römischen Reiches anzutreten, ließ der Redner die wichtigsten Denkmäler der althochdeutschen Literatur an seinen Zuhörern vorüberziehen. Am „**Heliand**“ wurde ausführlich gezeigt, wie der sächsische Volksänger es verstanden hatte, den fremden Stoff dem deutschen Verständnis nahezubringen. Zum Schluß seines Vortrages wies der Redner auf die Anregungen hin, die von der althochdeutschen Dichtung auf die neuere Dichtung, bildende Kunst und Musik ausgegangen seien. Einige Lichtbilder erläuterten den Vortrag. Ein gemütliches Beisammensein und ein fröhliches Tänzchen der Jugend hielten die Gäste noch längere Zeit beieinander. Der Überschuss des Erlöses aus Eintrittsgeld und Büffet wurde dem deutschen Siechenhause überwiesen. — Den nächsten Vortrag hat in dankenswerter Weise der neue Generalkonsul für Transkaukasien, Herr Dr. von Wesendonk, übernommen. Er wird über „**Die deutsch-französischen Beziehungen in der Geschichte**“ sprechen.

Tokio. Die **Deutsche Vereinigung** gibt ihren dritten Jahresbericht für 1922 heraus, aus welchem ein erfreulicher Aufschwung deutschen Lebens in der Hauptstadt Japans zu entnehmen ist. Die ernsten Verhältnisse in der deutschen Heimat warfen allerdings auf das Leben der Deutschen in Tokio einen Schatten und zwangen zu persönlichen Einschränkungen, um den Ansprüchen an die Hilfstätigkeit für notleidende deutsche Kinder und Frauen, sowie für die bedrohten deutschen Gebiete, gerecht zu werden. Die Abrechnung ergibt denn auch ein klares Bild von den großzügigen Unterstützungen, die die Vereinigung für die Heimathilfe gezeichnet hat, dies ganz abgesehen von den persönlichen Opfern, die jeder Japandutsche heute im Interesse unterstützungsbedürftiger Familienangehöriger bringen muß. Der von der Vereinigung abgehaltene Unterrichtskursus in japanischer Sprache und Schrift wurde von allen Seiten dankbar aufgenommen und reger besucht. Ein von Herrn Meißner verfaßtes Unterrichtsbuch in der japanischen Umgangssprache kommt im Frühling heraus und wird den Mitgliedern der Deutschen Vereinigung zum Selbstkostenpreis überlassen werden. Für geistige Anregung der Mitglieder sorgte die Bücherei und ein stark besuchtes Lesezimmer, ferner eine Anzahl von Vorträgen, die zur Vertiefung der Kenntnisse vom deutschen Wirtschaftsleben, deutscher Kriegsgeschichte, sowie wirtschaftlicher Probleme dienten. Aufführungen des gemischten Chors, mehrere Lichtspielabende und sportliche Veranstaltungen dienten der Zerstreuung und Erheiterung der Mitglieder.

Hier das schöne Schlußwort des Berichts: „Schwere und ernste Zeiten stehen dem deutschen Volke bevor. Mit Bewunderung blicken wir auf die Heimat, in der das ganze Volk geeint zusammensteht, um im Augenblick der größten Not seine idealen Güter zu wahren. Gemeinsame tatkräftige Arbeit ist für uns der Mahnruf der Heimat!“

Von deutscher Vereinstätigkeit in Amerika. Der **Philadelphia Schützenverein** hat durch einen großen Brand sein modernes Klubhaus verloren, so daß das unter dem Namen Schützen-schloß bekannte Gebäude jetzt in Schutt und Trümmern liegt. Der Schaden beläuft sich auf über 250 000 Dollar, dazu kommt noch der unersetzliche Verlust, der durch die Zerstörung von

alten Gemälden und Photographien aus der Geschichte des Vereins verursacht worden ist.

Die „**Harmonia**“, der größte Gesangverein in der Stadt Detroit (Michigan), plant die Erstellung eines großen neuen, 20 Stockwerke hohen Vereinsgebäudes, von dem sechs Stockwerke von dem Verein selbst in Anspruch genommen werden sollen und in das ein großer Musiksaal für Konzertvorführungen eingebaut werden soll. Die übrigen Stockwerke sollen für Büro-, Geschäfts- und Hotelzwecke in Anspruch genommen werden.

Auch in **Brooklyn** plant man den Bau eines deutschen Hauses, das die vereinigten Sänger erstellen wollen, das aber nicht nur für die Gesangvereine, sondern für alle deutschen Vereine, Logen und Gesellschaften einen Mittelpunkt ihrer Geselligkeit bilden soll.

New York. Die **Vereinigung alter deutscher Studenten**, die anlässlich der Anwesenheit eines deutschen Geschwaders unter Prinz Heinrich vor 20 Jahren begründet worden ist, blickt jetzt auf zwei Dezennien ununterbrochener Tätigkeit zurück und beging am 17. März den Tag durch einen Festkommers, an dem alle Deutschen teilnehmen konnten, die an einer deutschen Universität studiert haben.

Chicago. Der **Verein Deutsche Presse** veranstaltete Mitte März in seinen Klubräumen einen literarischen Abend, in dessen Mittelpunkt ein Vortrag des bekannten deutsch-amerikanischen Lyrikers Dr. Pedro Ilgen über Heinrich Heine stand. Das Publikum war dem Vortragenden für seine künstlerisch vollendete Leistung aufrichtig dankbar.

Cincinnati. Die **Cincinnati Turngemeinde**, welche die deutschen Turner Cincinnati vereinigt, feierte ihr 75jähriges Bestehen Anfang März ds. Js. Die Cincinnati Freie Presse bringt einen ausführlichen Bericht über Werden und Wirken der Turngemeinde. Diese ging hervor aus dem Nordamerikanischen Turnerbund in Philadelphia, dessen Mitglied die Gemeinde heute noch ist. Vielseitig war ihr Wirken. Ihr ist es hauptsächlich zu verdanken, daß das Turnen vor etwa dreißig Jahren als regelmäßiges Unterrichtsfach in den Lehrplan der Cincinnati Schulen aufgenommen wurde, und zwar nach langem Sträuben des Schulrats. Ihre uneigennütigen Bemühungen in dieser Hinsicht verdienen die größte Anerkennung. Nicht minder auch das Verhalten der Turngemeinde während des Bürgerkriegs, bei dessen Ausbruch zahlreiche Mitglieder in den Kampf für die Abschaffung der Sklaverei gingen.

Havanna. Der **Deutsche Verein** ist nach mehrjähriger durch den Krieg und die Kriegsfolgen verursachten Suspendierung in Havanna nunmehr wieder zu aktivem Leben erwacht. Ein würdiges Vereinslokal ist gemietet und neu eingerichtet worden. Die Mitgliederzahl wird voraussichtlich annähernd hundert betragen und alle Deutschen einschließen, die eine angesehene Stellung in Havanna einnehmen. Durch niedrige Bemessung des Monatsbeitrages ist jedoch auch Sorge dafür getragen, daß in bescheidenen Verhältnissen hier lebende Deutsche dem Verein angehören können.

Der Verein, der seit 60 Jahren besteht, verfolgt satzungsgemäß gesellige Zwecke und schließt die Politik aus seinen Räumen aus. Außer dem Deutschen Verein gibt es als einzige sonstige deutsche Vereinigung hier nur noch den Deutschen Hilfsverein. Dieser besteht seit über 100 Jahren und verfolgt lediglich Unterstützungszwecke. Er umfaßt als Mitglieder fast sämtliche hier ständig ansässige Deutsche.

Buenos Aires. Der Deutsche Volksbund veranstaltet neuerdings für seine Mitglieder Filmabende, die durch Vorführung

besonders lehrreicher Filmwerke zur Aufklärung und Anregung der Teilnehmer beitragen sollen. Während der erste Film der Aufklärung der Einwanderer gewidmet ist, stellt das zweite zur Vorführung gelangende Werk die deutschen Leiden im Ruhrgebiet dar.

S. Leopoldo. Der ehemalige deutsche Verein „**Orpheus**“ hat als deutscher Verein zu bestehen aufgehört. Das „**Deutsche Volksblatt**“ in Porto Alegre berichtet darüber, daß der Verein im Jahre 1917 „nationalisiert“ wurde, obgleich der Verein von Deutschen begründet war und ihm größtenteils Mitglieder angehörten, die die Nachkommen von Deutschen sind. Als in der letzten Zeit die Satzungen revidiert werden sollten, beantragte ein Mitglied in Anbetracht der Vergangenheit und auch der heutigen Zusammensetzung der Mitgliederschaft, die Satzungen auch in deutscher Sprache drucken zu lassen und in den Versammlungen auch die deutsche Sprache als Verhandlungssprache zuzulassen. Der Vorsitzende der Gesellschaft, ein Deutsch-Brasilianer und fanatischer Deutschumsgegner, aber vertagte die Abstimmung und beraumte eine neue Generalversammlung dazu an, über den Antrag abzustimmen. In dieser Versammlung war mit dem Vorsitzenden, einem höheren Staatsbeamten, auch fast das ganze Offizierskorps des Bataillons erschienen, obgleich die Offiziere nicht stimmberechtigt waren. Der Vorsitzende erklärte, der Vorstand habe den Antrag von der Tagesordnung abgesetzt, da er die Interessen des Vereins verletze, der § 1 schreibe die Pflege der Liebe zum brasilianischen Vaterlande vor, die nicht gefördert werden könnte, wenn in der Gesellschaft fremde Sprachen gepflegt würden. Der unmittelbar nach der Zentenarfeier gestellte Antrag sei inopportun und zwecklos. Mit zwei Ausnahmen erhoben sich die Versammelten zum Zeichen der Zustimmung auf Aufforderung des Vorsitzenden von den Plätzen. Damit hat also der Verein als deutscher Verein nach 64jähriger ruhmreicher Vergangenheit aufgehört und die wirklich deutschfühlenden Mitglieder werden sich, der Zuschrift des deutsch-brasilianischen Blattes zufolge, dem Turnverein zuwenden, der jetzt eben im Begriff steht, seinen stattlichen Neubau zu vollenden.

Windhuk. Die **Vereinigung der Angehörigen der freien Berufe und selbständigen Gewerbetreibenden** gibt ihren Jahresbericht für das erste Geschäftsjahr 1922 heraus, in welchem die Tätigkeit des Bundes seit seiner Gründung im September 1921 eingehend geschildert wird. Der Bund bezweckt die Interessenvertretung seiner Mitglieder nach wirtschaftlicher Richtung, die politische Vertretung derselben in allen öffentlichen Angelegenheiten des Landes, besonders bei den Selbstverwaltungsstellen, ferner auch die Pflege und Erhaltung des Deutschums im Zusammenwirken mit den andern Vereinigungen des Landes, die ähnliche Ziele verfolgen.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Herr von **Mutius** ist zum Nachfolger des Herrn von Rosenberg als Gesandter in Kopenhagen ernannt worden. Er ist 1872 geboren und leitete seit Sommer 1921 die Abteilung Westeuropa im Auswärtigen Amt. Er war an die Gesandtschaft Peking und an den Botschaften Paris, Konstantinopel und Petersburg tätig, im Weltkrieg dem Reichskanzler im Großen Hauptquartier beigegeben und später politischer Referent beim Generalgouvernement Warschau. Im Herbst 1917 übernahm er eine Kompagnie an der Westfront, trat aber im Sommer 1918 wieder in den diplomatischen Dienst und ging als Gesandter nach Kristiania, wo er bis 1920 verblieb.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Über **deutsches Musikleben** in Petersburg, der ehemaligen russischen Hauptstadt, läßt sich die „Rigische Rundschau“ in ihrem Petersburger Brief berichten, aus dem ein erfreuliches Aufleben deutscher musikalischer Bestrebungen hervorgeht. Die Wiederöffnung des „Deutschen Bildungsvereins“ hat einen günstigen Einfluß auf das Musikleben gehabt, das schon vorher durch Professor R. Bertoldy und den von ihm gegründeten Kirchenchor mannigfache Anregungen empfangen hatte. Der Kirchenchor, dessen Mitgliederzahl bereits 80 beträgt, feierte im Februar sein Stiftungsfest mit einem Konzert, in welchem Bruchstücke aus dem Oratorium „Elias“ von Mendelssohn und das Bruch'sche Werk „Schön Ellen“ zur Aufführung gelangten. Die Instrumentalmusik kam in verschiedenen Orgelkonzerten unter Leitung von Fritz Grieben und Professor Bertoldy zur Geltung. Besonderen Anklang fanden die zahlreichen Liederabende von Frau Polly Haagen, der hervorragendsten Vertreterin des deutschen Liedes in Petersburg. Sie hat ihren dankbaren Zuhörern in einer Reihe von unvergeßlichen Konzerten fast die gesamte deutsche Liedliteratur vorgeführt. Besonders hervorragend gestaltete sich ihr 10jähriges Künstlerjubiläum am 1. März, das im Saal der Annenschule stattfand. Die Künstlerin trug die „Winterreise“ von Schubert mit größter Meisterschaft vor.

In Kürze soll in Petersburg eine „Deutsche Musikgesellschaft“ ins Leben gerufen werden, deren Bestätigung bereits bei den Behörden beantragt wurde. Die Gesellschaft will sich zur Aufgabe machen, sowohl den Chorgesang, wie auch Orchestermusik zu pflegen. Professor Bertoldy hat es übernommen, zu allen Veranstaltungen musikwissenschaftliche Vorträge zu halten. Der Ernst und die Begeisterung aller Beteiligten läßt ein weiteres Erblühen der deutschen Musikbestrebungen in Petersburg mit Sicherheit erhoffen.

Deutsche Dramen in Japan. Drei Schauspiele von Wilhelm Schmiddtbonn werden augenblicklich in japanischer Übersetzung an einer Reihe großer japanischer Theater mit ungewöhnlichem starkem Erfolg aufgeführt.

Deutsches Theater in Chicago. In Chicago fand Ende März die konstituierende Versammlung der Victoria Amusement Company statt, welche u. a. das deutsche Theater in Chicago wieder aufleben lassen will. Als künstlerischer Leiter der deutschen Vorstellungen ist Herr Conrad Balten, Direktor des Deutschen Theaters in Milwaukee, ausersehen, der für den Rest der diesjährigen Spielzeit deutsche Vorstellungen geben wird. Am Ostersonntag wurde das neue Theater mit einer Galavorstellung eröffnet.

Generalmusikdirektor Bruno Walter hat aus Amerika 7 Millionen Mark an das Krankenhaus des Roten Kreuzes in München und 4 Millionen Mark an das Kinderheim in Ebenhausen gestiftet. Beide Anstalten sind dadurch in dankenswerter Weise aus augenblicklicher Not befreit worden. Walters Gastreise gestaltet sich zu einem glänzenden Siegeszug. In New York dirigierte er Werke von Beethoven, Mozart und Brahms und erntete außerordentliche Erfolge. Ähnlich war es in anderen Städten. So wurde er z. B. in Detroit vom Publikum und Orchester durch Erheben von den Sitzen geehrt.

Von der deutschen Oper in Amerika. Mehrere wohlhabende Musikliebhaber New Yorks haben durch ein Darlehen die Zukunft der Wagner-Opern-Festspiele gesichert, welche 4 Wochen lang deutsche Opern mit großem künstlerischem Erfolge aufführten. Dieses Darlehen ist dazu verwendet worden, die dringendsten Verpflichtungen der Gesellschaft zu liquidieren,

die Miete des Theaters im voraus zu bezahlen, und die Gehälter der Hauptdarsteller, des Chors und der Musiker zu begleichen. Dank dem glänzenden Empfang, der den Künstlern bereits von seiten der Presse und des Publikums zuteil geworden ist, stehen die Wagner-Opern-Festspiele nunmehr auf einer festen Basis und werden wahrscheinlich zu einer dauernden Einrichtung gestaltet werden.

München. Im Anschluß an den von der Deutschen Röntgen-Gesellschaft veranstalteten Kongreß haben die ausländischen Teilnehmer an der Tagung, die aus aller Herren Länder zusammengeströmt waren, der Gesellschaft eine Dankesadresse überreicht, in welcher die Hoffnung ausgesprochen wird, daß die Schranken zwischen den einzelnen Ländern bald fallen, daß die gemeinsame wissenschaftliche Arbeit in vollem Maße wieder aufgenommen werde, und daß auch die deutsche Wissenschaft in Zukunft wieder die ihrer Bedeutung zukommende Rolle im internationalen Geistesleben spielen möge.

Florenz. Prof. Dr. Robert Davidsohn, der Geschichtsschreiber der Stadt Florenz, beging am 26. April im Kreise seiner Freunde seinen 70. Geburtstag. Davidsohn ist einer der bedeutendsten Träger auslanddeutscher Wissenschaft und hat sich durch seine „Forschungen zur Geschichte von Florenz“ die Anerkennung nicht nur der Fachwelt, sondern auch eines großen Kreises von Gebildeten in Deutschland und Italien erworben.

Athen. Das **Deutsche Archäologische Institut**, das von 1916 bis 1920 wegen der Kriegsverhältnisse geschlossen war, hat seine Tätigkeit seit einiger Zeit wieder aufgenommen und steht augenblicklich unter der Leitung von Professor Dr. E. Buschor. Die Mitteilungen des Instituts werden wieder an Ort und Stelle in Athen gedruckt, neuerdings im Selbstverlag des Instituts. Der neueste 40. Band enthält zahlreiche wertvolle Aufsätze von deutschen und griechischen Gelehrten, darunter eine sehr interessante Arbeit von Alfred Brückner über das altgriechische Scherengericht.

Schanghai. Das **Paulun-Hospital** hat in diesem Jahre, Blättermeldungen zufolge, wieder einen Beitrag von 2000 Taels vom Stadtrat der internationalen Niederlassung bewilligt erhalten. Der Beitrag, der in früheren Jahren regelmäßig bezahlt wurde, war während des Kriegs gestrichen worden. Nach dem Kriege war er wieder bewilligt worden, aber unter der Bedingung, daß keine Deutschen im Hospital beschäftigt werden dürften. Auch diese Bedingung ist jetzt nach einem Schriftwechsel zwischen der Hospitalleitung und dem Stadtrat gestrichen worden. Das Hospital ist eine rein deutsche Gründung und diente der deutschen Ärztesvereinigung in Schanghai, die sich auch in nicht-deutschen Kreisen einer außerordentlichen Beliebtheit erfreute und auch der deutschen medizinischen Hochschule als Klinikum. Es war stets hervorragend geleitet.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Vernünftige Ansichten

Das Reichswirtschaftsministerium hat an die Außenhandelsniederstelle für das Buchgewerbe unter dem 29. März einen Brief geschrieben, der die Ausführungen seines Vertreters, Oberregierungsrat Dr. Feßler, bei der Sitzung der Außenhandelsniederstelle vom 19. März zusammenfaßt. Es seien, so heißt es da, in den letzten Monaten mehrfach ernste Vorstellungen über die Preisfestsetzung im deutschen Buchhandel aus dem Ausland gekommen. Die Preise hätten zum Teil Gegenmaßnahmen organisierter Leserschaft ausgelöst. Daß dadurch die Interessen der Allgemeinheit an der Verbreitung und Wertschätzung deutschen

geistigen Schaffens im Ausland schwer geschädigt würden, liege auf der Hand. Es sei grundsätzlich notwendig, daß die Preise deutscher Bücher und Zeitschriften im Ausland, wenn auch in mäßigem Grade, niedriger seien als die Preise gleichwertiger ausländischer Produktion. Nur ausnahmsweise sollte von diesem Grundsatz im Interesse der Niedrighaltung des deutschen Inlandpreises abgewichen werden können. Es könne jedoch nicht gebilligt werden, wenn Verlage im Hinblick auf die Monopolstellung ihrer Erzeugnisse viel zu hohe Auslandspreise festsetzten und diese dadurch sicherten, daß sie ihre Abnehmer im Inland durch privatrechtliche Verpflichtungserklärungen zur Einhaltung dieser Preise im Falle des Auslandsverkaufs zwingen. Es werde zu erwägen sein, ob und gegebenenfalls, in welcher Weise einem Verfahren dieser Art als nicht vereinbar mit den Grundsätzen der Außenhandelsregelung für das deutsche Buchgewerbe entgegenzuwirken sei. Im Interesse des gesamten deutschen Buchgewerbes und des deutschen Geisteslebens müsse eine tiefgehende Verstimmung der ausländischen Abnehmerschaft gegen die Erzeugnisse deutschen literarischen Schaffens vermieden werden. Preisfestsetzungen und Bindungen müßten unterbleiben, für die zwar wirtschaftliche Gründe vorliegen könnten und die privatrechtlich unanfechtbar sind, die aber vom Standpunkt der öffentlichen Interessen gerade damit die Billigung der Allgemeinheit und ihrer berufenen Vertreter nicht finden könnten.

Die Notlage der deutschen medizinischen Wissenschaft

In der Sitzung der **Berliner medizinischen Gesellschaft** kam es im Anschluß an einen Vortrag des Geheimrats Kraus zu einer lebhaften Aussprache über die bedrohte Auslandsgeltung der deutschen medizinischen Wissenschaft. Es wurde geklagt über die Schwierigkeiten für Ausländer, Einreiseerlaubnis nach Deutschland zu erhalten, wenn sie deutsche Ärzte konsultieren wollen, über den Mangel an einheitlichen Gesichtspunkten für die Erteilung solcher Einreiseerlaubnis seitens der deutschen Behörden, über die Tatsache, daß ein Kreisarzt es bescheinigen müsse, wenn ein Ausländer, der in der Behandlung eines ersten Spezialisten sei, einer Fortsetzung und Verlängerung seiner Kur bedürfe und wenn dann vielleicht ein Kreisarzt sich gegen den Rat eines Spezialisten ausspreche. Besonders aber führten die Herren Lubarsch, Boas, von Eicken und Stuzin, Klage über das Verschwinden der deutschen medizinischen Literatur im Ausland. Die Ausfuhrabgabe wirke derartig vertuernd, daß man im Ausland Bücher aus England vorziehe und auch aus Frankreich, das gerade für den Export billige Ausgaben herstelle.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Die Zensur von Arad. Der Zensor von Arad im rumänischen Banat ist ein kurioser Mann. Wir haben ihm jüngst hier etwas auf die Finger geklopft, weil er die „Arader Zeitung“ in einer Weise schikaniert, die in der Geschichte der Zensur schon tatsächlich eine Besonderheit ist. Er hat darüber in der „Bukarester Presse“ ein großes Wehgeschrei erhoben, aber nicht gesagt, warum er so hanebüchen zensiert, und auch nicht zu leugnen gewagt, daß er es tut. In der Zwischenzeit aber arbeitet er lustig weiter, und man muß es ihm, dem Herrn Dr. Marcovici, lassen, daß er es versteht, keine Zeitungsnummer ohne zahlreiche „Fensterchen“ erscheinen zu lassen.

Am 29. März lautet in der „Arader Zeitung“ eine Überschrift: „Im Parlament.“ Darunter steht noch: „Von unserem Berichterstatter“, gleich darauf aber das ominöse „9 Zeilen beschlagnahmt“. Im Blatt vom 1. April wollte der Redakteur seinen

Lesern mitteilen, was die Amerikaner über die Frage „Wer hat den Weltkrieg gewonnen?“ dächten, aber die 16 entscheidenden Zeilen, aus denen die Leser nun erfahren sollten, wie die Amerikaner tatsächlich dächten, sind gestrichen. Von der kurzen Notiz über die Annahme der Verfassung im rumänischen Parlament hat man sogar die sicherlich höchst staatsgefährliche Überschrift gestrichen. Ein Gedicht des Stud. Bilinski: „Sind wir Knechte?“ lernt man nur in der Überschrift kennen und hört, daß es 24 Zeilen umfaßt. Aber der Text ist beschlagnahmt, und so ähnlich geht es fort. Ja, der Herr Dr. Marcovici arbeitet tapfer an der Zeitung mit. Aus diesem fleißigen Mann kann noch mal etwas werden!

Das Ende der „Kaukasischen Post“. Aus Tiflis wird uns geschrieben:

Mit dem Ende des vergangenen Jahres mußte leider das Erscheinen der „Kaukasischen Post“ eingestellt werden. Wirtschaftliche Verhältnisse haben eine weitere Herausgabe dieser Zeitung unmöglich gemacht zum Schaden der deutschen Kolonisten in Transkaukasien, zum Schaden des Auslanddeutschtums. War doch diese zuletzt wöchentlich nur einmal erschienene Zeitung oft das einzige geistige Bindeglied zwischen dem Mutterland und der transkaukasischen Heimat und verband sie doch die kleinste abgelegenste Kolonie mit der großen Welt. Über Deutschland konnte gar nicht genug gebracht werden, und gerade jetzt, da durch die Besetzung des Ruhrgebiets die deutschen Herzen mehr als sonst bei ihren Brüdern und Schwestern in der geknebelten Heimat weilen, vermißt man um so mehr das unwillkürliche Schweigen des Blattes. Es kommen ja wohl auch russische Zeitungen in die größeren Kolonien, aber „unsere Zeitung“, wie sie die Kolonisten stolz nannten, können diese nicht ersetzen. Die „Kaukasische Post“ mußte der Bauer „studieren“, wie schwer es ihm auch manchmal fiel. Oft war es das einzig Gedruckte, das er zu lesen hatte. In letzter Zeit war die Zeitung noch durch einen „Wirtschaftsteil“ erweitert worden, der für die Landwirte manch wichtigen Fingerzeig bot. —

Nicht leicht ist es gewesen, die „Kaukasische Post“ durch die politischen Klippen der Jahre 1918—1922 hindurchzusteuern. Das Verdienst hierfür gebührt vor allem dem verantwortlichen Redakteur, Herrn Alexander Fufajeff, der es mit meisterhaftem Geschick verstanden hat, auch die schwierigsten Hindernisse zu beseitigen. Mit Berufarbeit überlastet, hat er seine Nächte diesem seinem Sorgenkinde geopfert, bis nun leider der Betrieb der Zeitung eingestellt werden mußte. Hoffen wir, daß im Interesse des Auslanddeutschtums bald wieder Mittel gefunden werden, die „Kaukasische Post“ zu neuem Leben zu erwecken!

Der „Sankt-Petrus-Bote“ von Münster (Sask.), der vor 20 Jahren als deutsches Blatt gegründet wurde und bis zum Kriegsausbruch seinen deutschen Charakter auch treulich wahrte, hatte während des Kriegs die englische Sprache angenommen. In einem Leitartikel vom 22. Februar sagt er: „Dafür sind diejenigen verantwortlich, welche durch die Tatsache, daß Kanada sich im Kriege mit Deutschland befand, nervenschwach wurden und sich nicht einbildeten, daß das feindliche Volk selbst ein Auswurf der Hölle sei, sondern daß alles, was daran erinnerte, vom Bösen sein müsse.“ Nun hat aber der „Sankt-Petrus-Bote“ sein deutsches Gewand wieder angezogen, er erscheint wieder in deutscher Sprache und hat nur noch einen kleinen englischen Teil für englischsprechende Leser. In dem erwähnten Leitartikel wird ausgeführt, daß das durchaus kein Beweis sei, daß die Zeitung nicht echt deutschen Geist bewahren wolle. Im Gegenteil, der Geist sei kernig deutsch geblieben. Das neue Geschlecht könne eben zum Teil die deutsche Sprache nicht mehr lesen und so sei es wünschenswert, auch dieses neue Geschlecht an seine deutsche

tur und seinen deutschen Ursprung; wenn auch in englischer Sprache, zu erinnern.

AUSLANDDEUTSCHEN IM REICH

übungen. Die Vereinigung auslanddeutscher Studierender gibt in Semesterbericht für das Winterhalbjahr 1922/23 heraus. zählte, neben 3 Ehrenmitgliedern und 8 außerordentlichen, ordentliche Mitglieder, von denen 17 Balten, 12 Beßmänner, 10 Siebenbürger Sachsen, 6 Banater Schwaben, 4 Kaukasier, 2 Schwarzmeer-Deutsche sind, der Rest aus Böhmen, Polen, Bukowina und Südslawien stammt. Fast die Hälfte der Studierenden widmete sich dem Studium der Medizin.

Der Idealismus und die Opferfreudigkeit der Studierenden kamen in hohen Beiträgen zum Ausdruck, die für die Studentenhilfe, den Studentenfreitisch, vor allem auch für die Ruhrspende aufgebracht wurden. Auch an geistiger Anregung hat es die Vereinigung nicht fehlen lassen. Es wurden Vorträge über die Geschichte der Siebenbürger Sachsen und über das Baltikum gehalten, zu denen auch das Deutsche Ausland-Institut Lichtbilder zur Verfügung stellte. An der Mitte Februar veranstalteten Kundgebung über das Grenz- und Auslandsdeutschtum nahm die Vereinigung einen großen Anteil.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Dem Reichstag ist vom Reichsministerium des Innern ein Entwurf über Feier- und Gedenktage zugegangen, den der Reichsrat im Gegensatz zur Reichsregierung für verfassungswidrig hält und in § 1 das Auslandsdeutschtum insofern berührt, daß dort den 11. August, den Tag der Verfassung, als Nationaltag einsetzt.

Das Auslandsdeutschtum selbst hat in dieser Frage bereits anders entschieden und feiert fast durchweg am 18. Januar, den Tag der Reichsgründung, als seinen Nationalfeiertag. Als Gedenktag für die Opfer des Krieges ist der Sonntag vor Ostern eingesetzt, doch können diesen Tag die Landesregierungen aus örtlichen Gründen mit Zustimmung der Reichsregierung ausnahmsweise verlegen. Zur Begründung für den politischen Feiertag des Verfassungstags wird angeführt, daß anderen hierfür vorgeschlagenen Tage keine Aussicht hätten, die Zustimmung der gesetzgebenden Körperschaften zu finden und die neue Reichsverfassung, die nach schweren Kämpfen zu Stande kam und einer verfassungslosen Zeit ein Ende bereitete, die Grundlage für den Wiederaufbau des Deutschen Reiches bilde.

Eine Anfrage

Über dänische Agitation im preußischen Landtag

Im preußischen Landtag haben deutschnationale Mitglieder eine große Anfrage eingebracht, die sich damit befaßt, daß der Dänische Verein in dem bisher rein deutschen Schleswig über 1000 Mitglieder zähle, für 44 Millionen Mark ein großes Haus mit Saalbau für ein dänisches Klub- und Gesellschaftshaus erworben habe, dort Kinderspeisungen und Speisungen für Leute veranstalte, ein Klassengebäude für dänischen Sprachunterricht erstelle, solange dieses Haus nicht fertig sei, im Hause „Neue Schleswiger Zeitung“ mit Genehmigung des Kreisrats Unterricht in dänischer Sprache an Volksschulkinder gebe und für diese Unterrichtserteilung die Eltern der Kinder freie Lehrmittel, Geldzuwendungen, Lebensmittelpakete und Versprechen freien sechswöchentlichen Aufenthalts in Dänemark ködere. Ferner wird betont, daß für dänische zu gründende Vereine Boote aus Dänemark unentgeltlich gegeben und daß dänischen Blätter auf deutschem Gebiete zu einem Preise

geliefert würden, der deutlich die Unterstützung durch hochvalutarische außerdeutsche Kreise erkennen lasse. Endlich wird darauf aufmerksam gemacht, daß die „Neue Schleswiger Zeitung“ ganz offen im Fettdruck schreibe, daß die Geschichte „nur an der Eider eine Grenze gekannt habe“, daß Schleswig „eins war mit dem Norden und durchaus wesensverschieden von dem zum Süden gehörigen Holstein“ und daß das Ziel der Zukunft sei, die Wiedervereinigung mit dem Norden durchzuführen. Es wird gefragt, was das Staatsministerium in entschlossener Abwehr und zur positiven Förderung zum Schutz und zur Erhaltung der deutschen Kultur im Schleswigschen getan habe und ob es bereit sei, mit dem Reiche dafür einzutreten, daß dem verbliebenen Teil Schleswigs diese ausländische Agitation ferngehalten werde.

AUSLÄNDER IN DEUTSCHLAND

Schädliche Fremdenverkehrspolitik. Wir finden in den „Mitteilungen aus der Hamburgischen Schifffahrt“ beachtenswerte Darlegungen zu dem Kapitel der Behandlung von Fremden in Deutschland. Der „Verkehrswerbung“ im Frieden und dem Wunsche, Ausländer zu den verschiedensten Veranstaltungen heranzuziehen, wird der Ausländerzustrom nach dem Kriege entgegengehalten. Und es wird betont, daß die Mark noch tiefer gesunken wäre, wenn nicht der Zustrom fremder Valuta durch diese Ausländer ihr eine Stütze geboten hätte. Die Jahresziffer des Berliner Fremdenverkehrs beträgt $1\frac{1}{2}$ Millionen Menschen. Der Anteil der Ausländer war vor Einführung der 80prozentigen Beherbergungssteuer 25 bis 30 %, ging aber unter dem Druck der von der ausländischen Presse sehr scharf kritisierten Steuer auf $12\frac{1}{2}$ % zurück. Der Fremdenanteil war also vor Einführung der Steuer etwa 375 000 Personen stark. Bei 100 000 M. Tagesverbrauch und nur dreitägigem Aufenthalt in der Reichshauptstadt — beide Zahlen sind weitaus zu niedrig gegriffen — bedeutete das also einen Zustrom von 122 Milliarden deutscher Mark. Auch nach der Verminderung auf $12\frac{1}{2}$ % Anteil am Gesamtverkehr ließen die Ausländer, dieser Rechnung zufolge, noch über 61 Milliarden deutscher Währung in Berlin. Hierbei ist ein Dollarkurs von 20 000 M. zugrunde gelegt. Sachverständige schätzen die obengenannten Zahlen bei weitem höher. Diese Fremden kamen aber nicht nur zum Vergnügen, sondern auch zum Kaufen. Sie sind sehr stark abgeschreckt worden. Die schweizer und französischen Kurorte haben sich die amtliche deutsche „Fremdenfeindlichkeit“ zunutze gemacht und sie weidlich ausgebeutet. Dort fallen auch zahlreiche Paß- und Visumschranken weg. Das Auswärtige Amt habe zwar, so heißt es weiter, dem Drängen der Zentralstelle für den Fremdenverkehr: Groß-Berlins und verwandter Organisationen nachgeben und seine Verfügung über die Einreiseerschwerung im wesentlichen wieder zurücknehmen müssen, es bleibe aber die Verärgerung, und es müsse verlangt werden, daß auch Länder und Städte sich energisch dem Vorgehen des Reichs anschließen und ihre fremdenfeindlichen Bestimmungen wieder aufheben.

Herr **Rißmann**, ehrenamtlicher Vertreter des Leipziger Messeamts in Barcelona, hat während der Leipziger Messe unter deutschfreundlichen Spaniern 2 300 000 Mark gesammelt, die der Oberbürgermeister von Leipzig für den notleidenden Mittelstand, die Studentenhilfe und den Zoologischen Garten in Leipzig verwandte.

Der **bulgarische Maler Michailow** hat durch Ausstellung seiner Werke in Berlin 4 Millionen Mark gesammelt und sie der Ruhrspende übermittelt.

WIRTSCHAFTLICHES

Deutscher Flugzeugerfolg in England. Wir sind in der Lage, über einen durchschlagenden Erfolg der deutschen Flugzeugindustrie zu berichten. Kürzlich landete im englischen Flughafen Croydon das deutsche Verkehrsflugzeug „Kommet“. Diese Maschine, welche von den Dornier-Metallbauten in Friedrichshafen hergestellt wurde, erregte die allgemeine Bewunderung der englischen Fach- und Tagespresse. Die Engländer erkennen ganz offen den beträchtlichen Vorsprung, den die deutsche Flugzeugindustrie gegenüber den verbündeten Mächten besitzt, an. Wenn man bedenkt, wie scharf die Vertragsbestimmungen des Versailler Friedensschlusses auf dem Gebiet der Luftfahrt sind, wie Frankreich von vornherein alles getan hat, um jede Entwicklung des deutschen Flugzeugbaues zu unterbinden, so ist die Tatsache, daß trotz allem ein sicheres und schnelles Verkehrs-Flugzeug geschaffen werden konnte, doppelt bemerkenswert, zumal diese Maschine genau den Begriffsbestimmungen der Entente entspricht. — Die Engländer, die sonst sehr nüchtern und berechnend sind, fern von jedem Überschwang, sind diesmal jedoch ehrlich begeistert und vor allem sportlich interessiert. Wie die nachfolgenden Pressestimmen zeigen, haben die Engländer einmütig nur Worte der Anerkennung für die deutsche Leistung.

Sheffield Daily Telegraph schreibt:

Noch nicht tot. — Deutschlands epochemachender Fortschritt im Flugwesen.

Der erste Ganzmetall-Aeroplan, der den Kanal überflogen hat, kam gestern auf dem Flugplatz in Croydon an. Diese Ankunft kennzeichnet eine neue Ära auf dem Gebiet des Zivil-Flugwesens. Es waren einige Passagiere in dem Flugzeug und die Reise war trotz schlechtem Wetter zurückgelegt worden.

The Aberdeen Journal:

Das Flugzeug kann mit einem nur 185 PS.-Motor 6 Passagiere befördern, und ist den zeitgenössischen englischen Maschinen weit überlegen. Infolge der internationalen Kontrolle des deutschen Flugwesens waren die Deutschen gezwungen, mit geringkräftigen Motoren zu experimentieren, was den Erfolg hatte, daß sie mit 185 PS die gleiche Anzahl Passagiere mit der gleichen Schnelligkeit transportieren können wie englische Maschinen mit 400 PS.

The Nottingham Guardian:

Großes Interesse ist auf dem Flugplatz in Croydon durch den Gegenbesuch des deutschen Zivil-Flugzeuges hervorgerufen worden, der in Erwiderung des kürzlichen Besuches des D. E. 34 der Daimler-Gesellschaft in Berlin erfolgte. Nach verschiedenen Verzögerungen, durch das schlechte Wetter bedingt, ist die Maschine endlich angekommen. Es ist dies das erste deutsche Flugzeug, welches London in guter Absicht besuchte.

Die Maschine, die nun angekommen ist, ist ein Dornier C 3 Ganzmetall-Handels-Eindecker. Obgleich er tatsächlich nach den Einschränkungen des Versailler Vertrages mit einem Motor von 185 PS gebaut ist, ist er für 6 Passagiere eingerichtet, ebensoviel wie einige englische, die mit dem Napier Lion 450 PS Motor ausgerüstet sind.

Yorkshire Oberseer schreibt unter anderem:

Die Deutschen brauchen die britische Unterstützung für die Entwicklung von Luftwegen über Nordeuropa. Wenn dieser Plan ausgeführt wird, so wird er für dieses Land mehr Geld bedeuten, und wenn man in Betracht zieht, daß die Deutschen bereits den Beweis erbracht haben, daß sie derartige Schranken, wie die Begrenzung der Pferdekraft ihrer Maschinen, umgehen können, würden wir jedenfalls nichts dabei verlieren, wenn wir die vorläufige Bedingung für das Abkommen bewilligen, nämlich die Beseitigung einiger der bestehenden Verbote.

Aus alledem ersieht man, daß im Gegensatz zu der unversöhnlichen Haltung Frankreichs, die Engländer gern bereit sind, mit uns zusammen zu arbeiten. Daß sie dabei verlangen, daß der Friedensvertrag revidiert wird und die hemmenden Bestimmungen fallen müßten, dürfte ein nicht zu unterschätzender Erfolg der Entsendung des Dornier-„Kommet“ nach London sein.

VERSCHIEDENES

Von der Deutschen Bücherei in Leipzig. Die Deutsche Bücherei in Leipzig veröffentlicht im „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel“ ihren Jahresbericht für das Jahr 1922. Sie konnte nicht nur dank der Erhöhung der Beiträge von Reich, sächsischem Staat und Stadt Leipzig ihren Betrieb aufrecht erhalten, sondern dank dem Entgegenkommen der deutschen Verleger und durch die Gaben der Gesellschaft der Freunde der Deutschen Bücherei und des Börsenvereins die gesamten neu erschienenen Druckschriften und Kartenwerke im Gesamtwert von über 10 Millionen Mark kostenlos erwerben. Besondere Pflöge führen im Berichtsjahre die bibliographischen Unternehmungen, vor allem das wöchentliche Verzeichnis und seine Bibliotheksausgabe, ferner auch der Zentralkatalog der nicht im Handel erscheinenden Drucke. Hier wird bei dem Dank an die verschiedenen Mitarbeiter, Universitäts-, Landes- und National-Bibliotheken auch des Deutschen Ausland-Instituts gedacht, das namentlich zur Erlangung im Ausland erschienener deutscher Drucke, vor allen Dingen solcher der Auslandsschulen beitrug.

Die Deutsche Bücherei war das ganze Jahr über unentgeltlich für die Besucher geöffnet, 602 zum Teil umfangreiche Auskünfte, Gutachten und bibliographische Zusammenstellungen wurden gefertigt. Der Bericht, auf den hier nur kurz eingegangen werden kann, schildert ausführlich die Veränderungen im Verwaltungskörper und im Personal, den Fortgang der Arbeiten der Deutschen Bücherei, namentlich die Tätigkeit der Werbe- und Eingangsstellen, der Verleger- und der Vereinswerbung, wie auch der Werbung amtlicher Drucksachen und der Werbung von nicht im Handel erscheinenden Drucken, die Tätigkeit der bibliographischen Abteilung. Mit Einschluß der laufenden Zeitschriften der Serien- und der Fortsetzungswerke wurden 50182 bibliographische Bände als Jahreszuwachs neu eingestellt, die Kartensammlung verzeichnet einen Neuzugang von 671 Kartenwerken in 1117 einzelnen Blättern. Die Lesesäle waren an 286 Öffnungstagen durchschnittlich von 184 Personen täglich, insgesamt von 52766 Personen besucht, die Gesamtzahl der ausgeliehenen Werke betrug 41192, wobei Werke der schönen Literatur nach 1850 wegen der sonst zu befürchtenden Ausnutzung nur noch ausgeliehen werden, wenn ihre wissenschaftliche Benutzung nachgewiesen werden kann. 3000 Zeitschriften liegen im Lesesaal aus, 18000 Bände befinden sich in der Lesesaal-Handbibliothek, 25900 Bände konnten für rund eine Million Mark gebunden werden. Die Gesellschaft der Freunde der Deutschen Bücherei zählt jetzt 3627 Mitglieder.

Diese wenigen Angaben geben ein bei dem hier zur Verfügung stehenden Raum naturgemäß nur knappes Bild des segensreichen Wirkens der Deutschen Bücherei, deren Leistungen auch für das Auslandsdeutschtum gerade in diesen Zeiten der wissenschaftlichen und geistigen, wie materiellen Not unseres Vaterlandes nicht hoch genug zu veranschlagen sind.

Vernünftige Kulturpropaganda. Einer Meldung der Agency Duems zufolge hat die Hamburg-Amerika-Linie beschlossen, zur Förderung des Studiums mexikanischer Hochschüler an deutschen Universitäten allen nach Deutschland reisenden mexikanischen Studenten auf ihren Schiffen eine Ermäßigung von 20% für Hin- und Rückreise zu gewähren.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Was andere können

Wie der Direktor der Universitätsbibliothek in Klausenburg in Rumänien mitteilt, sind der Universität jährlich 300 000 Lei für ihre Bibliothek im Etat ausgeworfen. Die französische Regierung hat aber, wie wir dem „Siebenbürgisch-deutschen Tageblatt“ entnehmen, der Bibliothek kostenlos 104 Zeitungen zur Verfügung gestellt und das englische Konsulat hat versprochen, bei seiner Regierung Schritte für eine gleiche Schenkung zu tun. Die deutschen Bücher aber seien im Preise derart gestiegen, daß sie jetzt für die Bibliothek kaum mehr käuflich seien.

Estonische Landwirtschaftsstudenten im Ausland

Estland schickt seine jungen Studenten der Landwirtschaft ins Ausland, damit sie dort etwas lernen sollen. Wenn sie während der Sommerferien zu praktischen Arbeiten ins Ausland reisen, so werden die estnischen Gebühren für Zölle und Visa herabgesetzt. Empfohlen wird hauptsächlich, nach Schweden und Dänemark zu gehen. In Deutschland sei zwar die Regierung bereit gewesen, Studenten aus Estland zu empfangen, die landwirtschaftlichen Kreise hätten aber, so teilt wenigstens das estnische Landwirtschafts-Ministerium den Blättern mit, unter dem Einfluß der chauvinistischen Presse eine zurückhaltende Stellung eingenommen.

Wirkliche Kulturpropaganda

In einem vom Unterrichtsminister Gentile veranlaßten Dekret wird verordnet, daß alle Schüler fremder Staatsangehörigkeit, die irgend eine italienische Schule oder Universität besuchen, von jeder ordentlichen und außerordentlichen Gebühr befreit sind.

Mit dem gleichen Dekret wird dem Unterrichtsminister die Summe von 200 000 Lire bereitgestellt zur Unterstützung von jungen Italienern, die im Auslande studieren wollen, oder von Ausländern, die italienische höhere Schulen, Kunstschulen oder Universitäten besuchen wollen.

Die Ausstellung der „Vierten Schweiz“ in Basel

Von besonderer Seite wird uns aus der Schweiz geschrieben:

In Basel fand anläßlich der jährlichen Mustermesse vom 14. bis 24. April wiederum ein sogenannter Auslandschweizertag statt. Der Auslandschweizertag ist eine Schöpfung aus der Kriegszeit, die von Jahr zu Jahr einen größeren Umfang angenommen hat und sich am 16. April zu einer nicht unbedeutenden Kundgebung des Auslandschweizertums ausstattete. Um sowohl Inland- wie Auslandschweizern bei diesem Anlaß einen deutlicheren Begriff dessen zu geben, was Auslandschweizertum ist, hatte man in einem dicht bei der Mustermesse gelegenen Schulhaus eine Ausstellung veranstaltet, die bei den anwesenden Bundesräten, Gesandten, Konsuln usw. große Anerkennung fand. Die Ausstellung kann als ein Ansatz bezeichnet werden für das, was im Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart seit Jahr und Tag besteht. Sie wurde vom Auslandschweizer-Sekretariat der Neuen Helvetischen Gesellschaft veranstaltet. Es wirkten dabei ferner mit die Stiftung „Pro Juventute“, „Die Schweizerhilfe“ und verschiedene eidgenössische Ämter, das Statistische Amt, das Auswanderungsamt, das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement; auch die Schweizer Schulen im Auslande, das „Schweizer Echo“, die Monatszeitschrift „Der Schweizer im Auslande“, das Konsular-Bulletin, das Berliner Korrespondenzblatt, der Pestalozzi-Kalender und die Rußland-Schweizerhilfe waren vertreten. Es waren zahlreiche statistische Darstellungen vorhanden, die für die Beurteilung des Auslandschweizertums wichtig sind, so über die

Bewegungen des Auswanderungsstroms, die Zahl der Auslandschweizer, ihre Verteilung auf die verschiedenen Kontinente; Bilder von schweizer Heimen, Photographien der schweizerischen Gesandtschaften im Ausland, Statistiken über die sonstigen Auslandsvertretungen der Schweiz, über die Hilfstätigkeit, Berichte der schweizerischen Hilfsvereine, Berichte über die Zusendung von Geld und Lebensmitteln, über die Ferienkinder und dergleichen. Einige Zahlen mögen hier folgen:

Gesamtzahl der Auslandschweizer im Jahr 1850	50 000
„ „ „ „ „ „ 1880	250 000
„ „ „ „ „ „ 1895	330 000
„ „ „ „ „ „ 1921	300 000
Davon 1921 in Europa	160 000
„ „ „ Amerika	134 000
„ „ „ Afrika	2 700
„ „ „ Australien	2 400
„ „ „ Asien	1 200

Unterstützungen gemäß Bundesratsbeschluß vom 6. Mai 1921 sind vom Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement geleistet worden

im Jahr 1921

„ „ 1922

Davon entfallen auf

Deutschland 1921

„ 1922

in Frankreich 1921

„ „ 1922

Die Fortschritte der Neuen Helvetischen Gesellschaft zeigen sich in folgendem. Die Gesellschaft zählte

im Jahr 1915

„ „ 1916

„ „ 1917

„ „ 1918

„ „ 1919

„ „ 1920

„ „ 1921

„ „ 1922

„ März 1923

Aus den Statistiken geht ferner hervor, daß bei weitem die meisten Lebensmittel in der letzten Zeit an Schweizer in Deutschland und Österreich versandt wurden. Ebenso sind aus diesen Bezirken am meisten schweizerische Ferienkinder in die Schweiz genommen worden. Über die Frage, ob Ferienkinder von schweizerischem Geld in Deutschland oder besser in der Schweiz zu fördern sind, gab eine Statistik des Professors Abderhalden in Halle Auskunft, aus welcher hervorging, daß die Pflege in der Schweiz wesentliche Vorteile biete.

Es ist beabsichtigt, diese erste Ausstellung der „Vierten Schweiz“ weiter zu vervollständigen und sie zu einer Art von Wander-Ausstellung auszugestalten. Auf alle Fälle soll sie im nächsten Jahr beim 7. Auslandschweizertag wieder in Basel erscheinen.

Man hofft auch mit diesem Mittel auf eine weitere Zusammenfassung aller am Auslandschweizertum in aufbauender Weise wirkenden Kräfte. Man ist der Auffassung, daß sich die Inlandschweizer der Unterstützung bisher noch nicht bewußt gewesen sind, die ihnen von ihren Landsleuten im Auslande gewährt werden kann, und daß ebenso der Auslandschweizer nur zu leicht die Verbindung mit der Heimat verliere, Grund genug in dieser Beziehung alles Denkbare zu tun.

AUSLANDSBERICHTE

Briefe aus Jerusalem

Aus Jerusalem wird uns von befreundeter Seite geschrieben:

Am 5. Februar verließ der deutsche Franziskaner, Pater Leonard Lemmeus, das hl. Land, nachdem er sich etwa 9 Monate zur Vollendung seiner Orientforschungen in Jerusalem aufgehalten hatte. P. Lemmeus ist Geschichtsforscher und beschäftigt sich besonders mit der Missionsgeschichte des Morgenlandes. 1913 gestatteten ihm seine Oberen, eine Studienreise in den Orient zu machen, um sich an Ort und Stelle weiter zu unterrichten. Im Frühling 1915 nötigten ihn die Kriegswirren, diesen Aufenthalt abzubrechen und in die Heimat zurückzukehren. Kaum war der Krieg beendet, als ihm die Oberen die Fortsetzung seiner Studien in Palästina bewilligten. Es dauerte indes viele Monate, bis er von der englischen Regierung die Erlaubnis zur Einreise bekam. Die Wartezeit benützte P. Lemmeus aufs neue zum Studium im Archiv der Propaganda und trat dann — April 1922 — in Jerusalem ein. Von seinen Schriften gehören in das Gebiet der Orientgeschichte außer der 1912 erschienenen Geschichte der deutschen Franziskanerklöster des damaligen Rußlands und manchen kleineren Aufsätzen, die „Geschichte der Heidenmissionen des Spätmittelalters“, „Die Franziskaner auf dem Sion“ (Münster i. W. 1919, Aschendorffscher Verlag), ein Buch, das, vom Verfasser vollständig umgearbeitet, zur Zeit in französischer Ausgabe erscheint, eine „Hierarchia latina Orientis“ (1622–1922), die bald in Druck gehen wird, und 2 Bände „Acta S. Congregationis de Propaganda Fide pro Terra Sancta“. — Alle Freunde des Paters bedauern seine Abreise sehr; fanden sie doch in dem bescheidenen, stillen Gelehrten stets bereitwillige Hilfe und Aufklärung in den so oft verwickelten Fragen der christlichen Missionsgeschichte des Orients.

Am 10. Februar kehrte der neue deutsche Vizekonsul Kapp nach mehrmonatiger Abwesenheit wieder nach Jerusalem zurück. Er ist dem spanischen Konsulat als Vertreter für die Interessen der Deutschen Palästinas zur Hilfe beigegeben, da bis jetzt die englische Regierung einen deutschen Konsul noch nicht zuläßt. Auch das deutsche Konsulatsgebäude ist noch immer beschlagnahmt und dient englischen Beamten als Wohnung. Ebenso sind das deutsche Diakonissenspital und dessen Schule in englischer Verwaltung. Wenn die Schwestern später einmal wiederkommen, werden sie neue, schöne breite Straßen an ihren Besitzungen vorbei finden, dafür aber auch einen verkleinerten Garten.

Am 13. Februar hielt Professor Dr. Albert Einstein den ersten deutschen Vortrag über seine Relativitätstheorie im großen Saale der (früher deutschen) Lemelschule. Einladungen dazu ergingen auch an die Vorsteher der deutschen Kolonie und deutschen Anstalten. Die Einladungskarten trugen aber keinen einzigen europäischen (geschweige deutschen) Buchstaben, sondern waren nur in hebräischer Sprache gedruckt. Der Zudrang war ungeheuer groß, so daß schon $\frac{1}{4}$ Stunde vor der Zeit die Tore geschlossen werden mußten. Die Zuhörerschaft war gemischt: Engländer, Franzosen, Amerikaner etc., Katholiken, Protestanten, Templer und der größte Teil: Juden. Es war das erstemal nach dem Kriege, daß Jerusalem eine solch große Versammlung sah, die gekommen war, einem deutschen Professor bei einem deutschen Vortrage zu lauschen. Prof. Dr. Einstein war während seines Aufenthalts Gast beim Oberkommissar Sir Herb. Samuel in der Augusta-Viktoria-Stiftung (jetzt Government House) auf dem Ölberge.

Jerusalem, 23. 3. 23. Nach einem Berichte des Hafendirektors von Jatta landeten im Monate Januar 41 Schiffe mit einem Gesamttonnengehalt von 81,245 Tonnen. Von diesen waren

13 Schiffe britische, 13 italienische, 5 französische, 5 deutsche. Holland, Rumänien und Schweden sandten je eines. Die Deutsche Orient-Linie importierte mehr Tonnen als irgend eine andere Schiffsgesellschaft, während die britischen Schiffe den größten Export hatten, besonders in Orangen.

Die Unruhen in Ägypten hielten Gen. Allenby im Lande fest und so mußte er auf den geplanten Besuch des Emir Abdallah verzichten. An seiner Stelle machte Sir Herb. Samuel die Reise und wehte auch das neue Wasserwerk bei den Salomonsteichen hinter Bethlehem ein. Vor einiger Zeit ging durch die deutschen Blätter die Nachricht, daß die Deutschen in Ägypten wieder dauernd zugelassen seien. Dem ist aber leider nicht so. Die Deutschen dürfen nach wie vor noch nicht nach Ägypten. Die deutschen Borromäerinnen, die dort bleiben durften und jene, die seit mehreren Monaten auch Erlaubnis erhielten zurückzukehren, dürfen aber nicht in der Schule tätig sein, sondern übernehmen nur das frühere Greisenasyl in Alexandrien, während in der Schule nur Schwestern, die nicht Deutsche sind, arbeiten dürfen. Zu jeder Einreise nach Ägypten braucht man noch immer besondere Erlaubnis, die aber auch verweigert werden kann.

Am 23. März wurde der Soldatenfriedhof zu Bersabee feierlich eingeseget im Beisein des High Commissioner und sämtlicher Patriarchen von Jerusalem. Am selben Tage versuchten die Gefangenen im Gefängnis zu Jerusalem auszubrechen und zu entfliehen. Dabei kam es zu einem blutigen Zusammenstoß mit den überraschten Wächtern, den Gefangenen und der Polizei. Auf beiden Seiten gab es eine Anzahl Verwundeter und einige Schwerverwundete. Zuletzt gelang es der Polizei doch, die Gefangenen wieder in ihre Zellen zurückzutreiben.

Dr. X.

Bolivianischer Brief

Aus Santa Cruz de la Sierra (Bolivien) geht uns folgender Bericht durch unseren Vertrauensmann zu:

„Die durch die wirtschaftliche Krise und die in der Abgeschlossenheit und den fehlenden Verkehrswegen begründete Rückständigkeit des Landes bedingen eine gewisse Gleichmäßigkeit der Verhältnisse, die dieses Land für eine Einwanderung auf viele Jahre hinaus völlig ungeeignet macht. Der Handel ist stark zurückgegangen, weil niemand Geld hat, die guten Zeiten der hohen Gummipreise scheinen endgültig vorüber zu sein. Wer einen festen und mehrjährigen Kontrakt hat, kann natürlich nach hier kommen, aber um Gotteswillen niemand aufs Geratewohl, denn ein elendes Los ist ihm von vornherein sicher. Kontrakte sollten nur drüben für hier abgeschlossen werden: bei Differenzen ist der Angestellte als der wirtschaftlich Schwächere bei der hiesigen Rechtspflege auf Gnade oder Ungnade der Firma ausgeliefert, denn einen Prozeß kann er gegen die Firma nie gewinnen, wenn er nicht sehr viel Geld zur Verfügung hat. Da Arzt und Medikamente hier sehr teuer sind, ist es gut, im Kontrakt freie Behandlung und Medikamente in Krankheitsfällen auszumachen. In Sta. Cruz braucht heute ein junger Mann, um standesgemäß leben zu können, mindestens Bs. 300.—, in den Provinzen etwas weniger, die Gegenden um Beni, Mamore etc. sind fieberverseucht und daher pflegen in diesen Gegenden die Gehälter bedeutend höher zu sein. Für Landwirte, Kolonisten etc. ist hier absolut kein Betätigungsfeld. Ich möchte jedem abraten, nach Bolivien zu gehen, es gibt andere südamerikanische Länder, in denen bessere Möglichkeiten vorhanden sind. Aber auch diese sollten nur mit fester Anstellung in der Tasche betreten werden, es herrscht bei dem schlechten Geschäftsgang überall eine große Überfüllung gerade von kaufmännischen Angestellten, und die

meisten führen ein kümmerliches Dasein. Wer nicht von drüben einen festen Kontrakt hat und gut bezahlt wird, der sollte überhaupt nicht an Auswanderung denken, dies gilt für alle Berufe. Ich würde es begrüßen, wenn überhaupt ein Auswanderungsverbot erlassen würde für alle, die nicht die spanische Sprache wenigstens notdürftig beherrschen, über ein Mindestquantum von Geld verfügen und sich einwandfrei über ihre Befähigung in dem Berufe ausweisen können, den sie im Auslande ausüben gedenken. Nur Leute, die feste Stellung vorweisen können, dürften ohne weiteres ausreisen. Ich habe es immer wieder konstataren können, daß 80 % der nach Buenos Aires etc. kommenden Auswanderer für den Existenzkampf in diesen jungen und wirtschaftlich einseitig entwickelten Ländern völlig ungeeignet sind. Hier werden in erster Linie Handarbeiter gebraucht; vor allem sollte man die Leute vor den kolonialistischen Unternehmungen jeder Art warnen. Das Kolonistenleben ist wohl das schwerste und erfordert neben einer außerordentlich hohen Anspruchslosigkeit vor allem einen kräftigen Körper und eine eiserne Gesundheit. Der Bedarf an gelernten Hand-

werkern ist ebenfalls in Südamerika beschränkt, so daß man auch diesen nicht raten kann, ohne feste Stellung hinaus zu gehen. Bei der Verringerung der Produktion in Deutschland, und durch den Verlust sämtlicher Kolonien wird jährlich ein Überschuß an Bevölkerung abwandern müssen, da keine Existenzmöglichkeiten vorhanden sind. Hier muß unbedingt die staatliche Fürsorge einsetzen, denn sonst gehen diese Leute im neuen Lande unter. Bei sorgfältiger Auswahl geeigneter Elemente, direkten Verhandlungen mit den betreffenden Regierungen und unter Aufsicht deutscher Kommissare läßt sich auf diese Weise eine segensreiche Siedlungstätigkeit entfalten. Es genügt aber nicht, daß den Leuten nur Freifahrt auf Kosten der betreffenden Regierung erwirkt wird und die Zusicherung, daß ihnen Land, Werkzeug etc. gegeben würde. Solche Versprechungen werden nachher doch nicht gehalten, wie die Praxis ja in Brasilien gelehrt hat. Das wichtigste aber ist die Auswahl geeigneter Elemente. Es könnten dann auch die Ausgewählten noch besonders ausgebildet werden und etwas spanisch oder portugiesisch lernen.

AUSWANDERUNGSWESEN

Südslawien

Das Auswanderungskommissariat, das seit Dezember 1922 in Kroatien (Kroatien) als selbständige Behörde tätig war und alle Auswanderung betreffenden Geschäfte in mustergültiger Weise führte, ist leider durch eine Verordnung des Ministeriums für öffentliche Fürsorge angewiesen worden, bis Ende Juni dieses Jahres zu liquidieren.

Sein Wirkungskreis geht mit 1. Juli auf die Auswandererteilung des oben genannten Ministeriums in Belgrad über.

Polnische Rückwanderer aus Deutschland

In der Sejmbudgetkommission wurde die Frage der Rückwanderer aus Deutschland behandelt, und zwar wurden für Handwerker, Kaufleute, Kleinindustrielle und deren Genossenschaften billige Darlehen in Form von 500 Millionen Markkrediten von der Regierung vorgeschlagen. Für die deutsche Fraktion erklärte Abgeordneter Karau, daß an Stelle von erwarteten 60 000 polnischen Rückwanderern aus Deutschland bisher kaum 60 zurückgekehrt seien. Der Finanzminister habe erklärt, es müsse gespart werden, wenn es aber gar keine Rückwanderer gebe, weil es den Polen innerhalb Deutschlands gar nicht so schlecht gehe, wie man im polnischen Reich immer tue, so seien die Deutschen gegen die innerhalb der Kommission vorgeschlagene Erhöhung auf 2 Milliarden Mark. Der deutsche Antrag wurde natürlich gegen die Stimmen aller Minderheiten abgelehnt, die 2 Milliarden dagegen genehmigt.

Polnische Auswanderung nach Frankreich

Aus Polen sind bisher zuverlässigen Schätzungen des „Posener Tageblatts“ zufolge rund 100 000 Handwerker und Arbeiter für Frankreich angeworben worden, kräftige Leute im besten Mannesalter, deren Gesundheit ärztlich einwandfrei bestätigt worden ist. Wöchentlich gehen mehrere polnische Abwandererzüge mit durchschnittlich 500 bis 1000 Personen ab. In Posen gibt es eine Delegation des Zentralkomitees des Verbandes der französischen Gruben bei der französischen Mission, die solche Leute für französische Bergwerke wirbt. Von den Enttäuschungen, die viele Polen in Frankreich erlebt hätten, von der unwürdigen Behandlung und von der schweren Arbeit wüßten diese Auswanderer freilich nichts.

Ein- und Auswanderung in Uruguay

Die Regierung von Uruguay hat dem Internationalen Arbeitsamt die offiziellen Zahlen für die Ein- und Auswanderung in Uruguay während der Jahre 1920 und 21 mitgeteilt, die nunmehr in der Nummer 5 und 6 des „Monthly Record of Migration“ veröffentlicht werden. Danach hat im Jahre 1920 die Einwanderung 14 901, im Jahre 1921 (wobei allerdings die Zahlen für November und Dezember noch fehlen) nur 11 045 betragen. Die Auswanderung betrug entsprechend 13 820 bzw. 11 002. Die Statistik enthält auch die Mitteilung über Geschlecht, Alter und Familienstand der Ein- und Auswanderer. Dabei fällt vor allem auf, daß der Anteil der Frauen und Kinder geradezu außerordentlich gering ist. Nach dem „Monthly Record“ hat das seinen wahrscheinlichen Grund darin, daß in dieser Statistik ausschließlich „Arbeiter“ erfaßt sind. Es folgen dann noch genaue Angaben über die besondere Beschäftigung der Ein- und Auswanderer, über die Route, auf der Ein- und Auswanderung erfolgte, sowie über das Herkunftsland. Die meisten Ein- und Auswanderer gehen über argentinische Häfen. Das Hauptkontingent stellen die südamerikanischen Länder selbst. An deutschen Einwanderern gibt die Statistik für 1920 nur 119, für 1921 sogar nur 87 an.

Über die Neusiedlungen im Hinterlande von Rio Grande do Sul schreibt ein Vertrauensmann des Deutschen Ausland-Instituts:

Die Kolonien von Barra Grande-Itany entwickeln sich gut. Es ist auch viel getan worden. Bis 35 km hinter Ita ist die Straße jetzt ausgebaut. Dort liegt unser Stadtplatz Neu-Teutonia, auf dem sich auch in dieser Woche ein Geschäftsmann niedergelassen hat, dort haben wir auch einige Schweizer angesiedelt. Ich begrüße es sehr, daß die Firma hier den Einwanderern den Anfang sehr erleichtert. Für zusammen 300 000 \$ lassen wir den ersten Waldschlag und den Bau eines einfachen Hauses besorgen. Die Schweizer waren sehr dankbar dafür. Sie kommen so in zwar nicht ganz fertige, aber halbfertige Verhältnisse und können sofort mit dem Pflanzen beginnen. Fragesteller sollten sich gewöhnen, anzugeben, wieviel Mittel sie haben. Das wird meist versäumt und es vergeht viel Zeit unnötig, wenn in dieser Richtung erst Nachfrage gehalten werden muß.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Huebner, Friedrich Markus, Weltpolitik mit geistigen Mitteln. Leipzig: Verlag Der neue Geist, 1920. 64 S. 8°.

Der Verfasser hat seine Mahnrufe, die zum Teil auch schon in Zeitungen und Zeitschriften erschienen sind, auch schon mündlich dem Auswärtigen Amt vorgetragen, um eine andere Einstellung des deutschen diplomatischen Außendienstes zu erzielen. Er geht aus von dem Gedanken, daß die Diplomatie als Aufklärungsbehörde versagt habe und daß die Alleinherrschaft des von ihr bisher vertretenen Machtgedankens mit Kriegsende gebrochen sei. Vorbedingung eines neuen politischen Willens-Aufschwungs sei die Sozialierung des deutschen Staats und der deutschen Bildung. Der Verfasser idealisiert bei der Betrachtung dieser Kapitel die deutsche Revolution sehr stark, mehr wohl, als die spätere Entwicklung gerechtfertigt erscheinen läßt, entwickelt dann seine Gedanken über die Reform des Auswärtigen Amtes, das er mit Blut und Leben erfüllen und in neue Verbindung auch mit den Auslandsdeutschen bringen möchte. Auslandsbibliotheken, Lesezirkel, Lichtspiele zieht Huebner mit in den Kreis seiner Betrachtungen und entwirft ein Programm, dem man wohl zustimmen kann. Namentlich was er über das Zusammenarbeiten von Reichsinnen- und Reichsaußenministerium zur Zusammenführung der auslandsdeutschen und der inlandsdeutschen Vereine sagt, ist recht beherzigenswert. Viel, vielleicht zu viel verspricht er sich von Presse-Attachés draußen und von einer Reform der Auslandsvertretung der deutschen Presse im Innern. Im Ganzen aber stellen seine Anregungen, die flott und leicht leserlich ohne Phrasenüberschwang geschrieben sind, lesenswerte und annehmbare Richtlinien dar.

W.

Sigerus, Fred, Großrumänien, ein neues Wirtschaftsgebiet. Berlin: Hobbing 1920. 47 S. 8° M. 5.—.

Der Verfasser skizziert in äußerst gedrängter Form die natürlichen, wirtschaftlichen Verhältnisse der Volkswirtschaft dieses neuen Donau-Mündungs-Staates. Danach erscheint das heutige Großrumänien als eine Wirtschaftseinheit — in sich geschlossen! Dieses trifft aber eher nur für die natürlichen Verhältnisse zu; das reichliche Vorkommen der meisten Produkte der Urproduktion (Landwirtschaft, Wald- und Bergbau) bestätigt es. Die Entwicklung der wirtschaftlichen Zustände aber läßt viel zu wünschen übrig — Kapital und kühner Unternehmungsgeist können richtig angewendet im Laufe der Zeit zu guten Erfolgen führen. Dabei gilt aber als Voraussetzung die bereits erfolgte Valutaverordnung (Kroneneintausch in Leiwährung) und die Sanierung der Transportverhältnisse. Nur schwer aber verheilen in jenem parteipolitisch zerrissenen Lande bei der einseitigen Wirtschaftspolitik, die zugunsten Altrumäniens die neuangegliederten Gebiete (Siebenbürgen, Banat, Bukowina, Bebarabien und Körös und Marmaroschgebiet) gleich Provinzen ausbeutet, die schweren Wunden des Krieges!

Der Verfasser weist auch auf die gegenseitigen Handelsbeziehungen zwischen West- und Osteuropa hin. Dabei verdienen aber die deutsch-rumänischen Beziehungen als im Interesse Rumäniens bedeutend höher gewürdigt zu werden als die der Ententeländer, da Frankreich und England nur aus dem Grunde das wirtschaftliche Zusammenarbeiten mit Rumänien suchen, um ihre eigennützigen weltpolitischen Pläne zur Durchführung zu bringen.

Die Schrift selbst enthält sich beinahe jeder Kritik; sie reiht eben nur wirtschaftliche Tatsachen und Grundlagen, Zustände und ab und zu auch irgendwelche Aussichten aneinander. Leider fehlt, abgesehen von einer Beurteilung der Siebenbürger Sachsen als Kulturfaktor, jede Kritik der persönlichen Verhältnisse. — Auch bedauerte ich äußerst lebhaft das Fehlen einer Karte, wo wir doch während des langen Krieges uns über die aufklärende Wirkung der Karten genügend überzeugen konnten; daraus ließe sich einerseits die handelspolitische Bedeutung Rumäniens klar erkennen, Donau—Schwarzes Meer, ein Verbindungsweg von Westeuropa nach Osteuropa, über Rumänien nach dem südlicheren Balkan und nach Kleinasien; andererseits aber würde niemandem die politische Berufung Rumäniens als Block zwi-

schen Nordslawen und Südslawen entgehen! Letzteres muß gerade aus wirtschaftlichen Gründen jedermann vor Augen schweben, denn nur über Rumänien führt für Rußland der Weg an das Mittelländische Meer! Eine solche territoriale Operation geht aber nicht ohne wirtschaftliche Störungen vor sich.

Gustav Adolf Reißberger, dipl. agr.

Miljutin, W. P., Die Organisation der Volkswirtschaft in Sowjetrußland. Mit e. Einl. von Spectator. Bln.: Seehof 1921. 47 S. 8°.

In zwei Broschüren der neuesten Zeit, beide im Jahre 1921 erschienen, nehmen die Leiter der bolschewistischen Wirtschaftsbehörden das Wort. In der von Miljutin verfaßten „Organisation der Volkswirtschaft in Sowjetrußland“ schildert ein Präsidialmitglied des obersten Wirtschaftsrats den Zustand des bolschewistischen Rußland zu Beginn des Jahres 1920 rein tatsächlichenmäßig.

Buxton, Charles Roden and Dorothy Frances, The World after the War. London: Allen & Unwin 1920. 155 S. 8° 7 s. 6 d.

Das Quaker-Ehepaar Buxton, hochverdient um die Linderung der Noz der unschuldigen Kriegesopfer, der Kinder in Mitteleuropa, hat in diesem Bande Erfahrungen und Gedanken niedergelegt, die ihm seine ausgedehnten Reisen auf den Festlande seit 1919 eingaben. Aus 6 Hauptabschnitten entsteht das tröstliche Bild der Welt der Friedensschlüsse mit dem Ergebnis der „Balkanisierung“ Europas, der Herstellung einer neuen höchst einseitigen Verteilung der politischen Kräfte auf des wirtschaftlichen, durch Blockade vor und nach dem Kriege heraufbeschwungenen Zusammenbruchs. Der Bolschewismus findet eine vorsichtige abwägende, die Politik der leitenden Staatsmänner mit ihrer Vergewaltigung des Nationalitätenprinzips, aller anderen Wilsonschen Grundsätze sowie der Großkapitalismus als die tiefste Kraft dieser Politik eine sehr deutliche Kritik.

Das Schlußkapitel faßt die hellen Stellen zusammen, die die Verfasser in der düsteren Bilde sehen: die Internationale des Geistes, den internationalen Sozialismus und die neue Jugend aller Länder, die ihre Kräfte diesen Gedanken und schließlich die Wiedergeburt der religiösen Grundstimmung, derselben Stimmung, die Mr. und Mrs. Buxton als Engländer und Christen durch ihr Liebeswerk betätigt, während des Krieges handeln ließ.

Dr. H. M.

Deutsches Kolonial-Lexikon. Hrsg. von Dr. Heinrich Schnee. Bd. 1—3. Lpz.: Quelle & Meyer 1920. Bd. 1, A—G, XXX, 776 S.; Bd. 2, H—O, 698 S.; Bd. 3, P—Z, 778 S. 4°.

Vielen unserer Volksgenossen, die sich einst für unsere hemisphärischen und wirtschaftlich so aussichtsreichen Kolonien begeisterten, ist unter dem Druck der täglich neuen Sorgen, die uns vor allem Frankreich in zähem Festhalten an seinem Vernichtungswillen bereitet, unser einstiger Anteil an Afrika und der Sudan fast aus dem Gedächtnis entschwunden. Und anderen bereitet die Erinnerung an das überseeische Deutschland nur schweren Kummer. Damit hängt es zusammen, daß ein großes Werk über unsere Kolonien, das dreibändige Deutsche Koloniallexikon, lange nicht die Beachtung in Deutschland gefunden hat, die ihm zukommt. Unter Mitarbeit von über 80 Männern der Praxis und der Wissenschaft hat der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Dr. Heinrich Schnee, von dem Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig verständnisvoll und tatkräftig unterstützt, dieses grundlegende Werk über unsere Kolonien geschaffen. Es war bei Kriegsausbruch im wesentlichen vollendet, auch größtenteils schon gedruckt; aber das Erscheinen der drei stattlichen Bände hatte sich bis Anfang 1920 verzögert.

Es gibt kein Gebiet des Wissenswerten über unsere Kolonien, das in dem großzügig angelegten Werk nicht behandelt wäre. Rund 11 000 Stichwörter, von denen fast die Hälfte Hinweiswörter sind, füllen 2252 zwispaltige Seiten in Lexikon-Oktav. Jede Probe zeigt, daß sehr sorgfältig gearbeitet wurde; und manchmal der Verfasser gibt viel Eigenes und Neues. Diese Darstellung durch das Wort wird ergänzt durch eine glänzende und selbst für die Vorkriegszeit geradezu üppige Ausstattung. Nicht weniger als 208 schwarze Tafeln, meist mehrere Photographien wiedergebend, sind beigelegt; ferner 40 farbige Tafeln, 32 Tafeln mit meist farbigen Karten (insgesamt über 100 Karten und Kartenchen), dazu zahlreiche Abbildungen im Text. Die Artikel des Lexikons, von den Verfassern unterzeichnet, geben nicht nur Auskunft auf eine gewaltige Fülle von Einzelfragen; sie stellen zugleich die einzelnen Kolonien zusammenhängend nach Lage und Grenzen, Bodengestaltung und geologischem Aufbau, baubaulichen Schätzen, Gewässern, Klima, Pflanzen- und Tierwelt nach der farbigen und weißen Bevölkerung samt ihrer wirtschaftlichen Betätigung, nach Handel und Verkehr, Geld- und Bankwesen, Verwaltung und Rechtspflege, Kirchen-, Missions- und Schulwesen sowie nach ihrer Geschichte dar. Ferner enthält das Werk eine sehr große Zahl biographischer Angaben, und die nicht nur deutsche Namen, sondern auch diejenigen vieler Aus-

länder, die sich in der Erforschung und Erschließung deutsch-überseeischen Landes betätigt haben. Und über das hinaus, was wir von den deutschen Kolonien wissen möchten, werden eine Menge von Dingen behandelt, die für die Fragen der Kolonisation tropischer und subtropischer Länder von allgemeiner Bedeutung sind. Als Beispiele seien Stichwörter erwähnt, wie Tropenkrankheiten und im besonderen Malaria, Pest, Surra, Schlafkrankheit usw., ferner Tabak, Baumwolle, Chinarinde, Trockenfarmen, Paradiesvögel, Bienen und Bienenzucht, Pfeilgift, Islam, Auswanderung.

Schnees Lexikon bedeutet ein würdiges Denkmal für die ersten drei Jahrzehnte der kraftvollen Koloniarbeit des geeinigten Deutschen Reiches. Es zeigt der ganzen Welt, wie gründlich und erfolgreich der Deutsche sich im Kolonisieren betätigt hat. Eine solche Periode kann und wird ein Volk, das etwas auf sich hält, nie vergessen. Heute, wo wir politisch ohnmächtig sind, gilt es, auf geistigem Gebiet für die Wiedererlangung unseres einstigen stolzen Besitzes zu kämpfen. Hierbei können uns zahllose Anregungen, die das Koloniallexikon gibt, das Rüstzeug liefern helfen.

Prof. Dr. C. Uhlig-Tübingen.

Deutsches Adreßbuch für Chile. 1. Ausg. Hrsg. v. Annoncenbüro W. Bernhardt. Concepcion: Bernhardt 1921. 4°.

Das vorliegende deutsche Adreßbuch für Chile ist eine äußerst verdienstvolle Arbeit, die zum erstenmal den großangelegten Versuch macht, sämtliche Deutsch sprechende Personen Chiles zunächst städtealphabetisch mit Angabe von Adresse und Beruf zusammenzufassen. Aus dem Adreßbuch ergibt sich, daß die bisherigen Angaben über die Zahl der Deutschen in Chile bei weitem zu nieder angesetzt waren. Wir haben früher in unserem „Auslanddeutschen“ etwa 30 000 Deutsche, der Bundes-Kalender 1922 hat zirka 21 000 Deutsche angegeben. Nach der Zusammenstellung des Adreßbuches ergibt sich aber eine Zahl von 10 000 Adressen, die einer Bevölkerung von etwa 44 000 Menschen entspricht. Das Buch ist von dem deutschen Vertreter der Firma, Herrn L. Bernhardt, Rehrbrücke an der Zauche, Feldstr., zum Preis von M. 200.— zu beziehen. Für das nächste Jahr ist eine Neuauflage des Verzeichnisses in doppelter Stärke beabsichtigt, und zwar soll dann auch ein namenalphabetisches Verzeichnis sämtlicher Deutsch sprechender Einwohner Chiles eingefügt werden.

Der Herausgeber hat sich mit seiner überaus mühevollen Arbeit zweifellos ein hervorragendes Verdienst um die Bereicherung der Kenntnisse vom Auslandsdeutschtum erworben. Dr. Sch.

Krause, Dr. Karl, Deutsche Grammatik für Ausländer jeder Nationalität. Mit bes. Rücksicht auf ausländ. Institute in Deutschl. und deutsche Institute im Ausl. neu bearb. von Dr. Karl Nerger. Große Ausg. 8. verb. Aufl. Breslau: Kern [Max Müller] 1920. VIII, 276 S. 8°.

Die vorliegende bewährte Grammatik, deren erster Verfasser bis 1868 als Lehrer der deutschen Sprache in Oporto tätig war, ist von der dritten Auflage an beständig durch K. Nerger nach der wissenschaftlichen und praktischen Seite verbessert worden. Für erwachsene Studierende ist sie immer noch das geeignetste Hilfsmittel, zumal sie auf die Eigentümlichkeiten der verschiedenen fremden Sprachen Rücksicht nimmt. Der Unterricht jüngerer Schüler wird eine Vereinfachung der Behandlung der Deklination und der Konjugation erlauben und bei Deutschen, die das Deutsche ja nicht wie eine tote Sprache betreiben sollen, geradezu fordern. Der gemischte Satz von Fraktur und Antiqua ist mit viel Geschick verwandt worden.

Dr. H. M.

Hanser, Adolf T., 1. Deutsch-englisches Gesangbuch mit den Melodien. Die besten deutschen Lieder mit englischer Übersetzung, sowie die besten englischen Lieder mit deutscher Übersetzung. 1920. 31 S.

2. The Christmas Song Book. Thirty of the best Christmas Songs. 1918. 31 S.

3. The Christmas Song Book. Seventy of the best Christmas Songs. 1919. 62 S.

Buffalo, N. Y.: The Sotarian Publishing Co. 8°.

Herausgeber ist Geistlicher der Deutsch-Amerikanischen Missouri-Synode, dessen Lebensbeschreibung wir kürzlich besprochen haben.

Heft 1 soll dem liturgischen Morgengottesdienst die nötige Mannigfaltigkeit geben und bringt nicht nur die wertvollen alten liturgischen Gesänge, sondern auch die Noten dazu, englisch und deutsch nebeneinander.

Heft 2 bringt in ähnlicher Form die in Amerika meist gesungenen Weihnachtslieder, die in Deutschland zum großen Teil unbekannt sind.

Heft 3 erweitert die Auswahl von 30 auf 70 und läßt den anglikanischen Einfluß schon stärker erkennen. Bezeichnend ist auch, daß in dieser Ausgabe aus Raumersparnis der deutsche Text schon völlig weggefallen ist.

Grisebach.

Just, Friedrich, Das Kirchspiel Sienno. Zur Feier des 25jährigen Bestehens der evangelischen Kirche in Sienno am 23. Januar 1920. Bromberg 1919: Krah. 143 S. 8°.

Eine außerordentlich ansprechende Monographie, welche weit mehr enthält, als der Titel angibt. Es ist nicht weniger als eine sorgfältig zusammengetragene Geschichte des jetzt an Polen abgetretenen westpreußischen Gebietes unter besonderer Berücksichtigung der Gegend von Klahrheim und Bromberg. Die Geschichte der einzelnen Ortschaften Sienno, Dobsch, Paulinen, Klahrheim, Ludwigsfelde, Magdalenowo und Abbau, Walde, Nekla und Linowiec, Stronau, Wudzinek, Groß-Wudschin, Niciszewo, Hohenhausen, Friedingen, sowie ihrer Kirchen und Schulen wird eingehend unter Hinzufügung allerlei wertvoller Dokumente behandelt.

Gch.

Der Kampf der evangelisch-unierten Gemeinden in Polen um ihre Freiheit. Berlin-Steglitz: Verl. des Evangelischen Preßverbands o. J. 22 S. 8°.

Schon im 18. Jahrhundert war die maßlose Unterdrückung der Protestanten die entscheidendste Ursache zur Teilung Polens. Trotzdem sucht abermals der polnische Staat den evangelischen Gemeinden des Landes das Joch einer staatlichen Zwangsverwaltung aufzuerlegen und ihr blühendes kirchliches Leben mit brutaler Gewalt zu ersticken. Die Schrift appelliert an das Gerechtigkeitsgefühl des Protestantismus der ganzen Welt unter Berufung auf § 93 des Versailler Friedens-Diktates, durch welchen Polen die Interessen der Einwohner, welche anderer Rasse, Sprache oder Religionen sind, zu schützen verpflichtet wird.

G.

Hanser, Karl Johann Otto, Irrfahrten und Heimfahrten, Erinnerungen aus meinem Leben. 8°. 291 Seiten. Buffalo 1910: Lutheran Publishing Company.

Die engeren Beziehungen zwischen amerikanischen und deutschen Kirchenkörpern machen sich neuerdings auch in einer stärkeren Verbreitung deutsch-amerikanischer Literatur in Deutschland bemerkbar. Das vorliegende Buch ist zunächst nur für den engeren Familienkreis bestimmt. Es sind Tagebuchblätter eines Vaters für seine Kinder, in behaglicher Breite geschildert. Hanser war ein führender Geistlicher der Missourisynode und gibt uns hier einen Einblick in seinen echt amerikanischen Werdegang. Da er selbst den langjährigen Leiter der Missourisynode, Pastor D. Walther, zur letzten Ruhe bestattet hat, werden auch wertvolle Schlaglichter auf diese überragende Persönlichkeit und ihre theologische Stellung geworfen. Das Buch ist mit zahlreichen Bildern von führenden deutsch-amerikanischen Geistlichen der Missourisynode, Kirchen- und Familienbildern der Hanser versehen.

Gr.

Pillmann, Heinrich, „Was muß der Ansiedler in Südbrazilien notwendig wissen?“ Porto Alegre: Typographia do Centro 1921. 32 S. 8°.

In kurzen, knappen Sätzen werden von dem erfahrenen Kolonistenführer der erste Anfang, die Enttäuschungen aber auch die Erfolge der ersten Kolonisten von Puerto Rico, San Alberto und Monte Carlo in den Missionen Argentinien geschildert. Die Firma Culmey & Cia., deren Ländereien eingehend beschrieben werden, hat das Heft mit wertvollen Statistiken, Bildern und einer gediegenen Karte von den Kolonien in Rio Grande do Sul und Missiones versehen.

Pillmanns Schrift steht nicht im Dienste einer einzelnen Siedlungsgesellschaft. Sie stellt zusammen, was ein Kolonist in den zwei ersten Jahren seiner Niederlassung auf der Kolonie zu tun hat. Dem Verfasser steht eine dreißigjährige Erfahrung auf Kamp- und Waldland im Staate Rio Grande do Sul zur Verfügung. Die einzelnen landwirtschaftlichen Arbeiten werden eingehend berücksichtigt.

G.

Roß, Colin, Südamerikanisches Auswanderer-A-B-C. Prakt. Winke u. Ratschläge für Auswanderer nach Südamerika auf Grund von Reisen und Studien in Argentinien, Brasilien, Chile, Uru-

guay und Bolivien in den Jahren 1919—21. Mit 16 Ill. Stuttgart: Ausland u. Heimat 1921. 40 S. 8°. Schriften zur Auswanderung, H. 5.

Die klar und anschaulich geschriebene Schrift ist besonders gut geeignet, den Südamerika-Auswanderer vor Enttäuschungen zu bewahren. Verfasser gibt von den Einwanderungsländern Südamerikas Argentinien den Vorzug, stellt im übrigen Licht- und Schattenseiten klar gegenüber. Der Peon, der Kolonist, der Handwerker, Industriearbeiter, der Kaufmann, Ingenieur und geistige Arbeiter erhält jeder seine besonderen Winke. Wer des Verfassers Ratschläge nicht nur beachtet, sondern auch befolgt, der wird den Weg zum Erfolge auf süd-amerikanischem Boden schon finden. Die Bilder veranschaulichen trefflich südamerikanisches Kolonistenleben. Grisebach.

Heinrich, Franz, Kolonie St. Raphael. Eine katholische deutsche Siedlung in Südbrasilien. Mit einem Geleitwort von P. Georg Timpe, P. S. M., Generalsekretär des St. Raphaels-Vereins. Hamburg: St. Raphaels-Verein E. V. 1921. 32 S. 8°.

Wenn jemand dazu berufen erscheint, praktische Auswanderungspolitik durch Ankauf von Ländereien im Ausland zu treiben, so sind es in erster Linie die alten gemeinnützigen Vereine, welche über die reichste praktische Erfahrung und das größte Netz von Vertrauensmännern verfügen. In aller Stille hat der katholische Raphaels-Verein durch den bisherigen Leiter der Zweigstelle Essen des Reichswanderungsamtes ein geeignetes Stück Land von 12000 Hektar in der Nähe von Porto da União ausgewählt, es bietet ein Klima, an das sich der Deutsche nicht allzu schwer gewöhnen soll und das der Gesundheit nicht schadet. Fruchtbare Waldboden ist vorhanden. Die Absatzmöglichkeit wird als vorzüglich geschildert, da der Markt vom Mittelpunkt der Kolonie nur 15 km entfernt ist. Damit sind die drei Hauptbedingungen zum Gelingen der Siedlung gegeben. Die konfessionelle Einmütigkeit wird auch für den nötigen Siedlergeist sorgen. Leider hemmt der Tiefstand der deutschen Valuta einstweilen das Unternehmen.

Die vorliegende Schrift ist mit zahlreichen hübschen Abbildungen aus der Kolonie St. Raphael versehen; diese liegt im stumpfen Winkel der Bahn S. Francisco — União da Victoria (Porta da União) — Passo Fundo, nicht weit von der Grenze des dem Staate Parana zugestandenen Landes. Seite 13—32 enthält praktische landwirtschaftliche Ratschläge für den Siedler, welche der Schrift von Heinrich Pillmann: „Was muß der Ansiedler über Südbrasilien wissen“, entnommen sind.

Grisebach.

Schmidt-Klugkist-Grotewald, Argentinien in geographischer, geschichtlicher und wirtschaftlicher Beziehung. II. vermehrte Auflage. Hannover: Hahnsche Buchhandlung 1919. 8° 510 S.

Wohl das beste populärwissenschaftliche Werk, das wir gegenwärtig über Argentinien in deutscher Sprache besitzen. Während der kürzlich verstorbene Schmidt-Klugkist im 27-jährigen Aufenthalt vornehmlich den Süden der am weitesten fortgeschrittenen und am besten kultivierten „südamerikanischen Republik“ aufs gründlichste kennen gelernt hat, hat Dr. Christian Grotewald im Jahre 1911 vor allem den Norden und Westen dieses Landes bis in die Salzwüsten von Atacama hinein bereist. Die wirtschaftlich-geographischen und geschichtlichen Gesichtspunkte sind in den Vordergrund gerückt.

Wir erhalten im I. Teil einen geographisch-geschichtlichen und politisch-geographischen Überblick über das zukunftsreiche Land, während der II. volkswirtschaftliche Teil die Gütererzeugung, das Verkehrswesen, Handel- und Geldwesen und die argentinische Presse behandelt. In einem Anhang werden auf 29 Seiten, „Die Deutschen in Argentinien mit ihren kulturellen Einrichtungen, die „Deutsche Presse“, „Hervorragende Deutsch-Argentinier“ und „Vereine zur Pflege deutsch-argentinischer Beziehungen“ besonders behandelt.

Die II. Auflage ist zwar an Bildern ärmer, an Karten und Inhalt dafür um so reicher geworden. Die Einflüsse des Weltkrieges auf die argentinische Wirtschaft sind noch nicht berücksichtigt; trotzdem behält aber das Buch seinen bleibenden Wert. Gr.

Balen, W. J. van: Zuid-Amerika mit Karte und 22 Abb. s'Gravenhage: Nijhoff 1920. XVI, 264 S. 8° geh. Fl. 9.—, geb. Fl. 11.25.

Unter Nordamerika versteht man die Vereinigten Staaten, unter Südamerika die ABC-Staaten. Dies ist nun einmal die

heute landläufige Ansicht, und deshalb muß man sich nicht mehr sträuben, diese Überschrift für ein Buch anzuerkennen, das außer diesen Staaten nur noch kleine Ausflüge in die Nachbarstaaten unternimmt, wenn es sich wie hier um das beste Buch handelt, das seit dem Kriege über dies wichtigste Gebiet Südamerikas erschienen ist. Dr. van Balen war während des Krieges vier Jahre in Südamerika unterwegs, sich wirtschaftlichen und Schiffsangelegenheiten widmend. Wir sehen das Südamerika von heute im Spiegel eines gebildeten Neutralen, der es mit keiner Partei hält, sondern nur als Europäer das südamerikanische Leben auf sich wirken läßt. Wir besuchen mit dem Verfasser die maßgebenden Hauptstädte und erhalten ein lebendiges Bild von dem Leben und Treiben in den Straßen von Rio und Buenos Aires, der Mischung von Paris, London und Berlin, von Montevideo, dem Athen Südamerikas, vom beinahe rein spanisch gebliebenen Santiago de Chile, von Sao Paulo, der tüchtigsten Stadt des ganzen Gebiets u. v. m.; wir bereisen die Ströme, die Steppe, die deutschen Kolonien Südbrasilien. Die Eisenbahnverhältnisse sind ausführlich geschildert, wie die Hafeneinrichtungen und was sich sonst noch alles von dem weiten Gebiet erzählen läßt. Für den Holländer, der nicht über eine große Amerikaliteratur verfügt, ist ein kurzer Geschichtsabschnitt wertvoll, und für den Völkerkundler und den Sprachforscher sind die leider etwas kurzen Hauptstücke über Rassen- und Sprachverhältnisse außerordentlich fesselnd. Man sieht wieder schöne und besonders gut gedruckte Bilder, denen der deutsche Leser in solchen Büchern seit dem Kriege entwöhnt war. Bedauerlich ist nur, daß außer dem Fachgelehrten, der sich aus dem fremden Buch das Nötigste herauslesen kann, dem deutschen Publikum der Inhalt verschlossen bleibt, abgesehen vom Preise, und daß eine geplante Übersetzung wegen der hohen Verlagskosten aufgegeben werden mußte. Denn auch in deutscher Sprache haben wir kein ebenbürtiges Buch zur Verfügung. Sch.

Schmidt, Geo A., Mexiko. Mit 20 Bildern und 1 Karte. Berlin: D. Reimer 1921. IV, 138 S. 8°.

Eine gediegene, kurzgefaßte Landeskunde von Mexiko aus der Hand des Auswanderungs-Sachverständigen und Vertreters des Reichswanderungsamtes an der Deutschen Gesandtschaft in Mexiko, besonders lesenswert für den Auswanderungslustigen, der Mexiko als Ziel gewählt hat. Ihm sind besonders die Schlußkapitel gewidmet: „Praktische Ratschläge für Auswanderer“, „Mexiko als Auswanderungsziel“. Niemand sollte zur Ausreise rüsten, ohne er nicht Spanisch gelernt hat und mit den besonderen Landesverhältnissen sich durch dieses Buch vertraut gemacht hat. Die selbständigen Siedler werden vor der Ausreise von zuverlässiger Seite Antwort auf die Seite 119—123 wiedergegebenen Fragen zu erlangen suchen müssen. Gr.

Hamilton, Louis, Ursprung der französ. Bevölkerung Canadas. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte Nordamerikas. Bln: Neufeld & Henius 1920. 88 S. 8°.

Nach seinem 1921 erschienenen trefflichen Buch über Canada ist der bekannte Dozent am Orientalischen Seminar der Universität Berlin wohl als einer der besten der in Deutschland weilenden Kenner Canadas einzuschätzen. In dieser Spezialmonographie wird „die wirkliche Herkunft der Franco-Canadier festgestellt und damit der Weg geebnet für eine Untersuchung über den Grund der auffallenden Eigenschaften der Franco-Canadier und der Abweichungen in ihren Eigenschaften von den Franzosen Frankreichs.“ ⁸/₁₀ der Franco-Canadier stammen aus der Normandie, der bei weitem stärkste Prozentsatz der Franco-Canadier (d. h. Bewohner der Seeprovinzen) ist dagegen bretonischen (keltischen) Ursprungs. Die Zähligkeit, mit der dieser Volksstamm an Sprache und Sitte festhält, ist vorbildlich für alle germanischen Auswanderer. Gr.

Althausen, Ernst, Zersplitterung oder Verbindung? Bilder aus dem Leben der Deutschen in Canada und Wolhynien. Bln: Selbstverlag des Fürsorgevereins für deutsche Rückwanderer o. J. 66 S. 8°.

Verfasser dient als Geistlicher seit 1888 seinen deutschen Wolhyniern, bald in einem wolhynischen Pfarramt, bald von Be lin aus als Angestellter des Fürsorgevereins für deutsche Rückwanderer. Während der Frieden diese Deutsch-Russen in alle Welt, nach Canada, den Vereinigten Staaten, Deutschland und Argentinien, zerstreute, vollbrachte der Krieg ein sonderbares Einigungswerk unter ihnen, indem er 30000 Wolhynier aus der Schlachtlinie bei Wladimir-Wolinsk, Luzk, Dubno nach Ostpreußen brachte. Althausen war einer der ersten, der nach dem

Kriege in Amerika auf canadischem Boden erschien, um den in den canadischen Prärien weiterstreuten Wollhyniern fürsorgend und bittend nachzugehen. Die vorliegende Schrift ist die Fortsetzung seiner Reisebeschreibung aus Canada vom Jahre 1921, die an sich schon ein Einigungswerk darstellt. Wir erhalten wertvolle Einblicke in das wirtschaftliche und geistliche Leben der Wollhynier in den westlichen canadischen Provinzen. Althausen tritt in dieser Schrift warm ein für die Überbrückung der Kluft, welche sich unter den einzelnen lutherischen Synoden in Nordamerika gebildet hat. Grisebach.

Hamilton, Louis, Canada. Gotha: F. A. Perthes 1921. 256 S. 8°. M. 24.—. (Perthes' kleine Völker- und Länderkunde. Bd. 8.)

Da es nur eine Frage der Zeit ist, daß Canada seine Grenzen wieder deutschen Einwanderern öffnen wird, so ist dieses neueste Werk über das bisher noch wenig in deutscher Sprache beschriebene Canada sehr zu begrüßen. Der Verfasser ist nicht nur persönlich ein guter Kenner des Landes, über das er schon im „Tropenpflanzer“, in der „Marinerundschau“ und anderen Zeitschriften in den Jahren 1909–20 wertvolle Abhandlungen geschrieben hat, sondern er hat auch die gesamte englische und deutsche Literatur über Canada ausgewertet (nicht weniger als 93 Schriften und Artikel). Der Weltkrieg hat bewiesen, wie wenig man die Leistungsfähigkeit dieses Landes kannte. „Wenn diese durch den Krieg krank gewordene Welt genesen soll, so kann es nur durch ein gegenseitiges Kennenlernen, Verstehen und gegenseitige Wertschätzung geschehen.“ Das Buch ist sowohl geologisch als auch national-politisch, in der Hauptsache aber wirtschaftlich angefaßt und berücksichtigt die statistischen Ergebnisse auch der neuesten Zeit. Für den deutschen Auswanderer ist dieses Werk ein wertvolles Handbuch. Auch die außen- und innenpolitischen Verhältnisse kommen zu ihrem Recht. — ch.

Banse, Ewald, Wüsten, Palmen und Basare. Braunschweig: Georg Westermann 1921. 359 S. 8°.

Das Buch mehr eines Dichters als eines Geographen. An der Hand einer Reise von Ägypten durch die mohammedanischen Gebiete Nordafrikas schildert er uns die Landschaften eines Erdstrichs, der alter islamischer Kulturbesitz ist und in der Gegenwart mehr und mehr in enge Verbindung mit westeuropäischer Zivilisation tritt. Wir tun tiefe Einblicke in die Seele des Islam und sehen die in Nordafrika kolonisierenden Völker am Werke. Banse findet besonders lobende Worte für die Franzosen, die herrschen ohne die kulturellen Empfindungen der Eingeborenen zu verletzen und das ästhetische Bild zu stören.

Ein Buch, das durchweht ist vom Zauber einer eigenartigen Kultur, vom Rauschen am Wüstenrand ragender Palmen, vom lärmenden Leben orientalischer Märkte und vom leisen Flüstern an Klippen emporsprühender Meereswogen.

Hans von Kiesling, München.

Koch, Carl, W. H., Im toten Busch, Kameruner Erzählungen. Lpz.: Voigtländer o. J. 156 S. 8°.

Der Verfasser schildert an Hand von Einzelbildern, die wieder ein geschlossenes Ganzes bilden, Leben und Treiben des Europäers in unserer ehemaligen Kolonie Kamerun und die Einwirkung der fremden Umgebung auf sein Gemütsleben. Die Europäern so schwer verständliche Denkungsart und Handlungsweise der Eingeborenen wird mit psychologischem Verständnis und künstlerischem Griffel gezeichnet. Wir erkennen, eine wie große Rolle Aberglaube und Zauberei in ihrem ganzen Leben spielen. Alle Schilderungen zeugen von einem tiefgründigen Studium, reichem Erleben und einer genauen Kenntnis von Land und Leuten und sind dabei so allgemein verständlich gehalten und spannend geschrieben, daß sie auch bei Nicht-Afrikanern Interesse finden dürften. Mm.

Lunkenbein, Anton, Die Geheimnisse der Namib. Berlin: Safari-Verlag (1921). 125 S. 8°. (Safari-Bücherei.)

Die Erzählung beginnt mit der Flucht eines abenteuerlustigen Heizers vom Dampfer, der an der Küste Südwestafrikas angelegt hatte, und bringt einen jungen Bayern zu einem alten Einsiedler, der ihn mit seinem Leben und Treiben vertraut macht. Mit einem Prospektor, dem einzigen Freunde des Einsiedlers, beginnt nun die Reise durch den Wüstengürtel, den das Hinterland vom Meere trennt, die Namib. Nach großen Gefahren und Abenteuern kommen die Wanderer in das sagenhafte Buschmannparadies mit seinen Schätzen an Gold und Diamanten. Der Verfasser schildert auf Grund seiner langjährigen Landeskenntnis die Erlebnisse dieser Reise in anschaulichster Weise. Mo.

Heye, Arthur, Hatako, der Kannibale. Berlin: Safari-Verlag (1921). 113 S. 8°. (Safari-Bücherei.)

Hatako, der Held der Erzählung, ist ein Angehöriger des dem Kannibalismus huldigenden Stammes der Manjema, die hauptsächlich in den Urwäldern des belgischen Kongos ansässig sind und sich wiederholt gegen ihre Schutzherren, die Belgier, in blutigem Aufstand befanden. Die einzelnen Abschnitte sind überaus spannend geschrieben. Vor allem tritt uns das Bild des tropischen Urwalds mit seinen geheimnisvollen Bewohnern lebhaft vor Augen. Mo.

Thorbecke, Marie Pauline, Der Häuptling Ngambe. Berlin: Safari-Verlag (1921). 178 S. 8°. (Safari-Bücherei.)

Eine spannende Erzählung aus der noch heute nicht vollendeten afrikanischen Völkerwanderung. Das Land des Häuptlings Ngambe ist der Schauplatz, der in diesem Buch geschilderten Kämpfe zwischen den nach Süden vordringenden mohammedanisch beeinflussten Fullas und den Tikauteuten. Meisterhaft ist das Leben und Treiben des Tikaustammes geschildert, und nur durch langes und enges Zusammenleben mit diesen Leuten war es der Verfasserin möglich, diese Stammesgeschichte genau zu erkunden und in dem vorliegenden Büchlein niederzuschreiben. Moosmayer.

Meyer, Otto, Hans Hansen. Lockendes Land über See. Hannover: Hübner 1921. 274 S. 8°.

In diesem Bande ist der sehr eigenartige Versuch unternommen, ein Stück Auslandsdeutschum in der Form der epischen Versdichtung zu gestalten. Die Stimmungen von Seefahrt und tropischer Landschaft, die idyllischen Schilderungen, schließlich das Versmaß, teils freie, teils durch Reim gebundene Verse, erinnern an das klassische Muster auf diesem Gebiet, Tennysons berühmtes Epos Enoch Arden. Mit diesem klassischen Werk soll Hans Hansens Schicksal natürlich nicht verglichen werden, trotzdem ist es zu begrüßen, daß hier ein Stoff, der sonst meist nur durch Reisebeschreibungen bekannt wird, in poetischer Gestalt verherrlicht wurde: es sind die deutschen Siedlungen in Südbrasilien, in denen ein großer Teil der bewegten Handlung spielt und das Schicksal der Heldin sich erfüllt. Echt deutsch sind die gemüthlichen Bilder aus dem alten Braunschweig, aus dem Bordleben, die Schilderungen von Arbeit und Festen in den deutschen Siedlungen des Rio Grande do Sul. Freunden der Wasserkante und der alten Segelschiffahrt wird das Buch Stunden gediegener Unterhaltung bieten. H. M.

Kianto, Ilmari, Der rote Strich. Dresden: H. Minden 1920. 128 S. 8°.

Der Roman schildert mit stärkstem, stellenweise ans Geschmacklose streifendem Realismus das Leben einer armen finnischen Kätnerfamilie auf dem düstern Hintergrund der herben finnischen Landschaft und der in den Kriegsjahren durchs Land gehenden sozialistischen Agitationsbewegung, deren verderbliche Wirkungen der Autor mit Geschick dargestellt hat. Dr. Sch.

Lorenzo, Bianchi, Novelle und Ballade in Deutschland. Bologna: Zanichelli (um 1921). 241 S. 8°.

Es ist ein erfreuliches Zeichen für die Wiederanknüpfung kultureller Beziehungen zwischen Deutschland und dem Ausland, daß das Interesse für die deutsche Kunst und Literatur im Ausland immer stärker wieder erwacht, nachdem es in der Zeit der Kriegsjahre durch den Nebel der Leidenschaft verdunkelt war. Ein Zeugnis des neuen Geistes bringt das Buch des italienischen Germanisten Lorenzo Bianchi, der eine ausgezeichnete stil- und formgewandte Abhandlung über die deutsche Novelle und Ballade im 19. Jahrhundert in deutscher Sprache veröffentlicht hat, aus welcher nicht nur eine ausgezeichnete Beherrschung der deutschen Sprache hervorgeht, sondern auch ein eindringendes Verständnis und eine warmherzige Bewunderung der großen deutschen Novellisten von der Drost-Heidhoff über Otto Ludwig, C. F. Meyer, Gottfried Keller, Theodor Storm, Wilhelm Raabe bis Detlef von Liliencron zu erkennen ist. Möge das Buch bei den Deutsch studierenden Hochschülern Italiens den gleichen Anklang finden, wie in Deutschland selbst, wo man das ausgezeichnete Werk des Italieners als einen Beitrag zum Wesen der Novelle und zum Verständnis der deutschen Dichter des 19. Jahrhunderts aufs herzlichste begrüßen wird. Dr. Sch.

Rompel, Adolf, Sagen aus Westschlesien. (T. 1. Sagen aus der Stadt und Umgebung von Jauernig. Mit 7 Tuschzeichnungen.) Olbersdorf: L. Richter [o. J.]. 97 S. 8°.

Ein bunter Kranz der schönsten schlesischen Sagen. Gestalten aus vergangenen Jahrhunderten erstehen, um vor unseren Augen das wechselvolle Spiel ihrer Launen zu beginnen. Dunkeln

Nachtvögeln gleich umflattern ihre Taten die wetterfesten Ruinen der Schlösser und Burgen des schlesischen Landes. Ve.
Keyser, Erich, Danzigs Geschichte. Danzig: A. W. Kafemann 1921. 235 S. 8°.

Es ist hier nicht der Ort zu einer geschichtskritischen Betrachtung eines Werkes, das wir begrüßen, nicht nur weil es ein in den Archiven der Stadt Danzig geschulter Kenner geschrieben hat, sondern weil dieses Werk eines Mannes, dessen Vorfahren seit über 300 Jahren in Danzig wohnen, von Heimatliebe und Heimatstolz erfüllt ist. Um so mehr freuen wir uns dieses Geschichtsbuches über ein Stück auslanddeutschen Bodens, weil hier schon in der Vorrede offen und laut bekannt ist, daß „gegen den mehrfach betonten Willen ihrer Bewohner die Stadt vom

Deutschen Reiche abgetrennt und angeblich in den Zustand zurückversetzt worden ist, in dem sie sich während langer Jahrhunderte befunden hat“, daß aber die Vorbedingung für ein glückliches Gedeihen des Stadt- und Staatswesens ist: „Un-gestörte Erhaltung der altererbten Kultur.“ Der stattliche Geschichtsband ist in leichtfaßlicher Sprache und flüssiger Darstellung geschrieben. Er schildert das Verhältnis zwischen Danzig und Pommerellen, Danzig und den deutschen Orden, Danzig und Polen, Danzig und die Ostmächte und dann besonders liebevoll Danzig und Preußen. Ein Schriftenverzeichnis und eine Karte des Danziger Gebiets einst und jetzt erhöhen den Wert des Buchs, dem man auch in den deutschen Schulen und Büchereien eine weite Verbreitung und zahlreiche Leser wünschen kann. W.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Über **Auswanderung, Weltverkehr und Bevölkerung** und die zwischen diesen bestehenden Zusammenhänge schreibt Dr. Leutwein im „Weltverkehr“ vom 8. April. Nachdem er auf die Großartigkeit der britischen Völkerwanderung des 19. Jahrhunderts hingewiesen hat, der Großbritannien die Schaffung seines „Empire“ verdankt, äußert er sich zu den Fragen der Gegenwart wie folgt: „Die Verhältnisse der Gegenwart liegen weit verwickelter als vor 100 Jahren. Der Weltkrieg hat Mittel- und Osteuropa politisch und wirtschaftlich in ein Trümmerfeld verwandelt und auch die europäische Siegergruppe so schwer geschädigt, daß sie heute noch unter Wirtschaftskrisen schwer leidet. Bevölkerungssorgen drücken ganz Europa, ohne Aussicht, durch Abwanderung Erleichterung zu schaffen. Selbst für Großbritannien mit seinem ungeheuren Flächenraum in allen fünf Erdteilen ist es nach Keynes unmöglich, durch Auswanderung der gegenwärtigen Übervölkerung zu steuern. Am schwierigsten liegt indessen die Bevölkerungsfrage in Deutschland, das, seiner Kolonien beraubt, eine Menschenmasse von 60 Millionen auf einen Teil seines einstigen sowieso zu kleinen europäischen Gebietes eingepfercht sieht. Wenn jetzt in Deutschland neuerdings der Gedanke einer Massenauswanderung in den Vordergrund tritt, so ist dem entgegenzuhalten, daß heute auf der Erde nirgends Raum für eine Auswanderermasse selbst kräftiger und arbeitswilliger Menschen ist. Hierzu kommt, daß fast überall die auswandernden Deutschen heute dazu verurteilt werden, in fremdem Volkstum unterzugehen.“

In den „Ostdeutschen Monatsheften“ berichtet Dr. Hermann Rauschnig über das **Deutsche geistige Leben in Posen.** Nachdem die frühere kaiserliche Akademie eine polnische Universität und die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek eine polnische Universitätsbibliothek geworden sind, das Kaiser-Friedrich-Museum

ein großpolnisches Museum wurde, das Hindenburgmuseum ein polnisches Armeemuseum, das schöne deutsche Stadttheater ein polnisches Theater wurde, war es für die Deutschen, die durch die Abwanderung geschwächt waren, schwer, ihr geistiges Leben wieder in Schwung zu bringen. Durch Zusammenlegung verschiedener wissenschaftlicher und Volksbüchereien konnte aber alsbald die Deutsche Bücherei mit 46 000 Bänden, darunter über 10 000 Bänden Unterhaltungsliteratur, in Gang gebracht werden, der auch die Bibliothek der historischen Gesellschaft mit wertvollen Sammlungen zur Geschichte Polens und des Deutschtums dort, wie auch die Bibliothek des Deutschen Naturwissenschaftlichen Vereins angegliedert sind. Ein Leseraum bringt führende deutsche Tageszeitungen und Zeitschriften, Lesezirkel vermitteln deren Benutzung auch auf dem flachen Lande und in den Provinzstädten. Ein Dozenten-ausschuß leitet das Vortragswesen über geistige und wirtschaftliche Gegenwartsfragen, eine Beratungsstelle für Volksbildung und Unterhaltung ist bei der Deutschen Bücherei begründet worden, ein Posener Theaterverein und eine Wanderspielgemeinde brachten Vorführungen des „Zerbrochenen Krugs“ von Kleist, von „Schluck und Jau“ von Gerhart Hauptmann, mit „Was ihr wollt“ und Hans Sachs-Spielen erzielten sie wirkliche Kunstleistungen, wogegen expressionistische Dramen dem Publikum nicht gefielen. Der Bachverein und der Verein deutscher Sänger veranstalteten glänzende Konzerte, eine Konzertreise des Berliner Blüthner-Orchesters fand regen Zuspruch. Auch Ausstellungen deutscher Künstler und Vorträge und wissenschaftliche Arbeiten der Historischen Gesellschaft und des Deutschen Naturwissenschaftlichen Vereins stießen auf ein aufnahmefähiges Publikum. Die beiden letztgenannten Gesellschaften geben eine Zeitschrift für deutsche wissenschaftliche Forschung in Polen mit einem Beiheft „Posener Landeskunde“ heraus. Im Verlag der Deutschen Bücherei werden besondere „Posener Drucke“ zur Geschichte des deutschen Geistes in Polen vorbereitet.

VON UNSERER ARBEIT

Zwei neue Bücher in unserer Schriftenreihe

Die deutsche Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart

In der Reihe der kulturhistorischen Schriften des Deutschen Ausland-Instituts, die der Ausland-und-Heimat-Verlag Stuttgart (Neues Schloß) herausbringt, ist als achter Band ein stattliches Werk des bekannten Züricher Pfarrers Eduard Blocher über „Die deutsche Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart“ erschienen, ein Werk, das gerade in der jetzigen Zeit besondere Beachtung finden wird.

Zwar ist dieses Werk Pfarrer Blochers, der als einer der besten Kenner des Gegenstandes bekannt ist, in erster Linie dazu geschrieben, deutschen, nicht schweizerischen Lesern die Schweiz

nahezubringen, es wird aber darüber hinaus auch in der Schweiz und in allen übrigen Nationalitätenstaaten besondere Beachtung finden dürfen. Hört sich doch gerade z. B. die Tschechoslowakei mit besonderem Stolz gerne eine „zweite Schweiz“ oder gar eine „höhere Schweiz“ nennen. Wenn man sehen will, wie zwei verschiedene Stämme und Völker staatenbildend und staaten-erhaltend nebeneinander leben können, wie sich ihre Kulturen gegenseitig ergänzen, bekriegen, aber auch verstehen und schätzen lernen, dann mag man das in den Ausführungen Blochers nachlesen. Denn in diesem Buche über die deutsche Schweiz ist auch viel und ausführlich von der welken Schweiz die Rede, deren Landesteile mit der deutschen Schweiz durch die Geschichte untrennbar verbunden sind.

Das erste Buch der Blocherschen Arbeit befaßt sich mit der Vergangenheit, schildert die Besiedelung des Landes und die Herkunft seiner Bewohner, die Entstehung des Staates, die Trennung vom Reiche, die Glaubensspaltung mit ihren Folgen, die Vergewaltigung durch Frankreich und das Ringen um die Einigung. Das zweite Buch ist der staatlichen Gemeinschaft gewidmet und untersucht die Staatsform der Republik, das Parteiwesen, die Freiheit und die Demokratie dieses Staatengebildes, die Gliederung und die Art der Volksherrschaft. Es zeigt uns den eigentlichen schweizerischen Volksstaat als eine Schöpfung oder deutschen Bauerngeistes. Das kürzere dritte Buch handelt von der Glaubensgemeinschaft und untersucht die kirchlichen Verhältnisse und die religiösen Strömungen, befaßt sich dann auch mit der Stellung der Juden in der Schweiz. Das vierte Buch endlich untersucht die Sprachgemeinschaft, d. h. die geistige Kultur des Landes, das Deutsch der Schweizer, die Deutschheit der Schweizer und das Deutschtum der Schweizer. Hier sind auch erläuternde Karten über den politischen Werdegang der Schweiz und über die Sprach- und Mundartgrenzen eingefügt, die sehr ehrreich sind. Blocher widmet sich mit erstaunlicher Eindringung in die persönlichen, in die häuslichen, in die öffentlichen Verhältnisse der Schweiz den Dingen und versenkt sich liebevoll in das Wesen der Schweizer diesseits und auch jenseits der Sprachgrenze. Nichts ist vergessen: Universitäts- und Studentenleben, Zeitungs- und Theater, bildende Künste und wissenschaftliche Pflege, wirtschaftliches und kulturelles Empfinden, Denkart und Innenleben der Schweizer ist wirklich liebevoll durchforscht. Das letzte Kapitel zeigt uns das Verhältnis der Schweizer zu den Nachbarvölkern in Krieg und Frieden und führt uns bis ans Ende des Jahres 1922.

So ist ein erschöpfendes Werk von nahezu 18 Bogen entstanden, das mit vielfach eigenen Forschungen und Studien des Verfassers einen ausgezeichneten Überblick über die bisher vorhandene Literatur und über weithin verstreute Urteile einzelner Schriftsteller und Gelehrter verbindet. Das Werk erscheint im richtigen Augenblick: Jetzt wo der Völkerbund sich mit den Nationalitäten und Minoritäten, mit dem Verhältnis der herrschenden Nationen zu ihren Minderheiten in den national gemischten Staaten befaßt, ist ein solches Buch doppelt wertvoll und willkommen. Der Preis ist in Anbetracht der Bedeutung des Werkes mit der Grundzahl von Mk. 4.50 besonders niedrig gehalten.

Die deutschen Kolonien an der Riviera

„Die deutschen Kolonien an der Riviera“ betitelt Frau Emma Wettstein Erinnerungen, die sie vom Deutschtum an der Riviera im Band II der Schriften des Deutschen Ausland-Instituts (Ausland und Heimat-Verlag Stuttgart, Grundpreis M. 1.20) erzählt. Sie knüpft in diesen Erinnerungen an eigene Erfahrungen und Erlebnisse an, war doch ihr Mann, der zuerst als Pfarrer der deutschen Kirche in Genua auf einer Kollektentreise nach dem Fürstentum Monaco kam und dann im Jahre 1898 dort die Arbeit aufnahm, der Hauptträger des Deutschtums in Monaco, wo er es verstand, in gutem Einvernehmen mit dem Fürsten und mit zahlreichen hochgestellten Saisonbesuchern des Ortes zu bleiben, und vor allen Dingen auch die vielen kleinen

Angestellten, die in Monaco in Privathäusern und den Hotels tätig waren, zu deutschen Gemeinschaften zusammenzuschließen. Im ersten Kapitel des Büchleins erzählt Frau Wettstein, wie die Deutschen im Fremdenverkehr an der französischen Riviera eine Rolle zu spielen begannen, wie zu den Kranken und Erholungsbedürftigen, die dem nordischen Winter für kurze Zeit entflohen, alsbald auch Reichere traten, die sich Häuser bauten und den ganzen Winter über dableiben, wie zu den Reichen und zu den Fürstlichkeiten allmählich auch der Strom deutscher Ferienreisender kam, und wie unter den Geschäftsleuten, namentlich der Hotelindustrie, das Deutschtum aufkam, wie nicht nur unter den Angestellten, sondern auch unter den Ärzten, den Apothekern, den Bäckern, Konditoren die Deutschen immer zahlreicher und bedeutsamer wurden. Sammelpunkte des Deutschtums waren die evangelischen Pfarrhäuser. So wird namentlich von Pfarrer Mader, der in Nizza, von Pfarrer Schmidt, der in Cannes, und von Pfarrer Gutjahr, der in Mentone tätig war, erzählt, und noch von zahlreichen Personen, die durch Tüchtigkeit in ihrem Beruf auch das Ansehen des Deutschtums mehrten. Deutsche Hilfsvereine betätigten sich, eine deutsche Zeitung, das „Riviera-Tageblatt“, trat ins Leben, deutsche Schiffe waren die besten an der französischen Rivieraküste, ehe der Kriegssturm diese ganzen blühenden Gemeinden Deutscher hinwegfegte: In einem zweiten Kapitel wird namentlich vom Deutschtum in Monaco erzählt, das der Verfasserin durch ihre und ihres Manns Lebensarbeit besonders nahestand, und wir finden neben fesselnden Schilderungen der Entwicklung dieses Platzes und seiner Spielbanken auch die Erwähnung zahlreicher Deutscher die dort in allen möglichen Unternehmungen lohnende Stellen fanden. Deutsche Musiker, deutsche Hotelchefs waren in Monaco tätig, und der Tüchtigkeit eines deutschen Bühnentechnikers war es zuzuschreiben, daß auf der kleinen Bühne des üppig eingerichteten Theaters vollendete Wagnervorstellungen gegeben werden konnten. Sind doch Tristan und Isolde und Parsifal nach Bayreuth zum erstenmal dort aufgeführt worden. Auch die herrlichen Gärten des Casinos verdanken deutschen Gärtnern ihre Blüte und ihren Ruhm. Freilich knüpft sich an die Entwicklung der Spielbanken in Monaco auch die Erinnerung an so manches gestrandete deutsche Leben, das in Monaco endete.

In einem dritten Kapitel erzählt die Verfasserin ausführlich die Geschichte der deutschen Kirche im heutigen Monaco, wo der Pfarrer unter großen Widerständen es verstand, seine Gemeinde nicht nur zu erhalten sondern auch auszubauen, wo er auch für die Protestanten französischer Zunge sorgte und zweimal im Monat im deutschen Betsaal französischen Gottesdienst abhalten ließ. Von den 1005 Protestanten, die unter den 17 000 Einwohnern Monacos waren, war weitaus der größte Teil Deutsche, ganz abgesehen von den zahllosen Deutschen unter den 1½ Millionen Kurgästen, die im Jahre durch Monaco durchkamen. In einem Schlußkapitel werden kurz die Schicksale der Deutschen an der Riviera während des Krieges erzählt. Zwei Söhne der Verfasserin sind übrigens heute als deutsche Auslandsparrer in Nordamerika tätig.

Die beiden Bände werden unseren Mitgliedern zu ermäßigten Preisen mit 15 % geliefert, wenn die Bestellung unmittelbar bei uns oder beim Ausland und Heimat-Verlag in Stuttgart erfolgt.

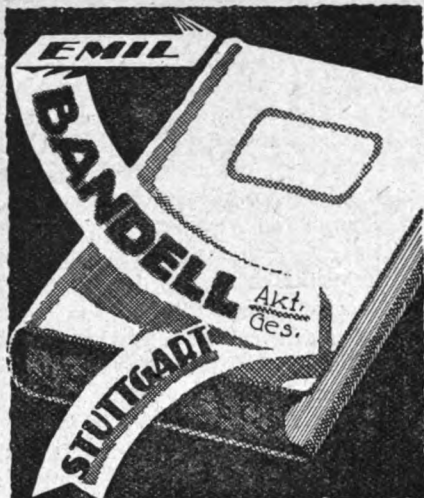
Für den Inhalt verantwortlich: Beta Jutz, Stuttgart.

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 3. Mai 1923.

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut, Stuttgart, Neues Schloß, Nordflügel, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 12200 bis 12202.



Grossanfertigung

von
Geschäftsbüchern
Notizbüchern
Durchschreibebüchern
Kopierbüchern

Uhren aller Art

Kienzle Uhrenfabriken
Kommandit-Gesellschaft
Schwenningen a. Neckar
Württ. Schwarzwald
3200 Arbeiter — Jahresproduktion
3 000 000 Uhren [81]

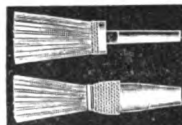
*Dauernd
befriedigten*

[10]
Seit 50 Jahren bewährt.
Export. — Vertreter gesucht!
**Tintenfabrik BIESINGER
STUTTGART**

*Seit
20 Jahren
bewährter*

**Schutz-
Anstrich**
gegen Wasser und
Feuchtigkeit für Beton
und Eisen
Paul Lehler, Stuttgart
Inertol-Fabrik

THIMIG & BUSCH A.-G.
Pinselfabrik
NEUSTADT bei Nürnberg



Korrespondenz und Kataloge in fünf Sprachen



DEUTSCHE PASSAGIERDAMPFER

MIT VORZÜGLICHEN EINRICHTUNGEN FÜR
REISENDE ERSTER, ZWEITER UND DRITTER
KLASSE / MODERNE DRITTE KLASSE MIT
ZWEI, VIER, UND SECHS BETTIGEN KABINEN
SPEISESAAL UND GESELLSCHAFTSRAUM

NÄCHSTE ABFAHRTEN VON HAMBURG

Dampfer „España“ : 29. Mai
„Cap Polonio“ : 15. Juni
„Bilbao“ : 22. „

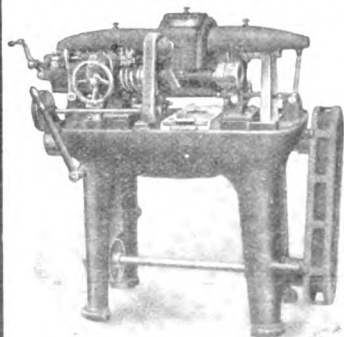
AUSKUNFT erteilt
**HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE
DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT**
HAMBURG / HOLZDRÜCKE 8 / BEIM HOFFENMARKT
VERTRETER
AN ALLEN GRÖßEREN PLÄTZEN
DER WELT

Edmund Franzkowiak & Co.

Übersee-Spedition für Güter aller Art.
Spezialhaus für Umzugsgüter in Liftvans.

Hamburg + Berlin-Wilmersdorf
Hohe Bleichen 29 Uhlandstrasse 83/84

INDEX Nr. 0



SPEZIAL- SCHRAUBEN- AUTOMAT

für Material bis
10 mm Durchmesser

**Leistung [22]
unerreicht:**

bis zu 45 Schrauben
mit Schlitz in d. Minute

Verlangen Sie
Druckschrift Nr. 24

HAHN & KOLB
STUTTGART

Werk in Ober-Eßlingen

Turm-Restaurant

Hauptbahnhof Stuttgart

Täglich
nachmittags und abends
Künstler-Konzerte

Eugen Bürkle



Plattform
Wunderbarer Aus-
blick auf die Stadt
und Umgebung
VIII. Stock
Speisesaal / Vor-
nehmer Weinsalon
VII. Stock
Garderobe
VI. Stock
Wein- u. Likörstube
V. Stock
Teestube
IV. Stock
Vornehmer Kaffee
III. Stock
Sitzungszimmer

MASSEN

Auflagen von Drucksachen jeglicher Art
und jeden Umfanges finden in unserm
Hause beste und schnellste Erledigung



DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT

FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS



UNIVERSITY OF CHICAGO
CHICAGO, ILL.

„Der Auslandsdeutsche“ erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit einem satzungsgemäßen Mindestbeitrag unentgeltlich. • „Der Auslandsdeutsche“ kann durch jede Postanstalt bezogen werden.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer-Stuttgart
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. VI — Nr. 11

STUTTGART

Ersies Juniheft 1923

Inhalt:

Das Deutschtum an der Nordgrenze Seite 289	Vom Auslandsdeutschtum:	Volkstumspflege und Kulturpropaganda
Die deutschen Kolonien Rußlands in ihrer Bedeutung als Musterwirtschaften (Fortsetzung und Schluß) . . . 292	Deutsches Schulwesen im Ausland . Seite 302	des Auslands Seite 310
Vom Auslandsdeutschtum:	Deutsche Vereine im Ausland . . . 304	Auslandsberichte 310
Rundschau 295	Kunst und Wissenschaft im Ausland . . . 306	Wanderungswesen 311
Kleine Nachrichten 299	Das deutsche Buch im Ausland . . . 307	Bücher- und Zeitschriftenschau:
Kirche und Mission im Ausland . . . 301	Deutsches Zeitungswesen im Ausland . . . 308	Bibliographie 312
Die Auslandsdeutschen im Reich . . . 302	Politisch-Parlamentarisches . . . 308	Buchbesprechungen 316
	Ausländer in Deutschland 309	Aus Zeitungen und Zeitschriften . . . 316
	Wirtschaftliches 309	Von unserer Arbeit 317

Das Deutschtum an der Nordgrenze

Von Dr. F. GRAEF, Flensburg

Auf Grund der Abstimmungen vom 10. Febr. und 20. März 1920 ist die Grenze zwischen Deutschland und Dänemark im wesentlichen nach der Linie, welche die Dänen nach dem Vorschlag des Magisters Clausen gefordert hatten, gezogen worden. Am 15. Juni 1920 ist sie in Kraft getreten und ist also nun zwei Jahre in Kraft. Damit sind 3980 qkm (bei 8864 qkm für ganz Schleswig), d. h. etwa 45% des ehemaligen Herzogtums Schleswig mit 160 090 Ew. (1919), von denen 1910 40 924 Deutsch oder Friesisch als ihre Muttersprache angegeben hatten, an Dänemark abgetreten. Die neue Grenze reißt im Westen wie im Osten Gebiete, die eigentlich zusammengehören, wie das friesische Überschwemmungsgebiet der Wiedau bei Tondern, die Föhrde bei Flensburg, künstlich auseinander. Ferner nimmt sie Gebiete mit entschieden deutschgesinnter Bevölkerung zwangsweise mit zu Dänemark. Denn es war von vornherein eine Ungerechtigkeit, zunächst die Grenze des abzutretenden Gebietes festzulegen und über die Zugehörigkeit dieses Gebietes nach der Mehrheit entscheiden zu lassen. Deshalb erkennen die Deutschen diese Grenze nicht an und fordern, daß sie bei Gelegenheit umgestaltet werde. Nur die deutsche Sozialdemokratie hat in dem Beschluß vom 26. Nov. 1921 im Verein mit der dänischen Bruderpartei diese Linie als gesetzliche Grenze anerkannt. Aber sie hat von ihren Parteigenossen in Flensburg, wie von der politischen Vertretung der Deutschen jenseits der Grenze, vom Schleswigschen Wählerverein entschieden und ersten Widerspruch erfahren (Beschluß vom 22. Dez. 1921. Apenrade).

Das Deutschtum an der Nordgrenze umfaßt die Deutschen innerhalb wie außerhalb der Reichsgrenze. Unser Interesse wendet sich aber natürlich besonders den Deutschen in Nordschleswig zu.

Wie groß ist deren Zahl? Wie ist ihre wirtschaftliche, politische, kulturelle Lage?

Ihre Zahl genau anzugeben, ist zurzeit schwierig. Denn nicht alle haben den Mut, den wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Druck auf sich zu nehmen, der mit dem Bekenntnis

zum deutschen Volkstum verbunden ist — auch in Dänemark. Außerdem sind viele Deutschen abgewandert, Beamte, Geistliche, Lehrer, Ärzte, aber auch Kaufleute und Arbeiter . . ., es mögen etwa gegen 4000 sein. Die Dänen haben diese Auswanderung durch mancherlei Maßnahmen hervorgerufen oder gefördert. Zunächst wurden Rentner oder Leute, die auf eine kleine Pension in Mark angewiesen waren, durch den Währungsunterschied zur Auswanderung gezwungen. Dazu wanderten Beamte ab, die bisher in Staats- oder Gemeindedienst gestanden hatten und denen oft gegen alles Recht ihre Stellung unter nichtigen Vorwänden gekündigt wurde, so Beamte an der Sparkasse in Hadersleben, Ärzte in Apenrade, Broacker, Sonderburg. Ferner haben Domänen- und andere Pächter ihre Pachtungen aufgegeben, an ihre Stelle sind Dänen getreten. Besonders schwer ist es unter diesen Umständen ins Gewicht gefallen, daß Herzog Ernst Günther seine Schlösser Gravenstein, Sonderburg, Augustenborg in Nordschleswig, an den dänischen Staat verkauft hat. Ebenso haben leider manche deutschen Grundbesitzer gehandelt und sind nach Süden über die Grenze gezogen. Die Pastoren wurden zunächst sämtlich abgesetzt, mochten sie auch noch so lange im Amte sein, und konnten sich wieder zur Wahl stellen. Zur Überraschung der Regierung wurden 40, weitaus die größere Mehrzahl, von ihren Gemeinden zwar wiedergewählt und konnten also bleiben, aber eine Reihe tüchtiger Männer haben doch ihr Amt aufgegeben und sind nach Deutschland übersiedelt.¹ Aber auch eine große Zahl von Arbeitern und Dienstmädchen haben ihre Stellungen verloren, bloß weil sie Deutsche waren. In kurzer Zeit mußten so 14 deutsche Familien mit 48 Angehörigen oft ganz mittellos das Land verlassen. Ja, dänische Arbeitgeber entlassen auch alte Angestellte, „man laufe ihnen die Tür ein deswegen, sie könnten es nicht wagen, sie zu behalten“. In anderen Fällen verweigert die dänische Polizei die

¹ (P. Schmidt Skrydstrup u. P. von Helmold Bilderap-Bau) sind gewaltsam aus ihrem Amte entfernt worden.

weitere Aufenthaltserlaubnis. So werden nicht bloß Angehörige des Deutschen Reichs, sondern auch dänische Staatsangehörige deutscher Gesinnung gezwungen, das Land zu verlassen; aber „Ausweisungen“ kennt das humane Dänemark nicht, es entzieht nur die Aufenthaltserlaubnis oder macht die Leute brotlos. So hat die Flüchtlingsfürsorge in Flensburg reichlich zu tun, immer neue Flüchtlinge unterzubringen, die plötzlich mit Weib und Kind und geringem Hausrat stellen- und arbeitslos über die Grenze kommen. Aber Minister Scovenus rühmt sich, „wir treiben keine Köllerpolitik“.

So ist zu verstehen, daß das Deutschtum bei den ersten Folkething-Wahlen im September 1920 nicht mit der Stärke auftrat, die man erwarten durfte. In Nordschleswig gewann die schleswigsche (deutsche) Partei 6987 Stimmen gegen 6831 konservative, 23750 liberale und 7098 sozialistische Stimmen, d. h. von den sieben Sitzen fiel nur einer an die Deutschen. Ihr Vertreter wurde Pastor Schmidt (Wodder).

Die sozialistischen Stimmen sind sämtlich der dänischen Sozialdemokratie zugefallen, so erhielt sie eine große Zahl deutscher Stimmen (schätzungsweise etwa $\frac{1}{2}$ – $\frac{2}{3}$, d. h. 3000 bis 4000!). Diese sind sämtlich den Deutschen verloren gegangen. Denn unter den 40000 Deutschen sind erheblich mehr städtische Arbeiter, als unter den Dänen. Damit ist dieser wichtige Teil der städtischen Bevölkerung (das Deutschtum war in den Städten besonders stark [bei der Abstimmung am 10. Febr. 1920 stimmten in

	deutsch	%	dänisch
Lügumkloster . . .	516	49	542
Tondern	2499	77	761
Hoyer	581	83	219
Christiansfeld . . .	124	33	247
Hadersleben . . .	3270	39	5301
Apenrade	2627	54	2188
Norburg	327	39	520
Augustenburg . . .	236	48	256
Sonderburg	2601	56	2029

12781 deutsch 11963 dänisch])

von Partei wegen dem Deutschtum verloren gegangen und die Dänen haben dabei den erheblichen Vorteil, daß sie bei diesem Umwandlungsprozeß weder Mühe noch Vorwürfe haben. Alle sozialistischen Zeitungen in Dänemark erscheinen natürlich in dänischer Sprache und verhandelt wird in allen Parteiversammlungen nur dänisch (vgl. Friedrich Bauer, Das Selbstbestimmungsrecht und die Sozialdemokratie S. 20). Wenn bei einer Reihe von deutschen Arbeitern das deutsche Bewußtsein unter diesen Mißständen wieder erwacht, wird es doch von der Partei aus nicht gefördert. Im übrigen hat die Sozialdemokratie in Nordschleswig eine Richtung angenommen, welche die dänischen Maßregeln mildert. So finden zur Zeit die Deutschen bei ihr ein gewisses Entgegenkommen, und bei den Gemeindewahlen im letzten Sommer ist mit ihrer Hilfe in Hadersleben, Apenrade und Sonderburg die rein dänische Mehrheit beseitigt, während sich in Tondern die dänische Mehrheit behauptet hat.

(Verteilung der Deutschen.) Außerhalb der Städte überwog bei der Abstimmung am 10. Febr. das Deutschtum noch in 30 Landgemeinden, von denen 2 dicht bei Apenrade, 3 an der Westgrenze dieses Kreises liegen, die anderen 25 sämtlich zum Kreise Tondern gehören. Sie liegen alle in dem Raume zwischen der Clausenlinie, d. h. der jetzigen Grenze im Süden, und einer Linie, die nördlich Hoyer, nördlich Tondern nach Osten bis in die Nähe von Apenrade und von da nach Südosten bis zur Innenförde bei Gravenstein geht — die von Johannes Tiedje

verlangte und deshalb nach ihm benannte Tiedjelinie (siehe Abstimmungskarte!). In diesem schmalen Tiedjegürtel standen 6735 deutsche neben 5568 dänischen Stimmen. [Langhans, Die Ergebnisse der Volksabstimmung in Nordschleswig. Petermanns Mitteilungen 1920. S. 130.] Infolge der Abwanderung kapital-, wie arbeitskräftiger Deutscher verliert natürlich das Deutschtum. Manche der einzelnen zwischen den Dänen wohnenden Landleute werden auch dem geschlossenen wirtschaftlichen wie gesellschaftlichen Druck erliegen. Immerhin bleibt noch ein starkes Deutschtum, das um so fester sich behaupten wird, je bodenständiger es ist.

Nordschleswig ist dünn bevölkert; nur 43 Menschen wohnen auf 1 qkm, gegen 75 in Dänemark, 96 in Schl.-Holstein, 130 in Deutschland. Deshalb ist die dänische Bodenpolitik im höchsten Grade beachtenswert, welche in diesem Bauernlande darauf ausgeht, besonders an der Südgrenze durch Zerlegung bisheriger Domänen und Güter einen festen Wall dänischer Kleinsiedlungen (Husmändskolonien) zu schaffen. Aus diesem Grunde ist es überaus zu bedauern, daß Herzog Ernst Günther seine Schlösser Gravenstein, Sonderburg, Augustenburg mit den dazu gehörigen Gütern für 5,4 Mill. Kronen an den dänischen Staat verkauft und damit die alten Sitze seines Hauses in diesem Lande aufgegeben hat. Damit ist der Ostflügel des Deutschtums im Tiedjegürtel bei Rinkenise gefährlich bedroht. Und diese Gefahr wächst, wenn die ehemaligen preußischen Domänen (36 größere und kleinere Höfe mit 6310 ha) nach und nach zu dänischen Bauernhöfen aufgeteilt werden. Gestützt und gefördert wird diese Bewegung von den Sonderjyske Husmändsforeninger, von denen am 14. Nov. 1920 26 Ortsgruppen zu einem Verband unter einer sehr rührigen Leitung zusammentraten.

Die Lage der Deutschen wird erst völlig klar, wenn wir ein Bild von den dänischen Plänen und Maßnahmen gewonnen haben. Deren Ziel ist, das Deutschtum bis zur Grenze völlig aufzusaugen. Selbst ein sonst so gemäßigter Führer wie Hans Peter Hanssen hat das schlimme Wort gebraucht: „Das Deutschtum in Nordschleswig (Sonderjyland) soll verrotten wie ein alter Mantel.“ Diesem Ziele dienen alle Maßnahmen der Dänen, bei denen immer Regierung und Vereine Hand in Hand gehen. Die politischen Vereine (Foreningen Danebrog [1804], Sonderjyske Samfund [1877], der süd-jütische Verein des Studentenvereins 1887, to Löwer [zwei Löwen] usw., der sonderjysk Centralforening) sind jetzt fast sämtlich vereinigt in dem sonderjyske Foreningers Fællesraad, und dieser ist am 5. Febr. 1921 mit dem Centralforening zusammengeschlossen worden, so daß dieser Zusammenschluß der Grenzorganisationen über 50 Vereine zusammenfaßt, deren Arbeitspläne er prüft, um jede Zersplitterung der Kräfte zu verhindern.

Die eigentliche politische Zusammenfassung der dänischen Nordschleswiger, der Nordschleswigsche Wählerverein (mit zuletzt 41 623 Mitgliedern) ist am 14. März 1920 durch den Gegensatz zwischen den Flensburgern und Apenrädern gesprengt und am 20. Nov. 1920 formell aufgelöst. An seine Stelle sind die politischen Parteien des Königreiches getreten.

Wirtschaftlich sucht Dänemark die Nordschleswiger zu gewinnen durch eine umfassende Umstellung der Verkehrswege, welche an das Netz der dänischen Straßen und Eisenbahnen angeschlossen werden sollen. Dafür sind 1920 29 Mill. Kronen ausgeworfen. So soll eine Hauptbahn den dänischen Nordseehafen Esbjerg, von dem die Ausfuhr vornehmlich nach England geleitet wird, mit Apenrade verbinden, dessen Hafen besonders ausgebaut werden soll.

Den Handwerkern sollen die vielen Handwerksvereine dienen, welche sogleich nach der Angliederung an das Königreich gegründet wurden und technische Schulen, Buchführungskurse einrichteten. Daneben trat ein südjüt. Kreditverein (Hadersleben), der im ersten Jahre schon 45 Mill. Kronen Anleihen vermittelte und erhebliche Unterstützungen aus Amerika erhielt. Billige Betriebsanleihen für Nordschleswiger soll die vom dänischen Staatsministerium (Frühjahr 1920) eingerichtete Leihkasse für Nordschleswiger mit einem Kapital von 16 Mill. Kronen vermitteln. Der Verein Dansk Arbejde eröffnete eine umfangreiche Agitation gegen ausländische (also auch gegen deutsche) Waren. Endlich wurde ein großes Elektrizitätsnetz für ganz Nordschleswig Mai 1921 geschaffen. Diese Tätigkeit hat bis jetzt ihr Ziel nicht erreicht. Vielmehr sind die goldenen Berge, welche die Dänen der Bevölkerung bei der Abtretung versprochen haben, im Feuer des Valutaofens völlig zusammengeschmolzen. Dänemark teilt zurzeit das Los der Arbeitslosigkeit mit allen valutastarken Ländern.

Im März 1922 waren in Dänemark 102 000 Arbeiter (gegen die sonstige Höchstzahl 41 000) ohne Arbeit. Das trifft dieses Land besonders hart, weil zugleich die Ausfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen (Milch, Butter, Eier, Käse, Fleisch) nach England eingeschränkt ist und Deutschland wegen des Valutaunterschiedes nicht mehr soviel kaufen kann wie früher. So sind die Preise für Pferde und Rindvieh, wie für alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse in Dänemark gesunken, die Konkurse sind auf das Fünffache des Durchschnitts gestiegen.

Unter diesem wirtschaftlichen Druck leidet nun Nordschleswig ganz besonders. Denn dort mußte sich die Landwirtschaft aus der alten Verbindung mit den friesischen (deutsch gebliebenen) Marschen lösen. Nach den Marschen wurde im Frühjahr das Magervieh von den Großbauern verkauft, um dann im Herbst auf den Fettvielmärkten von Husum und Tondern seinen Weg nach Hamburg und nach Rheinland-Westfalen anzutreten. Diese Art Wirtschaft hörte mit der neuen Grenze auf. Statt dessen mußte der nordschleswigsche Landwirt seinen Betrieb nach dänischem Muster auf Milchwirtschaft und Schweinezucht umstellen. Dazu fehlte dem Nordschleswiger Kapital und Handelsbeziehungen. Die „erlösten Brüder“ waren als neue Konkurrenten im Nachteil gegenüber den Reichsdänen. So hat gerade in Nordschleswig, das im wesentlichen ein Bauernland ist, ein starker wirtschaftlicher Druck eingesetzt.

Dazu kommt, daß die eingeseessene Handel und Gewerbe treibende Bevölkerung in den kleinen Städten dem Feuer einer scharfen deutschen Konkurrenz, besonders von Flensburg her, ausgesetzt war. Denn wochenlang kamen die Bewohner des Grenzlandes, Dänen wie Deutsche, in langen Reihen zu billigen Einkäufen hierher über die Grenze. Was hier gekauft wurde, entging den Geschäften in Nordschleswig. So liegt jetzt ein schwerer wirtschaftlicher Druck auf dem ganzen Lande und dämpft die Freude über die „Genforening“ außerordentlich. Andererseits blühen südlich der Grenze die Orte auf: Flensburg, Zeck Niebüll, nördlich findet ein Rückgang statt, besonders in Hoyer und Tondern.

Und diese Spannung wird durch mancherlei Umstände noch erheblich verschärft. Die dänische Verwaltung ist eingezogen mit einer großen Schar von Beamten, aber es ist eine allgemeine Klage, daß diese Beamten zwar liebenswürdig in der Form, aber langsam in der Sache seien. Die meisten dieser wohlbezahlten Beamten sind Reichsdänen mit Kopenhagener Schliff, den sie mit selbstgefälliger Überlegenheit den neuen Landsleuten zeigen.

Kulturverhältnisse. Zudem tritt, je mehr, desto deutlicher, das Bestreben bei den Dänen hervor, schnell ganze Arbeit zu machen, d. h. mit dem Deutschtum möglichst bald aufzuräumen. So ungern er daran erinnert wird, so kann doch Hans Peter Hanssen, lange Zeit der politische und geistige Führer des Dänentums in Nordschleswig, das häßliche Wort: „Das Deutschtum muß verrotten“ nicht widerrufen. Viel schroffer denken die Reichsdänen, „es darf in absehbarer Zeit kein nennenswertes Deutschtum mehr nördlich der neuen Grenze geben“.

Diesem Ziel dient ein sehr umfassendes, planmäßiges Vorgehen der Dänen in den Fragen der Kultur, d. h. der Kirche, Schule und Sprache, wobei die Regierung ohne alles Aufsehen mit den großen Vereinen (Sønderjysk Skoleforening (gegründet 1892, Ende 1920: 14 102 Mitglieder) und Sprogforening Hand in Hand arbeitet. Hatte der Schulverein 1914 509 Schüler unterstützt, so unterstützte er 1921: 1195 Schüler, zugleich mit den Mitteln des dänischen Staates und des südjütischen Fonds. In den unsicheren Gebieten der ersten Zone fördert er besonders die Jugendschulen, in denen die Jugend vom 14.—18. Jahre unentgeltlich in den allgemeinen Fächern für das Leben praktisch tüchtig gemacht werden soll. Schon ist die erste Zone mit einem ganzen Netz solcher Schulen überzogen. (Mitte Mai 1921 gab es im Kreise Apenrade schon 18 Vereine mit 2300 Mitgliedern.) In Zukunft aber wird der dänische Schulverein seine Tätigkeit auf die zweite Zone, d. h. auf Flensburg und die nächsten deutschen Grenzgebiete verlegen.

Neben die Jugendschulen sind die Nachschulen in Krusau, Fröster, Renz — sämtlich dicht nördlich der Grenze getreten. Endlich sind fünf Volkshochschulen errichtet, Schulen, in denen Grundtvig und seine Schüler und Anhänger ihr Volk zu einer Erneuerung durch die Pflege der vaterländischen Sage und Geschichte, Dichtung und Sprache geführt haben. Von Rödning war 1844 diese Bewegung ausgegangen, in Rödning, Hoptrup (zwischen Apenrade und Hadersleben), Fühnenshaff (auf der Ostküste von Alsen) und Randershof (am dänischen Nordufer der Flensburger Förde) sind solche Schulen mit besonderer Feierlichkeit und großen Hoffnungen eröffnet worden. Und auf diesem Gebiet haben die Dänen große Erfahrungen.

Außerdem sind für die Handwerker besondere technische Fachschulen eingerichtet, für die der dänische Staat im Jahre 1920/21 23 230 Kronen aufgewendet hat.

Für die Kaufleute sind Handels-, für die Landleute Landwirtschaftsschulen ins Leben gerufen und eine landwirtschaftliche Hochschule soll im herzoglichen Schlosse zu Gravenstein eröffnet werden. Die Grundlage für alle diese Schulen bietet die dänische Volksschule, die getragen wird von dem Vertrauen der Bevölkerung, obwohl die Ausbildung der Lehrer nicht an die Leistungen der preußischen Seminare heranreicht. Um den Übergang noch zu erleichtern, sind in der ganzen ersten Zone die Lehrbücher unentgeltlich verteilt worden. Besonders sind endlich die höheren Schulen, von denen Dänemark das Gymnasium und die Realschule in Hadersleben, die Realschulen in Apenrade und Tondern und die Oberrealschule zu Sonderburg übernahm, gepflegt worden. Außerdem sind 8 neue dänische Realschulen errichtet (in Scherrebek, Rödning, Lügumkloster, Gram, Toftlund, Loitkirkeby, Gravenstein und Norburg auf Alsen) mit zurzeit 659 Schülern. Darüber soll sich später eine zweite Landesuniversität, vermutlich in Hadersleben, erheben.

Die Dänen fühlen sich als Herren der Lage, und ihr weitmaschiges Netz von Maßnahmen verfolgt deutlich das Ziel, alles Land nördlich der neuen Grenze möglichst schnell und vollständig zu einem rein dänischen Lande zu machen. Ein

stillschweigendes Übereinkommen einigt alle Dänen in diesem Punkte, und der dänische Sozialdemokrat ist trotz seines lauten Bekenntnisses zu den Grundsätzen der Internationale ganz anders mit nationalem Selbstgefühl erfüllt, als der deutsche. (Vgl. Fr. Bauer, Sozialdemokratie und Selbstbestimmungsrecht. S. 28.)

Es schien mir unerlässlich, diese dänischen Bestrebungen und Maßnahmen im Umriß zu schildern, denn nur so gewinnt man ein Bild von der Größe der Gefahr, die dem Deutschtum droht, und der Größe der Leistung, welche in dem Widerstand der Deutschen liegt. Nur aus dem stillschweigenden und engen Zusammenwirken von Regierung und Bevölkerung wird verständlich, warum die so liberale Schulgesetzgebung Dänemarks für die Deutschen bloß auf dem Papier steht.

Denn ganz anders, als Preußen 1864, räumte Dänemark 1920 in dem Schulwesen auf. Bis 1878 hatte Preußen die Schulsprache so gelassen wie sie war, nur wo Gemeinden selbst die Einführung des Deutschen als Schulsprache wünschten, geschah das. So waren 40 Gemeinden im sogenannten Tiedjegürtel nach und nach zur deutschen Schulsprache übergegangen. Jetzt 1920 mußte alles „mit einem Schlage“ dänisch werden. (Koopmann, Die deutsche Schule im abgetretenen Gebiet. Sauermanns Jahrb. 1922. S. 105.) Durch Gesetz wurden sämtliche Lehrer abgesetzt, auch wenn sie von den Gemeinden auf Lebenszeit angestellt waren. Dann wurde die dänische Schulgesetzgebung eingeführt. Deren wichtigste Bestimmung ist: „In Gemeinden, wo die Unterrichtssprache dänisch ist, soll, wenn mindestens 10 % der Wähler der Schulgemeinde, welche Elternrecht über Kinder unter 14 Jahren haben, das wünschen, eine Abstimmung darüber stattfinden, wie weit ein besonderer Unterricht mit Deutsch als Unterrichtssprache eingerichtet werden soll. Wenn bei der Abstimmung mindestens 20 v. H. der genannten Wähler der Schulgemeinde, die eine Schülerzahl von mindestens 10 aufweisen, die Einführung eines solchen besonderen Unterrichts wünschen, sollen Maßnahmen ergriffen werden, daß ein solcher für die, die daran teilzunehmen wünschen, stattfindet.“ Deutsche Sprachstunden können da eingerichtet werden, wo es die Schulkommission beschließt.

Also ist nicht die Anzahl der Schulkinder entscheidend, sondern die Zahl der Eltern nach ihrem Anteil an der Schulgemeinde. So kommt es, daß an manchen Stellen für 30, 40, ja 50 deutsche Kinder kein deutscher Schulunterricht erreicht werden kann. (Sundmarkt auf Alsen).

In dem dänischen Schulwesen hängt alles von der Schul-

kommission ab, die von der Gemeinde gewählt wird. Sie regelt den inneren Betrieb der Schule, sie wählt den Lehrer, sie arbeitet den Lehrplan aus, setzt den Stundenplan fest, bestimmt die Schulbücher, sie überwacht den Unterricht, sie beurlaubt Lehrer und Schüler und hält jährlich zweimal die öffentlichen Schulprüfungen ab, sie setzt die Zensuren fest. Sie entscheidet über die Einführung von deutschem Sprachunterricht. So ist die deutsche Minderheit in den meisten Fällen ohne Rückhalt der dänischen Mehrheit ausgeliefert.

So kommt es, daß z. B. im Kreise Apenrade in 33 Schulen überhaupt kein deutscher Unterricht gegeben wird, denn es sind 38 Reichsdänen als Lehrer angestellt, von denen 35 kein Deutsch verstehen. In 23 Schulen werden deutsche Sprachstunden gegeben, diese schwanken zwischen 2 und 12, in den meisten Fällen 4—6 Stunden wöchentlich, in manchen wird aber der deutsche Unterricht auf das — Rechnen beschränkt. In einer Schule wünschten 26 Kinder dänischen, 31 deutschen Unterricht, aber der Lehrer kann als Reichsdäne keinen deutschen Unterricht geben. In einigen Schulen lehnte der Vorsitzende der Schulkommission jedes Eingehen auf die Wünsche der Deutschen ab.

Endlich stellen Schulkommissionen öfters Männer als Lehrer an, die früher stramm preußisch waren, jetzt aber stramm dänisch geworden sind. (Südföndernsche-Zeitg. 2. Febr. 21). So haben die Deutschenschwerunter der Unduldsamkeit der dänischen Schulkommissionen zu leiden und finden bei ihren Beschwerden natürlich kein Gehör bei der Regierung.

So kommt es, daß, wie die Dänen mit lauter Freude feststellen, in Nordschleswig „nach freier Wahl der Eltern“ 23 757 Kinder dänisch, aber nur 3 115 Kinder, d. h. 11,75 % deutsch unterrichtet werden, während am 10. Febr. 1920 in ganz Nordschleswig 25 % deutsche Stimmen abgegeben wurden. (Gegersen, Der Schl.-Holsteiner, Mai 1922. S. 99.)

Trotzdem lassen die Deutschen den Mut nicht sinken und es sind nur laue und unsichere Gemüter, die dem dumpfen Druck dänischer „Liberalität“ nachgeben.

Unter diesen Umständen ist es eine große Leistung der Deutschen, die besondere Anerkennung verdient, wenn in dem abgetretenen Gebiet noch 24 deutsche Volksschulen mit 1108 Schülern, 2 deutsche Mittelschulen (Hadersleben und Sonderburg) mit 215, 15 deutsche Wanderschulen mit 132, 14 deutsche Privatschul-familien-schulen mit 108 Schülern, und die deutsche Alexandrinschule in Tondern vorhanden sind. (Schluß folgt.)

Die deutschen Kolonien Rußlands in ihrer Bedeutung als Musterwirtschaften

Von Professor Dr. K. LINDEMAN, Moskau

(Fortsetzung und Schluß)*

Eine eingehende Beschreibung der Kolonie Olginio verdanken wir dem Dumaabgeordneten Lochnitzky (in der Zeitung „Sewerny Kawkas“ [nördlicher Kaukasus] für das Jahr 1910. Diese Zeitung erschien in Stawropol), welcher seine Beschreibung mit folgenden Worten schließt: „Die Kolonisten kamen ohne große Kapitalien und begannen hier zu wirtschaften, die einen mit eigenen Kräften, die anderen in Gesellschaften, und erreichten bald einen beneidenswerten Wohlstand. Ihr Leben verbreitet sich stark nach der psychischen Richtung hin, zur Befriedigung der geistigen und ästhetischen Anforderungen.

* Vgl. diesen Jahrgang S. 199, 228, 237.

Was aber haben wir, Russen, mit unserer Administration Nützliches und Bedeutendes für unser Gebiet geleistet?“

In seinem Artikel erzählt Lochnitzky, daß in Olginio mehrere Leute mit Hochschul- und Spezialbildung leben, in beständiger Fühlung mit allen anderen Kolonisten, immer der ganzen Kolonie großen Nutzen bringend. „Bei uns aber fürchtet die Regierung aus politischen Rücksichten, welche ihr Schande machen, das Vordringen der gebildeten Leute in die Dörfer, wo sie den Bauern großen Nutzen bringen könnten.“

Als Nikolai II. und seine Regierung die berüchtigten Liquidationsgesetze im Jahre 1915 (2. Februar und 13. Dezember) er-

ließen, hatten sie nicht die geringste Ahnung von dieser segensreichen Tätigkeit der deutschen Kolonisten in Rußland. Nie hatten sie darüber gelesen, geschweige denn gesehen. Mit dem leichten Herzen solcher Leute, deren Gehirn nicht beschwert ist durch gründliche Kenntnis des eigenen Landes, machten sie sich an die Zerstörung und Vernichtung solcher Kulturzentren Rußlands, dieser Musterwirtschaften, von deren Erhaltung und Förderung die Zukunft der russischen Landwirtschaft abhängig ist.

Eine ähnliche Einwirkung der deutschen Musterwirtschaften auf die russischen, bis dahin primitiven und nicht ertragsfähigen Wirtschaften kann man deutlich sehen im Kreise Isjum (Gouvernement Charkow). Hier entstanden die deutschen Kolonien erst in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Gegenwärtig gibt es hier 15 deutsche Kolonien, welche von Einwanderern aus dem taurischen Gouvernement gegründet sind. Diese 15 Kolonien besitzen 18 000 Deßjatinen Land, auf welchen eine fortschrittliche Musterwirtschaft geführt wird und viele industrielle Gründungen entstanden sind. Vor Entstehung der deutschen Kolonien lag hier die Wirtschaft der Russendörfer sehr im argen. Die Felder wurden bis in die neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts mit hölzernen Geräten bearbeitet und mit hölzernen leichten Eggen geeget; nirgends wurde gedüngt; gearbeitet wurde langsam mit Ochsen, gepflügt wurde nicht tiefer als auf 3 Zoll ($1\frac{1}{2}$ Werschok); das Unkraut überwuchs das Getreide und schädigte die Ernte sehr stark; gedroschen wurde überall mit Flegeln. Die Bauern lebten in großer Armut und verstanden nicht, ihr Leben und ihre Wirtschaften zu bessern. Das Erscheinen deutscher Kolonien in dieser Gegend gab Anstoß zu den so notwendigen Verbesserungen und zeigte die Wege und die Richtung der gewünschten Änderungen in der wirtschaftlichen Schablone. Die deutschen Kolonien wurden zu Musterwirtschaften und hatten das Glück schon bald zu sehen, wie die russischen Bauern ihnen alle notwendigen Arbeiten nachmachten und allmählich tiefgehende Änderungen und Verbesserungen nach deutscher Art in ihren Wirtschaften vorzunehmen begannen. Es vergingen bloß zwanzig Jahre nach dem Auftreten der deutschen Vorbilder, und schon konnte man in den russischen Bauernwirtschaften gedüngte Schwarzbrache finden, eiserne Pflüge und eiserne Eggen sehen, wie auch Saatkpflüge und Dreschmaschinen. Statt der schläfrigen Ochsen wurden behende Pferde den Gerätschaften vorgespannt. Gepflügt wurde auf die Tiefe von $3\frac{1}{2}$ —4 Werschok und so neue fruchtbare Bodenschichten in Kultur genommen. In den Höfen erschienen eisenbeschlagene Wagen, bessere Pferde und gutes Vieh. Der Wohlstand der Bauern besserte sich als Folge der erhöhten Getreideerträge und Geldeinnahmen. Und alles dieses verdanken die russischen Bauern im Kreise Isjum den deutschen Kolonisten, welche hier als ihre Lehrer und Ratgeber aufgetreten waren. Das wird dadurch ganz unzweifelhaft und widerspruchlos bewiesen, daß schon in geringer Entfernung von dieser erweckten Gegend, z. B. im nachbarlichen Kreise Poltawa (wo keine deutschen Kolonien sind), die Wirtschaft der russischen Bauern bis in die Gegenwart noch immer in demselben höchst primitiven Zustande verbleibt, wie er hier eben geschildert wurde, und im Zusammenhange damit auch die Armut der Bauern fortfährt, sie niederzudrücken und jeglichen Fortschritt in ihrem Dasein zu hemmen.

Aber selbstverständlich ohne Arbeit geht es nicht. Es muß tüchtig gearbeitet werden, um die Natur zu zwingen, ihre Schätze auszuliefern.

Die zarische Regierung wollte durch ihre Liquidationsgesetze die deutschen Kolonisten auch aus dieser Gegend vertreiben,

wegfegen! Nun, das auszuführen wäre ja gar nicht schwer! Aber daß die ökonomische Entwicklung Rußlands durch solches Vorgehen stark gehemmt und auf Jahrhunderte zurückversetzt würde — das unterliegt nicht dem geringsten Zweifel. So sorgte die zarische Regierung für die Zukunft des russischen Reiches.

Zum Schlusse will ich noch den Zustand einiger deutschen Kolonien in Transkaukasien besprechen.

Damit ein Muster ein Vorbild, genügend starke Zugkraft, Überzeugungskraft besitzen könnte, muß es eine große Vollkommenheit besitzen, denn nur dann wird es den Leuten imponieren können, welche wir durch das ihnen vorgeführte Vorbild zur Nachfolge zwingen wollen. Und je vollkommener das Muster, desto wahrscheinlicher ist seine erfolgreiche Einwirkung auf die Massen, welche wir auf die Wege des Fortschrittes führen wollen, zu ihrem eigenen Nutzen und Frommen.

Diesen Anforderungen entsprechen die 15 Kolonien Transkaukasiens, von denen einige schon mehr als ein Jahrhundert bestehen. Es sind diese Kolonien in den Gouvernements Tiflis und Elisabethpol gelegen. Sie sind bewohnt von 12 859 Menschen, denen 45 526 Deßjatinen Land gehörten. Sie beschäftigen sich mit Weinbau, Gartenbau und Viehzucht. Das Getreide nimmt hier eine untergeordnete Stellung ein.

Die wirtschaftliche Tätigkeit dieser Kolonien wird durch folgende Zahlen dargestellt. Im Jahre 1915 ergaben die Wirtschaften: Getreide: 279 500 Pud. Kartoffeln: 252 580 Pud. Traubenwein: 2314 900 Eimer. Weinsprit, unrektifiziert: 2 118 000 Grad. Weinsprit, rektifiziert: 3 000 000 Grad. Kognak: 1030 000 Grad. Bier: 30 000 Eimer. Weinstein und Weinkalk: 1210 Pud. Käse: 13200 Pud. Butter: 4890 Pfund. (Der Viehbestand zählt 10 604 Köpfe.)

Diese ungeheure Masse verschiedener Produkte ist von den oben erwähnten 45 526 Deßjatinen Land gewonnen worden, was eine ganz hervorragende wirtschaftliche Leistung vorstellt. Aber nicht nur mit Getreide, Wein, Viehzucht und Milchwirtschaft beschäftigen sich die deutschen Kolonisten der 15 Kolonien in Transkaukasien, sondern sie arbeiten gleichzeitig auch in verschiedenen Zweigen der Industrie. Es bestehen dort 102 Werkstätten der verschiedensten Art.

Dem Gesagten muß noch beigelegt werden, daß in Helenendorf noch folgende Konstruktionen vorhanden sind:

Eine Wasserleitung von 13 Werst Länge, welche die Häuser mit gesundem Trinkwasser versorgt; eine elektrische Station mit Leitungen, welche die verschiedenen industriellen Anstalten mit der nötigen Kraft versorgt und auch zur Beleuchtung in den Häusern dient, drei sogenannte Kegrise, d. h. unterirdische Wasserrohre, welche das Grundwasser zur Berieselung der Felder ableiten. Zahlreiche Irrigationsgraben und Rinnen, viele chaussierte Wege und Brücken.

Aus diesem können wir uns eine Vorstellung darüber machen, was deutscher Unternehmungsgest und deutscher Fleiß in diesem kleinen Erdenwinkel im Laufe eines Jahrhunderts geschaffen haben. Wir können uns vorstellen, welch großartiges Muster diese Kolonien für die ganze Umgebung, für das ganze Land darbieten. Diese Kolonien sind reich. Ja, aber der Reichtum ist ihnen nicht aus den Wolken in den Schoß gefallen. Es hat viel Arbeit, viel Kenntnisse, viel Ausdauer und viel Initiative verlangt, um das Gesagte ins Leben zu rufen und den Betrieb von all diesem zu leiten. Aber wie große Werte zum Nutzen der vielen Nachbarn hat diese Tätigkeit geschafft! Wir können sagen, dieses Muster ist zu großartig, um gleich befolgt zu werden. Aber es wird als Leitstern dienen, welcher die Arbeitslust anspornen und die Wege

zeigen wird, welche einzuschlagen sind, um ähnliche Erfolge zu erlangen. Der Weg ist gezeigt; die Angriffspunkte angewiesen; die Bedingungen des Erfolges festgestellt. Diejenigen, die diesem gegebenen Vorbilde nachzuahmen gedenken, brauchen nur guten Willen, tüchtige Arbeit anzulegen, um einen ähnlichen Erfolg zu erreichen. Jetzt müßte der Staat das früher von ihm Versäumte einholen und gutmachen, indem er der deutschen Kolonistenwirtschaft unter die Arme greift, ihr hilfreich entgegenkommt, um ihre Bedeutung als Muster und Vorbild neu aufzufrischen. Ich habe in diesem Artikel in einer Reihe solcher Beispiele gezeigt, wie deutsche und mennonitische Wirtschaften im Laufe eines Jahrhunderts als Musterwirtschaften gearbeitet und was sie geleistet haben. Wir haben die Überzeugung gewinnen müssen, daß diese Leistungen nicht gering waren; das gegebene Beispiel hat an vielen Orten gewirkt, hat Nachahmung gefunden, ist historische, unzweifelhafte Tatsache geworden. Aber immer nur bis zu einer gewissen Grenze, und zwar auf den ersten Stufen des kulturellen Fortschrittes: Schwarzbrache, bessere Gerätschaften, bessere Bodenbearbeitung, besseres Saatgut, entsprechende Fruchtfolge, bessere Arbeitspferde und Vieh, bessere Wohnungsverhältnisse; in diesen Grenzen wurde das gegebene Vorbild nachgemacht; wo es aber galt, größere Arbeit zu leisten; neue Kulturen einzuführen, Kapital ins Geschäft einzulegen, um industrielle Gründungen einzuführen, — da versagte das Muster. Und das war nicht seine Schuld. Gegenwärtig haben sich verschiedene äußere Bedingungen günstiger gestaltet und würden wahrscheinlich auch sehr komplizierte Muster Nachahmung finden. Aber grade jetzt sind die Muster verblaßt, die Vorbilder verschlechtert. In meiner Arbeit, betitelt: Über den gegenwärtigen Zustand der Wirtschaft in den deutschen Kolonien der Krim („Hammer und Pflug“ 1922, 15. März Nr. 16 und 17) habe ich diesen Verfall eingehend geschildert und seine Ursachen zu beleuchten versucht. Der jetzige Zustand der Landwirtschaften in den Kolonien kann nicht zum Muster, zum Vorbilde einer fortschrittlichen Entwicklung der russischen Landwirtschaften dienen. Voraussichtlich wird es sehr lange dauern, bis die deutsche Wirtschaft ihre führende Rolle wieder aufnehmen können. Das wird Jahrzehnte brauchen. Aber ohne Vorbild, ohne Führung kann die Wirtschaft im russischen Reiche nicht vorwärts kommen. Aber dies können wir nur von der Praxis, von den schon auf fortschrittlicher Basis stehenden deutschen Wirtschaften in Rußland erwarten. Aber diese stehen jetzt still auf dieser Bahn. Nur ein Anstoß von außen kann sie wieder in Bewegung setzen und dieser Anstoß kann nur vom Staate, von der Regierung gemacht werden. Was aber kann der Staat, die Regierung tun, um der deutschen Kolonistenwirtschaft den nötigen Anstoß zu geben, ihre fortschrittliche Bewegung von neuem aufzunehmen, zum Nutzen der russischen Landwirtschaft überhaupt, und damit zum ökonomischen Aufblühen Sowjetrußlands? Die Antwort ist naheliegend. Es müssen die deutschen Wirtschaften wieder belebt werden, damit sie den Fortschritt der ganzen russischen Landwirtschaft in rege Bewegung bringen und sie zum gesteckten Ziele führen können. Man muß die ehemalige Arbeitslust wieder aufrichten, den früheren Wohlstand der deutschen und mennonitischen Wirtschaften wieder herstellen. Was soll aber geschehen, um dieses erste Ziel zu erreichen?

Es wäre erwünscht, ja sogar unbedingt notwendig, daß der Staat folgenderweise in diesen Wiederbelebungsprozeß der Musterwirtschaften eingreifen sollte:

1. Das jedem deutschen Orte zugewiesene Landquantum muß auf Jahre hinaus unveränderlich festgestellt sein. Denn nur dann kann der Landwirt seinen wirtschaftlichen Plan ausarbeiten,

durchführen, wenn er genau und sicher weiß, wieviel Land er in jedem seiner Felder bearbeiten kann, und daß dieses Land auch in den folgenden Jahren auf viele Jahre hinaus dieselbe Größe besitzen, keinen großen Schwankungen unterliegen wird, welche eine gründliche Umänderung des ganzen Wirtschaftsplanes verlangen müßten. — Dieses Verlangen ist die allernotwendigste Grundlage des gewünschten Aufblühens der Kolonistenwirtschaft. Wenn diese Forderung nicht verwirklicht werden kann, dann muß von der Aussicht nach baldiger Verbesserung der landwirtschaftlichen Verhältnisse ganz abgesehen werden.

Die Unveränderlichkeit der zu bewirtschaftenden Ackerfläche eines jeden Landwirtes (betreffend deren Größe) muß für eine langausdauernde Zeit festgesetzt werden. Der Landwirt muß wissen, daß er seine Arbeit und die von ihm ausgeführten Verbesserungen auch zu seinem Vorteile wird ausnützen können und daß ihm die erreichten Resultate derselben nicht weggenommen werden. Auf keinen Fall darf die Benützungsdauer des Landes kurzfristig sein, wie z. B. auf 10 oder sogar 9 Jahre beschränkt werden. Eine solche kurzgemessene Dauer würde ein Hemmschuh für den Fortschritt der Landwirtschaft sein und dazu beitragen, die Dreifelderwirtschaft auf viele Jahrzehnte hinaus unveränderlich festzulegen, zum größten Schaden des landwirtschaftlichen Progresses.

Die Zeit ist gekommen, wo die Dreifelderwirtschaft nicht mehr rentabel sein kann, weil sie nicht mehr die notwendige Menge Brot geben kann, welche der jetzigen Bevölkerung genügen soll.

Um dieses Ziel zu erreichen, um den ökonomischen Anforderungen der Gegenwart zu genügen, muß die Dreifelderwirtschaft aufgegeben werden und eine Vielfelderwirtschaft mit Aussaat von Gräsern an deren Stelle treten. Dazu ist es aber unbedingt notwendig, den Viehbestand sehr zu vergrößern, um Arbeitskraft und Dünger in genügender Masse zu erhalten, sowie auch dazu, um den Nebenerwerb in der Wirtschaft durch verschiedene Produkte der Milchwirtschaft zu vergrößern. Die Städte würden dadurch ebenfalls sehr gewinnen. Sie könnten dann eine größere Quantität Milch, Butter und Käse erhalten und zwar zu einem billigen Preise. Aber ein größerer Viehstand verlangt viel Futter. Dieses muß in den Wirtschaften selbst produziert werden. Darum wird es notwendig sein, größere Flächen des Landes mit verschiedenen (den örtlichen Verhältnissen zusagenden) Futterpflanzen zu bestellen. Es wird also selbstverständlich sein, dem Beispiele Westeuropas folgend, das Dreifeldersystem (wo kein Platz bleibt für Grasfelder) abzuschaffen und die sogenannte Vielfelderwirtschaft (mit Aussaat von Gras) einzuführen, bei welcher der größte Teil des Landes mit Gräsern besät wird und so eine große Futtermasse liefert. Es würde z. B. ein solches System in vielen größeren russischen Wirtschaften eingeführt:

1. Brache, 2. Wintergetreide, 3. Gras, 4. Gras, 5. Gras, 6. Sommergetreide. Bei diesem System kann der Viehbestand sehr stark vergrößert werden, denn die Futtermasse wird das erlauben.

Eine so festgesetzte wirtschaftliche Periode wird sich also auf 6 Jahre beziehen. Darum kann gar keine Rede sein von 10- oder 9jähriger unveränderlicher Landbenutzung mit darauf folgender möglicher Veränderung, resp. Verkleinerung der zugewiesenen Ackerfläche. Der Wirt muß die Sicherheit haben, daß die Größe des von ihm benutzten Ackers wenigstens 5 oder 10 solche wirtschaftliche Perioden zulassen wird, und daß also das ihm zugewiesene Land 30 resp. 60 Jahre unverändert zu seiner Nutzung verbleiben wird. Nur dann, wenn der Landwirt wenigstens für 5 wirtschaftliche Perioden die Benutzung des ihm zugewiesenen Landes als feststehend und unveränderlich betrachten darf, wird er es wagen, die notwendigen Meliorationen vorzunehmen und

seine Mittel zur Anschaffung besserer Gerätschaften anzuwenden. Bei einer nur auf einen oder $1\frac{1}{2}$ wirtschaftlichen Zyklen berechneten Landbenutzung wird kein Wirt diese Ausgaben, seine Mühe und Arbeit anwenden wollen, und er wird dabei richtig gerechnet haben.

Der Übergang von der Dreifelderwirtschaft zu dem eben besprochenen System wird eine Verkleinerung der mit Getreide besäten Fläche veranlassen, was aber keine Gefahr ist, denn die größeren Ernten werden diesen Ausfall mehr als ausgleichen. Doch müssen wir im Auge behalten, daß das Verhältnis der Getreidefelder zu den Grasfeldern wie 2 zu 3 sein wird (die Brache nicht gerechnet). Auf zwei Deßjatinen Getreide werden 3 Deßjatinen Gras kommen.

Solches wird aber mit zwingender Notwendigkeit dahin wirken, daß die Größe der Landfläche, die jeder Wirtschaft zur Nutzung zugewiesen sein muß, nicht unter ein solches Minimum fallen darf, bei welchem die mit Getreide zu besäende Ackerfläche schon gar zu klein sein wird und die Bedürfnisse der Bevölkerung an Brot nicht mehr gehörig befriedigen kann. Für die Krim muß dieses Minimum auf 60 Deßjatinen bemessen werden. Bei einer solchen Größe wird der mit Getreide bebaute Acker nicht mehr als 20 Deßjatinen darstellen, während gleichzeitig 30 Deßjatinen mit Gräsern besät und 10 als Brache liegen werden. Diese Grasfläche ist nicht allzu groß berechnet, denn bei den herrschenden klimatischen Verhältnissen darf man hier nicht auf eine große Heuernte von der Deßjatine rechnen, wie das in Mittelrußland möglich ist. Ein Teil der letzteren würde mit Welschkorn und Kartoffeln besetzt sein. Dabei muß noch eine genügend große Landfläche als Hofweide der Wirtschaft zugewiesen werden, wozu noch im ganzen bis 10 Deßjatinen notwendig sein dürften. Also im ganzen muß jede Bauernwirtschaft in der Krim ein Landquantum von zirka 70 Deßjatinen besitzen. Wenn aber der Wirt Traktore, Dampfpflüge und andere komplizierte Gerätschaften besitzen dürfte, oder irgendwelche industrielle Betriebe in seiner Wirtschaft zu gründen gedenkt, um Zucker, Spiritus, Amylum, Syrup u. a. zu erzeugen, muß das ihm zur Nutzung überlassene Landquantum entsprechend vergrößert werden, doppelt oder dreifach größer sein.

2. Es ist notwendig, recht bald den deutschen Landwirten einen leichten und billigen Kredit zu eröffnen, damit sie die notwendigen Ausbesserungen ihrer Wirtschaften rechtzeitig und in gehörigem Umfange durchführen können. Um das Schlimme, was die Wirtschaften erlebt haben und wodurch sie so stark niedergegangen sind, wieder gut zu machen, haben die Kolonisten bedeutende Geldsummen nötig. Aber das Geld fehlt jetzt beinahe überall in dem zu gründlichen Meliorationen notwendigen Maße. Das Vieh wurde durch Seuchen hinweggerafft, gab infolge der ungeheuren Mißernte 1921 beinahe gar keine Erträge und Geldeinnahmen: Kredit fehlte vollständig und ist auch gegenwärtig nur in sehr beschränktem Maße, dabei sehr teuer und schwer zu erhalten. Privatkredit ist unmöglich und nicht zielgemäß, nicht zweckentsprechend. Darum ist ein Aufblühen der Wirtschaften ganz unmöglich ohne vorhergehende Organisation des Kreditwesens durch den Staat und mit seinen Geldmitteln.

3. In Fällen, wo der wirtschaftliche Niedergang so weit gegangen ist, daß ein regelmäßiger Kredit nicht eröffnet werden

kann, wäre es erwünscht, daß der Staat dem betreffenden Wirt einen genügenden Vorschuß zukommen ließe, in Form einer zur Aufbesserung der Wirtschaft genügenden Summe baren Geldes, oder in Form einer Stundung der Steuern oder sogar einer Befreiung von deren Einzahlung während einer gewissen Zeit. Solches wurde zugesagt zur Zeit, als die Kolonisten sich an den ihnen angewiesenen Orten niederließen und, aller Mittel bar, ihre Wirtschaften beginnen mußten. Und zu festgesetzter Zeit hatten viele Wirte ihre Schuld dem Staate abgetragen, nachdem sie so die Möglichkeit gehabt hatten, ihre wirtschaftliche Tätigkeit gehörig zu entfalten.

4. Sehr notwendig ist die Zulassung Handelsreisender und Vertreter deutscher Fabriken in die deutschen und mennonitischen Kolonien. Diese Leute werden mit dem wirtschaftlichen Zustande jeder einzelnen Wirtschaft und den Kolonisten selbst bekannt, und können dann einen direkten Kredit seitens ihrer Fabriken den einzelnen Wirten eröffnen, oder deren Bestellungen entgegennehmen.

5. Es ist notwendig, den Kolonien (den Gemeinden wie auch den einzelnen Wirten) das Recht zuzusprechen, direkten, privaten Handelsverkehr mit den deutschen Fabriken und Firmen zu haben; Handelsverträge zu schließen, Bestellungen und Einkäufe zu machen, ohne die obligate Vermittelung des Wueschtorg. Letzteres schließt nicht aus die Hilfe zahlreicher Agenten und Spekulanten, welche die Ware sehr verteuern, verschlechtern und gar zu oft auch den Wert derselben verringern.

6. Es ist notwendig, tüchtige Agronomen vorzubereiten und anzustellen und ihnen die Möglichkeit zu verschaffen, den Wirtschaften in deren fortschrittlichen Entwicklung als Führer und Ratgeber wirklich nützlich zu sein. Dazu müssen eingerichtet werden agronomische Stationen als wissenschaftliche Anstalten für Untersuchungen und Experimente, Versuchsfelder.

7. Es müssen einige Musterwirtschaften in deutschen Kolonien eingeführt werden, versehen mit genügendem Betriebskapital und Inventar aus den Mitteln des Staates. Diese Musterwirtschaften werden die Pflicht haben, nicht nach schon üblicher Weise die Wirtschaft einzurichten und zu führen, sondern auf Grund genauer Kenntnis der örtlichen natürlichen und ökonomischen Verhältnisse eine von der agronomischen Wissenschaft gestützte Wirtschaftsweise einzurichten.

8. Und schließlich ist es notwendig, die schon früher bestandenen landwirtschaftlichen Vereine wieder ins Leben zu rufen und ihre segensreiche Tätigkeit zu schützen. Dann werden alle Zweige der Landwirtschaft Vertretung, Förderung und Schutz finden und sowohl Getreidebau und Viehzucht, wie auch Obst-, Wein- und Gemüsebau eine große Entfaltung erreichen.

Das wären meiner Ansicht nach die Maßnahmen, welche gegenwärtig sofort vorgenommen und durchgeführt werden müssen, um die russische Landwirtschaft zu fördern, um ihr den Anstoß zu geben, in rascherem Zuge ihre Entwicklung auszuführen. Und der Anfang dazu muß selbstverständlich da gemacht werden, wo die notwendigsten Grundlagen eines Fortschrittes, materielle und besonders geistige, schon vorhanden sind, nämlich in den deutschen Kolonien Rußlands und der Krim. Von diesen Kolonien aus wird dann der landwirtschaftliche Fortschritt im ganzen Reiche auf richtige Bahnen geleitet werden.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM RUNDSCHAU

Allgemeines

Die Interparlamentarische Union (Sudetendeutscher Zweig) hielt am 26. April in Prag auf Einladung des Abgeord-

neten Dr. von Medinger unter Vorsitz von Professor Dr. Spina eine Sitzung ab, in welcher Dr. Medinger über die Konferenzen in Paris und Basel, sowie über die Konferenz des Minderheitenkomitees der Ligenunion in Zürich berichtete. Der Redner teilte mit, daß er in Paris, ohne eine Diskussion zu ver-

langen, den Entwurf eines abgestuften Minderheitenrechts vorgelegt habe, in welchem die Hauptforderungen der Minderheiten auseinandergesetzt werden. Ein Minimalrecht für Minderheiten soll auf dem Augustkongreß der interparlamentarischen Union in Kopenhagen denjenigen Staaten zur Annahme empfohlen werden, die noch keinen Minderheitenschutzvertrag unterschrieben haben. In Basel wurde von den Vertretern der Minderheiten eine Garantie für eine gesicherte Statistik der Nationalitäten verlangt, ebenso die gerechte Anwendung der Agrargesetze und auf Antrag des Redners der freie Sprachgebrauch in der Muttersprache, nicht bloß bei Gericht, sondern auch vor den Verwaltungsbehörden. Der Entwurf wurde bis auf einen Vorbehalt des polnischen Vertreters in der Agrarfrage angenommen. Bedeutsam war das Auftreten eines slowenischen Abgeordneten des italienischen Parlaments, der stets mit dem Vertreter der deutschen Minderheiten und vielfach gegen den tschechischen Vertreter stimmte. Dieser zeigte sich über das Verhalten des Slowenen um so mehr enttäuscht, als er selbst in Paris die Beiziehung eines slawischen Minderheitenvertreters verlangt hatte.

Ein Vorschlag des Schweizer Bundesrats Usteri auf Errichtung von paritätischen Einigungsämtern in gemischtsprachigen Staaten wurde angenommen, und zwar gegen den Protest des tschechischen und polnischen Vertreters. Ebenso ging ein Vorschlag des Vorsitzenden, des schwedischen Vertreters Baron Adelswärd, gegen den Tschechen und Polen durch, der die Aufstellung einer ständigen dreigliedrigen Kommission für Minderheitenfragen beim Völkerbund vorsieht. Ein weitergehender Vorschlag des Redners, der die Gewährung kultureller Autonomie an besonders starke Minderheiten verlangt, wurde zurückgestellt.

Auf der Konferenz der Ligenunion in Zürich war auch die kleine Entente vertreten, obgleich sie seinerzeit ihren Austritt aus der Union vollzogen hatte, und zwar ohne daß inzwischen ihre Forderungen anerkannt worden wären. Professor Rauberg brachte einen ins einzelne gehenden Vorschlag über eine Abänderung des Verfahrens in Klagen der Minderheiten ein, der dem Wesen nach angenommen wurde. Auf die mehrfach von tschechischer Seite gegen die deutschen Vertreter vorgebrachten Angriffe ging der Redner, wie er berichtete, nicht ein, da er persönliche Polemik vermeiden wollte. Dr. Medinger schloß mit dem Bekenntnis, daß er mit Irredentapolitik nichts zu tun habe, auch nicht gegen den Staat, sondern nur gegen das gewaltsame Regierungssystem aufgetreten sei.

Professor Dr. Spina dankte dem Redner für seine unermüdliche Arbeit und für die Erfolge, die er durch sein maßvolles, ernstes Auftreten erzielt habe. Mit Empörung wies er die niedrigen Anwürfe zurück, die in letzter Zeit gegen Dr. Medinger geschleudert wurden. Alle deutschen Parteien der Tschechoslowakei seien sich einig im Vertrauen zu ihrem Delegierten. Auch Abgeordneter Dr. Logdman erkannte die ehrlichen Bestrebungen Dr. Medingers voll an, obgleich seine Partei nicht glaube, daß der Völkerbund in seiner jetzigen Gestalt zur Lösung der Minderheitenfrage werde beitragen können. Sämtliche Vertreter nahmen den Bericht Dr. Medingers einstimmig und mit Dank zur Kenntnis.

Das Deutschum in den abgetrennten Gebieten

Oberschlesien

Die Polenhetze zeitigt entsprechende Früchte. Gegen das Schloß Pilgrimsdorf des deutschen Führers im ober-schlesischen Sejm, Freiherrn von Reitzenstein, wurde ein Attentat verübt, das nur deshalb ohne schlimme Folgen blieb, weil der Besitzer mit allen Bewohnern abwesend war. Der Sachschaden, der durch

zwei zur Explosion gebrachte Dynamitminen angerichtet wurde, ist bedeutend. Das ist das zweite Attentat innerhalb eines halben Jahres gegen das Schloß. In einer der letzten Sitzungen des ober-schlesischen Sejm ergriff der Präsident das Wort, um unter dem Beifall des gesamten Hauses das Attentat zu verurteilen. Er hoffe, daß die Behörden die Täter bald ergriffen und einer gerechten Strafe zuführten. Ein derartiges gewaltsames Vorgehen im Nationalitätenkampf sei entschieden zu verurteilen.

Österreich

Der Tiroler Landtag befaßte sich mit den Ereignissen im italienisch gewordenen Tirol und verlangte, daß die Bundesregierung die Frage der Italianisierung der deutschen Ortsnamen, die politisch und wirtschaftlich zugleich schädigend sei, vor den Völkerbund bringe, wenn direkte Beschwerden nichts nutzten, daß ferner gegen die Ausweisungen österreichischer Staatsbürger aus Italien durch Ausweisung italienischer Staatsbürger aus Österreich vorgegangen und dadurch jene Maßnahmen in Italien zur Einstellung gebracht würden.

Schweiz

In einer kleinen Anfrage vom 6. Februar behauptete Nationalrat Dollfuß, daß Söhnen von in Deutschland niedergelassenen Schweizern die Immatrikulation an deutschen höheren Unterrichtsanstalten verweigert oder daß ihnen Ausländergebühren in 40facher Höhe der Gebühren der Einheimischen abverlangt würden. Auch erschwerten die allzu hohen Visumgebühren den in Baden niedergelassenen Schweizern den Besuch der Heimat. Der Bundesrat antwortete darauf, daß auch die Schweizer in ihren Mittelschulen und Universitäten von Ausländern eine höhere Gebühr als von Einheimischen verlangen und daß die deutschen Behörden, obgleich ein Rechtsanspruch der Schweizer auf gleiche Behandlung nicht bestehe, aus Billigkeitsgründen stets Entgegenkommen gezeigt hätten. Auch die in Baden niedergelassenen Schweizer seien nicht schlechter gestellt als die deutschen Staatsangehörigen in der Schweiz. Für eine völlige Aufhebung des Visums im Verkehr zwischen Deutschland und der Schweiz erscheine der Zeitpunkt noch nicht gekommen.

Italien

Die gewaltsame Italianisierung Südtirols schreitet unaufhaltsam fort. Ein königliches Dekret vom 29. März bestimmt, daß nur noch italienische Ortsnamen gebraucht werden dürfen, deren Verzeichnis beigefügt ist und die zumeist völlig unverständlich sind. Alle Staatsbehörden und Verwaltungen haben diese neuen Namen zu gebrauchen und dürfen nur, falls sie es für gut befinden, die früheren deutschen Namen in Klammern beifügen. Bald wird es heißen, Südtirol sei ein „völlig italienisches Land“, und der Fremde, der es durchfährt, wird keinen anderen Eindruck von der Bahn aus erhalten als diesen. Es ist schmerzlich zu sehen, wie hier die völkischen Rechte zu Boden getreten und von geschichtslosen Gewaltpolitikern aller erbten Volksrechte mit Füßen getreten werden.

Gegenüber den neu auftretenden Bestrebungen Italiens, das Eigentum deutscher Besitzer in Italien zu liquidieren und zu verkaufen, wandten sich die Vertreter reichsdeutscher Verbände in Italien an den deutschen Botschafter, der ihnen aber mitteilen mußte, daß alle Verhandlungen mit Italien gescheitert seien. Nach dem Friedensvertrag von Versailles sei das deutsche Eigentum in Südtirol unantastbar, weil der Friedensvertrag den Ententemächten zwar die Beschlagnahme im feindlichen Ausland erlaube, Südtirol aber erst im später geschlossenen Frieden von St. Germain zu Italien kam. Alle Gesuche

und Versuche gegen den italienischen Bruch des Friedensvertrags Front zu machen scheiterten. Vertreter der Südtiroler Reichsdeutschen wurden auch vom Auswärtigen Amt in Berlin abgewiesen, weil dieses betonte, nichts tun zu können. Dagegen versprach ein Vertreter der bayerischen Regierung, sobald bayerische Staatsangehörige in Italien enteignet würden, alles in Bayern befindliche italienische Eigentum in Bayern zu beschlagnahmen, um dort ihre enteigneten Staatsangehörigen entschädigen zu können.

Jugoslawien

Die am 18. März 1923 vorgenommenen Parlamentswahlen gaben den Deutschen Sloweniens zum ersten Male Gelegenheit, eigene Volksvertreter zu wählen. Während die Deutschen Krains, die zum größten Teil in der Gottscheer Sprachinsel wohnen, auf die Aufstellung von Kandidaten verzichteten, reichten die Deutschen im Wahlkreis Marburg-Cilli, der die Untersteiermark, das Kärntner Mießtal und das früher ungarische Übermurgebiet umfaßt, ihre eigene Liste ein und erzielten ein Mandat. Wenn die Volkszählung des Jahres 1910 für dieses Gebiet rund 14 % Deutsche ergab und die 1923 auf die Deutsche Partei entfallenen Stimmen 6,13 % aller abgegebenen ausmachen, so ist das an sich ein bedauerlicher Rückgang, der allerdings durch den Umfang der Abwanderung nach dem Umsturz, den herrschenden politischen Druck und das Fehlen jeder deutschen Wahlagitatio begreiflich wird. Dazu kommt, daß die Zahl der Deutschen, die aus der Wählerliste ohne Grund ausgeschlossen blieben, gar nicht erfaßt werden kann, eine Zahl, die in St. Egydi in den Windischen Büheln z. B. von 60 deutschen Wählern 54 betrug.

In den Städten bleibt die Stimmenzahl der Deutschen Partei auch hinter dem gegenwärtigen prozentualen Anteil der Deutschen zum Teil erheblich zurück; es haben also Deutsche zweifellos unter dem in den Städten besonders scharfen Druck ihre Stimmen für slawische Parteien oder überhaupt nicht abgegeben. In den Städten Pettau und Cilli gingen die Deutschen trotzdem als stärkste Partei aus der Wahl hervor, und der Wahlplatz Mahrenberg zeigt sogar eine absolute deutsche Mehrheit. Daß die Gemeinden des zum geschlossenen deutschen Sprachgebiet gehörigen Abstaller Feldes fast durchaus für die Deutsche Partei stimmten, ist verständlich. Überraschend groß ist die deutsche Stimmenzahl aber auch sonst auf dem flachen Lande, zumal die Abwanderung hier ebenfalls die Zahl der Deutschen gemindert hat. Wenn trotzdem die vierfache Zahl der deutschen Stimmen — bei dem in SHS geltenden Wahlrecht sind im Durchschnitt auf einen Wähler mindestens 4 Einwohner zu rechnen — auf dem Lande im Bezirk Friedau die Zahl der Deutschen im Jahr 1910 übersteigt und in einer Reihe von anderen Bezirken (z. B. Gonobitz, Pettau, Rann, St. Marein) nicht wesentlich hinter ihr zurückbleibt, so ist das ein Beweis dafür, daß gerade die über das Land verstreuten Deutschen treu an ihrer Eigenart festhalten, aber auch dafür, daß vielfach Slowenen für die Deutsche Partei gestimmt haben. Denn der fast überall fühlbaren Abwanderung steht nirgends eine deutsche Zuwanderung gegenüber. So liegt in diesen Abstimmungsziffern auch ein Beweis dafür vor, daß die Deutschen von der slowenischen Landbevölkerung nicht als Ausbeuter oder Unterdrücker gehaßt werden, wie die slowenischen Politiker behaupten, sondern sich das Vertrauen der slawischen Bauern bewahrt haben.

Rumänien

Ein merkwürdiger Fall hat sich in der großen deutschen Gemeinde Neusanktanna ereignet, den die „Schwäbische Volkspresse“ einen „Sündenfall“ nennt. Das dortige deutsche Notar warb Unterschriften für die Mitgliedschaft der Liberalen Rumä-

nischen Partei und erreichte es, daß etwa 500 deutsche Bürger sich dieser Partei zuwandten, so daß die dortige Gruppe der deutschen Volksgemeinschaft sich auflöste. Die „Schwäbische Volkspresse“ nimmt zu dieser seltsamen Fahnenflucht in einer Sondernummer Stellung, in der die Herren Senator von Möller, Abgeordneter Dr. Kräuter, Abgeordneter Dr. Reitter, Prälat Blaskowicz, Dr. Kaspar Muth, Volksratobmann Kopony den Fall besprechen, den sie eine Handlung politischer Unerfahrenheit und Unklugheit, einen Schwabenstreich, einen Verrat nennen und von dem sie erwarten, daß er die wirklich deutsch gesinnten Banater Schwaben erst recht aus ihrer Erstarrung aufrütteln und zu volks- und selbstbewußten Deutschen machen werde.

Tschechoslowakei

Zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei wurden Noten ausgetauscht, wonach künftighin Ausweisungen nur dann verfügt werden, wenn das Verbleiben der betreffenden Persönlichkeiten geeignet sein würde, die öffentliche Ruhe und Sicherheit des Aufenthaltsstaates zu gefährden.

In Ergänzung zu der Meldung über das deutsch-tschechische Übereinkommen hinsichtlich der Ausweisungen wird noch mitgeteilt, daß auch die seit 1. Juli 1922 bis 30. April 1923 beiderseits getätigten Ausweisungen auf Ansuchen der Betroffenen rückgängig gemacht werden, sofern die Ausgewiesenen sich nicht gegen die öffentliche Ordnung oder Sicherheit des ausweisenden Staates vergangen haben. Schließlich werden in dem Übereinkommen noch eine Reihe von Einzelheiten geregelt, die die Formalitäten der Rückkehr der Ausgewiesenen betreffen.

Polen

Durch die polnische Presse macht jetzt die Runde ein Aufsatz eines der Nationaldemokratie sich zuzählenden bedeutenden polnischen Publizisten, des Schriftstellers P. Wasitinsky, der sich gegen die polnische Deutschenpolitik wendet und sie für kulturell und wirtschaftlich falsch erklärt. Das Deutschtum in den westlichen Grenzmarken könne nicht nur durch Vertreibung der Deutschen, die wirtschaftlich nicht wünschenswert sei, sondern viel besser durch vermehrte Einwanderung von Polen selbst in seinem Einfluß geschwächt werden. In der Tat betrage trotz aller deutschen Auswanderungen die Bevölkerungsziffer auf einem Quadratkilometer im Posenschen wieder 74, während sie vor dem Kriege auf 73 stand, in Pommerellen jetzt 57 statt 59 vor dem Kriege. Die Hälfte der Deutschen sei dabei aus diesen Provinzen bereits ausgewandert und die Städte hätten rasch ihr deutsches Aussehen verloren. Bei 29 Prozent Deutscher in Schlesien hätten aber immerhin 44 Prozent der Bevölkerung für Deutschland gestimmt, also sicherlich auch ein guter Teil der Polen selbst. Das dürfe man nicht vergessen. Die Deutschen bildeten mit 11½ Millionen Menschen nur 4,6 Prozent der polnischen Gesamtbevölkerung und damit gewiß keine politische Gefahr. Die Polen dürften dort, wo die Deutschen in der Minderheit lebten, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verkehr mit ihnen nicht vermeiden, denn es sei sehr leicht möglich, die Deutschen einzunationalisieren, sie assimilierten sich leicht. Die Enteignung des deutschen Grundbesitzes in Livland und Kurland, in Litauen und der Tschechoslowakei habe nur einen Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion dieser Länder mit sich gebracht, ebenso wie auch in Rumänien. Wolle Polen auch seine landwirtschaftliche Produktion durch derartige Versuche herabmindern, die es doch so notwendig brauche? Das würde fatal auf seine Handelsbilanz und auch auf die Ernährung Schlesiens wirken. Eine Schädigung der Landwirtschaft in Posen und Pommerellen werde auch einen katastrophalen Sturz der Industrie, die von der Landwirtschaft lebe, mit sich

bringen und die Verschlechterung der industriellen Verhältnisse in Schlesien werde die Zahl der 44 Prozent für Deutschland votierender Einwohner rasch vermehren können. Trotz aller widrigen politischen Verhältnisse sei Polen auf Deutschland angewiesen, mit dem es, in 1000 Schweizer Franken ausgedrückt, im ersten Halbjahr 1922 einen Gesamthandelsverkehr von 113070 gehabt habe, während der Handelsverkehr mit Österreich 43647, mit Tschechien 37980, mit Frankreich 16658, mit England 15667 war. Dabei war der Handelsverkehr mit Österreich nur eine indirekte Vermehrung desjenigen mit Deutschland, denn aus Österreich bezog man diejenigen deutschen Waren, deren indirekte Ausfuhr nach Polen von Deutschland aus verboten war! Polen habe also allen Anlaß, seine Deutschen gut zu behandeln und eine wohlwollende Politik ihnen gegenüber einzuschlagen. Die westlichen Grenzgebiete könnten am leichtesten polonisiert werden, wenn man sie wirtschaftlich hebe. Dasselbe sei mit den östlichen Grenzgebieten der Fall. Dazu aber brauche man deutsch-polnische industrielle Zusammenarbeit.

Gegen solche teilweise recht vernünftigen wirtschafts-politischen Ausführungen erhebt sich natürlich in einem Teil der polnischen Hetzpresse auch erheblicher Widerstand.

Die deutsche Fraktion hat eine große Interpellation über die Sicherstellung der Freiheit der deutschen Presse im polnischen Sejm eingebracht. Es wird auf die exorbitanten Strafen gegen deutsche Redakteure verwiesen, bei denen die Kommission hoffentlich von ihrem Rechte der Amnestie Gebrauch machen werde. Doch werde nicht Gnade, sondern das Recht verlangt, freie Meinungen zu äußern, wolle man nicht das Ansehen der jungen polnischen Republik im Ausland untergraben. Werde jede Kritik an den Maßnahmen polnischer Behörden gleich als Beleidigung und Verleumdung des polnischen Staates hingestellt, so sei das in Wahrheit eine Beleidigung der polnischen Republik. Die Frage der „Wissentlichkeit“, die laut § 131 des Strafgesetzbuchs in all' diesen Prozessen eine so große Rolle spiele, müsse anders interpretiert werden und auch der Begriff der Verächtlichmachung sei zu kautschukartig. Die Interpellation wendet sich gegen die allgemeine Verdächtigung der deutschen Presse vor Gericht, die zu besonders harter Beurteilung und Verurteilung deutscher Redakteure führe, und betont, daß auch das führende polnische Organ in Reichsdeutschland gleich den deutschen Abgeordneten gegen dieses System Front mache. Namentlich wird verlangt, daß ein vernünftiges Berichtigungsverfahren Platz greifen und die vielen Anklagen ersetzen solle.

In einer Sitzung der Reglements-Kommission des Sejm wurde über die Beschwerde des deutschen Abgeordneten Zerbe gegen seinen Ausschluß von 3 Sitzungen beraten. Vergebens versuchten Abgeordneter Kronig von der Deutschen Fraktion und Abgeordneter Dr. Schreiber von der Jüdischen Fraktion die Kommission zu überzeugen, daß die Ereignisse sich ganz anders abgespielt hätten, als die Bestrafung vermuten ließ, und verlangten eine Milderung der Strafe und eine Bestrafung der Abgeordneten der Rechten, die die Prügel szenen hervorgerufen haben. Der Antrag wurde gegen die Stimmen der Minderheiten abgelehnt.

In Dirschau wurde der Staatspräsident festlich empfangen und zwar von beiden Nationalitäten. Am Eingang zur evangelischen St. Georgskirche begrüßte ihn der Gemeindepfarrer Haarhausen in deutscher Sprache als Schirmherrn der Verfassung, die freie Betätigung des Glaubens der Väter sichere, jenes Glaubens, der das Wort predige: Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Der Staatspräsident dankte in

polnischer Sprache und sicherte in der Demokratie Polen Freiheit der Betätigung zu. Der Staatspräsident empfing auch eine deutsche Delegation, deren Sprecher ihn in polnischer Sprache begrüßte und dann deutsch fortfuhr: der Deutsche in Pommerellen sei ein Element der Ordnung und des Fleißes, ruhig, loyal, staatsfördernd. Er sei ganz anders als das Bild, das man manchmal in der polnischen Öffentlichkeit von ihm entwerfe. Haß und Vorurteil spielten dabei eine Rolle. Auf dem Rücken der Minoritäten fechte man Differenzen aus, zu deren Lösung die Minderheiten nichts tun könnten. Die Deutschen seien bei dem Mangel an Lehrern auf deutsche Lehrkräfte aus Danzig angewiesen, die man nicht beständige. Es sei kein Wunder, daß die Deutschen, deren Gebäude, Brücken und Monumente an Preußens Taten erinnerten, ihrem alten Vaterlande eine gute Erinnerung bewahrten. Wer historische Entwicklungen leugnen wolle, gehe mit geschlossenen Augen durch die Gegenwart. Kein Pommereller, weder Pole noch Deutscher, wolle das. Auch die Presse müsse allmählich lernen, der Wahrheit und Gerechtigkeit die Ehre zu geben. Man dürfe nicht Bürger mit großer Erfahrung in der kommunalen Verwaltung deshalb von Ämtern ausschließen, weil sie die Staatsprache noch nicht genügend beherrschten. Guter Wille der Behörden werde den Prozeß der Eingliederung nur beschleunigen. So dürfe man den Deutschen das Recht zum Eigentumserwerb nicht beschneiden. Der Staatspräsident bat den Sprecher um Überlassung des Schriftstückes seiner Rede, um es prüfen zu können, da ihm möglicherweise manche Einzelheiten des Vortrags entgangen sein könnten. In der demokratischen Republik Polen, so sagte er, müsse der Haß schwinden und müßten Gegensätze unter dem Zeichen christlicher Nächstenliebe sich ausgleichen.

Sikorskis „Entdeutschungsrede“ wirkt sich bereits aus. Polen hat an die Reichsregierung das Ersuchen gerichtet, das Deutsche Konsulat in Thorn bis zum 15. Mai aufzuheben, weil es sich „polenunfreundlicher Handlungen“ schuldig gemacht habe. Also nicht die nach etwaigen Beschwerden vielleicht mögliche Form der Abberufung eines bestimmten Konsuls ist hier gewählt, sondern die Forderung auf Aufhebung des ganzen Konsulats. Gegen den Konsul selbst und seine Amtsstelle sind bisher irgendwelche amtliche oder nichtamtliche Beschwerden nicht eingegangen. Hier liegt ein gewollt unfreundlicher Akt vor, der zu schwierigen Erörterungen und Situationen zwischen den beiden Ländern führen kann.

Estland

Die Deutsch-Baltische Partei veröffentlicht im „Revaler Boten“ anläßlich der Wahlen eine „Wahlplattform“, die in 7 Forderungen die Hauptwünsche der Deutsch-Baltischen Fraktion zum Ausdruck bringt. An der Spitze steht das Verlangen nach Herabsetzung der Steuern, zugleich nach äußerster Sparsamkeit im Staatshaushalt, die Forderung unachsichtlicher Bekämpfung der Korruption im Beamtenstand, sowie der vielfach vorgekommenen leichtfertigen Begnadigungen notorischer Verbrecher. Zur Bekämpfung der Wohnungsnot wird der Bau neuer Häuser für staatliche Bedürfnisse, bei gleichzeitiger Freigabe der vom Staat beschlagnahmten Privatwohnungen verlangt. Zum Schutz der Kleinrentner fordert die Partei schnellste Durchführung des Pensionsgesetzes, Bekämpfung der Lebensmittelteuerung, vor allem durch Einschränkung der Lebensmittelausfuhr, solange der innere Bedarf nicht gedeckt ist. Die fünfte Forderung verlangt den Schutz des ländlichen Privateigentums, gerechte Entschädigung für die enteigneten Güter, sowie eine Revision der Landverteilung unter Berücksichtigung der beruflichen Landwirte. In der wichtigsten Schlußforderung tritt die Deutsch-Baltische Partei für die

Rechte aller völkischen Minderheiten ein, verlangt die Durchführung der kulturellen Autonomie, den Schutz des Kirchen- und Gemeindevermögens und schließlich die Rückgabe des beschlagnahmten Eigentums der Gilden.

Türkel

Gelegentlich der Beratung des Artikel 81 des Friedensvertragsentwurfs der Orientkonferenz in Lausanne lehnten die Türken es ab, bei der Liquidation der Güter der ehemaligen Zentralmächte oder ihrer Angehörigen auf Grund des Versailler Vertrags mitzuwirken. Die Alliierten erklärten sich hiermit einverstanden.

Russisch-Asien

Die russische Zeitung „Iswestija“ bringt den Bericht eines Kommissars der Sowjetregierung, der von seinem Besuch bei einer weitentlegenen Ansiedlung von Deutschen in der Nähe der Stadt Chiwa berichtet. Wir folgen bei der Wiedergabe einem Auszug in den „Dorpaten Nachrichten“.

Inmitten malerischer Gärten, etwa 18 Werst von Chiwa entfernt, liegt der kleine Ort Ak Medsched, eine Ansiedlung deutscher Mennoniten aus den achtziger Jahren. Auf der Suche nach einem neuen Vaterland hatten sie Rußland und Turkestan durchwandert und kamen in die Gegend von Chiwa, wo damals noch wilde Unkultur herrschte. Mit echt deutscher Beständigkeit schufen sie bei Chiwa eine Kulturinsel, zugleich ein Muster ideal angelegter Wirtschaft. Es sind altertümliche, vorsintflutliche Deutsche, so sauber und ordentlich, als wenn sie soeben aus einem alten Bild herausgetreten wären. In den Zeiten der Revolution, die auch in Chiwa eine soziale Umschichtung mit sich brachte, sind die ordentlichen Deutschen immer die alten geblieben. In jedem Häuschen hängen, sorgfältig eingerahmt, die Bilder der Zarenfamilie, des Khans von Chiwa und aller russischen Generalgouverneure Turkestans. Von jenen Bildern können sich diese altertümlichen Menschen nicht losreißen. Auch die Schule wirkt wie ein Bild aus alter Zeit: sauber lackierte Bänke, ordentlich aufgestapelte Lehrbücher und Hefte, angefüllt mit liebevoll gemalten gotischen Buchstaben, an den Wänden Bilder und Karten, in der Ecke ein Globus. All das ist ein Winkel des fernen Deutschland, das über Meere und Wüsten, wie durch einen Zauber in das barbarische Chiwa hineinversetzt ist. Mit der ganzen Umgebung stimmt auch der alte Lehrer überein, in seinem sauberen schwarzen Gehrock, mit seiner großen runden eisernen Brille. Gegenüber liegt das Bethaus, mit glänzend polierten Stühlen, in der Mitte ein Pult für den Prediger, der gewöhnlich mit dem Lehrer ein und dieselbe Person ist, mit einem Spruch aus dem Evangelium, der mit schöner gotischer Schrift in Holz geschnitten ist. Am Sonntag sitzen sie auf der Straße vor ihren kleinen Häuschen, die Frauen und Mädchen in ihren altmodischen ererbten Trachten, die noch die Vorfahren aus Deutschland mitgebracht haben, mit Handarbeiten beschäftigt. Für einen Gelehrten, der alte deutsche Sitten und Bräuche studiert, wäre es interessant, einen Blick in diesen vergessenen Winkel zu werfen. Er findet hier in voller Unberührtheit Sitten, Bräuche und Trachten der achtziger Jahre. „Wir politischen Menschen mit Sturm in der Seele“, schließt der Sowjet-Kommissar seinen Bericht, „verlassen mit einem schwer-mütigen Gefühl diese wohleingerichtete Ansiedlung, die sich mit einer chinesischen Mauer umgeben hat und unter dem Schutz der Zarenbilder ihrem Ende entgegengeht. Der Gruß, mit dem die Kolonisten mich ohne den Zusatz ‚Genosse‘ unterwürfig grüßten: ‚Auf Wiedersehen, Herr Kommissar!‘ schnitt mir ins Ohr.“

Vereinigte Staaten von Nordamerika

Das große Hilfswerk für die Notleidenden in Deutschland und Österreich wird, wie das in Oregon er-

scheinende „St.-Josephs-Blatt“ berichtet, in neue Bahnen gelenkt. In den Jahren 1921 und 1922 hat ein Komitee amerikanischer Bürger deutscher Abkunft mit dem Hauptsitz in Philadelphia eine Sammlung veranstaltet, um die bis dahin von den Quäkern durchgeführte Kinderspeisung in Deutschland fortzusetzen, und das Ergebnis von 1289000 Dollar wurde insgesamt für diesen Zweck verwendet. Mit dem Jahr 1923 hat nun das Central-Committee mit dem Sitz New York unter dem Vorsitz des Herrn Carl Nagel, früherer Staatssekretär für Handel und Arbeit, in St. Louis eine neue und erweiterte Sammlung unternommen, und zwar „für Kinderspeisungen bis zu 1 Million Kinder täglich, für Bekleidung und Ausrüstung armer Kinder, und Ausrüstung von Hospitälern und Wohltätigkeitsanstalten, Mittelstandshilfe und Hilfe für bedürftige Einzelpersonen, vor allem auch für Studenten, sowie (als vorübergehenden Zweck) zur Linderung der Not im Ruhrgebiet“. Der Aufruf zeigt auf Grund statistischer Angaben, wie die Not in Deutschland und Österreich infolge der Geldentwertung immer höher gestiegen ist, er schildert mit beredten Worten das Elend unter den Kindern, von denen kaum die Hälfte mit ausreichender Ernährung und Kleidung versehen ist, die Not der Studenten, von denen $\frac{2}{3}$ auf Lohnernwerb neben ihren Studien oder auf Unterstützung angewiesen sind, des Mittelstands, der durch die ökonomischen Verhältnisse aufs schwerste gefährdet ist, sowie der Kranken- und Wohltätigkeitsanstalten, die nur durch Überweisung außerordentlicher Beiträge von Lebensmitteln und Verbandstoffen, Kleidungsstücken oder Geld sich halten lassen. Präsident Harding hat in einem Brief an das Central-Committee seine Befriedigung über das Hilfswerk ausgedrückt und betont, daß die Nachrichten aus den betroffenen Ländern die Notwendigkeit einer freigebigen und sofortigen Hilfe ergeben. Den gleichen Standpunkt nimmt auf Grund seiner eigenen Beobachtungen der amerikanische Botschafter in Berlin, Herr Houghton, ein. „Unter diesen Umständen, so schließt der Aufruf, ist es eine Pflicht der Menschlichkeit und Nächstenliebe, der Aufforderung des Central-Committees und dessen Zweigorganisationen im ganzen Lande Folge zu leisten und nach Kräften für das Hilfswerk einzutreten.“ Möge dieser Aufruf ein lautes Echo finden.

KLEINE NACHRICHTEN

Katharina Schneider †. Am 19. April starb zu Meadi bei Kairo in Ägypten im Hause der deutschen Borromäerinnen die frühere Provinzialoberin der Schwestern vom hl. Karl Borromäus, die ehrw. Schw. Katharina Schneider, im Alter von 86 Jahren, wovon sie fast 40 Jahre in Ägypten zugebracht hat. Die Verstorbene war die Gründerin der Orientprovinz der deutschen Borromäerinnen in Ägypten, Syrien und Palästina. Am 22. Juli 1884 trat sie von Teschen aus mit noch 2 anderen Schwestern die Reise nach Ägypten an, um in Alexandrien die deutsche Schule zu übernehmen. Es war ein mühsamer, beschwerlicher Anfang, zumal die Schule in den ersten 10 Jahren nur in einem Mietshause untergebracht war. Doch in den vielseitigen Schwierigkeiten erfuhr die liebe Verstorbene auch reichlich Gottes Hilfe in fühlbarer Weise. Die Zahl der Zöglinge wuchs stetig von Jahr zu Jahr, und mit ihr die Zahl der Schwestern und Niederlassungen, nicht nur in Ägypten, sondern auch in Palästina. Die große Entfernung des Mutterhauses und die Eigenart der Wirksamkeit im Orient machte es deshalb wünschenswert, im Lande selbst sich einen Nachwuchs heranzuziehen, zumal die Tätigkeit der Schwestern auch für Liebeswerke anderer Art in Anspruch genommen wurde. So faßte denn Schwester Katharina mit Zustimmung des Bischofs den Plan, in Alexandrien ein Provinzial-Mutterhaus für den Orient zu errichten. Trotz der großen Schwie-

rigkeiten von seiten der französischen Regierung, die gern verhindert hätte, daß eine deutsche Genossenschaft festen Fuß im Orient fasse, gelang zuletzt doch noch kurz vor Schluß des Jahres 1894 die kanonische Errichtung des Provinzial-Mutterhauses nebst Noviziat für den Orient. Zugleich wurde in der Errichtungsurkunde die ehrw. Oberin Katharina Schneider, welche die ersten Schwestern in Alexandrien eingeführt, und unter deren Leitung die Anstalten in Ägypten und Palästina sich entfaltet hatten, als Provinzial-Oberin der Genossenschaft für den Orient bestätigt. Die Anstalten kamen als deutsche Anstalten unter den Schutz des Reiches und des Kaisers. Die Haupt Sorge der neuen Provinzial-Oberin ging nun darauf hinaus, der Genossenschaft ein eigenes Heim zu schaffen. Schon im Jahre 1897 hatte sie die Freude, in ihr neues Mutterhaus übersiedeln zu können. Gottes Segen ruhte sichtbar auf der kleinen Genossenschaft, und bei Ausbruch des Krieges im Jahre 1914 konnte die ehrwürdige Mutter Katharina auf 12 Zweigniederlassungen schauen, in welchen 175 Schwestern und Novizinnen tätig waren. Die einzelnen Häuser waren folgende:

1. Jerusalem 1886. 2. Haifa 1888. 3. Greisenasyl in Alexandrien 1891. 4. Greisenasyl „Königin der Engel“ in Jerusalem 1893.
5. Führung des Haushalts im österreichischen Pilgerhaus zu Jerusalem 1896. 6. Niederlassung „Eliasruh“ auf dem Karmel, in engster Verbindung mit der in Haifa gelegenen Anstalt 1902.
7. Deutsche katholische Schule in Kairo 1904. 8. Führung des Haushalts im Erholungsheim des deutschen Vereins vom Heiligen Lande zu Emmaus-Kubebe 1904. 9. Leitung des österreichischen Franz-Joseph-Asyls in Alexandrien 1907. 10. Augenklinik in Beirut 1908, später auch Spital und Schule. 11. St. Paulus-Hospiz vor dem Damaskustor in Jerusalem 1908. 12. Deutsche Schule in Aleppo in Syrien.

So war die Provinz in stetem Wachsen begriffen, da brach der Weltkrieg aus. In demselben zeichneten sich die Borromäerinnen ganz besonders in der Soldatenpflege im Orient aus; stets bereit hinzugehen, wo die Not am größten, achteten sie des eigenen Lebens weniger, wenn nur den kranken Soldaten damit geholfen war. Im ganzen verloren sie während des Krieges 25 Schwestern durch den Tod. Der Weltkrieg brachte über die blühende Genossenschaft die härtesten Schläge. Die greise Provinzial-Oberin mußte den Zusammenbruch all ihrer Werke in Ägypten und zuletzt auch in Syrien erleben. Sie selbst mußte sich trennen von all ihren Schwestern, die man aus dem Orient verjagte. Nur ihr hohes Alter bewahrte sie vor demselben Schicksal. Mit noch einigen altersschwachen Schwestern gestattete man ihr, sich in ihr Haus nach Meadi bei Kairo zurückzuziehen. „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gebenedeit“, so betete auch sie bei jedem neuen Schlag. Und der Herr erbarmte sich ihrer und belohnte sie für ihre Treue und Geduld, indem er ihr die Freude verlieh, den Wiederaufbau der arg zerstörten Orientprovinz zu erleben. Sah sie doch die Leitung der neuen Provinz in kräftigen, guten Händen, und so konnte sie zuletzt beten: „Nun entlässt du, o Herr, deine Dienerin in Frieden!“, hatte sie doch das Morgenrot einer besseren Zeit noch begrüßen können. Sanft entschlief sie, betrauert von ihren lb. Mitschwestern, betrauert von den unzähligen Freunden, Armen und Notleidenden in Ägypten und Palästina, denen sie sich zeitlebens als eine gütige, liebevolle Mutter erwiesen. Ihr Andenken wird in Segen bleiben im ganzen Orient. R. I. P. Dr. X.

Dr. Graßl, der verdienstvolle Leiter des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes in Jugoslawien, feierte am 28. April das Fest seines 60. Geburtstags und es ist ein hübsches Zeichen der großen Anerkennung, die er findet und der Liebe, deren er sich erfreut,

daß es in seiner Wohngemeinde Neuwerbaß eine richtige Gemeindefamilienfeier wurde. Eine tausendköpfige Menschenmenge sammelte sich vor seinem Hause, als ihn Gesangsvereine mit einem Ständchen begrüßten, Pfarrer V. mann ihn beglückwünschte und seine Verdienste feierte, Geehrte dankte, Abgeordneter Dr. Bartmann die Grüße der Geburtsstadt Patschowa übermittelte. Dann gab es einen kommers mit zahlreichen guten Reden.

Hermann Brückner aus Weimar, der Leiter der Deutschen Seemannsmission in New York, wurde von der theologischen Fakultät der Universität Jena zum Ehrendoktor ernannt. Er hat sich in New York durch sein energisches Eintreten für das Deutschtum und für Deutschland auch nach dem Lustfall hervorgetan, bis er von der amerikanischen Regierung zeitlich zu Gefängnisstrafe verurteilt wurde.

Heimatgedenken

Die Reichsdeutschen in der Schweiz für die deutsche Gruppe Bern, hat in den letzten Wochen unter seinen Mitgliedern eine Geldsammlung veranstaltet, deren Ertrag bedürftigen Kindern und Greisen in Deutschland zugewandt wird. Auch der Deutsche Kolonieverband Bern hielt gleichzeitig eine Sammlung ab, deren Ertrag ungefähr 600 Franken betragen soll. Bei einem Familienabend, den der Kriegerbund und der Deutsche Club in Bern am 28. April veranstalteten, wurde für die Deutsche Gruppe im Ruhrgebiet eine Dollarsammlung mit dem Ergebnis von 133 Franken veranstaltet.

Auslanddeutschtum und Ruhrgebiet. Der Strom der Spenden für die bedrängte Ruhrbevölkerung fließt unablässig weiter. Von den Deutschen Ostasiens sind neue große Beiträge gezeichnet worden, die sich insgesamt auf über 20 Millionen belaufen. Der Deutsche Bund in Batavia überwies an den Ostasiatischen Verein in Hamburg als Spende der Deutschen Niederländisch-Indiens insgesamt 10000 Gulden (etwa 12 Millionen Mark). Die vom Deutschtum Perus bisher gezeichneten Beträge erreichen schon jetzt die Höhe von 300 Millionen. Der Deutsch-Brasilianische Handelsverband in Rio de Janeiro teilt mit, daß die Ruhrspende in Süd- und Mittelamerika bisher außerordentlich große Erfolge gebracht hat. Millionen deutschen Geldes sind vom Deutschtum aufgebracht worden. Wichtig ist die Nachricht, daß die brasilianische Botschaft in Paris bei der französischen Regierung auf Anregung brasilianischer Handelsverbände Vorstellungen erhoben hat gegen die Beschränkungen des neutralen Handels mit dem besetzten Gebiet Deutschlands. Außerdem reichte der Associao Commercial in Alegre einen scharfen Einspruch beim brasilianischen Außenministerium gegen die Zustände im besetzten Gebiet ein. Dem Hinweis darauf, daß ein holländischer Protest in Paris in Brüssel bereits einen Erfolg erzielt habe. Nach einer inzwischen eingetroffenen Nachricht hat sich das Deutschtum in Brasilien erbötigen, außer Geldbeihilfen auch Lebensmittel für die Bevölkerung zu spenden.

Das bisherige Ergebnis der von den Deutschen in Argentinien veranstalteten Ruhrgebietsspende beläuft sich auf insgesamt beinahe 6½ Milliarden Mark.

Aus Cuba kommt die Meldung, daß eine von der deutschen Gesandten in Havanna, Frau Edith Zitelmann geleitete Sammlung bisher etwa 3000 Dollar (etwa 12 Millionen Mark) ergeben hat.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Die deutsch-evangelische Gemeinde in Malmö (Schweden). Das letzte Jahr brachte den schon lange bestehenden Anfängen deutsch-evangelischen Gemeindelebens in Malmö die erbetene rechtliche Bestätigung als juristische Gemeinde durch den König von Schweden. Damit ist eine Arbeit von Jahren, die der 1. Pfarrer der deutschen St.-Petri-Gemeinde Kopenhagen zur Weckung deutsch-evangelischen Lebens geleistet hatte, zu einem vorläufigen ersten Abschluß gekommen. Herr Hauptpastor Lampe hatte seit dem Jahre 1908 für die Wintermonate einmal im Monat deutsche Gottesdienste eingerichtet. Eine schwedische Kirchengemeinde, die von Karoli, stellte mit größtem Entgegenkommen ihr Gotteshaus für diese Abendgottesdienste zur Verfügung. Diese waren zu Anfang außerordentlich besucht, insbesondere auch von Schweden. Trotzdem der Reiz der Neuheit im Laufe der Jahre geschwunden ist, hat sich doch die Besucherzahl der Gottesdienste auf einer durchaus befriedigenden Höhe gehalten. Auch den Krieg überstand die Einrichtung der Gottesdienste gut. Zwar waren im Laufe der Jahre mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden. Aber dank eines „Komitees für deutsche Gottesdienste“, das während dieser ganzen Zeit von einer Reihe wirklich interessierter deutscher Herren gestützt war, wurde man auch ihrer Herr. Mit dem Sommer 1922 erhielt dann, wie schon gesagt, dieser deutsch-evangelische Zusammenschluß die schwedische Bestätigung. Damit beginnt ein neuer Abschnitt der kleinen Gemeinde, die ungefähr achtzig eingeschriebene Familien zählt. Mit dem Sommer 1920 übergab Herr Hauptpastor Lampe die Arbeit, der er während 12 Jahren gedient hatte, dem unterzeichneten 2. Geistlichen und Katecheten an der deutschen St. Petri-Kirche Kopenhagen. Die Versorgung der kleinen Gemeinde wird wohl für die nächsten Jahre weiterhin so geschehen müssen, daß einer der beiden deutschen Geistlichen an der St. Petri-Kirche sie betreut. Bei ruhigem zielbewußtem Aufbau kann dann im Laufe der Jahre eine Gemeinde erwachsen, die mit eigenem Pfarrer auf eigenen Füßen steht. Jede Übereilung und allzufrühe Belastung aber könnte die junge, hoffnungsvolle Gründung gefährden. Im Laufe der Wintermonate 1922/23 hielten wir bisher zwei gut besuchte Gemeindeabende ab. Von allen Seiten wurde diese Einrichtung zur Pflege deutsch-evangelischer Geselligkeit dankbar begrüßt. Diese Arbeit soll neben den Gottesdiensten weiterhin ganz besonders gepflegt werden. In den letzten Wochen ist auch für die zahlreich in Malmö anwesenden deutschen jungen Mädchen ein „Verein deutscher junger Mädchen“ gegründet worden, um die jungen Mädchen zu sammeln und ihnen einen Anhalt in der Fremde zu geben. Auch dieser Verein hat sich bei seinen ersten Lebensregungen als durchaus vielversprechend für die Zukunft erwiesen. So darf man voll Hoffnung auf das zarte Pflänzchen deutsch-evangelischen Lebens in Malmö schauen. Die Zukunft läßt ein frohes, gesegnetes Wachstum erwarten.

Spelmeyer, Pastor.

Zur Frage der Enteignung der Kirchen in Riga. Wie wir mitteilten, hatte der Staatspräsident von seinem verfassungsmäßigen Recht Gebrauch gemacht und das Kirchenenteignungsgesetz an den Landtag zurückverwiesen. Die öffentlich-rechtliche Kommission des Landtags hat nun nach einigen erregten Debatten die einzelnen Artikel und das Gesetz als Ganzes mit 6 gegen 3 Stimmen bei 2 Enthaltungen wiederum angenommen. Damit kommt das Gesetz in derselben Fassung an den Landtag zurück und es ist wohl kaum anzunehmen, daß der Landtag irgend etwas daran ändern wird. Es bleibt als letzte Möglichkeit nur die Entscheidung des Referendums.

In einer Protestversammlung nahm die Domgemeinde einstimmig eine Resolution an, in welcher sie ihre Empörung über die allem Recht und gesund-religiösem Empfinden hohnsprechende Absicht, evtl. den Dom der ev.-luth. Gemeinde zu rauben und den Katholiken zu übergeben, Ausdruck verleiht und betont, daß sie alles tun würde, um derartige Absichten zu verhindern. Sie stehe auf demselben Standpunkt wie die Jakobigemeinde und möchte, abgesehen von allen nationalen Unterschieden, zum Ausdruck bringen, daß sie nur von einer ev. Einheitsfront etwas weiß. Weiterhin wird in der Resolution darauf hingewiesen, daß die Domgemeinde mit Genugtuung von der Erklärung des Oberkirchenrats Kenntnis genommen habe, derzufolge der letzl. Bischof die Zumutung, sich auf Kosten dieser Gemeinde für die Übergabe der ev.-luth. Jakobikirche an den kath. Erzbischof entschädigen zu lassen, mit Entrüstung zurückgewiesen habe. Die Resolution betont, daß durch diese Stellungnahme des Bischofs der Anschlag auf die Einheitlichkeit in der ev.-luth. Bevölkerung zuschanden geworden sei.

Die deutsch-lutherische Kirche zu Johannesburg bringt im „Deutsch-Afrikaner“ vom 1. März ihren Jahresbericht, der von allerlei Sorgen zeugt. Der Streik, der fast in einen Bürgerkrieg auszuarten drohte, hat die Not und Arbeitslosigkeit des Landes arg verschlimmert, worunter auch die Gemeinde schwer zu leiden hat. In dieser Zeit der Not hat der Deutsche Frauenverein unter Leitung der Frau Schrader viel Gutes getan. Ein Bazar ergab den Reinertrag von 359 Pfund. Kirche und Schulhaus sind starke Stützen des Deutschtums. Auch die wieder ins Leben gerufene Tagesschule findet in der Kirche ihr Unterkommen, da das große Gebäude der deutschen Schule an das Gouvernement vermietet ist. Die Zahl der Kinder beträgt 24. Die Sonntagschule wurde von 150 Kindern besucht. Der Wiederaufbau des durch den Krieg zerstörten Deutschtums in den Goldfeldern wird als unsagbar schwer, aber nicht als unmöglich bezeichnet.

Im Aprilheft der Zeitschrift „Ärztliche Mission“ berichtet Dr. med. Neuffer über Bau und Einrichtung eines **Krankenhauses in Hingwa, China**, welches zweistöckig mit 25 Betten für 10000 Dollar errichtet werden konnte, nach einjähriger Tätigkeit Dr. Neuffers in Hingwa gewiß ein Zeichen, welches Entgegenkommen deutsche Missionsarbeit in China erfährt.

Die Deutsche Provinz der Lazaristen (Mutterhaus in Köln, Stolkasse 6) gibt jetzt an Zentralamerika schon den zweiten Bischof ab. Seit 30 Jahren haben hier in Costa Rica die deutschen Lazaristen sich niedergelassen, unter dem damaligen deutschen Bischof Mgr. Bernard Thiele, dem bald darauf Mgr. Kaspar Stork aus derselben Provinz (Köln) nachfolgte. In San José leiten sie das Bischöfliche Seminar, welches als eines der besten von ganz Zentralamerika gilt. Ferner sind sie in der Seelsorge und bei den Indianern tätig. Im vorigen Jahre nun wurde der Superior des Seminars zum apostolischen Vikar von Limón ernannt. Der neue apostolische Vikar, Mgr. Aug. Blessing, erhielt damit wohl einen der schwierigsten Posten des Landes. Bei seiner Ernennung fand er nur 2—3 Priester vor. Zu seinem Bezirk gehört auch die Indianermision von Talamanca. Alles ist fast neu zu schaffen. Eine Schule von katholischen Negerkindern ist gut besucht, aber es ist fast unmöglich, eine solche für weiße Kinder zu halten. Die Lage des neuen apostolischen Vikars ist unter jedem Gesichtspunkte sehr schwierig. Möge es ihm ver gönnt sein, recht lange segensreich im Lande weiter zu wirken.

Am 3. Februar wurde ein zweiter deutscher Lazaristenpater, P. Aug. Hombach, zum Erzbischof von Tegucigalpa in Honduras ernannt. Seit mehr als 10 Jahren war P. Hombach an dem erzbischöflichen Seminar zu Tegucigalpa mit noch einem Mit-

bruder tätig und erwarb sich durch sein liebenswürdiges und freundliches Wesen bald die Liebe der Bevölkerung und das Vertrauen der Regierung, so daß man ihn zum Erzbischofe verlangte. Das Land hat eine halbe Million Einwohner, noch einen Bischof (Mgr. Dr. Volio aus Costarica) und etwa 50 Priester. Möge es dem neuen Erzbischof beschieden sein, recht viel Gutes für das Land und die ihm anvertraute Herde in Honduras zu wirken. Ad multos annos!

Die **evangelische Missionsschule in St. Pedro Honduras**, hat, wie der „Friedensbote“ berichtet, durch Errichtung einer Kochschule, die am 3. Juli 1922 eröffnet wurde, eine Erweiterung erfahren. Unter Leitung von Fräulein Anna Bechthold werden junge Mädchen in das Kochen und die übrigen Hausarbeiten eingeführt in der Weise, daß jedem derselben von Woche zu Woche eine besondere Haushaltungsaufgabe zugewiesen wird. Zunächst wurden 13 Mädchen aufgenommen, auf der Warteliste stehen aber bereits 15, für die zunächst kein Raum vorhanden ist, und täglich kommen neue Anfragen, ein Beweis, daß diese Schule einem wirklichen Bedürfnis entgegenkommt.

DIE AUSLANDDEUTSCHEN IM REICH

Auslanddeutsche Studierende im Reich. Der Hauptverband studierender Balten in Deutschland veröffentlicht im „Revaler Boten“ einen Aufruf an die Abiturienten in der Heimat, in welchem an die zukünftigen deutsch-baltischen Akademiker die Mahnung gerichtet wird, nicht allzu voreilig deutsche Hochschulen aufzusuchen. Für den Fortbestand der altherwürdigen akademischen Einrichtungen in der Heimat, aber auch für die charakterliche und nationale Schulung der jungen Balten sei es dringend notwendig, daß die ersten Semester an heimatischen Hochschulen verbracht würden, dagegen sei den vorgeschrittenen Semestern ein Studium in Deutschland aufs wärmste zu empfehlen. Neben der Vervollkommenung ihres Wissens fänden sie an den reichsdeutschen Hochschulen Gelegenheit, die großen Fragen der Zeit und insbesondere die Lebensfragen des deutschen Volkes kennen zu lernen und zu verstehen. Die scheinbar verhängnisvolle räumliche Zerrissenheit der baltischen Studentenschaft werde bei Beherzigung dieser Mahnung zum Heile des Deutsch-Baltentums ausschlagen und dazu führen, daß der baltische Student sich die Grundlagen seiner Existenz bewußter zu eigen macht: Heimat und Volkstum.

Zusammenschluß der deutschen Auslandlehrer. Unter Leitung der Herren Oberlehrer Dr. Kramer, Dr. Schmidtborn und des Lehrers Garbe von der Deutschen Schule in Barcelona veranstaltete am 24. Juli in Berlin eine Anzahl deutscher Auslandlehrer eine Versammlung, um über den Zusammenschluß der über die ganze Welt zerstreuten deutschen Berufsgenossen und ihrer schon bestehenden Einzelorganisationen in einen Bund zu beraten. Die in Berlin schon seit längerem bestehende Gruppe deutscher Auslandlehrer hat bereits wesentliche Vorarbeiten für die erstrebte Vereinheitlichung geleistet, worüber Bericht erstattet wurde. An diesen schloß sich eine eingehende Erörterung verschiedener Vorschläge und Anregungen an, als deren Ergebnis nach der „D. Allg. Ztg.“ vom 31. Juli die nachstehenden Grundgedanken allgemeine Zustimmung fanden: „In einem Bunde deutscher Auslandlehrer kann es keinerlei Trennung nach Vorbildung und Konfession geben. Philologen, Geistliche im Schulamt, Seminariker, akademisch und seminaristisch vorgebildete Lehrerinnen, alle müssen als gleichberechtigte Glieder anerkannt und aufgenommen werden, zumal viele von ihnen schon seit Jahrzehnten nach diesem Grundsatz einträchtig und erfolgreich

miteinander gearbeitet haben. Auch die nach der Heimat zurückgekehrten Lehrkräfte müssen als vollberechtigte Mitglieder der Mitarbeit herangezogen werden. Ihre besondere Aufgabe in der Vertretung ihrer auswärtigen Berufsgenossen bei heimischen Organisationen und Behörden liegen. Deshalb auch — auf besonderen Vorschlag der Herren aus Barcelona — die eigentliche Geschäftsleitung ihren Sitz in der Reichshauptstadt haben. Seine inneren Angelegenheiten jeder Art wird jeder Landesverband durchaus selbständig regeln, während dem Gesamtverband nur die Zusammenfassung der einzelnen Glieder und die Förderung und Wahrung ihrer Interessen in der Reichszentrale zufällt. Dem vorbereiteten Ausschuß wird zur Pflicht gemacht, in engster Gemeinschaft mit allen Vereinen und Organisationen zu arbeiten, die für das Gedeihen unseres Volkstums im Auslande eintreten.“

In diesen vorbereitenden Ausschuß wurden gewählt: Dr. Dr. Gaster (Antwerpen) vom Französischen Gymnasium Berlin, Rektor Luckau (Antwerpen und Galatz) in Kassel, wusterhausen, Lehrer Weber (Rom) in Charlottenburg und Lehrer Philipp in Leer (Ostfriesland).

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Barcelona. Aus dem Jahresbericht der Deutschen Schule in Barcelona von befreundeter Seite ein Auszug zu, der ein anschauliches Bild vom deutschen Geistesleben in Spanien gibt. Eine besondere Rolle spielten die Vorträge und musikalischen Veranstaltungen der Schule im letzten Berichtsjahr. Anlässlich des spanischen Rassenfestes am 12. Oktober hielt der Direktor einen Vortrag über die Bedeutung dieses Tages und gab einen Überblick über die große Entdeckerzeit des 16. Jahrhunderts. In Verbindung damit veranstaltete die Schule im Generalkonsulat einen reichhaltigen Vortragszyklus, der auch von der deutschen Kolonie stark besucht wurde. Prof. Wolff-Eisner-Berlin sprach über die Bekämpfung der Tuberkulose, Prof. Dr. Bosch-Guimpers über die Iberer und ihre Kultur, Oberlehrer Glock über die Rassenstammestheorie und Fräulein Dr. Richart über den Maler El Greco.

Einzigartige musikalische Genüsse wurden der deutschen Schule und Kolonie durch das Entgegenkommen deutscher Künstler und Künstlerinnen zuteil, die Gastspiele im spanischen Theater in Barcelona gaben. Auch das spanische Publikum wurde in diesen Wohltätigkeitskonzerten zugunsten der deutschen Schule stark vertreten. Unter den Künstlern waren die Namen Deutschlands, die Kammersängerin Hafgren-Wall, Charlotte Kuhn-Berlin, Wolff-Köln, Kammersänger Kuhn-Berlin, Plaschke-Dresden, Musikdirektor Klemperer-Berlin und viele andere bedeutende Kräfte. „Keiner von den Zuhörern jung und alt“, so sagt der Bericht, „wird die weihewollenen Stimmen vergessen, in denen uns hier, fern von Deutschland, der Gesang von heimischen Künstlern geboten wurde. Möge das edle Beispiel auch fernerhin bei den hierherkommenden Landsleuten Nachahmung finden.“

Auch das Schultheater tat sich im abgelaufenen Schuljahr besonders hervor. Es wurde ein Fastnachtsspiel von Hans Sachs, „Der Bauer im Fegfeuer“ und eine spanische Posse, „El Neco debil“, gespielt, von den Schülern der unteren Klassen war im Februar ein Märchenstück „Rübezahl“ und ein Elfenstück aufgeführt.

Im ganzen erbrachten die Konzerte und Aufführungen des Schuljahrs einen Reingewinn von 2500 Peseten, gewiß ein großer Erfolg, der der verdienstvollen deutschen Schule zugerechnet kommen ist.

Die Minderheitsschule in Beßarabien. Der in Kischinew veröffentlichten Schulstatistik Beßarabiens entnimmt die „Deutsche Tagespost“ in Hermannstadt beachtenswerte Zahlen. Es sollte eigentlich in Beßarabien nach dem Programm der allgemeinen Schulpflicht 9000 Elementarschulstellen zu je 50 Schülern geben, in Wirklichkeit bestanden aber nur etwas über 3000, also nur 37 % der Normalzahl. Insgesamt gab es in 2301 Dörfern 1787 Schulen, von denen 1321 mit 2613 Klassen der rumänischen Nationalität, 212 Schulen mit 251 Klassen der ukrainischen, 89 Schulen mit 126 Klassen der russischen, 65 Schulen mit 102 Klassen der bulgarischen, 50 Schulen mit 117 Klassen der deutschen, 45 Schulen mit 101 Klassen der jüdischen, 4 Schulen mit 11 Klassen der polnischen und 1 Schule mit 2 Klassen der armenischen Nationalität angehörten. Da es in Beßarabien im Jahre 1920/21, auf das sich diese Schulstatistik bezieht, 1 683 000 Rumänen, 267 000 Juden, 254 000 Ukrainer, 147 000 Bulgaren, 132 000 Russen, 79 000 Deutsche und 67 000 Angehörige verschiedener Nationen gab, ist ersichtlich, wo die Mängel im Schulwesen stecken. Die Rumänen haben mit 63,9 % der Gesamtbevölkerung nahezu 74 % der Schulen und nahezu 79 % der Klassen, die Juden haben mit 10 % der Gesamtbevölkerung nur 2,5 % der Schulen und 3,2 % der Klassen, die Ukrainer mit 9,6 % der Gesamtbevölkerung 11,8 % der Schulen und 8,1 % der Klassen, die Russen mit 5 % der Gesamtbevölkerung 4,9 % der Schulen und 4 % der Klassen, die Deutschen mit 3 % der Gesamtbevölkerung 2,7 % der Schulen und 3,7 % der Klassen, die Angehörigen verschiedener Nationalitäten mit 8,4 % der Gesamtbevölkerung nur 4,2 % der Schulen und 2,2 % der Klassen. Die *Scola medie*, die den 4 unteren Klassen der Mittelschule entspricht, ist durch 34 Einheiten vertreten, von denen 26 die Rumänen, je 2 die Russen und Juden, je 1 die Deutschen, Ukrainer, Bulgaren und „Verschiedene“ haben. Zu Beginn des Jahres 1922/23 arbeiten 27 staatliche Mittelschulen, das ist auf 96 000 Seelen eine Schule. 96 % dieser Mittelschulen sind romanisiert. Nur die deutsche Minderheit hat ihr Gymnasium in Tarutino bis jetzt behaupten können, das jüdische Gymnasium in Kischinew ist gesperrt worden, das russische Gymnasium daselbst ist romanisiert worden, in den drei bulgarischen Mittelschulen, darunter zwei Gymnasien, besteht das einzige Minderheitsrecht darin, daß die Schüler bulgarisch lernen dürfen!

Saratow. Das Deutsche Realgymnasium in Saratow wurde vor zwei Jahren mit Hilfe der russischen Verwaltungs- und Schulbehörden gegründet, zunächst mit einer fünfklassigen Unterstufe, einer sechsklassigen Oberstufe und einer Fortbildungsschule für Erwachsene. Als Unterrichtssprache wurde ohne Widerrede Deutsch bewilligt. Inzwischen wurde noch eine Kleinkinderschule errichtet und ein Kinderhaus für deutsche Hungerflüchtlinge bewilligt. Während in den russischen Schulen so gut wie gar nicht gelehrt wurde, zeichnete sich die Deutsche Schule von Anfang an durch Arbeitsfreudigkeit und Gewissenhaftigkeit aus, so daß bald auch von russischer Seite ein großer Andrang von Schülern einsetzte. Einen großen Teil des Schülerbestands bildeten die Kinder von Hungerflüchtlingen, d. h. Kinder solcher Leute, die nach Saratow geflohen waren, um dort Arbeit und Brot zu finden. Es bedeutete für die Schule eine große Schwierigkeit, alle diese Kinder aufzunehmen und zu versorgen, hauptsächlich, da das Personal ständig auf der Hut sein mußte, um die Verschleppung ansteckender Krankheiten zu verhindern.

Schon in diesem Jahr haben 18 Schüler und Schülerinnen das Gymnasium beendet. Nach dem Zeugnis der Schulbehörden waren sie ungefähr am besten von allen Abiturienten in Saratow vorbereitet. Dies bedeutet um so mehr, als die Schule infolge der

Hungersnot ständig mit Lehrerwechsel und Lehrermangel zu kämpfen hatte. Ein weiterer Verlust drohte durch die Verminderung des Etats, die allerschlimmsten Folgen wurden jedoch durch den Entschluß abgewandt, die vom Staatsbudget gestrichenen Klassen aus Privatmitteln zu unterhalten.

Im Kindergarten wirken jetzt zwei Lehrkräfte bei 72 Kindern, auf der Unterstufe 14 Lehrer bei 577 Schülern in 11 Klassen, auf der Oberstufe 10 Lehrer bei 108 Schülern in vier Klassen. Außerdem wurde beschlossen, eine fünfte Klasse der Oberstufe zu eröffnen, um die Schüler auch auf das Studium in Deutschland genügend vorbereiten zu können. Auch haben die Deutschen in Saratow den Grundstock für ein deutsches pädagogisches Institut gelegt, das nach Möglichkeit zu einer deutschen Lehrerbildungsanstalt ausgebaut werden soll.

Seit Monaten besteht in Saratow auch ein deutscher Studentenverein, der 150 Mitglieder zählt und sich zur Aufgabemacht, deutsche Sprache und Volkstum in seinem Kreise zu fördern.

Deutsche Schule zu Mexiko. Aus Mexiko wird uns unter dem 27. März geschrieben:

Zur Reifeprüfung der Oberrealschule hatten sich sämtliche 4 Oberprimaner gemeldet. Nachdem das Auswärtige Amt wiederum die Abhaltung der Reifeprüfung genehmigt hatte, wurden die schriftlichen Prüfungsarbeiten, bestehend aus einem deutschen, einem englischen und einem spanischen Aufsatz sowie aus einer mathematischen und einer chemischen Arbeit, im November angefertigt. Am 1. Dezember fand sodann unter dem Vorsitz des deutschen Gesandten Graf A. von Montgelas die mündliche Prüfung statt. Allen Prüflingen wurde das Reifezeugnis der Oberrealschule zuerkannt. Die Deutsche Schule zu Mexiko hat nunmehr 5 Jahrgänge von Abiturienten mit dem Reifezeugnis entlassen können. Gleichzeitig mit der Reifeprüfung fand auch die Schlußprüfung der Realschule statt; außer 12 Untersekundanern aus Mexiko waren noch 2 Untersekundaner aus Puebla, die an der dortigen Deutschen Schule vorbereitet waren, mit Genehmigung des Auswärtigen Amtes als Gastprüflinge zugelassen worden; allen 14 Prüflingen (7 Mädchen und 7 Knaben) wurde das Zeugnis der Reife für die Obersekunda einer Oberrealschule zugebilligt.

Am 9. Dezember fand im großen Saale des Deutschen Hauses die Entlassungsfeier für die Abiturienten statt. Der deutsche Gesandte sowie die Eltern und viele Freunde der Prüflinge hatten sich zu der Feier eingefunden. An die Ansprache des Direktors Dr. T. Boehme schlossen sich musikalische Darbietungen des Schülerchors und einige ernste Gesänge von Hugo Wolf, vorgetragen von Frau Elsa Dorenberg. Hierauf verlas jeder der vier Abiturienten eine von ihm gelieferte Primanerarbeit.

Am Sonntag, den 10. Dezember, wurde durch den „Dramatischen Schülerverein“ wie bereits vor zwei Jahren Falckenbergs „Deutsches Weihnachtsspiel“ (Musik von B. Stavenhagen) aufgeführt. Dr. Ernst Feise, der wiederum das Spiel leitete, verstand es, trotz der Kleinheit der Bühne des Deutschen Hauses, durch das wohl eingeübte Spiel der Schüler und durch die feinsinnige Ausgestaltung des Szenenbildes wahrhaft künstlerische Wirkungen zu erzielen.

Am 15. Januar 1923 trat die Deutsche Schule in ihr 30. Arbeitsjahr ein. Die der Deutschen Schule (Abteilung A) angegliederte mexikanische Abteilung (B) werde um eine weitere Mädchenklasse vermehrt. Der deutschen Abteilung, die vom Kindergarten bis zur Oberprima führt, läuft nunmehr eine mexikanische Mittelschule mit 8 Jahrgängen parallel; der Ausbau der mexikanischen Abteilung ist damit zum vorläufigen Abschluß gebracht worden. Die Handelsschule, die bisher im Zentrum der Stadt eigene Unterrichtsräume innegehabt hatte, wurde zu Be-

ginn des Jahres auch räumlich mit der Hauptstadt vereinigt. Im Februar hatte die Deutsche Schule eine Gesamtschülerzahl von 874 Knaben und Mädchen.

Am Schlusse des I. Quartals (24. März) konnte die Schule das 25jährige Dienstjubiläum der Kindergarten- und Handarbeitslehrerin Martha Nitschke, die seit 1898 ununterbrochen dem Lehrkörper der Anstalt angehört hat, festlich begehen. Zu der Feier auf dem Schulhofe waren der deutsche Gesandte Graf A. von Montgelas, eine Abordnung der mexikanischen Unterrichtsverwaltung, der Vorsitzende des Verbandes deutscher Reichsangehöriger in Mexiko und eine große Anzahl von ehemaligen Schülern und Schülerinnen erschienen.

La Paz (Bolivien). Die Deutsche Schule, über die wir hier bereits in Nr. 8 S. 212 berichteten, hat einen Lehrkörper von fünf ordentlichen und zwei Hilfslehrkräften. Der Unterricht wurde mit 70 Schülern begonnen, eine für den Anfang zufriedenstellende Zahl, zumal keinerlei Propaganda in der spanischen Landespresse gemacht worden war. Die Schule umfaßt zunächst außer dem Kindergarten fünf Klassen, nämlich drei Vorschulklassen, die Sexta und eine Sammelklasse mit zwei Abteilungen, die eine für die deutschen Kinder, die andere für nur Spanischsprechende. Für die nächsten Jahre ist der Aufbau von je einer weiteren Klasse vorgesehen. Die Unterrichtssprache ist deutsch, der Lehrplan ist der einer deutschen Realschule mit naturgemäßer Anpassung an die Landesverhältnisse. Obligatorische Fremdsprache ist englisch, da für französisch, die in den höheren Landesschulen einzige obligatorische Fremdsprache, keine Neigung sich zeigt. Das Schullokal befindet sich zunächst in dem Heim des Deutschen Vereins. Das von Deutschland bestellte Lehrmaterial ist zwar noch nicht vollzählig angekommen, aber bereits doch so reichlich vorhanden, daß der Unterricht in vollem Umfang aufgenommen werden konnte. Auch die bolivianischen Schulbehörden, die der neugegründeten Anstalt warmes Interesse entgegenbringen, haben sie mit Lehrmitteln bedacht. Die Gründung einer Schüler- und Lehrerbücherei soll demnächst in Angriff genommen werden.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Reval. Der „Verband Deutscher Wohltätigkeits- und Kulturvereine“ hielt am 10. März seine IV. Tagung im St.Olaisaal des Schwarzhäupterhauses zu Reval ab. Zahlreiche Vertreter der Mitgliedsvereine und viele Ehrengäste, darunter der deutsche Gesandte, Dr. von Hentig und Direktor E. Gurland vom Deutschen Elternverband in Lettland hatten sich eingefunden.

Der Leiter der Versammlung, Volkssekretär J. Beermann, erstattete dann den Jahresbericht, in welchem er einen Rückblick auf die Entwicklung des Deutschums in Estland im abgelaufenen Jahr gab. Die Jubelfeiern der alten deutschen Studentenverbindungen Dorpat, die im letzten Jahre stattfanden, waren ein äußeres Zeichen für die fortschreitende Festigung der deutschen Gesellschaft. Auch das Schulwesen hat einen erfreulichen Ausbau erfahren, wie die Gründung einer neuen Haushaltungsschule im Stift Finn beweist. Zahlreiche Vorträge, nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch in den kleineren Städten des Landes, fanden überall regstes Interesse und erwiesen den Aufschwung geistigen Lebens. Der Vorsitzende gedachte mit besonderem Dank der eigenen Truppe des deutschen Theatervereins, die neben ihren Verdiensten um die Pflege der Bühnenkunst insgesamt 1½ Millionen estn. Mark für kulturelle und Wohlfahrtszwecke an den Verband habe abführen können. Auch für die Sportvereine und ihr Wirken fand Herr Beermann freundliche und dankbare Worte.

Auf dem Gebiet der Wohlfahrt hat sich der Estländische Gegenseitige Hilfsverein in Reval, die Diakonissenanstalt daselbst, die neugegründete Zentralstelle für Siechenfürsorge und der Verein für Innere Mission in Dorpat besonders hervor getan. Auch in der Provinz ist für die soziale Wohlfahrt viel Erfreuliches aus privater Initiative heraus geleistet worden.

Der Vorstand des Verbandes hat im verflossenen Jahre 28 Sitzungen abgehalten und in seiner rastlosen Arbeit die Unterstützung vor allem auch der Revaler Kaufmannskammer gefunden, die die Verlegung der Geschäftsräume in den Mittelpunkt der Stadt ermöglichte.

Direktor H. Koch erstattete den wirtschaftlichen und Kassenbericht. Hauptaufgabe der wirtschaftlichen Tätigkeit des Verbandes sei die richtige Verteilung der einlaufenden Gelder auf die dringendsten Bedürfnisse der Gesamtheit. Im Jahre 1922 hat der Verband 3½ Millionen estn. Mark eingenommen, die er nach Abrechnung der Betriebskosten zu Unterstützungen verwenden konnte. Der Haushaltsplan des gesamten deutschen Kultur- und Wohlfahrtswesens für das Jahr 1923 sieht für die Kulturbedürfnisse (Schulen) 20¾ Millionen, für Wohlfahrtszwecke 12 Millionen estn. Mark vor. Dieser Summe von insgesamt 32½ Millionen Mark stehen an festen Einnahmen aus Schulgeldern usw. nur 21 Millionen und an Spenden ½ Million estn. Mark gegenüber. Das Defizit von annähernd 9 Millionen muß wieder durch die Opferwilligkeit der einzelnen Vereine aufgebracht werden. Die Versammlung genehmigte den Kassenbericht und Haushaltsplan und hörte dann die Berichte der Vertreter der einzelnen angeschlossenen Verbände. Propst v. z. Mühlen schilderte die Entwicklung des deutschen Kirchenwesens, das sich allen Schwierigkeiten und Gefahren zum Trotz auch im letzten Jahre in erfreulicher Weise ausgestaltet habe und durch den Anschluß einer neuen deutschen Gemeinde Petrimöis bei Werro eine weitere Stärkung erfuhr. Frau Pastor Anna Hesse schilderte die Tätigkeit des Estl. Deutschen Frauenverbandes und gedachte vor allem der Heimarbeit, deren Umsatz 1922 über 1½ Millionen est. Mark betrug. Auch in der Berufsberatung und Fortbildung der Frauen konnten erfreuliche Fortschritte erzielt werden. Über das deutsche Schulwesen erstattete Direktor Alfred Walter, als Vorsitzender der Deutschen Schulhilfe, einen umfassenden Jahresbericht. Der Haushalt des Schulwesens balancierte 1922 mit etwas über 20 Millionen est. Mark. Organisatorisch wichtig war die weitere Ausgestaltung der Zentrale der Deutschen Schulhilfe zu einer wirklichen Verwaltung des deutschen Schulwesens, deren Vertreter durch den Besuch der einzelnen Schulen des Landes eine engere Fühlungnahme mit den angeschlossenen Anstalten erreichten. Bei den großen Ausgaben für das Schulwesen stellte Direktor Walter die Notwendigkeit in Aussicht, in manchen kleineren deutschen Schulen die oberen Klassen mit besonders schwachem Besuch eingehen zu lassen und durch Zusammenlegung größere Sparsamkeit beim Verbrauch der Gelder zu üben. Weiter ergriffen das Wort Pastor Erich Walter-Reval über deutsche evangelische Jugendarbeit, Herr G. v. Sivers als Vorsitzender des Evangel. Vereins, Archivar Dr. O. Greiffenhagen als Präses der Estl. Lit. Gesellschaft, die durch Wiederaufnahme ihrer Veröffentlichungen in den „Beiträgen zur Kunde Estlands“ zur schöpferischen Arbeit auf wissenschaftlichem Gebiet anregte. Der Vorsitzende der Akademischen Musse in Dorpat, Herr Konrad Sponholz, entwarf ein farbenreiches Bild vom Leben der Dorpater Deutschen Studentenschaft, das durch den Bericht des Studenten K. Schultz ergänzt wurde. Das Bestreben der deutschen Studentenschaft geht auf Zusammenschluß und Fühlungnahme mit den im Ausland studierenden Deutschbalten. Ein im April abgehaltener Vertretertag hat das geknüpfte Band noch

weiter gefestigt. Vor allem riefen beide studentische Vertreter dazu auf, in Dorpat zu studieren, da nur durch starken Besuch der heimischen Hochschule von seiten der deutschen Kreise wirklich Wesentliches in der studentischen Arbeit erzielt werden könne. Nach einem Bericht von Herrn W. Thomson über die Tätigkeit des Vereins für Innere Mission in Dorpat sprachen die Vertreter der deutschen Gesellschaft in den Provinzstädten. Aus ihren Schilderungen ergab sich im allgemeinen das erfreuliche Bild eines fortschreitenden Aufschwungs, einer Stärkung der Wirtschaftskraft und Hand in Hand damit einer Belebung geistiger Interessen.

Die satzungsgemäß aus dem Vorstand ausgeschiedenen Herren Harry Koch und Pastor E. Walter wurden wiedergewählt. Viel Interesse fand die Rede des aus Riga herbeigeleiteten Direktor E. Gurland, der von den brennenden Fragen des deutschen Lebens in Lettland berichtete. Das Wichtigste sei die Beschaffung von 4 Millionen lettlandischen Rubeln für die Unterhaltung der deutschen Schulen. Geplant sei eine gemeinsame Zeitschrift des lettlandischen Deutschtums und eine Studienfahrt nach Siebenbürgen. Nach dem Vorbild Estlands soll auch in Lettland eine einheitliche, das ganze deutsche Leben umfassende Organisation in Riga geschaffen werden.

Nach Schluß der Tagung versammelten sich die Teilnehmer zu einem festlichen Abend im St. Olaisaal, der in gehaltvollen Ansprachen und schönen musikalischen Darbietungen ausklang.

St. Petersburg. Über den Deutschen Verein „Leuchte“, der sich trotz der schweren Zeit erhalten hat und einen Mittelpunkt deutscher Kulturinteressen in Petersburg darstellt, erhalten wir von befreundeter Seite aus Petersburg die folgenden neuesten Nachrichten:

Im Jahr 1917 gegründet zur Erhaltung der Bibliothek des ehemaligen St. Petersburger Bildungs- und Hilfsvereins, hat „Die Leuchte“ das Ziel verfolgt, edle Kulturinteressen ihrer Mitglieder zu fördern.

Die Bibliothek wurde vor bald 100 Jahren von Gliedern der evangelischen Gemeinden ins Leben gerufen und umfaßt weit über 100 000 Bücher, und zwar hauptsächlich belletristische und populärwissenschaftliche, überwiegend deutsche Bücher, daneben auch französische, englische und russische. Durch freiwillige Beiträge der Gemeinden und ihrer Glieder unterhalten, ging die Bibliothek in den Besitz des im Jahr 1908 begründeten St. Petersburger Deutschen Bildungs- und Hilfsvereins über. Da dieser Verein das gesamte gebildete Deutschtum der Residenz umfaßte (in der Zeit seiner Blüte zählte er gegen 2000 Mitglieder), so gewann die Bibliothek dadurch eine feste Existenzgrundlage und reichliche Mittel für fortlaufende Ergänzungen ihrer Bestände. Jedoch wurde die Tätigkeit des Vereins im Jahre 1914 nach Ausbruch des Krieges sistiert und erst im Jahre 1917 gab der damals begründete Bibliotheksverein „Leuchte“ der Bibliothek wieder einen festen Halt und finanzielle Sicherstellung. Die „Leuchte“ umfaßt gegen 700 Mitglieder (fast ausschließlich Deutsche) und läßt es sich angelegen sein — abgesehen von der Verwaltung und Mehrung der Bücher —, den Mitgliedern und eingeführten Gästen geistige Anregung und Förderung zu bieten durch populärwissenschaftliche Vorträge, literarische und musikalische Abende, dramatische Vorstellungen, gemeinsame Lektüre.

Die Vorträge, die allwöchentlich gehalten werden, umfassen alle Wissenschaften; im letzten Jahr sprachen die Professoren Wulfens (Geschichte), Chwolson (Physik), Filipschenko (Eugenetik), Brien (Deutsche Literatur), Dmitrijew (Technik), Wittenbarg (Geographie), Skribanowitsch (Ästhetik), Radlow (Ethik),

und zahlreiche andere angesehene Gelehrte aus deutschen und russischen Kreisen.

Die Bibliothek und das Vereinslokal befinden sich im Zentrum der Stadt Ecke Newsky-Prospekt und Kleine Stallhofstraße (Nr. 22). Obwohl die Bibliothek infolge des Krieges und des niedrigen Standes der russischen Valuta seit 8 Jahren ihre Bestände nur wenig hat mehrten können, erfreut sie sich einer verhältnismäßig großen Zahl von Besuchern.

Athen. Die Deutsche Gesellschaft „Philadelphia“ ist der älteste deutsche Verein Griechenlands und kann auf ein über 80jähriges Bestehen zurückblicken. Er verfügt über ein eigenes schönes Vereinshaus in zentraler Lage der Stadt mit Festsaal, Gastwirtschaft und der unvermeidlichen Kegelbahn. Während des Weltkrieges war er nicht allein den Mitgliedern, sondern auch allen in Athen befindlichen Deutschen geöffnet, mußte aber Ende Juni 1917 wegen erzwungenen Eintritts Griechenlands in den Weltkrieg geschlossen werden. Im Oktober/November 1917 wurden fast alle Deutschen auf Veranlassung der Entente auf griechischen Inseln interniert, von den dortigen Griechen, soweit es die Zustände erlaubten, in der freundlichsten Weise aufgenommen und bis Anfang 1919 dort zurückbehalten.

Im Jahre 1918 wurde das Vereinshaus als Erholungsstätte für griechische Frontsoldaten mit Beschlag belegt. Erst gegen August des Jahres 1921 gelang es, diese Maßnahme aufzuheben und nach mancherlei Verhandlungen konnten wir es Ende November wieder übernehmen, gerade rechtzeitig genug, um nach langer Zeit das Weihnachtsfest wieder feierlich zu begehen, zu dem die ganze Deutsche Kolonie geladen und erschienen war. Es kostete große Ausgaben und viele Mühe, das arg mitgenommene Vereinshaus wieder schmuck und sauber seinen Mitgliedern zu übergeben. Die „Philadelphia“ ist heute wie früher der Mittelpunkt des Deutschtums in Athen und viele, die früher in Athen weilten, werden noch gerne in der Heimat an sie zurückdenken. Der Charakter des Vereins ist durchaus unpolitisch. Jeder Deutsche oder jeder Mann deutscher Abkunft kann Mitglied werden; daraus ergibt sich, daß es sich um keinen Reichsdeutschen Klub handelt, wie vielfach irrtümlich angenommen wird, es ist ein deutschsprechender Verein, der alle umfaßt, die sich als nahe Verwandte zum Deutschtum bekennen, als da sind: Reichsdeutsche, Deutsch-Griechen, Deutsch-Österreicher, Deutsch-Schweizer u. a.

Der Vorstand setzt sich aus den Herren zusammen: Admiral F. Kloebe I. Vors. (seit Jan. 1914), Dr. Michael Deffner II. Vors. (Jan. 1922), Martin Klob I. Schriftf. (Aug. 1921), K. Kaspar II. Schriftf. (Jan. 1922), F. S. Enge Kassierer (Jan. 1914), C. Rösner Bücherwart (Jan. 1914), O. Steingässer (1908), sowie 3 Beiräte: H. Höfflinghaus, Liebert und Waweck (Jan. 1922). Die Bibliothek umfaßt ungefähr 1000 Bände und ebenso viele Bände Zeitschriften. Sie findet eifrigen Zuspruch, doch können leider Neuanschaffungen infolge der hohen Bücherpreise nur recht spärlich erfolgen.

Die Mitgliederzahl des Vereins, die vor dem Kriege auf 120 stand, war kurz nach dem Kriege auf 43 gefallen, ist aber bereits wieder erreicht und wird allem Anscheine nach bald überschritten werden. Wünschen wir dem Verein zum Besten des Deutschtums Griechenlands eine gedeihliche Weiterentwicklung und eine glückliche Zukunft!

C. Rösner.

Mazatlan (Mexiko). Der Deutsche Verband veranstaltete am 17. März im Theater „Rubio“ eine Wohltätigkeitsvorstellung zum Besten der notleidenden deutschen Kinder, der ein voller Erfolg beschieden war. Besonders stark war der Eindruck eines Vortrags, den der erst kürzlich aus Deutschland zurück-

gekehrte Lic. Luis Pena über das deutsche Kinderelend hielt. Es folgten wohlgelungene Vorträge und Gesangsaufführungen der Deutschen Schule, die allgemein gefielen. Der Reinertrag des Abends in Höhe von 825 Dollars wurde sofort an die Heimat abgeführt und ist ein neues Zeichen der regen und opferwilligen Hilfstätigkeit des Mexikodeutschtums.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Das Revaler Theater während der Spielzeit 1921/22

Reval, Ende September 1922.

Im Vergleich zum Jahre vorher bedeutet das letztvergangene insofern einen Fortschritt, als die Liebhabertruppe, die zurzeit übernommen hat, als „Eigene Truppe“ deutsche Theatervorstellungen zu bringen, sich fester organisierte und der Theaterverein durch Anstellung eines Fachmannes als Regisseur ihr die Möglichkeit gab, in vieler Hinsicht der gestellten Aufgabe besser gerecht zu werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die deutsche Gesellschaft Revals noch längere Zeit darauf angewiesen sein wird, durch ein eigenes Liebhaberensemble die darstellende Kunst zu kultivieren, denn die Kosten der Engagierung einer noch so kleinen Truppe würde nicht zu bestreiten sein, besonders auch aus dem Grunde, weil die deutsche Gesellschaft während der Kriegsjahre und nachher in ihrem Vermögensstande stark zurückgegangen ist und dabei zu verschiedenen völkisch-kulturellen Zwecken eine sehr hohe Selbstbesteuerung tragen muß. Die Zahl der Vorstellungen der „eigenen Truppe“ war in der vergangenen Spielzeit von 18 (der vorhergehenden) auf 22 angewachsen, dazu kamen zwei Gastspiele des Dorpater Liebhaberensembles und zwei Opernaufführungen (Glücklein des Eremiten). Auch diese wurden zum größten Teile durch Liebhaber durchgeführt, nur in den schwierigeren Solorollen traten Fachkräfte auf. Wie auch im Jahre vorher, wurde bemerkt, daß Wiederholungen, auch sehr beliebter Stücke, nicht imstande waren, genügend gefüllte Häuser zu erzielen, ein Zeichen für die geringe Finanzkraft und die kleine Zahl des deutschen Theaterpublikums. Von den 20 Stücken, die zur Aufführung kamen, waren 4 Trauerspiele, 5 Schauspiele, 1 Feines Lustspiel, 6 Lustspiele, 4 drastische Lustspiele und Possen, dazu ein Kinderstück. Zur Liebhabertruppe gehörten im ganzen laut Namensverzeichnis auf den Programmen 63, wozu noch ungenannte mit ungefähr 22 Namen hinzukommen, so daß die gesamte Truppe im weiteren Bestande rund 75 Kräfte umfaßte. Die Vorstellungen zeigten einen Durchschnitt von 75 % Besucher im Vergleich zu einem vollbesetzten Hause. Dieser Durchschnitt steigt auf 79 %, wenn die Wiederholungen nicht in Berechnung gezogen werden. Die größere Zahl von heiteren Stücken im vergangenen Spieljahre gegenüber dem vorherigen erklärt sich durch den allgemeinen Wunsch des Publikums, solche sehen zu wollen. Unter den Stücken ernsten Charakters befindet sich auch eines eines einheimischen Autors, Baron R. von Keyserlingk, das literarisch Wert genug hat, um weitere Verbreitung zu verdienen.

Das Theater selbst war wiederum für sechs Wochentage an eine estnische Vereinigung „Drama-Theater“ vermietet. Die Bedingungen waren für den Theaterverein etwas vorteilhafter, auch war ihm mehr Möglichkeit gelassen, die Benutzung seines Eigentums zu kontrollieren und für die Sicherheit des Gebäudes Sorge zu tragen. Die Zusammensetzung des Vorstandes war die gleiche wie im vergangenen Jahre, nur trat an Stelle eines abgehenden Gliedes Herr Rechtsanwalt von Nottbeck ein. Die Einnahmen des Vereins waren genügende, um einige sehr notwendige Reparaturen und bauliche Veränderungen vorzunehmen, ohne daß man den von einem Gönner zur Verfügung gestellten Kredit

hätte in Anspruch nehmen müssen. Auch einige neue Bühnenapparate wurden angeschafft, bzw. in eigener Werkstatt nach Angabe des Intendanten gebaut. Der Kostümfundus konnte gleichfalls durch Ankauf einer Reihe von Kostümen, besonders oslicher für Damen, ergänzt werden. Neu geschaffen wurde der Posten eines Bibliothekars und eines Kontrolleurs, die Gehälter der meisten Angestellten konnten erhöht und den Zeitverhältnissen besser angepaßt werden. Mit dem Mieter — dem Dramatheater — und dem zweiten estnischen Theater in Reval — dem Estoniatheater — stand der deutsche Theaterverein in freundschaftlichem Verhältnis, was sich praktisch besonders darin äußerte, daß stets Ausrüstungsgegenstände von einer Seite der anderen unentgeltlich zur Benutzung gegeben wurden, auch sonst in jeder Weise gegenseitig die größtmögliche Förderung zuteil wurde. Intendant war Arch. Schott, der auch sämtlichen Verkehr mit den obengenannten Stellen durchzuführen hatte.

A. M. R.

Gerhardt Hauptmann ist vom englischen Schriftstellerklub eingeladen worden, während der „Season“ London zu besuchen.

Er hat jedoch, wie die „Westminster Gazette“ meldet, auf eine Annahme der Einladung verzichten müssen, da er erfuhr, daß der belgische Schriftstellerklub die Beteiligung eines Vertreters an dem internationalen Festessen davon abhängig machte, daß kein deutscher Schriftsteller daran teilnehme.

Ludwig Preckel, der Kölner Glas- und Kunstmaler, erhielt bei einem Wettbewerb für die Innenausstattung der großen Stadtkirche in New York unter 256 Entwürfen aus aller Herren Länder den ersten Preis und zugleich auch den Auftrag auf Lieferung der Glasmalerei- und Mosaikarbeiten, sowie aller Detailzeichnungen.

Hans Pfitzners romantische Cantate „Von deutscher Seele“ ist von der amerikanischen „Society of the friends of Music“ zur Aufführung erworben worden. Die erste Aufführung der Cantate in den Vereinigten Staaten in deutscher Sprache wird voraussichtlich im Herbst 1923 in New York erfolgen.

New York. In einem von dem Deutschen Preß-Club am 6. April veranstalteten Konzert traten Claire Dux und Elly Ney mit großem Erfolg auf. Das Publikum, unter dem sich der deutsche Botschafter in Washington, Dr. Wiedfeldt, befand, war begeistert; die Presse ist voll des Lobes und der Anerkennung für die deutschen Künstler.

Florenz. Nach den Erfolgen des Klinglerquartetts hat nun auch das **Buschquartett** die musikverständige Bevölkerung von Florenz durch zwei ausgezeichnete Konzerte erfreut, über die sich die Pressekritik in beifälliger und lobendster Weise äußerte.

Nimwegen. Der Professor der deutschen Literaturgeschichte Wilhelm Kosch, der im Jahre 1918 von den Rumänen aus Czernowitz vertrieben wurde, wurde von der holländischen Regierung als Ordinarius für deutsche Literaturgeschichte an die neugegründete Universität Nimwegen berufen.

Jerusalem. Professor Fodor, Chemiker der Universität Halle, der hierher berufen wurde, wird während drei Monaten Vorträge über biochemische Fragen in deutscher Sprache halten. Die Vorträge finden einmal wöchentlich ca. 1½ Stunden im jüdischen Pasteurinstitut statt.

Deutsch-Mexikanische Sonnenfinsternisexpedition. Die mexikanische Regierung hat die deutschen Astronomen eingeladen, eine Expedition zur Beobachtung der totalen Sonnenfinsternis am 10. September nach Mexiko zu entsenden. Da die Teilnehmer der Expedition von der Ausreise an Gäste der mexikanischen Regierung sind, so bietet sich deutschen Gelehrten die Möglich-

keit, an der Beobachtung dieses wichtigen Himmelsereignisses sich zu beteiligen, was ohne jenes großzügige Anerbieten wegen der hohen Kosten unmöglich gewesen wäre. Die Organisation der Expedition ist dem Direktor des Astrophysikalischen Observatoriums in Potsdam, Professor Ludendorff, übertragen; außerdem werden noch die Professoren Schorr, Dollberg und Kohlschütter und der Mechaniker Herrmann teilnehmen.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Verkehrt

deutsch mit deutschen Auslandsbuchhändlern!

Eine der stärksten Stützen des Deutschtums im Ausland ist der deutsche Buchhändler, der durch seinen Einfluß und seine Tätigkeit viel zur völkischen Erziehung seiner Kunden beitragen kann. Es wirkt doppelt verstimmend, wenn gerade diese deutschen Buchhändler in ihrem deutschen Gefühl beleidigt werden, wie das verschiedentlich dadurch geschah und geschieht, daß man ihnen Zuschriften in ihrer Staats- oder Landessprache übermittelte, die sie als ihre Verkehrs- und Haussprache nicht anerkennen. So hat jüngst der Ullsteinverlag an deutsche Buchhändler in der Tschechoslowakei Reklamen versandt, denen er Bestellschein und Lieferscheine in tschechischer Sprache beilegte! Das verstimmt und schädigt, was seltsamerweise solch übereifrige Sprachenfanatiker sich wohl nicht klarmachen, auch ihr eigenes Geschäft. Es gehört nur wenig Geographiekennntnis und ein klein wenig völkisches Studium dazu, um derartige Dinge zu vermeiden, die der Empfänger solcher Schriften als Taktlosigkeiten auffaßt!

Schmuggel deutscher Bücher ins Ausland

Im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel macht Hans Fändrich aus Buenos Aires auf den lebhaften Schmuggel aufmerksam, der auch heute noch mit deutschen Büchern nach dem Ausland getrieben werde, und zwar in erster Linie durch die Angestellten der deutschen Schifffahrtslinien. Wenn die deutschen Schiffe in Buenos Aires lägen, so würden sie von zahlreichen Deutschen besucht, und dabei knüpften sich auch viele „Geschäftsbeziehungen“ zwischen diesen Deutschen und der Mannschaft an. Dabei würden zahlreiche Aufträge auf Besorgung von Büchern erteilt. Die Schiffsangestellten könnten die Bücherpakete in Hamburg und Bremen mit an Bord nehmen, ohne daß irgendwelche Kontrolle möglich sei oder bestehe. Sie könnten sie draußen mit beträchtlichem eigenen Nutzen verkaufen, und der Käufer komme immer noch bedeutend billiger zum deutschen Buch, als wenn er es beim Buchhändler kaufe und den Valutaaufschlag bezahlen müßte. An Bord der meisten Passagierdampfer befindet sich auch eine Schiffsbuchhandlung, für die die Reedereien an Buchhandlungsfirmen die Konzession erteilen, ähnlich wie die Bahnhofsbuchhandlungen von der Eisenbahndirektion Konzession haben. Die Konzessionäre gäben dem Obersteward der I. und II. Klasse bei jeder Reise eine Auswahl der neuesten Bücher mit, die aber nicht während der Reise an die Passagiere, sondern meistens im Endhafen an die Deutschen verkauft würden. Für den Geldwert eines Mittagessens könne ein Deutscher in Buenos Aires an Bord eines Schiffes 10 schön gebundene Romane kaufen, für deren jeden er sonst den landesüblichen und anständigen Preis von 4 Pesos bezahlen müßte.

In Buenos Aires gäbe es einen kleinen Zigarettenhändler Gomez, der sein Lokal inmitten der Gegend von Buenos Aires habe, wo die meisten deutschen Kneipen und Hotels liegen. Infolge dieser Nachbarschaft habe dieser Mann zahlreiche deutsche Kunden und sei nun auf den Gedanken gekommen, nicht nur Zigaretten, sondern auch zunächst Schmöckerliteratur,

später aber auch bessere Literatur zu führen. Da er keinerlei Geschäftsspesen habe, weil ja sein Zigarettengeschäft seine Ausgaben mehr als gut decke, schlage er nur ganz kleine Aufschläge auf den Einkaufspreis und verdiene dadurch ganz gut. Das deutsche Publikum kaufe gerne bei ihm, weil es sich wundere, daß der spanische Zigarettenhändler billiger verkaufen könne, als der deutsche Buchhändler. Das Betrübliche sei, daß aber deutsche Verleger und Grossisten diese Unterbietung durch Lieferung unterstützten. Im Adreßbuch des deutschen Buchhandels vom Jahre 1921 z. B. ständen auch noch Adressen von Firmen, die sich nicht nur nicht als auslanddeutsche, sondern sogar als deutschfeindlich während des Krieges entpuppt hätten, und Firmen, die während des Krieges die unflätigste Entente-Schmä- und Schundliteratur behaglich in ihren Läden ausgestellt hätten. Auch französische und italienische Firmen seien als deutsche Buchhandlungen bezeichnet. (Dazu bemerkt die Redaktion des Adreßbuchs, daß derartige Fehler früher vorgekommen sein möchten, in den letzten Jahren aber die Prüfung der Aufnahme der Firmen strenger vorgenommen worden sei.) Schließlich weist Herr Fändrich darauf hin, daß viele Auslandsdeutsche heute geradezu ein Recht zu haben glaubten, daß ihnen die deutschen Bücher zu drei Vierteln geschenkt würden und daß auch „sonst ganz nette Leute“, wie z. B. deutsche Professoren an argentinischen Hochschulen, dem deutschen Sortiment in Argentinien Wucherverdienste vorwerfen und ihn boykottierten. Fändrich erwähnt schließlich, daß er Ende des Jahres 1921 einige Reisen in die wichtigsten argentinischen Provinzstädte unternahm, wo Deutsche in großer Anzahl beisammenwohnen, um die Stimmung dieser Kreise direkt in persönlicher Aussprache kennenzulernen und zu untersuchen, ob sich die Organisation des Reisebuchhandels in Argentinien ermöglichen lassen würde. Er habe da aber mancherlei hören müssen, was für die dortigen Sortimenter nicht erfreulich sei. Die meisten Deutschen ließen sich ihre Bücher aus Deutschland zu erheblichen billigeren Preisen kommen. Sie sähen dabei wohl ein, daß die deutschen Buchhändler in Buenos Aires nicht billiger liefern könnten, da sie ja ihre Geschäftskosten in Pesos bezahlen müßten, man könne es aber auch dem Publikum nicht verdenken, wenn es die Konjunktur der schlechten deutschen Mark ausnütze.

Wir wollen bei der Bedeutung der Frage nicht versäumen, auch diese Stimme zur Kenntnis unserer Leser zu bringen, wie wohl wir in manchen dieser Fragen anders denken als Herr Fändrich.

Zu diesem Aufsatz des Herrn Fändrich nimmt der Exportbuchhändler Heinrich Boysen-Hamburg im selben Orte Stellung und tritt für einen möglichst großen Export des deutschen Buches im Ausland ein. Er betont dabei, daß er unter den Mitgliedern des Ausschusses zur Förderung des Ansehens des deutschen Buches im Ausland vergebens einen wirklichen Exportbuchhändler gesucht habe. Es handle sich nicht um die Aufrechterhaltung der finanziellen Wirtschaft des deutschen Buches im Ausland, sondern es handle sich darum, daß das deutsche Volk infolge des schlechten Standes der deutschen Valuta in der Lage sei, an der Verbreitung deutscher Gedanken im Ausland tatkräftig mitwirken und trotzdem dem deutschen Buchgewerbe einen durchaus normalen Verdienst zuführen zu können. „Eine deutsche Bibliothek, zu unserem schlechten Gelde im Ausland angeschafft, wird für lange Zeiten ein Werbemittel für den deutschen Gedanken in der Welt sein. Ich kann es daher vom Standpunkt des deutschen Staatsbürgers durchaus nicht bedauern, wenn statt französischer und englischer Unterhaltungsliteratur deutsche Werke der Dichtung und der bildenden Kunst in den Bücherschränken

gebildeter Ausländer und vor allen Dingen unserer Ausland-deutschen sowie der Ausländer deutscher Abkunft zu finden sind.“ Es sei viel gesünder, wenn durch deutsche Preise in der doch nun einmal bestehenden deutschen Währung statt in einigen Hunderten zu Tausenden Absatz in dem uns gerade mißtrauisch oder feindlich gegenüberstehenden Ausland gefunden werde. Die Festsetzung von Auslandspreisen habe den Versand deutscher Bücher nach dem Ausland kräftig zurückgeschraubt. Sie habe dem Vaterland und dem deutschen Buchgewerbe einen schlechten Dienst geleistet. Der Verfasser betont, daß er einzig und allein vom nichtwissenschaftlichen Buch spreche, und daß auch seiner Ansicht nach beim nichtwissenschaftlichen Buch die Dinge anders liegen.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Der Arader Zensor. Wir haben uns hier wiederholt mit Herrn Dr. Marcovici befaßt, jenem Zensor in Arad, der des Nachts nicht schlafen kann, wenn er nicht am Tage ein paarmal den rumänischen Staat dadurch gerettet hat, daß er die „Arader Zeitung“ daran verhinderte, die Wahrheit zu sagen. Wir haben auch mitgeteilt, daß er sich in der „Bukarester Presse“ gegen diesen Vorwurf verteidigt, ohne aber Positives zu seiner Entkräftung aufzubringen. Die „Bukarester Presse“ selbst möchte aber begreiflicherweise nicht mit diesem Zensurgewaltigen sich in eine Linie gestellt sehen und bittet uns festzustellen, was gerne geschieht, daß sie selbst gegen den Unfug der Zensur kräftig angekämpft habe, den Zensor nicht etwa begünstige, sondern auch gleich an jene seine ausflüchterische Entgegnung entsprechende Bemerkungen geknüpft habe. Leider lebt aber der Zensor immer noch sein amtliches Rotsiftleben. Die Zensur in Arad scheint ein gesundes Geschäft zu sein!

Prag. Die neuen Gesetze zum Schutze der Republik in der Tschechoslowakei werden hauptsächlich gegen das Deutschum angewandt werden. Das kann man aus Folgendem erkennen. Eine fünfzeilige Notiz in der „Bohemia“ wurde beschlagnahmt, das Blatt mußte neu gedruckt werden und es entstand ihm ein Schaden von Tausenden von Kronen. Das war am 5. Mai, am 6. Mai aber durfte die „Prager Presse“, das deutsch geschriebene Propagandablatt der tschechischen Regierung, dieselbe Notiz ganz unbeanstandet bringen. Das nennt man dann Gerechtigkeit!

Verbot der „Lodzer Freien Presse“. Die verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen, die „Lodzer Freie Presse“ ist wegen eines Artikels, den ihr Verlagsdirektor, Dr. von Behrens, über eine Rede des Staatspräsidenten in der Nr. 99 vom 27. April schrieb, beschlagnahmt worden, weil darin Merkmale des Verbrechens des Hochverrats durch den Regierungskommissar der Stadt Lodz erblickt wurden. Auch in der Stadt Lodz wurden die bei den Zeitungsverkäufern angetroffenen Exemplare beschlagnahmt, ebenso wurden in Schriftleitung, Geschäftsstelle und Druckerei alle Exemplare mit dem Artikel weggenommen. Am gleichen Abend wurde dem Blatt mitgeteilt, daß es bis zur Fällung des Gerichtsurteils sistiert werde und daß sein Weitererscheinen vorläufig verboten sei.

In dem erwähnten Artikel war die Rede des Staatspräsidenten, die er am 25. April in Stargard hielt, und namentlich der Satz aus dieser Rede kritisiert worden, ohne eine ausgesprochen polnische Mehrheit könne der polnische Staat nie aufblühen. Es war auf die Schweiz und auf die Tschechoslowakei verwiesen worden und darauf, daß der Staatspräsident mit seiner Äußerung nur eine künstliche rapide Verringerung der Zahl der Andersstämmigen

und Andersgläubigen in Polen mittels planmäßiger Verdrängung oder gar Ausrottung oder eine Schmälerung des polnischen Staatsgebiets im Auge haben könne, die den Abfall jener sehr großen Randgebiete von der Republik bringen würden, welche vorwiegend von Nichtpolen, Ukrainern, Russen, Deutschen, Kaschuben oder Litauern bevölkert sind. Nur auf einem dieser Wege könne man es in Polen so weit bringen, daß die Polen eine stockpolnische Mehrheit hätten.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Der Reichsaußenminister an die Auslandsdeutschen

In der Sitzung des Reichstags vom 16. April hat der Reichsminister des Auswärtigen, Dr. von Rosenberg, gelegentlich der Beratung des Reichshaushaltsplanes für das Auswärtige Amt eine Rede gehalten, in welcher er in bezug auf die Haltung der Auslandsdeutschen folgende Worte des Dankes fand: „Mit dankbarer Freude sehen wir überall im Auslande die Teilnahme der dort heimisch gewordenen Deutschen sich regen. Ihre Anhänglichkeit an die alte Heimat, an die überlieferte Blutgemeinschaft spricht sich in tätiger Hilfe aus, die Zeugnis ablegt von ihrem Glauben an eine Wiederaufrichtung Deutschlands, auch unter veränderten staatlichen Formen.“

Einkommensteuerefreiheit für Auslandszuwendungen. Der § 12 Absatz 11 des Einkommensteuergesetzes besagt, daß Bezüge aus öffentlichen Mitteln oder aus Mitteln einer öffentlichen Stiftung, die als Unterstützung, wegen Hilfsbedürftigkeit oder als Unterstützung für Zwecke der Erziehung oder Ausbildung der Wissenschaft und Kunst bewilligt sind, nicht als steuerbares Einkommen gelten. Dieser Absatz erhält nach Artikel 2 § 1 des Geldentwertungsgesetzes folgenden zweiten Satz: „Nach näherer Anordnung des Reichsministers der Finanzen können auch andere als die im Satz 1 bezeichneten Bezüge von der Steuer befreit werden, sofern sie zu ausschließlich mildtätigen oder gemeinnützigen Zwecken gewährt werden und dem Vermögen oder Einkommen von physischen Personen, juristischen Personen oder Personenvereinigungen ohne Rechtspersönlichkeit entstammen, die im Inland keinen Wohnsitz, Aufenthalt, Sitz oder Ort der Leitung haben.“

Nach diesem Zusatz wird für die Befreiung von der Einkommensteuer, die gewährt werden kann, aber nicht gewährt werden muß, verlangt, daß der Geber in steuerlicher Hinsicht Ausländer, und daß die Zuwendung ausschließlich zu mildtätigen oder gemeinnützigen Zwecken gewährt wird. In der Begründung zu diesem Gesetz wird zwar nur von Einrichtungen dieser Art, d. h. mildtätigen oder gemeinnützigen Instituten gesprochen, die Fassung des Gesetzes läßt aber, wie die „Frankf. Ztg.“ vom 4. April richtig betont, auch der Anwendung auf individuelle Einzelfälle Raum. Daß es gerade auf diese einzelnen Fälle bei der heutigen Verarmung ganzer Volksschichten in erster Linie ankommen sollte, ist wohl für jeden ohne weiteres klar. Man wird wohl erwarten dürfen, schreibt die genannte Zeitung weiter, daß die im Verwaltungsweg zu erlassenden Anordnungen des Reichsministers der Finanzen auch auf die einzelnen persönlichen Zuwendungen ausländischer Spender gebührende Rücksicht nehmen und sie überall da von der Einkommensteuer freilassen werden, wo die Absicht der Zuwendenden im Sinne der neuen Gesetzbestimmung zweifelsfrei feststeht, also nicht versucht wird, das Gesetz für eine verschleierte Kapitalübertragung zu mißbrauchen. Man kann sich dieser Erwartung nur aufs wärmste anschließen und hoffen, daß der Gesichtspunkt des allgemeinen Volkswohles in diesem Falle sich stärker als der eng fiskalische erweist.

Gegen Doppelbesteuerung. Der Bund der Auslandsdeutschen hat eine Eingabe an den Reichsminister der Finanzen gerichtet, in welcher er sich gegen die Besteuerung von Zuwendungen wendet, die von Wiederauswandernden ihren in Deutschland zurückgebliebenen Familien gemacht werden, und beantragt, Zuwendungen, auch wenn die Spender nicht zu den nach § 2 Nr. 1 des Einkommensteuergesetzes steuerpflichtigen Personen gehören, an ihre in Deutschland zurückgebliebenen Familien gemäß § 108 der Reichsabgabeordnung (Härteparagraph) von der Einkommensteuer zu befreien.

Ein Antrag zugunsten der auslanddeutschen Siedler. Der Abgeordnete Hergt und Genossen haben im Reichstag einen Antrag eingebracht, in welchem sie die Reichsregierung ersuchen, die Ansprüche der in den Flüchtlingslagern untergebrachten Ost-Flüchtlinge, insbesondere der Domänenpächter, Ansiedler und Gutsbeamten, auf Zuteilung von Siedlungsland mit größter Beschleunigung zu befriedigen. Gleichzeitig soll die Reichsregierung ersucht werden, auch auf die Länderregierungen dahin zu wirken, daß die gemeinnützigen Siedlungsgesellschaften aus ihrem Landvorrat in erster Linie die vertriebenen Flüchtlinge berücksichtigen, ihnen den Aufbau und die Einrichtung ihrer Siedlungswirtschaft selbst überlassen und diejenigen Grundbesitzer, die entsprechende Flächen als soziale Landabgabe für die Ansiedlung von Flüchtlingen freiwillig zur Verfügung stellen, von weiterer Inanspruchnahme durch das Reichssiedlungsgesetz freigestellt werden. Weiterhin betont der Antrag die Notwendigkeit, die Entschädigung der vertriebenen Domänenpächter und Ansiedler, ebenso wie die notwendigen Arbeiten der Kataster- und Grundbuchämter zu beschleunigen und Ansiedlern bei geringerer finanzieller Leistungsfähigkeit Gelegenheit zu geben, Siedlerstellen in Pachtung mit Kaufanwartschaft zu übernehmen. Zum Schlusse wird beantragt, den im Staatseigentum befindlichen Grundbesitz, insbesondere kulturfähiges Moor- und Ödland in weitgehendstem Maße für Siedlungszwecke bereitzustellen.

AUSLÄNDER IN DEUTSCHLAND

Gegenüber den Beschwerden Londoner Blätter über die **Einschränkung des Ausländerverkehrs in Deutschland** und über die scharfe Handhabung der Fremdenpolizei teilt die zuständige deutsche Stelle mit, daß berechtigten Wünschen im Rahmen der geltenden Bestimmungen Rechnung getragen und Härten vermieden werden sollen. Einwandfreie und uns freundlich gesinnte Ausländer, für deren Einreise politische, wirtschaftliche oder kulturelle Gründe sprechen können, seien nach wie vor willkommen. Auch liege die Erschwerung der Einreise ernster ausländischer Einkäufer und Messebesucher weniger denn je im deutschen Interesse. Auch sollten wirtschaftlich wertvolle Besucher von deutschen Kur- und Badeorten, von Sanatorien, Hotels und Verpflegungsanstalten, Teilnehmer an wissenschaftlichen Kongressen und Ausbildungskursen sowie ausländische Studierende entgegenkommend behandelt und Erholungs- und Studentenreisen nicht schlechthin als Vergnügungsreisen gewertet werden. Ernsthafte Ausländer, die sich durch eigenen Augenschein ein richtiges Bild von der Lage Deutschlands machen wollen, sollen jederzeit Einreiseerlaubnis bekommen.

WIRTSCHAFTLICHES

Vom Schwäbischen Landwirtschaftsverein in Temesvar. Der Schwäbische Landwirtschaftsverein hielt am 22. April seine Generalversammlung ab, die der Obmann, Prälat Blaskovicz, mit einer Rede über die wirtschaftliche Lage einleitete. Er

wies auf die auffallende Verarmung des Bauernstandes hin, auf die Unrentabilität des Getreidebaues, die Gefahren der Viehzucht und auf die betrübliche Tatsache, daß in den letzten zwei Jahren die schwäbischen Bauern ihre Ersparnisse aus früherer Zeit größtenteils aufgebraucht hätten. Um in diesen schweren Zeiten einen fachmännisch gebildeten Vereinssekretär anzustellen und ein gutes belehrendes Fachorgan zu schaffen, wurde beschlossen, die Beiträge zu erhöhen. Vier neue Ortsgruppen des Vereins sind im abgelaufenen Jahr begründet, 1200 neue Mitglieder sind gewonnen worden, so daß jetzt gegen 9500 Mitglieder vorhanden sind. 2 Ausstellungen, 4 Wanderversammlungen, Vorträge in 49 Ortsvereinen wurden veranstaltet. Es wurde beschlossen, das Vereinslokal in das Deutsche Haus zu verlegen und das frühere eigene Gebäude, das an Unterhaltungskosten gewaltige Summen verschlang, der Schwäbischen Zentralbank für 100000 Lei zu verkaufen. Zur 200-Jahr-Feier der Banater Siedlungen soll eine Ausstellung landwirtschaftlicher Erzeugnisse und eine große Wanderversammlung stattfinden. Prälat Blaskovicz wurde einstimmig wieder zum Vorsitzenden, die Abgeordneten Dr. Kräuter und Dr. Reitter wurden zu Stellvertretern gewählt. Die Versammlung war glänzend besucht, alle Banater Abgeordneten nahmen an ihr teil.

Die **Hermannstädter Allgemeine Sparkassa** in Hermannstadt beschloß in ihrer diesjährigen ordentlichen Generalversammlung, das Aktienkapital durch Ausgabe von 300 Stück neuer Aktien auf 25 Millionen Lei zu erhöhen. Den Pfandbriefbesitzern ist so die Möglichkeit geboten, ihre niederverzinslichen und noch dazu mit der Zinsensteuer belasteten Pfandbriefe in Aktien der Sparkassa umzutauschen, die schon dieses Jahr eine reine Verzinsung von 8 % (die Dividendensteuer wird von der Verwaltung getragen) gebracht haben. Die Wahlen unter dem Vorsitz des Direktionsrates G. Reißberger ergaben die einstimmige Wahl des Präsidenten D. A. Schullerus und der bisherigen Mitglieder des Aufsichtsrates. In die zwei erledigten Stellen des Direktionsrates wurden einstimmig gewählt: Bürgermeister Dr. Wilhelm Goritz (als Vertreter des Presbyteriums) und Kammerabgeordneter Dr. Hans Otto Roth. Aus dem Bericht verdient besonders Erwähnung die aufsteigende Entwicklung der Zweiganstalt in Temesburg, sowie der einzelnen wirtschaftlichen Betriebe, Hotel, Kaffeerestaurant, Volksbad, Stadtpark-Sanatorium und Speditionsgeschäft. Der Reingewinn im Betrag von 1 211 383 Lei wurde wie folgt verteilt: 8 % Dividende auf 10 Millionen, von dem Rest 50 % für allgemeine Rücklage und 206 000 Lei für wohlthätige und gemeinnützige Zwecke. Von diesem Betrag wurden dem Presbyterium der ev. Kirchengemeinde in Hermannstadt 100 000 Lei zur freien Verfügung überlassen, dem Verband der Raiffeisenschen Genossenschaften als Beitrag zu den Revisionskosten 15 000 Lei, für Volkshochschulunterstützung 5000 Lei, dem Bruckenthalischen Museum 7000 Lei und außerdem noch dem deutschen Theaterverein in Hermannstadt 15 000 Lei. Es ist besonders erfreulich, daß die für die wirtschaftliche Entwicklung des Hermannstädter Lebens so wichtige Institution auch die kulturellen Bestrebungen der Deutschen in Siebenbürgen in so wesentlicher Weise unterstützt.

Aus dem Bericht der **Geschäftsstelle der deutschen Handelskammern in den lateinamerikanischen Ländern in Hamburg** entnehmen wir, daß sich das Zusammenarbeiten der deutschen wirtschaftlichen Interessenverbände Amerikas in erfreulicher Weise weiter entwickelt hat. Die steuerlichen Verhältnisse der Auslandsdeutschen haben im vergangenen Geschäftsjahre der Geschäftsstelle Gelegenheit geboten, durch direkte Verhandlungen mit

der Reichsregierung ihre Bedenken über einzelne Fassungen unserer Steuergesetze darzulegen und mit Erfolg auf deren Abänderung zu dringen. Auch sonst hat die Geschäftsstelle des öfteren Gelegenheit genommen, in allen wirtschaftlichen Fragen die Stellung der auslanddeutschen Geschäftswelt an zuständiger Stelle zu vertreten, so vor allem auch die Frage der Kaffeezölle und des Chilesalpeters. Durch den Anschluß des im Jahre 1922

durch die in Peru ansässigen deutschen Firmen gegründeten Verbands der deutschen Firmen in Peru mit dem Sitz in Lima dürfte eine wesentliche Verbreiterung des Betätigungsfeldes erreicht sein. Gerade diese Geschäftsstelle ist es auch, die den wirtschaftlichen Wert des Auslandsdeutschtums für unsere heimische Wirtschaft erkannt und die in reichsdeutschen Geschäftskreisen so notwendige Aufklärungsarbeit auf ihr Programm gesetzt hat.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Dänische Kulturpropaganda an der Südgrenze Dänemarks

Dänemark hat in seinem Unterrichtsetat 200000 Kronen für die Kulturpropaganda außerhalb seiner Grenzen, und zwar nur für die unmittelbar südliche Nachbarschaft, ausgeworfen. Von dieser Summe erhält der dänische Schulverein für Flensburg und Umgebung 119700 Kronen. Die Realschule in Flensburg wiederum erhält von diesem Gelde volle 76300 Kronen, nachdem sie für das Finanzjahr 1921/22 schon 313000 Kronen erhalten hatte. Der Leiter der dänischen Realschule in Flensburg, Dr. Andreas Hanssen, ist der Leiter der gesamten dänischen Schularbeit an der dänischen Südgrenze. Dr. Hanssen ist dänischer Schulkonsulent, was ungefähr der Stellung eines deutschen Kreisschulrats entspricht. Als solcher erhält er 8900 Kronen gleich 35 Millionen Mark Gehalt. Während man im letzten Jahre für „Gehälter für die Randdistrikte“ und für Bücher über 40000 Kronen ausgab, sind es in diesem Jahre nur 16000. Hier müssen also, wie die „Tondernsche Zeitung“ meint, außer den 200000 Kronen noch andere Fonds vorhanden sein, aus denen diese Arbeit gespeist wird, denn nachgelassen hat sie nicht. Für eine dänische Bücherei in Flensburg werden 15000, für Zeitungen und Zeitschriften 500 Kronen, für ein Gemeindehaus Ansgar 7000, für den Flensburger Krankenpflegeverein 2000 Kronen ausgegeben. Dabei bekommt aber auch eine Gesellschaft „Dänische Kirche im Ausland“ noch 35000 Kronen im Etat des Kirchenministeriums. Da die Aufwendungen für die dänische Gemeinde in London, für die dänische Kirche in Amerika, für einen dänischen Pastor in Berlin alle eigens aufgeführt sind, ist zu vermuten, daß diese 35000 Kronen samt und sonders für Unterstützung kirchlicher und somit kulturpolitischer Zwecke entlang der Südgrenze Dänemarks verwendet werden.

Französische Kulturpropaganda

Die „Association France-Esthonie“ in Reval, eine Gesellschaft, die von Franzosen und franzosenfreundlichen Esten zur Stärkung französischen Einflusses in Estland begründet wurde, hat es bei der französischen Regierung erreicht, daß 4 begabten estnischen Mittelschülern das Recht eingeräumt wird, ihre Schulbildung kostenlos an französischen Mittelschulen zu vollenden und damit alle akademischen Rechte für Frankreich zu erwerben. Außerdem wird etwa 12 estnischen Mittelschülern

durch Unterstützung der französischen Regierung eine nahezu kostenlose Ausbildung in Frankreich ermöglicht.

Das Comité Alsacien d'Etudes et d'Informations hat mit einer Einladung nach Estland von neuem bewiesen, mit welchem Interesse Frankreich die kulturelle Heranziehung der Randstaaten verfolgt. Ein estnischer Schulrat soll vom Revaler Unterrichtsministerium zur Teilnahme an einer Studienreise entsandt werden, welche das Comité in diesem Frühling im Elsaß veranstaltet, und zwar speziell für skandinavische und baltische Schulmänner. Die Arbeit der Straßburger Universität und der elsässischen Mittel- und Elementarschulen, der staatlichen und gesellschaftlichen Organisation soll den Gästen eingehend gezeigt werden. Den Abschluß der Reise bildet ein feierlicher Empfang in Straßburg und die Teilnahme an der Pasteur-Jubiläumsausstellung. Unterhalts-, Wohnungs- und Reisekosten im Elsaß übernimmt das Comité.

Selbstverständlich hat das estnische Unterrichtsministerium die Einladung dankend angenommen und zur Teilnahme an der Reise einen Schuldirektor sowie einen der Bildungsräte des Unterrichtsministeriums ausersehen, die nach der Reise im Elsaß auch die Schulverhältnisse in Frankreich studieren sollen.

Estnische Schülerreisen ins Ausland

Das estnische Unterrichtsministerium hat den sehr vernünftigen Beschluß gefaßt, Schülerwanderfahrten ins Ausland erst dann zuzulassen, wenn die Teilnehmer nachweisen können, daß sie mindestens drei Exkursionen in ihrer eigenen Heimat gemacht haben, um diese gründlich kennen zu lernen und wenn ferner nachgewiesen wird, daß es sich um keine Vergnügungs- und Valuta-einkaufsreisen handelt. Nach Deutschland zu reisen, wird nicht empfohlen, da die wirtschaftlichen Verhältnisse dieses Landes schwierig seien und da Ausländern gegenüber eine gewisse Feindschaft gezeigt werde.

Das ist eine der Folgen der Paßerlasse der deutschen Regierung, die den Eindruck der Ausländerfeindlichkeit erwecken. Gerade aus den Ostgebieten sollten wir doch ernsthafte Studien- und Besichtigungsreisen auf jeden Fall unterstützen, zumal aus Ländern, in denen französisches und englisches Geld derart arbeitet wie im Baltikum.

AUSLANDSBERICHTE

Brief aus Südwestafrika

Aus Swakopmund wird uns von befreundeter Seite geschrieben:

Ein Ereignis für Swakopmund waren die in die Zeit der Weihnachtswochen fallenden Festlichkeiten: Gauturnfest, Pferde-Wettrennen, Fußball-Wettbewerb, Wett-Schwimmen, Tennis-Tournier, Konzerte, Strandfest usw.

Für unsere an und für sich kleinen Verhältnisse war es ein richtiger Trubel. Durch Entgegenkommen der Eisenbahn-Verwaltung war es vielen Sportfreunden aus dem Inlande ermög-

licht, die Festwoche an der Küste mitzumachen und wir glauben, daß sie recht befriedigt, wenn auch durch die Teilnahme an so vielen Veranstaltungen nicht sehr erholt wieder zu ihrem Heim zurückgekehrt sind. Alle Festlichkeiten wurden von schönstem Wetter begünstigt, was bei uns, wo es manchmal recht scharf und rauh wehen kann, eine große Rolle spielt. Da sämtliche Veranstaltungen einschließlich der Konzerte und Theater-Vorstellungen von Freunden der guten Sache vertreten wurden, können Sie sich denken, welch große Arbeit aus unserem kleinen Kreis nicht nur zur Zeit der Veranstaltungen, sondern auch bei

den notwendigen Vorbereitungen geleistet werden mußte. Aber auch die Mitwirkenden können befriedigt auf das Ergebnis ihrer Tätigkeit zurückblicken, denn außer dem Unterhaltungsbedürfnis unserer Gäste haben wir auch im Auge gehabt, den immer auffüllbedürftigen Säckel unserer deutschen Schule und deutschen evangelischen Gemeinde etwas aufzufüllen und dieser Zweck ist auch, dank der noch immer vorhandenen Opferwilligkeit der Swakopmunder und dank der freundlichen Unterstützung der auswärtigen Gäste, zur Zufriedenheit ausgefallen.

Swakopmund, die zweite Hauptstadt des Landes, wie sie der Administrator von Südwestafrika nennt, ist in den sehr heißen Monaten auch der Aufenthaltsort dieses unseres höchsten Beamten mit seinem Stabe. In der gegenwärtigen Zeit ist dieser Aufenthalt noch besonders wertvoll für die Küste, da die beabsichtigten Hafenbauten in Walfisch-Bay in Verbindung mit Kühl- und Fleischverwertungsanlagen und Bau eines neuen Funkturms mancherlei Anbahnungen und Besprechungen mit sich bringen, die an Ort und Stelle am besten bewerkstelligt werden können.

Die geschäftliche und wirtschaftliche Lage ist noch außerordentlich gedrückt. Besonders wir Deutschen werden durch die immer trauriger lautenden Nachrichten aus der Heimat sehr entmutigt, denn das Schicksal der Heimat ist in gewisser Weise auch das unsrige. Wir haben für viele Geschehnisse in der Heimat kein Verständnis, sowie man augenscheinlich in der

Heimat kein Verständnis für unsere Lage, unser Denken und unsere Handlungsweise hat. Die Behandlung der Kriegs-Entschädigungsangelegenheit ist ja von berufener Seite gerade in den letzten Monaten mehrfach gezeißelt worden. Ich kann aus eigener Erfahrung nur hinzufügen, daß für viele Südwestafrikaner durch die Hinauszögerung der Auszahlung und gewisse Nebenumstände der Begriff „Entschädigung“ vollständig ausscheidet und durch Zahlung von Prüfungs- und Sachverständigengebühren zu dem eigentlichen Kriegsschaden nur noch ein besonderer Verlust hinzukommt. Wenn, was sehr zu befürchten ist, in diesem Jahr ein Zusammenbruch der deutschen hiesigen Wirtschaft erfolgen sollte, so ist dieser der ganz beispiellos schlechten Behandlung in der Entschädigungsfrage mit zuzuschreiben.

Daß der Zusammenbruch der einzigen großen deutschen Bank, der Commercial Bank of S. A. Ltd., unheilvoll wirkt, ist selbstverständlich. Das ganze Bild unseres Lebens ist darin zusammenzufassen, daß auf der einen Seite, mit Ausnahme einer gewissen Anzahl Mitbürger, mit eiserner Energie am Wiederaufbau gearbeitet wird, daß aber auf der anderen Seite diesem Bestreben durch die allgemeine Weltlage und durch die mißlichen Verhältnisse in Deutschland und Mittel-Europa im besonderen, dauernd solche Schwierigkeiten gegenüber treten, daß man immer wieder mindestens auf den Ausgangspunkt zurückgeworfen wird.

WANDERUNGSWESEN

Österreichische Auswanderungs-Statistik

Nach einer vom Österreichischen Bundesministerium für Inneres (Wanderungsdienst) vorgelegten Statistik sind im Jahre 1922 aus Österreich 10579 Personen ausgewandert, und zwar 6051 männlichen und 4558 weiblichen Geschlechts. Von ihnen waren großjährig 6844, minderjährig 3735. Die Zahl setzt sich zusammen aus 7441 Einzelpersonen und 3138 Personen, die 1017 Familien angehörten. Auf eigene Kosten fuhren hinaus 2190, auf Kosten fremder Regierungen bzw. von Verwandten und Bekannten sowie Arbeitgebern im Zielland 8389. Die Zahl der Auswandernden war aus dem Burgenland mit 5346 am größten, es folgt Wien mit 2093, Niederösterreich mit 1098, Steiermark mit 842, Oberösterreich mit 405, Kärnten mit 400, Vorarlberg mit 199, Tirol mit 115 und Salzburg mit 81 Auswanderern.

Der größte Teil der Auswanderer, 8256, ging nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, 1472 wanderten nach Brasilien aus, 585 nach Argentinien, 70 nach Ägypten, 38 nach Palästina, 30 nach Niederländisch-Indien, 22 nach Mexiko, 20 nach Uruguay, der Rest verteilte sich auf verschiedene andere Länder.

Der beruflichen Gliederung nach gehörte der größte Teil der Auswanderer, nämlich 2447, der Land- und Forstwirtschaft an, 1102 Personen dem Beruf des Haushaltungspersonals, 839 waren Hilfsarbeiter und Tagelöhner, 415 entstammten der Bekleidungs- und Buchwarenindustrie, 380 waren „Private“, 370 gehörten zum Baugewerbe, 343 zum kaufmännischen Gewerbe, 320 waren Industriearbeiter usw. In 265 Fällen war der Beruf nicht genannt, ebenso wurden die 2577 Frauen und Kinder als Angehörige nicht beruflich gezählt.

Interessant ist auch die Statistik der Auswandererberatungs- und Arbeitsnachweis-Tätigkeit der österreichischen Auskunftsstellen für Auswanderer im Jahre 1922. Die Summe der Beratungen stellt sich darnach auf 23880 Personen, und zwar auf 17356 männlichen und 6524 weiblichen Geschlechts, von denen 18000 großjährig und 5880 minderjährig waren. Da aber sicherlich die Minderjährigen nicht beraten wurden, sondern nur ihre

großjährigen Eltern und Vormünder, muß man also die angegebene Zahl der 23880 Beratungen auf 18000 reduzieren und selbst von dieser Zahl müßten eigentlich wieder die Frauen der verheirateten auswanderungslustigen Männer abgezogen werden, um die wirkliche Zahl der Beratungen zu bekommen und nicht die Anzahl der „beratenen Personen“ (bei denen der größeren Zahl halber anscheinend Frauen und Kinder der Männer gleich als mitberaten auch mitgezählt wurden!). Von den Beratenen waren 19465 Einzelpersonen und 4415 gehörten 1371 Familien an. Die Zahl der mündlich Beratenen betrug 13916, die Zahl der schriftlich Beratenen 9964.

Der beruflichen Gliederung nach steht die Land- und Forstwirtschaft wiederum mit 4352 obenan, es folgt die Metallverarbeitung mit 2334, die Maschinen-, Apparaten- und Instrumenten-Industrie mit 1909, kaufmännisches Personal mit 1793, Haushaltungspersonal mit 1486 Personen u. w. Aus Wien stammten von den Beratenen 7305, aus Niederösterreich 5449, aus dem Burgenland 5811 Personen usw.

Staatliche Fürsorge für italienische Auswanderer

Die Tatsache, daß Italien einen alljährlich steigenden Geburtenüberschuß und eine darin begründete starke Auswanderung aufzuweisen hat, hat bei dem kürzlich erfolgten Versuch, Italien zu einem Bündnis mit Frankreich zu drängen, eine hervorragende Rolle gespielt. Von französischer Seite schlug man nämlich vor, die seither größtenteils nach Lateinamerika gerichtete Auswanderung nach Frankreich zu lenken. Italien sollte dafür Kohlen und Eisen sowie Halbfabrikate zu Vorzugspreisen erhalten.

Die italienische Regierung ist auf den fein ausgedachten Vorschlag nicht eingegangen; sie wendet aber nach wie vor dem für das Land sehr wichtigen Problem der Auswanderung die größte Aufmerksamkeit zu. Sie trifft in mustergültiger Weise Vorkehrungen, daß die Landeskinder, die jenseits der Meere Arbeit und Verdienst suchen, soweit dies möglich ist, schon in der Heimat für ihre zukünftige Tätigkeit vorbereitet werden. Man will damit

zugleich den Durchschnittswert der italienischen Auswanderer heben und das Ansehen Italiens in der Ferne stärken.

Die Aufgabe, die sich das Auswandereramt gestellt hat, ist eine doppelte: einerseits sollen diejenigen Auswanderer, die über keinerlei Schulbildung verfügen, die notwendigsten Kenntnisse im Lesen und Schreiben erhalten; andererseits sollen sie in ihrem Berufe gründlich ausgebildet werden, wenn möglich in einem Zweige dieses Berufes sich gründliche Fachkenntnisse erwerben.

In denjenigen Gebieten, die die meisten Auswanderer liefern, (Abruzzern, Campanien, Calabrien, Basilicata, Sizilien) wurden zahlreiche Abendschulen eingerichtet, die von 30000 Erwachsenen besucht wurden, von denen 15000 mit genügender Vorbildung entlassen werden konnten.

Um möglichst gute Ergebnisse in den abendlichen Vorbereitungsschulen zu erzielen, wurden eigens Kurse für diejenigen Lehrer eingerichtet, die an solchen Schulen unterrichten wollen. Daß man bei der Auswahl der Lehrkräfte streng vorging, beweist der Umstand, daß von den 8000 Teilnehmern nur 5000 die Berechtigung zum Unterricht an Auswandererkursen erhielten.

Zu den im Jahre 1921 eingerichteten Kursen für Zementarbeiter, mit denen man in Venetien begonnen hatte, kamen im Laufe des Jahres 1922 in den Auswanderergebieten solche für Maurer, Schreiner, Zimmerleute, Stuckarbeiter, Mosaikarbeiter; Kurse für Bergarbeiter sind in Vorbereitung.

Die bis jetzt erzielten Erfolge sind nach Mitteilungen des Auswandereramtes mehr als befriedigend.

Das Auswandereramt ging aber noch weiter. Um die Auswanderer in der Ferne nicht fremden Unternehmern auszuliefern, versuchte man, besonders geeignete Leute zu Führern auszubilden, die befähigt werden sollten, die auswandernden Arbeiter in eigenen Unternehmungen zusammenzufassen. So wurden zunächst an drei verschiedenen Orten Kurse zur Ausbildung von Verwaltern landwirtschaftlicher Anlagen eingerichtet, von denen zwei für die Aus-

wanderer nach Südamerika, der dritte für die Auswanderer nach den englisch sprechenden Überseegebieten bestimmt sind.

Die Neustiedlung des Unternehmens Neu-Württemberg „Empreza Chapeco-Pepery“ im Staate Santa Catharina

Der bewährte Leiter des Unternehmens Neu-Württemberg, Hermann Faulhaber, will im Staate Santa Catharina eine neue Kolonie „Porto Feliz“ besiedeln. Die Siedlung liegt am Uruguay, gegenüber dem durch seine heißen Quellen bekannten Badeort Aguas do Prado, der mit Neu-Württemberg durch eine Autostraße verbunden ist. Das Klima ist sehr gut und gesund und gleicht dem der alten Koloniezonen. Fieber kommt nicht vor, der Boden ist nach dem Urteil aller Kolonisten, die das Land bis jetzt besichtigt haben, ganz ausgezeichnet. Die Bodenformation ist leicht gewellt und hügelig. Das bis jetzt vermessene Gebiet ist von Wald bestanden und enthält sehr viel Nutzholz. Ungefähr 20–25 Kilometer nördlich vom Stadtplatz „Porto Feliz“ befinden sich in dem Land des Unternehmens große Pinienwälder, mit deren Ausnützung bald begonnen werden soll. Die Kolonien werden so vermessen, daß jede Kolonie Wasser und Anschluß an das Wegenetz hat. An dem Bau der Straßen arbeiten gegenwärtig ständig 30–40 Mann. Der Uruguay ist schiffbar. Das Unternehmen besitzt bereits ein kleines Motorboot, ein großes mit 25pferdigem Motor wird gegenwärtig gebaut. Auf dem Stadtplatz ist bereits ein großer Schuppen zur Aufnahme von Einwanderern, eine Küche für dieselben, das Wohnhaus des Verwalters und eine große Schneide- und Mahlmühle gebaut. Die Versorgung der Einwanderer mit Lebensmitteln und anderen Gebrauchsgegenständen hat das Unternehmen für den Anfang selbst in die Hand genommen. Eine Schule soll bald eröffnet werden. Die Kosten eines Kolonieloses stellen sich verhältnismäßig sehr billig. Sie belaufen sich auf 1500 Milreis. Der Vertreter des Unternehmens in Porto Feliz ist Richard Brüggemann.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DES AUSLANDDEUTSCHTUMS UND DER AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt vom Bibliothekar des D. A. I. Prof. ROSER.

Die in großer Anzahl einlaufenden Drucksachen deutscher Vereine im Auslande werden im allgemeinen hier nicht aufgeführt. Sie werden im Vereinsarchiv des D. A. I. gesammelt und verzeichnet.

(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht:

Bei dem Mangel an neuer ausländischer Literatur in Deutschland erscheint es nützlich, wenigstens einen Besitzer des Buches oder der Zeitschrift anzugeben. In Anlehnung an das Verzeichnis ausländischer Zeitschriften, Berlin 1921, bedeuten die in eckige Klammern gesetzten fettgedruckten Abkürzungen: I = Berlin, Preuß. Staatsbibl. 101 = Leipzig, Dt. Bucherei. Stg I = Stuttgart, Dt. Ausland-Institut. H 3 = Hamburg, Weltwirtsch. Archiv.

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum i. allg.: 25. 32. 79.

Grenzlanddeutschum: 15. 18. 25. 45. 71. 95. 96. 112.

Auslandkunde i. allg.: 33. 72. 73. 97. 130.

Auswanderung und Kolonisation: 1. 2. 3. 4. 6. 7. 8. 19. 26. 33. 44. 57. 60. 62. 86. 87. 100. 107. 125. 130.

Kirche und Mission: 42. 54. 72. 91. 92.

Schul- und Bildungsfragen: 10. 12. 13. 14. 32. 39. 61. 98. 99. 115. 116. 117. 134.

Geschichte und Kultur: 5. 17. 22. 24. 27. 28. 29. 30. 31. 34. 36. 37. 38. 43. 45. 46. 50. 51. 55. 56. 58. 59. 63. 65. 67. 69. 70. 74. 76. 77. 78. 83. 90. 93. 95. 96. 103. 106. 110. 113. 119. 120. 121. 122. 124. 127. 128. 129. 131. 133.

Recht: 11. 48. 68. 79. 88. 94. 112.

Wirtschaft: 20. 41. 66. 71. 73. 78. 80. 81. 82. 84. 93. 101. 102. 104. 105. 108. 109. 111. 114. 118. 123. 126. 132.

Schöne Literatur und Künste: 9. 35. 40. 49. 52. 53. 64. 75.

Deutsche wissenschaftliche Arbeit im Auslande: 44. 89.

Deutschtum in der Darstellung d. Auslandes: 16. 21. 47. 85. 114. 119.

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschum):

Mitteleuropa: 29. 51. 88. 94. 99. 116. 133.

Westeuropa: 10. 17. 21. 28. 34. 47. 58. 68. 69. 82. 83. 85. 113. 114. 117. 118. 119. 124.

Nord- und Osteuropa: 11. 31. 35. 41. 42. 46. 49. 52. 54. 55. 56. 60. 63. 64. 65. 70. 77. 80. 81. 84. 90. 93. 98. 102. 103. 106. 109. 120.

Süd- und Südosteuropa: 1. 9. 12. 13. 27. 43. 48. 53. 66. 75. 78. 87. 91. 101. 105. 107. 111. 115. 121. 125. 127. 128. 132.

Vorderasien: 59. 70.

Ost- und Australasien: 37. 50. 74. 89. 105. 110. 122. 129.

Afrika: 16. 39. 62.

Angloamerika: 2. 3. 4. 5. 14. 22. 26. 38. 67. 76. 86. 92. 100. 123.

Lateinamerika: 3. 6. 7. 8. 19. 20. 24. 30. 36. 40. 44. 57. 61. 104. 108. 126. 131. 134.

A. Ältere Werke

(sämtlich in der Bibl. des D. A. I. vorhanden).

I. Einzelschriften

1. Felder, Rob. M., Der Deutsche in Spanien, oder Schicksale eines Württembergers während s. Aufenth. in Italien, Spanien u. Frankr. Th. 1-3. Stg 1832. 8°.
2. Gerstäcker, Friedrich, Der deut. Auswanderer Fahrten und

Schicksale. Mit e. Kt. d. Ver. Staaten v. Nordam. Lpz: Brockhaus 1847. 317 S. 8°.

3. *Herzog, C.*, Aus Amerika. Reisebriefe. Th. 1. Ver. Staaten v. Nordam. Th. 2. Kuba, Mexiko, Süd- u. Nordam. Bln: Puttkammer & Mühlbrecht 1884. 8°.
4. *Kapp, Friedrich*, Aus u. über Amerika. Thatsachen u. Erlebnisse. Bd. 1—2. Bln: Springer 1876. 8°.
5. *Knortz, Karl*, Aus d. transatlant. Gesellschaft. Nordamerik. Kulturbilder ... Lpz: Schlicke 1882. 304 S. 8°.
6. *Scherzer, Carl*, Wanderungen durch die mittelamerikanischen Freistaaten Nicaragua, Honduras u. San Salvador. Mit Hinbl. auf dt. Emigration u. dt. Handel. Mit 2 Ktn. Braun-schweig: Westermann 1857. VIII, 516 S. 8°.
7. *Zöller, Hugo*, Die Deutschen im Brasilischen Urwald. Bd. 1—2. Mit Ill. u. e. von Henry Lange gez. Kt. Bln u. Stg: Spemann 1883. 8°.

B. Neuerscheinungen

I. Einzelschriften

8. *Af-Shimas, Kamar*, The Mexican Southland. An account of the author's wanderings upon and of the plants, animals, people, commerce and industries of the Isthmus of Tehuantepec transl. from the Persian by Norton F. Brand. Fowler, Ind.: Benton Review Shop [um 1923]. 8°. 3 Dollar.
9. **Fritz Albert*. Aus seinem Leben und Schaffen. Mit einigen einleit. Worten von Heinz Brandsch. Hrsg. z. Gedächtnis vom Schäßburger Literar. Verein. Schäßburg: Horeth 1922. 62 S. 8°. [Stg 1.]
10. *Anrich, Gustav*, D. Kaiser-Wilhelms-Univ. Straßburg in ihrer Bedeutung f. d. Wissensch. 1872—1918. Rede. Bln und Lpz: W. de Gruyter & Co. 1923. 31 S. 8°.
11. Abg. Dr. Alois Baeran vor dem Prager Schwurgerichte. Verf. v. d. Schriftl. d. Brünnener Montagsblattes ... Verantw. Schriftl.: Leop. Uher. Nach d. Beschlagn. 2. Aufl. Brünn: Verl. d. Brünnener Montagsbl. 263 S. 8°. (Sonderausg. des Brünnener Montagsbl.) [Stg 1.]
Das für den sensationellen Prozeß wichtigste Quellenmaterial enthaltende Buch ist mit einem Bild und einer Biographie Baerans geschmückt. Es liegt in der zweiten Auflage vor, weil die erste Auflage von der Zensur beschlagnahmt wurde und enthält demgemäß in dieser zweiten Auflage eine ganze Reihe von weißen Stellen, die von der Mitarbeit der Zensur erzählen. Dieses Buch ist für die Verhältnisse in der Tschechoslowakei bezeichnend und wichtig. W.
12. *Bieler, Adolf*, Spanisches Lesebuch f. Kaufleute. Hbg: Dt. Auslandsverl. Bangert 1923. VI, 158 S. 8°. (Sprachbücher. Bd. 2. = Bangerts Auslandsbücherei. Nr 17.)
13. *Bieler, Adolf*, Deutsch-Span. Wörterbuch der Handelskorrespondenz. Hbg: Dt. Auslandsverl. Bangert 1922. III, 155 S. 8°. (Kaufmannswörterbücher. Bd. 1. = Bangerts Auslandsbücherei. Nr 3.)
14. *Brunt, H. D.*, Schulwesen in Neuschottland. Langensalza: Beyer & Söhne 1922. 31 S. 8°. (Samml. pädagog. Studien. H. 28. = Friedr. Mann's Pädag. Magazin. H. 887.)
15. *Buchwald, Alfred*, Bilder aus d. Geschichte Oberschlesiens. 3. neubearb. Aufl. Breslau: Görlich [1923]. 41 S. 8°.
16. *Buhrer, L'*, Afrique orientale allemande et la guerre de 1914—1918. Paris: Fournier [um 1923]. 8°. fr. 30.—.
17. *Carré, Albert*, Les engagés volontaires Alsaciens-Lorrains pendant la guerre. Paris: Flammarion [um 1923]. 8°. fr. 6.—.
18. *Christensen, L. P.*, Slesvig delt ... Det dansk-tyske Livtag efter Verdenskrigen. Aendret, forøgede Oplag. Flensburg: Schleswigscher Verl. 1923. 448 S. m. Abb. 8°.
19. *Cortes, Ferdinand*, Die Eroberung von Mexiko. [Cartas y relaciones] durch Ferdinand Cortes. Mit d. eigenhänd. Berichten d. Feldherrn an Kaiser Karl V. von 1520 u. 1522. Hrsg. v. Arthur Schurig. Lpz: Insel-Verl. 1923. 500 S., Taf., 1 Kt. 8°. (Memoiren u. Chroniken.)
20. *Costanzo, Giulio*, L'organizzazione economica — agraria del Brasile. Roma: Istituto Internazionale di Agricoltura 1923. 8°.
21. *Coupage, L.*, La Ruhr et l'Allemagne. Paris: Dunod [um 1923]. 8°. fr. 7.50.
22. *Daenell, Ernst*, Geschichte d. Ver. Staaten v. Amerika. 3. Aufl., neubearb. u. weitergef. v. Adolf Hasenclever. Lpz u. Bln: Teubner 1923. 134 S. 8°. (Aus Natur u. Geisteswelt. Bd. 147.)

24. *Elliott, L. E.*, Chile to-day and to-morrow. London: Macmillan [um 1923]. 8°. 24 sh.
25. **Fittbogen, Gottfried*, Wie lerne ich die Grenz- und Auslandsdeutschen kennen? Einf. in d. Literatur über d. Grenz- u. Auslandsdeutschen. Dessau: Dünhaupt [1923]. II, 15 S. 8°.
26. *Fry, C. Luther*, The new and old immigrant in the land. A study of Americanization and the rural church. New York: Doran [um 1923]. 8°. 2 Dollar 50 c. (Com. on social and relig. surveys.)
27. *Gillard, (Marcel)*, La Roumanie Nouvelle. Paris: Alcan [um 1923]. 8°. fr. 9.—.
28. *Glaser, Kurt*, Frankreich u. seine Einrichtungen. Grundzüge e. Landeskde. Bielefeld & Lpz: Velhagen & Klasing 1923. VIII, 207 S. 8°. (Die Handbibl. d. Philologen.)
29. *Graae, Paul*, Daenemark. Münster i. W.: Regensberg'sche Buchh. 1923. 15 S. 8°. (Die polit. Parteien d. Staaten des Erdballs. H. 1.)

Mit der Veröffentlichung einer Schriftenreihe über die politischen Parteien der Staaten des Erdballs werden sich Dr. Stricker und die Regensberg'sche Buchhandlung in Münster i. W. zweifellos ein großes Verdienst erwerben. Das erste, von Paul Graae in Kopenhagen herausgegebene Heft behandelt die politischen Parteien Dänemarks und gibt auf 16 Seiten einen kurzen Überblick über das politische Leben im dänischen Staat. Für den deutschen Leser ist es vielleicht eine kleine Enttäuschung, daß die nord-schleswigsche Frage mit wenigen Worten übergangen wird, so als bedeute die Grenzregelung, wie sie die Abstimmung des Jahres 1920 brachte, tatsächlich eine endgültige Lösung im Sinne des ganzen dänischen Volkes. Wir können uns leider diesem Optimismus nicht ganz anschließen, da jeden Tag neue Nachrichten dafür sprechen, daß kleine, aber einflußreiche Gruppen im dänischen Parlament weitergehende Wünsche und Hoffnungen hinsichtlich der dänischen Südgrenze hegen.
Dr. Scho.

30. **Haas, Albert*, Argentinien. Stg-Gotha: Perthes 1923. X, 116 S. 8°. (Perthes kl. Völker- u. Länderkde. z. Gebr. im prakt. Leben. Bd. 10.)
31. **Hadina, Emil*, u. *Müller-Rüdersdorf, Wilhelm*, Großböhmerland. Ein Heimatbuch f. Deutschböhmen, Nordmähren und d. südöstl. Schlesien. Mit Zeichn. von J. Pfsifer-Fried und Irene Schams. Lpz: Brandstetter 1923. VIII, 362 S. 8°.
32. *Hauff, Walter v.*, *Rumpf, Wilhelm*, *Schmidt, Erich L.*, Deutsch. Ein Lehr- u. Leseb. f. dt. Auslandschulen, in 2 Teilen. T. 2. Leseb. f. d. Mittel- u. Oberstufe. Frkf a. M.: Diesterweg 1922. VIII, 261 S. 8°.
33. *Heithecker, Wilhelm*, Bestimmungen über d. Einreise in d. Ausland. 2., völlig umgeänd., wesentl. erweit. u. verm. Aufl. (Elberfeld: Handelskammer f. d. Wuppertaler Industrie-Bez. [um 1923].) 49 S. 8°.
Die in diesem Buche behandelten Einreisebestimmungen f. d. einzelnen Länder des Auslandes sind wohl in erster Linie für Geschäftsreisende bestimmt und sind als solche durchaus zutreffend. In neuerer Zeit traten allerdings schon wieder einige Veränderungen ein, die in der vorliegenden Schrift noch nicht berücksichtigt wurden. Das mit großer Sorgfalt zusammengestellte Verzeichnis der in Deutschland ansässigen ausländischen Konsulate bildet eine wertvolle Ergänzung; denn jeder Auswanderungslustige ist dadurch in der Lage, sofort das für seinen Wohnort zuständige Konsulat festzustellen.
Mm.
34. *Hennings, C. R.*, Deutsche in England. Stg: Ausland und Heimat 1923. 208 S. 8°. (Schriften d. Dt. Ausland-Instituts Stg. A. kulturhistor. R. Bd. 9.)
35. *Hensel, Walther*, [d. i.] (Julius Janiczek), Lied u. Volk. Eine Streitschrift wider das falsche deutsche Lied. Eger: Böhmerland-Verl. 1923. 32 S. 8°. (35. Böhmerland-Flugschrift f. Volk u. Heimat.) [Stg 1.]
36. *Historia de la República de Ecuador*. T. 1. 1809—1860. Quito: Preaso Catolica [um 1923]. 8°. 10 pes.
37. *Hsu Shih Chang*, La Chine après la guerre. Paris: Pedone [um 1923]. 8°. fr. 10.—.
38. *Fünfzig Jahre deutschen Fortschritts. 1873—1923.* (Jubiläums-Ausg. der Tagl. Volksztg. von St. Paul, Minn. Sektion 1—4.) (St. Paul. 1923.) Getr. Pag. 2°. [Stg 1.]
39. *Jones, Thomas Jesse*, Education in Africa. A study of West, South and Equatorial Africa by the African Education Comm. under the auspices of the Phelps-Stokes Fund and Foreign Mission Societies of North America and Europe. New York: Phelps-Stokes Fund [um 1923]. 8°. 1 Dollar 50 c.
40. *Durch Irrtum zur Wahrheit. Roman von * * *. Blumenau, Südbas.: Koehler 1922. 154 S. 8°.* [Stg 1.]

Es ist die schlichte Erzählung der Schicksale zweier junger Einwanderer von guter Herkunft, die sich in Südbas. ein neues Heim gründen wollen. Dem

einen geling'ts, der andere kehrt nach mancherlei Fehlschlägen und Enttäuschungen in die alte Heimat zurück. Recht lehrreich für den Auswanderungslustigen.

41. *Jung, Franz, Hunger an der Wolga.* Bln: Der Malik-Verl. 1922. 47 S. 4°.
42. *Der Katholikentag in Leitmeritz.* Warnsdorf: Opitz i. Komm. [1922]. 103 S. 8°. [101.]
43. *Kayser, Jacques, L'Europe et la Turquie nouvelle.* Paris: Presses universit. de France [um 1923]. 8°. fr. 5.—
44. **Kühn, Franz, Fundamentos de Fisiografia Argentina.* Con 163 vistas fotogr. y 23 mapas y croquis. B. Aires: Preusche 1922. IX, 217 S. 4°. (Biblioteca del oficial. Edición especial. Vol. Sept.-Oct. 49—50.) [Stg 1.]
45. *La Cour, Wilh., Geschichte d. schleswigschen Volkes.* Bd. 1. Flensburg: Schleswigscher Verl. 1923. 142 S. m. Fig. 8°. (Schriften z. schleswigschen Geschichte. Bd. 1.)
46. *Die Lage der Deutschen der Tschechoslowakei.* [= Umschlagt.] Deutsche Parlamentarier an den Völkerbund. Eine Ergänzung d. im Sommer 1922 dem Völkerb. überreichten Denkschrift dt. Parlamentarier. . . . Prag: Deutschpol. Arbeitsstelle (1923). 199 S. 8°. (19. Veröff. im Verl. d. Deutschpol. Arbeitsstelle Prag.) [Stg 1.]
 Inh.: I. Stellungnahme z. d. Antr. d. tschechosl. Regier. auf d. Denkschrift dt. Parlament. an d. Völkerbund. — II. Die Benachteiligung d. Minderheiten d. tschechosl. Republik in d. Verwaltung. — III. Die Benachteiligung d. Minderheiten d. tschechosl. Republ. in d. Schulverwaltung. — IV. Die Benachteiligung d. Minderh. d. tschechosl. Republ. auf d. Gebiete d. Wirtschaft. — V. Die Bodenreform d. tschechosl. Republik u. d. Minderh. — VI. D. Minderheiten der tschechosl. Republ. u. d. Staat. — VII. Die Nationalitätenstatistik d. tschechoslowak. Rep. u. d. Volkszählung vom 15. Febr. 1921. — Abschn. V ersch. auch als Sonderdr. Friedland i. B.: Riemer (1923). 57 S.
47. *Lavrin, Janko, Nietzsche and modern consciousness. A psycho-critical study.* London: Collins [um 1923]. 8°. 6 sh.
48. **Lenz, Adolf, Die deut. Minderheiten in Slowenien.* Graz: Verl. d. Alpenland-Buchh. 1923. IV, 94 S. 8°. [Stg 1.]
49. *Leppa, Karl Franz, An deutschen Gräbern. Völkische Gedichte.* Eger u. Lpz: Böhmerland-Verl. (1923). 16 S. 8°. (36. Böhmerland-Flugschrift f. Volk u. Heimat.) [Stg 1.]
 In diesen 16 völkischen Gedichten, außer in dem fünften, einer balladenhaften, zartnigen Wiedererzählung der biblischen Weihnachtsgeschichte, beschwört K. F. Leppa die Geister von Ernst Moritz Arndt und H. v. Kleist. Gewaltige Töne und Bilder mächtigen Hassens, ringender Verzweiflung, lodender Freiheitsliebe entströmen auf diesen nur 16 Seiten in nicht immer leichtverständlichen, aber durchweg hinreißenden Worten und Rhythmen der Seele dieses echten Dichters und leidenschaftlichen Deutschen. Ro.
50. *Lew, T. T., a. others, China to-day through Chinese eyes.* London: Scientific Christian Movement [um 1923]. 8°. 2 sh. 6 d.
51. *Lichtenberger, Henry, L'Allemagne d'aujourd'hui dans ses relations avec la France.* Paris: Crès [um 1923]. 8°. fr. 7.— (Le nouveau monde pol., écon. et soc.)
52. *Liederblatt.* 1. 2. Eger: Böhmerland-Verl. (1922—23.) 8°. (Böhmerland-Flugschrift. 21. 26.) [101.]
 1. 25 schöne u. mutige Lieder z. gemeinsamen Singen. Nach Beschlag. 3. Aufl. 1923. 16 S. 2. 24 feine u. auch frohliche Lieder z. gemeins. Singen. 1922. 16 S.
53. *Lucerna, Camilla, Das Balladendrama der Südslawen.* Lpz: Markert & Petters i. Komm. 1923. 32 S. 8°. (Gemeinverständl. Schriften d. Slav. Inst. a. d. Univ. Lpz. 1.)
54. *Lübeck, Konrad, Die russischen Missionen. Ein Überblick.* Aachen: Xaverius-Verlagsbuchh. 1922. 68 S. 8°. (Abhandl. aus Missionskde. u. Missionsgesch. H. 33.)
55. *Mandt, Martin, Ein deut. Arzt am Hofe Kaiser Nikolaus I. von Rußl. Lebenserinnerungen.* (Vorrede: Veronika Lühe. Einf.: Theod. Schiemann. [Neue Aufl.]) Mchn & Lpz: Duncker & Humblot 1923. XII, 402 S. 8°.
56. *Masloff, L. S., Russia after four years of revolution.* London: P. S. King [um 1923]. 8°. 5 sh. 6 d.
57. **Mexiko-Nummer* [von], „Illustrierte Ztg.“ Bd. 159, Nr 4090. (28. Dez. 1922.) [Mit zahlr. Abb.] Lpz: Weber. 2°.
58. *Millerand, (Alexandre), Le Retour de l'Alsace-Lorraine à la France.* Introd. by Eugène Petit. Paris: Charpentier [um 1923]. fr. 6.75.
59. *Moritz, B[ernhard], Arabien. Studien z. physikal. u. histor. Geogr. d. Landes.* Hannover: Orient-Buchh. 1923. 133 S. m. 2 Ktn. u. 22 Taf. 4°.
60. *Mortensen, Hans, Siedlungsgeographie d. Samlandes.* Stg: Engelhorn 1923. S. 281—358 m. 2 Ktn. u. 3 Abb. 8°. (Forschungen z. dt. Landes- u. Volkskde. Bd. 22. H. 4.)
61. *El movimiento educativo en Mexico.* Mexico: Dir. de Talleres graficos 1922. 648 S. 8°. [Stg 1.]
62. *Obst, Erich, Das abflußlose Rumpfschollenland im nordöstl. Deutsch-Ostafrika. Bericht über e. i. d. J. 1911/12 ausgef. Forschungsreise.* T. 2. Hbg: Friederichsen 1923. XVI, 330 S. m. 36 Taf. u. 1 Kt. 8°. (Mitt. d. Geogr. Gesell. in Hbg. Bd. 35.)
63. *Palme, Alois, Warnsdorf mit seinen historischen Denkwürdigkeiten.* Chronolog. dargest. T. 1. 2. (Reich ill.) Warnsdorf: Opitz [1923]. 8°. [101.]
64. *Das Pferdchen.* Lettische Volksgedichte. Ins Deutsche übertr. u. m. [eingedr. farb.] Handzeichn. vers. v. E. v. Medem. Bln: Reiß [1923]. 77 S. 8°.
65. *Phillips, Charles, The new Poland.* London: Allen & Unwin [um 1923]. 8°. 12 sh. 6 d.
66. *Popesco, G., Le relèvement économique de la Roumanie.* Paris: Alcan [um 1923]. 8°. fr. 3.50.
67. *Potter, Alexander O., Canada as a political entity.* New York: Columbia Univ. [um 1923]. 8°. 1 Dollar 50 c.
68. *Union interparlementaire. Procès-verbal du comité de rédaction.* Séances du 14 et du 15 févr. 1923. . . . Paris: [Selbstverl.] 1923. 55 S. 8°. (Union interparlementaire. Comm. des questions ethniques et coloniales. Doc. No 4.) [Stg 1.]
69. *Rausch, Bernhard, Die Saarpolitik Frankreichs. Vorläufer u. Vorbild. s. Politik am Rhein u. an d. Ruhr.* (Bln: Zentralverl. 1923.) 32 S. 8°.
70. **Roß, Colin, Der Weg nach Osten. Reise durch Rußland, Ukraine, Transkaukasien, Persien, Buchara u. Turkestan.* Lpz: Brockhaus 1923. 310 S. m. Abb. u. Ktn. 8°.
71. *Runge, Hans, Die Kohlenversorgung Ostpreußens.* Jena: Fischer 1923. VIII, 45 S. Anh.: 5 Tab. 8°. (Schriften d. Inst. f. ostdt. Wirtschaft a. d. Univers. Königsberg. H. 10.)
72. **Schlunk, Martin, Die Weltreligionen u. d. Christentum. Eine Einführung.* Hbg: Agentur d. Rauhen Hauses 1923. 213 S. 8°.
73. *Schmidt, (Ernst) W(ilhelm), Industrialisierung überseeischer Länder u. deut. Exportindustrie.* Hbg: Hanseat. Verlagsanst. [um 1922]. 14 S. 8°. (Beruf — Politik — Leben. 18.)
74. *Schmitt, Erich, Die Grundlagen der chines. Kultur.* Bln [Zehlendorf]: Tauber-Verl. 1922. 58 S. 8°. (Schriften z. Kultur u. Technik. 2.)
75. *Seifert, Josef Leo, Literaturgeschichte der Cechoslowaken, Südslawen u. Bulgaren.* Kempten: Kösel & Pustet [1923]. VIII, 240 S. 8°. (Samml. Kösel. 94.)
76. *Sonders, D. A., The Magyars in America.* New York: Doran [um 1923]. 8°. 1 Dollar. (Racial studies. Vol. 6. New Americ. ser.)
77. *Stählin, Karl, Geschichte Rußlands v. d. Anfängen bis zur Gegenwart.* Bd. 1. Stg, Bln u. Lpz: Dt. Verl.-Anst. 1923. 438 S. m. 2 Taf. 8°.
78. **Südslawien.* (Königreich der Serben, Kroaten u. Siowenen.) Land u. Leute, Geschichte u. Kultur, Produktion u. Handel in Einzeldarstellungen. I. Auftr. des Meßamtes Frkf a. M. hrsg. v. Hermann Wendel. Frkf a. M.: Meßamt (1922). 87 S. 8°. (Schriften d. Frankf. Meßamts. H. 10.)
79. *Szaggunn, Walter, Vom Rechte der nationalen Minderheiten.* Bln: Dt. Verlagsgesell. f. Pol. u. Gesch. 1923. 18 S. 8°. (S.-A. aus d. „Archiv f. Pol. u. Gesch.“, H. 2. März 1923.)
80. *Tietze, C., Die betriebswirtschaftl. verhältnisse in den Steppen- u. Südostrußlands.* Bln: Parey 1923. 8°. (S.-A. [aus:] Landwirtschaftl. Jahrbücher. Bd. 58. H. 2. S. 251—302.)
81. *Trotzki, L., Die neue ökonomische Politik Sowjetrußlands u. d. Weltrevolution.* Hbg: Hoym 1923. 38 S. 8°. (Bibl. d. Kommun. Intern. 33.) [H 3.]
82. *Ungern-Sternberg, R. v., Frankreichs wirtschaftliche Lage. Rohstoffversorgung, Bevölkerung, Arbeitsverhältnisse, industr. Konjunktur, Valuta, Außenhandel, zerstörte Gebiete, Finanzen, Ruhrinvasion.* Bln: Verl. f. Sozialwissensch. 1923. 48 S. 8°.

83. *Volckmann, Erwin*, Der Grundstein britischer Weltmacht. Geschichtl. u. handelspolit. Studie über d. Beziehungen zwischen Altpreußen u. England bis auf König Jacob I. Würzb.: Memminger 1923. VIII, 205 S. m. Abb., 2 Grundr. u. Ktchn. 4°.
84. *Vorträge aus d. Gesamtgebiete d. Landwirtsch. anläßl. der ersten deut. land- u. forstwirtschaftl. Wanderausstellung in Jägerndorf vom 3. bis 10. Sept. 1922.* Braunau: Verlag „Scholle“ (1923). 175 S. u. Beig. 8°. (Arbeiten d. wiss. Abteilung d. Geschäftsstelle f. d. dt. Landwirtsch. H. 1.) [Stg 1.]
85. *Ward, James*, A study of Kant. Cambridge: Cambr. Univ. Press [um 1923]. 8°. 12 sh. 6 d.
86. *Werlenbaker, Thomas Jefferson*, The planters of Colonial Virginia. Princeton, N. J.: Princeton Univ. Press [um 1923]. 8°. 2 Dollar 50 c.
87. *Wettstein, Emma*, Die deut. Kolonien an d. französ. Riviera. Erinnerungen e. Deutschen v. d. Riviera. Stg: Ausland u. Heimat Verl.-A.-G. 1923. 35 S. 8°. (Schriften d. Dt. Ausl.-Inst. Stg. A. kulturhistor. Reihe. Bd. 11.)
88. *Ziegler, Wilhelm*, Deutschland u. d. Schuldfrage. In Verb. m. d. Arbeitsausschuß dt. Verb. bearb. Bln: Verl. f. Pol. u. Wirtsch. 1923. 192 S. 8°.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

89. *Beiträge z. Ostasienkde.* Samml. lit.-wiss. Arbeiten dt. Kriegsgefangener in Japan. 1914–20. Tokyo: Dt. Gesell. f. Natur- u. Völkerkde. Ostasiens 1922. 275 S. 8°. (Mitt. d. Dt. Gesell. f. Natur- u. Völkerkde. Ostasiens. Bd. 17.) [Stg 1.]
90. *XXVII. Bericht über die Tätigkeit d. Deut. Sektion des Landeskulturrates f. Böhmen 1922.* Prag: Dt. Sektion d. Landeskulturrates f. Böhmen [1923]. 104 S. 8°. [101.]
91. *Kirchliche Blätter* aus d. ev. Landeskirche A. B. in Siebenb. Ev. Wochenschrift f. d. Glaubensgenossen aller Stände. (Verantw. Schriftl.: G. A. Schuller.) Jg. 15. Nr. 17. April 1923. Hermannstadt: Drotleff. 4°. [Stg 1.]
92. *Der Reformierte Bote.* Berichte aus d. Christl. Reform. Kirche. (Hrsg. v. d. Klassis Ostfriesland i. Interesse d. Mission.) Jg. 24. No 3. 15. März 1923. (4 S.) Freeport, Ill.: (Wagner & Sons). 4°.
93. *Der sudetendeutsche Bund.* (Krit. Blätter f. Volkstum, Kultur u. Wirtschaft. Hauptschriftl.: Ernst Leibl.) 5. Jahr. H. 6–7. März-April 1923. Eger-Lpz.: (Böhmerlandverl.). 8°.
94. *Entscheidungen d. Hohen Kommissars des Völkerbundes in d. Freien Stadt Danzig.* Decisions of the High Commissioner. ... Zsgest. u. hrsg. b. Senat d. Freien Stadt Danzig. 1922. Danzig 1923: Kafemann. 1 S., Doppels. 2–64. 8°. [101.]
95. **Flugschriften d. Vereines Südmark über d. Grenz- u. Auslandsdeutschum.* Graz: Verl. d. Alpenlandbuchh. Südmark 1923. 8°.
Nr 1. *Pfaundler, R.*: D. Burgenland. 8 S.
Nr 2. *Patterer, A.*: D. Deutschen in Slowenien. 12 S.
Nr 3. *Berka, G.*: Slawen in d. österr. Donauländern. 7 S.
Nr 4. *Brandsch, R.*: Vom Deutschum in Rumänien. 10 S.
Nr 5. *Berka, G.*: D. Deutschen in Ungarn. 6 S.
Nr 6. *Maschke, W.*: D. Deutschum in d. Tschechosl. 6 S.
Nr 7. *Kogler, F.*: Die Lage d. Deutschums in Südtirol. — *Friedrich, J.*: Kärnten nach d. Volksabstimmung. — *Maier-Kaibitsch*: D. Partei d. Slowenen in Kärnten. 8 S. [Stg 1.] S. auch A.-D. Jg. 6, H. 9, S. 250, Nr. 22.
96. *Die Heimat.* Blätter z. Vertiefung d. Heimatgefühls. Hrsg. v. d. fachwiss. Arbeitsstelle d. dt. schles. Landeslehrervereines. Gel. v. Bruno Hans Wittek. Jg. 1. Nr. 1. 1. März 1923. (12 S.) Troppau: Drechsler. 4°. Ersch. wöch.
97. *Gothaischer Kalender.* Jg. 160. 1923. [2.] Gotha: Perthes (1923). XXXVI, 799 S. m. 2 Taf. 8°.
[2.] Diplom. Jahrb. Verz. d. obersten Zivil- u. Militärbehörden, einschl. d. diplom. u. konsular. Vertreter aller Staaten d. Erde, sowie Zahlennachweise über deren Fläche u. Bevölkerung, Haush. u. Wirtsch.
98. *Die Lehrerfortbildung.* In Verb. m. d. Zeitschr. „Schaffende Arbeit u. Kunst in d. Schule“ begr. u. hrsg. v. A. Herget. Wiss. Beil. z. „Freien Schulzeitung“. Jg. 8. H. 3. März 1923. Prag-Wien: Haase. 8°. Ersch. monatl.

99. *Mitteilungen des Deutschen Instituts f. Ausländer an der Univ. Bln.* (Verantw.: Hugo Landgraf.) 1923. Nr 1. Febr. (8 S.) Bln: Eichen-Verl. 4°.
100. U. S. Dep. of labor. Bureau of immigration. Annual report of the commissioner general of immigration to the secretary of labor. Fiscal year, ended June 30, 1922. Washington 1922: Gov. Print. Off. 154 S. 8°. [Stg 1.]
101. *Revue internationale des institutions économiques et sociales.* Publ. par l'Institut international d'Agriculture. (Année 1. No 1. Jano.-Mars 1923.) (IV, 157 S.) Rome. 8°. Ab. annuel fr. 25.—.
102. *Schwedische wirtschaftliche Rundschau.* Zsgest. v. Schwed. Kommerzkoll. Ausgeg. v. Schwed. Ausw. Amt. No 1. März 1923. (16 S.) (Stockholm.) 8°.
103. *Unser Volk.* Mitt. d. Vereines „Wander-Urania“ in Brünn. (Verantw. Schriftl.: H. Czermin.) H. 1. März 1923. (8 S.) Brünn: (Verl. d. „Wander-Urania“.) 8°. Ersch. monatl. Jährl. 10 K.
104. *Deut. Werkbund-Bericht.* Hrsg. v. Arbeits-Ausschuß d. Dt. Werkbundes. Jg. 1. Nr 2–3. Jan. 1923. (8 S.) Buenos Aires. 4°.

III. Zeitschriftenaufsätze

105. *Asmis, Rudolf*, Die wirtschaftlichen u. polit. Verhältnisse im fernen Osten. in: Preuß. Jahrbücher. Bd. 192, H. 1. April 1923. S. 1. Bln: Stilke.
106. *Beazley, Raymond*, The Polish-Lithuanian Question and its Relation to Russia and Germany. in: Foreign Affairs. Vol. 4. No 10. April 1923. P. 214. London. [Stg 1.]
107. *Bilder aus Liebling, dem deut. Banat.* in: Landwirtschaftl. Blätter f. Siebenb. Jg. 51. Nr 13. April 1923. S. 112. Hermannstadt: Krafft. [Stg 1.]
108. *Bórea, Domingo*, Le coopératisme dans la Républ. Argentine. in: Revue internat. des institutions économiques et sociales. Année 1. No 1. Janv.—Mars 1923. P. 86. Rome: Inst. intern. d'agriculture. [Stg 1.]
109. *Conacher, H. M.*; La réforme agraire dans l'Europe orientale. in: Revue internat. des institutions économiques et sociales. Année 1. No 1. Janv.—Mars 1923. P. 3. Rome: Inst. internat. d'agriculture. [Stg 1.]
110. *Heathcote, Dudley*, The new Japan. in: The Fortnightly Review. April 1923. P. 569. London: Chapman & Hall. [Stg 1.]
111. *Herlt, Gustav*, Die neue Türkei als Wirtschaftsgebiet. in: Der Neue Orient. Jg. 7, 3. März 1923. S. 99. Bln: Verl. „Der Neue Orient“.
112. *Heyking, A.*, Wie steht es um den internat. Minderheitschutz? Rückblicke u. Vorschläge. in: Dt. Nachrichten. Jg. 5. Nr 2. März 1923. S. 18. Bromberg. [Stg 1.]
113. *Hoppmann, Karl*, Der zweitausendjährige Vorpostenkampf in Elsaß-Lothringen, im Lichte der französ. Rheinpolitik. in: Deutschlands Erneuerung. Jg. 7. H. 3, 4. März-April 1923. Mchn: Lehmann.
114. *Hurd, Archibald*, The new German merchant fleet and others. in: The Fortnightly Review. March 1923. P. 418. London: Chapman & Hall. [Stg 1.]
115. *Kaindl, R[aimund] Fr[iedrich]*, Deut. Schul- u. Kulturfragen in Ungarn. in: Dt. Schulwesen im Auslande. Jg. 3. Nr 2. Febr. 1923. S. 313. Bamberg: Görresbuchhdlg.
116. *Kampffmeyer, G[eorg]*, Das Seminar f. oriental. Sprachen zu Berlin. in: Die Welt des Islams. Bd. 8. H. 1. 1. April 1923. Bln: Dt. Gesell. f. Islamkde.
117. *Kühn, Joachim*, Die französische Presse der Gegenwart. in: Preuß. Jahrbücher. Bd. 192, H. 1. April 1923. S. 43. Bln: Stilke.
118. *Levainville, J.*, The port of Strasbourg. in: The Geogr. Review. Vol. 13. No 2. April 1923. P. 243. New York: The Amer. Geogr. Soc. of N. Y. [Stg 1.]
119. *Macartney, Maxwell H. H.*, The rebirth of German unity. in: The Fortnightly Review. April 1923. P. 539. London: Chapman & Hall. [Stg 1.]
120. *Machray, Robert*, Memel and the Baltic. in: The Fortnightly Review. March 1923. P. 390. London: Chapman & Hall. [Stg 1.]

121. *Michel*, Albin, Rumänien in d. neuesten Zeit. in: Die Glocke. Jg. 9. Nr. 6. Mai 1923. S. 149. Bln: Verl. f. Sozialwiss.
122. *Moßdorf*, Otto, Die Mongolei. in: Der Neue Orient. Jg. 7. H. 3. März 1923. S. 89. Bln: Verl. „D. N. Orient“.
123. *Notz*, William, Neuere Entwicklungen in d. weltwirtschaftl. Stellung d. Ver. Staaten. in: Weltwirtschaftl. Archiv. Bd. 19, 1. Jan. 1923. S. 1. Jena: Fischer.
124. *Osborne*, Sidney, The French in the Saar. in: Foreign Affairs. Vol. IV, 9–11. March-May 1923. London. [Stg 1.]
125. *La preparazione culturale e professionale dell'emigrante in Patria*. in: Bollettino della emigr. Anno 22. N 1/2. Gennaio-Febbr. 1923. P. 3. Roma: Comm. gen. dell'emigr. [Stg 1.]
126. *Ramm Doman*, Roberto A., Wirkungen des Weltkrieges auf Argentinens Volkswirtschaft, insbes. auf s. Währungsverhältnisse. in: Weltwirtschaftl. Archiv. Bd. 19, 1. Jan. 1923. S. 47. Jena: Fischer.
127. *Rappaport*, Alfred, Aus der allerjüngsten Entwicklung Jugoslawiens. in: Österr. Rundschau. Jg. 19. H. 2. Febr. 1923. S. 169. Mchn-Wien-Bln: Drei Masken Verl.
128. *Roth*, Ernst, Th(omas) G. Masaryk. in: Österr. Rundschau. Jg. 19. H. 3. März 1923. S. 225. Mchn-Wien-Bln: Drei Masken Verl.
129. *Die Rückgabe Tsingtaus an China*, von * *. in: Ostasiat. Rundschau. Jg. 4. Nr. 4. 16. April 1923. S. 52. Hbg: Wirtschaftsdienst.
130. *Schippel*, Max, Die neue Ära der Ein- und Auswanderung. in: Sozialist. Monatshefte. Jg. 29. H. 4. April 1923. S. 220. Bln: Verl. d. Sozialist. Monatsh.
131. *Sinclair*, Joseph H., and *Wasson*, Theron, Explorations in Eastern Ecuador. With sep. map. in: The Geographical Review. Vol. 13. No 2. April 1923. P. 190. New York: The American Geogr. Soc. of N. Y. [Stg 1.]
132. *Vágo*, Josef, Die Notwendigkeit der Industrialisierung in Ungarn. in: Weltwirtschaftl. Archiv. Bd. 19, 1. Jan. 1923. Chronik u. Archivalien, S. 19. Jena: Fischer.
133. *Wetmath*, Kuno, Das französ. Gerede vom Slawentum der „Preußen“ im Lichte der wissenschaftl. Wahrheit. in: Das demokr. Deutschd. Jg. 5. Nr 15. April 1923. S. 349. Hbg: Frei-Werk-Verl.
134. *Wilkens*, A., Deut. Schulwesen in Chile. in: Deut. Schulwesen i. Ausld. Jg. 3. Nr 2–3. Febr.-März 1923. Bamberg: Görresbuchhdlg.

BUCHBESPRECHUNGEN

Montanus, Industrie-Handbuch Westdeutschland. Ausg. 1922. Hrsg. v. Hermann Montanus. Siegen: Montanusverl. (1922). getr. Pag. 4°.

Das von Hermann Montanus im Montanus-Verlag zu Siegen unter Mitarbeit von mehr als 50 namhaften Schriftstellern geschaffene Industriehandbuch stellt in lexikographischer und fachlicher Gliederung zweifellos ein Nachschlagewerk allerersten Ranges dar. Die klare Gliederung in einen volkswirtschaftlichen, einen Städte- und einen technisch-warenkundlichen Brancheteil gibt wohl für den Interessenten eine ziemlich erschöpfende Auskunft über die Wirtschaftsstruktur Westdeutschlands. Besonders neuartig und klar ist der technisch-warenkundliche Teil aufgebaut, der vor allem auch in seiner stammbaumartigen Wirtschaftsgruppendarstellung es dem Nichtfachmann ermöglicht, sich eine Vorstellung von dem organischen Aufbau der einzelnen Industrien zu machen. Hoffen wir, daß das Industriehandbuch Westdeutschland nur ein Teil eines ebenso aufgebauten Deutschen Industriehandbuchs sein möge.

Dr. Md.

Goebel, Otto, Handelsbericht/erstattung über das Ausland. Vorschläge zur Um- und Ausgestaltung. Bln-Wilmersdorf: Reichsverband d. Dt. Volkswirte 1922. 24 S. 8° (Schriften d. Reichsverbandes der Dt. Volkswirte, Bd. V, H. 1).

Der Verfasser ist berufen, ein derartiges Schriftchen herauszugeben. War er doch selbst als Handelssachverständiger des Reichs in Petersburg Fachmann auf diesem Gebiete und hat wiederholt früher in Fachzeitschriften zu der Frage das Wort genommen. Er geht in dieser seiner jetzigen Schrift von der

Umgestaltung des Außenhandels und von der vielfach zutage tretenden Tendenz aus, den Zwischen- und Exporthandel zugunsten fachmännischer eigener Vertretungen bestimmter Industrien im Ausland auszuschalten, was auch eine Reform der Handelsberichterstattung bedeute. Er handelt sodann über das Auswärtige Amt und seine Einstellung in der Handelsberichterstattung, sowie über das Amt der Handelssachverständigen im Ausland und seine zweckmäßigste Gestaltung. Auf die Rolle der Auslandsdeutschen und ihrer Auslandsorganisationen, die sehr wohl auch zur Handelsberichterstattung herangezogen werden könnten, namentlich der Handelskammern usw., geht der Verfasser dabei nicht ein. Es kommt ihm hauptsächlich auf eine Klarlegung der Aufgaben und Ausgestaltungsmöglichkeiten für das Institut der Handelssachverständigen im Ausland an. Hier bringt er aus der großen Erfahrung heraus wertvolles Material in klarer knapper Form.

W.

Meissner, Andreas, Kleinlandwirt und Großbauer. Ein Beitrag zur Agrarzollfrage. Prag: Selbstverl. d. Verf.; G. Neugebauer i. Komm. 1922. 76 S. 8°.

Die Schrift ist ein Beitrag zur Agrarzollfrage, um die in der Tschechoslovakei zur Zeit ein heftiger Kampf entbrannt ist. Hat der Verfasser schon 1921 in theoretisch-wissenschaftlicher Form in einem Buche „Agrarische Zollpolitik“ seine Ansicht über das Problem dargelegt, so behandelt er diesmal den von ihm gründlich beherrschten Stoff in mehr populärer Weise, was sich schon äußerlich in der für die Darstellung gewählten Form eines Dialogs zwischen einem Großbauern und einem Kleinlandwirt zeigt. Die interessante Schrift wiegt das Für und Wider in anschaulicher Weise ab und wird sicher zur Klärung dieser bedeutungsvollen Frage besonders in bezug auf die Rückwirkung der Agrarzölle auf die Kleinlandwirte beitragen.

Dr. Str.

Boerger, A., Sieben La Plata-Jahre. Arbeitsbericht und wirtschaftspolitischer Ausblick auf die Weltkornkammer am Rio de la Plata. Mit 60 Abb. u. 3 Kartenbeilagen. Berlin: Parey 1921. 447 S. 8°.

Der Verfasser gibt in ausgezeichnete Anordnung einen Überblick über die Arbeiten „La Estanzuelas“, der uruguayischen Saatuchtanstalt und Musterwirtschaft, die, wie der landesübliche Zusatz „de los alemanes“ sagt, zugleich die Geschichte deutscher Friedensarbeit auch über die gesamte Dauer des Krieges darstellt. Der Verfasser hat in vorbildlicher Weise verstanden, diese Einzelzelle des Wirtschaftslebens einzuordnen in die Fülle der Beziehungen nicht nur Deutschlands zu Uruguay, sondern überhaupt zum südamerikanischen Wirtschaftskörper. Für alle die, welche die alte Heimat verlassen und drüben am La Plata produktive Landwirtschaft betreiben wollen, wird dieses auch wissenschaftlich ausgezeichnete Werk ein guter Führer sein und wohl immer eine Fundgrube neuer Anregungen und Erfahrungen bilden. — Wir wünschen „La Estanzuela“ eine weitere segensreiche Tätigkeit zum Blühen und Gedeihen der La Platastaaten.

Dr. Md.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

„Issues of To-Day“ bringen in ihrer Nummer vom 21. April eine kleine Mitteilung über die Memelfrage und das Selbstbestimmungsrecht der Völker, in welcher nachgewiesen wird, daß der Anschluß Memels an Litauen sich durchaus im Gegensatz zu den Wünschen der Bevölkerung vollzogen hat. Man erstrebte die Selbständigkeit, nicht aber eine Vereinigung mit dem großlitauischen Staatswesen. Dem entspreche auch die Verteilung der deutschen und litauischen Sprache. Nur 39 % der Kinder in den ländlichen Distrikten sprechen Litauisch als Muttersprache, während 61 % das Deutsche als Muttersprache betrachten. Nur in 1,8 % aller Schulen wünschten die Eltern einen Unterricht in der litauischen Sprache!

Die „Leipziger Illustrierte Zeitung“ gibt eine Mexikonummer heraus, die in glänzender Ausstattung mit Bildern und Photographien lebendige Eindrücke von Land und Leuten vermittelt. Der Gesandte z. D. von Eckardt schreibt über Deutschland und Mexiko, Cäcilie Seler-Sachs berichtet über das romantische

Land der Neuen Welt und ihre Ausführungen werden ausgezeichnet ergänzt durch zum Teil farbige Wiedergaben von Bildern des Malers Vollmberg. Walter Lehmann schreibt über das alte Mexiko, Hofrat Jäkel steuert einen bildergeschmückten Aufsatz über das deutsche Vereinsleben in Mexiko bei und gedenkt dabei namentlich des deutschen Turn-, des deutschen Gesangsvereins, der deutschen Schule. Mit einem Aufsatz von Peter Schirp über das Wirtschaftsleben Mexikos findet das Heft eine glückliche Ergänzung nach der wirtschaftlichen Seite.

Über **Albaniens Entwicklung** schreibt Ingenieur Carl Hofferleonding (Österreich) in der Münchner Wochenschrift „Ost- und Süd“ und betont besonders die deutschen Interessen an der Entwicklung dieses Landes, das einigermaßen staatlich organisiert, innerlich konsolidiert und international anerkannt ist und am Beginn einer glänzenden wirtschaftlichen Entwicklung steht. Mit der Ausnützung der großen Staatswälder wurde durch eine Danziger deutsche Gesellschaft der Anfang gemacht. Völlig unausgenutzt ist aber noch der außerordentlich umfangreiche Staats- und Privatbesitz an fruchtbarem Boden, von welchem noch zirka 500 000 Hektar der Bebauung harren, was nur mit Hilfe

europäischer Pächter und Kolonisten, die Landbaumaschinen verwenden, durchführbar ist. Auch da haben schon einige Schweizer mit der Pachtung von Staatsgütern erfolgreichen Anfang gemacht. Es müßte eine der wichtigsten Kulturaufgaben Mitteleuropas sein, kapitalistisch, technisch und auswanderungspolitisch Albanien zu unterstützen. Ein unzweifelhafter Zug zum deutschen Kulturkreise ist im Lande zu verzeichnen, was nicht nur in den alten Kulturbeziehungen Deutsch-Österreichs, sondern auch in der Lage Albanien und der Wesensart seiner Bevölkerung seine Ursache hat. Ein bezeichnendes Symptom hierfür ist die Tatsache, daß die deutsche Sprache neben der französischen als Verkehrssprache erheblich an Verbreitung gewonnen hat und Hunderte junge Albanier heute in Österreich und Deutschland studieren. Handel, Industrie und Auswanderung des germanischen Mitteleuropas sollten daher — schon mit Rücksicht auf die kontinentale Lage Albanien und seine große Entwicklungsmöglichkeit — diesem Lande mehr Interesse schenken als bisher und sich durch die periodisch wiederkehrenden, politisch tendenziösen Aufstandsmeldungen, die bisher stets frei erfunden waren, nicht täuschen lassen.

VON UNSERER ARBEIT

Vorträge

Die Reihe unserer Vorträge wurde am 20. und 21. Februar durch zwei Vorträge von Professor Max Wilfert, Buenos Aires, dem Schriftführer des dortigen wissenschaftlichen Vereins, fortgesetzt, der über „Landschaft und Wirtschaft Argentiniens“ und über „Deutsche Kulturbestrebungen am La Plata“ vor zahlreichen Zuhörern sprach. Am 7. März folgte ein Vortrag von Dr. H. Rüdiger, der inzwischen als Mitarbeiter in unser Institut eingetreten ist, über „Das Deutschtum Südslawiens“ und die Ergebnisse seiner vorjährigen Studienreise. Am 21. März fand ein Vortrag von Frau Anna Blos, Stuttgart, über „Analie Dietrich“, die bekannte deutsche Naturforscherin, statt. Den Schlußvortrag der diesjährigen Reihe hielt Rechtsanwalt Geist vom D. A. I., der an Hand der von der Deutschen Arbeitsstelle in Preßburg übersandten Lichtbilder über „Das Deutschtum in der Slowakei“ sprach.

Es fanden ferner in der zweiten Winterhälfte zwei Vorträge vor geladenen Gästen im Sitzungssaal des Deutschen Ausland-Instituts statt. Geh. Legationsrat Asmis, der deutsche Vertreter in Tschita, hatte die Liebenswürdigkeit, einer Einladung des D. A. I. folgend, am 2. März über „Wirtschaftliche Möglichkeiten im russischen fernen Osten“ zu berichten und eine Anzahl sehr schöner selbstaufgenommener Lichtbilder zu zeigen. Am 17. April hatten wir die Freude, den Abgeordneten des Prager Parlaments, Herrn Dr. von Medinger hier zu begrüßen, der über „Internationalen Minderheitenschutz und Auslanddeutschtum“ sprach und von den Verhandlungen beim Völkerbund, die er im Auftrag der deutschen Parteien der Tschechoslowakei geführt hat, vor einem großen Kreis aufmerksamer Zuhörer berichtete.

Außerhalb des Instituts sprachen unser Generalsekretär auf einer Vortragsreise durch die Schweiz, vom 23. Februar bis 1. März, in Bern, Zürich, Winterthur, St. Gallen, Herisau und Davos über „Das Deutschtum im Abwehrkampf“,

sowie über „Auslanddeutschtum und Heimat“, vor den reichsdeutschen Organisationen, in Davos vor der Deutschen Heilstätte und dem Fridericianum.

Das Mitglied unseres Vorstandes, Universitätsprofessor Landtagsabgeordneter Dr. von Blume, sprach am 16. April in Bern an einem von dem „Verband der Deutschen“ veranstalteten Vortragsabend über „Die alte und die neue Reichsverfassung“. Pfarrer Grisebach hielt im evangel. Arbeiterverein zu Backnang am 6. Mai einen Vortrag über „Aussichten des deutschen Arbeiters und Bauern in Südamerika“, unser wissenschaftlicher Hilfsarbeiter Moosmayer am 15. März im Verein christl. Kaufleute Stuttgart und am 17. April im Verein christl. Kaufleute zu Eßlingen, über das Thema „Wie haben wir Deutsche kolonisiert?“

Die Angestellten des D. A. I. und die Ruhrspende

Die freiwilligen Sammlungen für die Ruhrspende der Angestellten des Deutschen Ausland-Instituts haben die Summe von 200 000 M. nunmehr überstiegen.

Billigere Postgebühren ?!

In der ersten Januarnummer hatten wir unsere Eingabe an den Herrn Reichspostminister, den Verkehrsbeirat der Post, den Reichstag und Reichsrat den Lesern zur Kenntnis gebracht. In dieser Eingabe wurden die genannten Stellen auf die Schäden aufmerksam gemacht, die mit der Verteuerung des Auslandportos verknüpft sind, und es wurde der Wunsch ausgesprochen, den vom Reich anerkannten und in der Pflege der Beziehungen zwischen Heimat und Auslanddeutschtum erfolgreichen Organisationen das Recht eines verbilligten Postverkehrs mit dem Auslanddeutschtum und dem Ausland einzuräumen. Wie uns jetzt mitgeteilt wird, hat der Reichstag beschlossen, diese Eingabe der Reichsregierung zur Erwägung zu überweisen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart.

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 19. Mai 1923.

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut, Stuttgart, Neues Schloß, Nordflügel, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 12 200 bis 12 202.

Verzeichnis deutscher Möbelfabriken

Aalener Möbelfabrik
Gebrüder Krauß
Aalen (Württemberg)
Telefon 114
Speise- und Herrenzimmer
Vierzugsische

Ernst Beck, Aktiengesellschaft
Möbelfabrik
Bietigheim/Württ.
Telefon 46
Schlaf-, Herren-, Speise-
zimmer und Salons

Ehrenbauer & Co.
Cannstatt
Flurstraße 16 :: Königstraße 17
Telephon 519
Fabrik erstklass. Herren-,
Speise-, Schlafzimmer
Büromöbel

Grimm & Mössner
Möbelfabrik
Göppingen (Württ.)
Fabrik moderner
Herren- und Speisezimmer

J. G. Hornbacher
Möbelfabrik
Stuttgart-Zuffenhausen
Spezialität:
Speise-, Herren- u. Schlaf-
zimmereinrichtungen
in solidester Ausführung.

Keppler & Brüg
Zuffenhausen-Stuttgart
Kirchstraße 5 · Olgastr. 75
Fernsprecher Nr. 15
FABRIK FÜR QUALITÄTS-
MÖBEL JEDES ART
Spezialität:
Reproduktionen antiker
Möbel

Gotthilf Löffler
Stuhl- und Tischfabrik
Zuffenhausen (Württemberg)
Bahnhofstr. 66, Ludwigstr. 5-9
Telefon 109 Gegründet 1897
Fabrik für Stühle und Tische aller
Art, Küchenmöbel, drehbare
Klavier- u. Kontorstühle, Klapp-
stühle, Wirtschaftsmöbel

Möbelfabrik
J. Adam, Zuffenhausen
Olgastr. 57, Fernsprecher 72
Spezialität:
Neuzeitliche Möbel.

Biblmaler & Henzel
Zuffenhausen
Fernsprecher 23, Postcheckkonto 14189
fertigt als Spezialität:
Herren-, Speise-
und Schlafzimmer
Innenausbau von Banken
in allen Holz- und Stilarten.

Gebrüder Enslin
Stuhlfabrik
Tutzingen (Süddeutschl.)
Wohn- und Speisezimmer-
stühle mit Lederpolster
in Eiche

Karl Haiges
Möbelfabrik
Stuttgart, Rotenbühlstr. 169a
Fernsprecher 12474
Feine Speise- und
Herrenzimmer

Wilhelm Jung
Möbelfabrik
Zuffenhausen-Stuttgart
Fernsprecher 269
Abt. I: Herren- und Speise-Zimmer
Abt. II: Schlafzimmer u. Innenausbau

Hermann Koch
Stuttgart-Ost
Landhausstrasse 183
Polster- und Möbelfabrikation
Spezialität:
Schlafzimmer, Küchenbuffets
Polstermöbel.

Adolf Maurer
Möbelfabrik
STUTTGART
Gegründet 1877
Feine Polstergestelle ·
Salons, Wohn-, Speise-
und Herrenzimmer

Atlantik-Werke A.-G.
Industrie für Inneneinrichtungen
Schorndorf (Württ.)
Fabriken in Schorndorf, Burgstall und Ötlingen
Erstklassige
Küchen- u. Schlafzimmer-
Einrichtungen jed. Genres

Richard Böhmeler
Spezialfabrik für
Kontormöbel
STUTTGART
Rotenbühlstr. 75 Telefon 5729
Fabrik in Vaihingen a. F.

Wilhelm Feuerstein
Möbelfabrik
Stuttgart-Degerloch
Kirchstr. 36 1/2 · Fernspr. 207
Spezialität:
Erstklassige Speisezimmer

Hassendörfer & Wekerle
Möbelfabrik
Stuttgart-Ostheim
Rotenbergstr. 170 Telefon Nr. 4839
Spezialität:
Sitzmöbel-Gestelle

Arthur Kaiser
Möbelfabrik
STUTTGART
Lerchenstraße 10A Telefon 2594
Spezialität:
Polierte Schlafzimmer

Georg Lauxmann
Vaihingen a. F.
Hermannstr. 16 Fernsprecher 140
fertigt als Spezialität:
feine Herren-, Wohn-, Speise-
und Schlafzimmer-
Einrichtungen, sowie
Einzelmöbel
nach eigener u. gegebener Zeichnung

Georg Müller jr., G. m. b. H.
Möbelfabrik
BADEN-BADEN
Telefon Nr. 3 und 1502
Spezialität: **Erstklassige**
Speise- und Schlafzimmer

Emil Bauer & Co.
Möbelfabrik
Marbach a. N. (Württ.)
Postfach Nr. 8
Spezialität: **Schreibtische**
und feine Herrenzimmer

Gebr. Diemand
Möbelfabrik
Stuttgart, Rotenbühlstraße 165a
Telephon 6629
Schlaf-, Herren- und
Speisezimmer

Emil Glöckle
Möbelfabrik
Innenausbau
Wohnungseinrichtungen
Erstklassige Ausführung
STUTTGART
Rotenbergstr. 37 Telefon 1625

Konrad Heider
Möbelfabrik
Fürth i. Bay.
Langestr. 20 Telefon 2145
Spezialität:
Herren- und
Speisezimmer-Möbel

Paul Katz Nachflg.
Freudenstadt
(Schwarzwald)
Werkstätten f. gediegene
Schlafzimmer-
Einrichtungen

Carl Leimenstoll
MÖBELFABRIK
Göppingen
Telefon 406
*
Erstklassige Speise- u.
Herrenzimmer i. Eichen

Jakob Münze
Frommern (Württ.)
Spezialfabrik für
Schlafzimmer
nur Qualitätsware, eichen und
poliert. Fernsprecher Nr. 6

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT

FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS



„Der Auslandsdeutsche“ erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit einem satzungsgemäßen Mindestbeitrag unentgeltlich. • „Der Auslandsdeutsche“ kann durch jede Postanstalt bezogen werden.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer-Stuttgart
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. VI – Nr. 12

STUTTGART

Zweites Juniheft 1923

Inhalt:

Ans Land Baden. Von H. Vierordt . . .	Seite 319
Der badische Staatspräsident an die Badener im Ausland	„ 320
Der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Karlsruhe an die Auslands-Badener	„ 320
Badische Auswanderer	„ 321
Der Präsident der Handelskammer Mannheim an die bad. Landsleute fern der Heimat	„ 324
Badener Siedlungen im Ausland	„ 324

Ach, unsere Seele stammelt deutsche Laute. Von M. Hagen-Pauffer, Toledo	Seite 327
Badener in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika	„ 327
Schwarzwaldmühle. Beiträge von Hans Thoma	„ 329
Betätigung einzelner Badener im Ausland	„ 331
Vom Auslandsdeutschum:	
Rundschau	„ 333
Kleine Nachrichten	„ 335
Kirche und Mission im Ausland	„ 335

Vom Auslandsdeutschum:	
Deutsches Schulwesen im Ausland	Seite 336
Deutsche Vereine im Ausland	„ 336
Kunst und Wissenschaft im Ausland	„ 336
Deutscher Sport im Ausland	„ 337
Das deutsche Buch im Ausland	„ 337
Deutsches Zeitungswesen im Ausland	„ 337
Verschiedenes	„ 338
Das Schrifttum über Badener im Ausland	„ 339
Von unserer Arbeit	„ 343

Ans Land Baden

Mein Vaterland, mein Baden,
Am jugendfrischen Rhein!
Zu deinem Mahle laden
Die Ähren und der Wein:
An deines Brotes Marke
Der Leib gesund sich speist,
• Dein Rebentrunk, der starke,
Weckt feurig auf den Geist.

Du heller Gottesgarten,
Du blinkst im Blütenschnee
Von deines Schwarzwalds Warten,
Von deinem Bodensee
Bis wo auf grüner Halde,
Vom Schlehenhag gekrönt,
Im stillen Odenwalde
Des Hirten Flöte tönt.

Weit schweift' ich auf und nieder,
Sah Nord und Südens Pracht;
Heim zog mich's immer wieder
Zu deiner Tannen Nacht:
O Land voll Quellenadern,
Drin Lust und Freude loh'n,
O Land voll Felsenquadern,
Ich fühl's, ich bin dein Sohn!

O Land, zuerst mir Wiege,
Quarzhalt'ger Mutterschoß,
Gib, daß zuletzt ich liege
Bedeckt von deinem Moos!
Im Rauschen deiner Föhren
Ruf ich's vom Berge weit:
Mein Herz soll dir gehören
In Zeit und Ewigkeit!

Heinrich Vierordt.

Der badische Staatspräsident an die Badener im Ausland

Ob man die Geschichte des alten Kaiserreichs der Habsburger oder jene des Deutschen Reiches unter Führung der Hohenzollern oder die der jungen deutschen Republik auf die Einstellung der deutschen Stämme zu einem einigen Deutschland hin kritisch prüft — —, die Badener weisen in ihr immer einen sehr aktiven Anteil nach. In der Weltgeschichte ist das nicht minder so. Man denke nur an die Zeit der Türkenkriege, wie an die Verteidigung der rheinischen Lande und des Rheins gegenüber den anmaßenden Franzosen.

Oft aus der Heimat vertrieben, sahen badische Landeskinder aus der Ferne Haus und Hof, ja ganze Heimatsstädte und -Dörfer untergehen, sahen sie aber auch wieder aufblühen, sobald das europäische Gleichgewicht die Kriegsfackel zum Erlöschen gebracht.

Viele von den vertriebenen und von den mitunter aus wirtschaftlicher Not zur Auswanderung gezwungenen Badenern blieben draußen bei fremden Nationen, wo sie sich durch zähen Fleiß und harte Pflichterfüllung eine zweite Heimat schufen.

Für alle Badener, die auf heimätllicher Scholle Leben und Land verteidigen, das Deutschtum pflegen und den staatsrechtlichen Ausbau des deutschen Volksstaates betreiben, ist es immer Erhebung und Ansporn, wenn die Auslandsbadener Beweise von wachgehaltener Anhänglichkeit an die alte Heimat bringen, indem sie durch Liebesgaben aller Art für Greise und Mütter wie für die Jugend die Existenz landsmannschaftlicher Bande betonen.

Es ist eine Ehrenpflicht, dafür den im Ausland lebenden Badenern auch durch die Badener-Nummer der Zeitschrift „Der Auslandsdeutsche“ aufrichtigen Dank zu übermitteln. Das durch Kriegsnot und durch politischen wie wirtschaftlichen Zusammenbruch hindurchgepeitschte, von unerbittlich harten Siegern gepeinigste badische Volk weiß solche Werke der Caritas wohl zu würdigen.

Was die Zukunft für die badische Heimat auch noch bringen mag, Not und Pein oder Aufbau und nationales Glück, Badens Volk wird an der Seite aller deutschen Stämme seiner vaterländischen Pflicht gerecht werden — — immerdar!

Die Auslandsbadener aber werden, das darf ich wohl, ohne mich einer Übertreibung schuldig zu machen, sagen, fortfahren, bei der durch eine üble Propaganda irreführenden öffentlichen Meinung der Welt die deutsche Sache zu verteidigen, bis die Wahrheit wieder zu Ehren kommt und die Grundgesetze der Vernunft und Gerechtigkeit wieder Anerkennung finden.

Trotz Friedensvertrag halten französische Truppen immer noch badisches Land besetzt, werden von den Franzosen badische Beamte verjagt und in die Gefängnisse geworfen, Männer und Frauen drangsaliert, ganze Familien aus ihren Behausungen vertrieben. Frankreich beklagt sich über unzulängliche deutsche Friedensvertragserfüllung, nachdem es die deutsche Wirtschaftskraft vernichtet hat. Frankreich wird noch ganz Europa verwüsten, wenn es nicht bald vom Weltgewissen zur Ordnung gerufen wird.

Badener im Ausland! Die alte Heimat ist in Not! Eure Mission sei, für Eure in der Heimat bodenständig gebliebenen Brüder und Schwestern einzustehen. Die Bruderhilfe wird ein einiges Deutschland auch fernerhin sichern helfen!

Remmele.

Der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Karlsruhe an die Auslands-Badener

Es war mir in den letzten Jahren der deutschen Not immer eine besondere Freude, wenn ich erfahren durfte, daß die Badener, die draußen in aller Welt zerstreut sind, sich ihrer badischen Heimat erinnerten. Und es waren recht viele solcher Beweise der Anhänglichkeit, die in der verschiedensten Form, bald in ermunternd gehaltenen Zuschriften, bald in Zuwendungen zur Linderung des Elends, das über Tausende braver Kinder unserer Heimat gekommen ist, zu uns drangen. Wenn diese Zeilen Euch erreichen, laßt Euch von ihnen dafür recht herzlich danken. Sie sollen Euch aber auch sagen, wie stolz wir darauf sind, daß unsere Landeskinder in der Fremde trotz der Anfeindungen, die der deutsche Name allenthalben erfährt, sich ihrer Heimat nicht schämen. Es mögen auch Berge und Meere uns trennen, das Band der gemeinsamen Liebe zu unserem herrlichen Vaterland soll niemand zerreißen. Wir werden Euch und Ihr sollt uns nicht vergessen. Sollte aber das Glück Euch mit irdischen Gütern gesegnet haben, daß Ihr es Euch leisten könnt, dann schnürt Euer Bündel und stattet uns einen Besuch ab, das badische Land wird seine treuen Söhne und Töchter auch in der schweren Zeit unserer Tage aufs herzlichste empfangen, voran die Landeshauptstadt Karlsruhe, die in diesem Sommer durch Veranstaltung einer großen Deutschen Kunstausstellung ihren Sinn als Pflegestätte deutscher Kultur aufs neue bekräftigen will.

Dr. Finter.

Badische Auswanderer

Von Dr. FRANZ SCHNABEL, o. Professor der Geschichte a. d. Technischen Hochschule Karlsruhe

Die Geschichte des Deutschtums im Auslande trägt ein doppeltes Antlitz. Einerseits schildert sie die an Erfolgen und an Leid so reiche Diaspora deutschen Blutes, die wir über die ganze Erde gebreitet sehen; andererseits spiegelt sie in den Wanderungen und Ansiedlungen, von denen sie zu berichten hat, die Schicksalswenden des deutschen Heimatlandes in so scharfer und erschütternder Weise wider, wie kaum irgend eine andere Erscheinung, von der die deutsche Geschichte zu erzählen weiß. Zumal die badischen Auswanderungen verdienen in dieser Hinsicht eine besondere geschichtliche Beachtung.¹ Denn wenn die oberrheinischen Lande mehr als irgend eine andere historische Landschaft in Deutschland die ganze Größe und die ganze Tragik der deutschen Geschichte in sich erlebt und vereinigt haben, so erheben sich eben darum die Auswanderungen aus dem deutschen Südwesten über ihre örtliche Bedeutung weit hinaus und geben in verkleinertem, aber verschärftem Ausschnitt die großen Leitmotive unserer deutschen Geschichte wieder. Einstmals, auf der Höhe des Mittelalters, war ja diese oberrheinische Tiefebene Herz und Mittelpunkt des deutschen staatlichen und kulturellen Lebens — damals, als die salischen und staufischen Kaiser hier beheimatet waren und auf der Grundlage ihres reichen und fruchtbaren oberrheinischen Besitzes das Reich und die Christenheit lenkten. Die Geschichte jenes Zeitalters kennt darum noch nicht Auswanderungen in unserem Sinne. Sie berichtet weit mehr von den Werken der inneren Kolonisation, von der Besiedlung des hohen Schwarzwaldes, von den Rodungen in der Ebene, von den Städtegründungen am Rande der Vogesen. Und als dann die Aufnahmefähigkeit dieses ältesten deutschen Kulturbodens zunächst erschöpft war, da hat die überschießende Bevölkerung sich zwar nach Osten ergossen; aber die den Slawen abgerungenen Gebiete fügten sich unmittelbar an die Grenzen des alten Volkstums und brachten, wenn auch nicht eine Ausweitung des langsam zerbröckelnden Reiches, so doch eine gewaltige Erweiterung des vom deutschen Volke bewohnten und für die deutsche Kultur gewonnenen Bodens. Es war, wie einst die griechische Kolonisation, eine natürliche, sozusagen elementare Ausdehnung eines Volkes über ein unbegrenztes Territorium; und was der Staat dabei an innerer Geschlossenheit und Einheit verlor, gewann das Volkstum um so mehr an Selbstbewußtsein und wirtschaftlicher Kraft, dank der engen geographischen Fühlung, in der die Gebiete der Auswanderer mit der alten Heimat verblieben.

Aber der Schwerpunkt des deutschen Lebens rückte nun doch immer mehr in diese neuen Kolonialländer hinüber, wo starke Dynastien sich ihre Hausmacht schufen, und seit dem Ausgang des Mittelalters waren die alten Kernlande des Reiches am Rhein zur gefährdeten Westmark des deutschen Volkstums geworden, die in Hunderte von Herrschaften sich zersplitterte und schutzlos vor dem nach dem Rheine strebenden Frankreich lag. Ungefähr zur gleichen Zeit fand auch die Ostbewegung der deutschen Bauern, Ritter und Kaufleute ihre Grenze an dem erstarkenden Slawentum und an den vorwärtsdrängenden Türken. Der Bund Frankreichs mit den Polen und den Osmanen schuf damals zuerst jene verhängnisvolle Ausnutzung unserer europäischen Mittel-lage, die seitdem unser Schicksal geblieben ist. Es wurde eine Umhegung diplomatischer, militärischer, wirtschaftlicher Art, die den Reichtum und die Vielgestaltigkeit der überfließenden Volks-

kraft nach Innen warf, bis sich der unerschöpfliche Lebensdrang der Nation aus äußeren Bedrängnissen und inneren Zwistigkeiten die Rettung schuf in den periodischen Auswanderungen nach fernen Ländern. Kein Wunder darum, daß die zerklüfteten Grenzlande im Westen dieses Schicksal am schwersten und tiefsten durchkosten mußten. Hier war das klassische Schlachtfeld der Franzosenkriege, und zumal seit das Elsaß zum größten Teile unter französische Herrschaft gelangt war, tobte unaufhörlich der Kampf um die Pfalz, um den Breisgau und um die Schwarzwaldpässe. Die Franzosennot ist es denn auch gewesen, die in den Tagen Ludwigs XIV., am Ende des 17. Jahrhunderts, die ersten Scharen von Auswanderern aus der Pfalz und aus Baden nach Amerika hinübergeführt hat: unaufhörlich war das Land verwüstet worden, die Bauern waren verarmt, der dauernden Gefährdung ihrer Ernte und ihres Hofes überdrüssig geworden, die ohnmächtigen Kleinfürsten waren unfähig, Schutz zu gewähren und den Wiederaufbau zu leiten. Damals sind in der Rheinebene weite Strecken bebauten Landes wieder mit Wald bestockt worden, so daß wir noch heute in Baden Kiefernwaldungen besitzen, die ehemals das Ackerland von Auswanderern gewesen sind.

Die Nöte des Krieges wurden gesteigert und unerträglich gemacht durch die trostlosen staatlichen und sozialen Zustände in diesem Landstriche, den man nicht mit Unrecht das „Paradies der deutschen Kleinstaaterie“ genannt hat. Sorgsam wachten die vielen kleinen Herren, die hier nebeneinander saßen, über alle ihre Rechte, und so hat dieses Gebiet die spätesten und schlimmsten Auswüchse der landesherrlichen Souveränität gesehen. Zwar ist es weder in Baden noch in der Pfalz zu jenem Menschenhandel gekommen, den württembergische und hessische Landesherren trieben, indem sie ihre eigenen Landeskinder als Söldner an England verschacherten und so das unwürdigste Beispiel einer zwangsmäßigen Auswanderung gaben, das die Geschichte überhaupt kennt. Dagegen hat die Pfalz zu einer Zeit, als im übrigen Deutschland die großen Religionsverfolgungen vorüber waren, noch einmal einen Kurfürsten erlebt, der das ihm nach der Reichsverfassung zustehende Recht der Zwangsbekehrung anwandte; so kam es gerade in den Jahren der schlimmsten Franzosenkriege, um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert zu jener Massenauswanderung der Pfälzer Calvinisten, die sich drüben in Nordamerika eine neue Heimat persönlicher und religiöser Freiheit suchten. Wenn die Pfälzer damals sich gerade nach Amerika wandten, so geschah dies, weil sie davon gehört hatten, daß die englischen Puritaner drüben Ansiedlungen geschaffen hatten, die allen Bürgern freie Religionsübung gewährten. William Penn, der Führer der Quäker, war selbst nach der Pfalz gekommen, hatte von den Grundsätzen seiner Gründung Pennsylvanien gepredigt und von dem Geiste der Bruderliebe, dem er auch in dem Namen seiner Hauptstadt Philadelphia Ausdruck gegeben; in die deutsche Vorstadt von Philadelphia, Germantown, sind vorzüglich auch pfälzische Auswanderer gekommen. Freilich mischten sich unter die Prediger auch selbstsüchtige Agenten, die den armen Menschen die schönsten Versprechungen machten, gegen ein gutes Trinkgeld von einem Dukaten pro unseres die Auswanderer für die Amsterdamer und Rotterdamer und den anwarben; und wenn die Pfälzer dann in den Hafenstädten die Auktionen, Gastwirte und Geldwechsler den Opfern noch den letzten Rest ihres mitgebrachten Vermögens abnehmen konnten. In dem und

¹ Auf eine Zusammenstellung der Quellen zu diesem Aufsatz verzichte ich unter Hinweis auf das umfassende Literaturverzeichnis, das diesem Hefte beigegeben ist.

klassischen Buche, das der Deutschamerikaner Friedrich Kapp 1868 über die Geschichte der deutschen Einwanderung in Nordamerika auf Grund der Quellen geschrieben hat, wird das Treiben dieser „Seelenverkäufer“ geschildert, wie sie die zur Auswanderung geneigten Landschaften durchstreiften und mit großen Übertreibungen das Paradies schilderten, in welches sie die armen Deutschen führen wollten. Der Strom der Auswanderer aus der Pfalz und vom Rheine überstieg schließlich die Zahl von 30000 Seelen bei weitem, so daß die englische Regierung die Massen in London anhielt: viele verhungerten in der englischen Hauptstadt, andere wurden zurückgesandt, der Rest auf die neuen Kolonien in Amerika verteilt.

Die Flut der Auswanderung nach Amerika, die 1709/11 ihren Höhepunkt erreichte, wäre nicht so gewaltig angestiegen, wenn nicht zu den religiösen Motiven, die ausschließlich nur die Pfälzer angingen, noch wirtschaftliche Beweggründe gekommen wären und so den englischen Spekulanten den Weg zu den Ohren der oberrheinischen Bauern gebahnt hätten. Denn in diesen Gebieten der kleinen Landesherren und der verarmten Reichsritter war naturgemäß der Druck der Leibeigenschaft schwerer als in den großen Territorien des Ostens. Und wenn es auch in den alten Besitzungen der Markgrafen von Baden keinen landsässigen Adel gab, so waren doch auch da die Fronen und vor allem die Zehnten zahlreich genug. Dazu kam vor allem der unaufhörliche Wildschaden, indem die Jagdleidenschaft der Herren den Bauern verbot, sich dagegen zur Wehr zu setzen. Es waren Mißstände, die schon zwei Jahrhunderte vorher gerade auf diesem Boden den großen Bauernkrieg entfacht hatten: seit ihrer damaligen Niederlage hatten die Bauern wehrlos sich in ihr Geschick gefügt. Nun kamen die Verlockungen der Agenten, die verheißungsvollen Briefe von vorausgegangenen Freunden, in denen von dem Lande berichtet war, in dem es keine Feudallasten, kein Mittelalter, keine Herren gab und Ackerland in unerschöpflicher Fülle zur Verfügung stand. Zu Hause aber war der Raum immer enger, die Teile bei dem Anwachsen der Bevölkerung immer kleiner geworden: der tatsächlichen Übervölkerung gegenüber schien es keinen Ausweg zu geben. So blieb denn die Auswanderungskrisis bestehen, und zu den Lockrufen Amerikas kamen die Möglichkeiten, die sich im Osten öffneten. Der Türkenloos, der ja ein badischer Markgraf war, und der Prinz Eugen hatten Ungarn und das Banat von den Türken befreit, die entlassenen Soldaten dort angesiedelt, und im Namen des Kaisers waren Aufrufe erfolgt zur Besiedlung des Landes mit deutschen Kolonisten. Es begann jene Germanisierungspolitik der Habsburger, die im Kampfe gegen Magyaren, Serben und Tschechen den habsburgischen Ländern eine einheitlich zentralisierte Monarchie schaffen wollte und die dann am Ende des Jahrhunderts in Kaiser Joseph II. ihren Höhepunkt, aber auch ihr Scheitern erleben sollte. So geht denn in der Tat durch diese ganze Periode der große Schwabenzug nach dem Osten, den Müller-Guttenbrunn in seinem bekannten Roman geschildert hat und an dem auch so viele Auswanderer aus dem badischen und österreichischen Oberlande beteiligt waren. Überall ist es die Hoffnung, ein freies Besitztum ohne mittelalterliche Lasten und ohne Parzellierung zu erhalten. Nach heimischen Regierungen haben diese Auswanderungen derlich nicht immer gerne gesehen. Denn sie alle lebten ja in nichtmal herrschenden Anschauungen des Merkantilsystems, solcher Reichtum eines Landes in seiner Bevölkerungszahl und in einem Besitz an Edelmetallen bestehe; und wenn die ländliche Bevölkerung sich eng zusammendrängte und ihre Nahrung nicht fand, so wollte man abhelfen durch Schaffung einer Industrie. Dies war indessen nicht so leicht, als es in einem großen

Staat wie Frankreich oder Preußen der Fall war, wo das Merkantilsystem in der Tat reiche Quellen des Wohlstandes eröffnet hatte. Aber man wollte auch in den kleinen Territorien die Dinge in diese Wege leiten. So erließ Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz schließlich ein gänzlich Auswanderungsverbot, das allerdings begreiflich war, nachdem die Pfalz unter seinen Vorgängern geradezu verödet war: die Struktur ihrer Bevölkerung ist ja in der Tat durch die damalige Massenauswanderung dauernd aufs stärkste beeinflußt worden. Weniger entschieden war die markgräfliche Regierung von Baden. Sie erließ zwar Warnungen und veröffentlichte Briefe aus Siebenbürgen „zur Verminderung der Emigrationsbegier“; aber sie beschränkte ihr Auswanderungsverbot doch nur auf wohlhabende Leute, und sie ließ selbst Erbuntertänige ziehen, wenn sie nur geringes Vermögen hatten. Im übrigen suchte Markgraf Carl Friedrich die Ursachen der Auswanderung zu beseitigen, indem er als Anhänger der physiokratischen Lehre die Leibeigenschaft 1783 aufhob, auch Vorbereitung zur Ablösung der Zehnten traf und vor allem durch Kulturverbesserungen den Ertrag der Landwirtschaft steigerte. Eine Verordnung von 1803 gewährte dann Auswanderungsfreiheit, offenbar schon in Anlehnung an die Gedanken der französischen Revolution. Nur wenn die Auswanderungen so zunahmen, daß die Güterpreise zu sinken drohten, sollte allgemeines Verbot möglich sein; dem einzelnen konnte die Erlaubnis versagt werden, wenn er seine Schulden nicht bezahlt hatte, oder wenn die Frau oder, bei Minderjährigen, die Eltern widersprachen.

In der Tat nahm die Auswanderung in der napoleonischen Zeit wieder zu, Südrußland war das Ziel, russische Werber zahlten sogar die Reisekosten; der Kreichgau war diesmal der Bezirk, aus dem die meisten Auswanderer kamen. Das Motiv war offenbar die Flucht vor der Konskription, Napoleon schritt denn auch gegen die Auswanderung ein. Und als nach Napoleons Sturz das große Hungerjahr 1816/17 kam, da war gerade jetzt Rußland mit Einwanderern versehen, sperrte seine Grenzen, und so wurde nun der gewaltig anwachsende Strom der badischen Auswanderer nach Amerika gelenkt. Ganz Süddeutschland hatte eine Mißernte erlebt, ein absoluter Mangel an Lebensmitteln war also eingetreten und konnte bei den schwierigen Transportverhältnissen und dem Kapitalmangel nicht zeitig beseitigt werden, die Landarbeiter waren entlassen worden und die Fabriken konnten diese Leute nicht aufnehmen, weil die plötzliche Beseitigung der Kontinental Sperre den deutschen Markt mit englischen Waren überschwemmt hatte. Die Regierung stand rat- und tatlos dieser Erscheinung gegenüber. In Wirklichkeit gewährte sie Auswanderungsfreiheit, aber in Erlassen mochte sie weder gestatten noch verbieten. Sie war froh, daß sie viele lästige Leute und die Übervölkerung los wurde, die Ortsvorgesehen ließen gerne die armen Leute ziehen und konnten noch um einen Spottpreis deren Güter kaufen; ja, man ließ darum sogar die auswärtigen Agenten gewähren. Diese aber steigerten die Ratlosigkeit zu einer richtigen Auswanderungspsychose, schwindelten den Leuten ihr geringes Geld ab und ließen sie dann in Holland sitzen, so daß sie in unerhörtem Elend mit den Schiffsbesitzern einen Vertrag eingehen mußten, wonach sie die Überfahrt später abverdienen wollten. Der Vertrag aber war drüben verkäuflich, so daß auf diese Weise eine moderne Schuldknechtschaft entstand, in der mancher Auswanderer ein Jahrzehnt lebte, bis er wieder frei wurde — ein barbarischer Brauch, der sich von nun an lange erhalten sollte. Manchen gelang auch noch im letzten Augenblick die Rückkehr und sie fielen dann meistens dem Armenhause ihrer Gemeinde zum Opfer.

Die meisten freilich waren hinüber; so waren zahlreiche persönliche Beziehungen geknüpft, und die Auswanderung blieb von nun

an eine dauernde Erscheinung. Denn die Bevölkerung wuchs, auch die Kulturverbesserungen und die Hebung von Industrie und Gewerbe vermochten dies nicht auszugleichen. So kam man allgemein zu dem Ergebnis, daß die Auswanderung notwendig sei, und daß die Aufgabe der Staatskunst nur darin bestehen könne, sie nach den richtigen Ländern zu lenken, dazu „die Verbindung zwischen den Scheidenden und Zurückbleibenden zu erhalten und dem ursprünglichen Heimatlande Gewinn und Vorteil höherer Art aus dem Verlust der Einwohner zu verschaffen“. Diese Worte sind 1847 geschrieben und stammen aus der Denkschrift des badischen Staatsmannes Nebenius, der in Wirtschaftsfragen über ungewöhnliche und anerkannte Fachkenntnisse verfügte. Man weiß, wie auch Friedrich List in seinem gerade in jenen Jahren erschienenen „System“ in genau dem gleichen Sinne die Auswanderung durch den Industriestaat nicht aufheben wollte, sondern im Gegenteil, daß er in ihr eine notwendige Ergänzung des Industriestaates sah, indem sie vor allem der Heimat den Weg zu den Rohstoffen bahnen sollte. Es entsteht damals zuerst der Gedanke, daß es Aufgabe des Staates und vor allem Aufgabe des zu schaffenden Reiches sei, die Auswanderung im nationalen Interesse und im Interesse der Auswanderer zu leiten durch Schaffung eines überseeischen Nachrichtendienstes, durch Anstellung von Konsuln, durch Beförderung von Auswanderervereinen, vielleicht sogar durch Gründung von Kolonien. Es beginnt nun zuerst in Baden eine staatlich veranlaßte Auswanderung. Denn in der Tat war das Elend besonders im Schwarzwald sehr groß, zumal das Jahr 1846/47 abermals ein Notjahr größten Stiles war; die Uhrmacherei, Bürstenbinderei und Strohflechterei konnten auch nicht mehr helfen. Auch der Odenwald und das Weingebiet der oberen Rheinebene wurden und blieben von nun an für ein halbes Jahrhundert Landstriche mit einer über den Geburtenüberschuß hinausgehenden Auswanderung. Zwar scheiterte die beabsichtigte staatlich organisierte Massenauswanderung, aber zahlreiche Einzelunterstützungen wurden gewährt, vielfach wurde die Armenunterstützung kapitalisiert und zur Auswanderung der bisher Unterstützten verwendet. In den Jahren 1850/55 sind mindestens 60000 Menschen auf diese Weise aus Baden ausgewandert, über 1½ Millionen Gulden wurden verausgabt, die Bevölkerung nahm in diesen Jahren über 3½ % ab, und sie ist erst 1858 wieder auf den Stand von 1843 gelangt, nämlich 1½ Millionen Einwohner. Und alle Auswanderer sind nach Nordamerika gezogen!

Die Krisis ist hier im Südwesten bei weitem am schlimmsten in diesen Jahren. Die Dürftigkeit des Bodens in den gebirgigen Teilen und der Kapitalbedarf des Weinbaues mögen doch wohl die entscheidenden Ursachen gewesen sein im Zusammenhang mit der wachsenden Bevölkerung. Es ist sicher, daß auch die aus dem französischen Rechte stammende Güterteilung die Lage verschärft hat, obwohl ja ohne diese Mobilisierung des Grundeigentums der Gesindedienst auch nicht in der Lage gewesen wäre, den Überfluß der Bevölkerung aufzunehmen. Auch W. H. Riehl, der in jenen Jahren sein Buch über die Pfälzer schrieb, fand darum keine Lösung des Problems. Er verwarf ebenso sehr die freie Teilbarkeit und die Beförderung des Auswanderns, wie die Nationalökonomien vom Fach beide fordereten; und es mochte ja immerhin merkwürdig scheinen, wenn der Heidelberger Volkswirtschaftslehrer Rau die Schäden des partage forcée ausgleichen wollte durch Begünstigung des Auswanderns. Die Schwierigkeit lag in Wirklichkeit doch nur darin, daß man über keine Gebiete verfügte, in die man den Strom der Auswanderer lenken konnte ohne die Gefahr eines nationalen Verlustes.

Verstärkt wurde die ganze Bewegung noch durch die Revolution des Jahres 1848. Nicht nur daß diese die wirtschaftliche Depres-

sion vermehrte, sie hat auch unmittelbar nach dem Scheitern aller Hoffnungen die Besiegten hinübergetrieben über das Meer. Da in Baden und der Pfalz die bewaffnete Erhebung für eine deutsche Republik ihren Ursprung hatte, so sind auch die meisten politischen Flüchtlinge von hier ausgegangen. Es sind die eigentlichen Europamüden der Geschichte, die in der neuen Welt die Freiheit und natürliche Ordnung suchten, die sie im alten Europa vergebens zu verwirklichen gestrebt hatten. Als Zeugnis dieser Stimmung möge hier eine Stelle aus jenem Abschiedsbriefe stehen, den der Mannheimer Advokat Friedrich Hecker von Le Havre aus dem alten Europa gewidmet hat. Er war, nachdem der erste „Heckerputsch“ so rasch niedergeworfen worden war, nach Amerika geflohen, aber dann im folgenden Jahre 1849 auf die Kunde von der Proklamation der badischen Republik zurückgekehrt, um freilich bei der Landung schon die preußischen Siege und die Übergabe von Rastatt zu erfahren. Nun kehrte er wieder um: „Mit wahrer Sehnsucht schaue ich hinüber nach dem fernen Westen und meiner Waldeinsamkeit, ekelerfüllt und bitter enttäuscht, seit ich die Erde des altersschwach gewordenen Europas unter meinen Füßen fühle . . . Mit bitterem Gefühle nehme ich den umgekehrten Griffel und wische zwölf Jahre des redlichen rastlosen Wirkens und Kämpfens aus der Tafel meines Lebens, um mit 38 Jahren von vornen zu beginnen und in dem kleinen Kreise eines westlichen Bauern zu wirken und zu schaffen. . . Ich bin dieses widrigwüsten Treibens dieser verkommenen Polizeistaaten so entsetzlich müde, daß ich den Tag glücklich preise, an welchem ich wieder meine Axt nehmen und Waldland klären kann. Meine Rechnung mit der alten Welt ist abgeschlossen.“

Nach der nationalen Bewegung des Jahres 1848 erlischt auch der Gedanke einer im nationalen Interesse gewünschten und geleiteten Auswanderung. Denn weder die Grundrechte der Paulskirche, die in ihrem § 6 diesem Gedanken Ausdruck gegeben, noch das Reichsauswanderungsgesetz von 1849 traten in Kraft, und auch Baden beschränkte sich lediglich auf die Handhabung der Auswanderungspolizei. Die badische Auswanderungsziffer nimmt seit 1854 wieder ab, um 1867 noch einmal einen Höhepunkt zu erreichen, weil die zu erwartende Einführung der allgemeinen Wehrpflicht viele junge Leute zur Auswanderung veranlaßte.

Auch das neue Reich ist dann nicht mehr zu dem großen Gedanken von 1848, zu einer Organisation der Auswanderung mit nationalen Zielen, zurückgekehrt. Dabei stieg die Auswanderung noch einmal in den 80er Jahren; aber während bisher der überfüllte Südwesten bei weitem das größte Kontingent gestellt hatte, sind es jetzt die dünnbesiedelten ostelbischen Gebiete, aus denen der Strom nach Nordamerika sich ergießt. Zwar erkannte Bismarck die Ursache dieser Erscheinung in der Unmöglichkeit des Gütererwerbes, aber zu einer Änderung des Bodenrechtes fand niemand die Kraft. Man ließ die Auswanderungsfreiheit, abgesehen von den Wehrpflichtigen, bestehen, und ließ jeden gehen, wie und wohin er wollte – bis der einsetzende gewaltige Aufschwung der Industrie die Auswanderungsziffer seit 1890 rasch zum Sinken brachte und das deutsche Leben von diesem Problem zu befreien schien. Es war freilich eine schwere Täuschung und eine Kurzsichtigkeit ohnegleichen, daß man glaubte durch künstliche Züchtung des Industriestaates auf die Auswanderung verzichten zu können, statt daß man nun, wo Zeit und Möglichkeit vorhanden waren, die Gedanken des großen Propheten unseres deutschen Industriestaates, Friedrich List, beherzigte und den Plan von 1848 noch einmal aufnahm und durchführte. Die Aufgabe war freilich schwierig, zwischen der Eifersucht der großen Mächte den Weg nach den unteren Donauländern und nach dem Orient zu beschreiten, aber sie wurde auch nicht bewußt und

kraftvoll angegriffen, weil ein unbedingt drängender Zwang zur Auswanderung nicht bestand und weil man in der „industriellen Befangenheit“ lebte. Es hat nur wenige gegeben, die damals das Problem erkannten, und es ist überaus lehrreich, heute das Buch zu lesen, das Gerhart Hildebrand wenige Jahre vor dem Kriege über die „Erschütterung der Industrieherrschaft“ geschrieben hat. Er warnte davor, die Zukunft der Nation von unsicheren Absatzmärkten abhängig zu machen, trat für eine Mäßigung des industriellen Tempos ein und für eine andere Wertung und eine nationale Gestaltung der Auswanderung, die man sich nur noch als Schädigung vorzustellen gewohnt war. Der Krieg hat dann diesen Bedenken in ganz anderem Sinne und Ausmaß, als sie gedacht waren, die Bestätigung gebracht und damit die tiefe Tragik, die durch die Geschichte der deutschen Auswanderung hindurchgeht, bestätigt. Solange Deutschland ohnmächtig und zersplittert war, erzeugte die Trostlosigkeit unserer staatlichen und wirtschaftlichen Enge jene periodischen Riesenauswanderungen, von denen die badisch-pfälzische Geschichte in erster

Linie zu berichten weiß: viele verkamen im Elend, viele gingen dem Deutschtum verloren, und es ist immer wieder ein erstaunliches Zeichen für die Kraft des deutschen Bewußtseins, daß trotzdem so viele den geistigen Zusammenhang mit dem Volkstum ihrer Väter sich wach und lebendig erhielten. Und als dann Deutschland emporstieg zu einem einigen Reiche und nun die Möglichkeit einer nationalen Auswanderungspolitik gegeben war, da versiegte die Auswanderung, und die Politik sah ihren höchsten Stolz darin, möglichst viele Menschen auf dem engen Raume zusammenzudrängen und der agrarischen Grundlage zu berauben, ohne ihnen doch die Bodenschätze, die Absatzmärkte und die Handelsstraßen sichern zu können, ohne die ein Industriestaat ein Koloß auf tönernen Füßen bleibt. So wurde ein großer Augenblick versäumt, während die Nation das Problem überhaupt nicht sah, und es widerspricht den Erfahrungen alles Lebens, wenn man die Wiederkehr der gleichen Situation noch einmal erhofft. Das Problem der Zukunft wird ein anderes sein als das der Vergangenheit, und noch niemand kann wissen, wie und wann es sich enthüllen wird.

Der Präsident der Handelskammer Mannheim an die badischen Landsleute fern der Heimat

Einen herzlichen Gruß voraus und warmen Dank für die Treue, die Ihr uns gehalten habt über den großen Krieg! Der Gedanke an Euch, die Ihr in der Ferne um der Treue zur Heimat willen Schweres erdulden mußtet, und besonders die Gewißheit, daß es lange bis zu einem Wiedersehen dauern würde, drückte uns oft schwer. Jetzt ist der Kriegslärm seit Jahren verklungen, und obwohl die Grenzen wieder offen sind, ist es für uns in der niedergerungenen, verarmten Heimat viel schwerer denn früher, zu Euch in die Fremde zu kommen. So soll denn „Der Auslandsdeutsche“ ein berechter Dolmetsch sein für die Gedanken, Gefühle und Sorgen, die uns bewegen! Er möge Euch sagen, daß, wenn auch das grausame Schicksal, das die Heimat ereilt hat, es uns verbietet, wie früher den persönlichen Verkehr mit den Landsleuten zu pflegen, wir dennoch mit der gleichen Liebe und Herzlichkeit ihrer gedenken und an ihnen hängen, und daß, wenn wir früher die Starken waren und den schwächeren Landsleuten in der Fremde Hilfe und Unterstützung zuteil werden lassen konnten, jetzt die Zeit gekommen ist, wo wir in dem Unglück, das über uns hereingebrochen ist, ihrer Hilfe, ihrer Liebe und Anhänglichkeit bedürfen.

Tretet ein für das Deutschtum, das einst Euer und unser aller Stolz gewesen ist und in nicht zu ferner Zukunft wieder unser aller Stolz werden soll. Haltet fest an deutscher Art und deutscher Sprache; widersetzt Euch dem Haß und der Mißgunst, die ein rachsüchtiger Feind in der ganzen Welt gegen uns zu züchten wußte; tretet entgegen der Lügenpropaganda, die auch heute noch, vier Jahre nach Kriegsschluß, die Welt gegen uns aufhetzt.

Wenn wir auch viel verloren haben, so sind doch deutsche Talkraft, deutscher Fleiß und deutsche Organisationskunst die gleichen geblieben wie ehemals, und das Vertrauen auf die Vorzüge, die uns in glücklichen Jahren vor dem Kriege die Bewunderung der Welt erzwungen haben, gibt uns heute die Gewißheit, daß es uns in zäher Arbeit gelingen wird, uns die Anerkennung der Welt wieder zu gewinnen.

Vertraut auf uns, unseren eisernen Willen, das Geschick unseres Landes zum Guten zu wenden. Handel und Industrie des schönen Badener Landes sind schon heute emsig am Werk, die im Kriege gerissenen Fäden wieder zu knüpfen und den weltweiten Ruf der Fabrikate unserer engeren Heimat neu zu kräftigen. Mit Eurem werktätigen Beistand ist uns der Erfolg gewiß! Darum alle Kräfte gespannt und alle Hände vereint zum Dienste an unserem geliebten Vaterland!

Richard Lenel.

Badener-Siedlungen im Ausland

Von Geh. Oberregierungsrat a. D. Dr. WILHELM GROOS, Karlsruhe

Das Schrifttum des Badenerlandes über seine Auswanderungen und seine engeren Landsleute im Ausland ist dem Württemberg gegenüber ein sehr bescheidenes, beschränkt sich im wesentlichen nahezu auf die Arbeiten des Verfassers dieses Aufsatzes. Das liegt in der verhältnismäßigen Kürze gemeinsamer Landesgeschichte und dem Mangel eines größeren geschlossenen Kernes, wie ihn das heutige Württemberg in dem einstigen Herzogtum besaß.

Die vorliegende Arbeit, für die es mir sehr an Vorarbeiten anderer fehlte, möge daher als erster Versuch einer zusammenfassenden Übersicht über Badener im Ausland nachsichtig beurteilt werden! Persönlich kenne ich das Auslandsdeutschtum in Europa, genauer das im Südosten, nicht aber das in Übersee, und ich habe für letzteres mich nur meiner vieljährigen Mappensammlung bedienen können.

Auslandbadener in Europa. Von den über 30 Millionen Auslandsdeutschen, mit den zurzeit entrissenen Grenzgebieten nahe an 40 Millionen, stellt unser Badenerland einen über das Verhältnis seines Anteils an Bevölkerungszahl des Reichs weit hinausgehenden Bruchteil, mehr Seelen, als in ihm selbst leben.

Nicht von der Zeit der Völkerwanderung soll hier die Rede sein, nicht von der Begründung und Entwicklung des Deutschordenslandes Preußen, an der auch unsere badischen Stämme Anteil gehabt haben, auch nicht von der späteren — 1526 und 1620 30 — „Übersichtung der bayerisch-österreichischen Bevölkerung durch schwäbisch-alemannische Ansiedler“ in der Wieselburger Gespanschaft Deutsch-Westungarns, sondern nur von der geschichtlich genau zu verfolgenden großen Abwanderung, die vor 2 Jahrhunderten in den Osten einsetzte. „Aus dem Vorderösterreichischen, dem Breisgau, dem Schwarzwald“ heißt es immer wieder in den Quellen über die Einwanderung in das durch den Frieden von Passarowitz endgültig von der Türkenherrschaft befreite Südungarn — das Banat, die Batschka und die „Schwäbische Türkei“. Jedenfalls hat auch das badische Mittelland dazu seinen Anteil gestellt. Zwangsweise wurden aufständische Hotzen mit Weibern und Kindern, mehrere Hundert, die Donau hinuntergeschafft, deren Spuren jetzt nach und nach festgelegt werden. Wiesetäler und Grenzacher gründeten die Gemeinde Hadad im Szilagyier Komitat, Evangelische aus Gemeinden des Amtes Emmendingen mit solchen aus dem Landamt Karlsruhe und aus dem Württembergischen Franzfeld bei Pantschowa. In Siebenbürgen wurden die „Durlacher Vorstadt“ von Mühlbach und einige Nachbardörfer (Deutsch-Pien, Petersdorf u. a.) von Auswanderern aus der oberen Markgrafschaft, denen die sogenannten Hanauer aus der Gegend bei Kehl folgten, um 1750 und 1770 besiedelt.

Im großen Ganzen mag nahezu eine kleine Hälfte der etwa 80000 Seelen zählenden Einwanderung des 18. Jahrhunderts in Südungarn und der ihr entstammenden Million Deutscher ihre Heimat in der Pfalz (im weiteren Sinne) haben. Das zeigt jetzt noch außer der Überlieferung schon die in ungemischten Gemeinden treu gewahrte Mundart, nach der ein einheimischer Schriftsteller, der vor ein paar Jahren verstorbene Pfarrer Schwalm in Pantschowa, die Batschka in seinen „Geschichte und Berichte“ geradezu als „Ungarische Pfalz“ bezeichnete.

In Kroatien-Slawonien liegt es ähnlich. In Semlin, Belgrad gegenüber, ist zwar schwer aus der ausgeglicheneren Sprache auf Mundart und Herkunft zu schließen. Aber in der ersten Landgemeinde, in der ich Anknüpfungspunkte hatte, dem gegen 7000 Deutsche zählenden stattlichen „Schwabenort“ India, lag sie sofort klar vor mir: Die ersten Grußworte des Vaters meines Führers, eines jungen Juristen, Dr. Stefan Kraft, verkündete mir den unverfälschten Pfälzer Enkel; nach der Mundart und der beweglichen Art dürfte das fränkische Element überwiegen. Das wird auch von der Mehrzahl der anderen deutschen Siedlungen in Slawonien gelten, die schon auf über 100000 Seelen angewachsen sind, namentlich im östlichen Landesteil Syrmien. Die Ansiedler sind im letzten Halbjahrhundert aus dem Volksüberschuß der deutschen Gebiete Südungarns hierher abgeströmt und insbesondere aus der Batschka. Die deutschen Siedlungen in Bosnien entstammen zu einem großen Teil wieder Syrmien; in der Kolonie Windthorst ist der erste große Grunderwerb 1879 durch die Badener Brenzinger, Freies und Spohn gemacht worden.

Wenn für die ebenfalls „Schwaben“ genannten und zwei Millionen zählenden deutschen Siedler in Rußland noch kein solches zusammenfassendes wissenschaftliches Werk vorliegt, wie R. Fr. Kaindl's dreibändige „Geschichte der Deutschen in den

Karpathenländern“, so fehlt es doch nicht an wertvollen Einzelarbeiten, deren Anführung hier wegen Raumangel unterbleiben muß. Dazu haben wir aber für Südrußland neben der Mundart ein weiteres Hilfsmittel zur Feststellung der Heimatorte oder wenigstens -Gegenden. Während in Süd-Ungarn und in Galizien mit der Bukowina für die deutschen Bauernsiedlungen die fremdsprachigen Namen in der Türkenzeit verlassener Ortschaften oder der madjarischen Gutsherrschaften beibehalten worden waren, haben die Deutschen in dem menschenarmen Steppengebiet nördlich vom Schwarzen Meer für die Namengebung noch reinen Tisch vorgefunden. Da sind zwar in Beßarabien meist Erinnerungen an die Kämpfe 1813–15 gegen Napoleon für die Wahl der Ortsnamen maßgebend gewesen; aber in den Kutschurganer Siedlungen heimeln in ganz anderer Weise die Ortsnamen an: Straßburg, Baden, Selz, Kandel, Elsaß, Mannheim; und ebenso in den Beresaner Kolonien weiter östlich: Rastatt, München, Worms, Rohrbach, Landau, Speier, Sulz, Karlsruhe. So finden sich weiterhin am Dnjepr und bis an die Wolga neben einem zweiten Mannheim und Karlsruhe mit dem benachbarten Durlach, Pfälzer Ortsnamen, wie: Heidelberg, Friedrichsfeld, Leutershausen, Walldorf usw., die sicherlich nicht gegeben wären, wenn nicht die Einwanderer wenigstens zu einem Großteil Pfälzer gewesen wären. Das wenige, was die Leute mir über die Heimat ihrer Vorfahren zu sagen wußten, bestätigte ihre Mundart. Wenn man, wie einmal in Süd-Ungarn, auf die Frage nach der Kirche die Antwort bekommt: „Zur Kerch? do, die Goß nuf!“ und der Schulze von Mannheim am südrussischen Bug erwidert: „Mannheim schreibt man, aber Mannem secht mer“, dann kann kein Zweifel mehr sein, daß diese „Schwaben“ Franken, Pfälzer sind; und: „mer gange in de Rabe“, weist die Hadader als Alemannen aus.

Aber auch in den russischen Städten, deren Handwerker- und Kaufmannstand sich durch Zuzug vom umliegenden Land ergänzt und erneuert, liegt es ähnlich mit der Stammart der „Schwaben“ und es hätte 1812 kriegsgefangenen Badenern auch anderenorts so ergehen können, wie es Hebel in seinem „Schneider von Pensa“ den Franz Anton Egetmaier von Bretten so ergreifend und launig zugleich erzählen läßt. — Auch die Schwaben in Galizien und in der Bukowina sind zu einem großen Teil der Mundart nach zu schließen Pfälzer und andere Badener; wie viele von ersteren auch Linksrheinische, wäre wissenschaftlich noch festzustellen. Für aus Baden-Durlach in das Buchenland Eingewanderte, sind mir durch den Universitätsbibliothekar Dr. Polk in Czernowitz folgende Familien mitgeteilt worden: Nach Frattautz: Joh. und Anna Maria Brocker; Daniel und Anna Kath. Kühle; nach Neu-Itzkani: Wilh. Germann, Joh. Nik. Engel; nach Tereblestie: Martin und Anna Maria Teutscher; Sebastian und Barbara Schrei; Christian und Anna Christina Sauer; Karl und Karoline Pfeiffer. Außer diesen habe ich auch in Rosch bei Czernowitz durch Bibeleinträge aus Baden stammende Familien ermittelt. Auch in Galizien entstammen die rund hunderttausend deutschen Siedler verschiedenen süddeutschen Stämmen. Als beinahe rein badisch kann die im Jahr 1783 begründete Gemeinde Hohenbach bezeichnet werden, in der von der Weichsel und der Wisloka gebildeten westlichen Landecke, kaum eine Stunde von der früheren russischen Grenze und 5 Stunden von dem geschichtlich bedeutsamen Städtchen Sandomir (s. R. Fr. Kaindl's geschichtlichen Roman: „Die Tochter des Erbvogts“!). Ein Bericht über die Einweihung des neuen Schulgebäudes (Deutsches Volksblatt für Galizien-Lemberg vom 17. Nov. 1913) nennt den Ort „Die Perle der westgalizischen deutschen Siedlungen“. „Nie trat uns der Unterschied zwischen deutscher und

slawischer Kultur so deutlich entgegen wie hier, wo zwei Siedlungen verschiedener Nationen dicht aneinander liegen; das deutsche Hohenbach und das polnische Czernin. Ordnung, Sauberkeit, ein Bild deutschen Fleißes bot das eine, Unordnung, Schmutz, ein Bild polnischer Unkultur das zweite.“ — Zu gleicher Zeit wurde die im Tarnower Kreise gelegene Kolonie Reichsheim und Padew von deutschen Bauern aus Baden, Rhein-Pfalz und Hessen-Nassau gegründet.

Zur Besiedelung der von Friedrich dem Großen bei Aufteilung des zerfallenden Polenreichs zurückgewonnenen Ostmarken Posen und Westpreußen waren schon von ihm deutsche Ansiedler auch aus unserem Südwestdeutschland herbeigerufen worden. Aus

den Wegzugs-

akten des Bad. Landesarchivs hat Hauptlehrer B. Schwarz eine große Zahl Badener mit ihren

Heimatorten verzeichnet, die dahin oder nach Polen ausgewandert sind. Ich habe selbst in der neuen Siedlung Lulkau bei Thorn eine norddeutsche Frau gesprochen, die mir erzählte, daß sie von den „alten Badenern“ stamme. Wie in

den seit den 1880er Jahren

nach dem bismarckischen Ansiedelungsgesetz gegründeten neuen deutschen Gemeinden die Schwaben, Württemberger, sich schon äußerlich kenntlich machten durch ihre Obstbaumpflege, ein Hausgärtchen mit Beerensträuchern und eine Rebe an der Hauswand, haben die Badener sich in der Viehzucht durch Einfuhr Simmentaler Kreuzung aus dem Seekreis hervorgetan. — Die Arbeit eines Forschers aus dem preußischen Osten: „Die Schwäbische Kolonie in Westpreußen“ von Rolf Ehrhardt („Deutsche Dialektgeographie“, herausgegeben von F. Wrede, Heft 6, 1920) zählt in 13 Dörfern der Kreise Thorn und Kulm unter 1559 Kolonisten aus den 1780er Jahren neben 1259 aus Württemberg 107 aus Baden-Durlach und kommt dabei zu dem überraschenden Ergebnis, daß trotz der 12fachen Zahl der Württemberger gegenüber den Baden-Durlachern „die Durlacher Dialekteigentümlichkeiten die der Württemberger an Zahl zu überbieten scheint“. Auf solche Landsleute könnten wir stolz sein; und wir dürfen um so mehr hoffen, daß sie sich trotz der Umklammerung durch Polnischsprechende und der derzeitigen polnischen Gewaltherrschaft auch weiterhin stramm deutsch durchkämpfen werden.

Die deutsche Siedlungstätigkeit in Europa ist beschränkt auf den Osten und insbesondere den Südosten, wo genug guten Bodens auch heute noch mangelhaft bebaut wird. Der deutsche Norden hat nur Wassergrenzen, von dem schmalen Nordschleswig abgesehen, wo ich auf einer Wanderung von Ripen hinüber zur Ostküste an dem Grenzflusse, der Königsau, im Arbeitsgebiet

des Siedlungsvereins Rödding, auch einen Badener Landsmann traf, den Sohn eines früheren Oberförsters in Durlach. — Ebensovienig ist Raum für deutsche Siedelung außerhalb unserer Süd- und Westgrenzen — frühere ganz vereinzelte Versuche Pfälzer Landsleute bei Limerik in Irland wie auf der Gocherheide an der holländischen Grenze waren für das Deutschtum nur ein Verlust und so auch die Kolonie La Carolina in der spanischen Sierra Morena, bei deren Gründung durch den Abenteurer Thürriegel auch Badener beteiligt gewesen sind.

Badener Siedlungen in anderen Erdteilen. Von einer einzigen mir als rein badisch bekannten Gemeinde abgesehen, ist in der deutschen Siedelung in Übersee der Anteil unserer engeren Lands-

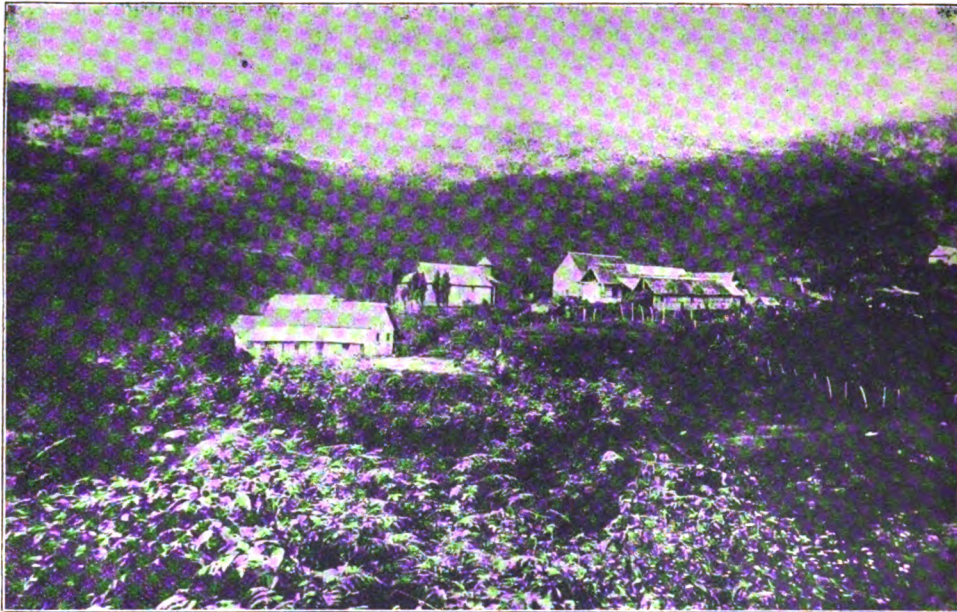
leute schwerer herauszuschälen

als in Europa.

Die deutschen Siedler kamen, „als die Welt schon ausgeteilt“, immer gemischt aus den verschiedenen deutschen Ländern und Stämmen. | Der Versuch einer Übersicht über einzelne Badener, die sich im Ausland hervorgetan, ist einer besonderen Arbeit vorbehalten.¹

In Amerika² war bei der Besiedelung von Pennsylvanien

ihr Anteil zahlenmäßig so stark, daß das Deutsche beinahe Staatssprache geworden wäre. Das jetzt noch gesprochene Pennsylvania-Dutsch ist so fränkisch-pfälzerisch mit Englischem gemischt, daß schon danach auf die Herkunft geschlossen werden kann. Von 15315 Köpfen der Einwanderung im Anfang von 1700 sollen 8589 allein aus der Kurpfalz gewesen sein; und 1737/38 sind von Baden unter anderem allein aus der Stadt Durlach 12 Familien (46 Köpfe) nach Pennsylvanien gekommen. — Wie bei der ersten Auswanderung war Baden auch später, besonders bei der Notstandsauswanderung in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, dann bei der politischen nach 1848/49 und wieder bei der wirtschaftlichen von den 1870er Jahren ab, stark beteiligt. — In den Vereinigten Staaten von Nordamerika² darf beinahe überall ein starker Hundertsatz von Badenern und zwar aus allen Landesteilen, besonders aber der Rheinebene, angenommen werden. Auf wenigstens überwiegend badische Einwanderer lassen dann und wann Ortsnamen schließen: In Pennsylvanien ein „Baden“ und „Philippsburg“, in Illinois „Baden-Baden“ und „Mannheim“, in Mississippi „Heidelberg“, in Texas „Neu-Baden“; dann weiter in Kanada, Provinz Ontario, von Toronto am See entlang, „Karlsruhe, Baden, Heidelberg, Mannheim“. — In Südamerika verrät in Südbrasilien der Ort Badenfurt der großen deutschen Kolonie Blumenau, Staat Sta. Catharina, badener Siedler. Eine



Die badische Ansiedlung Továr (Venezuela)

¹ Vgl. den Aufsatz auf S. 331.

² Vgl. den Aufsatz R. Sillers auf S. 327.

von der „Blumenau-Stiftung“ herausgegebene Arbeit „Deutsche Schulen und Schulgemeinden in Südbrasilien“ bestätigt dies; nach dieser sind ferner teilweise badische Einwanderer gewesen: In dem Distrikt der Kolonie Passo Mansa, in der Kolonie Brusque, in der Provinz Rio Grande do Sul, in der Kolonie Sta. Cruz, Kolonie Sao Sebastiao do Caky, Passo Selbach, Kolonie Nova Petropolis, Piccata Lucha Brazil und Picc. Linha Olinda, Kolonie untere Sta. Maria do Mundo novo.

Ähnliche Angaben wie für Brasilien stehen mir leider für Argentinien und Chile nicht zur Verfügung; und die anderen Staaten Südamerikas haben nur wenige Deutsche und kaum eine geschlossene deutsche Siedlung. Eine Ausnahme gibt es in Venezuela, und zwar ist dies eine rein badische Siedlung: die 1843 im Urwald der Küstensierra in rund 2000 m Meereshöhe angelegte und nach dem früheren Grundbesitzer genannte Gemeinde Tovar. Sie ist von gegen 400 Auswanderern aus etwa einem Dutzend katholischer Gemeinden an der West- und Nordseite des Kaiserstuhls und den Schwarzwaldvorbergen gegründet worden, die ein Kartenstecher Benitz von Endingen geworden hatte, und hat sich, obwohl bis in den Weltkrieg ohne deutschen Lehrer und Priester, durch Verhinderung von Mischheiraten, gut deutsch und in der Mundart rein alemannisch erhalten. Nach manchen Schicksalsschlägen hat sie es auch mit deutschem Bauernfleiß zu bescheidenem Wohlstand gebracht, namentlich seit Einführung des Kaffeebaues in tiefer gelegenen Pachtland, von dessen Erzeugnis sie auch ihrem früheren Landesherrn, Großherzog Friedrich I., zur Feier der 50jährigen Regierung einen

Zentnersack gesandt hat. Der Weltkrieg brachte durch die schwarze Liste der Engländer der Gemeinde endlich deutschen Lehrer und Priester, von denen der erstere leider schon nach ein paar Jahren gestorben ist und letzterer, der Benediktinerpater Dobbert aus Düsseldorf, zurzeit beide Ämter versieht.¹ Zur Ansetzung minderbemittelter Auswanderer in Südamerika, besonders im Staat Sta. Catharina, im Anschluß an die dort bestehenden deutschen Kolonien wurde vor einiger Zeit in Karlsruhe eine „Land- und Siedlungsgesellschaft G. m. b. H.“ gegründet.

In Afrika gibt es ein „Heidelberg“ in Kapland und in Transvaal, was jedenfalls mit den alten engen Beziehungen zwischen der reformierten Pfalz und Holland, dem Heimatland der meisten Buren, zusammenhängt, aber auch auf Pfälzer Siedler hinweisen könnte, wie ja überhaupt im Burentum ein Gutteil von Mitwanderern aus Deutschland steckt. In den deutschen Schutzgebieten war unter der deutschen Bevölkerung der Farmer und Geschäftsleute wie unter der Schutztruppe auch unser Baden gut vertreten. — In Australien ist mir ein „Heidelberg“ und ein „Carlsruhe“ (Provinz Viktoria) bekannt. Über den Anteil von Badenern an dem besonders in Queensland verhältnismäßig starken Deutschum kann ich keine Angaben machen. — Ebenso fehlt es mir für Asien an Kenntnis badischer oder überwiegend badener Siedlungen; doch dürften auch engere Landsleute von uns an der Gründung der schwäbischen Templer-Gemeinden in Palästina vertreten gewesen sein, da die Auswanderung dorthin hauptsächlich aus dem an unser Land angrenzenden Zabergäu gegangen ist.

¹ Vgl. meinen ausführlichen Bericht in „Der Auslandsdeutsche“ 1920, S. 198 ff.

Ach, unsere Seele stammelt deutsche Laute

Wo auf der weiten Erde Deutsche wohnen,
Eint uns der Muttersprache heilig Band,
In der die Märchen unsrer Kindheit klingen
Und — Heimweh leise klagt in Traumesland.

Die Sprache ist's der Dichter und der Denker,
Die so gewaltig in die Tiefe geht
Und doch so Zartes kiindet und so Süßes --
Gedankenschwer und fromm wie ein Gebet.

Ach, unsre Seele stammelt deutsche Laute!
Tief innen springt der prächt'ge Lebensquell
Und schluchzt im Leid und jauchzt in Glück und Freude,
Brausend wie Sturmwind, wie Kristall so hell!

... Verträumtes Deutsch! Auf deinen krausen Lettern
Zieh'n blaue Märchen ein ins Dollarland.
Die Drossel singt. -- Die tiefen Wälder raunen. --
Das Herz wird dunkel, und wir sind gebannt.

Mit großen Augen schaun die Kindheitsträume
Uns an, und alte Bilder werden wach.
Fern grüßt die Stadt mit ihren Giebelhäusern,
Wo Linden wehn um ein geliebtes Dach ...

Und Glocken klingen. -- Gelbe Ähren zittern
Im Abendlicht ... Wir schaun und schreiten sacht.
Wie weit die Seele, und wie blau die Ferne.
Ach! -- Ist das Heimweh, was mich weinen macht?

Versonnene, geliebte Muttersprache!
Das Zarteste und Reifste sagst nur du! --
Du gehst durchs Herz wie goldne Jugendträume,
Du klingst durchs Leben wie die Heimatruh'!

Margarete Hagen-Paufler, Toledo (Ohio).

Badener in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika

Von R. SILLER, Öhringen, früher Hauptschriftleiter der Badischen Landeszeitung in New York

Einen hervorragenden Anteil an dem raschen und mächtigen Aufblühen der Vereinigten Staaten von Nordamerika hatte im vergangenen Jahrhundert bis auf die Jetztzeit die deutsche Einwanderung. Sie hätte den Eintritt des Landes in den Weltkrieg vereiteln können, wäre sie nicht von jeher politisch ziemlich unbedeutend und uneinig gewesen, und wäre nicht an und für sich der Deutsche, was schon Bismarck als Nationalfehler bezeichnete, mehr als jede andere zivilisierte Nation der Erde geneigt, in der

Fremde die Sprache und die Sitten seiner Heimat aufzugeben und sich vollständig zu assimilieren, sozusagen Völkerdinger zu werden. Wenn irgendwo, so trifft dies auf das Deutschum der Vereinigten Staaten zu. Zwar hängt -- und davon legen die letzten zehn Jahre das beredteste Zeugnis ab -- der deutsche Einwanderer mit großer, stets mit etwas Heimweh gemischter Liebe an dem Lande seiner Geburt, aber schon seine Kinder denken, verstehen und sprechen, im großen und ganzen genommen,

deutsch nur mangelhaft, und noch viel schlimmer sieht es aus, wenn es sich um Lesen und Schreiben handelt. In der nächsten Generation erinnert meist nur der Name, wenn nicht inzwischen auch dieser amerikanisiert wurde, an die deutsche Abstammung. Der Abonnentenkreis der deutschen Zeitungen in Amerika besteht zu mindestens 95 Prozent aus Eingewanderten, und daraus erklärt es sich, daß die deutschen Zeitungen trotz ihrer großen Zahl im Weltkriege mit ihren Artikeln und Berichtigungen englisch-französischer Hetzlägen nichts ausrichteten und so gut wie gar keinen Einfluß auf die Stimmung der breiten Massen des amerikanischen Publikums hatten, welches von den fast ausschließlich im Alliierten-Fahwasser schwimmenden Zeitungen englischer Sprache am Gängelbände geführt und gegen alles aufgehetzt wurde, was diesseits und jenseits des Atlantischen Ozeans deutsch hieß. Den Ausdruck Deutschamerikaner muß man also auf die eingewanderten Deutschen und einen verhältnismäßig sehr kleinen Teil ihrer Nachkommenschaft beschränken, und es war zu Beginn des Krieges ein großer, ja vielleicht verhängnisvoller Irrtum sowohl in Deutschland wie bei sehr vielen in Amerika wohnenden Deutschen, welche die Verhältnisse nur oberflächlich beurteilten, die Zahl der Deutschamerikaner mit 25 bis 30 Millionen — Sanguiniker nannten noch viel höhere Ziffern — anzunehmen und ihnen einen wesentlichen Einfluß auf die Haltung des Landes im Kriege zuzutrauen, zum Beispiel eine Intervention zugunsten der alten Heimat oder doch strengste Neutralität. Bereits die ersten Augustwochen des Jahres 1914 zeigten, daß diese Ansichten grundfalsch waren. Wie groß in Wirklichkeit die Zahl der Deutschamerikaner ist, darüber gehen natürlich die Angaben von Statistikern und Zeitungen, welche diesbezügliche Berechnungen anstellten, weit auseinander und schwanken zwischen 8 und 14 Millionen.

Die Auswanderung von Deutschen nach Amerika reicht bis in das 16. Jahrhundert zurück, doch war sie in diesem und im folgenden sehr unbedeutend, höchstens daß sich einmal Anhänger von bestimmten Sekten in nennenswerter Anzahl auf den Weg machten, um in einem freien Lande größere Duldsamkeit als daheim bei der Ausübung ihrer Religionsgebräuche zu suchen und zu finden. Von einer wirklichen Auswanderung in größerem Stile kann erst von dem Beginn des 18. Jahrhunderts an gesprochen werden. Damals wanderten, einem Aufrufe William Penn's folgend, in gewissen Abständen mehrere hundert Familien aus der Pfalz aus, um in dem nach Penn benannten Staate Pennsylvania die ersten Kulturarbeiten zu verrichten.¹ Diesen ersten Pfälzern folgten nach und nach weitere, und bald gesellten sich auch Schwaben hinzu, und Pfälzer und Schwaben bildeten nun viele Jahrzehnte lang, bis weit in das 19. Jahrhundert hinein, eine Kollektivbezeichnung für alles, was aus Deutschland nach der Neuen Welt kam. Darunter befanden sich, wie aus alten badischen Ortsurkunden hervorgeht, ziemlich viele Badener, welche aber meistens, gleich den Pfälzern, nicht aus eigenem Triebe oder Abenteuerlust, sondern aus Not auswanderten, denn Baden war als deutsches Grenzland andauernd französischen Einfällen, Raub- und Truppendurchzügen ausgesetzt, was für seine Bevölkerung Unannehmlichkeiten aller Art im Gefolge hatte und Ackerbau, Handel und Wandel schwer schädigte.

Bis fast zur Mitte des vorigen Jahrhunderts waren die einwandernden Deutschen in ihrer Masse Bauern und Handwerker, und da das kaum erschlossene Land gerade an diesen beiden Ständen großen Mangel litt, bot sich ihnen ein weites Feld, und sie waren hochwillkommen. Vom Jahre 1848 an zeigte die Ein-

wanderung ein anderes Gepräge, und nun trat auch das badische Element stärker in den Vordergrund. Durch ganz Deutschland ging damals ein Sehnen nach Freiheit, und in den Köpfen spukte der Traum von einer großen freien Republik. Besonders stark war die Bewegung in Baden, wo der Mannheimer Rechtsanwalt Karl Hecker durch seine begeisternden Reden das glimmende Feuer schürte und zur lodernnden Flamme anfachte. Die Revolution war eine allgemeine, und gleich einem Wildbache schwoll das Volksheer an, alles mit sich fortreibend aus Stadt und Land bis hinauf zum kleinsten Schwarzwalddörflein. Nach einigen Erfolgen gegen die überraschte Regierung und mehreren glücklichen Gefechten trat ein Umschwung ein. Die Freischärler wurden an mehreren Orten Oberbadens geschlagen oder über die schweizerische Grenze gejagt, und nun setzte eine Reaktion ein, welche jeden mit schweren Strafen belegte, welcher sich auch nur im Entferntesten an der Revolution beteiligt hatte. Wer immer konnte, entzog sich diesen Strafen durch die Flucht, und Tausende und Abertausende von Leuten aus allen Ständen und Berufsklassen zogen in den der Revolution folgenden Jahren über den Ozean. Unter den Flüchtlingen war auch Hecker, welcher im Staate Ohio ein gastliches Asyl fand, und dort, hoch geachtet von seinen Mitbürgern, bis an sein Lebensende wohnte. Noch bis zum Kriege hielten in Cincinnati und in einigen anderen Städten Ohios die deutschen Gesellschaften sogen. Hecker-Unzüge ab, bei welchen die schwarz-rot-goldenen, die schwarz-weiß-roten und die amerikanischen Fahnen in schönster Harmonie wehten. Nach mancherlei Fährlichkeiten war auch Franz Sigel aus Sinsheim, der Führer der badischen Freischaren, in Amerika gelandet, und ihm war es in der Folge beschieden, dem deutschen und damit auch dem badischen Namen in den Vereinigten Staaten zu hohen Ehren zu verhelfen. Als im Jahre 1861 der Bürgerkrieg ausbrach, wurde auch Sigel von Präsident Lincoln ein Kommando übertragen, und schon sein Name als der des Freiheitskämpfers von 1848 genügte, seinen Fahnen ungezählte deutsche Freiwillige zuzuführen, wie denn überhaupt überall in den Nordstaaten die Deutschen voll von Begisterung und Feuer Freiwilligen-, namentlich Turnerregimenten, bildeten und der Union zur Verfügung stellten, da sie den Krieg von der idealen Seite aus, nämlich als Sklavenbefreiung, ansahen und nicht als das, was er wirklich war, einen industriellen und kommerziellen Wettkampf zwischen Norden und Süden. Sigel war vielleicht das bedeutendste militärische Genie, über welches die Union verfügte, und bewahrte mehreremale durch eine geradezu glänzende Rückzug-Strategie die Heere der Nordstaaten vor völliger Vernichtung, aber seine Verdienste wurden teils aus Eifersüchteleien anderer Generale, teils auch, weil er ein Eingewandter war, nie voll anerkannt. Nach dem Kriege bekleidete Sigel die Stellung eines Pensionsanwaltes der Vereinigten Staaten, erhielt auch bis an sein Lebensende einen Ehrensold und betätigte sich viele Jahre lang auf literarischem Gebiete in New York, wo er auch starb. Die Einweihung seines ganz in der Nähe des General Grant-Grabmals befindlichen Reiterstandbildes vor etwa 15 Jahren war ein Ehrentag für das gesamte Deutschtum, und die damit verbundene Parade von Bürgerkrieg-Veteranen und deutschen Vereinen war eine der größten, welche New York je gesehen hat.

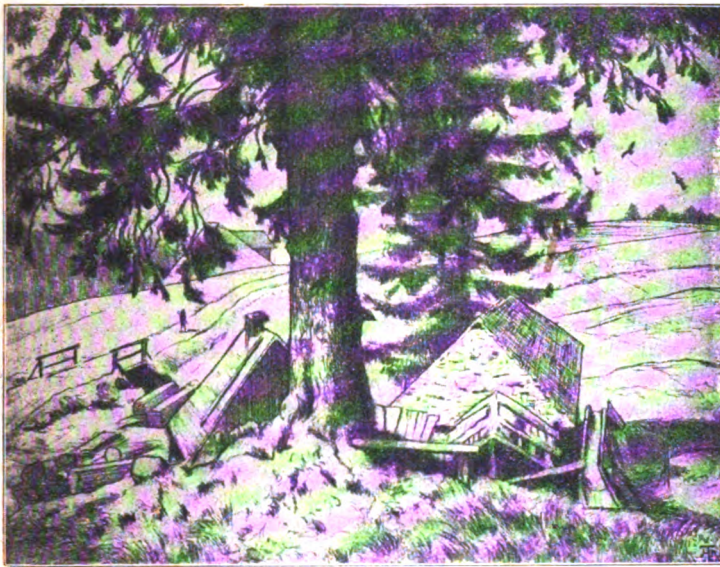
Die dem Bürgerkrieg folgenden Jahre brachten den Vereinigten Staaten eine Industrie, welche in kleinen Anfängen allerdings schon vorhanden war, nun aber eine riesige Ausdehnung und Bedeutung annahm, nämlich die Brau-Industrie. In ihr spielten Badener eine sehr große Rolle. So gründete im Jahre 1866 Georg E h r t aus Hofweier, welcher noch heute als bewundernswürdig

¹ Das Deutsche Ausland-Institut gibt demnächst in seiner Schriftenreihe einen neuen Band heraus, der sich mit dieser deutschen Kolonisationsarbeit in Pennsylvania befaßt. Die Schridtlog.

rüstiger Greis an der Spitze des Unternehmens steht, die Hellgate-Brauerei, heute noch die größte Brauerei nicht nur in New York, sondern im ganzen Osten des Landes. Bei der Anstellung von Beamten und Arbeitern bevorzugte Herr Ehret von allem Anfang an seine engeren Landsleute, die Badener, und so kam es, daß um die Brauerei herum eine richtige badische Kolonie entstand, in welcher fast das ganze „Musterlände“, hauptsächlich aber die Gegend von Offenburg, vertreten ist. Ein ähnliches Bild bot und bietet heute noch die Ortschaft Union Hill, New York gegenüber auf der anderen Seite des Hudson im Staate New Jersey gelegen. Hier gründete um dieselbe Zeit ein Arbeitskollege Herrn Ehrets, der vor fünf Jahren im Alter von 85 Jahren verstorbene Wilhelm Peter aus Achern, eine Brauerei, die noch heute besteht und von einem Sohn des Gründers geleitet wird. Auch hier bildet die

Einer anderen Industrie, welche ebenfalls sehr viele Badener in ihren Diensten hat, sei hier gedacht, der Goldwaren-Industrie. Was Pforzheim für Deutschland bedeutet, das ist Newark im Staat New Jersey und, in zweiter Linie, Providence in Rhode Island für die Vereinigten Staaten. In den beiden Städten sind mehrere Tausende von Abkömmlingen von Pforzheim und einigen Nachbarorten ansässig, und geradezu imposant und überraschend wirkte es, als im Jahre 1916 bei einer Sammlung, welche von den Pforzheimern von Newark als Hilfeleistung für ihre alte Vaterstadt ins Leben gerufen wurde, die Liste der aus Pforzheim stammenden Geber mehrere eng gedruckte Zeitungsspalten füllte.

Ungünstige örtliche Verhältnisse oder der Umstand, daß es einige Auswanderer drüben sehr gut getroffen hatten und darüber nach Hause berichteten, veranlaßten oft die Bewohner einer be-



Wem von dem Schicksal schwer und weit
Die Seel' durchzittert stilles Leid,
Wem das Herz vom Elend weich:
Wirkt Gott in ihm, so wird er doppelt reich.
Gott selber wird ihm seine Wunder sagen,
Zum Licht hin sollen seine Schmerzen
tragen,
Aus der Menschheit Jammer,
kaum bewußt,
Zieht Gottes Frieden ein in seine Brust.

Herbthor

Brauerei den Kernpunkt einer großen badischen Kolonie, aus welcher der seit mehr als dreißig Jahren bestehende „Verein der Gemütlichen Badenser“ hervorging. Als Eigentümlichkeit sei hier eingeschaltet, daß der Ausdruck Badener so gut wie gar nicht in Amerika angewendet wird, und daß es dort nur Badenser gibt. Fast überall, wo badische Braumeister eine Brauerei eröffneten, waren die Angestellten zu einem mehr oder minder großen Prozentsatz engere Landsleute des Arbeitgebers, und da damals im ganzen Lande, von New York bis San Francisco und von Boston bis nach New Orleans, die Brauereien, welche einen sehr großen Profit abwarfen, wie die Pilze aus der Erde schossen, so erklärt sich daraus die sehr starke Auswanderung, welche Ende der 60er und in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts aus Baden nach den Vereinigten Staaten vor sich ging. Einen ganz bedeutenden Schaden haben der Brau-Industrie, von der mehrere Millionen Menschen lebten, die gegen Ende des Krieges erlassenen Prohibitions-gesetze beigelegt, und da die sehr reiche Industrie, sowohl was Arbeitgeber als Arbeitnehmer betraf, zum weitaus größten Teil in den Händen von Deutschen lag, so darf man wohl annehmen, daß man mit den Gesetzen in erster Linie das Deutschtum treffen und erst in zweiter die allerdings in den Vereinigten Staaten besonders stark verbreitete Trunksucht bekämpfen wollte.

stimmten Gegend oder Gemeinde, in größeren Massen auszuwandern. So sind z. B. mehrere große Auszüge von Kaiserstühlern bekannt. Nach Cleveland im Staate Ohio wanderten in den 80er und 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts so viele Leute aus Liedolsheim aus, daß sie einen großen badischen Verein gründen konnten, dessen Mitglieder zu mehr als der Hälfte aus Liedolsheim stammten. Von der kleinen Gemeinde Gamburg im Taubertal sind so viele nach den Vereinigten Staaten ausgewandert, daß ihre Zahl, die erste Generation mitgerechnet, größer ist als die Einwohnerschaft der Heimatgemeinde. Der Verein Gamburg-Taubertgrund war noch vor wenigen Jahren einer der blühendsten badischen Vereine von New York; auch in San Francisco befindet sich eine bedeutende Kolonie von Gamburgern. In Mittelbaden ist es die Gemeinde Renchen, deren in Massen ausgewanderte Söhne den ältesten und früher größten badischen Verein der Kirchenstadt Brooklyn gründeten und mit dem Namen ihrer Heimatgemeinde benannten. Nach Kalifornien ergoß sich zu verschiedenen Malen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus der Bar ein Strom von Auswanderern, die dort wegen ihres Fleißes und ihrer Tüchtigkeit hochwillkommen waren und sehr viel zur wirtschaftlichen Hebung des Staates beitrugen. Als nach dem großen Erdbeben von San Francisco eine Liste der getöteten,

vermißten und verletzten Deutschen mit ihren Geburtsorten aufgestellt wurde, soweit diese ermittelt werden konnten, stellte es sich heraus, daß mehr als ein Viertel von ihnen aus der Bar stammte. Der am meisten und gleichmäßigsten von Badenern durchsetzte Staat dürfte Ohio sein; denn hier gibt es eine sehr große Masse von Farmern badischen Ursprungs, und fast in jeder größeren Stadt findet man einen oder mehrere badische Vereine.

Das Sprichwort, daß drei Deutsche, wenn sie im Auslande zusammenkommen, einen Verein bilden, trifft auch auf die Badener zu, und ganz besonders üppig blühte das Vereinsleben naturgemäß in New York und Umgebung, wo sich sehr viele Einwanderer in bestimmten Vierteln ansiedelten und häuslich einrichteten. Die Namen aller der badischen Vereine aus den 70er und 80er Jahren hier anzuführen, würde den Rahmen dieses Aufsatzes weit übersteigen, auch hätte es keinen Zweck, da die meisten von ihnen längst wieder eingegangen und nur noch ganz alten Badenern dem Namen nach bekannt sind. Es seien hier nur nebenbei die Vereine der Adelsheimer, der Buchen-Hainstädter, der Weinheimer, der lustigen Odenwälder, der Kuhhörner, der Seehasen und der einst sehr bedeutende Badische Liederkranz erwähnt. Die Gründung der großen Vereine, welche heute noch existieren, trifft im großen und ganzen mit der im Jahre 1889 erfolgten Eröffnung der Badischen Landeszeitung zusammen, welche dem badischen Vereinsleben im Bereiche der Vereinigten Staaten das Rückgrat verlieh und auch einen Zentralverband sämtlicher Vereine ermöglichte, doch ging dieser leider nach wenigen Jahren höchster Blüte wegen des bekannten deutschen Erbfehlers, der Uneinigkeit, wieder in die Brüche. Der wichtigste Verein ist der Badische Volksfestverein, welcher alljährlich im Sommer nach dem Muster des fast doppelt so alten Cannstatter Volksfestvereins ein großes Fest abhält und dabei die Vereine und Einzelpersonen aus New York und weiter Umgebung vereinigt. Bei einem solchen Volksfeste waren oft mehr als zwanzig badische Vereine und so viele keinem Verein angehörende badische Männlein und Weiblein anwesend, daß selbst der größte New Yorker Vergnügungspark die Besucher kaum zu fassen vermochte. Die Stadt Newark im Staate New Jersey hat ebenfalls einen Badischen Volksfestverein, welcher ein schönes Klubhaus mit einem großen Park, in welchem Festlichkeiten aller Art stattfinden, sein eigen nennt. Weitaus die meisten badischen Vereine, von welchen es in den Vereinigten Staaten bis zum Kriege gut und gerne 80 gab, dienen den Zwecken gegenseitiger Unterstützung bei Krankheits- und Sterbefällen und verfügen oft über sehr ansehnliche Kapitalien. Mehr als ein Dutzend badischer Gesangvereine pflegte einmal das deutsche Lied in Amerika, doch hat an ihnen der Zahn der Zeit schwer genagt; die meisten haben ihre Singstunden entweder dauernd oder vorübergehend eingestellt, und nur noch drei, die Badische Sängerrunde in Chicago, Illinois, der Badische Damenchor in Brooklyn und der noch in höchster Blüte stehende G.-V. Badische Harmonie in New York, geben alljährlich im Winter ein großes Konzert. Es sei hier erwähnt, daß der G.-V. Badische Harmonie seit mehr als zwei Jahren unter der Leitung seines tatkräftigen und überaus eifrigen Präsidenten Anton Enz aus Reichenbach bei Lahr und seines hervorragenden Chormeisters Gustav Heil aus Karlsruhe an den Vorbereitungen zu einer Vergnügungs- und Konzertreise durch das Heimatland Baden arbeitet. Die Reise war für den Sommer 1924 in Aussicht genommen, doch mag eine Verschiebung notwendig werden, wenn sich die Verhältnisse bis zum nächsten Jahre nicht etwas bessern oder doch wenigstens die Franzosen aus Baden abziehen.

Der Krieg und namentlich der Eintritt der Vereinigten Staaten in denselben, wie auch die Prohibitionsgesetze, haben dem

Deutschtum und damit dem Badenertum einen schweren Schlag versetzt. So mancher Verein ist von der Bildfläche verschwunden, und andere sind in Mitgliederzahl und Vermögen stark zurückgegangen, doch läßt sich bei denjenigen, welche den Krieg überdauerten, in den letzten paar Jahren eine erfreuliche Weiterentwicklung konstatieren. Unter den nach mehreren hundert zählenden deutschen Zeitungen, die dem Krieg zum Opfer fielen, befindet sich auch die Badische Landeszeitung, ferner fünf andere landsmannschaftliche Publikationen, nämlich der Pfälzer in Amerika, die Hessische Zeitung, das Bayerische Wochenblatt und die beiden plattdeutschen Zeitungen. Nur das Schwäbische Wochenblatt hat den Krieg überdauert; die Schwaben haben eben, wie schon Scheffel sagte, eckige Köpfe und ließen sich selbst durch die schlimmsten behördlichen und privaten Schikanen nicht zum Aufgeben des Abonnements ihrer heimatlichen Zeitung veranlassen.

Ein besonderes Kapitel gebührt der Hilfeleistung des Badenertums von Amerika für sein altes Heimatland in und nach dem Kriege. Wie die badischen Vereine schon von August 1914 an einzeln und in Verbänden das Badische Rote Kreuz und ähnliche Hilfsgesellschaften unterstützten, so taten sich die Abkömmlinge von einzelnen Städten und Ortschaften zusammen, um durch Aufrufe und Veröffentlichungen in der Badischen Landeszeitung die engeren Landsleute zu Sammlungen von Geld zu veranlassen, und wie diesen Aufrufen entsprochen wurde, ist über jedes Lob erhaben. Mit dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg mußte natürlich jegliche Hilfeleistung aufhören, setzte aber gleich nach dem Abschluß des Friedens wieder ein, und so kann man zum Beispiel von dem Badischen Volksfestverein von New York sagen, daß er seit dem Jahre 1914 den weitaus größten Teil sämtlicher Überschüsse von Festlichkeiten an die alte Heimat abgeführt hat, wie er denn auch für diese Hilfeleistung alle badischen Vereine von New York und Umgebung, etwa 20 an der Zahl, unter einen Hut brachte und mit ihnen zusammen Geldsammlungen sowie in den Zeiten der schwersten Not Lebensmittelsendungen nach der alten Heimat veranstaltete. Das Badische Rote Kreuz, das Lahrer und die anderen Waisenhäuser des Landes, das Säuglingsheim in Karlsruhe, das Kinderheim in Dürreheim, eine ganze Anzahl von anderen Wohltätigkeitsanstalten und mehrere Städte und Ortschaften können darüber berichten. Die Seele und Triebfeder ist Herr Joseph Peter, welcher seit zehn Jahren als Präsident an der Spitze des Badischen Volksfestvereins steht und unausgesetzt in Vereinen, Gesellschaften und privat für seine alte Heimat tätig ist. Er hat im letzten Jahre seinem Geburtsorte Durmersheim einen Besuch abgestattet und dann ganz Baden bereist, um aus persönlicher Anschauung zu erfahren, wo weitere Hilfe besonders notwendig ist. Als Frucht dieser Reise ist die „Badische Heimathilfe“ zu betrachten, welche vor einigen Wochen nach sechsmonatlicher Tätigkeit sämtlicher Vereine von New York und Umgebung ihren Abschluß fand und der alten Heimat ganz bedeutende Hilfsmittel zur Verfügung stellte. Die badischen Vereine in den Vereinigten Staaten — die des ganzen Landes haben bekanntlich mit den New Yorker Vereinen gewetteifert und verhältnismäßig ebenso Großes geleistet — werden mit ihrer Hilfsarbeit im Interesse der alten Heimat so lange fortfahren, bis dieser dereinst und hoffentlich recht bald wieder bessere Zeiten erstehen, und dasselbe tun auch Tausende und Abertausende von Badenern, welche über das ganze Land zerstreut sind und ihrer alten Heimat die Liebe und Treue bewahrt haben. In den Herzen des jetzt so schwer geprüften badischen Volkes haben sich diese braven Stammesgenossen in der Neuen Welt ein Denkmal errichtet, welches dauernder ist als Erz.

Betätigung einzelner Badener im Ausland

Von Geh. Oberregierungsrat a. D. Dr. W. GROOS, Karlsruhe*)

Wie der Volksstamm der Alemannen, von den Franken bis an die Murg zurückgedrängt, über der Rheingrenze sich festsetzte im Elsaß (Alisaz) und in dem größeren, dem östlichen und mittleren Teil der Schweiz, und wohl auch den Grundstock der sog. Zimerngemeinden an der Südgrenze von Tirol abgab, so haben — nach deren Stammeshäuptern — auch die späteren Zähringer Herzoge und Markgrafen von Baden sich von lange her im Ausland betätigt: Die ersteren als Herzöge von Burgund und Gründer der Städte Freiburg und Bern in der Schweiz; Hermann II., der von der ihm verliehenen Mark Verona den Titel „Markgraf“ von Baden übernahm; Hermann IV. auf Kaiser Rotbarts Kreuzzug ins heilige Land; Hermann V. als Heerführer gegen die Mongolen (1241); sein Enkel Friedrich von Baden in Italien als Freund und Schicksalsgenosse (1190) des letzten Staufers Konradin; der in Moncalieri bei Turin 1458 verstorbene, seliggesprochene Bernhard; ein Friedrich von Baden als Bischof von Utrecht und später Metz; Markgraf Christoph in den Niederlanden und als Statthalter von Luxemburg; Markgraf Philibert als Heerführer in Ungarn und Frankreich; auch Eduard Fortunat in auswärtigen Kriegsdiensten; hervorragend aber Markgraf Ludwig Wilhelm, der Türkenlouis, als siegreicher Feldherr gegen Türken und Franzosen; Friedrich VI. im Felde gegen die Türken; Friedrich Magnus als Flüchtling vor den Franzosen in Basel; Karl Friedrich, durch wiederholten Aufenthalt in Holland und England Erfahrung für seinen künftigen Herrscherberuf als Markgraf der wiedervereinigten Linien und als erster Großherzog des jetzigen Baden sammelnd. Was von Zähringer Betätigung im Ausland zu berichten, krönte die wohlverdiente Ehrung Friedrichs I. des „Deutschen“ im Königsschloß zu Versailles, der Herold des ersten Kaisers unseres neuen Deutschen Reiches zusein, er, dem nicht nur dieses Hochziel deutscher Einheit Leisten seines ganzen Lebens und Wirkens gewesen, sondern dem auch das Geschick der Deutschen außerhalb des Reiches, wie er in Wort und Tat betätigt hat, am Herzen lag, und der wie der greise Kaiser fortleben wird im Gedächtnis und im Herzen des gesamten Deutschland.

Von der Pfälzer Fürsten Betätigung im Ausland sei hier nur hervorgehoben: Friedrich I. 1619/20 König von Böhmen, „der Winterkönig“, und Elisabeth Charlotte, gezwungen an einen Bruder Ludwigs XIV. von Frankreich vermählt, die warmherzig und sittenrein deutsch gebliebene „Liselotte“, unschuldig die Ursache des unser Grenzland verwüstenden Orléans'schen Erbfolgekrieges.

Der Adel, hoher und niederer, kam besonders auch aus unserer Südwestecke des Reiches vielfach ins Ausland: durch die Kreuzzüge, die Römerzüge der Kaiser und sonstige Kriege, aber auch durch Studien, Staatsdienste, Heiraten usw. Ein Konrad von Urslingen (Irslingen) — Herrschaft Schiltach — erwarb das frühere Longobardenherzogtum Spoleto seinem Geschlechte, aus dem ein Werner berühmter Condottiere war; im Deutschordensland Preußen überwogen bekanntlich die Ritter oberdeutscher, also auch unserer badischen Stämme. Später zog der österreichische Heeres- und Staatsdienst bis auf die neuere Zeit den Badener Adel an, so die Fürstenberge der Baar, von denen eine Nebenlinie große Besitzungen in Böhmen erwarb. Ein Degenfeld, Christoph Martin, kämpfte zuletzt im Dienst von Venedig gegen die Türken (1688); ein Edelsheim (Gyulay) wurde durch Heirat ungarischer Magnat. Die katholische wie auch die evangelische

Linie der Löwenstein erwarben größeren Güterbesitz in Böhmen. Im allgemeinen war der österreichische Waffendienst bis auf unsere Tage eine Art Versorgungsanstalt der jüngeren Söhne, auch des protestantischen Adels unseres Landes geworden, nicht nur so begabter wie z. B. der K. u. K. Generalfeldzeugmeister von Beckhaus-Karlsruhe. — Ein Diebold von Geroldseck hat dem Kloster Einsiedeln als Pfleger seiner Besitzungen wichtige Dienste geleistet und ähnlich Reichsfreiherr von Andlaw-Birseck dem Fürstbischof von Basel und später 1813–17 als Generalgouverneur von Hochburgund.

Gelehrte und Künstler: Der berühmten Rechtsschule von Bologna sind einst Hunderte von Deutschen, auch aus unserem Lande, zugeströmt, die sich vielfach auf den verschiedensten Gebieten Name und Ruf erworben haben. — Badener waren meist die Fürstbischöfe von Basel; zwei Bischöfe von Chur; Friedrich von Baden Bischof von Utrecht; ein Markwart von Randegg Patriarch von Aquileja usw. — Johannes Reuchlin, geb. 1455 in Pforzheim, gest. 1522 in Stuttgart, der große Humanist, hat seine Studien auch in Paris und Orléans betrieben und war in Sendung des Herzogs von Württemberg in Rom. — Ulrich Megerle, geb. 1642 in Kreenheinstetten Amt Meßkirch, unter dem Namen Abraham a Santa Clara bekannt als origineller und satirischer Kanzelredner und Schriftsteller, war Hofprediger in Wien. — Unter Neueren waren viel genannt der Phrenologe Gall, geb. 1758 zu Tiefenbronn Amt Pforzheim, über 2 Jahrzehnte bis zu seinem Tode 1824 in Paris tätig, und F. Mesmer, der Begründer der Lehre vom tierischen Magnetismus, geb. 1733 zu Iznang bei Konstanz, gest. 1815 in Meersburg, die längste Zeit seines Lebens in Wien, Paris, auch in England für seine Lehre wirkend. — J. P. Frank, geb. 1745 im Badischen, gest. 1821 zu Wien, berühmt als Arzt und Begründer der medizinischen Polizeiwissenschaft, hat als Professor an der Universität Pavia (1785 bis 1796) auch manche seiner Landsleute dorthin gezogen, so auch meinen Großvater, den Seelenarzt Dr. Friedrich Groos, dem Wandertrieb seines Geschlechtes folgend, aus dem als Handwerker einer während des Dreißigjährigen Krieges in 13 Jahren halb Europa, der andere, sein Sohn, in 7 Jahren die Schweiz, Südfrankreich und Italien durchwandert hatte, und ein Enkel als Kandidat der Theologie bis in die Lande des Königs von Dänemark gekommen war. — Der in der Ortenau geborene Naturforscher Oken wirkte von 1832 bis zu seinem Tode 1851 an der Universität Zürich — und die Erziehungsanstalt Friderizianum für lungenkranke junge Deutsche in Davos verdankt den Badenern Karl Turban als Arzt und dem Schulmann Mühlhäuser Entstehung und Gedeihen. — Vom badischen Forstmeister von Draais hat in England die Draisine ihren Namen erhalten und von ihm wurde die Erfindung des Fahrrads vorbereitet. — Karl Freiherr Schilling von Cannstatt, geborener Offenburger und hervorragender Forstmann und Ornithologe, wirkte und starb auf seinem Posten als Beobachter der Wanderungen der Zugvögel auf einer dalmatinischen Insel. — Baudirektor Weinbrenner, ein Karlsruher, hat nach 5jährigem Aufenthalt in Italien dem Stadtbild von Karlsruhe das Gepräge gegeben; Geheimer Oberbaurat Baumann aus Mannheim ersann und baute die kühne Riesenkuppel der Rotunde für die 1873er Weltausstellung in Wien. Baudirektor Gerwig, der Erbauer der Schwarzwaldbahn, war mit einem badischen Landsmann Beckh Planfertiger des

*) Von einer Anführung der umfangreichen, den beiden Aufsätzen von Geh. Rat Groos zugrundeliegenden Literatur mußte wegen Raum mangels abgesehen werden, zumal die wichtigste auch in der Zusammenstellung über das Schrifttum „Badener im Ausland“ auf Seite 339 ff. enthalten ist.

Sankt Gotthardtunnels und Oberingenieur der Gotthardbahn. — Später waren Bauinspektor Hafner aus Wertheim und Bauinspektor Feßler aus Rastatt in leitender Stellung bei Bahnbauten in Mazedonien, Serbien und Ungarn. — Unter badischen Technikern darf schließlich auch unser Luftschiffer Graf Zeppelin genannt werden, von mütterlicher Seite Konstanzer Abstammung und begütert in der benachbarten Schweiz. — Von Malern seien außer unserem Hans Thoma, der sich nicht zum mindesten auch durch seine Studien in Paris und Italien endlich durchsetzte, u. a. Emil Lugo und Max Roman aus Freiburg genannt, die in mehrjährigem Aufenthalt zu Olevano und Subiaco bei Rom die Motive für ihre Landschaftsbilder suchten und fanden, und der Bildnis-maler der englischen Aristokratie, Guido Schmidt, aus der Heidelberger „romantischen Künstlerfamilie“. Der durch sein „Nacht-lager von Granada“ auch heute noch das Ohr erfreuende Ton-setzer Konradin Kreutzer, geb. 1782 zu Meßkirch, ist 1849 als Kapellmeister in Riga gestorben. — Die gefeierte Bühnen-künstlerin Amalie Haizinger am Burgtheater in Wien war in Karlsruhe 1800 geboren; auch ihr Sohn Anton hat als Sänger in Wien und auf Kunstreisen zu Paris, London und Petersburg sich einen Namen erworben. — Wenn unter den badischen Dichtern unser immer im Land gebliebener J. P. Hebel hier nur als Vermittler mit dem Alemannentum der Schweiz genannt werden kann und J. V. v. Scheffel nur als Dichter des in Italien ent-standenen „Trompeter von Säckingen“, so nennt allein eine durch den „Germania-Männerchor“ in Chicago 1894 heraus-gegebene Gedichtsammlung „Deutsche in Amerika“ von Dr. G. A. Zimmermann außer dem wohl namhaftesten, 1849 geb. „ameri-kanischen Heine“, Robert Reitzel, mit Proben ihrer Gedichte, beinahe ein Dutzend Badener, die in Amerika gelebt und die meist nach den 1848/49er Jahren ausgewandert waren: Eisenlohr in Lörrach, Hatcher von Engen, A. Siegel von Sinzheim, J. Zentmayer von Mannheim, Ph. Hainbach von Mannheim, W. Bickel von Weinheim, K. Bundschu von Mannheim, K. Grab-ner von Wertheim.

Von den Dichtern zu den Stiftern ist ein kühner Sprung, doch sei er gewagt; gestützt darauf, daß jüngst ein „Gesellig-wissenschaftlicher Verein“ in New York den Betrag von rund 2 Millionen Mark für badische Dichter und Künstler gestiftet und angewiesen hat, wie ja überhaupt unser Baden von Badenern im Ausland viel Nothilfe erhielt und noch erhält. So weist auch die Stiftertafel des „Historischen Vereins Alt-Wertheim“ in der Mehrzahl Namen in Chicago, Milwaukee und sonst draußen niedergelassener Wertheimer, besonders der Familie Uehlin auf. — Wie der 1768 zu Kippenheim geborene Georg Stulz, der in London als Schneider der englischen Modewelt ein großes Ver-mögen erworben, neben Stiftungen für seinen Heimatort die Waisenanstalt in Lichtenthal errichtet und mit 200000 M. aus-gestattet hat, dafür geadelt mit dem Beinamen „von Ortenberg“, so dankt die Gemeinde Walldorf bei Heidelberg eine Erziehungs-anstalt für arme Kinder, verbunden mit einer Versorgungs-anstalt für alte hilfsbedürftige Personen (1854 errichtet), dem in ihr 1763 von unbemittelten Eltern geborenen Johann Jak. Astor, von dem auch die Astorbibliothek in New York herrührt; „Astoria“ heißt nach ihm ein Städtchen des Staates Oregon am Ufer des Kolumbia, nahe dessen Mündung in den Stillen Ozean, das 1811 auf seine Veranlassung zur Ausdehnung des amerikanischen Pelzhandels gegründet worden ist.

Unter den zahlreichen deutschen Vereinen, beinahe allent-ralben auf der Erde, sind da und dort auch besondere für Badener, z. B. der „Schwarzwälder Wohltätigkeitsverein“ in London; der „Bad. Volksfestverein“ in New York (wo auch eine „Bad. Landes-

zeitung“ bestanden hat) usw. Oder solche Vereine, in denen Ba-dener Gründer oder Leiter gewesen, so in Paris ein Gustav Sachs aus Mannheim als Vorsitzender der deutschen Gesellschaft Teu-tonia, und 25 Jahre lang stellvertretender Vorsitzender des deut-schen Hilfsvereins, dem später ein Hofmann aus Baden-Baden als langjähriges Vorstandsmitglied des Hilfsvereins folgte, auch in den andern deutschen Vereinen in besonderer Weise sich betätigend. Die Pforzheimer H. Schober und Th. Schmidt waren in Neapel besonders tätige Mitglieder des Hilfsvereins; der letztere ist es jetzt nach dem Krieg in leitender Stellung wieder.

Unsere Schwarzwälder haben von lang her in besonderer Weise im Ausland sich betätigt. An ihre früher zahlreichen Glas-hütten schloß sich ein ausgedehnter Handel im Umherziehen; „Glasträger-Kompagnien“ gründeten dann Geschäftsnieder-lassungen nicht nur im Lande selbst (z. B. Kirner, Villingen & Co. in Karlsruhe), sondern auch im Ausland, besonders in der Schweiz (Lausanne usw.). — Für die Strohhutflechtereien hatten die Faller in Lenzkirch ein Zweiggeschäft in Vallonara, nahe der Grenze der sog. Zimbergemeinden in Oberitalien. Die Schwarzwälder Uhren wurden nicht nur im Hausierweg bis nach Rußland hinein, wo ich sie in den deutschen Siedlungen oft fand, sondern auch in geschäftlichen Niederlassungen von Schwarzwäldern, sogar in Übersee, abgesetzt; und ähnlich verhält es sich mit den Schwarz-wälder Orchestrien und anderen Musikwerken.

In Mazedonien, am Einfluß der Czrna in den Wardar ist ein Großgut von 20 qkm, Palekura; das durch den Wagemut und unermüdlichen Fleiß eines Landsmannes aus dem Taubergrund, J. Zeisset mit seiner vom Schwandorferhof bei Salem stammen-den Gattin, zu einem Mittelpunkt deutscher Gesittung gemacht worden, so daß er mir scherzweise im deutschen Konsulat zu Sa-loniki der „ungekrönte König von Mazedonien“ seinerzeit genannt worden ist. Seines Gutes durch den Krieg verlustig gegangen, leitet Zeisset jetzt die Landwirtschaft eines großen Gutes in Griechisch-Mazedonien. — Auf der dem südlichen Mazedonien vorgelagerten Insel Thasos waren durch den früheren Sultan nach und nach sämtliche Berggerechtsame den Pforzheimer Fa-brikanten Gebr. Speidel übertragen und teilweise von ihnen schon ausgebeutet worden, besonders das vielfach zutage lie-gende Galmeierz — ein Unternehmen, das eine große Zukunft ge-habt haben würde, wenn nicht der Krieg, wenigstens vorerst, ein Ende gemacht hätte. — Ein bedeutendes Unternehmen im Orient war das des bekannten Freiburger Seidenhauses Karl Metz in der kleinasiatischen Stadt Amasia, die auf dem Gebiete der Seiden-zucht einen großen Ruf hatte. Die Niederlassung dort ist auch Ausgangspunkt werktätiger Arbeit für das Christentum geworden, besonders für Hunderte von armenischen Waisenkindern. — Hauptsächlich im Donau-Osten, in waldreichen Gegenden wie dem Bergland zwischen dem Banat und Siebenbürgen und in Boenien hat die Konstanzer Holzverkohlungs-Industrie A.-G. mehrere geschäftliche Niederlassungen. Die der Pforzheimer Goldwaren-Industrie sind hauptsächlich in Südamerika. — Freiburg hat in dem 1842 geborenen Kaufmann Friedrich Rosset auch einen vielversprechenden Forschungsreisen-ten gestellt, der leider schon mit 36 Jahren als Gouverneur von Darfur in Innerafrika gestorben ist. — Wie die Ausland-deutschen überhaupt sind auch die Badener am zahlreichsten in den Vereinigten Staaten von Nordamerika vertreten.¹ Nach J. Aug. Sutter, in Lörrach bei seinem Großvater erzogen, ist eine von ihm 1839 gegründete Niederlassung in Kalifornien benannt worden — Fort Sutter —, wo jetzt Flüsse, Städte und

¹ Vgl. den Aufsatz von R. Siller: Badener in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

ganze Grafschaften seinen Namen führen. — In Ispringen bei Pforzheim geboren und aufgewachsen ist der spätere Landeshauptmann von Deutsch-Südwestafrika Th. Lentwein, und auch ein anderer Landeshauptmann in Afrika, Dr. Seitz, ist Badener.

Viel draußen auch von Badenern Aufgebautes ist durch den Weltkrieg und sein unglückliches Ende zerstört oder wenigstens schwer geschädigt worden. Tausende von Auslandsdeutschen sind durch feindliche Mächte aus ihrer zweiten Heimat vertrieben worden oder freiwillig heimgekehrt, um sich zu unseren Waffen zu stellen — und da ist es ein besonderer Stolz für uns Badener, daß hier in dem am nächsten der Süd- und Westgrenze gelegenen Lande durch die vom „Verein für das Deutschtum im Ausland“ bei Ausbruch des Krieges alsbald gegründete „Landeshilfsstelle für heimkehrende Auslandsdeutsche“ tiefe Not hat gemildert und in Verbindung mit dem „Bund der

Auslandsdeutschen“ und mit der „Rückwandererhilfe“ Tausenden solcher Landsleute der Weg zur Begründung einer neuen Lebensstellung oder Wiederaufrichtung der alten im Ausland eröffnet worden ist.

Es ist nur Stückwerk, was im Vorstehenden gegeben worden ist; dessen bin ich mir wohl bewußt. Berufene mögen dieses Feld unserer Heimatgeschichte weiter bebauen und dabei die Geschicke der Auswanderer in ihren neuen Sitzen draußen verfolgen, damit unser Land auch einmal die Geschichte von den Stammesgenossen, den mehreren Hunderttausenden Auslandsbadenern, bekomme und einen für Familien- und Geschäftsbeziehungen wertvollen Überblick über deren Niederlassungen und sonstige Verbreitung! Das führt dann zu Wiederknüpfung alter und Anknüpfung neuer Fäden zwischen denen daheim und draußen — zum Heil und Wohl unseres ganzen Vaterlandes!

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Memelland

Am 7. Mai kam der litauische Ministerpräsident in Begleitung des Finanz-, des Kriegs- und des Verkehrsministers nach Memel und verkündete dort (etwas voreilig, denn die Botschafterkonferenz protestiert dagegen!) die Autonomie des Gebiets auf Grund des in Paris ausgearbeiteten Statuts. Dann fand auf dem Theaterplatz eine Parade statt, an die sich ein Empfang in der Handelskammer anschloß. Dabei betonte der Präsident der Handelskammer, Kraus, daß die Kaufmannschaft sich auf den Boden der Tatsachen stelle und zur loyalen staatsbürgerlichen Mitarbeit bereit sei, solange man ihr die Möglichkeit dazu gebe. Der Präsident sprach dabei über die drückende Wirtschaftslage Memels, über die notwendig gewordenen Arbeiterentlassungen (die Unterstützung der 1800 Arbeitslosen kostet monatlich 475 Millionen Mark!), über das Stocken des Handels, da das litauische Hinterland nicht aufnahmefähig sei, über die drückende Geschäftsstille infolge der lähmenden Unsicherheit und über die wirtschaftspolitische Lage des Gebiets. Die Schutzzölle seien zu hoch, die Wareneinfuhrverbote „überraschend“, der litauische Zolltarif ungeeignet für die Bedürfnisse des Memeler Gebiets, die Ausfuhrzölle unerträglich für die Memeler Industrie. Die Memeler Kaufmannschaft beklage sich über die praktische Handhabung der litauischen Zollgesetzgebung, über das rigorose Vorgehen der Zollverwaltung, über die unnötig hohen Gebühren im Abfertigungsverkehr, die den Transithandel fast ebenso hoch belasten, wie anderwärts den Einfuhrhandel. Zudem sei der Verkehrsrückgang im Memelgebiet erschreckend. Im ersten Vierteljahr 1923 habe sich gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres die Zahl der Frachtbriefe um 40, des Fracht- und Eilguts um 51, der Wagenladungsverkehr um 56, der kleine Bahnverkehr um 75 Prozent verringert, der Hafeneingangsverkehr um 36, der Ausgangsverkehr um 31,4 Prozent. Die Einführung der Litwährung habe die Portogebühren ins Unerträgliche verteuert. Wann werde der Bahnbau Memel—Telsche—Schaulen begonnen, der für das Land und den Hafen ein Lebensnerv sei? Man verlange nur dieselben Erleichterungen und Beschleunigungen, die man bisher gehabt habe. Voreilige Maßnahmen hätten nur geschadet und müßten wieder aufgehoben werden. Nach Kowno sei ein Industriekongreß einberufen worden. Ganz Litauen aber habe am 1. April 1923 nur 301 Betriebe mit 4241 Arbeitern und 7695 Pferdekräften gehabt, gegenüber dreimal so viel Betrieben, vier-

mal so viel Arbeitern und dem Doppelten an Pferdekräften, die allein das Memelgebiet besaß! Die litauische Bureaucratie wandle unberührt vom neuen Geiste ihre alten Wege. Der Wille zur Zusammenarbeit mit den Berufsständen fehle. Die Memeler verlangten endlich Taten anstatt der vielen Worte.

Der Ministerpräsident antwortete auf diese von der Kaufmannschaft mit großem Beifall aufgenommene Beschwerdereihe im wesentlichen mit der Bekundung seines guten Willens zur Abstellung der Mißstände, die er als Ausfluß der Übergangsperiode erklären wollte. Auch der Finanzminister sagte zu, in einer Reihe von Einzelbesprechungen die Schwierigkeiten beheben zu wollen.

Am Nachmittag fand eine Vorstellung des Magistrats und des Bureaus der Stadtverordnetenversammlung, am Abend eine Essenseinladung des Ministerpräsidenten statt, an die sich ein großer Empfang anschloß.

Bei der Ausrufung der Autonomie am Morgen gab der Handelskammerpräsident Kraus für die deutsche Bevölkerung eine Erklärung ab, daß für sie der heutige Tag ein ernster und wehmütiger sei. „Wir sind als Memelländer Bürger des litauischen Staats geworden.“ Als loyale Staatsbürger wollten die Deutschen wirken, sie verlangten aber auch Achtung ihrer natürlichen Rechte auf Sprache und Kultur, Gleichberechtigung nicht nur in Worten, sondern in der Tat. Man erwarte, daß man Memel die finanziellen Mittel zur Durchführung seiner Autonomie garantiere. „Nur bei solchen Voraussetzungen sehen wir ein Gedeihen des Memellandes im Rahmen des litauischen Gesamtstaates voraus.“

Am 9. Mai wurde der Ausnahmezustand in Memel aufgehoben, die Ausgewiesenen können wieder zurückkehren, die Presse kann wieder ohne Vorzensur erscheinen, die Versammlungsfreiheit ist wiederhergestellt.

Schweiz

Auf eine Eingabe der Sozialen Fürsorge in Zürich hin sind aus dem vom Reichstagsausschuß für Kriegsbeschädigte zur Verfügung stehenden Mitteln 301 Millionen Mark nach der Schweiz überwiesen worden. Wenn diese Summe auch in Frankenwährung sehr stark zusammenschumpft, so wird doch durch sie ermöglicht, auch Witwen und Schwerbeschädigte mit einem Beitrag zu erfreuen, die schon monatelang keinen Zuschuß mehr von der Sozialen Fürsorge in Zürich erhalten konnten.

Jugoslawien

Der deutsche Abgeordnete für Slowenien Franz Schauer nahm am Pfingstsamstag an der Feier des 60jährigen Stiftungs-

festes des Pettauer Gesangsvereins teil, in Begleitung der Abgeordneten Dr. Moser und Dr. Neuner. Die Veranstaltung wurde von Mitgliedern der jugoslawischen nationalistischen Jugend aus Marburg und Pettau gewaltsam gestört und der Abgeordnete Schauer durch einen Steinwurf so schwer verletzt, daß er eine Gehirnerschütterung erlitt und erst am folgenden Tage das Bewußtsein wiedererlangte. Bezirkshauptmann, Polizei und Gendarmerie waren, obgleich sie vorher besonders verständigt wurden, nicht in der Lage oder nicht willens, die Deutschen vor Tötlichkeiten zu schützen. Das Neusatzter „Deutsche Volksblatt“ widmet diesem Attentat in Pettau einen besonderen Leitartikel, in dem die Erwartung ausgesprochen wird, daß sich das Belgrader Parlament auf die Pflichten besinne, die ihm obliegen, und vor allen Dingen darauf, daß für das verübte Attentat eine ausreichende Sühne geleistet werde. Das Attentat wird von den Abgeordneten des ganzen Parlaments mit Ausnahme der Demokraten aufs schärfste verurteilt; eine besondere Aktion des deutschen Abgeordnetenklubs ist zu erwarten.

Während das Befinden des Abg. Schauer nach wie vor äußerst ernst ist, machen sich die demokratischen Zeitungen in der unerhörtesten Weise über das Opfer des Pettauer Attentats lustig. So schreibt der Marburger „Tabor“ in seinem Bericht über den Vorfall: „Einem deutschen Herrn wurde beim Anblick der Aktionsabteilungen unwohl, so daß er weggetragen werden mußte.“ Dazu ist jeder weitere Kommentar überflüssig.

Jugoslawien

Alle deutschen Mandate wurden durch den Verifikationsauschuß des Belgrader Parlaments als gültig erklärt, obgleich sowohl gegen die Wahl im Wahlkreis Marburg-Cilli als auch in Sombor und Neusatz Einspruch erhoben worden war.

Wie im rumänischen Banat (vgl. diesen Jahrgang S. 173 und 264) rüstet man auch im südslawischen Teil des Banats dazu, die 200-Jahrfeier der Einwanderung festlich zu begehen. Die Stadt Weißkirchen, die älteste deutsche Ansiedlung im Banat, ist als Festort ausersehen worden. Weißkirchen ist zwar schon 1717 gegründet worden, das Fest konnte jedoch wegen der Kriegs- und Nachkriegszeit bisher nicht gefeiert werden. Die Vorbereitungen für die Gedenkfeier sind im vollen Gange; es ist ein Trachtenfestzug im größten Maßstabe geplant, in dem die einzelnen Gruppen in der Tracht der Vorfäter des 18. Jahrhunderts erscheinen werden. Mit dem Fest wird gleichzeitig die Hauptversammlung des schwäbisch-deutschen Kulturbundes und anschließend daran eine große Wein- und Trauben-Ausstellung abgehalten.

Rumänien

Eine frohe Pfingstbotschaft kommt aus Rumänien. Die Sathmarer Schwaben, die in einer Stärke von 30–40 000 Seelen an der äußersten Nordgrenze des neuen großrumänischen Staats siedeln, haben ihren Anschluß an die deutsch-schwäbische Volksgemeinschaft des Banats und damit an das organisierte Deutschum Rumäniens erklärt. Die Sathmarer Schwaben,¹ die im Laufe des 18. Jahrhunderts hauptsächlich durch den Grafen Alexander Karolyi angesiedelt wurden, waren vielleicht von allen Schwaben des ehemaligen Ungarn am stärksten magyarisiert. Und wegen der räumlich weiten Entfernung von den übrigen deutschen Ansiedlern hat es auch jetzt mehr als 4 Jahre gedauert, bis die Verbindungsbrücken zu ihnen geschlagen wurden. Die „Schwäbische Volkspresse“ in Temeswar widmet diesem Ereignis einen besonderen Artikel, in dem es u. a. heißt: „Ihr seid weit vorgeschoben an die äußerste Linie der Sprachgrenze, wo der

Kampf immer am heißesten entbrennt und der Einfluß des andern Volkes immer stärker sein muß als anderswo. Aus Württemberg sind Eure Vorfahren vor zwei Jahrhunderten eingewandert und Ihr seid Schwaben reinsten Blutes, aber man hat Euch ungarische Priester und Lehrer gesendet und bei der harten Feldarbeit, die alle Eure Kräfte in Anspruch nahmen, wartet und konntet Ihr nicht wachsam genug sein, um der Lockung zu widerstehen. Und so geschah es, daß die Schwaben des Sathmarer Kreises sich ihren Brüdern im Banat immer mehr entfremdeten, daß sie die deutsche Sprache gegen die ungarische vertauschten und nach außen Ungarn geworden sind. Daß aber ihr Innerstes kerndeutsch blieb, das bezeugen die schmucken Dörfer und die blühenden Fluren, die nur deutsche Tüchtigkeit zu einem solchen Paradiese umgestaltet haben kann. Ihr starker Arm und ihr Herz blieben deutsch und nur ihr Mund redete ungarisch.“ Auch die siebenbürgisch-sächsischen Zeitungen widmen mit Recht diesem hochehrereichen Ereignis ihre besondere Aufmerksamkeit. Bisher haben die Gemeinden Erdöd, Krassna-Beltek, Scheindorf, Mezöföly und Mezöpetri ihren Anschluß erklärt.

Zu dem „Fall“ Neusanktanna, über den wir in Nr. 11, Seite 297 berichteten, und der im rumänischen Banat, wie auch bei den in Deutschland lebenden Banatern großes Aufsehen erregte, ist ergänzend zu bemerken, daß sich die dortige Ortsgemeinschaft nicht aufgelöst hat, auch handelt es sich nicht um 500 Überläufer zur liberalen rumänischen Partei, sondern um 43, also nur um eine kleine Minderheit der deutschen Ortsbevölkerung.

Polen

Die Polen fahren fort, in Posen und Pommerellen deutsche Pastoren auszuweisen, ohne ihnen außer pflichtbewußter Pfarrtätigkeit auch nur das Geringste nachweisen zu können. Innerhalb 8 Tagen das Gebiet Polens zu verlassen haben Befehl erhalten: Pfarrer Melhorn in Thorn, Pfarrer Heldt in Narzyn bei Soldau, Pfarrer Freyer in Schmentau, Pfarrer Mundt in Vandsburg und Pfarrer Sechner in Neumark. Sämtliche Geistliche sind Reichsdeutsche, in keiner Weise irgendwie politisch hervorgetreten, in keiner Weise belastet. Das evangelische Konsistorium in Posen hat sofort gegen die Ausweisung protestiert, die angeblich eine Gegenmaßregel gegen die Ausweisung von Polen aus Deutschland sein soll.

Das „Ostdeutsche Volksblatt“ hat von der Polizeizensur seinen Leitartikel zum 3. Mai ziemlich stark zusammengestrichen bekommen. Es erscheint mit vielen „Fensterchen“ in einer zweiten Auflage, nachdem die erste der Konfiskation verfallen war. Das Blatt enthält die tiefbedauerliche Mitteilung, daß der „Bund der Christlichen Deutschen Galiziens“ durch Verfügung der Lemberger Wojewodschaft vom 24. April aufgelöst worden ist. Als Grund wurde Überschreitung seiner satzungsmäßigen Tätigkeit und Verlust der rechtlichen Grundlage seines Bestandes angegeben. Zwar ist gegen diese Verfügung Einspruch beim Innenministerium erhoben worden, doch muß bis zur Entscheidung jede Tätigkeit unterbunden werden. Wenn die Polen glauben, mit solchen Mitteln die deutsche Bewegung, die sich in dem „Bunde“ ein machtvolles Organ geschaffen hatte, eindämmen zu können, so irren sie sich. Im Gegenteil: Aus Protest gegen diese Maßnahme haben Freunde dem Preßgrundstock des „Ostdeutschen Volksblattes“ beträchtliche Mittel gestiftet.

Estland

In Estland haben Neuwahlen zum Landtag stattgefunden. In 13 größeren Städten sind dabei für die Deutsch-baltische Partei 11 710 Stimmen abgegeben worden, gegen 11 589 Stimmen bei den Wahlen im Jahre 1920. Die Zahl der deutschen

¹ Vgl. „Der Auslandsdeutsche“ Jahrg. V, S. 224 ff.

Wähler ist also im ganzen konstant geblieben. Wohl hat sie in einzelnen Städten um ein wenig abgenommen, aber die Zunahme von Dorpat (über 500 Stimmen) gleicht das gut wieder aus. Die geringe Anzahl der in der Hauptstadt Reval weniger abgegebenen deutschen Stimmen (100) erklärt sich aus der Abwanderung Deutscher nach Nömmen, wo ein Zuwachs von etwas über 100 Stimmen zu verzeichnen ist. In Reval wurden im ganzen 59 000 Stimmen abgegeben, gegen 49 000 bei der vorigen Wahl. Es haben also 66 Prozent aller Wähler abgestimmt. Der Gewinn fällt in erster Linie auf das Konto der Sozialisten, der Unabhängigen und der Sozialdemokraten. In dem kleinen Städtchen Arensburg stehen die Deutschen mit 422 statt der früheren 232 Stimmen an erster Stelle. Jedenfalls darf gesagt werden, daß die Deutschen geschlossen und einig zur Wahlurne gegangen sind. Es sind rund 16 000 deutsche Stimmen abgegeben worden. Insgesamt wurden in ganz Estland rund 475 000 Stimmen abgegeben gegen 471 000 bei den letzten Wahlen. Die Deutschen können wohl wieder auf 3, statt der bisherigen 4, Mandate rechnen; vielleicht fällt ihnen aber bei der hohen Zahl der Reststimmen (3027 gegenüber der Durchschnittsquote von 4299 auf einen Abgeordneten) doch noch das 4. Mandat zu. Am stärksten wird wohl die Partei der Landwirte, die auf dem flachen Lande überall eine starke Zunahme erfuhr, aber auch die Sozialdemokraten stehen hinter diesen rund 99 000 Stimmen mit ihren rund 65 000 Stimmen nicht allzu weit zurück, während die Arbeitspartei es nur auf 52 000 Stimmen brachte und eine starke Enttäuschung erlebte. Sie wird 50 Prozent ihrer Sitze einbüßen. Die Kommunisten haben in den Städten starke Zunahme erfahren und marschieren mit rund 44 000 Stimmen auf, die Volkspartei hat 37 000 Stimmen erhalten und verliert trotz der Wahlarbeit ihres Führers Tönnisson gegen die Deutschen voraussichtlich 2 Mandate, die Christliche Volkspartei hat 34 000, die unabhängigen Sozialisten haben 22 000 Stimmen erhalten. Auffallend ist, daß Admiral Pitka für eine neue Partei der National-Freisinnigen es auf 21 000 Stimmen brachte. Die Deutschen stehen der Wählerzahl nach an elfter Stelle. Die Russen haben es auf 19 000 und voraussichtlich auf 4 Mandate gebracht, die Schweden auf 3600 Stimmen, aber auf keinen Vertreter. Insgesamt traten 23 verschiedene Parteien auf.

KLEINE NACHRICHTEN

Baronesse Elise v. d. Howen †. Am 11. Mai fand unter zahlreicher Beteiligung von Angehörigen, Freunden und Bekannten in Reval die Beisetzung der vor kurzem verstorbenen Baronesse v. d. Howen statt. Frä. Howen war in den deutschen Kreisen der estländischen Hauptstadt eine bekannte Persönlichkeit und ihre Schule, in welcher sie von 1878 bis zu ihrem Tode wirkte, hat mehreren Generationen baltischer Mädchen vorzügliche und gediegene deutsche Bildung vermittelt. Ein Leben voll Arbeit und Entsagung, aber auch reich an Erfolgen ist damit zu Ende gegangen. Die Erinnerung an Frä. Howen wird weit über die Kreise ihrer ehemaligen Schülerinnen hinaus als ein Vorbild für die deutsch-baltische Lehrerin erhalten bleiben.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Kardinal Dr. Ritter von Faulhaber, Erzbischof von München, ist der erste deutsche Kardinal, der jemals Amerika besuchte. Bei seiner Ankunft in New York wurde dem deutschen Friedensboten ein würdiger Empfang durch Vertreter des Erzbischofs, der Stadt und des dortigen Deutschthums bereitet. Stadtpräsident Hulbert entbot im Namen des Mayors und der Be-

völkerung von New York ein herzliches Willkommen: „Wenn Amerikaner den Armen und Notleidenden in Deutschland halfen, so geschah das in jenem Geiste des Friedens, der Versöhnung und Wohltätigkeit, den wir alle unter allen Völkern vorherrschen sehen möchten.“ Kardinal Faulhaber antwortete unter anderm: „Amerika hat früher viel Gutes an persönlichen Kräften von Deutschland empfangen, Amerika gibt jetzt in reichem Maße zurück, was es früher von Deutschland empfing. Wir wollen alle daran arbeiten, daß die Völker sich gegenseitig das Leben nicht schwerer machen, wollen alle dabei mitwirken, daß sie sich in Verfolg der hohen Ziele der Zivilisation nicht gegenseitig im Wege stehen, sondern sich die Hände reichen zum Wohle des Fortschritts der Menschheit.“

Die New Yorker Staatszeitung vom 20. April bringt an ihrem Kopf in Faksimile-Druck Kardinal Faulhabers Gruß an die Deutschamerikaner:

„Tief bewegt von dem großartigen Empfang, den ich bei der Ankunft in New York heute morgen erlebt habe, grüße ich durch die Staats-Zeitung die Deutsch-Amerikaner, die dem Heimatlande ihrer Väter in der Stunde der Not die Treue bewahrt und durch ihre großzügige Nothilfe über den Ozean eine Brücke christlicher Liebe gebaut haben. Laßt uns nicht ermüden, dem Frieden der Welt und der Versöhnung der Völker die Wege zu bereiten und damit die christliche Kultur im Völkerleben zu retten. Auch heute sind die Alte und die Neue Welt auf Tod und Leben aufeinander angewiesen.“

Von der deutschen Seemannsmission. Auch die deutsche evangelische Seemannsmission kämpft zurzeit einen schweren Kampf um ihre Existenz. Dennoch treten von allen Seiten ungeahnte Arbeitsmöglichkeiten mit dem steigenden Schiffsverkehr an sie heran. Die deutsche Schifffahrt der Ostsee gewinnt wachsende Bedeutung. Der rege Schiffsverkehr nach den baltischen, finnischen, norwegischen, schwedischen und dänischen Häfen bringt, wie „Die Blätter für Seemannsmission“ mitteilen, lebhaft und anregende Arbeitsgemeinschaft mit den dortigen Stationen. Sorge machen die baltischen Häfen mit ihrer schwülen Gewitterstimmung. In Finnland, Norwegen und Schweden wird die deutsche Seemannsmission von der treuen Freundschaft dieser Nordländer mit warmem Herzen gefördert. Unsere Seeleute fühlen sich in der Heimatluft der dortigen deutschen Gemeinden wohl. Aus Petersburg wird berichtet, daß die russischen Sowjetleute eine rege Kulturpropaganda bei den deutschen Seeleuten treiben. Das frühere deutsche Seemannsheim auf dem vom russischen Zaren geschenkten Kriegsschiffe „Morjak“ ist in den Revolutionsjahren so verwüstet und ausgeplündert worden, daß schon vor Monaten über ½ Million Mark für die Instandsetzung erforderlich waren. Aus dem schottischen Kohlenhafen Methil kommt die Nachricht, daß dort das deutsche Seemannsheim wieder eröffnet werden soll. In London ist es Pastor Wehrhahn gelungen, eine vorübergehende Heimstätte für deutsche Seeleute im „Scandinavian Sailors Temperance Home“ zu finden. In Antwerpen scheinen die Versuche des Auswärtigen Amtes, von der belgischen Regierung unser früheres deutsches Seemannsheim zurückzuerhalten, nicht aussichtslos zu sein. In Rotterdam verkehren unsere deutschen Seeleute nach wie vor gerne im dortigen neuen Seemannsheim. Besonders erfreulich geht die Arbeit in Valparaiso, Montevideo und Buenos Aires vorwärts. Dort stützt die Hilfsbereitschaft unserer deutschen Landsleute das Werk.

In Baltimore ist das Einwanderer- und Seemannsheim gründlich instand gesetzt worden und soll baldigst wieder eröffnet werden. In Hoboken besuchte der deutsche Botschafter das

Seemannshaus und sprach sich über die Einrichtung sehr anerkennend aus. Im Heim wohnten 1921 1045 Seeleute in 36844 Schlafnächten. Im Lesezimmer verkehrten schätzungsweise 30 000. Für die Besatzungen der zum erstenmal New York anlaufenden deutschen Dampfer fanden wiederholt Empfangsabende statt. In Philadelphia wurde das Seemannsheim einer durchgreifenden Reparatur unterzogen und durch einen Anbau vergrößert. Zur Förderung der Arbeit hat sich ein Frauenverein gebildet, der im Juli ein stark besuchtes Gartenfest veranstaltete. Er will für die Einrichtung des Heims aufkommen. Die Verwaltung des Heims wurde dem früheren Missionar in der Türkei, J. M. Herter, übertragen, der während des Krieges in Aleppo ein deutsches Soldatenheim leitete. Die Seemannsstation in Reval hat sich dem hannoverschen Verbands angeschlossen. Ein Lesezimmer mit kleinem Heim ist im November eröffnet worden. Die Arbeit wird von der estländischen evangelisch-lutherischen Synode getragen und von P. Walter, große Pernauerstraße 52, geleitet. In Riga kamen im letzten Jahre etwa 1500 deutsche Schiffe an, so daß die Eröffnung des Lesezimmers und persönliche Arbeit des Seemannsmissionars ein dringendes Bedürfnis wurde.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Glänzender Schulsammlungserfolg der Lettland-Deutschen

Die Sammlungen für die deutsche Schule in Lettland haben, wie eine am 11. Mai in Riga tagende Delegiertenversammlung des Deutschen Elternverbandes feststellen konnte, die erstrebten 4 Millionen Rubel erreicht. Das ist ein glänzendes Zeugnis für die Aufopferungsfähigkeit und für die nationale Disziplin, aber auch für die tiefeingewurzelte kulturelle Willenskraft des baltischen Deutschtums. Diesen Erfolg deutschen Gemeinschaftswillens begrüßte die Versammlung durch eine Entschließung, die allen Mitwirkenden herzlichen Dank für dieses große Opferwerk ausspricht.

Die Erdrosselung der deutschen Schulen in Tirol. Der „Tiroler“, das Bozener Blatt, enthält einen Bericht, wie deutsche Schulen in Südtirol erdrosselt werden. Als das Dekret der Königl. Präfektur in Trient verfügte, daß vom 10. Januar ab die deutsche Unterrichtssprache an der Volksschule in Leifers durch die italienische Sprache ersetzt werde und daß nur ausnahmsweise und für die erste Zeit beim Unterricht das Deutsche als Verständigungssprache benutzt werden dürfe, entstand eine große Aufregung, eine Deputation begab sich zum Präfekten, der zusagte, daß die Eltern individuell Rekurse gegen die getroffene Verfügung einbringen sollten und daß, wenn eine hierauf vorzunehmende Feststellung ergebe, daß über 40 Kinder von Familien mit deutscher Umgangssprache davon betroffen würden, der Erhaltung von Klassen mit deutscher Unterrichtssprache nichts entgegenstehe. Daraufhin brachten 82 Familien Rekurse ein und Mitte Februar erschienen italienische Kommissionen, die die Eltern vorluden und sie befragten, woher die Familien stammten und ob die Eltern und die Kinder italienisch könnten. Es wurden auch Sprachprüfungen vorgenommen und sobald die Eltern oder die Kinder auch nur einige Worte italienisch verstanden, wurde festgestellt, daß sie kein Recht hätten, eine deutsche Schule zu verlangen. Von 51 Eltern der Ortschaft Leifers erhielten auf diese Weise nur 8 das Recht, ihre Kinder in eine deutsche Schule zu schicken und von den 82 Rekursen überhaupt wurden nur 18 deutsche Kinder festgestellt. Die Bedingung, daß 40 deutsche Kinder vorhanden sein müßten, war also nicht gegeben und die deutsche Schule konnte abgelehnt werden. Quod erat demonstrandum!

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Vom badischen Vereinswesen im Ausland

Wie die andern deutschen Stämme, sind auch die Kinder des badischen Landes in Scharen ins Ausland hinausgezogen, um den engen Verhältnissen der alten Heimat zu entgehen und sich draußen ein breiteres Wirkungsfeld zu suchen. Von den Höhen des Schwarzwalds, aus den Odenwaldtälern ebenso wie aus den freudiichen Ebenen des Unterlandes sind die Auswanderer hinausgegangen in die Fremde und haben in den verschiedensten Teilen der Welt ein neues Heim gefunden. Die ältere badische Auswanderung ist in den Namen der heutigen Badener Vereine nicht mehr recht nachzuweisen. Doch sind es Badener gewesen, die zu einem erheblichen Teil an den großen Schwabenzügen ins Banat und nach Südrubland teilgenommen haben, wenn auch die Erinnerung der heutigen Nachkommen an den Heimatgau im alten Vaterland fast völlig erloschen ist. Auch wo Badener Vereine noch heute auftreten, finden wir diese häufig in nachbarlicher Gemeinschaft mit schwäbischen Vereinen zusammengeschlossen.

Wenn wir von einer Anzahl Badener Vereine in der Schweiz absehen, vor allem in Basel, wo infolge der eigentümlichen Lagerung der Grenze besonders badische Eisenbahner auf schweizerischem Gebiet einige Vereine unterhalten, so müssen wir unsern Blick vor allem nach den Vereinigten Staaten richten, wo sich die landsmannschaftliche Herkunft des Deutschtums noch heute in den Namen der Vereine am deutlichsten ausprägt. Trügen uns unsere Aufzeichnungen nicht, so geht aus dem Sitz der Badener Vereine in Nordamerika deutlich hervor, daß die Kinder des Badener Lands sich hauptsächlich in den östlichen Staaten, dann aber auch im mittleren Westen neue Wohnsitze gesucht haben. Wenigstens ist das badische Vereinswesen in diesen Gebieten der Union weitaus am stärksten vertreten.

Von den 46 in der Kartei des D. A.-I. verzeichneten Badener Vereinen spielen die Wohltätigkeits- und Unterstützungsvereine, die wir in den Großstädten der Neuenglandstaaten und des mittleren Westens überall finden, mit 23 an der Zahl die Hauptrolle, ein Zeichen für die edle Hilfsbereitschaft gegenüber Kranken und alten Landsleuten, die die Badener in der Union ehrt und auszeichnet. Daß der badische Landsmann auch für die Fröhlichkeit zu haben ist, beweisen mehrere badische Volksfestvereine, wie sie etwa in Albany und Newark im Staat New Jersey und in New York bestehen. Auch als Sänger kann sich der Badener mit den Landsleuten aus anderen Gauen Deutschlands ruhig messen. Zahlreiche Gesangsvereine, wie die Badische „Harmonie“ in New York, der Badener Sängerbund in St. Louis, pflegen die Kunst des Chorgesangs. Die badische Frauenwelt ist durch 5 Frauenvereine in den Hauptstädten New York und Chicago vertreten.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Hermannstadt. Das deutsche Theater hat in der letzten Zeit an künstlerischem Ruf gewaltig gelitten. Nicht nur die nationalistischen Strömungen der rumänischen Studentenschaft in Czernowitz und anderswo haben es geschädigt, auch in der künstlerischen Leistung hat nicht alles geklappt, und Direktor Popp versuchte vergeblich durch Gastspiele großer Stars Abhilfe zu schaffen, die die Unzulänglichkeit der übrigen Mitwirkenden nur zu stark hervortreten ließen. Jetzt ist darin ein Wandel zu erwarten. Die Spielkonzession für ganz Großrumänien ist, was das deutsche Theater anlangt, dem Hermannstädter deuts-

schen Theaterverein übertragen worden, und zwar auf die Person des Leiters des Deutschen Kulturamtes, Professor Csaki, der einen Spielleiter aus Deutschland berufen wird und unter dessen Leitung das deutsche Theater hoffentlich einen neuen und dauernden Aufschwung nehmen wird.

Gustav Brecher wurde nach Beendigung einer Anzahl von Moskauer Konzerten ganz besonders gefeiert und geehrt. Ihm wurde — als erstem nach Nikisch — eine Adresse überreicht, in der das Orchester des Staatstheaters seiner Bewunderung Ausdruck verleiht. Unter eben solchem Beifall konzertierte **Sigmond von Hauseger** jetzt in Stockholm.

Schwäbische Künstler in Nordamerika. Auf Einladung der deutschen Kirchen in den Vereinigten Staaten haben Emma Tester, Meta Diestel und Hermann Keller eine große Anzahl von Kirchenkonzerten gegeben. Nach einem Bericht aus St. Louis vom 21. April an den „Schwäbischen Merkur“ waren es bisher bereits 40 Kirchenkonzerte, während ebensovielen noch bevorstanden. An den meisten Orten waren es die ersten deutschen Kirchenkonzerte seit Kriegsende. Durch die Reise der schwäbischen Künstler und die Pflege der deutschen Musik erfolgt nicht nur eine wesentliche Stärkung des Deutschtums, sondern der Ertrag der Reise kommt auch der Unterstützung der bestehenden Kinderheime und der Errichtung eines besonderen Heims für tuberkulöse Kinder in Deutschland zugute.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Zur Einführung: Wenn an dieser Stelle über den deutschen Sport im Ausland jeweils berichtet werden soll, so geschieht es einestheils der Bedeutung wegen, die der Sport als Kulturfaktor durch immer größeres Einbegreifen der Massen erfahren hat, und, soweit er sich im Rahmen körperlicher Betätigung und Ertüchtigung bewegt, von großer, nicht zu unterschätzender Bedeutung für die heranwachsende Jugend gerade Deutschlands sein muß; zum anderen, um den Auslandsdeutschen Bericht zu geben über deutsche sportliche Betätigung im Auslande, welche auch zu ihrem Teil der friedlichen Verständigung und Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Völkern dient. — Gerade der Auslandsdeutsche wird die Betätigung deutscher Sportskreise außerhalb der Heimat herzlichst wünschen und begrüßen; sie kommt ihm stets als ein Gruß der Heimat und ihr Können wird auch das seine fruchtbringend beeinflussen.

Deutschland hat in einzelnen Sportzweigen eine ansprechende Höhe erreicht. In der Athletik, im Schwimmen, im Fußball- und Automobilsport sind seine Amateur-Vertreter solchen anderer Länder durchaus ebenbürtig; dazu kommt noch, daß aus der großen Masse der deutschen sporttreibenden Jugend ihm Nachwuchs zukommt, welcher diese Stellung sichert — gibt es doch Sportverbände, wie der Deutsche Fußball-Bund, die Deutsche Turnerschaft mit mehreren Hunderttausenden von Mitgliedern.

Gothenburger Kampfspiele: Tennis: In den Endkämpfen siegten im Herren-Doppel Rahe—Bergmann, im Damen-Doppel Frau Galvao—Frau Neppach und im gemischten Doppel Frau Galvao—Rahe.

Schachturnier in Karlsbad: In dem Turnier gewann Teichmann (Deutschland) den 9. Preis, während in einem Blitzturnier der ehemalige Weltmeister Dr. Emanuel Lasker (Deutschland) den 1. Preis errang.

Athletik: Der Revanchekampf zwischen dem deutschen Meister

Houben und dem ungarischen Meister Gerö über 100 und 200 m kommt am 19. Juni in Krefeld zum Austrag.

Boxen: In Gothenburg besiegte der deutsche Halbschwer- gewichtsmeister Arndt den belgischen Schwergewichtsmeister de Paus in der 4. Runde durch K. O.

Fußball: Aarhus; Stuttgarter Kicker—A. G. F. 5:2, und in Vejle gegen eine kombinierte Elf 7:1. Agram; Wacker, Münch.—Gradjanski (jugosl. Meist.) 0:0 und 0:2. Spalato; Wacker, Münch.—Hajduk 0:0 u. 2:2. Sarajewo; Wacker, Münch.—SASK 2:4 u. gegen Slavia 1:1. Barcelona; F. V. Nürnberg—Espanol 5:3. Basel; F. C. Basel—F. C. Pforzheim 3:1. St. Gallen; F. C. Pforzheim—F. C. St. Gallen 1:1. Karlsbad; V. f. B. Stuttgart—Sparta 3:2. Städtespiele in Basel und Zürich; Basel—Berlin 2:1, Berlin—Zürich 3:1. Rotterdam; Hamburg—Rotterdam 1:4. Der Sportverein Brandenburg, Dresden plant für den Spätherbst eine Reise nach Nordamerika; die Verhandlungen stehen vor dem Abschluß. — Am internationalen Fußballkongreß der FIFA in Genf, am 20. u. 21. Mai, fehlten Deutschland, Österreich und England. — Die nächsten Länderspiele trägt Deutschland gegen die Schweiz am 3. Juni in Basel und gegen Schweden am 29. Juli in Stockholm aus.

Hockey: Verhandlungen für ein im Juni in Zürich stattfindendes Länderspiel Deutschland—Schweiz stehen vor dem Abschluß.

Reiten: Im Reit- und Springturnier in Malmö erwarb der Held des Turniers, Frh. v. Langen, 10 silberne Ehrenpreise.

Wilhelm Bonacker, Bern-Bümpliz.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Das deutsche Buch in Österreich

Die österreichische Regierung hatte mit Wirkung vom 7. Mai ein Ausfuhrverbot für buchhändlerische Erzeugnisse erlassen, um dem Wunsch der deutschen Buchhändler zu entsprechen, Schiebungen mit deutschen Büchern, die zu billigen Preisen nach Österreich geliefert wurden, über Österreich ins valuta- starke Ausland zu verhindern. Dieses Ausfuhrverbot ist aber späterhin von der österreichischen Regierung nicht in Kraft gesetzt worden. Daraufhin hat die deutsche Außenhandelsnieder- stellung Österreich in die Reihe der Länder eingereiht, in die nur in Auslandswährung geliefert werden darf. Vom 14. Mai ab gelten daher für Lieferungen nach Österreich die Auslandspreise, nach der Relation ein Schweizer Franken gleich 9000 öster- reichischen Kronen. Vor dem 14. Mai geschlossene Verträge können noch bis zum 31. Mai ausgeführt werden. Es ist tief bedauerlich, daß eine Einigung zwischen den Wünschen des deutschen Ver- lages und der österreichischen Sortimenter nicht erzielt und dieser „Buchkrieg“ nicht vermieden werden konnte.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Der „Louisviller Anzeiger“ konnte als die älteste Zeitung von Louisville vor kurzem sein 75jähriges Jubiläum feiern und hat aus diesem Anlaß eine Festnummer in einem Umfang von 92 Seiten größten Formats herausgegeben, die mit reichem Bilder- schmuck ausgestattet ist. Sie gedenkt vor allem der Gründer der Zeitung, Philipp Dörn und Otto Schaefer, und der bisherigen Leiter des Unternehmens. Die erste Nummer, die in Faksimile der Ausgabe beigelegt ist, erschien am 1. März 1849; schon bald darauf, vom 8. Mai 1849 an erschien das Blatt täglich, und zwar seitdem ununterbrochen, alle Stürme überstehend, ein tapferer Kämpfer für das Deutschtum, für deutsche Sprache und deutsche

Art. Die Festnummer enthält weiterhin die Geschichte der Stadt Louisville und des Staates Kentucky, berichtet über die dortigen Kirchen und Schulen, Krankenhäuser und Vereine, geschäftliche Unternehmungen und verdiente Bürger der Stadt und des Staates, darunter vor allem solche von deutscher Abstammung. Erschienen doch schon frühzeitig, als noch Urwald das Land bedeckte, am Anfang des 18. Jahrhunderts deutsche Pioniere auf dem Plan. So war es ein Deutscher namens Selling, der als erster den ganzen Ohio von seiner Quelle bis zur Mündung befuhr; auf einem Zug ins Indianergebiet geriet er in Gefangenschaft, wurde aber schließlich als Mitglied in den Stamm aufgenommen. Auch unter den ersten Ansiedlern im Urwald waren Deutsche, unter dem Datum des 13. Juni 1715 sind 13 Namen in eine alte Buche eingeschnitten, darunter 4 deutsche Namen. Im Jahr 1773 sodann wurde am Unterlauf des Ohio eine Ortschaft angelegt, aus der die Stadt Louisville emporwuchs. Sie verdankt ihre Entstehung der glücklichen Lage an den Stromschnellen des Ohio; alle Jäger, Indianerkämpfer und Abenteurer, die in ihren leichten Kanus den Strom abwärts kamen, fanden die Stromschnellen als ein Hindernis, das sie zwang anzuhalten. Seeartig breitete sich hier der Fluß von einem Ufer zum andern, und an die üppigen Bestände vom Urwald, die ihn umsäumten, schlossen sich auf beiden Seiten fruchtbare Ebenen. Es war ein Platz wie geschaffen für Ansiedlung, und diese erfreute sich daher auch eines raschen Wachstums. Im Jahre 1828 wurde der Ort mit seinen 10000 Einwohnern zur Stadt erklärt. Zunächst ließen sich jedoch verhältnismäßig wenig Deutsche hier nieder. Als erster Deutscher kam im Jahre 1817 ein biederer Schuster namens A. Erich. Im Jahre 1832 aber wird bereits von 22 deutschen Familien berichtet, und als nach dem Zusammenbruch der Volkserhebung im Jahre 48—49 es zu einer Masseneinwanderung von Deutschen nach Amerika kam, ergoß sich der Strom der Einwanderung zu nicht geringem Teil nach Louisville. Mehr und mehr machte sich deutscher Fleiß und deutsche Ausdauer geltend, und im Jahre 1865 wurde zum erstenmal ein Deutscher zum Mayor gewählt. Zahlreiche deutsche Vereine wurden ins Leben gerufen, von denen freilich manche nur kurzen Bestand hatten, während andere noch heute von großer Bedeutung für das Deutschtum sind, wie der Gesangsverein Liederkranz und die Louisviller Turngemeinde. Sie weihte 1912 ihr prächtiges neues Heim ein, das jetzt der Hauptsammelplatz aller Deutschen ist. Wie ein Reif in der Frühlingsnacht aber fiel auf dieses blühende deutsche Leben der Ausbruch des Weltkriegs. Der Deutsche hielt treu zu seiner alten Heimat, allein viele von seinen Bestrebungen mußten unter dem Druck der Verhältnisse aufgegeben werden und manche deutschen Vereine, die ein halbes Jahrhundert bestanden hatten, hörten auf. Aber auch dieser Sturm ging vorüber. Die Wogen haben sich geglättet, und wir dürfen hoffen, daß das Deutschtum in Louisville und dessen treuer Förderer, der Louisviller Anzeiger, sich stetig und kräftig weiterentwickeln mögen.

Die „Arader Zeitung“ eingestellt. Der Zensor von Arad hat's geschafft. Er braucht anscheinend 14 Tage Erholung, da ihn das schwierige Geschäft des Zusammenstreichens dieses kleinen Blättchens so gar gewaltig anstrengte, wie wir es hier mehrfach schilderten. So wurde denn die „Arader Zeitung“ kurzerhand vom Präfekten durch Befehl und ohne richterliches Urteil auf 14 Tage eingestellt. Dr. Marcovici hat Ruhe und kann sich wieder kräftigen. Zwar heißt es in der rumänischen Verfassung: „Die Presse darf niemals unter das Regime der behördlichen Weisungen gestellt werden. Keine Zeitung oder Veröffentlichung darf eingestellt oder unterdrückt werden.“ Aber das steht anscheinend nur auf dem rumänischen geduldigen Papier. Denn auch die

„Deutsche Zeitung Beßarabiens“ war ja eine lange Zeit (wie man hinterher sagte: „aus Mißverständnis“) verboten. Freilich herrscht in Arad immer noch der herrliche „Kriegszustand“!

Ein „Danzig-Lodzer Handelsblatt“ wurde als Wochenbeilage zum „Volksfreund“ in Lodz zum ersten Male am 6. Mai ausgegeben. Es soll den Handelsverkehr zwischen Danzig und Polen heben und wird bis zum Wiedererscheinen der ja von der polnischen Behörde verbotenen „Lodzer Freien Presse“ als Wochenbeilage zum „Volksfreund“ erscheinen. In Lodz sowohl wie in Danzig sind Fachleute zur Leitung gewonnen worden. Das Blatt will allen politischen Tendenzen fernstehen und rein wirtschaftliche Ziele verfolgen. Die erste Nummer enthält einen Aufsatz des Danziger Redakteurs Semiatchi über „Danzig und Lodz“ und einen Beitrag über die Lodzer Industrie.

Eisenstadt (Ungarn). Wie die Ödenburger Zeitung mitteilt, hat das ungarische Ministerium des Innern der periodischen Zeitschrift „Der freie Burgenländer“ das Postdebit entzogen, und zwar gilt dieses Verbot nicht nur für die bisher in Wien erscheinende Zeitschrift, sondern auch für das jetzt in Eisenstadt herauskommende Blatt gleichen Namens.

VERSCHIEDENES

Das Komitee für den Sommeraufenthalt deutscher Studenten in Finnland wird auch im Sommer 1923 deutsche Studenten zu einem kostenfreien Ferienaufenthalt in Finnland einladen. Es sollen ungefähr 25 deutsche Studenten, und zwar solche, die früher noch nicht in Finnland waren, berücksichtigt werden. Ferner wird eine Einladung an deutsche aus dem Ruhrgebiet stammende Studenten beabsichtigt.

Vom Schillerdenkmal in Czernowitz. Das Schillerdenkmal, das im vorigen Herbst von seinem Platze vor dem Czernowitzer Stadttheater, dem jetzigen rumänischen Nationaltheater, entfernt wurde und das die Stadtvertretung dem „Verein der Christlichen Deutschen in der Bukowina“ geschenkt hat, ist am Pfingstsonntag im Gastgarten des Deutschen Hauses feierlichst übernommen worden. Neben den Vertretern des Deutschen Volksrats und des Vereins der Christlichen Deutschen, des Theatervereins, des Männergesangsvereins und der akademischen Korporationen war auch der Generalkonsul des Deutschen Reiches erschienen. Der Obmann des Deutschen Volksrats, Professor Dr. Franz Lang, würdigte die Bedeutung des Dichters für das deutsche Volk und die gesamte Kulturwelt, und Gedichtvorträge umrahmten diesen zur Einordnung und Unterordnung in das Volksganze, aber zur Weckung des Gefühls der Freiheit und der Würde der Völker mahnenden Vortrag.

Grenzlandkursus des Politischen Kollegs in Spandau. In der Woche vom 22.—28. April veranstaltete die Arbeitsstelle für Nationalitätenprobleme des Politischen Kollegs unter der bewährten Leitung von Dr. Max Hildebert Boehm ihren III. Grenzlandkursus. Alle Grenzländer des Ostens, Südens und Westens waren vertreten neben zahlreichen Binnendeutschen, vor allem der bedrohten und besetzten Gebiete. Die Woche gewährte unter Mitwirkung von Prof. Spahn, Dr. Schotte, Oberpräsident Winnig, Reg.-Rat Dr. Szagunn, Dr. Bordihn u. a. den Teilnehmern einen streng sachlichen Überblick über die Einzelfragen und deren Entwicklung seit dem Zusammenbruchsjahr 1918 unter steter Bezugnahme auf die Zusammenhänge mit der großen Politik. Der Satz, daß der Auslandsdeutsche die sichere Stütze jeder aktiven deutschen Außenpolitik sei, bildete das Leitmotiv aller Ausführungen, welche in ihrer Gesamtheit den Teilnehmern ein vorzügliches Rüstzeug zu eigner Grenzlandarbeit an die Hand gaben.

Das Schrifttum über Badener im Ausland

Von der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe

Dieser erste Versuch einer bücherkundlichen Liste (Bibliographie) der Badener im Ausland ist durch den verfügbaren Raum und die Lieferfrist beschränkt. Nachträge werden vorbereitet und sind wie Berichtigungen erwünscht. Unter „Badenern“ sind Bewohner aus dem Umfang des jetzigen Landes Baden, ohne Rücksicht auf frühere Staatsangehörigkeit, verstanden. Da unter „Schwaben“ im Ausland in der Regel auch Badener und Elsässer verstanden sind, gelten die in der Schwabennummer (März) genannten Schriften vielfach auch für Auslandsbadener.

Th. L.

A. D. Biogr. = Allg. Deutsche Biographie München 1875–1912. Bad. Biogr. = Badische Biographien hrsg. v. Weech. I–V (1806–1901). Karlsru. 1875. 81. 91. 1906. B oder b = Bad(en, ener, -isch). D = deutsch(er, -e, es). K = Karlsruhe. * = in der Landesbibliothek nicht vorhanden.

I. Auswanderung

1. Philippovich, Eugen von, Auswanderung und Auswanderungspolitik im Gr. Baden. (= Schriften d. Ver. f. Sozialpolitik. 52. [1892.] S. 97–165.)
2. Auswanderung 1840 bis mit 1855. (= Beiträge zur Statistik. V. K. 1857.)
3. Über Auswanderung, Freizügigkeit vgl. die Repertorien von Wehrer, zu den bad. Staats- und Regierungsblättern 1803 bis 37, zu den Kreisanzeigebültern 1803–39, zu beiden 1803 bis 55, dann Stand 1866 mit Nachtrag.
- Kopp, Wörterbuch der bad. Gesetze u. Verordnungen. 4 von Baur. 1901.
- Glock, Reichs- und Landesrecht übersichtlich. 2 von Salzer. 1911.
4. Verhandlungen der Ständeversammlung 1843–49.
5. Auswanderungswesen in: Jahres- (Geschäfts-) Bericht des Min. d. Innern. von 1880 an.
6. Schwarz, Bened., Beiträge z. Gesch. der Auswanderung aus Baden. 12 Bl. (Karlsruher Tagblatt 1914, Sonntagszeitung Nr 7, 8, 10.)
7. August Georg von Baden-Baden, Verkündigung eines Dekrets Kaiser Josephs, die Auswanderung betr. vom 7. Juli 1768. 1 Bl.
8. Zweigverein für deutsche Auswanderung. Aufruf und Statuten. K. 1849.
9. Die Auswanderungen und deren Leitung betr. K. 1847. 176 S.
10. Übersicht über die Concessionen zur Beförderung von Auswanderern. K. 1854. 3 S.
11. Der D. Auswanderer. Hg. von Haas, Künzel u. Malten. I–IV. Darmst. 1847–50 (Enthält unter den Auswandererzeitungen dieser Jahre die meisten Aufsätze über Baden, Oberrhein, Pfalz und B. Einzelorte).
12. Auswanderung aus Durlach. in: Roller, Otto Konr., Einwohnererschaft Durlach im 18. Jh. K. 1907. S. 55–64.
13. Groos, W[ilhelm], Fürsorge für heimkehrende Auslandsdeutsche, insbesondere in Baden [durch die Hilfstellen des V. D. A., zuletzt Landeshilfstelle]. in: „Der Auslandsdeutsche“, 3. Jg., Nr 5, 1. Märzheft 1920.
14. Groos, W., Badener im Osten. [in:] Karlsruher Zeitung 1913, Nr 298; auch für sich in 8°.
15. Groos, W., Badener im Osten in Todesnot. in: Karlsruher Zeitung 1920, Nr vom 7. 4.
16. Groos, W., Badische Siedler in Übersee und ihre Staatsangehörigkeit. S. A. aus Nr 7 und 8 (Jg. 1917) der „Zeitschrift f. b. Verwaltung und Verwaltungsrechtspflege“. 1917.
17. Groos, W., Auslandsbadener. in: Karlsruher Zeitung vom 23. 2. 1923.

II. Ansiedlungen

18. Wohlgemeinter Rath an jene seiner Landsleute, welche nach Algerien auszuwandern beabsichtigen. K. 1854.
19. Amerika (= Ver. Staaten von Nord-). Mittelberger, Gottl., Reise nach Pennsylvania 1750 und Rückreise 1754. Stuttg. 1756. [Karl Friedrich v. Baden gewidmet; betr. Pfälzer und Durlacher.] Vgl. Schellmann in: Mannheimer Geschichtsblätter 1904 Nr 12.
20. Das Auswandern nach Amerika betreffend. — Warnung. Amsterdam, den 12. May 1817. Die hier befindliche (!) Badische Auswanderer nach Amerika und ihre damalige Lage betreffend. Ministerium d. Innern [Karlsruhe; Maueranschlag].
21. Wohlgemeinter Rath des B. Zweigvereins für D. Auswanderung an jene seiner Landsleute, welche nach Amerika auszuwandern beabsichtigen. K. 1849. 43 S.
22. Auswanderung. Ein Wort über, an Landwirthe und Bauern.

- Von einem ehemaligen Farmer. (= Centralblatt, Bad., für Staats- und Gemeinde-Interessen. 1855. Nr 1, 2, 3, 4.)
23. Ratzel, F., Vorachtundvierziger Badener in den Vereinigten Staaten. in: Karlsruher Zeitung. Literar. Beilage 1881, S. 25, 26 und 35.
24. Vogt, G., Die Gründung einer D. Landes-Kolonie-Gesellschaft in Baden zur Errichtung einer Kolonie [in Kentucky]. Schopfheim 1882. (IV + 39 + 1 S.)
25. *Cobb, Sanford, The Story of the Palatines. Putnam's Sons 1897.
26. Blos, Bad. Revolutionssoldaten im nordam. Bürgerkrieg. in: Bad. Ldsztg. New York (1907, 39–46. auch in: D'r alt Offeburger 1907. Nr 428–435.
27. Badische Landes-Zeitung. Den Interessen aller Badenser in den Vereinigten Staaten gewidmet. Eigentümer und Herausgeber M. Schneider u. Co.; von 1908 ab R. Siller u. Co. New York. * 1890–1905. 1906 – 1918 Nr 22.
28. Astoria, Oregon U. S. Am., Begründet . . . von Astor (s. diesen) — 3 weitere Orte dieses Namens in U.S. Amerika.
29. Ephrata, Pennsylvanien, gegr. 1732 von Joh. Conr. Beissel (auch Peysel), geb. . . . April 1690 in Eberbach. Sitz der Sekte der Tunker (German Baptists). Vgl. Thümmel, A. R., Nordamerika. 1848, S. 40. 41; Faust, Dtum in den Ver. St. II (1912), 96. (Vgl. Frankfurter Bücherfreund von J. Baer u. Co., V. 1907 Nr 3/4). S. auch Nr 146.
30. Meyer, J. G., Die Deutsche Kolonie Neu-Baden in Robertson County, Texas. Eine Beschreibung des Landes und der Verhältnisse der Kolonie, nebst einer kurzen Schilderung von Texas, seinem Klima, Verkehrswegen usw. Herausgegeben von der „Deutschen Kolonie von Neu-Baden“. 16 S. 1882.
31. Neu-Durlach. Nach 1751 gegr., 1797 in Sharon umgewandelt, jetzt Sharon Springs. Vgl. Kapp, Dtsche. Einwanderung I, 144; Ratzel, Vorachtundvierziger Badener; Roller, Durlach (1907). S. 55.
32. New Helvetia, Californien, gegr. 183. . . von Sutter (s. diesen), vgl. Allg. Auswandererzeitung Rudolstadt 1849, S. 227.
33. Geschichte der Entstehung und Gründung der deutschen Kolonie St. Nazianz in der Grafschaft Manitowoc, im Staate Wisconsin. Vom Jahre 1854 bis Ende 1866. Nebst Beschreibung ihres ökonomischen, politischen und religiösen Zustandes [Bild fehlt]. [1854 gegr. von Kaplan Ambros Oswald aus Hammereisenbach.] 37 S. Manitowoc, Wisconsin 1867. Buchdruckerei des „Nord-Westen“.
34. Sutterville jetzt Sacramento, Kalifornien, gegr. 1844 von Sutter (s. diesen).
35. Das Deutschtum in Galizien. Hrsg. v. Bund d. D. Lemberg 1914. 4° mit Bildern. (Bad. Ansiedlg.: Hohenbach, Kaisersdorf, Kranzberg, Reichsheim, Padew u. A.) Hohenbach in: D. Schulverein O. Gr. Karlsruhe 1907. 1908/09.
36. Groos, W., Neues über die deutschen Belange in Mazedonien und auf der Insel Thasos. S. A. 1913. S. Nr 60.
37. Groos, W., India, eine deutsche Mustergemeinde in Slawonien. (S. A. aus Heft 5, Jg. 1908. Deutsche Erde. auch in: Der Auslandsdeutsche. 1921. Märzheft.)
38. D. in Spanien [Sierra Morena, Andalusien]. in: Des D. Auswanderer 1850, 106 ff.
— Deutsche Erde 1904 S. 133 ff. und 1912/13, S. 220.
39. Weiß, Jos., Pfälzer in Spanien 1767. in: Mannheimer Geschichtsblätter 1905, S. 89.
40. — *Weiß, D. in d. Sierra Morena. 1907.
41. Finke, H., Der Kapuziner Romuald Baumann von Freiburg, 1769 Sierra Morena, in: Zs. f. Gesch. d. Oberrheins, N. F. XXV. (1910), 295–339.
42. Groos, W., Spanisch-Deutsches. in: Der Auslandsdeutsche 1922, Nr 10 (2. Mai-Heft).
43. Keller, Conrad, Die deutschen Kolonien in Südrußland.

- Nebst den Chroniken der katholischen Kolonien: Kleinliebenthal, Josephstal, Marienthal und Franzfeld, als Jubiläumsgabe zum 100jährigen Bestehen derselben. (Mit 20 Porträts.) I. Bändchen. XI, 308 + 2 S. Odessa 1905.
44. Stach, J., Die D. Kolonien in Süd-Rußland. I. Prischib 1905. 216 S.
 45. Keller, P. K., Die Feier des 100jährigen Jubiläums der Kutschurganer Kolonien am 10. Juni in Selz. (= Odessaer Zeitung. Jg. 1908. Nr 136.)
 46. Groos, Wilhelm, Zu einer Jahrhundertfeier badischer Auswanderer [in Südrußland]. (= Mannheimer Generalanzeiger. Jg. 1908.)
 47. Groos, W., Eine Jahrhundertfeier badischer Auswanderer. in: Mannheimer Generalanzeiger 1908, Nr 446 vom 24. 9.
 48. Keller, P. C., Die Beresaner Deutschen Kolonien zu ihrem hundertjährigen Jubiläum. [Meist Badner und Pfälzer.] (= Haus- u. Landwirtschaftskalender, Neuer, für die Ansiedler im südl. Rußland. Odessa 1909. S. 100–124.)
 49. B., P., Die Deutschen Kolonien des ehem. Kutschurgauer Gebiets: Selz, Kandel, Baden, Straßburg, Mannheim und Elsaß, Bezirk Odessa. (Zum 100. Jahrestag ihrer Gründung.) (= Volkskalender, Deutscher, Odessa 1909, S. 128–142.)
 50. Verwaltung der deutschen Kolonien. (= Volkskalender, Deutscher, Odessa 1909, S. 191–225.)
 51. Groos, Wilhelm, Zu den „Schwaben“ bei Odessa. (= Schwäbischer Merkur, zweite Abteilung. II. Blatt. Jg. 1909 Nr 78.)
 52. Kolonisten, Die deutschen, in Rußland. = Jahrbuch des Caritasverbandes für 1910/1911, S. 68–76.
 53. Keller, P. C., Zum Andenken an das hundertjährige Jubiläum der deutschen, katholischen Kolonien Heidelberg, Kostheim, Leitershausen und Waldorf an der Molotschna. (= Volkskalender, Deutscher, Odessa 1911, S. 71–86.)
 54. Groos, Wilhelm, Zu den Badener und Pfälzer „Schwaben“ am Bug in Südrußland. in: Alemannia III. F. 3, 1/2 (1911).
 55. Häberle, D., Badische Kolonien in Südrußland. [in:] Alemannia 1914, Heft 1.
 56. Scherr, Jakob, Das *Karlsruher* Progymnasium. (= Volkskalender, Deutscher, Odessa 1909, S. 143–146.)
 57. Groos, Wilhelm, Der Kanonenbuckel von Karlsruhe in Südrußland. [in:] Badische Presse 1921, Nr 305.
 58. Groos, Wilhelm, Hilferuf aus Karlsruhe in Südrußland. [in:] Badischer Beobachter vom 18. 4. 1922.
 59. Groos, Wilhelm, „Mannem secht mer“ — in Südrußland. [in:] Mannheimer Tagblatt 1921, Nr 251 vom 16. 9.
 60. Thasos, griech. Insel, Ansiedlung der Gebr. Speidel, Ketten- und Bijouterie-Fabrik Pforzheim. Groos, in Deutsche Erde 1913, Heft 5/6 und in Osteurop. Zukunft 1918. — s. auch Mazedonien.
 61. Ungarn (jetzt Rumänien u. Serbien), Groos, W., Über die Stammeszugehörigkeit der „Schwaben“ in Südungarn, Galizien und Südrußland. in: Volk und Heimat 1921, Nr 4.
 62. Groos, W., Eindrücke einer Reise nach Südungarn. S. A. 1910.
 63. Groos, W., Durch die deutsche Batschka, die „Ungarische Pfalz“. in: Alemannia 1910, Bd. 4, III. Folge, Heft 3.
 64. Groos, Ansiedlungen aus Gebietsteilen des Gr. Baden in Ungarn und Siebenbürgen. — Badische Landeskind in Siebenbürgen. = Badische Landeszeitung. 1887 Nr 6. 15; 1889 Nr 69. 70.
 65. Badener in Siebenbürgen. in: Zeitschr. d. hist. Ver. f. Steiermark IV (1906), S. 48.
 66. Kolb, G., Die Siebenbürger Sachsen und die badische Einwanderung aus Baden-Durlach im 18. Jahrh., in: Mein Heimatland 8 (1921), 76–81 (darin Brief des Sütterlin aus Mühlbach an Kaltenbach in Buggingen).
 67. Geschichte d. *Franzfelder* Gemeinde (Ungarn) anläßl. ihres 100jähr. Bestandes. Hrsg. v. d. Gemeinde Pancsova 1893. 288 + XLI S. + 4 Pläne.
 68. Groos, Auswanderer aus den Ämtern Emmendingen und Karlsruhe in der südingarischen Gemeinde *Franzfeld*. (= „Alemannia“. N. F. VI. S. 81–103.) (1905.)
 69. Groos, Wilhelm, Die Schwabengemeinde Franzfeld im Banat. in: Württ. Staatsanzeiger, Beilage 19. 7. 1903.
 70. Groos, W., Die deutsche Kolonie in *Hadad*. in: Deutsche Warte. Kalender 1887, S. 57/58. (Baden-Durlacher.)
 71. Goldschmit, Rob., Bad. Niederlassgen. in: Jahresbericht des D. Schulvereins Karlsruhe 1894.
 72. Möckel, Christian, Die Durlacher und Hanauer Transmigranten in *Mühlbach*. (= Programm des Gymnasiums Mühlbach (Siebenbürgen) für 1883/84.
 73. Amlacher, A., Heimatsorte der nach Mühlbach und Umgebung eingewanderten Baden-Durlacher. = Korrespondenzblatt des Ver. f. siebenbürg. Landeskunde. XI. (1888), Nr 12.
 74. Kahlbaum, G., Wiedergefundene *Hotzen* [= *Hauensteiner*]. Mitteilung aus d. Deutschen Schulverein Basel. Sonderabdr. aus den „Basler Nachrichten“. 21., 23. und 28. Mai 1894. [Mit Nachtrag von A. Laur.] 16 S. Basel. [In Zadorlak, 2½ Std. westl. von Neu-Arad, und Gutenbrunn in Ungarn, und nach Siebenbürgen.]
 75. Kaindl, R. Fr., Die Hauensteiner Verbannten in Ungarn. in: Neue Badische Landeszeitung vom 2. 3. 1910.
 76. Böser, J., Hauensteiner in Ungarn. in: Mein Heimatland 1922, Heft 4. Vergl. auch: Böser, Das Hauensteinerland u. die Salpeterer. Bonndf. 1913.
 77. Groos, Wilhelm, Ein Hotzendichter aus Ungarn (Adam Müller-Gutenbrunn). in: Pyramide. Beilage z. Karlsru. Tagblatt. 4. 9. 1921.
 78. Venezuela. Boletín de la Colonia *Tovar*. (Zeitschrift von der Kolonie Tovar.) 1845. S. 29–42. Kolonie Tovar, Druckerey von Alfred Thiberge. Nach Stricker in Germania I (1851) S. 598 erschien * 1843–46.
 79. Schneider, Paul, Pfarrer in T., Die D. Kolonie T. 1903. (Hdschr. mit 7 Photographien; im Kupferstichkabinett Karlsruhe; Abschrift in der Landesbibl.)
 80. Sievers, H., Reise in Venezuela 1892/93. Hamburg 1896, S. 141 ff.; ders. in: Venezuela und die D. 1903. in: Angewandte Geographie 13, 79. 80.; Wintzer im Kampf ums Deutschum 15 (1900) S. 52; *Schumacher, Südamer. Studien 1884, Seite 317–29 und 527/28 (mit Bibliographie).
 81. Remer, P., Schwäb. Bauern im Urwald (= Über Land und Meer 1901, S. 799–801 mit Bild); Scherle in Bad. Museum Nr 22, Beil. z. Bad. Ldsztg. 1901 und Lahrer Zeitung 1901, Nr 61; Schneider, P., in der Woche 1902, Nr 39 (mit Bild).
 82. Groos, W. und Gautier, Tovar als Stützpunkt für botanische, meteorologische und klimatologische Forschungen und Beobachtungen. (S.-A. aus Bd. 27 der Verhandlungen des Naturwiss. Ver. Karlsruhe.) 1917.
 83. Groos in: Bad. Militärvereinsblatt 1916, Nr 18; in Bad. Schulzeitung 1916, Nr 33; in Bad. Fortbildungsschule 1916/17, Nr 11/12; in Heimat u. Welt 1916, Nr 10.
 84. Groos, W., Die deutsche Kolonie Tovar in Venezuela. S. A. 1917.
 85. Groos, W., Breisgauer Auswanderung, insbesondere die Urwaldsiedlung Tovar in Venezuela. (S. A. aus „Der Auslandsdeutsche“, 2. März-Heft 1920.)
 86. Gloeckler, Louis, Venezuela und die deutsche Auswanderung dorthin. Nebst einer Karte von Venezuela. VI, 42 S. Schwerin, 1850. In Kommission bei Nestler und Melle in Hamburg.
 87. Groos, W., Alemannen in der einstigen deutschen Grenzmark Verona. [Aus:] Deutsche Warte 1887 (S. 50 u. f.) u. Karlsruher Zeitung 1884, Nr 91–94.
 88. Westpreußen, jetzt Polen. Groos, W., Badener im geraubten Westpreußen. in: Badische Presse, Mittagsbl. vom 18. 4. 1922.
 89. Die Zähringer gründen in der Schweiz als Rektoren von Burgund die Städte Freiburg i. Üchtland 1178, Bern 1191 u. A.: —, Besitz von Orten in der Schweiz. in: Heyck, Herzoge von Zähringen S. 529–38.

III. Vereine

90. Verzeichnis der landsmannschaftlich badischen Vereine in Deutschland u. Ausland. Herausgegeben vom „Badener-Verein Wiesbaden“ am 1. Mai 1910.
91. Elsaß-Lothringen. Colmar. Badener-Verein, gegr. 1898. Statuten 1900.
92. Badner in *Hagenau*. Festausschuß. Feier d. Silbernen Hochzeit des Großherzogspaares. in: Hagenauer Zeitung 1910 Nr 302. 303 vom 26. u. 27. Sept.; Einladung mit Programm.
93. Badner-Verein in *Hünigen*. Vgl. (hdschriftl. Nachrichten) 1906.
94. Wunsch, Alb., Gründung und Entwicklung der Vereinigung bad. Landsleute in Metz u. Umgebung. 1871–1906. 25 S. Gebrüder Lang in Metz [1906].
95. *Mülhausen i. E.* Verein der Badener gegr. 1896. (Vergl. „Verzeichnis“ 1910.)

96. *Straßburg i. E.* Gesellschaft Badischer Bedienten-Comoedianen in der Maurer-Stube: Altamiro, der von Ormonda verfolgte. Oder der unbekannte Sohn seines Vaters, vorgestellt 1670. 11 S. 4°. Unglück über Unglück. Oder das durchleuchtigste Bettelmägdlein, vorgestellt 1671. 11 S. 4°.
97. — Badener Verein, gegr. 1890. Satzungen, Berichte 1896; Eble, Hugo, Festschrift, 15. Stiftungstag 7. Mai 1905. (Vergl. Katalog d. U. L. Bibl. Straßburg I, 437.)
98. Belgien. *Antwerpen*, Badische Kolonie (vergl. „Verzeichnis“).
99. *Brüssel*. Vereinigung der B. Fest d. Badener zum gold. Ehejubiläum des Großherzogspaares 1906. in: D. Wochenzeitung f. d. Niederlande und Belgien 1906, Nr 38; La colonie Badoise. in: Le Petit Bleu du Matin 1906 Nr 222; Feier des 80. Geburtstags u. der Gold. Hochzeit 15. Sept. 1906. Programm. Festgruß gesungen beim Fest-Kommers, Gedicht von C. Gütle, Komp. von Franz Fink.
100. England. London. Schwarzwälder Unterstützungs- und Wohltätigkeits-Verein, gegr. 1847. Statuten 1881; [1885; 1900]; Jahresbericht 1895. 1905. 1906; Einladung z. 60jähr. Gründungsfeier 1907.
101. Italien. *Genua*, Ausschuß der B. [Feier d. gold. Hochzeit]. in: Caffaro 22. Sept. 1906.
102. Schweiz. *Basel*. Eisenbahngesangverein „Badenia“. Statuten 1902; Bierzeitung, Circulare, Festprogramme, 1896 bis 1907; Jahresrechnung u. Mitglieder-Verz. 1902–04. 06.
103. — Badener Verein. — Ver. mittlerer b. Eisenbahnbeamter. — Musikverein b. Eisenbahner.
104. *Zürich*. Badener-Verein. (Vergl. „Verzeichnis 1910“.)
105. Amerika (= Ver. St. v. Nord-A.). *New York*. Badischer Volksfest-Verein, gegr. 1890. Fest-Zeitung für das 4. bad. Volksfest am 16.–18. Juli 1893. 6. B. Maskenball, 22. Febr. 1896; Fest-Ztg. für das 7. große B. V.-F. am 19., 20. und 26. Juli 1896; Jubiläums-Volksfest-Ztg. 1890–1914 für das 25. B. V.-F. am 11., 12. und 19. Juli 1914; für das 26. am 11. u. 18. Juli 1915.
106. — Über die zahlreichen Badner Vereine (Damen-, Frauen-, Gesang-, Kegel-, Kranken- u. Unterstützungs-, Krieger-, Männer-, Vergnügungs- usw. Vereine, sowie Vereine mit Heimatsorten wie Adelsheim, Gamburg, Pforzheimer u. a.) vergl. Bad. Landeszeitung New York. Verzeichnis i. d. L.-Bibl.

Truppen

107. Bad., die vorübergehend im Ausland kämpften, wie in den Römerzügen, Kreuzzügen, im Türkenkrieg (Markgraf Ludwig Wilhelm „Der Türkenlouis“ 1683–91, Salankemen, unter Napoleon I. (Rußland, Spanien 1808–14), in Frankreich 1814, Dänemark 1849 (Uderup), Frankreich 1870/71 (Dijon, Nuits, Belfort), in den Kolonial-Schutztruppen (von 1891 an, Leutwein, v. Deimling) und im Weltkrieg sind nicht weiter aufgeführt.
- In *Elsaß-Lothringen* lagen 1871–1918 sechs bad. Regimenter.

IV. Personen

Nur solche, die über 10 Jahren im Ausland waren oder dort gestorben sind. Auswahl.

Ärzte

108. Bronner, Eduard, Arzt, 1849 Zürich, Straßburg. Paris, 1851 England (Bradford). Geb. 12. 7. 1822 Wiesloch, gest. 19. 3. 1885 Bradford. (Bad. Biogr. IV, S. 57/59.)
109. Frank, Joh. Peter, Baden-Badischer und Speyrischer Leibarzt, Begründer der Medizinalpolizei; 1785 Prof. in Pavia, Generaldirektor des Medizinalwesens der Lombardei, 1795 Wien Prof. und Direktor des Krankenhauses, 1804 Prof. in Wilna, 1805 St. Petersburg Leibarzt, 1808 Wien. Geb. 19. März 1745 Rothalben (Pfalz), gest. 24. April 1821 Wien. (A.-D. Biogr. VII, 254–57; Doll in d. Verhandlungen d. Naturwiss. Ver. Karlsruhe 1822, 1909; Groos, in Deutsche Erde 1914, Heft 4.)
110. Frank, Joseph (Sohn des Joh. Peter), Arzt, 1791 Pavia, Schweiz, 1794 Pavia, 1795 Wien Prof., 1802 Paris, London, Edinburgh, 1804 Wilna Prof. d. Pathologie, 1824 Wien, 1826 Como. Geb. 23. Dez. 1771 Rastatt, gest. 18. Dez. 1842 Como. (Allg. D. Biogr. VII, 257. 58.)

Beamte

111. Rosset, Friedrich, früherer Zivilgouverneur der ägypt. Provinz Darfur, Stellvertreter von Gordon Pascha. Geb. 14. Nov.

1842 Freiburg i. Br., gest. 13. Nov. 1878 Chartum, Oberägypten. (Bad. Biogr. III, 135. 36.)

112. Seitz, Theodor, Gouverneur von D.-SW-Afrika, 1895–99, 1907–10 Kamerun, seit Aug. 1910–9. Juli 1915 D.-SW-Afr. Geb. 12. Sept. 1863 Seckenheim. (Koloniallexikon III.)

Gewerbe

113. Egetmayer, Franz Ant., Schneidermeister, um 1780 St. Petersburg, Moskau, Pensa (Mittelrußland), geb. Bretten. gest. nach 1816 Pensa. Vgl. Hebels Erzählung, Der Schneider von Pensa, Rheinl. Hausfreund 1815. Dazu Egetmayer (Kinder), Fr. A. E. in: Morgenblatt, Stuttgart 1816, Nr 133 bis 136, auch im Hausfreund 1818; [Meerwein], Grundstein zu ein. Ehrenkmal. Karlsr. 1822, S. 66. 67; Karlsr. Ztg. 1874, Beil. zu Nr 110.
114. Faller, Matthias, Erster Uhrenhändler, Türkei 1779. Geb. in Friedenweiler, gest. ... (Gothein, Wirtschaftsgesch. 1856.)
115. Köhler, Joh. Phil., Schneidermeister, Mitbegründer der German-American Bank Cleveland 1848. Geb. ... 1822 Wertheim, gest. ... 1913 Cleveland. (Alt-Wertheim 1913, S. 17.)
116. Stulz von Ortenberg, Georg, Hof-Schneider in London, 1786 Genf, 1788 London, um 1820 Hyères. Geb. 17. Febr. 1770 Kippenheim, gest. 17. 11. 1832 Hyères (Provence; kinderlos). (Bad. Biogr. II, S. 339; Gritzner, Standeserhebungen I, 9 a. 10 a. [Badischer Adel 22. 3. 1822, „von Ortenberg“ 5. 7. 1832; sein Neffe und Adoptivsohn geadelt 28. 7. 1841]; G. Stultzens Ehrentempel. [Karlsr.] 1832; [v. Gulat], Leben G. St. in: Karlsruher Zeitung 1833, Nr 36. 37; auch in: Statuten d. Stulz. Waisen-Anstalt in Lichtenthal bei Baden. 1835. Jarry de Mancy, Baron G. St. [Paris, 1840?, mit Bildnis].)

117. Gering, Ulrich, erster Buchdrucker in Paris 1469, bezeichnet sich als Constantiensis. Gest. 23. Aug. 1510 Paris. (A.D. Biogr. VIII, 785.)

- erster D. Drucker in Amerika siehe Beissel (Nr 146).
118. Trübner, Nikolaus, Verleger, Orientalist, 1843–1852 London bei Longmans u. Co., 1852 Trübner u. Co. Geb. 12. Juni 1817 Heidelberg, gest. 30. März 1884 London. (Zentralblatt f. Bibl. Wesen I 240–46, größtenteils = Bad. Biogr. IV, S. 468/72; Allg. D. Biogr. 38, 674–77; Pfau, Lex. d. Dt. Buchhandels 385–87.)

Gelehrte

119. Beck, Karl, 1823 Schweiz, 1824 Northampton, dann Philipstown (Hudson) 1832 Prof. 1. Klass. Phil. Harvard College (Cambridge, Mass.). Geb. 19. Aug. 1798 Heidelberg, gest. ... März 1866 Cambridge (Mass.). (Ratzel, Vorachtundvierziger. S. 35. 36.)
120. Johannes de Lapide (Heynlin von Stein), Rektor der Universität Paris (1469). Geb. um 1425 in Stein (Amt Bretten), gest. 12. März 1496 Basel. (Kunstdenkmäler IX, 1, S. 145; Allg. D. Biogr. XII, 379.)
121. Oken, Lorenz (ursprünglich Ockenfuss), Prof. d. Zoologie, Begründer der D. Naturforscherversammlung, Zürich 1833. Geb. 1. Aug. 1779 Bohlshach (Ortenau), gest. 11. Aug. 1851 Zürich. (Bad. Biogr. II, 113–114; Allg. D. Biogr. 24, 216 bis 26; Decker, Todesfeier in Bohlshach 1851. Alex. Ecker, 1880; Zur Enthüllung des Denkmals Offenburg 1883; Sudhoff, 100 Jahre D. Naturforschervers. 1922.)
122. Schimper, Wilhelm, Botaniker von 1835–68. Abessinien, Statthalter 1840–55, dann Gefangenschaft dort. Geb. 2. Aug. 1804 Mannheim, gest. ... Okt. 1878 Adoa (Abessinien). (Bad. Biographien II, 258; Poggendorf, Biogr. Hdwth. III, 1190. A. D. Biogr. 31, 279–81; handschriftl. in der B. Landesbibl.)

Kaufleute

123. Astor, Joh. Jac., Pelzhändler, Millionär, 1777 London, 1783 Amerika. Geb. 17. Juli 1763 in Walldorf bei Heidelberg, gest. 29. März 1848 New York. (Bad. Biogr. I 13. 14; Allg. D. Biogr. I, 628–9; Horn, Astor, Wiesbad. 1860; Myers, Amerik. Vermögen. I. Beil. 1916; Irving Astoria 1836. *Parton, Astor. New York 1865; Albrecht, Anton Hermann, Ins neue Land. Erzählg. in: New Yorker Staatszeitung, Sonntagsblatt 1889, nachgedr. Heidelberger Tagblatt 1890. Gründet Astorhouse und Astorlibrary in New York (vgl. Thümmel (1848), S. 164–71 u. S. 85); Astorhaus in Walldorf. S. Nr 28.)
124. Sutter, Joh. Aug., „Der Pionier Kaliforniens“ (Pelzhandel, Ackerbau, Weinbau). Geb. 18. Febr. 1803 Kandern, gest.

18. Jan. 1880 Washington. (Bad. Biogr. III, 191; Ratzel, Vorachtundvierziger Badener in Karlsr. Ztg. 1881, Beil. 5.) Gründet New Helvetia, oberhalb S. Francisco, dann 1844 Suttersville, jetzt Sacramento.
— Sutter, Besitzungen am Rio Sacramento, Karte zu Heinr. Künzel, Die Goldregion am Sacramento in: Der Dtsche. Auswanderer. Darmstadt Jg. III (1849), Nr 1–5.
— Sutter, Brief über den Reichtum Californiens. 25. Juli 1848 in: Der Dtsche. Auswanderer. III 1849, Nr 32.

Krieger

125. Kautz, August V., Generalmajor der Ver. St. von Nordamerika. Geb. ... 1828 Pforzheim, um 1832 nach Ripley, Ohio, gest. um 1900 in Kalifornien. (Ratzel, Vorachtundvierziger S. 35. Kaufmann, Deutsche im Bürgerkrieg S. 477.)
126. — Seine Brüder: Albert, 1898 Admiral der Ver. St. von Nordam. — Louis, Kapitän ebenda.
127. Schönberg, Friedrich Herm. von (Comte de Schomberg), duke of Sch., auch Schonburg, französischer Marschall (1651 bis 87), englischer General (1688–90). Geb. Ende Dez. 1615 in Heidelberg, gefallen 1. Juli 1690 am Boynefluß (Irland). Denkmal in der St. Patrikirkirche in Dublin. (Kazner, Leben Fr. Sch. Mannh. 1789; Allg. D. Biogr. 32, 260–62; Nouv. Biogr. gén. 43, 575–79; Encyclopedia Brit. 21, 340. 41.)
128. Fremdenlegionäre: R., Th., Erlebnisse eines Deserteurs vom Inf.-Reg. Nr 111 in der Fr. 1889–1896. * Baden-Baden 1898.
129. Raif, Th., Unter bl.-w.-roter Fahne. Erlebnisse. Straßburg 1905.
130. Geiselmann, Fr., Erlebnisse als Fr. in Algier u. China. Zell i. W. 1900.

Künstler

131. Moosbrugger, Friedrich, Maler, 1827–29 Rom, 1830 Petersburg. Geb. 19. Sept. 1804 Konstanz, gest. 17. Okt. 1830 Petersburg. (Bad. Biogr. II, 90–91; A. D. Biogr. XXII, 199; Laible, Gesch. v. Konstanz [1921], 338.)
132. Pixis, Friedrich Wilhelm, Violinvirtuose, 1806–09 Wien, 1809–42 Prag, Prof. am Konservatorium. Geb. ... 1786 Mannheim, gest. 20. Okt. 1842 Prag. (Bad. Biogr. II, 138 bis 139.)
133. Pixis, Johann Peter, Klaviervirtuose u. Komponist, 1812 bis 20 Wien, 1825–48 Paris. Geb. ... 1788 Mannheim, gest. 22. Dez. 1874 Baden-Baden. (Bad. Biogr. II, 138–140; * Batka, Aus J. P. P. Memoiren 1903.)
134. Pixis-Göhringer, Francilla, Opernsängerin, verh. 1846 mit dem Marchese Onofrio di Castiglione [Mantua], Adoptivtochter von J. P. Pixis. Gest. ... Mantua. (Bad. Biogr. II, 140.)
135. Schweinfurth, Ernst, Maler, Präsid. d. Dtsch. Künstlervereins Rom. Geb. 2. März 1818 Karlsruhe, gest. ... Okt. 1877 Rom. (Bad. Biogr. III, 149–51, Nagler XVI, S. 136; Geschlechtsregister der Schweinf. aus Wiesloch 1901; auch in Riga und Amerika.)
136. Winterhalter, Franz, Hofporträtmaler, 1830–33 Italien, 1834–1870 Paris. Geb. 20. 4. 1805 Menzenschwand, gest. 8. 7. 1873 Frankfurt a. M. (Bad. Biogr. II, S. 510/17; A. D. Biogr. 43, 497–99. Pecht, D. Künstler IV, 123–47; Wingenroth, Schwarzwälder Maler 1922; Aufsätze zum 100. Geburtstag 1905 in bad. Zeitschriften.)
137. Winterhalter, Hermann, Porträtmaler, Bruder des Franz W., ebenfalls Paris. (A. D. Biogr. 43, 498/9.)
138. Winterhalter, Johann, Historienmaler. Geb. 17. Jan. 1743 Föhrenbach, gest. 17. Jan. 1807 Znaim (Mähren). Neffe und Adoptivsohn des Josef W. (Wurzbach, 43, S. 82. 83.)
139. Winterhalter, Josef, Bildhauer in Znaim (Mähren). Geb. 10. Jan. 1702 Föhrenbach, gest. ... 1769 Wien. (A. D. Biogr. 43, S. 499. 500; Wurzbach, Biogr. Lex. v. Österreich 57, S. 84–86.)

Politiker

140. Brentano, Lorenz, Advokat, Haupt der „provis. Regierg.“ 1849, Schweiz, 1850 Amerika. Redakteur. Farmer. 1876 Abgeordneter. Geb. 4. 11. 1813 Mannheim, gest. 17. 9. 1891 Chicago. (Bad. Biogr. V, S. 879/95; in memoriam 1891 [Chicago; engl. u. deutsch].)
141. Hecker, Friedrich, Führer d. bad. Revolution 1848, Schweiz, Illinois. Geb. 28. Sept. 1811 Eichtersheim, gest. 24. März 1881 St. Louis. (Bad. Biogr. IV, 166–71; Allg. D. Biogr. 50, S. 93–95; K. Braun, Zeitgenossen II [1877]; Hecker, Ansiedlerleben in Illinois. in: Allg. Auswanderer-

Ztg. 1849, Juni-Nr 48, S. 190.) Heckerlied in: Steiff, Geschichtl. Lieder Württembergs. S. 955–59; J. Meier, Volksliederstudien (1917), 214–46.

142. Sigel, Franz, Führer in d. b. Revolution, Generalmajor, 1849 Lehrer in New York und St. Louis, 1861 Offizier. Geb. ... 1824 Sinsheim, gest. ... 1902 New York. (Kaufmann, Dsche. im amerik. Bürgerkrieg [1911], S. 449–64; Zimmermann, D. in Amerika S. 56.)

Schriftsteller

143. Reitzel, Rob., Schriftsteller, freiwillig. Wanderredner, 1871 Amerika. Geb. 27. Jan. 1849 Schopfheim, gest. 31. März 1898 Detroit. (Vgl. Brümmer, Lex. d. D. Dichter IV; * Das Reitzelbuch 1900; Groos, Karlsr. Tagbl. 15. 1. 1923.)

Schulmänner

144. Damm, Karl, Gymnasialdirektor, Präsid. d. Landtags 1849; London, Lehrer, später Australien (Melbourne). Goldfelder, Melbourne Mädchenschule bis 1862. Geb. 5. 1. 1812 Baden, gest. 16. 9. 1886 Karlsruhe. (Bad. Biogr. IV, S. 71/73.)
145. Nabholz, Philipp Jacob, Seminardirektor, 1822–34 Aarau. Geb. 15. April 1782 Villingen, gest. 10. Oktober 1842 Meersburg. (Bad. Biogr. II, 94–96.) Bildnis in der Aula des Lehrerseminars Aarau.

Sekten

146. Beissel, Joh. Conrad (auch Peysel, Conrad), Gründer der Tinkersekte (German Baptists), deren Ansiedlung Ephrata (siehe Nr 29) in Pennsylvania und der 1. deutschen Druckerei. Geb. ... April 1690 in Eberbach, gest. ... 1786. (Thümmel, A. R., Nordamerika. Erlgn. 1848, S. 40. 41; G. A. Zimmermann, D. in Amerika. Chic. 1892. S. 4 [Gedicht].)
147. „Der Pfälzer Robinson“, Heberer, Michael, Kurpfälz. Kanzleiregistrator, 1582–92 Reisen Paris, Marseille, Gefangenschaft in Alexandrien u. Konstantinopel. Geb. in Bretten, gest. ... 1612 Heidelberg (?). (Heberer, Aegyptiaca servitus Hdlbg. [1610]. Pfälzischer Robinson Frankf. 1747*. Taschenbibliothek d. See- u. Land-Reisen hg. v. Jäck. 24, S. 1–37, Berl. 1841; neu hrsg. von Albr. Thoma. Lahr 1906. Allg. D. Biogr. XI, 197. 98.; Ullrich, Robinsonaden S. 235.)

Haus Baden

148. Friedrich I., Mrkgr. von B., Herzog von Österreich und Steiermark, Freund Konradins von Schwaben. Geb. ... 1249 in Österreich, enthauptet 29. Okt. 1268 Neapel. (Chrismar, Genealogie S. 64/5; Regesten v. Markgrafen I; A. D. Biogr. 8, 283. 84.; Hampe, Konradin [19..].)
149. Christof II, Markgraf von Baden-Baden, 1557 Niederlande (Spanien), 1561–64 Schweden, 1565/66 England, 1568–73 Schweden. Geb. 26. Febr. 1537, gest. 2. Aug. 1575 Rodemachern (Luxemburg).
150. Luise, Markgräfin von B., verm. 9. Okt. 1793 als Elisabeth Alexiewna mit Großfürst 1801 Zar Alexander I. von Rußland. Geb. 24. Jan. 1779, gest. 16. Mai 1826 Bielew bei Kaluga. (Bad. Biogr. I 19; Nicolas Mikhaïlowitsch, L'impératrice Elisabeth. St. Pé. 1908; Vaterlandshed bey der Abreise 15. Sept. 1792.)
151. Friederike, Markgräfin von B., verm. 6. Okt. 1797 mit Gustav IV. Adolf König von Schweden, Stockholm bis 29. März 1809 (geschieden 17. Febr. 1812). Geb. 12. März 1781 ..., gest. 25. Sept. 1826 Lausanne. (Bad. Biogr. I 19; A. D. Biogr. VIII, 68. 69; Memoiren 1856.)
152. Cäcilie, Markgräfin von B., verm. 28./16. Aug. 1857 als Olga Feodorowna mit Großfürst Michael Nikolajewitsch, 1862–1882 Tiflis. Geb. 20. Sept. 1839 Karlsruhe, gest. 13. April 1891 Charkow. (Chrismar, Genealogie 194; Bad. Biogr. IV, 514–16.)
153. Viktoria, Prinzessin von Baden, verm. 20. Sept. 1881 mit Kronprinz, 1907 König Gustav V. von Schweden. Geb. 7. Aug. 1862 Karlsruhe. [Trenkle], Zur Erinnerung an die Vermählung. K. 1881.

Haus Kurpfalz

154. Elisabeth Charlotte, Pfalzgräfin, die „Liselotte“, verlobt mit Friedrich Magnus von Baden, 1671 verm. mit Philipp, Herzog von Orleans. Geb. 27. Mai 1652 Heidelberg, gest. 8. Dez. 1722 in St. Cloud. (Vgl. Schott 1881, Wille 1895, 1905 [= Frauenleben VIII], 2. erweit. Aufl. 1908; Aretz 1921. Briefe in Bibliothek d. Lit. Ver. Stuttgart Bd. 6. 88. 107. 122. 132. 144. 157. in Auswahl von Bodemann [1891.95], Wille [1907], Helmolt [1908], Bräuning-Oktavio [1913].)

Jeder Deutsche im Ausland hat eine hundertmal größere Verpflichtung, für die Ehre des Vaterlandes zu wirken, als die Daheimgebliebenen.

Nik. Trübner.

Halte es für ein groß Lob, wenn man sagt, daß ich ein deutsch Herz habe und mein Vaterland liebe. Dieses Lob werde ich, ob Gott will, suchen bis an mein Ende.

Pfalzgräfin Liselotte.

VON UNSERER ARBEIT

Die Jahresversammlungen des D. A. I.

Am 26. und 27. Mai fanden in Stuttgart die Jahresversammlungen des Verwaltungsrats, des Ausschusses und Wissenschaftlichen Beirates des Deutschen Ausland-Instituts statt. Am Nachmittag des 25. lernten die Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirates zusammen mit den Vertretern der Reichs- und Länderregierungen in eingehender Führung die Arbeiten des Instituts kennen.

Am 26. vormittags tagte der Verwaltungsrat unter dem Vorsitz des Herrn Staatssekretärs a. D. von Hintze, der zunächst den ausführlichen Geschäfts- und Jahresbericht des Vorsitzenden des Vorstandes, Konsul Dr. Wanner, über die Arbeiten des Instituts im abgelaufenen Geschäftsjahr entgegennahm. Der Kassenabschluß für das Jahr 1922, der mit 16 Millionen Mark balanzierte, wurde genehmigt, ebenso wie der Voranschlag für das Jahr 1923. Es folgte ein kurzer Bericht des Generalsekretärs über die politische Lage des Deutschtums im Auslande. An alle diese Punkte schloß sich eine eingehende Besprechung, aus der neben den Begrüßungsreden der Vertreter der Reichsregierung (Ausw. Amt und Reichsmin. d. Innern hatten Vertreter entsandt), der preußischen, badischen und hessischen Regierung, hervorzuheben sei: Minister Bolz sprach für die Württembergische Regierung und versicherte das Institut des dauernden Wohlwollens und der fernerer tatkräftigen Unterstützung durch die Regierung; der bayerische Ministerpräsident Dr. von Knilling, der stellvertretende Vorsitzende des Verwaltungsrats, betonte, daß das Institut nicht nur lokalen und württembergischen Interessen diene, sondern durchaus den Charakter eines Reichsinstituts trage. Was er hier gesehen und gehört habe, habe ihn in hohem Maße befriedigt. Mit Nachdruck und Wärme spreche er daher den Wunsch aus, daß es noch mehr als bisher die Aufgabe des Reichs und der Länder sein müsse, das Institut zu unterstützen.

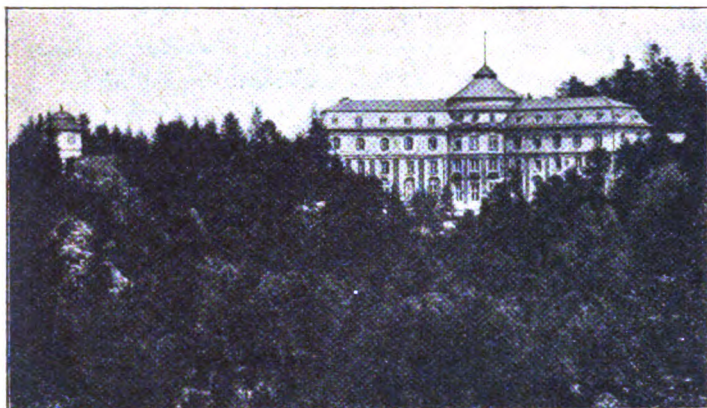
Nach einem gemeinsamen Frühstück tagte am Nachmittag der Ausschuß, der nach Entgegennahme der üblichen Berichte einige Satzungsänderungen beschloß, die sich im wesentlichen auf eine Anpassung der Mitgliedsbeiträge an die Goldmarkwährung bezogen.

Am Abend vereinigte sich eine große Anzahl geladener Gäste aus Politik, Handel, Industrie, Wissenschaft, Presse, sowie Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden mit ihren Damen zu einer gesellschaftlichen Veranstaltung im großen Saal des Instituts. Ein Vortrag des Berliner Geographen, Geheimrat Penck, über „Deutsche Wissenschaft im Ausland und deutsche Gelehrtenreisen ins Ausland“ wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Das weitere gesellige Beisammensein wurde durch die Mitwirkung von Künstlern des Landestheaters verschönt, und zwar hatten sich diesmal in den Dienst der guten Sache Frau Roda v. Glehn und Fräulein Anita Oberländer, Herr Generalmusikdirektor Professor Dr. Leonhard, Herr Konzertmeister Kleemann und Herr Schauspieler Anwander gestellt. Ihre Vorträge und Darbietungen erregten in hohem Maße das Entzücken und den Beifall der Gesellschaft. Am Sonntag, den 27. tagte in mehr als 4stündigen Beratungen der Wissenschaftliche

Beirat, dessen Vorsitz in Vertretung des leider verhinderten Universitätsprofessors Goetz-Leipzig Hochschulprofessor Sauer-Stuttgart führte. Es wurde verhandelt über die Pflege der Auslandkunde an den deutschen Universitäten und Hochschulen, über die wissenschaftlichen Veröffentlichungen des Instituts, über eine engere Verbindung zwischen den deutschen Gelehrten und Instituten mit dem Ausland, über das Studium der Auslandsdeutschen an deutschen Schulen und Hochschulen und andere wichtige Fragen mehr. (Ein ausführlicher Bericht folgt.)

Die Schwarzmeer- und Kaukasusstudierenden im Deutschen Ausland-Institut

Die Verbände der Studierenden Schwarzmeerdeutschen und der Studierenden Kaukasusdeutschen haben in diesem Jahre ihre Tagungen in der alten Urheimat abgehalten, und zwar in Marbach und Reutlingen. Die Aufnahme in den beiden Städten war eine so überaus herzliche, daß sie sich tatsächlich wie zu Hause fühlten und daß zahlreiche Marbacher und Reutlinger, aus ersterem Ort sogar der gesamte Posaunenchor des Christlichen Vereins junger Männer die Tagungsteilnehmer nach Stuttgart begleiteten. Hier trafen sich beide Verbände am 24. Mai im Deutschen Ausland-Institut und wurden bei dieser Gelegenheit auch vom Herrn Staatspräsidenten Dr. Hieber im Namen der Landesregierung und der Kultverwaltung begrüßt. Die schlichte, aber eindrucksvolle Begrüßungsfeier im großen Sitzungssaal des Instituts wurde durch eine Ansprache des Vorsitzenden, Herrn Konsul Wanner, eingeleitet. Darauf sprachen als Vertreter der Schwarzmeerstudierenden Herr Leibbrand, der dem Dank an den Staatspräsidenten dadurch Ausdruck verlieh, daß er ihn die Ehrenmitgliedschaft seines Verbandes anzunehmen bat, und im Namen der Kaukasusschwaben Herr Wentzel, und beide Redner betonten in zu Herzen gehenden Ausführungen die Treue zur alten Heimat. Der Herr Staatspräsident wies in seiner Rede auf die Gründe hin, die die Vorfahren der heutigen Schwarzmeer- und Kaukasusdeutschen zur Auswanderung veranlaßten, und erinnerte daran, daß das Chaos der Nachkriegsjahre doch wenigstens das eine Gute gebracht habe, in uns allen das Gefühl der Volkszusammengehörigkeit zu schärfen. Außerdem hielten Ansprachen Oberbürgermeister Dr. Lautenschlager im Namen der Landeshauptstadt und Herr Theodor Hummel-Helenendorf, z. Zt. Berlin, im Namen des Zentralkomitees der Deutschen aus Rußland. Das von der Versammlung gemeinsam gesungene und von dem Posaunenchor begleitete Lied „Preisend mit viel schönen Reden“ beschloß die Feier. Im Anschluß daran wurden beide Verbände und ihre Angehörigen durch die Räume und Arbeitsstätten des D. A. I. geführt. Abends fand im Reichshof ein gemeinsamer Kommers statt, an dem auch zahlreiche Studierende anderer auslanddeutscher Siedlungsgebiete, sowie Vertreter der Stadt, des Hochschulrings Deutscher Art u. a. teilnahmen. Für den folgenden Tag hatte der Herr Staatspräsident die Mitglieder beider Verbände in das Landestheater eingeladen.



Bühlerhöhe, das neueste Kuranwesen Deutschlands

Grosse Deutsche Kunstausstellung

für freie und angewandte Kunst

Karlsruhe 1923

73
Mai bis Oktober

Geschäftliches

Große Deutsche Kunst-Ausstellung Karlsruhe 1923. Karlsruhe hat in aller Stille während des Krieges sein 200jähriges Bestehen gefeiert, die aus diesem Anlaß geplante Kunstausstellung ist nun erst in diesem Jahre zur Ausführung gelangt. Die Ausstellung will ein umfassendes Bild des gesamten deutschen Kunstschaffens geben — Gemälde, Graphik, Plastik und angewandte Kunst. Neben den Werken lebender Künstler zeigt eine rückschauende Ausstellung das künstlerische Schaffen der letzten zwei Jahrhunderte am Oberrhein.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart.

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 5. Juni 1923.

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut, Stuttgart, Neues Schloß, Nordflügel, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Druckanschrift: Auslandsinstitut Stuttgart. Telefone 12200 bis 12202.

ANZEIGENTEIL

800 m
ü. d. M.

St. Blasien

Hotel u. Kurhaus 275 Betten

mit Sanatorium Luisenheim für innere Nerven-, Magen- usw. Kranke. — Direkte Schnellzüge von Frankfurt, Berlin, München und Schweiz nach Bahnstation Titisee.

i. südl.
Schwarz-
wald



800 m
ü. d. M.

Bühlerhöhe

800 m
ü. d. M.

bei Baden-Baden

Kurhaus / Sanatorium

75 Betten 60 Betten

Einrichtungen für d. gesamte phys. u. diätetische Therapie. Ungehind. Zureise über Frankfurt, Heilbronn od. Stuttgart.

In der Ausland und Heimat Verlags-A.-G. Stuttgart, Neues Schloß, ist soeben erschienen: Die deutsche Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart

von Eduard Blocher

280 große Seiten, 2 Kartenskizzen

Grundzahl geheftet Mk. 4.50, gebd. Mk. 5.—, als Auslandspreis gilt Grundzahl gleich Schw.-Frs.

Grundzahl mal Schlüsselzahl des Börsenvereins gibt den Verkaufspreis

Gleichzeitig empfehlen wir uns zur Besorgung jeglicher Literatur für In- und Ausland

Verzeichnis deutscher Möbelfabriken

(Fortsetzung aus Nr. 11 des Auslanddeutschen)

Albrecht & Mammelle
Marbach a. Neckar

bei Stuttgart

★
Tischfabrik

Verschiedene Patente

Otto Gewalt

MÖBELFABRIK

Stuttgart-Gablenberg

Hauptstr. 102 / Tel. 6424

SPEZIALITÄT:

Speise- u. Herrenzimmer

Karl Brust & Cie.

LEDERMÖBEL-FABRIK

Klubessel und Sofas

Stuttgart

Augustenstraße 59 • Telefon 4342
Postscheckkonto Nr. 3355, Stuttgart

Tel.-Adr.: Brust Comp.

Finkbeiner A.-G.

STUTTGART

Werastraße 81 Telefon 9718

Spezialität:

Weichholzmöbel, Schlaf-
zimmer, Einzelmöbel,
Büromöbel

Süddeutsche Stuhlfabrik
Zuffenhausen

JAKOB GEHR

Böhringerstraße 34—36

Telefon 65

Eichene und buchene Stühle

GUSTAV GUNSER

Fornsbach (Wittbg.)

MÖBELFABRIK

Spezialität: Sitzmöbel, Stühle,
Polstergestelle etc. etc.

M. HENNE

MÖBELFABRIK

STUTTGART

Augustenstr. 72 Tel. 2718

Spezialität:

Schlaf- u. Herrenzimmer
Qualitätsmöbel

Gottlob Hoffmann

Marbach a. N. bei Stuttgart

Möbelfabrik

Sondererzeugnis:
Gute Schlafzimmer.

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT

FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS



„Der Auslandsdeutsche“ erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit einem satzungsgemäßen Mindestbeitrag unentgeltlich. • „Der Auslandsdeutsche“ kann durch jede Postanstalt bezogen werden.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer-Stuttgart
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. VI – Nr. 13

STUTTGART

Erstes Juliheft 1923

Inhalt:

An unsere Freunde	Seite 345	Vom Auslandsdeutschtum:		Vom Auslandsdeutschtum:	
Die Jahresversammlungen des D. A. I.	346	Deutsche Vertreter im Ausland	Seite 367	Wirtschaftliches	Seite 368
Vom Auslandsdeutschtum:		Kunst und Wissenschaft im Ausland	367	Verschiedenes	369
Rundschau	360	Deutscher Sport im Ausland	367	Wanderungswesen	371
Kleine Nachrichten	365	Das deutsche Buch im Ausland	368	Bücher- und Zeitschriftenschau:	
Kirche und Mission im Ausland	366	Deutsches Zeitungswesen im Ausland	368	Buchbesprechungen	373
Deutsches Schulwesen im Ausland	366	Mitteilungen für Auslandsdeutsche	368	Aus Zeitungen und Zeitschriften	374
Deutsche Vereine im Ausland	366	Politisch-Parlamentarisches	368	Von unserer Arbeit	375

An unsere Freunde!

Wieder ist ein Jahr verflossen, seit zum letzten Male Verwaltungsrat, Ausschuß und Wissenschaftlicher Beirat des Instituts zusammentraten, um Rückschau zu halten und vom Stand unserer Arbeit Kenntnis zu nehmen. Die dunklen Wetterwolken über der Heimat hängen heute tiefer als je. Wirtschaftliches Elend bedroht jeden einzelnen Deutschen und das geistige Leben leidet in furchtbarster Weise unter den neu hereingebrochenen Schwierigkeiten. Um so notwendiger ist es, daß wir alle starken Muts und voller Zuversicht auf eine bessere Zukunft bei unserer Arbeit verharren, daß wir den Glauben an den deutschen Stern nicht verlieren.

Die Berichte über unsere Jahresversammlungen und über die Tätigkeit des Instituts im abgelaufenen Jahre, die wir im Nachfolgenden in großen Umrissen veröffentlichen, werden allen unseren Freunden im In- und Ausland ein Beweis sein, daß wir, unbekümmert um wirtschaftliche Nöte, hoffnungsfroh an unserem großen Ziel weitergewirkt haben, daß wir dem Glauben an die Zukunft des deutschen Volkes treu geblieben sind.

Mehr als je sind wir auf tatkräftige Mitarbeit unserer Freunde angewiesen, soll unsere Arbeit am Wiederaufbau, an der Wiedererstarkung des deutschen Volkes, an enger Verbindung von Auslandsdeutschtum und Heimat auch weiterhin erfolgreich sein und Früchte tragen.

Darum richten wir heute die herzliche Bitte an unsere Mitglieder, uns erneut ihr Interesse zu beweisen und ihre Beiträge über die Mindestsätze hinaus so zu bemessen, daß wir auch die kommenden schweren Zeiten überstehen können. Nur wenn wir neben der moralischen auch großzügige finanzielle Unterstützung aus allen Kreisen unseres Volkes genießen, sind wir in der Lage, unseren hohen Zielen auch in diesem Jahre ein Stück näherzukommen.

Die Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts

Die Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts begannen am Freitag, den 25. Mai, nachmittags mit einer mehr als dreistündigen Besichtigung des Instituts und seiner einzelnen Abteilungen durch die Mitglieder des wissenschaftlichen Beirates, denen sich Vertreter der Reichsregierung, des preußischen, badischen und hessischen Kultministeriums angeschlossen hatten. Der Vorsitzende des Vorstandes, Konsul Dr. Wanner, hielt zunächst einen einführenden Vortrag über die Bedeutung der Arbeiten des Instituts, worauf in den einzelnen Abteilungen die Herren Abteilungsleiter Erklärungen gaben und Anfragen beantworteten. Am Abend waren die Erschienenen Gäste des württembergischen Herrn Staatspräsidenten im Landesheater. Auch der zweite Vorsitzende des Verwaltungsrats, Ministerpräsident Dr. von Knilling, war bereits am Freitag eingetroffen, um gemeinsam mit dem Herrn bayrischen Gesandten in Stuttgart das Institut eingehend zu besichtigen. Er, wie auch die Mitglieder des wissenschaftlichen Beirates gaben ihrer vollen Befriedigung über das Gesehene lebhaften Ausdruck.

Zur Tagung des Verwaltungsrats am Sonnabend, den 26. Mai, hatten sich die Mitglieder und Vertreter zahlreich eingefunden. Der Vorsitzende des Verwaltungsrats, Staatssekretär a. D. Exzellenz von Hintze, konnte als Vertreter des Herrn Reichskanzlers und des durch die politische Lage an seiner festen Absicht, die Sitzung zu besuchen, verhinderten Herrn Reichsaußenministers Herrn Legationsrat Dr. Soehring vom Auswärtigen Amt, als Vertreter des Herrn Reichsministers des Innern Herrn Ministerialdirektor Dr. Falck, als Vertreter des preußischen Herrn Unterrichtsministers Herrn Professor Westphal, als Vertreter der badischen Regierung Herrn Professor Dr. Krebs-Freiburg, als Vertreter der hessischen Regierung Herrn Ministerialrat Dr. Löhlein-Darmstadt begrüßen. Den Bund der Auslandsdeutschen vertrat dessen Präsident, Herr Schaller, den Zentralverband der Vereinigungen auslanddeutscher Studierender Herr von Mangesius, den deutschen Caritasverband dessen Präsident Monsignore Kreutz-Freiburg, den Reichsverband der katholischen Auslandsdeutschen Pfarrer Dr. Straubinger-Stuttgart, den Landesverband Württemberg des Vereins für das Deutschtum im Ausland Exzellenz von Teichmann.

Sie alle und namentlich den Vertreter der württembergischen Regierung, den Herrn Staatspräsidenten Dr. Hieber (der mit dem Justizminister Dr. Bolz und Herrn Staatsrat Dr. Hegelmaier erschienen war) und den Vertreter der bayrischen Regierung, Herrn Ministerpräsidenten Dr. von Knilling, begrüßte der Vorsitzende mit besonderer Wärme und Dankbarkeit. Er betonte, wie zahlreiche Mitglieder des Verwaltungsrats, die im besetzten Gebiet wohnen, in diesen schwierigen Zeiten nicht abkommen könnten und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die stättliche Versammlung das warme und starke Interesse bekunde, das Verbände und Einzelvertreter an den Arbeiten und Bestrebungen des Deutschen Ausland-Instituts immer mehr nehmen. Der Vorsitzende gedachte sodann ehrend des verstorbenen Mitgliedes des Verwaltungsrats, des Herrn L. O. H. Biermann in Bremen, der für die Interessen des Instituts stets als warmer Förderer eingetreten ist.

Darauf erstattete der Vorsitzende des Vorstandes, Konsul Dr. h. c. Wanner, den

Jahresbericht,

dem wir das Nachfolgende entnehmen:

Wenn der Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts in der Einleitung zum Vorstandsbericht im letzten Jahre sagen konnte, daß der Krieg und seine Folgen Auslandsdeutschtum und Heimatdeutschtum zu einer unlöslichen Schicksalsgemeinschaft zusammengeschweißt hat, so darf und muß dieser Satz auch am Anfang unseres diesjährigen Tätigkeitsberichts stehen. Nur daß durch all die Trauer und all den Schmerz, die uns angesichts der politischen und wirtschaftlichen Lage unseres Vaterlandes erfüllen, doch ein heller Strahl der Freude und des Stolzes darüber leuchtet, wie herrlich sich dieses Gefühl inneren und äußeren Verbundenseins gerade in unseren Tagen äußert und wie stark und machtvoll sich die gemüts-tiefe Heimatliebe der Auslandsdeutschen, das Bewußtsein untrennbaren und unzerstörbaren kulturellen Einheitsgefühles zwischen Muttervolkstum und Volkssplittern gerade in den Tagen tiefster inländischer und politischer Not bewährt. Alles Trennende schwand. Die oft tiefwurzelnden Meinungsverschiedenheiten zwischen Auslandsdeutschtum und Heimat in mancherlei politischen Fragen, wie z. B. in dem schwierigsten Problem der Reichsflaggenfrage, weit eingerissene Verstimmungen über wirtschaftliche Unzulänglichkeiten des heimischen Betriebs wurden energisch zurückgestellt, als der französisch-belgische Ruhreinbruch die letzten Ziele westlich-imperialistischer Raubpolitik klarlegte. Die Reichsdeutschen im Ausland vergaßen die Bitterkeit, die ihre Herzen erfüllte und noch erfüllen muß über die so klägliche Entschädigung, die ihnen das arm gewordene Reich für ihre Kriegsverluste nur bieten zu können glaubt, die Deutschausländer in allen neuen Nationalitätenstaaten vergaßen die wirtschaftliche und politische Knechtung und Entrechtung, die man ihnen trotz aller

Verträge zuteil werden läßt — sie alle, die zahlreichen Tausende in Nord und Süd, in Ost und West erfüllte heiliges Feuer der Entrüstung und des Abwehrwillens. Was das Inland an Not und Entbehrungen litt, was unsere Brüder in Pfalz, am Rhein, an der Saar und an der Ruhr an Knechtung und Rechtlosigkeit, an Schmach und Entehrung zu tragen hatten, das milderte die Treue des Auslandsdeutschtums in aller Welt durch seine jubelnde Bekundung innerster Geistesgemeinschaft und durch gewaltige Sammlungen, die einen noch ununterbrochen fließenden Strom von Millionen in die Heimat gelangen lassen. Dieses Auslandsdeutschtum, das für seine eigenen Schulen und Zeitungen, Kirchen und Büchereien, Vereine und sozialen Einrichtungen so reichliche Opfer bringt, dieses Auslandsdeutschtum, das die Not der reichsdeutschen Wissenschaft, des Mittelstandes, der Witwen und Waisen, der Krieger und Kriegsoffer so tapfer zu lindern hilft, dieses Auslandsdeutschtum, von dem jeder einzelne Familienvater, jeder Mann und jede Frau, für den engsten Familienkreis in der alten Heimat Opfer über Opfer bringen muß und freudig bringt, um unmittelbare Hilfe zu leisten — dieses Auslandsdeutschtum ging freudig bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit, als der Ruhreinbruch kam und als es galt, der Heimat und dem Ausland zu beweisen, daß deutsche Treue „mit Herz und Hand“ doch kein leerer Wahn ist.

Herzliche Dankesworte haben die führenden Männer des Reiches und der Länder dafür dem Auslandsdeutschtum gezollt, und es drängt uns, auch an dieser Stätte, die der innigen Verbindung zwischen Auslandsdeutschtum und Heimat gewidmet ist, diesem tiefempfundenen Dank Ausdruck zu geben. An das Auslandsdeutschtum brauchen wir, das zeigte sich deutlich, keine Mahnung zu richten. Der Heimat aber rufen wir zu, dieses leuchtende Beispiel stolzester und treuester Pflichterfüllung, das sich würdig anreihet an die Taten unserer auslandsdeutschen Brüder im Weltkrieg und an die Leiden, die sie in harter Gefangenschaft und geistiger Bedrückung für die Heimat erduldeten, nie zu vergessen, stets eingedenk zu sein dieser Taten, die beweisen, daß deutsch sein nicht gleichbedeutend ist mit Reichsbinnendeutscher sein, daß über die Staatsgrenzen hinaus das Volkstum als Einheit und geschlossener Kulturfaktor steht.

Wir richten diese Mahnung um so mehr an unser Heimatvolk, weil nicht alle Handlungen und Geschehnisse dieses verflossenen Jahres dem Auslandsdeutschtum den Beweis boten, daß solch lebendiges Bewußtsein das Inlandsdeutschtum erfüllt. Wenn schematisierender Bürokratismus den Gang der Entschädigung der Auslandsdeutschen so verschleppte, daß zuletzt als Entschädigung für verlorene Werte nur noch ein Phantom blieb, wenn man die Einreisemöglichkeiten für Ausländer und Auslandsdeutsche zusammen so verschärfte, daß zwar gerade die durch die Maschen dieser Verordnungen durchschlüpfen konnten, die man von Deutschland fernhalten wollte, die Deutschen aus dem Ausland aber sich ausgestoßen und zurückgestellt fühlten, wenn man die feindlichen Ausländer und die Auslandsdeutschen in einen Topf warf, wo man in unbegreiflicher Verblendung nur der Valuta nachjagte und die Auslandsdeutschen nicht als Subjekte unseres einheitlichen Volkstums, sondern als Objekte möglichst großer Ausbeutung ansah — so waren das ernste Belastungsproben für die Treue des Auslandsdeutschtums. Wir haben unsererseits in unermüdlicher Arbeit das Menschenmögliche getan, nicht nur um entstandene Verbitterung im Auslandsdeutschtum zu beseitigen, sondern auch um die diese Erbitterung begründenden Ursachen in der Heimat zu beheben. In zahlreichen Eingaben und mündlichen Vorstellungen, in Vorträgen und Kundgebungen, in unserer Zeitschrift und in unserer Pressekorrespondenz haben wir unablässig in dieser Richtung gearbeitet — — — wie wir bekennen müssen, leider nicht immer mit Erfolg.

Das Allerwichtigste ist und bleibt doch **das Geistige**, die Erhaltung des Gefühls der Einheit zwischen Auslandsdeutschtum und Heimat. Man schädigt sie empfindlich, wenn man unbekümmert um höhere Rücksichten nach rein finanziellen Gesichtspunkten z. B. das Briefporto nach dem Ausland erhöht und so die Verbindung von Haus zu Haus, von Verwandten untereinander, von Freunden zu Freunden, von Hilfsorganisationen zu Helfern löst und lockert. Man schädigt sie, wenn das deutsche Buch im Ausland die Inlandspreise und zeitweise auch die üblichen Buchauslandspreise infolge einer falschen Preispolitik des deutschen Verlages derartig überstieg, daß die von Krieg und Wirtschaftskrise ja nicht unberührten Schichten der geistig führenden Intelligenz im Auslandsdeutschtum des deutschen Buchs mehr und mehr sich entwöhnen mußten. Man schädigt sie, wenn man deutschen Studenten und Schülern aus dem Ausland, sobald sie an dem Born heimischer Kraft, Bildung und Wissenschaft sich erquicken wollen, diesen Trunk hochvalutarisch verteuert. Wir Inlandsdeutsche, denen die Zerrüttung unserer Währung die Fühlung mit dem Ausland immer mehr erschwerte, die nicht mehr reisen und sich durch Reisen politisch bilden können, die keine fremden Tageszeitungen und Fachzeitschriften mehr in großem Umfang halten können, deren diplomatischer, wirtschaftlicher und zeitungstechnischer Apparat im Ausland nicht mehr im wünschenswerten Umfang aufrecht erhalten werden kann, wir schädigen uns ja in der grausamsten Weise selbst, wenn wir nun auch noch die Auslandsdeutschen von uns fernhalten, die uns alle diese Verluste bis zu einem gewissen Grade ersetzen könnten. Das Institut hat auch hier in mühevoller Kleinarbeit ansehnliche Erfolge erzielen können. Noch ehe der Abbau der Auslandsverkaufsordnung für das deutsche Buch und eine Rückkehr zu normalerer Preisgestaltung kam, unterstützten uns zahlreiche Verlage in unserem Wunsch, deutschen Schulen und Vereinen moderne deutsche Literatur zu vernünftigen Preisen zu übermitteln. Hilfreiches Verständnis fanden wir namentlich auch bei der Außenhandelsniederstelle für das Buchgewerbe in Leipzig, wenn es galt, an bestimmte Zentren deutscher Kultur oder deutscher Tätigkeit deutsche Bücher zum Inlandspreis zu senden. Wir konnten für viele Millionen derartige Aufträge vermitteln und haben auch, was die Zusammenarbeit mit der Bücherstelle des Auswärtigen Amtes angeht, nie eine Enttäuschung in unseren Wünschen und Forderungen erlebt. Auch konnten wir es durchsetzen, daß auslandsdeutsche Studierende nach Vollendung ihrer Studien ihre zum Studium gebrauchten Bücher valutaufschlagfrei in ihre Heimat mitnehmen dürfen, wenn sie eine Bescheinigung des Instituts vorweisen, wie wir auch dank dem Entgegenkommen verschiedener Außenhandelsstellen auslandsdeutschen gemeinnützigen Organisationen in der Erfüllung zahlreicher Wünsche behilflich sein konnten. Viele Hunderte von Studenten, Männer und Frauen, aus dem Ausland haben sich an uns gewandt, um die Aufnahme an reichsdeutschen Hochschulen und

Mittelschulen, an Handwerker- und Kunstschulen zu erreichen. Zahlreiche Schwierigkeiten mußten oft aus dem Wege geräumt werden, die teilweise der Unkenntnis reichsdeutscher Verhältnisse, weit öfter aber auch noch der Unkenntnis auslanddeutscher Verhältnisse entsprangen. Mit dem Zentralverband der Vereinigung auslanddeutscher Studierender, wie namentlich auch mit den kulturellen Organisationen des Deutschtums im Ausland verbanden uns dabei sorgsam gepflegte Beziehungen. Es würde den Rahmen dieses Berichtes sprengen, sollten alle unsere Betätigungen auf dem Gebiete geistiger Beziehungen zwischen Auslandsdeutschtum und Heimat hier genannt werden.

Der Bericht fährt nach Aufzählung einer Reihe von Einzelfällen und Einzelorganisationen im Ausland, deren umfangreiche Wünsche erfüllt werden konnten, fort:

Wir dürfen hier mit einem gewissen Stolz sagen, daß wir glauben, nirgendwo versagt zu haben, wo man sich an uns wandte, und daß man sich im abgelaufenen Jahre in weit weit höherem Maße als früher vertrauensvoll an uns gewendet hat. Das zeigt, daß wir gerade auf diesem Gebiete auf dem richtigen Wege sind. Mit großer Freude empfangen wir auch im vorigen Jahre neben zahlreichen Einzelpersonen und Freunden aus dem Ausland geschlossene Gesellschaften auslanddeutscher Jugend. Die katholische deutsche Lehrerbildungsanstalt in Temesvar ist uns ein lieber regelmäßiger Gast geworden und hat uns in Stuttgart, Marbach und Ludwigsburg schöne gemeinsame Stunden erleben lassen. Bänater Studenten der Hochschule Graz sind unsere Gäste gewesen, erst in diesen Pfingsttagen haben die deutschen Studenten aus dem Schwarzmeergebiet und die deutschen Studenten aus dem Kaukasus aus ganz Deutschland sich zu Tagungen in Marbach und Reutlingen zusammengefunden und sind vorgestern in stattlicher Anzahl hier zusammengetroffen und vom Herrn Staatspräsidenten an dieser Stätte herzlich begrüßt worden. In allen diesen Fällen haben wir der Stadt Stuttgart freundliches Entgegenkommen und tatkräftigste Hilfe bei der Unterbringung und Verpflegung der Gäste zu verdanken.

Fast nicht minder wichtig als die geistigen sind die **wirtschaftlichen Aufgaben**. Hier darf zusammenfassend gesagt werden, daß das Auslandsdeutschtum unter den wirtschaftlichen Verhältnissen in der Heimat schwerer leidet denn je. Alle unsere Bestrebungen müssen darauf hinauslaufen, das Auslandsdeutschtum wirtschaftlich, auch privatwirtschaftlich, zu heben und zu kräftigen, denn nur ein starkes Auslandsdeutschtum vertreibt unsere Waren, beschäftigt unsere Exportindustrie, ernährt unsere Arbeiter und schafft uns die Kredite zur Einführung von Rohstoffen und Nahrungsmitteln. Aber auch die deutsche Industrie ist leider in weitem Maße von einem Valutataumel erfaßt, der sie das Gesichtsfeld für Auslandsmöglichkeiten vollkommen verlieren läßt. Das System der übermäßig langen Lieferfristen treibt die Käufer in die Hände der zwar teurer, aber prompter liefernden Konkurrenz. Die Preisgestaltung ist unübersichtlich und unklar, die willkürlichen Preiserhöhungen, die nicht immer in den tatsächlichen Verhältnissen ihre Berechtigung finden, ja, die sich nicht selten auch auf fest ausgemachte Preise in fremder hoher Valuta beziehen, verderben die Kauflust fremder Abnehmer. Auch die Qualität mancher Lieferungen befriedigt nicht, und wiederholt sind uns Klagen zugekommen, daß fest bestellte und auch fertig fabrizierte Waren trotz aller Vertragsabmachungen anderweitig verkauft wurden, nur weil später von anderer Seite ein besserer Konkurrentpreis zu erzielen war. Immer noch bedient sich die deutsche Industrie zum Teil nichtdeutscher Vertreter, ja sogar der Vertretung durch feindliche und uns schädliche Ausländer, während ebensogute oder bessere reichsdeutsche Vertreter im Ausland vorhanden sind. Wir haben auf solche und ähnliche Fälle unmittelbar den Firmen gegenüber und auch in der Öffentlichkeit durch unsere Pressekorrespondenz aufmerksam gemacht und auf Abhilfe gedrungen. Die Stärkung der deutschen Verkaufsorganisationen im Ausland, der Privatfirmen, wie der gesellschaftlichen und genossenschaftlichen Zusammenschlüsse, ist eine Hauptaufgabe, der wir uns widmen. In mehreren Fällen konnten wir hier nicht nur theoretisch helfen, sondern auch praktisch reichsdeutschem Kapital zur Anlage in solch auslanddeutscher genossenschaftlicher Tätigkeit verhelfen. Zahlreiche derartige Versuche sind natürlich auch bei der Kapitalknappheit und dem geringen Werte der deutschen Mark zum Scheitern verurteilt gewesen. Aber man darf sich bei auslanddeutscher Arbeit durch erstmalige Fehlschläge ja nicht entmutigen lassen: Vieles von dem, was wir in früheren Jahren vergeblich versuchten, ist in späteren Zeitläuften dann geglückt und so erhoffen wir von manchem, was wir in vergangenem Jahre erstmals ohne Erfolg versuchten, bei späteren Versuchen Erfolg.

Ein ganz besonderes Kapitel bilden, sowohl was die geistige, wie auch was die wirtschaftliche Fürsorge für das Auslandsdeutschtum angeht, die Fragen der deutschen Propaganda im Ausland. Der Bericht geht im einzelnen auf die zahlreichen Neugründungen auf diesem Gebiete ein und betont unter Aufzählung dessen, was das Institut selbst hier arbeitet, daß es auch, wo es ihm verübelt wurde, vor uferloser und nicht genügend fundierter, vor übertreibender und übertriebener Propaganda durch auslandsunkundige Leute warnte. Es lehne es stets ab, sein Adressenmaterial aus der Hand zu geben, damit fremde Stellen dann Vereine und Vertrauensleute mit oft mehr als seltsamer Propaganda und Reklame überschütteten. Das Institut versuche auch — wenn auch zumeist vergeblich — über-eifrigen Propagandisten gut zuzureden, daß die Ratschläge über die beste Methode der Propaganda vom landeskundigen und erfahrenen Auslandsdeutschtum selbst kommen müssen, daß alles Überorganisieren vom Übel ist und daß, wie so oft bei uns, ein weniger mehr wäre. Gerade Anregungen aus seinem auslanddeutschen Freundeskreise aber habe es deutschen Stellen in regem Gedankenaustausch übermittelt und glaube auch, auf diesem Gebiete dem Auslandsdeutschtum und der Heimat manchen positiven Nutzen geleistet zu haben, auch wo die Arbeit vom engeren Arbeitsgebiete vielleicht etwas abseits führte.

Der Vorstand hat in seinem Streben nach Vereinheitlichung und Zusammenschluß nicht nur auf dem Gebiete der Propaganda, sondern auch auf dem unserer unmittelbarsten Tätigkeit, der Auslandsdeutschtumsarbeit, nicht nachgelassen. Er hat sich allerdings mit Energie auch gewehrt, wo die Interessen des Instituts ihm in ungebührlicher Weise zurückgesetzt worden zu sein schienen. Mit dem Verein für das Deutschtum im Ausland, der ja seine nach 1918 aufgenommene ursprünglich der unsrigen gleich geartete Tätigkeit in Ausstellungen und Auskunftswesen, in Sammlungstätigkeit und auf dem Pressegebiet allmählich zugunsten seiner eigentlichen Zwecke der kulturellen Fürsorge für Schule und Kirche im Ausland wieder einschränkte und somit die Reibungsflächen mit uns immer mehr verminderte, haben wir tatsächlich reibungslos gearbeitet, vielleicht noch nicht ganz zusammen, aber doch in friedlichem Nebeneinander. Auch mit dem „Bund der Auslandsdeutschen“ haben wir ziemlich eingehende Ver-handlungen gepflogen, die, wie wir hoffen, die traditionelle Freundschaft zwischen den beiden Verbänden auch in der künftigen Zusammenarbeit weiterhin bekräftigen werden.

Der Bericht schildert hier ausführlich alle Bestrebungen zum Zusammenschluß der Deutschumsorganisationen und die Stellung des Instituts auch zu mancherlei Angriffen und Pressefeinden des vergangenen Jahres. Er betont schließlich, daß der Vorstand gewillt sei, innerhalb gemeinsamer Arbeit in freier und freundschaftlicher Aussprache seine Meinung zum Ausdruck zu bringen, die sich ja nicht ändern könne, weil sie auf vieljähriger Erfahrung und Festlegung der Arbeitsweise des Instituts beruhe. Er glaube selbst, daß es möglich sein werde, in zahlreichen Fragen gemeinsamer Natur gemeinsam erfolgreiche Arbeit zu leisten. So begrüße er, trotz manch heikler und ungelöster Fragen, den im Gange befindlichen Zusammenschluß und erkläre seinerseits seinen allerbesten Willen, das Trennende zurückzustellen und das Einigende zu betonen und auch, wo das Trennende in den Meinungen hervorgehoben werden muß, das so zu tun, daß der Geist freundschaftlicher Zusammenarbeit nicht gestört wird. Vielleicht, hoffentlich, bringe die Zeit eine Ausgleichung der Meinungsverschiedenheiten und hoffentlich werde dabei jeglicher Schaden vermieden, zugunsten des erstrebten hohen Zieles. Das Institut habe auch gegenüber Angriffen Ruhe bewahrt und sei öffentlich in seiner eigenen Zeitschrift — nirgendwo anders — nur hervorgetreten, wo es dringend zur Abwehr nötig erschien. Daß manche Zeitungspolemik auch ins Ausland hinausgetragen wurde, erschien dem Institut bestrübend und verantwortungslos. Der Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts darf, so heißt es endlich, für sich in Anspruch nehmen, daß er stets dem Kampf abhold war und inniges Zusammengehen mit allen befreundeten und in der Arbeit verbundenen Organisationen empfahl und selbst betätigte. Er sagt auch an dieser Stelle den zahlreichen Organisationen und Verbänden aufrichtigen und herzlichen Dank, deren Mitarbeit er erfahren und in Anspruch nehmen durfte und die mit ihm gleichen Zielen zustrebten.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen geht der Bericht über zur Entwicklung der Arbeiten und Abteilungen im Einzelnen:

Was zunächst unsere Mitgliederzahl anlangt, so ist in dem Berichtsjahr vom 1. Mai 1922 bis zum 30. April 1923 die Zahl unserer Ehrenförderer von 58 auf 75, die Zahl unserer Stifter von 360 auf 398, die Zahl unserer lebenslänglichen Mitglieder von 358 auf 390 gestiegen. Auch die Zahl der Mitglieder hat sich im ganzen von 5900 auf 6170 gehoben, doch wird dieser Zustand leider nur vorübergehend sein, da der Mitgliederbeitrag inzwischen neu festgesetzt werden mußte. Der Vorstand glaubte zunächst, mit sinkendem Geldwert von Zeit zu Zeit Steigerungen des Institutsbeitrags vornehmen zu sollen, stets in der Annahme, daß doch einmal ein Ende der Markentwertung eintreten und die Stabilisierung des Markkurses erreicht werden müsse. Darin hat er sich, wie so viele andere, getäuscht. Der Vorstand hat dann zu Beginn dieses Jahres, als die ewigen Änderungen des Mitgliedsbeitrages und insbesondere des Mitgliedsbeitrages mit dem Bezugsrecht der Zeitschrift nicht nur Störungen und empfindliche Belastung des Geschäftsbetriebes, sondern auch Unruhe im Mitgliederstande mit sich brachten, beschlossen, zur Goldwertbasis der Mark in der Ansetzung des Mitgliedsbeitrages zurückzukehren und nur für Reichsdeutschland und Österreich, sowie für mittel- und schwachvalutarische Länder einstweilen eine Änderung und Minderung der Sätze vorzunehmen, aber auch hier eine Jahresregelung anzusetzen, die zwar ein gewisses Risiko für das Institut bei weiter sinkendem Geldwert nicht ausschließt, aber unseren Geschäftsbetrieb dafür wesentlich vereinfacht. Immerhin kamen wir zur Festsetzung der untersten Grenze des Mitgliedsbeitrages von 2000 und mit Zeitschriftenbezug von 24000 Mark für Einzelpersonen, von 5000 und 50000 Mark für Firmen. Das ist eine sehr bescheidene Ansetzung, die tatsächlich kaum mehr unsere Kosten deckt, die aber doch für gewisse Kreise unserer treuesten Mitgliedschaft, Kreise der geistigen Mittelschichten, schon so hoch ist, daß viele unserer Freunde auf diese finanzielle Unterstützung unseres Instituts werden Verzicht leisten müssen. Wir sehen sie ungern scheiden, aber wir wissen, daß sie innerlich und in ihrer Betätigung unserer Sache deshalb nicht verloren gehen werden. Dafür nimmt die Zahl unserer Freunde und Mitglieder im Ausland dauernd zu und wir freuen uns feststellen zu dürfen, daß diejenigen, die erst einmal sich mit unserer Zeitschrift befreundet haben, ihre und unsere besten Werber sind und uns neue Freunde zuführen.

Unsere Zeitschrift „Der Auslandsdeutsche“ ist in den alten und, wie wir glauben, bewährten Bahnen weitergeführt worden. Sie ist nach dem Eingehen verschiedener anderer Deutschumszeitschriften heute wohl die einzige, die in dieser Vollständigkeit und Lückenlosigkeit über die politische, wirtschaftliche und kulturelle Lage des Deutschums in allen Ländern berichtet. Wir haben uns dabei möglichster Objektivität befleißigt, ohne es freilich immer allen Leuten recht machen zu können. So sehr wir uns bemühen, nur zu berichten und auch dort die Kritik an Ereignissen und Geschehnissen innerhalb des Deutschums zu vermeiden, wo wir dazu von manchen Stellen sanft und auch oft unsanft gedrängt werden, so schwer ist es, diese Berichterstattung so zu objektivieren, daß nicht hier und dort der eine oder andere sich durch irgend ein Wort oder eine Andeutung auch einmal getroffen fühlen könnte. Bei der tiefen Zersplitterung und Parteilichkeit innerhalb des Auslandsdeutschums der einzelnen Länder ist das gewißlich kein Wunder. Auch ist bei der kurzen Zeit des Bestehens der Zeitschrift und bei der Unmöglichkeit, sehr hohe Honorare zu bezahlen, unser Mitarbeiterstab aus den Kreisen des Auslandsdeutschums selbst noch nicht so ausgebaut, daß wir überall unsere eigenen Beobachter hätten, und wo wir sie haben, ist gerade diese Gefahr vorhanden, daß ihre vielleicht gut begründete und richtige Ansicht bei anderen, die nicht so denken wie sie, Anstoß erregt. Im ganzen hofft der Vorstand Ihre Zustimmung zu finden, wenn er es für seine Pflicht ansah, diese heute in ihrer Art einzige Zeitschrift so zu erhalten, wie sie war, wenn das auch schwere Opfer erforderte. An Anerkennungen von Seiten einzelner Freunde, wie auch von Seiten auslandsdeutscher Organisationen, vor allem aber aus den Kreisen der historischen und geographischen Seminare unserer Hochschulen und der wissenschaftlichen Arbeiter am Auslandsdeutschum hat es uns nicht gefehlt und das war uns stets eine Freude. Wir haben mit einer besonderen „Schwabennummer“ begonnen, unsere Aufgabe der engen Verbindung von Heimat und Auslandsdeutschum auch von der engeren landsmannschaftlichen Seite anzupacken und haben damit viel Freude erlebt. Eine weitere Badennummer und eine Bayernnummer sind zunächst geplant, Sondernummern über „Geographie und Auslandsdeutschum“ und über das Deutschum in Kongreßpolen sind in Vorbereitung. Jedenfalls soll der innere und äußere Ausbau der Zeitschrift eine Hauptsache bleiben.

Auch der **Pressekorrespondenz** wird hoffentlich das Zeugnis ausgestellt, daß sie eine unbedingte Notwendigkeit ist. Niemals war die Unterrichtung der deutschen Presse und damit der Öffentlichkeit über Ereignisse im Auslandsdeutschum, über auslandkundliche und Auswanderungsfragen nötiger denn heute. Bei der Raumknappheit der wirtschaftlich schwer ringenden deutschen Zeitungen und bei der Unmöglichkeit der Unterhaltung eigener Korrespondenten in den vielen Zentren des Deutschums bringt unsere Korrespondenz der deutschen Presse eine

einzigartige unentgeltliche Informationsquelle. Daß uns die Presse von rechts bis links in immer steigendem Maße abdruckt, ist der beste Beweis für die Nützlichkeit dieser gewißlich nicht billigen Seite unserer Arbeit. Aber in dieser Beziehung, der Aufklärung der reichsdeutschen öffentlichen Meinung, der geistigen Verbindung der einzelnen Auslandsdeutschtumszentren untereinander, darf nicht gespart werden. Es muß eben eine zentrale Stelle vorhanden sein, die diese Arbeit besorgt und die eine Arbeit leistet, die ebenso dem Verständnis des Reichs für das Auslandsdeutschtum, wie auch dem Verständnis der einzelnen auslandsdeutschen Organisationen für die Arbeit ihrer zum Teil räumlich weit entfernten, zum Teil auch geistig und politisch unter ganz anderen Bedingungen arbeitenden Schwesterorganisationen dient.

Einen höchst erfreulichen Fortschritt haben wir auf dem Gebiete unserer **Buchveröffentlichungen** zu verzeichnen. Der gleichen Zielen wie wir gewidmete und seit über einem Jahr deshalb auch der ehrenamtlichen Leitung unseres Generalsekretärs unterstellte „Ausland und Heimat-Verlag“ hat es ermöglichen können, zahlreiche neue Buchveröffentlichungen herauszubringen, wiederum ohne daß unsere Institutsfinanzen auch nur mit einem einzigen Pfennig belastet worden wären, gewiß ein erfreuliches Zeichen, daß dieser von uns geschäftlich ganz abgesonderte Verlag unsere Arbeit gewaltig zu fördern geeignet ist, denn es wird wohl nicht erstaunen, wenn gesagt wird, daß derartige wissenschaftliche Deutschtumsveröffentlichungen einen beschränkten Abnehmerkreis haben und geschäftlich sich ihre Herausgabe nicht lohnen würde, wenn es uns nicht gelungen wäre, stets und immer wieder besondere Geldquellen für diese Seite unserer Arbeit zu erschließen. Im Berichtsjahre sind erschienen: der 7. Band der kulturhistorischen Reihe, eine Arbeit über die „Deutschen Kolonien im Schwarzmeergebiet“ von Dr. Karl Stumpp, einem Kolonistensohn, aus dem Geographischen Seminar der Universität Tübingen, der sehr stattliche 8. Band mit einer Darstellung der „Deutschen Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart“ von dem bekannten Forscher Pfarrer Eduard Blocher in Zürich, der 9. Band von Dr. Hennings über „Deutsche in England“, der 10. besonders glänzend ausgestattete Band mit einer Arbeit von Professor Schünemann über „Das Lied der deutschen Kolonisten in Rußland“ (dieser im Drei-Masken-Verlag und gleichzeitig in den Abhandlungen zur vergleichenden Musikwissenschaft herausgekommen), der 11. Band über „Die deutschen Kolonien an der französischen Riviera“ von Frau Pfarrer Wettstein, von dem in sehr kurzer Zeit die Herausgabe einer zweiten Auflage nötig wurde. Ein 12. Band von Dr. Lohmann über „Die Geschichte der deutschen Ansiedlungen in Pennsylvanien“, der aus dem nationalökonomischen Seminar der Universität Leipzig stammt, befindet sich eben im Druck. Weitere Arbeiten sind uns angeboten, doch ist über die Geldbeschaffung zu ihrer Herausgabe noch nichts entschieden. Bei den heutigen Kosten erfordert ja die Fortsetzung dieser Arbeiten gewaltige Mittel, doch hoffen wir auch, die rechts- und staatswissenschaftliche Reihe demnächst mit einer neuen Arbeit fortsetzen zu können.

Auch unser **Vortragswesen** haben wir in bewährten Bahnen weitergeführt, wenn auch die Veranstaltung eigener Vorträge in fremden Städten bei den heutigen Kosten sehr zu unserem Leidwesen etwas eingeschränkt werden mußte. Ich darf aber gerne und freudig der Zusammenarbeit mit der Universität Tübingen gedenken, wo unser Vorstandsmitglied Professor Uhlig die Veranstaltung von 9 Vorträgen durchführen konnte, und der Zusammenarbeit mit der Universität Würzburg, wo das Mitglied unseres Wissenschaftlichen Beirates, Professor Dr. Sapper, 15 Vorträge veranstalten konnte, die sich immer wachsenden Besuchs erfreuten. Im Einverständnis mit den hiesigen Schulbehörden veranstalteten wir wieder eine Anzahl von Vortragsreihen, so eine Reihe für die Stuttgarter Lehrerschaft, um sie mit den allgemeinen Problemen des Auslandsdeutschtums bekannt zu machen. Einen weiteren Kurs widmeten wir den Schülern der höheren Lehranstalten, den unser Abteilungsleiter Lambertz mit vier Vorträgen über Land und Leute von Mexiko durchführte. Zusammen mit der Ministerialabteilung für das Fachschulwesen veranstalteten wir einen Zyklus von 5 Vorträgen über auslandkundliche Fragen, von denen 4 Vorträge unsere Abteilungsleiter, einen der Anreger des Gedankens, Herr Regierungsrat Stroheker, Stuttgart, übernahm. Bei der Veranstaltung des Berliner Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, das zusammen mit dem Auswärtigen Amt eine größere Vortragsreihe zur Heranziehung junger Auslandslehrer durchführte, hielt unser Generalsekretär das einleitende Referat über die allgemeine Lage des Welt-Auslandsdeutschtums. Wir nehmen an diesen Auslandslehrerfragen auch durch die Herausgabe der Zeitschrift „Die deutsche Schule im Ausland“ regen Anteil, die zusammen mit dem V. D. A. und uns die Vereinigung deutscher Auslandslehrer und in ihrem Auftrag Herr Studiendirektor Dr. Gaster herausbringt. Auch in der Schweiz waren wir wiederum aufklärend tätig. Unser Vorstandsmitglied Professor Dr. von Blume sprach in Bern über die deutsche Verfassung und unser Generalsekretär sprach an 6 Orten und in 7 Vorträgen über das Deutschtum im Abwehrkampf und das Auslandsdeutschtum in aller Welt, während er schon zuvor an 5 Orten über China und die Ukraine und Krim mit starker Betonung der Leistungen und Aufgaben des Deutschtums vorgetragen hatte. In Stuttgart selbst sprachen anläßlich unserer vorigen Verwaltungsratssitzung unser verehrter Vorsitzender des Verwaltungsrats Herr Staatssekretär von Hintze über die Eindrücke von seiner russischen Reise und unser verehrter früherer Vorsitzender des Verwaltungsrats Herr Ministerialdirektor Professor Wiedenfeld über seine Eindrücke während seiner Tätigkeit als deutscher Bevollmächtigter in Moskau. Ferner hatten wir die Freude, hier Herrn Professor Csaki vom deutschen Kulturamt in Hermannstadt über die Deutschtumsverhältnisse in seiner Heimat, Herrn Dr. Paul Rohrbach über die Eindrücke von seiner Südamerikareise und Herrn Abgeordneten Dr. von Medinger über seine Eindrücke von persönlicher Mitarbeit an Völkerbunds- und Völkerbundslienfragen sprechen zu hören. Zusammen mit der hiesigen Handelskammer veranstalteten wir einen Vortrag des schwedischen Majors Alströhm über weltwirtschaftliche Fragen. Im Saal des Lindenmuseums, den uns der Württembergische Verein für Handelsgeographie in dankenswertester Weise abermals zur Verfügung stellte, veranstalteten wir im Laufe des Winters wiederum 24 Vorträge, zu denen sich uns Redner aus allen Kreisen der Deutschtumsforscher und des Auslandsdeutschtums selbst zur Verfügung stellten und die sich eines regelmäßigen ausgezeichneten Besuchs erfreuten. Unsere Herren Abteilungsleiter hielten wiederum in verschiedenen Vereinen, Schulen und an verschiedenen Orten Vorträge über auslandkundliche Fragen (insgesamt 30). Wir haben uns nach Möglichkeit keiner Anforderung entzogen, die an uns herantrat, wenn auch diese Vortragstätigkeit unsere sonst schon nicht geringe Tagesarbeit empfindlich belastete.

Über das **Ausstellungswesen** ist zu sagen, daß die große Auswanderungsausstellung, über die im vorigen Jahre berichtet wurde, von Stuttgart über Frankfurt, Nürnberg, Dresden und Chemnitz nach Magdeburg gegangen ist und dort volle vier Monate während der „Miasma“ die Aufmerksamkeit zahlreicher Besucher gefesselt hat. Sie kehrte dann nach Stuttgart zurück und wurde hier aufgelöst. Vielleicht war das für lange Zeit die letzte

große Wanderausstellung, die wir in 5 Möbelwagen durchführen konnten. Die Kosten sind ja heutzutage derartig ins Phantastische gewachsen, daß wir uns in solchen Aufgaben Beschränkung auferlegen müssen. Dem Institut und seinen Sammlungen sind aber durch diese Ausstellung alle von uns hergestellten Modelle und Bilder, die von uns zusammengebrachten Sammlungen und die neu hergestellten Glasschränke und Vitrinen planmäßig und kostenlos zugeführt worden, so daß unsere Bestände für die hier zu errichtende große Dauerausstellung und unser Museum eine Vermehrung von hohem Werte erfuhren. Wir haben auch erstmals mit einem anderen Typ von Ausstellungen einen Versuch gemacht und haben zur Hamburger Siedlungsausstellung eine Bilderausstellung von 150 Bildern über Deutsche Siedlung im Ausland herausgebracht, die in ihrer Geschlossenheit und Aufmachung trotz der Beschränkung in der Zahl und Auswahl der Bilder starken Eindruck machte. Wir haben zu dieser Ausstellung auch einen Vortrag ausgearbeitet, so daß sie in einer eigens dafür gearbeiteten Kiste auch als Schulwanderausstellung benutzt werden kann, was in Hamburg der Fall war und jetzt auch in Kiel und Bremen geschehen wird. Unsere Dauerausstellung ist nicht so gefördert worden; wie wir es wünschen möchten. Im Winter können wir ja in den ihr zugewiesenen Räumlichkeiten überhaupt nicht arbeiten, jetzt haben wir die Bestände mit Eintritt wärmerer Jahreszeit einer abermaligen Neuordnung und Neuaufstellung unterzogen, müssen aber immer noch einen reichen Bestand höchst wertvoller und für unsere Auskunfts- und Arbeitspraxis auch nötiger Ausstellungsgegenstände in Kisten und Kellern verschließen. Solange uns nicht neue Räume zur Verfügung stehen, wird die Ausstellung immer unser Schmerzenskind bleiben.

Die einzelnen Abteilungen des Instituts haben sich in nachfolgender Weise entwickelt:

Die **Bibliothek** hat den Bestand ihrer Bücher auf nunmehr rund 11900 vermehren können. Zwar ist der Zuwachs von 1692 Bänden nicht so hoch wie im Vorjahre, wo er 2873 betrug, doch ist daran zum Teil die durch Sparmaßregeln notwendig gewordene Verminderung unseres Personals schuld, die uns einen Rückstand an etwa 1200 vorhandenen aber noch nicht fachmäßig katalogisierten Büchern verursachte. Gebunden konnten nur rund 125 Bände werden, doch sollen die für unsere Arbeit wichtigen und besonders oft gebrauchten Bände jetzt durch einmalige Bereitstellung beträchtlicher Mittel gebunden werden, um ihre Erhaltung zu sichern. An Dubletten haben wir einen verwertbaren Bestand von rund 700 Büchern. Die nicht gebundenen Bücher und Zeitschriften wurden in Packpapier verpackt und verschnürt sowie beschildert und sind so einigermaßen gut aufbewahrt. Die Zahl der einlaufenden Zeitschriften, die in der Bücherei verarbeitet werden, ist von 450 auf 360 zurückgegangen, teils wegen des großen Zeitungs- und Zeitschriftensterbens des vergangenen Jahres, teils auch weil wir den Austausch dort einstellten, wo eine Reihe von Zeitschriften für unsere Arbeit nicht unbedingt notwendig erschien und unser Austauschobjekt „Der Auslandsdeutsche“ zu kostbar gewesen wäre. Die Katalogarbeiten gingen planmäßig weiter, unser Nachweiskatalog wurde einer Neubearbeitung unterzogen, wobei sämtliche Karten aus den verschiedenen Quellen zu einem einheitlichen regional geordneten Nachweisapparat verarbeitet wurden. Die Vollendung dieser Arbeit wird uns noch lange Zeit beschäftigen. Den Leihverkehr haben wir wegen der Kosten und des Wertes der Bücher eingeschränkt. Ungebundene Bücher werden überhaupt nicht mehr verliehen, außer wenn streng wissenschaftliche Verarbeitung nachgewiesen wird. Immerhin sind 1100 Bände im Laufe des Berichtsjahres ausgeliehen worden. Die regelmäßige Monatsbibliographie der Neuerscheinungen für den „Auslandsdeutschen“ wurde fortgesetzt und es wurden auf Grund der Anregung des Wissenschaftlichen Beirates auch wichtige dem Institut zugehende ältere Werke aus dem Gebiete des Auslandsdeutstums und der Auslandkunde angezeigt und teilweise besprochen. Dagegen wurde der Versand von Suchlisten an verschiedene Bibliotheken zum Zwecke der Feststellung, ob und wo die Neuerscheinungen vorhanden sind, vorübergehend eingestellt, da er sich nicht als sehr lohnend und sehr teuer erwies und unsere Arbeitskräfte nicht mehr ausreichten. Im „Auslandsdeutschen“ wurden 233 Besprechungen und 58 kleinere Anzeigen veröffentlicht. Für die „Schwabenummer“ wurde eine besondere Bibliographie der Beziehungen Schwabens zum Ausland in Vergangenheit und Gegenwart gefertigt. 60 größere und umfangreichere Auskünfte wurden gegeben, die Anlegung von literarischen Auskunftslisten wurde fortgesetzt; es sind jetzt 158 Sonderlisten von Büchern über einzelne Länder, 94 Listen über bestimmte Begriffe (Auswanderung, Auslandsdeutstum, Schulen, Kirche usw.) und 32 Listen mit besonderen Adressen von Verlagen, Zeitschriften usw. vorhanden, zusammen also 284 Listen gegenüber 172 im Vorjahre. Wir können sagen, daß wir jetzt imstande sind, alle erdenklichen Wünsche nach Angabe von Literatur über bestimmte Fragen und Länder rasch und zuverlässig zu erfüllen. Wiederum wurden aus unseren Dubletten die dort nicht vorhandenen Werke an die Deutsche Bücherei in Leipzig, an die Bayrische Staatsbibliothek in München und an die Deutsche Bücherei in Posen abgegeben, mit welchen Anstalten uns freundschaftliche Beziehungen verbinden. Ein beträchtlicher Rest wurde durch Verkauf verwertet. Zu unserer besonderen Freude wurde die Bücherei nicht nur für Auskünfte im Hause und für schriftliche Anfragen, sondern auch von hier arbeitenden Doktoranden und Wissenschaftlern sehr rege in Anspruch genommen. Die Dichter- und Bücherspende konnte durch einen neuen Aufruf ihre Bestände wieder reichlich vermehren. Ganz besonders haben uns dabei der unermüdlie schwäbische Dichter Dr. Ludwig Finckh und die Verlage Thienemann, Dürerbund und die Reichszentrale für Verkehrswerbung unterstützt. Auch der Deutschen Verlagsanstalt, den Verlagen Cotta, Strecker & Schröder und anderen schulden wir hierbei Dank und Anerkennung. Zahlreiche Private und Schulen haben für uns gebrauchte Bücher gesammelt, die wir in vielen Sendungen an auslandsdeutsche Schulen fruchtbarer Ausnutzung zuführen konnten. Unserer Zusammenarbeit mit der Kulturkommission der Sammlung „Brüder in Not“, die für die Rußlandsdeutschen Bücher sammelt und für die wir hübsche Bestände aufbringen konnten, sei hierbei dankbar gedacht.

Das **Archiv** hat seine Bestände kräftig vermehrt und durfte sie für Private und Behörden recht oft verwerten und zur Verfügung stellen. Das Zeitungs-Ausschnitt-Archiv, bei dem wir mehr auf qualitative, als auf quantitative Vermehrung sehen, ist um 4000 Nummern auf 28000 Ausschnitte gebracht worden. Wir beschränken uns fast nur auf auslandsdeutsche Nachrichten und ziehen Auslandkundliches nur insoweit heran, als es zur Kenntnis des Auslandsdeutstums notwendig ist. Mit der Abnahme der im Institut einlaufenden reichsdeutschen Zeitungen wurde auch weniger ausgeschnitten, mit der Zunahme der ja ganz aufbewahrten auslandsdeutschen Zeitungen aber sehr viel mehr durch Anstriche und Aufnahmen in die Kartei tatsächlich verwertet. Die Aufbewahrung der ganzen Jahrgänge der auslandsdeutschen Zeitungen sichert dem Institut für die Zukunft ein rasch wachsendes, zeitgeschichtlich, und für das Auslandsdeutstum besonders wichtiges Material. Das wird uns jetzt durch dankenswerte Stiftungen verschiedener Firmen außerordentlich erleichtert, die uns Regale zur Aufbewahrung dieser Bestände anfertigen und kostenlos

zur Verfügung stellen. Derartiges Verständnis für unsere Arbeit und ihre Bedeutung erhöht unsere Freudigkeit, weiter zu arbeiten und den als richtig erkannten Weg weiter zu gehen. Wenn auch heute noch die Benutzung unseres Zeitungsarchivs — abgesehen von der allerwichtigsten, der Auswertung für unsere eigenen Zeitschriften — für wissenschaftliche Arbeiten nicht so stark ist, wie wir das wünschten, so wird hier doch ein reichhaltiges Material der späteren Deutschheitsforschung vorbereitend zur Verfügung gestellt. Immerhin konnten wir unsere Materialien viel mehr benutzt sehen, als im vorigen Jahre, auch haben zahlreiche Vertreter von Organisationen, wie z. B. der Schweizerischen Gesellschaft für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft, tagelang bei uns gearbeitet und sich das für sie Notwendige ausgesucht. Die Zahl der vorhandenen Vereinsdrucksachen im Vereinsarchiv ist von 7000 auf 8200 gestiegen, die Zahl der verzeichneten und auf ihre Lebensäußerungen sorgsam verfolgten Vereine ist von 11600 auf 15600 gestiegen (somit sind pro Arbeitstag durchschnittlich 10 Vereine neu aufgenommen worden). Die systematische Arbeit des Verkehrs mit den Vereinen und der Werbung ihrer Drucksachen wird durch die katastrophale Portovertenerung immer mehr erschwert. Einen gewissen Ersatz schaffen uns unsere Vertrauensleute, denen aufrichtigen und herzlichen Dank für ihre unendliche Mühewaltung und für ihre durchweg ehrenamtliche aber nicht minder eindringliche Mitarbeit an unserem Institut zu sagen dem Vorstand tief empfundenes Bedürfnis ist. 425 Persönlichkeiten umfaßt unsere Kartei der Vertrauensleute, mit denen regster Gedankenaustausch gepflogen wird. Die Zahl vermehrt sich ständig. Aber bedeutsamer als diese äußerliche Zahl ist das wirklich innerliche Verhältnis, das wir mit diesen Deutschheitsvertretern haben, die wir ganz zu unserer großen Institutsfamilie rechnen dürfen. Ein gut Teil unserer Arbeit ist von ihnen abhängig, Hunderte von Lebensschicksalen werden durch die Auskünfte und Warnungen, durch das Zusprechen und die Förderung dieser Männer und Frauen entscheidend beeinflusst. Auf diesen lebendigen Verkehr, der uns in unseren Ansichten stets auffrischt und berichtigt, der uns zeigt, wo wir auf falscher Fährte sind und uns neue Wege weist, legen und legen wir besonders Gewicht. Wir konnten diesen unseren Freunden auch manches für sie und ihre Arbeit wertvolle Material übermitteln und konnten der Sache des Reichs und des Vaterlandes auf manchem Gebiete manch wichtigen Dienst leisten. Namentlich konnten wir diesen unseren Vertrauensleuten eine große Anzahl deutscher Gelehrter und Politiker empfehlen, die sich in fremde Länder begaben und dort Anschluß an das Deutschtum suchten, von denen wir aber auch ein gewisses Interesse haben, daß sie an die richtigen Quellen kommen und in der oft nur kurzen Zeit ihrer Anwesenheit im fremden Land auch von den zuständigen und kundigen Männern und Frauen beraten und unterrichtet werden. Unter vielen derartigen Fällen seien genannt die Reisen des Herrn Geheimrat Prof. Dr. Penck nach dem Baltikum und Skandinavien, des Berliner Geographen Prof. Jäger nach Siebenbürgen, des Münchner Gelehrten Prof. Aufhäuser nach Ostasien, aber auch zahlreiche Fälle, wo wir Industrielle und Geschäftsleute an die für sie richtigen Männer zu verweisen hatten. Auch das Archiv unserer vertraulichen Berichte ist durch diese Persönlichkeiten im Berichtsjahr beträchtlich vermehrt worden. Der Gesamteingang von Zeitungen im Archiv hat sich von 220 auf 256 vermehrt. Zwar sind viele inlandsdeutsche Zeitungen infolge der wachsenden Teuerung ausgeblieben, aber planmäßige Werbung hat die Zahl der regelmäßig eingehenden auslandsdeutschen Zeitungen auf 210 gebracht, neben denen 14 fremdsprachige Zeitungen in englischer, französischer, spanischer, italienischer, schwedischer, finnischer usw. Sprache stehen. Die wesentlichen deutschen Auslandszeitungen sind jetzt bei uns vorhanden, nur in Nordamerika haben wir noch einige Lücken, namentlich aber fehlen noch deutsche Zeitungen aus der Tschechoslowakei.

Der Lesesaal mußte wegen Kohlenmangels im Winter zu unserem Bedauern geschlossen werden. Im Frühjahr ist er unter Hinzunahme eines zweiten Raumes wieder geöffnet worden und erfreut sich seither eines starken, oft eines für die kleinen Räume beängstigend starken Besuchs, namentlich auch von Seiten Durchreisender aus dem Schwabenlande und aus dem Reiche, wie aus dem Ausland. Eine dankenswerte Spende von 60 Zeitungshaltern ermöglichte den Neuaustausch zahlreicher Zeitungen, so daß jetzt 177 Zeitungen und 204 Zeitschriften im Lesesaal, abgesehen von einer kleinen Handbücherei der wichtigsten Bücher, den Besuchern zur Verfügung stehen.

Einen besonders starken Aufschwung nahm unsere **Karten- und Bild-Abteilung**. Die Kartenbestände konnten von 6000 auf 6500 Karten vermehrt werden und eine verstärkte Auskunftstätigkeit ließ dieses reiche Material nutzbar werden. Zu Kursen und Vereinsabenden wurden unsere Karten stark ausgeliehen, so konnten wir z. B. zu dem erwähnten Ausbildungskurs für junge Auslandslehrer in Berlin mit zahlreichen Spezialkarten über das Auslandsdeutschum die Wirkung der Vorträge vertiefen, wie wir auch durch Zurverfügungstellung von einigen 80 Lichtbildern vom deutschen Auslandschulwesen lebendige Eindrücke den Kursteilnehmern vermitteln konnten. Leider mußte der innere Ausbau der Sammlungen und die Fortführung der Nachweiskarteien durch Personalmangel eine Unterbrechung erfahren. Das allgemeine Archiv an Bildern vom Ausland im allgemeinen und vom Auslandsdeutschum hat eine weitere beträchtliche Zunahme von 13000 auf 15000 erfahren, das Spezialarchiv mit seiner Negativ- und Diapositivsammlung ist von 5114 auf über 6100 Stück gebracht worden. Trotz der enormen Verteuerung der Herstellung von Lichtbildmaterial setzten wir diese Tätigkeit auch dank mancher Geldschenkungen, die uns zufließen, unentwegt fort, hat sich doch unser Ausleihverkehr, der bekanntlich unentgeltlich stattfindet, obgleich den Benutzern ja steigende Portokosten zur Last fallen, stark vermehrt und die Notwendigkeit dieser unserer Einrichtung dargetan. In einzelnen Monaten haben wir bis zu 1100 Lichtbildern ausgeliehen, wiederholt kamen auch Verleihungen ins Ausland vor. So sind im Berichtsjahr über 6300 Lichtbilder für gemeinnützige Vorträge von Schulen, Vereinen und Privatpersonen ausgeliehen worden. Seit wir nach dem allgemeinen Ausbau der Sammlungen beginnen konnten, unsere Lücken systematisch zu ergänzen, so namentlich hinsichtlich des Elsaß, Danzigs, des Memelgebietes, der Ostmarken, hat sich unsere Sammlung innerlich gerundet und ist dadurch besonders wertvoll geworden. Freilich war wiederum die Anschaffung zahlreicher neuer Schränke und Materialien nötig, doch glaubte der Vorstand hier keine Kosten scheuen zu sollen, um diesen wichtigen Zweig unserer Arbeit voll auszunutzen. Seit wir auch dazu übergegangen sind, geschlossene Vorträge mit Text zu verleihen (ein erster vom Generalsekretär bearbeiteter Vortrag über „Das Auslandsdeutschum in aller Welt“ liegt vor, ferner ein von der Deutschen Arbeitsstelle in der Slowakei bearbeiteter Vortrag über Preßburg und sein Deutschum, weitere Vorträge sind in Vorbereitung) haben wir unserer Abteilung neue Freunde gewonnen.

Die Länderabteilungen haben wir der Not der Zeit und dem Zwange der Beschränkung auf unsere eigentlichen Aufgaben gehorchend zunächst aufgeben müssen, so die Ostasienabteilung, die ja durch den Weggang des

Abteilungsleiters Lambertz sowieso verwaist war und für die vielleicht die Zeit noch nicht gekommen ist, zumal Berliner und Hamburger Organisationen die zu leistenden Aufgaben heute sehr gut verwirklichen. Wenn wir aber auch keine besondere Osteuropaabteilung mehr haben, so wenden wir den Ereignissen im Ostdeutschtum doch besondere Aufmerksamkeit zu, was dadurch, daß verschiedene unserer Herren Abteilungsleiter Spezialkenntnisse auf diesem Gebiete haben, unterstützt wird.

Die Tätigkeit unserer Auskunfts- und Unterstützungsabteilungen hat nützlichen Fortgang genommen.

Unsere **Auswandererberatungs-Abteilung**, die für Württemberg die Funktion einer amtlichen Zweigstelle des Reichswanderungsamtes übernommen hat, hat vom 1. April 1922 bis zum 31. März 1923 im ganzen 7992 Auskünfte erteilt, von denen 4791 mündlich und 3201 schriftlich gegeben wurden. Die Beratungstätigkeit hat um über 750 Fälle gegen das Vorjahr zugenommen und was wir seit 1. April dieses Jahres an Andrang sowohl der mündlichen, wie auch der schriftlichen Beratung erleben, läßt ein weiteres sehr kräftiges Ansteigen dieser unserer Tätigkeit erwarten. Unter den Ratsuchenden waren 5704 Männer und 2288 Frauen. In 1584 Fällen betrafen die Anfragen Nordamerika, in 876 Fällen Argentinien, in 724 Fällen Brasilien, in 1227 Fällen wurde unsere Tätigkeit zum Zwecke der Nachforschung von verloren gegangenen Adressen von Freunden und Verwandten in Anspruch genommen. Nur rund 500 Fällen konnten wir wirklich nachgehen, weil die Angaben so präzisiert werden konnten, daß einiger Erfolg zu erwarten war; in 182 dieser Fälle, also bei etwas über 27 Prozent war auch ein tatsächlicher Erfolg zu erzielen und wir wissen, daß sich dann rege Beziehungen zwischen der Heimat und den wiedergefundenen Freunden und Bekannten entwickelten. Die Tatsache, daß eine große Zahl von Auswanderern die Kosten der Überfahrt von solchen Freunden und Bekannten ersetzt und die Fahrkarten übersandt bekommt, läßt es uns geraten erscheinen, gerade solchen Fällen unsere besondere Aufmerksamkeit zu widmen, weil die daran sich anschließende Auswanderung weit mehr Erfolg verspricht als ein ziel- und planloses Verlassen der Heimat. Wiederum haben wir der prophylaktischen Aufklärung in zahlreichen Vorträgen, an die sich auch eine in obigen Zahlen nicht mitgerechnete Beratung anschloß, Aufmerksamkeit gewidmet und haben durch zahlreiche Besuche die nicht immer einwandfreie Tätigkeit der zu Vereinen und Genossenschaften zusammengeschlossenen Auswanderungslustigen und Auswanderer verfolgt. Dabei hat sich gerade die ständige Beeinflussung und Beratung dieser zur Auswanderung schon entschlossenen Vereinsmitglieder als nützlich erwiesen. Die Zusammenarbeit dieser Abteilung mit Caritas-Verband und Evangelischem Hauptverein für Ansiedler und Auswanderer, mit dem Verein der Freundinnen junger Mädchen, schließlich auch mit den Behörden, dem Innen- und dem Justizministerium, war sehr rege. Der Leiter der Abteilung ist verschiedentlich als Sachverständiger von Behörden herangezogen worden und hat auch die Schweizer Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft, zu der er nach Zürich berufen wurde, in Auswanderungs- und Ansiedlungsfragen gutachtlich beraten.

Die statistischen Zahlen dieser Abteilung geben deshalb kein Bild von der vollen Tätigkeit des Instituts auf diesem Gebiete, weil eine engere Arbeitsgemeinschaft zwischen ihr und der **Auskunfts- und Stellenvermittlung** besteht und diese Abteilung auf Grund des zum Teil gleichen Materials die selbständige oder die Weiterbearbeitung all jener Fälle übernimmt, wo aus der allgemeinen Auswanderungsneigung eine speziellere Stellenvermittlung entspringt. Hier hat trotz der Beschränkung im Personal der Abteilung die Beschäftigung bedeutend zugenommen. Eine grundsätzliche Verschiebung trat insofern ein, als die Stellenvermittlung für die Auslandsdeutschen, die durch die Kriegereignisse und Kriegsfolgen zur Rückkehr in die Heimat gezwungen waren, immer mehr an Bedeutung verlor. Die tüchtigeren und jüngeren Kräfte unter ihnen haben, soweit sie nicht ins Ausland gelangen konnten, Stellen gefunden, die älteren und familienreicheren sind bei der Gestaltung unserer Entlohnungspolitik nach Alter und Kinderzahl und bei der Schwierigkeit des Wohnungsunterkommens kaum mehr unterzubringen. Für reine Veränderungen aus einer bisher innegehabten in eine neue Stellung aber kommen, auch soweit es sich um frühere Auslandsdeutsche handelt, andere Instanzen in Betracht. So haben wir, was das Inland angeht, uns mehr darauf geworfen, der auslandsdeutschen Jugend zu ihrer fachlichen Aus- und Weiterbildung im Reich Stellen nachzuweisen und konnten uns hier verständnisvollen Entgegenkommens der deutschen Kreise trotz der nicht zu leugnenden Schwierigkeiten erfreuen. Auch für diejenigen kommt diese unsere Tätigkeit in Frage, die infolge politischer oder wirtschaftlicher Krisen ihre bisher innegehabten Auslandsstellungen aufgeben und neu in die Heimat zurückkehren müssen. Das Wertvollste ist aber heute, früheren Auslandsdeutschen und jungen Inlandsdeutschen die Möglichkeit zu verschaffen, wieder oder neu ins Ausland zu gelangen, denn mehr als je tut uns die Heranziehung eines im Ausland geschulten und abgeschliffenen wirtschaftlich und politisch in weiterem Gesichtsfeld schaffenden und weiträumiger denkenden kaufmännischen und industriellen Nachwuchses not. So freut es uns, daß, während die Zahl der Stellenangebote aus dem Inland mit 340 sich ungefähr auf der Höhe derjenigen von 1921 hielt, die Zahl der uns aus dem Ausland angebotenen Stellen sich von 102 im Jahre 1921 auf 323 im Kalenderjahre 1922 erhöhte. Im ersten Vierteljahre 1923 ist, namentlich durch die stark in den Vordergrund getretene Vermittlertätigkeit nach Nordamerika, die Zahl der Angebote ausländischer Stellen bereits mit 350 über die gesamte Zahl des Jahres 1922 hinausgegangen. Daran ist nicht nur die Besserung des ausländischen Wirtschaftslebens, sondern vor allem auch der Ausbau unseres Vertrauensmännernetzes und unser Bekanntwerden im Ausland schuld. Neben der Zahl der reinen Vermittlungen hat aber vor allen Dingen die Zahl der beruflichen Beratungen bedeutend zugenommen. Statt rund 5800 schriftlicher hatten wir 10379 Beratungsfälle im Berichtsjahre und statt 2950 mündlicher Beratungen hatten wir deren 5303, insgesamt also 15682 Fälle. Aus allen mündlichen und schriftlichen Anfragen geht hervor, wie stark das Vertrauen zu unserer unparteiischen und streng sachlichen Beratung gewachsen ist. Vorzüglichen Nutzen gewährte uns dabei unsere Kartothek der auslandsdeutschen Firmen, für deren Ergänzung wir dem Auswärtigen Amt, den deutschen Handelskammern im Ausland und zahlreichen Einzelpersonen dankbar sind, namentlich den Auslandsdeutschen selbst, die bei ihrem Hiersein es sich nicht nehmen ließen, diese Kartotheken auf ihre Richtigkeit selbst durchzuprüfen und zu ergänzen. Für China und Japan, Argentinien und Chile dürften wir kaum mehr eine Lücke haben und auch auf den anderen Gebieten wird rastlos daran gearbeitet, vorhandene Lücken zu schließen. Daß wir dieses kostbare Material sehr streng abschließen und vertraulich behandeln, braucht nicht betont zu werden. Dieses reiche Material ließ auch unsere Tätigkeit der Anbahnung geschäftlicher Beziehungen zwischen auslandsdeutschen Vertretern und heimischen Lieferanten beträchtlich anwachsen. Teilweise waren wir deutschen Industrieunternehmen beim Aufbau ganzer Absatzorganisationen für alle in Frage kommenden Länder behilflich. Aus diesen Kreisen

auslanddeutscher Firmen aber kamen auch Wünsche auf Nachschub von Personal und kamen uns wertvolle Fingerzeige zur sachgemäßen Beratung Stellensuchender bei der Überprüfung vor dem Abschluß stehender Verträge, zur Beratung über allgemeine und besondere Fragen.

Die **Rechtsabteilung** hat dadurch, daß die Inanspruchnahme in Wohnungsfragen geringer wurde, weil es allmählich den Auslandsdeutschen gelungen ist, in Deutschland ausreichende Wohnungen zu finden, einen kleinen Rückgang ihrer Beratungsfälle von 1445 auf 1386 erfahren, doch hat innerhalb dieser Beratungen die Zahl der Beratung von Firmen in größeren und schwierigeren Fragen erheblich zugenommen. Für zahlreiche Anwaltsbüros konnte Material zusammengetragen oder vom Ausland beschafft werden. Die vom Institut für Studierende ausgestellten Beglaubigungen werden von den Behörden anerkannt, zahlreiche Übersetzungen mußten für Behörden oder Private beglaubigt werden. Der Stand der Beratungen über Staatsangehörigkeitsfragen, über Staatenlosigkeit und doppelte Staatsangehörigkeit ist ungefähr der gleiche geblieben.

Die **Unterstützungsabteilung**, der nach wie vor Herr Landtagsabgeordneter Hofrat Bickes in dankenswerter Weise ehrenamtlich vorsteht, war im Berichtsjahr weniger in Anspruch genommen, doch wurde eine Reihe von Entschädigungsfällen in Zusammenarbeit mit der Vereinigten Fürsorge für das Auslandsdeutschtum, mit dem Rückauswandererhilfsfonds und mit anderen Organisationen erledigt.

Die Tatsache, daß **unsere Auskunfts- und Unterstützungsabteilungen die Zahl ihrer Hilfsfälle von 20 000 auf über 25 000 im Berichtsjahre steigern konnten**, beweist, daß im Institut trotz verringerten Personals vermehrte Arbeit geleistet worden ist. Allerdings mußte eine Zahl von zwar wünschenswerten, aber nicht unmittelbar dringlichen Arbeiten zurückgestellt werden und die Belastung der einzelnen Arbeitenden ist bis zur Höchstgrenze gesteigert worden, so daß jetzt wieder durch Neueinstellungen abgeholfen werden muß. In Anbetracht der geldlichen Schwierigkeiten hatten wir nämlich unser Personal von 59 Damen und Herren am 1. Mai 1922 auf nur mehr 48 Damen und Herren am 1. Mai 1923 vermindert. Das war besonders unangenehm, ja zeitweise katastrophal im verflossenen Winter, der uns in unsern zwar repräsentativ glanzvollen, aber in der Frage der Heizung und Beleuchtung und namentlich der Reinigung so unendlich schwierigen und unzulänglichen Räumen einen vermehrten Krankheitsstand gebracht hat. Zeitweise schied bis ein Drittel unseres Personals durch katarrhalische Erkrankungen aus. Seit Jahren hat der Vorstand sein Augenmerk darauf gerichtet, diese Räume mit besseren zu vertauschen. In letzter Zeit sind diese Bestrebungen zu positiven Vorschlägen verdichtet worden, die jedoch noch nicht die Billigung der württembergischen Regierung gefunden haben. Wir hoffen aber, daß in dieser Frage noch nicht das letzte Wort gesprochen worden ist und daß wir noch Gelegenheit haben, unsere Pläne in ausführlicher Form den entscheidenden Instanzen vorzulegen.

Der Vorstand tagte im abgelaufenen Berichtsjahr 10 mal und wurde außerdem durch 25 vertrauliche Rundschreiben des Generalsekretärs über alle schwebenden Fragen schriftlich unterrichtet. Einen ganz besonderen Verlust hat das Institut und hat der Vorstand dadurch erlitten, daß Herr Ministerialrat Dr. Buhl aus dem württembergischen Staatsdienst ausschied, um in die Privatindustrie in verantwortungsvolle und leitende Stellung überzugehen. Er war so stark innerlich mit unserem Institut und seinen hohen Aufgaben verbunden und verwachsen, er war so ganz der Unsere, daß er weit über seinen Amtskreis hinaus unsere Interessen vertrat. Der Vorstand hat ihn schweren Herzens ziehen sehen, wenn er auch sicher war und es durch Taten erfahren hat, daß er in Herrn Dr. Buhl an anderer Stelle einen neuen Förderer und warmen Freund gewann. An Stelle des Herrn Dr. Buhl ist Herr Ministerialrat Bauer in den Vorstand eingetreten und wir danken ihm es besonders, daß er sich trotz schwerer Arbeitsbelastung infolge seiner Einarbeitung in neue Verhältnisse energisch unserer Arbeiten annahm. — Während der Vorsitzende auf seiner Amerikareise von Stuttgart abwesend war, vertrat ihn als Stellvertreter Herr Professor Dr. von Blume, dem der Vorstand zu um so größerem Dank verpflichtet ist, weil ja die Tatsache seines Tübinger Wohnsitzes diese Vertretung nicht immer ganz einfach für ihn machte.

In unserem Personalbestand sind eine Reihe von Veränderungen eingetreten: Herr Hauptmann Morgner verließ uns, um in die Privatindustrie überzutreten, an seiner Stelle hat Herr Dr. Schottlaender am 1. Juli vorigen Jahres die Leitung des Archivs übernommen. Der Leiter unserer Zeitschriften, Herr Ankenbrand schied zum 15. Februar dieses Jahres aus, um eine journalistische Stellung in Stuttgart zu übernehmen. Ihn ersetzte zunächst in treuer Hilfsbereitschaft Fräulein Jutz, bis sie selbst in diesen Tagen aus unserem Institut ausschied, um durch Herrn Dr. Rüdiger ersetzt zu werden. Der Tätigkeit von Fräulein Jutz dürfen hier vielleicht ein paar besondere Dankesworte gewidmet werden, hat sie doch von der Gründung des Instituts an in verschiedenartigster Tätigkeit und in herzlicher Anteilnahme an unserer Arbeit rastlos ihr Bestes gegeben und ist ihrer Arbeit doch in erster Linie der Erfolg unserer Auswanderungsausstellung zu danken. Wenn sie uns jetzt verläßt, um zu heiraten, so sind wir gewiß, uns auch künftighin ihrer Hilfe versichert halten zu dürfen. Den im vorigen Jahre in den preußischen Schuldienst zurücktretenden Herrn Dr. Mannhart ersetzte Herr Studienrat Professor Dr. Stricker. Wir sind ihm dankbar, daß er trotz schwerer Erkrankung in unermüdlicher Pflichterfüllung die Leitung der Bibliothek beibehielt, bis am 19. April Herr Studienrat Dr. Roser neu an seine Stelle treten konnte. Der Leiter unserer Berliner Vertretung, Herr von Zitzewitz, ist leider durch schwere Erkrankung und durch die Folgen einer Operation seit Monaten seiner Tätigkeit entzogen, ohne daß abzusehen wäre, ob und wann er sie wieder aufnehmen kann. Besonderen Dank darf ich in diesem Zusammenhang auch den Leitern unserer Geschäftsstellen in Hamburg, Leipzig und Königsberg sagen, die sich uns völlig unentgeltlich und ehrenamtlich zur Verfügung stellten. Ich darf mich aber auch zum Mittler des Dankes des Vorstandes an alle unsere Angestellten machen, die in unserer Arbeit nicht nur einen Broterwerb sehen, sondern mit ihr innerlich tief verbunden sind. — Nach herzlichen Dankesworten an den Generalsekretär und die Herren Vorsitzenden des Verwaltungsrats und Wissenschaftlichen Beirats erwähnt der Bericht endlich, daß im Sommer die öffentlichen Führungen durch das Institut zur Aufklärung der hiesigen Bevölkerung über die Art und den Umfang unserer Arbeit fortgesetzt wurden. Diese Führungen erfreuten sich regen Besuchs. Die Zahl derer, die das Institut tagtäglich einzeln besuchten, namentlich der Auslandsdeutschen selbst, die mit seiner Arbeit bekannt gemacht wurden, geht in die Tausende. Von den geschlossenen Führungen für Gesellschaften seien diejenigen der Vorstände der deutschen Arbeitsämter genannt, die in Stuttgart tagten und mit denen in enge Fühlung und Arbeitsgemeinschaft gekommen zu sein für das Institut außerordentlich wertvoll war.

Mit besonderer Dankbarkeit gedenkt der Vorstand der tatkräftigen Unterstützung und Hilfe, die er von den

Regierungen des Reiches und der Länder erfuhr, insbesondere gilt unser Dank der württembergischen Regierung und ihrem verehrten Herrn Präsidenten, sowie dem von uns besonders häufig in Anspruch genommenen Kultministerium, dem Auswärtigen Amte und dem Reichsinnenministerium, vor allem aber auch der Stadt Stuttgart, bei der wir jederzeit verständnisvolle Förderung unserer Pläne gefunden haben. Den zahlreichen Verbänden und Vereinen, die alle zu erwähnen nicht möglich war, sei unser Dank für treue Zusammenarbeit übermittelt. Dieser Dank gilt namentlich insbesondere wieder der Presse, der Reichs-, Landes- und vor allem der Stuttgarter Presse, die sich mit Eifer unserer Interessen annahm, weil sie erkannte und fühlte, daß diese Interessen keine egoistischen Sonderinteressen irgendwelcher Art, sondern Interessen des Reichs, des Staats und des gesamten Volkes sind.

Der Vorstand blickt trotz der schwierigen Zeiten voll Vertrauen und voll Arbeitsfreudigkeit in die Zukunft. Das vergangene schwierige Jahr hat uns ruhigen Fortgang unserer Arbeiten gebracht. Die schwersten Zeiten haben unseren Opfermut und unsere Aufbaubereitschaft nicht zu erschüttern vermocht. Zu freudigem Arbeitsoptimismus bekennen wir uns auch heute trotz aller Feinde und trotz aller Widrigkeiten. Der Kern des deutschen Volkstums ist gesund und aus diesem Kern wird und muß eine neue hellere Zukunft ersprießen. Wir wissen, ein wie kleines Teilchen wir vom Ganzen sind, wie bescheiden nur unsere Mitarbeit am Wiederaufbau unseres Volkes sein kann. Wenn aber jedes Teilchen freudig seine Arbeit leistet, unerschüttert, ungebrochen, wenn wir arbeiten, dann wird jener von uns allen erhoffte Tag der Freiheit kommen. Möchten alle, die es angeht, dem Vorstand und unseren Institutsmitarbeitern helfen, damit wir kommende schwere Zeiten, vielleicht schwerere Zeiten, siegreich überstehen, damit unser Institut alle Stürme überdauert, damit sich die Wogen glätten und das Schiffelein unseres Volkes zu sicherer und glücklicher Fahrt gelangt.

An den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Bericht schloß sich eine kurze Aussprache. Zunächst sprach Geheimrat **Zilling-Stuttgart** unter lebhafter Zustimmung der Versammlung dem Vorstand und vor allem seinem Vorsitzenden den Dank des Verwaltungsrats aus. Dann begrüßte Justizminister **Dr. Bolz**, da der Herr Staatspräsident leider verhindert war, der ganzen Sitzung anzuwohnen, in seiner Vertretung die Versammlung im Namen der württembergischen Regierung aufs herzlichste. Der Herr Vorsitzende habe ja in seinem Berichte auf einen kleinen häuslichen Streit angespielt, der zurzeit zwischen der württembergischen Regierung und dem Deutschen Ausland-Institut in der Unterbringungsfrage bestehe. Er hoffe aber, daß, wie auch der Ausgang dieses Streites sein möge, die herzliche Freundschaft zwischen der württembergischen Regierung und dem Deutschen Ausland-Institut keinen Riß und kein Loch bekommen werde. Um so herzlicher möchte er seine Begrüßungsworte gestalten und versichern, daß, wenn je das Deutsche Ausland-Institut den Kürzeren in dem jetzigen Streit ziehen sollte, die württembergische Regierung versuchen werde, auf andere Weise ihr Wohlwollen durch die Tat zu zeigen.

Sodann sprach Ministerpräsident **Dr. von Knilling-München**:

„Zunächst ist es mir ein aufrichtiges Bedürfnis, für die freundlichen Begrüßungsworte zu danken, die vorhin der Herr Vorsitzende des Verwaltungsrats, Exzellenz von Hintze, an mich zu richten die Liebenswürdigkeit hatte. Es sind zwei Jahre verstrichen, seitdem ich die Ehre habe, dem Verwaltungsrat als stellvertretender Vorsitzender anzugehören. Leider war es mir bisher nicht möglich, den Tagungen beizuwohnen, obwohl ich stets die gute Absicht dazu hatte. Aber immer wieder wurde ich im letzten Augenblick verhindert. Um so mehr freut es mich, daß es mir vergönnt ist, heute in Ihrer Mitte weilen zu können, und ich möchte mich bei dieser Gelegenheit auch der Größe entledigen, die mir der bayrische Kultminister Herr Dr. Matt aufgetragen hat, der zuerst seine Teilnahme zusagte, dann aber nicht ausführen konnte, der aber durch mich Ihren Verhandlungen den besten Erfolg wünschen läßt.

Ich stehe dem Deutschen Ausland-Institut nicht als ein Fremder gegenüber. Lebhaft steht mir noch in Erinnerung die Gründungsfeier im Januar vor 6 Jahren, bei der ich damals in meiner Eigenschaft als bayrischer Kultminister bei der Taufe des Instituts als Pate mitzuwirken hatte. Jeder, der jener Veranstaltung beiwohnte, wird mit einer gewissen Wehmüt an die Hoffnungen und Wünsche zurückdenken, mit denen damals die Neugründung allgemein begleitet wurde. In jenem Zeitpunkt waren noch die kühnsten Pläne berechtigt. Zwar hatte der Weltkrieg dem Auslandsdeutschtum schwere Wunden in allen Weltteilen geschlagen, aber im Vertrauen auf Deutschlands Kraft und Erfolg durfte erwartet werden, daß mit dem Sieg der deutschen Waffen auch alle Unbilden ausgeglichen werden könnten, die über die Pioniere des Deutschtums im Ausland durch fremde völkerrechtswidrige Maßnahmen verhängt waren. Zu jener Zeit wurde der deutsche Name durch die ganze Welt getragen, unsere Truppen bedrohten Paris, sie kämpften an der Narowa, sie standen in Italien und auf dem Balkan, sie rangen an den Ufern des Euphrat und Tigris, unsere U-Boote waren der Schrecken der Meere. Es ist alles leider anders gekommen, als wir hofften. Heute sind wir, nicht ohne unsere eigene Schuld, ein wehrloses, ohnmächtiges Volk, das unsere Gegner zu einem Sklavenvolk erniedrigen und völlig aus dem Räte der Völker ausschalten möchten. Unzählige deutsche Existenzen, die durch ihren Fleiß, ihre Tüchtigkeit, ihren Unternehmungssinn dem Deutschtum in allen Erdteilen, sei es Anerkennung, Bewunderung, vielleicht auch Neid eingetragen hatten, sind vernichtet, vielverzweigte Handels- und geschäftliche Beziehungen deutscher Unternehmungen zerstört. Es bedarf unsäglich Mühe und zäher Kleinarbeit, um das, was durch den unglückseligen Ausgang des Weltkrieges vernichtet worden ist, langsam und allmählich wieder aufzubauen. Das Deutsche Ausland-Institut, das eine glückliche Vereinigung wissenschaftlicher und praktischer Betätigung darstellt, ist berufen, hier eine verdienstvolle Mitarbeit zu leisten und es kann mit Stolz von sich sagen, daß es sich dieser mühevollen, aber auch dankenswerten Aufgabe mit unermüdlichem Eifer und mit gutem Erfolg unterzieht. Der um die Gründung, den Ausbau und den Betrieb des Instituts hochverdiente verehrte Herr Vorsitzende hat vorhin der Verdienste gedacht, die sich alle Mitarbeiter am Institut zweifellos errungen haben und es ist vorhin auch schon mit Recht, und es wäre ein Versäumnis gewesen, wenn es nicht geschehen wäre, von dem großen Anteil gesprochen worden, den er selbst beanspruchen kann an diesen Erfolgen. Es wäre nichts unzutreffender, als wenn man in dem Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart eine mehr örtliche oder provinzielle Einrichtung sehen würde. Es handelt sich hier um ein Unternehmen, das dem gesamten Deutschtum im Inland und Ausland zugutekommt und das deshalb auch die rege Anteilnahme und Unterstützung durch das Deutsche Reich, durch alle deutschen Länder und nicht zum mindesten auch durch die deutsche Industrie verdient. Es war nie notwendiger als jetzt, da wir nicht wissen, welchen schweren Prüfungen unser armes Deutschland in den nächsten Wochen und Monaten entgegengeht, den Gedanken der deutschen Volksgemeinschaft hoch-

zuhalten, die nicht beschränkt ist auf die durch den Versailler Gewaltfrieden gezogenen territorialen Grenzen. Als früher vor dem Kriege muß die Gemeinsamkeit der Interessen von Inlanddeutschtum und Auslanddeutschtum erkannt und festgestellt werden. Die Volksgenossen, die heute trotz aller schlimmen Erfahrungen der Vergangenheit mit kühnem Wagemut wieder hinausziehen in die Fremde, sie müssen für uns Missionare des Deutschtums sein. Anspruch darauf haben, daß wir ihrer nicht vergessen, sondern mit ihnen in steter Fühlung bleiben, und daß dem deutschen Volkskörper losgerissenen Millionen Deutscher, die durch die feindliche Gewalt entgegen dem Willen des Krieges von unseren Gegnern heuchlerisch betonten Grundsatz vom Selbstbestimmungsrecht der Völker fremder Herrschaft ausgeliefert sind, sie müssen Fleisch von unserem Fleisch bleiben und wir müssen alles daran setzen, daß sie Deutsche bleiben in ihrer Gesinnung, in Art und Sprache. Daß bei Lösung dieser gewaltigen Aufgaben Erfüllung heute schwerer fällt als früher, wo das Deutsche Reich groß und mächtig dastand, sich das Deutsche Ausland-Institut stets als ein wertvoller Vorkämpfer des Deutschtums bewahren möge, das ist mein aufrichtiger Wunsch, den ich zugleich im Namen der bayrischen Regierung darbringen möchte.“ (Lebhafter Beifall.)

An diese Worte schlossen die Vertreter der preußischen, der badischen und der hessischen Regierung die Glückwünsche der von ihnen vertretenen Regierungen. Im Namen der Vertreter des Reichs sprach Herr Ministerialdirektor Dr. Falck, betonte, ein wie lebhaftes Interesse die Reichsregierung und besonders auch sein Ministerium für die Ziele, Aufgaben und Arbeiten des Instituts hege und erklärte, daß die Reichsregierung fest geschlossen sei, diese Arbeiten stets mit tatkräftiger Unterstützung zu begleiten.

Die besonderen Grüße des Bundes der Auslandsdeutschen überbrachte dessen Präsident Herr Schaller, der Versicherung, daß der Bund entschlossen sei, Seite an Seite mit dem Deutschen Ausland-Institut in engster Gemeinschaftsarbeit die Aufgaben für das Auslanddeutschtum zu lösen.

Es folgte sodann der Finanzbericht des Generalsekretärs über das abgelaufene Geschäftsjahr 1922 und die Erläuterung des Voranschlages für das Jahr 1923. Schloß der Voranschlag für 1922 mit etwa 4 Millionen Einnahmen und Ausgaben ab, so brachte die gewaltige Marktentwertung der zweiten Hälfte dieses Jahres wie für alle Reichs-, kommunalen und Privatbetriebe auch für das Institut einen gewaltigen Mehrbedarf. Dank zeitiger Eindeckung mit Material und allergrößter Sparsamkeit konnte der Etat des Jahres 1922 mit 16 787 618 M. ausbalanciert werden, was dadurch gelang, daß der Vorsitzende des Vorstandes auf wiederholten einstimmigen Beschluß des Vorstandes hin sich zu einer Reise nach Amerika entschloß, um dem Institut neue Freunde zu verschaffen. Dank dieser Reise, deren Kosten der Vorsitzende selbst trug, gelang es nicht nur, das Defizit des Jahres 1922 zu decken, sondern auch eine gewisse Reserve für künftige Jahre zu schaffen, die allerdings sehr pfleglich behauptet werden muß, wenn sie nicht rasch erschöpft sein soll. Eben um den von amerikanischen Freunden gestifteten Charakter einer Reserve für die nächsten Jahre zu sichern, ist es nötig, erneut und in stärkerem Maße auf zu drängen, daß die Beiträge für das Institut vermehrt werden. Der Generalsekretär erläuterte im einzelnen die sachlichen und personellen Ausgaben des Instituts für die einzelnen Abteilungen und Unternehmungen und betonte, daß ein Voranschlag überhaupt nur ganz roh aufgestellt werden könne, da kein Mensch die Entwicklung der Dinge vorausszusehen imstande sei, namentlich ließe sich die jetzige Beschränkung im Personal nicht lange aufrecht erhalten, da gerade im letzten Monat die Inanspruchnahme der Auskunftsabteilungen einen starken Schwung genommen haben. Schließlich wurde darauf hingewiesen, daß die große Auswanderungs-Wanderausstellung insofern einen sehr günstigen Abschluß zu erzielen gehabt habe, als es planmäßig gelungen sei, die sie dem Institut den reichen Bestand an Vitrinen, Modellen, Bildern, Sammlungen usw., die für diese Ausstellung zusammengebracht worden waren, für die Dauerausstellung kostenlos zu überweisen und als die Ausstellung der riesigen Ansprüche ohne Defizit abgeschlossen habe. Schließlich erwähnte der Bericht die Vermögensverhältnisse des Instituts, ging im einzelnen auf den Bestand an Effekten, an Inventarien usw. über und brachte den Bericht des amtlichen Bücherrevisors zur Kenntnis, der die ordnungsgemäße Führung der Bücher und den guten Stand der Buchhaltung bescheinigt.

Der Vorsitzende des Verwaltungsrats konnte unter einstimmiger Billigung feststellen, daß der Verwaltungsrat den Bericht des Herrn Vorsitzenden über die Tätigkeit des Instituts und auch den Finanzbericht und den Voranschlag zur Kenntnis genommen habe und dem Vorstand Entlastung erteile.

Zum Schluß der Tagesordnung gab dann der Generalsekretär in knappen Zügen ein Bild der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lage des Auslanddeutschtums; er ging insbesondere auf die politischen Verhältnisse in den neugebildeten Staaten des Ostens ein, auf die verschiedenen Landtagswahlen des letzten Jahres und die politische Vertretung, die das Deutschtum dabei erreichte und schilderte die Erfolge, aber auch die Schwierigkeiten, die in diesem zähen und harten Kampf das Deutschtum zu verzeichnen hat. Im Anschluß an die Besprechungen über die Lage des Deutschtums in der Tschechoslowakei wies Geheimrat Penck-Berlin auf Grund seiner jüngsten Reise auf die Lage in Prag hin. Er sprach von der großen Gefährdung, in welcher die deutsche Universität Prag durch das Festhalten an dem Anciennitätsprinzip bei der Rektorwahl gekommen sei, berichtete, daß der Konflikt die tschechische Regierung zu der Erwägung geführt haben soll, die deutsche Universität mit der tschechischen wieder zu einer einzigen Hochschule mit Professuren teils tschechischer, teils deutscher Unterrichtssprache zu einigen und betonte, daß es aller Besonnenheit sowohl bei Professoren als auch bei Studenten bedürfe, um die Absicht zu vereiteln. Männer von Tatkraft und Umsicht müßten an der Spitze des Deutschtums im Ausland stehen, um den kulturellen und politischen Bestand dieses Deutschtums zu verteidigen.

Der Vorsitzende schloß mit lebhaften Dankesworten die über dreistündige Sitzung, der ein gemeinsames Stück folgte.

Nachmittags um 4 Uhr fand sodann die **Sitzung des Ausschusses** statt, die wiederum unter der Leitung des Vorsitzenden des Verwaltungsrats, Exzellenz von Hintze, stand.

Der Vorsitzende widmete den verstorbenen Mitgliedern des Ausschusses: den Herren Exzellenz Oberhofrat Dr. v. Dryander-Berlin, Prof. Dr. A. von Froriep-Tübingen, Exz. Wirkl. Geh. Rat Dr. Voigt-Berlin, Prof. Dr. C. von Geyer-Stuttgart, Geh. Hofrat Prof. Dr. Sigmund Günther-München, Geh. Hofrat Dr. C. B.

Heidelberg, Kommerzienrat R. Beringer-Stuttgart, Gustav Stein-Stuttgart, Generalkonsul Dr. von Koch-Berlin einen warmen Nachruf.

Sodann berichtete der Vorsitzende des Vorstandes in knappen Umrissen über die Arbeiten des Instituts im abgelaufenen Jahre und über die Lage des Deutschtums. Der Kassenbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr 1922 fand die Billigung des Ausschusses. Nach kurzer Aussprache wurde auch der Antrag des Vorstandes auf Änderung der Satzungen, und zwar der §§ 8 und 10 genehmigt, die eine Anpassung der Satzungen an die neuen Mitgliederbeiträge enthält, d. h. im allgemeinen eine Rückkehr der Satzungen zu der Fassung vom Jahre 1917 bedeutet und die Beiträge wieder in Friedensgoldmark festsetzt.

Die beiden Paragraphen haben jetzt nach der neuen Fassung folgenden Wortlaut:

§ 8.

I. Die Zahl der Ausschußmitglieder ist unbeschränkt.

Mitglieder ohne Begrenzung der Amtsdauer sind:

1. die Mitglieder des Gründungsausschusses;
2. die Mitglieder des Vorstandes und des Verwaltungsrates;
3. die Ehrenförderer des Instituts;
4. weitere Mitglieder des Instituts, die vom Verwaltungsrat mit Zweidrittel-Mehrheit gewählt werden.

II. Der Ausschuß beschließt über Änderung der Satzungen und über Ausgaben von mehr als 1000 Goldmark, wenn dadurch das Vermögen des Instituts angegriffen wird. Er wählt die Mitglieder des Verwaltungsrats auf Grund der Vorschrift in § 7 Nr. I und bestimmt die wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Verbände, Hochschulen, Vereine usw., die nach § 7 Nr. I 3 zur Ernennung von Mitgliedern des Verwaltungsrats berechtigt sein sollen.

Die Anträge, die er bezüglich der Verwaltung und Ausgestaltung des Instituts zu stellen hat, übergibt er zur weiteren Behandlung dem Verwaltungsrat.

III. Den Vorsitz im Ausschuß führt der Vorsitzende des Verwaltungsrates. Schriftführer ist jeweils einer der Schriftführer des Verwaltungsrates.

Zu Änderungen der Satzungen, die ohne Genehmigung der württembergischen Regierung nicht vollziehbar sind, ist Zweidrittel-Mehrheit nötig. Im übrigen gelten für die Geschäftsführung des Ausschusses die Vorschriften in § 7 Nr. III.

§ 10.

I. Mitglieder des Instituts sind:

1. Einzelpersonen mit einem Jahresbeitrag von mindestens 5 Goldmark oder mit einem einmaligen Beitrag von mindestens 400 Goldmark.
2. Stifter mit einem Beitrag von mindestens 1000 Goldmark.

Von den in § 10, III, ihm verliehenen Rechte der Ermäßigung des Mitgliedsbeitrages für bestimmte Fälle hat der Vorstand inzwischen Gebrauch gemacht und die nachfolgenden Bestimmungen festgesetzt:

Die Mitgliedsbeiträge für das D. A. I. sind in Goldmark festgesetzt. Für Deutschland, Deutsch-Österreich, die abgetrennten Gebiete und für die Staaten: Finnland, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Südslawien, Bulgarien, Portugal sind die Mitgliedsbeiträge gemäß § 10 Abs. 3 der Satzungen vorübergehend den Verhältnissen entsprechend ermäßigt und für 1923 wie folgt festgesetzt:

Jährlicher Mitgliedsbeitrag:			
für Einzelpersonen mindestens . . .	Mk.	2 000.—	
mit Zeitschriftenbezug „ . . . „		24 000.—	
für Firmen „ . . . „		5 000.—	
mit Zeitschriftenbezug „ . . . „		50 000.—	
Einmaliger Beitrag für lebenslängliche Mitglieder einschließlich der Zeitschrift			
mindestens		500 000.—	
Einmaliger Stifterbeitrag 1 Million Mk., Ehrenfördererbeitrag 10 Millionen Mk. je einschl. der Zeitschrift.			

Der Ausschuß wählte sodann auf Vorschlag des Vorstandes zum Verwaltungsrat zu: die Herren Ministerialrat a. D. Dr. Buhl, unser früheres Vorstandsmitglied, jetzt Vorstandsmitglied der Griesheim Elektron-Werke in Frank-

3. Ehrenförderer mit einem Beitrag von mindestens 10 000 Goldmark.

Für Firmen, Gesellschaften und Körperschaften erhöhen sich alle Beträge auf das Doppelte.

Außerdem sind Mitglieder: die Mitglieder des Ehrenausschusses und die Ehrenvorsitzenden, ferner die Mitglieder des Verwaltungsrates und nach Beschluß des Vorstandes die Stifter besonders wertvoller Sammlungsgegenstände.

Persönlichkeiten, die durch ihre Stellung von besonderer Bedeutung sind, können eine Mitgliedskarte auch ohne besonderen Beitrag erhalten.

II. Die Mitglieder haben freien Zutritt zu den Sammlungen des Instituts und das Recht, die Bücherei, das Archiv und die Auskunfts- und Vermittlungsstelle nach Maßgabe der hierfür geltenden besonderen Vorschriften zu benutzen. Sie können die Veröffentlichungen des Instituts zu ermäßigten Preisen beziehen.

Einzelpersonen, die einen Jahresbeitrag von mindestens 20 Goldmark (Firmen, Gesellschaften und Körperschaften von mindestens 40 Goldmark) oder einen einmaligen Beitrag von mindestens 400 Goldmark (Firmen, Gesellschaften und Körperschaften von mindestens 800 Goldmark) leisten, erhalten die dem Institut dienende Zeitschrift ohne Entgelt.

Stifter und Ehrenförderer erhalten die Zeitschrift kostenlos.

III. Bis zur Wiederkehr normaler Verhältnissen hat der Vorstand das Recht, für Deutschland, die abgetrennten Gebiete, Deutsch-Österreich und für valutaschwache Länder den Mitgliedsbeitrag entsprechend herabzusetzen.

IV. Die Mitglieder können jederzeit austreten, haben aber, soweit sie beitragspflichtig sind, ihren Beitrag für das laufende Kalenderjahr zu entrichten.

Für Firmen, Gesellschaften und Körperschaften erhöhen sich die einmaligen Beiträge um das Doppelte.

Der Beitrag kann auch in der Valuta des Landes umgerechnet zum Tageskurse entrichtet werden.

Das Deutsche Ausland-Institut erwartet, daß die Mitglieder in Ländern mit einer höheren Valuta als der deutschen ihre Beiträge freiwillig höher bemessen.

Diejenigen Mitglieder, welche Beiträge nach den alten Sätzen geleistet haben, werden dringend gebeten, ihre Nachzahlung so bald als möglich vorzunehmen, da unsere Zeitschrift „Der Auslandsdeutsche“ nur an diejenigen weitergeliefert werden kann, welche die oben genannten Mindestbeiträge entrichtet haben.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Beiträge für 1923 endgültig sind und keine weitere Erhöhung mehr vorgenommen werden soll.

Bei Kreuzbandversand ins Ausland wird um Ersatz der Versandkosten in Höhe von Mk. 3000.— jährlich gebeten.

furt a. Main, und Herrn Professor Dr. Wätjen-Münster, den früheren Vertreter der badischen Regierung im Verwaltungsrat.

Ministerialdirektor Dr. Falck wies darauf hin, daß das Referat für Auslandsdeutschtumsfragen in seinem Ministerium ihm nicht mehr unterstehe und regte an, damit das Ministerium, das außerordentlich stark an den Arbeiten des Instituts interessiert sei, zu den Sitzungen einen Vertreter entsenden könne, den jetzt von ihm eingenommenen Vertretersitz dem jeweiligen Vertreter des Reichsministeriums des Innern einzuräumen. Da jedoch das Amt eines Verwaltungsratsmitglieds an die Person gebunden ist, beschloß der Ausschuß, Herrn Ministerialdirektor Dr. Falck zu bitten, im Verwaltungsrat zu verbleiben und dem Reichsministerium des Innern anheimzustellen, einen weiteren Vertreter für den Verwaltungsrat zu entsenden und zu benennen.

Am Abend fand sich eine stattliche Zahl von Damen und Herren in den Sälen des Instituts ein, um zunächst einem Vortrag des Herrn Geheimrat Professor Dr. Penck-Berlin über „Die deutsche Wissenschaft im Ausland und deutsche Gelehrtenreisen ins Ausland“ zu lauschen, dem wir folgende Gedankengänge entnehmen:

Überall zeigt sich heute in der Wissenschaft ein starker Nationalismus; die eine nationale Wissenschaft bekämpft die andersnationale. Dabei wird dieser Kampf nicht glücklich geführt und es werden schwere Fehler gemacht; die schwersten allerdings von den Andern, denn wir als die Unterlegenen können erfolgreich kaum in diesen Kampf eingreifen. Im allgemeinen wird die deutsche Wissenschaft nach wie vor im Ausland geschätzt. Am ablehnendsten verhält sich Belgien, ablehnend auch Frankreich, während England mancherlei Anknüpfungen gesucht hat. Besser sind die Beziehungen zu Amerika, am besten vielleicht zu Japan. Wirklich objektiv wird die deutsche Wissenschaft wohl nur von den Neutralen gewertet. Das konnte Geheimrat Penck während der letzten beiden Jahre durch seine Reisen nach Schweden, Finnland, Holland und in die Schweiz feststellen. An Einzelbeispielen führte der Redner dies aus, indem er in die Schilderung seiner Eindrücke manch persönliches Erlebnis verwob. In Holland fand er freundliche Aufnahme und erregte das lebhafteste Interesse der Studenten, als er sie nach einem Zyklus von 3 Vorträgen über „Morphologie der Erdoberfläche“ zu einer Exkursion ins Gelände aufforderte. In Schweden konnte er die größte Freundschaft für Deutschland feststellen. Überall, wo er sprach, in Stockholm, Lund, Gothenburg, Upsala, fand er eine klare Kenntnis des Deutschen, ein völliges Vertrautsein mit deutscher Wissenschaft, das den Hörern ermöglichte, mit vollem Verständnis den Vorträgen zu folgen. Nach Finnland wurde Penck von der Universität Helsingfors eingeladen, die ihm auch eine Reise durch das Land ermöglichte. Ein Dolmetscher stand überall zur Verfügung, und so wurde diese Hauptschwierigkeit, die sich dem Reisenden in Finnland bietet, leicht überwunden. Das Deutsche wird von den Finnen sehr geschätzt, vielleicht aus einer gewissen Opposition gegen das Schwedische heraus, aber es wird von den älteren Finnen besser gesprochen als von den jüngeren. Überall sind hier deutsche Lehrbücher eingeführt, doch machen sich Gegenmaßnahmen der Entente bereits deutlich bemerkbar. Von Finnland reiste Penck ins Baltikum. Er hielt Vorträge in Estland, und zwar zunächst in Reval, deren Ertrag den Dorpater Studenten zugute kam, so daß sich dann auch Vorträge in Dorpat anschlossen. In Estland ist die deutsche Sprache obligatorischer Lehrgegenstand in den Volksschulen. Man ist hier auf die deutsche Wissenschaft angewiesen, wie auch z. B. die Mitglieder der philosophischen Fakultät in Dorpat sich untereinander der deutschen Sprache bedienen müssen, um sich verständigen zu können. In Lettland wurde Riga besucht, wo ebenfalls die deutsche Wissenschaft, wenn auch nicht das Deutsche überhaupt, sich großer Wertschätzung erfreut, so daß sich die deutschen Wissenschaftler im Herder-Institut zusammengeschlossen haben. In Litauen

weilte Penck in Kowno, wo gegenwärtig eine deutsche Realschule gebaut wird, ein Werk zur Zusammenfassung des litauischen Deutschtums, für dessen Führer der Redner Worte der höchsten Anerkennung fand. — An diese Reise schloß sich in allerjüngster Zeit ein Besuch des ehemaligen Österreich-Ungarn an. In der Hauptstadt der Tschechoslowakei sprach Penck in der Urania, dem einzigen und recht schlechten Saal, der deutschen Bildungsbedürfnissen dient, während an dem gleichen Abend der Pariser Geograph de Martonne in einem der größten und schönsten Säle vortrug, ohne mit Penck, seinem ehemaligen Lehrer, in Fühlung zu treten. Die tschechoslowakische Absicht, Prags deutsche Universität verkümmern zu lassen oder gar aufzuheben, ist von uns mit größter Aufmerksamkeit zu verfolgen, weil es sich hier um die einzige deutsche Universität im Ausland handelt, die den Vorteil einer hohen Valuta hat. Pencks Vortrag im Brünner deutschen Polytechnikum wurde mit größter Begeisterung für die deutsche Wissenschaft aufgenommen, wie überhaupt hier ein starkes wissenschaftliches Interesse herrscht.

Über Wien und Graz, die alten Pflegestätten deutscher Wissenschaft, wenn auch heute unter erschwerten Verhältnissen, führte schließlich die Reise nach Ungarn und Budapest, wo Penck in der Geographischen Gesellschaft einen Vortrag über „Finnland“ hielt. Vom Präsidenten der Gesellschaft, Prof. von Chohnoky, in madjarischer Sprache begrüßt, mußte Penck zu seinem Erstaunen später aus einem Referat des „Pester Lloyd“ erfahren, was dieser in seiner Begrüßungsansprache gesagt hatte: Penck habe seine frühere Anschauung über die Unterdrückung des Deutschtums in Ungarn völlig aufgegeben und sei heute davon überzeugt, daß Ungarn seine deutsche Minderheit durchaus gerecht und loyal behandle. Demgegenüber stellte Penck fest, daß die deutsche Wissenschaft in Ungarn wohl hochgeschätzt sei, daß aber die Ungarn nationalistisch wie immer, das Deutschtum mehr denn je unterdrücken. Er würde jedem deutschen Redner, der zu einem Vortrag nach Budapest käme, empfehlen, sich nicht wie es ihm ergangen sei, madjarisch begrüßen zu lassen. — Zusammenfassend sagte der Redner, der deutsche Gelehrte im Ausland dürfe bei seinen Vorträgen nicht politisieren, durch wissenschaftliche Vorträge könne er viel mehr dem deutschen Ansehen nützen. Letzteres ist allerdings nur dann möglich, wenn wir wissenschaftlich auf der Höhe bleiben und dem Ausland etwas zu bieten vermögen. Ob wir dazu auf die Dauer in der Lage sind, bleibt eine offene Frage. Die Frage des Deutschtums und das wissenschaftliche und allgemeine Interesse für das Deutschtum steht heute bei uns voran. Woran es noch fehlt, ist die Schaffung einer Organisation, ähnlich der „Alliance Française“; sie ist nur möglich durch den Zusammenschluß aller Deutschtumsorganisationen.

An den Vortrag schloß sich ein geselliges Beisammensein an, bei dem die Kammerangelerinnen des Landestheaters Frau Rhoda van Geln und Frl. Oberländer, Generalmusikdirektor Leonhardt und Schauspieler Arthur Anwender die Gäste durch ihre Darbietungen erfreuten.

Am Sonntag, den 27., tagte in vierstündigen Beratungen der **Wissenschaftliche Beirat**, dessen Vorsitzender Professor Dr. Goetz durch eine Auslandsreise leider an der Teilnahme verhindert war, so daß sein Stellvertreter Professor Dr. Sauer-Stuttgart den Vorsitz führte. Nach Besprechung innerer Verwaltungsfragen des Instituts berichtete der Generalsekretär über die Arbeiten des Instituts im Verfolg der Anregungen des Wissenschaftlichen Beirates vom vorigen Jahre. Die Beschaffung des älteren Schrifttums ist systematisch weitergeführt worden, wenn auch das Ansteigen der Preise eine starke Vermehrung von Büchern mit älterer Literatur verhindert hat, doch sind uns zahlreiche ältere Werke geschenkt worden, die dem Wunsch des Wissenschaftlichen Beirates entsprechend auch in der Bibliographie im Auslanddeutschen regelmäßig angezeigt und zum Teil besprochen worden sind.

Die im vorigen Jahre angeregte Herausgabe eines Bilderatlas und eines kartographischen Atlas über das Auslanddeutschtum konnte nicht durchgeführt werden, weil es an Geldmitteln dafür fehlt, und Zuschüsse für ein solches Werk schwer zu erlangen sein würden. Die Materialien sind im Institut angesammelt und könnten jederzeit zur Verwirklichung des Planes führen. Die Materialsammlung zur Ergänzung der neuen inlandsdeutschen Lesebücher mit Lesestücken über das Deutschtum in den abgetretenen, abgetrennten, sowie auslanddeutschen Gebieten ist in Angriff genommen und verschiedenen Lehrbuchverfassern ist das bereits vorhandene Material auch zur Verfügung gestellt worden, doch fehlt es noch an Material aus verschiedenen Ländern. An der Weiterführung der Sammlung wird dauernd gearbeitet.

Eine Erörterung entspann sich über die im vorigen Jahre von Herrn Geheimrat Köbner gegebene Anregung, eine Kommission zu bestellen, die die Frage der systematischen Eingliederung der Auslandsstudien in den Studienplan der Universitäten besprechen sollte. Geheimrat Penck verwies auf das tatkräftige Werk des Professor Vogel in Berlin. — Eine längere Aussprache schloß sich an über die Frage, ob die Auslandkunde an den Hochschulen bei den heutigen Verhältnissen besser durch Einzenvorträge oder durch systematische Behandlung einzelner Länder und bestimmter Fragen getrieben werden könnte. Professor Sapper-Würzburg berichtete dabei über die von der Universität und dem Deutschen Ausland-Institut in Würzburg eingerichteten Kurse, die sich steigender Beliebtheit erfreuen. Es wurde beschlossen, die im vorigen Jahre eingesetzte Kommission erneut um Prüfung der Frage und Ausarbeitung bestimmter Vorschläge zu ersuchen.

Der Generalsekretär berichtete über die Veröffentlichungen des Deutschen Ausland-Instituts im abgelaufenen Jahre und über die in Aussicht genommenen weiteren Schriften. Über die Möglichkeit der Veröffentlichung weiterer Schriften der Serie entspann sich eine eingehende Aussprache. Eine ausgiebige Erörterung schloß sich auch an die Anregung, im Institut und seiner Zeitschrift mehr als das bisher geschehen ist, die Kulturpropaganda und Volkstumpflüge der fremden Staaten und Länder zu behandeln, sei es als Beispiel, oder auch zur Aufdeckung der Abwehrmöglichkeiten. Dabei betonte Professor Sapper die Notwendigkeit, gerade das Auslanddeutschtum zur Tätigkeit für die deutsche Aufklärung heranzuziehen, aber auch die wissenschaftlichen Leistungen deutscher Gelehrter im Ausland stärker als bisher zu beachten und mit den deutschen Wissenschaftlern im Ausland und Deutschen, die sich um die deutsche Wissenschaft im Ausland verdient gemacht haben, enge Verbindung zu halten. Verschiedene Vorschläge und Anregungen über die bestmögliche Ausgestaltung dieser Beziehungen wurden durchgesprochen.

Auf Anregung von Professor Fick-Göttingen wurde beschlossen, den Beirat für Bibliothekswesen in Berlin davon in Kenntnis zu setzen, daß das D. A. I. an der Fertigstellung des Gesamtkatalogs für das Auslanddeutschtum großes Interesse nimmt und in diesem Gesamtkatalog eine wichtige Grundlage für alle wissenschaftlichen und bibliographischen Arbeiten auf dem Gebiete des Auslanddeutschtums sieht.

In der Frage, ob die Zeitschrift des Instituts weiterhin in Antiquatdruck oder manchen Wünschen entsprechend in Frakturdruck herausgebracht werden sollte, beschloß der Wissenschaftliche Beirat mit großer Stimmenmehrheit die Beibehaltung des Antiquatdruckes, um auch deutschfreundlichen Ausländern das Lesen der Zeitschrift zu erleichtern.

Der Generalsekretär referierte sodann über die Frage der Behandlung auslanddeutscher Studierender an deutschen Hochschulen hinsichtlich ihrer rechtlichen und finanziellen Verpflichtungen und trat aus allgemein kulturpolitischen, wie moralischen Gründen für eine völlige Gleichstellung der auslanddeutschen Studierenden an deutschen Hochschulen mit ihren inlandsdeutschen Kommilitonen ein. Finanzielle Gründe dürften hier keine Rolle spielen. Nach längerer Erörterung schloß sich der Wissenschaftliche Beirat diesen Darlegungen an.

Am Ende der Beratungen, denen neben dem Vorstand des D. A. I. auch der Vorsitzende des Verwaltungsrats, Exzellenz von Hintze und die Abteilungsleiter des D. A. I., sowie die Vertreter der Reichs- und der einzelnen Länderregierungen beiwohnten, die sich auch an der Aussprache mit reichen Anregungen beteiligten, dankte Professor Sauer den Anwesenden für die geleistete Arbeit und gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Jahreslagungen des Instituts für das Institut und für die Sache des Auslanddeutschtums, für unser Volkstum und für unsere Wiederaufbautätigkeit nützlich und förderlich sein möchten.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschum in den abgetrennten Gebieten

Elsaß-Lothringen

Auf dem Delegiertentag des Elsaß-Lothringischen Evangelischen Volksbunds wurde auch über die Sprachenfrage gesprochen und beklagt, daß die französische Bekämpfung und Vernachlässigung der deutschen Muttersprache die evangelische Kirche hart treffe. Eine einstimmig angenommene Entschliebung fordert die Erteilung des Religionsunterrichts in der Volksschule und in den deutschsprachigen Gemeinden überall und ohne Ausnahme in deutscher Sprache. Es wird eine klare und allgemein geltende Bestimmung verlangt. Alle protestantischen Gemeinden wünschten die Erteilung des Religionsunterrichts in der Sprache, in der die Gemeinde singe, bete und die Predigt höre. Auch in zahlreichen Entschliebungen von Volksversammlungen ist in der letzten Zeit die gleiche Forderung erhoben worden.

Oberschlesien

In einer von über 300 Vertretern aus allen Ständen und Volksschichten besuchten Versammlung der Stadt Bielitz und der umliegenden Landgemeinden wurde einstimmig die Begründung einer Deutschen Partei für Polnisch-Schlesien beschlossen, die auch ein eigenes Parteiorgan, die „Schlesische Zeitung“, von Mitte Mai ab herausgeben soll. Es sollen alle Bürger Polens aufgenommen werden, die bei aller Loyalität gegenüber dem Staate Polen die Verteidigung des Deutschums und seines Jahrhunderte alten Kulturbesitzes übernehmen wollen.

Danzig

Bei der Deutschen Technischen Hochschule in Danzig besteht die Gefahr der Überfremdung. Bis zum letzten Sommer waren die Ausländer noch stark in der Minderheit, jetzt stehen 981 deutschen Studenten 867 Ausländer gegenüber. In Anbetracht dieser Tatsache, so führt die „Königsberger Hartungsche Zeitung“ aus, ist es eine nationale Pflicht aller, in ihren Bekanntenkreisen zu werben, daß junge Leute nach Danzigs berühmter Hochschule kommen, um die Hebung des Deutschums tatkräftig zu unterstützen.

Polen hatte für seine sämtlichen Beamten in Danzig das Recht der Exterritorialität beansprucht. Der Völkerbundskommissar hat ihm aber dieses Recht nur für die 6 höchsten Beamten zugesprochen, zu denen der diplomatische Vertreter, der Leiter der Post- und Telegraphenverwaltung und der Leiter der polnischen Zollbehörde gehören sollen. Steuerfreiheit soll Polen nach einer weiteren Entscheidung des Völkerbundskommissars nur für diejenigen Gebäude besitzen, die der polnischen Regierung durch die interalliierte Verteilungskommission zugesprochen worden sind.

Memelland

Das von Galvanaukas am 7. Mai verkündete Autonomie-Statut des Memelgebiets besagt, daß die Republik Litauen in Memel durch einen vom Präsidenten ernannten Gouverneur vertreten wird und daß im litauischen Ministerium ein Minister ohne Portefeuille für Memeler Angelegenheiten ernannt werden wird. Zur Autonomie und Kompetenz der Memeler Behörden gehört die Verwaltung der Gemeinden und Kreise, Kultus- und öffentliches Unterrichtswesen, Wohlfahrts-, Gesundheitspflege und Veterinärwesen, soziale Versicherung, Arbeitsschutz und Arbeitsrecht, Lokaleisenbahnwesen (mit Ausschluß der Staats-eisenbahn) und Wegeverwaltung, örtliches Polizeiwesen, Regelung des Aufenthalts von Ausländern, die Gesetzgebung auf dem Gebiete des Zivilrechts, Handelsrechts, Strafrechts, der Landwirt-

schaft und des Forstwesens, die Rechtspflege, die Erhebung direkter und indirekter Steuern (mit Ausnahme der Verbrauchssteuern), die Verwaltung der Staatsgüter, die Flößerei und Schifffahrt auf den Kanälen und Gewässern (mit Ausnahme des Meeresstroms), die Registrierung der Handelsschiffe. Diese Kompetenzen können auf dem Wege der litauischen Gesetzgebung auch weiter ausgedehnt werden. Gesetze und Verfügungen des Memelgebiets dürfen nichts enthalten, was den litauischen Verfassungs- und Gesetzesbestimmungen widerspricht. Das Exequatur an ausländische Konsuln wird nach Anhörung des Gebiets von Litauen erteilt. In den Pässen wird neben der litauischen Staatsangehörigkeit die Bürgerschaft des Memelgebiets genannt. Eine Kammer der Abgeordneten, „Seimelis“ genannt, wird auf Perioden von 3 Jahren gewählt, auf 5000 Einwohner oder einen 2500 übersteigenden Bruchteil entfällt ein Vertreter. Wählbar sind nur Memelgebietsbürger. Die angenommenen Gesetze müssen vom Gouverneur innerhalb von 15 Tagen verkündet werden, die ordentliche Session des Seimelis beginnt am 4. März des Januar und dauert mindestens einen Monat, außerordentliche Sessionen kann der Präsident im Einvernehmen mit dem Direktorium einberufen, der Gouverneur muß den Seimelis berufen, wenn ein Drittel der Abgeordneten es verlangt. Der Seimelis wird vom Präsidenten der Republik im Einvernehmen mit dem Direktorium aufgelöst werden, dann haben innerhalb 6 Wochen Neuwahlen zu erfolgen. Die Abgeordneten-Immunität in der Republik wird zugesichert. Neben dem Seimelis wird ein Wirtschaftsrat gebildet, dem der Präsident des Direktoriums, der Oberbürgermeister von Memel, der Handelskammervorsitzende, ein Landrat, der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer und der Vorsitzende des Arbeiterkartells angehören. Seimelis und Wirtschaftsrat wählen ihre Vorsitzenden und Bureaus selbst und haben wie auch das Direktorium, das Recht der Initiative. Jeder Gesetzesvorschlag muß, bevor er an das Seimelis kommt, dem Wirtschaftsrat vorgelegt werden, der innerhalb Monatsfrist seine Entscheidung abgibt. Der Präsident der Republik Litauen hat gegen die Beschlüsse des Landtags wie auch gegen die Verfügungen der Memellandsbehörden ein Vetorecht. Die vollziehende Gewalt wird einem Direktorium anvertraut, dessen Vorsitzender vom Präsidenten der Republik ernannt wird und seine Kollegen-Mitglieder selbst ernannt. Das Direktorium ist dem Landtag verantwortlich, es ernannt und entläßt die Beamten. Zum litauischen Sejm wählen die Memelländer nach dessen Bestimmungen. Die Memelländer bleiben bis zum 1. Januar 1933 von der Dienstpflicht befreit. Die litauische und die deutsche Sprache werden als gleichberechtigte offizielle Sprachen anerkannt. Vereinsfreiheit, Gewissens-, Presse- und Unterrichtsfreiheit werden gewährleistet. Amnestie für alle politischen Betätigungen seit dem 28. Juli 1914 wird zugesichert. Die Beamten und Angestellten, die am 1. Januar 1920 im Dienste waren, werden mit allen Rechten übernommen. Die Beamten und Angestellten sollen für die Zukunft nach Möglichkeit den Bürgern des Memellandes entnommen werden. Die Landtagswahl soll innerhalb von 6 Monaten nach Verkündung der Autonomie stattfinden.

Jugoslawien

Das Zentralorgan der Radikalen Partei „Samouprava“ schreibt über die Pfingstvorfälle in Pettau und die schwere Verletzung des Abgeordneten Schauer einen ernsten Mahnbrief. Eine deutsche Frage als innere Frage des Staates bestehe nicht. Das deutsche Volk sei ein arbeitsames, ruhiges Volk, das nicht Irredenta denke. Es sei ihm zwar bedauerlich und schmerz-

daß die deutsche Herrschaft untergegangen sei, doch sei diese Mentalität nur platonisch, die Deutschen verhielten sich seit Errichtung des jugoslawischen Staates vollkommen loyal und man könne ihnen keine Herausforderung vorwerfen. Gewiß sei es den Radikalen nicht sympathisch, daß sich die Deutschen in einer eigenen politischen Partei zusammengeschlossen hätten, aber einen großen Teil der Schuld daran trügen die Demokraten. Die Deutschen hätten nicht passiv bleiben können, sonst hätte man ihnen den Vorwurf gemacht, sie boykottierten den Staat und ebenso wenig hätten sie einer der bestehenden Parteien beitreten können. Die Deutschen könnten auch eine ganz anständige Zahl von slowenischen Stimmen für sich gewinnen, denn sie gelten als gescheite Menschen und gute Wirtschaftler. Die nationalistische Bewegung dürfe keine Gewalt gebrauchen. Ihr Vorgehen gegen die Deutschen, die keine Provokationen machten und die man im Interesse des Staates in Ruhe lassen müsse, sei ein schwerer Fehler gewesen.

In einer recht stürmischen Kammersitzung am 15. Mai griff der Demokratenführer Pribicevic in einer langen nächtlichen Rede auch die Deutschen heftig an, weil sie, die in Ungarn sich nie organisiert hätten, jetzt sich organisierten, wo sie doch in Jugoslawien in völliger Freiheit lebten, und weil sie sich mit den Radikalen in eine Parteigemeinschaft eingelassen hätten. Der deutsche Vertreter Dr. Bartmann wies unmittelbar darauf nach, daß diese Behauptung jeglicher Unterlage entbehre. In einer Rede gegen den Demokraten betonte Minister Jovanovic, die Regierung werde alle Serben, Kroaten, Slowenen und Deutschen in ihren Rechten und kulturellen Freiheiten schützen.

Im jugoslawischen Parlament sprach am Sonnabend den 26. Mai zum ersten Male ein nichtslawischer Abgeordneter, der Obmann des deutschen Abgeordnetenklubs, Dr. Stefan Kraft, in einer zweistündigen, groß angelegten Rede hauptsächlich über die Frage der Verkürzung des Wahlrechts der nationalen Minderheiten und über die Frage des Terrors der nationalistischen Jugendorganisationen. Die Rede wurde vom ganzen Hause mit größter Aufmerksamkeit angehört und vom Präsidenten nicht unterbrochen, auch als sie das für Klubobmänner festgesetzte Zeitausmaß von 1½ Stunden überschritt. Dr. Kraft hielt sich im ersten Teil seiner Rede an ein Manuskript, sprach aber dann völlig frei und antwortete mit großer Gewandtheit und Schlagfertigkeit dem serbischen Sprecher auch auf Zwischenrufe. Einem Bericht des „Deutschen Volksblatts“ zufolge wirkte seine Rede nicht nur rethorisch, sondern auch gefühlsmäßig überzeugend. Er wandte sich gegen die Stimmung, die bei der Demokratischen Partei gegenüber den Deutschen und Magyaren herrsche und verlangte, daß die Funktionäre, die sich gegenüber den Wahlberechtigten Mißbräuche hätten zuschulden kommen lassen, zur Verantwortung gezogen würden. Dr. Kraft entwickelte die ganze Leidensgeschichte der nationalen Minderheiten, denen man unter dem Vorwand des Optionsrechts das Wahlrecht überhaupt genommen und denen man es später durch allerlei Machenschaften verkürzt habe. Wenn auch solche Wähler abgestimmt hätten, die erst nach dem 6. Januar in die Wählerlisten aufgenommen wurden, so sei das auf eine Berichtigung der Wählerlisten infolge amtlicher Anweisungen zurückzuführen. Dr. Kraft fand stürmischen Beifall bei den Radikalen, als er betonte, auch die Deutschen verehrten und liebten die Herrscherfamilie, wendeten sich aber gegen Ausschreitungen der nationalistischen Jugendorganisationen, wie sie in dem Falle des Abgeordneten Schauer sich erschreckend offenbart hätten. Die Deutsche Partei habe schon im Jahre 1905 mit der Serbischen Nationalistischen Partei einen gemeinsamen Abgeordneten-Kandidaten aufgestellt. Man könne

also nicht wohl behaupten, daß sie erst nach der Neuordnung aufgetreten und sich gegen den serbischen Staat gewandt habe. Sie sei eine staaterhaltende Partei und habe den aufrichtigsten Wunsch, mit dem serbischen Bauernvolk in inniger Freundschaft zu leben, das selbst für seine Befreiung schwere Kämpfe ausgefochten habe. Die Rede des Ministers Jovanovic habe die Deutschen überzeugt, daß sie auf dem richtigen Wege seien, wenn sie die jetzige radikale Regierungspartei zunächst unterstützten, weil sie erhofften, daß die radikale Partei auch für das Deutschtum Verständnis zeigen werde.

Die deutschen Abgeordneten Dr. Kraft, Dr. Moser und Pfarrer Schumacher besuchten den Ministerpräsidenten Pasitsch und luden ihn zum Feste der 200jährigen Wiederkehr der Einwanderung der Schwaben ins Banat nach Weißkirchen ein. An diese Einladung knüpfte sich eine Aussprache über wichtige Tagesfragen des Deutschtums, bei der einem Bericht des „Deutschen Volksblatts“ zufolge der Ministerpräsident sein aufrichtiges Interesse für das Deutschtum bekundete und wiederholt erklärte, daß er keinen Unterschied zwischen slawischen und nicht-slawischen Staatsbürgern mache.

In Neuwerbaß fand am 3. Juni eine Vertrauensmännerversammlung der Ortsverbände der Partei der Deutschen statt, an der von 34 Ortsverbänden der Partei 200 Vertreter teilnahmen. Der Klubobmann Dr. Kraft erörterte in längerer Rede die bisherige Politik des deutschen Abgeordnetenklubs im Parlament und begründete die Ansicht des Deutschen Klubs, daß die gegenwärtige Regierung bereit sei, die Vorbedingungen für kulturelles und wirtschaftliches Gedeihen auch der deutschen Minorität zu schaffen, daß daher die Radikale Partei vom Deutschen Klub unterstützt werden sollte. Der Deutsche Klub wolle den geraden und gesetzlichen Weg in der parlamentarischen Tätigkeit gehen und wünsche nur, daß das Volk hinter ihm stehe. Dieser Ansicht trat die Vertrauensmännerversammlung einmütig bei. Die Versammlung nahm sodann eine neue Gauseinteilung der Batschka vor. Dr. Moser empfahl als Referent über die Frage der Wählerlisten, sobald wie möglich die Reklamationen auf Richtigstellung der Wählerlisten einzureichen, um für eventuelle Neuwahlen gerüstet zu sein. Abgeordneter Schumacher berichtete über die Finanzlage der Partei und setzte einen Beschluß durch, daß der Parteileitung mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden müßten. An einer Volksversammlung am Nachmittag nahmen 2000 Personen teil, die die Ausführungen der deutschen Abgeordneten begeistert begrüßten.

Rumänien

Die Feier des 200jährigen Jubiläums der Ansiedlung des Banats hat Pfingsten mit einer Jubelfeier und einer Ausstellung in der deutschen Gemeinde Neu-Arad begonnen. Hauptleiter war Dr. Franz Neff. Die großartig verlaufene Feierlichkeit erhielt durch die Teilnahme des Ministers Dr. Cosma als des Vertreters der Regierung und sonstiger hoher Beamter und Würdenträger ihre besondere Weihe. Der Minister erwiderte auf die Begrüßungsansprache zuerst in rumänischer, dann in deutscher Sprache, daß er mit Freuden die Gelegenheit ergriffen habe, an der Zweihundertjahrfeier der Gemeinde teilzunehmen, deren deutsche Einwohner er gleich den übrigen hoch schätze, weil er überzeugt sei, daß das schwäbische Volk in seiner Liebe zur Scholle unmittelbar auch die Liebe zum Vaterlande offenbart. Diese Ausführungen des Ministers wurden von spontanen Beifallskundgebungen unterbrochen. Die Feier wurde am Pfingstsonntag durch eine Festsitzung des Gemeinderats eröffnet, in der ein besonderer Beschluß gefaßt wurde, in dem es heißt, daß sich die deutschen Bewohner dieser Gemeinde ihrer Ahnen würdig er-

wiesen, daß sie deren unschätzbare Arbeit treu in Verwaltung und Ehren gehalten haben und daß sie heute feierlich geloben, das ererbte Gut ungeschmälert noch vielen Generationen zu überliefern und im völkischen Sinne zu verwerten. Die mit der Feier verbundene Ausstellung war außerordentlich reichhaltig und gut beschickt; sie umfaßte folgende Abteilungen: Stier- und Pferdeausstellung, Ausstellung für Hausindustrie und insbesondere, da Neu-Arad wegen seiner Gemüse- und Bienenzucht berühmt ist, eine Gemüse-, Blumen-, Wein- und Bienenzuchtausstellung. Am Sonntag abend fand ein philharmonisches Konzert statt, das von dem Ortpfarrer Johann Baptist Mayer dirigiert wurde und auch Kompositionen des Dirigenten zu Gehör brachte. Am Pfingstmontag schlossen sich landwirtschaftliche und historische Vorträge an, die Prälat Blaskowics, Pfarrer Mayer und Senator von Möller hielten. Weitere Veranstaltungen, Schulfeiern, Dilettantenvorstellungen, Tanzvergnügungen und Festbankette vervollständigten das reichhaltige Programm des Festes, das in jeder Hinsicht einen glänzenden Verlauf genommen hat.

Bei der Abhaltung des diesjährigen Heldengedenktages in Rumänien, der im ganzen Lande feierlich begangen wurde, kam es in Mediasch zu einem höchst bedauerlichen, ungesetzlichen Gewaltakt, der eine schwere Beleidigung der deutsch-sächsischen Bevölkerung dieser Stadt darstellt und der die deutsche Bevölkerung dazu zwingt, der gemeinsamen Feier fern zu bleiben. Der Kommandant der Mediascher Garnison, der die Vorbereitung der Feier in der Hand hatte, verbot, daß der von sächsischer Seite bestimmte Redner auf dem Marktplatz deutsch spreche und wollte nur eine Rede in rumänischer Sprache zulassen. Ferner ließ er am Morgen des Heldengedenktages durch eine bewaffnete Patrouille von 8 Mann, unter Führung eines Offiziers, die sächsische Fahne vom Magistratsgebäude niederholen. Dieser Übergriff überschritt durchaus die Kompetenzen des Militärs, da der Garnisonskommandant kein Recht hat, in der Sprachen- oder Fahnenfrage oder in ähnlichen staatsrechtlichen Fragen irgendwelche Gebote oder Verbote zu erlassen. Es ist zu hoffen, daß es sich hierbei nur um den Übergriff einer untergeordneten Militärbehörde handelt und daß die Aufklärung dieses Falles baldigst von den höheren Behörden erfolgen wird.

Tschechoslowakei

Am 12. Mai behandelte das Parlament in erster Lesung das Gesetz über die Einführung der Staatssprache und der Minderheitssprachen als Unterrichtsgegenstand an den Mittelschulen und gleichgestellten Lehranstalten. Die Vorlage wurde unter Ablehnung aller Abänderungsanträge von der tschechischen Majorität angenommen. Für die Deutschen sprach zunächst Abgeordneter Professor Dr. Spina. Er verwies darauf, wie schon Kaiser Joseph II., der von den Tschechen so gehaßt, die Einführung der tschechischen Sprache und Kultur begünstigt habe, wie er eine Professur für tschechische Sprache an der Wiener Universität begründet habe und von den zeitgenössischen Tschechen geradezu als der Erwecker der tschechischen Kultur gefeiert worden sei. Der verstorbene Abgeordnete Albrecht aus Zwittau habe das Verdienst, die tschechische Sprache unter den Deutschen verbreitet zu haben. Schon vor dem Kriege sei das Tschechische an den Schulen als Unterrichtsgegenstand eingeführt worden, nach dem Umsturz habe sich das Bedürfnis, Tschechisch zu lernen, bei den Deutschen sehr verstärkt. Doch beständen schwere Bedenken gegen dieses jetzige Gesetz, vor allem gegen seinen imperativen Charakter. In Dänemark und Estland entschieden die Eltern selbst über die Wahl der Schule und der Sprache darin, die Deutschen in der Tschechoslowakei verlangten die kulturelle Autonomie, die gerade bei diesem Gesetz so leicht

durchzuführen gewesen wäre. Vor allem forderten sie, daß der Unterricht in ihren Schulen nur Konnationalen anvertraut werde und daß in tschechischen Lehrbüchern für deutsche Schulen jeder chauvinistische Ton ausgeschaltet bliebe. In der Volksschule müsse die Muttersprache auch die Hauptsprache sein. Auch ein Kommunist verlangte das Recht der Eltern, über die Sprache ihrer Kinder in der Schule zu bestimmen, und der deutsche Sozialist Hillebrand setzte sich für die nationale Autonomie ein.

Zu Ende der letzten Parlamentstagungen in Prag wurde ein Antrag Dr. v. Medingers über eine Änderung der Erwerbssteuerbemessung angenommen. Es ist dies das erstmal seit Bestehen des tschechoslowakischen „Nationalstaates“, daß ein von einem Deutschen eingebrachter Antrag im Parlament Annahme gefunden hat.

Die Deutsche Politische Arbeitsstelle in Prag gibt ihren Jahresbericht für 1922 heraus, der wieder ein anschauliches Bild von der umfangreichen Tätigkeit dieser jetzt einzigen gemeinsamen politischen Vertretung der deutschen Parteien in der Tschechoslowakei bietet. Um eine kulturpolitische Abteilung erweitert, hat die Arbeitsstelle den Ausbau ihrer Materialsammlung durch Neubezug von 16 Zeitungen und Zeitschriften vergrößert und in der Bearbeitung der Zeitungen und der Versendung des ausgeschnittenen Materials an die verschiedensten Organisationen des Landes, sowie in der Verteilung der Rundschreiben erhebliche Fortschritte gemacht. Das Interesse, das in den Deutschumskreisen des Landes für die Tätigkeit der Arbeitsstelle besteht, kommt im Kassenbericht zum Ausdruck, der eine gegen das Vorjahr fast verdoppelte Einnahme aus Spenden und Mitgliederbeiträgen aufweist. Allerdings sind auch die Ausgaben, insbesondere durch die Übernahme des deutschen Nachrichtendienstes in eigene Regie sehr erheblich gestiegen. In der Fürsorgertätigkeit ist ebenfalls eine starke Erweiterung der Arbeit zu verzeichnen. In 829 Fällen (gegen 577 im Vorjahr) wurden Schritte bei den tschechischen Behörden unternommen, um in völkischen, wirtschaftlichen und Berufsfragen Entscheidungen im Interesse sudetendeutscher Landsleute herbeizuführen.

Die Leitung der Arbeitsstelle liegt nach wie vor in der Hand von Dr. Gustav Peters. Organisatorisch wichtig ist, daß die als Zweigstelle begründete Deutsche Arbeitsstelle in Preßburg jetzt selbständig geworden ist und ihre Arbeit für die Slowakei unabhängig von der Prager Zentrale durchführt.

Bei der Hamburger sozialistischen Einigungskonferenz der sozialistischen Parteien kam es zu einer Sezession der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Partei. Die deutschen und ungarischen Sozialdemokraten der Tschechoslowakei hatten ein Memorandum eingereicht, das sich formell gegen die tschechoslowakischen Genossen richtete, in Wirklichkeit aber gegen die gesamte Politik der tschechischen Regierung Stellung nahm. Es wurde darin lebhaft kritisiert, daß den Deutschen der Tschechoslowakei, die in ihrem Volkstum stärker sind als Dänemark oder Norwegen in ihrer Gesamtbevölkerungsziffer, Selbstbestimmung und Selbstverwaltung abgesprochen wurde, daß an der ersten Nationalversammlung kein einziger Vertreter der 3,5 Millionen Deutschen und 1,5 Millionen anderen Minderheiten teilnehmen konnte, obgleich diese Nationalversammlung die Geschäftsordnung für die künftigen parlamentarischen Körperschaften zu beschließen hatte. In einem Kapitel „Ein Staat der Gewaltherrschaft“ wendete sich das Memorandum gegen den Vernichtungskrieg gegen das deutsche Schulwesen, gegen den tschechischen Terrorismus und gegen das sogenannte Gesetz zum Schutze der Republik, das doch nur gegen die Deut-

schen ginge und schob die Verantwortung für alle diese Zustände den tschechoslowakischen Sozialdemokraten zu, die sich nicht gegen diese Unterdrückungspolitik wehrten. Vom 1. Januar bis zum 1. Dezember 1922 seien 1498 Zeitungen beschlagnahmt worden, wie unter anderem in dem Memorandum mitgeteilt wird. Politischen Gegnern werde der Prozeß gemacht, Hochverratsprozesse schlimmster Art würden geführt, Grenzländer ohne gesetzliche Vertretung gelassen usw. Das Memorandum forderte den internationalen Sozialistenkongreß auf, eine Untersuchungs- und Vermittlungskommission einzusetzen, um das Verhalten der sozialdemokratischen Parteien in der Tschechoslowakei zu prüfen und die Zusammenarbeit der Proletariate aller Länder sicherzustellen. Die tschechoslowakischen Sozialdemokraten lehnten diesen Untersuchungsausschuß ab, der jedoch gegen ihre Stimmen in Hamburg beschlossen wurde. Die tschechoslowakische nationalsozialistische Partei, der auch der Außenminister Dr. Benesch angehört, wurde zu dem Sozialistenkongreß überhaupt nicht zugelassen.

Polen

Die deutsche Vereinigung im Sejm hat eine Interpellation eingebracht, die sich mit dem Kampfe der unteren Organe der polnischen Regierung gegen den Deutschumsbund befaßt. Es wird darauf hingewiesen, daß Personen wegen ihrer Zugehörigkeit zum Deutschumsbund unter Anklage gestellt wurden, wegen der ganz ungeheuerlichen und ungerechtfertigten Verdächtigung, daß der Deutschumsbund sich in seinen letzten Zielen gegen die Regierung richte. Der Geschäftsführer des Deutschumsbundes in Chojnice sei wegen zweier ganz harmloser Briefe aus Deutschland wegen Spionage und Landesverrat angeklagt und werde seit 5 Monaten in Haft gehalten. Die Organisationen des Deutschumsbundes in verschiedenen Orten seien ohne gerichtliche Autorisation nach Haussuchungen geschlossen worden. Der ganze Kampf der polnischen Regierung gegen die deutschen Organisationen nehme Formen an, die die Deutschen nicht mehr ertragen könnten. Hohnvoll verweise man die deutschen Bürger darauf, sich um Entschädigung an die deutsche Regierung zu wenden, wenn Polen sie von Sitz und Scholle vertreibe, und dränge so die deutschen Bürger Polens geradezu nach Deutschland, nehme es ihnen aber auch gewaltig übel, wenn sie sich von sich aus dorthin wendeten. Im Vertrauen auf die polnischen Erklärungen des Kabinetts Sikorski hätten es die Deutschen bis jetzt unterlassen, sich mit ihren Klagen und Beschwerden erneut an die internationalen Instanzen zu wenden. Sie ständen aber nicht an, zu erklären, daß sie angesichts des gegen ihre Organisationen geführten Vernichtungskampfes aus dieser Reserve jetzt heraustreten würden. Das Bombenattentat gegen den Führer der oberbeslesischen Organisation, Herrn von Reitzenstein, spreche eine nicht mehr mißzuverstehende Sprache. Die Interpellanten fragen daher die Regierung, ob sie die von der Presse gegen die deutsche Minderheit, ihre Organisationen und ihre Führer getriebene Hetze billige, ob sie die Maßnahmen der unteren Behörden, insbesondere das vorgrößtenteils rechtsverletzende nicht zurückschreckende Vorgehen der Beamten der Polizei und der Staatsanwaltschaft gutheiße und was sie zu tun gedenke, um der völkischen Minderheit den ungestörten Genuß der ihr durch Verfassung und internationale Verträge gegebenen Rechte zu gewährleisten.

Die Deutsche Vereinigung im Sejm hat eine neue Interpellation über die Schließung der Deutschumsbünde eingebracht, in der betont wird, daß in den letzten Tagen die Deutschumsorganisationen in Pommerellen und ihre Filialen auf Grund einer Verfügung des Wojewoden geschlossen worden seien. Der Innenminister wird aufgefordert, diesen Er-

laß des Wojewoden aufzuheben und der deutschen Minderheit ihr verfassungsmäßiges Recht zu geben, sowie auch gegen den Wojewoden wegen Verletzung des verfassungsmäßigen Rechts vorzugehen.

Das Kabinett Sikorski, einst mit den Stimmen der Minderheiten gewählt, ist jetzt mit den Stimmen der Minderheiten gestürzt worden. Alles Umschwenken Sikorskis zu den Nationalisten Polens hat sein Kabinett nicht retten können, hat ihn selbst nur mit dem Makel eines grundsatzlosen, undankbaren und nur um am Amte zu kleben wankelmütigen Politikers belastet. Der Sturz erfolgte in einer Budgetabstimmung, zu der Sikorski die Vertrauensfrage gestellt hatte, mit 279 gegen 117 Stimmen. Eine neue Mehrheit stand schon fest gebildet im Hintergrund und übernahm durch den Bauernführer Witos alsbald die Regierungsbildung. Nach dem Abgeordneten Dr. Reich von der jüdischen Fraktion, der schon das Vertrauen versagte und dem Abgeordneten Podchorski, der für die Ukrainer ein Gleiches tat, sprach für die deutsche Fraktion Abgeordneter Kronig. Er erklärte, wie sehr die Deutschen gehofft hätten, an Sikorski einen aufrechten und ehrlichen Demokraten zu finden, der den entschiedenen Willen bekundete, den Kurs der bisherigen kurzsichtigen nationalistischen Politik, der Politik der Unterdrückung der völkischen Minderheiten zu ändern, um den Weg der tatsächlichen Gleichberechtigung aller Staatsbürger auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zu beschreiten. Mit Bitterkeit müßten die Deutschen heute feststellen, sich vollkommen getäuscht zu haben. Die Regierung Sikorski sei nach ihrem schönen Worte immer mehr zur Tatmaxime: „Macht geht vor Recht“ übergegangen, bis die Posener Rede des Generals mit ihrem Entdeutschungsprogramm den Schlußstein dieser Entwicklung gebracht habe. Diese dort aufgestellte grausame Parole sei zum Signal für eine noch größere Unterdrückung der Deutschen in Polen geworden. Der Ministerpräsident habe den traurigen Mut aufgebracht, dieselbe Losung auch heute von der Sejmtribüne aus zu verkünden, wo er doch wissen müsse, daß er dadurch den nationalen Zwist im Lande nur noch vertiefe. Was versteht denn Herr Sikorski unter der „Entdeutschung“ des Landes? Sei es seine Freimachung von deutschen Reichsangehörigen? Dann werde ja das eine Politik sein, von der es fraglich sei, ob sie nach außen hin Frieden und wirtschaftliche Aussichten eröffne. Sei es aber die Vertreibung der Deutschen in Polen selbst? Die Deutschen wüßten ja selbst zu- meist nicht, welche Staatsangehörigkeit sie heute besäßen, die deutsche oder die polnische. Man gehe ja in Polen geradezu darauf aus, sie als staatenlos und damit als rechtlos zu behandeln. Mit großer Entschiedenheit wandte sich der Abgeordnete Kronig gegen den Kampf der Regierung gegen deutsche Organisationen und erwähnte die skandalösen Zustände in Oberschlesien, die zum Attentat auf den Führer der dortigen Deutschen geführt hätten. Neben der rechtmäßigen Regierung herrschten eben in Polen auch noch die Regierung der ehemaligen Aufständischen, die von der ersteren nicht im Zaum gehalten werden könne noch wolle. Die Deutschen protestierten lebhaft gegen die Verdächtigung unnationaler und illoyaler Gesinnung. Eine solche Behauptung, hinter der keinerlei Begründung stehe, sei unerhört. Entspreche es dem Geiste der Verfassung, 12 protestantische Geistliche auszuweisen und dadurch Tausende von Staatsbürger der religiösen Versorgung zu berauben? Zu dem Kabinett einer solchen Regierung könne kein Deutscher Vertrauen haben. Das bedeute noch lange nicht, daß sich die Deutschen für ein Kabinett der Reaktion aussprächen, das jetzt vor ihnen neu erstehen. Auch eine derartige Regierung des Nationalismus und Chauvinismus müßten die Deutschen mit allen Mitteln als verderblich für den Staat bekämpfen.

Der neue Ministerpräsident Witos stellte sich am 1. Juni dem Sejm vor und betonte, daß seine Regierung keine Parteiregierung sein wolle und daß sie eine Politik des Chauvinismus den nationalen Minderheiten gegenüber ablehne. Wie auf jedem Gebiete werde die Regierung auch auf dem Gebiete des Schulwesens die Bedürfnisse und berechtigten Forderungen der völkischen Minderheiten berücksichtigen. Doch fand er mit dieser Erklärung bei den Vertretern des jüdischen, des ukrainischen und des weißrussischen Klubs, wie auch der Deutschen Vereinigung kein Vertrauen. Für die deutsche Fraktion erklärte Abgeordneter Utta, daß sie diese Erklärung mit einem großen Vorbehalt entgegennehme, weil ja bekannt sei, daß die neue polnische Mehrheit zu ganz anderen Zielen geschaffen sei. Die Rede des Ministerpräsidenten stehe in krassem Widerspruch zu den Taten der Regierung. Bei der Abstimmung fand die Regierung mit 226 Stimmen gegen 171 bei 2 Stimmenthaltungen das Vertrauen des Sejm.

Aus Polen kommen bedrohliche Nachrichten: Die neue Mehrheit der Nationaldemokraten (98), der Witosgruppe ohne Dombiski (56), der Christlichen Demokraten (43), des Christlichen Nationalen Klubs (24) und der Katholischen Volksfraktion (4), zu welchen 225 Mandaten vielleicht auch noch die 5 polnisch gesinnten Ukrainer und die 18 Nationalen Arbeitspartei zu rechnen sind, so daß 248 Mandate von insgesamt 444 als Mehrheit herauskäme, schickt sich an, das Erbe Sikorskis gründlich anzutreten. Die Opposition der 41 Sozialisten, 48 Befreiungsparteiler, 14 Dombiskileute, 82 Juden, Ukrainer, Weißruthenen und deutsche Minoritäten und der 7 Kommunisten und sonstigen Mitläufer ist mit 192 Stimmen nicht imstande, das Verhängnis aufzuhalten. Schon erhebt sich in der polnischen Rechtspresse der Ruf nach Aufhebung des Deutschumsbundes in Bromberg, dessen Filialen in Dirschau, Posen und Neuenburg man bereits unter allerhand nichtigen Vorwänden geschlossen hat. Schon wird auch der Ruf nach Auflösung des Parlaments lauter, wobei man durch vorherige Verschlechterung des Wahlrechts zu Ungunsten der Minoritäten sich einen besseren Nachfolger sichern will. Im Zusammenhang mit dem polnischen verschärften Vorgehen gegen Danzig gewinnt alles den Anschein eines Generalsturmes gegen das Deutschum in Polen, gegen den sich dieses Deutschum neben den übrigen Minoritäten beizeiten zu rüsten hat.

Litauen

Die litauischen Wahlen haben verschiedenen Zeitungsmeldungen zufolge das Resultat gehabt, daß der „Block der christlichen Demokraten“ es auf 40 Mandate von im ganzen 78 brachte. Da die absolute Mehrheit an Mandaten 39 beträgt, brachte er gerade eine Stimme über diese Ziffer auf. Diesem Block gehören als Parteien an der Landwirtschaftsbund und die Christlich-demokratische Gruppe, die es auf je 14, und die Arbeitsföderation, die es auf 12 Vertreter brachten. Die nationalen Minderheiten haben gleichfalls 14 Mandate erhalten und zwar je 5 die Polen und die Juden und je 2 die Deutschen und die Russen. Die Juden, Russen und Deutschen waren in einem Minoritätenblock vereinigt zur Wahl gegangen. Die Polen dagegen gingen für sich. Das hängt wohl mit dem polnisch-litauischen Gegensatz und der polnischen Unterdrückung der Minoritäten in Polen selbst zusammen. Die Wahl im Memelgebiet, das 6 Vertreter zu wählen hat und wohl auch 6 Vertreter der Minoritäten entsenden wird, steht noch aus. In Kowno selbst war die Stimmenzahl der Deutschen, Juden und Russen besonders groß, erheblich höher als die aller litauischen Parteien zusammen. Die Sozialdemokraten brachten es bei den Wahlen auf 8 Vertreter, die Volkspartei, die ehemaligen Volkssozialisten auf 16.

Lettland

Anläßlich der Eröffnungssitzung des lettländischen Vereins für den Völkerbund am 14. Mai, auf welcher der Staatspräsident Tschakste und der Generalsekretär der Völkerbundligen, Professor Ruyssen, zugegen waren, hielt als Vertreter der Minderheiten Professor Mintz eine Ansprache, in welcher er darauf hinwies, daß der Völkerbund die Pflicht habe, allen Hindernissen zum Trotz an der Ausgestaltung des Rechts der völkischen Minderheiten zu arbeiten und diesem Recht auch wirklich Geltung in den Einzelstaaten zu verschaffen. Die Minoritäten sähen im Völkerbund den würdigsten Vertreter ihrer Interessen und seien daher bestrebt, seiner Arbeit die Wege zu ebnen, ohne aber deswegen eine dem Staatswohl zuwiderlaufende Politik zu befürworten.

Bei der Beratung des Gesetzes über die Zwangsenteignung von Immobilienbesitz im lettländischen Landtag brachte der deutsche Abgeordnete Knopp den Antrag ein, in Übereinstimmung mit dem 6. Punkt des § 868 des in Lettland gültigen Privatrechts in den § 1 des Gesetzentwurfs die Bestimmung aufzunehmen, daß nur im Falle eines notwendigen Staatsbedürfnisses und nur gegen vollständige Entschädigung die Enteignung von Grundbesitz durchgeführt werden dürfe. Hierzu führte der Referent der juristischen Kommission aus, daß die Vornahme der Zwangsenteignung dem Wesen des Gesetzes gemäß sowieso nur in unerläßlichen Fällen stattfinden dürfe und daß auch eine vollwertige Entschädigung sich aus dem Gesetz von selbst ergebe. Bei der Abstimmung wurde der deutsche Antrag abgelehnt, ebenso ein weiterer Antrag, in welchem der Abgeordnete Knopp die Bestimmung zu streichen bat, nach welcher die Entschädigung auch in staatlichen Wertpapieren erfolgen darf.

Das deutsche Schulbudget wurde von der Budgetkommission in der vom Ministerrat vorgeschlagenen Höhe von 68807 Ls. (= 3440350 lett. Rubel) angenommen. Hierzu kommen noch 1000 Ls. für die Kanzlei des deutschen Bildungswesens, während ein Posten von 7500 Ls. zur Unterstützung des aus privaten Mitteln unterhaltenen deutschen Lehrerseminars abgelehnt wurde. Die genehmigte Summe entspricht, wie die „Rigasche Rundschau“ bemerkt, dem prozentmäßigen Anteil an den vom Staat für die sogenannten pädagogischen Schulen ausgeworfenen Geldern. Es wird also den Minderheiten nur der prozentmäßige Anteil des Budgets für Schulen allgemein bildenden Charakters bewilligt.

Nach einer Meldung der „Rigaschen Rundschau“ vom 9. Juni hat sich auf Vorstellungen des deutschen Gesandten, Dr. Koester, das lettländische Ministerkabinett erneut mit der Frage einer Aufnahme von 300 deutschen Kindern aus dem Ruhrgebiet zu einem Ferienaufenthalt in Lettland befaßt und nunmehr zur größten Freude, vor allem des baltischen Deutschums, beschlossen, die Einreise der Kinder zu gestatten. Zugleich hat der lettländische Gesandte in Berlin im Auftrag seiner Regierung der Reichsregierung mitgeteilt, daß für die anfängliche Ablehnung keineswegs politische Gründe, sondern lediglich wirtschaftliche Erwägungen maßgebend waren.

Estland

Als deutsche Vertreter werden ins Parlament gelangen: aus Reval Herr Werner Hasselblatt und Herr Martin Rauther, aus Dorpat Baron Karl Schilling. Die in der Liste voranstehenden Vertreter sind zurückgetreten.

Prof. Dr. Th. Ruyssen, Generalsekretär der Völkerbundligen, weilte am 19. und 20. Mai in Reval, um mit der estländischen Völkerbundliga und den Minderheitenvertretungen Estlands

Führung zu nehmen. Ruysen ist Franzose, gilt aber als einer der objektivsten Anhänger der Völkerbundsidee und zugleich als einer der wärmsten Freunde von Völkerverständigung und Friedensarbeit. Als Referent der internationalen Union der Völkerbündigen für die Minderheitenfrage, hat er sich stets die größte Mühe gegeben, vollste Unparteilichkeit zu bewahren. Ruysen sprach bei einem zu seinen Ehren gegebenen Essen im Außenministerium in formvollendeter Rede über die Aufgabe des Völkerbunds, der sehr zu Unrecht gerade in Osteuropa einer allzuhäufigen Einmischung in innerstaatliche Fragen bezichtigt werde. Die Verpflichtung des Völkerbunds zu Minderheitenschutz bedeute keinerlei Schmälerung staatlicher Selbständigkeit, sondern sei eine Notwendigkeit angesichts des noch immer herrschenden nationalen Chauvinismus. Im weiteren Verlauf seiner Rede betonte Ruysen die Bedeutung der Minderheitenfrage für Osteuropa, die gelöst werden müsse, wolle man nicht unhaltbaren Zuständen entgegengehen. Nach Ruysen sprach der Vertreter der Minderheiten, Baron Rosen, über die hauptsächlichsten Beschwerden der Minderheiten in Estland. So habe die Regierung die vom Völkerbund verlangte Erklärung über den Minderheitenschutz noch immer nicht abgegeben, die kulturelle Autonomie noch nicht gewährt, trotz fast dreijähriger Verhandlungen, die Agrarreform mit äußerster Härte durchgeführt und damit zahlreiche Balten ihres Besitzes beraubt. Entschlossen, trotz alledem am Aufbau und zum Wohl des Staates mitzuarbeiten, setzten die Minderheiten ihre ganze Hoffnung auf die Tätigkeit des Völkerbundes, der berufen sei, dem Minderheitenrecht Geltung zu verschaffen. — Auch in Dorpat hat Prof. Ruysen über die Minderheiten gesprochen.

Rußland

Die allrussische Ausstellung für Landwirtschaft und Heimindustrie wird am 15. August in Moskau eröffnet, ein Ereignis, das für Rußland von größter staatlicher und wirtschaftlicher Bedeutung ist. Wie die „Nachrichten“, die einzige Tageszeitung in deutscher Sprache in Rußland und das Organ des Gebiets der Wolgadeutschen, mitteilen, wird das Gebiet der Wolgadeutschen auf der Ausstellung seinen eigenen Pavillon besitzen. Das Blatt fordert die Bevölkerung in ihrem eigenen Interesse auf, sich recht rege an der Ausstellung zu beteiligen, denn dadurch könne das Ausland die besten Einblicke in das Wirtschaftsleben des Gebiets erhalten und sich dann gern an dem wirtschaftlichen Wiederaufbau beteiligen.

Südafrika

Der bekannte französische Hetzfilm „Die vier apokalyptischen Reiter“ treibt noch immer im Ausland sein Unwesen. Er spukt jetzt in Südafrika, und zwar hat er dort trotz scharfen deutschen Einspruchs Eingang gefunden. „Der Deutschafrikaner“, die deutsche Zeitschrift Südafrikas, nimmt gegen die Erlaubnis des Films aufs schärfste Stellung und erinnert an das loyale Verhalten der mexikanischen Regierung, die auf Vorstellungen des deutschen Gesandten den Film für ganz Mexiko verboten hat.

Vereinigte Staaten von Nordamerika

Für die Wiederaufnahme des deutschen Unterrichts an den Schulen der Vereinigten Staaten, der während des Kriegs verboten war, erheben sich, wie der „Louisviller Anzeiger“ berichtet, immer mehr Stimmen, und zwar nicht nur in Schulzeitingen, sondern auch in täglichen Blättern der englischen Presse des Landes. So erklärt der „San Francisco Chronicle“ in einem „Deutscher Unterricht in unseren Schulen“ betitelten Artikel, das Verlangen nach Aufhebung jenes Verbots sei jetzt ebenso allgemein, wie vor 6 Jahren das laute Schreien nach seinem Erlaß. Von besonderem Interesse ist auch ein Auf-

satz unter dem Titel „Deutsch in den High Schools“ in der von dem „Bureau of Educational Research“ der Ohioer Staatsuniversität in Columbus herausgegebenen Zeitschrift. Dieses Fachblatt weiß den Wert der Kenntnis der deutschen Sprache, sowohl in wirtschaftlicher als wissenschaftlicher Hinsicht, richtig einzuschätzen und mißt ihr sogar im Gebiet der Wissenschaft unter allen neuen Sprachen die höchste Bedeutung zu.

Der Obergerichtshof in Washington fällt, einer Drahtmeldung zufolge, die für das Deutschtum äußerst wichtige Entscheidung, daß die in den Staatsgesetzen von Nebraska, Iowa und Ohio enthaltenen Verbote, in den Schulen irgendeine Sprache außer der englischen zu lehren, nichtig seien. Diese Bestimmungen richteten sich gegen den deutschen Sprachunterricht. In dem Urteil betont der Oberste Gerichtshof, daß alle Gesetze, die den deutschen Unterricht verbieten, mit den Staatsbürgerrechten im Widerspruch stehen und daher fallen müßten.

Guatemala

Die Regierung von Guatemala hat bekanntgegeben, daß sie nicht die Absicht hat, die Bestimmungen, die ihr § 18 der Anlage II zu Teil VIII des Versailler Friedensvertrags einräumt, auf das Eigentum der deutschen Staatsangehörigen anzuwenden.

Argentinien

Professor Franzisko Arrillaga, Mitglied der medizinischen Fakultät der Universität Buenos Aires, weilte, wie die „Deutsche Zeitung Sao Paulo“ mitteilt, längere Wochen in Berlin, um die Zusammenarbeit Deutschlands und Lateinamerikas auf dem Gebiet seiner Wissenschaft zu fördern. Die Bemühungen des argentinischen Gelehrten führten zur Gründung einer deutsch-süd-amerikanischen Zeitschrift „Medicina Germano-Hispano-Americana“, die deutscherseits von Geh. Rat Schwalbe und Professor von den Velden, argentinischerseits von Professor Arrillaga und Dr. Waldorp herausgegeben wird. Die Zeitschrift soll dazu dienen, Aufsätze spanischer und lateinamerikanischer Gelehrter, wie diejenigen deutscher Forscher zu bringen und damit beiden Kulturkreisen ein Bild von den Fortschritten medizinischer Forschung zu geben.

KLEINE NACHRICHTEN

Kommerzienrat Kerkovius, der Vorstand des Rigaer Börsenkomitees, verstarb am 1. Juni im 64. Lebensjahr. Er hat dem Komitee 22 Jahre lang angehört und sich durch sein Wirken und Schaffen für Handel und Industrie der Stadt Riga die größten Verdienste erworben. Sein Hinscheiden bedeutet eine schmerzliche Lücke für das Deutschtum.

Ruhrbesetzung und Auslandsdeutschtum. Die bisherigen Sammlungen der wenigen Deutschen in Neapel haben den Betrag von 4300 Lire (mehr als 12 Millionen Mark) erreicht.

Der Verband deutscher Reichsangehöriger in Mexiko teilt mit, daß die Deutschen allein in der Hauptstadt Mexiko bisher insgesamt 37000 Pesos für die Ruhrhilfe gespendet haben. Hierzu kommen sehr erhebliche Beträge aus der Provinz. Nicht nur das Deutschtum, sondern auch die deutschfreundlichen Mexikaner haben sich an dem großzügigen Hilfswerk opferwillig beteiligt.

Deutsche Hilfe aus Norwegen. Das Deutschtum Norwegens hat trotz seiner geringen Kopffzahl in opferwilliger Weise zur Linderung der deutschen Not beigetragen und in den Monaten Februar bis April bereits erhebliche Beiträge für die Ruhrhilfe geleistet. Von befreundeter Seite geht uns eine Mitteilung über die Höhe dieser Beiträge zu, die in dem abgelaufenen

Vierteljahr rund 7500 norwegische Kronen und 1,2 Millionen Mark (zusammen nach dem heutigen Kurs etwa 65 Millionen Mark) ausmachen. Besonders stark beteiligt sind an diesen Spenden die Deutsche Gesellschaft und vor allem auch der Deutsche Verein in Kristiania, aber auch die kleineren deutschen Vereinigungen in den Provinzstädten haben Namhaftes geleistet. Wir freuen uns, von dieser Opferwilligkeit des norwegischen Deutschturns berichten zu können, ist sie doch ein Beweis dafür, in wie innigem Zusammenhang unsere Landsleute in Skandinavien mit der Heimat stehen.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Bischof Conrad Freifeld †. In St. Petersburg starb, nach einer Meldung der „Rig. Rdsch.“, im Alter von 76 Jahren Bischof Conrad Freifeld, der der Mittelpunkt geistigen Lebens unter dem an Zahl stark zusammengeschrumpften Deutschturn der ehemaligen russischen Hauptstadt gewesen ist. Bischof Freifeld war Dorpater und hat in seiner Vaterstadt Schul- und Universitätsbildung genossen. Nach Abschluß seines theologischen Studiums ging er zunächst als Hilfspfarrer nach Petersburg und wurde später zum Pastor von St. Annen ernannt. 1892 wurde er Vizepräsident des ev.-lutherischen Generalkonsistoriums, 1896 Bischof. Jahrzehnte hindurch stand er an der Spitze einer ganzen Reihe von evangel. Kultur- und Wohltätigkeitsorganisationen, denen er seine rastlose Arbeit und seine ausgezeichneten Beziehungen auch zu den russischen Hofkreisen zur Verfügung stellte. Seine menschliche Größe zeigte sich vor allem in der Zeit nach dem Zusammenbruch. Mit treuer Hingabe stand Freifeld seiner Gemeinde in ihrem Elend bei und teilte mit ihren Mitgliedern alle Not und Schrecken, die über das unglückliche Land hereinbrachen. Sein 50jähriges Predigerjubiläum gestaltete sich zu einer großartigen Huldigung der Liebe und Verehrung für den greisen Bischof, um den sich nicht nur Deutsche, sondern auch Letten und Esten scharten. Seine große und edle Persönlichkeit hat nicht nur den früheren Beherrschern Rußlands, sondern auch den jetzigen kirchenfeindlichen Machthabern stets Achtung abgenötigt. So bedeutet sein Hingang eine unersetzliche Lücke für das Deutschturn Petersburgs.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Deutsche Schulnot in Kongreßpolen. Im Dorfe Borowo im Kreise Konin besitzen die Evangelischen seit über 60 Jahren eine auf eigene Kosten und auf eigenem Grund und Boden gebaute deutsche Volksschule. Die Ortsschulbehörde hat das Land dem Lehrer der polnischen Schule zur Nutznießung übergeben und hat auf dem Grund und Boden, der ihr gar nicht gehört, den Bau eines polnischen Volksschulgebäudes in Angriff genommen. Als die Evangelischen der Gemeinde protestierten, wurden ihre zumeist natürlich deutschen Führer verhaftet.

Im Dorfe Sładow im Kreise Sochaczew besteht seit 100 Jahren eine deutsche Volksschule. Im Jahre 1919 belegten die Polen die Schule, beschlagnahmten das Bethaus, in dem der Lehrer einen Stall einrichtete, und behielten es trotz wiederholter Proteste. Nach zwei Jahren wurde der Betsaal zurückerstattet, der Schulsaal ist aber bis heute nicht freigegeben. Land, Gebäude und Schulinventar werden den Deutschen vorenthalten, obgleich eine weitaus genügende Kinderzahl vorhanden ist, deren Muttersprache deutsch ist. Das alles nennt man in Polen Demokratie und Kulturfreiheit.

Wie die deutsche Lehrerzeitung für Großrumänien „Schule und Leben“ berichtet, ist die **siebenbürgische Lehrerschaft** durch einen neuen Prüfungserlaß in nicht geringe Aufregung

versetzt worden. Dadurch werden die sächsischen Volksschullehrer aufgefordert, sich für eine im Laufe dieses Jahres abzulegende Prüfung in rumänischer Sprache und Literatur, sowie der Geschichte, Erdkunde und Verfassungskunde Rumäniens vorzubereiten, evtl. in einem in den Monaten Juli und August d. J. in Hermannstadt stattfindenden Kurs. Zu der Prüfung sind alle Volksschullehrer unter 60 Lebensjahren bzw. 30 Dienstjahren verpflichtet. Die Lehrer verstehen es ganz wohl, wenn der rumänische Staat, wie einst der ungarische, die Forderung erhebt, daß sie die Staatssprache sich aneignen müssen, aber der Umfang der Aufgaben, die für diese Prüfung gestellt sind, und die viel zu kurz bemessene Vorbereitungszeit wird als eine Ungeheuerlichkeit empfunden.

Prag. Die **Rektoratswahl an der deutschen Universität** in Prag fiel auf Professor Dr. Hermann Schloffer, der aber wegen Überbürdung die Wahl ablehnte. An seiner Stelle wurde ebenfalls einstimmig Prof. Dr. Karl Kreibich, Dozent der Dermatologie, zum Rektor erwählt. Prof. Kreibich hat die Wahl angenommen.

Auch an der **Technischen Hochschule** in Prag fand die Rektoratswahl statt. Die Wahl fiel auf Prof. Dr. Franz Wenzel, Dozent für Experimentalchemie organischer Stoffe, der die Wahl angenommen hat.

Rosario. Die **Deutsche Schule** konnte die Feier ihres 30jährigen Bestehens am 29. April begehen. Das im großen Saal des Deutschen Vereins abgehaltene Fest war geradezu ein Koloniefest. Die zahlreich erschienenen Deutschen aus Rosario und der Umgegend und viele Argentinier folgten voller Interesse den mannigfachen Darbietungen, denen sich die Festrede des neuen Vorsitzenden des Schulvereins, Herrn Sievers, anschloß.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Klagenfurt. Der **Alldeutsche Verband**, dessen Mitgliederzahl in der letzten Zeit außerordentlich stark gewachsen ist, hielt zu Pfingsten in Klagenfurt eine Tagung ab, auf welcher Universitätsprofessor Hertle die Aufgaben des Alldeutschen Verbandes in der österreichischen inneren Politik kennzeichnete. Nach Professor Hertle sprach Major v. Röder von der Berliner Leitung des Verbandes über die politische Lage im Reich.

Lodz. Die **Vereinigung deutschsingender Gesangvereine** in Polen wählte auf ihrer Generalversammlung den verdienten Vorsitzenden Ludwig Wolff und zu seinem Stellvertreter Herrn Redakteur Alexis Drawing wieder, ebenso auch den Liedermeister der Vereinigung, Herrn Birnbacher-Lange. Auf der Sitzung waren 16 Vereine mit 48 Stimmen vertreten. Das am 8. Mai veranstaltete große Konzert hat trotz der hohen Ausgaben einen Reingewinn von nahezu 1½ Millionen Mark ergeben. Im nächsten Jahre soll abermals ein großes gemeinsames Konzert veranstaltet werden.

Windhuk. Der **Deutsche Verein** veranstaltete am 5. Mai einen Deutschen Abend zum Besten der Ruhrhilfe, der den großen, viele Hunderte Personen fassenden Turnsaal bis auf den letzten Platz füllte. Der Abend brachte an freiwilligen Gaben über 117 Pfund, angesichts der schweren Notlage des Deutschturns in Südwest ein glänzender Beweis von Heimatliebe und Opferwilligkeit. Das Orchester der Musikfreunde brachte ausgezeichnete Darbietungen, und auch der Männergesangsverein zeichnete sich durch seine Vorträge aus. Der Vorsitzende des Vereins, Dr. Brenner, hielt eine Ansprache, an die sich der gemeinsame Gesang des deutschen Liedes anschloß. Im zweiten Teil des Abends wurde das Melodrama „Der Rhein in Ketten“ aufgeführt. Der ganze Abend trug zur Belebung des Deutschturns kräftig bei.

Buffalo. Ende April erörterte eine Anzahl Vertreter deutscher Vereine die Frage einer **Zusammenschließung sämtlicher deutschen Vereine** Buffalos in einen großen Bund. Der Gedanke fand bei allen Beteiligten lebhaften Beifall. Zunächst werden noch weitere vorbereitende Sitzungen abgehalten, bis im Laufe des Juni zur endgültigen Gründung und Benennung des Bundes geschritten wird.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Geheimrat **Bruno Wedding**, bisher an der juristischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, wurde als Nachfolger des deutschen Geschäftsträgers **von Hentig** zum Gesandten in Reval in Aussicht genommen. Dieser ist für den Posten eines Gesandtschaftsrats bei der Deutschen Gesandtschaft in Sofia vorgesehen.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Thomas Mann in Barcelona

Aus Barcelona wird uns geschrieben: Vor kurzem ist der deutschen Kolonie Barcelonas durch einen Vortrag Thomas Manns ein besonderer Genuß zuteil geworden. Der Vortrag, der in einem großen, für diesen Zweck gemieteten Saal stattfand und für den, um allen Mitgliedern der Kolonie den Genuß zu ermöglichen, kein Eintritt erhoben wurde, fand daher ein volles Haus; auch Spanier waren in größerer Zahl erschienen. Thomas Mann eröffnete seinen Vortrag mit einer Abhandlung über „Goethe und Tolstoi“, nach kurzer Pause trug er dann aus seinen Werken vor. Die außerordentlich interessanten, glänzend vorgetragenen Ausführungen fanden bei der andächtig lauschenden Zuhörerschaft dankbare Aufnahme, die heitere Note des zweiten Teils vor allem auch dort, wo man den schwereren Darlegungen des ersten Teils nicht immer folgen können. Reicher Beifall belohnte den Künstler für den genußreichen Abend. Von Barcelona hat er sich nach Madrid begeben, um auch dort die deutsche Kolonie mit einem Vortrag zu erfreuen.

Innsbrucker Auslandswoche. In Innsbruck haben 8 reichsdeutsche Professoren unter dem Gesamttitle „Das neue Europa“ auf Einladung der Innsbrucker Universität und der dortigen Volksbildungs-Vereinigung eine Anzahl von Vorlesungen gehalten, die in einer „Innsbrucker Auslandswoche“ zusammengefaßt waren. Unter den Rednern befanden sich: Geheimrat Professor Dr. Goetz-Leipzig, Professor Dr. Schreiber-Münster, Professor Dr. Hoetzsch-Berlin, sämtlich Mitglieder des Reichstags und noch eine Anzahl anderer Wissenschaftler. Es war der erste Versuch, Wissenschaftler verschiedener Weltanschauung im deutschen Ausland die Brücke zwischen deutscher Wissenschaft und deutscher Auslandskultur schlagen zu lassen.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Gothenburger Kampfspiele: An der Automobilschau beteiligten sich auch die größten deutschen Automobilfirmen; die Wagen, wie ausgestellte Fabrikate hinterließen einen vorzüglichen Eindruck. — Zu den Spielen ordnet Deutschland 27 Leichtathleten, 22 Ruderer, 20 Schwimmer, 9 Radfahrer, 9 Schwerathleten und 5 Kanufahrer, im ganzen 92 Sportsleute ab.

Arbeitersport: Am nationalen Sportfest in Zürich werden auf Einladung des Arbeitersportverbandes der Schweiz auch eine größere Anzahl deutscher Arbeitersportler teilnehmen. Die Kosten der Verpflegung übernehmen entgegenkommend die schweizerischen Sportsfreunde.

Athletik: Der deutsche Sportlehrer Waitzer wurde wieder zum Sportwartkurs in Bern, der der Ausbildung schweizerischer Sportlehrer dient, als technischer Leiter zugezogen.

Automobil: Das Rennen in Indianapolis beendigten von 24 Startenden nur 10 Wagen, 2 deutsche und 8 amerikanische. Am großen Preise von Europa in Monza, welcher am 9. September ausgefahren wird, beteiligt sich Benz mit 3 Wagen.

Boxen: Stockholm; der deutsche Schwergewichtsmeister Breitensträter unterlag in der 8. Runde gegen den schwedischen Meister im Schwergewicht Persson.

Fußball: In Spanien spielte F. V. Nürnberg gegen den ebenfalls auf einer Gastreise dort befindlichen S. C. Makkabi, Brunn, 4:0 und 0:4. Valencia; F. V. Nürnberg—F. C. G. Valencia 3:0 und 1:1. Budapest; F. C. Nürnberg—M. T. K. 0:1. Spalato; Schwaben (T. V. Augsburg)—Hajduk 1:2 und 2:2. Sarajewo; Schwaben—Saßk 2:1 und 1:2. Agram; Schwaben—Gradjanski 4:5. Karlsbad; Borussia, Halle—Sparta Karlsbad 1:9. Sp. Vg. Dresden—F. C. Karlsbad 2:4. Pardubitz; F. C. Pard.—T. V. 1860 Fürth 3:1. Reichenberg; F. C. Reichenberg—T. V. 1860 Fürth 3:0. Prag; Sparta—Phönix; Mannh. 4:0. Kladno—Fußballring Dresden 0:0. Teplitz, F. C. Teplitz—V. f. B. Halle 3:1. Auswahl Teplitz—Städtemannschaft Dresden 0:4. Eger; F. C. Karlsbad—V. f. B. Leipzig 1:4. Asch; V. f. B. Leipzig—Sp. V. Asch 4:0. Wien; Rapid—F. C. Nürnberg 4:0. Riga; V. f. B. Pankow—Y. M. C. A. 8:0, V. f. B. Pankow—Kaiserwald 3:1. Helsingfors; Städtemannschaft Hels.—Wacker, Leipzig 5:2, Ländereif v. Finnland—Wacker, Leipzig 2:0. Bielitz; Hakoah—Minerva, Berlin 2:2. B. B. S. V.—Minerva, Berlin 0:2. Olten; F. C. Olten—M. T. V. 1879 München 4:0. Basel; Im Länderspiel Deutschland—Schweiz konnte die deutsche Elf vor 16000 Zuschauern verdient mit 2:1 (Halbzeit 1:0) siegen.

Hockey: Wien: Das Länderspiel Deutschland—Österreich endete unentschieden 4:0.

Rad: Amsterdam; Die Gebr. Hushcke belegten in einem Mannschaftsfahren hinter Moeskops-Van Neck den zweiten Platz. Mailand; Im Fliegerrennen wurde der alte deutsche Flieger Arend vor Messori und hinter Ellegard Zweiter.

Schach: Turnier in Liverpool; der deutsche Meister J. Mieses errang mit 8 Punkten aus 9 Partien ohne Verlust den ersten Preis; für seine schottische Partie gegen Thomas dürfte ihm wohl der Schönheitspreis zugesprochen werden. Es folgten Maróczy 7½, Thomas und Yates mit 6½ Punkten. Am 27. und 28. Juli findet in Bern anlässlich des 50jährigen Jubiläums des Berner Schachklubs ein Länderwettkampf Süddeutschland-Schweiz an 12 Brettern statt.

Tennis: Turnier in Wien; Kreutzer errang die Herrenmeisterschaft, Frau Friedleben die Damenmeisterschaft von Österreich. Das Gemischte-Doppel erspielten sie ebenfalls. Turnier in Budapest; der deutsche Hallenmeister Rahe unterlag knapp gegen den Ungarn v. Kehriling.

Wilh. Bonacker, Bern-Bümpliz.

Mercedessiege in Holland. Beim internationalen Automobilrennen in Scheveningen siegten am 8. Juni die Mercedeswagen der Daimler-Motoren-Werke in Untertürkheim in allen Klassen, in denen sie erschienen, sowohl in der Abteilung Tourenwagen als auch in der Abteilung Rennwagen, wo der deutsche Wagen mit 112,5 Stunden-Kilometer bei stehendem und 187,5 Stunden-Kilometer bei fliegendem Start der schnellste war.

Mercedesserfolge in Amerika. Bei den großen amerikanischen Automobilrennen auf der Californischen Rennbahn in Indianapolis haben sich auch drei deutsche Mercedeswagen der Daimlerwerke in Untertürkheim beteiligt, die nur 4 Tage vor dem Rennen in Indianapolis ankamen und somit nur außerordentlich kurze Zeit hatten, um sich auf der für deutsche Fahrer voll-

ständig neuartigen, gepflasterten Rundbahn einzufahren. Obgleich die amerikanischen Konkurrenten ganz besonders für derartige Bahnen gearbeitete Einsitzer-Rennmaschinen fuhren, die Mercedeswagen aber zweisitzig und bei ihrem hohen Gewicht und dem großen Luftwiderstand von vornherein dadurch im Nachteil waren, gelang es dem Mercedesfahrer Sailer mit dem ersten europäischen Wagen als Achter und dem Deutschen Werner als Elfter einzukommen. Der dritte Wagen des Deutschen Lautenschlager kam ins Rutschen, fuhr gegen eine Mauer und verunglückte. Von den 5 französischen Wagen kam nur einer glücklich als Neunter ein. Das Rennen ging über 500 Meilen.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Das deutsche Buch in Österreich

Die durch die Bekanntmachung vom 1. Mai eingeführte Sonderabgabe für Sendungen deutscher Bücher nach Österreich ist mit Wirkung vom 1. Juni wieder aufgehoben worden. Das ist ein erfreulich rasches Ende einer Kampfmaßnahme gewesen, die nicht zum Nutzen der deutschen Kultur gereichte.

Das deutsche Buch in Moskau

Wie im „Börsenblatt“ mitgeteilt wird, sind die Verhandlungen über eine deutsche Buchausstellung in Moskau mit der russischen Vertretung in Berlin zum Abschluß gebracht worden. Die Ausstellung soll Mitte Juli in 6 großen Sälen im Historischen Museum nahe dem Kreml eröffnet werden. Deutsche und russische Gelehrte haben bereits im März die Arbeiten zur Auswahl der Bücher abgeschlossen. Rund 1300 Bestellungen sind an die Verlagsbuchhandlungen ausgegangen und sind trotz der seinerzeit zur Schlüsselzahl 2000 vereinbarten Bedingungen von den Verlegern zum Teil unter beträchtlichen Opfern erfüllt worden. Jedes Werk wird in einem Exemplar geliefert, das dann für die Bibliotheken in Moskau und Petersburg bestimmt ist. Die Ausstellung soll in erster Linie Geisteswissenschaften und technische Literatur, Musikalien, Musikbücher und Kunstblätter umfassen und auch eine kleine Abteilung des schönen deutschen Buches enthalten.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Bromberg. Ein neuer Preßprozeß fand gegen die „Deutsche Rundschau“ statt. Ihr verantwortlicher Redakteur, der über 60 Jahre alte Herr Bendisch, der seit Jahrzehnten in Bromberg lebt und in seiner 45jährigen Berufspraxis zum ersten Male vor den Schranken des Gerichts stand, wurde zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt und wegen Fluchtverdachts sofort verhaftet. Er hatte einen Artikel geschrieben: „Ausweisung einer Reichsdeutschen aus Polen“, in dem die Anklagebehörde das berüchtigte „Verächtlichmachen polnischer Staatseinrichtungen“ erblickte. Durch den Ausdruck „Willkürliche Maßnahme“, der gegenüber der Ausweisung einer Erzieherin, die auch sozial tätig war, gebraucht worden war, fühlten sich der Wojewode und der Starost beleidigt. Die Dame war ausgewiesen worden, hatte Rekurs eingelegt, war vom Innenministerium beschieden worden, daß sie bis zur Erledigung des Rekurses wohnen bleiben könne, war aber drei Monate darauf trotzdem durch den Wojewoden ausgewiesen worden. Als der Verteidiger nachzuweisen suchte, daß der Wojewode gar nicht zur Ausweisung berechtigt gewesen sei, da die Ausweisung als angebliche Repressalie gegen die Ausweisung eines polnischen Arbeiters aus Deutschland angeordnet worden sei, Repressalien aber doch Sache des Innenministeriums seien, unterbrach ihn der Vorsitzende, nicht der Wojewode, sondern der Redakteur sitze auf der Anklagebank! Der Staatsanwalt beantragte einen Monat, das Gericht aber erkannte auf 9 Monate Gefängnis!

MITTEILUNGEN FÜR AUSLANDDEUTSCHE

Für Amerikadeutsche

Der Verwalter für das feindliche Eigentum in den Vereinigten Staaten von Nordamerika teilt mit, daß die von den amerikanischen Konsulaten bisher erhobene Beglaubigungsgebühr von 2 Dollars für Dokumente, die sich auf Ansprüche Deutscher an ihr beschlagnahmtes Eigentum beziehen, aufgehoben worden ist. Dadurch ist eine bedeutende Erleichterung für solche Personen eingetreten, deren Guthaben in Amerika ein Vielfaches der Beglaubigungsgebühr beträgt, deren zeitweilige finanzielle Lage aber bei dem schlechten deutschen Währungsstand es ihnen unmöglich machte, die verlangte Gebühr zu entrichten.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Die Abgeordneten Beuermann und Genossen haben im Reichstag eine Interpellation eingebracht, in welcher sie bei der Reichsregierung anfragen, ob ihr bekannt sei, daß seit Mitte Mai die polnische Regierung 35 unbescholtene Reichsdeutsche, darunter 12 evangelische Geistliche, mit kurzer Frist angeblich als Vergeltung für die deutscherseits erfolgte Ausweisung von übelbeleumdeten und lichtscheuen polnischen Staatsangehörigen des Landes verwiesen hat.

Indem die Interpellanten darauf hinweisen, daß die polnische Regierung die völkerrechtlich verbürgten Minderheitsrechte der polnischen Reichsangehörigen deutscher Herkunft in bezug auf Schule, Kirche, Presse und Vereinswesen mißachtet, fragen sie an, welche Schritte die Reichsregierung zu unternehmen beabsichtige, um Polen zu einer vertragsmäßigen Behandlung der auf seinem Boden befindlichen deutschen Reichsangehörigen und zur Achtung der deutschen Bevölkerung in Polen zu veranlassen.

WIRTSCHAFTLICHES

Deutsche Nordlandfahrten. Die Nordlandfahrten, die zum erstenmal im Jahre 1895 durch die Hamburg-Amerika-Linie mit der „Viktoria Luise“ aufgenommen und seit Kriegsbeginn unterbrochen waren, sollen nun wieder beginnen und zwar treten als erste die Hugo Stinnes-Linien auf den Plan, die vom 27. Juni bis 16. Juli und vom 22. Juli bis 16. August zwei Nordlands-erholungsreisen mit dem Dampfer „General San Martin“ angekündigt haben. Wenn auch aus wirtschaftlichen Gründen nicht vielen Reichsdeutschen die Teilnahme an einer Nordlandfahrt möglich sein wird, so ist ihre Wiederaufnahme doch ein erfreuliches Zeichen für das Erstarken der deutschen Schifffahrt.

Junkersflugzeuge in Brasilien. In Brasilien hat sich eine Gesellschaft gebildet, die mit deutschen Junkersflugzeugen einen Luftverkehr von Rio nach Sao Paulo einzurichten gedenkt, der später nördlich bis nach Recife und südwärts bis Porto Alegre ausgedehnt werden soll. Vertreter des Unternehmens in Brasilien ist Herr Hans Gronau. In den Dienst sollen zunächst zwei Flugzeuge gestellt werden, die von New York schon vor einiger Zeit auf dem Luftwege nach Rio abgegangen sind. Während die Flugzeuge – es handelt sich um die Junkerswasserflugzeuge 217 und 218 – nach dem Flug über die Antillen in Britisch und Niederländisch Guyana ungestört landen konnten, wurde ihnen in Cayenne durch die französischen Behörden die Landung verboten, so daß sie notgedrungen bis zur nächsten brasilianischen Ortschaft fliegen mußten. Flugzeug 217 ist bei dieser Gelegenheit abgestürzt, sein Führer kam um, während der ihn begleitende Mechaniker wie durch ein Wunder dem Tode entkam. Flugzeug 218 wurde in Belém durch den Vertreter des Gouvernors und der übrigen Behörden ehrenvoll empfangen; große Menschen-

massen strömten fortwährend an die Bucht, um das Wasserflugzeug zu sehen, das hier etwa 10 Tage verweilen mußte, um eine Auswechslung seiner Schraube vorzunehmen. Die „Neue Deutsche Zeitung“ in Porto Alegre schließt ihren Bericht mit folgenden Worten: „Ehre, dem Ehre gebührt. Die Junkersflugzeuge haben mit ihrer bisherigen Leistung die der amerikanischen Flugzeuge in den Schatten gestellt. Hoffentlich gelingt es ihnen, das kühne Unternehmen, das für die deutsche Tüchtigkeit zeugt, zum guten Ende zu führen.“

„**Funkbriefe**“ nach Amerika. Das Reichspostministerium hat eine neue Einrichtung getroffen, um den Nachrichtenaustausch zwischen Deutschland und Amerika zu beschleunigen. In Zukunft können Funkbriefe bei allen deutschen Telegraphenämtern nach allen Orten der Vereinigten Staaten von Amerika und nach allen Ländern über New York hinaus aufgegeben werden; sie werden in Deutschland telegraphisch, jenseits New York als Brief befördert. Ein in Hamburg bis Mitternacht aufgebener Funkbrief kann schon am Nachmittag des folgenden Tages in New York dem Empfänger zugestellt werden.

In Posen tagte am 15. Mai d. J. der von etwa 300 Personen besuchte **Verbandstag Deutscher Genossenschaften in Polen**. Den Vorsitz führte der Verbandsdirektor Dr. Wegener, welcher auch den Geschäftsbericht erstattete und u. a. ausführte: Ende 1922 gehörten 362 Genossenschaften mit 31910 Einzelmitgliedern dem Verbands an. Diesem wurde vom Genossenschaftsrat in Warschau das Revisionsrecht auf unbegrenzte Zeit erteilt. Für sämtliche Genossenschaften wurden neue Mustersatzungen herausgegeben. Eine Übersetzungsstelle leistete wertvolle Dienste. Auf 15 Unterverbandstagen wurde vor allem die Valutafrage besprochen. Dr. Wegener verbreitete sich des weiteren über die Tätigkeit der dem Verbands angeschlossenen Vereine, z. B. die Posensche Landesgenossenschaftsbank, welche mit 52 Millionen Reingewinn abschloß, die Landwirtschaftliche Hauptgesellschaft, deren gesamte Betriebsmittel nach Bezahlung der höchstzulässigen Dividende 1 Milliarde 20 Millionen betragen. Die Ein- und Verkaufsvereine haben durchweg Gutes geleistet, da sich mehr und mehr eine Zusammenarbeit zwischen ihnen und der Landwirtschaftlichen Hauptgesellschaft herausbildete. An die Ausführungen Dr. Wegeners schloß sich eine Besprechung an, welcher noch Vorträge von Dr. Eberhardt-Bromberg über „Wertbeständige Geldanlage“ und von Syndikus Assessor Beyse über „Wertgemäße Feuerversicherung“ der landwirtschaftlichen Betriebe folgten.

Deutsche Handelskammer in Buenos Aires. Dem Jahresbericht 1922 entnehmen wir, daß der deutsche Handel in Argentinien im verflossenen Jahr in Beziehung auf Ein- und Ausfuhr so gestiegen ist, daß er relativ nicht mehr hinter dem der Vorkriegsjahre zurücksteht. Die Weltwirtschaftskrise hat auch die wirtschaftliche Entwicklung Argentinien 1922 beeinträchtigt, doch ist die Ausfuhr von Gefrierfleisch wieder etwas gestiegen. Wolle und Häute haben eine noch nie dagewesene Exportmenge erreicht. Die Ernte 1921/22 war eine gute Durchschnittsernte. Die Baumwollkultur, an der besonders deutsches Kapital beteiligt ist, hat erhebliche Fortschritte gemacht. Eine planmäßige Ausbeute von Petroleum findet bei der unter deutschem Einfluß stehenden Gesellschaft Astra statt. Die Einfuhr aus Deutschland war besonders bedeutend in pharmazeutischen und chemischen Produkten, Eisen-, Emaille-, Webwaren, Papier, elektrische Artikel, Spielwaren, Musikinstrumenten, Juwelen, Schmucksachen. Die Kammer hat bei Eintritt von 6 Mitgliedern 13 Mitglieder verloren, die ihre Geschäftstätigkeit in Argentinien liquidieren

oder sich von den Geschäften dort zurückzogen. Doch hatte die Kammer eine rege und befriedigende Tätigkeit zu entfalten.

Jahresbericht der Deutschen Handelskammer in Valparaiso. Der Jahresbericht der Deutschen Handelskammer Valparaiso über das Jahr 1922 bringt eine große Fülle wertvollen wirtschaftlichen Materials nicht nur über das deutsche Wirtschaftsleben in Chile sondern über die allgemeine Wirtschaftslage des Landes überhaupt, so daß er für jeden an dem Export nach Chile interessierten deutschen Kaufmann und Industriellen eine außerordentlich wertvolle Informationsquelle darstellt. Die Tätigkeit der deutschen Handelskammer in Valparaiso war auch im abgelaufenen Geschäftsjahre außerordentlich rege und vielseitig. Wir haben ja bereits Veranlassung genommen bei dem Tätigkeitsbericht der Hauptgeschäftsstelle der Deutschen Handelskammer Hamburg darauf hinzuweisen. Besonders wichtig und für das deutsche Wirtschaftsverhältnis zu Chile ausschlaggebend ist dabei die Eingabe an die Reichsregierung über die Einfuhr von Chilesalpeter, die ja auch den gewünschten Erfolg gehabt hat. Auch in der Flaggenfrage war die Handelskammer wiederholt tätig und unterstützt warm den Vorschlag, wenigstens den deutschen Gesellschaften und Konsulaten die Führung der Dienstflagge der Reichsbehörden zur See (Schwarz-Weiß-Rot mit dem neuen Reichsadler) zu gestatten, um so eine Annäherung zwischen Auslandsdienstflagge und Handelsflagge zu erreichen.

VERSCHIEDENES

Schutzbunds- und V. D. A.-Tagung. Der Deutsche Schutzbund und der Verein für das Deutschtum im Ausland veranstalteten zu Pfingsten gemeinsame Tagungen an der Nordmarkgrenze und in Hamburg.

Die Tagung des Schutzbundes begann am Donnerstag, den 17. Mai, mit einer Fahrt nach Westerland und einer Begrüßung im dortigen Hotel „Deutscher Kaiser“ durch Bürgermeister Kapp und Oberpräsidialrat Dr. Thon, der auf die deutsche Arbeit des friesischen Landes und Volkes verwies. Für die Gäste dankte Stadtrat Gilz.

In Keitum fand ein Friesentag statt. Vor dem Denkmal des Freiheitshelden Uwe Jens Lornsen begrüßte Amtsvorsteher Volquardt die Gäste und betonte, der Friese verlasse seine Heimat nicht und werde trotz der Abgeschnittenheit Sylts und der Agitation der Dänen bei Deutschland bleiben. Landrat Bielenberg sprach für den Kreis Südtondern, Admiral Seebohm dankte für die beiden Vereine. Am Abend gab es einen „Heimatabend“, bei dem das Schauspiel „Uwe Jens Lornsen“ aufgeführt wurde und Abgeordneter Wollinger aus dem Burgenlande und der Friesenkenner Professor Bremer-Halle Ansprachen und Vorträge hielten.

In Flensburg fand die Tagung dann ihre Fortsetzung unter der Leitung von Professor Patterer-Graz. Dort übermittelte Regierungspräsident Johansen die Grüße und Wünsche des Innenministers, Oberbürgermeister Dr. Todsén sprach in inhaltsreichen Ausführungen über die dänische Arbeit und Agitation auf deutschem Gebiet, über die dänische Zeitung, Bücherei, Schule und Kirchen-Arbeit und über das große dänische Ziel, unsere Nordmark bis zur Eider zu dänisieren. Pastor Schmidt-Wodder schilderte die französische Propaganda in Dänemark, die das Land in immer schärferen Gegensatz zu Deutschland bringen will, Pastor Tonnese-Rendsburg erläuterte die Technik der dänischen Arbeit. Dr. von Loesch berichtete in großer Rede über die Lage des Deutschtums im Ausland und über die Arbeiten für die Erhaltung der Volkseinheit, über die Arbeiten und das Wachstum der dem Schutzbund angeschlossenen Ver-

einigungen, über die Stellung der deutschen Minderheiten in den Parlamenten ihrer Staaten. Er betonte, daß die großdeutsche Einheit das Ziel sei, wir dürften uns nicht auseinanderentwickeln, alle Splitter müßten stets daran denken, ein Teil des Ganzen zu sein. Der ehemalige preußische Abstimmungs-Kommissar in Ostpreußen, Freiherr von Gayl, sprach begeistert von der Stimmung der Ostmark, die nicht gewillt sei, auch nur einen Fuß breit deutschen Bodens aufzugeben und die jedem Übergriff nicht mit passivem, sondern mit aktivem Widerstand begegnen werde.

Der Nachmittag war einer Dampferfahrt längs der deutsch-dänischen Wassergrenze gewidmet, der Abend einer grenzdeutschen Feier mit Volksliederdarbietungen, Tänzen, Chören und Spielen der Jugend.

Der zweite Flensburger Tag brachte die Aussprache über das gedankenreiche Referat Dr. von Loesch, hauptsächlich wurde über die Stellung der Jugendbewegung zur Grenzlands- und Auslandsdeutschtumsarbeit gesprochen, Dr. König berichtete über Wert und Gefahren des Heimatgedankens, die Vertreter der einzelnen Grenzlands- und Auslandsdeutschtums-Bezirke kamen zu Wort, wobei ein Südmärker über den Anschlußgedanken, ein Tiroler über den Faschismus sprach. Auch ein Telegramm des Reichskanzlers kam zur Verlesung.

Am Nachmittag fuhren die deutsch-österreichischen Gäste an das Grab der Österreicher, die für Schleswig-Holsteins Freiheit 1864 gefallen sind, am Abend fand eine große Versammlung im überfüllten Kolosseum statt, der ein gewaltiger Fackelzug folgte. Begleitet von drei Musikkapellen zog er durch die Stadt. Am Freihafen leuchtete das Pfingstfeuer auf und gab dem Abend einen wehevollen Abschluß.

Am Pfingstsonntag fand die Tagung ihren Abschluß mit einer grenzdeutschen Feier in der Nikolaikirche, bei der nach Darbietungen des Kirchenchors und einer Ansprache des Kirchenggeistlichen Professor Patterer die Festrede hielt. Die feierliche Veranstaltung schloß mit einem liturgischen Vortrag und dem Nachsprechen des Flensburger Schwurs durch die ganze Gemeinde.

Auch die Hamburger Tagung, die mehr im Zeichen des Vereins für das Deutschtum im Ausland stand, begann am Pfingstsonntag mit feierlichen Gottesdiensten in der großen Michaeliskirche und in der katholischen Michaeliskirche. Daran schloß sich die Frauentagung des V. D. A., bei der nach Begrüßungsworten der Vorsitzenden Frau Maria Straub-Frankfurt und Frau von Bose-Hamburg Frau Dr. Kunkel-Berlin über die Tätigkeit der Mittelstelle für die Frauengruppe berichtete. Eine anregende Aussprache schloß sich an. Frau Rabl-Leipzig berichtete sodann über die deutsche Jugendbewegung, Fräulein Dr. Kipfmüller-Nürnberg über „Deutschtumsgröße“.

Am Nachmittag folgte die Hauptvorstandssitzung des V. D. A. unter der Leitung des Vorsitzenden Exzellenz von Dirksen. Am Vorstandstisch befanden sich auch der Vorsteher des Wiener Schulvereins Dr. Gross und der Bischof von Osnabrück, Dr. Berning. Es wurden ausführliche Referate über die Arbeit des Vereins und die kulturelle Abwehrfähigkeit erstattet.

Der Pfingstmontag morgen sah einen öffentlichen Kongreß im Konventgarten, der von gegen 2000 Personen besucht war.

Herr von Dirksen begrüßte die Erschienenen, Bischof Dr. Berning sprach dem Frieden zwischen den Konfessionen in der auslandsdeutschen Arbeit das Wort, wie das schon von protestantischer Seite in Flensburg geschehen war und fand damit rauschenden Beifall in der Versammlung. Missionsdirektor Schreiber berichtete über die evangelische Missionsarbeit, Kallina-Prag sprach über das „Deutschtum als Einheit“, Direktor Hupfeld-Berlin über die „Aufgaben des Kolonial- und Übersee-Deutschtums“, Professor Heese über „Das Grenz-, Kolonial- und Auslandsdeutschtum und den bedrohten Westen“. Nachmittags wurde in der Staats- und Universitätsbibliothek eine Ausstellung des Schrifttums der Auslandsdeutschen eröffnet, die der Direktor Professor Dr. Wahl zusammengestellt hatte. Am Abend empfing der Überseeklub im Atlantik-Hotel die Gäste, wobei der Präsident Dr. ing. Schiele die Begrüßungsworte sprach und Abgeordneter Dauch die wirtschaftliche Tätigkeit und politische Fragen des Auslandsdeutschtums behandelte. Hlawna-Salzburg wies auf die Not und die Leiden der Grenzlandsdeutschen hin.

Am Pfingstdienstag wurden die Gäste vom Senat im Rathaus empfangen, wobei erster Bürgermeister Dr. Diestel über die Zukunftsaufgaben des deutschen Volkes sprach und Gesandter a. D. von Dirksen antwortete. Der Vormittag war dann internen Sitzungen des Schutzbunds gewidmet. Nachmittags schloß sich die Hauptversammlung des V. D. A. an, in der der Geschäftsbericht und der Kassenbericht erstattet wurden. Bei den Neuwahlen wurde an Stelle des ausscheidenden bisherigen ersten Vorsitzenden, Exzellenz von Dirksen, Exzellenz von Hintze in Aussicht genommen. Der scheidende Vorsitzende wurde vom Hauptvorstand zum Ehrenmitglied vorgeschlagen. Für die nächstjährige Tagung wurde Hildesheim oder Hannoverisch-Münden bestimmt. Eingehend berichteten sodann die Vertreter der einzelnen Deutschtumsbezirke aus Ungarn, Polen, Galizien, Oberschlesien, Lettland, Siebenbürgen, Rußland über die Lage des Deutschtums in ihren Bezirken.

Am Mittwoch vormittag versammelten sich unter Leitung ihres Organisators, Direktor Treut-Bromberg, die Schulgruppen des V. D. A., 1000 an der Zahl mit rund 60000 Mitgliedern. Vertreter der verschiedenen Auslandsdeutschtumsbezirke sprachen über die Not und die Arbeit ihrer Verbände in ihren Ländern. Die Tagungen schlossen ab mit einer Fahrt nach Friedrichsruh, wo Bürgermeister Dr. Schröder-Hamburg über Bismarcks Persönlichkeit sprach.

In der Presse war wegen zweier Reden auf dem „Deutschen Tag“, wegen des Referats des Herrn Professor Heese über den Kampf im Westen und der Begrüßungsrede im Überseeklub durch den Abgeordneten Dauch-Hamburg ein Angriff erhoben worden. Demgegenüber verweist der Verein für das Deutschtum im Ausland darauf, daß die beiden Veranstalter, Schutzbund und Verein für das Deutschtum im Ausland, diese beiden Ansprachen, soweit sie eine Kritik an der Haltung der Reichsregierung in der Ruhrfrage und parteipolitische Bemerkungen enthielten, durchaus mißbilligten, soweit sie geeignet waren, den republikanisch gesinnten Teil des Volkes zu verstimmen. Die Mißbilligung der bezeichneten Wendungen sei Tags darauf in einer Entschließung der Hauptversammlung des V. D. A. niedergelegt worden.

WANDERUNGSWESEN

Zur Frage

der genossenschaftlichen Auswanderung und Siedlung

Ein Kolonisationsprojekt für die „Abgebaute“ entwirft Josef L. Papousek in der „Österreichischen Illustrierten Zeitung“, Heft 6, 33. Jahrgang. Ähnlich wie seinerzeit Gamillschegg schlägt er vor: Der österreichische Staat solle die Riesensummen zur Abfertigung der entlassenen Beamten zur Gründung einer österreichischen Kolonisationsgesellschaft produktiv anlegen. Trotz mancher Übelstände wäre die Anlage solchen Kapitals in Kaffeefazenden wohl das Günstigste. Würde die Sache auf rein kaufmännischer Basis, unter strenger Kontrolle der Behörden, arrangiert werden, so wäre ein Fehlschlag beinahe ausgeschlossen. In Betracht käme die Form der G. m. b. H. oder Aktiengesellschaft, registriert in Österreich und Brasilien, etwa die Gründung einer Austro-Brasilianischen Compagnie (A.-B.-C.). Die Aufgabe der A.-B.-C. wäre: Kolonisation, Export und Import und die sich daraus ergebenden Bankgeschäfte.

Interessant ist die Kritik, welche die Deutsche Zeitung von Sao Paulo an diesem Plan übt. Papousek unterschätze zunächst die Anschaffungskosten für eine Kaffeefazenda, welche er mit 14–1500 Contos ansetze. Damit falle die ganze Rentabilitätsberechnung; auch die Rentabilität einer Teil-Kaffeefazenda von 20–40 ha werde von Herrn Papousek weit überschätzt. Laut einer Zuschrift von österreichischen Herren, die nach dem Kriege ins Land gekommen sind und über Erfahrung verfügen, ist der Papouseksche Plan undurchführbar.

Zur Durchführung einer solchen Siedlung, wie sie Herr Papousek vorschlägt, wären 5–6000 Contos erforderlich, also etwa das 3fache dessen, was die „abgebrannten“ österreichischen Beamten aufbringen könnten. Dann wird auf die psychologische Seite eingegangen, die ja von ausschlaggebender Bedeutung ist: „Vereinigungen Intellektueller auf genossenschaftlicher Basis können nicht von Dauer sein. Hauptgründe sind: Fast jeder der Genossen hält sich für einen geborenen Organisator, versucht infolgedessen in die Leitung hineinzukommen, mit Ratschlägen, Kritiken und Vorwürfen zu kommen, und macht daher jede ruhige Arbeit unmöglich. Es fehlt bei einem solchen altruistischen Unternehmen außerdem die nötige Disziplin, da jeder der Kommandierende und nicht der Arbeiter sein will. Folge: daß mehr verhandelt als gearbeitet wird, Versammlungen über Versammlungen stattfinden, Unverträglichkeit einreißt und die ganze Geschichte auseinandergehen muß. Wie auch bei der Aktion Gamillschegg eine große Anzahl der Herübergekommenen prachtvoll arbeitete, die größten Entbehrungen geduldig hinnahm, wird es auch künftig geschehen, aber wieder mit demselben Erfolg, daß die Arbeitenden den Lohn ihrer Mühen verlieren, weil die Faulenzer und Krakeeler sie in den allgemeinen Zusammenbruch mitziehen.“

So sehr es zu begrüßen wäre, wenn möglichst viele Deutsche und Österreicher nach Brasilien einwandern, wir können gegenwärtig nur immer abraten, daß Intellektuelle hier ihr Heil versuchen. Auf dem Lande ist nichts zu machen, wie das Schicksal aller zeigt, die sich dort versuchten. In der Stadt sind die kaufmännischen Berufe derart überfüllt, daß schon gegenwärtig große Not in diesen Kreisen herrscht. Auch bezüglich der Einwanderung von Landwirten ist der Briefschreiber pessimistisch. „Ich kenne nicht einen Fall, wo es den Leuten gelungen wäre, auch wenn sie früher Bauern waren, eine halbwegs gesicherte Existenz zu finden. Fast überall sah ich das größte Elend, viele verlorene Energie, enttäuschte Hoffnungen und Mutlosigkeit. Mein Urteil ist daher, daß auch solchen Leuten von der Einwanderung unbedingt abzuraten ist.“

Die Zeitung empfiehlt dann jedem Einwanderer, die gewiß nicht leichte Lehrzeit als Peon in fremdem Dienst durchzumachen, denn sie schütze vor der Ansiedlung an ungeeigneten Plätzen, vor gemeiner Ausbeutung infolge Unkenntnis der Landessprache, kurz vor Verlust. Nur auf diesem Wege bietet sich dem Landmann, wie überhaupt dem an harte körperliche Arbeit gewohnten und nicht allzu verstädterten Menschen gewisse Aussicht, auf eigener Scholle zu behäbigem Wohlstand zu gelangen.

Warnung vor Auswanderungsagenten

Nachdem wiederholt von den deutschen zuständigen Stellen warnende Stimmen erhoben wurden, erläßt jetzt auch die Mexikanische Gesandtschaft in Berlin offiziell die folgende Warnung: Es ist zu unserer Kenntnis gebracht worden, daß Vertreter gewisser privater Ansiedler-Verbände ein leichtgläubiges und auswanderungslustiges Publikum durch Vorspiegelung falscher Tatsachen übervorteilen, indem sie durch Literatur und persönliche Anwerbung Angaben machen, daß ihnen von der Mexikanischen Regierung und der Mexikanischen Gesandtschaft in Berlin besondere Konzessionen bewilligt worden sind. Auch ist festgestellt worden, daß Gelder von leichtgläubigen Opfern eingezogen werden, um phantastische Projekte in Mexiko zu fördern. Damit jeder Übervorteilung deutscher Kolonisten vorgebeugt wird, sei hierdurch mitgeteilt, daß weder die Mexikanische Regierung noch die Mexikanische Gesandtschaft in Berlin irgendwelche Beziehungen zu derartiger irreleitender Propaganda hat und hiermit vor den in Frage kommenden gewissenlosen Propagandisten warnt.

Die Aussichten deutscher Arbeitskräfte in Argentinien

Über die Aussichten deutscher Arbeitskräfte in Argentinien gibt der Jahresbericht des deutschen Reichskommissars für das Auswanderungswesen in Buenos-Aires, erstattet auf der Generalversammlung des Vereins zum Schutze germanischer Einwanderer, wertvolle Anhaltspunkte: Der Verein zum Schutze germanischer Einwanderer konnte 1922: 3937 Stellen nachweisen und damit einen Rekord aufstellen. Aus der Statistik des Vereins geht hervor, daß am meisten ungelernete Arbeiter gesucht wurden. Dann folgen in weitem Abstand Tischler (Bau- und Möbeltischler), die sogenannten „Ehepaare“ (männliche Hilfskräfte aller Art, deren Frauen gleichzeitig im selben Betrieb, in dem der Mann tätig ist, in Hausarbeit Verwendung finden), Schlosser, Zimmerleute, Mechaniker, Maler, Dienstmädchen, Gärtner, Diener, Schmiede, Köchinnen, Köche, Melker, Klempner, Stellmacher, Tapezierer, Schlachter usw. Von den zahlreichen kaufmännischen Angestellten, die sich einschreiben ließen, konnte nur ein ganz geringer Teil befriedigt werden. Sie finden sich daher unter der Rubrik der ungelerten Arbeiter, der Diener und Ehepaare. Auch deutsche Bäcker sind nicht leicht unterzubringen. Es wandern davon weit mehr ein, als in ihrem Beruf Arbeit zu finden vermögen. Das gleiche gilt von den Bergleuten, denen sich nur zufällig Arbeit bietet, und die auch kaum in der Hoffnung kommen dürften, in Argentinien ihren Beruf auszuüben. Auch bei Chauffeuren, Elektrotechnikern, Friseuren, Kellnern, Müllern, Schlossern, Schlachtern, Technikern ergibt sich ein bemerkenswertes Mißverhältnis zwischen Neueingeschriebenen und den Angeboten freier Stellen. Deutlich lassen sich auch die geringen Aussichten erkennen, die sich Ärzten, Apothekern, Chemikern, Fliegern, Juristen, Ingenieuren und den Erzieherinnen bieten. Dagegen wird durch die Statistik die Erfahrung bestätigt, daß wenigstens gegenwärtig Tischler, Köchinnen,

Maurer, Zimmerleute, Maler besser als Angehörige anderer Berufe untergebracht werden können.

Das Einreiseverbot für Kanada aufgehoben

Nach dem „Nordwesten“ vom 18. April sind die Regulationen vom 9. Juni 1919, welche die Einwanderung von „ehemaligen Feinden“ untersagt haben, aufgehoben worden. Die kanadische Regierung folgte hiermit dem Beispiel Englands, in welchem diese Einwanderung ebenfalls seit einiger Zeit wieder erlaubt ist. Eine strikte Durchführung dieser Bestimmung war von der Dominion-Regierung nie befolgt worden. Es war jedoch stets eine besondere Erlaubnis nötig, welche von in Kanada lebenden aus Deutschland Eingewanderten für Verwandte eingeholt wurde, die zumeist, doch nicht stets, zu erlangen war.

Praktisch wird durch diese Aufhebung des Einreiseverbots für Deutsche sich zunächst wenig ändern, da die Erteilung des Paßvisums für Kanada ebenso wie bei England von der Lage des Arbeitsmarktes abhängt. Nur für Farmarbeiter, Hausangestellte und sonstige Berufe, die gerade gebraucht werden können, wird das Paßvisum erhältlich sein.

Mit der Änderung der Einwanderungsbestimmungen, deren amtliche Bestätigung übrigens noch aussteht, sind die „ehemaligen Feinde“ noch nicht den übrigen Bewohnern des Landes gleichgestellt. Sie können zurzeit noch kein Bürgerrecht und auch noch keine Besitztitel für Heimstätten erlangen.

Die Wirkungen des amerikanischen Einwanderungsgesetzes

Mit dem Herannahen des 1. Juli steigert sich der Kampf um ein neues Einwanderungsgesetz in den Vereinigten Staaten von Amerika. Während die Arbeitgeber unter Hinweis auf den Mangel an Arbeitern in zahlreichen Betrieben für eine Aufhebung der Einwanderungsbeschränkung eintreten, verlangen die Arbeitnehmerverbände, sowie der Einwanderungssekretär Davis Beibehaltung der bisherigen Bestimmungen. Im Bericht des Sekretärs heißt es: „Die Tore zur Zeit der Prosperität öffnen, um das Land mit Arbeitern und Nichtarbeitern zu überschwemmen, würde der Prosperität ein Ende machen.“ Die Vorschläge des Sekretärs zielen auf Verlegung der Einwandererinspektion nach dem Ausland und Registrierung der im Lande weilenden Einwanderer zur Förderung der Amerikanisierungsbestrebungen.

Von der Hansakolonie

Für eine tatkräftige Förderung der Zu- und Ausfahrtsstraße der Hansakolonie in Santa Catharina trat Dr. Aldinger, Hammonia, aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums in der „Blumenauer Zeitung“ vom 26. März ein, indem er eingehend erläutert, was die Hanseaten bisher schon aus eigenen Mitteln für ihre Straßen getan und was die Regierung bisher nicht getan hat. Der größte Teil der Hansa ist bereits in kommunaler Verwaltung und selbst der kaum Eingewanderte, der sich mit 100 Milreis Anzahlung ein Kolonielos ausschreiben ließ, ist sofort in staatlicher Besteuerung. Die Hansabewohner könnten sich also nicht damit abspieren lassen, daß sie selbst oder die Gesellschaft für eine Aus- und Eingangsstraße sorgen sollen. Man solle die Hansa nicht bloß loben, sondern ihr auch ihr Recht werden lassen.

Benguella, Angola, als Ansiedlungsland

Den „Afrika-Nachrichten“ vom 30. April entnehmen wir folgenden Auswandererbrief:

„Ich habe nun den Distrikt Benguella bereist und gefunden, daß es ein Farmland für Viehzucht und Mais, besonders Bohnenanbau ist. Für tropische Gewächse kommt es nicht in Betracht. Längs der Bahn ist sämtliches Land in Händen der Spekulanten, welche ebenfalls für die Lizenz nur 25 Esc. bezahlen. Der eine

will für 2600 ha 90 000 Esc., ein anderer 60 000 Esc. Der nächste für 700 ha 36 000 Esc. Weitab der Bahn kann noch Land belegt werden. Vermögen erwerben als Farmer kann man hier nicht, höchstens sein Auskommen hier finden. Der Einwanderer muß über ein Minimum von 30 000 Esc. verfügen, andernfalls muß er ein Hundeleben führen. Baumwolle wächst nur mit Bewässerung neben dem Cubalfluß. Alles andere Land ist zu sandig, humusarm, trocken, nur für Bohnen oder Erdnüsse geeignet. Von Cuma aufwärts ist es wegen der Nachtfrost nicht für Baumwolle geeignet. Man kann mit Schwierigkeiten höchstens 100 Arbeiter zusammenbringen. Bei mehr müßte die Regierung unterstützen. Es ist hier mehr Malaria- und Schwarzwasserfieber als in Deutsch-Ostafrika. Nur exponierte Höhen, auf welchen Buren wohnen, sind malariefrei. Wer farmen will, sollte unter Deutsche nach dem gesünderen Südwest gehen. Der Pflanzertut besser, nach dem Osten zu ziehen, woselbst die Kulturen erprobt sind. Empfehlenswerte Unternehmungen sind Hotelneubau in Babit (Kapitalbedarf 1–2000 Pfd. Sterl.), eine Brauerei mit Eisfabrik in Benguella und eine Schreinerei für Türen und Fenster in Benguella. Mit diesen Unternehmungen läßt sich Geld machen. 110–125 Esc. = 1 Pfd. Sterl.“

Die Auswanderung aus der Schweiz 1922

Laut Geschäftsbericht des Schweizerischen Auswanderungsamts in Bern sind trotz der wirtschaftlichen Krisis im Jahre 1922 aus der Schweiz nur 5787 Personen ausgewandert, gegenüber 7129 im Vorjahr.

Zumeist beteiligt sind dabei die Kantone Zürich (1224), Bern (876), St. Gallen (624), Tessin (537). Die Auswanderer schifften sich vorwiegend ein in Cherbourg (1326), Havre (1059), Hamburg (930), Bremen (693), Antwerpen (353), Rotterdam (294), Marseille (217), Genua (174). Die Mehrzahl (3708) ging nach den Vereinigten Staaten von Amerika, 687 nach Argentinien, 629 nach Brasilien, 232 nach Afrika, 156 nach Asien, 141 nach Kanada, 84 nach Australien. Der Rest verteilt sich auf die übrigen süd-amerikanischen Staaten.

Unter den Auswanderern befanden sich 1645 Landwirte, 1631 Industriearbeiter, 832 kaufmännische Angestellte, 570 Dienstboten, 298 Hotelangestellte und 811 Lehrer, Erzieherinnen usw. oder ohne Beruf.

Italienische Auswandererfürsorge

Der italienische Ministerrat hat, wie die Zeitung „La Sera“ Mailand meldet, in Würdigung der großen Bedeutung der Auswanderungsfrage für Italien die Gründung eines Nationalen Creditinstituts für italienische Arbeit im Ausland beschlossen, das dazu dienen soll, durch Begünstigung privater Initiative die Arbeit der Auslandsitaliener zu stärken und für das Vaterland nutzbar zu machen. Die Ziele des Instituts bestehen in der Finanzierung italienischer geschäftlicher und Siedlungstätigkeit im Ausland und in den Kolonien, in der Beleihung mit Geld und Material, das für die Auslandsarbeit von Gesellschaften und Einzelpersonen benötigt wird, in der Sammlung von Nachrichtenmaterial über Siedlung und Wirtschaft der Italiener im Ausland und in der Begünstigung und Anspornung dieser Arbeit, zugleich in der Sammlung von Nachrichten über die Wirtschaftslage und die Lohnbewegung der einzelnen Länder, schließlich im besonderen in der Verstärkung und Vergrößerung der Ersparnisse der Auslandsitaliener. Das Institut ist zunächst für 30 Jahre als gewöhnliche Aktiengesellschaft gegründet, und zwar mit einem Kapital von 100 Millionen Lire, das in Anteilscheinen von 50 Lire ausgegeben und mit mindestens 4½ % pro Jahr verzinst wird. Als Sicherheit dient der Fonds, der für die Auswanderung ausgeworfen ist.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Fittbogen, Gottfried, Wie lerne ich die Grenz- und Auslandsdeutschen kennen? Einführung in die Literatur über die Grenz- und Auslandsdeutschen. Dessau: Hofbuchdr. C. Dünnhaupt (1923) 15 S. 8°.

Der Verfasser dieser kleinen Schrift, der im Jahre 1913 als erster die Pflege der Kenntnis des Auslandsdeutstums in unseren Schulen eingehend gefordert und begründet hat, reiht diesem früheren Verding hier ein neues an, indem er auf knappstem Raume vom Standpunkt der heutigen Sachlage aus die wichtigste Literatur über das Deutschtum außerhalb der Grenzen des deutschen Reiches zusammenstellt. Bei der Fülle des in Betracht kommenden Schrifttums war die Auswahl natürlich besonders schwierig, und in sehr vielen Punkten hat der Verfasser ohne Zweifel diese schwierige Auswahl durchaus richtig getroffen — auch nach der Seite der schönen Literatur hin, die mit Recht stark betont wird. Aber wenn Bücher wie Otto Schmiedels „Deutsche in Japan“ ganz fehlen, die „sonstige Diaspora“ (außer-europäische Länder außer Amerika) überhaupt nur mit zwei Titeln berücksichtigt ist und für Europa z. B. Spanien ganz ausscheidet, so steht das doch wohl mit den Absichten der an sich so wertvollen Veröffentlichung nicht ganz im Einklang, und daß unter „Sonstigen Hilfsmitteln“ das dem Auslandsdeutschtum gewidmete Bändchen der im Verlage von Ehlermann erscheinenden „Deutschen Schulausgaben“ trotz reichlichen freien Raumes auf S. 15 nicht genannt ist, darf ich wohl als wunderbarlich bezeichnen, wenn ich auch selbst der Bearbeiter dieses kleinen Buches bin. Ich denke, in einer kurzen Gesamtdarstellung der bisherigen Entwicklung der Literatur über das Auslandsdeutschtum demnächst noch weitere Stellung zu der Arbeit zu nehmen, die als erster Versuch in dieser Richtung immerhin willkommen geheißen werden mag.

Frankfurt a. Main.

J. Ziehen.

Kittel, Artur, 37 Jahre Landarzt in Preußisch-Litauen (1869 bis 1906). Königsberg: Hartung 1921. 46 S. 8°. M. 6.—.

Da das Büchlein nur wenig rein „Medizinisches“ enthält, dafür aber uns in eigenartiger, fesselnder Form über Land und Leute Preußisch-Litauens, über die dortigen Sitten und Anschauungen Aufschluß gibt, so werden es auch weitere Kreise gerne lesen. Ist doch das Interesse für jenen schönen Erdenwinkel eigentlich erst im Kriege und in der Nachkriegszeit in unserem Volke wachgerufen worden. Und wahrlich auch mit Recht! Verfasser führt uns in die wald- und wasserreiche, landschaftlich reizvolle, zuweilen auch etwas melancholisch anmutende Gegend des Kreises Heydeckrug. Wir lernen das aus der Schulzeit uns schon etwas bekannte Kurische Haff mit seinen winterlichen Tücken, aber auch mit seiner Schönheit näher kennen und werden mit einer Reihe charakteristischer, wohlhabender Ortschaften, wie z. B. Ruß, bekanntgemacht. Infolge der Eisgänge und Überschwemmungen seitens der größeren Flüsse der dortigen Gegend ist die ärztliche Versorgung der oft recht zerstreut wohnenden Landbevölkerung nicht selten schwierig, ja gefährvoll. Besonderes Interesse verdienen auch die Mitteilungen über das Elchrevier Ibenhorst, wo noch kurz vor dem Kriege eine stattliche Zahl dieses seltenen Wilds anzutreffen war. Daß Verfasser in behaglicher Breite verschiedene Kochrezepte über die Zubereitung einiger dort beliebter Punsche zum besten gibt, soll ihm, als ehemaligen flotten Studenten, nicht verübelt werden. Spielen doch in jenen Gegenden die alkoholischen Getränke, zumal in konzentrierter Form, bei allen Kreisen der Bevölkerung leider eine große Rolle. Was Verfasser über Sitten und Gebräuche bei Begräbnissen, Hochzeiten usw. sagt, erweckt unser lebhaftes Interesse. Auch der Satz: „Der Litauer fürchtet das Sterben nicht“ gibt zu denken. Im VIII. Abschnitt kommt Kittel auf den Holzhandel zu sprechen, der auf dem Memelstrom über das schon genannte Ruß nach Memel stattfindet. Die Einzelheiten über die dort betriebene Flößerei sind auch für den Nichtfachmann interessant. Die Preise in jenen Gegenden vor dem Kriege waren für Lebensmittel sehr gering. 1 Zentner bester Moorkartoffeln M. 1,20, 1 Zentner Pferdechen M. 1,30, 1 Pfund Kalbfleisch 15 S., 1 Pfund Rindfleisch 25 S., 1 Pfund bester Schweinschinken zum Einsalzen im Winter 35 S., 1 Ei 2 S., 1 fette Gans

2—3 M., 1 Pfund Butter 50—60 S. Wenn wir hören, daß zu diesen Preisen an Markttagen der Bauer seine Waren verkaufte, daß 1 Pfund amerikanisches Schmalz schon zu 30 S. zu erhalten war, und unsere Hausfrauen vergleichen jene Preise mit denen vom Frühjahr 1923, dann werden wir alle von Empörung und Trauer erfüllt. Aber wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben, daß wieder bessere Zeiten kommen, und im Vertrauen auf dieselben sei es dem Leser dieser Zeilen gestattet, Reisepläne zu schmieden, um jene schönen und nahrhaften Gegenden aus eigener Anschauung einmal kennenzulernen.

Dr. med. J. H. Greef-Höfen/Enz.

Schmude, Dettlef, Durch Arbeit zur Siedlung. Berlin: August Scherl 1922. 100 S. 8°.

Ein Führer deutscher Heimsiedler erzählt hier in frischer hinreißender Art, wie er mit Magdeburger Arbeitslosen durch Arbeit in der Grube sein Siedlungswerk bei Völpe aufgerichtet, wenn auch Widerstände und Schwierigkeiten zu überwinden waren bei Arbeitsgenossen und Behörden, bis das erste Siedlungshaus errichtet werden konnte, dem dann bald weitere folgen sollten. Auch Auswanderervereine und überseeische Siedlungsgesellschaften können aus dieser Schrift viel lernen, wie selbst in schwerster Zeit der echte Siedlergeist gepflegt werden kann.

Gr.

Neufeld, Dietrich, Ein Tagebuch aus dem Reiche des Totentanzes. Emden: (Selbstverl. d. Verf.) 1921. Wilkens. 79 S. 8°.

Ein Tagebuch aus dem Reiche des Totentanzes nennt sich ein kleines im Selbstverlag des Verfassers erschienenes Buch. Was es schildert, sind die Erlebnisse einer der größten und blühendsten der deutschen Bauernkolonien in Rußland während des Winters 1919/20, als am Dnjepr Anarchisten des Bandenführers Machno im Kampf gegen gegenrevolutionäre Truppen standen.

Wir lesen tagtäglich von den furchtbaren Zuständen in Rußland, wo entwürzelte Menschheit, Hunger und Seuchen zusammen ihre Orgien feiern, aber die meisten Leser haben keine Vorstellung davon, wie sich im einzelnen solche Erlebnisse abspielen, wie sie auf die Unglücklichen wirken, die davon betroffen werden, und was für ungeheure Zerstörungen sie anrichten. Die dargestellten Erlebnisse des wackeren Schulmeisters wirken in ihrer plastischen Wiedergabe als Menschenschicksale an sich; für uns kommt aber hinzu, daß sie ein Ausschnitt aus der Katastrophe der Hunderttausende unserer Stammesgenossen bedeuten, die vor mehr als einem Jahrhundert herbeigerufen wurden, um eine ungenutzte Steppe in blühendes Kulturland zu verwandeln, und die nun Haß und Neid der rückschlägig gebliebenen Umwelt bei der Auflösung aller staatlichen Ordnung in Rußland vernichtend zu treffen versuchten.

Prof. Dr. Goebel-Hannover.

Sebess, Dionys v., Die Agrarpolitik Neu-Rumäniens in Siebenbürgen. Berlin: Vereinigung wiss. Verleger (1921). 178 S. 8°.

Der Verfasser, ehemaliger Staatssekretär im Kgl. ungarischen Finanzministerium, behandelt: I. Das alte Siebenbürgen, II. Die 1848er Agrarreform in Siebenbürgen, III. Die Grundbesitzpolitik des alten Rumäniens, IV. Das neue Rumänien und die siebenbürgischen Grundbesitzgesetze, V. Die Wirkung der rumänischen Grundbesitzpolitik in Siebenbürgen, VI. Zusammenfassung. Die Schrift enthält viel wertvolles historisches, wirtschaftliches und statistisches Material, ist aber im ganzen doch wohl nur als politische Kampfschrift zu beurteilen. Daß der Verfasser die neue rumänische Agrarreform aufs schärfste kritisiert und aufs heftigste bekämpft, ist durchaus begreiflich, aber die Wirkungen derselben richtig einzuschätzen war im Jahre 1921 wohl noch nicht möglich. Wenn er zusammenfassend schreibt: „So ist auch in Siebenbürgen alles aus den Ufern getreten“ — das ist bildlich gemeint — „und hat die tausendjährige ungarische Kultur in einen Sumpf verwandelt. Diejenigen, die die Dämme durchschnitten haben, mögen auf der Hut sein. Denn auch ihre Werte können mit zugrunde gehen“, und wenn er davon spricht, daß das wirtschaftliche Leben und das gesellschaftliche Gleichgewicht Siebenbürgens auf den Kopf gestellt seien, so müßte eigentlich, wäre dem wirklich so, Großrumänien inzwischen wieder auseinandergefallen sein.

Dr. H. R.

Mohl, Ottmar von, Fünfzig Jahre Reichsdienst. Lebenserinnerungen. Leipzig: Paul List (1921). 318 S. 8°.

Der Verfasser ist in einem geistig regsamen Hause aufgewachsen: war doch sein Vater der bekannte Tübinger Professor und Staatswissenschaftler, der als Landtagskandidat mit der Regierung in Konflikt kam, abgesetzt wurde, aus dem Staatsdienst ausschied, dann eine Berufung nach Heidelberg bekam, später badischer Bundesgesandter in Frankfurt und badischer Gesandter in München wurde. In dem Autor selbst lernen wir einen fein gebildeten Diplomaten kennen, dessen Interesse für diplomatische Dinge ebenso rege ist als das für geistige und künstlerische Angelegenheiten. Der junge Herr von Mohl hatte in Kurt von Schlözer und in Karl Schurz gute Führer in Amerika, wo er größere Reisen machte, er war späterhin Konsul in Singapur, lernte als Kabinetts-Sekretär der Kaiserin Augusta eine Menge Menschen kennen, die im öffentlichen Leben eine Rolle spielten. Dann war er Konsul in Cincinnati, Berater des Hausministers und Zeremonienmeister am Hof von Tokio, dann wieder im Auswärtigen Amt und späterhin 20 Jahre lang deutscher Delegierter bei der Dette publique in Kairo. Wahrlich, diese 50 Jahre Reichsdienst sind fünf interessante, abwechslungsreiche und spannende Jahrzehnte gewesen. Fast alle diplomatischen und höfischen Ereignisse dieser Jahre ziehen an unserem Auge vorüber. Das Buch gibt keine politischen Enthüllungen, wohl aber viele treffende Charakteristiken und gute Schilderungen mit sehr feinen eingestreuten Bemerkungen über Länder und Leute.

W.

Witte, J. Graf Keyserlings Reisetagebuch eines Philosophen u. d. Christentum. Berlin: Hutten-Verl. 1921. 48 S. 8°.

Eine willkommene Hilfe zur Nachprüfung und Berichtigung der oberflächlichen und vielfach absichtlich kränkenden Urteile über Christentum und Mission, in denen sich Keyserling gefällt. Witte anerkennt, was wertvoll und schön an dem Buche ist. Nicht der beleidigte Missionar spricht aus ihm, sondern der genaue Kenner des Ostens und seiner Religionen, der sich mit Recht wehrt gegen des Philosophen unphilosophische Art, die Ideale des Ostens mit der Praxis des Westens zu vergleichen.

L. Rumpel.

Pfeffer, Anton, Treudeutsch unterm Sternenbanner. Rothenburg a. N.: Pfeffer & Hofmeister 1923. 68 S. 8°.

Vorliegendes Werk gibt blitzklare Einblicke in den in den Vereinigten Staaten im Halbdunkel einer immer noch irreführenden öffentlichen Meinung bestehenden schweren Kampf des Deutschtums für Selbstbehauptung, einen Kampf für Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetz, ganz besonders aber auch für die Muttersprache als ein ewiges Unrecht des Menschen. Das Geheimtreiben des Ku Klux Klans gegen alle Fremden, ganz besonders aber gegen Deutsche, Katholiken und Juden; die Agitation der sogenannten „Hundertprozentigen“; die beharrlich zutage tretende Deutscheindlichkeit großer Teile der Amerikanischen Legion; das Bestreben, die mit deutschem Blut getretete Einheit der Republik zu bewahren gegen die „divide et impera“ Politik aller offenen und geheimen Feinde des amerikanischen Volkes; die Bekämpfung des weit verbreiteten Wahns, daß der tägliche und ausschließliche Gebrauch der englischen Sprache schon allein untrüglicher Beweis echter Bürgertreue sei; die immer erneute Feststellung der Tatsache, daß Verrat in den Vereinigten Staaten noch nie in deutscher Sprache geübt worden ist, und am allerwenigsten von dem Teil des Volks, der im Bürgerkrieg, obschon nur ein Zwölftel der Bevölkerung, ein Achtel aller Kämpfer für Amerikas Einheit und Freiheit in die Feuerlinie stellte; die Verteidigung von Sprache, Presse und Schule gegen Angriffe, wie die des Präsidentschaftskandidaten Cox, der als Gouverneur von Ohio, mehr als vier Monate nach dem Waffenstillstand, den Unterricht in Deutschen als eine Gefahr für das Land und als ein Komplott gegen dessen Wohlfahrt bezeichnete, und der vor dem Versuch, kirchliche Gemeindeschulen von dem geforderten Sprachverbot auszuschließen, als von einem Versuch sprach, „Hegestätten des Hochverrats“ einzurichten — alles das behandelt der wohl unterrichtete und furchtlose Verfasser; aber ebenso gründlich und ebenso ausführlich auch die Großtat helfender Liebe derer in den Vereinigten Staaten — manche davon die Ärmsten der Armen — die nach dem Krieg alles, was sie hatten, mit der Heimat teilten, und sich zusammenfanden in einer grenzenlosen Liebe für die noch ärmere Heimat. Von besonderem Interesse ist hier auch die Aufzählung sämtlicher dem Deutschen Zentralausschuß für die Auslands-

hilfe in Berlin angehörigen deutschen, amerikanischen und holländischen Körperschaften, einschließlich des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbunds und des Gesamt-Verbands der Christlichen Gewerkschaften, wie auch der evangelischen, katholischen und jüdischen Frauenvereine. Von großem Wert sind ferner auch die Kapitel „Neue Wege, alte Ziele“ und „Die Propaganda des Worts“. Der Anhang enthält wichtige Aufklärungen über die Steubengesellschaft und den Bürgerbund, über Amerika und den Ruhreinbruch und einen ausgezeichneten Quellennachweis. Der ganze Geist des Buches spiegelt sich in den herrlichen Worten Göbels:

„Und Glocken hör' ich ernst und tief,
Ich fühl' der Mutter Hand.
Mir ist, als ob sie leise rief:
Kehr' heim ins Vaterland!“

Und bin ich doch so fern von dir,
Geliebtes Vaterland,
So bleibt mein Herz dir für und für
In Treue zugewandt!“

W. E. Walz.

Brönnner, Wilhelm, Wie uns die Presse belügt. Danzig-Langfuhr: Brückenverlag 1921. 22 S. 8°.

Der Verfasser unterscheidet die Korruptionslüge, die längst nicht so im deutschen Journalismus verbreitet sei, wie es das Publikum glaube, die Agitationslüge, an der das Publikum mehr schuldig ist, als es weiß, die Monopollüge, die Lüge bei der Einkreisung Deutschlands, zu deren Aufklärung er den Auslandsdeutschen eine besondere Rolle beimißt. Das ganze ist mit starker Hervorhebung der inzwischen leider eingegangenen Danziger Zeitschrift „Die Brücke“ geschrieben und leidet etwas unter der modernen Sucht, ganz einfache Dinge in möglichst philosophische, wirtschaftliche oder soziologische Begriffe zu pressen und zu systematisieren. Dadurch werden manchmal die einfachsten Dinge mit einer ungeheuren „Wissenschaftlichkeit“ belastet, die für das Verständnis der großen Masse nicht gerade förderlich ist.

W.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Die „Ostdeutschen Monatshefte“ haben als erstes Heft des im April beginnenden vierten Jahrgangs eine Sonderausgabe veranstaltet, die dem Baltikum gewidmet ist und in schöner Ausstattung eine Anzahl politischer, historischer und literarischer Beiträge zur Gegenwartsbedeutung des baltischen Deutschtums bringt. Während eine noch in Vorbereitung befindliche zweite Ausgabe mehr den Südtail des Baltikums behandeln soll, ist das vorliegende Heft in der Hauptsache Estland gewidmet. Unter den zahlreichen wertvollen Beiträgen finden wir einen Aufsatz von Rudolf Eucken über „Baltische Eindrücke und Hoffnungen“, der unter dem Eindruck einer Reise in das Baltikum entstanden ist, einen städtekundlichen Aufsatz von Archivar Greiffenhagen über „Reval“, dem sich eine Studie von Arnh. Hasselblatt über „Die Stadt Dorpat, ihre Universität und deren Bedeutung“ anschließt. Führende baltische Persönlichkeiten auf dem Gebiet des geistigen Lebens werden in zwei Aufsätzen von Alexander Eggers und Dr. Leo von Kügelgen geschildert. Der Vorsitzende der Deutschen Schulhilfe in Dorpat, Direktor Alfred Walter, berichtet „Vom deutschen Schulwesen in Estland“, Baron Wrangel über „Die harrisch-wierische Ritterschaft“. Aus den in einer Rundschau zusammengefaßten kleineren Beiträgen ragt besonders hervor ein Aufsatz von Max Hildebert Boehm, der in ebenso feinsinniger, wie eindringlicher Weise die Grundlinien baltischen Wesens und die Gefahren der Entwurzelung des Baltentums in fremder Umwelt darstellt.

Das Heft ist eine willkommene Gabe, nicht nur für den Balten selbst, der sich in Bild und Wort seiner schönen Heimat erinnert, sondern auch für den Angehörigen des großen Mutterlandes, dem es einen neuen Blick eröffnet in die Weiten und den Stolz deutscher Geschichte.

VON UNSERER ARBEIT

Persönliches

Der Vorsitzende unseres Verwaltungsrats, Staatssekretär a. D. Paul von Hintze, wurde bei der Jahresversammlung des Vereins für das Deutschtum im Ausland in Hamburg als Nachfolger des aus seinem Amte scheidenden dortigen Vorsitzenden des Vorstands, Gesandter a. D. Exzellenz von Dirksen, in Aussicht genommen. Herr von Hintze hat auf eine an ihn ergangene Anfrage nach Rücksprache mit dem Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts bejahend geantwortet und hat das Amt angenommen.

Von der Karten- und Bild-Abteilung

In den Monaten Mai und Juni hat die Kartensammlung durch Schenkungen aus den verschiedensten Gebieten bedeutenden Zuwachs erfahren. Besondere Beachtung verdienen die Beiträge von Herrn Prof. Walz, sowie der Atschison Topeka und der Southern Pacific Company Chicago, durch die die Kartenbestände über die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Canada wesentlich erweitert wurden. Durch die Schenkung von einigen Karten über Niederländisch-Indien, insbesondere der Insel Flores, wurde die Sammlung über Niederländisch-Indien von Herrn Dr. Ehrat in erfreulicher Weise ergänzt. Erwähnt seien ferner noch Karten von Australien, Neuseeland, Ceylon usw. aus dem Nachlaß von Herrn Gustav Maier-Zürich.

Die Archive der Lichtbildabteilung vermehrten sich in den Monaten Mai und Juni dank zahlreicher Schenkungen unserer

Freunde und Gönner in erfreulichster Weise. Durch die Güte von Herrn Geh. Rat Wolfram und Herrn Richard Krips wurde die Diapositivsammlung um zwei gute Lichtbildserien über Elsaß-Lothringen und das Memelgebiet bereichert. Mit Hilfe von Herrn Prof. Dr. Olpp und Prof. Dr. Fülleborn gelang es uns, eine erst im Werden begriffene Serie über „Arzt und Auslandsdeutschum“ bedeutend zu vergrößern. Der Ausbau unserer Serie über die Leistungen moderner deutscher Technik im Ausland wurde wesentlich gefördert durch Beiträge der Firmen Bleichert, Wayss & Freytag, sowie der Gesellschaft für Drahtlose Telegraphie. Ein glänzendes Zeugnis von der Leistungsfähigkeit unseres deutschen Schiffbaus legt eine große Anzahl prächtiger Aufnahmen der neuesten Lloyd-Dampfer ab, die der Norddeutsche Lloyd unserer Sammlung zugehen ließ. Herr Dr. E. Wallberg stellte sein ausgezeichnetes Bildermaterial aus Deutsch-Südwest zur Reproduktion zur Verfügung. Ebenso machten uns die nordamerikanischen Eisenbahngesellschaften Santa Fe Agency und Southern Pacific Lines ihr wertvolles Bildermaterial über Nordamerika, und Herr Richard Kellermann, sowie Herr H. Weysser interessante und vorzügliche Aufnahmen über Brasilien, Argentinien und Chile für unsere Sammlung zugänglich. Unter zahlreichen weiteren Stiftungen möchten wir noch besonders die hübsche Kartenserie des Böhmerlandverlags über berühmte Sudetendeutsche erwähnen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart.

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 20. Juni 1923.

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut, Stuttgart, Neues Schloß, Nordflügel, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 12200 bis 12202.

ANZEIGENTEIL

800 m
ü. d. M. **St. Blasien**
i. südl. Schwarzwald
Hotel u. Kurhaus 275 Betten

mit Sanatorium Luisenheim für innere Nerven-, Magen- usw. Kranke. — Direkte Schnellzüge von Frankfurt, Berlin, München und Schweiz nach Bahnstation Titisee.



800 m
ü. d. M. **Bühlerhöhe**
bei Baden-Baden
Kurhaus / Sanatorium
75 Betten 60 Betten

Einrichtungen für d. gesamte phys. u. diätetische Therapie. Ungehind. Zureise über Frankfurt, Heilbronn od. Stuttgart.

Stuttgart + Hotel Marquardt
in schöner Lage am Schloßplatz

Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern . . . Große Halle und Gesellschaftsräume

Unter gleicher Leitung:

Restaurant Kunstgebäude
Täglich abends Konzert [143]

Goldschmiede - Werkzeuge, Walzen, Feilen, Sägen, Maschinen.
Hagenmeyer & Kirchner
Berlin C 19, Abt. AD

THIMIG & BUSCH A.-G.
Pinselfabrik
NEUSTADT bei Nürnberg



Korrespondenz und Kataloge in fünf Sprachen



Seit 50 Jahren bewährt.
Export. — Vertreter gesucht!
Tintenfabrik BIESINGER
STUTTGART [10]

Süddeutsche Möbelindustrie
Göppingen
Eichene Speise- und
Herrenzimmer
und Büromöbel



Alle Sorten
**Jagd- und Luxus-
Waffen**
kauft man am
besten u. billigsten unt.
3jähriger Garantie direkt
von der Waffenfabrik
**Emil von Nordheim,
Zella-Mehlis (Thür.)**
Hauptkatalog gratis und franco!

Grosse Deutsche Kunstausstellung

für freie und angewandte Kunst

Karlsruhe 1923

73
• Mai bis Oktober

Verlag des Bibliographischen Instituts / Leipzig

Soeben ist erschienen:

Meyers Kleiner Handatlas

Dritte Auflage 1923

In 48 Haupt- und 35 Nebenkarten
in Offsetdruck

mit abecelischem Namenverzeichnis
in Ganzleinen gebunden

Alle Karten dieses für Haus u. Kontor unent-
behrlichen Kartenwerks entsprechen dem
heutigen Weltbilde, dem jetzigen Stande der
Forschung u. der Entwicklung des Verkehrs

Ankündigungen bei Einsendung des Portos kostenfrei durch
F. Schönemann m. b. H. / Leipzig, Täubchenweg 17

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig

In unverändertem Neudruck ist erschienen:

Der Mensch

Von Professor Dr. Johannes Ranke

Dritte, neubearbeitete u. vermehrte Auflage

Mit 695 Textabbild. (1714 Einzeldarstellungen), 7 Karten
und 64 Tafeln in Farbenbrud., Holzschnitt und Zonierung

2 Bände

in Leinen oder in Halbleder gebunden

Ankündigungen bei Einsendung des Portos kostenfrei durch
F. Schönemann m. b. H. / Leipzig, Täubchenweg 17

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig

Vollständig ist erschienen

Helmoltz Weltgeschichte

Zweite, neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Unter Mitarbeit bedeutender Geschichtsforscher
herausgegeben von

Armin Tille

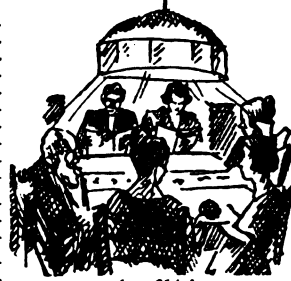
Mit mehr als 100 Karten u. 400 Bildern auf

278 Beilagen u. 1046 Abbildungen im Text

9 Bände

Helmoltz Werk ist bis zur Gegenwart durchgeführt und somit
die einzige unter den großen Weltgeschichten, die den Gesamtver-
lauf des Weltkrieges — Vorgeschichte, Gang und Wirkungen —
in den Bereich ihrer Darstellung mit einbezieht.

Ausführliche Ankündigungen mit Preisangabe kostenfrei
Lieferung auf Wunsch auch gegen Monatszahlungen durch
F. Schönemann m. b. H., Leipzig, Täubchenweg 17



Freude im Hause

herrscht immer, wenn die „Gartenlaube“ erscheint. Sie
pflegt deutsche Art und ist ein treuer Gast in der
deutschen Familie im Ausland. Sie bringt regel-
mäßig moderne Romane u. Novellen, Beiträge aus allen
Wissensgebieten, Zeitbilder, Fragmente mit Mode- u.
Probehefte u. Bezugsbeding. vom Verlag in Leipzig u.

Heidehofschule Stuttgart

Deutsche Wirtschafts-Realschule

mit besond. Berücksichtigung der Bedürfnisse v. Handel,
Industrie und des Ausland-Deutschtums. Staatlich er-
kannte höhere Lehranstalt mit Handelsabteilung. Große
Sammlungen und Laboratorien. Gut geleitetes Schüler-
heim. Turnhalle, Spielplätze, Wanderungen, Sport.
Prachtvolle Höhenlage. Referenz: Deutsches
Ausland-Institut, Stuttgart. Illustriert. Pro-
spekt kostenlos durch die Direktion.

GREINER & PFEIFFER, STUTTGART

Wir drucken Urkunden, alle
Bankformulare, Papiergeld



In jeder Ausführung / Muster
und Vorschläge bereitwillig

Druckerei und Verlagsanstalt / Offsetdruck / Buchbinderei

Juwelier

A. G. Csallner

Hermannstadt - Siebenbürgen (Groß-
rumänien)

Juwelen,

Gold- und Silberwaren, Uhren,

Antiquitäten und Optik

Gegründet 1850

Gegründet 1850

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT

FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS



„Der Auslandsdeutsche“ erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit einem satzungsgemäßen Mindestbeitrag unentgeltlich. • „Der Auslandsdeutsche“ kann durch jede Postanstalt bezogen werden.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer-Stuttgart
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. VI – Nr. 14

STUTTGART

Zweites Juhleht 1923

Inhalt:

Wie man auf dem neuen Dampfer „Albert Ballin“ d. Hamburg-Amerika Linie reist	Seite 377
Zur Kolonisation in den argentin. Missionen	379
Der Stand der deutschen Frage in Ungarn	381
Das Deutschum an der Nordgrenze	383
Vom Auslandsdeutschum:	
Rundschau	385
Kleine Nachrichten	387
Kirche und Mission im Ausland	388
Deutsches Schulwesen im Ausland	390

Vom Auslandsdeutschum:	
Deutsche Vereine im Ausland	Seite 393
Kunst und Wissenschaft im Ausland	394
Deutscher Sport im Ausland	395
Das deutsche Buch im Ausland	395
Deutsches Zeitungswesen im Ausland	395
Die Auslandsdeutschen im Reich	396
Politisch-Parlamentarisches	396
Verschiedenes	397

Auslandsberichte	Seite 398
Wanderungswesen	400
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands	401
Bücher- und Zeitschriftenschau:	
Bibliographie	402
Buchbesprechungen	405
Aus Zeitungen und Zeitschriften	407
Von unserer Arbeit	408

Zur Kolonisation in den argentinischen Missionen

Von Pfarrer BÜHLER, Administrator der Kolonie Monte Carlo Misiones (Argent.)

So befremdlich es auch dem Fernerstehenden auf den ersten Anblick erscheinen mag, Rio Grande do Sul, der südlichste Staat Brasiliens, der wegen seines hohen Prozentsatzes an Siedlern deutscher Abstammung und wegen des leichteren Anschlusses an Landsleute vielfach von deutschen Auswanderungslustigen als Wanderziel ins Auge gefaßt wird, gibt schon seit Jahren mehr Kolonisten ab als zuwandern, so daß der Direktor des staatlichen Landamtes ihn mit Recht als eine „Vorratskammer“ für die Kolonisation der benachbarten Staaten und Länder bezeichnet. Wie eine Karte (etwa die von der Einwanderungskommission herausgegebene, Urwald, Steppe und Kulturland unterscheidende) zeigt, fehlt es zwar an dem für die Kolonisation einstweilen einzig in Betracht kommenden Urwald noch nicht, so groß auch bei dem gewöhnlich betriebenen Raubbau der Bedarf der kinderreichen Siedlerfamilien an Neuiland ist. In dem mächtigen, teils nur dünn, teils gar nicht besiedelten Waldgebiete, das sich im Nordosten, Norden und Nordwesten des Staates auf dem linken Ufer des Uruguay vom Kampe der Vaccaria bis südlich des Rio Jjuhi in wechselnder Breitenausdehnung erstreckt, fast so groß wie die „alten“ von Italienern und Deutschen besiedelten „Kolonien“, wäre noch für Tausende von Siedlern Platz genug. Aber Tatsache ist, daß schon seit Jahren ein starker Strom von Abwanderern über die Staatsgrenze hinausgeht. Das Hinterland von Santa Catharina bis nach dem Staate Paraná hinauf, der Süden von den argentinischen Missionen, Teile von Paraguay sind zu einem großen Teil von Rio Grande do Sul aus besiedelt worden, wobei die deutschen Siedler das Rio Grandenser Hochdeutsch (Hunsrücker Dialekt) in ihre neue Heimat mitgenommen oder etwa in Argentinien eine wunderliche Mischung von Portugiesisch und Spanisch für ihren Verkehr mit den Einheimischen gebildet haben. Die Hauptgründe für die deutsche Abwanderung aus Rio Grande sind wohl außer der uns eigenen Abenteuer- und Wanderlust

der ungünstige Absatz in den meist von der Bahn ziemlich weit entfernten neuen Ländereien, die, im Unterschied von der großzügigeren Kolonisation in Nordamerika, erst dann eine Eisenbahn erhalten, wenn sie sich „rentiert“, ferner die nicht immer gute Qualität des „Serrabodens“, der instinktive Widerwille der Siedler gegen die offiziell betriebene Mischung der Nationalitäten in den Regierungskolonien und nicht selten die Verärgerung über die den Deutschbrasilianern während des Kriegszustandes widerfahrene Behandlung. Diese Gründe werden wohl für die nächste Zeit eher ein Steigen denn ein Fallen des Auswandererstromes erwarten lassen.

Absatz- und Bodenverhältnisse scheinen dem Auswandererzug immer deutlicher zwei Richtungen zu geben. Die eine Richtung geht mehr nach Nordost, der Eisenbahn entlang nach Santa Catharina, Paraná und Sao Paulo, von wo aus die Blicke sogar nach Matto Grosso hinüberschweifen; sie wird gefördert durch die Kolonisationsfirma H. Hacker & Cia, Sociedade Territorial Sul-Brasileira.¹ Die andere Richtung geht mehr nach Nordwesten, vom Endpunkt der Nordwesteisenbahn am Uruguay überspringend an den Paranástrom, mit dem Blick nach Paraguay oder stromaufwärts nach Brasilien. Dieser Richtung tragen die verschiedenen Kolonisationsgesellschaften am argentinischen und brasilischen „Alto Paraná“ Rechnung.

Es ist wohl schwer zu sagen, welcher der beiden Richtungen die nähere und größere Zukunft gehört. Die Richtung nach den nördlichen Nachbarstaaten wird von der evangelischen Kirche Rio Grandes einstweilen gefördert in der politisch begründeten Rücksichtnahme auf die brasilische Stimmung und in dem Wunsche eigener Stärkung innerhalb der Landesgrenzen. Bei den Abwanderern selbst spricht für diese Richtung die Nähe der Stammesgenossen und der Vorteil, in der alten Heimat ähnlichen

¹ Die Firma heißt jetzt: Sociedade Territorial Brasileira Nova Patria Limitada (Hacker & Co.). Die Schriftleitung.

Verhältnissen weiterzuleben. Ob jedoch diese mehr ideellen Vorzüge und Stimmungen imstande sind, den natürlichen Vorrang der Nordwestrichtung in Absatz und Bodenqualität auszugleichen, ist eine andere Frage. Das Klima wird auch beiden Richtungen an irgendeinem Orte einen Halt setzen und sie, wie das Wehr den Strom, zwingen, durch Verbreiterung sich wieder zu nähern und zusammenzufinden. Der Kinderreichtum der südamerikanischen Kolonisten, der sich vielleicht zu wenig in die Stadt und damit an leitende Stellen ergießt, sondern fast ausschließlich in den Urwald abfließt, wird allmählich die Räume zwischen den beiden Strombetten ausfüllen.

Jedoch es sei hier nur von der Kolonisation am Alto Paraná und besonders in den argentinischen Missionen geredet!

Der Rio Grandenser Kolonist, der zum ersten Male von Posadas den mächtigen Paranástrom hinauffährt, der hier die Grenze zwischen Paraguay und Argentinien bzw. Brasilien bildet, sei es nur bis an den Iguazu, der Argentinien von Brasilien scheidet, sei es weiter hinauf bis an die „Sieben Wasserfälle“, der kann sich nicht genug wundern über die unabsehbaren Urwaldflächen, die rechts und links den Strom in meilenweiter Tiefe begleiten. Er versteht es nicht, daß er nirgends das ihm vertraute Bild der „Kolonie“ wiederfindet, auf einem Lande, das mit seinem fruchtbaren, stein- und sumpfflosen, überschwemmungsfreien Boden und mit seinem billigen Wassertransport geradezu zur Kolonisation herauszufordern scheint. Denn die bisherige Ausbeutung des Landes auf Holz und Yerba liefert nicht den hundertsten Teil dessen, was diesem Boden durch Kolonistenfleiß abzugewinnen wäre. Und erst eine nähere Beschäftigung mit der Geschichte dieses Landstriches und der Einwanderung nach Argentinien macht ihm das Fehlen fast jeglicher Siedelung in diesem Gebiete erklärlich.

Die europäischen Einwanderer in Argentinien, und diese kamen anfänglich allein in Betracht, fanden, soweit sie sich der Landwirtschaft widmeten, einen viel leichteren Anfang auf dem fruchtbaren Kampe, sei es als Pächter oder Kleingrundbesitzer, wo sie in erreichbarer Nähe der verkehrsreicheren Städte blieben. Der Urwald in den Misiones, die mit ihrem subtropischen Klima, ihrem Überfluß an Ungeziefer und der weiten Entfernung von den Verkehrszentren an sich nicht verlockend waren, befinden sich meist im Besitze von Landbaronen, die vielfach nicht das Kapital und noch weniger die Übung für eine großzügige Kolonisation besaßen, dazu aber auch keinen Anlaß hatten, weil bis zum Kriege die Holzausbeutung noch sich rentierte. Auf dem unvermessenen Regierungslande in dem Süden von Misiones, wo der Kampf allmählich in Wald übergeht, sich niederzulassen, sagte dem Bauern nicht zu, da er hier keine „Papiere“ erhielt und somit nicht völliger Eigentümer wurde. Es fehlten, kurz gesagt, bisher für die Misiones die Kolonisten wie die Kolonisatoren.

Das Bild änderte sich in den letzten Jahren des Krieges. Da in Rio Grande zur Kolonisation geeignetes Privatland in größerer Ausdehnung nicht mehr vorhanden ist, und die Staatsländereien von der Regierung selbst besiedelt werden, mußten sich die berufsmäßigen Kolonisatoren nach einem anderen Arbeitsfelde umsehen, zumal, wie schon gesagt, die Privatkolonisation einem Bedürfnis entspricht. Zum größten Teile entschieden sie sich für die Kolonisation am „Alto Paraná“, dessen Bedeutung als Transportweg in der eisenbahnlosen Gegend nicht hoch genug zu werten ist, die einen mehr nördlich auf brasilischem Gebiete im Staate Paraná, dessen Regierung, mit dem Verkaufe ihrer Ländereien in den letzten Jahren äußerst freigebig, das Gegenstück zu der von Rio Grande bildet, die anderen mehr südlich in den Misiones Argentinien, während

Paraguay, dessen Paranáufer fast gänzlich im Besitze der Firma D. Barthe ist, bis jetzt leer ausging.

Solange nun die Eisenbahn von Ponta Grossa an den Paraná (der Plan ist, dem Staate Paraguay in Santos einen Hafen zu schaffen) nicht gebaut ist, und das dürfte bei der brasilischen „Paciencia“ und dem paraguayischen Geldmangel noch lange Zeit dauern, wird eine großzügige Kolonisation auf der brasilischen Paranáseite durch die Zollerhebung Argentinien fast unmöglich gemacht, die bisher auch die Kolonisation in Paraguay erschwerte; und auf das Wunder einer Zollunion der in diesem Winkel zusammenstoßenden drei Staaten Argentinien, Brasilien und Paraguay ist einstweilen nicht zu hoffen. Ja selbst wenn die geplante Eisenbahn im Betriebe ist, wird sie einen schweren Stand in der Konkurrenz mit dem natürlichen Wasserwege des Paraná nach Montevideo und Buenos Aires haben. Das „Kolonisieren“ am brasilischen Paranáufer wird vorerst im Landverkauf bestehen, mit dem ja auch manche Kolonisatoren ihren Beruf erfüllt sehen.

In den argentinischen Missionen arbeiten zurzeit zwei Kolonisationsfirmen, A. Schwelm und die Compañía Colonizadora Alto Paraná, Culmey y Cia; dazu kam ganz neuestens die Regierung Argentinien, welche aber in den Missionen nur noch wenig und für die Kolonisation ungünstig gelegenes Land besitzt.

Gerade ein Vergleich jener beiden Firmen Schwelm und Culmey y Cia ist vielleicht geeignet, die Gegensätze in der Kolonisationstätigkeit zu veranschaulichen. Beide, finanziell gut fundiert mit argentinischen Millionen, vertreten ein Ideal; Schwelm, ein Großkaufmann aus Buenos Aires, das am grünen Tisch der Regierung entworfene; Culmey y Cia, alte Praktiker aus Rio Grande do Sul, das aus der Praxis geborene Ideal. Während beide in gleicher Weise durch Anlegen mustergültiger Wege, Einrichtung von Mehl- und Schneidemühlen usw. für das materielle Wohl der Neusiedler besorgt sind, berücksichtigt nur Culmey y Cia auch die inneren, geistigen und religiösen Unterschiede. Wie die Regierung in Rio Grande, mischt Schwelm alle Rassen und Konfessionen auf seinem Lande untereinander, um sie möglichst schnell in Sprache und Volkstum zu assimilieren; Culmey y Cia dagegen trennt nicht bloß die Rassen, z. B. Italiener und Deutsche, sondern auch die Konfessionen örtlich, so daß z. B. die ca. 50 000 ha betragende Kolonie Puerto Rico ausschließlich für Katholiken, die etwas größere Kolonie Monte Carlo nur für Protestanten bestimmt ist. Dazu kommt eine ausgiebige Unterstützung bei dem Bau von Kirche und Schule und bei der Aufbringung des Pfarrers- und Lehrergehaltes. Bei beiden Siedelungen wurden nicht bloß vor Auswahl und Ankauf der Ländereien Geistliche der beiden Konfessionen befragt, sondern sie wurden von der Kolonisationsgesellschaft mit den ersten Einwanderern herangezogen, und wird deren Gehalt fast ganz von ihr bis heute aufgebracht. Mag diese konfessionelle Trennung in der Siedelung auch manchem in der alten Heimat engherzig oder altmodisch erscheinen, wer die Bedeutung der Kirche und Schule für die Erhaltung des Volkstums im Auslande aus eigener Anschauung kennt und das Kirchen- und Schulleben in den konfessionell gemischten Siedelungen erfahren hat, wird die Durchführung dieser im Prinzip von allen Kolonisatoren angenommenen Sondernung zu würdigen wissen. Dies in Verbindung mit der schon erwähnten reichlichen Unterstützung von Kirche und Schule durch die Firma hat dazu geführt, daß fast von Anfang an in beiden Siedelungen Gottesdienst und Unterricht gehalten werden konnten und ist zugleich eine Gewähr für die rasche Entwicklung beider Kolonien.

Zum Schlusse noch eines! Gar oft erhalten wir hier aus

Deutschland Anfragen wegen der Auswanderung nach Brasilien oder Argentinien, oft gar merkwürdigen Inhalts; und auch zuweilen Siedler mit nicht weniger merkwürdigen Ansichten. Das rechtfertige diese Schlußbemerkung! Bolschewisten, Kommunisten und Spartakisten sind unerwünscht, wie alle Politiker. Die Deutschen hier sind völkisch gut deutsch, kümmern sich aber nicht um Politik und wollen von Politik nichts wissen. Auch die Industriearbeiter, von denen eine ziemliche Anzahl vor dem Kriege nach Rio Grande kam, haben sich im Urwald, natürlich mit Ausnahmen, nicht sonderlich bewährt; vielen wurde das „Umlernen“ zu schwer. Am schnellsten haben sich

Bauernjungen, Landarbeiter usw. in die neuen Verhältnisse hineingefunden. Wer hieher wandern will, überlege es sich sorgsam, ob er genug Energie und Anpassungsfähigkeit besitzt, um den, besonders in den ersten Jahren, schweren und entbehrungsreichen Kampf mit dem Urwald aufzunehmen und von dem hiesigen, ihm an Schulbildung unterlegenen, Kolonisten zu lernen. Auch Geld braucht der Anfänger, und beim Stande der deutschen Valuta mindestens 2–3000 Pesos ohne die Reise. Wer dieses geistige und materielle Vermögen hat, der wird sich durchbeißen, es zwar nicht zu großem Vermögen, aber doch zu Wohlhabenheit bringen.

Der Stand der deutschen Frage in Ungarn

Von Rechtsanwalt Dr. G. GÜNDISCH, Budapest

Die folgenden Ausführungen eines der deutschen Führer über den augenblicklichen Stand der deutschen Frage in Ungarn bringen wir unverändert zum Abdruck, obgleich unsere Leser gewöhnt sind, an dieser Stelle einen schärferen Standpunkt vertreten zu sehen.
Die Schriftleitung.

Wenn wir, ungarländische Deutsche, über die Lage unseres Volkes in Ungarn Auskunft geben sollen, so, glaube ich, handeln wir am besten, wenn wir diese Information in der Weise geben, daß wir schildern, welchen Standpunkt wir der ungarischen Öffentlichkeit gegenüber mit Bezug auf die Interessen und Wünsche unseres Volkes einnehmen.

Vor allem benützen wir jede Gelegenheit zu betonen, wie unbedingt und vorbehaltlos staatsstreu und darüber hinausgehend ungarnfreundlich unsere Schwaben sind. Daß es in unserem Volke keine Irredentisten gibt, ist nicht nur geographisch, sondern auch geschichtlich und kulturell begründet. Die Deutschen in Ungarn hatten auch in der Vergangenheit keine Veranlassung, eine Zerreißen ihres Vaterlandes anzustreben, weil dies keineswegs ihnen, sondern den Rumänen, Slowaken und Serben zugute kommen mußte, und weil das Magyarentum in seiner ganzen zivilisatorischen Struktur sich dem deutschen Beispiele anschloß, so daß keine psychologischen Schwierigkeiten zu überwinden sind, wenn das deutsche Minderheitsvolk dem magyarischen Staatsvolk mit Sympathie gegenübersteht. Die Deutschen und Magyaren haben im Weltkrieg zusammengekämpft, was die Gemeinsamkeit der Interessen beweist; sie sind durch den Diktatfrieden gleichmäßig zu Boden geworfen, und ihre Erhebung scheint in enger Schicksalsgemeinschaft zu sein, wodurch die Solidarität der Gefühle auch für die Zukunft sichergestellt ist. Wenn wir Deutsche jedoch den Magyaren Freundschaft und Neigung entgegenbringen, so muß man natürlich darauf neugierig sein, ob diese Gefühle erwidert werden? Ich möchte dafür Zeugenschaft ablegen, daß dies der Fall ist. Der Krieg hat den Magyaren einen ungeheuren Respekt vor deutscher Tüchtigkeit und deutscher Kraft beigebracht und, im Völkerleben wenigstens, sind Energie und Stärke am ehesten geeignet, Liebe zu erwecken. Auch ist es sogar für die widerstrebendsten Elemente in Ungarn ganz klar geworden, daß der Magyare keinen anderen Freund auf der Welt hat wie die große deutsche Nation. Wir ungarländischen Deutschen haben gefürchtet, daß der westungarische Konflikt das deutsch-magyarische Verhältnis unheilvoll vergiften werde; tatsächlich ist in der magyarischen Intelligenz der westlichen Komitate bis heute eine gewisse Erregtheit übriggeblieben, aber in der großen magyarischen Öffentlichkeit und bei den einsichtigen ungarischen Staatsmännern ist die Wunde geheilt, einfach deswegen, weil es viel größere, brennendere Schmerzen gibt. Der ungarische Außenminister Dr. Geza von Daruváry erklärte diesbezüglich am 14. Juni d. J. in der Nationalversammlung: „Da niemand gegen den Entwurf über die gesetzliche Inkartellierung der mit Öster-

reich in Budapest am 10. April 1923 geschlossenen Schiedsgerichtskonvention das Wort erhob, müßte es sich wohl erübrigen, zur Unterstützung der Vorlage Argumente ins Treffen zu führen. Doch möchte ich an die voraussichtlich einstimmige Annahme dieses Gesetzentwurfes gewisse Feststellungen knüpfen... Bekanntlich hatten wir in der jüngsten Vergangenheit mit Österreich infolge einer unseligen Bestimmung der Friedensverträge einen schmerzlichen Gegensatz, der aber unter Aufbringung gewisser Opfer in gemeinsamem Einvernehmen ausgeschaltet werden konnte. Wenn nun die Nationalversammlung den vorliegenden Entwurf einstimmig annimmt, so kann ich diesen Beschluß als Zustimmung dazu ansehen, daß wir auch weiterhin mit Österreich freundschaftliche Beziehungen unterhalten wollen. Wenn wir dies tun, werden wir damit zugleich bekunden, daß die ungarische Nation nicht eine Politik der Gefühle befolgt, sondern mit den realen Anforderungen des Lebens rechnet, und dort, wo gegenseitiges Wohlwollen gegenseitig sich äußert, der gute Wille und gegenseitige Würdigung der gemeinsamen Lage erkennbar ist, diese Politik in der Tat zu einem freundschaftlichen Verhältnis zu führen vermag. In diesem Sinne empfehle ich den vorliegenden Entwurf zur Annahme.“ (Allgemeine Zustimmung.) Die Vorlage wurde nun ohne jede Bemerkung im allgemeinen und in den Details einstimmig angenommen. Wenn aber Ungarn Österreich gegenüber gute Beziehungen sucht, dann weiß es ganz genau, daß Österreich jetzt ein deutscher Nationalstaat ist. Die Reibereien zwischen den beiden Partnern der Doppelmonarchie, die in der Vergangenheit eine gewisse Mißstimmung gegenüber dem Deutschtum unter den Magyaren hervorgerufen hatten, sind ebenso vergessen, wie das „Burgenland“ überwunden, weil es eben für das Magyarentum gar keine andere Wahl gibt, als an der Seite des großen Deutschtums Stellung zu nehmen.

Wenn wir hiesigen Deutschen diese außenpolitische und kulturelle Orientierung mit größter Freude konstatieren, so wissen wir zugleich, daß unser Vorhandensein, die Tatsache, daß es im verstümmelten Ungarn noch immer über ½ Million Deutscher gibt, für das deutsch-magyarische Verhältnis durchaus nicht gleichgültig ist. Was würde Frankreich darum geben, 500 000 Franzosen in Ungarn zu haben? Die französische Orientierung Ungarns würde trotz widersprechendster Interessen des Landes mächtig gefördert sein. Dieselbe Bedeutung haben wir. Andererseits ist die nationale Erhaltung des Deutschtums in Ungarn für den Staat und das Magyarentum ebenfalls sehr wichtig, denn es wohnen über 3 Millionen Magyaren in den Nachfolgestaaten, so daß alle Rechte, Erleichterungen und Vorteile, die der ungarische Staat

seinen wenigen eigenen Minderheiten zuwendet (außer den Deutschen leben in Rumpfungarn bloß 160 000 Slovaken, 50 000 Rumänen und 60 000 Serbo-Kroaten) einer um vieles größeren Zahl von Magyaren gutkommen muß.

Demgegenüber hören wir von ernster magyarischer Seite bloß einen einzigen Einwand: die ungarische Regierung wolle den Deutschen Schulen, Vereine usw., alles, was sie verlangen, bewilligen, doch „künstlich“ solle in Restungarn keine Nationalitätenfrage geschaffen werden!

Es ist ziemlich schwer, dieses Bedenken solchen Politikern gegenüber zu widerlegen, die die Verhältnisse in den schwäbischen Dörfern Ungarns nicht kennen, und besonders von den tiefgehenden Erschütterungen nichts bemerkt haben, die der Weltkrieg in der Seele des deutschen Volkes in Ungarn hervorgerufen hat!

Tatsache ist, daß das deutsche Landvolk der Ofner Berge, der Schwäbischen Türkei, des Bakonyer Waldes, von den Deutschen an der deutsch-österreichischen, serbischen und rumänischen Grenze gar nicht zu sprechen, zu einem aktiven Nationalbewußtsein erwacht ist. Die Soldaten, die vier Jahre im Felde und in

fernen Ländern zugebracht haben, haben neben viel Lebenserfahrung auch den Stolz nach Hause gebracht, ein Deutscher zu sein. Daß dieses Nationalgefühl sich nicht auffallender äußert, ist bloß darauf zurückzuführen, daß die deutschen Intellektuellen Ungarns, die natürlicherweise die Wortführer des schwäbischen Landvolkes sind, aus festgegründeter patriotischer Überzeugung alles unternehmen, um das neuerwachte und sich gerade deswegen oft ziemlich impulsiv äußernde Nationalgefühl davor zu bewahren, in einen Gegensatz zu dem Magyarentum zu geraten. Wir glauben eben noch immer daran, daß unsere sehr bescheidenen Wünsche befriedigt werden. Die Regierung hat neuestens versprochen, eine Minderheitsverordnung oder besser, ein neues Nationalitätengesetz herausgeben zu lassen, in denen neben anderen Forderungen die Einführung der deutschen Unterrichtssprache in den Volksschulen (wo in der Gemeinde deutsche Majorität oder wo wenigstens 60 Schulkinder deutscher Muttersprache sind) und unsere zweite Hauptforderung: Das freie Koalitionsrecht, sichergestellt werden. Die nächsten Wochen können für die Lösung der deutschen Frage in Ungarn sehr bedeutungsvoll werden.

Eine neue Minderheitenschutzverordnung in Ungarn

Die ungarische Regierungsverordnung über die Durchführung der im Trianoner Friedensvertrag hinsichtlich des Schutzes der nationalen Minderheiten übernommenen Verpflichtungen, worauf der Schluß des vorstehenden Aufsatzes bereits hinweist, ist soeben erlassen worden. Sie regelt in 24 Paragraphen die Verhältnisse der Minderheiten und ist sofort in Kraft getreten. Der § 1 besagt, daß jeder ungarische Staatsbürger ohne Unterschied der Rasse, der Sprache und des Glaubens vor dem Gesetz gleichberechtigt sei und die gleichen bürgerlichen und politischen Rechte genieße, daß aus der Zugehörigkeit zu irgend einer Minderheit hinsichtlich der Erlangung öffentlicher Anstellungen und Würden, sowie der Ausführung von Berufen und Gewerben keinerlei Vorteile oder Nachteile erwachsen können.

Der § 2 sichert das Recht des freien Gebrauchs der Muttersprache im Privatleben, im Geschäftsverkehr, in der Religionsausübung, in der Presse und in öffentlichen Versammlungen, ferner auch mit einigen Einschränkungen in Gemeinde- und Munizipalversammlungen, sowie im Verkehr mit den Gemeinden, Staatsbehörden und Ämtern. Alle Gesetze sollen dem § 3 zufolge in beglaubigter Übersetzung auch in den Minderheitssprachen veröffentlicht werden. Die in den Gemeinden zu verordnenden Ministerialverordnungen und Gemeindestatuten, sowie die amtlichen Bekanntmachungen sind in der staatlichen Amtssprache, wie auch in der Protokollsprache der Gemeinden zu veröffentlichen. Die Protokolle der Generalversammlungen der Munizipien sind in der staatlichen Amtssprache und in der Sprache anzufertigen, die von wenigstens einem Fünftel der Mitglieder der Generalversammlung als Protokollsprache gewünscht wird. Im Zweifelsfalle ist das Protokoll der staatlichen Amtssprache maßgebend. In den Generalversammlungen der Munizipien und der Ausschüsse darf jedermann seine Muttersprache gebrauchen. Die Munizipien gebrauchen in ihren Zuschriften an die Regierung und Behörden die staatliche Amtssprache, dürfen dagegen aber auch ihre Protokollsprache benutzen. Wenden sie sich an ein anderes Munizipium oder an eine Gemeinde, so dürfen sie neben der amtlichen Staatssprache auch die Protokollsprache des betreffenden Munizipiums oder der Gemeinde verwenden. Die Geschäftssprachen der Gemeinden werden dem § 6 zufolge durch die Generalversammlung der Gemeindevertretung bestimmt. Als Protokollsprache gilt die amtliche Staatssprache, neben ihr

auf Wunsch eines Fünftels der Mitglieder eine Minderheitssprache. Die Gemeinden können in allen Zuschriften ihre eigene Geschäftssprache verwenden, müssen daneben aber auch die Staatssprache gebrauchen. Gebraucht eine Gemeinde, deren Amtssprache nicht die ungarische ist, in einer Eingabe an die Regierung neben der staatlichen Amtssprache auch ihre eigene Geschäftssprache, so muß ihr auf ihren Wunsch die Antwort nicht nur in der Amtssprache, sondern auch in beglaubigter Übersetzung mitgeteilt werden.

In § 9 wird festgelegt, daß Angehörige der Minderheiten in allen Eingaben an ihre Gemeinden, Munizipien und Behörden, deren Amtskreis sich auf ihren Wohnort erstreckt, sich ihrer Muttersprache bedienen dürfen. In Eingaben an andere Gemeinden, Munizipien, Ämter und Behörden dürfen sie ihre Muttersprache gebrauchen, wenn mindestens ein Fünftel der dortigen Bevölkerung ihre Sprache spricht. Der § 10 regelt, wann eine Eingabe neben der Staatssprache auch in einer Übersetzung in der Minderheitensprache beantwortet werden muß. Der § 11 bestimmt, daß die Gemeindebeamten, wenn sie in einer Minderheitensprache angedredet werden, auch in der Minderheitensprache antworten müssen, wenn der Antwortheischende in der Gemeinde wohnt; Zentralbeamte der Bezirke und Munizipien müssen das, wenn die Sprache der Partei von mindestens einem Fünftel der betreffenden Ortsbevölkerung gesprochen wird. Ist der betreffende Beamte der Sprache nicht mächtig, so hat er einen Dolmetscher zu gebrauchen. Ähnlich geregelt ist der Gebrauch der Minderheiten-Muttersprache vor Gericht, wo der Gebrauch der Muttersprache erlaubt ist, wenn ein Fünftel der Bevölkerung des Gerichtssprengels die Sprache spricht. Doch müssen Advokaten und ihre Stellvertreter immer die Amtssprache gebrauchen. Vorladungen müssen sogar ohne besonderen Wunsch in der Muttersprache abgefaßt sein, wenn die Muttersprache des Vorzuladenen bekannt ist. Der § 15 regelt in ähnlicher Weise die Sprache der kirchlichen Behörden, der § 16 stellt den Minoritäten frei, ihren Studien in Lehranstalten, die in bezug auf Typus, Stufe und Charakter den Gesetzen entsprechen, ohne Rücksicht auf die Unterrichtssprache zu obliegen. In den von Privaten erhaltenen Schulanstalten kann die Muttersprache gebraucht werden. Der § 18 verpflichtet zur Einrichtung von minoritätssprachlichen parallelen Klassen bei Anwesenheit von mindestens 40 Schulkindern. Für Bürger- und Mittelschulen verpflichtet sich die Regierung, die notwendige Zahl von Parallelklassen zur Er-

ziehung der Minoritätenkinder zu errichten. Ebenso wird auch für Ausbildung der nötigen Lehrkräfte für die Minoritätenschulen und Parallelklassen gesorgt werden. Für Sprache und Literatur der in Ungarn lebenden Minoritäten muß auf wenigstens einer Universität eine Lehrkanzel errichtet werden. § 19 gestattet das Recht der Gründung von Minoritäten-Gesellschaften oder Vereinigungen zur Förderung der Sprache, Kunst, Literatur, Wissenschaft, überhaupt der Kultur und zur Entwicklung der Volkswirtschaft und erlaubt auch zweckentsprechende Geldsamm-

lungen durch diese Organisationen, die ihre Geschäftssprache frei wählen können. Gemeindebeamte werden im § 20 verpflichtet, die Sprache der Gemeindeminderheiten innerhalb dreier Jahre zu lernen; die Beamten der Behörden und Ämter sind zu Gleichem für die bei ihrem Amt zugelassenen Minderheitssprachen verpflichtet. Die Verletzung dieser Minderheitenbestimmungen durch Beamte soll als Disziplinarvergehen geahndet werden. Einzelschriften für diese Minderheitenverordnung sollen noch erlassen werden.

Das Deutschtum an der Nordgrenze

Von Dr. F. GRAEF, Flensburg

(Schluß*)

Von den höheren deutschen Schulen bestehen nur noch Abbauklassen, die mit dem Jahre 1923 eingehen werden. Tondern hat 21, Apenrade 210, Hadersleben 64, Sonderburg 44 Schüler, aber es ist eine Lebensfrage für das Deutschtum in dem abgetretenen Gebiet, daß wenigstens in 3 Orten höhere Schulen nach deutschem Muster aufrechterhalten werden. Bis auf Hadersleben sind auch überall Bestrebungen im Gange, die höheren Schulen, wenn es nicht anders möglich ist, als Privatschulen aufrechtzuerhalten. Das wird große Opfer von den beteiligten Schulgemeinden fordern, und das können die städtischen Schulgemeinden nicht allein, das muß die Gemeinschaft aller Deutschen tragen, und dabei darf ihnen die Hilfe der Deutschen in Schleswig-Holstein und im Reiche, dabei darf ihnen besonders die Unterstützung der Regierung nicht fehlen. Und sie kann helfen, nicht bloß mit Zuschüssen und Zuwendungen von Büchern und Lehrmitteln, sondern vornehmlich, indem sie junge tüchtige Lehrkräfte zur Verfügung stellt, denen sie die Zusage gewähren muß, daß diese Auslands-Dienstjahre voll als Dienstjahre angerechnet werden, und daß solche Lehrer und Oberlehrer später ein Anrecht auf Anstellung im deutschen Schuldienste haben. Diese Einrichtung ist dringend im Interesse des Deutschtums jenseits der Grenze nötig, und die Regierung muß sich der Verpflichtung bewußt sein, daß sie für alle Deutschen außerhalb der Landesgrenze kulturell zu sorgen hat. Sie muß sich klar sein, daß diese Kulturpropaganda die wirksamste Waffe des Deutschtums im Auslande ist, und sie kann diese Verpflichtung jetzt um so leichter übernehmen, als der Andrang der Philologen und Lehrer sehr groß ist.

Genau so, wie in der Schule durch ein besonderes Gesetz die Verhältnisse mit einem Schlage umgestürzt wurden, genau so ist in der Kirche verfahren. Zwar blieben bei den Wahlen 40 frühere Geistliche in ihren Ämtern, zwar ist auch inzwischen angeordnet, daß in einzelnen Kirchspielen, wo es verlangt wurde, einige deutsche Gottesdienste eingerichtet wurden, daß ferner auf Verlangen die kirchlichen Amtshandlungen deutsch abgehalten werden, aber es sind keine deutschen Pastoren für die Minderheiten angestellt.

Wenn diesen Zuständen gegenüber die Dänen immer wieder mit Selbstgefälligkeit auf die Freiheit und das Wohlwollen hin weisen, das die Deutschen im dänischen Staate genießen, so hat ihnen der politische Führer der Deutschen, der feinsinnige P. Schmidt, in seiner Rede im Folkething (15. Okt. 1921) ernst und nachdrücklich vorgehalten, auf welche seltsame Art Nordschleswig unter dänische Hoheit gekommen ist; denn Dänemark hatte weder eine besondere Macht entfaltet, noch eine besondere Übereinkunft mit Deutschland abgeschlossen — diese hat es vielmehr absichtlich vermieden —, noch auf Grund einer

Volksabstimmung, die beide Volksteile als gerecht anerkennen, das Land übernommen. Trotzdem hat Dänemark 1920 die Beamten, Pastoren und Lehrer nicht mit der gleichen Schonung behandelt, wie Preußen 1864 die dänischen. Und aufs neue erhob er die Forderung, daß der deutschen Minderheit volle Selbstständigkeit in der Verwaltung ihrer kulturellen Angelegenheiten zugestanden werde; aber das weisen die dänischen Minister immer mit dem Hinweis auf die liberalen dänischen Gesetze zurück. Mit besonderer Schärfe wies er darauf hin, daß die dänische Regierung das Selbstbestimmungsrecht zwar für die Gemeinden anerkenne, aber zugleich wünscht, daß die nationale Minderheit verschwinde. So sagt der Däne Lebek in Haltrup Lund, Juli 1921: „Die Deutschen haben volle Freiheit, an ihrer Kultur in Kirche und Schule zu arbeiten, soviel sie wollen, bekommen.“ — Modersmaalet 5. Okt. 1920: Das Ziel muß dahin gerichtet sein, daß in den süd-jütischen Landesteilen mit der Zeit nur ein einiges dänisches und dänisch redendes Volk sich findet. Nach einer Reihe von Jahren darf hier kein Gebrauch mehr sein für deutsche Sprache und deutsche Gesinnung, und Hejmdal, 18. Okt. 1920: Es kann vom dänischen Standpunkt aus nur wünschenswert sein, daß das überwiegende dänische Element die deutsche Minderheit aufsaugt, oder wie H. P. Hanssen in einer Wahlversammlung erklärte: Jeg haaber at i Løbet af Tiden Tyskeriet i Nordslesvig opsuges optråvles, smelter hen og dør ad. Ich hoffe, daß im Laufe der Zeiten das Deutschtum in Nordschleswig aufgesaugt, aufgelöst werde, zerfalle und aussterbe.“

Unter diesen Umständen ist es besonders wichtig, daß in dem deutsch-dänischen Vertrag, der nach langen und mühseligen Verhandlungen am 10. April 1922 abgeschlossen und am 7. Juni 1922 anerkannt und in Kraft gesetzt ist, die Dänen nicht den Schutz der Minderheiten aufgenommen haben. Auch in manchen anderen Beziehungen ist er günstiger für die Dänen als für die Deutschen. Er soll dem dänischen Ziele dienen, das H. P. Hanssen in einer Rede zu Aarhus (16. April 1922) zusammenfaßt in die Worte: Das Deutschtum (in Nordschleswig) ist wie ein starker Block, der langsam verwittert, aber keinen Zuwachs bekommt, außer durch die Fehler, die wir begehen.

Aber das Deutschtum erweist sich fester und zäher, als die Dänen erwartet haben. Die Gemeindewahlen Ende März 1922 haben sie in überraschender Stärke gezeigt. In Sonderburg stiegen ihre Stimmen von 469 (Juli 1920) auf 612, in Apenrade verloren die Dänen rund 600 Stimmen (sie fielen von 1649 auf 1059). In den drei nordschleswigschen Städten, selbst in Hadersleben, ist überall mit Hilfe der Sozialdemokraten die dänische Mehrheit gesprengt, in Tondern haben die Deutschen die absolute Mehrheit behauptet. In Tingleff wählten von 844 Stimmberechtigten 647, davon stimmten deutsch 208,

*) Vgl. diesen Jahrgang, I. Juniheft S. 289.

dänisch 201, sozialdemokratisch 148. Und der geistige Führer der Dänen, Hans P. Hanssen, gesteht selbst zu, daß die Art, wie die Deutschen ihre Kultur pflegen, den Dänen große Schwierigkeiten mache.

Zunächst ist eins dort erreicht.

In Nordschleswig sind die Deutschen aller Richtungen zu einer inneren Gemeinschaft zusammengeschweißt. Diese Einheit zeigte sich in den gemeinsamen Tagungen der Verbände zu Tingleff (April) und der deutschen Feier auf dem Knivsberg (25. Juni). Die Einsicht, daß die Deutschen zusammenhalten müssen, führt zu einem entschlossenen und festen Auftreten. Deutsche Vereine (der schleswigsche Wählerverein als die politische Zusammenfassung), Deutsche Büchereien und Zeitungen in den vier Städten halten das deutsche Leben aufrecht. Deutsche Abende mit deutschen Liedern, Vorstellungen der niederdeutschen Speeldeel in Flensburg, Vorträgen der führenden Männer führen die Deutschen zusammen in der Pflege deutscher Sprache und Gesinnung. Und sie finden dabei immer mehr Rückhalt an den Deutschen im alten Vaterlande.

Denn wenn die Dänen aller Richtungen es als ihr selbstverständliches Ziel ansehen, daß die deutsche Minderheit in Nordschleswig aufgesogen werde, daß also die Clausenlinie, d. h. die neue Grenze eine wirkliche nationale Grenze bilde, so sind damit ihre Wünsche noch lange nicht erschöpft. Anders Lebek sagte (Juli 1921): Die neue Grenze stellt uns vor eine neue Aufgabe: dem Dänentum südlich der Grenze eine Stütze zu sein. Dazu haben wir gute Erfahrungen und Traditionen durch Menschenalter hindurch. Den guten Willen, das Dänentum südlich der Grenze zu unterstützen, findet man in allen Teilen des dänischen Volkes. Wir stehen mit der Wiedervereinigung (von Nordschleswig mit Dänemark) nur beim Beginn einer neuen Phase in dem uralten Kampfe zwischen deutsch und dänisch. So haben die großen südjütischen Vereine ihre Arbeit nun auf das Land südlich der neuen Grenze, auf Flensburg und Umgegend verlegt, ja sie strecken ihre Fühler schon nach Schleswig aus. Besonders eifrig und stark sind sie in ihren Bemühungen um Flensburg. Dabei machen sie von der überlegenen Zahlkraft ihrer Kronen rücksichtslos Gebrauch. Sie geben außer dem dänisch geschriebenen Flensborg Avis die neu erworbene deutsch geschriebene „Neue Flensburger Zeitung“ zu einem sehr billigen Preise heraus. Sie haben eine große dänische Bibliothek von 25 000 Bänden, unter denen auch viele deutsche Bücher sind, in Flensborghuus und eine Lese-stube für Kinder errichtet. Mit Hilfe des Art. 113 der deutschen Reichsverfassung gründen sie dänische Schulen, so eine Volks- und eine Privatrealschule, bei der, wie ihr Leiter sagte, „es gegeben ist, daß sie die Kinder in dänischem Sinne erzieht“, während auf Kosten des dänischen Staates eine neue dänische Realschule auf der Höhe von Duburg erbaut wird. In der Auswahl der Kinder und in den Mitteln der Anwerbung sind sie nicht wählerisch. Die Eltern mancher dieser Kinder stammen merkwürdigerweise aus — z. B. Schillkallen in Ostpreußen, oder Benneckenstein bei Nordhausen, oder Eisleben, oder Herne in Westfalen. Das sind Orte, die offenbar nahe Beziehungen zum skandinavischen Norden haben. Das sind alles „Schleswiger, die durch das Tor des Nordens gehen“. (Vgl. Hähnsen, Schlesw.-Holsteiner, Juni 1922. S. 133—135.) Durch die dänische Mildtätigkeit haben viele Leute Verständnis für das dänische Wesen gewonnen, unter diesen Eltern sind allein 23 Witwen aus Altona und weiter südlich mit 30 Kindern. Und ohne Bedenken sind

in die Privatrealschule auch Kinder aus der Hilfsschule (für Schwachbegabte) aufgenommen. Auf diese Weise hat sich die Schülerzahl der dänischen Realschule in einem Jahre verdoppelt!

Dem Zweck der politischen Gewinnung dient auch die Aufnahme von Kindern aus Flensburg und Umgegend in dänischen Häusern. Sehr deutlich sagt Axel Kirkelp (Sonderjylland), daß auf diese Weise allein im Jahre 1920 5000 Kinder aus Flensburg Verständnis für dänisches Wesen gewonnen hätten, d. h. die Hälfte aller Schulkinder von Flensburg. Welch eine Zukunftshoffnung! In Flensburg haben die Dänen zurzeit 11% des gesamten Grundbesitzes erworben. An diesen Bestrebungen, die sich ganz planmäßig auf das Gebiet südlich der neuen Grenze, auf Flensburg und Umgegend ausdehnen, nimmt das ganze dänische Volk lebhaft und wirksam Anteil. Diese südjütischen Vereine hatten ein Kapital von 6 Millionen Kronen (= etwa 400 Millionen Mark) für ihre Tätigkeit aufgebracht, d. i. eine ganz außerordentliche Macht, welche die Dänen in vollem Umfange ausnützen können, weil der dänische Staat jetzt die Tätigkeit im erworbenen Gebiete übernommen hat.

Diese Tätigkeit in der zweiten Zone, d. h. auf deutschem Boden, stützt sich auf die Nach- und Jugendschulen, besonders aber auf die Volkshochschulen nördlich der Grenze.

In Flensburg ist eine Abteilung der dänischen Pfadfinder (spejder) gegründet, und als politische Vertretung ist ein dänischer Wählerverein mit zurzeit 5200 Mitgliedern gebildet, unter denen freilich viele Namen seltsam dänisch klingen, wie Brandenburg, Dickhaut, Freundlich, oder Tulich, Körber, Öchle, Zeisig oder: Takorski, Koslowski, Parsuchki, Salewski. Es sind offenbar Leute, in denen die „Danskhed“ neu erwacht.

Auf diese Weise denken die Dänen eine Erwerbung für die Zukunft vorzubereiten, die ihnen diesmal entgangen ist. Diese Rührigkeit übt auf die Deutschen eine heilsame Wirkung aus. Sie sehen ein, daß sie diesem dreisten Vordringen gegenüber aus ihrer nationalen Lauheit hervortreten müssen. Denn von selbst ist kein Sieg zu erwarten. Ein energisches, nicht immer lautes Ringen zwischen beiden Völkern hat hier an der Grenze eingesetzt, ein Ringen, in welchem nur das Volk siegen wird, welches das Beste leistet, welches das lebendigste, schöpferische Bewußtsein eigener Kraft, welches die stärksten Nerven hat.

Deutsche Tagungen, wie die Nordmarkwoche des Hochschulrings in Sörup in Angela (Ende März 22), die Nordmarktage in Flensburg (17.—19. Juni), der deutsche Tag von Rendsburg (24.—25. Juni), die Kieler Herbstwoche (Sept.) mit gehaltvollen Vorträgen, die sich durchaus nicht bloß auf die schleswig-holsteinische Heimat beschränken, sondern das deutsche Volk und Wesen umfassen, und mit künstlerisch wertvollen Darbietungen, wecken die besten Kräfte des Deutschtums zum Abwehrkampf gegen das Dänentum.

Und wenn die Dänen mit der Macht ihrer Kronen alles kaufen möchten, auch die Gesinnung von wurzellosen und käuflichen Menschen, so ist das ein sehr unsicherer Erwerb. Ihnen selbst ist nicht immer wohl dabei und die Erörterungen im dänischen Folkething und den dänischen Zeitungen über die Verstärkung und Verteilung des Heeres (Dänemark mit 3¼ Mill. Einw. stellt ein beinahe ebenso starkes Heer, hauptsächlich an der Südgrenze, auf, wie Deutschland mit 60 Mill.) lassen erkennen, daß sie einen Umschwung der Lage fürchten, daß sie mit einer gewissen Unsicherheit dem starken Glauben gegenüberstehen, mit dem die Deutschen ihres Volkes Zukunft entgegensehen.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Jugoslawien

Wegen des Attentats auf den Abgeordneten Franz Schauer hat die deutsche Fraktion eine Anfrage an den Innenminister eingereicht, in der die ganzen Vorgänge aktenmäßig geschildert werden und die Persönlichkeiten benannt werden, die für die Ausschreitungen der Nationalisten verantwortlich sind.

Die Vorfälle in Pettau und die schwere Verwundung des Abgeordneten Schauer waren am 5. Juni Gegenstand der Verhandlungen im jugoslawischen Parlament, wo der demokratische Abgeordnete Rafajlovic unter lebhaftem Protest in höhnischer Weise der Vorfälle gedachte, aber von dem deutschen Abgeordneten Dr. Moser sehr energisch zurechtgewiesen wurde. Dieser verwies unter Vorlage von Dokumenten darauf, daß es sich bei dem Feste um das 60jährige Jubiläum eines Männergesangsvereins gehandelt hat, daß das Programm des Konzertes von der Bezirkshauptmannschaft genehmigt worden sei, daß bei dem kulturellen Werke erstklassige Künstler mitwirkten und daß nichts geschehen sei, was die Störung des Konzertes durch die nationalstische Jugend vor seinem Schlusse und die üblen Szenen hinterher hätte rechtfertigen können. Die Rede des deutschen Abgeordneten wurde vom Zentrum und von der Rechten mit lebhaftem Beifall begleitet.

Von welcher Bedeutung die kleine Fraktion der 8 deutschen Abgeordneten im jugoslawischen Parlament werden kann, zeigt ein Vorfall aus dem gesetzgebenden Ausschuß, der eine Sektion von 12 Mitgliedern für die Beratung des Beamtengesetzes bildete. In dieser Sektion befinden sich 5 Radikale, 3 Demokraten und je ein Klerikaler, Muselmane, Landwirt und Deutscher. Der deutsche Vertreter war Dr. Moser. Früher war bei § 4 Punkt 7 des Gesetzes verlangt gewesen, daß derjenige, welcher sich zu einer staatsfeindlichen oder gegen die Staatsform gerichteten Ansicht bekennt, nicht Beamter werden könnte. Die Opposition beantragte den Punkt zu streichen. Der Antrag wurde aber mit 5 gegen 5 Stimmen abgelehnt. Die Opposition brachte dann einen Antrag ein, das Wort „bekennt“ durch „öffentlich propagiert“ zu ersetzen, da der Ausdruck bekennen zu dehnbar sei. Die Regierung widersprach diesem Antrag. Bei der Abstimmung wurde die Regierungsfassung des Gesetzes mit 6 gegen 4 Stimmen abgelehnt, da Dr. Moser mit der Opposition stimmte. Die Sitzung mußte zunächst abgebrochen werden, um der Regierung Zeit zu lassen, sich zu äußern.

Rumänien

Anläßlich der zweihundertjährigen Ansiedlung des Banats sind verschiedene Preisausschreiben veröffentlicht worden; über das eine berichteten wir bereits auf Seite 264 dieses Jahrgangs. Nun gibt die Bundesleitung des Deutsch-Schwäbischen Kulturverbands ein Preisausschreiben über ein geschichtliches Werk bekannt, in welchem die Wege der schwäbischen Politik seit dem Jahre 1867 geschildert werden sollen; es handelt sich also um die Geschichte des Banater Deutschtums seit dem österreichisch-ungarischen Ausgleich, d. h. seit dem Beginn der Madjarisierung bis zu den neuesten Ereignissen. Zur Honorierung entsprechender Arbeiten ist der Betrag von 4000 Lei ausgesetzt. Arbeiten müssen dem Kulturverband in Temesvar bis spätestens 30. April 1924 eingereicht werden.

In Mediasch hat sich abermals ein unliebsamer Vorfall ereignet. Anläßlich der Durchfahrt der Teilnehmer an einem Automobilwettrennen, an dem auch der Kronprinz teilnahm, war auf aus-

drückliche und persönliche Genehmigung des Staatssekretärs im Innenministerium, die dem Bürgermeister erteilt worden war, auch die sächsische Flagge gehißt worden, die jedoch am 2. Juni durch eine militärische Patrouille von 10 Mann unter Führung eines Offiziers abermals niedergeholt wurde. Es herrscht eine ziemliche Erregung in der Stadt über diese Takt- und Gesetzeslosigkeit, die sich das Militär zum zweiten Male gegenüber der sächsischen Bevölkerung gestattet.

Man sollte glauben, die Feuerwehr hat die Aufgabe, möglichst rasch Brände zu löschen, ob mit Spritzen, die vom herrschenden Staatsvolk oder vom Minoritätsvolk eines Staates fabriziert sind, und ob durch Feuerwehrleute, die der Majorität oder der Minorität angehören, und ob sie katholisch oder jüdisch sind, das ist ganz gleichgültig. Weit gefehlt! Der rumänische Innenminister hat durch Erlaß vom 14. Mai 1923 die sofortige Auflösung aller Dorffeuern und die Beschlagnahme von deren Requisiten und Archiven angeordnet. (Nach einer andern Lesart ist es nur in den Grenzgebieten geschehen, das ändert aber nichts an der Tatsache.) Städtische Feuerwehren können weiter geduldet werden, wenn die Kommandanten rumänischer Nationalität sind, und unter den Mitgliedern nicht mehr als 20 Prozent „Fremde“ sich befinden. Also hohe Politik und Feuerwehr! Freiwillige Feuerwehren gibt es nämlich im Banat, in Siebenbürgen und in magyrischen Ortschaften. Der Herr Innenminister verordnet zwar, daß im Falle eines Brandes alle Dorfbewohner zum Löschen eines Feuers aufzubieten und zum Erscheinen verpflichtet sind, er will auch die Fehlenden schwer bestrafen, aber der rumänische Innenminister glaubt doch wohl selbst nicht, daß eine derartige Verpflichtung eine wohlgeübte und disziplinierte freiwillige Feuerwehr ersetzen könne. Einen größeren Schildebürgerstreik als den des rumänischen Innenministers hat man seit langem nicht erlebt, daneben aber auch keine größere und gröbere Beleidigung wohlgesinnter und staats-erhaltender Minderheiten, deren Steuern und deren militärische Kriegsdienstleistungen man doch auch gern entgegennimmt und sogar verlangt. Gegen den Erlaß sind schärfste Proteste im Gange, und der rumänische Innenminister wird sich wohl überzeugen müssen, daß er schlechten Einflüsterungen gefolgt und auf irgendwelche törichte Einflüsterungen hereingefallen ist, als er diesen Erlaß herausgab, der in allen Kulturstaaten wohl nur ein befremdliches Schütteln des Kopfes verursachen wird.

Tschechoslowakei

In Prag tagte die tschechische staatsrechtliche Gesellschaft, der die Vertreter der tschechischen Völkerbundliga, die Senatoren Maresch und Brabec, über den bevorstehenden Ligenkongreß in Wien berichteten. Wie die „Bohemia“ mitteilt, waren die Herren über die Entwicklung der Dinge seit dem Prager Kongreß sehr befriedigt. Die Differenzen zwischen der tschechischen Delegation und dem Völkerbundligen-Präsidium seien durch eine persönliche Aussprache mit dem derzeitigen Präsidenten Baron Adelsward vollkommen bereinigt worden. Dieser habe eine Förderung der tschechischen mit der deutschen Völkerbundliga in der Tschechoslowakei gewünscht. Da aber der Vorsitzende der deutschen Liga erklärt habe, die Forderung der tschechischen Liga nicht erfüllen zu können (nämlich im nächsten Parlament eine öffentliche Erklärung abzugeben, daß die Deutschen den tschechischen Staat als rechtlich bestehend anerkannten), und da er auch eine Erklärung abgelehnt habe, daß die deutsche Völkerbundliga in der Tschechoslowakei mit den deutschen Par-

lamentariern nichts zu tun habe, habe die tschechische Liga die deutsche nicht als definitiv bestehend anerkennen können und habe sich auch ihre Stellung vorbehalten, falls der Rat der Ligenunion die deutsche Liga anerkennen würde. Maresch betonte, ein gemeinsamer Rat der deutschen und der tschechoslowakischen Liga in der Tschechoslowakei würde den Vorteil haben, daß die deutsche Delegation dann nicht mehr auf eigene Faust vorgehen könne. Senator Brabec betonte, der tschechische Standpunkt gegenüber den Resolutionen Dickensons, sowie die Absentierung der tschechischen Delegierten auf dem Budapester Kongreß hätten bei den späteren Konferenzen in Zürich und Basel vollkommene Genugtuung erfahren. Das Referat der Minderheitskommission, das demnächst in Wien vorgelegt werde, sei mit starker Berücksichtigung des tschechischen Standpunktes abgefaßt. Vor allem werde die Teilnahme der Minderheiten an der lokalen Selbstverwaltung davon abhängig gemacht, daß die Loyalität der Minderheiten über allen Zweifel erhaben sei. Die Resolutionen für den Wiener Kongreß seien so allgemein abgefaßt, daß sie die Tschechoslowakei nicht zu berühren brauchten.

Polen

Der Abgeordnete Utta hat mit seinen Freunden von der Deutschen Fraktion eine Interpellation an den Justiz- und Innenminister eingereicht, die sich mit der Niederbrennung des evangelischen Bethauses in Sowda-Swiatskowicka befaßt. Die dortige Schule im Bethaus ist auf Kosten der evangelischen Bevölkerung erbaut worden. 1919 wurde die deutsche Unterrichtssprache durch die polnische ersetzt, der Lehrer entlassen und eine katholische Lehrerin ernannt. Die Interpellation führt nun aus, daß, durch die Geistlichkeit aufgehetzt, die polnischen Katholiken sich am 25. April 1921 vor dem Bethaus versammelt hätten, die Türe erbrachen, die Kirchenmöbel herauswarfen, die Aufschriften mit Kalk bestrichen und im Betsaal eine Schulklasse einrichteten. Nach langen Vorstellungen ordnete das Kultministerium an, den Betsaal der evangelischen Gemeinde zurückzugeben. Der Befehl des Kultministeriums wurde aber von den Unterbehörden nicht ausgeführt. Nach vielen vergeblichen Bitten intervenierte der deutsche Abgeordnete, worauf das Ministerium erneut eine entsprechende Anordnung erließ. Am 21. März 1923 sollte das Bethaus zurückgegeben werden. Die polnisch-katholische Bevölkerung drohte jedoch mit Widerstand, die Angelegenheit wurde erneut im Kultministerium beraten, dieses beschloß zum drittenmal die Rückgabe und setzte endgültig den Termin auf 23. Mai fest. In der Nacht vom 22. auf 23. Mai 12½ Uhr wurde der Betsaal von unbekannten Tätern angezündet und verbrannte mitsamt der Schule. Die Lehrerin war abwesend. Durch Zeugen ist nachgewiesen, daß in den letzten 8 Tagen ihr Vater sie täglich besuchte und immer Sachen mitnahm, so daß die Niederbrennung vorbereitet war, und einzelne Personen in die geheimen Pläne der Brandstifter eingeweiht sein mußten. Die Interpellanten fordern eine besondere Untersuchung und strengste Bestrafung der Schuldigen.

Eine Interpellation des deutschen Abgeordneten Pankratz und seiner Genossen verweist darauf, wie völlig unzeitgemäß die Entschädigungen für Arbeiterpensionäre, bzw. ihre Hinterbliebenen, der Staatseisenbahn des ehemals preußischen Teilgebiets sind. Während die Teuerung in Polen ganz enorm ist und das Existenzminimum sich auf täglich mehrere zehntausend Mark beläuft, erhält die Witwe eines Arbeiters monatlich 12 Mark 30 Pfennige, was Ende April auf monatlich 922 Mark erhöht wurde. Das reicht noch nicht einmal für das Brot eines einzigen Tages. Auch die durch Unfall Beschädigten sind traurig daran, sie erhalten noch heute monatlich 6 Mark, in einzelnen Fällen

aber 6 Mark 25 Pfennige. Die Interpellanten fragen die Regierung, was sie gegenüber derartigen Zuständen zu tun gedenkt.

Die Stadtratswahlen in Lodz haben eine Wahlbeteiligung von nicht ganz 60 % erbracht. In den jüdischen Stadtvierteln erreichte sie 80, in den polnischen aber kaum 50 %. Am meisten Stimmen bekam der Christliche Verband der Nationalen Einheit mit 51 600, ihm folgt die Nationale Arbeiterpartei mit 42 500, die Polnische Sozialistische Partei mit annähernd 20 000, die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens mit nahezu 12 000 und die Deutsch-Bürgerliche Partei mit 5600 Stimmen. Die jüdischen Stimmen zersplitterten in zahlreiche Parteien, die insgesamt etwa 25 000 Stimmen erlangen. Auf die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei entfielen 5, auf die Deutsch-Bürgerliche Partei 2 Vertreter, so daß die Deutschen zusammen mit 7 Vertretern in den Stadtrat einziehen, während die polnischen Listen 52 und die jüdischen Listen 16 Mandate verbuchen können. Nach einer Zusammenstellung des „Lodzer Volksfreunds“ wird die politische Gruppierung des künftigen Stadtrats so sein, daß 32 rechtsorientierte Abgeordnete 24 linksorientierten gegenüberstehen, während die Nationale Arbeiterpartei in der Mitte stehen wird, um sich je nach Bedarf nach rechts und nach links orientieren zu können.

Rußland

Die in Pokrowsk erscheinenden „Nachrichten“, die einzige Tageszeitung in deutscher Sprache in Räterußland, schreibt einen Leitartikel über „Deutsche in den Wolgakolonien“. Schon im Dekret vom 19. Oktober 1918 sei das kulturelle Leben der deutschen Kolonisten, der Gebrauch der Muttersprache in Schulen, Gerichten und öffentlichem Leben sichergestellt. Deutsch zu sprechen und deutsch zu schreiben seien die Deutschen gesetzlich berechtigt. Als aber im Jahre 1920 in einer Volksbildungs-Abteilung an den Wänden Plakate zu sehen waren, die die Aufforderung trugen, deutsch zu sprechen, stellten Deutsche (!) den Leiter zur Verantwortung, wie er sich erlauben könne, in einer russischen Republik die Pflege einer Fremdsprache zu betonen. Die Russen müßten das als „nationalistische Tendenz“ ansehen. Die Plakate wurden dann wieder entfernt. Demgegenüber macht der Leitartikler darauf aufmerksam, daß die Kolonistenjugend nicht dadurch ihre „Intelligenz“ beweisen solle, daß sie nun Russisch spreche. Der Feldarbeiter und der Bauer ballten im stillen ihre Fäuste über diese sogenannte Intelligenz. Die Pflege der Muttersprache könne nicht genug empfohlen werden, gerade vom Gesichtspunkt der politischen (kommunistischen!) Aufklärung unter den Bauern. Der Sprache, in der man mit der Familie und mit den Freunden verkehre, müsse man auch im Partei- und Amtsleben den Vorzug geben, wenn man sie lieben und fördern wolle. Die deutsche Sprache in den Wolgakolonien sei nicht nur geduldet, sondern sie sei eine öffentliche Sprache. Darum solle man die deutsche Zeitung lesen und jeden mahnen, deutsch zu schreiben und deutsch zu sprechen, „denn von der Erhaltung unserer Muttersprache hängt Fortschritt und Kultur, das geistige Können und Nichtkönnen der Deutschen in den Wolgakolonien ab.“

Türkei

Gegenüber falschen Meldungen über das deutsche Eigentum in der Türkei wird von amtlicher Seite darauf hingewiesen, daß der Artikel 81 der in Lausanne zwischen der Türkei und ihren Vertragsgegnern verhandelten Vertragsbestimmungen so laute, daß in den der Türkei belassenen Gebieten diejenigen Güter, Rechte und Interessen Deutschlands, die durch Inkrafttreten des Vertrags von den verbündeten Mächten beschlagnahmt oder in Besitz genommen waren, so lange in deren Besitz auch bleiben.

bis mit Deutschland oder seinen Angehörigen eine Verständigung zustande gekommen ist. Sind die Güter, Rechte oder Interessen bereits liquidiert, so werden die Liquidationen bestätigt. In den von der Türkei losgelösten Gebieten (Palästina, Syrien, Mesopotamien) können die die Staatsgewalt ausübenden Staaten Frankreich und England innerhalb eines Jahres nach Inkrafttreten des Vertrags die Güter, Rechte oder Interessen Deutschlands und seiner Angehörigen liquidieren. Der Erlös wird der Wiederherstellungskommission zugeführt, wenn es sich um Staatsgut handelt, bei Privatgut wird er dem Eigentümer ausbezahlt.

Vereinigte Staaten von Nordamerika

Eine bemerkenswerte Anregung veröffentlicht der frühere Sekretär der deutsch-amerikanischen Handelskammer, Heinrich Charles, in deutsch-amerikanischen Zeitungen. Er betont, vor dem Kriege habe das Briefporto nach Deutschland 2 ct für den Brief betragen, jetzt betrage es, da durch den Krieg das darauf bezügliche Abkommen umgeworfen sei, 5 ct. Nach England aber schreibe man dank dem Abkommen mit direkten Dampfern für 2 ct. Das Resultat sei eine monatliche Mehrbelastung des Portos nach Deutschland von rund 5000 Dollar. Das Generalpostamt in Washington habe auf eine Anfrage geantwortet, nach dem Kriege habe Deutschland den Wunsch auf Wiedereinführung des Abkommens noch nicht geäußert, und es seien bloß 7 Nachfragen beim Generalpostamt über die Portofrage eingelaufen. Charles sagt, das sei charakteristisch: Man habe in Berlin und in Amerika geschlafen. Er habe nun bei der Deutschen Botschaft in Washington, beim Auswärtigen Amt in Berlin und bei allen Handelskammern die nötigen Schritte getan. Unter dem Deutsch-Amerikanertum aber müsse eine große Bewegung einsetzen, um dem Generalpostamt klar zu machen, daß das Interesse am verbilligten Porto tatsächlich außerordentlich groß sei.

Wir brauchen nicht zu betonen, wie groß dieses Interesse gerade auch in Deutschland selbst ist, dessen relativ teures Auslandsporto immer weniger Menschen gestattet, sich den Luxus einer regen Auslandskorrespondenz leisten zu können. Die Verbilligung des Briefportos würde tatsächlich wirtschaftlich und politisch von ausgezeichneten Folgen sein.

KLEINE NACHRICHTEN

Paul Zimmermann †. Aus Florianopolis kommt die Nachricht, daß dort im Alter von 61 Jahren der langjährige Superintendent (Präfekt) von Blumenau, Herr Paul Zimmermann, gestorben ist. Er ist am 23. Juli 1862 in Blumenau geboren als Sohn des im Jahre 1859 aus Deutschland eingewanderten Ehepaars Gustav und Mathilde Zimmermann. Nachdem er früh seinen Vater verlor, widmete er sich dem Berufe eines Landmessers. Im Jahre 1881 fand er Anstellung bei der nach der großen Überschwemmung im September 1880 von der Landesregierung nach Blumenau entsandten Landesvermessungs- und Wegbaukommission unter Leitung des Ingenieurs Dr. Antunes, arbeitete später in Rio Grande do Sul, machte in Fidelis ein Geschäft auf und nahm am öffentlichen Leben regen Anteil. Er war Friedensrichter, Kammerrat, Polizeidelegado, Staatsdeputierter und wurde schließlich 1914 Superintendent von Blumenau. Zimmermann besaß das Vertrauen der Staatsregierung wie der Bevölkerung, daß er nach dem Kriegausbruch 1917 die telegraphische Erklärung abgeben konnte: „Ich verbürge mich und haften für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Municip durch die Bevölkerung.“ Es war sein Verdienst, daß Blumenau von Ausschreitungen frei blieb, wie sie leider an anderen Orten nicht verhindert werden konnten. 1918 ist er zum zweitenmal, 1922 zum drittenmal zum Superintendenten gewählt worden.

Für den Fortschritt, den das Munizip unter seiner Leitung gemacht hat, zeugen die mit großer Sorgfalt ausgearbeiteten Verwaltungsberichte. Die „Deutsche Zeitung von Sao Paulo“ schreibt in ihrem Nachruf: „Er hat in allen Lebenslagen den Beweis erbracht, daß ein guter Brasilianer und ein guter Deutscher in einer Person zusammenwohnen können. Er war ein brasilianischer Patriot im besten Sinne des Worts, der für das Land seiner Geburt alles tat, was in seinen Kräften stand; aber er war auch ein ebenso guter Deutscher, der mit Liebe an dem Lande seiner Väter hing.“

Konsul Dr. Fritz M. Behr-Heyder †. Am 6. Mai fiel, einer Meldung der „Kölnischen Zeitung“ zufolge, Konsul Dr. Behr-Heyder auf einer Expedition durch Kolumbien einem Unglücksfall zum Opfer; er ertrank in den Strudeln des Rio Sucio (Dreckfluß). Behr-Heyder war als Sohn rheinischer Eltern 1891 in Kolmar i. Els. geboren, hatte an den Universitäten Freiburg, München und Bonn, zuletzt als Schüler von Geh.-Rat Steinmann Geologie studiert, machte dann den Krieg mit und gab als Frucht seiner östlichen Reisen das wertvolle Werk „Die geologische Literatur der baltischen Ostseeprovinzen“ heraus. Von 1916–1921 arbeitete Behr in Köln und folgte 1921 einem Ruf der kolumbischen Regierung, als Staatsgeologe zur Erforschung und Aufschließung der natürlichen Mineralreichtümer Kolumbiens beizutragen. Mitten aus seinen hervorragenden Arbeiten über den geologischen Bau der Anden ist er durch diesen tragischen Unglücksfall herausgerissen worden. Das Deutschtum verliert in ihm eine Kraft von erstklassiger wissenschaftlicher Bedeutung, dazu eine hervorragende Persönlichkeit und eine große Hoffnung.

Dr. Rohmeder 80 Jahre alt. Am 8. Juni feierte in München Dr. Wilhelm Rohmeder seinen 80. Geburtstag, an dessen Name als Stadtschulrat sich ein großer Aufschwung des Münchner Schulwesens knüpft, der aber vor allen Dingen nach seinem Ausscheiden aus diesem Amt 1895 ein Erwecker und Vorkämpfer für völkische Ideale wurde, wie er schon 1881 einer der Mitgründer des Vereins für das Deutschtum im Ausland war. Zahlreiche Verbände und Vereine verdanken ihm ihre Entstehung. In zahllosen Vorträgen und Aufsätzen trat er für seine Ziele ein, mit besonderer Wärme und Liebe für Südtirol, das er aus eigenen Forschungen und Wanderungen ausgezeichnet kennt. Am Abend des 7. Juni wurde zu seinen Ehren in München eine besondere Feier veranstaltet.

Archivdirektor Georg **Eduard Müller** in **Hermannstadt** wurde anläßlich der bevorstehenden Vollendung seines 30. Dienstjahres von der philosophischen Fakultät der Universität Rostock zum Ehrendoktor ernannt in Anerkennung der Tatsache, daß er die Geschichte Siebenbürgens in ernster, langjähriger Forschungsarbeit gefördert und sich namhafte Verdienste um das Gedeihen deutscher Wissenschaft und deutschen Volkstums erworben hat. Diese Ehrung des verdienten Mannes erweckte in Siebenbürgen außerordentliche Freude, da man die Arbeiten Dr. Müllers, der das wichtigste sächsische Archiv, das Archiv der sächsischen Nation und der Stadt Hermannstadt, verwahrt und pflegt, in der völkischen Gesamtheit Siebenbürgens außerordentlich schätzt und anerkennt.

Heimatgedenken

Die Sammlung des **Verbandes Deutsche Kolonie Bern**, von der in der ersten Juninummer die Rede war, hat nicht nur 600 Franken, sondern die stattliche Summe von 1576 Franken erreicht, gewiß ein erfreuliches Ergebnis, wenn man bedenkt, daß die in Bern lebenden Reichsdeutschen durch Krieg und Nachkriegsfolgen fast durchweg ihres Wohlstands und ihrer Vermögen beraubt wurden. Der dem Verband angehörende deutsche

Verein „Deutscher Kriegerbund“ hat aber darüber hinaus keine „Dollarsammlung“ veranstaltet, sondern bei einem besonderen, in engerem Kreise veranstalteten Ruhrabend eine Tellersammlung, und hat dabei 133 Franken Einnahmen erzielt. Beide Beträge sind dem deutschen Reichskanzler für die Notleidenden an der Ruhr übermittelt worden.

Die Deutschen Südafrikas haben trotz der schweren Wirtschaftslage des Landes, die namentlich das Deutschtum empfindlich berührt, bis jetzt über 2779 Pfund für die Ruhrhilfe gesammelt und abgeführt!

Hilfe aus Südwest. Auch in Gobabis in Südwestafrika wurde ein Wohltätigkeitsfest für die notleidenden Kinder im Ruhrgebiet veranstaltet, das über 20 Pfund in der kleinen deutschen Kolonie einbrachte. Bei einem Konzert wirkten Damen und Herren der Gesellschaft mit. Pater Dohren hielt eine zu Herzen gehende Ansprache über den Sinn und den Zweck des Festes, und eine kleine Versteigerung sorgte dann auch für die Erheiterung der Gäste.

Die Deutsch-amerikanische Gesellschaft in München konnte dank der Opferwilligkeit ihrer amerikanischen Freunde durch ihren Präsidenten, Herrn Chr. Rebhan, zu Pfingsten 37 Millionen Mark an die verschiedensten Wohltätigkeits- und Wohlfahrtsvereine und Veranstaltungen der Stadt überweisen!

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

25 Jahre deutsch-evangelische Anstaltsarbeiten in Stanislaw (Galizien). Über das evangelische Kinderheim in Stanislaw und die mit ihm verbundenen Anstalten der Inneren Mission hat der „Auslanddeutsche“ im V. Jahrg. 2. Februarheft (Seite 101 ff.) aus Anlaß seiner 25jährigen Jahresfeier (29. Oktober bis 2. November 1921) einen ausführlichen Artikel aus der Feder des Sohnes von Paul Zöckler gebracht. Jetzt liegt der Bericht des Anstaltsleiters über das Jahr 1921/22 vor, der zugleich einen Rückblick auf die 25 Jahre gibt. Er steht unter dem Motto von Jesaja 9: „Er heißt wunderbar.“ Wer erfahren will, was Glaube und Liebe selbst in schwerster Zeit zu vollbringen vermögen, wie sie Freude und Sonnenschein und für den hilflosen Nächsten Heim und Lebensunterhalt selbst in teuersten Zeiten schaffen können, der lasse sich diesen Bericht von der Anstaltsleitung oder ihrem Vertreter in Deutschland (Pastor Wiegand in Plau, Mecklenburg) kommen.

In der Zöckler eigentümlichen schlichten und zugleich anschaulichen Art läßt dieser Bericht deutlich erkennen, wie aus kleinsten Anfängen dieses für das Deutschtum ganz Galiziens hoch bedeutsame Liebeswerk entstand und unter Gottes sichtbarem Segen wuchs und gedieh. „Als wir anfangen vor 25 Jahren, betrug die Zahl unserer Pfleglinge 12. Heute zählt die Anstaltsgemeinde 430 Seelen — ungerechnet alle die, die als Arbeiter, Hilfskräfte, vorübergehende Gäste usw. im Zusammenhang mit uns stehen. „Die Zahl der Kinder, welche in der Anstalt gleichzeitig erzogen werden, ist von 12 im Jahre 1896 auf 287 im Jahre 1921 gewachsen. Die Jahresrechnung, die im Gründungsjahr kaum 6000 K in Einnahme und Ausgabe auswies, balanciert jetzt mit über 11 Millionen. Und das alles ist entstanden in einer kleinen, vergessenen und verlassenem Diasporagemeinde, die selbst vor 30 Jahren kaum 250 Seelen zählte, und weder Schule und Pfarramt, noch sonstige Einrichtungen zur Pflege ihres kirchlichen Lebens besaß. Heute ist auch diese Gemeinde eine der größten und blühendsten im Land geworden, die eine große siebenklassige evangelische Volks- und Bürgerschule und ein evangelisches Realgymnasium besitzt!

Einschließlich der vorübergehend und nur für kürzere Zeit in Pflege der Anstalten gewesenen Personen haben dieselben seit ihrem Bestehen 2237 Pfleglingen Heimat sein dürfen. Die Ge-

samtzahl der Kinder, welche seit Beginn der Arbeit im evangelischen Kinderheim, der eigentlichen Mutteranstalt, erzogen worden sind, beträgt 1207. Sie wächst von Jahr zu Jahr in immer rascherem Verhältnis, weil die Zahl der Kinder, die in den Anstalten aufgenommen werden, alljährlich im Zunehmen ist. Wie umfassend und weitherzig dieses Liebeswerk betrieben wird, zeigen folgende Zahlen des Berichtes: Von den 1207 Kindern waren 1146 evangelisch, 19 evangelisch-mennonitisch, 1 baptistisch, 23 römisch-katholisch und 16 griechisch-katholisch. Von den 1146 evangelischen Kindern entfielen 1029 auf Kleinpolen (Galizien), und zwar verteilen sich dieselben auf die evangelischen Pfarrbezirke der Stanislawer Diözese wie folgt: Stanislaw 270, Kolomea 130, Lemberg 129, Ugartsthal 117, Stryj 67, Dornfeld 38, Zeleszczyki 38, Gelsendorf 36, Unterwalden 29, Krakau 22, Brigidau 22, Hartfeld 21, Josefów 20, Brandów 19, Reichau 19, Jaroslau 15, Josefsberg 15, Neu-Sandez 13, Hohenbach 3, Ranischau 2, Biala 1, Königsberg 1, Neu-Gawlow 1, Stadlo 1.

Die übrigen 117 evangelischen Kinder verteilten sich ihrer Herkunft nach folgendermaßen: Aus Rumänien stammten 61, davon 58 aus der Bukowina, nämlich aus der Pfarrgemeinde Czernowitz 23, Jakobeny 13, Radautz 10, Illischestie 6, Tereblestie 3, Alt-Fratautz 2, Hliboka 1.

Aus Rußland, einschließlich der Ukraine und dem ehemals zu Rußland gehörigen Beßarabien, stammten 19 Kinder, aus Österreich (in seinem früheren Bestande, abgesehen von dem an Polen gefallenem Gebiete) 22, aus Ungarn 2, aus Deutschland 5, aus Amerika 4, aus Sibirien 2 und aus Palästina 2.

Die Anstaltsleitung kann auch jetzt nicht an Einschränkung denken, sondern nur an fortschreitende Erweiterung; denn ihre Hauptparole heißt nach wie vor: „Kein evangelisches und deutsches Kind in galizischen Ländern darf seinem Glauben und Volkstum künftighin verlorengehen.“ Der Bericht zeigt zugleich, was aus den Hunderten von Zöglingen der Anstalt später geworden ist, und wie die Verbindung mit ihnen aufrechterhalten wird.

Das mit der Anstalt verbundene Diakonissenhaus Sa-repta beherbergt zurzeit 7 eingeseignete Schwestern, 16 Probeschwestern, 5 Vorprobeschwestern und 19 Schulschwestern, wovon 8 in auswärtigen Schulstellen in Dienst sind.

Mit der Anstalt verbunden ist ferner eine evangelische Volksschule, welche in erster Linie den Kindern der evangelischen Gemeinde Stanislaw und auch nichtevangelische Kinder, die in der einzigen Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache, die es in Stanislaw gibt, erzogen werden sollen. Ein Drittel der Schüler gehört zum Kinderheim. Nur um des Kinderheims willen und durch das Kinderheim hat die Schule die große Bedeutung erlangt, die sie gegenwärtig als evangelische Bildungsstätte für ganz Galizien besitzt. Mit ihren 11 Lehrkräften, an deren Spitze schon seit dem Jahre 1906 Oberlehrer Johann Müller steht, und von denen ein ganzer Teil aus der Anstaltsgemeinde hervorgegangen ist, leisten sie in 11 Klassen, in denen die Kinder in drei Sprachen, deutsch, polnisch und ukrainisch, und dazu in allem anderen Wissenswerten unterrichtet werden, eine schwere aber reich gesegnete Arbeit. Seit 1919 hat sich an die evangelische Schule das evangelische Gymnasium unter Leitung von Direktor Ferdinand Schmalenberg, einem Sohne der deutschen evangelischen Gemeinde Kolomea, gereiht. Damit ist die Möglichkeit für die Glieder der deutschen evangelischen Gemeinde und viele andere Söhne und Töchter evangelischer Familien Ostgaliziens gegeben, in der deutschen Muttersprache und unter dem dauernden Einfluß evangelischen Geistes eine höhere Bildung zu erlangen. Die Gründung des Realgymna-

siums hat zugleich auch den Aufschwung und die Ausgestaltung des Schülerheims „Martineum“ zur Folge gehabt, welches vor dem Kriege nur im bescheidenen Umfange einige Schüler beherbergte, welche die Stanislauer höheren polnischen und ukrainischen Schulen besuchten. Das „Martineum“ birgt zurzeit 35 Zöglinge. Der Andrang und die Bitte um Aufnahme vermehren sich beständig.

Nach dem Gesagten wird es verständlich, daß der Bedarf der Anstalt an Liebesgaben ein außerordentlicher ist. Ein Freund der Anstalt, ein galizischer Kolonist, hatte sich vor kurzem erbötet, als Liebesgabe die gesamten Kosten der Ernährung an einem Osterfeiertage auf sich zu nehmen. Aus diesem Anlaß wurden sie ihm berechnet — sie betrugen 55 000 .M. Pastor Zöckler ist daher bemüht, um nicht allein auf Liebesgaben und Spenden angewiesen zu sein, die eigenen Wirtschaftserträge ständig zu steigern. Fast ein Drittel des Bedarfs wurde im Berichtsjahre 1921/22 bereits durch Kostgelder und Wirtschaftserträge aufgebracht. Eine Tischlerei, Gärtnerei, Schneiderei, Schusterwerkstätte und der Landwirtschaftsertrag trugen wesentlich dazu bei. Die Quäkerfreunde Kaufmann und Mennel, welche vor kurzem die Anstalt besuchten, schufen außerdem eine mechanische Werkstätte und Dreherei der „Vis-Werke“, welche inzwischen zu einer stattlichen Maschinenfabrik ausgestattet wurde. Diese Fabrik wird hoffentlich auf diesem Wege weiterhelfen. Trotzdem bleibt aber nach wie vor der bei weitem größte Teil des Bedarfs noch durch Liebesgaben zu decken. Möchte daher der warme Appell des Berichtes recht viele willige Herzen und offene Hände finden, in dem er es uns zuruft: „Helfet, daß wir unsere Arbeit an den armen Kindern unseres Landes weitertun, daß wir sie völliger tun können als bisher!“ G.

Die ärztliche Mission. Von hervorragender Bedeutung für das Deutschum im Ausland sind die Posten, auf denen die ärztliche Mission Fuß faßt. In Nr. 19, Jg. IV des „Auslanddeutschen“ haben wir darüber bereits einen längeren Artikel von dem Leiter des Deutschen Instituts für ärztliche Mission in Tübingen gebracht. Die Juli-Nummer der Zeitschrift „Die ärztliche Mission“ brachte die neuesten Nachrichten der Missionsärzte.

Herr Dr. Neuffer hat in Hsinghwa, Südchina, reiche Arbeit gefunden, in der ihn seine Frau als tüchtige Operationsschwester unterstützt. Operationsraum, Verbandzimmer mit Laboratorium und Apotheke sind einstweilen in einer Predigthalle geschaffen. Für ein künftiges Krankenhaus ist bereits ein geeignetes Grundstück erworben. Er hofft von Deutschland durch Materiallieferung unterstützt zu werden. Er schreibt: „Wenn ich nur Millionär wäre, so gäbe es für mich keine größere Freude, als die, alles anzurichten, um doch einen kleinen Teil der Not zu lindern.“

Dr. Hueck berichtet aus Tungkun von erfreulichen chirurgischen Erfolgen. Für Freunde des Tungkuner Hospitals hat den Druck des deutschen Jahresberichts, der mit Kriegsausgang eingestellt wurde, wieder aufgenommen.

Im Jahre 1921 wurden in der Kayiner Poliklinik 7244 Personen mit 15468 Konsultationen behandelt. Im Krankenhaus fanden 5 Patienten mit 14861 Pflagetagen Aufnahme, und zwar 330 inner, 213 Frauen und 112 Kinder. Die Zahl der Operationen betrug 238, ferner 335 Abszeßöffnungen, 252 Zahnextraktionen, Einspritzungen mit Neosalvarsan bei 38 Patienten, 1070 Pflagen gegen die Pest, 27 Zahnfüllungen bei Missionaren, Geburten und 743 Krankenbesuche in der Umgegend.

Dr. Witt in Hungkiang schreibt u. a.: „Die schönen Chancen zeigen in den heimatlichen Blättern machen einem oft den Mund wässrig. Da tut es recht wohl, wenn solch ein schönes Buch auch einmal leibhaftig hier erscheint.“

In Pearadja arbeitet Dr. Wagner mit gutem Erfolg in seiner Poliklinik unter den Batakern.

Dr. Winkler weilt zurzeit im Deutschen Institut für ärztliche Mission in Tübingen.

Dr. Goldstein aus Marokko hat vom Missionsärztlichen Institut aus 2 Semester an seine ärztliche Fortbildung gewandt und ist inzwischen nach Saloniki übersiedelt.

Professor Dr. D. Schweitzer war in seiner Heimat Günsbach i. Elsaß mit der Niederschrift eines Buches beschäftigt und hat seine Ausreise nach Westafrika inzwischen angetreten.

Dr. Sickinger ist in Batavia eingetroffen. Er wird zunächst einen der beiden holländischen Missionsärzte des Missionshospitals in Purwodadi, der auf Urlaub heimreist, vertreten. Dieses Krankenhaus hat an weiterem Personal noch 2 europäische Schwestern, einen Evangelisten, eine eingeborene Hebamme, 52 eingeborene Helfer und Helferinnen und 17 Dienstboten. Im Jahr 1921 wurden in den Krankensälen 2245 Patienten mit 75 256 Pflagetagen behandelt, und in der Poliklinik 5427 und bei Stadtbesuchen 449 Kranke ärztlich beraten. 6664 (!) Neosalvarsan-Einspritzungen wurden verabreicht und 43 Entbindungen geleitet. Dr. van Proosdy hatte alle männlichen Patienten und die weiblichen Wundkranken zu versorgen, während Dr. van der Ley den Dienst an den übrigen weiteren Patienten, die Außenpraxis und die Poliklinik am Vormittag leitete, die mittags von seinem Kollegen weitergeführt und beendet wurde. Die Einnahmen des Hospitals beliefen sich auf 37061 Gulden, die Ausgaben auf 42249 Gulden.

Die evangel.-lutherische Missionsgesellschaft für Persien hat Dr. med. Schalk zum Missionsarzt berufen. Er ist im Herbst 1922 ausgereist.

Einen wichtigen missionsärztlichen Posten an der Neu-Guineaküste versah der Neuendettelsauer Missionar Stössel in Finschhafen auf der Station Immanuel (genannt Stösselburg). Nach dem Bericht des Herrn Professor Külz-Altona unterhielt Stössel eine gutbesuchte Poliklinik für innere und äußere Fälle und mit Aufnahmemöglichkeit von mehr als 20 Patienten. Mit dem Samariterdienst verband er den fachmännischen Sanitätsdienst. Die Station übertraf an Zweckmäßigkeit ihrer Anlage, an Frequenz ihres Besuches von Patienten und vor allem an Sorgfalt und Zweckmäßigkeit bei deren Behandlung sämtliche Heilgehilfen-Posten der Regierung. Stössel ist am 10. 8. 22 krank mit Familie in der Heimat eingetroffen, um im Tropengenesungsheim Tübingen sich einer Kur zu unterziehen.

Am 25. April feierte die deutsche Tempelgemeinde zu Jerusalem den 50jährigen Gedenktag der Gründung der Kolonie Rephaim zu Jerusalem. Wie bekannt, gründete die Tempelgesellschaft verschiedene Kolonien im Hl. Lande. Die erste 1868 in Haifa, 1869 Jaffa, 1872 Saron, ein Jahr später Rephaim bei Jerusalem. Ihr Programm ist (oder war vielmehr) ein religiöses; auf dem Boden des Hl. Landes wollten sie den Tempel, d. h. das wahre Reich Gottes, welches sie in keiner der bestehenden christlichen Kirchen fanden, aufrichten. „An eigentlich christlichem Gehalt ist aber“, nach den Worten des Bischofs Keppler von Rottenburg, „dieses Programm sehr arm. Der soziale Verband erwies sich stärker als der religiöse, und die anfängliche engste Verbindung von religiöser und bürgerlicher Ordnung mußte infolge entstandener Differenzen später wieder gelockert werden. Die Verdienste der Templer sind sozialer Art. Sie haben vor Augen bewiesen, was mit deutschem Fleiß aus dem Boden von Palästina zu machen ist.“ Soweit Bischof Keppler. Der Weltkrieg stellte zuletzt den Bestand der verschiedenen

Gemeinden fast ganz in Frage. Doch mit zäher Ausdauer nahmen sie den Wiederaufbau der zerstörten Kolonien in die Hand; in Jerusalem freilich sind die meisten Häuser noch von den Engländern beschlagnahmt.

Riga. Der Initiativantrag zum Schutz des Kirchenguts ist von der Bevölkerung mit 150 000 Stimmen erheblich überzeichnet worden. Der lettlandischen Verfassung entsprechend, hat der Landtag den Antrag sachlich unverändert anzunehmen, andernfalls wird vom Präsidenten frühestens einen Monat nach Veröffentlichung des Antrags, spätestens aber zwei Monate nach diesem Zeitpunkt eine Volksabstimmung ausgeschrieben. Da eine Annahme durch den Landtag sehr unwahrscheinlich ist, so wird die Volksabstimmung über das Schicksal nicht nur der Jakobikirche, sondern vermutlich auch über die gesamte Stellung der evangelischen Kirche in Lettland zu entscheiden haben.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Vom deutschen Mittelschulwesen in der Tschechoslowakei. Die vom statistischen Staatsamt veröffentlichte Statistik der Mittelschulen in der tschechoslowakischen Republik veranlaßt, wie die „Reichenberger Zeitung“ ausführt, verschiedene tschechische Blätter dazu Stellung zu nehmen, und zwar in der Absicht, den Nachweis zu führen, daß das tschechische Schulwesen gegenüber dem deutschen noch immer arg vernachlässigt sei, und daß die Deutschen zu Unrecht über Bedrückung ihres Schulwesens klagen. Nun nehmen zwar die deutschen Klagen gerade auf dem Gebiet des Mittelschulwesens den geringsten Raum ein; in Wahrheit aber ergibt sich doch aus der Statistik ein anderes Bild, als die tschechischen Blätter es darstellen. Nachdem seit dem Umsturz 25 deutsche Mittelschulen aufgehoben worden sind, bestehen in der Tschechoslowakei im ganzen noch 389 Mittelschulen, davon 255 tschechische (65,5 %), 118 deutsche (30,4 %), 14 magyarische (3,7 %) und eine polnische (0,2 %), während nach der Volkszählung die Bevölkerungszahl beträgt: 64,7 % Tschechen, 23,3 % Deutsche, 5,5 % Magyaren und 0,5 % Polen; wobei übrigens nach dem Ergebnis der Wahlen in die Nationalversammlung die Deutschen um über 2 % (gleich rund 300 000 Seelen) zu kurz gekommen sind. Bei dieser Gegenüberstellung ist jedoch von den tschechischen Blättern wohlweislich verschwiegen, daß unter den 389 Schulen 94 nichtstaatliche sind, und zwar unter diesen 55 tschechische (58,5 %), 31 deutsche (33 %), 6 magyarische (6,4 %) und 1 polnische (1,05 %). Es besitzen also die Deutschen 33 % Privatschulen bei einem Bevölkerungsverhältnis von 23,3 %, die Tschechen aber nur 58,5 % Privatschulen bei einem Bevölkerungsanteil von 64,7 %. Bei den Deutschen sind also gerade $\frac{1}{4}$ aller Mittelschulen Privatschulen. Die übrigen bleibenden staatlichen Mittelschulen verteilen sich folgendermaßen: 200 tschechische, 87 deutsche und 8 magyarische; die Polen haben überhaupt keine staatliche Mittelschule. Unter den 87 deutschen Anstalten sind jedoch 11, die allmählich aufgelassen werden und daher schon jetzt bedeutend weniger Schüler und Klassen haben. Nach deren Auflösung werden die deutschen Mittelschulen nur noch 26,4 % betragen, gegenüber 70,6 % tschechischer Anstalten, und es wird der Überschuß tschechischer Anstalten gegenüber dem Bevölkerungsanteil sich auf 6 % belaufen, gegenüber von 3 % bei den Deutschen. Die Auflösung von mindestens 5 weiteren deutschen Mittelschulen, die von den Tschechen gefordert wird, ist somit durchaus ungerechtfertigt. Auffallend ist in der amtlichen Statistik die große Zahl von Mädchen in den Mittelschulen. Unter der Gesamtzahl der tschechischen Mittelschüler-

schaft (75 400) sind 20 550 Mädchen, also über $\frac{1}{4}$; da durchschnittlich eine tschechische Mittelschule von 295 Schülern besucht wird, so werden 70 tschechische Mittelschulen allein für Mädchen erhalten, ohne Zweifel eine Folge der Agitation zum Zweck der Anfüllung tschechischer Mittelschulen.

Vom deutschen Schulwesen in Kongreßpolen. Man schreibt uns aus Polen:

Hin und wieder geht durch die deutsche Presse von Kongreßpolen ein furchtbarer Todesschrei der gequälten, gemarterten deutschen Schulen. Das zeitweilige Schulgesetz vom 3. März 1919 ist mit solcher Spitzfindigkeit zusammengesetzt, daß es der bekannten Willkür der kleinen polnischen Schulbehörden Tor und Tür öffnet. Dem deutschen Schulwesen wurde hierdurch geschickt das Grab gegraben. Denn es ist fürwahr keine Kleinigkeit, es ist die bitterböse Wirklichkeit: im Laufe von $3\frac{1}{2}$ Jahren sind von 700 deutschen Schulen kaum 197 (laut amtlichem Bericht in „Rocznik Polski 1922“) übriggeblieben. Und der Bestand dieses Restes ist ebenfalls durch kein Gesetz sichergestellt. Vor dem Kriege hatten wir in Kongreßpolen zwei Arten von Schulen. Die seit dem Ansässigwerden der deutschen Land- und Stadtbewölkerung bestehenden Kantorats- oder Religionsschulen und die im Laufe der Zeit durch Umgestaltung der Kantoratsschulen entstandenen, zum größten Teil aus Regierungsmitteln erhaltenen Elementarschulen. In den ersten unterrichteten meist mangelhaft vorgebildete Lehrkräfte. Dafür waren es jedoch in den meisten Fällen bodenständige, gut völkisch denkende (ob bewußt oder unbewußt — lassen wir dahingestellt sein) Menschen. Von den seminaristisch ausgebildeten, an den deutschen Elementarschulen angestellten Lehrern läßt sich dies nur mit einem gewissen Vorbehalt sagen. Das Lehrverfahren im Warschauer, nachträglich Lodzer deutschen Seminar war derart, daß nach dreijährigem Drill sehr viele der Zöglinge als vollendete Russifikatoren die Lehranstalt verließen. Das Wohl und Wehe der Stammesbrüder war für sie eine „terra incognita“. Nun kam der Krieg mit seinen vielen Möglichkeiten. Im November des vierten Kriegsjahres kam es zur Gründung des „Deutsch-evangelischen Landesschulverbandes in Polen“. Nach kaum anderthalbjährigem, für das deutsche Schulwesen in Kongreßpolen so segensreichem (abgesehen von einzelnen Mißgriffen, die bei derartigen Gründungen, zumal in solch stürmisch bewegten Kriegszeiten unausbleiblich sind) Wirken, schloß die Regierung des Paderewski den Verband — und erließ — aus „staatsserhaltenden“ Erwägungen heraus, das vorhin erwähnte Erdrosselungsgesetz. Die Früchte sind nicht ausgeblieben. Zur Ehre der Deutschen Kongreßpolens, vornehmlich der Landbevölkerung, muß gesagt sein, daß der Kampf um die deutsche Schule vielerorten mit aller Zähigkeit und ohne Geld und Mühe zu scheuen geführt wird. Leider konnte man bisher von namhaften Erfolgen (im Sejm hatten die Deutschen nur 1 Vertreter) nicht sprechen. In den neuen Sejm wurden, unter dem Gesichtspunkt des Schulkampfes, zwei Volksschullehrer, die mit ganzem Herzen an der deutschen Schule hängen, gewählt. Der neuentstandene deutsche Volksrat wird sich ebenfalls der gefährdeten deutschen Schule annehmen. Mit Hilfe des Minderheitenblocks wird sich die verhängnisvolle Lage teilweise beheben lassen.

Um das deutsche Mittelschulwesen ist es ebenfalls schlimm bestellt. Materiell steht das deutsche Gymnasium zu Lodz am besten. Die deutschen Progymnasien zu Sompolno, Pabjanice und Zielorz ringen mit schweren wirtschaftlichen Nöten, die immer wieder durch das furchtbare Sinken der polnischen Valuta um ein Zehnfaches gesteigert werden. Ob nun absichtlich aus wohlwollenden Voraussetzungen oder aber dank der angeborenen Lauheit, mit einem Wort es besteht seit rund zwanzig

Jahren, der Zeit also, wo am Lodzer deutschen Gymnasium ein Direktorenwechsel stattgefunden hat, kein Zusammenarbeiten, keine Fühlung zwischen den vier deutschen Mittelschulen. Verwaist, isoliert gehen sie — tritt hier kein Umschwung zum Besseren ein — ihrer Auflösung entgegen. Große Schuld trägt daran der Mangel an bodenständigen, akademisch gebildeten Lehrkräften. Ein großer Teil der aus deutschen Familien stammenden Gebildeten ist in der polnischen Umgebung untergetaucht, wieder andere fühlen sich nicht verpflichtet an dem Aufbau (in geistiger Hinsicht) der Volksgenossen Hand anzulegen — und treten in den polnischen Schuldienst ein. Allerdings stimmt einen die Lage der Dinge traurig. Die Nachkriegszeit hat im Herzen vieler Deutschen den Sinn für den Wert und die Pflege der angestammten Kulturgüter wachgerufen, leider fehlen bislang die berufenen Führer, die erfüllt mit sittlichem Ernst und Streben sich der gerechten Sache ihres Volkes annehmen würden. Meist ist es Strebertum, Phrase. Möglich, daß die Zukunft uns in dieser Hinsicht eine Besserung bringt.

I. R.

Ein Lob der deutschen Schule in Lettland. Der Bildungsminister Lettlands, Herr Gailit, erklärte kurz vor den Ostertagen dem Vertreter einer lettischen Zeitung gegenüber, daß am Bildungsministerium eine Kommission bestehe, die die Lehrerschaft auf ihren Bildungsgrad hin zu prüfen habe. Es sei beabsichtigt, alle in Lettland beschäftigten Lehrer in einer einzigen staatlichen Kommission zu prüfen, doch würden bei der Prüfung von Lehrern an Minderheitenschulen Vertreter dieser Minderheiten hinzugezogen werden. Die zahlreichen, in Lettland tätigen ausländischen Lehrkräfte müßten, soweit sie nicht bereits eine Lehrerlaubnis haben, bis zum 1. Juli ein Gesuch um Genehmigung ihrer Lehrtätigkeit beim Bildungsminister einreichen.

Auf Grund der bisherigen Erfahrungen könne festgestellt werden, daß mit Ausnahme der deutschen Schulen der Unterricht in der lettischen Sprache und Literatur geradezu kläglich sei. Die Bestimmung des Schulgesetzes, daß der Unterricht nach einem vom Bildungsminister bestätigten Programm durchgeführt werde, werde nur in den deutschen Schulen eingehalten, während alle andern Minderheitenabteilungen nach eigenem Ermessen verfahren. Um den daraus entstandenen Mängeln abzuweichen, werde das bestätigte Programm des deutschen Bildungswesens noch in diesem Jahre bei allen Prüfungen an den andern Minderheitenschulen zugrunde gelegt werden.

Eine Reform des Mittelschulwesens, die der Minister ankündigte, beabsichtigt die Schaffung einer Reihe von Fachschulen zur Vorbereitung der Zöglinge auf praktische Berufe. Dies sei hauptsächlich deswegen nötig, um den Zudrang ungeeigneter Elemente zur Universität und die damit zusammenhängende Auswanderung der Intelligenz einzuschränken.

Helsingfors. Eine deutsche Elementarschule besteht seit 42 Jahren in Helsingfors, wo sie vom Deutschen Wohltätigkeitsverein unterhalten wurde und ein bescheidenes, aber schön gelegenes Grundstück besaß. Vor vier Jahren wurde beschlossen, aus Kindergarten und Elementarschule eine höhere Schule herauszuwachsen zu lassen. Man fand in B. Stude einen Rektor und ein erfahrenes deutsches Lehrerkollegium. Diese Schule hat im Herbst vorigen Jahres ihre fünfte Klasse eröffnet. Das Lokal des Wohltätigkeitsvereins genügt seit dem Vorjahr nicht mehr und man hat in derselben Straße gegenüber ein zweites Haus zu mieten müssen. Obgleich Lokal und Ausstattung mehr als ärmlich sind, hat die Schule einen überraschenden Anklang gefunden. Reichsdeutsche Kinder, von denen es in Helsingfors genug gäbe, um die Räume zu füllen, bilden nur 20 % der Zöglinge, 48 % sind Finnländer, 16 % Russen verschiedener Na-

tionalität, 8 % Balten und 8 % Verschiedene. Trotz der nationalen Buntheit ist die Schule ein fester Organismus von geschlossenem deutschen Geist. Die Schülerzahl beträgt 111 für die höhere Schule und 106 für die drei Klassen der Vorschule, von denen die unterste Klasse eine Parallelabteilung für nicht-deutsche Kinder erhalten mußte.

Mit diesem außerordentlichen Aufschwung steigerten sich aber nur die wirtschaftlichen Nöte der jungen Schule, die von vielen Unbemittelten und Kindern von Flüchtlingen besucht wird. Im Frühling 1922 betrug der voraussichtliche Fehlbetrag 150 000 Fmk. und die Pessimisten sahen die Schließung des hoffnungsvollen Unternehmens kommen. Da wurde in einer Sitzung der Gönner der Schule und der Eltern ihrer Zöglinge die Gründung eines Schulvereins ins Auge gefaßt, der die allzu schwere Last dem Wohltätigkeitsverein abnähme.

Am 20. Oktober wurde nun der deutsche Schulverein gegründet. Er zählt schon 117 Mitglieder, die 70 000 Fmk. gezeichnet haben. (Darunter drei einmalige Beiträge à 10 000 Mk.). Der finnische Staat hat eine Unterstützung von 45 000 Mk. bewilligt. Auf Anregung von Dr. Westphal ist ein deutscher dramatischer Verein gegründet worden, der zum Besten der Schule spielen soll; und auch sonst erwacht reges Interesse. Das Ziel, der deutschen Schule ein würdiges Lokal zu geben, ist schwer zu erreichen, doch muß man hoffen, daß sich die so oft in begeisterten Reden hervorgehobene Sympathie für das Deutschtum hier auch praktisch bewähren wird, wie etwa bei der Unterstützung deutscher Ferienkinder.

In den Vorstand des Schulvereins wurden gewählt: Konsul Goldbeck Löwe, Prof. Metzger, Frau H. Horn als Vertreter der deutschen Vereine; die Herren A. Inkinen und C. von Kugelgen als Vertreter der Eltern; ferner Dr. H. Friedmann, A. Reuter, Frl. Dr. J. af Forselles, Oskar Schetelig. Der Pfarrer der deutschen Gemeinde, F. Israel, und der Rektor der Schule gehören gleichfalls zum Vorstände.

C. v. K.

Jekaterinburg. Die Goethe-Schule, vom Deutschen Verein 1919 gegründet, ist eine gemischte Schule. Dem Lehr- und Stundenplan liegt der Lehrplan eines deutschen Realgymnasiums zugrunde. Die Goethe-Schule ist vom Volkskommissariat für Volksaufklärung als erste Privatschule in Rußland bestätigt und wird vom deutschen Verein unterhalten und verwaltet. Der deutsche Verein zählt zurzeit 43 stimmberechtigte Mitglieder. Ein eigenes Schulhaus steht nicht zur Verfügung, und die Schule befindet sich in einer Wohnung von fünf nicht zu Schulzwecken geeigneten Zimmern. Dem Verein fehlen die Mittel, ein entsprechendes Schulgebäude zu mieten, da das Wohnungsamt nur größere Häuser zur Verfügung stellt, die einer Remonte bedürfen, deren Kosten der Verein nicht decken kann.

Alle Fächer werden in deutscher Unterrichtssprache gelehrt, außer 1. Rechnen in den unteren Klassen, da kein entsprechender Lehrer am Ort zu finden ist, und 2. Geographie und Geschichte Rußlands auf Beschluß des Vereinsvorstandes, um die besten Lehrkräfte der Stadt in diesen Fächern heranziehen zu können, und weil es überhaupt zweckmäßiger ist, Geschichte und Erdkunde in der Landessprache zu lernen. Der russischen Landessprache als solcher sind in jeder Klasse 4–5 Stunden zugeteilt. Religion darf laut Sowjetgesetz in der Schule nicht unterrichtet werden.

Das Schuljahr beginnt am 15. August, Ferien sind, wie in den Staatsschulen, im Sommer 2 Monate, und zu Weihnachten und Ostern je 2 Wochen.

Im August 1922 wurde die 7. Klasse eröffnet. Im vergangenen Schuljahr besuchten die Schule 112 Kinder, 68 Knaben und

54 Mädchen. 62 % der Schüler und Schülerinnen entstammten deutschen Familien und Mischehen, die übrigen waren Russen aus den besten Kreisen, auch gab es einige Esten und Juden.

Ein Kapitalvermögen besitzt die Schule nicht; die für den Unterhalt der Schule nötigen Summen werden aufgebracht durch: Mitgliedsbeiträge der ordentlichen Mitglieder des Vereins, Erträge von Veranstaltungen des Vereins und Spezialbeiträge der Eltern, die ordentliche oder passive Mitglieder des Vereins sind.

Schulgeld darf laut Sowjetgesetz nicht erhoben werden, darum ist es für eine Vereinsschule bei der schweren wirtschaftlichen Lage Rußlands unmöglich, ein festes Budget zu haben, weil auch viele der Eltern, die gerne zahlen wollen, oft in die Lage kommen, es nicht tun zu können, da sie entweder durch die steigende Teuerung oder den Rückstand der Gehälter daran verhindert werden.

Die Ausgaben der Schule betragen im Monat in Goldrubel umgerechnet etwa 500, also 1000 Goldmark. In Sowjetrubel oder Papiermark ist jede Rechnung unmöglich.

Die Schulausstattung ist äußerst mangelhaft, da es in Rußland unerschwinglich war und es augenblicklich auch ist, etwas anzuschaffen und bis jetzt die Schule keine Verbindung mit Deutschland hatte.

Katharinenfeld (Kaukasus). Die **Arbeitsschule** konnte im verfloßenen Schuljahr ihre Tätigkeit erst im Oktober eröffnen, weil das Militär die Schule nicht früher freigab. Anstatt der normalen 8 Monate Schulzeit hatte sie wegen der besonderen Dringlichkeit der Erntearbeiten deren nur 7. Die Schule war von 348 Knaben und 334 Mädchen, zusammen 682 Kindern besucht. 7 Georgier, 7 Armenier, 3 Tataren, 10 Russen standen neben 655 Deutschen. Ein Kindergarten mit 73 Kindern bildete darunter eine besondere Gruppe. Unter den 9 Lehrern und 8 Lehrerinnen waren 15 Deutsche, ein Russe und eine Georgierin. Durchschnittlich kamen also 40 Kinder auf eine Lehrkraft. In Wirklichkeit aber zählte die Anfangsgruppe der ABC-Schützen 70, die Austrittsgruppe nur 6 Schüler. 44 Kinder konnten wegen mangelnder Kenntnisse nicht in höhere Gruppen versetzt werden, 10 nur probeweise. Die Zahl der im Lernen Zurückgebliebenen beträgt also 9 Prozent. Die Schule war durch die Ankunft von Lehrbüchern aus Deutschland gut versorgt. Die Gemeinde kaufte sie aus der Einkommensteuer und die Schule gab sie so kostenlos den Schülern. Sie erhob nur eine kleine Gebühr für Schreibhefte, deren eines 1000 Rubel gegen 5 bis 6000 im freien Handel kostete. 113 arme Schüler waren auch von dieser Zahlung befreit. Die Schülerbibliothek zählt dank der Spenden aus Deutschland gegenwärtig 596 deutsche und 96 russische, die Lehrerbibliothek 742 deutsche und 176 russische Bücher. Besonders störend für den Schulbetrieb ist der durch die Belegung mit Militär verursachte Mangel an Glasscheiben in der Schule. Allein im oberen Schulhause mußten 40 Fenster, da Glas nicht aufzutreiben ist, mit Pappe verklebt werden. Das Lehrergehalt wird in Naturalien bezahlt. Ein lediger Lehrer bzw. eine Lehrerin bekommt pro Monat $1\frac{1}{4}$ Pud Weizen, $1\frac{2}{3}$ Pud Kartoffeln und 17 Eimer Wein bei freiem Zimmer mit Heizung und Beleuchtung. Verheiratete Lehrer bekommen etwas mehr. In den oberen 4 Gruppen ist eine Schüler selbstverwaltung eingeführt, die sich, wie der Bericht in der „Kaukasischen Post“ ausführt bis jetzt bewährt hat. Der Unterricht für Mädchen in Handarbeiten ist durch Schwierigkeiten in der Materialbeschaffung behindert, so daß, da die Schule diese Materialien noch nicht selbst liefern kann, viele Mädchen auf den Besuch dieser Stunde verzichten mußten. Angeregt wird diese Versorgung durch die Schule, ein Übergehen der gefertigten Arbeiten in den Besitz der Schule ermöglicht ihren Verkauf und dadurch die Gewinnung von Mitteln

für die Anschaffung weiterer Arbeitsmaterialien. Da die Schule keinen Turnsaal mehr hat, konnte nur bei guter Witterung geturnt werden. Den Turnsaal besitzt jetzt der kommunistische Jugendverband! Für die Hungernden hat die Schule drei Sammlungen veranstaltet und dabei 103 Eimer Wein, 70 Pud Kartoffeln, je 20 Pud Welschkorn und Kohle, 3 Pud Mehl, je 2 Pud Bohnen, Nüsse und getrocknetes Obst, 200 Eier, 450 Briefmarken, 300000 Rubel Geld, etwas Schmalz, Zigaretten und Zündhölzer vereinnahmt. 6 Kindervorstellungen wurden veranstaltet, eine auch für Erwachsene, das Eintrittsgeld wurde zur Anschaffung einer Nähmaschine für den Handarbeitsunterricht verwendet. Eine Ausstellung von Schularbeiten mit über 500 Gegenständen war leider nur von 125 Personen besucht. Im vorletzten Schuljahr war die Schule in 6 Gebäuden zerstreut. Im letzten Jahre wurde ihr das neue Pastorat als Schulraum übergeben, wo 8 Klassenzimmer und ein Lehrzimmer eingerichtet werden konnten. Auch ein Schulgarten konnte eingerichtet, unter Aufsicht der Lehrer von den Schülern mit Begeisterung bearbeitet und angepflanzt werden. Alles in allem zeigt der Bericht des Schulleiters Huttenlocher deutlich, wie schwierig, aber auch wie dankbar und erfolgreich die Arbeit war.

Deutsche und französische Schulerfolge in China. Während des Weltkrieges beschlagnahmten die französischen Behörden eines Tages die in ihrer Niederlassung in Schanghai gelegenen Gebäude der Deutschen Medizin- und Ingenieurschule und verwiesen die Lehrer aus der Niederlassung. Man kündigte damals (Frühjahr 1917) an, man werde aus der Anlage eine Musteranstalt unter französischer Leitung machen, die erheblich Besseres leisten würde als die deutsche Anstalt je geleistet hätte. Zunächst blieb es bei den schönen Worten; in den Gebäuden wurden vielmehr tschechische Truppen untergebracht, die, von Sibirien kommend, auf eine Rückbeförderung nach Europa warteten. Inzwischen siedelten Lehrer und Schüler der deutschen Medizin- und Ingenieurschule nach dem nahen Wusung über, wo die chinesische Regierung die für die Fortführung der Anstalt nötigen Räume zur Verfügung stellte. Wie sich aus den bescheidenen Anfängen im Lauf von fünf Jahren eine blühende Hochschule für Ingenieurwissenschaften entwickelt hat, für deren moderne Neubauten die chinesische Regierung die Mittel aufgebracht hat, während die deutsche Industrie sie mit Modellen von Maschinen und Instrumenten ausrüstete, die den Neid aller anderen ähnlichen Anstalten im Fernen Osten erweckten, ist bekannt. Ebenso, daß nur ein Bruchteil der Chinesen, die sich darum bewerben, als Studenten aufgenommen werden kann, weil der Andrang zu groß ist. Inzwischen liegen die einst den Deutschen abgenommenen Gebäude in der französischen Niederlassung brach. Die Franzosen hatten nach Abzug der Tschechen dort eine französisch-chinesische Fachschule für Ingenieur- und Handelswissenschaft eröffnet. Die Leistungen dieser Anstalt waren so minderwertig, namentlich in der Handelsschule, daß die Studenten im Herbst vorigen Jahres eine völlige Reorganisation verlangten. Als diesem Wunsch keine Rechnung getragen wurde, traten die Studenten Anfang November in einen Streik ein. Für die Geistesverfassung der Franzosen ist es bezeichnend, daß sie die Studenten mit Hilfe von 50—60 anamitischen Soldaten, die die Gewehre geladen und die Bajonette aufgepflanzt hatten, aus der Anstalt verjagten, wobei den Schülern nicht einmal gestattet wurde, ihre persönliche Habe, einschließlich ihrer Kleider, mitzunehmen. Erst nach sehr eindrücklichen Vorstellungen der chinesischen Behörden wurden diese später herausgegeben. Übrigens hatten sich auch die Studenten der Ingenieurabteilung dem Streik der Handelsschüler

geschlossen; sie lehnten es ab, zur üblichen Prüfung vor dem chinesischen Neujahrsfest zu erscheinen, und haben inzwischen die Schule verlassen und in der rein chinesischen Nanyang-Universität in Schanghai Aufnahme gefunden. Mit gewisser Achtung kann man angesichts der großen Fortschritte der chinesischen Kulturpolitik in China feststellen, daß die französische Kulturpolitik infolge des ihren Trägern innewohnenden Geistes imperialistischen Militarismus ganz von selbst festrennt. In chinesischen Kreisen wird das, wie übereinstimmend gemeldet wird, klar erkannt. Die Zeit arbeitet auch da für Deutschland.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Dorpat. Ein deutsch-baltischer Studententag, zu dem Teilnehmer aus Riga und Dorpat zusammengekommen waren, fand am letzten Sonntag in der alten baltischen Universitätsstadt statt und hatte die Zusammenfassung deutsch-baltischen akademischen Lebens in Estland und Lettland, ebenso auch der Knüpfung neuer Beziehungen zwischen den baltischen Studenten in der Heimat und den im Auslande, vor allem im Deutschen Reich lebenden Landsleuten. Die vom Vertretertag aufgestellten Kommissionen faßten mehrere für das deutsch-baltische akademische Leben wichtige und von der Hauptversammlung einstimmig angenommene Beschlüsse. Zur Festigung des Zusammenhangs zwischen Riga und Dorpat soll der Vertretertag zu einer ständigen Einrichtung werden, für enge persönliche Beziehungen zwischen den beiden Studentenschaften soll Sorge getragen werden. Um die Fühlung mit den in Deutschland studierenden Balten nicht zu erhalten, soll eine gegenseitige Vermittlung stattfinden, die die Landsleute draußen über alle wichtigen Vorgänge in der Heimat auf dem Laufenden hält, andererseits die Balten in der Heimat von den Ergebnissen der wissenschaftlichen Auswertung der draußen Studierenden unterrichtet. In der nationalen Angelegenheit wurde der Beschluß angenommen, soweit irgend möglich an allgemein studentischen Einrichtungen der beiden Hochschulen mitzuwirken und bei aller Freiheit in der Entscheidung über Fragen eine gemeinsame Linie in der Stellungnahme über den anderssprachigen Volksteil einzunehmen. Zur Durchführung der als notwendig erkannten Ziele sollen Studienreisen von Balten nach Deutschland und umgekehrt veranstaltet, eine Stellenvermittlung in der Heimat für die aus Deutschland zurückkehrenden baltischen Akademiker eingerichtet werden. Die „Baltischen Akademischen Blätter“, die jetzt in Jena erscheinen, sollen in die Heimat zurückverlegt und zum Organ deutsch-baltischen akademischen Lebens ausgebaut werden. Die Zeitschrift wird vorläufig dreimal im Semester erscheinen.

Batavia. Der Deutsche Bund kann auf ein erfolgreiches Jahresjahr zurückblicken. Die Zahl der Mitglieder hat um 122 zugenommen, und zwar in der Abteilung Batavia um 167, in der Abteilung Makassar um 16, in Pandjermassin um 5. In den Abteilungen Soerabaja, Bandoeng und Medan war ein Rückgang von 49 und 14 Mitglieder zu verzeichnen, das heißt die Abteilung Bandoeng mußte überhaupt aufgelöst werden, nachdem man den ersten Versuch gemacht hatte, die Abteilung durch Umwandlung in einen geselligen Verein zu halten. Doch steckt in der Unannehmlichkeit der Abteilung Batavia der größte Teil der Mitglieder dieser aufgelösten Abteilung, so daß die Mitglieder des Bundes selbst erhalten wurden. Auch die Abteilung Soerabaja verlor wenig Zugkraft, so daß erwogen wird, den deutschen geselligen Verein, der dort besteht, zum korporativen Beitritt zum Bundesbunde zu veranlassen, damit das Nebeneinanderbestehen der geselligen Gruppe und des geselligen Vereins aufhört, wenn der Bundesbunde auch die allgemeinen Aufgaben der Deutschumpflege

mit übernimmt. Die Ziele des Bundes, so sagt der mit großer Klarheit und mit Nachdruck geschriebene Jahresbericht: Pflege des Deutschums in Niederländisch-Indien in Wort und Schrift, Pflege des Zusammenhangs mit der Heimat, Fürsorge, Stellenvermittlung und Wohltätigkeit, richtige Information der Heimat über die Verhältnisse in Niederländisch-Indien und allgemeine Vertretung des Deutschums erfordern nicht nur eine Zeitschrift und ein Abonnement darauf, sondern geschlossenes Zusammenstehen aller Deutschen des Landes.

Die Auflage des Bundesorgans „Deutsche Wacht“ hat die stattliche Zahl von 1400 Exemplaren wieder erreicht. Von ihnen gehen 1050 an Abonnenten, ein großer Teil wird im Austausch mit anderen Zeitschriften versandt. Die Zeitschrift konnte aus ihren Erträgen dem Bund einen Teil der in vorangegangenen Jahren gewährten Extrazuschüsse zurückvergüten. Für die von Haus und Hof vertriebenen Neuguinea-Deutschen wurden 638 Gulden gesammelt, eine Sammlung für die Pflege der Tsingtau-Gefallenen-Gräber ist noch im Gange. Der aus der Neuguinea-Sammlung verbliebene Rest wird dem deutschen Generalkonsulat für bedürftige Landsleute überwiesen. Die Arbeit der Stellenvermittlung konnte bei der schlechten Wirtschaftslage und dem Überangebot an Kräften in Niederländisch-Indien selbst nur wenig erfolgreich sein, es war gar nicht möglich, auf die vielen brieflichen Anfragen aus der Heimat im einzelnen zu antworten. Über die einzelnen Veranstaltungen des Bundes und über die Abstimmung in der Flaggenfrage, die 384 Stimmen für die Wiedereinführung der alten Reichsflagge schwarz-weiß-rot und nur eine Stimme dagegen brachte, haben wir bereits berichtet. Die Vertretung des Bundes in Deutschland hat das Deutsche Ausland-Institut, das sich bereit erklärt hat, allen Mitgliedern bei ihrer Heimreise in jeder Weise an die Hand zu gehen. Vom Deutschen Ausland-Institut und vom Verein für das Deutschum im Auslande sind dem Bunde auch wertvolle Bücher-Geschenksendungen zugegangen. Auch das finanzielle Ergebnis des Jahres ist günstig: Ein Vermögenszuwachs von 1432 Gulden ist zu verzeichnen gewesen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß im Jahre 1920 ein Verlust von über 1700 Gulden entstanden war!

Der starke Zustrom von Deutschen aus den Jahren 1919 und 1920 hat etwas nachgelassen, ja es ist stellenweise schon eine Rückwanderung zu verzeichnen. Doch wird allen Landsleuten geraten, nach Möglichkeit auszuharren und durchzuhalten.

Am 8. Juli fand im Hause des Präsidenten die Generalversammlung statt. Jahresbericht und Rechnungslage wurden einstimmig genehmigt. Im Monat Juli wurden allein 36 neue Mitglieder angemeldet, ein Zeichen, daß die Bundessache gut steht.

Rio de Janeiro. Der Deutsche Hilfsverein erstattet Bericht über das Verwaltungsjahr 1921. Er hat durch Einwandererberatung, Stellenvermittlung und portugiesische Sprachkurse für die neuankommenden Landsleute zu sorgen gesucht; eine beigefügte Statistik zeigt, daß Angestellten im Hausdienst, in Industrie und Landwirtschaft bessere Aussichten geboten waren als im Handel, der vor allem portugiesische Sprachkenntnisse erfordert. — Eine besonders bedeutsame Einrichtung des Vereins ist das „Deutsche Heim“ (Rua da Caixa d'Água 2 D), in dem täglich bis zu 40 Deutsche kostenlos oder zu mäßigem Preis beherbergt und verköstigt werden konnten und das den Zweck hat, verdienstlosen oder erholungsbedürftigen Landsleuten Aufenthalt zu bieten; doch verwahrt sich der Verein entschieden dagegen, arbeitsscheuen Elementen durch Aufnahme im Heim Vorschub zu leisten. Auch nimmt der Hilfsverein Anteil an dem vom Deutschen Frauenverein unterhaltenen Altenheim, in dem zurzeit 7 Greissinnen verpflegt werden.

Die Hauptarbeit und Sorge des Vereins aber gilt der Deutschen Schule, die den Kindern in Rio Vorbildliches zu bieten bestrebt ist. Daß sie dies nicht vergeblich versucht, bezeugen die von einstigen Schülern der Deutschen Schule in anderen Lehranstalten nach kurzer Zeit erzielten Resultate und der Andrang von seiten brasilianischer Kreise. Diese Erfolge verdankt die Schule hauptsächlich dem finanziellen Entgegenkommen verständnisvoller Deutscher, das es der Schulleitung möglich macht, durch fortschrittliche Einrichtungen (Ruhegehaltkasse, Heimaturlaub) sich ständig einen festen Stamm bewährter Lehrer zu halten. Der Lehrplan umfaßt vier Sprachen (deutsch, portugiesisch, englisch und französisch) und entspricht im übrigen etwa dem unserer Oberrealschule. Durch Vorführung von Lichtbildern, Vorträge und sonstige Veranstaltungen sorgte die Schulleitung für rege Verbindung mit der alten Heimat; kunsthistorische und botanische Ausflüge boten den Schülern manche Anregung. Ja, dem Bericht ist sogar ein kleiner Anhang beigelegt, in dem zwei Schülerinnen die Erlebnisse ihres neuntägigen Pfingstaufzugs selbst erzählen. Die Schilderung legt in Wort und Bild beredtes Zeugnis ab für den gesunden Geist, der in der deutschen Schule zu Rio gepflegt wird und für das gute Einvernehmen, in dem Lehrer und Schüler stehen.

Der Betrieb der Schule verursacht jährlich an Gehältern, Abgaben, Unterstützungen usw. einen Kostenaufwand von 141 Contos, wirft aber jährlich zusammen nur 64 Contos ab, der Rest wird durch Zuschüsse der Kolonie, des Hilfsvereins und durch Mitgliederbeiträge, auch durch eine unter deutschen Firmen veranstaltete Sondersammlung gedeckt. Da der deutsche Hilfsverein von seinen Mitgliedern auch nach wiederholtem Aufschlag ein geringeres Schulgeld verlangt als, mit einer einzigen Ausnahme, sämtliche bedeutenderen nichtstaatlichen Schulen und auch Freischüler unterhält, ist es ein bedauerlicher Ausfall, daß die Direktion wegen Raummangels gezwungen war, über 50 nicht deutsche Kinder abzuweisen, von denen ein bedeutend höheres Schulgeld hätte gefordert werden können. Aber nicht nur aus finanziellen Gründen, sondern auch im Interesse der Förderung des Deutschtums hält es die Leitung für wünschenswert, fremde Kinder in deutscher Sprache und Kultur zu unterweisen; darum hat sie sich zu einer großzügigen Erweiterung des Schulgebäudes entschlossen, wodurch es möglich sein wird, etwa 350 Schüler aufzunehmen; in den Jahren 1911 bis 1921 ist die Zahl der Schüler von 193 auf etwa 300 gestiegen.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Prag. Das Deutsche Landestheater soll den Deutschen nicht wieder zurückgegeben werden. Zwar war von den Tschechen ausgesprochen und in alle Welt posaunt worden, daß die tschechische Regierung den Bau mehrerer großer neuer Theater plane und sofort nach deren Vollendung das Landestheater, die alte deutsche Kulturstätte, den Deutschen zurückgeben werde. Nun meldet aber die „Bohemia“, daß ein tschechisches Blatt berichte, aus Sparrücksichten und wegen der allgemeinen Krise werde von diesen Theaterneubauten vorläufig abgesehen. Damit wird schamhaft verhüllt, daß die Tschechen nicht beabsichtigen, das Unrecht, das durch den Raub des deutschen Theaters begangen wurde, wieder gutzumachen und daß sie nur mit der sogenannten bedingten Rückerstattung viel Worte machten, denen nun keine Taten folgen sollen.

Czernowitz. Nachdem die Konzession für alle deutschen Theateraufführungen innerhalb Groß-Rumäniens an den Hermannstädter Deutschen Theaterverein und an die Leitung Professor Csakis vom Kulturstamt übergegangen ist, war für

Czernowitz für den Januar nächsten Jahres eine Theatersaison von einem Monat vorgesehen. Dagegen hatte das „Czernowitzer Morgenblatt“ lebhaften Einspruch erhoben und betont, daß die alte deutsche Theaterstadt Czernowitz mit einem Monat deutschen Theaters sich nicht begnügen und nicht auskommen könne. Die Einwohnerschaft von Czernowitz müsse eine bessere Berücksichtigung im Spielplan verlangen. Der Siebenbürgisch-deutsche Theaterverein antwortet nun darauf, er freue sich der regen Anteilnahme der Czernowitzer Presse für die Sache des Theaters, die bei den Schwierigkeiten des früheren deutschen Theaters in Czernowitz unter der Direktion Popp, die durch die rumänische Studentenschaft bereitet worden sind, allerdings nicht so sehr stark zum Ausdruck gekommen sei. Es handle sich jetzt zunächst einmal darum, das deutsche Theater in Groß-Rumänien von Grund auf neu aufzubauen, und man habe besonders für Czernowitz mit großer Vorsicht vorgehen müssen, weil die Regierungskreise nach all den Vorfällen gerade die Czernowitzer Theaterfrage mit großer Zurückhaltung behandelten. Es sei klar, daß man auf die Dauer mit einer einzigen Spielgruppe für das deutsche Theater in Groß-Rumänien nicht auskommen werde, zumal in Siebenbürgen 7 Städte für eine längere oder kürzere Theaterspielzeit in Betracht kommen und außerhalb Siebenbürgens Czernowitz, Temesvar und Lugosch auf eine solche Spielzeit Anspruch erhoben. Für die Zukunft werde man mit 2 ständigen Theatergesellschaften rechnen müssen. Dazu sei allerdings ein besonders enges und vertrauensvolles Zusammenarbeiten der einzelnen Kreise des Deutschtums und der am Theater interessierten Schichten mit der Leitung nötig. Die Aufgabe der nächsten Spielzeit werde es sein, zunächst einmal wieder ein festes Fundament für das deutsche Theater in Rumänien zu schaffen.

Der Botaniker Dr. Philipp Freiherr von Lützelburg weil zurzeit in München, nachdem er mehr als ein volles Jahr zehnt der Erforschung Brasiliens gewidmet hat. Mit einem Reisestipendium der bayerischen Akademie der Wissenschaften ausgestattet, kam von Lützelburg 1909 nach Brasilien und trat 1912 in den Dienst der brasilianischen Regierung, um seitdem — nur mit einer Unterbrechung durch die Kriegsjahre — als Pflanzengeograph der Regierungskommission zur Linderung der Trockenheiten (Inspectoria Federal de Obras contra as Seccas die Trockengebiete sämtlicher Nordoststaaten wie auch anderer Teile Brasiliens zu bereisen, auf 8 großen Expeditionen von einer Einzeldauer bis zu 17 Monaten, auf denen insgesamt 32 000 km davon 25 500 im Sattel, zurückgelegt wurden. Die überaus reich wissenschaftliche Ausbeute wird der Münchner Akademie der Wissenschaften geschenkt; die botanischen, mineralogischen und ethnologischen Sammlungen werden zurzeit von mehr als 30 Spezialisten bearbeitet. Die pflanzengeographischen Karten von 8 Nordoststaaten Brasiliens waren bereits auf der Ausstellung des Jahres 1922 in Rio de Janeiro ausgestellt.

Geheimrat Professor Dr. Fedor Krause ist von einer zweimonatigen Vortragsreise durch Süd- und Mittelamerika jetzt zurückgekehrt. Er hat, wie auf seiner ersten Reise, überall wo er sprach, begeisterte Aufnahme gefunden. Die Reise begann in Brasilien; in Rio de Janeiro und Bahia sprach der Gelehrte vor den medizinischen Fakultäten und Gesellschaften und trat auch bei der brasilianischen Zentenarfeier die deutsche Wissenschaft. Über Montevideo und Buenos Aires ging es nach Santiago de Chile, durch den Panamakanal über Havanna nach Veracruz. Die Universität Mexiko bot dem Gelehrten unter glänzenden Bedingungen einen Lehrstuhl an, das staatliche Symphonie-Orchester gab unter Leitung seines in Deutschland ausgebildeten

Dirigenten ein Festkonzert zu Ehren des deutschen Gelehrten. Dr. Krause war überall Gegenstand begeisterter Ehrungen, die ihm und der deutschen Wissenschaft zugleich galten.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Gothenburger Kampfspiele: Die deutsche Schwimmmannschaft besteht aus: Bähre, Bennecke, Börke, Dittmann, Eicker, Fröhlich, Georges, Heinrich, Hilmar, Hülser, Dr. Lechnir, Luber, Rademacher, Skamper, Sommer, Treis, Vierkötter und Wiesel. — Vom 1.—8. Juli finden die leichtathletischen Wettkämpfe statt, an welchen deutscherseits Apfel, Bedarff, Düncker, Friedrich, Holtz, Houben, Kasten, Krellenberg, Krüger, Lüdecke, Neumann, Osterhoff, Peltzer, Renell, Schumacher, Söhngen, Steinbrenner, Thumm, Troßbach und Wenninger teilnehmen; einige weitere Leichtathleten werden noch von einzelnen Verbänden und Vereinen auf eigene Kosten zu den Spielen entsandt.

Athletik: Prag; Die internationalen Klubwettkämpfe: Slavia, Prag—Sport C. Charlottenburg verlor der deutsche Verein, welcher ohne seine besten Werfer antreten mußte, knapp mit 66½:77 Punkten. Wien; An den internationalen Wettkämpfen, an welchen Deutsche, Österreicher, Schweden und Ungarn starteten, siegte Busch, Berlin, im 400-m-Laufen; in der 4mal 400-m-Staffel wurde D. S. C. Berlin Zweiter. Prag; Anlässlich eines Wettgehens Prag—Melnik, an welchem 131 Geher starteten, siegte Hermann Müller, Berlin.

Automobil: Scheveningen; Am internationalen Kilometerrennen erlangte Mercedes (Fahrer: Sauer, Rasse und Wiemann) sowohl in der Klasse der Touren- sowie Rennwagen einen glänzenden Erfolg. Klausenpaß; An der internationalen Bergprüfungsfahrt rechnet man mit der Teilnahme von Benz, Mercedes, Opel, Stoewer u. a. Polen; Zu der vom poln. Automobilklub veranstalteten Rundfahrt (2045 km) meldete Stoewer und Aga. Am großen Preis von Europa in Monza beteiligt sich auch Mercedes mit 3 Wagen; desgleichen nannte die Aga 5 ihrer Wagen für den großen Preis von Italien, welcher am 2. Sept. bei Mailand ausgetragen wird. Wien; An der österr.-ungar. Wertungsfahrt belegte Benz mit 3 vertretenden Wagen 2 erste Plätze (Führer: Ing. F. Nallinger und Narbutt); Mercedes, Aga, Adler und Opel starteten ebenfalls.

Fußball: Wien; Phönix (Ludwigshfn.)—Hakoah 2:2, Phönix (Ludwigshfn.)—W. A. C. 3:4. Karlsbad; F. C. Karlsbad—M. T. V. Kassel 1:7, Würzburger F. V.—Sparta, Karlsbad 5:4 und 3:2. Mähr.-Ostrau; Concordia 05, Plauen—Slovan 2:2. Troppau; Leipziger B. C.—D. S. V. 2:1 und gegen D. S. V. Jägerndorf 1:2. Posen; Warta—Titania, Stettin 1:0 und 8:1. Kristiania; Union, Hamburg—Frygge 3:2 und gegen Urädd 2:3. — Vor längeren Auslandsreisen stehen: Der mitteldeutsche Meister Gutsmuts, Dresden (Schweden), Dresdener Sp. C. (Norwegen) und Spielvereinigung Dresden (Riga und Reval).

Rad: Rom; Im Fliegerrennen über 1200 m siegte Schrage vor Trasciatti und di Lazaro. Zürich; In einem Stundenrennen hinter großen Motoren belegte Stellbrink hinter Miquel den zweiten Platz. Haag; Am Steherrennen versagten Rosellen und Sawall.

Reiten: Zürich; Den großen Preis von Zürich holte sich „Gyere veleim“ mit dem bekannten Herrenreiter von Moßner im Sattel.

Rudern: Kopenhagen; An der internationalen Regatta gewann der Lübecker Ruder C. den Senior-Vierer gegen beste dänische Mannschaften. Rorschach; An der internationalen Bodenseeregatta waren 8 deutsche Rudergesellschaften am Start; sie errangen 2 erste und 3 zweite Preise.

Ski: Jungfrauoch; Am Sommerskirennen rechnet man mit der Teilnahme von Maseng, Jäger, Dr. Baader und Neuner.

Wilh. Bonacker, Bern-Bümpliz.

Basel. Das Fußball-Länderwettspiel Deutschland-Schweiz, das am 3. Juni in Basel stattfand, war, wie man uns von besonderer Seite aus Basel schreibt, eine wohlgelungene Veranstaltung. Neben dem Spiel fanden verschiedene Festlichkeiten statt, unter anderem ein offizieller Empfang der Spieler durch die Basler Regierung und ein Bankett. Die den deutschen Spielern gewährte Gastfreundschaft der Schweizer Sportkreise fand bei den deutschen Spielern besondere Anerkennung. Das Spiel selbst endete mit einem wohlverdienten Siege Deutschlands 2:1. Die deutsche Mannschaft erwarb sich durch ihr ruhiges Verhalten sowie durch ihr hochentwickeltes Spiel die Sympathie der Zuschauer. Die Zahl der Zuschauer weist mit über 15 000 Personen einen schweizerischen Rekord auf. Die schweizerischen und die deutschen Bahnen führten Extrazüge nach Basel, auch aus dem Elsaß waren zahlreiche Zuschauer erschienen.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Das deutsche Buch in Österreich

Einer Bekanntmachung im Börsenblatt zufolge gilt vom 13. Juni ab im Verkauf deutscher Bücher nach Österreich, der ja zu Frankenpreisen vorgenommen werden muß, die Wertrelation 1 Schweizer Frank = 8000 (bisher 9000) Kronen. Seit 1. Juni ist der zweiprozentige Aufschlag in Wegfall gekommen, und es wird nur noch eine Gebühr von einem Prozent erhoben. Einem zwischen dem Börsenverein deutscher Buchhändler zu Leipzig und dem Verein der österreichischen Buch-, Kunst- und Musikalienhändler in Wien geschlossenen Verträge zufolge wird bei deutschen Lieferungen an die Mitglieder des genannten Vereins eine Sondervergütung von 15 % des Fakturennettoetrags gewährt (unbeschadet besonderer Abmachungen), wohingegen die Mitglieder des österreichischen Vereins auf jede Erhebung des bisher üblichen Sortimenterteuerungszuschlags verzichten. Solange die österreichische Nationalbank die Ausfuhr von österreichischen Kronen nicht gestattet und der Verleger über sein Kronenguthaben in Österreich nicht anderweitig verfügt, zahlen die Österreicher in deutscher Reichsmark, die auf Grund der Kronenfaktur zum Kurs des Zahlungstags der österreichischen Nationalbank verrechnet werden. Die deutschen Rechnungen sollen also den Schweizer Frankenpreis, den dementsprechenden Kronenordinärpreis und den Kronennettopreis nach Abzug der 15 % enthalten.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Die „Arader Zeitung“, das Schmerzenskind des rumänischen Zensors Dr. Marcovici, ist am 24. Mai nach 14tägigem Verbot wieder erschienen. Warum sie verboten war, das untersagt der gestrenge Herr Zensor dem Redakteur seinen Lesern mitzuteilen, denn gleich in der neuen Nummer hat er darauf bezügliche 7 Zeilen wieder beschlagnahmt, um zu beweisen, daß er sich in diesen 14 Tagen der Ruhe doch auch gut erholt hat. Sogar in der lustigen Ecke, wo ganz harmlose Witze stehen, sind gleichfalls 7 Zeilen beschlagnahmt. Die Abonnenten der „Arader Zeitung“ erhielten während der Verbotszeit die „Lugoscher Zeitung“ zugestellt. Eigentümlich berührt es (was angeblich auf eine Intervention der deutschen Parlamentspartei über die grundlose Einstellung der „Arader Zeitung“ ans Tageslicht kam), daß das Zeitungsverbot auf eine Anzeige des Direktors der Arader bürgerlichen Sparkasse, Ferdinand Weißenburger, also doch eines Deutschen erfolgte, und

daß sich mit dieser Tat eines Volksratsmitgliedes noch der Oberste Volksrat beschäftigen werde. Auch eine Schadensersatzklage gegen die Schuldigen soll im Gange sein. Der Name Weißenburger oder das Wort „Bürgerliche Sparkasse“ hätten in der „Arader Zeitung“ niemals erwähnt werden können, ohne daß der anscheinend mit diesem Herrn besonders verbundene Zensor die Worte gestrichen hätte. Auf der Bürgerlichen Sparkasse habe man auch die bevorstehende Einstellung des Blattes längst bevor die Sache Wirklichkeit wurde, gekannt und auf der zwar deutsch genannten, aber magyarisch geleiteten Sparkasse habe eine Liste aufgelegt, in die sich Leute eintragen sollten, die ein Verbot der „Arader Zeitung“ befürworteten. Eine Untersuchung wird wohl Licht in das Dunkel dieser Angelegenheit bringen.

Die wieder neu erschienene „Arader Zeitung“ bringt übrigens eine eigene Beilage, die dem 200. Jahresjubiläum der Gemeinde Neuarad gewidmet ist.

Berichtigung

Im zweiten Juniheft (Badener Nummer) Seite 338 ist hinter Eisenstadt das Wort „Ungarn“ zu streichen, da Eisenstadt nach wie vor zu Deutsch-Österreich gehört.

DIE AUSLANDDEUTSCHEN IM REICH

Berlin. Der Verein der Kaukasusdeutschen hielt am 14. April seine Generalversammlung ab, in welcher der Vorsitzende, Herr Theodor Hummel, über die Tätigkeit des Vereins im abgelaufenen Jahre Bericht erstattete. Es ergab sich trotz wirtschaftlicher Schwierigkeiten ein erfreuliches Bild, gelang es doch 24 Studierende durch Beihilfe des Vereins wirksam zu unterstützen, Neuankömmlingen aller Berufe durch Vermittlung des Vereins Lehrstellen zu verschaffen und auch für deutsche Schulen im Kaukasus mehrere deutsche Lehrer zu gewinnen. Schwer hat den Verein der Verlust der „Kaukasischen Post“ getroffen, die als einziges deutsches Blatt Transkaukasiens kürzlich ihren Betrieb hat einstellen müssen. Als ein gewisser Ersatz ist die neue Zeitschrift „Deutsches Leben in Rußland“ gedacht, die am 1. Mai als Organ des Zentralkomitees der Rußlanddeutschen in Berlin erscheinen soll. In der Entschädigungsfrage hat der Verein seinen Mitgliedern beratend beizustehen gesucht, hat auch durch gesellige Veranstaltung, wie den wohlgelungenen Silvesterabend des vergangenen Jahres, zur Anregung und zur Förderung der landsmannschaftlichen Beziehungen der Kaukasusdeutschen das seine beigetragen.

Bei der Neuwahl des Vorstands wurde auch Herr Pastor Joh. Schleuning in den Vorstand gewählt, der vor kurzem aus Amerika zurückgekehrt ist, wo er in dankenswerter Weise für das Kaukasusdeutschtum tätig war.

München. Einen „Bund südschwäbischer Hochschüler“ gründeten die am 25. und 26. Mai zu Leipzig versammelten Vertreter der Freiburger, Leipziger, Stuttgarter und Münchener Banater Landsmannschaften und die Vertreter der Grazer Ortsgruppe des Bundes schwäbischer Hochschüler; der Banater Hochschulring wurde hiemit als aufgelöst erklärt. Der neugeschaffene Bund umfaßt die schwäbischen Akademiker aus dem Banat, der Batschka, aus Syrmien und der Schwäbischen Türkei und ist deren einheitliche Organisation an den Hochschulen Ungarns, Deutsch-Österreichs und des Deutschen Reiches zwecks Erhaltung und Förderung der völkisch-kulturellen Interessen der Heimat und Anknüpfung engster Beziehungen zwischen Heimat und Mutterland. Der Bund bekennt sich zur heimatlichen Staatstreue.

In Tübingen versammelten sich am 5. Juni die ausländi-

schen Studierenden, um eine Ortsgruppe des Hilfswerks der ausländischen Studierenden nach dem Münchner Beschlusse zu begründen. Der Abend stand unter der Leitung von cand. med. Abdul Hamid Salam. Der Universitätsrektor, der Vertreter des Asta, der Vorsitzende der Tübinger Studentenhilfe sprachen den Dank des Inlands für die geplante Auslandshilfe aus, für die sich durch ihren Sprecher Bosset die schweizerische und durch ihren Sprecher Stambuloff die bulgarische Vereinigung einsetzte. Zum Schlusse sprachen noch Professor von Blume, der die Tagung in München besucht hatte und den Wert der ideellen neben der materiellen Hilfe des Auslands betonte, und Professor Uhlig, der die ausländischen Studierenden als „ein Fenster in die Welt“ begrüßte und auch ihre wissenschaftliche Hilfe für die deutsche Not erbat.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Deutschland und das Internationale Arbeitsamt. Bei der zweiten Beratung des Haushaltsplanes des Reichswirtschaftsministeriums wurde in den Tagen des 3.—5. Mai über die Stellung Deutschlands zum Internationalen Arbeitsamt verhandelt. Die Vertreter der Deutschnationalen Volkspartei (Lambach) und des Zentrums (Ersing und Andre) befürworteten Deutschlands Austritt aus dem Internationalen Arbeitsamt. Hauptgrund ihrer Gegnerschaft ist die schlechte Behandlung, welche den Deutschen innerhalb desselben zuteil ward. Diese äußere sich z. B. darin, daß nicht genügend Deutsche in diesem angestellt sind und daß man auf der letzten Internationalen Konferenz 1922 in Genf einen Antrag auf Einführung der deutschen Sprache als dritte Amtssprache ablehnte. Der deutschnationale Abgeordnete betonte insbesondere, daß Deutschland durch die Feindstaaten auf Grund der Abmachung des Internationalen Arbeitsamts mit spionierenden Kontrollkommissionen überzogen zu werden in Gefahr komme, daß das Amt sich um deutsche Arbeiternot im Saar- und Ruhrgebiet bisher so gut wie gar nicht gekümmert habe und daß es die unerhörte Jagd auf weiße Sklaven, die heute dort von französischem Militär betrieben wird, nicht einmal zum Gegenstand einer Aussprache gemacht habe. Er beantragte daher Streichung der im diesjährigen Etat für die Internationale Arbeitskonferenz vorgesehenen Beträge. Von der Gegenseite (Teil des Zentrums, Demokraten, Sozialdemokraten) wurde bemerkt, daß eine größere Berücksichtigung der deutschen Wünsche allerdings notwendig und im Interesse der Sache zweckdienlich sei, da Deutschland führend auf dem Gebiet der Sozialpolitik tätig sei und gute Sachkenntnis besitze. Die Erfüllung dieses berechtigten Wunsches erreiche man aber nicht, indem man Schmollwinkelpolitik treibe und sich ganz zurückziehe, sondern indem man zäh und nachdrücklich auf das Ziel hinarbeite, das man zu erreichen wünsche. „Für den Wiederaufbau des zerstörten Europas sei,“ wie die Vossische Zeitung vom 3. Mai bemerkt, „jede Keimzelle sachlichen internationalen Zusammenwirkens von Wert.“ Der Haushaltsausschuß des Reichstags hat die für diesen Zweck im Haushaltsplan des Reichsarbeitsministeriums eingesetzte Summe stark herabgesetzt. Der Reichsarbeitsminister trat energisch für ein Verbleiben in der Internationalen Arbeitsorganisation ein, sowohl aus Gründen der Außenpolitik, wie im Interesse unserer sozialen Politik. Er unterstützte die Anregung des Abgeordneten Thiel (Deutsche Volkspartei), daß in den verschiedenen Ausschüssen des Reichstags, die besonders interessiert sind (politischer, wirtschaftspolitischer und Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten) diese Frage noch einmal gründlich durchgesprochen werden solle.

VERSCHIEDENES

25 Jahre deutsche Kolonialschule Witzenhausen. Am 1. Juli 1923 beging die deutsche Kolonialschule Witzenhausen das Jubiläum ihres 25jährigen Bestehens, dem Ernst der Zeit entsprechend nicht mit rauschenden Festen, sondern in aller Stille. Die in fester zusammenfassender und weit ausbauender Arbeit aus kleinen Anfängen zu einer stattlichen „Hochschule für In- und Auslandsbildung“ herangewachsene Anstalt wurde am 23. Mai 1898 auf Anregung des damaligen Divisionspfarrers, heutigen Direktors Professor Fabarius, Koblenz, unter Führung des weitsehenden Fürsten Wilhelm zu Wied in dessen Schlosse gegründet. Ihre erste Tätigkeit fand sie am 1. Juli 1898 in dem alten Kloster Wilhelmi, dem jetzigen Wilhelmshof, in dem lieblichen, an den Ufern der Werra gelegenen Witzenhausen, unweit Kassel und Göttingen. In zielbewußter Arbeit hat der leitende Direktor sie immer weiter im Sinne der Gründer ausgebaut, so daß die Anstalt mit ihren zahlreichen Lehr- und Anstaltsgebäuden heute einen wesentlichen Komplex der Stadt Witzenhausen umfaßt und im Besitz von 800 Morgen Land, sowie eines Vorwerks vor der Stadt (Gelsterhof) alle Vorbedingungen für eine fachgemäße theoretische und praktische Ausbildung deutscher Kulturpioniere bietet. Die zum Gründungstag erschienene Sondernummer des „Kulturpioniers“ bringt einen wertvollen geschichtlichen Rückblick über die Anstalt. Ein Verzeichnis der gegenwärtigen Studenten und Praktikanten, sowie ein Mitgliederverzeichnis des Verbandes Alter Herren, der mit dem Jubiläum in das 2. Jahr seines Bestehens eintritt; ansprechende Bilder der Anstalt aus alter und neuer Zeit schmücken das Heft. Unter den gegenwärtig dort Studierenden und Praktikanten befinden sich 12 Auslandsdeutsche und ebenso viel Ausländer aus befreundeten Nationen. Seit der Gründung sind 1150 junge Männer als Studierende und Praktikanten durch „Wilhelmshof“ gegangen. Davon waren bis zum Beginn des Krieges nachweislich 500 im Auslande, vornehmlich in unsern Kolonien tätig geworden, und zwar in Afrika etwa 270, in Amerika etwa 145, in der Südsee und Australien an 50 und in Asien 10. Die größte Zahl von alten Kameraden (133) hatten in Deutsch-Süd-West ihren Beruf gefunden, während in Ostafrika 88 und in Kamerun 32 vor dem Kriege arbeiteten. Der Jubiläumstag soll mit der Grundsteinlegung einer Anstaltskapelle und der Errichtung eines Denkmals für die im Weltkrieg gefallenen Kameraden begangen werden. Er wird zugleich Zeugnis ablegen von der unermüdlichen Schaffenskraft des verdienstvollen Leiters, Professor Fabarius.

Werkstudenten in der Seeschifffahrt. In der letzten Zeit ist es infolge der dankenswerten Bemühungen der hamburgischen Studentenhilfe gelungen, eine Anzahl von Studenten auch auf Überseedampfern vorübergehend zu beschäftigen. Die Arbeitslosigkeit in der Seeschifffahrt ist zwar noch immer so groß, daß es nicht möglich ist, Studenten regulär einzustellen. Sie werden aber als überzählige Trimmer und überzählige Aufwäscher angemustert und können dann einspringen, wenn in Amerika, welches Land vorläufig zunächst allein als Zielland solcher Reisen in Betracht kommen wird, Leute der Besatzung desertieren, was jetzt leider an der Tagesordnung ist. In solchen Fällen haben die Gesellschaften, die Studenten mitgenommen haben, einen gewissen Vorteil dadurch, daß sie für die Rückreise nicht die überaus anspruchsvollen Amerikaner einzustellen brauchen. So hat der Student auch das Gefühl, daß er nicht eine bloße Wohltat von der Reederei entgegennimmt, sondern auch wirklich nutzbare Arbeit leistet. Besonders erwünscht ist den Studenten natürlich der Verdienst an Trinkgeld in Valuta, der den Aufwäschern

von den Stewards weitergegeben wird. Die Aufwäscher kommen bekanntlich mit dem Publikum nicht in Verbindung. Es ist aber eine alte Übung, daß die Stewards ihnen gewisse Beträge auszahlen, schon um sie zur pfleglichen Behandlung des Geschirrs zu veranlassen, für das sie eine erhebliche Verantwortung tragen. Die zahlenmäßige Möglichkeit der Unterbringung von solchen Studenten ist natürlich außerordentlich gering, während die Nachfrage nach Stellen dieser Art ebenso begreiflicherweise sehr groß ist. Wer aber von den Studenten das Glück hat, eine solche Reise mitzumachen, verdient sich nicht nur Geld für das nächste Semester, sondern hat auch eine Erweiterung seines Horizontes davongetragen, die nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Der Aufenthalt in New York beträgt nämlich für diese Art von Schiffen meistens etwa acht Tage, so daß Gelegenheit besteht, sich dort umzusehen und insbesondere mit den deutschen Kreisen in Berührung zu kommen, die sich der Werkstudenten meistens sehr freundlich angenommen haben. Es ist auch für die Allgemeinheit ein Vorteil, wenn die Auslandsdeutschen diesen neuen Typ des Werkstudenten einmal leibhaftig kennen lernen.

Eine deutschböhmisches Ausstellung, veranstaltet von Stadtbibliothek und Ratsarchiv der Stadt Dresden in Verbindung mit dem Verein für Erdkunde, dem Verein für das Deutschtum im Ausland und dem Verein „Roland“, wurde vom 24. Mai bis zum 3. Juni in den Räumen des Dresdner Stadtmuseums gezeigt. Der erste Teil der Ausstellung — wir folgen einer Beschreibung der „Dresdner Neuesten Nachrichten“ — behandelt Deutschböhmens Geschichte und enthält vor allem historische Karten, die den Wandel deutscher Besiedlung Böhmens im Lauf der Jahrhunderte darstellen. Die Ergänzung zu den Karten bilden eine Anzahl wertvoller Geschichtswerke, die den Ertrag historischer Forschung über das Deutschtum der Sudetenländer enthalten. Unter den künstlerischen Darstellungen böhmischer Landschaften, die ebenfalls in dieser Abteilung ausgestellt sind, finden sich auch die kleinen Handzeichnungen Goethes, die er 1810 bei seinen Reisen in Karlsbad und seiner Umgebung schuf. Die Heimatforschung kommt mit schönen Trachtenbildern von Prof. Umlauf zu Worte. Auch die Drucksachen deutscher Vereine in Böhmen, sowie die deutsche Presse sind zahlreich vertreten.

In einer zweiten Abteilung der Ausstellung wird die Volks- und Sprachgrenze Böhmens in Karten, Tabellen und literarischen Darstellungen behandelt. Die Beziehungen zu dem benachbarten Sachsen sind durch Dokumente aus alter und neuer Zeit, sowie durch Stammbäume sächsisch-böhmischer Geschlechter zahlreich belegt.

Die sächsische Hauptstadt hat sich mit dieser Ausstellung ein großes Verdienst um das Deutschtum Böhmens erworben und zur Aufklärung über den engen Zusammenhang und die wirtschaftliche Bedeutung unserer sudetendeutschen Landsleute mit der Heimat in dankenswerter Weise beigetragen.

Reval. Ein Erster Deutscher Jugendtag fand am 13. Mai in der estländischen Hauptstadt statt und vereinigte Mitglieder und Gäste zu einem frohen Abend, nachdem der Ernst und die Bedeutung der Ziele der Tagung durch einen von Pastor Erich Walter in der St. Olaiikirche abgehaltenen Festgottesdienst zum Ausdruck gebracht worden waren. Vom Lande und aus der Provinz hatten sich über 70 deutsche junge Mädchen als Gäste in Reval eingefunden. Unter Führung von Sachverständigen fand für die Gäste eine eingehende Besichtigung der Kirchen und historischen Sehenswürdigkeiten Revals statt.

AUSLANDSBERICHTE

Die Wirtschaftslage Skandinaviens

Aus Stockholm schreibt man uns:

Nach dem Sturz des Brantingschen Ministeriums hat die jetzige reine Rechtsregierung einen schweren Stand, besonders in den Arbeiterfragen, da sie von den Sozialdemokraten den schärfsten Kampf angesagt bekommen hat und auch die bürgerlichen Parteien in den ungelösten Arbeitsfragen kaum mit ihr zusammengehen werden.

Das Gesetz über den 8-Studentag ist trotz des großen Widerstandes von industriellen Kreisen mit geringen Abänderungen für 3 Jahre verlängert worden.

Die Ruhrbesetzung hat weitere Schwierigkeiten für Schweden zur Folge gehabt. Grängesbergs Aktiebolag sah sich gezwungen, außer in den Eisenerzgruben in Nordschweden ab 1. Mai auch die Förderung in den Gruben bei Grängesberg (Mittelschweden) um ein Drittel einzuschränken. — Die Schienenlieferungen aus dem Ruhrgebiet für die schwedische Ostküstenbahn sind ins Stocken geraten und die offiziellen Verhandlungen zwischen der schwedischen Regierung und Frankreich bzw. Deutschland haben bisher zu keinem Ergebnis geführt. Es ist daher wohl damit zu rechnen, daß die Strecke Sundsvall-Härnösand erst 1925, also ein Jahr später als berechnet, in Betrieb genommen werden kann.

Auf dem Arbeitsmarkte ist inzwischen eine deutliche Besserung eingetreten. Nach Beilegung der großen Streiks bei den Sägewerken, in der Zellulose- und Baumaterialindustrie ist die Arbeit in vollem Umfang wieder aufgenommen worden. Dagegen hat sich der Kampf in der Eisen- und Metall-, sowie in der Bauarbeitergruppe weiter verschärft und eine Lösung scheint gegenwärtig in weite Ferne gerückt. —

In Norwegen hat sich in den letzten Wochen eine schwere Bankkrise herausgebildet. Im ganzen haben 18 Banken ihre Zahlungen eingestellt und zwei der größten Banken, die Foereningsbanken und die Zentralbanken von Norge, beide in Kristiania, waren gezwungen, sich unter staatliche Kontrolle zu stellen, um nicht liquidieren zu müssen.

Auf Grund des Gesetzes über das Recht der Staatsaufsicht und die Bewilligung eines Moratoriums für ein Jahr zur Vermeidung des Konkurses, verweigerten die betr. norwegischen Banken die Auszahlung sämtlicher, auch ausländischer Guthaben. Die schwedischen und dänischen Banken haben sich daraufhin zusammengetan und mit der Sperrung der norwegischen Guthaben in Dänemark und Schweden gedroht, falls die Auszahlung ihrer Guthaben nicht sofort zugelassen würde.

Um die Geschäftsverbindungen mit den ausländischen Banken nicht in dieser Weise zu gefährden, hat die norwegische Regierung die Banken jetzt ermächtigt, Beträge, die aus Export- oder Remboursgeschäften herkommen und reine Warenlieferungen betreffen, sofort in voller Höhe auszuzahlen. Warenkredite und Ausfuhrwechsel werden somit geschützt. Alle übrigen Verpflichtungen aus der Zeit vor der Beaufsichtigung gegenüber Banken und anderen Verbindungen, die für den gegenseitigen Geschäftsverkehr von gleicher Bedeutung sind, sollen möglichst bald, je nach der Lage der betreffenden Bank, ratenweise eingelöst werden.

Für alle während der Beaufsichtigung eingegangenen Verpflichtungen leistet die Regierung Garantie.

Die Lage in Norwegen ist jedenfalls sehr ernst und man

wird wohl mit einem weiteren Kursfall der norwegischen Krone rechnen müssen.

L.

Wirtschaftsbericht aus Saloniki

Gleich anderen Ländern hat auch Griechenland die Gelegenheit günstiger Einkäufe in Deutschland ausgenutzt, um beim hohen Stande seiner Valuta (bei Kriegsende 1 engl. Pfund = 25 Drachmen) seine teilweise knappen Warenbestände zu ergänzen und für eine Reihe von Artikeln die ihm durch den Kriegsverlauf aufgezwungenen Lieferanten zu wechseln.

Obgleich die Einfuhr deutscher Artikel durch Doppeltzoll erschwert war (Griechenland hat in Anlehnung an den Versailler Friedensvertrag bis heute noch die Bestimmungen aufrecht erhalten, nach welchen auf deutsche Erzeugnisse der Meistbegünstigungstarif nicht in Anwendung kommt) und der Geschäftsverkehr mit Deutschland durch die damaligen Verhältnisse sich oft äußerst schleppend gestaltete, fanden dieselben überall gute Aufnahme, und bald konnte die Deutsche Levante-Linie, der etwas später die Orient-Linie folgte, ihren regelmäßigen gut befrachteten Verkehr mit den griechischen Häfen wieder aufnehmen.

Die Errichtung von Eigenindustrien wurde und wird heute wesentlich mehr durch den Umstand begünstigt, daß die Belieferung fertiger Erzeugnisse Schwierigkeiten aller Art bot, und noch mehr durch die andauernde Erhöhung der Einfuhrzölle auf Fertigfabrikate, während Rohstoffe zu Fabrikationszwecken meist nur ganz mäßig belastet sind.

Die Versuche, die Währung durch Beschränkung der Einfuhr auf das allernotwendigste zu stabilisieren und die laufenden Ausgaben durch beträchtliche Erhöhungen der Zollgebühren zu decken, gelangen teilweise. Freilich mußte die Regierung zur Deckung der Kriegskosten zu einer inneren Anleihe schreiten, die als Zwangsanleihe aufgelegt und durch Halbierung der im Umlauf befindlichen Banknoten und Inkasso der einen Hälfte durchgeführt wurde, nachdem alle Versuche, die Gelder von Ententegnaden, bzw. England zu erhalten, fehlschlagen, und die Missionen Gunaris in Rom, Paris und London erfolglos blieben, d. h. weder den Frieden noch Geld brachten.

Von diesem Augenblicke an ließ die Kaufkraft Griechenlands erheblich nach. Viele Projekte, darunter besonders auch solche der Verwertung der Wasserkräfte, wurden auf bessere Zeit zurückgestellt und die Kaufleute — einestheils durch die Bestimmungen des Bankkonsortiums, andernteils durch die ungünstigen Aussichten, sowohl hier als auch auf dem deutschen Markt behindert — gaben nur noch sehr vorsichtig Aufträge ab, nachdem sie ihre Lager zum größten Teil für längere Zeit gefüllt hatten.

Die Verteuerung des Lebensunterhalts neben den Beschränkungen des Handels und den düsteren Aussichten vom Kriegsschauplatz, steigerte die Unzufriedenheit der Bevölkerung aufs äußerste, die denn auch nach dem militärischen Zusammenbruch in Kleinasien in der Novemberrevolution zum Ausdruck kam.

Seitdem hat sich die Lage des Landes andauernd verschlechtert. Die engen Bestimmungen der Devisenkontrollstelle wurden aufgehoben, was neben der Schwebelage zwischen Krieg und Frieden dazu beitrug, daß die Drachme heute zwischen 400—450 p. Lst. schwankt.

Zwar hat es die Revolution verstanden, die innere Krisis mit

fester Hand zu bemeistern, nachdem Kemal, durch die Entente-truppen behindert, keine Möglichkeit fand, seine Erfolge in Kleinasien auch in Thracien auszunützen. In kurzen Wochen konnte eine völlige Neuorganisation der Armee durchgeführt werden, um dieselbe schlagbereit in die ihr zugewiesenen Stellungen zu werfen, so allermindestens bei den Friedensverhandlungen mitwiegend, eventuell aber auch bereit, den Feldzug unter günstigeren Bedingungen wieder aufzunehmen.

Diese Zustände haben natürlich eine weitere Gefährdung des Handels mit sich gebracht. Die laufenden Ausgaben für die Armee und die Hunderttausenden von Flüchtlingen aus Kleinasien halten die sinkende Drachme aufrecht, das Kapital zieht aber vor, sich einstweilen in gesunden Geldwerten zu decken, die, wenn notwendig, von heute auf morgen umgesetzt werden können.

Man wirtschaftet mit den im Lande befindlichen billig eingekauften und teilweise recht beträchtlichen Warenbeständen, die, wie in anderen Ländern mit gleicher Geldentwertung, mit erheblichen Scheingewinnen bedeutend billiger abgestoßen werden, als dies die Neueinkäufe erlauben würden, so daß Angebote der Fabriken in allgemeinen Handelsartikeln derzeit nur sehr wenig Interesse finden, um so weniger, als die geforderten Preise in Edelmetall vielfach nahe an die Weltmarktpreise herantreiben, oder diese gar übertreffen, was bei dem bestehenden Doppelzoll auf deutsche Waren manchen Artikel ausschließt.

Dazu kommt der Umstand einer ziemlich tiefgehenden Verärgerung der hiesigen Kaufmannschaft gegen die deutschen Fabriken, die nicht selten eingegangene feste Verpflichtungen nach dem jeweiligen Sturz der Mark unter allen möglichen und unmöglichen Vorwänden abgelehnt haben, auch dann, wenn der Kunde Zahlung mit Erteilung der Ordre meist durch Akkreditiv geleistet hat. Dadurch hat derselbe nebst dem Verlust des Auftrags und diesbezüglichen Folgen seinen Abnehmern gegenüber oft ganz erhebliche Summen Geld einzubüßen, nachdem er die Mark hier vor dem Sturz abgeschlossen hatte und sie nun entwertet wieder an die Bank zurückverkaufen mußte.

Mag man bei der Kundschaft auch Einsehen für die außerordentlichen Verhältnisse finden, die die Ausführung eingegangener Verkäufe zur Unmöglichkeit machten, so hielt dieselbe mit Recht entgegen, daß es Sache des Verkäufers ist, sich gegen derartige Vorkommnisse zu sichern und in diesem Fall Bedingungen zu stellen, die beiden Teilen freie Hand lassen und dementsprechend auch schadlos halten (z. B. Zahlung bei Anzeige der Versandbereitschaft, wobei die Währung am Verkaufstage in Edelmetall festgelegt wird). In letzter Zeit sind nun auch Fälle bekannt geworden, in denen die Fabriken selbst Verkäufe in Fremdwährung nicht ausführen wollen, nachdem sich diese Währung ebenfalls einen kleinen Rückgang hat gefallen lassen müssen.

Neben diesen Vorkommnissen wirkt hemmend, daß besonders in Maschinengeschäften $\frac{1}{2}$ Anzahlung mit Auftragserteilung bei oft sechsmonatlichen Lieferungsfristen erlangt wird.

Daß Vertreter deutscher Firmen unter solchen Umständen derzeit recht beschwerlich arbeiten, läßt sich leicht erklären, und es darf nicht wundern, wenn viele ausländische Firmen sich nach Lieferanten anderer Länder umsehen.

Insbesondere gewinnt die tschecho-slowakische Industrie hier immer mehr an Boden, nachdem es deren Vertreter in Athen gelungen ist, ein Handelsabkommen mit Griechenland zu erreichen, das den tschechischen Erzeugnissen den Meistbegünstigungs-Tarif einräumt.

Es ist dringend zu wünschen, daß auch der deutschen Regierung bald ein gleiches Abkommen gelingt, das neben einigem Entgegenkommen der heimischen Industrie unter Berücksichtigung oben genannter Klagen, dazu beitragen wird, die Verkäufe nach Griechenland zu beleben und das teilweise gefährdete Ansehen des deutschen Kaufmanns wiederzugewinnen.

Die Not der Ufa-Deutschen (Rußland)

Ein deutscher Lehrer, der 4 Jahre lang im Gouvernement Ufa tätig war und heute in Rumänien lebt, erhielt von einem Freunde aus Alma (Gouvernement Ufa) folgenden Notschrei: „Die Welt weiß nur von der Not in Saratow, Samara und Kasan. Wir wohnen hinter allen Bergen für alle; wir sind von aller Welt verlassen . . .“ Diesen zu Herzen gehenden Worten hat unser Gewährsmann einen Bericht angefügt, dem wir folgendes entnehmen: . . . „Helft diesem, dem Tode geweihten Gebiet. Andere deutsche Gebiete in Rußland erfreuen sich Eurer Hilfe, der Hilfe des Deutschen Reiches, der Hilfe der amerikanischen Hilfsaktion ‚Ara‘ und werden über Wasser gehalten. Der Kampf um die eigene Existenz, den Ihr zu Hause zu kämpfen habt, ist mehr als schwer, aber reicht die deutsche rettende Hand nicht auch bis zu diesen Unglücklichen hinüber? Gewiß ja! Aber sie sind dem deutschen Hilfswerk weniger bekannt. Vor allem richte ich meinen Appell an die, die der Krieg dorthin verschlagen hat, und denen es nicht gleichgültig sein kann und darf, daß jene Deutsche in ihrem Elend untergehen. Als das Schwedische Konsulat in schweren Tagen zur Zeit der Revolution die Verbindung mit der Zentrale Moskau verloren hatte, als der Zuschuß der Gelder aus der Heimat nicht mehr die dortigen Reichsdeutschen erreichen konnte, — da waren es jene deutschen Kolonisten, die ihre Stammesgenossen nicht dem Schicksal preisgaben. Und sie gaben reichlich, sie eröffneten dem Schwedischen Konsulat einen Kredit, ja sie brachten das Geld selbst nach Ufa, dem Sitz des Konsulats, sich der Gefahr aussetzend, abgefaßt und gelyncht zu werden. Ich war Augenzeuge dessen, was man für die Reichsdeutschen tat, wir halfen damals nicht etwa nur deshalb, um die 3—4000 Reichsdeutschen zu retten, nein, wir taten es aus Liebe zum Deutschtum, zu dem Mutterlande, mit dem wir uns eins fühlten und an das wir glaubten. Heute ist es meine Pflicht, dasselbe Mutterland daran zu erinnern. Darf die deutsche Heimat das kleine Häuflein Ufadeutscher (nur etwa 3000—3500) im Stiche lassen? Nein, tausendmal nein! . . .“

Brief aus China

Einem uns aus China zugehenden Briefe entnehmen wir die nachfolgenden Stellen über Ruhrkonflikt und ostasiatische Wirkungen:

Die Ruhrkatastrophe berührt hier nur die Deutschen im negativen Sinne. Im positiven Sinne ist sie den importierenden Engländern, Amerikanern, Japanern angenehm, denn wo die Deutschen hier in der sehr schwer gewordenen Konkurrenz ausfallen, springen sie aus ihren eignen meist reichgefüllten Lagern bei vielleicht etwas höheren Preisen sofort ein. Hier hat sich herausgestellt, daß der chinesische große und kleine Käufer lieber etwas höhere Preise dann zahlt, wenn er die geforderte Ware sofort oder nach ganz kurzer Frist erhalten kann. Der Begriff „frei-bleibend“ ist für Lieferungen nach Ostasien einfach Mord der kaufmännischen Tätigkeit geworden. Die lange Lieferfrist schließt den Zuschlag fast aus. Irgendwelche Vorliebe für deutsche Ware, weil sie deutsch ist, gibt es nicht mehr. Können die Deutschen nicht liefern, so sind sie aus dem Geschäft heraus. Ich persönlich fürchte, daß das bald auf allen Gebieten für die deutschen Kaufleute der Fall sein wird. Viele haben sich nach England, Amerika

oder sonst wohin orientiert, was die selbstverständliche Internationalisierung des betreffenden Hauses zur Folge hat. Viele äußerlich deutsche Firmen haben mehr wie 50 % chinesisches Kapital, manche haben amerikanisches, manche dänisches, manche englisches Kapital. Manche deutschen Firmen sind tatsächlich ganz chinesisch. Und dazu noch diese echt deutsche Uneinigkeit! Jeder buddelt in seinem Privatsumpf. Jeder errichtet um diesen Sumpf himmelhohe Mauern, damit ihm nur ja keiner hineinspuckt. Auf gut deutsch, jeder arbeitet mit einer anderen Bank, jeder Deutsche mißtraut in erster Linie jedem anderen Deutschen, jeder Deutsche schädigt im Konkurrenzkampf zuerst jeden anderen Deutschen mit allen Auslandsbegleiterscheinungen im geschäftlichen und sozialen Leben.

Die Ruhrkatastrophe berührt die anderen Nationen hier überhaupt nicht. Die Zeitungen drucken jetzt allerhand aus englischen, amerikanischen Zeitungen nach, bringen wahllos Depeschen aus allen Quellen. Man hat so den Eindruck, daß sich durch die Ruhrkatastrophe kein Mensch auch nur eine Sekunde stören läßt. Die Welt ist viel realistischer, als man in Deutschland anhimmt. Was aus Deutschland wird, ist der Welt ganz gleichgültig, wenn nur wieder Ruhe ist. Ob unsere Grenzen an der Oder oder Somme liegen, berührt keinen Menschen. Ich wundere mich nur immer wieder über die Illusionen, die man sich immer noch in Deutschland macht. Wir können uns nur selbst helfen. Vielleicht zwingen uns die Franzosen zur Selbsthilfe. In diesem Sinne wäre die Ruhr geradezu zu begrüßen.

WANDERUNGSWESEN

Organisation

der Auswanderung von 250 000 Deutschösterreichern

Wie das „Deutsche Volksblatt“ von Komotau mitteilt, wird in Österreich auf Betreiben des Völkerbundkommissärs Dr. Zimmermann eine Aktion zur Förderung der Auswanderung eingeleitet. Man rechne damit, daß in nächster Zeit etwa $\frac{1}{4}$ Million Arbeiter und Angestellte auf dem österreichischen Arbeitsmarkt keine Beschäftigung mehr finden könnten. Mit dem 1. Juli des nächsten Jahres sollten 130 000 Bundesangestellte entlassen werden, von denen rund 100 000 den Arbeitsmarkt belasten dürften. Man rechnet mit insgesamt $\frac{1}{4}$ Million Menschen, die zur Auswanderung gezwungen sein werden.

Wichtig für deutsche Auswanderer nach Brasilien

Die revolutionäre Bewegung in Paraguay kann nach den neuesten Meldungen noch keineswegs als beendet angesehen werden. Auch in dem Südweststaate Brasiliens Rio Grande do Sul macht sich in letzter Zeit eine steigende revolutionäre Bewegung gegen das langjährige Staatsoberhaupt bemerkbar, welche besonders die neuen Siedlungsgebiete in Mitleidenschaft zieht. Aus deutschen Siedlungen wie Neu-Württemberg, Xingu und anderen wird die Organisation des Selbstschutzes gemeldet. Orte wie Uruguayana, Alegrete, Erechim, Villa Boa Vista und andere sind infolge der Tätigkeit der Aufständischen vom Verkehr völlig abgeschlossen. Auswanderer, welche in diese Länder streben, haben daher mit allerlei Verkehrshindernissen zu rechnen.

Freiland in Brasilien?

Das brasilianische Ackerbauministerium hat vor kurzem den Staatsregierungen wieder nahe gelegt, ihre zum Ackerbau geeigneten Brachländereien zu kolonisieren. Darauf haben die Staaten Espirito Santo, Sergipe, Pernambuco, Alagoas und Para beschlossen, ausländische Kolonisten mit Hilfe der Bundesregierung heranzuziehen. Der Staat Minas Geraes, welcher sich im vorigen Jahr zum gleichen Zweck zur Verfügung gestellt hatte, ist dabei nicht wieder genannt; wahrscheinlich wegen der traurigen Erfahrungen, welche die Siedler auf den Regierungskolonien machen mußten. Von den obengenannten Staaten verfügt heute nicht ein einziger über Ländereien, welche für Nord- und Mitteleuropäer in Frage kommen. Deutsche Auswanderer, welchen Angebote auf Regierungsland in Brasilien gemacht werden, sollten daher sehr vorsichtig sein, sich auf derartige Versprechungen einzulassen.

Für deutsche Auswanderer, welche nach der eigenen Scholle streben, kommen nur die Südstaaten Brasiliens in Frage. Diese

aber verfügen über unentgeltlich abzugebende Regierungsländereien nicht mehr.

Deutsche Einwanderung nach Argentinien

Die Stärke der deutschen Einwanderung in Argentinien gibt der Auswanderungssachverständige an der deutschen Gesandtschaft in Buenos-Aires Herr Dr. Stichel für das Jahr 1922 mit 12 243 an, während es 1921 nur 6921 waren. In diesen Zahlen sind auch Reisende I. und II. Klasse eingeschlossen, von denen viele schon in Argentinien ansässig sind und nur von Besuchsreisen zurückkehren. Wesentlich ist auch die Tatsache, daß die Zahl derjenigen Deutschen zugenommen hat, die nach Argentinien kommen, um mit geringen Mitteln versehen, sich dort eine neue Existenz zu erarbeiten.

Nach einer amtlichen Statistik betrug die Zahl der im 1. Quartal 1923 eingewanderten Passagiere II. und III. Klasse 43 322 gegen 21 789 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Im Einwanderungshotel fanden während des ersten Vierteljahrs 1923 17 150 Personen Aufnahme gegen 6868 in der entsprechenden vorjährigen Periode.

Von den 17 364 Einwanderern des Monats Januar waren 8687 Italiener, 3736 Spanier, 760 Uruguayer, 653 Syrier, 624 Deutsche, 301 Russen, 275 Tschechoslowaken, 262 Bulgaren, 251 Polen, 221 Armenier, 185 Franzosen, 167 Portugiesen, 146 Türken, 143 Österreicher, 133 Jugoslawen, 109 Griechen. Im ganzen waren unter den Einwanderern des Januars 43 Nationalitäten vertreten.

Vom amerikanischen Einwanderungsgesetz

Das amerikanische Gesetz, das die Einwanderung auf 3 Prozent der im Jahre 1910 in den Vereinigten Staaten ansässig Gewesenen der einzelnen Nationalitäten beschränkt, verliert am 30. Juni 1924 seine Gültigkeit. Ohne ein neues Gesetz würde die Einwanderung wieder ganz frei sein. Doch werden schon jetzt verschiedene Vorschläge für ein neues Einwanderungs-Beschränkungsgesetz gemacht. Der Senator Reed von Pennsylvania will den Prozentsatz auf 5 Prozent erhöhen, aber die Zahl der im Jahre 1890 ansässigen Ausländer dabei zugrunde legen, was die Nordeuropäer zu Ungunsten der italienischen und russischen Einwanderung begünstigen würde. Statt 357 803 dürften dann 403 143 Ausländer einwandern, statt 67 607 Deutsche 128 007, statt 77 642 Engländer 156 146, statt 42 057 Italiener 9977 und statt 21 113 Russen nur 4978. Gewichtige industrielle Stimmen aber agitierten sehr lebhaft für eine noch größere Liberalität in der Festsetzung der Einwanderungsquote und wünschen im Interesse der Behebung des Mangels an ungelernten Arbeitern mögliche Aufhebung der Einwanderungsbeschränkungen. An der Spitze dieser Bewegung steht der Stahl-Trust-Leiter Gary.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Von den Auslandschweizern

Die Neue Helvetische Gesellschaft gibt ihren vierten Tätigkeitsbericht für das Jahr 1922 heraus, in welchem das Auslandschweizer Sekretariat über die Arbeiten für das Auslandschweizertum eingehende Mitteilungen erscheinen läßt. Durch Korrespondenz mit den schweizerischen Kolonien im Ausland, durch Rundschreiben an die Orts- und Landesgruppen, durch Vermittlung von Vorträgen und Büchern, vor allem aber durch die regelmäßige Monatsschrift der Schweizer im Ausland, das „Schweizer Echo“, sucht das Sekretariat engere Verbindung zwischen Auslandschweizertum und Heimat herzustellen. Der Wirtschaftsdienst beschränkt sich auf Weiterleitung von Handelsberichten und Auskünften an industrielle und landwirtschaftliche Zentralen und Handelskammern. Besonders bedeutsam ist die Tätigkeit des Sekretariats im Interesse einer Aufklärung des Heimatschweizertums über die Bedeutung der Auslandschweizer; so wurde nicht nur in der Presse, sondern auch bei den Behörden und größeren Organisationen des Landes wirksam für eine Vertiefung des Verständnisses für die „Vierte Schweiz“ gearbeitet. Der Förderung der Schweizer Schulen im Ausland wurde besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Der Erfolg der Tätigkeit des Sekretariats zeigt sich an dem Hinaufsnellen der Zahl der Ortsgruppen, die im Laufe des Jahres von 39 auf 85 angewachsen sind. Die Leitung des Sekretariats liegt nach wie vor in der Hand des Präsidenten der Auslandschweizerkommission, Ernst Schürch, und des ersten Sekretärs, Edgar Steuri.

Dänische Propaganda

Auf eine deutschnationale große Anfrage, die behauptete, Dänemark arbeite mit Macht auf die Eidergrenze hin, von seiner großzügigen und umfassenden Propaganda sei besonders eifrig die Schulpropaganda, die mit allerhand Lockmitteln z. B. in Flensburg von 9700 Schülern schon 800 in die dänische Schule gebracht habe, antwortete der preußische Ministerpräsident Braun die Einzelheiten der Anfrage entsprächen leider den Tatsachen. Zwischen der vom dänischen Unterrichtsminister Appel jüngst aufgestellten Theorie, wonach den deutschen Minderheiten in Dänemark eine große Anzahl von Rechten zustände, und der Praxis bestehe leider ein Unterschied. Die Dänen arbeiteten mit stärkster Propaganda und verlockten mit Geld und anderen Mitteln deutsche Eltern, ihre Kinder in dänische Schulen zu schicken. Bei den Schulanmeldungen zu dänischen Schulen stellte sich heraus, daß viele Kinder kein Wort dänisch verstanden. Preußen könne es nicht zulassen, daß die eigenen Kinder der Muttersprache entfremdet würden. Preußen habe der dänischen Regierung den Abschluß eines Minderheitenabkommens vorgeschlagen, Dänemark habe das aber abgelehnt und habe sich geweigert, auch nur in Vorverhandlungen darüber einzutreten. Preußen müsse seine Jugend mit Zähnen und Nägeln verteidigen; denn sie sei die einzige Hoffnung auf eine glücklichere Zukunft. Die volksparteiliche Abgeordnete, Frau Voigt, betonte in der Debatte, Deutschland dürfe sich durch die dänische Jugendhilfe für deutsche Kinder nicht blenden lassen. Von den 50 000 Kindern, die sie genossen hätten, seien 10 000 allein aus Flensburg genommen worden und das habe nur propagandistische Untergründe.

Propaganda und Gegenpropaganda

Dänische Blätter hatten aus Propagandagründen ihren Bezugspreis in den deutschen Grenzgebieten besonders niedrig angegeben, um auf diese Weise deutsche Leser zu ködern. Daraufhin

bestellte sich der Verein Deutscher Nordschleswiger in Kiel zu diesem billigen Bezugspreis Tausende von Exemplaren, so daß die Dänen gezwungen waren, ihre Preise kräftig zu erhöhen. Der deutsche Verein aber verkaufte seine „Aufklärungsliteratur“ als Altpapier!

Tschechische Schulfürsorge

Die Salzgesellschaft „Cechoslawia“, die das Monopol des Salzverkaufs für Mähren, Schlesien und die Slowakei besitzt, hat in ihrer Generalversammlung mitgeteilt, daß ihr Reingewinn 1,2 Millionen Kronen beträgt. Eine 5prozentige Dividende wird verteilt und es wurde beschlossen, die tschechischen Minderheitsschulen in Mariental und Rirklowitz in den Schutz der Gesellschaft zu nehmen und zu unterhalten. An dem Gewinn der Gesellschaft sind natürlich auch deutsche Steuerzahler beteiligt, die auf diese Weise für tschechische Schulzwecke in Anspruch genommen werden.

Französische Kulturpropaganda

Ein französisch-brasilianisches Institut für wissenschaftliche und literarische Kultur ist unlängst, einer Korrespondenz der „Köln. Volksztg.“ zufolge, in der brasilianischen Hauptstadt Rio de Janeiro gegründet worden, womit die französischen Propagandabestrebungen, wie es in dem Briefe heißt, zum erstenmal aus dem Reich der Phrase den Boden der Wirklichkeit betreten haben. Der französische Geschäftsträger ist ermächtigt worden, dem neuen Institut als Beitrag 100 000 Franken zu überweisen, worauf sich die brasilianische Akademie der Wissenschaften entschloß, ihrerseits 50 000 Milreis zur Abhaltung von Vorträgen an der Pariser Sorbonne über brasilianische Studien anzubieten. Die Franzosen haben dem neuen Institut außerdem den prächtigen, anlässlich der Jahrhundertfeier errichteten Ehrenpavillon geschenkt. Bei dieser Schenkung ergab sich ein kleines Mißgeschick, das den Eindruck der noblen Geste stark beeinträchtigte. Man hatte allgemein angenommen, daß die in dem Pavillon aufgestellten sehr wertvollen Einrichtungsgegenstände und Ausstellungsobjekte, darunter herrliche Porzellane und Wandteppiche, ebenfalls geschenkt worden seien. Die Enttäuschung war groß, als aus Paris die Mitteilung eintraf, daß die Sammlungen nicht dazu gehörten und nur das Gebäude für das Institut bestimmt sei.

Im übrigen ist, wie der Korrespondent mitteilt, die Begeisterung für Frankreich stark im Abnehmen begriffen, während die Stimmung gegenüber Deutschland sich langsam und stetig bessert. In wissenschaftlichen Kreisen sind es besonders die Mediziner, bei denen der Stimmungsumschwung sehr bemerkbar ist. Wer in Europa Medizin studieren will, geht (nicht nur aus Valutagründen) lieber nach Deutschland und Österreich, wo er mehr lernt und größeres Entgegenkommen findet. Die zurückkehrenden Mediziner sind des Lobes voll über die vorzügliche Behandlung und Aufnahme, die ihnen in Deutschland zuteil wurde.

Es hat einen sehr sympathischen Eindruck gemacht, daß Professor Fritz Munk von der Berliner Charité, der im Sommer 1922 einige Monate zu Vortragszwecken in Brasilien weilte, sich nach seiner Rückkehr nach Deutschland in außerordentlich anerkennender Weise über die in Brasilien bestehenden hygienischen Einrichtungen ausgesprochen hat. Für solches Lob aus berufener Munde ist man dankbar, was unmittelbar zur Besserung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern beiträgt.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DES AUSLANDDEUTSCHTUMS UND DER AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt vom Bibliothekar des D. A. I. Prof. ROSER.

Die in großer Anzahl einlaufenden Drucksachen deutscher Vereine im Auslande werden im allgemeinen hier nicht aufgeführt. Sie werden im Vereinsarchiv des D. A. I. gesammelt und verzeichnet.

(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht:

Bei dem Mangel an neuer ausländischer Literatur in Deutschland erscheint es nützlich, wenigstens einen Besitzer des Buches oder der Zeitschrift anzugeben. In Anlehnung an das Verzeichnis ausländischer Zeitschriften, Berlin 1921, bedeuten die in eckige Klammern gesetzten fettgedruckten Abkürzungen: I = Berlin, Preuß. Staatsbibl. 101 = Leipzig, Dt. Bücherei. Stg 1 = Stuttgart, Dt. Ausland-Institut. Stg 3 = Stuttgart, Weltkriegsbucherei.

Verlagsorte: Bln = Berlin, Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mnch = München. Stg = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten

Auslanddeutschtum i. allg.: 33. 105. 121.

Grenzlanddeutschtum: 45. 54. 62. 100. 107. 122.

Auslandkunde i. allg.: 56. 124.

Auswanderung und Kolonisation: 1. 3. 6. 9. 14. 18. 21. 22. 36. 55. 72. 111. 124. 128.

Kirche und Mission: 39. 74. 92. 96.

Schul- und Bildungsfragen: 12. 19. 25. 28. 44. 54. 61. 84. 103. 105. 106. 113. 118. 122. 125.

Geschichte und Kultur: 2. 4. 7. 8. 10. 11. 13. 15. 16. 20. 23. 24. 30. 31. 35. 37. 38. 41. 45. 46. 47. 48. 49. 52. 57. 59. 64. 66. 68. 70. 75. 85. 86. 87. 88. 90. 91. 93. 98. 99. 102. 104. 108. 109. 110. 112. 115. 116. 117. 119. 120. 126. 129. 133.

Recht: 27. 62. 77. 78. 89. 127. 132. 134.

Wirtschaft: 42. 50. 51. 63. 71. 76. 80. 81. 82. 83. 89. 90. 94. 97. 101. 114. 131.

Schöne Literatur und Künste: 5. 32. 40. 43. 60. 67. 69. 79. 95. 104.

Deutsche wissensch. Arbeit i. Ausl.: 26. 34.

Deutschtum i. d. Darstellung d. Ausl.: 29. 44. 53. 58. 65. 73. 78. 123.

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):

Mittleuropa: 7. 14. 15. 19. 20. 30. 47. 60. 61. 66. 70. 76. 77. 79. 94. 99. 106. 110. 116. 129.

Westeuropa: 8. 22. 23. 29. 32. 40. 44. 52. 53. 65. 73. 98. 110. 114. 123. 130.

Nord- und Osteuropa: 2. 3. 4. 10. 11. 16. 28. 31. 35. 42. 43. 50. 51. 57. 58. 59. 63. 67. 68. 72. 75. 78. 81. 84. 89. 90. 93. 95. 97. 101. 103. 109. 112. 115. 120. 125. 131. 132. 133. 134.

Süd- und Südosteuropa: 1. 5. 6. 12. 13. 21. 30. 34. 37. 48. 55. 74. 83. 87. 127.

Vorderasien: 38. 113.

Südasiën: 39.

Ost- und Australasien: 36. 46. 64. 69. 82. 96. 104. 119. 126.

Afrika: 17. 22.

Angloamerika: 18. 25. 26. 27. 41. 71. 88. 91. 102. 108. 117.

Lateinamerika: 9. 18. 24. 49. 56. 80. 83. 85. 86. 92. 111. 118. 128. 130.

A. Ältere Werke

(sämtlich in der Bibl. des D. A. I. vorhanden).

I. Einzelschriften

1. *Bielz*, E. Albert, Siebenbürgen. Ein Handb. f. Reisende nach eigenen zahlr. Reisen u. Ausflügen ... 2. erg. u. sehr erweitert. Aufl. Mit e. Kt. Siebenbürgens, Städtepl. u. Umgebungskärtchen. Wien: Graeser 1885. VIII, 415 S. 8°.

2. *Blum*, K. L., Ein Bild aus d. Ostsee-Provinzen oder Andreas von Löwis of Menar. Bln: Duncker & Humblot 1846. 181 S. 8°.

3. *Rußlands inneres Leben*. Dreißigjährige Erfahrungen eines Deutschen in Rußland. Bd. 1—3. Braunschweig: Westermann 1846. Getr. Pag. 8°.

4. (*Löwenstern*, Woldemar von,) *Denkwürdigkeiten eines Livländers*. Aus d. J. 1790—1815. Hrsg. v. Friedr. v. Smitt. Bd. 1—2. Mit e. Bildn. Lpz u. Heidelberg: Winter 1858. 8°.

5. *Schröer*, Karl Julius, *Deutsche Weihnachtsspiele aus Ungarn*. ... Neue Ausg. Wien: Braumüller 1862. VIII, 219 S. 8°.

6. *Schwarz*, Bernh., *Vom deutschen Exil im Skythenlande*. Erlebnisse, Klagen u. Aufklärungen aus d. Dobrußa. Lpz: Froberg 1886. 130 S. 8°.

B. Neuerscheinungen

I. Einzelschriften

7. *Ajalbert*, Jean, *Propos de Rhénanie*. Paris: Edit. d. Monde nouveau [um 1923]. 8° fr. 7.—.

8. *Appell*, Paul, *Souvenirs d'un Alsacien (1858—1922)*. Paris: Payot [um 1923]. 8° fr. 7.50. [Stg 3.]

9. *Aspinall*, Algernon, *The pocket guide to the West Indies*. London: Sifton, Praed [um 1923]. 8° 10 sh.

10. *Baltenheft*. Ostdeut. Monatshefte. Jg. 4. Nr. 1. April 1923. Sonderausg.: 1. Baltenheft. [Mit zahlr. Abb.] Danzig-Bln: Stilke. 60 S. 4°.

Aus dem Inhalt: Eucken, R., Balt. Eindrücke und Hoffnungen. — Greiffenhagen, O., Reval. — C. St., D. Schwarzenhauptenhaus in Reval. — Hasselblatt, A., Die Stadt Dorpat, ihre Universität und deren Bedeutung. — Eggers, A., Führende Geister aus d. Nordbaltikum. — Kügelgen, H. v., Balt. Künstler. — Walter, A., Vom deut. Schulwesen in Estland.

11. **Baltenheft* [d.] Zeitschrift f. Deutschkunde. Jg. 37, 2. (April) 1923. Lpz-Bln: Teubner. 8°.

Inh.: Hermann, K., Zur Charakteristik d. Deutschbalten. — Masing, O., Baltisches Deutsch. — Masing, O., Aus d. Arbeit am Deutschbalt. Dialektwörterbuch. — Pirang, H., Baltische Baudenkmäler. — Wachsmuth, W., Das deut. Schulwesen Lettlands. — Blumenthal, A., D. Deutschunterricht in d. deut. höh. Schulen Lettlands. — Blumenthal, A., D. balt. Schultheater. — usw.

12. *Bell*, Aubrey F. G., *Portuguese bibliography*. London: Milford [um 1923]. 8° 10 sh. 6 d. (Hispania bibliogr. ser. 1.)

13. *Bergmann*, Henri, *L'Italie*. Paris: Rieder & Cie. [um 1923]. 8° fr. 7.—. (Les états contempor.)

14. *Bernhard*, Hans, *Vorschläge z. Korrektur der Dorfsiedlungen des Stammheimertales u. z. Besiedlung d. Stammheimerrietes*. D. kolonisationsische Auswanderung als Erg. d. Innenkolonisation. Zürich: Rascher [i. Komm.] 1923. 31 S. mit 7 Beil. auf 6 Taf. 8°. (Schriften d. schweizer. Vereinig. f. Innenkolonisation u. industr. Landwirtschaft. Nr. 17.) [101.]

15. *Bouton*, S. Miles, *Das Ende der Großmacht Deutschland*. Betrachtungen e. Amerikaners über d. Revolution von 1918. Übertr. ins Deutsche. 1. Aufl. Bln: Dt. Verlagsges. f. Pol. u. Gesch. 1923. IX, 179 S. 8°.

16. Sonderausg. *Bromberg-Posen* [v.] Ostdeut. Monatshefte. Jg. 3, 12. März 1923. [Mit Abb.] Danzig-Bln: Stilke. 4°.

Inh.: Braun, F., Zwischenländer. — Just, F., Die Geschichte des Deutschtums im Netzeau. — Lüttke, F., Jugenderinnerungen an Bromberg. — Lüttichwager, H., Von Brombergs Tier- u. Pflanzenwelt. — Meissner, C., Walter Leistkow. — Köhte, J., D. Kunstdenkmäler d. Posener Landes, ihre Erforschung u. Pflege. — Rauschnig, H., Vom dt. geistigen Leben in Posen. — usw.

17. *Brown*, A. Samler, *Madeira, Canary Islands and Azores*. London: Simpkin [um 1923]. 8° 7 sh. 6 d.

18. *Bruce*, James, *The Americas*. London: Bell [um 1923]. 8° 3 sh. (Explorer geographics.)

19. *Bulda*, Otto, *Geschichtsbuch f. Volksschulen d. Fr. Stadt Danzig u. d. deut. Ostens*. ... 2. verb. Aufl. Danzig: Danziger Verl.-Gesell. 1923. 108 S. 8°. [101.]

20. *Burgenland-Nummer* (v.) Österreichische Illustr. Ztg. Jg. 33. H. 22. 3. Juni 1923. [Ill.] Wien: (Selbstverl.). 4°.

Inh.: Rausnitz, A., Die Vorbereitung und die Einrichtung d. Verwaltung d. Burgenlandes. — Sieger, R., Eine geogr. Studienreise im Burgenland. — Leser, L., Der „Burgenländer“. — Stesgal, F., Burgen u. sonstige Baudenkmäler im Burgenland. — usw.

21. **Christiansen*, Fr., *Die Riviera*. Reisebilder eines deutscher Kaufmannes. Mit 200 eig. Aufn. d. Verf. Braunschweig und Hbg: Westermann [1923]. 150 S. 8°.

22. *Cros*, Louis, *Madagascar pour tous*. Comment aller. Que faire à Madagascar. Paris: Michel [um 1923]. 8° fr. 10.—.

23. **Dibelius*, Wilhelm, England. Halbbd. 1. 2. Stg, Lpz u. Bln: Dt. Verlags-Anst. 1923. XV, 422; VI, 276 S. 8°. (Politische Bücherei.)
24. *Domville-Fife*, Charles William, The real South America. New York: Dutton [um 1923]. 8° 5 Dollar.
25. New international *Eucyclopaedia*. 24 vols. New York: Dodd, Mead & Co. [um 1923]. 8° 156 Dollar.
26. *Ernst*, Adolphine Bianka, Frauencharaktere u. Frauenprobleme bei Ludwig Anzengruber. Lpz: Fock 1922. 118 S. 8°. Wisconsin, [U. S. A.], philos. Diss. 1912.
27. *Fair*, Eugene, Government and politics in Missouri. Columbia, Mo.: Ridgway Publ. Co. [um 1923]. 8° 1 Dollar 25 c.
28. (*Fichte*, Johann Gottlieb.) . . . Reden an die deutsche Nation im Auszuge. [Hrsg. v.] (J. E.). Eger u. Lpz: Böhmerland-Verl. 1923. 19 S. 8°. (9. Böhmerlandflugschrift f. Volk und Heimat.)
29. *Fuller*, Joseph A., Bismarck's diplomacy at its zenith. London: Milford [um 1923]. 8° 16 sh.
30. *Gallavresi*, Giuseppe, Italia e Austria (1859—1914). Milano: Treves [um 1923]. 8° 15 L.
31. *Gierach*, E., Aus Böhmens deutscher Vergangenheit. 3. verb. Aufl. Eger u. Lpz: Böhmerland-Verl. 1923. 23 S. 8°. (1. Böhmerland-Flugschrift f. Volk u. Heimat.)
32. *Gorceix*, Septime, Le miroir de la France. Géographie littéraire des grandes régions françaises. Paris: Delagrave [um 1923]. 8° fr. 7.—. (Collect. Pallas.)
33. *Gundhart*, Karl Egon, Die Verteilung des Weltdeutschtums. Hermannstadt 1923: Hauser. 77 S. 8°. [Stg 1.]
34. *Hajek*, Egon, Die Hecatombe Sententiarum Ovidianarum des Valentin Franck von Franckenstein. (Hermannstadt): Verl. d. Südosteuropäischen Forschungsinstitutes 1923. 109 S. 8°. (Südosteuropäisches Forschungsinstitut. Sekt. Hermannstadt. Dt. Abt. I.) [Stg 1.]
35. *Hanisch*, Erdmann, Die Geschichte Polens. Bonn u. Lpz: Schroeder 1923. VIII, 389 S. 8°.
36. *Harder*, Conrad, „Insulinde“. Erinnerungen an Poataus Erlebnisse in Sumatra in d. Jahren 1895 bis 1905. Indische Skizzen. Bln: Kurtze (1922). S. 67—111. 8°.
Das Heftchen bietet in bunter Mischung Reiseskizzen, Jagdabenteuer, Erzählungen aus dem Zusammenleben und Zusammenarbeiten mit den Eingeborenen, in Prosa und Poesie, auf der Malakka-Halbinsel und auf Sumatra — teilweise starker Tabak mit viel entbehrlicher, besonders fremdsprachlicher Beimischung, aber lebendig und bezeichnend für das starke Erleben in Arbeit und Genuß eines Tropen- und Tabakpflanzers auf Insulinde, der „schönen Inselwelt“, wie die Holländer mit dem altpanischen Sammelwort ihr indisches Kolonialreich nennen.
37. *Hazard*, Paul, L'Italie vivante. Paris: Perrin [um 1923]. 8° fr. 7.—.
38. *Hedin*, Sven, Persien u. Mesopotamien. 2 asiat. Probleme. (Kt. auf d. Umschl.) Lpz: Brockhaus 1923. 68 S. 8°.
39. *Hoffmann*, Johannes B., 37 Jahre Missionär in Indien. Innsbruck: Verlagsanst. Tyrolia 1923. 64 S. 8°. [101.]
40. *Horst*, Heinz, O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt! Ein Volksstück aus schweren Tagen. Lpz: Richter [1923]. 20 S. 8°. (Aus schwerer Zeit. Nr 13.)
41. *Hudson*, William Henry, and Irwin Scofield *Guernsey*, The United States from the discovery of the American continent to the end of the world war. New York: Stokes [um 1923]. 2° 5 Dollar. Great nations ser.)
42. 1911—1921. Zehn Jahre Kreditanstalt der Deutschen . . . [Reich ill.] Prag: Verl. d. Kreditanst. 1923. 48 S. 4°. [Stg 1.]
43. *Janiczek*, Julius, Im Zeichen des Volksliedes. Ein Wegweiser f. Heimat u. Volk zu e. musikal. Erweckung als notwend. Vorstufe d. Erneuerung. Reichenberg: Kraus 1923. 111 S. 8°. („Der Volksbildner“. Nr 6.) [101.]
44. *Joseph*, Max, D. deut. Universitäten im Urteile französ. Gelehrter in d. Zeit von 1900—1920. Bln: Ebering 1923. VIII, 79 S. 8°. (Romanische Studien. H. 22.)
45. *Knaake*, Emil, Geschichte von Ost- u. Westpreußen. Bln u. Lpz: W. de Gruyter & Co. 1923. 116 S. 8°. (Samml. Götschen. 867.)
46. *Kornerup*, Ebbe, Nye Japan. Kopenhagen: Gyldendal [um 1923]. 8° Kr. 8.75.
47. **Krauß*, Alfred, Die Bedeutung Österreichs für d. Zukunft des deut. Volkes. Hannover-Lpz: Letsch 1923. 28 S. 8°. (Deut. Michel, wach auf! H. 10.)
48. *Lamouche*, Léon, La Bulgarie. Paris: Rieder [um 1923]. 8° fr. 5.—. (Les états contemp.)
49. *La Pena y Reyes*, Antonio de, La diplomacia Mexicana pequeña revista historica. Mexico: Secr. de relaciones exteriores 1923. 41 S. 8°. (Archivo historico diplom. Mexicano, Num. 1.) [Stg 1.]
50. *Lehnich*, Währung u. Wirtschaft in Polen, Litauen, Lettland u. Estland. M. Kursübers. u. 2 graph. Darst. [Taf.] Bln: Prager 1923. XII, 356 S. 8°.
51. *Lewitzki*, J. A., Die Rechtsgrundlagen von Handel u. Industrie in Sowjet-Rußland. Verdeutsch von J. Dunowitsch. Bln: Heymann 1923. XII, 131 S. 8°.
52. *Lhéritier*, Michel, La France depuis 1870. Paris: Alcan [um 1923]. 8° fr. 9.—. (Bibl. d'hist. contemp.)
53. *Lutz*, Ralph Haswell, The German revolution 1918/1919. Stanford: Univ. Cal. [um 1923]. 8° 2 Dollar. (Stanford Univ. ser. history, econ. a pol. science. I, 1.)
54. *Mahlau*, [Ludwig], u. [Johannes] *Fuhlbrügge*, Ostdeutsches Heimatgeschichtsbuch f. Schulen d. Fr. Stadt Danzig, Ostpreußen, Pommerellens u. d. Grenzmark Posen—Westpreußen. H. 1—5. Danzig: Kafemann [1923]. 8°. [101.]
1. Ostdeut. Sagenbuch, 64 S. — 2. Geschichte d. freien Stadt Danzig einschl. Pommerellens u. d. alten Preußenlandes. 38 S. 1 Kt. — 3. Geschichte d. alten Dt. Reiches bis z. J. 1806. 56 S. — 4. Brandenb.-preuß. dt. Geschichte mit bes. Berücks. d. Wiederaufrichtung d. Dt. Reiches u. d. Weltkrieges. 62 S. — 5. Staats- u. Bürgerkde. f. dt. Schulen d. Ostens. 68 S.
55. *Mantegazza*, Vico, Italiani in Oriente. Roma: Maglione & Strini [um 1923]. 8° 20 L.
56. *Montalvo*, Juan, Simón Bolívar. Hbg: Dt. Auslandverl. Bangert [1922]. 83 S. 8°. (Colección Bangert. No 2.)
57. *Ney*, Karl, Volk ohne Heimat. Bilder aus d. sibir. Revolutionstagen. Graz: Buchh. „Arbeiterwille“ [1923]. 91 S. 8°. [101.]
58. *Norlén*, Gunnar, Johann Sebastian Bach. Stockholm: Lindblad [um 1923]. 8° Kr. 4.50.
59. *Penrose*, Richard Alex. Fullerton, The last stand of the old Siberia. Philadelphia: Fell Co. [um 1923]. 8° 3 Dollar 50 c.
60. *Peschke*, Rudolf, Michel im Märchenwald. Dramat. Zeitgedicht in 2 Akten. Bln: Verl. d. Heimkehr 1923. 30 S. 8°. (Dt. Volksabende, H. 1. Samml. v. leicht aufführbaren Bühnenstücken u. Dichtungen f. In- u. Auslanddeutsche.)
Des deutschen Michels leidenvolles Oegenwartsleben mit d. Ausblick auf eine kommende Selbstbefreiung ist hier zum Gegenstand eines kleinen Märchenspiels gewählt, das eine Sammlung von leicht aufführbaren Theaterstücken für kleine Zwecke eröffnet.
61. *Pfohl*, Ernst, Orientierungs-Lexikon über d. Republik Österreich. Wien & Lpz: Hartleben [1923]. VII, 432 S., 1 farb. Kt. 4°.
62. *Purra*, P., Saargebiet u. Friedensvertrag. Hbg: Hanseat. Verlagsanst. [1923]. 8 S. 8°. (Beruf, Politik, Leben. 22.)
63. *Rasin*, A., Financial policy of Czecho-Slovakia during the first year of its history. London: Milford [um 1923]. 8°. 7 sh. 6 d.
64. *Rhodes*, Jean, Les Chinois. Essai de psychologie ethnographique. Paris: Alcan [um 1923]. 8° fr. 9.—. (Bibl. d'hist. contemp.)
65. *Salomon*, Henry, L'incident Hohenzollern. Paris: Alcan [um 1923]. 8° fr. 9.—. (Bibl. d'hist. contemp.)
66. **Schlözer*, Leopold von, Dorothea von Schlözer, der Philosophie Doctor. Ein deut. Frauenleben um d. Jahrhundertwende 1770—1825. Mit 13 Abb. Stg, Bln u. Lpz: Dt. Verl.-Anst. 1923. XII, 357 S. 8°.
67. *Scholz*, Hugo, Taldorfheimat. [Erzählungen.] Budweis: Verlagsanst. „Moldavia“ [1923]. 241 S. 8°. [101.]
68. *Spann*, Othmar, Vom Wesen des Volkstums. Was ist deutsch? Ein Vortrag. 2. verb. Aufl. Eger u. Lpz: Böhmerland-Verl. 1922. 24 S. 8°. (24. Böhmerland-Flugschrift f. Volk und Heimat.)
69. *Takeutsch*, X (zo), Die Wahrheitssucher. Gespräche u. Betrachtungen e. Japaners. Eingel. v. Wilh. Solf. Lpz: Insel-Verl. 1923. 154 S. 8°.

70. *Thomsen, Heinrich*, Das deut. Schleswig. Eine kurze Darst. s. geschichtl. Entwicklung. Flensburg: Schleswig-Holst. Bund [1923]. 22 S. 8°. (Heimatschriften d. Schleswig-Holst. Bundes. 5.) [1.]
71. *Sondernr.: Vereinigte Staaten* [v.], Der Deutsche Kaufmann im Auslande. Jg. 11. Nr. 5. 20. Mai 1923. Hbg: (Selbstverl. d. Zeitschr.)
- Aus d. Inh.: *Bucher, J.*, Die Entdeckung Amerikas u. d. Hanse. — *Holoch, R.*, Das Deutschtum in d. Ver. Staaten v. Nordamerika. — *Die Deutschamerikaner während des Weltkrieges.* — Vom deut. Eigentum in Amerika.
72. *Wagner, Eduard*, Aussig. Ein Heimatbuch. T. 1. Aussig: Becker 1923. VII, 144 S. 8°. [101.]
73. *Ward, James*, Immanuel Kant. London: Milford [um 1923]. 8° 1 sh. 6 d.
74. *Wettstein, E[mma]* Charl., Evang. Gemeindearbeit im Fürstentum Monaco. Vortr. ... (Geleitw.: Emil Richard Wettstein.) (Rauschenberg b. Marburg: [Selbstverl.] 1923.) 39 S., Taf. 8°.
75. *Winkler, Wilhelm*, Vom Völkerleben und Völkertod. 2. durchges. Aufl. Eger u. Lpz: Böhmerland-Verl. 1923. 15 S. 8°. (18. Böhmerland-Flugschrift f. Volk u. Heimat.)
76. *Deutschlands Wirtschaftslage* unter d. Nachwirkungen des Weltkrieges. Unter Verwendung v. amtl. Material zsgest. im Stat. Reichsamt. [Mit zahlr. graph. u. statist. Darst.] Bln: Zentralverl. 1923. 59 S. 4°.
- Das Statistische Reichsamt führt in dieser Schrift mit Hilfe seines zahlreichen Materials an Diagrammen, Tabellen und Karten die Wirtschaftslage Deutschlands, wie sie durch den Krieg und den ihm folgenden Versailler Vertrag geschaffen wurde, in überaus klarer und übersichtlicher Form vor Augen. Das inhaltsreiche Heft wird allen denjenigen als keines Nachschlagewerk besonders wertvoll sein, die sich rasch unterrichten wollen, z. B. über Deutschlands Leistungen, Gebietsabtretungen, seinen Haushalt, seine Ernährung, Arbeitskraft und Verarmung in sozialer und kultureller Beziehung und über die Auswirkung all dieser Faktoren auf die gesamte Weltwirtschaft.
77. *Wittmayer, Leo*, Österreichisches Verfassungsrecht. Bln: Springer 1923. V, 27 S. 4°. (Encyklopädie d. Rechts- und Staatswiss. Abt. Rechtswiss. 26.)
78. *Wollschack, Theodor*, Deutschlands Kriegsschuld — die große Lüge! [Mähr.]-Schönberg: Selbstverl. [1923]. 15 S. 8°. [Stg 1.]
79. *Zürcher, Otto*, Das Berner Oberland im Lichte d. deut. Dichtung. Lpz: Haessel 1923. 104 S. 8°. (Die Schweiz im deut. Geistesleben. Bdch. 18.)
- ## II. Zeitschriften u. Forts.-Werke
80. *Argentinischer Gartenkalender* hrsg. v. Ver. Deutschsprechender Gärtner u. Gartenfreunde in B. Aires. Jg. 1. 1923. (B. Aires [1922]: Riecke.) 240 S. 8°. [Stg 1.]
81. *Globus*. Annuaire du commerce de Pologne et de Dantzig. Handelsadreßbuch v. Polen u. Danzig. ... Bearb. v. W. Neumann. 1923. Danzig: „Globus“ Handels-Adreßbücher-Verlagsgesell. (1923). Getr. Pag. 8°. [101.]
82. *Handboek voor cultuur* — en handels — ondernemingen in Nederlandsch-Indië. 35e jaarg. 1923. Amsterdam: J. H. de Bussy. 8° 15 fl.
83. *Iberopost*. Revista internacional del mundo economico cultural hispano — portugueses, latino-americano y aleman. ... Organo del Centro Ibero-americano de Hamburgo. Dir.: B. Schädel. Año 1. No 1. Junio de 1923. (16 S.) Hamburgo: [Selbstverl.] 4°.
84. *Valsts Statistiska Parvalde*. Valsts Adresu Kalendars 1923. Gadam. Sastadijusi O. Leitendorfs un A. Maldups. Riga 1923: Peterson. XXIV, 497 S. 8°. [Stg 1.]
85. *Fändrichs illustr. Deut. Kalender f. Südamerika*. 1923. Hrsg.: Hans Fändrich. Buenos Aires: (Selbstverl.) [1922]. 136 S. 4°. [Stg 1.]
86. *Kalender der „Serra-Post“* f. d. J. 1923. Villa Jjuhy: Löw & Becker [1922]. 224 S. 8°. [Stg 1.]
87. *Kalender des Siebenbürger Volkstundes* f. d. J. 1923. Jg. 54. (N. F. 28.) Red. v. Ernst Jekelius. Hermannstadt: Drotleff [1922]. 119 S. 8°. [Stg 1.]
88. *Kalender der Neu-Braunfelder Zeitung* f. 1923. (Neu-Braunfels [U. S. A.]: Neu-Braunfelder Ztg. [1922].) 64 S. 8°. [Stg 1.]
89. *Kelet Népe*. Das junge Europa. Organe pour les intérêts diplomatiques, politiques et économiques de la Hongrie. Főszerkesztő: Halmay Elemér. [Nebst] La Presse étrangère et la Hongrie. Evfolyam 15. 1923. Szám 1/2. Jan. Febr. (86, 6 S. Budapest: Szerkesztőség és kiadóhivatal (1923). 8°. [101.]
90. *Deutsches Leben in Rußland*. Zeitschrift f. d. Kultur u. Wirtschaft d. Deutschen in Rußland. (Hauptschriftl.: Joh. Schleuning. Schriftl.: Fritz Heinz Reimesch.) Jg. 1. Nr. 1/2. Maiheft 1923. (34 S.) Bln: Zentral-Komitee d. Deutschen in Rußland. 4°.
91. *Lustige Bilder-Kalender* f. d. J. 1923. Jg. 3. Winnipeg: National Preß [1922]. 128 S. 8°. [Stg 1.]
92. *Riograndenser Marien-Kalender* f. d. J. 1923. Jg. 7. [III.] P. Alegre: Livraria Selbach [1922]. 156 S. 4°. [Stg 1.]
93. *Mitteilungen* des „Roland“, Vereins z. Förderung der Stamm-, Wappen- u. Siegelkde., e. V., Sitz Dresden, u. d. Sächs. Stiftung f. Familienforschung, Dresden-A. *Deutschböhmisches Nummer*. Jg. 8. Nr. 5/6. 15. Mai 1923. Dresden: (Selbstverl. d. Zeitschr.) 4°.
94. *Nauticus*. Jahrbuch f. Deutschlands Seeinteressen. Hrsg. v. Hollweg. Jg. 17. (1923.) Bln: Mittler 1923. XXVIII, 381 S. m. Abb., 1 eingedr. Kt., Taf. 8°.
95. *Novellenzeitung*. Unabhängige Wochenschrift. (Hrsg.: Josef Rasche.) Nr. 23. 3. Juni 1923. Aussig: (Selbstverl.) 4°.
96. **Ostasien-Jahrbuch*. Jahresbericht d. Allg. Ev.-Protest. Missionsvereins. I. Auftr. d. Zentralvorst. hrsg. von [J.] Witte. Bln: Allg. Ev.-Prot. Missionsverein 1923. 128 S. 8°.
97. *Leitmeritzer Allg. Schreib-, Haus-, Wirtschafts-Kalender* auf d. Gemeinj. 1923. Jg. 106. ... Leitmeritz: Druck- und Verlagsanst. Leitmeritz [1922]. 108 S. 8°. [Stg 1.]
98. *Staatsalmanak* voor het Koninkrijk der Nederlanden 1923. Haag: Nijhoff. 8° 9 fl. 80 c.
99. *„Staatswehr“-Kalender* f. d. arbeitende Volk Österreichs 1923. Wien: Verl. d. „Staatswehr“ [1922]. 32 S. 8°. [Stg 1.]
100. *Südmark-Jahrbuch* 1923. Graz: Verl. d. Dt. Vereins-Druck- u. Verl.-Gesell. [1922]. 187 S. 8°. [Stg 1.] [Umschlagt.: *Südmark-Kalender* 1923.]
101. *Schlesisch-Mährischer Volks-Kalender* f. Haus- u. Landwirtschaft. Jg. 33. 1923. Freudenthal: Krommer (1923). 143 S. m. Abb. 8°. [101.]
102. *Der Wanderer-Kalender* f. d. J. 1923. Mit zahlr. Ill. Jg. 22. St. Paul: Wanderer Printing Co. [1922]. XLVIII, 94 S. 4°. [Stg 1.]
103. *Jahrbüchlein d. „Heimatbildung“*. Die *Wünschelrute*. Ein Merkbüchlein f. d. J. 1923. Reichenberg: Kraus 1922. 48 S. 8°. [Stg 1.]
104. *Ostasiatische Zeitschrift*. Beitr. z. Kenntnis d. Kunst u. Kultur d. fernen Ostens. Jg. 10. H. 1—4. April 1922—März 1923. Bln: Oesterheld & Co. (1923). 226 S. m. Abb. 4°. [101.]
- ## III. Zeitschriftenaufsätze
105. *Badendieck, Friedr. Carl*, Der Daseinskampf der deut. Schule in der Welt. in: Deut. Arbeit. Jg. 22, 8. Mai 1923. S. 221. Hbg: Verl. „Grenze u. Ausland“.
106. *Bebb, F. G. Montfort*, The universities of Central Europe: Austria, Hungary, Czecho-Slovakia, Poland. in: The Contemporary Review. No 690. June 1923. P. 767. London: The Contemporary Review Co. [Stg 1.]
107. *Bickerich, W.*, Das Deutschtum in Lissa einst und jetzt. in: Ostdeut. Monatshefte. Jg. 3, 12. März 1923. S. 565. Danzig-Bln: Stilke.
108. *Brentano, Lujo*, Die Entwicklung d. Ver. Staaten z. Imperialismus. in: Archiv f. Politik u. Geschichte. N. F. Jg. 1, 3. Mai 1923. S. 224. Bln: Dt. Verl.-Ges. f. Pol. u. Gesch.
109. *Brinkmann, Carl*, Lettland. in: Die Deutsche Nation. Jg. 5. H. 6. Juni 1923. S. 418. Bln: Verl. f. Pol. u. Wirtsch.
110. *Danzig* u. d. französ. Ostpolitik. Von W. L. in: Schweizerische Monatshefte f. Politik u. Kultur. Jg. 3. H. 3. Juni 1923. S. 119. Zürich: Verl. d. Genoss. z. Hrsg. d. Schweiz. Monatsh. f. Pol. u. Kult. [Stg 1.]

111. *Dedekind*, Zur Auswanderungsfrage. [Betr. Südamerika.] in: Der Deut. Ansiedler. Jg. 61. April—Juni 1923. S. 17. Elberfeld.
112. *Eckardt*, Hans von, Rußlands auswärtige Politik 1917—1923. in: Weltwirtschaftl. Archiv. Bd. 19, 2. April 1923. Chronik u. Archivalien, S. 215. Jena: Fischer.
113. *Hummel*, Jakob, Das deut. Schulwesen in den deut. Siedlungen Aserbeidschans. in: Die Deut. Schule im Auslande. Jg. 15, 5/6. Mai—Juni 1923. S. 154. Wolfenbüttel: Heckner.
114. *Jaeger*, André, L'Aménagement du Rhin Supérieur. in: Le Monde Nouveau. Année 5, 10. 15 Mai 1923. P. 108. Paris. [Stg 1.]
115. *Kaestner*, Paul Jakob, Die außerpolitische Lage Polens. in: Deut. Rundschau. Jg. 49, 8. Mai 1923. S. 136. Bln: Paetel.
116. *Kaindl*, Raimund Friedrich, Der Leumund d. Deutsch-österreicher u. d. Anschluß. in: Die Südmark. H. 5. Mai 1923. S. 218. Graz: Verein Südmark. [Stg 1.]
117. *Kennedy*, W. P. M., Canada, the empire, and the imperial conference. in: The Contemporary Review. No 690. June 1923. P. 737. London: The Contemporary Review Co. [Stg 1.]
118. *Koch*, Herbert, Kriegsgeschichte der deut. Schulen in Santa Catharina. in: Die Deut. Schule im Auslande. Jg. 15, 5/6. Mai bis Juni 1923. S. 136. Wolfenbüttel: Heckner.
119. *Krebs*, E., Chinas innere u. äußere Politik. in: Der Neue Orient. Jg. 7. 1923. H. 3, 4. Bln: Verl. „D. Neue Orient“.
120. Polens gegenwärtige Lage. Von * * *. in: D. Deutsche Nation. Jg. 5, 5. Mai 1923. S. 333. Bln: Verl. f. Pol. u. Wirtsch.
121. *Loesch*, Karl C. von, Die gemeinsamen Grundlagen u. Aufgaben des Gesamtdeutschums. in: Deutsche Arbeit. Jg. 22, 8. Mai 1923. S. 198. Hbg: Verl. „Grenze u. Ausland“.
122. *Maschke*, Erich, Ostpreußen u. d. Jugend. in: Ostdeutsche Monatshefte. Jg. 4, H. 2. Mai 1923. S. 84. Danzig-Bln: Stilke.
123. *Mc Laren*, A. D., Germany revisited: A Brief Survey. in: The Contemporary Review. No 690. June 1923. P. 714. London: The Contemp. Review Co. [Stg 1.]
124. *Migration Movements* throughout the World in 1913, 1920, and 1921. in: Internat. Labour Review. Vol. 7, 4. April 1923. P. 515. Geneva: Internat. Labour Off. [Stg 1.]
125. *Ottow*, Fred, Der Geist der Dorpater Studentenschaft. in: Deutschlands Erneuerung. Jg. 7, 5. Mai 1923. S. 280. Mchn: Lehmann.
126. *Pouvourville*, Albert de, L'Indochine et son devenir? in: Le Monde Nouveau. 5e Année. No 11. 1er juin 1923. P. 211. Paris. [Stg 1.]
127. *Reimesch*, Fritz Heinz, Die neue Verfassung Rumäniens und die Minderheiten. in: D. Dt. Nation. Jg. 5, 5. Mai 1923. S. 343. Bln: Verl. f. Pol. u. Wirtsch.
128. *Reisebriefe* aus Brasilien. Von e. Ausgewanderten. in: Auslandsbote. Jg. 3. Nr. 8—11. April—Juni 1923. Bln: Stollberg & Co.
129. *Schwegmann*, Die Freie Stadt Danzig u. Polen. in: Der deutsche Führer. Jg. 2. H. 11. 1. Juni 1923. Bln: Mittler.
130. *Sébillot*, Paul-Yves, Les Colonies Françaises d'Amérique. in: Le Monde Nouveau. 5e Année. No 11. 1er juin 1923. P. 236. Paris. [Stg 1.]
131. *Stach*, J., Aus d. Geschichte d. deut. Kolonisten in Südrußland. Bilder u. Beispiele aus dt. Arbeit auf d. Gebiete d. Landwirtschaft. in: Heimkehr. Jg. 8, Nr. 4—7, 9—11. Febr. bis Juni 1923. Bln: Fürsorgever. f. dt. Rückwanderer.
132. *Uzarski*, Stanislaus von, Die Vertreibung der deut. Ansiedler u. Domänenpächter aus Polen. in: Deut. Rundschau. Jg. 49, 7. April 1923. S. 19. Bln: Paetel.
133. Polnische Verwaltung. Von * * *. in: Die Deutsche Nation. Jg. 5. H. 6. Juni 1923. S. 422. Bln: Verl. f. Pol. u. Wirtsch.
134. *Wagner*, Richard, Polens Kampf gegen die deutsche Minderheit u. gegen Deutschland. in: Unsere Heimat. Jg. 5. Nr. 17, 22, 23. April—Juni 1923. Königsberg: (Heimatverl.).

BUCHBESPRECHUNGEN

Deutsches Leben im Ausland. Ausstellung anläßl. d. Hauptversammlung d. Vereins f. d. Deutschum i. Ausld. in Hamburg Pfingsten 1923, veranstaltet v. d. Hamburger Staats- u. Universitäts-Bibliothek. Hamburg: Selbstverl. d. Ortsgruppe Hamburg d. Vereins f. d. Deutschum i. Ausld. 1923. XII, 64 S. 8°.

Das vorliegende Heftchen bietet weit mehr als ein bloßes Verzeichnis von Ausstellungsgegenständen. Schon die „Einführung“ greift weit über den praktischen Tageszweck hinaus: sie stellt in vorbildlicher Weise die leitenden Gesichtspunkte für die Erfassung und Verarbeitung des auslanddeutschen Schrifttums der Vergangenheit und Gegenwart heraus. Die Zusammenstellung selbst zeichnet einen auch für künftige Veranstaltungen dieser Art mustergültigen Grundplan. Mit einem zahlenmäßig beschränkten (nur 200 Nummern), aber nach Wert und Gehalt um so erlesenerem Material aus den Gebieten der Kirche, Schule, schönen Literatur, Presse, dem Vereinswesen der Hauptländer der Welt wird ein schönes und klares Gesamtbild der Geschichte des auslanddeutschen Schrifttums für die Zeit von 1700 (und früher) bis in die Gegenwart herein gegeben. Die Beschreibungen, die den einzelnen Stücken beigegeben sind, enthalten eine wertvolle Fülle von biographischen, bibliographischen, geschichtlichen usw. Angaben und Hinweisen. Das ganze Werkchen ist geradezu ein Musterwerk bibliographisch-kultureller Art und kann als bedeutungsvoll für die Geschichte des auslanddeutschen Schrifttums und -Ausstellungswesens wärmstens empfohlen werden. Ro.

Hofmann, Albert von, Das Land Italien und seine Geschichte. E. histor.-topogr. Darstellung. M. 14 Kt.-Skizzen. Stgt. u. Bln.: Deutsche Verlags-Anstalt 1921. 458 S. 8°.

Albert v. Hofmann, der Begründer der neuen historisch-topographischen Methode unter den modernen Historikern durch sein berühmtes Werk „Das deutsche Land und die deutsche Geschichte“, hat nun ein ebenfalls klassisches Werk geschaffen für Italien, das schulmäßige Muster der „historischen Landschaften“. Einerseits genaue Kenntnisse und Fachbildung voraussetzend, bietet es andererseits auch dem gebildeten Laien eine Art wunderbaren historisch-kunstgeschichtlichen Bäckers höchster Stufe. Wie wachsen Rom, Ravenna, Venedig mit geradezu plastischer Gegenständlichkeit aus der ältesten Vorzeit in die Gegenwart des Beschauers herein! Wie gewinnen mechanische Begriffe aus der Abschützenszeit wie: Via Appia, Servianische Mauer, Kapitöl, Cloaca Maxima, Körper und Leben! Welch neue lichtvolle Zusammenhänge erstehen zwischen der grauen Vorzeit der italischen Stämme, der römischen Kaiserzeit, dem Mittelalter und der Gegenwart! Das stolze Ziel des Verfassers, mit diesem Werk eine typische Leistung germanischen Eindringens in fremde Länder- und Völkerpsyche zu vollbringen, trotz Weltkriegs und Welt- haß, ist glänzend erreicht. R.

Szana, Alexander, Die neuen Wirtschaftsprobleme der Donau. Stuttgart: Enke 1921. 43 S. 8°. (Finanz- und volkswirtschaftl. Zeitfragen. H. 72.)

Eine kurze und klare Zusammenfassung der Wirtschaftsprobleme, in deren Mitte die Donau steht, auf Grund der politischen Neugliederung durch die Friedensverträge. Die Studie bespricht in übersichtlicher Weise die Möglichkeiten für wirtschaftlichen Aufbau und moderne Verkehrsentwicklung innerhalb der an dieses Stromsystem angrenzenden Staaten und bringt sie in Beziehung zu den großen Verkehrsproblemen Mittel- und Osteuropas; sie erörtert die ökonomischen Fragen ohne Haß, leidenschaftlos, nur vom Standpunkt des Wirtschaftspolitikers aus und ist besonders wertvoll in einer Zeit, wo man dem Ausbau der großen Stromsysteme und ihrer Verbindung — Rhein und Donau kommen dabei mit der Elbe hauptsächlich in Betracht — ein größeres Augenmerk widmet als in früherer Zeit. v. K.

Schmalz, Friedrich, Großrumänien wirtschaftlich, politisch, kulturell. Gotha: F. A. Perthes 1921. VIII, 224 S. 8° („Auslandkunde“. Bd. 1.)

Seiner Aufgabe, die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in Großrumänien in besonderem Hinblick auf Deutschland möglichst zahlenmäßig exakt darzustellen, wird das Buch im ganzen gerecht. Die Bearbeitung des Stoffes war dadurch erschwert, daß statistisches Material teils fehlte, teils die politischen Grenzen noch im Fluß waren. So gehört z. B. Debrézin mit 75 000 Einwohnern nicht zu Großrumänien. Deutsche Leser muß es ferner irreführen, daß alte deutsche Stadtgründungen wie Großwardein („Oradea-mare“, S. 162) und die meisten Städte Siebenbürgens nicht mit ihren deutschen Namen angeführt werden.

In Einzeldarstellungen entwirft der Verf. ein Bild der geographischen und politischen Verhältnisse Altrumanens, daran gliedert er auszusweise die Verfassungs- und Rechtsverhältnisse, um hierauf einen Überblick über Urproduktion, Industrie und Handel, Verkehrsverhältnisse, Finanzlage in den letzten Jahrzehnten, Politik

und innere Zustände folgen zu lassen. Knapp zeichnet er dann die neu hinzugekommenen Länder, gewiß eine großartige Bereicherung des rumänischen Volksvermögens, so daß man, eine entwickelte Industrie und entsprechende Verkehrsverhältnisse angenommen, Großrumänien eine Wirtschaftseinheit nennen könnte. Einer besonderen Besprechung unterzieht der Verf. den Handel der drei wichtigsten Weststaaten — Deutschland, England, Frankreich — mit Rumänien. Eingehend wird die Donau als Wasserweg und ihre Bedeutung für die angrenzenden Kontinentalstaaten bei Berücksichtigung der Machtübergänge der Engländer und Franzosen behandelt. Aus allen Ausführungen geht deutlich hervor, wie groß der Anteil Deutschlands an dem wirtschaftlichen Aufbau des rumänischen Staatswesens vor dem Kriege war. Die rumänische Petroleumindustrie war zu sieben Zehnteln von deutschem Kapital finanziert. Heute steht leider die gesamte Produktion und Ausfuhr unter englischer oder französischer Kontrolle.

Da trotzdem die Wiederherstellung der natürlichen rumänisch-deutschen Wirtschaftsbeziehungen von beiden Völkern gewünscht wird, kann es als besonders günstige Tatsache erwähnt werden, daß das heutige Großrumänien mehr als 750 000 deutschstämmige Staatsbürger in sich schließt, die Siebenbürger Sachsen, Banater Schwaben, die Deutschen in der Bukowina, Beßarabien, Altruänien und im Gebiete Marmarosch. Wenn der Verf. die Sachsen dank ihrer Geschichte, sowie ihrer geistigen und wirtschaftlichen Kräfte in erster Linie für berufen hält, für deutsche Kultur im Osten zu wirken, so ist dem hinzuzufügen, daß sie heute mit allen Deutschen in Großrumänien gemeinsam einen schweren Kampf gegen die romanisierende Agrarreform und die Verstaatlichung der Schulen kämpfen. Stets der gebende Teil, kommen sie mehr denn je in die Gefahr, Kulturdünger zu werden. Eine kritische Behandlung der Judenfrage, in die sich Deutschland 1918 in Bukarest sehr zu seinem Schaden als in eine innere und nichtdeutsche Angelegenheit Rumäniens einmischte, wäre ferner zu wünschen gewesen.

Gustav Reißberger.

Blumhagen, H[ugo], Südafrika (Unter Einschluß von Südwestafrika). Hamburg: L. Friederichsen & Co. 1921. 148 S. 8°. (Auslandswegweiser. Bd. 7.)

Auch dieser Auslandswegweiser Nr. 7 des Friederichsenschen Verlags erfreut wieder durch seine gediegene Gründlichkeit. Südafrika, einschließlich des bisherigen deutschen Schutzgebietes Südwestafrika, gehört neuerdings zu den Ländern, welche dem deutschen Auswanderer offen stehen. Nur den zwangsweise Ausgewiesenen ist einstweilen die Rückkehr noch versagt. Auswanderungswillige werden daher diese Schrift besonders begrüßen. Der zurzeit im Reichswanderungsamt tätige Verfasser war 14 Jahre lang in Südwestafrika dienstlich tätig und hat auch das übrige Südafrika durch mehrmonatige dienstliche Studienreisen kennen gelernt. Seine Landesbeschreibung zeichnet sich durch Sachlichkeit und Anschaulichkeit aus. Auch die geschichtliche Entwicklung, Staatswesen, Bevölkerung, Landwirtschaft, Siedlungswesen, Handel und Industrie sowie die sozialen und kulturellen Verhältnisse werden eingehend geschildert und den Fragen der einzelnen Berufe, welche für die Auswanderung in Frage kommen, Rechnung getragen. Ein Anhang bringt nicht nur ein gediegenes Literaturverzeichnis, sondern auch eine Übersicht über die Auskunftsstellen für Auswanderer im Reiche und eine Wiedergabe der Bestimmungen über die Paß- und Geldverhältnisse sowie für die Mitnahme von Reisegepäck und Ausfuhr von Umzugsgut und Waren. Auch der Wortlaut der Mandatsbestimmungen des Völkerbundes für Südwestafrika fehlt nicht. Die Angaben der Überfahrtspreise müssen allerdings leider heute schon als überholt bezeichnet werden; wie auch die Angaben über Land- und Lebensmittelpreise und Löhne stets einer Nachprüfung durch die erwähnten Beratungsstellen bedürfen werden.

Grisebach.

Landenberger, E., Durch Zentralamerika. Erinnerungen an Costa Rica, Nicaragua, Honduras, Salvador, Guatemala. Illustriert. Stuttgart-Cannstatt: Hopf 1922. 300 S. 8°.

Im Jahre 1870 erschien in Hamburg ein Buch (2 Bände) „Reise nach Zentralamerika von Wilhelm Marr“. Wer es noch nicht kennt, verschaffe sich den Genuß. Es ist das amüsanteste Buch, das je über diese Gegend erschienen ist. Nicht umsonst war der Verfasser der Sohn eines berühmten Hamburger Schauspielers. Das Späsemachen steckte ihm im Blut. Obiges Buch ist ein Seitenstück zu Marr. Wir haben uns lange nicht so gut unterhalten bei einem nichtern sein wollenden Reisebuch. Ganz ungeschminkt über Länder der Schminke. Ob das richtig ist? Es wurde uns manchmal früher vorgeworfen, daß wir die Völker beleidigten, indem wir in Reisebüchern sie so schilderten, wie sie sind, und daß das einer der Gründe zu unserer Unbeliebtheit sei. Besonders kamen die Vorwürfe von unseren Landsleuten in jenen Ländern, denen diese Wahrheit unwillkommen, weil geschäftsschädigend, war. Freilich waren es oft zu schnelle Urteile und ein zu starker Maßstab, indem man immer alles mit dem verglich, was man zu Hause gewohnt war. Schnelles Urteil ist diesem Buch nicht vorzuwerfen, der Verfasser, ein alter, erfahrener Lateinamerika-Kenner, kennt seine Pappenheimer und nimmt kein Blatt vor den Mund. Doch der Humor ist nicht immer befreiend, mehr sarkastisch und manchmal zynisch, und deshalb kann man sagen, diplomatisch ist das Buch nicht. Für den

Menschenfreund, der gerne überall menschliche Fortschritte sehen möchte, ist das Urteil des Verfassers trostlos. Er spricht diesen Völkern eigentlich jede Zukunft ab und schildert entsetzliche Zustände der Entartung, der Mißregierung, des Schlendrians, die wohl dem Kenner nicht neu, aber noch nie so verblüffend deutlich öffentlich ausgedrückt worden sind. Ob das nützlich ist? Wenn Südamerika das Land unserer Zukunft ist, so gehört Mittelamerika dazu, falls man es nicht aufgegeben hat als schon ganz dem Yankeetum verfallen. Zum Wiederaufbau dienen solche Bücher für uns nicht, und unsere vielen Deutsch-Zentralamerikaner werden es mit gemischten Gefühlen aufnehmen. In letzter Beziehung hat das Buch aber eine große Lücke. Man hört nichts vom Deutschland; man will in jedem Werk über das Ausland zunächst darüber aufgeklärt sein. Der in der Schwabenhauptstadt lebende Verfasser kennt doch die großen Stuttgarter Bestrebungen zur Zusammenfassung des Deutschums der Erde. Ist das Verschweigen Absicht? Schöffers.

Niederlein, Gustav, Argentinien als deutsches Siedlungsland. Denkschrift für den Deutschen Reichstag. Bln: Reimer 1922. 30 S. 4°. Sonderabdruck aus „Latein-Amerika“.

Von einem guten Kenner des Landes Argentinien werden hier mit wissenschaftlicher Gründlichkeit die für deutsche Siedler hauptsächlich in Frage kommenden Gebiete eingehend behandelt, das Paranádeltá, Misiones, Formosa und Chaco Austral. Die außerordentlich nährstoffreichen Gebiete des „Paranádeltás“ schätzt Niederlein als geradezu „unübertrefflich“ ein. Nur erfordert die Besiedelung große Vorkehrungsmaßnahmen gegen die Überschwemmungsgefahr. Kolonisations- und Eindämmungsarbeiten, Verkehrsverhältnisse, der Einfluß der Winde, Ebbe und Flut, sowie die meteorologischen Verhältnisse und gesundheitlichen Verhältnisse, Bevölkerungs- und Wirtschaftsverhältnisse werden eingehend behandelt und die Gründung und Förderung einer Siedlungsbank angeregt. Der gesamte Kostenpreis für eine Pflanzung von 75 ha einschließlich Kosten für Häuser, Schuppen, Landungsbrücken, Boote, Brücken über die Gräben, ist auf mindestens 50 000 Papierpesos zu veranschlagen. Von fachmännischer Seite wurde ein Reingewinn für die ersten 14 Jahre von durchschnittlich 28½ % je Jahr berechnet, vorausgesetzt, daß die Kulturen sachgemäß ausgeführt sind und es an ständiger Pflege der Pflanzungen nicht fehlt. Auch die weniger gründlichen Ausführungen über die Territorien Misiones, Formosa und Chaco Austral als Siedlungsgebiete sind außerordentlich instruktiv. Die Abschnitte III und IV behandeln die argentinische Einwanderungs- und Kolonisationsgesetzgebung, sowie die argentinische Pachtwirtschaft als deutsches Kolonisationsproblem. Wenn in dem argentinischen Landgesetz vom 8. Januar 1903 die Kosten für ein Grundstück innerhalb einer Ortschaft mit „mindestens 10 Papierpesos je ha“, für Bauerngüter und Gärtnergrundstücke der Mindestpreis mit 2,50 Pesos je ha angesetzt ist, — wenn deutschen Siedlern die bereits zum größten Teil besetzten Gegenden von Charata, Campo Largo, Corzuela, Las Brenas und General Pinedo empfohlen werden und das argentinische Heimstättengesetz eine Überlassung von Staatsgrundstücken als unantastbares, jedoch unveräußerliches Eigentum von 20—200 ha an Inländer, sowie an Ausländer, die argentinische Bürger werden wollen, vorsieht, — wenn das neu-argentinische Pachtgesetz vom 30. September 1921 mindestens vierjährige Pachtfrist für Grundstücke von nicht über 300 ha vorsieht, — so lassen diese Angaben aufs neue die gewaltige Kluft empfinden, welche in Argentinien zwischen Theorie und Praxis, zwischen Versprechungen und Erfüllungen besteht. Grisebach.

Albert, Fritz, Aus seinem Leben und Schaffen. Mit einigen einleit. Worten von Dr. Heinz Brandsch. Hrsg. zu seinem Gedächtnis vom Schäßburger Literar. Verein. Schäßburg 1922: Horeth. 62 S. 8°.

Der Schäßburger Literarische Verein, einer der rührigsten und bekanntesten deutschen Kulturvereine Siebenbürgens, hat zum Gedächtnis seines verehrten Mitglieds Fritz Albert ein fein ausgestattetes Schriftchen herausgegeben, in welchem sich die dichterischen und kritischen Arbeiten und Aufsätze Fritz Alberts zusammengestellt finden. In der Einleitung von Dr. Heinz Brandsch wird dem im Oktober 1922 im Alter von nur 49 Jahren Dahingeshiedenen ein warmer Nachruf gewidmet, in welchem das Leben und die Wirksamkeit dieses feinsinnigen, hochgebildeten Mannes in schlichten Worten dargestellt ist. Der anspruchslose Lebenslauf dieses Mannes umfaßt zugleich ein feines, literarisches Verständnis, ein Suchen nach Schönheit in Leben und Kunst

und die ganzen Leiden und Entzückungen einer Künstlerseele. Seine Aufsätze, wie die Würdigung des von ihm sehr hochgeschätzten Rudolf Hans Bartsch oder die kleine Studie „In Ibsens Höhenwelt“, beweisen eine Einfühlungsgabe und ein Verständnis, wie sie nur der Kritiker aufzubringen vermag, der selber ein Stück vom echten Dichter in sich trägt. Für die reichsdeutsche Heimat ist die literarische Hinterlassenschaft Alberts ein schöner Beweis, daß die Söhne der deutschen Erde, trotz jahrhundertelanger Trennung vom Mutterlande, mit ihrem ganzen Herzen deutschem Geist und deutscher Kultur verbunden sind. Dr. Schottlaender.

Kappus, Franz, Xaver, Der rote Reiter. Roman. Berlin: Ullstein (1922). 255 S. 8°. (Ullstein-Bücher). — **Die Peitsche im Antlitz.** Geschichte eines Gezeichneten. Timisoara: Helicon-Verlag 1921. 118 S. 8°.

Unter den Schriftstellern des Auslandsdeutschtums gibt es vielleicht keinen originelleren als Franz Xaver Kappus, keinen, der bizarrere Einfälle in einem seltsameren Stil zu erzählen wüßte. Liest sich der erste Roman wie ein spannender Film: dieses Motiv von dem Doppelgänger, der an die Stelle des in Kriegsgefangenschaft Verstorbenen vom Schwiegervater entdeckt wird, die vor Sehnsucht vergehende Tochter heiratet, aber als ein durch den Krieg aus den Geleisen Geratener den Weg zur Bürgerlichkeit nicht findet, ausbricht, in totem Wirbel lebt und als ein zusammengebrochener Mann zurückfindet zu der Frau, die fast nur episodenhaft angedeutet ist, — So ist der zweite eine dramatische Skizze von zwingender Wucht im Aufbau und tief schürfender psychologischer Zeichnung: diese Geschichte von dem durch die Natur Gezeichneten, der einen Zug voll Hohn und Verachtung um den Mund hat und allmählich seiner Natur nach in dieses äußere Gewand hineinwächst, bis ihn Maria, die Tochter des Krüppels, erlöst, aber sofort verliert, weil sie am Morgen nach heißer Liebesnacht diese „Peitsche im Antlitz“ entdeckt, von der den in Wahnsinn Verfallenden nur ein schauriger Tod erlöst. Franz Xaver Kappus — — — man wird sich den Namen zu merken haben. Hier wächst im schwäbischen Banat ein Künstler des psychologischen Romans heran. W.

Buchung-Kuei, Bezwingen der Teufel. (Übers. u. hrsg. v. Cl. Dubois-Reymond.) Potsdam: Kiepenheuer 1923. 279 S. 8°. Wer sich mit Muße und Liebe in das echte chinesisches Volksbuch einleben will, dem sei das vorliegende Volksbuch, dessen Übersetzung dem Verfasser durch längeren Aufenthalt in China und teilnehmendes Eindringen in die chinesisches Umwelt ermöglicht wurde, warm empfohlen. Ein Vergleich mit den alten deutschen Volksbüchern, mit Fischart und Sebast. Brant, wird außerdem die Seelenverwandtschaft alles Volkstümlichen, sogar verschiedener Rassen, und damit eine Unmenge Beziehungen zwischen deutschem und chinesisches Volkstum, ergeben. Dr. R.

Antschek, Ellnor: Im umstrittenen Gebiet. Bln: C. Siwinna (1921). 160 S. 8°. Der Roman bietet eine Fülle von erschütternden Tatsachen, wie sie unter Polens Herrschaft in Oberschlesien geschehen sind. Im Mittelpunkt der Handlung steht die junge Schlesiern, deren schlichte, tapfere Gesinnung trefflich geschildert ist, und die durch ihr tatkräftiges Eintreten für die deutsche Sache allen Säuglingen und Schwachen ein leuchtendes Beispiel deutscher Treue gibt. — Fernab aller literarischen Formelsprache, klar und einfach reißt sich Bild an Bild — ein Dokument der Zeit von Deutschlands tiefster Erniedrigung. Vette.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Über „Berlins Fremdenkolonie“ plaudert in der „Voss. Ztg.“ Merlecker. In Groß-Berlin ist seinen Schätzungen nach der sechzehnte Mensch ein Ausländer, die Kolonien der fremden Staaten zählen rund 220000 Köpfe. Zumeist sind es keine Durchreisenden, sondern Leute mit Dauerniederlassung, und die Neutralen sind zahlenmäßig nicht einmal am stärksten vertreten. Die Holländische Kolonie nur 1500 Seelen, ebenso viel die schwedische, Dänemark hat 2000, Norwegen gar nur 10 Vertreter in Berlin, Spanien und Luxemburg nur je 70, die Schweiz dagegen 3000. Von den Luxemburgern sind 35 Prozent Studenten, bei den übrigen Neutralen ist der Prozentsatz der Studierenden geringer. Die Holländer haben eine eigene Zeitung in Berlin, „de Post van Holland“, haben auch 4 Vereine. Von den einstigen Verbündeten sind Bulgarien und die Türkei mit je

1000 Köpfen in Berlin vertreten, wobei bemerkenswerter Weise die Türkei noch keine eigene diplomatische Vertretung in Berlin besitzt, sondern sich der Schweizer Vermittlung bedient. Die Kolonie Deutsch-Österreichs in Berlin ist dagegen 100000 Köpfe stark und damit weitaus die stärkste von allen „Fremdländer-Kolonien“. Naturgemäß sind die neuen Staaten des Ostens recht kräftig unter den Ausländern vertreten. Es gibt 30000 Ukrainer in Berlin mit ukrainischen Pässen und deutschen Personalausweisen, ein großer Teil von ihnen besteht aus ehemaligen Kriegsgefangenen, die es vorzogen, in Deutschland zu bleiben. Dann gibt es 25000 Tschechoslowaken, 20000 Polen, 5000 Ungarn, 2000 Letten, 500 Finnländer und 250 Estländer. Sehr stark, mit ungefähr 50000 Seelen ist das ehemalige Rußland vertreten, gibt es doch verschiedene russische Zeitungen, Kaffees, ja auch Theaterbühnen in Berlin. Italien hat wiederum 1200 Staatsbürger in Berlin wohnen, England und Rumänien je 500, Griechenland 400, Jugoslawien 250, Belgien 150, Frankreich 50, ebenso viel wie Portugal. Freilich sind in diesen Ziffern nicht die Mitglieder der Entente-Kommissionen einbegriffen, deren Zahl bei Frankreich z. B. ja sehr viel höher ist als die der dauernd Niedergelassenen. In Berlin leben dauernd ferner 250 Chinesen, 200 Perser, 100 Japaner, 200 Armenier, 150 Georgier. Vom amerikanischen Kontinent zählt man 1000 Nordamerikaner, 500 Argentinier, je 100 Brasilianer und Chilenen. Mit kleineren Zahlen sind sodann Peru, Uruguay, Mexiko vertreten.

In der „Bohemia“ vom 11. Mai behandelt Dr. Alwin Oberschall die Frage, „Was uns fünf Volkszählungen zeigen“ und kommt zu wichtigen und für das gesamte Deutschtum beachtenswerten Ergebnissen. Er untersucht den Zusammenhang zwischen der Volkszunahme und den nationalen Siedlungsverhältnissen und teilt das böhmische Gebiet in drei Teile: In das geschlossen deutsche, das geschlossen tschechische und das Sprachgrenzgebiet. Unter dem geschlossenen Sprachgebiet versteht er die Summe aller Gerichtsbezirke, die sich mit dem geschlossenen Sprachgebiet des anderen Volkes nicht unmittelbar berühren, weil eben das Sprachgrenzgebiet dazwischen liegt, als Sprachgrenzgebiet erkennt er die Summe aller Gerichtsbezirke, in denen wenigstens eine deutsche Gemeinde an der Sprachgrenze vorkommt. So zählt Oberschall 53 Bezirke des geschlossenen deutschen Sprachgebiets, 107 geschlossene des tschechischen und 63 des Sprachgrenzgebiets bzw. 38 überwiegend deutsche und 25 überwiegend tschechische Bezirke. In diesen drei Gebieten stieg die Zahl der Deutschen von 1880 bis 1921 von 2 051 486 auf 2 173 230, dagegen die Zahl der Tschechen von 3 472 940 auf 4 382 803. Besonders wichtig aber ist, daß die Deutschen in diesem Zeitraum im geschlossen tschechischen Gebiet von 77 288 auf 54 614, im Sprachgrenzgebiet von 873 448 auf 811 535 zurückgingen, ihre Vermehrung also nur in ihrem geschlossenen Siedlungsgebiet begründet ist. Die Tschechen dagegen haben sich im geschlossen deutschen Gebiet von 18 211 auf 141 385 und im Sprachgrenzgebiet von 617 593 auf 787 569 vermehrt. Innerhalb des deutschen Volkskörpers sind also ganz gewaltige Verschiebungen vorgekommen. Während die Tschechen im geschlossen deutschen Sprachgebiet im letzten Jahrzehnt um 104 Prozent wachsen, vermindern sich die Deutschen im geschlossen tschechischen Sprachgebiet im gleichen Zeitraum um 17 Prozent. Allmählich werden also die Deutschen aus dem geschlossen tschechischen Gebiet ganz verschwinden, während die Tschechen im geschlossen deutschen Sprachgebiet immer rascher sich an die Zahl der Deutschen heranmachen. Das tschechische Sprachgebiet schiebt bewußt seinen Schwerpunkt in die deutschen Bezirke vor, sei es in die Bezirke des Sprachgrenz- oder des geschlossen deut-

schen Gebiets, während die Deutschen sich immer mehr auf ihr geschlossenes Sprachgebiet zurückziehen, in dem sie 1880 erst 54, 1921 aber schon über 60 Prozent ausmachten. Die Tschechen aber vermindern ihre Zahl in ihrem geschlossenen Sprachgebiet von 81,7 auf 78,8 Prozent und nehmen im geschlossenen deutschen Gebiet von 0,5 auf 3,2 Prozent zu. Die Oberfläche bebt nur leise, aber unter ihr vollziehen sich gewaltige Verschiebungen, auf die wir im Interesse des Deutschtums sehr achten müssen!

Neue Zeitschriften

„Deutsches Leben in Rußland“ nennt sich eine neue Zeitschrift, die in so schwieriger Zeit großen Zeitungs- und Zeitschriftensterbens herauskommt und daher doppeltes Interesse verdient. Hauptschriftleiter ist der bekannte Wolga-Pastor Johannes Schleuning, dem als Schriftleiter Fritz Heinz Rei-

mesch zur Seite steht. Die Zeitschrift mit dem Untertitel: „Zeitschrift für die Kultur und Wirtschaft der Deutschen in Rußland“ wird vom Zentralkomitee der Deutschen aus Rußland herausgegeben und erscheint in enger Verbindung und Arbeitsgemeinschaft mit den „Wolgadeutschen Monatsheften“, von denen ein großer Teil der Aufsätze und des Satzes einfach übernommen ist. In der Doppelnummer 1/2 der neuen Zeitschrift schreibt der Herausgeber über deutsches Leben in Rußland, die Frage wird erörtert, ob mit der Hilfsarbeit für die Kolonien aufgehört werden dürfe, der Schriftleiter Reimesch schreibt über Volksorganisation an Hand des Beispiels der Siebenbürger Sachsen. Sodann folgen Aufsätze über die deutsche Schule in Beßarabien, über das Herderinstitut in Riga, über das Deutschtum in Wolhynien, über die Mennonitensiedlung in Mexiko, wirtschaftliche Nachrichten über Rußland und eine Reihe literarischer Beiträge.

VON UNSERER ARBEIT

Vortragsabend

Daß sich auch im Sommer, und insbesondere in diesem bisher so unsommerlichen Sommer, Vortragsabende eines sehr guten Besuches erfreuen können, bewies der Vortrag mit Lichtbildern des Herrn Dr. E. Wittich, zu dem die Handelskammer Stuttgart und das Deutsche Ausland-Institut am 27. Juni in dem großen Sitzungssaal des Instituts eingeladen hatten. Herr Dr. Wittich, der erst vor kurzem von einer fast 17jährigen Tätigkeit als Geologe in Mexiko zurückgekehrt ist, entwarf ein anschauliches Bild von Mexiko, seiner Bodengestaltung, seiner Vegetation und seinen Bodenschätzen. Der Redner erinnerte daran, daß es ein Deutscher war, namens Heinrich Martin, der Ende des 17. Jahrhunderts das Gebiet der Hauptstadt so geschickt entwässerte, daß sich — in einer Höhenlage von 2200 m über dem Meeresspiegel — die heutige Weltstadt Mexiko entwickeln konnte. Dann war es Alexander von Humboldt, der die neuzeitliche wissenschaftliche Erforschung des Landes einleitete, die von zahlreichen deutschen Gelehrten fortgeführt wurde. Humboldts Standbild steht heute vor dem Eingang der Nationalbibliothek. Auf die Bedeutung Mexikos als Bergbauland übergehend, führte der Redner aus, daß in diesem Jahre der mexikanische Bergbau auf ein 400jähriges Bestehen zurückblicken kann, wenn man von der vorgeschichtlichen Waschgold- und Kupfergewinnung absieht. Im Jahre 1921 lieferte Mexiko 39,2 % der Gesamtsilberproduktion der Erde, während auf die Vereinigten Staaten, Mexiko und Canada zusammen über 80 % der Gesamtproduktion entfiel, eine Tatsache, die in den Ländern der alten Welt wohl mehr Beachtung verdient, als man ihr für gewöhnlich schenkt. Dazu kommt der Reichtum des Landes an Gold, Zink, Kupfer, Quecksilber, Bleierzen und Petroleum; aber

erst $\frac{1}{4}$ % der Gesamtfläche des Landes wird bergbaulich ausgebeutet. Die Entwicklungsmöglichkeiten sind daher außerordentlich groß. Leider sind deutsche Unternehmungen bisher äußerst spärlich vertreten; Amerikaner, Engländer, Franzosen, Spanier u. a. überwiegen. So warf der Redner mit Recht die Frage auf: Sollen wir Deutsche uns auch fernerhin ausschließlich nur als intellektuelle Handlanger in diesem reichen Land betätigen? —

Der Vortrag, der von warmer Liebe für Mexiko und lebhafter Sympathie für das mexikanische Volk zeugte, wurde mit großem Beifall aufgenommen.

40 Mitglieder der „American Welfare Association“, unter Führung des bekannten deutsch-amerikanischen Publizisten Leopold Neumann, besuchten auf ihrer Studienreise durch Deutschland am 18. Juni Stuttgart, wo sie vom Oberbürgermeister Dr. Lautenschlager empfangen wurden. Nachmittags begaben sich die amerikanischen Gäste in das Deutsche Ausland-Institut, dessen Arbeit sie einer eingehenden Besichtigung unterzogen.

Bitte!

Das Deutsche Ausland-Institut, Stuttgart (Neues Schloß) erteilt bereitwilligst und unentgeltlich allen Auswanderungslustigen Auskunft über Fragen des Auslands und des Auslandsdeutschtums, über Ansiedlungs- und Niederlassungsmöglichkeiten, über Aussichten und Reisewege, über Paßbeschaffung und sonstige Fragen. Es vermittelt auch, insbesondere für Sprachkundige, Stellen nach dem Ausland, soweit Angebote aus dem Ausland vorliegen. Doch bittet das Institut, allen Anfragen das nötige Rückporto beizulegen, und dabei die seit dem 1. Juli eingetretene Erhöhung des Portos berücksichtigen zu wollen.

Geschäftliches

Das „Floßboot“ oder aufblaßbare Schlauchboot (D. R. P.) besteht aus einem Schlauch aus stärkstem doubliertem Gummistoff und einer Schutzhülle aus Segeltuch, mit welcher der aufrollbare Holzfußboden fest vernäht ist.

Es wird in 10 Größen, mit einer Tragfähigkeit von 2–50 Personen, durch die Deutschen Floßbootwerke in Lübben N.L. hergestellt. Die Boote werden — je nach ihrer Größe — in 2–10 Minuten mittels Blasebalgs aufgeblasen; sie verbinden mit geringstem Eigengewicht höchste Tragfähigkeit und Stabilität, sind

völlig unkennterbar. — Das kleinste, unter dem Namen „Boot im Rucksack“ weithin bekannt gewordene Floßboot 1a wiegt 14½ kg und trägt 3 Personen. Es ist das ideale Beiboot für Segler und Motorbootfahrer, unentbehrlich für Wasserjagd und Angelsport, in Seebädern sehr beliebt, auch bequem im Auto mitzunehmen, da es im Rucksack Platz hat.

Die größeren Floßboote dienen zu Rettungs- und Transportzwecken; ihre Tragfähigkeit ist durch menschliche Belastung niemals auszunutzen.

Wir verweisen auf das Inserat in heutiger Nummer.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart.

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 5. Juli 1923.

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut, Stuttgart, Neues Schloß, Nordflügel, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postcheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 12200 bis 12202.

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT

FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS



„Der Auslandsdeutsche“ erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit einem satzungsgemäßen Mindestbeitrag unentgeltlich. • „Der Auslandsdeutsche“ kann durch jede Postanstalt bezogen werden.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer-Stuttgart
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. VI – Nr. 15

STUTTGART

Erstes Augustheft 1923

Inhalt:

Dem Deutschtum in Kongreßpolen . . . Seite 409	Politische Arbeit der Deutschen Kongreßpolens . . . Seite 424	Vom Auslandsdeutschtum:
hundert Jahre deutsche Industrie in Lodz . . . 410	Zu den Bildern der deutschen Führer . . . 425	Kleine Nachrichten Seite 437
Deutsches Schulwesen in Kongreßpolen . . . 413	Von der deutschen Presse in Lodz . . . 426	Kirche und Mission im Ausland . . . 437
Die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse der Deutschen in Kongreßpolen . . . 416	Deutsche Kunst in Kongreßpolen . . . 429	Deutsches Schulwesen im Ausland . . . 438
Deutsches Vereinsleben in Kongreßpolen . . . 419	Vom deutschen Volkstheater in Kongreßpolen . . . 432	Deutsche Vereine im Ausland . . . 438
Die wirtschaftlichen Organisationen der Deutschen in Kongreßpolen 422	Das deutsche Theater in Lodz 435	Deutscher Sport im Ausland 438
	Vom Auslandsdeutschtum:	Deutsches Zeitungswesen im Ausland . . . 439
	Rundschau 435	Ausländer in Deutschland 440
		Buchbesprechungen 440

Dem Deutschtum in Kongreßpolen

sind die folgenden Seiten gewidmet, ihm gilt heute unser Gruß!

Das Wort „Polen“ hat in deutschen Landen keinen guten Klang. Zu frisch ist die Erinnerung an Oberschlesiens gewaltsame Zerreißung, zu schwer die Wunde an unseres Reiches östlichen Grenzen, zu stark der Druck, unter dem deutsche Brüder dort leiden.

Auch der Name „Kongreßpolen“ ist bei uns niemals volkstümlich geworden. Aber es wird kaum gelingen, eine andere Bezeichnung wie etwa „Weichselpolen“ dafür einzuführen. Doch nicht darauf kommt es hier an.

Wir möchten mit dem Inhalt dieses Heftes überall dorthin, wo Deutsche wohnen, Kunde geben von den Deutschen Kongreßpolens, von ihren wirtschaftlichen und kulturellen Taten, von ihren völkischen Kämpfen und Nöten, wie von ihren kleinen Freuden und größeren Hoffnungen. Wir wollen damit zugleich den Weichseldeutschen den Rücken stärken, wenn sie erfahren, daß die deutsche Heimat sie nicht vergessen hat, daß wir bereit sind, mit ihnen Freude und Leid zu teilen, ihnen geistig und wirtschaftlich zu helfen.

Es sind ohne Ausnahme Deutsche aus Kongreßpolen, die auf diesen Blättern zu Wort kommen, eine junge aufstrebende deutschgesinnte Intelligenz, die Beachtung verdient und Anerkennung fordert, nicht für sich, sondern für die Leistungen ihrer Väter und Brüder.

Die ragenden Schornsteine der Lodzer Fabriken, das Surren ihrer Räder und Spindeln, deren rastlose Arbeit in diesem Sommer das 100. Jahr vollendet und den eigentlichen Anlaß dieser Veröffentlichung bildet, sind ein Sinnbild deutschen Fleißes in polnischen Landen. Es zwingt uns, in der Unrast des Augenblicks zurückzudenken an die Zeit vor 100 Jahren, so wie es in dem schlichten Weihegesang des Lodzer Pastors Friedrich Metzner zur Weihe des Innungshauses der Webermeister im Jahre 1839 hieß:

Gedenkt der Zeit, wo Waldesnacht,
wo Öde nur gegräuet,
hier, wo der deutsche Fleiß jetzt wacht
und seine Stätten bauet.
Wohl Höhr's schafft das Heimatland,
doch regt nur fort die fleiß'ge Hand,
kühn könnt ihr bald ihm gleichen.



Hundert Jahre deutsche Industrie in Lodz

Von ADOLF EICHLER, Allenstein (früher Lodz)



Vergeblich bemühten Polens letzter König Stanislaus August Poniatowski und seine besten Mitarbeiter sich um Anschluß des verfallreifen polnischen Staatswesens an das Wirtschaftssystem Westeuropas. Umsonst waren ihre Versuche, von Staats wegen eine Industrie zu schaffen, die dem zusammenbrechenden Reiche Rettung und Zukunft bot. Selbst das Allheilmittel für alle Schäden des slawischen Ostens, die Berufung deutscher Lehrmeister für neue Gewerbebezüge, vermochte nicht die Verwirklichung der großzügigen Pläne über mehr oder minder bescheidene Anfänge hinaus zu bringen. Tiesenhausen, Poniatowskis wertvollster Helfer, angefeindet von seinen Standesgenossen ob seines „unwürdigen“ Tuns, verlor sein Vermögen bei dem Zusammensturz der jungen Industrie. Arbeitsunlust und Quertreibereien des Adels, der alle höheren Stellen der Verwaltung besetzt hielt und dem die „Verbürgerlichung“ der Regierung durch gewerbliche Unternehmungen wie ein schmählicher Bruch mit der glanzvollen Vergangenheit der polnischen Adelsrepublik erschien, brachten die neuen Fabrikbetriebe und Tiesenhausen selbst zu Fall. Aber manche der neueingetroffenen Gewerbetreibenden zeigten Entschlossenheit und Tatkraft. Im kleinen begannen sie mit der Warenerzeugung für eigene Rechnung, und bald waren sie in der Lage, ihre Betriebe zu erweitern. Dem jahrhundertealten deutschen Bürgertum Warschaus führten sie frisches Blut und neues Wollen und Wagen, auch im gesellschaftlichen Leben, zu.

Während der 11jährigen Dauer ihrer Herrschaft (1795–1806) war die preußische Verwaltung bestrebt, Ordnung in die zerrütteten staatlichen und allgemein wirtschaftlichen Verhältnisse zu bringen. Die deutsche Kolonisation des Landes, die die Urwaldgebiete in blühende Ackerprovinzen umwandelte, beanspruchte in den ersten Jahren alle Kräfte der Verwaltung. Wie segensvoll ihre Arbeit war, erhellt ein Vergleich der Schilderungen des Menschenfreundes Staszyc, der den polnischen Bauern noch im tierischen Urzustand antraf, mit der späteren Entwicklung der polnischen Landwirtschaft, nachdem überall im Lande sich deutsche Musterwirte in ihren Siedlungen beispielgebend und anspornend betätigen konnten.

Zu Industrieexperimenten eigener Art ließ sich das 1807 gegründete Herzogtum Warschau verleiten, das sein Dasein Napoleons Gnade verdankte und dessen Herzog der sächsische König ward. Man verbot die Einfuhr von Tuchen aus Posen und schlesischen Leinen, noch bevor eigene Erzeugnisse vorhanden waren. Und seit 1811 durften Baumwollgarne und Gewebe aus Preußen nicht mehr eingeführt werden. Der nächste Erfolg dieser Verbote war, daß sächsische Textilwaren massenhaft ins Land gebracht wurden, da es dem Herzogtume sowohl an Mitteln wie fachkundigen Leuten gebrach, um eine bodenständige Industrie ins Leben zu rufen. Wiederholt gewährte und erneuerte Privilegien führten endlich eine Anzahl deutscher Tuchmacher ins Land, die auf etwa 100 Webstühlen Militärtuche herstellten.

Dem Zwitterdasein des Herzogtums Warschau bereitete der Wiener Kongreß ein schnelles Ende. An seine Stelle trat das durch Personalunion mit Rußland verbundene Königreich Polen, dem eine ständische Verfassung verliehen wurde: Senat und Landbotenkammer teilten sich mit dem Monarchen in der gesetzgebenden Gewalt. Rußlands und Polens Herrscher, Alexander I., begnügte sich bei der Verfolgung seines damaligen Lieblingswunsches, das politisch und wirtschaftlich darniederliegende Land

durch deutsche Handwerker hochzubringen, mit den Absichten seiner Warschauer Ratgeber, die in ihrem Bestreben, Polens entvölkerten und verarmten Städten wieder zu einer gewerbetreibenden deutschen Bürgerschaft zu verhelfen, zu genialen Konzeptionen kamen. Die alten Privilegien wurden 1818 zeitgemäß ergänzt. Außer in Warschau wurden auch in Plock, Lublin und Kalisch Handels- und Manufakturkammern errichtet. Ein Ukas von 1821 ordnete die Hergabe von Darlehen zum Bau von Fabriken und Wohnhäusern an. In Warschau setzten sich seit 1821 der neue Kanzler Fürst Drucki-Lubecki und mit ihm der ideenreiche Gründer Steinkeller, den später Tiesenhausens Schicksal ereilte, für eine von bürokratischen Hemmungen entfesselte Industrialisierung ein.

Wohl sind die einzigartigen gigantischen Industrieschöpfungen des Lodzer Industriebezirks in ihrem ursächlichen Verhältnis mittelbar auf die vorbereitende Arbeit der Warschauer Regierung zurückzuführen. Aber ihre Wiege war anders geformt als die Warschauer Staatsmänner sie sich dachten. Während bis 1821 nur vereinzelte deutsche Tuchmacher den Einwanderungsaufforderungen folgten und die Begünstigungsversicherungen der russisch-polnischen Regierung nur bedingtes Vertrauen fanden, erfolgte in diesem Jahre ein mächtiger Umbruch in der Einwanderungsbewegung. In Zgierz, wo sich bereits deutsche Tuchmacher niedergelassen hatten, kommt es zu einer Besprechung zwischen Vertretern der Regierung und Abgeordneten deutscher Tuchmacherguppen, wobei die den deutschen Siedlungsgebieten des Ostens entstammenden Auswanderer ihre auf jahrhundertlange Erfahrungen zurückgehenden Zukunftsbedenken nicht verschweigen und Forderungen stellen. Die Regierungsvertreter zeigen weitgehendstes Entgegenkommen. Der „Zgierzer Vertrag“ vom 30. März 1821 ist das Ergebnis dieser Verhandlungen. Darnach erhalten die Einwanderer unentgeltlich Grundstücke und Bauholz, Ziegel aus den städtischen Ziegeleien zum Selbstkostenpreise, in den ersten sechs Jahren Steuerbefreiung, Gleichstellung mit der alteinsässigen Bevölkerung, Befreiung vom Militärdienst in der ersten Zeit und andere Gerechtigkeiten. Vollbürger des Landes sollen sie auch bei der Einrichtung der städtischen Verwaltungen berücksichtigt werden, indem sie den neuen Industriestädten die Hälfte der Ratsleute stellen.

Dem Zgierzer Vertrag verdanken Zgierz und die benachbarten Industrieorte ihr Aufblühen, verdankt vor allem Lodz sein aufhaltsames Wachstum. Lodz, ein verkümmerter Ort, der seine alten Stadtrechte verloren hatte, der nicht an einem schiffbaren Flusse liegt, der keine Rohstoffe oder Kraftquellen in der Nähe hat, dem also nach landläufigen Überzeugungen alle Vorbereitungen für eine Industrie fehlen, überflügelt bald die alten Industriesiedlungen. In 112 elenden Holzhütten wohnten 1799 Einwohner. Im nächsten Jahr erfolgt die Stadtregelebung, wobei 200 Bauplätze für die Fabrikgemeinde Neustadt abgeteilt werden.

Im Sommer 1823 geschieht das Wunder. O. Flatt, der Geschichtsschreiber der Stadt Lodz, berichtet uns in seiner in polnischer Sprache erschienenen „Geographisch-Statistische Beschreibung der Stadt Lodz“: „Im Juni 1823 war hier noch kein industrielles Unternehmen und kein fremder Fabrikant vorhanden, während wir schon im September desselben Jahres dem früheren Ackerfeld sechs neue Zweifamilienhäuser mit 92

werkstätten einiger aus Grünberg in Schlesien übersiedelten Weber vorfinden.“ — Noch im selben Jahr wird von der Regierung eine Walkmühle errichtet, die Peters erhält. Ein Chemnitz, Saenger, legt gleichzeitig eine Färberei an und erhält sofort bedeutende Aufträge auf Militärtücher.

Neue Entwicklungsmöglichkeiten bietet sich durch die Einführung der Baumwollindustrie. Karl Scholze und Sohn hatten 1820 die erste Baumwollwarenfabrik, Kattunweberei und Druckerei in Marymont bei Warschau gegründet. Lodz wird aber in den nächsten Jahren von den Sachsen und Deutschböhmen, die den Grund zu der weltberühmten Lodzer Baumwollwareindustrie legten, bevorzugt. Die Behörden schenken dem neuen Industriezweig ihre Aufmerksamkeit und berufen zu seiner Förderung den Elberfelder Techniker Thomas. Bereits 1824 wandern 50 Baumwollweber, jeder mit mehreren Webstühlen, ein. Neue Straßenzellen, Weberkolonie und Spinnerkolonie, entstehen. Schon im nächsten Jahr vereinen sich 22 Webmeister zu einer Weberbrüderschaft. Drei Jahre später entsteht die Weberinnung, der sich sofort 80 Meister anschließen. Deutsches Innungswesen kommt hier zu einer neuen Blüte: Schon 1839 gehören der Weberinnung 760 Meister, 450 Gesellen und 250 Lehrlinge an.

Als 1825 in der Tuchindustrie in Deutschland eine Krisis eintritt, nimmt auch die Einwanderung der Tuchmacher wieder zu. Aber sie fühlen sich in der „Baumwollstadt“ nicht mehr wohl und siedeln sich in Zgierz und später in Tomaschow an.

Doch schon nach wenigen Jahren ebbt der Einwanderungsstrom ab. Da schickt die Regierung den Vorsitzenden der Fabriksektion Tykel nach Sachsen, Böhmen und Preußen. Er unterhandelt mit Besitzern von größeren Industrieunternehmungen und macht günstige Anerbietungen. Nicht ohne Erfolg. Schon 1829 kommt Louis Geyer aus Zittau und baut eine Baumwollspinnerei, der er bald eine Weberei anschließen kann. Bereits 1838 hat er 7800 Spindeln und 174 Webstühle und beschäftigt 420 Arbeiter. Mit Hilfe der Regierung gelingt es ihm, 1835 eine sechzigpferdige Dampfmaschine in England anzukaufen. Auf dem Wasserwege kommt sie bis Wloclawek und von dort auf den kaum fahrbaren Landstraßen nach Lodz. Ein Ereignis für das ganze Land. Die Großindustrie hat ihren Einzug in Lodz gehalten.

Ein hoher Staatsbeamter, der Zivilgouverneur Graf Potocki, besucht 1838 Lodz. Er ist erstaunt über den kräftigen Expansionstrieb der Lodzer Deutschen. Die Stadt zählt bereits 16 450 Einwohner. Lodzer Waren sind überall begehrt. Zahlreiche fremde Kaufleute kommen, schließen Käufe ab und machen Bestellungen.

Ein hervorragendes Beispiel deutscher Leistungsfähigkeit bietet Karl Scheibler, ein Rheinländer, der seine technische Laufbahn in Belgien begann, dann als Direktor in die Schlössersche Baumwollspinnerei in Ozorkow in der Nähe von Lodz eintrat und 1854 sich als selbständiger Unternehmer in Lodz niederließ. Er begann eine industrielle Tätigkeit mit 18 000 Spindeln und 100 Webstühlen. Die deutschen Handwerker sahen in der Mechanisierung der Weberei den Ruin ihres Handwerks; mußten sie es doch später erleben, wie durch die gewaltige Ausdehnung der Fabrikbetriebe große Massen polnischer Arbeiter nach Lodz gezogen wurden, die ihnen ihr Brot wegnahmen. Sie bäumten sich gegen die ihnen unwillkommene Entwicklung auf und zertrümmerten 1861 einen Teil der Scheiblerschen Webereinrichtung. Aber Scheibler ließ sich nicht von seiner Bahn abirren. Noch vor seinem Tode 1881 gehörte sein Unternehmen zu den größten des Kontinents und er erfreute sich der Bezeichnung „Baumwollkönig“. Lodz hat ihm viel zu danken.

Scheibler galt lange Zeit als Symbol und Beispiel. Der russische und späterhin auch der asiatische Markt boten unbegrenzte Absatzmöglichkeiten. Wer sein Fach und die Kundschaft kannte und Wagemut besaß, der suchte es Scheibler gleichzutun. Rasch bewegten sich Geld, Waren und Fabriken aus einer Hand in die andere. Viele sind bei ihrem Lauf nach dem Glück unters Rad gekommen. Immerhin zählt Lodz noch heute eine Anzahl Riesetriebe, die von Deutschen gegründet wurden. Außer Scheibler, Grohmann (heute mit Scheibler vereinigt), Heinzel und Kunitzer, Julius Heinzel, Biedermann, Geyer, Kindermann, Leonhardt, Schweikert, Richter u. a. Die Großindustrie ist auch heute noch in deutscher Hand. Nach statistischen Feststellungen aus dem Jahre 1910 befinden sich von den 928 Fabriken in Lodz 332 mit einer Jahresproduktion von 150 Millionen Rubel in deutscher Hand, 11 (Jahresproduktion 19 Millionen Rubel) gehörten Polen oder polonisierten Deutschen und 585 mit einer Jahresproduktion von 95 Millionen Rubel waren in jüdischem Besitz. — Die Juden, früher nur als Reisende, Verkäufer und Händler tätig, hatten sich in den letzten Jahrzehnten selbständig gemacht. Polnische Fabrikbesitzer kannte man früher in Lodz nicht. Erst durch den Zuzug polnischer Meister, Techniker und Chemiker, die sich später in der Hilfsindustrie selbständig machten, entstanden polnische Betriebe.

Durch den Krieg kam die Lodzer Industrie in eine beispiellose Lage. Länger als vier Jahre lag sie still. Rohmaterial- und Metallabgabe und andere harte Kriegsnotwendigkeiten schienen ihr Ende herbeizuführen. Aber die Lodzer Deutschen, die schon so oft sich unter denkbar schwierigsten Verhältnissen mit unglaublicher Zähigkeit behauptet haben, erholten sich dank ihrer Lebenskraft und Elastizität in wenigen Jahren von den schweren Kriegsverlusten. Im Dezember 1922 waren schon wieder 120 000 Arbeiter in den Fabriken beschäftigt. Die Baumwoll-Großindustrie stellt jetzt sogar mehr Erzeugnisse her als vor dem Kriege. Die Wollwarenfabriken und andere Industriezweige, vor allem aber die kleineren Betriebe, denen die Kreditquellen fehlen, erreichen jetzt die Hälfte bis zwei Drittel der Vorkriegsproduktion. Den vorläufigen Verlust des innerrussischen und asiatischen Marktes sucht man durch das Ausfindigmachen neuer Absatzmärkte auszugleichen. Der Exportverband der Lodzer Textilindustrie knüpfte neue Fäden an mit Abnehmern in Finnland, Rumänien, Griechenland, Türkei, Bulgarien, Südslawien und Ungarn. Durch Vertreter und Konsignationslager in Danzig, Hamburg, Kopenhagen, Rotterdam hofft er den Lodzer Waren in Südamerika und Afrika Eingang zu verschaffen. Die während des Krieges zwangsweise gebändigte Energie und Unternehmungslust ist von ihren Fesseln befreit.

Ähnlich wie in Lodz vollzog sich die industrielle Entwicklung in den Nachbarstädten Pabianice, Zgierz, Ozorkow und Tomaschow. Auch hier sehen wir zielsicheren Aufstieg zum Großbetrieb; während Konstantynow, Zdunska-Wola, Alexandrow mit geringen Ausnahmen beim Handbetrieb geblieben sind und gegenüber den glücklicheren Schwestergemeinden wie weltverlorene Provinznester anmuten. Auch in den entfernteren Städten Kalisch, Turek, Opatuwiek und Belchatow hat die deutsche Industrie Polens Heimstätten. Nicht von Lodzer Initiative befruchtet sind die in den letzten Jahrzehnten in Südpolen — Sosnowice, Zawiercie, Myszkow — und bei Warschau — Zyrardow, Grodzisk usw. — entstandenen bedeutenden Zweigniederlassungen reichsdeutscher und deutsch-böhmischer Industriefirmen.

Aber der Deutschen schöpferisches Handeln auf dem Gebiete der Industrie ist durch die Erwähnung ihrer Verdienste um das

Hochkommen der Textilindustrie nicht erschöpft. Mit geringen Ausnahmen sind alle heute in Polen vorhandenen Industriezweige auf deutschen Ursprung zurückzuführen. Führend sind heute noch die Deutschen in der bedeutenden Maschinen-, Papier-, Leder-, keramischen und chemischen Industrie. Daneben laufen noch Dutzende von Spezialfabrikationen, die von Deutschen eingeführt wurden. Man kann sich kaum einen Zweig des polnischen Wirtschaftslebens denken, der ohne deutsche Einschläge ist. Kongreßpolen ohne deutsche Industrie ist nur vorstellbar als wirtschaftliches Chaos, wie es sich vor 100 Jahren den Augen der Beurteiler bot.

* * *

Die ersten Lodzer Deutschen fühlten sich als Kolonialdeutsche. Ein Dasein ohne Zusammenhang mit der Heimat, ohne heimische Sitten und Bräuche war ihnen nicht denkbar. Bei der Einweihung des Webmeisterhauses 1839 gab der evangelische Pastor Metzner in Lodz diesem Empfinden in seinem Weihegesang Ausdruck: „Gedenkt der Zeit, wo Waldesnacht, wo Öde nur gegrauet, hier, wo der deutsche Fleiß jetzt wacht und seine Stätten baut. Wohl Höh're schafft das Heimatland, doch regt nur fort die fleiß'ge Hand, kühn könnt ihr bald ihm gleichen.“

Gut deutsch war auch die Gesinnung der Schöpfer der Lodzer Großindustrie, deren Enkel sich heute nur allzu willig dem Assimilationszwange gebeugt haben. Die russisch-polnische Regierung hat den Industriedeutschen nicht nur die Pflege ihres Volkstums erlaubt, sondern sie unmittelbar dazu aufgefordert. Auf die Begrüßungsansprache Scheiblers antwortete der im November 1865 zur Eröffnung der Lodzer Fabrikbahn nach Lodz gekommene kaiserliche Statthalter Graf Berg: „Die Stadt Lodz bildet eine interessante Erscheinung im polnischen Lande. Sie verdankt ihren Wohlstand der deutschen Industrie, dem Unternehmungsgeist der Deutschen und dem deutschen Fleiße. Nächst Warschau ist Lodz die volkreichste Stadt des Königreichs Polen. Sie zählt über 40 000 Einwohner, darunter zwei Drittel Deutsche. Lodz ist die Metropole von über 100 000 deutscher industrieller Bewohner, welche sich in zahlreichen Städten angesiedelt haben. Ich glaube diesen Bewohnern einen guten Rat zu geben, wenn ich sie zur treuen Nachahmung der Tugenden ihrer Väter und zum beständigen Festhalten am deutschen Charakter aufmuntere, der sie unterscheiden soll und der stets wohlthätig auf ihre Lage rückwirken wird. Einer jeden Nationalität im Königreich Polen das zu geben, was ihr gehört, ist der Wille unseres allergnädigsten Monarchen. In seiner väterlichen Sorgfalt um die deutschen Bewohner hat Seine Majestät uns anempfohlen, hier in Lodz deutsche Schulen mit deutschem Unterrichte zu eröffnen.“

Als in den siebziger und achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in Rußland die Lodzer Waren vielfach die Moskauer verdrängten, riefen die Moskauer Fabrikanten den russischen Nationalismus zu Hilfe. Eine wüste Hetze gegen die „fremdländische“ Industrie in Lodz begann. Ganz Rußland interessierte sich für die Angelegenheit und nahm für die Moskauer Fabrikanten Partei. Der künstlich aufgepeitschten öffentlichen Meinung konnte die russische Regierung in Petersburg nicht widerstehen. Sie ordnete an, daß gelehrte Kommissionen Erhebungen über den Einfluß des ausländischen Kapitals auf die russische Industrie anstellen sollten. In den später veröffentlichten Berichten der einzelnen Mitglieder der Regierungskommissionen finden sich prächtige Zeugnisse über das Wirken der Lodzer Deutschen. So schreibt Bjelow in seiner russischen Broschüre „Lodz und Sosnowice, Lodz und Moskau“ (Petersburg 1892): „Vor allem ist der Lodzer Fabrikant Spezialist seines Faches, das er vorzüglich kennt. Alle größeren Fabrikanten, mit Ausnahme von

Scheibler und wenigen anderen, haben sich aus dem Arbeiterstande emporgearbeitet . . . Jetzt sind sie alle Millionäre, die ihre Millionen im Verlaufe von 25 bis 30 Jahren zusammenbrachten . . . Alle gingen durch eine schwere Schule. Sie begannen von der Pike auf und ereiferten sich in 13stündiger Tagesarbeit. Sie alle stehen jetzt an der Spitze ihrer Geschäfte, in der gleichen Schule ununterbrochener Arbeit und bilden sich in ihren Kindern würdige Nachfolger heran. Um 6 Uhr früh sind sie schon in ihrer Fabrik und um 8 Uhr in ihrem Kontor. Die Fabrik, das Kontor, die Familie — das ist ihre Welt, hinter deren Grenzen für sie nichts mehr existiert.“ — Bjelows und anderer Russen Schilderung des Arbeitsdaseins der Lodzer Deutschen weicht wohlthuend ab von der Gewohnheit polnischer Schriftsteller, Lodz und seine deutschen Bewohner ohne Schmähreden überhaupt nicht zu nennen.

Der panslawistischen Zeitströmung nachgebend, sah sich die Petersburger Regierung genötigt, das deutsche Vereinswesen in Lodz zu unterdrücken und durch ein neues Fremden gesetz den weiteren Zuzug reichsdeutscher Fabrikmeister und Techniker zu hemmen. Im übrigen waren die damaligen Maßnahmen der russischen Regierung gegen die „inneren Deutschen“ nur Ausfluß ihrer deutschfeindlichen Richtung in der äußeren Politik.

Seitdem sind die nichtswürdigen Verleumdungen der Lodzer Deutschen nicht mehr verstummt. Der russische wie der polnische Chauvinismus, so fern und feindselig sie sich sonst gegenüberstanden — im Kampf gegen alles Deutsche trafen sie sich immer auf derselben Linie. Die mythenbildende Kraft ihrer Phantasie gab allen Geschehnissen eine veränderte Gestalt. Harmlose Veranstaltungen deutscher Gesang- und Geselligkeitsvereine, der jahrzehntelang erfolgte Pfingstausmarsch der Lodzer Bürgerschützengilde und hundert andere unbedeutende Anlässe wurden von den Warschauer und Petersburger Zeitungen zu staatsverräterischen Handlungen umgedeutet. Graf Bobrinski, ein panslawistischer Abgeordneter, beschuldigte einige Jahre vor dem Weltkriege in der Duma die Lodzer Deutschen des geheimen Einverständnisses mit dem deutschen Generalstab und berief sich auf angebliches authentisches Material, das ihm polnische Journalisten in die Hände spielten und das sich im wesentlichen aus den ein dutzendmal wiederholten und ebenso oft widerlegten alten Lügen zusammensetzte. Alles Protestieren blieb eindrucklos und unfruchtbar.

So kam es, daß die führenden Männer der Lodzer deutschen Industrie im Bestreben, nicht in die deutschfeindliche Hetze hineingezogen zu werden, sich allem fernhielten, was sie in den Ruf bringen konnte, außer ihrem geschäftlichen Ehrgeiz noch ein anderes Lebensziel zu haben. Sie beschränkten sich auf ihre enge Häuslichkeit und allerflachste Geselligkeit und waren froh, daß Vertreter des polnischen Mittelstandes, der allmählich in dem einst verlästerten „deutschen Lodz“ emporkam, sich mit den Dingen des öffentlichen Lebens befaßten. Heute sind sie zu einflußlosen Hörigen der polnischen Akademiker und Politiker geworden. Während die Russen bis zuletzt noch, auch während der Unterdrückungszeiten, den Industriedeutschen respektvolle Achtung zollten, werden sie von den Polen bei jeder Gelegenheit mit Geringschätzung behandelt. Als Staatspräsident Wojciechowski Anfang Juni 1923 Lodz besuchte, bekamen die Empfangsfestlichkeiten einen bewußt polnisch-nationalen Anstrich. Man feierte in den offiziellen Ansprachen allenfalls noch die Strenge der Arbeit, verschwieg aber verlegen die ehrenvolle Vergangenheit des Industriedeutschtums, um nicht in die peinliche Lage zu kommen, den hundertjährigen Gedenktag der Gründung der deutschen Industrie zu erwähnen, der Polen so viel verdankt.

Deutsches Schulwesen in Kongresspolen

Von MARTIN KAGE

Ach Herr! es sind unsere Kinder. . .
So jung lässest du sie schon verderben,
Und vernichtest bis ans Ende unsere Erben?
Mickiewicz, Die Ahnen.

Zur Zeit der letzten Einwanderung der Deutschen in Polen, in der die Sümpfe in der Weichselniederung trocken gelegt, in den Urwäldern der großen polnischen Ebene neue „Hauländereien“ entstanden und die Grundlagen der polnischen Großindustrie geschaffen wurden, besaß jede deutsche Kolonie eine eigene deutsche Schule. Der Grundsatz galt damals als selbstverständlich, daß die der Kirche sich anschließende Gemeindeschule keine andere Unterrichtssprache haben konnte als die, in welcher in der Kirche gepredigt, gesungen, gebetet wurde und als die Muttersprache der Gemeinde dem Konfirmandenunterricht zugrunde lag. In Kongresspolen gab es in älterer Zeit zwei besserorganisierte Nachbarparochien beider evangelischer Konfessionen: Wengrow und Warschau. Aus den Schulakten des Warschauer Gemeindearchivs ist ersichtlich, daß man sich in den evangelischen Schulen in Warschau noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts ausschließlich der deutschen Unterrichtssprache bedient hat. Das im Jahre 1778 ins Leben gerufene „Collegium Scholarchale“ schritt sogar zur Gründung einer deutschen Mittelschule, die nachträglich in eine „Zentral-Kirchenschule“ mit vierjährigem Kursus für vorgeschrittene Knaben und Mädchen umgewandelt wurde. Auch die zahlreichen um diese Zeit entstandenen Landgemeinden besaßen rein deutsche Schulen, die dem evangelischen Konsistorium unter Obergabe der Edukations-Kommission zu Warschau unterstellt waren.

So lange diese Edukations-Kommission bestand, an deren Spitze neben fünf polnischen Mitgliedern drei deutsche standen — der auf dem Gebiete der polnischen Sprachforschung verdienstvolle Samuel Gottlieb Linde und die Pastoren der lutherischen und reformierten Gemeinden zu Warschau Schmitt und Diehl — genossen auch die deutschen Schulen volle Lehrfreiheit. So war auch die erste Schule in Lodz, die anfangs vom Lehrer Brose und später von dessen Nachfolger Hessen geleitet wurde, 45 Jahre lang deutsch. Auch die zweite, vom Lehrer Weschke geleitete Schule in der Rokiziner Straße war eine deutsche. Nach und nach wurde aber in den Volksschulen, namentlich aber in den simultanen Schulen, die deutsche Sprache durch die polnische verdrängt. Nach der Auflösung der polnischen Verwaltung wurden auf Grund des Schulgesetzes vom Jahre 1834 Pfarrer und Gutsbesitzer beordert, die Anfangsschulen in ihren Gemeinden zu beaufsichtigen. Das im Jahre 1840 bestätigte Schulgesetz, wie auch die im Jahre 1862 von Wielopolski durchgeführte Schulreform erwiesen sich für die deutsche Bevölkerung Polens als ungünstig. Ihre Interessen wurden vor den polnischen Behörden ungern oder gar nicht beachtet, weshalb sich die Eingewanderten bald gezwungen sahen, die immer öfter wiederkehrenden Eingriffe in das Wesen und Bestehen der deutschen Schulen abzuwehren. Auf Grund eines Erlasses des Schulkurators vom 16./28. August 1847 wurden die deutschen evangelischen Schulen von den polnischen getrennt.

Die Bauernemanzipation brachte eine gründlichere Reform des Volksschulwesens mit sich. Vor allem schenkte man den mittleren Unterrichtsanstalten unter Berücksichtigung der nationalen Bedürfnisse mehr Aufmerksamkeit. Neben vielen polnischen Mittelschulen erhielt im Jahre 1866 auch das Deutsche Realgymnasium in Lodz und die Deutsche Evangelische Hauptschule in Warschau die allerhöchste Bestätigung. Beide Schulen, die aus der Staatskasse des Königreichs unterhalten wurden, hatten den Zweck,

„der Jugend beiderlei Geschlechts deutscher Herkunft und evangelischen Bekenntnisses eine allgemeine Bildung im Geiste ihrer Religion im Umfange der mittleren Lehranstalten“ zu geben. Mit der Hauptschule in Warschau waren zur Heranbildung von Lehrern für deutsche Elementarschulen des Landes pädagogische Kurse verbunden, die später in das „Warschauer evangelische Lehrerseminar“ umgewandelt wurden. Aber schon nach zwei Jahren ihres Bestehens fielen diese Lehranstalten mitsamt den polnischen Schulen den Russifizierungsbestrebungen der russischen Regierung zum Opfer. Nur noch die Ringersche deutsche Privatanstalt, die einige Jahre später ins Leben gerufen wurde, fristete in Lodz ein kümmerliches Dasein. Sie wurde fast ausschließlich von den Söhnen Reichsdeutscher besucht, die dann zur weiteren Ausbildung nach Deutschland gingen. Aber auch diese Schule wurde zu Anfang der neunziger Jahre von der russischen Behörde geschlossen.

Gleichzeitig mit der Verdrängung der deutschen Unterrichtssprache aus den zwei deutschen Mittelschulen wurde auch der erste Versuch gemacht, die russische Unterrichtssprache in den Volksschulen einzuführen. Das Warschauer Konsistorium, das die Verordnungen der russifizierenden Behörden im vollen Maße zu billigen schien, ließ es sich nicht nehmen, auch die Pastoren, die den Bestimmungen des Konstituierenden Komitees vom 8. Sept. 1865 gemäß Vormünder aller evangelischen Volksschulen waren, jetzt aber nur noch die sogenannten Kantoratsschulen verwalten durften, zu verpflichten, bei ihren Besuchen der Kantoratsschulen „die Kantoren und Kinder auf den Nutzen des Erlernens der russischen Sprache aufmerksam zu machen und bei dieser Gelegenheit die Kinder in dieser Sprache zu examinieren und mit ihnen russisch zu sprechen; bei jeder passenden Gelegenheit auch die Gemeindeglieder auf die Notwendigkeit und den Nutzen des Erlernens der Landessprache unseres großen Vaterlandes hinzuweisen“. (Zirk. des Warsch. Ev.-Augsb. Konsist. v. 24. März 1879.)

Aber auch der Lauheit und völkischen Gleichgültigkeit der deutschen Provinzintelligenz ist es zuzuschreiben, daß die Zahl der nunmehr bloß noch „evangelischen“ Schulen, in denen Deutsch nur als Nebengegenstand gelehrt wurde, mit jedem Jahre abnahm. Erst die Revolution im Jahre 1905, die das völkische Bewußtsein der Deutschen in Rußland und Polen aufrüttelte, führte auf dem Gebiete des Schulwesens Wandel herbei. Unter dem Zwange der Verhältnisse gestattete die russische Regierung einen intensiveren Unterricht in der Muttersprache. Zu bald trat jedoch die Reaktion ein. Durch das willkürliche Verfahren der Unterbehörden wurde vernichtet, was durch das Manifest vom Jahre 1907 den deutschen Schulen zuerkannt worden war. Nur in Lodz erfuhr das deutsche Schulwesen durch die Trennung der beim Magistrate bestehenden Schulkasse in eine deutsche und eine polnische eine gewisse Förderung. Das Verdienst der materiellen Sicherstellung und Festigung der deutschen Volksschulen in Lodz gebührt dem „Deutschen Schul- und Bildungsverein“, der viele Jahre hindurch der Erfüllung seiner Aufgabe mit Ernst nachging. Einer der führenden Männer jener Zeit war der verdienstvolle Lehrer Heinrich Zirkler, der früher schon eine vierklassige Handelsschule ins Leben gerufen hatte, in der viele deutsche Knaben eine gediegene fachmännische Bildung

empfangen. Der Verein erstreckte gleichzeitig seine Fürsorge über das von Lehrer Braun gegründete deutsche Privatgymnasium (heute eine polnische, vorwiegend von deutschen Kindern besuchte Anstalt).

Ein Ruhmeskapitel für das Lodzer Deutschtum ist jedoch die Gründung des Deutschen Knabengymnasiums, das vom Deutschen Realschul- und Gymnasialverein errichtet und im zweiten Jahre seines Bestehens in dem mit beträchtlichen Mitteln erbauten Prachtgebäude untergebracht wurde. Es war die einzige volle Mittelanstalt für deutsche Knaben im Lande. Leider wurde bald auch hier wieder infolge einer Verfügung der Regierung die russische Unterrichtssprache in den höheren Klassen eingeführt. Nur noch in Zyrardow, unweit Warschau, gab es eine private deutsche Koedukationsschule mit 6 Abteilungen, die vom deutschen Schulverein des Ortes unterhalten wurde, und eine dreiklassige Kaufmannsschule mit russischer Unterrichtssprache in Wlozlawek, die durch ein verstärktes Programm im Deutschen der Pflege der Muttersprache und der deutschen Literatur mehr Aufmerksamkeit schenkte.

Einen neuen Aufschwung hat das deutsche Schulwesen in Polen seit der Besetzung des Landes durch die deutschen Truppen genommen. Bald nach den Abzügen der Russen führten einige Lehrer an ihren Elementarschulen die deutsche Unterrichtssprache ein. Im September 1915 wurde auf behördliche Verfügung hin die deutsche Unterrichtssprache an allen deutschen Schulen eingeführt. Das Jahr 1917 brachte den um ihre Schulen wieder beunruhigten Deutschen in Polen eine neue Schöpfung, den Deutsch-Evangelischen Landesschulverband. Die Gründung dieser für die Kultur der Deutschen in Polen so wertvollen Organisation wurde bald nach der Wiederaufrichtung des Königreichs Polen und der Übergabe der Schulverwaltung in polnische Hände beschlossen. Der Verband, dessen Sitz Lodz war, arbeitete ein neues Gesetz aus, das die Schulbedürfnisse der Minderheiten in Polen berücksichtigte. Der polnische Staat nahm die Pflicht auf sich, auch den deutschen Schulen die aus den allgemeinen Steuern des Landes aufgebrachten Staatszuschüsse zu gewähren. Im Oktober dieses Jahres übernahm der deutsch-evangelische Landesschulverband, dem ein deutsch-katholischer mit denselben Befugnissen folgte, die Verwaltung der deutschen Vereins- und Gemeindeschulen. Die Privatschulen der Schulvereine, die sich ebenso wie die Gemeindeschulen unter der allgemeinen Aufsicht des Staates befanden, erhielten das Recht, die Lehrpläne nach eigenem Ermessen festzusetzen und die Unterrichts- und Erziehungsmethoden selbst zu bestimmen. In kurzer Zeit wurden Hunderte von Schulvereinen bzw. Schulgemeinden gegründet.

Auch das Deutsche Gymnasium und das frühere Evangelische Lehrerseminar konnten wieder ihre Tätigkeit aufnehmen. In diese Zeit fällt auch die Gründung einer höheren Mädchenanstalt, des Luise-Lyzeums in Lodz. Außer diesen Schulen waren in Lodz noch folgende Lehranstalten mit deutscher Unterrichtssprache tätig: 1 vierklassige Bürgerschule, 1 vierklassige Handelsschule, 1 private achtklassige Mittelschule, 1 siebenklassige Handelsschule, 1 privates Gymnasium, 1 Progymnasium und eine ganze Reihe Privatschulen für Knaben und Mädchen. Außerhalb Lodz gab es deutsche Mittelschulen in Warschau, Pabjanice, Zgierz, Alexandrow, Somzolino und Wlozlawek. Für die schulentwachsene Jugend hat der Deutsche Verein für Lodz und Umgegend Fortbildungskurse eingerichtet und für die Söhne deutscher Landwirte am deutschen Gymnasium in Lodz landwirtschaftliche Kurse.

Die Deutschen in Polen brauchten jetzt nur noch für das weitere Bestehen des neuen, die Schulbedürfnisse der Minder-

heiten in Polen im vollen Maße berücksichtigenden Gesetzes zu sorgen und bei etwaigen Versuchen, dieses Gesetz aufzuheben, für ihr Selbstbestimmungsrecht mit Entschiedenheit einzutreten. Es fanden sich aber unter den Deutschen, und zwar unter den Lehrern Personen, die mit der neuen Lage der Dinge unzufrieden waren und nur auf einen günstigen Augenblick zu warten schienen, um den neuentstandenen Schulverband zu stürzen. Dieser Augenblick kam, als im November 1918 der große Umschwung in den polnischen Verhältnissen eintrat. Die unzufriedenen Lehrer, die sich nach der Staatskrippe sehnten, entfalteten unter ihren Amtsgenossen eine rege Tätigkeit gegen den Verband. Die Besorgnis um die persönliche materielle Sicherung für die Zukunft rief eine gewisse Beunruhigung auch unter denjenigen Lehrern hervor, die bis dahin für das Selbstbestimmungsrecht in Kulturfragen eingetreten waren. Eine Gruppe deutscher Lehrer verlangte die Liquidierung des Landesschulverbandes und entsandte eine Abordnung an den Minister für Volksaufklärung. Der Minister versicherte die Lehrer, die deutsche Unterrichtssprache in den deutschen Schulen werde nicht angetastet werden, so lange der polnische Staat bestehe.

Auf der im Januar 1919 einberufenen außerordentlichen Hauptversammlung des Verbandes suchten diese Lehrer, die auf eigene Hand die Verhandlungen mit den polnischen Behörden fortsetzten, die Versammelten zu überzeugen, daß aus der Schließung des Schulverbandes nur Segen für die Deutschen Polens erwachsen könne. Der Hauptführer dieser Gruppe, Lehrer Rennert aus Olechow, argumentierte dabei in folgender Weise: „Wir haben bei den Russen unter schwierigen Verhältnissen gearbeitet und haben trotzdem das Deutschtum gewahrt. Wir haben dabei Andachten gehalten und den Katechismus gelernt“ (er meinte: gelehrt) usw. Durch Erörterung der Gehaltshöhe der polnischen Lehrer suchte er seine Beweisgründe zu bekräftigen. Zur Ehre der deutschen Lehrerschaft muß jedoch bemerkt werden, daß die meisten Amtsgenossen diese Ausführungen durchaus nicht billigten. Manche legten prachtvolle Zeugnisse ihres Deutschbewußtseins ab, wie Lehrer Will, der erklärte, daß er auch um die Hälfte des Gehaltes seinen Dienst gerne versehen wolle, wenn nur die deutsche Schule den Deutschen erhalten bleibe. Von den 250 Anwesenden sprachen sich nur 28 für die Auflösung des Verbandes aus. Die Verräter ruhten aber nicht in ihren Anstrengungen, den beiden Landesschulverbänden noch vor der Entscheidung der Konstituante ein vorzeitiges Ende zu bereiten. Sie scheuten sich nicht, in der polnischen und deutschen Presse („Neue Lodzer Zeitung“, „Unsere Kirche“) Denunziationen und Verleumdungen auszustreuen, indem sie die sofortige Schließung der Verbände und Einverleibung der deutschen Schulen in das allgemeine Schulnetz des Staates verlangten. Gleichzeitig wandten sie sich auch an den Generalsuperintendenten Bursche in Warschau, der infolge seiner deutschfeindlichen Stellung bei der polnischen Regierung in großer Ehre stand, mit einem Begrüßungstelegramm und baten ihn um Unterstützung ihrer Bestrebungen. Das Telegramm zeichnete im Auftrage der oppositionellen Lehrerkommission Waldeemar Schramm-Grabienicz und Paul Jeß-Andrespol.

Selbstverständlich blieben die Folgen dieser Tat nicht aus. Gestützt auf die vom Konsistorium befürwortete Kundgebung der Lehrer und die deutschfeindlichen Pressestimmen, ordnete der Ministerrat die Schließung des deutsch-evangelischen und des deutsch-katholischen Landesschulverbandes an und beschloß eine Neuregelung der deutschen Schulfrage in Polen. Die deutschen Schulgemeinden wurden am 31. März 1919 aufgelöst. Die von ihnen unterhaltenen Schulen wurden öffentliche Elementarschulen, die auf den Etat der staatlichen Schulorgane übergingen. Das

gesamte Vermögen der Schulgemeinden wurde Eigentum der polnischen Gemeinden.

Die deutsche Unterrichtssprache sollte zwar auf Verlangen der Mehrheit der rechtlichen Vertreter der Kinder in der Schule beibehalten werden. Jeder Vater oder Vormund war aber verpflichtet, zum festgesetzten Termin eine schriftliche Deklaration mit Beglaubigungsdokumenten dem neu ins Leben gerufenen Schulaufsichtsrate einzureichen. Wo die Zahl der deutschen Kinder weniger als 40 betrug, sollte die polnische Unterrichtssprache eingeführt werden. Die Lehrer der deutschen Schulen sollten dieselben Rechte und Privilegien genießen, wie ihre Amtsgenossen an den Schulen mit polnischer Unterrichtssprache.

Für die unteren Organe des Staates und Selbstverwaltungskörpers war diese Verfügung ein erwünschtes Mittel zur Polonisierung der deutschen Schulen. Alle Schritte der Schulräte und Schulaufsichtsräte mit der katholischen Geistlichkeit an der Spitze erhielten jetzt die Möglichkeit, ihre deutschfeindlichen Praktiken in scheinheilige Rechtsformen zu hüllen. Bei der Einreichung der Deklarationen machte man den Eltern die erdenklichsten Schwierigkeiten. Die Erklärungen wurden abgelehnt, weil sie nicht die „vorgeschriebene“ Form aufwiesen; sie wurden von den Beamten mit höhnischen Bemerkungen entgegengenommen; jeder Deklaration mußte eine Geburtsurkunde beigelegt und die Unterschriften der Eltern oder Vormünder von einer Behörde beglaubigt werden. Die Einreichung der Deklarationen erfolgt in einer für Landwirte und Arbeiter möglichst ungünstigen Zeit; Fabrikarbeiter, die ihre Kinder in eine deutsche Schule schicken wollten, wurden bedroht, Lehrer, die ihre Schulgemeinde über ihre Rechte aufklären wollten, entlassen, wobei auch mancher „berufene und verordnete Diener Jesu Christi“ Spitzeldienste leistete.

Die bereits eingereichten Erklärungen genügen aber nicht für die ganze Schulzeit des Kindes, sondern müssen unter Schwierigkeiten schlimmster Art und mancherlei Schikanen alle Jahre von neuem eingereicht werden. Unter verschiedenen Vorwänden schloß man viele Kantoratsschulen und Bethäuser, aus denen die Bänke und Altargegenstände hinausgeworfen wurden.

Auch Gemeindeschulen mit deutscher Unterrichtssprache wurden geschlossen und die deutschen Kinder einfach gezwungen, polnische Schulen zu besuchen. Vielerorten haben die deutschen Lehrer, die sich bei ihren Schulinspektoren beliebt machen wollten, trotz der deklarierten Wünsche der Eltern, ihre Kinder deutsch zu unterrichten, die polnische Sprache in der Schule eingeführt. Deutsche Lehrer wurden an polnische, polnische an deutsche Schulen versetzt. Durch Sprengen der Schulgemeinden werden künstliche Minderheiten geschaffen, um auf diese Weise die für eine deutsche Schule erforderliche Zahl der Kinder zu reduzieren und die polnische Sprache einzuführen.

Das Ergebnis dieser Schulpolitik ist handgreiflich: es gibt Kreise mit einer starken deutschen Bevölkerung, die heute keine einzige deutsche Schule mehr haben. Von den mittleren Lehranstalten mit deutscher Unterrichtssprache bestehen zurzeit noch: das frühere deutsch-evangelische Lehrerseminar, das als ein „Staatliches Lehrerseminar mit deutscher Unterrichtssprache in Lodz“ für die Ausbildung der deutschen Volksschullehrer sorgt; das deutsche Realgymnasium in Lodz; das frühere Luisen-Lyzeum, das als deutsches Mädchengymnasium vom deutschen Realgymnasiumverein übernommen und in den Räumen des deutschen Gymnasiums untergebracht worden ist; die Mittelschulen für Knaben und Mädchen in Pabjanice, Zgierz und Sompolno; ferner zwei private Mittelschulen für Mädchen in Lodz. Die übrigen Anstalten wurden teilweise von der Regierung geschlossen, teilweise gingen sie aus Mangel an Mitteln ein.

In dem erbitterten Kampfe gegen die deutsche Schule spielt neben der Pressehetze, die von der Regierung stillschweigend geduldet, ja sogar durch gelegentlich offizielle Erklärungen gefördert wird, auch die polnische Geistlichkeit — hauptsächlich die katholische, teilweise aber auch die protestantische, eine bedeutende Rolle. Ein klassisches Beispiel des Deutschenhasses des fanatisierten katholischen Klerus bieten uns die Ansprachen zweier Priester am 21. November 1921 in der St. Stanislaus-Kostkakathedrale in Lodz im Beisein des Volksaufklärungsministers, des Kurators, des Lodzer Magistrats, der Stadtverordneten und der Lehrerschaft mit ihren Kindern anläßlich der Eröffnungsfeier des Lodzer Schulkuratoriums. Nach der Messe hielt der Bischof Tymieniecki vom Altar aus eine Ansprache, in der er darauf hinwies, daß das polnische Manchester, das so viel Wesensfremdes nach Glauben und Nationalität enthalte, mit katholisch-polnischem Geiste durchdrungen werden müsse. In richtiger Erkenntnis der Wichtigkeit und Notwendigkeit dieser Aufgabe habe die Regierung in Lodz ein Bistum der Wojewodschaft errichtet und kröne nun ihr Werk durch die Eröffnung des Schulkuratoriums. An der Öffentlichkeit und insbesondere an der Schule liege es, durch unermüdliche, zielbewußte Arbeit zum Gelingen dieses Werkes beizutragen. Darauf hielt Pater Gogolewski eine eindrucksvolle Rede. Er führte aus, daß Lodz wie eine Hochburg fremden Volkstums und fremder Religionen in Polen dastehe und daß in diese Festungsmauer Breschen geschlagen werden müssen. Die Aufgabe der polnischen Schule sei es, die Jugend zur Härte des Charakters und Beharrlichkeit zu erziehen, damit sie imstande sei, das fremde Wesen im Lande zu zerstören. Die Jugend sei dazu berufen, im späteren öffentlichen Leben den Kampf wacker zu führen, bis alles Fremde in Schutt und Asche gesunken sei! — Die Unduldsamkeit der Polen, die in ironischem Sinne als die vielgepriesene „traditionelle Toleranz“ sprichwörtlich geworden ist, durchdringt dermaßen alle Schichten des Volkes, daß sogar die polnischen Sozialdemokraten, aus denen in den Fabrikstädten wie Lodz, Zgierz, Pabjanice die Stadträte vorwiegend bestehen, auch die geringsten Geldbeiträge zur Unterstützung der deutschen Schulen verweigern, weil die Unterrichtssprache in diesen Schulen nicht die „Reichssprache“ sei.

Der Kampf um die Erhaltung der deutschen Schulen ist äußerst schwer. Er wird noch schwieriger werden, wenn die geplante Schulpflicht der Kinder und das Schulnetz durchgeführt werden wird, das auf die bisher bestehenden deutschen Schulen keine Rücksicht nimmt, ja vielmehr planmäßig und zielbewußt die deutschen Siedelungen in der Weise zerreißt, daß überall künstliche völkische Minderheiten entstehen, die den polnischen Schulen zugewiesen werden. — Ein neues Schulgesetz soll übrigens die Schulbedürfnisse der nationalen Minderheiten in Polen regeln. Ob es aber für die Deutschen Polens eine erwünschte Lösung der Schulfrage bringen wird?

Der Ruf nach „Retorsionen“ im polnisch-deutschen Kulturkrieg*)

Das streitende Allpolentum wendet sich wieder einmal mit einem Schrei des empörten Gewissens an die Welt. In Allenstein hat Regierungspräsident v. Oppen weitgehende, die vollständige Polonisierung des Schulwesens im südlichen Ermland bezweckende Forderungen des Polnischen Schulvereins zurückgewiesen, die Berechtigung des Vereins, für die ermländische Bevölkerung zu sprechen, angezweifelt und ein von den Vertretern des Vereins einseitig aufgenommenes Protokoll einer Besprechung mit den Schulräten der Regierung als in wesent-

*) Dieser Aufsatz war schon früher gesetzt und mußte aus Raumgründen bisher zurückgestellt werden. Die Schriftleitung.

lichen Teilen unrichtig bezeichnet. Darüber machen nicht nur die polnischen Zeitungen in Deutschland, sondern auch die polnische Presse in Polen ihrem Unmut Luft und rufen nach „Retorsionen“.

Im „Dziennik Poznański“ befaßt sich W. Dworzaczek in einer Artikelreihe mit der mißlungenen Machtprobe der Allensteiner Polenführer. Seine Ausführungen sind voll Leidenschaft und Haß und Drohungen. Sucht man aus ihnen den geringen Rest von sachlichen Behauptungen heraus, so stellt sich dem nüchternen Beobachter folgendes dar: Der polnischen Minderheit in Preußen sei, nach polnischer Auffassung, unrecht geschehen. Um ihr zu helfen, müssen die Rechte der deutschen Minderheit in Polen beschnitten werden. Als Beweis dafür, wie gut es die Deutschen in Polen haben, wird das Deutsche Lehrerseminar in Lodz angeführt, das aus staatlichen Mitteln unterhalten werde. Und als erste Kampfhandlung im polnisch-deutschen Kulturkrieg fordert die polnische Zeitung die Schließung des Lodzer Seminars.

Bemühen wir uns, die Entstellungen wieder in das richtige Gesichtsfeld zu rücken, so ergeben sich diese Tatsachen: Die Polen im Deutschen Reich konnten noch in keinem einzigen Fall beweisen, daß ihnen die in der Deutschen Reichsverfassung gewährleisteten Minderheitenrechte geschmälert wurden, während die Deutschen in Polen jeden Tag mehr als einen Anlaß haben, über brutale Rechtsbeugungen zu klagen. Für die Gedankeneinstellung der nach Retorsionen rufenden polnischen Machtpolitiker ist es bezeichnend, daß es ihnen immer noch nicht zu Bewußtsein gekommen ist, daß den durch die Ententestaaten erreichten Minderheitenschutz in Polen anzuerkennen die Polen durch den Friedensvertrag gezwungen wurden. Der Schrei nach Retorsionen in Polen ist nichts anderes als der Drang nach Durchbrechung der Verträge, denen das polnische Staatswesen seine Existenz verdankt.

Und noch ein Drittes ist zu beachten. Es ist ein unlösbarer Widerspruch zu aller Retorsionslogik, wenn mit der Schließung des Deutschen Lehrerseminars in Lodz gedroht wird, weil die phantastischen Wünsche des Polnischen Schulvereins in Allenstein nach Polonisierung der deutschen Schulen im Ermland

zurückgewiesen wurden, denn es ist falsch, wenn behauptet wird, das Deutsche Lehrerseminar in Lodz habe sein Dasein beispielloser polnischer Toleranz zu danken. Tatsächlich ist das Seminar im Mai 1866 in Warschau von der russischen Regierung eröffnet worden, also von der von den Polen so oft verlästerten russischen Regierung, die aber in der Behandlung der Volksminderheiten oftmals viel duldsamer war als das heutige Polen. Die Deutschen in Polen vergessen es der russischen Verwaltung nicht, daß sie ihnen im Seminar einige Geschlechter guter deutscher Lehrer heranbildete. Erst als 1911 die unter des Generalsuperintendenten Bursche Führung irregeleitete deutschfeindliche evangelische Warschauer Gemeinde dem Seminar das bis dahin innegehabte Gemeindehaus kündigte, und das Seminar in Gefahr war einzugehen, mieteten die Lodzer Deutschen ein Haus in Lodz und erbaten sich, ein besonderes Seminargebäude zu bauen, um die Fortführung der Lehranstalt zu sichern. Auch während des Krieges mußte das Seminar aus Privatmitteln unterhalten werden, bis 1917 die neugegründeten und von dem provisorischen polnischen Staatsrat anerkannten deutsch-evangelischen und deutsch-katholischen Landesschulverbände für Polen das Seminar übernahmen. Durch Vertragsbruch setzte im Jahre 1919 die polnische Unterrichtsbehörde sich in ungesetzlicher Weise in den Besitz des Seminars, das sie nun als staatliche Anstalt unter polnischer Leitung und mit einem ihr genehmen Lehrkörper weiterführt. — Also handelt es sich bei dem Lodzer Seminar durchaus nicht um ein grandioses Beweisstück übergroßen polnischen Entgegenkommens. Die Blätter der kurzen Geschichte der 1919 von den Polen geschlossenen beiden deutschen Landesschulverbände wie die des gesamten deutschen Schulwesens in Polen sind ausgefüllt mit Nachrichten über Unterdrückungen und Entrechtungen.

Nur allpolnischer Unverstand kann den Versuch machen, das seit Jahrhunderten bestehende, seit jeher dem stärksten Druck ausgesetzte deutsche Schulwesen in Polen in Parallele zu bringen zu den unsubstantiierten Forderungen der polnischen Irredenta in Allenstein.

Die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse der Deutschen in Kongresspolen

Von LUDWIG HUMMEL

Die beschleunigte Entwicklung der Städte, wie wir sie in den letzten fünfzig Jahren haben beobachten können, hat allerwärts eine merkliche Lockerung im Verhältnis des Menschen zur Religion nach sich gezogen. Die Mechanisierung der Arbeit ließ als natürliche Folge eine Materialisierung der Seele, einen Trieb nach dem rein Stofflichen aufkommen.

Bei der Landbevölkerung liegen die Verhältnisse grundverschieden. Obwohl hin und wieder den Einflüssen der Städter ausgesetzt, bleiben sie in überwiegender Mehrzahl ihren ererbten religiösen Ansichten treu, hängen mit ganzer Seele an dem von den Vätern überkommenen geistigen Gütern. In den meisten Fällen ist dem deutschen Landmann die Sprache und der Glaube der Väter aufs innigste auf der Seele Grund verwoben, er geht ganz in dem vom Dichter so feinsinnig empfundenen Gefühl auf:

„Die Sprache soll mir keiner rauben,
Ich ehre sie wie sich's gebührt,
Der rüttelt mir an meinem Glauben,
Der mir an meiner Sprache rührt.“

Da 75 v. H. der deutschen Bevölkerung Kongresspolens auf dem flachen Lande wohnt, so ist dieser Umstand von weittragendster Bedeutung für die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse hier selbst. Besonders schwer ins Gewicht fällt er bei der deutschen Landbevölkerung katholischen Bekenntnisses.

Es entspricht nicht der geschichtlichen Wahrheit, wenn man die Behauptung ausspricht, vor der Teilung Polens hätte eine deutsche städtische und ländliche Siedelungen auf dem Gebiet des nachmaligen Kongresspolen nicht gegeben. Auf der im Jahre 1780 zu Wengrow tagenden Generalsynode beider evangelischer Gemeinden nahmen der Vertreter der überwiegend deutschen evangelischen Gemeinden Warschau und Wengrow teil, sowie auch ländliche, aus der Umgegend von Neuhoß, Ilow, Golendzinow und Rawa. Evangelische Kirchen bestanden dazumal in Warschau und Wengrow.

Ein starkes kirchliches Leben begann mit der durch die Teilung Polens bedingten Einwanderung der Deutschen nach Polen zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Nacheinander wurden zahlreiche

evangelische Gemeinden gebildet, die in den meisten Fällen zur Errichtung eigener Kirchen, Bethäuser und Schulen schritten. Es verstrich jedoch eine geraume Zeit, ehe es bei den mitten im weiten Wald- und Sumpfgebiet zerstreuten Deutschen zu einem halbwegs geregelten kirchlichen Leben kam. Die Wegeverbindungen in Polen lassen gegenwärtig noch vieles zu wünschen übrig; um wieviel trauriger mag es vor hundert Jahren gewesen sein. Jahrzehntlang lebten die Ankömmlinge in den denkbar traurigsten kirchlichen Verhältnissen, sehr oft fanden die Nottaufen der Kinder evangelischer Eltern in katholischen Kirchen statt.

Die evangelischen Seelsorger kamen in erster Zeit vorwiegend aus Deutschland. Daß darunter sich manche abenteuerliche Elemente befanden, ist unschwer zu verstehen. Wer hatte sonst den Mut, in ein weltfremdes, ungastliches Land, in gänzlich neuartige, äußerst schwierige Arbeitsverhältnisse sich hinauszuwagen? Darüber bietet uns E. H. Busch in seinen „Beiträgen zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der Evang.-Augsburg. Gemeinden im Königreich Polen“ folgendes Kostprobchen: „So gab es in der Gemeinde Ozorkow, noch vor Konstituierung des reichnamigen Kirchspiels, einen Pastor, namens Schulz, welcher ein Liebhabertheater an seinem Wohnorte errichtete, bei welchem seine Tochter Primadonna, sein Sohn erster Geiger war und der Pastor selbst das Cello spielte. Ganz in der Ordnung war, daß nach vollzogener Trauung der Pastor mit seinen Kindern im Hochzeitszuge folgte und nun zum Tanz aufspielte.“

Der weit größte Teil der damaligen Pastorenschaft besaß kein abgeschlossenes Studium. In den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts bezogen die evangelischen Absolventen der Gymnasien die theologische Fakultät der Universität Dorpat, wo dann der Pastorennachwuchs bis zum Ausbruch des Weltkrieges studierte.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden auf dem Gebiete in Kongresspolen, in dem Teile, der unter preußischer Herrschaft stand und die beiden Provinzen: Süd-Preußen und Neuostpreußen umfaßte, 11 evangelisch-lutherische Kirchspiele: Lublin, Nowy-Tor, Ilow, Kalisch, Stawischin, Grodzies, Wladislawow, Pekau, Babiak, Lipno und Michalki. Gegenwärtig zählt der Warschauer Evang.-Augsburgische Konsistorialbezirk 57 Gemeinden mit 27 Filialen, die von annähernd 55 Pastoren seelsorgerisch betreut werden. Die meisten der Gemeinden wurden im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts ins Leben gerufen. Ihre Gründung teils durch die starke Einwanderung von deutschen Handwerkern, Kaufleuten, Fabrikherren zur selben Zeit, teils auf das Verlangen eines geregelten Kirchenlebens in den Siedlungen der weit im Lande zerstreuten Deutsch-Evangelischen zurückzuführen.]

Bis zum Jahre 1828 bestanden in Warschau nebeneinander zwei Konsistorien: ein evang.-augsburgisches und ein reformiertes. Durch einen kaiserlichen Ukas (Kabinettsordre) wurde daraufhin ein gemeinsames General-Konsistorium für beide Bekenntnisse gegründet. Diese Neueinführung erwies sich jedoch nicht lebensfähig. Der nach preußischem Muster durchgeführten Union wurde durch das Kirchengesetz des russischen Kaisers Nikolaus I. vom Jahre 1879 ein Ende bereitet. Seit jener Zeit hat das Warschauer Konsistorium bis zur Gegenwart selbstherrlich das Kirchenregiment in seiner Hand. Daß eine derartige Zwangslage nach den Worten des Chronisten, D. Büsching, zu nichts Gutem zu führen mag, ist klar; sagt er doch in seinem umfangreichen Werk über die neueste Geschichte der Evangelischen beyder Confessionen im Königreich Polen und Großherzogthum Litauen, von 1768 bis 1879: „folgendes: „Die kirchliche Sklaverey ist weit ärger als die politische.“

Die seelsorgerische Tätigkeit in einer Diasporakirche stellt die denkbar schwersten Anforderungen an die Person des Pastors. Sie verlangt den ganzen Menschen, all sein Wissen und Können, vor allem — ein warmfühlendes Herz für geistige und leibliche Not der Pfarrkinder. Dafür gestaltet sich auch das Verhältnis einer religiösen Minderheit zu ihrem Seelenhirten äußerst herzlich, wobei die räumliche Abgeschlossenheit der einzelnen Gemeindeglieder, das Schutzbedürfnis in allerlei weltlichen Fällen natürlicherweise viel zur Festigung der seelischen Bande beiträgt. Der Geistliche ist in den meisten Fällen die entscheidende Stelle, seine Ratschläge werden befolgt, er genießt das unumschränkte Vertrauen. „Der Pastor hat es gesagt“, klang wie ein kategorischer Imperativ so manchem einfältigen Kolonisten. |

Es waren völlig patriarchalische Zustände, in denen das deutsche Kirchenvolk in Kongresspolen im Laufe des 19. Jahrhunderts lebte. Eine gewisse festumrissene Kirchenüberlieferung drang in die Stadt- und Dorfgemeinden. Nur hin und wieder traten einzelne Auswüchse in manchen Kirchengemeinden in Gestalt von Sektenwesen auf. Doch diese Schwarmgeisterei, deren Auftreten des öfteren auf den Mangel an seelsorgerischer Pflege, auch auf den berüchtigten „Geist der Zeit“ zurückzuführen war, verlief bei sachkundiger Gemeindepflege im Sande. In gute Bahnen geleitet, wirkte sie segensreich, sie brachte einen frischen Geisteszug in das bis dahin dumpfe Brüten, verlieh einen Morgenschimmer dem trüben geistigen Alltag.

Bar aller innerer, umgestaltender Erschütterungen lebte die große Masse der Deutschen in den Tag hinein, langsam an den aus der alten Heimat mitgebrachten geistigen Schätzen zehrend. Wie Oasen in der geistigen Wüste sind einzelne Prachtexemplare von Menschen aufzufassen, die durch fleißiges Suchen und Forschen in theologischen Werken sich eine umfassende, wenn auch einseitige Geistesbildung aneigneten, die sie vorteilhaft von dem Grau der Umgebung abhob. Ihr Wirkungskreis war allgemein jedoch zu klein, um aufs Ganze befruchtend, erneuernd zu wirken. Die oben geschilderte Abgeschlossenheit und geringe Berührungsfäche brachten es mit sich, daß in vielen Fällen das kirchliche Leben seicht wurde, sich veräußerlichte. Das warme Gefühl, das innerliche Erlebnis machte einer starren Frömmigkeit, einem abgestorbenen Christentum Platz.

Vor dem Weltkriege hatten die Deutschen Kongresspolens kein volkisches Selbstbewußtsein, was ja Zweck und Ziel des berüchtigten russischen Verwaltungssystems war. Insonderheit machte der Dorfbewohner keinen Unterschied zwischen „deutsch“ und „evangelisch“. Dies waren ihm gleichlautende Begriffe; er sprach von einem „deutschen Pastor“, einer „deutschen Kirche“. Auch gegenwärtig weiß mancher Städter hierin wenig Bescheid. In der ersten Zeit befremdete es den einfachen Mann aus dem Volke, wenn er hörte, wie der Pastor im Kreise seiner Familie von der polnischen Sprache Gebrauch machte. Er schrieb es dem vornehmen Ton zu, den zu befehligen dem Herrn Pastor ja naheläge.

Langsam zogen die schwülen Gewitterwolken herauf. Bereits im Jahre 1906 begann es, infolge eines traurigen Zwischenfalls auf der Pastorensynode in Warschau (Angelegenheit des Pastors Palsa) zu wetterleuchten. Das wahre Gesicht und die unlauteren Ziele so manchen Politikers im Chorrock kamen damals, wenn auch zaghaft, zum Vorschein. Die nachfolgende Zeit glättete die Unstimmigkeiten, man vergaß ob der Alltagsorgen diese so grundsätzlichen, tiefen, bis ins innere Mark der Kirche hinein-führenden Gegensätze.

Der Weltkrieg riß die anscheinend vernarbte Wunde jäh auf. Die geschmacklosen Hetzreden, der verderbliche Mißbrauch der Kanzel für Kriegspropaganda, wie er sich in vielen evangelischen

Kirchen breitmachte, verletzte aufs schmerzlichste das Gewissen vieler Deutsch-Lutheraner. Immer mehr drang der Entschluß durch, daß ein einigermaßen erträgliches kirchlich-religiöses Leben nur nach Durchführung einer gründlichen Säuberung und Scheidung der Geister möglich sein werde. Die Synode des Jahres 1917 zu Lodz brachte ein erschütterndes Bild der Notlage, in der sich die evang.-luth. Kirche Kongresspolens befand. Auf einer Seite die überwiegende Mehrheit der Pastoren, denen deutsches Fühlen und Denken abhanden gekommen war, — anderseits in geschlossener Masse die Vertreter der Gemeinden, die nicht nur mit aller Treue an Luthers Reformationswerk, sondern auch an seinem Volkstum und Sprache hingen. Eine verhängnisvolle, verderbenschwangere Verteilung der Kräfte, Gegensätze, die zu überbrücken anscheinend das menschliche Vermögen übersteigen. Das Ergebnis dieser Landessynode war für beide Teile ein unbefriedigendes. Die Gegner zogen unbesiegt vom Kampfplatze, den Ausgang des Kampfes späteren Zeiten überlassend. Die nachfolgenden Verhandlungen des Generalsuperintendenten Bursche mit dem Wortführer der Laien, A. Eichler, hätten unter günstigen Umständen zu einem zeitweiligen Ausgleich führen-können. Der unvorhergesehene Ausgang des Weltkrieges stärkte derart die Stellung der Warschauer Gruppe (polonisierte Pastoren), daß von einem gerechten Austrag des Kirchenzwistes vorderhand nicht die Rede sein konnte. Die Folgezeit bestätigte dies vollauf.

Die Beschlüsse des Versailler Vertrages überschritten die kühnsten Hoffnungen der Warschauer Gruppe. Skrupellos beschränkte man die politische Schaubühne, spielte sofort die stärksten Trümpfe aus. In wessen Gedächtnis ist der böse „Masurenaufwurf“ verblaßt? Wer kann, ohne zu ergrimmen, der politischen Machenschaften, die das Ansehen der evangelischen Kirche herabgewürdigt haben, gedenken? Eine fürwahr wüste, schaurige Zeit besonders für den tiefinnerlichen gläubigen Teil der Lutheraner, eine Leidenszeit sondergleichen. Wer Wind sät, wird Sturm ernten. Es war vorauszusehen, daß dieses würdelose politische Feilschen die Gemüter aufpeitschen und die Geduld tausender zum Übersäumen bringen werde. Und wen hat nicht das selbstherrliche Gebaren bei mündlichen und schriftlichen Auseinandersetzungen der Warschauer Gruppe, wie es in öffentlichen Versammlungen, ja selbst in amtlichen Kirchenblättern gang und gäbe war, aufs tiefste empört? Flammende Proteste in sämtlichen Land- und Stadtgemeinden waren die klare, eindeutige Antwort auf das verwerfliche, schamlose Politisieren der höheren Kirchenbehörden.

In dieser schwülen, überreizten Stimmung schritt man allwärts zur Wahlurne für die gesetzgebende Synode. Kein Wunder nun, wenn fast sämtliche von den Gemeinden gewählte Laienvertreter sich mit aller Entschiedenheit gegen den bestehenden, durch und durch politischen Kurs des Konsistoriums wandten. Einigemal kam es auf der gesetzgebenden Synode zu Warschau, die viermal tagte (Juni 1922, August 1922, Januar 1923, April 1923) zu recht scharfen Auseinandersetzungen, die die Einheit der evangelischen Kirche aufs schärfste bedrohten. Schon glaubte man, die evangelische Kirche gehe in die Brüche. Nach langen, für beide Teile demütigenden, langwierigen Verhandlungen einigte man sich auf ein gemeinsames Kirchengesetz, in dessen erstem Punkte die Worte stehen: „Im Falle einer Teilung der Kirche aus nationalen Gründen wird nachstehendes Gesetz für jede der auf diese Weise entstehenden Evangelisch-Augsburgischen Kirchen verpflichtend sein.“

Die Bestätigung des Kirchengesetzes durch den Sejm (polnischer Reichstag) steht noch aus. Im Herbst dieses Jahres finden die Wahlen zu den Senioratsversammlungen statt. Man möchte

hierbei eine kleine Kräfteprobe für die bevorstehenden Wahlen zur ersten ordentlichen Synode erhalten. Trotz des so mühevoll hergestellten Friedens — kein dauerndes Vertrauen, keine ehrliche Verständigung. Die Kluft ist zu groß.

Worin liegen eigentlich die so starken Gegensätze? Wie hat sich das friedlich-väterliche Verhältnis zwischen Pastor und Gemeinde getrübt? Wohin ist das gegenseitige Vertrauen geschwunden?

Werfen wir rückschauend einen Blick in die Vergangenheit. Die evangelischen Kirchen und Pastorate befinden sich mit kleinen Ausnahmen größtenteils in den Städten. Die Familie des Pastors suchte gesellschaftlichen Anschluß an ihresgleichen. Meist fehlten damals, wie leider auch heute, die gebildeten deutsch-evangelischen Kreise, mit denen man hätte standesgemäß verkehren können. Es blieb nur ein Ausweg: Anschluß zu suchen an Familien der polnisch-katholischen Ärzte, Gerichtsherren, Notare, höheren Beamten. Des guten Tones wegen radebrechte man anfänglich polnisch, bediente sich auch aushilfsweise der französischen Sprache, bis im Laufe der Zeit sich eine verhältnismäßige Geläufigkeit des Polnischen einstellte. Der junge Nachwuchs hingegen brachte es um ein Bedeutendes weiter. Im täglichen eifrigen Verkehr entfremdete man sich allmählich der deutschen Muttersprache. Und für kurz oder lang, besonders im Schülerverkehr auf der wenn auch russischen Mittelschule, entäußerte man sich völlig seiner völkischen Art und Sprache. Kam nun so ein junger Bürschlein auf die Universität in Dorpat, so trat es ohne weiteres in die landsmännische Korporation „Polonia“ ein, wo endgültig der letzte deutsche Sauerteig aus Herz und Sinnen des jungen Studenten gefegt wurde. Himmelstürmende Missionspläne, Erinnerungen an eine ruhmvolle Vergangenheit des polnischen Protestantismus füllten nun ganz die jungen Seelen. Das Gegengewicht des nüchternen, abwägenden Verstandes, der den Quichotismus dieser Missionsgedanken klargelegt hätte, fehlte leider inmitten der begeisterten und begeisternden Studentenschar. Vor einer Fühlungnahme mit deutsch-evangelischen Studentenkreisen nahm man sich in acht. Das Studium der polnischen Reformationsgeschichte ward jedem zur Ehrensache. Den aus der Reformationszeit bis in die Gegenwart hinaus geretteten evangelischen Polen, wie sie teils auf dem Gebiete der Teschener Schlesiens, teils in Masuren zu finden waren, bracht man das ausgesprochenste Interesse entgegen, hielt diese Bruchteile als sicherstes Unterpfand, als Sprungbrett zur Evangelisierung des gesamten polnischen Volkes.

Mit solcherart ungesunden Einstellung gingen nun die jungen Dorpatenser an das schwere, verantwortungsvolle Amt der Seelsorge. Ihre Sehnsucht galt der heiß erstrebten polnisch-evangelischen Welt, für die Not und Sorgen des deutschen Landmanns, Handwerkers und Städtlers hatten sie wenig übrig. Ihr besonderes Augenmerk richteten sie auf die deutsch-völkisch Erstorbenen, denen sie in der neuerworbenen „Muttersprache“ die Ziele und Bedeutung des polnischen Protestantismus in Gegenwart und Zukunft klarzulegen sich bemühten. Es gab darunter auch ruhmvolle Ausnahmen, die in ihrem Herzen den schroffen Widerspruch zwischen Pflicht und Tat verspürten. Diese letzteren traten nicht so entschieden gegen die angestammte Sprache ihrer Väter auf, für die Klärung geschweige denn Stärkung des völkischen Bewußtseins hüteten sie sich jedenfalls etwas zu tun. Daß ein herzliches Verhältnis, wie es zu Großvaters Zeit herrschte, nun unmöglich sich einstellen konnte, geht aus dem Vorher Gesagten zur Genüge hervor. Ein rein geschäftliches, nüchternes Beamtenwesen griff um sich, etwas Kaltes, Steifes, Fremdes schob sich dazwischen. Das lebendige, innige Gefühl

gemeinsamen Herkunft, die starken seelischen Bande, die im Klang der Muttersprache, im Zauber deutschen Gesanges, im Banne von Brauch und Sitte, kurz: im ganzen Wesen des deutschen Menschen liegen, alles dies blieb stumm, reizlos, wurde zu etwas Starrem, Fremdem, längst Überwundenem und Abgetanem. Den Predigten fehlte das Kostbarste: die Herzensneigung, die Liebe, das Erbarmen zu seinesgleichen, das heilige Zusammengehörigkeitsbewußtsein. Man betrachtete die Gegenwart als eine unangenehme Übergangszeit, ein Zwischenland, das zu sonnigen, lachenden Triften führt, wo das Herz im Glücksschlage sich weiten wird, wo man endlich, endlich zu den Brüdern seines Volkes wird sprechen können.

So beschämend traurig liegen in den meisten der evangelischen Gemeinden Kongreßpolens die seelsorgerischen Verhältnisse. Tausendfach wird hier an der Seele unseres deutschen Volkes gesündigt. Selbstredend wird dieser Zustand aus leicht begreiflichen Gründen von gewissen Stellen auf das augenfälligste begünstigt. Allüberall dämmert es im Unterbewußtsein der breiteren Volksschichten, wohin dieser Stand der Dinge führen müsse. Man späht sehnsüchtig nach Rettung aus, die Seelen dürsten nach Gerechtigkeit.

In der Kriegszeit erhielten viele verwaisten evang. Gemeinden reichsdeutsche Pfarrverweser. Daß deren seelsorgerische Tätigkeit sich nicht allein auf das religiöse Leben erstreckte, lag in dem Geist der Zeit, es war jedenfalls das gute Recht jedweden Deutschen, den Brüdern auch in der völkischen Not beizustehen. In den Predigten fühlte man den warmen Herzschlag, den Zusammenklang zwischen Wort und Tat. Desto schmerzlicher empfanden es die Gemeinden, als bald nach Abzug der deutschen Besatzungen man mit Schmähreden in Predigt und Kirchenpresse loslagelte. Man erreichte dadurch das Gegenteil: auch der Einfältigste merkte, wo der Krebschaden steckte, wie schrecklich sich nun die Kluft zwischen dem polonisierten Pastor und der deutschen Gemeinde entblöste.

Wie ein hoffnungsvoller Lichtstrahl in der Nacht des Kirchenlands wurde von Tausenden die Kunde von der Gründung einer evang.-lutherischen Freikirche aufgenommen. Man erhoffte hierdurch eine gründliche Säuberung und Gesundung des bis auf den Kern durch verderbliches Politisieren und weltliches Feilschen durchsetzten kirchlichen Lebens. Weg von Warschau! wurde zur gewaltigen Losung Abertausender. Leider muß festgestellt werden, daß hier ebenso wie auf anderen geistigen Gebieten es an Männern der Tat fehlte. Die Ernte war groß, es fehlten die

Schnitter. Der Gedanke der Freikirche ist jedoch nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen. Bei günstigeren Zeitumständen, die möglicherweise durch die kurzsichtige Warschauer Kirchenpolitik eine Beschleunigung erfahren könnten, wird er über Nacht emporschießen und zur rechten Zeit seine Früchte bringen. Gegenwärtig herrscht nur ein Scheinfriede.

* * *

Von den Stammesbrüdern katholischer Religion ist verhältnismäßig wenig zu berichten. Sie wohnen meist in den Städten, z. B. in Lodz annähernd 15000 an der Zahl, in Pabianize, Tomaschow; auf dem flachen Lande, wie in den Dörfern Zlotna, Mileschki, Majkow bei Petrikau sind die Deutsch-Katholiken sämtlich im Polentum aufgegangen. Dasselbe Schicksal wäre gewiß auch der übrigen deutschen Landbevölkerung beschieden, stände nicht hier das Luthertum abwehrend im Wege. Der polnisch-katholische Klerus führt mit seltener Folgerichtigkeit den Entdeutschungsvorgang bei seinen deutschen Pfarrkindern durch. Trotz hartnäckiger Vorstellung deutscherseits bei den höchsten katholischen Kirchenbehörden, ist es den Deutsch-Katholiken von Lodz bis zum heutigen Tage nicht gelungen, einen deutschstämmigen Seelsorger zu erhalten, wiewohl sämtliche Lodzer katholischen Gotteshäuser unter stärksten geldlichen Opfern von seiten der Deutschen aufgebaut wurden. In diesen Fällen muß auch der auf seine Universalität so stolze katholische Kirchengedanke Abbruch erleiden, er muß zum Opfer der allpolnischen Staatsideen werden.

So sehen wir, wie von allen Seiten Todesgefahren die deutschen Kirchengemeinschaften, sowohl den evangelischen wie den katholischen, drohen. Überall gilt die Losung: Nieder mit dem Deutschtum! Doch dies wäre nicht das Schreckliche. Kampf stählt, Kampf gibt Lebensmut und -Freude. Verhängnisvoll hingegen ist die Unaufgeklärtheit, Zerrissenheit, Ziellosigkeit der Volksgemeinschaft. Hier setzt der Feind mit seiner Arbeit an, von hier aus führt er sein Sprengungs- und Vernichtungswerk. Der Stellungskampf ist unsäglich schwer. Viele Hände mühen sich in harter Abwehrarbeit, manch gut Stück deutsches Kulturland wurde wiedergewonnen. An mutigen Streikern für Recht und Freiheit soll es nicht gebrechen. Eins tut uns bitter not: edle, kluge, tapfere Führer. Dann ist es um unsere deutsche Kirchengemeinschaft in Kongreßpolen wohl bestellt, uns schreckt kein Sturm noch Wetter. In der starken Hoffnung auf Gottes allmächtigen Schutz übergeben wir die Zukunft des deutschen Kirchenvolkes seinem göttlichen Willen. „Dein Wille geschehe!“

Deutsches Vereinsleben in Kongreßpolen

Von JULIAN WILL, Sompolno

Lodz, der Mittelpunkt des deutschen Lebens im ehemaligen Kongreßpolen, war und ist auch heute noch nahezu ausschließlich Sitz und Sammelpunkt des hiesigen deutschen Vereinswesens. Der erste in Lodz entstandene deutsche Verein war die Lodzer Bürgerschützengilde, die 1824 gegründet wurde. Der Weltkrieg hat ihr und allen deutschen Schützengilden in Kongreßpolen ein rasches Ende bereitet. Mit jenem Verein ist ein gutes Stück deutscher Geschichte in Lodz zu Grabe getragen worden; reichte sein Alter doch bis in die Tage der deutschen Einwanderung zurück; er brach zusammen unter dem gewaltigen Ansturm des Panslawismus auf das Deutschtum. War das Augenmerk dieses Vereins auf die Pflege und Entwicklung körperlicher Tüchtigkeit seiner Mitglieder gerichtet, so stellte sich der zweitälteste deutsche Verein, der „Lodzer Männergesangsverein“, der den

Krieg überdauert hat, die Pflege des Liedes, des Schönen zur Aufgabe. Er wurde 1846 von dem Großindustriellen Louis Geyer und dem Rentier A. Siebert gegründet. Ein Privatlehrer, Franz, war der erste Gesangsleiter. Im September 1867 lud der Verein die übrigen bestehenden deutschen Gesangsvereine Kongreßpolens nach Lodz zu dem ersten deutschen Sängertage ein. Seitdem trug er zur Belebung des Zusammengehörigkeitsgefühls unter den Volksgenossen das Seinige bei. Der Verein besitzt an der Petrikauerstraße 243 ein eigenes prächtig eingerichtetes Lokal, in dem deutsches Lied und Wort eine Heimstätte gefunden haben. Das Lokal war seit 1919–22 für die I. M. C. A. beschlagnahmt, ist aber endlich freigegeben worden.

Außer dem Männergesangsverein gab und gibt es noch in Lodz sowohl wie außerhalb recht zahlreiche deutsche Kirchengesangs-

vereine evangelischen und (in Lodz) auch katholischen Bekenntnisses. Die bedeutendsten deutsch-evangelischen Kirchengesangsvereine sind der 1859 gegründete Kirchengesangsverein der Trinitatisgemeinde und der Kirchengesangsverein der Johannisgemeinde, welcher 1883 ins Leben gerufen wurde. Von den deutsch-katholischen Kirchengesangsvereinen seien „Gloria“ (gegründet 1886), „Hieronymus“ und der der Anna-Gemeinde in Lodz genannt. Es gibt auch noch etwa ein schwaches Dutzend kleinerer weltlicher deutscher Gesangsvereine in Lodz. Erwähnt seien: „Konkordia“, „Eintracht“, „Philadelphia“ und „Harmonia“.

Auch in Zgierz und Pabianice hat das deutsche Lied Verehrer und Sänger gefunden. Die dortigen Männergesangsvereine stehen auf der Höhe. Die Lodzer deutschen weltlichen und kirchlichen Vereine stellten sich wiederholt durch ihre Aufführungen in den Dienst der Wohltätigkeit.

Auf Anregung des um die Hebung des hiesigen Deutschtums verdienten Seminarlehrers Ludwig Wolff und einiger anderer Führer wurde 1908 die „Vereinigung deutschsingerender Gesangsvereine im Königreich Polen“ ins Leben gerufen, die sich 1912 an dem Sängerfest in Nürnberg aktiv beteiligte. Im Mai dieses Jahres (1923) gab die Vereinigung ein großes Konzert, bei dem ein Massenchor von 400 Sängern unter der Leitung des Musikdirektors Birnbacher-Lange musikalisch Hervorragendes leistete. Erster Vorsitzender der Vereinigung ist der bereits genannte L. Wolff, der in seiner Ansprache, die er auf dem Kommerz der Vereinigung nach dem Konzert hielt, ausführte, daß die Vereinigung, nachdem sie 1907 in Pabianice gegründet und im Jahre 1908 bestätigt worden war, zum erstenmal im Jahre 1909 mit einem Konzert im Helenenhof an die Öffentlichkeit trat und daß die Vereinigung ihr 15jähriges Bestehen voraussichtlich im nächsten Jahr festlich begehen wird. Redner wies dann darauf hin, daß die Vereinigung, wenn sie so viel Jahre bestanden und selbst die alles Leben tötende Kriegszeit überdauert hat, dadurch ihre Daseinsberechtigung erwiesen hat. Die bisherigen Erfolge, angefangen von den bescheidenen Anfängen bis zu dem herrlich gelungenen letzten Konzert, hat die Vereinigung in erster Linie der Einigkeit, dem harmonischen Zusammenwirken aller Sänger zu verdanken. Einigkeit sei überall zu finden, wo etwas Großes geschaffen werden soll.

Nach den Gesangsvereinen waren und sind in Lodz die Turn- und Sportvereine am stärksten vertreten. Da sind die Sportvereinigung „Union“ (Radsport und Fußballspiel), gegründet 1898, der „Lodzer Sport- und Turnverein“, dessen Anfänge in das Jahr 1895 zurückreichen, der aber erst 1907 von der Behörde bestätigt wurde, der „Lodzer Turnverein Kraft“, gegründet 1896, zu nennen. Auch in den Nachbarstädten von Lodz gibt es deutsche Turnvereine, die ihre Mitglieder zu frischen, fröhlichen und freien Menschen zu erziehen suchen.

Verdienste um die deutsche Schulsache in Lodz hat sich der „Deutsche Schul- und Bildungsverein“ erworben, der 1907 unter dem Vorsitz des Manufakturrates Leonhardt ins Leben trat. Der Verein hat auch für Verbreitung der Allgemeinbildung unter der erwachsenen Bevölkerung gewirkt. Er war es auch, der den Fortbestand des damals einzigen evangelischen Lehrerseminars in Kongresspolen sicherte, indem er demselben in Lodz Unterkunft verschaffte, als es aus den Räumlichkeiten, die ihm das Warschauer evangelische Kirchenkollegium bis 1910 zur Verfügung gestellt hatte, ausziehen mußte.

Der gewerblichen Fortentwicklung und der Standesinteressenvertretung dienen der „Christliche Kommissverein“, gegründet 1907, und die ein Jahr früher auf Anregung der Pastoren Dietrich

und Serini gebildete „Gewerkschaft christlicher Arbeiter und Arbeiterinnen im Königreich Polen“.

Dem Bettlerunwesen zu steuern und die arme Bevölkerung zu unterstützen suchte der 1877 gegründete „Armenverein“, aus dem 1885 der „Lodzer christliche Wohltätigkeitsverein“ hervorging. An dieser Schöpfung waren deutsche Großindustrielle in hervorragender Weise beteiligt. Der Verein unterhielt schon im Jahre 1913 folgende Institutionen: 1 Greisenheim, 3 Kinderbewahranstalten, 1 Nachtsyl, 1 Wöchnerinnenasyl und 1 unentgeltliches Ambulatorium.

Ein festorganisierter, finanzkräftiger Verein, der der deutschen dramatischen Kunst in Lodz eine Heimat zu bereiten imstande wäre, harret immer noch des Tages seiner Entstehung. Unterdessen begnügt man sich mit den Darbietungen einiger Liebhabertruppen oder huldigt im Stadttheater den polnischen Musen.

Abgesehen von der „Vereinigung deutschsingerender Gesangsvereine in Polen“ hatten und haben alle oben aufgeführten Vereinigungen nur lokale Bedeutung. Eine Vereinigung, die sich die Pflege des Stammesbewußtseins, der eigenen Art unter allen Deutschen auf polnischem Boden zur Aufgabe gestellt hätte, gab es nicht. Ihre Entstehung und Lebensfähigkeit wäre unter den damaligen Verhältnissen auch wohl nicht möglich gewesen. Mußten doch selbst jene so harmlosen Vereine oft jahrelang auf die behördliche Bestätigung warten. Aber das Bedürfnis solcher großzügig angelegten Vereinigungen wurde von einzelnen bereits erkannt. Nur über das Wie war man sich nicht klar. Karl Grams richtete 1912 an den Lodzer Schul- und Bildungsverein die Anforderung, seine Tätigkeit nicht nur auf Lodz zu beschränken, sondern sie auch auf die Landlehrer in „den weltvergessenen deutschen Bauernkolonien, in den einsamen Hütten“ auszu dehnen. Durch die geistige Hebung des Lehrerstandes beabsichtigte man mittelbar die Hebung des ganzen Volkssplitters, was um so dringender not tat, als die Polen nach den Revolutionsjahren 1905/06 mächtig emporstrebten und die Deutschen von ihnen in kultureller Beziehung in den Schatten gedrängt wurden. Hier und dort entstanden kleine Zirkel unter der Lehrerschaft, die Selbstbildung und Vorwärtsbewegung auf ihre Fahne geschrieben hatten. Man kam hin und her in den meilenweit voneinander entfernt liegenden Schulhütten zusammen, las einen deutschen (oder auch russischen oder polnischen) Dichter, einen Schriftsteller, besprach völkische und Erziehungsfragen, sang ein deutsches Lied und kehrte gestärkt am inwendigen Menschen heim. Der deutsche Kolonist aber auf dem Lande wußte von seinem glücklicheren Bruder in Lodz so gut wie nichts und letzterer hatte auch weder Lust noch Zeit, sich um Wohl und Wehe jenes zu kümmern. Und langsam bröckelte es hier und dort von dem deutschen Stamme in Polen ab und versank in dem weiten slavischen Meer. Und die evangelische Geistlichkeit, die einzige Macht, die hier durch völkische Erziehung und Aufklärungsarbeit hätte Rettung bringen können, stand schweigend beiseite und nannte jenes Abbröckeln einen natürlichen Assimilierungsprozeß oder sprach wohl gar: „Was geht uns das an? Sollen wir des Deutschtums Wächter sein? Das sei ferne!“ Waren sie selbst doch längst schon vom Stamm abgerissene Blätter, die ziellos hinwirbelten, wohin der stärkste Luftstrom sie trieb.

Diesem Zustande machte der große Krieg ein Ende.

Anfänglich schien es, als sollte deutsches Leben im Weichselgebiet für immer ersterben. Alle Vereine stellten notgedrungen ihre Tätigkeit ein. Und als gar noch die Verschleppung und Vertreibung der Deutschen, besonders der Landbevölkerung, auf deren Zukunft man gehofft und gebaut hatte, einsetzte, da schien die letzte Stunde für uns endgültig geschlagen zu haben. Aber es

schien auch nur so, denn neues Leben sollte auf den Ruinen erblühen. Und ein Leben so großartig und mannigfaltig, wie man es sich früher kaum hätte träumen lassen. Die russische Dampfwalze wurde von des deutschen Armes wuchtigen Kraftschlägen zertrümmert und Kongreßpolen frei, frei durch deutsches Blut. Da jubelte alles hoch auf, was deutsch war, dachte und fühlte, und in Lodz gingen Männer mit heißem Herzen ans Werk, einen großen Bund der Deutschen Polens ins Leben zu rufen, der die zerknickten Herzen sammeln, aufrichten und kräftigen sollte. Die notwendigen Vorarbeiten zu diesem großen Werke leistete die von Adolf Eichler und Friedrich Flierl geleitete „Deutsche Post“, die 1915 zu erscheinen begann. Sie hob das Banner des angestammten Volkstums hoch empor und trug die traute Kunde vom eignen Sein und Wesen in Stadt und Land hinaus. Sie wurde der Mittelpunkt aller deutschen Arbeit in Lodz.

Die Gründung des geplanten Bundes gelang indessen nicht so leicht, als man es sich hätte denken müssen. Die deutschen Verwaltungsbehörden in Warschau wollten ihn den Polen zuliebe nicht zulassen. So war man froh, daß im März 1916 der damalige Polizeipräsident von Lodz, v. Oppen, die Gründung eines „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“ genehmigte. Im Sommer desselben Jahres entstanden ähnliche Vereine im Dobrzyner Lande nördlich der Weichsel, in Kujawien und in der Weichselniederung. Sie alle zeugten davon, daß das deutsche Bewußtsein unter uns wach geworden war. Sie alle aber bargen auch große Gefahren in sich, nämlich die der Absonderung, der Eigenbrödelei. Die Führer der örtlichen Vereine kamen sich schlechtweg als die Führer vor und konnten den Gedanken einer freiwilligen Unterordnung unter die Lodzer Zentrale nicht fassen, der ein Jahr später aktuell wurde, nachdem der Deutsche Verein die Erlaubnis erhalten hatte, sich über das ganze Generalgouvernement Warschau auszudehnen und fortan die Benennung „Deutscher Verein, Hauptsitz in Lodz“ zu führen. Es würde den Rahmen dieses Aufsatzes weit übersteigen, sollten die Kulturdaten des „Deutschen Vereins“ auch nur annähernd aufgezählt werden. Wer sich dafür interessiert, findet Auskunft in A. Eichlers Buch: „Das Deutschtum in Kongreßpolen“ (Stuttgart 1921). Wie sehr aber die Gründung des Vereins einem tatsächlich vorhandenen Bedürfnis entsprach, beweist die Tatsache, daß er Anfang 1919 in 230 Ortsgruppen über 30 000 Mitglieder zählte, und das trotz aller Hindernisse, mit denen er zu kämpfen hatte. Diese Hindernisse waren zweifacher Natur. Erstens waren es die von den unteren deutschen Verwaltungsbehörden bereiteten. Diese schwerten oft die Gründung von Ortsgruppen. Einem Kreisrenten fiel es sogar ein, deutsche Vereine auf eigene Faust „von oben“ zu gründen. Viel größere und gefährlichere Gegner des Vereins und Zerstörer seiner Arbeit waren jedoch jene Geister, deren oben gedacht wurde, und die ihnen befreundete Masse nebst ihren Anhängern. Diese Gewalten ruhten denn auch schon den Novemberereignissen 1918 nicht eher, als bis der erste vergebliche Versuch, das hiesige Deutschtum zu vereinen und zu befestigen, zum Scheitern gebracht, der „Deutsche Verein“ von der russischen Regierung aufgelöst und seine Führer teils des Landes verwiesen, teils am Leibe oder am Gute empfindlich bestraft wurden, was im April 1919 geschah.

Ein gleiches Schicksal ereilte auch den in engster Fühlung mit dem Deutschen Verein ins Leben gerufenen „Deutsch-Evangelischen Landesschulverband“, dem sich etwa 450 deutsche Schulen (außer Lodz) angeschlossen hatten und der eine sichere Gewähr für die Erhaltung und Pflege unsers Volkstums in der Zukunft zu bieten schien. Dies gewaltsame Ende des ersten Deutschen Vereins in Kongreßpolen, der unter Adolf Eichlers ziel-

bewußter Führung eine Neugeburt und gesunde völkische Entwicklung der hiesigen Deutschen anbahnte, wirkte zunächst lähmend auf die im Lande zurückgebliebenen an jenem großen Werke Mitbeteiligten. Und als die Lähmung endlich einem erneuten Schaffensdrange wich, blieb doch noch eine Bergelast von Furcht und „Opportunität“ zurück, so daß man jene großen Tage unseres Erwachens geflissentlich totschweigt. Man scheut sich heute noch, die Namen der Führer aus jener Zeit zu nennen.¹ Und wenn auch unsere neuen Führer sich bemühen, zwischen dem heute schwach dahinrieselnden Bächlein deutschen Volkstums und dem brausenden Strome deutschen Regens aus der Kriegszeit einen starken Damm zu errichten: die Gegner wissen es besser; „wenn es heute bei uns eine deutsche Frage gibt, wenn man um deutsches Volkstum kämpft und dafür Opfer bringt, so nur darum, weil in jenen großen Tagen fast unser ganzes Volk seine deutsche Seele wiedergefand“. In neuester Zeit entwickelt sich der „Verein deutschsprechender Katholiken“ aufs beste.

Während der Kriegszeit (1917) schlossen sich auch die deutschen Lehrer von Lodz zu einem Verein zusammen. Der Verein besteht noch und verspricht eine gesunde Entwicklung. Seinen Bemühungen werden wir hoffentlich bald die so notwendigen deutschen Lesebücher für unsere Schulen zu danken haben. Er veranstaltete im April d. J. eine „Pädagogische Woche“ für alle deutschen Lehrer Kongreßpolens, die in großer Zahl erschienen waren und sich Aufmunterung und Wissensbereicherung von der Tagung holten. Dagegen will die wiederholt nach 1918 versuchte Gründung eines Deutschen Lehrerverbandes für Kongreßpolen nicht gelingen. Die dramatische Sektion des Lehrervereins hat schon so manches deutsche Bühnenstück erfolgreich aufgeführt.

Im September 1921 wurde in Lodz unter großen Feierlichkeiten der „Bund der Deutschen Polens“ gegründet, der als eine kulturelle Organisation gedacht war. Die Anfänge desselben schienen vielversprechend. Die Gründung von Ortsgruppen wurde freudig aufgenommen, leider bald genug von den Behörden untersagt. Der Bund selber harret heute noch seiner Bestätigung und kann, auf festem rechtlichen Boden nicht fußend, eine Tätigkeit nicht entwickeln, sondern siecht langsam dahin. Es scheint, als ob es nicht mehr möglich sein wird, einen Kulturbund großen Stils zu schaffen, wie wir ihn in den Jahren 1916–19 hatten, woran auch der Mangel an Führern schuld ist, denen alle vertrauen, denen alle folgen würden. Politische Parteiungen und soziale Gruppierungen sind das von unsern heutigen Führern ausgegebene Lösungswort. Zu den bestehenden zwei deutschen Parteien, der bürgerlichen und der Deutschen Arbeitspartei soll in der nächsten Zukunft noch die dritte, eine Bauernpartei, hinzukommen.

Zwar wurde anfangs 1923 ein „Deutscher Volksrat“, auch eine politische Institution, in Lodz ins Leben gerufen, der die Gesamtführung des Deutschtums in die Hand nehmen sollte. Aber gerade bei dieser Gelegenheit zeigte sich, wie grundverschieden Deutsche und Deutsche über dieselbe Sache denken. Diametral entgegengesetzte Meinungen prallten aufeinander. Als schlimmes Zeichen mußte die Uneinigkeit der Führer untereinander erscheinen. Die Schwäche des Volksrates und die Zerrissenheit des Lodzer Deutschtums in sich selber hat sich dann auch gelegentlich der letzten Wahlen in den Stadtrat in trauriger Weise gezeigt.

¹ Dem Schreiber dieses Aufsatzes rechnete es ein polnisch-evangelisches Organ unserer „berufenen geistlichen Führer“ als unentschuldigbares Vergehen an, daß er in einem im Lodzer „Volksfreund“ 1922 (?) veröffentlichten Aufsatz Eichler einen edlen Menschen und reinen Idealisten nannte. So groß ist hier der Haß gegen jenen Kämpfer für deutsches Wesen!

Die wirtschaftlichen Organisationen der Deutschen in Kongresspolen

Von BERTOLD BERGMANN, Lodz

Die Deutschen Kongresspolens, die die weltbekannte Lodzer Industrie und eine blühende Landwirtschaft geschaffen haben, besaßen vor dem Kriege keine nennenswerten wirtschaftlichen und kulturellen Organisationen; das war einerseits der damaligen russischen Gesetzgebung, andererseits aber der Passivität des hiesigen Deutschen in organisatorischer Hinsicht zuzuschreiben. In seiner Muttersprache und völkischen Eigenart wurde er nicht behindert, und so widmete er sich ausschließlich seinem Einzelschaffen, das ihm eine auskömmliche Existenz gewährte. Das gesellschaftliche Leben in Lodz, dem Mittelpunkt des Deutschtums in Kongresspolen, war in unzählige, völlig zusammenhanglose kleine Vereine zersplittert, und so besaß es auch nicht die Kraft, etwas Bedeutendes zum Nutzen des Allgemeinwohls des hiesigen Deutschtums zu schaffen.

Der Krieg brachte hierin eine entscheidende Wandlung. Der hiesige Deutsche stand plötzlich vor veränderten Verhältnissen, und die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Zusammenschlusses der Deutschen zur Sicherung kultureller und wirtschaftlicher Interessen brach sich Bahn. So entstand im Jahre 1916 der „Deutsche Verein, Hauptsitz in Lodz“, dem nach dem Kriege im „Bund der Deutschen Polens“ ein Nachfolger erstehen sollte.

Die Arbeit des Deutschen Vereins zeitigte nach der völkischen Seite hin bald die schönsten Früchte. Die Führer dieser jung-deutschen Bewegung, an ihrer Spitze der für sein Volkstum in Wort und Tat rastlos und unerschrocken wirkende Adolf Eichler, sahen wohl ein, daß die große Masse der deutschen Volksgenossen am ersten auf dem Boden wirtschaftlicher Hilfsorganisationen zu sammeln sei. So entstand in Lodz schon vor Gründung des Deutschen Vereins der Konsumverein „Deutsche Selbsthilfe“, denen in den Nachbarstädten ähnliche Organisationen folgten. Der ins Leben getretene Deutsche Verein wurde in der Folge der geistige Urheber nicht nur segensreich wirkender kultureller Organisationen, wie des Landesschulverbandes, einer Bücherei und Lesehalle, einer großzügigen Jugendpflege u. a., er war auch der mittelbare und unmittelbare Schöpfer der „Landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgesellschaft“, Ländlicher Spar- und Darlehenskassen und der späteren „Deutschen Genossenschaftsbank“. — Bei der Gründung des Deutschen Vereins und seiner späteren Hilfsorganisationen leistete die von A. Eichler seit 1915 als Wochenblatt herausgegebene und später zum Vereinsorgan erhobene „Deutsche Post“ die trefflichsten Schrittmacherdienste.

Der Konsumverein „Deutsche Selbsthilfe“, der schon 1915 ins Leben trat, wurde in jener Zeit der durch den Krieg bedingten Rationierung und erschwerten Herbeischaffung jeder Art von Lebensmitteln zu einer lebensnotwendigen Einrichtung. Bald deckten dort mehr als dreitausend deutsche Familien ihren täglichen Bedarf. Der Geschäftsanteil betrug nur 10 M., und so war es einem jeden Deutschen möglich, dem Unternehmen beizutreten. Die Verwaltung des Vereins lag in den Händen eines Vorstandes von 10 Personen und eines Aufsichtsrates, dem die Kontrolle der Tätigkeit des Vorstandes oblag. In den Zeiten des Aufstiegs der „Deutschen Selbsthilfe“ war Vorsitzender des

Vorstandes Erwin Weber, Vorsitzender des Aufsichtsrates A. Eichler. — Da der Hauptumsatz der jungen Genossenschaft in den rationierten Artikeln, wie Brot, Mehl, Kartoffeln, Kohle u. a. bestand und die Preise behördlicherseits nur einen ganz geringen Verkaufszuschlag zuließen, so konnte von einem größeren Gewinn naturgemäß nicht die Rede sein. Und doch brachte es die „Deutsche Selbsthilfe“ dank umsichtiger Leitung bald zu schönen Erfolgen, worüber die alljährlich stattfindenden Hauptversammlungen der Mitglieder ausführlich berichteten. In kurzer Zeit besaß das Unternehmen eine eigene Bäckerei, eigene Gespanne, eine Marmelade- und Wurstfabrikation u. a. m. und zählte zu dem größten seiner Art in Lodz, als es in der Stadt noch vier Zweigstellen eröffnete. Auch in den Nachbarstädten Zgierz, Konstantynow, Ozorkow, Zyrardow und Alexandrow entstanden „Deutsche Selbsthilfen“. Da an das junge Unternehmen immer größere Anforderungen gestellt wurden, andererseits auch die Kaufkraft der Mark bedeutend nachließ, sah sich die Verwaltung auf Erhöhung der Beiträge auf 50 M. gezwungen, so daß nun auch der Handel mit freien Artikeln erweitert werden konnte. Die Jahresgewinne des Unternehmens gelangten so zur Verteilung, daß außer einer Dividende von 10 % für die Mitglieder und Sicherung gesunder Reserven noch namhafte Beträge zur Unterstützung deutscher kultureller Schöpfungen zur Verfügung gestellt werden konnten; von diesen wurden bedacht der Unterstützungsfonds des Deutschen Vereins, dessen Bücherei und Fortbildungskurse, ferner arme Schüler und Schülerinnen, kirchliche Wohlfahrtsinstitutionen und andere mehr.

Was die deutsche Selbsthilfe für die Stadt war, das sollte die Landwirtschaftliche Bezugs- und Absatzgesellschaft für das Land werden. Die Kriegsverhältnisse, namentlich die verbotene Ausfuhr mancher landwirtschaftlicher Artikel aus Deutschland, legte auch dieser Institution in bezug auf ungehemmte Entfaltung Fesseln an. Doch brachte sie den deutschen Landwirten in der Zeit eines zweijährigen Bestehens, in erster Linie durch den Bezug landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte, so manche nicht zu unterschätzende Hilfe. Dieses Unternehmen wurde aufgelöst, als die später begründete Deutsche Genossenschaftsbank diesen Geschäftszweig mit übernahm.

Anfang 1917 wurde auf eine Anregung der „Deutschen Post“ und mit wirksamster Unterstützung von Männern des Deutschen Vereins und Fachleuten vom Verbands der Deutschen Genossenschaften in Posen mit der Begründung von ländlichen Spar- und Darlehenskassen nach Raiffeisenschem Muster begonnen. Zweck dieser Kassen war, den deutschen Landwirten die Möglichkeit zu geben, ihre Ersparnisse in eigenen Kassen anzulegen, Hilfsbedürftigen Darlehen gegen mäßigen Zins zu vermitteln und sie durch Einkauf von Gebrauchsartikeln aus erster Quelle vor Wucher zu schützen. Das Mißtrauen des Landmanns gegen alles Neue wurde allmählich behoben und so wuchs die Zahl der Kassen mit jedem Tage. Als diese Spar- und Darlehenskassen am 5. November 1917 zum Verbands der deutschen Genossenschaften zusammengeschlossen wurden, gab es deren bereits 109 an der Zahl. Der Verband gab ein eigenes Organ, „Unser Landmann“, heraus, das den geistigen Zusammenhang mit der Lodzer Zentrale ver-

elte. Angestellte Revisoren bereisten die zum Verbands-
den Kassen und führten die gesetzlich vorgeschriebenen
sionen aus; eigens veranstaltete Rechnerkurse unterwiesen
Kassenleiter in der Führung der ihnen überantworteten
er u. dgl. mehr.

bläblich einer Verbandstagung im Mai 1918 wurde die
tsche Genossenschaftsbank mit einem Aktienkapital
M 1 000 000.—, das auf M 5 000 000.— erhöht werden
te, gegründet. Zu leitenden Direktoren wurden Staatsan-
Huguenin und Adolf Eichler gewählt. Die Bank bildete nun
Mittelpunkt des immer erfreulicher sich ausdehnenden länd-
n Genossenschaftswesens; ihre Haupttätigkeit entwickelte
unächst im Vertrieb von landwirtschaftlichen Maschinen und
ten, Sämereien, aber auch von Textilwaren, Bekleidungs-
ständen u. dgl. Beide Zweige des Unternehmens, der rein
mäßige und der Warenvertrieb, wurden von der ländlichen
schen Bevölkerung rege in Anspruch genommen. Die Deutsche
ssenschaftsbank griff auch helfend ein, wo dies not tat; so
te manchem der aus Rußland heimkehrenden, zu Kriegs-
n von seiner Scholle vertriebenen Volksgenossen eine weit-
nde Unterstützung zuteil werden.

deutsche Schaffenslust und Ausdauer hatten die vorerwähnten
schaftlichen Organisationen allmählich zu einer ansehnlichen
e gebracht. Da kam der Novemberumsturz 1918 und die
ständigwerdung des polnischen Reiches. Eine Welle des Chau-
mus, die sich bald über alles Nichtpolnische ergoß, ließ auch
die mit so großen Opfern aufgebauten deutschen Organi-
nen bangen. Das erste polnische Regierungskabinett Mo-
ewski achtete jedoch die demokratischen Prinzipien, die die
schnur des jungen Staates werden sollten, zu hoch, um den
erungen der Feinde der deutschen Organisationen nach
ließung derselben ohne einen stichhaltigen Grund stattzu-
n. Als unschön und voreilig muß aus jener Zeit die Hand-
weise der damaligen Verwaltung der deutschen Genossen-
tsbank festgehalten werden, die, um der vermuteten Schlie-
g zu entgehen, die damaligen leitenden Direktoren kurzer-
d entfernte, um der Bank das Gepräge des „Deutschen“ zu
nen. — Der zeitweilige Sieg der polnischen nationalistischen
ntung, der im Regierungsantritt Paderewskis seinen Ausdruck
f, hatte am 1. März 1919 die Schließung und Konfiszierung des
ntums des Deutschen Vereins, seiner zwei Jugendheime,
herei, Lesehalle und der ländlichen Ortsgruppen zur Folge.
irtschaftlichen deutschen Organisationen ließ man jedoch
ehelligt. Nur auf dem Lande kamen bei der Schließung der
gruppen des Vereins sehr oft Verwechslungen mit den Ge-
nschaftskassen vor und waren stets langwierige Bemühungen
der Behörde erforderlich, um letztere wieder freizubekommen.

urch die nach dem Umsturz allmählich einsetzende Auf-
ung der Rationierung der ersten Bedarfsartikel und Wieder-
ührung des Freihandels mußte sich die Deutsche Selbsthilfe
odz und Umgegend neuen schwierigen Verhältnissen anpassen.
gesichts einer jetzt infolge Entwertung der Mark ungeheuer
ehmenden Teuerung wurden die Geschäftsanteile wiederholt
ht, um so den neuen Anforderungen an das Umsatzkapital
echt zu werden. Unter dem Vorsitz von H. Bauer half sich die
eutsche Selbsthilfe“ in Lodz in den ersten zwei Jahren der
chkriegszeit vorzüglich durch, und die vierteljährlichen Bilan-
des Unternehmens konnten einen steigenden Erfolg verzeich-
. Seit 1921 wechselte die Leitung des Unternehmens wieder-
t. Lag es nun an einer dadurch bedingten mangelhaften Füh-

rung der Geschäfte oder an dem Umstande, daß der inzwischen
Platz greifende völlig freie Handel mit allen Bedarfsartikeln den
Verbraucher nicht mehr auf eine bestimmte Einkaufsquelle an-
wies, — kurz, das Interesse der Käuferschaft an der „Deutschen
Selbsthilfe“ ließ stark nach und eine im vorigen Jahre aus-
geschriebene Auffüllung der Anteile auf 3000 M brachte nicht
den erforderlichen Erfolg. Und ohne noch den Versuch zu machen,
das Unternehmen durch Schaffung neuer Geschäftsgrundlagen
zu erhalten, faßte die letzte Verwaltung des Vereins und die von
ihr beratene Hauptversammlung den bedauerlichen Entschluß,
die „Deutsche Selbsthilfe“ zu liquidieren, was auch sofort in An-
griff genommen wurde. So ging leider unserer deutschen Gesell-
schaft ein mit großen Opfern, Arbeits- und Zeitaufwand geschaffe-
nes, unter heutigen Verhältnissen nicht wieder ersetzbares Ge-
meingut verloren, das bei der Liquidation nur zu einem ganz ge-
ringen Teil herausgeholt werden konnte. In der Umgegend besteht
nur noch die „Deutsche Selbsthilfe“ in Zgierz.

Die Deutsche Genossenschaftsbank und die deutschen Spar-
und Darlehnskassen erwiesen mehr Selbsterhaltungsmut. Wohl
erlebten sie im ersten Jahre nach dem Umsturz eine bemerkbare
Stockung, die aber nach etwa einjähriger Übergangszeit wieder
durch normalen Geschäftsgang abgelöst wurde, was die jährlichen
Genossenschaftsberichte veranschaulichen. Nicht spurlos gingen
am deutschen Genossenschaftswesen die im Jahre 1919 vom
Generalsuperintendenten J. Bursche gegründeten Gegenkassen
vorüber, die sogenannten „Evangelisch-Augsburgischen
Spar- und Darlehnskassen“, in denen Gelder zur Verwen-
dung gelangten, die die evangelischen Deutschen Amerikas dem
Generalsuperintendenten zur Unterstützung der hilfsbedürftigen
evangelischen Volksgenossen übermittelt hatten. Nun war das
Geld in derartigen Spar- und Darlehnskassen wohl gut angelegt,
anstatt aber den Anschluß an die schon bestehenden Organi-
sationen zu suchen, gründete der allem Deutschen abgeneigte
Generalsuperintendent die Evang.-Augsburg. Kassen, um jene zu
zersplittern. Der zwischen beiden Organisationen einsetzende
Wettbewerb führte 1920 zu einer Auseinandersetzung, bei der sich
beide Gruppen zwecks ungestörter Nebeneinanderarbeit auf ge-
wisse Arbeitsfelder einigten. Bei dieser Sonderung und durch
späteren Ausschluß unlohnender Kassen wurde die Zahl der deut-
schen Raiffeisen-Kassen gegen Ende 1920 auf 78 vermindert,
denen der Verband nun eine um so intensivere Aufmerksamkeit
zuwenden konnte. Die Verbandsverwaltung verstand es, trotz
der infolge fortschreitender Geldentwertung sich immer schwie-
riger gestaltenden Verhältnisse, einen in aufsteigender Linie sich
haltenden Erfolg zu erzielen. Die Umsätze des Verbandes be-
trugen: 1918 M 5 484 485.—, 1919 M 4 580 739.—, 1920
M 12 253 619.—, 1921 M 46 014 333.—.

Der gegenwärtige günstige Stand des deutschen Genossen-
schaftswesens spiegelte sich in der letzten Hauptversammlung
der Deutschen Genossenschaftsbank am 24. Mai d. J. wider.
Hierbei ging hervor, daß der Bank neue Mittel in dem Maße zu-
geführt wurden, daß das arbeitende Kapital mit der Entwertung
der Valuta Schritt halten konnte. Der ganze Gewinn wurde den
Reserven zugeführt und das Aktienkapital auf M 250 000 000.—
erhöht.

Die Saat, die die Männer der ersten erwachten deutschen Be-
wegung hier einst gepflanzt haben, ist nicht eingegangen: sie
blüht fort in lebensfähigen deutschen wirtschaftlichen und kul-
turellen Organisationen, wenn auch in einer Form, die noch eines
umfassenden Ausbaues harret.



Senator Karl Stödt



Otto Somschor

Politische Arbeit der Deutschen Kongresspolens

Von ADOLF EICHLER

Dem geschäftstüchtigen Lodzer Deutschen fehlte seit jeher der politische Instinkt. Eingeschlüchtert, in seinem Denken unfrei geworden durch gehässige Angriffe unduldsamer polnischer Bevölkerungsgruppen und des kämpfenden Allrussentums, scheute er jedes öffentliche Hervortreten, das ihn in Konflikt bringen konnte mit sichtbaren oder eingebildeten Gegnern. Selbst als er nach der ersten russischen Revolution einem äußeren Druck nachgab und seine ersten politischen Gehversuche machte, war sein Handeln ohne Zielstrebigkeit und erkennbare Linie. Einige Fabrikanten und Bürger (Meyerhoff, Schimmel, Drewing u. a.), genötigt, Farbe zu bekennen, setzten sich zusammen und riefen zur Gründung einer „Konstitutionell-Liberalen Partei Deutschsprechender“ auf. Schwankend und farblos wie ihr Name war auch die Haltung der Partei. Das führerlose Deutschtum sah sich um den Erfolg seiner intensiven Wahlarbeit geprellt, als die Gründer der Partei, die Angst vor ihrer eigenen Courage bekamen, in Verkennung ihrer Aufgaben voreilig ein Kompromiß mit der russophilen polnischen Nationaldemokratie schlossen und ihr, ohne Sicherungen zu verlangen, allzu vertrauensselig vorbehaltlose Wahlhilfe leisteten. Mit hohnvoller Ironie rief der mit deutschen Stimmen gewählte Abgeordnete Dr. Rzond den Vertretern der deutschen Schulkommission zu: „Wollt Ihr denn ewig Deutsche bleiben!“ — als sie ihn baten, sich vermittelnd zu betätigen, damit ihnen ihr deutsches Schulwesen erhalten bliebe.

Mit der von einigen Vertretern alteingesessener Lodzer Familien (Neumann, Weyrauch, Tugemann, Eichler) 1911 gegründeten Tageszeitung „Lodzer Rundschau“, die zum erstenmal in Lodz den Versuch machte, nicht nur ein in deutscher Sprache erscheinendes Nachrichtenblatt, „sondern auch ihrem Geiste nach deutsch und der bewußte Anwalt der mannigfachen Interessen der Mitbürger deutscher Zunge zu sein“, kam Ent-

schiedenheit und Zweckbewußtsein in die politische Arbeit. Unter Führung der Zeitung bildete sich ein deutscher Wahlausschuß, der den Fabrikbesitzer Lehmann als Kandidaten für die Reichsduma aufstellte. Die erfolgreiche Arbeit des Wahlausschusses sicherte den Deutschen von den vier Wahlbezirken der Stadt zwei Bezirke, während die Juden ebenfalls zwei Bezirke errangen und die Polen leer ausgingen. Bei der Endentscheidung stimmten die Wahlmänner der Arbeiter für die jüdischen Kandidaten. Die Wahlarbeit stärkte das nationale Kraftgefühl der Lodzer Deutschen, die gesehen hatten, wie der Respekt vor ihnen infolge ihres selbständigen Vorgehens gestiegen war.

Als nach der Besetzung durch deutsche Truppen die nationalen Gruppen in Westpolen sich politisch umorientierten, waren auch die Lodzer Deutschen genötigt, zu dem Geschehen um Stellung zu nehmen. Spät erst gelang es der beharrlichen Arbeit der ersten deutschen Aktivisten (Dr. Bräutigam, Zirkler, Eichler u. a.), entschlußfreudige Männer um sich zu sammeln, die dem Deutschtum im werdenden polnischen Staatswesen eine Stelle zu erringen gedachten, die es nach seiner Vergangenheit mit Recht zu beanspruchen hatte. Auch in den Stadtverwaltungen in Lodz, Zgierz, Pabianice und anderen Industriestädten kamen nach langer Zeit wieder Deutsche zur Geltung. Als schon die ersten Wahlen zur Stadtverwaltung in Lodz führten zu einem Zerwürfnis: den Aktivisten standen deutsche Passivisten gegenüber, die „Rubelpatrioten“, Leute, die die zermalenden Räder der vorwärtseilenden Weltgeschichte gern rückwärts drehen wollten, die den verlorengegangenen russischen Absichten nachtrauerten und deren Haß sich um so intensiver gegen die Aktivisten richtete, als die Rohwaren- und Metallbeschlagnahmen der reichsdeutschen Kriegsrohstoffstellen immer mehr und drückender wurden. Nur der Einsicht der Aktivisten,

über alles Trennende hinweg die Hand zur Aufstellung gemeinsamer Wahllisten reichten, war es zu danken, daß die Wahlen zur Stadtverwaltung Anfang 1917 ohne Stimmenverlust erfolgten.

Verlustreicher wirkte sich der Gegensatz innerhalb des Deutschums bei den Wahlen zum Sejm, Anfang 1919, aus. Im gemeinsamen Wahlausschuß entwickelten sich häßliche Zwistigkeiten. Vergeblich war die Mahnung des Deutschen Vereins, wenigstens für die kurze Zeit bis zu den Wahlen den Burgfrieden zu retten. Nur ein einziger deutscher Kandidat (der aus dem passivistischen Lager entstammende Spickermann, während der Spitzenkandidat der deutschen Liste, der Aktivist Zirkler jun., noch vor der Wahl zurückgetreten war) wurde in Lodz gewählt, da ein großer Teil der deutschen Wähler, des widerwärtigen Gezänks müde, gar nicht zur Wahl ging. Im Landkreis Lodz hatte die vom Deutschen Verein ins Leben gerufene Deutsche Volkspartei ihrem Kandidaten Wolff zum Siege verholfen. In den übrigen Wahlkreisen mit starkem deutschen Einschlag war die Wahlstätigkeit erfolglos geblieben. Im Kreise Lipno verursachte der dortige evangelische Pastor Michelis eine folgenschwere Zersplitterung, indem er der aussichtsreichen Kandidatur Somschor eine Kandidatur Bursche gegenüberstellte.

Nach den bösen Erfahrungen hatten die deutschen Aktivisten keine Lust mehr, bei den im Februar 1919 in Aussicht stehenden Wahlen zur Lodzer Stadtverwaltung sich noch einmal mit den sich jetzt „deutsch-polnische Demokraten“ nennenden Passivisten zusammenzuspannen. Die Kraftprobe war für die „deutsch-polnischen Demokraten“ zerschmetternd: sie errangen nur einen Sitz, die Aktivisten dagegen sieben Sitze.

Die beiden Sejmabgeordneten und die deutschen Stadtverordneten und Magistratsschöffen in Lodz und anderen Städten des Industriebezirks haben als Neulinge auf dem Gebiet des öffentlichen Lebens und ohne politische Schulung sich redlich nach dem Ausmaß ihres Könnens um deutsche Interessen bemüht. Gegenüber dem starken und geschlossenen nationalen Willen der polnischen Mehrheiten in allen Körperschaften und der bekannten Willkür polnischer Behörden schloß ihr politisches Wirken mit bescheidenem Erfolg ab.

Die neuen Sejmwahlen im November 1922 standen unter dem Zeichen des Minderheitenblocks in Polen. Die deutschen Zentral- und Lokalausschüsse hatten nur technische Wahlarbeit zu leisten, die Reihenfolge der schon ausgewählten Kandidaten festzusetzen und mit den anderen nationalen Gruppen zu verhandeln. In Kongreßpolen und Wolhynien wurden sechs deutsche Sejmabgeordnete und ein deutscher Senator gewählt. Mit den deutschen Abgeordneten aus Pommerellen, Posen und Polnisch-Schlesien bilden sie die deutsche Fraktion im Sejm, die zusammen mit den anderen Fraktionen des Minderheitenblocks nicht ohne Einfluß ist, wie es die jüngste polnische Geschichte gelehrt hat. Es wird systematische und gut durchdachte politische Arbeit geleistet.

Bei den Wahlen zur Stadtverwaltung in Lodz im Februar 1923 wiederholten sich die Ereignisse von 1919. Die „deutsch-polnischen Demokraten“ nannten sich diesmal „Bürgerliche deutsche Partei“. Ihr stand die aus den Kreisen der Intellektuellen und des deutschen Mittelstandes verstärkte „Deutsche Arbeits-Partei“ gegenüber. Sehr persönlich gefärbte Presseangriffe zerstörten die deutsche Geschlossenheit. Noch einmal wirkten sich die früheren Gegensätze zwischen Aktivisten und Passivisten aus, noch einmal boten Deutsche in ihrer gegenseitigen Zersplitterung fremden Zuschauern ein Bild unklugen und ungebändigten Kampfwillens.



Josef Spickermann

Zu den Bildern der deutschen Führer

Karl Stüdt, der einzige deutsche Senator Kongreßpolens, ist 1878 in Lodz als Sohn eines Fabrikbesitzers geboren. Er führt das väterliche Unternehmen weiter. Als Stadtverordneter und Mitglied zahlreicher kultureller und wirtschaftlicher Einrichtungen betätigte er sich seit einer Reihe von Jahren im öffentlichen Leben. — Josef Spickermann, geboren 1870 in der Umgegend von Lodz, von Beruf Tischlermeister, war seit 1917 Stadtverordneter in Lodz und gehörte dem Verfassungsgebenden Sejm als Abgeordneter der Stadt Lodz an. In den zweiten Sejm entsandten ihn die Landdeutschen des Wahlkreises Konin-Kolo. — Arthur Kronig, geboren 1896 in Lodz, studierte die Rechte in Warschau, war 1921 als Redakteur in Lodz tätig; Mitgründer der Deutschen Arbeits-Partei. 1922 Generalsekretär des Deutschen Zentralwahlkomitees. An den kirchlich-nationalen Kämpfen der letzten beiden Jahre nahm er regen Anteil. — August Utta, 1887 im Wieluner Kreise geboren, Volksschullehrer, wurde 1914 bei Kriegsausbruch in das russische Heer berufen und kehrte erst 1918 nach Polen zurück. 1919 wurde er Stadtverordneter in Lodz. Sein Name wurde im Zusammenhang mit den nationalen Kämpfen in den Tagungen der Synode viel genannt. — Emil Zerbe, 1897 in Lodz geboren, studierte an der Technischen Hochschule in Darmstadt, wurde hier nach der Revolution in das deutsche Parteileben hineingezogen und aktives Mitglied der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei. Nach der Rückkehr in seine Vaterstadt wurde er Vorsitzender der Deutschen Arbeits-Partei. Er ist das jüngste Sejmmitglied. — Otto Somschor ist 1879 im Kreise Lipno geboren, wurde Mittelschullehrer, später Kaufmann und während der Zeit der deutschen Okkupation Bürgermeister in Rypin. Im öffentlichen Leben betätigte er sich als einer der führenden Aktivisten in Nordwestpolen. Er war Mitglied der Hauptverwaltung des Deutschen Vereins und Mitgründer und Mitleiter genossenschaftlicher Unternehmungen. Gewählt wurde er von den Deutschen Wolhyniens. — Jakob Karau, 1883 im Kreise Wengrow geboren, Volksschullehrer in Wloclawek, dessen deutsche Wählerschaft ihn in den Sejm sandte.

Von der deutschen Presse in Lodz

Von G. L.

Das Jubeljahr der Lodzer Industrie ist zugleich auch ein Erinnerungsjahr der Lodzer deutschen Presse. Blickt die erste auf ein hundertjähriges Bestehen zurück, so sind es heuer sechzig Jahre, daß Lodz eine deutsche Presse besitzt. 1863 war es nämlich, daß Johann Petersilge, ein Buchdrucker und Lithograph aus Dresden, an die Herausgabe eines zweisprachigen Anzeigenblattes, des „Lodzer Anzeigers“, schritt. Am 20. November (2. Dezember) kam die erste Nummer des zweimal wöchentlich, vier Seiten stark, in Quartformat, halb deutsch, halb polnisch erscheinenden Anzeigenblättchens heraus. Sein geistiger Vater war der Militärchef des Lodzer Bezirks, Oberstleutnant Baron von Broemsen, also auch ein Deutscher, der sich für seine Bekanntmachungen — der letzte polnische Aufstand wurde eben unterdrückt — ein Publikationsorgan schaffen wollte.

Der „Lodzer Anzeiger“ hatte ein nur kurzes Leben. Schon am 1. Januar 1865 erscheint er einsprachig als „Lodzer Zeitung“ weiter, und zwar bereits dreimal wöchentlich. Sechzehn Jahre darauf — 1881 — wird die „Lodzer Zeitung“ in ein Tageblatt umgewandelt, vergrößert und ausgestaltet. Der Aufschwung, den das Blatt auch in der Folge nahm, äußerte sich auch darin, daß es 1904 zweimal täglich zu erscheinen beginnt.

Nicht lange, so begann langsam, doch unaufhaltsam ein Niedergang des einst sehr verbreiteten Blattes. Der alte Petersilge starb (1905), seine Erben, die zum Teil russischer, zum Teil polnischer Gesinnung waren, brachten dem Blatt nur wenig Interesse entgegen, waren auch geschäftlich nicht sehr befähigt, so daß es nicht wundernehmen konnte, daß die mittlerweile entstandenen neuen deutschen Zeitungen der „Lodzer Zeitung“ die Bezieher und die Inserate abnahmen. Als noch 1906, während der Revolutionszeit, der damalige Leiter des Verlages, Roman Petersilge, einem Attentat zum Opfer fiel, war das Schicksal des Blattes so gut wie besiegelt. Die Mitarbeiter wurden dem Blatte untreu und gingen zur Konkurrenz über, das Blatt starb langsam ab. 1913 wurde das fünfzigjährige Jubiläum gefeiert, die glänzende Vergangenheit

des Blattes wurde noch einmal lebendig — zwei Jahre später hatte die „Lodzer Zeitung“ aufgehört zu bestehen. Im Februar 1915 schlossen die deutschen Besatzungsbehörden die Zeitung, pachteten den Betrieb und gaben eine eigene, die „Deutsche Lodzer Zeitung“ heraus, deren erste Nummer am 8. Februar 1915 erschien.

Bereits 1879 hatte die „Lodzer Zeitung“ einen Konkurrenten in dem „Lodzer Tageblatt“ erhalten. Sein Herausgeber war der um das Lodzer Feuerwehrwesen hochverdiente Zoner. Er verlegte später ein russisches Amtsblatt. Das „Tageblatt“ kam etwa zwei Jahrzehnte lang heraus. Es war national farblos und wenig bedeutungsvoll. Seine Nachfolgerin wurde die noch heute bestehende „Neue Lodzer Zeitung“. Im November 1902 von den einstigen Redakteuren der „Lodzer Zeitung“ Alexander Milker und Alexis Drewing gegründet, stellt sie das Organ der dem Polentum zuneigenden Deutschen dar. Während Drewing sich noch auf sein Deutschtum besinnt und bemüht ist, wenn auch nicht das deutsche Bewußtsein, so doch die deutschen Tugenden zu pflegen, ist Milker dem Polentum rettungslos verfallen und nur noch dem Namen nach ein Deutscher. Nach seinen eigenen Worten ist sein Blatt ein polnisches Organ in deutscher Schrift. Die „Neue Lodzer Zeitung“ ist das Blatt des typischen Lodzer Menschen, des Fabrikanten und Hausbesitzers mit dem Grundsatz „ubi bene ibi patria“. „Die Neue Lodzer Zeitung ist das einzige Blatt, das die Interessen der hiesigen Deutschen in unparteiischer Weise vertritt“ — heißt es in den Bezugseinladungen dieses Organs. Damit ist auch alles gesagt. Vor lauter „Unparteilichkeit“ wagt das Blatt kein freieres Wort und hütet sich etwas zu schreiben, was vielleicht bei den Behörden Anstoß erregen könnte.

Die wahre Gesinnung des Blattes trat deutlich hervor während der Stadtrat- und der Parlamentswahlen. Während der Stadtratwahlen bildete es das Organ der Partei der Deutsch-polnischen Demokraten, in welcher Drewing das Wort führte. Diese



August Utta



Emil Zerbe

Partei wollte nichts als eine Brücke zum Polentum bilden. Ihre Mitglieder gehörten zu denjenigen Lodzer Deutschen, die sich ihres Deutschtums schämen und zu Hause polnisch sprechen. Zum Glück ist diese Schicht der künftigen Renegaten nicht sehr stark und so konnte es kommen, daß die Deutsch-polnischen (eine feine Zusammenstellung!) Demokraten eine große Niederlage erlitten und mit einem einzigen Kandidaten in den Stadtrat einzogen. Noch trauriger war die Haltung der „Neuen Lodzer Zeitung“ während der letzten Parlamentswahlen. Obwohl Drowing auf der Kandidatenliste der Deutschen stand und sich verpflichtet hatte, in seinem Blatte nur für diese Liste zu werben, brachte es am entscheidenden Tage einen großen Wahlaufbruch der polnischen Bürgerlichen Partei, auf deren Liste der Name eines polonisierten deutschen Großindustriellen stand. Dadurch trug es Verwirrung in die Reihen seiner Leser, und darauf war es wohl auch abgesehen. Beschämend war die Haltung der „Neuen Lodzer Zeitung“ während des Kampfes der evangelischen Gemeinden in Kongreßpolen um das Deutschtum in Kirche und Gemeinde. Zusammen mit den Warschauer polnischen Kirchenblättern trat das Blatt in der gehässigsten Weise gegen die Führer der deutschen Bewegung auf und diente dem an der Spitze der evangelischen Kirche in Polen stehenden Renegaten, General-superintendenten Pastor Bursche, als Sprachrohr. Dieser Verrat an der Sache des Deutschtums hat der „Neuen Lodzer Zeitung“ manchen Leser gekostet.

Die erste bewußt deutsche Zeitung wurde den Lodzer Deutschen erst 1911 geschenkt. Im Dezember dieses Jahres erschien die „Lodzer Rundschau“. Sie wurde das Blatt derjenigen Lodzer Deutschen, denen es um einen engeren Zusammenhang mit der deutschen Kultur zu tun war. Die „Lodzer Rundschau und Handelsblatt“ wurde von der Lodzer Verlagsgesellschaft herausgegeben, die später auch den Verlag der Lodzer deutschen Zeitschriften übernahm. Hauptschriftleiter der „Rundschau“ war Wilhelm Neumann. Das hervorragend gut geleitete Blatt war ob seiner Tendenz von vornherein den russischen Behörden ein Dorn im Auge. Man wartete nur auf eine passende Gelegenheit, ihm den Garaus zu machen. Diese Gelegenheit wurde in einem Aufsatz gefunden, den das Blatt aus Anlaß der Dreihundertjahrfeier des Bestehens des Hauses Romanow brachte. In diesem Artikel wurde nämlich die geschichtliche Wahrheit festgestellt, daß das russische Herrscherhaus mit den Romanows nichts zu tun habe, sondern von den Holstein-Gottorps stamme. Diese unvorsichtige Feststellung führte zur Schließung der bei den Polen als Hakatistenblatt verschrieenen Zeitung.

Erst um die Mitte des Jahres 1915 gelang es den Kreisen, die seinerzeit die „Rundschau“ geschaffen hatten, wieder ein Blatt zu gründen, in welchem ihren Bestrebungen Ausdruck verliehen werden konnte. Dieses Blatt war die wöchentlich erscheinende „Deutsche Post“. Ihr leitender Geist war Adolf Eichler, ein Mann, dem das Deutschtum in Lodz und Kongreßpolen überhaupt sehr viel zu verdanken hat. In ihm ist der eigentliche Erwecker des deutschen Gedankens unter den in völkischer Hinsicht gleichgültig gewordenen Deutschen Polens zu erblicken. Dank hat er für seine opferfreudige Arbeit bisher nicht geerntet. Eines Tages wird sich aber auch wohl in denjenigen deutschen Kreisen, in denen er als Landesverräter verschrien wurde, die Überzeugung Bahn brechen, daß das völkische Selbstbewußtsein, das jetzt die große Mehrheit der Deutschen in Kongreßpolen auszeichnet, nur seinem unermüdlichen Wirken zu verdanken ist.

Mit dem Ende der deutschen Okkupation in Polen und dem Wiedererstehen des polnischen Staates, welche Zeit eine unerhörte Hetze gegen alles, was deutsch war, brachte, wurde die

„Deutsche Post“ eingestellt. Keine einzige Druckerei mochte sie herstellen. Die Lodzer Deutschen waren wieder einmal ohne Blatt.

Die von den deutschen Besatzungsbehörden herausgegebene schon oben kurz erwähnte „Deutsche Lodzer Zeitung“, die dank ihres vortrefflichen Nachrichtendienstes und ihrer guten Leitung weit verbreitet war, hatte zusammen mit dem Ende der Okkupation ihr eigenes Ende gefunden. Die an ihrer Stelle herausgegebene, „Lodzer Volkszeitung“ brachte es nur auf eine Nummer, denn die polnischen Behörden beschlagnahmten die Druckerei, in der sie hergestellt wurde.

Die Art und Weise jedoch, mit der die „Neue Lodzer Zeitung“ sich an der von polnischer Seite entfesselten Hetze gegen alles Deutsche beteiligte, ließ die deutsch empfindenden Kreise nicht eher ruhen, bis — im November 1918 — eine neue deutsche Zeitung herausgegeben wurde. Dieses Blatt war und ist auch jetzt noch, wenn auch unter einem anderen Namen, die „Lodzer Freie Presse“. Zwei einheimische Redakteure der „Deutschen Lodzer Zeitung“, die Herren Hans Kriese und Adolf Kargel, leisteten treue Deutschtumsarbeit an ihr und ließen sich durch die unerhörten Anfeindungen der polnischen Presse nicht irre machen, die allen Ernstes verlangte, die polnische Regierung solle ihnen das Schicksal der Redakteure der „Gazette des Ardennes“ bereiten, die bekanntlich von den Franzosen erschossen wurden. Unter den größten Widerwärtigkeiten behauptete sich das Blatt. Auch als die „Lodzer Freie Presse“ — 1919 — wegen eines in ihr veröffentlichten Artikels in der evangelischen Kirchenfrage auf Be-treiben gewisser Pastoren von den Behörden verboten wurde, gab sie ihren Posten nicht auf. Unter dem geänderten Titel „Tages-Presse“, „Morgen-Presse“, „Neue Presse“ tat sie weiter ihre Pflicht. Solcher Verbote ergingen bisher im ganzen drei (1919 und 1923). Am 27. April 1923 wurde eine Zeitungsnummer beschlagnahmt wegen Veröffentlichung eines Artikels mit der Kritik einer Rede des polnischen Staatspräsidenten. Außerdem wurden gegen Redakteure und Mitarbeiter gegen zehn Prozesse angestrengt. Bisher wurden gegen die Angeklagten zwei Urteile gefällt: das eine lautete auf einen Monat Gefängnis, das andere auf vier Wochen Gefängnis und eine Million Mark Geldstrafe. Bei der endgültigen Erledigung sämtlicher Prozesse mußten die Angeklagten beim Gericht insgesamt 6150000 Mark als Kaution hinterlegen. Nach dem letzten Verbot erschien die „Lodzer Freie Presse“ zuerst als „Volksfreund“ (zwei Wochenlang) weiter, während sie jetzt den Namen „Freie Presse“ führt. Man darf ruhig behaupten, daß die „Lodzer Freie Presse“ das von den polnischen Chauvinisten bestgehaßte Blatt ist. Es er scheint jetzt im Verlage der G. m. b. H. „Libertas“; Hauptschriftleiter ist Adolf Kargel.

Die bisher behandelten Zeitungen sind die wichtigsten, aber durchaus nicht die einzigen Vertreter der deutschen Presse in Lodz. Es gibt oder gab außerdem eine ganze Reihe von Blättern, die es zum Teil nur auf wenige Nummern brachten, wie z. B. der „Lodzer Anzeiger“ 1911 oder das „Lodzer Montagsblatt“ von demselben Jahr (Zwei Nummern. Herausgeber und Schriftleiter: Heinrich Zimmermann und Alfred Toegel). Auch die im Juli 1922 erschienene Wochenschrift „Die Wochenschau“ hatte nur ein kurzes Leben. Dieses „unparteiische Blatt für Stadt und Land“, das kaum zweihundert Bezieher hatte, diente lediglich den Zwecken seines Herausgebers und Redakteurs, eines Herrn W. R. Fandrych, eines Mannes, dessen eigentliche Rolle in der deutschen Bewegung in Lodz noch der Aufklärung harret. „Die Wochenschau“ war wohl als Werbeblatt für die Sejm-wahlen gedacht, das Zustandekommen des Minderheitenblocks machte jedoch die Absichten des Herausgebers zunichte. Über zwei Dutzend Nummern kam es nicht heraus.

Nur von kurzer Dauer war auch das Erscheinen des „Evangelischen Wochenblattes“ in Lodz. Anfänglich in Warschau von den evangelischen Spar- und Darlehenskassen des Generalsuperintendenten Bursche herausgegeben, wurde sein Erscheinen später nach Lodz (Ende 1922) verlegt, wo der ehemalige Sejmabgeordnete Friese es leitete. Dieses Wochenblatt diente selbstverständlich den Interessen Bursches und sollte den Lodzer „Volksfreund“ aus den deutschen Bauernhäusern verdrängen. Zum Glück wissen unsere Bauern noch zwischen Gold und Messing zu unterscheiden, so daß die Verbreitung des Wochenblattes gleich Null war. Um nicht noch mehr Geld unnütz hinauszuerwerfen und Makulatur zu produzieren, wurde Anfang 1923 das Blatt eingestellt.

Der „Volksfreund“ dagegen besitzt seine treue Beziehergemeinde auch weiterhin. Im Anfang des Jahres 1919 herausgekommen, bildete er gewissermaßen die Fortsetzung der Eichlerschen „Deutschen Post“. Sein erster Redakteur und Herausgeber war der einstige Reisesekretär des Deutschen Vereins Gustav Ewald. Im Januar 1920 übernahm Dr. Ottomar Wolff die Leitung, die bis zur zweiten Hälfte dieses Jahres in seinen Händen ruhte. Nun übernahm Seminarlehrer Louis Wolff die Leitung des in den Verlag der „Lodzer Freien Presse“ übergegangenen Wochenblattes. Überbürdung mit Schularbeit zwang ihn jedoch, die Schriftleitung jüngeren Kräften zu überlassen. Gymnasiallehrer Albert Breyer wurde sein Nachfolger, der im Einvernehmen mit treuen Volksfreunden unter den deutschen Lehrern in Stadt und Land das Blatt leitete. 1922 trat wieder ein Wechsel in der Schriftleitung ein. Es besteht jedoch berechtigter Grund zur Annahme, daß der Verlag zu den altbewährten Schriftleitern des „Volksfreundes“ zurückkehren wird.

Für die kirchlich gesinnten Deutschen in Stadt und Land steht seit 1906 eine kirchliche Wochenschrift „Unsere Kirche“ zur Verfügung. Bis zum Weltkrieg wurde sie von Pastor Hadrian — natürlich völkisch völlig farblos — herausgegeben. Nach dem Einzug der Deutschen in Lodz wurde das inzwischen eingestellte Blatt durch den reichsdeutschen Pfarrer Mayer weiter herausgegeben. Das Ende der Okkupation setzte auch dem Erscheinen des Blattes ein Ziel. Nun knüpften die früheren Herausgeber des Wochenblattes wieder an die „bewährte“ Tradition desselben an und gaben „Unsere Kirche“ neuerdings heraus. Sie suchten ihren wenigen Lesern die Politik des Generalsuperintendenten Bursche mundgerecht zu machen, erlitten aber ein großes Fiasko, denn der Leser wurden immer weniger, so daß es die Herausgeber schließlich vorzogen, sein Erscheinen einzustellen.

Nun traten Ende 1920 die Pastoren Dietrich und Gerhardt mit dem „Friedensboten“ auf den Plan, der eine aufrechte deutsche Tendenz verfolgt. Nach der Übersiedelung Pastor Gerhards nach Deutschland wird das Blatt, das ein Nebenblatt: „Der Kinderfreund“ besitzt, von Pastor Dietrich allein geleitet.

Früher erschien neben „Unsere Kirche“ noch das „Evangelisch-lutherische Kirchenblatt“, das aber wenig verbreitet war.

Die Baptisten besitzen in der „Zeitschrift für Gemeinde und Haus Der Hausfreund“ ein eigenes Organ, das bereits im 28. Jahrgang erscheint. Sein derzeitiger Schriftleiter ist Prediger A. Knoff. Auch dieses Blatt verhält sich in völkischer Hinsicht völlig passiv.

Zu den bereits eingegangenen Zeitschriften gehört auch die Monatsschrift „Unsere Schule“. Das Blatt brachte es leider nur auf zwei Nummern, die im Oktober und November 1918 erschienen, herausgegeben durch den Deutschen Lehrerverband für

Polen, Sitz in Lodz; Redaktion für Nr. 1: Lehrer Hermann Thiem und Robert Burkhardt, für Nr. 2: Lehrer Thiem und Louis Wolff. Derselbe Lehrerverband leitete 1918 eine Schriftenreihe unter dem Titel „Pädagogische Abhandlungen“ ein. Es erschien jedoch nur Nr. 1: Ein Vortrag des Gymnasiallehrers Hermann Thiem über die allgemeine Schulpflicht in Polen.

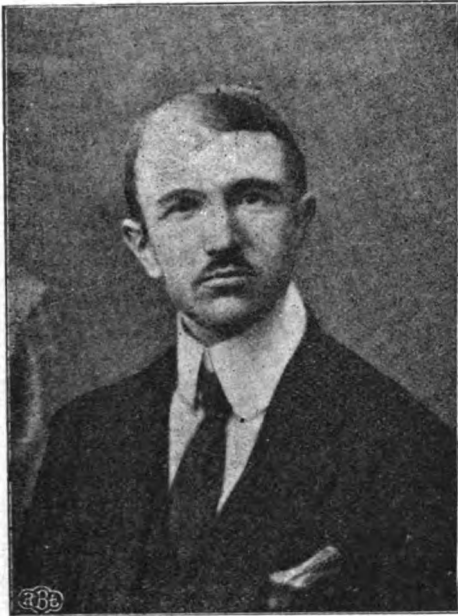
Von literarischen Zeitschriften gehören die folgenden der Vergangenheit an: Die inhaltlich sehr tüchtigen „Monatsblätter für die Deutschen in Rußland“ (1908/09). Ihr Herausgeber war Adolf Eichler. Da es an Mitarbeitern fehlte, erschienen im ganzen nur sechs Nummern. Eine zweite Monatsschrift: „Geistiges Leben“, herausgegeben von Adolf Eichler unter Mitwirkung von Oberlehrer Wolff (nachmaliger erster deutscher Sejmabgeordneter und Schriftleiter des „Volksfreunds“), Lehrer Karl Grams (später einer der tätigsten Mitarbeiter am „Volksfreund“), konnte sich auch nur zwei Jahre (1912—1913) behaupten, und zwar aus Mangel an Lesern, für die die von der Zeitschrift gebotene Kost zu schwer war. Der vorhin schon erwähnte Schriftleiter und Mitherausgeber des „Lodzer Montagsblatts“ Heinrich Zimmermann gab 1915 eine Monatsschrift „Das freie Wort“ heraus. Die zweite Nummer läßt noch immer auf sich warten. Trotz dieses Mißerfolges — die Leser fehlten — trat Zimmermann im Oktober 1919 an die Herausgabe einer neuen Zeitschrift heran. Die „Freie Bühne“, Monatsblätter für Literatur und dramatische Kunst, hatte insofern einen Vorsprung vor dem „Freien Wort“, indem sie es auf — zwei Nummern brachte.

Etwas besser war das Schicksal der deutschen Fachzeitschriften. Der 1911 von Diplomingenieur Tugemann und Wilhelm Neumann gegründete, seit 1914 von Alois Balle herausgegebene „Textilmarkt“ erschien bis Kriegsausbruch als Monatsblatt. Er hatte eine Auflage von 1600 Exemplaren und war als einziges Fachblatt seiner Art auch in den russischen Industriezentren verbreitet. Ein Konkurrenzblatt „Textiljournal“ vom Jahre 1912 konnte sich nicht behaupten. Das Organ der zur Lodzer christlichen Gewerkschaft zusammengeschlossenen christlichen Arbeiterschaft von Lodz und Umgegend (Textilarbeiter) war das Wochenblatt „Die Gewerkschaft“, das 1908—1913 bestand. Sein letzter Schriftleiter war Gewerkschaftssekretär Neumann. In seiner Tendenz mußte das Blatt sich auf das Wirtschaftliche beschränken und sich große Zurückhaltung auferlegen.

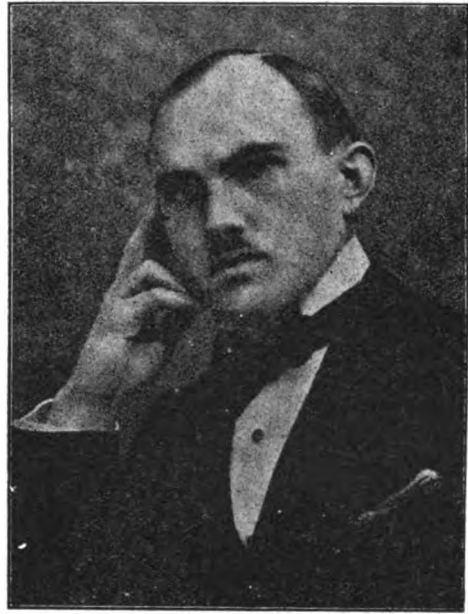
Eine im Kriege entstandene landwirtschaftliche Wochenschrift für die deutschen Bauern „Der deutsche Landmann“ kam über die erste Nummer nicht hinaus. Der Nachfolger dieses Blattes ist „Unser Landmann“, der vom Verband der deutschen Genossenschaften in Polen herausgegeben wird. Schriftleiter der am 2. November 1919 zuerst erschienenen Wochenschrift ist gegenwärtig der zweite Direktor der Lodzer deutschen Genossenschaftsbank Otto Goehring.

Seit Februar 1922 besitzen die deutschen Handelsangestellten ein Fachblatt in dem „Monatsblatt des Christlichen Commisvereins zur gegenseitigen Unterstützung in Lodz.“ Das Blatt erscheint jedoch in zwangloser Folge und hat es erst auf fünf Nummern gebracht.

Als Nachfolger — gewissermaßen — der 1913 kurze Zeit erschienenen Wochenschrift „Der Sport“ ist am 5. November 1922 „Der Turner“ mit dem Untertitel „Festzeitung der Turnvereine in der Wojewodschaft Lodz“ herausgekommen. Herausgeber und Schriftleiter ist Bertold Bergmann. Bisher sind drei Nummern des „Turners“ erschienen.



Jakob Karau



Arthur Kronig

Seit März 1922 besitzt Lodz auch ein deutsches Parteigan. Es ist dies „Die Arbeit“, Organ der Deutschen Arbeiterpartei Polens. Unter diesem Titel erschien jedoch nur eine Nummer (25. März 1922). Seitdem kommt das Blatt unter dem Titel „Freiheit“ heraus. Obwohl es als Wochenblatt deklariert ist, sind seine bisherigen zwei Nummern in zwangloser Folge erschienen, das letzte am 30. Juli 1922. Geldmangel der jungen Partei ist die Ursache.

Als Kuriosität seien noch die mehrsprachigen Zeitungen erwähnt, die sich jedoch nicht bewährt haben und daher nur kurzzeitig waren. So ließ der Steindrucker Luther 1891–93 einen „Lodzer Anzeiger“ in den drei Landessprachen (deutsch — polnisch — russisch) erscheinen, und eine polnisch-deutsche Zeitschrift vom Jahre 1912 „Postep“ — „Progreß“ ging nach wenigen Nummern wieder ein.]

Die im vorstehenden gegebene gedrängte Übersicht über die deutsche Presse in Lodz zeigt, daß trotz der Ungunst der Ver-

hältnisse sich doch immer wieder Leute finden, die das mitunter recht kostspielige Wagnis unternehmen, ihren Volksgenossen geistige Nahrung zu verschaffen. Mit Genugtuung muß festgestellt werden, daß die Zahl der deutschen Blätter gerade in der letzten Zeit gewachsen ist, ohne Rücksicht auf den wachsenden Chauvinismus gewisser polnischer Kreise, die sich die Entdeutschung von Lodz zur Aufgabe gemacht haben. Vielleicht gerade deshalb! Jedes deutsche Blatt, das in Lodz die Druckpresse verläßt, bildet eine Manifestation desjenigen deutschen Gedankens, der vor hundert Jahren die mächtige Lodzer Industrie geschaffen hat, die immerdar ein Ruhmesblatt in der Geschichte des deutschen Wirkens in Polen bilden wird. Aufgabe der Presse ist es, diesen Stolz auf deutschen Tatendrang und deutschen Fleiß in den Deutschen fort und fort zu nähren. Die sechzig Jahre deutscher Zeitungsarbeit in Lodz, die hinter uns liegen, werden der deutschen Presse in Lodz den Mut geben, auch weiterhin treu zu wirken zu Nutz und Frommen des deutschen Volkstums in Polen.

Deutsche Kunst in Kongresspolen

Von EDUARD JEIKNER, Lodz-Würzburg

Niemand wird ernst zu nehmen sein, der sich etwa zu der Behauptung versteigt, die Lodzer Industrie sei keine ausgesprochen polnische Leistung. Dies ist sie durchaus, und zwar in jeder Beziehung augenfällig. Aus geringsten Anfängen, gleichsam ein streutes Samenkorn auf fremdem Acker, entwickelte sie sich im Laufe eines kurzen Jahrhunderts zu einer schlechthin staunenerregenden Blüte. Ein sättigendes Gefühl erfüllt den Lodzer in betracht seines Schornsteinwaldes und der zahlreichen Industrieoasen deutschen Ursprungs um Lodz. Mit Stolz nennt er Namen derer, die als Pioniere ins Land der Polen kamen, um zusammen mit dem modernen Werktrum einen neuen Lebensnerv zuzuführen.

Aber wir fragen heute, was die in gewerblichen Dingen zwar stets bewährten Weichseldeutschen auch auf andern, auf kulturellen Gebieten zu zeitigen vermochten. Zum Beispiel in der

Kunst. Da müssen wir sinnen und eine andere Lösung der Frage finden, — denn das Gewebe wird mit einemmal dünnfädig und zart und verträgt keinesfalls die rauen Finger des Realisten.

Wir müssen klar sehen und unterscheiden lernen. Das heutige Deutschtum in Weichelpolen ist kaum ein Jahrhundert alt. Bauern und Kleingewerbler bildeten den Grundstock der Einwanderer, eine Gebildeten-schicht fehlte anfangs so gut wie ganz. Gearbeitet wurde allezeit tüchtig und mit inbrünstigem Ernst. Aber eine eigenständige Kultur ist bislang dort nicht zu erkennen, es ermangelt hierzu eben jeglicher Überlieferung, die unbedingt als Voraussetzung für ein ersprießliches Geistesleben zu erachten ist.

Dennoch aber regte sich früh auch das künstlerische Vermögen in jenem deutschen Volksteil. Zwar fällt nicht Lodz der Ruhm zu, die ersten deutschen Künstler Kongresspolens der Kultur geschenkt zu haben. Wenngleich schier von Anbeginn als Hochort

des dortigen Deutschtums erwiesen, so waren doch seine gesamten Bildungsverhältnisse vorerst überaus primitiv, ja in einem gewissen Sinne gelangten sie selbst nach vielen Jahrzehnten noch auf keine verheißungsvolle Stufe. Infolgedessen blieben die Bedürfnisse der Allgemeinheit notgedrungen materieller Art.

In Warschau, das allerdings im verflossenen Jahrhundert immer nur einen verhältnismäßig geringfügigen deutschen Bevölkerungsanteil aufwies, finden wir wesentlich andere Verhältnisse und weit günstigere Vorbedingungen für das Befruchten einer sich etwa regenden Künstlernatur. Als entwickelte alte Königsstadt weist es zahlreiche ausgezeichnete Bauten — Schlösser und Kirchen — aus glanzvollen Zeiten auf, die sich ungestüm unserer Seele mitzutellen streben. Hier ist der Sinn der Bürger ungleich weniger materiell als im Lodzer Industriegau gerichtet, eine lebhaft Überlieferung beherrscht alle Kreise, und auch die Deutschen folgen gern auf den geebneten Pfaden. Das scheint vom deutschen Standpunkt aus vorerst eine Gefahr, vielleicht aber doch nur bedingt. Denn von zwei Künstlern deutschen Stammes ist immerhin zu berichten, die im polnischen Warschau ihre Jugendjahre verlebt haben und nichtsdestoweniger ihrer deutschen Herkunft alle Ehre zu machen von der Natur aus-ersehen waren.

Zuvörderst werfen wir jedoch geschwind einen Blick auf die Jahrhunderte, die dem neunzehnten vorausgingen. Warschau, denn nur von diesem Ort läßt es sich im Hinblick auf die Kunst in Kongresspolen reden, war noch bis ins 17. Jahrhundert hinein eine unansehnliche Stadt. Das maßgebende polnische Kulturleben spielte sich bis dahin fast ausschließlich in Krakau ab. Erst mit König Johann III. Sobieski bricht die „goldene Zeit“ für Warschau an. Nur wenige Kunstwerke bestanden hier bei dessen Regierungsantritt. Freilich hatten deutsche Künstlerhände immerdar beträchtlichen Anteil an allem, was von einiger Bedeutung in der Stadt oder auch im Lande entstand. Die Urkunden sind indes nur spärlich, so daß sich restlose Aufschlüsse heute nicht mehr gewinnen lassen. Immerhin wissen wir, daß z. B. die gotische Kathedrale zu Warschau auch deutsche Baumeister zu Urhebern hat, und daß der Polen kühnstes Denkmal, die Säule Siegmunds III., mit ein Zeugnis deutschen Könnens ist: der Bildhauer Daniel Thym goß 1649 die Bronzestatue des Königs, allerdings nach dem Entwurf eines Italieners.

Unter König Sobieskis Regierung finden wir in und um Warschau die klangvollsten deutschen Namen vertreten. Als Baumeister ward der begabte Christian Eltester aus Berlin berufen; in der Bildhauerei sehen wir keinen geringeren als den vortrefflichen Andreas Schlüter am Schloß Wilanow und Palais Krasiński tätig, als Maler begegnet uns der ebenso geschickte wie fruchtbare Österreicher Martin Altomonte, der seinen deutschen Namen Hohenberg einem italienischen Beichtvater des Königs Sobieski zuliebe verwelschte. Bedeutend sind seine Bilder: „Der Entsatz Wiens“, „Sturm der Türken auf die Löwelbastei“ und „Der polnische Reichstag“. Vorzügliches leistete er als Kirchenmaler. Warschauer, Lemberger und Wilnaer Kirchen besitzen Bilder seiner Hand.

Mit August des Starken Regierungsantritt in Polen nahm das Kunstleben in Warschau einen erneuten, ja den höchsten Aufschwung. Was seine sächsische Hauptstadt an ausgezeichneten Künstlern aufwies, das folgte ihm nun nach dem „Dresden an der Weichsel“. Zwar schien es ein recht internationales Gemisch von Männern, die den prachtliebenden König umgaben, aber die Deutschen blieben zweifellos ausschlaggebend für die Richtung der Kunst, wie in Dresden so auch in Warschau. Wir vermerken

die uns interessierenden Namen der Baumeister: Johann Christoph Knöffel, Friedrich August Krubsacius, Johann Christoph Naumann, Matthäus Daniel Pöppelmann, des unsterblichen Erbauers des Dresdner Zwingers, Karl Friedrich Pöppelmann, des vorigen Sohn, der vornehmlich in Warschau zu schaffen hatte, Joachim Daniel Jauch, Johann Gottlieb Knöbel. Diese Männer verhalfen ihres Fürsten polnische Residenz zu einem völlig neuen Gewand. Kein übernommenes königliches, kirchliches, edelmännisches oder behördliches Gebäude behielt seine alte Form, und mehrfach wurden neue Bauten und die mannigfachsten Anlagen geschaffen. Man kann das Zeitalter der beiden Polenkönige aus sächsischem Hause in kunstgeschichtlicher Hinsicht für Warschau gut mit der Blüte Krakaus im Mittelalter vergleichen, das ja auch lediglich dank der starken deutschen geistigen Beteiligung seinen Weltruhm erlangte. Von deutschen Bildhauern und Malern um diese Zeit läßt sich jedoch nichts berichten. Diese Kunstzweige blieben vorzugsweise den Italienern eingeräumt, kaum aber den Franzosen, deren Wesensart stets nur bedingt mit dem deutschen Schaffen und Auffassen in Einklang zu bringen ist.

Einige der genannten Künstler kommen auch noch zur Regierungszeit des Königs Stanislaus II. August Poniatowski für Warschau in Betracht. Aber neue Kräfte wurden herangezogen, die Deutschen verschmähte man keineswegs. Und jetzt treten auch unter den Bildhauern und Malern deutsche Vertreter auf. Baumeister sind: Ephraim Schröger aus Thorn, Simon Gottlieb Zug aus Dresden, Erbauer der evangelischen Kirche in Warschau, ein streng klassizistischer Rundbau mit mächtiger Kuppel, Johann Kamsetzer aus Dresden und Peter Aigner, geboren um 1760 in Warschau. Letzterer ist ein ebenso bedeutender Künstler wie Gelehrter, der auch bauschriftstellerisch Wertvolles leistete. Von den Polen wird er als zu ihrer Volkheit gehörig betrachtet, wir hingegen dürfen ihn mit bestem Recht für uns in Anspruch nehmen. Seine deutsche Abstammung ist erwiesen, und nie hatte er diese verleugnet, obzwar er seine Bücher ausschließlich in polnischer Sprache schrieb. Eine häufig im Auslande vorkommende Erscheinung, und in diesem Falle müssen wir sie uns dahingehend zu erklären suchen, daß Aigner in seiner Jugend und auch später ausgiebig des Polenkönigs Gunst genoß, der ihn zur Ausbildung nach Italien geschickt hatte. Den endgültigen Fall Polens hatte auch Aigner nicht verwinden können. Er übersiedelte in seinen späten Tagen nach Rom, wo er 1841 starb.

Als deutsche Bildhauer im Dienste Stanislaus Augusts kennen wir Ludwig Kaufmann, ein Canova-Schüler, und Franz Pinek, der das Reiterdenkmal Johann III. Sobieski auf der Brücke im Lazienkipark schuf.

Die Malerei hat folgende deutsche Vertreter: Johann Baptist von Lampi aus Wien, ein geschmackvoller und geistreicher Bildnismaler, der hier in Warschau auch mehrere Schüler hatte. Zwar nicht den 1732 in Warschau geborenen Johann Gottlieb Piersch, nachweisbar aber den 1758 in Triest geborenen Joseph Pitschmann, zwei Künstler, die wiederum die Polen mit der ihnen eigentümlichen Planmäßigkeit entdeutschen und ihrem Volke einverleiben möchten. Piersch hatte ein bedeutendes Kunstkönnen. In Lazienki befinden sich von ihm Fresken und Deckenbilder, aber auch als Bildnismaler leistete er durchaus Wertvolles. Er starb 1817 in einem Kloster zu Warschau. Pitschmann entfaltete vorzugsweise als Bildnismaler eine ebenso glückliche wie fruchtbare Tätigkeit. Angeblich sollen mehr als 500 Bilder von ihm herrühren. Er stand zeit seines Lebens in polnischen Diensten und starb 1834. Karl Aigner, ein Bruder des Baumeisters, ist auch „Pole“ infolge seiner Abhängigkeit oder Dank-

barkeit dem königlichen Gönner gegenüber, der ihn ebenfalls in Rom studieren ließ, wo er von der Kapitolschen Akademie mehrfach belohnt wurde, aber früh gestorben ist. Schließlich seien noch erwähnt einige Wandmalereien im Schlosse Lazienki, die von den Polen gern hervorgehoben und Jakob Philipp Hackert (dem Goethe-Hackert) zugeschrieben werden. Diese Annahme ist indes nur vorsichtig weiterzugeben, denn es ist bislang noch nicht ermittelt worden, ob Hackert überhaupt je in Warschau gewellt hat.

Wir hätten somit ein ungefähres Bild von dem Anteil der Deutschen am weichselländischen Kunstgeschehen bis zum Anbruch der Geschichte des jetzigen Deutschtums dortzulande. Wir erfuhren, daß nicht nur zugewanderte Deutsche bei Werke waren, sondern im Gegenteil, daß einige berühmte Vertreter unseres Volkes ausdrücklich als in Polen bodenständig zu erachten sind. Das letzte Jahrhundert steht in keinem Vergleich mit den Kunstleistungen früherer Zeiten. Das liegt wesentlich auch in der unglücklichen Geschichte des Landes begründet. Der lebhafteste deutsche Zustrom in das Weichselland, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts einsetzte und das heutige Deutschtum dortselbst zu entwickeln vermochte, war seiner gesellschaftlichen Natur nach nicht dazu bestimmt, auch im eigentlichen Geistesleben eine durchgreifende Rolle zu spielen, wie es auf gewerblichem Gebiete tatsächlich geschehen ist. Wir haben daher mit spärlichen Namen vorliebzunehmen, aber diese vermögen in uns vielleicht immerhin die Hoffnung zu erwecken, daß das weichselländische Deutschtum allmählich seinen kulturellen Kinderjahren entwachsen wird, um endlich ein vollwertiges, unabhängiges Volksdasein führen zu können.

Karl Emit Doepler, nachmals der Ältere zubenannt, ist 1824 in Warschau geboren.¹ Er kam aber schon als Knabe nach Deutschland, wohin ihn seine Mutter, eine Polin und früh verwitwet, zu wohlhabenden Verwandten in Berlin gab, weil eine ungefährdete Erziehung im damals besonders rauh von den Russen niedergedrückten Polen nicht gewährleistet schien. Doepler erlernte zuerst den Buchhandel, bezog aber dann die Kunstakademien in Dresden und München; hier war er Piloty-Schüler. Er entwickelte sich zum trefflichen Illustrator und Historienmaler, aber auch das Genre in der Art Watteaus lag ihm gut. Sein eifrigstes Studium wandte er der Kostümkunde zu. Er wurde 1850 an das Großherzogliche Theater in Weimar für das Kostümfach berufen, alsbald aber zum Professor ernannt und hatte an der Kunstschule zu lehren. Seit 1870 lebte er als freier Künstler in Berlin. Die höchste Sprosse seiner Ruhmesleiter erklomm er in Bayreuth unter Richard Wagner, als dieser 1876 daranging, seinen gewaltigen Nibelungenring der Welt zu offenbaren. Doepler ward von dem anspruchsvollen Meister dazu geworben, die Sagen gestalten des Rings historisch glaubwürdig zu kleiden, was durchaus keine geringe Aufgabe war. Nach einem mühevollen wissenschaftlichen Schürfen entstanden die erforderlichen 500 Figurinen. Diese sind hernach in einer kostbaren Mappe als farbige Wiedergaben vervielfältigt und veröffentlicht worden. Im Weimarer Landesmuseum hängt von Doepler das Genrebild „Die Witwe von Sadowa“, im Schlosse Ettersburg bei Weimar hing bis vor kurzem „Ein Überfall“ in der ränkevollen Zeit Heinrichs III. von Frankreich. Im Münchner Nationalmuseum befinden sich seine zwei Fresken, Augenblicke aus dem Leben der Herzogin Maria Anna und des Herzogs Karl Theodor darstellend, und im Berliner Wintergarten das 18 Meter lange Wandbild „Diana auf der Jagd“. Im Jahre 1905 starb der unermüdliche Künstler, dessen Werk unübersehbar ist; allein als Illustrator hatte er gegen 6000 Zeich-

nungen hergestellt. Seinen Lebenslauf schilderte er uns in einem umfangreichen Buche: „75 Jahre Leben, Schaffen, Streben; eines Malersmannes letzte Skizze.“ Er war ein aufrechter deutscher Mann, allezeit aber erinnerte er sich lebhaft und gern an seine Warschauer Jugendjahre, allein er sah die polnische Heimat niemals wieder. In Polen weiß man von diesem bedeutenden Landsmanne nichts. Die dortigen Deutschen trifft aber die Verpflichtung, sich ihres großen Angehörigen innezuwerden, denn das tut zu eigener Seelenstärkung ganz gewißlich not.

Der andere große Deutsche, der in Warschau seinen Jugendlauf zurücklegte, ist Joseph von Brandt, geboren 1841 im Lublinschen. Er war ebenfalls Piloty-Schüler in München und blieb fortan hier ansässig. Aber seine Verbindung mit der Heimat gab er keineswegs auf, er besuchte sie tunlichst jedes Jahr. Die Polen umbuhlten und verehrten ihn als ihren Landesgenossen, der seine Kunst freilich hauptsächlich in den Dienst der Verherrlichung der polnischen Geschichte wie der polnischen Sitten stellte. Es ist darum verständlich, daß seine Bilder in ganz Polen beliebt wurden, aber auch die besten deutschen Galerien, wie München, Wien, Berlin, Dresden, Stuttgart, Hamburg, Königsberg i. Pr., besitzen charakteristische Gemälde von ihm. Daß er neben der Liebe zu seiner polnischen Heimat, der er sich geschichtlich verpflichtet fühlte, auch seine deutsche Abstammung bezeugte, dürfen wir darin erblicken, daß er sich im urdeutschen München das Leben lang durchaus wohl fühlte und gern die Ehren annahm, die ihm im Ahnenlande reichstermaßen zuteil wurden. In den siebziger Jahren wurde er Mitglied sowohl der Münchner wie auch der Berliner Akademien und Königlich bayerischer Professor.

Aus Wolhynien 1849 gebürtig ist Waldemar Los. Er besuchte zuerst die Kunstschule in Krakau, von hier ging er nach München und schloß sich eng an seinen Landsmann Brandt an. Seine Kunst widmete sich ebenfalls vorzugsweise Motiven der Heimat. Es ist auffallend, mit welcher Kraft sich deren polnisches Wesen namentlich bei den Künstlern, auch wenn diese eine völlig unpolnische Erziehung genossen haben sollten, einzufließen weiß. Teils läßt sich diese Erscheinung aus dem Umstand erklären, daß bei den Deutschen im Weichselosten in früheren Jahrzehnten kein bewußtes Deutschstreben bestand. Wesentlich anders haben es immer die Polen gehalten, die alles aufzusaugen verstanden, was ihnen von einigem Wert zur Förderung des Ruhms ihres Volkstums schien.

Auch bei Otto Bauer, geboren 1878 in Tomaschow an der Pilitza, lag die Gefahr nahe, daß er, obzwar in durchaus deutscher Umgebung (Lodz) aufgewachsen, im Mutterlande, wohin er zur künstlerischen Ausbildung kam, in der Kunst der Verpolung hätte anheimfallen können. Er bildete sich zuerst in Nürnberg und dann in München. Franz von Stuck war sein Lehrer. Dann ging er nach Florenz und von da nach San Franzisko am Stillen Ozean, wo er sich verheiratete, aber kaum dreißigjährig starb. Er war ein hoffnungsvolles Talent, das sich jedoch in dem kurzen Leben nicht hatte voll entfalten können.

Um einiges älter als Bauer ist der Lodzer Otto Pippel, der als rührig schaffender Künstler gegenwärtig in München lebt, wo er auch seine Ausbildung genoß. Sein Gebiet ist die impressionistische Landschaft und der Innenraum, aber auch das Bildnis weiß er farbenfroh und voller Seele auf die Leinwand zu bannen. Reizend ist der Buchschmuck, den er zeichnete zu dem Gedichtband „Überstunden“ seines Freundes und Landsmannes Joseph Möller. Pippel ist der einzige deutsche Künstler des Weichsellandes, von dem auch die Lodzer deutsche Gesellschaft Kenntnis hat, ja ihn gelegentlich sogar mit Stolz zu nennen sich gedrungen fühlt.

Leise Anzeichen sind immerhin vorhanden, daß in neuerer Zeit

¹ Vater des bekannten Heraldikers Prof. Emil Doepler d. J. in Berlin.

das geistige Leben unter den Deutschen in Kongreßpolen sich zu entwickeln beginnt. Ein gesundes Kunstbedürfnis ist allgemein wahrzunehmen, wiewohl der Wille sich noch nicht schrankenfrei weiß. An Versuchen von außenher, den bildenden Berufen in Lodz eine Stätte zu verschaffen, mangelte es auch nicht. Zu Beginn unseres Jahrhunderts hatte sich der orientkundige Oskar Mayer-Elbing in Lodz niedergelassen. Ein vorzüglicher Landschaftler und Bildnismaler, der sich hier einige Jahre hindurch der größten Beliebtheit und eines regen Zuspruchs erfreute. Aber es hielt ihn nicht auf die Dauer in dem für eine Künstlernatur kulturarmen Baumwollindustriekreis. Er ist jetzt Professor in Wiesbaden. Später kehrten zwar dann und wann noch vereinzelt andere Künstler in Lodz ein, aber stets nur kurz vorübergehend.

Auch verdient es der Erwähnung, daß es unter den Lodzer Deutschen auch einige ernst zu nehmende Kunstsammler gibt. Namentlich war dies der kürzlich verstorbene Wilhelm Lürkens, der sich für seine stattliche und sorgfältig zusammengestellte Galerie einen neuzeitlichen Oberlichtsaal erbauen ließ, und Oskar Schweikert, der nicht minder begeistert sich dieser edlen Beschäftigung hingibt. Gleichmaßen muß festgehalten werden, daß auch im Lodzer Bautum neuerdings ein erfreulicher Geist bemerkbar ist. In den letzten Vorkriegsjahren sind einige ausgezeichnete Bankgebäude und Bürgerhäuser einzelner Industrie-geschlechter errichtet worden, deren vornehme Wirkung und Stilreinheit das sonst so triste Bild der Fabrikstadt tröstlichst

beleben. Die Schöpfer dieser oft mit gutem plastischen Schmuck versehenen Gebäude kamen teils aus dem Auslande — Deutschland —, aber die einheimischen deutschen Baumeister halten mit ihnen wacker Schritt. Merkwürdig ist, daß es in Lodz bislang keine polnischen Baufirmen von einigem Verdienst gab.

Das geistige Leben der Deutschen im fremden Weichselosten bedarf gewiß noch der aufmerksamsten Unterstützung seitens des Mutterlandes. Ist diesem etwas daran gelegen, seine ins Ausland verschlagenen Kinder nicht dem Untergang geweiht zu sehen, so muß lebendig die Förderung einzelner Begabungen, gleichviel welchen geistigen Gebiets, betrieben werden. In den jüngsten Jahren, den unglücksvollen, ist allerdings mancherlei in diesem Sinne geschehen, aber keineswegs so viel, als es die tiefsitzenden Fehler all der verflossenen Jahrzehnte auch nur einigermaßen wettzumachen verspräche. Die Deutschen in der Fremde lechzen nach mütterlicher Hilfe, sie halten — gottlob, wir wissen es heute — treu zur eigenen Volkssache. Sie dürfen nicht mehr bloß das düsterhafte Element ausländischer Wirtschaftssysteme bleiben, sondern müssen zu selbständigen, sendungsbewußten Volksteilen erzogen werden. Das Mutterland bedarf ihrer heute und künftig mehr denn ehemals, und wie sie sich selbst bedürfen, wenn wir an dem deutschen Gedanken in der Welt nicht zweifeln mögen. Das geistige Erwecken, insonderheit zur Kunst, tut am allerehesten not, denn wirtschaftlich weiß sich oftmals auch eine niedere Natur zu behaupten.

Vom deutschen Volkslied in Kongreßpolen

Von ROBERT KLATT, Sompolno

Die letzte deutsche Einwanderung nach Polen, in der Hauptsache zwischen 1795 bis 1807, fällt in eine Zeit, als in Deutschland das Interesse aller Gebildeten für die Schönheiten des Volksgesanges wieder geweckt und bedeutend erstarkt war. Herder hatte durch die Herausgabe seiner „Volkslieder“ (Leipzig 1778-79) den ersten Anstoß dazu gegeben, etwa ein Menschenalter später (1806-08) erschien in Heidelberg „Des Knaben Wunderhorn“ von Achim v. Arnim und Clemens Brentano, die erste umfassende Sammlung deutscher Volkslieder. Das war ein segensreiches Beginnen, denn der Strom deutscher Volkslieder rauschte damals noch frisch und hell. Mit Staunen und Bewunderung sahen die Zeitgenossen auf den hier zutage geförderten schier unermeßlichen Schatz.

In jener Zeit war es nun, daß in Polen eine große Zahl von deutschen Ansiedlungen entstand, immer eine schöner als die andere. Aus ihrer alten Heimat brachten die Ansiedler einen reichen Schatz deutscher Volkslieder mit in die polnischen Wälder. Und wenn die Mäde und Jungfrauen an den langen Winterabenden bald bei diesem, bald bei einem anderen Nachbar sich zum Flachsspinnen versammelten, dann wurde dabei fleißig gesungen. So erhielten sich gar viele der aus dem alten Mutterlande mitgebrachten Volkslieder, sie wanderten von Dorf zu Dorf, von Geschlecht zu Geschlecht.

Da trat die Lodzer Textilindustrie auf den Plan, die tüchtigsten Burschen und Mädchen hatten das Bestreben, sich in der Stadt ansässig zu machen, da man dort ein leichteres Fortkommen hatte. Im Jagen und Rennen nach Erwerb vergaßen sie allzu schnell die schlichten Volkslieder. Draußen auf dem flachen Lande zogen Wanderprediger von Ort zu Ort und säten Unruhe in die Herzen. So kam es, daß man sich hier wie dort der „altmodischen, gottlosen“ Lieder mehr und mehr zu schämen begann.

Es war ein Glück für unser Deutschtum, daß Jahr für Jahr deutsche Burschen und Mädchen nach Deutschland zur Land-

arbeit fuhren. „Sachsengänger“ nannte man sie, ihnen verdankt das deutsche Volkslied Kongreßpolens eine wesentliche Förderung. Auch der Weltkrieg erwies sich an uns als fruchtbarer Mahner und Rufer, das Vätererbe wieder zu erwerben. Heimstätten des deutschen Volksliedes in Polen sind die ländlichen Siedlungen der näheren und weiteren Umgebung von Lodz, die Hauländerdörfer Kujawiens, die blühenden Kolonien der fruchtbaren Weichselniederung und die „Räumungen“ der Lipnoer Gegend. Dorthin muß wandern, wer das deutsche Volkslied Kongreßpolens kennenlernen will. In der Lodzer Gegend wird noch das alte Lied vom Christinchen, der Unglücksbraut gesungen, das an die germanische Sage vom Wassermann oder Blaubart erinnert. Auch die uralte Sage von den zwei Königskindern, die „einander so lieb hatten und doch nicht zusammenkommen konnten, weil das Wasser gar zu tief war“, lebt unter den Deutschen Kujawiens fort im Liede. Ein gern gesungenes Lied unserer Heimat ist auch das im 14. Jahrhundert entstandene: „Es stand eine Linde im tiefen Tal, war oben breit und unten schmal.“ Zu den verbreitetsten Liedern unserer Heimat gehören außer den bereits angeführten: Ritter Ewald und Minna: „In des Gartens dunkler Laube“; Der Gefangene: „Ach wie dunkel sind die Mauern“; Die Nonne: „Ich stand auf hohem Berge“; Die Entehrte: „So schön wie eine Rose . . .“; Abschiedsklage: „Hätt' ich Tinte, hätt' ich Feder“; Der sterbende Soldat: „Die Sonne sank im Westen“. Und noch viele, viele Lieder müßten wir hier nennen, wie etwa das beliebte: „Die Rosen blühen im Garten, Soldaten marschieren ins Feld“, oder das auch im benachbarten Netze-gau gesungene: „Leise tönt die Abendglocke.“

Die meisten der unter uns gesungenen Volkslieder lassen sich schon im „Wunderhorn“ oder „Deutschen Liederhort“ von L. Erk und F. W. Böhme (Leipzig 1893-94) nachweisen, allerdings mannigfach verändert und umgestaltet. Raum-mangels

wegen müssen wir es uns leider versagen, einige Beispiele dafür zu bringen.

Außer den Liedern, denen wir in den genannten Quellenwerken begegnen, wird eine Reihe anderer Volkslieder gesungen, bei denen dies nicht zutrifft. Man ist versucht, sie als Eigentum der Deutschen Kongreßpolens anzusprechen. Hierher gehören die mundartlichen Lieder der Weichseldutschen und Kujawier, daneben aber auch einzelne hochdeutsche, die von unserem Volke gern gesungen werden. Nachstehend seien einige davon wiedergegeben:

1. Lieschen

1. Lieschen ging im Wald spazieren,
in den grünen Wald,
ihr Verführer war ein Jüngling
und er kam ja bald.
Ja, ja, ja, ach ja, 's ist traurig aber
wahr,
nein, nein, nein, ach nein, es hat nicht
sollen sein.
2. In dem Wald, da war es dunkel
und sie war'n allein.
Keine Menschenseele regt sich
und was half ihr Schrei'n. Ja, ja ...
3. Mutter, er hat mich verführt,
Sünd' und Schand' sind mein.
- Und nach wenig, wenig Wochen
werd' ich Mutter sein. Ja, ja ...
4. Kaum neun Monat war'n vergangen,
kam sogleich der Tod,
Kind und Mutter wurden entrissen
von der Erde Schoß. Ja, ja ...
5. Schwarze Schleifen, weiße Rosen
schmückten ihren Sarg.
und der Jüngling stand daneben,
hat bereut die Tat. Ja, ja ...
6. Drum, ihr Mädchen, laßt euch sagen:
traut den Männern nicht,
denn sie wandern von einer zur andern
und sagen die Wahrheit nicht. Ja, ja ...

Es wird sowohl in der weiteren Umgebung von Lodz als auch im Lipnoer Lande und in Kujawien gesungen. Die mir aus verschiedenen Landgemeinden zugesandten Liedertexte weichen bald mehr bald weniger voneinander ab.

Auch das folgende Lied gehört zu den verbreitetsten:

2. Männertreu'

1. Holde Blume Männertreu',
wo bist du zu finden,
blühst du auf Bergeshöh'n
oder in Talesgründen?
2. Sieh, da kommt ein blasses Weib
in das Tal gegangen,
bleich vor Kummer ihr Gesicht,
Tränen auf den Wangen.
3. Armes Weib, was suchest du
hier in Talesgründen?
„Ich such' die Blume Männertreu',
kann sie nirgends finden.“
4. „Stelle nur dein Suchen ein
hier in Talesgründen,
denn die Blume Männertreu'
wirst du hier nicht finden.
5. Sieh, auch ich war jung und schön,
ein Jüngling schwur mir Treue,
Männertreu', die ist wohl schön,
doch später kommt die Reue.“
6. Glaubet drum den Männern nicht,
wenn sie mit euch scherzen,
keiner hält, was er verspricht,
spielen nur mit Weiberherzen

3. Heimat, Heimat

1. Heimat, Heimat, Heimat, wie bist du so schön!
Könnst' ich, könnst' ich, könnst' ich dich wiedersehn!
Ich kann nicht bei dir sein,
muß in die Welt hinein.

Schifflein, Schifflein, Schifflein auf blauer Flut,
schaukle mit frohem Mut,
schaukle der Heimat zu.

2. Sterb' ich, sterb' ich, sterb' ich vor Kummer und Schmerz,
Bricht mir, bricht mir, bricht mir die Liebe das Herz.
Ich kann nicht bei dir sein,
Muß in die Welt hinein ...
3. Endlich, endlich, endlich wohl über ein Jahr,
Stehn wir, stehn wir, stehn wir vorm Traualtar.
Ich kann nun bei dir sein,
Brauch' nicht in die Welt hinein.
Schifflein, Schifflein, Schifflein auf blauer Flut,
Schaukle mit frohem Mut,
Schaukle der Heimat zu.

4. Der Himmel ist so trübe

1. Der Himmel ist so trübe,
die Wolken sind so grau,
das Mädchen, das ich liebe,
das nehm' ich mir zur Frau.
Die Liebe macht glücklich, macht selig,
die Liebe macht arm, macht reich,
die Liebe macht Bettler zum König,
die Liebe macht alles gleich.
2. Da mach' ich mir ein'n Garten,
zwei Rosen pflanz' ich drein,
da soll mir niemand schauen,
als ich und du allein. Die Liebe macht ...
3. Bei Müllers auf dem Hofe,
da hab' ich sie gesehn.
Sie tanzte mit einem andern
und mich ließ sie hier stehn. Die Liebe macht ...
4. Ja, ja, ich will's gedenken,
daß du mit andern gehst.
Ja, ja, ich will's gedenken,
ich schreib' mir's tief ins Herz ... Die Liebe macht ...

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, im Rahmen dieses Aufsatzes ein abgerundetes Bild von dem völkischen Schaffen der Deutschen in Polen zu liefern. Darüber ließe sich sicher ein ganzes Buch schreiben, und doch würden wir unseren Gegenstand noch lange nicht erschöpfen. Wir begnügen uns mit der Feststellung, daß das Deutschtum in Polen seinen von den Vätern ererbten Volksliederschatz trotz der schon über ein Jahrhundert währenden Absperrung von der übrigen Welt, trotz der von den Geistlichen unseres Landes äußerst zähe betriebenen Polonisierungsarbeit sich nicht ganz entreißen ließ. Wohl ist der Bestand an deutschem Volksgut bedenklich zusammengeschrunpft, doch noch immer bergen die in ländlicher Abgeschlossenheit dahinglebenden deutschen Dörfer große Schätze an völkischem Gut, Schätze, die, gesammelt und veröffentlicht, auch weiteren Kreisen wieder zugänglich gemacht werden könnten.

Das deutsche Theater in Lodz

Von EDUARD JEIKNER, Lodz-Würzburg

Von den meisten Kulturschöpfungen der Deutschen in Weichselpolen läßt sich sagen, daß sie gewissermaßen über das ganze Land verbreitet sind und häufig sogar in weit zurückliegenden Zeiten bei voreinst hier ansässig gewesenen, freilich längst ohne Fortblüte gebliebenen Volksgenossen ihre verwandten Erscheinungen haben. Aber das Theater nimmt eine Ausnahmestellung ein. Nicht nur deshalb, weil es hier verhältnismäßig jungen Datums ist, sondern auch hinsichtlich seiner Verbreitung. Nur in Lodz hatte eine deutsche Bühne entstehen sollen, sonst nirgendwo in Kongreßpolen.

Dieser Umstand liegt im Wesen der deutschen Siedlungen begründet. Diese sind, außer Lodz, durchweg immer von verhältnis-

mäßig beschränktem Volksgehalt gewesen und geblieben. Zwar kennen wir im Lodzer Umkreis einige Städte mit größerer Einwohnerzahl, die einst von Deutschen als Industriecorée gegründet wurden und bis heute als solche ihr Ansehen bewahrt haben; jedoch ihre deutsche Bevölkerung war zahlenmäßig niemals bedeutend und lediglich der Prozentsatz neigte ursprünglich zugunsten der Deutschen. Aber die Stiftung eines Theaters bedarf gar geräumiger Grundmauern. Eine kleine Volkszahl ist bei gewöhnlichen Verhältnissen nur sehr bedingt imstande, eine Einrichtung von der kostspieligen Art eines Theaters sich zu leisten und auf die Dauer zu erhalten.

Auch Lodz war bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts

keine große Stadt. Folglich begegneten die Bemühungen um die Schaffung eines ständigen berufsmäßigen deutschen Theaters natürlichen Schwierigkeiten. Ein empfindlicher Nachteil war ferner der Mangel einer bequemen Eisenbahnverbindung. Dies hemmte nicht gering auch den gesellschaftlichen Verkehr mit dem Auslande (Deutschland), woher vorzugsweise die Bühnenkräfte zu holen gewesen wären. Als aber im Jahre 1865 Lodz durch die sogenannte Fabrikbahn an die Warschau—Wiener Bahnlinie Anschluß gewann, da schien eine völlig neue Geistesluft die angehende Großstadt zu erfüllen und die bereits schwebende Theaterfrage ging bald ihrer günstigen Lösung entgegen.

Auf das Jahr 1867 fällt die Gründung des regelrechten deutschen Theaters in Lodz. Bis dahin behalf und begnügte man sich mit mehr oder weniger einfältigen bühnenmäßigen Kleindarbietungen und Liebhaberaufführungen, meist heiteren Inhalts, die hauptsächlich von den verschiedenen Gesangsvereinen veranstaltet wurden. An Vergnügungsstätten mangelte es damals keineswegs, doch von den vorhandenen Sälen eignete sich keiner zu beruflichen Theaterzwecken. Darum wurde der sogenannte „Paradiessaal“, auf den trotz seiner Unzulänglichkeit die Wahl fiel, einer gründlichen Erneuerung unterzogen. Er hatte schon vordem vereinzelt für Bühnenspiele Verwendung gefunden und ward nun dazu bestimmt, die Wiege des ordentlichen deutschen Theaters im Weichsellande zu sein. Die teilweise Neuaufmachung verschlang immerhin beträchtliche Geldbeträge, die von den Unternehmern gern aufgebracht, wurden denn sie waren offenbar davon durchdrungen, daß der Erfolg ebensowohl von einem gefälligen Äußern als von dem Wert der Darbietungen selbst abhängt.

An der Spitze des rein privaten Unternehmens stand Direktor Reinelt, der als früherer Theaterleiter in Deutschland besten Ruf und Erfahrungen besaß. Er setzte zunächst eine Truppe von 12 Personen zusammen, die von den verschiedensten Bühnen Deutschlands und Österreichs kamen. Ein großes Verdienst um die Entstehung des deutschen Theaters in Lodz erwarb sich der einheimische Bürger August Hentschel, ein begeisterter und opferfreudiger Freund der dramatischen Kunst. Ihm sind vorzugsweise die wirtschaftlichen Bürgschaften zu danken, ohne die die kostspielige Gründung nicht hätte ins Leben treten können.

Am 19. Mai des genannten Jahres fand die feierliche Eröffnung des Theaters statt. Mit einem musikalischen Eingangswerk wurde der Abend eingeleitet, und Direktor Reinelt sprach darauf ein Grußgedicht. Gegeben wurden drei Einakter. Das ungewöhnliche Ereignis hatte stärkste Anteilnahme seitens der deutschen Öffentlichkeit zur Folge gehabt. Der Zuspruch hielt offenbar an. Denn es wurde unausgesetzt bis zum 31. Oktober des nächstfolgenden Jahres gespielt. Zwar nicht alle Tage; etwa 2—3 Aufführungen wurden im Durchschnitt wöchentlich geboten. Auf dem Spielplan standen fast ausschließlich Werke der damaligen Modedichter: Benedix, Rosen, Goerner, Gutzkow und Charlotte Birch-Pfeiffer. Von Klassikeraufführungen ist nichts bekannt.

Aber alsbald sollte ein unerfreulicher Umschlag das junge Unternehmen ins Wanken bringen. Die anfängliche Theaterfreudigkeit ließ bedenklich nach. Wir haben die Tatsache zur Kenntnis zu nehmen, daß die Direktorschaft Reinelts jetzt aufhörte und in der Folgezeit bis zum Jahre 1882 nicht weniger als 15 weitere Theaterdirektoren im Dienste der deutschen Bühnenkunst ihr Glück in Lodz versuchten. Die meisten von ihnen hofften, sich mit der ausschließlichen Pflege der Operette und des Lustspiels durchzusetzen, allein die Zugkraft war weder von diesen Spielgattungen noch durch die Übersiedelung in ein vornehmeres Haus, dem Sellinschen Theater, zu erzielen.

Es ist auffallend, daß nach diesen offenkundigen Mißerfolgen sich dennoch Unternehmer fanden, die davon überzeugt schienen, Lodz sei trotzdem ein Boden, wo deutsche dramatische Kunst gedeihen könne. Mit großem Mut und der gehörigen Zuversicht wandte man sich nun vorzugsweise der ungleich kostspieligeren Oper zu. Das neue Viktoria-Theater wurde bezogen. Zwei Jahre hindurch erhielt sich dieser Geist. Drei Theaterdirektoren: Schäfer, Milder und Rubieri, wechselten einander der Reihe nach ab, und jeder mußte seine Hoffnung schwinden sehen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Lodzer deutsche Gesellschaft von damals noch nicht die erforderliche Reife zur Erfassung des kulturellen Werts eines kunstgerechten Theaters besaß. Sie war doch mittlerweile zahlenmäßig bedeutend erstarkt, so daß der Bestand einer deutschen Bühne hätte gewährleistet sein können. Namentlich die begüterten Kreise hegten ein schädigendes Vorurteil, als ob auf verschlagenem Lodzer Boden überhaupt keine echte Kunsttätigkeit möglich sei.

Erst mit Übernahme der Leitung durch Albert Rosenthal im Jahre 1890 traten erfreulichere Anzeichen ein. Er benützte keine der bisherigen Bühnen, sondern bezog das neugeschaffene Thalia-Theater, das aus dem ehemaligen Vogelschen Tanzsaal entstanden war. Rosenthal war in jeder Hinsicht der berufene Theaterdirektor für Lodz. Ihm ging der Ruhm voraus, das Berliner Residenztheater gegründet zu haben; und das war notwendig für eine Bevölkerung, die mit der Zeit und dem Wachstum des Wohlstandes anspruchsvoller sein zu müssen glaubte. Am 1. Oktober fand die Eröffnungsvorstellung statt. Mit verheißungsvoller Begeisterung nahm das volle Haus die „Eva“ von Richard Voß auf, denn die darstellerische Leistung war angeblich über Erwarten ausgezeichnet. Mit gleichem Geschick und gleicher Sorgfalt leitete Rosenthal 19 Jahre lang die durch ihn künstlerisch vollwertig gewordene deutsche Bühne von Lodz, und zwar ununterbrochen im Thalia-Theater, das dadurch zu dem eigentlichen Mittelpunkt des deutschen gesellschaftlichen Verkehrs wurde. Schauspiel und Operette nahmen den Spielplan gleichmäßig ein. Die darstellerischen Kräfte zählten immer zum guten Durchschnitt. Sie kamen fast ausschließlich aus dem Auslande, aus der einheimischen deutschen Bevölkerung gingen so gut wie keine Jünger der Bühnenkunst hervor. Häufig kehrten Gastspieler mit besten Namen in Lodz ein. In den letzten Jahren Rosenthals regelmäßig der Berliner Hofschauspieler Adolf Klein, ein Charakterdarsteller ersten Ranges. Dieser übernahm sofort nach dem Ableben des ebenso beliebten wie bewährten Direktors Rosenthal (am 17. November 1909) die Leitung der Thalia-Bühne.

Es bestand die Hoffnung, daß das deutsche Theater in Lodz nunmehr vielleicht noch um eine Stufe nach oben entwickelt werden würde. Eine besondere Dankbarkeit zollte man Direktor Klein für seine Veranstaltung von Gastaufführungen in Nachbarstädten mit größerer deutscher Bevölkerung, wie Pabianice, Zgierz, Tomaschow, Zdunska-Wola. Indes bereiteten die vielfach gerade jetzt gleichsam aus dem Boden schießenden Kinohäuser der dramatischen Kunst einigen unerwarteten Abbruch. Um einem etwaigen Niedergang vorzubeugen, verstand es Klein, mit Erfolg die Gründung eines Theatervereins anzuregen. Demselben sollte vornehmlich die Pflicht der wirtschaftlichen Sicherstellung der deutschen Bühne zufallen. Es scharte sich ein Kreis herzhafter Leute zusammen, und als eine der Hauptaufgaben erkannte man die Notwendigkeit der Errichtung eines neuen zeitgemäßen Theatergebäudes. Denn das Thaliahaus war mittlerweile nicht nur als für die gesteigerten Ansprüche unzulänglich, sondern auch als baufällig befunden worden. Aber dieser Plan,

der günstige Aussichten auf Verwirklichung hatte, sollte nicht reifen. Es brach der Weltkrieg aus, der mit vielen andern auch diese Hoffnung der deutschen Lodzer zunichte machte.

Während des Krieges spielte allerdings im Thalia-Theater drei Winter hindurch eine deutsche Schauspielertruppe unter der Leitung Walter Wassermanns. Man empfand sie jedoch, weil gewissermaßen mit der deutschen Besatzung ins Land gekommen, gleichsam als Fremdkörper, dem der Geist der „Bodenständigkeit“ ermangelte. Aber auch die Aufführungen (ebenfalls standen Schauspiel und Operette auf dem Spielplan) erreichten nur selten den Grad früherer Leistungen. Als jedoch mit dem Anbruch der polnischen Herrschaft im Lande auch Wassermann nach einigen Wochen schweren Bestandes seine Truppe auflöste, ließ sich gar deutlich ein allgemeiner Schmerz um den Verlust wahrnehmen. Als bald sollte das Thaliagebäude selbst, nebst seinem gesamten Zubehör, vollends für etwaige neue deutsche Hoffnungen auf Wiedereröffnung verlorengehen. Die Stadtverwaltung erwarb es käuflich für einen verhältnismäßig niedrigen Preis, den man leider deutscherseits, wie die Anregung vorlag, nicht aufzubringen wußte. Die erlittene völkische Erschütterung war zu durchgreifend, so daß eine schwere Lähmung selbst die bewußt deutschen Kreise für längere Zeit gänzlich unfähig machte. Aber die Polen sollten sich ihrer schadenfrohen Erwerbung, ihres Stadttheaters, nicht lange zu erfreuen haben: im Jahre 1921 wurde das Thaliagebäude ein Raub der Flammen.

Schon im folgenden Winter nach Wassermanns Abgang machte sich eine neue Theaterbewegung bemerkbar. Als „Freie Bühne“ versuchte eine Liebhabergesellschaft den deutschen Theatergedanken hochzuhalten. Ihr Führer war Heinrich Zimmermann, ein Schriftleiter der „Neuen Lodzer Zeitung“. Obdach wurde in einem der kleineren, kaum zweckmäßigen Bretttheater genommen. Berufskräfte, die aus Deutschland hätten kommen müssen, konnten infolge der harten politischen Zustände

nicht herangezogen werden. Aber mit sichtlichem Eifer wurden jede Woche zwei bis drei Schauspielaufführungen geboten. Dennoch war der Erfolg nichtig und diese Bewegung zerrann nach einigen mühevollen Monaten so gut wie spurlos.

Wieder ein theaterloser Winter. Dann traten erneut Theaterbestrebungen auf. Aber sie erlangten nicht die erwünschte Schwungkraft. Noch ist das völkische Bewußtsein der vermögenden deutschen Gesellschaft nicht zur Tatkraft erwacht. Der Mangel eines entsprechenden Gebäudes trägt das Seine dazu bei, die Bemühungen der Unternehmer zu beeinträchtigen. Es besteht eine Vereinbarung mit dem Stadttheater in Bielitz-Biala (im jetzt zu Polen gehörigen Teil Österr.-Schlesiens), gegenwärtig der einzigen berufsmäßigen deutschen Bühne im polnischen Reiche, der gemäß diese Direktion tunlichst einen Teil ihrer Kräfte nach Lodz gastspielsweise abgibt. Seit zwei Winter genießt daher Lodz wieder notdürftig Theaterkunst. Ein eifriger Verfechter des deutschen Theatergedankens in Lodz war letzthin der Schauspieler Ottilio Mordo. Er versuchte, ihn auf mannigfache Art zu verwirklichen. So z. B. im Sommer 1922 durch eine Freilichtbühne, der allerdings kein Erfolg beschieden war. Die deutsche Bühne wanderte gleichsam von Haus zu Haus: vom ärmlichsten Urania-Theater in den Weißen Saal des Gasthofs Manteuffel, endlich fand sie im Skalagebäude eine vielleicht bleibende Stätte zur Ausübung ihrer Kunst. Die Nachbarstädte werden jetzt auch wieder, ähnlich wie vor dem Kriege, mit Gastaufführungen bedacht.

Es sind der Schwierigkeiten gewiß nicht wenige, die überwunden sein wollen. Und es ist unleugbar, daß in Lodz der regsamste Wille besteht, wieder ein deutsches Theater von „alter Pracht und Leistungsfähigkeit“ zu besitzen. Allein noch ist die Zeit hierfür nicht gereift. Aber wir dürfen beruhigt hoffen, daß sie eintreten wird. Lodz ist ohne Deutsche und mithin ohne kunstgerechte deutsche Bühne auf die Dauer undenkbar.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM RUNDSCHAU

Das Deutschum in den abgetrennten Gebieten

Oberschlesien

Deutschland hatte gegen die Entscheidung der Botschafter-Konferenz über die Teilung Oberschlesiens eine Rechtsverwahrung eingelegt. Die polnische Regierung hatte in einer Verbalnote dagegen Protest erhoben. Darauf ist der polnischen Gesandtschaft in Berlin unter dem 18. Juni eine Verbalnote der deutschen Regierung zugegangen, daß sich die Rechtsverwahrung der deutschen Regierung anlässlich der ober-schlesischen Teilung nicht gegen Polen, sondern gegen diejenigen Mächte gerichtet habe, die die Verantwortung für die Teilung Oberschlesiens trugen. Wenn Polen gegen eine Rede protestiere, die der deutsche Abgeordnete Henschel am Jahrestag der ober-schlesischen Abstimmung hielt und die der Hoffnung auf eine Rückkehr des polnisch gewordenen Oberschlesiens zu Deutschland Ausdruck gab, so ständen einer derartigen Kundgebung zahlreiche Kundgebungen von polnischer Seite, die auf eine Annexion auch des deutsch gebliebenen Teils Oberschlesiens hinauslaufen, gegenüber, vor allen Dingen aber mache die deutsche Regierung auf die aufständischen Organisationen aufmerksam, die das deutsch gebliebene Oberschlesien dauernd bedrohten und die die Atmosphäre der Spannung nur noch mehr überhitzten, als das jetzt schon der Fall sei. Die deutsche Regierung wünsche, daß die polnische Regierung deutlicher als das bis jetzt geschehen sei,

von diesen aufständischen Organisationen abrücke und den durch das Genfer Abkommen der deutschen Minderheit gewährten Rechten einen wirksameren Schutz gewähre.

Danzig

Die Beziehungen zwischen Polen und Danzig sind nach wie vor gespannt. In Danzig hat der Senat wegen der dort herrschenden Arbeitslosigkeit 16 Polen, Kellnern, Bureaughilfen und Arbeitern, die Beschäftigung, d. h. die Niederlassung verweigert. Daraufhin hat Polen durch eine Note aus Warschau vom 15. Juni 16 Danziger Staatsbürger aus Polen ausgewiesen. Der Senat antwortete am 18. Juni, das Vorgehen Polens sei ungesetzlich, denn im Falle einer Meinungsverschiedenheit dürften keine Repressalien ergriffen werden, ehe der Völkerbundskommissar angerufen worden sei, vor allen Dingen aber sei die Ausweisung der Danziger unnötig geworden, da der Senat bereits am 14. Juni nach Eintreffen der polnischen Wünsche beschlossen habe, bis auf weiteres die Beschäftigung polnischer Staatsbürger in Danzig ohne Prüfung des Einzelfalles zu gestatten in der Voraussetzung, daß die Ausweisung der 16 Danziger aus Polen schleunigst rückgängig gemacht werde. Im übrigen habe Danzig weitgehend Polen zugelassen, so arbeiteten in einer einzigen Bank über 170 polnische Angestellte. Man erwarte nun in Danzig, daß Polen seine Ausweisungen zurücknimmt.

Elsaß-Lothringen

Neben vielen reichsdeutschen Zeitungen und Zeitschriften ist jetzt auch die seit Beginn dieses Jahres als Organ der nach

Deutschland abgewanderten Eltsässer und Altlothringer begründete Monatsschrift „Elsaß-Lothringen“ verboten worden, und zwar ohne Angabe von Gründen für den gesamten Bereich des einstigen Reichslandes. Der französischen Regierung ist augenscheinlich die Kritik, die gerade von elsässischer Seite an ihrer Verwaltung der neuen Gebiete geübt wird, höchst unangenehm. Die elsäß-lothringische Presse verschweigt das Verbot mit Ausnahme des Blattes der französischen Eingewanderten, des „Journal d'Alsace et de Lorraine“. Auch das ist, wenn man die elsäß-lothringischen Verhältnisse kennt, nicht weiter erstaunlich.

Polen

Im Schulausschuß des polnischen Sejm sprach der deutsche Vertreter Abg. Utta über den *numerus clausus*. Er betonte, die Deutschen hätten zurzeit kein sonderliches Interesse daran, da sie zwar 6 % der polnischen Bevölkerung ausmachten, aber nur 0,12 % aller Studenten deutscher Nationalität seien; die meisten deutschen Studenten zögen es vor, an den Hochschulen des Deutschen Reiches in ihrer Muttersprache zu studieren. Wenn sich die Deutschen von nationalistisch-chauvinistischen Gründen leiten ließen, so müßten sie eigentlich das Erschweren des Studiums der deutschen Jugend an den inländischen Hochschulen gutheißen. Denn die Jugend wäre dann gezwungen, die ausländischen Hochschulen aufzusuchen, und das würde sie in ihren völkischen Gefühlen nur stärken. Darum könnten die Deutschen die Absichten der Anhänger des *numerus clausus* nicht begreifen. Das Gesetz werde ganz andere Resultate erzielen, als damit bezweckt werde. Gegen jede Beschränkung der Minderheitenrechte müßten sich aber die Deutschen energisch wenden. Die Novelle wolle nicht nur eine Beschränkung der völkischen, sondern auch eine solche der religiösen Minderheiten. Sie stehe in krassem Widerspruch zur Verfassung. Polen habe doch gewiß jetzt wichtigere Aufgaben als den *numerus clausus*! Trotz dieser mahnenden Worte wurde der *numerus clausus* in einer Formel des Abgeordneten Konopczynski mit 18 gegen 13 Stimmen angenommen: „In den weltlichen Abteilungen der polnischen akademischen Schulen sind bei der Annahme der Studenten in die einzelnen Abteilungen die Kandidaten der völkischen Minderheiten, die keine besondere akademische Schule besitzen, in den Grenzen und dem Verhältnis zur Gesamtbevölkerung Polens zu berücksichtigen.“

Tschechoslowakei

Bei der Wiener Tagung der Völkerbundsligen befaßte sich der Generalrat auch mit der Frage der Stimmenzuerkennung an die tschechische und an die deutsche Völkerbundsliga in der Tschechoslowakei, und er erkannte von den 3 im Generalrat und von den 5 in der Vollversammlung auf die Tschechoslowakei entfallenden Stimmen je eine der deutschen Liga zu. Die Entscheidung ist nur eine vorläufige, für die Dauer eines Jahres, und kann später, wenn noch andere Ligen anderer Nationen in der Tschechoslowakei sich bilden, die aufgenommen werden, geändert werden.

Litauen

Über die Entwicklung der Parteiverhältnisse der Minoritäten und ihre Stellung im Parlament läßt sich die „Rigasche Rundschau“ aus Kowno schreiben, daß zwar die Klerikale Vereinigung mit ihren 40 Sitzen (bestehend aus christlichen Demokraten, klerikalen Bauern und klerikalen Arbeitern) in sich einig sei, die übrigen Parteien aber jede Einigkeit vermissen ließen. Die Klerikalen setzten den Antrag durch, daß über jedes für eine Parlamentskommission vorgeschlagene Mitglied das gesamte Plenum abstimmen müsse. Alle 40 klerikalen Mitglieder stimmten dann geschlossen dagegen, wenn ein jüdischer Ab-

geordneter für eine Kommission vorgeschlagen wurde, ebenso stimmten auch die 5 polnischen Minderheitsvertreter gegen die Juden, während umgekehrt dann auch die Juden gegen die Polen stimmten. Nur die deutsche Gruppe stimmte loyal für alle vorgeschlagenen Minderheitenvertreter ohne Rücksicht auf die Zugehörigkeit. Die jüdische Fraktion aber vergalt das dadurch, daß sie gegen einen vorgeschlagenen deutschen Sekretär des Parlaments stimmte mit der Begründung, daß sie als zweitgrößte Minderheitsfraktion auf diesen Posten Anspruch habe und daß sie es nicht zulassen könne, wenn, nachdem die Mehrheit ihr den Posten versage, ein anderer Minderheitenvertreter ihn einnehme. Es ist bei dieser Sachlage dem Bericht zufolge möglich, daß die deutschrussische Gruppe mit ihren 2 Deutschen und einem russischen Vertreter sich mit der Mehrheit zusammenschließt und die Kabinettsbildung mit 43 Stimmen gegen 35 ermöglicht, falls die klerikale Gruppe die Achtung der Rechte der Minderheiten zusagt. Falls die erhofften 6 deutschen Memellandstimmen dazukommen, wird es möglich sein, daß die Regierungsmehrheit dadurch auf 49 Mandate gegenüber 35 anwächst, die Mehrheit also bedeutend tragfähiger sein würde. Sollten die Klerikalen dagegen die Memelland-Autonomie nicht achten oder minderheitenfeindlich regieren, so wäre der Übergang dieser 9 deutsch-russischen Stimmen zur Opposition für die Regierung verhängnisvoll, da die Opposition dann 44 gegen 40 Stimmen aufbringen könnte. Das würde den Sturz der Regierung bedeuten.

Lettland

Die Aufnahme der Ruhrkinder in Lettland schien schon endgültig gescheitert. Zunächst hatte die lettische Regierung die Aufnahme abgelehnt, hatte sie aber nachträglich genehmigt, und hatte einen Erlaß der Paßvisa und der Aufenthaltsgebühren, sowie weitgehende Fahrtkostenermäßigung zugesagt. Dann hatte aber das Komitee zur Vorbereitung der Unterbringung dieser Kinder von der deutschen Gesandtschaft den Bescheid bekommen, daß die Reedereien, die den Verkehr zwischen Riga und Deutschland aufrechterhalten, nicht imstande seien, mehr als 5 bis 10 Kinder pro Wochenfahrt kostenlos mitzunehmen, während die Kosten des Landtransports derartig hoch seien, daß die zuständigen reichsdeutschen Stellen sie nicht übernehmen können. Dementsprechend habe die deutsche Gesandtschaft aus Berlin die Weisung erhalten, die Angelegenheit der Aufnahme reichsdeutscher Ferienkinder in deutschen Häusern Lettlands als nicht ausführbar und als erledigt zu betrachten. Diese Stellungnahme hatte unter dem ganzen Deutschtum Lettlands berechtigtes Aufsehen und berechtigten Unmut ausgelöst. Wenn es möglich war, deutsche Kinder nach Finnland und auch nach Estland zu schaffen, wo doch die Verhältnisse sicherlich ähnlich liegen wie in Lettland, so mußte es nach der Auffassung des lettländischen Deutschtums auch möglich sein, die Aufnahme der Kinder in Lettland durchzuführen, zumal nachdem nur unter Schwierigkeiten die Erlaubnis der lettischen Regierung zu erlangen war, eben diese lettische Regierung sich aber dann sehr entgegenkommend gezeigt hatte. Das Deutschtum Lettlands verstand es nicht, daß in Deutschland die finanziellen Momente gerade auch in Fragen des Auslanddeutschtums stets über die moralischen gestellt werden, die doch viel wichtiger und bedeutsamer sind.

Kurz nachdem alle diese Mitteilungen aber heraus waren, kam ein telegraphischer Bescheid aus Berlin, daß die Reise der Ruhrkinder doch von staten gehe und daß schon am 3. Juli ein Eisenbahntransport nach Riga komme. So erfreulich die Tatsache ist, daß dieser Transport endlich zustande kam, so unfähig erscheint das ziel- und planlose Verhalten der deutschen

Behörden, die mit Ordre und Gegenordre schließlich eine Verwirrung anrichteten, die für das Ansehen des Deutschtums, und zwar sowohl des Inlanddeutschtums wie des baltischen Deutschtums, in keiner Weise förderlich gewesen ist. Die deutsche Gesandtschaft in Riga scheint von Berlin aus absolut falsch informiert worden zu sein, und es ist keineswegs erfreulich und förderlich, wenn sich eine deutsche Vertretung innerhalb so kurzer Zeit so oft selbst berichtigen muß.

KLEINE NACHRICHTEN

Adolf Steigert †. In Breslau starb an den Folgen einer Operation der Lodzer Großindustrie Adolf Steigert, der eine führende Persönlichkeit im Deutschtum in Lodz war. Er hat nur ein Alter von 43 Jahren erreicht. Seine Ausbildung genoß er in Lodz und in England, die väterlichen Betriebe wurden durch ihn kräftig ausgestaltet und sein organisatorisches Talent kam nach der Umgestaltung zur Aktiengesellschaft in seiner Direktionsführung stark zum Ausdruck. In der sozialen Fürsorge und Wohltätigkeit, bei der freiwilligen Feuerwehr, in Kirchen-, Schul- und Bildungsvereinen leistete er wertvolle Kulturarbeit. Die Deutsch-Bürgerliche Partei verliert in ihm einen starken Förderer.

Frau Emilie Schäfer †. In Berlin starb Frau Emilie Schäfer, die Frau des Schulmannes und Schriftstellers Erdmann Schäfer, der sich um die deutsche Schule in Galatz in Rumänien als deren Leiter hervorragende Verdienste erworben hat. Das Haus von Frau Schäfer in Galatz war eine echte Pflegstätte deutschen Geistes und deutscher Geselligkeit, in dem nicht nur Deutsche, sondern auch Engländer und Franzosen, Rumänen und Ungarn, Schweizer und Holländer gerne verkehrten. Der Krieg überraschte das Ehepaar auf einer Deutschlandferienreise, das gastliche Heim in Galatz wurde im Kriege vollständig zerstört.

Die **Junkerswerke**, die mit ihrer Expedition nach Südamerika einen so außerordentlichen Erfolg für die deutsche Flugzeugindustrie errungen haben, sind von einem schweren Verlust betroffen worden: Werner Junkers, der älteste Sohn von Professor Junkers, der als Flugzeugingenieur der Expedition angehörte, und Flugzeugführer Müller, einer der ältesten und bewährtesten Piloten, sind einem Unglück zum Opfer gefallen. Ob es sich um ein Unglück des Flugzeugs oder um ein Werkstattunglück handelt, ist nicht bekannt geworden.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Die Verfassung der evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen. Bei der vierten Kadenz der konstituierenden Synode war eine deutliche Entspannung zwischen der Lodzer und der Warschauer Gruppe bemerkbar. Generalsuperintendent Bursche hielt eine versöhnende Eröffnungsansprache und teilte mit, daß die kurz vor der Eröffnung der Synode zu einer Besprechung zusammenberufene Synodalkommission beschlossen habe, über die zur Abstimmung gelangenden Gesetzesentwürfe en bloc abzustimmen. Synodaler Spickermann erklärte sich dagegen, um noch einige Unklarheiten in den Gesetzesentwürfen beseitigen zu können. Auf Antrag des Synodalen Utta verlas der Generalsuperintendent deshalb die Verbesserungen, die in der Kommissionssitzung noch beschlossen worden waren. Synodaler Utta empfahl darauf als Berichterstatter über die Kommissionsarbeiten den Entwurf, beide Seiten hätten der Einheit der Kirche ein Opfer gebracht und beide Seiten könnten von dem Kompromiß befriedigt sein. Professor Bursche von der Warschauer Theologen-Fakultät lehnte für diese Fakultät einen Satz in der Verfassung ab, wonach

für diejenigen evangelischen Theologen, welche ihre Studien im Ausland erledigt haben, bei der Prüfung diejenige Sprache zulässig sei, in welcher sie studiert haben. Die Professorenschaft an der evangelisch-theologischen Fakultät der Warschauer Universität könne nicht alle Sprachen beherrschen, in denen evangelische Theologie gelehrt werde. Schließlich wurde in der Abstimmung der Gesetzesentwurf über das Verhältnis der evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen zum Staat einstimmig, und der Entwurf der Verfassung der evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen mit 3 Stimmenthaltungen angenommen. Schließlich beschloß man, das Protokoll der letzten Sitzung der Synode, in der die Gegensätze so scharf aufeinandergeprallt waren, nicht zu verlesen, um frisch vernarbte Wunden nicht wieder aufzureißen, eine in der letzten Sitzung verlesene Schmähchrift gegen die Lodzer Gruppe aus dem Protokoll zu streichen und je zwei Synodale aus beiden Gruppen mit der Unterzeichnung des Protokolls zu beauftragen.

In seinem Referat, das wesentlich zur Versöhnung der Lodzer und der Warschauer Gruppe beitrug, stellte der Synodale Utta die Neuerungen des Einigungsentwurfs zusammen. Er betonte, daß vor allen Dingen die Erkenntnis sich durchgerungen habe, solange die Rechtslage der Kirche derartig schwankend sei wie heute, werde eine Trennung aus nationalen Gründen den Bestand der gesamten Kirche aufs schwerste gefährden. Nur eine einige Kirche werde sich gegenüber dem zu erwartenden Ansturm behaupten und bewahren können. Deshalb sei gleich im Artikel 1 des ersten Gesetzes, welches das Verhältnis der Kirche zum Staat regelt, die Möglichkeit einer Trennung vorgesehen und der Artikel folgendermaßen abgefaßt worden: „Im Falle einer Teilung der Kirche aus nationalen Gründen wird nachstehendes Gesetz für jede der auf diese Weise entstandenen evangelisch-augsburgischen Kirchen verpflichtend sein.“ Dieser Abschnitt habe dann viel zur Erreichung eines Kompromisses beigetragen. Zu den Beanstandungen des Artikels 5, wonach die Wahl des Präses und Vizepräsidenten nur im Einvernehmen mit der zuständigen Behörde geschehen sollte, erklärte Utta im Einverständnis mit dem Generalsuperintendenten, daß die Synode ganz frei und unbeeinflusst ohne irgendeinen Einfluß den Präses und Vizepräsidenten der obersten Vollzugsbehörde in der Kirche wählen sollte, dann sollte sich eine ebenfalls gewählte Kommission zur Regierung begeben, um das nötige Einvernehmen zu erzielen und die Bestätigung der Gewählten in ihrem Amte auszuwirken. Vor allen Dingen wies Utta darauf hin, daß die Gemeinde in der Besteuerung ihrer Glieder die Hilfe des Staates wohl in Anspruch nehmen könnte, aber auch je nach ihrem Wunsche darauf verzichten könnte. Auch hinsichtlich der Ausbildung der Geistlichen wurde eine Einigung erzielt. Die Pastoren der Kirche sollen wohl in der evangelisch-theologischen Fakultät einer inländischen Universität ausgebildet werden, die Kirchen haben aber die Möglichkeit, eine eigene theologische Schule zu gründen oder die Predigtamtskandidaten ins Ausland zur Ausbildung zu schicken, falls sie mit der Warschauer Fakultät nicht einverstanden sind. Die im Ausland Studierenden haben dann das Recht, die Prüfung in ihrer Studiensprache zu machen. Die Lodzer Gruppe hat in den Hauptfragen der direkten Wahlen und der Verhältniswahlen ihren Standpunkt durchgedrückt. Der Warschauer Diözese und der schlesischen wird ein Mandat mehr zugesprochen, als ihnen nach der Seelenzahl zukommt, und außerdem auch Posen und Pommerellen ein Mandat zugestanden, um die Befürchtung einer Majorisierung aus der Welt zu schaffen. Die Beschlüsse der Synode werden mit gewöhnlicher Stimmenmehrheit und nicht, wie früher vorgesehen, mit Zweidrittelmehrheit gefaßt.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Von der deutschen Schule in Polen. Auf die Interpellation der deutschen Fraktion über die Achtung der Elternrechte durch die Schulbehörden hat der Unterrichtsminister unter dem 7. Juni geantwortet. Die Tatsache bestehe zu Recht, daß sowohl die öffentlichen wie die privaten Schulen mit deutscher Unterrichtssprache nur für Minoritätenkinder bestimmt seien und daß Schüler polnischer Nationalität diese Schulen nicht besuchen dürfen. Daher sei eine Deklaration über die deutsche Nationalität der Eltern unbedingt erforderlich. Im Falle gemischter Ehen gelte die Nationalität des Vaters. Die Eltern seien also nicht des Einflusses bei der Auswahl der Schule beraubt und die Schulbehörden bereiteten keine Schwierigkeiten bei der Zuweisung der Kinder in die Schule nach der Nationalität der Väter. Im Gebiete des früheren Kongreßpolen haben der Versailler Friedensvertrag und seine darauf bezüglichen Bestimmungen keine Geltung, doch hätten auch hier die Eltern die Möglichkeit einer entsprechenden Erklärung. „Es stünde aber in Widerspruch mit dem Geist und den Absichten der Gesetze, wenn die für Deutsche bestimmten Schulen an Stelle ihrer eigentlichen Aufgabe, der Minderheit zu dienen, sich durch Aufnahme unzweifelhaft polnischer Kinder der weiteren Germanisation des polnischen Volkes dienstbar machen.“ Dabei müsse der Umstand „unparteiisch“ beachtet werden, daß in einigen Gebieten infolge des jahrhundertelangen Einflusses die ursprünglich polnische Ortsbevölkerung durch verschiedene Mittel verleitet und bisher nicht genügend völkisch aufgeklärt worden sei, daß sie also „fortgesetzt unbewußt der gewissenlosen und politischen Agitation gewisser Personen für die deutsche Schule unterliege“. Ein Gesetz über die Minderheitsschulen sei in Vorbereitung und werde demnächst dem Sejm zugehen.

Die Begründung dieser Antwort ist wirklich kostbar. Die Angst der Polen entbehrt schon nicht des Humors. Die Antwort wird aber gerade zur rechten Zeit ins rechte Licht gerückt durch eine Anfrage, die die deutsche Fraktion unter Führung des Abgeordneten Utta an die Regierung richtet und die in gewissem Sinne auch als eine Antwort auf die Ausführungen des Abgeordneten Baczewski im preußischen Landtag angesehen werden kann, über die wir hier berichtet haben. In dieser Interpellation wird das Verhalten der Schulbehörden in Kongreßpolen den deutschen Schulen gegenüber feindlich und ungesetzlich genannt, Beschwerden an die Schulbehörden und an das Kultusministerium seien ebenso wie Interpellationen der Abgeordneten unbeantwortet geblieben. Wenn eine Antwort komme, so stütze sie sich auf die Ausführungen gerade derjenigen Kreise, gegen die die Beschwerde gerichtet worden sei und sei dann absolut ungenügend. Schulinspektoren und Schulaufsichtsräte hätten sogar in Anwesenheit der Kinder den Lehrern Vorwürfe gemacht und hätten auch Lehrer deshalb entlassen, weil sie den Kindern Unterricht in deutscher Sprache erteilten, wenngleich das natürlich vollständig gesetzlich unanfechtbar sei. Die deutschen Kolonisten hätten seit langen Jahrzehnten auf eigene Kosten Schul- und Bethäuser gebaut und hätten sie in schwerer Kriegszeit durchgehalten. Der von ihnen gegründete Landesschulverband sei zwar am 7. Februar 1919 aufgelöst worden, es sei aber in mündlichen Verhandlungen den deutschen Schulen die freie und ungehinderte Benutzung des ganzen Schulvermögens garantiert worden. Trotzdem seien den deutschen Kolonisten in zahlreichen Fällen Schul- und Schulgebäude abgenommen worden. In künstlicher Weise sei die Zahl der vorhandenen deutschen Schulkinder durch eine gewaltsam konstruierte Änderung des Netzes unter die Mindestzahl von 40 herabgedrückt worden, nur um dann deut-

sche Schulen oder deutsche Klassen auflösen zu können. In dieser Weise verhindere man die deutschen Schulen an dem Besitze an dem Gebrauch der ihnen zustehenden Gebäude.

Lodz. Das deutsche Lehrerseminar konnte bei seiner Sommerfeier zahlreiche Gäste begrüßen. Nach einem Musikstück, das das Streichorchester des Seminars ausführte, verlas der Direktor der Anstalt, Herr Michejda, den Jahresbericht. Wegen des Seminars nur 141 Zöglinge aufnehmen konnte, so lag das Seminar dem beschränkten Raum, namentlich an dem Mangel an Lokals für das Internat. Es fehlt auch ein Laboratorium für Physik und Chemie und ein Raum für Handfertigkeitsunterricht, ein Turnsaal und ein Sportplatz. Die Begründung eines Internats wird als dringlich bezeichnet, da der Bedarf an Lehrern außerordentlich groß ist. 17 Zöglinge bestanden die Abschlussprüfung. Mit Ansprachen der Lehrer und der Zöglinge, mit Musikstücken, Chorgesängen und Gebet schloß die Feier.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Lodz. Die Vereinigung deutschsinger Gesangsvereine feierte am 9. Mai ein großes Jahreskonzert, das den üblichen Verlauf nahm. Der Massenchor von etwa 400 Sängern bot glänzende Leistungen und wurde von den in mächtiger Zahl erschienenen Zuhörern überaus gefeiert. Alfred Birnbach, der lange führte den Taktstock und sicherte sich mit Romy Wagners Pilgerchor aus dem Tannhäuser, der mit Orchesterbegleitung gesungen wurde, Mayer-Olwerslebens Chor „Abends“ mit Sopransolo und Orchesterbegleitung und eine große Zahl von a capella-Chören rauschenden Beifall. Am Ende des Konzerts schloß sich ein Kommers an, bei dem der Vorsitzende, Redakteur Drewing, den Chormeister feierte. Der Vorsitzende des Lodzer Männergesangsvereins Günther begrüßte die deutschen Sänger wieder im alten Heime des Vereins begrüßte den Vorsitzenden der Vereinigung deutschsinger Gesangsvereine Ludwig Wolff, in der Festrede darauf verwies, daß der Verein bereits 15 Jahre besteht. Eine Reihe von Chören und Ansprachen verschönte den eindrucksvollen Abend, der zur Stärkung des Deutschtums in Lodz das seine beitrug.

Lodz. Der Lodzer Männergesangs-Verein feierte sein Jubiläum in einer Weise, die das Ereignis zu einem Fest für das gesamte Deutschtum in Kongreßpolen werden ließ. Es trat zu einem Sängerfest, wie es selbst das sangesfrohe Lodz noch nicht erlebt hat. Die Gäste aus Lodz und die Delegierten der deutschen und polnischen Gesangsvereine aus ganz Polen füllten den großen Saal des Männergesangs-Vereins, um an der Feier teilzunehmen. Sie begann am 15. Juni mit einem Kommers an das sich ein Ball anschloß, wurde am Sonntag mit einem Gartenkonzert fortgesetzt und fand ihren Höhepunkt in einem Kommers, bei dem der Vereinspräsident Leopold Günther die Gäste in polnischer und der Vizepräsident Buhle in deutscher Sprache begrüßte. Vor allem die Ansprache des Präsidenten der Vereinigung deutschsinger Gesangsvereine Paul Louis Wolf, löste Stürme der Begeisterung aus. Die Ansprachen der polnischen Gesangsvertreter ließen erkennen, daß das Lied sich einigend zwischen die Nationen stellt. Eine reiche Angebinde, Fahnnägel und Bänder, Geschenke und Bilder wurden dem jubelnden Verein überreicht. Nach dem offiziellen Teil sangen die Chöre der Gastvereine.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Gothenburger Kampfsplele: Die leichtathletischen Kampfsplele brachten leider Deutschland nicht den erwarteten Erfolg. Es auch der Vertretung gelang, 2 erste und 6 zweite Plätze zu gewinnen.

belegen. Im 100-m-Lauf siegte Houben vor Carr (Austr.) in 11 Sek., während er im 200-m-Lauf hinter demselben in 22,3 Sek. an 2. Stelle endete. Im 400-m-Lauf plazierte sich der Inhaber des Weltrekords über 300 m, Dünker, in 50,9 Sek. an 3. Stelle. Im 800-m-Lauf stürzte Peltzer in aussichtsreicher Position 50 m vor dem Ziel; aber im 1500-m-Wettlauf wurde er in 3,59 Min. Zweiter hinter Wide (Schweden), desgleichen Katz im 3000-m-Lauf (Zeit 8,36,6 Min.) Zweiter nach Wide. Die deutsche Mannschaft (Houben, Soehngen, Thumm, Friedrich) in der 4 × 100-m-Staffel lief als erste in der glänzenden Zeit von 42,6 Sek. durchs Ziel, wurde aber wegen falschen Stabwechsels disqualifiziert und mußte, da ein eingelegter Protest abgelehnt wurde, Finnland den Sieg überlassen (Zeit 43,0). In der 4 × 400-m-Staffette wurde die deutsche Mannschaft (Neumann, Dünker, Renell, Apfel) in 3,20,5 Min. Zweiter hinter Finnland. Die 110-m-Hürden brachten Deutschland einen vollen Erfolg, indem Kasten in 15,5 und Troßbach in 15,6 Sek. die beiden ersten Plätze belegten. Im 10 000-m-Laufen wurde Bedarff Vierter und im Weitsprung Holtz Dritter. Im Kugelstoßen konnte Wenninger seine Leistung in den Vorkämpfen von 13,95 m nicht erreichen und endete an vierter Stelle; der Sieger Nielson (Schweden) stieß die Kugel 13,89 m. Steinbrenner wurde im Diskuswerfen mit 46,39 m Zweiter hinter Nittymaa (Finnl.) 46,95 m.

Flugwettbewerbe: Zu denselben haben bisher 4 deutsche Flugzeugwerke gemeldet: Junkers-, Heinkel- und Eutlerwerke sowie die Luftfahrzeug-Ges.

Golf: In der Damenmeisterschaft vertrat die deutsche Meisterin Frau Sellschop die deutschen Farben erfolgreich, indem sie sich durch ihre Siege in 2 Vorrunden und in der Schlußrunde die internationale Amateurmeisterschaft der Damen sicherte.

Radrennen: Zu dem Straßenrennen entsendet der Bund deutscher Radfahrer folgende Vertreter: Gielow (Bln.), Miethe (Bln.), Passenheim (Bln.), Remold (Gerolzhofen), Rösen (Köln), Rux (Bln.), Schneidawind (Erft.) und Stollenwerk (Aach.).

Alpinismus: Klosters; Der Schweizerische Alpenklub (S.A.C.) eröffnet demnächst als erster eine Hochschule für Bergsteiger.

Athletik: Kopenhagen; Im 1500-m-Laufen siegte Peltzer (Stett.) in 4,02,2 Min. — Aarhus; Eine Mannschaft des S. C. Charlottenburg startete mit außerordentlichem Erfolg. Fritzmann gewann den Hochsprung mit 1,81 m und Lehniger den Stabhochsprung mit 3,50 m, im 400-m-Lauf siegte Preßmeier, desgleichen gewann die Mannschaft die Staffel über 800, 600, 400, 200 m. — Kristiania; An den von „Oereulf“ veranstalteten Kämpfen, an welchen Vertreter Deutschlands, Norwegens, Schwedens, Finnlands, Estlands und Australiens teilnahmen, siegte der deutsche Meister A. Holtz im Dreisprung mit 14,55 m.

Automobil: Fanö-Bad; Im Fanö-Rennen gegen internat. Konkurrenz siegte Stoewer weit überlegen in der Klasse der 2½ Literwagen.

Fußball: Frauenfeld; Sp. C. Freiburg—F. C. Frauenfeld 3:1. Königinhof; Dresdener S. V.—S. K. Dour Královce 9:2 u. 2:1. Lustenau; F. C. Lustenau—Sp. V. 1860, München, 3:1. Krakau; Cracovia—Eintracht, Leipzig, 4:2 u. 1:1. Lemberg; Pogon—Eintracht, L., 7:1. Prag; D. F. C. Prag—Dresdensia, Dresd., 6:3. — Der F. C. Freiburg erhielt eine Einladung, in Jugoslawien Spiele auszutragen, welcher er nachkommt. — Das Länderspiel Deutschland—Schweden in Stockholm verlor unsere Vertretung mit 2:1 (Halbzeit 1:0 für Deutschl.). — Deutschlands nächste Länderspiele; Nach der kurzen Sommerpause bestreitet die deutsche Elf am 3. Aug. im Rahmen der Ausstellung „Deutscher Arbeit, Sport und Spiel“ in Dresden das Rückspiel gegen Finnland; am 4. Nov. tritt sie in Berlin zum ersten Male der nationalen Elf Norwegens gegenüber. Vor Ablauf

des Jahres spielt unsere Vertretung noch die fälligen Spiele gegen Österreich, Ungarn und die Schweiz.

Rad: Amsterdam; Im Steherrennen über 75 km in 3 Läufen siegte Bauer. Budapest; Das 50-km-Paarrennen gewannen Häusler (Bln.) und Schmucker (Nbg.). Zürich; Im Stundenrennen hinter großen Motoren wurde Rosellen hinter Parisot (Frankr.) und vor Suter (Schweiz) Zweiter.

Rudern: Zürich; An der Regatta plazierte sich der deutsche Ruderverein Zürich im Vierer mit Steuermann an zweiter Stelle; seine Junioren errangen in der gleichen Gattung den ersten Preis.

Schach: Mährisch-Ostrau; An dem im Gang befindlichen Turnier beteiligt sich auch der ehemalige Weltmeister Dr. Emanuel Lasker. Helsingfors; Als Abschluß eines längeren Aufenthaltes des jungen deutschen Meisters K. Emmrich in Finnland beteiligte sich derselbe an einem Turnier gegen die 5 besten Spieler der Hauptstadt und blieb mit 4½ Punkten aus 5 Partien Sieger.

Segeln: Zürich; An der internationalen Regatta siegte in 2 Rennen in der Klasse der „Nationalen Jollen“ Helios vom Kgl. Württ. Jachtkl. mit Führer Martin.

Wilh. Bonacker, Bern-Bümpliz.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Zur Verfolgung der deutschen Presse in Polen. Der Herausgeber der früheren Lodzer Freien Presse, die jetzt nach ihrem Neuerscheinen nach dem Verbot nunmehr „Freie Presse“ heißt, Dr. von Behrens, wurde zu 4 Wochen Kerker und einer Million Mark Strafe, sowie 120 000 Mark Gerichtskosten verurteilt, weil er angeblich eine Telephoname beleidigt habe und mit dem Ausdruck: „Der Staatsdienst sei keine Futterkrippe“ die Beamten Polens nicht als Menschen, sondern als Vieh habe bezeichnen wollen. Vergebens wies der Verteidiger, Rechtsanwalt Kempner, darauf hin, daß Dr. von Behrens seine Pflicht als Journalist mit größter Gewissenhaftigkeit erfülle. Er habe sich persönlich mit einer armen deutschen Arbeiterin, die sich bei ihm über die Post beschwert habe, auf die Post begeben und habe sich von der vollständigen Wahrheit der Beschwerden dieser Arbeiterin persönlich überzeugt. Es sei tatsächlich richtig, daß ein Fräulein Hollaender auf der Post und am Telefon Angehörige der Minoritäten in unerhörter Weise behandelt und beleidigt habe. Dr. von Behrens betonte, wenn er von der staatlichen Futterkrippe gesprochen habe und das Gericht deshalb eine Beamtenbeleidigung annehme, so könnte ihn morgen der Staatsanwalt mit demselben Recht anklagen, daß er den Präsidenten der polnischen Republik oder den Ministerpräsidenten als Pferde oder Esel beleidigt habe, weil er in seinem Artikel den Ausdruck gebrauchte, daß sie den Staatskarren zögen. Der Staatsanwalt habe keine Beleidigung der Minoritäten darin erblicken wollen, daß das Fräulein Hollaender Deutschen sage, sie sollten doch nach Berlin gehen, wenn sie etwas wollten. Er habe gesagt, wenn man ihm den Rat geben würde, nach Warschau zu gehen, also in die Hauptstadt seines Vaterlandes, so werde er darin nichts Kränkendes erblicken. Demgegenüber müsse mit besonderer Betonung darauf hingewiesen werden, daß das Vaterland der deutschen Minorität in Polen eben Polen sei und kein anderes Land. Nach der Festsetzung der Strafe beantragte der Staatsanwalt die Sicherheitsstellung einer Kaution von 10 Millionen Mark, die sofort zu hinterlegen sei. Gegenüber der Bitte des Verteidigers, die Kaution auf ½ Million Mark zu ermäßigen, weil ja Dr. von Behrens sich schriftlich verpflichtet habe, Lodz nicht zu verlassen, setzte das Gericht bis zur Beendigung des Prozesses durch das Warschauer Obergericht die Kaution auf 5 Millionen Mark fest.

AUSLÄNDER IN DEUTSCHLAND

Von den Polen in Deutschland. In der 240. Sitzung des Preussischen Landtags vom 8. Mai sprach zum ersten Male der polnische Vertreter Baczewski „als Vertreter der nationalen Minderheiten Preußens“. Er betonte, es sei selbstverständlich, daß alle Staatsbürger ohne Unterschied der Nationalität ihre Pflicht dem Staate gegenüber voll zu erfüllen hätten, dessen Untertanen sie sind. Könnten sie auf legalem und gesetzlichem Wege ihre Minderheitenrechte nicht erreichen, so würden die Polen nicht davor zurückschrecken, ihre Anklagen laut vor aller Welt zu erheben. Sie glaubten aber nicht, daß es dessen bedürfen werde. Die Polen hätten sich stets und immer hinter die Regierung gestellt. In Essen sei am Ostersonntag auch polnisches Blut geflossen: zwei Polen hätten dort ihr Leben gelassen. Trotzdem widerfahre der polnischen Minderheit in Preußen nicht volle Gerechtigkeit. Die alte Polenpolitik bestehe nur in neuem Gewande fort. Für die polnische Minderheitsschule sei nichts geschehen. Zum Artikel 113 der Reichsverfassung, wonach die fremdsprachigen Volksteile des Reichs in Schulunterricht, Verwaltung und Rechtspflege nicht des Rechtes ihrer Muttersprache beraubt werden dürften, seien bis heute noch keine Ausführungsbestimmungen erlassen worden. Die Ausführungsbestimmungen des Kultusministers Haenisch vom 3. Juni 1920 seien nur papierne Richtlinien geblieben. Der Abgeordnete setzte seine Ausführungen in der Sitzung vom 9. Mai fort und betonte, polnischer Religionsunterricht, wie er in Allenstein erteilt werde, ohne dazugehörigen Schreib- und Lese-Unterricht sei doch ein Unding. Wenn man eine Eingabe des Polnischen Schulvereins für Ermland so lange ablehnen zu wollen erklärt habe, bis der Deutschbunds in Lodz legalisiert sei, so sage er, die Polen in Deutschland seien deutsche Bürger und hätten keinen Einfluß auf das Ausland. Sie verlangten nur ihr deutsches und ihr preussisches Recht. Es gäbe Schulen im Kreise Allenstein, wo kein Kind ein Wort Deutsch, aber auch kein Lehrer ein Wort Polnisch verstehe. Das sei doch

ein Unding. In Berlin gäbe es für 1000 polnische Kinder nur 10 Privatschulen, deren Lehrer, deren Heizung, Beleuchtung und Reinigung die Eltern privatim bezahlen müßten, im Ruhrrevier gebe es ebenso nur 50 bis 60 private polnische Schulen. Eine Anzahl polnischer Privatschulen im Rheinland sei ausdrücklich verboten worden, so daß 6665 polnische Kinder dort ohne Lese- und Schreibunterricht seien. Gebe man den Polen verfassungsmäßige Rechte, so werde man der deutschen Auslands politik einen großen Dienst leisten. Die deutsche Minderheit in Polen habe längst das, was die polnische Minderheit in Deutschland vergeblich verlange.

BUCHBESPRECHUNGEN

Erstes Jahrbuch deutscher Lehrer in Polen. Im Auftr. d. Landesverbands dt. Lehrer u. Lehrerinnen in Polen hrsg. v. Willi Damaschke. 1923. Bydgoszcz: John 1923. 288 S. 8°.

Das Jahrbuch enthält in seinem ersten Teil ein Verzeichnis sämtlicher in dem „Landesverband deutscher Lehrer und Lehrerinnen in Polen“ zusammengeschlossener Vereine und deren Mitglieder, sowie die Vereinsberichte. Diese geben ein düsteres Bild von dem Chaos, das über die deutsche Lehrerschaft in Polen hereingebrochen ist. Haben doch einige tausend Lehrer, die dem polnischen Staat den Eid der Treue nicht zu leisten vermochten, Amt und Land verlassen. Nun ist es glücklich gelungen, die deutsche Lehrerschaft neu zu organisieren und zu einem Landesverband zusammenzufassen, ein Erfolg, der mit Freuden zu begrüßen ist. Der völlige Umschwung aller Verhältnisse aber stellt die deutsche Schule in Polen vor schwierige Aufgaben. Darüber handeln im 2. Teil des Buches eine Reihe von Aufsätzen, die mit dem Lösungswort Neue Erziehung, von modernem Geiste getragen, der Schule neue Wege und Ziele weisen; und zwar erstreben die Anhänger „des Bundes der entschiedenen Schulreformer“ vor allem eine „übernationale Erziehung“, „Menschenbildung“ und „Zusammenführung aller Menschen im Dienste einer kosmisch gefühlten Humanität“; während von anderer Seite in erster Linie Stärkung deutschen Nationalgefühls betont und als Hauptaufgabe der Schule verlangt wird, ihre Zöglinge mit dem deutschen Volkstum, seinem Wesen und seiner Geschichte möglichst vertraut zu machen. Darin aber sind beide Richtungen einig, daß die neue Zeit gründliche Reformen in Unterricht und Erziehung erfordert. Darauf näher einzugehen, müssen wir uns jedoch des Raumes wegen versagen.

v. K.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart.

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 19. Juli 1923.

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut, Stuttgart, Neues Schloß, Nordflügel, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postcheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 12200 bis 12202.

In der Ausland und Heimat Verlags-A.-G. Stuttgart, Neues Schloß, ist erschienen:
Adolf Eichler: „Das Deutschtum in Kongreßpolen.“

(Bd. IV der Schriften des Deutschen Ausland-Instituts.)

Preis: Grundzahl gebd. Mk. 2.50, geheftet Mk. 2.10 mal der Schlüsselzahl des Börsenvereins.

Der Verlag empfiehlt sich zur Besorgung jeglicher Literatur für In- und Ausland. — Verlangen Sie Verlags-Prospekt.

Intelligenter Auslanddeutscher,

Kaufmann, nicht über 35 Jahre alt, der bereits längere Zeit in Indien oder China tätig war, wird von Welthandelshaus für diese Länder zum baldigen Eintritt gesucht. Branchenkenntnisse in Rohbaumwolle erwünscht. Ausführliche Offerten nebst Zeugnisabschriften, Lebenslauf und Photographie unter 87 an die Presseabteilung des D. A. I. Stuttgart, Neues Schloß, erbeten.

Edmund Franzkowiak & Co.
 Übersee-Spedition für Güter aller Art.
 Spezialhaus für Umzugsgüter in Liftvans.

Hamburg ♦ Berlin-Wilmersdorf
 Hohe Bleichen 29 Uhlandstrasse 83 84

HEINRICH FRANCK SÖHNE
 Gesellschaften mit beschränkter Haftung
 Berlin W 35

Ludwigsburg i. Wbg. / Halle a. S.

Aecht Franck  **Kornfranck**
 Kaffee-Zusatz Kaffee-Ersatz
die führenden Marken

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT

FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS



UNIVERSITY OF ILLINOIS

„Der Auslandsdeutsche“ erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit einem satzungsgemäßen Mindestbeitrag unentgeltlich. • „Der Auslandsdeutsche“ kann durch jede Postanstalt bezogen werden.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer-Stuttgart
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. VI — Nr. 16

STUTTGART

Zweites Augustheft 1923

Den Donauschwaben zum Gruß!

In Weißkirchen und in Temesvar feiern die Schwaben Südslawiens und Rumäniens Ende August bzw. Anfang September das 200jährige Jubiläum ihrer deutschen Ansiedlungen.

Das Jahr 1723 fällt zwar nicht mit dem Beginn der deutschen Besiedlung des Banats zusammen, aber es hat für die beiden Städte, in denen heuer die Schwaben zum Jubelfest zusammenströmen, eine große geschichtliche Bedeutung.

Weißkirchen — von den Serben Belačrka genannt — wurde bereits 1717 gegründet, also schon ein Jahr vor dem Frieden von Passarowitz, in dem die Türkei das Banat endgültig zurückgeben mußte; 1723 erhielt es seine eigene Pfarrei.

Temesvar, von den Deutschen heute Temeschburg, von den Rumänen Timisoara genannt, war 1716 unter dem Prinzen Eugen erobert worden, seit 1718 hatte es einen deutschen Magistrat; 1723 begann unter Graf Mercy, dem ersten kaiserlichen Gouverneur des Banats, die Erweiterung und neue Befestigung der Stadt.

Aber nicht nur den beiden Feststädten, nicht nur den Schwaben des Banats gilt unser Gruß, sondern allen Donauschwaben, in den Ländern und Staaten der mittleren Donau. Denn sie alle haben das Erbe ihrer Väter treu bewahrt und vermehrt, in der harten Arbeit zweier Jahrhunderte aus einer Wüste ein blühendes Eden geschaffen — im Banat wie in der Batschka und Schwäbischen Türkei, in Syrmien und Sathmar wie in Rumpfungarn. Gerade auch der Deutschen in Ungarn gedenken wir heute, denen die jüngste Verordnung ihrer Regierung endlich das Morgenrot völkischer und kultureller Wiedergeburt verheißt.

Die Leser unserer Zeitschrift kennen die starke Anteilnahme, mit der wir schon bisher das Donauschwabentum in all' seinen Regungen und Bestrebungen verfolgt haben; wir erinnern nur an das Heft des „Auslandsdeutschen“, das wir zum 70. Geburtstag Adam Müller-Guttenbrunns herausbrachten. Aus technischen und materiellen Gründen mußten wir von einem Sonderheft anlässlich der Jubiläumsfeiern im Banat absehen. Aber die Aufsätze, die im wesentlichen den Inhalt dieses Heftes ausmachen, und die sich wie zufällig in der Handschriftenmappe unserer Schriftleitung zusammenfanden, zeigen nicht nur unser Interesse für die Donauschwaben, sondern auch den erfreulichen Widerhall, den unsere Arbeit in ihren Kreisen findet.

Inhalt:

Den Donauschwaben zum Gruß	Seite 441
Das Auslanddeutschtum und Deutschlands Eintritt in den Völkerbund	442
Schwäbische Auswanderung nach Ungarn	442
Die Ernte im Banat	443
Jungschwäbische Lyrik in der Wojwodina	445
Auslandsberichte	448

Vom Auslanddeutschtum:	
Rundschau	Seite 451
Kleine Nachrichten	456
Kirche und Mission im Ausland	457
Deutsches Schulwesen im Ausland	458
Deutsche Vereine im Ausland	460
Deutsche Vertreter im Ausland	461
Kunst und Wissenschaft im Ausland	461
Deutscher Sport im Ausland	462

Vom Auslanddeutschtum:	
Das deutsche Buch im Ausland	Seite 463
Die Auslanddeutschen im Reich	463
Wirtschaftliches	463
Wanderungswesen	464
Bücher- und Zeitschriftenschau:	
Bibliographie	466
Buchbesprechungen	469
Aus Zeitungen und Zeitschriften	470

Das Auslanddeutschtum und Deutschlands Eintritt in den Völkerbund

Von Dr. jur. et phil. ALFONS BARON HEYKING, Genf

Wir bringen gern die folgende Äußerung eines Auslandsdeutschen in führender Stellung, weil sie die Frage von Deutschlands Eintritt in den Völkerbund unter einem bisher zu wenig berücksichtigten Gesichtswinkel beleuchtet.

Das Schicksal der vielen Millionen Auslandsdeutscher, die, von Deutschland abgetrennt, den mannigfachsten Bedrückungen und Entnationalisierungsversuchen ausgesetzt sind, kann dem Mutterlande nicht gleichgültig sein. Schon in der Vergangenheit, als die Zahl der Auslandsdeutschen weit geringer war als jetzt, hat Deutschland in kommerzieller, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht vielfach aus ihnen Nutzen ziehen können, und in Zukunft wird Deutschland, abgesehen von irredentistischen Absichten, sich bei seinem Wiederaufbau nicht zu einem kleinen Teil auf die Auslandsdeutschen stützen müssen. Daher scheint gegenwärtig ihr Schutz durch das Mutterland geboten zu sein.

Dazu ist volle Möglichkeit vorhanden, seit die Minderheitsrechte vom Völkerbund anerkannt und dem neuen Völkerrecht einverleibt worden sind. Im Völkerbund ist aber, wie bekannt, bisher die deutschfeindliche Entente mit ihren Trabanten allmächtig, und andererseits macht die Unduldsamkeit gegen alles Deutsche die Minderheitsrechte in ihrer Anwendung auf die Deutschen mehr oder weniger illusorisch. Es ist keine Übertreibung zu sagen, daß unter den Minderheiten sich die deutschstämmigen in einer besonders heiklen Lage befinden. Wie anders steht es um andere Nationen, deren Minderheiten natürliche Stützpunkte haben, welche die Deutschen nicht besitzen. Alle Nationen, die zum Völkerbunde gehören, werden de jure als Beschützer ihrer sich im Auslande befindenden Stammesgenossen angesehen, und da die Berücksichtigung einer Klage beim Völkerbunde davon abhängig gemacht wird, daß sie mit einem Glied des Völkerbundsrats identifiziert wird, so liegt in der Mitgliedschaft des Mutterlandes im Völkerbund für alle Ausländer derselben Nationalität eine Gewähr, daß die Minderheitsrechte ihnen gegenüber in der Tat beobachtet werden. Es gibt auch in Genf eine Reihe von nationalen Delegationen, die beim Völkerbund beglaubigt sind und die Bedeutung ständiger Gesandtschaften haben. Sie geben

den Mittelpunkt ab für alle Bestrebungen der betreffenden völkischen Individualität — als ein Ganzes genommen, d. h. des Mutterlandes und seiner Stammergenossen im Ausland. Hierin liegt die offizielle Anerkennung der völkischen Gemeinschaftsinteressen Gleichstämmiger im In- und Ausland, ohne daß dabei von irredentistischen und pan-politischen Bestrebungen die Rede wäre. So z. B. vertritt die polnische Delegation in Genf mit Eifer und Nachdruck die Interessen aller Polen, wo immer sie ansässig sind. Und ebenso ist die ungarische Delegation wie eine Mutterhenne bemüht, ihre Küchlein, die in Fremdstaaten eine selbständige Existenz führen, um sich zu scharen. Diese Delegationen sind Horchposten und verrichten zu gleicher Zeit auch die Dienste von Advokaten. Wir Deutschen haben nichts dergleichen. Es gibt allerdings eine Deutsche Völkerbundsliga und einen Verband von Auslandsdeutschen, aber so anerkennenswert auch solche Pflege deutscher Gesinnungstüchtigkeit ist, so haben sie doch wenig praktische Bedeutung für die Verteidigung deutscher Interessen im Völkerbund und für den Schutz des Deutschtums im Auslande.

Um hier zu helfen ist es nötig, daß Deutschland Mitglied des Völkerbunds und eine deutsche Delegation beim Völkerbund in Genf gegründet werde, die als Verteidigerin des Deutschtums sämtlicher Staaten, die zum Völkerbund gehören, auftreten könnte. Es ist nicht nötig, hier auf alle die Vorteile einzugehen, die Deutschland aus einem Beitritt zum Völkerbunde erwachsen könnten, es genügt, darauf hinzuweisen, daß die Auslandsdeutschen vom Mutterlande in der Aufrechterhaltung ihrer völkischen Eigenart geschützt zu werden hoffen, daß sie meinen, auf diesen Schutz ebensoviel Recht zu haben, wie die Angehörigen anderer Nationalitäten in bezug auf ihren Mutterstaat, und daß die Zeit drängt, den bedrohten Auslandsdeutschen zu Hilfe zu kommen, zu ihrem eigenen Heil wie auch zu dem des Deutschen Reiches.

Schwäbische Auswanderung nach Ungarn

Die vom Württembergischen Statistischen Landesamt (Stuttgart, Büchsenstraße) demnächst herausgegebene neue Beschreibung des Oberamts Riedlingen enthält bemerkenswerte Ausführungen von Prof. Dr. Ernst über württembergische Auswanderung aus dem Oberamt Riedlingen nach Ungarn. Die Angaben, denen man vielleicht durch genaue Spezialstudien noch im einzelnen nachgehen könnte, verdienen besonders durch die Aufzählung und Nennung der an der Auswanderung beteiligten Familien Interesse und sind vielleicht geeignet, neue Fäden zwischen dem Deutschtum Ungarns und der alten schwäbischen Heimat anzuknüpfen. Nachstehend übernehmen wir mit Erlaubnis des Württembergischen Statistischen Landesamts der neuen Oberamts-Beschreibung die folgenden Ausführungen:

Über Auswanderung aus unserer Gegend haben wir vor dem 19. Jahrhundert keine zusammenfassenden Nachrichten. Es sind einzelne zerstreute Notizen, die zufällige Auskunft geben. Sie zeigen vom Ende des 16. bis tief ins 19. Jahrhundert überein-

stimmend den Zug die Donau hinab, überwiegend nach Ungarn.¹

So hören wir 1590 von mehreren Gliedern der Familien Retzsch, Fischer, Die Schwaben in der ungarischen Grafschaft Szatmar. Württ. Jahrb. 1911. Zahlreiche Namen gibt Selig in Sonntagsfreude (Beilage der Riedlinger Zeitung) 1914 Nr. 19 u. 20.

haber aus Altheim, die in Ödenburg wohnen; einer ist schon 1579 in Ungarn gestorben. Es kommen Leute herauf, um sich mit den Altheimer Verwandten über das Erbe eines in Ungarn verstorbenen Vettres zu vertragen; andere machen auf ein Erbe in Altheim Anspruch.¹

Die Uinger drohen 1605, daß sie lieber nach Ungarn ziehen, als sich den truchsessischen Forderungen unterwerfen wollten. 1623 wanderten etwa 15 Familien von Uttenweiler aus nach Österreich (Assfalt, Schmucker, Kades, Habrell, Mayer, Weggenmann, Laub, Fiderer, Precheisen), ebenso im gleichen Jahr Hittenmaier von Minderreuti, Erhard, Merk, Merkle, Leuprand von Dobel; den gleichen Weg zogen 1636 Mutschler von Herligshofen, 1641 drei Brüder Apprell von Alleshausen. Sehr lebhaft war die Auswanderung im letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts. Die Heiligkreuztaler Protokolle nennen 1692 zwei Wachter, Beller, Knissl-Schwarz, Reisch von Hundersingen, Flad von Beuren, Sick und Scheldorf von Andelfingen, um dieselbe Zeit Mondelein von Ertingen. Besonders Binzwangen war an der Bewegung beteiligt; wir erfahren, daß dort infolge Auswanderung zeitweise Häuser leer standen; Bea, Rotmund, Speckher, Lacher, Schwarz, Koch holten sich die Erlaubnis zum Wegzug mit ihren Familien. Um die gleiche Zeit wird, wohl nach Marchthaler Protokollen, berichtet, daß sowohl aus dem Marchthaler Gebiet, wie aus der Umgebung viele nach Ungarn zogen. Die Heiligkreuztaler Protokolle zeigen, daß die Auswanderer regelmäßig ihre Güter an andere übergaben. Gelegentlich bittet auch einer, seine Lehenhäuslein, in die er viel verbaut, einige Jahre seinen Kindern vorzubehalten; es wird auf 4 Jahre verwilligt und dann um ebenso viele verlängert. Zwei Hundersinger, die 1694 zurückkommen, müssen sich verpflichten, ein Jahr lang für die ganze Herrschaftsich auszuwählen zu lassen, wenn Soldaten verlangt werden.

Die Bewegung ging im 18. Jahrhundert weiter. Ein Riedlinger Student, Joh. Chistoph Baitz, gab zu Beginn des 18. Jahrhunderts sein Studium auf, wanderte nach Wien und von da nach Ofen, wo er Bürgermeister wurde; er stiftete 1730 eine Messe nach Riedlingen mit 600 fl. 1722 f. zogen zwei Paare aus Dietelshofen (Vater) nach Ungarn, 1732 eines von Hausen (Mendler), 1736 von Sauggart (Weiser), 1741 zwei Paare von Unterwachingen

(Moll und Mayer), um 1740 mehrere Uigendorfer (Speidel, Holderried), einer von Alleshausen (Ruess); 1746 Geiger von Dieterskirch. Von Unlingen 1753 Breckel, schon vorher mehrere Blumenalt, bald auch ein Hermanutz und ein Reisch, von Möhringen 1759 Sauter. 1765 wird der Durchzug von Auswanderern aus der oberen Donaugegend erwähnt, die ebenfalls nach Ungarn gingen. In den 70er Jahren wurde die Wanderung noch einmal lebhafter; 1774 zog ein Schraude von Uigendorf, ein Halder von Oberwachingen die Donau hinab. Mitunter ist von Wiederkehr die Rede.

Vom 1. Mai 1815 an haben wir die Verzeichnisse der Auswanderer, welche vom Oberamt geführt wurden. Es handelt sich zum größten Teil um Abzug in die benachbarten sigmaringischen oder badischen Orte; man konnte auch nach Langenenslingen oder in die zollerischen Teile von Burgau und Warmtal „auswandern“.² Daneben stehen aber auch Fälle, wo es sich um eine wirkliche Auswanderung in fremde Länder handelt. Noch immer ist es der Zug die Donau hinab, dem die Wanderer folgen, nach Österreich, nach Ungarn,³ dann nach „Rußland“, „Kaukasien“, „Russisch Asien“. Anfang Januar 1817 sind es 12 Partien, die sich die Erlaubnis, nach Rußland zu gehen, erteilen lassen; aber auf die Warnungen der Regierung hin verzichteten sie meist auf den Gedanken und blieben zu Hause. Es scheint, daß nur ein Utz von Neufra und ein Muneth von Daugendorf 1817 wirklich dahin abgingen.

Erst 1834 erscheint in diesen Akten zum ersten Male das Reiseziel, das später so viele angelockt hat, Amerika.⁴ In den vierziger Jahren wählen bald weitere diesen Weg; 1849 sind es 11, 1850 4, 1851 10 und 1852 30 Partien, von denen 24 den nördlichen und 6 den südlichen Teil der westlichen Halbkugel aufsuchen, 1853 gehen 69, 1854 sogar 220 Personen denselben Weg. 1855 zogen von 61 Personen, die „auswanderten“, 31 nach Amerika, 1856 von 73 Personen 45, 1857 von 83 Personen 55, 1858 von 22 Personen 8, 1859 von 27 Personen 15, 1860 von 49 Personen 31, 1861 von 12 Personen 6, 1863 von 45 Personen 16, 1864 von 50 Personen 25, 1865 von 70 Personen 33, 1866 von 65 Personen 43, 1867 von 85 Personen 51, 1868 von 76 Personen 33, 1869 von 77 Personen 36. In den nächsten Jahren wird das Ziel der Auswanderung nicht angegeben.

Die Ernte im Banat

Von KARL KRAUSHAAR, Hinterbrühl bei Wien

Es wird sicher jeden Deutschen mit Freude und mit gewissem Stolz erfüllen, wenn man von den Arbeiten seiner Ahnen spricht, die vor nahezu 200 Jahren in dem damals verwüsteten Banat angesiedelt wurden und während dieser Zeit rastlos tätig waren. Es waren Abkömmlinge verschiedener deutscher Stämme, die sich ihrer Altvordern würdig erwiesen und durch ihren Fleiß, ihre Sparsamkeit und Rechtschaffenheit aus dieser einstigen Wüstenei ein Kanaan schufen.

Ihnen sei Lob und Dank dafür! Ihr Andenken wollen wir in Ehren halten!

Der Deutsche des Banats, der von allen anderen um ihn lebenden Nationen kurzweg „Schwabe“ genannt wird, kann hocherhobenen Hauptes auf die Erfolge seiner Voreltern blicken,

und wollte ihn ein Zweifler fragen, welchen Nutzen diese Einwanderer dem Lande gebracht haben, so kann er lachend auf die schier endlosen Ackerflächen und die blühenden deutschen Dörfer hinweisen: zeigt mir einen Fleck Erde im ganzen Lande, ja in Europa, wo rastlose Menschenhände unter Gottes väterlichem Beistande Schöneres und Herz erfreuerendes geschaffen haben.

Der Banater Schwabe ist ein friedliebender Mensch, er betreibt den Ackerbau und die Landwirtschaft nach modernem Wissen und Können, erzieht seine Kinder in Gottesfurcht und sorgt auch für ihre geistige Entwicklung und für ihr Fortkommen. Aus den Schwabenfamilien, zu unserer Freude sei es gesagt, ist eine beträchtliche Zahl geistiger Kräfte — hervorragende Ge-

¹ Nach Protokollen der Herrschaft Dürmentingen in Obermarchtal.

² Das Biberacher Bürgerbuch von 1490—1792 verzeichnet 90 Personen aus dem OA. Riedlingen, die ins Bürgerrecht aufgenommen wurden (54 m., 36 w.) und zwar 17 aus Riedlingen, 16 aus Buchau, 8 (w.) aus Pflummern (Pf. Johner).

³ Ungarn: 1816 Fidel Hefe, Heudorf, nach Kaposwar; 1818 Seb. Bischofberger, Hundersingen, nach Komorn; beide Bierbrauer; 1821 Joh. Sattler von Moosburg mit Weib und Sohn, nach Karlsdorf in Ungarn; Anton Schneider, Schäfer von Dürnan mit Tochter und deren Kind, ebendahin; Jakob Geyer, Bauer von Moosburg, ebendahin; 1822 Gabriel Staudacher von Dürnan, Bräuer, nach Szigeth bei Raab in Ungarn.

⁴ 1834 Joh. Spatz von Pflummern; 1840 Peter Kettenacker von Marbach. Setz schreibt 1843 in seiner Chronik: in hiesiger Gegend beginnt das Auswandern nach Amerika.

werbetreibende, Kaufleute, Lehrer, Priester, Professoren, Ärzte, Richter, Advokaten usw. — hervorgegangen, welche sich in den eingenommenen Lebensstellungen vorzüglich bewähren.

Dadurch war und ist er ein Kulturträger des Banats und wird es vermöge seiner Intelligenz auch bleiben.

Es wird gewiß für die gegenwärtige Generation von hervorragendem Interesse sein, über die schweren Erntearbeiten der Vergangenheit etwas zu erfahren und diese Wahrheiten der Zukunft zu erhalten. Ich greife daher auf die vergangenen 50 Jahre zurück und werde bestrebt sein, alle nennenswerten Momente der damaligen Ernte hier wiederzugeben.

„Peter und Paul macht dem Korn die Wurzel faul.“ Dieser Tag hat für den Bauer des Banats eine ganz besondere Wichtigkeit. Er bringt ihm neues Hoffen und neuen Mut. Diese Hoffnung gleicht einem Gebete, in welchem sich alle vereinigen. Handel, Industrie, der Landmann, der Arbeiter, sie alle schöpfen aus diesem Gebete neuen Mut. An diesem Tage sind schon alle Vorbereitungen zur Ernte (Schnitt) beendet: Die Sense und Sichel ist gedengelt, die „Schleicher“ (Sandalen) und die „Bind-ärmel“ (Ärmel aus selbstgesponnener Leinwand — zur Schonung der Hemdärmel —, welche der Schnitter oben am Arme und unten an der Hand bindet) sind vorbereitet, der „Dengelstock“ (zum Schärfen der Sense und Sichel) ist hervorgeholt, das Schlotterfaß (ein Faß für Trinkwasser) ist gereinigt und einige Hundert „Säl“ (Garbenbinden), aus Kornstroh zusammengedreht, harren ihrer Verwendung. Um diese Zeit ist gewöhnlich auch der „Tennmann“ schon aufgenommen; es ist zumeist ein verheirateter Arbeiter, der mit dem Tage der Erntearbeiten eintritt und nach gänzlicher Beendigung derselben (am Micheltag, 29. September) austritt. Sein Lohn besteht für diese Zeit gewöhnlich aus ganzer Verpflegung, aus einigen Kübel (Meterzentner) reinem Weizen, einem langen Wagen Stroh, einem kurzen Wagen Spreu, einem Stück Feld zum Anbauen eines Viertels Hanfsamen (30 Kilo), ebenso geackertes Feld zum Anbau für 4 Metz (2 Meterzentner) Grumbirne (Kartoffel); das nötige Holz muß der Bauer ihm aus dem nächsten Walde zuführen und den Weizen, welchen er zu Mehl mahlen will, hat der Bauer ihm in der „Roßmühle“ zu mahlen. Dazu bekommt er gewöhnlich noch aus selbsterzeugter Leinwand ein Hemd und eine „Gattjebux“ (Unterhose), ein Paar Schleicher (Sandalen) und einen Strohhut; Bargeld bekommt er gewöhnlich nur 100–200 Gulden.

Der Bauer beginnt nun mit Abmachen der frühreifen Gerste (Sommergerste). Mittlerweile rückt der „Kilan“ (8. Juni) heran, es ist der Lostag für den Weizenschnitt.

„Sankt Kilian, stellt die Schnitter an.“ Heute greift des Schnitters Sense in die wogenden Weizenfelder und Schnitt um Schnitt legt er dem Landmanne die Frucht seines Fleißes zu Füßen. Hinter dem „Mäher“ geht ein „Klecker“ einher, der die dicken „Schwaden“ sorgsam in Garben bindet, welche dann in „Kreuze“ (gewöhnlich 16–18 Garben), die Ähre nach innen, gesetzt, und so gegen Regen und Sturm geschützt werden.

Die Arbeit beginnt lange vor Sonnenaufgang, um 3 Uhr früh ist im Bauernhause alt und jung schon auf den Beinen; der Knecht hat schon vor 3 Uhr früh die Pferde versorgt, dann mit dem „Tennmann“ das mit frischem Brunnenwasser gefüllte „Schlotterfaß“ auf den Wagen gehoben, dort sind schon abends vorher einige Hundert „Säl“, die Sensen und die Sicheln mit dem „Dengelstock“ versorgt. Jetzt kommt die „Wees“ (Hausfrau) mit zwei großen Körben, in welchen allerlei Eßsachen für Frühstück und Jause sorgsam verpackt sind. Da gibt es gekochten Schinken, Speck, Butter, Käse, Andudel (selbsterzeugte

geselchte Wurst), gesäuerte Gurken und Paprika, Zwiebel, Knobel, Salz und Paprika; in dem zweiten Korb ist ein schöner, frisch gebackener Laib Brot und ein „Kranzkuchen“. Endlich kommt der „Herr“ aus der Wohnung in den Hof, er hält eine mit „Treberbranntwein“ (aus Weintrester gebrannt, der gewöhnlich nur „Racki“ genannt wird) gefüllte Maßflasche (1½ Literflasche) in der Hand. Mittlerweile wurden die Pferde schon vor den Wagen gespannt, auf diesem hat der „Tennmann“ rechts auf dem Wagensitze hinter den Pferden Platz genommen, der Knecht, die „Maad“ (Magd) mit dem kleinen Knecht plazierte sich wie es eben geht auf dem Wagen, endlich steigt der „Herr“ auf, überreicht dem „Tennmann“ die „Rackiflasch“, die dieser sorgsam in den beiden Händen hält, er übernimmt die Zügel und die Peitsche, macht einen Blick nach rückwärts auf den Wagen, prüfend, ob da alles in Ordnung ist, sagt dann „Hoj in Gottes Name“, die vor den Wagen gespannten prächtigen Pferde ziehen an, und fort geht es in gutem Trab durch die Straßen des Dorfes, dem Erntefelde zu. Dort angekommen, steigt alles ab, der Knecht versorgt die Pferde, die an den rückwärtigen Teil des Wagens angebunden und mit Futter versorgt werden, während der „Tennmann“ mit der „Maad“ und dem kleinen Knechte alles unter den Wagen stellt und mit den Pferdedecken zudeckt. Der „Herr“ nimmt die „Rackiflasch“ zur Hand, macht einen kräftigen Zug daraus, reicht sie dem Tennmann, der das gleiche tut, dieser reicht sie dem Knecht, von diesem übernimmt sie der kleine Knecht, und schließlich übergibt dieser sie wieder dem Herrn, der sie in dem Korb sorgsam verwahrt.

Nun beginnt die Arbeit. Der Herr nimmt die Sense zur Hand und stellt sich an das Ährenfeld, neben ihm der Tennmann. Bevor er den ersten Sensenschlag macht, blickt er entblößten Hauptes zum Himmel empor und sagt: „Gott walt's!“, und nach dem Sensenschlage sinken die schweren Schwaden zur Erde, von wo sie die Klecker mit Sicheln heben und dann in Garben binden. Die Arbeit geht flott bis zur Frühstückszeit; gewöhnlich um 7 Uhr ist die erste Ruhepause, alles setzt sich beim Wagen in einen Halbkreis auf die Erde, die „Maad“ stellt die mit Eßsachen gefüllten Körbe in die Mitte und legt alle darin sich befindlichen Vorräte auf ein ausgebreitetes Tischtuch vor. Der „Herr“ nimmt den Laib Brot, macht das Kreuzzeichen darauf und schneidet ihn an, das erste Stück gehört für ihn, dann kommen sie der Reihe nach, allen reicht er ein ziemlich großes Stück; „na, jaz greift nur zu“ ist die Aufmunterung zum Essen, und in Wirklichkeit wird da fest zugegriffen, jeder nach seinem Wunsche. Nach einer Stunde beginnt wieder frisch und froh die Arbeit bis zur 10-Uhr-Jause — der „Herr“ tut auch hier mit —, nach dieser stellt sich der große Knecht als Mäher an, während der „Herr“ die Pferde vor den Wagen spannt, er fährt nach Hause, wo die sorgsame „Wees“ schon ein kräftiges und ausgiebiges Mittagsmahl bereitet, welches der „Herr“ den Schnittern auf das Feld führt und an demselben auch selbst teilnimmt. Dieses besteht gewöhnlich aus einer guten Hühner- oder Rindssuppe, aus Fleisch, Gemüse und Mehlspeise. Die „Csutora“ (Feldflasche aus Holz), welche, 4–5 Liter groß, mit selbsterzeugtem Landwein gefüllt ist, wird von dem „Herrn“ im Kreise umhergereicht, was da noch übrig bleibt, wird zur Jause getrunken. Während der Mittagszeit wird wieder eine Stunde Rast gehalten, dann greift alles wieder zur Arbeit bis zur 4-Uhr-Jause, nach dieser wird bis 8 Uhr abends rastlos gearbeitet. Jetzt werden noch die Garben gesammelt und in „Kreuze“ zu 16–18 Garben, mit den Ähren nach innen, geschichtet, um diese gegen Regen und Sturm zu schützen. Mit

einem großen Holzrechen werden die auf dem Felde zerstreuten Halme zusammengereicht und gewöhnlich unter dem Kreuze versorgt. Nach dieser Arbeit geht es heimwärts, wo die „Wees“ für ein ausgiebiges Abendessen gesorgt hat.

So geht es Tag für Tag, bis der Schnitt beendet ist. Jetzt kommt das Beiführen der Garben auf langen Wagen in den Bauernhof, wo sie in Schober geschichtet werden. Ist der letzte Erntewagen im Hofe abgeladen, sammeln sich die Erntearbeiter, sie begeben sich, begleitet von den Klängen einer „Ziehharmonika“, mit dem aus gewählten Ähren geflochtenen „Schnitterkranz“ zum „Herrn“, dem dieser mit folgendem Verse überreicht wird:

Wir bringen hier den Erntekranz,
Ein Oeschenk aus Gotteshand,
Des Himmels reichster Segen
Hat gute Ernte dir gegeben.
Gib auch uns für unsre Müh' und Piag'
Von diesen süßen Gottesgaben,
Den Rest sollst du und die Deinen haben.

Der Herr übernimmt den Kranz und bedankt sich mit einigen Worten.

Jetzt singen die Schnitter, begleitet von der Harmonika, das Lied: „Großer Gott, wir loben dich!“ — während dieser Zeit eilt die „Wees“ in die Küche, wo schon eine Jause vorbereitet war, und bringt gekochten Schinken, frisches Brot auf den Tisch mit der Aufmunterung: „Jetzt greift nur zu!“ unterdessen bringt der Herr aus dem Keller einen Krug Wein. Nachdem sich die Schnitter an Speise und Trank gelabt haben, geht alles wieder an die Arbeit.

Nun wird der „Tretplatz“ hergerichtet, auf welchem die Garben, die, von den „Säl“ befreit, einzeln nebeneinander so geordnet werden, daß die Ähre nach abwärts kommt. Sodann werden die Pferde, gewöhnlich 4 Stück, die nur mit dem Kopfgestell angetan sind, an welchem eine lange Leine befestigt ist, die der Pferdetreiber in seinen Händen hält, auf die Garben gelassen und im Kreise umhergetrieben; von Zeit zu Zeit werden die auseinandergetretenen Garben mit Holzgabeln beigeworfen,

bis das Stroh schon entkörnt ist, das immer wieder von dem Tretplatze beiseite geschafft und auf den Strohschober gesetzt wird. Die Weizenkörner liegen in der Spreu auf dem Boden, diese werden mit Holzschaufln beiseite geschafft und abermals Garben zum Austreten angelegt. Der Tagesdurchschnitt sind 500 Garben, welche ausgetreten werden. Um 3—4 Uhr nachmittags sind auch diese ausgetreten, dann wird mit dem Putzen, Reinigen begonnen, was so geschah, daß ein bis zwei Männer mit Holzschaufln die Weizenkerne in die Luft werfen, damit sich die Spreu von dem Kerne löse.

Windreuter zum Putzen des Getreides fand man nur vereinzelt in großen Wirtschaften.

So wurde einst die Getreideernte von unseren Vätern mit großer Mühe und Plage unter Dach und Fach gebracht. Heute hat die lebende Kraft der toten den Platz geräumt, alle Arbeiten in der Bauernwirtschaft werden viel rascher und präziser verrichtet. Zum Pflügen der Äcker hat man Dampf- oder Motorpflüge; zum Anbau aller Getreidearten hat man Sämaschinen; zum Mähen hat man Erntemaschinen mit Garbenbinder; zum Dreschen des Getreides Dreschmaschinen mit Putzvorrichtungen, so daß das gereinigte Getreide von der Maschine in die Säcke eingefüllt und auf den Boden gebracht wird; ja an den meisten Dreschmaschinen hat man auch Strohschüttler angebracht, welche das ausgedroschene Stroh auf den Schober bringen. Selbst in den kleinsten Dörfern findet man heute schon diese landwirtschaftlichen Maschinen mit allen nötigen Behelfen.

Vorwärts! ist der Mahnruf des gegenwärtigen Jahrhunderts. Wer diesem Rufe nicht folgt und mit der Zeit nicht vorwärts schreitet, der bleibt zurück, der muß zugrunde gehen. Wohl soll man von allem an dem Guten festhalten, dabei aber mit offenen Augen alles Neue betrachten und das Beste und Erprobte davon sich zu eigen machen. Der Deutsche war und ist überall auf der ganzen Erde ein Kulturträger; das war er und ist es auch heute noch, darum wird er unter allen Umständen und unter allen Verhältnissen bestehen!

Jungschwäbische Lyrik in der Wojwodina

Von J. STEIN, Franzfeld im Banat

Die Deutschen sind eines der liederreichsten unter allen Völkern der Erde — unter den deutschen Stämmen aber sind es gerade wieder die Schwaben, die eine ganz unverhältnismäßige Anzahl von größeren und kleineren Sängern und Dichtern hervorgebracht haben. Sagt das Sprüchlein eines Schwaben doch geradezu:

„Der Schiller und der Hegel, der Uhland und der Hauff,
Das ist bei uns die Regel, das fällt uns gar nicht auf“,

und da sollte es uns wundernehmen, wenn von dieser Gabe Gottes sich nicht auch ein Restlein auf die Südoschwaben vererbt hätte.

Aber Gott sei Dank, daß dem so ist. Im Banate geboren wurde nicht nur Lenau — der bedeutendste Lyriker, den das ehemals unter Habsburgs Zepter vereinigt gewesene Deutschum hervorgebracht —, auch die Wiege Milows, des nach Lenau wahrscheinlich hervorragendsten österreichischen Lyrikers, stand im Banate. Und neben diesen beiden Allergrößten entsproß gar manches sangestüchtige Talent dem Boden der Wojwodina. Freilich die Verhältnisse lagen höchst ungünstig für den deutschen Dichter, den sein Schicksal innerhalb der Grenzen unseres engeren Heimatlandes gebannt hielt. Wieviel Talent da geradewegs zugrunde ging oder doch nicht zu entsprechender Entwicklung kam, das abzuschätzen ist nur dem möglich, der Gelegenheit fand, die

Bruchstücke und Reste zu überprüfen, die nun noch allein Zeugnis ablegen vom Streben manches Mannes, der das Zeug gehabt hätte, unter günstigeren Umständen Tüchtiges, ja selbst Bleibendes zu schaffen. Ich könnte Namen nennen — dutzendweise — die sogar in einer umfassenden Provinzial-Literaturgeschichte keinen Raum beanspruchen dürfen, in deren Produkten jedoch sich immer wieder Stellen finden, die beweisen, daß gar mancher dieser „Dichterlinge“ oder wilden „Naturdichter“ ein aller Förderung würdiges Talent versiegen und versanden ließ. Oft ist es eine packende Wendung in sonst nichtssagenden Versen, oft ein ergreifendes Bild im Wüste geschmackloser Reimereien, oder ein Ausdruck, der blitzlichtgleich eine ganze Situation zu scharf umrissener Darstellung brachte.

Leider muß wiederholt werden, daß neunundneunzig Hundertstel der in unserem Volkstum wirkenden dichterischen Kräfte verkamen, so sie den Weg über die Grenzen der Heimat nicht fanden; wenn das Schwabentum im Südosten trotzdem eine Literatur hervorgebracht, die ihm, dem jüngsten der deutschen Volksstämme, zu nicht geringer Ehre gereicht, so ist das nur ein hochofteiliches Zeichen mehr der reichen geistigen Urkraft, die ihm innewohnt.

Das letzte Menschenalter stand im Zeichen des Kampfes um unser völkisches Sein oder Nichtsein, und dieser Kampf gab auch dem zeitgenössischen Schrifttum der Wojwodina-Schwaben vielfach Farbe und Stimmung. Wenn die jetzt veränderten Verhältnisse unser Volkstum auch von der es unmittelbar bedrängenden Gefahr befreiten, so hat doch unser junges Schrifttum auch weiterhin die Aufgabe, Wächter und Warner, Hüter und Führer, namentlich aber der laute Mahner und Sammler zu sein. Jegliche Dichtung, die mehr ist als ein Eintagsgewächs, reicht mit ihren Wurzeltrieben in den Urgrund des angestammten Volkstums hinab; es ist ein wechselseitiges Empfangen und Geben, und dies wechselseitige Empfangen und Geben, dies innige Verwachsen mit dem Mutterboden, die es berechtigt und befähigt, die Aufgaben des völkischen Gewissens zu erfüllen, scheint der schwäbischen Dichtung unserer Tage ebenso zu eigen, wie dies vor Jahren und Jahrzehnten der Fall war.

Besondere Beachtung verdient in diesem Sinne die „Lyrische Dichtung“, die ja den weitesten Kreisen am ehesten zugänglich gemacht werden kann. Und so soll denn versucht werden, an dieser Stelle die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf unsere jungschwäbische Lyrik zu lenken. Vier Namen sind es, die diesmal hier genannt, deren Dichtung einer kurzen Betrachtung unterzogen werden sollen — doch sei vorweg bemerkt, daß diese vier Namen durchaus noch nicht die ganze gegenwärtige lyrische Ernte des Schwabentums in der Wojwodina darstellen wollen.

Vier Namen — alle vier noch Werdende, in der Entwicklung, hoffentlich im Aufstieg Begriffene: Dr. Ludwig Bauer, Peter Jung, Peter Gänger und Bruno Kremling. Nur Ludwig Bauer ist von ihnen bislang mit einem schmalen Bändchen lyrischer Gedichte hervorgetreten; von den übrigen liegen nur Veröffentlichungen in Zeitungen und Zeitschriften vor. Der fruchtbarste unter ihnen scheint Peter Gänger zu sein, der reifste aber und weitaus begabteste ist zweifellos Bruno Kremling.

Von dem obenerwähnten Büchlein Ludwig Bauers (geb. 1892 zu Werschetz) bemerkt der Herausgeber ausdrücklich, daß es sich durchwegs um Jugendgedichte handle. Der Dichter mag es jetzt vielleicht bedauern, gerade diese Dingelchen einer gestrengen Kritik unterbreitet zu haben, denn bei aller Anerkennung eines lebhaften Gefühls für einfach schöne Form und gepflegte Sprache sind diese Gedichte doch eben nur Flugversuche. Es ist oft schwer zu bestimmen, wo echte eigene Empfindung und wo Nachempfindung zu Worte kommt. Die jugendlich-elegische Stimmung, der man freilich ab und zu die Beimischung eines Hauches von Trotz wünschen würde, findet manchmal nicht üblen Ausdruck.

Von den neueren reiferen Gedichten Bauers kenne ich nur wenige. Der feingebildete und jedenfalls begabte Verfasser scheint sich nun bei seinen Veröffentlichungen besondere Zurückhaltung aufzuerlegen, was ja für den Dichter an und für sich kein übles Zeichen ist.

Wesentlich anders bestellt ist es mit den Dichtungen Peter Jungs und Peter Gängers. Beide sind kräftigere, in ihrem Empfinden weniger feinorganisierte Naturen, als dies Ludwig Bauer ist. An diesen beiden tritt übrigens der Beweis zutage, daß kulturelles Neuland, mag es an und für sich noch so fruchtbar sein, doch unter seinen eigenen, mit denen des Mutterlandes sich nicht immer vollkommen deckenden Entwicklungsgesetzen steht. Und so fordert denn auch ihren eigenen Maßstab die geistige Produktion dieser beiden voll und ganz im Boden der Heimat wurzelnden Talente, denen man zweifellos bitter Unrecht täte, wollte man ihre Darbietungen etwa unter dem Gesichtswinkel beurteilen, der geboten ist für ihre unter wesentlich anderen kul-

turellen Voraussetzungen schaffenden Sangesgenossen des deutschen Mutterlandes.

Von den beiden scheint Peter Jung (geb. 1887 zu Hatzfeld), der gleich Gänger und Kremling auch journalistisch und politisch tätig ist, der in seinen Hervorbringungen sparsamere und wohl auch reifere zu sein. Über den Umfang seines Talenten läßt sich natürlich ein abschließendes Urteil heute noch ebensowenig fällen, als über das Peter Gängers, aber es genügt vielleicht festzustellen, daß sein Talent — was die Kritik an ihm auch sonst auszusetzen haben mag — gesund, volkstümlich und bei vorhandenem Willen zur nötigen künstlerischen Selbstzucht entwicklungsfähig ist. Unter Jungs Lyrik herrscht das Liedhafte vor. Lehrhafter Einschlag gibt einem großen Teile davon seine eigene Note. Manche seiner Gedichte sind in ihrer Stimmung nicht voll ausgereift, auch formell und sprachlich fordern sie öfters die Kritik heraus. Nicht nur, daß die Stimmung nicht immer den einzig möglichen Ausdruck findet, passiert es nicht selten, daß er durch ein Flickwort, einen Flickreim, durch ein nicht glücklich gewähltes Beiwort die Stimmung des Gedichtes — wenn auch nicht gerade zerstört, so doch empfindlich stört. Mit den meisten Schwaben teilt er reges Naturempfinden. Für die eigenartige Schönheit seiner Banater Heimat findet er zumeist einen treffenden Ausdruck. Außerordentlich anziehend wirkt seine treue Anhänglichkeit, die er seinem schwäbischen Volkstum und seiner Banater Heimat entgegenbringt. Seine Dichtung ist bislang mehr Versprechen als Erfüllung, aber als Versprechen ist es ehrlich gemeint, und so dürfen wir auch auf ehrliche Erfüllung hoffen.

Weitaus anspruchsvoller und vielgestaltiger als Peter Jung ist in seiner Produktion Peter Gänger. Obschon auch in seinen Gedichten das rein Liedhafte vorherrscht — er versucht sich sogar in den alten Formen des Tanzliedes —, so pflegt er doch, mit Ausnahme etwa der klassischen Ode und der Ballade im strengsten Sinne des Wortes, alle Gattungen der Lyrik. Sogar ein oder das andere Mundartstück finden wir darunter. Noch mehr jedoch als in Jungs Lyrik findet sich in der seinen des Unfertigen, Unausgegorenen. Seine vielartigen Formexperimente sind nicht immer Ausdruck einer starken formalen Begabung, sie sind manchmal viel eher der Ausfluß einer gewissen inneren Unsicherheit — die innere Form hat das äußere adäquate Gewand noch nicht gefunden. Dem Ideegehalte nach unterscheidet sich seine Lyrik von der seiner Mitstreibenden nicht eben wesentlich; noch stärker betont als bei Peter Jung z. B. ist in seiner Dichtung das rein politische Moment — freilich überspannt er da manches Mal den Bogen, und seine politischen Gedichte lesen sich zuweilen, wenn sie auch getragen sind von echter nationaler Leidenschaft und voller Hingabe an sein schwäbisches Volkstum, doch nicht anders als versifizierte Leitartikel.

Auch über Peter Gängers Begabung läßt sich naturgemäß ein Endurteil noch nicht fällen, auch er steht noch inmitten der Entwicklung, und auch ihm ist vor allem Selbstzucht nötig. Unter allen den gegenwärtigen Sängern des Südostschwabentums habe ich den Eindruck, als ob er der Leichtestproduzierende und damit denn auch der Produktivste sei, und so droht ihm die Gefahr, der auch Größere (etwa Rückert) nicht entgangen sind, daß die Leichtigkeit des Schaffens die Qualität des Geschaffenen beeinflusst. Und daher brauchte es gerade bei ihm doppelt der Selbstzucht; übt er sie, so dürfen wir auch von ihm noch manches Wertvolle für das junge Schrifttum des Südostschwabentums erhoffen.

Lyriker von ganz eigenartigem Gepräge, der mit seinen dichtenden Landsleuten nichts, aber auch schon gar nichts gemein hat, ist Bruno Kremling aus Weißkirchen (geb. 1889). Der Ab-

stammung und den Lebensschicksalen nach gehört er wohl zu ihnen, aber über dies hinaus ist er vollkommen homo sui generis, der von allem Anfange an, wenigstens soweit es mir möglich ist, seine Lyrik zurückzuverfolgen, seine eigenen Wege gegangen ist. Diese Wege mögen ja ab und zu Irrwege gewesen sein; ab und zu mag ihn ein Irrwisch verleitet, ein Trugbild geöff't haben, dennoch zeugt jeder seiner Verse von ehrlichem Ringen nach hoher Kunst.

Seine Lyrik ist von einer Subjektivität, wie wir sie in der Weise unter seinen Landsleuten kaum ein zweites Mal antreffen; unter seinen Gedichten ist mir auch nicht eines erinnerlich, das nicht allereigenste Gefühlsäußerungen seines Ichs gäbe — jegliches objektive Element: Romanze, Ballade, überhaupt das Erzählende fehlt in seiner Dichtung. Ja selbst die Situationslyrik ist kaum durch ein oder das andere Stück — etwa das prachtvolle „Reiterständchen“ — vertreten. Freilich innerhalb dieser Schranken, die er sich vermutlich selbst auferlegt, ist gerade seine Lyrik von außerordentlicher Mannigfaltigkeit, von hohem Reichtum an Stimmungen und Motiven. Kein Gedankenlyriker, sind dennoch seine Gedichte mitunter mit Gedankenfracht schwer beladen; er, der sinnenglühendste unter allen Dichtern schwäbischen Stammes in Südslawien und Rumänien, der tatendrangvolle Draufgänger, zeigt dann ein merkwürdiges Grüblerantlitz.

Den Entwicklungsgang des Lyrikers Kremling zu beobachten ist recht interessant, leider nur ist das Beobachtungsmaterial nicht übermäßig reich. Als blutjunger Student ward er durch Altmeister Adam Müller-Guttenbrunn in die Literatur eingeführt mit einer Anzahl von lyrischen Gedichten, die schon damals durch das frische Leben, das in ihnen pulste, durch ihren eigenen Stimmungsgehalt, namentlich aber durch ihre Formsicherheit und Sprachgewandtheit die Aufmerksamkeit auf sich lenkten. Von seinen Jugenddichtungen, die dann zum Teil in der siebenbürgisch-sächsischen Zeitschrift „Die Karpathen“ erschienen, kann ich mir nicht versagen, eines — das überdies noch den Vorteil hat, bisher ungedruckt zu sein — hier mitzuteilen.

Die schönsten Stunden.

Das sind von allen wohl die schönsten Stunden
die uns das Erdensein gewährt:

Wenn du nach kaum vernarbten Wunden
den Frieden mit dir selbst gefunden
und feiertäglich leicht, von keiner Tageslast beschwert,
die Glieder wohlighingestreckt, vergraben tief im Grase liegst,
daß rispenschwer die Halme über dich sich neigen,
während du wünschelosem Sinnen dich ergibst,
da müde noch die Sehnsuchtsstimmen schweigen.

Aus nahen Tälern klingt melodisches Gelaute,
im wolkenlosen Blau mit unbewegten Schwingen
kreist würdevoll der Aar und späht nach Beute.

Und während eines Vogels eintöniges Singen
einschlafend dich bestrickt gleich einer sanften Traumeweise
ist dir, als lösten sich unmerklich leise
die Bande, die noch knüpften dich an deine Welt.
Erinnern weicht . . . ein dichter Schleier fällt . . .
Du bist nicht mehr, was du gewesen.
Von aller Menschenlust und Qual genesen
scheinst du entrückt dem Gang der Zeit
zu rasten in der Ewigkeit.

Schon in dieser, wie übrigens in allen seinen Jugenddichtungen, offenbart sich ein ganz eigenartiges Naturempfinden, es ist bald ein Sich-eins-Fühlen mit all dem, was außer uns ist, dann aber wird ihm wieder Natur Symbol unseres sittlichen Seins: der Nordsturm, der den Eichenforst durchbraust und alles Morsche und Abgelebte darniederwirft, um neuem Leben Raum zu schaffen, er ist ihm das Sinnbild urkräftigen Lebenswillens, und von Lebens-

willen, unbändigem, urkräftigem Lebenswillen zeugt Kremlings von lodernder Sinnenglut durchpulste Jugendlyrik. Seinem Überschusse an Kraft entspricht die Form, die, in freien Rhythmen zumeist weithinwallend, schon da von einer seltenen Sprachbeherrschung und Formsicherheit zeugt. Wie sehr er aber auch da schon die kunstvollsten Strophen zu meistern verstand, dafür ein Beispiel in nachfolgendem, auch für den Mystiker Kremling höchst bezeichnenden Gedichte:

Unter sternübersätem Himmel.

Geheimnisvolle Nacht, du öffnest unendlich tiefe Weiten
des Weltalls. Meine Seele, angstbeklommen, ist erwacht
zu frommen Schauern vor dem Hauche deiner Ewigkeiten,
Geheimnisvolle Nacht.

Ein feurig Funkeln flammt, gleich des Opales Farbenpracht
auf schwarzem Samt, von den Gestirnen, die sich zahllos breiten
über des Himmels Wölbung, Zeichen rätselhafter Macht.

Ein Schwindel faßt mich! Alle Sinne drohn mir zu entgleiten
im Ahnen der Gewalten, die dies Weltenwerk vollbracht,
die deiner Sterne Kreislauf, streng geordnet heimlich leiten,
Geheimnisvolle Nacht. —

Diese Lyrik findet ihr Ende mit dem Jahre 1912. Die nächsten mir vorliegenden Gedichte stammen aus 1921. Eine fast zehnjährige Pause liegt dazwischen — eine Pause, deren großer Teil ausgefüllt ward vom Weltkrieg, der ja das Leben jedes einzelnen Deutschen auf das allerschärfste beeinflusste. Kremling machte den Weltkrieg als Fliegeroffizier mit, aber merkwürdigerweise fehlt gerade aus diesen Jahren jegliches poetische Zeugnis des Miterlebens in der Lyrik dieses allersubjektivsten unserer Dichter. Der Zusammenbruch, der ihn nicht allein seelisch, sondern auch persönlich aufs tiefste berührte, war allerdings danach angetan, den Liederborn versiegen zu lassen. Wie es dann kam, daß der Dichter in Kremling wieder die Schwingen regte, es mag psychologisch und biographisch von hohem Interesse sein, hier ist es nebensächlich, vorzüglich gekennzeichnet aber wird die Stimmung, aus der heraus er wieder schuf, durch die Kanzone:

Schrei.

Nur einmal wieder aus dem Staub erheben,
aus dieses Marktes feilschendem Gedränge,
wo du der Lohnknecht sein mußt deiner Sippe!
In Gottgedanken und geschwellt voll heiliger Gesänge
schaudernd zu tasten an des Unfaßbaren Klippe
und kühnen Fluges durch die Sternenträume schweben.

Nur einmal noch! Und müßtest du daran auch sterben!
Lieber verbrennen in dem Feuerkranz der Sonnen
im Wettgesang mit Gottes Engelscharen,
als an verschlammten Alltagsbrunnen
nur tiefer sinken in den Sumpf, den stützbaren
und an des Tages Kleinkram langsam zu verderben.

Und diesem gegen die Erbärmlichkeit des Alltags sich aufbäumenden „Schrei“ folgen eine Anzahl weitere aus dem nämlichen stolzen Geiste des Widerstandes geborene, in ihren tiefsten Tiefen von inniger Sehnsucht durchhauchte, naturbeseelte, das Menschliche mit zarten Fäden dem All verknüpfende Gedichte. Es ist der Kremling der Jugenddichtungen, dennoch ist sein Antlitz ernster, strenger. Schon hinsichtlich der Form; festgeschlossene, streng gebaute Strophengebilde: Kanzonen, Stenzen, Terzinen und vor allem das Scaett. Die Unmittelbarkeit der Empfindung bleibt, aber das Überschaumende, ja fast Wilde wird nun, nicht zuletzt durch die strenge Form, gebändigt. Wie schon angedeutet, bevorzugt er unter allen Strophenformen eben diejenige, die in ihrer Gebundenheit die höchsten Ansprüche an das technische Können des Dichters stellt — das Sonett. Manchmal scheint es fast, als ob er sich nicht genug tun könnte

an der Bewältigung formaler Schwierigkeiten, so verknüpft er z. B. 15 Sonette zu einem Sonettenkranz: „Mit roten Rosen“. Außer dem seinen ist mir in der ganzen deutschen Literatur nur noch einer bekannt. War in der Jugendlyrik die Sprache noch ab und zu weitschweifig, jetzt wird sie knapp; der Ausdruck wird von außerordentlicher Prägnanz, voller sinnfälligen — freilich manches Mal weit abliegenden — Bilder. Zweifellos enthält diese hohe Formbegabung und Formeinschätzung ein Gefahrenmoment für den Dichter Kremling in sich: das des „Nur-Künstlertums“. Bisher hat ihn sein Temperament, die innere Anteilnahme, die ihn für das von ihm Besungene beseelt, davon bewahrt.

Aber nicht nur im rein Formalen, auch dem inneren Gehalte nach wird seine Lyrik reicher, reifer. Wohl nimmt auch jetzt noch das eigentliche Liebesgedicht einen breiten Raum darin ein, dennoch steht der Dichter dem Eros jetzt anders gegenüber als ehemals. In den voll prickelnder Sinnlichkeit graziösem Getändel der „Liebessonatine in Versen“ schwingt ein tief wehmütiger Unterton mit; die glühenden Sonette des Sonettenkranzes aber versinnbildlichen den Kampf des tierischen Triebes mit dem Höherstrebenden in uns; sie veranschaulichen die „Vergeistigung der Sinnlichkeit“; und wenn auch die Sehnsuchtsstimmen der Terzinen des „Wildgänsefluges“ noch zielflüchtig verklängen, das „Lied von Gott und den Menschen“ zeigt den Dichter dann auf einem Wege, der auch ihn schließlich aus allen Wirrnissen des Herzens und der Sinne heraus und geläutert höheren Bahnen zuführen wird. Aus derartigen Stimmungen heraus mag wohl entstanden sein:

In sicherer Hut.

In blauen Nächten tönt aus Sternensalen
der Harfe Gottes silbern heller Klang.
Und was auch erdverwurzelt in dir rang,
muß sich von dir gleich welken Hüllen schälen.

Ergriffen liegst du. Heilig ist die Stunde.
Du horchst dem uralten neuen Himmelston,
der zu der Erde fronbeladnem Sohn
voll Güte spricht aus seines Vaters Munde.

Besänftigt schließt die Augen du ergeben
und sanft in seiner Gondel sichern Hut
fühlst du dich durch die reine Ätherflut
gehüllt in seines Mantels Falten schweben.

Zusammenfassend möchte ich über den Dichter Bruno Kremling sagen: im Formalen hat er die Meisterschaft erlangt,

seine Sprache ist kräftig, klanggesättigt, bilderprächtigt — freilich droht ihm auch da vielleicht die Gefahr des Zuviel; gedanklich befindet er sich in einem Gärungsprozesse, der dem Menschen schmerzlich sein, dem Dichter aber zugute kommen mag. Was mir merkwürdig erscheint, ist, daß auf Kremlings Lyrik die nationale Saite vollkommen fehlt. Mag das damit zusammenhängen, daß der vorzüglich künstlerisch oder ganz und nur künstlerisch empfindende Dichter, in den politischen Tageskampf hineingezogen, vor Politik und allem, was damit auch nur im allerfernsten zusammenhängt, Abscheu empfindet, oder mag es andere Gründe haben — bedauerlich ist es in jeder Weise.

Kremlings Gedichte sind bisher gesammelt noch nicht erschienen; wer die Verhältnisse im deutschen Buchhandel kennt, wird darob nicht erstaunt sein, verwunderlich ist bloß, daß sich noch kein heimischer Verlag gefunden, der wenigstens eine Auswahl der schwäbischen Öffentlichkeit vermitteln würde. Gewiß, er bietet nicht eben leichte Kost, aber es sind doch Prachtstücke darunter, die auch weiteren Kreisen zugänglich wären, wie etwa das nachfolgende — das mir übrigens zu beweisen scheint, daß der Dichter in seiner Entwicklung einen weitem Schritt — den zum Formal-Einfachen und damit zum, im besten Sinne des Wortes, Volkstümlichen — wenn auch nicht machen wollte, so doch machen könnte:

Auf in den Frühling!

Finen Kranz von ersten Veilchen
rings in deinen blonden Haaren,
laß uns in den Frühling fahren!

Horst du wie der Kuckuck schreit
schon im jungbelaubten Walde?
Frühlingsfestlich prangt die Halde,
dicht von Krokus überstreut
und der Glocken froh Geläut
hält im Himmelsdom, dem klaren.
Laß uns in den Frühling fahren!

Kinderfrohlich durch die Auen
wandern hin wir eng zu zweit,
voll verückter Seligkeit.
Hingegeben nur dem Schauen
dieser holden Wunderzeit.
Mit dem Kranz in deinen Haaren
laß uns in den Frühling fahren!

AUSLANDSBERICHTE

Die Volkswirtschaft im Banat*

Von J. SCHÖFFLER, Blumenthal

Um die Wirtschaftslage des Banats leichter verstehen zu können, sei hier als Einleitung eine kurze geographische Beschreibung geboten.

Durch den Versailler Friedensvertrag wurde das Banat — bestehend aus den Komitaten Torontal, Temesch und Karasch-Severin — teils an Rumänien, teils an Serbien angeschlossen. Als Rumänien im Jahre 1916 der Entente zu Hilfe eilte, wurde ihm zwar das ganze Banat zugesichert, da aber die Franzosen auch die hier wohnenden Deutschen womöglich schwächen wollten, so wurde auch unsere Heimat in zwei Stücke gerissen.

Das Banat liegt zwischen den Flüssen Marosch, Theiß und Donau und den Retyezat-, Ruska Pojana-Gebirgsketten (mit den letzteren endet der Siebenbürger Karpathengürtel). Seine Form ist einem Quadrate ähnlich, an Fläche besitzt es:

Komitat Torontal	9 500 qkm
„ Temesch	7 400 „
„ Karasch-Severin	11 000 „
zusammen	27 900 qkm. fast so groß als Belgien.

Einwohnerzahl:

Komitat Torontal	600 000
„ Temesch	500 000
„ Karasch-Severin	500 000

zusammen 1 600 000, pro Quadratkilometer = 57.

Durch den „Selbstbestimmungsrecht-Frieden“ erhielt Rumänien den größeren, und zwar östlichen Teil mit einer Fläche von 18 000 qkm mit einer Bevölkerung von rund einer Million. Das Komitat Karasch-Severin ist gänzlich, vom Temescher zwei Drittel und vom Torontaler ein Fünftel an Rumänien angeschlossen worden.

Das westliche Gebiet, als Flachland, liefert das weltbekannte Banater Mehl, das östliche wieder ist durch die Karasch-

* Diese Mitteilung bezieht sich auf das rumänische Banat.

Severiner Erzgebirge die Hauptader der rumänischen Eisenindustrie geworden.

Der Eisenbahnverkehr ist um unsere Metropole Temesvar herum vorzüglich, die Gebirgsgegend ist aber noch sehr arm an Verkehrslinien. Die Wasserwege spielen noch eine geringe Rolle in unserem Verkehr.

Die Bevölkerung ist größtenteils rumänisch (60 %), während die Schwaben 30 % ausmachen, d. h. das rumänische Banat zählt 300 000 deutsche Seelen, die sich seit Maria Theresias Zeit hier, gegen Krankheit und Sumpf kämpfend, durch die Not ihrer Väter als Mustervolk emporgearbeitet haben. Wir stehen noch weit hinter den Deutschen im Mutterlande zurück, doch lebt eine frische Hoffnung in uns, den Schwarzwälder Schwaben in Kultur bald wieder gleichzustehen.

I. Die Landwirtschaft.

Durch drei Faktoren ist die Landwirtschaft hier im Banate gelähmt: durch Mangel an Arbeitskraft, durch Mangel an Ruhe (Requirierung, Bodenverteilung) und endlich durch die schlechten Witterungsverhältnisse der letzten Jahre.

Die Arbeitskraft — die lebende wie auch die maschinelle — ist durch die Kriegsjahre stark verringert worden. Vor 15—20 Jahren war das schwäbische Bauernhaus voll mit Kindern, aber schon einige Jahre vor dem Kriege ist das „Einzelsystem“ — eben dort, wo sich die Volkswirtschaft am raschesten emporgearbeitet hat (Torontal, Temesch) — eine drohende Gefahr geworden. Damals sagte man noch scherzhaft: „Die Baure wer' a schun kscheit“, heute aber, wenn ein Tagelöhner zur Feldarbeit gesucht wird, so ist er schon schwer zu finden, auch schon deshalb, da wir dorthin gelangten, wo Deutschland vor 60—70 Jahren stand: die ärmere Landbevölkerung zieht in die Stadt, um dort der höhergeschätzten Industrie — die auch sie wegen wirtschaftlicher Produktion besser bezahlen kann — ihre Arbeit zu geben. Vor dem Kriege war die menschliche Kraft durch die maschinelle leicht zu ersetzen, jetzt aber, mit den kranken Wirtschaftsverhältnissen, steht das Kapital zur Investierung in Maschinen und Boden nicht mehr zur Verfügung, da doch die Banken nicht mehr zu 6—10 %, sondern zu 20—30 % ihr Geld ausleihen. Der Bauernkonservatismus ist auffallend groß („Ich mach' was mei Vatr kmacht hat“), doch mit der Zeit ist der Landwirt durch Erfahrung ein Kenner seines Feldes geworden: den Sandboden bebaut er mit Roggen, Kartoffel, den Lehm Boden mit Gerste, Klee, Hafer, den Lettboden hauptsächlich mit Weizen im Übergewicht.

Der Kunstdünger ist in manchen Ortschaften vor dem Kriege schon gebraucht worden, heute aber ist dies, teils wegen der enormen Transportspesen, teils wegen des gebundenen Getreidehandels, der jede Mehrproduktion unmöglich macht, fast nicht mehr rentabel.

Die Bodenenteignung, die den sozialen Frieden bezweckte, wird Rumänien in kürzester Frist stark erschüttern. Heute sind die Folgen eines durch den Umsturzgeist vom Jahre 1918 in aller Eile geschaffenen Enteignungsgesetzes schon sichtbar, werden aber im kommenden Jahre noch trauriger in Erscheinung treten. Die Stadtbevölkerung wird in der Brotversorgung viel leiden müssen, der Getreideexport wird aber, wie auch schon dieses Jahr, die Hoffnung aller imaginären Rechnungen über den Haufen werfen. Die durch die Enteignung entstehende Wirtschaftskrise wird nicht in 1—2 Jahren zu überwinden sein, da Rumänien noch ein Agrarstaat ist, wo eine Investierung auf längere Zeit sich ausdehnt als in einem Industriestaat. Auch bei uns im Banate ist die Bodenenteignung im vollen Zuge, man hört aber auch schon, daß die deutsche Bevölkerung als Fremde „straini“,

behandelt wird. Bei den Sachsen in Siebenbürgen sind z. B. solche Fälle vorgekommen, die gegen Recht und Gesetz durchgeführt wurden.

Ebenso wird die landwirtschaftliche Produktion durch die Requirierungen des Getreides beunruhigt. Dieses „System“ der Brotversorgung hat sich so weit eingewurzelt, daß man schon anfang, diese Art der Landesversorgung als einzig „gerechte“ zu betrachten. Es wird schon weniger Weizen angebaut als früher, da man sich Ruhe verschaffen will gegen jedes Einmischen in die Privatproduktion.

Die ungünstige Witterung der letzten 4—5 Jahre hat viel Schaden in der Landwirtschaft angerichtet. Zu den Trockenjahren 1921 und 1922 kam jetzt ein 2 Monate lang andauerndes Regenwetter. Das überflüssige Wasser wird hier leider noch nicht nutzbar gemacht wie draußen in Deutschland. Es fehlen noch die Bewässerungsanlagen, die Entwässerung aber hat auch noch vieles zu leisten, hauptsächlich an der früheren Komitatsgrenze von Torontal und Temesch, wo jetzt das Flachland: Varjas, Billed, Kettel und Kleinbetschkerek unter Wasser steht. Die große Bedeutung der Wasserwirtschaft im Bodenbau hat man schon erkannt, nur fehlt es noch an dem notwendigen Gelde, welches zur Entwässerung des vorher erwähnten Gebietes aufgebracht werden müßte. (Vor einigen Tagen wurde in Temesvar im schwäbischen Landwirtschaftsverein darüber verhandelt, man kam aber nicht zum gewünschten Erfolg.)

Der Wasserüberfluß des Banater Gebirges läuft heute für die Landwirtschaft noch unausgenützt weiter, die Wasserkraftausnutzung ist hier noch unbekannt. Für diesen Zweck wäre die Temesch, Berzawa und Marosch geeignet.

Die Ausfuhr der landwirtschaftlichen Rohstoffe ist sehr zurückgegangen, da von Weizen, der doch das bedeutendste Produkt ist, pro Joch (1600 □ Kl.) nur 4—5 Meterzentner geerntet wurde, gegenüber 10—12 Meterzentner in guten Jahren. Der Kartoffel- und Gartenbau (Neuarad, Deutsch-St. Peter, Vinza, Varjas, Lovrin) litt an der Dürre. Der Wein findet kein Absatzgebiet, so daß die Keller der Weinbauortschaften: Marienfeld, Jahrmarkt, Bentschek auf bessere Zeiten warten. Unsere Viehzucht (in Grabatz, Bogaros, Pardány) hat durch den Weltkrieg viel einbüßen müssen, hat sich aber im letzten Jahre nur noch verringert, was eine kleine Statistik vom Temesch-Torontaler Komitat beweist:

	im Jahre 1921	im Jahre 1922
Pferde . . .	100 500	98 500
Rindvieh . .	156 770	139 000
Schweine . .	294 400	230 000
Schafe . . .	271 000	266 600

Die Tschechoslovakei und Österreich sind die wichtigsten Abnehmer der Landwirtschaft, es wäre deshalb sehr erfreulich, wenn die Bahnlinie Szatmar—Großwardein—Arad—Temesvar—Neusatz als erstklassige Strecke ausgebaut wäre.

So steht es in großen Zügen mit der Banater Landwirtschaft, die wegen der erwähnten ungünstigen Einflüsse im Fortschritte bedroht ist. Es fehlt uns noch eine deutsche landwirtschaftliche Mittelschule, wie auch jene Männer (Kulturingenieure, Wanderlehrer, dipl. Landwirte), denen beim Aufbau der Banater Landwirtschaft die wichtigste Aufgabe zuteil wird: hier aus deutscher Scholle Werte zu schaffen.

II. Der Handel.

Es ist vor allem die Folge der Landwirtschaft gewesen, daß sich der Handel in unserem Banate seit den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts so rasch entwickelte.

Überall, wo sich der Deutsche — sei es auch im verlassensten, ödesten Teile irgendeines Kontinents — niederließ, entstand durch seine Arbeitsliebe reicher Erfolg. Der Boden seiner Ansiedlung wurde Jahr für Jahr fleißig bebaut und hat durch „Überstunden“ auch Überschuß von Getreide und anderen Rohstoffen erzielt.

Ungarn sah sich veranlaßt, diese Überproduktion der Banater Schwaben — durch gute Eisenbahnlinien und Landstraßen — rechtzeitig zu verwerten. Ein Verkehrsnetz ist im Banate entstanden, welches seinesgleichen im früheren Ungarn nirgends zu finden war: ein Zeichen, daß sich jede Bahnlinie, die durch die deutschen Fluren zog, als rentabel bewies.

Kurz vor Ausbruch des Krieges hat das heutige rumänische Banat ungefähr eine 1000 km lange Eisenbahnlinie gehabt (Komitat Karasch—Severin 270 km, Komitat Temesch 530 km und von Torontal 160 km, was pro Quadratkilometer 2,5 km, 9,8 km und 10,7 km bedeutet; Deutschland hatte zur selben Zeit 11 km auf den Quadratkilometer). Das Zentrum dieses Verkehrs ist unsere Metropole: Temesvar.

Betrachten wir unseren heutigen Handel, so sehen wir, daß er, ebenso wie die Landwirtschaft, durch die Kriegsfolgen viel zu leiden hat. Er verliert mehr und mehr seine Aktivität, während er doch vor den Kriegsjahren noch fähig war, durch Angebot sogar neue Bedürfnisse zu wecken. Nachdem ein Brief zwei- bis dreimal mehr Zeit benötigt, um ihn zu behändigen, so ist es verständlich, daß auch die Ware dieselbe Mehrzeit (sagen wir tote Zeit) beim Transport benötigt, das investierte Geld aber vor 5—6 Monaten nicht wieder zur neuen „Arbeit“ gelangen kann.

Um dieser Lage abzuweichen, hat das Ministerium für öffentliche Arbeiten bei Beginn dieses Jahres mit größtem Ernst mit der Vervollkommen der Verkehrsverhältnisse begonnen. Vor allem fing man mit dem Oberbau an. Da hauptsächlich die größeren Stationen im Banat mit Waggons schon seit 1919 überfüllt waren, wurden „fliegende Werkstätten“ zur Reparaturarbeit ausgesendet, es wurden neue Betriebe für Lokomotivreparatur in Temesvar, Resita, Modosch, Csernahéviz eingerichtet, und endlich ist der Verkehr durch die von Deutschland und der Tschechoslowakei gelieferten neuen Lokomotiven gesteigert worden. Laut der letzten Statistik besitzt das Banat mit Siebenbürgen:

Lokomotiven	1 081
Personenwagen	3 863
Güterwagen	54 680

zu einer Schienenlänge von 5533 km.

Für unseren Export mußte mit den neuen politischen Grenzen auch neues Absatzgebiet gesucht werden. Als solches kommt Ungarn, Österreich und die Tschechoslowakei in Betracht. Unsere wichtigsten Exportwaren sind: Getreide, Mehl, Vieh, Wein (Tschechoslowakei, Österreich, Frankreich), Holz (Ungarn), landwirtschaftliche Maschinen (Serbien, Türkei). Der Import wird hauptsächlich durch Österreich und die Tschechoslowakei bestritten, indem Maschinen, Papier, elektrotechnische und chemische Artikel aus Österreich, Zucker, Glas, Porzellan aus der Tschechoslowakei geliefert werden.

Die große Handelsstockung, die seit Herbst fühlbar ist, wurde durch die Geldknappheit verursacht. Die Nachfrage im Inland, wie auch die Aufnahme des Auslandes ist aufs äußerste gesunken.

Bis unser Handel wieder jene Rolle im internationalen Handel erhält, welche er vor den Kriegsjahren besaß, ist es von größter Wichtigkeit, daß wir durch die Basiasch—Temesvar—Arad—Großwardein—Satumare-Linie auf dem kürzesten Wege (so sind an Zeit und Fracht große Verluste getilgt, die Gestehung

ab Grenze wird verringert) die Donau und die Tschechoslowakei wie auch Polen erreichen. Die Schiffbarmachung unserer Flüsse (außer der Donau) ist erst in den Plänen der Techniker verwirklicht!!

Inzwischen zieht der große Schatten der Bodenenteignung weiter, die Kraft der Gemüter ist durch den „Selbstbestimmungsfrieden“ erschüttert, und so ist auch eine Mehrproduktion — nicht nur hier — so lange nicht erreichbar, bis der Deutsche seinen eigenen Wert über den Scheinwert des Geldes hebt.

III. Die Industrie.⁹

Die Entwicklung der Banater Industrie fällt mit der der Eisenindustrie im Karasch-Severiner Erzgebirge (Reschitza und Umgebung) zusammen. Sie war durch die von der Natur und der Banater Arbeit gelieferten Rohstoffe in äußerst günstiger Lage. Auch hier zeigt sich die verringerte Leistungsfähigkeit als natürliche Folge der Nachkriegszeit, doch haben mit Beginn des Jahres im Zentrum Temesvar einige industrielle Unternehmungen die Bauarbeiten wieder begonnen. Die zwei wichtigsten Industriezentren des Banats sind Reschitza, Anina-Steierdorf, Nadrag für die Schwerindustrie, und Temesvar für die Bekleidungs- (Textil-, Schuh-, Hutfabrik), Nahrungs- und Genuß- (Mühlen, Tabak- und Schokoladefabrik), Chemie- (Zündholzfabrik) und Holzindustrie (Möbelfabrik). Außerdem findet man auf dem Banater Boden noch eine große Zahl von Mühlen (Oravitza, Billed, Detta, Lippa, Modosch usw.), Ziegeleien (Lugosch, Temesvar, Gyertyamos).

An industrieller Bedeutung übertrifft Reschitza alle anderen Industrieorte, dessen Eisenwerke schon seit 1771 bestehen und heute zur Hauptader der rumänischen Eisenindustrie wurden. Die natürlichen Bedingungen haben die wirtschaftliche Produktion gesichert. Das Eisen fand zur Bearbeitung in nächster Umgebung (5 km) die Kohle, als aber die geringer wurde, scheute man nicht vor dem Geldopfer zurück, die ungeheuren Wasserkräfte der Berzawa auszunützen. Bei den heutigen Verkehrsschwierigkeiten ist die Wasserkraft nicht nur als die billigste, sondern auch als sicherste Betriebskraft der „Step“ (Staats-eisenbahngesellschaft) zu betrachten, da sie die riesigen Transportkosten beim Schachte und von dort zu den Eisenwerken (Hochöfen, Gießereien, Walzwerken) ausschließt.

Eisen, Kohle, Kalk und Wasser haben Reschitza zur Banater Schatzkammer gemacht. Die vertikale Gliederung ist hier bis zum stinnesischen Sinne durchgeführt worden: vom Roheisen geht man durch die mittleren Produktionsskalen, bis das Fertigfabrikat die Maschinen-, Brücken-, Elektromotor- und die jetzt neuerbaute Lokomotivfabrik verläßt. Obgleich Reschitza so günstige Lage hat, ist jetzt die Leistung fast auf die Hälfte der der Friedensjahre zurückgefallen. Daß Reschitza heute doch noch reüssiert, kann es nur der kraftliefernden Berzawatalsperr (bei Franzdorf, Wasserefassung 1 200 000 cbm) und der Alleinherrschaft in der rumänischen Eisenindustrie verdanken.

Die „Step“ besitzt im Banate den südwestlichen Teil des Karasch-Severiner Komitates, wohin 70—80 Ortschaften und mehrere Industrieanlagen gehören: Eisen-, Kohlen-, Kupfergruben, mehrere Hoch- und Martinöfen, Gießereien, Walzwerke, Maschinen-, Lokomotiv-, Brückenfabrik und ca. 1000 qkm Waldung. Während des Krieges sind einige Betriebe (z. B. Zementfabrik in Oravitza) eingestellt worden. Heute fehlt hier noch die neuorganisierende Hand, der nie ruhende Geist der modernen Schwerindustrie und die kürzeste Bahnverbindung Reschitzas mit der Donau. (Ein heute noch vorhandener Umweg von 200 km gegen Bukarest und Constanza wird bei gesunden Wirtschaftszeiten fühlbar werden.) Die Leistung der Reschitzaer Werke

entspricht nicht den vorhandenen Naturschätzen, das tschechoslowakische Eisen ist ab Grenze schon billiger, als das Reschitzaer ab Fabrik. Als bedeutendste Leistung der Nachkriegsjahre wäre die Csernawoda-Brücke über die Donau und die Lokomotivfabrik in Reschitza zu erwähnen.

Das zweite Industriezentrum ist Temesvar, wo sich die Produktion durch die Wasserkraft des Begakanals günstig gestaltete. Die erste städtische elektrische Beleuchtung des gewesenen Ungarns konnte Temesvar mit dem Jahre 1884 verzeichnen.

Als Mittelpunkt des vorzüglichen Weizenbaues steht hier die Mühlenindustrie in großer Blüte. Leider wird heutzutage nur $\frac{1}{7}$ des Exportes als Mehl ins Ausland geliefert, während die anderen $\frac{6}{7}$, zum bedeutenden Schaden unserer Mühlen, als Weizen das Land verlassen.

Die Bekleidungsindustrie (Textil-, Hut-, Schuhfabrik) ist mehr für den inneren Bedarf eingerichtet. Die Textilfabrik leidet viel an Rohstoff, da vom gewesenen „Hinterland“ die Hälfte bei Ungarn geblieben ist. Die Schuhfabrik ist in dieser Hinsicht besser daran, da sie mit ihren modernen Maschinen und elektrischer Betriebskraft teils auch schon für das Ausland (Serbien) zu liefern imstande ist.

Die Spiritus- und Tabakfabrik haben durch die Banater Landwirtschaft eine gesicherte Zukunft. Die Zündholzfabrik kann den Bedarf von 10 Komitaten versehen, außerdem gibt es hier noch viele kleinere Betriebe (Ziegeleien, Möbelfabrik).

Die Wasserkräfte der Bega sind schon erschöpft, Temesvar kann sich in größerem Maße nur dann industriell entwickeln, wenn die billigen Kräfte der Krasso-Severiner Gewässer, des Siebenbürger Erdgases oder noch mehr, wenn die von Geologen

erforschten Erdgasquellen des Banates der Industrie beige stellt werden.

Außer den vorerwähnten zwei Industriezentren gibt es noch viele kleine Betriebe im Banat.

Große Mühlen sind in Oravitza, Detta, Lugosch, Lippa, Billed (mit Dampf- und Motorbetrieb). Perjamosch hat eine Hutfabrik, Kalkbrennereien, Holzindustrie, Lugosch Textilindustrie.

Die Bauindustrie ist — von den Ziegeleien, Bausteingruben, Kalkbrennereien gestützt — in günstiger Lage.

Mit den unsicheren Verhältnissen (Türkei!) hat sich das Geld des Dorfes zurückgezogen. Jetzt, wo man zur Ausbeutung aller Rohkräfte herangehen sollte, wäre das Geld vom Dorfe um so notwendiger, da doch jede Verschwendung der noch brachliegenden Wasserkräfte unserer Volkswirtschaft riesigen Verlust bedeutet. Das Geld ist da, nur fehlt jener Geist, der dies zum Dienste der billigeren Erzeugung in der Landwirtschaft und Industrie beischafft.

In diesem Jahre wurde viel an den Wasserkraften Siebenbürgens gearbeitet: Es wurde der Stein zum „Karpthenwerke“ gelegt, man ging an die technische Arbeit der Samosch-Wasserkräfte, nur kam die Reihe noch nicht an unser 1500 bis 2000 m hochliegendes Schneewasser der Retyazat-Ruskojána- und Szemenik-Gebirgsflüsse. (Eine einzige Talsperre gibt es hier nur im Besitze der „Step“: Berzawatalsperre bei Franzdorf.)

Wir erwarten zum kommenden Jahre den genialen Geist eines technisch-finanziellen Organisators, der die Banater Werke zum Gemeinnutzen der Banater Schwabenwirtschaft macht. Nur so kann uns künftighin die Überproduktion in Arbeit und Kultur zum Wohle unserer Kinder und unseres Landes gesichert werden.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM RUNDSCHAU

Das Deutschum in den abgetrennten Gebieten

Danzig

In der Sitzung vom 21. Juni sprach der polnische Außenminister Seyda über den Konflikt zwischen Polen und Danzig und behauptete, der Senat Danzigs behandle Polen schlecht und vertragswidrig. Demgegenüber veröffentlicht jetzt der Senat Danzigs ein Schreiben des früheren hohen Kommissars, General Haking, vom 3. Januar 1923. Es war ursprünglich vertraulicher Art; denn die Denkschrift polnischer Kaufleute, auf die das Schreiben Bezug nimmt, war zunächst als vertraulich erklärt, dann aber von polnischen Zeitungen anstandslos und bezeichnenderweise ohne die Gegenäußerung des hohen Kommissars veröffentlicht worden. Daraufhin erklärte sich auch der hohe Kommissar mit der Veröffentlichung der Antwort einverstanden.

Der hohe Kommissar bestätigt in seinem Schreiben der Stadt Danzig, daß sie alles getan habe, um die polnisch-Danziger Handelsbeziehungen zu fördern, daß sie aus eigenem Antrieb Paß- und Visaschwierigkeiten beseitigt habe, daß die polnischen Kaufleute völlig im Unrecht seien, wenn sie mit ihrem Vertrauen zu der öffentlichen Sicherheit in Danzig zurückhielten, daß im Gegenteil aber Polen plötzlich die Sichtvermerksgebühren für Danziger Kaufleute von 40 auf 2000 M erhöht und erst auf sein, des hohen Kommissars, Einschreiten hin diese Gebühr auf 1500 M wieder vermindert habe, worin er ein besonderes Entgegenkommen nicht habe erblicken können. Sehr viele polnische Niederlassungen in Danzig seien festzustellen, nur sehr wenige

Gesuche seien abgelehnt worden. Die Zahl der dauernd oder vorübergehend in Danzig wohnenden polnischen Staatsangehörigen, die Grundbesitz erwerben könnten, sei so groß, daß sie seine, des hohen Kommissars, Erwartungen weit übertreffe. Sie werde, wenn es so weitergehe, in wenigen Jahren die Zahl der Danziger Staatsangehörigen überflügeln. Es sei also nicht richtig zu sagen, daß es polnischen Staatsangehörigen fast unmöglich sei, Grundbesitz in Danzig zu erwerben. Auch die beanstandete Ausgabe von Danziger Papiergeld sei durchaus nicht zu beanstanden; dieses Geld könne ruhig genommen werden, denn es sei genügend gesichert. Der hohe Kommissar konstatiert also, daß Danzig alles getan habe, um die Polen zufriedenzustellen. Wenn der Stadt das nicht gelungen ist, so müssen eben doch die Ursachen in anderen Dingen liegen. Unbefangenen Beurteilern sind sie ja auch nicht verborgen.

Jugoslawien

Der gesetzgebende Ausschuß behandelte das Beamten-gesetz weiter: Dr. Moser von der deutschen Fraktion beantragte zum § 92 die Aufnahme einer Bestimmung, wonach in Orten mit mindestens 20 % Bevölkerung aus Kreisen der nationalen Minderheiten der Beamte oder Angestellte verpflichtet sein solle, die Sprache dieser Minderheiten zu kennen, und daß er ferner, wenn er bemerke, daß ein Bürger die Staatssprache nicht beherrsche, verpflichtet sein solle, sich der Muttersprache dieses Bürgers zu bedienen. Er begründete seinen Antrag in längerer Rede. Dem akademisch gebildeten Beamten werde die Erlernung einer fremden Sprache leichter fallen als den Minoritäten die Erlernung der

Staatssprache. Es werde zur Herstellung eines Vertrauensverhältnisses zwischen Beamtentum und Volk sicherlich beitragen, wenn der Beamte mit den Leuten in ihrer Muttersprache verhandeln könne. Das Verhandeln durch Dolmetscher sei auf keinen Fall ein genügendes Aushilfsmittel, weil es immer etwas Fremdes zwischen Beamten und Volk einschiebe. In den Schulen komme es öfter zu peinlichen Auftritten, wenn Lehrer und Direktoren sich mit Kindern der Minoritäten nur durch Fingerzeichen verständigen können. Man müsse schon jetzt Bestimmungen in das Beamten-gesetz aufnehmen und nicht erst auf ein Gesetz über die nationalen Minderheiten warten, um das Terrain für die künftige Gesetzgebung vorzubereiten. Der Redner verwies auf Beispiele aus anderen Staaten, wo ähnliche Minderheitenregelungen getroffen seien und namentlich auf die jüngste ungarische Gesetzgebung, aus der hervorgehe, daß es auch für Jugoslawien höchste Zeit sei, sich um diese Dinge zu kümmern. Der Innenminister bat während einer Pause in den Verhandlungen, während deren der Antrag Mosers lebhaft besprochen wurde, Dr. Moser zu sich und betonte, er lehne den Antrag nicht ab, der allerdings nicht zum Beamten-gesetz gehöre, sondern Gegenstand eines Spezialgesetzes sein müsse, sondern er werde den Antrag in Zukunft verwenden. Bei den Mitgliedern des Ausschusses wurde der Antrag sympathisch aufgenommen, nur die Demokraten wandten sich dagegen. Der Ausschuß wurde schließlich vertagt, ehe er den Antrag zu Ende behandelt hatte.

Auf die Rede Dr. Mosers erwiderte später der Minister für Gesetzausgleichung, Trifkovic, die Regierung könne die Verpflichtung nicht übernehmen, daß die Beamten an allen Orten mit mindestens 20 % Minderheitenbevölkerung auch die Minderheitensprache sprechen müßten. Es ständen einfach keine Beamten zur Verfügung, die diese Bedingung erfüllen könnten, und die Regierung würde sich von vornherein einer Gesetzesverletzung schuldig machen, wenn sie die Aufnahme der Bestimmung ins Gesetz gutheiße. Das, was Dr. Moser verlange, sei Sache einer guten Regierungspolitik, in die Minderheitengegenden Beamten zu entsenden, die sich tatsächlich mit dem Volke verständigen könnten.

Der Minister vergab dabei, daß man eine Sprache auch lernen kann und daß gerade eben Ungarn seinen Beamten in Minderheitengegenden vorgeschrieben und sie verpflichtet hat, in kurzer Frist die Minderheitensprache zu erlernen, wenn sie in solchen Gebieten sitzen. Mit der Begründung, die der serbische Minister gab, kann man jede Minderheitenschutzgesetzgebung vereiteln.

Rumänien

Eine neue Verletzung des Minderheitenrechtes liegt in einem Gesetz, das mit 102 gegen 1 Stimme am 4. Juni in der Kammer und mit 53 gegen 8 Stimmen am 6. Juni im Senat angenommen worden ist, und das den Gemeinden gewisse Steuerrechte verleiht. Auf Firmenschilder dürfen sie 5—500 Lei und auf Firmenschilder „in fremder Sprache“ und mit fremdem Charakter 8000 Lei erheben. Natürlich ist diese Sonderbesteuerung für eine Minderheitssprache ungesetzlich und widerspricht dem internationalen Minderheitsvertrag vom 9. Dezember 1919.

In den „Kirchlichen Blättern“ veröffentlicht das siebenbürgische Landeskonsistorium statistische Zahlen über die Bevölkerung nach dem Stand vom 31. Dezember 1922. Daraus geht hervor, daß in den 10 Bezirken 234 892 Personen vorhanden sind. Unter 6656 Geburten waren 316 uneheliche. Der Geburtenzahl stehen 4184 Todesfälle gegenüber. Es gab 34 897 schulpflichtige Kinder, gegenüber dem Vorjahr 2316 Kinder weniger. Die Zahl der Trauungen betrug 2340, die Zahl der Eheschließungen ohne

Trauung 53. Ehescheidungen gab es 151, gemischte Ehen 304, Übertritte in die Kirche 81 und Austritte aus der Kirche 56. Diese gesamten Zahlen beziehen sich natürlich nur auf die Bevölkerung der evangelischen Landeskirche Siebenbürgens.

Über die Verhältnisse im Deutschum in Beßarabien plaudert ein deutscher Brief der „Deutschen Tagespost“ in Hermannstadt und erzählt, daß die Organisationen und Vereine, die die Pflege deutscher Kultur und ihren Schutz sich zur Aufgabe machen, allmählich festere Formen annehmen. Der Deutsche Volksrat Beßarabiens und der Deutsche Lehrerverein sind in jedem Kirchspiel organisiert. Der Tarutinoer Sportverein wächst sich immer mehr zu einem literarisch-musikalischen Verein aus und sein Sängerkhor zählt mit zu den besten Chören Beßarabiens. Aus der Zeit vor dem Kriege besteht noch der Evangelische deutsche Frauenverein, der nicht nur die Armenpflege, sondern auch die Stützung des deutschen Mädchenlyzeums in Tarutino übernommen hat. Einen wesentlichen Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens in Tarutino bilden die Schulfeste der beiden höheren Schulen, die immer mehr künstlerische Vollendung annehmen. Allerdings fehlt es in Tarutino an einem geeigneten Saale. Der Festsaal des Knabengymnasiums dient zugleich als Turnsaal. Die Schuljugend hat aus den Erträgen der Schulfeste notdürftig eine Bühne aufgebaut. Aber bei jedem Feste müssen für die 220 Sitzplätze Stühle und Bänke aus der ganzen Stadt zusammengetragen werden, so wie sie die Eltern der Schüler leihweise zur Verfügung stellen. Der zweite brauchbare Saal ist ein Kino und befindet sich in Privathänden, ist aber zudem im Winter nicht heizbar. Deshalb denkt man an die Errichtung eines Deutschen Hauses, das dringend notwendig ist. An Pfingsten wurde ein deutsch-beßarabisches Sängerkfest veranstaltet, an dem sich der Freie Sängerkhor aus Sarata und der Chor des Sportvereins in Tarutino beteiligten. Am 1. Pfingstfeiertage fand in Akkerman die Einführung des Bischofs Necturii Kotlartsun, der ein Bukowiner ist und auch in Deutschland in Bonn und Würzburg studiert hat, statt, der auf der Reise an den Stationen von den deutschen Schulen und der deutschen Bevölkerung erwartet wurde und zu dessen Inauguration auch die Spitzen der deutschen Organisationen und Behörden geladen waren. Für die deutsche Abordnung überbrachte die Glückwünsche Oberpastor D. Haase und erhielt vom Bischof in deutscher Sprache eine sehr freundliche Antwort, die der Bewunderung des Bischofs über die Ordnung und Kultur in den deutschen Gemeinden aufrichtigen Ausdruck gab. Auch der Kultusminister Banu sagte beim Festessen bewundernd, daß er in Beßarabien bei der deutschen Bevölkerung hohe Kultur gefunden habe, die zwar der rumänischen fremd sei, die man aber nicht hemmen dürfe, sondern in jeder Weise fördern müsse. Gymnasialdirektor Roemmich wies auf die gemeinsamen Aufgaben der orthodoxen und evangelisch-deutschen Kirche zur Förderung der Kultur hin.

Italien

In Bozen herrscht unter dem Deutschum eine lebhaftere Erregung über die Verschleppung der Gemeinderatswahlen, über den italienischen Absolutismus im Rathause und über den Steuerdruck. Die bürgerlichen Parteien wollten in einer öffentlichen Versammlung der Erregung der Bevölkerung Luft schaffen. Der Vizquästor in Bozen erklärte jedoch, daß für eine Versammlung, bei welcher Störungen zu befürchten seien, eine Notwendigkeit nicht vorliege und daß Versammlungen verboten seien. Nur Parteibesprechungen in Parteilokalen seien zulässig. Es sei unstatthaft, eine öffentliche Versammlung darüber abzuhalten, wie

lange die Verwaltung der Gemeinden durch einen Regierungskommissar zu erfolgen habe. Das zu entscheiden, sei Sache der Regierung.

Der Faschismus hat in Südtirol einen neuen Erfolg errungen: Der Bürgermeister von Neumarkt, Alfons Holzknicht, ist am 13. Juli durch königliches Dekret für abgesetzt und auf 3 Jahre nicht wieder wählbar erklärt worden, weil er eine „antinationale Tätigkeit gegenüber den Behörden entfaltet habe, verbunden mit Kundgebungen, die den lebhaften Unwillen bei der lokalen Bevölkerung erregten“. Natürlich erfreut sich der Bürgermeister der einstimmigen Unterstützung und großer Beliebtheit bei der deutschen Bevölkerung und ist nur bei einem sehr geringen Teil der „lokalen Bevölkerung“ unbeliebt, nämlich bei den Italienern. Zudem aber hatte Herr Holzknicht auf erhobenen Vorwurf hin eine amtliche Revision seiner Tätigkeit beantragt, und es waren keinerlei Handhaben zu einem Einschreiten gegen ihn nach Aussage des Revisors gefunden worden. Mit Holzknicht folgt dem in Tirol unvergeßlichen Herrn Perathoner ein weiterer aufrechter und pflichtgetreuer Beamter in unfreiwillige Untätigkeit, dessen deutscher Tätigkeit die heutigen und die künftigen Deutschen Südtirols in Dankbarkeit gedenken werden.

Tschechoslowakei

Die deutsche Völkerbundsliga in der Tschechoslowakei veröffentlicht über die Verhandlungen, die unter dem Vorsitz des Präsidenten der Union der Völkerbundsligen, Baron Adelswaerd, zwischen der deutschen und der tschechischen Völkerbundsliga stattgefunden haben, eine offizielle Mitteilung. Die Verhandlungen waren zwar vertraulich, nachdem aber der Präsident der tschechischen Liga den Tatsachen nicht entsprechende Mitteilungen herausgebracht hat, ermächtigte das Generalsekretariat die deutsche Liga zur Veröffentlichung des offiziellen Protokolls. Daraus geht hervor, daß der endgültige Eintritt der deutschen Liga in die Union nicht bestritten wird und daß es sich nur um die Zusammenarbeit der deutschen und der tschechischen Völkerbundsliga handelt. Die tschechoslowakische Liga forderte dabei von der deutschen und der ungarischen die Anerkennung und Befolgung der Verträge von St. Germain und Trianon in allen Punkten, die Anerkennung moralischer Loyalität gegenüber der tschechoslowakischen Republik und eine Verpflichtungserklärung, daß in den autonomen Körperschaften (Universitäten und Gemeinden), in denen die Minoritäten vorherrschten, die Staatsangehörigen anderer Sprache oder Nation die nötigen Rechte genießen sollten. Die deutsche Delegation erklärte diese Forderungen für ungewöhnlich und unnötig. Der Anschluß an die Ligenunion bewiese doch schon, daß die Liga sich auf die Basis der Friedensverträge stelle. Die tschechoslowakische Liga bestand aber auf den Erklärungen auf Grund der politischen Haltung, welche einige Mitglieder der politischen Parteien eingenommen hätten, der die leitenden Mitglieder der deutschen Liga angehörten. Besonders wurde auf die staatsrechtlichen Erklärungen der Abgeordneten und Senatoren verwiesen, wonach eine Partei, der Vertreter der deutschen Liga angehörten, sich als durch die Gesetzgebung der tschechoslowakischen Republik nicht gebunden erachte. Die deutsche Delegation erklärte, daß sie sich das Recht, eine Oppositionspartei zu sein, nicht nehmen lasse, im übrigen aber durch die Erfüllung ihrer Steuer- und Militärpflicht den Beweis der Loyalität erbringe. Die deutsche Liga stehe außerhalb jeder parteipolitischen Betätigung und schlage anstatt der Aufstellung von Bedingungen die Ausarbeitung einer gemeinsamen Erklärung vor. Die beiden von den einzelnen Ligen vorgeschlagenen Erklärungen wurden aber von den beiden Parteien

nicht angenommen. Die deutsche Erklärung verwies darauf, daß die deutsche Liga mit unerschütterlichem Eifer und mit Aufmerksamkeit im Geiste der Union der Völkerbundsligen arbeite und sich trotz aller Schwierigkeiten zu einer uneingeschränkten Zusammenarbeit mit den verschiedenen nationalen Ligen des Staates bereiterkläre. Sollte eine organische Zusammenarbeit zurzeit nicht möglich sein, so hoffe sie auf eine Verständigung, die späterhin die Form einer direkten Zusammenarbeit annehme.

Die Verständigung scheiterte an den politischen Forderungen der Tschechen, doch wurde in einem wichtigen Punkt Übereinstimmung erzielt. Beide Parteien sprachen den Wunsch aus, daß der Generalrat der Union, dem jetzt die Entscheidung über die Verteilung der Stimmen im Generalrat und in der Vollversammlung zukommt, einwillinge, nur eine provisorische Entscheidung zu treffen, um die Möglichkeit einer nachträglichen Verständigung offen zu lassen, wie sie einhellig für wünschenswert erklärt wurde.

Der Völkerbunds-Generalsekretär Sir J. E. Drummon hat einige Tage in Prag gewohnt und hat sich dort ausfragen lassen, welchen Eindruck er über die politischen Verhältnisse der Minderheiten habe. Er hat allerdings bekannt, daß es ihm in der Kürze seines Aufenthalts nicht möglich gewesen sei, zu einem abschließenden Urteil zu gelangen, er habe aber den Eindruck, daß die Tschechoslowakei bemüht sei, ihre Verpflichtungen den Minoritäten gegenüber genauestens zu erfüllen. Dieser Äußerung zufolge muß Herr Drummon sich wirklich sehr oberflächlich in der Tschechoslowakei umgesehen haben, auch wenn er einem anderen Ausfrager gegenüber meinte, die Minderheiten seien zu ungeduldig, ihre Forderungen könnten nicht alle sofort durchgesetzt werden, man müsse die Entwicklung abwarten, die eine Tendenz zu ständig fortschreitender Besserung zeige, dann werde man allmählich zu einer schweiz-ähnlichen Gestaltung kommen. Alle diese Äußerungen sind ein schwacher Trost für die Minderheiten selbst. Es hat selbstverständlich auf die Minderheiten in der Tschechoslowakei verstimmend gewirkt, daß der Generalsekretär des Völkerbundes, ohne sich um die Minderheiten zu kümmern, derartige Äußerungen tat und den Schein der Parteilichkeit nicht vermied.

Der Wahlgerichtshof hat dem Abgeordneten Dr. Baeran, der wegen des bekannten Spionageprozesses zurzeit im Kerker sitzt, sein Mandat aberkannt.

Polen

Über die Auslegung des Artikels 4 des Minderheitenschutzvertrags kam es in der Sitzung des Völkerbundsrats in Genf vom 4. Juli zu einer Aussprache. In dem Artikel sind durch Polen alle Personen deutscher, österreichischer, russischer oder ungarischer Staatsangehörigkeit als polnische Staatsangehörige anerkannt, die im neupolnischen Gebiet „von dort wohnhaften Eltern geboren“ sind, selbst wenn sie beim Inkrafttreten des Vertrags anderswo wohnten. Diesen Personen wird innerhalb zweier Jahre nach dem Inkrafttreten des Vertrags ein Optionsrecht zuerkannt, das sie unter Umständen die polnische Staatsangehörigkeit verlieren läßt.

In der Aussprache wies der brasilianische Delegierte darauf hin, daß im Februar der Rat die Überweisung der Materie an den Haager Gerichtshof zur Begutachtung beschlossen habe. Polen wollte nun die ganze Angelegenheit bis zur nächsten Tagung verschoben haben. Lord Robert Cecil dagegen wünschte ein sofortiges Urteil des Gerichtshofs. Der Schwede Branting fragte, ob die polnische Regierung bis zur Beendigung der Dresdner deutsch-polnischen Verhandlungen die Liquidation jener Güter unterlassen solle, die Personen gehören, deren polnische Staatsange-

hörigkeit Polen nach seiner Auslegung des Artikels 4 bezweifelt. Der polnische Delegierte lehnte das ab, da es mit den Grundsätzen der Souveränität Polens unvereinbar sei. Der französische Delegierte unterstützte ihn darin. Die Debatte wurde vertagt, späterhin aber gegen den polnischen und französischen Widerstand beschlossen, die Materie dem Haager Gerichtshof zur Begutachtung zu überweisen.

Das polnisch-deutsche Schiedsgericht hat, einem Bericht der „Frankfurter Zeitung“ aus Warschau zufolge, alsbald nach Aufnahme seiner Beratungen die Frage verneint, ob Polen berechtigt sei, bei der Liquidierung deutscher Vermögen in Polen einschränkende Bestimmungen zu erlassen, wie die, daß die Betroffenen ihre Güter zu lächerlichen Schleuderpreisen hergeben müßten, daß Ausländer vom Kauf ausgeschlossen sein sollten, daß die Erwerber dem polnischen Staate nicht feindlich gesinnt sein dürften, daß der Erwerb nicht zu Spekulationszwecken geplant sei usw. Natürlich sollten diese Kautschukbestimmungen nur Käufer abschrecken und die Preise niedrig halten. Nun hat das Gericht erklärt, daß der polnische Staat für die Differenz zwischen dem Liquidationserlös und dem Marktwert haftbar sei. Das ist eine für Polen vernichtende Entscheidung, denn die Vertreibung der Deutschen, von der Sikorski träumte, wird auf diese Weise ungezählte Milliarden kosten, die namentlich auch noch nachträglich bezahlt werden müssen, ganz abgesehen davon, daß diese Entscheidung auch die künftig noch geplanten Vertreibungen beträchtlich verteuert. Polen hatte versucht, von der Kompetenz des Schiedsgerichts diejenigen Bürger deutscher Nationalität auszuschalten, denen es das Recht der polnischen Staatsbürgerschaft bestreitet. Das sind aber bekanntlich recht viele, und das Gericht hat sich klugerweise darauf nicht eingelassen. Die erwähnte Entscheidung ist für die ganze Zukunft des Deutschtums in Polen außerordentlich wichtig.

Lettland

Bei der Besprechung des Etats des Bildungsministeriums im lettischen Landtag führte der linke Sozialdemokrat Dehkens aus, daß auf je 10 000 Einwohner 32 lettische, 39 deutsche und 73 jüdische Studenten kämen, außerdem aber noch 77 deutsche, die im Herderinstitut ausgebildet würden. Wenn dagegen angekämpft werde, daß zuviel deutsche und jüdische Intelligenz herangezogen werde, so sei zu sagen, daß der numerus clausus nichts helfe. Der lettische Sprachunterricht in den deutschen Mittelschulen werde so gründlich betrieben, daß schon heute, wo man erst drei Jahre die lettische Sprache lerne, die deutschen Schüler die lettischen in der Kenntnis der Grammatik überflügelten. Nicht die deutsche Intelligenz, sondern die lettische werde Exportware werden, weil die Deutschen besser zum Daseinskampf vorbereitet würden als die lettische Jugend. Während die lettische Universität keinen Zusammenhang mit dem Volke habe, gehörten die Professoren des Herderinstituts dem allgemeinen Lehrerverband an. Das Institut sei allen Deutschen zugänglich und veranstalte Ferienhochschulkurse und Schülerwochen. Ein enges Band verbinde die Volksgemeinschaft mit ihrer Hochschule. Die Letten schickten Dutzende von Lehrern und Schülern ins Ausland, die Deutschen dagegen beriefen ausländische Gelehrte zu Kursen nach Lettland. Die Deutschen sorgten viel besser für ihr Bildungswesen als die Letten, wobei von einem Wohlwollen des Bildungsministers für die Minoritäten keine Rede sein könnte. Die Deutschen hätten im vergangenen Jahre aus privaten Mitteln 9 Millionen Rubel für Volksbildungszwecke gesammelt, was ihren Idealismus und Gemeinschaftsgeist beweise. Möchten sie auch noch so oft un-

einig sein, in Fragen der Erhaltung und des Ausbaus kultureller Güter und in der Schaffung ihres Eltern- und Lehrerverbandes hätten sie stets Einigkeit und Zusammenhalt bewiesen. Demgegenüber verwies der deutsche Abgeordnete Keller darauf, daß von einem so idealen Zustande der deutschen Schulen, wie ihn Herr Dehkens geschildert habe, keine Rede sein könne, wenn er auch darin recht habe, daß die deutsche Gesellschaft der Schule gegenüber eine Einheit darstelle. Die deutsche Schule sei auf rein kultureller Grundlage unter Ausschaltung aller Politik aufgebaut. Sie leide nur unter der Atmosphäre der Nervosität, die sich in der Verwaltung des Ministeriums fühlbar mache, sobald die Minoritätenschulen in Frage ständen. Nur ein gründlicher Systemwechsel könne die Übelstände beseitigen, die durch einschneidende „Verordnungen“ des Bildungsministeriums dem deutschen Schulwesen zugefügt worden seien. Der Bildungsminister unterstützte in seiner Rede einen Antrag der deutschen Fraktion auf prozentuale Erhöhung des Minderheitenetats, der auf Grund einer falschen Berechnung bei der Aufstellung des Etats zu niedrig angenommen worden war. Die deutsche Schule sei mit Recht als Musterbeispiel hingestellt worden, sie habe ihren hohen Stand erreicht, weil sie unter den gegebenen Verhältnissen der ganze Lebenszweck des Deutschtums geworden sei. Das Deutschtum stehe und falle mit seiner Schule. Dem Lettentum sollte dieses Beispiel als Ansporn dienen, auch in seinen Schulen einen ähnlich hohen Stand zu erreichen. Diesen Ausspruch des Bildungsministers benutzte der linke Sozialdemokrat Kalnin, um zu betonen, daß sich die Rede des Bildungsministers vorteilhaft von seinen früheren Reden unterscheide, so daß man hoffen könne, daß er nach und nach den Minderheiten gegenüber eine vernünftige Stellung einnehmen werde.

Am 13. Juli wurde das Budget des Bildungsministeriums im Landtag mit 48 gegen 41 Stimmen bei Abgabe 21 weißer Zettel überraschenderweise abgelehnt. Da die Abstimmung geheim war, lassen sich Einzelheiten nicht sagen, doch müssen, da die deutsche Fraktion erklärte, für das Budget stimmen zu wollen, mindestens 10 Stimmen aus den Koalitionsparteien gegen die Regierung gestimmt haben. Das Resultat dieser Abstimmung wird die Ersetzung des Unterrichtsministers Gailit sein. Der Abgeordnete Keller gibt als Grund für die Abstimmung der Deutschen in der „Rigaschen Rundschau“ an, daß die Deutschen sich nicht nach der Person, sondern nach dem System richteten und daß ein Wechsel und der Ersatz des heutigen Unterrichtsministers durch einen nicht eingearbeiteten Minister dem deutschen Schulwesen nicht nützen könne.

Bei der Debatte über das neue Kabinett sprach für die deutsche Fraktion deren derzeitiger Leiter, Baron v. Fircks. Er gab der Befriedigung darüber Ausdruck, daß die bisherige Koalition unter dem Motto: Los von den Minoritäten! sich nicht als lebensfähig erwiesen habe. Das Deutschtum habe unter dieser Koalition eine schwere Prüfungszeit erleben müssen. Wo die Gesetze nicht genügt hätten, das Deutschtum zu knebeln, hätten sogenannte Instruktionen der Regierung nachgeholfen, die zu meist gar nicht im Sinne der Gesetze gelegen hätten, so namentlich beim Agrargesetz, und wo auch die Instruktionen nicht ausreichten, habe man zu Spezialgesetzen gegriffen, wie z. B. bei der Enteignung des Gebäudes des Hypothekenvereins, über die ein besonderes Gesetz dem Landtag bereits eingereicht sei und ferner bei dem Gesetz über die Enteignung der Jakobikirche. Nachdem der materielle Besitz des Deutschtums schon herrenloses Gut geworden sei, verteidige dieses Deutschtum um so

eifriger seinen Kulturbesitz, gegen den gerade die letzte Regierung in der Person ihres Bildungsministers vorzugehen begonnen habe. So sehr aber auch die deutsche Fraktion den Personalwechsel im Innenministerium begrüße, so sehr bedaure sie doch, daß im übrigen Bestand des Kabinetts kaum eine Änderung eingetreten sei. Es sei keine in die Augen springende Besserung des Verhältnisses zu den Deutschen zu konstatieren. Nachdem allerdings die große Koalition mit ihrer nationalistischen Plattform zusammengebrochen sei, sei man vielleicht gewillt, andere vernünftige Wege zu beschreiten, die dazu führen könnten, die gleichgesinnten politischen Kreise unter Hintansetzung der einschränkenden Nationalitätenfrage zu gemeinsamer Arbeit zu vereinen. Aus diesem Grunde hätte die deutsche Fraktion der neuen Regierung vielleicht ihre moralische Unterstützung zugesichert, wenn diese Regierung in ihrer Deklaration nicht den Lettgaller Katholiken die formelle Zusicherung gemacht hätte, daß sie das Gesetz über die Enteignung der Jakobikirche zur Durchführung bringen wolle. Das ausdrückliche Hervorheben dieses Gesetzes mache es der deutschen Fraktion unmöglich, die Regierung zu unterstützen, und so werde sie bei der Abstimmung über eine einfache Übergangsformel sich der Stimme enthalten. Sehr viel schärfer als der deutsche Vertreter äußerte sich in der Debatte der Vertreter der jüdischen Fraktion, der in der Beibehaltung des Unterrichtsministers Gailit eine direkte Herausforderung der Minoritäten erblickte und betonte, daß die jüdische Fraktion schweren Herzens aber guten Gewissens gegen ein Vertrauensvotum für ein Gailit-Kabinett stimmen müsse.

Estland

Der Konflikt zwischen der estnischen Völkerbundliga und dem Verband der Angehörigen der völkischen Minderheiten wurde auf der Wiener Tagung der Völkerbundligen noch nicht gelöst. Auf der Prager Tagung im Jahre 1921 wurden beide Ligen in die Union aufgenommen. An der Tagung der Ligenunion in Budapest nahm nur der deutsche Vertreter, Baron Heyking, nicht aber ein estnischer Vertreter teil. Der von den Statuten der Ligenunion vorgeschriebene Zusammenschluß beider Ligen zu einer Föderation kam bisher durch gütliche Vereinbarung nicht zustande. In den grundlegenden Fragen der Verteilung der Vorstandssitze und der Tragung der Kosten war die Einigung hergestellt, nur in der Frage der Bestimmung von Vertretern der Ligen auf den Generalversammlungen oder im Vorstand der Ligenunion gab es eine Meinungsverschiedenheit. Die Esten wollten den Vertreter für die Ligenunion durch den gemeinsamen Vorstand der Föderation bestellen lassen, in dem die estnische Līga zwei, der Minderheitenverband aber nur eine Stimme hatte. Da eine derartige Wahl aber gleichbedeutend mit der dauernden Ausschaltung der Minderheiten gewesen wäre, widersetzten sich die deutschen Vertreter einer solchen Majorisierung und wünschten eine eigene Vertretung. Die Esten wollten diesem Vorschlag zustimmen, verlangten aber dann ein Veto-recht gegen vom Verband als Vertreter ernannte Personen, was wiederum vom Verband abgelehnt werden mußte, da darin abermals eine Majorisierungsmöglichkeit lag.

Auch in Wien ist es über diese Differenzen zu keiner Einigung gekommen und so konnte auch Baron Heyking als Vertreter des Minderheitenverbands noch nicht formell an den Tagungen teilnehmen. Die Darstellung der estnischen Presse, daß er ausdrücklich nicht zugelassen worden sei, ist falsch, und die Regelung des ganz ähnlich gelagerten Falles der tschechoslowakischen und der deutschen Völkerbundliga in der Tschechoslowakei sowie die Zulassung Dr. von Medingers zeigt, daß eine ähnliche Regelung von seiten des Völkerbundes wohl auch für Estland zu erwarten steht.

Georgien

Am 20. und 21. Mai fand in Liebknechtzdorf bei Tiflis die erste „Georgische unparteiische Bauernkonferenz deutscher Abstammung“ statt. Das Wesentliche dieser Versammlung war die Auflösung des „Zentralkomitees des Verbandes der Deutschen in Georgien“ und die Schaffung bzw. Bestätigung einer „Deutschen Sektion beim Zentralkomitee der kommunistischen Partei Georgiens“. Was das alte Zentralkomitee seit seinem Bestehen im Jahre 1918 für das Deutschtum geleistet hat, das gehört der Geschichte des Auslandsdeutschtums an. Ob den Deutschen in Georgien von dem neuen kommunistischen Komitee viel Gutes erwachsen wird, möge die Zukunft lehren. Jedenfalls ist jetzt bereits die neue Zeitung „Landarbeit“, die Nachfolgerin der „Kaukasischen Post“, nach viermaligem Erscheinen wieder von der Bildfläche verschwunden. Mit dem alten Zentralkomitee mußten auch die einzelnen Sektionen, wie Musikalische, Dramatische, Vortrags-, Schulsektion usw. eingehen, so daß augenblicklich das geistige Leben bei den Deutschen in Georgien so ziemlich ruht. Nur der „Deutsche Frauenverein“ konnte sich aus den Trümmern retten und seine soziale Arbeit fortsetzen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika

Nach dem Kardinal Dr. Faulhaber aus München, der einen starken Eindruck in ganz Amerika machte, sind jetzt zwei deutsche Frauenführerinnen nach den Vereinigten Staaten gekommen, die Reichstagsabgeordnete Hedwig Dransfeld und die preußische Landtagsabgeordnete und Ministerialrätin im preußischen Wohlfahrtsministerium Helene Weber, die für deutsche Frauen den Dank für empfangene amerikanische Hilfe abstatten und Beziehungen zu amerikanischen Organisationen anknüpfen wollen. Dr. h. c. Henry Heide und der Präsident der katholischen Vereinigungen von New York, Professor Dr. Schirp, waren zum Empfang der beiden Damen am Schiff erschienen. Die beiden deutschen Damen haben in einer großen Zahl von Versammlungen über deutsche Zustände gesprochen.

In der ausgezeichneten Zeitschrift Dr. Singers-Chicago „Die Neue Zeit“ finden wir eine Stelle, die in Deutschland zum Nachdenken anregen kann. Es wird dort vom Besuch eines deutschen Oberbürgermeisters erzählt: „Letzte Woche beherbergten wir einen recht lieben und interessanten und, bei aller Herzlichkeit, mit welcher er aufgenommen wurde, dennoch überflüssigen Gast ... Er hielt einige prächtige Reden und fuhr weiter. Was er uns sagen konnte, war nicht neu, obgleich er uns durch die Art seiner Rede ergriff. Jeder Deutsch-Amerikaner kennt die Not des deutschen Volkes, die unerhörten Gewalttaten der Franzosen und das erfreuliche Resultat dieser Gewalttaten: die deutsche Einheitsfront. Und jeder Deutsch-Amerikaner opfert zur Linderung der deutschen Not, zur Erhaltung der deutschen Einheitsfront über seine Kraft hinaus. Wozu also die kostspieligen Amerikareisen in dieser Zeit!“

Am 30. Mai fand am Memorial Day im City Hall Park eine Erinnerungsfeier für Jakob Leisler statt (siehe über dessen Persönlichkeit A. D. Nr. 3 Seite 67 ff.), die von der Ortsgruppe der Steubengesellschaft an derselben Stelle veranlaßt wurde, an der dieser frühere Gouverneur von New York, der als Erster Schritte zur Befreiung der Vereinigten Staaten vom englischen Joche unternahm, von den Engländern gehängt worden ist. Der Beet-

hoven-Männerchor eröffnete die Feier mit dem Gesang des Liedes „Das ist der Tag des Herrn“, Richter Kudlich sprach in großer politischer Rede über die Furcht der einzelnen Nationen, ihre Geheimarchive zu öffnen, während Deutschland und Rußland längst alles öffentlich behandelten, was in ihren Ländern geschehen sei, ehe der verhängnisvolle Krieg kam. Noch sei die Herrschaft der Phrase und der Lügenpropaganda auch in Amerika nicht vorüber, aber das Gift beginne zu weichen, die Luft werde klarer. Polizeirichter Oberwager feierte den deutsch-amerikanischen Friedenshelden Leisler, Professor Dr. Schirp sprach zum Schlusse über die Ziele und Arbeiten der Steubengesellschaft und der Männerchor beschloß die eindrucksvolle Feier mit einem Liede.

Guatemala

Die deutsche Kolonie in Quezaltenango, die zweitgrößte in Guatemala, hat es, wie der „Kölnischen Zeitung“ geschrieben wird, bisher noch nicht zu einer deutschen Schule gebracht, so sehr dies auch nützte. Durch die Stiftung eines Großgrundbesitzers hat die Kolonie ein schönes Klubhaus erhalten. Quezaltenango ist das Verkaufszentrum der Kaffeepflanzer der Küstenstriche der Costa cuca und Costa grande, die gern aus den heißen Niederungen hinaufgehen zu der auf 2400 m Höhe gelegenen Stadt. Die Stadt ist der Sammelpunkt der wenigen Siedlungen in dem Höhenland des Inneren, wo es einigermaßen Lebensmöglichkeiten für den Europäer gibt. An dem Ufer des kühlen Atitlansees unterhält ein Deutscher ein vorzügliches Gasthaus und hat neben einem spanischen größeren Boot ein Verkehrsboot auf dem See. Die besten Striche dieses für europäische Einwanderer geeigneten Landstrichs sind in festen Händen; was die Regierung an Land noch zu vergeben hat, ist dagegen kaum zu brauchen, trotz aller Anpreisungen seitens der Auswanderergesellschaften hüben und drüben.

Bolivien

General Kundt, über den wir auf Seite 210 des „Ausland-deutschen“ berichteten, war im Januar zum bolivianischen Kriegsminister ernannt worden, hat aber dieses Amt aus rein innerpolitischen Gründen bereits nach wenigen Tagen wieder niedergelegt. Dagegen ist General Kundt nach wie vor Chef des bolivianischen Generalstabs, und die von französischer Seite gegen sein Verbleiben im bolivianischen Heere eingelegten Proteste sind, wie wir bereits berichtet haben, von der bolivianischen Regierung als unbegründet zurückgewiesen worden und völlig erfolglos geblieben.

Brasilien

Über die Mitarbeit in der Santa Catharinenser Gemeindeverwaltung berichtet Dr. Aldinger, Hammonia, im „Kompaß“ vom 9. Mai:

Santa Catharina zählt gegenwärtig 35 Munizipien. An der Spitze von 11 derselben stehen Männer mit deutschem Namen. Im Küstengebiet: Paul Zimmermann in Blumenau, Johann Schäfer in Brusque, Markus Konder in Itajay, Dr. Eugen Müller in S. Francisco, Dr. Johann Bayer Fo. in Tijucas, Dr. Konstanz Krummel in San José, Josef Kehrig in Palhoca, Johann Schmitz in Iguaruna, auf dem Hochland Richard König in Itayopolis und Viktor Rauen in Cruzeiro. Diese Tatsache ist um so bemerkenswerter, als in den meisten dieser Munizipien keine deutsche Wählerschaft vorhanden ist, welche etwa aus völkischem Interesse Kandidaten ihres Namens durchsetzen wollte. Die Männer, die an der Spitze von Munizipien stehen, verdanken dies ihrer persönlichen Tüchtigkeit. Wenn es aber so viele Deutschbürtige sind, gerade auch in fast rein lusobrasilianischen Ge-

meinden, so ist der Schluß berechtigt, daß die Gemeindeglieder ein großes Vertrauen zur Tatkraft, Ehrlichkeit und Ordnungsliebe der „allemaes“ haben. Im Staate Santa Catharina sind außerdem Dr. Lauro Müller und Felipe Schmidt die hohen sichtbaren deutschbürtigen Mitarbeiter an der Größe Brasiliens und die Vertreter der Freundschaft zur deutschen Kultur. Wie sie in der hohen Politik des Bundes und Staates tätig sind, so die 11 deutschnamigen Bürgermeister im Gemeindeleben.

KLEINE NACHRICHTEN

Geheimer Bergrat Scheibe †. In Kolumbien starb Geheimer Bergrat Scheibe, der von 1914 bis 1920 und seit 1921 wieder in Kolumbien tätig war, zur Mehrung des Ansehens deutscher Wissenschaft und zur Berufung deutscher Wissenschaftler nach Kolumbien Außerordentliches beitrug, sowie durch seine geologischen Forschungen dem Lande hervorragend genutzt hat. Scheibes Tod war der Anlaß zu einer Reihe mächtiger Kundgebungen. Die Leiche des Entschlafenen war in der deutschen Gesandtschaft aufgebahrt; von hier aus fand die Beerdigung statt, der ein Vertreter des Präsidenten der Republik, der Verkehrsminister, die Chefs der größten Zeitungen, die Vertreter des Landtags beiwohnten. Die Beerdigung fand auf Staatskosten statt, was sonst nur den fremden Diplomaten zusteht. In einem besonderen Dekret der Regierung hieß es: „Das Land trauert um den Tod des erleuchteten Gelehrten Dr. Robert Scheibe, deutscher Bürger, gestorben im Dienste der Republik Kolumbien.“ Die Zeitungen sprachen von einer wahren Landestrauer.

Hermann Jekeli, der Direktor des evangelischen Gymnasiums in Mediasch (Siebenbürgen), der sich in diesem Jahr auf einer längeren Studienreise in Deutschland aufhielt, um sich über den Stand des gegenwärtigen Unterrichtswesens zu informieren, wurde von der philosophischen Fakultät der Universität Halle-Wittenberg zum Dr. phil. promoviert.

Studienrat Dr. **Herbert Koch,** der langjährige Leiter der deutschen Realschule in Sao Paulo (Brasilien), der inzwischen in seine Heimat zurückgekehrt ist, wurde, wie uns mitgeteilt wird, zum Lektor der portugiesischen Sprache an der Universität Jena ernannt.

Die Ostasien-Deutschen zur Ruhrspende. Die Deutschen in Ost- und Südostasien haben gewaltige Beträge für die Ruhrspende gesammelt. In China sind bis jetzt 7324 Pfund, 1184 Dollar und 500 000 Mark zusammen gekommen, wozu noch 600 Pfund kommen, die die deutschen Firmen Tientsins im Anschluß an ihre eigene Sammlung bei ihren chinesischen Geschäftsfreunden gewonnen haben. In Japan sind insgesamt 7325 Yen und 630 Pfund gesammelt worden, und in Niederländisch-Indien sind nach der Schätzung des Deutschen Bundes etwa 25 bis 30 000 Gulden zusammengebracht worden. Angesichts der wirtschaftlichen Verhältnisse in ganz Ostasien, der Kapitalsarmut der erst wieder im Aufbau befindlichen deutschen Firmen und der harten Konkurrenz, unter der sie arbeiten, sind diese Ergebnisse geradezu glänzend zu nennen und zeugen von der tiefen Heimatliebe unserer Ostasien-Deutschen.

Für das **Wiesbadener Staatstheater,** das nach dem Brande wieder aufgebaut wird, hat ein Deutsch-Amerikaner, der an jenem Brandabend der „Rienzi“-Vorstellung beiwohnte, Herr William Neuberg aus New York, 1000 Dollar übermittelt. Aus Deutschland selbst sind bisher 38 Millionen für den Wiederaufbau gestiftet worden.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Konrad Freifeldt †. Die vereinigten evangelisch-lutherischen Kirchen Rußlands haben ihr selbstgewähltes Oberhaupt verloren; Bischof Konrad Freifeldt ist am 31. Mai in Petersburg infolge einer schweren Operation verschieden. Ihr waren andere chirurgische Eingriffe vorausgegangen und körperliche Leiden hatten das Leben des 76jährigen Greises erschwert. Aber bis zum letzten Augenblick hat er im Vollbesitz seiner geistigen Rüstung in den vordersten Reihen der Kämpfenden gestanden. Die Lücke, die der Tod gerissen, wird sich nicht leicht schließen, denn in Freifeldt ist einer der wenigen „Unersetzlichen“ dahingegangen, die die Jahre nicht schwächen, sondern durch wachsende Erfahrung, Vertiefung, mutige Ruhe und Liebesfähigkeit steigern. Er wurde mit Recht von seinen Freunden einem alten Wein verglichen, den die Flucht der Zeit edler und feuriger macht. Seine starke Persönlichkeit, die in seiner Jugend gegen egozentrische und ehrgeizige Triebe zu kämpfen hatte, wurde im Alter immer innerlicher durchwärmt vom reinen Feuer christlicher Liebe, die sich selber vergißt um der Nächsten willen und schon in eine andere Welt hinüberstrahlt.

Welch ein Leben! In Dorpat am 23. März 1847 geboren, studierte Konrad Freifeldt in der damals angesehenen deutschen baltischen Universität Dorpat Theologie. Zu jener Zeit hatte die Russifizierung noch nicht eingesetzt. Als Landsmann der Verbindung Estonia konnte er den Glanz des alten, ungeschmälerten deutschen Burschentums genießen. Die Freunde, die er in Dorpat gewann, sind alle getreulich mit ihm gegangen, bis der Tod sie einen nach dem andern abrief. Doch schon früh hat Freifeldt die Sorge für seine Familie kennen gelernt. Er beendete sein Studium so jung, daß er zeitweilig, bis die Jahre ihm eine Pfarre gestatteten, zum Lehrerberuf greifen mußte.

Sogleich trat seine überragende Persönlichkeit in Erscheinung: der blutjunge Mann wurde Rektor des in Petersburg bekannten Wiedemannschen Privatgymnasiums. In diese Zeit fällt auch die Hochzeit mit Marie Michaelsen, der ältesten Tochter des mit 9 Kindern gesegneten Bäckermeisters, der in seiner Jugend aus Holstein nach Rußland eingewandert war. Die beseelte schöne Frau ist ihm über 25 Jahre eine kongeniale Lebensgefährtin gewesen. Ihrem Sarge folgten alle Kreise der Petersburger Gesellschaft, von den Großfürstinnen bis herab zum Bettlervolk. Nach ihrem Tode heiratete der schon Weißhaarige ihre jüngste Schwester Konstanze, die ihm in glücklicher Ehe vier Töchter geboren hat. Auch in seiner Familie blieb er jung bis zu seinem Tode.

Sein Leben ist in Petersburg verlaufen, doch seine Wirksamkeit griff über ganz Rußland. Seine erste Gemeinde war die der estnischen Johanniskirche in P., war doch Freifeldt estnischer Abstammung. Bald wurde er Pfarrer an der ehrwürdigen deutschen Gemeinde zu St. Annen, die noch auf Peter den Großen zurückgeht. Er hat ihr seine ganze weitere Tätigkeit als Pfarrer gewidmet und in den letzten Jahren der Pfarrernot wieder in der Annenkirche gepredigt. — Sein diplomatisch-scharfer Verstand und die ungewöhnliche Arbeitskraft ließen ihn führende Posten in der Kirchenverwaltung übernehmen. Das Petersburger Konsistorium und sodann bis zur Revolution das Ev.-Luth. Generalkonsistorium haben unter seiner Führung gestanden.

In den langen Zeiten russischer Reaktion, begonnen mit den 80er Jahren bis zur Revolution von 1905, in denen slawischer Nationalismus und intolerante Orthodoxie die Evang.-Luth. Kirche und das deutsche Bildungswesen verfolgten, ist Freifeldt einer der deutschen Vorkämpfer für Glaubensfreiheit und nationale Duldung gewesen. Er hatte den Vorzug ausgezeichneten Ver-

bindungen in den höchsten Beamten- und Hofkreisen und verstand sie mit Mut und Geschick zum Besten der guten Sache auszunützen. Da er selber dabei von Stufe zu Stufe stieg und sich weltliche Würden neben geistlichen auf seinem Scheitel häuften, fehlte es nicht an Neidern. Dennoch wandten sich aus dem ganzen Reiche Deutsche und Evangelische in der höchsten Not stets an den ragenden Kirchenmann in Petersburg, und in unzähligen Fällen hat er geholfen. Doch die brutale Walze Pobedonoszewscher Politik konnte er nicht aufhalten, sondern nur mildern. Immerhin ist die Erhaltung der deutschen Kirchenschulen in Petersburg und Moskau vor allem Männern wie Konrad Freifeldt, Paul von Kügelgen, Joseph König zu danken.

Das ironische Schicksal hat nach der bolschewistischen Revolution griechisch-orthodoxe Kirchenfürsten als Bittsteller in das deutsch-evangelische Pfarrhaus Freifeldts gesandt, er solle sich doch für die verfolgte russische Geistlichkeit verwenden. Das war im Jahre 1918, als die Gesellschaft Rußlands in Deutschland den machtvollen Erretter sah... Und Freifeldt hat getan, was in seiner Macht stand.

Im Spätherbst 1918 hat er zum letztenmal das bolschewistische Rußland verlassen, um eine kirchliche Vereinigung der Deutschen, Esten und Letten in Riga zu befürworten, wie sie sich in Rußland schon anbahnte. Dann ist er auf seinen gefährlichen Posten nach Petersburg zurückgekehrt und hat auf ihm bis ans Ende ausgeharrt. Ich habe wie viele andere Freunde des Verstorbenen immer wieder versucht, den greisen Arbeiter mit den kleinen Kindern dazu zu bewegen, daß er Feierabend mache. Nach Estland, seiner einstigen Heimat, und nach Finnland, wo er vor dem Kriege in seiner Villa in Hangö glückliche Sommerferien verlebt hatte, wurde er geladen. Aber er wollte nicht. Er fühlte es, daß er nötig sei. Er war nicht der Hirt, der seine große Herde verließ. Er war nötig.

Denn der Neubau der evangelischen Kirche Rußlands, den die veränderten Staatsverhältnisse erforderten, ist unter der klugen Leitung des erfahrenen Bischofs errichtet worden. Vor allem ist es seiner mildegebietenden Persönlichkeit zu danken, daß der Zusammenschluß aller Evangelischen Rußlands, der Deutschen, Esten, Letten und Finnen, unter einem Dache gelang. Und als die neue geeinigte, dem Rätssystem angepaßte Kirche zustande gekommen war, die den alten Geist in neuen Formen bewahrte, wurde Bischof Freifeldt als Vorsitzender des Bischofsrats an die Spitze des gesamten Kirchenwesens gestellt. So krönten die schwersten und verantwortungsvollsten Leistungen seiner letzten Jahre das arbeitsreiche Leben dieses rastlos strebenden Kirchenmannes.

Äußerlich freilich stieg der einst glänzende Vertreter des stolzen Petersburger Deutschums tief herab. (Desto strahlender sein innerer Aufstieg.) Er hat sich mit seiner Familie durch die Jahre 1918–23 durchgehüngert und durchgefroren. Seine Wohnung im einstigen Evangelischen Hospital hat er behalten, aber die alten Wände sahen statt der früheren gesicherten Behaglichkeit, wie zeitweise die Töchter des Hauses wegen Unterernährung das Bett hüten mußten... In der höchsten Not brachte dann eine Reise des Vaters in bäuerliche Gemeinden oder eine Gabe aus den deutschen Kolonien bei Petersburg, aus Finnland, Estland oder Amerika Rettung. Ich habe erschütternde Dankesbriefe dieses „Kirchenfürsten“ gelesen, in denen er von einem Paar abgelegter Beinkleider, einem Pfund Butter, einer Last Holz wie von großen unverdienten Wohltaten spricht.

Während er Sonntag für Sonntag die zusammengeschmolzenen Besucher der Annenkirche durch seine warme ins Leben hineingreifende Predigt erquickte, während die Leitung der ganz Ruß-

land umfassenden evangelischen Kirchenorganisation in seiner Hand lag, ging er mit seiner Familie in Lumpen, da an den Ankauf von Wäsche nicht zu denken war. Er wurde auf seine alten Tage wieder Lehrer, er wurde Professor an dem neugegründeten Seminar zur Ausbildung evangelischer Pfarrer; er leistete das Größte und das Kleinste — gottergebenen Sinnes und freudig-erhobenen Hauptes.

„So ist es zu verstehen?“ schrieb ich im März 1921 unter dem frischen Eindruck mir gewordener Schilderungen, „daß das 50jährige Amtsjubiläum Freifeldts zu einem Fest des ganzen evangelischen Rußlands wurde. Es hatte von nah und fern seine besten Vertreter nach Petersburg gesandt. Den veränderten Verhältnissen entsprechend zeigte sich die Dankbarkeit oft in anderer Weise als früher. So erschienen die Gratulanten mit Geschenken, wie einigen Pfunden Brot, Mehl, Butter oder Speck. . . Daneben gab es erhebende Ehrungen, wie die fünfzigköpfige Lettendeputation — aus jeder lettischen Kolonie des Nordens war ein Vertreter entsandt worden —, die dem Jubilar einen mächtigen Lorbeerstrauß überreichte und ihm verkündete, daß er auf einer eben abgehaltenen lettischen Kirchenversammlung einstimmig zum Erzbischof der lettischen Kirche Rußlands ausgerufen worden wäre.“

Die beiden letzten Winter sind durch Hilfe von auswärts (besonders aus Finnland und neuerdings aus Amerika) etwas leichter geworden. Dennoch fehlte es auch im letzten Winter dem Freifeldtschen Hause nicht an bittersten Sorgen. Immer wieder betonte er in seinen Briefen, daß keine einzige der einst so reichen Petersburger evangelischen Gemeinden ihren Pfarrer noch zu unterhalten vermöge.

Bischof Freifeldt hat bei seinem Werk ausgeharrt, obgleich die moralischen Entbehrungen in einer vergifteten Atmosphäre schlimmer waren als die körperlichen. Fest wie ein Felsen ragte er, die Bibel in den treuen Händen, in das gottverwerfende Rußland unserer Tage hinein. Mit Grauen sah er der fast widerstandlosen Zertrümmerung der herrschenden Kirche zu. In lebendiger Anpassung und Gegenwehr wußte er indessen seine evangelische Kirche zu sammeln, zu festigen und „unter ein Notdach“ zu bringen, wie er sich ausdrückte.

Sein Namen wird unvergessen bleiben, denn er hat sich in den dankbaren Herzen unzähliger Menschen und im großen Werk der evangelisch-lutherischen Kirche Rußlands ein unzerstörbares Denkmal errichtet. C. von Kügelgen, Berlin.

Zur Rigaer Jakobi-Kirchen-Frage. Am 10. Juli hat der lett-ländische Landtag nach langen und heftigen Debatten den Initiativantrag mit 19 Stimmen aller katholischen Abgeordneten und der rechten Sozialdemokratie gegen 20 Stimmen der Rechten, der deutschen, russischen und jüdischen Fraktion bei 44 Stimmenthaltungen des übrigen Zentrums, des Bauernbundes und der linken Sozialdemokraten verworfen. Es haben somit nur 39 Abgeordnete ihren Standpunkt durch ihre Stimmabgabe klar zum Ausdruck gebracht. Der lettische Bischof hat daraufhin im Namen des Oberkirchenrats einen Aufruf erlassen, in dem er die evangelisch-lutherische Bevölkerung Lettlands auffordert, ihren Glauben und das Recht und die Ehre ihrer Kirche zu wahren und in dem aufgezwungenen Kampf nicht müde zu werden. Nach der lett-ländischen Verfassung muß ein vom Volk ausgehender Initiativantrag, wenn er vom Parlament abgelehnt wird, im Laufe von nicht weniger als einem und nicht mehr als zwei Monaten zur allgemeinen Volksabstimmung gebracht werden. Wie die „Rigasche Rundschau“ mitteilt, wird das Zentralwahlkomitee die Volksabstimmung über den abgelehnten Initiativantrag zum Samstag den 1. und Sonntag den 2. September ausschreiben. An dieser Volksabstimmung muß mindestens die Hälfte aller stimmberechtigten Staatsbürger teilnehmen. Da es deren 963 000 gibt, müssen sich an der Abstimmung 481 500 Wähler beteiligen. Als angenommen gilt

der Initiativantrag, falls eine absolute Stimmenmehrheit, d. h. also über 240 750 Stimmen, für denselben abgegeben werden.

Ausreise deutscher Missionare. Die Berliner Missionsgesellschaft konnte im Februar 11 Missionsleute nach China abordnen. Missionar Lutschewitz, früher Tsimo (Kjautschou), inzwischen Pastor in Pommern, zieht nach Schautschufu, um dort die durch den plötzlichen Tod des Superintendenten Leuschner verwaiste Arbeit zu übernehmen. Der bisherige leitende Sekretär der Deutschen Christlichen Studentenbewegung, Dr. Weise, ging mit dem gleichfalls wiederausreisenden Missionar Voigt nach Canton, um mit ihm in die dortige mannigfaltige Schularbeit einzutreten. Fräulein Käthe Meinhof, Tochter des Superintendenten Meinhof in Halle, geht nach Schautschufu, um die urlaubsbedürftige Schwester Klara Speyer in ihrer blühenden Schularbeit zu vertreten. Einige andere Missionare kehren erholt auf ihr Arbeitsfeld in Süd- und Nord-China zurück.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Budapest. Reichsdeutsche Schule. Am 16. Juni wurde in der deutschen Schule die übliche Schlußfeier abgehalten. Sie war zugleich eine Abschiedsfeier für den Leiter der Schule, Herrn Studienrat Franz Ott, der nach mehrjähriger, ebenso unermüdlicher wie erfolgreicher Arbeit in seine lettische Heimat zurückkehrt. Unter außerordentlich großer Teilnahme, fast tausend Menschen, nahm die Feier einen glänzenden Verlauf. Berge von Blumen, wertvolle Geschenke vom Kollegium und von den Schülern zeugten von der großen Wertschätzung, der sich der scheidende Leiter erfreute. Fast der gesamte Schulvorstand war anwesend, mit ihm der deutsche Gesandte, Herr Graf Wilczek. Eine Reihe von gelungenen Darbietungen, Vorträge von Gedichten, Chören, andere musikalische Produktionen, Ansprachen gaben der Feier ein würdiges Gepräge. Tief gerührt dankte am Schluß der so gefeierte Kollege in schlichten Worten.

Patschoky.

Vom deutschen Schulwesen in Rumänien. Die Schulen der Minoritäten in Rumänien werden der „Temesvarer Zeitung“ zufolge von einem neuen Schlag betroffen. Am 29. Mai ist ganz erwartet eine Verordnung des rumänischen Unterrichtsministers erschienen, wonach „in Anbetracht höherer Interessen des Schulwesens und der Schüler der Schulen“ in sämtlichen Mittelschulen, Lyzeen, Gymnasien, Bürger- und Handelsschulen sowie Lehrerbildungsanstalten, welche von Ordensbrüdern oder Schulschwestern, Gesellschaften oder Gemeinden unterhalten werden und deren Unterrichtssprache bisher nicht die rumänische Sprache war, vom 1. September ab in der ersten Klasse die rumänische Unterrichtssprache eingeführt wird, wobei bezüglich der anderen Klassen die Verordnung in Kraft bleibt, daß Geschichte, Geographie und Verfassungslehre rumänisch vorgetragen werden müssen. „Es ist nicht gestattet, daß die Ordensschulen, Schulen der Gesellschaften und Gemeinden im Dienste fremder Kulturen stehen.“

Diese Verordnung ist ein Schlag ins Gesicht der Minderheiten, widerspricht nicht nur den berühmten Karlsburger Beschlüssen, sondern auch den elementarsten Forderungen an das Minderheitenrecht und ist gerade unmittelbar vor der Wiener Tagung der Völkerbundsliga, die sich mit Minoritätenrechtsfragen zu beschäftigen hat, ein deutlicher Hinweis, wie die Kultur der Minoritäten der Willkür der herrschenden Nationalität rücksichtslos ausgeliefert ist, sofern nicht völkerrechtliche, gesetzliche Minoritäten-Bestimmungen bestehen. Bei der rumänischen Verordnung ist zu bedenken, daß die Unterrichtssprache in den kon-

konfessionellen Elementarschulen deutsch bleibt, es ist also ganz ausgeschlossen, daß bisher deutsch erzogene Kinder auf einmal die rumänische Unterrichtssprache verstehen sollen.

Rumänien. In Klausenburg finden gegenwärtig Verhandlungen über die Sprachverordnung der rumänischen Regierung statt, die vom Unterrichtsminister mit den Vertretern der Konfessionen geführt werden. Die Auffassung, daß in sämtlichen konfessionellen Mittelschulen vom nächsten Schuljahre ab die rumänische Unterrichtssprache eingeführt werden soll, hat sich glücklicherweise als irrig erwiesen. Nur jene Schulen werden sofort rumänisiert, die von einzelnen Orden oder von politischen Gemeinden erhalten werden. Die Verordnung bezieht sich daher nicht auf jene konfessionellen Schulen, in welchen nicht Ordensbrüder oder Nonnen unterrichten, also nicht auf die Staatsgymnasien in Siebenbürgen, auf die Gymnasien der reformierten oder unierten Kirche und auf die übrigen konfessionellen Schulen der angegliederten Gebiete. So bleibt also z. B. die deutsche Unterrichtssprache der Deutschen Katholischen Lehrerbildungsanstalt, ebenso die jüdische des jüdischen Lyzeums und die ungarische der katholischen ungarischen Knabenbürgerschule. Auch in den Elementarschulen bleibt die bisherige Unterrichtssprache bestehen. Die Regierung vertritt, der „Temesvarer Zeitung“ zufolge, nur die Auffassung, daß die den Minoritäten zugebilligten Rechte nicht den einzelnen Orden zuständen, sondern nur den Kirchengemeinden und Diözesen.

Von der deutschen Schule in Siebenbürgen. Die „Kirchlichen Blätter aus der evangelischen Landeskirche in Siebenbürgen“ veröffentlichen einige Bekanntmachungen, die von allgemeinem Interesse sind. An Mittel-, Handels- und Bürgerschulen dürfen demnach fremdkonfessionelle Schüler nur aufgenommen werden, wenn jeder Schüler am Beginn des Schuljahres ein Gesuch an den Unterrichtsminister richtet. Bücher mit Landkarten, die im Widerspruch zur heutigen politischen Lage stehen, sowie Bücher mit Abschnitten antirumänischer Propaganda werden eingezogen, die Schulen, in denen sie eingeführt sind, werden verwahrt und eventuell gesperrt. Vom 1. September 1923 an wird kein in Ungarn gedrucktes Buch mehr zugelassen, kein außerhalb Rumäniens in Ungarn gedrucktes Buch darf ohne Genehmigung des Unterrichtsministeriums eingeführt werden. Für die Erteilung des Geographie-, Geschichts- und Verfassungsunterrichts dürfen in den Mittelschulen aller Kategorien der Minderheiten nur solche Professoren angestellt werden, die dafür qualifiziert sind und die Genehmigung des Ministeriums besitzen. Vom 1. September an muß in den Gymnasien und Realschulen ein Stundenplan eingeführt werden, der in den 8 Klassen neben 34 Stunden Deutsch 20 Stunden Rumänisch enthält, unter insgesamt 243 Stunden bzw. 237 Stunden der Realschule. In der ersten Klasse werden 6 Wochenstunden Deutsch, in den 7 folgenden je 4 gegeben, in den zwei ersten Klassen je 4 Stunden Rumänisch, in den folgenden 6 Klassen je 3 Stunden.

Eine Volkshochschule in Siebenbürgen. In Hermannstadt tritt ein Ausschuß zur Errichtung einer Sächsischen Volkshochschule mit einem Aufruf in den Tageszeitungen hervor, die nötigen Geldmittel zu sammeln, um eine Volkshochschule ins Leben zu rufen. An die Geldanstalten, Raiffeisen-, Konsumvereine und landwirtschaftlichen Vereine, an die evangelischen Kirchengemeinden, an die Gustav-Adolf-Zweigvereine, die Jugendvereinigungen und an alle Volksgenossen ergoht die Bitte um Spende von Beiträgen für den genannten Zweck. Ein ständiges Volkshochschulheim wird geplant.

IV. deutscher Ferien-Hochschulkurs in Hermannstadt. Vom

12. bis zum 24. August findet in Hermannstadt der IV. deutsche Ferienhochschulkurs statt, den das Deutsche Kulturamt veranstaltet. Neben allgemeinen wissenschaftlichen Vorlesungen, bei denen Erziehungs- und Unterrichtsfragen besonders berücksichtigt sind, findet ein ärztlicher Fortbildungskurs statt; eine dritte Abteilung befaßt sich mit der Kunde des Deutschtums überhaupt und der des großrumänischen Deutschtums insbesondere, eine vierte Abteilung mit Frauenfragen. Eine Lehrmittelausstellung des Kulturamtes, Kunstaussstellungen, volkstümliche Lichtbildvorträge, ein Orgelkurs und Festkonzerte vervollständigen das Programm, Führungen durch die Museen und Institute Hermannstadts sind vorgesehen, eine besondere Theaterwoche, Gebirgsausflüge usf. Von auswärtigen Rednern beteiligen sich an dem Kurs Universitätsprofessor Dr. Litt-Leipzig, Studienrat Dr. Scheibner-Leipzig, Universitätsprofessor Dr. Bremer-Halle, Universitätsprofessor Dr. Brander-Göttingen, Universitätsprofessor Dr. Uhlig-Tübingen, Universitätsprofessor Dr. Jamin-Erlangen, Universitätsprofessor Dr. Spitzky-Wien, Universitätsprofessor Dr. Schröder-Greifswald, Professor Dr. Gastpar-Stuttgart, Universitätsprofessor Dr. Molitoris-Erlangen.

Das **deutsche Schulwesen in Beßarabien** ist durch die Romanisierungsbestrebungen aufs höchste gefährdet, worüber ein Aufsatz in der „Deutschen Tagespost“ in Hermannstadt Aufschluß gibt. Im Januar erhielten die Volksschulen eine Rundverfügung des Schulrevisors des Kreises Akkerman, in dem die meisten deutschen Dörfer liegen, wonach es den Mitgliedern des Lehrkörpers unter keinem Vorwand gestattet sei, unter sich, mit den Schülern oder mit Privatpersonen anders als rumänisch zu sprechen. Am 24. Februar wurde diese Verfügung erneuert und hinzugefügt, alle Schulen seien zu romanisieren und es dürften nur rumänische Handbücher verwandt werden. Eine dritte Verfügung vom 23. Januar genehmigte großmütig, daß in allen Volksschulen der Minderheiten Beßarabiens eine Stunde Minderheitssprache täglich eingeführt werden dürfe, daß vom 1. September 1923 ab aber alle Lehrgegenstände rumänisch vorgetragen werden müßten. Deshalb werden vom 1. September an die Mittelschulen und die höheren Schulen im selben Sinne umgebildet und die Unterrichtssprache wird die rumänische, wobei die Minderheitssprache als Lehrfach mit 4 Wochenstunden in jeder Klasse im Untergymnasium und mit 3 Wochenstunden im Obergymnasium verbleibt. Nur der Religionsunterricht soll in der Minderheitssprache weiter erteilt werden. In einer anderen Verfügung des Schulrevisors des Kreises Tighina wird gesagt, daß außerhalb des vorgeschriebenen Stundenplanes Grammatik und Rechnen fakultativ in deutscher Sprache geübt werden dürfen, Religion solle, um den Gang des Unterrichts nicht zu stören, in der letzten Stunde der zu Ende gehenden Woche erteilt werden. Sämtliche deutsche Lehrer sollen eine Erklärung unterschreiben, daß sie sich dieser Verordnung fügen und alle Lehrgegenstände in rumänischer Sprache vorgetragen werden. In dieser Erklärung ist von Muttersprache und Religionsunterricht gar keine Rede mehr. Die pädagogischen Klassen in Sarata, die einen vollkommen privaten Charakter tragen, aber mit der Wernerschule zusammen die Lehrerbildungsanstalt für das beßarabische Deutschtum bilden, gelten vom 1. September 1923 ab als aufgelöst. Daß es im Artikel 1 des königlichen Dekrets vom 14. August 1918 klipp und klar heißt: „Jede Nationalität Beßarabiens hat das Recht, ihre Kinder in der Muttersprache zu unterrichten“, kümmert anscheinend die beßarabische Schulverwaltung absolut nicht. In Beßarabien, so heißt es in dem erwähnten Artikel, „herrschen gegenwärtig auf dem Gebiete der Schule Zustände, daß kein Mensch mehr sagen kann, was ein rumänischer Staatsbürger höher

achten muß, das Wort des Königs, des Ministers oder des Schulinstruktors“. Im März wurde eine Abordnung des Deutschtums nach Bukarest entsandt, die eine ausführliche Denkschrift überreichte und dringend um Einstellung der Romanisierung bat. Der Erfolg war wenig erfreulich. Nur das Erzwingen der Unterschriften von den Lehrern wurde verhindert, dagegen nahm die Rumänisierung selbst ungehindert ihren Fortgang. Darauf ging im Juni eine zweite Abordnung nach Bukarest, die aber den Eindruck gewann, daß die Rumänisierung der Schulen beschlossene Sache sei; das Ministerium erlaube nur für dieses Schuljahr, daß die Schüler der ersten bis dritten Klasse in deutschen Volksschulen in deutscher und rumänischer Sprache geprüft werden sollten. Die Abgangsprüfungen der Schüler der 4. Klasse müßten bereits in der Staatssprache abgehalten werden und es würde zu der deutschen Sprache nur dann gegriffen, wenn die Schüler in der Ausdrucksweise auf Schwierigkeiten stießen. Für die aufgelösten pädagogischen Klassen an der Wernerschule zu Sarata wolle der Staat im Seminar zu Akkerman eine deutsche Abteilung eröffnen. Die deutsche Bevölkerung fühlt sich in ihren Rechten durch alle diese Maßnahmen aufs tiefste verletzt und die Erregung ist außerordentlich stark.

Vom deutschen Schulwesen in Rußland. Der XII. Kongreß der kommunistischen Partei Rußlands hat kürzlich in einer Resolution den neu aufkommenden großrussischen Chauvinismus verurteilt und die Forderung aufgestellt, daß den nationalen Minderheiten zur Entfaltung ihrer kulturellen Eigenart mehr Gelegenheit gegeben werden solle. Nunmehr hat, nach einer Meldung der „Rig. Rdsch.“, der Nationalitätenrat beim „Narkompros“ angeordnet, daß die bestehenden deutschen Schulen auch wirklich als solche eingerichtet werden, mit deutscher Unterrichtssprache und mit besonderer Betonung der deutschen Eigenart und Kultur. Außerdem sollen vom nächsten Schuljahr ab 3 neue größere deutsche Volksschulen in Moskau, Petersburg und Marxstadt ins Leben gerufen werden. Die Schüler werden auf Grund des neuen Schulgesetzes in verschiedene Klassen eingeteilt: Kinder von Angehörigen der roten Armee und von Invaliden sind schulgeldfrei, Kinder von Staatsbeamten zahlen entsprechend dem Monatsgehalt ihrer Eltern, zur dritten Klasse gehören die Kinder von Angehörigen der freien Wirtschaft, die das höchste Schulgeld entrichten müssen. Ein Teil der Schulkosten soll auch bei den deutschen Schulen vom Staat getragen werden. Zur Ausbildung und Vervollkommnung der Lehrerschaft werden gemäß Beschluß der gleichen Behörde im Juni und Juli ds. Js. in Moskau, Petersburg und Saratow Sommerkurse für deutsche Lehrer veranstaltet, und zwar mit folgenden Arbeitsplänen: Übersicht der Geschichte der deutschen Literatur und der deutschen Sprache, Naturkunde, Heimatkunde, Mathematik, Physik und Chemie, ferner deutsche Literatursprache der Gegenwart mit Übungen.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Oberplan (Böhmen). Der Verein für Volkskunde und Volksbildung im Böhmerwald macht Mitteilungen über das erste Vereinsjahr 1922, über die Aufgaben des Vereins, die Erforschung der Heimat und alle Äußerungen des Volkslebens, über die Herausgabe eines Wäldler-Kalenders sowie volkskundlicher Berichte und Schriften, die Veranstaltung von Versammlungen, Fachaussstellungen und Vorträgen (unter Ausschluß jeder politischen Betätigung) sowie über die geplante Gründung eines Museums in Oberplan. Eine Landvolk-Hochschule soll die erwachsene Böhmerwaldjugend zu einer verständnisvollen An-

schauung der heimatlichen Natur und zur Wahrung des völkischen Guts an Glaube, Sitte, Brauch und Mundart begeistern. Eine Böhmerwaldbücherei soll die Veröffentlichungen über alle den Böhmerwald betreffenden Fragen enthalten. Im Berichtsjahr fanden neben der gründenden Versammlung in Oberplan zwei Ausschußsitzungen und eine große Zahl von Wanderversammlungen statt. Daneben wurden zahlreiche Heimatabende, zum Teil sehr schönert durch Vorführung von Lichtbildern, veranstaltet. Von Veröffentlichungen des Vereins erschien im abgelaufenen Jahre ein Bericht über den ersten Jahrgang der Landvolk-Hochschule in Prachatitz, das erste Jahrbuch des Böhmerwaldes (Wäldler-Kalender 1922), sowie zahlreiche Ansichtskarten und Zeitungsaufsätze. Daneben arbeitet der Verein an Herstellung von Karten über die Besiedlung des Böhmerwaldes sowie an einem Katalog der Böhmerwaldbücherei. Auch wurden Wappensammlungen von Bildnissen der Böhmerwaldschriftsteller und -künstler, von Zeitungsausschnitten über den Böhmerwald angelegt. Weitere Aufsätze in den Mitteilungen sind der Schreibweise der Böhmerwaldmundart, den Flurnamen, ferner Sprüchen und Redensarten aus dem Böhmerwaldgebiet gewidmet.

Iglo (Zips, Tschechoslowakei). Das Igloer Bürgerkasino, das im Jahre 1843 gegründet wurde, mußte, wie die „Karpathen-Post“ meldet, aufgelöst werden. Obgleich in dem Kasino, wie in dem vor drei Jahren mit ihm vereinigten Bürgerlichen Leseverein niemals Politik betrieben wurde, verweigerte das zuständige Ministerium „wegen gefährlicher politischer Tendenz“ die Genehmigung der Satzungen und der oberste Verwaltungsgerichtshof, dessen Entscheidung angerufen wurde, bestätigte die ministerielle Verfügung. Da unter diesen Umständen alle weiteren Bemühungen um die Erhaltung des Kasinos aussichtslos waren, blieb nichts weiter übrig, als das Kasino zu liquidieren.

Dorpat. Die Estländische Deutsche Ärztliche Gesellschaft veranstaltete vom 24. bis 26. Mai ihre diesjährige Tagung, die abgesehen von einigen Gästen aus Lettland im wesentlichen von deutschen Ärzten Estlands besucht war. Nach der Eröffnung durch Prof. Dehio erfolgte die Neuwahl des Vorstands, zu dessen Vorsitzenden Prof. Blessig, Dorpat, gewählt wurde. In den einzelnen Sitzungen sprachen eine größere Anzahl deutscher Mediziner Estlands über verschiedene aktuelle wissenschaftliche Probleme. Der Nachmittag des 2. Tages war der Besichtigung der Dorpater Kliniken und Institute gewidmet. Abends fand, veranstaltet von der Liebhabertruppe des deutschen Theaters, eine Vorstellung des „Raub der Sabinerinnen“ statt, die allgemeinen Beifall erntete. Die nächste Tagung wird Anfang September 1923 in Reval stattfinden.

Barcelona. Mehr als je tut in der heutigen Zeit Einigkeit alle Deutschen Not. Daß dies Gefühl auch unter den Auslandsdeutschen wach ist, beweist der Erfolg des „Deutschen Tages“, den die deutsche Kolonie Barcelonas am Himmelfahrtstage gefeiert hat. Die große Beteiligung an dem Fest zeigte, daß der Gedanke auch nach außen die Einigkeit und Zusammengehörigkeit zu betonen und einmal im Jahr gemeinsam die Anhänglichkeit an die deutsche Heimat zu pflegen, in allen Kreisen der Kolonie freudigen Widerhall gefunden hat. Zu der Veranstaltung, die auf einem mit der Bahn bequem zu erreichenden, in prächtiger Natur gelegenen Platz in Las Fonts stattfand, hatten sich im Laufe des Tages etwa 1500 Deutsche eingefunden. Der deutsche Turnverein und der deutsche Gesangsverein sorgten durch Vorführungen und Vorträge für Unterhaltung, die Schüler der deutschen Oberrealschule wetteiferten bei sportlichen Spielen. Ein deutscher Wirt gab auch den leiblichen Genüssen eine deutsche Note. Im Laufe des Festes ergriff der Vertreter des leider durch Krankheit an der

nahme verhinderten Generalkonsuls das Wort. In seiner Anrede lenkte er die Gedanken der Anwesenden auf die Nöte und Sorgen der Heimat und schloß, nachdem er auch des gastfreien Lebens gedacht hatte, mit der freudig aufgenommenen Versicherung, daß auch die Deutschen Barcelonas einig und treu dem deutschen Vaterland in seinem schweren Kampf beistehen wollen. „Deutsche Tag“ hat sich durch diesen Erfolg einen ständigen Platz in dem geselligen Leben der deutschen Kolonie Barcelonas verdient.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Der bisherige Leiter der Paßstelle in Wien, Graf Pfeil, wird bald in Göttingen. Sein Nachfolger wird Legationsrat Saunier, der Leiter der deutschen Paßstelle und früher Konsul in Zürich.

San Antonio (Texas) ist zum ersten Male ein deutsches Konsulat errichtet und Herr Bankier und Rechtsanwalt Karl Mecke zum deutschen Konsul bestellt worden. Sein Amtsbezirk umfaßt sich über den ganzen Staat mit Ausnahme der längs der Küste von Galveston bis an die mexikanische Grenze gegen den Countis, deren Konsul, Herr Julius G. Jokusch, in Galveston sitzt. In einer Bekanntmachung hat Konsul Luetcke seine Aufgabe bezeichnet, deutsche Sprache und deutsches Leben in seinem Amtsbezirk zu fördern, anstatt der deutschen Sommerschule eine regelmäßige Sonntagschule einzuführen und die gesellschaftlich-nationale Lethargie aufzuheben, um mit der amerikanischen Gesellschaft enge Fühlung zu bekommen und aus der Isolierung herauszutreten.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Richard Strauß in Rom. Aus Rom wird uns von besonderer Wichtigkeit geschrieben: Die letztwinterliche Reihe der Sinfoniekonzerte „Augusteo“ hat mit drei Konzerten unter der Leitung von Richard Strauß einen glänzenden Abschluß gefunden. Strauß benutzte sich darauf, außer der achten Sinfonie von Beethoven eigene Werke zu dirigieren. So hörte man Till Eulenspiegel, Die Lorelei und Verklärung, Also sprach Zarathustra, Don Juan und Der Schwanensee. In den an ernster sinfonischer Musik interessierten Kreisen gilt Strauß als das Sinnbild der modernen deutschen Musik und als bedeutendster Musiker der Gegenwart überhaupt. Den Italienern liegt seine bildhafte Art des Musizierens, die innere Vorstellungskraft so außerordentlich anregt. Die musikalische thematisch-melodische Substanz, die rhythmische Kraft und die Geschlossenheit und der faszinierende Klang des Orchesters sind Dinge, die sie an Strauß ebenso verehren wie an Wagner. Die deutsche Musik zwingt zum Mitleben, und so wuchs an den drei Konzerten die Beifallsfreudigkeit der nach Tausenden zählenden Zuhörer zu ehrlicher und stürmischer Begeisterung. Das treffliche Orchester des „Augusteo“ bewies nicht nur in den Konzerten, sondern auch in den zahlreichen Proben eine unermüdete Sorgfalt und Hingabe an die Sache. Daß die Zeitungen nur ein getreues Echo der Publikumsstimme waren, braucht kaum ausdrücklich festgestellt zu werden. Allgemein wurden die Konzerte als der künstlerische Höhepunkt der Spielzeit bezeichnet. Viermal hat Strauß bisher in Rom dirigiert. Sein Erfolg ist mit jedem Mal größer geworden. Daß er gerade in der gegenwärtigen Zeit politischer Hochspannung so außerordentlich und ungestört stritten war, ist als besonders erfreulich zu begrüßen.

Mailand. Am 18. und 23. Juni veranstaltete der Dirigent der Mailänder Philharmonie, Wilhelm Furtwängler, mit dem Orchester zwei Konzerte. Das Programm umfaßte Kompositionen von Beethoven, Marinuzzi, Reger, Schumann, Strauß

und Wagner, welches bei dem zahlreich erschienenen Mailänder Publikum begeisterte Aufnahme fand.

Budapest. Generalmusikdirektor Abendroth-Köln hat auf dem ersten ungarischen Musikfest mit der Aufführung von Beethovens 5. Sinfonie, einem Händelschen Konzert und der Weberschen Oberonouvertüre einen durchschlagenden Erfolg erzielt.

Petersburg. Über das Wiedererwachen des deutschen Musiklebens in Petersburg ist hier bereits berichtet worden. Das Hauptverdienst für diese erfreuliche Entwicklung gebührt Professor Bertholdi, dem Dirigenten eines Sängerknabenchores, der es in eifriger Übung allmählich zu ausgezeichneten Leistungen gebracht hat. Am 20. Mai konnten die Deutschen Petersburgs Mendelssohn-Bartholdys Oratorium „Elias“ in einer vorzüglichen Aufführung genießen. Auch die Leistungen der Solisten werden von dem Korrespondenten der „Rig. Rdsch.“ rühmend hervorgehoben. Für die nächste Zeit will man sich an die Aufführung des „Paulus“ von Mendelssohn, des „Requiem“ von Brahms, an Bachs „Matthäus-Passion“ u. a. hervorragende Oratorienwerke wagen. Es ist schon zu sehen, wie nach langem Schweigen die deutsche Musik in Rußland von neuem ihre Stimme erhebt.

Großrumänien. Einem Aufsatz in der Hermannstädter „Deutschen Tagespost“ entnehmen wir, daß für den deutschen Theaterverein Herr Dr. Richard Csaki, der die Spielkonzession für ganz Rumänien besitzt, einen hervorragenden Berliner Theaterfachmann, einen früheren Oberregisseur bei Reinhardt, als Oberspielleiter gewonnen hat, während die Leitung der Operette Herr Willy Stadler übernimmt, der schon bisher als Regisseur und Schauspieler in Siebenbürgen tätig war. Die Spielsaison wird vorläufig nur Siebenbürgen berücksichtigen, soll aber alsbald ausgedehnt werden, wenn die Theatergesellschaft entsprechend vergrößert worden ist.

Die Universität Nymwegen hat verschiedene deutsche Gelehrte zu Professoren des Lehrkörpers ernannt: den bisherigen Privatdozenten für germanische Philologie in Münster, Dr. Theodor Bader, zum Ordinarius, den bisherigen a.o. Professor für orientalische Sprachen in Bonn, Dr. Baumstark, zum Extraordinarius, den bisherigen Würzburger Professor Dr. Drerup zum Ordinarius für klassische Philologie, den bisherigen ordentlichen Professor für Exegese in Breslau Dr. Hainisch, den a.o. Professor für deutsche Literaturgeschichte an der montanistischen Hochschule zu Leoben Dr. Kosch zu ordentlichen Professoren und den bisherigen Privatdozenten für Religionsgeschichte in Frankfurt, Dr. Steffes, zum Extraordinarius. Unter den übrigen 30 neu ernannten Professoren befindet sich von Ausländern nur ein Franzose.

Deutscher Sieg bei einem internationalen Wettbewerb. Bei dem internationalen Wettbewerb, der von der litauischen Regierung für die Anlage des Fischereihafens bei Polangen an der litauer Ostseeküste ausgeschrieben worden war, erhielten Deutsche die drei ersten Preise: Prof. Jacobi, Riga den ersten, die Siemens Bauunion G. m. b. H., Berlin den zweiten, Ingenieur Reichard, Kowno den dritten Preis. Der Ruf der deutschen Technik in Litauen ist durch diesen Erfolg von neuem gestärkt und gekräftigt worden.

Zwei deutsche Gelehrte, die Professoren Nocht und Mühlens vom Hamburger Institut für Tropenhygiene beteiligten sich auf Einladung des Völkerbunds und dessen Hygiene-Kommission an einer Studienreise nach Italien, an der außer ihnen noch 15 Herren, darunter ein Engländer und ein Amerikaner, teilnahmen. Franzosen und Belgier hielten sich fern. An der

Spitze des Komitees steht ein Däne. Das Hygiene-Komitee besichtigte auf der Reise die Einrichtungen der italienischen Regierung gegen die Malaria. Professor Mühlens fuhr nach Beendigung der Reise nach Dalmatien weiter, um dort im Auftrag der jugoslawischen Regierung in der Malariabekämpfung tätig zu sein.

Prof. Gustav Bucky aus Berlin ist in New York eingetroffen, um engere Verbindungen zwischen den Röntgenologen Deutschlands und Amerikas herzustellen und ausgedehnte Untersuchungen über die Verwendung von X-Strahlen in den Vereinigten Staaten vorzunehmen. Zu diesem Zwecke wird Dr. Bucky während 6 Monaten an Universitäten und Hochschulen und vor fachwissenschaftlichen Vereinen Vorträge halten und die von ihm erfundenen Apparate demonstrieren.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Gothenburger Kampfspiele: Athletik; Im Marathonlauf (42,2 km) platzierte sich Schultze erst an 12. Stelle, im Gewichtheben sicherte sich Lang in der Mittelgewichtsklasse B den 1. Preis, während Rieger im Ringen in der Mittelgewichtsklasse A den 3. Platz belegte. — Rad; Im Straßenrennen platzierten sich die deutschen Vertreter wie folgt: 3. F. Gielow, 4. D. Rösen, 5. M. Stollenwerk; hingegen gewann Deutschland den Mannschaftspreis vor Schweden und Finnland. — Schwimmen; Unsere in bester Form befindlichen Athleten hefteten hier 3 Siege und 6 zweite Plätze an ihre Fahnen. Das Kunstspringen vom 3-m-Brett gewann Dr. Lechnir vor Wiesel, das Turnspringen sicherte sich Luber; die 200 m Brust brachte Rademacher in neuer Weltrekordzeit vor Sommer und Bähre an sich. Im 200 m bel. blieb Heinrich Zweiter hinter Arné Borg (Schwed.), desgleichen Vierkötter im 500 m bel. In den Städtestaffeln über 4×100 u. 4×400 m wurde Köln hinter Stockholm zweite. — Tennis; In den Kämpfen auf offenen Plätzen gewann Frau Friedleben das Damen-Einzel und mit O. Kreutzer das gemischte Doppel; letzterer wurde im Herren-Einzel Zweiter hinter dem Ungarn v. Kehrling.

Athletik: Boras; An den intern. Wettkämpfen siegte Friedrich im 100-m-Lauf in 10,8 Sek.; 400 m 1. Neumann, 800 m 1. Osterhoff, 110 m Hürden 1. Kasten, der Sieger in Gothenburg. Upsala; 100 m 1. Renell, 400 m 1. Renell, Diskus 1. Steinbrenner.

Automobil: Zum internationalen Klausenpaßrennen liegen Anmeldungen von Dürkopp u. Mercedes vor, die Nennung von Opel steht noch aus. — Brünn; Das Rennen über 1 km gewann in der Klasse 1½-Liter-Serienwagen Wanderer (Fahrer Golombiowsky). — Riesrennen; In der Klasse der 2-Liter-Tourenwagen siegte Dürkopp (Hoffmann) und in der Klasse der 2-Liter-Rennwagen ebenfalls Dürkopp mit dem Fahrer Böhling.

Fußball: Der deutsche Meister Hamburger Sp.V. wird zu Beginn der kommenden Spielzeit einige Treffen in der Schweiz austragen. Agram; F.C. Freiburg—Sparta 5:2 und gegen den jugoslaw. Meister Gradjanski 0:4.

Hockey: Zürich; Infolge des Hinausschleppens der Meisterschaftsspiele mußte das Ländertreffen Deutschland—Schweiz auf Anfang November verlegt werden.

Rad: New York; In einem Fliegerrennen siegte Lorenz vor Leene (Holl.) und Grenda (Austr.). Innsbruck; In der Fernfahrt Innsbruck-Bregenz wurde P. Kroll, Berlin, Zweiter hinter Eichenberger (Schweiz). Wien; Im großen Preis der Stadt Wien, einem 3-Stunden-Mannschaftsfahren für Amateure wurde

die Münchener Mannschaft Schönauer-Hillinger Zweite hinter den Geb. Reischl, Wien. Zürich; Das goldene Rad gewann Wittig, Berlin, vor P. Suter und Grassin, während im Fliegerländermatch Stabe Dritter wurde. Weltmeisterschaft in Zürich; Der Bund deutscher Radfahrer hat für die Fliegerrennen die deutschen Meister Heidenreich, Breslau, und Oszenolla, Köln sowie Roßbach, Köln, und Oskar Rütt, Berlin, gemeldet; während für das 164-km-Straßenrennen Gielow, Kroll, Passenheim, Pfister, Remold, Rösen, Sachs, Schneidawind, Schugk, Stollenwerk und Tüller in die engere Wahl kommen, die deutschen Farben zu vertreten. Für die Rennen der Berufsfahrer hat Deutschland Walter Rütt (Weltmeister 1913 in Leipzig) gemeldet; Lorenz, der zurzeit in Amerika weilt, hatte abgesagt. In der Steherklasse wird Thomas, Breslau, für Deutschland starten.

Rudern: Luzern; An der internationalen Jubiläumsregatta starteten auch einige deutsche Boote des Frankfurter R.V., der Offenbacher R.G. Undine, der Frankfurter R.G. Germania, sowie des deutschen Rudervereins, Zürich, mit gutem Erfolg. Skiff-Junioren: 1. Frankf. R.V. (Flinsch), Vierer ohne St.: 2. Offenb. R.G. Undine, 1. Vierer mit St.: 2. Offenbacher R.G. Undine, Doppel-Skiff: 1. Frankf. R.V., 2. Vierer mit St.: 2. Frankf. R.G. Germania, Vierer mit St. Junioren: 1. Offenbacher R.G. Undine.

Schach: New York; Der Wettkampf um die Meisterschaft von Nordamerika zwischen Marshall und dem deutschen Meister Dr. Eduard Lasker ging für den letzteren mit 4:5 Gewinnen bei 5 Schlichtpartien knapp verloren. — Mähr.-Ostrau; Lasker redivivus! Der Exweltmeister Dr. Em. Lasker sicherte sich in alter Stärke das Spiel meisternd mit 10½ Punkten v. 13 vor Reti (Ung.) und Grünfeld (Österr.) ohne Verlustpartie den ersten Preis. Seit seinem im Jahre 1921 in Habana ausgetragenen Wettkampf um die Weltmeisterschaft gegen den Cubaner Capablanca hielt sich Dr. Em. Lasker von allen Turnieren fern; nun scheint es, daß er das Zutrauen zu sich selbst wieder gefunden hat, und es steht zu erwarten, daß er nicht nur in den kommenden Turnieren Deutschlands verlorene Stellung im Schach wieder erobert, sondern sich auch durch Erfolge die Möglichkeit sichert, Capablanca zum Revanchekampf auf europäischem Boden herauszufordern. Der ebenfalls das Turnier bestreitende alte deutsche Großmeister Dr. Tarrasch platzierte sich an 7. Stelle.

Schwimmen: Budapest; Rademacher gewann das 100 und 200 m Brustschwimmen und Fröhlich wurde im 100 m Rückenschwimmen Zweiter hinter Bartha.

Ski: Jungfraujoeh; Im Sommerskirennen wurde Dr. Baader hinter Brunner, Grindelwald, im Slalomlauf Zweiter, stilistisch gefiel er wie stets sehr gut. Er rechtfertigte auch in Stil, Weite und Sicherheit seinen großen Ruf und erstand mit den größten Weiten den ersten Preis im Sprunglauf; desgleichen fiel ihm der Spezialpreis für den längsten gestandenen Sprung von 34 m zu. Wilh. Bonacker, Bern-Bümpliz.

Mercedeserfolge in Rumänien. Bei einer Tourenfahrt des Kgl. Rumänischen Automobilklubs, die 8 Tage dauerte, nahmen zwei Mercedeswagen teil, die beide in hervorragender Weise ohne irgendwelche Unfälle die Fahrt beendigten. Im 3-Kilometer-Schnelligkeitsrennen gewann ein Mercedeswagen als erster den Pokal und ebenso den ersten Preis für relative Schnelligkeit im Bukarester Schnelligkeitsrennen, sowie den zweiten Preis für relative Schnelligkeit im Bergrennen. Der andere Mercedeswagen gewann den 1. Verbrauchspreis, den 1. Preis für absolute, den 3. Preis für relative Schnelligkeit im Bergrennen, den 1. Preis für absolute Schnelligkeit im Flachrennen und den 1. Preis für Schnelligkeit im Bukarester Schnelligkeitsrennen.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Das deutsche Buch in Österreich

Eine erfreuliche Bestimmung veröffentlicht die Außenhandels-nebenstelle für das Buchgewerbe. Bekanntlich hatte die öster-reichische Regierung eine Buchausfuhrabgabe beschlossen, die nach der Art der deutschen Valutaverordnung den zu billigen Weiterverkauf der deutschen Bücher, die zu Inlandspreisen nach Österreich geliefert waren, an das höhervalutarische Ausland verhüten sollte. Diese Verordnung war aber in Wirklichkeit nicht eingeführt worden und daraufhin hatte die deutsche Außenhandels-nebenstelle angeordnet, daß nach Österreich wie ins übrige Aus-land nur in Schweizer Franken-Währung (mit der festgesetzten Währung 1 Franken gleich 9000 Kronen) geliefert werden dürfe. Jetzt wird gestattet, daß Verleger auch in deutscher Mark, d. h. zum deutschen Preis nach Österreich verkaufen können. Sie brauchen dazu nur die Werke ihres Verlags am Fuße des Haupttitelblatts mit einem von der Außenhandelsnebenstelle zu beziehenden Stempel „nur für Österreich bestimmt“ zu versehen. Die Außenhandelsnebenstelle wird sich mit der österreichischen Regierung in Verbindung setzen, um bis zur Einführung der dort immer noch geplanten Ausfuhrkontrolle die Ausfuhr der so ab-gestempelten Bücher aus Österreich zu verhindern. Die ent-sprechenden Stempel können nur von der Außenhandelsneben-stelle bezogen werden, jede Nachahmung ist strafbar.

Die Verordnung ist erfreulich und gibt schon jetzt die Möglich-keit, nach Österreich Bücher zum inlandsdeutschen Werte zu ver-kaufen. Sie betont damit den engen kulturellen Zusammenhang Deutsch-Österreichs mit dem Reiche und wird deshalb von allen Stellen, die der deutsch-österreichischen Frage Aufmerksamkeit schenken, aufrichtig begrüßt werden.

Der Vorschlag der Außenhandelsnebenstelle, deutsche Bü-cher nach Österreich zu Inlandspreisen zu liefern, sie aber durch einen Stempelaufdruck als ausdrücklich und nur für Österreich bestimmt zu bezeichnen, stößt in Österreich auf lebhaften Widerspruch. Der Verein der österreichischen Buch-, Kunst- und Musikalienhändler lehnt die Aufnahme solcher „durch Stempelaufdruck beschädigter Bücher“ ab, da sie verunziert und entwertet seien, von ernsten Bücher-käufern und Liebhabern nicht angenommen würden und doch nur im Ausland ein gesuchtes Handelsobjekt bilden müßten. Die österreichischen Buchhändler empfehlen das Festhalten an der Kronenberechnung mit einem Gesamtrabatt von 50 Prozent. Falls dieser nicht gewährt werde, „wäre das österreichische Sortiment gezwungen, einen entsprechenden Sortimentssteuerungs-schlag wieder zu erheben, was lebhaft zu bedauern wäre“.

Deutscher Verleger und deutsche Vertretung im Ausland

Der Übergang zur Berechnung in Auslandswährung zwingt die deutschen Verleger, sich Bankkonten in der betreffenden Auslands-währung im Ausland einrichten zu lassen. Da macht nun der Ver-leger J. F. Lehmann-München im Börsenblatt darauf aufmerk-sam, daß in betrüblicher Weise bei den Ankündigungen der deut-schen Verleger sich zeige, daß sie keine deutschen, sondern fremd-nationale Bankverbindungen benutzten. Lehmann mahnt mit Recht die deutschen Verleger, das Auslanddeutschtum zu stärken und sich zuverlässiger deutscher Bankverbindungen zu bedienen.

Deutsche Bücher für Italien

Aus Leipzig sind am 13. Juni in drei Eisenbahnwaggons 282 Stücken mit Büchern nach Italien abgegangen, die für die dortige

Nationalbibliothek bestimmt sind. Sie sind ein Teil der Bücher-sendung, die Deutschland nach dem Versailler Friedensvertrag Italien zu liefern hat und die von der Nationalbibliothek an die einzelnen Unterbibliotheken und wissenschaftlichen Institute ver-teilt werden sollen.

Deutsche Lehrmittel für Rußland. Die Moskauer Abteilung des Außenhandelskommissariats hat, dem Börsenblatt zufolge, von der Abteilung für Volksaufklärung den Auftrag erhalten, in Deutschland für 50000 Goldrubel Lehrmittel und Kanzleiten-silien zu bestellen.

DIE AUSLANDDEUTSCHEN IM REICH

Der **Verband Studierender Schwarzmeer-Deutscher (Deutsch-land)**, der z. Z. 175 Mitglieder zählt, hielt vom 21.—24. Mai seine 3. ordentliche Mitgliederversammlung in Marbach a. N. ab, über die wir bereits berichteten. Aus dem ausführlichen Bericht über die Tagung sei noch hervorgehoben, daß der Verband bei dem Amtsgericht in Leipzig in das Vereinsregister eingetragen wer-den soll. Ein Presseamt wurde errichtet, in dessen Aufgaben-bereich auch die Aufstellung von Bücherverzeichnissen für die heimischen Kolonien und die Pflege der Familienforschung ge-hört. Zum ersten Vorsitzenden wurde stud. theol. Albert Kern, zum zweiten Vorsitzenden stud. rer. merc. Gottlieb Rau gewählt.

Der Danziger Lehrerengesangsverein in Stuttgart. Auf dem Wege durch Deutschlands Großstädte hat der Danziger Lehrerengesangs-verein auch die württembergische Hauptstadt aufgesucht und am 9. Juli mit großem Erfolg konzertiert. Nach Schluß des Kon-zerts hielt Staatspräsident Dr. von Hieber, der zugleich mit Oberbürgermeister Dr. Lautenschlager und anderen Herren der Regierung und den städtischen Behörden der Veranstal-tung beiwohnte, eine Begrüßungsansprache, in welcher er auf den alten unverfälschten deutschen Charakter Danzigs hinwies und ein Bekenntnis unverbrüchlicher Liebe des ganzen deutschen Volkes zu der durch den Friedensvertrag gewaltsam abgetrennten Ostseestadt ablegte.

WIRTSCHAFTLICHES

Kulturelle Leistungen eines Wirtschaftsinstituts. Die Direktion der Schwäbischen Zentralbank in Temesvar stellte dem Deutsch-schwäbischen Volksamte den Betrag von 10000 Lei zur Stützung der Volksgemeinschaft zur Verfügung und trat mit einem Jahresbeitrag von 25000 Lei dem Verein der Freunde der Katholisch-deutschen Lehrerbildungsanstalt bei. Die „Schwäbische Volkspresse“ schreibt dazu: „Die Schwäbische Zentralbank hat damit wieder den Beweis gegeben, daß sie es, getreu ihren alt-bewährten Prinzipien, als völkische Pflicht eines führenden schwä-bischen Geldinstituts betrachtet, vom Reingewinn einen entspre-chenden Teil für unsere nationalen und kulturellen Zwecke zu opfern. Mit lebhafter Befriedigung wird unser schwäbisches Volk von dieser Neubewiesenen Opferbereitschaft der Schwäbi-schen Zentralbank Kenntnis nehmen.“

Unter dem Titel „Agraria“ ist in Novisad-Neusatz (Jugo-slawien) eine landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft m. b. H. ins Leben getreten, die sich aus der Wirtschaftsabteilung des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes heraus gebildet hat. Wollen wir kulturell und politisch bestehen, so heißt es in einem Aufsatz, den Johannes Graf im Neusatz „Deutschen Volks-blatt“ schreibt, so müssen wir mit größter Kraft darnach trach-ten, wirtschaftlich ein gesundes, eisenfestes Fundament zu schaf-fen. Diesem Zwecke soll die Agraria dienen. Sie will den Sparsinn

des Landwirts heben, sämtliche landwirtschaftliche Produkte der Mitglieder dem Weltmarkt zuführen, die Landwirte zur modernen Bewirtschaftung des Grund und Bodens anspornen und durch landwirtschaftliche Wanderversammlungen und Ausstellungen zur dauernden Belehrung beitragen. Landwirtschaftliche Kurse und Musterwirtschaften sollen geschaffen, Samenzuchtanstalten angelegt und vor allen Dingen die Viehzucht nach allen Richtungen hin gefördert werden; auch die Kreditbeschaffung für

Mitglieder, die Errichtung von Lagerhäusern, die Anknüpfung von direkten Handelsbeziehungen mit dem In- und Ausland steht auf dem Programm. Die Genossenschaft wird ihre Tätigkeit auf das ganze Land erstrecken und überall, wo deutsche Bauern wohnen, Genossenschaftsfilialen errichten. Es ist einstweilen eine provisorische Direktion gebildet worden, und es werden in den einzelnen Gemeinden Gründungsausschüsse aufgestellt. Als erste Tätigkeit wurde mit der Beschaffung von Kunstdünger begonnen.

WANDERUNGSWESEN

Auswanderung aus Rumänien

Eine Veröffentlichung der Generaldirektion für Verwaltung und Statistik im rumänischen Innenministerium wirft ein grelles Licht auf die Verluste, die das siebenbürgisch-sächsische und in noch höherem Maße das Banater schwäbische Volk durch die Auswanderung erleiden. Diese Veröffentlichung bezieht sich nur auf ein einziges Vierteljahr, Oktober bis Dezember 1922, in dem aus ganz Rumänien 6225 Menschen ausgewandert sind. Davon entfallen auf das Altreich nur 129 Menschen (2,1 %), von den neuen Provinzen hat Beßarabien 78 Auswanderer (1,3 %), die Bukowina 228 (3,6 %), den Löwenanteil hat Siebenbürgen mit dem Banat, 5790 Auswanderer, das sind 93 %. Während im Landesdurchschnitt von 10 000 Einwohnern 3,76 ausgewandert sind, beträgt für Siebenbürgen der Durchschnitt 11,31 auf 10 000. Diese Zahl enthält nach der „Kronstädter Zeitung“ die Antwort, die die deutsche Bevölkerung auf die Regierungsweisheit der Bukarester Staatslenker gibt. Daß die höchstkultivierten Bevölkerungsschichten Siebenbürgens und des Banats den Hauptteil der Auswanderung stellen, tritt auch aus der Zusammenstellung der Auswanderung nach Komitaten hervor. Die Komitate Temes-Torontal mit 1834 Auswanderern (31,7 % der Auswanderer aus „Siebenbürgen“) und Arad mit 1117 (19,3 %) marschieren an der Spitze, aber auch Großkokeln mit 306 (5,3 %) und Hermannstadt mit 201 (3,5 %) stehen schon an 5. und 6. Stelle. In den beiden erstgenannten Komitaten stellen die Deutschen die große Mehrheit der Auswanderer, wie sie auch für ganz Siebenbürgen und das Banat die verhältnismäßige Mehrheit stellen. Von den 6225 Auswanderern sind nicht weniger als 2445, d. i. 39,3 %, Sachsen und Schwaben. An zweiter Stelle stehen die wohl um die Hälfte zahlreicheren Magyaren, die nur 1541 (24,6 %) Auswanderer haben, während aus der Reihe der Rumänen, die ja die absolute Mehrheit auch in dieser Provinz innehaben, nur 1278, d. i. 20,5 %, ausgewandert sind.

Einschließlich der Bukowina und Beßarabiens haben von dem rund 800 000 Seelen zählenden Deutschtum Großrumäniens 2485 Glieder die Heimat verlassen. Unter den Auswanderern Großrumäniens waren 56,2 % Männer, 24,2 % Ehegattinnen, der Beschäftigung nach 42,2 % Bauern und 16,2 % Arbeiter. 5030 gingen nach Nordamerika, 115 nach Südamerika.

Der Verfasser dieser Statistik meint, es rühmen zu können, daß nahezu 80 % der Personen, die abwandern, den völkischen Minderheiten des Landes angehören. Die Erklärung wird aber später gegeben, wo man erfährt, daß im fraglichen Vierteljahr 853 Paßgesuche von Auswanderern zurückgewiesen worden sind und daß von diesen Zurückgewiesenen nicht weniger als 769, also 90,1 %, Rumänen waren. Der Anhänglichkeit der Rumänen an die heimatische Scholle ist also von Amts wegen etwas nachgeholfen worden. Demgegenüber werden — wie behauptet wird — Angehörigen der völkischen Minderheiten Pässe selbst dann ausgestellt, wenn sie ihrer Militärpflicht nicht genügt haben.

Deutschlands Auswanderung und die deutsche Einwanderung in Argentinien

Über den Stand der Auswanderung aus Deutschland und der Einwanderung Deutscher in Argentinien berichtete der Reichskommissar für das Auswanderungswesen an der Deutschen Gesandtschaft in Buenos-Aires, Dr. Stichel, gelegentlich der Generalversammlung des „Vereins zum Schutze germanischer Einwanderer“ am 4. Mai 1923 unter anderem folgendes:

Die steigende Kurve der deutschen Überseeauswanderung seit dem Kriege geht aus folgender Aufstellung hervor:

1918:	0	1921:	24 135
1919:	3 236	1922:	35 527
1920:	10 343		

Man muß bis zum Jahre 1903 und bis zur Zeit bis vor 1895 zurückgehen, um in der deutschen Auswanderungsstatistik auf gleich hohe Zahlen zu stoßen. Da die statistisch schwer zu erfassende Überland-Auswanderung auf ungefähr den gleichen Umfang wie die überseeische Auswanderung zu schätzen ist, so ergibt sich eine Gesamtauswanderung von 1922: etwa 70 000 Seelen.

Auch in Österreich macht sich ein steigender Auswanderungswille bemerkbar. Der achte Teil der deutschen Auswanderung hat sich nach Argentinien gerichtet. Die argentinische Einwanderungsstatistik 1912—22 gibt über die Einreise Deutscher, die zum Teil auch auf Umwegen nach Argentinien gelangt sind, folgende Zahlen an:

1912:	4337	1917:	18
1913:	4620	1918:	10
1914:	2318	1919:	2246
1915:	323	1920:	6341
1916:	140	1921:	6921

1922: 12 243.

Danach hat sich die Zahl der deutschen Einwanderer in Argentinien ebenso wie die der gesamten Einwanderer 1922 gegenüber dem Vorjahr fast verdoppelt.

Die Gesamteinwanderung in Argentinien hat sich 1918—22 folgendermaßen entwickelt:

1918:	115 032	1920:	155 332
1919:	148 754	1921:	162 015

1922: 290 899.

Wichtig für alle Nordamerikauswanderer

Einen „Appell an alle guten Amerikaner“ richtet ein früherer Beamter der Schifffahrtsbehörde der Ver. Staaten von Amerika, Albert C. Maynard aus Cincinnati (Ohio), in der „Cincinnati Freien Presse“ vom 12. Juni. Darin heißt es: „Es ist hohe Zeit, daß treue, loyale Amerikaner, hier geborene sowohl als auch naturalisierte, welche Gerechtigkeit lieben und für gerechte Behandlung eintreten, sich einmal mit den Fällen von Tausenden junger Deutscher beschäftigen, die unter allerlei Versprechungen von blanken Dollars, die sich mit solcher Leichtigkeit in Tausende deutscher Mark verwandeln lassen, von ihren Heimen weggelockt

wurden, nur um bei ihrer Ankunft hier wie Sklaven behandelt zu werden, zu wenig Bezahlung erhalten und von den sogenannten patriotischen Bürgern der U. S. A. in jeder Weise ausgenutzt werden. Es ist Zeit, hohe Zeit, daß diesem Treiben Einhalt geboten wird, und ich hoffe, daß dieser Appell nicht auf taube Ohren fällt.“ Als Beispiel führt er dann einen Fall an, in dem ein junges deutsches Mädchen, das während der letzten 3 Jahre dauernd in Furcht vor den farbigen französischen Soldaten gelebt hatte, veranlaßt wurde, ihren Vater und ihr gemütliches Heim in Trier zu verlassen und ihre Zukunft in Amerika zu suchen. Die Annonce in der Zeitung war vielversprechend, die Aussichten erschienen gut, ja sehr gut. Sie hatte den amerikanischen „Dough Boy“ gesehen, und aus seinem Benehmen in Trier schloß sie darauf, was Amerika jedem wohlmeinenden Einwanderer bieten werde. Und doch, als sie in Amerika landete, wurde sie gezwungen, in einem Zustand der Halbsklaverei zu leben; sie sollte keinerlei Lohn erhalten, bis sie die Kosten ihrer Reise abbezahlt hatte. Sie mußte vom frühen Morgen bis zum späten Abend ohne Verdienst arbeiten. Ihr Fall ist nicht etwa ein vereinzelter, sondern einer von vielen Tausenden. Der Schreiber appelliert nun an das amerikanische Volk, die amerikanische Arbeiter-Föderation, ja sogar an die American Legion, der schrecklichen anti-amerikanischen Propaganda durch rücksichtslose Arbeitgeber Einhalt zu gebieten. Laßt uns alle Amerikaner verurteilen ungeachtet ihrer Abstammung, welche es versuchen, aus der unruhigen Lage in Deutschland zu ihrem eigenen Vorteil Nutzen zu ziehen.“

Kontrakte aller Art, welche auf der anderen Seite des Ozeans abgeschlossen wurden, haben in Amerika keine Gültigkeit, ausgenommen in ganz besonderen Fällen, wie zum Beispiel bei Vortragsreisen, Künstlern und Lehrern.

Dieser Appell wiegt besonders schwer, da er nicht etwa von einem Deutschen, nicht einmal von einem Amerikaner deutscher Abstammung, sondern von einem kanadischen Kriegsveteranen stammt, der „nicht daran glaubt, daß ein Mann, wenn er am Boden liegt, noch mit Fußtritt bearbeitet werden soll“.

Mögliche Folgen der Unkenntnis der Paßvorschriften

Die Schiffsahrtsgesellschaft Lloyd Brasileiro hat beschlossen, ihre Schiffe nur bis Montevideo und nicht bis Buenos Aires laufen zu lassen. Die Gesellschaft stellt denjenigen Reisenden, welche von Brasilien nach Argentinien reisen, nur Fahrscheine bis Montevideo aus. Die Folge davon ist, daß zahlreiche Passagiere 3. Klasse, welche die Schiffe dieser Gesellschaft zur Fahrt nach Argentinien benutzen wollen, das Einwandererhotel in Montevideo bestürmen, um Nahrung und Unterhalt zu erleben. Da aber die Vergünstigung nur für diejenigen Einwanderer bestimmt ist, die in Uruguay bleiben wollen, so müssen die armen Einwanderer, die nur durch Montevideo durchreisen, am Hafen oder auf den Straßen liegen bleiben, was zu beständigen Klagen Anlaß gibt. Der Direktor des Einwanderungsamts in Montevideo gibt daher in einer Beschwerde an den Uruguayschen Industrie-minister die Anregung, diese Mißstände dadurch zu beseitigen, daß der Lloyd Brasileiro denjenigen Einwanderern keine Fahrkarten verkaufen dürfe, die nicht die ausdrückliche Einwanderer-erlaubnis nach Uruguay oder Argentinien vorzeigen können. In letzterem Falle können nämlich die Einwanderer ihre Reise mit den Flußdampfern ohne längeren Aufenthalt in Montevideo fortsetzen. Die deutschen Zeitungen in Brasilien wurden gebeten, diese Notiz möglichst zu verbreiten. Sie tun das unter dem Hinweis darauf, daß in Montevideo wenig Arbeitsgelegenheit vorhanden ist und daß der Glaube, bei dem hohen Stand des Goldpreises sparen zu können, absolut falsch ist, da das Leben in Montevideo außerordentlich teuer ist.

Die Schweizer Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft in Zürich hat von der Bundesbehörde den Auftrag erhalten, als Zentralstelle für kolonisatorische Auswanderung wirksam zu sein. Sie hat vor geraumer Zeit einen landeskundigen Delegierten auf Anregung kanadischer Eisenbahngesellschaften nach Kanada entsandt, um die Bedingungen für die Ansiedlung an Ort und Stelle zu prüfen. Die nähere Untersuchung der Verhältnisse ergab, daß es notwendig ist, der eigentlichen Ansiedlung die Vermittlung einer Anstellung auf Farmen auf die Dauer eines Jahres vorangehen zu lassen. Durch Entgegenkommen der Bundes- wie der Provinzialregierungen, der Eisenbahngesellschaften und Banken wird es der Vereinigung ermöglicht, eine Anzahl schweizerischer Auswanderungsentschlossener, sowohl deutscher wie welscher Zunge, in Jahresstellen gegen freie Station und landestüblichen Lohn auf Farmen unterzubringen. Dabei wird die Absicht verfolgt, für die so Niedergelassenen die Frage der eigentlichen Ansiedlung im Laufe des Jahres zu prüfen und den Bewerbern hierfür, nachdem sie sich in ihrer Stelle in die Verhältnisse eingelebt haben, gegebenenfalls behilflich zu sein. Außer auf Farmen stehen auch anderweitige Anstellungsmöglichkeiten in Aussicht. Der Schweizer Bundesrat hat bereits einen Betrag von 500 000 Frs. aus dem Kredit für Arbeitslosenunterstützung zugunsten der Auswanderung nach Kanada zur Verfügung gestellt.

Ebenso hat die kolonisatorische Auswanderung aus der Schweiz nach Frankreich bereits in erheblichem Umfange eingesetzt. Die Vermittlung landwirtschaftlicher Stellen wird durch die Vereinigung für Innenkolonisation in Zürich, die der anderen durch das eidgenössische Arbeitsamt geleitet.

Zweierlei Auswanderungspolitik

Über zweierlei Auswanderungspolitik schreibt die deutsche La-Plata-Zeitung, indem sie die Tätigkeit Italiens und Deutschlands auf diesem wichtigen Gebiet einander gegenüberstellt. Die Regierung Mussolinis hat klar erkannt, was die Auswanderung für Italien bedeutet, und widmet allen damit zusammenhängenden Fragen eine energische Tätigkeit. Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht irgend eine neue Regierungsmaßnahme zur Regelung der Auswanderung gemeldet wird. Am wirksamsten ist natürlich die Fürsorge der Regierung für die Auswanderer nach den eigenen Kolonien Italiens, nach Tripolis, Kyrenaika, Erythrea und Somaliland. Noch großzügiger erweist sich die Regierung in dem, was sie für die scheinbar verlorenen Söhne tut, die nach nichtitalienischen Ländern auswandern. Verhandlungen mit Nordamerika wegen Zulassung einer größeren Einwandererzahl, die Bestrebungen, die Italiener im Auslande zum Festhalten an ihrem Religionsbekenntnis und durch Stimmrechtsgewährung zur Teilnahme an der Politik der alten Heimat zu veranlassen, die Gründung italienischer Banken zur Sicherung der Ersparnisse und vor allen Dingen die geistige Ausrüstung zur Fahrt ins fremde Land durch entsprechende Unterrichtskurse — alles dies ist entweder unmittelbar durch die Regierung veranlaßt oder erfreut sich doch ihrer tatkräftigsten Unterstützung, wie Mussolinis gelegentliches Erscheinen und Reden über Auswanderung bei Schulprüfungen beweisen.

Die Auswanderungspolitik der deutschen Regierung dagegen mache sich nur durch ihr völliges Fehlen bemerkbar, worunter besonders Argentinien zu leiden hat, welches von der La-Plata-Zeitung als „fast das alleinige Ziel der deutschen Auswanderung“ bezeichnet wird. Wenn auch dieses Urteil zunächst als reichlich einseitig bezeichnet werden muß, so enthält es doch andererseits die berechtigte Mahnung, daß von Deutschland weit tatkräftiger Auswanderungspolitik getrieben werden könne, als bisher geschehen ist.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DES AUSLANDDEUTSCHTUMS UND DER AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt vom Bibliothekar des D. A. I. Prof. ROSER.

Die in großer Anzahl einlaufenden Drucksachen deutscher Vereine im Auslande werden im allgemeinen hier nicht aufgeführt. Sie werden im Vereinsarchiv des D. A. I. gesammelt und verzeichnet.

(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht:

Bei dem Mangel an neuer ausländischer Literatur in Deutschland erscheint es nützlich, wenigstens einen Besitzer des Buches oder der Zeitschrift anzugeben. In Anlehnung an das Verzeichnis ausländischer Zeitschriften, Berlin 1921, bedeuten die in eckige Klammern gesetzten fettgedruckten Abkürzungen: 1 = Berlin, Preuß. Staatsbibl. 101 = Leipzig, Dt. Bücherei. Stg 1 = Stuttgart, Dt. Auslands-Institut.

Verlagsorte: Bln = Berlin, Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg, Lpz = Leipzig, Mnch = München, Stg = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum i. allg.: 39. 104. 117.

Grenzlanddeutschtum: 27. 36. 48. 52. 66. 72. 73. 110.

Auslandkunde i. allg.: 14. 18. 80. 92.

Auswanderung und Kolonisation: 1. 2. 5. 16. 17. 40. 44. 48. 50. 59. 62. 91. 101. 108. 109. 118. 119.

Kirche und Mission: 6. 19. 66. 82. 92. 94. 113.

Schul- und Bildungsfragen: 54. 65. 73. 74. 79. 80. 84. 87. 96. 110. 120.

Geschichte und Kultur: 4. 7. 10. 20. 21. 26. 28. 29. 31. 37. 38. 41. 42. 43. 46. 47. 49. 51. 52. 53. 55. 56. 57. 58. 60. 63. 64. 66. 70. 71. 78. 81. 83. 85. 89. 90. 95. 97. 100. 102. 103. 105. 106. 111. 112. 116. 121.

Recht: 9. 33. 36. 76. 117.

Wirtschaft: 11. 12. 18. 23. 60. 68. 75. 77. 86. 93. 98. 107. 114. 115.

Schöne Literatur und Künste: 3. 8. 13. 15. 22. 27. 30. 32. 34. 35. 61. 69. 72. 88. 99.

Deutschtum in der Darstellung des Auslandes: 24. 25. 45. 67.

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):

Gesamteuropa: 74.

Mitteleuropa: 13. 24. 25. 28. 29. 41. 42. 76. 77. 88. 90. 121.

Westeuropa: 9. 10. 11. 12. 41. 42. 43. 45. 46. 67. 71. 84. 97. 101. 113. 116. 120.

Nord- und Osteuropa: 3. 4. 5. 19. 26. 47. 49. 51. 54. 60. 69. 75. 79. 90. 94. 100. 103. 114.

Süd- und Südosteuropa: 8. 15. 21. 33. 50. 56. 59. 63. 64. 65. 70. 78. 85. 98. 99. 111.

Vorderasien: 59. 82. 95. 107.

Südasiens: 17. 57. 86.

Ost- und Australasien: 30. 35. 44. 58. 81. 89. 106.

Afrika: 105.

Angloamerika: 1. 2. 6. 7. 16. 23. 29. 31. 34. 37. 40. 62. 74. 91. 96. 108. 109. 115.

Lateinamerika: 20. 22. 32. 38. 53. 55. 61. 62. 68. 74. 83. 87. 93. 102. 112. 118. 119.

A. Ältere Werke

(sämtlich in der Bibl. des D. A. I. vorhanden).

I. Einzelschriften

1. *Bremer, Friederike*, Heimath in der neuen Welt. Ein Tagebuch in Briefen, geschr. auf 2jähr. Reisen in Nordam. und auf Cuba. Aus d. Schwed. übers. v. G. Fink. Bd. 1—3. Stg: Franckh 1854. 8°.
2. *Greenfield, Nelson*, Amerikanische Briefe. Mannheim: Schneider 1869. 104 S. 8°.
3. *Hamann, Johann Michael*, Poetische Versuche. Libau: Friedrich 1791. 164 S. 8°.
4. *Koch, Karl*, Die Krim und Odessa. Reise-Erinnerungen aus d. Tagebuche . . . Lpz: Lorck 1854. X, 224 S. 8° (Hausbibl. f. Länder- u. Völkerkde. Bd. 3.)

5. *Kohl, J. G.*, Russia. St. Petersburg, Moscow, Kharkoff, Riga, Odessa, the German Provinces on the Baltic, the Steppes, . . . London: Chapman & Hall 1842. IV, 530 S. 8°.
6. (Löhe, Wilhelm,) Etwas über die deutsch-luth. Niederlassungen in d. Grafsch. Saginaw, Staat Michigan. Mit e. Ktchen. d. Niederl. (Ms.) Erlangen 1849: Junge & S. 29 S. 8°.

B. Neuerscheinungen

I. Einzelschriften

7. *Alemann, Theodor*, Die Zukunft des Deutschtums in Amerika. 2. durchges. u. erg. Aufl. Stg u. B. Aires: Ausland u. Heimat 1923. 120 S. 8°.
8. *Amberg, Franz P.*, Seppis und Hansjörchs Erlebnisse und andere lustige Geschichten. . . [Bd. 1.] Bd. 2. Timisoara: „Der Landbote“ 1921, 1923. 8°. [Stg 1.]
9. *Antonopoulou, N.*, Des dispositions constitutionnelles allemandes relatives à la socialisation des entreprises économiques. Paris: Presses universit. de France [um 1923]. 8°. fr. 10.—.
10. *Arnold, B. W.*, Englands progress 1793—1921. Boston: Badger [um 1923]. 8°. 2 Dollars.
11. *Barnhaf, Georg*, Tabellen f. d. Umrechnung englischen Geldes, engl. Maße und engl. Gewichte nach d. Dezimalsystem. 3. verb. Aufl. Hbg: Dt. Auslandsverl. (1923.) 16 S. qu. 8°. (Bangerts Tabellen-Bücherei. Bd. 1.)
Das Rechnen in englischer Währung mit englischen Maßen und Gewichten und das Umrechnen in Systeme mit Dezimalen ist besonders umständlich und zeitraubend. Es ist deshalb lebhaft zu begrüßen, daß hier für Exporteure, Banken und Speditionen eine praktische Hilfe zu leichter Berechnung und Umrechnung geboten wird.
12. *Barnich, Georges*, Comment faire payer l'Allemagne. Paris: Ferenczi & fils [um 1923]. 8°. fr. 3.—. (Les petits guides polit. 1.)
13. *Baumann, Max*, Kampf um Danzig. Schausp. in 5 Aufz. Danzig: Danz. Verl.-Gesell. 1923. 83 S. 8°. (Ostdt. Heimatbücher. Bd. 8.) [101.]
14. *Behrens, Carl Friedr.*, Der wohlversuchte Südländer. Reise um die Welt 1721/22. . . Nach d. Orig.-Ausg. bearb. von Hans Plischke. Lpz: Brockhaus 1923. 159 S. m. eingedr. Kt., Taf. 8°. (Alte Reisen und Abenteuer. 7.)
15. *Benoni, Josef*, Alt-Landskroner Geschichten. Landskroner Czerny 1923. 119 S. 8°. (Landskroner Heimatbücherei. Bd. 9.) [101.]
16. *Bilby, Julian W.*, Among unknown Eskimo. An account of 12 years intimate relations with the primitive Eskimo of ice-hound Baffin-Land. Philadelphia: Lippincott [um 1923]. 8°. 5 Dollars.
17. *Boeck, Kurt*, Indische Gletscherfahrten. Reisen u. Erlebnisse im Ost- u. West-Himalaja. Mit 1 Kt.-Skizze, 5 Abb. und 83 Bildern [auf 65 Taf.]. Lpz: Haessel 1923. VII, 264 S. 8°.
18. *Bohnert, Hermann*, Tabellenübersicht der gebräuchlichsten Währungseinheiten und Längen-, Flächen-, Raum- und Gewichtsmaße aller Länder. 3. Aufl. Hbg: Dt. Auslandsverl. (1923). 46 S. qu. 8°. (Bangerts Tabellen-Bücherei. Bd. 2.)
Dieser Bd. 2 von Bangerts Tabellen-Bücherei entspricht ebenfalls einem Bedürfnis und kann in seiner klaren Form als Nachschlageheft für Währungseinheiten, Flächen-, Raum- und Gewichtsmaße in den verschiedensten Ländern empfohlen werden und sollte in keinem kaufmännischen Betriebe fehlen.
19. *Bomwetsch, N[athanael]*, Kirchengeschichte Rußlands im Abriß. Lpz: Quelle & Meyer 1923. III, 89 S. 8°. (Wiss. u. Bildung. 190.)
20. *O Brasil e a Alemanha. 1822—1922. Um livro dedicado às boas relações entre os dois países. Com colaborações Brasileiras e Allemaes mandado edictar pelo Dr. Alfred Funke* [Mit zahlr. Abb.] Berlin: Editora Internacional 1923. 183 S. 4°.
21. *Brunhes, Jean*, et autres, La Tchécoslovaquie. Conférence faite à „l'Union Française“. Paris: Crès [um 1923]. 8°. fr. 4.—.
22. *Candiotti, Alberto M.*, Los Postulantes. Berlin-B. Aires: Editora Internacional (1923). 160 S. 8°. (Bibl. de la Vida Contemporánea. Tomo 2.) [Stg 1.]

- Die heitere satirische Plauderei eines Diplomaten und Weltmanns über die „Stellenjägererei“ in Staat, Verwaltung und gesellschaftlichem Leben, aus Erfahrungen und Beobachtungen des Verfassers, besonders in südamerikanischen Staatenwesen, heraus, welche jedoch trotz aller Komik der Situationen und der Typen auf die ernste Mahnung an die Erzieher und Lenker der Völker hinausläuft, diese „Epidemie“ schon in der Wurzel mit allen Mitteln zu bekämpfen.
23. *Colby, Charles Carlyle*, Source book for the economic geography of North America. Chicago: Univ. of Chicago Press [um 1923]. 8°. 3 Dollars.
 24. *Colin, Paul*, Allemagne 1918—1921. Paris: Rieder & Cie. [um 1923]. 8°. fr. 7.—.
 25. *Conard, Pierre*, Trois figures de chefs: Falkenhayn, Hindenburg, Ludendorff. Paris: Flammarion [um 1923]. 8°. fr. 4.50.
 26. *Crohn-Wolfgang, H. F.*, Lettlands Bedeutung f. d. östliche Frage. Bln u. Lpz: W. de Gruyter & Co. 1923. 64 S. u. Bl. 8°.
 27. *Dobbermann, Paul*, Mein Bruder, rüste Dich! Ausgew. Heimatgedichte. Bln: Dt. Ostbund [1923]. 24 S. 8°. (Heimatlücher d. Freien Ostmark. Volkshochsch. Bd. 8.)
 28. *Domansky, Walther*, Alte Danziger. Lebensbeschreibungen. Danzig: Danz. Verl.-Gesell. 1923. 89 S. 8°. (Ostdt. Heimatbücher. Bd. 9.) [101.]
 29. **Elven, F. W.*, Was ein Amerikaner in Deutschland sah. Gesammelte Reisebriefe. (Bearb.: Walther Schulz.) Mchn: Großdeut. Ringverl. 1923. 60 S. 8°.
 30. *Erkes, Eduard*, Chinesische Literatur. (Mit 16 Abb.) Breslau: Hirt 1922. 104 S. 8°. (Jedermanns Bücherei. Abt. Literaturgeschichte.)
 31. **Frenssen, Gustav*, Briefe aus Amerika. Bln: Grotische Verlagsbuchhandlung 1923. 187 S. 8°.
 32. *Galvez, Manuel*, Nacha Regüles. Argentinischer Roman. (Übers. aus d. Span. v. Albert Haas.) Bln: Pactel u. Editora Internacional 1922. 241 S. 8°. (Südamerika u. Spanien in Roman u. Novelle.)
Der Roman ist die Übertragung des europäischen Dürrenromans auf Buenos Aires, die Kosmopolis Südamerikas. Er bietet stofflich Neues in der Schilderung der kreolischen Lebenswelt und gewisser Typen der regierenden Oberschicht von Deputierten und Advokaten, stilistisch in der breiten Naivität, mit welcher die soziale Tendenz des Themas — die Rettung einer Verlorenen durch den vom flachen Gesellschaftsmenschen zum sozialen Retter und Reformen bekehrten Helden der Erzählung — zum Ausdruck gebracht wird. Die sonore Klangfülle der Darstellung, die sich durch das spanische Idiom des Originals erklärt, ist eben vom volkerpsychologischen Standpunkt aus beachtenswert.
 33. *Hereck, Victor*, Rechtsgrundlagen f. dt. Handelsunternehmungen in Spanien. Frkf. a. M.: Frkf. Societäts-Druck. [1923]. 30 S. 8°.
 34. *Jacquet, Julius*, Die drei W. [Auswandererroman aus Nordam.] Stg: Ausland u. Heimat Verl.-A.-G. [1923]. 184 S. 8°.
 35. *Kaarsberg, Helge*, Mein Sumatrabuch. [Hvid mæn og brun mand.] Übertr. von Erwin Magnus. Bln, Lpz, Wien u. Bern: Schneider (1923). 139 S., Taf. 4°.
 36. *Kauffmann, Fr.*, Deutsch oder dänisch? Die Nationalitätsfrage in Schleswig-Holstein. . . . Flensburg: Verl. d. Schleswig-Holst. Bundes (1923). 15 S. 8°. (Heimatschriften d. Schlesw.-Holst. Bundes. 8.) (Sonderdr. aus d. Zeitschr. „Nordschleswig“) [Stg 1].
 37. *Kimpen, E[mil]*, Die Ausbreitungspolitik der Ver. Staaten v. Amerika. Stg, Bln: Dt. Verl.-Anst. 1923. VIII, 397 S. 8°.
 38. *Koebel, W. H.*, The new Argentina. New York: Dodd, Mead [um 1923]. 8°. 3 Dollars.
 39. **Deutsches Leben im Ausland*. Ausstellung anlässlich d. Hauptversamml. des Vereins f. d. D. i. A. in Hbg Pfingsten 1923 veranest. v. d. Hamburger Staats- u. Univ.-Bibl. Hbg: Selbstverl. d. Ortsgr. Hbg d. V. D. A. 1923. XII, 64 S. 8°.
 40. *Locher, Adolf*, Mittellos in Amerika. Selbsterlebtes. Nach dessen Tagebuchblättern bearb. v. Friedr. Wencker. Mit 4 Abb. [auf 2 Taf.]. Minden i. W.: Koehler 1923. 188 S. 8°.
 41. *Lodge, Richard*, Great Britain and Prussia in the Eighteenth Century. Oxford: Clarendon Press [um 1923]. 8°.
 42. **Loening, Otto*, Die Freie Stadt Danzig. [u.] Ollmert, Karl, Das Saargebiet. Münster i. W.: Regensbergische Buchh. 1923. 23 S. 8°. (Die polit. Partien d. Staaten d. Erdballs. H. 2.3.)
 43. *Maurer, Louis*, L'expédition de Strasbourg en sept. 1681. Correspondance officielle tirée des „Archives de la guerre“. Paris: Berger-Levrault [um 1923]. 8°. fr. 10.—.
 44. **Mc Govern, Janet B. Montgomery*, Unter d. Kopfjägern auf Formosa. Mit 26 Abb. auf Taf. u. i. T., e. Übersichtskte., sowie d. Bildn. d. Verf. Stg: Strecker & Schröder 1923. VIII, 127 S. 8°.
 45. *Méditch, Philippe*, La théorie de l'intelligence chez Schopenhauer. Paris: Alcan [um 1923]. 8°. fr. 15.—. (Bibl. de philosophie contemp.)
 46. *Millender, Alexandre*, Le retour de l'Alsace-Lorraine à la France. Paris: Fasquelle [um 1923]. 8°. fr. 6.75.
 47. *Mitzka, Walter*, Studien z. balt. Deutsch. Marburg: Elwert 1923. VIII, 128 S. 8°. (Dt. Dialektgeogr. H. 17.)
 48. *Mortensen, Hans*, Siedlungsgeographie d. Samlandes. Mit 2 Kt. [1 fabr. Kt., 1 farb. Pause] u. 3 Abb. (Textkt.). Stg: Engelhorn's Nf. 1923. 80 S. 8°. (Forschungen z. dt. Landes- u. Volkskde. Bd. 22. H. 4.)
 49. *Müller, J.*, Die Polen in der öffentl. Meinung Deutschlands 1830—1832. Marburg: Elwert 1923. 101 S. 8°.
 50. *Netopil, Franz*, Der Brünnner Spielberg. Ein Führer. Brünn: Karatiat 1923. 40 S. m. Abb. 8°. [101.]
 51. *Norton, Henry Kittredge*, The Far Eastern Republic of Siberia. London: Allen & Unwin [um 1923]. 8°. 12 sh. 6 d.
 52. *Ostseebadausgabe* [v.] Ostdeutsche Monatshefte. Jg. 4. Nr. 3. Juni 1923. Danzig-Bln: Stilke. 4°.
Aus d. Inh.: Braun F., Die Küste der Ostmark. — Lance, C., Die Zoppoter Waldoper. — Schlicht, O., Die Ostseeküste des Samlandes und ihre Bäderorte. — Lance, C., Wanderungen an der Danziger Bucht. — usw. [Stg 1.]
 53. **Overbeck, Wilhelm*, Fünfzig Jahre Deutscher Verein Germania u. Deutschum in Bahia. Festschrift z. 50jähr. Gründungstage der Germania, 13. April 1923. [Mit Abb.] Bln 1923: Ebering. 200 S. 8°.
 54. *Pinkewitsch, A.*, Die Volksbildung in Rußl. 1917—1922. Vortr. Bln, Petersb., Moskau: Grschebin 1922. 30 S. 8°. [101.]
 55. *Plischke, Hans*, Christoph Kolumbus. Die Entdeckung Amerikas. Nach zeitgenöss. Quellen bearb. Lpz: Brockhaus 1923. 159 S. m. eingedr. Kt., Taf. 8°. (Alte Reisen und Abenteuer. 5.)
 56. *Radoslawoff, Vasil*, Bulgarien u. d. Weltkrise. Bln: Ullstein 1923. XV, 313 S. 1 Titelb. 8°.
 57. *Ray, A. C.*, Bengalisches Leben. Aufzeichnungen e. jungen Bengalen. Hrsg. v. Kuno Graf Hardenberg. Darmstadt, Gotha, Hagen: Folkwang-Verl. 1923. 94 S. 4°. (Schriften-Reihe Kulturen der Erde. Abt. Textwerke.)
 58. **Reid, Gilbert*, Der Kampf um Chinas Freiheit. Eine Darstellung d. polit. Verwickelungen Chinas. . . . übers. v. W. E. Peters. Lpz: Koehler 1923. XVI, 279 S. 8°.
 59. *Rupprecht, Kronpr. v. Bayern*, Reise-Erinnerungen. Bd. 2. Kempten: Kösel & Pustet 1923. 8°.
2. Aus d. Süd-Osten Europas u. d. Orient. XII, 439 S., Taf.
 60. *Das heutige Rußland*. 1917—1922. Wirtschaft u. Kultur in d. Darst. russ. Forscher. Bln: Frnkcl-Verl. (1923.) VIII, 158, 192 S. 8°.
 61. *Salaverri, Vicente A.*, Cuentos del Río de la Plata. Hbg: Dt. Auslandverl. Bangert [1923]. 79 S. 8°. (Colección Bangert. No 4.)
 62. **Sapper, Karl*, Amerika. Eine Übersicht d. s. Doppelkontinents. II. Geogr. Kulturkunde. . . . Bln u. Lpz: W. de Gruyter & Co. 1923. 156 S. 8°. (Samml. Göschel. 856.)
 63. *Scheiner, Andreas*, Die Mundart der Burzenländer Sachsen. Mit [farb.] Kt. u. Übersichtstaf. [auf 1 Bl.]. Marburg: Elwert 1922. XI, 196 S. 8°. (Deutsche Dialektgeogr. H. 18.)
 64. *Schellhas, Karl*, Nachrichten aus d. historischen Literatur Italiens 1914—1921. Bln: Weidmann 1923. 111 S. 8°. Aus: Neues Arch. d. Gesell. f. ält. dt. Geschichtskde. Bd. 44.
 65. *Schönfelder, Willibald*, Portugiesische Gespräche . . . Eine methodische Anleitung z. Portugiesisch-Sprechen. Heidelberg: Groos 1923. X, 153 S. 8°. (Methode Gaspey-Otto-Sauer.)

66. *Selchow*, Bogislav Frh. v., Der Kampf um d. Posener Erzbistum 1865. Graf Ledochowski u. Oberpräsi. v. Horn. Ein Vorspiel z. Kulturkampf. Marburg: Elwert 1923. XII, 214 S. 8°.
67. *Snijders*, W. G. F., Gedenkschriften van generaal von Moltke 1877—1916. Amsterdam: Maatschappij voor goede en goedik-lectuur [um 1923]. 8°. 60 c.
68. *Subercaseaux*, G., Monetary and banking of Chile. New York: Oxford Univ. Press [um 1923]. 8°. 2 Doll. 50 c.
69. *Tartakower*, Savielly, Das russ. Revolutionsgesicht. Eine Anthologie zeitgenöss. russ. Dichtungen, ins Deut. übertr. u. m. e. Einl. vers. Wien, Bln, Lpz, New York: Interterritor. Verl. „Renaissance“ [1923]. 126 S. 1 Taf. 8°. [101.]
70. *Vöfler*, Karl, Das heutige Italien. Öffentl. Vortr. Mchn: Hueber 1923. 15 S. 8°.
71. *Wendt*, Gustav, England. Seine Geschichte, Verfassung u. staatl. Einrichtungen. 6. verb. Aufl. Lpz: Reissland 1923. VIII, 375 S. 8°.
72. *Wientzek*, Wolfgang, Sankt Annaberg. Oberschles. Geschichten u. Erinnerungen. Habelschwerdt: Frankes Buchh. 1923. 116 S. 8°. (Dt. Heimatbücher. Bd. 1.)
- II. Zeitschriften u. Forts.-Werke**
73. *Kärntner Amts- u. Adreß-Kalender*. (N. F. Jg. 14 d. Klagenfurter Kalenders.) 1923. Klagenfurt: Kleinmayr (1923). 439 S. 8°. [101.]
74. *L'Annuaire d'Europe et des trois Amériques*. Paris: Stock (1923). 8°. fr. 30.—.
75. *Wirtschaftspolitische Aufbau-Korrespondenz* über Ostfragen u. ihre Bedeutung für Deutschland. Hrsg.: M. v. Scheubner-Richter. Jg. 3. Nr 27. 6. Juli 1923. Mchn: Aufbau-Verl. 4°. Ersch. wöch.
76. *Entscheidungen d. Hohen Kommissars d. Völkerbundes in d. Fr. Stadt Danzig 1922*. . . . Zsgest. u. hrsg. b. Senat d. Fr St. Danzig 1923: Kafemann. 64 S. 8°. [Stg 1.] Dt. u. engl. Text.
77. *Statistisches Handbuch f. d. Republik Österreich*. Hrsg. v. Bundesamt f. Statistik. Jg. 3. Wien: Bundesamt f. St. 1923. IX, 141 S. 8°. [101.]
78. **Der Schwäbische Hausfreund*. Volkskal. f. d. J. 1923. Hrsg. v. Vetter Michel. Gegr. v. Adam Müller-Guttenbrunn. Jg. 11. Timisoara: (Verl. d. Dt.-schwäb. Kulturverb.) [1922.] 128 S. 8°. [Stg 1.]
79. *1. Jahrbuch deut. Lehrer in Polen*. I. Auftr. d. Landesverb. dt. Lehrer u. Lehrerinnen in Polen hrsg. v. Willi Damaschke. 1923. Bydgoszcz: John 1923. 288 S. 8°. [Stg 1.]
80. **Ewald Banse's Lexikon der Geographie*. Bd. 1. A—K. Braunschweig u. Hbg: Westermann 1923. 786 S. 8°.
81. *Deutscher Ostasien-Bote*. Allg. Familienblatt f. d. Deutschen im Fernen Osten. Jg. 1. No 1. 1. Oct. 1922. (4 S.) Peking: (Russ. O. M. Druck.) 2°. Ersch. jed. Sonntag.
82. *Palästina-Jahrbuch* d. Dt. evang. Instituts f. Altertumswiss. d. Heil. Landes z. Jerusalem. Hrsg. v. Gustaf Dalman. Jg. 18 u. 19. (1922/23.) Mit 5 Abb. [auf 4 Taf.] Bln: Mittler 1923. 106 S. 8°.
83. *Deutsche Wacht*. National-Deutsche Zeitung. Jg. 1. Nr. 6. März 1923. Buenos Aires: Verl. „Dt. Wacht“. 2°. Ersch. vorl. monatl.
84. *Yearbook of the universities of the Empire 1923*. Edit. by W. H. Dawson. London: Bell [um 1923]. 8°. 7 sh. 6 d.
85. *Zeitschrift d. deut. Vereines f. d. Geschichte Mährens u. Schlesiens*. Schriftl.: Paul Strzemcha. Jg. 25. (1923.) Brünn: Verl. d. Vereins 1923. 135 S. 8°. [101.]
- III. Zeitschriftenaufsätze**
86. *Baker*, J. N. L., The economic future of India. in: The Geographical Teacher. No 66. Vol. 12. P. 2. Summer 1923. P. 127. London: Geogr. Assoc. [Stg 1.]
87. *Brandt*, Karl, Kriegsgeschichte der Deutschen Schule in Curityba. in: Die Deutsche Schule i. Auslande. Jg. 15. Nr 4. April 1923. S. 104. Wolfenbüttel: Hückner.
88. *Brausewetter*, Artur, Sankt Marien in Danzig. in: Der Türmer. Jg. 25. H. 10. Juli 1923. S. 683. Stg: Greiner & Pfeiffer.
89. *Crosse*, F. W., An Outline of International Policy in the Far East. in: The Contemporary Review. No 691. July 1923. P. 34. London: The Contemp. Review Co. [Stg 1.]
90. *Dell*, Robert, In Danzig and Warsaw. in: The New Statesman. Vol. 21. No 527. May 19, 1923. London: Statesman Publ. Co. [Stg 1.]
91. Die *Einwanderung* in die Ver. Staaten v. Nordamerika. in: Deutsches Vaterland. Jg. 5. H. 4/5. April—Mai 1923. S. 72. Wien: Verl. Ed. Stepan. [Stg 1.]
92. *Fischer*, Stand der Missionsfelder vor einem Jahrh. (1822) . . . in: Zeitschrift f. Missionswissenschaft. Jg. 13. H. 1. 1923. S. 20. Münster i. W.: Aschendorff.
93. *Galvez*, José M., Chile. in: Lateinamerika C. Nr 39/40. März—April 1923. S. 627. Bln: Dt. Wirtschaftsverb. f. Süd- u. Mittelamerika.
94. *Geißler*, Bruno, Zur Lage in Rußland. [= Kirchl. Lage.] in: Die evang. Diaspora. Jg. 5. H. 2. Juni 1923. S. 63. Lpz: Hinrichs.
95. *Godden*, G. M., The Advance of Soviet Asia. in: The Fortnightly Review. June 1923. P. 931. London: Chapman & Hall. [Stg 1.]
96. *Hauffmann*, Carl F., Johann Christoph Kunze, der Begründer der ersten akad. Hochschule in Amerika. in: Deutsch-Amerika. Vol. IX. No 22. 2. Juni 1923. S. 11. New York: The Staats-Herold Corp. [Stg 1.]
97. *Hubertus*, England u. d. Saarfrage. in: Rheinischer Beobachter. Jg. 2. Nr 27. 1. Juli 1923. S. 422. Potsdam: Rhein. Beob.
98. *Jonescu-Sisesti*, G., Le métayage en Roumanie. in: Revue internationale des Institutions économiques et sociales. Anné 1. No 2. Avril—Juin 1923. P. 228. Rome: Institut internat. d'agriculture. [Stg 1.]
99. *Kaindl*, R. F., Östliche Wanderung deutscher Lieder. Ein Beitr. z. Gesch. des Volksliedes. in: Von der Heide. Jg. 11. H. 8. April 1923. S. 11. Temesvar. [Stg 1.]
100. *Kries*, Wilhelm v., Quo vadis? [betr. Polen.] in: Der deutsche Führer. Jg. 2. 1923. H. 13. S. 369. Bln: Mittler.
101. *Lémery*, Henry, La Martinique, la Guadeloupe et la Réunion doivent devenir des départements français. in: Le Monde Nouveau. 5^e Année. No 13. 1^{er} Juillet 1923. P. 1. Paris. [Stg 1.]
102. *Loederer*, R. A., Das Deutschtum auf Haiti. in: Deutsch-Amerika. Vol. 9. No 24. 1923. S. 20. New York: The Staats-Herold Corp. [Stg 1.]
103. *Machray*, Robert, Poland and her frontiers. in: The Fortnightly Review. June 1923. P. 993. London: Chapman & Hall. [Stg 1.]
104. *Mannhart*, Hans, Die Auslandsdeutschen u. d. Heimat. Ein Literaturbericht. in: Das deutsche Buch. Jg. 3. H. 6. Juni 1923. S. 242. Lpz: Dt. Gesell. f. Auslandsbuchh.
105. *Mc Iver*, Iver, The future of the two Rhodesias. in: The Fortnightly Review. June 1923. P. 920. London: Chapman & Hall. [Stg 1.]
106. *Otte*, F., Regionale Machtströmungen in China. in: Die Neue Zeit. Jg. 5. Nr 18, 21—23. Mai—Juni 1923. Chicago. [Stg 1.]
107. *Pahl*, Heinz, Die wirtschaftliche Lage des kaukasischen Aserbeidschans. in: D. Neue Orient. Jg. 7. H. 5. Mai 1923. S. 163. Bln: Verl. „D. Neue Orient“.
108. *Parker*, M., Some geographic factors in American expansion. in: The Geographical Teacher. Vol. 12. P. 2. No 66. Summer 1923. P. 96. London: Geogr. Assoc. [Stg 1.]
109. *Pfälzer* in Amerika. in: Deutsch-Amerika. Vol. 9. No 25. Juni 1923. S. 10. New York: The Staats-Herold Corp. [Stg 1.]
110. *Reinhart*, H., Die oberschlesische Presse einst und jetzt. in: Zeitungs-Verlag. Jg. 24. Nr 24. 15. Juni 1923. S. 485. Bln: Verl. d. Ver. Dt. Zeitungs-Verl.
111. *Rendtorff*, Franz, Siebenbürgen 1922. Ein Reisebericht. in: Die evang. Diaspora. Jg. 5. H. 2. Juni 1923. S. 49. Lpz: Hinrichs.

112. *La Republica de Chile*. Breve reseña historica. in: El Maestro. Tomo 3. 1923. No 3. S. 259. México: Secr. de Educacion publ. [Stg 1.]
113. *Rosenkranz, A.*, Aus Elsaß-Lothringen. in: Die evang. Diaspora. Jg. 5. H. 2. Juni 1923. S. 71. Lpz: Hinrichs.
114. *Rothermel, Joh.*, Betrachtungen über die Landwirtschaft des Wolgagebietes, anschließend an die Ursachen und Folgen der Mißernte im Jahre 1921. in: Wolgadeutsche Monatshefte. Jg. 2. Nr 11/12. Juni 1923. S. 154. Bln: Ver. d. Wolgadeutschen.
115. *Stepan, Eduard*, Die Landwirtschaft in den Vereinigten Staaten v. Nordamerika. in: Deut. Vaterland. Jg. 5. 1923. Juni-Heft. Wien: E. Stepan. [Stg 1.]
116. *Sütterlin, Adolf*, Mein Elsaßland, leb' wohl! in: Amerikanische Turnzeitung. Jg. 39. No 22. 3. Juni 1923. S. 5. New Ulm: Turner Publ. Co. [Stg 1.]
117. *Szgunn, Walter*, Der Rechtsgang bei Minderheitenbeschwerden. in: Deutsche Arbeit. Jg. 22. H. 9. Juni 1923. S. 235. Hbg: Verl. „Grenze u. Ausland“.
118. *Treumer, Heinrich*, Regenverteilung, Pflanzendecke und Besiedelung d. Berglandes von Guayana. Mit 2 Ktn. u. 3 Textfig. in: Geogr. Zeitschrift. (Jg. 29.) H. 2. 1923. S. 95. Lpz: Teubner.]
119. *Velardez, Julio G.*, La colonisation dans la République Argentine. in: Revue internationale des institutions écon. et sociales. Année 1. No 2. Avril—Juin 1923. P. 244. Rome: Institut internat. d'agr. [Stg 1.]
120. *Vogel, Theodor*, Die französ. Schulpolitik im Saargebiet. in: Deutsche Arbeit. Jg. 22. H. 6. März 1923. S. 149. Hbg: Verl. „Grenze u. Ausl.“.
121. *Wingendorf, Rolf*, Danzig als Staat. in: Die Neue Zeit. Jg. 5. Nr 21—23. Mai—Juni 1923. Chicago. [Stg 1.]

BUCHBESPRECHUNGEN

Müller-Guttenbrunn, Adam, Altösterreich. Mit 7 Bildtaf. Wien, München, Leipzig: Rikola Verlag 1922. 245 S. 8°. (Die gute, alte Zeit.)

Daß Müller-Guttenbrunn, der Banater Schwabe, durchaus ein Wiener und Österreicher geworden ist, beweisen diese gesammelten Aufsätze, die die letzten 3 Jahrhunderte österreichischer Geschichte von 1639 ab umfassen. Wir wünschen dem Buch viele, und insbesondere viele reichsdeutsche Leser; denn es schadet niemanden, einmal von deutsch-österreichischem Standpunkt geschriebene Geschichte zu treiben. Die reichsdeutsche Einstellung, die den Schulunterricht der meisten von uns beherrscht hat, bedarf der Erweiterung. Sonst könnte Müller-Guttenbrunn doch schließlich recht behalten, wenn er schreibt: „Es scheint, daß wir Außenstehenden die Groß-Deutschen sind, die weiter sehen, die die höheren Ziele des deutschen Volkes im Herzen tragen.“

Dr. H. R.

Südslawien (Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen). Land und Leute, Geschichte und Kultur, Produktion und Handel in Einzeldarstellungen. Im Auftrag des Meßamts Frankfurt a. M. hrsg. von Hermann Wendel. Frankfurt (1922): Hauser & Co. 92 S. 8°. (Schriften des Frankfurter Meßamts. H. 10.)

In einem Schriftchen von knapp 90 Seiten faßt der verdienstvolle Vorkämpfer für die Kenntnis des Südslawenstaats in Deutschland, Hermann Wendel, eine Reihe von Einzelaufsätzen zusammen, die geschickt einen Überblick über alles geben, was über den Staat und sein Kultur- wie Wirtschaftsleben zu wissen nützt. Wer sich rasch orientieren will, findet hier in Aufsätzen von jugoslawischen Staatsangehörigen das Wichtigste über die geographische und geopolitische Gliederung, über Landwirtschaft und Industrie, über die Gebirgswelt, die Bäder und Kurorte, er findet auch eine Reihe von Aufsätzen, die besonders der Verbindung von Südslawenstaat und Deutschland gewidmet sind, so Einzeldarstellungen über die deutsche Sprache im Südslawenstaat, über die deutsche Literatur bei den Südslawen, über die deutsch-südslawischen Wirtschaftsbeziehungen, und vor allen Dingen einen Aufsatz des Führers des Deutsch-schwäbischen Kulturbundes, Dr. Graßl, über das Deutschtum im Südslawenstaat selbst, über sein Wachsen und Werden, sein Arbeiten und

Schaffen, seine politische und kulturelle Gliederung, seine Interessen, seine Vorzüge und seine Fehler, seine Zukunft und die Nöte seiner Gegenwart in Schule und Politik, Kirche und Parlament. Eine Zusammenstellung von Literatur zum Verständnis Südslawiens ergänzt das wertvolle und anschauliche Bändchen, dessen Herausgabe einem großen Bedürfnis entspricht und ein wirkliches Verdienst ist.

Dr. W.

Kras, Otto, Serben und Kroaten. Die Schicksalsfrage des südslawischen Volkes. Lpz. u. Wien: Anzengruber-Verlag (1922). 35 S. 8°.

In der Tat ist es die Schicksalsfrage des südslawischen Volkes und des SHS-Staates, die in der vorliegenden Schrift, wenn auch keineswegs erschöpfend, so doch durchaus objektiv und allgemeinverständlich behandelt wird. Der Verfasser gibt die Meinungen und Anschauungen der wichtigen südslawischen Gruppen auf Grund von Gesprächen mit ihren geistigen Repräsentanten wieder, und er warnt mit vollem Recht davor, die zwischen den einzelnen Gruppen bestehenden Gegensätze, wie es leider vielfach auch im Ausland geschieht, aus Sensationslust, Oberflächlichkeit oder aus leicht erklärlichen politischen Gründen maßlos zu übertreiben. Zentralismus oder Autonomismus? — diese Frage ist der Kern des serbisch-kroatischen Gegensatzes und zugleich auch der südslawischen Politik überhaupt. Von der Lösung dieser Frage hängt die Zukunft des Staates ab, und sie ist hier von viel entscheidenderer Bedeutung als für uns im Deutschen Reich. — Besonders erwähnenswert erscheint mir das Kapitel „Südslawische Städte“ und der Vergleich von Belgrad und Agram: „Das Bild der beiden Städte, der architektonische Unterschied zwischen Belgrad und Zagreb lehrt den tieferen Beobachter, warum die beiden dieselbe Sprache sprechenden Stämme vielleicht politisch eine Nation sein können, aber im Augenblick nicht ein Volk sind.“

Dr. H. R.

Lenz, Adolf, Die deutschen Minderheiten in Slowenien. Graz: Verlag der Alpenlandbuchh. 1923. 94 S. 8°.

Eine ausgezeichnete, streng wissenschaftliche und erschöpfende Darstellung des deutschen Minderheitenproblems im slowenischen Teil des SHS-Staates durch den Grazer Rechts- und Staatswissenschaftler. Nachdem die geschichtlichen und völkerrechtlichen Grundlagen dargelegt sind, wird der Vertrag zum Schutz der Minderheiten zwischen den Alliierten und dem SHS-Staat analysiert und im Anschluß daran die einzelnen Minderheitsrechte und deren Verletzungen ausführlich besprochen. Dadurch wird die sachliche Grundlage geschaffen, auf der die Fortbildung des Minderheitenschutzes möglich ist, eine der wichtigsten Aufgaben für die junge Deutsche Partei und ihre nach Belgrad entsandten Abgeordneten. Aus dem reichen Inhalt sei hier nur hervorgehoben, daß es keinen offiziellen deutschen Text des Schutzvertrages gibt, obgleich es sich um den Schutz einer deutschen Minderheit handelt, daß die südslawische Verfassung den Minderheitenschutz überhaupt nicht erwähnt, während z. B. in der Verfassung der Tschechoslowakei gewaltsame Entnationalisierung ausdrücklich verboten ist, und daß sich bisher noch keine einzige Macht im Bundesrat des Völkerbundes bestimmt gefunden hat, dessen Aufmerksamkeit auf die Verletzungen des Minderheitenschutzes im SHS-Staat zu lenken.

Dr. H. R.

Durham, M. Edith, Die Slawische Gefahr. Zwanzig Jahre Balkan-Erinnerungen. Deutsch hrsg. v. Hermann Lutz. 2. Aufl. Stuttgart: Robert Lutz (1922). 356 S. 8°. (Memoiren-Bibliothek. Reihe 6, Bd. 7.)

Die wörtliche Übersetzung des englischen Buchtitels müßte eigentlich „Zwanzig Jahre Balkanwirren“ heißen. Die Veränderung des Titels in der vorliegenden deutschen Ausgabe soll schon äußerlich zum Ausdruck bringen, daß dieses Buch einen wertvollen Beitrag in dem Kampf gegen die Legende von der alleinigen Verantwortung Deutschlands für den Weltkrieg darstellt. Doch abgesehen davon ist dieses ausgezeichnete Buch der weitgereisten und tatkräftigen Engländerin eine der wichtigsten Quellen für das Verständnis der Balkanpolitik der letzten 20 Jahre. Die deutsche Ausgabe ist ein Verdienst besonders deswegen, weil in unserem jüngsten Schrifttum eine slawo- und serbophile Richtung das objektive Urteil nur zu leicht einseitig zu beeinflussen droht. Wer sich mit Jugoslawien — Serbien, Montenegro, Bosnien, Herzegowina, Mazedonien — zu beschäftigen hat, darf nicht achtlos an diesem Buch vorübergehen; für das Verständnis Albaniens, dessen Geschick der Verfasserin besonders am Herzen liegt, ist es von grundlegendem Wert. Zu kritischen Auseinander-

setzungen ist hier nicht der Platz; lediglich die Anmerkung des Herausgebers auf S. 184 möge richtiggestellt werden: Die Bezeichnung „Schwaben“ in Bosnien braucht nicht von den schwäbischen Siedlern Siebenbürgens (!?) und Rußlands hergeleitet zu werden, sondern sie bezieht sich auf die Schwaben, die von Südungarn nach Slawonien und weiter nach Bosnien gewandert sind.

Dr. H. R.

Krebs, Norbert, Beiträge zur Geographie Serbiens und Rasciens. Ergebnisse zweier 1916 durchgef. Studienreisen. Mit 16 Taf. und 27 Abb. i. T., Stuttg.: J. Engelhorns Nachf. 1922, IV, 226 S. 8°.

Die Bedeutung dieser Veröffentlichung (Rascien ist das Becken von Novipazar) liegt darin, daß sie für alle bereiste Gebiete, auf der Grundlage teils vielfach neuer Beobachtungen, teils der besseren Deutung bereits bekannter, eine ausgezeichnete länderkundliche Studie bietet, Vorarbeiten zu einer umfassenden Monographie des Landes von einer Trefflichkeit, wie sie gerade für jene Gegenden bisher mehr Wunsch war als Erfüllung gefunden hatte. Doch werden die Leser dieser Zeitschrift weniger die morphologischen und geologischen Fragen, die hier ausführlich und in vorbildlicher Weise erörtert werden, interessieren, als die stets auch im Geschichtlichen verankerten anthropogeographischen und wirtschaftlichen Schilderungen; wie prächtig lesen sich bei aller Wissenschaftlichkeit, und wie klärend wirken die Ausführungen über Lage und Entwicklung Belgrads, Rasciens ethnische und kulturelle Eigenart, über die Kultur- und Siedlungsgeographie des serbischen Berglandes u. a. m. Gilt alles doch einem für Mitteleuropa und damit dem deutschen Volke überaus wichtigen Landes, das „dicht vor den Hauptlandschaften des Donaustromes liegt und den Zugang ins ungarische Tiefland beherrscht“; und Kr. spricht es ausdrücklich aus, daß die neuen geistigen und kulturellen Beziehungen Jugoslawiens besonders zu Frankreich für den Großteil der Bevölkerung kein dauernder Gewinn sind, und er betont, daß die Serben mit uns zur Festigung und Verjüngung Mitteleuropas beizutragen vermöchten. Jedenfalls ist es gut, das Land einmal aus beobachtungssicherem deutschen Auge zu sehen und kennen zu lernen; und dazu wüßten wir kaum einen besseren Führer als Kr.

Dr. Oskar Kende.

Schubert, Pfarrer D. Dr., Das evangelische Auslandsdeutschtum. (Abgeschlossen Anfang Mai 1922.) Gütersloh: Bertelsmann 1922. S.-A. aus: Kirchliches Jahrbuch 1922, hrsg. von J. Schneider. S. 247–286. 8°.

Der bekannte Geistliche der deutsch-evangelischen Gemeinde in Rom gibt hier in gedrängter Übersicht eine Chronik des evangelischen Deutschtums aus den Nachkriegsjahren bis zum Mai 1922. Nicht berücksichtigt sind die abgetretenen Gebiete und Groß-Polen, außer Galizien. Der von einem guten Sachkenner bearbeitete Bericht behandelt zunächst den gegenwärtigen Stand des evangelischen Auslandsdeutschtums nach einzelnen Erdteilen, sodann die Fürsorgearbeit in der Heimat — eine Fundgrube für alle Organisationen, welche sich mit dem Auslandsdeutschtum befassen.

Grisebach.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Im Juniheft der von Dr. Robert Ernst herausgegebenen Heimatstimmen „Elsaß-Lothringen“ (Berlin W. 30, Postschließfach 5) wird der offene Brief eines Elsässers an seine Landsleute rechts des Rheins veröffentlicht, der darum bittet, der elsässischen Presse nicht zu glauben, wenn sie die Reise Millerands und Poincarés durch das Elsaß als einen großen Erfolg ausposaune. Die elsässische Presse sei nicht das Sprachrohr des Volkes, sondern französischer Macht- und Interessengruppen. Die elsässischen Abgeordneten seien nicht die Dolmetscher der Gefühle und Wünsche des Volkes, denn das Volk sei durch das Wahlgesetz wohlweislich von der Kammer ausgeschlossen. Das elsäß-lothringische Volk fühle mit ängstlicher Spannung die Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen und daß durch die französischen Methoden von Gewalt und Brutalität nichts Gutes geschaffen werde. Das elsässische Volk, das so stark pazifistisch sei, spüre, daß Frankreichs Methoden und Poincarés Ruhrabenteuer zum Kriege führen müßten. Über das wahre Wesen der französischen Re-

gierung werde sich das Volk immer klarer durch die völlige Abschnürung der beiden Provinzen von Deutschland und die Presse. Ja nicht einmal die neutrale Schweizer Presse habe den dingsungslosen Eintritt in das Ländchen. Das elsäß-lothringische Volk lehne das entsetzliche Abenteuer an der Ruhr mit Energie ab.

Im gleichen Heft führt Erich Sigwalt seine Aufsätze über elsässische Freiheit und Einheit fort und man findet auch eine sehr interessante politische Rundschau, in der u. a. darauf hingewiesen wird, daß patriotische Kundgebungen, wie sie in Straßburg anläßlich der Pasteurfeier veranstaltet wurden, nur durch zustande kamen, daß die Präfekten den Gemeinden Beschlüsse schreiben schickten, bei der Feierlichkeit in Straßburg im Elsaß zu erscheinen und die jungen Leute aufzufordern, kostümig in Elsässer Tracht zu kommen, wofür sie eine Tagesvergütung von 7 Franken und Bezahlung der Reiseunkosten bekommen sollten. Auf diese Weise kann allerdings Begeisterung des Volkes sehr wohl vorgetäuscht werden.

Die „Zeitschrift für Deutschkunde“, die im 37. Jahrgang vom Verlag von B. G. Teubner erscheint, hat ein reichhaltiges Bandheft herausgegeben, in welchem wir eine Anzahl sehr interessanter Aufsätze allgemeiner und besonderer Art über das Baltikum finden. Über den deutschbaltischen Dialekt berichtet der Sprachforscher Dr. O. Masing in Riga, dessen Arbeit in der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde in Riga bekannt ist. Herr Pirang, Riga, veröffentlicht einen Aufsatz über baltische Denkmäler, in welchem er einen engen Zusammenhang der baltischen Bauweise mit der deutschen mittelalterlichen Bauweise nachweist. Schulrat Wachtsmuth, Gehilfe des Chefs des estnischen Bildungswesens, schreibt über das deutsche Schulwesen in Lettlands, Oberlehrer Alfred Blumenthal über den deutschen Unterricht und das baltische Schultheater. Auch das Institut und seine Veranstaltungen werden in dem Heft eingehend gewürdigt. Sehr interessant ist ein kleiner Aufsatz von F. F. Hollmann in Hirschenhof über die deutsche Kolonie Hirschenhof in Lettland, der in liebevoller Arbeit die Geschichte der kleinen deutschen Bauernkolonie aus der Zeit Katharinas schildert. Das Heft bildet, zusammengehalten mit den sonstigen Veröffentlichungen der „Deutschen Akademischen Stimme“, der „Ostdeutschen Monatshefte“, einen neuen Beweis von dem großen Interesse, das die Heimat ihrer ältesten Kolonien entgegenbringt.

Die „Weltkultur“, Monatsschrift für internationales Bildungswesen, nennt sich jetzt die in neuem Format herauskommende Zeitschrift „Deutsches Schulwesen im Ausland“, die als Organ des Auslandschulamtes in Leer von Eduard Philipp herausgebracht wird. Sie will „an dem Entschlingenswerke der Weltkultur arbeiten“, sich aber nicht auf die deutsche Kultur und die Pflege des rein Völkischen beschränken, sondern ein Kompendium der Weltkultur geben. Dementsprechend hat sich das Auslandschulamt in ein „Internationales pädagogisches Institut und Auslandschulamt“ verwandelt und die „Weltkultur“ will als Organ des „Deutschen Verbandes im Ausland graduierter Pädagogen und Akademiker“ sein. Wir finden in der neuen Nummer einen Aufsatz über die Geschichte der deutschen Kolonien in Chile nach einem Vortrag, den Herr Konrektor Wilkens in Valparaiso gehalten hat, einen Aufsatz des Herausgebers über die Ausbildung der Auslandslehrer und eine große Anzahl von Notizen, Briefen, Mitteilungen, Aufsätzen und Mitteilungen.

Die „Katholischen Missionen“ feierten am 1. Juli das 50-jährige Bestehen. Aus diesem Anlaß erschien

nummer, der der Herausgeber, Pater Väh, einen Rück-
über die in 50 Jahren geleistete Arbeit dieses hervor-
den katholischen Missionsfachblattes vorausschickt. Pater
nacher schreibt über die „Missionen“ und die Missionare und
idet sich eine Reihe von bildergeschmückten Aufsätzen über
chriftleitung, über ihr Verhältnis zum Herderschen Verlag,
zahlreiche Notizen über die deutsche Missionartätigkeit im
und. Dem Blatt, das in langer Arbeit so viel von deutscher
reicher missionarischer Tätigkeit im Ausland berichtet und
usgezeichnetes auch zur Auslandkunde beigetragen hat, gilt
unser aufrichtiger Glückwunsch.

s **Darmstädter Tagblatt** gibt als Hochschulbeilage zu der
mer vom 7. Juni eine **Danzig-Sondernummer** heraus, die
Reihe ausgezeichnete Beiträge enthält und in einer schönen
vignette ein Bild der alten deutschen Stadt bringt. Schüler
Lehrer der Darmstädter Technischen Hochschule haben sich
Danzigern zusammengetan und in knapper Form zu schildern
ht, welche Bedeutung Danzig für das deutsche Kultur- und
schaftsleben besitzt und wie notwendig es ist, daß wir alle
für die Erhaltung des Deutschtums der alten Hansastadt
tzen. Geh. Rat Otto Schulze, der Rektor der Technischen
schule in Darmstadt, fordert in einem Geleitwort alle aka-
schen Kreise zur Mitarbeit an der Deutscherhaltung Danzigs
and. mach. Alfons Kemper wendet sich an die deutschen
erenden, sich noch mehr als bisher zum Studium der tech-
nen Wissenschaften an die Danziger Hochschule zu begeben.
Mitarbeiter des Ostmarkenvereins gibt ein ansprechendes
von der alten Stadt und ihrer schönen Umgebung, Roland
rmann schildert das deutsche Verbindungswesen an der
iger Technischen Hochschule, während Diplomingenieur
ens aus Danzig auf die Beziehungen der Danziger Hoch-
e zur Industrie eingeht. Sehr begrüßenswert ist eine kurze
derung über den Lebensunterhalt in Danzig, der dem Stu-
n praktische Winke für das Studium an der Danziger Hoch-
e gibt.

Im „Hamburger Fremdenblatt“ gedenkt **Henry F. Urban**,
New York, des deutsch-amerikanischen Liederkomponisten und
Musikers **Eugen Haile**, der als ein Ulmer Kind geboren ward und
in Stuttgart das Konservatorium besuchte, dann einem Freunde,
der ihm den Text zu einer Oper geschrieben hatte, nach Amerika
nachreiste und drüben blieb. Er wurde in Amerika Dirigent eines
Gesangvereins und ein beliebter Liederkomponist, dessen Lieder
von deutschen Sängern und Sängerinnen, Trägern berühmter
Namen, gerne gesungen werden. Seit Jahren lebt Haile gelähmt
in der New Yorker Künstlerkolonie Woodstock. Jetzt eben hat
ein Liederabend des New Yorker gesellig-wissenschaftlichen
Vereins stattgefunden, an dem zu Ehren Hailes nur von ihm
komponierte Lieder gesungen wurden.

Das „Echo de Paris“ bringt von einem Sonderberichterstat-
ter aus Washington unter dem Titel „**Deutsche Propaganda in
Amerika**“ einen längeren Aufsatz über die Steuben-Gesell-
schaft in Amerika, in welchem die Ziele und die rasche Ent-
wicklung der Gesellschaft eingehend geschildert und darauf hin-
gewiesen wird, daß die Gesellschaft trotz stärkster Betonung
ihres rein amerikanischen Gepräges einen Einfluß auf die ameri-
kanische Politik in der Richtung auf größere Deutschfreundlich-
keit auszuüben suche. Auch die von der Gesellschaft veranstaltete
Riesenprotestversammlung, die im Februar in Madison Square
in New York gegen den Ruhreinbruch veranstaltet wurde, wird
als ein Zeichen der großen Bedeutung der Steuben-Gesellschaft
vermerkt.

Die neue Portoerhöhung

Das Deutsche Ausland-Institut Stuttgart, Neues Schloß, bittet
seine Freunde und Interessenten im In- und Ausland, bei allen
Anfragen, die eine schriftliche Beantwortung erfordern, das
notwendige Rückporto beizufügen und dabei zu beachten, daß
am 1. August die Portosätze nicht nur erhöht, sondern sogar
mehr als verdreifacht wurden.

Geschäftliches

„Kleinhäuser“. Unter diesem Namen ist in Temesvar, dem „Klein-Wien“
Rumäniens und heute der größten westlich orientierten Stadt Groß-Rumäniens,
aufhaus eröffnet worden, das ein Spezialhaus für Volksmoden sein will.
schon das äußere Bild des Hauses in der Boulevard Carol, daß hier ein
großes Unternehmen geschaffen wurde, so bekräftigen die großen, hellen
Räume diesen Eindruck noch mehr. Nach modernem Geschmack ein-

gerichtet, ist das Warenlager mit Sachkenntnis und kaufmännischer Umsicht
ausgewählt und ausgestellt.

Oberster Grundsatz des Unternehmens ist, nur gute Waren zu führen. Sein
Leiter, Herr Trasser, verfügt über reiche Erfahrung als Kaufmann, die er
sich auf Studienreisen in die Schweiz, nach Deutschland, Belgien, Holland und
England gewonnen und erweitert hat. Sein Geschäft scheint dazu berufen zu
sein, sich zu einem Zentraleinkaufshaus für das Volk zu entwickeln.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart.

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 4. August 1923.

Sendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut, Stuttgart, Neues Schloß, Nordflügel, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Druckanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 12200 bis 12202.

ANZEIGENTEIL

Die bedeutende Spezialfabrik auf dem Gebiete der Zerkleinerungstechnik, sowie Eis-, Kühl- und Gefrieranlagen für jede Industrie
Maschinenfabrik-Gesellschaft **Augsburg sucht in allen Überseestaaten Vertreter**, die schon viele Jahre dort ansässig
und bei den Importeuren und bei der Industrie gut eingeführt sind.

Waldsanatorium
Schwarzeck
Bad Blankenburg Thüringerwald
Prospekte f. nervöse u. innere Kranke

Von den Schwaben an der unteren Donau
handelt das Buch:

Paul Träger, Die Deutschen in der Dobrußscha

Grundzahl: Geb. Mk. 5.50, geh. Mk. 5.10

Ausland und Heimat Verlags-A.-G. Stuttgart, Neues Schloß
Das Titelbild des vorliegenden Heftes wurde diesem Buch entnommen.

Reichsdeutscher Kaufmann in Belgrad

in fester Position **sucht** zur Begründung einer Agenturfirma

Kapitalisten mit 100 000.— bis 150 000.— Dinar

gegen entsprechende Verzinsung oder gegen Anteilnahme am Geschäft. Referenzen stehen zur Verfügung. Angebote unter Nr. **88** an die Presse-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Neues Schloss.

Edmund Franzkowiak & Co.

Übersee-Expedition für Güter aller Art.

Spezialhaus für Umzugsgüter in Liftvans.

Hamburg + Berlin-Wilmersdorf

Hohe Bleichen 29

Uhlandstrasse 83/84



Freude im Hause

heerrscht immer, wenn die „Gartenlaube“ erscheint. Sie pflegt deutsche Art und ist ein treuer Gast in der deutschen Familie im Ausland. Sie bringt regelmäßig moderne Romane u. Novellen, Beiträge aus allen Wissensgebieten, Zeitbilder, Frauenteil mit Mode usw. Probehefte u. Bezugsbeding. vom Verlag in Leipzig 13.



Drucksachen für die INDUSTRIE

vom einfachsten Geschäftspapier bis zum umfangreichen Qualitätskatalog in Buch- und Offsetdruck deutsch und in fremden Sprachen

Sondergebiet
Werbedrucke

Turm-Restaurant

Hauptbahnhof Stuttgart

Täglich
nachmittags und abends
Künstler-Konzerte

Eugen Bürkle



Plattform
Wunderbarer Ausblick auf die Stadt und Umgebung

VIII. Stock
Speisesaal / Vornehmer Weinsalon

VII. Stock
Garderobe

VI. Stock
Wein- u. Likörstube

V. Stock
Teestube

IV. Stock
Vornehmes Kaffee

III. Stock
Sitzungszimmer

Ausland – Übersee

Kapitalkraft. Interessenten gesucht zur Errichtung einer Kakaobisquit-, Waffel-, Schokoladen- etc. Fabrik im Auslande oder Übersee, von erstkl. sprachgew. Fachmann, langjähr. Leiter einer gröss. Firmen im In- u. Ausland. Offerten erbeten unter „Auslandsreich“ an **K. Boess**, Techn. Büro, Brake i. O.

Deutsche Flossbootwerke Lübben N/L.

Aufblasbare Schlauchboote (D. R. P.), grösste Tragkraft, leichtes Gewicht, unkenterbar, in 10 Grössen, für Sport-, Rettungs-, Transportzwecke. In Tropen erprobt. Aus bestem Gummistoff u. Segeltuch.



Spez.: Das „Boot im Rucksack“, in 2 Minuten aufgeblasen 14 Kg. Das Ideal für Angler, Jäger, Automobilisten; ein klassiges Beiboot für Motor- und Segeljachten.

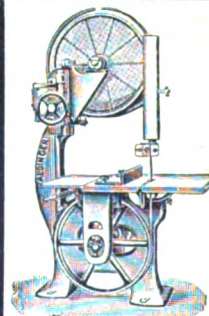
UHREN

aller Art

Kienzle Uhrenfabriken A.-G.

Schwenningen a. Neckar (Württ. Schwarzwald)

3500 Arbeiter — Jahresproduktion 3 000 000 Uhren



Adolf Aldinger

Stuttgart-Obertürkheim 15

Maschinenfabrik

Gegründet 1895

Fernsprecher: Obertürkheim 74 und 75

**Hochwertige
Holzbearbeitungs-
Maschinen**

Ausstellungs- u. Verkaufsräume in Stuttgart: Königstr. 1
Schloßgartenbau (ehem. Marstall), Fernruf 1924

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT

FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS



UNIVERSITY OF ILLINOIS

„Der Auslandsdeutsche“ erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit einem satzungsgemäßen Mindestbeitrag unentgeltlich. • „Der Auslandsdeutsche“ kann durch jede Postanstalt bezogen werden.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer-Stuttgart
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Bd. VI – Nr. 17

STUTTGART

Ersies Septemberheft 1923

Geographie und Auslandsdeutschtum

„Der Auslandsdeutsche“ sucht die Kunde vom Auslandsdeutschtum von verschiedenen Gesichtspunkten aus zu pflegen und zu fördern. Wir haben im Laufe dieses Jahres mit unserer Schwaben- und Badener-Nummer besonders die landsmannschaftliche Seite betont, während wir in dem Heft, das dem Deutschtum in Kongresspolen gewidmet war, ein einzelnes auslandsdeutsches Siedlungsgebiet möglichst allseitig behandelten.

Heute stellen wir eine einzelne Wissenschaft in den Vordergrund unserer Betrachtungen; denn wir sind überzeugt, daß nur eine wissenschaftliche Vertiefung die Kunde vom Auslandsdeutschtum vorwärtsbringen kann. Wenn wir aus dem Kranze der Wissenschaften der Geographie den Vortritt gewähren, so möchten wir damit kein Werturteil aussprechen und auch keine der anderen Wissenschaften, die gegenüber der Kunde des Auslandes und des Auslandsdeutschtums Rechte und Pflichten haben, zurücksetzen. Aber wir glauben, daß der Mangel an geographischer Bildung unser Volk bisher die Heimat überschätzen und das Ausland unterschätzen ließ. Und deswegen stimmen wir mit der Mehrzahl der Geographen ein in den allgemeinen Ruf: Mehr Heimatkunde, mehr Auslandkunde! und fügen in diesem besonderen Falle hinzu: Mehr geographische Erforschung und Behandlung des Auslandsdeutschtums!

In dem vorliegenden Heft „Geographie und Auslandsdeutschtum“ kommen nicht ausschließlich Vertreter der Geographie an unseren Hochschulen zu Wort, wie auch keineswegs die folgenden Aufsätze etwa nur für Geographen und geographisch Interessierte geschrieben sind. Aber wir geben doch der Hoffnung Ausdruck, daß dieser erste Versuch der geographischen Behandlung des Problems Auslandsdeutschtum in allen geographischen Kreisen — Instituten, Gesellschaften und Verlagen — und vor allem bei den Lehrern der Geographie anregend wirken und durch sie auch für die Allgemeinheit reiche Früchte tragen möge. Die gleiche Wirkung erhoffen wir uns auf alle die wissenschaftlichen Fächer, die denselben Stoff bearbeiten oder ihn doch berücksichtigen sollten, und die vielleicht für ihren Arbeitsbereich in Forschung und Lehre Anregung und Nutzenwendung gewinnen können.

Inhalt:

Geographie und Auslanddeutschtum	Seite 473	Geographische Einflüsse im Volk der Siebenbürger Sachsen	Seite 480	schafflicher Arbeiten auf dem Gebiete des Auslanddeutschtums	Seite 486
Leitlinien geographischer Auffassung des Auslanddeutschtums	474	Österreichische Grenzkarten	482	Das Auslanddeutschtum in der geographi- schen Literatur	488
Das Auslanddeutschtum und der deutsche See- und Luftverkehr	476	Rasse, Volkstum und Landesgrenzen	484	Verschiedenes	490
Friedrich Ratzel und seine Bedeutung für die Erforschung der deutschen Siede- lungen und Wanderungen	478	Unsere Reisehandbücher und das Aus- landdeutschtum	485	Bücher-, Karten- und Zeitschriftenschau: Buchbesprechungen	491
Der Aufsatz „Die Deutschen in Bosnien“ von Hans Meier-Tübingen mußte wegen Raummangels zurückgestellt werden. — Aus dem gleichen Grunde war es notwendig, die Rundschau über das Auslanddeutschtum für das 2. Septemberheft zurückzustellen.		Heranziehung auslanddeutscher Stu- dierender zur Behandlung wissen-		Aus Zeitungen und Zeitschriften	496
				Von unserer Arbeit	497

Leitlinien geographischer Auffassung des Auslanddeutschtums

Von Professor Dr. ALFRED HETTNER, Heidelberg

Das Problem des Auslanddeutschtums wie der Auswanderung und des überseeischen oder auswärtigen Volkstums überhaupt ist selbstverständlich nicht nur ein geographisches Problem. Es ist zunächst ein Problem der Bevölkerungswissenschaft, der Volkswirtschaft, der Politik. Es ist auch ein Problem der Geschichte und ist als solches oft in Aufsätzen und dicken Büchern behandelt worden. Aber es ist auch ein Problem der Geographie, und als solches ist es bisher ziemlich vernachlässigt worden. Ich habe vor Jahren einmal versucht, das Deutschtum in Süd-Brasilien und Süd-Chile geographisch zu besprechen, und andere haben ähnliche Versuche gemacht; aber deren Zahl ist gering, und sie verlassen auch oft allzu sehr den geographischen Boden, um in allgemeine bevölkerungswissenschaftliche, volkswirtschaftliche, politische oder aber geschichtliche Darstellungen auszufließen. Die geographische Aufgabe besteht darin, die Auswanderung und die Ausbildung eines besonderen Volkstums in Beziehung zur Landesnatur zu setzen, aus der Landesnatur heraus zu verstehen und ihre Rückwirkung auf die Landesnatur zu würdigen. Eine solche Betrachtung gehört in jede länderkundliche Darstellung hinein; man kann z. B. eine Geographie Süd-Brasiliens nicht schreiben, ohne des deutschen Volkstums dort ausführlich zu gedenken. Aber sie hat auch ihren Wert für sich, und zwar nicht nur wissenschaftlichen, sondern auch praktischen Wert, als Grundlage für die Beurteilung ihrer nationalen Bedeutung. Darum ist es dankbar zu begrüßen, daß die Leitung des Deutschen Ausland-Instituts „Geographie und Auslanddeutschtum“ zum Thema einer besonderen Nummer der Zeitschrift gemacht hat.

Die Stellung des Auslanddeutschtums wie überhaupt jedes auswärtigen Volkstums entspringt zunächst aus den Verhältnissen des Mutterlandes, und wird von der geschichtlichen Wissenschaft sogar mit einer gewissen Einseitigkeit nur aus dieser heraus beurteilt, wenn sie z. B. die Unterschiede der angelsächsischen und der lateinischen Kolonisation in Amerika nur aus den nationalen Gegensätzen der Engländer, Franzosen, Spanier und Portugiesen ableitet, während dafür doch auch die Natur der Kolonialländer selbst stark in Betracht kommt. Aber das erste ist es: die geringe Stellung der Deutschen in der Welt ist in erster Linie darin begründet, daß Deutschland vom Ozean abliegt und die Deutschen daher nie so leicht über See gehen konnten wie die Völker am Atlantischen Ozean, und daß es auch auf der kontinentalen Seite nicht unmittelbar an besiedlungsfähige Länder stößt, wie Rußland an Sibirien. Damit verbindet sich die zweite große Tatsache, daß Deutschland, doch auch wieder aus der geographischen Bedingung seiner zentralen Lage heraus, in der Zeit der großen Entdeckungen und in den darauf folgenden Jahrzehnten der überseeischen Kolonisation schwach und zerrissen war und nicht die Kraft zu selbständiger überseeischer Betätigung hatte. Während dieser ganzen Zeit haben nur wenige Deutsche in fremden Diensten an der Entdeckung der Erde teilgenommen;

erst im 19. Jahrhundert war es ihnen vergönnt, mit gleichen Leistungen neben die anderen zu treten. Alle die Deutschen, die aus wirtschaftlicher Not oder Unzufriedenheit mit den politischen Verhältnissen des Vaterlandes oder auch nur aus Abenteuerlust diesem den Rücken wandten, mußten fremde Besitzungen aufsuchen; erst spät im 19. Jahrhundert konnten wir eigene, nun unschmächtig geraubte Kolonien gründen, die aber für die Auswanderung größerer Massen und die Begründung eines deutschen Volkstums wegen ihrer Lage in den Tropen meist nur wenig in Betracht kamen.

Erst innerhalb dieses allgemeinen Rahmens machen sich die geographischen Motive geltend, die in der verschiedenen Lage, Natur und Bevölkerung der überseeischen Länder liegen.

Das erste ist das verkehrsgeographische Motiv, d. h. die Zugänglichkeit des Landes von Deutschland her. Dieses Motiv liegt der Bevorzugung Nordamerikas vor den anderen Ländern der gemäßigten Zone zu Grunde. Die Überfahrt über den nordatlantischen Ozean ist verhältnismäßig kurz und darum billig. Die Fahrt nach Südamerika, besonders seiner Westküste, nach Süd-Afrika und gar nach Australien dauert viel länger und ist daher — man denke namentlich an die Zeit der Segelschiffahrt — mit größeren Leiden und Unkosten verbunden. Die Auswanderung nach diesen Ländern ist meist überhaupt nur dadurch möglich gewesen, daß die Regierungen der betreffenden Länder sie durch Bezahlung eines Teiles der Überfahrtkosten oder durch Landkonzessionen an Kolonisationsgesellschaften unterstützten, die dafür die Bezahlung der Passage übernahmen. Trotzdem ist die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten immer weitaus am stärksten geblieben. In den überseeischen Ländern aber wird die Einwanderung immer von den Küsten nach dem Inneren fortschreiten, und im einzelnen wird oft die Lage zu den Haupthäfen, das Vorhandensein von Dampfer- und Eisenbahnlagen oder Verkehrsverbindungen überhaupt bestimmend sein.

Ein zweites Motiv ist das klimatische, und zwar zunächst als die Möglichkeit der Akklimatisierung bestimmend. Zwar wird dieses Motiv von manchen Kolonialtheoretikern geleugnet. Aber mit Unrecht. Der Kaufmann und der Beamte und überhaupt Leute, die in der Stube sitzen und sich auch durch einen gewissen Komfort des Lebens gegen die Schädigungen des Klimas schützen können, mögen auch in die Tropen oder in den äußersten Norden gehen; aber selbst sie kommen meist zu Schaden, und es ist sehr fraglich, ob sich die Familien mehrere Generationen durch erhalten. Landwirtschaftliche Arbeit im Freien oder auch gewöhnliche Handarbeit in den Fabriken ist dem Weißen und namentlich dem germanischen Nord-Europäer — denn die romanischen Süd-Europäer können größere Hitze vertragen — nur in den gemäßigten Zonen möglich. Im Höhenklima der Tropen, in der Äquatorialgegend etwa von 2000 m aufwärts, können sie allerdings gleichfalls gut leben und arbeiten, soweit das Klima

in Betracht kommt. Aber hier stehen im allgemeinen die Bevölkerungs- und Verkehrsverhältnisse der deutschen Ansiedelung hindernd im Wege. Sehr charakteristisch in dieser Beziehung sind die Verhältnisse Südamerikas. Im ganzen tropischen Südamerika finden wir nur einzelne Deutsche als Kaufleute, Handwerker, Techniker und Ingenieure, gelegentlich Ärzte und Lehrer. Die Bauernansiedelungen von Tovar in Venezuela und von Pozuzu am Ostabhang der peruanischen Anden haben sich nicht sonderlich entwickeln können, letzteres ist sogar stark verkümmert; auch die deutschen Ansiedelungen auf den Höhen über Rio de Janeiro sind unbedeutend geblieben. Die Verwendung deutscher Landarbeiter in den Kaffeepflanzungen von S. Paulo unter den sog. Parceriaverträgen war ein sehr unglückliches Ding, und soweit das bekannte v. d. Heydtsche Reskript gegen sie gerichtet war, war es durchaus gerechtfertigt; es war nur deshalb so verfehlt, weil es, mit oder ohne Absicht, auch die südbrasilianischen Kolonien in sein Verbot einbezog. Gedeihen sind die deutschen Ansiedelungen in Süd-Brasilien und in Süd-Chile, also in Waldländern der gemäßigten Zone, die von der lusobrasilianischen und chilenischen Besiedelung noch offen gelassen waren. In Süd-Brasilien ist ein deutsches Volkstum von mehreren hunderttausend Seelen, überwiegend Bauern, erwachsen, die, an Leib und Seele gesund, ihr Deutschtum bis jetzt kräftig bewahrt haben. Und wenn auch in Süd-Chile die Verhältnisse in mancher Beziehung anders liegen, so wohnt doch auch hier eine deutsche Bevölkerung hauptsächlich von Landbesitzern und Gewerbetreibenden, an der jeder deutsche Reisende, der hierher kommt, seine Freude hat. Ähnlich aber wie in Südamerika liegen die Verhältnisse auch in anderen Erdteilen: geschlossene deutsche Siedelungen sind überall auf die gemäßigte Zone beschränkt.

Ein drittes Motiv war die wirtschaftliche Rentabilität. Die gemäßigte Zone hat in den außereuropäischen Erdteilen zunächst die Besiedelung weniger als in den Tropen begünstigt, weil sie im allgemeinen die gleichen Erzeugnisse hat wie Europa selbst, deren Ausfuhr sich also wenig lohnt, daher Rimessen für die Einfuhr der europäischen Fabrikate fehlen. Nur wenige Erzeugnisse, wie etwa das Pelzwerk hoher Breiten, machen eine Ausnahme. Die Ausfuhr nach Europa kommt erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Betracht, seit dessen Bevölkerung über die eigene landwirtschaftliche Produktion hinausgewachsen ist und der Einfuhr von Nahrungsmitteln und Rohstoffen bedarf. Ihre Abnehmer waren hauptsächlich die tropischen Plantagengebiete mit ihrer Arbeiterschaft von Negersklaven. Das gilt sowohl für die nördlichen Teile der Vereinigten Staaten in ihren ursprünglichen Verhältnissen wie für die deutschen Kolonien in Süd-Brasilien u. a. Erst später tritt dann Industrie im Lande selbst oder in der Nachbarschaft als Abnehmer auf, und sie wird auch insofern wichtig, als sie dem Überschuß der bauerlichen Bevölkerung Beschäftigung und Unterhalt gewährt. Im einzelnen liegen natürlich die Verhältnisse des wirtschaftlichen Gedeihens je nach der Fruchtbarkeit des Bodens, der Verkehrserschließung usw. sehr verschieden. Viele Kolonien sind zu Grunde gegangen, weil man vor der Gründung diese Bedingungen nicht mit genügender Sorgfalt geprüft oder sich in frevelhaftem Leichtsinne oder gar in böser Absicht über ungünstige Anzeichen hinweggesetzt hatte. Der heutige Zustand ist meist nicht das Ergebnis eines vorbedachten Planes, sondern einer vom Schicksal getroffenen Auswahl. Es ist eine wichtige Aufgabe siedelungsgeographischer Einzeluntersuchungen, die Gründe dieser Auswahl darzulegen.

Das vierte Motiv gerade für das Gedeihen der deutschen Ansiedelungen liegt in der vorhandenen Bevölkerung und der staatlichen Zugehörigkeit. Läßt die vorhandene Bevölkerung über-

haupt Raum für neue Siedelungen? Und ist ihr gerade die deutsche Einwanderung und Ansiedelung genehm? Jedes Volk hat im Innersten den Wunsch nach Ausschluß fremder Elemente, die etwas Störendes hineinbringen, seine Sicherheit oder wenigstens die Ruhe und Bequemlichkeit seines Lebens stören, die es als Hechte im Karpfenteich empfindet. Es läßt fremde Einwanderung nur zu, wenn und soweit eine Besiedelung der leeren Flächen und eine Vergrößerung des Volkskörpers aus wirtschaftlichen oder politischen Gründen dringend erwünscht ist, und es sucht sich diese fremden Elemente nach Kräften zu assimilieren, sie dem eigenen Volkskörper einzuverleiben. Das Bedürfnis nach Einwanderung wechselt im Laufe der Zeit oder wird doch im Laufe der Zeit verschieden beurteilt; darum wechselt auch die Einwanderungspolitik, und der fremden, also in unserem Falle der deutschen Einwanderung haftet immer ein Moment der Unsicherheit an, auch wenn wir gar nicht an die besonderen Verhältnisse denken, die der Krieg geschaffen hat. Während die brasilianische Regierung und Volksstimmung lange Zeit die deutsche Einwanderung begünstigt hat, kam dann eine Zeit des inneren Widerstrebens und des direkten Widerstandes, weil man, wozu das törichte Gerede der Alldutschen viel beigetragen hat, zu große politische Selbständigkeit der deutschen Ansiedelungen in Süd-Brasilien fürchtete. Das Interesse und der Wunsch des Koloniallandes und des deutschen Mutterlandes stehen einander in dieser Beziehung entgegen. Die Wünsche des Mutterlandes müssen darauf gerichtet sein, daß die Auswanderer, auch wenn sie ihm staatlich verloren gehen, doch ihr deutsches Volkstum und auch den wirtschaftlichen Zusammenhang bewahren; das meist schnelle Aufgehen der Deutschen im Amerikanertum in den Vereinigten Staaten, im Engländerum in den englischen Kolonien, das langsamere im lateinischen Südamerika war ein berechtigter Hauptgrund der deutschen Kolonialpolitik, die deutsche Auswanderung möglichst nach den südamerikanischen Ländern zu lenken. Die Wünsche des Koloniallandes dagegen sind auf vollkommene, auch völkische Loslösung der Einwanderer vom Mutterlande und deren vollkommene Assimilierung gerichtet. In den Vereinigten Staaten hat das namentlich Roosevelt in aller Deutlichkeit ausgesprochen, und der unglückliche Krieg hat zu grausamer Verfolgung des Deutschtums, der sog. Bindestrich-Amerikaner, geführt. Ganz ähnliche Stimmungen sind auch in Brasilien erwacht. Da das deutsche Volkstum überall in fremde Siedelungs- und Staatsgebiete eingeschoben ist, wird seine Bewahrung überall Schwierigkeiten machen und Kämpfe kosten. Das Mutterland muß seinen Söhnen draußen im Kampfe um die Bewahrung des Volkstums beistehen, muß es aber mit der nötigen Vorsicht tun; denn durch unvorsichtige Politik oder auch nur unvorsichtige Reden unverantwortlicher Männer kann es sehr schaden.

Es ist hier nicht möglich, diese Gedanken weiter auszuführen. Das dürfte jedoch schon aus diesen kurzen Andeutungen hervorgehen, daß jedes einzelne deutsche Siedlungsgebiet in seinen geographischen und zwar sowohl physisch-geographischen wie verkehrs-, wirtschafts- und politisch-geographischen Bedingungen untersucht werden muß, wenn man es ganz verstehen und in seiner Bedeutung würdigen will. Die Geographie sollte sich dieser Aufgabe mehr als bisher widmen, die Politiker sollten mehr als bisher einsehen, daß ihre Bestrebungen ohne die Grundlage geographischer Kenntnis in der Luft schweben, und die Unterrichtsverwaltungen sollten mehr als bisher einsehen, daß die für völkische und überhaupt für alle äußere Politik notwendige geographische Grundlage durch Vermehrung und Verbesserung des geographischen Unterrichtes auf der Schule gewonnen werden muß.

Das Auslandsdeutschtum und der deutsche See- und Luftverkehr

Von Professor Dr. GERHARD SCHOTT, Hamburg, Seewarte

Zur Geographie in ihrer Verbindung mit dem Auslandsdeutschtum gehört der deutsche Seeverkehr notwendig, weil die Schifffahrt eine unentbehrliche Betätigung in unserem Wirtschaftsdienst darstellt, und sodann, weil die Auslandsdeutschen in den außereuropäischen Erdteilen nur durch den transozeanischen Seeverkehr die Verbindung mit der Heimat erlangen; dies gilt heute sogar für einen erheblichen Teil der osteuropäischen Auslandsdeutschen, die aus ihren Staaten heute vielfach leichter auf dem Wege zur See (Ostsee, Schwarzes Meer und Mittelmeer) als auf den mannigfach blockierten Landwegen hin und her kommen können. Endlich ist zu bedenken, daß jedes deutsche Schiff nach internationalem Recht draußen ein Stück Deutschland darstellt, deutscher Grund und Boden ist. Die Beziehungen zwischen deutscher Schifffahrt und Auslandsdeutschtum sind also zahlreich und recht verschiedenartig, bei objektiver und subjektiver Betrachtung, d. h. wenn wir den deutschen Seeverkehr in seiner Bedeutung für die Auslandsdeutschen in das Auge fassen, und umgekehrt, wenn wir die Bedeutung des Auslandsdeutschtums für unsere nationale Schifffahrt untersuchen.

Die deutsche Handelsflotte hat, nachdem sie in der ersten Hälfte des Jahres 1920 durch die Kriegsverluste und die Ablieferung aller über 1600 Register-Tons¹ großen Dampfer und Segler auf ihren niedrigsten Stand mit etwa 400 000 Reg.-T. bei 92 % Verlust gedrückt worden war, in den letzten drei Jahren einen in Anbetracht der außerordentlichen wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten erstaunlichen Aufschwung genommen, so daß wir zurzeit über etwa 3 Millionen Reg.-T. gegenüber 5,2 Millionen im Jahre 1914 verfügen: eine Tatsache, die zunächst zwar in der absoluten Notwendigkeit wurzelt, wieder Ozeanschiffe zu haben; eine Tatsache, die aber auch der ungebeugten Energie aller mit der Schifffahrt verbundenen Kreise insbesondere an der Wasserkante ein rühmliches Zeugnis ausstellt; eine Tatsache endlich, an der man um so weniger vorbeigehen soll, weil wir ja im übrigen fast nur unerfreuliche Erscheinungen zu buchen haben. Wesentlich ist dabei, daß wir neue, mit allen technischen Fortschritten der Neuzeit versehene, unseren Bedürfnissen der Gegenwart und der nächsten Jahre genau entsprechende Schiffe erhalten, daß wir alle Schiffe in Fahrt haben, weil wir sie sofort brauchen, während bei der gewaltigen Überproduktion an Schiffsraum nach dem Kriege in den meisten seefahrenden Ländern ganze Flotten brach liegen, und daß wir noch für mehrere Jahre, wenn nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten, mit Zuversicht weiter bauen dürfen.

Frachtschiffe wiegen vor, vielfach mit Beförderungsgellegenheit für einige wenige, anspruchslose Kajütpassagiere. Doch kommen auch, in der letzten Zeit in steigendem Maße, größere Passagierdampfer zur Ablieferung, nicht die Riesen der früher bekannten „Imperator“-Klasse oder ähnliche, aber doch stolze Fahrzeuge, dem Zuge der Zeit angepaßt häufig mit nur zwei Klassen, einer Kajüttenklasse und einer Mittelklasse für Auswanderer und sonstige sich bescheidende Fahrgäste, indem das „Zwischendeck“ im alten Sinne mit seinen Massenquartieren allmählich ganz verschwindet. Die Steinkohlen verfeuernden Dampfer nehmen ab, dafür wächst in steiler Kurve die Zahl der mit Ölföhrung die Kessel bedienenden Dampfer, da sie sehr erhebliche Ersparnisse an Raum, Bedienung und Zeit verbürgen. Auch reine Motorschiffe in Ozeanfahrt haben wir, nachdem insbesondere nordische

Reedereien hierin mit Erfolg vorangegangen waren; zu sagen, daß unsere Erfahrungen im U-Boot-Krieg halfen. Nicht wenige Fachleute sehen überhaupt in der Ölmachine (dem Dieselmotor) die alleinige oder ganz wiegende Antriebsmaschine der Schifffahrt.

Wichtiger im Zusammenhang mit der Verkehrsgeographie die Tatsache, daß wir heute wieder wie vor dem Kriege über in der Welt auf deutschem Kiel gelangen können, seit Monaten auch nach Australien. Die Landungsverbote für die Passagiere, die noch bis in den Herbst 1922 besonders auf den Wege durch den Suez-Kanal nach Ostasien in den bekannten englischen Hafenplätzen bestanden, sind sämtlich gefallen; dieses Bild paßt durchaus der von den Franzosen nach der erzwungenen Verzicht auf das Anlaufen der Häfen in der Kolonie Kamerun: man ist fast versucht, zu sagen, es schade, wenn es anders wäre.

Die Linienreederei, d. h. die streng regelmäßige Fahrten feststehenden Wegen nach den verschiedenen Erdteilen, ist immer eine Stärke deutscher Schifffahrt; sie entspricht dem soliden, pünktlichen deutschen Charakter und den Bedürfnissen der Passagiere und der Verfrachter. Wir haben sie in den verschiedenen Zielrichtungen wieder, wenngleich manche Linien, besonders in Westindien und an der Westküste Südamerikas, zusammengefaßt oder durch die inzwischen verfügbar gewordene Fahrstraße des Panamakanals verändert sind. Man muß sich aber die durch das Erstarken fremder Schifffahrt, besonders das Entstehen einer großen Handelsflotte der U. S. Amerika gegebenen veränderten wirtschaftlichen Bedingungen der Seefahrt nicht vergessen. Aber im großen ganzen bedient heute unsere Handelsflotte, in weniger dichter Schiffsfolge natürlich als vor dem Kriege, alle wichtigen Küsten und Hafenplätze der Erde.

Dies nur im Umriß skizzierte Bild näher auszuführen, ist aus naheliegendem Grunde nicht zweckmäßig, für unsere Zeit zudem kaum nötig. Schattenseiten sind nicht zu leugnen. In der Handelsmarine bestanden infolge der durch die Revolution hereingebrochenen Lockerung aller Bande zeitweise schon mit einer Borddisziplin unverträgliche Erscheinungen bei den jugendlichen Teilen der Besatzung, Wirkungen, die noch nicht überall behoben sind; Diebstähle, Schmutzgeleien und Desertionen in dem Ausland waren häufig und haben schweren moralischen Schaden angerichtet. Doch hat sich dank der durch den Betrieb auf See, bei der gemeinsamen Gefahr selbstverständlichen Über- und Unterordnung doch allmählich wieder im ganzen das alte Verhalten herausgebildet. Die leidige Flaggenfrage, an der gerade bei den Kreisen der überseeischen Auslandsdeutschen schweren Anteil mit Recht nahmen, ist für die Handelsschiffe insofern gelöst oder doch wenigstens zurzeit nicht akut, weil bei uns auf eine kleine Ecke links oben am Flaggenstock, die die Farben Schwarz-Weiß-Rot durch die Verfassung gerettet, über die außerordentlich große Bedeutung unserer alten Flagge im überseeischen Verkehr sollten wirklich nur die Auslandsdeutschen mit ihrem Beruf sich berufen fühlen, die jahrelange männliche Erfahrungen aufzuweisen haben. —

Was man von unserer jetzigen Reichs-Kriegsmarine her sieht, berechtigt, abgesehen von dem kläglichen Rest gelassenen Schiffsmaterials selbst, zu einem guten Urteil für die Zukunft. Scharfe Auslese im Personal bürgt für zuverlässigen, kameradschaftlichen Geist; qua-

¹ Ein Registerton, engl. Raummaß = 100 engl. Kubikfuß = 2.83 cbm.

ist der Betrieb auf der Höhe, indem er technisch und navigatorisch von zahlreichen, vielfach durch den Krieg erworbenen Fortschritten Gebrauch macht. Die wenigen Auslandsreisen, die von unserer Kriegsmarine besonders nach nordischen Ländern in der Ostsee bisher ausgeführt wurden, haben nach übereinstimmendem Urteil des betreffenden Auslandes einen ausgezeichneten Eindruck über Schiff und Mannschaft hinterlassen.

Es ist endlich bei diesem Situationsbericht zu bedenken, daß unsere Handels- und Kriegsschiffe, besonders natürlich die ersteren, in allen transatlantischen Häfen, einer vollkommen veränderten Lage der Welt-Seeschifffahrt sich gegenübersehen. Die Verschiebungen in der Verteilung der Welttonnage auf die seefahrenden Nationen sind ungeheuer; entscheidend ist dabei die sozusagen aus dem Nichts gestampfte Handelsflotte der U. S. Amerika, heute nächst der englischen die zweitgrößte, und wenn sie auch schlimme Kinderkrankheiten zu verzeichnen hat und sicher ein erheblicher Teil der hochfahrenden Pläne sich nicht verwirklicht — ein Schiffspark an sich ist noch lange nicht ein brauchbares Instrument des Welthandels, es gehören auch sachkundige Seeleute und Agenten und Reeder dazu —, so müssen wir doch fast überall und für alle Zeit mit ihr rechnen. Auch die Handelsschifffahrt vieler neutralen Mächte ist ungemein erstarkt, besonders in der von uns gepflegten Linienfahrt, so z. B. die niederländische. Ferner wird die Küstenschifffahrt in steigendem Maße gesetzlich der nationalen Flagge vorbehalten, eine vor 1914 fast unbekannte Maßnahme. Schwierigkeiten und Konkurrenzerschwerungen bestehen, wo früher keine waren; um so höher die Anerkennung, wenn unser Seeverkehr doch sich durchsetzt. Da gegenüber 1914 trotz aller Kriegsverluste die Weltflotte heute eine Zunahme um rund 20 % (!) im Raumgehalt zu verzeichnen hat, während noch längst nicht wieder die früheren Verbindungen im alten Ausmaße bestehen und infolge des Versailler Diktates die Wirtschaftsbeziehungen fast überall leidend sind, begreift sich das Vorhandensein einer gewaltigen internationalen Depression in der Schifffahrt; im Winter 1922/23 war ein Fünftel der Weltflotte außer Dienst, von den englischen Handelsschiffen 10 %, von den Schiffen des amerikanischen Shipping Board zeitweise sogar 60 %! Für uns kam ein Stilllegen nicht in Frage (s. oben S. 476).

Worin bestehen nun die Beziehungen zwischen unserem Auslandsdeutschtum und dem deutschen Seeverkehr?

Zunächst haben die Auslandsdeutschen Pflichten gegenüber diesem unentbehrlichen Wirtschaftsinstrument der Heimat. Jeder in Übersee Anker werfende deutsche Dampfer und Segler ist pfleglich und mit Vorzug von unseren Landsleuten zu behandeln, von Privat- und Amtspersonen; ja wohl, auch von den Amtspersonen. Nicht selten waren vor dem Kriege die Klagen über mangelndes Verständnis oder Interesse seitens unserer konsularischen Vertreter im Ausland. Es wird mehrfach berichtet, daß hierin ein deutlicher Wandel zum Besseren eingetreten sei. Und erhebend waren besonders in der ersten Zeit (nach 1920) die Empfänge, die von den Auslandsdeutschen den ersten wieder erscheinenden Schiffen bereitet worden sind, z. B. am La Plata kannte die Begeisterung keine Grenzen. Fahrten, wie die kürzlich beendete große Rundreise der „Cap Polonio“ mit zahlreichen Passagieren im südlichsten Südamerika, bedeuten eine gewaltige Stärkung des überseeischen Deutschiums und fanden jede denkbare Unterstützung von den dortigen Auslandsdeutschen.

Eine andere Frage ist, ob unsere Auslandsdeutschen auch durchweg deutsche Schiffe für ihre Reisen und für Verfrachtungen im Import und Export benutzen. Hier hilft nur strenge

Selbstzucht und unter Umständen ein gewisser Verzicht auf Vorteile. Der Verfasser ist über diesen Punkt nicht im einzelnen unterrichtet; ganz frei beweglich sind ja auch manche unserer Reedereien selbst nicht, da man vielfach, um wieder in das Geschäft zu kommen, zunächst mehrjährige Interessengemeinschaften mit englischen, amerikanischen, niederländischen und anderen Reedereien hat abschließen müssen. Aber im Grundsatz muß natürlich gelten: der Auslandsdeutsche fährt und verfrachtet nur auf deutschen Schiffen.

Auf der anderen Seite trägt jedes heute im Ausland erscheinende deutsche Schiff eine gegen die früheren Zeiten vielfach gesteigerte Verantwortung insbesondere gegenüber den überseeischen Auslandsdeutschen. In einer Zeit, da die Lügen- und Greuelpropaganda unserer Feinde noch immer viel schlimmer nachwirkt als wir zu Hause uns vorstellen, können mißliebige Vorkommnisse auf unseren Schiffen unberechenbaren Schaden anstiften, musterhaftes Verhalten und taktvolle Aufklärungen über unsere Lage von wesentlichem Nutzen sein. Besonders die Deutschen, die erst seit kurzem wieder als Kulturpioniere in fremdem Lande an altgewohntem oder neuem Sitze eine Stellung zu erwerben bemüht sind, bedürfen der moralischen und praktischen Unterstützung durch unsere Schiffsverbindungen und durch das Auftreten unserer Seeleute selbst. Man denke nur daran, welch unerreichten Ruf unsere Schiffe bis 1914 allüberall in der Welt hatten! Wir verlangen zu Hause nach einem Propaganda-Ministerium gemäß feindlichem Muster — für die Auslandsdeutschen gibt es, neben anderen Faktoren natürlich, kaum eine wirksamere Hilfe und Propaganda als vorbildliche deutsche Seeschifffahrt.

In diesem Zusammenhange möge dem dringenden Wunsch Ausdruck gegeben werden, daß ungeachtet aller gewiß gewaltigen Schwierigkeiten endlich ein deutsches Kriegsschiff nach sorgfältig ausgewähltem Reise-Plan wieder in transatlantischen Häfen erscheinen möge: für jeden Deutschen, besonders aber für unsere Auslandsdeutschen, wäre das eine Tat von gar nicht abzuschätzender Tragweite in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht. Gegenüber allen Zweifeln und Zweifeln über eine solche Möglichkeit stehe das Wort: Dennoch! —

Wenn unsere Auswanderer, die heute nach dem Kriege aus ungefähr allen Kreisen des Heimatdeutschiums sich rekrutieren, ihre große Reise antreten, steht ihnen fast ausnahmslos eine mehr oder weniger ausgedehnte Seereise bevor. Schon in den Jahren vor 1914 hatten wohl von 100 solchen Auswanderern 95 keinen Schimmer davon, was eine Ozeanfahrt, einerlei, unter welchen äußeren Bedingungen sie erfolgt, bedeutet und mit sich bringt, welche aufrüttelnde körperliche und geistige Inanspruchnahme mit ihr verbunden ist. Heute ist das nicht anders, eher noch schlimmer geworden; in dem Drange, angeblich oder tatsächlich unerträglichen heimischen Verhältnissen zu entgehen, will man auswandern, meist in gänzlich ungenügender Ausrüstung. Ich habe mir jüngst in Stuttgart erzählen lassen, daß es wirklich vorgekommen ist, daß ein biederes Bäuerlein mit einem kleinen Handkofferchen an der Hand und einem Schirm unter dem Arm beim Deutschen Ausland-Institut vorspricht mit den Worten: „Wann geht das nächste Zügle, das nächste Schiff nach Amerika?“ Selbstverständlich steht bei der den verschiedenen Fürsorgestellen für unsere Auswanderer obliegenden Aufklärung neben den Wirtschaftsfragen die allgemeine und spezielle Unterrichtung über die geographischen Verhältnisse des Landes, das dem Auswanderer zweite Heimat werden soll, voran. Aber ganz sollte die Aufklärung über das, was mit der notwendigen Seereise zusammenhängt, nicht wegfallen: hierbei kommen besonders Mitteilungen in Betracht über die heutigen

Unterkunftsverhältnisse an Bord, über die klimatischen Faktoren, denen der Auswanderer wochenlang ausgesetzt ist und die, einerlei, ob es um eine Fahrt durch die Tropen oder um eine Winterreise nach Nordamerika sich handelt, durchaus gesunde Leute und zweckentsprechende Ausrüstung voraussetzen.

Ja, auch diejenigen, die einmal direkt oder indirekt Führer in irgendwelchen Dingen des Auslandsdeutschums werden wollen, unsere Studierenden also, und solche, die schon in diesen Fragen darin stehen bis in unsere Regierungsamtsstuben hinein, sollten recht genau die wichtigsten Grundtatsachen der deutschen Verkehrsgeographie zur See sich aneignen; nichts fördert so den uns bitter notwendigen, z. B. in England heimischen weltweiten Blick wie die im Studium und möglichst auch in eigener praktischer Erfahrung wurzelnde Fähigkeit, jederzeit vor dem geistigen Auge korrekt nach Entfernung und Eigenart die natürlichen Linien zu sehen, die über die Ozeane führen, Heimat und Auslandsdeutsche verbindend. Mehr Geographie vom Meere, weise auf das unmittelbar Verwendbare beschränkt, ist eine Forderung, die in diesen Zeilen Platz zu finden hat. Ich möchte es mir versagen, zur Begründung dieses Satzes eigene Erlebnisse anzuführen über die wahrhaft betrübliche, ja katastrophale Unkenntnis selbst wichtiger Persönlichkeiten im heutigen Deutschland über alles, was mit einem Schiffe, mit dem Meere, mit Schifffahrt überhaupt zusammenhängt; und dabei hat doch heute mehr als jemals das Wort des großen Königsberger Philosophen Geltung: „Es ist nichts, was den gesunden Verstand des Menschen mehr kultiviert und bildet als Geographie.“

Endlich noch ein kurzes Wort über unsere nach dem Ausland gerichtete oder im Ausland tätige deutsche Luftschifffahrt. Bekanntlich sollten die Bestimmungen des Versailler sog. Friedens den deutschen Luftverkehr abdrosseln, möglichst abtöten. In Wirklichkeit ist durch den Zwang der erswerenden Baubedingungen für Flugzeuge erreicht worden, daß unsere Flieger heute vielfach mit schwachen, aber verbesserten Motoren und Flugapparaten erheblich stärkeren fremdländischen Flugzeugen gleichkommen oder überlegen sind, was mit Neid und Unwillen auf feindlicher Seite anerkannt wird. Die Praxis nimmt aber natürlich das jeweils Beste, und so sehen wir, wie deutsche Flugverkehrsgesellschaften, dank der Lage Deutschlands im Herzen Europas, nach allen vier großen Himmelsrichtungen hin meist von Berlin aus einen regelmäßigen Verkehr unterhalten, z. B. über die Niederlande nach London, über Süddeutschland nach der Schweiz und demnächst nach Italien, über München nach Wien und Budapest, über Warschau nach Lemberg, über Königsberg nach St. Petersburg, Moskau, demnächst bis Tiflis und vielleicht bis Teheran, über Kopenhagen nach Schweden usw. Prof. Fülleborn, Hamburg, berichtete kürzlich, daß in Columbien von und nach Bogota im Tale des Magdalenaströmes ein

vortrefflicher deutscher Flugverkehr bestehe, nachdem französische Flieger versagt hatten. Am La Plata und in Brasilien ist man dabei, durch Deutsche Flugdienste einzurichten; kurz, die Hunnen und Barbaren des Weltkrieges werden je länger je mehr gerufen, diesen machtvoll sich ausbreitenden Zweig des Verkehrs zu betreuen, eine glänzende Propaganda für Deutsche und Auslandsdeutsche. Die wissenschaftlichen, langwierigen Vorbereitungen für einen regelmäßigen transatlantischen Flugzeugverkehr (vielleicht über Azoren—Havana westwärts, auf direktem Wege ostwärts) liegen in den Händen deutscher Meteorologen. Wenn man demgegenüber liest, daß vor einigen Wochen ein „internationaler“ Luftfahrt- und aerologischer Kongreß tagte, zu dem sozusagen alle Staaten bis hin zu China und Polen geladen waren, nur das zentraleuropäische Deutschland nicht, so wird ein solcher Vorgang in absehbarer Frist nicht bloß dem verdienten Fluche der Lächerlichkeit anheimfallen, sondern auch an dem für die Sache erstehenden Schaden künftig scheitern. Bis auf weiteres kann es freilich der Franzose, soweit er nationalistisch eingestellt ist, nicht ertragen, daß das geistige Deutschland nun einmal dem Franzosentum überlegen ist.

Wir können, soweit die politische und kulturelle Auswirkung unseres internationalen Luftverkehrs in Frage steht, die Entwicklung gelassen abwarten; wirtschaftlich ist es natürlich unsere Pflicht, alles zu tun, um unsere neuzeitlichen Luftverkehrsmittel immer mehr in das Ausland zu bringen, unter sorgfältigster Berücksichtigung der jeweils ganz verschiedenen geographischen Bedingungen. Gerade die wissenschaftliche Durchdringung aller verkehrsgeographischen Probleme ist ja wohl in guten deutschen Händen, so daß ernste Rückschlüsse, von denen direkt oder indirekt auch die Auslandsdeutschen betroffen würden, nicht eben zu befürchten sind. Zu wünschen bleibt, daß die kapitalkräftigen im Ausland siedelnden Deutschen noch viel mehr als bisher mit aktiver Unterstützung dieses Verkehrs hervortreten, einzeln und korporativ; sie stärken damit ihre eigene Position und die Heimat. Besonders unsere Brüder in Südamerika kommen dafür in Frage.

Der gleiche Wunsch gilt übrigens auch für den interkontinentalen drahtlosen Verkehr. Wir müssen erwarten, daß seitens unserer Stammesbrüder draußen alles drangesetzt wird, daß z. B. der Bau von neuen Großstationen des Funkdienstes deutschen Firmen und nicht der auf diesem Gebiet sehr rührigen nordamerikanischen Konkurrenz zufällt. Auch hierbei habe ich Vorgänge in Südamerika im Auge.

Die Propaganda-Wirkung des Wortes in Rede und Schrift wollen wir und können wir nicht entbehren: voran steht die Propaganda der Tat durch hochwertige Arbeitsleistung, eine Propaganda für Heimat und Auslandsdeutsche zugleich, aber auch eine Forderung an beide.

Friedrich Ratzel und seine Bedeutung für die Erforschung der deutschen Siedelungen und Wanderungen

Von Professor Dr. KARL HAUSHOFER, Generalmajor a. D., München

Seit den Juden von Jerusalem die sinnige Behandlung der Propheten, die zu ihnen gesandt wurden, mit dem Verlust ihres Lebensraums und ihrer bodenständigen Siedelungen und der Verurteilung zu einer nicht immer erfreulichen Wanderung und Gastrolle bei anderen Völkern quittiert worden ist, haben wir wenige Beispiele von gleich schlechter Behandlung der Männer, die zur Bewahrung vor Sturz und Fall einem Volk ein besseres, richtigeres Weltbild der Bedingungen seiner eigenen Siedelung

und Wanderungen und seines Daseins beizubringen versuchten als in unserem eigenen Deutschland. Nicht als ob es ihnen nicht schließlich eine Mittelschul-, manchmal sogar eine Hochschul-Professur, oder einen Sessel in der Hinterstube einer Schriftleitung geboten hätte! Geradezu verhungern hat man sie nur selten lassen, und auch ihre Bücher und Aufsätze wurden zum Teil gedruckt; aber zum Hören auf sie, zu dem Entschluß, ihnen einen wirklichen Widerhall in Schule und Leben zu verschaffen,

man sich nicht aufschwingen können. Nicht zuletzt darum ist der Reichsbau geschändet und in Trümmern zu unseren Füßen, ist unser Lebensraum verstümmelt und eingeschrumpft wie nie zuvor. Die planmäßige Verdunkelung eines erdumspannenden Weltbildes, wie es wirklich ist, geht aber in Schule, Parteien und Reichstag unvermindert weiter.

In einer solchen schlimmen Kausalkette steht ein so widerwärtiges Glied wie Friedrich Ratzel nicht als eine verzelte Erscheinung, aber vielleicht als eine der auffallendsten. Er hat dem aus herbem Ringen um seine Bildung emporstiegenen Autodidakten, dem in Kriegserfahrung, Pressedienst und Reiseleben geschulten Mann, sogar für damalige deutsche Geographenbegriffe ungewöhnliche Möglichkeiten gegeben, sich Geltung zu bringen. Er aber hat sie seinem Volk dadurch abgeloht, daß er ihm seinen Lebensraum und damit seine Siedungsmöglichkeiten deutete, wie wenige vor ihm es getan hatten, daß er ihm sein Volkstum erhaltende Wanderwege wies, und daß er um die Volksgenossen kümmerte, die seitab geraten waren. Er hat keine Torheit der auswärtigen Politik, fast keine Narrentat an der See, kein verständnisloses Verkennen oder sinnloses Vermeinen wichtiger fremder Kulturvölker, die uns Freund waren und hätten werden können, kein Fehlgreifen in der Wanderung enthüllt sich heute, das nicht Jahre oder Jahrzehnte her, als es noch Zeit war, in einem der genialen Aufsätze Ratzels warnend berührt worden wäre.

In den monumentalen Zusammenfassungen der Anthropographie und politischen Geographie und in der prachtvollen, herrlichen Darstellung von „Erde und Leben“ ist alles vorher abgesehen: die drohende Raumnot, die gefährdete Lage des wirtschafteten, überbauten Landes, die unvermeidliche Einsamkeit, der Wahnsinn der Parteizersetzung eines Volkskörpers zum Augenblick, wo er einer Belastungsprobe entgegenging, ein geographischer Seher, wie Ratzel, zwingend kommen nur gerade nicht die immer so sehr mit Biologie und Entwicklungslehre operierenden marxistischen Materialisten, und sowenig die rein juristisch geschulten, bodenfremden Anwälte der Staats-Stellen. Das Unheil aber war, daß während Ratzels Lebenszeit gerade diese beiden Gruppen des deutschen Volkes, auch durch ihren verbohnten Gegensatz, praktisch über die Siedelung und Wanderung entschieden haben, und für die beiden, für die Mehrzahl der deutschen Parteiführer wie Bürokraten im inneren und äußeren Dienst, hat er so gut nicht gelebt. War er doch kein Ressort-Mensch, sondern ein Mann von der Art, wie ihn die Angelsachsen so gut als geistigen Führer für ihre Siedelung und Wanderung zu verwenden wissen, wie von denen, die dort schon bei Lebzeiten das Betreten absehbiger Wege verhindern, aussichtsreiche neue Wanderwege eröffnen können, wie Mahan, Mackinder, Johnston, Curzon, große Führer ihrer klugen Weltvölker wurden, weil sie politische Geographen ersten Ranges waren. Von diesem Schlag war Ratzel gewesen, und deshalb war ihm bei uns das Wirken in der rechten Zeit unterbunden und versagt, an den Stellen, wo allein praktischer Erfolg hätte haben können, und in der Zeit, wo unsere Außenpolitik noch für Macht und Wirtschaft Hand hatte.

Nur wenige Beispiele für viele:

Die Grenze ist als peripherisches Organ des Staates sowohl Träger seines Wachstums wie auch seiner Befestigung.“ — noch 1917 kann es Braun in seinem Buch „Deutschland“ nicht beklagen, daß die deutsche politische Wissenschaft in der Praxis ihre Grenzkunde so vernachlässigt habe! — „Staatenstumpheit, das nicht über lockere Angliederung hinausgeht,

schaft nur lockere, leicht wieder auseinanderfallende Konglomerate, die nur vorübergehend durch den Willen eines, eine größere Raumvorstellung verwirklichenden Geistes zusammengehalten werden.“ Wer denkt nicht an die Reichslande, wer nicht an Bismarck und die Unfähigkeit seiner Nachfolger, über das Stadium der „lockeren Angliederung“ hinauszukommen? — Was über die „Richtung des geringsten politischen Widerstandes“ gesagt ist, über „Bewegungs- und Beharrungsgebiete, Lenkung von Wanderströmen, große Raumvorstellungen, vor denen die kleinen zerbrechen müssen“ und „geographische Schulung der Massen“, die „einzelnen raumvergrößernden Führern entgegenkommen muß, wenn es sich um dauernde Vergrößerung politischer Räume handeln soll“ —, das sind ebenso viele Grundwahrheiten, die wir auf Geratewohl einem einzigen, heute fast vergessenen Aufsatz entnehmen!

Andere Aufsätze, wie „Ostasien und die Vereinigten Staaten“, oder „Inselvölker und Inselstaaten“, beide von 1895, enthielten ein Brevier für die Führung unserer ostasiatischen Politik, das eine kommende Entwicklung auf zwanzig Jahre richtig vorausspiegelte. Wer aber hat diese gehaltvollen prophetischen Aufsätze als die Zukunftsweiser erkannt, die sie gewesen sind? — Freilich, alle Arbeiten Ratzels sind in zwar glänzendem, aber schweren Deutsch geschrieben, und von den Hauptwerken sind besonders die politische Geographie und die Anthropogeographie nicht leicht lesbar, etwas leichter noch „Erde und Leben“ und die von treuen Schülern gesammelten und erläuterten Kleinen Aufsätze. Alles, was uns als Volk mißrät ist in Siedelung und Wanderung, weil wir eben ganz einfach die naturgesetzlichen Bedingungen dafür ungenügend erkannt und beachtet hatten, hätte tatsächlich zur rechten Zeit vorausgesehen und beachtet werden können, wie man heute noch aus Ratzels Werken eine Aphorismensammlung für weitsichtige Siedelungs- und Wanderungspolitik zusammenstellen kann.

Der Ruhm, diese Dinge in Deutschland zum erstenmal gesagt zu haben in so großem Stil, wird Ratzel immer bleiben, und alle modernen Anthropogeographen, so tüchtig und verdienstvoll sie sein mögen, schöpfen bewußt oder unbewußt aus dem Reichtum seiner Ideenwelt, nur daß es leider bei uns zu spät geschehen ist, während sich im Ausland, so bei Angelsachsen und Japanern, die führenden Männer diese Gedankenreihen rechtzeitig zu eigen gemacht haben, — bei ihrer vorausschauenden Lebensraum-Sicherung und ihrer Lenkung der Wanderströme verwerteten. Nur die Heimat hat auf ihren eigenen Propheten nicht gehört, solange es Zeit war: jetzt muß sie fühlen!

Allein der Aufsatz über die Gesetze des räumlichen Wachstums der Staaten könnte im knappsten Rahmen ein Lehrbuch sein für Siedelungs- und Wanderungs-Politik eines aus Überfüllung seines Lebensraums sich zersetzenden Volkes. Die Wahrheiten, die dort gesagt und belegt werden, sind aber auch vernichtend für die zerstörenden Kräfte im Inneren, die am Sturz Deutschlands mitgewirkt haben, und nun wie Forstschädlinge an den Trümmern des gestürzten Riesen herumkriechen. Sie muß ein Baum, der nicht fallen will, rechtzeitig im gesunden Saft ersticken, und die staatliche Lebensform, wenn sie nicht verderben soll, muß es machen wie er, gleichgültig, für welche Staatsform sie sich entscheidet.

Politische Unreife, staatsbiologisches Unverständnis des deutschen Volkes ist der letzte Grund, warum die Wirkung Friedrich Ratzels, so tief und nachhaltig auf eine Minderheit sie war, in seiner Mehrheit nutzlos verhallte. Das deutsche Volk hat sich dieses Führers nicht wert gezeigt, aber es darf nicht behaupten, es sei keiner dagewesen!

Geographische Einflüsse im Volk der Siebenbürger Sachsen

Von Professor Dr. FRITZ JAEGER, Berlin

Fern von den Kernlanden des deutschen Volkes, am Fuß der Karpathen, haben schon vor fast acht Jahrhunderten deutsche Siedler eine neue Heimat gefunden, die Siebenbürger Sachsen. Räumlich getrennt vom deutschen Gesamtvolk, haben sie hier ihre eigene Geschichte, ihre eigene Entwicklung erlebt, in der wir die Einflüsse der Natur und Lage ihres Landes erkennen. Diesem Lande mußten sie sich anpassen, ihm drückten sie den Stempel ihrer Kultur auf. Das 200 bis 800 m über dem Meere gelegene, von Waldgebirgen umrahmte, von einigen fruchtbaren Ebenen unterbrochene Hügelland bot den deutschen Ansiedlern die Möglichkeit, als Bauernvolk zu leben, nachdem sie die Waldwildnis gerodet hatten, die auch ihre Wohnsitze ursprünglich bedeckte.

Der karpathische Gebirgswall, der das siebenbürgische Hochland und das ungarische Tiefland im N, O und S umschlingt, gliedert Siebenbürgen Ungarn an und trennt es vom osteuropäischen und vom walachischen Tiefland. Nach dem ungarischen Donautiefland und damit nach Mitteleuropa ist Siebenbürgen geöffnet, hierhin führen seine Hauptverkehrswege, das Marosch und das Samoschtal. Zwar wird das südliche Siebenbürgen durch den Alt nach dem walachischen Tiefland entwässert; aber der Alt hat ein enges, leicht zu sperrendes Durchbruchstal und vermag die natürliche Trennung Siebenbürgens von Altrumänien nur abzuschwächen, nicht aufzuheben. In diesen Eigenschaften des Landes ist die geschichtliche Verbindung Siebenbürgens mit Ungarn und in letzter Linie auch die Besiedelung mit Deutschen begründet. Daher kommt es, daß Siebenbürgen ein Land mitteleuropäischer Kultur geworden ist und daß die Kulturgrenze gegen die Balkanländer und Rußland in den Karpathen liegt. Siebenbürgen ist eine gegen den Orient vorgeschobene Grenzbastion Mitteleuropas, und gerade um dieser Eigenschaft willen wurden Deutsche — oder wie man damals sagte Sachsen — aus den Rhein- und Moselgegenden vom ungarischen König Geisa II. und seinen Nachfolgern herbeigerufen und „zum Schutze der Krone“ in diesem bisher nicht dauernd bewohnten Grenzlande Ungarns angesiedelt.

Die Grenzlage Siebenbürgens kommt auch in seiner sehr gemischten Bevölkerung zum Ausdruck, ferner in den schon im Mittelalter blühenden Handelsbeziehungen der Sachsen zum Orient und neuestens im politischen Anschluß an Rumänien. Wie die Schweiz ist Siebenbürgen von drei Völkern und außerdem von kleineren Volkssplittern bewohnt. Von der Gesamtbevölkerung, die nach der ungarischen Zählung am 31. Dezember 1910 2 675 000 Seelen betrug, waren 1 472 000 Rumänen, 928 000 Magyaren, 217 000 Sachsen. Die Statistik der sächsischen ev. Landeskirche gibt für 1910 225 000 Mitglieder, eine Zahl, in der nur einige hundert Nichtsachsen eingeschlossen sind. Die Wohnsitze dieser Völker sind nicht so klar gegeneinander abgegrenzt wie in der Schweiz, sondern stark durcheinandergemengt. Es gibt wohl rein rumänische und rein magyarische, aber keine rein deutschen Landstriche in Siebenbürgen und nur vereinzelte rein deutsche Dörfer. Wohl aber gibt es Gebiete deutscher Sprache in dem Sinn, daß die Mehrheit der Bevölkerung Deutsche sind. Die Deutschen leben in drei Hauptgebieten Siebenbürgens; im Mittelland südlich der Kleinen Kokel und untern Marosch bis an den Alt wohnen 142 000 Deutsche, im Burgenland, d. h. der Ebene bei Kronstadt 29 000, im Nösnerland um Bistritz und Sächsisch Regen 35 000. In diesen deutsch besiedelten Gebieten machen die Deutschen 47,8 %, die Rumänen

35 % der Bevölkerung aus. Die 3 Gebiete zerfallen in eine Anzahl Sprachinseln mit deutscher Mehrheit, die durch Gebiete mit deutschen Minderheiten verbunden sind.¹ Infolge der geringen Volksvermehrung der Sachsen und der starken der Rumänen werden die deutschen Mehrheiten immer geringer und schließlich zu Minderheiten. In absehbarer Zeit werden daher die deutschen Sprachinseln Siebenbürgens ganz verschwinden und nur noch deutsche Minderheiten vorhanden sein, wenn nicht eine günstigere Vermehrung der Sachsen eintritt.

Wenn wir eines am sächsischen Volke bewundern müssen, so ist es die Reinerhaltung seines Deutschtums trotz aller Kriegenot und Bedrängnis. Geographische Einflüsse, die weite Trennung vom Muttervolk, die starke räumliche Durchmischung mit Fremden begünstigten den Untergang des Volkes. Und doch hat es sich aus eigener Kraft rein erhalten. Die geographischen Einflüsse scheinen machtlos zu sein. Hier zeigt sich wieder einmal, daß geographische Tatsachen nicht unbedingt gesetzmäßig wirken, sondern daß der Mensch je nach seinen Fähigkeiten verschieden auf sie antwortet. Er kann selbst ungünstige geographische Tatsachen überwinden und ihnen die Spannung zur Ausbildung höherer Lebensformen entnehmen. Auch auf die Sachsen hat die geographische Tatsache des Durcheinanderwohnens mit andern Völkern eingewirkt. Aber sie ließen sich nicht unterkriegen, sondern wurden gerade dadurch angeregt, ihr Volkstum zu festigen und in Blut, Sprache und Sitte rein zu erhalten. Die Sachsen waren als Kulturbringer in das Land gerufen worden, hatten das Wildland bewohnbar gemacht und genossen bedeutende Vorrechte auf dem Boden, auf dem sie lebten. Als sie später in die ursprünglich rein sächsischen Siedlungen aus verschiedenen Gründen Rumänen hineinzogen, waren diese die Knechte und Landarbeiter, die Sachsen allein die freien Bauern, die sich als Herrenvolk fühlten. Diese kulturelle und soziale Kluft verhinderte die gegenseitige Vermischung. Sie wurde verstärkt durch den religiösen Gegensatz. Die Rumänen sind griechisch orthodox, die Sachsen waren römisch katholisch und wurden in der Reformationszeit lutherisch. Zusammenwohnend mit Leuten, denen sie kulturell bedeutend überlegen waren, und in stetem Kampf, um ihr Volk gegen äußere Feinde und gegen die Mitbewohner Siebenbürgens zu erhalten, haben die Sachsen ihr deutsches Volkstum ganz besonders lieben und schätzen gelernt. Sie fühlen deutsch und alle Gegensätze und Parteilungen hören auf, sobald es sich ums Deutschtum handelt. Unter dem Einfluß ihrer geographischen Verteilung haben sie diese Eigenschaften entwickelt, die uns Reichsdeutschen in minderem Maße eigen sind und in denen sie uns ein leuchtendes Vorbild sein können.

Siebenbürgen ist von der Natur nicht stiefmütterlich behandelt. Das sommerwarme und in der Regel genügend feuchte Klima, der bald mehr sandige, bald mehr tonige, teilweise von Löß bedeckte Boden des Hügellandes und der Ebenen gestattet gute Mais- und Weizenernten, wenn sie auch nicht so mühelos zu gewinnen sind wie in den Tiefländern ringsum. In den tiefern und milderen Gebieten des untern Kokel- und Maroschtales und des Bistritz-Samoschtales gedeiht ein guter Wein, die Talwiesen und manche Weideflächen der Hügel liefern Futter für Rinder, Büffel, Pferde und Kleinvieh. Unter der Erde liegen Salz und Erdgas. Die umgrenzenden Waldgebirge liefern Holz, Wasserkraften.

¹ P. Lanchans: Das Sprachgebiet der Siebenbürger Sachsen einst und jetzt. Petermanns Geogr. Mitteilungen 1920, 131—136.

Braunkohlen, Eisenerze und Gold. Wegen dieser natürlichen Reichtümer ist Siebenbürgen in erster Linie ein Land der Urproduktion. Um in der Industrie eine größere Rolle zu spielen, dazu fehlt ihm die Verkehrsgunst und die zahlreichen geschulten Arbeitskräfte mitteleuropäischer Industriegebiete.

Verschieden haben die Völker Siebenbürgens die Gaben der Natur ausgenützt und sich wirtschaftlich dem Lande angepaßt. Die Sachsen sind ein sehr fleißiges Bauernvolk, dem Siebenbürgen seine landwirtschaftliche Blüte verdankt. Die Rumänen sind Kleinbauern, die den Ackerbau weniger sorgfältig betreiben als die Sachsen. Die Viehzucht liegt ihnen mehr. Die Sennen des Gebirges sind ausschließlich Rumänen. Vielfach sind sie Landarbeiter oder Hirten bei den Sachsen oder Arbeiter in den Fabriken. An der Waldwirtschaft haben die Sachsen beträchtlichen Anteil, während die Rumänen dem Walde wenig Verständnis entgegenbringen.

Die Sachsen sind auch die Schöpfer der siebenbürgischen Industrie. Sie hatten schon im Mittelalter ein blühendes, nach Zünften gegliedertes Gewerbe, das sich zu hoher Kunstfertigkeit entwickelte. Wer nach Hermannstadt kommt, versäumt nicht, im Brukenothalschen Museum die schönen Abendmahlskelche und andere Erzeugnisse der sächsischen Goldschmiedekunst alter Zeit anzusehen. Daß sie auch die heutige Großindustrie geschaffen und dadurch Siebenbürgen zum bedeutendsten Industriegebiet ganz Rumäniens gemacht haben, zeigt schon die Lage der wichtigsten Industriegebiete. Sie liegen im Sachsenland, um die Zentren Hermannstadt, Kronstadt und Mediasch. Eine Ausnahme machen nur solche Großindustrien, die an schwer transportable mineralische Rohstoffe oder an örtliche Kraftquellen geknüpft sind, wie die Zementfabrik und die chemischen Solvay-Werke in Torda (Salz), die Nitrogenwerke in Diczoszentmarton (Erdgas) u. a. Diese Werke sind teils staatliche, teils ausländische Unternehmungen. Von der Bevölkerung Siebenbürgens brachte nur das sächsische Volk die Intelligenz und wirtschaftliche Energie hervor, die für großindustrielle Unternehmungen erforderlich sind.

Zu den geographischen Bedingungen des industriellen Aufschwungs gehört auch die Lage in Großrumänien. Die Industrie ist wohl der einzige Zweig des sächsischen Lebens, dem der Übergang des Landes an Rumänien förderlich war. Seit 1886 war die sächsische Industrie durch hohe Zollschranken von ihrem natürlichen Absatzgebiet Rumänien getrennt und mit Gebieten höherer industrieller Entwicklung in Österreich und Ofenpest vereint, gegen die sie schwer aufkommen konnte. Deshalb haben schon vor Jahrzehnten sächsische Firmen Fabriken im Predealtal jenseits der rumänischen Grenze gegründet. Heute sind die überlegenen Wettbewerber durch die Zollgrenze Rumäniens ausgeschlossen und die siebenbürgische Industrie ist mit ihrem Hauptabsatzgebiet vereinigt.

Die einzelnen Zweige der sächsischen Industrie richten sich stark nach den Rohstoffen und dem Bedarf des Landes. In einem so ausgesprochenen Agrarland wie Siebenbürgen und ganz Großrumänien steht die Industrie der Lebensmittel an erster Stelle. Hierher gehören außer vielen Kunstmöhlen und Spiritusbrennereien verschiedene Fleischkonservenfabriken, die Brauereien in Hermannstadt und Kronstadt, die Hermannstädter Stärkefabrik Amylon, die voraussichtlich einen verstärkten Kartoffelanbau in der Hermannstädter Ebene zur Folge haben wird, die Brennender Zuckerfabrik, die aus dem Burzenland und der Haromszek-Ebene ihre Rüben bezieht und sehr anregend auf die dortige Landwirtschaft gewirkt hat. Sie ist zwar eine ungarische Gründung, die leitenden Persönlichkeiten aber sind alle Sachsen. Der Holzreichtum des Gebirges wird außer von zahlreichen Sägemöhlen, die die Wasserkraft ausnützen, von Möbelfabriken und von den Zellu-

lose- und Papierfabriken in Zernescht und Petersdorf verarbeitet. Hermannstadt und Kronstadt haben Maschinenfabriken, deren größte 500 Arbeiter beschäftigt.

Auch die Textilindustrie knüpft sich ursprünglich an einen Rohstoff des Landes, nämlich an die Wolle, die die Schafzucht in den Karpathen liefert. Die Kenntnis der Wollweberei scheinen die Sachsen schon aus der rheinischen Heimat mitgebracht zu haben. Zu höherer Blüte kam sie als Hausindustrie in Heltau bei Hermannstadt, wo schon 1513 die Zunftartikel urkundlich niedergelegt sind. Die Heltauer Wollwebereien sind die alleinigen Hersteller des derben Halinazeuges, das in dem gegensatzreichen Klima Siebenbürgens viel getragen wird, besonders von den Rumänen. Die Industrie ist im Begriff, sich von der Hausindustrie zur Fabrikindustrie umzuwandeln. Auch das Kronstädter Tuch ist seit langem ein Artikel, der in den Balkanländern ausgezeichneten Ruf genießt. Wie bedeutend diese Tuchindustrie ist, ersieht man daraus, daß eine sächsische Tuchfabrik in Kronstadt die Tuchlieferungen für das rumänische Militär erhalten hat.

Auch die Lederfabriken können bei der ausgezeichneten Rinder- und Büffolzucht ihren Rohstoff aus dem Lande beziehen. Außer den handwerksmäßig arbeitenden Schustern, deren Gilde in Agneteln die Jahrmärkte des ganzen Landes mit Schuhwerk versieht, besteht seit kurzem in Hermannstadt eine moderne große Schuhfabrik.

Einen besonderen Aufschwung nimmt neuerdings die Industrie in Mediasch, in dessen Nähe man seit 1910 Erdgas erbohrt hat, das in einer Rohrleitung nach Mediasch geführt wird. In dem kleinen Städtchen wachsen die großen Fabriken wie die Pilze aus dem Boden. Zur Glasplattenfabrik kommt die Hohlglasfabrik, die Emailgeschirrfabrik, eine große Lederfabrik. Es sind in erster Linie solche Industrien, bei denen die Heizkosten wesentlich ins Gewicht fallen. Denn das Erdgas liefert in Mediasch dieselbe Heizkraft für den zehnten Teil der Kosten, wie die Braunkohlen von Petroscheny. Die Lage der Stadt an der Hauptbahnlinie von West- und Mitteleuropa nach Rumänien begünstigt diese Entwicklung.

Bis in die politische Lage der Sachsen hinein lassen sich geographische Einflüsse verfolgen, wenn auch gerade hier die Geistesart des sächsischen und des rumänischen Volkes die ausschlaggebenden Kräfte sind. Aber auch diese Kräfte müssen mit gegebenen geographischen Tatsachen rechnen. Sehen wir die Sachsen auf wirtschaftlichem Gebiet eine führende Stellung in Siebenbürgen, ja in Großrumänien einnehmen, so ist ihr politisches Gewicht, bei dem die Menschenzahl entscheidet, gering, denn unter den 16,3 Millionen Bewohnern Rumäniens sind nur 234 000 Sachsen. Durch die Gründung des Verbandes der Deutschen Großrumäniens im Jahre 1921 wurde die zahlenmäßige Schwäche etwas gemindert, denn hier sind die Deutschen der verschiedenen Siedelungsgruppen, Siebenbürgens, des Banats, der Bukowina, Besarabiens und Altrumäniens, im ganzen 725 000 Seelen, zusammengeschlossen. Aber auch so bilden die Deutschen eine schwache Minderheit von nur 4,3% der Bevölkerung, die im Parlament ohne weiteres überstimmt wird. Die starke räumliche Zerstreuung der Deutschen erleichtert es den Rumänen, solche Verwaltungsmaßnahmen, die sich gegen die Deutschen richten, durchzuführen. Die Tatsache, daß die Deutschen in Großrumänien ein Minderheitsvolk sind, das in Sprachinseln weit über das Land zerstreut ist, bestimmt auch ihre eigenen politischen Ziele. Auch bei der gerechtesten Handhabung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker kommt es für sie nicht in Betracht, sich dem Deutschen Reiche anzuschließen oder auch nur eine selbstverwaltende deutsche Provinz Rumäniens zu werden. Sie sind daher keine Irredentisten, sondern haben sich auf den Boden des Staates gestellt, dem sie ohne die Möglichkeit der Selbstbestimmung ihres Ge-

schickes zugeteilt worden sind. Wie sie in Ungarn treue Staatsbürger waren und doch ihr deutsches Volkstum zu wahren wußten, so wollen sie es auch in Rumänien sein. Bei der Krönung des rumänischen Königs illuminierten die Sachsen ihre Häuser ebenso wie die Rumänen. Das Verhältnis zur rumänischen Bevölkerung Siebenbürgens ist nach wie vor gut. Solche Rohheiten und Gewaltakte, wie sie die Tschechen in Deutschböhmen verübt haben, sind meines Wissens nie vorgekommen.

Aber gespannt ist das Verhältnis zur inneren Politik des Staates, die darauf hinarbeitet, dem sächsischen Volke wichtige Lebensgrundlagen zu entziehen. Es gehört der politische Takt der Sachsen dazu, um dem Staate die Treue zu wahren, obwohl sie fast alle Maßnahmen seiner inneren Politik bekämpfen müssen. Die Industrie suchen die Rumänen mit Hilfe der Großbanken zu „nationalisieren“, d. h. den Sachsen zu entwenden. Die größte Gefahr ist die Agrarreform, welche den Grundbesitz über 50 Joch enteignet. Zwar werden die sächsischen Bauern, da sie keinen großen Grundbesitz haben, davon nicht unmittelbar betroffen. Aber die sächsischen Gemeinden haben oft Gemeindeweide oder Gemeindegewald, manche städtischen Kirchengemeinden und größere Körperschaften, insbesondere die Nationsuniversität, die Gesamtheit des

sächsischen Volkes, haben ausgedehnten Grundbesitz, der die materielle Grundlage für die Erhaltung aller möglichen gemeinnützigen Einrichtungen des sächsischen Volkes bildet, vor allem der Kirchen und Schulen. Dieser Besitz wird rücksichtslos enteignet und damit die Aufrechterhaltung von Kirche und Schule, diesen Grundpfeilern des völkischen Lebens, in Frage gestellt. Denn die gewährte Entschädigung entspricht zahlenmäßig dem Vorkriegswert, beträgt aber tatsächlich bei der schlechten Valuta weniger als die jährliche Pacht.

So ist das sächsische Volk bedroht vom Verlust ausgedehnter Landflächen, wodurch seine Wirtschafts- und Volkskraft geschwächt wird. Diese Verluste würden sich bei der wirtschaftlichen Tüchtigkeit der Sachsen überwinden lassen, wenn die sächsische Volksvermehrung mit der rumänischen Schritt hielte. Da dies, wie wir sahen, nicht entfernt der Fall ist, so bedeuten die Landverluste die Entwurzelung, den Raumtod des sächsischen Volkes. Wenn in der Volksvermehrung keine Besserung eintritt, so ist der Untergang vorauszusehen, ja fast vorauszuberechnen. Das Volk, dem Siebenbürgen die Blüte seiner Kultur verdankt, droht auszusterben, wenn ihm nicht, wie schon manchmal in seiner Geschichte, die Not der Zeit neue Lebenskraft verleiht.

Österreichische Grenzkarten

Von Professor Dr. ROBERT SIEGER, Graz

Um die Jahreswende ist vom „Kartographischen, vormals Militärgeographischen Institut“ in Wien eine Anzahl von Karten ausgegeben worden, die ein genaues Bild des endgültigen Grenzverlaufs der Republik Österreich an ihrer Süd- und Ostseite gewähren. Zunächst ist die große terrainlose Karte des Grenzstreifens mit dem Südslawenstaat 1:25 000, über die ich im Auslandsdeutschen 1922, S. 438 berichtet habe, durch das Erscheinen des östlichsten Blattes (Sektion I—III) und zweier kärntnerischer (Sektion XVI—XXI) in der Hauptsache zum Abschluß gelangt. Sie reicht nunmehr von der Dreimark mit Ungarn bis zum Erreichen des Karawanken-Kammes. Weiter westlich weicht die neue Grenze von der alten Landesgrenze nur beim Seelander Sattel ab, wo sie vom Hauptehebungszug, den die Kanker durchbricht, auf den niedrigeren wasserscheidenden Rücken verlegt wurde. Für die Grenze mit Italien ist eine solche, wesentlich für Grenzbewohner und Behörden bestimmte Karte 1:25 000 nicht erschienen. Wohl aber liegt von sämtlichen 18 Blättern der Spezialkarte 1:75 000, in welche die neue Südgrenze Österreichs fällt, nunmehr eine Ausgabe vor, in welche der Grenzverlauf von der Dreimark zwischen Italien, der Schweiz und Österreich bis zu jener zwischen Österreich, dem Südslawenstaat und Ungarn als rote Linie eingedruckt ist. Das einzelne Blatt mit diesem Aufdruck kostet 3 900 Kr., ohne ihn 3300 Kr. Auch die Grenzlegung des Burgenlandes gegen Ungarn ist durch die Verhandlungen im Dezember in der Hauptsache abgeschlossen; die kleinen Gebietsaustausche, die vielleicht noch erfolgen, betreffen so beschränkte Gebiete, daß sie auf einer Karte mittleren Maßstabs kaum mehr auffallen würden. Deshalb hat man die Karte des Burgenlands 1:200 000, die der Generalkarte entnommen war und den Grenzzug im großen nach den sehr wenig ins Einzelne gehenden Bestimmungen von St. Germain brachte, durch eine Neuausgabe ersetzt, in welcher die Grenzlinie nach dem vorläufig abschließenden Stand vom 12. Dezember 1922 eingetragen ist. Die Wiener Firma G. Freytag & Berndt hatte schon vorher eine Wandkarte des Burgenlands im Maßstab 1:150 000 ausgegeben; in dieser war die Grenze, wie sie sich nach dem Verlust Ödenburgs zu ergeben schien, in roter Farbe ein-

getragen; die Grenze des Ödenburger Gebiets gegen das übrige Ungarn ist durch eine Punktreihe bezeichnet. Nunmehr wurde dieser Karte auch die Grenze vom 12. Dezember 1922 violett eingedruckt. Sie zeigt also auf einen Blick die beiden nicht geringen Verschiebungen nach dem Friedensschluß, wenn auch durch einzelne kleine Ungenauigkeiten in der Darstellung der St. Germainer Grenze etwas getrübt.

Diese Veröffentlichungen umfassen die Süd- und Südostgrenze der Republik. Für die anderen neuen Grenzstrecken wird wohl die entsprechende Ausgabe der Spezialkarte bald folgen können. Wie ich höre, soll für sie eine Darstellung 1:25 000 geplant sein, die einen breiten Grenzstreifen mit Terrain bringen soll (also etwa in der Art von Perthes' „Rechts und links der Eisenbahn“). Das wird insbesondere für den Grenzverkehr sehr willkommen sein. Und dann muß auch die Übersichtskarte der Republik in 1:750 000 auf den neuesten Stand der Grenzen gebracht werden. Die letzte Ausgabe, die mir zukam, hat noch nicht alle Veränderungen berücksichtigt. Seither wird dies aber auf den Platten wohl schon geschehen sein.

Auf den Inhalt der neuen Grenzkarten, die als Quellenmaterial namhaft zu machen mir eine dringende Notwendigkeit scheint, möchte ich nur mit wenigen Worten eingehen. Zunächst zeigen sie eindringlich die bekannte Tatsache, daß die neuen Grenzen sich an die sprachlichen und an die natürlichen Gegebenheiten recht wenig halten. Sie zeigen aber auch, daß die Abgrenzung sich ziemlich weit von den im Friedensvertrag gebotenen Grundlagen entfernt, daß Gebietsaustausche und Völkerbundsentscheidungen, über die den Abgrenzungskommissionen eingeräumten Rechte hinaus, die Grenzlinie stellenweise stark verschoben haben. Die in St. Germain namhaft gemachten Fixpunkte und Ortsangaben wurden schon von diesen — was die unbestimmte Fassung des Artikels 29 zuließ — nicht als verbindlich betrachtet, wie das der Leser des Vertrags mindestens für die Endpunkte der einzelnen Grenzstrecken erwarten dürfte. Dadurch sind an manchen Stellen, namentlich an der steirisch-südslawischen Grenze, Vereinfachungen erzielt worden. Das geschah auch zum guten Teil auf Kosten des „Prinzips der

Wasserscheiden“, das im Friedensvertrag eine so große Rolle spielte. Die Wasserscheiden, namentlich auch die unter Eis und Firn verhüllten in gewissen Hochalpentheilen, sind oft so breit, daß sie keine eindeutige Ziehung der Grenzlinie vorschrieben. Aber es wurde bekanntlich gerade an den Hauptverkehrswegen schon in St. Germain von ihnen abgegangen — zugunsten der Italiener, deren Anspruch auf Deutsch-Südtirol eben auf Grund des Wasserscheidenprinzips erhoben worden war. Und nun sehen wir gerade an diesen Stellen (Brenner, Reschen-scheideck) die Grenze noch weiter vorgeschoben, ohne daß sie deshalb einfacher wurde. Andernorts trug man praktischen Bedürfnissen Rechnung, indem die Almgebiete, Besitz- oder Gemeindegrenzen berücksichtigt wurden. An anderen Stellen wieder wurde auch über diese hinweggegangen. Im ganzen kann man z. B. an der Kärntner Grenze gegen Südslawien und größtenteils auch an der untersteirischen von Ausgleichungen und Austausch sprechen, wobei allerdings ein Ort des Abstimmungsgebiets, Leifling, größtenteils an den Südslawenstaat kam. Auch hier ist der Grenzverlauf nicht überall vereinfacht worden und sogenannte „Doppelbesitzer“, die beiderseits der Staatsgrenze Grund haben, fehlen nicht.

In sehr vielen Fällen ist dagegen das Bild verwickelter, die Grenze geradezu unzweckmäßig geworden. Das gilt vom Burgenland als Ganzem. Hier ist fast ausnahmslos der Grundsatz festgehalten worden, den Ungarn bei den Abmachungen von Venedig für die Begrenzung des Ödenburger Abstimmungsgebiets durchgesetzt hatte, nämlich daß Gemeindegebiete nicht geteilt werden sollen. Daher springt das Ungarn zugefallene Gebiet von Ödenburg, bekanntlich dem Mittel- und Knotenpunkt des nördlichen und mittleren Burgenlands, so hart an die alte Grenze zurück, daß das nördliche Burgenland nicht einmal durch eine gute Straße mit dem mittleren verbunden ist. Aber auch an vielen anderen Stellen bewirkt die Anlehnung der Staats- an die Gemeindegrenzen eine außerordentlich große Grenzverlängerung, deren Berechnung sehr lehrreich sein wird, sobald sie erst Karten großen Maßstabs erlauben werden. Am Unterlauf der Pinka, aber auch in anderen Flachlandstrecken, verzahnen sich die Gemeinden, insbesondere mit ihren Wäldern, derart, daß ihre Grenzen von einem System kurzer, geradliniger Strecken gebildet werden, die vielfach, ja zumeist in rechten Winkeln aneinanderstoßen. Hätte man die Gemeindegebiete der österreichisch gewordenen Dörfer diesem Staat ganz zugewiesen, so wäre man weit über die Fixpunkte des Vertrags hinausgekommen, während allerdings auch ungarische Gebiete hie und da nach der andern Seite vorgesprungen wären. Um das Prinzip der Gemeindegrenzen festzuhalten und doch Österreich keinen größeren Gebietsgewinn zukommen zu lassen, wurden daher einzelne Gemeinden ganz zu ihm, andere, oft dazwischenliegende, ganz zu Ungarn geschlagen. So zeigt die neue Grenze gerade dort, wo sie die geringste Anlehnung an die Natur findet, also der Einfachheit und Kürze besonders bedürfte, ein fortwährendes Hin- und Herspringen. Um die kleinen Wirtschaftseinheiten nicht zu zerschneiden, hat man sie vielfach abgeschnürt. Die Staatsgrenze unterbindet den Verkehr von Ort zu Ort längs der Tallinie und Straße und ist (um von allem Militärischen zu schweigen) überaus schwer gegen Schmuggler, Zigeuner und Landstreicher zu bewachen. Sie fordert Grenzzwischenfälle geradezu heraus. So sind z. B. längs der Straße im unteren Pinkatal die einzelnen Dörfer oder kleinen Dorfgruppen zwischen Fluß und Staatsgrenze geradezu eingekellt, die Grenze schneidet wiederholt die Straße, springt aber auch mehrmals über den Fluß.

Mögen diese Übelstände an der Grenze mit Ungarn, gegen

welche die Unbequemlichkeiten und Verkehrserschwerungen an anderen Grenzstrecken weit zurücktreten, vor allem den Politiker interessieren, so haben sie doch auch eine nationale Bedeutung, die es rechtfertigt, wenn ich ihrer in einer Zeitschrift für das Auslandsdeutschum gedenke. Der Großteil aller dieser Grenzen verläuft im deutschen Sprachgebiet. Wo auf kürzere Strecken in Kärnten und gelegentlich in Steiermark Slowenen, wo im Burgenland Kroaten an ihnen wohnen, handelt es sich um eine Bevölkerung, die wirtschaftlich, kulturell und auch politisch zu den Deutschen steht. Etwa eine Drittelmillion Deutsche des geschlossenen Sprachgebiets werden durch diese Grenzen zu Auslandsdeutschen, die unter einem anderen Recht stehen als die Deutschösterreicher, die einer überall rücksichtslosen Entdeutschungspolitik ausgesetzt sind, und die doch darauf angewiesen sind, sich als staatsreue Bürger den allgemeinen Lebensbedingungen ihres neuen Staatswesens anzupassen, um in ihm ihre Vollberechtigung zu erkämpfen. Das wird ihnen um so leichter, je mehr die Grenze natürlichen Verkehrsschranken entspricht und je einfacher sie verläuft. Springt sie ohne solche tiefere Begründung unregelmäßig hin und her, so bedeutet das eine ständige Beunruhigung ihrer beiderseitigen Anwohner. Täglich drängt sich der Vergleich mit dem Los des Nachbarn auf, täglich wird der Nachbarverkehr durch die wirtschaftliche Sperrmauer, zu der die Grenze derzeit geworden ist, behindert und dadurch Unzufriedenheit erregt. Das kann nicht ohne abträgliche Wirkungen auch für die ruhige völkisch-kulturelle Entwicklung bleiben. Zeigt das schon die Teilstrecke der Kärntner Grenze zwischen Karawanken und Koralpe, so kommt im Burgenland noch dazu, daß es eine neue Erwerbung Österreichs und seine fast rein deutsche Bevölkerung durch geschichtliche Erinnerungen mit dem Ungarn der letzten Jahrhunderte verbunden ist. Die Freude an der wiedererlangten Geltung der Muttersprache in Amt, Schule, Gericht und Verkehr hat die seinerzeit befürchteten irredentistischen Regungen nicht hochkommen lassen. Aber die wirtschaftliche Abschnürung von Österreich infolge der nicht rasch umzugestaltenden Verkehrsverhältnisse und des zumeist nach Ungarn gekehrten Bahn- und Straßennetzes erschwert die engere Verschmelzung mit Österreich. Sie wird durch die einzig dastehende Zickzackgrenze wesentlich verschärft. Das gibt einen Ansatzpunkt für auswärtige Agitationen, die dem Einvernehmen der beiden so vielfach aufeinander angewiesenen Nachbarstaaten, aber auch der ruhigen Entwicklung der deutschen Bevölkerung abträglich sind. Auf der anderen Seite muß eine so wenig scheidende Grenze den bei Ungarn verbliebenen deutschen Grenz-anwohnern, die gleich den übrigen ungarländischen Deutschen nach kurzer Besserung wieder dem Druck eines alteingewurzelten Chauvinismus ausgesetzt sind, diese Ungleichheit mit ihren nächsten Nachbarn und Stammesgenossen doppelt fühlbar machen. Auch sie werden dadurch ständig beunruhigt. Unter all diesen Umständen muß die kulturelle Entwicklung eines Teils des deutschen Volkstums leiden, der durch seine bodenständige Ursprünglichkeit und seine hohe Begabung sehr wertvoll ist, aber wegen seiner zurückgebliebenen wirtschaftlichen Entwicklung doppelt der Ruhe bedarf. In vielfacher Richtung hat er die natürliche Aufgabe, zwischen dem deutschen Gesamtvolk und seinen magyarischen Nachbarn zu vermitteln, und auch diese wird ihm durch die unvermeidlichen fortgesetzten Plackereien an einer unzweckmäßig gezogenen Grenze (und ebenso durch die mit der Zigeunerplage verbundene, durch die Unübersichtlichkeit der offenen Grenze gesteigerte Unsicherheit) wesentlich erschwert. Deswegen darf dieser seltsamen Staatengrenze auch hier gedacht werden.

Rasse, Volkstum und Landesgrenzen

Von Dr. WALTER SCHEIDT, Privatdozent für Anthropologie, München

Anno 1916 ritt ich im Banat auf einen Hof, das mir zugeteilte Quartier zu erbitten, und suchte meine kärglichen Brocken Ungarisch zusammen für eine wohl bevorstehende Unterhaltung mit den Leuten, die mit uns deutschen Soldaten schon so manches mehr geteilt hatten als was Pflicht eines Quartiergebers war. Als mich aber der Bauer grüßte, vernahm ich das reinste Schwäbisch, das ich je in Bubentagen gehört haben mochte, und ich erlebte es wieder einmal: Deutschland reicht weiter als bis zu seinen Landesgrenzen. — Anno 1917 im Frühwinter marschierten wir durch die Friaul, auf der großen Straße von Udine nach San Daniele. Die Kolonne kam ins Stocken; wir saßen ab. An uns vorbei, uns entgegen, zogen lange Reihen italienischer Kriegsgefangener. Auch da staute sich der Zug. Ich sprach mit einigen italienischen Soldaten, woher aus dem Land, wie lang im Feld, und was sie so dachten. Da mischte sich einer ins Gespräch, deutsch mit etwas fremdem Klang, so daß man merkte, es war ihm nicht mehr so recht geläufig. Der Mann war deutscher Herkunft, in einer abenteuerlichen Jugend nach Italien gekommen, mit einer Italienerin in Brindisi verheiratet, und hatte drei Jungen. Was mich im Banat froh gemacht hatte, machte mich hier nachdenklich: Deutschland reicht weiter als selbst der Klang der deutschen Sprache. Da war einer, der sie sprach wie ein Fremder, und war doch keiner. Er mußte gegen seine Stammesbrüder marschieren; in seinen Buben, die wohl sicher überhaupt kein Wort Deutsch sprachen, war von deutschem Volkstum kaum mehr etwas, und doch von deutschem Wesen noch ein ganzes — nein, ein halbes Stück.

Heute weiß es ja ein jeder, der darüber nachdenkt, und nicht nur der Rassenforscher: Landesgrenzen umschließen einen Staat, Sprache und gemeinsames Kulturgut halten ein Volk zusammen; und dann ist da noch etwas, was Menschen verschiedener Staatsangehörigkeit und verschiedenen Volkstums zu noch anderen Einheiten verbindet: gewöhnlich sagt man „das Blut“, und denkt dabei an Verwandtschaft, „Blutsverwandtschaft“. Aber es ist nicht immer so ganz klar, was damit gemeint ist, in welchem Verhältnis diese „Blutgemeinschaft“ zu den anderen Einheiten des Volkstums, der Sprache, der Nationalität stehe.

Die Söhne des Italiener gewordenen „Deutschen“ waren doch wohl zum Teil von der Wesensart des Vaters, zum Teil von der ihrer „italienischen“ Mutter. Halb Deutsche, halb Italiener. Wenn man das aber so auszudrücken versucht, fühlt man schon: „Deutsch-italienisch“ ist nicht der Gegensatz, auf den es hier ankommt. Es muß tiefer sitzen. Diese, national gewiß, volkstümlich wahrscheinlich ganz „italienischen“ Jungen hatten von Vater und Mutter ein Erbteil. Je die Hälfte ihrer ganzen körperlichen und geistigen Anlagen von einem der beiden Eltern. Es mag vielleicht sein, daß sie ganz „italienisch“ aussahen, so dachten, fühlten und lebten. Aber es ist trotzdem sicher, daß die Hälfte ihres lebensgesetzlichen Erbgutes dennoch vom Vater stammte, wenn es auch bei ihnen etwa nicht in die Erscheinung trat. Denn man könnte (auf Grund alles dessen, was wir heute über Erblichkeit wissen) voraussagen: wenn einer dieser Jungen etwa ein Mädchen heiratete von der erbmäßigen Beschaffenheit seines Vaters, sagen wir etwa wieder ein „deutsches“ Mädchen, so könnte es sein, daß ein Kind aus dieser Ehe nichts oder fast nichts „italienisches“ an sich hätte. Das ist nicht schwer zu erklären: das Kind hätte wieder die Hälfte seines Erbgutes von der Mutter, die Hälfte von seinem Vater; der Vater aber (eben jener „deutsch-italie-

nische“ Junge) hatte doch seinerseits eine Hälfte von seinem deutschen Vater ererbt und wenn es gerade diese Hälfte war, die er an sein Kind wieder vererbte, so wäre die durch die Italienerin in den Stamm eingebrachte Erbguthälfte wieder ausgeschaltet und das Enkelkind dieser Italienerin hätte, wie gesagt, gar nichts „italienisches“ mehr.

Nun aber: „deutsch-italienisch“ sind nicht die Gegensätze, die es sich hier handelt. Wohl unterscheidet sich der aus Deutschland gebürtige, von deutschen Eltern abstammende Mann durch sein deutsches Volkstum, seine deutsche Sprache, seine deutsche Nationalität von seiner italienischen Frau in Brindisi. Aber es ist ja klar, daß er sein Volkstum ebensowenig den Kindern vererben kann als seine Frau ihre Sprache. Auf das Erbteil, das „Erbgut“, wie der Naturwissenschaftler sagt, kommt es doch gerade an: die beiden Menschen sind erbgutverschieden, d. h. sie gehören verschiedenen Rassen an.

Man könnte zwar mit Recht einwenden, daß ein in Deutschland von dort ansässigen Eltern geborener Mensch notwendig einer anderen Rasse angehören müsse, als ein in Italien von dort geborenen Eltern abstammender Mensch. Geht nicht. Aber es ist doch sehr wahrscheinlich; und wenn ich den Deutsch-Italiener wieder vorstelle, so war dem auch sicher die Menschen, welche der in Südtalien vorwiegend vertretene (Mediterranen- oder Mittelmeer-) Rasse angehören, sehen nicht so aus, wie dieser blonde, kurzköpfige, breitgesichtige Mann aus.

So habe ich einige Rassenmerkmale genannt: blonde Haare, runde Schädelform, breites Gesicht. Solcher Rassenunterschiede gibt es eine große Zahl. In ihrer Bewertung als sichere Rassenkennzeichen muß man im Einzelfall dennoch sehr vorsichtig sein aus zwei Gründen: man sieht es dem Äußeren eines Menschen nicht (oder doch nicht immer) an, ob er nun diese seine äußeren Eigenschaften auch vererbt, und ob er nur diese und nicht noch andere an ihm nicht sichtbare Eigenschaften in seinem Erbgut besitzt und vererben könnte; zum anderen gibt es heute in Jahrtausenden einer immer zunehmenden Rassenvermischung nur wenig Menschen, welche die Eigenschaften nur einer Rasse in sich tragen, welche also nicht mehr oder weniger Rassenmischlinge sind.

Wenn man also feststellen will, welcher Art das Erbgut einer oder mehrerer Menschen ist, d. h. wenn man sehen will, was ein gemeinsames Band die Menschen einer Rasse zusammenhält, so gibt es nur einen ganz sicheren Weg dazu: naturwissenschaftliche Familienkunde. Nachforschen, was sich innerhalb einer Gemeinschaft von Menschen vererbt, und wie es vererbt, wo es her stammt und wie es in seiner Auswirkung auf diesen Menschen auch äußerlich und im Einzelnen ihr Gepräge verleiht, — das ist das Ziel der naturwissenschaftlichen Familienkunde, wie der durchaus wesensgleichen Rassenkunde.

Es gibt immer noch viele Leute, die glauben, Familienkunde (Genealogie) sei so eine Art von nutz- und zweckloser Beschäftigung pensionierter Archivbeamter. Ebenso viele, die die Rassenkunde sei eine brotlose Kunst gelehrter Naturforscher, etwa solcher, die eine besondere Freude daran finden, zu den „Urvätern“ nach Afrika oder sonstwohin zu reisen. Und leider denken die meisten bei dem Wort „Rasse“ zwar an wollhaarige Schlitzäugige Chinesen und kupferrote Indianer, nur beiläufig daran, daß es etwa auch in Deutschland „Rassen“ geben könnte, die der „wissenschaftlichen“ Beachtung wert sein könnten.

Auslandsdeutsche denken vielleicht nicht so. Sie sollten wenigstens nicht so denken.

Für Menschen, die Boden und Kulturkreis ihres Vaterlandes verlassen haben, muß das Wort Rasse einen besonderen Klang haben. Denn es schließt bei ihnen die Vorstellung ein von dem festesten und wertvollsten Band, das sie mit ihrem Vaterland verbindet. Die „Rasse“ ist bestimmt durch Erbgutgemeinschaft. Das Erbgut aber, die erbten körperlichen und geistigen Anlagen in ihrer Gesamtheit stellen die Kraft dar, welche eine oder mehrere Rassen dazu befähigen, ein Volkstum, eine Kulturgemeinschaft, einen Staat zu bilden, und welche den Einzelnen befähigen, an diesem seinem Volkstum, seiner Mutterkultur, seinem Mutterstaat festzuhalten.

Das sind die Zusammenhänge der Dinge mit so verschiedener äußerer Erscheinungsform wie Landesgrenze, Volksgebiet, Sprachgebiet und Kulturkreis, und der Auslandsdeutsche muß sie noch genauer kennen als jeder Binnendeutsche, dessen Zugehörigkeit weder durch die Entfernung vom Land, noch durch die Sitten anderer Völker, noch durch die Umgebung mit Menschen rassen fremden Erbgutes gefährdet ist. Das letzte aber ist das Wichtigste.

Ein Auslandsdeutscher hat das Herz auf dem rechten Fleck, wenn er seinem Vaterland die Staatsbürgerschaft hält und die Kinder seiner Mutter deutsche Lieder lehrt; aber er baut seine Treue auf einen schwachen Grund, wenn er sich nicht um die Erbgutgemeinschaft, die Rasse kümmert. Darum ist ihm biologische Familienkunde noch notwendiger als jedem anderen.

Überflüssig ist sie freilich auch im Mutterland nicht, und wir haben deshalb damit begonnen, dem Betrieb familienbiologischer Forschung die notwendige naturwissenschaftliche Grundlage zu geben. Es handelt sich zunächst darum, bei möglichst vielen Familien genaue Nachforschungen über die körperliche und geistige Beschaffenheit der Familienmitglieder anzustellen, auf dem (indirekten) Weg der Ahnenforschung bei den Vorfahren, mittels sorgfältiger direkter Beobachtungen und Untersuchungen bei den Familienmitgliedern. Verwandtschaftsverhältnisse müssen klar gestellt werden, damit es möglich wird, die einzelnen Eigenschaften auf ihre Erblichkeit (ihren Wert als „Rassenmerkmale“) hin zu prüfen und so innerhalb der Familien, Sippen und Stämme die Erbgutgemeinschaft kennen zu lernen. Es sind vielfältige und

nicht ganz leichte Aufgaben dabei zu lösen. Die Erblichkeit folgt zwar beim Menschen durchaus den gleichen Gesetzen wie in der ganzen übrigen organischen Welt und man kann heute die Berechtigung einer Übertragung tierversimentell gewonnener Ergebnisse auf den Menschen schon mit guten Erfahrungsbeweisen stützen. Aber es ist ja ohne weiteres klar, daß die ungleich größere Mannigfaltigkeit und Kompliziertheit der körperlichen und insbesondere der geistigen Erscheinungsformen beim Menschen einer Ermittlung der zugrundeliegenden Anlagen (Erbfaktoren) viele Hindernisse in den Weg legt. Wenn man nur bedenkt, daß eine Eigenschaft ebensowohl durch eine Erbanlage als durch mehrere bedingt sein kann; daß umgekehrt eine und dieselbe Erbanlage mehrere verschiedene Eigenschaften in ihrer Ausbildung bestimmen kann; daß manche Eigenschaften ihren ganz selbständigen „Erbgang“ gehen, entweder stets in die Erscheinung treten, wenn sie im Erbgut überhaupt vorhanden, oder nur dann, wenn sie von beiden Eltern her überkommen sind; daß andere Eigenschaften nur miteinander, aneinander „gebunden“, oder nur auf eines der beiden Geschlechter vererbt werden u. v. a. — : so kann man sich wohl von der Arbeit, die hier noch zu leisten ist, ungefähr ein Bild machen. Dennoch ist es keineswegs etwa aussichtslos, die Probleme in Angriff zu nehmen. Die zahlreichen schönen Erfolge der letzten Jahrzehnte muntern vielmehr zu tatkräftiger Weiterarbeit auf und sie haben deutlich gezeigt, daß planmäßige biologische Familienforschung der rechte Weg dazu ist.

Am Ziel steht zweierlei: für uns alle die Erkenntnis dessen, was das eigentliche Wesen eines jeden Menschen — seine Rassen-eigentümlichkeit — ausmacht, und ein tieferes Verständnis der Ursachen, die bewirkt haben, daß die Staaten so und so gegeneinander gebildet, die Völker so und so geschichtet und verteilt, die Sprachen dahin und dorthin ausgebreitet sind; — für unsere Erbverwandten außerhalb unserer engeren örtlichen Gemeinschaft die klare Erkenntnis dessen, was sie mit uns zutiefst zusammenhält und was ihnen wertvollstes und — bei einer folgerichtigen Rassenhygiene als der praktischen Anwendung der gewonnenen Erkenntnisse — unverlierbares Gut ist.

Ich bitte diejenigen Leser, die uns in unseren Bestrebungen entgegenkommen wollen, freundlichst, sich in Dingen der biologischen Familienforschung an die „Beratungsstelle für biologische Familienforschung“ am Anthropologischen Institut der Universität München, Alte Akademie, Neuhauserstraße 51/III, oder an Herrn Dr. Ludwig Finckh in Gaienhofen am Bodensee zu wenden.

Unsere Reisehandbücher und das Auslandsdeutschtum

Von Stadtrat Professor Dr. JULIUS ZIEHEN, Frankfurt a. Main

Als zu Anfang des 17. Jahrhunderts der englische Reisende Thomas Coryate den noch heute wertvollen Bericht über seine Reise durch einen großen Teil des europäischen Festlandes erscheinen ließ, schickte er seinem Buche u. a. den Abdruck einer Lobrede voraus, die der damalige Marburger Professor Hermann Kirchner über den Wert des Reisens vor den Angehörigen der Marburger Hochschule gehalten hat. Der Abdruck dieser Rede in dem Buche des englischen Schriftstellers ist eines von vielen Zeugnissen dafür, daß in jener Zeit die allgemeinen wie auch die besonderen Anweisungen zur Ausübung der Reisekunst vor allem in der Hand deutscher Verfasser wie deutscher Verleger gewesen sind, und es wäre gewiß vollauf der Mühe wert, diesen Sachverhalt einmal im einzelnen näher nachzuweisen und darzustellen: wir würden dann für die Zeit um 1600 ein Gegenstück zu dem Verlauf der Zeit etwa von jenem Jahre 1827 ab erhalten, in dem Karl Bädcker den ersten Grund zu seinem welt-

bekannten, später von Meyer und anderen Verlegern mit ähnlichen Werken begleiteten Unternehmen der Reisehandbücher gelegt hat. Hoffentlich wird die Jubiläumswiederkehr des genannten Jahres den Nachkommen des hochverdienten Mannes den erfreulichen Anlaß geben, uns in der Geschichte ihrer einschlägigen Veröffentlichungen den sehr erwünschten Beitrag zu einer Geschichte der neuzeitlichen deutschen „Apodemik“ zu beschern: sie werden uns damit das Bild einer Kulturarbeit liefern, in der Deutschland trotz der unbestreitbar großen Verdienste von auswärtigen Verlegern wie Murray und Joanne doch wohl an erster Stelle steht. Das deutsche Buch hat schwerlich auf irgend einem anderen Gebiete mehr als auf dem dieser Literatur der Reisehandbücher einen vielseitigen und entscheidenden Einfluß ausgeübt.

Ist dieser Einfluß auch der Kenntnis deutscher Arbeit im Auslande und der richtigen Bewertung des Auslands-

deutschtums im allgemeinen in der erwünschten Weise zugute gekommen? Ich habe auf gar manchen Fahrten in fremde Länder unsere Reisehandbücherliteratur mit dankbarster Freude und mit dem Erfolge reichster Belehrung benutzt, gebrauchte sie selbst und empfehle sie anderen immer wieder auch zu fruchtbarer Verwertung daheim und ohne die Aussicht auf den Besuch der in den verschiedenen Bänden geschilderten Gebiete und habe u. a. vor langen Jahren schon einmal in einer pädagogischen Zeitschrift unter dem Titel „Auch ein Lehrmittel“ einen Meyerschen Orientband in diesem Sinne der deutschen Lehrwelt zu eifrigem Studium empfohlen. Gerade diese Hochschätzung aber legt es mir als einem Vertreter der Forschung und Belehrung über das Auslandsdeutschtum nahe, auch für dieses Arbeits- und Wissensgebiet die Mitwirkung so hochstehender und einflußreicher literarischer Erscheinungen in möglichst tiefem und weitem Maße zu wünschen. Daher die eben aufgeworfene Frage, die ich nunmehr mit ein paar kurzen Worten zu beantworten suche, nicht im Sinne undankbaren Herumkritisierens an Büchern, denen ich, wie gesagt, zu größtem Danke verbunden bin, sondern nur vom Standpunkt des soeben bezeichneten Wunsches aus, der sich nach meiner Ansicht leicht und wirkungsvoll zugunsten einer guten Sache erfüllen läßt.

Wenn ich einen allgemeinen Eindruck zum Ausdruck bringen darf, so geht der dahin, daß in einzelnen unserer Reisehandbücher manches recht Erfreuliche geschehen ist, um den Benutzern die Spuren deutscher Arbeit im Auslande wenigstens andeutungsweise vor die Augen zu führen, daß aber eine systematische Berücksichtigung dieses Gesichtspunktes nicht vorliegt und wohl auch in den Richtlinien für die Bearbeiter der Bücher noch nicht oder wenigstens noch nicht ausreichend gefordert ist. Ich finde einen Beweis für die letztere Annahme u. a. darin, daß schon in den Literaturangaben am Eingang mancher Handbücher der Hinweis auf die Literatur über das Auslandsdeutschtum des behandelten Landes entweder ganz fehlt oder unvollständig ist, und vermisste auch im Texte an sehr zahlreichen Stellen die Nennung auslandsdeutscher Persönlichkeiten, die erwähnt zu

finden für den deutschen Benutzer von selbstverständlicher großer Bedeutung, aber auch für den ausländischen schon deshalb fördernd ist, weil jede solche Nennung einen Beitrag zur besseren Würdigung des Deutschtums bietet, dessen Verdienste da draußen ja vielfach nur allzu gern entweder totgeschwiegen oder gar mit allerhand Schmähungen herabgesetzt werden. Ein deutsches Reisehandbuch, auch wenn es für ausländische Benutzer in fremdsprachlichem Gewande erscheint, hat das Recht und m. E. sogar die Pflicht, der Unkenntnis und der bewußten Herabsetzung des Auslandsdeutschtums durch derartige Darbietungen entgegenzutreten, und wenn das, wie selbstverständlich, in ruhig sachlicher, unaufdringlicher Weise geschieht, so kann es nicht anders als günstig wirken. Mit Recht und selbstverständlich unterläßt, um nur ganz wenige Beispiele zu nennen, kein Reisehandbuch über England der deutschen Toten zu gedenken, die in der Abtei von Westminster begraben sind, und im Handbuch für Ägypten erscheinen ebenso richtig und ebenso natürlich die Namen von Lepsius, Brugsch, Franz, sowie hoffentlich auch der Max Eyth's, in dem über Indien der Wilhelm Junghuhn's, und was dergleichen mehr ist. Aber sollte die Erwähnung des Dekan College von Poona nicht auch gerechtfertigten Anlaß zu einem kurzen Hinweis auf Franz Kielhorn's langjährige dortige Arbeit geben? Ist es bei der Schilderung der holländischen Wasserbauten unangebracht, der Deutschen zu gedenken, die an ihnen, zum Teil in führender Stellung, beteiligt waren? Muß nicht in den deutschen Reisehandbüchern für Rußland klarer und voller zum Ausdruck kommen, was deutsche Arbeit dort alles geleistet hat? Ich glaube, diese Fragen aufwerfen, heißt sie bejahen, und würde mich herzlich freuen, wenn die anspruchlosen Andeutungen, auf die ich mich hier beschränke, zu dem führten, was mir als Ziel vor Augen steht: zu einer Mitwirkung unserer mustergültigen „apodemischen“ Literatur bei einer Aufgabe, die allen Deutschen am Herzen liegen muß, der Pflege unseres Wissens vom und unserer dankbaren Anerkennung für das noch immer nicht genug gekannte und noch immer nicht hoch genug bewertete Auslandsdeutschtum sowie seine Schicksale und Leistungen in fast allen Teilen der bewohnten Erde.

Heranziehung auslandsdeutscher Studierender zur Behandlung wissenschaftlicher Arbeiten auf dem Gebiete des Auslandsdeutschtums *)

Von Dr. ERICH WUNDERLICH, Dozent für Geographie an der Technischen Hochschule Stuttgart

Die in den letzten Jahren mit Recht immer wieder geforderte stärkere wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Auslandsdeutschtum und die immer wieder betonte Notwendigkeit einer genaueren Erforschung seiner Entwicklung und seiner besonderen Verhältnisse in den einzelnen Ländern stößt in der Nachkriegszeit praktisch auf täglich wachsende Schwierigkeiten. Die Voraussetzungen für derartige Arbeiten, insbesondere für die unerläßlichen Studien an Ort und Stelle sind bei der wachsenden Verarmung unseres Volkes nicht mehr zu schaffen. Literarische Studien allein können hierbei niemals vollen Ersatz schaffen, denn grade auf diesem Gebiet fehlt es häufig selbst an den ersten Vorarbeiten. Ganz abgesehen davon, daß in Deutschland, eben weil man sich erst reichlich spät dieser Aufgaben bewußt wurde, keine einzige Stelle in wirklich ausreichendem Maße über die notwendige Literatur verfügt.

Wir laufen damit Gefahr, daß die Forderung nach wissenschaftlicher Erforschung unseres Auslandsdeutschtums wie manches andere zu einem rein theoretischen Schlagwort wird, wenn nicht rechtzeitig Mittel und Wege gesucht und gefunden werden, hier Abhilfe zu schaffen.

Eines der wichtigsten Mittel, hier nun helfend einzugreifen, ist die Heranziehung des Auslandsdeutschtums selbst, und zwar besonders der auslandsdeutschen Studierenden. Sie sollten in viel stärkerem Maße als bisher bei uns in Deutschland während ihres Studienaufenthaltes Anregung und Anleitung zu entsprechenden wissenschaftlichen Arbeiten finden. Wir würden uns damit eine außerordentlich wertvolle Hilfe für unsere wissenschaftlichen Ziele sichern. Heute sind es vor allem Studierende aus dem Auslandsdeutschtum der östlichen und südosteuropäischen Staaten, von denen sich ständig eine größere Zahl auf unseren deutschen Uni-

*) Nach einem Vortrag, der auf der Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Ausland-Instituts in Stuttgart 1922 gehalten wurde.

versitäten befindet und die sehr wohl stärker, als es bisher geschehen ist, für diese Zwecke herangezogen werden könnten. Vielleicht läßt sich mit der Zeit dieser Kreis auch auf andere auslanddeutsche Gebiete ausdehnen. Jedenfalls sind alle diese Studierenden die gegebenen Bearbeiter für viele Themen, die das Auslandsdeutschtum in ihrem engeren Heimatgebiete betreffen.

Das, was diese auslanddeutschen Studierenden von Haus aus an besonderen Eignungen für die Lösung solcher Aufgaben mitbringen, ist nicht zu unterschätzen. Vor allem eine Kenntnis der allgemeinen Verhältnisse ihrer Heimatgebiete, weil sie in ihnen wurzeln. Dann aber auch die erforderlichen Sprachkenntnisse, die für das Lesen fremdsprachlicher Quellen usw. äußerst wichtig sind. Wie viele für die Geschichte, Wirtschaft und Kultur unseres Auslandsdeutschtums wichtigen Belege mögen in fremden Archiven noch schlummern! Während aber unsere reichsdeutschen Studierenden, die etwa solche Aufgaben aufgreifen wollten, sich zu meist erst die fremden Sprachen mühsam aneignen müssen, bleibt einem großen Teil der auslanddeutschen Jugend diese mühevollen Vorarbeit erspart. Endlich — und das ist nicht das letzte — ist es den auslanddeutschen Studenten jederzeit möglich, in ihre Heimat zu gehen und dort weitere persönliche Beobachtungen anzustellen. Sie verfügen auch von Haus aus über die notwendigen Verbindungen, die es ihnen ermöglichen, noch mancherlei Material ausfindig zu machen, das dem landfremden Reichsdeutschen leicht verborgen bleibt.

Das, was andererseits die deutsche Heimat dem Auslandsdeutschtum bei dieser Arbeit an Hilfe gewähren kann, aber auch leisten muß, ist eine stärkere Anleitung und Ausbildung gerade in Hinsicht auf diese besonderen Aufgaben. Dies ist der Punkt, wo Deutschland als Mutterland dank der hohen Stellung seiner Wissenschaft dem Auslandsdeutschtum im reichsten Maße geben kann, wobei gegenseitig außerordentlicher Gewinn aus der gemeinsamen Zusammenarbeit erwachsen würde. Die kulturelle Bedeutung einer solchen gegenseitigen Befruchtung ist für die reichsdeutsche Heimat wie für das Auslandsdeutschtum gar nicht hoch genug einzuschätzen. Das Auslandsdeutschtum wird durch solche Heimatforschungen noch stärker mit seinem eigenen Grund und Boden verwachsen, das Deutschum daheim aber wird durch ein neues starkes kulturelles Band mit dem Auslandsdeutschtum sich verknüpft sehen.

Die praktischen Fragen, wie dieses Zusammenarbeiten zwischen reichsdeutscher Wissenschaft und dem Auslandsdeutschtum mit Hilfe unserer auslanddeutschen Studierenden etwa geregelt werden müßte, sollen und können an dieser Stelle nur kurz gestreift werden. Wenn das Ziel einer besseren Vorbildung unserer auslanddeutschen Studierenden für derartige Arbeiten erreicht werden soll, wird man bei uns in Deutschland vor allem mehr als es jetzt schon angebahnt ist, an gewissen Hochschulen bestimmte Zentren für derartige auslanddeutsche Studien schaffen müssen. An ihnen müßten unsere auslanddeutschen Studierenden in das Auslandsdeutschtum und seine Probleme eingeführt werden können und zugleich praktisch zu neuen Studien angehalten werden. Es handelt sich dabei um die Pflege und den Ausbau unserer Kenntnis vom Auslandsdeutschtum sowohl in systematischer wie in regionaler Beziehung. Es müßten an diesen Zentralstellen, die sich vielleicht aus praktischen Gründen bis zu einem gewissen Grad auch noch spezialisieren könnten, regelmäßige Kurse abgehalten werden, an denen die Teilnehmer entweder vom landeskundlichen Gesichtspunkt aus über das Deutschum der einzelnen Länder oder aber vom systematischen Gesichtspunkt über die einzelnen Fragengruppen des Auslandsdeutschtums Überblick bekämen. Neben diesen Vorlesungen müßten seminaristische Kurse

abgehalten werden, um den Teilnehmern Gelegenheit zur Aussprache und vor allem auch zur Erlernung der praktischen Arbeitsmethoden zu geben. Es bleibe späteren Erörterungen überlassen, welche Hochschulen in Deutschland heute etwa für die Veranstaltung derartiger Kurse in Frage kämen und wie der Stoff im einzelnen etwa zu verteilen wäre.

Auf jeden Fall müßte von diesen Zentren aus die Erforschung des Auslandsdeutschtums mit Hilfe der Auslandsdeutschen selbst in die Hand genommen werden. Bei der Stellung neuer Aufgaben wäre allerdings daran zu denken, daß sie nicht zu umfangreich und vor allem auch nicht zu allgemein gehalten sind. Themen etwa wie „Die Auswanderung und die deutsche Volkswirtschaft“ und manche andere, die in den letzten Jahren in Angriff genommen worden sind, erregen deswegen Bedenken, weil das Stoffgebiet für diese Themen viel zu groß und umfangreich ist, als daß von den doch meist in jugendlichem Alter stehenden Studierenden hier wirklich etwas Brauchbares und Neues geleistet werden könnte. Was wir dagegen in erster Linie brauchen und wo die auslanddeutschen Studierenden wirklich nutzen könnten, sind spezielle Themen, die möglichst an den eigenen Anschauungskreis der betreffenden Auslandsdeutschen anknüpfen und wo der Bearbeiter durch Heranziehung neuer, bisher unbekannter Quellen oder aber durch eigene Beobachtung in seiner Heimat unsere Kenntnis in wertvollster Weise bereichern kann. Eine Fülle derartiger Aufgaben läßt sich noch denken, aus allen Gebieten des Auslandsdeutschtums, sei es, nur um ein paar Beispiele herauszugreifen, daß etwa die Geschichte der deutschen Presse oder auch nur einzelner auslanddeutscher Zeitungen verfolgt würde, oder die Geschichte einzelner Kolonien, größerer deutscher Wirtschaftsunternehmungen und vieles andere mehr.

Zur Erreichung aller dieser Ziele sind aber noch zwei weitere Voraussetzungen unerläßlich. Wir müssen in Deutschland noch stärker als es schon geschieht, das vorhandene Material über die einzelnen auslanddeutschen Gebiete sowohl wie über die einzelnen sachlichen Fragen des Auslandsdeutschtums auf den Stand der wissenschaftlichen Erforschung hin sichten und bekanntgeben. In dieser Hinsicht liegt noch sehr vieles im argen und das künftige Handbuch des Deutschtums, das wir unbedingt wieder brauchen, sollte gerade auch auf diese Dinge notwendig eingehen.

Es wird aber auch unerläßlich sein, in Deutschland ein besonderes Organ für alle diese Fragen zu schaffen, die damit im Zusammenhang stehen. Seit dem Eingehen der „Deutschen Erde“ klafft hier eine immer wieder schmerzlich empfundene Lücke, die baldigst im Interesse der reichsdeutschen Heimat wie des Auslandsdeutschtums ausgefüllt werden sollte. Und wenn gegenwärtig aus Mangel an Mitteln ein solches besonderes rein-wissenschaftliches Organ nicht geschaffen werden kann, so sollte eine der bestehenden Zeitschriften diese Aufgabe aufgreifen. In diesem Archiv müßte jedenfalls regelmäßig über alle neuen Fragen der wissenschaftlichen Erforschung des Auslandsdeutschtums Bericht erstattet werden, von dort aus aber könnten auch viele wertvolle Anregungen zu weiteren neuen Arbeiten über das Auslandsdeutschtum gegeben werden. Auf diesem Wege könnte das Archiv zugleich die geistige Vermittlungsstelle für die oben genannten einzelnen Zentren werden. —

Mit diesen vorläufigen Ausführungen sei hier zunächst geschlossen. Es bleibt zu wünschen, daß nunmehr die einzelnen Punkte von allen, die Interesse daran haben, einer lebhaften Erörterung unterzogen werden. Vor allem aber ist zu wünschen, daß wir über das Stadium der Diskussion hinaus recht bald zu wirklichen praktischen Ergebnissen kommen.

Das Auslanddeutschtum in der geographischen Literatur

Von Dr. HERMANN RÜDIGER, Stuttgart

Es ist so viel und häufig über unsere mangelnde Kenntnis vom Auslanddeutschtum geklagt worden, daß es nicht am Platze zu sein scheint, hier wieder in die gleiche Klage einzustimmen. Auch die Gründe dafür wurden schon wiederholt untersucht und mancherlei theoretische und praktische Vorschläge zur Behebung dieses Mangels erörtert und teilweise mit Erfolg verwirklicht. Wollen wir nun die eigentliche Ursache des Übels erkennen und wirkliche Abhilfe schaffen, so ist es notwendig, die Stellung jeder einzelnen Wissenschaft bzw. jeden Schulfaches, die gegenüber der Kunde vom Auslanddeutschtum Pflichten zu erfüllen haben, zum Problem klarzulegen. Wenn dies hier heute für die Geographie geschieht, so kann es keinesfalls die Aufgabe dieser Ausführungen sein, die gesamte neuere deutsche geographische Literatur nach dieser Richtung hin zu prüfen, sondern es gilt vielmehr, an typischen Einzelbeispielen zu zeigen: Wie verhält sich die geographische Forschung und Literatur, wie die aus ihr entspringende Schulgeographie gegenüber der wissenschaftlichen Erkundung und unterrichtlichen Behandlung des Auslanddeutschtums?

Man kann in geographischen Fachkreisen der Auffassung begegnen, daß der Geograph und der geographisch Gebildete in Deutschland über die Verbreitung und die Lage der Auslanddeutschen gut unterrichtet war, daß es in den weitesten Kreisen unseres Volkes nur deswegen an Verständnis dafür fehlte, weil die Übermittlung dieser Kenntnisse an die breiten Massen eine mangelhafte war. Es fällt nicht schwer, den schlagenden Gegenbeweis zu erbringen.

In den vier Jahrzehnten von 1881 bis 1921 fanden im ganzen 20 deutsche Geographentage statt. Über die Vorträge und Verhandlungen, die vor diesem höchsten Forum der deutschen Geographen und der an der Geographie Interessierten gehalten und geführt wurden, geben die 20 Bände „Verhandlungen“ mustergültigen Aufschluß; überdies ist dem XX. Bande über die letzte Tagung in Leipzig ein Register sämtlicher Bände angefügt. In dem Zeitraum von 40 Jahren, in dem wohl fast alle Länder, Meere und Völker der Erde zu den Verhandlungsgegenständen gehörten, wurde nur ein einziges Mal ein Vortrag gehalten, der sich mit dem Auslanddeutschtum beschäftigte: Auf der XI. Tagung in Bremen (1895) sprach Dr. H. Wiegand, kein Geograph vom Fach, sondern Direktor des Norddeutschen Lloyd, über „Deutsche Kolonisation in Südamerika“. Es ist noch heute von Interesse, wie Wiegand damals sein Thema „als ein etwas gewagtes Unterfangen“ besonders zu begründen für notwendig erachtete, „weil sich in dem letzten Jahrzehnt das Interesse Deutschlands, soweit es sich um deutsche Kolonisation handelt, in so hervorragendem Grade dem in voller Aufschließung befindlichen Afrika zugewandt hat, daß Südamerika als Land für deutsche Kolonisation in Deutschland nahezu in Vergessenheit geraten ist“.

Um dem möglichen Einwand Rechnung zu tragen, daß die bisherige Feststellung vielleicht durch das Zusammentreffen einer Reihe von Zufällen bedingt sein kann, greife ich zu einem anderen charakteristischen Beispiel. In dem Band „Europa“ der bekannten, allgemein geschätzten und verbreiteten Sievers'schen Länderkunde (Leipzig 1906, 2. Aufl.) wird das Deutschtum im Königreich Ungarn mit folgenden Sätzen abgehan: „Die Deutschen (katholischen ‚Schwaben‘) wohnen in größeren Massen am Westrande um den Neusiedler See und bis zur oberen Raab; ferner in Bakony und in der westlichen und südlichen Umgebung von Budapest, in der Umgebung von Fünfkirchen, im Banat, in einzel-

nen kleineren Gebieten der Karpathen und Slawonien. ... kommen die protestantischen ‚Sachsen‘ in Siebenbürgen ... streut leben Deutsche im ganzen Lande.“ Das sind nicht 5 Druckzeilen in einem Bande von rund 750 Seiten, die von Deutschum Ungarns handeln, das damals nach magyarischer Zählung 3 Millionen Seelen umfaßte, in Wirklichkeit aber stärker war! In dem gleichen Werk ist über die Deutschen in den Ländern nichts weiter enthalten als lediglich die Angabe ihrer Zahl.

Im Jahre 1907 schrieb ein Straßburger Schulmann E. Harms ein verdienstvolles Buch „Nationale Erdkunde“ (Straßburg i. E. 1907), in dem er von dem Gedanken ausging: „Für unser Volksschulkind genügt es, wenn es das fremde Land nur als Ausstrahlungsfeld der Tätigkeiten in der Heimat kennenlernt. Die Betätigung deutschen Kulturlebens auf der Erde wird in ihrer Fortsetzung auf das Ausland gezeigt.“ Die einzelnen Erdteile werden unter steter, wenn auch nicht tiefgehender Berücksichtigung der Auslanddeutschen und deutschen Interessen behandelt, aber nur für die fremden Erdteile; Europa ist ganz und mit voller Absicht ausgespart, damit die Hauptmasse der Auslanddeutschen im Osten und Osten außerhalb der Reichsgrenzen einfach unberücksichtigt blieben. Und deswegen bleibt dieses Buch, das aus einer guten und notwendigen Absicht heraus entstand, letzten Endes unbefriedigend.

Ein Buch, das sehr gern von Lehrern aller Schulen zur Vorbereitung des Geographieunterrichts benutzt wird, ist H. Harms' „Vaterländische Erdkunde“ — mir liegt die 6. Auflage (Braunschweig und Leipzig 1904). Während in demselben Buch die Kolonialbesitzungen des Deutschen Reiches 55 Seiten gewidmet sind, wird die Verbreitung des deutschen Volksstammes auf der ganzen Erde mit knapp 1½ Seiten erschöpft. In Harms' „Länderkunde von Europa“ (Leipzig 1908) ist das Deutschum in einzelnen Staaten zwar stärker berücksichtigt als in dem Buch „Europa“, der Sievers'schen Länderkunde, aber doch nicht hervorgehoben, daß der unterrichtende Lehrer ihm gebührende Beachtung zu schenken gezwungen ist. — Eines der in der kriegszeit führenden methodologischen Werke: R. Lehmanns „Vorlesungen über Hilfsmittel und Methode des geographischen Unterrichts“ (Halle I. Bd. 1894, II. Bd. 1900) erwähnt die Behandlung der Auslanddeutschen mit keinem Wort.

Der Weltkrieg hat nun auch hierin reformierend eingegriffen. Er bedeutete für alle, die mit unseren Heeren in fremde Länder vordrangen, und insbesondere für die, welche mit den vorderen deutschen Siedlungsgebieten im Osten und Südosten in Berührung kamen, ein Stück lebendiger geographischer Anschauung des Auslanddeutschtums. Die Rückwirkung davon auf die Schulgeographie ist verstärkt durch die Losreißung deutschen Landes an den Grenzen, durch die zwangsmäßige oder freiwillige Rückkehr von reicher Ausland- und Kolonialdeutscher ins Reich und vieles andere mehr, blieb nicht aus.

Die neue „Methodik des erdkundlichen Unterrichts“ (2 Bde. Leipzig 1919), die wir P. Wagner verdanken, hat bereits nachdrücklich hervor: Es gilt das deutsche Volkstum seiner ganzen Weltverbreitung kennen zu lernen. Und dies leider noch zu knappe Begründung führt dann aus (II. Bd. S. 10): „Es handelt sich hier zunächst um eine statistische und ethnographische, also kartographische Erfassung. Aber das genügt“.

Wir müssen eine innere Anteilnahme an unseren Volksgenossen erzeugen, wie sie nur gewonnen wird durch einen tieferen Einblick in ihr ganzes Leben, ihre Siedlungsweise, ihre wirtschaftliche Betätigung, ihren völkischen Zusammenschluß, ihre Beziehungen zur alten Heimat und zum Adoptivvaterland.“ Was Wagner im Anschluß daran zur Quellenbenützung empfiehlt, läßt nun mit erschreckender Deutlichkeit erkennen, daß es vorläufig noch an dem notwendigsten Rüstzeug fehlt, daß sich bisher kaum ein Fachgeograph mit diesen Fragen beschäftigt hat.

So darf es uns nicht wundernehmen, wenn zwar das Ziel klar erkannt ist, wenn es aber an der Ausführung im einzelnen vielfach völlig fehlt. Leider reden die Neuauflagen der geographischen Schulbücher, in denen all' die einschneidenden politischgeographischen Veränderungen der jüngsten Zeit Berücksichtigung fanden, in dieser Hinsicht eine beredete Sprache. Ich begnüge mich auch hier mit einigen wenigen Beispielen. E. v. Seydlitz ist eines der anerkanntesten geographischen Schulbücher für höhere Lehranstalten. Verfolgt man nun in dem 2. Heft (16. Aufl., Breslau 1922) dieses Werks die Behandlung der ehemals süngarländischen Deutschen, die heute auf Ungarn, Jugoslawien und Rumänien aufgeteilt sind, so ergibt sich folgendes Bild: Ungarn ist als ein einheitlicher Nationalstaat bezeichnet — von den 500000 bis 600000 Deutschen Ungarns findet sich kein Wort! Bei Rumänien sind die etwa $\frac{1}{4}$ Million Deutsche in Siebenbürgen, ferner die der Dobrudscha und Beßarabiens kurz erwähnt — über die 300000 Banater Schwaben kein Wort! Unter Jugoslawien sind sogar nur gegen $\frac{1}{4}$ Million Deutsche in Kroatien und Slawonien aufgeführt — von der Hauptmasse der Schwaben in Banat — Batschka — Baranya und den Deutschen in Slowenien (Untersteiermark, Krain) nicht ein einziges Wort!

In M. und A. Geistbecks „Erdkunde für höhere Lehranstalten“ (München und Berlin 1919)¹ läßt der 7. Teil die Deutschen in Jugoslawien, Rußland und in der Ukraine ganz unberücksichtigt, während Ungarn ebenso behandelt wird wie bei Seydlitz. Der 8. Teil bringt eine ausführliche Behandlung des französischen Kolonialbesitzes und von Englands Weltstellung und Kolonien, während die verlorenen deutschen Schutzgebiete gar nicht einmal erwähnt werden. Im 9. Teil („Die Geographischen Grundlagen der Staatenbildung und weltpolitischer Fragen mit besonderer Beziehung auf Deutschland“) werden u. a. Deutschlands Beziehungen zu seinen Nachbarn untersucht und nach einer Besprechung der Deutschen in Ungarn, Tschechien, Rumänien und Südslawien heißt es wörtlich: „So ergibt sich die dringende Mahnung zur Eintracht aller Deutschen, um einmütig unser Volkstum zu schützen. Notwendig ist die Aufnahme aller Deutschen in den Reichsverband. Und darin gebührt diesen ausdauernden Kämpfern für die deutsche Sache ein Ehrenplatz!“ So berechtigt die Mahnung zur Eintracht und zum Schutz des Volkstums ist, so politisch unmöglich und geographisch sinnlos bleibt das, was mit der „Aufnahme aller Deutschen in den Reichsverband“ gemeint ist. Durch solche Unklarheiten wird die Kenntnis vom Auslandsdeutschtum nicht nur nicht gefördert, sondern sogar den Interessen der Auslandsdeutschen geschadet.

Schließlich noch zwei Beispiele zur lexikographischen Behandlung des Auslandsdeutschtums. Das von H. Schnee herausgegebene „Deutsche Kolonial-Lexikon“ (Leipzig, 3 Bde.), das bereits 1914 fertig vorlag, aber erst 1920 erscheinen konnte, beschränkt sich auf die Kolonien, die staatsrechtlich zum Deutschen Reich gehörten. Das ist an sich lebhaft zu bedauern, mag aber aus staatsrechtlichen Erwägungen und politischen Rücksichten veranlaßt, wenn auch nicht zu entschuldigen sein. Wenn

aber E. Banes „Lexikon der Geographie“ (2 Bde. Braunschweig und Hamburg 1923) die Stichworte „Auslandsdeutschtum“, „Grenzlandsdeutschtum“ und ähnliche gar nicht kennt, so ist das um so erstaunlicher, als Banse durch keinerlei Rücksichten gebunden ist, wie sein temperamentvoller Kampf gegen die Hochschulgeographie und für eine Reform der Geographie beweist.

Es wäre ungerecht, in diesem Zusammenhang nicht auch der verdienstvollen Bestrebungen zur Erforschung des Auslandsdeutschtums zu gedenken, die bei uns schon vor dem Kriege bestanden. Da sie aber überwiegend historisch eingestellt waren, muß ihre ausführliche Besprechung für eine besondere Gelegenheit vorbehalten bleiben. Nur die von P. Langhans durch 13 Jahre hindurch herausgegebene Zeitschrift für Deutschkunde „Deutsche Erde“ (Gotha 1902–1915), mit der auch eine Reihe führender Geographen wie S. Günther, F. Hahn, J. Partsch, A. Penck und H. Wagner in dauernder Verbindung standen, muß hier namentlich hervorgehoben werden. Langhans verdanken wir auch die erste kartographische Erfassung des gesamten Deutschtums über die ganze Erde hin, in seinem „Deutschen Kolonial-Atlas“ (Gotha 1897), der sich nicht auf die deutschen Schutzgebiete beschränkte, und in seinem „Alldeutschen Atlas“ (Gotha 1900). Ohne die großen Verdienste Langhans' irgendwie verkleinern zu wollen, so muß doch gesagt werden, daß in der zu starken Betonung von Zahl und Raum, d. h. in der überwiegend rein statistischen und kartographischen Erfassung des Deutschtums eine gewisse Gefahr der Einseitigkeit begründet liegt. Diese Arbeiten sind wichtig und notwendig, aber sie bilden gleichsam nur den Unterbau, auf dem dann erst die wissenschaftliche Einzelforschung weiterbauen muß.

Die neuere Entwicklung der Geographie bewegt sich nun gerade in der Richtung, wie sie für eine Vertiefung der Erforschung des Auslandsdeutschtums Voraussetzung erscheint: Die von Ratzel begründete und theoretisch ausgebaute neue Anthropogeographie und die von Schlüter geforderte Morphologie der Kulturlandschaft, der durch den Menschen umgestalteten Naturlandschaft. Nicht auf die Formen, die Größe und die Verteilung der Siedlungen, die Zahl und Dichte der Bevölkerung, ihre Gliederung nach Nationen, Konfessionen und dergleichen mehr kommt es allein an, sondern es sind ganz allgemein und insbesondere für jedes auslandsdeutsche Siedlungsgebiet Fragen zu untersuchen wie die folgenden: Welchen Einfluß haben Landesnatur und Gastvolk auf die eingewanderten Deutschen ausgeübt? Wie äußert sich der Einfluß der deutschen Siedler auf Landschaft, Wirtschaft und Kultur der Staaten und Völker, in denen und zwischen denen sie leben? Nur so läßt sich die Geographie des Auslandsdeutschtums ausbauen, nur so auch die Grundlage für eine in jüngster Zeit oft geforderte Kulturgeschichte der Auslandsdeutschen schaffen. Auf diese Weise können wir zugleich am besten dem Verständnis in Schule und Volk daheim, der Achtung des Auslandsdeutschtums überall in der Welt die Wege ebnen.

Daß dieses Ziel heute erkannt ist, daß Institute und Einzel Forscher in dieser Richtung arbeiten und sich bemühen, daß die Lehrpläne unserer Schulen, die Seminare und Doktoranden unserer Universitäten sich mit diesen Fragen zu beschäftigen beginnen und daß der Deutsche Geographentag auf die Tagesordnung des leider aus wirtschaftlichen Gründen um ein Jahr verschobenen XXI. Breslauer Geographentages als besonderen Verhandlungsgegenstand das Thema „Deutsche Siedlungsgebiete in Osteuropa“ setzte, all das berechtigt uns, trotz einschränkenden Kritik, die hier geübt werden mußte, vertrauensvoller in die Zukunft zu blicken.

¹ Die neue Bearbeitung wurde nicht mehr von Geistbeck ausgeführt. }

VERSCHIEDENES

Die Grenzen des deutschen Volkstums. Im Geographischen Institut der Universität Freiburg ist unlängst, wie Prof. Krebs mitteilt, das ganze deutsche Sprachgebiet samt der benachbarten Sprachinseln planimetrisch neu ausgemessen worden. Es umfaßt nach diesen Messungen insgesamt 652 000 qkm. Davon liegen 365 000 im Kernland westlich von Elbe, Saale, Böhmerwald, der Enns und dem Großglockner, 287 000 im Kolonialland östlich der Elbe. Innerhalb der alten Grenzen des Reiches lagen 72 % des deutschen Sprachgebietes, innerhalb der neuen Grenzen befinden sich jedoch nur 66 % des deutschen Sprachgebietes. 49 000 qkm entfallen auf die Niederlande, Belgien und Luxemburg, 12 000 auf Elsaß-Lothringen, 23 000 auf die Schweiz, 87 000 auf Österreich und Deutsch-Südtirol, 27 000 auf die Tschechei, 20 000 auf Polen und Danzig. Dazu kommen noch die weiter abgelegenen Sprachinseln in Krain, Ungarn, Polen und den baltischen Provinzen. Die Berechnung wurde durchgeführt auf Winklers „Sprachenkarte von Mitteleuropa“ (Wien, Goldschmidt 1921). Wenn die Zahlen, namentlich für den Osten, auch nicht genau sein können, so geben sie doch immerhin einen Anhaltspunkt für die Größe des deutschen Sprachgebietes.

Beziehungen der Universität Tübingen zum Auslandsdeutschtum. Die Nähe des Deutschen Ausland-Instituts und die Anregungen, die von dort ausgehen, wirken in mehr als einer Hinsicht auf die württembergische Landesuniversität ein. Die Grundlage für eine Beschäftigung mit dem Auslandsdeutschtum und mit einzelnen seiner Angehörigen ist in Tübingen, wo mancher Schwabe, der später ins Ausland ging, studiert hat, von vornherein günstig. Die Universität hat nach dem Kriegsende es sehr gern gesehen, daß viele junge Auslandsdeutsche, die sich oft unter Überwindung erheblicher Schwierigkeiten in die alte Heimat durchgeschlagen hatten, hier ihr Studium aufnehmen. Es sind viele Balten, Schwarzmeer-, Wolga- sowie Kaukasusdeutsche, überdies Deutsche aus fast allen Teilen der Welt, die sich hier zusammenfanden; sie studieren Medizin, Volkswirtschaft, Geschichte und Philologie, Geographie und Naturwissenschaften sowie Theologie. All diese Leute sind in nahe Beziehungen zu den reichsdeutschen Kommilitonen getreten, vielfach in Korporationen eingesprungen. Sie haben ihrerseits zur Bereicherung des geistigen Lebens in Tübingen dadurch beigetragen, daß sie nicht selten über die ferne Heimat öffentlich gesprochen haben, zum Teil innerhalb der Vortragsreihen, die das D. A. I. hier seit 3 Jahren im Winter veranstalten läßt. Sie haben dazu mitgeholfen, im ganzen Universitätskreis Verständnis für auslandsdeutsche, auslandkundliche und damit auch geographische Fragen zu wecken.

Dem entspricht es, daß das Geographische Institut der Universität sich bemüht, den wissenschaftlichen Fragen, die an das Auslandsdeutschtum anknüpfen, besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Auch hier war eine Grundlage dadurch gegeben, daß nicht wenige männliche und auch weibliche auslandsdeutsche Studierende in das Seminar des Instituts eintraten. Von ihnen ist besonders zu nennen der aus der Nähe von Odessa gebürtige deutsche Kolonistensohn Karl Stumpp, der im W. S. 1921/22 mit der seither vom D. A. I. gedruckten Arbeit über die deutschen Kolonien im Schwarzmeergebiet promovierte. Dr. Stumpp ist jetzt als Lehrer am deutschen Mädchengymnasium in Tarutino in Beßarabien tätig. Neuerdings bearbeitet ein Kolonistensohn aus Beßarabien, Fr. Schill, die Wirtschaftsgeographie seines Geburtslandes.

Auch die reichsdeutschen Mitglieder des Seminars beteiligen sich gern an der Erörterung auslandsdeutscher Fragen, nicht zum wenigsten deshalb, weil mancher von ihnen daran denkt, einmal selbst herauszugehen. Einer von ihnen beschäftigt sich derzeit mit der Bearbeitung des australischen Auslandsdeutschtums. Nach alledem hat Tübingen gute Aussicht, daß seine Beziehungen zum Auslandsdeutschtum in den kommenden Jahrzehnten besonders gut sein werden, daß hier eine gegenseitige Befruchtung der alten und der neuen Heimat manch erfreulichen Ausdruck finden wird.

C. Uhlig.

Die Schlesische Gesellschaft für Erdkunde in Breslau ist die jüngste unter den deutschen Geographischen Gesellschaften; sie wurde im Jahre 1919 gegründet, um den bedrängten Osten landeskundlich zu durchforschen und das wissenschaftliche Rüstzeug für den Kampf um das deutsche Heimatrecht des oberschlesischen Deutschtums beizubringen. Die Gesellschaft verdankt ihr Entstehen der Initiative des Breslauer, jetzt an der Universität Leipzig wirkenden Geographen W. Volz, der auch den Veröffentlichungen der Gesellschaft, die in zwanglosen Heften erscheinen, den Stempel seiner Persönlichkeit aufgedrückt hat. Bisher liegen drei Hefte vor (Breslau 1922, M. und H. Marcus), in deren erstem Volz selbst „Oberschlesien und die oberschlesische Frage“ behandelt, vom kultur-, wirtschaftsgeographischen und völkisch-politischen Standpunkt, und klar die Bedeutung der deutschen Verluste in Oberschlesien für Oberschlesien, Deutschland und Europa zusammenfaßt. Im zweiten Heft hat R. Raßmann „Das Auswanderungsproblem der oberschlesischen Schwerindustrie“ untersucht und kommt zu dem Ergebnis, daß die oberschlesische Grobeisenindustrie, wenn sie sich nicht selbst aufgeben will, da sie auf die Einfuhr von Erzen und Koks angewiesen ist, aus der verlorenen Südostmark nach Deutschland, am besten nach Niederschlesien wandern muß. Das dritte Heft enthält eine „Besiedlungskarte von Oberschlesien“ (Abstimmungsgebiet), bearbeitet von W. Volz und H. Rosenberger, die im Maßstabe 1 : 400 000 die erste brauchbare Siedlungs- und Bevölkerungskarte Oberschlesiens darstellt und durch farbige Quadrate (rot = deutsch, grün = propolnisch) in sehr übersichtlicher Weise die absoluten Zahlen der Einwohner zum Ausdruck bringt. Diese bisherigen Leistungen und Veröffentlichungen der jungen Gesellschaft zeigen, daß sich die geographische Wissenschaft im Südosten des Reiches sehr stark auf die Erfüllung ihrer nationalen Pflichten eingestellt hat.

Die Universität Breslau veranstaltete vom 25. Juni bis 6. Juli **Kurse über Amerika-Kunde**, zu denen die Professoren Franz Boas von der Columbia-Universität in New York zu einem Vortrag über das Negerproblem, Thomas C. Hall zu einem Vortrag über die historischen Grundlagen des amerikanischen politischen Lebens und W. Rockwell-New York zu einem Vortrag über das kirchliche Leben in Amerika eigens herüberkamen. Außerdem sprachen eine Anzahl Breslauer Professoren.

Ein **Ibero-Amerikanisches Forschungs-Institut** ist in Bonn gegründet worden, wo Professor Dr. O. Quelle sein Direktor ist. Er war früher Direktor im Ibero-Amerikanischen Institut in Köln, wo er aber vor 1½ Jahren ausgeschieden ist. Das neue Institut in Bonn ist am 12. Juni eröffnet worden und will sich besonders der Pflege der Länderkunde und der gesamten Wirtschaftskunde der Iberoländer widmen. Vorlesungen und Übungen an der Universität sind vorgesehen; sobald es die Verhältnisse gestatten,

sollen auch wissenschaftliche Einzelmonographien erscheinen, von denen zwei bereits fertiggestellt sind und zwei weitere in der Vollendung begriffen sind. Die Errichtung des Instituts in Bonn ist ermöglicht worden durch ganz außerordentlich reiche Zuwendungen an Zeitschriften, Büchern, Karten usw. aus allen Teilen der Iberoländer von staatlicher und privater Seite.

Der sogenannte „**Internationale Historikerkongreß**“, über dessen 5. Tagung in Brüssel wir hier bereits berichtet haben, findet nunmehr auch in Italien die verdiente Kritik. Der Mailänder Historiker Prof. Barbagallo veröffentlicht in der keineswegs deutschfreundlichen Zeitung „*Corriere della Sera*“ einen offenen Brief, in welchem er aufs schärfste Einspruch dagegen erhebt, daß die Methoden des Weltkriegs immer noch in das friedliche Gebiet der Wissenschaft hineingetragen werden. Der Ausschluß der Mittelmächte sei eine häßliche Unterdrückung der Freiheit und Reinheit der Wissenschaft.

Verkehrsgeographie und Wandkalender. In Deutsch-Österreich ist ein Wandkalender für das Jahr 1923 stark verbreitet, dessen Hauptschmuck eine verkehrsgeographische Karte Deutsch-Österreichs bildet. Alle wichtigen Bahnlinien, geschieden in doppelgleisige und eingleisige Schnellzuglinien und Personenzuglinien, sind auf derselben eingetragen; außerdem die Bundes- und Landesgrenzen. Die einzelnen Länder sind durch eine besondere Schraffierung herausgehoben, die angrenzenden, heute zu nichtdeutschen Staaten gehörenden deutschen Siedlungsgebiete in Südtirol, Kärnten, Steiermark, West-Ungarn, Mähren und Böhmen deutlich kennzeichnet. Diese Karte ist außerordentlich lehrreich, sie veranschaulicht auf das beste die wirtschaftliche Lebensunfähigkeit des verstümmelten Bruderstaates; denn nicht weniger als 28 deutsche Bahnknotenpunkte wurden Österreich durch den Friedensvertrag entrissen! Der Wandkalender wurde durch die Buchdruckerei und Verlagsanstalt „*Libertas*“ in Villach hergestellt.

Ein staatliches Lehrbuch! Schon im Februar ds. Js. hatte Dr. Paul Molisch in der „*Deutsch-Österreichischen Abendzeitung*“, Wien, darauf hingewiesen, daß in der neu erschienenen dritten „verbesserten“ Auflage des Lehrbuchs für die Polizeivorschulen von Polizeimajor Neese (Verlag für Politik und Wirtschaft 1922) in der Einleitung, die über die Grundbegriffe des allgemeinen Staatsrechts handelt, ganz grobe Fehler enthalten seien, die ein völlig irreführendes Bild von den Verhältnissen in den neuentstandenen Staaten im europäischen Osten und Südosten geben. Das Buch liegt uns nun vor, und wir müssen gestehen, daß auch wir es nicht für möglich gehalten hätten, daß so böse, geradezu deutschfeindliche Stellen in einem staatlichen

Lehrbuch in Deutschland Aufnahme finden konnten, in einem Lehrbuch, das als Grundlage für die Erziehung von Staatsbeamten dienen soll. Die angegriffenen Sätze stehen auf Seite 6 und lauten wörtlich:

„Wenn ein Staatsvolk von gemeinsamer Abstammung, Sprache und Sitte ist, so erscheint es als Nation. Der Staat, welcher eine einzige Nation umfaßt, heißt nationaler Staat. Solche nationalen Staaten sind Schweden, Norwegen, nenerdings Deutschland, Polen (!), Tschechoslowakei (!), Ungarn (!), Österreich. Das Deutsche Reich war bis 1919 kein reiner nationaler Staat, da es außer Deutschen in seinen Grenzgebieten Polen, Dänen, Franzosen und Tschechen umfaßte.“

Wird ein Staatsgebiet von verschiedenen Nationen bewohnt, so spricht man von einem Staat mit gemischter Nationalität. In diesen kommt es nicht selten zu Nationalitätskämpfen, wobei jede Nation darnach strebt, einen eigenen Staat zu bilden. (Nationalitätsprinzip, wie es zum Beispiel im Deutschen Reich, in Rußland und in Österreich nach (!) dem Weltkrieg gefordert wird (!), durch die Bildung der neuen Staaten: Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, Litauen, Lettland, Estland, Finnland.) Wird das Nationalitätsprinzip nicht gelöst, so entsteht die Irredenta (das Unerlöste, wie in Südtirol, Schleswig vor 1919).“

Der Verfasser dieses Lehrbuchs weiß also nicht, daß in der Tschechoslowakei nicht etwa nur Tschechen leben, sondern 3 ½ Millionen Deutsche, die um ihr Recht in ununterbrochenem Kampf mit der Staatsnation stehen, weiß nicht, daß in Polen über 1 Million Deutsche einen Existenzkampf gegen polnische Bedrückung führen, weiß nicht, daß in Ungarn hunderttausende von Deutschen leben, weiß nicht, daß man gerade Polen und die Tschechoslowakei als Musterbeispiele für Nationalitätenstaaten bezeichnen kann, als viel bessere Beispiele, wie das vom Verfasser genannte Deutsche Reich vor 1919, dessen Minderheiten zusammengekommen nur einen verschwindenden Bruchteil der gesamten Bevölkerung bildeten.

Was sollen wir dazu sagen, wenn derartige Torheiten in einem deutschen staatlich anerkannten Lehrbuch stehen, wenn jeder Pole oder Tscheche ein deutsches Lehrbuch als Beweis dafür anführen kann, daß sein Staat ein Nationalstaat ist, daß er bewohnt wird von einem „Staatsvolk von gemeinsamer Abstammung, Sprache und Sitte“?

Und was bedeuten die dunklen Sätze in dem zweiten von uns zitierten Absatz des Abschnitts: „Das Nationalitätenprinzip, wie es in Deutschland, Österreich und Rußland nach dem Krieg gefordert wird von Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, Litauen, Lettland, Estland, Finnland“? Der Verfasser scheint nicht zu wissen, daß die von ihm benannten Staaten nach dem Weltkrieg bereits fix und fertig dastanden und größtenteils als unsere Vertragsgegner in Versailles und Trianon aufgetreten sind?

Es wäre nur zu wünschen, daß der Verlag sich entschließt, die dritte „verbesserte“ Auflage dieses Lehrbuchs einer nochmaligen Durchsicht zu unterziehen und alsbald eine vierte verbesserte Auflage herauszugeben, in welcher die Verhältnisse richtig dargestellt sind.

BÜCHER-, KARTEN- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Allgemeines

Dix, Artur, **Politische Geographie.** Weltpolit. Handbuch. I. Allgemeines. VI, 196 S. II. Polit. Geographie d. Gegenwart. VII, 197—601 S. München u. Berlin: Oldenbourg 1921/22. 8°.

Wenn ein so geschulter Wirtschaftspolitiker wie Artur Dix an die Aufgabe herangeht, auf Antrag des Verlages eine Neubearbeitung von Friedrich Ratzels „*Politische Geographie*“ zu übernehmen, so war von vornherein eine selbständige und gedanklich unabhängige Leistung zu erwarten, die der politische Schriftsteller aus seiner theoretischen und seiner praktischen Schulung heraus besser vornehmen konnte als irgend ein anderer.

Dieses Handbuch liegt nun vor, nicht jenes Handbuch eines größeren Deutschland, wie es Dix mit seinen Freunden der leider nun auch selig entschlafenen ausgezeichneten weltpolitischen Erörterungsabende einst erträumte, sondern ein Handbuch, das uns aus jeder Seite schmerzlich die Tatsache der Gegenwart gegenüber jenen Träumen der Vergangenheit erkennen läßt. Die weltpolitische Theorie bleibt ja von der harten Praxis zunächst unberührt. Was Dix über Wirtschafts-, Verkehrs-, Völker- und Kulturgeographie im ersten Buche zu sagen hat, das sollte aber nicht nur Theorie bleiben: es sollte Grundlage für die praktische geographische Schulung an unseren Hoch- und Mittelschulen werden, wie ja überhaupt in der vielgerühmten staatsbürgerlichen Erziehung der Geographie, der Heimat- und der Auslandkunde ein ganz anderer Platz eingeräumt werden müßte. Wer in einem

Betrieb wie dem Deutschen Ausland-Institut sitzt, spürt tagtäglich den Mangel geographischer Bildung in allen, vorwiegend in den „gebildeten“ Schichten unserer Bevölkerung. Für sie ist das ausgezeichnete Werk von Dix geschrieben. Vielleicht darf man unseren Politikern, Parlamentariern, Ministern besonders den zweiten Teil empfehlen, der die politische Geographie der Gegenwart bringt, das Staatenbild vor und nach dem Weltkrieg und die deutsche Nutzanwendung daraus. Das Auslandsdeutschum ist auch hier ein wenig zu knapp weggekommen. Minderheitenfragen, Rechtsfragen wie Wirtschaftsfragen bedürften noch eines ganz anderen wissenschaftlichen geographischen Unterbaues, den gerade ein Mann wie Dix geben könnte. Dix hat sich die landläufige Unterscheidung zwischen das Reich umgebenden Grenzlanddeutschen und eigentlichen Auslandsdeutschen zu eigen gemacht, die gerade für die wissenschaftliche Ausbeutung nicht sehr fruchtbar ist. Gerade das Deutsche Reich in seiner traurigen Lage sollte weniger den Staatsbegriff des Reichsdeutschums als den Kulturbegriff des Volksdeutschums auch in den Mittelpunkt seiner geographischen Betrachtungen stellen und daraus die deutsche Nutzanwendung ziehen. Vielleicht schreibt gerade Dix einmal die politische Geographie des Deutschums als solche. Jedenfalls dürfen die beiden Bände dieses Werkes als eine Prachtleistung angesprochen werden, die dem deutschen politischen und Parteiwesen eine gute Fundierung geben können — wenn sie gelesen werden. Vielleicht entschließt sich der Verlag, unseren Herren Reichstagsabgeordneten und Parteisekretären ein Sonderangebot zu unterbreiten!

Dr. F. W.

Banse, Ewald, Lexikon der Geographie. Bd. 1. A—K.* Braunschweig u. Hambg.: Westermann 1923. 786 S. 8°.

Das erste umfassendere deutsche geographische Lexikon, das in dieser Beziehung eine oft schmerzlich empfundene Lücke ausfüllt und jeder größeren Bibliothek zur Anschaffung dringend empfohlen sei. Wenn auch die Bearbeitung der einzelnen Stichwörter noch ungleich ist und gelegentlich manches für eine Neuauflage zu wünschen bleibt, so muß doch das Werk als Gesamtleistung angesichts der außerordentlich schwierigen Aufgabe, die es sich stellt, gewürdigt und seine Herausgabe, namentlich in der heutigen Zeit, dem Verleger wie dem Verfasser als ein großes Verdienst angerechnet werden.

Dr. E. W.

Scheidt, Walter, Einführung in die naturwissenschaftliche Familienkunde. (Familienanthropologie.) Mit 11 Textabb. München: Lehmann 1923. VI, 216 S. 8°.

Dem Buch sind einige Sätze von Ludwig Finckh vorangestellt, in denen es heißt: „Die Ahnenkunde ist keine trockene Wissenschaft . . . Sie sagt dir, wer du bist, und was du einst wirst, wenn du dich deiner Vorfahren wert machst . . .“ Die naturwissenschaftliche Familienkunde ist nach Ansicht des Verfassers dazu berufen, Fragen von größter wissenschaftlicher und praktischer Bedeutung lösen zu helfen. Darin ist ihm recht zu geben, und sein Buch, das sich durch wissenschaftliche Klarheit und Sorgfalt auszeichnet, ist wohl geeignet, in die Grundlagen und Arbeitsweisen der Familien-Anthropologie einzuführen, und zugleich mahnt es dazu, in der Zeit der höchsten Gefährdung unseres Volkstums sich der Familie, als der Zelle unseres völkischen Wiederaufbaus, mit aller Liebe anzunehmen. Deswegen empfehlen wir Scheidts Buch gerade an dieser Stelle und wir wünschen es insbesondere in die Hand vieler Auslandsdeutscher, sowohl der Studenten, die von den auslandsdeutschen Siedlungsgebieten an die Hochschulen der Urheimat kommen und die vielfach ein sehr lebendiges Interesse für familienkundliche Fragen mitbringen, als auch von Ärzten, Lehrern, Pfarrern u. a. m., die draußen in dieser Richtung Berater und Führer des Volkes sein mögen. Das Buch ist dazu berufen, die rein geschichtliche Familienforschung (Genealogie) nach der biologischen, medizinischen und anthropologischen Seite hin zu befruchten und zu vertiefen. Unsere Leser seien auch auf den Aufsatz des Verfassers (Seite 484 in diesem Heft) hingewiesen.

Dr. H. R.

Nauticus. Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen. Jg. 17. Hrsg. von Hollweg. (Mit 1 Kt. i. T. u. vielen Abb.) Berlin: Mittler 1923. XXVIII, 381 S. 8°.

In äußerst sachgemäßer und geschickter Weise gibt der Nauticus 1923 allen Interessenten für maritime Fragen Einblick in die Entwicklung unserer Seeschifffahrt nach dem Kriege mit besonderer Berücksichtigung der bedauerlicherweise notwendigen

* Der kurz vor Redaktionsschluß eintreffende Band 2 wird noch besonders gewürdigt werden.

Veränderungen in unserer Kriegsmarine. Der Nauticus hat es meisterhaft verstanden, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen. Während in den früheren Jahrgängen naturgemäß unsere Wehrmacht zur See als Schutz unserer nicht unerheblichen Seeinteressen in erster Linie berücksichtigt wurde, haben die Herausgeber in dem neuen Jahrgang in der Hauptsache die wirtschaftlich-politische Seite besprochen. Es ist nicht etwa damit gemeint, daß unsere Seeinteressen durch den unglücklichen Krieg geringer geworden sind, sondern sie sind im Gegenteil durch die uns im Schandfrieden von Versailles auferlegten Bedingungen wesentlich gesteigert worden. Das Buch gilt als äußerst zuverlässiges Nachschlagewerk nicht nur für den Fachmann, sondern selbst die rein marineteknischen Abhandlungen sind so gehalten, daß sie auch für jeden Laien verständlich sind. Es enthält eine Reihe erstklassiger Artikel von bekannten Fachleuten und einen statistischen Teil, aus dem die Wirkungen des Kriegs auf die großen Handelsvölker deutlich ersichtlich sind. Es ist keine Frage, die mit der Seeschifffahrt zusammenhängt, unberücksichtigt geblieben. Besonders wertvoll sind die maritim-technischen Abhandlungen im zweiten Teil des Buches, in dem in der Hauptsache die modernen Hilfsmittel der Seeschifffahrt, wie Konstruktionsgrundlagen, Ölmotoren, Selbststeuer und dergleichen eingehend besprochen wurden. Selbst der Luftverkehr, soweit er mit der Seeschifffahrt zusammenhängt, wurde eingehend behandelt. Das Wiedererscheinen des Nauticus ist schon deshalb lebhaft zu begrüßen, als es die Interessen an unserer maritimen Entwicklung in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes erweckt.

F. Schm.

Schweer, Weltkarte der Kohlen- und Ölbunker-Stationen nebst d. Kohlen- u. Petroleumfeldern in Merkators Projektion. Maßstab 1 : 28000000. (Nebst 2 Nebenkt. Hamburg: Friederichsen (1923). 85,5 : 143 cm.

Diese neue Weltkarte ist für Praxis und Forschung gleich wichtig. Sie verzeichnet die Kohlen- und Ölbunker-Stationen sowie die Kohlen- und Petroleumfelder der ganzen Erde, ferner die Rohrleitungen der Ölindustrie, die wichtigsten Eisenbahnen und die Dampferwege, letztere mit Angabe der Entfernungen in Seemeilen. Beigegeben ist außerdem eine Weltproduktionsstatistik für Kohle sowie für Öl und Kohle auf das Jahr 1920, sowohl in tabellarischer als in graphischer Darstellung (mit Hilfe von Kreissektoren). Eine andere graphische Darstellung unterrichtet über Weltproduktion und Weltmarktpreis von Öl und Kohle. Dazu kommt eine Statistik der Automobile und der Welttonnage und ein alphabetisches Verzeichnis der Kohlen- und Ölbunkerstationen. Alles in allem ist die Karte so reichhaltig, daß sie für alle Kreise, die an der Kohlen- und Ölproduktion wie an See- und Landverkehr interessiert sind, ein unentbehrliches Hilfsmittel darstellt.

Dr. H. R.

Europa

Ostpreußen, seine Entwicklung und seine Zukunft. E. Sammelwerk unter Mitw. führender Persönlichkeiten Ostpreußens u. m. bes. Förderung d. Oberpräsidiums. Hrsg. v. Erich Köhler und Max Worgitzki. Berlin-Charlottenburg: Lima-Verlag 1922. 196 S. [m.] Anhang von Empfehlungen. 4°. (Deutsche Stadt — deutsches Land. Bd. 1.)

Das Werk eröffnet verheißungsvoll eine im Lima-Verlag neu erscheinende Bücherreihe: Deutsche Stadt — deutsches Land. Eine schöne verlegerische Leistung: In großem Format, in schlichtem Einband, mit gutem Kunstdruckpapier, geschmückt mit 130 Illustrationen und einer Anzahl trefflicher Kunstbeilagen, besteht es aus einer Reihe vorzüglicher Abhandlungen über alle Gebiete des ostpreußischen Lebens, besonders des Wirtschaftslebens; dem entspricht auch der umfangreiche, teilweise künstlerisch ausgestattete geschäftliche Anhang. Die beiden berufensten Vertreter und Kenner des Landes haben Geleitaufsätze geschrieben, der gegenwärtige Oberpräsident Ernst Siehr und der frühere August Winnig. Solche Namen bürgen für Gediegenheit und Vollständigkeit! Darum seien hier nur zwei Abhandlungen erwähnt: „Über Wiederaufbau“ und „Über Siedlungswesen“. Nirgends zeigt sich die zähe und urwüchsige Kraft jener erst seit dem Weltkrieg vom Reich „wiederentdeckten“, entlegenen Provinz so, wie in dem trotz aller Nöte der Zeit energisch geförderten bäuerlichen und kleinbürgerlichen Siedlungswesen dieser nunmehr „letzten deutschen Kolonie“. — Die Wirtschaftskraft Ostpreußens, beruhend auf seiner Landwirtschaft, seinen Wasserkraften (Ostpreußenwerk!) und seinem Waldreichtum, sowie auf einer sich glücklich entwickelnden gewerblichen und industriellen

Warenerzeugung, muß nicht nur die Provinz sich selbst, sondern Ostpreußen dem Deutschen Reich erhalten. Das Interesse Ostpreußens ist das Interesse des Deutschen Reichs. Das vorliegende Werk ist an sich schon eine erfreuliche Betätigung ostpreußischen Wirtschafts- und Kulturlebens. Ro.

Hadina, Emil und Wilhelm Müller-Rüdersdorf, Großböhmerland. Ein Heimatbuch f. Deutschböhmen, Nordmähren und das südöstliche Schlesien. M. Zeichn. v. J. Pfeifer-Fried und Irene Schams. Leipzig: Brandstetter 1923. 362 S. 8°.

Dieses Musterbuch der Heimatkunde, mit welchem die vorzügliche Sammlung von Heimatbüchern des Verlags Brandstetter, Leipzig zum erstenmal über die Reichsgrenzen hinausgreift, ist wohl geeignet, besonders den Reichsdeutschen, welche vielfach noch keine Ahnung von den Kämpfen und Leiden der Deutschböhmen und von der Lebendigkeit und kulturellen Kraft des deutsch-böhmischen Schrifttums haben, einen Begriff vom „Groß-Böhmerland“ zu geben und ihre tätige Liebe und Teilnahme zu erwecken. Mit unendlicher Sorgfalt und erstaunlicher Sicherheit ist aus der Geschichte, Geographie, dem wirtschaftlichen Leben und der Literatur Deutschböhmens, aus der Feder lebender Schriftsteller und Dichter das Beste zusammengetragen, um aus dem Überfluß des Stoffs heraus ein wundervoll übersichtliches und zugleich erschöpfendes, regional gegliedertes Gesamtbild des Schrifttums in der Tschechoslowakei zusammenzustellen. Das Buch wird sich, auch durch die Gefälligkeit seiner äußeren Erscheinung, überall, wo die deutsche Zunge klingt, als Haus- und Familienbuch einbürgern — das ist jedenfalls der herzlichste Wunsch jedes Deutschen, der es einmal in die Hand genommen hat. Ro.

Lex, Franz, Viktor Paschinger, Martin Wutte, Landeskunde von Kärnten. Klagenfurt: W. Merkel (1923). 240 S. 8°.

Geboten wird hier von den zum Teil sehr bekannten Verfassern eine sämtliche Seiten der Landeskunde Kärntens behandelnde Darstellung, die sich aber auch an weitere Kreise wendet. Die Behandlung des Stoffes ist nicht eigentlich geographisch erfolgt, die Darstellung zerfällt vielmehr in verschiedene, ziemlich unverbunden nebeneinander stehende Hauptteile, die die Geologie, Landschaftsformen, Klimatologie, Biologie und die wirtschaftlichen Verhältnisse behandeln. Bezeichnend für die Anlage des Ganzen ist z. B., daß die Bevölkerung bei der Wirtschaft mitbehandelt wird. Weitere Kapitel behandeln dann noch Sprache, Religion, Volksbildung, Verfassung und Verwaltung. Der Schluß ist einer zusammenfassenden Betrachtung von Kärntens Einheit gewidmet. Besonders sei auf das ausführliche Literaturverzeichnis am Schluß hingewiesen. Im Ganzen ist die Landeskunde jedenfalls sehr willkommen, auch vom Standpunkt unseres engeren Arbeitsgebietes aus. Dr. E. W.

Protzen, Otto, Vom Schwarzwald zum Schwarzen Meer. Eine Kajakfahrt donauabwärts. Mit 70 Abb., 1 Übers.-Kte sowie einer Kajak-Bauzeichnung. Braunschweig u. Hamburg: Westermann 1922. 253 S. 8°.

Im Kriegsjahr 1917 hat der Maler und Sportsmann Otto Protzen in seinem Kajak „Kiekindewelt“ die Donau von Donaueschingen bis Braila befahren und diese Reise in einem von ihm selbst mit zahlreichen Zeichnungen geschmückten Buche geschildert. Ein Kriegsbuch, vom Verfasser „Der Erinnerung an deutsche Arbeit gewidmet“ — einer Arbeit, die während des Krieges auf der Donau und längs ihres Laufes geleistet wurde und der die Heimat nicht zum kleinsten Teil Nahrung und Leben verdankte. Aber nicht nur eines der vielen Kriegsbücher, sondern zugleich eines der schönsten und geographisch umfassendsten Donauebücher, geeignet wie kein zweites, die Kenntnis der Donau, das Verständnis für die Donaufrage und die Liebe zum größten Strome Mitteleuropas zu vertiefen. Es ist manchem nicht richtig, was in dem Buch steht, anderes ist vielleicht einseitig gesehen und beurteilt — vom Kajak aus oder auf Grund eines verhältnismäßig zu kurzen Uferaufenthalts — aber das tritt zurück hinter dem günstigen, überaus erfrischend und anschaulich wirkenden Gesamteindruck des Buches. Ich hoffe, daß es vielen Kajak- und Faltbootfahrern vergönnt sein möge, die gleiche Reise zu machen; ihnen wird Protzen ein guter Führer sein. Vor allem wünsche ich es in die Hand vieler deutscher Jungens gelegt zur Belebung und Erweiterung ihres geographischen Horizonts, womit keineswegs gesagt sein soll, daß es nicht auch bei vielen Alten den gleichen guten Zweck erfüllen kann. Dr. H. R.

Christiansen, Fr., Die Riviera. Reisebilder eines deutschen Kaufmannes. Mit 200 eigenen Aufn. d. Verf. Braunschweig und Hamburg: Westermann (1923). 150 S. 8°.

Ein neues Buch über die Riviera und ihre landschaftlichen Schönheiten, oder 200 Bilder durch die Schilderung eigenen Schauens und Erlebens miteinander verbunden. Reisebilder eines Hamburger Kaufmanns, also Liebhaberaufnahmen, noch dazu von einem nicht fachmännischen Schriftsteller betextet. Ich sehe die Fachleute, den Wissenschaftler wie den berufsmäßigen Reiseschilderer, skeptisch lächeln und unser heutiges, Reiseliteraturpublikum verständnislos daran vorüberziehen. Aber nehmt dieses Buch zur Hand und jeder, der noch einen Funken Sinn hat für Schönheit und natürliches Schönheitsgenießen, wird zugeben müssen, daß es von ganz einzigartigem Reiz ist! In kurzen Mußstunden hastender geschäftlicher Reisen mühsam zusammengetragen und dann hinterher geschickt als Erlebnis einer einzigen Reise von Hamburg über den Gotthard und Genua an die Riviera und zurück über den Gardasee und den Brenner wieder nach Hamburg dargestellt, beweist dieses Buch, daß der deutsche Kaufmann nicht nur der nüchterne Geschäftsmann, sondern vor allem auch Mensch und in diesem besonderen Fall auch Künstler ist. Das gibt dem Buch eine allgemeinere und tiefere Bedeutung, was hier offen ausgesprochen sei und wofür wir dem Verfasser und seinem Verleger Dank schuldig sind. Dr. H. R.

Asien

Roß, Colin, Der Weg nach Osten. Reise durch Rußland, Ukraine, Transkaukasien, Persien, Buchara und Turkestan. Mit 50 Abb. u. 1 Kt. Leipzig: Brockhaus 1923. 309 S. 8°.

Der Krieg und die Nachkriegszeit haben Deutschland von großen Teilen der Welt ausgeschlossen. Eine völlige Neuordnung der Erde in politischer und wirtschaftlicher Beziehung findet statt. Unsere Kenntnisse von Land und Leuten sind veraltet, überholt; wir müssen die Welt erst neu wieder entdecken. Gebiete, durch die uns einst der Schnellzug trug, sind heute nur unter größten Schwierigkeiten zu bereisen — unter andern der Osten, Osteuropa und das angrenzende Asien, wo früher gewaltige deutsche Interessen tonangebend waren.

Ein Entdeckungsreisender ist Colin Roß, als solchen bezeichnet er sich selbst. Aus solcher schreibt er sein Buch. Durch das chaotische Rußland, durch Zentralasien, Persien mit seinem alten Märchenzauber führt sein „Weg nach Osten“. In diesem Werke verbinden sich Schilderungen prächtiger Landschaften mit politischen und wirtschaftlichen Gedanken, geeignet erste Bilder von Ländern zu geben, die sich aus einem Scherbenhaufen wieder zu geordneten Wirtschaftskörpern entwickeln. Auch wo man anderer Anschauung ist, sind die Ausführungen von Colin Roß interessant. Das Buch verdient gelesen zu werden, besonders in einem Augenblick, wo die ersten wirtschaftlichen Fäden nach dem Osten sich wieder zu knüpfen beginnen.

Hans von Kiesling-Dachau.

Seraphim, Hans Jürgen, Die ländliche Besiedlung Westsibiriens durch Rußland. Jena: Gustav Fischer 1923. 204 S. 8°.

Unter den Siedlungsgebieten der weißen Rasse hat in den letzten Jahrzehnten das früher als unwirtlich geltende Sibirien eine bemerkenswerte Rolle gespielt. In den Rekordjahren 1907/10 sind jährlich zwischen $\frac{1}{2}$ und 1 Million Übersiedler nach Sibirien eingewandert. Im Unterschied von anderen Kolonisationsgebieten der weißen Rasse ist in Sibirien die ländliche Ansiedlung stets nur russischen Untertanen zugänglich gewesen. Zwar sind auch Zehntausende von Deutschen beteiligt, die sich insbesondere in den Kirgisen-Steppen-Gouvernements Akmolinsk und Semipalatinsk niedergelassen haben, aber es handelt sich dabei um Deutsche russischer Untertanenschaft, nämlich um Abkömmlinge der deutschen Kolonisten, die sich von der Zeit Katharinas der Großen an der Wolga und in der Krim befinden. — In die innerpolitischen, wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen dieser sibirischen Massenkolonisation führt das Seraphimsche Buch ein. Es hat sich bemüht, die neuesten Daten zusammenzutragen. Seraphim hat auch im Jenisseigebiet Gelegenheit gehabt, persönlich wenigstens einiges von der Kolonisationsarbeit zu sehen. Seine Darstellung beschränkt sich zeitlich im wesentlichen auf die Entwicklung bis zur Bolschewistenherrschaft, räumlich auf Westsibirien bis zum Jenissei hin und sachlich auf die bäuerliche Kolonisation. Für die Frage der Beteiligung Deutschlands an der zukünftigen weiteren Aufschließung Sibiriens wäre eine

Darstellung auch der städtischen Kolonisation erwünscht gewesen. Die sibirischen Städte sind im letzten Vierteljahrhundert amerikanisch gewachsen. Sie werden zweifellos in Gewerbe, Handel und Verkehr auch manchem Reichsdeutschen eine Zukunft bieten, sobald sich erst die Verhältnisse in Sibirien und im russischen Reich überhaupt etwas mehr konsolidiert haben werden.

Prof. Dr. Otto Goebel-Hannover.

Hedin, Sven, Persien und Mesopotamien. Zwei asiatische Probleme. Leipzig: Brockhaus 1923. 67 S. 8°.

Der große schwedische Forschungsreisende behandelt in dieser Schrift zwei wichtige asiatische Probleme, wofür wir Deutsche ihm Dank schuldig sind, nicht nur wegen seiner warmen Liebe für alles Deutsche, die aus jeder Veröffentlichung Hedins spricht, sondern weil er uns den wesentlichen Inhalt neuer englischer Bücher bekannt gibt, deren Anschaffung wir uns heute in Deutschland versagen müssen. Neu und von besonderem Interesse ist die Auffassung Hedins, daß schon jetzt die Brücke zerschlagen sei, die Ägypten mit Indien verbindet und den Indischen Ozean in einen englischen Binnensee verwandeln sollte. Die Schrift ist allen, die sich für Persien und Mesopotamien wie überhaupt für die gegenwärtigen weltpolitischen Zusammenhänge und Entwicklungen interessieren, aufs wärmste zu empfehlen.

Dr. H. R.

Boeck, Kurt, Indische Gletscherfahrten. Reisen und Erlebnisse im Ost- und West-Himalaja. Mit 6 Ktsk., 5 Abb. u. 83 Bildern nach photogr. Aufn. des Verf. Leipzig: Haessel 1923. 264 S. 8°.

Das Buch führt in die selbst von Engländern auch heute noch wenig betretenen indisch-tibetanischen Grenzgebiete von Sikim, Nepal, Kumaon und Gharwal, die der Verfasser schon im Jahre 1890 in Begleitung eines tiroler Bergführers als Alpinist bereist hat. Es ist an sich schon interessant, daß ein Deutscher in jene jetzt von den Engländern ängstlich behüteten Länder damals ohne irgendwelche Schwierigkeiten vorgedrungen ist und solch ausgedehnte Touren gemacht hat. Um so größer waren die Schwierigkeiten und Gefahren, welche jene ungeheure Wildnis von Urwald, Dschungel, Sumpf, Fels, Schnee und Gletscher dem Sportsmann bereitet hat, trotzdem dieser von einer vielköpfigen Trägerkarawane begleitet war. Dazu kam der Kampf mit dem Klima, mit der Cholera, mit der Insektenplage. Das Ergebnis dieser mit eiserner Energie durchgeführten Reisen liegt nun in diesem von Kraft, Frische und Leben strotzenden alpinistischen Reisebericht vor, mit einer Fülle wertvoller geographischer und ethnographischer Beobachtungen und Aufschlüssen aller Art, besonders aber in den 65 prachtvollen Bildertafeln mit photographischen Aufnahmen, meistens Gebirgsbildern, welche dem Text folgen. Wann wird jemals wieder ein Deutscher jene Gegenden bereisen und erforschen dürfen?

Ros.

Insulnde und Australien

Meyer, Hans, Niederländisch-Ostindien. Eine länderkundliche Skizze. Mit 2 Bildertafeln. Berlin: D. Reimer 1922. 66 S. 8°.

Das Werk ist die erste kurz zusammenfassende neuere Gesamtschilderung in deutscher Sprache der großen holländischen Kolonie im Malaischen Archipel. Die wissenschaftliche Erforschung von Niederländisch-Indien hat unter bedeutsamer Anteilnahme gerade deutscher Forscher in den letzten 20 Jahren so große Fortschritte gemacht wie nie zuvor, die weltwirtschaftliche Entwicklung des großen niederländischen Kolonialgebiets in diesem Zeitraum ist mit Riesenschritten vor sich gegangen, insbesondere ist die geopolitische Bedeutung Inselindiens im Streit der Weltmächte um den pazifischen Ozean ungeheuer gewachsen. Von dieser Grundlage ausgehend, bietet die vorliegende allgemeine-geographische, das wirtschaftliche und politische Gebiet vollauf berücksichtigende, äußerst knappe und wertvolle, mit einer leider sparsamen Auslese vorzüglicher Bilder versehene Übersicht über Niederländisch-Indien dem Wissenschaftler wie dem Praktiker die unentbehrliche wissenschaftliche Grundlage für seine Arbeit.

Ro.

Wirz, P., Die Marind-anim von Holländisch-Süd-Neuguinea. Bd. 1. Tl. 1. XIX, 130 S. mit 43 Taf. u. 7 Abb. im Text; Tl. 2. VI, 191 S. mit 15 Abb. im Text u. 1 Kt. Hamburg: Friederichsen 1922. 4° (Abhandlungen aus d. Gebiet d. Auslandskunde. Bd. 10. Reihe B. Bd. 6)

behandelt die Ergebnisse einer ethnologischen Forschungsreise nach der Südküste von Neu-Guinea, speziell die Ethnologie der an der Küste der Arafurasee ansässigen Marind-anim, die das

Zentrum einer von der Küste ausstrahlenden besonderen Kultur bilden. Der vorliegende erste Band gibt nur einen Teil der Ergebnisse. Er behandelt insbesondere die materielle Kultur, die religiösen Vorstellungen und Mythen, sowie die Herausbildung der totemistisch-sozialen Gruppierungen. Soweit man nach dem Vorliegenden urteilen kann, kann die Arbeit als ein Muster einer eingehenden ethnologischen Aufnahme und Bearbeitung gelten. Das Werk bietet wertvolle Beiträge zur Ethnologie dieses Teils von Neu-Guinea. Wir kommen auf die Ergebnisse im Einzelnen zurück, wenn das Werk abgeschlossen vorliegt. Dr. E. W.

Trojan, Martin, Hinter Stein und Stacheldraht. Australische Schattenbilder. Bremen (1922): Schünemann. 242 S. 8°.

Was die Deutschen Australiens, der Südsee, Honkongs, Singapores, Penangs und Ceylons in den Kriegs- und Zivilgefangenenlagern Liverpool, Trialbay, Bourke, Molonglo, Berimba und auf Torrens-Inland in Australien während der Kriegsjahre zu erdulden hatten, und wie sie die Zeit in den Gefangenenlagern zubrachten, das ist von Martin Trojan in einem etwa 250 Seiten starken, vorzüglich ausgestatteten Werk mit einer großen Anzahl guter Bilder und Pläne niedergelegt. Diese Seiten zeigen uns, daß deutsche Art und Tat trotz allen Hasses und aller Unterdrückung nicht totzumachen ist und daß, während in den deutschen Siedlungen Südaustraliens und Queenslands alles Deutsche mit Gewalt unterdrückt wurde, und die in Freiheit belassenen Deutschen diese „Vergünstigung“ mit Aufgabe der deutschen Schulen, Gottesdienste und Blätter zu bezahlen hatten, in den Gefangenenlagern deutsche Kunst und Wissenschaft, wie deutsche Arbeitsfreude bald die Oberhand gewannen. Alle Berufe waren unter den Gefangenen vertreten, und Theater wie Schulen sorgten für reichliche Unterhaltung und gediegene Weiterbildung. Im Familienlager Bourke war auch eine Schule für deutsche Kinder, die ebenfalls von den Engländern gefangen gehalten wurden, vorhanden.

Schrecklich müssen die Zustände auf der „Teufelsinsel“, Torrens Island, gewesen sein — die schlimmsten Mißhandlungen deutscher Zivilinternierter waren dort an der Tagesordnung.

Leider ist auch heute noch in Australien alles Deutsche unterdrückt. Nicht darum aber ist es dem Verfasser dieses Buches zu tun, auch bei uns eine solche Stimmung wachzurufen: „Nicht Haß und Sucht nach Vergeltung“, so schreibt er im Vorwort seines Werkes, „veranlassen mich, Erinnerungen an fünf qualvolle Jahre wachzurufen, sondern der Wunsch derer, die gemeinsam mit mir den dornigen Weg gewandelt, aus ihnen immer wieder neue Kraft zu schöpfen gegen Dämonen und Kraftvolles aus der hellklingenden Fülle vorbildlichen Deutschtums.“ A.

Afrika

Rudolf de Haas, Piet Nieuwenhuizen, der Pfadfinder Lettow-Vorbeck. Mit Federzeichnungen von Thea de Haas u. e. Photogr. Berlin: Safari-Verlag (1921). 157 S. 8° (Safari-Bücherei.)

Der in neuerer Zeit durch die Herausgabe von Kolonialromanen und Büchern über Jagdabenteuer auf Großwild immer mehr hervortretende Verfasser schildert in diesem Buch die verschiedenen Jagdabenteuer des nach dem Burenkrieg von Südafrika nach Deutsch-Ost übergesiedelten Buren Piet Nieuwenhuizen, der bei Ausbruch des Weltkriegs sich unserer Schutztruppe sofort zur Verfügung stellte und als Pfadfinder Lettow-Vorbeck hervorragende Leistungen vollbrachte. Das vorliegende erste Bändchen macht uns vertraut mit den nördlichen Gebieten unserer ehemaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika und zwar besonders mit den Gegenden um den Kilimandscharo und Meru. Auch der Nichtafrikaner ist in der Lage, sich ein klares Bild über die dortigen Naturschönheiten, sowie über die Lebensweise des dort noch überall heimischen Raub- und Großwildes zu machen. Sehr anschaulich, oft mit gesundem Humor gewürzt, werden die teilweise nicht ungefährlichen Jagden auf Löwen, Elefanten, Rhinocerosse, Büffel und Flußpferde behandelt, eine Leidenschaft, die den meisten Buren schon von frühester Jugend an innewohnt. Mm.

Kotz, Ernst, Im Banne der Furcht. Sitten und Gebräuche der Wapare in Ostafrika. (Mit Abb.) Hamburg, Basel, Wien (usw.): Advent-Verl. (1922). 245 S. 8°.

Unter der reichen Literatur, welche die Völkerkunde der Tätigkeit der Missionare verdankt, ist das vorliegende Werk eines der erfreulichsten. Wie wenigen Forschern, ist es dem Verfasser gelungen, das Vertrauen der Bewohner seines Bezirkes zu gewinnen und so Kenntnis zu erhalten von der ganzen geistigen

und materiellen Kultur der Wapare. In fesselnder Schilderung läßt der Verfasser das Leben der Wapare von ihrer Geburt bis zu ihrem Tode am Leser vorüberziehen. Wir sehen ihn bei seinen täglichen Arbeiten, die Frau bei ihren häuslichen Verrichtungen und lernen die eigenartigen Rechtsverhältnisse, die sich hauptsächlich auf die Erhaltung ihres Viehbesitzes beziehen, kennen. Hochinteressant sind die Beschreibungen der kulturellen Feste und der eigenartigen, auf animistischen Anschauungen beruhenden Gebräuche, in die Einblick zu erhalten nur selten den Forschern gelingt. In einem Kapitel „Dichten und Denken“ hat der Verfasser eine reiche Auswahl von Sprichwörtern der Wapare gesammelt, deren bilderreiche Sprache er unserem europäischen Verständnis näher zu bringen sucht. Dem Buche sind 44 Abbildungen auf 15 Tafeln und 32 Textabbildungen beigegeben. Der Verfasser hat mit seiner schönen Arbeit den Beweis geliefert, wie unbegründet die Vorwürfe unserer Feinde gegen unsere Kolonialverwaltung und die Tätigkeit der Missionen sind. Es wäre sehr zu wünschen, daß es dem Verfasser ermöglicht würde, auch seine mehr für die Wissenschaft wichtigen Beobachtungen und Aufzeichnungen in einer Fachzeitschrift zu veröffentlichen. F.

Frobenius, Leo, Im Schatten des Kongostaates. Bericht über den Verlauf der ersten Reisen der D. I. A. F. E. von 1904–06 auf geograph. und kolonialwirtsch. Gebiet. Mit 8 Kt. blättern, 33 Taf. und ca. 318 Illust. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchh. 1907. XIV, 468 S. 4°.

An der Erforschung des schwarzen Erdteils hat die deutsche Wissenschaft unstreitbar den größten Anteil. Einer der tüchtigsten und erfolgreichsten auf diesem Gebiete ist Leo Frobenius, der vom Jahre 1904–1915 im ganzen 8 innerafrikanische Forschungs-Expeditionen unternommen hat, die große Erfolge in bezug auf die Erkenntnis der geschichtlichen und vorgeschichtlichen kulturellen Entwicklung des Erdteils zeitigten. Das vorliegende Buch behandelt die erste Expedition, die uns in das Kongo-Kassai-Gebiet in Westafrika führt. Es ist ein glänzender Beweis deutscher Tatkraft und deutschen Forschungsgeistes, denen es trotz bescheidenster Mittel gelungen ist, die Aufgaben, die sich die Expedition gestellt hat, in jeder Hinsicht erfolgreich durchzuführen. Das Buch ist sehr allgemeinverständlich gehalten und stellt einen Reisebericht über die natürlichen Verhältnisse des Landes, sowie über die Sitten und Gebräuche der Eingeborenenbevölkerung und deren Stellung gegenüber den Europäern dar. Auch die tropische Tier- und Pflanzenwelt wird in großem Maße berücksichtigt. Dem Werke beigegeben sind eine große Anzahl von trefflich gelungenen Zeichnungen, Tafeln und Photographien, sowie einige Spezialkarten über das Expeditionsgebiet. Mm.

Amerika

Sapper, Karl, Amerika. Eine Übersicht des Doppelkontinents. I. Physische Erdkunde (Geologie, Klimatologie, Pflanzen- und Tiergeographie). II. Geographische Kulturkunde (Rassen, Völker, Staaten, Wirtschaft und Verkehr). Bln. u. Lpz.: Vereinig. wiss. Verl. 1923. 112, 156 S. 8° (Sammlung Goeschen. Bdch. 855, 856).

Angesichts der ausschlaggebenden Bedeutung, die Nord- und Südamerika für Deutschlands Außenbeziehungen haben, ist diese Schrift, die in vorbildlicher, auch für weitere Kreise verständlicher Weise eine Gesamtdarstellung der beiden Kontinente bietet, aufs wärmste zu begrüßen. Die Schrift schöpft nicht nur die vorhandene Literatur aus, sondern bildet durch ihre ganze Anlage und manchen Gesichtspunkt zu neuer Betrachtung eine wertvolle Bereicherung. Man wird sie besonders allen denen zur Orientierung empfehlen müssen, die heute beruflich für Amerika interessiert sind oder aber etwa dorthin auszuwandern gedenken. Dr. E. W.

Roß, Colin, Südamerika, die aufsteigende Welt. Mit 54 Abb. und 2 Kt. 2. Aufl. Leipzig: F. A. Brockhaus 1923. 318 S. 8°.

Für die kleine Gemeinde der Kenner der Südamerikaliteratur ist es immer ein Ereignis, wenn ein neues Südamerikabuch die Presse verläßt. Die Literatur ist nicht groß; wenn man die vielen schnell erschienenen aber gerade so schnell wieder verschwundenen mehr oder weniger gut gemeinten Auswandererbücher nicht mitrechnet, haben wir Bücher, die umfassend einige Teile Südamerikas schildern, sehr sehr wenige.

Colin Roß hat jetzt bei Brockhaus seine kleinen Aufsätze über 5 Länder Südamerikas erscheinen lassen; seit dem liebenswürdigen Buch des Deutsch-Russen v. Riesemann (1913) haben wir kein ähnliches Buch gehabt, das treffliche Buch v. Balens

„Zuidamerika“ kommt, weil holländisch geschrieben und zum Guldenpreis berechnet, für Deutsche nicht in Frage.

Der Name Colin Roß wurde zuerst in Berichten von drüben in nicht sehr freundlichen Tönen genannt. Er, der begeisterte Freund der Neueinstellung Deutschlands nach dem Kriege, brachte seine Überzeugung nicht nur frisch nach drüben, sondern vermeinte auch, man würde die neue Politik dort in den Kreisen der alteingesessenen Auslandsdeutschen gerade so begrüßen, wo man sich doch seit Jahren der freiheitlichen Einrichtungen von Republiken erfreute. Das war ein großer Irrtum und Roß hat ihn im Laufe seiner Fahrten durch südamerikanische Länder auch eingesehen.

Ich erwähne diese vergessene Geschichte nur noch einmal, um denen, die sich noch daran erinnern und sich deshalb vielleicht von dem Buch fernhalten, zu sagen, daß es dem deutsch-südamerikanischen Leben und Streben vollkommen gerecht wird, und sich jeder Polemik gekennzeichneter Art enthält. Der Titel ist etwas berechtigter wie der ähnlicher Bücher, die mit dem Wort Südamerika eine Täuschung treiben; wenn auch dieser Südamerikafahrer nur $\frac{1}{3}$ des Erdteils kennen lernte, so ist dies Drittel doch der wirtschaftlich wichtigste Teil und umfaßt 5 Republiken, die A B C-Staaten, Bolivien und Uruguay. Es ist eine aufsteigende Welt, was natürlich Kennern keine Offenbarung mehr ist. Wertvoll ist das Buch für die Freunde der Südamerikaliteratur, weil es das Südamerika von heute schildert, wie es die von Europa um die ganze Erde gehende Umsturzwellen aufgefangen oder aufgenommen hat. Es hätte auch heißen können Südamerika nach dem Kriege. Der Weltkrieg ist im Begriff, auch drüben vieles von den Scheinfreiheiten der Völker hinwegzuspielen und wirkliche Freiheiten daraus zu machen, wie man sie schon lange in den verschrieenen europäischen Monarchien besaß. Oligarchien sind im Wanken und in dem Sklaventum der Ureinwohner zeigen sich Breschen. In weltvergessene Eindrücke dringen sozialistische Gedanken und Roß zeigt, wie verständige Regierende sich bemühen, vom Weltkriege lernend, Umsturzwellen abzufangen und das alte Wort: „Evolution nicht Revolution“ wahr zu machen. So ist das Roßsche Buch das erste Werk über Südamerika, das nicht nur wirtschaftlich im nüchternen Sinne ist, sondern auch seelisch wirtschaftlich geschrieben ist. Der Verfasser tritt nicht als Reformator, sondern nur als Rater, als Warner auf, er erzählt, was er gesehen und was er dabei empfunden hat, und er ist mehr in die Seele der Völker eingedrungen als die meisten seiner Vorgänger, und auch solcher, die sehr viel länger in den geschilderten Gebieten gelebt haben. So kurz die Kapitel sind, so inhaltsreich sind sie, man kann sagen Streiflichter über die Zustände des Wirtschafts- und Volkslebens jener Staaten.

Der Neuling, der von Südamerika nicht mehr weiß als er in der Schule gelernt hat, falls er nicht auch dieses vergessen hat, wird aus dem Buche nicht so großen Nutzen ziehen; für den ist es auch nicht bestimmt. Der aufmerksame Leser wird auch erst allmählich dem Hauptzweck dieser aphoristischen Schilderungen auf die Spur kommen, das ist die Auswanderungsfrage, die nirgends so treffsicher behandelt wird wie hier, scheinbar so ganz nebenbei. Roß zog aus, um Siedlungsmöglichkeiten für unsere Volksgenossen zu suchen, und so ist sein Buch ein besserer Auswandererführer als viele, die sich so nennen, die ihren Zweck aber viel weniger erreicht haben. Überall schildert er das Für und Wider der Auswanderung nach dieser und jener Gegend, ohne sich von den Klagen beeinflussen zu lassen, die von Ausgewanderten in alle heimischen Zeitungen gelangten, und ohne anpreisend für bestimmte Gegenden einzutreten.

Diese eingestreuten Bemerkungen machen den größten Wert des Buches aus und deshalb haben wir es hier auch so ausführlich besprochen. Wer für sich oder andere Siedlungsmöglichkeiten sucht, muß unbedingt die reizvollen Aufsätze dieses Buches lesen; er wird mehr Nutzen davon haben, als wenn er die ganze große Auswanderungsliteratur durchgeht, die seit 1918 über Südamerika erschienen ist. Carl Schöffner, Leipzig.

Haas, Albert, Argentinien. Stgt-Gotha: Fr. A. Perthes 1923. 116 S. 8°. (Perthes' kleine Völker- und Länderkunde z. Gebr. im prakt. Leben. Bd. 10.)

Die Schrift untersucht die Einzel- und Volkspsychologie Argentiniens durch Aufdeckung und Verfolg der großen geistigen Strömungen in Geschichte, Verfassung, Parteileben, Volkswirtschaft, Literatur und Kunst, also auf völkerpsychologischer Grundlage,

und zeichnet die wahrscheinliche Zukunftslinie dieser in ihrer Bedeutung kaum zu überschätzenden großartigen Entwicklung, letzteres besonders durch eine originelle und bedeutungsvolle Analogie zu der nordamerikanischen Union. Argentinien befindet sich demnach jetzt auf dem Punkt, wo die Union um 1870 stand, und wird um 1950 dieselbe weltpolitische Machtstellung einnehmen, welche die Union jetzt hat. So führt die Studie zu dem praktischen weltgeschichtlichen Zweck des Verfassers, nämlich zu der Forderung: Deutschland soll Argentinien als eigenartige ethnographische Persönlichkeit erkennen und sich zur rechten Zeit und in der rechten Weise darauf einstellen, ehe es zu spät dazu wird wie bei den Vereinigten Staaten, wo Deutschland nach der Ansicht des Verfassers schon vor 1900 den Augenblick zu zweckmäßiger politischer Einstellung verpaßt hat. Da in Argentinien der ausgesprochene Wille zu lebendigen Wechselbeziehungen zu dem gesamten deutschen Kulturkreis besteht, sind die durch das Buch angeregten Fragen mindestens ebenso fruchtbar wie dessen Ergebnisse. Die Studie ist gründlich, geistvoll und von großer staatsmännischer Perspektive und gehört sicherlich mit zum Besten, was wir über Argentinien gelesen haben. Ro.

Bürger, Otto: Kolumbien. Ein Betätigungsfeld für Handel und Industrie. Mit 1 mehrfarb. Karte u. zahlr. graphischen Darstellungen. Lpz: Dieterich 1922. VIII, 383 S. 80.

Das dritte der wertvollen Handbücher südamerikanischer Staaten des gleichen Verfassers bei dem gleichen Verleger: Chile, Venezuela und jetzt Kolumbien. Wie Venezuela das erstbesuchte Land Humboldts war, ist Kolumbien das erstbesuchte Land Bürgers, und deshalb wurde dieser Band von ihm mit ganz besonderer Liebe behandelt. Wir waren mit solchen Nachschlagebüchern über Südamerika gegenüber anderen Völkern etwas im Hintergrund geblieben; die vorzügliche, kurz vor dem Kriege herausgekommene Südamerika-Reihe des Fisher-Unwinverlags in London hatte bei uns kein Gegenstück. Darunter war auch ein Kolumbienbuch. Ein weiteres Kolumbienbuch zum Nachschlagen war belgischer Herkunft. Die Bürgerschen Bücher geben alles, was nur ein Weltwirtschaftler, ein Statistiker, überhaupt jemand gebraucht, der sich über alles und jedes unterrichten will oder muß, und sich mit Südamerika zu beschäftigen hat. Es ist mit dieser Trilogie eine sehr fühlbare Lücke ausgefüllt worden, und in Ansammlung von Stoff gehen die drei Schriften noch weit über die heute zum Teil schon veralteten Londoner Bücher hinaus. Außerordentlich zahlreiche Tafelübersichten erleichtern das Verständnis und regen zu Vergleichen an.

Vom Standpunkt des Deutschumforschers finden wir das Buch zu gegenständlich, zu unparteiisch, um es so auszudrücken. Wir und bald weitere Kreise außer uns halten schon das Auslandsdeutschum für eine Wissenschaft. Wie man jetzt in Amerika Lehrstühle für die Amerikanisierungswissenschaften errichtet hat, so wird es auch einmal bei uns Lehrstühle für Deutschumkunde geben. Dieser muß in jedem auslandkundlichen Werk vorgearbeitet werden. Der Kenner findet wohl in Bürgers Buch die nötigsten Hinweise über das Deutschum Kolumbiens; aber diese könnten ebenso in einem englischen oder französischen Buch stehen, wie z. B. der Satz auf S. 268: „Die Anfertigung von Filz- und Zylinderhüten führte schon frühzeitig Fremde, namentlich Deutsche ins Land“; oder beim Handel auf S. 303: „Zahlreiche Firmen wurden von Ausländern gegründet. Unter diesen machen sich die Deutschen auffällig bemerkbar.“ Solche Sätze werden der außerordentlich großen Bedeutung, die die genannten Berufsstände zeitweise für das Land hatten, nicht gerecht. Wir erwarten keine Geschichte des Deutschums Kolumbiens — diese ist von anderer Seite unter der Feder — aber wir sollen nicht ängstlich sein, unser Deutschum, das doch oft so ausschlaggebend war, kräftig zu betonen, und nicht nur als sachlicher Beobachter erscheinen, wo wir als Mitfühler kräftig unterstützen sollten, besonders im Hinblick auf andersvölkische Leser, die ihr eignes Volkstum bei derartigen Schriften auch nicht zu unterdrücken pflegen.

Abgesehen hiervon ist das neue Bürgersche Werk ein Grundpfeiler neuer Südamerikawissenschaft, hoch bedeutend zum Unterricht für das neue Geschlecht, das viel tiefere Auslandkunde erwerben muß als die Älteren sie besitzen.

Eine gute Karte aus der Werkstatt von Brockhaus mit Benutzung aller neu festgestellten erdkundlichen Tatsachen ist dem Werk beigegeben. Schöffer.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Die **Geographie im Rahmen der Auslandkunde** behandelt der Nestor der deutschen Geographen, Hermann Wagner, in einem bereits 1918 geschriebenen, aber auch heute noch beachtenswerten Aufsatz in dem letzten (XIII.) Sonderheft der Zeitschrift „Deutsche Kultur in der Welt“. Für die wissenschaftliche Auslandkunde muß die Geographie des in Frage stehenden Landes im weitesten Umfang des Wortes die Grundlage bilden. Wagner begrüßt die Gliederung der Pflege der Auslandkunde nach Kulturkreisen und ihre Verteilung auf verschiedene Universitäten. Die gesteigerte Pflege des Auslandsstudiums macht es für Forschung und Lehrbetrieb zu einer unbedingten Notwendigkeit, daß alle Universitäten mit mindestens zwei geographischen Lehrstühlen ausgestattet werden. Diese Maßnahme gewährleistet auch allein den Hochschullehrern der Geographie, gelegentlich einen längeren Aufenthalt im fremden Lande zu nehmen. „Die Aufgabe wirklicher Durchbildung der jungen Geographen geht bei der Vielseitigkeit unserer Disziplin und der ständig wachsenden Fortschritte der Erkenntnisse schon längst über die Kräfte eines einzelnen Fachvertreters. Sehr wohl kann, wenn wir erst die Doppelpfessur an allen Hochschulen haben, die Auswahl bei der Besetzung so getroffen werden, daß der eine einen besonderen Lehrauftrag für die Landeskunde des an der betreffenden Universität zu pflegenden Kulturkreises erhält. In Bonn hat man mit solcher Maßregel den Anfang gemacht.“

Über eine **geographische Studienreise im Burgenland**, die mit ihm von Studierenden des Geographischen Instituts der Universität Graz ausgeführt wurde, berichtet Professor Robert Sieger in der Burgenlandnummer der „Österreichischen Illustrierten Zeitung“. Es war bereits die dritte Wanderung der Grazer Geographen im Burgenland. Diese wiederholten Besuche sind deswegen notwendig, weil der österreichischen Geographie die Aufgabe erwächst, sich mit diesem Gebiet näher vertraut zu machen. Seine Erforschung war bisher vornehmlich im Rahmen der Gesamtuntersuchungen Ungarns erfolgt und ihr Ergebnis in einer umfangreichen, vielfach fremdsprachlichen Literatur zersplittert. Die Besuche sollen auch zur Vertiefung der gegenseitigen seelischen Beziehungen und des Bewußtseins der Volks- und Staatsgemeinschaft beitragen und den Burgenländern zeigen, daß sie und ihr Land der österreichischen Wissenschaft und ihren Jüngern nicht gleichgültig sind. Die Landesregierung hatte für die Studienreise eine namhafte Unterstützung bewilligt und an verschiedenen Orten wurde dieselbe durch gastfreundliche Aufnahme und örtliche Führung unterstützt. Die Studienreise veranschaulichte in lehrreicher Weise das wirtschaftliche ineinandergreifen von Landschaften mit verschiedener Bodenart. Bodengestaltung und Produktion. Ungewollt ergab sich auch aus der Beobachtung der schwere verkehrsgeographische und wirtschaftliche Schaden, der aus der Abtrennung des natürlichen Mittel- und Knotenpunktes Ödenburg insbesondere dessen näherer Umgebung, aber auch dem Land als Ganzem erwächst. — Das Heft enthält außerdem reich illustrierte Aufsätze über die Verwaltung des Burgenlandes, über seine Burgen und Baudenkmäler, über seine Volks- und Landwirtschaft, seine Eisenbahnen und Kurorte, über das Schulwesen, über das Burgenland und das Bundesheer, so daß es allen, die diese Ostmark Deutsch-Österreichs bereisen wollen, wertvolle Fingerzeige bietet.

Die **Rolle des Auslandsdeutschums** behandelt Professor Krebs-Freiburg in einem lesenswerten kleinen Vortrag „Die geogra-

phischen Grundlagen des deutschen Volkstums“, der auf der Versammlung des badischen Philologenvereins in Freiburg gehalten wurde und nunmehr gedruckt vorliegt (Karlsruhe: Braun, 1923). Es heißt da (Seite 8 f.) wörtlich: „Aber dem Auslandsdeutschtum fällt eine eigene Rolle zu. Ihm können politische Freundschaften nur helfen, um seine Sprache und seine Eigenart besser wahren zu können; es wird sich staatlich immer mit den jeweiligen Herren abfinden müssen. In Ländern niederer Kultur mag es seine werbende Kraft zur Geltung bringen, wie wir das etwa bei den Siebenbürger Sachsen sehen und bei den vielen baltischen Beamten und Offizieren, die im russischen Reich eine so große Rolle spielten. Die Auslandsdeutschen sind auch die Schrittmacher für die deutsche Industrie und den deutschen Handel in der Übersee. Darin liegt die Bedeutung der südamerikanischen Ansiedelungen, die politisch völlig belanglos sind. Aber wo ihnen eine starke Kultur und Wirtschaft der herr-

schen Masse entgegentritt, wie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, darf es uns nicht wundernehmen, wenn sie der Aufgabe nicht gewachsen sind, den fremden Staat und das fremde Volk auf unsere Seite zu ziehen, wenn sie selbst der „Amerikanisierung“ erliegen. Hier rächt sich die Zersplitterung der Kräfte, die wir nur in unseren eigenen Kolonien hätten vermeiden können. Die Wahrung der Kulturgüter ist jedoch bei den Auslandsdeutschen auch auf dem verlorensten Einzelposten hoch im Wert; sie zu pflegen, die Beziehungen nicht abreißen zu lassen und die geistigen Bande zu unterhalten, muß uns im Mutterlande eine heilige Aufgabe sein, auch wenn keine praktischen Ziele dahinter stehen. Hohe deutsche Kultur im Ausland ist der beste Garant für das Ansehen unseres Volkes daheim. Nicht umsonst schickten und schicken andere Kolonialvölker die Besten aus ihrer Mitte auf die exponierten Posten in der Ferne. Haben wir das immer getan?“

VON UNSERER ARBEIT

Persönliches

Das Mitglied unseres wissenschaftlichen Beirats, Professor Dr. Karl Sapper, der Geograph der Würzburger Universität, begibt sich im Auftrag des Verbandes der Deutschen Hochschulen im Herbst 1923 nach Mexiko und wird bei dieser Gelegenheit der Universität Mexiko einen Besuch abstatten. Von Mexiko aus wird Sapper sein altes Forschungsgebiet in Mittelamerika, als dessen bester Kenner er gilt, wieder aufsuchen und seine abgebrochenen Studien an Ort und Stelle aufnehmen.

Unser Vorstandsmitglied, Professor Dr. Uhlig, der Geograph der Universität Tübingen, wird im Anschluß an seine Teilnahme an dem Hermannstädter Ferienhochschulkurs die Gelegenheit benützen, um im August und September die deutschen Siedlungen in Ungarn und Rumänien, insbesondere in Beßarabien, zu bereisen.

Professor Dr. Schott-Hamburg, Mitglied unseres Wissenschaftlichen Beirats, wurde von der Königl. Niederländischen Geographischen Gesellschaft in Amsterdam anläßlich ihres Stiftungsfestes zum Ehrenmitglied ernannt. Er war selbst zu dem Jubiläum der Gesellschaft anwesend und konnte für die neuernannten Mitglieder, auch für die nichtdeutschen, den Auftrag erfüllen, die Dankesrede zu halten.

Dem Mitglied unseres Wissenschaftlichen Beirats, dem Reichstagsabgeordneten Universitätsprofessor Dr. theol. et phil. Georg Schreiber in Münster hat die Technische Hochschule Aachen den Doktor-Ing. ehrenhalber verliehen „in Anerkennung der hohen Verdienste, die er sich durch seine öffentlichen Arbeiten und seine wirksame Werbetätigkeit für die Aufrechterhaltung und Wiederaufrichtung der wissenschaftlich-technischen Forschung Deutschlands, insbesondere auch durch die Entwicklung und Förderung der Organisation der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft und weiter durch die Förderung und Stützung der großen technischen Sammlungen und Museen Deutschlands erworben hat“.

Ferner wurde Professor Schreiber vom akademischen Senat der Universität Innsbruck zum Ehrenbürger der Universität ernannt, insbesondere wegen seiner Verdienste um das Zustandekommen und die Durchführung der Innsbrucker Auslandswoche, über die wir im „Auslandsdeutschen“ (Nr. 13, S. 367) berichteten.

Bitte!

Wir bitten unsere Mitglieder, Freunde und Leser, den Anzeigenteil zu beachten und sich bei Anfragen und Bestellungen den Firmen gegenüber auf die hier gelesene Anzeige zu berufen.

Schriften des Deutschen Auslands-Instituts
im Verlage der Ausland und Heimat Verlags-Akt.-Ges., Stuttgart,
Neues Schloß.

Bisher sind erschienen:

A. Kulturhistorische Reihe

Grundzahl

- | | |
|--|--------------------------------------|
| Band I: Kurland | geb. M 2.— vergriffen |
| Band II: Geschichte der deutschen Kolonien an der Wolga von Dr. Gerhard Bonwetsch | geb. M 2.—, geh. M 1.60 |
| Band III: Geschichte der deutsch-evangelischen Kirche zu Liverpool von Pfarrer Lic. A. Rosenkranz | geb. M 2.25, geh. M 1.85 |
| Band IV: Das Deutschtum in Kongreßpolen von Adolf Eichler | geb. M 2.50, geh. M 2.10 |
| Band V: Das Deutschtum in Uruguay von Pastor W. Nelke | geb. M 6.—, geh. M 5.60 |
| Band VI: Die Deutschen in der Dobrudscha von Paul Träger | geb. M 5.50, geh. M 5.10 |
| Band VII: Die deutschen Kolonien im Schwarzmeergebiet von Dr. K. Stumpp | geb. M 2.25, geh. M 1.85 |
| Band VIII: Die deutsche Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart von Pfarrer Eduard Blocher | geb. M 5.—, geh. M 4.50 |
| Band IX: Deutsche in England von Dr. C. R. Hennings | geb. M 6.— |
| Band X: Das Lied der deutschen Kolonisten in Rußland von Prof. Dr. Wilh. Schünnemann, erscheint gleichzeitig in den „Abhandlungen zur vergleichenden Musikwissenschaft“, herausgegeben v. Drei Masken Verlag München | geb. M 20.—, geh. M 12.50
M 17.50 |

Band XI: Die deutschen Kolonien
an der Riviera von Frau Emma
Wettstein geb. M 1.50, geh. M 1.20

B. Rechts- und staatswissenschaftliche Reihe

Band I: Das Wahlrecht der Ausland-
deutschen. Vier Arbeiten von
Dr. jur. Heinr. Brode, Dr. jur.

Willms Rams, Dr. jur. P.
Kurtzig, Dr. jur. Bruno Wohl geb. M 4.—, geh. M 3.50

Die angegebene Grundzahl mal der Schlüssel-
zahl des Börsenvereins ergibt den Verkaufspreis,
auf den Mitgliedern des D. A. I. bei unmittelbar
an die Geschäftsstelle gerichteten Bestellungen
eine Ermäßigung von 15% gewährt wird.

Für den Verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart.

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche A. I. Institut, Stuttgart, Neues Schloß, Nordflügel, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandsinstitut Stuttgart. Telefone 12200 bis 12202.

ANZEIGENTEIL

Die bedeutende Spezialfabrik auf dem Gebiete der Zerkleinerungstechnik, sowie Eis-, Kühl- und Gefrieranlagen für jede Industrie
Alpine Maschinenfabrik-Gesellschaft Augsburg sucht in allen Überseestaaten Vertreter, die schon viele Jahre dort ansässig
und bei den Importeuren und bei der Industrie gut eingeführt sind.

Intelligenter Auslandsdeutscher,

Kaufmann, nicht über 35 Jahre alt, der bereits längere Zeit
in Indien oder China tätig war, wird von Welthandelshaus für
diese Länder zum baldigen Eintritt gesucht. Branchenkenntnisse
in Rohbaumwolle erwünscht. Ausführliche Offerten nebst Zeug-
nisabschriften, Lebenslauf und Photographie unter 87 an die
Presseabteilung des D. A. I. Stuttgart, Neues Schloß, erbeten.

Stuttgart + Hotel Marquardt

in schöner Lage am Schloßplatz

Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher
in allen Zimmern Große Halle und Gesellschaftsräume

Unter gleicher Leitung:

Restaurant Kunstgebäude

Täglich abends Konzert

[143]

Edmund Franzkowiak & Co.

Übersee-Spedition für Güter aller Art.

Spezialhaus für Umzugsgüter in Liftvans.

Hamburg + Berlin-Wilmersdorf

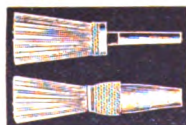
Hohe Bleichen 29

Uhlandstrasse 83/84

THIMIG & BUSCH A.-G.

Pinselfabrik

NEUSTADT bei Nürnberg



Korrespondenz und Kataloge in fünf Sprachen



Alle Sorten

Jagd- und Luxus-
Waffen

kauft man am
besten u. billigsten unt.
3 jähriger Garantie direkt
von der Waffenfabrik
Emil von Nordheim,
Zella-Mehlis (Thür.).
Hauptkatalog gratis und franco!

Turm-Restaurant

Hauptbahnhof Stuttgart

Täglich
nachmittags und abends
Künstler-Konzerte

Eugen Bürkle



Plattform
Wunderbarer Aus-
blick auf die Stadt
und Umgebung

VIII. Stock
Speisesaal / Vor-
nehmer Weinsalon

VII. Stock
Garderobe

VI. Stock
Wein- u. Likörstube

V. Stock
Teestube

IV. Stock
Vornehmer Kaffee

III. Stock
Sitzungszimmer

UHREN

aller Art

Kienzle Uhrenfabriken A.-G.
Schwenningen a. Neckar (Württ. Schwarzwald)

3500 Arbeiter — Jahresproduktion 3000000 Uhren

ALTER
WEINBRAND

JACOB 1880

WEINBRENNEREI
STUTTGART

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT

FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS



UNIVERSITÄT STUTTGART

ehr. Dr.

„Der Auslandsdeutsche“ erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für den Abonnenten des Deutschen Ausland-Instituts mit einem satzungsgemäßen Mindestbeitrag unentgeltlich. • „Der Auslandsdeutsche“ kann an jede Postanstalt bezogen werden.

Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. phil. Fritz Wertheimer-Stuttgart

Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. VI – Nr. 18

STUTTGART

Zweites Septemberheft 1923

An unsere Leser und Freunde!

Wolken umdüstern den politischen Horizont, schwere wirtschaftliche Lasten und Nöte drücken unser Volk, schwerste finanzielle Sorgen bedrücken auch unser Institut.

Unser ganzes Volk kämpft einen verzweifelten Kampf ums Dasein, vielleicht den letzten Kampf um eine bessere Zukunft.

Inmitten dieses großen Ganzen kämpft unser Institut für seine besonderen Aufgaben, für die Einheit deutscher Kultur, für die Zusammengehörigkeit von Auslandsdeutschtum und Heimat.

Wir bitten erneut um Hilfe und Unterstützung in geistiger und materieller Hinsicht.

Unsere Freunde im Ausland bezahlen schon ihre Beiträge in ihrer wertbeständigen Valuta. Sie haben uns in reichem Maße über das satzungsgemäß festgesetzte Mindestmaß hinaus geholfen und werden das, wir sind dessen sicher, auch weiter tun.

Aber für unsere Freunde im Inland war der Bezugspreis für das Jahr 1923 im Mai dieses Jahres auf nur 24000 Mark festgesetzt. Das ist weit weniger für das Jahr, als uns heute die Herstellung einer einzigen Nummer, eines einzigen Exemplars unserer Zeitschrift kostet. Für neu eintretende Mitglieder mußten wir vom 1. September ab bereits den Mitgliedsbeitrag für den Rest des Jahres bei freiem Bezug des „Auslandsdeutschen“ auf 3 Millionen Mark festsetzen. Auch dieser Betrag deckt noch nicht die Herstellungs- und Selbstkosten.

Wir sind sicher, daß keiner unserer Leser von einem gemeinnützigen Institut, das so umfassenden Aufgaben dient, Leistungen ohne eine entsprechende Gegenleistung erwartet, und daß es nur dieses Rufs bedarf, um auch alle unsere Freunde im Inland zu freiwilligen Nachzahlungen zu bewegen, wie sie in der Kraft und im Vermögen jedes Einzelnen stehen.

Unser „Auslandsdeutscher“ ist die letzte große und umfangreiche Halbmonatsschrift, die für Kultur und Wirtschaft des Auslandsdeutschtums kämpft. Er kann und darf in den Nöten dieser Zeit nicht unrühmlich verschwinden.

Gewaltige Summen werden nötig sein, ihn zu stützen und durchzuhalten.

Wir vertrauen auf unsere Freunde, daß sie uns helfen, das gemeinsam begonnene schöne Werk zu erhalten und auszubauen.

Deutsches Ausland-Institut, Stuttgart

Bankkonto: Württ. Vereinsbank, Abteilung Hofbank Postscheckkonto Stuttgart 7690.

Inhalt:

An unsere Leser und Freunde	Seite 499
Die Deutschen in Bosnien und ihre heutige Lage.	500
Arzt und Auslandsdeutschum	502
Gehälter u. Existenzminimum im Ausland	505
Vom Auslandsdeutschum:	
Rundschau	508
Kleine Nachrichten	516
Kirche und Mission im Ausland	517

Vom Auslandsdeutschum:	
Deutsches Schulwesen im Ausland	Seite 517
Deutsche Vereine im Ausland	519
Deutsche Vertreter im Ausland	520
Kunst und Wissenschaft im Ausland	520
Deutscher Sport im Ausland	521
Das deutsche Buch im Ausland	522
Deutsches Zeitungswesen im Ausland	523
Die Auslandsdeutschen im Reich	524

Vom Auslandsdeutschum:	
Politisch-Parlamentarisches	Seite 524
Ausländer in Deutschland	524
Wirtschaftliches	525
Verschiedenes	526
Wanderungswesen	527
Bücher- und Zeitschriftenschau:	
Buchbesprechungen	529
Aus Zeitungen und Zeitschriften	530

Die Deutschen in Bosnien und ihre heutige Lage

Von cand. rer. nat. HANS MAIER, Tübingen*)

Mit der 1878 erfolgten österreichischen Okkupation von Bosnien und der Herzegowina, der 1908 die förmliche Aufnahme in den Reichsverband der österreichisch-ungarischen Monarchie gefolgt war, war dieses Land, das durch die Türkenherrschaft jahrhundertlang von den Einflüssen europäischer Zivilisation frei geblieben war, an das mitteleuropäische Wirtschaftsgebiet angeschlossen worden. Mit dem sogleich in Angriff genommenen Bau von Straßen und Eisenbahnen und der Einführung einer geordneten Verwaltung ging eine genaue wissenschaftliche Durchforschung des Landes Hand in Hand und bereitete die Ausnützung der in reicher Fülle vorhandenen natürlichen Schätze des Landes vor. Deutsche Industrieunternehmungen wurden gegründet und brachten es bald zu hoher Blüte.

Mit ungeheurer Raschheit und Intensität entwickelte sich in wenigen Jahrzehnten ein großer wirtschaftlicher Aufstieg. Zu diesem Aufschwung trugen die unmittelbar nach der Besetzung ins Land gekommenen deutschen Ansiedler wesentlich bei, indem sie bisher ungenutzte Gebiete rodeten und bebauten und den noch nach primitivsten Methoden den Ackerbau treibenden Einheimischen das Vorbild eines modernen landwirtschaftlichen Betriebes gaben, dem diese in der näheren Umgebung der deutschen Siedlungen gerne nachfolgten. In der fruchtbaren Alluvialebene der Posawina entstanden rasch emporblühende deutsche Siedlungen, an ihrer Spitze Windthorst und Rudolfstal im unteren Vorbatal, von Reichsdeutschen aus Rheinland, Westfalen und Schlesien gegründet, und einige Jahre später Franz-Josephs-Feld in der Nordostecke des Landes, von südungarischen „Schwaben“ gegründet. Vom Jahre 1894 ab begann dann die Regierung auch Siedlungen auf ärarischem Grund und Boden anzulegen. Es waren, außer kleinen Gruppen von Bulgaren, Ruthenen und Italienern, meist Deutsche aus andern Teilen der österreichisch-ungarischen Monarchie und aus Rußland, die vor Jahrhunderten mit dem „großen Schwabenzug“ ihre alte reichsdeutsche Heimat verlassen hatten und jetzt, durch die günstigen Bedingungen gelockt, zum zweitenmal sich auf die Wanderschaft begaben und in Bosnien eine neue Heimat gründeten. So sah man allerorten in der bosnischen Wildnis, teilweise inmitten des dichtesten Urwaldes und hoch im Gebirge droben, saubere deutsche Dörfer entstehen. Trotz ihrer geringen Zahl spielten die deutschen Siedler als Lehrmeister der Einheimischen bald eine wichtige Rolle in der Wirtschaft des Landes. Leider unterließ es die Regierung gerade im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege, diese deutschen Siedlungen durch die Organisation weiteren Zuzugs zu stärken. So war die junge deutsche Kolonisation in Bosnien, schon vor dem Kriege nahezu zum Stillstand gekommen, ein Torso geblieben, und dieses Versäumnis rächt sich jetzt nach der Eingliederung Bosniens in das südslawische Reich, wo diese weit im Lande versprengten deutschen Siedlungen inmitten eines fremden Volkstums und ohne unmittelbare Verbindung mit einem größeren deutschen Siedlungsgebiet einen ungemein schweren Stand haben.

Seit dem Umsturz ist die Zahl der Deutschen in Bosnien ziemlich zurückgegangen. Nach der letzten Friedenzählung 1910 waren es insgesamt 22 968 Deutsche in Bosnien und in der Herzegowina, während die jugoslawische Volkszählung vom 31. Januar 1921 nur noch 16 399 Personen mit deutscher Muttersprache ergab. Dieser Rückgang ist natürlich in erster Linie auf den Wegzug der deutschen Beamten nach dem Umsturz, sowie auf die Kriegsverluste zurückzuführen. Der größere Teil der verbliebenen Deutschen gehört zu den ländlichen deutschen Niederlassungen, doch ist die Zahl der Deutschen, die der städtischen Bevölkerung angehören oder in der Industrie beschäftigt sind, auch noch ziemlich groß.

Nach dem Umsturz wurden alle industriellen Großbetriebe, in denen mehr als 50 % Deutsche beteiligt waren, nationalisiert, d. h. verstaatlicht, und die Regierung war bestrebt, alle Deutschen zu entfernen und durch Einheimische zu ersetzen. Da aber bei der Besetzung der Stellen mehr auf die politische Gesinnung als auf technische Fähigkeiten gesehen wurde und infolgedessen die für das Land lebenswichtigen Betriebe zugrunde zu gehen drohten, so sah man schließlich doch ein, daß es ohne die deutschen Beamten, Werkmeister und Qualitätsarbeiter nicht geht und will sie daher jetzt belassen. Einige Betriebe sind sogar bereits wieder den deutschen Privatunternehmern zurückgegeben worden.

Die deutschen Kolonien hatten unter den Wirren der Umwälzung verhältnismäßig wenig zu leiden. Nur in kleineren Kolonien kamen Räubereien durch umherziehende bewaffnete Banden vor. Dagegen hat die seither von fanatischen radikalen Serben betriebene Agitation teilweise zu einer empfindlichen Schädigung und Zurückdrängung des Deutschtums geführt. Wohl müssen die maßgebenden Stellen der Regierung es zugestehen, daß die deutschen Kolonisten für die allgemeine Hebung des Landes sehr viel geleistet haben, und auch die Mehrzahl der Einheimischen in der Nachbarschaft der Kolonien, die so viel von den Deutschen gelernt und dadurch ihre eigene wirtschaftliche Lage verbessert haben, erkennt dies dankbar an und lebt mit den deutschen Siedlern, auf die sie heute immer noch sehr stark angewiesen sind, im besten Einvernehmen. Doch versteht es eine Anzahl von gehässigen Neidern immer wieder, unter Hinweis auf den blühenden Zustand der von den Deutschen bewirtschafteten Landstriche mit der Behauptung, die Deutschen hätten den Einheimischen das beste Land weggenommen, bei untergeordneten Stellen Maßnahmen zur Bedrückung der Deutschen zu veranlassen. Es bedarf allerdings in solchen Fällen gewöhnlich nur einer Beschwerde höheren Ortes, um solche Ungerechtigkeiten abzustellen; aber die Kolonisten befinden sich doch auf diese Weise in einem dauernden Abwehrkampf gegenüber den Anfeindungen radikaler Hetzer.

Diese Anfeindungen haben wohl ihren Höhepunkt erreicht während der Zeit des Wahlkampfes im März dieses Jahres. Am 18. März fanden in Jugoslawien die Wahlen zur Skupschtina statt, bei denen die Deutschen erstmals ihr Wahlrecht ausüben durften.

*) Auf Grund einer im März und April dieses Jahres ausgeführten Studienreise des Verfassers.

Freilich war es den Deutschen in Bosnien wegen ihrer geringen Zahl nicht möglich, einen eigenen deutschen Kandidaten aufzustellen, und so blieben sie auch von dem Terror verschont, der gegen die deutschen Wähler in der Wojwodina teilweise in unerhörter Weise ausgeübt wurde. Man hatte die Parole ausgegeben, daß die Deutschen in den Gebieten, wo sie keine eigenen Kandidaten aufstellen konnten, ihre Stimmen für die jeweils herrschende Partei abgeben sollten. Das wäre das politisch Klügste gewesen. Die Deutschen in Bosnien befolgten aber diesen guten Rat nicht, sondern stimmten in ihrem echt schwäbischen Eigensinn meist für die Oppositionsparteien, d. h. für die Türken oder die Kroaten, und riefen damit natürlich den erbittertsten Haß der Serben hervor. Freilich hatten die serbischen Wahlredner es auch vorher offen gesagt: „Die deutschen Schulen sollen geschlossen, die deutschen Aufschriften an den Häusern entfernt und die serbokroatische Unterrichtssprache und die zyrillische Schrift eingeführt werden.“ So konnte man es den braven Deutschen nicht verübeln, wenn sie sich lieber den Türken anschlossen, die sich schon früher immer äußerst tolerant gegen sie erwiesen hatten und von denen sie ihre deutschen Interessen ehrlich und gut vertreten wußten.

Die größeren Kolonien Franz-Josephs-Feld (jetzt Petrovopolje, 1500 Einw.), Windthorst (Nova Topola, 1800 Einw.), Rudolfstal (Alexandrovac, 700 Einw.) und Schutzberg (Glogovac, 1000 Einw.) haben ihr deutsches Volkstum stark und treu bewahrt. Hier bestehen überall Schulen mit deutscher Unterrichtssprache und deutsche Kirchen; die Umgangssprache ist deutsch. Diese Kolonien sind meist wohlhabend und könnten selbst bei völligem Aufhören der staatlichen Unterstützung ihre deutschen Schulen und Kirchen im Notfall aus eigenen Opfern erhalten. Die hochentwickelten katholischen Kolonien Windthorst und Rudolfstal haben auch an dem Trappistenkloster Mariastern bei Banja-Luka, dessen meist deutsche Mönche mit unermüdlichem Fleiß musterhafte landwirtschaftliche und industrielle Anlagen geschaffen haben, eine starke geistige und wirtschaftliche Stütze. Freilich besteht bei diesen beiden langgedachten Siedlungen, deren einzelne Höfe weit voneinander entfernt und teilweise durch dazwischenliegende serbische und türkische Siedler getrennt sind, die Gefahr der Aufteilung in verschiedene Katastergemeinden, was naturgemäß für das Deutschtum große Gefahren mit sich bringen würde. Dagegen ist z. B. die Kolonie Königsfeld (jetzt Dubrava), wo die Kolonisten diese Gefahr erkannten, nach dem Umsturz durch näheres Zusammenlegen der Höfe ein geschlossenes deutsches Dorf geworden und dadurch gegen eine Aufteilung gesichert. In der wohlhabenden Kolonie Franz-Josephs-Feld stehen die Ansiedler noch in reger Verbindung mit ihren früheren Heimatorten Franzfeld im Banat und verschiedenen Dörfern in Syrmien, die in einem mehr geschlossenen deutschen Siedlungsgebiet liegen, und fühlen sich dadurch in ihrem deutschen Volksbewußtsein gestärkt. Auch in den Industrieniederlassungen in Lukavac und Zavidovic, wo deutsche Fabrikschulen bestehen und die deutschen Qualitätsarbeiter gute Verdienste haben, ist trotz der geringen Zahl dieser Deutschen das deutsche Volkstum gesichert, so lange die Leitung dieser industriellen Betriebe in deutschen Händen liegt.

So ist der Fortbestand dieser größeren und geschlossenen deutschen Siedlungen und die Erhaltung ihres Deutschtums jedenfalls für absehbare Zeit gesichert, wenn sie auch bei der Unmöglichkeit weiterer Ausbreitung ihre Blütezeit zweifellos überschritten haben. In allen Kolonien macht sich nämlich starker Landmangel geltend, da die Einheimischen an die Deutschen keine Grundstücke mehr verkaufen und die sehr bedeutenden Rodegründe, die sich im Besitze des Staates befinden, natürlich auch nur an

Einheimische abgegeben werden. Infolgedessen und wegen der fast überall herrschenden Sitte der Aufteilung des Familienbesitzes unter die Kinder haben sich die Besitztümer schon sehr verkleinert, so daß schon der jetzt heranwachsenden Generation die Verarmung droht, wenn sich keine Möglichkeit zur Abwanderung findet. Von Auswanderungsplänen hört man denn auch überall reden, und namentlich der Gedanke an die Rückkehr in die alte deutsche Heimat verbreitet sich unter den jungen Leuten immer mehr. Da aber verschiedene in den letzten Jahren vor dem Krieg unternommene Auswanderungsversuche (z. B. nach Posen und Oberschlesien) völlig mißglückt sind und diese Auswanderer ins tiefste Elend gestürzt haben, so herrscht jetzt die größte Ratlosigkeit und Unsicherheit.

Der jugoslawische Staat hat das Eigentum der Siedler, die noch die reichsdeutsche Staatsangehörigkeit besitzen, unter Sequester gestellt, obwohl dies durch den Friedensvertrag in keiner Weise gerechtfertigt ist, da Bosnien erst nach dem Kriege zu Jugoslawien kam und Jugoslawien als Gesamtstaat überhaupt nicht im Krieg mit Deutschland stand. Die Liquidierten haben eine monatliche Abgabe an ihren Sequester zu leisten, die allerdings sehr gering ist. Bei Durchführung der Liquidation bestände die Gefahr, daß Serben in die deutschen Siedlungen eindringen und damit auch die verbliebenen Deutschen in ihrer Existenz gefährdet würden.

Weit schlimmer aber als in den größeren Kolonien gestaltet sich die Lage in den kleineren, fast durchweg ärarischen. Bei der staatlichen Kolonisation war von vornherein der Fehler gemacht worden, daß die Kolonien viel zu klein und viel zu sehr verteilt waren, als daß sie sich hätten günstig entwickeln können. Außerdem waren vielfach die ihnen zugeteilten Rodegründe ihrer Bodenbeschaffenheit nach sehr schlecht und die Kolonien waren oft ganz abgelegen und vom Verkehr mit der Außenwelt mangels guter Zufahrtswege vollständig abgeschnitten. So waren die ärarischen Kolonien schon in den Jahren vor dem Kriege rechte Sorgenkinder und konnten, da die staatlichen Unterstützungen bald wegfielen, nur mit dauernden Zuschüssen von deutschen Wohlfahrtsvereinen deutsche Schulen gründen und notdürftig aufrechterhalten. Es ist ohne weiteres klar, daß diese Kolonien heute, wo jede Hilfe von außen wegfällt, alle schwer gefährdet sind. Einige sind bereits eingegangen oder in der Auflösung begriffen (Brezovopolje, Celinac). In Prozara und Ularice leben die Kolonisten in ärmlichsten Verhältnissen und kommen trotz größten, ausdauerndsten Fleißes infolge der schlechten Beschaffenheit des steil geneigten Bodens, der ständig vom Regen abgespült wird, von Jahr zu Jahr weiter zurück. Die Leute in Prozara, wo die Verhältnisse am schlimmsten sind, können sich nur durch den Verkauf ihres Waldbesitzes noch für kurze Zeit am Leben erhalten. Leider haben in den kleinen Kolonien auch schlimme sittliche Zustände eingerissen. Viele sind dem Alkohol verfallen, wilde Ehen sind häufig; auch ist schon eine starke Vermischung mit Einheimischen eingetreten. Die Jugend verwildert gänzlich. Nur in wenigen dieser Kolonien gibt es noch einen deutschen Schulunterricht, ja in Ularice haben die Kinder seit dem letzten Weihnachten überhaupt keinerlei Schulunterricht mehr. Besuche durch die Geistlichen können bei dem ausgedehnten Tätigkeitsfeld derselben nur wenige Male jährlich stattfinden. Die Kinder verstehen nicht mehr Deutsch, nur noch die alten Leute reden unter sich Deutsch. Und doch sind auch die Kolonisten in den verkommensten, ärmsten Siedlungen alle Helden, ja noch größere als die Leute in den blühenden großen Kolonien, denn sie hatten es von Anfang an viel schwerer als diese. Sie haben gekämpft und gerungen um die Erhaltung ihres Deutschtums, und sie kämpfen und ringen noch immer. Aber ihre Kraft ist zu schwach gegen die Größe der

Not — sie unterliegen. Wenn nicht baldige Hilfe von außen kommt, so müssen diese braven, treuen Kinder deutscher Erde in wenigen Jahren zugrunde gehen. In klarer Erkenntnis des drohenden Untergangs haben die Leute in Ularice den Plan zur Absiedlung gefaßt. Nach langem Bemühen gelang es ihnen, ausreichendes, gutes Land für alle Familien des Dorfes im unteren Vrbastal in nächster Nähe anderer deutscher Kolonien zu finden,

das verhältnismäßig billig zu bekommen wäre. Aber es fehlt ihnen das Geld zum Kaufe, und für ihren jetzigen Besitz bekommen sie von den einheimischen Nachbarn nichts, da diese merken, daß ihnen derselbe in wenigen Jahren umsonst zufallen wird. Ähnlich ist es in anderen gefährdeten Kolonien, und so scheitern auch diese Pläne, die allein zur Rettung führen könnten, an der allgemeinen Notlage.

Arzt und Auslanddeutschtum*

Von Prof. Dr. GOTTLIEB OLPP, Tübingen

Der Begriff des Auslanddeutschtums ist im Laufe der Zeit verschieden ausgelegt worden.

Es ist ein Reichsgesetz erschienen, wonach kriegsbeschädigte Auslanddeutsche, die wieder hinausziehen, zum Wiederaufbau ihrer Auslandstätigkeit Waren im Betrage von 2 Mill. $\mathcal{M}$ zum Inlandpreise und frei von Ausfuhrabgaben mitnehmen dürfen. Diese Vergünstigung trifft also die Heimgekehrten.

Während des Krieges beantragte ich beim Reichskolonialamt für mittellose Deutsche, die tropenkrank aus den Schutzgebieten heimkehren, eine Unterstützung, wenn sie ins Tropengenesungsheim aufgenommen werden sollen. Der Reichskolonialminister und später das Wiederaufbauministerium und Reichsministerium des Innern verwilligten auch jährlich 10 000 $\mathcal{M}$ für diesen Zweck. Letzteres gab die Anregung, für mittellose Auslanddeutsche, die aus Kolonien oder Ländern anderer Völker kommen, eine ähnliche Kurverwilligung bei dem Reichsministerium des Äußern zu beantragen.

Als ich in dieser Angelegenheit persönlich im Auswärtigen Amt vorstellig wurde, belehrte mich der betreffende Referent, das seien keine „Auslanddeutsche“. Vielmehr seien sie mit dem Betreten deutschen Bodens „Inlanddeutsche“. Damit schob er die ihn sichtlich unangenehm berührende Angelegenheit ab. Diese höhere Weisheit des Sachverständigen hat mich aber nicht abgehalten, anderer Meinung zu sein. Nach Hüppe läßt sich ja jedes Ding von drei Seiten betrachten: 1. von der juristischen, 2. von der wissenschaftlichen und 3. von der vernünftigen. Im Rahmen dieser Ausführungen gehe ich davon aus, daß jeder Deutsche, der einmal seinen Wohnsitz im Ausland gehabt hat und wieder haben will, unter den Begriff „Auslanddeutschtum“ fällt.

Die Beziehungen des Arztes zum Ausland sind mannigfaltiger Art und dem Wandel der Zeiten unterworfen gewesen. Vor einem Jahrhundert wanderte der deutsche Arzt vorwiegend aus politischen Gründen aus. Das ist seit der Gründung des Deutschen Reiches anders geworden. Eine ganze Reihe scharf charakterisierter Ärzteguppen ist entstanden, die das Auslanddeutschtum nach der gesundheitlichen Seite hin, und zwar bis zur restlosen Hingabe des eigenen Lebens beeinflußt und den Namen der deutschen Wissenschaft und Heilkunst draußen in der Welt zu Ansehen und Ehre gebracht haben.

In erster Linie nenne ich die großen Forscher in der deutschen Ärzteswelt und will nur wenige herausgreifen. Uns Süddeutsche interessiert besonders der am 23. März 1825 in Sigmaringen geborene Theodor Bilharz, der Entdecker eines für die Heilkunde exotischer Länder wichtigen Eingeweidewurms. Bilharz folgte im Jahre 1850 seinem Lehrer Griesinger, der einen Ruf als Leibarzt des Vizekönigs von Ägypten angenommen hatte und wirkte zunächst in Kairo als Assistent an der Medizinischen Klinik Griesingers, deren chirurgische Abteilung er später leitete. 1856 übernahm er als Professor der Medizinischen Klinik den Lehrstuhl der Anatomie. Als solcher hatte er täglich durchschnittlich 5–6 Sektionen zu machen. Bei dieser Gelegenheit entdeckte er die Ur-

sache des tropischen Blutharnens, namentlich der Tropenkinde, aber auch die Ursache mancher Blasensteine und Darmerkrankungen in einem Saugwurm, der später von Heinrich Meckel, dem Entdecker zu Ehren, Bilharzia genannt wurde. Die durch diesen einzigen beim Menschen vorkommenden Saugwurm, der im Gegensatz zu den sonstigen Trematoden des Menschen kein Hermaphrodit ist, sondern getrennt geschlechtlich lebt, hervorgerufene Krankheit wird heute noch in den Lehrbüchern als Bilharziosis aegyptica bezeichnet. Auch den Zitterwels hat Bilharz in Kairo als elektrischen Fisch entdeckt.

Als der Herzog Ernst von Koburg 1862 Ägypten besuchte, forderte er Bilharz auf, sich ihm zu einer Jagdpartie in die Bogosländer anzuschließen, um die Gesundheit eines Teiles seiner Gesellschaft, unter ihr die der Frau Herzogin, in Massaua zu überwachen. Dort leistete er einer Auslanddeutschen, die am Typhus schwer darniederlag, ärztlichen Beistand und holte sich den Krankheitskeim. Selbst schwer erkrankt, schiffte er sich nach Suez ein und erreichte nach fünftägiger Fahrt todesmüde seine Klinik in Kairo, wo er am 9. Mai desselben Jahres dem Typhus zum Opfer fiel.

Dasselbe Ägypten hat noch zwei Großtaten deutschen ärztlichen Forschergeistes gesehen. Prof. Dr. Loos spürte bei seinen Experimenten mit dem Hakenwurm (Ankylostoma) im Laboratorium zu Kairo eines Tages einen eigentümlichen Juckreiz in der Haut seiner Hand, schnitt sich ein Stück der Haut heraus und fand zu seiner Überraschung mit Hilfe des Mikroskops die lebhaft sich bewegenden Larven des Hakenwurms, mit denen er experimentiert hatte. Nun stellte er systematische Versuche an, indem er auf die abraisierte Hautstelle von 8 jungen Hunden eines Wurfs den mit Hakenwurmlarven infizierten Kot kurze Zeit einwirken ließ. Jede Woche tötete er einen Hund und kam so zu dem überraschenden Ergebnis, daß die Larven von den Lymphspalten aus ins Blutgefäßsystem gelangen und von dem rechten Herzen aus in die Lunge gespült werden. Hier wandern sie aus den kleinsten Blutgefäßen aus, gelangen in die Lungenbläschen, werden die Luftröhre hinaufgeflimmert, übersteigen den Engpaß des Kehlkopfs und gelangen mit dem Schluckakt durch die Speiseröhre und den Magen an ihr Ziel, den Darm; denn nur im Darm können sich diese Würmer zur Geschlechtsreife entwickeln. Alle Exemplare, die diesen Weg nicht finden, verkalken im menschlichen Körper oder gehen auf andere Weise zugrunde. Diese interessante Episode in der von Loos entdeckten Laufbahn des Hakenwurms bezeichnet man in der Medizin mit dem Ausdruck „Lungenpassage“.

Es ist nun sehr bemerkenswert, welche Bedeutung die Lungenpassage neuerdings für unsere heimatliche Medizin gewonnen hat. Dem Hamburger Forscher Fülleborn ist es vor zwei Jahren gelungen, den ganzen Entwicklungsgang des auch in Württemberg außerordentlich verbreiteten Spulwurms (Ascaris lumbricoides) im Tierexperiment aufzudecken. Auch dieser Wurm macht die Lungenpassage durch, nur dringt seine Larve nicht von der Haut,

* Nach einem im Deutschen Ausland-Institut am 22. November 1922 in Stuttgart gehaltenen Vortrag.

sondern vom Darmkanal aus in die Blutbahn ein. Fülleborn ist soeben von einer Studienreise nach Guatemala und anderen zentralamerikanischen Staaten zurückgekehrt, wo er auf Einladung einiger Firmen (Schlubach, Sapper & Co. in Guatemala und Schlubach, Thieme & Co. in Hamburg) auf tief gelegenen Kaffeepflanzungen mit tropischem Klima indianische Arbeiter untersuchte und unter ihnen Hakenwurminfektion in 90 % der Untersuchten feststellen konnte. Er hielt auch vor der Medizinischen Fakultät der Universität Guatemala wissenschaftliche Vorlesungen, sowie vor den dortigen Pflanzern aufklärende Vorträge, die für das Land sehr wertvoll gewesen sein müssen. Nicht nur von der gesamten Presse, sondern auch durch zahlreiche ehrenvolle Empfangsabende wurde er als Vertreter der deutschen Wissenschaft gefeiert.

Von den wissenschaftlichen Expeditionen, die von deutschen Ärzten ausgeführt wurden, kann ich es mir nicht versagen, eine an dieser Stelle zu erwähnen, welche die Ursache einer großen Krankheitsseuche der Menschheit offenbarte, die von Zeit zu Zeit verheerende Züge über die ganze Welt unternimmt. Englische Forscher waren anfangs der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts nach Ägypten entsandt worden, um die Cholera zu studieren. Sie berichteten, daß es sich bei dem Choleragift um ein aus den Sümpfen und Nebeln aufsteigendes Miasma handeln müsse. Als die Epidemie schon nahezu am Erlöschen war, traf Robert Koch mit seiner Expedition (Sticker, Gaffky) in Ägypten ein. Trotzdem es ihm an zahlreichen Gelegenheiten, auf der Höhe der Krankheit gestorbene Cholerakranke zu sezieren, fehlte, gelang es ihm doch, die schon von Griesinger mit aller Schärfe geforderte spezifische Ursache der Seuche in kommaförmigen Bazillen zu entdecken, die sich im Inhalt und den Wandungen des Dünndarms aufhalten. Auch die Züchtung dieser Mikroorganismen in Reinkultur gelang ihm schon in Ägypten. Er reiste dann weiter nach Indien, fand dort in dem Wasser eines Tanks, durch dessen Genuß zahlreiche Menschen an Cholera erkrankt waren, wieder die Komma-Bazillen und schloß damit unlösbar die Beweiskette für die ursächliche Bedeutung der von ihm gefundenen Cholerabazillen. Robert Koch haben wir auch die Organisation der Schlafkrankheitsbekämpfung in Deutsch-Ostafrika sowie die Entdeckung zu verdanken, daß hauptsächlich die Kinder der Eingeborenen das Reservoir bilden, aus dem die Malaria mücken sich den Erreger des Weichseliebers holen, um damit den Neukömmling zu infizieren.

Um nur noch einen Forscher zu erwähnen, dessen genialen Wirken wir außerordentlich viel, nicht nur für das Auslandsdeutschtum, sondern auch darüber hinaus für die ganze Welt Dank schulden, sei hier der Name Ehrlichs genannt. Er schenkte uns in dem Neosalvarsan das beste Heilmittel gegen die tropische Framboesie sowie gegen das in den Tropen weit verbreitete Rückfallfieber, und gab uns auch die chemischen Färbemethoden an die Hand, mit denen es endlich gelang, zahlreiche Erreger von Protozoenkrankheiten zu entdecken. Auf seinen Forschungen fußend stellte Giemsa in Hamburg die jedem Auslandsarzt unentbehrliche „Giemsa-Lösung“ her, mit der zahlreiche Krankheitserreger sich, mit differenten Farben gefärbt, dem Auge des Forschers augenfällig darbieten.

Alle deutschen Auslandsärzte, die der medizinischen Forschung dienen, haben sich in der 1907 gegründeten Deutschen Tropenmedizinischen Gesellschaft vereinigt, die ihre erste dreitägige, wissenschaftliche Tagung seit Kriegsausbruch unter zahlreicher Beteiligung ihrer Mitglieder im August 1922 in Hamburg abhielt und damit den Tatbeweis erbrachte, daß der von französischem Chauvinismus eingegebene Wunsch des am 18. Mai 1922 verstorbenen Malariacentdeckers Laveran nicht in Erfüllung ge-

gangen ist. Dieser hatte nämlich den Ausspruch getan, daß die deutsche Wissenschaft sich auf dem Gebiete der exotischen Krankheiten nicht mehr würde betätigen können. Mögen auch die Feindvölker die deutschen Ärzte aus den internationalen wissenschaftlichen Gesellschaften ausschließen, die deutschen Gelehrten denken nicht daran, an solchen Stellen wieder um Zulassung zu werben, wo man ohne sie besser auszukommen meint.

Mit der Erstarkung des Deutschen Reiches setzte eine neue Flottenpolitik ein, die unsere überseeischen Interessen und die Handelsschifffahrt schützen sollte. Damit traten deutsche Marineärzte und Schiffsärzte in größerer Anzahl in die Erscheinung. Hinter ihnen standen einflußreiche Kreise aus Handel und Industrie. Auf den großen Dampfern des Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie erstanden modern eingerichtete Krankenanstalten von 40–50 Betten mit Apotheke, Laboratorien und Operationsräumen, die mit den besten deutschen Instrumenten und Medikamenten ausgerüstet waren. Das deutsche Marinehospital in Yokohama hat sich einen Ruf weit über Japans Grenzen hinaus erworben. In Hamburg bestand schon seit langem ein Seemannskrankenhaus, aus dem 1899 das Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten hervorging, das kurz vor dem Kriege imposante Neubauten mit 46 Laboratorien, einem Tropenmuseum, großem Tierhaus und einer Krankenabteilung mit 70 Betten bezog. Bei dem Festmahl zur Einweihung dieses Instituts sprach Sir Ronald Ross, der Entdecker des Malaria-Kreislaufs durch den Mosquito, die denkwürdigen Worte: „Wenn ich eine Bombe hätte, so würde ich vor Neid ganz Hamburg in die Luft sprengen“. Im Hamburger Tropeninstitut wurden bis zum Kriege jährlich, und werden seit drei Jahren wieder 6–8wöchige Tropenkurse für Schutztruppen- und Kolonialärzte von dem Direktor, Obermedizinalrat Prof. Dr. Nocht, und seinen neun wissenschaftlichen Mitarbeitern abgehalten. Zwei Forscher verdienen besonders genannt zu werden: Schaudinn, der Entdecker des Erregers der Syphilis (*Treponema pallida*) sowie der Tropenruhr (*Entamoeba histolytica* oder *tetragena*) und von Prowazek, der Entdecker des wahrscheinlichen Fleckfiebererregers (*Rickettsia prowazeki*). Beide Gelehrte starben als Opfer der Wissenschaft an der von ihnen aufgeklärten Tropenruhr bzw. dem Fleckfieber. Das Institut hat eine Reihe wissenschaftlicher Expeditionen z. B. eine Gelbfieberexpedition unter Dr. Otto fürs Ausland ausgerüstet und unseren Schutzgebieten durch die Schulung von Tropenärzten wertvollste Dienste geleistet. Groß ist die Zahl der literarischen Erscheinungen, die aus ihm hervorgegangen sind. Der wissenschaftliche Ertrag der deutschen Schiffsärzte und Erforscher exotischer Krankheiten wurde gerne in dem 1897 von Mense gegründeten Archiv für Schiffs- und Tropenhygiene, Pathologie und Therapie exotischer Krankheiten niedergelegt, das von seinem ersten, 428 Seiten umfassenden Band allmählich nicht nur auf den doppelten Umfang stieg und außerdem zahlreiche Beihefte erscheinen ließ, sondern auch nach der wissenschaftlichen Seite hin sich die erste Stelle unter den deutschen ärztlichen Zeitschriften tropenmedizinischer Wissenschaft errang.

In ähnlicher Weise hat das Robert Koch-Institut für Infektionskrankheiten mit seiner Tropenabteilung unter der Leitung von Prof. Cl. Schilling in Berlin gewirkt. Die Arbeiten aus dem Kaiserlichen Gesundheitsamt, z. B. der Bericht über die Tätigkeit der zur Erforschung der Schlafkrankheit im Jahre 1906/07 nach Ostafrika entsandten Kommission legen ein bededtes Zeugnis ab von dem wissenschaftlichen Ernst und den hervorragenden Leistungen der Berliner Schule.

Mit dem Beginn der deutschen Kolonialära tauchten zum ersten Male in der deutschen Geschichte deutsche Schutztruppen- und Kolonialärzte auf. Ihnen haben wir es in erster Linie zu

verdanken, daß in unseren Kolonien, namentlich in Deutsch-Ostafrika durch die systematische Bekämpfung von Schlafkrankheit, Malaria, Schwarzwasserfieber, Zeckenfieber, Hakenwurmkrankheit, Tropenruhr usw. in gesundheitlicher Beziehung bessere Verhältnisse angebahnt worden sind. In Daressalam und in Duala wurden Laboratorien eingerichtet, die zu größeren Tropeninstituten ausgebaut werden sollten. In Amani, Deutsch-Ostafrika, entstand eine Versuchsstation, die reiche Ergebnisse erzielte. In Kamerun wirkten Prof. Ziemann, die Gebrüder Plehn, die Oberstabsärzte Kuhn und Waldow u. a. mit großem Erfolg. Von Deutsch-Südwest-Afrika sei namentlich das Elisabethhaus in Windhuk für Wöchnerinnen erwähnt, das zahlreichen deutschen Frauen in ihrer Not geholfen hat. Während des ostafrikanischen Feldzugs stellten die deutschen Schutztruppenärzte die weitere Erforschung der Schlafkrankheitsprobleme nicht ein. So gelang es Kleine und Taute, nachzuweisen, daß die Erreger der Tsetsekrankheit (Nagana) nicht für den Menschen gefährlich sind, obwohl ihre Erreger von denen der menschlichen Schlafkrankheit nach Form und Gestalt kaum unterschieden werden können. Taute war seiner Sache so sicher, daß er zuerst sich selbst mit 2 ccm Blut eines schwer nagana-kranken Hundes impfte. Er blieb gesund, während die verschiedenen gleichzeitig geimpften Versuchstiere sämtlich bald verendeten. Dann erbrachte er durch Verimpfung der Nagana auf den Regierungstierarzt Dr. Huber und im Laufe des Krieges auf 129 Eingeborene, die sich freiwillig zu diesem Versuch meldeten, ohne daß auch nur ein einziger von ihnen erkrankte, den Beweis, daß die Tsetsekrankheit für alle Menschen unschädlich ist. Mit dieser Feststellung hat die Ansicht englischer Forscher, daß die Nagana mit der menschlichen Schlafkrankheit identisch sei und daß daher alles Hochwild in Schlafkrankheitsgegenden abgeschossen werden müsse, einen schwer zu überwindenden Schlag erlitten. Ja man kann kühnlich behaupten, daß, wenn Deutschostafrika vom Kriege verschont geblieben wäre, man den Zeitpunkt hätte berechnen können, an dem die ganze Kolonie von der Schlafkrankheit befreit gewesen wäre. Denn der Kampf gegen die übertragenden Glossinen ist dadurch so wesentlich erleichtert, daß diese Tiere keine Eier, sondern lebende Larven legen. Ein Glossinenweibchen kann es in seinem ganzen Leben auf etwa 9 Larven bringen, während z. B. eine Stubenfliege in einem Sommer 12 Millionen Nachkommen haben kann. Unter den Kolonialregierungen, die planmäßig die Schlafkrankheit bekämpften, stand die deutsche Regierung mit an erster Stelle. Man hat nun aus Mittelafrica alles Deutsche, einschließlich der Missionare und der Ärzte, aus „Humanität“ planmäßig beseitigt. Begreift das Ausland denn nicht, wie schwer es uns wird, nicht zu glauben, daß das eitel Heuchelei ist und daß die Entente-Staatsmänner nur Politik meinen, wo sie „Humanität“ sagen? Jetzt hat die Schlafkrankheit im Tanganjika-Territory wieder weite Gebiete erobert.

Während des Krieges haben die deutschen Schutztruppenärzte das englische Fiebernest Taveta wenige Monate nach der Eroberung fieberfrei gemacht. Zeitweilig litt die deutsche Schutztruppe im deutschostafrikanischen Feldzug unter größtem Mangel an Chinin. Als aber die Friedensnachricht ihr überbracht wurde, hatte sie vom Feinde so reichliche Chininvorräte erobert, daß sie noch ein Jahr lang den Krieg mit Hilfe von Chininprophylaxe und Chininbehandlung hätte fortsetzen können. Lettow-Vorbeck hat nicht umsonst wiederholt darauf hingewiesen, daß weder er noch die Truppe ohne die deutschen Schutztruppenärzte mit ihrer reichen Kenntnis und Erfahrung der tropischen Krankheiten hätte durchhalten können*).

Ein koloniales Ruhmesblatt, das leider durch den Krieg verwelkte, ist die Medizinische Fakultät der Deutsch-chine-

sischen Hochschule in Tsingtau gewesen, die den Versuch machte, moderne, fachwissenschaftlich gebildete Menschen zu Grund einer national-chinesischen Weltanschauung zu erziehen.

Die vom Reichskolonialamt jährlich herausgegebenen Medizinischen Berichte über die deutschen Schutzgebiete (mit prachtvollen Abbildungen) legen ein beredtes Zeugnis von dem Fleiße und der erfolgreichen Arbeit deutscher Schutztruppen- und Kolonialärzte.

Kurz nach den beiden zuletzt erwähnten Gruppen traten die vier Typen von Auslandärzten die Missionsärzte deutscher Zunge auf den Plan. Zwar hatte die Brüdergemeinde von 1732 bis 1791 schon deutsche Missionsärzte nach Übersee gesandt. Aber sie starben am Klimafieber oder durch Unglücksfälle, oder bewährten sich nicht. Im Jahre 1841 wurde in Tübingen ein medizinisches Missionsinstitut gegründet, wie der gedruckte „Prospektus“ in den Universitätsakten bestätigt. Es hat aber nur 3 Zöglinge aufgenommen, wie das Med. Korrespondenzblatt des württ. ärztlichen Vereins vom Jahre 1842 mitteilt, und ist mit den Revolutionstürmen von 1848 wieder eingegangen. Die Basler Mission war die erste, die im Jahre 1885 in Dr. Fisch wieder einen Missionsarzt aussandte, der sein Hospital auf der Goldküste 25jähriger rastloser Tätigkeit zu hoher Blüte brachte. Es umfaßte nicht nur selbst — denn der durch die Basler Mission eingeführte Kakaobau hat die Goldküstenneger wohlhabend gemacht — sondern es hatte auch die Mittel für einen modernen Neubau zurücklegen können. Seitdem sind auch deutsche Missionsärzte nach Ostasien, Niederländisch-Indien, in unsere deutschen Schutzgebiete ausgezogen und haben jährlich rund 300000 europäische und eingeborene Patienten behandelt. Sie stellten fest, daß vor ihrer Ankunft 5 % der deutschen Missionarinnen aus Mangel an ärztlicher Hilfe im Wochenbett starben, während die Sterblichkeit deutscher Frauen in Deutschland nicht einmal eins auf tausend beträgt. Sie haben ferner eingeborene Hebammen und Medizinschüler ausgebildet, Asiaten-Asyle für Europäer und Eingeborene gegründet, in der zurzeit 900 Leprakranke behandelt werden, Hilfskrankenhäuser, Irrenanstalten, Blindenheime und Opium-Asyle ins Leben gerufen und sich wissenschaftlich betätigt. Unterstützt von zahlreichen Diakonissinnen und Krankenschwestern, die auch als Hebammen ausgebildet waren, haben sie ihre ärztliche Kunst jedem deutschen Landsmann, der ihre Hilfe begehrte, in selbstloser Weise zur Verfügung gestellt. Als markanteste Persönlichkeit unter den deutschen Missionsärzten sei hier Prof. Schweitzer, Doktor der Fakultäten, Orgelvirtuose und Bachbiograph, erwähnt. In seinem Buch „Zwischen Wasser und Urwald“ die Aufgabe in einer schönen Weise gelöst hat, für den Arzt interessant und auch für den Laien lesbar und spannend geschrieben zu sein. Auch wurde 1916, wie viele seiner Kollegen, von den Feinden seiner ärztlichen Tätigkeit „repatriiert“, gedenkt aber, nachdem sein Glück seine Gesundheit wiederhergestellt ist, noch im Laufe 1923 wieder auszuweichen.

Während 1914 noch 22 aktive Missionsärzte im Dienst deutscher Missionsgesellschaften standen, 6 gestorben und 23 in die Heimat zurückgekehrt waren, betrug die Zahl der aktiven Missionsärzte am Schluß des Krieges in Übersee nur noch 4. Diese sind inzwischen mit Ausnahme eines auf Urlaub in Deutschland zurückgekehrt. Statt ihrer sind 10 neue Missionsärzte ausgezogen, unter ihnen zwei, die von ihren Lehrern zu Dozenten vorgeschlagen gewesen waren. Die deutschen Missionsärzte betreiben keine christliche Heilkunde oder gar „Chirurgescience“, denn es gibt keine christliche Chirurgie oder Chirur-

*) Vorzüglich orientiert hierüber die soeben in Leipzig erschienene Arbeit von Dr. A. Hauer: Der ostafrikanische Feldzug in tropenhygienischer Beziehung.

Bakteriologie, und Gesundheitsbeter gehen, wenn sie zu Geld erwerbendem Beruf herabsinken, ebenso elend zugrunde, wie vor Jahrhunderten die Exorzisten. Die deutschen Missionsärzte dienen als bewußte Christen, die in den Missionsorganismus als Berufsarbeiter eingegliedert sind, mit ihrer Kunst und Wissenschaft ihren Pflegebefohlenen im Ausland.

Die meisten von ihnen wirken in China und in Niederländisch-Indien, während die deutschen Missionskrankenschwestern vorwiegend im nahen Orient (Kaiserswerther Schwestern) oder in Brasilien (Wittenberger Diakonissenhaus der Frauenhilfe fürs Ausland) ihren Wirkungskreis gefunden haben.

In der Heimat verdichteten sich die missionsärztlichen Bestrebungen zu dem 1909 gegründeten Deutschen Institut für ärztliche Mission, dem ersten und größten auf dem Kontinent, das in seinem Studentenheim schon über 150 Mediziner aufgenommen, in seinem Schwesternheim rund 200 Schwestern als Hebammenschülerinnen ausgebildet und in seinem Tropen-Genesungsheim mehr als 3000 Patienten, meistens Auslandsdeutsche, aus über 60 exotischen Ländern gepflegt und behandelt hat. Im Sommer 1922 ist als 4. Anstalt das Tropenkinderheim in Tübingen hinzugekommen. So verfügt das Institut über 130 Betten (75 für Kranke und 55 für Studierende und Schwestern). Es ist als ausschließlich gemeinnützige Anstalt anerkannt und veranstaltet jährlich 3 Tropenkurse, einen zweisemestrigen Kurs mit klinischen Vorstellungen und praktischen Übungen für die klinischen Studenten der Universität, einen dreiwöchigen Ferientropenkurs für Ärzte und Schwestern im August und ein einsemestr. Sommerkolleg über Auslandskrankheiten und ihre Verhütung für Hörer aller Fakultäten. Drei Ordinarien der Med. Fakultät sind im Verwaltungsrat des Instituts vertreten, dessen Leiter für das Fach der Tropenheilkunde habilitiert ist. Für Lehr- und Forschungszwecke fließt dem Institut durch die Universität eine jährliche Staatsunterstützung im Betrage von fünftausend Mark zu, womit freilich bei der heutigen Geldentwertung der von der Württ. Staatsregierung beabsichtigte Zweck auch nicht annähernd erreicht werden kann. Denn der letzte Jahresetat des Instituts belief sich auf 3½ Millionen Mark.

Im Anschluß an die Jahresversammlung des missionsärztlichen Instituts wurde im September 1922 der Tübinger Missionsärzte-Verein konstituiert, dem 28 approbierte Ärzte beigetreten sind. Er will seinen Mitgliedern durch Berufsberatung dienen, über dem Ansehen des missionsärztlichen Standes wachen und ihn gegenüber der Öffentlichkeit vertreten. Den aussendenden Missionsgesellschaften stellt er auf Wunsch seinen Arbeitsausschuß zu sachlicher Beratung bei der Ausbildung von Medizinern

und ärztlichem Hilfspersonal zur Verfügung. 15 missionsärztliche Vereine sind zu einem Verband der deutschen Vereine für ärztl. Mission zusammengefaßt.

Das 1914 erschienene Jahrbuch der ärztlichen Mission und die vierteljährlich in Stuttgart erscheinende Zeitschrift „Die Ärztliche Mission“ geben weitere Auskunft über diese hoffnungsvolle Bewegung.

Im Laufe dieses Jahrhunderts hat auch das Deutsche Rote Kreuz und der Deutsche Johanniterorden seine Wirksamkeit über die Grenzpfähle des Vaterlandes hinaus ausgedehnt. Ich erinnere nur an das schöne Johanniterkrankenhaus in Keetmanshop oder in Beirut, an die Rote-Kreuz-Schwestern in den Kolonien und die Tätigkeit des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft. Vor einem Jahr hat das Deutsche Rote Kreuz sich zu einer großzügigen Hilfsaktion für die Hungernden in Rußland aufgeschwungen. Der Verein der Wolgadeutschen wandte sich im Oktober 1921 an das Deutsche Rote Kreuz mit der Bitte, die Übermittlung und Verteilung von gesammelten Gaben an die Wolgakolonien zu übernehmen. So rüstete das Rote Kreuz eine Sanitätsexpedition unter der Führung von Prof. Mühlens in Hamburg aus. Diese gelangte auch an ihr Ziel und stellte fest, daß die deutsche Bevölkerung an der Wolga nicht nur von Flecktyphus und Rückfallfieber, diesen beiden durch Läuse übertragenen Krankheiten, dahingerafft wird, sondern auch an der entsetzlichsten Hungersnot zugrunde geht. Das Elend und Massensterben wirkt selbst auf abgehärtete ärztliche Nerven so erschütternd, daß russische Ärzte darüber wahnsinnig wurden und auch deutsche Ärzte den Jammer nicht länger als eine bestimmte Zeit miterleben können. Nicht nur werden die Leichen von der hungernden Bevölkerung exhumiert und verzehrt, sondern auch Kinder werden von den eigenen Eltern geschlachtet und der übrigbleibende Brustkorb, mit einem Holzkreuz versehen, begraben. Eingepökelt Menschenfleisch kann auf den Märkten von Kasan und andern Städten käuflich erworben werden. Die russische Regierung bestraft die unglücklichen Antropophagen nicht mit Gefängnis, sondern bringt sie, soweit sie dies vermag, in Hospitäler, um sie erst wieder zu Menschen zu erziehen. Die Rote-Kreuz-Expedition hat den Auslandsdeutschen in den Wolgakolonien unschätzbare Dienste geleistet und hat an vier Stellen des russischen Reiches dauernd festen Fuß gefaßt. In Petersburg und Minsk hat sie die Leitung je eines Hospitals übernommen, in Moskau ein Zentrallaboratorium für Seuchenüberwachung eingerichtet und dauernd sind zwei Sanitätszüge mit Lebensmitteln für die Hungergebiete unterwegs.

(Schluß folgt.)

Gehälter und Existenzminimum im Ausland*)

Von WALTER MOOSMAYER, wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am D. A. I. Stuttgart

Die erste Veröffentlichung der Gehälterzusammenstellung in unserem zweiten Dezember-Heft 1922 hat bei unserm Leserkreis im Ausland großes Interesse gefunden und es sind daraufhin so viele Berichtigungen bzw. Neuaufstellungen hier eingelaufen, daß wir heute in der Lage sind, die auf den neuesten Stand gebrachte Tabelle wieder herauszugeben. Daß eine solche Aufstellung auch im Inlande eine längst bestehende Lücke ausgefüllt hat, beweist die lebhafteste Nachfrage nach derselben aus allen Kreisen Deutschlands.

Wie unsere erste Zusammenstellung, so kann auch die nachstehende keinen Anspruch auf absolute Genauigkeit erheben; wir haben uns aber bemüht, stets die Durchschnittszahlen in den einzelnen Ländern zu erfassen und führen bei jenen Staaten, in

denen die Unterschiede zu groß sind, die verschiedenen Ziffern besonders auf.

Bis das Heft in die Hände unserer Leser gelangt, haben sich natürlich die einzelnen Angaben und zwar vor allem über diejenigen Länder, die durch die Valutaverhältnisse ständig eine starke Preisverschiebung erleben, wieder verändert. Wir bitten dies bei einer Kritik der Tabelle gütigst zu berücksichtigen.

Im Anschluß an die Tabelle folgt zur näheren Orientierung wieder ein Überblick über den Stand der Währung nach dem Stichtag vom 1. September 1923, soweit der Kurs des betreffenden Landes an der deutschen Börse notiert wird. Für die übrigen Länder wurde die letzte Kursnotierung von London gewählt.

*) Nach dem Stande vom 1. August 1923. Währungen: Stichtag 1. September 1923.

Land	Landes- währung	Monatliches Existenzminimum		Monatliche Gehaltsverhältnisse				
		Ledig	Familie von vier Köpfen	Ingenieure und leitende Kaufleute	Handlungs- gehilfen	Handwerker und Arbeiter	Erzieherinnen und Dienstmädchen bei freier Stat.	Preis für 1 möbliert. Zimmer monatlich
a) Südamerika								
Argentinien								
Stadt	Peso	100—150	2—300	3—500	150—250	150—200	30—60	25—40
Land	"	50—60 b. fr. Stat.	—	—	—	—	—	—
Bolivien	Boliv.	250—300	5—600	6—800	350	150—300	50	15—30
Brasilien								
Rio de Janeiro	Milreis	300	5—600	800—1000	350—400	250—300	70—100	90
Sao Paulo	"	250	500	800—1000	3—400	250	50—80	90
St. Catharina	"	180	300	400—600	200	200	50	60
Pernambuco	"	300	500	800—1000	3—400	300	50—80	90
Chile								
große Städte	Peso	300—350	450—500	600—1000	300—400	250—350	40—100	50—100
kleine Städte	"	250—300	400—500	500—800	250	200—300	40—80	40—80
Norden	"	im Norden 30—50 % mehr		—	—	—	—	—
Columbien	Peso G.	80	150—200	200	80—100	80—125	—	8—10
Ecuador	Sucre	3—400	5—600	800	4—600	150	—	30—40
		im Innern die Hälfte		—	—	—	—	—
Paraguay	Peso P.	15—1800	2—3000	3500	1500—2000	12—1600	120	3—500
Peru	p. Pfund	15—25	30—45	30—60	15—30	10—20	8—10	4
Surinam	Gulden	2—300	3—400	600—1000	3—500	2—300	—	40—50
Uruguay	Peso G.	60—80	100—150	200	80—100	60—90	20—30	10
Venezuela	Boliv.	250—300	4—500	500—800	300—400	250—450	50—60	50—90
b) Mittelamerika								
Costarica	Dollar 1 Dollar = 4,5 Colones	40—50	70—100	100—250	50—100	40—60	20—30	10
Cuba	Dollar	50—75	100—150	200—250	120—200	45—100	25—35	15
Guatemala	"	75—80	120—150	150—200	100—150 b. freier Stat.	80—100 40—50	30—40	15—20
Nicaragua	"	40—100	90—300	100—400	60—200	50—80	20	8
El Salvador	Peso	150	250	3—500	150—200	einheimisches Personal		30—40
c) Nordamerika								
Mexiko	"	150—200	3—400	500—1500	150—200	150—250	—	35—50
Vereinigte Staaten	Dollar	60—90	160—180	200—300	80—120	75—150	40—50	20—25
Californien	"	60—80	100—150	200—300	60—100	60—120	30—40	12—15
Kanada	"	30	50—60	80—100	35—60	35—60	15—20	6—8
d) Asien								
Afghanistan	Pfund	20	35—40	40—50	20—30	—	—	—
Georgien	"	5—6	10	20—50	8—10	5—6	—	1—1½
China	mex. Dollar	200	400	600	250	200—250	—	100—150 mit Pens. kl. Haus 150
Japan	Yen	4—500	6—700	1000—1200	5—700	400—500	—	—
Holländ. Indien								
Stadt	Gulden	300—350	450—500	600—1000	350—450	200—400	—	50—60
Land	"	150—200	250—300	500—700	200—350	200—300	—	—
		b. fr. Wohn.		—	—	—	—	—
Brit. Indien	Rupie	300—350	450	800—1300	400—500	300—400	—	—
Palästina	Pfund	7—10	12—15	20—25	10—15	6—10	—	1—3
Port. Timor	mex. Dollar	300	5—600	600—900	300—400	—	—	—
Philippinen	Dollar	150—200	3—400	300—500	250	200—250	—	—
Persien	Pfund	6—7	10—15	23—25	15—20	15	—	—
e) Australien								
Australien	"	12—16	20—25	35—40	20—25	16—18	—	—
Neuseeland	"	5½—6	8—10	24—30	6—8	12—15	—	—
f) Afrika								
Abessinien	M.-Th.-Thal.	90	120—150	200	120—150	120—180	—	60 mit Pension
Ägypten	Pfund	30—35	45—50	60	50	40—50	3—4	—
Angola								
Stadt	Escudo	6—800	11—1400	12—1800	600—900	600—800	—	—
im Innern	"	2—300	4—500	6—900	300—500	300—500	—	—
Fernando Po	Peseta	250	4—500	7—800	500	—	—	—
		b. fr. Wohn.		—	—	—	—	—
Belg. Kongo	Franc	5—600	800—1000	1000—1500	500—700	500—700	—	—
Liberia	Pfund	20—25	30—40	30—50	20—30	—	—	—
Mozambique								
Stadt	"	30—40	40—60	60	35—45	35—45	—	—
Pflanzung	"	10—15	15—25	50—60	30	30	—	—
		b. fr. Wohn.		—	—	—	—	—

Land	Landes- währung	Monatliches Existenzminimum		Monatliche Gehaltsverhältnisse				
		Ledig	Familie von vier Köpfen	Ingenieure und leitende Kaufleute	Handlungs- gehilfen	Handwerker und Arbeiter	Erzieherinnen und Dienstmädchen bei freier Stat.	Preis für 1 möbliert. Zimmer monatlich
Madeira	Escudo	380—450	6—800	1000 u. mehr	4—500	4—500	—	—
Las Palmas	Peseta	300	4—500	6—800	300—400	300	—	40—50
Span. Marokko	"	200—250	350—500	4—600	200—300	200—300	—	180 mit Pens.
Südafrika	Pfund	10—12	18—20	30—40	15—25	15—20	—	4
Südwesafrika	"	15	25—30	30—40	15—25	15—20	—	—
Europa								
Albanien	Lira	800—1000	1500	16—2400	1000—1200	450—1200	150—200	40—80
Belgien	Franc	250—300	450—500	650	300—400	300—500	50—60	60—80
Bulgarien	Lewa	2—3000	4—6000	5—8000	2500—6000	2500—4000	5—800	4—600
Dänemark	Krone	3—400	4—600	6—800	300—500	300—400	50—60	25—50
England	Pfund	12—16	25—30	60—90	15—30	12—24	2—3	2—4
Estland	Esti Mk.	6—8000	12—15000	12—20000	7—10000	6—8000	—	1500—2000
Finnland	finn. Mk.	11—1200	2—2500	3—6000	1500—3000	1200—2500	1—200	2—600
Frankreich	Franc	1000—1500	2—3000	2—4000	1000—1500	1200	100—150	100
Paris	"	500	800	800—2000	5—600	5—800	50—75	50—80
Provinz	"	450—500	7—800	800—2000	500	5—800	50—75	50—80
Elsaß-Lothringen	"	450—500	7—800	800—2000	500	5—800	50—75	50—80
Griechenland	Drachme	2500—3500	4500—5000	5—6000	3000	2—4000	150—300	200
Saloniki	"	3—4000	5—6000	10—12000	3—4000	3—5000	2—400	2—400
Athen	"	150	250	4—500	200	160	20—40	20—30
Holland	Gulden	150	250	4—500	200	160	20—40	20—30
Italien	Lira	4—500	7—900	1000	5—700	450—500	50—60	80—100
Provinz	"	700—1000	12—1800	1500—3000	8—1200	700—1000	100—150	120—200
große Städte	"	800	1000	1400	700—1000	6—700	75—125	120—200
Sizilien	"	6—800	1000	12—1400	700—900	6—800	75—125	150—200
Südtirol	"	900—1000	15—1800	2000—2500	900—1000	900—1000	100—150	120—200
Triest	"	900—1000	15—1800	2000—2500	900—1000	900—1000	100—150	120—200
Jugoslawien	Dinar	2500—3000	3500—4000	4—5000	3000	2500—3000	5—700	250—300
Belgrad	"	6—8000	10—12000	12—20000	6000—10000	6—8000	4—500	1000
Neusatz	lett. Rubel	6—8000	10—15000	15—18000	8—12000	7—9000	8—1200	1000
Lettland	Lit.	500	800—1000	1500	600—1000	5—700	80—120	30—50
Litauen	Franc	4—500	800	8—900	4—600	450—600	60—80	40—50
Luxemburg	Krone	250—300	5—600	800—1000	300—500	300—400	50	40—50
Norwegen	"	1—1 1/2 Mill.	2 Mill.	2 Mill.	1—1 1/2 Mill.	1—1 1/2 Mill.	—	—
Österreich	poln. Mk.	2—2 1/2 Mill.	3 1/2—4 Mill.	4—5 Mill.	2—3 Mill.	2—3 Mill.	—	—
Polen	Escudo	250	5—600	5—800	3—500	250—300	40—50	40—60
Portugal	Leu	4—5000	8000	8—12000	4—7000	5—8000	4—800	12—1500
Rumänien	"	2—3000	4—5000	7—9000	2—4000	3—4000	250—500	3—500
Bukarest	"	3000—3500	5—6000	6—12000	3—5000	3—4000	4—800	5—700
Siebenbürgen	"	3500	4—5000	4000	3500	3000	—	—
Banat	Rubel 1923	1 Dollar = 57,50 Rubel 1923	4—5000	4000	3500	3000	—	—
Rußland	Krone	150	300	400—600	150	175	40—50	25—40
Schweden	Franc	2—300	3—500	500—600	200—400	200—350	30—60	35—40
Schweiz	Peseta	250—300	4—600	600—900	250—500	250—300	30—50	50—80
Spanien	Krone	1000—1800	2—3000	3—5000	1500—3000	1—2000	100—120	2—400
Tschechoslowakei	türk. Pfd.	150	250—300	2—400	150—200	150—200	—	30
Türkei	Krone	100 000	175 000	2—300 000	100—150 000	100—150 000	25—30 000	15 000
Ungarn								

*) 4 Jugokronen = 1 Dinar.

Währungen:

holländischer Gulden	=	3 790 500 Mark
norwegische Krone	=	1 596 000 "
dänische Krone	=	1 795 500 "
schwedische Krone	=	2 583 500 "
englisches Pfund	=	43 890 000 "
belgischer Franken	=	448 875 "
französischer Franken	=	548 625 "
Schweizer Franken	=	1 745 625 "
spanische Peseta	=	1 296 750 "
portugiesischer Escudo	=	423 937 "
italienische Lira	=	418 950 "
russische Sowjet-Rubel 1923	=	1 Dollar
finnischer Rubel	=	37 214 Mark
finnische Mark	=	269 325 "
Lit.	=	1 Dollar
polnische Mark	=	578 Mark
rumänischer Leu	=	42 767 "
bulgarischer Lewa	=	91 770 "
türkisches Pfund	=	5 429 000 "
griechische Drachme	=	267 960 "
jugoslawischer Dinar	=	114 737 "

1 ungarische Krone	=	523,67 Mark
100 österreichische Kronen	=	13 658 "
1 tschechoslowakische Krone	=	284 287 "
1 amerikanischer Dollar	=	9 675 750 "
1 mexikanischer Peso	=	4 837 875 "
1 kubanischer Peso	=	1 amer. Dollar
1 kolumbianischer Peso (Gold)	=	8 125 000 Mark
1 venezolanischer Bolivar	=	1 564 829 "
1 Sucre von Ecuador	=	2 706 427 "
1 peruanisches Pfund	=	48 279 000 "
1 bolivianischer Boliviano	=	2 810 500 "
1 brasilianischer Milreis	=	927 675 "
1 uruguayischer Peso (Gold)	=	6 944 672 "
1 paraguayischer Peso	=	186 700 "
1 argentinischer Peso (Papier)	=	3 112 200 "
1 chilenischer Peso	=	1 180 000 "
1 japanischer Yen	=	4 738 125 "
1 mexikanischer Dollar (China)	=	4 837 875 "
1 ägyptisches Pfund	=	42 971 300 "
10 Maria-Theresia-Thaler	=	1 engl. Pfund

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU*

Das Deutschum in den abgetrennten Gebieten

Oberschlesien

Im ober-schlesischen Sejm hat eine Aussprache über das deutschfeindliche Verhalten gewisser polnischer Geistlicher anläßlich der Genehmigung von 40 Millionen Mark für die päpstliche Administratur in Kattowitz stattgefunden. Abgeordneter Szczeponik erklärte als gläubiger Katholik und als Vorsitzender der katholischen Volkspartei zu sprechen, wenn er sich gegen die Beschäftigung der Priester mit der Politik wende. Die Benutzung des geistlichen Amtes, um Nationalismus zu treiben, sei ein Mißbrauch. Der Papst habe eben erst kürzlich den Nationalismus die Wurzel allen Übels in unserer Zeit genannt. Polnische Geistliche dürften nicht deutschfeindliche Tendenzen verfolgen. Er, der Abgeordnete, sei zuerst Katholik und dann deutsch. Er habe aber noch keinen polnischen Geistlichen sprechen hören: ich bin erst Priester und dann Pole. Es sei in wüster Weise gegen den deutschen Beicht- und Kommuniionsbericht gehetzt worden. Die polnischen Geistlichen protestierten nicht dagegen, weil sie selbst bei dieser Hetze beteiligt seien. An manchen Orten werde Gottesdienst nicht erlaubt, lateinische Gesänge seien ebenso wie deutsche verboten. Die Versammlungen gegen die deutsche Schule würden zumeist von Geistlichen geleitet. Ein polnischer Minister habe gesagt, es sei eine Sünde, polnische Kinder in deutsche Schulen zu senden. Er, der Redner, habe seinerzeit den Ostmarkenverein bekämpft. Der heutige Westmarkenverein sei aber noch viel schlimmer. Der deutsche Katholik werde auf diese Weise aus der Kirche hinausgetrieben. Deutschfeindliche Versammlungen würden mit Kirchenliedern eröffnet und geschlossen.

Die Deutschen stimmten für die geforderte Summe trotz schwerster Bedenken gegen das Treiben eines Teiles der polnischen Geistlichkeit. Der Abg. Pfarrer Matheja vom Korfantyblock bekannte, daß er mit den Ausführungen des Vorredners zum Teil einverstanden sei, vieles sei aber übertrieben. Die Vorlage wurde angenommen.

Es ist interessant, daß gleichzeitig das Zentralkomitee der deutschen Katholiken in Polnisch-Oberschlesien eine Mitteilung an die Presse versendet, aus der hervorgeht, daß die deutschen Bestrebungen auf Versöhnung mit den polnischen Glaubensgenossen an der feindseligen Haltung der Polen vollständig gescheitert sind. Bei den polnischen Katholiken habe die deutsche Haltung, sich zunächst als Katholik und erst in zweiter Linie als Deutscher oder Pole zu fühlen, wenig Verständnis und kein Entgegenkommen gefunden. Die deutschen Katholiken hätten trotzdem ihren Standpunkt nicht verlassen. Man habe einen deutschen Katholikentag veranstalten wollen, welchen Plan der päpstliche Administrator begrüßt habe. Später habe er gewünscht, einen polnisch-deutschen Katholikentag zu veranstalten. Das deutsche kam darauf mit dem polnischen Katholikentagskomitee zusammen. In den gemeinsamen Vorbesprechungen zeigte sich aber, daß das Verhältnis der deutschen zur polnischen Bevölkerung nicht nur sich nicht besserte sondern verschlechterte, so daß der Gedanke an eine gemeinsame Veranstaltung aufgegeben werden mußte.

Anlaßlich des französischen Nationalfeiertags gab es in Polnisch-Oberschlesien eine Freundschaftsbezeugung in Form einer Probemobilmachung der Organisation der so-

genannten Aufständischen in dem festlich geschmückten Kattowitz. Vor dem Theater erschienen am Nachmittag 70 Lastkraftwagen, die dicht mit Menschen bepackt waren. Eine Musikkapelle musizierte. Drei Resolutionen wurden angenommen. Die zweite wendet sich gegen die deutsche Schule, die sich „beunruhigend schnell entwickle“, die dritte verlangt die Besetzung von Staatsstellen mit früherer Aufständischen. Die Resolutionen sollten dem Wojewoden übermittelt werden, der jedoch wegen Krankheit die Deputation nicht empfang. Darauf zogen die ganzen Massen vor die Wohnung des Wojewoden und entsandten die Delegation von neuem hinauf. Die Türen der Wohnung standen offen, in der ganzen Wohnung wurde aber niemand angetroffen. Am Abend brachte der französische Konsul ein Hoch auf die Polen aus. In der Menge sah man zahlreiche französische Uniformen.

Präsident Calonder der gemischten Kommission für Oberschlesien hat in dem Rybniker Streitfall eine für das Deutschum günstige Entscheidung gefällt, indem er das Verhalten der Ortsbehörden der deutschen Schule gegenüber mißbilligte und sie verpflichtete, für die von ihnen aufgehobene deutsche Schule entweder das frühere Gebäude wieder herzurichten oder andere gleichwertige Räume zur Verfügung zu stellen.

Am 18. Juli kam im ober-schlesischen Sejm die Frage der deutschen Gewerbeschule in Bielitz zur Sprache. Abgeordneter Dr. Pant vom deutschen Klub schilderte, wie diese Schule von der Stadt und den Industriellen in Bielitz mit 425000 Goldkronen vor dem Kriege erbaut wurde, wie sie dank der hervorragenden Tüchtigkeit deutscher Professoren zu der glänzendsten Ausbildungsmöglichkeit für deutsche Arbeiter wurde, die es weit und breit gab. Jetzt soll die Schule ohne jeden Rechtstitel einfach polonisiert werden, nachdem man noch wenige Wochen zuvor amtlich versprochen hatte, nichts an dem Bestand der Schule ändern zu wollen. Denn man behauptet, daß die Schule zu 46% von Juden besucht werde, fälschte aber die Statistik, indem man nur eine einzige Abteilung der Schule, die Textilabteilung mit ihren 132 Schülern, überhaupt zur Zählung heranzog. Die Deutschen verlangten, so meinte der Redner in bezug auf ein Wort eines polnischen Vertreters, man werde ihnen „kalte Gerechtigkeit“ widerfahren lassen, weniger Kälte und mehr Gerechtigkeit. Bei der darauf folgenden Abstimmung wurde die ausweichende Antwort des Wojewoden zur Kenntnis genommen, wofür die 17 polnischen Abgeordneten stimmten. Dagegen stimmten die 9 deutschen Vertreter, der einzig anwesende Vertreter der polnischen Sozialdemokratie enthielt sich der Stimme, die beiden deutschen sozialdemokratischen Vertreter fehlten.

Danzig

Es war ein glücklicher Gedanke des Direktors des Danziger Staatsarchivs, durch eine Auswahl unter dessen Tausenden von Urkunden und Bänden und durch deren Wiedergabe und Veröffentlichung in Lichtbildern die Deutschheit Danzigs von den Anfängen seiner Stadtgeschichte bis auf sein Aufgehen im preußischen Staat aktenmäßig und augenscheinlich darzutun. Schon die erste Urkunde der vorliegenden Sammlung, die Verleihung des lübischen Stadtrechts an Danzig durch den Rat von Lübeck, zeigt, daß Danzig von Anfang an eine deutsche Stadt und seine Bürger Deutsche waren. Stadt- und Staatsakten, Gerichtsakten und Bürgerlisten zeigen, daß die Sprache der Gesetze, der Verwaltung, des öffentlichen Lebens die deutsche war. Sogar die

*) Wegen der vorhergehenden Sondernummern sind die Beiträge zur Rundschau teilweise unliebe-am verspätet.

polnischen Könige, deren Oberhoheit Danzig in der in der Sammlung wiedergegebenen Urkunde von 1454 anerkennen mußte, verkehren mit Danzig niemals in polnischer, sondern in deutscher oder lateinischer Sprache; die Stadt wahrt sich sogar das Recht, dem König von Polen 8 Ratsherren, Danziger Bürger, vorzuschlagen, aus deren Mitte der polnische König den Burggrafen von Danzig wählen muß. Die politische Selbständigkeit der Stadt wird durch Urkunden bewiesen, welche große historische Namen, wie Wallenstein, Ochsenstierna, Pappenheim, tragen. Die Stadt ist auch selbständig auf dem friedlichen Gebiet wirtschaftlicher Abmachungen und Verträge. Alle großen Mächte halten ihre Gesandten, Vertreter, Agenten in der mächtigen Handelsstadt. Dynastische Veränderungen, Wechsel im Staats- und Verfassungsleben der europäischen Länder werden den Ratsherren von Danzig, den „Carissimi Amici“, „Très chers et bons amis“, angezeigt. — Die erlesene Urkundensammlung ist aber nicht nur ein schlagkräftiges politisches Zeugnis für die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der deutschen Stadt Danzig, sogar unter nomineller polnischer Oberhoheit, sondern zugleich ein prächtiger Tatbeweis des Danziger Kunstgewerbes, ein Kabinettstück deutscher Gründlichkeit und deutschen Geschmacks.

Memelland

In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ schreibt der Vorsitzende des Deutsch-litauischen Memelland-Bundes, den Litauern seien die deutschen Sportvereine als Hort des Deutschtums ein Dorn im Auge. Man schikaniere sie aufs höchste und habe ihnen Sonntagsübungen zwischen 9 und 1 Uhr verboten. Unterschlagungen von Postsendungen seien an der Tagesordnung und würden durch eine scharfe Postüberwachung durchgeführt. Die Pressegespräche deutscher Zeitungen würden von den Pressezensoren belauscht, die Einführung der Litwährung habe zur Folge gehabt, daß befehlsgemäß alle Hypotheken zum gegenwärtigen Kurs in Lit überschrieben werden mußten (1 Lit = $\frac{1}{10}$ Dollar), so daß alle Hypothekengläubiger mit einem Schlage ihr Hypothekenguthaben verloren. Bei der Zahlung der Mieten dagegen habe ein Lit gleich einer Papiermark zu gelten. Im Memelgebiet befänden sich noch immer zahlreiche deutsche Beamte, die beurlaubt sind, aber im Memelland aus ihrer großlitauischen Gesinnung keinen Hohl machten, nun aber den Mut nicht besäßen, in litauische Dienste überzutreten, weil Litauern — keine Ruhegehälter für seine Beamten bezahle. Solche Elemente müßten sofort zurückgerufen werden, namentlich einige 20 preußische Lehrer, die sich zu einem litauischen Lehrerverein zusammengeschlossen hätten, zu dem ausgesprochenen Zweck, die deutsche Schule zu verlitauern. (Es ist kaum glaublich, daß derartiges wirklich Wahrheit sein sollte. Die deutsche Regierung wird diese schweren Vorwürfe ernstlich zu prüfen haben, denn es geht doch nicht an, daß bezahlte deutsche Beamte im Ausland gegen das Deutschtum arbeiten! Die Red.) Die gestürzten Denkmäler Wilhelms I. und der Borussia seien entgegen dem Versprechen nicht wieder aufgerichtet worden, obgleich die Stadt bereits die Gerüste aufgestellt hatte. Das Landesdirektorium habe sein Veto gegen die Wiederaufrichtung eingelegt. Die Ausweisungen gingen ruhig weiter. Der Geschäftsführer Kuhn des Deutsch-Litauischen Heimatbundes, der größten Kulturvereinigung mit 60 000 Mitgliedern, sei ausgewiesen, der Pfarrer Schenk in Schwarzort sogar des Nachts aus dem Bette geholt und unter Bewachung litauischer Soldaten in einem Boot über die Nehrung wegbefördert und abgeschoben worden, der Arbeiterführer Finkenberger dürfe trotz der Amnestie nicht zurückkehren. Die deutsche Bevölkerung sei verzweifelt, daß sich in Deutschland weder im Volke noch bei der Regierung Interesse für das Memelland zeige.

Italien

Bei der Besprechung der Wahlreform in der italienischen Kammer sprach für die deutschen Abgeordneten Dr. Walther. Die Deutschen betrachteten die Frage der Minderheiten in erster Linie als eine innerpolitische Angelegenheit und seien dem italienischen Staate gegenüber durchaus loyal. Die Frage aber, ob auch die italienische Regierung die Deutschen gehört habe und bereit gewesen sei, ihnen gegenüber sich loyal zu zeigen, könne nicht bejaht werden. Die loyal angebotene Mitarbeit der Deutschen sei zurückgewiesen worden. Es vergehe kein Tag, an dem nicht ein neuer Akt der Entnationalisierung vorgenommen werde, an dem nicht die faszistische Presse die Regierung zu neuen Taten dränge. Anstatt die Nationen einander näherzubringen, entzweie sie die Regierung immer mehr. Die Rechte der deutschen Minderheit würden fortgesetzt mißachtet, noch immer wartete die deutsche Minderheit auf Antwort auf ihr vor 3 Monaten dem Ministerpräsidenten überreichtes Memorandum, das eine durchaus objektive und leidenschaftslose Darstellung ihrer Wünsche enthielt. Und nun werde eine Wahlreform vorgelegt, die für die Minderheiten nichts weniger bedeute als die Beraubung eines grundsätzlichen konstitutionellen Rechts. Die Wahlreform bedeute einfach, daß man die fremden Minderheiten vom parlamentarischen Forum ausschließen wolle. Nicht Parteipolitik, sondern Liebe zur Heimat sei oberster Grundsatz der Deutschen. Die Deutschen hätten im Parlament niemals Parteipolitik getrieben, dagegen seien sie stets bereit, die kulturellen, nationalen und wirtschaftlichen Interessen der deutschen Minderheit innerhalb der Grenzen Italiens zu wahren. Das natürliche Recht dürfe den Deutschen nicht genommen werden. Die Rechte der Gemeinden und alle autonomen Einrichtungen, die vom Annektionsgesetz und in der Thronrede feierlichst garantiert worden seien, seien unterdrückt worden. Das Recht freier Vereinsbildung und Versammlungsfreiheit sei auf ein Minimum beschränkt, ja praktisch genommen, die Freiheit der Presse bedroht; jetzt wolle man auch noch die Deutschen von der parlamentarischen Rednertribüne vertreiben. Italien habe sich in Paris geweigert, die Minderheitenschutzverträge anzunehmen, weil für das liberale Italien derartige formelle Verpflichtungen nicht notwendig seien, da es sowieso bereit sei, den Ansprüchen der fremden Minderheiten in weitgehender Weise Rechnung zu tragen. Wie könne man jene Haltung mit der jetzigen Wahlreform in Verbindung bringen. Die deutschen Vertreter müßten gegen die Wahlreform stimmen, weil sie ihre Lage noch verschlechtere.

Die Rede des deutschen Vertreters wurde von den Abgeordneten und auch vom Ministerpräsidenten mit größter Aufmerksamkeit angehört.

Die „Meraner Zeitung“ untersucht die Aussichten der Deutschen Südtirols bei etwaigen Neuwahlen nach der von der Kammer beschlossenen Mussolinischen Wahlreform. Für die Minderheitsliste wird die Berechnung auf Grund der einzelnen Wahlkreise gemacht. In Betracht kommt der Wahlkreis Venetien, zu dem Trient gehört. Dem Wahlkreis fallen 53 Abgeordnete zu; es haben bei der letzten Wahl die Popolari 292 000, die Sozialisten 240 000, die Kommunisten 14 000, die Republikaner 13 000, die Demokraten 16 000, die Deutschen 40 000 Stimmen erhalten. 35 Mandate würde demnach die Mehrheitspartei bekommen, 18 würden die Minderheiten zu verteilen haben. Die Gesamtstimmenzahl der Minderheiten betrug nach der Wahl von 1921 über 611 000, bei der Teilung durch 18 ergibt sich als Koeffizient die Zahl 33 900. Bei diesem Quotienten würden also die Deutschen ein Mandat erringen. Natürlich werden die Stimmenziffern bei den Neuwahlen anders aussehen. Auch ist eine Wahlliste der Deutschen mindestens in zwei Wahlkreisen

einzureichen. Das Meraner Blatt meint, es werde also eine Eini-gung mit den slawischen Parteien dahingehend nötig werden, die deutsche Liste auch im julischen Venetien und die slawische auch im Wahlkreis Venetien einzureichen.

Aus der Verhandlung über die Wahlreform ist eine Bemerkung Salandras interessant (auf Wunsch der Slowenen hin, eigene Wahlkreise für die nicht italienischen Gebiete zu bilden, um den Minoritäten eine eigene Vertretung zu sichern): Die nationalen Minderheiten hätten keine juristischen, sondern nur kulturelle Rechte. Ein Unterstaatssekretär erklärte, die Regierung werde den Minoritäten dadurch entgegenkommen, daß für jede Bevölkerung separate Listen aufgestellt werden könnten, die nur in zwei Wahlkreisen vorgelegt zu werden brauchten.

Im Bozener Stadttheater sprach vor einer größeren Anzahl von Italienern Senator Tolomei und entwickelte sein Programm der Ausrottung des Deutschtums in Südtirol. Der Germanismus müsse seine transalpinen Vorposten vergessen, wie Italien das transalpine Savoyen seiner Könige vergessen habe. Die Regierung müsse mit Energie und ohne zu sparen, entschlossen vorgehen und bei der Vergebung von Kolonistsiedlungen für die Frontkämpfer, beim Eisenbahn- und Straßenbau, bei Schulgründungen und Truppenverlegungen stets das Kriterium der nationalen Durchdringung voranstellen. Alle die, deren Optionsgesuch abgewiesen wurde, müßten sofort abgeschoben werden, ein Ausnahmegesetz müsse die Einwanderung neuer Deutscher verhindern. Einschränkende Paßbestimmungen sollten deutschen und österreichischen Staatsbürgern die Aufenthaltsbewilligung auf 3 Monate beschränken. Die Volkszählung müsse revidiert, die italienische Amtssprache durchweg und scharf durchgeführt werden, deutsche Vereine dürften nicht geduldet werden, weil sie ausschließlich in Haß und Opposition gegen die Italianität konstituiert seien. Alle deutschen Orts- und Landesnamen müßten beseitigt werden. Für Zeitungen und Zeitschriften, Handelsfirmen, Banken und Hotels müsse das Beiwort „Tirol“ oder „Südtirol“ in jeder Form verboten werden. Die Statue Walthers von der Vogelweide müsse von dem größten Platze Bozens verschwinden und in den Garten des Museums versetzt werden und an ihre Stelle eine Kopie der klassischen Statue des Drusus, des Eroberers des Oberetsch, kommen. Andere als italienische alpine Vereine dürften nicht bestehen. Die Gemeindegemeinschaften müßten ausschließlich italienischer Nationalität sein. Die italienischen Einwanderer nach dem Oberetsch müßten unter allen Umständen und mit allen Mitteln gefördert werden. Die deutschen Banken seien zu liquidieren und die italienischen Wirtschaftsinteressen in jeder Form zu stärken, sämtliche Schulen seien sofort zu italianisieren, die deutschen Lehrer und Geistlichen sollten scharf kontrolliert werden, in den deutschen kommunalen und privaten Schulen müsse mindestens 6 bis 8 Wochenstunden italienisch gelehrt werden. Und dieses Programm habe bereits die Billigung Mussolinis gefunden!

Das Unglaubliche ist Tatsache geworden: Eine Verordnung des Präfekten der Provinz Trient führt aus, was Senator Tolomei in seiner jüngsten Rede forderte. Unter dem 7. August wurde verordnet (und die Verordnung soll 15 Tage nach ihrer Veröffentlichung in Kraft treten), daß der Name „Tirol“ nicht mehr gebraucht werden darf, weder als Landesbezeichnung noch als Firma, noch auf Zeitungen oder Druckschriften usw. Weder Südtirol noch Deutsch-Südtirol bleibt gestattet. Erlaubt bleiben nur die amtliche Bezeichnung Provincia di Trento oder die regionale Bezeichnung Venezia Tridentina und als subregionale Bezeichnungen Alto Adige für den nördlichen Teil und Trentino für den südlichen Teil der Provinz, in deutscher Sprache also auch „Oberetsch“

oder für Altesino auch Etschländer; diese beiden letzten deutschen Ausdrücke aber nur „provisorisch und toleranzhalber“. Broschüren, Manifeste, Zeitungen, Anschriften, Kundmachungen, illustrierte Karten usw., auf denen sich verbotene Bezeichnungen befinden, werden von den Funktionären und Agenten der Gerichtspolizei beschlagnahmt. Gleichzeitig ist der Bozener Zeitung „Der Tiroler“ eine entsprechende Verfügung zugewandt, die sie zur Namensänderung auffordert.

Was hier Italien, das doch dem Völkerbund angehört und den Minoritätenschutz zu wachen hätte, wagt, hat noch kein Land einer Minderheit zu bieten gewagt: Jede Erinnerung an Jahrhunderte alte Geschichte zu tilgen, den geachteten Namen eines alten deutschen Volksstammes einfach auszulöschen. Die Tiroler werden sich dem Zwang fügen müssen — aber werden gute Tiroler bleiben, jetzt und allezeit!

Die Abgeordneten Südtirols in der italienischen Kammer, Dr. Reut-Nikolusi, Dr. Tinzl, Dr. Walther und Toggiani, erließen im „Tiroler“, der nur noch 8 Tage diesen Ehrennamen führen durfte, eine Bekanntmachung und einen Aufruf. Jeder Tiroler, gegen die Verletzung des gerechten Ahnenstolzes der Tiroler werde vergeblich bleiben. So müsse man Abschied nehmen von den heiligen Namen Tirol, bis auf die Entrechteten wieder die Schutzherrscher völkerversöhnender Gerechtigkeit herniederstrahlen. Südtirol werde doch Tirol bleiben, und die Menschen, die es einst bebauten und in unauslöschlicher Liebe liebten, würden immer sein, was ihre Väter waren: Tiroler. Südtirol bleiben, was wir sind, nur mit seinen Bergen wird Tirol verbleiben.

Am 18. August, nachmittags, erschienen im sozialistischen Gewerkschaftshaus in Trient 3 faszistische Führer und wurden zu einer Aussprache mit Führern der Gewerkschaftskommission, dann etwas später im Zentralkommissariat unter dem Vorsitz des Unterpräfekten Bolis stattfand. Dieser legte dar, daß die Faschisten eine Auflösung der freien Gewerkschaften und eine Übergabe des Gewerkschaftshauses samt der Druckerei forderten, eine Forderung, die zu Recht bestehe, weil die faszistische Organisation stärker geworden sei wie die der Sozialisten. Die sozialistischen Vertreter lehnten es ab, sich in einer Viertelstunde zu entscheiden und wollten die Entscheidung ihrer Vertrauensmännern vorbehalten. Daraufhin erschien aber eine Gruppe von Faschisten im Gewerkschaftshaus, die in Gegenwart des Unterpräfekten die Besetzung als vollzogen erklärten, das Gewerkschaftssekretariat, die Druckerei und Redaktion versiegelten und wegtrugen, damit nichts verschleppt werde. Der Druckereibetrieb wurde anderen Tags wieder eröffnet, die Zeitung „Das Volk“ aber blieb verboten. Gegen diesen frechen Raub von Privateigentum haben die Gewerkschaften einen scharfen Protest eingelegt, und zwar im Auftrag der deutschen wie der italienischen Mitglieder.

Dem verdienten deutschen Bürgermeister von Bozen, Perathoner, war vor einigen Jahren zugesichert worden, daß im Falle seiner Nichtwiederwahl eine Pension von 120.000 Lira erhalten sollte. Nach der von den Italienern erzwungenen Absage des deutschen Vorkämpfers annullierte der Provinzialrat jenen Gemeinderatsbeschuß und der Rekurs wurde an den Gemeinderat von Bozen zurückgesandt. Die bürgerlichen Gemeinderäte haben nun (bei Stimmenthaltung des sozialistischen Vertreters) neuerdings die Pension bewilligt, der Provinzialrat hat den Beschuß abermals endgültig abgewiesen. Welche Möglichkeit einem so verdienten Mann einer musterhaften Verwaltungsbehörde!

Auch der Bürgermeister Johann Peskolderung von Enneberg ist seines Amtes entsetzt worden. Die Begründung ist geradezu kostbar: weil er anlässlich der Primiz eines Verwandten eine offenkundig antinationale Demonstration veranstaltet habe, indem er das Dorf mit Fahnen in Tiroler Landesfarben schmücken ließ.

Der Bürgermeister Peskolderung verwahrt sich energisch gegen den Vorwurf, eine antinationale Demonstration verursacht zu haben und teilt den Zeitungen mit, es seien zwar auch Fahnen mit den Tiroler Farben, daneben aber auch zahlreiche italienische Farben gehißt worden. Trotzdem muß er als Opfer des fanatischen Deutschenhasses fallen, ebenso wie der Bürgermeister von Neumarkt, Baron Longo, der ausgewiesen worden ist. Neuerdings ist von der Unterpräfektur Meran angeordnet worden, daß die Gemeinden alle Beamten und Angestellten der öffentlichen Körperschaften, die die italienische Staatsangehörigkeit derzeit nicht besitzen, sofort entlassen müssen. Das sind allein in Meran über 40 Beamte, über deren Staatsangehörigkeit noch Zweifel herrschen.

Ungarn

Zu der neuen Sprachenverordnung nimmt der frühere Nationalitätenminister, Universitäts-Professor Dr. Bleyer, in seinem „Sonntagsblatt“ Stellung. Er betont, was sehr charakteristisch ist, daß die ungarische Öffentlichkeit sich bis jetzt nur sehr wenig mit der Verordnung befaßt habe. Diese „nicht ganz absichtslose Schwerhörigkeit“ beweiße deutlich, daß man sich der Tragweite dieser Verordnung in Ungarn nicht ganz bewußt sei. Die deutsche Presse in Deutschland und im Ausland habe aber von der Verordnung „freundlich und aufmunternd“ Kenntnis genommen. Bleyer verweist namentlich auf die Stellungnahme des jugoslawischen und rumänischen Deutschtums und sagt, die ungarische Regierung habe mit dem Erlaß „eine scharfe aber zweischneidige Waffe geschmiedet, die brav und tapfer geführt, unsere Feinde schwer, vielleicht tödlich verwunden kann, die aber ungeschickt und unaufrichtig gehandhabt, auch Ungarn selbst unheilbar zu verletzen vermag. . . Alles hängt — wir wiederholen es immer wieder und möchten gerne von allen, auch den maßgebendsten Stellen gehört werden — alles hängt von der Durchführung ab. Der politische Kredit Ungarns in Europa, die heiße Dankbarkeit aller Minderheiten des Erdenrundes, die Freundschaft des gesamten deutschen Weltvolkes, die Lage der ungarischen Minderheiten in den abgetrennten Gebieten, die Zukunft Ungarns. Man möge doch die Frage endlich in ihrer ganzen Größe und schicksalschweren Wirklichkeit erfassen und man möge doch ja und ja verhindern, daß gewisse Unklarheiten, zweifellos vorhandene Hintertüren der Verordnung zum unermeßlichen Schaden des Landes, namentlich von den unteren Behörden, mißbraucht und ausgenutzt werden.“

Jugoslawien

Am 14. Juli beantwortete der Innenminister die Interpellation der deutschen Fraktion wegen des nationalistischen Überfalls auf den deutschen Abgeordneten Franz Schauer in Pettau. Die Untersuchung habe nicht ergeben, wer den Stein gegen den Abgeordneten geschleudert habe. Die Führer der nationalistischen Jugend seien mit 14, 10 und 5 Tagen Arrest bestraft worden; das Gericht habe nun die weitere Nachforschung nach dem Täter übernommen. Der Minister erklärte die Vorfälle für bedauerlich, ihre Wiederholung liege nicht im Interesse der Kultur und der Toleranz des Volkes. „Es ist Pflicht unser aller, daß wir einander loyal begegnen; denn nur so können wir eins werden, wenn wir die Söhne eines und desselben Vaterlandes werden.“ Der Abgeordnete Dr. Moser erklärte sich und seine Freunde von der Antwort befriedigt insofern, als alles geschehen sei, um den Täter

ausfindig zu machen. Es seien trotz aller Warnungen nicht genügend Schutzmaßnahmen gegen die geplanten nationalistischen Störungen getroffen gewesen.

Der Immunitätsausschuß des Parlaments hatte beschlossen, den Abg. Franz Schauer „auszuliefern“, d. h. die gerichtliche Untersuchung gegen ihn zuzulassen, weil er geschrieben hatte, eine Bezirkshauptmannschaft „habe sich nicht entblödet“, von einem Deutschen die Umänderung seines Namens Hans in Ivan auf seinem Firmenschild zu verlangen. In der Plenarsitzung verwies der Abg. Dr. Kraft darauf, daß in der deutschen Sprache der Ausdruck „entblödet“ mit „blöde“ nichts zu tun habe und keine Beleidigung darstelle. Daraufhin machte unter dem Eindruck der wirkungsvollen Rede das Plenum den Beschluß des Ausschusses wieder rückgängig.

In der Sektion für das Mittelschulgesetz verlangte der deutsche Abgeordnete Professor Täubel eine bessere Rücksichtnahme des sonst ganz modernen und guten Gesetzes auf die nationalen Minderheiten. Die Deutschen brauchten keine privaten Mittelschulen; wenn alle Staatsbürger gleiche Pflichten, also auch gleiche Rechte hätten, müsse der Staat für staatliche deutsche Mittelschulen sorgen. Das System der deutschen Parallelklassen bei anderen Schulen könne man nicht als deutsche Schulen anerkennen. Auf mindestens 60 000 deutsche Einwohner müsse eine Mittelschule mit deutscher Unterrichtssprache kommen. Die Vorlage wurde in der Generaldebatte mit 7 gegen 1 Stimme eines Klerikalen angenommen, der das Gesetz ablehnte, weil es den privaten Mittelschulen das Öffentlichkeitsrecht nicht gibt.

Bei der Beratung des Mittelschulgesetzes im Gesetzgebungsausschuß wurden alle Anträge des deutschen Abgeordneten Professor Täubel abgelehnt, sowohl die auf Schulautonomie, wie sie im Hatzfelder Programm gefordert wird, wie auch die auf Errichtung einer bestimmten Anzahl von staatlichen deutschen Mittelschulen. Auch der grundlegende Antrag, daß Staatsschulen in der Vortragssprache der nationalen Minderheiten errichtet werden müßten, wurde, nachdem der Minister Trifunowic dagegen gesprochen hatte, von der Kommission abgelehnt, obwohl der Minister erklärte, daß er an sich die Berechtigung nationaler Schulen anerkenne und nur gegenwärtig nicht in der Lage sei, die Wünsche zu verwirklichen.

Der Deutsche Klub des Parlaments hat durch seinen Obmann, Dr. Kraft, eine gründliche Aussprache mit dem Unterrichtsminister über die Schulfrage herbeigeführt. Er verlangte die Wiedereröffnung aller gesperrten Schulklassen, Unterricht in der Muttersprache für die ersten Klassen der Volksschule und Belassung der deutschen Sprache als Unterrichtssprache in weitgehendem Maße in den höheren Klassen unter Beibehaltung der serbo-kroatischen Sprache. Der Minister äußerte sich zustimmend. Im Anschluß daran fand eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Pasitsch statt, dem die gleichen Forderungen vorgetragen wurden. Der Ministerpräsident sprach sich für ein Zusammenarbeiten der Deutschen mit der radikalen Partei aus und erklärte, weitgehendst entgegenkommen zu wollen! Besprechungen mit dem Agrar- und mit dem Innenminister fanden statt, die ein erträgliches Zusammenarbeiten der radikalen Regierungspartei mit den Deutschen erhoffen lassen.

Von dem südlich der Mur gelegenen Abtaller Feld (vgl. „Auslanddeutscher“ 1922, 1. Märzheft) berichtet die Grazer „Tagespost“, daß bisher südslawische Gerenten dort die Verwaltung

führten, nunmehr aber die Belgrader Regierung auf Einschreiten der deutschen Abgeordneten Gemeindevahlen anordnete, die Mitte Juli stattfanden. „Die deutschen Bauern vereinigten sich in der deutschen Wirtschaftspartei, deren Liste in allen Gemeinden durchdrang, trotzdem die slawischen Lehrer und Finanziere für ihre Gegenliste eine lebhaftere Gegenagitatioen entfalteten. . . Am 22. Juli wurde in der Gemeinde Troskersdorf gewählt, wo die Slawen mit dem Gerenten Novak an der Spitze darauf hinarbeiteten, die Führung der Gemeindegeschäfte in die Hand zu bekommen. Sie erhielten nur 7 Stimmen, während die deutsche Liste mit Sommer an der Spitze 100 Stimmen auf sich vereinigen konnte.“

Rumänien

Am 24. Juli hat die Hermannstädter Komitatskommission für Enteignung in zweiter Instanz den Besitz der sächsischen Nationsuniversität bis auf einen verschwindenden Rest zugunsten des Staates enteignet. Von rund 35 000 Joch Wald- und Weidebesitz verblieben der Nationsuniversität kaum mehr 200. Für den enteigneten Besitz sind Preise angesetzt, die den Preisen von 1913 noch nicht ganz entsprechen. Zwar wird kein Mittel unversucht gelassen werden, um gegen diese Entscheidung anzugehen, es ist aber wohl schwerlich mit einem weiteren Erfolg zu rechnen. Den Grundstock der Nationsuniversität als Besitzgemeinschaft bilden Schenkungen der ungarischen Könige für die Vorfahren der heutigen Siebenbürger Sachsen aus dem 15. Jahrhundert. Zuerst bestand die sächsische Nationsuniversität auch als Verwaltungs- und Gerichtsbehörde, nach deren Aufhebung aber war sie die Zusammenfassung des sächsischen Volksbesitzes, das Zeichen der Zusammengehörigkeit aller Siebenbürger Sachsen. Aus den Erträgen wurden nicht nur sächsische kulturelle Institute bedacht, auch magyarische und rumänische Schulen Siebenbürgens wurden daraus subventioniert. Das Agrarreformgesetz trifft das Siebenbürger Sachsentum schwer. Wenn der rumänische Staat auf der einen Seite den siebenbürgisch-sächsischen Kleinbesitzern einen Teil ihres Besitzes, namentlich denjenigen der Gemeinden und Kirchenverwaltungen nimmt, und auf der anderen Seite eine freudige Staatsbejahung von diesen „Enteigneten“ verlangt, so fordert er schier Unmögliches. Mit Recht erinnert die „Deutsche Tagespost“ daran, daß im Jahre 1919 der Bolschewismus Bela Kuns in Ungarn, der auch Rumänien bedrohte, nur durch die Aufstellung einer siebenbürgisch-rumänischen Armee und durch die Hilfe sächsischer Offiziere und Unteroffiziere unterdrückt werden konnte. Das war die Grundlage des erweiterten Großrumäniens, und heute erfolgt nun der Dank der „ritterlichen und großmütigen“ rumänischen Nation in dieser Form!

In Czernowitz sollte ein neues großes Denkmal zur Erinnerung an die Vereinigung des Buchenlandes mit Rumänien aufgestellt werden, und zwar nach einem Beschluß des Magistrats auf dem Ringplatz, auf dem schon ein katholischer Marienstein, die Stiftung eines Bürgers aus dem Jahre 1827, steht, zu dem sowohl die römisch-katholische wie die griechisch-katholische Bevölkerung an bestimmten Tagen wallfahrtet. Der Stadtmagistrat beschloß kurzerhand die Verlegung dieses Mariensteins vom Ringplatz auf einen anderen Platz an der Peripherie der Stadt und kümmerte sich nicht um die Proteste der katholischen Bevölkerung, unter der sich auch eine große Anzahl Deutscher befindet. Als aber das Gerüst aufgestellt wurde, um den Marienstein zu entfernen, fand sich kein einziger Arbeiter dafür. Katholiken, Protestanten, Orthodoxe und Juden weigerten sich, an das Denkmal Hand anzulegen, weil diese Frage die Gefühle der Minoritäten verletze und alle Minoritäten in gleicher Weise angehe. Der Marienstein wurde nun durch Soldaten entfernt,

wobei sich auf dem Ringplatz erbitterte Szenen abspielten, die Ansammlungen durch Wachaufgebote verdrängt werden mußten.

Am Sonntag, den 19. August, fand im Fabrikschhof in Temesvár eine von der Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft berufene große Volksversammlung statt, die sich in Anwesenheit von mehr als 6000 Männern und Frauen zu einer mächtigen Kundgebung des Banater Schwabentums für seine deutsche Seite gestaltete. Nach der Eröffnung durch Dr. Kaspar Muth, Abgeordneter Dr. Franz Kräuter die Schulfrage, teilte er mit, daß von 80 schwäbischen Lehrern beim Examen in der rumänischen Sprache 65 durchgefallen seien, was zweifellos auf bösen Willen der Prüfenden zurückzuführen sei, und schloß, wie infolge der Verschlechterung der kulturellen Verhältnisse die Auswanderungslust aus dem Banat zunehme. Nach ihm sprach in ähnlicher Weise Prälat Blaskovicz und legte dar, wie der Banater Volk stets gegen den Zwang und die Bevormundung gestraubt habe. Nach Ansprachen der Abgeordneten Dr. R. Senator Karl von Möller, Senator a. D. Kopony und Schenk Hans Beller wurde eine Entschliebung gefaßt, in der die Unterstützung und tiefster Erbitterung festgestellt wird, daß die Ordnungen der Unterrichtsbehörden das Unterrichtsweh der Minderheiten im Banat hinderten und zerstörten, die Lehr-Professoren der deutschen Schulen von ihren Ämtern wies. Die Deutschen des Banats wollten treue Bürger des rumänischen Staates sein, erklärten aber feierlich vor Gott und der Welt, sie den nationalistischen Bestrebungen hartnäckigsten Widerstand entgegenzusetzen würden. Die deutsche Parlamentspartei Rumäniens solle alles daransetzen, den Kindern Unterricht in ihrer eigenen Muttersprache und durch Lehrer aus der Mitte des Volks zu sichern, und der apostolische Administrator des Temescher Bistums solle die Besorgnisse der Gläubigen um die konfessionellen Schulen vor den Stufen des Thrones zum Ausdruck bringen. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Tschechoslowakei

Ein bedeutsamer Beschluß wird aus der Tschechoslowakei gemeldet: Die tschechische landwirtschaftliche Vereinigung beschloß, die vom 25. August bis 10. September in Eger stattfindende zweite deutsche landwirtschaftliche Ausstellung verbunden mit einer Warenschau der deutschen Produktionen zu besuchen, nicht, wie ausdrücklich hervorgehoben wurde, um zu demonstrieren, sondern um an Ort und Stelle die Schaffenskraft, Leistungsfähigkeit und Organisation kennen zu lernen. Daß ein solcher Beschluß gefaßt werden konnte, verdankt Georg Oswald Bayer in der „Egerer Zeitung“ einen Merksatz der Geschichte des Zusammenlebens der Nationalitäten in der Tschechoslowakei, Die tschechischen Industriellen hätten den Weg der Praxis noch nicht gefunden, den die tschechischen Bauern als Männer der praktischen Arbeit nun von sich aus, ohne Einladung von den Deutschen erhalten zu haben, beschreiten. Zug nach Eger sei bedeutend wichtiger und richtiger, als das Absenden von tschechischen Sturmtruppen in deutsche Zentren, um deutsche Veranstaltungen zu stören!

Polen

Die deutsch-polnischen Beziehungen haben in der letzten Zeit erhebliche Trübung erfahren. Die polnische Regierung hat in der letzten Zeit systematisch Reichsdeutsche aus, mehr als 100 000, an der Zahl, angeblich als Vergeltungsmaßregel für die Ausweisungen polnischer Staatsbürger aus Deutschland. Wirklichkeit waren aber diese Reichsdeutschen seit Jahrhunderten in Polen ansässig, während die aus Deutschland ausgesiedelten Polen sich in der überwiegenden Mehrzahl nur vorüberweise in Deutschland aufhielten und ihren Wohnsitz

selbst hatten. Alle Bemühungen der deutschen Regierung, eine Verständigung herbeizuführen, scheiterten. Polen stellte in einer Einzelheit eine unangemessen kurze Frist zur Beantwortung einer Frage und benutzte das Verstreichen dieser Frist als Grund, die Verhandlungen abubrechen. Daraufhin hat die deutsche Regierung geantwortet, sie könne sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die polnische Regierung überhaupt keine Verständigung erstrebe, sondern die Ausweisungen nur benutzen wolle, um die berüchtigte Sikorskische „Entdeutschungspolitik“ durchzuführen. Die deutsche Regierung müsse sich vorbehalten, daraus die entsprechenden Folgerungen zu ziehen.

Unter dem Titel „Die verhinderte Ausweisung“ berichtet die „Deutsche Rundschau“ in Bromberg, daß Herr von Koerber-Koerberode, der in weitesten Kreisen des Deutschtums in Pommern und Posen bekannt und beliebt ist und bisher unbestritten polnischer Staatsbürger war, auch heute noch als nächster Kandidat des Minderheitenblocks auf der Reichswahlliste zum Sejm steht, plötzlich durch den Wojewoden in Thorn eine Mitteilung erhielt, die ihm die polnische Staatsangehörigkeit abspricht und ihn des Landes verweist, da er als Vorsitzender des Deutschtumsbundes ein lästiger Ausländer sei. Herr von Koerber legte persönlich beim Innenminister Protest ein, da er sowohl seiner Geburt wie seinem Wohnsitz nach polnischer Staatsbürger sei. Der Innenminister ordnete auf Intervention der deutschen Sejmfraktion die Suspendierung der Ausweisung an. Das deutsche Konsulat erklärte auf Anfrage, daß es Herrn von Koerber als polnischen Staatsbürger nach Deutschland nicht übernehmen könne. Ungeachtet dieser Schritte erschienen am 10. Juli der Kommandant der politischen Polizei und ein Wachtmeister bei Herrn von Koerber mit einem vom 9. Juli datierten Befehl der Starostei in Graudenz, Herrn von Koerber zwangsweise über die Grenze zu bringen. Da Herr von Koerber auf gutes Zureden, freiwillig die Grenze zu überschreiten, das nicht tat, sondern an der Grenze sich auf seinen Koffer setzte und am Grenzpfahl Platz nahm, wurde ein zweiter Wachtmeister geholt, der Herrn von Koerber einen Kilometer über die Grenze bis zum deutschen Kommissar führte. Dieser lehnte die Annahme des Herrn von Koerber ab, da er keine deutschen Papiere habe. Herr von Koerber ließ nun sein Auto kommen und wurde zur Starostei in Graudenz gefahren. Dort wurde ihm gesagt, der Wojewode werde die Entscheidung zu treffen haben, er solle inzwischen in Graudenz Privatquartier beziehen. Am nächsten Morgen um $\frac{3}{4}$ 5 Uhr wurde Herr von Koerber, der kein Geld zur Fahrkarte hergab, unter Bewachung auf Staatskosten nach Thorn befördert, wo ihm von einem Vertreter des Wojewoden eröffnet wurde, daß er nach Hause reisen solle, die Sache sei einstweilen erledigt. Schärfster Protest gegen dieses ganze Vorgehen ist von den deutschen Abgeordneten beim Innenminister eingelegt worden.

Zum Fall des Herrn von Körber-Körberode teilte der polnische Ministerpräsident der deutschen Sejmfraktion mit, das Innenministerium habe Aufklärung über den Fall erbeten, dessen Einzelheiten noch nicht bekannt seien. Nach den vorliegenden Daten sei Herr von Körber als Gutsbesitzer beseitigt worden, weil er nicht die Obliegenheiten seiner Dienstverpflichtung erfülle, weil er keine ordnungsmäßigen Melderegister geführt habe insofern, als er die aus Deutschland kommenden Fremden nicht in das Buch eintrug und ihnen dadurch den illegalen Aufenthalt in Polen ermöglichte.

Dazu bemerkt die Sejmfraktion, daß Herrn von Körber bislang nichts darüber mitgeteilt worden sei, daß seine Amtstätigkeit als Gutsverwalter zu Beanstandungen Anlaß gegeben habe. Aber selbst wenn das der Fall wäre, hätte er nur auf dem Wege

eines Disziplinarverfahrens von seinem Posten entfernt werden können. Aus der gleichzeitigen Ausweisung des Fräulein Käthe Lemke, einer deutschen Staatsbürgerin, die auf Grund eines ordnungsmäßigen Visums nach Polen kam, der aber mit Rücksicht auf die „öffentliche Ordnung und Sicherheit“ das Recht zum weiteren Aufenthalt in Polen verboten wurde, geht hervor, wie kleinlich und schikanös man gegen Herrn von Körber vorgeht. Fräulein Lemke war nämlich seit Jahren als eigens für diesen Beruf vorgebildete Assistentin in der Saatzuchtwirtschaft des Herrn von Körber angestellt und erfreute sich der besonderen Wertschätzung der pommernischen Landwirtschaftskammer. Es ist natürlich keine Rede davon, daß sie die Ordnung oder Sicherheit des polnischen Staates je gefährdet hätte.

Die Deutsche Fraktion hat im Sejm einen Dringlichkeitsantrag über die Not der deutschen Schulen eingebracht und verlangt darin von der Regierung, dem Sejm bis zu seinem Wiedersammentritt einen Gesetzentwurf über die Minderheitsschulen vorzulegen, bis zu dessen Inkrafttreten aber dafür zu sorgen, daß keine der Volksschulen, die im vergangenen Jahre noch bestanden, aufgelöst wird, evangelische Geistliche weiter die Leitungs- und Lehrbefähigung erhalten, die bisher beschäftigten reichsdeutschen Lehrkräfte an den höheren deutschen Privatschulen, die um die Verleihung des polnischen Staatsbürgerrechts eingekommen sind, die Lehrerlaubnis erhalten und daß endlich von der Forderung abgegangen werde, daß die Schulleiter die polnische Sprache in Wort und Schrift beherrschen.

Dem Antrag ist eine Begründung beigegeben, in der es heißt, die Deutschen warteten immer noch vergebens auf die Verwirklichung ihrer Rechte. Sie seien die ganze Zeit mit leeren Versprechungen getröstet worden, ja, man habe alles getan, um das früher so hochentwickelte deutsche Schulwesen restlos zu vernichten. Am 1. September werde man vor einem Trümmerfeld stehen, wenn nicht eingeschritten werde. Für Großpolen, für Kongreßpolen, Oberschlesien und Kleinpolen werden einzelne Beispiele dieses Vernichtungsfeldzuges benannt.

Abg. Utta begründete diesen Antrag in der Sejmsitzung vom 28. Juli, doch wurde die Dringlichkeit abgelehnt, wie das ja zu erwarten war, nachdem ein polnischer Redner lebhaft geklagt hatte, daß die Polen in Deutschland überhaupt weder Schulen, noch Lehrer, noch Rechte hätten. Der Antrag wurde dann der Kommission überwiesen.

Der Deutsche Klub in Sejm ist von der polnischen Regierung auf einige seiner Interpellationen im Sejm einer Antwort gewürdigt worden. Die Antwort ist ganz schematisch immer dieselbe: Die Erledigung verzögert sich, da die „Erhebungen“ noch nicht abgeschlossen sind. Es handelt sich um 8 Interpellationen aus den Monaten März, April und Mai über die Ausweisung evangelischer Geistlicher durch den Wojewoden in Thorn, über die Aufhebung der Zwangsverwaltung über den Männerturnverein in Tuchel, um das Verbot deutscher Theateraufführungen in Soldau, um das Vorgehen der Behörden gegen die deutschen Vereine und ihre Leiter, um die Liquidation deutscher Güter, um die Beschränkung der deutschen Presse, um die Wegnahme von Grundstücken deutscher Schulgemeinden usw. Wenn die jetzige Antwort auch nur rein formal ist, so ist es doch wenigstens ein Anfang — auf zahlreiche andere Interpellationen ist der Deutsche Klub überhaupt ohne jede Antwort geblieben.

Am 6. August wurden in Bromberg auf Veranlassung des dortigen Stadtpräsidenten bei führenden Persönlichkeiten der deutschen Minderheit große Haussuchungen vorgenommen und

vor allen Dingen die Geschäftsstellen der Landesvereinigung des Deutschumsbundes zur Wahrung der Minderheitsrechte, des landwirtschaftlichen Zentralverbandes, des Deutschen Wohlfahrtsbundes, der Redaktion des Deutschen Heimatboten in Polen, des Deutschen Schulvereins Polens, der Interessengemeinschaft für die werktätige Bevölkerung usw. gründlich durchsucht. In den Geschäftsräumen der deutschen Sejmfraktion wurde trotz des Protestes des diensttuenden Abgeordneten Domherr Klinke die Kasse der Sejmfraktion versiegelt. Der Deutschumsbund wurde durch Schreiben des Stadtpolizeiamtes vom 6. August aufgelöst und dem Verband weitere Tätigkeit in irgendwelcher Form und Gestalt verboten, weil die Tätigkeit des Vereins den Bestimmungen der §§ 128, 129 und 131—33 zuwiderliefe. Selbstverständlich wurde sofort Protest gegen diese Aktion eingelegt, die zeigt, daß das Polentum, das sich eben noch über die Ungerechtigkeit der Litauer gegenüber den nationalen Minderheiten beklagt, mit den rücksichtslosesten Methoden die berüchtigte „Entdeutschung“ des früheren Ministerpräsidenten Sikorski durchführen will.

Im Haag wird gegenwärtig vom internationalen Schiedsgerichtshof die ihm vom Völkerbund überwiesene Frage der Enteignung der deutschen Ansiedler in Polen behandelt. Die deutschen Interessen vertritt dabei der frühere Reichsminister Dr. Schiffer. In einer Einzelfrage hat sich nun der Vorsitzende des Schiedsgerichtshofs an die deutsche Regierung gewandt und sie direkt um Auskünfte ersucht. Die polnische Regierung protestiert dagegen durch eine amtliche Bekanntmachung ihres Außenministeriums, sie sei darüber nicht befragt worden, und teilt mit, daß sie dem Gerichtsvorsitzenden eine Einspruchsnote übermittelt habe, die dieser aber zurückwies, da er zu seinem Schritt auch von den übrigen Mitgliedern des Schiedsgerichtshofs autorisiert worden sei und da ihm seine Geschäftsordnung keinerlei Einschränkungen hinsichtlich der Einziehung von irgendwelchen Auskünften auferlege. Die polnische Regierung hat aber auch eine zweite Note an den Gerichtsvorsitzenden gerichtet und dagegen protestiert, daß die Denkschrift der deutschen Regierung die Sachlage so darstelle, als ob der deutschen Regierung auf Grund des Versailler Vertrags das Recht zustehe, vor einem internationalen Forum als Beschützer der deutschen Minderheit in Polen aufzutreten. Eine Abschrift dieser Protestnote ging an alle Völkerbundsmächte.

Ach wie nervös werden die Herren Polen, wenn einmal die Pfeile, die sie schleudern, auf den Schützen zurückprallen. Haben sie schon vergessen, daß sie vor wenigen Wochen erst an den Völkerbund eine Note zugunsten der polnischen Minorität in Litauen richteten und darin ausdrücklich betonten, solange der Völkerbund nicht so könne, wie die Herren Polen in diesem Falle wünschten, müsse der polnischen Regierung das Recht und die Pflicht zufallen, für ihre Minorität in Litauen einzutreten. Ja, wenn zwei dasselbe tun!

Litauen

Der Delegierte der polnischen Regierung beim Völkerbund unterbreitete dem Völkerbund eine Note über die Lage der nationalen Minderheiten in Litauen. Litauen sei nur in den Völkerbund aufgenommen worden, nachdem es sich verpflichtet hatte, die internationalen Schutzbestimmungen über den Minderheitenschutz anzunehmen, und obgleich der polnische Delegierte schon damals bezüglich der Aufrichtigkeit der litauischen Erklärung Zweifel gehegt habe und die Aufnahme Litauens verschoben wissen wollte, bis Litauen in rechtlicher Hinsicht und praktisch die Forderungen des Minderheitenschutzes erfüllt hätte. Jene Befürchtungen des polnischen Delegierten

hätten sich inzwischen erfüllt. Die kategorischen und einmütigen Wünsche über den Minderheitenschutz in Litauen seien nicht verwirklicht worden. Die von Litauen unterschriebene, auf die Minderheiten bezügliche Erklärung vom 12. Mai 1922 sei bis heute nicht ins Leben getreten, weil Litauen ihre Ratifikation abgelehnt habe. Die Lage der nationalen Minderheiten im allgemeinen und der polnischen Minderheit im besonderen sei in Litauen sehr ernst, nur der Einfluß des Völkerbundes könne hier helfen. 200 000 Bürger polnischen Stammes seien in Litauen Verfolgungen ausgesetzt, ohne Hilfe erlangen zu können. „Es ist klar, daß, solange Hilfe und Schutz durch den Völkerbund nicht gewährt werden, die polnische Regierung sich dem Schutz der Interessen dieser polnischen Minderheit nicht versagen kann.“ Der Note ist eine Denkschrift über die Lage der Polen in Litauen beigelegt, und es wird die Bitte ausgesprochen, vor der vierten allgemeinen Versammlung des Völkerbundes Verhandlungen über diese Frage zu pflegen. Zudem wird Auskunft darüber gewünscht, welche Schritte der Rat zu unternehmen beabsichtige, um Litauen zur Erfüllung seiner Verpflichtungen geneigter zu machen.

Man kann sich über diese Note aufrichtig freuen. Würde man die Worte Litauen durch Polen und polnische Minderheit durch deutsche ersetzen, so würde die Sache genau so stimmen. Polen aber hat seinen eigenen Minderheiten mit dieser Note gesagt, wie man es machen muß, um Schutz zu finden. Dem polnischen Ministerpräsidenten kann man nur dankbar sein, daß er in unzweideutiger Weise allen polnischen Angriffen gegen die „Illoyalität“ polnischer Staatsbürger deutscher Nation, die beim Völkerbund die gleiche Klage führen, den Boden entzogen hat.

Lettland

Im Parlament gab es am 19. Juli einige Abstimmungen mit politischem Interesse. Beim Etat des Finanzministeriums beantragte die deutsche Fraktion eine Herabsetzung der geforderten Kredite um 600 000 Ls. Von den für Erwerb von Immobilien vorgesehenen 35 950 000 Rubel seien 30 Millionen zum Ankauf des Gebäudes des Hypothekenvereins bestimmt. Dieses Gebäude solle aber nach ganz einwandfreien Feststellungen nur deshalb enteignet werden und der Hypothekenverein als solcher zur Liquidation getrieben werden, weil die Majorität in ihm deutsch sei. Solchen Machinationen könnten die Deutschen nicht zustimmen. Der Antrag wurde gegen die deutschen und jüdischen Stimmen abgelehnt. Die beiden Fraktionen stimmten dann gegen den ganzen Finanzetat.

Der Vertreter Lettlands beim Völkerbund, Dr. Walters, hat dem Rate eine Deklaration vorgelegt, die der Rat auch annahm und welche die Verhandlungen zwischen Völkerbundsrat und Lettland über den Minoritätenschutz für beendet erklärt „im Hinblick darauf, daß bei der Regelung der Minoritätenfrage in Lettland mit der Verfassung und den Souveränitätsrechten Lettlands gerechnet werden müsse“ und daß Lettland freiwillig bereits alle Schritte zum Schutz seiner Minoritäten getan habe. Doch bleibt dem Rat jederzeit das Recht, die Frage wieder aufzugreifen, wenn ihm die Lage der Minoritäten in Lettland nicht genügend geklärt erscheint, ebenso wie auch Lettland die Verhandlungen jederzeit wieder aufnehmen kann. Beschwerden der Minoritäten sollen künftig, wenn sie an den Völkerbund gelangen, Lettland zur Begutachtung vorgelegt werden, anonyme oder in unstatthaftem Tone abgefaßte Beschwerden aber zurückgewiesen werden. Lettland erklärt sich bereit, dem Rate alle Unterlagen für die Beurteilung etwaiger Beschwerden zu geben.

Estland

In Estland ist eine neue Regierung gebildet worden. Die Deutschbalten haben für die Regierung gestimmt, gegen die nur die Stimmen der Sozialisten, der unabhängigen Sozialdemokraten und der Kommunisten, zusammen 25 Stimmen, sich vereinigten, so daß die neue Regierung sich auf 43 Stimmen stützen kann. Die Nationalfreisinnigen und der kleine Block enthielten sich der Stimme.

Die deutsch-baltische Fraktion hat in einer Ansprache ihres Vorsitzenden, Abgeordneten M. Luther, zur Regierungserklärung Stellung genommen. Die Fraktion erkennt den Willen der Regierung zu aufbauender Arbeit an und drückt die Hoffnung aus, daß die Zusammensetzung der Regierung es ermöglichen werde, die Regelung der dringenden Fragen nach den in der Verfassung niedergelegten Grundsätzen vorzunehmen. Die nationale Existenz der Minderheitsvölker könne nur gewährleistet werden durch eigene Organisation und Verwaltung ihrer Kulturbedürfnisse. In der Behandlung der Agrarfrage vermißt die deutsch-baltische Fraktion die Zusage einer gerechten Entschädigung der enteigneten Gutsbesitzer und bringt den unabänderlichen Standpunkt zum Ausdruck, daß der Schutz des Privateigentums nach den weltüblichen Grundsätzen die einzig mögliche Grundlage für ein geordnetes Staatswesen und für die Erhaltung des Rechtsbewußtseins seiner Bürger sei.

Das estländische Parlament nahm einen Antrag des deutschen Vertreters Hasselblatt an, das schon von der vorigen Staatsversammlung bearbeitete Gesetz über die Autonomie der Minderheiten der allgemeinen Kommission zur neuen Beschlußfassung zu überweisen. Der Antrag wurde angenommen, nachdem Tönisson erklärt hatte, es könne keine allgemeine Autonomie nach Ansicht seiner Freunde in Frage kommen, die die Souveränität des Staates verletze und die Minoritäten günstiger stelle als das Majoritätsvolk, sondern nur einige lokale Autonomie, seine Freunde arbeiteten gegenwärtig ein Gegenprojekt aus, das zusammen mit dem früheren Autonomieprojekt in der allgemeinen Kommission behandelt werden solle.

Die Abgeordneten der völkischen Minderheiten haben kürzlich ein Projekt über ein Autonomiegesetz eingereicht, wie es ihnen in § 21 des estländischen Grundgesetzes zugesichert ist. Das Gesetzesprojekt umfaßt 27 Paragraphen und schließt sich eng an das von der ersten Staatsversammlung in erster Lesung angenommene, aber vor ihrer Auflösung nicht weiter behandelte Gesetzesprojekt an. Nur sind auch in den Kompetenzkreis der Selbstverwaltung der nationalen Minderheiten alle kirchlichen Angelegenheiten der betreffenden Minderheiten aufgenommen, falls sie auf Beschluß der Kirchenvertretungen der entsprechenden Minderheit den Selbstverwaltungsorganen der Minderheit vorgelegt werden. Auch ist eine Entscheidung eingeführt zwischen den nationalen Wählerlisten, die erstmals für die Wahlen aufgestellt werden sollen, und dem nationalen Register der Minderheiten, welches letzteres als selbständiges amtliches Register genaueren und umfangreicheren Ansprüchen zu genügen hätte. Auch ist vorgesehen, den Sitz der nationalen Minderheiten auf Beschluß und Antrag des Volksstamms der Minderheiten unter Zustimmung der Staatsregierung von Reval weg in eine andere Stadt zu verlegen. In § 18 ist endlich festgelegt, daß außer durch Tod und Entlassung aus dem estländischen Untertanenverband auch ein Ausscheiden aus der Minderheit und ihrem nationalen Register durch eine Erklärung der betreffenden Mitglieder möglich sein soll, wenn sie ihre Pflichten der Minderheit gegenüber erfüllt haben. Der Austritt soll ein Jahr nach Eingang des An-

trags stattfinden. Im Schlußparagraphen ist vorgesehen, daß die Staatsregierung in Bezirken, in denen die Minderheiten in der Majorität siedeln, für die estnische Bevölkerung dieselben Einrichtungen zu treffen hat, die die Minderheiten unter der Majorität der estnischen Bevölkerung genießen. Auch soll dort, wo die Minderheitsvölker geschlossen siedeln, der Volkstag das Recht haben, mit Genehmigung der Staatsregierung die Funktionen der Minderheitsselbstverwaltung der entsprechenden lokalen Selbstverwaltung zu übergeben.

Südwestafrika

Bei den Magistraten in Südwest hängen jetzt die Listen derjenigen aus, die die Verpflichtung haben sollen, in der Bürgerwehr zu dienen. Jeder, der Einspruch gegen seine Aufnahme in die Listen erheben wollte, hatte sich am 23. Juli im Magistratsgericht einzufinden, um seinen Widerspruch zu begründen. Die „Windhuker Allgemeine Zeitung“ forderte auf, diesen Einspruch von seiten der Deutschen recht allgemein zu erheben, denn einmal verbiete der Friedensvertrag den Deutschen, in einer fremden Armee Dienste zu nehmen, oder derselben angegliedert zu werden, um bei der Ausbildung zu helfen, sodann aber hätten die Deutschen noch keine politischen Rechte und somit auch keinen Grund, politische Pflichten zu erfüllen. Der Administrator habe in öffentlicher Versammlung erklärt, die Deutschen von der Dienstpflicht ausschließen zu wollen. Das Versprechen habe allerdings dem Gesetz gegenüber keine bindende Kraft, doch sei zu erwarten, daß der Administrator noch vor dem 23. Juli den Ausschluß der Deutschen von der Dienstpflicht zum Gesetz machen werde. Der Schritt der Deutschen werde natürlich nicht bedeuten, daß sie sich nicht freiwillig zusammenschlossen, um das Land zu verteidigen, wenn ein Eingeborenen-Aufstand käme. „Verteidigung des Landes“ sei aber ein dehnbarer Begriff und könne unter Umständen die Deutschen, die sich nicht streichen ließen, auch zu Kriegsdiensten anderer Art nötigen. Die Leistung des Fahnenweides sei doch eine zu bedenkliche Sache; denn wer ihn geleistet habe, könne nicht mehr wählen, gegen wen er zu kämpfen habe.

Kanada

In einer groß angelegten Rede, welche der Abgeordnete E. J. Mc Murray am 16. April im Dominion-Parlament zugunsten einer intensiven Förderung der Einwanderung hielt, fand die Tätigkeit der Ukrainer Deutschen und Mennoniten in Kanada eine besondere Anerkennung. Mc Murray sagte unter anderem: Die Politik Sir Clifford Siftons brachte nach dem westlichen Kanada die Ukrainer, von denen viele in Schafspelzen und ihrer eigenartigen nationalen Kleidung anlangten. Heute sind an der Universität Manitobas zwanzig Prozent der Studenten Abkömmlinge dieser Bevölkerung von Mitteleuropa; dasselbe trifft für die landwirtschaftliche Hochschule in Winnipeg zu. Wir haben eine Reihe von Rechtsanwälten aus diesem Volke, und die freien Berufe füllen sich mit ihnen an. Sie sind gute Kanadier und die allerbesten Bürger und ich habe nie in den zwei oder drei harten Jahren, die wir kürzlich durchgemacht, gehört, daß irgend jemand von ihnen sich an die Munizipalität, die Provinzial- oder die Dominion-Regierung um Unterstützung gewendet hat. Ich habe mir die Statistik des „Social Bureau“ Winnipegs darauf durchgesehen und gefunden, daß die Leute, die wir „Foreigners“ nennen, durch ihre Abwesenheit glänzen. Diese Leute wurden im westlichen Kanada in einigen der ärmlichsten Distrikte, in niedrigem, sumpfigem Land in der Nähe von Beausejour, angesiedelt. Das Land wurde entwässert, Bäume gefällt und so entwickelte sich die Gegend. Ernten wurden erzeugt und dieser Teil des Landes in einen landwirtschaftlichen Garten verwandelt. Das Land gehörte Ukrainern, welche in den Distrikt ohne einen Dollar kamen,

aber durch geduldige, fleißige Arbeit eine gute Erwerbsquelle für sich aufbauten. Ein Einkassierer einer großen Maschinenfabrik sagte mir, daß er viel leichter Geld von diesen Ukrainern denn von Engländern, Kanadiern oder Amerikanern einkassieren könne. Er erhielt 10 mal soviel von diesen Leuten und anscheinend waren sie wohlhabend. Sie leben einfach, sie bearbeiten den Boden und erzeugen neue Werte. Sie können sie zwischen den Seen Manitobas und nördlich von Winnipeg finden, wo sie in eine Wildnis mit Sumpf, und Pappeln und steinigten Hügeln gesetzt wurden, in einen Distrikt, in dem selbst die französisch-kanadischen Pioniere nicht ein Fortkommen hätten finden können. Aber diese Leute lebten dort und es war meiner Meinung nach ein großer Fehler, daß sie gezwungen wurden, sich dort anzusiedeln. Es war ein Verlust für Kanada und ein Verlust an Energie und Zeit, sie in einen Distrikt zu setzen, der als eine nationale Reservation für wilde Tiere hätte erwählt werden sollen, aber nicht für diese armen Leute. Und doch hatten sie Erfolg und Abgeordnete dieses Hauses können Zeuge dafür sein, daß, wo immer diese Leute hingingen, sie erfolgreiche Ansiedler gewesen sind.

Nehmen Sie ferner die Deutschen. Ich erinnere mich an Deutsche nördlich von Indian Head, weit auf der anderen Seite des Qu'Appelle-Tales, die Holzladungen auf ihren Schlitten dreißig bis vierzig Meilen weit brachten und dieselben für wenige Dollar verkauften, die ihr Getreide die gleiche Entfernung zu fahren hatten. Nur Abhärtung, Mut und physische Kraft konnten dies durchsetzen. Sie waren jedoch erfolgreich und sind heute wohlhabend. Nehmen Sie ferner den Fall der Mennoniten. Diese Leute haben aus Süd-Manitoba einen Garten gemacht und es ist eine himmelschreiende Schande, daß eine Politik blinder Frömmerei einige der besten landwirtschaftlichen Ansiedler, die Kanada je gehabt, von diesem Lande vertrieben hat. Diese Leute kamen vor langen Jahren (1872) nach Kanada und hatten unzweifelhaft eine Zusicherung, daß sie geschützt seien, soweit gewisse ihrer religiösen Ansichten und Lehren in Betracht kamen. Sie hatten den Mut, das Land zu verlassen, das sie in einen Garten verwandelt; sie taten dies lieber als die Treue den Dingen gegenüber brechen, welche sie mehr als wie Reichtum schätzten. Ein hervorragender Pädagoge Saskatchewan teilte mir kürzlich mit, daß Abendschulen von diesen Leuten bis zum Alter von 30 Jahren besucht würden. In meinem Wahlkreis war ich einfach erstaunt, alle möglichen Lehrinstitute unter ihnen zu finden, musikalische Institute, Debattier-Klubs, kulturelle Klubs, die alles übertreffen, was wir unter den im Lande Geborenen in der Stadt Winnipeg haben.

KLEINE NACHRICHTEN

Ludwig Wolff †. Im Krankenhause zu Scheibitz bei Glatz in Deutsch-Schlesien verstarb nach kurzem schwerem Leiden im Alter von 64 Jahren Ludwig Wolff, der Führer des Lodzer Deutschtums, einer der bekanntesten deutschen Lehrer Polens, ein Volksführer im wahrsten Sinne des Wortes. In Altheide, im deutschen Bade Schlesiens, suchte er Heilung und Erholung nach schwerer Arbeit.

Wolff war als Sohn eines Landwirts in Kongreßpolen geboren. Im evangelischen Lehrerseminar in Warschau und in pädagogischen Kursen in Jena erfuhr er seine Ausbildung als Lehrer. Die Russen verschleppten ihn im Weltkrieg ins Innere Rußlands, wo er unermüdlich dem Lehrerberuf oblag. Später wurde er Oberlehrer am deutschen Lehrerseminar in Lodz. In Pabianice, wo er am längsten wirkte, hat er den Grund zu seiner stolzesten Schöpfung, der „Vereinigung deutschsingender Gesangsvereine in Polen“, gelegt. Ein glänzender Redner, ein feinsinniger, geistvoller Schriftsteller, hat er viel an Zeitungen, Zeitschriften und Broschüren

gearbeitet; auch ein mutiger Vertreter des Deutschtums, dessen erster Sejmaabgeordneter er war, ist mit ihm ins Grab gesunken. Er starb arm an irdischen Gütern, aber von seinem Reichtum eines reinen und tiefen Idealismus hat er verschwenderisch an seine Schüler und Freunde ausgeteilt. Das Andenken Ludwig Wolffs wird in Kongreßpolen und darüber hinaus unvergessen bleiben.

Berta Paulig †. Am 9. August starb in Helsingfors Frau Paulig, die Witwe des deutschen Konsuls Gustav Paulig, im Alter von 66 Jahren. In Finnland von deutschen Eltern geboren, hielt sie trotz manchen Abfalls in ihrer Umgebung treu zum Deutschtum. Sie ermöglichte den Ankauf eines Grundstückes für die Schule. Bei ihrer silbernen Hochzeit wurde der Grund zu einem Pensionsfonds in der deutschen Kirchengemeinde gelegt. Fast bis zuletzt war sie tätiges Mitglied des deutschen Frauen-Besuchsvereins. Bedeutend ist auch ihr Einsatz im kulturellen Leben Finnlands. Ein schwedisches Kinderheim (Bertha-Maria-Heim) und eine großzügige Fürsorge für kinderreiche Familien (sie hatte selbst 7 Kinder) kam durch ihre Stiftungen zustande. Viele deutsche Finnlandfahrer haben die Gastfreundschaft der Verewigten auf Humlevik bei Helsingfors genossen. Ihr Heimgang erregt große und herzliche Trauer in Finnland und weiten Kreisen Deutschlands.

Dr. Titta †. Im Brüxer Krankenhaus verstarb am 9. August Dr. Titta, der einstige Schöpfer des Deutschen Volksrats für Böhmen, ein Eckart des deutschen Volkes, wie ihn die „Bohemia“ nennt. Er war im Dezember 1918, als die deutsch-böhmische Landesregierung Reichenberg verließ, von Trebnitz aus, wo er als Arzt praktizierte, mit nach Dresden gegangen und kehrte erst Anfang Juni 1919 zurück, wurde auf eine Denunziation hin verhaftet, aber Mitte Juli, da sich die völlige Haltlosigkeit der Beschuldigungen ergab, freigelassen. Er praktizierte dann späterhin wieder in Trebnitz, wo er still und zurückgezogen lebte.

Aus Hohenau wird der Tod des Kolonie-Direktors **Stephan Schöller** gemeldet, der aus dem Munizip Estrella in Rio Grande do Sul stammte. Als blutjunger Mensch kam er 1904 nach Hohenau, wo sein Bruder Ambrosio Schöller zusammen mit Carlos Reverchon Kolonisator und Konzessionär war. Im Jahre 1919 wurde er zum Präsidenten der Munizipalität und zugleich zum Administrator der Kolonie gewählt, deren Gedeihen sein ganzes Sinnen und Trachten war. Viel verdankt Hohenau seiner Leitung namentlich in der Revolutionszeit, wo seine Klugheit die schweren der Kolonie drohenden Gefahren abzuwenden verstand, so daß Hohenau als einziges unversehrtes Haus in dem Brande dasteht. Sein Name bleibt mit der Geschichte der Kolonie unlösbar verbunden.

Franz Sauter, in ganz Baltimore als der „Schwabenkönig“ bekannt und geachtet, feierte, wie wir dem „Baltimorer Korrespondent“ entnehmen, unlängst seinen 70. Geburtstag. Ehrenpräsident des Schwabenvereins und seit 20 Jahren Präsident des Cannstatter Volksfest-Vereins, hat er sich um seine schwäbischen Landsleute, sowie um das gesamte Deutschtum wohl verdient gemacht. Möge er ihnen noch viele Jahre erhalten bleiben!

Der Abgeordnete **Dr. Reut-Nikolussi**, der bekannte langjährige Obmann der Tiroler Volkspartei, Rechtsanwalt in Bozen, hat sich am 19. Juli mit der Tochter des früheren verdienstvollen Bürgermeisters von Bozen, Dr. Perathoner, vermählt.

Ewald Ammende, der baltische Schriftsteller, promovierte zum Doktor der Nationalökonomie an der Universität in Köln. Seine Dissertationsschrift behandelt das Thema „Die deutschen Minderheiten in Europa, ihre Entstehung, ihre Organisation und ihre Zusammenschlußbestrebungen“.

Die Arbeit soll in einer Bücherreihe von Professor Dr. Martin Spahn herausgegeben werden.

Das deutsche Ruhrhilfswerk in Chile. Wie überall im Ausland, so hat auch die deutsche Kolonie in Chile es in großzügiger Weise in die Hand genommen, in allen Städten sog. Ruhrspenden zu veranstalten, um dem bedrängten Vaterland zu Hilfe zu kommen. In Santiago und Valparaiso bestehen Zentralsammelstellen, die die Gelder unmittelbar dem deutschen Reichskanzler überweisen. Die Sammlungen erfolgen entweder in der Form von monatlichen Beiträgen oder durch besondere einmalige Zuwendungen oder durch Veranstaltungen, deren Ertrag der Ruhrspende zugute kommt. Insgesamt sind bisher rund 40 000 Dollars und 5000 Pfund Sterling nach Deutschland überwiesen worden. An den Sammlungen beteiligen sich in weitem Maße auch Chilenen. So z. B. überwies kürzlich die Gattin eines ehemaligen Präsidenten der Republik der Ruhrspende den schönen Betrag von 2000 Dollar.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Der Pfarrer an der Tifliser deutschen Kirche, Pastor Mayer, konnte im Juni auf eine fünfundzwanzigjährige segensreiche Amtstätigkeit zurückblicken. Ihm zu Ehren fand am Sonntag, den 1. Juli, ein Festgottesdienst statt.

Rom. Auf persönliche Anregung des Papstes Pius XI. soll im Jahre 1925 in Rom eine große internationale Missions-Ausstellung stattfinden, wozu die vatikanischen Säle und Gärten zur Verfügung gestellt werden. Die Ausstellung soll die gesamte Missionstätigkeit der katholischen Kirche zum Ausdruck bringen. Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß auch die hohen kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen, die von deutschen Orden und von Deutschen in fremden Orden überall in der Welt vollbracht wurden, im Rahmen dieser internationalen Ausstellung Berücksichtigung finden mögen.

Ein deutscher Bischof in Mittelamerika. Der deutsche Pfarrer Augustin Hombach ist zum Erzbischof von Tegucigalpa, der Hauptstadt von Honduras, ernannt worden. An der Bischofsweihe nahm auch der deutsche Gesandte teil und überbrachte am Abend vor der Weihe die Glückwünsche der deutschen Regierung.

Sao Paulo. Michael Kruse, der Abt des Benediktinerklosters S. Bento, konnte in diesem Jahre sein silbernes Profeß-Jubiläum feiern. In Stukkenbrock auf dem Sennefeld bei Paderborn 1864 geboren, erhielt er seine theologische Ausbildung im Priesterseminar St. Vinzent (Pennsylvanien) und wirkte als Priester in Ecuador und in der Nähe von New York, seit 1897 als Benediktiner in Brasilien, und zwar während der letzten 23 Jahre in S. Paolo. Auf Grund seiner Erfahrungen als Weltgeistlicher ging er an seine Aufgabe als Prior und Abt der Benediktiner mit ganz anderen Gesichtspunkten heran wie viele seiner Ordensbrüder. Ihm gelang es, die paulistanischen deutschen Katholiken in einer Gemeinde zu sammeln, ihnen jeden Sonntag Gottesdienst mit deutscher Predigt zu vermitteln und er hat dadurch und durch andere Schöpfungen sie vom geistigen Untergang bewahrt. Gründungen, die ihm ihre Entstehung bzw. ihren Ausbau verdanken, sind ferner die St. Adalbertschule mit Kindergarten der Catharinenschwestern, das Krankenhaus Sanatorium St. Catharina, das Gymnasium S. Bento und zwei für das in sozialer Hinsicht rückständige Brasilien immerhin beachtenswerte Schulen, die eine für Zeitungsverkäufer, und eine Abendschule für am Tage Beschäftigte.

Die deutsche evangelische Gemeinde bei Lucas Gonzalez, Entre Rios (Argentinien). Die deutsche evangelische Gemeinde bei

Lucas Gonzalez, Entre Rios (Argentinien), veröffentlicht im „Evangelischen Gemeindeblatt der Deutschen Evangelischen La-Plata-Synode“ einen ganz bezeichnenden und interessanten Jahresbericht für das Jahr 1921. Die 126 Familien der Gemeinde mit ihren 418 Mitgliedern verteilten sich auf 7 Predigtplätze. Ausgaben und Einnahmen balancieren mit einem Betrag von 3252,75 Peso, wobei allerdings ein Fehlbetrag am Pfarrgehalt von 242,45 Peso eingestellt werden mußte. Der Seelsorger der Gemeinde, Dr. Schiller, faßt die Zahlen des Jahresberichtes zusammen in die Worte: „Klein, arm, weitzerstreut, und doch tapfer; ein kräftiges Gemeindewesen würde dreimal so stark sein müssen.“ Das argentinische Pächterelend ist für Lucas Gonzalez zum Gemeindeelend geworden. Die Pächter von Rocamora Morán sind infolge ihrer wirtschaftlichen unhaltbaren Lage in alle Gegenden auseinandergefahren. „Hoffentlich bringt die Zukunft, in der sich das Interesse des Großgrundbesitzers mit dem des Pächters auf dem Gebiete des Ackerbaues offenbar mehr als bisher begegnet, eine Wandlung darin zustande. Das wäre ein Glück für alle Teile! Für den Großgrundbesitzer — denn es liegt in seinem eigensten Interesse, sich zuverlässige Kolonisten heranzuziehen. Für den einzelnen — denn es würde seiner Heimatlosigkeit und im Zusammenhange damit so vielem Elend aufs wirksamste gesteuert. Für die Gemeinde — denn nur bei einiger Selbsthaftigkeit eröffnet sich ihr die Möglichkeit nachhaltiger Wirkung.“

Die Hauptkolonie mit ihren zirka 20 Eigentümern wurde von einer bösen Mißernte heimgesucht. Die weiten, oft 75 Kilometer vom Wohnsitz des Pfarrers entfernten Predigtplätze bedeuten für diesen manche üble Fahrt und viel Zeitverlust. Der Bau eines Pfarrhauses wurde, abgesehen von einigen 100 Pesos, welche die alten Muttergemeinden Aldea Protestante und Ramirez beisteuerten, fast gänzlich aus eigenen Mitteln der Gemeinde erbaut. Die zweite Großtat der Gemeinde war die Aufbringung des Pfarrgehalts, wobei man auf Liebesgaben angewiesen war. Ferner wurde eine große und schöne ausgewählte Gemeindebibliothek geschaffen, welche der Pfarrer von seiner Europa-Reise mitbrachte. Auch die Altarbekleidung, Altargeräte und ein Reiseharmonium wurden mit Hilfe des heimatlichen Gustav-Adolf-Vereins gestiftet. Die deutsche Gemeinde Wittenberge hat La Esperanza eine Glocke zu einem äußerst niedrigen Satz überlassen.

Den wichtigsten Fortschritt aber hat die Hauptkolonie La Esperanza in ihrem Schulwesen zu verzeichnen: in der Frau des Pfarrers hat sie eine in Deutschland selbst geprüfte Lehrkraft eingestellt. Der Bericht schließt mit einem warmen Appell zur Mithilfe bei der ebenso wichtigen wie schwierigen Gemeindearbeit.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Die Schädigung des deutschen Schulwesens in der Tschechoslowakei zeigen folgende Zahlen: In Böhmen allein wurden 904 deutsche Schulklassen und zwar 864 Volksschulklassen und 40 Bürgerschulklassen aufgelassen. Die einzelnen Bezirke wurden hiebei in folgender Weise durch Auflassung deutscher Schulklassen bzw. deutscher Schulen betroffen: Asch 6 Klassen, Aussig 56, Bischofteinitz 3, Böhm.-Leipa 23, Braunau 11, Brüx 41, Budweis 46, Dauba 20, Deutsch-Brod 23, Deutsch-Gabel 8, Dux 21, Elbogen 3, Eger 10, Falkenau 5, Friedland 8, Gablonz 72, Graslitz 4, Hohenelbe 27, Joachimstal 2, Kaaden 5, Kaplitz 13, Karlsbad 5, Klattau 1, Komotau 10, Königinhof 18, Kralowitz 4, Krummau 4, Landskron 6, Leitmeritz 20, Leitomischl 4, Luditz 4, Marienbad 3, Mies 34, Neudeck 1, Neuhaus 24, Pilsen 24, Plan 2, Podersam 11, Prachatzitz 4, Prag 63, Preßnitz 3,

Reichenberg-L. 69, Reichenberg-Stadt 16, Rumburg 19, Saaz 27, Schluckenau 13, Schüttenhofen 9, Senftenberg 21, Taus 3, Tepitz 22, Tetschen 17, Trautenau 19, Warnsdorf 17 Klassen.

Gegen diese Auflösungen deutscher Klassen haben die Gemeinden bzw. Ortsschulsausschüsse und Bezirksschulsausschüsse Böhmens in 509 Fällen Berufung ergriffen, der in 29 Fällen stattgegeben wurde. In ihrer Sorge um das deutsche Schulwesen griffen viele Gemeinden zur Selbsthilfe und wollten in 110 Fällen die deutschen Schulklassen auf eigene Kosten weiterführen, was aber von den tschechischen Behörden in 35 Fällen untersagt wurde.

Auf Grund des sogenannten „Minderheitsschulgesetzes“ vom 3. April 1919, das nicht der Förderung des Schulwesens der nicht-tschechischen Minderheiten dient, sondern einzig und allein die kulturelle Förderung tschechischer Minderheiten im geschlossenen anderssprachigen, besonders deutschen Sprachgebiet bezweckt, wurden in Böhmen 411 tschechische Minderheitsschulen und zwar 361 Volksschulen und 50 Bürgerschulen mit 641 Volks- und 179 Bürgerschulklassen, zusammen 820 Schulklassen, oft für eine lächerlich geringe Kinderzahl errichtet. Diese verteilen sich folgendermaßen auf die einzelnen Bezirke: Aussig 67 Klassen, Bischofteinitz 4, Böhm.-Leipa 22, Braunau 8, Brüx 77, Budweis 12, Tauba 16, Deutsch-Brod 33, Deutsch-Gabel 1, Dux 72, Elbogen 4, Eger 2, Falkenau 8, Friedland 8, Gablonz 58, Hohenelbe 23, Joachimstal 1, Kaaden 2, Kaplitz 14, Karlsbad 5, Klattau 3, Komotau 16, Königinhof 10, Kralowitz 4, Krummau 18, Landskron 14, Leitmeritz 52, Leitomischl 3, Luditz 6, Marienbad 2, Mies 45, Neudeck 1, Neuhaus 10, Plan 1, Bodersam 24, Prachatitz 12, Reichenberg-Land 29, Reichenberg-Stadt 7, Rumburg 1, Saaz 40, Schluckenau 8, Schüttenhofen 4, Senftenberg 16, Tachau 1, Taus 2, Teppel 1, Teplitz 19, Tetschen 12, Trautenau 18, Warnsdorf 4 Klassen.

Insgesamt wurden bis Sommer 1922 193 deutsche Schulen und 1783 deutsche Schulklassen aufgelassen.

Prag. Abgeordneter Professor Dr. Spina und seine Parteifreunde haben an den Minister für Schulwesen eine Anfrage gerichtet, in welcher die **Zurücksetzung des deutschen Hochschulwesens** in der Tschechoslowakei festgestellt und darauf hingewiesen wird, daß deutsche kulturelle Bestrebungen in unerhörter Weise von der Regierung vernachlässigt werden, und dies, obgleich die deutsche Bevölkerung mindestens mit $\frac{1}{3}$ der Steuergeräde zur Erhaltung des Staatswesens beiträgt. Die Zustände im Karolinum, im Clementinum, insbesondere aber in den medizinischen Bildungsstätten, die schon lange nicht mehr ausreichen, spotteten jeder Beschreibung. Wollte die Regierung dem Wunsche nach einer Verlegung des deutschen Hochschulwesens in das deutsche Siedlungsgebiet nicht nachkommen, so müsse sie in Prag für eine würdige Unterbringung sorgen und die deutschen Bildungsstätten nicht in der bisherigen Weise gegen die tschechischen zurücksetzen. Schon jetzt sei die Folge der geschilderten Zustände, daß die klinische Ausbildung des deutschen ärztlichen Nachwuchses zur Unmöglichkeit geworden ist. Es wird daher die Anfrage gestellt, ob die Regierung bereit ist, sich von der unzureichenden Beschaffenheit der deutschen Hochschuleinrichtungen in Prag zu überzeugen und die unaufschiebbaren Aus- und Neubauten, sowie den Erwerb geeigneter Grundstücke hierfür in die Wege zu leiten. Der Anfrage ist ein Verzeichnis der notwendigsten Neubauten beigegeben, die hauptsächlich für die medizinische Fakultät in Frage kommen.

Jubiläum einer deutschen Auslandsschule. Am 29. Juni feierte man in der evangelischen Stadtpfarrkirche zu Czernowitz das 70jährige Jubiläum der evangelischen Schule. Rektor Ernst Mayer hielt die Festrede und gedachte dankbar der Väter, die

das große Werk in schwieriger Zeit begonnen. Im Eröffnungsjahr war die Schule von 48 Kindern, 23 Knaben und 25 Mädchen, besucht. Schon im Jahre 1858 konnte dank reichhaltiger Spenden die Grundsteinlegung zu einem eigenen Schulgebäude durchgeführt werden, das 1859 bezogen wurde. 1861 wurde die Schule zweiklassig, ein Jahr später dreiklassig ausgebaut. 1871 wurde sie in eine vierklassige Hauptschule umgewandelt und erhielt ein Jahr später das Öffentlichkeitsrecht. In verdienstvoller Weise leistete vom Tage der Gründung an der Lehrer Friedrich Mayer 30 Jahre lang der Schule treue Dienste. Den Bemühungen des Pfarrers Glondys gelang es im Jahre 1921, die Erweiterung zu einer fünfklassigen Schule durchzusetzen. Zahlreiche Darbietungen und Vorführungen der Schüler legten von den Leistungen der Schule Zeugnis ab.

Santiago (Chile). Über die **Deutsche Schule** gibt der Jahresbericht über das 31. Schuljahr 1922 des Direktors Studienrat Tzschentke einen guten Überblick. Die Schule soll ihren Schülern und Schülerinnen eine möglichst tiefe und umfassende deutsche Bildung vermitteln und gleicht einer deutschen Realschule. Dem allgemeinen Zuge der Entwicklung des Deutschtums und damit der deutschen Auslandsschule folgend und den besonderen derzeitigen örtlichen Verhältnissen Rechnung tragend, ist die Deutsche Schule gleichzeitig ein chilenisches Lyceum 1. Ordnung. Die Schule besteht aus einem Kindergarten für Knaben und Mädchen, einer Unter- und Oberstufe. Die Unterrichtssprache in den Klassen I—IV ist das Deutsche, in den Oberklassen tritt das Spanische als Vorbereitung für die staatlichen Prüfungen mehr in den Vordergrund. Der Lehrplan trägt dem deutschen Charakter der Schule dadurch Rechnung, daß das Deutsche neben dem Spanischen als Hauptsprache gepflegt wird; deshalb legt die Schule den größten Wert darauf, daß der Schüler dem Deutschunterricht folgen kann. Es werden daher nicht-deutschsprechende Kinder in der Regel nur noch in den Kindergarten oder die I. Klasse aufgenommen. In höheren Klassen können sie nur als Hörer dem Unterricht beiwohnen. Durch Beschluß des Schulvorstands wurde am 1. Mai 1922 die Leitung der Schule Studienrat Tzschentke übertragen, nachdem er ein Jahr als Oberlehrer an der Schule tätig war. Bis dahin hatte Dr. Ziegler, Professor an der Universität Chile, ehrenamtlich das Direktorat geführt. An der Anstalt unterrichten z. Zt. 26 Lehrer und Lehrerinnen in 12 Klassen und dem Kindergarten. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen beträgt 314, darunter sind 18 Reichsdeutsche, 269 Chilenen, wovon 183 deutscher, 86 nichtdeutscher Abstammung sind (nach chilenischem Gesetz besitzt jeder in Chile Geborene die chilenische Staatsangehörigkeit), ferner 14 Schweizer und 3 Franzosen; die übrigen verteilen sich auf verschiedene Nationalitäten. In erfreulicher Weise pflegt die Schule die Verbindung mit der Heimat: Schüler und Schülerinnen einzelner Klassen stehen in Briefwechsel mit Schülern in Sachsen und haben so ein Freundschaftsband miteinander geknüpft. Der Bericht gibt eine hübsche Probe solcher Briefe. Auch gehört die Schule als Ortsgruppe Santiago dem Deutschen Jungheffereibund in Charlottenburg an; die einzelnen Klassen sammeln regelmäßig Beiträge hierfür, und es konnten in diesem Jahre Mk. 190 000.— nach Deutschland gesandt werden. Den Höhepunkt des Schuljahrs bildete das Schulfest, das sogenannte Bazarfest, das am 4. und 5. November in sämtlichen Räumen der Anstalt stattfand und einen schönen harmonischen Verlauf nahm.

Buenos Aires. Der 26. Jahresbericht des **Deutschen Schulvereins Belgrano** gedenkt zunächst des nach Deutschland zurückgekehrten seitherigen Direktors, Dr. Gabert, der 9 Jahre die Schule geleitet und unter dem sie die beiden wichtigsten Ab-

schnitte ihrer Entwicklung erreicht hat: die Vereinigung mit der Libau'schen Höheren Mädchenschule und die Abhaltung der ersten Reifeprüfung. Die Gesamtzahl der Schüler und Schülerinnen betrug im letzten Jahre einschließlich des Kindergartens 410, und zwar 206 Knaben und 204 Mädchen. Eine höchst erfreuliche Erweiterung hat die Anstalt dadurch erfahren, daß die zu Ende des Vorjahrs in Angriff genommenen Umbauten und Neubauten der Turn- und Festhalle im Juni 1922 vollendet wurden.* — Zugleich ein beredtes Zeugnis für die Opferwilligkeit des Schulvereins. — Am 1. und 2. Juli wurde ein gelungenes Bazarfest abgehalten, wobei die glückliche Anordnung der neuen Festhalle, sowie der angrenzenden Räume aufs Vorteilhafteste zur Geltung kam. Zum äußeren Ausbau der Anstalt kamen auch zweckmäßige Reformen im Schulbetrieb, so hinsichtlich der Vorbereitung zur Teilnahme an der Schlußprüfung der argentinischen Volksschule, die Erhöhung der Stundenzahl in Obersekunda und Prima zur Erweiterung und Vertiefung des Unterrichts, die Einrichtung von gemeinsamen Arbeitsstunden für schwächere Schüler, sowie von „Zusatzstunden“ an den unteren Klassen für solche, die speziell im Spanischen oder Deutschen noch zurück waren. Überdies wurde unter Leitung des jetzigen Direktors Prof. Dr. W. Keiper die Ausarbeitung eines neuen Lehrplans in Angriff genommen, bei dem der deutsche und der spanische Unterricht die gemeinsame Grundlage bilden, auf der sich das Unterrichtsgebäude aufbaut, doch so, daß das Deutsche als Muttersprache der großen Mehrzahl der Schüler die vorwiegende Unterrichtssprache ist; denn die Belgranoschule, die als „deutsche Auslandsschule“ gegründet worden ist, hat, wie der Bericht sagt, die Aufgabe, „den deutschsprechenden Kindern eine gute Ausbildung nach deutscher Art zu geben, um sie für ihren künftigen Beruf in Deutschland oder in Argentinien vorzubilden und zu tüchtigen Bürgern ihres Heimatlandes zu erziehen.“ So ergibt sich aus dem Jahresbericht ein erfreuliches Bild emsiger Arbeit und zielbewußten Fortschritts.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Vom Deutsch-Chilenischen Bund

Der vom Deutschen Pressedienst des Deutsch-Chilenischen Bundes seit Anfang Mai d. J. herausgegebenen vorzüglichen Korrespondenz über Deutschumsfragen in Chile entnehmen wir eine Darstellung der diesjährigen Tagung des Deutsch-Chilenischen Bundes, der umfassenden Organisation aller Deutschen in Chile, in Valdivia:

Zahlreiche Vertreter und Gäste hatten sich aus den 45 Ortsgruppen zusammengefunden. Die Tagung bewies, daß der Bund eine der rührigsten und eifrigsten aller auslanddeutschen Vereinigungen darstellt. Mitten im Kriege gegründet, mit der Aufgabe, für das Wohl Deutschlands zu kämpfen und vor allem die chilenische Neutralität aufrecht zu halten, mußte die Arbeit des Bundes nach Kriegsende auf den Frieden umgestellt werden.

An erster Stelle zu nennen ist die Arbeit des Schulausschusses. Dieser unterstützt die kleineren im Lande bestehenden deutschen Schulen mit Geld, schafft Freistellen für Unbemittelte, liefert den Schulen Lehrmittel, vermittelt ihnen Lehrer, liefert ihnen Lehrpläne, die es ermöglichen sollen, das ganze deutsche Schulwesen Chiles einheitlich zu gestalten, gibt den kleineren Schulen Ratschläge, übernimmt bei Zwistigkeiten das Schiedsrichteramt usw. Auf der Tagung in Valdivia wurde darüber hinaus noch beschlossen, eine pädagogische Bibliothek zu gründen, die den Lehrern kostenlos zur Verfügung stehen soll, das Schulwesen statistisch zu erfassen, einen Bericht alljährlich über die Ent-

wicklung desselben herauszugeben, einige notwendige Schulbücher und Wandtafeln herauszugeben usw.

Allgemeinere Aufgaben hat der Hauptausschuß zu erfüllen. Er sorgt in erster Linie für die Beschaffung und Verbreitung guten deutschen Lesestoffes in Chile, indem er teils eigene Veröffentlichungen herausgibt, teils die Erzeugnisse des deutschen Buch- und Zeitschriftenwesens vertreibt. Er gibt eine eigene Zeitschrift heraus, die vor allem wissenschaftliche Aufsätze über Chile und die Geschichte der deutschen Einwanderung enthält. Ihm angegliedert ist ein wissenschaftliches Archiv von Chile, das auf der einen Seite eine wissenschaftliche Bücherei des Landes allen Mitgliedern kostenlos zur Verfügung stellt, auf der anderen Seite aber Bücher über Chile in deutscher und spanischer Sprache herausgibt. — Den Bundesmitgliedern steht eine umfangreiche deutsche Wanderbücherei kostenlos zur Benutzung frei. Weiter veranstaltet der Bund Vorträge belehrender und unterhaltender Art, zu welchem Zwecke eine größere Anzahl Lichtbilderreihen angeschafft worden ist. — Auf einem anderen Gebiet liegt die Arbeit des Auswanderungsausschusses, der allen Interessenten kostenlose Auskunft über die Verhältnisse in Chile gibt. — Um dem notleidenden deutschen Mittelstand zu helfen, veranstaltete der Bund eine Weihnachtsspende, die über 100 Millionen Mark an Geld und Wäsche und Kleider für etwa 1500 Personen ergab.

Ein drittes großes Arbeitsgebiet des Bundes liegt in der Arbeit seiner Aufklärungsstelle, deren Aufgabe es ist, die chilenische Presse und überhaupt die Presse der Weststaaten Südamerikas mit wahrheitsgetreuen Nachrichten über Deutschland zu versorgen. Über 400 Tageszeitungen erhalten ihre Pressekorrespondenz kostenlos zugesandt und zwar werden wöchentlich 10 bis 14 Artikel über Deutschland an jede dieser Zeitungen geliefert. Die Aufklärungsstelle vertreibt auch deutsche Bücher und Zeitschriften in spanischer Sprache, veranstaltet deutsche Sprachkurse in den größeren Städten Chiles usw. Hierher zu rechnen ist auch die Einrichtung eines deutschen Saales in der Nationalbibliothek in Santiago, der dazu dienen soll, vor allem die studierende chilenische Jugend mit der deutschen Literatur in ihrem weitesten Umfang bekannt zu machen.

Dem Deutsch-Chilenischen Bunde, einem Volksbund im wahren Sinne des Wortes, gehört die deutsche Kolonie ganz Chiles fast vollzählig an. Der Bund lehnt jede Stellungnahme in politischen und religiösen Fragen ab. Seine ganze Tätigkeit ist auf Kulturarbeit eingestellt. Die Mehrzahl seiner Mitglieder sind denn auch Chilenen deutscher Abstammung, die daran interessiert sind, dem Lande ihrer Väter und ihrer neuen Heimat in gleicher Weise zu nutzen und zu dienen.

Der Bund der Christlichen Deutschen in Galizien hielt am 18. März eine Hauptversammlung ab, bei der der Vorsitzende den Bericht über das Geschäftsjahr 1922/23 erstattete. 64 Ortsgruppen sind jetzt in Tätigkeit, von denen 30 in den letzten Monaten neu begründet worden sind. Vor dem Kriege bestanden allerdings 104 Ortsgruppen und es soll erstrebt werden, möglichst alle Ortsgruppen wieder in Gang zu bringen. Vertreter des Bundes besuchten im vergangenen Jahre 83 mal die Ortsgruppen, was in Anbetracht des Umstandes, daß die deutschen Siedlungen Galiziens auf einem Gebiete von 76000 Quadratkilometern zerstreut sind, die geringen Mittel und Kräfte sehr stark in Anspruch nahm. Die Zahl der Mitglieder wird schätzungsweise mit 6000 angegeben. Um ein Bild über die Lage der Deutschen im Lande zu gewinnen, veranstaltete der Bund eine Rundfrage. Von 165 Siedlungen, die einen Fragebogen erhielten, haben jedoch nur 104 geantwortet. Um dem Lesebedürfnis der Bundesmitglieder zu genügen, wurde

*) Vgl. „Der Auslandsdeutsche“ Jg. V., S. 527.

eine Anzahl von Wanderbüchereien eingerichtet zu je ungefähr 100 Bänden, zu denen ein Grundstock eine vom Deutschen Ausland-Institut vermittelte Spende deutscher Dichter und Verleger bildete. Zwei Wanderbüchereikisten lieferten die Deutschumsbünde in Posen und im Netzeau, 10 weitere Kisten wurden von Freunden und Mitgliedern zur Verfügung gestellt, so daß jetzt schon 1150 Bände im Umlauf sind, die an 12 Ortsgruppen verteilt waren. Der Verein Deutscher Studierender aus Galizien hat sich an den Bücherspenden gleichfalls reichlich beteiligt. Im kommenden Herbst sollen 20 bis 24 Wanderbüchereien zur Verfügung stehen.

Die Bundesleitung erteilte den Mitgliedern unentgeltliche Rechtshilfe und Belehrung in Militärangelegenheiten, Paß-, Wiederaufbaufragen, sie unterhielt eine Stellenvermittlung, die 18 Stellen vermitteln konnte, wandte aber ihre Haupt Sorge dem deutschen Schulwesen zu. Die Gemeinden haben oft ihre besten Lehrkräfte verloren, weil sie nicht immer in der Lage und auch hier und dort nicht gewillt waren, Schule und Lehrer in entsprechender Weise zu unterstützen. Ein Katholischer Schulausschuß des Bundes nahm sich mit Erfolg der besonders vernachlässigten katholischen Schulen an. Das deutsche Vereinsleben in Galizien hat seit dem Wiedererscheinen des „Ostdeutschen Volksblatts“ eine sichtliche Belebung erfahren. Ein deutscher Geselligkeitsverein „Frohsinn“ ist in Stanislaw begründet worden, in Lemberg trat ein Verein deutscher Hochschüler ins Leben, in Stanislaw eine Jugendvereinigung, die sich „Geisteswart“ nennt. Der Bund hat im letzten halben Jahre über 7000 deutsche Bücher durch die im vorigen Jahre begründete Deutsche Verlagsgesellschaft in deutsche Kreise geschickt. Er hat auch auf wirtschaftlichem Gebiete Erfolge erzielt. Der Lemberger Verband Deutscher Landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen zählt jetzt 45 Genossenschaften als Mitglieder und macht gute Fortschritte. Daß der Bund bei solcher vielseitiger Tätigkeit bestehen konnte, verdankt er namentlich der Tätigkeit des Herrn von Saenger, der in seinem Bekanntenkreise 1¼ Millionen Mark für den Bund und seine Arbeit gesammelt hat.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Der für längere Zeit beurlaubte deutsche Gesandte in Bogota, Kolumbien, Dr. **Roland**, wird von dem bisherigen Neapeler Generalkonsul **von Haefen** als interimistischem Geschäftsträger vertreten.

Konsul Dr. **Wagner** ist mit der Leitung des neu errichteten deutschen Konsulates in Wladiwostok betraut worden und dort bereits zur Übernahme der Geschäfte eingetroffen.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Karlsbad. Am 26. Juni erschien beim Direktor des **Karlsbader Stadttheaters** sein Kollege vom Olmützer tschechischen Theater in Begleitung von politischen Beamten und verlangte die Überlassung des deutschen Theaters zu tschechischen Aufführungen für die ganze zweite Julihälfte. Selbstverständlich protestierte der deutsche Direktor, da gerade die Julisaison mit ihrem hohen Besuch von deutschen Kurgästen für sein Theater unendlich wichtig sei und da die Stadtgemeinde als Verpächterin ihre Einwilligung nicht erteilt habe. Der tschechische Theaterdirektor beharrte aber auf seiner Forderung, die bei dem minderwertigen Niveau des Olmützer Theaters selbst von der tschechischen Minderheit in Karlsbad nicht begrüßt wird. Das tschechische Unterrichtsministerium soll nun die Entscheidung fällen.

Mit 22 deutsch-bürgerlichen Stimmen gegen 20 kommunistische,

sozialistische und tschechische Stimmen beschlossen die Stat. verordneten in **Reichenberg** eine Ablehnung des Antrags des tschechischen Theatervereins, ihm das deutsche Theater vom 1. bis 15. September für tschechische Vorstellungen zu überlassen. Es handle sich hier, so führten die Sprecher der bürgerlichen Parteien aus, um ein Theater, das der Opferwilligkeit der deutschen Bürger der Stadt sein Dasein verdanke, und das deshalb aus deutschen Kulturunternehmungen vorbehalten bleiben müsse.

Es wurde dann ein Übereinkommen getroffen, demzufolge das Olmützer tschechische Theater nur 5 Tage in Karlsbad spielen und die deutschen Schauspieler für die Überlassung des Theaters entschädigt werden, zudem aber so lange im Kurhaus auftreten können, als das Olmützer Theater in ihrem Hause weilt.

Das Ostrauer tschechische Theater beanspruchte in gleicher Weise das Marienbader Theater während der Hochsaison für 14 Tage für tschechische Vorstellungen, gab sich aber nach längeren Verhandlungen gleichfalls mit 5 Tagen zufrieden.

Deutsche Musik in Buenos Aires. In Buenos Aires gastierte zurzeit eine deutsche Künstlerschar, die unter Franz Schalk in Führung die Musikdramen Wagners zur Aufführung brachte. Die gesamte Presse der argentinischen Hauptstadt ist voll des Lobes über diese Aufführungen, die auf einer sehr hohen Verdienststufe stehen. Die „Deutsche La Plata Zeitung“ sagt jedoch fest, daß leider die deutsche Kolonie den Aufführungen gegenüber Zurückhaltung übe. Es sind durchweg Künstler von Ruf, die dem Ensemble angehören: ein Kirchhoff als Siegmund, Charlotte Dahmen als Sieglinde, Elsa Bland als Brünhilde, Dr. Schipper als Wotan und andere mehr, und die Aufführung der „Walküre“ war eine der besten, wenn nicht die beste, was Einheitlichkeit des Stils betrifft, die jemals in Buenos Aires gehört wurde. In diesem Jahre wird es sich entscheiden, ob in Zukunft die deutsche Oper zu einer ständigen Einrichtung gemacht werden soll, und es wäre lebhaft zu bedauern, wenn die deutsche Kunst am La Plata nach so raschem, überwältigendem Siegeszuge sich nicht halten könnte. Denn es handelt sich hier um Propagandaarbeit für das Deutschtum, die von dauerndem Erfolg nur dann sein kann, wenn sich die reichsdeutschen und deutsch-österreichischen Künstler und die argentinischen Deutschen zu gemeinsamer Arbeit die Hand reichen.

Ausstellung deutscher kirchlichen Kunst. Am 2. Juni wurde im Festpalaste der Hundertjahr-Ausstellung in Rio de Janeiro die Sonderausstellung deutscher kirchlicher Kunst eröffnet, welche auf Anregung und unter Mitwirkung eines Ausschusses deutscher und brasilianischer Herren, unter Führung des Franziskaners, Pater Petrus Sinzig, von dem deutschen Caritasverband zusammengestellt wurde. — Die Eröffnung gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung deutsch-brasilianischer Beziehungen und fand in Gegenwart des deutschen Gesandten Plehn, sowie hoher brasilianischer weltlicher und kirchlicher Würdenträger statt. Die Ausstellung nimmt den kleinen Flügel des Festpalastes ein und umfaßt 526 Nummern von 117 Ausstellern und zwar katholischen und evangelischen. Auch die württembergische Bibelanstalt in Stuttgart ist mit ihren Bibeln vertreten.

Fritz Kreisler spielte in Peking gegen die sonstige Gewohnheit nicht nur vor Fremden, sondern auch in einem eigens für Chinesen veranstalteten Konzert, das längst vor Beginn ausverkauft war. Die Zuhörerschaft setzte sich einem Bericht chinesischer Zeitungen zufolge zu 60 % aus wissenschaftlichen, zu 30 % aus Beamten und zu 10 % aus Regierungskreisen zusammen. Der Beifall war herzlich und ehrlich, der Künstler wurde auch vom anwesenden Präsidenten der Republik empfangen und durch Blumen ausgezeichnet.

Reval. Bőrries Freiherr von Münchhausen, der gefeierte deutsche Länderdichter, war am 26. Mai Gast der Deutschen Revals und veranstaltete in dem überfüllten Museumssaal des Doms einen Ländernabend. Er brachte eine Reihe seiner besten und bedeutendsten Meisterballaden zum Vortrag und fand stürmischen Beifall bei seinen Zuhörern, die in dem Dichter einen der besten deutschen Seelentums erblickten.

Dorpat. Studienrat **Dr. Max Walter** aus Frankfurt a. M. hielt am 1. Juli d. J. in Dorpat vor zahlreich versammelter Zuhörerschaft eine Reihe von pädagogischen Vorträgen, deren erster der „Lehrerschule“ in Frankfurt a. M. gewidmet war, während der zweite Vortragsabend die Frage der Schulreform und die Selbstverwaltung an der Schule, der dritte die Pflege des Gesangs, der Theatermusik, der Kunstbetrachtung und des Schultheaters handelte. Weitere Vorträge waren der Landheimbewegung an der deutschen Schule, den Beziehungen zwischen Haus und Schule, der Schulethik, der Pflege der Muttersprache, der körperlichen Ausbildung der Schüler, der Handfertigungsarbeit und den Beziehungen der Schüler zur Schule nach ihrem Austritt gewidmet.

Mexiko. **Dr. phil. Alfons Dampf**, langjähriger Assistent am Zoologischen Institut der Universität Königsberg, ist von der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Mexiko zum Professor für angewandten Zoologie und zum Staatsentomologen berufen worden. **Dr. Dampf** war von 1913 bis zur Beendigung des Krieges Deutsch-Ostafrika im Kolonialdienst tätig und hat den Feldzug mitgemacht.

Dr. Hans Krieg, Privatdozent der Anatomie an der Universität Göttingen, befindet sich zurzeit auf einer wissenschaftlichen Reise nach Argentinien; er hat im Juli eine mehrmonatige Reise in die Ländergebiete der Provinzen Chaco und Formosa angetreten und umgibt insbesondere auf zoologischem und vergleichend-anatomischem Gebiet.

Dr. Dozent der Augenheilkunde an der Universität Wien, **Adalbert Fuchs**, ist an das von Rockefeller gegründete Union Medical College in Peking berufen worden.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Athletik: Am 2. September kommt in Basel der Länderwettkampf gegen die Schweiz zum Austrag.

Automobil: Karlsbad; In dem vom Egerländer Automobilklub veranstalteten Rennen über 2,2 km langen Strecke veranstalteten Bergrennen siegte der Klasse der Fahrräder mit Hilfsmotoren Hücke auf Benetton, im Rennen der Motorräder belegte derselbe Fahrer auf Benetton den zweiten Platz. In der Konkurrenz der Tourenwagen siegte Golombiowsky auf Wanderer, und in der Klasse der Rennwagen über 4,5 Liter war die deutsche Industrie durch Havel, der einen Mercedes steuerte, siegreich. — **Reval;** der Klasse der Tourenwagen bis 9,9 PS war ein Selve-Wagen siegreich. — **Klausenpaßrennen;** trotz geringer Beteiligung seitens der deutschen Industrie erreichte dieselbe einen Erfolg. In der 2. Klasse, Wagen von 1100–1500 cm³ siegten Aga, Wanderer und N. S. U. die drei ersten Plätze, im Rennen der Amateure siegte Aga in der gleichen Kategorie. In der 3. Klasse wurde Dürkopp Zweiter, Dritter und Vierter. — 1 Kilometer, fliegender Start, 6. Jörn auf Opel, Kappeler auf Benz. In der Klasse der Tourenwagen von 1–1500 cm³ Experten wurde 1. Aga (E. Bodmer), 2. Wan-

derer (R. Hürsch); bei den Amateuren 1. Aga (E. Suter). In der Kategorie 1501–2500 cm³ 2. Dürkopp (A. Hoffmann), 3. Dürkopp (Wroblewski). In der Klasse der Sportwagen über 5000 cm³ wurde Benz (Kappeler) Zweiter, welcher auch in der Klasse B die beste Zeit fuhr.

Aviatik: Gothenburg: Im Fernflug Rotterdam—Gothenburg belegte Thiedemann den 3. und Zimmermann den 5. Platz auf Junkersflugzeugen. — Im Prämienflug für Verkehrsflugzeuge wurde Lier auf einem Casparapparat mit 4 Passagieren Erster.

Boxen: Rom: Rosemann unterlag in der 5. Runde gegen Barbaresi.

Fußball: Am 12. August trägt die deutsche Nationalmannschaft das fällige Retourspiel gegen Finnland in Dresden aus. — Die Städtemannschaft Nürnberg-Fürth spielte in Amsterdam gegen die Städteelf 4:0 und in Rotterdam 3:1. — Der deutsche Meister Hamburger Sport-Verein, welcher eine Schweizerreise unternahm, siegte im ersten Spiel gegen Nordstern in Basel 3:1. — Basel: Viktoria Berlin—Nordstern 1:3 und gegen Old Boys 1:5. — Deventer: Arminia Hannover—Go Ahead 4:3 und in Enschede gegen den S.C. 1:2. — Teplitz: F. C. Teplitz—Guts Muts Dresden (mitteldeutscher Meister) 8:1, bei Halbzeit stand das Spiel noch 1:1. — Baltikum: Union Potsdam spielte in Riga und verlor das erste Spiel 0:3, gewann das zweite 5:2; in Kowno siegte sie 9:0 und 3:2. — Norddeutschland—Nordholland wird am 2. September in Groningen ausgetragen. — Deutschlands Länderspiele in der kommenden Spielzeit: Am 4. November in Berlin gegen Norwegen, 23. Dez. in Köln gegen die Schweiz, am 21. April in Holland gegen die niederländische Elf, am 15. Juni in Christiania gegen Norwegen und am 3. August in Berlin gegen Schweden.

Rad: New York; In einem Fliegerrennen über 2 Läufe wurde Lorenz jeweils von Walthour jun. geschlagen; auch im Steherrennen über eine Stunde konnte Saldow nur den 3. Platz belegen. Kopenhagen; Im Dauerrennen siegte Bauer; Stabe, Schrage und Schürmann belegten im Dreistundenrennen die ersten drei Plätze; auch das Prämienfahren sah Schrage und Stabe in Front. — Revers Beach: In einem 40 Meilen-Mannschaftsfahren siegte Franz Krupkat mit dem Belgier Verkeyn als Partner. — Zürich: Einzig Wittig konnte sich in die Endkämpfe durchfahren, im 100-km-Rennen hinter Motoren wurde er Dritter hinter Suter und Parisot. — Neuyork: In einem Dauerrennen über 30 Meilen hinter Motoren siegte Saldow vor Carman, Corry, Verkeyn und Krupkat.

Rudern: Triest: An der intern. Regatta errang im Vierer mit Steuer der Stuttgarter Ruderklub den ersten Preis.

Motorrad: Glostrup: Die Rennen über 5 und 10 km entschied Islinger, Mannheim, auf einer Viktoria-Maschine für sich. In der Klasse der Räder bis 350 cm wurde F. v. Opel trotz Tankexplosion Zweiter. Brennabor (Niesen) gewann ein Vorgaberennen über 10 km, ein anderes 10-km-Rennen fiel an Stöckel auf Ferd-Spezial.

Schach: Bern; Der Länderwettkampf gegen die Schweiz ging für Deutschland, welches eine süddeutsche Vertretung sandte, knapp mit 11½:12½ Punkten verloren; Süddeutschland mußte auf einige seiner besten Spieler verzichten, konnte aber dennoch an den ersten 4 Brettern mit 5:3 siegen. Nachstehend die Teilnehmer, nach der Brettfolge geordnet: Heß, Ulm; Dr. Seitz, Augsburg; Gebhard, München; Maier, München; Eiche, Stuttgart; Stang, Freystadt; Weißinger, Karlsruhe; Schwarz, Fürth; Voit, Lindau; Eisack, Stuttgart; Sartori, Konstanz; Scheck, Stuttgart.

Schwerathletik: Wien: An den Weltmeisterschaften wird der Deutsche Athletik-Sportverband in allen Wettbewerben durch seine besten Kräfte vertreten sein.

Schwimmen: Budapest: Wasserball - Länderwettkampf Deutschland—Ungarn 1:4. Im Städtetkampf Magdeburg—Budapest konnten die Elbstädter keinen Sieg verzeichnen, sie verloren in allen Kämpfen. — Amsterdam: An den holl. Meisterschaften starteten Hans Lubber und Herb. Heinrich, Leipzig und siegten in allen belegten Wettkämpfen.

Tennis: als Termin für den Länderkampf „Deutschland—Holland“, welcher in Leipzig ausgetragen werden soll, einigte man sich auf den 8. und 9. September.

Wilh. Bonacker, Bern-Bümpliz.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Über das deutsche Buch im Ausland bringt das „Börsenblatt“ vom 25. Juni einen größeren Aufsatz, der eine Reihe von Äußerungen über die Aussichten des deutschen Buches verarbeitet, wie sie auf Grund einer Umfrage einkamen. Die Umfrage hatte versucht, festzustellen, inwiefern von anderen Ländern Propaganda für ihre Literatur betrieben wird und wie weit da Schaden für den deutschen Buchhandel zu befürchten wäre, und es wurde versucht, Durchschnittspreise für fremde Literatur zu ermitteln. Das Ergebnis der Umfrage wird als nicht einheitlich bezeichnet. Zum Teil seien nur sehr kurze, wenig besagende Mitteilungen eingegangen. Wir heben aus dem mitgeteilten Material das Nachfolgende hervor:

In Schweden ist das Interesse für deutsche Bücher zurzeit sehr groß, namentlich für wissenschaftliche Literatur. Die Fakturierung in Schweizer Franken hat den Verkehr mit dem deutschen Buchhandel erleichtert, doch ist das deutsche Buch so teuer, daß es nur noch schwer abgesetzt werden kann. Gekauft werden medizinische, naturwissenschaftliche und technische Bücher, die aus anderen Ländern nicht ersetzt werden können. Das Publikum findet das deutsche Buch zu teuer, weil es allgemein glaubt, daß es bei dem Tiefstand der deutschen Valuta eigentlich bedeutend billiger sein müßte als ein schwedisches, englisches oder französisches. Weil es die deutschen Preise nicht gerechtfertigt findet, kauft es eher etwas teurere Bücher in anderer Sprache. Die Erschwerungen der deutschen Ausfuhr durch die Erlangung der Ausfuhrerlaubnis sollen den deutschen Bücherabsatz nach Schweden gestört haben, doch sind die schwedischen Buchhandlungen mit großen Buchbeständen deutscher Literatur noch eingedeckt. Nur Frankreich betreibt eine besonders starke Buchpropaganda.

Aus Rotterdam wird gemeldet, daß das deutsche Buch lange nicht den Platz einnehme, der ihm der Zahl der dort wohnhaften Deutschen nach zukomme. Im Haag besteht aber im Zentrum der Stadt eine Buchhandlung mit fast nur deutschen Büchern in zwei großen Schaufenstern, deren Preise auffallend niedrig sind.

In der deutschen Schweiz kann nach dem Ergebnis dieser Umfrage von einer Zurückdrängung des deutschen Buches in den letzten Jahren nicht gesprochen werden. Das deutsche Buch erfreue sich heute noch derselben Beliebtheit, es sei billig, das englische und amerikanische Buch spielten keine große Rolle, nur das französische und italienische Buch kämen als Konkurrenz in Frage. Die Franzosen betreiben eine wirklich starke Kulturpropaganda, ohne daß sie das deutsche Buch zurückdrängen könnten. Nach dem Krieg ist die in Zürich begründete Filiale der Pariser Buchhandlung Crès & Co., die hauptsächlich der Kriegspropaganda diene, sehr stark zurückgegangen. Auch das während des Krieges in Zürich gegründete italienische propagandistische Buchhandlungs-Unternehmen ist schon 1921 in Kon-

kurs geraten. In der Statistik stand im Jahre 1921 die deutsche Bucheinfuhr in die Schweiz mit 5½ Millionen Franken weiter vor derjenigen aller anderen Länder zusammen. Frankreich folgte mit 1,55 Millionen und Österreich mit 0,4, Italien mit 0,19 Millionen. Auch in den drei ersten Quartalen des Jahres 1922 hat sich das Verhältnis nicht geändert. Die Bucheinfuhr aus Deutschland nach der Schweiz hätte 1920 fast denselben Umfang gehabt wie 1913, während die französische Bucheinfuhr auf ein Drittel und die italienische auf die Hälfte des Umfangs von 1913 zurückgegangen waren. Die französische Einfuhr war 1913 noch halb so stark wie die deutsche, 1921 nur ein Drittel so stark. Die starke Steigerung der Bucheinfuhr aus Österreich in die Schweiz ist darauf zurückzuführen, daß auf diesem Umweg sehr viel deutsche Literatur nach der Schweiz kommt. Zu berücksichtigen ist auch, daß der stärkere Buchverkehr nach der Schweiz durch Postsendungen durch unmittelbaren Kreuzbandversand seitens deutscher Buchhändler an Schweizer Käufer und auf anderen, zum Teil auch Schmuggelwegen stattfindet. Befürchtet wird seitens der deutschen Buchhandlungen, daß bei weiterem Steigen des Preises der Absatz „allmählich größeren Schaden leidet“. Die Buchhändler klagen über unverhältnismäßig hohe Preise der deutschen Verleger bei Fakturierung in Frankwährung. Durch die hohen Preise drohe dem Buche eine große Gefahr als durch die Propagandabestrebungen anderer Nationen. Besonders kräftig ist in den letzten Jahren die Propaganda für die schweizerische Literatur.

Aus Italien wird namentlich eine starke Propaganda für das französische Buch gemeldet, die allerdings keine Propaganda zur Bekämpfung des deutschen Buches, sondern mehr eine Propaganda zugunsten des französischen Buches ist. Die „Messagerie italienne“ verbreitet französischen Lesestoff bis in die Papierhandlungen der allerkleinsten Orte und ebnet durch die Rücknahme und kaufte Exemplare der Verbreitung französischer Zeitschriften die Wege außerordentlich. In Neapel scheint die Aussicht auf Absatz deutscher Bücher zurzeit nicht günstig. Dazu ist das Kenntnis der deutschen Sprache im Verhältnis zur französischen zu wenig verbreitet. Die französische Literatur überwiegt auf dem Buchmarkt durchaus und für reisendes englisches und amerikanisches Publikum wird deren Landesliteratur gehalten. Auch Sizilien hat das Fehlen des deutschen Reisepublikums für das deutsche Buch sehr zum Verschwinden gebracht. In Triest wird die Aussicht für das deutsche Buch als günstig bezeichnet, doch wird berichtet, daß manche Übersetzungen deutscher Bücher in italienischer Sprache billiger sind als das originale deutsche Buch. „Gewiß liegt es im Interesse der deutschen Kulturpropaganda, daß deutscher Geist und deutsche Denkmäler die am besten ja durch das deutsche Wort sprechen, nicht aus kleinlichen Gewinnrücksichten in ein fremdländisches Gewand gekleidet werden müssen, um den hiesigen Interessen zugänglich gemacht werden zu können.“

In Kroatien und Slowenien ist die französische Propaganda sehr stark. Für Galizien wird nach Krakauer und Lerner Beobachtungen ein Rückgang des Absatzes deutscher Bücher dem Kriege festgestellt, doch tritt gegenüber den deutschen Büchern die französische Literatur stark in den Hintergrund. Das letzte Weihnachtsgeschäft in deutschen Büchern soll gut gewesen sein, auch neu eröffnete Buchhandlungen führen deutsche Bücher und neu aufgemachte Leihbibliotheken sind mit deutschen Büchern ausgestattet. Die vom Bunde Christlicher Deutsche in Galizien ins Leben gerufene deutsche Verlagsgesellschaft will die deutschen Kolonien und Schulen in Galizien mit Leihbibliotheken ausstatten. Leider fehlt ihr das Kapital, um auch eine Sortimentsbuchhandlung größeren Stils für das allgemeine Publikum zu eröffnen.

Eine künstliche Propaganda für deutsche Lektüre hält man nicht für zugkräftig.

Aus der Bukowina, namentlich aus Czernowitz, wird gemeldet, daß das sehr kaufkräftige Judentum kulturell in der Hauptsache deutsch orientiert sei. Die Buchhandlungen sind zu 99 % deutsch, doch ist der Preis des deutschen Buches so weit über dem rumänischen (ein Reclamheft 12,50 Lei, ein entsprechendes rumänisches Heft 3 Lei!), daß der Absatz des deutschen Buches darunter ernstlich leidet. Mit fortschreitender Assimilation des Judentums an Rumänien und mit dem Anwachsen der nationalen jüdischen Literatur (wobei übertriebene Vorstellungen vom deutschen Antisemitismus eine große Rolle spielen sollen) wird der deutsche Buchabsatz zurückgehen. Die deutschen Kolonisten- und Bauernkreise sind keine sehr starken Abnehmer von Büchern.

Auch aus Griechenland kommen Klagen über den zu hohen Preis deutscher Bücher und über die Ausfuhrabgaben, die den Absatz erheblich zurückgehen ließen. Bei einer weiteren Steigerung der deutschen Bücherpreise werde der Bezug deutscher Bücher in der Zukunft überhaupt kaum mehr möglich werden, da die griechische Drachme gesunken sei und die Kaufkraft nachgelassen habe. Französische Ausgaben deutscher Bücher sind wesentlich billiger als deutsche Originalbücher selbst. Die Ausgabe „Mount Everest“ von Howard Bury kostet in deutscher Sprache von Rickmers 900 Drachmen, die französische Ausgabe 120 Drachmen. Die größte Buchhandlung Athens war früher in Miteigentum eines Deutschen, Dr. Barth, ist aber während des Kriegs ein rein griechisches Unternehmen geworden, dem allerdings Dr. Barth noch als Angestellter angehört.

In der ganzen Levante und in Alexandrien sind die deutsche Sprache und das deutsche Buch mit dem Kriege stark zurückgedrängt worden, das französische herrscht vor. In Ägypten wird das deutsche Buch nur von wenigen deutschstämmigen Elementen und von den Juden gekauft. In der starken und einflußreichen Schweizer Kolonie überwiegt zwar das deutsche Element, doch ist heute noch im Schweizer Klub ein Beschluß in Kraft, nach dem „Fremde“ (offiziell wird es „Syrer“ interpretiert, jedoch hat man Deutsche im Auge!) vom Besuch der Veranstaltungen ausgeschlossen sind. Als ein Schweizer Arzt vor kurzem in deutscher Sprache einen Vortrag zu halten wagte, war das ein großes Ereignis. Die Schweizer sprechen sonst, wenn sie unter sich sind, nur Französisch. So kommt die deutsche Bucheinfuhr im Jahre 1922 ihrer Stärke nach hinter derjenigen Englands, Frankreichs, Italiens, Syriens, der Vereinigten Staaten, der Türkei, und diese Stellung wird auch nicht verändert, wenn man der deutschen die österreichische Einfuhr zuzählt. Bemerkenswert ist, daß seit 1921 die deutsche Bucheinfuhr beträchtlich zurückgegangen, die österreichische aber gestiegen ist, was mit den bekannten deutschen Buchausfuhrbestimmungen und dem Schmuggel über Österreich zusammenhängt. Von den „deutschen“ Büchern besteht zudem ein großer Teil aus den englischen Ausgaben der Tauchnitz-Ausgaben. In Abessinien, Persien, Kuba gilt, daß das deutsche Buch wenig gefragt wird. In den Mittelamerikanischen Staaten sollen deutsche Bücher, d. h. spanische Übersetzungen deutscher Werke gute Aussichten haben.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Ein neuer Preßprozeß gegen die „Deutsche Rundschau“ in Bromberg. Der Chefredakteur Starke der „Deutschen Rundschau“ in Bromberg wurde unter Zubilligung mildernder Umstände zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, obgleich der Staatsanwalt nur 3 Monate beantragt hatte, weil er in einem Artikel über die Ausweisung der reichsdeutschen Lehrerin Fräulein Heyl, wegen dessen schon der Redakteur Bendisch derselben Zeitung

zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, den polnischen Staat beleidigt habe. Der Redakteur Starke war ursprünglich gar nicht angeklagt; erst als in dem Prozeß gegen Bendisch der Wojewode Brejski sagte, daß nicht allein der verantwortlich zeichnende Redakteur, sondern auch der Chefredakteur und der Verleger zu bestrafen seien, wurde das Verfahren gegen diese beiden eröffnet, gegen den Verleger aber wieder eingestellt.

Der ehemalige Hauptschriftleiter der „Deutschen Rundschau“ in Bromberg, Richard Contag, und der Schriftleiter dieser Zeitung, Johannes Kruse, waren, wie wir in Nr. 13 unseres „Auslanddeutschen“ berichtet haben, zu 1½ Jahren bzw. 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden. In der Revisionsverhandlung vor dem Posener Appellationsgericht wurde der Angeklagte Contag wegen eines Artikels freigesprochen und das Verfahren wegen Beleidigung wurde infolge Zurückziehung des betreffenden Antrags eingestellt. In 4 Fällen von 6, die der Anklage zugrunde lagen, wurde die Strafsache zur nochmaligen Behandlung zurückverwiesen.

Der frühere Chefredakteur der Bromberger „Deutschen Rundschau“, Richard Contag, sitzt seit dem 29. März ds. Js. in Untersuchungshaft. Angeblich wegen „Fluchtverdachts“. Die Revisionsinstanz hat bekanntlich keines der Urteile, die zu seiner Verhaftung führten, rechtskräftig werden lassen. Zum Teil wurden die Urteile aufgehoben, zum Teil werden die Fälle nochmals verhandelt. Inzwischen ist am 24. Juli auch ein Amnestiegesetz rechtskräftig geworden, das auf sämtliche Contag-Prozesse Anwendung zu finden hätte, da es sich bei ihnen durchweg um Vergehen handelt, die aus politischen und völkischen Gründen, und zwar vor dem 30. März dieses Jahres begangen wurden. Liegen doch die angeblichen Straftaten schon im Jahre 1921. Aber Richard Contag sitzt noch immer im Untersuchungsgefängnis und alle Haftentlassungsanträge seines polnischen Verteidigers sind bis heute abgelehnt worden. Polnische Justiz!

Das „Memeler Dampfboot“ und die Memeler „Volksstimme“ sind auf 4 Tage vom obersten Bevollmächtigten der litauischen Regierung verboten worden, weil sie einen Aufsatz des Vorsitzenden des deutsch-litauischen Heimatbundes, Professor Orlowski, zum 4. Jahrestag der Begründung dieses Bundes aufgenommen haben.

Der „Tiroler“ in Bozen, der infolge der Unterdrückung des Wortes Tirol durch die italienischen Behörden seinen Namen umändern mußte und jetzt „Der Landsmann“ mit dem Untertitel „Tagblatt der Deutschen südlich des Brenners“ heißt, gab zum 18. August eine Abschiedsnummer heraus, die ganz dem Lande und dem Namen Tirol gewidmet ist. 23 Jahre lang hat das Blatt unter seinem Namen „Der Tiroler“ der christlich-sozialen Bewegung gedient, und mit Wehmut nimmt die Schriftleitung Abschied von diesem Namen, der ein Programm in sich schließt. Der Abgeordnete Dr. Reut-Nikolusi nennt das neueste Dekret in einem Abschiedsartikel den größten Fehler, den Italien bisher in der Behandlung nationaler Minderheiten gemacht habe. Abgeordneter Graf Toggenburg schreibt über den alten Wahrspruch „Mein Haus, meine Burg“, Abgeordneter Dr. Walther über den Namen Südtirol als wirtschaftliches Besitztum. Interessant ist die Mitteilung, daß die Fremdenverkehrskommission in Bozen der Präfektur die Bitte unterbreitete, das Dekret erst am Ende der Sommersaison in Kraft treten zu lassen, damit der vorhandene ansehnliche Vorrat von mannigfaltigen Reklame- und Propagandaschriften, Briefen und Karten mit der Bezeichnung Tirol noch aufgebraucht bzw. mit der neuen Bezeichnung Alto Adige überdruckt werden könnte. Die Fristverlängerung wurde nicht zugestanden und die Weiterbenutzung der alten Drucksachen nur gestattet, wenn die alten Bezeichnungen darauf absolut

unleserlich gemacht würden. Falls die verbotenen Bezeichnungen irgendwie noch leserlich erscheinen sollten, würde dies als Übertretung des Dekrets strafgesetzlich geahndet werden.

Joinville (Sta. Catharina, Brasilien). Am 18. Mai starb unerwartet an schwerer Grippe im 56. Lebensjahre **Otto Böhm**, der langjährige Besitzer und Redakteur der „Kolonie-Zeitung“, des ältesten deutsch-brasilianischen Blattes, dem er 34 Jahre hindurch seine besten Arbeitskräfte gewidmet hatte. Ein rechtlicher und offener Charakter, ein treuer deutscher Mann, ein überzeugter brasilianischer Patriot, ein kluger Kopf ist mit ihm dahingegangen. Auch politisch ist Böhm hervorgetreten; er war bereits mit 21 Jahren Kammerrat, von 1898–1902 Substitut des Superintendents und von 1917–1920 Staatsdeputierter in Florianopolis. Daß Böhm der Führer des größten Teils der Joinviller Bevölkerung deutscher Herkunft war, bewies der Trauerzug, der ihn zur letzten Ruhestätte begleitete. Es war der größte, der bisher in Joinville gesehen wurde.

DIE AUSLANDDEUTSCHEN IM REICH

Die Auslandsdeutschen auf dem 13. deutschen Turnfest in München. Wie stark zahlenmäßig die Auslandsdeutschen auf dem Münchener Turnfest vertreten waren, geht aus den bisherigen Festberichten nicht hervor. Daß sie aber zahlreich fast aus allen Staaten Europas und aus Amerika wie zu den früheren Turnfesten so auch nach München kamen, ist gerade in der Gegenwart recht erfreulich und gibt dem Münchener Turnfest seine besondere Bedeutung; denn es ist zu hoffen, daß alle auslandsdeutschen Teilnehmer den Geist des deutschen Volkstums in ihrem Gefühlsleben neu gestärkt mit in ihre Heimatländer zurücknahmen. Besonders wurden naturgemäß die Teilnehmer aus Amerika gefeiert. Die Mitglieder des Illinois-Turnkreises, die sich während der Überfahrt an Bord des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Bremen“ fleißig trainierten, haben sich in den Wettkämpfen 6 Kränze errungen. Die Deutsch-Brasilianer waren unter Führung des Turnlehrers Black in einer Stärke von 20 Mann nach München gekommen. Bei der Siegerehrung auf dem Königsplatz widmete der Vorsitzende der deutschen Turnerschaft, Dr. Berger, besonders herzliche Dank- und Abschiedsworte den deutschen Brüdern und Schwestern, die aus dem Ausland das Turnfest besuchten. Unter begeistertem Beifall heftete er der Fahne des Deutschen Vereins aus Porto Alegre als äußeres Zeichen der Sympathie und des Dankes ein Fahnenband an. — Während die Turnvereine Deutsch-Österreichs und der Tschechoslowakei sehr zahlreich vertreten waren, fiel es allgemein auf, daß die Turnvereine aus Südtirol fehlten. Das ist ausschließlich darauf zurückzuführen, daß die faschistischen Behörden in Südtirol nicht nur mit Paßverweigerung, sondern auch mit Auflösung der Turn- und Sportvereine drohten, wenn die Absicht ihrer Teilnahme am deutschen Turnfest laut würde.

An der **Universität München** waren im Sommerhalbjahr 1923 8600 Studierende voll immatrikuliert; von diesen stammten 41 aus den abgetrennten Gebieten, 118 aus Deutsch-Österreich, 849 aus dem sonstigen Ausland; unter diesen letzteren befanden sich etwa 48 % deutscher Abstammung.

An der **Universität Tübingen** studierten im Sommersemester 1923 unter 2925 immatrikulierten Studierenden 182 Ausländer (einschließlich der Auslandsdeutschen) und 13 Ausländerinnen. 32 Auslandsdeutsche stammten aus Rumänien, 11 aus Österreich, 13 aus der Tschechoslowakei, 10 aus Estland, 17 aus Lettland.

An der **Landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim** studierten im Sommersemester 1923 neben 853 Reichsdeutschen, darunter 413 Württembergern, 15 Deutschösterreicher und 40 sonstige Auslandsdeutsche, sowie 31 Ausländer.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Im Reichstag haben die Koalitionsparteien der Sozialdemokratie, des Zentrums, der Deutschen Volkspartei, der Demokraten und der Bayerischen Volkspartei eine Interpellation eingebracht, die sich mit der Lage des Deutschtums in Polen befaßt. Über 600 000 Deutsche hätten unter dem Druck der polnischen Maßnahmen ihre Heimat verlassen müssen. Unter Nichtachtung des Versailler Vertrags und des Völkerbundes seien mehrere tausend Ansiedler und Pächter ihres Eigentums beraubt worden. Unter den nichtigsten Vorwänden seien deutsche Reichsangehörige ausgewiesen und fast sämtliche deutschen Arbeiter und Angestellte aus öffentlichen Betrieben entlassen worden. In den letzten Wochen habe sich diese Entdeutschungspolitik weiter verschärft. Die Entlassung deutscher Lehrkräfte, die Auflösung deutscher Volksschulen, die Schließung des deutschen Lehrerseminars in Bromberg, die Auflösung des Deutschtumsbundes zur Wahrung der Minderheitenrechte in Polen und die selbst die formellen Verfassungs-Garantien nicht achtende Schließung der charitativen Verbände und Schulvereine bezeichneten die schärfere Tonart, die man in Polen gegen das Deutschtum anschlage. Was gedenke die Reichsregierung zu tun, damit den deutschen Volksgenossen in Polen der Genuß der ihnen vertragsmäßig zustehenden Rechte gewährleistet werde?

Eine ähnliche Interpellation hat die Deutschnationale Partei eingebracht, die vor allen Dingen auch die ungeheuren Strafen gegen die Schriftleiter deutscher Zeitungen wegen angeblicher Pressevergehen in den Vordergrund stellt.

AUSLÄNDER IN DEUTSCHLAND

Auf die Debatte im preußischen Abgeordnetenhaus hin sollen, den „Schleswigschen Nachrichten“ zufolge, zwei Dänenführer im deutschen Schleswig mit dem polnischen Abgeordneten Baczewski aus dem preußischen Parlament in nähere Fühlung getreten sein, um ein gemeinsames Vorgehen zu besprechen. Auch die dänischen „Eider-Dänen-Blätter“ bestätigen dies. Doch soll sich in der Sprachenfrage ein Unterschied der Meinungen ergeben haben, weil die Polen betonen, die Muttersprache entscheide allein für die nationale Gesinnung, während die Dänen behaupten, es gebe in Schleswig viele dänisch Gesinnte, die Deutsch als Muttersprache hätten. Interessant bleibt auf jeden Fall diese Fühlungnahme als Vorläuferin eines „Minderheitenblocks“ der Minderheiten in Deutschland. Daß die Deutschen in Polen mit den übrigen Minderheiten einen solchen Block eingegangen sind, können ihnen bekanntlich die Polen selbst nicht vergessen, weil sie das als eine Illoyalität dem Staate gegenüber bezeichnen.

Berlin. Das **Russische Wissenschaftliche Institut**, das als Sammelpunkt russischen akademischen Lebens in Deutschland gedacht ist, wurde am 17. Februar feierlich eröffnet. Von den 30 an dem Institut tätigen Lehrkräften ist der größte Teil in den letzten Monaten aus Sowjetrußland ausgewiesen worden. Etwa 500 russische Studenten haben sich bereits zusammengefunden, um an der neuen Hochschule Vorlesungen über russisches Recht, russische Kunst, Geschichte und Literatur, Philosophie, Wirtschaft usw. zu studieren. Die vorbereitenden Arbeiten lagen in der Hand des Vorsitzenden Professor Jassinski. An den Vorarbeiten war auch die „Deutsche Gesellschaft für das Studium Osteuropas“ beteiligt, als deren Vertreter Staatsminister a. D. Schmidt-Ott an der Gründungsfeierlichkeit teilnahm.

Der **Holländische Männerchor** aus **Hertogenbosch** gab am Pfingstmontag als Gast des Potsdamer Männergesangsvereins

ein Konzert im Park von Sanssouci, dem eine überaus zahlreiche Zuhörerschaft beiwohnte und jubelnden Beifall spendete. Für die herzlichen Begrüßungsworte von deutscher Seite dankte der mit dem Chor eingetroffene Oberbürgermeister von Hertogenbosch, Dr. von Mauscho, in einer warmen Erwiderung.

In München ist Zeitungsmeldungen zufolge ein heftiger Streit zwischen dem Stadtrat und dem Verein für das Deutschtum im Ausland ausgebrochen, welch letzterer es als eine nationale Würdelosigkeit bezeichnet, daß der Stadtrat in einer Zeit, da die Italiener mit voller Rücksichtslosigkeit deutsche Schulen in Südtirol unterdrückten, auf Ersuchen der Assoziacione nazionale städtische Schulräume zur Erteilung italienischen Schulunterrichts zur Verfügung stelle (wogegen allerdings das bayerische Außenministerium und das Auswärtige Amt in Berlin nichts einzuwenden hatten). Der erste Bürgermeister der Stadt München begründete die Überlassung damit, daß München sich bestrebe, den großen Warenumschlag aus Italien an sich zu ziehen, daß es also auch italienischen Wünschen entgegenkommen müsse.

Die Ausländische Studentenhilfe an den Münchner Hochschulen veranstaltete Ende Mai eine Versammlung, der Vertreter der ausländischen Studentenschaft von 16 deutschen Hochschulen beiwohnten und in welcher neben Vertretern der Unterrichtsbehörden auch der bayerische Ministerpräsident zugegen war. Der Vorsitzende der Ausländischen Studentenhilfe begründete im Verlauf seiner Ansprache die Notwendigkeit, ähnliche Organisationen an den übrigen Hochschulen Deutschlands ins Leben zu rufen. Der ausländischen Studentenschaft, die in den Zeiten deutscher Not Deutschlands Gastfreundschaft genieße, erwache die Pflicht, in der Heimat auf die Lage Deutschlands die Aufmerksamkeit zu lenken. Es wurde der Beschluß gefaßt, an den übrigen deutschen Hochschulen gleiche Organisationen zu schaffen, es wurde ferner ein Zentralausschuß gebildet, der aus 30 Mitgliedern besteht und durch die Münchner ausländische Studentenschaft gewählt wird. Der Ausschuß wird mit der Europahilfe und der Wirtschaftshilfe der deutschen Studentenschaft enge Verbindung halten und die Auslandpropaganda zugunsten der ganzen deutschen Studentenschaft organisieren. Ein dem Ausschuß angegliederter Beirat wird aus Vertretern fast sämtlicher Nationen gebildet.

WIRTSCHAFTLICHES

Exporthandel und nationale Propaganda. Eine Stuttgarter Firma hat, wie sie uns mitteilt, einen Schreiben, das sie an einen ihrer Geschäftsfreunde auf der Insel Cypern richtete, folgenden Abschnitt angehängt, wie sie es überhaupt bei ihren sämtlichen Briefen ins Ausland zu tun pflegt:

„Zum Schlusse möchten wir nicht unterlassen, einer nationalen Pflicht nachzukommen. Es werden durch die Entente-Propaganda Nachrichten dahingehend verbreitet, als ob Deutschland infolge der Besetzung des Ruhrgebiets Exportlieferungen nicht mehr auszuführen in der Lage sei.

Wiederholt haben ausländische Interessenten, die bereits bei deutschen Firmen ihren Besuch angesagt hatten, diesen mit der Begründung unterlassen, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen Angebote zwecklos seien; sie haben daraufhin Angebote von englischen oder französischen Mitbewerbern eingeholt...

Wir nehmen daher in unserem eigenen Interesse und im Interesse der deutschen Industrie Veranlassung, mit Nachdruck zu erklären, daß die erwähnten Nachrichten unwahr sind, daß der deutsche Export vielmehr in keiner Weise behindert ist und daß sich das Geschäftsgebaren der deutschen Kaufleute nach wie vor durch eine unbedingte Gewissenhaftigkeit wie vor dem Kriege auszeichnet.“

Sie hat daraufhin folgende Antwort erhalten:

„Was den letzten Abschnitt Ihres Schreibens betrifft betr. den gegenwärtigen politischen Zustand, so haben wir Ihre Mitteilungen mit großem Vergnügen bemerkt. Auch unsere Freunde sind zufrieden, Ihr Land und seine Bevölkerung, die gesittetste und fleißigste der ganzen Welt, in Gedeihen zu sehen. Aber mit großem Bedauern sehen wir, daß gewisse, im besetzten Gebiet gelegene Fabriken nicht mehr liefern können, weil die Franzosen mit Gewalt ihnen ihre Ware wegnehmen. Wir wollen nur hoffen, daß bald dieser schlimme Zustand behoben sein wird, der auf Ihrem Volk, dem so liberalen und freiheitswürdigen, lastet. Kein Zweifel besteht bei uns, daß die deutschen Fabrikanten und Kaufleute sich durch ihre Gewissenhaftigkeit und vollkommene Geschäftskennntnis auszeichnen.“

Die gleiche Firma sandte eine Nummer einer hier erscheinenden Zeitung einem Geschäftsfreund in Palästina mit einem Begleitschreiben folgenden Inhaltes zu:

„Sie hatten die Liebenswürdigkeit, in einem Ihrer letzten Schreiben zum Ausdruck zu bringen, daß die Sympathien am dortigen Platz für Deutschland nicht aufgehört hätten zu bestehen. Infolgedessen glauben wir uns zu der Annahme berechtigt, daß Sie über die Verhältnisse in unserem, von den Ruhr-Banditen so schwer heimgesuchten Vaterlande gerne auch einmal aus anderer als aus einer Ententequelle unterrichtet zu werden wünschen, und wir nehmen uns daher die Freiheit, Ihnen in der Einlage die Nr. ... der hier erscheinenden ... zu übersenden, die die denkwürdige Rede des Reichskanzlers Dr. Cuno enthält.

Wir bitten Sie, soweit es Ihnen möglich ist, im Sinne der Ausführungen des deutschen Kanzlers zu wirken und danken Ihnen für Ihre Beweise freundschaftlicher Gesinnung im voraus auf das verbindlichste.“

Daraufhin ging die nachstehende Antwort ein:

„Wir danken Ihnen verbindlichst für Ihr liebes Schreiben, mit dem Sie uns die Nr. ... der ..., die die hier auch bekanntgewordene denkwürdige Rede des deutschen Reichskanzlers enthält, übermittelten.

Wir möchten hiezu bemerken, daß die Stimmung des größten Teiles des Auslandes wohl von dem Senator William E. Borah in seiner Protestrede im amerikanischen Senate in Washington zum Ausdruck gebracht wurde, in der er sagt: „Frankreichs Vorgehen ist eine Herausforderung an den internationalen Frieden und eine Beleidigung der gesamten Menschheit.“

Wir wünschen von Herzen, daß Ihr schwer geprüftes Vaterland — in Ihrem und der ganzen Welt Interesse — endlich einen ehren- und segensvollen Frieden finde und zweifeln nicht, daß es dem deutschen Volke gelingen wird, aus eigener Kraft wieder die Stellung zu erringen, die ihm in der Gesellschaft der Nationen zusteht.“

50jähriges Jubiläum einer auslanddeutschen Firma. Am 1. Juli beging die bekannte Firma Freudenberg & Co., Colombo (Ceylon), jetzt Freudenberg, Böhringer & Co. in Bremen, das Fest ihres 50jährigen Bestehens. Sie war in Colombo wie in ganz Ceylon das angesehenste Haus in geschäftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht und beschäftigte in ihrem prächtigen Geschäftshaus in Colombo, in ihren Fabriken und Läden, Plantagen und Graphitminen gegen 10 000 Arbeiter und Angestellte. Der Gründer des Unternehmens, Konsul Philipp Freudenberg, hat 69mal die Reise durch den Suezkanal gemacht. Mit ihm hat sein Bruder Walter Freudenberg zur Größe der Firma beigetragen und ein Holländer Plate. Ursprünglich ging die Firma vom Kaffeehandel aus, entwickelte sich dann zu einer allgemeinen Import- und Exportfirma und besaß u. a. eine Kokosnußfabrik und eine Fabrik für künstlichen Dünger. Das Geschäft wurde später, als

Walter Freudenberg nach Bremen zur Vertretung der Firma übersiedelte und nach dem Tode des Gründers im Jahre 1911, von den 4 Söhnen weitergeführt. Die Inhaber und ihre betagte Mutter wurden bei Kriegsausbruch nach Australien in Gefangenschaft geführt und der gesamte Besitz in Ceylon liquidiert, doch ist die Firma in Bremen wiedererstanden und es besteht, der „Weserzeitung“ zufolge, beste Aussicht, daß sie ihre alten Beziehungen und ihre alte Bedeutung wiedergewinnt.

Unwissenheit oder Nichtachtung des Deutschen? Eine deutsche Firma in Neu-Kölln bei Berlin sandte an ein deutsches Geschäftshaus in Brasilien Preisverzeichnisse in — englischer Sprache. „Was liegt dem zu Grunde?“ fragt mit Recht eine Zuschrift an die „Neue Deutsche Zeitung“ in Porto Alegre, „Unwissenheit, Dummheit oder Nichtachtung des Deutschen? Nicht einmal als Makulatur zu verbrauchen!“ Der Name der Neu-Köllner Firma, der in der Zuschrift mitgeteilt wird, soll hier lieber verschwiegen werden. Seine Veröffentlichung in der deutsch-brasilianischen Zeitung bedeutet eine berechtigte Brandmarkung solcher nationalen Würdelosigkeit.

VERSCHIEDENES

Meine Erinnerungen an den deutschamerikanischen Dichter

Emil Schneider (Sartorius)

Von Professor Dr. Hans Schneider, Erfurt

Mit dem Nestor der deutschamerikanischen Dichter teile ich eine Vaterstadt, Mühlberg a. Elbe, wo Emil Schneider am 29. Januar 1839 geboren wurde, während ich ein halbes Menschenalter später dort das Licht der Welt erblickte. Trotz des gleichen Namens verbinden uns keine verwandtschaftlichen Beziehungen, wohl aber freundschaftlich nachbarliche, denn nur wenige Häuser liegen trennend zwischen dem Besitz unserer Väter. Wie nahe sich beide Familien standen, mag daraus hervorgehen, daß sein Vater mein Taufpate war, und der Jüngste aus dem Schneiderschen Nest meines Vaters Pate.

Der Vater des Dichters war ein unermüdlich tätiger Mann, der am Orte ein gutgehendes Geschäft unterhielt, in dem er von seiner Frau, die geistig sehr rege war und viel Geschmack besaß, eifrig unterstützt wurde. Diesen Kunstsinn bewies auch die Anlage des großen Gartens, der sich hinter dem Grundstück entlang zog, und mit dem sich für mich mancherlei angenehme Erinnerungen verknüpfen. Wie Goethe konnte auch Emil Schneider von seinen Eltern sagen:

Vom Vater erbt' ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur
Und Lust zum Fabulieren.

So war es den beiden, in der Stadt hochangesehenen Leuten, vergönnt, ihren sechs Kindern eine gute Erziehung zuteil werden zu lassen. Der älteste Sohn war unser Dichter, Hallischer Schüler, der dem dortigen Waisenhaus 1919 Zuwendungen aus Amerika machte, was nach langer Pause uns einander näher brachte. Noch sehe ich ihn, wie er an Seite seiner Mutter in der Gardeschützenuniform einherschritt, aus Schleswig-Holstein zurückgekehrt. „Aus dem Tornister eines preußischen Freiwilligen“ war der Niederschlag dieser Tage. Dann folgten „Heldenbücher (1740/1888)“, Wort der Wahrheit, Poetenbibel. Von seinem religiösen Empfinden und dichterischem Können erhielt ich bald Beweise, denn seine Eltern schenken mir zur Konfirmation ein Buch in herrlichem Kunsteinbande. Es enthielt die Psalmen in freier Übertragung in Form von Sonetten, die mit schönen Bildern des Künstlers Ritter von Führich geschmückt waren. Etwas später erfreute mich seine Mutter auch mit der Heilsgeschichte alten und neuen Bundes im Gewande der Dichtung.

Er diente der Morgenstern-Mission ohne Entgelt im Fluge. Glaubensfittichen. Seine Mutter, die mein lebhaftes Interesse an der Erdkunde kannte, brachte mir während der Ferien seine Briefe, worin er die Wunder der Südsee, die großen Vulkane der bunt besetzten Inseln, das bunte Leben in den Bauten der Korallen, hinreißenden Worten schilderte. Seine Erlebnisse und Erfahrungen hat er in den „Grundzügen der Missionswissenschaft“ (1890) niedergeschrieben.

In den Schriften, die später in meine Hände kamen, hatte unser Dichter das Ziel gesteckt, die Tätigkeit der Deutschen in Amerika in das rechte Licht zu setzen. In seiner „Atlantida“ hat er uns eine Geschichte der Besiedelung Amerikas durch deutsche Kolonisten. Im Epos „Amerika“ hebt er die Bedeutung der Deutschen in den Befreiungskriegen vom englischen Joche und während des Sezessionskrieges hervor. Jedenfalls spricht aus all seinen Dichtungen eine glühende Vaterlandsliebe und Stolz auf das deutsche Volk. Unwillkürlich kamen mir beim Lesen seiner Dichtungen des alten Landsmanns immer wieder die Worte Fontanes aus dem Gedicht vom Grafen Douglas in den Sinn:

Der ist in tiefster Seele treu,
Der die Heimat liebt, wie du.

Freiburg i. Br. Eine „Schweizerwoche“ fand Anfang Mai unter dem schönsten Wetter begünstigt, in Freiburg statt, und bot den zahlreichen Teilnehmern mannigfache Anregung. Unter den Vortragenden ragten Prof. von Greyerz' Charakteristik der neueren schweizerischen Literatur, sowie Professor Hofmanns Krayers Betrachtungen über schweizerische Sprache und Sitten eigenart hervor. Dr. Barth, der Direktor der Basler Kunsthochschule sprach über schweizerisches Kunstleben, Prof. Bächtold über die schweizerische Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit, während der Berner Staatsrechtslehrer Burckhardt das Thema „Demokratie und Parteilwesen in der Schweiz“ behandelte. Als letzter sprach der Chefredakteur der „Basler Nachrichten“, Dr. Oeri, über die Bildung des schweizerischen Nationalbewusstseins und seine Eigenart. Die Tagung schloß mit einer feierlichen Vorstellung des Berner Heimatschutztheaters in den Räumen des Stadttheaters, die nicht nur bei den Schweizer Gästen, sondern auch bei dem zahlreichen Freiburger Publikum einen tiefen Eindruck hinterließ. Die ganze Veranstaltung verlief unter einem günstigen Stern und hat wesentlich zur Förderung der deutsch-schweizerischen Beziehungen beigetragen.

Budapest. Deutsches Heim für Lehrerinnen und Erzieherinnen. Aus dem Jahresbericht für das Jahr 1922 kann mit großer Freude festgestellt werden, daß das Heim einen äußerst lebhaften Verkehr hatte und seinen Betrieb trotz aller Schwierigkeiten aufrechterhalten konnte. Infolge der täglich größer werdenden Teuerung aller Lebensmittel, sowie der Ausgaben für Heizung, Beleuchtung u. a. wird von der deutschen Kolonie in Budapest ein hohes Maß von Aufopferung gefordert. Durch das Heim wurde eine große Anzahl von deutschen Erzieherinnen nach Ungarn gebracht und deutschfreundlichen ungarischen Kreisen näher gebracht, und diese Vermittlungstätigkeit hat neuerdings eine weitere Zunahme erfahren. Daß auch von ungarischer Seite die Tätigkeit des Heims hoch eingeschätzt wird, kommt nach und nach dadurch zum Ausdruck, daß der Magistrat der Hauptstadt Budapest durch Bewilligung von Lebensmitteln zu billigeren Preisen dem Heim seine Hilfe gewährt. Vor allem aber ist es die deutsche Kolonie mit der Deutschen Gesandtschaft an der Spitze, die das Heim über die schweren Zeiten hinweghilft. Das Heim hat im Berichtsjahre von 345 Gästen mit 7172 Verpflichtungen Anspruch genommen. Im ganzen liefen 1976 Anforderungen an Erzieherinnen ein, doch konnten nur 356 Stellen besetzt werden.

Das Deutsche Ausland-Institut ist bemüht, diese Vermittlungstätigkeit des Heims zu unterstützen und bittet Hauslehrerinnen und Erzieherinnen, die eine Stellung nach Ungarn annehmen möchten, sich mit ihm in Verbindung zu setzen.

Deutsche Hilfstätigkeit in London. Von besonderer Seite wird uns aus London geschrieben:

Auf Anregung der deutschen Botschafterin, Frau Dr. Sthamer, fand am 25. und 26. Juni in der Deutschen Botschaft zum Besten notleidender Rentnerinnen in Deutschland ein Verkauf von Handarbeiten statt, der von schönem Erfolge begleitet war. Die zum Verkauf kommenden Gegenstände waren von den Rentnerinnen in der Heimat selbst angefertigt worden.

Unter dem Vorsitz der Botschafterin hatte sich ein Komitee von Damen gebildet, die verschiedene Großstädte, zu welchen sie Beziehungen hatten, repräsentierten. Die Botschafterin vertrat Hamburg, Frau Baronin Bruno von Schröder Köln, Frau Melchers Bremen, Frau Botschaftsrat Dufour-Feronce Leipzig, Frau Studenmund, die Vorsitzende des Frauenvereines für Innere Mission, Stuttgart und Karlsruhe, Frau Dicke und Frau Oldendorf Berlin, Frau Martens Mainz, Frau Lindler Barmen. Frau Pastor Wehrhan hatte die Vertretung der kirchlichen Vereine für weibliche Wohlfahrtspflege in Berlin übernommen und Frau Pastor Scholten den Verkauf von Kuchen, den die deutschen Bäcker Londons in reichem Maße gespendet hatten.

In dankenswerter Weise hatte das Botschafterpaar, das stets allem, was deutsch ist, ein warmes Interesse entgegenbringt, die

schönen Gesellschaftsräume der Botschaft zur Verfügung gestellt. Herr Dr. Sthamer eröffnete den Verkauf mit einer kurzen Ansprache, in der er auf die furchtbare Not des deutschen Mittelstandes hinwies, die leider noch im Steigen begriffen sei, und indem er dem Verkauf einen recht guten Erfolg wünschte. Eine große Zahl von Käufern hatte sich eingefunden, Damen aus allen deutschen Kreisen sowie aus deutschfreundlichen englischen Kreisen und anderer Nationen. Ein buntes Bild entwickelte sich in den Räumen der im schönsten und interessantesten Teile Londons gelegenen Deutschen Botschaft. Auf zehn großen Tischen lag eine Fülle von Handarbeiten aller Art aus, und es mochte in der Heimat manche stille Hoffnung mit hineingearbeitet sein. Die an den Verkauf geknüpften Hoffnungen sind nicht unerfüllt geblieben; fast 900 Pfund Sterling als Reinertrag konnten den Rentnerinnen in den genannten Städten zugeführt werden, und gewiß wird dadurch in manches Rentnerinnen- und Witwenstübchen ein wenig Licht und Freude in dieser bittersten Zeit getragen.

Deutchtums-Austauschreise. Der Leiter des Deutschen Kulturamts in Großrumänien, Professor Dr. Richard Csaki, wollte jüngst im Baltikum, um Fühlung mit dem dortigen Deutschtum aufzunehmen. Dabei wurde auch eine Reise baltischer Herren aller Berufskreise nach Siebenbürgen verabredet, die im Juli stattgefunden hat. Die 12 Reisenden besuchten die Hauptstädte Siebenbürgens und auch einige Landgemeinden. Sie standen unter der Führung des Herrn Ewald Amme n de aus Riga, der durch sein Eintreten für die Minderheitenrechte bekannt geworden ist.

WANDERUNGSWESEN

Deutsche Mädchen, reist nicht in die französische Schweiz!

Von maßgebender Seite wird uns mitgeteilt, daß deutsche Mädchen in der Schweiz, besonders in dem französischen Teil, mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Ganz abgesehen davon, daß die Aufenthaltsbewilligung sehr schwer erteilt wird, sind auch die Gehälter trotz der verlockenden Schweizer Franken durchaus nicht glänzend. Häufig kamen Mädchen, die erkrankten oder ihre Stellung verloren, in großes Elend und mußten schließlich auf Staatskosten heimbefördert werden. In der französischen Schweiz werden Mädchen oft in rücksichtslosester Weise ausgenutzt und beschimpft (Boches). Selbst die Erlernung der französischen Sprache, die ohne Vorkenntnisse schwer zu erreichen ist, wiegt die großen Nachteile, denen sich die Mädchen aussetzen, nicht auf.

Keine Aussichten für deutsche Ärzte in Spanien

Wie uns von sachkundiger Seite aus Barcelona mitgeteilt wird, ist es in Barcelona, Madrid und Sevilla zwar einigen deutschen Ärzten gelungen, sich niederzulassen und lohnende Praxis zu finden, sowohl unter ihren deutschen Landsleuten, als auch unter der spanischen Bevölkerung. Je mehr sich die Praxis dieser Herrn aber entwickelte, umso mehr sind sie auf Gegnerschaft unter den spanischen Ärzten gestoßen. Letztere haben es heute durchgesetzt, daß deutsche Ärzte, die sich zur Niederlassung melden, ihr Examen in allen Stationen in spanischer Sprache, und zwar nur in Madrid, wiederholen müssen. Es kann nur dringend davor gewarnt werden, daß deutsche Ärzte ihre Papiere nach Spanien senden und auf den Bescheid der Zulassung zum Examen hin nach Spanien reisen, im Glauben, nun bald praktizieren zu können. Es haben Herren hier monatelang auf ihre Zulassung gewartet und sind nach langem vergeblichem Warten enttäuscht abgereist. Selbst wenn nun ein deutscher Arzt das spanische Examen gemacht hat, so können ihm von den spanischen Ärztekammern noch

so viel Schwierigkeiten gemacht werden, daß eine Ausübung seiner Praxis schwerlich erfolgreich wird. Ein derartiger Fall hat sich in Valencia abgespielt. — Der Ärzteberuf besonders in den spanischen Großstädten ist völlig überfüllt, so daß viele spanische Ärzte selbst über ein nur bescheidenes Einkommen verfügen. Jedenfalls dürfte sich auf lange Zeit hinaus für deutsche Ärzte in Spanien kaum ein geeignetes Tätigkeitsfeld bieten.

Soziale Fürsorge in Brasilien

Auf die Soziale Fürsorge in Brasilien wirft ein Aufruf „An die Arbeiterpresse Deutschlands und Österreichs“, welche der „Freie Arbeiter“, Porto Alegre, vom 28. April 1923 bringt, ein bezeichnendes Licht. Es heißt dort: Nur in 2 Staaten und zwar in Minas Geraes und Espirito Santo wird von Staats wegen kolonisiert. Alles, was mehr behauptet wird, beruht nicht auf Wahrheit. In allen anderen Staaten erhalten die hier ankommenden Einwanderer absolut keine Unterstützung. Sie sind auf sich selbst oder auf die Mildtätigkeit dritter Personen angewiesen. Ein Leben für die ohne jegliche Mittel auf den Kolonien Ankommenden ist unmöglich. Die wirtschaftlichen Verhältnisse haben sich in Brasilien bedeutend verschlechtert. Alle Lebensmittel sind um 30—50 % im Preis gestiegen, ebenfalls Wohnungsmieten in den Städten um 50 %, alle andern Produkte um oft 100 %. Die Löhne sind zurückgegangen, und die Arbeitsgelegenheit hat sich bedeutend vermindert, was, da Brasilien kein Industrieland ist, zum größten Teil auf die starke Einwanderung zurückzuführen ist. Unter den schwersten wirtschaftlichen Kämpfen müssen die hiesigen Arbeiter gegen die allgemeine Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage Front machen, wobei ihnen in fast allen Fällen von den neu Eingewanderten in den Rücken gefallen wird. Wohl ist uns bekannt, in welch traurigen Verhältnissen sich der Arbeiter in Deutschland befindet. Dennoch müssen wir erklären, daß dieselben, unter denen die Arbeiter hier zu leben haben, nicht besser sind. Fast

alle Einwanderer machen sich die größten Illusionen, aber schon in den ersten Wochen stürzen ihre Hoffnungen über den Haufen. Arbeitslos, wohnungslos und hungernd hasten sie durch die Straßen und bieten somit dem hiesigen Ausbeutertum ein willkommenes Objekt als Lohndrücker. 4—5 Milreis Tageslohn für ungelernte Arbeiter und 6—7 Milreis für Handwerker sind keine Seltenheit, wobei ledige Personen 90—100 Milreis pro Monat für Kost und Schlafstelle bezahlen müssen.

Hygiene gibt es in keinem Betrieb, Schutzvorrichtungen an den Maschinen existieren in den wenigsten Fällen, Krankenkassen gibt es nur einige Privat- und Betriebskrankenkassen. Daß die Mittellosen in sogenannten Attrappen oder Leihsärgen beerdigt werden, ist an der Tagesordnung. Schieds- und Gewerbeberichte sind unbekannte Dinge. Bei der Polizei und den Gerichten ist der Proletarier in den Städten und noch mehr in den Kolonien völlig rechtlos.

Die Aussichten deutscher Auswanderer auf Kaffee- Pflanzungen in Brasilien

Umstritten ist immer noch die Frage, ob sich der deutsche Auswanderer zur Eingewöhnung in brasilianische Verhältnisse zunächst auf Kaffeeplantagen begeben soll, wo er zusammen mit Südeuropäern und Brasilianern die besondere Arbeitsweise brasilianischer Wirtschaft unter subtropischer Sonne kennenlernen kann. Es fehlt nicht an zureichenden Stimmen von geistigen Führern des Deutschtums in Brasilien. So schreibt z. B. Pfarrer Kölle aus Rio Claro zu diesem Thema:

„Die Kolonisten auf den Kaffeeplantagen haben wohl schwere Arbeit zu verrichten, die vielleicht für sehr viele zu schwer ist, aber sie stellen sich nicht so schlecht, wie gewöhnlich angenommen wird. Sie erhalten 200 Milreis für das Reinhalten von 1000 Kaffeebäumen im Jahr (früher nur 50—60 Milreis), 2,2—2,5 Milreis Pflückerlohn für 1 Sack (früher nur 400—700 Reis), außerdem genügend Pflanzland. Ein fleißiger Kolonist kann sich in einigen Jahren schon etwas ersparen, wenn er große Familie hat und gesund bleibt.“

Demgegenüber geht dem Deutschen Ausland-Institut von einer führenden Persönlichkeit einer großen Kolonisationsgesellschaft eine zur Vorsicht mahnende Äußerung zu:

„Bitte warnen Sie mit der größten Schärfe vor einer Ansiedlung als Kaffeeplantagenarbeiter; es ist hier und da möglich, daß Italiener oder Hiesige sich in vielen Jahren so viel ersparen, daß sie ein eigenes Los erwerben können, aber selbst das sind Ausnahmen; und auch diese Leute können das nur, weil sie mit einem Existenzminimum zufrieden sind, vor dem selbst dem ärmsten Hungerleider drüben die Haare zu Berg stehen würden. Dazu kommt noch ein anderes: wenn es sich um alte, renommierte Fazenden handelt, geht es hier und da noch; aber in den neuen Zonen sucht der Fazendeiro natürlich aus den Arbeitern herauszuholen, was nur herauszuholen geht, um seine Fazenda so schnell wie möglich zu valorisieren. Arbeit von Sonne zu Sonne ist die Regel, d. h. daß der Arbeiter vor Tag und Tau aufsteht und erst in der Dunkelheit heimkommt. Meistens erhält der Arbeiter das Recht, 2½ ha (1 Alqueire) selbst zu bearbeiten; aber diese Arbeit auf eigenem Lose wird durch die lange Arbeitszeit illusorisch gemacht, denn sie muß auf einen Sonntag verlegt werden, und wenn an einem Sonntag vom Administrator Força maior erklärt wird, verliert er den Tag auch. Die Löhne sind erbärmlich. Bargeld erhält der Arbeiter erst nach der Ernte, also einmal im Jahre, während des Jahres lebt er auf Borg aus der dem Fazendeiro gehörigen Venda. Die Regel ist dann, daß er bei der Lohnzahlung den größten Teil des Geldes seinem Patron wieder abgeben muß. Der Umstand, daß auf das bereitwilligste geborgt wird, verführt

die Arbeiter zu unnützen Ausgaben; das liegt natürlich im Interesse der Fazendeiros, da sie einmal an der Venda eine Masse dienen, dann aber auch der Arbeiter verhindert ist wegzugehen. Ich kenne nur wenige Fazenden, die ich evtl. deutschen Arbeitern empfehlen könnte, aber auch diese haben mit deutschen Kriegsauswanderern böse Erfahrungen gemacht.“

Neues von der Hanseatischen Kolonisationsgesellschaft

Wie der Jahresbericht der Hanseatischen Kolonisationsgesellschaft 1922 mitteilt, ist in dem abgelaufenen Jahr der Landverkauf und die Siedlungstätigkeit in Sta. Catarina (Brasilien) gegenüber dem Vorjahre erheblich reger gewesen. Es wurden 149 Landlose verkauft gegenüber 65 im Vorjahre. Die Zahl der neu eingetroffenen Ansiedler stellte sich auf 235 Personen gegenüber 85 im Vorjahre. Von diesen waren 95 Deutsche, 87 Deutsch-Russen, 51 Schweizer und 2 Deutsche aus Böhmen. Die meisten Einwanderer siedelten sich am Rio do Emma an; die Schweizer gaben dem Hochland der Serra Mirador den Vorzug. An Wegen wurden 42 km Fahrstraßen und 8 km Reitwege gebaut. Die Kolonien hatten unter der allgemeinen schlechten Wirtschaftslage zu leiden, so daß es den Kolonisten schwer war, die noch ausstehenden Land- und Zinsschulden zu tragen. Trotzdem kann der Eingang an Rückzahlungen im Vergleich mit dem Vorjahre als einigermaßen befriedigend bezeichnet werden.

Deutsche Einwanderung in Chile

Der Deutsch-chilenische Bund in Concepcion (Chile) berichtet bekannt, daß die Aussichten für Auswanderer nach Chile nicht günstig sind. Das Land leidet noch sehr schwer unter einer heftigen Wirtschaftskrisis, so daß die Zahl der Arbeitslosen immer noch etwa 20000 beträgt. Die Regierung selbst unterstützt die Einwanderung in keiner Weise. Freilich für Ansiedler gibt es in Chile nicht. Jeder, der sich ansiedeln will, muß es käuflich erwerben. Handwerker finden Beschäftigung, müssen aber die Reisekosten selber aufbringen und etwas Kapital verfügen. Kaufleuten wird abgeraten, auf Kosten nach Chile auszuwandern; dagegen wird ihnen empfohlen, sich mit deutschen Exportfirmen und Banken in Verbindung zu setzen, die in Deutschland vertreten sind und in Chile Filialen unterhalten. Durch deren Vermittlung ist es leicht möglich, eine Anstellung zu finden. Lehrer finden nur sehr beschränktem Maße Anstellungen, da die Zahl der deutschen Schulen gering ist. Landarbeiter erhalten nur sehr schlechte in Chile Beschäftigung, etwas günstiger liegen die Verhältnisse für Industriearbeiter. Besonders wird darauf hingewiesen, daß es so gut wie ausgeschlossen ist, die Reisekosten ersetzt zu bekommen, im voraus vergütet zu erhalten.

Die Ein- und Auswanderung in Mexiko 1922

Im Jahre 1922 sind, in Mexiko erscheinenden Tageszeitungen zufolge, insgesamt 90859 Personen eingewandert, darunter 4032 Deutsche, deren Zahl geringer war als im Vorjahre. Den größten Anteil an der Einwanderung nimmt Nordamerika mit 59799, worunter allerdings ebenfalls zahlreiche Deutsch-Amerikaner sich befunden haben werden. Es folgt Spanien mit 5979, das Land mit 3284 Einwanderern. Die in der Statistik angegebene Zahl von 53918 eingewanderten Mexikanern dürfte sich hauptsächlich auf Rückwanderer aus den Vereinigten Staaten beziehen.

Ausgewandert sind aus Mexiko 1922 13358 Nordamerikaner, 4032 Spanier, 1006 Deutsche, 963 Engländer und 375 Mexikaner. Der Überschuß der Einwanderung gegen die Auswanderung betrug am 31. Dezember 1922 27710.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Herders Zeitlexikon. Reich illustr. durch Textabb., Taf. u. Krt. Hälfte 1: A—K, Hälfte 2: L—Z. Freiburg i. Br.: Herder & Co. 1921. 1922. 927, 1135 S. 8°.

Der Weltkrieg hat in die Erfassung des enzyklopädischen Wissens der Zeit eine Lücke gerissen. Diese Lücke von Weltkrieg und Nachkriegszeit auszufüllen, ist das Ziel des Herderschen Zeitlexikons. Es ist die Fortführung von Herders Konversationslexikon, eingestellt auf den Brennpunkt der sich vollziehenden Zeitenwende. Gerade die ungeheuren Wandlungen, durch welche die lebende Generation hindurchgegangen ist und noch hindurchgehen muß, erwecken das dringende Bedürfnis nach einem sachlichen Sammelwerk als einer soliden Grundlage der politischen wie der nichtpolitischen Erkenntnisse der Gegenwart. Je kühner das Beginnen war, gerade in unsern Tagen der Öffentlichkeit ein Nachschlagewerk über die Fülle des jetzigen Wissens und Lebens zu übergeben, desto befriedigender und schöner das Gelingen. In der Tat ist in diesem fleißigen Werk alles erfaßt, was innerhalb des behandelten Zeitraums an Neuem und Denkwürdigem in Staat und Gesellschaft, Kirche und Schule, Literatur, Kunst und Wissenschaft, Handel und Verkehr, Industrie und Technik hervorgetreten ist. In zusammenfassenden Übersichten, vielfach auf eigenen Beilagen, mit guten Abbildungen, ausgezeichneten Plänen und Karten, oder in knappen sachlichen Artikeln oder einfachen Erklärungen werden alle nur denkbaren Personen, Dinge, Fragen, Probleme dargestellt. Soweit es in unserer Zeit der ungeheuren Umwälzungen auf fast allen Lebensgebieten möglich ist, werden mit feinem Takt, sicherem Urteil und aus abgeklärter Weltanschauung heraus die leitenden Erkenntnisse, die großen Strömungen, die wichtigsten Grundlinien des Wissens der Gegenwart geboten. Sogar während des Drucks eingetretene Veränderungen in der Erforschung unserer Zeit werden durch Nachträge am Schluß des zweiten Bandes berücksichtigt. Das Werk ist im vollen Sinn des Worts ein Lexikon seiner Zeit und genügt allen Ansprüchen, die an ein solches gestellt werden können. Ro.

Winnig, August, Am Ausgang der deutschen Ostpolitik. Persönl. Erlebn. u. Erinnerungen. Bln.: Staatspolit. Verl. 1921. 125 S. 8°.

Die einzelnen Aufsätze dieses Buches sind schon im Jahre 1921 als Aufsätze in der Königsberger Zeitschrift „Morgen“ veröffentlicht worden, die August Winnig herausgab. Um August Winnigs politische Persönlichkeit ist es inzwischen etwas stiller geworden. Aber seine persönlichen Erinnerungen behalten als Material zu künftiger Erforschung einer der wenigst rühmlichen Perioden deutscher Ostpolitik doch ihren hohen Wert. „Wir wollen lieber auf dem baltischen Hügelland der deutschen Kultur als auf der sarmatischen Ebene russischer Barbarei stehen“, sagten ihm einst lettische bürgerliche Patrioten. Das waren Zweckgespräche, die dem nicht ganz in die Materie Eingeweihten vielleicht zunächst imponieren konnten. Die Praxis hat inzwischen erwiesen, wie sehr es nur „Zweckgespräche“ waren. Bemerkenswert ist, wie hier ein deutscher Sozialist sein herkömmliches Urteil über das Baltikum und seine „Barone“ unter dem Einfluß persönlichen Kennenlernens und einer starken Fähigkeit, das Persönliche vom Sachlichen zu trennen, richtig würdigen lernt. Seine Charakteristiken der führenden Männer der deutschen wie der lettischen Politik des Jahres 1918 sind meist richtig und treffend. Die Tragik der deutschen Politik im Baltikum erkannte er schon nach wenig Gesprächen mit den führenden bürgerlichen und sozialistischen Politikern der Länder. Es fallen aber auch recht scharfe und derbe Worte über das Verhalten der deutschen Soldaten bei der Revolution im Baltikum, über das „krause, leidenschaftliche, manchmal böse, meistens jedoch harmlose, manchmal verständige, meistens aber im Grunde törichte Durcheinanderreden“, das jetzt die deutsche Welt aus den Angeln hob. Kann man das Wesen der deutschen Revolution härter verurteilen? Mit dramatischer Schilderungskraft erzählt Winnig, der ein ausgezeichnete Schriftsteller ist, die sich überstürzenden Ereignisse: die Bildung der lettischen und estnischen Republiken, den Einbruch der Roten Armee, die Bildung der eisernen Division — all das zieht wie ein schmerzhafter Traum noch einmal an unserem Auge vorüber. Es steckt auch manch gutes, wenn auch manch hartes

Urteil über das Deutsch-Baltentum in diesen Zeilen und man kann vor allen Dingen den Schlußsatz gerne unterschreiben: „Möge dies estländische Deutschum von morgen mehr Verständnis und Zuneigung im Muttervolke finden, als das alte, dessen Ausgang zu den herbsten Zügen deutschen Schicksals gehört.“ Winnigs Buch ist auch für das Verständnis der Politik der baltischen Republiken zu ihrem Deutschum von hohem Wert. W.

Ikeda, S., Weltbetrachtungen eines Japaners. Stuttgart: Ausland und Heimat 1923. 47 S. 8°.

„Weltbetrachtungen eines Japaners“ betitelt sich ein kleines ausgezeichnetes Büchlein, das S. Ikeda, ein japanischer Gelehrter, der sich augenblicklich in Deutschland aufhält und von hier aus über europäische und deutsche Politik auch einer großen und angesehenen Zeitung Japans berichtet, soeben im Ausland und Heimat-Verlag (Stuttgart, Neues Schloß) erscheinen läßt. Es ist ein ganz erstaunlich gut und flüssig, in bilderreicher und edler Sprache geschriebenes Werkchen, das von der hohen philosophischen Schulung seines Verfassers Kunde gibt. Ikeda ist in dem Wissen seiner Heimat wie dem des Westens bewandert, er zitiert seinen Goethe, Schiller und Kipling ebenso wie Darwin, Newton und Einstein, Laotse oder Mengtse. Mit hohem idealistischem Schwung tritt er für eine Beendigung der Periode des Hasses und des Mißtrauens ein, namentlich zwischen Japan und Deutschland wünscht er Frieden und Verständigung. In Rußland sieht er die Völker- und Kulturbrücke zwischen Westen und Osten, und ein deutsch-russisch-japanischer Bund scheint ihm die „Heilsbotschaft dieser Welt“ zu sein. Für das grausame Vorgehen der Alliierten, wie es in der Hungerblockade lag, findet er ebenso fein wie treffend ein kritisches Urteil in der Erzählung der Geschichte aus der japanischen Überlieferung: Zwei Fürsten bekriegten sich, und als ein dritter dem einen Gegner den Salztribut in sein Bergland nicht sandte, übermittelte der andere Gegner seinem Feinde dieses nötige Salz, denn er wolle seinen Gegner besiegen, aber nicht die Gesundheit des Volkes zugrunde richten! Diese einfache Erzählung genügt auch vollkommen, um das vernichtende Urteil über die Barbarei der Alliierten im Weltkrieg zu fällen. Ikeda vertraut fest auf einen Wiederaufstieg Deutschlands zu aktiver Weltpolitik, er bewundert die unermüdliche Zähigkeit, mit der Deutschland an diesem seinem Wiederaufstieg arbeite. Er verurteilt scharf das sibirische Abenteuer seiner eigenen japanischen Heimatpolitik und predigt von hoher philosophischer Warte aus Deutschland und den leidenden Völkern „Das Glück des Schweigens“: Die Natur, die Bäume und Gräser wachsen schweigend empor, entfalten sich mit hemmungsloser Kraft. So sollten auch die Menschen schweigend dulden und sich emporranken. Zum Angriff gehöre gewiß Kraft, größere und gewaltigere aber zum Dulden und Ertragen. In dem Glück des Schweigens liege letzten Endes auch der Erfolg des Schweigens.

Frenssen, Gustav, Briefe aus Amerika. Berlin: Grote 1923. 187 S. 8°.

Die von Amerika aus veranlaßte Propagandafahrt Frenssens nach den Vereinigten Staaten diene zweifachem guten Zwecke. Er klärte in zahllosen Vorträgen und Zusammenkünften in allen Teilen des Landes die scheu gewordenen Deutschamerikaner über unsere Lage auf, brachte Wahrheit und Klarheit in ihre Mitte und hob damit Mut und Vertrauen ins alte Vaterland, sagte manches Körnlein bitterer Wahrheit den Angloamerikanern über Schuld und Ehrlosigkeit, nicht Deutschlands, sondern der Feinde. Er schildert aber auch uns daheim Land und Volk, wie es den beobachtenden Sinnen des niederdeutschen Dichters und Denkers sich erschlossen hat, in seinen Schatten- und Lichtseiten. Und das tut uns bitter not zu wissen: Das Land der hochgepriesenen demokratischen Freiheit ist das autokratischste regierte Land der Welt, die Macht des Kapitalismus beeinflußt uneingeschränkt Verwaltung, Presse, Schule, Universität, Kirche, Justiz usw. Auffallend ist der Mangel an Ehrfurcht vor der objektiv-historischen Wahrheit, lax der Ehrbegriff, die Folge beider Mängel: Hochmut. Sentimentsfanatiker nennt sie Frenssen, und gleich solchen leicht von falschen Führern zum Bösen verführt. Die Arbeit in Schule und Universität entbehrt des Grabens in die Tiefe, man einigt sich in allem auf die mittlere Linie. Die Mängel in der protestantischen Kirche mit ihren ungezählten Sekten unterstreicht der

Verfasser im Hinblick auf die Einheit der vornehm auch im Kriege sich gebenden katholischen Kirche. Neben vielem Schatten auch viel Licht in der Jugendkraft und dem tatenlustigen, fröhlichen Sinn dieses jungen Volkes eines Koloniallandes, dem noch unbegrenzte Möglichkeiten offenstehen, eine große weltbeherrschende Zukunft, falls es ausreift zu einem wirklichen Volk, das durch Not, Schuld, Reue, Trübsal sich läutert, von Englands mittelbarer Vormundschaft sich lossagt und neben all dem jetzigen Glück auch Unglücks inne wird. Frenssens Mahnung an uns, nur eigener Kraft zu vertrauen, Hilfe auch nicht von Deutsch-Amerikanern zu erwarten, fällt hoffentlich auf fruchtbaren Boden. Wohl hat die älteste, noch in Deutschland geborene Generation Liebe zur und Sehnsucht nach der alten Heimat, hilft nach Kräften; Kinder und besonders Enkel dagegen sind durchweg Amerikaner, und der reiche im Großbetriebe Stehende will um äußerer Vorteile willen vom gedemütigten Heimatlande nichts wissen. Frenssen bleibt die Belege nicht schuldig trotz ihrer bitteren Wahrheit. Das Buch ist eine Fundgrube für völkische Erkenntnisse; jede politische Schattierung bei uns kann in positivem wie negativem Sinne gar vieles daraus lernen. Es ist im anschaulich-malenden Frenssenstil geschrieben mit einem leichten tragischen Unterton, gemildert durch den Ausdruck reiner Freude an Menschen und ihrem wechselreichen Geschick. Erhebend ist die felsen sichere Hoffnung auf Deutschlands Aufstieg. Wer selbst Niedersachse oder mit dessen Wesen innig vertraut ist, hat an der bodenständigen Art des Büchleins noch seine besondere Freude.

J. Glatzer.

Larsen, Karl, Ein Däne und Deutschland. Essays. Berlin: Gebr. Paetel 1921. 143 S. 8°.

Die Vorträge und Abhandlungen dieses Bandes stammen aus der Periode unmittelbar vor dem Weltkriege, aus der Zeit seines Höhepunktes und den zwei Jahren nach seinem Abschlusse. Sie sind um so lesenswerter als der Verfasser gegen den Strom der öffentlichen Meinung nicht nur seines Vaterlandes, sondern auch des Landes schwimmt, dem ein großer Teil seiner geschichtlichen Arbeit gegolten hat: Deutschland. Das zeigen seine Untersuchungen über das Verhältnis von Macht und Recht in der Geschichte und ihre Anwendung auf die nordschleswigsche Frage, auf die Stellung kleiner neutraler Staaten, auf den Weltzustand nach dem Vertrag von Versailles. Wie sich Professor Larsen, einer nationaldänischen Offiziersfamilie entsprossen, in der die Überlieferungen des größeren Dänemark planmäßig gepflegt wurden, in die geistigen Voraussetzungen Preußens vor 1870 eingelebt hat, so daß er Ehrenretter des heute geschmähten Bismarckschen Deutschlands wird, das ist in den vier von hoher geschichtlicher Warte aus geschriebenen Essays mit hohem inneren Gewinn zu verfolgen.

Dr. H. M.

Floek, Oswald, Heinrich Hansjakob. Ein Bild seines geistigen Entwicklungsganges und Schrifttums. Mit Bildn. u. Hs. Karlsruhe u. Lpz.: Gutsch (1921). XII, 502 S. 8°.

Die umfangreichste und auch geistig tiefste Biographie des allbekannten, kernigen, grunddeutschen Volksschriftstellers! Mit sehendem Auge und sichtender Hand ist der Verfasser dem äußeren Lebenslauf wie dem inneren Entfaltungsweg des werdenden und sich vollendenden Dichters gefolgt, dem es in höchstem Maße verliehen war, aus der Seele des Volks und ihrem kerngesunden Leben das tiefverborgene Gold zu heben. Ein echter Sohn des Volkes, der mit scharfem Geist und Witz, zugleich aber in herzens-tiefer Liebe sich und seinem Schwarzwaldvolke den Lebensspiegel schreibt, ist Hansjakob bis zu seinem Tode geblieben; mit allen Herzensfasern ist er im Volkstum seiner Zeit verwachsen.

Der Verfasser hat es verstanden, in fesselndem Erzählungsstil uns die Summe seiner forschenden Kleinarbeit zu einem Gesamtbild voll Kraft und Wärme, voll belebender Züge, voll abschließender Harmonie vor Augen zu führen! Dankbarst zu begrüßen ist die Würdigung auch der rein religiösen schriftstellerischen Tätigkeit; wie ja des ehemaligen Freiburger Stadtpfarrers „Fastenpredigten“ heute noch zu einem wertvollen Bestand des homiletischen Inventars eines jeden unermüdeten Predigers gehören. Dem Verfasser gebührt der herzlichste Dank, daß er gerade dieses

Mannes Werk und Leben mit ebensoviel Sorgfalt wie Geschicklichkeit in einem gesammelten Werk unserem Volk schenkt. Das Buch verdient weiteste Verbreitung und allseitige Beachtung.

Karl Heimpel.

Conrad, Michael Georg, Deutsches Blut in Paris. Roman der ewigen Täuschung in kurzweiligen Geschichten aus den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Würzburg: Deutscher Verlag 1921. 237 S. 8°.

Kein Roman, sondern sechs novellenhafte Geschichten, leichte Früchte eines fünfjährigen Aufenthalts in Paris im Anschluß an die Weltausstellung von 1878. Allerhand Beziehungen deutscher Männer zu Französisinnen, von Franzosen zu deutschen Frauen gaben den Stoff, das stark typisierte Paris den Hintergrund ab. Eine Welt trennt uns von der Lebensauffassung dieser Oberflächengeschichten, die sich im Licht unserer ernsteren Zeit blaß ausnehmen wie Pierrot am Aschermittwoch.

H. M.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

In der Monatschrift „Das deutsche Buch“, Jg. 1923, H. 6, herausgegeben von der deutschen Gesellschaft für Auslandsbuchhandel Leipzig, ist die Literatur über das Auslandsdeutschtum in systematischer Ordnung von Dr. Mannhart-Hildesheim dargestellt. Jahrelange hingebende und treue Arbeit auf diesem Gebiet spricht aus dieser vorzüglichen und gerade für die Gegenwart, wo das Band zwischen Ausland und Heimat sich fester und fester schlingt, außerordentlich nützlichen und willkommenen Zusammenstellung. Es gibt in der Tat kaum eine bessere wissenschaftliche Erfassung des ganzen Gebiets als die vorliegende Bibliographie. Wir empfehlen sie unsern Lesern im Inland und Ausland zu eigener Belehrung und zur Weiterverbreitung; besonders für deutsche Bibliotheken, Schulen, Institute im Ausland ist sie wertvoll. Ein von dem gleichen Verfasser in demselben Heft veröffentlichter Literaturbericht „Die Auslandsdeutschen und die Heimat“ bildet die durch feines Verständnis und warme Liebe zur Sache ausgezeichnete textliche Einführung und Ergänzung der systematischen Aufstellung.

Die deutsche Bücherschau, welche im Sommer 1923 in Moskau veranstaltet wird, hat der Deutschen Gesellschaft für Auslandsbuchhandel, Leipzig, Veranlassung zur Herausgabe eines umfangreichen Sonderheftes „Rußland“ der Zeitschrift „Das Deutsche Buch“ gegeben. Dieses Sonderheft soll die Wiederaufnahme der traditionellen freundschaftlichen Beziehungen, die geistige Wechselwirkung russischen und deutschen Wesens durch Wort und Bild fördern. Prof. Dr. Braun, früher an der Universität Petersburg, erklärt Inhalt und Zweck der deutschen Bücherschau in Moskau, Prof. Dr. Wiedenfeld gibt einen geschichtlichen Überblick über russisch-deutsche Wechselbeziehungen in Vergangenheit und Gegenwart mit wertvollen Fingerzeigen für deren behutsame Pflege in der Zukunft. Andere Artikel befassen sich mit der „Russischen Literatur in Deutschland“, „Russischen Bühnenkunst in Deutschland“, „Deutsch-russischen Musik“, „Deutschen und russischen Medizin“. Über deutsch-russisches Buchwesen berichten Dr. Jessen: „Russische Buchkunst in Berlin“; Hans Praesent: „Bibliographie der deutschen wissenschaftlichen Arbeit im kriegsbesetzten Rußland“; und Artur Luther „Rußland“. Der letztere gibt nicht nur eine Zusammenstellung der deutschen Literatur über Rußland von 1919 bis 1923, sondern auch eine Übersicht der in diesen weniger Jahren in Deutschland erschienenen zahlreichen Werke russischer Schriftsteller in deutscher Übersetzung. Das Heft ist außerdem mit hübschem Bilderschmuck ausgestattet, z. B. mit einem farbigen Bild von Kustodiew: „Wintervergnügen in Moskau“.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart.

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 5. September 1923.

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut, Stuttgart, Neues Schloß, Nordflügel, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postcheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandsinstitut Stuttgart. Telephone 12200 bis 12202.

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT

FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS



UNIVERSITÄT STUTTGART

„Der Auslandsdeutsche“ erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit einem satzungsgemäßen Mindestbeitrag unentgeltlich. • „Der Auslandsdeutsche“ kann durch jede Postanstalt bezogen werden.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer-Stuttgart
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. VI – Nr. 19

STUTTGART

Erstes Oktoberheft 1923

Inhalt:

In unsere Leser und Freunde	Seite 531
von den Zweihundertjahrfeiern im Banat. (Die Feste in Weiskirchen und Temes- var. Von Dr. H. Rüdiger	532
Der große Schwabenzug. Von einem Teilnehmer	535
Lehrbesetzung und Minderheiten auf dem Wiener Liegenkongreß. Von Dr. W. Medinger	536
Gegenwärtige Aussichten der Auswan- derung nach Brasilien. Von Dr. W. Schück	538

Arzt und Auslandsdeutschum. Von Prof. Dr. G. Olpp (Schluß)	Seite 539
Vom Auslandsdeutschum:	
Rundschau	541
Kleine Nachrichten	545
Kirche und Mission im Ausland	545
Deutsches Schulwesen im Ausland	546
Deutsche Vereine im Ausland	547
Kunst und Wissenschaft im Ausland	548
Deutscher Sport im Ausland	548
Das deutsche Buch im Ausland	549
Deutsches Zeitungswesen im Ausland	549

Vom Auslandsdeutschum:	
Die Auslandsdeutschen im Reich	Seite 549
Politisch-Parlamentarisches	549
Verschiedenes	549
Wirtschaftliches	550
Wanderungswesen	552
Bücher- und Zeitschriftenschau:	
Deutsche Volkskalender im Ausland	554
Buchbesprechungen	556
Aus Zeitungen und Zeitschriften	558
Von unserer Arbeit	559

An unsere Leser und Freunde!

Wenn heute unser „Auslandsdeutscher“ zum ersten Male in verändertem Gewande erscheint und den unseren Lesern gewohnten und vielleicht lieb gewordenen blauen Umschlag abgestreift hat, so ist es nur die bittere Not, die rasend fortschreitende Verteuerung der Druck- und Herstellungskosten, die uns zu dieser Maßnahme zwingt.

Wir brauchen wohl nicht besonders hervorzuheben, daß diese Veränderung nur eine äußerliche ist, daß der innere Kern der gleiche geblieben ist und bleiben wird. Ja, wir fügen hinzu: wir sind dauernd bestrebt und fest entschlossen, den Inhalt unserer Zeitschrift zu vervollkommen und weiter auszubauen. Haben wir von Anfang an das Auslandsdeutschum aller Länder besonders in seinen völkischen, kulturellen und politischen Regungen verfolgt, die Kunde vom Ausland wissenschaftlich zu vertiefen versucht, so wollen wir in Zukunft, den veränderten und immer schwieriger sich gestaltenden Wirtschaftsverhältnissen Rechnung tragend, auch die praktische und wirtschaftliche Seite mehr als bisher betonen.

Wir folgen damit nicht nur einem Gebot der Stunde, sondern auch vielen aus unserem Leserkreise heraus geäußerten Wünschen und Anregungen.

Die zahlreichen seit unserem Notruf in der letzten Nummer an uns gelangenden Freundschaftsbeweise geben uns Mut und Zuversicht, auch weiterhin allen Schwierigkeiten zu trotzen und erneut zu bitten:

Werbet neue Freunde unserer Sache!
Werbet neue Mitglieder unserem Institut!
Werbet neue Leser unserer Zeitschrift!

Deutsches Ausland-Institut, Stuttgart

Bankkonto: Württ. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank

Postscheckkonto: Stuttgart 7690

Von den Zweihundertjahrfeiern im Banat

Die Feste in Weißkirchen und Temesvar

Die Feiern, die zur Erinnerung an die vor 200 Jahren erfolgte Einwanderung in das Banat und die übrigen ehemals südungarischen Gebiete von den deutsch-schwäbischen Organisationen Südslawiens und Rumäniens veranstaltet wurden, haben einen großartigen Verlauf genommen, so daß sie von nachhaltigem Einfluß auf die weitere völkische Bewegung in den beiden Staaten bleiben dürften.

Das Doppelfest, das am 25. und 26. August in **Weißkirchen** gefeiert wurde, darf zu den erhebensten und glänzendsten Veranstaltungen gezählt werden, die von den Deutschen Südslawiens und überhaupt jemals in diesem Staate begangen wurden. Die Zahl der Teilnehmer wird auf 5000 geschätzt, was im Verhältnis zu der Stärke des Deutschtums in Südslawien nicht übermäßig groß erscheint, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß Weißkirchen eine sehr ungünstige Lage in der äußersten Südostecke des südslawischen Banats hat und hinsichtlich der Bahnverbindung mit den übrigen deutschen Siedlungsgebieten noch ungünstiger gestellt ist. Etwa 1800 Gästen wurden Quartiere mit Betten zur Verfügung gestellt; etwa 3000 in Massenquartieren zufriedenstellend untergebracht. Erfreulich war die starke Beteiligung der schwäbischen Hochschuljugend mit 150 Mann.

Am Vormittag des 25. August fand nach einer Obmännerkonferenz die Hauptversammlung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes statt, die von Johann Keks, Hatzfeld, geleitet wurde. Während die Verwaltung der südslawischen Staatsbahn — ob absichtlich oder unabsichtlich bleibe dahingestellt — 1500 Teilnehmer der Hauptversammlung einen ganzen Vormittag in Werschetz einfach sitzen ließ, indem der fahrplanmäßige Vormittagszug nach Weißkirchen nicht abgefertigt wurde, bewiesen die Teilnehmer an der Hauptversammlung ihre Staats-treue durch ein Huldigungstelegramm an das Königspaar, das auch sofort erwidert wurde, und durch ein dreifaches Hoch auf den König und durch das Absingen der Staatshymne, womit die Versammlung eingeleitet wurde. Bundessekretär Dr. Georg Graßl erstattete in 1½stündiger, groß angelegter und schwungvoller Rede den Jahresbericht. Aus demselben sei hervorgehoben, daß der Kulturbund heute 111 Ortsgruppen mit etwa 42000 Mitgliedern umfaßt; 20 weitere Gemeinden haben ihren Anschluß erklärt. Bezeichnend für die unausgeglichene Zustände in den einzelnen Teilen des S. H. S.-Staates ist die Tatsache, daß die Beschwerde gegen die von der Statthalterei in Laibach verfügte Auflösung der Ortsgruppe Gottschee vom Ministerium des Innern abgewiesen wurde und daß auch die Statthalterei in Agram ihre ablehnende Haltung gegenüber der Tätigkeit der Ortsgruppen in Kroatien-Slawonien aufrechterhält und die Belgrader Regierung ihre Entscheidung hierüber seit fast 2 Jahren immer wieder hinauszieht. Der Bericht, der auch als Broschüre erschienen ist, befaßt sich des weiteren mit der Tätigkeit des Kulturbundes auf dem Gebiet des Schulwesens, der Verbreitung deutschen Lesestoffs, der literarischen Veröffentlichungen — des von Johann Keks besorgten 4. Jahrgangs des Kulturbundkalenders und des in Vorbereitung befindlichen Buches über die Donauschwaben von Dr. H. Rüdiger. Die Veranstaltung von Vorträgen, Vorlesungen, gesanglichen und theatralischen Aufführungen wird nach wie vor durch die behördlich verweigerte Einreisebewilligung für deutsche Künstler und Gelehrte außerordentlich erschwert. „Neger, Boxer und Bauchtänzer,“ heißt es wörtlich in dem Bericht, „dürfen unserer Jugend ihre fragwürdigen Künste vorführen — dieweil Beethoven und Richard Wagner,

Mozart und Schubert, Goethe und Schiller als Ausländer vor der Tür stehen müssen.“ So erwachsen den einheimischen Gesangsvereinen und Liebhaberbühnen doppelt wichtige Aufgaben. Ein allgemeiner deutscher Sängerbund ist im Rahmen des Kulturbundes geplant, ebenso wie die Zusammenfassung der deutschen Turn- und Sportvereinigungen. Einen großen Erfolg bedeutet die auf wirtschaftlichem Gebiet aus dem Schoß des Kulturbundes heraus geborene landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft „Agraria“ — eine Gründung, die im wesentlichen der Sachkenntnis und Zähigkeit von Dr. Stephan Kraft zu danken ist.

Als einziger weiterer Redner sprach der Vertreter des Bundes Südostschwäbischer Hochschüler, Mediziner J. Anwender, und legte für die schwäbische akademische Jugend das Treuegelöbnis ab, daß sie das Bindeglied zwischen der Kultur im deutschen Land und der Heimat darstellen und Kulturträger, nicht Kulturdünger sein wolle.

Nachdem Indjija in Syrmien zum Tagungsort der nächstjährigen Hauptversammlung bestimmt und der bisherige hochverdiente Bundesobmann Josef Menrath, der aus gesundheitlichen Rücksichten von dem Amte zurücktritt, zum 1. Ehrenmitglied des Kulturbundes ernannt worden war, wurde die Versammlung geschlossen. Am Nachmittag wurde die Banater Wein- und Traubenausstellung eröffnet, die insbesondere Produkte von Weißkirchen, Werschetz, Kudritz, Karlsdorf u. a. zeigte und sich lebhaftesten Interesses und Besuches erfreute. Die Weißkirchner Freiwillige Feuerwehr veranstaltete an einem eigens zu diesem Zweck errichteten Übungsturm eine Schauübung, die von einer unübersehbaren Schaumenge mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt wurde. Von den geselligen Abendveranstaltungen seien die Aufführung der Operette „Das Dreimäderlhaus“ durch den Weißkirchner deutschen Männergesangsverein und die vom Landwirtschaftlichen Gesangsverein Weißkirchen unter Mitwirkung auswärtiger Vereine ausgeführte Liedertafel besonders hervorgehoben; beide waren je von mehr als 1200 Personen besucht.

Der Sonntag brachte dann die eigentliche Zweihundertjahrfeier, die von dem herrlichsten Wetter begünstigt war. Katholische und evangelische Festgottesdienste, unter freiem Himmel gehalten, leiteten den Tag ein. Bei denselben hielten Dechantpfarrer Kleitsch, Weißkirchen, und Pfarrer Derner, Budisava, die Festpredigten. Die Festversammlung begann um 9 Uhr unter dem Vorsitz des Hauptschriftleiters St. Kaufmann, Groß-Betschkerek. Fräulein Isoldo Reiter trug einen von Bruno Kremling verfaßten Prolog vor. Rechtsanwalt Dr. Franz Kuhn, Weißkirchen, erinnerte in der Gedenkrede an die schweren Mühen, Leiden und Anstrengungen der ersten Einwanderer und Siedler, schilderte ihren zähen Kampf gegen Räuber, Türken und wilde Tiere, gegen Sumpf und Wildnis, gegen Seuchen und Tod und stellte diesem trüben Bild das heutige Banat gegenüber, das einem kraftstrotzenden Jüngling in seiner Blüte und unausgeglichenen Kraft gleich. Besonders wirkungsvoll war der Schluß der Rede, mit hohem rhetorischem Geschick von der schweren

Vergangenheit, von dem Gelöbnis der Treue gegenüber den Vorahnen, zu den Sorgen der ebenfalls an Schwierigkeiten nicht armen Gegenwart hinüberleitend und im Rüttelschwur ausklingend:

„Wir wollen würdige Söhne dieser Helden bleiben.
Wir wollen schwören einen heiligen Eid:
Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr,
Wir wollen trauen auf den höchsten Gott —
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.“

An die Festversammlung schloß sich der Trachtenfestzug an, ohne Zweifel der glanzvolle Höhepunkt des Tages. In dem Bericht des Neusatzer „Deutschen Volksblatts“ heißt es darüber: „Unsere Feder ist viel zu spröde, um die Eindrücke zu schildern. Auch wer im harten Lebenskampfe gelernt hat, die Tränen niederzukämpfen, bei dem Anblick einiger besonders packender Szenen war er von der Rührung hingerissen. Aber es waren nicht Tränen des Leides, die das Auge benetzten, sondern Tränen der Freude und Ergriffenheit.“ Die Vorbereitung und Organisation des Festzuges lag in Händen von Johann Jost, dem als Helfer Eduard Ritter von Kurz unermüdlich zur Seite stand. Der Festzug gliederte sich in drei Abteilungen: Die erste, historische Abteilung, brachte Gruppen mit den alten Trachten der Einwanderer aus dem Schwarzwald, aus Thüringen, Lothringen, Elsaß, Baden und Pommern; auch Wagen, landwirtschaftliche Geräte und Hausrat aller Art waren alten Vorbildern nachgeformt worden. Die zweite, zeitgenössische Abteilung, brachte Abordnungen der deutschen Siedlungen des Banats, wobei die Zichydorfer einen Hochzeitszug darstellten, während die Mramoraker durch ihre altererbten Trachten auffielen. Die dritte Abteilung bestand aus besonderen Festgruppen und Festwagen der Gegenwart: Blumengruppen, Gartenbauwagen, Weinlese, Weinpresserei, Bacchuswagen, Wagen der Faßbinder, Weizenernte, Schlossergewerbe u. a. m. Mit dem Berichterstatter des „Deutschen Volksblatts“ möchten wir das Bedauern teilen, daß dieser einzigartige Festzug nicht durch einen Kino-Lichtbildner festgehalten wurde.

Bei dem am Mittag stattfindenden Festbankett wurde eine große Zahl von Tischreden gehalten, von denen hier wegen Raum-mangels nur eine namentlich hervorgehoben sei, die des Obmanns der Deutsch-Schwäbischen Volksgemeinschaft des rumänischen Banats, Dr. Kaspar Muth, Temesvar, der mit fünf anderen Freunden aus Rumänien herübergekommen war und damit zum erstenmal seit dem Umsturz die persönliche Verbindung mit den Deutschen Südslawiens aufnahm und diesem besonderen Anlasse auch beredten Ausdruck verlieh: „Man kann Grenzpfähle auf-richten, neue Staaten gründen, aber dem Gedanken der Kulturgemeinschaft, der Zusammengehörigkeit, dem Blute und der Abstammung nach, können keine Grenzen gezogen werden.“

Nachmittags wickelte sich das umfangreiche Programm weiter ab. An dem zum zweiten Male stattfindenden Sängerkampfe beteiligten sich vier ländliche und drei städtische Gesangsvereine; in der ersten Gruppe errang Gajdobra (Batschka) wie im Vorjahr den silbernen Becher, in der zweiten siegte Werschetz mit dem Vortrag der Felix Dahnschen Ballade „Gotentreue“ über Neusatz. Die Turnvereine aus Semlin, Indijia und Ruma maßen gleichzeitig ihre Kräfte in einem internen Wettturnen.

Bei den geselligen Abendveranstaltungen des Sonntag ging sogar eine kleine Spieloper „Das Dorf ohne Glocken“, dargestellt von Mitgliedern des Werschetzer Männergesangsvereins, in Szene, deren Handlung an den schweren Existenzkampf der Schwaben am Ende des vorigen Jahrhunderts anknüpft und die Mahnung enthält, nur den wahren Führern unbedingtes Vertrauen zu schenken.

Wer wie der Schreiber dieser Zeilen Gelegenheit hatte, die vorjährige Hauptversammlung des Kulturbundes in Neu-Werbaß mitzuerleben und nun die beiden Tagungen im Geiste miteinander vergleichen kann, wird die aufsteigende Linie feststellen können, in der sich die Arbeit des Kulturbundes und damit die kulturelle Entfaltung der Deutschen Südslawiens bewegt. Abgesehen von der erwähnten Eisenbahnschikane wurde die Veranstaltung durch keinerlei Zwischenfälle gestört und daß sich der serbische Bürgermeister der Stadt Weißkirchen ostentativ der ganzen Feier fernhielt, ist nicht allzu tragisch zu nehmen und die Weißkirchener deutschen Bürger werden ihm diese Taktlosigkeit hoffentlich nicht so bald vergessen.

* * *

Wenngleich das Banat heute auf 2 Staaten aufgeteilt ist, und **Temesvar**, die Hauptstadt des Banats, infolgedessen eine mehr oder minder ungünstige Grenzlage hat, so ist es doch für die schwäbischen Ansiedlungen ein wichtiger Mittelpunkt geblieben und der Sitz der deutschen Bewegung für das rumänische Banat, für Arad und Sathmar geworden. In Temesvar fand am 8. und 9. September die Zweihundertjahrfeier der rumänischen Schwaben unter ganz ungeheurer Beteiligung statt. Den Auftakt der Veranstaltungen bildete die Tagung des „Bundes deutscher Hochschüler in Rumänien“, der nun die gesamte deutsche Hochschülerschaft des Landes umfaßt und an dessen zweitägigen Beratungen sich in erfreulicher Weise auch zahlreiche Altakademiker beteiligten. Der Hochschülerkommers, mit dem diese Tagung am Abend des 7. September ausklang, bildete zugleich den äußeren Rahmen für den Begrüßungs- und Bekanntschaftsabend, der das große Jubiläumsfest der Schwaben einleitete. Schon die Beteiligung an diesem Abend war außerordentlich stark; nicht nur aus allen deutschen Siedlungsgebieten Großrumäniens, sondern auch aus Südslawien, Österreich, dem Deutschen Reich, aus dem Baltikum und sogar aus Amerika waren Vertreter erschienen. Es ist nicht möglich, an dieser Stelle über alle Reden zu berichten, die gehalten wurden, oder auch nur die Redner mit Namen aufzuführen.

Samstag, der 8. September, war der erste eigentliche Festtag und den programmatischen Kundgebungen gewidmet. Im Deutschen Haus wurde in einer Festsitzung des Deutsch-Schwäbischen Volksrats die feierliche Konstituierung des definitiven Volksrats vorgenommen. In geheimer Wahl wurden Dr. Muth, Wilhelm Kopony und Dr. Eschker auf drei Jahre zu Obmännern des Volksrates gewählt. Senator von Möller, der als Alterspräsident die Sitzung leitete, verlas nach Verkündung des Wahlergebnisses die eingegangenen Begrüßungstelegramme, von denen hier das des württembergischen Staatspräsidenten Dr. Hieber hervorgehoben sei.

Gleichzeitig fand in der Raiffeisenzentrale eine Sitzung des Deutsch-Schwäbischen Kulturverbandes statt, in der Orendi-Hommenau sein Festgedicht vortrug und der Obmann Dr. Kausch über Zweck und Ziele des Kulturverbandes sprach. Dieser Sitzung wohnten als auswärtige Gäste Roderich Müller-Guttenbrunn, der Sohn des großen Schwabendichters, und Dr. Amende, Riga bei, die besonders begrüßt und gefeiert wurden.

Daran anschließend begann um $\frac{3}{4}$ 11 Uhr die eigentliche Festversammlung, die bei herrlichstem Wetter den Garten des städtischen Sommerkinos bis auf den letzten Platz füllte. Die Regierung war durch den Präfekten Dr. Coste, die Kirche durch den apostolischen Administrator Pacha, die Stadt durch ihren Oberbürgermeister Dr. Georgevici vertreten; außer dem deutschen Generalkonsul Haas waren auch der österreichische Konsul

und der englische Vizekonsul erschienen. Dr. Muth eröffnete die Versammlung mit einer Begrüßungsansprache, die als erster Präfekt Dr. Coste erwiderte, in rumänischer Sprache, aber die Versammelten als „liebe Schwabenbrüder“ anredend. Nachdem Prälat Blaskovics ein Huldigungstelegramm an die Königlichen Majestäten verlesen, hielt Abgeordneter Dr. Kräuter die Festrede. Er führte aus, daß 200 Jahre, von geschichtlicher Höhe betrachtet, eine kleine Spanne Zeit sind — eine lange Spanne aber, wenn man bedenkt, wie viel Mühsal in ihnen enthalten ist, wie viel Schweiß in diesen Jahren in die Furchen des Landes hineingeackert wurden. „Unsere Väter sind keine Eindringlinge gewesen, und wir haben in diesem Boden Wurzel geschlagen durch unsere Toten“. Überleitend zu den Gegenwartsverhältnissen betonte der Redner die Treue zum großrumänischen Staat, die Arbeitskraft und Arbeitslust, die dieser Staat vor allem braucht, und die Jugend des Schwabenvolkes; denn 200 Jahre im Leben eines Volkes sind so viel wie 20 Jahre in einem Menschenleben. „Ein so jugendliches Volk kann nicht untergehen und darf nicht verzagen.“

Senator von Möller verlas sodann sein zu dem feierlichen Anlaß verfaßtes Festgedicht „Schwäbische Bauernschaft“. Es sprachen ferner: Abgeordneter Brandsch für den Verband der Deutschen Großrumäniens, Abgeordneter Dr. Roth als Obmann der deutschen Parlamentspartei, Dr. Kohlruf für die buchenländischen Deutschen, Dr. Graßl für die Deutschen Südslawiens, Dr. Amende für die Deutschbalten, von den Hochschülern Stenke für Beßarabien, Klingler für das Banat und Strutschek für Südslawien. Aus der Mitte der Versammlung heraus dankte Landmann Wirt aus Moritzfeld den Führern für die Veranstaltung der Zweihundertjahrfeier und mit dem Absingen des Bundesliedes wurde der Festakt geschlossen.

Kurz darauf wurde im bischöflichen Palais in den Räumen der Schwäbischen Zentralbank die Deutsch-Schwäbische Gedächtnisausstellung eröffnet, deren Schöpfung insbesondere Professor Roxer zu danken ist. Bei dieser Gelegenheit gab Senator von Möller bekannt, daß der Theologe Leo Hoffmann aus Werschetz für seine geschichtliche Arbeit über die Einwanderung und die Geschichte der Schwaben den ersten Preis errang.

Der Sonntag wurde durch das Glockengeläute aller deutschen Kirchen Temesvars eingeleitet. Vielleicht haben die Straßen und Plätze der Stadt noch niemals so viele Menschen gesehen, noch niemals war das schwäbische Volk des Banats in solchen Massen zusammengeströmt. Der Festzug, der sich in fast zweistündigem Vorbeimarsch von der Josefstadt bis zum Domplatz der inneren Stadt bewegte, war — wie ein Augenzeuge schildert — in seinem ethnographischen Bilde, in dem kolossalen Aufwand der Massen, in seiner ganzen grandiosen Aufmachung von überwältigender Wirkung; der Gesamteindruck war so gewaltig, daß man die Mannigfaltigkeit der historischen Szenerie im ersten Augenblick gar nicht erfassen konnte. Die Schätzungen über die Zahl der Teilnehmer am Zuge schwankten zwischen 25000 und 40000; einschließlich der Zuschauer mögen 80—100000 an diesem Sonntagmorgen auf den Beinen gewesen sein. Es ist unmöglich, hier die einzelnen Gruppen des Zuges aufzuzählen, an dem sich 100 Ortsgemeinden mit mehr als 40 Musikkapellen beteiligten, die statt-

lichen Bänderien von je 150 Reitern, die den Zug eröffneten und schlossen, die historischen Einwanderergruppen, den ethnographischen Teil mit Hochzeits-, Kirchweih-, Faschings-, Schmitter-, Maisbrecher-, Weinlese-, Gemüse-, Gewerbe- und Industriegruppen, Lénau- und Adam Müller-Guttenbrunn-Festwagen u. v. a. m. Außer den zahllosen Vierer- und Achterreihen der schwäbischen Festteilnehmer die Hermannstädter und Temesvarer Bürger, die Hochschüler, die Württemberger und Grazer Kinder — alles mit Blumen, Bändern und Fahnen geschmückt, aus denen die schwäbischen Farben rot-gold und die deutschen Farben schwarz-rot-gold und schwarz-weiß-rot herausleuchteten.

Auf dem Domplatz nahmen die Massen des Festzuges geordnete Aufstellung zur Festmesse und Gedenkrede, woran wie am Vortage die gleichen offiziellen Persönlichkeiten teilnahmen. Nach dem feierlichen Pontifikalamt hielt der apostolische Administrator Pacha die Festpredigt, aus der besonders eindringlich die Mahnung herausklang: „Ehret Vater und Mutter, indem auch Ihr Eure Kinder liebet und erziehet, auch jene Kinder liebet, die noch nicht zur Welt gekommen sind, welche aber die göttliche Vorsehung Euch bestimmt hat“. In der Gedenkrede erinnerte Senator von Möller, der Leiter des ganzen Festes und Festzuges, an das deutsche Sprichwort: „Am deutschen Wesen wird die Welt genesen“, das sich im Banat so wunderbar erfüllt hat, denn „das Banat ist am deutschen, am schwäbischen Wesen genesen, ist an uns gesund geworden“.

An den Nachmittagen und Abenden der beiden Tage fanden weitere Veranstaltungen ernsten und heiteren Inhalts statt, unter denen die Vorträge von Prälat Blaskovics und Dr. Muth, der aufs herzlichste die Vertreter der Sathmarer Schwaben begrüßte, eine große Liedertafel, an der sich etwa 20 Gesang- und Musikvereine beteiligten, ein Volksfest im Scudierpark, Ausflüge nach Lovrin und anderen schwäbischen Gemeinden besonders hervorgehoben seien.

Man darf ohne Übertreibung sagen, daß das ganze Fest für alle Teilnehmer, Mitwirkende wie Zuschauer, ein einzigartiges Erlebnis und in der Entwicklung des Schwabentums einen historischen Markstein bedeutet. Auch die Wirkung auf die übrigen Nationalitäten war stark und nachhaltig. Mehrere rumänische Minister, die zufällig in Temesvar waren, ohne bei den Festlichkeiten amtlich zu erscheinen, hatten Gelegenheit, den Festzug zu sehen und äußerten sich höchst anerkennend über die gewaltige Demonstration. Und von allgemeinem Interesse ist auch die Tatsache, daß König Ferdinand von Rumänien den Wunsch äußerte, das Schwabenfest bis zu seiner Anwesenheit anläßlich der Eröffnung der Temesvarer Mustermesse am 23. September zu verschieben. Da dieser Wunsch jedoch erst am Vorabend des Festes offiziell bekannt wurde, war eine Verschiebung technisch unmöglich, es wurde aber beschlossen, die Hauptgruppen des Festzuges am 23. September vor dem Herrscherpaar zu wiederholen. Da überdies der Festzug im Film festgehalten wurde, besteht die Möglichkeit, der Nachwelt den lebendigen Eindruck der festlichen Ereignisse zu erhalten, wie es auch beabsichtigt ist, diesen Film überall dort zu zeigen, wo Schwaben wohnen, die stolz sind auf die Taten ihrer Brüder im Banat.

Mit voller Absicht haben wir die Berichte über die Festtage von Weißkirchen und Temesvar in möglichst sachlicher Kürze hier aneinandergereiht. Sie werden auch in dieser Form ihren Eindruck in der Heimat und beim übrigen Auslandsdeutschtum nicht verfehlen und vielleicht auch bei den Schwaben selbst und bei den Regierungen der Staaten, in denen sie heute leben, anregend wirken. Bei einem Vergleich beider Festveranstaltungen wolle man immer beachten, daß Weißkirchen eine kleine deutsche Sprachinsel in einer andersnationalen Umgebung ist, während Temesvar eine große Stadt innerhalb eines starken deutschen Siedlungsgebietes ist. Indem wir uns eine Würdigung der anläß-

lich des Jubelfestes erschienenen literarischen Veröffentlichungen vorbehalten, schließen wir den Bericht mit einem beachtenswerten Satz, den das „Deutsche Volksblatt“ in einem Leitartikel über die beiden Feste schrieb: „Die Begeisterung der deutschen Herzen ist kein zerstörender Vulkan, sondern ein erwärmendes Feuer, an dem sich neues Leben entzündet. Diese Bedeutung des Deutschtums sollte endlich erkannt und gewürdigt werden. Der Schwabe diesseits und jenseits der Staatsgrenzen verlangt ja nichts weiter, als kulturelle und wirtschaftliche Bewegungsfreiheit, und ist bereit, die besten Früchte seiner Arbeit dem Gemeinwohle zukommen zu lassen.“

Dr. Hermann Rüdiger.

Der große Schwabenzug

Von einem Teilnehmer

Temesvar, am 12. September 1923.

Das Deutschtum des rumänischen und jugoslawischen Banates feiert heuer die zweihundertste Wiederkehr der Zeit, da Kaiser Karl VI. die ersten großen Kolonistentrupps aus dem deutschen Südwesten in das den Türken abgenommene, chaotisch verwüstete Banat schickte. Von da ab rann der Strom deutscher Ansiedler nahezu ein Jahrhundert lang in jene Provinz, wo ein deutsches Kulturwerk erster Ordnung verrichtet wurde. Die deutschen Ansiedler haben ihren dort besonders reich entfalteten Drang zu veredeln mit schrecklichen Opfern gebüßt, aufgegeben haben sie das Werk aber nicht, und so darf man denn die hohe Blüte im Banat heute ausschließlich als deutsches Werk ansprechen. Dank dafür haben die „Schwaben“ allerdings kaum dafür geerntet. In der ungarischen Ära machte sich der Chauvinismus des Staatsvolkes immer wieder an das Deutschtum im Lande heran, es zu magyarisieren, und heute ist rumänische Kurzsichtigkeit, wenngleich ohne Aussicht auf Erfolg, am Werke, das ungarische Spiel mit deutschen Seelen fortzusetzen. „Cu fortza“ — mit Gewalt — will der Bukarester Premier zunächst die Schwaben romanisieren, wie er erst kürzlich zynisch genug offenbarte. Nicht zuletzt als eine Demonstration dagegen erschien mir die mit ungeheurer Energie ins Werk gesetzte Jubelfeier am 8. und 9. September in Temesvar, wenn schon sie keineswegs in der Absicht, zu demonstrieren, veranstaltet worden ist, sondern lediglich aus einem schönen Drang nach Ahnenverehrung ihren Ursprung genommen hat.

Es gab tausend Schwierigkeiten zu überwinden. Schon die Erlaubnis der Behörden wollte nicht recht heraus, und als sie von der Festleitung, die in der Hand des Schwabenführers Senator Karl von Möller lag, endlich mit allerlei Mitteln erzwungen worden war, fehlten nur mehr zwei Wochen bis zum Feste. Wohl waren theoretische Vorbereitungen getroffen worden; was aber Geld kostete, hatte aufgespart werden müssen, bis man sicher wußte, daß die Feier stattfinden konnte. Dazu kam, daß der Festleiter nur wenige tatkräftige Mitarbeiter hatte. Vielen sonst Willigen versagte ihr Beruf, mit Hand anzulegen. Übermenschliches hat namentlich der Gehilfe der Festleitung, Lehrer und stud. phil. Hans Weresch, ein flammender Idealist, leisten müssen. Wohl kreischte es dann in der Festmaschine hie und da, im Großen aber ist ein Werk von seltener Eindrucksstärke zustande gekommen. Auch darin hat sich deutsche Tatkraft durchgesetzt.

Das große Mittelstück der zweitägigen Feierlichkeiten war zweifellos der Festzug am 9. September. Persönlich vom Festleiter Senator Möller geführt — der früher Generalstabsoberst und Truppenführer im Weltkrieg war — schritt eine Riesenkolonie durch die festlich geschmückten schönen Straßen von Alt- und Neu-Temeschwar. 30 000 bis 35 000 deutsche Seelen zogen in diesem Zuge. Gegen vierzig schwäbische Musiken waren in ihm eingeteilt. 400 Reiter auf großenteils prächtigen Tieren eröffneten und schlossen den Zug, der über zwei Stunden lang war. Viel Volk war in der schwäbischen Nationaltracht erschienen. Mädchen,

bunt und frisch wie Singvögel, schwärmten in den Volksgebräuche versinnbildlichenden Gruppen, die Hochzeitsgruppen hießen oder Kirchweihgruppen oder landwirtschaftliche Tätigkeiten darstellten oder nichts sein wollten als Jungvolktrupps voll strotzender Zukunftskraft. Am Anfange aber der Riesenkolonie schritt eine Einwanderungsgruppe, Wagen aus alter Zeit mit Menschen darauf und daneben solche, die die gleiche alte deutsche Urzeit des Banates zu verkörpern strebten. Marienfelder Bauern hatten diese rührende Vergangenheit, naturalistisch in hohem Maße, in die blühende Gegenwart gezaubert, und auch die Neupetscher Schwaben ließen ein liebes Stück alten Wesens im Zuge schreiten. Nichts Gekünsteltes war überhaupt im Zuge, alles schien naturecht und naturstark, wie mir das Banater Schwabenvolk überhaupt als kernhafteste deutsche Natur erscheint, als ein Stück kampfgeharteten Deutschtums, wie nicht zuletzt wir im Reiche es brauchen könnten. Man lacht, hält man diesem sprudelnden Energiestrom eines ganzen Volkes die Absichten des Herrn Bratjanu — die Schwaben „cu fortza“ (mit Gewalt) zu romanisieren — gegenüber.

Der Zug marschierte am Domplatze, wo die alte Barockkirche der Bischöfe von Temeschwar steht, nach dem Plane der Festführung auf. In der Mitte des endlos weiten Platzes stand ein Altar. Dort hielt der deutsche Bischof August Pacha die Jubelmesse, hierauf eine deutschdurchtränkte Festpredigt, worauf Senator Möller mit seiner starken Soldatenstimme in seiner leidenschaftlichen Kämpferart die Festrede, eine Trutz- und Huldigungsrede zugleich, gehalten hat. Man erzählte mir, daß der Regierungsvertreter vorher oder während dessen verschwunden sei. Si non e vero e bene trovato. Neben Dr. Muth wird wohl Möller von den derzeit am Ruder befindlichen chauvinistischen rumänischen Kreisen als der deutsche Wauwau empfunden und ebenso gehaßt, wie sie beide vom Schwabenvolke geliebt werden.

Auch als neue Obmänner der schwäbischen Volksgemeinschaft hat sich das Banater deutsche Volk tags zuvor unerschrockene Männer gewählt. Am 8. September nämlich ist in sinniger Verbindung mit der Jubelfeier die Volksgemeinschaft aller Deutschen im Banate vollendet und durch Wahl der Führung gekrönt worden. In einer erhebenden Festsitzung ist das geschehen, die von Senator Möller präsiert war. Man wählte mit großer Begeisterung den Temesvarer Rechtsanwalt Dr. Kaspar Muth, den Temesvarer Arzt Dr. Johann Eschker und den Gutsbesitzer Copony zu Obmännern auf drei Jahre, aufrechte, gerade Männer alle drei. Vorher war das Lösungswort ausgegeben worden, daß Parlamentarier nicht gewählt werden sollten, weil diese einen Großteil des Jahres abwesend sein müssen.

Nach dieser Festsitzung wurden die Feierlichkeiten im großen und schönen Gartenkino der Stadt vor tausendköpfiger Menge eröffnet. Dr. Kräuter hielt die Festrede, Möller sprach eine Festdichtung, hierauf redeten verschiedene Gäste, darunter der geniale Sachse Rudolf Brandsch, der geistreiche Dr. Hans Otto Roth,

Abg. Kohlruß aus der Bukowina, Dr. Graßl aus Jugoslawien usf. Zu Mittag wurde in der bischöflichen Aula eine Gedächtnisausstellung der Schwaben, deren Organisation der akad. Maler Prof. Roxer aus Temesvar übernommen und sehenswert durchgeführt hatte, feierlich eröffnet. Auch ein Historiker wurde dort preisgekrönt, der junge Theologe Leo Hoffmann. Am gleichen Vormittage hielt der Kulturverband eine Festsitzung unter Vorsitz des Prof. Kausch. Nachmittags gab es Vorträge und eine hübsche Kindertheatervorführung. Am Nachmittage des 9. aber rollte ein prächtiges deutsches Sängerfest ab, neben dem eine große Volksbelustigung erfolgreich herging.

Das Fest ging nicht vorüber, ohne daß die Schwaben dem Könige gehuldigt hätten. Noch von der Festtagung am Sonnabend

war eine Ergebnissdepesche an die Majestät nach Bukarest abgegangen, und auch die Festredner betonten die Treue der Deutschen zur Dynastie, die, nebenbei erinnert, eine durchaus germanische ist. Ferdinand I. ist ein Hohenzoller und die schöne Königin Marie eine Engländerin, der Kronprinz Karl aber wirkt auf jeden als ausgesprochener Germane. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß die Behörden, als endlich die Erlaubnis zur Feier geboren war, die Festleitung eifrig unterstützten, was im Volke angenehm empfunden worden sein soll. Insbesondere der Takt der Polizei wurde gelobt, wo doch sonst in Rumänien die Polizei Fremden oft recht unangenehm auffällt, den Einheimischen aber selten eine Freude ist. Gäste gab es Legion von überallher, selbst aus Amerika.

Ruhrbesetzung und Minderheiten auf dem Wiener Ligenkongress

Von Dr. WILHELM MEDINGER, Mitglied des tschechoslowakischen Abgeordnetenhauses und Präsidenten der Deutschen Völkerbundliga in der Tschechoslowakischen Republik

I.

In der zweiten Junihälfte dieses Jahres tagte in Wien die Vollversammlung der Union der Völkerbundligen, jener Vereinigung von Gesellschaften, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, einerseits die großen Ideen eines wirklichen Völkerbundes zu verbreiten, andererseits den Genfer Völkerbund aus einem Torso zu einem Ganzen zu machen. Die Tagesordnung war reichhaltig und es war dem einzelnen Teilnehmer kaum möglich, in der kurzen Zeit in alle Probleme einzudringen, die zur Wechselrede standen.

Von diesen Fragen standen zwei im Vordergrund, die der Wiener Tagung das Gepräge gaben: Die Ruhrbesetzung und der Minderheitenschutz. Beide sind Lebensfragen des Gesamtdeutschtums. Im ersten Augenblick könnte es scheinen, als ob die Ruhrbesetzung eine Frage des Inlanddeutschtums, der Minderheitenschutz eine Frage des Auslanddeutschtums wäre. Allein die Ruhrfrage betrifft nicht nur das Deutsche Reich, sondern die Weltstellung des Deutschtums überhaupt: ohne ein mächtiges „Deutsches Reich“ kann es keine erträglichen Lebensverhältnisse für die vielen Millionen von Deutschen geben, die abgesprengt vom Mutterlande siedeln. Ein wirksamer internationaler Minderheitenschutz mag sicherlich für Millionen von Nichtdeutschen eine Lebensfrage sein; die Friedensschlüsse von Versailles, St. Germain und Trianon haben es aber mit sich gebracht, daß zwar in erster Linie das überzahlreiche Auslanddeutschtum an dieser Frage beteiligt ist, mit ihm aber das an einem gleichnationalen Minderheitenschutz interessierte Deutsche Reich und somit ebenfalls das gesamte Deutschtum: Ohne daß die Millionen Auslandsdeutschen, geschützt durch ein mächtiges internationales Recht, ihr nationales Leben führen, kann das Deutsche Reich mit seinen Nachbarstaaten nicht zu einem freundlichen Zusammenleben gelangen.

II.

Die Ruhrbesetzung und die mit ihr in Zusammenhang stehenden Reparationen und interalliierten Schulden, sowie die künftlich mit diesen Angelegenheiten in Verbindung gebrachte Frage der „Sicherheit der Grenzen“ hatte schon vor der Wiener Tagung einzelne nationale Ligen beschäftigt. In ihren Kundgebungen haben sich alle — wenn auch in verschiedenen Tonarten — für eine Lösung durch den Völkerbund ausgesprochen. Auch die französische Liga hat eine solche Kundgebung erlassen und hat dies wohl tun müssen, wollte sie ihren Namen auch weiterhin in Ehren tragen; zwischen ihrem und dem Stand-

punkte der französischen Regierung liegt vorläufig eine noch unüberbrückbar erscheinende Kluft. Allein lediglich dem gegenwärtigen Völkerbund, dem Deutschland nicht angehört und dem es begreiflicherweise auch kein Vertrauen entgegenbringt, die Entscheidung über so wichtige Probleme zu überlassen, war der Deutschen Liga unmöglich, und so wurden in die Resolution, die sich für die Lösung der genannten Frage ausspricht, die bedeutungsvollen Worte „Unter Mitwirkung Deutschlands und wenn möglich auch der Vereinigten Staaten von Nordamerika“ aufgenommen. Dies bedeutet, wie der deutsche Sprecher, Graf Bernstorff, in seiner meisterhaften, den Höhepunkt der ganzen Tagung bildenden Rede sagte, daß Deutschland an den Verhandlungen des Völkerbundes — ob als Mitglied oder als Nichtmitglied — nur als völlig gleichberechtigter Faktor teilnehmen könne. Wer übrigens den rauschenden Beifall gehört hat, der den Grafen Bernstorff bei dem Betreten der Rednerbühne, am Ende seiner Rede und nach den eben erwähnten Worten in dieser internationalen Versammlung begrüßte, mochte staunen über das Wachsen der Sympathien für Deutschland.

Die einstimmig, also auch mit den Stimmen der Franzosen und Belgier angenommenen Resolutionen, die ich im Wortlaut wiedergebe, mögen nicht ganz den deutschen Wünschen entsprechen; zu dem offiziellen Regierungsprogramm Frankreichs stehen sie aber in diametralem Gegensatz. Wer könnte leugnen, daß dies ein, wenn auch nur moralischer Fortschritt ist?

Ruhrresolutionen.

I. Die Union der Völkerbundligen ist der Ansicht, daß die Organisation des Völkerbundes in Tätigkeit gesetzt werden müsse, um unter Mitwirkung Deutschlands und, wenn möglich, Amerikas eine allgemeine Regelung der untrennbar zusammenhängenden Fragen der Reparationen, der interalliierten Schulden und der Sicherung der Grenzen durchzuführen.

II. Die Union der Völkerbundligen macht die Öffentlichkeit auf die Tatsache aufmerksam, daß eine Organisation, die wie der Völkerbund eine hohe internationale Autorität darstellt, diese Probleme sowohl in ihrer Gesamtheit als auch im einzelnen leichter und mit größerer Unparteilichkeit untersuchen kann, als es den einzelnen Regierungen allein möglich wäre, und daß sie schneller und mit größerer Zuverlässigkeit die folgenden Punkte sicherstellen kann:

1. Die Erhebung der tatsächlichen Zahlungsfähigkeit Deutschlands;
2. Die Anwendung des Prinzips, die von Deutschland geleisteten Zahlungen vor allem zur Wiederherstellung der zerstörten Gebiete zu verwenden;
3. die entsprechenden Maßnahmen, um in Deutschland jede internationale Kontrolle zu gewährleisten, die zur Lösung des Problems für notwendig erachtet wird;
4. die Nutzbarmachung des internationalen Kredits.

III. Die Konferenz empfiehlt allen Völkerbundligen, sie mögen, jede in ihrem Bereiche, sowohl in nationaler als auch in internationaler Beziehung ihr Möglichstes tun, um den vorstehenden Vorschlägen unter Hinzuziehung einer möglichst breiten Öffentlichkeit ihren vollen praktischen Erfolg zu sichern.

III.

Standen die mit den Reparationen zusammenhängenden Fragen zum erstenmal auf der Tagesordnung der Ligenunion, so befaßt sich diese schon seit über zwei Jahren mit dem für die

slanddeutschen so wichtigen Problem des internationalen Minderheitenschutzes.

Sollte in kommenden Zeiten der Völkerbund sich im Ernst Minderheiten annehmen, so wird man an den wertvollen theoretischen Arbeiten der Union auf diesem völkerrechtlich und politisch gleichwertigen Gebiet nicht vorübergehen können. Bereits auf dem vorjährigen Kongresse der Ligenunion in Prag wurde die unter dem Vorsitz des bekannten Vorkämpfers für Rechte der Minderheiten, Sir Willoughby Dickinson, stehende Minderheitenkommission neun Resolutionen vorgelegt; damals hatten die minderheitenfeindlichen Staaten Südslawien, Rumänien, die Tschechoslowakei und Polen den Vorschlägen entgegnet — insbesondere soweit sie für die Selbstverwaltung der nationalen Minderheiten auf territorialer Grundlage und gegenüber mit dem Schlagworte Staatssprache getriebenen Mißbrauch traten — und die Resolutionen wurden in einer Kampfabstimmung, die den Exodus der Delegationen der genannten Staaten zur Folge hatte, angenommen. Seither haben sich die Wogen geteilt und es herrschte auch auf der Seite der Minderheitenfeinde Trägheit und Ruhe, trotzdem dieselbe Minderheitenkommission ernste Arbeit geleistet hatte und mit neuen Resolutionen, die teilweise weiter gingen als die Prager Beschlüsse. Welche Beweggründe die kleine Entente und Polen zu einer Änderung ihrer Taktik veranlaßt haben, mag hier unerörtert bleiben; es ist wichtig, festzustellen, daß die Resolutionen mit wenigen, übrigens recht bedeutungslosen Änderungen einhellig durchgingen. Die Union sprach sich für Erweiterung des Minderheitenschutzes auf jene Staaten aus, die bisher durch Verträge nicht geschützt sind (R. I), was z. B. für die unter der fascistischen Herrschaft stehenden deutschen Südtiroler von Bedeutung sein kann. Die Union beschloß, sich den Minderheiten zur Verfügung zu stellen und im Falle begründeter Beschwerden diese dem Völkerbund zu leiten; zu diesem Zwecke und um die Minderheitenfrage zu studieren wird eine permanente Kommission eingesetzt, in der auch die Minderheitenlichen vertreten sein sollen (s. II). Eine Reihe von Resolutionen beschäftigt sich mit dem Ausbau des Minderheitenrechtes. Anknüpfend an das oberlesische Beispiel befürwortet die Union Vereinbarungen zwischen einzelnen Staaten zum Schutze der gegenseitigen Minderheiten (Res. IV), sie empfiehlt dem Völkerbunde, sich mit der teilschweren Anwendung der Agrargesetze in den einzelnen Staaten (Res. X) und mit den die Minderheiten schädigenden Maßnahmen der Regierungen bei der Durchführung der Volkszählungen (Res. XI) zu beschäftigen; sie fordert den Völkerbund, die beklagenswerte Lage der nationalen Minderheiten anhängigen Flüchtlinge und jener Personen zu prüfen, denen aus politischen Gründen die Staatsangehörigkeit verweigert wird (s. XII und XIII). Aber auch dem mangelhaften prozessualen Verfahren, das der Durchsetzung des internationalen Minderheitenschutzes dienen soll, wenden die Beschlüsse der Union ihr Augenmerk zu: Neuerlich wird der Völkerbund aufgefordert, eine permanente Minderheitenkommission zur raschen und wirksamen Einbringung von Minderheitsklagen einzusetzen (R. VII), denn es trägt sich nicht mit der Würde des Völkerbundes, daß er wichtigen Entscheidungen dadurch ausweicht, daß Klagen von Minderheiten lange oder überhaupt nicht behandelt werden; die erweiterte Zuständigkeit des Ständigen Internationalen Gerichtshofes wird vorgeschlagen (Res. VIII), denn dieser ist infolge seiner Zusammensetzung in höherem Maße geeignet, in Minderheitenfällen in unparteiischer Weise zu entscheiden wie der aus politischen Kern zusammengesetzte und daher politischen Einflüssen zugewandte Völkerbundrat; endlich werden neue Grundsätze für

das Verfahren des Völkerbundesrates in Minderheitenschutzangelegenheiten vorgeschlagen, das auf dem Grundsatz des beiderseitigen Gehöres eingerichtet sein soll (Res. IX). Nur in einem weichen die Beschlüsse gegenüber denen des Vorjahres ein wenig zurück, indem sie den Begriff der nationalen Selbstverwaltung mehr als notwendig einschränken und dies von dem loyalen Verhalten der Minderheit — welches unklarer dehnbarer Begriff! — abhängig machen (Res. III). Leider kann gerade auf diesen interessanten Punkt wegen Raumangel nicht näher eingegangen werden; gerade er war Gegenstand lebhaftester Wechselrede in der vorbereitenden Kommission. Aber im allgemeinen kann festgestellt werden, daß die Minderheiten mit den Wiener Beschlüssen zufrieden sein können. Sie haben das Programm des Minderheitenrechtes weiter ausgebaut und gedanklich vertieft.

Die Resolutionen lauten:

Minderheitenresolutionen.

I. Da es wünschenswert erscheint, daß alle Staaten, die noch keine Verpflichtungen bezüglich der Minderheiten eingegangen sind, wenigstens dieselbe Rücksicht und Duldung gegen die nationalen, sprachlichen und religiösen Minderheiten walten lassen, wie sie durch die Minderheitsverträge gefordert werden und durch die Tätigkeit des Rates gesichert erscheinen, sollen beim Rat und bei der Versammlung des Völkerbundes Schritte unternommen werden, um sie zu veranlassen, bei allen angeschlossenen Regierungen einzuschreiten und dort anzuregen, daß sie zur Durchführung dieser Sache entweder übereinstimmende Verträge eingehen oder ihre innere Gesetzgebung dementsprechend anpassen.

II. Indem die Resolutionen I und II, die am 21. September 1922 durch die Vollversammlung des Völkerbundes beschlossen wurden, mit Dank zur Kenntnis genommen werden, ist die Vollversammlung der Union der Völkerbundlichen doch der Meinung, daß es nützlich wäre, eine Spezialkommission einzurichten, die wenigstens ein Mitglied jeder nationalen Gesellschaft oder Föderation enthält, und die beauftragt ist, sich fortwährend für die Lage der nationalen, sprachlichen und religiösen Minderheiten zu interessieren und dem Rat der Union in gewissen Zeiträumen über jene Klagen Bericht zu erstatten, die sie der Verhandlung für wert erachtet.

Diese Kommission soll ständig eine gewisse Anzahl von Vertretern der Minderheiten enthalten, ohne dabei den Rechten jeder Minderheit Abbruch zu tun, gehört zu werden und vertreten zu sein, sobald es sich um eine Frage handelt, welche diese Minderheit in besonderer Weise angeht.

Falls der Rat es für angemessen erachtet, kann er die Klage dem Rat des Völkerbundes übermitteln. In dringenden Fällen kann die Kommission die Klage dem Rat des Völkerbundes direkt übermitteln.

Die Klagen einer nationalen Minderheit, die an die Union gerichtet wurden, werden durch den Generalsekretär der Gesellschaft oder Föderation des betreffenden Landes, die der Union angeschlossen ist, mit der Bitte überwiesen, eine Untersuchung einzuleiten.

III. a) In Anwendung des Prinzips, welches ausspricht, daß es unter gewissen Umständen gehörig ist, den nationalen, sprachlichen und religiösen Minderheiten die Verwaltung ihrer eigenen lokalen Interessen zu gewähren, sobald dieses Zugeständnis gemacht werden kann, ohne die Spezialverträge zu verletzen oder dem Staate zu schaden, spricht die Versammlung nochmals ihre Meinung dahin aus, mit dem Zusatz, daß dieses wünschenswerte Zugeständnis nur möglich ist, wenn die Einzelpersonen, die diesen Minderheiten angehören sich als loyale Staatsbürger dem Staate gegenüber verhalten, dessen Angehörige sie sind.

b) Die Tatsache, daß eine Minderheit oder ein Angehöriger dieser Minderheit eine Klage einbringt, kann niemals — an sich — als ein Akt der Illoyalität betrachtet werden.

IV. a) Indem die Union auf der Notwendigkeit eines allgemeinen Vertrags besteht, der die Prinzipien festsetzen soll, auf denen der Schutz der Minderheiten zu beruhen hätte, beauftragt sie ihren Präsidenten bei den Regierungen jener Staaten, die Minderheitsverträge unterworfen sind, die Möglichkeit anzuregen, eine oder mehrere gemischte Kommissionen einzurichten, welche Vertreter der in Betracht kommenden Staaten zu enthalten hätten und bestimmt wären, allgemeine Regeln auszuarbeiten, die von diesen Staaten zu befolgen wären, um die Forderungen der nationalen, sprachlichen und religiösen Minderheiten in bezug auf Unterricht und Religionsbekenntnis zu befriedigen.

b) Da die Klagen der Minderheiten häufig durch Fehler veranlaßt werden, die in der Anwendung der zu ihren Gunsten abgeschlossenen Verträge gemacht werden, werden die oben erwähnten Regierungen ersucht, — sobald sie sich mit dem Reglement für einverstanden erklärt haben, daß von einer oder mehreren gemischten Kommissionen vorgeschlagen wurde — diese Kommissionen weiter in Tätigkeit zu erhalten, indem sie beauftragt werden, ihr Gutachten abzugeben, durch welche Methoden dieses Reglement zur Durchführung gelangen kann.

V. Bezieht sich nur auf die Türkei.

VI.

VII. Da es wichtig ist, daß die Beschwerden der Minderheiten direkt an den Völkerbund gerichtet werden, durch Vertreter dieser Minderheiten selbst, und daß sie von seiner Seite der Gegenstand einer raschen und zuverlässigen Prüfung sind, wiederholt die Union dem Rat des Völkerbundes gegenüber den Wunsch, den sie ihm schon einmal übermittelt hat, des Inhalts, daß eine ständige Kommission vom Rat ernannt werde, die ihr Gutachten über alle von den Minderheiten eingebrachten Klagen abzugeben hätte.

VIII. In Anbetracht des juristischen Charakters aller Streitfälle, die entstanden sind oder noch entstehen werden in Anbetracht der Anwendung oder Auslegung der Bestimmungen der Minderheitsverträge, ist die Vollversammlung der Ansicht, daß es angebracht wäre, in allen Fällen, in denen es dem Rat des Völkerbundes nicht gelingt, die anwesenden Parteien zur Übereinstimmung zu bringen, diesen Streitfall durch Einschreiten des Rates oder auf das Ersuchen eines oder mehrerer Mitglieder des Völkerbundes dem Ständigen Internationalen Gerichtshof zu übergeben.

Die Vollversammlung ist ferner der Ansicht, daß der Rat des Völkerbundes vor jeder Entscheidung ein Gutachten des Ständigen Internationalen Gerichtshofs über alle juristischen Fragen einholen sollte, die sich anläßlich des Minderheitenschutzes ergeben.

Sie ersucht endlich, daß der Rat des Völkerbundes in jenen Fällen, in denen es unmöglich wäre zu einer einstimmigen Entscheidung zu gelangen betreffs allen

Fragen, die sich auf die Anwendung oder Auslegung der Minderheitenverträge beziehen, — diesen Streitfall dem Ständigen Internationalen Gerichtshof überträgt.

IX. Der Rat des Völkerbundes sollte sich als gültig befähigt erachten im Falle aller Beschwerden oder Gesuche betreffs Übertretung der Minderheitenschutzbestimmungen, die eingebracht wurden:

- a) von einem Staate, der Mitglied des Völkerbundes ist;
- b) von Vertretern autonomer Gebiete, die in Übereinstimmung mit den Staatsgesetzen bestehen;
- c) von den Vertretern der obersten konfessionellen Behörden, der staatlich anerkannten wirtschaftlichen und kulturellen Verbände der Minderheiten.

In den beiden letzten Fällen ist die Partei erst berechtigt, sich an die internationalen Organisationen zu wenden, wenn alle Hilfsmittel erschöpft sind, die ihr der Rechtsweg jenes Staates zugestehen, dem sie angehört.

Der Rat wäre zuständig, mit Stimmenmehrheit zu entscheiden, ob der Kläger einer der angegebenen Kategorien angehört.

Der Rat hätte sich ebenfalls als gültig befähigt zu erachten bei jeder Klage einer beliebigen Herkunft, wenn sie durch die Dreierkommission empfohlen wurde, die der Präsident des Rates zu bestimmen das Recht hat, oder von der in Resolution VII vorgesehenen Kommission.

2. Gleich nach Empfang der Klage hätte der Rat über ihre Zulässigkeit zu entscheiden. Im bejahenden Fall hätte er im Verlauf von 6 Monaten über ihre Berechtigung zu entscheiden.

3. Für alle Phasen des Verfahrens gilt der Standpunkt des beiderseitigen Gehörs.

4. Der Rat wäre zu veranlassen von dem Augenblick der Einbringung einer Klage alle Maßregeln vorzuschreiben, welche notwendig sind, um zu verhindern, daß ein nicht wieder gutzumachender Schaden entstehe.

X. Da mehrere Staaten Agrargesetze angenommen haben, auf Grund derer sie die Großgrundbesitze zersstückeln;

da die Anwendung dieser Gesetze zahlreiche Klagen veranlaßt hat, welche die Ungleichheit der Behandlung der Mehrheiten und der Minderheiten zum Gegenstande haben;

da es ungerecht wäre, in der Zersstückelung der Besitze zum Zwecke der Verdrängung der Minderheiten weiter vorzugehen, was eine Quelle ständiger Feindschaften bedeutet;

ersucht die Union den Völkerbund auf dringlichem Wege eine Untersuchung einzuleiten und einen Bericht über die Lage zu veranlassen, und sofortige Abhilfe zu schaffen, falls die Angaben sich bestätigen.

XI. Da die Gesetzgebungen und besonders die Schulgesetze bestimmter Staaten einen gewissen Prozentsatz der nationalen Minderheit an der Bevölkerung erfordern, um die Minderheit der Rechte und Erleichterungen teilhaftig zu machen, welche geeignet sind, ihr den Unterricht in ihrer Sprache sicherzustellen;

da die Methoden der offiziellen Volkszählung, die in einzelnen Staaten angewendet werden, ganz willkürlich sind und geeignet sind, den Prozentsatz zu falschen, nach welchem eine Minderheit die in Frage kommenden Städte und Gebiete besiedelt, und da sie infolgedessen den Grund legen zu einer verschiedenen Behandlung dieser Minderheiten durch den Staat;

ist die Union der Ansicht, daß der Völkerbundrat diese Frage einer sofortigen und eingehenden Untersuchung unterziehen sollte, um entsprechende Maßnahmen zu treffen, damit verhindert werde, daß die Ergebnisse der offiziellen Volkszählung in den betreffenden Staaten von jetzt ab die Interessen irgend einer nationalen Minderheit beeinträchtigen könnten.

XII. In Anbetracht der Fälle von schlechter Behandlung und Ungerechtigkeit, über die sich Angehörige verschiedener nationaler Minderheiten beklagen, welche auf Grund dessen, daß sie ihr Land verlassen hatten, der Staatsbürgerschaft des Landes, dem sie angehört hatten, für verlustig erklärt wurden;

ist es wünschenswert, daß der Rat des Völkerbundes ohne Verzögerung über diese Frage berate.

XIII. Da beträchtliche Mengen von Minderheitsangehörigen ausgewiesen wurden oder noch ausgewiesen werden unter ganz besonders schmerzlichen Bedingungen, lenkt die Kommission die Aufmerksamkeit des Völkerbundes auf die Dringlichkeit und Bedeutung dieses Problems.

... Bezieht sich spez. auf die Türkei

In Anbetracht der Dringlichkeit, die ausgewiesenen Personen wieder aufzunehmen, spricht die Union den Wunsch aus, daß direkte Verhandlungen zwischen den in Betracht kommenden Regierungen unter Führung des Völkerbundes eingeleitet werden.

XIV. Die Spezialkommission für Minderheiten, die in Artikel II vorgesehen ist, wird durch das Sekretariat der Union entsprechend den Prinzipien, die in diesem Artikel vorgesehen sind, eingerichtet werden.

IV.

Die Wiener Resolutionen sind zunächst von theoretischer Bedeutung. Doch sind sie deshalb nicht wertlos. Wohl zum erstenmal haben sich — und dies gilt sowohl für die Ruhrresolutionen wie für die Minderheitenbeschlüsse — Vertreter von Völkern, die sich auf den beiden Gebieten in erbitterter Feindschaft gegenüberstehen, zu einigen vermocht. Waren es auch keine offiziellen Bevollmächtigten der Regierungen, so darf nicht übersehen werden, daß die führenden Männer der Ligen nicht weltabgewandte Idealisten und bedingungslose Pazifisten sind, sondern Gelehrte, Staatsmänner und aktive Politiker unter ihnen sind, die vielfach den Regierungskreisen ihrer Staaten nicht ferne stehen. Die Männer, die sich in Wien mutig die Hand zur Versöhnung reicheten, aber nicht nur sie, sondern auch die Ligen, die sie nach Wien entsandten, werden für die Gedanken, die den dort einstimmig gefaßten Beschlüssen zugrundeliegen, auch in ihrer Heimat eintreten müssen. Hoffen wir, daß die theoretischen Wiener Beschlüsse in der Ruhr- und in der Minderheitenfrage bald in der Praxis ihre Früchte tragen. Dies muß der heiße Wunsch aller sein, die für nationale Freiheit und Völkerversöhnung kämpfen!

Gegenwärtige Aussichten der Auswanderung nach Brasilien

Von Dr. WALTER SCHÜCK, Rio de Janeiro

Im Folgenden will ich ausführlich auf die heutigen Möglichkeiten der Auswanderung nach Brasilien, eingehen und folge dabei einem mir mit der Bitte um Stellungnahme eingesandten Fragebogen eines Merseburger Auswanderervereins, der sich von ähnlichen Anfragen durch präzisere Fassung der einzelnen Fragen vorteilhaft unterscheidet.

Frage 1: Welche Gesinnung (Sympathie und Antipathie) wird dem Deutschen dort entgegengebracht a) seitens des nicht-deutschen Volkes? b) seitens der Regierung und der amtlichen Stellen?

In Brasilien besteht, wie fast überall im nichteuropäischen Ausland, dem Deutschen als solchen gegenüber weder Sympathie noch das Gegenteil. Jeder, der sich anständig benimmt und das in ihn gesetzte Vertrauen nicht mißbraucht, kann auf Entgegenkommen rechnen und zwar in Brasilien sowohl bei dem Mann aus dem Volke als auch bei den Regierungsstellen. Unbedingt erforderlich ist dazu die Kenntnis wenigstens der Anfangsgründe der portugiesischen Sprache, nach Möglichkeit auch des Französischen. Spanisch und Englisch sind für den Ansiedlungslustigen nur von geringem Wert.

Frage 2: Besteht eine Ansiedlungsmöglichkeit bei größerer Beteiligung als Kolonist?

Eine solche Möglichkeit besteht unter den noch darzulegenden Bedingungen. Sie ist aber nicht anzuraten, da der Einzelne immer besser vorwärts kommt als größere Vereinigungen.

Frage 3: Besteht eine Aussicht, seitens der Regierung Unter-

stützung zu erhalten a) hinsichtlich der Überfahrt? b) hinsichtlich Landzuweisung und Verpflegung?

Freie Passage ist bei genügender Geduld, Kenntnis des Portugiesischen und großer Höflichkeit (nicht Kriecherei) von den brasilianischen Generalkonsuln in Berlin und Hamburg gelegentlich zu erhalten. Freie Verpflegung erhält der Einwanderer, der mit Frau und Kind nach Brasilien kommt, manchmal auch der Unverheiratete, ohne weiteres auf die Dauer von mindestens 8 Tagen seitens der Regierung. Dagegen sind Landlose nur ausnahmsweise zu erhalten, auch bringt die Besiedlung von Regierungsländern sehr schwere Gefahren. Gewöhnlich liegen die Regierungskolonien bezüglich der Bahnverbindung besonders ungünstig, haben auch schlechteren Boden als die der Siedlungsgesellschaften und leiden oft unter der Willkür des Verwaltungspersonals. Die Zahlungsbedingungen der Regierungslose erscheinen auf den ersten Blick recht günstig, jedoch sind auch die soliden Siedlungsgesellschaften ersten Käufers gegenüber sehr entgegenkommend. In der Nähe des Küstenlandes sind jedoch Landlose überhaupt nicht zu erhalten, schon deshalb nicht, weil das Gebirge auf weiten Strecken unmittelbar an das Meer herantritt. Landsiedlungsgesellschaften namhaft zu machen, ist natürlich nicht möglich, weil sich dadurch eine einseitige Stellungnahme ergeben würde. Es empfiehlt sich auch dringend, auf keinen Fall Land schon in Deutschland zu kaufen, sondern solches lediglich an Ort und Stelle zu tun und nach vorheriger Berücksichtigung, die von allen ernsthaften Siedlungsgesellschaften, nicht dagegen vom Staat, ohne weiteres gestattet, ja sogar be-

günstigt wird. Die Kaufpreise für ein Familienlos betragen von 5 Contos de Réis aufwärts bei einer Anzahlung von 1 Conto de Réis oder etwa 25 £. Das Gelände geht im allgemeinen sofort nach Leistung der Anzahlung in den Besitz des Käufers über, Eigentum erwirbt er selbstverständlich erst nach beendeter Abzahlung.

Frage 4: Wie sind die Bodenverhältnisse?

Wie schon aus der Größe des Landes ersichtlich, sind sowohl die Boden- als auch die klimatischen Verhältnisse sehr verschieden. Es ist, wie schon gesagt, dringend erforderlich, vor der Ansiedlung das betreffende Los selbst zu besichtigen und sich über die Anbaumöglichkeiten klar zu werden. Das Klima ist im allgemeinen günstig, jedoch bestehen im ganzen Land noch Fiebernester, von deren Vorhandensein man sich eben auch nur an Ort und Stelle überzeugen kann. Bei der Besichtigung ergibt sich dann auch, ob Trinkwasser vorhanden ist, worüber im allgemeinen kein Siedlungsprospekt Auskunft gibt.

Frage 5: Besteht Ihrer Ansicht nach die Möglichkeit, bei Voraussetzung günstiger Kaufbedingungen in 2 Jahren frei aller Schuld zu sein?

Dies hängt natürlich von der Höhe des mitgebrachten Kapitals ab. Wer 20 Contos oder 500 englische Pfund mitbringt, dazu das nötige Handwerkszeug, kann überhaupt schuldenfrei arbeiten. Wer dagegen, wie die meisten ersten Siedler, außer dem Handwerkszeug gerade noch das Geld für die Anzahlung für das Kolonielos hat, muß 10—20 Jahre im günstigen Falle rechnen, bis er wirklich eine schuldenfreie und auch gewinnbringende Besitzung sein eigen nennt. Darüber bestehen in Auswandererkreisen noch durchweg falsche Vorstellungen. Die ersten 5 Jahre sind in Brasilien in jedem Beruf unsäglich mühselig, besonders jedoch für den Kolonisten.

Frage 6: Würden Sie eine Ansiedlung in Argentinien der dortigen vorziehen, wenn ja — warum?

Die Ansiedlungsverhältnisse liegen in beiden Ländern ähnlich. Infolge des hohen Standes der argentinischen Währung dürfte der Landerwerb jedoch noch schwieriger sein. Über die Lage in Argentinien kann sich jedoch nur ein lange dort Ansässiger einwandfrei äußern.

Frage 7: Ist den Kolonisten in Brasilien eine Absatzmöglichkeit ihrer Bodenerzeugnisse gegeben und in welchem Umfang?

Das Problem des Absatzes ist bei der Mangelhaftigkeit der Verkehrswege eines der schwierigsten. Wo keine Stadt in der Nähe ist — dann sind natürlich auch die Bodenpreise entsprechend

höher — bevorschußt der Kaufmann der Kolonie gewöhnlich die Produkte noch „auf dem Halm“ und zahlt nach der Ernte natürlich sehr niedrige Preise. Wer über genügend Geld verfügt, dieser Bevorschussung entraten zu können, kann erheblich höhere Preise erzielen, wenn er einige Male im Jahre seine Ware selbst auf den Markt bringt. Dazu ist aber genaue Kenntnis der Landessprache und -gebräuche notwendig.

Frage 8: Sind besondere Gefahren für den Kolonisten zu befürchten in bezug auf böse Tiere und Insekten?

Diese Gefahren sind im allgemeinen gering — mit Ausnahme der Moskitogefahr in Fiebergegenden. Schlangen kommen vor, jedoch sind Unglücksfälle relativ selten.

Frage 9: Wie sind die Lebensbedingungen und Verhältnisse im allgemeinen im Vergleich zu normalen Zeiten?

Brasilien befindet sich unverändert in normalen Zeiten. Die Teuerung ist in den großen Städten natürlich sehr groß, da durch den schlechten Kurs die importierten Waren sehr im Preise gestiegen sind.

Frage 10: Sind Ihnen in größerem Umfange Klagen von Deutschen bekannt geworden, die bitter enttäuscht aus dem Inneren kamen und nun nicht wissen, was sie beginnen sollen?

Solche Klagen sind an der Tagesordnung. Es handelt sich — abgesehen von notorischen Bummlern — um Leute, die mittellos und ohne Kenntnis der Landessprache hierher gekommen sind und erwarteten, die Regierung werde sie unter ihre Fittiche nehmen. Darauf ist für solche Leute, die oft von Landwirtschaft keine Ahnung haben, nicht zu rechnen. Die Regierung unterstützt in praxi nur Landwirte, die portugiesisch sprechen und über einige Mittel — etwa 3—4 Contos — verfügen. Andere als landwirtschaftliche Arbeiter bzw. Kolonisten sind als Einwanderer unerwünscht und werden in keiner Weise unterstützt.

Schließlich sei noch erwähnt: Mittellose Einwanderer haben keinerlei Aussicht auf Vorwärtskommen, die deutschen Hilfsorganisationen sind nur für vorübergehende Notfälle da und müssen jede laufende Unterstützung ablehnen. Ein Pochen auf Verträge oder bestehende Bestimmungen, besonders auch auf Versprechungen, kann die Lage des Einwanderers nur verschlechtern. Freie Rückreise wird nicht gewährt, ebensowenig wird das An-Land-gehen blinder Passagiere gestattet. Für sozialistische oder gar bolschewistische Gedankengänge fehlt dem Brasilianer jedes Verständnis. Die Grundbedingungen für jeden Auswanderer nach Brasilien aber sind:

Fachwissen — Anpassungsfähigkeit — Energie.

Arzt und Auslanddeutschtum*)

Von Professor Dr. GOTTLIEB OLPP, Tübingen

(Schluß)

Die letzte Gruppe, die wir besprechen wollen, umfaßt die deutschen Ärzte in Ländern oder Kolonien fremder Nationalität. Schwalbe¹⁾ hat Ende 1922 ein in dritter Auflage erscheinendes Buch herausgegeben, das für den heute auswandernden Arzt sehr wertvoll ist, da es die Bestimmungen über die Zulassung zur ärztlichen Praxis im Ausland enthält. Mancher Arzt wird vielleicht erst durch das Vorhandensein dieses Büchleins auf die Notwendigkeit hingewiesen, sich über die Verhältnisse des von ihm erwählten Landes gründlich zu informieren.

Es ist schon viel in fremden Ländern durch deutsche Ärzte geleistet worden. Weit über unser Vaterland hinaus bekannt sind die deutsche Lungen-Heilstätte und das Kriegerkurhaus in Davos, die Sanatorien in Arosa und Agra, das deutsche Hospital in London, Rom, Neapel, New York, San Francisco,

Philadelphia, die Kaiserswerther Diakonissenkrankenhäuser in Alexandrien, Kairo und Jerusalem, das deutsche Hospital des Wohltätigkeitsvereins in Konstantinopel, das deutsche Pflegehaus in Nizza, das Johanniterkrankenhaus in Beirut, das evangelische Hospital in Petersburg, das katholisch-deutsche Krankenhaus in Haifa. Außer den genannten Hospitälern haben noch folgende die Berechtigung, Medizinalpraktikanten aufzunehmen: Brooklyn, Buenos Aires, Buffalo, Chicago, Cincinnati, Concepcion, Kansas City, Rosario, Santiago, Valparaiso und Yokohama.

Von deutschen Ärzten, die sich im Auslande und daheim einen Namen gemacht haben, erwähne ich u. a. Prof. Schüffner in Dehli, den die holländische Kolonialregierung zum Hygieniker der Insel Sumatra ernannt hat — er ist der Entdecker der nach

*) Schlus. Vgl. diesen Jahrgang S. 502. ¹⁾ J. Schwalbe, Ärztliche Praxis im Auslande. Verlag Georg Thieme, Leipzig.

ihm genannten „Schüffnerschen Tüpfelung“ bei dem Malaria-tertiana-Parasiten —, Generaloberarzt a. D. Prof. Dr. Hoffmann, Hospital Las Animas, Habana, Prof. v. Baelz und San.-Rat Scheube, die beide in Japan einen maßgebenden Einfluß auf die japanische Medizin ausgeübt haben und in Verbindung mit den Schülern Robert Kochs, Prof. Kitasato, Schiga u. a. die deutsche Heilkunst in Japan zur Grundlage des Medizinstudiums gemacht haben. Scheube ist es auch, der uns das Lehrbuch „Krankheiten der warmen Länder“ geschenkt hat. Ferner erwähne ich Prof. Mense, früher im Belgischen Kongo, den Herausgeber des bahnbrechenden 6bändigen „Handbuchs der Tropenkrankheiten“, das demnächst in 3. Auflage erscheint. Zahlreich sind auch die deutschen Ärzte in und um China vertreten. In der englischen Kolonie Hongkong hat sich vor dem Krieg die deutsche Ärztesfirma: Müller-Justi-Hoch einen Namen gemacht; in Peking praktizieren San.-Rat Dr. Dipper und Dr. Krieg, die von den Chinesen geschützt wurden, als es den Engländern gelang, die übrigen Deutschen von dort zu repatriieren, Dr. Kautzsch in Tsinanfu, Dr. Abmy in Chungking und vor allem der deutsche Ärztekonzern, der sich in Shanghai um das deutsche Paulun-Hospital und die aus ihm hervorgegangene Deutsche Medizinschule gruppierte, die Professoren du Bois Reymond, von Schaab, Dold (jetzt Professor in Marburg), Fischer (jetzt Ordinarius in Rostock), Blumenstock, Birt. Der Ausschuß für deutsche Kulturbestrebungen in China und die Deutsch-Asiatische Gesellschaft in Berlin haben in Verbindung mit deutschen Industriellen diese Medizinschule für Chinesen finanziert und nach Kräften gefördert. Ihre wissenschaftliche Leistung war derart, daß Flexner, der bekannte Vertreter der Rockefeller-Stiftung, der nicht nur die europäischen, sondern auch die chinesischen Medizinischen Hochschulen aufsuchte und studierte, sie mit an erster Stelle in China nennt.

Daß auch die holländische Medizin stark von der deutschen beeinflußt wird und jeder holländische Arzt deutsche Lehrbücher studiert haben muß oder daß deutsche medizinische Zeitschriften in spanischer Sprache herausgegeben werden, z. B. die „Vox Medica“ in Hamburg, ist ein Zeichen von dem weitreichenden Einfluß deutscher Medizin.

Zusammengefaßt sind die Bestrebungen dieser ärztlichen Gruppe in dem „Verband deutscher Kolonial- und Auslandsärzte“ (Schriftführer Geh. Medizinalrat Dr. Waldow, Berlin-Grunewald, Franzensbadener Straße 6; Vorsitzender Prof. Dr. Claus Schilling in Berlin). In ähnlicher Richtung bewegt sich die vor 2 Jahren gegründete Billroth-Stiftung für deutsche Heilkunde im Auslande (Leiter Dr. Fricke, Berlin NW 87, Elberfelder Straße 37). Auch das Reichswanderungsamt Berlin, Luisenstr. 31a, das Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg und das Ibero-amerikanische Institut in Hamburg erteilen Ratsuchenden Auskünfte. (Abt. zur Beratung für nach Lateinamerika auswandernde Ärzte, Leiter: Prof. Dr. Mühlens, Hamburg 36, Rothenbaumchaussee 36.)

Im Februar des Jahres 1922 suchte die afghanische Regierung durch den Leipziger Verband der Ärzte Deutschlands deutsche Ärzte für Heer, Krankenhäuser, Behörden und Privatpraxis, namentlich Chirurgen, Frauenärzte und Internisten oder sonstige Spezialisten. Gesuche sind unter Beifügung des Lebenslaufs, der Zeugnisabschriften und einer vorläufigen Aufstellung der Anstellungsbedingungen an die Hauptgeschäftsstelle des L. V. Leipzig, Dufourstr. 18 oder an die Afghanische Gesandtschaft in Berlin einzureichen.

Schon bereiten sich in der deutschen Heimat neue Gedanken und Erfindungen auf medizinischen und ver-

wandten Gebieten vor, die den deutschen Namen im Auslande wieder zu Ehren bringen und dem Auslandsdeutschtum nützen werden: Die Firma Krupp hat ihre nicht rostenden Instrumente, die besonders für Tropenländer von großem Wert sein dürften, in die Chirurgie eingeführt. In den Zeiß-Werken in Jena, der anerkannt ersten optischen Werkstätte der Welt, hat Prof. Siedentopf seinen Mikromanipulator konstruiert, mit Hilfe dessen jetzt die Chirurgie an den kleinsten Lebewesen, besonders den einzelligen Protozoen, in wissenschaftlich einwandfreier Weise von Prof. Peterfi im Kaiser-Wilhelm-Forschungsinstitut Berlin-Dahlem ausgeübt wird. Er schneidet, saugt und sticht mit Glasinstrumenten, Pinzetten und Pipetten von 1 bis 5-tausendstel Millimeter Dicke an diesen Mikroorganismen herum und entfernt z. B. Kalkkristalle aus Epitelzellen, spaltet Paramaecien zu zwei freilebenden Individuen, sticht rote Blutkörperchen an usw. Diese neue Kunst nennt er im Gegensatz zur Chirurgie die Mikrurgie. Sie wird noch überraschende Resultate zeitigen. In der Diagnostik durch die Blutzusammensetzung stehen die deutschen Forscher an erster Stelle. Viktor Schilling in Berlin hat das Blutbild und seine klinische Verwertung (Haematogramme) so fest fundiert, daß man in vielen schweren Krankheitsfällen die Voraussage auf wissenschaftlicher Grundlage mit absoluter Sicherheit stellen kann. Ein Beispiel: Während des Krieges kommt ein General in Aleppo zu ihm mit 40° Fieber und fragt: „Herr Stabsarzt, der Extrazug für mich steht bereit, ich soll in drei Tagen eine Schlacht da und dort leiten. Was raten Sie mir?“ Viktor Schilling nimmt eine Blutprobe und antwortet ihm nach 10 Minuten: „Herr General können getrost abreisen, in zwei Tagen wird die Entfieberung eingetreten sein. Es kann sich nur um Pappataciefieber handeln.“ (Der Erreger des Pappataciefiebers ist noch nicht bekannt.)

Das größte Aufsehen in der Chemotherapie hat die Entdeckung des Arzneimittels „Bayer 205“ verursacht. Es ist von den Chemikern der Elberfelder, jetzt Leverkusen-Kölner Farbwerke in Verbindung mit den Hamburger Tropenärzten jetzt soweit ausprobiert, daß man bei ganz vorsichtiger Beurteilung behaupten kann: In „205“ ist ein Mittel gefunden, welches alles, was bisher gegen die Schlafkrankheit und andere Trypanosomenkrankheiten geleistet wurde, weit in den Schatten stellt. Der Schlafkrankheitsforscher Taute sagte auf der Leipziger Hundertjahrfeier der deutschen Naturforscher-Versammlung: „Es liegt eine Ironie des Schicksals und zugleich eine eigenartige Genugtuung für uns darin, daß diese Entdeckung von solch universaler Bedeutung ganz besonders auch den tropischen Gebieten zugute kommen wird, die uns entrissen worden sind, und es erfüllt uns mit Stolz, daß dort, wo unsere materielle Macht am Ende ist, der deutsche Forschergeist eingesetzt hat, um den eingeborenen Völkern Afrikas, die auch in den schwersten Kriegsjahren in Treue zu uns gehalten haben, Deutschlands Dank zu bezeugen.“ Das British Medical Journal vom 25. Sept. v. J. klagt: „Die Entdeckung von ‚205‘ zeigt die bemerkenswerte Tatsache, daß England von Deutschland bei diesem Fortschritt der Tropenmedizin in Abhängigkeit zu geraten droht, wo gegenwärtig Deutschland nicht eine einzige Kolonie besitzt, während England der Besitzer des größten tropischen Reiches der Welt ist. Wir haben kein Recht, auf diese Lage stolz zu sein; aber der Grund ist einfach: Deutschland schätzt den Wert pharmakologischer Untersuchungen, wir nicht.“ Auch im englischen Parlament wurde eine Anfrage wegen dieses Mittels an den Minister gerichtet.

Was ist „Bayer 205“?

„Bayer 205“ enthält weder Quecksilber, noch Arsen, noch Antimon, noch sonstige wirksame anorganische Stoffe. Es gehört

zu einer neuen Gruppe von Heilmitteln, die noch nicht veröffentlicht ist, die aber zahllose Variationsmöglichkeiten gestattet und damit Hoffnung auf weitere Erfolge bietet. Seine Heilwirkung beginnt schon bei ganz kleinen Dosen. So heilen 0,00006 g schon Mäuse, während die giftige Dosis bei ihnen erst 0,01, d. h. das 600fache davon beträgt. Man kann mit dem Mittel noch Tiere kurz vor dem zu erwartenden Tode retten. Es verhindert die Vermehrung der Krankheitserreger im Blut und schützt die Tiere noch monatelang gegen alle Trypanosomenarten. Ja noch mehr! Wenn man dem Tier einmal eine gehörige Dosis des Mittels einverleibt, so kann man es monatelang vor der Tsetse-Krankheit (Nagana) oder andern ähnlichen Trypanosomen-Infektionen schützen. Auch mit dem Blutserum dieser Tiere kann man wieder andere heilen. Die Bedeutung von „205“ für die Prophylaxe ist also für die Praxis so groß, wie wir sie für kein anderes Medikament finden. Man braucht beim Menschen verhältnismäßig viel geringere Mengen von „205“ als bei Mäusen. Erst in sehr hoher Dosis besteht die Gefahr einer Blutersetzung und einer gutartigen Nierenstörung. „205 Menschen-Serum“ ist noch 14 Tage nach der letzten Einspritzung heilkräftig.

In Hamburg wurden von Prof. Mayer zwei schlafkranke Ärzte, ein Kolonial-Belgier und ein Kolonial-Engländer, die vergeblich alle andern bekannten Medikamente genommen hatten, mit „205“ behandelt. Der Engländer litt seit 10 Monaten unter der bösartigsten Form der Schlafkrankheit, der Rhodesiaform. Er kam fast sterbend nach Hamburg, erholte sich aber in ganz kurzer Zeit durch die Behandlung mit „205“ und ist jetzt wieder im Schlafkrankheitsgebiet tätig. Von dort schreibt er, daß er sich wohler fühle als je. Auch der belgische Arzt ist wieder am Kongo. Schon werden von Sumatra bei der Surra-Krankheit der Pferde, Rinder und Büffel 50—75 % Heilerfolge berichtet und das bakteriologische Institut von Asuncion, der Hauptstadt von Paraguay, veröffentlicht, daß das Problem der zukünftigen wirtschaftlichen Lage jenes Landes durch die unvergleichliche Wirkung des neuen Mittels „Bayer 205“ auf den Erreger der schrecklichen Viehseuche „Mal de Caderas“ mit Sicherheit gelöst ist.

Geheimrat Prof. Dr. Kleine, der bekannte ostafrikanische Schlafkrankheitsforscher, ist nun an der Spitze einer von den Farbwerken Bayer & Co. ausgerüsteten Expedition nach Rhodesia gegangen, um dort die Wirksamkeit des Mittels bei der schlimmsten Schlafkrankheitsform im Großen zu erproben. Seine

bisherigen Erfahrungen sind anscheinend vielversprechend. Denn schon bemühen sich Engländer, Amerikaner und Belgier um das Mittel. Der belgische Kolonialminister hat den Direktor der Hochschule für tropische Medizin in Brüssel, Dr. Broden, beauftragt, die Wirkung von „205“ zur Bekämpfung der Schlafkrankheit im Laboratorium zu untersuchen. Die ganze medizinische Welt, namentlich aber die deutsche, erwartet mit Spannung den Ausgang von Kleines Expedition.

Inzwischen ist der erste Bericht über die Prüfung von „Bayer 205“ in Afrika von Kleine und Fischer eingetroffen. Er bestätigt die günstige Wirkung des Mittels. Es wirkt am besten, wenn es unter die Haut oder in die Vene eingespritzt wird. Bei naganakranken Affen verschwanden die Trypanosomen schon nach 24 Stunden, um in keinem einzigen Falle wiederzukehren. Die Affen blieben sogar 1—2 Monate frei von den Erregern der Tsetsekrankheit, obwohl Hunderte (in einem Falle 854) von infizierten Glossinen an ihnen gefüttert worden waren. Dagegen starben die Kontrolltiere, die nicht „Bayer 205“ erhalten hatten.

Rinder sind leider nicht so leicht zu heilen, als Affen. Sie brauchen offenbar eine längere Behandlungsdauer in größeren Etappen.

Die ersten 6 Menschen mit Schlafkrankheit wurden durch subkutane Einspritzung von „Bayer 205“ von den Schlafkrankheitserregern befreit und blieben auch bis zur Absendung des Berichts, d. h. bis 1½ Monate, dauernd frei von Trypanosomen. Da den Forschern bisher in Rhodesia nur 6 Fälle von menschlicher Schlafkrankheit zugeführt werden konnten, so wollten sie sich von dort direkt in den Lundazi-Distrikt, den Herd der Seuche, begeben, und selbst nach Kranken forschen. Berichte über die Massenbehandlung sind daher noch abzuwarten. Bisher hat sich also das Mittel bei der Schlafkrankheit des Menschen und bei der Tsetsekrankheit der Affen glänzend bewährt.

Wir sehen, der deutsche Arzt im Auslande hat als Forscher, als Marine- und Schiffsarzt, Schutztruppenarzt, Missionsarzt, als Mitglied des Roten Kreuzes und als Kolonialarzt in fremden Ländern schon Außerordentliches für Auslanddeutschum und Wissenschaft geleistet. Seine heutigen Aufgaben sind so vielversprechend und von so ungeheurer Wichtigkeit und Tragweite, daß wir keck behaupten dürfen: „Deutsche Ärzte und deutsche Heilkunde werden in der Welt behaupten ihren alten guten Klang und zu edler Tat begeistern andre Ärzte lebenslang!“

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM RUNDSCHAU

Das Deutschum in den abgetrennten Gebieten

Memelland

Der Landespolizeidirektor hat die Heranziehung von ausländischen (sprich deutschen) Musikern zu Vereins-, Volks- und Familienfesten, besonders Vereins- und Volksfesten verboten, da sich darin eine ausländische Propaganda geltend mache und hat auch das Hissen der gelbroten (Memeler!) Flagge untersagt, ebenso wie das Singen, Spielen und Vortragen deutscher patriotischer Lieder. Ein hübsches Zeichen der großspurig angekündigten kulturellen Autonomie!

Tirol

Am Sonntag, den 26. August, fand in Salurn, wo man bekanntlich das deutsche Kinderheim vor einem halben Jahre geschlossen hatte, die Grundsteinlegung für ein italienisches Kinder-

asyl statt. Die Italiener hatten ein Fascisten-Bataillon, ein halbes Dutzend Musikkapellen, einen Unterstaatssekretär aus Rom und zahlreiche Honoratioren aufgeboten und Wochen vorher Triumphbogen und Ehrenpforten für dieses Fest errichtet. Durch Heranziehung von Scharen auswärtiger Gäste gelang es ihnen auch, die Tatsache zu vertuschen, daß von den Einheimischen in Salurn kaum ein Dutzend an den Festlichkeiten teilnahm. Wie man es aber erreichte, daß die Stadt im Flaggen-schmuck prangte, davon gibt der in Bozen erscheinende „Landsmann“ ein hübsches Beispiel, indem er ein Schreiben des Regierungskommissars von Salurn an deutsche Hausbesitzer veröffentlicht, in dem es heißt, in diesen Tagen würden die Trikoloren ausgeteilt, die zum Feste auszuhängen seien. Zur Vermeidung von Mißverständnissen sei bemerkt, daß alle moralisch verpflichtet seien, die Trikolore auszuhängen. Für den Fall einer Weigerung, die beim Adressaten vorgekommen sei, lehne der Regierungskommissar jede Verantwortung für das ab, was denjenigen geschehen könnte, die dieser Aufforderung nicht nach-

kämen. Bei solchen Methoden und unverhüllten Drohungen blieb tatsächlich kein Haus ungeschmückt.

Der Präfekt der Provinz Trient hat durch Dekret vom 3. September „aus Gründen nationalen Interesses und der öffentlichen Ordnung“ und weil es „opportun und konvenient ist, zu gleicher Zeit im Klub Alpino Italiano jede Kompetenz und jede Aktion in der Angelegenheit zu konzentrieren“, alle alpinen touristischen Vereine, Klubs oder Sektionen in der Provinz, die nicht eine Sektion jenes italienischen Klubs sind, als aufgelöst erklärt. Alles Eigentum der aufgelösten Organisationen geht mit allen Rechten und Pflichten auf den italienischen Klub über, der der Präfektur innerhalb von 4 Monaten geeignete Vorschläge für die Neubildung der aufgelösten Körperschaften als Oberetscher Sektionen des Klub Alpino Italiano unterbreiten werde. Die politischen und Bezirksbehörden hätten dem italienischen Klub seine Aufgabe zu erleichtern. — Und wo bleibt da die berühmte italienische Vereinsfreiheit?

Ungarn

Die vor kurzem veröffentlichten Ergebnisse der ungarischen Volkszählung vom Jahre 1920 zeigen eine Gesamtbevölkerung des heutigen ungarischen Staatsgebietes von 7 980 143 gegenüber 7 606 971 im Jahre 1910. Nach der Nationalität sind 833 090 (10,4 %) Nicht-Magyaren. Darunter stehen die Deutschen mit 551 211 (6,9%) an erster Stelle. Wenn die Deutschen gegenüber 1910 um 3026 Köpfe zurückgegangen sind, so beschränkt sich nach den Ausführungen Dr. G. Berkas in der „Deutsch-Österreichischen Tageszeitung“ dieser Rückgang auf die Städte, die 1910: 110 846, 1920 dagegen 90 685 Deutsche aufwiesen. Der Rückgang ist am stärksten in Budapest (1910: 78 882, 1920: 60 425), teils eine Folge der fortschreitenden, durch den Großstadteinfluß geförderten Magyarisierung, teils auch durch das Fehlen der deutsch-ungarischen, insbesondere der südungarischen Soldaten bedingt. In Ödenburg ist es den Magyaren gelungen, den Deutschen die Mehrheit zu entreißen; 1910: 17 318 Deutsche und 15 022 Magyaren, 1920: 16 911 Deutsche und 17 166 Magyaren. Demgegenüber hat sich auf dem Lande die Zahl der Deutschen von 443 391 auf 460 526 vermehrt. In 324 Gemeinden des heutigen Ungarn gibt es eine deutsche Mehrheit; gegenüber 1910 haben die Deutschen in 25 Landgemeinden die Mehrheit erobert, in 14 dagegen verloren, so daß sich ein Gewinn von 11 Gemeinden ergibt. Dabei handelt es sich eigentlich um keine „Eroberung“, sondern die Zählung zeigt vielmehr die erfreuliche Tatsache, daß viele deutsche Bauern, die 1910 ihr Volkstum verleugneten, sich nunmehr wieder zum Deutschtum bekennen. Es ist zu hoffen, daß sich diese günstige Entwicklung noch weiter fortsetzt. Man braucht nur an den an Rumänien gefallenen Teil der Gespanschaft Szatmar zu erinnern, wo 1880: 13 948, 1910: 6 670 und 1920: 35 265 Deutsche gezählt wurden. Also eine Verfünfachung innerhalb von zehn Jahren! Noch auffallender sind die folgenden Ziffern für die einzelnen Bezirke:

Bezirk Nagykaroly	1910: 303	1920: 13 334	Deutsche
„ Szatmar	1910: 74	1920: 3 509	„
Stadt Nagykaroly	1910: 63	1920: 5 932	„

Rumänien

In Hermannstadt hatten sich mehrere Hundert siebenbürgisch-sächsischen Lehrer zusammengefunden, um einen Kurs in rumänischer Sprache, Verfassung und Geschichte durchzunehmen, an dessen Ende die staatlichen Prüfungen abgehalten werden sollten, die die Lehrer befähigten, diesen Unterricht in den Schulen weiterhin in der Staatssprache zu er-

teilen. Das entsprach einem Erlaß des Bukarester Unterrichtsministeriums und die Bedingungen für die Kurse zu den Prüfungen waren in Bukarest vom Evangelischen Landeskonsistorium mit dem Unterrichtsministerium vereinbart worden. Am Tage aber, an dem der Hermannstadter Kurs nach erheblichen Anstrengungen geistiger und finanzieller Art für die Lehrer zu Ende ging, teilte das Unterrichtsministerium dem Vertreter des Landeskonsistoriums mit, daß es seine Ansicht geändert habe. Es sehe ein, daß der vom Landeskonsistorium früher eingenommene Standpunkt richtig sei, daß die konfessionellen Lehrer keine Prüfungen abzulegen brauchen wie die Staatslehrer und sehe also den abgehaltenen Kurs, über den sich das Unterrichtsministerium im übrigen sehr freue, als einen Privatkurs an, an den sich Prüfungen nicht anschließen könnten.

Der Deutsche Volksrat Beßarabiens hat in seiner Sitzung vom 31. August einstimmig beschlossen, alle deutschen Schulanstalten Beßarabiens als Kirchenschulen weiter aufrecht zu erhalten und die notwendigen Aufwendungen dafür aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Die „Deutsche Tagespost“ in Hermannstadt nennt das eine befreiende Tat und sieht darin den festen Willen des großrumänischen Deutschtums und seiner beßarabischen Teile, das deutsche Kulturgut zu erhalten und zu pflegen. Je mehr die Rumänisierungsbestrebungen die staatlichen Minoritätenschulen ihres Charakters entkleiden und je mehr die deutsche Muttersprache vom Staate ihres Rechtes beraubt wird, um so fester schließt sich das angegriffene Deutschtum zusammen, um unter gewaltigen persönlichen Opfern des Einzelnen dieses Kulturgut der Sprache und der Schule zu bewahren. Man darf das beßarabische Deutschtum und seinen Volksrat zu seinem Entschluß nur warm beglückwünschen.

Die Beunruhigung der Minoritäten hört nicht auf. Schon wieder ist eine Verordnung für die Banater Schulen da, die geradezu katastrophal ist. Sämtliche nichtrumänisch sprachliche Staatselementarschulen sollen täglich zwei Stunden in Rumänisch unterrichten, und zwar ab 1. September. Der im Altreich gebräuchliche Schulplan wird eingeführt und alle Examina sollen nur in rumänischer Sprache abgelegt werden können. Die Einführung des altrumänischen Reichsstudienplans bedeutet für die fortgeschritteneren Banater Schulen einen Rückschritt. Im Altreich kennt man nur Volksschulen mit vier Klassen, die im Banat gebräuchliche 5- und 6klassige und die Lehrlingsschule sind dort unbekannt. Das Schulchaos in Rumänien wird immer größer.

Energischen Vorstellungen der deutschen Parlaments-Abgeordneten gelang es späterhin, diese Verfügung wieder abzuändern. Jetzt soll nur eine Stunde Rumänisch in den Staatsvolksschulen gelehrt werden müssen, erst vom dritten Schuljahr an sollen dann zwei Stunden Rumänisch gegeben werden. Diese eine bzw. zwei Stunden Rumänisch müssen aber nicht direkter Unterricht sein, sondern sind zweckentsprechend auf den Gesamtunterricht zu verteilen. Diese Lösung ist wenigstens ein bescheidener Teilerfolg. Der Generalinspektor für das Schulwesen der Minderheiten, Herr Pleancu, wird im Herbst das Minderheitsschulwesen in Beßarabien selbst studieren.

Tschechoslowakei

Die Prager Handelskammer wird in der tschechischen Presse lebhaft angegriffen, weil sie in ihrem Gewerbeinstitut auch eine orientierende Tafel in deutscher Sprache neben der tschechischen, französischen, englischen und italienischen anbrachte. Alles wird still geduldet, nur eben die deutsche Sprache nicht. Und das in einem Staate, der 3,5 Millionen Deutsche zählt!

Polen

Das deutsche Lehrerseminar in Bromberg ist von der polnischen Regierung aufgelöst und die Zöglinge sind auf polnische Lehrerseminare verteilt worden. Im Seminargebäude soll das polnische Lehrerseminar aus Hohensalza untergebracht werden. Das geschieht, obgleich über 20 % aller deutschen Kinder nicht ordnungsmäßig geschult sind, obgleich mehr als 16 % der deutschen Volksschulkinder in der Hand polnischer Lehrer sind und über 12 % von diesen Kindern von polnischen Lehrern in polnischer Unterrichtssprache unterrichtet werden. Ein erheblicher Mangel an deutschen Lehrern ist in Polen vorhanden. Die Verteilung der jungen Lehrerzöglinge auf polnische Lehrerseminare beunruhigt das Deutschtum sehr, weil man darin den Anfang einer planmäßigen Polonisierung des deutschen Lehrernachwuchses erblickt.

Der Auflösung der Deutschumsbünde ist am 22. August die amtliche Mitteilung der Auflösung an den Hauptverein der deutschen Bauernvereine in Polen erfolgt, angeblich weil dieser rein wirtschaftliche Interessenverein mit dem Deutschumsbund identisch sei.

Der in Bromberg wohnhafte deutsche Bibliothekar Dr. P. Biedermann ist mit Frist bis zum 1. September als lästiger Ausländer ausgewiesen worden, und zwar, wie es im Ausweisungsbefehl heißt, im Interesse der öffentlichen Ordnung und der öffentlichen Sicherheit. Wie sich dieser deutsche Bibliothekar, der sich gar nicht politisch betätigte, sondern durch Vorträge und Rezensionen von Märchen und eigenen lyrischen Gedichten hervortrat, vor allen Dingen aber auch sich im Bibliothekswesen und in der Organisation von Wanderbibliotheken betätigte, gegen die öffentliche Ordnung und Sicherheit Polens vergangen haben soll, ist unerfindlich. Diese Ausweisung zeigt deutlich, daß es den Polen nicht auf politische Dinge, sondern nur auf den Kampf gegen das Deutschtum und die deutsche Kultur ankommt.

Im Lodzer Stadtrat entwickelten die deutschen Parteien durch ihre Redner ihre Programme. Die Redner der Deutschen Arbeitspartei und der Bürgerlichen deutschen Partei wurden dabei wiederholt von Zurufen der Nationaldemokraten „Geht nach Berlin“ unterbrochen. Beide ließen sich aber dadurch nicht stören. Für die erste Partei sprach Herr Kuk gegen die nationale Verhetzung und für friedliche Zusammenarbeit mit den Polen, für vollständige Gleichberechtigung der Deutschen, für größere Freiheiten der kommunalen Selbstverwaltung, für Beteiligung der Deutschen an den kulturellen Institutionen der Stadt Lodz, für Erhaltung und Erweiterung der unentgeltlichen allgemeinen Schulpflicht und der Volksfortbildung, für Sozialisierung aller dem Wohle der Bevölkerung dienenden Einrichtungen wie Straßenbahn, Elektrizität, Gas, Theater, Kino. Für die Bürgerliche Partei sprach Herr Rode und brachte deren Forderungen vor, die sich in den kulturellen Fragen mit denen der Arbeitspartei fast decken und in dem Motto gipfelten „weniger Worte, mehr Taten“. Vor allem wurde eine Steuerreform, Schutz der Arbeitswilligen bei Streiks, Abschaffung der Wohnungsnot verlangt.

Estland

Die Vertreter der völkischen Minderheiten Estlands haben dem neuen Staatspräsidenten der Republik K. Päts anlässlich der Verhandlungen des Völkerbunds über den Schutz der estländischen Minoritäten eine Entschliebung unterbreitet, in welcher auf der einen Seite die Verpflichtung der Minderheiten betont wird, ihre Rechte mit allen gesetzlichen Mitteln zu vertreten, auf der andern Seite aber dem Wunsche Ausdruck ge-

geben wird, innerestländische Gegensätze in friedlichem Zusammenarbeiten mit der Regierung selbst und nicht vor einem internationalen Gerichtshof auszutragen. In der Überzeugung, daß auch die Staatsregierung dem Schutze der Minderheitenrechte die größte Bedeutung beimesse — sei doch Estland mit seinen Minderheiten in Rußland an einer Wahrung dieser Rechte aufs stärkste interessiert —, richten die Minderheiten Estlands an die Regierung die Bitte, bei der Ausarbeitung der Antwortnote an den Völkerbund gewählte Vertreter der von den völkischen Minderheiten berufenen Organisationen zur Mitarbeit heranzuziehen.

Unterzeichnet ist diese Entschliebung von dem neuen Vorsitzenden der Deutsch-baltischen Partei, Rechtsanwalt G. Kreß, sowie von dem Vorsitzenden des russischen Nationalverbandes in Estland und dem Vorsitzenden des schwedischen Volksverbandes. Der Staatsälteste versprach, die Eingabe der völkischen Minderheiten bei der nächsten Regierungssitzung vorzulegen.

Rußland

Die neueste Nummer der „Arbeit“, der politisch-ökonomischen Halbmonatsschrift, die von den deutschen Kommunisten in Moskau herausgegeben wird, bringt einen Aufsatz über die kulturellen Aufgaben der deutschen Intellektuellen in der Sowjetrepublik, in dem bestätigt wird, daß die Passivität der deutschen Bevölkerung gegenüber dem Sowjetgedanken grenzenlos gewesen sei. Es sei dringend notwendig, in einen deutschen Kulturverband alle aktiven Kräfte vom Bauern bis zum Professor zusammenzuschließen, um die Kulturarbeit in den deutschen Kolonien im proletarischen Sinne zu fördern. Was in fünf Revolutionsjahren versäumt worden sei, müsse jetzt nachgeholt werden. Die deutsche Lehrerbildungsanstalt bleibe erhalten, die seit Monaten heiß umstrittene Frage des deutschen praktischen Instituts (Pino) sei so gelöst, daß das frühere Pino in ein Lehrertechnikum mit den Rechten einer Hochschule umgewandelt werde und in Moskau verbleibe. Moskau zähle nach statistischen Daten etwa 7000 Deutsche, meist frühere Groß- und Kleinbürger, Fabrikbesitzer, Geschäftsinhaber, Angestellte und Handwerker und darunter etwa 1000 Proletarier, Fabrikarbeiter. In der Organisation für die Partei habe man noch keine dauernden Erfolge erzielt. Leider sei es aus Geldmangel unmöglich gewesen, eine deutsche Tageszeitung herauszubringen. Für Kulturarbeit und Versammlungen bestehe ein kommunistischer Klub, der jetzt etwa 70 Mitglieder habe und der mit Literatur und Zeitungen, darunter den neuesten Zeitungen aus Deutschland, versehen sei und eine ausgezeichnete politische und allgemeine Bibliothek besitze.

Vereinigte Staaten von Nordamerika

Über die Zahl der naturalisierten Bürger deutscher Abstammung in den Vereinigten Staaten geben nach der „Rochester Abendpost“ die letzten Veröffentlichungen des Volkszählungsamts nähere Aufschlüsse. Im Jahre 1920 gab es in den Ver. Staaten 6 928 452 fremdgeborene Männer und 5 570 268 fremdgeborene Frauen, von den Männern waren 47,8 % und von den Frauen 52 % naturalisiert; deutscher Geburt waren 873 231 Männer und 775 653 Frauen, von den Männern waren 73 %, von den Frauen 74 % naturalisiert. Es übertraf somit hinsichtlich der Zahl der naturalisierten Bürger das deutsche Element bei weitem alle andern; im ganzen waren es 1 213 651 Bürger deutscher Geburt. Es folgen in weitem Abstand die Irländer mit 674 921, die Kanadier 587 559, Russen 509 561, Engländer 477 639, Schweden 423 692, Italiener 419 713, Polen 302 635. Die meisten naturalisierten Bürger deutscher Geburt befanden

sich im Staate New York: 104 665 Männer und 98 642 Frauen; auf New York folgen Illinois, Wisconsin, Ohio, Pennsylvanien, an letzter Stelle Nebraska. In 33 Staaten war unter den naturalisierten Bürgern die deutsche Gruppe die stärkste und in 9 Staaten stand sie an zweiter Stelle. Die ganze Statistik ist ein schlagender Beweis für die numerische Bedeutung der deutsch-amerikanischen Bevölkerung in den Ver. Staaten.

Brasilien

Über das Deutschtum von Rio Grande do Sul in seinen Leistungen auf dem Gebiete der Industrie und des Handels berichtet der „Familienfreund“, der von dem Volksverein für die Deutschen Katholiken in Rio Grande do Sul herausgegeben wird, in seinem elften Jahrgang für das Jahr 1923 in einem längeren Artikel, der in geradezu vorbildlicher Weise einen Versuch darstellt, das deutsche Wirtschaftsleben in diesem alten deutschen Siedlungsgebiet nicht nur in seinem jetzigen Stande zu erfassen, sondern vor allem auch in seiner Entwicklungsreihe durch die Jahrzehnte zu erforschen. Der Verfasser, der selbst mitten im Wirtschaftsleben steht, schreibt in seiner Einleitung, daß es sich natürlich nicht darum handeln kann, in selbstgefälliger Überschätzung der Leistungen des Deutschtums vor den andern Völkern zu prahlen, sondern daß es im Gegenteil außerordentlich wertvoll sein würde, wenn gerade auch die anderen an der Siedlung beteiligten Volksstämme ähnliche Zusammenstellungen machen würden. Er weist darauf hin, wie außerordentlich wertvoll es wäre, wenn eine italienische Feder die Industrie und den Handel ihrer Landsleute in Brasilien in den letzten 50 Jahren schildern würde. Die ersten Anfänge der deutschen Kolonistenwirtschaft in Rio Grande do Sul sind mehr oder weniger zufällig. Die Kolonisten, die größtenteils herübergekommen waren, um mit Hacke und Rottemesser eigenen Grund und Boden der Macht des Urwaldes zu entreißen, sind auf ihre eigentlichen Berufsfähigkeiten angewiesen. Die ganze deutsche Industrie war die ersten Jahrzehnte hindurch nichts anderes als ehrsam deutsches Handwerk, und die großen Handelsniederlassungen von heute waren ehemals in der Hand im Lande herumziehender Kramhändler. Was früher Zufall war, ist heute zum festgefügteten Fundament eines durchaus modernen Wirtschaftskörpers geworden. Unter den ersten 124 Leuten der Einwanderung vom Jahre 1824 waren fast bereits alle Handwerker vertreten. Wir finden da 1 Maurer, 4 Schreiner und Zimmerleute, 1 Schmied, 1 Maler, Schneider, Schuster, Sattler, Gärtner, Fuhrleute, Gold- und Papierarbeiter, somit 17 eigentliche Handwerker gegen nur 16 Landwirte. Dazu kamen noch Kaufleute, Ärzte, Apotheker und sogar ein Prediger. Das ist die Urzelle der heutigen Entwicklung. Die weiteren Einwanderungen haben diese Zusammenstellungen ergänzt. Mathias Franzen kann so im Jahre 1832 bereits berichten: „Es gibt hier schon Wasser- und Windmühlen, Öl-, Schneide-, Schleif- und Farinhammeln. Es sind schon mehrere deutsche Lohgerbereien hier.“ Von seinem eigentlichen Schusterhandwerk bemerkt er: „Mit der Profession als Schuster, die ich stark betreibe, verdiene ich mir viel Geld, ein Paar Stiefel kostet 24 Franken (wahrscheinlich gleichbedeutend mit dem sogenannten Bolivianer), ein Paar Schuhe 10 Franken. Mein Sohn Peter Joseph hat schon dieses ganze Land bereist und ist dadurch der portugiesischen Sprache gänzlich mächtig geworden.“ Durch die Jahre hindurch kommen nun all die Leute ins Land, deren Namen zum allergrößten Teil noch heute in ihren Nachkommen an führender Stelle leben: Küfer, Tischler, Leineweber und Bäcker, Schmiede und Stellmacher, Schuster und Schneider und vor allem auch die Braumeister. Daneben kamen auch Bilderschnitzer und Blei- und Zinkgießer.

So wie mit dem Handwerk war es ähnlich auch im Handel. Das einfache Tauschgeschäft, wie es sich aus dem Absatz und Bedarf des Kolonisten ergab, besorgte der auf seinem „Karrrettchen“ herumziehende Händler. Der alte Jakob Philipp Selbach beschreibt in anschaulicher Weise ein solches Koloniegeschäft. „Ich wohnte zuerst als Aggregado des Hortensio Leite vorn in der Portugieserschneiß an der Rio Cadea und lebte vom Schiffbau, und das ging doch nicht recht, ich hatte vom Schiffbau zu wenig Verdienst. Da habe ich mir selbst ein Lanchao gebaut von 100 Sack Last, weil man sie dort nicht größer gebrauchen konnte. Nun habe ich Früchte aufgekauft und auch Fracht nach Porto Alegre gefahren, und ich habe in einer Strohütte im Campestre gewohnt und habe eine Venda angelegt mit Molhadoo und Fazendas und habe dann mit dem Lanchao nach Porto Alegre meine Ladung geschafft und verkauft, und meine Frau hat dann die Venda versehen, und so habe ich 8 Jahre bei Hortensio Leite als Aggregado gewohnt.“

Im Mittelpunkt der neugegründeten Kolonie Sao Leopoldo hatten um 1830 Rasch, Haefel und Elvers ihre ersten Geschäfte eingerichtet. Hamburgerberg überflügelte bald Sao Leopoldo, so daß Pater Bonifatius sie im Jahre 1858 als eine „von Krämern aller Art bewohnte Stadt“ bezeichnete. Um diese Zeit errichtete Peter Schmitt hart am Rande des Urwaldes das erste Koloniegeschäft, und wenn wir die Bilder des Geschäftshauses von 1844 mit dem palastähnlichen Sobrado seines Sohnes Adolf im Jahre 1894, also 50 Jahre später, vergleichen, so ist dies gewiß ein erfreuliches Beispiel für den Fortschritt der deutschen Kolonie in den 50 Jahren. Nun war einmal der Grund gelegt, und nun ging die Entwicklung rasch weiter. Joseph Becker, ein mit der heutigen Eisenindustrie eng verknüpfter Name, kam im Jahre 1853 drüben an. Maschinen und Eisenteile für die ersten Flußdampfer „Brasileira“ und „Flecha“ brachte er von Europa mit und errichtete drüben die erste Dampferwerft. Neben der Eisenindustrie waren die Deutschen besonders in der Möbeltischlerei, Steinmetz- und Bildhauerkunst, Baukunst, Schlächtereier und Wurstfabrikation und natürlich zuletzt auch in der Brauerei ausschlaggebend. In den Kolonien selbst entwickelten sich vor allem die Mühlenbetriebe, und mit der Textilindustrie ging die Bekleidungsindustrie Hand in Hand. Der älteste und stärkste Industriebetrieb war von jeher die Lederindustrie, und auch dort ist es wieder der Name Becker, der eng mit ihr verknüpft ist. Daß besonders auch die für die landwirtschaftliche Produktion wichtigen Betriebe einen raschen Aufschwung nehmen ist nicht zu verwundern. So entstanden viele hundert Farinhammeln, Schnapsbrennereien, Zigarren- und Zigarettenfabriken. Daneben nahm vor allem auch die Holzindustrie einen glänzenden Aufschwung.

Der Verfasser des Artikels im „Familienfreund“ hat versucht, für eine Anzahl Bezirke die Beteiligung der Deutschen an den einzelnen Industrie- und Handelsbetrieben statistisch zusammenzustellen und ihre Gesamtbeteiligung somit festzulegen. Selbstverständlich muß diese Statistik alle die Schwächen der zahlenmäßigen Aufstellungen haben, die besonders bei den schwierigen Verhältnissen dort drüben in Erscheinung treten. So gibt natürlich die Zahl der Betriebe an sich nicht das richtige Bild, da ja die Betriebe von verschiedenem Einfluß sind, und man kann wohl sagen, daß gerade die deutschen Betriebe durchaus nicht zu den kleinsten gehören. Trotzdem aber kann der Wert einer solchen Statistik nicht hoch genug eingeschätzt werden, da wir bisher ja zahlenmäßiges Material überhaupt noch nicht besitzen. Der Zahl der Betriebe nach haben bei den folgenden Industrien die deutschen mit über 80 % die Führung: Leder und Stein,

Holz, Getränke und Produktenverarbeitung. Aber auch bei den Lebensmitteln, der Kleidung, Metall und Glas, Geräte und bei den sonstigen verschiedenen Industriezweigen sind die Deutschen zum Teil weit über 66 % die ausschlaggebenden, und es ist anzunehmen, daß diese Zahlen noch weit günstiger ausfallen, wenn man die Betriebe ihrem wirtschaftlichen Wert nach einstellen würde. Im Handel sehen wir mit 75 % die Deutschen an den allgemeinen Geschäften beteiligt, in der Herstellung von Kleidung, Maschinen und Werkzeugen, im Handel mit Metallen und Haushaltsgegenständen mit 60—70 % und am Lebensmittelhandel sind sie mit 47 % und bei Agenturen mit 36 % beteiligt. Wenn wir nun einen Vergleich aufstellen zwischen dem Verhältnis von deutscher Bevölkerung zum deutschen Handel und deutscher Industrie in den einzelnen Munizipien, so sehen wir, daß überall der Anteil der Deutschen im Handel und in der Industrie wesentlich, zum Teil vielfach höher ist, als ihr Anteil an der Bevölkerung. Die einzige Ausnahme bietet Estrella, wo von 80 % deutscher Bevölkerung nur 73 % am Handel, aber allerdings nur 96 % an der Industrie beteiligt sind. Ein Übergewicht der Deutschen von mehr als 80 % in der Industrie finden wir in Sao Leopoldo, Estrella, Lageado, Ven. Ayres, San Gruz, Neu-Württemberg, Serro Azul Boa Vista, während bei dem Handel über 80 % Sao Leopoldo, Ven. Ayres, Santa Gruz und Serro Azul Boa Vista haben. Die Beteiligung von Industrie und Handel in den übrigen Munizipien Porto Alegre, Taquara, S. Sebastiao und Montenegro schwankt zwischen 28 und 80 %, hält sich aber im Durchschnitt fast überall über $\frac{2}{3}$, mit Ausnahme von Porto Alegre, wo bei einem Bevölkerungsanteil von nur 12 % immerhin 28 % deutsche Beteiligung beim Handel und gar 34 % deutsche Beteiligung bei der Industrie zu finden sind.

Australien

Die australische Regierung hat auf Anfrage erklärt, daß sie nicht bereit sei, auf die Rechte aus § 18 Anlage 2, Teil VIII des Friedensvertrages zu verzichten, die ihr die Möglichkeit geben, im Falle einer Verfehlung Deutschlands hinsichtlich der Reparationslieferungen deutsches Eigentum, das in Australien investiert ist, anzugreifen.

KLEINE NACHRICHTEN

Dr. Johann Roth †. Am 27. August starb in Hermannstadt in den Armen seiner aus der Schweiz herbeigeeilten Tochter, die den Vater zu sich holen wollte, um ihm einen schönen Lebensabend zu bereiten, Dr. Johann Roth. Wir haben in Nr. 1 des „Auslanddeutschen“ 1923 seiner in Wort und Bild gedacht und haben die Arbeit des Achtzigjährigen gewürdigt. Wie er, nachdem er das Amt eines Lehrers und Pfarrers verlassen, für 20 Jahre der Deutschtumforschung lebte und wirkte, das wird in Siebenbürgen und weit darüber hinaus unvergessen bleiben.

Paul Bödewadt †. Der bekannte Tonderner Bürger und aufrechte Verfechter des deutschen Gedankens in der Nordmark, der Goldschmied Paul Bödewadt, ist, wie die „Städtondernerische Zeitung“ meldet, während eines Erholungsaufenthalts in den bayerischen Alpen ganz plötzlich gestorben. Bödewadt hatte es verstanden, das seit Generationen im Familienbesitz befindliche Goldschmiedegeschäft auf Grund seiner feinen Bildung und seines geschulten Geschmacks in fruchtbarster Weise auszugestalten. Sein schweres Leiden, das zugleich mit dem Schmerz über den deutschen Zusammenbruch seine Gesundheit untergraben hatte, zwang ihn, in seinem letzten Lebensjahr der Heimat den Rücken zu kehren und in südlicher Sonne Erholung und Entspannung zu suchen. Sein Tod ist ein schwerer Verlust nicht

nur für das verwaiste Geschäft, dessen Seele er war, sondern auch für die Bürgerschaft Tonderns und für das ganze Nordmarkdeutschum, das in ihm einen seiner besten und bedeutendsten Vertreter erblickte. Auch das Deutsche Ausland-Institut, mit dem der Verstorbene im Laufe des letzten Jahres in Gedankenaustausch stand, trauert um sein Hinscheiden und den unersetzlichen Verlust, der durch seinen Tod dem Auslandsdeutschum erwachsen ist.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

In Malmö fand am 1. Juli in dem aufstrebenden Villenviertel zwischen der Stadt und dem Vorort Limhamn die feierliche Grundsteinlegung zur neuen deutschen Kirche statt, der der deutsche Gesandte mit Herren des diplomatischen und konsularischen Dienstes und zahlreichen schwedischen Gästen beiwohnte. Nachdem im Jahre 1922 die schwedische Regierung die kleine deutsche Gemeinde bestätigt hatte, konnte mit dem Bau der Kirche begonnen werden, der durch ein größeres Testament gesichert ist. Der Gemeindevorsteher, Herr Jäppelt, begrüßte die Gäste und dankte der Stadt Malmö, die in hochherziger Weise den Bauplatz geschenkt hat. Ein Geistlicher überbrachte für die schwedischen Glaubensbrüder Grüße, der deutsche Gesandte dankte Schweden für diese und für alle Hilfe in den letzten Jahren; dann erfolgte die Grundsteinlegung, Hauptpastor Lampe beendigte die Feier mit Segen und Gebet. Bei dem Festmahl sprachen noch der deutsche Gesandte und der Vertreter des schwedischen Bischofs und es konnte mitgeteilt werden, daß ein schwedischer Gönner, der nicht genannt werden will, zum Kirchenbau 3000 weitere Kronen gestiftet hat.

Zur Geschichte der deutschen evangelischen Gemeinde in Madrid schreiben die von Fliedners Söhnen herausgegebenen „Blätter aus Spanien“ in Nr. 153 aus Anlaß des Todes des Pfarrers Albrecht unter anderem:

„Bis zum Jahre 1901, seinem Todesjahr, hatte Fritz Fliedner, neben seiner übrigen Evangelisationsarbeit in der deutschen Gesandtschafts-, später Botschaftskapelle, sonntäglich gepredigt, als ‚Botschaftsprediger ohne Gehalt‘. Für die Kapelle hatte der erste Kaiser Wilhelm, noch als König von Preußen, aus seiner Privatschatulle 2000 Pesetas bewilligt, die Bibel war von der Königin Elisabeth von Preußen geschenkt und Großherzog Karl Alexander von Weimar hatte die Kanzel gestiftet. Die Gottesdienste wurden erst in der Gesandtschaft und später in einem gemieteten Stockwerk in der Straße Ventura de la Vega gehalten. Der Gehalt des Pfarrers war bis 1870 vom Gustav-Adolf-Verein bestritten worden, als aber der deutsch-französische Krieg ausbrach, war der französische Pfarrer, den man angestellt hatte, um auch etwaigen evangelischen Franzosen in Madrid zu dienen, nach Algier gegangen und Fliedner mußte bei seiner Ankunft am 9. November 1870 sich die Gemeinde erst zusammensuchen. Zweimal wurde ihm von Bismarck Gehalt angeboten, doch er lehnte es ab, um in seiner Arbeit freier zu sein, und hat es nie bereut.

Es war mein Vorrecht, mit meinem treuen Gehilfen, dem Basler Vikar Hans Kober, und dem nun auch schon verstorbenen deutschen Konsul Dr. Perl die deutsche Gemeinde zu gründen, deren erster Pfarrer Jakob Heep Familienverhältnisse halber schon nach 6 Monaten wieder nach Deutschland zurück mußte. Der zweite Pfarrer war Wilhelm Albrecht, den ich in die Gemeinde einführen durfte und der nach einem Jahre mein Schwager wurde. Fast 20 Jahre hat er treu sein Amt verwaltet und eine blühende Gemeinde geschaffen. Der Kaiser schenkte ihr eine Kapelle, zu der er nicht nur selbst 30000 Mark stiftete, sondern auch die Pläne lieferte. ‚Treu und ehrlich‘ zu sein, war Wilhelm Albrechts

stetes Bestreben und treu und ehrlich hat er seinen Dienst getan, von der ganzen wachsenden Gemeinde geehrt und geliebt. Davon gab die Trauerfeier in der Kirche, die Pastor Georg Fliedner leitete, und die Feier am Grabe, die ich halten durfte, überwältigend Zeugnis.“

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Südtirol. Das Presseamt der Präfektur der „Venezia Tridentina“ teilt mit, daß „den elementaren Prinzipien der Gerechtigkeit bei der Zurückgewinnung der Italiener des Oberetscher Gebiets in den durch die alldutschen Gewalttaten entnationalisierten Orten Rechnung tragend“ im Verein mit dem regionalen Schulamt die Präfektur bestimmt habe, daß mit Beginn des Schuljahrs 1923/24 mit angemessenen Einschränkungen die Volksschulen Auer, Montan, Glen, Aldein, Ilmen, Caria, Tramin, Söll und Fennberg, die zum Gerichtsbezirk Neumarkt gehörten, die deutsche durch die italienische Unterrichtssprache zu ersetzen hätten. Dieselbe Entscheidung wurde hinsichtlich der beiden Gemeinden Burgstall und Hargazon getroffen. Kurz und bündig: Minderheitenrechte existieren ja nicht für Italien, das als Mitglied des Völkerbundes sie nur andern auferlegt, aber selbst sich über Gesetz und Moral kühn hinwegsetzt.

Rom. Deutsche Schule. Dem Jahresbericht, den über das Schuljahr 1922–23 Direktor Georg Reisinger erstattet, ist zu entnehmen, daß das Schuljahr, das am 2. Oktober 1922 begann und am 28. Juni 1923 schloß, einen recht befriedigenden Verlauf genommen hat. An Stelle des mit Ende des vorigen Schuljahrs ausgeschiedenen Studienassessor Jäger trat der Lehrer Konrad Schröder, der vor dem Kriege bereits ein Jahr an der Schule tätig gewesen war. Das Kollegium bestand aus 3 Lehrerinnen und 3 Lehrern, überdies übernahm Pfarrer Dr. Schubert, der Religionsunterricht erteilt, auch den Geschichtsunterricht in der Obertertia. Die Anstalt umfaßt außer dem Kindergarten 7 Klassen (IX–III) und hat das Lehrziel der Obertertia einer Realanstalt. Für diejenigen Schüler der Unterklassen, die des Deutschen noch nicht mächtig genug waren, wurde auch im abgelaufenen Schuljahr ein Förderkursus eingerichtet, der günstige Ergebnisse erzielte. Die Zahl der Schüler stieg im Laufe des Schuljahrs auf 75 gegenüber 63 am Schluß des letzten Schuljahrs; darunter waren 37 Reichsdeutsche, 20 Italiener, 7 Schweizer, 4 Engländer, 7 aus andern Ländern. Eine gelungene Feier wurde gemeinsam mit dem dortigen Hilfsverein an Weihnachten abgehalten, an der zahlreiche Gäste, darunter Fürst Bülow, Baron von Neurath, der deutsche Botschafter beim Quirinal, und Herr von Bergen, der deutsche Botschafter beim Vatikan, mit ihren Familien teilnahmen. Zeigt so der Verlauf des Schuljahrs eine erfreuliche Entwicklung der Anstalt, so lastet andererseits schwer auf ihr die Unsicherheit über den weiteren Verbleib der Schule in den seitherigen Räumen, sowie die Sorge um Aufbringung der nötigen Mittel. Wohl ist die deutsche Kolonie in Rom, die sich selbst in wirtschaftlich bedrängter Lage befindet, in ihrer Opferfreudigkeit bis an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit gegangen; auch von auswärts sind Gaben gespendet worden; aber es wäre dringend zu wünschen, daß sie noch reichlicher fließen und Mittel und Wege gefunden werden möchten, um das Weiterbestehen der Schule, die ihre Lebensfähigkeit erwiesen hat, zu sichern.

Eine neue Schulverordnung für das Banat. Noch sind die Wogen der Erregung über die Schulverordnungen und die Ausschaltung der Minoritätensprachen aus den Ordensschulen nicht abgeebbt, da kommt schon wieder eine neue einschränkende Schulverordnung. Sie bestimmt, daß in sämtlichen konfessionellen Elementarschulen, wie auch in den staatlichen und kommunalen

Volksschulen die nach der 4. Klasse zu bestehende Schlußprüfung ausschließlich in rumänischer Sprache vor einer staatlichen Kommission abzulegen sei. Bisher war in den konfessionellen Volksschulen der Unterricht im Rumänischen überhaupt nicht obligatorisch, die ganze Verordnung ist also praktisch ganz undurchführbar. Die gleiche Verordnung schreibt vor, daß in den jüdischen Schulen in der ersten und zweiten Klasse der Elementarschule die Unterrichtssprache ausschließlich die rumänische sein müsse, in den übrigen Klassen müßten Geschichte, Geographie und Verfassungslehre rumänisch vorgetragen werden. Auch die übrigen konfessionellen Schulen sowie Kommunal Schulen werden angehalten, künftighin täglich zwei Stunden der Erlernung der rumänischen Sprache zu widmen, was für Schulen mit anderer Muttersprache bei 6 bis 10jährigen Kindern gleichfalls pädagogisch ein unmögliches Verlangen ist.

Vom Deutschen Lehrerbund im tschechoslowakischen Staate. Der Deutsche Lehrerbund in der Tschechoslowakei mit seinen über 13000 Mitgliedern hat eine Anstalt für Bücherkunde des Erziehungswesens ins Leben gerufen, deren Aufgabe es sein soll, alle Neuerscheinungen auf dem Büchermarkte, in der pädagogischen Fach- und in der Tagespresse in bezug auf Pädagogik, Schulpolitik, Schulstatistik und deutsches Schulwesen in den fremdsprachigen Staaten zu sammeln, die einlaufenden Rezensionsexemplare in dem wöchentlich erscheinenden und allen Mitgliedern zugehenden Verbandsorgan „Freie Schulzeitung“ zusammenfassend zu besprechen und als systematische bibliographische Jahresnachweise allen deutschen Lehrern im tschechoslowakischen Staate zugänglich zu machen. Gegenwärtig arbeiten 103 Mitglieder in 16 Sektionen. Die Anstalt besitzt das alleinige Besprechungsrecht in der „Freien Schulzeitung“.

Das Institut soll nach und nach zu einer Arbeits- und Forschungsstätte für die geistigen Interessen des deutschen Schul- und Bildungswesens in den fremdsprachigen Staaten ausgebaut werden.

Bemerkenswert erscheint der Umstand, daß 85 % aller deutschen Gemeindebibliothekare (i. d. tschsl. Republik besteht ein staatliches Bibliotheksgesetz) Lehrer und mithin Abonnenten der „Freien Schulzeitung“ sind. Die Anstalt für Bücherkunde legt deshalb gleichzeitig großen Wert darauf, gerade diesen Teil der Lehrerschaft stets über die auslanddeutsche Literatur durch ihre Besprechungen auf dem laufenden zu erhalten.

Die der Anstalt regelmäßig zugehenden pädagogischen Fachzeitschriften werden jedes halbe Jahr, und zwar am 1. Sept. (Schulbeginn) und am 1. März in dem Verbandsorgan besprochen.

Das Unternehmen ist unpolitisch und nimmt zu Weltanschauungsfragen lediglich registrierend aber nicht polemisch Stellung.

Zeitschriften und Rezensionsexemplare erbittet die Anstalt an die mit der Verarbeitung betraute Pädagogische Arbeitsstelle Z w i t t a u (Mähren), Tschsl. Republik.

Fellin (Estland). Die Deutsche Gesellschaft hat, nachdem der Deutschen Schule von seiten der Staatsverwaltung gekündigt worden war, zur Erhaltung des regelmäßigen Unterrichts das große Opfer gebracht, aus eigenen Mitteln ein geeignetes Haus zu erwerben, das sich zur Unterbringung der Schule eignet. Erleichtert wurde der Generalversammlung der Deutschen Schulhilfe der Entschluß durch eine erhebliche Beihilfe aus Reval, von wo aus sich eine Deutsche Gesellschaft bereit erklärte, einen erheblichen Beitrag zu sehr mäßigen Bedingungen zum Zwecke des Kaufs des Schulhauses vorzuschießen.

Die einzige deutsche Schule in Finnland, die 1881 in Helsingfors gegründet, bei Kriegsausbruch geschlossen und 1918 wieder eröffnet wurde, besteht heute aus dem Kindergarten und 5 Klas-

sen. Die Unterrichtssprache ist deutsch und die gesamte Bildungs- und Erziehungstätigkeit ist von deutschem Geist durchdrungen. Die Schule, die seit Frühjahr 1922 unter der Obhut des Deutschen Schulvereins steht, ist nun, wie „Deutsch-Evangelisch in Finnland“ berichtet, vor die wichtige Frage gestellt, ob sie sich zu einer Bildungsanstalt auswachsen soll, die in 8 Klassen ihre Zöglinge bis zum Abiturium führen wird. Dieser Ausbau der Schule zur Vollenstalt wäre allerdings mit großen Opfern verknüpft, es ist aber zu hoffen, daß er trotzdem durchgeführt wird. Werden doch in Finnland deutsche Sprache und Kultur geschätzt, wie vielleicht nirgends im Ausland, und wurde doch in den letzten Jahren ihrer Arbeit der Deutschen Schule die große Genugtuung zuteil, daß auch die finnische Elternschaft ihre Kinder vertrauensvoll der Schule zugeführt hat. Demselben Blatt entnehmen wir auch die Mitteilung, daß die Schule unlängst durch den Besuch des Grafen von der Goltz hocherfreut wurde, der in Begleitung des deutschen Gesandten eintraf, an die versammelte Jugend eine zündende Ansprache richtete und nach der Feier sich in das Goldene Buch der Schule einschrieb mit den Worten: „Möge die Deutsche Schule in Helsingfors lange Jahre das bleiben, was sie heute ist: eine Stätte deutschen Geistes und eine Brücke zum befreundeten Finnland.“

Windhuk. Der neue Direktor des Erziehungswesens, Kreft, wurde am 29. Mai vom Administrator in sein Amt eingeführt. In der deutschen Abteilung der Regierungsschule hielt dabei der Administrator eine englische Rede, die ins Deutsche übersetzt wurde. Er betonte, daß er sich über die Zusammenarbeit freue, die durch die Verständigung auf dem Gebiete des Schulwesens erzielt worden sei. Solange er in Südwest sei, werde er sich bestreben, alles zum Besten der Kinder zu tun. Dann wurde auch die deutsche Realschule besucht, wo der Administrator in Gegenwart des Schulausschusses eine Rede in fließendem Deutsch hielt, in der er etwa dieselben Gedanken ausführte. Die Kinder empfingen ihn mit einem deutschen Liede: Gott grüße dich. Der Obmann des deutschen Schulvereins dankte dem Administrator für sein Interesse für das Schulwesen. Auch in der Höheren Töchter Schule der katholischen Mission fand ein kleiner Empfang und eine Vorstellung statt.

Santa Cruz. Für das **Deutsch-Evangelische Lehrerseminar für Rio Grande do Sul** erstattete Rektor F. Strothmann den Jahresbericht über das Schuljahr 1922. Der Oberkurs war von 7, der Mittelkurs von 5 und der Unterkurs ebenfalls von 5 Seminaristen besucht. Weitere Anmeldungen mußten leider unberücksichtigt bleiben, da alle vorhandenen Plätze besetzt waren. Der Nationalität nach waren 3 Reichsdeutsche und 14 Brasilianer; der Abstammung nach waren alle Deutsche. Sämtliche Seminaristen bekannten sich zur deutsch-evangelischen Kirche. Zum erstenmal seit dem Krieg hatte das Seminar die Freude, einen deutschen Konsul willkommen zu heißen. Konsul Dr. Daehnhardt, Porto Alegre, wohnte am 5. Mai 1922 dem Unterricht bei. Dankbar gedenkt der Bericht auch der Zuwendung von Lehr- und Lernmitteln sowie von gediegenem deutschem Lesestoff aus der Heimat, wodurch der Unterricht eine wünschenswerte Vertiefung und Erweiterung erfahren habe.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Amsterdam. Der **Verband Deutscher Vereine in den Niederlanden** hielt am 14. April im Vereinslokal des Deutschen Vereins seine **Gründungsversammlung** ab. Insgesamt waren 17 deutsche **Vereine** mit 55 berechtigten Stimmen vertreten, darunter die wichtigsten und angesehensten Vereinigungen der Hauptstädte Hollands. Der Einberufer, der Vorsitzende des Deutschen Vereins

in Utrecht, Herr H. Leiberich, wies darauf hin, daß die dringenden Wünsche des Deutschtums in den Niederlanden auf einen Zusammenschluß schon in der Vorversammlung im Juni 1922 zum Ausdruck gekommen seien. Aus den dann beratenen Satzungen geht hervor, daß der Sitz des Verbandes der Wohnort des jeweiligen Vorsitzenden sein soll, und daß die Dauer des Verbandes vorläufig auf 29 Jahre festgesetzt wurde. Der Beitrag für den Verband beträgt 25 Cents für jedes stimmberechtigte Mitglied jedes angeschlossenen Vereins, doch kann Schul- und Wohltätigkeitsvereinen auf Antrag der Beitrag ermäßigt oder erlassen werden. Jeder in den Niederlanden ansässige Deutsche Verein kann um die Aufnahme als Mitglied des Verbandes nachsuchen. Über die Zulassung beschließt der Vorstand nach Rundfrage bei allen deutschen Vereinen. Nach Annahme der Satzungen erklärte der Vorsitzende den Verband unter lebhaftem Beifall der Teilnehmer für gegründet. Herr E. Cabos-Amsterdam wurde zum ersten Vorsitzenden, Herr A. Leiberich in Utrecht zum zweiten Vorsitzenden gewählt, während das Amt des ersten Schriftführers Herrn E. Feldmann-Amsterdam übertragen wurde. Damit ist entschieden, daß der Sitz des Verbandes zunächst Amsterdam sein wird.

Die Einigung innerhalb des deutschen Vereinswesens in den Niederlanden wird insbesondere auf dem Gebiet des Wohlfahrtswesens ihre Wirkung sicherlich nicht verfehlen und hoffentlich auch dem Deutschtum in andern Ländern ein Vorbild sein.

Kristiania. Am 11. April 1923 fand in Primurerlogen die Frühjahrsgeneralversammlung des **Deutschen Vereins** statt. In seinem Jahresbericht führt der 1. Vorsitzende, Herr Alfred Hellwig, aus, daß die Mitgliederanzahl 105 beträgt. Der bedauerliche Rückgang in der Mitgliederanzahl sei eine natürliche Folge der verschlechterten Zeiten, da fast alle ausgeschiedene Mitglieder bis auf wenige Ausnahmen Kristiania verlassen haben. Durch den Tod verlor der Verein 2 alte langjährige Mitglieder, die Herren Foß und Bjerring. Aus dem Jahresbericht geht weiter hervor, daß der Verein auf eine Reihe sehr gut verlaufener Veranstaltungen im letzten Winter zurückblicken kann. Ganz wesentlichen Anteil an dem günstigen Verlauf einiger dieser Veranstaltungen hat die neugegründete Theaterabteilung, welche größte Anerkennung verdient. Auch die Gesangsabteilung des Vereins, die dank unermüdlichen Eifers ihres Leiters, Herrn Bruno, Hamburg, sehr erfreuliche Fortschritte gemacht hat, hat sehr dazu beigetragen, die Veranstaltungen zu verschönern. — Die Kegelabteilung erfreut sich nach wie vor regen Zuspruches. — Die satzungsgemäß notwendige Neuwahl des gesamten Vorstandes zeitigte folgendes Resultat: 1. Vorsitzender Herr Hermann Tepper, 2. Vorsitzender Herr Friedr. Pattenhausen, 1. Schriftführer Herr Erhardt Goetzel, 2. Schriftführer Herr Paul Ulrich, Kassierer Herr Odd Moller, Beisitzer die Herren Menz und Graf.

Brünn. Die **Organisation der deutschen Landwirte Mährens** hielt am 23. April einen großen Bauerntag ab, auf welchem das ganze Land und zahlreiche Gäste, darunter auch Professor Aereboe von der landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin, vertreten waren. In seiner Begrüßungsansprache betonte Abgeordneter Dr. Hanreich die Notwendigkeit einer Zusammenfassung der wirtschaftlichen Kräfte der Landwirtschaft als notwendige Ergänzung der politischen Partei des Landvolks, damit der Kampf für die Interessen der Bauernschaft Aussicht auf Erfolg haben könne. Nachdem die Versammlung mehrere Berichte über die einzelnen Zweige der Landwirtschaft angehört hatte, nachdem ferner Präsident Goll von der Geschäftsstelle der deutschen Landwirtschaft in Prag und Frau Dr. h. c. Marg. Roller der großen völkischen Aufgabe

des deutschen Bauern gedacht hatte, wurde einstimmig eine Entscheidung angenommen, in welcher eine feste Organisation der deutschen Bauernschaft in Mähren, und zwar genossenschaftliche Zusammenfassung des landwirtschaftlichen Kapitals, sowie gemeinsamer Verkauf landwirtschaftlicher Produkte als das Ziel bezeichnet wird. An die Regierung wird die Forderung gerichtet, das Bestreben der deutschen Landwirte, aus dem Boden möglichst viel herauszuwirtschaften und den Verbrauchern die Erzeugnisse des Landes zu entsprechendem Preis zur Verfügung zu stellen, nach Kräften zu unterstützen. Dies Bestreben könne jedoch nur dann von Erfolg begleitet sein, wenn die ungesunde Wirtschaftspolitik der Regierung aufhöre, wenn die Landwirtschaft durch geeignete Zollpolitik in gleicher Weise geschützt werde wie die Industrie, wenn vor allem die Steuern herabgesetzt werden, die dem Anstieg der tschechischen Krone nicht entsprechend ermäßigt worden seien.

Stryj. Ein Sängerfest der Vereinigten deutschen Gesangsvereine Galiziens vereinte am 21. April in Stryj gegen 250 deutsche Sängerinnen und Sänger und eine aus Stadt und Land zahlreich zusammengekommene Zuhörerschaft der Jugend- und Singvereine. Die Ortsgruppen des Bundes in Stryj waren die Veranstalter, der Lemberger Männergesangsverein und die gemischten Chöre von Bolechow, Brigidau, Gelsendorf, Grabowiec und Lemberg wirkten mit und boten jeder für sich und alle zusammen glänzende Leistungen. An ein kleines Singspiel schloß sich ein Tanz. Pfarrer Harlfinger und Pfarrer Dr. Seefeld sprachen ihre Freude über diese gelungene Veranstaltung aus, die die glänzendste gewesen sei, die seit langen Jahren das Deutschum Galiziens vereinigte, und Gymnasialdirektor Schmalenberg, Stanislaw, würdigte die Bedeutung des deutschen Liedes.

Mexiko. Der seit 1903 bestehende „Deutsche Frauen-Verein“ bildete sich gleich nach Ausbruch des Krieges zur Kriegshilfe um, und es setzte eine rege Tätigkeit ein, um unserem im Felde stehenden Heere Wollwaren, Zigarren, Zigaretten und sonstige Liebesgaben zu verschaffen. Mehrere große Kisten solcher Sachen wurden nach Deutschland gesandt. Die gesammelten Gelder betrugen bis 1921 ungefähr 4700 Dollars und 417 000 M. (zu damaligen Kursen umgerechnet ungefähr 15 000 Dollars).

Nach Beendigung des Krieges galt es, der wirtschaftlichen Not im Vaterlande zu helfen. Das Augenmerk richtete sich ganz besonders auf die Kinderhilfe und darauf, Kranken und Bedürftigen Kräftigung und Gesundheit zu verschaffen durch Gelder, die auch Anschaffung von Kleidern, Aufenthalt in Erholungsheimen und Erziehung ermöglichen sollen.

So traf vor einiger Zeit wiederum eine Spende von 4000 Dollars ein, welche unter Säuglings- und Kinderheime, Kinder-Lungenheilstätten und für Waisen- und Studentenspeisungen verteilt wurden.

Mit Dank erfüllt uns dieses treue Gedenken unserer fernen deutschen Frauen und wir hoffen, daß sie uns auch ferner so tatkräftig weiter unterstützen.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Deutsches Theater in Rumänien. Für die Leitung des von Professor Dr. Csaki-Hermannstadt gegründeten deutschen Theaters in Rumänien, das demnächst in Bukarest, Hermannstadt und Czernowitz Vorstellungen geben wird, ist Dr. Ernst Pündter, der bisherige Leiter des Deutschen Theaters in Reval, gewonnen worden.

Regierungs- und Baurat Dr.-Ing. O. Jürgens wurde als Berater einer Baugesellschaft in Fragen des Städtebaus nach Madrid be-

rufen. Es soll unter seiner Leitung in der Nähe des Escorial eine große Landhaussiedlung nach den in Deutschland bereits gemachten Erfahrungen angelegt werden. Baurat Jürgens wurde vom preußischen Finanzministerium bis Oktober 1924 beurlaubt.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil: Mailand-Monza; Im großen Preis von Europa über 800 km placierte sich die Benzwagen mit den Fahrern Minioia und Hörner an 5. und 6. Stelle von 14 Startenden.

Fußball: Der deutsche Meister Hamburger Sportverein verlor in Basel gegen Old-Boys 2 : 3 und in Bern gegen Young-Boys 0 : 1; nur sein 1. Spiel konnte er, wie schon berichtet, gegen Nordstern, Basel, mit 3 : 1 gewinnen. Zürich; Young-Fellows Jubiläumsturnier: Bayern, München—Young Fellows 6 : 3 und gegen F. C. Basel 6 : 1, womit Bayern Turniersieger. Lugano; Sp. C. Freiburg—F. C. Lugano 6 : 2 und 2 : 2. Groningen; Norddeutschland—Nordholland 3 : 1. Rotterdam; Städtespiel Hamburg—Rotterdam 1 : 3, Hamburg mußte auf die Teilnahme der Spieler des deutschen Meisters verzichten. Amsterdam; Blauw Wit—Wacker, Halle 2 : 1. Prag; Sparta—Nürnberger F. V. 6 : 0. Wien; Hertha—Hertha, Bln. 3 : 1 und 5 : 0.

Leichtathletik: Den Länderkampf Deutschland—Schweiz gewann in Basel Deutschland, welches nicht seine besten Leute an den Start brachte, mit 70,5 : 67,5 Punkten bei 7 : 8 Siegen. Wien; An den internationalen Kämpfen des W. A. C. gewann Rennel die 400 und 500 m, Troßbach die 110 m Hürden, der Hamb. Sp. V. die 3 × 1000-m-Staffel und Deutschland im toten Rennen mit der Schweiz die 1600-m-Staffel. Peltzer wurde im 800-m-Lauf Zweiter hinter Schärer (Schweiz), ebenfalls Ehms hinter Imbach (Schweiz) im 100 Yards. — Santiago de Chile; Am chilenischen Nationalfeiertag veranstaltete der Deutsche Sportverein Los Leones unter Beteiligung vieler chilenischer Vereine ein bedeutendes Sportfest, welchem auch der Präsident der Republik beiwohnte. Der Sieger im Gepäckmarsch der Armee durchlief die Strecke von 22 km in feldmarschmäßiger Ausrüstung in 3 Stunden 14 Minuten. Weite Kreise bezeugten ihr Interesse an der Veranstaltung und die Landespresse widmete derselben ausführliche Berichte.

Rad: Stockholm; Der alte deutsche Flieger Walter Rütt startete gegen Ellegard und wurde über 1 Runde Dritter und über 2 Runden Zweiter. Prag; An den Steherrennen über 25 km siegte Nettelbeck, 2. Lewanow; über 50 km Lewanow, 2. Stellbrink. Zürich; Bei dem anläßlich der Radweltmeisterschaften stattgehabten internationalen Radballturnier siegte Deutschland vor der Schweiz, Österreich und Frankreich. Neuyork; Krupkat gewann ein 20-Meilen-Rennen vor Aerts und Papworth, ebenfalls siegte Krupkat im 50-Meilen-Steherrennen vor Wiley, Carman, Aerts und Madonna.

Ringen: Wien; Bei dem internationalen Mannschaftsringen wurde der Nürnberger S. C. Zweiter hinter Hakoah, Wien.

Schwimmen: Christiania; Der deutsche Meister Rademacher siegte im 200-m-Brustschwimmen, im Rückenschwimmen placierte er sich nach Arne Borg an 2. Stelle. Kopenhagen; Hans Lubber, Berlin, errang sowohl im Turmspringen als auch im Kunstspringen den 1. Preis. Riga; Der Schwimmsportlehrer Martin Meigen, Dresden, trainiert seit Mai d. J. den Ersten Baltischen Schwimmverein mit außerordentlichem Erfolg. Helsingborg; Lubber startete auch hier und belegte ebenfalls im Turmspringen und Kunstspringen vom Turm den ersten Platz.

Wilh. Bonacker, Bern-Bümpliz.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Das deutsche Buch in Südwestafrika

Über die teuren deutschen Bücher klagt die Windhuker „Allgemeine Zeitung“. Diese Teuerung werde vom Deutschtum besonders hart empfunden, da man trotz der drückenden Geldknappheit versuche, die Verbindung mit dem Heimatland aufrechtzuerhalten. Das werde aber durch die Verhältnisse der Heimat und deren Maßnahmen zum guten Teil unmöglich gemacht. In erster Linie sei das deutsche Buch geradezu unerschwinglich geworden; dabei verdiene der Verleger in der Heimat nicht so viel, denn wo früher 10 deutsche Bücher gekauft wurden, werde jetzt ein einziges gekauft. Hierdurch entstehe die Gefahr, daß die Jugend der Heimat völlig entfremdet werde. Das englische Buch sei bedeutend billiger, denn England liefere bewußt in seine Kolonien billigere Ausgaben, als sie in England selbst existierten.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Der „Deutsche Volksfreund“ in Werschetz gab aus Anlaß der 200-Jahrfeier der deutschen Kolonien im Banat eine Festnummer heraus, zu der der Bundessekretär des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes, Dr. Grassl, den Festaufsatz über die Kulturbundtagung und die 200-Jahrfeier beisteuerte. Ein Aufsatz unterrichtet über die Gründung eines Schwabendorfes im Banat, ein weiterer über Deutsch-Werschetz in der ersten großen Ansiedlungsperiode. Endlich wird aus dem „Auslanddeutschen“ ein Teil des Steinschen Aufsatzes über die jungschwäbische Lyrik in der Wojwodina abgedruckt.

Die „Schwäbische Volkspreste“ in Temesvar hat zur schwäbischen Zweihundertjahrfeier eine Festnummer herausgegeben, die sich sowohl durch den außerordentlichen Umfang von 20 Seiten wie auch durch einen besonders gediegenen Inhalt auszeichnet. In größeren und kleineren Beiträgen, teilweise in Gedichtform, kommen alle politischen und kulturellen Führer des Schwabentums und des Deutschtums Groß-Rumäniens darin zu Worte. Es ist nicht möglich, alle Beiträge und Aufsätze einzeln zu nennen. Besonders treffend charakterisiert Dr. Muth die drei Jahrhunderte der schwäbischen Entwicklung, indem er das erste die Zeit der Geburt, die der Ansiedlung und Fortpflanzung, das zweite die Zeit der wirtschaftlichen Entwicklung und Erstarkung nennt, während das nun anbrechende dritte Jahrhundert hauptsächlich auf die geistig-ethische Entwicklung den Blick zu lenken habe. Außerdem seien hervorgehoben die feinsinnigen Ausführungen von Professor Nischbach über das religiöse Leben der Banater Schwaben, von Franz Forstner über die Sathmarer Schwaben, von Josef Gaßner über die Zukunftsaufgaben der schwäbischen Jugend, und Prälat Blaskovics über die wirtschaftliche Zukunft Groß-Rumäniens. Diese Festnummer ist ein starkes äußeres Zeichen der kulturellen Aufwärtsentwicklung des Banater Schwabentums.

DIE AUSLANDDEUTSCHEN IM REICH

Pastor Ernst Althausen, seit Jahren Mitarbeiter des Fürsorgevereins für deutsche Rückwanderer, früher Pfarrer in Wolhynien, hat am 15. Juli sein neues Amt als Lagerpfarrer im Heimkehrlager Frankfurt a. d. Oder angetreten. In diesem Heimkehrlager befinden sich gegenwärtig noch etwa gegen 2000 Wolgadeutsche, sowie mehrere tausend vertriebene Deutsche aus der Ostmark. Es ist gegenwärtig der größte Sammelplatz der Flüchtlinge aus dem Osten.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Bei seiner Rede, die Reichskanzler Dr. Stresemann am 2. September in Stuttgart hielt, gedachte er mit den folgenden Worten auch der Auslanddeutschen:

Die Blicke aller Deutschen auf dem ganzen Erdenrund richten sich jetzt auf uns. Hier am Sitz des Deutschen Ausland-Instituts möchte ich auch einen Gruß richten an die Auslanddeutschen in der Welt draußen. Wir können uns jedem unparteiischen Richterspruch über deutsche Schuld beugen, aber wir müssen jeden Spruch ablehnen, bei dem der Beklagte nicht gehört wird und bei dem die Parteien Richter in eigener Sache sind. Wir begrüßen alle Bestrebungen in Deutschland, die Aufklärung über die Entstehung des Weltkrieges verbreiten wollen, und wir fordern die Wahrheitssucher aller Nationen auf, darauf zu dringen, daß die Archive aller Nationen für die Forschung so geöffnet werden, wie Deutschland seine Archive im Bewußtsein seines guten Rechts und seines guten Gewissens geöffnet hat.

Wir sind gebeugt, aber nicht gebrochen. Gebeugt, aber nicht gebrochen stehen wir in der Gegenwart und erwarten die Zukunft. Grüße in dieser Zeit tiefster Not jeder Deutsche sein Vaterland und gelobe ihm Opferwilligkeit und Treue. Im Unglück erst zeigt sich, ob ein Volk wirklich national ist. Hurra zu rufen in Zeiten des Glücks in dem Gedanken auf den Glanz, der von einem Lande ausgeht, das ist leicht. Treue zu halten, wenn Opfer gefordert werden, das ist schwer. Aber da beginnt erst das Nationale. Lassen Sie mich enden mit einem Wort, das auch aus dem Ausland gekommen ist, einem Spruch, den die Auslanddeutschen ihrer armen Heimat der Gegenwart sandten: „Deutschland, Deutschland über alles und im Unglück nun erst recht. Erst im Unglück läßt sich sagen, ob die Liebe treu und echt. Und so sollen weiterklingen von Geschlechte zu Geschlecht: Deutschland, Deutschland über alles und im Unglück nun erst recht!“

VERSCHIEDENES

Das Auslandsamt der deutschen Studentenschaft hat seinen ersten und zweiten Jahresbericht für die Zeit vom Juli 1921 bis Juli 1923 veröffentlicht, der einen guten Überblick über die umfangreiche Tätigkeit dieser für die deutsche Studentenschaft überaus wichtigen Organisation gibt. Ursprünglich in Göttingen gegründet, wurde das Amt, nach Verschmelzung mit dem deutschen Korrespondenzbureau in Leipzig, Ende 1922 nach Berlin-Charlottenburg verlegt, und hat es verstanden, durch eine planmäßige Werbung auch in ausländischen Kreisen die Mittel für eine würdige Vertretung der deutschen Studentenschaft gegenüber dem Ausland zu beschaffen. Zur Bewältigung der Arbeiten sind gegenwärtig beim Amt 6 Studierende und 4 Schreibkräfte ganztägig beschäftigt.

Die Betätigung des Amtes hat zu allen europäischen sowie zu einer Reihe außereuropäischer Studentenschaften Beziehungen geschaffen, mit Ausnahme derjenigen Frankreichs, Belgiens und Polens. Dieselben erstrecken sich zunächst auf den Studentenaustausch, der zum erstenmal im Sommer 1922 mit Ungarn vorgenommen wurde und sich in der Form vollzieht, daß jeder deutsche Student, der einige Wochen seiner Ferien im Ausland zu verbringen wünscht, bei sich oder einer ihm befreundeten Familie einem ausländischen Studenten Unterkunft und Verpflegung zur Verfügung stellt. Ermäßigung der Eisenbahnfahrpreise und kostenfreie Sichtvermerke vermochten auch weniger bemittelten Studenten die Teilnahme an solchen Austauschreisen zu gestatten. Austauschreisen wurden auch nach Lettland, Estland und Siebenbürgen ausgeführt, wobei die auslanddeutschen Studenten in besonders weitgehendem Maße beteiligt waren.

Umgekehrt sind bisher 21 Reisen ausländischer Studenten durch Deutschland organisiert worden, an denen sich amerikanische, englische, italienische, ungarische, lettische, estnische, schwedische und dänische Studenten beteiligten. Diese Reisen erstreckten sich auf die verschiedensten Gegenden Deutschlands und brachten die Ausländer mit allen Kreisen deutscher Wirtschaft in Berührung, ermöglichten dadurch auch einen tieferen Einblick in die wirkliche Lage des Vaterlandes. Mehrfach sind dem Auslandsamt Einladungen von ausländischer Seite zugegangen, die Gruppenreisen deutscher Studierender ins Ausland ermöglichten. Im November 1921 verlebten 50 deutsche Studenten einen Ferienaufenthalt in Holland. Im Sommer 1922 und im Frühjahr 1923 waren deutsche Studenten Gäste der dänischen Studentenschaft, zu gleicher Zeit weilten 30 bzw. 60 Studierende als Gäste in Finnland, während im Mai und Juni 1923 6 deutsche Studenten auf Einladung englischer Akademiker Oxford und einige andere englische Städte besuchten.

Bekannt sind die vom Auslandsamt veranstalteten Konzertreisen, die eine im Herbst 1922 nach Danzig, Königsberg, Kowno, Riga, Dorpat, Reval, Helsingfors und Abo, die andere im März 1923 nach Budapest und einigen anderen ungarischen Provinzstädten.

Wichtig ist, daß das Auslandsamt es auch übernommen hat, ausländischen Studierenden in allen Angelegenheiten ihres Studiums in Deutschland behilflich zu sein und ihnen Auskunft und Rat zu erteilen. Es wurden in großer Anzahl freie oder ermäßigte Sichtvermerke vermittelt. Umgekehrt gelang es, wenn auch in bescheidenem Maße, deutschen Studenten Ferienarbeitsmöglichkeiten im Ausland zu vermitteln. Die Auswahl der einzelnen Studenten erfolgte im Einvernehmen mit den studentischen Wirtschaftskörpern der Hochschulen.

Durch Vermittlung von Briefwechsel zwischen deutschen und ausländischen Studierenden, durch Vermittlung des Bezugs deutscher Bücher an ausländische Studenten sucht das Auslandsamt die Verbindung zwischen den deutschen und den fremden Studentenschaften reger und enger zu gestalten. Als eine Hauptaufgabe sieht das Amt die Berichterstattung über studentische Fragen in aller Welt an und bezieht zu diesem Zweck 39 ausländische akademische Zeitschriften, die es seinerseits mit geeignetem Material über Deutschland versorgt. Zur Förderung der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Studentenschaften wird die Zeitschrift „Hochschule und Ausland“ herausgegeben, deren erster Jahrgang Ende Juli abgeschlossen vorlag.

Das Auslandsamt hofft, trotz der Schwierigkeiten bei der Beschaffung der nötigen Mittel, vor allem durch die Unterstützung der örtlichen Auslandsämter an den einzelnen deutschen Hochschulen in der Richtung seiner bisherigen Arbeit auch weiterhin erfolgreich wirken zu können.

Die **Technische Hochschule der Freien Stadt Danzig** gibt ihr Programm für das Studienjahr 1923/24 heraus. Wir möchten auch an dieser Stelle darauf hinweisen, wie notwendig es im Interesse der Deutscherhaltung der Stadt Danzig ist, daß auch im kommenden Studienjahr ein kräftiger Zuzug deutscher Studenten aus dem Reich nach Danzig einsetzt. Nur dadurch, daß von unsern reichsdeutschen Studenten, die an der Danziger Hochschule genau die gleichen Rechte genießen wie an einer anderen Hochschule des Deutschen Reiches, Danzig als deutsche Stadt und als Stätte deutscher Wissenschaft aufgesucht wird, kann sich ihr deutscher Charakter trotz aller Bedrohungen auch in der Zukunft erhalten.

An der **Universität Hamburg** wird von Beginn des Wintersemesters an die Pflege der **spanischen Philologie** einen besonderen Ausbau erfahren, indem ein dreisemestriger Sonderlehrplan für das Gebiet der spanischen Sprache, Literatur und Kultur zur Durchführung kommt. Nähere Auskunft erteilt das Seminar für romanische Sprachen und Kultur der Hamburgischen Universität.

In **Wien** hat sich ein vorbereitender Ausschuß zur Gründung eines **Allschwäbischen Verbandes** gebildet, der unter der Leitung von Major Karl Bolbecher steht und in einem Aufruf zur Beteiligung an der Gründung auffordert. Das Hauptziel ist Zusammenschluß aller Schwaben in der alten Heimat und im Ausland zur Wiedererweckung alter deutscher Tüchtigkeit. Wien als Mittelpunkt der deutschen Kultur in den Ländern der ehemaligen österreich-ungarischen Monarchie soll der Sitz des Verbandes sein, wobei an die Gründung eines Allschwäbischen Hauses gedacht wird.

Der Ledich

(In der Mundart der Karpathenschwaben.)

Ich hun a Wiesche, a Acker,
Dort grab ich un sä;
Ball wart ich uff Sunnschei,
Ball wart ich uff Re.

Ich hun a Häusche, a Hüttche,
A Bämche steht vor;
Ball wart ich im Gärtche,
Ball wart ich am Tor.

Ich hun a Wiesche, a Acker
Zum Schneide un Mäh;
Ich wart uff den Sunnschei
Un gebt doch nor Re.

Ich hun a Häusche, a Hüttche,
Ruh aus drin vum Mäh;
Bin lanich un fradlos . . .
Uhn Lieb is ka Se.

Heinrich Kipper.

WIRTSCHAFTLICHES

Wirtschaftsbericht aus Skandinavien

In Schweden sind die Verhältnisse recht stabil geworden, wenn auch immer noch eine große Geldknappheit herrscht und die industriellen Unternehmungen beim Absatz ihrer Produkte mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Auf dem Arbeitsmarkt ist eine deutliche Besserung eingetreten und auch der letzte große Kampf zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern der Eisenwerke ist vor kurzem beigelegt worden. Natürlich drücken die politischen Verhältnisse — wie überall auch in Schweden — auf die freie Entwicklung der Industrie und des Handels.

In Norwegen scheint die Bankkrise allmählich behoben zu werden. Jedenfalls hat sich in den letzten Wochen der Kurs der norwegischen Krone ziemlich konstant gehalten. — Dagegen zeigen sich große Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt, weil die Lebensmittel infolge des gesunkenen Kurses der norwegischen Krone in die Höhe gegangen sind und die Arbeiter überall entsprechende Lohnerhöhungen verlangen. Insbesondere hat die Holz- und Papierindustrie unter den Lohnkämpfen und den damit verbundenen Streiks und Lockouts zu leiden. Zur Stabilisierung der norwegischen Krone hat die norwegische Regierung

einigen Tagen eine Anleihe in Höhe von 20 Millionen Dollar genommen.

In Dänemark liegen die Verhältnisse ähnlich wie in Norwegen. Regierungskreisen erwägt man zurzeit den Plan der Einführung einer neuen Silbermünze, um dem erschreckenden Muggel von dänischem Silbergeld nach Schweden Einhalt zu setzen. Teilweise sind Vorschläge unterbreitet worden, die darauf hinausgehen, die skandinavische Münzunion aufzuheben, nach den letzten Kursschwankungen der norwegischen und schwedischen Krone auch tatsächlich keine innere Berechtigung mehr hat und nur zu einem ausgedehnten Schmuggel der Silbermünzen aus Dänemark und Norwegen führt.

In Finnland werden zurzeit von der Regierung große Anstrengungen gemacht, um die Bestrebungen der Kommunisten zu unterdrücken und die Ruhe und Sicherheit im Lande zu gewährleisten. Ein großer Teil der Führer der Kommunistenpartei verhaftet und soll wegen Landesverrats verurteilt werden. — Die Lage der Industrie und des Handels ist gut. Die Verhältnisse haben sich in der letzten Zeit wesentlich gebessert und man kann die Zukunft dieses Landes mit einer gewissen Ruhe entgegen sehen. L.

Die Neusatzter Ausstellung

Die große Messewelle ist von Leipzig über Prag, Wien, Budapest, Laibach und Agram immer weiter nach dem Südosten Europas vorgedrungen. Am 11. August wurde in Neusatz (Novi Sad) die Landesgewerbeausstellung eröffnet, die die erste Veranstaltung dieser Art seit der Errichtung des SHS-Staates und seit dem Bestehen der Stadt Neusatz. Die Ausstellung verdient besondere Beachtung, nicht nur weil Neusatz das Herz der Wojwodina, dieser fruchtbaren Kornkammer Europas, sondern weil es zugleich der geistige und wirtschaftliche Mittelpunkt der großen deutschen Siedlungsgebiete Jugoslawiens in der Batschka, im Banat und in Syrmien ist. Obgleich Neusatz durchaus keine deutsche, sondern eine deutsch-serbisch-ungarisch gemischte Stadt ist, obgleich der Ausstellungsausflug zum überwiegenden Teil aus Angehörigen der südslawischen Nation bestand und obgleich auf der Ausstellung — entgegen den praktisch-vernünftigen Gesichtspunkten — die Orientierung des Publikums bestimmten Aufschriften und Broschüren nicht in den landesüblichen Minderheitssprachen, nicht einmal in der Staatssprache, sondern in französischer Sprache gefaßt sind, — trotz alledem gibt die Ausstellung ein getreues Spiegelbild des Schaffens, Strebens und Fortschreitens der bodenständigen deutschen Bevölkerung, die gerade in der unteren Batschka, zu der Neusatz gehört, die relative und absolute Mehrheit bildet.

Die erst vor kurzem von den Deutschen gegründete Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft „Agraria“ hat den größten Pavillon errichtet mit einem Flächenraum von 420 Quadratmetern, während die gesamte Ausstellung in 30 Sälen und 30 Pavillons eine Ausstellungsfläche von rund 5000 Quadratmetern umfaßt. Die „Agraria“ hat insbesondere landwirtschaftliche Maschinen aller Art zur Schau gestellt. Unter den Produkten fallen vor allem ihre hervorragende Güte auf: eine Weinstammsammlung von Weißkirchner Weinen, eine in Palanka nachgebaute kaukasische Weizensorte, Mahlprodukte aus Pantschowa und Franzendorf im Banat und Imkereierzeugnisse aus Neusatz; auch landwirtschaftliche Fachliteratur ist ausgestellt.

Das Neusatzter „Deutsche Volksblatt“, eine der führenden deutschen Tageszeitungen in Südosteuropa, hat zwei seiner Sonntagsausgaben zu besonderen Ausstellungsnummern ausgestaltet, deren erste außer dem üblichen Umfang (10 Seiten) einen eigenen

Anzeigenteil von 12 Seiten aufweist, der einen großen Teil der ausstellenden Firmen umfaßt und in wirtschaftlicher wie in volkswirtschaftlicher Hinsicht einen interessanten Lesestoff bietet.

Deutsche Handelskammern im Ausland

Verband deutscher Handelskammern Siebenbürgens. Am 3. Juni wurde in Kronstadt unter zahlreicher Beteiligung des Kronstadter deutschen Handelsgremiums und in Anwesenheit zahlreicher Vertreter auswärtiger Handelsgremien ein „Verband deutscher Handelskammern Siebenbürgens“ begründet. Die Vorbereitungen reichen schon über ein Jahr zurück. Am Tage vor der Gründungsversammlung wurde in Vertretersitzungen die Frage der Gremialhandelsschulen in Mediasch, Hermannstadt, Bistritz und Kronstadt verhandelt und es wurden die Satzungen durchberaten. So konnte der Vorsitzende des Kronstadter Handelsgremiums, Wilhelm Jeckel, in seiner Begrüßungsansprache dankbar der geleisteten Arbeiten gedenken und auf die Wichtigkeit der Gründung für die deutsche Kaufmannschaft Siebenbürgens verweisen.

Der Verband umfaßt die Handelsgremien von Kronstadt, Hermannstadt, Schäßburg, Sächsisch-Reen und Agnetheln; der Anschluß der übrigen Handelsgremien wird erwartet; der Sitz des Verbandes soll in Kronstadt sein; überall sollen Ortsgruppen begründet werden. Die Satzungen und das Gründungsprojekt wurden einstimmig angenommen, ebenso der Voranschlag für die Kassenführung. Mit 138 Stimmen wurde einstimmig Herr Bömches von Boor zum Vorsitzenden, Herr Glashändler Alfred Palmhert-Kronstadt, Herr Verlagsbuchhändler Dr. Horvath-Hermannstadt und Herr Schnittwarenhändler Hausenblass-Schäßburg zu Stellvertretern gewählt. Der neue Vorsitzende gedachte dankbar der hervorragenden Verdienste des Obmanns des Kronstadter Handelsgremiums, des Herrn Wilhelm Jeckel, um die Begründung des Verbandes, der seiner Initiative wesentlich zu verdanken sei. Der neue Verband zähle bereits 418 Mitglieder, rechne aber noch auf Zuwachs von über 100 Mitgliedern. Der Verband wolle den alten ehrlichen und ehrbaren Kaufmann schützen und nichts gemein haben mit dem neuen Schiebertum. Freiheit des Handels sei sein Ideal. Dem Handelsminister wurde ein Begrüßungstelegramm gesandt.

Am Abend gab es ein Festbankett zu über 200 Gedecken, dem neben dem rumänischen Subpräfekten und dem Bürgermeister von Kronstadt sowie dem Stadtpfarrer auch der Obmann der deutschen Parlamentsfraktion, Dr. Roth, sowie Vertreter der jüdischen und der rumänischen Kaufmannschaft beiwohnten. Auch Vertreter der siebenbürgischen Industriellen und der Handelsgremien Mühlbach, Bistritz und Eyned waren anwesend. Eine große Anzahl von Ansprachen mit wirtschaftlichem Untergrund und wirtschaftlichen Ausblicken wurden gehalten, den Höhepunkt des Abends bildeten die Wirtschaftsaussführungen des Abgeordneten Dr. Roth, der über die Bedeutung und die Aufgabe des Kaufmanns in heutiger Zeit sprach.

Deutsche Handelskammern in China. Der „Ostasiatischen Rundschau“ zufolge bestehen jetzt in China Handelskammern in Hankau und Canton, in Schanghai und in Tientsin. In Tientsin besteht die deutsche Handelskammer neben der dortigen Deutschen Vereinigung, in Schanghai hat sich die bisherige Deutsche Vereinigung durch Beschluß der Generalversammlung vom 25. März in eine Handelskammer umgewandelt. Die vier Handelskammern haben ebenso wie die Deutschen Vereinigungen in Harbin, Tientsin, Tsinanfu und Tsingtau ihre deutsche Vertretung beim Ostasiatischen Verein, Hamburg 1, Ferdinandstraße 56.

Eine **Deutsche Handelskammer für Cuba** wurde auf Anregung des deutschen Gesandten Dr. F. C. Zitelmann und unter Mit-

wirkung einiger bedeutender deutscher Firmen im Juli in Havana gegründet. Ihre Aufgabe ist die Förderung deutscher und deutsch-österreichischer Interessen auf dem Gebiet des Handels, der Industrie, der Schifffahrt- und Bergwerksunternehmungen innerhalb der Republik Cuba, zweckmäßige Vertretung ihrer Mitglieder vor den Behörden, Erteilung wirtschaftlicher Auskünfte sowie Schutz der Mitglieder vor unlauteren Elementen. Zugleich wird die deutsche Handelskammer oberste Instanz bei Meinungsverschiedenheiten ihrer Mitglieder sein und soll auch dann angerufen werden, wenn zwischen den Mitgliedern und deutschen Firmen der Heimat Meinungsverschiedenheiten eintreten. Die Gründung der Handelskammer darf als ein erfreuliches Zeichen deutscher Wiederaufbauarbeit in Mittelamerika gewertet werden.

Prag. Der Internationale Handelskongreß hat der „Bohemia“ zufolge unter Übergehung der 72 deutschen Mitglieder der Kammer bis zum Ende mit Ausschluß der Deutschen getagt. Hätte der Deutschparlamentarische Verband noch bestanden, so sagt das Blatt, so wäre es wenigstens den ihm angehörenden bürgerlichen deutschen Parteien möglich gewesen, den Kongreß zu beschicken. Jetzt aber fehlte den Deutschen jede Organisation, um der Übergehung durch die Tschechen vorzubeugen. Der Grund für die Übergehung ist natürlich der, daß man, wie bei allen internationalen Veranstaltungen, auch diesmal dem Ausland gegenüber den Eindruck zu erwecken suchte, als sei der tschechische Staat ein Nationalstaat und kein Nationalitätenstaat, in welchem die Minderheiten über $\frac{1}{3}$ der Gesamtbevölkerung ausmachen.

Die **Deutsch-Südamerikanische Bank A.-G.** veröffentlicht ihren Jahresbericht für das Jahr 1922 über das 17. Geschäftsjahr. Sie hat neben der Zentrale in Berlin Filialen in Hamburg, Buenos Aires, Valparaiso, Santiago, Rio de Janeiro, Mexiko. Der Abschluß gestattet die Ausschüttung einer Dividende von 300 %. Das Gesamtertragnis des Jahres 1922 stellt sich auf 102 Millionen, von denen nach Abzug der Abschreibungen und Zuweisungen zur Rücklage und der Dividende 30 Millionen dem Unterstützungsfonds für Beamte zugeschrieben werden. Die in den einzelnen Filialen aufgemachten Bilanzen sind zu Vorkriegskursen in Mark umgerechnet worden. Warme Gedenkworte widmet der Bericht dem im Berichtsjahre verstorbenen Direktor der Filiale in Buenos Aires, Wilhelm Koldisch. Der Bericht schildert die Wirtschaftsverhältnisse in den Ländern, in denen die Bank Filialen besitzt in knappen, übersichtlichen Ausführungen.

Wie man deutsche Schifffahrt im Ausland begrüßt. Der Hapag-dampfer „Württemberg“ ist von der Andalusischen Kolonie in Buenos-Aires anläßlich der Eröffnung der neuen Linie

Cadix—Buenos-Aires festlich begrüßt worden. Der Vertreter der Hapag, der Kapitän und das Offizierkorps des Schiffs nahmen an dem Feste teil und veranstalteten einen Empfang an Bord des Schiffs, der allseitigen Beifall fand. Ebenso herzlich wurde das Hapag-Motorschiff „Spreewald“ bei seiner ersten Fahrt an der Westküste in Valparaiso bewillkommen und von den Spitzen der chilenischen Behörden und des dortigen Deutschums besichtigt. Der Vertreter der erbauenden Werft wies auf die freundschaftlich ritterlichen Gefühle des chilenischen Volkes gerade in den trüben Zeiten deutscher Geschichte gegenüber dem Deutschtum hin, der Marine-Gouverneur von Valparaiso erwiderte, nicht nur Chile, sondern die gesamte zivilisierte Welt schuldet Deutschland Dank für seine Kulturarbeit.

Nationale Würdelosigkeit. Unter dieser Spitzmarke schreibt die „Swakopmunder Zeitung“, daß ihr fortgesetzt Klagen darüber zuzugingen, daß deutsche Firmen das Land mit Prospekten usw. in Englisch bombardierten.

„Vor uns liegt eine Empfehlung eines großen Berliner Verlages. Schon der Briefumschlag ist beschämend: die Adresse lautet: Swakopmund, Britisch-Südafrika. Einem kleinen Geschäftsmann in einer deutschen Kleinstadt würden wir diesen Irrtum vielleicht verzeihen können, der großen Verlagsfirma, die leicht in der Lage ist, sich das beste Adressenmaterial zu verschaffen, aber nicht. Wir sind kein Teil des britischen Reichs, sondern leben im ehemaligen Deutsch-Südwest-Afrika, jetzt als Mandatsgebiet der Union von Südafrika unterstellt und amtlich als Südwestafrika bezeichnet.“

Der Inhalt ist in Englisch abgefaßt. Schon aus dem Namen des Empfängers (ein hiesiges Hotel) war zweifelsfrei zu ersehen, daß die Drucksache an einen Deutschen ging. Warum also der englische Text? Mit etwas mehr Sorgfalt ließen sich derartige Versehen doch leicht vermeiden. Es muß doch Erbitterung erwecken, wenn ich als Deutscher von meinen eigenen Landsleuten in einer fremden Sprache angesprochen werde.

Der obenerwähnte Fall steht leider nicht vereinzelt da. Fast jede Post bringt derartige Erzeugnisse eines sehr kurzsichtigen Unternehmungsgeistes.“

Es sollte doch auch deutschen Firmen bekannt sein, daß 75 Prozent aller Firmen in Südwestafrika, trotz der vielleicht äußerlich englischen Aufmachung, deutsch sind. In Swakopmund z. B. gibt es im ganzen zwei englische Geschäfte, aber auch diese haben deutsche Angestellte, die deutsche Offerten lesen und behandeln können.

Das Deutschtum im Ausland hat schwer genug zu kämpfen, auf derartige „Hilfe“ aus der Heimat möchte es gern verzichten!

WANDERUNGSWESEN

Kolonisationsmöglichkeiten in Bolivien

Über Kolonisationsmöglichkeiten in Bolivien schreibt Dr. Mario im „Arg. Tagebl.“ vom 5. Juni: In letzter Zeit hat sich die Lust zum Kolonisieren hier in Bolivien mehr und mehr geregt. Das Land wird in dieser Hinsicht jetzt anders und viel günstiger eingeschätzt als früher, weil es bekannter geworden ist. Engländer, Belgier und Yankees sind in der Bildung von Kolonisationsunternehmungen begriffen, und wenn es auch nicht schnell geht — der Anfang ist gemacht. Es fragt sich nur, ob die Sache richtig angepackt wird.

Regierungsland ist zu lächerlich geringem Preise auch heute noch zu erhalten. Die Gesetze sind gut, nur war der Staat bisher nicht in der Lage, die Einwanderung mit eigenen Mitteln zu för-

dern; damit ist auch künftig nicht zu rechnen, sondern es müssen kapitalkräftige Gesellschaften einspringen.

Wo soll man nun kolonisieren? Am geeignetsten ist sicher der subtropische Osten des Landes sowie der bolivianische Gran Chaco. Eisenbahnen gibt es dort nicht, aber die zu erbauenden Linien sind so ziemlich festgelegt, so daß sich der Großkäufer hiernach richten kann.

Und wie soll man es anfangen? Da für die ersten Jahre noch nicht mit der Ausführung der Produkte aus der Kolonie mittelst Bahntransport zu rechnen ist, muß der Kolonist, bei gleichzeitiger Viehzucht, die allenthalben wegen des guten Weidetriebs möglich ist, hochwertige subtropische Produkte anpflanzen, die den Transport auf Lasttieren oder Karren, je nach der Gegend, ertragen.

Die Coca, die in manchen Gegenden gut gedeiht, ist eines dieser Produkte. Ferner Kaffee und Zucker; auch der Reis gedeiht vorzüglich im Osten und Südosten des Landes. Von Tabakbau wäre vorläufig abzusehen, da das Tabakmonopol des Landes für den Pflanze eine ungewisse Verkaufsmöglichkeit im Inland bedingt und der Export im Großen noch nicht geregelt ist. Dagegen lohnt es sich, Baumwolle in den erwähnten Gegenden anzupflanzen und gerade jetzt sind von Europa aus Bestrebungen im Gange, größere, für diese Pflanze geeignete Ländereien zu erwerben.

Als Kolonisten kämen wohl für den Anfang nur Leute in Frage, die sich in Argentinien schon eingearbeitet haben, und dann vor allem deutsch-brasilianische Bauern, die im Waldroden und Anpflanzen subtropischer Produkte nicht übertroffen werden, außerdem von ihrer Heimat her an das rauhe Leben einer Neusiedlung gewöhnt sind. Es wäre andererseits ein großer Fehler, aus Europa eine Massensiedlung ungewohnter Elemente in die Wege zu leiten.

Jede kapitalkräftige Gesellschaft, die die Sache richtig anfängt, muß einen unbedingten Erfolg erzielen. Schon die Billigkeit der Landpreise und die innerhalb weniger Jahre eintretende Wertsteigerung des Koloniallandes ist hierfür eine sichere Garantie. Fünfzig, hundert und mehr Quadratleguas Land können ohne Schwierigkeit in guter Gegend erworben werden, und was im Anfang nicht zu Kolonialland dient, bringt sicheren, wenn auch mäßigen Ertrag durch extensive Viehzucht, Estanciabetrieb.

Ein Mißerfolg könnte wohl nur eintreten, wenn im Anfang eine überstürzte Besiedlung mit ungeübten Zuwanderern einsetzte. Erst wenn ein Stock land- und arbeitsgewohnter Kolonisten vorhanden, dürfte man an europäische Einwanderer denken, namentlich da die besten Elemente, europäische Bauern, heute in der Heimat allenthalben ihr Brot finden.

Brasilianische Einwanderung und Siedlungsmöglichkeit 1922

Im Jahr 1922 sind in den brasilianischen Häfen laut Botschaft des brasilianischen Bundespräsidenten an den Kongreß 66 968 Einwanderer gelandet und zwar in Para 1086, Recife 793, Bahia 628, Rio de Janeiro 34 831, Santos 29 012, Paranagua 117, Florianopolis 59, Rio Grande do Sul 442.

Das Siedlungsamt sucht nach wie vor die Übersiedlung von Arbeitslosen von den Städten nach dem Land zu erleichtern. Zwischen Einheimischen und Fremden soll dabei kein Unterschied gemacht werden. Im verflossenen Jahr sind insgesamt 17 033 arbeitslose Personen aufs Land geschickt worden. Auf der Blumeninsel wurden 3145 Einwanderer beherbergt.

In den Bundeskolonien Cruz, Machado, Senador Corrêa und Candido de Abreu (Parana) und Senador Esteves Junior (Santa Catharina) haben sich außer zahlreichen spontanen Einwanderern auch heimische Arbeiter, die in der Nähe gewohnt hatten, niedergelassen. Die Gesamtbevölkerung der Bundeskolonien stellt sich Ende 1922 auf 46 279 Seelen (8396 Familien). Im Norden werden angelegt die Kolonien Sabino Vieira in Bahia; Mamanguape in Parahyba; David Caldas in Piahy; Ignacio Pereira in Maranhao, Centenario und Epitacio Pessoa in Amazonas. Diese Kolonien sollen mit Einheimischen besiedelt werden.

Zur Siedlungsfrage in Argentinien

Einen in mancher Beziehung bemerkenswerten Artikel über das argentinische Kolonisationsproblem veröffentlicht Tomas Amadeo in „La Nacion“, in welchem er darauf aufmerksam macht, daß die landläufige Ansicht dahin gehe, daß man mit etwa 1000 Pesos Anfangskapital auskommen könne. Nach neueren Erfahrungen, die deutsche Kolonisten gemacht haben, muß die Summe indessen wesentlich höher angenommen werden. Erfahrene Kolonisten berichten, daß bei den heutigen Verhältnissen 4000 Pesos erforderlich seien.

Auswanderung über Danzig

Nach der im Auswandererlager Danzig geführten Statistik wanderten über Danzig aus: 1921: 32 815, 1922: 24 885 und in den ersten 7 Monaten 1923: 12 296 Personen. Ihrer Staatsangehörigkeit nach waren die Auswanderer weitaus überwiegend Polen. Aus Danzig bzw. aus Deutschland stammten nur 1921: 85 bzw. 38, 1922: 13 bzw. 96, 1923: 21 bzw. 15. Danzig, das für den Auswandererverkehr der Vorkriegszeit gar keine Rolle spielte, hat sein Auswandererlager im wesentlichen nach dem Hamburger Muster eingerichtet; zur Zeit wird eine Verlegung des Lagers nach Neufahrwasser geplant.

Die deutsche überseeische Auswanderung von 1901—1922*)

Einen wichtigen Gradmesser für die gesamte deutsche Auswanderung bildet die Statistik der deutschen überseeischen Auswanderung. Letztere betrug im Jahre 1922 insgesamt 36 527 Personen, das ist seit dem Jahre 1895 die größte Zahl der deutschen Auswanderer. Auf je 100 000 der Gesamtbevölkerung kommen demnach 60 Überseeauswanderer. Im Vorjahre betrug diese Zahl 38 und in dem letzten Vorkriegsjahrfünft wanderten jährlich im Durchschnitt 36 Deutsche auf 100 000 der Gesamtbevölkerung nach überseeischen Ländern aus. Die Zunahme der Auswanderung aus Deutschland ist weniger auf höhere Unternehmungslust, als auf die immer schwieriger sich gestaltenden wirtschaftlichen Verhältnisse des Reiches und seiner Bevölkerung zurückzuführen. In dem Abschnitt 1901—22 wurde diese Zahl nur im Jahre 1903 mit 36 310 annähernd erreicht. Es wanderten nach überseeischen Ländern aus Deutschland:

im Jahre	aus deutschen und fremden Häfen	nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika	nach Brasilien	nach and. Teil. von Am. u. Am. ohne nähere Bezeichnung
1901	22 073	19 912	402	271
1902	32 098	29 211	807	363
1903	36 310	33 649	693	252
1904	27 984	26 085	355	316
1905	28 075	26 005	333	681
1906	31 074	29 226	182	697
1907	31 696	30 431	167	412
1908	19 883	17 951	326	980
1909	24 921	19 930	367	3 889
1910	25 531	22 773	353	1 724
1911	22 690	18 900	363	2 554
1912	18 545	13 706	225	3 307
1913	25 843	19 124	140	4 814
1914	11 803	9 614	77	1 241
1915	528	467	—	61
1916	326	291	—	35
1917	9	6	—	3
1918	—	—	—	—
1919	3 144	213	—	2 931
1920	8 458	1 429	131	6 897
1921	23 451	9 080	6 872	6 338
1922	36 527	24 605	5 261	5 979

Bei weitem die größte Zahl der Auswanderer (24 605) ging nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Sie wurde nur im Jahre 1902—1907 übertroffen. Während nach Brasilien 1913: 140, 1921: 6872 und 1922: 5261 der Auswanderer strebten, gingen nach Argentinien 1913: 1085, 1921: 2056 und 1922: 4996. Dem Beruf nach verteilen sich die deutschen Auswanderer auf alle Berufsgruppen; am stärksten war die Industrie einschließlich Bauwesen vertreten.

*) Vgl. A. D. VI. Jahrgang Nr. 9 Seite 248 und folgende.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

Deutsche Volkskalender im Ausland

I. Kalender und Jahrbücher aus dem ehemaligen österreichisch-ungarischen Staatsgebiet

Auch für dieses Jahr ist unsere Bitte um Übersendung von Kalendern und Jahrbüchern, auch aus dem ehemaligen Gebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie, bereitwilligst erfüllt worden. Zahl, Auflage, Umfang, Inhalt der uns eingesandten Kalender bestätigen in der erfreulichsten Weise die wachsende kulturelle Spannkraft und Lebendigkeit der Deutschen und die steigende Erkenntnis von der Bedeutung gerade des Kalenders als Abwehr- und Kampfzelle, als Bindeglied zwischen Heimatscholle und Volksstamm, und zwischen der engeren Heimat und Gesamtdeutschland. Raumknappheit zwingt uns leider, die Besprechung möglichst abzukürzen. Diese beginnt mit den Zeitweiser aus der Tschechoslowakei, geht dann zu den übrigen Grenzländern der ehemaligen Monarchie innerhalb und außerhalb ihrer Grenzen über und schließt mit Jugoslawien und Rumänien.

1. **Böhmerlandjahrbuch f. Volk u. Heimat.** 1923. Hsg. i. A. d. Böhmerland-Verlages Eger v. Otto Kletzl. Eger: Böhmerland-Verlag 1923. 196 S. 8°. 2. **Bundeskalender.** Der Volks- u. Heimatsspiegel f. d. Deutschen in Böhmen, Mähren, Schlesien u. in der Slowakei. Jg. 27. 1923. Im Auftr. d. Bundes d. Deutschen in Böhmen hrsg. v. Ernst Leibl. Warnsdorf 1923: Strache. 168 S. 8°. 3. **Trostbärnla.** Heimatliches Jahrbuch f. d. Deutschen Ostböhmens, Nordmährens und Schlesiens. 1923. Hrsg. v. Julius Pausewang. Mährisch-Rothwasser u. Mittelwalde: A. Walzel. 141 S. 8°. 4. **Reichenberger Kalender für das Jahr 1923.** Jg. 2. Zsgest. v. Karl Borda. Reichenberg: Gebr. Stiepel. 208 S. 4°. 5. **Braunauer Bote.** Jahrbuch f. d. deutsche Heimat. 1923. Zsgest. v. Hubert H. Birke. Braunau: Verlag d. Ortsgr. Braunau des deutscharischen Pressevereins. 107 S. 8°. 6. **Warnsdorfer Bote.** Deutscher Kalender f. Heimat und Volk. 1923. Jg. 23. M. e. A.: Warnsdorfer Stadtbuch. Warnsdorf: Strache 1922. 186 S. 8°. 7. **Nordböhrer Bote.** Deutscher Kalender f. Heimat und Volk. 1923. Jg. 23. Warnsdorf: Strache 1922. 128 S. 8°. 8. **Deutsches Jahrbuch für Böhmen, Mähren und Schlesien.** 1923. Jg. 13. Olbersdorf i. Schlesien: Richter. 192 S. 8°. 9. **Neuer Familien-Kalender für Stadt und Land für das Jahr 1923.** Jg. 13. Olbersdorf i. Schl.: Richter. 176 S. 8°. 10. **Sudeten-Bote.** Deutscher Bauernkalender 1923. Jg. 8. Olbersdorf: Richter. 192 S. 8°. 11. **Kleiner Haus-Kalender 1923.** Jg. 9. Olbersdorf: Richter. 176 S. 8°. 12. **Handwerker-Kalender für das Jahr 1923.** Budweis: Verlagsanstalt „Moldavia“ 1923. 160, 43 S. 8°. 13. **Taschen-Kalender 1923.** Verlagsanstalt „Moldavia“, Budweis. (Beil. z. Handwerker-Kalender.) Budweis: Verlagsanstalt „Moldavia“. Ohne Pag. 8°. 14. **Angestellten-Kalender f. d. Jahr 1923.** Hrsg. v. Zentralverband d. Angestellten in Industrie, Handel u. Verkehr, Sitz Teplitz-Schönau: R. Wantoch i. Komm. 218 S. 8°. 15. **Kalender des Deutschen Kulturverbandes f. d. Jahr 1923.** I. Auftr. d. Verbandsleitung hrsg. von Franz Breiner. Prag: Verlag d. Deutschen Kulturverbandes. 196 S. 8°. 16. **Jahrbüchlein für d. deutsche Jugend 1922—23.** Zeitweiser f. Volks- u. Bürgerschüler. Hrsg. v. Franz Breiner. Prag: Verlag d. Deutschen Kulturverbandes. 80 S. 8°. 17. **Unsere Heimat.** Ein Zeitweiser u. Volksbüchlein f. d. Deutschen im Gaue Bilitz für das Jahr 1923. Hrsg. v. d. Dt. Jugendgemeinschaft Bilitz. Bilitz: Menda 1922. 190 S. 4°. 18. **Rübezah-Kalender.** Jahresgabe f. d. Iser-, Riesen-, Glatzer- u. Altvatergebirge u. ihre Vorgebiete. Dargebracht v. Wilh. Müller-Rüdersdorf. Jg. 1. 1923. Schweidnitz: Heege. 128 S. 8°. 19. **Jahrbuch und Kalender für Türnitz und seine Nachbarschaft.** 1923. Hrsg. v. d. Gruppe Türnitz d. Arbeitsgemeinschaft f. Heimatforschung im Bezirke Außig. Außig (1922): Tietze. 144 S. 8°. 20. **Deutscher Volkskalender für die Iglauer Sprachinsel.** Jg. 37. 1923. Hrsg. u. verlegt v. Deutschen Vereine für Iglau u. Umgebung. Iglau (1922): Rippl. XXXII, 136 S. 8°. 21. **Zeitweiser für Südmähren.** Südmährer-Kalender für 1923. E. deutsches Volksbuch f. d. Alltag, f. Belehrung u. Unterhaltung. Hrsg. v. Karl Petzina. Nikolsburg, Leipzig, Wien: Bartoch (1922). 132 S. 8°. 22. **Mährisch-schlesischer Auskunfts-Kalender f. 1923.** Jg. 41. Brünn: Irrgang (1922). 255 S. 8°. 23. **Wäldler-Kalender.** I. Böhmerwald-Jahrbuch des dt. Vereins f. Volkskunde u. Volksbildung im Böhmerwalde. 1923. Passau: Waldbauer [1922]. 112 S. 8°. 24. **Kreuzkalender f. das christl. Volk 1923.** Jg. 3. Hrsg. v. Wilhelm Ratz. Bratislava-Preßburg: „Concordia“ [1922]. 144 S. 8°. 25. **Evangelischer Volkskalender aus Oberösterreich 1923.** Hrsg. v. oberöstr. evang. Verein f. innere Mission in Gallneukirchen. Gallneukirchen: Oberöstr. evang. Verein f. innere Mission 1922. 104 S. 8°. 26. **Deutscher Volkskalender f. d. Jahr 1923.** Bearb. v. Rudolf Fiedler. Wien: Deutscher Schulverein. 156 S. 8°. 27. **Deutscher Arbeiter-Kalender f. 1923.** Hrsg. i. Auftr. d. Parteivertretung d. Sozialdemokr. Deutscher Österreichs. Wien: Verlag d. Wiener Volksbuchhandlung. 78 S. 8°. 28. **Deutscher österreichischer Jahrbuch 1923.** Jg. 2. Geleitet v. Sepp Glabischnig. Wien: Verlag der „Deutscheröstr. Tageszeitung“. 88 S. 8°. 29. **St. Joseph-Kalender (Steirischer Volkskalender).** Jg. 53. 1923. Graz: Verlagsbuchh. „Styria“. 88 S. 8°. 30. **Illustrierter St. Kassian-Kalender f. 1923.** Jg. 39. Brixen: Weger. 75 S. 8°. 31. **Katholischer Volksvereins-Kalender 1923.** Jg. 17. Hrsg. v. Kathol. Volksverein. Budapest 1922: Stephaneum Buchdr. 96 S. 8°. 32. **Kleiner Tiroler Kalender.** Jg. 13. 1923. Kufstein: Lippott. Ohne Pag. 8°. 33. **Tiroler Kalender f. 1923.** Hrsg. v. Reimmichl. Innsbruck: Verlagsanst. Tyrolia. 168 S. 8°. 34. **Des Burgrafenamtes Volks- u. Hauskalender 1923.** Meran: Pötzberger. 160 S. 8°. 35. **Land-Kalender 1923.** Graz: Stocker. 188 S. 8°. 36. **Kärntner Südmärk-Kalender zugleich Kärntner Jahrbuch.** 1923. Hrsg. v. d. Männerortsgruppe Klagenfurt d. Vereins Südmärk. Jg. 50. (Jg. 3. N. F. m. Jahrbuch.) Klagenfurt: Gutenberghaus Merkel. 260, LII S. 8°. 37. **Banater Schwäbischer Volkskalender f. 1923.** Lugosch: Verlag d. Gutenberg-Druckerei 1922. 116 S. 8°. 38. **Gottscheer Kalender f. 1923.** Geleitet v. Wilhelm Tschinkel. Kočevje: Pavlicek. 85 S. 4°. 39. **Kalender der Neppendorfer Blätter f. d. Jahr 1923.** 3. Jahr. Hermannstadt: Botschner. Ohne Pag. 8°. 40. **Neuer Volkskalender f. d. Jahr 1923.** 34. Jg. Hermannstadt: Kraft. 160, XVI S. 8°. 41. **Kalender d. Siebenbürger Volksfreundes f. d. Jahr 1923.** Jg. 54 [Neue Folge 28]. Red. v. Ernst Jekelius. Hermannstadt: Drotleff. 119, XXIV S. 8°. 42. **Schwäbischer Volkskalender f. d. Gemeinjahr 1923.** Hrsg. v. d. „Schwäb. Volkspresse“. Temesvár: Verlag d. Schwäb. Verlags-A.G. 1922. 160, XXXII S. 8°. 43. **Der Schwäbische Hausfreund.** Volkskalender f. d. J. 1923. Hrsg. v. Vetter Michel. Gegr. v. Adam Müller-Guttenbrunn. Jg. 11. Timisoara: Pilger. 128 S. 8°. 44. **Kulturbund-Kalender f. d. Jahr 1923 des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes.** Bearb. von Joh. Keks. Jg. 3. [Neusatz]: Verl. d. Schwäb.-dt. Kulturbundes. 129 S. 8°. 45. **Jahrbüchlein d. Heimatbildung. Die Wünschelrute.** Ein Merkbüchlein f. d. J. 1923. Reichenberg: Sudetentdt. Verl. Fr. Kraus 1922. 48 S. 8°. 46. **Leitmeritzer allgemeiner Schreib-, Haus- u. Wirtschafts-Kalender auf d. Gemeinjahr 1923.** 106. Jg. Leitmeritz: Verl. d. Druck- u. Verlagsanstalt. 108 S. 8°. 47. **Südmärk-Jahrbuch 1923.** Graz: Verl. d. Dt. Vereinsdruckerei u. Verlagsges. Graz. 187 S. 8°.

Das „Böhmerland-Jahrbuch“ (1) eröffnet würdig die Reihe, als berufenes Organ des gesamten sudetendeutschen Kulturkreises. An Umfang um ein Drittel an Auflage um das Doppelte des vorjährigen gewachsen, ist es ein Universal-Nachschlagewerk für alle Deutschen in Böhmen, ein Grundbuch zur Erhaltung und Abwehr geworden, wissenschaftlich und volkstümlich zugleich, mit ausgezeichnetem Bilderschmuck. Es wird besonders durch die Übersicht über die Organisation des Sudetendeutschums und dessen kulturelle Arbeitsleistung im vergangenen Jahre ein geradezu klassisches Jahrbuch für Grenzlandarbeit und Grenzlandschicksal. Auch der „Bundeskalender“ (2) ist ein Haus- und Heimatbuch ersten Ranges. „Sudetendeutschland den Sudetendeutschen“ ist die Lösung, mit welcher Dr. Ernst Leibl diesen 27. Jahrgang als „Sendboten des neuen Tatwillens im Sudetenland“ hinausgeschickt. Der Eigenartigkeit und Fülle des Kalendariums in Liedern, Zeichnungen, Musiknoten entspricht die Mannigfaltigkeit der übrigen Abschnitte. Besonders die einheimischen Schriftsteller, außer Leibl: Janiczek, Watzlik, E. Lehmann u. a. haben den Schatz an Volkstum und Heimatkunde des Heftes zusammengetragen. Auf derselben Linie, mit womöglich noch stärkerer Betonung des Heimatkundlichen, besonders durch mundartliche Beiträge, Poesie und Prosa, steht das „Trostbärnla“ (3), außerdem ausgezeichnet durch reizvollen Bilderschmuck. Besonders hervorgehoben sei aus dem Inhalt die „Hauswurzel“, eine Sammlung von Sprüchen und Redensarten aus der engeren Heimat, sowie ein schöner „Poetischer Gruß aus der Ferne“ von Otto Kletzl. Wien. Der „Reichenberger Kalender“ (4) in schmucker Ausstattung, bietet im Kalendarium die Gründungsgeschichte deutscher Städte in der Tschechei in Wort und Bild, hierauf eine Menge unterhaltender und belehrender Beiträge, sowie praktische Wegweisung und Hilfe für Haus und Hof, Werkstatt, Stall und Wirtschaft. Ähnlich der „Braunauer Bote“ (5): Er enthält eine gute Auswahl von Stücken aus den verschiedensten Bildungsgebieten, dazu wohlgeungene Bildnisse und Biographien sudetendeutscher Dichter wie E. Allmeier, Richard Hohlbaum, K. Hans Strobl. Der „Warnsdorfer Bote“ (6) steht wie der „Nordböhrer Bote“ (7) — letzterer ein Zwillingenbruder des ersteren, nur ohne den „Stadtboten“ (8) — ebenfalls im Zeichen der deutschen Not; die „zehn Gebote des Deutschen“ stehen den „zehn Geboten der Tschechen“ treffend gegenüber. Obgleich einfacheren Bedürfnissen dienend haben sich beide über den Durchschnitt hinaus. Die vier Kalender des ruhigen Verlages L. Richter in Olbersdorf, Schlesien: „Deutsches Jahrbuch“ (9), „Neuer Familienkalender“ (10), „Sudetendeutsche“ (11) und „Kleiner Hauskalender“ (12), alle in bequemer Taschenformat, inhaltlich teilweise gleich, teilweise auf Beruf und Bildungskreis der Leser verschieden zugeschnitten, sind freundliche Wegweiser zur Werktagsarbeit und Feiertagsbegehung. Dasselbe gilt für den „Handwerker-Kalender“ (13), der dem Handwerker ein nützlicher Erzieher und Lehrer sein will; dazu ein netter „Taschenkalender“ (14) als willkommene Gratiisgabe. Der „Angestellten-Kalender“ (15) ist ein handlicher F. m. s. K., mit hauptsächlich wirtschaftlich-sozialen Ratschlägen und zahlreichen statistischen Angaben über Ziel und Organisation der Angestelltenverbände. Ausgesprochen in die Kulturbewegung des Aufwuchsdeutschums führt wieder der „Kalender des Deutschen Kulturverbandes“ (16): Die Namen Strobl und Watzlik bürgen für Gediegenheit und Zweckmäßigkeit. Hervorgehoben sei ein „Gedenkblatt auf den

10. Geburtstag von Hans Kudlich" von Willscher. Dazu das „Jahrbüchlein zur deutschen Jugend“ (16), eine hübsche Klein-Ausgabe des vorigen, mit viel festem Bildwerk. Was eine Jugendgemeinschaft erreichen kann, zeigt in vorbildlicher Weise „Unsere Heimat“ (17), sowohl durch die Güte von Druck und Bildwerk wie besonders durch die Bodenständigkeit des Inhaltes. Ähnlich ist der Eindruck des „Rübezahl-Kalenders“ (18): Obwohl in Deutschschlesien erschienen, wird dieses echte und gesunde Volksbuch als getreues Spiegelbild von Land und Volk ein lieber Freund für die Schlesier diesseits und jenseits der Grenze sein. Im „Türmitzer Jahrbuch“ (19), der ausgezeichneten Darbietung wiederum eines ganz kleinen Kreises, ist mit Fleiß und Verständnis aus alten Stadt- und Familienurkunden, aus Kirchen- und Sterbhebüchern, aus „vergilbten Blättern“, auch scheinbar Unbedeutendes ausgespart, und zu Aufsätzen und Erzählungen von bleibendem Wert gestaltet worden. Der „Iglauer Volkskalender“ (20) ist ein vorzüg. Volksbildungs- und Nachschlagewerkchen der Sprachinsel mit einem reizenden Titelblatt von F. Staeger, dem bedeutenden Graphiker der Gegenwart, dem Sprößling eines alten Iglauer Geschlechts, mit Zeichnungen aus der Wischauer Sprachinsel von Karl Fischer, das Ganze aus dem geistig liebevoller Heimatstreue geboren. Der „Südmährische Kalender“ (21) mit Geleitwort von Karl Petzina, mit besonders viel mundartlichen Beiträgen in gebundener und ungebundener Rede, hilft in seiner Weise den „Ring einer fest gegliederten deutschen Arbeitsgemeinschaft schmieden“. Besonders interessant ist ein biographischer Aufsatz über Seals-Field-Postl, jenen abenteuerlichen Sohn Südmährens, von Hönlinger-Dornfeld Brunn, und ein geschichtlicher Abschnitt über „Bismarck in Nikolsburg“ von Julius Matzura-Nikolsburg. Der „Mährisch-Schlesische Auskunfts-Kalender“ (22) bietet außer gutem Unterhaltungs- und Bildungsstoff ein bequemes Staatshandbuch im kleinen für die ganze Tschechien. Der „Wälder Kalender“ (23), fast durchweg von bekannten Böhmerwäldern über den Böhmerwald und die Böhmerwälder geschrieben, ist wieder ein echtes Volks- und Heimatbuch: Hans Schreiber, der Schriftleiter des Kalenders, hat Aufsätze und gute Zeichnungen geliefert, auch Karl Franz Leppa und andere bewährte Namen figurieren in dem Heft; wertvoll sind die gelungenen Bildnisse von Adalbert Stifter und Maximilian Schmidt. Der „Kreuzkalender“ (24) enthält Nachrichten über Organisation und religiöses Leben der evangelischen Kirche in der Slowakei, heimatkundliche Beiträge und an Bilderschmuck u. a. Landschaftsbildchen aus der Zips und der hohen Tatra. Den Zwecken der inneren Mission in der evangelischen Diaspora Ober-Österreichs dient der „Evangelische Volkskalender“ (25). Seine um die Hälfte vermehrte Auflage ist das beste Zeichen für seine Beliebtheit bei seinem besonderen Leserkreis. Der „Deutsche Volkskalender“ (26), der bekannte Vertreter des Deutschen Schulvereins, bringt Nachrichten über dessen Arbeit und Organisation, weiterhin verschiedene Aufsätze von Franz Hlawna, „Über die Wirkungen des Zusammenschlusses“, von Kaindl, „Unsere Volksgenossen in Rumänien“, von Reimesch, „Volksgemeinschaft der Siebenbürger Sachsen“, dazu wohlgezeichnete Porträts und viele Bilder. Der „Österreichische Arbeiterkalender“ (27) gibt sich schon äußerlich durch sein leuchtendes Gewand als Parteikalender der Sozialisten Österreichs zu erkennen. Das „Deutsch-Österreichische Jahrbuch“ (28) bietet in schmuckem Kleinformat auf knappstem Raum eine erschöpfende Übersicht über politische Tagesfragen und das deutsche Vereinsleben Österreichs und im Deutschen Reich, dazu eine übersichtliche Auskunft über das Auslanddeutschtum. Der „St. Josephs-Kalender“ (29) wie der „Illustrierte St. Kassian-Kalender“ (30) und der „Katholische Volksvereinskalender“ (31) sind Vertreter des landsmannschaftlich-katholischen Kalendertypus, den einfachen religiös-politischen Bedürfnissen ihres bauerlichen und kleinbürgerlichen Leserkreises entsprechend, während der „Kleine Tiroler Volkskalender“ (32) neben dem unterhaltenden Inhalt die volkliche Abwehr- und Aufbauarbeit kräftig zum Ausdruck bringt. Der „Tiroler Kalender“ (33), besonders geistig in Ausstattung und reich an Umfang, will, wie es im Geleitwort heißt, kein „Jahrbuch“, sondern ein „Kalender“ sein: entsprechend dem Sinn der Tiroler baut er auf altväterischem, patriarchalischem Boden. Der „Burggrafentum-Kalender“ (34) handelt von Meran und Umgegend in Wort und Bild. Unter dem Bilderschmuck ragen hervor die ausgezeichneten Porträts der 4 Abgeordneten Südtirols im römischen Parlament. Der „Landkalender“ (35) ist mehr als ein Bauernkalender, er ist für die deutschen Bauern des Heimatgebietes Steiermark wie für die Vorposten dieses Bauerntums auf fremdem Gebiet zugleich ein Führer zum volkischen Gemeinschaftsleben, ein „Helfer und Befreier aus den Sklavenketten“, z. B. durch treffliche Beiträge wie „Für die deutsche Zukunft“ von Franz Heller, „Über den kernianischen Bauernkongreß“, „Der deutsche Bursche“ von Franz Fischer, „Volkstümliche Werte“ von H. Uhlig. Der „Kärntner Südmärk-Kalender“ (36), zum drittenmal in neuer Ausstattung, liefert entsprechend der Größe und Geschlossenheit dieser Mark, abgesehen von Erzählungen und Gedichten, nur Kärntner Stoffe mit Hilfe einheimischer Schriftsteller. Aus der bunten Reihe des gediegenen Inhalts heraus fallen auf die Artikel „Über Südmärkarbeit“, „Schulwesen in Kärnten“ von K. Sekora. Der Kalender enthält in dem „Kärntner Amtskalender“ ein Staatshandbuch im kleinen für das Land Kärnten. Der „Banater Schwäbische Volkskalender“ (37) ist trotz seiner Anspruchslosigkeit in Format und Ausstattung eine lehrreiche Werbeschrift für die Sache der Banater Schwaben innerhalb und außerhalb ihrer Heimat, ein Ausdruck der „Betätigung kultureller und wirtschaftlicher Organisation“, die dem Banater Schwaben als Idealziel vorschwebt. Der „Gottscheer Kalender“ (38) ist wiederum ein Zeugnis für den lebendigen Ausdruckswillen einer kleinen Arbeitsgemeinschaft, deren Gruppenbild den Eingang des Kalenders ziert. Der wohlverdiente Erfolg des ersten Jahrgangs hat den bekannten Heimatforscher Wilhelm Tschinkel zur Herausgabe ermutigt. Es ist erstaunlich, was aus dem kleinen Ländchen an wertvollem Volksgut der Gegenwart und Vergangenheit herausgeholt worden ist. — Der „Kalender der Neppendorfer Blätter“ (39) ist der lustige Kalenderkollekt der humoristischen „Neppendorfer Blätter“ aus der Vorstadt Neppendorf des siebenbürgischen Hermannstadt; eben daher stammt der mit volkskundlichen Aufsätzen sowie haus- und landwirtschaftlichen Ratschlägen angefüllte „Neue Volkskalender von Hermannstadt“ (40). Die Treue gegenüber der Heimat und die Pflege von Stammes- und Deutschtum neben der Loyalität für das rumänische Herrscherhaus bekunden die bescheiden ausgestatteten, aber durch sinnvolle Auswahl des Inhalts bemerkenswerten „Kalender des Siebenbürger Volksfreundes“ (41) (m. Beiträgen von Fr. Teutsch, M. Schuller, H. Plattner u. a.) und der „Schwabische Volkskalender“ (42) aus dem rumänischen Banat, aus Temesvar. Anspruchlos in Papier und Druck, ist der letztere ein lebendiges Zeugnis des schwabischen Volkslebens im Banat. Das Geleitwort stammt von Senator von Möller, wie auch mehrere Stücke in Prosa und in Poesie. Andere Aufsätze sind ausführliche Erläuterungen der reichhaltigen Bilderbeilagen, z. B. der Bilder vom schwabischen Trachtenball in Temesvar, des Bildnisses von Franz Thierjung, dem „größten Bauernmann der Banater Schwaben“, vom Bild des „deutschen Hauses in Temesvar“ u. a. Auch ein Warnruf ertönt und zwar aus dem Munde eines Altschwaben aus dem Reich mitten hinein in dieses frisch pulsierende Leben, in Gestalt eines Aufsatzes „Der Wurzengel unter den Schwaben“, „Das Schwabenvolk ist auf dem Weg zum Grab“, „Kinderleere Häuser, kinderleere Gassen“. Daß aber die Kraft der Rasse doch noch lebendig ist, beweist ein Bild mit Erläuterung, von der Jubelfeier unseres 100jährigen Landmanns aus Ulmbach. Ähnlich erfreuliche Erscheinungen sind „Der Schwabische Hausfreund“ (43), der die Tradition seines Gründers Adam Müller-Guttenbrunn in treuer Anhänglichkeit weiterführt, und der „Kalender des Schwabisch-

Deutschen Kulturbundes“ (44) in Neusatz, Südslawien; der letztere mit einem äußerst willkommenen mehrsprachigen Ortsnamenverzeichnis der Wojwodina versehen. — Als Nachzügler erreichten uns: „Die Wünschelrute“ (45), ein reizendes Heftchen in Klein-Oktav, ein Kleinod der Heimatkunde, eine Art Programm über Ziele und vorhandenes Material sudetendeutscher heimatkundlicher Bewegung. Der „Leitmeritzer Kalender“ (46), der älteste deutsche Kalender Böhmens, seit 106 Jahren erscheinend, ein Bürger- und Bauernkalender in der herkömmlichen altersüblichen Form; und schließlich noch der Grazer „Südmärk-Kalender“ (47), eine stattliche Broschüre, die selbst nach Abzug ihrer beiden wertvollen Nachschlage-Anhänge, nämlich des „Steiermärker Amtskalenders“ und des „Grazer Lokalanzeigers“, noch ein 132 Seiten starkes ausgezeichnetes deutsches Lesebuch von ausgesprochener Grenzland- und Deutschumsrichtung darstellt: „es will helfen auf den nun einmal glücklich beschrifteten Heimweg ins deutsche Haus“. Roser.

II. Kalender des übrigen Ostdeutschtums

48. **Südständischer Kalender**. 1923. Dorpat: Laakmann 1922. 191 S. 8°. 49. **Kalender und Jahrbuch des Deutschen Elternverbandes in Lettland**. 1923. Riga: Jonck & Poliewsky. 141. 8°. 50. **Hausfreund**. Evangelischer Volkskalender f. d. J. 1923. Jg. 39. Warschau: W. Mietke. 128 S. 8°. 51. **Landwirtschaftlicher Kalender f. Polen** f. d. J. 1923. Jg. 4. Hrsg. v. Verband dt. Genossenschaften in Polen. Poznan: Verlag d. Landwirtschaftl. Zentralwochenblattes in Polen 1923. 144 S. 4°. 52. **Deutscher Volkskalender f. Beßarabien**. 1923. Tarutino: Verlag d. „Deutschen Zeitung Beßarabiens“. 104 S. 8°. 53. **Heimat-Kalender f. d. Kreis Deutsch Krone**. 1923. Jg. 11. Hrsg. v. d. Kreiswohlfahrtsamt Deutsch Krone. Deutsch Krone: Garms'sche Buchdr. 88 S. 8°. 54. **Heimatskalender f. d. Kreis Flatow, Westpr.** 1923. Jg. 7. Hrsg. v. Kreisausschuß Flatow, Westpr. Flatow: Lach & Hoffmann 1923. 48, 32 S. 8°. 55. **Oberschlesischer Heimatskalender**. 1923. Hrsg. v. Vereinigte Verbände heimattreuer Oberschlesier E. V., Zentralleitung Breslau. Bearb. v. Bruno Groß. Breslau: Vereinigte Verbände heimattreuer Oberschlesier E. V. 231 S. 8°.

Der Südständische Kalender (48) ist wieder im wesentlichen auf die Bedürfnisse Dorpats zugeschnitten und enthält über die Stadtverwaltung, Justizwesen, Kirchenwesen und Geistlichkeit, Unterrichtswesen und Lehranstalten, insbesondere über die Lehrkräfte dieser für deutsche Wissenschaft so bedeutsamen Stadt alles Wissenswerte, neben einer vom 1. November 1921 bis 31. Oktober 1922 reichenden, die Ereignisse der Stadt besprechenden Chronik. Ein geradezu vorbildliches Werk liegt im Kalender und Jahrbuch des Deutschen Elternverbandes in Lettland vor (49), das in Inhalt wie in Ausstattung den übrigen deutschen Minderheiten als Vorbild genannt werden kann. Was über deutsch-baltische Kulturarbeit in Lettland, sowohl über politische, wie kirchliche und Schularbeit, über Vereinsarbeit und Organisationen des Elternverbandes, des Lehrerverbandes, der Lesehalle, der wissenschaftlichen Vereine, der Armen- und Jugendfürsorge, des Krankenhausvereins gesagt wird, ist musterergütig. Wünschenswert ist, daß spätere Kalender die Bibliographie der Neuerscheinungen aus baltischen Federn noch verbessern. Der „Hausfreund“ (50), der evangelische Volkskalender, erscheint jetzt zum 23. Male. An das Kalendarium schließt sich im wesentlichen kirchliche Artikel an, von denen die über die neuordinierten und die gestorbenen Pastoren auch mit Bildern geschmückt sind. Der Landwirtschaftliche Kalender für Polen (51) ist in seinen 41. Jahrgang getreten und der Verband deutscher Genossenschaften in Polen kann stolz auf das stattliche und auch in der Ausarbeitung verbesserte Büchlein sein. Im Vordergrund stehen hier die Fragen der landwirtschaftlichen Organisation und Technik. Gut illustrierte Aufsätze über Oberschlesien und über seine Landwirtschaft, aber auch Aufsätze über die wissenschaftliche Tätigkeit in Posen und Pommern, über die Aufgaben der Volkshochschule in Polen, über die deutschen Kolonien in Galizien, über das Volksbüchereisen in polnisch Oberschlesien, über die evangelische Kirche im Freistaat Polen und eine Reihe guter literarischer Beiträge machen den Kalender zu einem wirklich guten Hausbuch für den deutsch-polnischen Bauern. Der Deutsche Volkskalender für Beßarabien (52) kann sich, was die Ausstattung angeht, nicht mit den vorher besprochenen Kalendern messen. Wertvoll in ihm ist aber das Verzeichnis der deutschen Dörfer Beßarabiens nach Kirchspielen und nach Kreisen, sowie das genaue Adressenverzeichnis der deutschen Organisationen, Schulen und Vereine. Auch ein Verzeichnis der deutschen Gemeinden in der Dobrußa ist angeschlossen, und von historischem Werte ist eine geschichtliche Übersicht über die erste Kolonie Malojarslawetz. Unter den literarischen Beiträgen ist erfreulicherweise das wunder-volle Loblied auf die Heimat des badischen Prälatsendichters Adolf Schmitthenner zu finden. Zum Schluß sind hier noch eine Anzahl von Kalendern aus der Grenzmark anzusehen. Die Heimatskalender für die Kreise Deutsch-Krone und Flatow (53, 54) weisen wiederum gleiche innere und äußere Ausstattung im Textteil auf und bringen alles, was der Kalenderleser wissen will. In einem kleinen sehr schmacken Heftchen präsentiert sich der Oberschlesische Heimatskalender (55) als ein kleines reizendes Taschenbüchlein, das nach dem Kalendarium in erster Linie Material über die Verbände heimattreuer Oberschlesier und ihre Organisationen in Deutschland sowie ihre Aufgaben in Deutschland bringt. Wertheimer.

III. Kalender des amerikanischen Deutschtums

56. **Der Nordwesten-Kalender f. d. Jahr 1923**. Jg. 28. Winnipeg: National Preß Limited. 132 S. 4°. 57. **Lustige Bilder Kalender f. d. Jahr 1923**. Jg. 3. Winnipeg: National Preß Limited. 128 S. 4°. 58. **Der Deutsch-Canadische Hausfreund**. Courier-Kalender 1923. Regina, Sask.: The Saskatchewan Courier Publ. Co. 176 S. 4°. 59. **Illustrierter Familienkalender f. d. Jahr 1923**. Ein Jahrbuch f. Unterhaltung und Information. (Newyork: Staats-Herold Corp.) [1922]. 208 S. 8°. [Umschlagt.]: Staats-Herold Almanac. . . Der Deutsche in Amerika. 60. **Erie Tageblatt-Kalender**. Illustrierter deutschamerikan. Familien-Kalender 1923. Erie, Pa.: Erie Tageblatt Publishing Co. 80 S. 8°. 61. **Excelsior-Kalender f. d. Jahr 1923**. Milwaukee, Wisc.: Excelsior Publishing Co. m. zahlr. Illustr. 112 S. 8°. 62. **Der Wanderer-Kalender f. d. Jahr 1923**. Jg. 22. St. Paul, Minn.: Wanderer Printing Co. m. zahlr. Illustr.

95. XLVIII S. 4^o. 63. **Kalender d. Neu-Braunfelser Zeitung**. 1923. (Jg. 18.) (Neu-Braunfels, Texas: Neu-Braunfelser Zeitung) [1922]. 64 S. 8^o. 64. **Amerikanischer Schweizer-Kalender für 1923**. Jg. 43. Hrsg. v. d. Amerik. Schweizer-Zeitung. New York: (Swiss Publishing Co.) [1922]. 112 S. 4^o. 65. **The Lutheran World-Almanac and annual Encyclopedia** für 1923. New York: The National Lutheran Council 1923. 293 S. 8^o. 66. **Der Lutherische Kalender 1923**. Hrsg. v. R. Neumann. Philadelphia, Pa.: The United Lutheran Publication House. 168 S. 8^o. 67. **Lutherischer Kalender 1923**. Hrsg. v. d. Allgem. Evang.-Luther. Synode v. Ohio u. a. Staaten. Columbus, Ohio: Luther. Verlagshandlung [1922]. 96 S. 8^o. 68. **Wartburg-Kalender d. Ev.-Luther. Synode von Iowa u. a. Staaten**. 1923. (Chicago: Wartburg Publ. House.) 144 S. 8^o. 69. **Amerikanischer Kalender f. deutsche Lutheraner auf d. Jahr 1923**. St. Louis, Mo.: Concordia Publ. House. 108 S. 8^o. 70. **Concordia-Kalender**. 1923. Ein christl. Volkskalender. Chicago, Ill.: Concordia Mutual Benefit League. 256 S. 8^o. 71. **Evangelischer Kalender f. 1923**. Hrsg. v. d. Evang. Synode v. Nordamerika. St. Louis, Chicago: Eden Publ. House. 127 S. 8^o. 72. **Kalender der Reformierten Kirche in den Verein. Staaten**. 1923. Cleveland, Ohio: Central Publishing House 1923. 80 S. 8^o. 73. **Kalender der Presbyterischen Gemeinden d. Ostens**. 1923. Cleveland, Ohio: Central Publishing House 1923. 64 S. 8^o. 74. **Deutscher Kalender f. d. Jahr 1923**. Verhandlungen u. Berichte d. 44. jährl. Sitzung d. St. Louis Deutschen Konferenz d. Bischöfl. Methodistenkirche, geh. zu Muscatine, Iowa v. 6.—10. 9. 1922. . . Cincinnati: Methodist Book Concern Preß 1922. 237, 13 S. 8^o. 75. **Christlicher Volkskalender für 1923**. Jg. 47. Cleveland, Ohio: Verl. d. Publikations-Vereins d. dt. Baptisten. 58 S. 8^o. 76. **St. Josephs-Kalender 1923**. Jg. 12. Mt. Angel, Ore.: St. Benedikts-Abtei. 77 S. 4^o. 77. **The Official Catholic Directory for 1922**. New York: Kenedy & Sons 1922. 1063, 188 S. 8^o. 78. **Kalender f. d. Deutschen in Brasilien**. 1923. Jg. 42. Sao Leopoldo u. Cruz Alta: Rotermond & Co. 359 S. 8^o. 79. **Kalender (Jahrweiser) f. d. deutschen Evangelischen Gemeinden in Brasilien**. 1923. Jg. 2. Hrsg. i. Auftr. d. Rio Grandenser Synode. Porto Alegre: Typogr. Mercantil. 160 S. 8^o. 80. **Koseritz/Deutscher Volkskalender f. Brasilien**. 1923. Jg. 48. Porto Alegre: Krahe & Cia. 222 S. 4^o. 81. **Kalender der „Serra-Post“ für 1923**. Jjuhy: Löw & Becker. 224 S. 8^o. 82. **Der Familienfreund**. Kathol. Hauskalender u. Wegweiser für 1923. Jg. 11. Hrsg. v. Volksverein f. d. dt. Katholiken in Rio Grande do Sul. Porto Alegre: Metzler. 168, 60 S. 8^o. 83. **Riograndenser Marienkalender für 1923**. Jg. 7. Porto Alegre: Livraria Selbach, J. R. da Fonseca & Co. 156 S. 4^o. 84. **Argentinischer Gartenkalender**, hrsg. v. Verein deutsch-sprech. Gärtner u. Gartenfreunde in Buenos Aires. Jg. 1. (Buenos Aires): Imprenta „Mercur“. 240 S. 8^o. 85. **Fändrichs illustrierter Deutscher Kalender f. Südamerika**. 1923. Herausgeber: H. Fändrich. Buenos Aires: (Fändrich) [1922]. 136 S. 4^o. 86. **Foersters illustrierter Familien-Kalender f. d. Deutschen der La Plata-Staaten**. 1923. Jg. 8. Buenos Aires: (Foerster) [1922]. 96 S. 4^o. 87. **Bundes-Kalender für 1923**. Hrsg. v. Deutsch-Chilenischer Bund. Concepcion: Imprenta y Litografia [1922]. 120, 56 S. 8^o [Umschlagt.]: Deutsch-Chilenischer Bund. Jahrbuch 1923.

Die Kalender des amerikanischen Deutschtums legen insgesamt in ihren Jahresrückblicken Zeugnis dafür ab, daß wir im Auslandsdeutschtum unseren besten Freund besitzen, der für deutsches Recht und deutsche Freiheit eine Lanze zu brechen stets bereit ist.

1. Kanada und U. S. A. Im Norden des großen Kontinents beginnend, bringt 56 kanadische Heimstättenverordnungen und Bestimmungen aller Art bis zum Jahre 1920. In Versen schlingt „Das deutsche Lied in Amerika“ und „Der Gruß eines Deutschen an die alte Heimat“, in Prosa ein Aufsatz über „Sitten und Gebräuche in den Wolgaskolonien“ das Band um die Ausgewanderten und ihre Heimatsiedlungen. Nach den zahlreichen Bldern zu schließen, hat der Kalender viele deutsch-österreichische Leser. 57 und 58 bringen wieder das wertvolle Verzeichnis deutscher Geistlicher aller Konfessionen in Kanada. Letzterer gedenkt zugleich der Jahrhundertfeier Brasiliens wohl als Zeichen dafür, daß seine Leser zum Teil nach Brasilien streben. In populärer Weise sucht mit Hilfe drastischer Karikaturen in 60 der „Hinkende Bote“ und in 59 der Kalendermann in seinen „Weltbegebenheiten“ den Alliierten die ganze Sinnlosigkeit ihrer Politik zu Gemüte zu führen. Durch trockenen Humor pflegt 57 das Deutschtum seiner Leser. Wie man amerikanischer Bürger wird, erfahren wir aus 59. Vorwiegend katholisch-religiös orientiert sind 61, 62 und 76. Sie treten ebenfalls trefflich für Deutschlands Recht ein. Interessante Beiträge zur Deutschtumskunde liefert der bereits im 18. Jahrgang erscheinende Kalender der Neu-Braunfelser-Zeitung (63) („Deutsche in der Schlacht am San-Jacinto“ und „Das erste deutsche Sangerfest und der erste deutsche Gesangsverein in Texas“). Er legt Zeugnis ab für die Lebenskraft des Deutschtums in Texas. Der „Amerikanische Schweizer-Kalender“ (64) bringt einen weiteren Artikel über „Die Entstehung und Entwicklung der Glasmalerei“, die schon der vorjährige Kalender behandelte. Ferner „Lieder aus amerikanischen Schweizerkreisen“, und Artikel über Schule und Schulleben in der Schweiz und über das Benediktinerkloster Mt. Angel im Staate Oregon.

Die Reihe der evangelischen Kalender möge 65 eröffnen, der, wie früher das „Lutheran Year Book“, in englischer Sprache erscheint. Bis 1921 mußte man, wenn man ein einigermaßen vollständiges Bild über Bewegung, Verbreitung und Eigenart des Luthertums in der Welt sich verschaffen wollte, sich mühsam durch die verschiedenen Kalender der einzelnen lutherischen Synoden und kirchlichen Gemein-

schaften hindurcharbeiten. Dieser vom National Lutheran Council herausgegebene „Almanac“ erleichtert diese Arbeit. Während er 1921 die verschiedenen lutherischen Synoden in den Vereinigten Staaten, 1922 die von China und Australien behandelte wird in diesem Jahre mehr eine Übersicht über die lutherische Kirche Finnlands, Frankreichs und Schwedens gegeben. Dabei fehlen nicht die Jahresberichte der einzelnen amerikanischen lutherischen Synoden, sowie das wertvolle geographische und namentliche Verzeichnis sämtlicher lutherischer Kirchen der Welt. 66 hebt wieder die deutschen Pastoren der „Vereinigten lutherischen Kirche“ und die Gesamtzahl der lutherischen Pastoren hervor. Ohio und Iowa-Synode, die sich in einem Kalender verbunden hatten, geben jetzt wieder getrennte Kalender heraus (67 und 68). Die weit stärkere Missouri-Synode gibt für Geistliche und Laien einen besonderen Kalender heraus (69 und 70). Ersterer enthält das übliche Verzeichnis der Pastoren, Lehrer und Predigerstationen der Synodal-Konferenz. Letzterer bringt als „Volkskalender“ zahlreiche Bilder führender Geistlicher, sowie eine Übersicht über das, was diese Missouri-Synode lehrt. Auch über das wichtigste Gemeindeschulwesen der deutsch-orientierten Miss.-Synode erhalten wir Aufschluß.

Die engen „Beziehungen freundschaftlichster und brüderlichster Art“ mit der alten Heimatkirche erwähnt besonders 71 „Der evangelische Kalender der unierten evangelischen Synode von Nordamerika“. Die innere Verwandtschaft der reformierten und der presbyterischen Kirche in Amerika drückt sich aus in den nach Form und Inhalt ziemlich gleichartigen Kalendern dieser beiden Kirchenkörper (72 und 73). Im unterhaltenden Teil bringt der erstere einen Aufsatz über „Die ersten deutschen in Amerika“. Letzterer hebt unter der Zahl der reformierten bzw. presbyterischen Geistlichen die Deutschen besonders hervor.

Auch die 10 deutschen Konferenzen der Bischoflichen Methodistenkirche gehen in ihrem 44. Jahresbericht der St. Louiser Konferenz und im „Christlichen Volkskalender 1923“ einen kirchlichen Adressenkalender und die Jahresstatistik bei (74 und 75). Letzterer gedenkt zugleich des 200jährigen Jubiläums der Herrnhuter Brüdergemeinde. 76 hebt durch einen Abdruck eines Faksimiles besonders hervor, daß der neue Papst Pius XI. das erste Oberhaupt der katholischen Kirche ist, das der deutschen Sprache kundig ist. In einem weiteren Artikel wird berichtet, daß die Deutschen im amerikanischen Bürgerkrieg Missouri für die Sache der Unge retteten. Eine klare Übersicht über die katholischen Geistlichen Nordamerikas mit besonderer Hervorhebung der Nationalität bietet 77, der in englischer Sprache erscheint.

2. Südamerika. Vom südamerikanischen Kontinent eingen 11 deutsche Kalender ein. Evangelisch-kirchlich orientiert 78 und 79. Inhaltlich außerordentlich reich ausgestattet, erscheint ersterer bereits im 42. Jahrgang in einer Auflage, die von 7 auf 30000 gewachsen. In ihm feiert der Historiker Brandenburger Dr. Rotermonds 80. Geburtstag mit einem ausführlichen Lebensbild. Auch der kleinen deutschen Revolutionen in Annapolis, Santa Catharina und des bedeutsamen Madeira-Marmoe-Gebiets, das zum Grabe zahlreicher Deutscher wurde, wird in besonderen Artikeln gedacht. Beide bringen das Verzeichnis der deutsch-evangelischen Pfarrbezirke mit ihren Geistlichen, während 80 eine Übersicht der deutschen Geistlichen beider Konfessionen in seinem 48. Jahrgang bringt. Der Koseritzsche Kalender gedenkt zugleich des Deutschtums in Rußland seit 1914, sowie des Anteils deutscher Arbeiter an der Industrie Brasiliens. Auch 81 weist einen stattlichen Umfang auf und bietet Statistisches von Jjuhy und vom Municip Santo Angelo (Rio Grande do Sul) sowie ein Stimmungsbild über die Kolonie Neu-Württemberg. Wertvoll durch ihre Übersicht über die katholische Kirche in Brasilien sind 82 und 83, von denen ersterer ausgezeichnete Artikel über „Deutsche Niederlassungen in den Staaten Espirito Santo und Minas Geraes“ und „Das Deutschtum von Rio Grande do Sul und seine Leistung auf dem Gebiet der Industrie und des Handels“ mit wertvollen Tabellen über den ersten Einwanderer und die einzelnen Industrien bringt. Im ersten Jahrgang erscheint „Der argentinische Gartenkalender“ (84), ein Taschenbuch, das Raum für Notizen läßt und in dem die bedeutendsten Gärtnereien und Blumengeschäfte in Argentinien und Uruguay neben allerlei praktischen Winken aufgeführt werden. „Mit Nordens Blick ins unerforschte Peru und Chile“ läßt uns 85 wandern. 86 bringt neben einer Jahreschronik der La Plata-Staaten eine Erzählung aus der Zeit der Jesuiten Herrschaft in Missionen wie das Kriegerdenkmal auf dem deutschen Friedhof in Buenos Aires.

Prächtig ausgestattet ist wieder das Jahrbuch des „Deutsch-chilenischen Bundes“ (87), das in seiner statistischen Übersicht 8551 Deutsche unter den Ausländern Chiles nennt. Über „die Mannigfaltigkeit deutscher Kulturbestrebungen“ berichtet Pastor Nelke, nicht ohne zum Zusammenschluß zu mahnen. Weitere Artikel tragen die Überschrift „Der deutsch-chilenische Bund“, „Chile in der deutschen Literatur“ und „Deutscher Sammlerfleiß in Chile“. Auch gedenkt dieser des Dr. med. Carl Martin und der beiden hervorragenden Schulmänner Wilkens und Jungnickel Grisebach.

BUCHBESPRECHUNGEN

Overbeck, Wilhelm, Fünfzig Jahre Deutscher Verein Germania und Deutschtum in Bahia. Festschrift zum 50jährigen Gründungstage der Germania, 13. April 1923. Berlin 1923: Ebering. 200 S. 8^o.

Es fehlt so sehr an Einzelarbeiten über das Auslandsdeutschtum, daß man die Veröffentlichung schon aus diesem Grunde aufrecht begrüßen wird. Es kommt hinzu, daß der Autor selbst, zuerst als Schriftführer, dann jahrelang auch als Vorsitzender dem führenden deutschen Verein in Bahia „Germania“ angehört hat. Leider sind die Vereinsprotokolle der „Germania“ für die ersten 30 Jahre (1873—1903) verloren gegangen. Um so wichtiger erschien es, das in der Erinnerung der Zeitgenossen noch Fortlebende festzuhalten und mit dem sorgsam gesammelten Material an Briefen und Dokumenten zu einem einheitlichen Ganzen zu verschmelzen. In anschaulicher, durch gute Bildbeigaben belebter Sprache wird die Entwicklung des Deutschtums Bahias geschildert, dessen Anfänge, von einzelnen Vorläufern abgesehen, in den Beginn des 19. Jahrhunderts zurückreichen. Aber erst seit 1871 vollzog sich zugleich mit dem wirtschaftlichen Aufstieg des neugegründeten Deutschen Reiches eine starke Einwanderung deutscher Kaufleute und damit auch ein wirtschaftliches Aufblühen der Stadt selbst, wie überhaupt dieses Buch beweist, welchen Segen der deutsche Auslandkaufmann durch seine Arbeit nicht nur seiner eigenen Heimat, sondern auch seinem

Gastland gebracht hat. Von besonderem Interesse ist die Schilderung der Kriegszeit, die der Verfasser an Ort und Stelle miterlebt hat, wie dem deutschen Verein nach anfänglicher Zurückhaltung durch die von der Entente geschürte Hetzpropaganda das Leben immer schwerer gemacht, wie vor allem die brasilianische Presse das ihrige dazu beigetragen hat, um der zusammengeschmolzenen deutschen Kolonie den Aufenthalt zu verleiden. Es war ein Glück für das Deutschtum, daß die Befürchtungen, deutsches Eigentum werde in Brasilien wie in anderen feindlichen Ländern beschlagnahmt werden, sich nicht bewahrheitete. Durch die Aufhebung aller Kriegsdekrete im Jahre 1919 kehrte das deutsche Leben allmählich in die früheren geordneten Bahnen zurück, konnte auch der Wiederaufbau des deutschen Handels in Bahia erfolgreich in Angriff genommen werden. Noch ist, wie überall, der Vorkriegszustand nicht erreicht. Die beherrschende Stellung, die der deutsche Kaufmann vor 1914 einnahm, hat er verloren und wird sie bei der starken Verselbständigung des brasilianischen Geschäftslebens auch nicht wieder erreichen können. Und doch sind deutscher Zähigkeit in Bahia schon jetzt schöne Erfolge beschieden gewesen. Es ist ein heller Ausblick in die Zukunft, daß im Jahre 1922 nach langen und mühevollen Vorarbeiten die Deutsche Schule in eigenem schmucken Gebäude eröffnet werden konnte, und zwar auf einem Grundstück, das der deutsche Verein „Germania“ für diesen Zweck zur Verfügung gestellt hat. Den ungebrochenen Willen, die alte Weltgeltung trotz ungünstiger Bedingungen wieder zu erringen, zeigt uns Overbecks Buch und gewährt uns zugleich tiefe Einblicke in die Geschichte eines Stückes starken und zukunftsreichen Auslandsdeutschtums.

Dr. Sch.

Schweden in Kultur und Wirtschaft. Sveriges kulturella och ekonomiska liv. Frankfurt a. M.: (Meßamt f. d. Frankf. Internat. Messen 1922). 90 S. 8°. (Schriften des Frankfurter Meßamts. H. 9.)

Dieses schmucke 9. Heft der Schriften des Frankfurter Messeamts bringt den Willen Schwedens und Deutschlands zu gemeinsamer Wiederherstellung blühender Wechselbeziehungen von Kultur und Wirtschaft auf beiden Seiten der Ostsee schon dadurch zu einladendem Ausdruck, daß die 13 Aufsätze der schwedischen Verfasser in gutem Deutsch und Schwedisch parallel zum Abdruck gebracht sind. Nach einem herzlichen Geleitwort des deutschen Gesandten in Stockholm behandelt Sundberg den „Schwedischen Volkscharakter“; Eneborg, Berg, Cassel, Heckscher, Enström, Ahman je verschiedene Gebiete des schwedischen Wirtschafts- und Weltwirtschaftsgebiets, Norlind „Das Musikleben in Schweden“, Heden „August Strindberg als europäischer Dichter“, Wahlin „Die schwedische Kunst“ und Landquist „Die neuere schwedische Literatur“. Die Hauptlebensgebiete des zeitgenössischen Schweden werden so von berufenen schwedischen Vertretern in gedrungener Übersichtlichkeit vorgeführt; das Heft bietet eine leicht fäbliche und bequeme Einführung in das Land, das allen Deutschen als treuer Freund im Weltkrieg und nach dem Weltkrieg teuer geworden ist.

Ro.

Fuckner, Ernst, Die russische Genossenschaftsbewegung (1865 bis 1921). Lpz. u. Bln.: Teubner 1922. IX, 206 S. 8°. (Osteuropa-Institut in Breslau. Quellen- u. Studien-Abt. 1. H. 6.) Von den neueren Schriften über das russische Genossenschaftswesen (z. B. Hahn und Totomianz) ist die von Fuckner die umfassendste. Sie hat obendrein den Vorzug, aus der Feder eines Mannes zu stammen, der Wissenschaftler (ehemaliger Professor der Technischen Hochschule in Nowotscherkask im Dongebiet) und langjähriges Vorstandsmitglied großer genossenschaftlicher Organisationen ist, und der ferner sowohl die Zeiten friedlicher Entwicklung des russischen Genossenschaftswesens, als auch die der bolschewistischen Eingriffe persönlich miterlebt hat.

Der ausführlichste Teil des Buches analysiert das bolschewistische Zerstörungswerk an den Genossenschaften bis zu den Ansätzen einer Umkehr durch die sogenannte „neue“ Wirtschaftspolitik der Bolschewisten. Fuckner kommt zu dem Schluß, daß auch in der jetzigen wieder etwas freieren Form die russischen Genossenschaften keine wahren Genossenschaften mehr sind, denn ihnen fehlen die wichtigsten Voraussetzungen der Freiwilligkeit und der Selbstbestimmung. Er zeigt ferner, daß sie, wenn sie eines Tages wieder frei werden sollten, als ruiniert zu betrachten und ganz von vorn wieder aufzubauen sind.

Als der interessanteste Teil erscheint mir die erste Hälfte des Buches, die von dem geradezu überwältigenden äußeren und inneren Wachstum des russischen Genossenschaftswesens zwischen dem Russisch-Japanischen Krieg und der bolschewistischen

Revolution von 1917 zeugt, und die in der lebendigen Darstellung des Miterlebenden die Ziele, Strömungen und Schwierigkeiten dieses Wachstums und die Überwindung aller Hemmungen schildert. Was daran so bedeutsam erscheint, ist die Umstellung der Psyche des russischen Volkes aus der Passivität zur Aktivität, ist die Organisationsfähigkeit dieser bis dahin als so stumpf angesehenen Massen, ist — daran können wir von den Russen gegenüber unserem verhängnisvollen Nationalfehler der Streitsucht und Eigenwilligkeit lernen — der großzügige Wille zur gemeinsamen Überwindung aller Schwierigkeiten. Das alles läßt bei Fuckner die Überzeugung aufkommen, daß das russische Volk, wenn der jetzige furchtbare Druck von ihm weicht, sich aus seinen innersten Kräften heraus eines Tages überraschend schnell wieder aufrichten kann.

Prof. Dr. Otto Goebel-Hannover.

Keppler, Paul Wilhelm von, Wanderfahrten und Wallfahrten : im Orient. 8.—10. Aufl. Mit 195 Bild. u. 2 Kt. Freiburg i. Br.: Herder & Co. (1922): 575 S. 8°.

Das Werk des gelehrten Bischofs von Rottenburg bedarf keiner weiteren Empfehlung mehr. Die rasche Aufeinanderfolge der Neuausgaben und die Herstellung einer Volksausgabe besagen deutlich genug, welche Wertschätzung diese einzigartige Reisebeschreibung gefunden hat. Hier schreibt ein anerkannter Meister des deutschen Stils mit einer Sinnigkeit über die Seele des Orients, daß man trotz der Anforderungen, die das Buch an den Leser stellt, von einem geistigen Genuß zum anderen geführt wird. Schöner und tiefer kann man kaum über das alte Ägypten und seine Kunstwerke schreiben, als es hier geschieht. Edelste Sprachform und Gedankentiefe sind in diesem Werk zu einem harmonischen Ganzen verbunden und haben eine Perle der Reiseliteratur geschaffen, um die uns jedes Volk beneiden kann. — Aus dem Inhaltsverzeichnis seien folgende Kapitel hervorgehoben: Von Meer zu Meer ins Morgenland — Alexandrien — Kairo — Durch das Land Gosen ans Rote Meer; Durch den Suezkanal nach Port Said. Ins Hl. Land — Durch die Ebene Saron und das Gebirge von Judäa — Die Hl. Stadt — Nabalus — Dschenin — Nazareth. Tabor. Tiberias — Über den Hermon nach Damaskus — Libanon, Baalbek — Beirut — Griechenland — Konstantinopel. Annähernd 200 Bilder zieren das Werk. Eine Landkarte von Palästina und ein Stadtplan von Jerusalem sind beigegeben.

Dr. Straubinger.

Sinzig, P. Petrus, O. F. M., Lebendig begraben? 2 Erinnerungen. Übers. v. Maria Kahle. M. 11 Bild. Freiburg i. Br.: Herder 1922. 294 S. 8°.

Das von Maria Kahle flott und lesbar übersetzte Buch des auch in Deutschland bekannten Franziskanerpaters schildert deutsche Ordensarbeit in der Heimat und in Brasilien in der fesselnden und lebendigen Art des durch seine Vorträge und seine Rednergabe hervorragenden Mannes, der Geistlicher und Journalist, Dichter und Komponist, Arzt und Krankenpfleger zugleich gewesen ist und noch ist, und dem Brasiliens Katholiken unendliche Anregung und Förderung verdanken. Es ist echt deutsche Arbeit, die die deutschen Franziskanerpater hier in unermüdlicher Aufopferung leisten.

W.

Die Kulturbedeutung der deutschen evangelischen Kirche in Brasilien. 7 Aufsätze von deutsch-brasilianischen Kirchenmännern. Hrsg. von Bruno Geißler. Leipzig: Hinrichs 1921. 84 S. 8°. (Beihefte d. Ztschr.: „Die evangelische Diaspora“ Nr. 3.)

Die Schrift gibt eine einigermaßen vollständige Übersicht über die evangelische Kirche deutscher Zunge in Brasilien, insbesondere nach der Seite ihrer kulturellen Arbeit hin, sowie über die Einwirkung des Weltkriegs auf die deutsch-evangelischen Gemeinden in Brasilien. Ein Literaturnachweis und zwei Übersichtskarten vervollständigen die Darlegung. Männer wie D. Dr. Rotermond, Probst D. Braunschweig, Pfarrer Mummelthey, Pfarrer Teschendorf, Pfarrer Dedekind und Pfarrer Radlach kommen neben dem Herausgeber zum Wort.

Gri.

Greyerz, Otto von, Historische Volkslieder der deutschen Schweiz. Lpz.: Haessel 1922. 85 S. 8°. (Die Schweiz im deutschen Geistesleben, Bd. 1.)

Bernoulli, C. A., Nietzsche und die Schweiz. Lpz.: Haessel 1922. 107 S. 8°. (Die Schweiz im deutschen Geistesleben, Bd. 5.)

„Die Schweiz im deutschen Geistesleben“ ist eine Sammlung kleiner Bändchen, hrsg. von H. Mayne, Bern, benannt, die den Zweck hat, einen Überblick zu geben über die gegenseitigen Beziehungen zwischen schweizerischer und deutscher Kultur auf

dem Gebiet der Literatur und Kunst, in Form von Einzeldarstellungen namhafter Gelehrter. Das Unternehmen ist um so mehr zu begrüßen, als es nicht nur die Bedeutung schweizerischer Dichter für das deutsche Geistesleben zeigen, sondern vor allem auch die vielfachen Einflüsse der Schweiz auf deutsche Künstler und Gelehrte aufdecken und zusammenfassen will. In den beiden vorliegenden Bändchen haben wir es mit zwei verschiedenen Seiten der Literatur zu tun: das anspruchslose, derb volkstümliche historische Lied und das Werk des einsamen genialen Dichterphilosophen der Neuzeit.

Im ersten Bändchen findet der Freund mundartlicher Dichtung eine gutgewählte Auslese der in der Schweiz zu besonderer Blüte gelangten volksmäßigen Siegeslieder, in denen sich, oft in rauhem Gewand, der Geist jener freiheitsliebenden, kernfesten und heimat-treuen, aber auch derben und fehdelustigen Eidgenossen des 13. bis 16. Jahrhunderts spiegelt. Eine umfassende Einleitung des Herausgebers, sowie eine Erläuterung ungebräuchlicher Wortformen tragen wesentlich zum Verständnis der Lieder bei.

Im anderen Bändchen behandelt C. A. Bernoulli den Zustrom von Anregungen, den Friedrich Nietzsche während seines lang-jährigen Aufenthaltes in der Schweiz empfing. Hier kam er in Berührung mit den Schweizer Gelehrten Burkhardt, Rüttimeyer, Bachofen und andern, verlebte in Tribschen schöne Tage der Freundschaft mit Richard Wagner, und holte sich neue Kraft für Körper und Geist aus der Natur der einsamen Bergwelt. Wie hier die Keime seiner Weltanschauung und die Anfänge seines Lebenswerkes liegen, zeigt der Verfasser in tiefgründiger Darstellung. Er gibt, wenn nicht eine Nietzsche-Biographie, so doch einen interessanten Abriss seines Lebens auf Schweizer Boden.

B.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

In der Hamburger „Deutschen Überseezeitung“ macht der Geschäftsführer des Ostasiatischen Vereins in Hamburg, Regierungsrat Dr. L. W. Mohr, neuerdings Vorschläge über die Reform der staatlichen Pflege des Auslandsdeutschtums unter dem Titel „Die amtliche Betreuung des Auslandsdeutschtums“ (was unseres Erachtens kein glücklicher Titel ist, denn den Auslandsdeutschen klingt dieses Wort „Betreuung“ nicht sehr gut in den Ohren, sie wollen weniger betreut und mehr tatsächlich unterstützt sein!). Er schlägt vor, die einzelnen Referate im Reichsministerium des Innern und in anderen Behörden, die sich mit Auslandsdeutschtum befassen, aufzuheben, aber auch die ganze Abteilung VI des Auswärtigen Amtes, die sich heute mit Auslandsdeutschtumsfragen befaßt, zu streichen und dafür das Reichswanderungsamt zu einem Fürsorgeamt für Auslandsdeutsche auszugestalten und es zweckentsprechenderweise dem Auswärtigen Amt zu unterstellen. Mohr zählt die einzelnen Arbeiten auf, die sich heute die Abteilung VI des Auswärtigen Amtes gestellt hat und meint, daß sie als Aufgaben eines Auswärtigen Amtes sich etwas seltsam ausnehmen, wo doch nach einem Ministerwort die Aufgabe des Auswärtigen Amtes lediglich die politische Geschäftsführung sei.

In Wirklichkeit ist Mohrs Vorschlag nur eine theoretische Umorganisation. Denn an die Stelle der Abteilung VI würde ein dem A. A. untergeordnetes Reichsfürsorgeamt treten, also eine noch mehr ausgebaut Abteilung VI mit genau den gleichen Aufgaben: Gespart würde höchstens dadurch, daß die Fragen des Reichswanderungsamtes dann nicht doppelt im A. A. und in einem eigenen Amt behandelt werden würden, aber gerade dieser Vorschlag der Unterstellung des Reichswanderungsamtes unter das Auswärtige Amt ist ja schon früher von uns aus ähnlichen Motiven heraus gemacht und damals auf manchen Seiten recht wenig sympathisch begrüßt worden. Ob man aber die Abteilung VI des Auswärtigen Amtes auflöst und sie dem Reichswanderungsamt unterstellt, oder ob man das Reichswanderungsamt selbst unter das Auswärtige Amt stellt und dadurch dort Beamte spart, kommt schließlich auf dasselbe heraus. Mohr will die ausländischen Stellen, die diplomatischen und konsularischen Vertretungen des

Reichs, vollständig von der Auskunftstätigkeit und Auskunfts-erteilung befreien, um so an Valutagehältern im Ausland zu sparen. Es sei falsche Sparsamkeitspolitik, wenn im Inland die Gehältern gespart werde, die eine Arbeitsvermehrung im Ausland mit sich brächten. Das ist an sich gewiß richtig, man kann aber im allgemeinen nicht behaupten können, daß, abgespart, einzelnen Beamten wenigen Stellen, tatsächlich das Reich im Ausland viel Beamte unterhalte. Vielleicht ist stellenweise sogar das Gegenteil richtig. Die Auskunftserteilung durch Inlandsbehörden ist nicht ständig durch neu zufließendes Nachrichtenmaterial in Auslandsstellen auf dem laufenden gehalten werden, würden rasch einschlafen und unnütz und schlecht werden. Auskunftstätigkeit der Inlandsbehörden setzt eben ein reiches und gut arbeitendes Netz von Auslandsbeamten voraus. Gerade diese Sparsamkeit in der Besetzung der Auslandsposten würde dem Reich Deutschland selbst und in seiner allgemeinen Unternehmung schwer rächen. Diese Fragen werden ja, wenn die Reformorganisation unseres Amtsbetriebes und unseres anderen Dienstes überhaupt erst in Angriff genommen wird, eine große Rolle spielen und insofern sind auch die Anregungen Mohrs nicht so weit außer acht zu lassen. Im allgemeinen aber wollen wir wünschen die Auslandsdeutschen selbst viel weniger eine amtliche „Betreuung“ und eine amtliche Fürsorge, die aus gewissen politischen Gründen und Rücksichten, ob sie nun durch ein Reichswanderungsamt oder durch ein Auswärtiges Amt erfolge, als nicht so frei und richtig sich auswirken könnte, wie eine private Arbeit, sondern sie wünschen Anteilnahme des gesamten Heimatvolkes und eine feste Stütze in der heimischen Wirtschaft, Kultur und Politik. Und dazu ist eine weitgehende Aufklärung der Öffentlichkeit nötig, für die letzten Endes doch nicht Amtsinhaber sondern private Organisationen in Frage kommen.

Eine wertvolle tabellarische Übersicht über die Aus- und Einwanderung in den wichtigeren Ländern hat das Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr an der Universität Kiel zusammengestellt und im „Wirtschaftsdienst“ vom 22. Juni veröffentlicht. Zunächst ist die Auswanderung aus den 20 wichtigsten Auswanderungsländern Europas für die Jahre 1910–22 betrachtet. Für 1922 liegen allerdings erst wenige Zahlen vor; für 1921: Großbritannien, Italien, Spanien und Rußland-Polen mit 100 000 Auswanderern an der Spitze, wobei Großbritannien mit 199 477 Auswanderern die Führung hat. Dann folgt eine entsprechende Tabelle der überseeischen Länder. Hier stehen die Ver. Staaten von Nordamerika an erster Stelle mit 247 700 Auswanderern, an zweiter Stelle folgt, allerdings in weitem Abstand, Australien. Eine weitere Zusammenstellung zeigt die Einwanderung in den 13 wichtigsten Einwanderungsländern der Erde, falls 1910–22. Wie vor dem Kriege stehen die Ver. Staaten (1921: 805 228 Einwanderer) weitaus an der Spitze, an zweiter Stelle (1921: 148 477 Einwanderer) Kanada.

Es folgen noch eine Reihe von Spezialtabellen, die über die Wanderungsbewegung von Großbritannien und Irland nach Deutschland, besonders der Ver. Staaten von Amerika Aufschluß geben. Besonders interessant ist die letzte Tabelle, die eine Übersicht über die Rassen- bzw. Volkszugehörigkeit der in den Ver. Staaten von 1909–1922 zugelassenen Einwanderer gibt.

„Europäische Gespräche“, Hamburger Monatshefte für auswärtige Politik, heißt eine neue Zeitschrift, herausgegeben von Professor Dr. Mendelssohn-Bartholdy (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart-Berlin). Das erste (Juni-) Heft bringt unter der Überschrift „Mahnung an Europa“ Geleitworte bekannter Persönlichkeiten aus Deutschland, England, Finnland, Frankreich, Holland, Schweden; einen Aufsatz des Herausgebers über

päische Politik“, eine Betrachtung über den Rapallovertrag, ferner „Dokumente“, wie den Austausch von Erklärungen über den Ruheinfall zwischen heimischen und französischen Juristen, u. a. Besprechungen, und eine Bibliographie; letztere drei Rubriken werden eine ständige und wesentliche Einrichtung der Zeitschrift bilden. Eine ganze Reihe von Politikern haben ihre

Mitarbeit für die kommenden Hefte zugesagt. Darin liegt eine Gewähr, daß die Zeitschrift ihren ausgesprochenen Zweck „Männern und Frauen guten Willens einen Platz zu öffnen für die Aussprache über das, was Europa not tut“, erfüllen wird, und daß das von Bismarck geprägte Wort: „Qui parle Europe a Tort“ in diesem Falle nicht zutreffen wird.

VON UNSERER ARBEIT

An unsere Freunde und Leser!

„Jeder Deutsche hat so zu handeln, als ob er allein sei, und als ob lediglich von ihm allein das Schicksal des Vaterlandes abhängt.“

Wenn dieses Fichte-Wort heute beherzigt würde, so wäre es paradox, von einem Untergang deutscher Kultur zu sprechen. Aber es ist notwendig, in einer Zeit, wo der deutsche Verleger die Herstellung wissenschaftlicher Werke einstellen muß, wo alle deutschen Zeitungen und Zeitschriften aufs schwerste um ihren Bestand ringen, immer wieder auf die furchtbare Gefahr hinzuweisen, die dem deutschen geistigen Schaffen und dem deutschen Kulturansehen drohen, wenn die Allgemeinheit glaubt, es handle sich nur um wirtschaftliche und politische Schwierigkeiten und Gefahren.

Auch das Deutsche Ausland-Institut, Stuttgart, bittet seine Freunde im In- und Auslande, ihm die Weiterführung seiner Zeitschrift „Der Auslandsdeutsche“, der einzigen Halbmonatsschrift auf dem Gebiete des Auslandsdeutstums und der Auslandkunde, durch Bewahrung der alten Treue und durch Werbung neuer Mitglieder und Leser zu ermöglichen.

Ein neues Buch in unserer Schriftenreihe

Ein Zeichen des regen Interesses, das für Geschichte und Bedeutung des Auslandsdeutstums jetzt auch allenthalben in den Kreisen der deutschen Wissenschaft herrscht, ist das neue Buch, das als Band 12 der kulturhistorischen Reihe des Deutschen Ausland-Instituts soeben im Ausland und Heimat Verlag (Stuttgart, Neues Schloß) herauskommt. Dr. Martin Lohmann hat es im Seminar des Leipziger Nationalökonomischen Universitäts-Professors Dr. Stieda, selbst eines Auslandsdeutschen, gearbeitet. Zwar war er selbst nie in Amerika und kennt Land und Leute nicht; das läßt sein Buch etwas der Unmittelbarkeit entbehren. Aber die Trockenheit und Nüchternheit der Darstellung läßt auf der anderen Seite die historischen Tatsachen um so stärker hervortreten, und da sich Dr. Lohmann mit besonderem Eifer der sozial-wirtschaftlichen Erscheinungen annimmt und das in Deutschland vorhandene Quellenmaterial mit seltenem Fleiße durchgearbeitet hat, ist eine Arbeit entstanden, die gerade in ihrer Kürze und knappen Zusammenfassung eine wertvolle Bereicherung der Auslandsdeutstums-Literatur darstellt. Lohmann untersucht im ersten Teil seines Buches die Gründe der deutschen Auswanderung und den Einfluß der Deutschen auf die Kolonisierung und Erforschung Pennsylvaniens. Er geht von der Gründung Germantowns aus und schildert bis zum Unabhängigkeitskriege das Kultur- und Wirtschaftsleben der Deutschen, die ja zum guten Teil unter quäkerischen und sektiererischen Einflüssen standen. Was sie in Landwirtschaft, Viehzucht, Obst- und Gartenbau, in Handwerk und Industrieanfängen, in Handel und Verkehr für das Land geleistet haben, erfährt eine liebevolle Darstellung. Im zweiten Teil wird zunächst die Zeit des Rückgangs der deutschen Einwanderung bis etwa 1820 untersucht, dann wird die Periode der Einwanderer um 1820 bis 1830, der sogenannten „Dreißiger“, vor allem aber der 48er geschildert und schließlich die Zeit starker deutscher

Einwanderung nach dem Sezessionskriege dargestellt. Den Abschluß bildet die Periode des Nachlassens des deutschen Zustroms bis zum Weltkriege und der Einfluß des Völkerkriegs auf das Deutschtum des Landes.

In jeder einzelnen Periode wird dargelegt, wie das religiöse und kulturelle Leben der Deutschen beschaffen war, unter welchen Schwierigkeiten und Bedingungen sie sich gegenüber den Anglisierungsbestrebnungen deutsch erhielten, wie unermüdlich und wacker sie an die Urbarmachung des Landes, an die Entwicklung seiner landwirtschaftlichen und industriellen Bodenschätze gingen, wie gerade Pennsylvanien in seiner gesamten Wirtschaft dem Deutschtum unendlich vieles verdankt und wie stark deutsches Handwerk und Gewerbe in gewissen Zeitläuften von Einfluß und Wirkung gewesen sind. Etwas kürzer ist die allerjüngste Vergangenheit der letzten Jahrzehnte behandelt, für die weniger Quellen vorlagen und in denen auch der Amerikanisierungsprozeß wesentlich rascher vorgeschritten ist.

Das Buch Dr. Lohmanns sollte in keiner öffentlichen Lehrer- und Schülerbücherei fehlen, es sollte in die Hand jedes Amerika-fahrers und jedes Auswanderers kommen. Denn es bietet eine Fülle wissenschaftlichen Materials, übermittelt dem Leser eine knappe und dabei doch abgerundete Kenntnis der Entwicklung des Deutschtums in Pennsylvanien und damit in ganz Amerika und es nimmt vor allen Dingen Rücksicht auf die Zusammenhänge zwischen Wirtschaft und Kultur der Heimat der Auswanderer und den Verhältnissen in ihrem Einwanderungsland. Die frühere deutsche Einwanderung kam voran, weil religiös oder wirtschaftlich starke und zielbewußte Führer an ihrer Spitze standen, wie z. B. ein Pastorius. Noch die 30er- und die 48er-Bewegung brachte eine Fülle hervorragender deutscher Geistesarbeiter nach Amerika. Die spätere Einwanderung aber versagte und wurde amerikanisiert, weil unter den zahlreichen Handarbeitern die gebildeten Kreise fehlten, die den Zusammenhang mit der Heimat und ihrer fortschreitenden Bildung und Wirtschaft aufrecht erhielten. In seinem Schlußwort fordert daher Lohmann auf, aus der Geschichte der Deutschen in Pennsylvanien zu lernen, bei künftiger Massenauswanderung die Vorzüge und Schwächen des deutschen Volkscharakters genau abzuwägen und die Wahl der Auswanderungsziele und der Fürsorge für die Auswanderer demgemäß einzurichten.

Das Werkchen ist mit einem ausführlichen Literaturverzeichnis versehen und enthält zwei Karten, die das Studium des Textes wesentlich erleichtern und verständlich machen. Das Buch wird trotz der hohen Herstellungskosten zu dem mäßigen Preise, Grundzahl 1,50 mal der Schlüsselzahl des Börsenvereins, worauf unseren Mitgliedern bei unmittelbaren Bestellungen eine Ermäßigung von 15% gewährt wird.

Von der Lichtbild-Abteilung

In den Monaten Juli und August lief für die Lichtbild-Abteilung wieder sehr zahlreiches und wertvolles Bildmaterial ein. Unsere Sammlung über die Ostdeutschen Grenzmarken fand durch die freundliche Vermittlung von Herrn Ministerialrat Fischer eine wertvolle Bereicherung durch umfangreiches Plattenmaterial aus den Beständen der ehemaligen Staatlichen Ansied-

lungskommission für Westpreußen und Posen. Von Herrn Generaldirektor Noe ging uns eine ganze Reihe interessanter Aufnahmen von der Danziger Werft zu, die eine schöne Ergänzung unserer Lichtbildserie über Danzig bilden. Herr F. H. Reimesch stellte uns sein ausgezeichnetes Bildermaterial über Deutsch-Österreich und insbesondere über die abgetretenen deutschen Gebiete der Südmark zur Verfügung, und der L. v. Endersche Verlag, sowie die Österreichische Illustrierte Zeitung machten uns ihr Bildermaterial über das Kuhländchen und das Burgenland für unsere Sammlung zugänglich. Hier seien auch die schönen Aufnahmen von Herrn Dworzak über die Wischauer Sprachinsel erwähnt. Durch die Güte des Schwedischen Reisebureaus gelangten wir in den Besitz einer ausgezeichneten Lichtbildserie über Schweden. Die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg stiftete eine große Anzahl hochinteressanter Aufnahmen von ihren Bauten im Ausland. Die Deutsche Botschaft in Rom bedachte uns mit einigen guten Bildern von der Botschaft. Ferner stiftete Herr Dehle zahlreiche Aufnahmen von dem stattlichen Bau des Deutschen Hospitals in Buenos Aires, sowie vom Deutschen Seemannsheim und dem Verein zum Schutze germanischer Einwanderer dort. Herr Paulo Pestana sowie Herr Schriftsteller Richard Kellermann überließen der Sammlung viele vorzügliche Bilder aus dem Kaffeestaat Sao

Paulo. Sehr hübsche Aufnahmen von den Schüleraufführungen der Deutschen Schule in Mexiko gingen uns von Herrn Dr. Fein zu. Endlich seien unter den zahlreichen Schenkungen noch die Bilder von New-Orleans genannt, die die New-Orleans Association of Commerce uns zugehen ließ, sowie die prächtigen Aufnahmen von der Feuerlandsreise des Dampfers „Cap Polaris“, die wir der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft verdanken.

Dank. Die wichtigste Quelle über das Deutschtum in Holland bildet die „Deutsche Wochenzeitung für die Niederlande“ des Herrn Prell. Es ist jetzt unserer Bücherei gelungen, die in früheren Jahrgängen der Zeitschrift fehlenden Einzelnummern durch das Entgegenkommen des Herausgebers zu erhalten, so daß das Institut sämtliche früheren Jahrgänge vollständig besitzt. Wir sind für diese Hilfsbereitschaft Herrn Prell zu Dank verpflichtet.

Bitte!

Wir bitten unsere Mitglieder, Freunde und Leser, den Anzeigenteil zu beachten und sich bei Anfragen und Bestellungen den Firmen gegenüber auf die hier gelesene Anzeige zu berufen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart.

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 21. September 1923.

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut, Stuttgart, Neues Schloß, Nordflügel, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postcheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 12200 bis 12202.

ANZEIGENTEIL

Schriften des Deutschen Ausland-Instituts

im Verlage der Ausland und Heimat Verlags-Akt.-Ges., Stuttgart, Neues Schloß.

A. Kulturhistorische Reihe

- Band I: **Kurland.** Vergriffen.
- Band II: **Geschichte der deutschen Kolonien an der Wolga** von Dr. Gerhard Bonwetsch. Grundzahl geb. M. 1.50, geh. M. 1.20
- Band III: **Geschichte der deutsch-evangelischen Kirche zu Liverpool** von Pfarrer Lic. A. Rosenkranz. Grundzahl geb. M. 1.80, geh. M. 1.50
- Band IV: **Das Deutschtum in Kongreßpolen** von Adolf Eichler. Grundzahl geb. M. 2.20, geh. M. 2.
- Band V: **Das Deutschtum in Uruguay** von Pastor W. Nelke. Grundzahl geb. M. 4.—, geh. M. 3.50
- Band VI: **Die Deutschen in der Dobrudscha** von Paul Träger. Grundzahl geb. M. 4.—, geh. M. 3.50
- Band VII: **Die deutschen Kolonien im Schwarzmeergebiet** von Dr. K. Stumpp. Grundzahl geb. M. 1.80, geh. M. 1.50
- Band VIII: **Die deutsche Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart** von Pfarrer Eduard Blocher. Grundzahl geb. M. 5.—, geh. M. 4.50
- Band IX: **Deutsche in England** von Dr. C. R. Hennings. Grundzahl geb. M. 6.—
- Band X: **Das Lied der deutschen Kolonisten in Rußland** von Prof. Dr. Wilh. Schünemann. Grdz. geb. M. 20.—, M. 17.50, geh. M. 12.50
- Band XI: **Die deutschen Kolonien an der Riviera** von Frau Emma Wettstein. Grundzahl geb. M. 1.20, geh. M. 1.—
- Band XII: **Bedeutung d. deutschen Ansiedlungen in Pennsylvania** von Dr. Martin Lohmann. Grdz. geb. M. 1.80, geh. M. 1.50

B. Rechts- und staatswissenschaftliche Reihe

- Band I: **Das Wahlrecht der Auslandsdeutschen.** Vier Arbeiten von Dr. jur. Heinr. Brode, Dr. jur. Willms Rams, Dr. jur. P. Kurtzig, Dr. jur. Bruno Wohl. Grdz. geb. M. 2.—, geh. M. 1.50.

Die angegebene Grundzahl mal der Schlüsselzahl des Börsenvereins ergibt den Verkaufspreis, auf den Mitgliedern des D. A. I. bei unmittelbar an die Geschäftsstelle gerichteten Bestellungen eine Ermäßigung von 15 % gewährt wird.

Jeder das Deutschtum schätzende Ausländer sollte

die groß angelegten reich illustrierten Wochenausgaben der führenden süddeutschen Tageszeitung „Münchner Neueste Nachrichten“

„Gaceta de Munich“

illustrierte Wochenschrift für das spanisch-sprechende Ausland

und

„Ost und Süd“

illustrierte Wochenschrift in deutscher Sprache kennen.

Beide Zeitschriften dienen der Förderung der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands mit dem Ausland.

Verlangen Sie Probenummer gegen Einsendung des Portos in Briefmarken direkt vom Verlag

Knorr & Hirth, G. m. b. H., München
Sendlingerstraße 80.

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT

FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS



UNIVERSITY OF ILLINOIS

„Der Auslandsdeutsche“ erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit einem satzungsgemäßen Mindestbeitrag unentgeltlich. * „Der Auslandsdeutsche“ kann durch jede Postanstalt bezogen werden. Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer-Stuttgart Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. VI — Nr. 20

STUTTGART

Zweites Oktoberheft 1923

Inhalt:

Zur Auswanderung nach Argentinien. Von M. Riester	Seite 561
Minderheitsfragen auf der Interparlamentarisch-Konferenz in Kopenhagen. Von Dr. W. Medinger	562
Die Kurländerin Elisa v. der Recke. Von Anna Bloß	564
Auslandsberichte	567
Vom Auslandsdeutschtum: Rundschau	571

Vom Auslandsdeutschtum: Kleine Nachrichten	Seite 576
Kirche und Mission im Ausland	576
Deutsches Schulwesen im Ausland	576
Deutsche Vereine im Ausland	577
Kunst und Wissenschaft im Ausland	577
Deutscher Sport im Ausland	578
Das deutsche Buch im Ausland	579
Deutsches Zeitungswesen im Ausland	579

Vom Auslandsdeutschtum: Stimmen der Auslandsdeutschen	Seite 580
Verschiedenes	581
Wirtschaftliches	582
Bücher-, Karten- und Zeitschriftenschau: Bibliographie	584
Buchbesprechungen	588
Aus Zeitungen und Zeitschriften	590
Von unserer Arbeit	591

Zur Auswanderung nach Argentinien

Von M. RIESTER, Buenos Aires

Der Verfasser des Aufsatzes ist seit langen Jahren 1. Schriftführer der Vereinigung zum Schutze germanischer Einwanderer in Buenos Aires; seine Ausführungen sollten daher bei dem starken Auswanderungsdrang nach Argentinien besondere Beachtung finden.

Bittere Enttäuschung erwartet die größte Mehrzahl der deutschen Auswanderer, die jetzt so überaus zahlreich nach Argentinien fahren. Sie finden nicht die Arbeits- und Erwerbsmöglichkeiten, die sie sich, ohne sich an der richtigen Quelle erkundigt zu haben, einbildeten, oder die ihnen von gewissenlosen Agenten vorgelogen wurden. Es gibt eben in Argentinien nicht genug Arbeitsmöglichkeit.

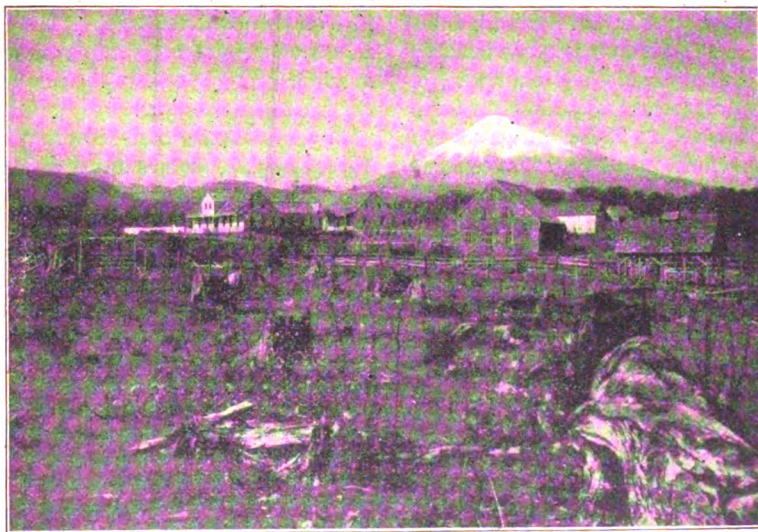
Die geschäftliche Lage des Landes ist nicht günstig. Verkehr und Handel im Klein- und Großbetrieb zeigen wenig Leben. Die Folge davon ist, daß weniger Angestellte gebraucht werden. Man stellt also nicht nur keine neuen ein, sondern es werden noch obendrein Angestellte entlassen. Und nun kommen schon fünf Jahre lang gerade eine große Anzahl Kaufleute, Buchhalter, Korrespondenten und Verkäufer beiderlei Geschlechts in Buenos Aires an. Die wenigsten können Spanisch. Wohin mit ihnen? In ihrem Berufe findet sich höchstens noch zufällig ein Platz, immer vorausgesetzt, daß man schon

perfekt Spanisch kann. Denn sowohl in deutschen wie argentinischen Geschäftshäusern ist das Spanische notwendig und zudem sind am Platze für jeden freierwerbenden Posten zahlreiche Bewerber vorhanden. Arbeit auf dem Lande können aber die Kaufleute nicht leisten. Sie müssen notgedrungen in der Stadt bleiben und wohl ihnen, wenn sie als Tellerwäscher oder Aufträger ein Unterkommen finden. Es kommt auch zu bitterem Hungerleiden und Betteln. — Es ist ferner eine sehr schwierige Sache

für Ärzte, Künstler und die freien Berufe überhaupt, sich in Argentinien eine Tätigkeit zu verschaffen.

Größere Arbeit gibt es vor allem für die verschiedenen Handwerker. Jedoch auch hier nicht für alle Arten, da Industrie und Gewerbe nur in geringem Maße vorkommen und sich die Arbeitsmöglichkeit mehr auf Reparaturen beschränkt. Auch ist die Konkurrenz der romanischen Einwanderer nicht zu unterschätzen.

Nur Arbeit heißt es deshalb, oder wir nehmen jede Arbeit an, wir gehen aufs Land. Als was??



Wohnhaus mit Wirtschaftsgebäuden eines deutschen Ansiedlers auf gerodem Urwaldboden. Im Hintergrund der Osorno. — Aus: Martin, Landeskunde von Chile, 2. Aufl., L. Friederichsen & Co. (Vergl. die ausführliche Besprechung auf Seite 588.)

Um Privatland in Argentinien kaufen zu können, braucht man Geld und nach deutschen Begriffen ungeheuer viel. Somit kann sich fast keiner der jetzt aus Deutschland Auswandernden Land kaufen. Gewiß, es gibt im Norden noch viel Regierungsland, im Chaco z. B. und in Misiones. Das Land ist fruchtbar, das Klima gut. Aber selbst um dort in jenen Gegenden anzufangen, braucht man Geld, sonst verhungert man.

Das Geld fehlt, fehlt und fehlt und niemand streckt es vor! Arbeit auf dem Lande zu finden als Knecht ist möglich, doch sie kommt für Kaufleute nicht in Betracht. Denn wer als Knecht gehen will, der muß entweder schon an die härteste und schwerste Arbeit gewohnt oder sehr kräftig und gesund sein und viel Ausdauer haben. Das Leben eines Knechtes im argentinischen Kamp ist himmelweit verschieden von dem in Deutschland. Es ist ein wildes Arbeiten zumal in der Erntezeit und sehr anstrengend. Zwar ist das Essen genügend, aber die Schlafgelegenheit besteht nur allzuoft in elenden Löchern. Selbst Knechte werden jetzt weit weniger gebraucht als früher. Der Bauer arbeitet mit Maschinen. Wo z. B. einst bei der Weizenernte ein Haufen Menschen notwendig war, da schaffen es jetzt 4—5 mit einer Schneid- und Dreschmaschine.

Geht es nun schon so mit der Beschäftigung des Mannes, wie soll dann die Lage der nach Argentinien einwandernden, alleinstehenden Frauen sein? Gleich nach dem Kriege war eine große Nachfrage nach deutschen Dienstmädchen, Köchinnen, Kindermädchen und Erzieherinnen. Auch das hat nachgelassen, sehr nachgelassen. Viele Stellen sind besetzt worden und andere

wollen keine Deutschen mehr wegen der schlimmen Erfahrungen, die sie gemacht haben. Solche Stellungen sind auch nicht immer angenehm. Eine Erzieherin in einer argentinischen Familie wird z. B. nicht behandelt wie in Deutschland. Sie ist nicht mehr als ein besseres Kindermädchen. Dazu kommen die sittlichen Gefahren für ein alleinstehendes Mädchen, die größere sind als in Deutschland.

Es würde zu weit führen, auf alle Einzelheiten einzugehen. Der Schreiber dieser Zeilen, der sich auf seine eigene und auf die Erfahrung von Priestern und Laien stützen kann, die das ganze Land und seine Verhältnisse durch beständige Reisen kennen, warnt seine Landsleute vor unüberlegter Auswanderung nach Argentinien.

Wer nach Argentinien kommen will, der höre nicht auf die gewissenlosen Vorspielungen, die, wie's scheint, in Deutschland gemacht werden. Solche Propaganda ist ein Verbrechen. Man schreibe auch nicht nach Buenos Aires an die deutschen Vereine um Stellenvermittlung oder gar um freie Reise. Das ist ganz aussichtslos. Man wende sich vielmehr ausschließlich an das Deutsche Ausland-Institut, das Reichswanderungsamt oder an seine Zweigstellen im Reiche, bzw. an die von ihm anerkannten Organisationen und man erbitte mündlich oder schriftlich von einer dieser Stellen Aufklärung über die Aussichten des in Betracht kommenden Berufes. Nach diesen Angaben allein erwäge man seine Mittel und entscheide sich.

Wie viele wären nicht materiell und geistig im fremden Lande zugrunde gegangen, wenn sie nicht so blind ausgewandert wären.

Minderheitsfragen auf der Interparlamentarischen Konferenz in Kopenhagen

Von Dr. WILHELM MEDINGER, Prag *)

Der letzte große Kongreß der Interparlamentarischen Union fand vom 15.—18. August in Kopenhagen statt. Der Kongreß war diesmal besucht, wie noch nie. Fast 700 Parlamentarier aus 30 Staaten hatten sich angemeldet. Dennoch könnte man vielleicht auch hier sagen: weniger wären mehr gewesen. Viele Nebenfiguren aus dem politischen Schachspiel der Nationen waren da, während manche Hauptfigur fehlte. Für die sachlichen Verhandlungen interessierte sich, wie immer, nur ein beschränkter Teil. Aus allen Staaten war die Opposition relativ stark aufmarschiert. Groß war das sozialdemokratische Kontingent, besonders aus Deutschland. Aus dem tschechoslowakischen Staate waren eineinhalbmal soviel Deutsche als Tschechen gekommen.

Seit dem Kriege ist auf keinem Kongresse so viel deutsch gesprochen worden wie auf diesem. Daran waren die große Zahl der Zuhörer aus dem nahen Skandinavien, die Menge der deutschen Redner und die schwache Vertretung von Frankreich und Belgien — je zwei Delegierte — schuld. Da man diesmal in deutscher Sprache am besten das Ohr der Versammlung fand, sprachen auch Schweizer, italienische, bulgarische und andere Delegierte deutsch. Es wurde Französisch, Englisch und Deutsch gesprochen, und jede Rede wurde in meisterhafter Weise kurz und klar, in die beiden anderen Sprachen übersetzt. „Dies ist die erste parlamentarische Verhandlung, der wir durchaus folgen können“, sagten mehrere deutschböhmisches Abgeordnete befriedigt. „Man sieht, wie gut es geht, wenn man eine Verständigung ehrlich will.“

Die zugunsten der Minderheiten vorgeschlagenen

Resolutionen wurden vom Kongreß angenommen — ein erfreuliches Ergebnis! Dennoch stellten tschechische Zeitungen den Kongreß als Niederlage für uns Deutsche hin! Die Kommission für völkische und nationale Fragen bleibt in Permanenz und bei den Erörterungen von Minderheitsfragen werden, wie im letzten Jahre, drei Vertreter der Minderheiten als ordentliche Mitglieder zugezogen werden. Es bleibt also für uns die Möglichkeit offen, über das Schicksal der Resolutionen in den Staaten zu berichten und neue Anregungen für eine Ausgestaltung des Minderheitenrechtes zur Verhandlung zu bringen — ebenfalls ein wichtiges Resultat!

In der Minderheitsdebatte standen den einzelnen Rednern erst 15, später gar nur 5 Minuten zur Verfügung. Was kann man in so kurzer Zeit sagen? Besonders dem tschechischen Delegierten war es bitter, in 5 Minuten auf die 30 Minuten langen Ausführungen der deutschen Kollegen antworten zu müssen. Viermal wurde er vom Präsidenten ermahnt, zu schließen. Dieser Fall allein beweist, daß auf derart kurzen Kongressen eine gründliche Behandlung der Themen unmöglich ist. Man wird zu einer sträflichen Oberflächlichkeit gezwungen.

Bei der Kürze der Beratungszeit war es natürlich Pflicht des Präsidiums, jedes Eingehen in die Einzelheiten der Fragen zu verbieten. Infolgedessen konnten die Delegierten kein getreues Bild von den Zuständen in ihrer Heimat geben. Ohne Krankheitsbericht gibt es aber keine Diagnose und auch keine Kurverordnung! Wie soll man z. B. über die Zweckmäßigkeit des vom Völkerbund ausgeübten Minderheitenschutzes urteilen, wenn

*) Nach einem in einer Wählerversammlung der nationalen deutschen Parteien Groß-Prags am 8. September gehaltenen Vortrag.

die Gelegenheit des Beisammenseins der Völker nicht zur gegenseitigen Information benützt werden darf? Die Berichte der Minderheitsdelegierten im Zusammenhalt mit den Entgegnungen der Mehrheitsvertreter hätten vielmehr den Boden jeder weiteren Diskussion zu bilden. Daß dabei die Aussagen aufeinanderschlagen und manchmal einige Federn fliegen, darf nicht abschrecken. Ohne gewisse peinliche Momente gibt es keine ernste Diskussion ernstest Gefahren. Man darf nicht allzu ängstlich nur an die harmonische Stimmung der Versammlung denken. Dadurch wird die Debatte unaufrichtig.

Es wird auf den Kongressen natürlich viel falsches Spiel gegeben. Z. B. redete ein Italiener schwungvoll über den Geist der Freundschaft und der Ehrfurcht unter den Völkern, während laheim seine Partei gleichzeitig den heiligen Namen „Tiro!“ unter Strafe stellt, uralte deutsche Gebiete mit italienischen Beamten durchsetzt, italienischen Schriftstücken allein Beweiskraft vor Gericht verleiht usw. Ohne Achtung vor dem erbessenen Volkstum und den Selbstverwaltungsrechten, die unter Österreich bestanden, leugnete ein Fascist aus Dalmatien überhaupt den Bestand von nationalen Minderheiten in Italien, protestierte wütend gegen die Berufung eines slowenischen Abgeordneten in das Minderheitskomitee und bezeichnete die jetzige Behandlung von Slowenen, Kroaten und Deutschen in Italien als ideal. Es war ergreifend, als der slowenische Abgeordnete vorliest nach der Rede des Fascisten in den Saal rief: „Lasciate mi speranza!“

Mit eiserner Stirn erklärte auch der tschechische Delegierte in einem Staate alles in bester Ordnung und stellte die Darlegungen der offiziellen deutschen Vertreter als vernunft- und taktlos hin. Die Vorschläge zur Verbesserung des Verfahrens des Völkerbundes und zur Errichtung einer besonderen Kommission für Minderheitsklagen nannte er einen Angriff auf den Völkerbund, eine Behauptung, die Präsident Adelswaerd zurückwies, und enthielt sich der Abstimmung, auch namens der Rumänen, über diese Resolution. Dennoch wurde sie angenommen, so daß die Tschechen und ihre Freunde sich durch ihre Haltung wieder einmal isoliert fänden.

Die von allen 108 deutschen Parlamentariern des Prager Senates und des Abgeordnetenhauses offiziell bevollmächtigten Delegierten brachten die tiefe Unzufriedenheit von mehr als Millionen Staatsbürgern mit der unter Verletzung der Friedensverträge oktroyierten Verfassung und mit der parteiischen Verwaltung des Landes zur Kenntnis des Kongresses, und der sozialdemokratische Redner, Senator Dr. Heller, sprach in treffender Weise besonders über die Benachteiligung der deutschen Industrie und über die Schulschließungen. Der tschechische Delegierte erwiderte darauf in große Erregung, daß die Deutschen früher privilegiert gewesen seien, und daß man die Schulen nur aus Gerechtigkeit schließen müsse.

Mit wohlthuender Aufrichtigkeit sprach der Holländer Baron Hittert van Hoogland sowohl über das verfehlte System des Friedensvertrages wie über die ungenügende Beobachtung, die nützliche Außerachtlassung seiner Bestimmungen durch verschiedene Staaten. Die Minderheiten werden als Bürger zweiter Klasse behandelt, und der Völkerbund stehe stumm und blind bei. Die traurige Wirklichkeit stehe im Gegensatz zu den trahlenden Illusionen, die von der widerwärtigen Phrasologie der Friedensverträge geboren worden seien. Der Pole Dombinski

will die Minderheitenfrage den einzelnen Staaten ganz überlassen sehen, eine probate Lösung, der die Auswanderung von mehr als ½ Million Deutschen aus Polen bereits zu danken ist. Er empfahl reziproke Einzelverträge der Staaten über ihre gegenseitige Minderheitsbehandlung. Dieser Weg ist nur gangbar, wenn die Verhältnisse so liegen, wie z. B. bei Polen und Deutschland, wo die gegenseitigen Minderheiten miteinander halbwegs vergleichbar sind. Dagegen ist diese Methode auf dem Balkan, dann z. B. auch zwischen Italien und Österreich unmöglich, denn Österreich hat keine italienische Minderheit, während Italien urösterreichisches Bauernland annektierte. Selbst der tschechoslowakische Staat und seine Nachbarn sind für reziproke Verträge ungeeignet, weil sie in ihrer Struktur zu verschieden sind. Sehr vorsichtig zu sprechen, war der südtiroler Abgeordnete Tinzl gezwungen. Es war viel Schweres zwischen seinen kurzen Worten zu hören. Wütend protestierte ein Rumäne gegen den Vorwurf des holländischen Delegierten, daß die rumänische Agrarreform zur Depossidierung der dortigen Minderheiten benutzt werde. Er stellte alle Maßnahmen als rein sozialer Natur hin und gebrauchte dabei ganz dieselben Phrasen, wie wir sie hierzulande zu hören gewohnt sind. In offener Weise erinnerte der Schwede Lindhagen an das Selbstbestimmungsrecht der Nationen, ohne welches die Minderheitenfrage nicht lösbar sei. Von großem Werte ist für uns immer das Auftreten der Finnländer. Sie und die Schweizer bezeichnen durch ihr Beispiel den Weg zur Lösung der deutsch-tschechischen Frage. So oft wir als Delegierte des deutschen Volkes im tschechoslowakischen Staate zu reden haben, wiederholen wir daher: „Gebt uns die Rechte der weit weniger zahlreichen Franzosen der Schweiz — 22 % — oder der Schweden Finnlands — 11 % —, und wir sind die besten aller Staatsbürger, frei von irredentistischen Anwandlungen.“ Diese Formel ist international verständlich, und noch nie hat es ein tschechischer Vertreter auf internationalem Boden gewagt, das Schweizer System abzulehnen, weil er dann seinen ganzen Mangel an gutem Willen zur friedlichen Zusammenarbeit offenbaren und seine Unfähigkeit zur Territorial-Staatsidee — Staat ist gleich wirtschaftliche Interessengemeinschaft seiner gleichberechtigten Völker und nicht Verwirklichung der nationalen Idee des numerisch stärksten Volkes — zeigen würde.

Die Frage der Kolonialmandate gab Deutschland Gelegenheit, in sehr wirkungsvoller Weise durch Abg. Gothein über das Unrecht zu sprechen, daß es von der Kolonialverwaltung ausgeschlossen sei. Der holländische Referent van Kol erwiderte, daß Deutschland ein Kolonialmandat nur dann erhalten könne, wenn es in den Völkerbund eintrete.

Die Tätigkeit in den internationalen Verbänden hat das Gute, uns mit Männern zusammenzuführen, die über die Gewaltpolitik zwischen den Staaten, wie innerhalb der Staaten ebenso denken wie wir. Diese Männer sind wohl rar, aber sie sind überall vorhanden. Wir müssen sie nur richtig suchen. Wir wollen uns bei unserer Tätigkeit gewiß nicht von Illusionen leiten lassen. Es gibt ja bekanntlich zwei Sorten von Politikern: die einen sehen die Dinge so, wie sie sie gerne haben wollen, die ändern so, wie sie sind. Wir wollen zu den letzteren gehören, und unsere Arbeit auf internationalem Boden soll unsere Kenntnis der Wirklichkeit nur fördern. Unser Wille muß deshalb nicht an Kraft verlieren, sondern er wird, aufgestemmt auf dem harten Boden der Wirklichkeit, nur um so standhafter sein.

Die Kurländerin Elisa v. der Recke*)

Von ANNA BLOS, Stuttgart

Kurland gehört zu den östlichen Randstaaten, die von alters her das traurige Schicksal hatten, hin und her gerissen zu werden zwischen Deutschland und Rußland. Auch heute gehört Kurland ja zu den Gebieten, die uns der Weltkrieg mit seinen Folgen geraubt hat. Aber viel kerndeutsches Wesen hat sich hier erhalten und eine Kultur, die unzerstörbar bleiben wird trotz aller feindlichen Gegenströmungen.

In Kurland hat sich einst der Deutsche Orden angesiedelt. Ein Meister dieses Ordens wurde von dem König von Polen, Sigmund August, als Herzog mit Kurland und Semgallen belehnt. Ein Herzog von Kurland, Friedrich Wilhelm, vermählte sich mit der Nichte Peters des Großen, Anna Iwanowna, im Jahr 1711. Er starb unmittelbar nach der Vermählung. Seine Witwe lebte in Mitau, der Hauptstadt Kurlands, bis sie als Kaiserin Anna den russischen Thron bestieg. Ihr Günstling Ernst von Biron wurde nun von ihr als Herzog von Kurland eingesetzt. Sein Sohn Peter hatte viel mit dem kurländischen Adel, den Nachkommen der deutschen Ordensritter, zu kämpfen. Der kurländische Landtag setzte ihn wegen schlechter Regierung am 18. März 1795 ab. Nun wurde Kurland dem russischen Zepher als Provinz unterworfen. So erklärt es sich, daß in dem russischen Kurland so viele deutsche Ortsnamen und so viele deutsche Adelsfamilien zu finden sind. Viel Zerrissenheit herrschte von jeher in dem kleinen Lehnshertzogtum. Viel übertünchte äußerliche Bildung, unglaubliche Herzensroheit, wie in den vornehmen russischen Kreisen, ist auch hier zu finden. Daneben echt kernige deutsche Art. Die kurische Landbevölkerung, die „teutschen Leute voll Treue und Ergebenheit“, lebt unter den „unteutschen Leuten“, den Letten, die lange leibeigen sind und in tiefster Unterwürfigkeit leben.

Unmittelbar in das politische Geschick Kurlands hat eine Frau, Elisa v. d. Recke, eingegriffen. Sie brachte die Heirat ihrer Schwester Dorothea, Reichsgräfin von Medem, mit dem letzten Herzog von Kurland zustande. Dadurch wurde noch einmal der Wunsch Rußlands vereitelt, das Herzogtum an sich zu reißen. Durch ihre vermittelnde Art und ihre allgemeine Beliebtheit trug Elisa viel zu den innigen Beziehungen zwischen dem Herzogspaar und dem Lande bei. Sie war selbst durch die Freundschaft mit der Kaiserin Katharina II. von Rußland Grundbesitzerin in Kurland geworden. Auf ihren Gütern bemühte sie sich, zur Linderung des Elends Unternehmungen durchzuführen, die herabgekommenen Personen Bildung und Versorgung schaffen sollten. Daß Elisa bei diesen sozialen Bestrebungen auch die Bildung in ihre Arbeit hineinbezog, ist besonders bemerkenswert. Welche Liebe und Dankbarkeit sie genoß, zeigt die Abschiedsrede, die ihre lettischen Bauern ihr hielten, als sie zu einer Badekur verreisen mußte. Da heißt es: „Ihr habt uns oft gütig und freundlich um Euch versammelt. Ihr brachtet Heil und Frieden in unsere Hütten. Keiner ist, der Euch nicht eine Wohltat verdankt.“

Der „Stolz Kurlands“ wurde Elisa v. d. Recke von ihren Zeitgenossen genannt. Ihre Lebensgeschichte ist eine Leidensgeschichte und eng verknüpft mit der tragischen Geschichte ihrer Heirat. Eine Märtyrerin war sie ihrer Herkunft und Umgebung, und es ist bewundernswürdig, wie diese Frau sich trotz aller Widerstände zu einer so hochbedeutenden Persönlichkeit entwickelte zu einer Zeit, wo den Frauen so wenig Entwicklungsmöglichkeiten gegeben waren.

Elisa gehörte, wie schon erwähnt, der vornehmsten Gesellschaft Kurlands an. Merkwürdig sind oft die Verhältnisse der originellen Menschen dieser Gesellschaft. Da war vor allem der Großvater, der reiche Starost Korff. Als er an das Heiratsbüro hörte er von den schönen Töchtern seines Freundes, einem von Gamskau. Um eine von ihnen wollte er werben, ohne Heller Mitgift zu verlangen. Bei starker Hitze begab er sich in einem Planwagen auf die Brautfahrt. Unterwegs entsetzte sich all seiner Kleider und befahl seinem Diener, er solle zu der Ankunft auf dem Gute Gamskaus wecken, damit er rechtzeitig Toilette machen könnte. Auf dem Gute waren die Tanten und alle Schönen in Erwartung des reichen Bräutigams sammelt. Der Diener war aber gleich seinem Herrn eingeschlafen und hatte seinen Auftrag vergessen. Als der Wagen hielt, rief er vom Bock und riß den Wagnvorhang zurück. Wie zu der Schrecken, als der Starost, gleich Adam vor dem Sursumscindensplitternackt vor der erstaunten Prunkversammlung entsetzt sprang er wieder in den Wagen und befahl dem Kutscher nach Brücken zu seinem Freund Benjamin von Wahlens zu fahren. Die Enttäuschung der Familie Gamskau läßt sich denken, besonders die der schönen, geputzten Töchter. Sie hatten von einem angesehenen und reichen Bewerber gefreut und hatten nur einen Augenblick einen nackten, nicht grade schönen Mann zu sehen.

Korff sah in Brücken Wahlens einzige Tochter Konstanze, die sehr schön war und „Tanzen, Rechnen und etwas Schreiben und Lesen gelernt“ hatte. Vorsichtig ließ er sie erst die Probebestanden, eine Pfeife nach allen Regeln der Kunst zu stopfen. Dann nahm er ihren Heiratsantrag, den das ganz arme Mädchen freudig annahm. Die junge Frau kam in einen fürstlichen Haushalt, wo sie ihre Neigung, Prunk und Macht zu entfalten befriedigen konnte. Ihr Gatte hielt ihr zwölf Livreebedienten, ein Gespanne schöner Pferde, einen Chor von zwölf Musikanten, einen Haushofmeister, Sänger und Läufer. Das Haus wurde der Mittelpunkt der vornehmen Gesellschaft Kurlands. Baron Korff lebte bei aller Pracht in seinem Hause sehr bescheiden. Seine größte Freude war, in möglichst einfacher Kleidung zu den Prunkgesellschaften seiner Frau zu erscheinen. Wenn er von Fremden, die den Hausherrn nicht in ihm erkannt hatten, gezogen behandelt wurde, donnerte er sie an. Als er starb, ließ seine Frau sein Riesenvermögen. Beider Tochter, Elisa, schloß eine Neigungsheirat mit dem Reichsgrafen von Medem. Sie war schön wie die Mutter, aber von großer Herzenskälte. Taschengeld hatte sie nie für Putz und Tand verwendet. Notleidenden damit geholfen. Sie starb schon mit zwanzig Jahren, als ihr Töchterchen erst drei Jahre alt war. Auf ihren Wunsch wurde sie in schlichtem Leinen in einem hölzernen einfachen Sarg beerdigt, ohne jedes Gepränge. Begräbniskosten sollten aber reichlich berechnet und an die Armen gegeben werden.

Die kleine Elisa kam nun zu der Großmutter, und ihre Kindheit wurde unsäglich traurig. Frau v. Korff besaß viele großen Eigenschaften viele Schwächen. Ihr Verstand war sehr ordentlich, aber ungebildet, und sie war voller Vorurteile und Hochmut. Bis ins hohe Alter war sie eine leidenschaftliche Stets hatte sie ihren Willen zur Tat machen können und keinen Widerspruch erfahren. Ihr Reichtum und ihr vornehmer

*) Nach Elisa von der Recke, Aufzeichnungen und Briefe aus ihren Jugendtagen. Herausgegeben von Paul Rachel, Leipzig. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung.

ihre eine für eine Frau jener Zeit außerordentliche Macht. Durch ihre vielen Güter hatte sie das Recht, die Wahl der Instruktionen der Abgeordneten vieler Kirchspiele zu bestimmen und gewann dadurch größten Einfluß auf alle Landverordnungen. Um sich vor Gemütsbewegungen zu bewahren, erwähnte sie der Name ihrer verstorbenen Tochter nie vor ihr erwähnt. Was Elisa von der Mutter wußte, das erfuhr sie durch lettischen Leibeigenen, die ihr ein treues dankbares Andenken bewahrten und dieses auch in dem Kinde lebendig hielten.

Elisa wurde ihre schon sechzehnjährige sehr schöne aber sehr intrigante Kusine Konstanze v. Kleist erzogen. Diese ersuchte die Großmutter mit List und Schmeichelei und wußte aus Eifersucht so gegen das kleine Mädchen einzunehmen, daß sie täglich mit Ruten gezüchtigt wurde.

Überhaupt klingt die Kindererziehung jener Zeit wie ein Märchen. Elisa hatte weder Gespielinne noch Spielzeug. Steif und geschnürt mußte sie meist hinter dem Sessel der Großmutter sitzen. Je mehr sie den Kopf in die Höhe hielt, je besser sie die Aufmerksamkeit zurückhielt, um so zufriedener war die Großmutter. Nur durfte Elisa an die frische Luft, nicht einmal an ein offenes Fenster. Sie ward so fest geschnürt, daß ihr oft der Atem verging. Essen durfte sie nicht viel, weil die Großmutter hoffte, so einen schlanken Wuchs, eine feine Haut und eine blühende Gesichtsfarbe zu erzielen. Einer von Elisas Vettern erhielt wegen eines kleinen Fehlers von seinem Lehrer eine so heftige Ohrfeige, daß er in 24 Stunden an den Folgen starb. Seine Schwester wurde von ihrer Erzieherin so heftig gestoßen, weil sie krumm stand, daß sie mit dem Kopf auf die Spitze eines Ofens fiel und an den Folgen des Sturzes in 12 Stunden tot war.

Elisas einziger Trost war ihre Wärterin, die lettische Leibeigene Anna. Diese brachte dem hungrigen Kind oft abends noch etwas zu essen, wenn sie es ins Bett brachte. Sappe war verlobt mit dem lettischen Jäger, und da sie nicht schreiben konnte, bat sie oft das noch nicht zwölfjährige Mädchen, ihr die Liebesbriefe vorzulesen oder zu beantworten. Das konnte nur nachts geschehen, da Elisa tagsüber nie ohne Aufsicht war. Da sie aber selbst nur wenig lesen und schreiben konnte, brauchte sie oft viele Stunden zu diesem Liebesdienst. Sie hat später selbst nicht bemerkt, daß sie damals nicht an Leib und Seele verdorben wurde. Sie glaubte ein gutes Werk zu verrichten, ja sie freute sich, dem Sappe zuliebe sich den Gefahren einer Entdeckung auszusetzen, denn sie empörte sich über die Tyrannei der Großmutter, die die Heirat der lettischen Leibeigenen mit dem deutschen Jäger nicht zugeben wollte. Noch inniger wurde die Liebe zwischen Wärterin und Kind, als Sappe ihm aus Versehen eine Kugel so tief in den Kopf stach, daß Blut floß. Die Großmutter kam dazu, und um die geliebte Sappe vor harter Züchtigung zu bewahren, erklärte Elisa, sie hätte sich gestoßen. Die Wärterin Konstanze brachte aber die Wahrheit an den Tag. War die Wut der alten Starostin so groß, daß erst die Wärterin das Kind halten mußte, das mit Ruten geprügelt wurde. Sie erhielt sie selbst noch zwanzig Rutenhiebe. „Seit der Zeit“, schreibt Elisa, „herrschte zwischen meiner Wärterin und mir die innigste Zärtlichkeit, die bis zu ihrem Tode fortgesetzt wurde und noch für die Kinder der Seligen fort dauerte.“

Die schönere Zeit brach erst für Elisa an, als ihr Vater sich wieder verheiratete mit der verwitweten Gräfin v. d. Recke. Diese von dem Geschick ihrer kleinen Stieftochter hörte, ließ sie ihren Mann, das Kind zu sich zu nehmen. Groß war die Freude, als sie von dieser Wendung ihres Lebens hörte. Sie mehr bedauerte die ganze Dienerschaft das Fortgehen des unendlichen Kindes. Tränen und Segenswünsche begleiteten

das sehr große zwölfjährige Mädchen, das von dem stärksten Diener die Treppe heruntergetragen wurde, denn ihr Gesicht war so dicht mit Florkappen verhüllt, daß sie nichts sehen und keinen Schritt ungeführt tun konnte. Als sie dann im Wagen saß, ließ die Hüllen abnehmen durfte und ihre Eltern sogar das Fenster öffneten, war ihre Freude unbeschreiblich. Zum erstenmal durfte sie doch frische Luft einatmen. Zum erstenmal sah sie auch die Natur, die ihr bis dahin fast ganz fremd gewesen war. Das Schloß der Stiefmutter lag sehr schön auf einem Hügel. Terrassenförmig zogen sich Gärten bis hinab zu einem See. „Alles in der Natur war mir neu! Der Blumenduft! Der Gesang der Vögel! Die mannigfaltigen Bäume! Die Wolken, der See! Dann der liebliche Mond, der sich im Silbersee spiegelte. Die blassen Sterne, die auf der leichtbeweglichen Fläche flimmerten.“ So schwärmte die empfängliche Elisa noch nach langen Jahren von ihren Gefühlen beim ersten Anblick der Natur.

Auch ihr Geist wurde nun geweckt. Bis dahin war der alte Starost Igelströhm der einzige gewesen, der sich manchmal mit Elisa beschäftigt und ihr biblische Geschichten erzählt hatte. Alle andern erklärten das Kind für „dwatsch“ und warnten sie davor, ihren Kopf anzustrengen. Aus Angst faßte sie den stillen Vorsatz, möglichst wenig zu lernen. Viel Gelegenheit dazu hatte sie sowieso nicht, denn die französischen Erzieherinnen beschäftigten sich lieber mit Stricken, Plaudern, Kartenspielen, als mit Unterricht. Nun empfand Elisa große Freude bei der Entdeckung, daß sie keineswegs „dwatsch“ wäre. Ihr künstlich niedergehaltener Lerneifer erwachte. Der Hofmeister ihrer jüngeren Stiefgeschwister erteilte ihr Unterricht. Zwei Stunden hatte sie bei dem Klavierlehrer, zwei Stunden vor und zwei Stunden nach Tisch bekamen die Kinder Tänze von dem Tanzmeister einstudiert, denn der Tanzunterricht spielte damals eine wichtige Rolle. In der Zwischenzeit mußte Elisa ihrer Stiefmutter französische und deutsche Romane und Schauspiele vorlesen.

Wie der Geist Elisas sich entwickelte, so entfaltete sie auch äußerlich eine außerordentliche Schönheit und hatte, fast noch ein Kind, schon eine große Schar von Verehrern. Es paßt in die weiblichen Erziehungsanschauungen jener Zeit, daß die Stiefmutter die Eitelkeit des heranwachsenden Mädchens in geradezu gefährlicher Weise schürte. Durch Schönheit sollte die Frau sich eine Machtstellung schaffen. Elisa sollte selbst nie das Herz an einen Mann verlieren, aber möglichst viel Männern den Kopf verdrehen. Der Mann, der der Liebe einer Frau gewiß sei, werde zum Tyrannen und seine Liebe erkalte. So würde die Frau, die liebte, stets unglücklich. Darum müsse die Frau sich hüten zu lieben, denn Liebe vergifte das Leben des Weibes. Ihr Ziel müsse sein, einen möglichst reichen, vornehmen Mann zu heiraten und ihn stets verliebt zu halten.

Schon mit zwölf Jahren erhielt Elisa ihren ersten Heiratsantrag, den sie nach dem Rat der Stiefmutter ablehnte. Sie wurde damals in der kurländischen Gesellschaft eingeführt, zu der nicht nur der Adel gehörte, zu der auch Personen von Talent und Kopf, wie Literaten, Künstler u. a. Zutritt hatten. Es ist wie ein Wunder, daß das schöne Kind, das von allen Seiten mit Huldigungen verwöhnt wurde, nicht eitel und oberflächlich wurde. Das verdankt sie zum großen Teil der treuen Leibeigenen Sappe, die stets die Erinnerung an ihre gute verstorbene Mutter in ihr wachhielt. Zudem war in Elisa stets der Trieb, sich weiterzubilden. Sie liebte ernste Unterhaltungen als Gegengewicht zu den oberflächlichen Vergnügungen. Darum schlich sie sich oft fort von Spiel und Tanz zu dem Freunde ihres Vaters, dem Hofrat Schwander. Er galt als der erste Rechtsgelehrte Kurlands, und es hieß von seiner Redegabe, daß sie der von Cicero und Demo-

sthenes gleichkäme. In dreißig Jahren hatte er nie einen Prozeß verloren, und er rühmte sich mit Stolz, daß er ein Rechtsverteidiger, nicht aber ein Rechtsverdreher wäre. Er förderte Elisa's ernste Neigungen und wies sie immer wieder darauf hin, die Welt des Scheins, in der sie lebte, nicht mit der Welt des Seins zu verwechseln. Schwander vermittelte auch die Bekanntschaft der dreizehnjährigen Elisa mit seinem Zögling, einem Herrn v. Brincken. Sie schenkte ihm ihr junges Herz, aber da Brincken kränklich war, widersetzten sich die Eltern dieser Verbindung. In ihrem Schmerz wies Elisa viele Freier ab und bat, da sie immer wieder gedrängt wurde, man möge sie den 76jährigen Grafen Igelström, den Freund ihrer Kinderzeit, heiraten lassen. Auch dieser Verbindung wollten die Eltern natürlich nicht zustimmen und suchten unter den vielen Bewerbern den so ziemlich ungeeignetsten aus, einen sehr reichen Grafen Ketteler. Und doch wäre Elisa mit ihm wohl immer noch glücklicher geworden als mit dem Manne, dem sie nach Auflösung ihrer Verlobung auf Wunsch der Eltern die Hand geben mußte. Das war der Neffe ihrer Stiefmutter, ein Graf v. d. Recke, den Elisa nach ihrer ersten Begegnung mit ihm so beschreibt: „Etwas über 30 Jahre alt, groß, breitschulterig, von starkem Knochenbau, ein großes, breites, rotbraunes Gesicht, dünnes gelbliches Haar, in einem kleinen Zopf hoch am Kopf gebunden. Sehr große, feurige, hellgraue, schnell umherrollende Augen, eine starke Habichtsnase, sehr starke scharfe Augenknochen, mit der Miene höhnenden Spottes, der Blick und das ganze Gesicht schreckhaft finster.“ Zu der Ehe mit ihm wurde das junge Mädchen von der Stiefmutter überredet, weil sie mit einem Grafen Recke so glücklich gewesen war. Ihr Vater wünschte die Ehe, weil Recke einer der reichsten Grundbesitzer in Kurland war. Elisa fügte sich schließlich unter der Bedingung, daß die von ihr so sehr gefürchtete Verbindung nicht vor ihrem zwanzigsten Lebensjahr vollzogen werden dürfe. Vielleicht glaubte sie, bis dahin einen Grund zu finden, ihr Versprechen zurückzunehmen. Recke mußte seiner Schwiegermutter versprechen, mit seiner jungen Braut an den Hof und zu allen großen Gesellschaften zu gehen. Das war ihm unbequem, und von allen Seiten gedrängt, willigte das arme fünfzehnjährige Kind schließlich ein, Gräfin Recke zu werden. Erbarmungslos wurde sie einem rohen, brutalen, viel älteren Mann ausgeliefert. Natürlich mußte die Ehe dieser beiden so ganz verschieden veranlagten Menschen tief unglücklich werden. Recke verlangte eine tüchtige Gutsherrin. Elisa war zu einer Weltdame erzogen. Sie war schwärmerisch veranlagt, hatte tiefe geistige Neigungen und Interessen, sehnte sich nach inniger Seelengemeinschaft. Recke war materiell und sinnlich veranlagt. Er erwartete von seiner jungen Frau feurige Liebe und Hingabe, während sie, ein halbes Kind, nur Furcht vor seinen Annäherungen empfand.

Von dem trostlosen Leben ihrer Ehe geben die zahlreichen Briefe das beste Zeugnis, welche Elisa ihren Vertrauten, einer Kusine Elisabeth v. Medem und Fräulein Stoltz, der Erzieherin ihrer jüngeren Geschwister, schrieb. Karoline Stoltz lebte nach Elisas Scheidung bis zu ihrem Tode bei ihr, und Elisa fand dann 21 versiegelte Pakete, in denen die treue Seele jeden Brief, jeden Zettel von Elisas Hand aufbewahrt hatte. 1388 Briefe vernichtete sie. Die übrigen geben ein treues Bild von dem qualvollen Leben Elisas an der Seite Reckes auf Schloß Neuenburg, und dann von der Zeit nach der Scheidung.

Das Reckesche Schloß Neuenburg, in das die junge Frau geführt wurde, beschreibt sie als ein großes, fürchterliches Gebäude mit so dicken Mauern, daß acht Personen bequem in einer Fenster-

nische sitzen konnten. Auf den großen Gütern Reckes lebten eine Reihe armer bürgerlicher Familien, die dort freie Wohnung hatten. Sogar einen eigenen Arzt hielt Recke für seine Bauern. Sonst fand Elisa nicht viel Gutes. Seiner jungen Frau stand er ohne jedes Verständnis gegenüber. Gleich in den ersten Tagen verbat er sich ihre Theatersprache. Ihr Lieblingskätzchen, das er als Bräutigam gestreichelt hatte, hetzte er mit seinen Hunden zu Tode und lachte über ihre Tränen. Bei jeder Gelegenheit fuhr er sie grob an. Nur wenn er in Mitau mit ihr gewesen war und sah, wie sehr die schöne junge Frau dort gefeiert und umschwärmt wurde, war er freundlicher. „Warum brauchen die Männer anderer Leute Augen als Zeugen dafür, daß sie etwas Gutes besitzen?“ fragte sich Elisa schmerzlich. Nicht durch Äußerlichkeiten, die ja doch keinen Bestand hätten, wollte sie sich ihren Gatten gewinnen, sondern dadurch, daß sie ihm eine recht gute Frau war.

Auf dem Gute waren eine ganze Reihe armer Kinder, die in zerrissenen Kleidern Gänse und Schweine hüten mußten, und die eine auffallende Ähnlichkeit mit Recke hatten. „Er soll doch ein guter Mensch sein“, meint sie von ihm. „Er ist so reich, er ist Vater und bekümmert sich nicht um seine Kinder.“ Um das Unrecht gutzumachen, gab sie den Kindern Honigkuchen und Geld zu Schuhen und Strümpfen. Von den großen Vorräten an Wäsche und Strümpfen, die in den Vorratskammern waren, wagte sie nichts zu nehmen. Sie war ja rechtlos im eigenen Hause und wagte auch nicht, sich zu wehren, als Recke nach seiner Verheiratung sich weiter mit den Weibern vom Hof und den jungen lettischen Mägden abgab.

Bald hatte sich Elisa durch ihre Herzensgüte die Herzen der „teutschen“ Leute so sehr gewonnen, daß diese sie an der Brücke erwarteten, wenn sie in die Kirche ging und sie im Gefolge geleiteten. Das Herz ihres Gatten aber gewann sie nicht. Stets war er unzufrieden mit ihr, weil sie zu wenig vom Hauswesen verstand. Er selbst war ein so guter Wirt, daß er eine Haushälterin entließ, weil sie nicht wußte, wo zwei Schinken und acht Pfund Feingarn hingekommen waren. Dabei war sie die treue Pflegerin seiner Kindheit gewesen. Er war der Ansicht, ein kurländischer Edelmann brauche eine gute Wirtin, aber keine Bücher-närrin zur Frau. Bücher aber waren Elisas einzige Freude. Ihrem Lieblingsdichter Wieland galt ihr erstes Gedicht. Als sie mit 17 Jahren die Behauptung hörte: „Weiber werden durch Lesen zum Narren, die Bücher sind nur für die Männer gemacht“, antwortete sie: „Nicht als hätten wir eine Seele, als wären die Weiber nur ein Stück Fleisch!“ Mit Begeisterung las sie den von Wieland im Jahr 1771 herausgegebenen Roman von Sophie La Roche: „Das Fräulein von Sternheim.“ Es ist wohl der erste von einer Frau verfaßte deutsche Roman. Goethe sagte von ihm: „Die Herren Kritiker irren sich, wenn sie glauben, es ist ein Buch — es ist eine Menschenseele.“ Eben darum ergriff es wohl auch Elisa so besonders tief, denn daß sie zuviel Seele hatte war ja der Hauptgrund ihrer unglücklichen Ehe. Mit Sanftmut und Geduld suchte sie der Roheit Reckes zu begegnen. Da sie wußte, daß sie zu Putz und Eitelkeit neigte, verkaufte sie all ihren Schmuck und half mit dem Gelde Armen und Hilflosen. So heimatlos fühlte sie sich auf Schloß Neuenburg, daß sie nie in den Schloßhof einfahren konnte, ohne an die Frage ihrer Schwester zu denken: „Ist das ein Gefängnis?“ Und noch nach zwanzigjähriger Ehe schrieb sie: „Mein Vater sprach von meinen Feldern, meinem Vieh, meiner Leinwand. Mein! Ach, was meinem Mann gehört, das ist nicht mein!“ So klagt die reichste Frau in Kurland (Schluß folgt.)

AUSLANDSBERICHTE

Aus Griechenland

In diesem Sommer war es mir zum erstenmal seit dem Kriege wieder vergönnt, zu wissenschaftlichen Studien auf einige Monate in den Süden zu kommen. Vor wenigen Tagen zurückgekehrt, möchte ich einige meiner Beobachtungen und Erfahrungen mitteilen.

Ich machte die Reise nach Griechenland über Italien und empfand nach all den Schwierigkeiten des Lebens in Deutschland die Freude des Daseins in Italien, das ich vom Brenner bis Brindisi mit kürzerem Aufenthalt in Trient und längerem in Bologna durchfuhr. Die Bahnen waren — es war im Mai — nicht übermäßig besetzt; der Maßstab der Beurteilung hat sich allerdings für den Deutschen infolge der Zustände auf unseren Bahnen seit dem Kriege etwas verschoben! Aber überall Ordnung und, gegenüber früher, Pünktlichkeit in An- und Abfahrt. Auf allen größeren Bahnhöfen eine Menge Personal, Soldaten und militärisch organisierte Zollbeamte, letztere auf dem Brenner sogleich kenntlich am Einstecken der Hände in die Hosentaschen, wie mir ein Tiroler schmunzelnd zuflüsterte. In den Nachtzügen scharfe Kontrolle der Reisenden durch Offiziere, insbesondere der mitfahrenden Soldaten. Ein mir gegenüber sitzender Matrose wurde bei dieser Nachtfahrt zwischen Bologna und Brindisi fünfmal einer genauen Revision seiner Papiere und einem Verhör unterzogen, unsereiner, als Deutscher erkannt, wurde völlig in Ruhe gelassen. Ebenso spielt sich der Zoll auf dem Brenner äußerst freundlich ab, freundlicher jedenfalls, als gelegentlich in Kufstein. Dieser militärischen oder, wenn man will, militaristischen Organisation Italiens, die unterstützt wird durch das Bestreben des Einzelnen, selbst mitzuhelfen und mit für Ordnung zu sorgen, steht eine Art kulturellen Stillstands gegenüber. Die zwei großen Museen in Bologna sind gegenüber dem Jahre 1910, da ich sie zum letzten Mal sah, kaum verändert: ein starker Gegensatz zu Deutschland, das auf diesem Gebiet allen vorangeht. Der Besuch der Sammlungen ist schlecht, da Fremde rar sind; die Aufstellung ist gänzlich veraltet und künstlerisch und wissenschaftlich minderwertig. Dies Bild wird vervollständigt durch den ebenbürtigen Stand der Theater. Das Kino ist noch nicht so sehr Alleinherrscher wie in Deutschland.

Auf der Überfahrt nach Griechenland hatte ich Dampferwechsel und Aufenthalt in Korfu. Das ganze Bild dort ist griechisch, echt griechisch, nie und nimmer trotz aller venezianischen Erinnerungen italienisch. Der Aufenthalt reichte zum Besuch des Tempels, den Kaiser Wilhelm II. mit Prof. Dörpfeld zusammen ausgegraben hat, und des Museums mit dem hochinteressanten Giebelschmuck der Gorgo, der uralten, vermutlich orientalischen Sonnengottheit. Am Hafen ist das alte Getriebe und die alte Übervorteilungssucht der Bootsleute, die ihre Taxen heute kolossal geschraubt haben. Sie verlangen das 10- bis 20fache gegenüber früher, indes man sonst in Griechenland etwa das 6- bis 8fache, in Italien das 4- bis 5fache von früher zu bezahlen hat. In Korfu bestieg ich zur Weiterfahrt nach meinem ersten Reiseziel, der Insel Leukas, einen kleinen griechischen Dampfer, der bis zum Untersinken beladen war mit etwa 500 griechischen Flüchtlingen aus der Gegend von Trapezunt. Sie sollen nach Karawassara am Ostende des ambrakischen Golfes (Golf von Arta), um dort in den Tabakfeldern von Agrinion zu arbeiten. Diese infolge des türkischen Abenteuers der Griechen mobil gewordenen „Prosphyges“, über 1 Million Leute, darunter viele nicht Arbeitsfähige, sind für das kleine Griechenland eine

schwere Belastung, infolgedessen auch nicht gerade sehr beliebt. Überall sieht man ihre Notwohnungen, Baracken, Zelte und noch einfacheren Unterkünfte. Ihre Unterbringung und Beschäftigung ist ein immer wieder debattiertes Problem; trotz amerikanischer Hilfe verschlingt sie große Summen. Und letzten Endes kann man es den von Haus und Hof vertriebenen Leuten, die auf dem Lande jedenfalls mit den Türken immer gut ausgekommen sind, nicht übelnehmen, wenn sie den unseligen Traum eines großgriechischen Reiches, dessen Opfer sie geworden sind, beklagen.

Auf Leukas, wo ich früher mehrere Jahre hindurch die Ausgrabungen und Forschungen Prof. Dörpfelds mitgemacht habe, kommt bei dem Wiederauftauchen nach Jahren all die Treue und Anhänglichkeit des unverbildeten griechischen Bauern zum Ausbruch. Sieben einsame Wochen konzentrierter Arbeit verlebte ich auf der Insel in dem Hause bei Nidri, das einst Kaiser Wilhelm II. für unsere Ausgrabungen geschenkt hat. Von der Außenwelt hörten wir in diesen Wochen wenig. Die Postverbindung ist schlechter als früher und wurde noch schlechter, als eine Zeitlang die griechischen Dampfer von Korfu nach Patras nicht mehr die ihnen zu teuer erscheinende Abgabe für die Fahrt durch den Kanal zwischen Leukas und Akarnanien bezahlen wollten, sondern dafür lieber auf offener Reede nördlich der Hauptstadt hielten und dann an der Westküste außen herumfuhrten. Aber griechische Zeitungen kamen ab und zu. Das griechische Zeitungswesen ist ja im allgemeinen sehr entwickelt. Zahlreich und groß im Format sind sie; aber der politische Inhalt ist mit wenigen Ausnahmen ganz regierungstreu und bringt die auswärtige Politik in französischer Beleuchtung. Alles beherrschten im Sommer die Friedensverhandlungen in Lausanne. Über die Ruhr kam sehr wenig und meist nur Nebensächliches oder französische Auffassungen. So kommt es, daß der Grieche eigentlich keine Ahnung hat von dem, was dort vor sich geht. Und doch will er so gern wissen, was die Franzosen dort tun. Wir klären unermüdlich auf; das ist dringend nötig, da man in Griechenland sich das ganz harmlos vorstellt. Kein Volk der Welt ist in Griechenland so unbeliebt, wie die „Galli“. Sie sind vor allem schuld, daß der Friede von Lausanne sich so hinzieht und daß die Griechen genötigt sind, so lange ein großes Heer mobil zu halten. Unvergessen ist aber auch das Benehmen der Franzosen im Krieg gegen König Konstantinos und die Schüsse, die sie von Phaleron nach Athen geschandt haben; dann ihr Verhalten vor und im neuesten türkisch-griechischen Krieg. Die derzeitige Regierung freilich ist franzosenfreundlich; aber die für den Winter bevorstehenden Wahlen zur Kammer, die endlich kommen müssen, werden das Bild wesentlich ändern. Die Stellung der derzeitigen Regierung zu Frankreich ist nicht einfach darzustellen; ebenso nicht das Verhältnis des in Paris lebenden Venizelos zu Frankreich. Der sehr verbreiteten Verstimmlung, ja dem Haß gegen Frankreich entspricht eine aufrichtige Hinneigung weiter, auch maßgebender Kreise zu Deutschland. Im griechischen Volk ist der Glaube an Deutschlands Wiederaufstieg ganz allgemein. Ich hörte sogar Stimmen, die Deutschland als Hort der Gerechtigkeit in der Welt nicht missen wollen. Heute, da Italien in dieser schroffen Weise gegen Griechenland vorgegangen ist, werden die Griechen das Fehlen Deutschlands im Kreise der Völker besonders schmerzlich vermissen. „Eine solch kolossale Macht, ein solch begabtes Volk kann nicht untergehen“, hörte ich immer wieder sagen. Überhaupt haben wir Deutsche in großen Teilen des Auslands ein Kapital an Achtung, dessen uns würdig zu erweisen wir in der

Heimat uns alle Mühe geben müssen. In Griechenland haben wir, wie in Italien, zurzeit das Glück, diplomatisch sehr gut vertreten zu sein.

Ich habe auf allerhand Reisen, die sich an den leukadischen Aufenthalt anschlossen, und mich in Griechenland vom Peloponnes über Athen bis nach Saloniki führten, überall die gleiche freundliche Aufnahme beim Unterrichtsministerium, den Museumsdirektionen, den Ephoren der Altertümer, bei den Schiffskapitänen, kurz, bei hoch und niedrig gefunden.

Unser archäologisches Reichsinstitut in Athen unter Leitung von Prof. Dr. Buschor erfreut sich dank der Persönlichkeit seines Leiters und seines früheren langjährigen Leiters, Wilhelm Dörpfeld, der jährlich mehrere Monate in Griechenland zubringt, eines hohen Ansehens. Es soll auch Venizelos unvergessen bleiben, daß er das Institut nicht lange nach dem Krieg den Deutschen zurückgegeben hat. Ausgrabungen freilich sind uns nur in kleinem Maßstab möglich. Aber die wissenschaftliche Arbeit gedeiht, und deutsche Archäologen stellen sich allmählich in größerer Zahl wieder ein. So hat dieses Jahr Prof. Bulle-Würzburg mehrere Monate zu Theaterstudien dort gewieilt. Junge Archäologen, soweit sie nicht das Reichsstipendium haben, geben Unterricht an der sehr erfreulich aufblühenden deutschen Schule, die von vielen Griechen besucht wird. An einem Sonntag machte ich einen Ausflug nach den wunderbaren Tempeln von Sunion an der Südspitze von Attika. Die Fahrt auf einem Vergnügungsdampfer war unternommen von der bekannten Firma eines deutschen Österreicher; da dieser bekannt ist als vorzüglicher und billiger Organisator, war sie sehr gut besucht und alles hat vorzüglich geklappt.

In Athen ist ein kolossales Leben auf den Straßen, vor allem ein riesiger Autoverkehr; man rechnet auf 200 Einwohner 1 Kraftwagen. Der Luxus ist groß; die auf der Straße sich abspielende Devisenspekulation ist widerwärtig. Vor einigen Wochen haben die Arbeiter aus dem Piräus die Gesellschaft meist junger Leute, die in der Aristidesstraße vor der Börse den ganzen Tag dies Faulenzergeschäft betreibt, auseinandergejagt. Nach wenigen Tagen war das alte Bild wieder da. Wer unseren heißen Boden in Deutschland kennt, wundert sich, daß ein solches Treiben, wie auch der erschütternde Gegensatz zwischen reich und arm, zwischen Luxus und Hunger sich in der Öffentlichkeit so breit machen kann.

In Saloniki ist die große Lücke, die durch den Riesenbrand von 1917 im Stadtbild entstanden ist, zum geringsten Teil ausgefüllt. Was gebaut ist, ist wenig erfreulich. Der Brand wird mit ungenierter Deutlichkeit den Franzosen zugeschrieben.

Die Fahrt über den Balkan ist für den, der sich in den einzelnen Ländern nicht aufhält, durchaus anzuraten. Sie ist billiger als die Seefahrt über Triest, die in Gold berechnet ungemein teuer ist. Aber wer da und dort länger verweilen will, soll wissen, daß in Serbien und Ungarn die Paßkontrolle außergewöhnlich streng und daher zeitraubend ist. Die Preise in Budapest sind ungemein hoch, viel höher als in Wien.

Das ganze Unglück, das der Krieg über Ungarn gebracht hat, ermißt man erst recht, wenn man an Ort und Stelle einmal sieht, was Ungarn an die Tschechen einerseits, an die Rumänen und Serben andererseits hat abgeben müssen. Diese Zerstückelung ist in großen Teilen so widersinnig, daß sie nicht von Dauer sein kann. Die Ungarn haben jedenfalls in ihrer Wissenschaft ein ausgesprochenes Bedürfnis, mit den Reichsdeutschen in enge Fühlung zu treten.

In Wien hört man kaum mehr einen Walzer; über dem Ganzen liegt eine Melancholie, die einem ans Herz greift. Die Standhaftig-

keit der Währung freilich hat vieles besser gemacht, und die Behaglichkeit, auf vornehme uralte Kultur gegründet, brummt und dort wieder hervor.

Kommt man über die deutsche Grenze, dann beginnt das Rasonieren und der Kampf ums Dasein. Den Menschen auf die Stirne geschrieben das ganze furchtbare Erben der nächsten zehn Kriegsjahre. Aber obgleich dadurch die Schuldigt werden muß, — in Deutschland wird zu viel geschrien und nach dem Sündenbock gesucht, besonders von solchen, die dadurch glauben, die Mitverantwortlichkeit nicht übernehmen zu brauchen. Die Freude von innen heraus ist geschwunden. Man gebe es, daß es bald anders kommt und daß der Deutsche wieder lernt, sich froh und freudig zum Staat, dem Himmel, was es an irdischen Gütern gibt, zu bekennen! So angenehm draußen für den Deutschen zu leben ist — eine Auslandsreise, die bei aller Ausnützung dieser schönen Zeit zur Arbeitserholung bringt, soll dem Deutschen in der Heimat dazu dienen, daß er mit gestärkten Kräften sich in den Dienst des Wiederaufbaus des Vaterlands stellt.

Prof. Dr. Goeßler-Stuttgart

Französische Kulturpropaganda und die Skandinavien*)

Ein Freund schreibt uns aus Norwegen:

... Ich bin jetzt seit einem Jahre hier tätig als Zahnarzt-Assistent. Selbständige Praxis verbietet das norwegische Gesetz. Ich bin als Deutscher noch dankbar sein, daß ich überhaupt geblieben werde. Das hohe Glück ist nur wenigen vergönnt. Unmöglich schien die Einreiseerlaubnis (obgleich ich einen abgeschlossenen Kontrakt mit meinem Chef dem betr. Gesuch beifügen wollte) verweigert zu werden. „Einem Deutschen wollte das Departement nicht das Visum geben, er sähe sich daher genötigt, sich nach einem dänischen oder norwegischen Assistenten umzusehen“, schrieb mir der Chef. Doch kann ich jetzt nicht los. Ich verdiene ganz gut, aber nur, weil ich viel und lang anhaltend arbeiten muß.

Die Norweger sind, wenigstens zum Teil, wirklich neugierig (Gegensatz zu den Dänen!) und tun einem als Deutschen nicht unrecht; im Gegenteil, hat man durch Takt, Fleiß und Treue ihr Vertrauen, so ist man angesehen. Ganz gewaltige Anstrengungen machen jetzt die Franzosen hier, bald mehr in Stille, bald mehr offiziell, um den deutschen Einfluß, der seit jeher in ganz Skandinavien überall, vor allem auf technischem und geistigem Gebiet bahnbrechend ist, zurückzudrängen. „Alliance française“ (Société des Amis de France) ist überall, wie ja auch in den übrigen Teilen Skandinaviens und Europa überhaupt, rührig an der Werbearbeit, in den Städten wie unter den Gebildeten auf dem Lande. „Von einem unserer Mitglieder sind Sie als interessiert und geeignet als Mitglieder der Alliance vorgeschlagen. Gegen einen Mitgliedsbeitrag von 10 Kronen erhalten Sie die und die Vorteile (Zeitschrift, Raterteilung, Reisen nach Paris, Genehmigung zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten, der Kathedrale zu Reims etc., gesellige Veranstaltungen mit Musik, Konzerte, gelegentlich Ball).“ Solche Zirkulare (druckt) kommen hie und da zu führenden und gut angesehenen Leuten. Zweck ist nach dem Programm, französische Kultur und Denkart kennen zu lernen. Re vera: Haß gegen die „Boches“ zu pflegen und wachzuhalten und damit einen festen Boden für die Erpressungspolitik gegen Deutschland zu gewinnen.

Zufällig sah ich neulich einen französischen Film, der die Kriegszeit spielt, mit wunderbaren Schlachtfeldaufnahmen

*) Infolge Raummangels unliebsam verspätet.

ging darauf aus, die Deutschen moralisch herunterzumachen. Man sah da, wie ein betrunkenen deutscher Offizier sich an einem französischen Mädchen vergreift, wie ein deutscher Unteroffizier französische Arbeiter beim Kartoffelauflesen das aufgepflanzte Bajonett und die Peitsche fühlen läßt und gemütlich zuschaut, wie sie mit den schweren Kartoffelsäcken zusammensinken vor Überanstrengung. Häßlich, vollgefressen und unsympathisch wüteten die deutschen Soldaten unter der französischen Zivilbevölkerung umher, und wie ansprechend, wie sympathisch waren dagegen die französischen Soldatentypen dargestellt! Man muß einfache Leute in neutralen Ländern bedauern, sie haben es schwer, neutral und gerecht zu denken gegen Deutsche, wenn sie einmal so etwas gesehen haben. „Mit Genehmigung der Armeeleitung aufgenommen in Frankreich“, „von Lloyd George protegiert“ usw. stand in der Ankündigung. „Wo kein Feuer ist, ist auch kein Rauch. Schlimm genug werden es die Deutschen schon getrieben haben“, so sagen sich viele. Ich muß sagen, ich war empört, ich hätte am liebsten ostentativ den Saal verlassen oder am Schluß der Vorstellung einige klarstellende Worte an das Publikum richten mögen, da ich ja selbst bis 1918 „mit“ war. „Ist das wahr, war es wirklich so?“ fragte mich ein Bekannter, ein einfacher Mann. Man mußte sich ja genieren, als Deutsche unter anständigen Leuten zu sitzen, wenn es so gewesen wäre! — Solch schändliches Lügengewebe!

Überall im Ausland wirkt der Franzose gegen Deutschland. Überall versteht er, sich einzuschmeicheln und den beliebten noblen Gast zu spielen. Der Deutsche im einzelnen könnte ja, was Taktgefühl und Klugheit anbetrifft, von den Franzosen im Ausland manches lernen. Aus dem einfachsten Sportwettkampf, aus dem Austausch von einigen Alpenjägern zum angeblichen Erlernen des Skilaufens bei der „Ersten Skination der Welt“, aus dem Vortrag eines französischen Professors, dem Gastspiel einer französischen Theatertruppe, kurz aus allem wird mit großem Pathos und großen Gesten eine offizielle Sache gemacht und ein geschicktes Loblied der französischen Kultur. Die französische Regierung schenkt Gemälde, Bibliotheken, schenkt freigiebigst aus Staatsmitteln Zeitschriften, unterstützt alles, was — meist auf Empfehlung der Alliance oder einzelner Mitglieder — geeignet wäre, das Deutschtum mit unfreundlichen Augen anzusehen.

Warum machen wir die Welt so wenig bekannt mit den Schandtaten der Franzosen am Rhein, der schwarzen Schmach usw. durch geschickte Aufklärungsfilms? Warum dient gerade die deutsche Filmindustrie nur den trivialen, frechen, gemeinen und niedrigen Volksinstinkten? „Das gottlose, das jetzt so unmoralische Deutschland“ heißt es überall. „Die Deutschen müssen an ihrer schlechten Moral zugrunde gehen.“ „So schlecht (im moralischen Sinn) wie ein Deutscher“ heißt ein dänisches Sprichwort. „Einen ganz schlechten schmerzenden Zahn nennt man auch wohl „einen Deutschen“.“

Ich glaube, es wäre eine dankbare Aufgabe, in ganz konkreter und nüchterner Aufzählung einmal zusammenzustellen, was das deutsche Volk der Weltkultur alles geschenkt hat, all die Erfindungen und Fortschritte, auch auf technischem und ökonomischem Gebiet vor allem! Sie sind viel zu wenig bekannt! Wenn man damit die französischen Kulturleistungen vergleicht, so muß jeder Mensch auf der Welt zu der Erkenntnis kommen, wie viel wertvoller und nützlicher unser tüchtiges deutsches Volk für die ganze Welt gewesen ist und noch ist als die großmäuligen Franzosen, die nur uns zugrunde richten wollen. Neben dem deutschen Volk gibt es doch kaum eines, nächst Amerika, das die Kultur so vorwärts gebracht hat in der Weltentwicklung.

Ich selbst habe früher in Deutschland wenig gewußt, was die Deutschen geleistet haben in der Welt, habe jedenfalls erst im Ausland gelernt und gesehen, wie stolz man sein kann, ein Deutscher zu heißen, trotzdem man überall mit Mißtrauen und kühler Kritik als solcher im Ausland aufgenommen wird. Das muß uns ein Ansporn sein, zu fleißiger Arbeit am Wiederaufbau, wir wollen uns nicht großprotzig geben und unbeliebt machen, aber wir können wissen, ohne es zu sagen, daß wir an der Spitze der Nationen marschierten und auch wieder vorankommen werden.

Leider ist der Deutsche in Skandinavien im allgemeinen nur Kulturdünger. In Dänemark wird zum Beispiel der Deutsche nur hereingelassen, wenn man von ihm lernen muß, der Ingenieur, der Fabriken für die nationale „Danske Industri“ bauen, einrichten und leiten soll, bis die Dänen es allein können, der Werkmeister, der dem Einheimischen beigegeben wird, bis nichts Neues mehr von ihm zu lernen ist. Dann werden die Deutschen wieder nach Hause geschickt. Einzelne besonders Tüchtige behält man wohl, wenn sie gute Dänen zu werden scheinen, sie dürfen sich vor allem nicht als Deutsche muksen, müssen immer Dänisch sprechen (Deutsch darf man in Dänemark kaum wagen zu sprechen, wenn man nicht scheele und unliebsame Blicke bekommen will), alles Dänische loben, aber ja nicht etwa stolz sein auf deutsche Leistungen. In Dänemark kann fast jeder Gebildete deutsch. Jeder einigermaßen gute Handwerker schafft sich deutsche Lehrbücher an oder deren dänische Übersetzungen, jeder lernt so viel in seinem Fach vom deutschen Lehrer und Meister, profitiert so viel von ihm und schimpft zum Schluß auf Deutschland aus Dankbarkeit und rühmt die Franzosen, von denen Dänemark — außer Geld für die Politik — so gar keine Vorteile hat.

Jede Woche erschien in den kleinen dänischen Provinzblättern, die bekanntlich von den Bauern Zeile für Zeile gründlich gelesen werden, ein Leitartikel, der aussah, als sei er von Fochs oder Lloyd Georges Offizieren geschrieben. Jede kleinste Meldung aus Deutschland, die geeignet war, uns in ein schlechtes Licht zu setzen, deutsche Moral, deutschen Charakter, deutsche Gesinnung herabzuwürdigen, wurde mit Behagen an die große Glocke gebracht, gute Nachrichten las man in diesen Blättern nur aus England und Frankreich, und was aus Deutschland kam, trug von vornherein ein zweifelhaftes Gesicht. Schon das Wort deutsch mußte dem täglichen Leser einen unangenehmen Ruck geben. Dort war eben französische Denkart schon mehr ausgebreitet von der „Société des Amis de France“.

Selbstverständlich ist der Däne in Deutschland auf Reisen nicht so ungebildet, dem Deutschen gegenüber unhöflich zu sein. Im Gegenteil, er kann sehr sympathisch sein in seinem Benehmen und äußeren Wesen, lobt vielleicht sogar einmal gnädig, hält aber sich und sein Land nächst Frankreich, Amerika und England in seinem Innern für so viel, viel besser in jeder Richtung. Und dabei hat er fast in allem, in Industrie, Technik und Zivilisation den Deutschen als Lehrer und Meister gehabt. Er verdient außerdem in Deutschland durch seinen Export, er braucht deutsche Wissenschaft und Technik überall, wo er vorwärts kommen will, und schimpft und haßt uns doch. Deutschland ist doch eigentlich dumm, daß es sich so in der Welt als verachteten Schulmeister gebrauchen läßt. Warum helfen wir den Nationen, die sonst die betreffenden Waren von uns importiert haben, mit Hilfe unserer Chemiker und Ingenieure, unserer Patentmaschinen, unserer Werkmeister dazu, daß diese unsere Kunden sich unser entledigen und selbst anfangen, unsere

Erfindungen herzustellen. Sie machen eine kleine Veränderung an den Waren, geben ihm einen anderen Namen und sagen, sie seien besser als die deutschen und — „national“! Dabei mußten wir ihnen helfen, eingeweiht zu werden, indem die nationalen Werkleiter das Verfahren in Deutschland studierten (d. h. abguckten) und wir fühlen uns geehrt, wenn wir ein bis zwei Anlerner abgeben dürfen an die Fremden und einen Satz unserer Patentmaschinen ins Ausland liefern sollen. Dabei verdient nur einmal der Fabrikant, ganz wenige Deutsche erhalten eine gut bezahlte Auslandsstellung, während unsere Industrie mit der Zeit eintrocknen muß, wenn die fremden Aufträge fortfallen. Wieviel Arbeiter und Angestellte könnten dagegen in Deutschland Beschäftigung haben, wenn die gesuchten Industrien nicht sich selbst fortgäben, sondern nur ihre Produkte. Anders, wenn deutsches Kapital sich beteiligen könnte. In ganz Skandinavien gestattet man anfangs zuweilen, wenn die „nationale“ Fabrik nicht anders in Schwung zu bringen ist, deutsche Beteiligung. Aber so bald wie möglich wird nach und nach alles Ausländische eliminiert. Nur Bürger des Landes können Handelsbriefe erhalten, selbständige Geschäfte treiben und sich betätigen. In Deutschland dagegen kann jeder Pole oder Franzose sich Geld verdienen, so viel er will. Nach Deutschland reist jeder Däne, wann er will, Deutschen werden alle Türen ins Ausland möglichst durch Gesetze, Einreisebestimmungen und Schikanen verrammelt. Ausländern in Deutschland macht man alles so leicht wie möglich, sehr im Gegensatz zu dem Verfahren im Ausland gegenüber Deutschen!

Das Deutschtum in Patagonien

Einem Reisebericht von Pastor Schüler, dem Reiseprediger der La Plata-Synode, im „Evangelischen Gemeindeblatt“ dieser Synode seien folgende wertvolle Ausführungen über das in Patagonien ansässige Deutschtum entnommen:

Eine kleine deutsche Kolonie befindet sich in Madryn und Trelew. Die deutsche Kolonie in Comodoro Rivadavia umfaßt 8—10 Prozent der Bewohner, vielleicht 500 Deutsche an Kopffzahl, am dichtesten beieinander in Astra und Kilometer 3—5, außerdem im Hafenort auf Kilometer 8 und anderwärts zerstreut. Eine einheitliche Sammlung an einem Zentralpunkt ist undurchführbar, am ehesten kommen als Brennpunkte des Verkehrs und geistigen Lebens Kilometer 3 und Astra in Betracht. Das Leben in Comodoro Rivadavia ist sehr teuer, da alles außer Petroleum und Hammelfleisch eingeführt wird. Die Hotels, von denen das beste ein deutsches Hotel „Victoria“ ist, kosten 8—10 Pesos und mehr. In Puerto Descado wohnen unter 1000 Einwohnern nur wenige Deutsche. In San Julian, weiter südwärts, mit seinen 1000 Einwohnern, leben etwa 60—80 Deutsche, ebenso viele weithin auf der öden Pampa zerstreut bis in die Cordillere hinein. Die meisten sind im Deutschen Bücherverein zusammengeschlossen. Sie haben einen eigenen Lesesaal mit reicher Auswahl von guten Büchern und Zeitschriften, die allmählich die Runde machen und die Leser wenigstens geistig einander nahebringen. In Santa Cruz zählt man unter 1000 Einwohnern nur etwa 30—40 Deutsche, in dem 3000 Bewohner zählenden Rio Gallegos wohnen 50—60 Deutsche in der Stadt, mehr noch weit im Hinterlande versprengt. Der deutsche Verein sucht nach Kräften das Deutschtum zusammenzuhalten. Punta Arenas ist eine gemütliche Kleinstadt, eine richtige Stadt mit gepflasterten Straßen und guten Bürgersteigen mit prächtiger Plaza — die ein deutscher Gärtner pflegt — und behaglich eingerichteten Wohnhäusern, meist aus Holz und Blech. Deutsche Hausfrauen haben sie so wohnlich und geschmackvoll ausgestaltet, daß man oft glaubt, in einem alten, freundlichen Bürgerhause

Mitteldeutschlands zu sein. Den 25 000 Bewohnern ist das Jagen und Hasten der Großstadt fremd; auch die etwa 300 Deutschen sind keine verknöcherten Geschäfts- und kalte Zahlenmenschen geworden. Es herrscht fröhliche Geselligkeit, Wander-, Sing- und Kegelfreude und noch manche andere Freude, wie der gastfreie Deutsche Klub gern jedem Fremdling beweist. Wohltuend berührt überall die deutsche Frische und Energie, Arbeitslust und Häuslichkeit, lebhafte Anteilnahme an jeder Betätigung des Deutschtums und geistige Regsamkeit. Daß dementsprechend eine bedeutende deutsche Schule mit großem, gut eingerichtetem eigenem Gebäude zur Heranbildung deutscher Jugend besteht, ist selbstverständlich; 3 tüchtige Lehrer, in deutschen Lehranstalten ausgebildet, zum Teil erst kürzlich aus deutschem Schuldienst entnommen, walten da ihres Amtes an den mehr als 100 Kindern, die leider nicht lauter deutsche Kinder sein können. Die Erhaltung dieser Anstalt kostet alljährlich große Opfer, und das um so mehr, als Punta Arenas im letzten Jahrzehnt viel an Bedeutung verloren hat. — Der Pionier des 250 Kilometer in nordwestlicher Richtung entfernten Ultima Esperanza ist ebenfalls ein Deutscher, nämlich der hochverdiente Kapitän und Konsul Herrmann Eberhard (gest. 1908). — Während die verhältnismäßig große und bedeutende deutsche Kolonie in Punta Arenas auf engem Raum in Jahrzehnten zusammengewachsen ist und in Schule und Vereinen deutsches Leben pflegen kann, sind die deutschsprechenden Elemente in und um Rio Gallegos (300 km von Punta Arenas) weit geringer an Zahl, etwa 50—80 in der Stadt und wohl mehr als 100 im weiten Hinterlande zerstreut, vielfach einander fremd, zumeist seit wenigen Jahren ansässig. Den Stamm bilden eine Anzahl Estancieros auf der Pampa und wenige Bürger der Stadt, und die sehen sich günstigenfalls alle Jahr einmal zur Zeit der Wollerte. Der deutsche Verein ist im Hotel „Asturiano“ beherbergt. Er hat noch viele unermüdliche Arbeit weiter zu leisten, wenn er alle diese auseinanderstrebenden deutschen Glieder zu einem Ganzen innerlich verbinden will.

War der Reisende früher lediglich auf die Gastfreundschaft der einsam gelegenen Estancias angewiesen, so trifft er heute in Abständen von 50—200 Kilometer, über den ganzen Süden verstreut, brauchbare Hotels, darunter gute deutsche, und ebenso in weitmaschigem Netze Post- und Telegraphenstationen, durch die er sich mit der übrigen Welt in Verbindung setzen kann.

Einst zogen harmlose Indianerstämme, von Jagd, Beeren und Fischfang kümmerlich sich nährend, über die weiten Steppen; jetzt sind sie ausgestorben oder in weit entlegene Winkel zurückgedrängt, dem Aussterben geweiht. Die wirtschaftliche Erschließung begann erst vor einigen Jahrzehnten mit der Einwanderung von Ausländern: Die brauchbarsten Elemente sind auch hier die Deutschen und Schweizer, die sich energisch allen Landesverhältnissen anpassen, mit eisernem Fleiß vorwärtstreben und in allen Berufen als seßhafte Ansiedler dem Lande wertvolle Bürger werden. In gewissem Grade gilt dies auch von den rührigen, geschickten und genügsamen Spaniern, Italienern und Slowaken, sowie von den Buren und Galensern als Bauern. Unbeständig sind im allgemeinen die als Peone herumarbeitenden Chilenen. Die eigenützigsten von allen sind die Engländer (meistens Schaffarmer).

Es geht für Patagonien im Beginne der Kultur nicht ohne intelligente und arbeitswillige Ausländer und ohne ihre kapitalkräftigen, weitreichenden Handelsgesellschaften. Wenn auch nur wenige an Zahl, bilden sie doch für das ganze wirtschaftliche Leben des Südens das Rückgrat: Lahusen, Stubenrauch y Cia, Soc. An. de Importacion y Exportacion de la Patagonia; Cia. Argentina del Sud; Mercantil; D. Meyer y Cia. In den meisten Häfen und bedeutenderen Binnenplätzen haben sie ihre Ver-

tretungen; in fast allen sind auch Deutsche eingestellt, z. T. in leitender Stellung.

In Puerto Deseado und Umgegend wohnen nur wenige Deutsche. In der „Perle“ der Stadt findet man gute deutsche Unterkunft und deutsche Landsleute. Die Zahl der ansässigen Deutschen ist klein. Das Deutschtum, das hier nie stark war, hat sich infolge der Unruhen und Räubereien der letzten Jahre fast ganz verzogen. Jedenfalls ist es jetzt in und um Colonia Las Heras konzentriert; ein armseliges kleines Dorf mit öden Blechhäusern, zwischen denen nur ganz vereinzelt in Grün und Blumen ein deutsches Heim hervorleuchtet. Ringsum ist alles flache Pampa, erst in weiterer Entfernung umgrenzen sie Hügel und Berge in den seltsamsten Formen, von tiefen Tälern und Cañadones unterbrochen. Da liegt weit verstreut eine ganze Anzahl deutscher Estancias, jede umfaßt ihre zehn Quadratmeilen oder mehr, kleine Fürstentümer an Fläche. Die Estancia Romberg zeugt von deutscher Wohnkunst und deutschem Fleiß. Haus und Garten sind anheimelnd und geräumig. Allerlei deutsche Obstsorten, auch Weintrauben, Gemüse und Blumen werden gezogen und gepflegt, mit unsäglich Mühe, und trotzdem oft durch Wind und Dürre vernichtet. Die Gartenanlagen hier und ebenso auf der 5 Meilen entfernten Estancia Lehmann sind geradezu vorbildlich und nur wenige im ganzen Bezirk tun es ihnen gleich. In Las Heras findet man im deutschen Hotel „Progreso“ gute Unterkunft. Der deutsche Geschäftsführer der „Argentina del Sud“ in Las Heras hat für alle deutschen Bestrebungen ein warmes Herz.

Bei Comodoro Rivadavia mit ihren 5000 Menschen verbindet die Siedlung ein Netz von verhältnismäßig guten, oft mit großer Mühe durch Berg und Tal angelegten Straßen innerhalb der Petroleumzone und mit dem Hinterland auf der Pampa. Überall erstehe anstatt der ölbeschmierten Blechhütten und Holzkaracken saubere wohnliche Häuser, größtenteils aus Stein. Am meisten zeichnet sich die „Astra“ (20 km vom Hafen Comodoro Rivadavia) durch praktische und freundlich anmutende Bauten aus. Ein hochgelegenes Heim der „Ortsgruppe des Deutschen Volksbundes“ in Comodoro Rivadavia versammelt die Deutschen zu Gottesdienst und Vereinsversammlungen. Diese Ortsgruppe umfaßt den ganzen Bezirk, und zwar etwa 300 Mitglieder, ist gut geordnet und energisch verwaltet, vielleicht die beste Ortsgruppe des ganzen Volksbundes. Vermöge ihrer rührigen Leitung und selbstbewußten Haushaltung ist sie imstande gewesen, sich ein eigenes gemütliches Haus mit Bibliothek, Billard und Wirtschaftsbetrieb zu erwerben. Da sehr viele Mitglieder vom Bundesheim und Leitung zu weit entfernt wohnen, wird es schwer sein, die

deutschredenden Elemente des ganzen Distrikts zusammenzuhalten. In der Tat sind starke Bestrebungen in der Astra auf selbständige Vereinsbildung gerichtet.

Ein schweres Hindernis für die treudeutsche Arbeit des Volksbundes — und nicht nur in Comodoro Rivadavia — ist die in mancher deutschen Seele herrschende Gleichgültigkeit gegen alle geistigen Güter und krasser, materialistischer Egoismus, der sich vergeblich mit dem angemaßten Titel „Sozialismus“ zu verhüllen oder zu verschönern sucht. Manchem besorgten Volksfreunde ist die eigentümliche Erscheinung aufgefallen, daß vor allem ein großer Teil der technischen Handwerker (Mechaniker, Elektriker, Maschinisten etc.) sich nicht nur arm an geistigem Leben und religiösem Fühlen, sondern auch arm an wirklichem sozialen Sinn, Zusammengehörigkeitstrieb und Nationalbewußtsein zeigt; ist doch noch nicht einmal eine deutsche Schule weder in Kilometer 3 noch in Astra zustande gekommen.

Die Schuld an diesen Mängeln liegt einerseits in der — auf Erwerb und Wertung materieller Güter und Genüsse gerichteten — Vorbildung, andererseits in der Not der Anfangsjahre und ihrem Kampf ums Brot, sowie dem Mangel an geistigen Anregungen und dem Mangel an alt eingesessenen Familien, denen sich die vielen Junggesellen anschließen könnten. Sobald diese Mißstände mehr und mehr behoben werden, kann das Zusammenleben rascher vor sich gehen und ein bewußtes, herzswarmes Deutschtum erstarken. Deshalb kann es gar nicht hoch genug anerkannt werden, mit welcher aufopfernder Mühe und Treue eine Anzahl führender Persönlichkeiten, sowohl aus der Vertretung des Deutschen Reiches als aus den Geschäfts-, Industrie- und Hotelbetrieben sich immer wieder für die Belebung eines tatkräftigen, einigen, gesinnungstüchtigen Deutschtums einsetzen.

Weit mehr Deutsche als am Hafen leben auf Kilometer 3. In der Astra wohnen ziemlich viel Deutsche von gediegener Bildung und lebhaftem religiösen und nationalen Gefühl, dichter als sonst im Ölgebiet angesiedelt, in der ganzen Arbeit und im Zusammenleben zentralisiert durch Anlage der Geschäftsräume, Wohnungen, Kantinen etc., so daß von vornherein bessere Möglichkeiten zur Erhaltung und Entwicklung eines gesunden deutschen Sinnes gegeben sind.

Zusammenfassend ist zu sagen: Die Zahl von „1500 Deutschen in Patagonien“ will nicht viel besagen, aber die wirtschaftliche, kulturelle und moralische Bedeutung des patagonischen Deutschtums ist so unleugbar, daß man nur wünschen kann, es möchten recht viele treue Freunde an seiner Kräftigung und Förderung mitarbeiten!

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM RUNDSCHAU

Italien

Ein Ministerrat hörte am 17. September die Vorschläge Mussonis über die neue Regelung des Volksschulwesens. Sie bringen vor allem die Einführung des obligatorischen Religionsunterrichts und sind hinsichtlich der deutschen Schule und Sprache noch recht unklar, wenigstens soweit aus dem Bericht der amtlichen Agentur zu entnehmen ist. „Der Nationalsprache wird der absolute Vorrang beim Unterricht gegeben und für den Ergänzungsunterricht anderer in einigen Provinzen des Königreichs gewöhnlich gebrauchter Sprachen ein besonderer Stundenplan festgesetzt. Einige Bestimmungen setzen fest, welche Lehrer für den Unterricht der zweiten Sprache zu nehmen sind und welche Schüler in den besonderen Ergänzungsunterricht einzuschreiben sind.“

Gleichzeitig, und das ist ein schlimmes Vorzeichen, wird das Bozener deutsche Reformgymnasium aufgehoben. Es heißt zwar, daß Unterkurse eines deutschen technischen Instituts in Bozen geschaffen werden sollen, aber was damit gemeint ist, ist noch völlig unklar.

Italien kommt zu wirklich grotesken Methoden, um die Aufklärung über seine „Minoritätenschutzpolitik“ im Ausland zu verhindern. Vor einiger Zeit ist eine allgemeine Weisung ergangen, daß die „deputati estremisti“ nur mit Erlaubnis des Innenministers ins Ausland reisen dürfen. Die deutschen Abgeordneten Südtirols sind amtlich verständigt worden, daß diese Weisung auch für sie Geltung habe. Jeder gewöhnliche Italiener darf also mit einem gültigen Auslandspaß ins Ausland reisen, nur die Italiener, die die Vertreter der deutschen Minderheit im Parlament sind, dürfen es nicht! Eine feine Freiheit!

Ungarn

Ende August veröffentlichte das Amtsblatt eine durch den Kultus- und Unterrichtsminister im Einvernehmen mit dem Ministerpräsidenten erlassene Verordnung über die Anwendung der Minoritätensprachen in den staatlichen und Gemeindeschulen. Es werden drei verschiedene Schultypen unterschieden, und zwar 1. Schulen mit einer Minoritätensprache als Unterrichtssprache, in denen die ungarische Sprache ordentlicher obligatorischer Gegenstand ist. 2. Schulen mit gemischter, mit ungarischer und Minderheits-Unterrichtssprache; in diesen Schulen wird in der Muttersprache (Minderheitssprache) Naturgeschichte, Physik, Chemie, Wirtschaftslehre, Erläuterungen zum Zeichnen und zur Handarbeit unterrichtet; rein ungarisch werden ungarische Sprache, Geographie und Geschichte, Staatsbürgerkunde und Erläuterungen zur Körperkultur gegeben und gemischt (in der Minderheitssprache und ungarisch) Sprach- und Vernunftübungen, Schreiben und Lesen, Arithmetik und Gesangsunterricht. 3. Schulen mit ungarischer Unterrichtssprache, in denen die Minderheitssprache ordentlicher und obligatorischer Gegenstand ist und in denen Schreiben und Lesen ungarisch und in der Minderheitssprache zu unterrichten sind. Der Religionsunterricht erfolgt in sämtlichen 3 Schularten in der Muttersprache des Schülers. Das Recht, die Wahl unter diesen drei Schultypen zu treffen, steht dort, wo die einer Mehrheit angehörigen ungarischen Staatsbürger die Mehrheit der Bevölkerung ausmachen, ohne Rücksicht auf die Zahl der Schulpflichtigen, aber mit Anhörung der Eltern den lokalen Schulbehörden oder den autonomen Verwaltungsorganen, also den Vertretern der Gemeinden und Städte zu. Zweitens dort, wo sich in der Gemeinde 40 Schulpflichtige ein und derselben sprachlichen Minderheit befinden ohne Rücksicht darauf, ob die sprachliche Minorität die Mehrheit der Bevölkerung ausmacht oder nicht, den Eltern dieser Kinder. Bis zum 9. September sollten sich die beteiligten Eltern und lokalen Selbstverwaltungsorgane darüber äußern, welchen Schultyp sie einzuführen gedenken.

Diese Verordnung ist reichlich spät erschienen. So gut sie an sich gemeint sein mag, so ist doch zu befürchten, daß die Aufklärung über diese verwickelten Dinge nicht mehr in die deutsche Bevölkerung getragen werden kann, namentlich da deren Organisation ja viel zu wünschen übrig läßt. Man braucht sich dem Verdacht noch nicht anzuschließen, daß die Veröffentlichung dieser Bestimmungen absichtlich so spät erschienen sei, zweifellos aber haben eben bei dem Mangel an völkischer Organisation in Ungarn die völlig magyarisierten Kreise der sogenannten Intelligenz es sehr stark in der Hand, die deutsche Bevölkerung in ihrem Sinne aufzuklären, und so wird man vielleicht erleben, daß bei dieser ganzen Verordnung sehr wenig herauskommt. Es wird einer langsamen, aber sehr eingehenden Aufklärung der deutschen Bevölkerung bedürfen, um ihre tatsächlichen Rechte auf die deutsche Muttersprache durchzuführen, und es wird um so schwieriger sein, als der zur Wahrung dieser Rechte bestellte deutsche Regierungskommissar, Dr. Steuer, sich bekanntlich beim Deutschum einer starken Unbeliebtheit erfreut.

Rumänien

Ende August tagte in Tarutino der Deutsch-Beßarabische Volksrat unter der Leitung des Vorsitzenden Christian Kalmbach. Die Gemeindevertreter waren vollzählig erschienen. Eine große Anzahl Lehrer wohnte den Verhandlungen bei. Abgeordneter Mutschler berichtete über die Arbeit des Parlaments und über seine eigene Tätigkeit in Bukarest und empfahl die Einrichtung eines Bureaus in Beßarabien zur Erledigung aller Wünsche, Anträge und Arbeiten der Bevölkerung. Die deutsche

Lehrerschaft erklärte im Verlauf der Tagung feierlich ihren unerschütterlichen Willen, die deutsche Schule mit deutscher Unterrichtssprache um jeden Preis zu erhalten. Es müsse eine zentrale Schulverwaltung unter Beteiligung der Lehrer und unter Angleichung ihrer Gehälter an die staatlichen Bezüge geschaffen werden mit Pensionsberechtigung der Lehrer und fachmännischer hauptamtlicher Schulaufsicht. Der gesamte Kongreß schloß sich dieser Ansicht nach einem Referat des Oberpastors D. Haase an und beschloß, daß die Schule eine Kirchenschule sein solle und daß alle konfessionellen Schulen der deutschen Gemeinden in Beßarabiens erhalten und ausgebaut werden sollen. Grundgehalt und Teuerungszulage der Lehrer sollen von den Gemeinden Alters- und Familienzulage von der zu schaffenden Zentralverwaltung bezahlt werden. Der dritte Tag des Kongresses verhandelte über die Land-Fragen und über die Landprozesse, so wie über die Liquidationsprozesse. Die Regierung wurde in einer Entschliebung gebeten, eine Revision derjenigen Landsachen vorzunehmen, in denen zu Unrecht Land enteignet worden ist. Eine besondere Abordnung soll die Proteste in den Landsachen in Bukarest vorbringen. Es wurde beschlossen, eine Steuer von zwei Lei pro Deßjatine zu erheben, um die Schul- und Landangelegenheiten zu bearbeiten.

Mitte September hat die Unterrichtsverwaltung ganz plötzlich und trotz der langen Verhandlungen, die zwischen Kirchenvertretung, Volksrat und Unterrichtsministerium geführt wurden, die deutschen Mittelschulen in Tarutino, und zwar das Knaben- und das Mädchen-Gymnasium geschlossen und bekanntgegeben, daß sie nur unter Beobachtung sämtlicher in den letzten Schuljahren erlassenen festgelegten Vorschriften bezüglich Lehrkörper, Schulbücher und Unterrichtssprache wieder eröffnet werden dürften. Die 4klassige Wernerschule in Sarata, die als Bürgerschule und als Vorbereitungsschule zum Lehrerseminar zugleich diente, wurde zur Staatsschule mit rumänischer Unterrichtssprache erklärt. Die Lehrerbildungsanstalt sollte nach Akkermann verlegt und dort mit der staatlichen rumänischen Lehrerbildungsanstalt vereinigt werden, wobei diejenigen Lehrer, die dort keinen Platz fanden, in Internaten im Altreich aufgenommen und durch Stipendien unterstützt werden sollten. Alle Volksschulen sollten rumänisiert werden. Alle Gemeindeschulen seien sofort zu schließen und hätten neuerlich um Wiedereröffnung ein Gesuch einzureichen. Sämtliche Gemeinden haben daraufhin zunächst beschlossen, ihre Schulen als reine Gemeindeschulen ohne jede Staatsunterstützung weiterzuführen und das in Bukarest zu erklären.

Zu gleicher Zeit wurde das deutsch-katholische Schulgebäude in Oberwiesau bei Marmaroschziget geschlossen und am 13. September vom Schulinspektor beschlagnahmt. Es handelt sich um eine rein deutsche Arbeiterkolonie und Siedlung aus dem Jahre 1820 mit jetzt annähernd 3000 Seelen rein römisch-katholischer und deutscher Bevölkerung.

Eine 10gliedrige Abordnung der beßarabischen evangelischen Kirche sowie des Volksrats unter Führung der deutschen Abgeordneten Dr. Hans Otto Roth und Dr. Kräuter sprach am 18. September im Bukarester Unterrichtsministerium vor und erhob Protest. Es wurde festgestellt, daß eine Verordnung über die Rumänisierung der deutschen Schulen in Beßarabien nicht herausgegeben worden sei und daß die Einführung der rumänischen Unterrichtssprache an den dortigen Volksschulen das für sämtliche Minderheitsschulen vorgeschriebene Ausmaß nicht überschreiten dürfe. Auch die erfolgte Schließung der beiden Tarutinoer Mittelschulen sei von Bukarest aus nicht beschlossen worden, wie das Unterrichtsministerium ausdrücklich feststellte.

Der Generaldirektor für das beBarabische Schulwesen, der die Schließung im eigenen Wirkungskreis angeordnet habe, sei nach Bukarest berufen. Nach seinem Eintreffen werde man weiter verhandeln. Auf der Rumänisierung der Sarataer deutschen Lehrerbildungsanstalt, der sogenannten Wernerschule, müsse jedoch bestanden werden. Im Ministerrat schlug der Unterrichtsminister vor, während der ersten zwei Jahre in den Minoritätsschulen je eine, in den folgenden Jahren je zwei Unterrichtsstunden täglich im Rumänischen obligatorisch zu machen. Für die Mittelschulen sollten Geographie, Geschichte, Bürgerkunde und Sprache obligatorisch auf Rumänisch gelehrt werden. Eine Entscheidung über diesen Vorschlag wurde noch nicht getroffen. Der Vorsitzende der deutschen Parlamentspartei hatte über diese Vorschläge auch eine lange Unterredung mit dem rumänischen Außenminister. Auch Abordnungen sämtlicher katholischer Diözesen, der siebenbürgischen Judenschaft und der ungarischen Vertretungen sprachen in Bukarest vor, um gegen die geplanten Schulverordnungen Protest einzulegen.

Die Verhandlungen wurden am 19. September fortgeführt und die Abordnung erreichte eine schriftliche Ausfertigung einer sofortigen Verfügung des Ministers, daß der Unterricht in den beBarabischen Volksschulen auch weiterhin wie bisher in deutscher Sprache erteilt werden dürfe, und daß das Knaben- wie auch das Mädchengymnasium sofort wieder zu eröffnen seien, und zwar gleichfalls unter Beibehaltung der deutschen Unterrichtssprache. Auch die deutsche Wernerschule in Sarata kann ihre Tätigkeit in der bisherigen Weise fortsetzen und wird zunächst nicht nach Akkerman verlegt. Dieser entschiedene Erfolg der deutschen Parlamentarier ist außerordentlich zu begrüßen.

Tschechoslowakei

In der Tschechoslowakei fanden jetzt Gemeindewahlen statt, zu denen im ganzen Lande der Termin auf den 16. September angesetzt war. Die deutschen Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokratie waren alsbald nach der Verkündung des Wahltermins in einen „Deutsch-politischen Arbeitsblock“ zusammengeschlossen. Für Groß-Prag waren am 16. September 100 Mitglieder für die Zentralkommission zu wählen, 8 Tage später 318 Mitglieder für die Ortsausschüsse. In der „Bohemia“ berechnete vor der Wahl Dr. Albin Oberschall die Wahlaussichten der Deutschen. 1919 waren auf die nichtsozialdemokratischen Deutschen von Prag 9780 Stimmen, auf die deutschen Sozialdemokraten 5700 Stimmen entfallen, 1920 waren es für die ersteren 14000, für die letzteren nur mehr 3600 Stimmen. Oberschall berechnete, daß jetzt die Sozialdemokraten wahrscheinlich ein Mandat erringen würden und somit ihre Stimmen für das trager Deutschum jedenfalls verloren gehen würden. Im ungünstigsten Falle würden die nicht sozialdemokratischen Deutschen 3 Mandate, vielleicht aber auch 4 Mandate bekommen. Bei der Wahl der Ortsausschüsse würden die nichtsozialdemokratischen Parteien bestimmt 9, wenn es sehr gut gehe 10 oder 11 Mandate bekommen, die deutschen Sozialdemokraten aber können auch hier nicht ein einziges Mandat bei ihrem selbständigen Vorgehen durchsetzen. Hätte es nur eine deutsche Partei gegeben, so wären bestimmt 12 Mandate herauszuholen gewesen.

Bei den Gemeindewahlen errangen denn auch tatsächlich die Deutschen in Prag 4 Mandate, während die deutschen Sozialdemokraten ohne Mandat ausgingen. Der deutsch-bürgerliche Wahlblock erhielt 13543 Stimmen und somit 4 Stimmen in der Gemeindevertretung und ein Mandat im Gemeinderat. Die deutschen Sozialdemokraten bekamen 2085

Stimmen, während die Wahlzahl sich auf 3682 belief. Die Stimmen der deutschen Sozialisten verhalfen dann den tschechischen Kommunisten zu einem 19. Mandat. Von den Minderheiten erhielten noch die Juden mit 8551 Stimmen 2 Mandate. Die stärkste Gruppe in Prag sind trotz des Verlustes von 30000 Stimmen die Nationaldemokraten mit 23 Mandaten, ihnen folgen die Nationalsozialisten mit 22 und die Kommunisten mit 19 Mandaten.

Das Gesamtbild der Gemeindewahlen zeigt einen starken Rückgang der Sozialdemokraten im tschechischen wie auch im deutschen Gebiet. Namentlich im deutschen Gebiet ist die Zunahme der bürgerlichen Parteien sehr stark. Besonders empfindlich sind die Verluste der Kommunisten.

Von den Einzelergebnissen in den deutschen Gemeinden seien erwähnt: Außig, wo die deutsch-bürgerlichen Parteien 23, die deutschen Sozialdemokraten 10, die Kommunisten 5 und alle tschechischen Parteien zusammen 4 Mandate erhielten (Verlust der Sozialdemokraten und Kommunisten 7, der tschechischen Parteien 3 Mandate); Leitmeritz, wo die vereinigten deutschen Parteien 17, die deutschen Nationalsozialisten 3 und die deutschen Sozialdemokraten 1 Mandat, die Kommunisten 4, die Juden 1 und die Tschechen im ganzen 10 Mandate erhielten (Gewinn der Tschechen 2 Mandate); Teschen, wo die Deutsch-bürgerlichen 25, die Sozialdemokraten 6, die Kommunisten 4 und die vereinigten Tschechen 4 Mandate erhielten; Reichenberg, wo die deutsche Wahlgemeinschaft 20 Mandate, die deutschen Nationalsozialisten 5, die deutschen Sozialdemokraten 3, die Deutsch-soziale Partei 2 und die Kommunisten und Tschechen je 6 Mandate erhielten. In Trautenau bekamen die Tschechen 7 Mandate gegenüber 1 kommunistischen, 6 deutsch-sozialdemokratischen und 20 deutsch-bürgerlichen, in Teplitz die Tschechen 6 gegenüber 2 kommunistischen, 6 deutsch-sozialdemokratischen und 28 deutsch-bürgerlichen. In Brüx erhielten sämtliche tschechischen Parteien zusammen 12 Mandate, die Kommunisten 4, die deutschen Sozialdemokraten 4 und die Deutsch-bürgerlichen 22, in Komotau stehen 4 Tschechen und 6 Kommunisten 6 deutsche Sozialdemokraten und 20 deutsch-bürgerliche Vertreter gegenüber, in Karlsbad erhielten die Tschechen 1 Mandat, die Sozialdemokraten 8 und die bürgerlichen deutschen Parteien 27; in Budweis erhielten die vereinigten deutsch-bürgerlichen Parteien 8 Mandate, denen 4 kommunistische und 30 tschechische gegenüberstehen. In Olmütz stehen 14 deutsch-bürgerlichen, 2 deutsch-sozialdemokratischen und 1 jüdisch-nationalen Vertreter 39 tschechische und 4 kommunistische Vertreter gegenüber. In Preßburg errangen die ungarisch-deutschen Christlich-Sozialen 14 Mandate, die vereinigten deutschen Parteien 3, die deutschen Sozialdemokraten 1, die Ungarisch-deutsche Wirtschaftspartei 1, die tschechischen Sozialisten 3, die tschechischen Nationaldemokraten 2, die Slowakische Volkspartei 4, die Kommunisten 7, die vereinigten Legionäre und tschechischen Nationalsozialisten 7, die jüdischen Parteien 4 Mandate.

Wie der Bund der Deutschen in Böhmen mitteilt, ist auch in diesem Jahre wiederum der Bundeskalender der Beschlagnahme verfallen, also bereits zum zweiten Male. Die Bundesleitung in Töplitz hat unverzüglich alle Schritte unternommen, das Jahrbuch wieder frei zu bekommen; hoffentlich wird dieser Schritt von Erfolg gekrönt sein.

Bei den Gemeindewahlen im Hultschiner Ländchen ergaben die Wahlen eine überwiegende Mehrheit für die deutschen Parteien trotz stärkster Beeinflussungsversuche der tschechischen Kommissare. Da sich bereits morgens um 10 Uhr ergab, daß alle

Stimmen für die deutschen Parteien abgegeben wurden, brachen die Kommissare in verschiedenen Gemeinden den Wahlakt ab und erklärten die Wahlen für ungültig. In der Stadt Hultschin erhielten die Deutschen 19, die Tschechen 11 Mandate.

Polen

Vertreter der deutschen Vereinigung im Sejm und Senat waren am 14. September beim Ministerpräsidenten Witos und überreichten ihm einen Protest gegen das Vorgehen der Verwaltungsbehörden gegen die deutsche Minderheit. Daraufhin sprachen sie die Lage sehr eingehend mit dem Ministerpräsidenten durch. In der überreichten Erklärung wird darauf hingewiesen, daß die Behörden die Parlamentsferien dazu benutzt hätten, um die Zentrale des Deutschturnsbundes in Bromberg sowie verschiedene wirtschaftliche und charitative Organisationen zu schließen. Das sei als ein Akt krassester Willkür solange zu bezeichnen, bis eine gerichtliche Untersuchung erfolgt sei, die auch nur eine Spur von Berechtigung ergebe. Selbst in offiziell eingerichteten Bureaus der deutschen Abgeordneten, die doch nur dazu dienten, die Verbindung der Abgeordneten mit ihren Wählern aufrecht zu erhalten, seien Haussuchungen vorgenommen worden. Wollte der Ministerpräsident die Schuldigen bestrafen und die Abgeordneten vor Vergewaltigung schützen? Vorläufig vertrauten die deutschen Abgeordneten auf seine Worte, die er bei seiner Amtsübernahme gesprochen habe, daß er mit Energie der Willkür steuern und gleiches Recht für alle schaffen wolle.

Der Ministerpräsident verabredete mit der Abordnung eine neue Audienz für Ende des Monates, in der dann in Anwesenheit des Innen- und des Kultusministers alle Beschwerden und Klagen der deutschen Minderheit vorgebracht und erörtert werden sollen.

Der polnische Außenminister läßt durch die amtliche polnische Telegraphen-Agentur eine Auskunft verbreiten, die er dem Vertreter des „Temps“ über die Auflösung des Deutschturnsbundes gegeben hat. Unter dem gefundenen Material habe sich in erster Linie ein Konzept über einen Bericht der Schulabteilung des Deutschturnsbundes gefunden, der für Berlin bestimmt war. Daraus sei klar ersichtlich, daß der Deutschturnsbund nach Direktiven aus Berlin handle und von dort Subventionen erhalte und Unterstützungen aus diesen Fonds an Lehrer bezahlte, die gleichzeitig Beamte des polnischen Staates waren. Dafür sollten die Lehrer sich in polenfeindlichem Sinne betätigen. Man sagte ihnen Schutz und eine Stellung in Deutschland für den Fall des Verlustes ihrer Stellung in Polen zu. Man habe versucht, die Lehrer in jeder Weise aufzuwiegen und zum Widerstand gegen die Verordnungen der polnischen Behörden aufzuhetzen. Der Deutschturnsbund sei auch die Schmiede für polenfeindliche Artikel in der deutschen Presse gewesen. Der Deutschturnsbund sei auch in der Sache der Ansiedler unerhört tätig gewesen. Er habe die deutsche Bevölkerung aufgefordert, nur unter Druck von ihrem Besitztum zu weichen und sich auf eine Verständigung mit den polnischen Behörden einzulassen. Der Deutschturnsbund habe Berlin über die politischen Verhältnisse und die Nationalität einzelner Staatsbürger informiert und habe seine eigentlichen Ziele vor den polnischen Behörden geheim gehalten. Das ganze Material sei dem Staatsanwalt übergeben worden mit dem Antrag, ein Strafverfahren gegen die Vorstände und Leiter des Bundes einzuleiten.

Über diesen letzteren Schritt kann man nur erfreut sein, denn er wird endlich einmal Gelegenheit zu einer amtlichen und richterlichen Nachprüfung all der insgeheim gegen die Deutschen und ihre Organisation erhobenen Vorwürfe bringen, mit denen die Polen seit Jahren operieren. In den durch die polnische Presse-

agentur mitgeteilten Tatsachen kann jedenfalls zunächst irgend etwas Staatsfeindliches nicht erblickt werden, und vor allen Dingen nichts, was nicht die Organisation der Polen in Deutschland mit viel größerer Energie und Folgerichtigkeit im Zusammenhang mit den polnischen Organisationen in Polen selbst getan hätte.

Das Haager Schiedsgericht hat einen wichtigen Beschluß gefaßt. Im Februar hatte der Völkerbund ihm die Entscheidung der Frage überwiesen, ob der Völkerbund in der Angelegenheit des Vorgehens der polnischen Regierung gegen die deutschen Ansiedler in Neupolen zuständig sei. Diese erste Frage hat der Haager Gerichtshof bejaht. Die zweite Frage war die, ob Polen in der Angelegenheit der Ansiedler vertragsgemäß gehandelt habe. Diese Frage hat der Schiedsgerichtshof verneint, indem er aussprach, daß „der Standpunkt Polens mit seinen internationalen Verpflichtungen unvereinbar“ sei. Diese Entscheidung hat unmittelbar noch keinen praktischen Wert. Sie kann erst die Grundlage für die weiteren Beschlüsse des Völkerbundes selbst sein. Sie entspricht aber durchaus dem Standpunkt des Deutschturnsbundes, der die ganze Materie erst vor den Völkerbund gebracht hat, dem bisherigen Standpunkt des Völkerbundes und seiner juristischen Kommission und aller gerecht Denkenden. An der endgültigen Entscheidung des Völkerbundes bestehen somit keine Zweifel. Polen hat damit eine empfindliche diplomatische Niederlage (wenn auch formell zunächst eine juristische) erlitten. Ein kräftiges Stück der „Entdeutschungspolitik“ Sikorskis ist damit unmöglich gemacht.

Die polnische Rechtspresse hetzt auch begreiflicherweise von neuem gegen den inzwischen geschlossenen Deutschturnsbund, der nur eine „Berliner Expositur“ sei, und sucht Stimmung gegen ihn zu machen, indem allerhand unkontrollierbares „Material“ veröffentlicht wird. Bilsudskis Organ aber gesteht, daß trotz der riesenhaften Honorare, die Polen einem englischen Rechtsanwalt im Haag bezahlt habe, Polen eine unerhört demütigende Niederlage erlitten habe.

Der internationale Gerichtshof im Haag hat auch seine Meinung zur umstrittenen Frage der Staatsbürgerschaft ehemaliger deutscher Reichsangehöriger geäußert, die in den zu Polen gekommenen Gebieten wohnen. Der Gerichtshof hat entschieden, daß auch diese Frage keine rein innerpolitische ist, sondern zu den Zuständigkeiten des Völkerbundes gehört. Die polnische Regierung sei verpflichtet, und zwar gemäß Artikel 4 des Minderheitenschutzvertrags, diesen Personen das polnische Staatsbürgerrecht zu erteilen, sofern bei ihrer Geburt ihre Eltern auf den heute zu Polen gehörenden Gebieten gewohnt haben. Polen hatte bekanntlich die Bestimmung so ausgelegt, daß die Eltern nicht nur bei der Geburt des Kindes, sondern auch seither, und zwar dauernd und auch noch am 31. Januar 1920, am Tage des Inkrafttretens des Minderheitenschutzvertrags, dort wohnen mußten und hatte selbst eine vorübergehende Unterbrechung dieses Wohnsitzes der Eltern dazu benutzt, den Kindern das Staatsbürgerrecht Polens vorzuenthalten.

Auch gegen diese Entscheidung erhebt sich in der polnischen Rechtspresse entschiedener und starker Widerspruch. Man vertut ganz offen die These einer doppelten Moral, theoretisch in Gefäß ruhig mit dem Völkerbund weiter zu verhandeln, praktisch aber in Polen zu tun, was Polen für richtig halte. Von einigen Blättern wird auch der Austritt aus dem Völkerbund verlangt.

In Lodz haben Wahlen der Vertreter der Stadt in den Bezirksrat stattgefunden. Dabei haben sich merkwürdige Vorgänge abgespielt. 4 Vertreter waren zu wählen, die Wahl sollte im Se-

norenkonvent stattfinden. Die Deutsche Arbeitspartei bewog die polnische sozialdemokratische Partei, auf einen eigenen Vertreter zu verzichten, um dadurch die Wahl des Vorsitzenden der Deutschen Arbeitspartei, die ja auch sozialistisch ist, des Lehrers Klim, zu gewährleisten. Für diese Lösung traten auch die Juden ein, so daß für Klim 19 Stimmen gesichert schienen. In der Senioren-Konventssitzung verlangten jedoch die rechtspolnischen Parteien für sich je 2 Vertreter im Bezirksschulrat, so daß der Seniorenkonvent sich nicht einigen konnte. Ein Vorschlag der Rechtsparteien an die polnischen Sozialisten, statt des deutschen einen polnischen Sozialisten vorzuschlagen, den man dann wählen wolle, wurde von den polnischen Sozialisten abgelehnt. So kam die ganze Frage in das Plenum des Stadtrats. In einer unendlich langen Sitzung, kurz vor 1 Uhr nachts, sollte die Wahl stattfinden, nachdem schon zahlreiche Vertreter die Sitzung verlassen hatten und ein deutscher Vertagungsantrag abgelehnt worden war. Wegen einer ihr nicht genehmen Lösung einer anderen Frage verließen die Vertreter der polnischen Sozialdemokratie den Sitzungssaal, so daß dann trotz des lebhaften Protestes der Deutschen und der Juden — andere Gegenstände hatte man widerspruchslos von der Tagesordnung abgesetzt! — die 4 Vertreter der Rechtsparteien in den Bezirksschulrat gewählt wurden. In der nächsten Sitzung des Stadtrats wurde ein geharnischter Protest der Deutschen Arbeitspartei zu Protokoll gegeben, der diese Vergewaltigung der Minderheiten geißelt. Durch Jöhlen und Trampeln versuchte man den deutschen Vertreter Graß, der den Protest verlas, zu stören und rief ihm wieder zu, er möchte nach Danzig gehen, worauf er dem Zurufer antwortete, er möchte doch zu den Hottentotten gehen. Dafür bekam dann — der deutsche Vertreter den üblichen Ordnungsruf. Ein Dringlichkeitsantrag der Deutschen, die durchgeführte Wahl für ungültig zu erklären, wurde abgelehnt, da er die erforderliche Zahl von Unterschriften nicht bekam.

Estland

In Genf wurde der Völkerbundstagung eine estländische Minderheitendeklaration von der estländischen Regierung überreicht, die ähnlich der lettischen dem Völkerbund Kenntnis gibt von den Punkten 6 bis 20 des Grundgesetzes, die die Bestimmungen über die Rechte der Minderheiten enthalten. Der Völkerbund behält sich nach Punkt 2 der Deklaration das Recht vor, über die Rechte der Minderheiten in Estland von neuem zu verhandeln, wenn die Grundprinzipien in Estland verletzt werden sollten. Der Völkerbundsrat wird nur dann über eine derartige Verletzung verhandeln, wenn ein Glied des Rats einen diesbezüglichen Antrag stellen wird. Alle vom Antragsteller vorgebrachten Beweismaterialien werden der estländischen Regierung übermittelt, die den Rat informiert. Gehen dessen und der estländischen Regierung Meinungen auseinander, so wird das Haager Schiedsgericht ein beratendes Gutachten abgeben. Diese Deklaration sollte mit ihrer Annahme durch das estländische Parlament in Kraft treten.

Bevor diese Deklaration übergeben wurde, spielte sich aber ein kleiner Zwischenfall ab, der großes Aufsehen unter den Minderheiten in Estland erregte. Der estländische Vertreter in Gent, Minister Pusta, trug nämlich in der öffentlichen Sitzung des Völkerbunds vom 31. August einen Bericht vor, der sich darauf berief, daß auch für Finnland gewisse Ausnahmen von dem Wortlaut der Minderheitenverträge zugelassen seien und der gleiche Ausnahmen auch für Estland reklamierte. Dagegen sprach Lord Robert Cecil. Da der estländische Vertreter sich weigerte, die Erklärung abzugeben, die die Vertreter Litauens und Lettlands bereits abgegeben hatten, beschloß der Rat, daß sein Minder-

heitenkomitee mit dem estländischen Vertreter den Text einer solchen Erklärung formulieren sollte. Hinterher gab dann derselbe auf Grund der telegraphischen Weisungen seiner Regierung am 17. September die oben geschilderte Erklärung ab. Bezeichnenderweise berichtete die vom Staate subventionierte estländische Telegraphen-Agentur erst am 12. September über diese Vorgänge, die schon am 1. September auf Grund von Meldungen der Danziger Presse die Runde durch alle Blätter der Minderheiten in Estland machten.

Rußland

Der ersten Septembernummer der „Arbeit“, der politisch-ökonomischen Halbmonatsschrift, die das Organ des Zentralbureaus der deutschen Sektionen der Kommunisten ist, entnehmen wir, daß das Zentrale Pädagogische Technikum deutsche Lehrer für die zweite Stufe ausbilden soll. Es beginnt am 1. Oktober seine Arbeit und umfaßt 3 ordentliche Kurse wie bisher, dagegen 2 Vorbereitungskurse statt des bisher einzigen. 35 Plätze sind der Ukraine zugewiesen, 25 dem Wolgagebiet, je 9 Omsk, Moskau und Petersburg, je 3 der Krim, Saratow und Rostow am Don, je 2 Akmolinsk, Barnaul, Tiflis und Baku und je 1 Platz Kuban, Stawropol, Ter, Nowgorod und Zarizyn, zusammen also 100 Plätze. Die Kandidaten müssen unter anderem einen Ausweis über ihre werktätige Herkunft vorweisen, der von einer Sowjetinstanz ausgestellt ist, müssen zunächst Verpflegung auf einige Zeit mitbringen, da es Verpflegung und Stipendien wie in den höheren Lehranstalten erst später geben soll.

Am 24. August ist in Moskau im Deutschen Klub ein deutscher Kulturverband begründet worden, der einstweilen ein Organisationsbureau einsetzte, dessen Vorsitzende der Genosse Klinger (stellvertretender Volkskommissar für nationale Angelegenheiten), Genosse Wegner, der Sekretär des deutschen Zentralbureaus beim Zentralkomitee der kommunistischen Partei, Genosse Bartels, der Leiter des deutschen Zentralbureaus beim Narkompros, Genosse Kugler vom Moskauer Komitee der K. P. R. und Genosse Schmidt von der „Arbeit“ sind.

Gleichzeitig erfährt man, daß eine Reihe von Lehrbüchern für die Schulen vorbereitet worden ist, die infolge technischer Schwierigkeiten noch nicht gedruckt werden konnten, die aber demnächst herauskommen sollen, Lesebücher, Rechenbücher, russische Geschichte, Gesellschaftskunde, Revolutionsgeschichte, politische Ökonomie, Stern- und Erdkunde, so daß die deutschen Schulen in Rußland vom Januar nächsten Jahres ab in ununterbrochener Folge eine Reihe von Büchern und Lehrbüchern, allerdings rein kommunistischer Färbung, zu erwarten haben werden.

Südwestafrika

General Smuts hat an den Vorsitzenden der ständigen Mandatskommission der Völkerbundsliga unter dem 16. Mai einen Brief geschrieben, der erst jetzt aus den Veröffentlichungen der deutschen Presse Südwests bekannt wird. Daraus geht hervor, daß im nächsten Jahre die Regelung der Bürgerrechtsfrage erfolgen soll. Darnach soll für Südwest ein gesetzgebender Rat mit teils von der Regierung ernannten, teils von der Bevölkerung gewählten Mitgliedern geschaffen werden und es sollen auch von der Bevölkerung Abgeordnete in das Unionsparlament gewählt werden können. Die Regelung der Bürgerrechtsfrage soll nach dem von Sir Walton dem Völkerbundsrat vorgelegten System geschehen. Dazu schreibt die „Allgemeine Zeitung“ in Windhuk, wenn die Pläne erst 1924 dem Unionsparlament vorgelegt werden sollten, werde der gesetzgebende Rat erst 1925 ins Leben treten können. So lange werde aber das Land eine Regierung ohne Mitbestimmungsrecht der weißen Bevölkerung und Einwohner nicht

aushalten können. Nur eine sofortige Regelung könne das Land vor dem Niederbruch retten. Wenn Smuts schreibe, der Vorschlag eines allgemeinen Gesetzes zur kollektiven Naturalisierung finde den Beifall der gesamten weißen Bevölkerung, so irre er sich. Bevor die Deutschen den Standpunkt der deutschen Regierung in der Staatsbürgerschaftsfrage nicht kennen, wären sie für eine irgendwie geartete Regelung nicht zu haben. Stimme die deutsche Regierung dem Wechsel der Staatsangehörigkeit aber zu, so könnten die Deutschen ihn nur annehmen, wenn ihnen völlige wirtschaftliche Selbstbestimmung in Südwest gegeben würde. Vertreter im Unionsparlament wären nur ein weiterer Schritt und eine Vorbereitung zur Annexion. Wenn Smuts sage, die Union behalte sich die weitere Regelung der Eingeborenenfrage vor, so sei damit die wirtschaftlich wichtigste Frage der Regelung der weißen Einwohnerschaft entrückt. Aber auch unter den nicht-deutschen Einwohnern Südwests mehrten sich die Stimmen, die eine Rückkehr zur deutschen Eingeborenen-Gesetzgebung forderten. Zwar sei es an sich begrüßenswert, daß eine größere Anzahl gewählter als ernannter Mitglieder dem Mandatsvertreter-System angehören solle, doch sei es überhaupt unnötig, Vertreter zu ernennen. Die wirtschaftlichen Interessen der Union und Südwests gingen genau auseinander. Die Farmerschaft der Union versuche die Produktion Südwests von der Union auszuschließen, deren Absatzgebiet also ausnahmslos in Übersee liege. Dem könne nur ein eigenes, selbstverantwortliches, nach modernen Grundsätzen gewähltes Parlament Rechnung tragen.

Brasilien

Aus Joinville, dieser wichtigen, vorwiegend von Deutschen gegründeten Hafenstadt in Santa Catharina, wird von der „Koloniezeitung“ die Umänderung bisheriger deutscher Namen in brasilianische gemeldet. So sollen zum Beispiel in Zukunft heißen: die bisherige Nord-Straße: „Rua Duque de Caxias“, die bisherige Auguststraße: „Mario Lobo“, die bisherige Gartenstraße: „Cel. Francisco Gomes“, die bisherige Turnerstraße: „Luiz Brockmann“, die Kaiserstraße: „Annita Garibaldi“, die Schützenstraße: „Pedro Lobo“, die Blumenstraße: „24 de Maio“, die Albertstraße: „Marechal Floriano“. Der Marktplatz wird in Zukunft den Namen „Praça Hercilio Luz“ tragen.

KLEINE NACHRICHTEN

Wilhelm Wettel, der langjährige Redakteur des „Deutschen Volksfreunds“ in Werschetz, ist im 48. Lebensjahre nach langem schwerem Leiden entschlafen. Er war unter den ersten, die sich um die Jahrhundertwende der Bewegung zur Erweckung des deutschen Nationalbewußtseins mit Begeisterung anschlossen, begründete im Jahre 1905 den „Südungarischen Generalanzeiger“, der als Wochenblatt einen tapferen Kampf gegen die Magyarisierung führte. Als Schriftleiter hatte er mehrere Preßprozesse zu überstehen und wurde auch zu einer mehrmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt. Erst mit dem Weltkrieg hörten die politischen Verfolgungen Wettels auf. Seine Druckerei sowie der „Südungarische Generalanzeiger“ wurden im Jahre 1911 an die jetzigen Eigentümer des „Deutschen Volksfreunds“ verkauft.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Riga. Die lettländische Volksabstimmung über das Kirchenschutzgesetz, das durch die Überlassung der Jakobikirche seitens des lettischen Staats an den katholischen Bischof verursacht war (siehe „Auslandsdeutscher“ Nr. 16, Jahrgang 1923), hat einen negativen Erfolg gehabt. Zwar wurden rund 200000 Stimmen für das Gesetz und nur 5000 dagegen abgegeben, doch

ist es nach einer allerdings umstrittenen Bestimmung der Verfassung für die Gültigkeit des Referendums notwendig, daß 50 % aller stimmberechtigten Wähler abstimmen. Die stimmberechtigten Wähler aber betragen rund 500000, so daß das Quorum 250000 betragen hätte. Evangelische Letten, Deutsche, Juden und Orthodoxe haben sich für die Annahme des Gesetzes eingesetzt.

Rückkehr deutscher Missionare auf verlorene Arbeitsfelder. Wie die Korrespondenz des Int. Miss.-Council mitteilt, ist die Sperre auf Zeit gegen Wiederzulassung der Deutschen, die in verschiedenen Teilen des britischen Weltreichs auf verschiedene Perioden lautete, jetzt meist verfallen, so z. B. an der Goldküste, in Nigerien und Hongkong. In einigen Kolonien und Mandatsgebieten wie Njassaland, Kenia (Britisch-Ostafrika) und Tanganjika-Territory (Deutsch-Ostafrika) sind diese Verordnungen für ein Jahr verlängert. In Indien ist die Ausschußfrist noch nicht abgelaufen. In allen diesen Gebieten macht aber die Regierung bei einzelnen Personen Ausnahmen. Deutsche Missionare als Einzelpersonen stehen demnach, was die politischen Vorschriften betrifft, etwa in derselben Lage, wie alle andern nichtbritischen Missionare nicht anerkannter Gesellschaften.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Lugano. Dem Bericht über die Deutsche Schule für das Schuljahr 1922/23 entnehmen wir, daß zwar finanzielle Schwierigkeiten zu überwinden sind, daß aber trotzdem die Schule in erfreulicher Weise auf gesunden Bahnen fortschreitet; sie war von 89 Schülern und Schülerinnen besucht, davon waren 54 Schweizer, 19 Deutsche, die übrigen verteilten sich auf verschiedene Nationalitäten. Für das Schuljahr 1923–24 ist auf Wunsch der Eltern einer Anzahl von Schülern eine IV. Sekundarklasse gebildet worden, wofür Pfarrer Hofmann und Fräulein von Eitzen in zuvorkommender Weise ihre Kräfte zur Verfügung stellten.

Lima. Nach dem Bericht des Direktors K. Richard Westermann über das Schuljahr 1922 begann dieses mit Sturmzeichen für die Deutsche Schule und damit vielleicht für die deutsche Sache überhaupt, denn das neue Schulgesetz anerkannte als Fremdsprachen in der Schule nur Englisch und Französisch. Es wurde daher, fußend auf einem Paragraphen des genannten Gesetzes, dem Ministerium ein neuer Lehrplan vorgelegt, der auf der Grundlage beruhte, daß in den fünf ersten Schuljahren der Unterricht in Deutsch und Spanisch, in den fünf oberen Klassen durchgängig in Deutsch erteilt werden sollte. Dieser Lehrplan fand jedoch die Genehmigung nicht, vielmehr sollte eine Änderung in dem Sinne getroffen werden, daß die Schüler als Fremdsprache Englisch oder Deutsch sich auswählen sollten. Die Schule blieb aber fest auf dem Standpunkt, kein Schüler sollte das Recht haben, zwischen Deutsch und Englisch zu wählen, Deutsch ist die *conditio sine qua non*. Das Ministerium konnte sich den vorgebrachten Gründen auf die Dauer nicht verschließen und genehmigte den vorgeschlagenen Lehrplan ohne Veränderungen. Bald darauf wurde übrigens das Deutsche auch in der größten Staatsschule des Landes wieder zugelassen. So konnte nun die Schule mit 10 Klassen, die 408 Schüler zählen, ungestört ihrer wichtigen Aufgabe leben, eine Pflanzstätte deutscher Erziehung und Kultur zu sein.

In Rio Grande do Sul soll ein katholisches Lehrerseminar mit einer Übungsschule, dem „Urwaldboten“ zufolge, gegründet werden, und zwar in Estrella. Bisher waren alle Bemühungen, eine solche Anstalt ins Leben zu rufen, gescheitert. Nun sind die Vor-

bereitungen in vollem Gang und man hofft, das Seminar noch in der ersten Hälfte dieses Jahres eröffnen zu können. Ein evangelisches Lehrerseminar befindet sich in Santa Cruz unter der Leitung von Rektor Strohtmann, dem früheren Direktor der Neuen Schule in Blumenau.

Villa Ballester (Argentinien). Die deutsche Schule hat in der kurzen Zeit ihres einjährigen Bestehens Erfreuliches geleistet. Die Zahl der Schüler beträgt bereits etwa 50; wenn die Entwicklung so weitergeht, dürften die jetzt vorhandenen Lehrkräfte kaum weiter ausreichen. Der Schulverein, der die deutsche Schule unterhält, hat es sich auch hier angelegen sein lassen, den Zusammenschluß aller in Villa Ballester wohnenden Deutschen zu fördern und ihn dem Gedanken der deutschen Schule dienstbar zu machen.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Vom Deutschen Kulturverband in der Tschechoslowakei. Die am 26. und 27. Mai in Reichenberg abgehaltene Hauptversammlung des Deutschen Kulturverbands bot ein erfreuliches Bild der von Jahr zu Jahr wachsenden Anteilnahme der deutschen Bevölkerung gegenüber den derzeit notwendigsten und wichtigsten Schutzvereinen. Der Vorsitzende Dr. Rudolf Funke gab in großen Umrissen ein Bild des inneren und äußeren Wachstums und der außerordentlichen Arbeitsleistungen des Verbands. Die Hauptleitung hielt im Berichtsjahre 45 Sitzungen ab, in welchen 1346 Einsuchen beraten und der Eledigung zugeführt wurden. Der gesamte Einlauf an Geschäftsstücken betrug 17500, die mit mehr als 23000 Zuschriften erledigt wurden, ungerechnet die Hunderttausende von Rundschreiben, Flugschriften und Plakaten, die bei den großen Werbe- und Sammelaktionen versandt wurden. Die Zahl der Verbandslehrer beträgt 57, die der Kindergärtnerinnen 107, die der pensionierten Lehrpersonen und Lehrerwitwen 46. Der Vorsitzende gedachte weiter der innigen Zusammenarbeit mit den befreundeten Schutzvereinen und dankte namentlich auch der deutschen Presse aller Parteierrichtungen für die wirkungsvolle Förderung des Werks. Über die Werbetätigkeit berichtete Direktor Franz Hauptmann: Die Zahl der Ortsgruppen stieg im Laufe des Jahres 1922 von 1290 auf 1561, davon 955 in Böhmen, 437 in Mähren, 132 in Schlesien und 37 in der Slowakei. Die ersten vier Monate des Jahres 1923 brachten eine weitere Steigerung auf 1628, die gesamte Zunahme an Ortsgruppen innerhalb der letzten 16 Monate beträgt daher 25 %. Der Schulbericht, erstattet vom Obmann-Stellvertreter Direktor Karl Staudt, gab an der Hand einer Reihe von Tatsachen ein Bild über die durch besondere Verhältnisse überaus erschwerte Arbeit des Deutschen Kulturverbands. Gegenwärtig unterhält dieser 21 Privatschulen (11 in Böhmen, 2 in Mähren, 8 in Schlesien), sowie 106 Kindergärten (73 in Böhmen, 27 in Mähren und 6 in Schlesien). Die Verzögerung der Entscheidung über die zahlreichen Gesuche wegen Bewilligung der Errichtung von Privatschulen nötigte den Deutschen Kulturverband, den dringendsten Unterrichtsbedürfnissen in vielen Orten durch Erteilung von häuslichem Privatunterricht gerecht zu werden; insgesamt sorgte er für den Privatunterricht in 31 Orten, außerdem gewährte er in 247 Fällen Lernmittelbeiträge, in 345 Fällen Weihnachtsunterstützungen und förderte 8 Privatanstalten, 18 öffentliche Schulen und 47 Kindergärten durch Gewährung namhafter Beiträge. Die Gesamteinnahmen betragen K. 4079194, die Ausgaben K. 4040277. Für das laufende Jahr ist das Gesamterfordernis rund 6 Millionen Kronen. Ein wohl gelungenes Volksfest im Volksgarten mit einem prächtigen Kinderfestzuge, Theater und Musikaufführungen und Volksbelustigungen aller Art bildeten den

schönen Ausklang der an Arbeit und Erhebung reichen Tagung. Den Auftakt der Veranstaltungen bildete ein Begrüßungsabend, zu welchem sich Tausende von Volksgenossen mit den anwesenden Kulturverbandsgästen aus allen Teilen des Landes vereinigten. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der Ortsgruppe des Kulturverbands in Reichenberg und den Ortsausschuß ergriff der Abgeordnete Dr. von Medinger das Wort zu einer formschönen und tief durchdachten Ansprache, in welcher er den Pessimismus als die größte Gefahr für das Deutschum in den Sudetenländern hinstellte und dazu mahnte, bei der politischen Ohnmacht das andere höhere Ziel zu verfolgen, das einem Volke voranleuchten könne: die kulturelle Vertiefung und Läuterung, die mit allen Mitteln angestrebt werden müsse. Mangel an Pflichtgefühl, Charakterlosigkeit und Oberflächlichkeit, sowie die Teilnahmslosigkeit gegen das Schicksal der Volksgenossen müsse ersetzt werden durch Gemeingeist und Begeisterungsfähigkeit für die hohen Ziele innerer Ertüchtigung und zukunftsfrohen Vertrauens auf das eigene Volk. Darnach übermittelte der Obmann des Deutschen Kulturverbands, Dr. Funke aus Prag, der Stadt Reichenberg den Dank des Kulturverbands für ihre Gastfreundschaft. Der Redner feierte Reichenberg als die Heimstätte deutscher Arbeit und als einen Mittelpunkt deutscher Kulturbestrebungen.

Neustrimba (BeBarabien). Der Kulturverein und der Jugendverein sind vom Präfekten geschlossen worden, da nur Vereine geduldet werden könnten, in denen rumänisch gesprochen wird. In den Schenken und Kneipen, so bemerkt dazu bitter die „Deutsche Zeitung BeBarabiens“, darf russisch und deutsch gesprochen werden, da wird auch tüchtig gerauft und getrunken. Nur Kultur ist eine Sünde!

Buenos-Aires. Der Deutsche Hospital-Verein veröffentlicht seinen Jahresbericht für das Jahr 1922. Das Hospital konnte es im Berichtsjahr ermöglichen, ein kleines biochemisches Laboratorium zu errichten. In den leitenden ärztlichen Stellen sind keine Veränderungen eingetreten, als Chefarzt war Dr. Brinckmann auch in diesem Jahre tätig. Eine Reihe europäischer Ärzte besuchte das Institut, unter ihnen der berühmte deutsche Neurologe Professor Max Nonne, der bei seinen wiederholten Besuchen höchst anerkennende Urteile über die Anstalt abgab. Die segensreiche Einrichtung der Poliklinik für Unbemittelte hat auch im vergangenen Jahre unendlich viel geleistet. Die Zahl der hier Hilfe suchenden und Heilung findenden unentgeltlichen Kranken hat weiter stark zugenommen, sind doch die unentgeltlichen Behandlungen gegenüber 1921 um rund 2000 auf rund 10000 gestiegen. Die Zahl der Vereinsmitglieder überschritt im Berichtsjahre zum erstenmal 2000.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Aus dem Musikleben in Japan

Aus Tokio wurde uns vor der großen Erdbebenkatastrophe geschrieben:

Wer über die Einführung und Entwicklung der deutschen Tonkunst in Japan von Anbeginn berichten wollte, müßte nun schon ein vierzigjähriger Gast dieses Landes sein. Vor ungefähr 40 Jahren gründete die Regierung die Kaiserliche Musik-Akademie im Ueno-Park. Seit 30 Jahren sind immer einige deutsche Lehrer an der Akademie tätig, doch war der Entwicklungsgang nur immer sehr mäßig und bescheiden. Wenig gelangte an die große Öffentlichkeit, und doch ist es diese nur, die einer stetigeren und reiferen Entwicklung den Schwung verleihen kann. Das japanische Volk sah in dem Wenigen, doch gewiß Ehrlichen und Guten, das ihm ein- oder zweimal im Jahre von der Akademie öffentlich geboten

wurde, nur etwas Fremdes, seiner Seele gänzlich Unverständliches. Noch vor zehn Jahren konnte wohl niemand so recht daran glauben, daß unserer Tonkunst jemals eine freudige Teilnahme und ein wirkliches Verständnis entgegengebracht würde. Dazu kam, daß, während die japanische Regierung ihre vier deutschen Lehrer an der Musik-Akademie nicht entließ, Engländer und Franzosen alle Hebel in Bewegung setzten, die Lehrer und den ganzen deutschen Einfluß an der Akademie zu beseitigen. Diese Wühlarbeit machte sich schon sehr bemerkbar, indem die deutschen Künstler von öffentlichen Konzerten absehen mußten. Die Entwicklung schien also mehr rückwärts als vorwärts gehen zu wollen. In der Arbeit an der Musik-Akademie ließ sich jedoch die japanische Regierung nicht beeinflussen. Nur von hier aus war also eine Entwicklung zu erwarten. Dies erkannte der deutsche Lehrer, der jetzt die Leitung des Orchesters und Chores unter sich hat. Nachdem er sich in unermüdlicher und stetiger Arbeit einen Orchesterkörper erzogen hatte, mit dem symphonische Werke unserer Klassiker, Haydn, Mozart, Beethoven usw., vorzüglich zu Gehör kamen, brachte er 1917 die „Walpurgisnacht“ von Mendelssohn an die Öffentlichkeit. Man vergegenwärtige sich, daß es nicht nur galt, einem Chor von 160 Schülern und Schülerinnen dieses Werk musikalisch verständlich zu machen, sondern ihn auch den keineswegs leichten Text zu lehren, und man wird die Schwierigkeiten wohl verstehen können. Jedoch das Werk kam in jeder Hinsicht vollendet zu Gehör. Der Eindruck bei den Japanern war gewaltig. Von diesem Tage an, also seit nunmehr fünf Jahren, hat unsere Tonkunst hier eine Entwicklung erlebt, die niemand auch nur geahnt hat. Vor allen Dingen ist es das junge und jugendliche Japan, das sich zu unserer Musik mit großer Macht hingezogen fühlt. Die Konzerte in der Musik-Akademie finden jetzt dreimal hintereinander statt und werden von vielen Tausenden besucht.

Eine tiefe und edle Begeisterung hat das junge Volk für unsere Tonkunst erfaßt. 1920 konnte Beethovens 150. Geburtstag in mehreren Konzerten unter großer Beteiligung des Volkes gefeiert werden. Weiterhin läßt die Regierung seit vier Jahren die Akademie-Konzerte unter Leitung ihres deutschen Dirigenten in allen größeren Städten des Landes, wie Osaka, der alten, ehrwürdigen Kaiserstadt Kyoto, Nagoya, Hamamazu, Jokohama, Sendai usw., wiederholen, um auf diese Weise die Verbreitung unserer Tonkunst zu fördern. Man denke daran, daß in all diesen Städten noch nie ein Chor und Orchester gehört worden ist, daß unsere Musik hier auf gänzlich jungfräulichen Boden fällt, daß in Städten wie Osaka und Kyoto, wo die Konzerte an einem Tage zweimal stattfinden und jedesmal von drei- bis viertausend Menschen besucht werden, der Eindruck, den zum Beispiel eine Mozart- oder Beethoven-Symphonie hinterläßt, ganz gewaltig ist, und man bekommt leise eine Ahnung von der Aufnahmefähigkeit dieses Volkes für unsere Tonkunst. Die viele Jahrhunderte alte künstlerische Kultur dieses Volkes bedingt eben, daß auch alles wirklich Große und Schöne einer ihm fremden Kultur einen tiefen Eindruck hinterläßt. Auch die Mitglieder der kaiserlichen Familie zeigen ihre Teilnahme an diesem Werdegange durch öfteren Besuch der Konzerte. So mußte das letzte Akademie-Konzert am 20. Juni vor der zukünftigen Kaiserin, Prinzen und Prinzessinnen wiederholt werden. Ein großes Orchester- und Chorkonzert der Musik-Akademie fand in dem Musiksaal des Marquis Tokugawa statt, wo alle Prinzen und Prinzessinnen gegenwärtig waren. Viele junge Musikstudierende, Männer und Frauen, gehen, wenn sie den drei- bis vierjährigen Kursus an der Akademie beendet haben, zur weiteren Ausbildung nach Deutschland. Zurückgekehrt, suchen und finden sie ein geeignetes Tätigkeitsfeld an den Schulen oder privat, denn Liebe und Verständnis für unsere Musik wachsen stetig. Freuen wir uns

daher ob der deutschen Kulturarbeit, die hier so segensreich wirkt. Unser Deutschland und seine einzig herrliche Musik können ja nie vergehen. Wie der Samen, den deutsche Arbeit hier gesät, aufgeht zu schönen Blüten und Früchten, so wird hier auch ferner gepflegt und gehütet werden deutsche Kunst und deutsche Musik.

Deutsche Bühnenwerke in Moskau. Einer Meldung der „Vossischen Zeitung“ zufolge werden die Moskauer Theater in der jetzt beginnenden Spielzeit u. a. Schillers Fiesko, die Räuber, Maria Stuart, Kabale und Liebe und Don Carlos, Hauptmanns Elga und die Versunkene Glocke, ferner Gutzkows Uriel Acosta, Schmidtbons Komödianten, Hebbels Judith und von Opéra die Zauberflöte, Rienzi, Tannhäuser und Tristan aufführen.

Professor Dr. von Hoyningen-Huene vom Geologisch-paläontologischen Institut der Universität Tübingen hat vor kurzem eine Reise nach Argentinien angetreten, um im Auftrage der La-Plata-Universität Untersuchungen über die fossilen Saurier Argentinens anzustellen.

Prof. Maulls Reise durch das mittlere Ost-Brasilien. Seit Anfang Juni weilte Prof. Maull-Frankfurt a. M. zwecks geographischer Studien im mittleren Ost-Brasilien. Maull hat sich als erste Aufgabe die länderkundliche Erforschung der Serra do Mar gestellt und besonderen Wert auf die Erkundung der geomorphologischen und kulturmorphologischen Erscheinungen dabei gelegt. Seine Studien haben im Bereiche der Bergwelt von Petropolis begonnen, von wo aus auch die Berggruppen um Rio de Janeiro besucht wurden. Danach hat Maull mit Studien im mittleren Espirito Santo eingesetzt, die ihn nach der Fahrt durch die Küstenlandschaften zwischen Rio de Janeiro und Viktoria in das vornehmlich von Deutschen bewohnte Gebiet zwischen dem Rio Jucu und R. Doce, westwärts bis zum R. Guandu, führten. Dann zog er nordwärts über den R. Doce durch die Waldgebirge am R. Mutum und R. S. Luiz bis zu den Indios am R. Pancas. Eine Reise am R. Doce aufwärts bis Ipatinga hat die Beziehung des mittleren Espirito Santo zum östlichen Minas zu gewinnen versucht. Abgesehen von den mehr abstrakteren länderkundlichen Untersuchungen hat dieser erste Teil der Reise Maulls das topographische Bild in vielen Fällen zu berichtigen und, besonders in Espirito Santo, zu bereichern vermocht. Maull wird sich in weiteren Studienfahrten den Landschaften von Minas Geraes und Sao Paulo zuwenden.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil: Semmering-Rennen; In der Kategorie Rennwagen über 3 l kam Hoerner auf Benz durch ein Mißgeschick um den Sieg; er fuhr gegen 2 Prellsteine und erlitt Reifendefekt. In der Klasse der Tourenwagen bis 4,5 l kam Kleinert (Benz) als Zweiter ein.

Fußball: Valencia; T. V. Fürth 1860—G. C. Valencia 2:0. Barcelona; Der süddeutsche Meister Spielvereinigung Fürth unterlag gegen F. C. Barcelona 4:2 und 7:2. Karlsbad; Sparta—Viktoria, Leipzig 1:1. Zürich; Spielvereinigung Fürth gegen komb. Elf Zürich 2:1 und in Biel gegen F. C. Biel 1:0. — Am 28. Oktober spielt die Städtemannschaft Berlins in Stockholm gegen diejenige der schwedischen Hauptstadt.

Leichtathletik: Budapest; Im 100-m-Lauf am internationalen Wettkampf wurde Ehms, Frankfurt, Zweiter hinter Gerö, Budapest; im 100-m-Vorgabelauf placierte er sich als Malmann hinter Valentini (6 m Vorgabe) an 2. Stelle. Prag; Am internationalen Slavia-Meeting gewann Renell, Berlin, die 400 m und Peltzer, Stettin, die 800 m; Müller, Berlin, siegte im 3000-m-Gehen.

Motorrad: im Semmering-Rennen siegte Dirlt auf Zenith vor Katay (Harley-Davison).

Rad: Belgien; Der bekannte deutsche Flieger Willy Arend ist bei der unfreiwilligen Landung eines Flugzeuges verhaftet worden. Haag; Im Fliegerrennen über 3 Läufe wurde Hahn Zweiter hinter van Boxel. Neuyork; Der Steher Krupkat hat sich dort eingeschifft und kehrt nach Deutschland zurück.

Schach: Triest; Am intern. Turnier siegte gegen 12 Teilnehmer der Auslandschweizer Paul Johner, Berlin; 4. wurde Dr. Tarrasch, den 6.—7. Platz belegte Dr. Seitz, Augsburg.

Schwerathletik: Wien; Im Leichtgewichtstemmen siegte in den Europameisterschaften Baumann, München.

Schwimmen: Athen; An den diesjährigen hellen. Schwimm-Meisterschaften siegte der in Athen ansässige W. Überschar, Görlitz, im 800-m-Brustschwimmen, im 200-m-Schwimmen blieb er Zweiter. Wilh. Bonacker, Bern-Bümpliz.

Faltbootstport. Im Jahre 1917 fuhr der Maler und Sportsmann Otto Protzen in einem festen Kajak donauabwärts von Donaueschingen bis Braila. Da die Wiederholung einer solchen Fahrt wegen der hohen Frachtkosten für den Rücktransport des Bootes nur wenigen Sportsleuten möglich sein dürfte, wird man sich in Zukunft auch für die Befahrung der Donau auf weite Strecken lieber eines Faltbootes, d. h. eines zusammenlegbaren Kajaks, bedienen. Bereits im vorigen Jahre unternahm Karl Schott eine solche Faltbootfahrt bis zur Donaumündung und erreichte als einziger von 10 Teilnehmern das Ziel. In diesem Sommer hat er am 18. Mai eine zweite Reise in Donaueschingen angetreten und kam am 7. Juli wohlbehalten in Neusatz an. Er beabsichtigt, von der Donaumündung die Reise bis Konstantinopel fortzusetzen. Die Fahrt erfolgt in einem 4,50 m langen Gummi-Faltboot, im Auftrage einer Münchener Faltbootfabrik. — Das Neusatzter „Deutsche Volksblatt“ wünscht dem jungen Sportsmann Glück auf seinen Weg und glaubt, daß solange noch dieser unerschrockene Wagemut in der deutschen Jugend lebe, Deutschland trotz aller Ruhreignisse nicht untergehen werde. — Wir erwähnen diese Fahrt hier, weil wir überzeugt sind, daß solche Faltbootreisen unseren deutschen Sportsleuten die beste und billigste Gelegenheit bieten, fremde Länder und Völker und auch die auslanddeutschen Siedlungsgebiete kennen zu lernen und mit dazu beizutragen, daß sich Heimat und Fremde besser verstehen und achten lernen.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Aufhören der Außenhandelsnebenstelle für das Buchgewerbe

Das Börsenblatt vom 22. September veröffentlicht eine Mitteilung, wonach entsprechend einem Antrag des Reichsbevollmächtigten der Außenhandelsnebenstellen für das Buchgewerbe die Regierung das Ausfuhrverbot für den 12. Abschnitt des Zolltarifs aufheben werde. Damit wird die Außenhandelsnebenstelle für das Buchgewerbe in Kürze, vermutlich ab 1. Oktober, ihre Tätigkeit einstellen und wird bis zum 15. Oktober 1923 nur noch die Abwicklung erledigen. Das deutsche Buch wird also wieder frei von irgendwelchen Ausfuhrbeschränkungen und Ausfuhrbestimmungen ins Ausland gehen können. Hoffentlich ein neuer und kräftiger Werber für deutsche Kultur und die deutsche Sache.

Deutsche Buchausstellung in Moskau

In Moskau ist in den Räumen des prächtigen Historischen Museums mitten in der Stadt am Roten Platz am Kreml die Ausstellung „Das deutsche Buch“ feierlich eröffnet worden. Über 300 geladene Gäste waren anwesend, unter ihnen als Ver-

treter der Sowjetregierung der Volkskommissar für Volksbildung Lunatscharski, der eine halbstündige Rede mit voller Anerkennung deutscher Wissenschaft und Kultur sowie des deutschen Buchhandels hielt. Namens der Deutschen Botschaft überbrachte Botschaftsrat von Radowitz Grüße und Glückwünsche nebst der Versicherung, daß die deutschen Amtsstellen den geistigen und wirtschaftlichen Austausch zwischen Rußland und Deutschland stets fördern würden. Für den deutschen Buchhandel sprach Otto Paetsch. Der ganze Festakt verlief einfach aber würdevoll. Die Ausstellung selbst, die dank des opfervollen Entgegenkommens des deutschen Buchhandels in 8 großen Räumen gegen 30000 deutsche Bücher vereinigt, ist unter Leitung des russischen Professors Dr. Jezorow, eines Lamprecht-Schülers, aufgebaut worden, die künstlerische Oberleitung lag in der Hand eines jungen russischen Malers Annenko. Zahlreiche deutsche und russische Hilfskräfte haben mitgearbeitet, ein des deutschen Buches würdiges Werk zu schaffen. Die Ausstellung fand in der russischen Presse ausführende Würdigung.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Ein „Deutscher Bote“ erscheint seit dem 15. September in Klausenburg in Siebenbürgen als Wochenblatt unter der Leitung des früheren Reichstagsabgeordneten Dr. Rudolf Schuller. Er will das seit dem Umsturz in Klausenburg wieder zunehmende deutsche Interesse fördern und unterstützen. Gleich die erste Nummer weist einen reichen Inhalt auf.

Tschechoslowakei. Pressefortschritte der deutschen Katholiken. Trotz planmäßiger nationaler und politischer Drangsalierung zeigen die 3 Millionen deutschen Katholiken der Tschechoslowakei wenig Lust, sich „unterkriegen“ zu lassen. Im Gegenteil: ihre konfessionellen Organisationen nehmen an Mitgliederzahl gewaltig zu. So z. B. zählt der kath. Frauenbund bereits 60 000, der Volksbund (Sitz Reichenberg) 100 000 Mitglieder. Von den Pressefortschritten nur folgendes: Im „nord-böhmischen Manchester“, in der nur 23 000 Einwohner zählenden Industriestadt Warnsdorf allein erscheinen: ein kath. deutsches Tagblatt („Volkszeitung“), eine illustrierte Familienzeitschrift („Immergrün“), ein Halbmonatsblatt („Hausblätter“) mit 35 000 Beziehern und eine apologetische Broschürensammlung „Volksaufklärung“, die bereits 223 Nummern à 60 Heller aufweist mit einem Gesamtabsatz von mehr als drei Millionen Exemplaren. Andere Pressepositionen schufen sich die deutschen Katholiken der Sudetenländer in Prag, Eger, Krumanu, Tachau, Georgswalde, Leitmeritz, Trautenau, Brünn, Jägerndorf, Preßburg usw.

Ein deutscher Zeitungsjubilar in Amerika. Das goldene Berufs-jubiläum konnte, wie das „Philadelphia Tagblatt“ berichtet, unlängst ein deutschamerikanischer Journalist, Eduard Ditzes, feiern. Der Jubilar, einer alten Kaufmannsfamilie in Köln entstammend, ist im Jahre 1845 daselbst geboren, besuchte das dortige Gymnasium und machte 1866 den Feldzug der Elbarmee mit. Im Jahre 1869 wanderte er nach Amerika und trat in die Redaktion des „Philadelphia Volksblatts“, einer inzwischen eingegangenen katholischen Tageszeitung, und später in die Redaktion der „Philadelphia Gazette“ ein. Dann war er 31 Jahre lang Mitarbeiter an dem „Philadelphia Sonntags-Journal“. E. Ditzes ist einer der Gründer des „Deutschen Journalistenvereins“ von Philadelphia und des „Nationalverbands deutscher Journalisten und Schriftsteller“ und genießt großes Ansehen nicht nur unter seinen Kollegen, sondern auch unter seinen Mitbürgern überhaupt. Trotz seines hohen Alters ist der Jubilar noch in voller Tätigkeit und von bewundernswerter geistiger und körperlicher Rüstigkeit, deren er sich noch viele Jahre erfreuen möge.

STIMMEN DER AUSLANDDEUTSCHEN

Reichswirtschaftsgericht und Entschädigung

In letzter Zeit häufen sich bei uns wieder die Klagen der Auslandsdeutschen aus aller Herren Länder über die verständnislose Behandlung, die sie bei privaten und bei Ämtern in Deutschland erfahren. So sehr wir uns bemühen, die einzelnen Briefschreiber über die Zustände in der Heimat aufzuklären und ihnen manches, was nur aus intimer Kenntnis der heimischen Verhältnisse erklärlich ist, verständlich und begreiflich machen, so sehr müssen wir den zahlreichen Einsendern recht geben, die sich namentlich über den Mangel an psychologischem Verständnis und Erfassung der Psyche des Auslandsdeutschen beklagen. Deutschland ist heute mehr denn je auf die Tätigkeit seiner Auslandsdeutschen angewiesen. Die Steigerung der heimischen Arbeit und Produktion, von der Reichskanzler Stresemann sprach, ist nur denkbar bei einer Steigerung des Auslandsabsatzes deutscher Waren, die Sache der Auslandsdeutschen selbst ist. Stößt man aber einzelne Auslandsdeutsche durch unverständige Maßnahmen und Urteile vor den Kopf, so kann man sicher sein, daß ihre Verstimmung auch auf ihre ganzen Bekannten- und Freundeskreise im Ausland zurückwirkt. So ist jede einzelne Haltung und Handlung von schwerwiegenden Folgen für unsere deutsche Kultur und deutsche Wirtschaft. Aus diesen Gesichtspunkten heraus haben wir uns entschlossen, auch die nachfolgende Klage eines Auslandsdeutschen zu veröffentlichen.

Die Schriftleitung.

„Da sich das Deutsche Ausland-Institut die Pflege der Verbindung des Auslandsdeutstums mit dem Mutterlande und die Wahrung seiner Interessen zur Aufgabe gemacht hat, gestatte ich mir, Ihnen anbei eine Abschrift einzusenden von einem Entschaid des Reichswirtschaftsgerichts in Berlin-Charlottenburg in Sachen meiner Kriegsschaden-Entschädigungs-Ansprüche.

Ich tue dies, um Ihnen zu zeigen, in welcher Weise heute in Berlin in diesen Angelegenheiten vorgegangen wird; aber auch im Interesse der Gesamtheit der Auslandsdeutschen dürfte es nicht schaden, wenn die in der Folge angedeuteten bürokratischen Mißstände und Auswüchse an die Öffentlichkeit gebracht und gebrandmarkt werden. Vielleicht gelingt es Ihnen, diesem jedes vernünftige Maß übersteigenden Bürokratismus beizukommen und Remedur zu schaffen. Ich bin nicht der Einzige, der sich in der nachfolgend angegebenen oder ähnlichen Lage befindet und habe Gelegenheit gehabt, schon mit manchen anderen Auslandsdeutschen über diese Angelegenheiten zu sprechen und habe überall die gleichen Klagen gehört.

Abschrift

Im Namen des Reichs.

In dem Verfahren betreffend die Gewährung einer Vorentscheidung an . . . , vertreten durch . . . hat der VI. Senat des Reichswirtschaftsgerichts auf die Verhandlung vom 1. Mai 1923 für Recht erkannt:

Auf die Beanstandung des Beschlusses der Spruchkommission für Auslandschäden in Stuttgart II vom 27. September 1921 durch den Reichskommissar wird dieser Beschluß dahin abgeändert, daß dem Antragsteller eine jede Vorentscheidung versagt wird.

Gründe:

Der Antragsteller lebte bei Kriegsausbruch in . . . , wo er ein Agenturgeschäft betrieb.

Die Spruchkommission in Stuttgart hat für glaubhaft gemacht erachtet, daß der Antragsteller, der . . . fluchtartig hat verlassen müssen, bewegliche Habe im Vorkriegswerte von 40000 Lire,

gleich 32000 Mark eingebüßt hat, worauf sie in Würdigung des Umstandes, daß der Antragsteller in der Schweiz seine wirtschaftliche Tätigkeit wieder aufgenommen hat, ihm einen Vorschuß von 24000 Mark zugesprochen hat.

Die Spruchkommission hat ferner für glaubhaft gemacht erachtet, daß der Antragsteller eine Geschäftseinrichtung im Werte von 5000 Lire, die ihm zusammen mit seinem Bruder gehört hat, durch Liquidation verloren hat. Für diesen Schaden ist ihm ein Vorschuß von 3000 Mark mit der Maßgabe gewährt worden, daß 1500 Mark dem Bruder zufallen sollen.

Der Reichskommissar hat die Entscheidung frist- und formgerecht beanstandet; der Antragsteller . . . habe anscheinend auch die Habe seiner Schwester und seiner verstorbenen Mutter zur Entschädigung angemeldet, ohne seine Ermächtigung hierzu nachzuweisen; auch sei die Höhe des Schadens nicht ausreichend glaubhaft und schließlich hätte die Auszahlung der Vorentscheidung von der Ausstellung eines Wechsels abhängig gemacht werden müssen.

Der Beanstandung war der Erfolg schon um deswillen nicht zu versagen, weil die beiden Brüder . . . im Auslande leben und bei der Entwertung der Papiermark eine Vorentscheidung für sie überhaupt ohne jede wirtschaftliche Bedeutung wäre, selbst wenn die durch Urteil zuerkannten Beträge im Verwaltungswege durch Zusatzdarlehen vervielfacht würden. Das Recht der Antragsteller, ihre Ansprüche im Endentscheidungsverfahren, in dem der Entwertung der Mark wenigstens in gewissem Umfange Rechnung getragen werden kann, erneut geltend zu machen, wird durch diese Entscheidung nicht berührt. Es dürfte aber für sie ohne Interesse sein.

In meiner persönlichen Sache bemerke ich zu Ihrer Orientierung folgendes:

Das Reichswirtschaftsgericht hat, wie Sie aus obigem Entscheid ersehen, die seinerzeitige Beanstandung des Beschlusses der Stuttgarter Spruchkommission vom 27. September 1921 durch den Reichskommissar nicht nur voll und ganz anerkannt, sondern auch noch dahin verschärft, daß dem Antragsteller nun jede Vorentscheidung überhaupt versagt wird. Die Gründe, welche seinerzeit den Reichskommissar zur Beanstandung des Beschlusses der Stuttgarter Spruchkommission geführt haben und die sich das Reichswirtschaftsgericht nun ohne weiteres zu eigen macht, sind indessen nichts weniger als stichhaltig.

Daß der Antragsteller, welcher, wie der Spruchkommission wohl bekannt, weil im Antrage angegeben, seinerzeit mit Mutter und Schwester zusammenlebend auch deren Habe, d. h. also das ganze gemeinsame Gut zur Entschädigung angemeldet hat, ohne ein spezielles bezügliches Dokument beizubringen, stimmt allerdings. Dieses Dokument hätte aber jederzeit beigebracht werden können, wenn dem Antragsteller von der Notwendigkeit dazu Kenntnis gegeben worden wäre, was indessen niemals geschehen ist, weil dem ganzen Sachverhalt entsprechend von der Spruchkommission wohl als überflüssig erkannt.

Wenn wirklich schon damals die Tendenz vorgelegen hätte, diese Angelegenheiten in einem wohlwollenden Sinne abzuurteilen, wie auch anfangs von Reichs wegen allgemein versichert wurde, so hätte der Reichskommissar die Auszahlung einer Vorentscheidung schließlich von der Beibringung des fehlenden Dokumentes abhängig machen können. Auf diese Weise wäre die weitere Regelung der ganzen Angelegenheit jedenfalls nicht länger verschleppt worden. Was dann die Beanstandung der Höhe der von der Spruchkommission zugestandenen Vorentscheidung anbelangt, weil die Höhe des ganzen Schadens nicht genügend glaubhaft gemacht worden sei, so ist diese Begründung insofern

nicht gerechtfertigt, als der Spruchkommission genügend Beweise von einwandfreien Personen vorlagen, daß der angegebene Schaden den Tatsachen entsprach. Aber schon damals ließ man es an irgendwelchem Entgegenkommen den Auslandsdeutschen gegenüber in jeder Weise fehlen, namentlich solchen gegenüber, die weit ab wohnten und sich zurzeit nicht in Deutschland aufhielten oder nicht durch maßgebende Persönlichkeiten vertreten waren¹. Es erweckt fast den Anschein, als ob schon damals diese Angelegenheiten möglichst verschleppt wurden, um schließlich überhaupt nichts zu bezahlen, wozu es ja schließlich auch gekommen ist.

Das Schönste leistet sich indessen das Reichswirtschaftsgericht mit der naiven, geradezu hohnsprechenden Schlußbemerkung, „daß dem Antragsteller durch den Entscheid nicht das Recht genommen werde, seine Ansprüche eventuell im Endentschädigungsverfahren, wenn der Entwertung der Mark vielleicht mehr Rechnung getragen werden könne, erneut geltend zu machen“ und dann namentlich der letzte Schlußsatz, „daß aber dies für den Antragsteller ohne Interesse sein dürfte“!!!

Sind eigentlich die Herren Reichswirtschaftsrichter dazu bestellt worden zu entscheiden, „ob und was für den betreffenden Antragsteller von Interesse sein dürfte“, oder sind diese Herren nur bestellt worden, um darüber zu urteilen, „was der Antragsteller rechtlich zu bekommen hat“?!

Ob der zuerkannte Betrag für den Antragsteller dann von Interesse ist oder nicht, dürfte diese Herren doch wohl gleichgültig lassen und läßt sie allem Anschein nach auch gleichgültig, sonst hätten sie nicht jede Vorentscheidung kurzerhand verweigert!!! Wie können diese Herren überhaupt wissen, was für den Antragsteller von Interesse sein mag oder nicht, oder glauben diese Herren effektiv, daß, nur weil der Antragsteller „im Auslande lebt und dort seine wirtschaftliche Tätigkeit wieder aufgenommen hat“ und weil da die betreffende Landeswährung zum heutigen Kurse so und so vielen Mark entspricht, daß es ihm nur deshalb so glänzend gehen muß, daß er eine Entschädigung für den erlittenen Totalschaden überhaupt gar nicht mehr nötig hat!?! Haben denn diese Herren „Doktoren“ gar kein Verständnis dafür, daß durch derartige Urteilsprüche das Auslandsdeutschtum nur verbittert werden kann und hat man in Deutschland wirklich noch immer kein besseres Verständnis für dieses Auslandsdeutschtum, das durch den Krieg ebenso viel und teilweise noch viel mehr gelitten hat, als manch anderer, der in der Heimat zurückgeblieben ist, und das heute unter Verhältnissen, die schwieriger sind, als diese Herren in Berlin wohl ahnen, versucht, sich im Auslande eine von Grund auf neue Stellung und Existenz zu gründen!?! Schreiber ist heute bereits in einem vorgertückteren Alter; von deutschen Eltern schon im Auslande geboren, hat er fast sein ganzes Leben im weiteren Auslande verbracht und obgleich es ihm nahegelegen hätte, vor und noch während und nach dem Kriege eine andere Nationalität anzunehmen, hat er doch seine deutsche Staatsangehörigkeit beibehalten und die Folgerungen daraus gezogen und empfindet daher die zuteil gewordene Behandlung und den ganzen Rechtspruch um so schmälicher!!!

Ich habe meine Entschädigungsansprüche bereits während des Krieges geltend gemacht. Zuerst war die Deutsche Gesandtschaft in Bern damit beschäftigt, welche seinerzeit (wie auch im Antrage angegeben) während 4 Jahren noch die Überweisungen nach Italien von rund Lire 10000 vermittelt hat für Wohnungsmiete,

Versicherungsprämien und andere Auslagen zur Erhaltung der Wohnungseinrichtung, die später dann trotzdem der italienischen Staatsgewalt anheimfiel. Dann mußten die Ansprüche bei einer Stelle in Berlin mit einem langen Namen (... zur Untersuchung von Gewalttätigkeiten gegen Deutsche im feindlichen Auslande ...) angemeldet werden, diese Stelle wurde dann durch eine andere Stelle mit einem ebensolangen Namen abgelöst, an welche alle bisherigen Eingaben erneut zu richten waren, unter Beantwortung von unzähligen auf vielen Formularen enthaltenen Fragen, dann befaßte sich die Spruchkammer in Stuttgart damit, dann der Reichskommissar, dann die Spruchkammer des Reichsentschädigungsamtes für Kriegsschäden in Berlin-Zehlendorf und schließlich das Reichswirtschaftsgericht in Berlin.

Ein gewaltiger Beamtenapparat, der diese relativ kleine und einfache Sache nun schon seit 7 oder 8 Jahren bebrütet, wobei die eine Stelle nur immer darauf bedacht war, die Sache einer anderen zuzuschieben!! Als Erfolg erhielt ich erst im September 1921 den ersten Urteilsspruch der Stuttgarter Spruchkommission, einen Urteilsspruch, der indessen, kaum erhalten vom Reichskommissar, auch wieder umgestoßen wurde und jetzt, im Juli 1923, also nach fast zwei weiteren Jahren, teilt mir das Reichswirtschaftsgericht in Berlin trocken mit, daß ich überhaupt nichts zu bekommen habe!!!

Warum ist die ganze Sache in einer so ungerechtfertigten Weise verschleppt worden, trotz der vielen Hilfskräfte, die zur Bewältigung des sicherlich großen Materials zur Verfügung standen und warum schließlich im letzten Urteilsspruch diese brutale bürokratische Arroganz, die zu allem anderen unwiderbringlichen Schaden hin nur verbittern muß!?! Ich habe wahrlich nur mein gutes Recht gesucht und Ansprüche gestellt, zu deren Entschädigung das Reich sich feierlich verpflichtet hat!! Zur Entschädigung und Abfindung einer gewissen Sorte von Patrioten sind Unsummen ausbezahlt worden, auch haben andere kriegsgeschädigte Auslandsdeutsche namhafte Beträge erhalten, die übrigen können warten und bekommen nun überhaupt nichts, „da es doch von keinem Interesse mehr für sie sein dürfte“. Es ist einfach hahnenbüchsen und spottet jedes weiteren Kommentars!!!

VERSCHIEDENES

An die Freunde der ärztlichen Mission. Im September d. J. konnte der Stuttgarter Verein für ärztliche Mission sein 25jähriges Jubiläum feiern. Er war der erste seiner Art im deutschen Sprachgebiet und das Vorbild für die 14 weiteren Vereine, die späterhin in Deutschland und in der Schweiz begründet wurden. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich um die Begründung des Tübinger Instituts für ärztliche Mission, für das die Tübinger medizinische Fakultät gewann und durch seine Mitglieder die Mittel zum Bau, zum Landerwerb und zur Inneneinrichtung aufbrachte. Im Jahre 1909 standen das Studenten- und Schwesternheim schuldenfrei da und konnten am 20. Oktober eingeweiht werden. Im Spätherbst 1916 wurde das herrliche Tropengenesungsheim eröffnet, das seither Tausenden von Tropenkranken Heilung und Genesung gebracht hat. Seit Jahresfrist ist auch ein kleines Tropenkinderheim ihm angegliedert. So ruft das Tübinger Institut mit Recht zu einer Jubiläumsspende für den Stuttgarter Verein auf, die darin bestehen soll, eine Gabe zusammenzubringen, die der Basler Mission den Bau eines Missionshospitals in Südborneo ermöglichen soll, wo die Basler Mission das Werk ihrer rheinischen Schwestergesellschaft übernommen hat. — Gaben werden an das Postscheckkonto 12 823 des Stuttgarter Vereins für ärztliche Mission beim Postscheckamt Stuttgart erbeten.

¹ Wir lassen in der Zusage auch diesen Satz stehen, obgleich er einen schweren Vorwurf gegen die deutschen Behörden enthält, dem wir uns unsererseits nicht anschließen möchten. Es hat aber keinen Zweck, diese Dinge zu vertuschen. Die Stimmung der Auslandsdeutschen und ihre Ansicht müssen auch deutschen Behörden gegenüber voll zur Geltung kommen und bekannt werden, denn nur wenn man diese Stimmung in der deutschen Öffentlichkeit und bei den deutschen Behörden kennt, kann man alles tun, um ihre Grundlagen zu verändern. Die Schriftleitung.

Nationalpolitische Woche des Politischen Kollegs. Vom 28. Oktober bis zum 2. November veranstaltet die Arbeitsstelle für Nationalitätenprobleme beim Politischen Kolleg unter der Leitung von Dr. Max Hildebert Boehm bereits zum vierten Male eine nationalpolitische Woche für Grenzlandarbeit im Johannesstift Spandau, in der die wichtigsten Grundfragen der Nationalitätenpolitik in Bericht und Aussprache geklärt werden sollen. Zur Mitwirkung als Referenten wurden u. a. Prof. Spahn, Dr. von Loesch, Dr. Schotte gewonnen. Beteiligung aus Kreisen der

praktischen Grenzlandarbeit besonders erwünscht. Anfragen und Anmeldungen erbeten an das Hauptbureau des Politischen Kollegs, Berlin W 30, Motzstraße 22.

Einführung des Deutschen als Lehrfach in der Türkei. Nach einer Meldung des „Corriere della Sera“ hat die türkische Regierung die Einführung von Englisch und Deutsch als Pflichtfach in sämtlichen höheren Schulen des Ottomanischen Reichs beschlossen, während früher Französisch Pflichtfach in allen diesen Schulen gewesen ist.

WIRTSCHAFTLICHES

Tagungen und Ausstellungen

Hauptversammlung des Siebenbürgisch-Sächsischen Landwirtschaftsvereins. Am 22. September wurde in Zeiden die Hauptversammlung des Siebenbürgisch-Sächsischen Landwirtschaftsvereins und die mit ihr verbundene Ausstellung eröffnet. Vereinsdirektor und Abgeordneter Fritz Connerth begrüßte — wie wir einem Bericht der „Kronstädter Zeitung“ entnehmen — die anwesenden Vertreter der Regierung, der Stadt, des Komitates und der Gemeinde Zeiden, dankte in rumänischer Sprache dem Komitatspräfecten für sein Erscheinen und wendete sich wieder deutschsprechend an die in großer Anzahl erschienenen Vereinsmitglieder aus nah und fern, hervorhebend, daß es seit 10 Jahren unmöglich war, gelegentlich der Hauptversammlung Ausstellungen zu veranstalten. „Mit Bedacht hat der Verein sich eine Gemeinde des Burzenlandes für die erste Veranstaltung nach der alten Art ausgewählt. Trotz Dürre, Mäusefraß und schlechter Ernte wird die Ausstellung Zeugnis ablegen vom Fortschrittsgeist, der unter den Bauern des Burzenlandes gerade mit durch die Arbeit des Landwirtschaftsvereins und der Marienburger Ackerbauschule tätig ist. Seit 80 Jahren ist der Landwirtschaftsverein zum Wohle des Bauernstandes tätig. Er ist es auch unter den veränderten Verhältnissen erst recht. Davon soll die Zeidener Ausstellung Zeugnis ablegen und dartun, daß die Arbeit des Landwirtschaftsvereins nicht nur dem einzelnen, sondern dem ganzen Volke und Vaterland zugutekommt.“ Komitatspräfect Dr. Baiulescu dankte für die Begrüßung und versicherte, daß der Ackerbauminister und die Regierung die Arbeit des Siebenbürgisch-Sächsischen Landwirtschaftsvereins zu schätzen wissen. Leider sei der Ackerbauminister verhindert zu erscheinen, wie er es eigentlich beabsichtigt habe. Anschließend daran wurden die Vertreter und die Mitglieder der Oberverwaltung durch die Räume geführt, in welchen die Bodenerzeugnisse, die Bekämpfungsmittel der verschiedenen Schädlinge — besonders die von Dr. Schaeffer (Hermannstadt) hergestellten — untergebracht waren. Die Ausstellung erfreute sich eines ungemein starken Besuches.

Der zweite Tag der Hauptversammlung brachte nach einem Gottesdienst in der geräumigen, aber diesmal viel zu kleinen Zeidener Kirche die eigentliche Vollversammlung des Vereins. Die Eröffnung vollzog der Vorstand des Hauptvereins Dr. Felix Schullerus. Zwei den Landwirt heute vielbewegende Fragen klangen aus allen Reden heraus: die Agrarreform und die Viehausfuhr. Den Glanzpunkt bildete der fesselnde Rechenschaftsbericht, welchen der Abgeordnete Connerth als Direktor des Landwirtschaftsvereins in freier Rede entwickelte. Auf die Agrarreform und Enteignung der Gemeindefelder hinweisend, betonte er, daß der Kampf um den Boden nicht erlahmen dürfe. Connerths Rede wies auf die Widersprüche hin, die zwischen der intensiven Agrarwirtschaft bestehen, wie

sie durch die Regierungsmaßnahmen bedingt ist, und zwischen der extensiven Wirtschaft, wie sie als Ausweg allein noch möglich ist. Die intensive Wirtschaft habe die Ausfuhr von Bodenerzeugnissen zur Voraussetzung. Die Regierung aber verbiete entweder von vornherein jede Ausfuhr, wie bei Weizen, oder sie gestatte sie zwar, aber nur gegen hohe Gebühren oder bei enormen Frachtsätzen, die einem Verbot gleichkommen. Die extensive Wirtschaft leide unter den gleichen Bestimmungen. Im März d. J. war die Viehausfuhr ganz verboten worden. Wenn es auch der aufklärenden Arbeit der Oberverwaltung mit zu verdanken war, daß das Verbot im Juni aufgehoben wurde, so beträgt auch heute noch die Gebühr für Rindvieh 10000 Lei, was nur erstklassige Mastochsen vertragen können. Die Frage des Feldbaues behandelnd, verwies Connerth darauf, daß die Oberverwaltung aus Deutschland 14 neue Kartoffelsorten eingeführt hat. Außerordentlich lohnend sei der Kleesamenbau. Siebenbürgen erzeuge jetzt um 100 Waggon mehr, als im Lande gebraucht werde. Die Hochkonjunktur des Weinbaus sei vorüber; eine Ausfuhr nach Österreich und der Tschechoslowakei sei heute unmöglich, da diese für einen Liter Wein 30 Lei Einfuhrzoll erheben. Connerth schloß seine Ausführungen mit dem Dank an die Ackerbauschulen und an den vorbildlich wirkenden Kronstädter Bezirksverein.

Aus dem von Direktor Briebrecher verlesenen Kassenbericht war zu entnehmen, daß der Vermögensstand des Vereins im Jahre 1922 um 284912 Lei gestiegen ist. Schließlich sprach noch Dr. W. Stephani über Stand und Entwicklung der Bodenbearbeitung im Burzenland und Dr. Reißberger stellte den förmlichen Antrag zur Errichtung einer Saatzuchtanstalt in Hermannstadt, welcher auf Vorschlag des Vorsitzenden dem Ausschuß zur Beratung überlassen wurde.

Deutsches Konsum- und Genossenschaftswesen in Beßarabien. In Tarutino fand die Generalversammlung des Verbandes der deutschen Konsume und Genossenschaften statt. Der Reingewinn von über 531 000 Lei bleibt im Geschäft, nur 2500 Lei werden als Zinsen an die Konsumvereine verteilt und 50 000 Lei werden dem Volksrat für kulturelle Zwecke übermittelt. Eigentlich sollten es satzungsgemäß 50 % des Reingewinns sein, doch sollen die Summen vorläufig im Betrieb bleiben, um ihn zu kräftigen und in der wirtschaftlich schweren Zeit zu stützen. Eine wichtige Rolle spielte in den Verhandlungen die Frage des Getreidehandels durch die Konsumvereine. Es stehen ihnen nicht genügend Kredit noch Mittel zur Verfügung, um das Getreide, das man den Bauern abnimmt, bar zu bezahlen; es können nicht einmal größere Vorschüsse gewährt werden. Als Ausweg wurde empfohlen, einstweilen das Getreide in einige Zentren zusammenzuziehen, bis sich Gelegenheit biete, es günstig zu verkaufen. Weitgehendes Vertrauen der Bauern ihren Führern und den Konsumvereinen gegenüber sei dafür Bedingung.

In der Aussprache wurde bezweifelt, ob der Verband die nötigen Hilfskräfte zum Ankauf und zur Lagerung des Getreides werde aufbringen können. Der Getreidehandel sei sehr schwierig und auch an Lagerräumen fehle es. Doch soll der Versuch der Zusammenziehung der Getreidemengen gemacht werden. Ähnlich soll versucht werden, den Absatz der Milchprodukte zu organisieren, um den Zwischenhändlergewinn der deutschen Organisation zuzuführen, und auch den Holzhandel will man trotz des Mangels an Transportmitteln zugunsten der Mitglieder übernehmen.

III. deutsche land- und forstwirtschaftliche Wanderausstellung in Mähren. Der Ausstellungsausschuß der deutschen land- und forstwirtschaftlichen Hauptkörperschaften in der Tschechoslowakei bei der Geschäftsstelle der deutschen Landwirtschaft hielt am 18. September in Zwittau unter dem Vorsitz des Präsidenten J. Goll eine Sitzung ab. In dieser wurde beschlossen, die III. deutsche land- und forstwirtschaftliche Wanderausstellung, verbunden mit Gewerbe-, Waren- und Industrieschau, in der Zeit vom 28. Juni bis 6. Juli 1924 in Zwittau (Mähren) abzuhalten.

Aus Jahresberichten

Jahresbericht des Verbandes deutsch-brasilianischer Firmen in Rio de Janeiro 1921/1922. Der Verband unterhält mit den Ortsgruppen: Bahia, Pernambuco, Sao Paulo und Porto Alegre einen regen Verkehr und war lebhaft bestrebt, weitere deutsche Firmen in Brasilien für sich zu gewinnen. Die Zahl seiner Mitglieder vermehrte sich im letzten Geschäftsjahr von 198 auf 207, welche sich auf die folgenden Orte verteilen: Rio 71, Sao Paulo 57, Porto Alegre mit Rio Grande 44, Bahia mit S. Felix 13, Recife 7, Sta. Catharina 7, ferner noch Paraná, Parahyba, Esp. Santo, Pará, Cuyabá, Ceará.

Mit den deutschen Handelskammern Südamerikas in Valparaiso, Buenos Aires und Montevideo fand ein reger Meinungsaustausch statt, wozu besonders die gemeinsam mit obengenannten Handelskammern gegründete Geschäftsstelle in Hamburg, die „Gelateino“, beitrug. Letztere erließ im Berichtsjahr eine Aufforderung zum Zusammenschluß der deutschen Handelskammern und Wirtschaftskreise in allen lateinamerikanischen Ländern, was zur Folge hatte, daß ein „Verband der deutschen Firmen“ in Peru gegründet wurde, der sich auch der „Gelateino“ anschließen will. Die deutsche Geschäftswelt in Paraguay, Bolivien, Kolumbien, Ecuador, Venezuela, Kuba und Mexiko wurde ebenfalls zum Anschluß aufgefordert. Mit den deutschen Handelskammern in Madrid, Barcelona und Mailand wurde Fühlung genommen. Auf die überaus wertvolle Betätigung der Gelateino (Geschäftsstelle der deutschen Handelskammern in den lateinamerikanischen Ländern) haben wir bereits in einer früheren Nummer hingewiesen.

Das Zusammenarbeiten des Verbandes mit der deutschen Gesandtschaft war besonders rege. Das neue Firmenregister ist um 54 Seiten vermehrt worden. Die Bücherei zählt nunmehr 490 Bände. Aus dem Erlös der Ausstellung von Gemälden deutscher Künstler, welche der deutsch-brasilianische Verband in Berlin dem Verband übersandt hatte, konnten deutsche Künstler unterstützt werden. Die Abteilung Stellenvermittlung wurde im vergangenen Jahre von 154 Stellensuchenden in Anspruch genommen. Über die wirtschaftliche und finanzielle Lage Brasiliens teilt der Verband mit, daß sie als ziemlich günstig angesehen werden kann. Der verhältnismäßig schlechte Kurs hängt mit der passiven Zahlungsbilanz und dem großen Umfang der Anleihen zusammen. Es ist eine allgemeine Verteuerung der Lebensverhältnisse zu verzeichnen. Die Nationalindustrie hat sich erstaunlich entwickelt, namentlich bei Textilwaren, Zucker, Tabak, Schuhwaren, Glas und Papier.

Der **Mediascher landwirtschaftliche Bezirksverein** hat im Jahre 1922 eine reiche Tätigkeit entfaltet. Er veranstaltete 7 Bezirksverwaltungssitzungen in Mediasch, 4 Wanderversammlungen in Bogeschdorf, Seiden, Pretai und Arbegem und 3 Fortbildungskurse in Großprobstdorf, Pretai und Meschen. Die Bezirksverwaltungssitzungen verhandelten unter anderem über die Angelegenheiten der Kokeltaler Weinbauernvereinigung und erwirkten eine Unterstützung für sie.

Zu der 50-Jahrfeier der Landwirtschaftlichen Lehranstalt wurden 80000 Lei in feierlicher Weise als Jubelgabe zur Errichtung einer landwirtschaftlichen Winterschule überreicht. Ferner verschaffte der Verein seinen Mitgliedern 5 Waggonladungen Superphosphat, das Vereinsvermögen betrug 26010 Lei bei 2349 Mitgliedern. Seine größten Einnahmen, 13000 Lei, bezog er aus den Beiträgen seiner Versicherungsbank Transsylvania in Hermannstadt.

Schreibt deutsch an deutsche Auslandsfirmen!

Dem Deutschen Ausland-Institut ging von einem Freunde in Mexiko eine Auswahl von Briefen deutscher Firmen mit Lieferungsangeboten deutscher Waren zu, einige 20 an der Zahl, die der betreffende Herr innerhalb weniger Monate erhalten hat und von denen kein einziger in der deutschen Muttersprache dieses auslanddeutschen Kaufmannes abgefaßt ist. Wohl befinden sich einige Angebote darunter, die auch in spanischer Sprache abgefaßt sind, also wenigstens in der Landessprache des Landes, in dem der Empfänger wohnt, aber auch diese sind in einem ziemlich jammervollen Spanisch gehalten und machen den sprachlichen Kenntnissen der Absenderfirma wenig Ehre. Eine ganze Anzahl der Werbebriefe sind aber, so schreibt der Einsender, in Englisch oder Französisch, „und zwar so elend abgefaßt, daß der Nichtdeutsche, der diese Briefe erhält, darüber nur herzlich lachen kann. Man muß schon Deutsch können, um diese stümperhaften Übersetzungen zu verstehen.“ Immer und immer wieder haben wir darauf hingewiesen, daß das Auslandsdeutschtum mit Recht verlangen kann, von der Heimat wenigstens deutsch angedeutet zu werden und daß für einen Deutschen, der nach dem Ausland Handel treiben will, neben seiner deutschen Muttersprache einzig und allein die Sprache des Landes als möglich gelten sollte, in das er seine Angebote verschickt. Jede andere Methode ist nicht nur vom nationalen Standpunkt aus zu verurteilen, sondern sie bedeutet vor allen Dingen auch einen sicheren geschäftlichen Mißerfolg. Auch die chilenischen, argentinischen, brasilianischen oder mexikanischen Firmen haben kein Verständnis dafür, wenn sie aus Deutschland Briefe in englischer oder französischer Sprache erhalten.

Nachdem wir die obige Notiz in unserer „Pressekorespondenz“ veröffentlicht hatten, erhielten wir von einem Leser die Mitteilung, daß die deutsche Postbehörde bezüglich des Gebrauches der deutschen Sprache zum Teil anderer Meinung sei. Ein Münchner Postamt hatte einen in deutscher Sprache abgefaßten kurzen Geschäftsbrief an einen Geschäftsfreund in der Türkei geöffnet und mit der Bemerkung dem Absender zurückgeschickt, daß Briefe nach der Türkei nur in Englisch, Französisch, Türkisch usw. abgefaßt sein dürften, nicht aber in deutscher Sprache. Von zuständiger Stelle erfahren wir dazu, daß die amtlichen türkischen Stellen mitgeteilt haben, ein Verbot der deutschen Sprache im Briefverkehr mit der Türkei bestehe nicht. Es sind also Briefe nach der gesamten Türkei in deutscher Sprache und geschlossen zulässig. Der Irrtum des deutschen Postamtes dürfte sich wohl auf eine Bestimmung der früheren Entente-Besatzungsbehörden von Konstantinopel beziehen.

BÜCHER-, KARTEN- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DES AUSLANDDEUTSCHTUMS UND DER AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt vom Bibliothekar des D. A. I. Prof. ROSER.

Die in großer Anzahl einlaufenden Drucksachen deutscher Vereine im Auslande werden im allgemeinen hier nicht aufgeführt. Sie werden im Vereinsarchiv des D. A. I. gesammelt und verzeichnet.

(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht:

Bei dem Mangel an neuer ausländischer Literatur in Deutschland erscheint es nützlich, wenigstens einen Besitzer des Buches oder der Zeitschrift anzugeben. In Anlehnung an das Verzeichnis ausländischer Zeitschriften, Berlin 1921, bedeuten die in eckige Klammern gesetzten fettgedruckten Abkürzungen: I = Berlin, Preuß. Staatsbibl. 101 = Leipzig, Dt. Bücherei. Stg I = Stuttgart, Dt. Ausland-Institut.

Verlagsorte: Bln = Berlin, Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum i. allg.: 100. 102. 117. 121. 132.

Grenzlanddeutschum: 12. 18. 19. 20. 28. 36. 64. 90. 144.

Auslandkunde i. allg.: 25. 82. 85. 92. 131.

Auswanderung und Kolonisation: 2. 3. 4. 5. 15. 32. 48. 49. 55. 58. 75. 76. 78. 79. 103. 104. 119. 128. 138. 140. 141. 146.

Kirche und Mission: 1. 16. 29. 33. 35. 39. 80. 94. 96. 97. 106. 120. 132.

Schul- und Bildungsfragen: 37. 63. 74. 88. 93. 115. 117. 136. 145.

Geschichte und Kultur: 8. 9. 11. 14. 17. 18. 20. 21. 22. 23. 26. 27. 31. 36. 38. 41. 43. 45. 46. 50. 51. 52. 53. 56. 57. 61. 62. 68. 69. 70. 71. 72. 81. 83. 84. 91. 99. 105. 107. 108. 109. 111. 113. 114. 116. 118. 122. 123. 124. 126. 130. 137. 139. 144. 147.

Recht: 7. 30. 54. 64. 65. 67. 101. 121. 127. 142.

Wirtschaft: 10. 24. 28. 40. 42. 47. 59. 60. 66. 73. 77. 86. 87. 89. 95. 98. 125. 129. 131. 133. 134. 135. 143. 148.

Schöne Literatur und Künste: 6. 12. 13. 19. 34. 110.

Deutsche wissensch. Arbeit i. Ausl.: 98.

Deutschtum i. d. Darstellung d. Ausl.: 44. 112.

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschum):

Gesamteuropa: 81. 113.

Mitteleuropa: 4. 13. 44. 51. 56. 60. 67. 88. 93. 110. 142.

Westeuropa: 8. 11. 31. 35. 46. 54. 57. 66. 68. 71. 74. 89. 94. 109. 111. 112. 120. 126. 136. 137.

Nord- und Osteuropa: 1. 10. 17. 21. 30. 38. 42. 47. 63. 70. 76. 77. 101. 105. 107. 122. 124. 128. 129. 134. 138.

Süd- und Südosteuropa: 7. 9. 14. 34. 37. 41. 45. 48. 49. 50. 59. 62. 65. 75. 78. 79. 80. 91. 103. 106. 114. 115. 116. 118. 127. 133. 139. 141. 145. 146. 147. 148.

Vorderasien: 73. 130. 143.

Südasiën: 72. 83. 99. 135.

Ost- u. Australasien: 29. 33. 39. 55. 61. 84. 98.

Afrika: 5. 53.

Angloamerika: 2. 3. 6. 27. 32. 69. 86. 96. 97. 108. 123.

Lateinamerika: 15. 16. 22. 23. 24. 26. 40. 43. 52. 58. 87. 95. 104. 119. 125. 140.

A. Ältere Werke

(sämtlich in der Bibl. des D. A. I. vorhanden).

I. Einzelschriften

1. *Berkholz*, Chr. Aug., M. Hermann Samson, Rigascher Oberpastor, Superintendent von Livland usw. ... Riga: Göttschel 1856. 199 S. 8°.

2. [*Hefner*, O. v.,] *Leiden u. Freuden in Amerika*. Stg: Becher 1852. VII, 99 S. 8°.

3. *Nordamerika* oder neuestes Gemälde der Nordam. Freistaaten. Von e. Würtemberger, der sich dort befindet, seinen dt. Landsleuten gewidmet. Tübingen: Osiander 1818. X, 166 S. 8°.

4. *Schott*, Albert, *Die Deutschen am Monte-Rosa mit ihren Stammgenossen im Wallis und Uechtland*. Zürich 1840. 37 S. 8°.

5. *Sodeur*, J. G., *Erlebnisse und Abenteuer eines Deutschen bei der französ. Fremdenlegion in Africa*. (1856 bis 1858.) Lpz: Kollmann 1859. XII, 227 S. 8°.

6. *Walchner*, Alfred, *Musespenden in hochdeut. u. alemann. Sprache nebst Bearb. engl. u. amerik. Dichtungen*. Ettlingen: Diehm 1865. XXXIV, 399 S. 8°.

B. Neuerscheinungen

I. Einzelschriften

7. *Almasi*, Anton, *Ungarisches Privatrecht*. Bd. 2. Bln u. Lpz: W. de Gruyter & Co. 1923. VI, 262 S. 4°. (Ungarische Bibliothek. Reihe 2, 3.)

T. 1 in früherer Bibliographie erwähnt.

8. *Besson*, A., *La région lorraine. Le département des Vosges*. Epinal: Homeyer & Ehret [um 1923]. 8° fr. 6.—.

9. *Birkhill*, Robert, *Seeds of war. Political study of Austria, Hungary, Czecho-Slovakia, Roumania and Jugo-Slavia* 1922. Ill. London: Wallace Gandy [um 1923]. 8° 10 sh. 6 d.

10. (*Bittel*, K[arl], [Karl] *Ertinger*, u. E[wald] *Oberdörster*), *Unsere Rußlandreise. Berichte d. 1. Delegation deutscher Genossenschaftler aus Sowjet-Rußland*. (Halle, Saale:) Produktiv-Genossenschaft 1923. 32 S. 8°.

11. *Bloch*, Maurice, *Femmes d'Alsace*. Paris: Fischbacher [um 1923]. 8° fr. 8.—.

12. *Brockdorff*, Gertrud v., *Grenzland! Roman*. Dresden: Verl. Dt. Buchwerkstätten 1923. 240 S. 8°.

13. *Friedrich Arnold Brockhaus*, *Gedenkblätter zum hundertjährigen Todestag am 20. August 1923*. (S.-A.) Lpz: Brockhaus 1923. 19 S. 8°.

Brockhaus als Buch ist in der ganzen Welt bekannt; Brockhaus als Mensch verdient es, neben seinem immer noch lebendigen Werke in der Erinnerung der Deutschen des In- und Auslands weiterzuleben. Es handelt sich um Friedrich Arnold Brockhaus, den geistigen Begründer des Konversationslexikon, der Stifter der Leipziger Verlagssfirma. Seinem Gedächtnis sind diese fein ausgestatteten Blätter gewidmet. Sie bringen einen markigen Holzschnitt mit den Zügen des kernigen Westfalen, hierauf eine zusammenfassende Würdigung seines Lebens und Wirkens von Dr. H. Michel; ein Lebensabriß im einzelnen von seinem Freund A. Hasse, und je eine bezeichnende Probe der ausgedehnten schriftstellerischen Tätigkeit und der weltumfassenden Korrespondenz dieses bedeutenden Buchhändlers, großen Unternehmers und vor allem freien deutschen Mannes.

14. *Buday*, Ladislaus, *Dismembered Hungary*. London: Richards [um 1923]. 8° 6 sh.

15. **Bürger*, Otto, Peru. *Ein Führer durch das Land für Handel, Industrie u. Einwanderung*. Mit e. Kt., 16 graph. Taf. und 3 Fig. i. T. Lpz: Dieterich 1923. VIII, 294 S. 8°.

16. *Cuevas*, Mariano, *Historia de la iglesia en Mexico*. 2 vols. Halpam (Mexico): Imp. del Asilo-Patricio Sanz [um 1923]. 4° 80 pes.

17. *Die Freie Stadt Danzig*. [Sonderh. v.] Ostdeut. Monatshefte. Jg. 4. H. 5. 1923. Danzig-Bln: Stilke. 4°.

Inh.: Strunk, H., Zur Einführung unserer Danzig-Ausg. — Holst, W. v., Von alten Städten und der Seele Danzigs. — Keyser, E., Die Entwicklung des Danziger Stadtbildes. — Mannowsky, W., Neue Erwerbungen des Danziger Stadtmuseums. — Schempp, M., Robert Reinick. — Gade, Aus vergangenen Zeiten Danzigs — ein Goethebrief an das Conradinum. — Braun, F., Danzig vor vierzig Jahren. — usw.

18. *Deutsch-Südtirol* — *Der deutsche Süd!* [Sondernr. v.] Dt. Akad. Stimmen. Jg. 3. Nr 35/36. 1. Juni 1923. Mchn: Verl. d. Dt. Akad. Stimmen. 2°.

Diese Stimmen verkünden die deutsche Not in Südtirol in Vergangenheit und Gegenwart und den festen Willen Deutschsüdtirols, sein Deutschtum und Selbstbestimmungsrecht trotz schwersten Drucks des fascistischen Imperialismus zu bewahren. In Wort und Bild, in Prosa und Poesie kommt dieser Wille Südtirols zum leidenschaftlichen Ausdruck. U. a. schreibt Dr. Schulte über „Die deutsche Minderheit in Südtirol“, H. Wopfner über „Die Entstehung des Deutschtums in Südtirol“, Dr. Krainz über „Die Südtiroler Studenten“. Der blutige St. Georgs-Tag in Bozen wird erschütternd beschrieben; ebenso die Wirtschaftslage Südtirols, wie sie durch die italienische Herrschaft verschlechtert wurde. Die Nummer enthält alles, was Deutsche wissen müssen, um Südtirol zu kennen, niemals zu vergessen und ihm nach Kräften zu helfen.

19. *Dobbermann*, Paul, *Mein Bruder, rüste Dich! Ausgewählte Heimatgedichte*. Bln: Dt. Ostbund [1923]. 24 S. 8°. (Heimatluch d. Freien Ostmark. Volkshochsch. Bd. 8.)

Zweihunddreißig von männlich starkem Empfinden getragene lyrische Gedichte, an Natur, Familie, Scholle, die Not der Zeit anknpfend, auf den Grundton inniger Heimatstreue gestimmt und den starken Willen zum Festhalten an deutscher Art und deutschem Wesen verkündend.

20. ***Drygalski, Erich von, Das Deutschtum in Ost- u. Westpreußen.** Mchn: Pfeiffer & Co. 1923. 15 S. 8°. (Das Grenz- u. Auslandsdeutschtum. H. 5.)

21. **Finnland.** Unter Mitarb. von R. v. d. Goltz, Hornborg, Elis J. Hultin [u. a.] hrsg. von Paul Oskar Höcker. Mit 75 Textbildern u. e. farb. Kt. Bielefeld u. Lpz: Velhagen & Klasing 1923. 96 S. 8°. (Velhagen & Klasing's Volksbücher. Nr 152.)

Finnland ist eines der wenigen Länder, das den Deutschen in ihrer Not Freundschaft und Treue bewahrt. Das vorliegende Volksbuch gibt allen denen, die sich über das ferne nordische Land Aufschluß verschaffen wollen, ein übersichtliches Werkchen in die Hand, das nacheinander „Finnlands Seele“, „Die Natur des Landes“, „Finnlands Geschichte“ (dazu „Die deutsche Waffenhilfe im Weltkrieg“), Finnlands Wirtschaft, Handel, Finanzen, soziale Verhältnisse und geistige Entwicklung in Religion, Literatur, Kunst und Unterrichtswesen behandelt. Ein außerordentlich zahlreicher und schöner Bilderschmuck, zu welchem finnlandische Behörden, Vereine und Privatpersonen in reichstem Maße beigetragen haben, veranschaulicht den Text.

22. **Flemming, Paul, Aus dem Märchenland Bolivien.** Lpz: Xenien-Verl. (1922). 160 S. 8°.

23. **Flemming, Paul, Aus Südamerika. Zweiundzwanzig wahre Erzählungen und Reisebeschreibungen.** Lpz: Xenien-Verl. (1922). 192 S. 8°.

Von diesen 2 Sammelbänden mit Reiseschilderungen, Abenteuern und Erlebnissen, der Frucht eines 10jährigen Aufenthalts in Südamerika, führt das erste über Rio nach Buenos Aires, in die argentinische Pampa, nach Bolivien und Peru; die geheimnisvolle Urgeschichte und fabelhaften natürlichen Reichtümer, besonders der beiden letzteren Länder, erwecken die romantische Begeisterung des Verfassers. Das zweite Bändchen behandelt ausschließlich das Wunderland Bolivien, mit besonderer Wärme und Ausführlichkeit dessen mehr als 15000 Jahre alten vorgeschichtlichen Kulturstätten, sowie das Leben und Treiben der Indianer in den kaum erforschten tropischen Gebieten des östlichen Bolivien. Gerade die Schlichtheit der Erzählung, welche allerdings — eine Folge langjähriger Berührung mit dem spanischen Sprachgebiet — vom Verfasser offenbar unbewußt stark mit romanischen Fremdwörtern gewürzt ist, wird besonders dem Auswanderer und der Jugend die Lektüre der beiden Schriften zu einer fesselnden und lehrreichen machen.

24. **Garza, Eliseo, Estudio Sobre el Costo de la Vida Obrera en México.** México [um 1923:] Tip. „Nuevo Horizonte“. 15 S. 8°. (Sria. de Industria, Comercio y Trabajo. Dep. del Trabajo.) [Stg 1.]

25. **Gesandtschaften, Konsulate u. Paßstellen.** Hrsg. v. Ausw. Amt. Bln: Heymann 1923. 24 S. 8°.

26. ***Goldschmidt, Alfons, Argentinien.** Bln: Rowohlt 1923. 134 S. 8°.

27. **Haebler, Konrad, Geschichte Amerikas.** Durchges. v. Joh. Hohlfeld. Mit 33 Abb. auf 8 Taf., 1 Textkt. u. 1 farb. Kt.-Beil. Lpz: Bibliogr. Inst. 1923. VIII, 346 S. 8°.

28. ***Hähnsen, Fritz, Die Entwicklung des ländlichen Handwerks in Schleswig-Holstein.** Lpz: Haessel i. Komm. 1923. XVI, 231 S. 8°. (Quellen u. Forschungen z. Geschichte Schleswig-Holsteins. Bd. 9.)

29. **Heim, Die Reise der deut. Abordnung zur christl. Weltkonferenz in Ostasien.** (Vortrag. .) Stg: Ev. Missionsverl. 1923. 22 S. 8°.

Der Verfasser und der frühere deutsche Reichskanzler Michaelis sind als geladene Abgeordnete der deutschen christlichen Studentenvereinigung Teilnehmer der großen internationalen Konferenz des christlichen Studentenweltbundes in Peking gewesen. Diese Veranstaltung reicht in ihrer Bedeutung weit über das Religiöse hinaus, und wir wünschen dem Bericht recht viele und aufmerksame Leser. Er bietet hochinteressante Beobachtungen von Reise und Konferenz, und einzigartige Bilder, z. B. den früheren deutschen Kanzler — zum erstenmal ein Deutscher ganzlich ungenimmt — vor einem großen internationalen Forum von 600 gebildeten Chinesen und 200 Vertretern aller übrigen Nationen und Rassen der Welt, die Lüge von der deutschen Schuld am Weltkrieg zurückweisend; die beiden deutschen Gäste, vom Moment ihres Eintritts in die feierliche Versammlung, von der übermächtigen Sympathie der chinesischen Studenten getragen und gehoben; die chinesischen Gouverneure im Süden und im Norden des ungeheuren Reiches, im Kanton und in Tayuanfu, die Deutschen in feierlichen Staatsversammlungen empfangend und sie zu öffentlichen Ansprachen über Deutschland, über Sozialismus, über Erziehung und Christentum einladend. Auf der Konferenz wurde eine Brücke geschlagen vom Deutschtum zu der auch in China mächtigen christlichen Jungmännerbewegung, und es wurde eine gewisse Solidarität zwischen Deutschland und China mit dem Ziel der Verschmelzung der chinesischen und der deutschen Kultur auf der Basis deutscher Wissenschaft festgestellt. Möge dies ein Trost in Deutschlands schwerer Not, und eine glückverheißende Vorbedeutung sein, besonders auch für das jenen gemeinsamen hohen Zielen des Ostens und des Westens dienende neu zu eröffnende deutsche Orientinstitut unseres Dr. Wilhelm in Peking!

30. **Heyking, A., The Main Issues confronting the Minorities of Latvia and Eesti.** London: King 1922. 45 S. 8°. [Stg 1.]

31. **Holthusen, Ludwig, P. W. 3123. Prisoner of war. Bekenntnisse u. Fantasien eines suspendierten engl. Kriegsgefangenen innerhalb u. außerhalb der vorgeschr. Fünf-Meilen-Grenze.** Hbg: Bangert 1923. VIII, 234 S. 8°.

Ein deutsch-englischer Großkaufmann gibt in diesen Blättern weniger äußere Erlebnisse zum Besten — von den Drangsalen der Deutschen in England im Weltkrieg wurde der Verfasser als nationalisierter Engländer kaum berührt —, als vielmehr durch langjährige Beobachtung und Lebenserfahrung gewonnene Eindrücke und Erkenntnisse über das Unterscheidende zwischen dem Deutschen und dem Engländer. Das Buch ist zugleich eine, mit teilweise schwer verdaulichen literarischen Zutaten reich gewürzte, psychologische Selbstanalyse in England ansässig und — wohlhabend gewordenen Deutschen.

32. **Howe, Octavius T., Argonauts of 49. History and adventures of the Emigrant Companies from Massachusetts. 1849/50.** London: Milford [um 1923]. 8° 16 sh.

33. ***Hückel, W., Drei große China-Missionare.** (Bln: Allg. Ev.-Prot. Missionsver.) [1923]. 20 S. 8°. (Flugschrift d. Allg.-Ev.-Prot. Missionsvereins.)

34. **Jungbauer, Gustav, Böhmerwald-Märchen.** Passau: Waldbauer (1923). 85 S. 8°. (Böhmerwälder Volksbücher. H. 4.)

Die Sammlung ist ein erfreulicher Beweis dafür, daß im deutschen Volk das Märchen noch lebt. Es hat sich in die stillen Waldwinkel und Bergdörfer zurückgezogen; die Sammlung zeigt, wie die dort verborgenen Schätze hervorgezogen und der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden können. Diese Böhmerwald-Märchen sind so niedergeschrieben wie das Volk sie erzählt und haben die ganze Frische und Kraft dieser Quelle bewahrt.

35. **Kannengieser, A., Un sociologue alsacien. L'abbé Henri Cetty, curé de Mulhouse, sa vie et ses oeuvres.** Colmar: Soc. „Alsatia“ [um 1923]. 8° fr. 25.—

36. **Kardel, Harboe, Die 75. Wiederkehr des Erhebungstages am 24. März 1923.** (Ein Rückblick. .) Flensburg: Verl. d. Schlesw.-Holst. Bundes (1923). 20 S. 8°. (Heimatschriften d. Schleswig.-Holst. Bundes. 9.) [Stg 1.]

Die Blätter geben ein zusammenhängendes Bild alles dessen, was die Feier der 75. Wiederkehr des 24. März 1923 an Schönerm und Erhebendem in Schleswig-Holstein und für Schleswig-Holstein, im Reich und für das Reich gebracht hat. Es werden die Vorbereitungen zu dem Gedenktage, die Äußerungen der Presse in Schleswig-Holstein und im übrigen Deutschland, der Verlauf der Feiern und Feste dieses Tages, der Widerhall im Süden und im Norden erzählt.

37. **Karner, Josef, Johann Schranz, Das Burgenland. Ein Hilfsbuch f. d. ersten Unterricht in d. Geographie unseres Heimatlandes.** Wien: Schulbuchverl. 1923. 27 S. m. Abb., 1 farb. Kt. 8°. [101.]

38. ***Kaufmann, [Josef], Danzigs Deutschtum, staatliche Selbstständigkeit und Geltung in der Vergangenheit. Urkunden in Lichtb. aus dem Danziger Staatsarchiv hrsg. von Archivdir. Kaufmann.** [Danzig 1923.] 24 S. 4°. [Stg 1.]

39. **Kühnle-Degeler, Rosa, Tagebuchblätter aus Borneo.** Stg: Ev. Missionsverl. 1923. 99 S. 8°. (Stuttg. Missionsbücher, Bd. V.)

Eine schwäbische Missionsfrau erzählt schlicht und treuherzig in Tagebuchform die Leiden und Freuden ihres Alltags auf weltentlegener Missionsstation in einer Dajakensiedlung am mächtigen Baristrom im Urwald von Borneo. Während ihr Mann seinem Missionsberuf in Nahe und Ferne nachgeht, gibt sie durch stilles häusliches Walten in Familie und Wirtschaft, aber auch durch christliche Liebestätigkeit als Hausärztin und Trosterin in den materiellen und geistigen Not der Eingeborenen, um deren Seelen sich Islam und Christentum, Wildheit und Kultur streiten, das fruchtbarste Beispiel reinen deutschen Frauenlebens mitten in Wildnis und Unkultur.

40. **Kulenkampf-Schenck, E[lsbeth], Die Volksdichte von Mittelamerika, unter Berücks. d. klimat. u. wirtschaftl. Verhältnisse.** Bonn u. Lpz: Schroeder 1923. XII, 67 S. 8°. (Veröffentl. d. roman. Auslandinst. d. rhein. Friedrich-Wilhelms Univ. Bonn. Bd. 4.)

41. **Kux, Johann, Geschichte der königl. Stadt Mährisch-Neustadt. Zu deren 700-Jahr-Feier der Verleihung deut. Rechtes verf. [Mit Abb.] Mähr.-Neustadt: Verl. der Stadtgem. 1923. XII, 317 S. 8°. [Stg 1.]**

42. **Labry, Raoul, Autour du moujik.** Paris: Payot 1923. 266 S. 8°. (Collection de mémoires, études et documents pour servir à l'histoire de la guerre mondiale.) [Stg 1.]

43. **Lara, Oruno, Histoire de la Guadeloupe.** Ed. spéc. pour les écoles de la Guadeloupe. Paris: Nouv. Libr. Universelle 1923. 8°.

44. **Lauret, René, Les conditions de la vie en Allemagne.** Paris: Crès [um 1923]. 8° fr. 5.50. (Le nouveau monde pol., écon. et soc.)

45. **700 Jahre Mährisch-Neustadt.** (Brünn: Verl. d. „Dt.-Mähr. Heimat“ 1923.) 44 S. 8°. (S.-A. von: „Dt.-Mähr. Heimat“. Juli 1923.) [Stg 1.]

46. **Marcks, Erich**, England und Frankreich während der letzten Jahrhunderte. Stg, Bln u. Lpz: Dt. Verlagsanst. 1923. 47 S. 8°.

Im Brennpunkt der deutschen, der europäischen und der Weltpolitik steht immer noch das Verhältnis von England und Frankreich. Die Frage der Dauer der Entente zwischen den beiden Mächten ist wohl die lebenswichtigste für Deutschland wie für den Frieden der Welt. Erich Marcks, der berühmte Historiker, bringt die Entente von heute mit den früheren Ententen zwischen England und Frankreich in der neueren Geschichte in Verbindung, indem er nachweist, daß dieses Verhältnis zwischen den beiden Staaten sich stets binnen weniger Jahre in Rivalität oder offene Feindschaft verwandelt hat. Dem Leser bleibt es überlassen, aus der mit gewohnter Meisterschaft hergestellten Übersicht Schlüsse auf die Haltbarkeit der gegenwärtigen Entente zu ziehen.

47. **Meyer, E., Bäume u. Sträucher unserer dt. Wolgakolonien.** Pokrowsk: Verl. d. Ztschr. „Unsere Wirtschaft“ 1923. 90 S. 8°.

48. **Milleker, Felix**, Die Gründung u. ältesten Schicksale von Deutsch-Werschetz. 1716—1723—1740. Aus Anl. der 200. Wiederkehr d. Gründungsjahres. Werschetz: Kirchner 1923. 25 S. 8°. (Banater Bücherei. 9.) [Stg 1.]

49. **Milleker, Felix**, Die 1. organisierte dt. Kolonisation des Banats unter Mercy. 1722—1726. Aus Anlaß der 200-Jahr-Feier der Einw. Werschetz: Kirchner 1923. 9 S. 8°. (Banater Bücherei. 11.) [Stg 1.]

50. **Müller, Georg**, Die Türkenherrschaft in Siebenbürgen. Verfassungsrechtliches Verhältnis Siebenbürgens zur Pforte 1541—1688. Hermannstadt: Verl. d. Südosteurop. Forschungsinstitut. 1923. 148 S. 8°. (Südosteurop. Forschungsinstitut. 11.) [Stg 1.]

51. **Neu-Österreich**, das Werk des Friedens von St. Germain. Seine Kultur, Bodenschätze, Wirtschaftsleben u. Landschaftsbilder. Zsgest. v. Ed. Stepan. Amsterdam u. Wien: van Looy 1923. XII, 615 S., z. T. farb. Taf., Kt. 8°. [101.]

52. **Niles, Blair**, Casual wanderings in Ecuador. Photogr. by Robert L. Niles. New York: Century [um 1923]. 8°. 2 Dollar 50 c.

53. **Oelhafen, Hans von**, Der Feldzug in Südwest 1914/15. Auf Grund amtl. Mat. bearb. Mit 42 Bildern, 27 Sk. u. 5 Anl. Hrsg. v. d. Gesell. f. kolonialen Fortschr. Bln: Safari-Verl. (1923). 264 S. 4°.

Das Werk füllt eine in der Geschichte des Weltkriegs noch vorhandene Lücke, die Darstellung des Kolonialkriegs in Deutsch-Südwestafrika 1914—1915. Wie die Schutztruppe für Südwest ein ganzes Jahr lang unter den denkbar ungünstigsten Umständen Widerstand geleistet hat, wie sie lange Zeit das Land gegen feindlichen Einfall und Greuelthaten der Eingeborenen geschützt und eine große feindliche Heeresmacht in Südafrika festgehalten hat, wie schließlich am Ende des Verzweiflungskampfes noch Bedingungen erreicht wurden, welche die Rückkehr der Deutschen zu ihrer friedlichen Lebensarbeit erlaubten und eine sichere Gewähr dafür boten, daß deutsche Art und Sitte dem Lande erhalten bleiben, — das wird in dieser militärwissenschaftlich nüchternen und gründlichen, von zahlreichen Kriegs- und Landschaftsbildern belebten Darstellung gezeigt. Diese ist außerdem durch zahlreiches kartographisches und militärstatistisches (Kriegsgeheimungen, Gefechtskalender — 267 Gefechts-handlungen! —, Verlustlisten) Material gestützt. Möge das Buch gemäß seiner Widmung „Den südwestafrikanischen Reitern! Eine Erinnerung an den Lebenden — den Toten ein Ehrenmal!“ dazu mithelfen, den kolonialen Gedanken in Deutschland lebendig zu erhalten!

54. **Page, Alain**, La compétence des conseils de Prud'hommes d'Alsace et de Lorraine en matière de conciliation etc. Paris: Presses universit. de Fr. [um 1923]. 8° fr. 10.—.

55. **Pfeiffer, Moritz**, Die Welt des fernen Ostens. Erlebnisse eines Deutschen in d. asiat. Ländern d. stillen Ozeans, bearb. und hrsg. v. Rudolf Glaser. Dresden: Verl. Dt. Buchwerkstätten 1923. 229 S. m. Abb. u. Kt. 8°.

56. **Pfister-Schwaighusen, O[tto] v.**, Deutschösterreich u. das Deut. Reich. Neudr. Bln: Dt. Schriftenverl. [1923]. 15 S. 8°.

57. ***Picht, Werner**, England nach dem Kriege. Reisebetrachtungen. Kempten: Kösel & Pustet 1923. XXI, 127 S. 8°.

58. ***Plischke, Rudolf**, Kapitän Philipp. Gründung der Strafkolonie Sydney. Lpz: Brockhaus 1923. 159 S. 8°. (Alte Reisen u. Abenteuer. 6.)

59. **Radelesco, S.**, La politique financière de la Roumanie depuis 1914. Paris: Presses universit. de Fr. [um 1923]. 8° fr. 30.—.

60. **Reinhofer, Hugo**, Deutsch-Österreich! Beiträge zur Wirtschaftsbeschreibung. Graz: Stocker 1923. 24 S. 8°. [101.]

61. ***Rosthorn, Arthur**, Geschichte Chinas. Stg—Gotha: Perthes 1923. 226 S. 8°. (Weltgeschichte in gemeinverst. Darst. Bd. 10.)

62. ***Rüdiger, Hermann**, Das Deutschtum an der mittleren Donau (Ungarn, Jugoslawien, Rumänien). Mchn: Pfei-

fer & Co. 1923. 23 S. 8°. (Das Grenz- u. Auslandsdeutsch-tum. H. 4.)

63. ***Rußland**. Sonderheft [von] Das Deutsche Buch. (Jg. 3. 1923. Hrsg. i. Auftr. d. Aussch. d. Börsenvereins: „Deut. Gesell. f. Auslandsbuchhandel“ von August von Löwis of Menar u. Friedr. Michael.) Lpz: Dt. Gesell. f. Auslandsbuchh. 108 S. 4°.

64. **Die Saar- und Ruhrfrage** im englischen Unterhaus. Übers. von E. von Plötho. Potsdam: Stein 1923. 28 S. 4°. (Quellenmaterial zum Kampf um Rhein, Saar und Ruhr. Hrsg. von Wolfg. Scheidewin.)

Durch dieses Heft wird die wichtige Unterhausdebatte über Saar und Ruhr vom 10. Mai dem deutschen Publikum in guter Übersetzung zugänglich gemacht. Obwohl durch die Ereignisse inzwischen überholt, bietet sie interessante Einblicke in die Stellungnahme hervorragender englischer Politiker zu Deutschland.

65. **Saldana, Quintiliano**, Moderne Strafrechtsauffassungen in Spanien. (Die pragmat. Strafrechtstheorie.) 2. verm. Aufl. Mit e. Bespr. i. Vorw. von Moritz Liepmann. Heidelberg: Winter 1923. 31 S. 8°.

66. **Sarraut, Albert**, La mise en valeur des colonies françaises. Avec onze cartes en noir et en couleurs. Paris: Payot 1923. 8°.

67. ***Schalfejew**, Liquidationsschädengesetz u. d. Novelle z. d. Gewaltschädengesetzen erl. v. Schalfejew. Steuervorschriften erl. v. A. Kennerknecht. Bln: Heymann 1923. XX, 338 S. 8°.

68. **Scheu, Erwin**, Frankreich. Mit 30 [eingedr.] Kt., Diagr. und 31 [eingedr.] Bildern. Breslau: Hirt 1923. 148 S. 8°. (Jedermanns Bücherei. Abt.: Erdkde.)

69. **Schleich, Gustav**, Amerika und der Weltkrieg nach Marschall Kelly's „American Bias in the War“. Mit e. Geleitw. von Dietrich Schäfer. Bln: Ebering 1923. 83 S. 8°. (Historische Studien. H. 156.)

Die von dem amerikanischen Verfasser entwickelten Gedanken werden von Dietrich Schäfer als eine glänzende Rechtfertigung des deutschen Standpunkts im Weltkrieg bezeichnet, und zwar eine Rechtfertigung durch eben die Gründe, welche von den Gegnern Deutschlands gegen dieses vorgeschoben wurden. „Von keinem der am Krieg beteiligten Völker sind die Gebote menschlicher Sitte, die Forderungen höherer Gerechtigkeit so vollkommen erfüllt worden wie von den so schwer verleumdeten Deutschen.“ Wird dieses für Deutschland immerhin erfreuliche Urteil eines hochgebildeten Amerikaners auf englische und amerikanische Leser, für die es ursprünglich geschrieben war, Eindruck machen?

70. **Schlosser, Julie**, Aus dem Leben meiner Mutter. (2. Aufl.) Bln: Fische-Verl. 1923. 215 S. 8°.

Die Verfasserin, eine Reichsdeutsche, schildert das Leben ihrer Stiefmutter, der Gräfin Lilla Rehbinder, einer deutschen Baltin aus hochadligem Geschlecht in Estland, von ihrer Geburt 1847 bis zu ihrer Verheiratung mit dem reichsdeutschen Pfarrer Schlosser 1881. Es handelt sich nicht um die glänzende Laufbahn eines reichen Edelräubers, sondern um den harten Lebenskampf einer armen adeligen Erzieherin und Lehrerin; durch eiserne Pflichterfüllung, durch völlige Hingabe an Arbeit und Beruf, neben ruhender Fursorge für ihre allernächsten, in dürftigen Verhältnissen lebenden Anverwandten, schwimmt sich Lilla Rehbinder zu leitender Stellung empor. Der Zauber dieses schlichten Buches liegt nicht in großem, äußerem Erleben, sondern in der seltsamen herben Rasseikeit dieser baltischen Frauenseele. Die Großherzogin Luise von Baden, welche Lilla Rehbinders Wert erkannt und sie schließlich zur Leiterin von Tochtererziehungsanstalten nach Mannheim und Karlsruhe berufen hat, hat es ausgesprochen: „Wer Lilla Rehbinder gekannt hat, muß die Baltin lieben“. Wirklich weht in dem Buch der reichsdeutschen Verfasserin baltische Luft; es ist merkwürdig, wie dieser baltische Hauch von der Stiefmutter sogar in die Natur- und Personenschilderungen der Stieftochter übergegangen ist.

71. **Schmidt, Charles**, Die geheimen Pläne der deut. Politik in Els.-Lothr. (1915—1918.) Paris: Fischbacher [um 1923]. 8° fr. 12.—.

72. **Schmidt, Emil**, Geschichte Indiens. Erneut durchges. von Rich. Schrader. Mit 28 Abb. auf 8 Taf. u. 1 [farb.] Kt.-Beil. Lpz: Bibliogr. Inst. 1923. VIII, 219 S. 8°.

73. ***Schneller, Paul**, Die Krankheiten Palästinas und ihre Bekämpfungsmöglichkeiten. Hannover: Orient-Buchh. 1923. 96 S. 8°.

Ersch. als mediz. Diss. Tübingen 1923 u. d. T.: Über die tropenhygienische Sanierung Palästinas.

74. **Schöffler, Herbert**, Neues Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache. T. 1.: Englisch-deutsch ... Lpz: Holtz's Nf. 1923. 402 S. 8°. (Holtz's Wörterbücher.)

Dieses Handwörterbuch, bei dem die besten deutschen und englischen Wörterbücher zu Rate gezogen wurden, ist aus im Universitätsunterricht gewonnenen Erfahrungen hervorgegangen und zeichnet sich vor allem aus durch eine in jeder Beziehung einwandfreie Aussprachebezeichnung. Ferner sind auf möglichst knappem Raum möglichst viele Wörter geboten, und zwar auch aus der seit 1914 neu entstandenen Wortmasse. Das Buchlein ist schmal, handlich und — für ein Taschenwörterbuch sehr wichtig — der Druck deutlich und scharf.

75. ***Schünemann, Konrad**, Die Deutschen in Ungarn bis zum

12. Jahrhundert. Bln u. Lpz.: W. de Gruyter & Co. 1923. IV, 153 S. 4°. (Ungarische Bibliothek. Reihe 1. [H.] 8.)
76. *Schultz, Arved, Sibirien. Eine Landeskunde. (Mit 17 Ktn. u. 36 Bild.) Breslau: Hirt 1923. VIII, 212, 34 S. 8°.
77. Stahl, A. F. v., Kaukasus. Mit Beitr. von Walther Staub. Mit 10 Taf. Heidelberg: Winter 1923. 80 S. 4°. (Handbuch der regionalen Geologie. Bd. 5, Abt. 5. H. 25.)
78. *Straubinger, J., Die Schwaben im Banat. [Mit 1 Kt.] Hbg: St. Raphaelsver. 1923. 68 S. 8°. (Hefte z. Auslandsarbeit. H. 2.)
79. Sulpizi, Francesco, Il problema dell' emigrazione dopo la rivoluzione fascista. Milano: Albrighi, Segati & C. 1923. 364 p. 8°.
80. *Teutsch, Friedrich, Kirche und Schule der Siebenbürger Sachsen in Vergangenheit und Gegenwart. ... Hrsg. m. Hilfe d. Siebenb. Sachsen in Amerika. 2. Aufl. Hermannstadt: Kraft 1923. 328 S. 8°. [Stg 1.]
81. Urquiza, Francisco L., Europa central en 1922. Impresiones de viaje por Francia, Belgica, Alemania, Checoslovaquia, Austria e Italia. Madrid: S. Calleja [um 1923]. 8° 4 pes.
82. Illustr. Völkerkunde in zwei Bänden. Unter Mitwirk. von A. Byhan, [u. a.] hrsg. v. Georg Buschan. [Bd.] 2. T. 1. Australien u. Ozeanien. Asien. 2. u. 3. vollst. umgearb. u. wes. verm. Aufl. Stg: Strecker u. Schröder 1923. XXIII, 1078 S. 8°.
83. Warburg, H., Um Indiens Freiheit. Mchn: F. A. Pfeiffer Verlagsges. 1923. 147 S. 8°.
- Der Verfasser verfolgt den Fortschritt der indischen Freiheitsbewegung von ihren Anfängen bis auf die Gegenwart. Indiens Freiheitskampf ist für Deutschland ganz besonders interessant dadurch, daß die Hauptwaffe der Inder dieselbe ist wie die der Deutschen gegen die Franzosen im Ruhrkampf, nämlich der passive Widerstand. Für viele Leser wird Umfang und Stärke der indischen Bewegung überraschend sein. Im Mittelpunkt der Darstellung steht der inzwischen gefangen gesetzte größte aller indischen Führer, Gandhi. Vielleicht wird die Freiheitsbewegung in Indien schneller schreiten als den Engländern lieb ist. Um so wertvoller ist es für deutsche Leser, durch die lichtvolle und überzeugende Darstellung Warburgs mit dieser weltbewegenden englisch-indischen Frage vertraut gemacht zu werden.
84. Webster, Hutton, History of the Far East. Boston: Heath [um 1923]. 8° 1 Dollar 40 c.
85. *Durch Wüstensand und Urwald und andere Originalberichte berühmter Forscher und Reisender aus fernen Zonen. Hrsg. von Johannes Henningsen. (2. Aufl.) Mit Farben. taf. u. vielen Abb. Bln: Neufeld & Henius (1922). 545 S. 8°.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

86. *Bahn frei!* Organ des New York Turn-Vereins. Schriftl.: Adolph Friedrich. Jg. 41. No. 66. Juni 1923. New York. 4°. Ersch. monatl.
87. *Boletín Comercial*. Informaciones consulares y comerciales publ. bajo la Dir. del Dep. Consular Secr. de Relaciones exteriores. Vol. 1. Núm. 9. Junio de 1923. México. 8°.
88. Bangerts *Bücherbericht*. Vierteljahresschrift für Bücherfreunde im Ausland. Jg. 7. H. 1. Juli 1923. Hbg: Bangert. 8°.
- Bringt eine gute Auswahl der lesenswerteren Neuerscheinungen des deutschen Büchermarktes. Die Einleitung bildet ein Aufsatz „Bücherpreise und Verkaufsordnung für Auslandslieferungen“. Daran schließt sich das Bücherverzeichnis, teils in Form kurzer Besprechungen, teils in Anzeigenform, an.
89. *Handelsberichten* van het Ministerie van Arbeid, Handel en Nijverheid, ... verenigd met De Nederlandsche Mercuur. Jaarg. 17. No. 852. Juli 1923. s'Gravenhage. 4°.
90. *Heimat-Blätter* für den Kreis Sonderburg. (Ill.) Monatsbeil. der „Sonderburger Ztg.“. Jg. 4. (1922.) Hrsg.: Ver. f. Heimatkunde f. Alsen u. Sundewitt. (Sonderburg:) Sonderburger Ztg. 8°.
91. **Kulturbund-Kalender* f. d. J. 1923 d. Schwäb.-dt. Kulturbundes. Bearb. v. Joh. Keks. Jg. 3. (Neusatz:) Schwäb.-dt. Kulturbund [1922]. 129 S. 8°. [Stg 1.]
92. *Ewald Banse's *Lexikon* der Geographie. Bd. 2. L bis Z. Braunschweig u. Hbg: Westermann 1923. 785 S. 8°.
93. *Mitteilungen* des Dt. Instituts für Ausländer an d. Univ. Bln. 1923. Nr 9. 23. Juni 1923. Bln: Eichen-Verl. 4°. Ersch. 14täg.
94. *Der Nachbar*. Gemeinde-Bote f. d. Dt. Ev. Gemeinden Großbritanniens. Jg. 75. Nr 30. Juli 1923. Hbg: Persicht. 4°. Ersch. wöch.
95. *Argentinischer Volksfreund*. Wochenblatt für Stadt u. Land. Jg. 29. Nr 26. Juni 1923. Buenos Aires. 4°.

96. *The Lutheran *World Almanac* and Annual Encyclopedia for 1923. Comp. and ed. by O. M. Norlie, ... New York: The National Lutheran Council 1923. 293 S. 8°. [Stg 1.]
97. *Year-Book of the Churches* 1923. Ed. by E. O. Watson. Washington: Federal Council of the Churches of Christ in America. [Stg 1.]
98. *Japanisch-Deutsche Zeitschrift* f. Wissenschaft und Technik. (Nichi-Doku Gakugei.) Hrsg. v. A. Sata mit Unterst. der Dt.-Japan. Ver. in Osaka, ... Jg. 1. H. 1. Juli 1923. (40 S.) Kobe (Japan): Dt. Wiss. Buchh. 8°.

III. Zeitschriftenaufsätze

99. Abensour, Léon, Le mouvement national aux Indes. in: Le Monde Nouveau. Année 5. No. 14. 15 juillet 1923. P. 138. Paris. [Stg 1.]
100. Bath, Marie, Frauenarbeit für d. Auslandsdeutschum. in: Dt. Arbeit. Jg. 22, 11. August 1923. S. 296. Hbg: Verl. „Grenze und Ausland“.
101. Buchta, F., Polens Minderheitenpolitik. (Mit bes. Berücks. d. dt. Minderheit.) in: Deutsche Arbeit. Jg. 22. H. 10. Juli 1923. S. 261. Hbg: Verl. „Grenze u. Ausland“.
102. Buthut, W., Auslands- und Kolonialdeutschum. in: Der Kolonialdeutsche. Jg. 3. Nr 8. August 1923. S. 116. Bln: Kolonialkriegerdank.
103. La colonizzazione italiana all' estero nell' opera del Commissariato generale dell' emigrazione. in: Bollettino della emigr. Anno 22. N. 6. Giugno 1923. S. 409. Roma: Comm. gen. dell' emigr. [Stg 1.]
104. Vom *Deutschum* in Argentinien. in: Die Deutsche Schule im Auslande. Jg. 15. Nr 8/9. Aug./Sept. 1923. S. 228. Wolfenbüttel: Heckner.
105. Eichler, Adolf, Die nationale Selbstbehauptung der Lodzer Deutschen. in: Deutsche Arbeit. Jg. 22. H. 10. Juli 1923. S. 264. Hbg: Verl. „Grenze u. Ausland“.
106. Fittbogen, Gottfried, Kirche u. Volkstum bei den Siebenbürger Sachsen. in: Dt. Evang. Blätter für Brasilien. Jg. 5. H. 5. Mai 1923. S. 57. Cachoeira, Rio Gr. do Sul. [Stg 1.]
107. Gerbing, W., Das neue Rußland. Mit e. Ktnsk. in: Geogr. Zeitschrift. Jg. 29. 1923. H. 3. S. 197. Lpz: Teubner.
108. *Noted German-Americans*. General Franz Sigel. in: Issues of To-day. Vol. 6. No. 12. July 7, 1923. P. 188. New York: Uga Publ. Co. [Stg 1.]
109. Gollnick, Carl, Bei den Deutschen in Holland. in: Auslands-warte. Jg. 3. Nr 15. August 1923. S. 226. Bln: Stollberg.
110. Greyerz, Otto von, Grundlagen u. Grundzüge der deutsch-schweizerischen Literatur von Haller bis z. Gegenwart. in: Schweizerische Monatshefte f. Pol. u. Kultur. Jg. 3. H. 3. 4. Juni-Juli 1923. Zürich: Verl. d. Genoss. z. Hrsg. d. Schw. Monatshefte. [Stg 1.]
111. Grucker, E., In den Bergen der elsässischen Eidgenossen. in: Elsaß-Lothringen. Jg. 1. Nr 7. Juli 1923. S. 128. Bln: Bernard & Graefe.
112. Haldane, Goethe as Thinker. in: The Contemporary Review. No. 692. August 1923. P. 137. London: The Contemp. Review Co. [Stg 1.]
113. Heathcote, Dudley, The Future of the Central European States. in: The Fortnightly Review. August 1923. P. 233. London: Chapman & Hall. [Stg 1.]
114. Honigberger, R., Aus der Geschichte der Siebenbürger Sachsen. in: Bukarester Gemeindeblatt. Jg. 15. No. 26—28. Juli 1923. Bukarest. [Stg 1.]
115. Horpynka, Otto J., Schulreform in der Tschechoslowakei. in: Deutsche Arbeit. Jg. 22. H. 10. Juli 1923. S. 269. Hbg: Verl. „Grenze u. Ausland“.
116. Johnstone, J. C., The German Problem in Czechoslovakia. in: Foreign Affairs. Vol. 4, No. 11, 12. Vol. 5, No. 3. May—Sept. 1923. London. [Stg 1.]
117. Kleibömer, Georg, Über deutsche Volkshochschulen im Ausland. in: Dt. Volkstum. 1923. H. 7. Juli. S. 272. Hbg: Hanseat. Verlagsanst.
118. Kogler, Ferdinand, Die Lage des Deutschums in Südtirol. in: Deutsche Arbeit. Jg. 22. H. 7. April 1923. S. 184. Hbg: Verl. „Grenze u. Ausland“.

119. *Krause, Robert*, Travesia de los Andes y el estado en Mendoza en el año de 1838. *Diario íntimo del paisajista alemán R. Krause*. in: *Fenix*, Año 3, Mayo 1923. p. 42. Buenos Aires: Preusche. [Stg 1.]
120. *Kreiß, H.*, Die Entstehung der Freikirche im Elsaß. in: *Lehre und Wehre*. Jg. 69. Nr 8/9. August/Sept. 1923. S. 240. St. Louis: Concordia Publ. House. [Stg 1.]
121. *Kunz, Josef L.*, Die nationalen Minoritäten u. d. Völkerbund. in: *Österr. Rundschau*. Jg. 19. H. 7. Juli 1923. S. 663. Mchn—Wien—Bln: Drei-Masken-Verl.
122. *Lange, Carl*, Deutsche Kulturarbeit in Polen. in: *Der Wolgadeutsche*. Jg. 2. Nr 14. 15. Juli 1923. S. 2. Bln: Wolgadt. An- u. Verkaufsgenoss.
123. *Lohr, Otto*, Kurzer Überblick über den Anteil der Deutschen an der Aufschließung der Ver. Staaten. in: *Die Neue Zeit*. Jg. 5. No. 26. 30. Juni 1923. S. 8. Chicago. [Stg 1.]
124. *Mirsky, D. S.*, Russian post-revolutionary Nationalism. in: *The Contemporary Review*. No. 692. August 1923. P. 191. London: The Contemp. Review Co. [Stg 1.]
125. *Nash, Roy*, The houses of rural Brazil. in: *The Geogr. Review*. Vol. 13. No. 3. July 1923. P. 329. New York: Am. Geogr. Soc. [Stg 1.]
126. *Oncken, Hermann*, Die Rheinpolitik der Franzosen in den letzten drei Jahrhunderten. in: *Die deutsche Nation*. Jg. 5. H. 7. Juli 1923. S. 485. Bln: Verl. f. Pol. u. Wirtsch.
127. *Rappaport, Alfred*, Jugoslawien nach den Wahlen. in: *Österreichische Rundschau*. Jg. 19. H. 7. Juli 1923. S. 670. Mchn—Wien—Bln: Drei-Masken-Verl.
128. *Reimesch, F. H.*, Das Deutschtum in Rußland. in: *Die Deutsche Nation*. Jg. 5. H. 8. August 1923. S. 626. Bln: Die Dt. Nation.
129. *Romer, Eugene*, The population of Poland according to the census of 1921. in: *The Geogr. Review*. Vol. 13, No. 3. July 1923. P. 398. New York: Am. Geogr. Soc. [Stg 1.]
130. *Rüdt v. Collenberg, Ludwig*, Die persische Frage und die Einkreisung Deutschlands. in: *Archiv f. Politik u. Geschichte*. Jg. 1. 1923. H. 4. S. 333. Bln: Dt. Verlagsgesell. f. Pol. und Gesch.
131. *Rüger, L.*, Die Erdölgebiete der Erde u. d. Erdölversorgung. in: *Geogr. Zeitschrift*. Jg. 29. 1923. H. 3. S. 177. Lpz: Teubner.
132. *Rundschau* über das kathol. Auslandsdeutschtum. in: *St. Raphaelsblatt*. Jg. 34. Nr 1 2. Jan.—Apr. 1923. S. 17. Hbg: St. Raphaelsver.
133. *Sanders, E. M.*, The new Rumanian State. Regions and Resources. in: *The Geogr. Review*. Vol. 13, No. 3. July 1923. P. 377. New York: Am. Geogr. Soc. [Stg 1.]
134. *Schirmer, Rudolf*, Der wirtschaftliche Aufschwung in Finnland. in: *Deutsch-Finnische Brücke*. Jg. 4. H. 6—8. Juni—Aug. 1923. S. 66. Bln: Dt.-Finn. Vereinigung.
135. *Schultze, Ernst*, Der Aufschwung der Industrie in Britisch-Indien. in: *Der Neue Orient*. Jg. 7. H. 6. Juni 1923. S. 179. Bln: Verl. „D. N. Orient“.
136. *Schwendemann, Karl*, Die belgische Presse. in: *Preuß. Jahrbücher*. Bd. 193, H. 2. August 1923. S. 195. Bln: Stilke.
137. *Sigwalt, Erich*, Von elsäss. Freiheit und Einheit. in: *Elsaß-Lothringen*. Jg. 1. Nr 5, 6, 8. Mai—Aug. 1923. Bln: Bernard & Graefe.
138. *Sinner, P.*, Das Wolgadeutschtum in der Neuen Welt. in: *Der Wolgadeutsche*. Jg. 2. Nr 11. 1. Juni 1923. 2. Beil. Bln: Wolgadt. An- u. Verkaufsgenoss.
139. *Sölch, Joh.*, Groß-Rumäniens politisch-geographische Stellung. in: *Geogr. Zeitschrift*. Jg. 29. 1923. H. 3. S. 164. Lpz: Teubner.
140. *Staub, Walther*, Beiträge zur Landeskunde des nordöstl. Mexico. in: *Zeitschrift d. Gesell. f. Erdk. z. Bln*. 1923. Nr 5 7. S. 187. Bln: Selbstverl. d. Gesell.
141. *Straub, Johann*, Die deut. Gemeinde Cogeaşlac in der Dobruđa. in: *Bukarester Gemeindeblatt*. Jg. 15. No. 32. August 1923. S. 163. Bukarest. [Stg 1.]
142. *Suter, Ernst*, Die Pflichten der Ausland-Schweizer gegenüber der Heimat. in: *Schweizer Echo*. Jg. 3. No. 7. Juli 1923. S. 179. Zürich: Genoss. Verl. d. „Schw. Echo“. [Stg 1.]
143. *Tillmann, Hugo*, Entwicklungsprobleme der türkischen Landwirtschaft. in: *Der Neue Orient*. Jg. 7. H. 5, 6. Mai bis Juni 1923. Bln: Verl. „Der Neue Orient“.
144. *Unger, F. v.*, Das Saarproblem. in: *Schweizerische Monatshefte f. Politik u. Kultur*. Jg. 3. H. 6. Sept. 1923. S. 290. Zürich: Verl. d. Genoss. z. Hrsg. d. Schw. Monatshefte für P. u. K. [Stg 1.]
145. *Urzidil, Johannes*, Das Zeitungswesen in der Tschechoslowakischen Republik. in: *Zeitungs-Verlag*. Jg. 24. Nr 35. August 1923. S. 763. Bln: Ver. Dt. Zeitungs-Verleger.
146. *Wertheimer, Fritz*, Vom Deutschtum in Italien. in: *Die Neue Zeit*. Jg. 5. No. 23. August 1923. S. 14. Chicago. [Stg 1.]
147. *Woods, H. Charles*, The Bulgarian Revolution. in: *The Fortnightly Review*. August 1923. P. 294. London: Chapman & Hall. [Stg 1.]
148. *Worliczek, Adalbert*, Die Finanz- u. Wirtschaftspolitik der Tschechoslowakei. Notwend. Ergänzt. u. Berichtigungen z. d. gleichnam. Buche des Dr. Raschin. in: *Deutsche Arbeit*. Jg. 22. H. 7. April 1923. S. 169. Hbg: Verl. „Grenze und Ausland“.

BUCHBESPRECHUNGEN

Martin, Carl, *Landeskunde von Chile*. 2. verm. und verb. Aufl. Hrsg. v. Dr. Christoph Martin. Mit e. Lebensumriß u. e. Bildnis d. Verf., 141 Abb. u. 1 Kt. v. Chile. Hamburg: L. Friederichsen & Co. 1923. XIX, 786 S. 8°.

Die warmen und freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen Chile und Deutschland seit langer Zeit bestehen, sind auch durch den Krieg nicht unterbrochen worden. Vorbildlich hat die Republik an der südamerikanischen Westküste die Neutralität aufrechterhalten — die zahlreichen Deutschen haben auch in dieser schwersten Zeit des Deutschtums ihrem Erwerb ruhig nachgehen können, geschützt von der Gastfreundschaft der chilenischen Regierung. Von allen südamerikanischen Staaten — Brasilien ausgenommen — ist Chile vielleicht am meisten von deutscher Arbeitskraft durchsetzt. Nicht nur über das ganze Gebiet der Republik hinweg erstreckt sich das Tätigkeitsfeld der Deutschen; im Süden finden sich vielleicht die enggeschlossenen deutschsprachigen Kolonien der Welt, die einen wirtschaftlichen Aufschwung für sich buchen können, wie er wenigen deutschen Kolonien geworden ist.

Für alle, die das Land Chile kennen, kommt daher ein Buch in neuer Auflage zur rechten Zeit heraus: „Martins Landeskunde von Chile“. Das Buch, in zehnjähriger Arbeit von Dr. med. Carl Martin verfaßt, hat auch in seiner ersten Gestalt zu dem Besten gehört, was über Chile je geschrieben worden ist; in einer Reihe glänzend geschriebener Kapitel baut es ein Bild des langgestreckten Landes an der pazifischen Küste auf und führt den Leser mitten hinein in die eigenartige Welt dieser zweiten Heimat zahlreicher Deutschen, immer darauf hinweisend, wie groß der Anteil deutscher Tätigkeit am Werden chilenischer Kultur und chilenischen Aufschwungs gewesen ist.

Es ist natürlich, daß sich unter dem Drucke vorwärtsschreitender Entwicklung, durch den Einfluß der Weltwirtschaft mancherlei im Land geändert hat, seit Martin seine Landeskunde schrieb — und so ist es als eine Tat seiner Nachkommen zu werten, daß sie dieses grundlegende Werk einer Neubearbeitung unterzogen, die ohne an dem Gerüste zu rütteln, doch durch die Heranziehung einer Reihe bedeutender Mitarbeiter den Verhältnissen der neuesten Zeit gerecht wurde.

Im ersten Teile konnten die meisten Kapitel so bleiben, wie sie Martin seinerzeit schuf. Die geographischen Bedingungen des Landes, Bodenbeschaffenheit, Klima, Bewässerung, Flora und Fauna sind Schilderungen, die nicht nur eine meisterhafte Beherrschung des Stoffes beweisen, sondern die überall die große Liebe durchblicken lassen, die Martin zu seiner zweiten Heimat besellte, der er die Arbeit eines langen Lebens geweiht hat.

In den Kapiteln über Wirtschaft sowie über Staat und Kirche kommen die neugewonnenen Mitarbeiter zu Wort. Unter Aufrechterhaltung der alten Einteilung des Buches haben die besten Kenner Chiles hier Aufsätze beigegeben, die ein gutes Bild des Landes geben, wie es heute ist und die die Aussichten erkennen lassen, die es im Wettbewerb der Nationen hat. Mit

zu dem Besten gehört das Kapitel über Bergbau, in dem Professor Dr. Brüggén in kurzem Abriß die ganze Minenindustrie Chiles schildert. Für uns Deutsche ist vor allem betrüblich, zu erkennen, wie in dieser wichtigsten chilenischen Industrie amerikanisches Kapital mehr und mehr Fuß faßt und dank seiner gewaltigen Kraft alles monopolisiert. Das von Direktor Krautmacher verfaßte Kapitel über das chilenische Bildungswesen bringt einen guten Überblick über die Art, wie in jenem fernen Lande die Erziehung und Ertüchtigung der Jugend gehandhabt wird. Da der Schulunterricht in ganz Chile frei ist und die Anzahl höherer, mittlerer und niederer Schulen infolge der Fürsorge der Regierung stets zunimmt, steht das Schulwesen dort auf bemerkenswerter Höhe. Wir Deutsche können das um so neidloser anerkennen, als die Arbeit der deutschen Professoren am Instituto pedagógico, das alle Professoren und Lehrer der Republik vorbildet, heute überall für das Land wertvolle Früchte trägt. Bedauerlich ist nur, daß der deutsche Einfluß an dieser wichtigsten Fakultät der Universität mehr und mehr zurückgeht, daß die alten Professoren verschwinden, neuer deutscher Nachwuchs aber fehlt. Zu meiner Zeit, als ich vor dem Kriege im Dienste der Republik stand, waren nahezu alle Lehrstühle dieses Instituts von deutschen Professoren besetzt.

In einem Buche, wie das vorliegende, nehmen natürlich die Leistungen der deutschen Kolonisten in Südkhile einen entsprechenden Raum ein. Die Geschichte Valdivias, der ganz von deutschem wirtschaftlichem Geist geschaffenen Metropole des Südens, wird bis auf die Jetztzeit ausführlich geschildert und es ist für uns Deutsche eine Freude zu sehen, wie es doch einen Winkel der Welt gibt, wo es Deutsche verstanden haben, ohne das Gastland zu verletzen, sich eine ausschlaggebende Stellung trotz der Schwierigkeiten der Kriegs- und Nachkriegszeit zu schaffen und zu erhalten.

Ohne aufdringlich zu sein, findet sich neben der Schilderung des Landes als südamerikanischer Staat doch auch eine lückenlose Darstellung der Entwicklung des Deutschtums unter der chilenischen Trikolore. Die Urbarmachung der Urwaldterritorien in der Provinz Valdivia, die Seßhaftmachung von Deutschen verschiedener deutscher Stämme in und um Osorno, an den Ufern des Llanquihueesee, die Erschließung großer wirtschaftlich bedeutender Gebiete in Südpatagonien am Seno de ultima esperanza wird in Anmerkungen zu den Schilderungen der betreffenden Landesteile dargestellt; überall wird auf die Leistung deutscher Landsleute hingewiesen, wo sie zur Weiterentwicklung des Landes mit beigetragen hat.

Martin hat die schwere Zeit der ersten deutschen Ansiedler in den Wäldern um Puerto Montt noch mitgemacht. Er kennt das Leid der deutschen Pioniere, die ohne alle Hilfsmittel in den Urwald zogen, und in seinen Schilderungen kommt all das Elend noch zum Ausdruck, durch das diese ersten Bahnbrecher hindurch mußten, ehe aus den von ihnen besiedelten Flächen die schönen Landgüter wurden, die heute das malerische Ufer des Llanquihueesee säumen; er war einer der ersten Ärzte, die ihre menschenfreundliche Kunst in den Dienst dieser fern der Heimat um das nackte Leben ringenden deutschen Auswanderer gestellt haben. Es ist von eigenem Reiz daneben die Darstellungen zu lesen, die in der neuen Auflage des Buches von der gewaltigen Entwicklung gegeben werden, die gerade das deutschbeeinflusste Südkhile durchgemacht hat und die aus diesem Gebiet der wirtschaftlich wohl bedeutendsten Teil der Republik hat erstehen lassen. Allerdings klingt auch aus dem Aufsatz, den Krautmacher über das deutsche Schulwesen einfügt, die Erkenntnis durch, daß die deutsche Geldentwertung die Deutschen Chiles zwingt, sich ihre deutsche Schulbildung selber zu sichern und daß hier die schwache Stelle der deutschen Zukunft in Chile liegt. Der Nachschub aus der Heimat läßt nach, die Aufnahmefähigkeit der einstigen deutschen Kolonien ist gering, die Opferfreudigkeit für die Erhaltung deutscher Sprache und Sitte läßt bei den Enkeln der einstigen Einwanderer nach. Der deutschchilenische Bund, in den sich alle deutschen Organisationen Chiles unter dem Druck der Kriegsverhältnisse zusammengeschlossen haben, ist kaum imstande, die gewaltigen Mittel aufzubringen, die die Erhaltung und der Ausbau des deutschen Schulwesens erfordern würden. Das Reich, das aber schon in der Zeit seiner größten Machtentfaltung vor dem Kriege die Bedeutung der deutschen Schulen im Auslande als Pflanzstätten deutscher Kultur kaum erfaßte und dessen Beitrag im Verhältnisse zu den Aufwendungen anderer Nationen für das Auslandsschulwesen lächerlich gering war, ist

heute überhaupt nicht mehr imstande, in dieser Beziehung helfend einzugreifen.

Die neue Auflage ist wohl eines der vollkommensten landeskundlichen Werke, die über einen Teil der Erde existieren. Ich vermisse nur, um die Landeskunde völlig abschließend zu machen, einen kurzen geschichtlichen Abriß, der das Bild ergänzen würde. Ein Blick auf die Geschichte eines Landes ist unbedingt notwendig, wenn man seine Entwicklung überhaupt, das Werden und die Umformung seiner Bevölkerung und Gesellschaft verstehen will. Auch die ganze Wirtschaftsgestaltung eines Landes ist in seiner Geschichte mehr, als man glaubt, verankert.

Das, was aber an dem Martinschen Buch besonders zu schätzen ist, das ist die würdige Art, mit der es deutscher Arbeit im Lande gerecht wird, ohne durch Überhebung das Freundschaftsband zu gefährden, das deutsches und chilenisches Wesen verbindet. Alle diejenigen, die mit mir der Meinung sind, daß richtige Beziehungen mit den wenigen uns gebliebenen Freunden im Auslande nur möglich sind, wenn sie auf dem Grundsatz würdiger Gegenseitigkeit aufgebaut sind, werden das Martinsche Werk in seiner neuen Gestalt aufs herzlichste begrüßen. Es wäre für Deutschland ein nicht zu unterschätzender Vorteil, wenn auch andere Gebiete der Deutschen noch sympathisch gegenüberstehenden Teile der Welt den gleichen begeisterten und doch objektiven Schilderer finden würden, wie es Chile in dem deutschen Arzte Martin gefunden hat. Dem Verlage ist aufrichtigst Glück zu wünschen für die Herausbringung dieses grandios angelegten grundlegenden Werkes über Chile.

Hans von Kiesling,

Chilenischer Oberst des Generalstabs a. D.

Spek, Rudolf, Karte der deutschen Siedlungen Groß-Rumäniens.

Hrsg. v. Kulturamt d. Verbandes d. Deutschen in Groß-Rumänien. 1923. (Hermannstadt): Ostdt. Druckerei und Verlags-A.-G. Maßst. 1:500000. 4 Blatt je 60:83 cm.

(Alleinvertrieb außerhalb Rumäniens durch den Ausland und Heimat-Verlag, Stuttgart, Neues Schloß. Grundzahl 2, im Ausland gleich Schweizer Franken.)

Gelegentlich des großen Schwabenfestes in Temesvar überreichte Professor Csaki, der Leiter des deutschen Kulturamtes in Hermannstadt, eine Festgabe besonderer Art, eine neue Karte der deutschen Siedlungen Groß-Rumäniens, die von Professor Dr. Rudolf Spek bearbeitet und vom Kulturamt herausgegeben wurde. Der Fernstehende wird die Bedeutung dieser Karte vielleicht nicht ohne weiteres zu würdigen verstehen. Daher sei hier betont, daß diese Karte die erste kartographische Darstellung des gesamten Deutschtums Groß-Rumäniens ist, und daß Rumänien der erste Staat im neuen Europa ist, für den eine solche Karte vorliegt. Und es ist kein Zufall, daß diese Arbeit auf dem alten deutschen Kulturboden von Hermannstadt entstanden und von führenden Persönlichkeiten des Siebenbürger Sachsentums geschaffen wurde.

Die Karte ist im Maßstab 1:500000 gezeichnet, besteht aus 4 Blättern und ist insgesamt 120 × 166 cm groß. Sie ist dreifarbig ausgeführt und ausgezeichnet durch möglichst wenige und einfache Signaturen; denn sie enthält außer den Grenzen des Reiches, der Landesteile und der Komitate nur die Flüsse, Bahnlinien und Siedlungen, einschließlich einige wenige Höhenzahlen. Die Orte sind durch verschiedene große Kreise bzw. Doppelkreise bezeichnet und zwar sind unterschieden: Rein deutsche Orte (rot ausgefüllte Kreise); Orte mit 1—1000, 1000—5000, 5000 bis 10000, über 10000 deutschen Einwohnern (rote Kreise); Orte mit kleiner deutscher Minderheit und Komitatsvororte (schwarz). Die Zahlen der deutschen Einwohner sind dem Ortsnamen in Klammern beigefügt; als Ortsnamen sind nur die deutschen Namensformen, soweit solche vorhanden, verwendet.

Der große Wert der Karte geht ohne weiteres aus dieser kurzen Kennzeichnung ihres Inhalts hervor. Er beruht vor allem darauf, daß man in der Lage ist, jeden deutschen Ort und jede Siedlung mit einer deutschen Minderheit genau zu bestimmen. Darüber hinaus ist es aber von ganz besonderem Reiz und außerordentlich lehrreich, wozu diese Karte zum erstenmal die Handhabe bietet, die Gesamtverbreitung der deutschen Siedlungen in Groß-Rumänien zu betrachten: ihre Lage durchweg — abgesehen von der Dobrudscha — nördlich des 45. Breitenkreises, ihre Verbreitung auf die äußersten Ränder des neuen Staates mit Ausnahme der Siebenbürger Sachsen, die geographisch und auch kulturell das Zentrum bilden, aber auffallend wenig rein deutsche Siedlungen haben, nur 9 gegenüber 80 im Banat, 41 in Beßarabien, 12 im Buchenland und 9 in Sathmar. Die Verteilung zeigt die

Hauptgruppen im äußersten Westen, Osten und Norden, unbedeutender sind die im Nordwesten und Südosten, aber alle fünf sind ganz peripherisch, als ob der neue Staat nur deswegen seine Grenzpfähle so weit heraus steckte, um sich die wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte dieser deutschen Siedlungsgebiete zu sichern.

Die Karte ist eine erfreuliche Tat in völkischer und wissenschaftlicher Hinsicht, für die wir dem Kulturstadamt und Professor Spek herzlich dankbar sein müssen; sie zeigt auch ein glückliches Hand-in-Hand-Arbeiten reichsdeutscher und auslanddeutscher Wissenschaft, denn als Quellen für Bebarabien und die Dobrudscha wurden die Arbeiten von Stumpp und Traeger (beide in der Schriftenreihe des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart erschienen) zugrunde gelegt. Möge die Karte den Deutschen Groß-Rumäniens eine wertvolle Stütze in ihrem kulturellen Kampfe sein und möge sie bei allen übrigen Deutschen die ihr gebührende Beachtung finden! Dr. H. Rüdiger.

Keller, Adolf, Dynamis. Formen und Kräfte des amerikanischen Protestantismus. Tübingen: Mohr 1922. 166 S. 8°.

Verfasser hat wiederholt den schweizerischen evangelischen Kirchenbund in seinen Bemühungen um den Aufbau seiner internationalen Beziehungen in Amerika vertreten, wodurch er die Anregung zu diesem Buche empfing. Die Schrift füllt eine bisher schmerzlich empfundene Lücke aus, in dem sie in den verwirrenden Reichtum an Formen des kirchlichen und religiösen Lebens in Amerika mit feinem Verständnis hineinleuchtet und das Geheimnis seiner vorwärtsdringenden Energie aus Geschichte und Entwicklung heraus zu erklären sucht. In einer Zeit, da der gesamte Weltprotestantismus zum einheitlichen Zusammenschluß unter amerikanischer Führung drängt, ist diese wertvolle Schrift besonders dankbar zu begrüßen. Die Eigenart deutschen kirchlichen Lebens gegenüber dem anglikanischen und puritanischen Geist tritt deutlich zutage. Die Schrift behandelt zunächst Hauptzüge, Ursprünge und typische Ausprägung der amerikanischen Frömmigkeit, um sodann die kirchliche Kolonisation Amerikas, die Wirksamkeit sowie die internationale Bedeutung des amerikanischen Protestantismus zu beleuchten. Grisebach.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Das Deutschtum in der Tschechoslowakei. Wie das Deutschtum in der tschechoslowakischen Republik mit allen Mitteln, auch auf wissenschaftlichem Gebiete, bekämpft wird, dafür liefert ein längerer Aufsatz der „Bohemia“ vom 27. Mai interessante Belege. Der Artikel knüpft an zwei Karten an, die in der tschechischen Zeitung „Česke Slovo“ Ende 1922 bzw. Frühjahr 1923 erschienen sind und die Verbreitung des Deutschtums in der Tschechoslowakei darstellen. Natürlich erscheint das Deutschtum auf beiden Karten geradezu unbedeutend. Die Kniffe — anders kann man die Methoden nicht nennen —, die von der tschechischen Zeitung angewandt worden sind, um das Kartenbild im tschechischen Sinne zu fälschen, verdienen allgemeine Beachtung.

Im ersten Falle sind nur die Bezirke besonders herausgehoben, die weniger als 1 % Tschechen enthalten! Wer die böhmischen Verhältnisse kennt, wird diese Methode einfach lächerlich finden. Es ist klar, daß bei dieser Darstellungsmethode die tschechoslowakische Republik ziemlich einheitlich und national geschlossen erscheinen muß, denn 1 %ige tschechische Minderheiten finden sich schließlich überall. Das große geschlossene deutsche Sprachgebiet, in dem die tschechische Bevölkerung in Wahrheit nur ganz kleine und vereinzelte Inseln darstellt, fällt dabei natürlich gänzlich unter den Tisch.

Die zweite Karte ist nicht viel besser. Zwar ist man hier nicht ganz so kraß vorgegangen. Aber einmal hat der Zeichner der Karte, der das Gebiet deutschen Volkstums besonders heraushob, durch Unterlassung der entsprechenden gleichartigen Heraushebung des reichsdeutschen Gebietes „versäumt“, anzugeben, daß sich das Deutschtum der Tschechei an das geschlossene große deutsche Sprachgebiet Mitteleuropas allseitig anlehnt. Dadurch

entsteht der Eindruck beim Beschauer, als handle es sich bei dem deutschböhmischem Volkstum um reine Sprachinseln, ohne Zusammenhang mit dem großen deutschen Sprachgebiet. Dazu kommt aber noch etwas anderes. Das Deutschtum erscheint auf der Karte innerhalb der Tschechei nicht einheitlich — in Wirklichkeit bildet es bekanntermaßen einen geschlossenen Kranz entlang der ganzen West-, Nord- und Ostgrenze —, sondern erscheint in sechs größere und kleinere Sprachinseln aufgelöst. Dieses Kunststück ist dadurch erreicht, daß alle Bezirke, die irgendwie tschechisches Volkstum enthalten, zunächst nach diesem Gehalt klassifiziert sind, auch wenn der Anteil der tschechischen Bevölkerung noch so klein ist. Anstatt also das Gebiet, in dem mehr als 50 % dem deutschen Volkstum angehört, einheitlich anzugeben und die kleinen tschechischen Inseln als solche und nicht als maßgebend für ganze Bezirke hinzustellen — es handelt sich in Wirklichkeit insgesamt um 15 tschechische Gemeinden gegenüber 3191 deutschen Gemeinden —, ist auf diese Weise das Gebiet des Deutschtums in sechs voneinander getrennte Sprachinseln aufgelöst.

Mit Recht weist die „Bohemia“ darauf hin, daß ein derartiges Vorgehen kaum geeignet sein dürfte, den nationalen Zwist innerhalb der tschechoslowakischen Republik abzubauen!

Der Dresdener Verein „Roland“ zur Förderung der Stamm-, Wappen- und Siegelkunde, und der sächsischen Stiftung für Familienforschung hat mit der neuesten Nummer seiner Zeitschrift, einer deutschböhmischem Nummer, zum erstenmal die Grenzen des Reichs überschritten und gibt uns ein Bild von der Familienforschung in Böhmen. Wir begrüßen mit Freuden diese Erweiterung seines Arbeitsgebiets; hat doch das deutsche Volk nach dem Kriegsausgang wieder allgemein erkannt und erlebt, daß jenseits der Reichsgrenzen in den Nachbarländern und ferne in aller Welt Millionen von Deutschen leben, die unbeschadet ihrer Staatszugehörigkeit durch Abstammung und Kultur mit uns zur großen deutschen Volksgemeinschaft verbunden sind. So kann auch die deutsche Familienforschung, welche diese Blutsgemeinschaft zu erkunden sich zum Ziele setzt, vor den politischen Reichsgrenzen nicht haltmachen, und es ist zu wünschen und zu hoffen, daß diese Forschung immer weitere Kreise ziehen möge.

Seit Mitte dieses Jahres erscheint ein „Junkers-Luftverkehr Nachrichtenblatt“, als Manuskript herausgegeben von den Junkers-Werken, Abteilung Luftverkehr in Berlin. Es ist zwar in erster Linie für die Angehörigen dieser und verwandter oder befreundeter erdumspannender Organisationen bestimmt, bietet aber darüber hinaus für jeden an der Entwicklung des deutschen Luftverkehrs Interessierten so reichhaltiges Material, daß es weiteste Beachtung verdient. Hervorgehoben seien die Berichte über den nördlichsten Flug der Welt, den 1000 km-Rundflug über Spitzbergen, der im Juli von der Junkers-Hilfsexpedition für Amundsen ausgeführt wurde und einen neuen glänzenden und bisher einzig dastehenden Flugrekord darstellt. Deutsche Forscher sind heute von den Weltmeeren und Polarzonen ausgeschlossen, aber deutsche Flieger haben trotzdem den ersten großen Forschungsflug in der Arktis in die Tat umgesetzt. Der Geist, der aus all diesen Unternehmungen und aus dem neuen Nachrichtenblatt entgegenweht, ist am kürzesten in Worte gefaßt von Professor Junkers selbst — in dem Dankestelegramm, das er anläßlich des tödlichen Unglücksfalles seines Sohnes und dessen Kameraden an den deutschen Gesandten in Rio de Janeiro schickte: „Nur durch Opfer und Leid geht der Weg zur Höhe. Mögen von Luftfahrt gebrachte Opfer beitragen, das Deutschtum emporzuführen und Luftfahrt ein alle Deutsche umschließendes Band bilden.“

VON UNSERER ARBEIT

Persönliches

Bei der großen Erdbebenkatastrophe in Japan mußte auch unser Mitglied Herr Paul Sandberg, Vorstandsmitglied der deutsch-asiatischen Bank in Yokohama, sein Leben lassen. Er war ein Mann mit offenem Blick und großer Tatkraft, der für Auslandsdeutschtumsfragen viel Interesse und Verständnis hatte und ein treuer Freund unseres Instituts war, das ihm ein dankbares Andenken bewahren wird.

Auskünfte über Schulen des In- und Auslands

Das Deutsche Ausland-Institut ist, wie es vielfachen Anfragen gegenüber feststellt, gerne bereit, Deutschen im Ausland und auch Ausländern, die ihre Kinder in deutsche Schulen des In- oder Auslands zu geben wünschen, Auskünfte über die verschiedenen Schularten und Schulorganisationen sowie über die zweckmäßigste Unterbringung der Kinder zu geben oder zu vermitteln. Anfragen wolle man Rückporto beilegen.

An unsere Mitglieder und Freunde

Wir bitten unsere Mitglieder und Freunde im In- und Ausland, bei Zahlungen an das Deutsche Ausland-Institut keine Schecks zu verwenden, da wegen der fortschreitenden Geldentwertung und wegen der Arbeitsüberlastung die deutschen Banken Schecks unter 200 Millionen Mark nicht verrechnen.

Gebühren für Auswandererberatung

Die ungeheuer rasch steigenden Kosten und Ausgaben haben das Reichswanderungsamt veranlaßt, vom 1. September ab für die Beratung von Auswanderern Gebühren zu erheben, die im allgemeinen nach dem jeweils für einen Inlandsfernbrief zu 20 g geltenden Fernbriefporto berechnet werden. Diesem Verfahren und den vom Reichswanderungsamt eingeführten Sätzen schließt sich auch das Deutsche Ausland-Institut an, das künftighin bei schriftlichen Auskünften einfacher Art das Sechsfache, bei ausführlicheren oder zeitraubenden Auskünften, Überprüfung von Arbeitsverträgen usw. das Zwölfwache und bei Auskünften zu geschäftlichen Zwecken, bei Anfragen von Firmen, Anwälten usw. das Achtzehnfache eines Fernbriefportos als Gebühren erheben wird. Zu diesen Gebühren kommt noch die Rückerstattung des Rückportos. An Arbeitslose, Stellenlose oder Bedürftige soll entsprechend dem gemeinnützigen Charakter des Instituts auch fernerhin die Auskunft ohne Gebührenerhebung erteilt werden, doch muß das Institut auf jeden Fall auf dem Ersatz der Portokosten für jede Auskunft bestehen. Das Institut bittet, Anfragen das nötige Rückporto und die Gebühren gleich beizulegen und macht darauf aufmerksam, daß freiwillige Zahlungen, die über die festgesetzten Gebühren hinausgehen, dazu Verwendung finden, Arbeits- und Mittellosen die Auskünfte ohne Entgelt zu geben.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart.

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 5. Oktober 1923.

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut, Stuttgart, Neues Schloß, Nordflügel, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 12200 bis 12202.

ANZEIGENTEIL

Deutsche Länderbank

Aktiengesellschaft

BERLIN W 8,
Behrenstraße 65

Fernspr.-Amt: Zentrum
No. 6674, 6675, 6749, 6922,
8035, 8629, 8630, 11 762

Telegr.-Adr.: Länderbank
Reichsbank-Giro-Konto

Postscheck-Konto:
Berlin No. 15 556
Hamburg No. 17727

HAMBURG,
Gr. Bäckerstr. 2

Fernsprecher:
Gruppe Merkur No.:
6100—6103 Stadtgespräche
7105—7106 Ferngespräche

**Durchführung aller bankmäßigen Geschäfte,
Vermögensverwaltung, Depositenannahme.**



**Strecker & Schröder, Verlag
Stuttgart**

Adam, Leonhard, **Hochasiatische Kunst.** 53 Seiten, 36 Taf. Holztafel. Papler Herzog, **Vom Urwald zu den Gletschern der Kordillere.** 104 Abbildungen, 240 Seiten.

Prospekte über unsere ethnograph. Reisewerke bitten wir zu verlangen.

HAPAG

**SEESCHIFFFAHRT
BINNENSCHIFFFAHRT
DURCHFRACHT
LUFTVERKEHR
REISEBÜRO**

NÄHERE AUSKUNFT ERTEILT DIE

**HAMBURG-
AMERIKA LINIE**

HAMBURG, ALSTERDAMM 25

UND DEREN VERTRETER

AN ALLEN GRÖßEREN PLÄTZEN

Praktische und theoretische Vorbereitung für
die überseeische und heimische Landwirtschaft
Deutsche Kolonialschule

Witzenhausen a. d. Werra

Hochschule für In- und Auslandsbildung. Semesterbeginn: Ostern und
Herbst. Lehr- und Anstaltsplan (Internat) durch die Verwaltung.

Darmstählung u. Selbstentgiftung garantiert!

**Verstopfte!
Versteinte!
Verkalkte!
Verfettete!
Bruchkranke!**

**Neukolonbildung!
Kein Bruchband mehr!**

Der Unterfertigte bestätigt hiermit, daß er in seiner Familie in 2 Fällen die Methoden durchgeführt hat und sie in ähnl. Fällen seiner Praxis gern empfiehlt. Der Körper stößt die Stoffwechselschlacken, die sich im Laufe d. Jahres angesammelt, leichter aus, worauf sich Wohlfühl u. größere Lebensfreude bemerkbar macht. Der Körper wird sicher u. leicht entschlackt. Alteingesessene Leiden werden gebessert u. gehoben. Ich möchte selbst die Kur im Frühjahr durchführen u. hoffe auf guten Erfolg. Mit deutschem Gruß Dr. Deininger, prakt. Arzt, Zerkabelshof bei Nbg. — Ihre AM-Methode wende ich seit etwa 3 Jahren mit best. Erfolg an. Ich litt derartig an Bluthochdruck, daß keine Abführmittel die allgeringste Wirkung hatten, ich litt an Hämorrhoiden u. schwerer Neurasthenie. Ich hatte ganz sicher nur eine ganz geringe Lebensdauer vormir. Da erwarb ich Ihre AM. Diese befiel in ganz kurz. Zeit eine vollständ. Umwandlung mein. traurigen Zustandes hervor. Die Entleerungen wurden immer regelmäßiger. Die Hämorrhoiden schwanden vollst. schon nach wenigen Wochen u. die Neurasthenie ging immer mehr zurück. Ich wurde in ganz kurzer Zeit ein ganz anderer Mensch. Tatkraft, Lebensfreude, Arbeitslust u. -Fähigkeit kehrt zurück. Diese Erfolge sind um so wunderbarer, als ich bereits 60 Jahre alt bin u. schon seit Jahrzehnten an den geschild. Zuständen leide. Mit herzl. Danke für die endlich gefundene Hilfe hochachtend Ernst Koska, Horde i. W., Schulstr. 36.

Einführungsmat. in d. Method. g. Voreinsend. v. 3 Goldpfennigen — Ausland 1 Fr. — auf Postkonto: Berlin 126 99. — Honorar zurück, wenn keine Vollgesundung. Dauererfolg!

BRÜDER-VERLAG, LETSCHIN/M.

Der Kommende Tag A.-G.

Abteilung

José del Monte

Kartonnagenfabriken

Stöck-
straße 16 + **Stuttgart** + Stöck-
straße 16

Telegramm-Adresse: Delmonte / Telefon: 4055, 3893, 12071
für Ferngespräche 12072

Filialen: **Weilimdorf und
Zuffenhausen**,
Stöckstraße 25/27 u.
Kilpenbergstraße 103.

**Massenfabrikation von
besseren Kartonnagen**

Spezialitäten:

Packungen für die Zigaretten-, Schokoladen-,
Seifen- und Parfümerie-Industrie / Kappen-
Schachteln für alle Zweige / Kartons für
Trockenplatten / Schuh- und Versand-Kartons.

Ausland und Heimat Verlags-A.-G.

Stuttgart, Neues Schloß

empfiehlt sich zur Besorgung jeg-
licher Literatur für In- u. Ausland.
Verlangen Sie unseren Verlagsprospekt.



**Werner &
Pfleiderer**
Cannstatt-Stuttgart



**Knet-Maschinen
Dampf-Backöfen**
Ganze Einrichtungen für
Lebensmittel-Chemie

Ausländische Firmen, die ihre Waren in Deut-
land absetzen und mit k-
kräftigen Kreisen in Verbindung kommen wollen, erren-
dies am besten durch
Daueranzeigen im „Auslandsdeutsche“

Anzeigenpreise: 1/4 Seite Mk. 90.—, 1/2 Seite Mk. 46.—, 1/3 Seite Mk. 24.—. Für alle übrigen Anzeigen: die viergespaltene Millimeterzeile Mk. 0. 10.
Die Preise sind Grundzahlen, die mit der jeweiligen Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins zu vervielfältigen sind. Rabattsätze: bei 6 x Aufträgen
12 x 10%, 24 x 15%. Anzeigen-Satzspiegel und -Auftragsschein versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Auslands-Instituts Stuttgart, Neues Schloß.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT

FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS



„Der Auslandsdeutsche“ erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit einem satzungsgemäßen Mindestbeitrag unentgeltlich. • „Der Auslandsdeutsche“ kann durch jede Postanstalt bezogen werden.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer-Stuttgart
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. VI – Nr. 21

STUTTGART

Erstes Novemberheft 1923

Inhalt:

Von deutscher wissenschaftlicher Arbeit im Ausland	Seite 593
Deutsche wissenschaftliche Institute in den Mittelmeerländern	
Das Preussische Historische Institut zu Rom. Von Paul Kehr	594
Das Deutsche Kunsthistorische Institut zu Florenz. Von Hans von der Gabelentz	594
Das Vulkaninstitut in Neapel. Von Immanuel Friedländer	596
Das Archäologische Institut des Deutschen Reichs in Athen. Von Georg Kero	596

Deutsche wissenschaftliche Vereine im Baltikum	
Zur Geschichte der deutschen wissenschaftlichen Vereine in Lettland. Von B. v. Hollander	Seite 597
Die Gesellschaft zur Erhaltung Jerwischer Altertümer, Weissenstein (Estland)	604
Der Theologische Verein zu Dorpat. Von W. v. Lingn	604
Die Altertumsforschende Gesellschaft zu Pernau (Estland). Von W. Stillmark	606
Skt. Petersburger Bibliothekenverein „Die Leuchte“. Von A. Brock	607
Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens in Tokio	607

Der Deutsche Verein für Wissenschaft und Kunst in Sao Paulo. Von Herbert Koch	Seite 611
Vom Auslandsdeutschtum:	
Rundschau	612
Kleine Nachrichten	614
Deutsches Schulwesen im Ausland	615
Deutsche Vereine im Ausland	616
Kunst und Wissenschaft im Ausland	616
Deutscher Sport im Ausland	617
Das deutsche Buch im Ausland	618
Verschiedenes	618
Wanderungswesen	618
Bücher- und Zeitschriftenschau:	
Buchbesprechungen	620
Aus Zeitungen und Zeitschriften	622
Von unserer Arbeit	623

Von deutscher wissenschaftlicher Arbeit im Ausland

In einer Zeit, da unser Vaterland von den schwersten inneren und äußeren Gefahren bedroht ist, da die Weltgeltung des Deutschen Reiches unter dem Druck der unseligen Nachwirkungen des Versailler Vertrags zusammenzubrechen droht, bleibt der deutsche Idealismus und die deutsche Arbeit auf geistigem Gebiet unser einziges unverlierbares Gut. Weit über die Reichsgrenzen hinaus, überall da wurzelnd, wo das Deutschtum sich zur Blüte emporhob, hat der deutsche Geist sich eine Stätte gesucht und in Instituten und wissenschaftlichen Gesellschaften Pflege und Förderung gefunden.

Es war schon lange unser Wunsch, unsern Lesern ein Bild zu geben von dem regen wissenschaftlichen Leben, das von Deutschen getragen, in fremder Umwelt erblüht und trotz aller schweren Schädigungen durch den Weltkrieg und seine Folgen in erfreulichem Wiederaufstieg begriffen ist. Das vorliegende Heft ist deutschem wissenschaftlichem Leben im Auslande gewidmet, soweit die deutsche Wissenschaft draußen bodenständig geworden und von einer deutschen Minderheit in fremder Umwelt getragen ist.

Leider haben nicht alle diejenigen Institute und Vereine, an die wir uns mit der Bitte um Beiträge gewandt haben, unserem Wunsche entsprechen können. So wird jeder, der mit den Aufgaben deutscher Wissenschaft im Ausland vertraut ist, in der nachfolgenden Zusammenstellung Lücken bemerken. Uns selbst sind diese Lücken am schmerzlichsten gewesen und wir möchten nur hoffen, daß dieses Heft die noch fehlenden Institute und Gesellschaften zu nachträglicher Berichterstattung über ihre Arbeit und Ziele anregen möge. Wir werden uns freuen, diese Nachträge bringen und damit zur Vervollständigung des Bildes von deutscher wissenschaftlicher Tätigkeit im Ausland beitragen zu können.

Deutsche wissenschaftliche Institute in den Mittelmeerländern

Das Preußische Historische Institut zu Rom

Von Direktor Professor Dr. PAUL KEHR

Das vor dem Kriege blühende Preußische Historische Institut zu Rom — es bestand damals aus dem Direktor, Geh. Rat Dr. Paul Kehr und aus den beiden Sekretären Prof. Dr. Karl Schellhaß und Prof. Dr. Arthur Haseloff, aus den Assistenten Dr. Fedor Schneider, Dr. Philipp Hildebrandt, Dr. Ernst Sthamer und dem Hilfsarbeiter Dr. Walter Mannowski — erhielt sich während des Krieges gleichsam nur als Firma, da mit Ausnahme von Prof. Schellhaß alle übrigen Mitglieder eine anderweitige Beschäftigung fanden (Haseloff und Schneider sind jetzt Universitätsprofessoren, Sthamer Archivar und Bibliothekar der Berliner Akademie, Mannowski Direktor des städtischen Museums in Danzig). Die Bibliothek und die Sammlungen des Instituts blieben in Rom unter der Obhut des sehr zuverlässigen italienischen Kustoden; doch mußten sie im Mai 1917 ihr altes Heim im Palazzo Giustiniani (Via Dogana Vecchia 29) verlassen und fanden eine vorläufige Unterkunft in den Remisen des Kanzleigebäudes der Deutschen Botschaft beim Vatikan, wo sie sich, da sich bisher ein anderes Unterkommen nicht fand, noch heute befinden. Ebenso mußten die wissenschaftlichen Arbeiten des Instituts abgebrochen oder ganz stille gelegt werden. Der Jahrgang 1914 der Instituts-Zeitschrift „Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken“ erschien noch — in den Bänden VI–XVII finden sich die regelmäßigen Jahresberichte des Instituts über seine Tätigkeit von 1903–14 —; seitdem ist nichts weiter erschienen. An dem großen Unternehmen der „Nuntiaturberichte aus Deutschland“ hat zwar Prof. Schellhaß weitergearbeitet; aber es war während des Krieges das italienische Quellenmaterial ihm nicht zugänglich und jetzt machen die riesigen Kosten des Druckes die Ausgabe der von ihm vorbereiteten Bände, welche die tüchtige Nuntiatur des Dominikaners Felician Ninguardas behandeln sollen — wichtig besonders für die Gegenreformation in Süddeutschland —, zur Unmöglichkeit. Von dem andern großen Unternehmen des Instituts, dem „Repertorium Germanicum“, ist 1917 noch ein Band erschienen, bearbeitet von dem damaligen Institutsmitglied Prof. Emil Göller in Freiburg i. Br., der die Zeit des Gegenpapstes Clemens VII. in Avignon behandelt; an eine Fortsetzung ist im Augenblick nicht zu denken. Das dritte große Unternehmen, die Sammlung und Herausgabe der Urkunden Kaiser Friedrichs II., hat vollständig abgebrochen werden müssen.

Ebenso die Arbeiten der kunsthistorischen Abteilung des Instituts, denen es Prof. Haseloff mit dem 1918 erschienenen ersten Band der „Hohenstaufischen Baudenkmäler in Süditalien“ einen vorläufigen Abschluß zu geben gelang.

So erwünscht sowohl im Interesse der deutschen Wissenschaft wie auch im Interesse unsrer kulturellen Auslandsinteressen die volle Wiederherstellung der Tätigkeit des Historischen Instituts in Rom wäre, die Finanzen des Staates machen dies zur Unmöglichkeit. Sie würde heute einen Betrag von mindestens 6000000 Lire erfordern, was augenblicklich einem Etat von 10000 Billionen Mark gleichkäme. Auch bei einer Besserung unsrer Valuta würden die Kosten für die preußischen Staatsfinanzen unerschwinglich sein, und auch das Reich würde nicht helfen können, obwohl es sich weniger um preußische als um gemeindeutsche Interessen handelt. Denn das Preußische Historische Institut in Rom ist seinem Wesen und seiner Tätigkeit nach immer ein rein deutsches Institut gewesen; preußisch war es nur insofern, als es unter dem preußischen Kultusminister stand und seine Dotation vom preußischen Staate empfing.

So kann der Wiederaufbau des Instituts — denn um einen solchen handelt es sich — nur auf einer ganz andern finanziellen Basis erfolgen. Es kann nicht mehr die Rede sein von der Wiederaufnahme und der Weiterführung aller jener großen Unternehmungen und um die Wiederherstellung des alten Personal-etats von einem Direktor, zwei Sekretären, drei Assistenten, einem Hilfsarbeiter, wozu noch ein Bibliothekar, ein Bureau-beamter und Stipendiaten kamen: wir können für die nächsten Jahre nur höchstens zwei Assistenten in Rom unterhalten, deren Hauptaufgabe sein wird, die Verbindung mit Rom und seinen großen wissenschaftlichen Sammlungen aufrechtzuerhalten und den deutschen Gelehrten Auskunft zu erteilen, Nachforschungen anzustellen, Kollationen zu machen und dergleichen, also sich in eine Art von wissenschaftlichem Korrespondenz-bureau umzugestalten. Alles übrige muß für bessere Zeiten vorbehalten bleiben. Doch soll der Versuch gemacht werden, die Zeitschrift: „Quellen und Forschungen“ und die Publikationsserie der „Bibliothek des Historischen Instituts“ wieder ins Leben zu rufen, wozu die „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“ eine Beihilfe zugesagt hat.

Das Deutsche Kunsthistorische Institut in Florenz

Von Dr. HANS VON DER GABELNTZ

Deutschland besaß in der Vorkriegszeit mehrere wissenschaftliche Institute, die jahrzehntelang ihre segensreiche Tätigkeit im Dienste der Wissenschaft ausüben durften. Das Florentiner Institut war die letzte derartige Gründung auf italienischem Boden.

Der Plan, in Florenz ein deutsches Forschungsinstitut zu errichten, das natürlich der internationalen Wissenschaft zugute kommen sollte und mußte, denn Wissenschaft läßt sich nun einmal nicht durch nationale Schranken einengen, reicht bis in das Jahr 1893 zurück, wo auf dem kunsthistorischen Kongreß zu Nürnberg die Gründung eines wissenschaftlichen Instituts im

Vordergrund der Beratungen stand. Als Ort wurde auf Antrag von Karl von Lützow Florenz gewählt, und ein aus 15 Mitgliedern bestehender Ausschuß mit der Durchführung des Beschlusses betraut. Ein engerer Ausschuß, dem die Prof. Schmarsow in Leipzig, M. G. Zimmermann in Berlin und Konservator Ad. Bayersdorfer in München angehörten, übernahm die Aufgabe, durch Werbung namhafter Mitglieder die Ausführung des weitsichtigen Plans einzuleiten.

Schon im folgenden Jahr 1894 erfolgte auf dem Kongreß zu Köln die Erweiterung des Ausschusses, dem F. X. Kraus in Freiburg und Henry Thode in Heidelberg beitraten. Zwei Jahre später

wurde Prof. H. Brockhaus in Leipzig zum Direktor gewählt, und im Herbst des folgenden Jahres konnte das Institut in Florenz bereits für Forschungszwecke nutzbar gemacht werden. Während der ersten Jahre seines Bestehens stand das Institut noch in enger Beziehung zu den internationalen kunstgeschichtlichen Kongressen, eine Verbindung, die auf die Dauer sich als praktisch und nicht durchführbar erwies. Es wurde darum am Kongreß in Amsterdam Herbst 1898 beschlossen, die Verbindung zwischen Florentiner Institut und internationalen Kongressen zu lösen. Dem Vorstand traten bei: F. X. Kraus, Hermann, Wilh. Bode, H. v. Tschudi, Prof. Öchelhäuser, Prof. Ber. Die Aufzählung dieser Persönlichkeiten zeigt, daß man in der Universitäts- wie Museumskreise für das Unternehmen interessiert, die klangvollsten Namen, die damals deutsche Wissenschaft vertraten, mit der Neuschöpfung in enge Verbindung zu bringen wußte. K. Justi, der auch aufgefordert worden war, lehnte wohl nur seines hohen Alters wegen die Beteiligung ab. Anfangs ein rein privates Unternehmen, auf Jahresbeiträge und einmalige größere Schenkungen angewiesen, hat das Institut durch die Unterstützung verschiedener deutscher Regierungen leben, und konnte somit seine Tätigkeit erfolgreich entfalten. Von den ersten, die durch namhafte Zuwendungen Interesse und Verständnis für die Aufgaben des Instituts zeigten, seien genannt: der Großherzog von Baden, der Fürst von Hohenzollern, Sarre, Herr Guthmann, Frau Friedländer in Berlin, Graf Moronski in Wien. Mit größeren Beiträgen beteiligten sich die Regierungen von Sachsen und Baden, späterhin traten auch Preußen und das Reich hinzu und ermöglichten durch jährliche finanzielle Zuwendungen den weiteren Ausbau zu einer bedeutenden Forschungsstätte. So war das junge Unternehmen schnell sichergestellt, allerdings war seine Stellung eine etwas unklare und blieb es bis zuletzt, indem außer dem privaten Verwaltungsausschuß auch Bundesstaaten und Reich an der Entscheidung und dem Gedeihen des Instituts interessiert waren. Reichskanzler wurden drei Mitglieder in den Ausschuß des Instituts zur Erhaltung des kunsthistorischen Instituts gewählt, die Satzungen der Genehmigung durch den Reichskanzler bedurften. Gleichwohl blieb durch diese Organisation der eigene Charakter des Florentiner Instituts gewahrt, der ihm von vornherein eine andere Richtung wies als etwa dem älteren archaischen Institut in Rom.

Die Wahl auf Florenz als Sitz des Instituts fiel, hatte seinen Grund. Florenz bietet nicht nur durch die Fülle seiner Denkmäler, die Reichhaltigkeit seiner Sammlungen, Bibliothek und Archive ein überaus fruchtbares Arbeitsfeld. Die Stadt selbst inmitten Toskanas, ein natürliches Bindeglied zwischen dem Norden und Süden Italiens bildend, ist ganz besonders geeignet, an dieser Stelle einen Vereinigungspunkt für die wissenschaftliche Durchforschung des Landes zu schaffen. Und nun, ist Florenz nicht die Wiege der Renaissance? Stand zur Zeit der Gründung des Instituts die Durchforschung der Renaissancekunst in höchster Blüte!

Die vergrößerte sich der wissenschaftliche Apparat, dank der Sammeltätigkeit des Direktors, Prof. Brockhaus. Es entstand eine Bücherei, die durch ihre Reichhaltigkeit an Spezialliteratur über Florenz und seine Kunst selbst die großen Florentinischen Bibliotheken übertraf. Die für den Kunsthistoriker unerläßliche Verbindung von gedrucktem und Anschauungsmaterial wurde durch eine umfassende Sammlung von Abbildungen hergestellt. Damit war für kunsthistorische Arbeit ein guter Boden bereitet, und daß dieser Boden auch genutzt wurde, beweist eine Reihe wissenschaftlicher Veröffentlichungen,

die, in deutscher und italienischer Sprache abgefaßt, unter dem Titel „Italienische Forschungen“ und „Mitteilungen des kunsthistorischen Instituts in Florenz“ erschienen, Zweck und Ziele des Instituts vor der Öffentlichkeit darlegten.

Im Herbst des Jahres 1912 trat der bisherige Direktor von seiner Stelle zurück, der Schreiber dieser Zeilen wurde als sein Nachfolger nach Florenz berufen. Zugleich übernahm Exz. von Bode den Vorsitz des Vereins zur Erhaltung des kunsthistorischen Instituts in Florenz, das aus seinen bisherigen Räumlichkeiten in einem modernen Privathaus nach dem schönen, jedem Besucher von Florenz wohlbekannten Renaissancepalast Guadagni auf dem linken Arnoufer verlegt wurde.

Die ausgedehnten Räumlichkeiten dieses vornehmen, kunsthistorisch bemerkenswerten Palastes boten einen Rahmen, wie man ihn passender und würdiger sich nicht wünschen konnte. Im großen Lesesaal wurden öffentliche wissenschaftliche Sitzungen und Vorträge abgehalten, die bestimmt waren, einen größeren Kreis von Kennern und Liebhabern italienischer Kunst an das deutsche Institut heranzuziehen. Ein Lichtbilderapparat, von einem Gönner des Instituts geschenkt, ermöglichte es, wissenschaftliche Forschungsergebnisse anschaulich mitzuteilen. Die Bibliothek war jedem Gelehrten oder Kunstliebhaber zugänglich und wurde von Deutschen und Ausländern, die jederzeit Zutritt erhielten, eifrig benutzt.

Kunsthistorische Studienreisen in die nähere und weitere Umgebung von Florenz, Führungen durch die Kirchen, Paläste und Sammlungen der Stadt waren im letzten Jahr vor Ausbruch des Krieges eingerichtet und sollten in Zukunft noch weiter ausgebaut werden.

So war allmählich aus bescheidenen Anfängen eine Bildungsstätte herausgewachsen von breiter Wirkungsmöglichkeit, bestimmt, deutscher Forscherarbeit neue Wege zu erschließen, aber auch ihr im Ausland neue Freunde zu werben, und so dem deutschen Kulturgedanken auch außerhalb der deutschen Grenzen Geltung zu verschaffen. Bevor aber noch alle Keime zur Entfaltung kommen konnten, die durch Zusammenarbeit namhafter Gelehrter, durch tätiges Interesse weiter kunstliebender Kreise gelegt wurden, zerstörte der Krieg alle Pläne und Hoffnungen. An Gegnern fehlte es nicht, wird es besonders in Zukunft nicht fehlen, da mancher geneigt ist, nach dem Weltkrieg jede kulturelle Betätigung außerhalb der deutschen Grenzen für zwecklos, unmöglich, ja vielleicht schädlich zu halten. Aber es irrt, wer da meint, daß der Deutsche nunmehr nur innerhalb der Landesgrenzen Betätigung suchen dürfe. Wissenschaft und Kunst sind Allgemeinbesitz, sollen es sein, für sie gelten nicht die gleichen Bindungen wie im bürgerlichen Leben, gelten vor allem nicht in den Beziehungen zwischen Deutschland und Italien. Diese sind uralte, geschichtlich geworden, berechtigt, und sollen auch in Zukunft bestehen. Deutsches Geistesleben ist ohne dauernde wechselseitige Befruchtung mit fremden Kulturen undenkbar und würde, nur auf sich selbst gestellt, verkümmern. Griechenland und Italien gehören zu uns, werden auch in Zukunft zu uns gehören. Was sie uns geben, ist zeitlos, steht außerhalb der Gesetze völkischer Zusammenhänge.

Seit der Kriegserklärung Italiens an Österreich im Frühjahr 1915 blieb das Institut geschlossen. Im Frühjahr 1918 wurde das gesamte Inventar aus den Räumen des Pal. Guadagni entfernt und in Abstellräumen der Uffizien untergebracht. Wir stehen jetzt vor der Frage: Wie wird in Zukunft unsere deutsche Wissenschaft auf fremdem Boden gedeihen, werden unsere wissenschaftlichen Institute im Ausland erhalten und weiter ausgebaut werden können? Für unsere Forschungsarbeit in Italien hegen wir die Hoffnung,

daß sie den während des Krieges verlorenen Boden, wenn auch unter schweren Mühen und auf langen Umwegen, zurückerobert wird. Nach zeitraubenden Verhandlungen mit der italienischen Regierung ist es endlich gelungen, die Freigabe des Instituts durchzusetzen, die wir vor allem dem tatkräftigen Eingreifen des Vorsitzenden, Exz. v. Bode, verdanken. Die Leitung des Instituts und Ordnung der Bibliothek im neuen Heim übernahm der Kunsthistoriker Dr. Heinrich Bodmer aus Zürich, der, unterstützt vom italienischen Unterrichtsministerium und dem Direktor der Florentiner Sammlungen, G. Poggi, im Herbst 1922 das Institut der öffentlichen Benutzung wieder zugänglich machen konnte. Damit wurde einer fruchtbaren Zusammenarbeit auf wissenschaftlichem Gebiet zwischen Deutschland und Italien die Tür geöffnet, die Wiederaufnahme wissenschaftlicher Veröffentlichungen wird der erste Schritt auf dem wiedergegebenen Wege sein. Der Institutsleitung steht das Recht zu, Künstler und Kunstgelehrte, die sich studienhalber in Italien aufhalten, den italienischen Behörden zur Belieferung mit Freikarten für den Besuch sämtlicher staatlicher Sammlungen zu empfehlen. Dadurch wird das Florentiner Institut für jeden, der eine Italienfahrt unternimmt, ein sehr wichtiger Vermittler zwischen Reisendem und italienischen Behörden werden, wie es andererseits durch wissenschaftliche Auskunft, Beschaffung von Photographien usw. für den, der nicht in der glücklichen Lage ist, eine Fahrt nach Italien zu machen, ein unentbehrlicher Helfer und Berater sein wird.

Mit Freuden und Stolz stellen wir diese Wiederbelebung deut-

scher Forschungsarbeit auf italienischem Boden fest. Ist aber damit die Erhaltung des Florentiner Instituts schon gesichert? Nur eine großzügige, weitgehende Opferbereitschaft ist imstande, das Fortbestehen des Instituts zu gewährleisten. Deutschland allein ist hierzu leider nicht mehr in der Lage, seitdem durch den verlorenen Krieg und die unerhörten Bedrückungen der fünf „Friedensjahre“, den unheilvollen Folgen des widersinnigen Versailler Vertrags, die allgemeine Verarmung immer weiter um sich greift und vor allem die Erfüllung aller kulturellen Aufgaben lähmt. Hier muß das uns stammverwandte neutrale Ausland in erster Linie helfend eingreifen. Führende Persönlichkeiten aus Holland und der Schweiz, aus Schweden, Norwegen und Dänemark sollen gewonnen werden oder sind bereits gewonnen, um dem Ausschuß des Vereins zur Erhaltung des kunsthistorischen Instituts in Florenz beizutreten. Daß auch Italien im Ausschuß vertreten sein wird, ist selbstverständlich. Auch aus Amerika sind dem Institut bereits Mittel zugeflossen. Die Hauptarbeit ruht aber auf Deutschlands Schultern und soll auch von ihm getragen werden. So ist zu hoffen und wünschen, daß Deutschland trotz aller Widerstände, trotz Feindschaft von außen, Verarmung und Not im Innern, sich wieder und mit neuer Kraft seinen Kulturaufgaben widmen wird.

Hier liegen Möglichkeiten für die Zukunft, die aus dem Elend des Zusammenbruchs herausführen können, hier Ziele, die gerade dem deutsch Fühlenden, seines Deutschtums auch jetzt noch mit Stolz Bewußten, neue, aussichtsreiche Aufgaben stellen.

Das Vulkaninstitut in Neapel

Von Dr. IMMANUEL FRIEDLÄNDER

Nach dem Internationalen Geologenkongreß in Stockholm, an dem ich unter Beifall der Fachgenossen die Gründung eines internationalen Vulkaninstituts vorgeschlagen hatte, bemühte ich mich, in Neapel ein großes internationales Forschungsinstitut für Vulkanologie zu gründen. Durch meine eifrige Agitation erreichte ich zwar, daß viele Fachgenossen und angesehene Politiker mit ihren Namen für meinen Plan eintraten, aber die nötige finanzielle Unterstützung blieb aus. So entschloß ich mich, das Institut zunächst mit eigenen Mitteln und in kleinerem Umfang zu gründen. Anfang 1914 konnte ich es eröffnen. Dr. Otto De Fiore und Dr. Emil Lehmann (zurzeit am Mineralogischen Institut in Halle) waren die ersten wissenschaftlichen Assistenten.

Das Institut besitzt eine Sammlung von vulkanischen Gesteinen, die in zwei großen Sälen untergebracht ist, eine kleine Fachbibliothek, Arbeitssäle für mikroskopische und andere Arbeiten, ein chemisches Laboratorium, eine seismologische Station mit zwei Mainka-Horizontpendeln und einem Wiechert-Vertikalpendel. Außerdem gehört ein kleines Beobachtungshäuschen in der Solfatara bei Pozzuoli zum Institut.

Mit dem Institut verbunden ist die Herausgabe einer Fachzeitschrift. Die „Zeitschrift für Vulkanologie“ erscheint bei Dietrich Reimer und enthält Arbeiten in deutscher, italienischer,

englischer und französischer Sprache. In anderen Sprachen geschriebene Arbeiten müssen übersetzt werden. Außer Originalarbeiten werden auch Referate über die wichtigsten an anderer Stelle erscheinenden Veröffentlichungen gebracht. Einige größere Arbeiten erscheinen von Zeit zu Zeit als Ergänzungsbände. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Instituts veröffentlichen ihre Resultate gelegentlich auch an anderer Stelle.

Im Betrieb des Instituts trat durch den Krieg und durch die Sequestration des deutschen Eigentums eine lange Unterbrechung ein. Obwohl die italienische Regierung dem Gründer das Institut zurückgegeben hat, sind doch noch nicht alle Schäden aus der Kriegszeit gehoben. Zurzeit sind zwei Assistenten angestellt und es wird an der Untersuchung der Gase der Solfatara gearbeitet. Das Institut wird durch eine von mir im November 1915 in Schaffhausen errichtete Stiftung erhalten. Der Vorstand besteht zurzeit aus den Herren Prof. Heim in Zürich, seinem Sohn Dr. Arnold Heim und Vontobel von der Firma Leu & Co. A.-G. Ich selbst habe die Direktion des Institutes und die Schriftleitung der Zeitschrift. Wenn geeignete Mitarbeiter gewonnen werden, soll in der nächsten Zeit wesentlich auf chemisch-physikalischem Gebiet gearbeitet werden. — Von der Zeitschrift für Vulkanologie wird jetzt der VI. Band vollendet.

Das Archäologische Institut des Deutschen Reiches in Athen

Von Professor Dr. GEORG KARO

Es ist kaum nötig, hier auf die Bedeutung des Instituts vor dem Kriege besonders hinzuweisen. Seit seiner Gründung im Jahre 1871 hat es kaum ein größeres Ereignis in der griechischen Altertumskunde gegeben, an dem es nicht in stärkerem oder geringerem Maße beteiligt gewesen wäre. An die Namen seiner bedeutendsten Leiter, Dörpfeld und Wolters, knüpfen sich die wichtigsten

Fortschritte in der Erforschung hellenischer Kunst, vor allem der Architektur und der Kleinkunst. In dem friedlichen und freundschaftlichen Wettbewerb aller Nationen auf griechischem Boden (außer den einheimischen Gelehrten wirken in Athen sechs ausländische Institute) ist unserm deutschen Hause in der Phidiasstraße seine hohe Geltung stets neidlos zuerkannt worden.

Man konnte fürchten, daß sich dies nach unserem Zusammenbruch ändern würde; aber sämtliche griechischen Regierungen, so verschieden sie sonst sein mochten, haben darin eine einheitliche Linie befolgt, daß sie der deutschen wissenschaftlichen Arbeit wohlwollend und fördernd gegenüberstanden. Als die Leiter des Deutschen und des Österreichischen Institutes im November 1916 gegen den Willen sowohl der Griechen wie der Engländer und der Italiener auf Betreiben der Franzosen vertrieben wurden, hat die griechische Regierung, der damals der berühmte Historiker Lambros vorstand, die Institute zu treuen Händen übernommen; und auch nach dem Umsturz des Sommers 1917 ließ die venizelistische Regierung unseren Häusern dieselbe Fürsorge angedeihen und gab sie den deutschen und österreichischen Vertretern im Oktober 1920 ohne irgend eine Beschränkung oder Bedingung mit den wertvollen Bibliotheken und photographischen Sammlungen zurück, ein schönes Beispiel, das leider keineswegs bei allen Alliierten Nachfolge gefunden hat. Nachdem während des ersten Jahres zwei führende deutsche Archäologen, Studniczka und Noack, nacheinander das lange verwaiste Haus verwaltet und die alten Beziehungen ebenso wie die wissenschaftliche Arbeit mit schönen Erfolgen wieder aufgenommen hatten, liegt die Leitung seit dem Herbst 1921 in der Hand des Freiburger Professors Ernst Buschor. Trotz seiner kurzen Amtszeit und der sehr beschränkten Mittel hat das Institut einen geradezu überraschenden, höchst erfreulichen Aufschwung genommen. Eine Reihe jüngerer Fachgenossen, die größtenteils unter schweren materiellen Opfern

in Athen leben, hat sich um den selbst noch jungen Leiter geschart, und das wissenschaftliche Leben in der Phidiasstraße ist wieder so rege, wie es seit vielen Jahren nicht mehr gewesen ist. Auch hervorragende ältere Gelehrte, wie Dörpfeld, Hiller von Gärtringen, Bulle, haben längere Zeit in Griechenland gewohnt und alte Arbeiten fortgeführt. Natürlich müssen Reisen und Ausgrabungen in diesen schweren Zeiten auf ein Mindestmaß beschränkt werden; um so erfreulicher ist es, auch hier einige schöne Erfolge verzeichnen zu können. In der wechselnden Schar jüngerer Archäologen bildet einen bleibenden Mittelpunkt Dr. G. Welter, dem es unter den schwierigsten Umständen gelungen ist, durch eindringende Forschungen und kleine Grabungen über einige der wichtigsten Probleme athenischer Archäologie, die ältesten Heiligtümer des Zeus und der Nike und die Umgebung des Dionysos-Theaters neue, überraschende Aufschlüsse zu finden. Er hat auch zusammen mit dem griechischen Altertumsforscher Philadelphus sowohl in Athen wie in Sikyon bei Korinth ausgegraben und dadurch die schöne alte Tradition deutsch-griechischer Arbeitsgemeinschaft neu belebt.

Über das streng wissenschaftliche Forschungsgebiet hinaus besitzt das Deutsche Archäologische Institut für ganz Griechenland und den gesamten nahen Orient hohe Bedeutung als Ausstrahlungszentrum deutscher Kultur; seine Wirkung wird erhöht durch gute Beziehungen zu den anderen ausländischen Instituten, zu denen diese, nicht wir, die ersten Schritte getan haben.

Deutsche wissenschaftliche Vereine im Baltikum

Zur Geschichte der deutschen wissenschaftlichen Vereine in Lettland

Von BERNHARD v. HOLLANDER

Nachdem während des Nordischen Krieges unser baltisches Land in barbarischer Weise verwüstet und zerstört worden war und die Pest namentlich die Städte heimgesucht hatte, so daß Riga nur noch 5–6000 Einwohner zählte, hatte alle Kraft dazu verwendet werden müssen, um in der Einöde wieder neues wirtschaftliches Leben zu entwickeln. Niederdeutsche Ausdauer, Kolonistenzähigkeit und hanseatischer Unternehmungsgeist haben das Land während des 18. Jahrhunderts in der Tat wieder zu neuer Blüte gebracht. Doch man rang nach jenen Jahren der Verwilderung und Verrohung auch nach sittlicher und geistiger Vervollkommnung. „Es liegt“, wie unser Historiker Dr. N. Busch sagt, „ein besonderer Reiz darin, zu verfolgen, wie das alte Geschlecht sich dem eisernen Griff der Not entwunden, sich eine neue Welt des Rechts und Lichts geschaffen hat.“ In diese Zeit (1754) fällt meines Wissens die erste Anregung zu einer Vereinigung der Gelehrten zu einer gemeinsamen Arbeit auf dem Felde der Wissenschaft. Es war der verdienstvolle Historiker und Konrektor am Lyzeum in Riga, Joh. Gottfriedt Arndt, der in einer Schullehre „Gedanken über den Anfang der schönen Wissenschaften in Livland“ vor seinen Zuhörern entwickelte. Rühmend hob er hervor, daß die Liebe zu den Wissenschaften in Livland in seinen Tagen viel allgemeiner geworden als ehemals. Diese schimmernde Morgenröte scheine der Vorboten eines stärkeren Lichtes zu sein, das vielleicht noch unsere Zeit bescheinen werde. Es müsse aber eine Erweiterung der gelehrten Erkenntnis herbeigeführt werden. Die Gelehrten müßten sich zusammenschließen zu gemeinsamer Arbeit,

und auch Vertreter anderer Berufe sollten zu dieser herangezogen werden. Dann könnten Studierende und Unstudierte die Spuren der Güte Gottes in der Natur aufsuchen und durch Beobachten, durch Sammeln, durch Mitteilungen, durch gemeinschaftliche Besprechungen ihren Mitmenschen dienen, ihre Wißbegierde befriedigen.

Es hat noch ein halbes Jahrhundert gedauert, ehe diese Gedanken verwirklicht werden konnten, allerdings ein Zeitraum, in dem ein ganz besonders reges geistiges Leben in Riga herrschte. Hier wirkten nicht nur namhafte Gelehrte und Schulmänner, sondern auch angesehene Kaufherren standen der Wissenschaft und Kunst nahe. Es war die Zeit, wo die Hartknochsche Verlags-handlung die Werke Kants herausgab, wo Herder und Hamann hier verständnisvolle Freunde fanden. So war der Boden für wissenschaftliche Arbeiten wohl vorbereitet, und gleich zu Beginn des neuen Jahrhunderts wurde diesen Arbeiten ein Zentrum geschaffen in der Landesuniversität Dorpat. Ihre Bedeutung wird wohl von anderer Seite geschildert werden, ist doch, wie wir es schmerzlich empfinden, das Band, das Riga und Dorpat einst umschlang, äußerlich zerrissen. Nur eines will ich hervorheben: „Dorpat wurde“, sagt Mag. Feuereisen, „die Mutter eines neuen Standes, des deutschen Literatenstandes, der den alten Ständen, dem Landadel, dem städtischen Bürgertum und der evangelischen Geistlichkeit in letzter Stunde als Träger der Hochschulbildung und Rufer im Streite zur Seite trat, vor allem aber es war, der das einigende Band um die nunmehr unter dem russischen Zepher zu einheitlichen Lebensbedingungen vereinten drei Provinzen

schlingen sollte.“ Dieses Literatentum, zu dem wir jetzt auch die Pastorenschaft rechnen müssen, hat, wie auch noch jüngst in einer Festrede gesagt wurde, in unserem völkischen Leben nicht nur eine maßgebende Rolle gespielt, sondern ihm den Stempel seines Geistes aufgedrückt. Es hat auch in dem mit dem Eintritt des 19. Jahrhunderts beginnenden wissenschaftlichen Vereinsleben, an dem freilich auch die andern Stände regen aktiven Anteil nahmen, doch die Führung übernommen.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatten auf das geistige Leben Rigas den größten Einfluß drei Geistliche: Karl Gottlob Sonntag, Joh. Aug. Leberecht Albanus und Liborius Bergmann, von denen die beiden ersten aus Sachsen eingewandert, aber doch ganz Bürger der neuen Heimat geworden waren. Es ist erstaunlich, was diese Männer neben ihren geistlichen Ämtern auf sozialem Gebiete, für das Schulwesen und die Wissenschaft an vielseitiger Arbeit geleistet haben. Namentlich Sonntag, der als eine der hervorragendsten Persönlichkeiten unseres Landes bezeichnet werden muß, hat neben seiner Tätigkeit als Seelsorger, als Rektor einer großen Schule und dann als Generalsuperintendent doch noch Zeit gefunden zu eingehenden historischen Studien wie zu schriftstellerischer und journalistischer Arbeit als Redakteur mehrerer Zeitschriften (z. B. der Monatsschrift zur Kenntnis der Geschichte und Geographie des Russ. Reiches). Diese drei Männer begründeten 1802 in Riga die literarisch-praktische Bürgerverbindung nach dem Muster einer gemeinnützigen Gesellschaft in Hamburg. Ihr Hauptzweck sollte sein: Gemeinnützige Kenntnisse unter ihren Mitbürgern, denen es an Zeit, Kraft, Mitteln und Gelegenheit zur Erwerbung derselben fehlte, zu verbreiten. Sie wollte aber nicht der Wissenschaft als solcher dienen, sondern mehr die Resultate der Wissenschaft auf das praktische und bürgerliche Leben anwenden. Sie hat aber durch Gründung von Schulen und durch Veranstaltung von Vorträgen doch das geistige Leben in Riga in hohem Maße gefördert. Sie wirkt noch heute segensreich, hat sich aber immer mehr auf die soziale Arbeit beschränkt.

Nur wenige Monate nach der literarisch-praktischen Bürgerverbindung wurde im Februar 1803 die Pharmazeutisch-chemische Sozietät, später einfach Pharmazeutische Gesellschaft genannt, durch David Hieronymus Grindel und Benjamin Gottlieb Praetorius begründet. Hatte die alte Hansestadt Hamburg die Anregung zu jener Vereinigung geboten, so war diese wohl auf Einflüsse von Jena her zurückzuführen. Grindel hatte 1795–98 dort Chemie studiert und war auch Mitglied einer Societas physica und der Naturforschenden Gesellschaft. Es ist das dieselbe, in der sich Goethe und Schiller kennen lernten. Heimgekehrt, ist Grindel bis an sein Lebensende unermüdlich als Apotheker in Riga, als Professor der Chemie und Rektor an der Universität Dorpat, dann, nachdem er noch im Alter von 44 Jahren Medizin studiert hatte, als Arzt in Riga wissenschaftlich und praktisch tätig gewesen. Er hat auch die Medizinisch-pharmazeutischen Blätter, die erste derartige Fachzeitschrift in Rußland, herausgegeben. Unter seiner Leitung entwickelte sich die Pharmazeutische Gesellschaft vortrefflich; sie besteht noch heute, wenn auch die wissenschaftlichen Zwecke hinter den berufsgenossenschaftlichen mehr zurückgetreten sind.

Als nach den Freiheitskriegen in Deutschland zahlreiche wissenschaftliche Lokal- und Spezialvereine entstanden, an die sich große Hoffnungen knüpften, fanden diese Ideen auch in unserer Heimat Anklang. Im Jahre 1815 wurde in Mitau die Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst begründet. Das aus einer herzoglichen Akademie entstandene, mit besonderen Vorrechten ausgestattete Gymnasium illustre besaß tüchtige Lehrkräfte, und

von Riga aus konnte man auch auf Mitarbeiter rechnen. So hat sich z. B. auch Sonntag lebhaft an der Ausarbeitung der ersten Arbeitspläne beteiligt. Diese waren so umfangreich und weitgehend, daß man heute im Zeitalter der Spezialisierung über den Wagemut unserer Vorfahren wohl staunen kann. Alle Gebiete der Wissenschaft, Kunst und auch der Technik im weitesten Sinne des Wortes sollten Berücksichtigung finden. Neben die rein wissenschaftliche und literarische Arbeit traten auch volksbildende Bestrebungen. „Verborgene Schätze der Wissenschaft und Kunst sollen ans Licht gezogen und in Umlauf gebracht werden, damit sie Früchte tragen im Leben.“ Die Gesellschaft legte sich die „heilige Verpflichtung“ auf, „auch von ihrer Seite zu der geistigen Veredlung der niederen Volksklassen nach Möglichkeit zu wirken und ihre Aufklärung auf eine humane Weise vorzubereiten“. Sie wollte nach einem von dem hochverdienten Pastor K. Fr. Watson entworfenen Plan zu diesem Zweck Volksschriften und ein periodisches Volksblatt in deutscher, lettischer und estnischer Sprache herausgeben. Die Anregung ist, allerdings erst etwas später, nicht ohne Folgen geblieben, und der Name Watson ist mit den Anfängen der lettischen Presse aufs engste verbunden. Um das Studium der lettischen Sprache zu fördern, machte Sonntag (1817) den später verwirklichten Vorschlag, aus der Kurländischen Gesellschaft eine eigene lettisch-literarische Gesellschaft hervorgehen zu lassen.

Lebhaft wurde auch in jener Zeit der Aufhebung der Leibeigenschaft (1819) die Frage erörtert, wie sich das nun frei gewordene lettische Volk entwickeln werde und ob auf seine Germanisierung hingearbeitet werden solle oder nicht. Es wurden damals nicht weniger als sieben Vorträge über dieses Thema gehalten. Fast alle Vortragenden sprachen sich dafür aus, daß den Letten ihre Sprache und Nationalität erhalten werden müsse, aber nicht, wie es unseren Vorfahren vielfach vorgeworfen worden ist, aus Hochmut, damit auch in der Sprache der Unterschied zwischen dem Herren und Knechte gewahrt werde, sondern aus humanen, idealen Motiven. Ein jedes Volk könne nur durch seine eigene angeborene, von der Gottheit ihm als Wächterin seiner Nationalität erteilte Sprache gebildet werden. Die Geschichte zeige, wie nachteilig es sei, einer Nation ihre Eigentümlichkeit nehmen zu wollen. Das Recht auf Erhaltung der Sprache sei mit dem Recht auf das Leben als das erste angeborene Bürgerrecht anzusehen. Die Religionswahrheiten müßten in der Muttersprache mitgeteilt werden.

Und noch eines ist in den ersten Verhandlungen der Kurländischen Gesellschaft nicht ohne Interesse. Sie stellte sich von vornherein, veranlaßt durch „die günstige geographische Lage Kurlands“, die Aufgabe, „eine ausgleichende Anerkennung und Vermittelung in dem geistigen Streben der Russen und Deutschen“ herbeizuführen. In der Eröffnungsrede sagte Prof. K. Cruse: „Und so stehen denn wir Deutsche in den Ostseegebieten des russischen Reiches auf einem ganz eigentümlichen Standpunkte. Deutsch an Art und Sitte, aber durch Regierung und — seit der Stiftung einer einheimischen Hochschule — auch an Bildungsanstalten von dem deutschen Stammlande getrennt; unter der Regierung des Beherrschers der Slawen, aber von ihm in unserer deutschen Eigentümlichkeit geachtet, bilden wir das Band zwischen den zwei Hauptstämmen des östlichen und mittleren Europa. die durch gemeinschaftliche Gefahr und durch gemeinschaftliches herrliches Hervorgehen aus dem verhängnisvollsten Kampfe der neueren Zeit enge miteinander verbunden sind. Sollen wir aber diese Bestimmung erreichen, so müssen wir uns in dem großen Ganzen, dem wir staatsbürgerlich angehören, nicht verlieren, sondern ebensosehr unseres Vaterlandes Geist zu bewahren trachten, als wir mit den übrigen Genossen des großen Reiches in Ergeben-

heit gegen den Monarchen und in Beförderung der Reichswohlfaht wetteifern.“ Nicht alle Zeitgenossen haben die Situation so klar erkannt wie Prof. Cruse.

Sehr bald begann die Kurländische Gesellschaft ihre Arbeiten zu veröffentlichen. Im Jahre 1819 erschien der erste stattliche Band der „Jahresverhandlungen“, in dessen Vorwort es heißt: „So treten denn zum ersten Male an den russisch-deutschen Gestaden der Ostsee die Arbeiten eines wissenschaftlichen Vereins ans Licht.“ Weitere Publikationen sind unter verschiedenen Namen gefolgt. Zuletzt ist im Jahre 1915, das die Jahrhundertfeier der Gesellschaft bringen sollte, ein Rest der „Sitzungsberichte“ erschienen. Die Gesellschaft hat zahlreiche Mitarbeiter gehabt, von denen sich wenigstens einen nennen möchte, der viele Jahre hindurch die eigentliche Seele des Vereins gewesen ist: Heinrich Diederichs. Es war ein eigenartiger, merkwürdiger Mann, voller Gegensätze in seinem Charakter, aber er schien in seiner Person das zu vereinigen, was die Gesellschaft bei ihrer Gründung zu erstreben suchte: wissenschaftliche Forschung auf den verschiedensten Gebieten, aber vor allem Erforschung der Heimat und jegliche Arbeit zu ihrem Besten. „Auf den großen, weiten Gebieten der klassischen Philologie, der Theologie, der Geschichte und Literatur“ — heißt es in einem Nekrologe — „war er in einem Maße bewandert, wie das bei ein und derselben Persönlichkeit nur in allerseltensten Ausnahmefällen zutreffen kann. Und diesen immensen Wissensstoff beherrschte er nicht nur mit einem phänomenalen Gedächtnis, sondern zugleich mit einem in die Tiefe dringenden, die unendliche Fülle der Einzelheiten organisch zusammenfassenden Geiste, der in allem Fortfluten der Menschheitsgeschichte den eigenen festen Höhepunkt gewonnen hatte, von dem aus er die Welt und die Weltgeschichte zu überschauen vermochte. Dieser sein Höhenstandpunkt aber war der unseres evangelischen Glaubens, an dem er ohne Wanken und Weichen und ohne jeden Kompromiß mit anders gearteten Geistesrichtungen sein Leben lang festgehalten hat.“ So anregend Diederichs in seinen zahlreichen Vorträgen zu wirken vermochte, so wenig hat er leider die reichen Ergebnisse seiner unermüdlichen Arbeit schriftstellerisch verwertet. —

Während des Krieges und der folgenden Jahre hat die Gesellschaft zahlreiche Mitglieder durch den Tod und durch Auswanderung verloren und hat ihre Kapitalien eingebüßt, aber sie hat ihre Arbeit nicht eingestellt. Das Erbe der Väter muß gewahrt werden und den Anforderungen der Gegenwart muß entsprochen werden.

In enger Verbindung mit der Kurländischen Gesellschaft wurde im Jahre 1818 in Mitau von einem besonderen Verein das mit einem Athenäum verbundene Provinzialmuseum begründet. Das Museum sollte vor allem der Provinz Kurland dienen, es sollte sich in ihm „der ganze Zyklus des bürgerlichen, politischen, geistigen und physischen Lebens dieses Landes im Laufe der Zeit gleichsam konzentriert und vereinigt der Anschauung eröffnen“. Es sollte eine Bibliothek und eine Sammlung von Gegenständen umfassen. Im Athenäum sollten öffentliche Vorlesungen veranstaltet werden. Dieses Provinzialmuseum hat sich in schönster Weise entwickelt und birgt jetzt in seinem 1898 erbauten stattlichen Hause reiche Schätze für unsere Landeskunde.

Aus der Kurländischen Gesellschaft ist ferner im Jahre 1908 ein neuer selbständiger Verein, der schon längere Zeit als eine besondere Sektion bei ihr bestanden und 1903 eine große Heraldische Ausstellung veranstaltet hatte, hervorgegangen: die Genealogische Gesellschaft der Ostsee-Provinzen zu Mitau. Unter dem Präsidium des Freiherrn Alexander von Rahden, der im politischen Leben des Landes eine führende Stellung einnahm und mannhaft für die Interessen der Heimat eingetreten ist, hatte diese Gesellschaft sich ein großes Ansehen

erworben. Im Jahre 1893 erschien der erste Band ihres Jahrbuchs für Genealogie, Heraldik und Sphragistik, im Jahre 1913 der letzte Band für die Jahre 1909/10. Freiherr von Rahden hat für diese hervorragende wissenschaftliche Publikation selbst namhafte Beiträge geliefert, wußte aber auch die angesehensten baltischen Gelehrten zu Mitarbeitern zu gewinnen, so daß dieses würdig ausgestattete Jahrbuch einen hohen bleibenden Wert besitzt. Die Gesellschaft will, wie sie jetzt ankündigt, wieder als Sektion der Kurländischen Gesellschaft ihre Tätigkeit von neuem aufnehmen.

Schon im Jahre 1817 hatte in der Kurländischen Gesellschaft der livländische Generalsuperintendent Sonntag eine besondere Gesellschaft zum Studium der lettischen Sprache in Anregung gebracht. Dieser Gedanke wurde 1824 von dem livländischen Pastor Gustav Reinhold von Klot, später auch Generalsuperintendent, aufgenommen und zur Ausführung gebracht durch die Gründung der Lettisch-literarischen Gesellschaft. Sie sollte beide Provinzen Kurland und Livland, soweit es lettisch war, umfassen und mit dazu beitragen, auf dem Gebiete der Wissenschaft eine Annäherung der beiden Nachbarprovinzen, die ja erst vor wenigen Jahrzehnten wieder politisch miteinander verbunden waren, herbeizuführen. Der neue Verein sollte in erster Linie dazu dienen, die lettische Sprache zu erforschen und weiter auszubilden. Es mußte die kaum noch vorhandene lettische Literatur weiter entwickelt werden und eine lettische Volkskunde im weitesten Sinne des Wortes eigentlich erst begründet werden. Die Mitglieder der Gesellschaft, zu denen namentlich deutsche Pastoren, Gutsbesitzer, Literaten, später auch Pastoren und Lehrer aus dem lettischen Volke gehörten, haben sich durch ihre wissenschaftlichen Arbeiten große Verdienste erworben, wenn auch im Laufe des Jahrhunderts Zeiten des Aufschwungs und des Niedergangs gewechselt haben. Die in den 20 Bänden des „Magazins“ veröffentlichten wertvollen Vorträge geben uns noch kein erschöpfendes Bild von der Tätigkeit der Gesellschaft und ihrer Mitglieder. Ich kann ihre sonstigen bedeutenden Leistungen hier nur kurz andeuten: Die Herausgabe des ersten Lexikons (Bischof Ulmann und Pastor Brasche), die Ausbildung der lettischen Grammatik und Orthographie, die Abfassung von Schulbüchern, von Unterhaltungsschriften, die Herausgabe einer Zeitung, die Neuausgabe einer emendierten Bibel, die Sammlung von lettischen Volksliedern, Märchen, Rätseln, das Studium der lettischen Mythologie usw. Der Raum gestattet es nicht, hier auch nur die hervorragendsten der Mitarbeiter, die sich gern als „Lettenfreunde“ bezeichneten und freudig für ihre Heimatgenossen wirkten, anzuführen. Von dem Leben und Streben der Gesellschaft hat ihr langjähriger Präses (1864—1895) Pastor Dr. August Bielenstein-Doblen in seiner Selbstbiographie „Ein glückliches Leben“ ein sehr anschauliches Bild entworfen. In seiner ersten Programmrede sagte er: „Die Basis unseres Zusammenwirkens soll sein Heimatliebe, der die Düna keine Grenze ist, Humanität, die auch den Geringen achtet und ihn zu wahrer Bildung emporzuziehen sich bemüht, christliche Gesinnung, deren Kern uneigennützig Liebe ist, und das alles in bezug auf unsere Letten und in ernstem, wissenschaftlichem Sinne.“ So sehr er aber auch ein freundliches Zusammenwirken zwischen den deutschen und lettischen Mitgliedern herbeizuführen suchte und so sehr er auch dabei von manchen unter den letzteren unterstützt wurde, so ist es ihm doch nicht immer gelungen. Er selbst ist oft angefeindet worden und es hat, namentlich seit Beginn der sogenannten junglettischen Bewegung, oft recht stürmische Sitzungen gegeben, bis sich die Letten immer mehr aus der Gesellschaft zurückzogen und ihre eigenen Vereine gründeten. Bielenstein hat es noch erleben müssen,

daß während der lettischen Revolution Männer aus dem Volke, dem er seine Lebensarbeit geweiht hatte, seine wertvollen Manuskripte und seine Bibliothek verbrannten. Bielenstein ist es wohl in erster Linie zu verdanken, daß die Gesellschaft ein immer größeres Ansehen im In- und Auslande gewann. Sie hat die Grundlagen geschaffen, auf denen sich erst die heutige lettische Sprach- und Volkskunde entwickeln konnte. Auch diese Gesellschaft hat unter den Zeitereignissen schwer zu leiden gehabt; sie ist noch nicht in der Lage gewesen, ihre literarischen Arbeiten wieder aufzunehmen, hat aber noch manche Aufgabe zu erfüllen.

War die Lettisch-literarische Gesellschaft aus dem uneigennützigen Bestreben, einem andern Volksstamme zu dienen, hervorgegangen, so wollte sie im Jahre 1822 begründete Gesellschaft praktischer Ärzte zu Riga zunächst den ideellen und materiellen Interessen einer Berufsklasse und der eigenen Vaterstadt dienen. Auch in diesem Falle sind wohl Anregungen aus Deutschland erfolgt. Die zahlreichen medizinischen Gesellschaften, die damals dort begründet wurden, sollen aber nicht ein Zeichen von einem besonders regen wissenschaftlichen Leben auf dem Gebiete der Heilkunde gewesen sein, sondern hatten sich mehr die Aufgabe gestellt, in einer Zeit des Niedergangs der Wissenschaft den Rat suchenden Ärzten Hilfe zu gewähren. Ähnlich lagen die Verhältnisse bei uns. Dr. Otto von Huhn, der sich (1800) durch die erste Blattern-Schutzimpfung in Riga und Rußland einen ehrenvollen Namen gemacht hat, hat wohl die erste Anregung zu einer Vereinigung der Kollegen gegeben. Jedoch erst nach den Freiheitskriegen, als sich eine größere Anzahl jüngerer Kollegen in Riga niederließ, wurde die genannte Gesellschaft von den Doktoren Eugen von Merklin, Bernhard Baerens, Julius von Mebes und Karl von Wilpert ins Leben gerufen. Letzterer war der Führer, der dem jungen Verein die Bahn zu seiner weiteren Entwicklung wies. Mit regem Eifer wurden alle Fortschritte der Wissenschaft in den Sitzungen zur Sprache gebracht und die Erfahrungen der Praxis ausgetauscht. Der Verein sorgte für wissenschaftliche Hilfsmittel (Lesezirkel, Bibliothek) und durch Stiftungen für materielle Unterstützung. In späteren Jahren suchte er auch selbst an der Entwicklung der Wissenschaft Anteil zu nehmen. Hierbei übernahm Dr. Joh. Chr. Schwartz die Führung, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten Rigas nicht nur in Berufskreisen in hohem Ansehen stand. Die Gesellschaft förderte die rein wissenschaftlichen Arbeiten ihrer Mitglieder und gab auch 1849–65 ein eigenes Journal „Beiträge zur Heilkunde“ heraus. Später haben die rigaischen Ärzte eifrig an reichsdeutschen und Petersburger medizinischen Zeitschriften mitgearbeitet. Ein weiteres Feld der Tätigkeit eröffnete sich der Gesellschaft in der Fürsorge für das Sanitätswesen der Stadt. Namentlich an der Bekämpfung der Epidemien, so der Cholera von 1831 an, an der Wasserversorgung der Stadt, am Bau der Krankenhäuser, an der Schulhygiene usw. hat die Gesellschaft als solche und durch ihre Mitglieder in tatkräftiger Weise teilgenommen und sich die Dankbarkeit der Stadt erworben. Die vorbildliche Stellung, die die rigaischen Ärzte einnahmen, suchte die Gesellschaft aufrechtzuerhalten, indem sie streng darüber wachte, daß die Standesehre von allen Mitgliedern hoch und rein gehalten wurde. Ein wie hohes Ansehen die rigaischen deutschen Ärzte und ihre Vereinigung in der gesamten, auch nichtdeutschen Bevölkerung sich errungen haben, bewies die Ernennung des auch im kommunalen Leben bewährten Chirurgen Dr. Adolf von Bergmann († 1922) zum Ehrenbürger der Stadt Riga (1920) — eine seltene Auszeichnung —, das bezeugte auch die schöne Feier des 100jährigen Jubiläums der Gesellschaft.

Bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts war diese Gesellschaft, zu der aber auch Ärzte anderer Nationalitäten gehörten, der einzige medizinische Verein in Riga, dann wurde eine andere begründet. Auch in Mitau entstand 1839 ein wissenschaftlicher Verein Mitautscher Ärzte mit den gleichen Zielen.

In einer schlimmen Lage befanden sich die Ärzte, die in den Landen praktizierten. In einer Zeit, wo die Wissenschaft sich mehr spezialisierte, mußten sie in allen Gebieten der Medizin wandern, mußten arbeiten ohne Krankenhäuser, Operations- und unter unmöglichen Verhältnissen vollziehen und konnten Patienten bei den großen Entfernungen nur selten aufsuchen. Sie waren fast ganz der Möglichkeit beraubt, mit Fachkollegen zusammenzutreffen und entbehrten überhaupt der wissenschaftlichen Anregung. Um ihnen zu helfen und um eine Gemeinschaft der Ärzte des ganzen Landes herbeizuführen, wurde auf Anregung des verdienstvollen Dr. H. Truhart in Fellin die Gesellschaft livländischer Ärzte 1889 begründet, der später eine Gesellschaft in Kurland folgte. Beide Vereine haben häufig Ärzttage, besonders in den kleinen Landstädten veranstaltet. Hier konnten wissenschaftliche Fragen, Erfahrungen der Praxis und Berufsinteressen beraten. Diese Ärzttage haben aber auch dem Lande genützt, indem sie zur Bekämpfung der Lepra, der Tuberkulose, der Lues usw. die Anregung boten und auch die Ärzte zu tatkräftigem Handeln ergriffen.

In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts begann gegen unser Land und seine Eigenart gerichteten russischen Angriffe. Im Jahre 1832 wurde unserer evangelischen Kirche durch die Friedensverträge gewährleistete Sonderstellung genommen; sie wurde der im Innern des Reiches nur geduldeten evangelischen Kirche gleichgestellt. Ein Jahr darauf machte der Minister Graf Uwarow die ersten, damals noch mißglückten Versuche zur Russifizierung der Schulen. Zu gleicher Zeit begannen die russischen Journalisten ihre Preßfehde gegen die Provinzen, den Feudalismus, das Deutschtum der Ostseeprovinzen. Für das recht idyllische Leben unserer Vorfahren, die noch weniger kosmopolitisch beanlagt waren, wurde ein Ende gemacht. Wohl hatte schon Prof. Cruse, wie ich vorhin erwähnte, ausgesprochen, daß wir uns unsere deutsche Art bewahren müßten, erst durch diese Angriffe wurden die Livländer auf den unerschatzbaren Wert und die Bedeutung ihrer bisherigen Entwicklung aufmerksam. Jetzt erst erkannten sie, daß sie einen Schatz hatten, der in Gefahr war. Das führte zu einer Bekämpfung des historischen Sinnes und zu dem Verlangen, die Berechtigung der eigenen Existenz, der livländischen Eigenart, aus der Geschichte zu erweisen. Es ist wohl kein Zufall, daß gerade in dieser Zeit (1834) in Riga die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen¹ begründet wurde. Diese neue Gesellschaft unterschied sich von der älteren Kurländischen einerseits durch die Beschränkung auf die geschichtliche Beschreibung der Heimat, andererseits durch die bewußte Ausdehnung ihrer Tätigkeit auf alle drei Ostseeprovinzen. Das war notwendig, weil damals das Gefühl der Zusammengehörigkeit erst entstanden und immer wieder neu belebt werden mußte. Erst damals konnte sich, nachdem die politische Trennung den alten Gesamtgedanken „Livland“ hatte in Vergessenheit geraten lassen, bei uns endlich das Wort „baltisch“ ein.

Die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde hat Glück gehabt, unter ihren Mitgliedern, zu denen Männer verschiedensten Stände gehörten, während ihrer ganzen Existenz

¹ Jetzt ist der Name entsprechend den veränderten Verhältnissen „Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen“ statt „der Ostseeprovinzen“ steht „zu Riga“.

Gute Hausmusik

FINDET MAN IN DER Musik für Alle

Eine volkstümliche Notensammlung

Jedes Heft umfaßt 16 Seiten in leicht spiel- und singbarer Bearbeitung mit überlegtem Text, Inhaltsangaben und Illustrationen. Bisher erschienen ca. 200 Hefte. Jedes Heft Grundpreis 0,50 M. Das nachfolgende Verzeichnis bringt nur eine Auswahl aus dem reichhaltigen Inhalt.

* OPERN *

Die Afrikanerin (Meyerbeer) 129 / Aida (Verdi) 100 / Alessandro Stradella (Flotow) 160 / Der Barbier von Bagdad (Cornelius) 179 / Der Barbier von Sevilla (Rossini) 48 / Die Bohème (Puccini) 102 / Carmen, 2 Hefte (Bizet) 7, 18 / Cavalleria rusticana (Mas-cagni) 73 / Coppelio (Delibes) 172 / Così fan tutte (Mozart) 156 / Don Juan (Mozart) 40 / Egmont (Beet-hoven) 167 / Entführung aus dem Serail (Mozart) 241 / Evangelimann (Kienzl) 67 / Fidelio (Beethoven) 197 / Figaros Hochzeit (Mozart) 91 / Der fliegende Holländer (Wagner) 85 / Fra Diavolo (Auber) 60 / Der Frei-schütz (Weber) 45 / Das Glöckchen des Eremiten (Mail-lart) 144 / Götterdämmerung (Wagner) 125 / Hänsel und Gretel (Humperdinck) 26 / Hoffmanns Erzählungen (Offenbach) 7 / Die Hugenotten (Meyerbeer) 57 / Humperdinck-Heft (Die Marketenderin, Gaudeamus) 178 / Die Jüdin (Halévy) 152 / Der Kuhreigen (Kienzl) 168 / Lohengrin (Wagner) 14 / Die lustigen Weiber von Windsor (Nikolai) 32 / Madame Butterfly (Puccini) 108 / Das Mädchen aus dem goldenen Westen (Puccini) 165 / Margarete, 2 Hefte (Gounod) 49, 55 / Martha (Flo-tow) 114 / Die Meistersinger, 2 Hefte (Wagner) 37, 38 / Mona Lisa (Schillings) 150 / Das Nachtlager von Gra-nada (Kreuzer) 95 / Oberon (Weber) 94 / Othello (Verdi) 134 / Parsifal (Wagner) 111 / Der Postillon von Lonjumeau (Adam) 74 / Der Prophet (Meyer-beer) 98 / Rappelkopf (Blech) 142 / Die Regiments-tochter (Donizetti) 169 / Rheingold (Wagner) 128 / Rienzi (Wagner) 88 / Siegfried (Wagner) 113 / Ein Sommernachtstraum (Mendelssohn) 46 / Die Stumme von Portici (Auber) 92 / Tannhäuser, 2 Hefte (Wag-ner) 61, 62 / Wilhelm Tell (Rossini) 154 / Tiefland (d'Albert) 143 / Tosca (Puccini) 99 / Tristan und Isolde (Wagner) 70 / Der Troubadour, 2 Hefte (Verdi) 170, 171 / Undine (Lortzing) 86 / Die ver-kaufte Braut (Smetana) 121 / Der Waffenschmied (Lortzing) 105 / Walküre (Wagner) 112 / Die lustigen Weiber von Windsor (Nicolai) 32 / Die weiße Dame (Boieldieu) 81 / Der Wildschütz (Lortzing) 64 / Zar und Zimmermann (Lortzing) 53 / Zauberflöte (Mozart) 79

* OPERETTEN *

Alt-Berliner Possen 188 / Autolieben und Reise um die Erde (Gilbert) 116 / Die Dollarprinzessin / Der fidele Bauer (Fall) 52 / Die Geisha (Jones) 58 / Die Großherzogin von Gerolstein (Offenbach) 127 / Jessel-Heft (Schwarzwaldmädel, Postmeisterin u. a.) 181 / Die Kaiserin (Fall) 177 / Kollo-Heft I u. II (Wie einst im Mai, Große Rosinen, Wenn zwei Hochzeit machen) 135, 136 / Mamsell Angöt (Lecocq) 80 / Der Mikado (Sullivan) 97 / Der Obersteiger (Zeller) 103 / Offen-bach-Heft 43 / Der Opernball (Heuberger) 124 / Orpheus in der Unterwelt (Offenbach) 83 / Die pol-nische Wirtschaft (Gilbert) 123 / Puppehen (Gil-bert) 157 / Die Puppe (Andran) 151 / Der Pufsta-kavalier (Szirmai) 133 / Die Rose von Stambul (Fall) 159 / Die schöne Helena (Offenbach) 71 / Die schöne Rosette (Fall) 93 / Der Soldat der Marie (Ascher) 145 / Der Vogelhändler (Zeller) 76 / Wer wird denn weinen (Hirsch) 193 / Wo die Lerche singt (Lehar) 163 / Zigeunerliebe (Lehar) 104

* LIEDER ZUR LAUTE *

Bisher erschienen neun Hefte (106, 115, 126, 137, 149, 161, 171, 182, 193)

* KLASSISCHE HEFTE *

Alpensinfonie 196 / Bach-Heft 39 / Brahms-Heft 75 / Chopin-Heft 138 / Goethe-Heft 56 / Händel-Heft 63 / Heldenleben (Strauß) 191 / Jahreszeiten (Haydn) 131 / Legende der heiligen Elisabeth (Liszt) 146 / Matthäus-Passion (Bach) 122 / Messias (Händel) 155 / Mozart-Heft 84 / Orpheus-Gluck 189 / Suppé-Ouvertüren 190 / Paradies und Peri (Schumann) 192 / Die Schöpfung (Haydn) 42 / Schubert-Heft 50 / Schubert-Melodien 132 / Schumann-Heft 68 / Tschaiowsky, 2 Hefte, 183, 184 / Weihnachtsoratorium 186

* TANZ UND KABARETT *

Alte und neue Couplets 169 / Holländer-Heft 82 / Kinder-Heft 187 / Koschat-Heft 193 / Lincke-Heft 72 / Offenbach-Heft II 89 / Walzer, Moderne 36 / Wiener Tänze, Neue 101

Bestellzettel umseitig.

Verlag Allstein · Berlin SW 68 · Kochstr. 22-26

Gute Hausmusik

Album-Ausgaben in Geschenkbinden

für Klavier zweihändig mit vollständig überlegtem Text, leicht spielbar.

OPER UND OPERETTE I: Carmen / Bohème / Fidelio / Figaros Hochzeit / Tiefland / Der Bajazzo / Aida / Der Kuli-Reigen / Margarethe (Faust) / Die verkaufte Braut / Lohengrin / Die Walküre / Parsifal / Orpheus in der Unterwelt / Die Puppe / Mamsell Angöt / Die Geisha / In Pappband M. 12,— in Halbleinen M. 14,—.

OPER UND OPERETTE II: Cavalleria rusticana / Salome / Madame Butterfly / Tosca / Hoffmanns Erzählungen / Don Juan / Freischütz / Martha / Barbier von Bagdad / Troubadour / Coppelia / Evangelimann / Tannhäuser / Der fliegende Holländer / Die schöne Helena / Die lustige Witwe / Der Mikado / Walzertraum / Vogelhändler / In Pappband M. 12,—, in Halbleinen M. 14,—.

BEETHOVEN-ALBUM: Ausgewählte Sonaten und Stücke leichter und mittelschwerer Spielart, 180 Seiten. Geheftet M. 2,—, in Pappband M. 2,50.

DAS DEUTSCHE LIED: Ernste und heitere Lieder alter und neuer Meister. Herausgegeben von Dr. Erich Urban. Geheftet M. 5,—, in Halbleinen M. 7,50.

Jeder der nachfolgenden Bände bringt eine umfassende Übersicht über eine gewisse Gruppe von Werken oder das Schaffen eines großen Meisters. Die Umschlagzeichnungen sind nach künstlerischem Entwurf größtenteils in achtfarbigem Offsetdruck ausgeführt.

WAGNER: Der Ring des Nibelungen.

WAGNER-ALBUM: Tannhäuser / Lohengrin

* MOZART-OPERN: Don Juan / Figaro / Zauberflöte / Così fan tutte / Entführung aus dem Serail

MEISTER-OPERN: Cavalleria rusticana / Tiefland / Verkaufte Braut / Mona Lisa / Evangelimann

PUCCINI-ALBUM: Bohème / Tosca / Madame Butterfly / Mädchen aus dem goldenen Westen

ROMANTISCHE OPERN: Oberon / Undine / Nachtlager von Granada / Sommernachtstraum / Freischütz

SPIEL-OPERN I: Barbier von Sevilla / Weiße Dame / Glöckchen des Eremiten / Postillon von Lonjumeau / Tochter des Regiments

SPIEL-OPERN II: Zar und Zimmermann / Martha / Wildschütz / Lustige Weiber von Windsor / Waffenschmied

OPERETTEN-ALBUM: Mamsell Angöt / Mikado / Puppe / Orpheus / Geisha

*) GILBERT-KOLLO: Puppchen / Reise um die Erde / Autoliebchen / Polnische Wirtschaft / Filmzauber / Wie einst im Mai / Große Rosinen / Wenn zwei Hochzeit machen

OFFENBACH-ALBUM: Hoffmanns Erzählungen / Schöne Helena / Orpheus / Pariser Leben / Großherzogin von Gerolstein u. a.

*) MODERNES TANZ-ALBUM: Boston / One-Step / Two-Step / Foxtrott / Tango / Maxixe / Walzer / Quadrille / Mazurka / Polka

*) Nur in Pappband erhältlich.

Kartonniert je M. 2,50, in Pappband je M. 3,—.

ZUR BESTELLUNG BITTEN WIR DEN BEIFOLGENDEN ZETTEL ZU BENUTZEN

ZUR BEACHTUNG!

Die angegebenen Preise sind Grundpreise in deutscher Mark, die in Deutschland mit der Schlüsselzahl des B. V. zu multiplizieren sind. Die Preise für das Ausland errechnen sich nach folgenden Umrechnungskursen:

Die Grundzahl 1 gilt für:
Amerika = Dollar 0,22%, Brasilien = Reis 2250, Dänemark = Kr. 1,20, Estland = Em. 70,00, Finnland = f. M. 8,00, Holland = fl. 0,57, Italien = L. 5,20, Norwegen = Kr. 1,36, Oesterreich = Kr. 16000, Rumänien = Lei 50'000, Schweden = Kr. 0,85, Schweiz = Fr. 1,25, Spanien = 1,67, Tschechoslowakei = Kc. 7,50

Ausgefüllt an die nächste Buchhandlung senden. Falls eine solche nicht vorhanden, direkt an den VERLAG ULLSTEIN · BERLIN SW

Bei der Buchhandlung

bestelle ich aus dem VERLAG ULLSTEIN · BERLIN SW 68

Expl. MUSIK FÜR ALLE Nr.

(Ang. der Nummer genügt)

Expl. MUSIK-ALBEN:

(Auf Grund des obigen Verzeichnisses; Titel und Einbandart genau angeben)

Vollständige Verzeichnisse kostenlos

Betrag folgt gleichzeitig — wurde überwiesen durch

Name:

Adresse:

igen Geschichte stets Mitarbeiter zu zählen, die als Geschichtsforscher und -schreiber, als Sammler und Bewahrer von Geschichtsdenkmälern verschiedenster Art sich in der Heimat einen ehrenvollen Namen erworben haben. Viele Jahre hindurch war die eigentlich treibende Kraft der Gesellschaft der Gouv.-Schulendirektor Karl Eduard Napiersky, der zuerst in unserem Lande mit vollem Bewußtsein die Forderung ernster Urkundenforschung in den Mittelpunkt aller historischen Forschung gestellt hat. Er hat die ersten Publikationen, die „Mitteilungen aus der livländischen Geschichte“, redigiert, die in den Jahren 1840–1921 erschienen sind und in 21 Bänden die größeren Arbeiten enthalten. Kürzere Vorträge wurden in den Sitzungsberichten gesammelt, die zuerst in verschiedenen baltischen Zeitschriften, dann 1871–1921 auch in Sonderpublikationen herausgegeben worden sind. In jenen Jahren wurden auch die großen Sammlungen begonnen: die Bibliothek und das Museum. Beide konnten aber noch zu keiner rechten Entwicklung kommen, weil es an den nötigen Räumlichkeiten fehlte.

Napierskys Nachfolger als Präsident wurde Dr. August Wilh. Buchholtz, Leiter einer Privatschule, dessen bewundernswerter Sammlertätigkeit und immensem Fleiße die historische Gesellschaft, ebenso die Lettisch-literarische Gesellschaft und die Stadtbibliothek wahre Schätze, besonders für die Personenkunde zu verdanken haben. Er hinterließ vier Söhne, die alle angesehene Mitglieder der Gesellschaft wurden und ihr die wertvollsten Dienste geleistet haben. Nur der jüngste von ihnen, Arend Buchholtz, ist noch am Leben und wirkt schon seit vielen Jahren als Bibliothekar der Stadt Berlin.

Nach Buchholtz übernahm die Leitung der Gesellschaft der Stadtbibliothekar Dr. Georg Berkholz, „ein Mann von universeller Bildung, von einer seltenen Belesenheit, von scharf kritischem Urteil und von einer bestrickenden Liebenswürdigkeit des Wesens“, dem es die größte Freude gewährte, die wissenschaftlichen Arbeiten anderer mit Rat und Tat zu fördern und nach allen Seiten anregend zu wirken. Unter seinem glänzenden Präsidium feierte die Gesellschaft 1884 ihr 50jähriges Jubiläum, bei dem ihr reiche Anerkennung auch über die Grenzen des Heimatlandes hinaus zuteil wurde.

Eine neue Epoche in der Geschichte unserer Historischen Gesellschaft beginnt mit dieser Zeit der Jubelfeier, auf die aber infolge der Vorgänge in unserem provinziellen Leben bereits dunkle Schatten fielen. Auf die Regierung Kaiser Alexanders II., an die sich manche nur zum Teil erfüllte Hoffnungen geknüpft hatten, war die Periode der brutalen Russifizierung unter Alexander III. gefolgt. Was vor fünfzig Jahren begonnen und versucht worden war, wurde jetzt im Schulwesen, in der Verwaltung und Justiz durchgeführt. Der aufgedrungene, scheinbar aussichtslose Kampf wurde aber doch aufgenommen und in dem schweren Ringen um unsere Existenz erstarkte wieder unsere innere Kraft. Um die heranwachsenden Geschlechter vor fremdem Volkstum zu bewahren, mußten sie mit dem eigenen vertraut werden und die von ihren Vorfahren geleistete deutsche Kulturarbeit in der Heimat kennen lernen. — Ein Jahr vor dem Jubiläum, im Jahre 1883, veranstaltete die Gesellschaft in Riga eine kulturhistorische Ausstellung, die durch ihre Reichhaltigkeit überraschte und bewies, wie viele verborgene Schätze in den Bürgerhäusern oft wenig beachtet vorhanden waren. Ihr vortrefflicher Katalog hat noch heute seinen wissenschaftlichen Wert behalten. Man erkannte die Notwendigkeit, diese und andere Denkmäler der Vergangenheit vor Verschleuderung und dem Untergang zu retten. Diese Erkenntnis führte zu Taten. Im Jahre 1884 wurde innerhalb der Gesellschaft eine besondere Abteilung für den Rigai Dom-

bau begründet, die bis zum Jahre 1910 bestanden hat. Sie hatte sich die Aufgabe gestellt, für eine planmäßige, sachverständige Rekonstruktion dieses altherwürdigen Bauwerks Sorge zu tragen und die Geldmittel dazu herbeizuschaffen. Sie hat ihre Aufgabe gelöst, seit 1895 unter Leitung des bewährten Domarchitekten Dr. Wilhelm Neumann. Die 21 Rechenschaftsberichte dieser Abteilung enthalten wertvolles Material für die Baugeschichte der Kirche.

Mit diesen Arbeiten am Dom hing die Ausführung eines zweiten Planes zusammen: man wollte die Räume des alten Domklosters, die ganz verbaut zu den verschiedensten Zwecken gedient hatten, vollständig umbauen, um dort ein Dommuseum einzurichten. Die Kulturhistorische Ausstellung hatte die Möglichkeit gezeigt, die bisherigen Sammlungen bedeutend zu erweitern. Schenkungen waren in Aussicht gestellt worden, aber man konnte sie nicht unterbringen und den vorhandenen Besitz nicht sachgemäß verwerten. Der Naturforscherverein befand sich in der gleichen Notlage. Da hielt Redakteur Alexander Buchholtz 1886 einen anregenden, folgenreichen Vortrag über die Notwendigkeit eines kulturhistorischen Museums. Man ging energisch vor, und bereits 1890 vermochte die Gesellschaft ihre Sammlungen in dem neuen Dommuseum unterzubringen. Hatte sie sich bisher mit wenigen Schränken begnügen müssen, so konnte sie bald über eine Flucht von Sälen in zwei Stockwerken verfügen. Das Museum erhielt einen wirklich wissenschaftlichen Wert und wird auch von auswärtigen Forschern häufig benutzt. Freilich den Anforderungen der Neuzeit genügen auch diese Räume nicht mehr. Die prähistorische Abteilung des Museums ist noch vor dem Kriege von Prof. Dr. Max Ebert neu geordnet und in einem „Führer durch die vor- und frühgeschichtliche Sammlung des Dommuseums“ (1914) vorbildlich beschrieben worden. Auch die Bibliothek konnte jetzt erst im neuen Lokal katalogisiert und wirklich ausgenutzt werden.

Im selben Jahr 1890 eröffnete Dr. Hermann von Bruiningk, der noch heute als hochgeschätzter Altmeister der baltischen Geschichtsforschung in unserer Mitte segensreich wirkt, seine präsidiale Tätigkeit, indem er die Gesellschaft veranlaßte, ein großes dreibändiges Illustrationswerk herauszugeben. Schon nach zwei Jahren konnte das stolze, mit vielen Lichtdrucktafeln von Joh. Nöhring in Lübeck ausgestattete Werk der Gesellschaft vorgelegt werden. Dr. Anton Buchholtz hatte die baltischen Goldschmiedearbeiten, Dr. Karl von Loewis of Menar die städtische Profanarchitektur der Gotik, der Renaissance und des Barock in Riga, Reval und Narwa, und Dr. Wilh. Neumann die Werke der mittelalterlichen Holzplastik und Malerei in Livland und Estland bearbeitet. —

Noch eine weitere verantwortungsvolle Aufgabe wurde im Jahre 1890 der Gesellschaft gestellt. Sie sollte die Fürsorge und wissenschaftliche Leitung der Herausgabe des Liv-, est- und kurländischen Urkundenbuchs übernehmen. Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte der hochverdiente Rechtshistoriker Dr. Friedrich Georg von Bunge dieses monumentale Werk in Angriff genommen und in 12 Jahren (1853–65) 6 Bände fertiggestellt und noch Nachträge geliefert. Sie enthielten die Urkunden bis 1423, bedurften aber einer Fortsetzung. Diese war dadurch ermöglicht worden, daß alle vier Ritterschaften und die größeren Städte die dazu erforderlichen Geldmittel bewilligten. Es sind 9 stattliche Bände, die in den Jahren 1881–1914 von Hermann Hildebrand, Philipp Schwartz, Leonid Arbuzow und August von Bulmerincq in mustergültiger Weise herausgegeben worden sind. Jetzt sind alle Zahlungen eingestellt worden und die Fortführung dieses bedeutungsvollen Werkes in Frage gestellt. Dasselbe gilt von der zur Entlastung des Urkunden-

buchs begonnenen Edition der „Akten und Rezesse der livländischen Städtetage“. Noch ein weiteres Werk muß hier als Ergänzung zum Urkundenbuch erwähnt werden, da es, wenn auch nicht von der Gesellschaft herausgegeben, doch in enger Fühlung mit ihr zustande gekommen ist. Es sind das die Livländischen Güterurkunden 1207–1500, von denen der erste Band, von H. von Bruiningk und Nik. Busch bearbeitet, im Jahre 1908 erschien, während der zweite Band erst seit dem vorigen Jahr (1922) von Bruiningk allein herausgegeben wird. In dankenswerter Weise hat das lettländische Bildungsministerium in Anerkennung der großen Bedeutung, die die Arbeit auch für die lettische Volkskunde besitzt, die Mittel dazu aus dem sogenannten Kulturfonds beschafft. So ist der Beginn des Werkes von der livländischen Ritterschaft, die Beendigung von der lettländischen Republik ermöglicht worden, wahrlich ein Beweis, wie hoch diese Lebensarbeit unseres Forschers von allen Heimatgenossen eingeschätzt wird. — Eine weitere größere Publikation wurde im Hinblick auf die bevorstehende Gedenkfeier des Jahres 1910 veranstaltet. Es waren das die Aktenstücke und Urkunden zur Geschichte der Stadt Riga 1710–1740, die in drei stattlichen Bänden aus dem Nachlaß von Dr. Anton Buchholtz von Dr. August von Bulmerincq 1902–1906 herausgegeben wurden.

Ich habe hier nur diese grundlegenden, für jegliche Forschung ganz unentbehrlich gewordenen Werke nennen können, verschiedene andere Editionen, teils darstellender Art, teils historische Quellen enthaltend, mußte ich übergehen. Auf Grund aller dieser Arbeiten und der der baltischen Schwestergesellschaften haben dann die Mitglieder der Rigaischen Gesellschaft Leonid Arbusow und Ernst Seraphim uns die ersten wirklich brauchbaren Darstellungen der livländischen Gesamtgeschichte dargeboten. Arbusow knapp, gedrängt, mit absoluter Zuverlässigkeit, Seraphim in ausführlicher, anziehender Schilderung, in Einzelheiten von der Kritik oft angegriffen.

Alle diese Bestrebungen der Rigaischen Gesellschaft führten naturgemäß zu lebhaften Beziehungen mit andern historischen Vereinen und Gelehrten des In- und Auslandes. Der jetzige Präsident, Stadtarchivar Mag. Arnold Feuereisen, hat besonders in der Fürsorge für die gefährdeten Archive einen genossenschaftlichen Zusammenschluß der baltischen historischen Vereine gefordert und einen baltischen Historikertag in Anregung gebracht. Er hat auch aus ähnlichen Motiven Berührungen gesucht mit einflußreichen russischen Gelehrten und Gesellschaften. Unter der Führung Rigas beteiligten sich die baltischen Geschichtsvereine auch an den großen russischen archäologischen Kongressen mit verschiedenen Arbeiten. Besonders bedeutungsvoll aber wurde es, daß auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers der X. Allrussische archäologische Kongreß im Jahre 1896 in Riga stattfinden sollte. Nicht ohne Besorgnis schritt man hier zu den Vorbereitungen. An eine erfolgreiche Mitarbeit von baltischer Seite war nur zu denken, wenn der unbehinderte Gebrauch der deutschen Sprache in Wort und Schrift freigegeben wurde. Man fürchtete aber bei der damals herrschenden nationalistischen Richtung, daß dies nicht geschehen werde. Zum Glück stand an der Spitze der russischen Archäologischen Gesellschaft als Präsident die Gräfin Uwarow, die schon bei den Vorarbeiten alle Bedenken zu zerstreuen wußte und dann durch ihre taktvolle Leitung alle Schwierigkeiten überwand. Der Kongreß nahm — man kann wohl sagen — einen glänzenden Verlauf. Auch skandinavische und reichsdeutsche Gelehrte nahmen an ihm teil, so daß Livland wieder einmal die Brücke zwischen dem Osten und Westen wurde. Ein bleibendes Ergebnis des Kongresses waren der vortreffliche

Katalog der archäologischen Ausstellung und die in den Schriften des Kongresses veröffentlichten deutschen Arbeiten.

Sehr erfreuliche Ergebnisse für die baltische Geschichtskunde zeitigten auch die beiden baltischen Historikertage in Riga 1908 und in Reval 1911. Sie boten nicht nur reiche Anregung und wissenschaftliche Belehrung durch Vorträge, Ausstellungen und persönlichen Verkehr, sondern brachten auch wichtige Beratungen über unser Archivwesen, Naturschutz und Denkmalpflege. Erfreulich war es, daß hierbei eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit den naturforschenden Vereinen und dem Architektenverein stattfand.

Bei allen diesen und anderen Gelegenheiten hatte es sich gezeigt, daß mit vereinten Kräften manches erreicht worden war, was man früher vergebens erstrebt hatte. Als sich nun beim Herannahen des Jubeljahres der Reformation das Verlangen zeigte, ein der Bedeutung dieses Ereignisses entsprechendes, wertvolles Geschichtswerk der evangelischen Welt darzubieten, vereinigte sich die Rigae Gesellschaft für Geschichte und Altertum mit der livländischen Pastorenschaft zu gemeinsamem Handeln. Es wurde Dr. Leonid Arbusow jun. für diese Arbeit gewonnen. Seine beabsichtigte Studienreise nach Rom mußte des Krieges wegen aufgegeben werden, aber die Arbeit hat er trotzdem vollendet. In den Jahren 1919–22 ist sein Werk mit Hilfe des Vereins für Reformationsgeschichte als Band III ihrer „Forschungen“ unter dem Titel „Die Einführung der Reformation in Liv-, Est- und Kurland“ im Druck erschienen und überall mit Anerkennung und Freude begrüßt worden.

Noch während des Krieges, der bekanntlich eine Verschleppung wichtiger Archive und Denkmäler und ein Stocken aller öffentlichen wissenschaftlichen Betätigung mit sich brachte — war doch das deutsche Wort gänzlich verboten —, trat infolge der Besetzung des Landes durch deutsche Truppen ein plötzlicher Umschwung ein. Jahrelang abgeschnitten von Deutschland und ohne deutsche Zeitungen, Zeitschriften und Bücher, wurden jetzt die sofort eröffneten Feldbuchhandlungen gestürmt. Reiche Anregung brachte aber auch der Verkehr mit zahlreichen Gelehrten, die aus Deutschland herüberkamen, um Vorträge zu halten und zugleich das eroberte Land kennen zu lernen. Der Wunsch, auch in Deutschland selbst eine größere Kenntnis von Land und Volk an der Ostsee zu verbreiten, führte im Jahre 1917 zu einer Kurland-Ausstellung, die vom Deutschen Ausland-Institut als Wanderausstellung durchgeführt wurde, und im Jahre 1918 zu einer Livland-Estland-Ausstellung in Berlin, Hamburg und Lübeck, die durch den Verein für das Deutschland im Auslande ermöglicht wurde. Deutsch-baltische und lettische Gelehrte arbeiteten mit Eifer an dem Unternehmen, das, unterstützt von einem vortrefflichen Einführungsbuche, einen lehrreichen Überblick über das kulturelle und wirtschaftliche Leben des baltischen Landes gewährte.

Doch noch einmal wurde alles in Frage gestellt, als der Bolschewismus siegreich in Riga einzog und die große Nationalisierung alles Eigentums begann und als später während der unglückseligen Bermondts-Episode durch die Beschießung der Stadt unsere wertvollsten historischen Schätze in größter Gefahr waren. Doch es ist das alles überwunden, und wenn auch die Verhältnisse, unter denen die Gesellschaft jetzt arbeiten muß, die allerschwierigsten sind: sie lebt und wirkt doch noch. Wie die andern Gesellschaften, so hat auch sie allerdings ihre Kapitalien meist eingebüßt und viele Mitglieder verloren, auch Schenkungen sind bei der jetzigen Lage und bei den großen Opfern für Schule und Kirche kaum zu erwarten. Besonders schmerzlich wird es empfunden, daß das große Urkundenwerk infolge des Ausfalls aller Subventionen nicht fortgeführt werden kann. Trotz alledem heißt es auch hier: Arbeiten und nicht verzweifeln. Die Monatssitzungen, das Museum

und die Bibliothek werden rege besucht. Die Gesellschaft hat außer den „Sitzungsberichten“ und den „Mitteilungen“ auch mit Hilfe einer Rigaschen Verlagshandlung ein größeres Werk herausgeben können: Dr. K. von Loewis of Menar, Burgenlexikon für Alt-Livland. Mit 24 Plänen und 56 Ansichten. Die von E. Seuberlich geleitete Auskunftsstelle für baltische Familienkunde hat ihre Tätigkeit wieder aufgenommen, und ein neues Unternehmen ist begonnen: die Sammelarbeit für ein deutsch-baltisches Dialektwörterbuch sowie von deutschen Kinderliedern und Kinderspielen, die von der Gelehrten Estnischen Gesellschaft in Dorpat in Anregung gebracht worden ist.

Die Naturkunde ist im alten Riga vielleicht etwas stiefmütterlich behandelt worden, aber es fehlte doch nicht an wissenschaftlichen Vertretern dieses Faches und besonders nicht an Liebhabern der naturwissenschaftlichen Literatur und an Sammlern von „Kuriösitäten“. So lebte hier Johann Bernhard Fischer, der unter der Kaiserin Anna als Organisator des gesamten Medizinal- und Sanitätswesens Rußlands gewirkt hatte. Er verfaßte 1763 ein „Liefländisches Landwirtschaftsbuch“ und übte durch seine mannigfaltigen gelehrten Studien über Livland hinaus großen Einfluß aus. Sein Namensvetter Jakob Benjamin Fischer, ein Schüler Linnés, veröffentlichte 1778 (in 2. Auflage 1791) den ersten „Versuch einer Naturgeschichte von Livland“. Das Werk wird als bahnbrechend für uns bezeichnet. Um dieselbe Zeit hinterließ der 1764 verstorbene Dr. med. Nikolaus von Himself ein ansehnliches Naturalienkabinett, das später den Grundstock des jetzigen naturwissenschaftlichen Museums bildete, und in den Privatbibliotheken befanden sich wertvolle naturwissenschaftliche Werke. Trotzdem hatte ein strebsamer Gelehrter bei dem Mangel an allgemein zugänglichen wissenschaftlichen Hilfsmitteln kaum die Möglichkeit zu eingehenden Studien; auch fehlte es an Anregungen dazu. Das empfand auch der im Jahre 1809 aus der Lausitz nach Riga eingewanderte Buchhalter und Lehrer Benjamin August Gimmerthal, ein schlichter, anspruchsloser Mann, aber von großem Wissensdurst und regem Forschungstrieb beseelt. Sein Gedanke, eine naturwissenschaftliche Gesellschaft zu begründen, fand bei Ärzten, Apothekern und anderen so viel Anklang, daß im Jahre 1845 der neue Naturforscherverein zu Riga bereits mit 160 Mitgliedern ins Leben treten konnte. Der Verein wollte die Liebe und den Sinn für die Naturkunde beleben und zur Erforschung der Naturverhältnisse Rußlands und besonders der Ostseeprovinzen mitwirken. Obgleich die Mittel des Vereins gering waren und die Lokalfrage viel Sorge bereitete, hat er doch gleich eine Bibliothek und ein Museum begründet, die sich so entwickelt haben, daß er jetzt stolz darauf sein kann. Für mehrere Gebiete der ostbaltischen Naturkunde ist das Museum als vollständig zu betrachten. Auch begann der Verein gleich eine literarische Tätigkeit, indem er die Vorträge und Sitzungsberichte im „Korrespondenzblatt“ veröffentlichte und bald auch größere Studien in den „Arbeiten des Naturforschervereins“ herausgab. Einen bedeutenden Aufschwung erlebte der Verein in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Die Abtragung der Riga einengenden Wälle und die Eröffnung der ersten Eisenbahn hatten ein rasches Aufblühen der Stadt zur Folge. Damit im Zusammenhang stand die Eröffnung neuer Lehranstalten, in denen auch die realistischen Fächer mehr als bisher berücksichtigt wurden, und des Rigaaer Polytechnikums, dessen Professoren die bedeutendsten Mitarbeiter des Vereins wurden. Ganz besondere Verdienste aber erwarben sich um den Aufschwung des Vereins zwei Männer: Dr. phil. Fr. Buhse, der 45 Jahre als Mitglied des Direktoriums die verschiedensten Ämter bekleidet hat, und der Gymnasialdirektor

Gotthard Schweder, der mehr als fünf Jahrzehnte fast seine gesamte freie Zeit in den Dienst des Vereins gestellt hat und von 1875 an — was wohl ein seltener Fall ist — 40 Jahre lang ununterbrochen als Präses, zuletzt als Ehrenpräsident an der Spitze des Vereins gestanden hat. Er war ein Mann von seltener Vielseitigkeit, der durch Vorträge, Referate, Berichte über seine eigenen wissenschaftlichen Arbeiten immer wieder neue Anregungen zu bieten wußte. Er starb im ersten Kriegsjahre 1915.

Nach dem guten Erfolge des ersten Historikertages wünschte auch der Naturforscherverein eine ähnliche Tagung der baltischen Naturforscher zu veranstalten, aber inzwischen war die nach der Revolution von 1905 gewährte größere Bewegungsfreiheit uns Deutschen wieder stark eingeschränkt worden. Es war keine Aussicht vorhanden, die Erlaubnis zu einem derartigen deutschen Kongreß zu erhalten, und nur auf einem Umwege konnte man zum Ziele kommen. Es mußte mit vieler Mühe die Erlaubnis zur Gründung einer besonderen Gesellschaft baltischer Naturforscher erwirkt werden, die dann zu einer Sitzung nach Riga einberufen werden konnte. Auch an diesem Naturforschertage im Jahre 1912, auf dem über Fragen der baltischen und allgemeinen Naturkunde eifrig diskutiert wurde, beteiligten sich nicht nur die Fachvereine, sondern auch die historischen und technischen Gesellschaften.

Der Verein, der vor dem Kriege 450 Mitglieder zählte und sich ein kleines Vermögen erspart hatte, besaß damals außer der Bibliothek und dem Museum zwei meteorologische Stationen, eine biologische Station zu Kielkond auf Ösel und eine Naturschonstätte auf der Moritzinsel im Usmaitschen See (Kurland). Jetzt ist das Kapital zum größten Teil verloren, die eine meteorologische Station in Dünamünde zerstört, ebenso die biologische Station, die außerdem jetzt auf einem andern Staatsgebiet liegt, und die Moritzinsel ist dem Verein von der lettländischen Regierung genommen. Einer der eifrigsten Mitarbeiter, der Geologe Prof. Dr. Bruno Doß, der für die geologische Erforschung des Landes jahrelang gewirkt hatte, wurde bei Beginn des Krieges als Reichsdeutscher ausgewiesen und ist inzwischen verstorben. Trotz alledem hat der Verein doch seine Tätigkeit mit großem Eifer wieder aufgenommen. Der energische Präsident Prof. Dr. K. Kupffer, der als Herausgeber der unentbehrlich gewordenen „Baltischen Landeskunde“ sich ein großes Verdienst erworben hat, hat auch wieder die literarische Arbeit des Vereins eröffnet. Deutsche Wissenschaft und deutsche Kulturarbeit werden durch ihn der Heimat zum Segen auch in Zukunft gefördert werden.

Eine Ergänzung zu unseren historischen und naturforschenden Vereinen bildet die Vereinigung für Heimatkunde in Riga, die 1911 begründet wurde und durch Wanderungen, Vorträge und Sammlungen die Liebe zur Heimat pflegen und Kenntnisse über sie verbreiten will. —

Ein schöner Beweis für das tatkräftige Aufwärtstreben in Riga ist die erst im Jahre 1921 begründete Herder-Gesellschaft. Sie ist eine deutsche gelehrte Gesellschaft, die sich die Pflege und Verbreitung der Wissenschaft durch Forschung und Lehre zur Aufgabe gestellt hat. Sie will das Geistesleben der deutschen Gesellschaft des Landes nach Kräften heben und fördern. Die jahrzehntelang andauernde Russifizierungsperiode, der Krieg, die bolschewistische Zeit haben das sittliche und kulturelle Leben unserer Bevölkerung doch stark erschüttert. Die Herder-Gesellschaft glaubt allein in einer geistigen und sittlichen Aufhellung und Veredlung ein Heilmittel für unser krankes Land finden zu können. Sie will die deutschen wissenschaftlichen Kräfte des Landes zu gemeinsamer Arbeit vereinigen und der aufstrebenden Jugend die Möglichkeit bieten, schon in der Heimat die Grundlagen einer deutschen wissenschaftlichen Ausbildung zu erlangen. Zu

diesem Zweck veranstaltet die Herder-Gesellschaft öffentliche gemeinverständliche Vorlesungen, aber für ihre Mitglieder auch rein wissenschaftliche Vorlesungen, Arbeiten und Übungen. Sie haben den Charakter in sich geschlossener Hochschulkurse, die unter dem Namen Herder-Institut zusammengefaßt sind. Dieses gliedert sich jetzt in vier Abteilungen: Die theologische, juristisch-staatswissenschaftliche, humanistische und naturwissenschaftlich-mathematische; außerdem gibt es Fachkurse in einer Handelsabteilung. Das Herder-Institut will der studierenden Jugend den Anschluß an das deutsche wissenschaftliche Leben in ihrer Muttersprache ermöglichen. Es will aber auch weiteren Kreisen dienen und namentlich der Lehrwelt zu einer weiteren Fort- und Ausbildung verhelfen. In der kurzen Zeit ihres Bestehens hat die Herder-Gesellschaft es verstanden, durch ihre zielbewußte Tätigkeit sich Anerkennung im In- und Auslande zu erwerben. Ein besonderer Dank gebührt ihr noch für die Veranstaltung der Ferienhochschulkurse. Schon vor dem Kriege, im Jahre 1913, war ein derartiger glänzend verlaufener Versuch gemacht worden. Die Erinnerung an die damaligen anregenden Tage am Rigaer Strande war auch in den Kriegsjahren nicht verblaßt; jetzt wurde sie bei der Begrüßung der aus Deutschland herübergekommenen Gäste neu belebt. Die Verbindung mit dem deutschen Geistesleben wurde in den Vorträgen und im persönlichen Verkehr wiederhergestellt, und mit Begeisterung hörte man die namhaftesten Vertreter der Wissenschaft über ihre neuesten Forschungen berichten. „Wegführend, bahnbrechend, zielweisend“ — so heißt es in einem Bericht — „haben die Hochschulkurse in die Entwicklung unseres deutschen Lebens eingegriffen und aus Niederungen wieder emporgezeigt zu den Höhen des idealen Ringens um ein echtes Menschentum.“ Zu diesen Ferien-Hochschulkursen sind auch in diesem Herbst wieder Professoren aus Deutschland eingeladen worden.

Im Jahre 1922 ist in Riga eine Gesellschaft für psychische Forschung in Lettland zusammengetreten. Als Zweck gibt sie an: das Interesse für okkulte Erscheinungen in rechte Bahnen zu leiten, gegen Aberglauben anzukämpfen, die genauere wissenschaftliche Erforschung psychischer Probleme zu unterstützen.

Die Gesellschaft ist mit recht zahlreichen Vorträgen an die Öffentlichkeit getreten. Zwischen ihren Hauptvertretern und denen des Naturforschervereins hat sich eine recht lebhaft Fehde in Schrift und Wort entwickelt.

Außerhalb Rigas und Mitaus ist nur noch ein Verein zu nennen: der Libauer Verein für Altertumskunde, der im Jahre 1911 begründet wurde und durch Einrichtung eines Museums, durch Vorträge und durch Veröffentlichung von historischen Arbeiten zur Geschichte Libaus eine dankenswerte Tätigkeit entwickelt hat.

Gewiß haben manche wissenschaftliche Vereine in andern Ländern viel glänzendere Leistungen zu verzeichnen als unsere baltischen. Wir sind weit entfernt von dem Wahne, daß wir es in jeder Beziehung herrlich weit gebracht hätten, aber auch von der falschen Bescheidenheit, die Bedeutung der Vereine zu unterschätzen. Wir wissen es, daß diese wissenschaftliche Arbeit für unser Land von immensem Wert gewesen ist und noch ist. Daß wir hier noch auf unserer Scholle stehen, daß hier noch ein deutsches Geistesleben blüht, ist nicht zum geringsten Teil dieser Vereinstätigkeit zu verdanken, die den geistigen Zusammenhang mit dem deutschen Mutterlande wahrte und den deutschen Idealismus, der allein alle Widerwärtigkeiten des Lebens zu überwinden vermochte, immer wieder neu belebte. In einer Zeit, da Schule und Universität der Sprache und dem Wesen nach russifiziert waren, boten unsere wissenschaftlichen Vereine einen Ersatz. Sie waren die Zufluchtsstätten, an denen die heranwachsenden Geschlechter wahre Wissenschaft und die Arbeit für sie kennen lernten.

Werden wir unseren Posten auch in Zukunft behaupten können? Wer will heute ein Prophet sein? Wohl aber will ich erinnern an ein Wort von Georg Berkholz aus dem Jahr 1864. Er sagte im Hinblick auf unsere 700jährige Geschichte: „Nehmen wir an, daß wirklich der Tag kommen könnte, wo unsere Geschichte gänzlich ausgespielt hätte, so werden wir ihr durch unsere Geschichtsforschung“ — ich möchte sagen: durch unsere wissenschaftliche Arbeit überhaupt — „ein Denkmal gesetzt haben, das in seiner Bedeutsamkeit auch für die umliegenden Ländergebiete wohl noch andere 700 Jahre überdauert.“

Die Gesellschaft zur Erhaltung Jerwscher Altertümer, Weißenstein (Estland)

Die Gesellschaft wurde im Jahre 1904 auf private Initiative hin gegründet, um die im Kreise Jerwen befindlichen Altertümer zu sammeln und so ihrer Zerstörung oder Verschleppung, womöglich außer Landes, vorzubeugen. Es wurde zu dem Zweck ein Museum angelegt, das die Altertümer aufnehmen sollte, und dem bald auch eine Bibliothek angegliedert wurde. Durch Vorträge und persönliche Propaganda der Mitglieder suchte die Gesellschaft das Interesse und Verständnis für heimatliche Altertumsforschung anzuregen, veranstaltete auch selbst Ausgrabungen und trat mit anderen Vereinen in Schriftenaustausch. Die Ergebnisse der Ausgrabungen, sowie Funde und Schenkungen wurden dem Museum übergeben, das gegenwärtig 1215 Gegenstände

enthält, darunter vorgeschichtliche estnische Waffen und Schmucksachen, estnische Nationaltrachten und Hausgerät aus historischer Zeit, Grabsteine, historisches Kirchengeschloß, alte künstlerisch wertvolle Möbel von Gütern u. a. m. Die Bibliothek umfaßt 825 Bände. Das Museum ist einmal in der Woche für das Publikum geöffnet. Während der Jahre 1915 bis 1917 war die Arbeit der Gesellschaft unterbrochen, wurde aber 1918 wieder aufgenommen, wenn auch nicht in vollem Umfange, da Ausgrabungen noch nicht stattfinden konnten, während das Museum als Sammelstelle für Funde und Schenkungen stark in Anspruch genommen wurde. Gegenwärtig zählt die Gesellschaft 80 Mitglieder.

Der Theologische Verein zu Dorpat

Von stud. theol. WALTER VON LINGEN, stellvertr. Präses

Der Theologische Verein zu Dorpat, der nun 56 Jahre besteht, ist aus dem Bedürfnis erwachsen, die zerstreuten, teilweise durch korporative Grenzen getrennten Theologie-Studierenden zu sammeln und durch gemeinsame wissenschaftliche Arbeit eine Annäherung der Fakultätsgenossen zu ermöglichen. Der

Theologische Verein, der sich am 22. Sept./4. Okt. 1867 zum erstenmal zu einem theologischen Abend unter der Leitung des Beirats Prof. Dr. Volck versammelte — dieser Tag wird auch als Stiftungstag gefeiert —, hatte zunächst nur wissenschaftliche Zwecke im Auge. Jede Woche fand ein wissenschaftlicher Abend

statt, an dem von einem Mitgliede ein Referat vorgetragen wurde, woran sich dann eine Diskussion anschloß. Die Gemeinschaft, die zunächst nur eine lose gewesen war, organisierte sich bald. Mit dem Wachsen des Vereins trat immer mehr das Bedürfnis nach festen Statuten hervor, durch die Rechte und Pflichten der Mitglieder und Vereinsbeamten klar festgelegt wurden. In den ersten Jahren des Bestehens des Vereins kamen seine Mitglieder oft auch zu geselligen Versammlungen zusammen. Doch machte sich Anfang der 70er Jahre eine Richtung bemerkbar, die ausschließlich die Wissenschaftlichkeit des Vereins betonte; die wissenschaftlichen Abende wurden gleichsam als Ergänzung der Universitätspraktika angesehen. Diese Strömung siegte wohl zunächst im Verein; aber allmählich wurde das Vereinsbewußtsein wieder lebendiger. Es wurde klar, daß neben der wissenschaftlichen Arbeit ein persönlicher Zusammenschluß der Theologen, der zukünftigen Amtsbrüder von größtem Wert sei. So trat um 1879 — teilweise unter dem Einfluß des damaligen Mitgliedes Reinhold Seeberg — eine Wendung ein, dank der das gemeinsame sittliche Streben und das gesellige Leben wieder mehr betont wurde. Eine strengere Ordnung wurde eingeführt, durch die laxer Interesslosigkeit vorgebeugt werden sollte. Auch das Arbeitsgebiet erhielt eine Erweiterung: Während sich der Verein in der ersten Zeit seines Bestehens hauptsächlich mit exegetischen Fragen aus dem A. und N. T. beschäftigt hatte, wurden nun die Themata aus allen theologischen Disziplinen gewählt. Durch die Mannigfaltigkeit der Vorträge, in denen oft auch brennende Probleme der Gegenwart zur Besprechung kamen, wurde auch in Studierenden anderer Fakultäten Interesse für den Theologischen Verein geweckt; ihnen wurde die Möglichkeit gegeben, als Gäste an den Abenden des Vereins teilzunehmen. Die Lebhaftigkeit der Debatte wurde dadurch erhöht, daß Korreferate eingeführt wurden, und daß der Referent vor dem wissenschaftlichen Abend Thesen aufzustellen hatte, wodurch auch die Präparation der einzelnen Mitglieder, die zu einer solchen verpflichtet waren, erleichtert wurde. Auch sollten die Ergebnisse der Diskussion jedesmal protokollarisch festgelegt werden.

Durch alle diese Maßnahmen gewann das Vereinsleben an Frische und Regsamkeit; auch die Zahl der Mitglieder wuchs; ihren Höhepunkt erreichte sie 1887 mit 81 Mitgliedern. Später ist die Zahl allerdings gesunken, nicht zum Schaden des Vereins (zurzeit beträgt sie 12). Während anfangs die Abstimmungen über die Eintretenden eine reine Formalität gewesen war, wurde nach mehrfachen Schwankungen ein ernstes Ballotement eingeführt, um zu verhindern, daß sich Elemente, die sich nicht in den Geist des Vereins einfügen wollen, doch in ihn hineindrängen. Bei der Aufnahme wurde nicht nur nach der moralischen Tüchtigkeit, sondern auch nach dem wissenschaftlichen Eifer und nach dem Interesse, welches für den Verein an den Tag gelegt wurde, geurteilt. Die weitaus größte Mehrzahl der Mitglieder des Theologischen Vereins sind deutsche Theologen gewesen, aber auch estnische, lettische, polnische und armenische Kommilitonen haben ihm angehört. In den letzten Jahren ist das rein deutsche Gepräge des Vereins noch stärker geworden. Aber stets ist der Verein bemüht gewesen, mit den wissenschaftlichen Bestrebungen und dem allgemeinen Geistesleben in Deutschland, seinem geistigen Vaterland, Fühlung zu gewinnen. Der Theologische Verein ist immer ein Vorposten deutscher Wissenschaft und deutscher Kultur gewesen, und er ist sich der damit verbundenen Aufgaben voll bewußt.

Lange Jahre hindurch benutzte der Theologische Verein zu seinen wissenschaftlichen und später auch zu seinen geselligen Versammlungen ein gemietetes Lokal, das recht häufig gewechselt

wurde. Im Jahre 1913 wurde dem Verein durch das hochherzige Vermächtnis seines verehrten Philisters Prof. Alexander Berendts ein schönes eigenes Heim zuteil (Dorpat, Wallgraben 16), welches auch jetzt der Mittelpunkt des ganzen Vereinslebens ist, und in dem sich auch etliche Zimmer für Theologen befinden. Dort steht auch der größte Stolz des Theologischen Vereins — seine Bibliothek, die 1883 mit wenigen Werken begründet wurde und gegenwärtig die stattliche Anzahl von über 7000 Bänden aufweist; auch jetzt noch wird die Bibliothek nach Möglichkeit durch Anschaffung der neuesten Werke auf der nötigen wissenschaftlichen Höhe erhalten. Auch wird der Verein durch viele Zeitschriften, die er jetzt zum größten Teil durch die freundliche Vermittlung des Gustav-Adolf-Vereins kostenlos erhält, über die wissenschaftliche Arbeit der Theologie und das religiöse Leben in Deutschland orientiert. Die wissenschaftliche Arbeit steht im Vordergrund des Vereinslebens. Die wissenschaftliche Anregung verdankt der Verein zumeist den akademischen Lehrern, die als Beiräte einen Teil der wissenschaftlichen Abende leiten und dem Verein stets viel Interesse gezeigt haben. Aber auch unter der Leitung des Präses — ohne Beirat — finden sogenannte „freie Abende“ statt, an denen auch Referate über die verschiedensten theologischen Fragen vorgetragen werden. Aus jedem größeren theologischen Gebiet sind Themata behandelt worden, die verschiedensten Strömungen der Theologie und des allgemeinen Geisteslebens fanden an den wissenschaftlichen Abenden des Theologischen Vereins ihren Widerhall. Die wissenschaftlichen Abende dienen einerseits dazu, die Mitglieder des Vereins noch mehr als es in den Vorlesungen möglich ist, in den Stand der Frage über einzelne wichtige Probleme und Problemreihen einzuführen; andererseits wird jeder einzelne genötigt, seine Stellung zu den besprochenen Problemen zu klären. Die gründliche Vorarbeit zu den Referaten und die sich stets an sie anschließenden, oft sehr lebhaften Debatten bieten viel Anregung und fördern die Mitglieder des Vereins außerordentlich in ihrem Studium. Viele Vereinsglieder sind gerade durch die wissenschaftliche Arbeit im Verein zu weiteren selbständigen Forschungen angeregt worden. Viele von ihnen sind von der Universität aus für ihre Preisschriften mit Medaillen ausgezeichnet worden. Nicht gering ist auch die Anzahl der akademischen Lehrer, die aus dem Theolog. Verein hervorgegangen sind: N. Bonwetsch, R. Zoepffel, A. von Harnack, R. Seeberg, A. Seeberg, A. Berndts, J. Frey, A. von Buhnering, K. Graß, T. Hahn, E. v. Schrenck, J. v. Walter, A. Baron Stromberg, W. Gruhn. Mehrere von ihnen haben späterhin als Beiräte selbst die wissenschaftliche Arbeit des Vereins geleitet.

In der Kriegszeit, als der Verein kurz vor seinem 50jährigen Jubiläum stand, ereilte ihn das Schicksal der meisten deutschen Organisationen des Baltikums; er wurde im Oktober 1916 auf Verfügung des Oberkommandierenden der russischen Nordfront, General Rußki, geschlossen. Wohl wurde durch diese Gewaltmaßregel nur die äußere Form zerbrochen, denn das innere Zusammenhalten und Zusammenarbeiten der Vereinsbrüder wurde doch fortgesetzt. Aber ihr Kreis war auf ein Minimum zusammengeschmolzen, da viele im Kriegsdienst standen. Erst im Jahr 1918, nach der Befreiung von der Herrschaft der Roten durch die deutschen Truppen, ermöglichte die Errichtung der deutschen Universität Dorpat einen neuen Aufschwung des Vereinslebens. Doch nur allzu kurz dauerte diese Blütezeit, die durch den Zusammenbruch Deutschlands, durch den Abzug des deutschen Heeres und den Einfall der russischen roten Truppen jäh abgebrochen wurde. In vollem Bestande zog der Verein hinaus, um die Heimat zu schützen; auch im Felde hielt er nach Möglich-

keit zusammen; nicht alle kehrten zurück — 3 Vereinsmitglieder sind vor dem Feinde gefallen. Nach dem Friedensschluß 1920 konnten die Studenten wieder zu ihrer wissenschaftlichen Arbeit zurückkehren, und auch der Verein konnte seine Tätigkeit wieder aufnehmen. Wohl waren jetzt nur wenige Mitglieder übrig; aber diese machten sich energisch ans Werk. Es galt zunächst, sich nach der langen Unterbrechung wieder in die äußeren Formen einzuleben. Durch die jetzigen Verhältnisse an der Universität bedingt — ein Teil der Vorlesungen findet ja in estnischer Sprache statt — gewann die wissenschaftliche Arbeit des Vereins als Ergänzung des Universitätsstudiums noch größere Bedeutung als früher. Nach außen hin sucht der Theolog. Verein im Bewußtsein des gemeinsamen Kampfes um das religiöse Leben mit der Theologenschaft in Deutschland und mit den estnischen Theologen

in Verbindung zu treten. Auch in der deutschen Gesellschaft Estlands sucht er Interesse für seine Ziele zu erwecken. In der letzten Zeit suchen die Vereinsmitglieder durch Vorträge über Themata von allgemeinem Interesse Anregung in die deutschen Kreise der einzelnen Städte Estlands zu bringen.

In seinem internen Leben sucht der Verein durch gemeinsame Arbeit und Geselligkeit einen festen Zusammenschluß, durch Bibelstunden eine tiefe religiöse Gemeinschaft zu erreichen. Jedenfalls will er stets sein Hauptziel im Auge behalten: nicht nur ein Verein, sondern ein Freundeskreis zu werden, der seine Glieder zu wissenschaftlich geschulten Theologen, zu charaktervollen christlichen Persönlichkeiten erzieht, die bereit sind zum Aufbau des geistigen und kulturellen Lebens der Heimat, vor allem aber zur Arbeit am Reiche Gottes!

Die Altertumsforschende Gesellschaft zu Pernau (Estland)

Von W. STILLMARK

Am 3. November 1896 wurde auf Anregung von Dr. Paul Schneider die Altertumsforschende Gesellschaft gegründet, deren Ziele folgende sein sollten: 1. Sammlung von kulturhistorisch wertvollen Gegenständen; 2. Bearbeitung der Geschichte Pernaus und 3. archäologische Forschung. Das Interesse an den Bestrebungen der Gesellschaft ist mit den Jahren gewachsen, was die steigende Mitgliederzahl beweist: 1896 waren es 50, 1921 127 Mitglieder. Die Gesellschaft hat unter der Leitung folgender Präsidien gestanden: Dir. Th. Czernay 1896–1907, Dir. Ed. Glück 1908–1918, R. Baron Freytag-Loringhoven 1918 bis 1920, L. Laakmann seit 1920.

Die Ergebnisse der Tätigkeit der Gesellschaft sind folgende: in erster Linie wurde an die Gründung und Ausgestaltung eines Museums gegangen. Das Museum ist eines der reichhaltigsten unserer Heimat und in einzelnen seiner Teile auch eines der wertvollsten. Die Krone bildet die neolithische Sammlung, welche die Gesellschaft vor allem dem unermüdlichen Eifer ihres Präses Glück verdankt, dann aber auch der Schenkung des Dr. Bolz-Fennern. Durch diese Sammlungen ist Pernau als Fundstätte neolithischer Gegenstände den andern baltischen Städten, Kunda und Rönnekalns, ebenbürtig an die Seite getreten. Von anderen Sammlungen des Museums seien erwähnt die Münzsammlung, die estnischen Sachen, die Porzellansammlung und die Waffen. Auch die Bibliothek ist sehr reichhaltig, besonders die Abteilung Baltika. Im Jahre 1920 wurde ein kurzer Führer durch die Sammlungen gedruckt; im selben Jahr fand auch in der deutschen Schule eine Ausstellung von Plänen und Bildern der Stadt Pernau statt, welche sehr zahlreich besucht wurde.

Die wissenschaftliche Arbeit der Gesellschaft war in der Hauptsache der Archäologie und der Herausgabe und Bearbeitung archivalischer Quellen gewidmet. Die Resultate der Ausgrabungen und Funde sind in den Sitzungsberichten ausführlich beschrieben worden; über die beiden neolithischen Sammlungen gibt ein erschöpfendes Verzeichnis in den Sitzungsberichten Auskunft. Die Arbeiten am Stadtarchiv wurden von Dir. Czernay begonnen; er hat die Ordnung der Bestände in Angriff genommen und die Aufstellung des Archivs in den neuen Räumen geleitet. Später ist die Ordnungsarbeit von cand. W. Stillmark mit wesentlicher Unterstützung von cand. H. Laakmann fortgesetzt worden. Die Urkundensammlung ist geordnet, ebenso das Ratsarchiv des Cassa-Collegii, der Stadtgüter; auch Verzeichnisse, resp. Regesten sind für diese Abteilungen angefertigt worden; die übrigen Bestände sind wenigstens im großen geordnet (näheres Bd. VII der Sitzungsberichte). Außer dem Stadtarchiv hat auch das Stock-

holmer Reichsarchiv Materialien zur Geschichte Pernaus hergegeben; dort hat Axel von Gernet für die Gesellschaft Auszüge gemacht. In letzter Zeit ist auch im Pernauer Zollarchiv von Pastor Lüdig, dem Bibliothekar der Gesellschaft, gearbeitet worden. Viel bleibt auf dem Gebiete des Archivwesens noch zu tun, besonders was die Veröffentlichung des Materials betrifft. Im folgenden soll kurz mitgeteilt werden, was in dieser Hinsicht bereits geschehen ist. Es ist bereits gedruckt:

15. Jahrh. — Die älteste Originalurkunde des Stadtarchivs (OM. Frydach von der Lorynckhove 1492).

16. Jahrh. — Urkunden der OM. Plettenberg, Brüggeneys die Aufzeichnungen des BM. Lynthem aus der Reformationszeit. Materialien aus dem Erbebuch und Denkelbuch, das Inventar von Schloß Pernau 1562/63, eine Urkunde des Bischofs Reinhold von Buxhöveden an die Bürger Alt-Pernaus 1537; Materialien aus der polnischen Zeit. Aus dem bischöflichen Archiv in Frauenberg — die Briefe des Fabius Quadrantinus aus der Zeit der Gegenreformation.

17. Jahrh. — Materialien zur Geschichte des schwedisch-polnischen Erbfolgekrieges (Stockholm und Pernau); Materialien über die Kämpfe der Bürgerschaft mit dem Rat und über die Gründung des Cassa-Collegiums, das Revisionsbuch „wegen des Hauses Pernow“ 1624, Beziehungen Pernaus zur Hansa, Berichte über 3 Gesandtschaften Pernaus an den Stockholmer Hof, Beziehungen der Stadt zu den Grafen Thurn, Frankes Landtagsbericht von 1681, endlich verschiedene kulturhistorisch interessante Teile der Ratsprotokolle aus dem 17. Jahrh. und das Bürgerbuch Pernaus.

18. Jahrh. — Das „Copeybuch Frantzen“, Berichte über Krönungsdeputationen und der Bericht des Pernauer Delegierten zur Moskauer Reichsversammlung 1767.

Endlich ist noch zu erwähnen, daß von G. Laakmann und W. Stillmark Vorarbeiten zur Herausgabe des Urkundenmaterials des Stadtarchivs gemacht worden sind; an die Drucklegung konnte bisher wegen der Kosten nicht gedacht werden.

Zur Geschichte der Stadt sind manche Arbeiten geliefert worden. Aus dem Mittelalter: Prof. Hausmanns Studien zur Geschichte Pernaus; Dr. Schneiders Versuch der Rekonstruktion des Stadtplanes von 1550; G. Koch — Schulverhältnisse Pernaus seit der Reformation; W. Stillmark — Geschichte Pernaus von 1558–1600 (noch ungedruckt); Czernay — Pernaus Teilnahme an den Landtagen im 17. Jahrh.; Cosack — Rückwirkung des Einflusses des Obersten Booth auf Pernau; Schneider — die Universität Pernau; das Medizinallieben Pernaus im 17. und 18. Jahr-

hundert; Stillmark — Beziehungen Pernaus zum Kriege 1812. Außerdem: Schneider — das Wappen Pernaus; das Schenkenschild; die Gilden; Ratslinie (ungedruckt).

Kirchenwesen: Czernay — die ältesten estnischen Kirchen in Perna; Geschichte der Nikolaikirche und die Gegenreformation; Kolbe — das Stadtkonsistorium; H. Laakmann — das Kirchenwesen im ausgehenden Mittelalter und zur Reformationszeit (noch ungedruckt); Dr. Sabler — über den Namen Perna.

Das sind im wesentlichen die von der Gesellschaft geleisteten Arbeiten. Die Gesellschaft hat in regem Schriftenaustausch mit anderen Gesellschaften und Institutionen gestanden und auch die baltischen Historikertage beschickt. — Am 25. Jubiläumstage wurde dankbar aller Mitarbeiter gedacht, die das Werk gefördert haben, und die Hoffnung ausgesprochen, es möge auch fernerhin nicht an Arbeitsfreudigkeit und Interesse für die heimatliche Geschichtsforschung fehlen.

Sankt Petersburger Bibliothekenverein „Die Leuchte“

Von Präsident Professor A. BROCK

Im Jahre 1917 begründet zur Erhaltung der Bibliothek des ehemaligen Sankt Petersburger Bildungs- und Hilfsvereins, hat „Die Leuchte“ das Ziel verfolgt, edle Kulturinteressen ihrer Mitglieder zu fördern.

Die Bibliothek wurde vor bald 100 Jahren von Gliedern der evangelischen Gemeinde ins Leben gerufen und umfaßt weit über 100000, und zwar hauptsächlich belletristische und populärwissenschaftliche, überwiegend deutsche Bücher, daneben auch französische, englische und russische. Durch freiwillige Beiträge der Gemeinden und ihrer Glieder unterhalten, ging die Bibliothek in den Besitz des im Jahre 1908 begründeten Sankt Petersburger Deutschen Bildungs- und Hilfsvereins über. Da dieser Verein das gesamte gebildete Deutschum der Residenz umfaßte (in der Zeit seiner Blüte zählte er gegen 2000 Mitglieder), so gewann die Bibliothek dadurch eine feste Existenzgrundlage und reichliche Mittel zur fortlaufenden Ergänzung ihrer Bestände. Jedoch wurde die Tätigkeit des Vereins, im Jahre 1914, nach Ausbruch des Krieges sistiert und erst im Jahre 1917 gab der damals begründete Bibliothekenverein „Leuchte“ der Bibliothek wieder einen festen Halt und finanzielle Sicherstellung. Die „Leuchte“ umfaßt gegen 400 Mitglieder (fast ausschließlich Deutsche) und läßt es sich anlegen sein — abgesehen von der Verwaltung und Mehrung der Bücher —, den Mitgliedern und eingeführten Gästen geistige Anregung und Förderung zu bieten, durch populärwissenschaft-

liche Vorträge, literarische Abende, dramatische Vorstellungen, musikalische Abende, gemeinsame Lektüre.

Die Vorträge, die allwöchentlich gehalten werden, umfaßten alle Wissensgebiete und wurden im letzten Jahr gehalten von den Professoren Wulffius (Geschichte), Chwolson (Physik), Filipschenko (Eugenetik), Briem (Deutsche Literatur), Schwyer (Biologie), Brock (Literatur), Dmitriew (Technik), Wittenburg (Geographie), Skribanowitsch (Ästhetik), Radlow (Ethik) und zahlreichen anderen angesehenen Gelehrten aus deutschen und russischen Kreisen.

Die Bibliothek und das Vereinslokal befinden sich im Zentrum der Stadt, Ecke Newsky-Prospekt und Kleine Stallhofstraße (Nr. 22). Obwohl die Bibliothek infolge des Krieges und des niedrigen Standes der russischen Valuta seit 8 Jahren ihre Bestände nur wenig hat mehren können, erfreut sie sich einer verhältnismäßig großen Zahl von Besuchern.

Der Vorstand der „Leuchte“ setzt sich gegenwärtig zusammen aus Professor Mag. Brock (Präsident), Dr. med. Schiele (Vizepräsident), Frau Dr. Lunin (Schriftführer), Professor Briem (Vorsitzender der wissenschaftlichen Kommission), Frä. Grohmann (Verwalterin der Bibliothek), Holl (Kassenwart) und den Herren Pastor Fehrmann, Typgesen, Stoll, v. Brevern, Boldemann und Muß.

Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens in Tokio

Die Geschichte der Gesellschaft. An einem nationalen Festtage, dem Geburtstage Kaiser Wilhelms I., ist vor 50 Jahren die „Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens“ begründet worden. In den in der ersten Generalversammlung am 26. April 1873 vereinbarten Statuten wurde als Zweck der Gesellschaft angegeben, den Mitgliedern zum Austausch ihrer Ansichten und Erfahrungen in betreff der Länder Ostasiens Gelegenheit zu geben, darüber hinaus aber die Erforschung der Länder des fernen Ostens zu fördern und durch die herauszugehenden Mitteilungen der Gesellschaft die wissenschaftliche Kenntnis Ostasiens zu mehren und zu verbreiten. Es waren 71 Herren, die sich unter Vorsitz des damaligen Kaiserlich Deutschen Ministerresidenten M. von Brandt endgültig am 5. Juli 1873 als Begründer der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens konstituierten.

Gleich von Anfang an wurde festgesetzt, daß die Sitzungen einmal im Monat, und zwar in der Regel abwechselnd in Tokio und Yokohama stattfinden sollten. In Yokohama stellte der

Vorstand des Klubs Germania bereitwillig einen Saal für die Sitzungen zur Verfügung, während an dem Hauptsitze der Gesellschaft im Shibapark ein Tempelgrundstück Tenkoin als Heim der Gesellschaft gemietet wurde. Um den wissenschaftlichen Aufgaben des Vereins gerecht zu werden, wurde auch auf die Anlage einer auf Ostasien bezüglichen Bibliothek und auf die Sammlung ethnographischer und naturhistorischer Objekte Bedacht genommen. Mit bewunderungswürdiger Opferfreudigkeit schenkten sehr viele Mitglieder wertvolle Bücher und interessante Veranschaulichungsmittel der Bibliothek und der Sammlung der Gesellschaft. Manches, besonders Bücher, wurde auch durch Austausch erworben.

Eifrige Tätigkeit und gedeihlicher Fortschritt sprechen aus den Berichten des Vorstandes in den ersten vier Jahren und dokumentieren sich in den umfangreichen Veröffentlichungen der Gesellschaft in dieser Zeit. Namentlich meteorologische Erscheinungen, die Fauna und Flora Japans, medizinische und pharmakologische Studien, die japanische und chinesische Musik, das

Schachspiel im fernen Osten, und die Geheimnisse der Rechen-Maschine standen neben Reiseschilderungen und topographischen messungen im Mittelpunkt des Interesses.

Bald stellte sich aber heraus, daß man das Ziel ein wenig zu hoch gesteckt hatte und von den Mitgliedern Leistungen forderte, die auf die Dauer von vielen nicht willig getragen wurden. Das Eintrittsgeld betrug damals trotz des hohen Silberkurses zehn, und der monatliche Beitrag, auch für auswärtige Mitglieder, zwei Dollar.

Der damalige Vorstand befand sich in der schwierigen Lage, für Aufbewahrung der durch interessante Geschenke und sorgfältige Ordnung an Wert gestiegenen Sammlung erhebliche Summen an Miete; Dienenlohn, Feuerversicherung und passende Schränke und Behälter aufwenden zu müssen, so daß bei den hohen Kosten der oft mit Abbildungen geschmückten Publikationen das Budget kaum balanciert werden konnte; und doch mußte er die Klagen über die Höhe des Beitrages als gerechtfertigt anerkennen. Er suchte Abhilfe zunächst durch Beschaffung billigerer Mietsräume und Herabsetzung der Druckkosten. Dadurch ließ sich seit 1877 eine Ermäßigung der Beiträge für auswärtige Mitglieder auf jährlich zwölf Dollar durchführen. Inzwischen hatte aber auch die japanische Regierung das Tokio-Museum begründet und mit reichen Mitteln zu Anschaffungen versehen, so daß für die Zwecke, für die bis dahin allein die private Vereinigung der Deutschen in Japan so erhebliche Opfer gebracht hatte, nunmehr von Staats wegen gesorgt wurde. Da die Unterhaltungs- und Bergungskosten der Sammlungen nicht weniger als 60 % der Einnahmen unserer Gesellschaft verschlangen, so ergab sich als einfachster Ausweg aus den finanziellen Schwierigkeiten die Auflösung des Museums. In der ordentlichen Generalversammlung vom 19. Januar 1878 schlug Dr. Bälz vor, die Sammlungen der Gesellschaft dem Museum für Völkerkunde in Leipzig zu schenken, um durch die Ersparnis der Aufbewahrungskosten in die Lage zu kommen, die Beiträge auch der Yokohama-Mitglieder herabzusetzen, und doch für den Druck der Mitteilungen größere Mittel verfügbar zu haben.

Die Sammlung hat im Leipziger Museum für Völkerkunde später eine zweckentsprechende würdige Aufstellung gefunden.

In dem zweiten Triennium unserer Gesellschaft brachten unsere Mitteilungen an neuen Gegenständen namentlich ökonomische Themata, Probleme des Bergbaues und der Erdbebenmessung, aber auch schon Übersetzungen von chinesischen und japanischen Literaturwerken. Die Herren von Eisendecker, kaiserl. Ministerresident, Prof. Dr. Dönitz und Kempermann, Secrétaire inter-prète, führten den Vorsitz im Vorstände. Die Enttäufung des Museums erwies sich in der Tat als eine Lebensbedingung für die Gesellschaft. Man konnte jetzt die teuren Räumlichkeiten im Tenkoin aufgeben und sich mit der allerdings beengten Unterbringung der Bibliothek in der vom japanischen Unterrichtsministerium zur Verfügung gestellten Halle Seido, neben dem Tempel des Confucius an der Ochanomidzubashi, begnügen, wo auch die Tokio-Sitzungen abgehalten wurden. Infolgedessen besserte sich die Finanzlage der Gesellschaft von Jahr zu Jahr, obwohl jetzt auch der monatliche Beitrag der in Tokio residierenden Mitglieder herabgesetzt war. Der Vorstand konnte die günstige Gelegenheit benutzen, eine Reihe wertvoller Zeitschriften und Bücher aus der Bibliothek des Japan verlassenden Mitgliedes Herrn Bransen zu erwerben. Seit dieser Zeit hat unsere Bibliothek in ihrer auf Ostasien bezüglichen Spezialität vor allen andern in Japan befindlichen Büchersammlungen den Vorsprung gewonnen.

Besonders reich an umfangreichen geographischen und ethno-

graphischen Monographien waren unsere Publikationen in den Jahren 1881, 1882 und 1883. Die damals veröffentlichten Beiträge über Yesso und die Ainos, die grundlegenden Arbeiten über die Liukiu-Inseln und die Körpereigenschaften der Japaner haben gerade unserm dritten Bande zu besonders zahlreichen Anführungen in den verbreiteten Handbüchern der Völkerkunde verholfen.

Während so die wissenschaftliche Tätigkeit der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens sich schon im ersten Dezennium ihres Bestehens auf achtunggebietender Höhe hielt und allmählich auch die Finanzen auf eine gesunde Basis kamen, machte sich ein anderer Übelstand sehr störend fühlbar. Der Mangel eines eigenen Heims machte die Benutzung der Bibliothek und die gesellige Vereinigung der Mitglieder in Tokio nur an bestimmten Tagen der Woche möglich. Dazu kam, daß das Gebäude, in dem die japanische Regierung einige Räume der Gesellschaft in entgegenkommender Weise drei Jahre lang überließ, im Herbst 1881 einem Umbau unterworfen werden mußte. In dieser Verlegenheit gestattete die deutsche Reichsregierung für einige Zeit die Benutzung eines Backsteinhauses auf dem Gesandtschaftsgrundstück für die Bergung der Bibliothek. Auch fanden die Sitzungen jetzt auf der Gesandtschaft statt. Vom September 1881 bis zum Dezember 1883 war auf diese Weise unsere Gesellschaft in Japan auf deutschem Boden untergebracht. Dann mußte der Vorstand schleunigst ein neues Unterkommen suchen. Wieder half die Liberalität der japanischen Regierung aus der Verlegenheit, indem sie der Gesellschaft ein im Uyenopark, Seikendera 5, gelegenes geräumiges Haus zur Verfügung stellte. Aber auch hier traten wegen der Bauqualität des Hauses nach 2jähriger Benutzung Schwierigkeiten ein. Um den Übelständen, die mit so häufigen Umsiedelungen verbunden sind, für die Zukunft zu entgehen, beschloß die in Yokohama am 27. Juli 1885 abgehaltene außerordentliche Generalversammlung den Ankauf eines eigenen Hauses. Das zentral gelegene und vor Feuergefahr relativ geschützte Grundstück in Kanda Imagawakoji Itchome 8, wurde erworben und bereits am 29. Oktober 1885 durch eine Festsitzung und eine Ansprache des Vorsitzenden, Herrn Dr. Wagener, eingeweiht. Damit begann eine neue Periode in der Entwicklung unserer Gesellschaft. Es wurde ein besonderes Zimmer für die Benutzung der neueingegangenen Zeitschriften eingerichtet und einer sich aus Mitgliedern der Gesellschaft zusammensetzenden Kegelgesellschaft die Erlaubnis gewährt, an der Nordseite des Grundstückes eine Kegelbahn zu erbauen. Mehr und mehr wurde das Vereinshaus auch zu geselligen Vereinigungen der Mitglieder verwertet. Vor allem hat aber die nunmehr täglich zugängliche Bibliothek erst seit der Begründung des eigenen Heims eine entsprechende Benutzung gefunden.

Die Publikationen der Gesellschaft spiegeln auch die in der intellektuellen japanischen Entwicklung bemerkbaren Veränderungen einigermaßen wider. Wie früher medizinische und naturhistorische, so traten in den Jahren 1884 bis 1886 von später angekommenen Fachmännern bearbeitete statistische, geologische und landwirtschaftliche Themata in den Vordergrund. Nicht ohne Zusammenhang mit den seit 1884 stärker hervortretenden Bemühungen um Vertragsrevision ist es, daß 1888 und 1889 deutsche Juristen in der Lage waren, uns auf Grundlage von Quellenstudien über älteres und neues japanisches Strafrecht, über die Entwicklung der Rechtsverwaltung und über das so eigentümlich gestaltete Familien- und Erbrecht in Japan zu belehren. Sehr bald darauf dokumentierte sich auch die Anstellung deutscher Lehrer in der philosophischen Fakultät und die neubegründete Mission des allgemeinen evangelischen Mission-Vereins in lie-

rarischen, philosophischen, historischen und religions-geschichtlichen Vorträgen und Arbeiten. In den letzten Heften des fünften Bandes kommen dann auch die Forstwissenschaft und die Veterinär-Medizin zu ihrem Rechte. Durch Reisen, Studien oder lang-jährigen Aufenthalt waren einige unserer Mitglieder auch in den Stand gesetzt, interessante Vorträge über chinesische Verhältnisse und Korea, über die Shan-Staaten, Neu-Guinea und Hawaii zu halten, die meist in unsern Heften zum Abdruck kamen.

Die reicheren Mittel der Gesellschaft erlaubten ihr auch die Herausgabe von wichtigen Sammel- und Übersetzungswerken als Supplement unserer Mitteilungen. Rudorffs Tokugawa-Gesetzgebung, Florenz' Nihongi und Ehmanns Sprichwörter und bildliche Ausdrücke der japanischen Sprache sind von so hohem wissenschaftlichen Interesse, daß die Kosten der Drucklegung von der Gesellschaft gern getragen wurden. Mit dem zuletzt genannten Werke ist auch der Übergang zu dem handlicheren Oktavformat gemacht worden.

Daß die Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde sich in den ersten 25 Jahren ihres Bestehens einer gedeihlichen Entwicklung erfreute, bewies die stetig wachsende Zahl unserer Mitglieder und die immer eifrigere Nachfrage nach unseren Mitteilungen, namentlich auch seitens anderer gelehrter Gesellschaften, die mit uns in Austauschverkehr zu treten wünschten. Die Auflage ist im Laufe der ersten 25 Jahre von 250 auf 700 gesteigert worden. Für die Zunahme der Mitgliederzahl mögen die Ziffern in Abständen von fünf zu fünf Jahren sprechen. Wir hatten im Juni 1883 nur 78 Mitglieder, 1888 beinahe doppelt so viel, nämlich 145, 1893 wieder 44 mehr, nämlich 189, und am 29. Oktober 1898, am Tage der Festsitzung des 25jährigen Stiftungsfestes, 265 Mitglieder.

Eine so gedeihliche Entwicklung einer gelehrten deutschen Gesellschaft außerhalb Europas steht wohl ohne Beispiel da und berechtigt uns, mit Stolz auf die ersten 25 Jahre des Bestehens unserer Gesellschaft zurückzublicken. Groß ist die Zahl der Mitglieder, die damals durch Vorträge und wissenschaftliche Beiträge oder sonst durch Mitarbeit unsere Gesellschaft unterstützt haben. Den hervorragendsten Anteil an diesem guten Erfolge haben aber vier Männer, deren Andenken in der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens niemals erlöschen darf, es sind dies Herr von Brandt, Herr von Holleben, Herr Lehmann und Herr Dr. Wagener.

Am 29. Oktober 1898 wurde in einer Festsitzung das fünf- undzwanzigjährige Bestehen gefeiert. Unser Ehrenmitglied, Dr. Ludwig Rieß, verfaßte eine Festschrift, in der er einen Überblick über die Tätigkeit unserer Gesellschaft in dem ersten Vierteljahrhundert ihres Bestehens gab. Der vorhergehende Teil der hier wiederholten Geschichte unserer Gesellschaft ist nur ein Auszug aus jener Festschrift, während wir uns im nun folgenden Teil an den Inhalt eines Vortrages halten, den Herr V. Herrmann hielt, als nach dem Weltkriege die O. A. G. nach beinahe 6jähriger Pause wieder ihre regelmäßige Tätigkeit aufnahm.

Als unsere Gesellschaft 1898 in das zweite Vierteljahrhundert ihres Bestehens eintrat, machte Tokio noch einen vollständig japanischen Eindruck: Ein graues Dächermeer von niedrigen Häusern, selbst auf der Ginza war ein etwas höheres Gebäude, und etwa gar in europäischer Bauart, eine Seltenheit. Die Deutschen, die damals in Tokio lebten, und die mit wenigen Ausnahmen unserer Gesellschaft angehörten, waren zu 90 % Akademiker meist in japanischen Staatsdiensten. Namen wie Bälz, Scriba, Janzon, Köber, Lönholm, Putzieger, Ehmann, Rieß usw. leben heute noch im Gedächtnis ihrer japanischen Schüler weiter. Deutsche wirtschaftliche Interessen waren damals noch recht beschränkt, und es ist interessant, wie sich in

der Geschichte unserer Gesellschaft parallel mit der Entwicklung des modernen Japans der immense Aufschwung verfolgen läßt, den Deutschlands Handel und Industrie nahm, und wie er sich in der Veränderung der Zusammensetzung der in Tokio wohnenden Deutschen zeigt.

Die Jahre bis zirka 1904 waren noch Jahre der regsten Tätigkeit auf wissenschaftlichem Gebiete. Daneben trat nach und nach die gesellige Seite des Vereinslebens mehr und mehr hervor. Der Stamm der Alten verkleinerte sich allmählich. Die Zahl der in japanischen Staatsdiensten stehenden Wissenschaftler ging zurück, die Zahl der in Tokio ansässigen deutschen Kaufleute und Ingenieure stieg.

Die veränderten Verhältnisse im Inneren der Gesellschaft kamen zum Ausdruck auf der Generalversammlung 1904 mit der Frage, ob es sich nicht empfehle, neben der Pflege des wissenschaftlichen auch der des geselligen Elementes ausdrücklich einen Platz einzuräumen. Die Majorität der Versammlung sprach sich zwar aus formellen Gründen dagegen aus, doch wurde die Berechtigung der Wünsche anerkannt und in der Tat hat ja dann auch die gesellige Tätigkeit, auch durch Zuziehung von Damen, eine immer breitere Basis angenommen. Eine Folge hatte die derzeitige Agitation jedenfalls, nämlich, daß der gesetzliche Status der Gesellschaft als japanische juristische Person festgelegt wurde.

Die Jahre von zirka 1907 bis 1909 bilden dann eine Zeit, in der es schwer war, die rein wissenschaftliche Tätigkeit auf der alten Höhe zu halten, ohne durch genügende Pflege der Geselligkeit dafür zu sorgen, daß der Besuch der Veranstaltungen genügend lebhaft war. Im Jahre 1909 hat sich der Vorstand entschlossen, auch andere als Ostasien-Vorträge zuzulassen, Damen, bei geeigneten Vortragsthemen regelmäßig einzuladen und auch auf dem Gebiete der Geselligkeit weitere Konzessionen zu machen. Die Jahre 1910, 1911 und 1912 sind denn auch zu Jahren des ersichtlichen Aufschwunges für unsere Gesellschaft geworden. Ein besonders festliches Ereignis war im Jahre 1909 für die Gesellschaft die Feier des 70. Geburtstages von Rudolf Lehmann, der damals gleichzeitig sein 30jähriges Jubiläum als Vorstandsmitglied feierte. Als Lehmann zwei Jahre später starb, sagte Prof. Florenz in seinem Nachruf: „Den Deutschen, die zurzeit in Japan leben oder die in den letzten Jahrzehnten den Fuß an dieses Gestade gesetzt haben, ist Rudolf Lehmann noch etwas ganz Besonderes gewesen: die in eine einzige Persönlichkeit zu lebendiger Verkörperung zusammengedrückte Deutsche Gesellschaft Ostasiens.“

Diese Gesellschaft, die uns verstreute Japan-Deutsche bald zu geistiger Arbeit, bald zu freundschaftlichem Verkehr vereinigt, die für uns ein unschätzbares Stück Heimat bedeutet, ist von Rudolf Lehmann zwar nicht ins Leben gerufen, wohl aber in manchen Fährlichkeiten am Leben erhalten und mit immer reicher strömenden Lebensäften erfüllt worden. Seit mehr als einem Menschenalter hat er seine Kräfte in steigendem Maße für das Gedeihen der Deutschen Gesellschaft eingesetzt, stets das tätigste Mitglied des Vorstandes; seit über zwei Jahrzehnten als erster Vorsitzender, der Leiter, der führende Geist sowohl als der Arbeiter und Knecht, der sich nie für zu gut hielt, das Allerkleinste ebenso gern zu tun wie das Große und Glänzende.“

Rudolf Lehmann hat den Umzug in unser neues Heim, mit dem für unsere Gesellschaft eine neue Epoche anbrechen mußte, nicht mehr erlebt. Er weilte aber noch unter uns, als im Juli 1912 Herr von Klitzing und Frau Gemahlin uns 150000 Mark zum Bau eines neuen Gesellschaftshauses schenkten.

Die Jahre 1913 und 1914 vergingen mit Beratungen des Baukomitees, Werben um weitere Stiftungen, Ausarbeitungen neuer

Statuten und Ankauf des jetzigen Grundstücks, das wir für rund Yen 75000 plus zirka Yen 4000 Spesen erworben haben.

Daneben blieb auch die wissenschaftliche Tätigkeit der Gesellschaft nicht stehen. Sind die ersten sieben Bände unserer Mitteilungen die Frucht der ersten 25 Jahre, so sind die Bände 8 bis 16 die stolzen Zeugen unserer wissenschaftlichen Tätigkeit der 16 Jahre 1899 bis 1914. Unter den Arbeiten, die in unseren Mitteilungen veröffentlicht wurden und unter den Vorträgen, die in unserer Gesellschaft gehalten wurden, sind nunmehr solche über japanische und chinesische Literatur, Sprache und Schrift, ferner über religiöse Themen häufiger, daneben in reicher Fülle Vorträge und Aufsätze über naturwissenschaftliche Stoffe, Zoologie, Botanik, Landwirtschaft, Forstwissenschaft, Medizin, ferner über Sitten, Gebräuche und Feste, Geschichte und japanische Staatseinrichtungen usw. Auch jetzt noch bleiben Arbeiten über wirtschaftliche Stoffe verhältnismäßig selten. Vielleicht ist dies ein Gebiet, über das die Mitglieder, die unserer Gesellschaft im dritten Vierteljahrhundert ihres Bestehens angehören, Arbeiten veröffentlichen werden.

Während der Kriegsjahre ist der Vorstand von dem richtigen Prinzip ausgegangen, daß unter den obwaltenden Umständen Ruhe die erste Pflicht sei. Man verkaufte noch das alte Grundstück in Kanda, hielt dann aber während der ganzen Kriegszeit keine Veranstaltungen ab. Von dem Barvermögen gingen leider Yen 47000, die in Deutschland angelegt waren, durch die Entwertung des deutschen Geldes fast ganz verloren. Der Besitz der Gesellschaft wurde noch nach Friedensschluß unter Kontrolle gestellt, wurde jedoch später wieder freigegeben.

Nach Friedensschluß kamen die Mitglieder zum erstenmal wieder zusammen auf der Generalversammlung vom 30. Juni 1920 und seitdem ist der Vorstand bemüht, die verschiedenen Tätigkeitsgebiete der Gesellschaft, eines nach dem andern, wieder in Gang zu bringen und den veränderten Verhältnissen entsprechend neu zu organisieren. Als erster Band Mitteilungen wurde Band 17 herausgebracht, der Arbeiten deutscher Kriegsgefangener (zum größten Teil Mitglieder unserer Gesellschaft) in Japan bringt, welche zeigen, daß deutsche wissenschaftliche Tätigkeit über Ostasien auch während der Kriegsjahre nicht gänzlich aufgehört hat. Ein neues Gebäude, in dem unsere wertvolle Bücherei untergebracht wurde, wurde mit einem Kostenaufwand von fast Yen 36000 errichtet. Die Vortragsabende wurden wie früher allmonatlich abgehalten und wurden weit stärker besucht als in den letzten 10 Jahren vor dem Kriege. Unsere japanischen Mitglieder fanden sich zu allen Veranstaltungen in großer Zahl ein und fanden, wie unser altes Mitglied und früheres Vorstandsmitglied Prof. N. Nagai in einer Rede sagte, bei uns „ein Stück jener zweiten Heimat“, die Deutschland für viele unserer japanischen Mitglieder ist. Manche unserer Mitglieder haben die Zeit gezwungener Untätigkeit zu eingehenden Ostasien-Studien benutzt und es stehen uns von dieser Seite wertvolle Beiträge in Aussicht. Auch unsere japanischen Freunde, die für die Gesellschaft schon so vieles geleistet haben, werden erneut an unserer wissenschaftlichen Arbeit teilnehmen. Ferner hoffen wir, daß eine neue Blüte unserer Gesellschaft auf wissenschaftlichem Gebiete dadurch entstehen wird, daß deutsche Gelehrte und Fachleute der verschiedenen Wissensgebieten jetzt wieder in größerer Zahl nach Japan kommen.

Unsere Gesellschaft wird wie bisher neben der Wissenschaft auch die Geselligkeit pflegen. Der geschichtlichen Entwicklung unserer Gesellschaft Rechnung tragend, hat die Generalversammlung vom 29. März 1923 auch in den Satzungen festgelegt, daß unsere Gesellschaft nicht nur ein geistiger, sondern auch ein ge-

selliger Mittelpunkt für die Deutschen und Freunde Deutschlands in Japan sein will. Wir sind uns aber darüber klar, daß wir auch auf Gebieten wie Geselligkeit und Pflege der Beziehungen mit unseren japanischen Mitgliedern nur dann Erfolge haben werden, wenn wir wie bisher Wissenschaft und Kultur, also die ureigenen deutschen Gebiete, als Mittelpunkt unserer Tätigkeit, um die sich alles andere gruppieren muß, bestehen lassen.

Die Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens feiert am 30. Oktober 1923 ihr 50jähriges Stiftungsfest. Auch in der zweiten Jahrhunderthälfte ihres Bestehens wird unsere Gesellschaft mit unverminderter Kraft bemüht sein, ihren wissenschaftlichen Zwecken zu dienen und für alle Deutsche und Freunde Deutschlands, vor allem auch für die Deutsch sprechenden Japaner ein geistiger und geselliger Mittelpunkt zu sein.

Die Bibliothek und die „Mitteilungen“ der Gesellschaft. Der wissenschaftlich wertvollste Besitz unserer Gesellschaft ist die Bibliothek, die seit kurzem wieder in einem feuerfesten Gebäude untergebracht ist. Sie enthält gegen 3500 Bände, die sich zum großen Teil auf Ostasien beziehen, und zirka 8000 Bände von gegen 300 Zeitschriften naturwissenschaftlichen und völkerkundlichen Inhalts. In ganz Asien dürfte keine andere Bibliothek so viele, auch alte Werke über Japan und den fernen Osten besitzen. So haben wir z. B. die großartigen Originalfolianten der Werke Siebolds vollständig, die heute einfach unersetzlich sind, ferner fast alles, was von Frös, Kämpfer, Thunberg, Titsingh, du Halde, Courant, Rémusat, v. d. Gabelentz, Klaproth, de Rosny, v. Richthofen, Schlagintweit, Fr. Hirth, Preuß. Expedition usw. erschienen ist. Die allerdings nur noch historisch wertvolle Bibliothek Ph. F. v. Siebolds, die er seinerzeit in Japan zurückgelassen hat, ist ein Teil unseres Bücherbestandes und enthält z. B. Linnés Systema Vegetabilium und andere große Werke. Die wertvollen Arbeiten der seit mehr als einem halben Jahrhundert in Japan wirkenden deutschen Gelehrten sind ebenfalls fast vollständig vorhanden und zum Teil in den „Mitteilungen“ unserer Gesellschaft niedergelegt, von denen bis heute gerade 100 Hefte in 17 Bänden erschienen sind. Die alten Bände können als eine Fundgrube für die Kenntnis Japans bezeichnet werden und manche Hefte sind schon zwei- und dreimal neu aufgelegt worden. Ein Neudruck von etwa 5 vergriffenen Heften wird eben in die Wege geleitet. Mitglieder erhalten die ganze Serie zum halben Verkaufspreis und da die alten Bestände schnell vergriffen werden und Neudrucke teurer eintreten, so ist Liebhabern eine baldige Beschaffung nur zu empfehlen.

Verschiedene Umstände verhinderten nach dem Friedensschluß von Versailles die Wiederaufnahme der Veröffentlichungen, obwohl Material für einige Jahre Arbeit vorhanden war. Der 17. Band, als erster Band nach dem Kriege, erschien erst im Herbst 1922. Er wird an die gegenwärtigen Mitglieder noch unentgeltlich verteilt. In Zukunft aber können wohl alle wissenschaftlichen Veröffentlichungen der hohen Druckkosten wegen an die Mitglieder nur zu einem Vorzugspreis, den ungefähren Selbstkosten, abgegeben werden.

Eine Liste der Neuanschaffungen für die Bibliothek seit 1914 wird dem bereits in Buchform vorliegenden Katalog beigelegt werden, der bis auf weiteres noch für Yen 1.50 käuflich ist.

Die Bibliothek steht auch auswärtigen Mitgliedern zur Verfügung, was besonders für im Innern wohnende Mitglieder von Bedeutung ist. Bei Postzusendung ist nur das ausgelegte Porto zu erstatten. Nur Werke, die als unersetzbar gelten, können nicht nach auswärts verliehen werden und müssen im Leseraum der Bücherei nachgesehen werden.

Der Deutsche Verein für Wissenschaft und Kunst zu Sao Paulo

Von Dr. HERBERT KOCH, Jena

Während der Deutsche Wissenschaftliche Verein in Santiago de Chile und der aus der akad. Vereinigung hervorgegangene Deutsche Wissenschaftliche Verein zu Buenos Aires vor und namentlich während des Weltkrieges eine Tätigkeit entfaltet hatten, deren Ersparlichkeit sich in einer Darstellung kaum richtig wiedergeben lassen, hatte es in Brasilien nichts Derartiges gegeben. Denn der Deutsch-Germanische Bund, der infolge konfessioneller Zwistigkeiten zu wirksamer Entfaltung schon nicht gekommen war, ging sang- und klanglos beim Eintritte Brasiliens in den Krieg zugrunde, ohne die hohen kulturellen Ziele, die er sich gesteckt hatte, auch nur in den Anfangsgründen zu erfassen.

Nachdem Brasilien der deutschen Vereinstätigkeit wieder freie Hand gelassen hatte, besprach ich mit einigen Herren in S. Paulo die Möglichkeit, etwas Ähnliches, wie ich es von Chile und Argentinien her kannte, auch hier zu schaffen. In S. Paulo hatte vordem eine Zweigstelle der deutschen südamerikanischen Gesellschaft bereits Beachtenswertes geleistet, aber auch hier hatte es sich gezeigt, daß bei unsern Überseelandsleuten Interesse doch eigentlich nur für Vereine bestand, die dortselbst bodenständig sind, und nach verhältnismäßig kurzen Besprechungen über die Vereinsatzungen, die denen des Bonarensers Vereins nachgebildet waren, kam es am 21. Dezember 1919 zu der Gründung des Vereines.

Der Pessimismus, den einige hegten, erwies sich als unbegründet: sehr bald stand der junge Verein mit mehr als 300 Mitgliedern neben den größten Vereinen S. Paulos und gewann dabei nicht nur die Deutschen, die geldlich am stärksten dastehen, sondern doch auch sehr viele, denen es sicherlich oft sehr schwer fallen mußte, den einen Mitleis Monatsbeitrag aufzubringen, aber sie tateten es in dankbarer Anerkennung dessen, was der Verein leistete und bot.

Handelte es sich doch eben weder um einen der vielen Vergnügungs- noch um einen der gesellschaftlich exklusiven Vereine. Zunächst übernahm er die Veranstaltung von Vorträgen aus allen Wissensgebieten und für alle Bildungsschichten, und um gerade auch der arbeitenden Klasse etwas zu bieten, die sich zunächst recht bescheiden zurückhielt, ging der Verein zu einem Zusammenarbeiten mit dem Allgemeinen Arbeitervereine über und fand dort reichen Zuspruch. Um aber nicht zu verflachen in allzu breiter Volkstümlichkeit, wurden Diskussionsabende eingerichtet, bei denen irgend eine der neuen Fragen von einem Referenten kurz umrissen wurde und dann von Interessenten Fragen gestellt werden konnten. Gewiß zeigte sich hierbei (wie übrigens früher auch in Argentinien), daß das Durchschnittspublikum sehr selten nur die Fähigkeit besitzt, in wissenschaftliche Fragen einigermaßen einzudringen. Streng wissenschaftlich hielt sich dann auch die Zeitschrift des Vereines, trotz mehrfacher Versuche, sie zu popularisieren: der unermüdliche Schriftleiter Dr. R. Hermann wußte das Niveau der Zeitschrift doch immer hoch zu halten und den Inhalt vielseitig und interessant und dabei wissenschaftlich beachtenswert zu gestalten. Eine ganze Reihe wertvoller Beiträge zur Landeskunde Brasiliens sind in diesen zwang- und anspruchslosen Heften erschienen; leider zwang die Geldknappheit des Vereines auch bei der Zeitschrift zu Sparsamkeit. Das ist um so mehr zu bedauern, als, genau wie früher in Argentinien, dem Vereine es mit der Zeitschrift möglich war, seine Tätigkeit auch auf andere Städte auszudehnen und Interessierten außerhalb S. Paulos, die häufig von jeder geistigen Anregung abgeschnitten sind, wenigstens etwas zu bieten. In den

beiden bisher erschienenen Jahrgängen bietet die Zeitschrift vielerlei interessante Beiträge zur Landes- und Volkskunde Brasiliens: Dr. Hermann berichtete u. a. über „Wirbeltiere als Termitengäste“, über „Geweißbildungen und Geweihparasiten“ und „Überzählige Zähne bei südamerikanischen Säugetieren“; Friedrich Sommer lieferte eine Reihe sprachgeschichtlich beachtenswerter Beiträge; Clemens Brandenburger begann die Veröffentlichung einer Geschichte Brasiliens, die später in Buchform erscheinen soll; A. C. Brade und P. Spannagel schrieben über brasilische Farnarten, H. Koch über die brasilische Schulgesetzgebung; R. Kraus über biologische Reaktionen usw. Ein „Archiv des Deutschtums“ und „Kleine Mitteilungen“ runden den Inhalt der Zeitschrift wertvoll ab.

Der Name des Vereines enthält die Verpflichtung, zugleich auch für die Kunst tätig zu sein. Das ist natürlich im Auslande ungleich schwerer, da es dort nur sehr wenige Vertreter deutscher Kunst gibt und auch diese, da sie meistens schon sehr lange im Auslande wohnen, nicht immer mit den neuesten Errungenschaften der deutschen Kunst Schritt zu halten vermögen. Wie sehr anderseits gerade in S. Paulo die deutschen Künstler produktiv tätig sind, hat sich bei der ersten Kunstausstellung gezeigt, die am 18. Januar 1923 in S. Paulo von dem Vereine eröffnet worden ist. Haarberg und Gerschow, Fischer u. a. hatten dabei treffliche Beweise ihres Könnens vorgeführt, während gleichzeitig auch Werke verstorbener Deutscher verdeutlichten, wie beachtenswerte Erzeugnisse bereits in früheren Jahren dort von deutscher Hand gefertigt worden sind. Allgemein ist auch anerkannt worden, daß sich der Verein mit dieser Ausstellung ein sehr bedeutendes Verdienst erworben hat, an dem vor allen Dingen der Bildhauer Wilhelm Haarberg, der die ganzen unendlich schwierigen Vorbereitungsarbeiten zu erledigen gehabt hatte, beteiligt ist.

Mehrere Male hat der Verein auch auf dem Gebiete der Musik sich betätigt. An erster Stelle sehen wir da die drei historischen Konzerte, die in bescheidenem Umfange die Entwicklung der deutschen Musik von der Vorklassik bis zur Moderne widerspiegeln sollten. Neben einem Volksliederabend gelang es dem Vereine dann auch 1920, einen Weingartnerabend mit Felix und Lucille Weingartner der deutschen Kolonie zu bieten, der allen Beteiligten in lebensfroher Erinnerung bleiben dürfte.

Zum Schlusse sei endlich nicht vergessen, daß der Verein sich auch der Neueingewanderten angenommen hat und ihnen teils ganz umsonst, sonst zu ganz minimalen Sätzen die Möglichkeit verschaffte, die portugiesische Landessprache zu erlernen; er wird dazu übergehen müssen, auch Kurse einzurichten, in denen Brasilier die deutsche Sprache erlernen, wofür sich vor allem bei der studierenden Jugend viel Interesse zeigt.

Mehrfach hat der Vereinsvorstand den Versuch gemacht, die Vereinstätigkeit der Deutschen S. Paulos etwas zu zentralisieren, die verschiedenen Vereine zu gemeinschaftlicher Arbeit zusammenzuschweißen — Erfolg hat er dabei so gut wie gar nicht gehabt. Die vereinsmeierische Eigenbrödelei steht hier ebenso stark wie die gesellschaftliche Unüberbrückbarkeit im Wege, und die wenigen, die die Vorteile der Einigkeit einsehen, sind gegenüber der großen Masse der anderen noch zu schwach, zu machtlos. Der Gedanke wird sich erst Anhänger erobern müssen und wird vielleicht in einigen Jahren seine Berechtigung erweisen. Aus den langwierigen Beratungen ergab sich zunächst nur ein „Fünfer-

ausschub", der sich indessen niemals zu irgend einer positiven Tätigkeit verstiegen hat.

Bei alledem aber kann der Verein mit berechtigtem Stolz auf die Tätigkeit und Errungenschaften der ersten drei Jahre seines Bestehens zurückblicken. Er hat offensichtlich eine Lücke ausgefüllt, die unter den Paulistaner Deutschen fühlbar klaffte, und ein gut Teil zur Verbreitung deutscher Kultur, deutschen Wissens

und deutschen Könnens beigetragen, so daß man nur von unseren Herzen hoffen kann, daß er sich in der bisher eingehaltenen Richtung günstig und glücklich weiterentwickelt, getragen vom Vertrauen der deutschen Kolonie, gestützt von den deutschen Behörden und verschont von den Mißhelligkeiten kleinlicher persönlicher Quertreibereien, wie sie unter den Deutschen störend oder gar zertrümmernd sich gezeigt haben.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschum in den abgetrennten Gebieten

Oberschlesien

Der 1. September war ein Prüfstein für die Erfüllung der Rechte der Minderheiten in Oberschlesien. An diesem Tage war Polen verpflichtet, nach dem Genfer Abkommen ein deutsches Volksschulwesen zu schaffen. Am 23. September aber, so schreibt der deutsche Sejm-Abgeordnete Ulitz in einem Zeitungsaufsatz, bestand noch keine einzige deutsche Volksschule im ober-schlesischen Teil der Wojewodschaft, die den Bestimmungen des Genfer Abkommens entsprochen hätte. Denn die unzulänglichen vorhandenen Volksschulen sind keine Schulen, die dem Genfer Abkommen entsprechen. Auf keinen der für mehr als 41000 Kinder gestellten Anträge ist bis jetzt eine Antwort erteilt worden. Dabei sind die Anträge vor dem 1. Dezember 1922 richtig eingereicht. Schlimmer sieht es noch auf dem Gebiet der höheren Minderheitsschulen aus. Keine einzige Schule besteht bisher. Es findet nicht einmal mehr der Unterricht der deutschen Kinder in der vor dem 1. September üblichen Form statt. „Der Kampf ist uns aufgezwungen, wir werden ihn führen. Wir haben es bisher vermieden, die zähe und unermüdliche Arbeit des deutschen Volksbundes um die Erfüllung der Rechte der Minderheit in die Öffentlichkeit zu tragen. Die jetzigen Verhältnisse fordern es.“

Jugoslawien

Eine schwere Wolke ist glücklich am politischen Horizont Jugoslawiens vorbeigegangen, ohne Schaden zu stiften. Die Regierung hatte die neueste Gesetzesvorlage über die Budgetzwölftel eingebracht, nach der im größten Teile der Wojwodina und bezeichnenderweise gerade in den vorwiegend von den nationalen Minderheiten bewohnten Gebieten durch Gesetz das freie Entäußerungsrecht für Liegenschaften unterbunden bzw. an die Zustimmung des Ministers für Agrarreform gebunden werden sollte. Das sollte für die Gebiete der königlichen Freistädte Sombor, Subotica, Werschetz, ferner in den Bezirken Darda, Batina, Apatin, Sombor, Topola, Türkisch-Kanitscha, Zenta, Großkikinda, Hatzfeld, Großbetschkerek und Werschetz gelten. Auf sämtliche liegende Vermögensbestandteile in diesen Gebieten sollte der Staat ein Vorkaufsrecht haben, welches Recht er auch auf andere übertragen könnte. Dieser Angriff gegen die Unantastbarkeit des Privatbesitzes erregte alsbald nach seinem Bekanntwerden einen Sturm der Entrüstung und Erbitterung in den betroffenen Kreisen. Daß die Regierung hier Grundsätze über den Haufen werfen wollte, deren Unantastbarkeit sie eben erst noch selbst betont hatte, war ja in der Tat auch unglaublich. Man war besonders empört darüber, daß eine derartige weitgehende Bestimmung ganz unscheinbar und unauffällig in ein reines Budgetgesetz eingeschmuggelt worden war und daß sie den Ministerrat passiert hatte, ohne daß der Presse und der Öffentlichkeit irgend etwas davon bekanntgegeben worden war. Der deutsche Klubobmann

Dr. Kraft erklärte denn auch sofort vor der Sitzung des Finanzausschusses dem Finanz- und dem Agrarreformminister, daß er Bestimmung schärfsten Widerstand der deutschen Fraktion leisten würde und daß die Deutschen unter diesen Umständen ganz andere ganze Gesetz stimmen müßten. Daraufhin zog der Agrarreformminister die angezogenen Gesetzesvorschläge in der Sitzung zurück. Zweifellos aber ist das Vertrauen der Deutschen zur Regierung erschüttert, und das „Deutsche Volksblatt“ in Neapel fragt in der Beurteilung des Falles, ob man eine derartige Regierung überhaupt noch unterstützen kann.

Im Parlament beantragte die Opposition ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung, die Radikalen dagegen einfachen Übertrag zur Tagesordnung. Der letztere Antrag wurde mit 113 gegen 107 Stimmen angenommen. Von der Opposition fehlten 13 Mitglieder, von denen 8 der Sitzung beigewohnt hatten. Auf der Regierungseite fehlten 8 Mitglieder. Die Deutschen nahmen an der Abstimmung nicht teil.

Rumänien

Der Unterrichtsminister hat an die kirchlichen Ortsbehörden als die konfessionellen Schulerhalter, zwei Verordnungen erteilt, die vom 1. September 1923 an bis zur Fertigstellung des neuen Unterrichtsgesetzes für den konfessionellen Unterricht in Siebenbürgen gelten sollen. Die deutschen Zeitungen in Siebenbürgen veröffentlichen diese Verordnungen nach einer Übersetzung aus ungarischen Blättern. Darnach müssen vom 1. September an in die Lehrpläne der konfessionellen Volksschulen die Bestimmungen aufgenommen und gelehrt werden. Die Abschlußprüfungen nach Vollendung der 6. Klasse sind bei Gegenständen, die rumänisch vorgetragen wurden, in rumänischer Sprache, bei Gegenständen, die in der Sprache der völkischen Minderheiten vorgetragen wurden, in dieser abzuhalten. Die Zeugnisse können außer in der Staatssprache auch in der Sprache der Minderheiten abgehalten sein. Die Prüfungen sind vor einer von dem Kreisschulrat ernannten Kreisschulkommission abzuhalten. Schüler der konfessionellen Religion und Sprache dürfen in die konfessionellen Volksschulen nicht aufgenommen werden, außer in Ortschaften, wo keine konfessionellen Staatsschulen gibt. In allen Minderheitsschulen ist in der ersten und zweiten Klasse die rumänische Sprache in einer Stunde (Lese-, Sprach-, Begriffs- und Schreibübungen), in der dritten und vierten Klasse in täglich zwei Stunden vorzutragen, ebenso in der fünften Klasse und Geschichte rumänisch vorzutragen. In den übrigen Stunden können die restlichen Lehrgegenstände in der Sprache der Minderheiten vorgetragen werden. Auch Klosterschulen dürfen als konfessionelle Schulen betrieben werden. Konfessionelle Schulen dürfen nur mit Ermächtigung des Ministeriums betrieben werden. Ihre Beamten und Lehrer müssen rumänische Staatsbürgerschaft haben und durch eine im Lande befindliche konfessionelle Behörde ernannt sein. Zwischen 15. August und 1. September 1924 müssen die Lehrer der konfessionellen Schulen eine Prüfung in rumänischer

Sprache, Geschichte, Erdkunde und Verfassung ablegen und dürfen nur weiter als Lehrer tätig sein, wenn sie diese Prüfung bestanden haben. Auch schon im gegenwärtigen Schuljahre dürfen rumänische Sprache, Geschichte und Erdkunde nur von solchen Lehrern vorgetragen werden, die die Staatssprache kennen. Haben die konfessionellen Schulen nicht genügend derartige Lehrer, so entsendet der Staat Aushilfskräfte. Für die Mittelschulen gilt ungefähr dasselbe. Auch hier wird für den Unterricht in rumänischer Sprache, Geschichte, Erdkunde und Verfassung die rumänische Sprache vorgeschrieben und es wird nur bestimmt, daß Kinder anderer Konfession oder Nationalität, die in bestimmten konfessionellen Schulen schon eingeschult sind, ihre Studien bis zu Ende an dieser Schule fortsetzen dürfen, während neue Schüler anderer Sprache und Religion nicht mehr aufgenommen werden dürfen. Die Koedukation ist in allen Staats- und konfessionellen Schulen streng verboten. Es dürfen höchstens im selben Raume vormittags Knaben und nachmittags Mädchen, oder umgekehrt, unterrichtet werden. Doch ist dafür eine besondere Bewilligung des Ministeriums notwendig. Die Benutzung anderer Lehrbücher als der vom Ministerium bewilligten ist verboten. Der gesamte Briefwechsel der konfessionellen Schulen mit dem Ministerium und den Schulbehörden muß in rumänischer Sprache stattfinden; in allen Unterrichtsräumen und Festsälen sind Bilder des Königs und der Königin anzubringen. Die Zöglinge aller Mittelschulen haben Uniformmützen und am Arme Nummern und einen Kontrollausweis zu tragen.

Gegen diese Bestimmungen faßte die Landeskirchen-Versammlung einen Beschlußantrag, der der Erwartung Ausdruck gibt, daß der Staat seinen loyalen und treuen deutschen Staatsbürgern die Erfüllung ihrer Pflicht nicht erschwere, sondern erleichtere und nichts Unmögliches von ihnen verlange. Am 28. September traten ferner in Hermannstadt die Kreisausschüsse der Kreise Hermannstadt, Heltau, Großau und Leschkirch zusammen und verwahrten sich aus tiefster Sorge für die Zukunft des Volkes feierlich gegen den jetzigen Kurs in der Minderheitenpolitik des Staates, insbesondere auf dem Gebiete des Schulwesens. Die Versammlung protestierte einmütig gegen die neuesten Schulerlasse, „welche bestehende Gesetze und die Autonomie von Kirche und Schule verletzen, die nicht nur historisch überkommen, sondern auch in den Friedensverträgen vor der ganzen Kulturwelt garantiert ist. Sie erblickt in den erlassenen Verfügungen einen ungeheuerlichen Eingriff in die elementarsten Menschenrechte der Minderheiten und ist willens, gegen die uns angedrohte Knebelung mit allen Kräften und gesetzlichen Mitteln aus tiefster Entrüstung heraus anzukämpfen.“

Sie fordert alle Vertretungen unseres Volkes auf, unser unverjährbares Recht zu verteidigen.

Sie erklärt zusammen mit den übrigen deutschen Volksgenossen unseres Staates, mit denen uns unverbrüchliche Gemeinbürgerschaft verbindet, nichts unversucht zu lassen, um unser Schulwesen deutsch zu erhalten.

Sie fordert alle Organisationen und leitenden Kreise unseres Volkes in Stadt und Land auf, in gleicher Weise Stellung zu nehmen, um so den Beratungen unserer obersten politischen Leitung, des Volksrats, eine breite und wirkungsvolle Grundlage und den Ausdruck der einmütigen Geschlossenheit zu geben.“

Die Erregung unter den Minderheiten in Siebenbürgen ist ganz außerordentlich groß und tiefe Enttäuschung bricht sich Bahn. Die „Deutsche Tagespost“ sagt: „Heute wissen wir, daß an uns ein schmachvoller Treuebruch verübt worden ist, der in der Geschichte unseres Volkes beispielloser dasteht. Die Karlsburger Beschlüsse sind Schall und Rauch, die Minderheitsklauseln des

Friedensvertrags sind ein wertloser Fetzen Papier.“ Es wird als chauvinistischer Irrsinn bezeichnet, in den Volksschulen in den ersten zwei Jahren täglich eine Stunde und in den übrigen Jahren täglich zwei Stunden rumänisch unterrichten zu sollen. Kinder, die kaum noch die eigene Muttersprache sprechen könnten, könnten nicht sofort eine neue Sprache lernen. Auf diese Weise erziehe man nur geistige Krüppel. Im „Siebenbürgisch-deutschen Tageblatt“ nennt Abgeordneter Dr. Roth die Schulverordnungen eine Herausforderung für das siebenbürgisch-sächsische Volk, den Versuch einer Rumänisierung eines Teils des Gesamtunterrichts und die Ansage eines Kampfes gegen die Minoritäten. Auch die „Kronstädter Zeitung“ betrachtet die Entwürfe als eine Kampf-ansage, als einen Angriff auf die teuersten geistigen Güter des Volkes, auf die Schule. Das gesamte Deutschtum Rumäniens sei gewillt, mit aller Kraft diese Angriffe zurückzuweisen in der festen Überzeugung, daß auch diesmal der seelenlose Mißbrauch der Gewalt schließlich zu Fall kommen werde.

Polen

Der Haager oberste Weltgerichtshof hat sein Urteil gefällt, daß die Entdeutschungspolitik Polens in seinen Westmarken im Widerspruch mit den Minoritätenschutzverträgen steht, daß es zu Unrecht deutsche Ansiedler, die mit der früheren preußischen Verwaltung einen Pacht- und Rentengutsvertrag abgeschlossen hatten, aber nur aus formellen Gründen vor der Übergabe des Landes an Polen noch keine notarielle Auflassung ihres Besitzes erhielten, von Haus und Hof vertreibe. Daß es ferner verpflichtet sei, allen jenen die polnische Staatsbürgerschaft zu geben, deren Eltern in dem jetzt neupolnischen Gebiete geboren sind und daß es nicht nötig sei, daß diese Eltern auch noch zur Zeit der Übergabe des Gebiets an Polen dort wohnten. Genau so hatte es früher die juristische Kommission des Völkerbunds ausgesprochen. Polen aber hatte dieses „Gutachten“ bewußt ignoriert und seine Entdeutschungs-, Austreibungs-, Beraubungspolitik weiterbetrieben. Nun hat am 27. September der Völkerbundsrat in Genf über das Haager Urteil verhandelt. Der Polenvertreter Graf Skirmunt erklärte vernünft, das „Gutachten“ sei erst am 10. September gefällt worden, seine Regierung habe noch keine Zeit und Gelegenheit gehabt, es zu prüfen. Vergebens protestierten der brasilianische und auch der englische Vertreter Lord Cecil gegen die Praxis Polens, alle bisherigen Entscheidungen als nicht vorhanden zu betrachten und seine brutale Entdeutschungspolitik ruhig weiterzuführen: Der Rat konnte sich nicht aufrufen, das Haager Urteil als verbindlich zu erklären, er überwies den ganzen Fragenkomplex an Polen zum weiteren Studium und will im Dezember bei der nächsten Sitzung wieder auf die Frage zurückkommen. Nicht einmal ein Verbot erging an Polen, in der Zwischenzeit seine Entdeutschungspolitik weiterzuführen. Polen wird weiter tun, was es will, und der Völkerbundsrat ist froh, eine schwierige Frage durch Vertagung los zu sein. Niemals ist es klarer geworden, wie wenig Macht dieser Völkerbund hat, niemals ist er aber auch brutaler verhöhnt worden, wie von Polen in Genf am 27. September 1923. Für das Deutschtum eine betäubende aber eine lehrreiche Situation: Im Haag mag das Recht sitzen — in Genf sitzt die Ohnmacht, und die Macht, die lächelnd darüber hinwegschreitet, breitet sich in Paris, in Rom, in Prag, in Warschau immer hemmungsloser aus.

Während der Tagung des Völkerbundes in Genf traten dort anwesende Vertreter der Minderheiten in Polen zu einer Tagung zusammen, auf der Litauer, Ukrainer, Weißrussen, Deutsche und Juden vertreten waren, und zwar durch Männer,

die zwar den Minderheiten angehören, aber von Polen trotz ihrer polnischen Staatsangehörigkeit ausgewiesen worden sind. In einem ausführlichen Protest, den sie an sämtliche Mitglieder des Völkerbundes und Völkerbundsrats richteten, klagten sie Polen der Vergewaltigung des Selbstbestimmungsrechts der Minderheiten an, der Beraubung der Minderheiten in ihrer Vereinsfreiheit, Redefreiheit, in ihrem Landbesitz, in ihrem kulturellen und Kirchenbesitz. Polen mißhandle die Völker, welche 45 % der Einwohner seines Staates betragen. Diese mißhandelten Völker bäten um eine unparteiische Untersuchung ihrer Lage.

Lettland

In der Sitzung der Stadtverordneten Rigas vom 20. September wurde über einen Antrag der deutschen Stadtverordneten verhandelt, die demnächst zu erneuernden Straßenschilder für die umbenannten Straßen auch mit deutschen und russischen Aufschriften zu versehen. Abgeordneter Pussul betonte, die Deutschen wollten mit dieser ihrer Forderung nur ihr Heimatrecht an der Stadt betonen. Ehemals habe die vorwiegend deutsche Stadtvertretung die Anbringung der Straßenschilder auch in lettischer Sprache durchgedrückt. Der Antrag wurde natürlich abgelehnt, auch die Sozialisten stimmten dagegen. 33 Stimmen waren dagegen, 26 dafür, 9 Vertreter enthielten sich der Stimme. Neben den Minderheiten stimmte nur eine einzige lettische Fraktion von geringer Bedeutung für den Antrag.

Südwestafrika

In den deutschen Zeitungen Südwests macht ein „Ausschuß zur Rettung deutscher Kinder“ den Vorschlag, aus dem hungernden Deutschland eine Anzahl deutscher Kinder nach dem schönen Südwest zu überführen, Waisenkinder in erster Linie, für die in Südwest ein eigenes Heim in schöner und gesunder Lage errichtet werden sollte. Die Kinder sollten zu wertvollen süd-afrikanischen Bürgern und Bürgerinnen herangebildet werden. Hätten einzelne Familien den Wunsch, einzelne der Kinder zu sich ganz ins Haus zu nehmen, so sollte auch dazu die Möglichkeit geschaffen werden. Als Christen wollten die Mitglieder des Ausschusses vor die Christen Südwests ohne Unterschied der Nationalität und Farbe treten. Der Administrator, Sir Hofmeyr, hat daraufhin sofort die ansehnliche Summe von 5.5.0 Pfund gestiftet als erste und größte Summe, die bisher für diesen Zweck einging. Er hat dazu einen Brief geschrieben, er habe den Aufruf mit viel Anteilnahme und Schmerz gelesen. Je mehr man darüber nachdenke, daß man in den Kriegsländern Europas nicht mehr das fröhliche Lachen der Kinder höre, desto mehr gehe einem das zu Herzen. Was die Welt brauche, sei Mildtätigkeit und Liebe. Er hege das Vertrauen, daß der Aufruf in Südwest Anklang und Zustimmung finde, damit der große Plan zu einem schönen Erfolg geführt werde.

Vereinigte Staaten von Nordamerika

Steubens Geburtstag wurde am 17. September unter dem Deutschtum Amerikas lebhaft gefeiert. Im Chicagoer Zweigverein der Steubengesellschaft hielt Dr. Michael Singer, der verdienstvolle Herausgeber der „Neuen Zeit“, die Eröffnungsansprache und wies auf die vielfache Bedeutung des 17. September hin, an welchem Tage 1787 Amerika seine Verfassung in Philadelphia erhielt, 1796 George Washington seine Abschiedsbotschaft an das amerikanische Volk richtete, vor allem aber 1730 Friedrich Wilhelm von Steuben geboren wurde. Ohne Steuben wäre Washingtons Armee niemals zum Siegen reif gewesen, ohne Steuben wäre die amerikanische Republik niemals entstanden. Der Geschichtspräsident an der Universität Chicago, Dr. Cheville, hielt die

Festrede und ließ Steubens Leben und Arbeiten an seinen Hörern vorbeiziehen. Der Präsident der Chicagoer Vereinigung, Dr. Saurenhaus, dankte den Rednern und den an dem ausgezeichneten Konzert Mitwirkenden, das sich an die Ansprachen anschloß.

Peru

Aus Lima wird uns geschrieben: Das Ansehen des Deutschtums hat hier in einem Lande, das im Weltkrieg gegen uns war, sehr zugenommen, und mit Stolz kann festgestellt werden, daß die deutsche Schule in Lima in dieser Entwicklung kein geringer Faktor gewesen ist. Heute gilt es auch in den vornehmen Familien des Landes, die alle sonst stets französisch orientiert gewesen sind, nicht mehr als verpönt, deutschfreundliche Ansichten zu äußern, und die Feindpropaganda, die in letzter Zeit nach bewährtem Muster wieder einsetzt, findet nicht mehr denselben Boden wie während des unseligen Krieges. Als Symbol dieses neuen Verhältnisses erhebt sich heute auf einem der Hauptplätze der Stadt der „Deutsche Turm“, von den hiesigen Deutschen aus Anlaß der Jahrhundertfeier der Unabhängigkeit der Stadt geschenkt und vor kurzem sang- und klanglos, dem Ernst der Zeit entsprechend, dem Bürgermeister übergeben, aber unter warmer Anerkennung der Zeitungen.

KLEINE NACHRICHTEN

Georg Weifert, der bekannte Großindustrielle in Belgrad, feierte vor kurzem ein seltenes Doppeljubiläum: das Fest seiner Goldenen Hochzeit und das Jubiläum seiner verdienstvollen öffentlichen Tätigkeit als Industrieller, Wirtschafts- und Finanzpolitiker. Der Name Weifert ist nicht nur mit den beiden großen Brauereien in Patschowa und Belgrad verknüpft, sondern Georg Weifert, der serbischer Staatsbürger geworden war, hat außerordentlich große Verdienste um den Aufschwung des serbischen Finanz- und Wirtschaftslebens in den letzten Jahrzehnten, die er sich insbesondere als Gouverneur der serbischen Nationalbank errang. Der Vater des Jubilars, Ignaz Weifert, gehörte, wie das Neusatzer „Deutsche Volksblatt“ hervorhebt, seinerzeit zu den viel angefeindeten „sieben Schwaben“, die sich an die Spitze des Deutschtums in Patschowa stellten, als der magyarische Chauvinismus seinen Feldzug gegen die deutsche Schule begann. Auch Georg Weifert ist seinem deutschen Wesen stets treu geblieben, und sein Haus ist als Mittelpunkt für deutsche Geistigkeit, deutsche Musik und deutsche Geselligkeit allgemein geschätzt. Auch als Sammler und Gelehrter auf dem Gebiete der Numismatik hat er Hervorragendes geleistet, so daß wir mit der Neusatzer Zeitung den Wunsch aussprechen, er möge seinem deutschen Volkstum und seinem Vaterlande noch lange Jahre erhalten bleiben.

Bernhard von Hollander feierte am 12. September, wie die „Rigasche Rundschau“ mitteilt, das 40jährige Jubiläum seiner Wirksamkeit als Oberlehrer in Riga. Wie sein Vater hat er sein ganzes Leben der Arbeit an der Wohlfahrt seiner Heimatstadt gewidmet und von 1883 bis 1908 an der Rigaschen Staatsrealschule, von da ab bis zum Kriegeausbruch an der Albertschule des Deutschen Vereins gewirkt. 1917 wurde er Direktor des klassischen Realgymnasiums, an welchem er bis zum heutigen Tage tätig ist. Neben seiner Schularbeit hat er auf wissenschaftlichem Gebiet große Verdienste, besonders die Deutsche Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde verdankt ihm so manchen wertvollen Beitrag. Er ist Mitarbeiter der „Baltischen Monatsschrift“, der „Rigaschen Rundschau“ und auch unseres „Auslanddeutschen“.

Dr. Carl Hilburg †. Aus Peru kommt die schmerzliche Nachricht, daß der langjährige Leiter im dortigen höheren Schulwesen, Dr. Carl Hilburg, kurz nach der Feier seiner 17jährigen Tätigkeit als Schulmann in Peru gestorben ist. Auch die einheimische Presse brachte eingehende Würdigungen der Erfolge seiner Arbeit. Hilburg war früher 25 Jahre in Köln als Schulmann tätig und hat sich dort große Verdienste um das Naturhistorische Museum erworben.

Traiquen (Chile). **Jermann Terpelle**, ein um das Deutschtum und vor allem um die Deutsche Schule in Traiquen hochverdienter Mann, starb, der „Deutschen Zeitung für Chile“ zufolge, im Alter von 66 Jahren in Santiago. Am gleichen Tage erlitt die deutsche Kolonie durch das Ableben von **Paul Saalfeld** einen zweiten unersetzlichen Verlust. Damit sind zwei der besten und aufrichtigsten Verfechter des deutschen Gedankens in Chile allzufrüh dahingegangen.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Von der Deutsch-Chinesischen Hochschule in China. Die deutsch-chinesische Ingenieurschule in Woosung bei Schanghai, die „Tungchi-Technische Hochschule“, erstattet ihren 10. Jahresbericht für die Zeit vom 17. September 1921 bis 18. September 1922, den der Dekan Professor Dr. Berrens verfaßt hat und der mit einer Anzahl ausgezeichnete Bilder geschmückt ist. Diese Bilder geben einen guten Überblick über die hervorragenden Anlagen dieser ganz modernen und erst jüngst vollendeten Anstalt und über ihre reichhaltigen Sammlungen, Maschinensäle, Laboratorien usw., die sie zur sicherlich modernsten und bestangelegten Schule im ganzen chinesischen Reiche machen. Die Anstalt wird von der chinesischen Regierung unterhalten und untersteht der Aufsicht des Unterrichtsministeriums in Peking. Die örtliche Schulverwaltung liegt in den Händen des Tungchi-Komitees, dem auch die Tungchi-Medizin-Hochschule, sowie die, beiden Hochschulen gemeinsam zur Vorbereitung dienende Mittelschule untersteht und mit dem der deutsch-chinesische Arbeits-Ausschuß zusammenarbeitet. Die Mitglieder des Tungchi-Komitees sind nur Chinesen, dem Arbeitsausschuß gehören von deutscher Seite Professor Berrens, Bankdirektor Figge, Direktor Kocher und Herr Rosenbaum an. Der Lehrkörper umfaßt 11 deutsche Herren sowie zwei Betriebsbeamte in der Verwaltung; daneben sind chinesische Herren und als Alumnatsdirektor, im Zeichenbureau, in der Bibliothek und als Schulärzte nur Chinesen tätig. Das Tungchi-Komitee hat im Juli 1922 beschlossen, die medizinische und technische Hochschule in Betracht ihrer hohen öffentlichen Einschätzung unter den Hochschulen Chinas künftighin als Universität zu bezeichnen. Leiter der Schule ist Direktor Yüan, sein Stellvertreter und Dekan ist Professor Berrens. Eine ausführliche Beschreibung der in den Neubauten untergebrachten, dank der großzügigen Unterstützung der deutschen Industrie besonders glänzenden Einrichtungen der Lehrwerkstätten, Laboratorien und Sammlungen soll eine aus Anlaß der Einweihung der gesamten Anlagen im Juni 1923 erscheinende Festschrift bringen. In der Einrichtung begriffen sind ein Maschinen-Laboratorium mit Kesselhaus und Akkumulatorenraum, ein Material-Prüfungs-Laboratorium, Laboratorien für elektrische Maschinen und elektrische Messungen, eine elektrotechnische Werkstätte, eine Galvanisierungsanstalt, ein chemisches Laboratorium und eine Lehrwerkstätte für Schreinerei, Gießerei und Schmiede sowie Sammlungen für Chemie und Physik, für Maschinenbau, für Elektrotechnik und Bauingenieurwesen. Alle Sammlungsgegenstände konnten zollfrei aus Deutschland aus- und nach China eingeführt werden. Die Bibliothek zählt jetzt

über 1600 Exemplare und eine große Anzahl regelmäßig eingehender deutscher Fachzeitschriften. Für fast alle Fächer sind deutsche Lehrbücher eingeführt, wobei die Studenten infolge der niedrigen Markvaluta mit Unterstützung der Anstalt sich reiche Bestände an guter Fach- und allgemein bildender Literatur anschaffen konnten. Mit dem Verein deutscher Ingenieure gab die Anstalt zusammen den ersten Teil eines maschinen-technischen Atlases heraus, der Konstruktionen von Kraft- und Arbeitsmaschinen in deutscher, englischer und chinesischer Bezeichnung wiedergibt. Eine Neubearbeitung des Lehrplans der Schule ist in Vorbereitung, seit dem Sommersemester 1922 ist ein praktisches Jahr eingeführt, das geschlossen vor dem eigentlichen Fachstudium abzuleisten ist. Im Wintersemester 1921/22 waren an der vorbereitenden Mittelschule 160, an der Ingenieurschule 101 Studenten, zu Beginn des Sommersemesters an der Mittelschule 200 und an der Ingenieurschule 109 Studenten eingeschrieben, die aus 12 Provinzen Chinas, zumeist aus Kiangsu und aus Honan stammten. Der Mangel an Alumnatsräumen beschränkte die Schülerzahl der eigenen Mittelschule beträchtlich, von 300 Anmeldungen im Sommer 1922 konnten nur 120 berücksichtigt werden. Die Errichtung eines neuen Alumnats ist für die medizinische und technische Hochschule eine wichtige Lebensfrage. Die Frequenz der Hochschule wird auch zunehmen, wenn die im Jahre 1917 von dem bekannten Politiker und General Hsü-Chu-Chen gegründete Mittelschule in Peking sich mehr entwickelt, die Deutsch als Hauptfremdsprache hat und an der deutsche Lehrer angestellt sind.

Der Bericht gibt eine ausführliche Darlegung über den Lehrplan, über die Prüfungsergebnisse und verzeichnet auch die erfreuliche Tatsache, daß die Zahl der heute in Deutschland weiter studierenden Schüler und Absolventen der Tungchi-Hochschule etwa 200 beträgt. Ein Antrag der Schule, die Schanghaier Studienjahre in Deutschland voll anzurechnen, ist zwar vom preußischen Unterrichtsministerium nur erst teilweise genehmigt worden, doch hofft man auf baldige volle Genehmigung, da inzwischen die Studienzeit in Schanghai um 1 Semester verlängert und auch die Schuldauer an der Mittelschule von 4 auf 5 Jahre festgesetzt worden ist. Selbstverständlich wirkten die schlechten Ernten des Jahres 1921 und die politisch verworrene Lage, sowie die Bürgerkriege auf die Finanzen der Anstalt ein, doch konnte die Schule sich dank dem Entgegenkommen chinesischer Banken in schwerer Zeit über Wasser halten. Seit 5 Jahren besteht eine Societas Technica der Studierenden mit gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Veranstaltungen. Im Berichtsjahre erschien eine Tungchi-Zeitschrift, die in über 2000 Exemplaren Auflage mit wissenschaftlichen Aufsätzen in chinesischer Sprache herauskommt. Die Societas Technica ist an der Arbeit, ein deutsch-englisch-chinesisches Techno-Lexikon zu verfassen. Die Schule veranstaltete eine große Anzahl von technischen Besichtigungen, zusammen mit der benachbarten und befreundeten Nationalhochschule einen Vortrag Dr. Wilhelms aus Peking über neue Geistesströmungen in Deutschland und aus Anlaß der Überschwemmungen im Huai-Flußgebiet zwei wohlgelungene Wohltätigkeitsabende mit deutschen und chinesischen Darbietungen.

Am 8. März 1921 wurde nach dem Entwurf und unter Bauleitung des Dozenten, Regierungsbaumeister Oberlein, und mit dem Absolventen der Anstalt Tan als Bauleiter mit der Errichtung eines Lehrgebäudes, Maschinengebäudes und Alumnats sowie 8 Dozentenwohnhäusern auf einem 100000 Quadratmeter großen Gelände 15 Minuten von der Eisenbahnstation Woosung-Tseng entfernt, begonnen. Das Gelände liegt an dem schiffbaren Woosungskanal, der für Boote bis 30 Tonnen Ladung befahrbar ist.

Das Alumnat konnte am 15. Januar bezogen werden, das Lehrgebäude, die Wohnhäuser und das Maschinengebäude mußten infolge eingetretener Zahlungsschwierigkeiten des Unternehmers unfertig übernommen und in eigener Regie der Schule fertiggestellt werden. Das Lehrgebäude wurde Ende Februar, die Lehrerhäuser Mitte März, das Maschinengebäude Ende April fertig. Mitte August wurde in eigener Regie ein Neubau für die Gießerei mit Trockenkammer, Schmiede, Modell- und Möbelschreinerei begonnen. Mit Schanghai besteht jetzt auch auf guter Straße Automobilverbindung.

Der von deutscher und chinesischer Zusammenarbeit ein glänzendes Zeugnis ablegende Bericht schließt mit einem Dank an den Verband für den Fernen Osten, dessen Mitarbeit in Deutschland eine wesentliche Grundlage für das Gelingen und Gedeihen der Arbeit bildete.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Oberplan (Böhmerwald, Tschechoslowakei). Das Böhmerwaldmuseum zu Oberplan, dessen Vorarbeiten vom dortigen Museumsverein unter Leitung seines Obmanns Gustav Jungbauer schon seit langer Zeit mit Umsicht geleitet worden waren, konnte am 7. Juli eröffnet werden. Die Einweihungsfeier gestaltete sich zu einem großartigen Volksfest, das nicht nur die deutschen Bewohner Oberplans, sondern die gesamte Bevölkerung des Böhmerwalds zu einer Heimatfeier vereinte. Sängervereine hatten sich aus der näheren und fernen Umgebung eingefunden und zogen unter Musikklang zunächst vor das Geburtshaus des Böhmerwalddichters Adalbert Stifter, wo Professor Karl Wagner eine schöne Denkrede zu Ehren dieses großen Sohnes seiner Heimat hielt. Nach einem Festgottesdienst, der durch die Aufführung einer Festmesse des Oberplaner Tondichters Joh. Habert verschönt wurde, holte man die in einem Sonderzuge aus Budweis eingetroffenen Festgäste ein. Am Nachmittag begann ein Festzug, in welchem die alten Trachten des Böhmerwaldes sich zu einem farbenprächtigen Bild vereinten. Vor dem Geburtshaus des Komponisten Habert machte der Zug halt und hörte eine Gedenkrede von Schulrat Hartl aus Linz, die dem Leben Haberts gewidmet war. Auf dem Marktplatz angekommen, wurde der Zug aus allen Fenstern mit Blumen beworfen und gelangte schließlich zum Museum. Dessen Räume sind schon jetzt mit köstlichen und wertvollen Erinnerungen aus der deutschen Geschichte des Böhmerwaldes gefüllt. Der Dichter Hans Watzlik hielt die Festrede und schloß mit den folgenden schönen Worten: „Dieses Haus soll beherbergen eine Sammlung herrlicher Urbilder, dem Künstler und dem Handwerker ein voller Quell, ein Hort der Erbauung, dem Freunde der Heimat und allen ihren Kindern eine stolze Freude. Darüber hinaus aber rage dieses Haus als ein Denkmal unseres ehrwürdigen Volkstums, ein Wahrzeichen deutschen Lebens und Schaffens, ein unwiderlegliches Zeugnis unseres Rechtes an den Böhmerwald, eine Bürgschaft für die volle frische Lebenskraft unseres Stammes. Möge der Schutzgeist unserer Heimat herniedersinken von seinem Gestirn und die strahlenden Schwingen breiten über dieses Haus. Wir aber, ehe wir diese Schwelle überschreiten, wir wollen heiß und schweigend schwören bei den blutenden zerrissenen Schwielen unserer Ahnen, bei den holden Augen unserer Kinder, bei allem, was uns hoch und heilig gilt, dieses geliebte Land, dessen Anblick die Träne ins Auge ruft, zu behaupten und zu erhalten, wie es seit Urgedenken war — deutsch!“

An die Feierlichkeit schloß sich die Besichtigung des Museums durch die zahlreichen Gäste, die sich am Abend zu einem Tanzfest zusammenfanden.

Das Museum wird, wie der gründende Verein mit Zuversicht hofft, bei dem starken Interesse aller Bevölkerungskreise für die volkscundliche Arbeit seine Bestände rasch weiter ausbauen und vervollständigen können.

Moskau. Ein allrussischer deutscher Kulturverein wurde im Juli in Moskau gegründet. Der Verein ist aus dem deutschen Kultur- und Wirtschaftsverbände hervorgegangen, dessen Satzungen von der Regierung nicht bestätigt wurden, und bezweckt die Erhaltung und Förderung der deutschen Kultur und Sprache unter den Deutschen in Rußland, vor allem unter den deutschen Kolonisten. Es ist beabsichtigt, Zweigvereine in allen größeren deutschen Kolonien Rußlands ins Leben zu rufen, womit bereits teilweise begonnen wurde. Seine Hauptaufgabe sieht der Verein in der Wiederaufrichtung und Förderung des deutschen Schulwesens; er hat sich mit dem „Verlag für Westvölker“ in Moskau in Verbindung gesetzt, der eine Reihe deutscher Schul- und Lesebücher herausgeben soll. Einige deutsche Schulbücher für die erste und zweite Stufe sind bereits im Druck. Die Bücher sind in erster Linie für die deutschen Kolonisten bestimmt und werden auch landwirtschaftliche Fachfragen behandeln. Für Ende ds. Js. ist die Herausgabe eines großen deutschen Bauernkalenders für 1924 geplant. Ferner ist die Gründung einer großen deutschen Zeitung für Rußland beabsichtigt, die im Gegensatz zu den wenigen bisher bestehenden parteikommunistischen Organen („Die Arbeit“, Moskau, „Unsere Wirtschaft“ und „Nachrichten“, Pokrowsk, „Der Landmann“, Omsk, „Die Landarbeit“, Tiflis) den allgemeinen deutschen Interessen dienen soll. — Schließlich nimmt sich der Verein auch der deutschen Dorfschullehrer an, deren Bildungsgrad in den letzten Jahren sehr stark zurückgegangen ist; sie sollen durch allgemeine und spezielle deutsche Kurse in Moskau, Omsk, Saratow, Slawgorod und Prischib eine Nachschulung erfahren. Das deutsche pädagogische Lehrer-Institut in Moskau wird vergrößert und wahrscheinlich nach Saratow verlegt werden. Eine deutsche Regierungsschule erster und zweiter Stufe für 100 Schüler in Odessa und eine solche erster Stufe für 50 Schüler in Omsk, die im Herbst eröffnet werden soll, wird auch eine deutsche Abteilung aufweisen. — Wir verzeichnen diese Nachrichten, die wir der „Rigaschen Rundschau“ entnehmen, als die ersten Regungen neuen deutschen kulturellen Lebens in Rußland.

Lüderitzbucht. Der Deutsche Schulverein veranstaltete am Himmelfahrtstage ein Volksfest, das einen Gesamterlös von über 323 Pfund und einen Reinertrag von rund 250 Pfund Sterling zu verzeichnen hatte. Nachmittags gab es ein Kinderfest, und am Abend versammelten sich die Erwachsenen in außerordentlich großer Zahl, um zugunsten der Schulvereinskasse an allerhand Buden und Vergnügen sich zu erfreuen.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Königshütte. Die deutsche Theatergemeinde eröffnete am 4. Sept. ihre Winterspielzeit im Hotel Graf Reden mit einer Vorstellung des Don Carlos. Obwohl schon nach 5 Uhr verschiedenes Gesindel das Gebäude des Hotels umstand, wurde die Vorstellung bis zum Ende durchgeführt. Ein erster Versuch der Banditen, in den Saal einzudringen, wurde von der Polizei zurückgewiesen. Als aber das Publikum den Saal nach Schluß der Vorstellung verließ, hörte man alsbald Hilferufe, Schreien und Jammern der von den Ruhestörern mißhandelten Personen. Die Banditen stürmten auch in den Saal, um die Schauspieler zu miß-

handeln. Die Schauspieler flüchteten sich in die Garderobe und verbarrikadierten sich, bis die Polizei kam und sie schützte. Dieser Schutz wurde allerdings dem Publikum selbst nicht zuteil, das von dem Gesindel mit Gummiknütteln mißhandelt wurde, während man von der Straße aus Steine durch die Fenster des Gebäudes warf.

In der nächsten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung faßten die deutschen Vertreter übereinstimmend einen Beschluß und legten gegen die Vorkommnisse entschiedenen Protest ein. Darnach wurde gleichfalls zum Protest die Stadtverordnetenversammlung auf einstimmigen Beschluß der deutschen Vertreter vertagt; die polnischen Herren hatten vor dem Beschluß den Saal verlassen.

In Kattowitz haben Vertreter der deutschen Theatergemeinde für Polnisch-Oberschlesien den Woiwoden besucht, um gegen die Königshütter Vorfälle Verwahrung einzulegen. Der Woiwode sagte strenge Bestrafung der Schuldigen und polizeilichen und militärischen Schutz gegen etwaige weitere Störungsversuche zu.

Bei der Eröffnung der **Ausstellung für christliche Kunst in Rio de Janeiro** hielt Professor Dr. Everardo Backheuser als Präsident der Sociedade Brasileira de Amigos da Cultura Germanica die Eröffnungsansprache. Er wies auf die Bedeutung der Ausstellung hin, zu welcher bedeutende deutsche Künstler beigetragen haben, um Brasilien zu seiner Jahrhundertfeier einen Beweis der Freundschaft und Zuneigung zu geben. Die deutsche Wissenschaft, besonders auf dem Gebiet der Geschichte, der Medizin und Jurisprudenz, sei in Brasilien vorteilhaft bekannt, ebenso auch die deutsche Musik. Dagegen sei die deutsche Malerei und Bildhauerei bis jetzt weniger bekannt geworden. Die Ausstellung beweise, daß Deutschland auch auf diesem Gebiete der Kunst auf der Höhe stehe. Die deutschen Kunstwerke zeigten, daß das deutsche Volk, wie das brasilianische, tief religiös ist, daß es seinen einfachen Glauben bewahrt hat und infolgedessen aufrichtig und vertrauensselig geblieben ist. Ein Beweis dafür sei, daß es die Versprechungen seiner Feinde gläubig hingenommen habe. Es sei gewohnt, sein Wort zu halten und setze dasselbe auch bei anderen Völkern voraus. Unter dem Drucke der Feinde mußte es erfahren, daß dies nicht immer der Fall sei. Der Redner schloß mit den Worten: „Diese Ehre, die uns von Deutschland zu unserer Jahrhundertfeier zuteil wird, läßt in unseren Herzen die zartesten Saiten erklingen, um so mehr, als die Zeit unserer Festfreude für das deutsche Volk eine Zeit der tiefen Trauer, der bittersten Not und schrecklicher Leiden bedeutet.“ Wie sehr die ausgestellten Kunstwerke den brasilianischen Geschmack getroffen, beweist die Tatsache, daß schon am Eröffnungstage viele der besten Stücke alsbald mit dem Vermerk „Verkauft“ versehen wurden.

Athen. Im Deutschen Archäologischen Institut wurde im Laufe des Winters vor zunehmendem Hörerkreis eine Reihe von Vorträgen gehalten. Es sprachen: 1. Pastor Honig über die Einheitsschule; 2. Dr. Kopp über die Einwirkungen der Lichtstrahlen auf den menschlichen Organismus; 3. Dr. Walter über verschiedene Kapitel aus der Altertumswissenschaft; 4. Theodor Däubler las aus seinen Dichtungen vor; 5. Professor Dörpfeld sprach über die Ausgrabungen in Korfu; 6. Professor Buschor über den Blick des Auges in der antiken Kunst. Solche Vorträge aus allen Wissensgebieten, für deren Zustandekommen sich eine Kommission gebildet hat, sollen auch im kommenden Winter fortgeführt werden. Professor Willh. Dörpfeld, der, wie schon in den letzten Jahren, das Frühjahr über in Athen weilte, nahm seine Führungen auf der Akropolis wieder auf.

Riga. Die bekannte Ausstellung „Der Mensch“ des Dresdner

Hygiene-Museums wurde am 22. September unter großer Beteiligung aller Kreise im Oberen Saal der Großen Gilde eröffnet.

Kristiania. Der deutsche Pfarrer Dr. Günther hält an der Universität in diesem Semester Vorlesungen über Gustav Frenssen, die öffentlich und unentgeltlich für jedermann sind.

Professor Dr. Thoms, der Direktor des Pharmazeutischen Instituts der Berliner Universität, erhielt vor einigen Monaten eine Aufforderung, über die Fortschritte seiner Wissenschaft in Japan zu berichten. Der Forscher, den langjährige Beziehungen mit der ostasiatischen Gelehrtenwelt verbinden, ist dem Rufe gefolgt und unlängst wohlbehalten in Kobe eingetroffen, nachdem man wegen des Erdbebens Besorgnisse für ihn und seine Gemahlin in Deutschland gehegt hatte.

Sao Paulo. Der Deutsche Verein für Wissenschaft und Kunst, der in seinen Vorträgen bei Mitgliedern und Freunden Anregung zu verbreiten und das Wissen über ländliche und völkerkundliche Fragen zu vertiefen sucht, hatte einer Meldung der „Deutschen Zeitung“ zufolge Anfang April den Besuch von Pater Hugo Mense O. F. M., der vor einem zahlreichen Publikum einen hochinteressanten Vortrag über seine Erfahrungen, Forschungen und Erlebnisse unter den Mundurukü-Indianern im Amazonasstromgebiet hielt. Der Pater hat neben eingehendem Studium von Sitten und Gebräuchen dieses zurückgebliebenen Urwaldvolkes großartige Missionsarbeit geleistet und seinen Zuhörern die höchste Achtung abgenötigt.

Buenos-Aires. Ein Ausschuß für volkstümliche wissenschaftliche Vorträge hat sich aus den Kreisen des Deutschums der argentinischen Hauptstadt gebildet, der vom August ab eine Anzahl von Vorträgen über die verschiedensten wissenschaftlichen Themen veranstaltet. Es sollen den Hörern in faßlicher Form die Ergebnisse neuester Forschungen auf allen Gebieten des Wissens geboten werden. Die Ertragnisse der Vorträge sind für die Unterstützung der deutschen Wissenschaft bestimmt und werden der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft in Berlin sowie der Wirtschaftshilfe der deutschen Studentenschaft in Dresden überwiesen werden.

Buenos Aires. Pfarrer Dr. Reinold traf am 31. August mit dem Dampfer „Krcfeld“ aus Deutschland ein. Dr. Reinold hat sich als Danteforscher, sowie durch kunsthistorische Arbeiten auf dem Gebiet der italienischen Renaissance einen Namen gemacht. Bekannt sind seine Veröffentlichungen „Dante in Deutschland“ und „Hilfsmittel zum Dantestudium“. Dr. Reinold beabsichtigt zunächst in Buenos Aires mehrere kunstwissenschaftliche Vorträge über sein Gebiet zu halten.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Boxen: Wien; Rösemann, Hann., schlägt Malatesta, Ital., in der 1. Runde, während Naujoks gegen den österr. Meister Hana unentschieden kämpfte.

Fußball: Die weitere Reise des süddeutschen Meisters Spielvereinigung-Fürth in Spanien verzeigte leider nicht den gewünschten Erfolg. In Valencia langte es gegen F. G. Gymnastico nur zu einem 1:1, während die Fürther in Madrid gegen Real F. C. 1:1 und 2:1 spielten. — Kopenhagen; Holstein, Kiel—Boldklubben 1893 1:1. — Südtirol; Die alte Herrenmannschaft von Wacker, München, spielte gegen F. C. Bozen I 2:2 und gegen F. C. Meran I 2:1. — Genf; Sportklub Freiburg—Etoile, Carouge 2:1.

Leichtathletik: Prag; An der Jubiläumsveranstaltung der Slavia unterlag im 5000-m-Lauf der deutsche Meister Husen knapp gegen Vohralik. Im 200-m-Lauf wurde Thumm, Bln., Zweiter;

den Hochsprung gewann Peltera (Deutsche Eishockey-Ges.), während als Erster Kasten, Bln., die 75-m-Hürden nahm; auch die 110-m-Hürden beendete er siegreich. Den Marathonlauf gewann Wolf mit 4 Minuten Vorsprung vor dem als Zweiter einlaufenden Franz, Wien. In der 1000-m-Staffel siegte eine aus Deutschen und Norwegern bestehende kombinierte Mannschaft. — Malmö; Im 400-m-Laufen wurde Peltzer Zweiter, um einige Tage später in Stockholm beim intern. Laufmeeting im Stadion im 800-m-Lauf als Zweiter den deutschen Rekord Brauns mit einer Zeit von 1.54,7 zu unterbieten.

Rad: Zürich; In den Steherrennen über 3 Läufe von 10, 20 und 50 km wurde Wittig jeweils Zweiter, hinter Suter und vor Miquel. — Lausanne; Auch an den Weltmeisterschafts-Revanchefahren für Steher wurde Wittig im Gesamtergebnis der 3 Läufe Zweiter hinter Parisot und vor Suter. Dem Deutschen wurde für sein tapfres Fahren ein Ehrenblumenstrauß überreicht, welcher zwar Parisot zuerkannt war, aber von demselben in sportlicher Weise Wittig abgetreten wurde. — Budapest; An den Fliegerrennen wurde Stabe Erster und Schrage Zweiter. — Zürich; Im Dreierballspiel siegte B. C. Kiel gegen R. V. Zürich mit 2:1, während er im Zweierball mit 1:2 unterlag. Wilh. Bonacker, Bern-Bümpliz.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Hermannstadt. Die **Moderne Bücherei** hielt am 25. Juni ihre Hauptversammlung ab, in der Professor Ernst Buchholzer über das Jahr 1922 berichtete. Ein gut Teil ihrer Bestrebungen ist vom Deutschen Kulturamt übernommen worden, dessen Leiter zugleich der Schriftführer der Modernen Bücherei ist. Im letzten Winter wurden 3 je 10stündige Kurse unter ansehnlichem Besuche abgehalten, deren Ertragnis zur Vergrößerung der von der Modernen Bücherei verwalteten Volksbibliothek verwendet wurde. Die Benützung des Bücherstandes der Bibliothek ist sehr stark, es sind wöchentlich bis zu 300 Besuchern vorhanden; die Moderne Bücherei hat 533 Mitglieder und 374 Abonnenten. Der Bücherstand ist von 3683 auf 4175 Bücher gebracht worden. Ein neuer Katalog soll jetzt gedruckt werden. Die Volksbibliothek, die durch namhafte Spenden sächsischer Wirtschaftsorganisationen unterstützt wurde, hat im Berichtsjahre über 3600 Werke ausgegeben. Das Lesezimmer bei der Modernen Bücherei wird weniger benutzt, weil das Bedürfnis nach aktueller Tageslektüre zurzeit gering ist.

Bücherei der Deutschen in Reichenberg. Die „Deutsch-böhmische Volkszeitung“ (Budweis) bringt einen Aufruf zur Errichtung einer für das gesamte Sudetendeutschtum bestimmten Bibliothek unter dem Namen „Bücherei der Deutschen“ mit dem Sitze in Reichenberg. Der vorbereitende Ausschuß ist bereits gebildet, und seine Zusammensetzung aus hervorragenden Persönlichkeiten der verschiedensten Berufe ist eine Bürgschaft dafür, daß es sich um ein großes Unternehmen handelt, das seine Tätigkeit über das gesamte deutsche Sprachgebiet der Republik erstrecken wird. Möge es von Erfolg gekrönt sein als ein Wahrzeichen deutscher Kultur und deutschen Opfer sinns.

Die „Monatliche Bücherschau“ der Bücherei ist inzwischen mit ihrer ersten Nummer erschienen. Der Verein richtet darin an alle deutschen Anstalten, Körperschaften, Männer und Frauen die dringende Bitte, dieses über allem Parteiwesen stehende, wahrhaft kulturelle Werk durch Beitritt zu dem Verein, durch Werbung in den Bekanntenkreisen und durch Bücherspenden fördern zu wollen. Im Falle der Beabsichtigung von Bücherspenden wird gebeten, ein Verzeichnis der Bücher an die Bücherei zu schicken, die die Übersendung auf ihre Kosten veranlassen wird. Benötigt werden: Bücher, Noten, Zeitschriften usw. aus allen Gebieten. Die „Monatliche Bücherschau“, welche zugleich als Bibliothekskatalog erscheint und in ihrer ersten Nummer schon die ersten Werke ihrer Anfangsbestände veröffentlicht, wird stets eine Ehrentafel der Spender enthalten.

Olmütz. Der Deutsche Büchereirat veröffentlicht den Tätigkeitsbericht der **Olmützer Deutschen Gemeindebücherei** über das Jahr 1922. Aus der Tatsache, daß der Stadtrat die Beziehungen der Bücherei zu der in jeder Hinsicht führenden Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen in Leipzig unterbindet, indem er den an sie zu leistenden Jahresbeitrag beanstandet, ergibt sich, unter welchen rein äußerlichen Schwierigkeiten die Bibliothek ihre verdienstvolle Arbeit leistet. Auch die jetzige Unterbringung der Bücherei ist ungenügend. Trotz all dieser Schwierigkeiten sind die Besucher- und Entleihziffern sehr ansehnlich. Der Buchbestand konnte um 1340 meist käuflich erworbene Bände vermehrt werden. Von den hinzugekommenen Werken entfallen 24 % auf das unterhaltende und schöne Schrifttum, 30 % auf belehrende Bücher, 14 % auf Noten, der Rest auf Sozialwissenschaft, Länder- und Völkerkunde, Technik usw. Von allen Verfassern weist Rosegger, wie im Vorjahre, die höchste Ausleihziffer auf, nämlich 406 Bände. Die Fortentwicklung der wirtschaftlichen Grundlagen der Bücherei war erfreulich. Die vorhandenen Mittel ermöglichten sogar die Eröffnung einer Zweigbücherei in Powel. Die im Vorjahre begründeten Leseunden wurden erweitert und fortgeführt. So verspricht alles eine segensreiche Weiterentwicklung dieses Kulturwerkes.

VERSCHIEDENES

Danzig. Die **Dritte Deutschkundliche Woche in Danzig** wurde am 24. September mit der Eröffnung einer Chodowiecki-Ausstellung eingeleitet, in welche die zahlreich erschienenen Teilnehmer ein ausgezeichnetes Vortrag von Geh. Rat Adalbert Matthäi einführt. Je mehr sich die Wirtschaft Danzigs unter dem Einfluß des Versailler Vertrages von derjenigen des deutschen Vaterlandes löse, so führte der Redner aus, desto dringender sei die Pflicht der Danziger Deutschen, auf geistigem Gebiet enge Beziehungen zum deutschen Mutterlande zu pflegen und die Fühlung mit der deutschen Kultur aufrechtzuerhalten. So schien es der Leitung der Deutschkundlichen Woche als eine besonders verlockende Aufgabe, die Stellung Chodowieckis, des größten Danziger Künstlers, im Rahmen des Gesamtgebiets der deutschen Kunstgeschichte in Form einer Ausstellung seiner Werke zu veranschaulichen und seinen Einfluß auf die deutsche Malerei und Zeichnung darzulegen.

WANDERUNGSWESEN

Einwanderung in den Vereinigten Staaten von Amerika

Vom 1. Juli 1922 bis Ende März 1923 wanderten nach den offiziellen Ausweisen zusammen 38 293 Personen aus Österreich, Deutschland und der Schweiz in den Vereinigten Staaten

ein, während die Zahl der Einwanderer deutschen Volksstammes in diesem Zeitraum 42 615 betrug. Dieser Zahl steht eine Auswanderungsziffer von 1688 gegenüber. Wenn die Einwanderung des deutschen Elements in den Monaten April

bis Juni 1923 in bisheriger Stärke angehalten hat, was auf Grund der hohen Auswanderungsziffern aus Deutschland in den letzten Wochen zu erwarten ist, so dürfte nach Schätzung des „Wächters und Anzeigers“ (Cleveland) in dem Zeitraum 1. Juli 1922 bis 30. Juni 1923 die Einwanderung des deutschen Elements 57 000 betragen haben. Bis zum März war nur die jüdische und italienische Einwanderung stärker als die deutsche, wobei jedoch zu beachten ist, daß einer Gesamteinwanderung aus Italien in der Höhe von 45 487 Personen eine Auswanderung von Italienern aus den Vereinigten Staaten in der Höhe von 20 077 gegenüber steht. Die jüdische Einwanderung betrug 45 772, die mexikanische 39 431, die englische 37 388, die schottische 23 251, die skandinavische 22 012, die irische 20 403, die französische 17 220 und die polnische 12 116. Die Gesamteinwanderung bezifferte sich auf 373 511 und die Auswanderung der Ausländer aus den Vereinigten Staaten auf 65 775. Die meisten der Einwanderer blieben in New York, nämlich 100 492. Nach Pennsylvanien gingen 30 870, nach Texas 27 484, nach Kalifornien 27 484, nach Illinois 27 014, nach Massachusetts 26 973, nach Michigan 21 869, nach New Jersey 19 638.

Den Berufen nach gehörten 11 816 Einwanderer den freien Berufen (Professions) an: die Lehrer waren mit 1974 und die Ingenieure mit 1709 am stärksten vertreten. Die Zeitungsredakteure bildeten die kleinste Gruppe, nämlich 64. Den gelernten Berufen (Skilled) gehörten 72 204 Einwanderer an; unter diesen bildeten die Handelsangestellten und Buchhalter mit 10 828 die größte Einzelgruppe. Dann folgten die Tischler und Schreiner mit 7539, ferner 2109 Bäcker, 1467 Barbier und Friseure, 1463 Metzger, 2840 Schuhmacher, 4740 Schneider. Zu den gemischten Berufen gehörten 149 722 Einwanderer, und zwar waren in dieser Klasse am stärksten die ungelernten Arbeiter mit 57 281, die Dienstboten mit 41 459 und die Landarbeiter mit 18 293 vertreten.

Zur europäischen Einwanderung in Nordamerika

Vom 1. bis 24. Juli 1923 sind bereits 52 988 Einwanderer in Amerika gelandet, während das für diesen Monat zugelassene Kontingent 71 561 umfaßt. Von den 41 Ländern, über deren Einwanderung Buch geführt wird, hatten an diesem Tage bereits 19 ihre Quote für diesen Monat erschöpft. Darunter befinden sich Belgien, Finnland, Großbritannien, Griechenland, Palästina, Portugal, Rußland, Spanien und die Türkei. Auch Deutsche, die also zufällig in einem der bezeichneten Länder geboren sind, durften nach dem amerikanischen Quotengesetz Ende Juli nicht mehr einwandern. Die monatliche Quote darf ein Fünftel der gesamten Jahresquote nicht überschreiten.

„Meergeborene“, d. h. während der Überfahrt geborene Babies gelten nach einem neuen Entscheid des Einwanderungskommissärs Curran mit Zustimmung des Arbeitsdepartements künftig als Amerikaner, auch wenn sie auf einem britischen oder deutschen Dampfer geboren sind.

Neues Einwanderer-Heim in Neu York

Die in Fort Wayne (Ind.) tagende 17. Delegaten-Konferenz der lutherischen Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten hat den Ankauf eines Missionshauses in Neu York (State Street 6) gutgeheißen und damit ein neues Heim für die Einwanderer geschaffen. Die Missionskommission für Europa hat ihren Sitz von Chicago nach Neu York und damit das Schwerkgewicht ihrer Arbeit in den Haupteinwanderungshafen verlegt.

Revolution, Einwanderung und Kolonisation in Südbrasilien

Deutschen Zeitungen aus Südbrasilien zufolge gilt das Übergreifen der Rio-Grandenser Revolution auf den Staat Sta. Catharina als unbedingt sicher. Der Raum, den die Nachrichten

über die Revolution in Rio Grande do Sul in südbrasilianischen Zeitungen einnehmen, wird immer größer. Aus Neuwürttemberg wird dem Deutschen Ausland-Institut gemeldet, daß die Verbindung mit dem neuen Siedlungsgebiet zwischen Chapeco und Pepery auf Santa Catharinenser Boden am Uruguay zurzeit völlig unterbrochen ist. Auch in der Gegend von Erechim haben die deutschen Kolonisten unter den Revolutionsergebnissen schwer zu leiden. Auswanderer, welche in dieses Gebiet streben, sollten daher die Meldung wieder eingetretener Ruhe abwarten, da sie sonst Gefahr laufen, nach Ankunft drüben ihre Siedlungspläne nicht ausführen zu können.

Einwandererfürsorge in Santa Catharina

Die wiederholten Klagen Santa Catharinenser deutscher Zeitungen über die Mängel der Einwandererfürsorge in Blumenau scheinen Erfolg gehabt zu haben. Bei einer am 22. Juli beim Superintendenten abgehaltenen Besprechung stellte sich als übereinstimmende Meinung der Anwesenden heraus, daß zwei Gesichtspunkte zu beachten seien: Blumenau kann eine gewisse Anzahl von Einwanderern brauchen und will gern für sie auch Leistungen auf sich nehmen; andererseits darf die Fürsorge nicht zur Verwöhnung ausarten. Daher wurde beschlossen, in der Vorstadt einen einfachen Einwandererschuppen zu erbauen, außerdem einen Arbeitsdienst einzurichten, der sich bemühen soll, Arbeit zu vermitteln. Die Geldmittel, die für Bau und Unterhaltung des Schuppens sowie für den sonstigen Dienst erforderlich sind, sollen von den Behörden (Bund und Staat) erbeten werden. Auch wird das Munizipium selbst sowie private Hilfe in Anspruch genommen werden müssen.

Die Auswanderung aus Italien

Einem Aufsatz in der „Neuen Züricher Zeitung“ über das Auswanderungsproblem in Italien ist zu entnehmen, daß gegenüber einer Schätzung der italienischen Auswanderung in diesem Jahre auf 300 000 die tatsächliche Ziffer schon für das erste Halbjahr 185 000 lautet, von denen 125 000 in die europäischen, der Rest in die transatlantischen Gebiete gegangen ist. In Europa haben Frankreich und Belgien die größte Zahl mit 118 000 Arbeitern aufgenommen. Man hätte auf mehr Auswanderung gerechnet, wenn nicht das Ruhrunternehmen Frankreichs die Erholung und Beschäftigung der französischen Industrie verhindert hätte. Von den überseeischen Gebieten nimmt hauptsächlich Argentinien das Interesse der italienischen Auswanderer in Anspruch, wo es 3 bis 4 Millionen italienische Bevölkerung gibt und wohin im letzten Halbjahr etwa 35 000 gegangen sind. Es heißt in dem Artikel zum Schluß, daß in neuerer Zeit die italienische Regierung mit Eifer die Aufgabe verfolge, die in der ganzen Welt zerstreuten großen und kleinen Gruppen von Italienern in engen Kontakt mit sich und der Heimat zu bringen. Gegenwärtig sei ein Wettbewerb ausgeschrieben zur Abfassung einer für den Gebrauch der Auslandsitaliener bestimmten Kriegsgeschichte. Die unter Aufwendung einer Viertelmilliarde Lire geplante Legung von direkten Kabeln zwischen Italien und Nord- und Südamerika soll bereits dem unmittelbaren Nachrichtenverkehr mit den starken transatlantischen italienischen Kolonien dienen.

Starke Einwanderung nach dem Memelgebiet

Nach den statistischen Mitteilungen des Landesdirektoriums sind in den Jahren 1921 und 1922 6923 Personen in das Memelgebiet eingewandert, dagegen nur 3964 ausgewandert. Mehr als die Hälfte der Einwanderer, nämlich 4518 (65,25 %) kamen aus Deutschland, während 2953 Personen (74,49 %) nach Deutschland auswanderten. An zweiter Stelle kam in der Einwanderung Litauen mit 1504 Personen (21,72 %) und in der Auswanderung mit 299 (7,54 %) in Betracht.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Freund, Max, Die Universitätslektorate für neuere Fremdsprachen.

Ihr Ausbau und ihre Hebung. Berlin 1922: Weidmann. 24 S. 8°.

Der Verfasser war vor dem Kriege Professor an der Universität Belfast und ist jetzt Lektor des Englischen an der Universität in Marburg. Er beklagt, daß die Lektorate in die seit einigen Jahren im Gange befindliche Hochschulreform noch nicht einbezogen worden seien und betont, wie sehr die Bedeutung der Lektorate, namentlich der neusprachlichen, in der Gegenwart gestiegen sei. Er umschreibt die Tätigkeit des Lektors, der meist in der Fremdsprache tätig sein wird und deren Krönung er in Debattierungen und freien Vorträgen erblickt. Nur in Bayern und neuerdings auch an der hessischen Landesuniversität nimmt der Lektor auch an den Staatsprüfungen teil, womit man dort gute Erfahrungen gemacht hat. Freund tritt der üblichen Auffassung entgegen, daß zum Lektor einer Fremdsprache am besten ein Angehöriger des betreffenden Landes sich eigne. Es sei im Gegenteil für den Lektor die Beherrschung der Fremdsprache und der Landessprache in Wort und Schrift Vorbedingung. Das preußische Kultministerium habe im Jahre 1918 angeordnet, daß an jeder Universität für Englisch wie auch für Französisch zwei Lektoren nebeneinander wirkten, ein Deutscher und ein Ausländer, doch seien bei der Umsetzung dieses Grundsatzes in die Praxis mehrfach Auslandsdeutsche an Stelle von Ausländern ernannt worden. Unter den heutigen Verhältnissen genüge auch wohl ein einziger Lektor für jede Sprache. Vor dem Kriege seien meist junge, mit ihrem Studium noch nicht einmal zu Ende gekommene Ausländer angestellt worden, unter denen allerdings auch zum Teil sehr tüchtige Leute gewesen seien. Nach Kriegsausbruch mußten die Dozenten feindlicher Staatsangehörigkeit aus dem Amte scheiden, während die eingedeutschten Lektoren fremdländischer Herkunft (im Gegensatz zu England) bei uns unbehelligt im Amte blieben. Neu hinzugekommen seien eine Anzahl aus Ländern des Feindbundes stammende Männer, die sich im Kriege auf die deutsche Seite schlugen und sich dadurch ihre Zukunft in ihrem Heimatland verscherzten. Dazu kam eine ganz neue Gattung von Lektoren, die auslandsdeutschen Neuphilologen, die ihr Lehramt an einer Schule oder Universität des Auslandes verloren oder aufgaben, um am deutschen Kampfe teilzunehmen und denen die Fremdsprache durch jahrelangen amtlichen und gesellschaftlichen Verkehr im Ausland zur zweiten Natur geworden ist. Deren Kräfte liegen größtenteils noch brach, weil sie sich in der Lektoratsstellung nicht frei genug entfalten können. Sie sind die gegebenen Vermittler der Auslandkunde für deutsche Studierende. Freund wendet sich gegen die Einstellung von Nationalengländern oder Nationalfranzosen, von denen wir schon genug in der Besatzungsarmee im Land hätten, um sie studieren zu können und die wir nicht anstellen sollten, solange die British Empire League in England durch sinnfälligste Plakatpropaganda die Anstellung von Deutschen verbiete und bekämpfe. Allerdings verlangt Freund auch eine wirtschaftliche Besserstellung der Lektoren, die man nicht mit vierteljährlicher Kündigungsfrist anstellen dürfe und denen man durch geldliche Unterstützung und Urlaubsgewährung auch hier und da einmal den Besuch des Auslandes ermöglichen müsse. Er verlangt auch die Beförderung geeigneter Lektoren zu außerordentlichen und ordentlichen Professoren, um gerade die tüchtigsten und aufstrebenden zu dieser wichtigen Tätigkeit heranzuziehen.

W.

Französisch für Deutsche. Bd. 1—6. Kempten i. A.: Gesellschaft z. Verbreitung zeitgemäßer Sprachmethoden 1922. (Reform-Sprachmethode „Mertner“.)

Der Verfasser geht von der Wahrnehmung aus, daß der in den Schulen übliche fremdsprachliche Unterricht nicht den Erfolg habe, wie man ihn bei dem großen Aufwand an Zeit und Mühe erwarten sollte. Er verwirft daher die übliche grammatische Methode und setzt an deren Stelle die „mechanisch-suggestive“ Methode. Ausgehend von den Vorgängen, die sich gemäß den Gesetzen der Assoziation bei der Erwerbung der eigenen Muttersprache in der Psyche des Kindes abspielen, sucht der Verfasser in erster Linie das natürliche Sprachgefühl zu entwickeln und zunächst das Können, also die praktische Fertigkeit der fremden Sprache zu erzielen, um dann erst in das Wissen über die Sprache, wie sie die Grammatik bietet, einzuführen.

Wir müssen uns versagen, die Mertnersche Methode zu einzelnen zu würdigen, das ist Sache der Fachzeitschriften. Wir nicht unterlassen möchten wir, die Aufmerksamkeit unsere Leser darauf zu lenken, um so mehr als die Kenntnis fremder Sprachen heutzutage nötiger ist als je und ihre Erlernung durch Aufenthalt im Ausland auf absehbare Zeit sehr erschwert ist. Dr.

Conrad, Alexander, Die Rheinlande in der Franzosenzeit (1793 bis 1850). Stuttgart: Dietz 1922. IV, 282 S. 8°.

In dem vorliegenden historischen Spezialwerk hat der Verfasser die Aufgabe, die gesamte rheinische Entwicklung der Aufklärungs- und Revolutionszeit darzustellen, vom wissenschaftlichen wie vom tagespolitischen Gesichtspunkt aus mit einer rühmlichen Gründlichkeit, Geschicklichkeit und mit patriotischer Temperament gelöst. Das gewaltige Material, zu einem zusammenfassenden Ganzen, soweit überhaupt möglich, gestaltet, bietet frappantesten Parallelen mit dem heutigen Tag. Das Werk ist eine wahrhaft deutsche Tat, ruft mit tausend Zungen in die Welt hinaus: Deutsch ist der Rhein gewesen, deutsch ist der Rhein heute und deutsch wird der Rhein bleiben!

Rachfahl, Felix, Bismarcks englische Bündnispolitik. Berlin: Theodor Fischer 1922. 27 S. 8°.

Das Thema hätte in unseren Tagen für eine Rektoratsrede ein interessanter gewählt werden können. Es hätte sich wohl gerade einem weiteren Publikum gegenüber die Entstehung der englischen Bündnispolitik etwas tiefer zu fassen. Es wäre die Balkanaspirationen Rußlands ganz allgemein, sondern die Beobachtung, daß „der Graf Andrassy und der Fürst Gortchakoff sich näher zueinander zu stellen suchten, als ein jeder von uns“, und mehr noch die Bemühungen Rußlands um Verständigung mit Frankreich über die Orientfrage, die Anstoß gaben. Es war also dieselbe Erwägung, die Bismarck 1879 zur Option für Österreich führte, die Zahl der Koalitionsgegner zu mindern, eine Erwägung, die die deutsche Regierung um die Jahrhundertwende nicht mehr in Betracht ziehen zu müssen glaubte. Ist es absolut sicher, daß Bismarck in dieser drangvollen kontinentalen Lage Deutschland mit der russischen Regierung nicht bloß als Bundesgenossen, sondern wenn nicht als Gegner, so doch als Konkurrenten auf dem baltischen Gebiet vorstellte? In der Sammlung der diplomatischen Akten findet die Annahme keine Stütze (vgl. Bd. Nr. 263 und 264, Bd. IV, Nr. 709 Anm.). Auch Maximilian Hagen in „Bismarcks Kolonialpolitik“ weiß nichts davon. Die Zeichnung Österreich-Ungarns in der Schlußbetrachtung „eines in seinen Fundamenten morschenden und wankenden Wesens“ ist ein Urteil ex eventu. Der geringeren militärischen Leistungsfähigkeit hat Wien bis in unsere Tage eine politische Begabung gegenüberzustellen, an die wir heute als Deutsche auch erst wieder glauben lernen müssen.

Claus, R., Die Kriegswirtschaft Rußlands bis zur bolschewistischen Revolution. Bonn: K. Schröder 1922. VII, 165 S. (Bonner staatswissenschaftl. Untersuchungen. H. 2.)

Im Rahmen der bekannten Bonner Staatswissenschaftlichen Untersuchungen bringt Dr. Rudolf Claus eine ausgezeichnete Arbeit über die „Kriegswirtschaft Rußlands bis zur bolschewistischen Revolution“, erschienen bei Kurt Schröder 1922 in Bonn und Leipzig. Der Autor versucht hier, die Kriegswirtschaft Rußlands als Ganzes zu erfassen und festzustellen, inwieweit der Krieg die Wirtschaft beeinflusst, welche Veränderungen durch ihn herbeigeführt wurden und wie tiefgreifend seine Wirkung auf die Gesamtentwicklung der Wirtschaft gewesen ist. In drei Abschnitten behandelt er die Finanzen des Staates, Industrie und Außenhandel. Gleichzeitig stellt er ein neues Werk der Wirtschaftsverhältnisse in der Bolschewikenzeit dar. H.

Bretholz, Bertold, Geschichte Böhmens und Mährens von der Hussitenzeit und Adels Herrschaft bis 1620. Reichenberg: Soller's Nf. (1922). 261 S. 8°.

In diesem 2. Band seines verdienstvollen Werkes über die Geschichte der böhmischen Länder hat der gelehrte Forscher die zwei Jahrhunderte böhmischer Geschichte von 1419—1620. In 6 organisch aneinander gereihten Abschnitten wird der gewaltige, aber schließlich zum Scheitern verurteilte Versuch der Bildung eines neuen Staates im Herzen von Europa geschildert: In den beiden

Abschnitten der plötzliche Aufstieg des Tschechentums in den Hussitenkriegen mit der politischen, wirtschaftlichen und religiösen Niederwerfung alles Deutschen; in den beiden nächsten der schwankende Fortbestand dieses von Anfang an kranken Staatsgebäudes in Form einer Adels Herrschaft, welche sich zuerst auf ein nationales, dann auf ein fremdländisches Scheinkönigtum stützt; in den beiden letzten der Untergang dieser Adels Herrschaft nach 100jährigem Kampf mit den Habsburgern im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation. Die Darstellung ist lebendig und lichtvoll, es ergibt sich ein zwar wenig anziehendes, aber höchst lehrreiches Geschichtsbild von klarer Übersichtlichkeit, dramatischer Geschlossenheit und bedeutender Wirkung. Das Werk ist als vorbildlich zu empfehlen, und man darf auf den 3. Band gespannt sein.

heiten in den Siegerstaaten, hinsehen können, als der praktischen Verwirklichung eines internationalen Staatsgebildes, — ein Stern, ein naher Verkünder besserer, ach! vielleicht wie ferner Zeiten.

Singer, Samuel, Die Dichterschule von St. Gallen. Mit e. Beitr. v. Peter Wagner: St. Gallen in der Musikgeschichte. Leipzig: Haessel 1922. 96 S. 8°. (Die Schweiz im deutschen Geistesleben. Bd. 8.)

Das 8. Bändchen der trefflichen Sammlung behandelt den Aufstieg der jugendlichen deutschen Kultur im frühen Mittelalter, wie sie aus der Geistesarbeit der hochgebildeten gelehrten Mönche von St. Gallen, der Notker, der Ekkehard, der Tutilo und Ratpert entstand und im 10. und 11. Jahrhundert unserer Zeitrechnung die Schweiz in Deutschland, Deutschland in Europa zur literarisch und musikalisch führenden Macht erhoben hat. Ein wenig bekanntes Kapitel uralter deutscher geistiger „Kolonisations- und Grenzlandsarbeit“ wird auf wissenschaftlicher Grundlage dargestellt, einer Arbeit, welche die Deutschen erst lehrte, ihre gewaltige Kulturmission in dem damaligen mittelalterlichen Europa zu erfassen und durchzuführen. Die Schrift ist eine historische Ergänzung von Scheffels Ekkehard, wo teilweise ähnlicher Stoff im Geiste gesunder Romantik gestaltet ist.

Zürcher, Otto, Das Berner Oberland im Lichte der deutschen Dichtung. Leipzig: Haessel 1923. 103 S. 8°. (Die Schweiz im deutschen Geistesleben. Bdchen. 18.)

Dieses liebenswürdige Büchlein enthält in zeitlicher Reihenfolge Gefühlserlebnisse, vorwiegend in Versen, von deutschen Dichtern alter und neuer Zeit, der Schweiz sowohl als Deutschlands, aus den Berner Alpen; von Albrecht von Haller an, dem Entdecker und „Schöpfer“ des Alpensinns, über Goethe und Platen bis in die moderne Zeit hinein. Wenn die Beschränkung auf das Berner Oberland auch eine zu starke Spezialisierung des Stoffs bedeutet, weht der Geist des Büchleins dem deutschen Leser doch entgegen wie ein frischer Alpenhauch vor der Jungfrau, ein Genuß, der den meisten Deutschen jetzt ja nicht mehr unmittelbar, sondern nur mittelbar durch Wort und Bild möglich geworden ist.

Strobl, Karl Hans, „Der dunkle Strom“. Roman. Leipzig: Staackmann 1922. 386 S. 8°.

Der Roman führt in die alten Zeiten der Stadt Thorn und in die Kämpfe zwischen den Protestanten und Jesuiten, die gleichzeitig Nationalitätenkämpfe zwischen den Deutschen und den Polen sind. Kulturelle und politische Zustände sind geschickt in Romanform erzählt. Mit der Geschichte der kirchlichen und politischen Streitigkeiten vermischt sich die tragische Erzählung von der jungen Anna Susanna und ihrer Liebe zu dem Studenten Kaldenborn, dem sie von der Kirche abspenstig gemacht werden soll, weil ihre Mutter sie zur Braut Gottes bestimmt hat. Auf dem „dunklen Strom“, der wildbrausenden Weichsel, entfliehen sie den jesuitischen Häschern, bis kurz vor Erreichen der preußischen Grenze eine feindliche Kugel das junge Leben Anna Susannas endet. Der Roman ist meisterhaft erzählt und enthält viele Züge, die auch heute noch in den nationalen Kämpfen zwischen Polentum und Deutschtum und zwischen Klerikalismus und Protestantismus in Polen interessant erscheinen.

Mickwitz, Christoph, Im Wandel der Zeiten. Gedichte. Dresden und Leipzig: Heinrich Minden 1922. 226 S. 8°.

Der deutsch-baltische Redakteur und Dichter Christoph Mickwitz, dessen schwungvolles „Baltisches Heimatlied“ viel gesungen wird, gilt im Kreise seiner Bekannten besonders als glänzender Improvisator. So trägt auch der vorliegende Band von Gedichten nichts Gemachtes an sich. Ursprünglich und ungezwungen quellen die Verse, wie die Gelegenheit sie gerade inspiriert. Das Maß paßt sich dem Inhalt glücklich an. Besonders echt und eindrucksvoll scheint mir die Abteilung „Heimat“.

Viereck, Georg Sylvester, Gedichte. Mit einer Einführung von Eduard Engel. Leipzig: Hesse & Becker 1922.

Louis Vierecks Sohn ist Dichter und Politiker zugleich. Ob die Politik nicht nur den Charakter, sondern auch die Dichtkunst verdirbt, mögen nun die berufenen Kritiker untersuchen. Es wird ihnen nicht leicht fallen, denn der größte Teil dieser

Rauchberg, Heinrich, Bürgerkunde der Tschechoslowakischen Republik. Reichenberg: Stiepel 1922. XXVII, 337 S. 8°.

Der Verfasser dieser ersten Bürgerkunde des tschechoslowakischen Staates ist Professor an der deutschen Universität in Prag. Das Ziel seines Buches ist, das Verständnis des Staates, d. h. die Einsicht in sein Wesen, in seine Aufgaben und Leistungen, zu fördern. Es ist also aus der bewußten Absicht heraus entstanden, in politischer Hinsicht erzieherisch zu wirken. Das Buch ist allgemeinverständlich geschrieben und sucht die politischen und sozialen Staatsfragen möglichst unparteiisch darzustellen, selbst auf die Gefahr hin, wie der Verfasser schreibt, im Eifer des nationalen Kampfes von beiden Seiten verkannt zu werden. Im I. Teil werden allgemein die Grundbegriffe der Staats- und Gesellschaftsordnung auseinandergesetzt. Der II. Teil bringt eine kurze geschichtliche Übersicht über die staatliche Entwicklung Österreichs und die Gründung der tschechoslowakischen Republik. Der III. bis VIII. Teil behandeln die Elemente und Organisationen des Staates, die verfassungsmäßige Rechtsstellung der Bürger, die Staatsfunktionen und besonders ausführlich die einzelnen Zweige der Verwaltung, wobei zugleich auch die wirtschaftlichen und sozialen Fragen mitberücksichtigt sind. Die Deutschen Böhmens, Mährens und Schlesiens und alle, die sich mit dem neuen Staat zu beschäftigen haben, sind dem Verfasser für seine Arbeit Dank schuldig. Besonders wertvoll, da es bisher an einer systematischen Übersicht über die tschechoslowakische Gesetzgebung fehlte, ist auch das Verzeichnis der wichtigsten Gesetze und Verordnungen.

Dr. H. R.

Nadler, Josef, Von Art und Kunst der deutschen Schweiz. Leipzig: Haessel 1922. 96 S. 8°. (Die Schweiz im deutschen Geistesleben. Bdch. 7.)

„Eidgenössisches Volk ist Staatlichkeit, verkörperter Staatswille. Es führt kein Weg zur Seele dieses Volkes, er ginge denn durch die Geschichte seiner staatlichen Wandlungen . . . wahrlich, seit die römische Republik im Kaisertum aufging, ist kein Volk auf dieser Erde mehr so restlos Staat geworden.“ In diesen Sätzen ist die Richtlinie dieser geistvollen völkerpsychologischen Studie bezeichnet. „Der eidgenössische Staatsgedanke“ ist die Zauberformel, welche die schweren und bunten Stoffmassen der Geschichte der Schweiz gliedert und gestaltet. Die Vorbereitung und Zeugung der Eidgenossenschaft in dem ersten Jahrtausend, von der Entstehung einer keltisch-alemannischen Lebensgemeinschaft zwischen Alpen, Jura und Rhein an bis etwa 1300, ihre Geburt um die Wende des 13. und 14. Jahrhunderts in Gestalt eines Notverbandes einfacher Hirten, Bauern und Bürger, ihre erste Glanzzeit im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts, wo sie eine der führenden geistigen Mächte Deutschlands geworden ist, ihre weitere Wandlung, Rückwärts- und Vorwärtsentwicklung bis zum 19. Jahrhundert, welches die Vollendung in Form des schweizerischen Bundesstaates bringt, wird in äußerst gedrungener Darstellung vorgeführt und die Summe der Existenz der Schweiz von liebevoller Hand gezogen. Das Büchlein setzt gründliche Kenntnis der schweizerischen Geschichte, Literatur und Kunst voraus. Es ist ein klassisches Werk von Dauerwert, die wissenschaftliche und künstlerische Schöpfung eines feinsinnigen Gelehrten von höchster Vaterlandsliebe und edelstem sittlichen Idealismus. Eine Fülle der feinsten Bemerkungen ist über das ganze Werk verstreut. Aber es besitzt auch vollen Gegenwartswert. Ist doch die Schweiz, der es in jahrhundertelangem, zähem Ringen nach innen und außen gelungen ist, nicht nur die religiösen, sondern auch die nationalen Gegensätze ihrer Bürger zu versöhnen, ein heller Stern im Dunkel des friedlosen Europa, zu welchem die unterdrückten Völker, insbesondere die Minder-

Gedichte sind Übersetzungen aus dem Englischen, und den Verdeutschungen des Herrn Eduard Engel, Hans Heinz Evers, Willy Seidel, Martin Drescher haftet oft etwas Gezwungenes, Gekünsteltes an. Die Gedichte der Frühzeit sind zweifellos flüssiger, echter, empfindungsreicher und natürlicher. Einzelne Sachen, die man schon im *American Monthly* im englischen Original las, lasen sich weit besser und künstlerischer als in der deutschen Nachdichtung. Eduard Engel hat diesem Buch des bedeutsamen auslanddeutschen Vorkämpfers in zwei Sprachen ein Vorwort geschrieben, das in erster Linie dem Politiker Georg Sylvester Viereck gilt. Es ist stellenweise reichlich lobhudehn, so wenn es Viereck über Karl Schurz stellt. Das hat auch Viereck nicht nötig, er ist auch ohne diesen Vergleich ein ganzer Kerl und ein mutiger Kämpfer. W.

Cutis, Gedichte. Leipzig: Xenien-Verlag (1922). 120 S. 8°.

Die Gedichte, sehr verschieden an Inhalt, Form und Wert, sind der poetische Niederschlag des mannigfach bewegten Lebens eines schwäbischen Kolonialdeutschen in Brasilien und besonders in Deutsch-Südwest. Obgleich Ausdruckswille und Ausdrucksvermögen sich nicht immer decken, wird die Sammlung durch ihre Eigenart — es ist wenig von deutscher Kolonialdichtung in die Allgemeinheit gedrungen —, durch ihre Vielseitigkeit, ihren ehrlichen Pessimismus, durch die Innigkeit ihrer Welt- und Heimatbeschauung, durch ihren Humor und beißenden Sarkasmus manchem alten Kolonialdeutschen und besonders Vereinen Auslandsdeutscher in der Heimat und außerhalb wertvolle Augenblicke lustiger oder schmerzlich wehmütiger Rück Erinnerung an koloniales Glück und koloniale Sturm- und Drangzeit geben.

Deutsch-Nordisches Jahrbuch für Kulturaustausch und Volkskunde. 1923. Hrsg. v. Walter Georgi. Jena: E. Diederichs 1923. 134, 54 S. 8°.

Das zum viertenmal erschienene Jahrbuch enthält 18 Aufsätze über Nordisches, Deutsch-Nordisches und Deutsches aus den verschiedensten Gebieten, die eine Hälfte wirtschaftlicher, die andere kultureller, politischer, literarischer Natur. Um das Interesse der Nordländer für deutsche Dinge zu erwecken und zu sichern schreibt z. B. Schmidt-Wodder über „Nordschleswig“, Walter Georgi über „Die deutsche Not und das Ausland“, Reinhold Schäirer über „Die wirtschaftliche Selbsthilfe der Studentenschaft in Deutschland“. Der durchaus gediegene Inhalt wird belebt durch gute photographische Drucke: Landschaftsbilder, Bilder aus dem Handels- und Berufsleben, farbige Wiedergaben kunstgewerblicher Erzeugnisse usw. aus Schweden, Norwegen, Finnland. Der Brückenschlag zwischen dem Norden und Deutschland, dessen Herstellung und Dauerhaftigkeit das hohe kulturelle Ziel des Jahrbuchs ist, wird dadurch besonders gefestigt, daß überall in dem Buch wertvolle praktische Winke für seine Durchführung gegeben werden. Für die folgenden Jahrgänge empfehlen wir Gliederung des Gesamtinhalts und dessen Erweiterung durch Mitteilungen über deutsch-nordische Verbände, Institutionen, Vereine, durch biographische Notizen, durch eine Bibliographie über deutsch-nordisches Schriftwesen, durch Pressenachrichten usw. Durch zeitschriftmäßigen Ausbau werden die Beziehungen zwischen dem Jahrbuch und der Lesewelt, an deren Kenntnisse sowieso nicht geringe Ansprüche gestellt werden, sich schneller und leichter herstellen. Ro.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Die „Kölnische Volkszeitung“ gibt im Auszug bewegliche Klagen des bekannten Pariser Organs *Journal des Débats* wieder, daß sich das elsäß-lothringische Publikum noch immer nicht so recht an die französischen Zeitungen gewöhnen könne. Die Auflagenhöhe der französisch geschriebenen Blätter Elsaß-Lothringens, die vor dem Kriege 10 000 betrug, habe sich zwar nach dem Waffenstillstand auf etwa 20 000 erhöht, aber die deutschsprachige Presse weise auch heute noch eine Auflagenhöhe von 200 000 Stück auf —, ein recht deutlicher Beweis dafür, wie es um die Verbreitung der französischen Sprache in Elsaß-Lothringen bestellt ist. Ab 1. September wird nach gleicher Quelle ein neues Blatt erscheinen, das den Titel „L'Echo d'Alsace et de Lorraine“ trägt, aber wiederum in deutscher Sprache

erscheint. Herausgeber dieses Blattes ist der frühere deutsche Abgeordnete und jetzige elsäß-lothringische Deputierte in der Pariser Kammer Dr. Pfleger. Der „*Courrier de Strasbourg*“, das Blatt der französisch sprechenden Katholiken, konnte nur dadurch vor dem Eingehen bewahrt bleiben, daß man sich von Regierungsseite um die Erhaltung der Zeitung bemühte und sie mit dem bekannten Propagandaorgan „*Nouveau Rhin Français*“ in gemeinsamen Verlag übernahm.

Die vorsichtige Feststellung des *Journal des Débats*: „Es ist bekannt, daß unsere Blätter in französischer Sprache mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, die die Blätter in deutscher Sprache nicht immer kennen“, ist ein wertvoller Beleg zur elsäß-lothringischen Sprachenfrage von gegnerischer Seite.

Über das Thema „*German gifts to America*“ veröffentlicht Prof. A. B. Faust an der Cornell-Universität in der Aprilnummer der Zeitschrift „*Our World*“ eine Abhandlung, die in der amerikanischen Presse viel Beachtung findet und von der hier nur die Grundgedanken mitgeteilt sein mögen. Er beginnt mit dem Hinweis, daß unter den Nationalitäten, aus denen heraus sich das Volkstum der Ver. Staaten entwickelt hat, die Deutschen den zweitgrößten Bestandteil bilden. Durch sorgfältige Berechnung findet Faust, daß das englische Element ungefähr 30, das deutsche etwa 26, das irische ungefähr 18 % der gesamten weißen Bevölkerung der Ver. Staaten ausmacht, das skandinavische, die nächstgrößte Gruppe, 5 %. Diese 4 Elemente, die den Grundstock des amerikanischen Volkes repräsentieren, haben sich gründlich assimiliert und ihr Blut vermischt. Bei den Deutschen ging dieser Prozeß sehr rasch vor sich; die Kinder deutscher Vorfahren, wenn nicht die Einwanderer selbst, zeigen sehr bald die Züge des typischen Amerikaners. Der Verfasser gibt sodann in großen Zügen ein Bild von der deutschen Einwanderung, die im Jahre 1683 mit der Landung der ersten Schar Deutscher in Philadelphia und mit der Gründung von Germantown begann, im 18. Jahrhundert an Stärke noch zunahm, so daß ihre Ansiedlungen von Georgia im Süden bis Maine im Norden sich erstreckten, in den Küstenstädten wie dem Binnenland. Die Mehrzahl der Ansiedler waren Ackerbauer, die, an harte Arbeit gewöhnt, dem Boden reichen Ertrag abgewannen; sie lieferten während des Revolutionskriegs 8 Jahre lang die Lebensmittel, nahmen auch an den Kämpfen tapferen Anteil. Das größte Verdienst aber, das die Deutschen sich damals erwarben, waren die Taten des Generals Steuben, der Disziplin und soldatische Tüchtigkeit in die Miliz brachte und nächst Washington und Green am meisten zum Erfolg der amerikanischen Waffen beitrug. Mit demselben Stolz können die Deutschen auf ihre Taten im Bürgerkrieg hinweisen, da über 200 000 Deutsche in den Armeen des Nordens kämpften. Während des 19. Jahrhunderts erreichte die deutsche Einwanderung den höchsten Punkt in den Jahren 1846–54, innerhalb deren rund 900 000 Deutsche eintrafen; darunter, insbesondere in der Gruppe der Achtundvierziger, viele Männer von Bildung und führender Stellung. Der Verfasser nennt eine ganze Reihe von Deutschen, die in Technik und Industrie, Wissenschaft und Kunst, Kirche und Schule Hervorragendes geleistet haben, und schließt mit dem Hinweis auf Karl Schurz, der nicht nur als Truppenführer im Bürgerkrieg, sondern auch als glänzender Redner im Senat sich ausgezeichnet hat und von Präsident Hayes zum Sekretär der inneren Angelegenheiten berufen, sich große Verdienste um die Staatsverwaltung erworben hat. Diese Ausführungen des Verfassers mögen ja für manche seiner Landsleute nicht neu sein, werden aber, wie wir hoffen, ihre Wirkung nicht verfehlen, ihnen wiederum ins Gedächtnis zurückzurufen, was Deutsche Amerika gegeben haben.

VON UNSERER ARBEIT

Vortragsabend

Über unsere Vortragsabende, die entweder vor geladenen Gästen im Neuen Schloss oder während des Winters regelmässig jeden zweiten Mittwoch im Lindenmuseum stattfinden, soll künftig an dieser Stelle fortlaufend kurz berichtet werden.

Auf Veranlassung des Deutschen Ausland-Instituts hielt Professor Dr. Emanuel de Marnay-Baruch, der Präsident des New Yorker Relief Committees of Distress in Germany and Austria, für geladene Gäste am 6. Oktober einen Vortrag über den Einfluß der Deutsch-Amerikaner auf die kulturelle Entwicklung Amerikas. Der Vortragende ging von dem Gedanken aus, daß die Hilfe, die heute von deutsch-amerikanischer Seite Deutschland und Österreich geleistet wird, nur einen kleinen Teil der Dankesschuld abtragen könne, die die Deutsch-Amerikaner ihrer alten Heimat schuldig sind. Er entwickelte sodann in längeren Ausführungen die zahlreichen Einflüsse von führenden deutschen Persönlichkeiten, welche sich jenseits des Ozeans eine neue Heimat suchten, im kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Leben der Vereinigten Staaten. Er schilderte insbesondere die Leistung eines Steuben in dem Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, die Bedeutung der 48er für den kulturellen Aufschwung Amerikas im 19. Jahrhundert, die nachhaltigen Wirkungen der Deutschen im gesamten Bildungswesen und insbesondere in der

Medizin, in der Architektur, in der Malerei und in der Technik. Um die Bedeutung der deutsch-amerikanischen Dichtung richtig zu beleuchten, trug der Redner eine Reihe von Gedichten vor, deren schöne Sprache und dichterischer Schwung auf die Anwesenden ihren nachhaltigen Eindruck nicht verfehlten. Auch die deutschen Einflüsse in der Musik und in der Bühnenkunst fanden entsprechende Würdigung. Nach der Ansicht Professor de Marnay-Baruchs sind von 125 Millionen Bürgern der Vereinigten Staaten etwa 30 Millionen deutscher Abstammung und wenn die große Masse der Amerikaner auch heute eine einheitliche amerikanische Homogenität aufweist, so haben sich doch die Deutsch-Amerikaner in besonders starkem Maße die Liebe zur alten Heimat bewahrt. Die Tatsache, daß bisher 350 Millionen Dollars an Hilfsgeldern nicht von den reichen Deutsch-Amerikanern, sondern in der Hauptsache von den breiten Massen herüberschickt wurden, spricht für sich. Professor de Marnay-Baruch sagte auch manches offene Wort über die Fehler der Deutsch-Amerikaner und er schloß seinen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag mit der Feststellung, daß Deutschland und Österreich unendlich viel zum Fortschritt der Vereinigten Staaten beigetragen haben und daß ein Volk unbezwinglich sei, solange es sich selbst treu bleibt, solange es seine Seele nicht verliert.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart.

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 22. Oktober 1923.

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut, Stuttgart, Neues Schloß, Nordflügel, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postcheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 12200 bis 12202.

ANZEIGENTEIL

Schriften des Deutschen Ausland-Instituts

im Verlage der Ausland und Heimat Verlags-Akt.-Ges., Stuttgart, Neues Schloß.

A. Kulturhistorische Reihe

- Band I: **Kurland.** Vergriffen.
- Band II: **Geschichte der deutschen Kolonien an der Wolga** von Dr. Gerhard Bonwetsch. Grundzahl geb. M. 1.50, geh. M. 1.20
- Band III: **Geschichte der deutsch-evangelischen Kirche zu Liverpool** von Pfarrer Lic. A. Rosenkranz. Grundzahl geb. M. 1.80, geh. M. 1.50
- Band IV: **Das Deutschtum in Kongreßpolen** von Adolf Eichler. Grundzahl geb. M. 2.20, geh. M. 2.
- Band V: **Das Deutschtum in Uruguay** von Pastor W. Nelke. Grundzahl geb. M. 4.—, geh. M. 3.50
- Band VI: **Die Deutschen in der Dobrußtscha** von Paul Träger. Grundzahl geb. M. 4.—, geh. M. 3.50
- Band VII: **Die deutschen Kolonien im Schwarzmeergebiet** von Dr. K. Stumpp. Grundzahl geb. M. 1.80, geh. M. 1.50
- Band VIII: **Die deutsche Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart** von Pfarrer Eduard Blocher. Grundzahl geb. M. 5.—, geh. M. 4.50
- Band IX: **Deutsche in England** von Dr. C. R. Hennings. Grundzahl geb. M. 6.—
- Band X: **Das Lied der deutschen Kolonisten in Rußland** von Prof. Dr. Wilh. Schünemann. Grdz. geb. M. 20.—, M. 17.50, geh. M. 12.50
- Band XI: **Die deutschen Kolonien an der Riviera** von Frau Emma Wettstein. Grundzahl geb. M. 1.20, geh. M. 1.—
- Band XII: **Bedeutung d. deutschen Ansiedlungen in Pennsylvania** von Dr. Martin Lohmann. Grdz. geb. M. 1.80, geh. M. 1.50

B. Rechts- und staatswissenschaftliche Reihe

- Band I: **Das Wahlrecht der Auslandsdeutschen.** Vier Arbeiten von Dr. jur. Heinr. Brode, Dr. jur. Willms Rams, Dr. jur. P. Kurtzig, Dr. jur. Bruno Wohl. Grdz. geb. M. 2.—, geh. M. 1.50.

Die angegebene Grundzahl mal der Schlüsselzahl des Börsenvereins ergibt den Verkaufspreis. auf den Mitgliedern des D. A. I. bei unmittelbarer an die Geschäftsstelle gerichteten Bestellungen eine Ermäßigung von 15 % gewährt wird.

Intelligenter Auslandsdeutscher,

Kaufmann, nicht über 35 Jahre alt, der bereits längere Zeit in Indien oder China tätig war, wird von Welthandelshaus für diese Länder zum baldigen Eintritt gesucht. Branchenkenntnisse in Rohbaumwolle erwünscht. Ausführliche Offerten nebst Zeugnisabschriften, Lebenslauf und Photographie unter 87 an die Presseabteilung des D. A. I. Stuttgart, Neues Schloß, erbeten.

HEINRICH FRANCK SÖHNE
Gesellschaften mit beschränkter Haftung
Berlin W 35

Ludwigsburg i. Wbg. / Halle a. S.

Aecht Franck

Kaffee-Zusatz



Kornfranck

Kaffee-Ersatz

die führenden Marken

Unserer heutigen Auflage liegt eine Ankündigung des Verlages Ullstein über „Gute Hausmusik“ bei, auf die wir unsere Leser besonders hinweisen.

HAPAG

SEESCHIFFFAHRT BINNENSCHIFFFAHRT DURCHFRACHT LUFTVERKEHR REISEBÜRO

NÄHERE AUSKUNFT ERTEILT DIE

HAMBURG- AMERIKA LINIE

HAMBURG, ALSTERDAMM 25

UND DEREN VERTRETER
AN ALLEN GRÖßEREN PLÄTZEN

Stuttgart + Hotel Marquardt

In schöner Lage am Schloßplatz

Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher
in allen Zimmern . . . Große Halle und Gesellschaftsräume

Unter gleicher Leitung:

Restaurant Kunstgebäude

Täglich abends Konzert

[143]

„Rumastria“

Transport- und Warenvertriebsunternehmung
Verzollungsbüro

Sibiu, Hermannstadt, Sporergerasse 11, Part.

Regelmäßige Eiltransporte mit Spezialzügen von Deutschland,
Österreich, Schweiz nach allen Teilen Großrumäniens.

Zentrale: „RUMASTRIA“, Wien VIII, Hammerlingplatz 2.

Jeder das Deutschum schätzende Ausländer

die groß angelegten reich illustrierten Wochenausgaben
der führenden süddeutschen Tageszeitung
„Münchner Neueste Nachrichten“

„Gaceta de Munich“

Illustrierte Wochenschrift für das spanisch
sprechende Ausland
und

„Ost und Süd“

Illustrierte Wochenschrift in deutscher Sprache
kennen.

Beide Zeitschriften dienen der Förderung der kulturellen
und wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands
mit dem Ausland.

Verlangen Sie Probenummer gegen Einsendung der
Portos in Briefmarken direkt vom Verlag

Knorr & Hirth, G. m. b. H., München
Sendlingerstraße 80.

Strecker & Schröder, Verlag Stuttgart

Adam, Leonhard, Hochasiatische
Kunst. 53 Seiten, 36 Taf. Holztafel. Pappe
Herzog, Vom Urwald zu den
Gletschern der Cordillero.
104 Abbildungen, 240 Seiten.

Prospekte über unsere ethnograph.
Reisewerke bitten wir zu verlangen.



Alle Sorten

Jagd- und Luxus- Waffen

kauft man am
besten u. billigsten unt.
3 jähriger Garantie direkt
von der Waffenfabrik
Emil von Nordheim,
Zella-Mehlis (Thür.)
Hauptkatalog gratis und franco!



JACOBINER

DER
DEUTSCHE
LIKÖR

Anzeigenpreise: 1/2 Seite Mk. 90.—, 1/3 Seite Mk. 46.—, 1/4 Seite Mk. 24.—. Für alle übrigen Anzeigen: die viergespaltene Millimeterzeile Mk. 6.—.
Die Preise sind Grundzahlen, die mit der jeweiligen Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins zu vervielfältigten sind. Rabattsätze: bei 6 x Aufnahme:
12 x 10%, 24 x 15%. Anzeigen-Satzspiegel und -Auftragschein versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Neues Schloß.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

DER AUSLANDSDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT

FÜR AUSLANDSDEUTSCHTUM UND AUSLANDSKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS



„Der Auslandsdeutsche“ erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit einem satzungsgemäßen Mindestbeitrag unentgeltlich. • „Der Auslandsdeutsche“ kann durch jede Postanstalt bezogen werden. Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer-Stuttgart Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. VI — Nr. 22

STUTTGART

Zweites Novemberheft 1923

Inhalt:

Der Völkerbund und die Minderheitsrechte. Ein kritischer Rückblick. Von Alfons Baron Heyking	Seite 625
Die Kurländerin Elisa v. der Recke. Von Anna Blos, Stuttgart (Schluß)	628
Leonhard Böhm (zu seinem 90. Geburtstag). Von Hermann Rüdiger	630
Wider vom großen Schwabenfest in Temesvar	631
Die neue Kolonie Paulista, Sao Paulo (Statistisches und Grundsätzliches)	632

Auslandsberichte	Seite 633
Vom Auslandsdeutschtum:	
Rundschau	634
Kleine Nachrichten	640
Kirche und Mission im Ausland	641
Deutsches Schulwesen im Ausland	641
Deutsche Vereine im Ausland	643
Kunst und Wissenschaft im Ausland	644
Deutscher Sport im Ausland	645
Deutsches Zeitungswesen im Ausland	645
Politisch-Parlamentarisches	646

Vom Auslandsdeutschtum:	
Ausländer in Deutschland	Seite 646
Verschiedenes	646
Wirtschaftliches	647
Wanderungswesen	649
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands	650
Bücher- und Zeitschriftenschau:	
Buchbesprechungen	650
Von unserer Arbeit	654

Der Völkerbund und die Minderheitsrechte

Ein kritischer Rückblick

Von Dr. jur. et phil. ALFONS BARON HEYKING, Genf

Wenn auch die Minderheitsrechte bisher vor keinem Gericht geltend gemacht werden können, so hat der Friedensvertrag von Versailles jedenfalls ein Recht der Minderheiten auf Schutz durch den Völkerbund geschaffen und der Völkerbundsrat hat sich zu der Pflicht bekannt, die Minderheiten vor Bedrückung und Verfolgung zu schützen. Da nun aber die Minderheiten durch die in der Hast des Friedensschlusses nur unvollkommen ausbedruckten Minderheitsverträge nicht genügend geschützt sind, so muß es als die Aufgabe des Völkerbundes gelten, den Minderheiten eine erträgliche Existenz zu sichern, indem er dem Minderheitsrecht praktische Bedeutung verschafft. Die Vollversammlung der Völkerbundsligen vom Juni 1923 und die der Interparlamentarischen Union vom September 1923 haben es sich angelegen sein lassen, dem Völkerbund eine Reihe von Anregungen zu unterbreiten, die das Minderheitsrecht auf eine einigermaßen feste Basis stellen und den unabweisbaren, aber bisher vernachlässigten Bedürfnissen der Minderheiten entsprechen wollen.

Man sollte meinen, daß der Völkerbund Anregungen nicht ignorieren könnte, von deren Befolgung die ganze Existenz der Minderheitsrechte abhängt. Man fragt sich, ob er übersehen darf, wenn er den sich selbst gesetzten Richtlinien nur treu bleiben will, daß der Kongreß der Völkerbundsligen ihm anheimgegeben hat: 1. alle Glieder des Völkerbundes zu verpflichten, durch internationale Verträge oder in ihrer internen Gesetzgebung die Minderheitsrechte formal anzuerkennen; 2. gemischte Kommissionen aus Vertretern der beiden in Frage kommenden Staaten zu befürworten, die über die Beobachtung der Rechte ihrer respektiven Minderheiten beständig zu wachen und eventuell darüber Vorstellungen zu machen hätten, wie solche schon im Abkommen von 1913 zwischen der Türkei und Griechenland, im Abkommen von 1919 zwischen der Türkei und Bulgarien und in der bulgarisch-griechischen Verständigung in Minderheitssachen vorgesehen sind; 3. eine beständige

Kommission für Minderheitsfragen beim Völkerbundsrat einzusetzen, die ein Gutachten über die von den Minderheiten anhängig gemachten Beschwerden abzugeben hätte; 4. in allen Fällen, in denen es dem Generalsekretariat des Völkerbundes und dem Völkerbundsrat nicht gelingt, einen Ausgleich zwischen der Beschwerde führenden Minderheit und der in Frage kommenden Mehrheit zustandezubringen, die Sache dem Internationalen Gerichtshof im Haag zur Begutachtung zu übergeben; 5. Beschwerden, die von Staaten, autonomen Territorien und religiösen oder ökonomischen Zentren und Bildungsstätten der Minderheiten ausgehen, nicht zurückzuweisen und im kontradiktorischen Verfahren zu behandeln; 6. den Ausgewiesenen oder ins Ausland Geflohenen das Recht ihrer Staatszugehörigkeit, der Rückreise in ihre Heimat und der Entschädigung für vermögensrechtliche Schädigung zu sichern; 7. der Aufteilung des Grundbesitzes zur offensichtlichen Vertreibung von Minderheiten und der Ungleichheit in der Behandlung von Grundbesitzern, die zur völkischen Mehrheit oder Minderheit gehören, tunlichst zu steuern.

Nicht weniger wichtig sind die Resolutionen, die die Interparlamentarische Union dem Völkerbund anempfohlen hat. Abgesehen von Resolutionen, die sich mit denen der vorerwähnten Anregungen der Völkerbundsligen decken, wie z. B. die Forderung eines von allen Staaten anzuerkennenden Minderheitsrechts, die Einsetzung einer ständigen Kommission für Minderheitsfragen beim Völkerbundsrat und die prinzipielle Gleichheit in der Behandlung der Minderheitsangehörigen bei Durchführung der Agrargesetze, sind von einschneidender Bedeutung; die Forderung sprachlicher Erleichterungen nicht allein vor den Gerichten, sondern auch vor den Verwaltungsbehörden, die Anregung zur Einsetzung paritätisch gemischter Kommissionen, in denen Vertreter des Mehrheits- und Minderheitsvolkes in gleicher Anzahl

zusammentreten würden, um eine Instanz zum Ausgleich aller strittigen Fragen zwischen ihnen innerhalb des Staates zu bilden. Die Union der Völkerbundsigen wie auch die Interparlamentarische Union hatten ihre Bureaus beauftragt, ihre Resolutionen über den Minderheitenschutz dem Völkerbunde zu übermitteln. Doch weder der Rat noch die Vollversammlung hat diese Resolutionen dringlicher Natur einer Erörterung für wert gehalten. Dagegen sind Anregungen restriktiver Natur angenommen worden. Auf Anregung von Polen (Eingabe vom 16. Januar und 22. August 1923) und der Tschechoslowakei (Eingabe vom 5. April 1923) hatte der Völkerbundsrat am 5. September 1923 beschlossen, daß Beschwerden von Minderheiten sich im Rahmen der Minderheitsverträge halten müssen; da die Minderheitsverträge aber widerspruchsvoll sind, ist hier eine Spitze gegen die Interessen der Minderheiten gerichtet. Weiter wird ihnen vorgeschrieben, daß ihre Beschwerden nicht auf Bruch der bestehenden politischen Bande zwischen Mehrheit und Minderheit abzielen sollen: hiermit wird ein Riegel vorgeschoben allen partikularistischen Selbstbestimmungstendenzen, die sonst, wenn es sich um die Interessen der Siegerstaaten handelte, als zu recht bestehend angesehen wurden. Fernere Beschränkungen der Beschwerden der Minderheiten sind darin vorgesehen, daß solche nicht in heftigen Ausdrücken abgefaßt und nicht anonym oder schlecht fundiert (*mal établie*) sein müssen, wo doch der Berichterstatter in dieser Sache, *Senjor Rio Branco* (C. 552. 1923. I. 1), ausdrücklich sich mit der tschechoslowakischen Eingabe darin einverstanden erklärt hat, daß „cinem jeden freisteht, an den Völkerbund Beschwerden oder Mitteilungen über den Schutz der Minderheiten zu richten“. Ferner müssen die Beschwerden der Minderheiten Mitteilungen enthalten, die nicht schon letzthin in Beschwerden an den Völkerbund erwähnt waren; auch in dieser Beschränkung ist die Tendenz unverkennbar. Weiter wird der Beschluß des Völkerbundsrats vom 22. Oktober 1920, wonach Minderheitsbeschwerden allen Gliedern des Völkerbundes mitgeteilt werden müssen, auf Wunsch der polnischen Regierung dahin abgeändert, daß fortan nur Mitglieder des Rates mit solchen Beschwerden bekanntgemacht werden sollen. Damit wird die moralische Pression auf die fragliche Mehrheit abgeschwächt, da von nun an das Klagematerial nur dem Rat bekannt werden wird. Freilich hat die Vollversammlung auf den Antrag von Prof. Murray den einzelnen Staaten das Recht belassen, das Generalsekretariat nach Belieben um Mitteilung von Minderheitsklagen zu ersuchen. Schließlich wird auch in dem wichtigen Punkt der Anstrengung einer Klage vor dem Rat eine auffällige Einschränkung getroffen. Polen hatte beantragt, daß Minderheitsklagen nur an die örtliche Regierung gerichtet und von letzterer nach eigenem Gutdünken dem Völkerbund vorgestellt werden sollten. Diesen naiv reaktionären Vorschlag erachtete der Rat denn doch als eine zu starke Behinderung der Klagemöglichkeit der Minderheiten. Man wählte daher einen Mittelweg, indem die in der Resolution des Rats vom 25. Oktober 1920 vorgesehene Erleichterung des Verfahrens vor dem Rat teilweise zurückgezogen wurde. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß es aus politischen Rücksichten für die einzelnen Ratsmitglieder nicht immer opportun war, eine Minderheitsbeschwerde von sich aus vor den Rat zur Verhandlung zu bringen und auf diese Weise der betreffenden Regierung gegenüber das Odium einer unfreundlichen Handlung auf sich zu nehmen. In der Tat liegt in der von den Minderheitsverträgen geforderten Initiative eines Ratsmitgliedes bei Anstrengung einer Minderheitsklage beim Rat ein fataler Zug, der die ganze Klagemöglichkeit der Minderheiten in Frage stellen kann. Denn um einer fremdländischen Minderheit willen wird ein Ratsmitglied die Interessen seines Staates, der es mit der in

Rede stehenden Regierung nicht verderben will, nicht gefährden wollen. Anders stände es, wenn die Ratsmitglieder, die schon ohnedem das Recht und die Pflicht haben, über den Schutz der Minderheiten zu wachen, *ex officio* eine Minderheitsklage zu vertreten hätten. In diesem Sinne ist die Resolution vom 25. Oktober 1920 aufzufassen, die ja auch ihrem Wortlaut nach keinen Zweifel läßt: „Um den Gliedern des Rats die Ausübung ihrer Rechte und Pflichten in Hinsicht auf den Schutz der Minderheiten zu erleichtern, ist es wünschenswert, daß der Vorsitzende und zwei von ihm in jedem einzelnen Falle zu wählende Glieder des Rats zu einer Prüfung jeden Gesuches oder jeder Mitteilung schreiten, die an den Völkerbund gerichtet ist und sich auf einen Bruch oder auf die Gefahr eines Bruches der Stipulationen der Minderheitsverträge beziehen.“ Kommt das Konsortium der Drei zum Schluß, daß eine gegebene Minderheitsbeschwerde würdig ist dem Rat vorgelegt zu werden, so ergibt sich daraus logischerweise von selbst, daß die Drei oder bloß einer von ihnen die Beschwerde vor dem Rat *ex officio* vertreten könnten, ohne auf sich den Anschein zu laden, daß in diesem Umstande eine unfreundliche Handlung gegen den angeklagten Staat liege. Aber gegen diese Erleichterung des Klageverfahrens waren die vorerwähnte polnische und die tschechoslowakische Eingabe eben gerichtet und der Rat beschloß daher, daß „die Prüfung der Gesuche und der eventuellen Bemerkungen der interessierten Regierungen durch den Präsidenten und zwei andere Glieder des Rats gemäß der Resolution vom 25. Oktober 1920 ausschließlich zum Zweck haben soll, gegebenenfalls festzustellen, daß für mehrere oder ein Mitglied des Rats der Fall vorliegt (*qu'il y a lieu pour un ou plusieurs des membres du Conseil*), den Rat auf einen Bruch oder die Gefahr eines Bruches von Stipulationen über den Schutz der Minderheiten aufmerksam zu machen. Das allen Gliedern des Rats zustehende Recht, letzteren auf einen Bruch oder die Gefahr eines Bruches aufmerksam zu machen, bleibt unangetastet.“ Der Sinn dieser gewundenen Resolution liegt in der Erklärung, daß das Konsortium der Drei sich nicht für verpflichtet halten soll, Beschwerden vor den Rat zu bringen, auch wenn es solche als zulässig begutachtet hat. Die Beschwerdeführer müssen also fortan, auch wenn sonst ihre Beschwerde als zensurfrei anerkannt worden ist, noch speziell ein Ratsmitglied finden, das sich nicht scheut, solche dem Rate zur Verhandlung vorzulegen. Damit wird die Uhr zurückgestellt, die Aktionsmöglichkeit der Minderheiten in ihren Klagen erschwert und die ohnehin klägliche Unzulänglichkeit des ganzen Verfahrens in Minderheitsbeschwerden noch erhöht. Minderheitsbeschwerden vor dem Völkerbundsrat waren bisher schon an Zahl gering, sie werden sich noch verringern, weil deren Erfolg noch aussichtsloser geworden ist. Wie ersichtlich ist der Geist, der den Völkerbund in Hinsicht der Minderheiten beseelt, ein theoretisch liberaler, praktisch reaktionärer.

Es ist z. B. bezeichnend genug, wie sich Prof. Murray auf der letzten Vollversammlung des Bundes über die erwähnte Handlung der Minderheitsrechte durch den Völkerbundsrat ausdrückt: „Die Vollversammlung hat allen Grund zufrieden zu sein mit dem Verfahren in Minderheitsangelegenheiten, das im vorigen Jahr auf Grund von ausgiebiger Erfahrung festgestellt und jetzt durch den Völkerbundsrat nach neuen Erwägungen leichte Veränderungen erfahren hat. Wir sind damit zufrieden. Wir haben vielleicht Grund, uns zu beglückwünschen — im allgemeinen sind wir aber ein wenig zu sehr bereit, uns zu beglückwünschen —, daß wir in der Anwendung der Minderheitsverträge einen bemerkenswerten Grad von Erfolg gehabt haben. Keine von den natürlichen Gefahren, welche wir befürchten konnten, ist in Wirklichkeit eingetreten. Nicht ein Fall ist vorgekommen, in dem wir die Beziehungen zwischen einer Minderheit und ihrer Regierung ernst-

bittert haben. Es hat sich keine Tendenz gezeigt, widergenstandslose Gesuche vorzustellen. Die Zahl der Gesuche /irklichkeit gering und andererseits setze ich voraus, daß ie schreckliche Befürchtung von möglichen Folgen geist, die anfangs die Minderheiten in einigen Teilen Europas en ließ zu schweigen und die Übel zu tragen, als das Risiko zu nehmen, das mit einer Klage verbunden gewesen wäre. be, daß jetzt dank dem äußerst taktvollen Vorgehen des Bundes und der ausgezeichneten Behandlung dieser Sache ie Agenten des Bundes und des Sekretariats wir berechtigt erwarten, daß keine Minderheit in Europa, die an schwerer kung leidet, fürchtet, sich vernehmbar zu machen.“

glaubt eine Lobrede auf die Ruhe auf dem Kirchhof zu hören. n Nutzen können sich die Minderheiten vom Völkerbund chen, wenn ihre Beschwerden dort im Sande verlaufen und t eine Tendenz bemerkbar macht, das Institut der Minderhte nicht auszubauen und lebensfähig zu machen, sondern eiter zu verklausulieren und zu entmannen? Die Minderind dem Völkerbunde gewiß dankbar für das, was für sie Verträgen vorgesehen worden ist, aber sie erwarten, daß n Bestimmungen auch praktische Befolgung gesichert urch ein Klageverfahren, das juristischen und Billigkeitschen genügen kann. Es liegt den Minderheiten daran, nicht Möglichkeit zu haben, dem diplomatischen Areopag des undsrats Gesuche vorzustellen, sondern daß mit diesen en in unparteiischer Weise verfahren werde und daß der und genug Ernst und Mut zeige, um die von ihm ven Prinzipien bei seinen Mitgliedern zu praktischer Anung zu bringen. Sonst verliert der Anruf an den Völkerede praktische Bedeutung. Selbst als der Völkerbundsrat Streitsache zwischen den deutschen Ansiedlern in und der polnischen Regierung den Ständigen Internationgerichtshof im Haag um sein Urteil angerufen hatte, konnte t die polnische Regierung nicht dazu veranlassen, die Entg der deutschen Ansiedler von ihren Besitzungen bis zur idung des Haager Gerichtshofes einzustellen, so daß, Haager Gerichtshof schließlich die Streitsache zugunsten iedler entschied, diese zum größten Teil unter dem Druck nischen Gewaltmaßregeln Polen schon verlassen hatten. lkerbund müßte, so sollte man meinen, bei seinen eigenen dern genügend Autorität genießen, um sich ihnen gegenr eklanter Insubordination zu schützen. Man hat es oft dauern konstatieren müssen, daß gegenwärtig trotz aller estimmung der Völker nach dem Rezept von Woodrow und trotz der Minderheitsverträge mit dem Völkerbunds- Wächter und Garant der Unverletzlichkeit der Minderhte und trotz der Annahme von Minderheitsbeschwerden e von Unterdrückung und Vergewaltigung von Minderheiten rückgegangen sind, sondern sich noch vermehrt haben. Es sich, wohlverstanden, bei den Minderheiten nicht etwa um räterische Umtriebe, zu denen der Völkerbund natürlich and bieten könnte, sondern lediglich um die Anbahnung cher Beziehungen zwischen den völkischen Elementen einer bevölkerung im ureigensten Interesse der betreffenden selbst. Von einer Einmischung des Völkerbundes in die a Angelegenheiten eines Staates kann bei den Minderheitslogischerweise nicht die Rede sein, wie das von Professor einem der aufgeklärtesten Geister im Völkerbunde, in der Vollversammlung dargelegt worden ist, indem er sagte: auptsache, welche beim Schutz der Minderheiten nicht acht gelassen werden muß, ist die Tatsache, daß der und in keinem Falle ein Fremdstaat ist. Der Völkerbund t ein Fremdling für irgend eines seiner Glieder. Er stellt

die Gesamtheit, die ganze Familie dar, zu der die einzelnen Staaten als seine Mitglieder gehören.“

Vor allem steht fest, daß das Minderheitsproblem, d. h. die Frage, wie wehrlosen menschlichen Wesen gegenüber einer überwältigenden völkischen Mehrheit einer Staatsbevölkerung ein Dasein ohne Beraubung, Beeinträchtigung der Bürgerrechte und Unterdrückung der völkischen Eigenart, Sprache und Religion gesichert werden kann, nur international, im Wege des Völkerrechts zu lösen ist. Bei dem gegenwärtigen grassierenden Nationalismus des Nationalstaates, der oft genug den Begriff des Rechtsstaates willkürlich übersieht, um einen virulenten Rassendünkel als After-Staatsprinzip an seine Stelle zu setzen, ist eine Lösung dieser Frage innerhalb des Staates schon deshalb nicht möglich, weil dabei von der völkischen oder religiösen Mehrheit als Richter in der eigenen Sache keine Unparteilichkeit erwartet werden kann. Die Notwendigkeit einer internationalen Garantie der Minderheitsrechte ergibt sich daraus von selbst.

Besonders fruchtbar scheint der im Juli 1922 geschlossene Minderheitsvertrag über das zwischen Deutschland und Polen geteilte Gebiet von Oberschlesien und der im Juni 1923 zwischen Bulgarien und Griechenland abgeschlossene Vertrag zu sein, die allen Staaten, die Minderheiten haben, als Vorbild anempfahlen werden. Aber die Befolgung und Einhaltung der Minderheitsrechte hängt letztenfalls von der Möglichkeit der Wiedervergeltung ab. Wo solche nicht vorliegt, d. h. wenn die Zahl von Minderheitsangehörigen in einem Staat verschwindend klein ist, im Vergleich zu der eines anderen Staates, sind Separatabkommen über Minderheiten so ziemlich ausgeschlossen. So würde sich z. B. Lettland kaum zu einem Minderheitsvertrag mit Deutschland verstehen, weil die Zahl der Letten in Deutschland bedeutend geringer ist als die der Deutsch-Balten in Lettland und also für Lettland nicht genügend Grund vorliegt, einen Vertrag auf Gegenseitigkeit abzuschließen. Infolgedessen erscheint der Völkerbund als das selbstverständliche „clearing-house“ für die Aufrechterhaltung der Rechte aller Minderheiten. Dieser seiner sozusagen naturgemäßen Bestimmung kann der Völkerbund aber nur gerecht werden unter der Bedingung einer unverbrüchlichen Unparteilichkeit, gepaart mit dem Bestreben, dem Schwachen und Schutzbedürftigen in seinem Kampf mit dem Mächtigen ums Recht und um bürgerliche Gleichheit zur Seite zu stehen. Das wäre demokratisch, denn die Ansprüche einer privilegierten Rasse, sei es nun auf Grund ihrer Qualität oder Quantität, lassen sich mit den Forderungen einer Demokratie nicht vereinen.

Auf der letzten Vollversammlung des Völkerbundes richtete der dänische Delegierte Zahl die folgenden Mahnworte an das Gewissen des Bundes: „Es sind jetzt beinahe vier Jahre verstrichen, seit der Vertrag von Versailles zur Ausführung gelangt ist, und es gibt noch immer keinen Frieden in Europa. Auf jeder Vollversammlung ist die Hoffnung ausgesprochen worden, daß das große Hindernis für die Entwicklung des ökonomischen Lebens und für den internationalen Wiederaufbau weggeräumt würde, aber diese Hoffnungen sind nicht in Erfüllung gegangen.“ Wir können uns daher, fuhr Redner fort, kaum darüber wundern, wenn diejenigen, die in der Schöpfung „des Völkerbundes ein Mittel sahen zur Überwindung dieser Schwierigkeiten, sich jetzt fragen, ob der Bund wirklich eine Mission zu erfüllen hat unter den gegenwärtigen Umständen, oder ob diese Mission von genügender Bedeutung ist, um die Fortdauer der Existenz des Bundes zu rechtfertigen“. Die wichtigste Rechtfertigung der Existenz des Völkerbundes liegt in der Aufrechterhaltung des Friedens und dazu gehört die bisher noch nicht erfolgte befriedigende Lösung des Minderheitsproblems.

Die Kurländerin Elisa v. der Recke

Von ANNA BLOS, Stuttgart

(Schluß)

Charakteristisch für die damaligen Verhältnisse, leider aber auch von den traurigsten Folgen für die schon so traurige Lage Elisas war der Besuch der Großmutter, der Starostin Korff, auf Schloß Neuenburg. An der Einfahrt standen alle „un-
deutschen“ Leute und empfingen die alte Dame mit Vivatrufen. An der Schloßtreppe waren die „deutschen“ Leute versammelt, um ihr die Hand zu küssen. Mit Bangen empfing Elisa den mit so großem Pomp begrüßten Besuch. Die Großmutter war mit nichts zufrieden. Am meisten empörte sie sich über Elisas einzige Freude, ihre Bibliothek. „Wo kann ein Weiberkopf so viel Bücher fassen?“ Unter den Büchern befand sich auch Mendelssohns „Phädon“, eine Beweisschrift für die Unsterblichkeit der Seele. „Wie kann dieser Lumpenjude sich einfallen lassen, so ver-
wünschte Bücher zu schreiben?“ meinte Frau v. Korff. In den Büchern suchte sie die Schuld, daß Elisa Mann und Wirtschaft vernachlässige, wie Recke klagte. Sie ließ Elisa schwören, ihre Eltern nur alle paar Monate zu besuchen, ihre Freundschaften aufzugeben, auf das Lesen zu verzichten. Wie furchtbar sich das Leben der jungen Frau gestalten mußte, wenn ihm so jede Freude genommen wurde, ahnte die Großmutter wohl nicht, oder es war ihr gleichgültig. Sie war auch sehr unzufrieden, weil Elisas Ehe noch kinderlos war. Der tückische Recke hatte die Lüge verbreitet, Elisa hätte ihn durch leichtsinniges Tanzen um die Vaterfreuden betrogen. Vor der Großmutter, wie auch sonst, spielte er aber den zärtlichen Ehegatten. Elisa hatte nun nur noch den Wunsch, recht bald zu sterben, um ihren Leiden ein Ende zu machen. Fast schien es, als ob dieser Wunsch sich erfüllen sollte. Sie wurde schwer krank. Als der Arzt als Grund dieser Krankheit feststellte, daß Elisa Mutter werden sollte, empfand sie es als schweren Schlag, daß sie ein Kind des ungeliebten Mannes unter dem Herzen tragen sollte. Recke nahm die Mitteilung mit den Worten auf: „Das hat lange genug gedauert.“

Aber in all ihrem Jammer war sich Elisa klar über die Bedeutung der Mutterschaft, dachte schon daran, das Kind zu bilden, ehe es zur Welt kam. Sie meinte, eine so zarte Pflanze brauche um so mehr Aufmerksamkeit, je weniger lebenswürdige Eigenschaften sie vom Vater mitbekäme. Unglücklicher als je ist sie über des Gatten Immoralität und möchte es aller Welt, auch sich selbst, verbergen, daß sie ihn nicht hochachten kann. Den Tod, den sie immer noch herbeisehnt, vergleicht sie mit der schönen Morgenröte, dem glücklichen Wind, der den schon fast verzagten Schiffer nach finsterner, stürmischer, gefährdender Nacht unverletzt in den Hafen bringt.

Aber Elisas Todessehnsucht erfüllte sich nicht. Sie wurde Mutter eines kleinen Mädchens; doch auch das Mutterglück wurde ihr getrübt, denn Recke war unzufrieden, weil er auf einen Sohn und Erben gehofft hatte. Er fand nur harte Worte, weil Geburt und Taufe des Kindes so viel Geld kosteten, und nach der Abreise von Elisas Eltern meinte er: „Gottlob, daß ich das Geschmeiß Deiner Familie los bin.“

Als Elisa nach der Geburt des Kindes durch einen ständigen Husten gequält wurde, durfte sie zu ihrer Freude das gemeinschaftliche Schlafzimmer verlassen, weil Recke nicht im Schlaf gestört sein wollte. Schon damals dachte sie an Scheidung, aber diese hätte wohl den Verzicht auf ihr Kind für sie bedeutet. Deshalb trug sie ihr schweres Los weiter, wenn es ihr auch hart

erschien, daß ihr Kind in einer unglücklichen Ehe aufwachsen sollte.

» Eine wohlthätige Abwechslung kam in dieser Zeit in Elisas Leben durch den Besuch des Württembergers David Hartmann. Der Herzog von Kurland hatte ihn an das akademische Gymnasium in Mitau berufen. Viele gemeinschaftliche Interessen verbanden ihn mit der Schloßherrin von Neuenburg. Mit ihr verehrte er Wieland, Lavater, Bodmer. Ein Vorläufer Herders plante er eine Menschheitsgeschichte. Nur über Goethes Werther, der Hartmann wie fast alle seine Zeitgenossen begeisterte, hatte Elisa eine andere Ansicht. Wohl hatte sie das Buch mit Ergriffenheit gelesen, aber so sehr sie auch selbst zur Sentimentalität geneigt war, so erschien ihr doch Werther überspannt, und die Gestalt der Lotte war ihr so unsympathisch, daß sie damals ihren ursprünglichen Rufnamen Lotte in Elisa umänderte. Durch Hartmanns Vermittlung entspann sich auch ein Briefwechsel mit Lavater, aber dieser geistige Verkehr seiner Frau erregte Reckes höchste Wut. Er quälte sie so unsäglich, daß sie verzweifelt klagte: „Ist denn die Ehe bloß zur Plage für die Weiber ein Gesetz?“ Und sie empfand es als Verletzung der Ehre der Frau, daß sie sich einem Manne preisgeben muß, der ihrem Herzen fernsteht.

Endlich erkannte nun auch Elisas Familie, wie unglücklich ihre Ehe ausgefallen war. Noch war sie jung und schön und konnte unter den reichsten Männern des Landes wählen. Sie wurde deshalb nach Mitau zu einer Reihe von Festlichkeiten eingeladen, bei denen ihr Gelegenheit gegeben wurde, neue Bekanntschaften zu machen. Aber Elisas Sinn stand nicht nach der Ehe. Sie wollte sich und ihrem Kinde leben und galt deshalb bei ihren Verwandten als eine „durch Bücher verrückt gewordene Nörnerin“.

Als Recke von den Plänen hörte, verlangte er Elisas Heimkehr und die Wiederherstellung der Ehe. Sollte sie sich weigern, so wollte er sie aushungern und allen Leuten verbieten, ihr zu gehorchen. Damit verfolgte er den Zweck, daß sie sein Haus verließ und ihn damit aller Pflichten gegen sie entthob. Aber Elisa hatte keine Furcht vor dem Darben. „Der nur ist reich,“ schrieb sie damals, „der mit einem kleinen Vermögen auszukommen weiß.“ Statt nach Reichtum wollte sie nach Schätzen des Geistes und Herzens streben, die niemand genommen werden können. In diesem Sinne wollte sie auch ihr Kind erziehen und niemand zu Last fallen.

Als die junge Frau mit ihrem Kinde Neuenburg nun wirklich verließ, war der Jammer groß. Deutsche und Letten umringten ihren Wagen und flehten sie an zu bleiben, denn sie wußten, daß ihr guter Engel von ihnen ging. Recke ging zu dieser Stunde auf die Jagd und hetzte Jägerburschen und Jagdhunde über ihren Weg, um ihr bis zuletzt seine Abneigung zu zeigen.

Da ihre reichen Eltern nicht daran dachten, für die Tochter zu sorgen, bezog Elisa eine kleine Wohnung in dem Damenstift zu Mitau. Die Einrichtung erhielt sie von dem mitleidigen Vater eines früheren Bewerbers. Die Hauptsorge der Stiefmutter war, eine neue glanzvolle Heirat Elisas zustande zu bringen. Sie schlug dafür den russischen Minister Simolin vor. Durch ihn wäre Elisa nächst der Herzogin die mächtigste Frau in Kurland geworden. Aber Macht und Reichtum lockten sie nicht. Sie wies diesen wie viele andere Bewerber ab, denn sie fürchtete die Ehe, und sie wollte auch nicht, daß ihr Kind zwei Väter haben sollte. Die Eltern ließen kein Mittel unversucht, um Elisa gefügig zu machen.

Elisa darben mußte die arme Frau. Der schwerste Schlag aber traf sie, als in dieser traurigen Zeit ihr Töchterchen erkrankte und starb. Nun glaubte man sie gefügiger zu finden. Ohne Schock für ihr Leid kamen immer wieder neue Heiratsvorschläge. Da man bisher Elisa stets sanft und nachgiebig gefunden hatte, dachte man die Schuld an ihrem Widerstand bei ihrer Freundin, Fräulein Stoltz. Diese wurde beschuldigt, sie wolle Elisas ältesten Bruder heiraten. Elisa sollte angeblich diesen Plan unterstützen, und Fräulein Stoltz mußte das Medemsche Haus verlassen. Sie ging nach Königsberg, und Elisa verlor gerade in dieser schweren Zeit ihre treueste Freundin.

Nun begann aber auch Recke, sich wieder nach der Verschmähen zu sehnen. Vor allem wünschte er sich einen Erben oder eine Erbin. Sollte ihm Elisa noch einmal ein Kind schenken, so sicherte er ihr nachher völlige Freiheit zu und eine Erhöhung ihrer Rente auf das Dreifache. Zur Unterstützung seiner Bitte schickte er ein halbes Dutzend Bauern aus seinem Gebiete zu ihr. Diese flehten die geliebte Gebieterin kniend und schluchzend an, zu ihrem Herrn zurückzukehren. Aber Elisas Entschluß war unerschütterlich. Um ihrem Leben Inhalt zu geben, sammelte sie selbst noch junge Frauen und Mädchen um sich und suchte veredelnd auf sie einzuwirken. Sie wußte ja, daß ihre Standesgenossinnen ebenso verflüchtlich erzogen waren wie sie selbst. Sie bildete ihren Geist und zeigte ihnen, daß die inneren Schätze, die der Mensch besitzt, unendlich mehr wert sind als Reichtum, der jederzeit verloren gehen kann, und als alle Äußerlichkeiten, die die innere niemals auszufüllen vermögen. Sie zeigte ihnen an ihrem eigenen Beispiel, was für ein trauriges Schicksal es bedeutet, wenn man um des Geldes wegen an einen ungeliebten Mann verheiratet wird. In dieser Zeit erhielt Elisa den schönen Beirathen „Der Stolz Kurlands“, weil man in ihrer Umgebung erkannte, zu welcher edler Persönlichkeit sie sich entwickelte. In ihrer Familie war nach wie vor unzufrieden mit ihr, weil sie sich dauernd ihren Heiratsplänen widersetzte.

Nur bei einem der vielen Bewerber, Johann Dietrich von Holtey, sprach nun doch endlich ihr Herz. Aber auch ihn lehnte sie ab, weil sie glaubte, daß eine ihrer Kusinen Holtey liebte, und sie wollte niemand im Wege stehen. Einst hatte sie um die Hand eines Mannes willen eine Heirat geschlossen mit einem Mann, den sie nicht liebte. Nun lehnte sie, wieder um anderer willen, den Mann ab, den sie liebte. Sie war eben viel mehr Gefühls- als Verstandesmensch, wie man das in jener Zeit ja vielfach findet. Auch der Hang zur Mystik war stark in ihr entwickelt, wie dies häufig bei den nordischen Völkern überhaupt der Fall ist. So schloß sie sich gern an Menschen an, die ihr den Verkehr mit den Geistern der Verstorbenen, nach denen sie sich sehnte, als möglich erscheinen ließen. Zu ihnen gehörte der Goldmacher und Geisterbeschwörer Cagliostro aus Palermo, der unter dem Namen eines Grafen Cagliostro 1779 nach Kurland kam. Er gründete in Mitau eine Loge, wann viele adeliche Kurländer, die glaubten, daß er Geister beschwören und Schätze ausgraben könnte. Trotz der Warnungen der alten Starostin Korff und ihres alten Freundes, des Bruders Schwander, gehörte Elisa bald zu den eifrigsten Anhängerinnen Cagliostros, der es namentlich verstand, die reichen und einflußreichen Leute für sich auszunützen. Schließlich merkte er Elisa doch, daß sie es mit einem Schwindler zu tun hatte. Er schrieb ein Buch über Cagliostro, das viel beachtet wurde und in dem sie ihrer Ansicht Ausdruck gab, daß wohl Cagliostro die Welt getäuscht hätte, daß es aber sicher Mittel und Wege gäbe, auf magische oder mystische Weise die Geisterwelt zu erschließen. Daß sie nicht nur Bücher las, sondern nun auch schrieb, brachte wiederum ihre Familie.

Ein Trost war es für Elisa, daß ihr Gatte sie, in Erkenntnis ihrer großen Herzensgüte, in seinen letzten Lebensjahren häufig aufsuchte. Er rief sie auch an sein Sterbebett und schied mit den Worten von ihr: „Verzeihung, Verzeihung! Sie sind ein Engel. Beten Sie für mich.“

Auf ihren Reisen machte Elisa v. d. Recke die Bekanntschaft vieler bedeutender Persönlichkeiten, denn ihr Ruf war weit über Kurlands Grenzen gedrungen. Goethe, Frau v. Stein, Gleim, Bürger, Campe, Chodowiecki, Claudius, Dalberg, Forster, Graff, Herder, die Karschin, Klopstock u. a. rühmten sich ihrer Freundschaft. Goethe schenkte ihr im Jahr 1811 den ersten Band von „Wahrheit und Dichtung“ mit den bedeutungsvollen Begleitworten: „Seit manchen Jahren bin ich Zeuge der schönen Wirkungen, die Ihnen das Vaterland zu verdanken hat.“

Der Hang zu Mystik und religiöser Schwärmerei führte zu der innigen Freundschaft, die Elisa mit Tiedge, dem Dichter der „Urania“, verband. Er begleitete sie auf einer Reise nach Italien und wurde dann ihr Hausgenosse in Dresden, wo sie sich niederließ, als ihre zunehmende Kränklichkeit das rauhe Klima Kurlands nicht mehr vertrug. Ihrer genauen Kenntnis der russischen Volkslieder verdankt er wohl sein einst vielgesungenes Gedicht: „Schöne Minka, ich muß scheiden.“ Auch Elisa versuchte sich in der Dichtkunst, aber sie hatte wenig Erfolg als Lyrikerin. Ihr eigentlicher großer Wert liegt in ihrem lebendigen Wirken, ihrer starken Persönlichkeit. Sie ist herausgewachsen aus einer Umgebung, die in dem vielumstrittenen Kurland und seinen Bewohnern wurzelt. Aber sie ist darüber hinausgewachsen. Ihre Entwicklungsgeschichte ist eine Leidensgeschichte. Durch sie fand sie den Weg zur wahren inneren Freiheit. Durch sie lernte sie Lessing verstehen, der Nathan zu Recha sprechen läßt: „Begreifst du aber, wieviel andächtig schwärmen, leichter als gut handeln ist?“

Mit Begeisterung begrüßte sie alle Unternehmungen, die Not kranker, verwundeter oder wirtschaftlich schwacher Menschen zu lindern. Überall besuchte sie auf ihren Reisen die Kranken-, Armen- und Irrenhäuser. Besonders interessierte sie sich für die während der Befreiungskriege ins Leben gerufenen Frauenvereine zur Pflege verwundeter und kranker Soldaten. Unermüdlich war sie tätig dafür, das Leben junger Frauen und Mädchen durch Erziehung und Anregung zu bereichern. Hatte sie doch selbst so sehr darunter gelitten, daß sie nicht in ihrer Jugend angeleitet worden war, mit ernstem Sinn und freudigem Tun für ihr Geschlecht einzutreten.

An Fürstenthöfen, auf den Schlössern des Adels wie in den Häusern kluger gelehrter Männer war sie ein gern gesehener Gast. Es heißt, daß der Glanz ihrer Persönlichkeit alle ihr Näher tretenden mit einer wohlthätigen Wärme überströmte. Goethe rühmt von ihr, „daß ihr edles Gemüt keine größere Freude kennt, als würdigen Menschen, die das Glück verletzt, wohlzutun und Wunden, die das Schicksal schlägt, zu heilen“. Nie wäre er Menschen begegnet, die es so verstanden hätten, durch glückliche Vermittlung dasjenige, was sich ihnen nähert, zu vereinigen, Mißverständnisse aufzuklären und einen friedlichen Zustand in der Gesellschaft herzustellen.

Es ist deutsche Art, die uns in Elisa v. d. Reckes Gestalt entgegentritt. Diese deutsche Art lebt fort in den baltischen Provinzen. Die Geschichte Elisas ist eine Leidensgeschichte, wie die ihrer heißgeliebten Heimat es ist. Stark ist sie aber aus ihrem Leiden hervorgegangen und hat sich zur wahren Freiheit durchgerungen. Möchte das auch das Geschick des uns verlorenen und deshalb vielleicht um so treuer geliebten Landes sein!

Leonhard Böhm

(Zu seinem 90. Geburtstag)

Von Dr. HERMANN RÜDIGER, Stuttgart

Als die Schwaben des südslowakischen Banats im Sommer dieses Jahres in dem freundlichen Städtchen Weißkirchen an der Nera die 200-Jahrfeier ihrer Ansiedlung begingen, da versäumten sie nicht, auch dem ältesten lebenden Geschichtsschreiber ihrer Heimat eine schlichte Huldigung darzubringen. Aus dem Festzug heraus reichte ein weißgekleidetes Mädchen dem greisen Leonhard Böhm einen prächtigen Blumenstrauß.

Leonhard Böhm wurde am 25. November 1833 in Weißkirchen, das damals zur österreichischen Militärgrenze gehörte, als Kind deutscher Eltern geboren. Sein Vater, ein wohlhabender Schmiedemeister, hatte den Wunsch, ihn die Rechtswissenschaft studieren zu lassen, und so finden wir den 12jährigen Knaben in Szegedin als Zögling des Piaristengymnasiums. Doch die Stürme der Revolution 1848/49 unterbrachen jäh den geregelten Studiengang. Da Weißkirchen und insbesondere die Vermögensverhältnisse seiner Bürger durch die Revolution stark in Mitleidenschaft gezogen wurden, mußte Böhm sein Studium aufgeben und bei seinem Vater das Schmiedegewerbe erlernen. Nach Beendigung der Lehrzeit ging er auf die Wanderschaft, lernte Länder und Völker kennen, blieb eine Reihe von Jahren in Wien, um schließlich zur Übernahme des väterlichen Geschäfts nach Hause zurückzukehren.

Aber das Handwerk befriedigte den Höherstrebenden auf die Dauer nicht. So wurde aus dem Schmied ein Weinbauer und Weinhändler, doch nicht um des leichteren und größeren materiellen Gewinnes wegen, sondern um sich dadurch die finanzielle Unabhängigkeit und die Mußestunden für ein eifriges Selbststudium zu schaffen. Die zahlreichen Altertums- und Münzfunde des Banats führen ihn zum Studium der Archäologie und Numismatik, aber mit besonderer Vorliebe pflegte er von Anfang an die Geschichte seiner engeren und weiteren Heimat. Als erste größere Frucht dieser Studien erschien 1861 — also vor mehr als zwei Menschenaltern — seine „Geschichte des Temeser Banats“ in 2 Bänden nebst einem Atlas. Da gleichzeitig mit dem Erscheinen des Werkes die österreichische Verwaltung des Banats — die sog. „Bach-Zeit“ — ihr Ende fand und das Banat wieder Ungarn einverleibt wurde, fand das deutsch geschriebene Werk in Ungarn nicht die genügende Beachtung, und so entschloß sich Böhm zu einer Neuauflage in magyarischer Sprache, die 1867 in Pest herauskam.

Auch in seinem neuen Beruf wirkte Böhm vorbildlich für seine Heimatstadt und ihre Bewohner. Theoretisch und praktisch förderte er die damals noch ungewöhnliche Einführung edler Rebsorten und regte zur richtigen Bereitung und Behandlung des Weins an. So war es kein Wunder, daß Böhm bald das Vertrauen seiner Mitbürger gewann. Sie wählten ihn 1868 zum Stadtverordneten, und als 1872 die Aufhebung der Militärgrenze erfolgte, in der bis dahin ein k. k. Major die Funktionen des Stadtoberhauptes versehen hatte, zum ersten Zivil-Bürgermeister der Königlichen Freistadt Weißkirchen. Nach zweijähriger Tätigkeit trat er zurück, wurde aber 1889 nochmals mit diesem Amte betraut, das er dann vier Jahre hindurch verwaltete.

Während und nach dieser Zeit ruhte seine Feder nicht. Es entstanden eine mehrmals aufgelegte Geschichte Weißkirchens, eine Monographie der Stadt Pantschowa und zahlreiche andere Arbeiten und Aufsätze, die teils in deutschen und magyarischen

Zeitschriften veröffentlicht wurden, zum Teil nur als Handschriften vorliegen und bisher nicht gedruckt wurden.

Auf ein Leben, reich an Erinnerungen, reich an Arbeit und Erfolgen, kann der 90jährige zurückblicken. Wen von uns erfüllt es nicht mit ehrfurchtsvollem Schauer, wenn er sich vergegenwärtigt, daß Böhm sein erstes großes geschichtliches Werk herausgab, als Adam Müller-Guttenbrunn noch ein Knabe war. Wer ahnt hier nicht die unsichtbaren Verbindungsfäden zwischen Böhms historischer Forschung, Müller-Guttenbrunns dichterischer Erweckung und dem heutigen völkischen Erwachen des Banater Schwaben?

Und doch auch ein Leben, das bitterer Erfahrungen und Enttäuschungen nicht entbehrte. Böhms erste deutsche Geschichte des Banats, unter österreichischer Verwaltung geschrieben, fand in der magyarischen Ära viel zu wenig Beachtung. Manche seiner späteren Arbeiten, wie die seit 1900 handschriftlich vorliegende Neuauflage seines Hauptwerkes konnten in der magyarischen Zeit überhaupt nicht mehr gedruckt werden. Wohl wurde Böhm im 9. Jahrzehnt seines Lebens Zeuge des großen Weltkriegens, er erlebte die Aufteilung seiner Heimat an Rumänien und Südslawien — Weißkirchen gehört heute zu Südslawien — und zugleich die völkische Wiedergeburt seines schwäbischen Volksstammes. Aber die Hoffnungen, die der greise Forscher auf die Hilfe seines deutschen Mutterlandes setzte, es möchte sich hier ein Verleger finden, haben heute wenig Aussicht auf Erfüllung. Vor etlichen Wochen schrieb er mir resigniert: „Bei so hohen Jahren ist es fast ein Wunder, wenn es noch bei meinen Lebzeiten herauskommt.“

So sehen wir, wie die kulturelle Not unseres Deutschen Reiches sich auch auf die deutschen Brüder in der Ferne auswirkt und daß Deutsche im Reich und Deutsche in der Fremde in einer Not- und Schicksalsgemeinschaft stehen. Doch wir glauben an das Wunder unserer völkischen Wiedergeburt. Dieser Glaube ist unsere Hoffnung, und sein Bekennen ist zugleich unser Gruß zu Leonhard Böhms 90. Geburtstag.

Leonhard Böhms Hauptwerke zur Geschichte des Banats:

1. Geschichte des Temeser Banats. Leipzig 1861. Ungar. Ausg. Pest 1867.
2. Topographisch-öolog'sche Skizze Ung. Weißkirchens. Weißkirchen 1867. 2. Ausg. 1881.
3. Der Weinbau Weißkirchens und dessen Umgebung. Weißkirchen 1868.
4. Monographie der priv. Militär-Kommunität Weißkirchen. Weißkirchen 1871.
5. Weißkirchen in seiner Vergangenheit und Gegenwart. Weißkirchen 1881.
6. Genealogie der Familie Böhm in Ung. Weißkirchen. Weißkirchen 1884.
7. Geschichte der Stadt Weißkirchen (3. Aufl.). Weißkirchen 1900.
8. Monographie der Munizipalstadt Pantschowa (vollendet 1900 als Manuskript gedruckt).
9. Historische Bilder aus dem Banat. Deutsch-Banater Völkische Bücher Nr. 18. Temesvar.

Böhms Lebensgeschichte beschrieb F. Wetzel in: Bibliographische Skizzen. Beiträge zur Geschichte des Temeser Banats. Temesvar 1908.

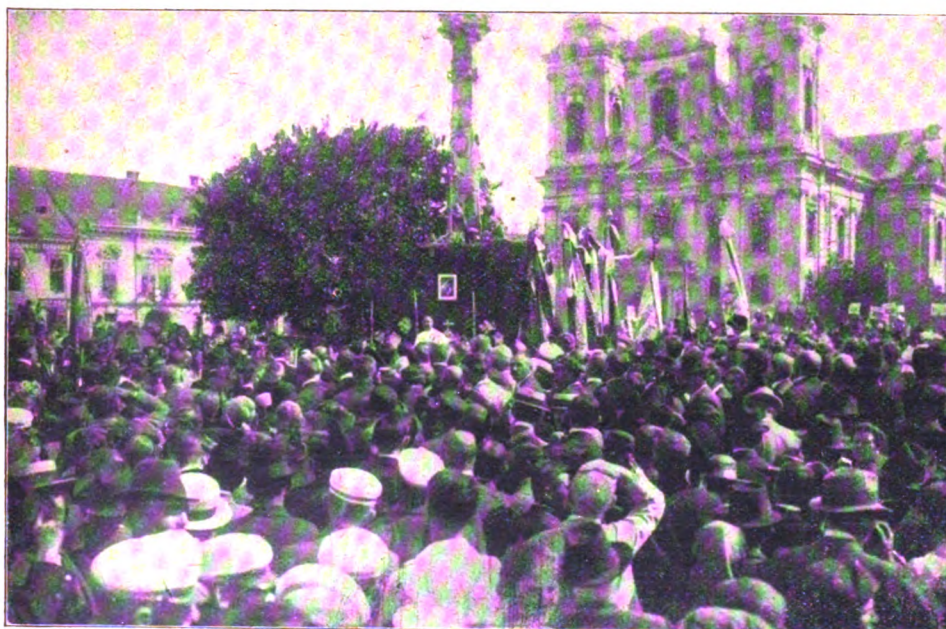
Bilder vom großen Schwabenfest in Temesvar

(9. September 1923)

Über die Jubiläumsfeste der Banater Schwaben haben wir ausführlich berichtet (vgl. diesen Jahrgang Seite 527 ff.). Die nachfolgenden Bilder wurden uns von dem Kulturamt der Deutschen Großrumäniens zur Verfügung gestellt.



Reiterbanderium, das den Festzug eröffnete



Festmesse auf dem Domplatz in Temesvar

Die neue Kolonie Paulista, Sao Paulo

(Statistisches und Grundsätzliches)

Entgegen manchem phantastischen Bericht, der aus kolonialem Neuland Brasiliens nach Deutschland gelangt, geben wir im folgenden auf Grund nüchterner und zuverlässiger Zahlen das Bild der Entwicklung einer Kolonie, wie sie im Zeitraum von zwei Jahren sich vollzogen hat.

Angelegt wurde die Kolonie im Jahre 1920, und im Dezember jenes Jahres gingen die ersten drei Familien hinauf.

Die Kolonie hat einen Flächenumfang von 46 000 Alqueiren oder 460 000 preußischen Morgen (oder 1 113 200 000 qm). Alles ist reiner Waldbestand; die Höhenlage beträgt 380 bis 650 m überm Meeresspiegel, eignet sich also für alle Kulturen einschließlich Kaffee. Das Klima ist fast subtropisch. Der Winter umfaßt die Monate Juni bis September und ist trocken und frisch, allerdings ohne die scharfen Fröste, wie sie im Süden Brasiliens, in den Staaten Rio Grande do Sul und Santa Catharina, häufig vorkommen. Im Sommer steigt die Temperatur hie und da auf 40 Grad Celsius im Schatten, aber die häufigen Gewitter und Regengüsse — der Sommer ist die Regenzeit — sorgen für schnelle Abkühlung, und vor allem sind die Nächte stets erquickend frisch.

Der Stadtplatz der Kolonie liegt von der nächsten Bahnstation, Araçatuba, 70 km entfernt. Eine gebaute Straße, bis zum Rio Aguapehy für Auto fahrbar, dann noch 12 km für Wagenverkehr geeignet, verbindet ihn mit der Station; den Flußübergang bewältigt eine Fähre. Über die Entfernung ist viel geklagt worden, und 70 km sind nach europäischen Begriffen eine gute Entfernung. Aber hierzulande „spielen zweistellige Kilometerzahlen überhaupt keine Harmonika“, wie ein alter Kolonist einem Neueingewanderten auf dessen Klagen erwiderte. In der Tat liegt eine der reichsten und blühendsten Kolonien im Staate Rio Grande do Sul, Serro Azul, heute noch 150 km von der nächsten Bahnstation entfernt. Bei uns aber sind drei Bahnen im Bau, von denen zwei die Kolonie durchschneiden werden und die dritte in 25–30 km Entfernung vorüberfahren wird. Es kommt eben nur darauf an, wer diese Entfernung zu überwinden hat, der richtige Kolonist oder der frisch angekommene deutsche Nachkriegseingewanderte.

Aus deutschvölkischen Beweggründen heraus hatte unsere Gesellschaft — Besitzerin des Landes ist eine G. m. b. H. — beschlossen, zunächst fast ausschließlich mit deutschen, österreichischen und Schweizer Immigranten zu kolonisieren und dazwischen, gleichsam als Lehrmeister, hiesige deutschbürtige „alte Kolonisten“ anzusiedeln. Wir hofften dabei einmal auf die ausgezeichnete Befähigung, die das deutsche Element bisher als Kolonisten bewiesen hatte, dann aber auch auf die vertrauensvolle Mitarbeit der amtlichen deutschen Stellen und auf wirksame Förderung durch sie. In beiden Erwartungen wurden wir enttäuscht, so daß wir bis auf weiteres aus Selbsterhaltungstrieb unsere grundsätzliche Stellungnahme zur deutschen Einwanderung aufgeben mußten. Diese Notwendigkeit, die von uns bitter genug empfunden wurde, wird aus der folgenden Statistik klar:

Seit Dezember 1920 wurden mit 104 Interessenten Landkontrakte abgeschlossen, und zwar mit deutschen und österreichischen Einwanderern 65, mit neu eingewanderten Schweizern 10, mit deutschstämmigen Brasilianern 18 und mit andersstämmigen Brasilianern 11. Von der ersten Gruppe wohnen heute noch in der Kolonie 25 oder 46 %. Auf der Kolonie gewesen und wieder abgewandert sind 23 oder 35 %; diese haben nur Unkosten und Scherereien verursacht, ganz abgesehen davon, daß sie heute zum Teil Rekorde aufstellen in der Verlästerung der Kolonie. Von den 65 Kontraktanten haben auf Erfüllung des Kontraktes

glatt verzichtet 34 oder 53 %; daß auf diese Weise nur mit Verlust zu arbeiten gewesen wäre, ist deutlich.

Genau gleiche Erfahrung machten wir mit der Schweizergruppe: von 10 Kontraktanten verzichteten endgültig 5, während 4 die Kolonie noch bewohnen und einer sie vorübergehend verlassen hat.

In gar keinem Vergleich zu diesen beiden Immigrantengruppen stehen die 2 Brasilianergruppen: während von den 18 Deutschbrasilianern nur 2 kontraktbrüchig wurden, wobei zu beachten ist, daß andere ihren Landbesitz um 200 bis 300 % vergrößerten, hat von den Lusobrasilianern kein einziger Verzicht geleistet.

Es erhebt sich die Frage: Woran lag es, daß die Mehrzahl der deutschen Einwanderer scheiterte? Bisher galt das deutsche Element hier als Kolonistenmaterial ersten Ranges, war höher geschätzt als selbst der fleißige Italiener, weil dieser mit seinem Lande im allgemeinen Raubbau trieb, möglichst viel Geld in möglichst kurzer Zeit zusammenzuraffen suchte und dann wieder in die alte Heimat zurückkehrte, während der Deutsche sein Land mit Liebe bearbeitete und bodenständig wurde. Als die Regierung vor 33 Jahren die heute glänzend dastehende Kolonie Jjuhy in Rio Grande do Sul anlegte, die schon vor 10 Jahren zum Munizip erhoben wurde, da waren es vorzugsweise deutsche Einwanderer, die sie, 20 Tagereisen von der nächsten Bahnstation Santa Maria da Bocca da Monte entfernt, mitten in den dicksten Urwald setzte; die haben sich durchgebissen ohne fremde Hilfe, und ihre Nachkommen segnen heute die Zähigkeit, Bedürfnislosigkeit und den Fleiß der Voreltern. Noch im Jahre 1910 waren es Einwanderer aus Bayern, Münchner Rollkutscher und Nürnberger Fabrikarbeiter, die die ersten Axthiebe taten im Urwaldgebiet von Erechim; andere Deutsche folgten und haben Hervorragendes geleistet — und heute dieses fast völlige Versagen!

In etwas mag man eine Antwort darauf finden, wenn man die Berufe vergleicht, die früher und jetzt den Hauptteil der Auswanderer stellen. Im Jahre 1912 wanderten nach den mir vorliegenden Aufstellungen aus Deutschland und Österreich in das Koloniegebiet Erechim als Immigranten ein:

Arbeiter, in der Hauptsache Bergarbeiter	53 %
Landwirtschaftliche Arbeiter	28 %
Handwerker	10 %
Kaufleute	6 %
Geistige Arbeiter	2 %
Beamte	1 %

Wir in der Paulista hatten unter 77 Neueingewanderten folgende Berufe mit folgenden Zahlen vertreten:

Kaufleute	28 oder 36 %
Handwerker	15 „ 19 %
Landwirtschaftliche Arbeiter	11 „ 14 %
Fabrikarbeiter	5 „ 7 %
Beamte	5 „ 7 %
Mechaniker usw.	5 „ 7 %
Geistige Arbeiter	4 „ 5 %
Kellner und Wirte	4 „ 5 %

Von den elf aus der Landwirtschaft stammenden Einwanderern sind heute noch zehn auf der Kolonie, von den achtundzwanzig

WERTVOLLE GESCHENKBÜCHER

* MÄRCHEN UND SAGEN *

Grimm / KINDER- UND HAUSMÄRCHEN. Drei Bände. Herausgegeben von Paul Ernst. In Pappe je M. 6.—, in Halbleder je M. 9.—.

Grimm / DEUTSCHE SAGEN. Zwei Bände. Herausgegeben von Hanns Floerke. In Pappe je M. 6.—, in Halbleder je M. 9.—.

Musäus / VOLKSMÄRCHEN DER DEUTSCHEN. Zwei Bände. Mit Illustrationen von Ludwig Richter und anderen. Herausgegeben von L. E. Poritzky. In Pappe je M. 6.—, in Halbleder je M. 9.—.

Tieck / MÄRCHEN UND GESCHICHTEN. Zwei Bände. Eingeleitet von Paul Ernst. In Pappe je M. 6.—, in Halbleder je M. 9.—.

Slevogt, Max / ALTE MÄRCHEN. Mit der Feder erzählt. In Worte gefaßt von Joachim Zimmermann. Faksimilesteindruck der Reichsdruckerei. In Halbleder M. 12.—.

* EINZELWERKE *

Fulda / DAS BUCH DER EPIGRAMME. Eine Auswahl deutscher Sinngedichte aus vier Jahrhunderten. In Pappe M. 9.—, in Halbleder M. 12.—.

Gogol / DIE TOTEN SEELEN. Uebersetzen von Otto Buek. In Pappe M. 5.—, in Halbleder M. 8.—.

Hauff / PHANTASIEN IM BREMER RATSCELLER. Illustriert von Alfred Kubin. In Halbleinen M. 6.—, in Halbleder M. 9.—.

Lafontaine / ERZÄHLUNGEN. Deutsch von Theodor Etzel. Mit 35 Tafeln nach den Stichen von Charles Eisen. In Pappe M. 14.—, in Halbleder 18.50.

Lafontaine / FABELN. Deutsch von Theodor Etzel. Mit Tafeln nach Stichen von I. B. Oudry. In Pappe M. 11.50, in Halbleder M. 15.—, numerierte Luxusausgabe auf Bütten in Ganzleder M. 90.—.

Musset / DICHTUNGEN. Deutsch von Herbert Eulenberg. In Pappe M. 10.—, in Halbleder M. 14.—, numerierte Luxusausgabe auf Bütten in Ganzleder M. 100.—.

Rousseau / JULIE ODER DIE NEUE HELOISE. Mit Illustrationen nach Holzschnitten von Tony Johannot und anderen. Zwei Bände. In Pappe je M. 14.—, in Halbleder je M. 18.—.

Schleiermacher / BRIEFE. Herausgegeben von Hermann Mulert. In Pappe M. 9.—, in Halbleder M. 12.—.

Turgenev / BRIEFE AN LUDWIG PIETSCH AUS DEN JAHREN 1864—1883. Herausgegeben von Alfred Doren. Mit Abbildungen. In Pappe M. 14.—, in Halbleder M. 17.—.

DER PROPYLÄEN-VERLAG * BERLIN

ZUR BESTELLUNG BITTEN WIR DEN BEIFOLGENDEN ZETTEL ZU BENUTZEN

ZUR BEACHTUNG

Ausgefüllt an die nächste Buchhandlung senden. Falls eine solche nicht vorhanden, direkt an den PROPYLÄEN-VERLAG · BERLIN SW 68

Die angegebenen Preise sind Grundpreise in deutscher Mark, die in Deutschland mit der Schlüsselzahl des B. V. zu multiplizieren sind. Die Preise für das Ausland errechnen sich nach folgenden Umrechnungskursen.

Die Grundzahl 1 gilt für:

Amerika = Dollar 0.22 $\frac{1}{2}$, Brasilien = Reis 2250, Dänemark = Kr. 1.20, Estland = Em. 70.00, Finnland = f. M. 8.00, Holland = fl. 0.57, Italien = L. 5.20, Norwegen = Kr. 1.36, Oesterreich = Kr. 16000, Rumänien = Lei 50.00, Schweden = Kr. 0.85, Schweiz = Fr. 1.25, Spanien = Pes. 1.67, Tschecho-Slowakei = Kc. 7.50

Bei der Buchhandlung

bestelle ich aus dem PROPYLÄEN-VERLAG, BERLIN SW 68, folgende Werke (Titel und Einbandart genau angeben)

..... Vollständige Verzeichnisse kostenlos

Betrag folgt gleichzeitig — wurde überwiesen durch

Name: Adresse:



WERKE DER WELTLITERATUR

IN GRUPPEN ZU JE 5 BÄNDEN IN GESCHMACKVOLLEN KASSETTEN
(JEDER BAND IST AUCH EINZELN ERHÄLTICH)

* GRUPPE I *

Apulejus / DER GOLDENE ESEL. Uebersetzt von August Rohde. In Pappe M. 10.—, in Halbleder M. 14.—.

Sterne / YORICKS EMPFINDSAME REISE. Mit Illustrationen von Tony Johannot. In Pappe M. 10.—, in Halbleder M. 14.—.

Voltaire / ROMANE. Deutsch von Ilse Linden. In Pappe M. 9.—, in Halbleder M. 12.—.

Dostojewski / DAS TOTE HAUS. Deutsch von August Scholz. In Pappe M. 10.—, in Halbleder M. 14.—.

Rousseau / BEKENNTNISSE. Uebersetzen von Alfred Semerau. In Pappe M. 10.—, in Halbleder M. 14.—.

* GRUPPE II *

Prévost / GESCHICHTE DER MANON LESCAUT. Deutsch von Franz Leppmann. Mit Illustrationen von Tony Johannot. In Pappe M. 9.—, in Halbleder M. 12.—.

Coster / DIE HOCHZEITSREISE / TOULETS HEIRAT. Zwei Erzählungen. In Pappe M. 9.—, in Halbleder M. 12.—.

Goldsmith / DER LANDPREDIGER VON WAKEFIELD. Mit Holzschnitten von Ludwig Richter. In Pappe M. 9.—, in Halbleder M. 12.—.

Stendhal / ROT UND SCHWARZ. Deutsch von Friedrich von Oppeln-Bronikowski. In Pappe M. 12.—, in Halbleder M. 15.—.

Flaubert / JULES UND HENRI. Uebersetzen von Dr. E. W. Fischer. In Pappe M. 10.—, in Halbleder M. 14.—.

* GRUPPE III *

Grimmelshausen / DER ABENTEUERLICHE SIMPLIZISSIMUS. In Pappe M. 11.—, in Halbleder M. 16.—.

Chamisso / PETER SCHLEMIHL. Mit den Holzschnitten von Adolph Menzel. In Pappe M. 5.—, in Halbleder M. 7.—.

Mendoza / LEBEN DES LAZARILLO VON TORMES. In Pappe M. 7.—, in Halbleder M. 10.—.

Mörike / MALER NOLTEN. Roman. In Pappe M. 12.—, in Halbleder M. 15.—.

Turgenejew / VATER UND SÖHNE. In Pappe M. 8.—, in Halbleder M. 11.—.

* GRUPPE IV *

Heinse / ARDINGHELLO. Mit Abbildungen italienischer Kunstwerke. In Pappe M. 10.—, in Halbleder M. 15.—.

Hoffmann / DIE ELIXIERE DES TEUFELS. Mit einer Lithographie von Hugo Steiner-Prag. In Pappe M. 10.—, in Halbleder M. 14.—.

Hölderlin / HYPERION. In Pappe M. 9.—, in Halbleder M. 12.—.

Keller / DIE LEUTE VON SELDWYLA. Herausgegeben von Harry Maync. In Pappe M. 9.—, in Halbleder M. 13.—.

Murger / BOHEME. Deutsch von Ilse Linden. Mit Abbildungen nach Gavarni. In Pappe M. 12.—, in Halbleder M. 15.—, numerierte Luxusausgabe auf Bütten in Ganzleder M. 100.—.

Ferner erschienen außerhalb der Gruppen

Cervantes / DON QUIJOTE. Uebersetzt von Ludwig Braunsfels. Zwei Bände. In Pappe je M. 10.—, in Halbleder je M. 14.—.

Gontscharow / OBLOMOW. Roman. Uebersetzt von H. W. Röhl. In Pappe M. 13.—, in Halbleder M. 16.—.

Hoffmann / LEBENSANSICHTEN DES KATER MURR. In Pappe M. 15.—, in Halbleder M. 20.—.

Le Sage / GESCHICHTE DES GIL BLAS VON SANTILLANA. Mit Holzschnitten von Jean Gigoux. 2 Bände. In Pappe je M. 13.50, in Halbleder je M. 18.50.

DER PROPYLÄEN-VERLAG * BERLIN

teuten drei, von den vier geistigen Arbeitern einer und von Beamten keiner.

In diese Verschiebung in den Klassen der Auswanderer ist u. E. nur zum Teil die Wandlung ins Unbrauchbare, die deutsche Element tatsächlich erfahren hat. Die sittliche Kultur ist eine andere geworden, wenigstens in ihrer Hauptform. Der lange Krieg mit seinen ungeheuren Entbehrungen hat die übrigen im vornehmsten Haushalt ebenso wenig wie in dem des Arbeiters, schwarze Bohnen und Reis, verschmäh; man ließ sich trotz dem dringenden Abraten der Kolonieverwaltung teure Konserven aller Art aus der Stadt holen, dazu Butter, Käse und Schokolade in Mengen. Ein Ehepaar verschwendete so in wenig Monaten ein Vermögen von 5 Conto de Reis, bis es bettelarm die Kolonie verließ. Sie vermißten den Komfort der Großstadt und empörten sich, daß sie im Regen naß wurden. Der achtstündige Arbeitstag der Kolonisten direkt eine Katastrophe, er wurde trotzdem nicht zur Regel. Da man mit dem wenigen von drüben mitbrachten Gelde böse gehaust hatte, mußte man sich als Arbeiter zu verdingen suchen, um leben zu können. Unsere Gesellschaft stellte so viel Kolonisten ein, wie sie konnte, zahlte über 1000 Milreis an Löhnen, konnte aber nicht verhindern, daß die Kolonisten ihr Landlos völlig vernachlässigten und zur Katastrophe machten, was eigentlich als Notbehelf für Notzeiten gedacht war. Andere dagegen, allerdings nicht die Achtstundente, kamen gut vorwärts: mehr als ein Kolonist, der völlig landlos hier ankam, hat sich so viel Geld erworben, daß er sein Land bezahlt hat, und er hat Zeit genug gehabt zu ertragreicher

Arbeit auf seinem Lande. Anderen war freilich nicht zu helfen; sie taugten nicht zum Kolonisten, man mußte sie ziehen lassen.

Heute wohnen auf unserer Kolonie 38 Haushaltungen mit rund 150 Köpfen. Leider haben nur 13 Familien den Ertrag ihrer Ernte angegeben: sie erzielten auf 14 Alqueiren Land 924 Sack Mais, 89 Sack Reis und 39 Sack Bohnen, außerdem reichlich Gemüse und etwas Obst. Der Landbesitz der 38 Eigentümer beträgt 615 Alqueiren; davon sind nach Angaben der Kolonisten selbst aber nur 77 Alqueiren urbar gemacht. Das Resultat wäre viel besser, wenn sie, statt für andere Leute, mehr auf ihrem Lose geschafft, und wenn sie anfänglich, wo alles so ungeheuer neu war und jede Katze für einen Tiger angesehen wurde, weniger geredet als gerodet hätten. Auch da ist ein Vergleich lehrreich: die 4 deutschbrasilianischen Kolonisten, die augenblicklich auf der Kolonie sind, haben zusammen 16 Alqueiren geschlagen oder jeder 4; wäre von allen im gleichen Verhältnis gearbeitet worden, so verfügten die Kolonisten heute statt über 77 über 152 Alqueiren urbares Land. Aber so haben es manche gemacht wie ein wieder abgewanderter Berliner; der fragte einen waldschlagenden Kollegen: Mensch, warum bemühst du dir so mit's Waldschlagen? Hast du wat zu's Expottieren? — Nee, sagt der andere, aber ich will im nächsten Jahre was zu fressen haben! — Na, ick haue erst den Wald ab, wenn ick wat zu expottieren habe! — —

Der Viehbestand in der Kolonie beträgt heuer 5 Pferde, 18 Mullen, 57 Schweine, 22 Ziegen, 1004 Hühner und 62 Enten. Großvieh kann erst im nächsten Jahre angeschafft werden, da dann erst die nötigen Weideflächen vorhanden sind.

Arzt und Apotheke, eine Bäckerei und verschiedene Handwerker sind auf der Kolonie. Die Kinderkrankheiten sind überwunden; als bestes Zeichen eingetretener Genesung darf gelten, daß man kürzlich, um einem ebenso schreienden wie tiefgefühlten Bedürfnis abzuweichen, einen Verein gegründet hat. Der unnatürliche Zustand, daß sich 35 Deutsche irgendwo befinden, ohne einen Verein zu bilden, ist also glücklicherweise vorüber. Hoffen wir, daß der Verein bei demnächstiger Errichtung einer Schule für unsere 38 schulpflichtigen Kinder sich zum löblichen Schulverein um- und ausbildet.

A. K.

AUSLANDSBERICHTE

Deutsch-Brodek-Wachtler Sprachinsel, die ärmste deutsche Sprachinsel in der Tschechoslowakei

Brünn wird uns geschrieben:

In den Höhen der Drafaner Platte, halbwegs in der Mitte zwischen Mährisch-Trübau und Proßnitz, südlich von dem tschechen Städtchen Konitz, liegt die Deutsch-Brodeker Sprachinsel. Ein biederer, arbeitsamer, aber armes Völkchen bewohnt diese, unwirtliche Scholle schon seit langen Jahrhunderten. Die geschichtlichen Verhältnisse sollen durch ein demnächst erscheinendes Buch über die Geschichte der Sprachinsel des näheren beleuchtet werden.) Und hier haben die Sprachinsler inmitten der slawischen Umgebung, die aber die Sprachinsel, Gott sei Dank, kulturell weit überragt, lange Jahrhunderte erfolgreich übergehalten, haben Sprache, Sitten und Gebräuche, Lieder und Sprüche der Vorfahren getreulich bewahrt, obwohl nur die Reste von Volksliedern und Volksagen sich erhalten haben; denn dort, wo die Menschen in ärmlichen Hütten wohnen auf einem kargen, steinigen Boden im harten Kampfe ihren Lebensunterhalt abringen müssen, dort ist für heitere Dichtung,

für Lied und Sage wenig Platz. Leider hatten die Sprachinsler immer schwer um ihr Dasein zu ringen, und heute sind die Verhältnisse aus leicht begreiflichen Gründen noch schwerer geworden denn je.

Die Sprachinsel zählte nach der Zählung von 1910 5286 Deutsche; sie war damals und ist heute, bis auf die tschechischen Beamten, rein deutsch; seither ist aber vieles geschehen und vor allem ist eine tschechische Volkszählung über die Sprachinsel niedergegangen, und was eine tschechische Volkszählung für eine deutsche Sprachinsel bedeutet, braucht wohl nicht erst näher ausgeführt zu werden. Einige Ziffern mögen für sich selbst sprechen: Deutsch-Brodek zählte im Jahre 1910 1510 Einwohner und ebensoviel Deutsche, im Jahre 1921 jedoch nur mehr 1327 Deutsche; wieviel Tschechen die tschechische Zählkunst herausgebracht hat, ist noch nicht bekannt. Ebenso zählte Runarz im Jahre 1910 727 Deutsche, im Jahre 1921 jedoch nur 602. Die übrigen Ergebnisse der letzten Zählung sind noch nicht bekannt.

Es mag ja wirklich der Fall sein, daß die Sprachinsel an Bevölkerungszahl abgenommen hat, und diese Abnahme ist vor allem auf Rechnung des Krieges zu setzen, der aus jeder Ortschaft

verhältnismäßig sehr große Opfer gefordert hat. Die Deutschen waren es ja, welche im letzten Kriege die größten Opfer an Gut und Blut gebracht haben. Die Abnahme der Bevölkerungsziffer ist aber auch vor allem andern auf Rechnung der unhaltbaren wirtschaftlichen Verhältnisse der Sprachinsel zu setzen, unter denen das Häuflein Deutscher furchtbar zu leiden hat und die geradezu ihren Bestand bedrohen. Die Landwirtschaft ist so geartet und in so kleine Besitze aufgeteilt, daß hier die allerwenigsten Arbeitswilligen und Arbeitssuchenden einen Erwerb finden; die Industrie, die Strohhut- und Strohtaschenerzeugung, kann der arbeitssuchenden Bevölkerung nur zum allergeringsten Teile Beschäftigung gewähren und hat jetzt auch noch eine scharfe Krise zu bestehen, da sie zumeist für den Außenhandel arbeitet. Noch dazu beschränkt sich die Strohhuterzeugung auf Deutsch-Brodek, neuerdings beginnt auch Wachtl dem Beispiele Deutsch-Brodeks zu folgen.

Eine erschreckend große Zahl von Bewohnern der Sprachinsel ist ohne Arbeit und ohne Verdienst und hat die nagende Not als täglichen furchtbaren Gast im ärmlichen Häuschen. Was nützt es, daß die Männer, manchmal mitsamt Frau und Kindern, über die Sommermonate hinauswandern nach Südmähren und früher auch nach Niederösterreich und sich dort als Ziegelschläger oder als Erntearbeiter verdingen? Die Arbeit dauert nicht lange, und der Verdienst ist nicht so groß, daß er den ganzen Winter über reichen würde, um Weib und Kind während der langen Zeit des gezwungenen Feierns zu ernähren. Die Handweberei, die vor dem Kriege wenigstens einigermaßen den Hunger stillen und die Not lindern half, ist mit Beginn des Krieges leider vollständig eingegangen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Sprachinsel sind daher äußerst traurige, ja trostlose.

Alljährlich verlassen daher die tüchtigsten der Burschen und Mädchen die Heimat und suchen in der Fremde ihr Brot und Fortkommen. Allerdings haben auch diese in der Fremde einen sehr schweren Stand: denn die Schulbildung, die sie aus der Heimat mitbringen, das beste Rüstzeug im Kampfe ums Dasein, ist eine recht mangelhafte. Trotzdem die Deutsch-Brodecker Volksschule mit Döschna 370 Kinder, die Volksschule in Wachtl über 380 Kinder zählt, ist es noch nicht gelungen, wenigstens eine Bürgerschule auf die Sprachinsel zu bekommen, trotzdem diese, wie überall und bei allen Behörden anerkannt wurde, eine unbedingte Notwendigkeit ist. Erst jetzt wird es hoffentlich durch die Opferwilligkeit der armen Sprachinsler selbst gelingen, eine Bürgerschule zu errichten, wenn diese Absicht nicht noch an dem bösen Willen der Behörden scheitern sollte. Die gesetzlichen Grundlagen für die Errichtung einer Bürgerschule sind doppelt und dreifach gegeben.

Deutsche Brüder, deutsche Schwestern, helfet uns, ein altes deutsches Stück Heimerde vor dem Untergange retten, helfet den Sprachinslern in ihrem schweren Streben nach einem menschenwürdigen Dasein, helfet ihnen in ihrem schweren Kampf um eine gute deutsche Schule!

D.

Heimathilfe Talca (Chile)

Man hört immer soviel von Sammlungen und Veranstaltungen der großen deutschen Kolonien in Chile zum Besten der notleidenden Heimat. Leicht könnte dies zu der Annahme führen, daß nur in den größeren und reicheren Kolonien des Auslandes tatkräftige Hilfe für Deutschland geleistet wird. Daher soll heute einmal berichtet werden, in welcher Weise die an Zahl kleine und durchschnittlich nicht wohlhabende deutsche Kolonie Talca (Mittelchile) im Sinne der Heimathilfe tätig ist.

Seit Juni 1920 besteht in Talca eine in aller Stille durchgeführte monatliche Geldsammlung, an der sich nahezu alle deutschen Familien regelmäßig beteiligen. Das Erscheinen eines gesunden kleinen Erdenbürgers bei einer dieser Familien gab den ersten Anstoß zu dem Liebeswerk, das ursprünglich nur den armen Kriegswaisen in Deutschland zugute kommen sollte. Mit der wachsenden Not drüben stellte sich aber bald der Wunsch ein, über diesen engen Rahmen hinauszugehen und unter anderem dem schwer leidenden Mittelstande nach Kräften zu helfen. So gingen die Spenden nicht nur an das Kindererholungsheim Dassel (i. Hann.) und an den „Kriegerdank der Auslandsdeutschen“, sondern es konnten auch im Laufe der Zeit Wohltätigkeitsvereine aller Art und so manche, hart um ihr Dasein kämpfende Einzelperson drüben ein wenig unterstützt werden.

Das Bemerkenswerteste an dieser „freiwilligen Besteuerung“ ist nun aber folgendes: Der Ertrag der jedesmaligen Sammlung geht — wenn er auch nur eine verhältnismäßig geringe Summe darstellt — nicht in irgendeinen „großen Sammeltopf“, sondern wird jedesmal geradewegs in die Heimat gesandt. Und zwar haben über Bestimmungsort und Zweck dieses Geldes die Spenden selbst der Reihe nach zu verfügen. Es wird hierbei nach streng demokratischen Grundsätzen verfahren, d. h. nach alphabetischem Namensverzeichnis, ohne Rücksicht auf Rang und Stand der Geber oder die Höhe der Beiträge, die jeder für sich nach eigenem Ermessen festsetzt. So ergibt sich für manchen die Möglichkeit, eine kleine Summe — wie er sie selber aber vielleicht für diesen Zweck nie aufbringen könnte —, einer ihm besonders am Herzen liegenden guten Sache, etwa in seiner engeren Heimat drüben, zukommen zu lassen.

Hamburg, Wien, Stuttgart, Osnabrück und so mancher andere Ort im lieben Vaterlande steht auf den Quittungen zu lesen, die alle im Besitz der unermüdlichen Sammlerin, Frau von Deltz, sind. Ihrer Tatkraft und Opferwilligkeit allein ist es zu verdanken, daß die „Heimat-Hilfe Talca“ seit ihrem Bestehen ununterbrochen fortgeführt worden ist bis zum heutigen Tag.

Erwähnt soll ferner noch werden, daß außer dieser Geldsendung, der sich natürlich oft genug noch andere anreihen (Ruhespende, Sammlungen des Deutsch-Chilenischen Bundes usw.) auch alljährlich eine Sammlung gebrauchter Kleidungsstücke veranstaltet wird, und daß außerdem jedes Jahr eine Hilfssendung nach drüben geht zur Verteilung an bedürftige Familien des Mittelstandes.

M. B., Talca.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Oberschlesien

In der ersten Sitzung des ober-schlesischen Sejm nach den Sommerferien gab es eine Debatte über eine Dringlichkeits-Resolution des Deutschen Klubs, die sich darüber beklagt, daß die

Minderheitsschulen, die nach dem Genfer Vertrag am 1. September eingerichtet sein sollten, noch nicht vorhanden und daß Tausende von Schülern und Schülerinnen seit Ende Januar ohne Unterricht seien. Der Abgeordnete Szczeponik begrüßte die Gründlichkeit dieses Antrags und den Antrag selbst. 38000 Anträge liegen seinen Angaben nach ungeprüft da, 60 bis 80 % aller Anträge sind unter den sonderbarsten und lächerlichsten Vorwänden abgelehnt worden, doch ist überall gegen die Ablehnungen Protest

eingelegt worden. Der Vertreter des Korfantyblocks beantragte die Überweisung des Antrags an die Rechtskommission, da der Sejm nicht zuständig sei. Das Verlangen des Deutschen Klubs vertrage sich nicht mit der Genfer Konvention. Wenn in Polnisch-Oberschlesien eine deutsche Schule errichtet werde, müsse in Deutsch-Oberschlesien unbedingt das gleiche geschehen. Auf das Sinnlose dieser Auslegung des Genfer Vertrags wies Abgeordneter Ulitz vom Deutschen Klub hin. Eine derartige Unkenntnis des Genfer Abkommens schade dem Ansehen des oberschlesischen Sejms und des ganzen polnischen Staates. Die Sozialisten ließen durch ihren Vertreter erklären, daß sie ebenso wie sie früher die Polenpolitik der preußischen Regierung verdammt hätten, jetzt auch die Deutschenpolitik der polnischen Übernationalisten verurteilen und für den deutschen Antrag stimmen. Der Antrag fand die Unterstützung des Deutschen Klubs und der Sozialisten mit 19 Stimmen, dagegen stimmte der Korfantyblock mit 11 Stimmen.

Im oberschlesischen Sejm ist ein Konflikt ausgebrochen. Nachdem der Sejm den deutschen Dringlichkeitsantrag über die Schule angenommen hatte, brachte der Korfantyblock in der nächsten Sitzung den Antrag ein, jenen Beschluß für ungültig zu erklären, weil bei der Abstimmung nicht zuerst über den Antrag auf Überweisung an die Rechtskommission abgestimmt worden sei. Der Vizepräsident Dr. Rakowski erklärte dann tatsächlich in Abwesenheit des verreisten Präsidenten Wolny, der jene erste Sitzung geleitet hatte, die Ungültigkeit des Beschlusses. Darauf legte Wolny sein Amt nieder mit der Erklärung, Rakowski habe das Recht nicht zugestanden, seine Amtsführung zu kritisieren, selbst wenn ein Formfehler vorgekommen sein sollte. Der Antrag des Deutschen Klubs, dem Vizepräsidenten Dr. Rakowski wegen Überschreitung seiner Kompetenzen ein Mißtrauensvotum auszustellen, wurde in namentlicher Abstimmung abgelehnt, ebenso wie der zweite deutsche Antrag, die Ungültigkeitserklärung, die Rakowski verfügt hatte, selbst für ungültig zu erklären. Dagegen wurde der Antrag des Korfantyblocks auf Übergabe der Materie an die Rechtskommission angenommen. Die Lösung der Präsidentenkrise bereitet große Schwierigkeiten.

In der Sitzung vom 26. Oktober wurde der frühere Präsident des oberschlesischen Sejms, Wolny, erneut zum Präsidenten gewählt. Er erhielt 37 Stimmen gegen 4 weiße Zettel. Er nahm das Amt an. Damit ist der Konflikt, der über den Antrag des Deutschen Klubs entstanden war, wieder beigelegt.

Deutsch-Österreich

Bei den Gemeinderatswahlen in Wien sind die acht Tschechen, die bisher im Gemeinderat saßen, vollständig verschwunden; die sozialdemokratischen Tschechen haben nicht für die bürgerlichen Tschechen, sondern für die deutschen Sozialdemokraten gestimmt, die drei Tschechen auf ihre Liste gesetzt hatten. Die sozialdemokratischen Wahlziffern sind um 38, die christlich-sozialen um 40 % gestiegen, während die großdeutschen um 45 % zurückgingen.

Im Friedensvertrag hat sich Österreich verpflichtet, für seine Staatsbürger tschechischer Nationalität Schulen zu eröffnen, und zwar für mindestens 42 tschechische Kinder je eine Volksschule. In den jüngsten Wahlkämpfen wurden diese Dinge eifrig besprochen. Die großdeutsche Volkspartei stellte fest, daß die Sozialdemokraten in Wien weit über das notwendige Maß hinaus den Tschechen im Schulwesen entgegengekommen seien. Während die deutschen Kinder in Wien zu 50 und mehr in den

Schulen zusammensaßen, seien nicht weniger als 104 öffentliche tschechische Schulklassen errichtet worden, was einen Klassendurchschnitt von nur 13 Schulkindern ergebe. Die schönsten mit deutschen Geldern erbauten Schulen seien an die Tschechen übergegangen. Die deutschen hätten mit den tschechischen Sozialdemokraten ein Wahlbündnis geschlossen, das den letzteren einige Gemeinderatsmandate und gegen 20 Bezirksratsmandate sichert, wohingegen die Tschechen für die deutschen Sozialdemokraten stimmten. Das Wahlabkommen sichere den Tschechen ausdrücklich die kulturelle Selbständigkeit zu. Wie aber stehe es mit der Selbständigkeit der Deutschen in der Tschechoslowakei?

Italien

In der Turiner „Stampa“ veröffentlicht Professor Pachioni einen Aufsatz, in dem er das Umtaufen deutscher Ortsnamen in Tirol in italienische als falsch erklärt. Er prüft die Frage vom historischen, ethischen und politisch-zweckmäßigen Standpunkt aus und kommt zu einer Verurteilung der Bewegung Tolomeis und des bekannten Dekrets. Er schlägt vor, das Land Italienisch-Tirol zu nennen zum Unterschied von Österreichisch-Tirol. Die geschichtliche Wahrheit darf man nicht übergehen. Das Alto Adige sei nicht von den Italienern „erlöst“, sondern annektiert worden. Trient und Triest seien „erlöst“ worden, das Alto Adige aber habe seine eigene Geschichte und Vergangenheit.

Die Turiner „Stampa“ veröffentlicht eine Korrespondenz aus Bozen, in der die deutsche Irredenta in den neutralen Gebieten als winzig und ungefährlich bezeichnet wird. Die „Stampa“ gebraucht für das Land den Namen Tirol, der bekanntlich den Deutschen und den deutschen Zeitungen in Tirol selbst aufs strengste verboten ist. Sie bezeichnet es als eine Torheit, daß man der alten Zeitung „Der Tiroler“ verboten habe diesen Namen weiterzuführen und nennt den Protest des „Landsmann“ gegen diese Vergewaltigung würdig und ernst. Der Staat müsse jeden bestrafen, der seinen Bestand anzugreifen wage, aber er dürfe nicht die Methode haßerfüllter Verfolgung wählen, sondern müsse dem rein deutschen Teil der Provinz Trient auch eine größtmögliche Verwaltungsautonomie geben. Der Staat dürfe auch niemals die platonische Aspiration der Bürger, nicht dem Staate anzugehören, bestrafen, sondern er müsse sie langsam erobern.

Südslawien

Der Innenminister hat an sämtliche Obergespanne eine Verordnung erlassen, die sich gegen das herausfordernde Benehmen der Mitglieder nationaler Organisationen den Angehörigen der Minderheit gegenüber wendet. Das werde damit begründet, daß die Angehörigen der nationalen Minderheiten nicht loyal und verlässlich wären. Die Gesetze sicherten aber den Minderheiten volle Gleichberechtigung und Freiheit. Demzufolge könnten solche Angriffe nur als rohe Gewalt betrachtet werden, die in keinem Rechtsstaat geduldet werden könnten, um so mehr, als ein solches Vorgehen nicht geeignet sei, das nationale Selbstbewußtsein zu wecken. Gegen wirklich illoyale Staatsbürger hätten die Staatsbehörden nach dem Gesetz vorzugehen, nicht aber unverantwortliche Elemente nationalistischer Verbände. Solche Angriffe dürften daher unter keinen Umständen geduldet werden, gegen die Täter sei mit aller Strenge der Gesetze vorzugehen. Jeder Terror sei untersagt. „Ausflüchte, daß in den gegebenen Fällen die Täter nicht ermittelt werden können, betrachte ich als wissentliche Verletzung der Amtspflicht von Seiten der Amtsorgane, die ich für die Dienstleistung im Polizei- und Verwaltungsdienst als unfähig erklären und gegen die ich mit der ganzen Strenge des Gesetzes vorgehen werde.“ In ähnlicher Weise, so heißt es weiter, werde der Innenminister gegen alle Kreis-

Gebiets-, Komitats- und Bezirksvorstände vorgehen, wenn sie auf ihrem Gebiet Umtriebe zulassen, die gegen den Staat und die Staatseinheit gerichtet seien.

Das ist eine Verordnung, die vorbildlich sein kann, wenn sie durchgeführt wird. Eine ähnliche Sprache möchte man auch den Innenministern anderer Staaten wünschen, die Minderheiten zu regieren haben!

In der Sektion für das Mittelschulgesetz des gesetzgebenden Ausschusses vom 4. Oktober brachte der deutsche Vertreter Professor Täubel einen Antrag über die Errichtung von Schulen der nationalen Minderheiten in dem Gebiete diesseits der Donau und Save ein. In den neu angeschlossenen Gebieten des Staats, in denen ein verhältnismäßig großer Teil der Bevölkerung einer nationalen Minderheit angehört, sollen nach diesem Antrag außer den schon bestehenden neue selbständige Mittelschulen eröffnet werden können, in denen der Unterricht in der Sprache der betreffenden Minderheit zu erfolgen hätte, unter gleichzeitiger Rücksichtnahme auf die kulturellen Bedürfnisse der Bevölkerung. Die Lehrer und Referenten dieser Mittelschulen sollten aus den Reihen der nationalen Minderheiten zu ernennen sein, oder, falls an solchen Persönlichkeiten Mangel wäre, doch zumindest die Minderheitssprache vollkommen beherrschen und den kulturellen Bedürfnissen der betr. Minderheiten Verständnis entgegenbringen. Der Unterrichtsminister behielt sich diesem Antrag gegenüber seine Stellungnahme vor. In dem darauffolgenden Ministerrat legte der Unterrichtsminister den Antrag Täubel vor und erklärte ihn für unannehmbar, doch war die Ansicht der Minister geteilt. So empfahl der Kultusminister eine gründliche Prüfung der Frage. Der Ministerrat beschloß schließlich, zunächst einmal die Stellungnahme der Opposition gegenüber dem Antrag zu erkunden.

Rumänien

In Temesvar fand die erste Sitzung des neu gewählten Volksrats unter der Leitung Dr. Kaspar Muths statt. Die Sitzung war sehr zahlreich besucht. Die Teilnehmer begaben sich zunächst zu der Eröffnungsfeier der Mustermesse, wo sie zu ihrem Bedauern feststellen mußten, daß die Banater deutsche Industrie und das deutsche Gewerbe nicht so gut und stark vertreten waren, wie es wünschenswert gewesen wäre. Der Volksrat nahm Kenntnis von einer neuerlichen großen Spende der Banater Schwaben in Detroit, die neuerdings über 68000 Lei für Schulzwecke schenkten. Auch ein ungenannt bleibender schwäbischer Bauersmann hat 10000 Lei gestiftet. Die Wahlen ergaben die einstimmige Wahl der Herren Georg Logel und Erwin Schiller zu hauptamtlichen Vertretern. Sodann wurden die Referate für einzelne wichtige Wirtschafts- und Kulturfragen verteilt. Einstimmig wurden die altfränkischen Farben rot-gold, die schon beim 200-Jahr-Feierfestzug im Einverständnis mit der Regierung getragen wurden, als die Farben des schwäbischen Volkes im Banat erklärt, wobei erklärt wurde, das Tragen der alten Idealfarben der Deutschen schwarz-rot-gold sei auch weiterhin ein Ausdruck der Zugehörigkeit zum großen deutschen Volkstum. Die Satzungen und die Geschäftsordnung wurden neu beraten, zur Ordnung der Finanzen wurde eine Selbstbesteuerung in Weizen-Valuta empfohlen. Die Volksratssitzung verlief in schönster Einmütigkeit.

Der Vollzugsausschuß des Deutsch-schwäbischen Volksrats faßte nach eingehender Beratung Anfang Oktober einstimmig eine Entschlußung, die der schweren Enttäuschung des schwäbischen Banater Volks über die bisherigen Verhandlungen der Abgeordneten zur Sicherung des deutschen Schulwesens in Großrumänien Ausdruck gibt. Trotz der Bemühungen der Abgeordneten habe die staatliche Unterrichtsverwaltung nur

ein bescheidenes Maß von Verständnis den billigen Ansprüchen entgegengebracht. Die rasche Rumänisierung stehe in scharfem Widerspruch zu den Karlsburger Beschlüssen, die in einer Schicksalsstunde des Reichs an Eidesstatt unter feierlicher Zustimmung des Königs gefaßt worden seien. Das Mindestmaß dessen, was verlangt werden müsse, sei, daß die Volksschulen wie die konfessionellen Gemeinde- und Staatsschulen mit deutscher Muttersprache in den ersten 4 Jahrgängen von anderssprachlichem Unterricht vollständig frei bleiben müßten, wie es in allen Kulturstaaten üblich sei und wie es das einzig pädagogisch Vernünftige sei. Jede andere Maßregel bedeute für die Jugend eine schwere Schädigung des Bildungsgangs und schade somit auch dem Staat. Vom 5. Jahrgang an könnten 2 bis 3 Wochenstunden dem rumänischen Sprachunterricht gewidmet werden. Die deutschsprachigen Mittelschulen sollten nicht schlechter gestellt werden als die ehemaligen ungarischen Mittelschulen mit deutscher, rumänischer und serbischer Unterrichtssprache nach dem Gesetz von 1883. Unter dieses Niveau könne der rumänische Staat seine deutschsprachigen Staatsbürger doch nicht drücken, wenn er nicht jeden politischen Kredit verlieren wolle. Die katholischen Deutschen des Banats protestierten besonders energisch gegen die Romanisierung des Temesvarer Piaristen-Gymnasiums, an dem sie die Errichtung deutscher Parallelklassen ebenso entschieden forderten wie die spätere Errichtung eines katholisch-deutschen Gymnasiums. Entschiedene Verwahrung legte der Vollzugsausschuß gegen eine Aufnahmeprüfung an der Universität ein, da sie in ihrer praktischen Wirkung die Einführung des *numerus clausus*, also eine entschiedene Beschränkung der Studienfreiheit der akademischen Jugend, und eine Entwertung der auf den deutschen Schulen ausgestellten Reifeprüfungszeugnisse bedeute.

Auch der Deutsch-sächsische Volksrat für Siebenbürgen wie derjenige für die Bukowina hat in Vollsitzungen gegen die Schulpolitik des rumänischen Unterrichtsministeriums auf das lebhafteste protestiert und hat die deutschen Abgeordneten aufgefordert, mit aller Kraft sich gegen diese Schulpolitik zu wenden.

Man erinnert sich des Streites, der darum geführt wurde, daß vor den Gerichten in der Bukowina es den Advokaten gestattet bleiben sollte, deutsch zu verhandeln und zu plädieren. Auf wiederholte Beschwerden und Eingaben über die zu rasche Rumänisierung wurde gestattet, daß bis zum Ende dieses Gerichtsjahres die deutsche Sprache verwendet werden dürfe. Nun ist die Frist abgelaufen und trotz aller Deputationen und Bittgesuche nicht wieder erneuert worden. Im Ministerrat wurde nach einem Referat des Ministers Florescu das Gesuch ablehnend beschlossen. Die Erledigung bedeutet einen schweren Schlag für die meisten Rechtsanwälte in der Bukowina, die Rumänisch noch nicht so gut können, um in dieser Sprache plädieren zu können.

Tschechoslowakei

In Prag hat sich der fast komische Fall ereignet, daß ein Oberlehrer an einer deutschen Schule, der Weinberger Volksschule, Eduard Petrak, bei der letzten Gemeindewahl auf das Programm der tschechischen Hudecpartei kandidierte. Auch zwei Lehrer der deutschen Prager Hochschule haben auf das Programm der nichtdeutschen Parteien kandidiert, wogegen die Hochschuljugend mit Recht lebhaft protestiert hat. Gegen die Kandidatur des Lehrers wandte sich eine Versammlung des deutschen Ortschulsausschusses in Weinberge, dessen Vorsitzender der Herr Oberlehrer Petrak selbst ist. Er verteidigte sich zunächst mit seinen angeblichen Verdiensten, die er sich in 40jähriger Tätigkeit für das deutsche Schulwesen erworben habe. Er habe vor mehr

als 30 Jahren in Deutschböhmen als Lehrer für die deutsche Schulsache und auch als Mitglied, später sogar Ehrenmitglied im Deutschen Riesengebirgsverein gewirkt. Gerade um für seine deutsche Schule wirken zu können, habe er sich als Kandidat der Hudecpartei aufstellen lassen, da er diese Partei als geeignet angesehen habe, um Erfolge und den nötigen Schutz für seine Schule zu sichern. Die Eltern hatten dafür aber kein Verständnis und sie verwiesen auf die aggressive Haltung der Partei gegen das Deutschtum und betonten, sie könnten sich ein gedeihliches Weiterarbeiten mit Herrn Petrak nicht vorstellen. Dieser Beschluß sei nicht gegen die Nationalität des Lehrers gerichtet, was am besten daraus hervorgehe, daß er trotz seiner Nationalität zum Vorsitzenden des Ortsschulausschusses gewählt worden sei. Nach Abgabe dieser Erklärung verließen die Eltern das Sitzungszimmer. Auch der deutschpolitische Arbeitsblock erörterte die Situation der Kandidatur des Lehrers für die tschechisch-faschistische Partei und gab seinem Befremden darüber Ausdruck, daß die tschechische Regierung den Mann noch nicht von seinem Posten als Leiter einer deutschen Schule entfernt habe.

Eine vorläufige Übersicht des Innenministeriums über die abgeschlossenen Gemeindewahlen zeigt, daß sich bei der Wahl am 16. September folgende Ziffern für die deutschen Parteien ergeben haben: Bund der Landwirte 118000 Stimmen, die Deutsche Nationalpartei 84000, die Christlich-soziale Partei 106000, die Deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei 257000, die Deutsche Gewerbspartei 38000, die Kommunisten 80000 Stimmen. In Orten, wo eine Wahl infolge Einigung der Parteien entfiel, rechnet das Innenministerium auf folgende Stimmzahlen der deutschen Parteien: Bund der Landwirte 150000, Sozialdemokraten 16000, Deutsche Nationalpartei 13000, Deutsche Gewerbspartei 2000. Damit hätte der Bund der Landwirte mit 268000 Stimmen die Sozialdemokratie nahezu erreicht, die bei diesen Wahlen fast $\frac{2}{3}$ ihrer früheren Wählerschaft verloren hat. Insgesamt sind für die deutschen Parteien nach dieser Statistik 864000 Stimmen abgegeben worden.

Bei der Hans-Kudlich-Feier in Podersam hielt der Abgeordnete des Bundes der Landwirte, Joseph Meyer aus Eger, eine bedeutsame Rede, die sich nach einer Würdigung der Verdienste Kudlichs mit den heutigen politischen Zuständen und den Aufgaben der deutschen Parteien befaßte. Die letzten Gemeindewahlen haben gezeigt, daß die Tage der tschechischen Regierungsmehrheit in der jetzigen Form gezählt sind. Die Deutschen haben mit den anderen jetzigen oppositionellen Gruppen die verfassungsmäßige Mehrheit im tschechoslowakischen Staate erreicht. Es sei jetzt dringend notwendig, einen Zusammenschluß der deutschen Parteien mit aller Kraft anzustreben. Abgeordneter Meyer kam sodann auf die letzten Reden des Präsidenten Masaryk zu sprechen und insbesondere auf sein Wort, das so recht die Sudetendeutschen an ihr trauriges Schicksal gemahnt, daß die Tschechoslowakei „in guten wie in bösen Tagen“ Frankreich zur Verfügung steht. Demgegenüber stellte der Redner fest: Wir können keine bessere Antwort auf diese Worte finden, als daß wir dieselben variieren und erklären: In guten wie in bösen Tagen stehen wir unentwegt zu unserem Volk. Der Redner wurde von dem anwesenden Regierungsvertreter während seiner Ansprache dreimal unterbrochen und zur Mäßigung ermahnt, aber seine Ausführungen wurden von der tausendköpfigen Menge mit atemloser Spannung angehört und stürmisch bejubelt.

Polen

In der Eröffnungssitzung des Sejm vom 9. Oktober sprach alsbald der Ministerpräsident Witos über die Lage und verurteilte

scharf das Auftreten der angeblichen Vertreter der nationalen Minderheiten in Genf (gemeint ist das Exposé der Emigranten aus den verschiedenen Minoritätenlagern). Die nationalen Minderheiten erfreuten sich voller Freiheit der konstitutionellen Rechte und des Schutzes der Regierung. Sie hätten keine Veranlassung ans Ausland heranzutreten und die Dinge in ungünstigem Lichte zu schildern. Die Regierung halte die Bestimmungen der Konstitution ein, und es bestehe ein großer Unterschied in der Behandlung der polnischen Minderheiten in den Nachbarstaaten und der nationalen Minderheiten in Polen selbst.

In der Auslegung des Traktats über die Minderheiten, so fuhr der Ministerpräsident fort, habe Polen noch immer große Hindernisse auf dem internationalen Gebiete zu überwinden. Erschwert werde der Polen-Standpunkt in dieser Frage durch den Völkerbundsrat, dessen Beschluß den wichtigsten polnischen Staatsinteressen widerspreche. So z. B. in der Frage der deutschen Ansiedler in Polen. Da aber die Frage durch den Völkerbund noch nicht abgeschlossen sei und sich der Völkerbundsrat in dieser Frage wiederholt an die polnische Regierung gewandt habe, sei es noch nicht angebracht, auf Einzelheiten einzugehen.

Das ist eine diplomatische Umschreibung der Formel, daß Macht vor Recht geht. Der Völkerbundsrat hat das Haager Urteil vor sich liegen, und dieses urteilt nur nach rechtlichen Gesichtspunkten. Deshalb erklärt Witos, es „widerspricht den polnischen Staatsinteressen“, weil es gegen die Machtgelüste Polens geht!!

In derselben Sejmssitzung teilte der Vorsitzende mit, daß ein Gericht gegen den deutschen Fraktionsführer Naumann einen Strafantrag gestellt hat. Weshalb, ist nicht bekannt geworden.

Die deutsche Fraktion des Sejm hat in der neu begonnenen Session gleich zwei Interpellationen eingebracht, deren eine sich mit dem Schicksal des immer noch in Haft schmachttenden Redakteurs Contag befaßt, der trotz des Amnestiegesetzes, das ihn, selbst wenn er sich strafbar gemacht hätte, begnadigte, immer noch in Haft gehalten wird. Die zweite Interpellation beschwert sich über die Verletzung der Immunität deutscher Abgeordneter und hat die bekannten Haussuchungen in den Geschäftsräumen der Deutschen Vereinigung des Sejm und Senats in Bromberg zum Gegenstand, wo man trotz Anwesenheit des Domherrn Klincke die Kassen- und Geschäftsstelle versiegelte. Die Regierung wird gefragt, ob sie derartige Übergriffe in Zukunft verhindern und die schuldigen Polizeibeamten bestrafen wolle.

Über die Auflösung des Deutschtumsbundes hat die deutsche Fraktion eine große Interpellation an den Herrn Innenminister gerichtet, die die Regierung fragt, ob ihr die ungesetzlichen und verfassungswidrigen Vorgänge bei der Auflösung des Bundes bekannt seien und wie sie gegen die Beamten vorzugehen gedenke, die sich elementarer Rechtsbrüche schuldig gemacht hätten. Ferner wird gefragt, ob die Regierung bereit sei, die schuldigen Beamten zu nennen und mitzuteilen, wie sie sie zur Verantwortung gezogen habe, und endlich wird die sofortige Aufhebung der polizeilichen Anordnungen über die Auflösung des Deutschtumsbundes, des Hauptvereins der deutschen Bauernvereine und des Deutschen Bauernvereins in Graudenz verlangt, sowie auch die Öffnung der verschlossenen Räume des Schulvereins sowie des Wohlfahrtsbundes und der Interessengemeinschaft für die werktätige Bevölkerung. In der Begründung zu der Interpellation wird ausgeführt, daß jeder Versuch eines Beweises für die polnischen Behauptungen fehle. Nicht in einem einzigen Falle sei bisher auch nur einem einzigen Mitglied des Deutschtumsbundes eine mit den Strafgesetzen in Widerspruch stehende Vereinsbetätigung nachgewiesen worden. Es

müsse festgestellt werden, daß die Verwaltungsbehörden in Polen eine große Organisation aufgelöst hätten, deren Tätigkeit ihnen seit Jahren durchaus bekannt war, ohne auch nur die Spur einer tatsächlichen Begründung zu geben. Die Verfassung erkenne das Recht auf den Zusammenschluß der Deutschen im Deutschturnbunde durchaus an. Nur in einer einzigen Stadt, in Inowroclaw, besaßen die die Haussuchung vornehmenden Beamten eine Ermächtigung des Richters, wie sie vom Gesetz vorgeschrieben ist. In Bromberg und Posen wurde bei den Durchsuchungen auch Eigentum der Abgeordneten durchstöbert und weggenommen. Die Polizei habe überhaupt bei allen Haussuchungen die genauen Vorschriften der polnischen Gesetze darüber schwer verletzt. Es heißt in der Interpellation wörtlich: „Die Absicht der Behörden ist klar: Die deutschen Organisationen sind unbequem, weil sie zur Stärkung des verhaßten Deutschturns dienen, das man mit aller Gewalt aus dem Lande treiben will. Die gewissenlose Hetze der nationalistischen polnischen Presse, die seit Jahren den Deutschturnsbund angreift, ohne für ihre Behauptungen der Staatsfeindlichkeit bisher irgend einen Beweis geliefert zu haben, hat endlich auch die Behörden ergriffen, von denen wir bisher noch geglaubt haben, daß sie vor dem Unrecht in einer derartig grotesken Form zurückschrecken würden. Dem aber muß Einhalt geboten werden, soll das Ansehen Polens vor der gesitteten Welt nicht vollends zugrunde gerichtet werden.“

Die deutsche Vereinigung im Sejm und Senat hat dem polnischen Ministerpräsidenten als Grundlage für die Besprechungen mit der Regierung eine Denkschrift übermittelt, die in knapper Fassung alle Wünsche der Deutschen wiedergibt. Die Denkschrift gliedert sich in 5 Punkte. Auf dem Gebiete der Gleichberechtigung wird die Zulassung zu allen Ämtern, das Recht auf Grundbesitz in Stadt und Land und die Anerkennung des Ahnenrechts verlangt, auf dem Gebiete der Liquidation sofortige Aufhebung der Liquidation und Unterbrechung der bereits begonnenen bei Bürgern, deren Staatsangehörigkeit noch zweifelhaft ist, bis die letzte Instanz ihr Urteil gefällt hat. Hinsichtlich der Pächter und Ansiedler wird gefordert die Wiedereinsetzung in alle Rechte für alle Pächter und Ansiedler, deren Staatsangehörigkeit unzweifelhaft feststeht und deren Verträge auf Grund des Haager Urteils als zu Recht bestehend anerkannt sind. Der vierte Punkt der Denkschrift befaßt sich mit Staatsangehörigkeitsfragen, der fünfte mit der Schulfrage. Zur Staatsangehörigkeit wird eine zweifelsfreie Feststellung verlangt, wer polnischer Staatsbürger ist und wer nicht, und ferner die Zuerkennung des Staatsbürgerrechts an alle Personen, deren Eltern zur Zeit ihrer Geburt ihren Wohnsitz auf dem heutigen Territorium Polen hatten, aber auch für diejenigen, die Grundbesitz im heutigen Polen hatten, aber aus beruflichen oder wirtschaftlichen Gründen einen doppelten Wohnsitz. Für diese Kategorie natürlich nur, falls sie nun für Polen optieren und den polnischen als ihren einzigen Wohnsitz anerkennen. Endlich wird die Zuerkennung des polnischen Staatsbürgerrechts an diejenigen Personen verlangt, die vor dem 1. Januar 1908 einen Wohnsitz im heutigen Polen begründet hatten.

Die deutschen Vertreter im Sejm haben erneut zwei Interpellationen eingebracht, deren eine sich mit den Massenausweisungen Staatenloser deutscher Nationalität aus Graudenz und Thorn befaßt und unter Darlegung einzelner Fälle energisch verlangt, daß die berüchtigte Verordnung vom 8. April 1922, nach der „Fremden und Optanten“ der Aufenthalt in den Festungen Graudenz, Culm und Thorn verboten wird, zurück-

gezogen werde, weiter aber auch verlangt, daß künftighin derartig einschneidende Verordnungen nicht von Lokalbehörden, sondern nur von der Zentralbehörde oder im Einverständnis mit ihr erlassen werden können. Es handelt sich vornehmlich um solche Personen, die zwar vor einer polnischen Behörde optiert haben, jedoch mangels vorgeschriebener Optionsbedingungen vor einer deutschen Behörde nicht die deutsche Staatsangehörigkeit erworben haben, also staatenlos sind und in Polen Asylrecht haben, bis ihre Staatszugehörigkeitsfrage geklärt ist.

Die zweite Interpellation befaßt sich mit der Auslegung des Artikels 4 des Minderheitenschutzvertrags und wendet sich dagegen, daß trotz des Haager Urteils die polnischen Behörden fortfahren, ihre eigene als falsch verurteilte Auffassung weiterhin durchzuführen. Hier wird verlangt, daß die Regierung unverzüglich diese unteren Behörden zur Ordnung ruft und die Beobachtung der im Haag festgestellten Normen sicherstelle.

Im polnischen Sejm kam es am 18. Oktober zur Fortsetzung der Generaldebatte über den Haushalt. Der Redner der Deutschen, Abgeordneter Utta, ging auf die Deutschen-Vertreibungen ein, brachte die deutschen Schulforderungen vor und wandte sich gegen den polnischen Chauvinismus; er erklärte für die deutsche Fraktion, daß sie der Regierung das Vertrauen versagen müsse. Auch der Vertreter des ukrainischen Klubs sprach sich in ähnlichem Sinne aus und stellte als Ziel für Polen auf, eine zweite Schweiz zu werden.

Schließlich wurde das Vertrauensvotum für die Regierung mit der knappen Mehrheit 208 gegen 191 Stimmen angenommen, nachdem das Mißtrauensvotum Thugutts von der Wyzwolenie mit 211 gegen 189 Stimmen verworfen worden war.

In Lodz haben bei den deutschen Organisationen und Führern am 19. Oktober große Haussuchungen stattgefunden, die der Untersuchungsrichter für politische Angelegenheiten in Begleitung von Kommissaren der Kriminalpolizei und politischen Geheimpolizei vornahm. Es handelt sich um Untersuchungen, die mit der Schließung des Deutschturnsbundes zusammenhängen und die zunächst in der Geschäftsstelle der deutschen Sejmabgeordneten und Stadtverordneten vorgenommen wurden. Hauptsächlich sollte untersucht werden, ob der Bund der Deutschen Polens mit dem Deutschturnsbund irgendwie zusammenhänge. Die Sejmabgeordneten Utta und Zerbe, die inzwischen gekommen waren, machten die Herren auf die ungesetzliche Handlungsweise aufmerksam, da nach den gesetzlichen Vorschriften eine Revision nur im Beisein des Besitzers, also in diesem Falle eine Vorstandsmitgliedes des Bundes, vorgenommen werden dürfe, erhielten aber die Antwort: Interpellieren Sie im Sejm! Inzwischen erschien der Sekretär des Bundes, Stadtverordneter Weigelt. Das sämtliche Klubmaterial, die Kassenbücher, Mitgliederlisten und Bundesabzeichen wurden mit Beschlag belegt und mitgenommen. Zur selben Stunde wurde im Deutschen Schul- und Bildungsverein eine Untersuchung vorgenommen und gleichzeitig Haussuchungen bei den einzelnen Vorstandsmitgliedern wie auch in den Geschäftsräumen der „Freien Presse“, wo der schriftliche Haussuchungsbefehl „wegen staatsfeindlicher Tätigkeit“ vorgezeigt wurde. Gleichzeitig wurde auch beim Hauptschriftleiter dieser Zeitung, Adolf Kargel, eine Revision vorgenommen, die sich auch auf Betten, Koffer, Kleider- und Wäscheschränke, ja selbst auf den Kohlenkeller erstreckte. Gefunden wurde selbstverständlich nichts.

Bei den Untersuchungen der Polen über die angebliche Staatsfeindlichkeit des Deutschturnsbundes in Posen und Bromberg scheint überhaupt nicht sehr viel herausgekommen zu sein.

Denn um das gewonnene Material zu vergrößern, hat man am selben 19. Oktober in ganz Polen, in Galizien wie auch in Kongreßpolen, in Oberschlesien wie in Posen und Pommerellen, neue Haus-suchungen vorgenommen, die, soweit aus der deutschen Presse bekannt wird, weder bei Deutschthumsführern, noch bei wirtschaftlich und charitativ tätigen Personen, noch auch bei Presseleuten irgendwie belastendes Material zutage gefördert haben. Die Haus-suchungen sind mit seltener Rücksichtslosigkeit und ohne jede Achtung der Gesetze vorgenommen worden. Nur der bekannte Pastor Willigmann konnte es erreichen, daß infolge seiner beharrlichen Weigerung, die Haussuchung vornehmen zu lassen, ordnungsgemäß ein Staatsanwalt gerufen wurde, der dann anstandslos die Haussuchung vornehmen konnte. Aber der Senator Hasbach zum Beispiel, der sich morgens im Auto nach Danzig begeben hatte und dort die Nachricht erhielt, daß bei ihm eine Haussuchung stattfinde, konnte nicht erreichen, daß ein Staatsanwalt beigezogen wurde, und fand, als er zurückkehrte, seinen Schreibtisch erbrochen und durchwühlt vor. Die deutsche Vereinigung im Sejm hat daraufhin eine Interpellation im Sejm eingebracht, in der es heißt, welche Amtsstelle den Befehl zur Durchsuchung der Privatwohnung eines Abgeordneten erteilt habe, wer die Verantwortung trage und ob die Regierung bereit sei, die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen. Die Angelegenheit kam auch alsbald im Senat zur Besprechung, wo Senator Szczeponik einen entsprechenden Dringlichkeitsantrag begründete. Der polnische Justizminister mußte zu seinem Bedauern, wie er sagte, die gerügte Tatsache zugeben. Die Haussuchung habe stattgefunden nach einer Interpretation der deutschen Bestimmungen, die im ehemals preußischen Teilgebiet noch in Kraft seien und die nach Ansicht der Prokuratur mit der polnischen Verfassung nicht kollidieren. Diese Interpretation der Prokuratur sei jedoch nicht begründet gewesen (in Wirklichkeit kann nach deutscher Bestimmung die Immunität auch nicht in dieser Weise verletzt werden). Der Minister sprach sich also für die Dringlichkeit des Antrags aus, der dann vom Senat angenommen wurde. Er wurde der Rechtskommission überwiesen.

Diese Vorfälle geben wiederholt Anlaß zu einer Warnung auch in die reichsdeutschen Kreise. Im Spionageprozeß Konitz hat es sich gezeigt, daß ein deutschstämmiger polnischer Staatsbürger nur auf Grund eines Briefes verurteilt worden ist, der ihm aus Reichsdeutschland zugegangen ist und der einige Anfragen über polnische wirtschaftliche Verhältnisse enthielt. Der Empfänger hat den Brief nachweislich überhaupt nicht beantwortet. Trotzdem genügte die Tatsache des Vorhandenseins des Briefes zur Verurteilung, ebenso wie es im ehemaligen zaristischen Rußland genügte, in den Mitgliedslisten des Flottenvereins aufgeführt zu sein, um zu Kriegsbeginn nach Sibirien verbannt zu werden. Deshalb schädigt der das Deutschthum im Ausland und besonders in Polen, wer an seine Freunde und Angehörige Briefe schreibt, die irgendwelcher gefährlichen Interpretation der polnischen Spitzelbehörden unterliegen, auch wenn sie noch so harmlos gemeint sind. Vorsicht und Zurückhaltung sind die Deutschen einander schuldig, solange diese Krankheit „Spionitis“ den östlichen Randstaaten wüthet!!

Litauen

In der Memeler Frage hat die Botschafter-Konferenz am 25. September eine Entscheidung getroffen und auch der litauischen Regierung notifiziert, wonach sie den Völkerbundsrat auf die durch den Standpunkt der litauischen Regierung geschaffene Lage aufmerksam macht. Die litauische Regierung habe erklärt, daß sie den Beschluß der Botschafter-Konferenz

vom 16. Februar 1923 annehme, der gewisse Bedingungen an die Überweisung des Memelgebiets an Litauen knüpfe. Solange diese Bedingungen nicht erfüllt seien, ständen sämtliche Rechte und Rechtstitel auf das Memeler Gebiet den Alliierten zu, trotzdem aber greife Litauen wiederholt in die Verwaltungszweige ein und verletze die Autonomie des Territoriums; die heutige Verwaltung sei weder angenommen noch durch eine Abstimmung der Bewohner anerkannt, und die gegenwärtige Lage bedrohe die internationalen Beziehungen.

Lettland

In lettischen Regierungskreisen und in der ihnen nahestehenden Presse hatte eine angebliche deutsch-baltische Verschwörung gegen den Bestand des lettischen Staates großes Aufsehen erregt. Es war angeblich ein Dokument nach Riga gelangt, das eine von den Verschwörern, in Reichsdeutschland befindlichen Balten und hinter ihnen stehenden Organisationen, ausgeheckte Agitation und Verschwörung gegen den baltischen Staatenbestand enthielt. Die deutsche Gesandtschaft in Riga gab alsbald bekannt, daß die deutsche Reichsregierung durch den Oberpräsidenten in Königsberg, woher das Dokument datiert war und wo sich angeblich die Verschwörer zusammengefunten hatten, feststellen ließ, daß keine derartige Versammlung in Königsberg stattgefunden hat, daß der Aufruf selbst in Ostpreußen völlig unbekannt und daß die in dem angeblichen Dokument aufgestellte Behauptung von einer Unterstützung der Verschwörung durch die deutsche Regierung plumper Schwindel sei. Ein Gleiches stellte auf Grund der eingeleiteten Untersuchungen auch der Abgeordnete Dr. Schiemann im Namen der deutschen Fraktion dem lettischen Staatssekretär Albat gegenüber fest. Damit ist diese plumpe — wie man in Reval annimmt russisch-bolschewistische — Fälschung wohl erledigt.

In der „Europe Nouvelle“ behandelt der lettländische Ministerpräsident Meirowitzsch die Minderheitenfrage und stellt fest, daß das Verhalten der Minorität im Staate im großen und ganzen korrekt sei und die Beziehungen zwischen Majorität und Minorität sich in Zukunft noch mehr bessern würden. Die Durchführung der Agrarreform sei nicht als gegen die Minderheiten gerichtet aufzufassen, sondern nur als notwendige sozialpolitische Maßnahme. In diesem letzten Punkte braucht man die Ansicht des lettländischen Ministerpräsidenten nicht zu teilen. Es ist aber doch wertvoll, daß er feststellt, daß die lettländischen Minoritäten ein korrektes Verhalten zum Staate haben. Der Ministerpräsident äußerte sich auch dahin, daß Deutschland schon in diesem Jahre in den Völkerbund aufgenommen worden wäre, wenn es darum nachgesucht hätte. Er tritt für die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund ein.

Estland

Die estnische Volkspartei unter der Führung des bekannten chauvinistischen Abgeordneten Tõnison brachte am 9. Oktober einen Entwurf über die zeitweilige Organisation der kulturellen und Fürsorgeselbstverwaltung der Minderheiten im estnischen Parlament ein. Der Entwurf stellt, wie der „Revaler Bote“ in einem Leitartikel mitteilt, ein Gegenstück zu dem von den Minderheiten selbst eingebrachten Entwurf dar und sieht, den allgemeinen politischen Zielen der Antragsteller entsprechend, für die Selbstverwaltung einen weitaus geringeren Kompetenzbereich vor als das Projekt der Minderheiten. So sollen die kulturellen und Fürsorgeselbstverwaltungen der Minoritäten unter den örtlichen Selbstverwaltungen arbeiten, auch ist die Gesamtheit der kirchlichen Fragen, sowie das Recht zur Herausgabe irgendwelcher Verordnungen für ihre Mitglieder nicht in den Machtbereich der Minoritäten einbezogen. Der Wunsch zur Ein-

richtung von Minderheiten-Selbstverwaltungen soll nicht der Regierung, sondern den örtlichen Selbstverwaltungen zur Kenntnis gegeben werden. Auch sonst sind gegenüber dem Projekt der Minderheiten in dem Vorschlag der estnischen Volkspartei sehr erhebliche Unterschiede.

Nach der Einbringung des Projekts durch den Abgeordneten Jaakson sprach als Vertreter der deutschen Minderheit W. Hasselblatt im Namen der deutschbaltischen Fraktion, der auf den Kernpunkt des Entwurfs hinwies, das Ziel, durch die Unterordnung der Minderheitenverwaltungen unter die örtlichen Behörden zur Zersplitterung dieser Minderheiten beizutragen. Daher stehe die deutschbaltische Fraktion auf dem Standpunkt, daß dieses Projekt für die Minderheiten unannehmbar sei, doch stimme die Fraktion dafür, daß die Antragsteller ihre abweichende Meinung der allgemeinen Kommission als Material übergeben mögen. Nachdem auch der russische Vertreter für die Übergabe des Projekts an die Kommission gestimmt hatte, wurde vom Parlament demgemäß beschlossen.

Türkei

Sofort nach dem Abzug der Ententetruppen besetzten deutsche Beamte das Gebäude der deutschen Botschaft, in dem französische Soldaten allerdings während der Besetzungszeit ziemlich übel gehaust haben. Die deutsche Flagge wurde wieder gehißt und die Wiederherstellung des Gebäudes für den deutschen Gebrauch wurde sofort eingeleitet. Auch das deutsche Krankenhaus ist wieder in deutsche Verwaltung übergegangen.

Südwestafrika

In Okahandja wurde Ende August Samuel Maharero begraben, jener Mann, der 1904 die Ermordung von über 100 weißen Männern, Frauen und Kindern veranlaßte und damit den langwierigen und blutigen Hereroaufstand einleitete. Der Leichenkondukt wurde auf allen Stationen, wo der Zug durchfuhr, von den Eingeborenen ehrfürchtig und mit großen Ehrungen empfangen. Die englische Behörde hielt sich außerordentlich zurück. Den eigentlichen Trauerzug führte der Kavallerie-Kommandeur an, hinter dem etwa 150 berittene Eingeborene und 700 Mann Fußvolk folgten. Der Vertreter der Landesverwaltung, Clarke, sprach bei der Feier in der Kirche und verlas eine Botschaft des Administrators, die den Eingeborenen die Trauer des Landeschefs zu ihrem Verluste ausdrückte, sie aber an Hand des Schicksals des Verstorbenen warnte, in die alten Fehler zurückzufallen. Rund 2500 Herero und 70 Weiße nahmen an der Feier teil. Die Herero selbst waren zumeist in die alten deutschen Truppenuniformen gekleidet und trugen die großen deutschen Tropenhüte mit den schwarz-weiß-roten Kokarden. Zahlreiche Herero trugen rote Armbinden, auf denen weiß umsäumte schwarze Kreuze aufgenäht waren, die das Eiserne Kreuz darstellen sollten. Die deutschen Zeitungen Südwests betonten mit Recht, daß diese Eingeborenen doch eine recht gute Erinnerung an die deutsche Herrschaft haben müssen, wenn sie deren Hoheitszeichen selbst bei einem so traurigen Anlaß tragen und stolz darauf sind.

Mexiko

Die deutsche Kolonie in Mexiko hat an den Reichspräsidenten eine Eingabe gerichtet, in der sie auf die deutschfreundliche Haltung Mexikos und auf die großen Sammlungen verweist, die in Mexiko von mexikanischer Seite für die deutsche Not veranstaltet werden, aber auch darauf hinweist, daß verschiedene Nachrichten aus Deutschland vom mexikanischen Nationalgeist des Volkes nicht verstanden wurden, wie z. B. „der Verrat an Schlageter“, die systematische Verdächtigung

und Hetze gegen bewährte Heerführer und anderer um das Vaterland verdienter Männer wegen ihrer abweichenden politischen Gesinnung, die Aussetzung von Kopfgeldern seitens deutscher Behörden auf politische Gegner sowie die innerpolitische Zerrissenheit des deutschen Volkes“.

Brasilien

Die Deutschen in Rio Grande do Sul rüsten sich zur Jahrhundertfeier der deutschen Einwanderung. Zur Vorbereitung hat sich in Sao Leopoldo eine Kommission gebildet, die als engeren Ausschuß die Herren Dr. Fr. Wolfenbüttel, Dr. Jakob Kroeff-Netto, Dr. Artur Ebling, Carlo Octaviano de Paula und Julio Kunz mit den einzelnen Vorarbeiten betraute. Als offizielle Feiertage des Zentenarfestes sollen der 20. — 22. September 1924 gelten. Damit stimmt eine zweite Meldung nicht ganz überein, die wir ebenfalls dem „Deutschen Volksblatt“ in Porto Alegre entnehmen, daß die Feier auf die drei ersten Sonntage des Monats Oktober 1924 festzusetzen beschlossen wurde, und zwar auf den ersten Sonntag die Festfeier in Sao Leopoldo, auf den zweiten den „Deutschen Tag“ in Porto Alegre und auf den dritten die Festlichkeiten in Hamburgerberg. Die Festlichkeiten sind in großem Rahmen geplant, wie sich aus den der Kommission überwiesenen Vorschlägen ergibt; besonders seien hervorgehoben: Bearbeitung einer Geschichte Sao Leopoldos, Vervollständigung der Municipalgalerie, Bau eines Hospitals, Errichtung eines Leprosenhauses, Ausbau des Schulwesens, Errichtung von Denkmälern, Veranstaltung von Ausstellung, Festzug, Sportkämpfen u. a. m.

Pfarrer Walter Mummelthey, freiwilliger und unbesoldeter Siedlungspfarrer der evangelischen Synode von Rio Grande do Sul, der von 1905 bis 1916 das evang. Pfarramt in Blumenau versehen hat, kehrte nach Deutschland zurück. Das Siedlungsamt wird damit nicht aufgehoben. Seine Tätigkeit übernimmt der Synodalvorstand.

KLEINE NACHRICHTEN

Zum Gedächtnis Dr. Hans Kudlich: (Geboren am 23. Oktober 1823.)

Das deutsche Landvolk der Sudetenländer feierte am 7. September dieses Jahres den 75jährigen Gedenktag der Aufhebung der Robot, und am 23. Oktober die 100. Wiederkehr des Tages, an dem Hans Kudlich, der Befreier des Bauernstandes, in dem kleinen Bauerndorf Lobenstein in Österreichisch-Schlesien geboren wurde.

Der Student der Rechtswissenschaft Hans Kudlich kam im Jahre 1848 als jüngster Abgeordneter in den Wiener Reichstag und stellte hier am 26. Juli den kurzen Antrag: „Hohe Nationalversammlung! Der Abgeordnete Hans Kudlich stellt den Antrag, der Reichstag möge erklären: Von nun an ist das Untertänigkeitsverhältnis samt allen daraus entspringenden Rechten und Pflichten aufgehoben, vorbehaltlich der Bestimmung, ob und wie eine Entschädigung zu leisten ist.“ Dieser Antrag, der am 7. September rechtskräftiges Gesetz wurde, war eine Tat von weltgeschichtlicher Bedeutung für den gesamten Bauernstand der damaligen österreichischen Länder, der schwerste Schlag gegen den Feudalismus, der aus Sklaven freie, gleichberechtigte und wirtschaftlich unabhängige Bürger machte. Die österreichische Bauernschaft bedankte sich bereits am 24. September 1848 ihrem Befreier durch einen großartigen Fackelzug auf dem Mehlmarkt in Wien.

Dann kamen die Oktoberwirren der 48er Revolution. Vergeblich bemühte sich Kudlich, die Bauern Nieder- und Oberösterreich zu

einem Landsturm zu organisieren. Trotz gegen ihn erlassenen Haftbefehls erschien er auf dem nach Kremsier einberufenen Reichstag, mußte aber, als dieser im März 1849 gesprengt wurde, nach Deutschland flüchten. In der Schweiz fand er ein schützendes Asyl und studierte in Bern und Zürich zunächst die Rechte und dann Medizin. In dem gleichen Jahre 1853, in dem er in Zürich zum Doktor der Medizin promoviert wurde, fällte das Wiener Landgericht gegen ihn das Todesurteil wegen Hochverrats. So übersiedelte er nach Amerika, wo er erst in Neuyork, dann in Hoboken jahrzehntelang als angesehener Arzt wirkte. Nachdem er 1867 begnadigt worden war, hat er seit 1871 wiederholt seine alte Heimat aufgesucht, insbesondere als Kurgast Karlsbad. 94 Jahre alt starb er am 9. November 1917 in Hoboken. Den Eintritt der Sudetenländer in die Reihe der Feinde Deutschlands und Deutsch-Österreichs und den Zusammenbruch des deutschen Volkes hat er nicht mehr erlebt.

Anläßlich seines 100. Geburtstags wurden überall in den Sudetenländern große Feiern zu seinem Gedächtnis veranstaltet. Er machte die deutschen Bauern zu freien Herren ihrer Scholle, und so sind heute, wo neue Knechtschaft die Sudetendeutschen wie das ganze deutsche Volk bedroht, seine Taten und sein Name leuchtende Symbole. „Es gibt nur einen Weg, den uns Dr. Hans Kudlich gewiesen hat“ — schreibt Senator Erdmann Spies im Kudlich-Festblatt der „Deutschen Landpost“ —, „den Weg allgemeiner und entschlossener Tatkraft. Wollen wir nicht den unausgesetzten Streichen unserer unversöhnlichen Gegner erliegen, wollen wir unser Volk und unsere Scholle vor dem Untergang retten, Bestehendes behaupten und Verlorenes zurückerobern, wollen wir, daß unsere wirtschaftlichen und nationalen Verhältnisse besser werden, daß das deutsche Landvolk einer gesicherten Zukunft entgegengeht, dann bleibt uns nichts anderes übrig, als es so nachzumachen, wie es Dr. Hans Kudlich als leuchtendes Beispiel vorgemacht hat.“

Die irdischen Überreste Kudlichs sollen auf Beschluß der deutschen Landvolkpartei „Bund der Landwirte“ in die Heimat überführt und am Wachberge bei Lobenstein beigesetzt werden, auf dem sich seit Jahren bereits die Kudlich-Warte erhebt. Seine Kinder — der in Neuyork lebende älteste Sohn, Dr. Hermann C. Kudlich, ist der Herausgeber der bekannten politischen Wochenschrift „Issues of To-day“ — haben ihre Zustimmung zu der Überführung erteilt und haben am Schluß ihres vom 3. Oktober datierten Grußes an das deutsche Landvolk ihm und uns die Worte ihres Vaters zugerufen:

„Deutsche, haltet den Nacken steif!“

Dr. H. R.

Professor Dr. Kayser †. Aus Neuyork wird uns unter dem 12. Oktober geschrieben:

An der Stätte seiner langjährigen Tätigkeit als Leiter der deutschen Abteilung fand am 11. Oktober im Hunters College in Neuyork eine Trauerfeierlichkeit für den auf einer Deutschland-Reise in Freiburg verstorbenen Prof. Dr. C. F. Kayser statt. Dr. Davies, der Präsident von Hunters College, las den letzten Brief von Dr. Kayser vor, und andere Ansprachen hielten Dr. Busse, der Nachfolger des Verstorbenen, und Prof. von Klenze. Ein der Gelegenheit angepaßtes Musikprogramm gab dem Ganzen die feierliche Stimmung.

Ein Mann von reichem Wissen, ein liebenswürdiger Mensch von schlichtem, offenem Charakter, kerndeutsch vom Scheitel bis zur Sohle ist mit Dr. Kayser hingegangen. Alle deutschen geistigen Bestrebungen konnten stets auf seine tatkräftige Unterstützung rechnen; sein Tod hat eine Lücke gerissen in die auch zu Kriegs-

zeiten stets Aufrechten unter den Deutschen Amerikas. In Universitätskreisen in Heidelberg und Freiburg hatte der Verstorbene viele Freunde.

Josef Metzger, ein 74jähriger Neuseelanddeutscher, der 1867 nach England und von dort weiter nach Neuseeland auswanderte, wo er es in der Stadt Invercargill zu angesehener Stellung und Wohlstand brachte, ist, dem „Schwäb. Merkur“ zufolge, im September ds. Js. nach 56jähriger Abwesenheit wieder in seine Heimatstadt Künzelsau zurückgekehrt. Trotz seines langen Fernbleibens von Deutschland hat er sich ein warmes Herz für seine alte Heimat bewahrt und hat auch im Ausland, wo er konnte, über deutsche Verhältnisse aufgeklärt. Metzger brachte den Chef-Reporter der „Pall Mall Gazette“ in London mit nach Deutschland und zeigte ihm hier nicht nur die eleganten Großstadthotels, sondern auch die grenzenlose Armut des deutschen Mittelstandes.

Felix Milleker, Kustos des Werschetzer städtischen Museums, wurde für seine großen Verdienste um die Erforschung der Heimatgeschichte des Banats sowie der Städte Werschetz und Weißkirchen der Sveti Sava-Orden IV. Klasse verliehen.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Seemannsmission. Die beiden großen deutschen Komitees für Seemannsmission in Hannover und Berlin, denen alle Stationen und deutsche Seemannsheime im In- und Ausland angeschlossen sind, haben sich zur Förderung der Gesamtarbeit und besseren Wahrnehmung gemeinsamer Interessen zu einem Zweckverband zusammengeschlossen. Vorsitzender des Arbeitsausschusses der „Deutschen Evangelischen Seemannsmission“ ist Bankdirektor Roese-Steglitz, Geschäftsführer Seemannspastor Thun in Altona.

Palästina. Vom Syrischen Waisenhaus. Der „Bote aus Zion“ meldet die Ankunft von fünf neuen deutschen Mitarbeitern am Syrischen Waisenhaus. Es sind vorwiegend erfahrene Angestellte dieser Institute aus Württemberg (Schreinermeister Enderle aus Laichingen, Landwirt Jakob Hettich aus Unterböhringen, Maria Zürn aus Dußlingen, Berta König aus Metzingen sowie die Ostfriesin Antje de Riese). Die Zahl der Zöglinge in den verschiedenen Anstalten betrug bisher 390, worunter 32 Blinde im Blindenheim sind. Dem Wunsch der amerikanischen Gesellschaft „Near East Relief“, aus Ersparnisgründen die Zahl zu verringern, kann vor dem 1. Juli 1926 mit Rücksicht auf den Vertrag mit der englischen Landesregierung nicht entsprochen werden, da sonst die englische Regierung das Recht erhält, ihre Anstalten wieder an sich zu nehmen. Das Mädchenwaisenhaus beherbergt ungefähr 100 größere und kleinere Mädchen. Das Missionsgut „Bir Salem“, welches der Anstalt wiedergegeben wurde, erholt sich langsam von den Leiden seiner Gefangenschaft. Der langjährige Verwalter Matthäus Spohn, der inzwischen im Syrischen Waisenhaus mitgeholfen hatte, hat dort die Leitung wieder übernommen. Die Apfelsinenpflanzung, die ziemlich verwahrlost war, wurde in einen wohlgeordneten Zustand gebracht und verspricht reiche Erträge.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Prag. Nach einer neuen Maßnahme der Schulbehörde sollen das **Stephans-** und das **Weinberger Gymnasium** zusammengelegt werden. Damit würde die letzte deutsche Mittelschule aus dem Zentrum Prags verschwinden, und die Deutschen Prags würden vom nächsten Jahre ab nur noch ein einziges deutsches Gymnasium in der entlegenen Weinberger Budecsgasse haben.

Olmütz. Gegen die von der Regierung verfügte Auflösung der für die Deutschen Nordmährens, Schlesiens und der Slowakei hochwertigen **deutschen Lehrerbildungsanstalt** haben sämtliche deutschen Parteien Protest erhoben und in einer Denkschrift an das Unterrichtsministerium die Notwendigkeit nachgewiesen, den weiteren Betrieb der Anstalt aufrechtzuerhalten. Der mit Sicherheit zu erwartende bedeutende Zuwachs an deutschen Schülern, aber auch die wirtschaftliche und kulturelle Stellung des Deutschtums in der Stadt Olmütz verlange gebieterisch, daß die blühende Lehrerbildungsanstalt dem Deutschtum auch weiterhin erhalten bleibe.

Die **deutsche Lehrerbildungsanstalt in Troppau** in der Tschechoslowakei war vom tschechischen Unterrichtsministerium zur Auflösung bestimmt. Es ist aber den Bemühungen des Schulausschusses des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper gelungen, die Anstalt zu erhalten und ihren Ausbau zu einer vollständigen Lehrerbildungsanstalt mit 4 Jahrgängen zu erreichen. Schlesien behält also seine einzige deutsche Lehrerbildungsanstalt. Auch das Deutsche Gymnasium in Weidenau wird nicht aufgelöst.

Lodz. Zur Erhaltung der deutschen Volksschule in Lodz waren deutsche Sejmabgeordnete und Stadtverordnete beim Schulinspektor. Der deutschen Bevölkerung hat sich große Erregung bemächtigt, da ganze Klassen aus einer nach einer anderen Schule verlegt wurden, so daß einzelne Kinder von einem Ende der Stadt bis ans andere Ende zu gehen haben, um in ihre Schule zu kommen. Stadtverordneter Klim legte dem Inspektor die Lage der deutschen Schulen dar, die nicht nur den polnischen nicht nachständen, sondern diese in mancher Beziehung an Qualität überträfen. Die Deputation bat um gleichmäßige Verteilung der Kinderzahl und blieb bei ihren Forderungen auch gegenüber dem Hinweis des Schulinspektors, daß kein böser Wille gegenüber dem deutschen Schulwesen vorliege, sondern nur der Wunsch nach Sparsamkeit und das Suchen eines Ausgleichs infolge des bestehenden Lehrermangels maßgebend sei. Abgeordneter Kronig betonte, die Deutschen in Lodz hätten zweifellos Verständnis für die Staatsinteressen, verlangten aber mit größter Energie die in der Verfassung zugesicherten Rechte.

Ein Beweis für Staatstreue und Tüchtigkeit. In Belgrad haben jetzt Prüfungen für die Lehrer der Minderheiten in der serbischen Staatssprache stattgefunden. Etwa 1200 Lehrer aller Minoritäten, der Deutschen, Ungarn, Juden, Slowaken und Ruthenen haben daran teilgenommen. Etwa 90 % aller deutschen Prüflinge haben die Prüfung mit gutem Erfolg bestanden, wobei das Verhalten der Prüfungskommission durchaus korrekt und entgegenkommend war. Es zeigt sich also, daß die deutschen Lehrer Südslawiens in kurzer Zeit die Sprache gut gelernt haben. Ähnlich mußte auch der Unterrichtsminister Lettlands kürzlich feststellen, daß die lettische Sprache in den deutschen Schulen so vorzüglich gelehrt werde, daß die Schüler besser Lettisch verständen als die Schüler der lettischen Schulen. Man sollte also nicht so viel über die angebliche Staatsfeindlichkeit der deutschen Schulen und Lehrer zusammenfabeln!

Moskau. Die Kommunisten reden jetzt so viel von ihrer Nationalitätenpolitik, aber man braucht nur einen Blick in das Herz Sowjet-Rußlands zu tun, um sich von der Echtheit dieser Politik zu überzeugen. — Nehmen wir z. B. die altehrwürdige, berühmte Petri-paulschule. Sie ist überhaupt die älteste Schule Moskaus, also beinahe ganz Rußlands, begründet von Deutschen zur Zeit Iwans des Grausamen. Vor dem Kriege hatte sie etwa 2000 Schüler; der Unterricht war deutsch. Daß während der Welt-

kriegsperiode infolge der nationalistischen Hetze das Deutsche als Unterrichtssprache verboten wurde, ist ja nur zu verständlich. Dafür war eben Krieg, nationaler Krieg. Aber unter der „völkerbefreienden“ Herrschaft der Kommunisten ist nur nichts getan, um das geschehene Unrecht wieder gut zu machen, sondern sogar dieses Unrecht aufrechterhalten und erweitert wird, das muß uns Deutsche hier so sehr verwunden und weh tun.

Beim Zaren, zur Kriegszeit, wurde wenigstens die deutsche Sprache als Fach in ihrem früheren Umfang belassen. Von den Moskauer Volksbildungsbehörden („Mono“ und „Bono“) dagegen wird seit 1920 systematisch und zielbewußt an der Russifizierung der Schule gearbeitet. Allmählich ist das Deutsche auf ein Minimum herabgedrückt worden, das den Kindern nicht mehr ermöglicht, die Muttersprache zu erlernen. In der Unterstufe kennen sie es erst vom 3.—4. Schuljahr an, in den folgenden Jahren bis zum Schluß nur 2 Stunden wöchentlich, wie in den übrigen russischen Einheitsschulen.

Die natürliche Folge davon ist das Ausbleiben der deutschen Kinder. Warum sollen sie auch einen weiten Weg durch Moskau nach einer russischen Schule machen? Solche gibt es in der Nähe! Bis zu diesem Sommer waren noch 250 deutsche Kinder in der Schule bei insgesamt ungefähr 1200 schulpflichtigen deutschen Kindern, die es jetzt noch in Moskau gibt; aber auch diese werden nun wohl meist wegbleiben. Damit ist die Schule vollkommen russifiziert, was der „Mono“ jetzt auch dadurch kräftigt hat, daß er sie mit zwei anderen russischen Schulen zusammengeworfen hat.

Dem Deutschtum Moskaus ist durch diese Vergewaltigungspolitik ein nicht wieder gutzumachender Schaden zugefügt worden. Zwar sollen schwache Schritte von der Deutschen Sektion beim Minoritätenrat des Aufklärungskommissariats unternommen worden sein, aber sie waren vergeblich. Hat das Kommissariat schon bei den Moskauern wenig Einfluß, so hat der Minoritätenrat natürlich gar keinen; er ist ganz machtlos und hat auch wenig die Absicht, etwas Positives zu leisten.

Wie gerüchtweise verlautet, will der „Mono“ eine neue deutsche Schule eröffnen, eigens für die Kinder der wenigen hier befindlichen deutschen Emigranten, nachdem er die Kinder der hier ansässigen Deutschen (zu 80 % Angestellte, die übrigen Arbeiter, Handwerker und freie Berufe) der Assimilierung überantwortet hat. Aber auch dieser Schule will er nichts von der Ausstattung der Petri-paulschule geben. Zwar ist schon vieles von dieser einstmals erstklassigen Ausstattung verschleppt und zerstört worden, aber dennoch war dieser Rest so gut, daß 1944 d. h. die frühere deutsche Schule die besteingerichtete Moskaus war. Alles das, was einst die Deutschen Moskaus im Laufe der Jahrhunderte gebaut, gesammelt und gespendet haben, ist somit den russischen Schulen anheimgefallen. Und nicht einmal der vom „Mono“ geplanten deutschen Arbeiterschule wird nur ein kleiner Teil davon abgegeben werden.

Heißt das „Schutz der Minoritäten“ und „freie kulturelle Entwicklung der Völker“? Ein alter Petrischüler!

Tarutino (Beßarabien). Der Bericht des **Deutschen Privatgymnasiums** über das Schuljahr 1921/22, erstattet von dem Rektor Pastor Heinrich Römmich, bringt zunächst einen geschichtlichen Überblick, dem wir entnehmen, daß die Anstalt im Jahre 1907 als Privatunternehmen gegründet und im Jahre 1911 von der Gemeinde übernommen wurde, die auf eigene Kosten ein für eine höhere achtklassige Schule wohlgeeignetes Gebäude errichtete, gewiß ein seltener Fall, daß eine rein bäuerliche Gemeinde ein humanistisches Gymnasium unterhält. Im Jahre

konnte die erste Reifeprüfung unter Aufsicht des Delegierten russischen Ministeriums abgehalten werden. Die Unterrichtshefte war die russische. Mit dem Übergang des Landes an Rumänien wurde von der Gemeinde die deutsche Sprache als Unterrichtssprache eingeführt, was durch kgl. Dekret vom 14. Aug. 1918 bestätigt wurde, mit dem Anfügen, daß nur Kinder deutscher Zugehörigkeit in diese Anstalt aufgenommen werden können. Es wurde ein neuer Lehrplan ausgearbeitet, dem mit Ausnahme der deutschen Sprache und der Religion für alle Fächer der Lehrplan eines rumänischen Staatsgymnasiums zugrunde liegt. Die Anstalt zählt in 8 Klassen 11 Lehrer und 142 Schüler. Davon sind 139 evangelisch-lutherisch, 2 jüdisch, einer orthodox.

Mexiko. Die Deutsche Schule gibt einen Bericht über das Schuljahr (1922) durch Direktor Dr. Traugott Böhme her. Er bietet ein fesselndes Bild einer blühenden deutschen Pflanzungsanstalt im Ausland. Die Beschaffung der nötigen Mittel durch verständnisvolle, opferfreudige Unterstützung der Kolonisten. Das Auswärtige Amt hat im Einverständnis mit dem Reichsministerium des Innern die Schule nunmehr als erste auf dem amerikanischen Kontinent als Vollenanstalt anerkannt. Der Umbau der Schule besteht aus zwei Stämmen: einer durchaus deutschsprachigen A-Abteilung und einer B-Abteilung mit vorwiegend spanischer Unterrichtssprache. Angeschlossen sind ferner ein Kindergarten mit einer deutschen und einer spanischen Abteilung, sowie eine „Praktische Handelsschule“, die örtlich von der Hauptanstalt getrennt ist. Die A-Abteilung umfaßt eine seit langem voll ausgebaute Oberrealschule nach preußischem Muster mit dreistufiger Vorschule. An den Unterklassen werden Knaben und Mädchen getrennt, an den Mittel- und Oberklassen gemeinschaftlich unterrichtet. Neu angegliedert wurde eine Frauenabteilung, in der deutsche Mädchen nach erfolgreichem Besuch der Obersekunda Gelegenheit finden, sich für den Pflichtenkreis der Hausfrau und Mutter gründlich vorzubereiten. Die B-Abteilung, eine deutschmexikanische Mittelschule, hat die Aufgabe, den deutschen Charakter der A-Abteilung durch Fernhaltung fremdsprachiger Schüler rein und unvermischt zu erhalten, zugleich ist sie ein kulturpolitisches Organ mit weiten Wirkungsmöglichkeiten; bleiben doch die mexikanischen Knaben und Mädchen, solange dem Verband der Deutschen Schule angehört haben, dem deutschen Wissen und deutscher Kultur innerlich fest verbunden. Diese im Jahre 1915 eröffnete Abteilung erfreut sich zunehmender Beliebtheit bei den mexikanischen Familien, die eine Schulbildung nach deutschen Lehrmethoden zu schätzen lernen; fast alljährlich müssen neue Klassen hinzugefügt werden, in den letzten Jahre zwei weitere Jahrgänge. Die Schülerzahl der Anstalt betrug im letzten Schuljahr 1923, davon waren 43 % deutscher Nationalität, 52 % waren Mexikaner, unter den verbleibenden 5 % befanden sich 15 Nordamerikaner, 5 Japaner und andere Nationalitäten. Die Familiensprache war bei 45 % ausschließlich deutsch, bei 55 % nichtdeutsch. Der Lehrkörper setzt sich aus 11 Mitgliedern zusammen, 23 Lehrern und 21 Lehrerinnen. Eine außerordentlich rege Tätigkeit entfalten die Schülervereine: die Pfadfindergruppe, die Korbballmannschaft, der Schwimm- und der Turnverein, insbesondere auch der „Dramatische Schülerverein“, unter Leitung von Dr. Feise in monatlichen Versammlungen nehmen mit verteilten Rollen zu lesen pflegt, auch zwei Märchenabende im Theatersaal des Deutschen Hauses zu wirksamer Darstellung brachte. Den Höhepunkt der Darbietungen bildete das Weihnachtsfest der Deutschen Schule, das unter dem Protektorat des mexikanischen Unterrichtsministers und des deutschen Generalkonsuls Graf A. von Montgelas, sowie des Vorsitzenden des

Verwaltungsrats, Franz Boeker, zum erstenmal seit Jahren alle Kreise der deutschen Kolonie zusammenführte und sich der Mitwirkung sämtlicher dortiger deutscher Vereine erfreuen durfte; es nahm einen höchst gelungenen Verlauf und erzielte zugleich eine namhafte Einnahme zugunsten der Schule.

Die große Deutsche Schule in Mexiko betrachtet es als ein schönes Vorrecht, auch den kleineren deutschen Schulen des Landes beratend und helfend zur Seite zu stehen, und so bringt ihr Jahresbericht im Anhang auch die Berichte der Deutschen Schulen in Mexiko außerhalb der Hauptstadt. Es sind dies die Schulen zu Puebla (gegr. 1913), zu Guadalajara (gegr. 1917), zu Orizaba (gegr. 1917), zu Monterrey (gegr. 1913), zu Mazatlan (gegr. 1920). Diese Anstalten haben zwar zum Teil noch um ihr Bestehen zu ringen, aber voll Opferfreudigkeit treten die kleinen Kolonien wie die Lehrerschaft für die Erhaltung und Weiterentwicklung dieser Außenposten des Deutschtums ein.

Rio Claro. Das 1910 gegründete Schulinternat des Herrn Pastor Kölle, im Zentrum des Staates Sao Paulo, etwa 200 km von der Hafenstadt Santos entfernt, ist für das deutsche Siedlerelement von ganz Mittelbrasilien von größter Bedeutung geworden. Es ist für Knaben und Mädchen eingerichtet und erfreut sich eines guten Besuchs, mit Externen 110, wovon 75 % Deutsche. Großzügige Unterstützungen setzen es instand, einen verhältnismäßig billigen Pensionspreis aufrechtzuerhalten. Die Anstalt bekommt jetzt in der Person des Sohnes des langjährigen Leiters, Dr. Kölle, eine wertvolle Hilfe. Außer diesem wirken an ihr sieben Lehrkräfte. Das Internat möchte namentlich auch den Mädchen vom Lande dienen, die sich in einigen Schulfächern weiter ausbilden und besonders das Anfertigen von Kleidern lernen wollen. Die für das Knabenheim im Januar 1923 erworbenen Häuser sind Eigentum der Synode von Mittelbrasilien.

Concepcion (Chile). Der Jahresbericht der Deutschen Schule für 1922 kann von einem erfreulichen Wachstum der Anstalt berichten. Es ist eine Realschule mit Vorschule und Kindergarten und zählt 144 Schüler sowie 116 Schülerinnen, im ganzen 260, davon sind 59 Reichsdeutsche, 179 Deutschchilenen und 22 Chilenen. Das im Lehrplan festgelegte Lehrziel ist die Befähigung zum Eintritt in die Oberstufe einer deutschen Oberrealschule. Immer dringender aber trat an die Schulleitung der Wunsch heran, noch eine höhere Klasse anzugliedern, und so entschloß man sich, zwar nicht eine Obersekunda in vollem Umfang aufzubauen, wohl aber eine Selektaklasse mit geringerer Stunden- und Lehrzahl. Nun reichen aber die vorhandenen Räume nicht mehr aus, und eine Erweiterung der Schule ist ein dringendes Bedürfnis. Der Schulverein, dem die weitaus überwiegende Mehrzahl der deutschen Kolonie zu Concepcion angehört, benützte daher die günstige Gelegenheit, ein Nachbargrundstück zu erwerben und beschloß, sofort an den Ausbau der Schule zu gehen. Das erforderliche Geld zum Neubau streckten zwei Förderer der deutschen Sache vor, so daß nunmehr das Werk in Angriff genommen werden konnte und damit für eine gedeihliche Weiterentwicklung der Schule freie Bahn geschaffen wird.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Basel. Die Deutsche Kolonie veranstaltete am 9. Juni zum Abschluß für die Sammelwoche für die Kriegsoffer eine Wohltätigkeitsveranstaltung, die durch Musikvorträge des „Musikvereins badischer Eisenbahner“ eröffnet wurde, bei der der Kinderchor der „Vereinigung Deutscher“ Lieder zum besten gab und der Vorsitzende der Deutschen Kolonie, Direktor Derksen,

in herzlichen Worten die Gäste aus Liestal und Bern begrüßte und bekanntgab, daß die Hilfswoche mit 15000 Franken Einnahmen abgeschlossen habe. Mit Rücksicht darauf, daß erst im Oktober vorigen Jahres aus Anlaß des 60jährigen Bestehens des Deutschen Hilfsvereins ein Opfertag in Basel durchgeführt worden ist, ist das ein glänzendes Ergebnis, auf das die Deutsche Kolonie Basels stolz sein kann. In das Hoch auf das deutsche Vaterland stimmte die Versammlung begeistert ein. Nachdem der „Deutsche Männerchor“ unter lebhaftem Beifall Lieder vortragen hat, sprach Konsul von Weizsäcker allen Deutschen und schweizerischen Freunden, die sich an diesem schönen Akt der Nächstenliebe zum Besten der Kriegsofernothilfe in Basel beteiligt haben, herzlichen Dank aus. Allgemeine Gesangs- und Liedervorträge schlossen dieses anregend und gut verlaufene Fest ab.

Tiflis. Im April hielt der Direktor des **Deutschen Realgymnasiums**, Herr Dipl.-Ing. Jaekel, einen Vortrag über „Bildende Kunst und Mode“. An der Hand vorzüglicher Lichtbilder wies der Redner nach, daß sich die Mode leider nicht immer nach den Gesetzen und Forderungen der bildenden Kunst gerichtet habe.

Nach längerer unfreiwilliger Pause brachte die Tifliser **Dramatische Sektion** die „Heimat“ zur Darstellung. Über den literarischen Wert dieses Stückes kann man verschiedener Meinung sein, die Darstellung aber durch Liebhaber war lobenswert. Namentlich wußten Herr Oberlehrer F. Schulz, der rührige Vorsitzende der Sektion, als Oberst und Frau Beese als Martha die zahlreich erschienene deutsche Gemeinde zu fesseln.

Die **deutsch-amerikanische Typographia**, der Verband der deutschen Schriftsetzer in Amerika, darf in diesem Jahre ihr goldenes Jubiläum feiern. Da eine allgemeine Feier des gesamten Bundes nicht veranstaltet werden kann, so werden die verschiedenen Lokalorganisationen mehrerer nahe beieinander liegender Städte das Jubiläum gemeinschaftlich begehen. In Cincinnati kamen Anfang Juli die Ortsgruppen Cincinnati, Louisville, Indianapolis zu einer gemeinsamen Feier zusammen. Die nächste gemeinschaftliche Feier findet Anfang September in Detroit statt, an der sich die Ortsgruppen Cleveland, Detroit, Buffalo und Rochester beteiligen werden.

Aus dem deutschen Vereinsleben in Montevideo. Treue Heimatliebe, zähes Festhalten an der deutschen Kultur und Sprache, selbstlose Hingabe für die Zwecke des Volkstums spricht aus den Jahresberichten der deutschen Vereine zu Montevideo. Straffe Zusammenfassung aller deutschen Vereine zu einem Spitzenverband hat in Uruguay einen segensreichen Einfluß auf das deutsche Leben ausgeübt und dabei zu gleicher Zeit die Mannigfaltigkeit der verschiedenen Bestrebungen in keiner Weise beeinträchtigt. Während sich der Verein „Heimathilfe“ eigens dem Zwecke widmet, den deutschen Landsleuten im bedrängten Vaterland Unterstützung und Hilfe zukommen zu lassen — eine am 31. Oktober 1922 abgeschlossene Sondersammlung ergab den stattlichen Betrag von 1824 Dollars —, hat es der Deutsche Hilfsverein verstanden, dank der hingebenden und selbstlosen Tätigkeit seiner Mitglieder die hilfsbedürftigen Deutschen in Uruguay selber zu unterstützen und durch eine besonders begründete Stellenvermittlung dem Berufsleben zuzuführen. Im vergangenen Jahre haben sich an den Hilfsverein etwa 1600 Personen gewandt, denen in dreiviertel aller Fälle über die vorhandenen Schwierigkeiten hinweggeholfen werden konnte. 270 Personen haben durch den Hilfsverein feste Stellen gefunden. Die geplante Einrichtung einer Herberge für frisch Zugewanderte ist bisher an Geldmangel gescheitert, soll aber durch freiwillige Gaben sichergestellt werden. Die Ausgaben des Hilfsvereins

beliefen sich im letzten Jahre auf 8010 Dollars, die durch die Mitgliedsbeiträge und einige Spenden gedeckt werden konnten.

Die Deutsche Evangelische Gemeinde in Montevideo nimmt sich des geistlichen Wohls der deutschen Kolonie an und hat im Anschluß an den Schulunterricht den Religionsunterricht der Kinder geleitet. Die Zahl der Mitglieder der Gemeinde beträgt 124.

Für die geistigen Interessen sorgt der Deutsche wissenschaftliche Verein zu Montevideo, der es sich angelegen sein ließ, in den letzten Jahren durch zahlreiche Vortragsveranstaltungen zur Hebung der deutschen Kolonie beizutragen. Unter den zahlreichen Vorträgen erwähnen wir aus dem Jahr 1920 einen Vortrag von Johann Franzen über den „Untergang des Abendlandes“ nach Spengler und von Prof. Dr. Ihering „40 Jahre in Brasilien“; aus dem Jahr 1921 vier Vorträge von Dr. Paul Rohrbach über die Lage in Deutschland, aus dem Jahr 1922 einen Vortrag von Dr. Jens Jenssen über die erste Teilung Schleswigs und das Leben der Deutschen im dänisch gewordenen Schleswig. Durch die Handelskammer erhielt der Verein einen Lichtbildapparat, so daß die Vorträge auch mit Lichtbildern ausgestattet werden können.

So ergibt sich trotz der mannigfachen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, mit denen auch das Deutschtum Uruguays zu kämpfen hatte, ein erfreuliches Bild frischen Lebens und treuen Festhaltens an deutscher Art und deutschem Geist.

Buenos Aires. Der Verein zum Schutze germanischer Einwanderer zählt zurzeit 3 Ehrenmitglieder und 209 ordentliche Mitglieder. Im verflossenen Jahre kamen etwa 50 deutsche Passagierdampfer mit zahlreichen Einwanderern an. Die zuletzt gekommenen Einwanderer haben einen besseren Eindruck gemacht als die gleich nach Kriegsende dort eingetroffenen. Es sind meistens junge Handwerker und Bauernsöhne. Zum Empfang der Einwanderer wurden 28 Passagierdampfer besucht. Im Berichtsjahr haben sich 2968 Stellungsuchende, zumeist Einwanderer, in die Listen des Vereins eintragen lassen. Jeder Stellungsuchende wird nur einmal eingetragen und kann den Verein kostenlos, selbst nach Jahren, in Anspruch nehmen. Der Bericht klagt über das geringe Interesse der deutschen Kolonie an der Tätigkeit des Vereins. Ehrenpräsident wurde der Gesandte des Deutschen Reichs, Herr A. Pauli; Präsident O. M. Fleischer; Vizepräsident G. Dietsch; auch der Vertreter der Deutschen Gesandtschaft, Dr. B. Stichel, gehört dem Präsidium an.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Aus Petersburg wird uns geschrieben:

Nach 27 Jahren ist F. Mendelssohn-Bartholdys **Oratorium „Elias“** am 20. Mai in Petersburg wieder aufgeführt worden, ein musikalisches Ereignis ersten Ranges. Nach langem Dornröschenschlaf hat die deutsche Gesellschaft wieder ein größeres Musikwerk in deutscher Sprache zu hören bekommen und zwar in so vollendeter Weise, daß man glauben konnte, es habe nie eine Unterbrechung stattgefunden. Und doch war es ein Chor, welcher erst vor etwas mehr als einem Jahre zusammengetreten ist, aus meist ungeschulten Sängern besteht und sich zum ersten Male an eine so große Aufgabe gewagt hatte. Dieses Wunder zustande gebracht zu haben, ist das große Verdienst des Dirigenten Professor Bartholdy, welcher mit einer beispiellosen Selbstlosigkeit, einer wunderbaren eisernen Energie und einer geradezu idealen Liebe zur Sache an der Ausbildung des Chores gearbeitet hat.

Die Aufführung des „Elias“ war jedenfalls ein Ereignis, welches uns eine lichte Zukunft verheißt. Das Interesse an ernster

Musik ist in unserer Mitte trotz der schweren Zeiten, welche wir durchlebt haben und noch durchleben, nicht geschwunden. Das war am Sonntag in der St. Petrikirche deutlich zu sehen. Trotzdem die behördliche Erlaubnis zum Konzert erst am Vorabend desselben eintraf, alle Anzeigen infolgedessen untersagt waren und nur in den Kirchen von den Kanzeln gemacht werden konnten, hatte sich doch eine tausendköpfige Menschenmenge zum Konzert eingefunden. Der Reinertrag des Konzertes, 11 Milliarden, ist von Prof. Bartholdy in selbstloser Weise zu gleichen Teilen der Petri- und Annenkirche überwiesen worden.

Für die nächste Zeit sind Einstudierungen verschiedener größerer Werke in Aussicht genommen, z. B. Paulus von Mendelssohn, ein deutsches Requiem von Brahms, Bachs Matthäuspassion usw. Hoffen wir, daß das gute Werk, welches unter der Leitung von Prof. Bartholdy einen so glänzenden Anfang genommen hat, eine neue Ära in dem deutschen Musikleben Petersburgs inauguriert, eine Wiedergeburt der alten schönen Zeiten, wo Musik und Chorgesang in der deutschen Gesellschaft unserer Stadt blühten und herrliche Früchte trugen.

Holland. Der **Dresdner Kreuzchor** trat Ende September seine zweite Gesangsreise durch Holland an, die mehrere Wochen in Anspruch nehmen wird. Der Erlös der Reise wird der Zentralkasse für deutsche Ferienkinder zugeführt werden.

Auch auf dem aus Anlaß des 60. Geburtstages von **Richard Strauß** in Amsterdam geplanten Musikfeste werden deutsche Musiker vertreten sein. Die Wiener Oper bereitet ein Gastspiel vor und will in der niederländischen Hauptstadt „Ariadne auf Naxos“ und vielleicht auch den „Rosenkavalier“ unter Leitung des Komponisten zur Aufführung bringen.

Utrecht. Die internationale Konferenz der Direktoren aller **meteorologischen Zentralinstitute** hat die bisher ausgeschlossenen deutschen und deutschösterreichischen Vertreter einstimmig wieder in ihren Kreis aufgenommen. Geheimrat Hergesell, der Direktor des Observatoriums zu Lindenberg, wurde zum Vertreter Deutschlands gewählt, außerdem eine Reihe deutscher Gelehrter zur Teilnahme an der Arbeit der einzelnen Kommissionen, darunter auch das Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Ausland-Instituts, Prof. Dr. Schott von der Deutschen Seewarte in Hamburg.

Professor Dr. R. R. Schmidt von der Universität Tübingen hält in diesem Wintersemester auf Einladung der Yale-Universität in New-Haven und der Columbia-Universität in Neuyork Vorlesungen über die von dem Urgeschichtlichen Forschungsinstitut veranstalteten Ausgrabungen.

Hans Schomburgk, der bekannte Afrikareisende, hat eine **Filmexpedition nach Liberia** angetreten. Obgleich das Reisen im Innern Liberias für Europäer grundsätzlich verboten ist, wurde in diesem Falle die Verordnung aufgehoben. Schomburgk beabsichtigt die Aufnahme eines großen Abenteuerfilms, sowie von Jagd-, Reise- und Kulturfilmen. Die Expedition besteht außer Schomburgk aus fünf Mitgliedern, und zwar zwei Filmoperatoren, einer Hauptdarstellerin und zwei Schauspielern.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Amt für Leibesübungen im Ausland: Im Sommer dieses Jahres wurde mit Sitz in Berlin (W 30, Motzstraße 22) die obige Zentrale begründet, die es als ihre Aufgabe ansieht, eine zentrale Interessenvertretung aller deutschen Sportler und Turner im Ausland zu sein und die Zusammenfassung der turn- und sportreibenden Vereine anstrebt. Wir können diese Neugründung

nur herzlichst begrüßen und ihr besten Erfolg im Dienste der Körperkultur wünschen. In einer der nächsten Nummern des Auslanddeutschen werden wir Gelegenheit nehmen, Aufgaben und Ziele dieses Amtes darzulegen.

Automobil. Schwabenbergrennen: In dem vom ungar. Automobilklub veranstalteten Bergrennen wurde Hörner (Mercedes) Dritter in der Klasse der Tourenwagen. — Oporto: Der einzige am Rennen teilnehmende deutsche Wagen der Mercedeswerke schlug alle Konkurrenten und gewann drei erste Preise.

Boxen. Sao Paulo: Der ehemalige deutsche Amateurmeister König, Stuttgart, errang durch seinen Sieg über Rosa die brasilianische Meisterschaft. König schlug bereits vorher den argentinischen Meister Peres, sowie Dolae, den Meister von Uruguay.

Fußball. Der Turnverein 1860, Fürth schnitt auf seiner Spanienreise sehr gut ab. Er gewann gegen Gymnastico in Valencia und gegen F. C. Alcoy in Alcoy; In Murcia spielte er gegen S. C. Murcia und verlor das erste Spiel mit 1:3, ein zweites endete unentschieden 2:2.

Handball. Wien: Der Sportklub Marathon, Leipzig, spielte gegen Florisdorf und brachte ein 4:4 Resultat heraus; die Aufnahme war sehr herzlich und entgegenkommend.

Kanu. Tschechoslowakei: In den intern. ausgeschriebenen tschech. Meisterschaften siegte auf der 31 km langen Strecke K. C. Aegir, Leipzig und erhielt den Titel „Meister der C. S. R.“.

Leichtathletik. Prag: Zum Meeting der Slavia ist noch nachzutragen, daß Husen, Hannover, die 3000 m gewann, und daß Thumm, Berlin, nur durch Sturz in den 200 m-Hürden 5 m vor dem Ziel um einen verdienten Sieg kam. Kasten schied schon im Vorlauf als Dritter aus.

Rudern. Amsterdam: Der deutsche Skullermeister Flinsch, Frankfurt, wurde in den Kämpfen um den Hollandbecher von dem Holländer Pieters, dem Verteidiger des Pokals, im Vorrennen mit 2 Längen geschlagen und schied damit aus dem Wettbewerb aus.

Schwimmen. Wien: Der bekannte deutsche Lehrer an der Hochschule für Leibesübungen, Paul Keller, hat hier das Training des W. A. C. übernommen.

Berichtigung: Bei dem in Belgien verhafteten deutschen Rennfahrer (s. Nr. 20) handelt es sich nicht um Willy Arend, sondern um einen anderen Landsmann, dessen Name bisher nicht zu ermitteln war. Wilh. Bonacker, Bern-Bümpliz.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Verfolgung der deutschen Presse in Polen. Der Kampf der Polen gegen die deutsche Presse in Oberschlesien geht weiter. Jetzt sind Chefredakteur Fritz Zinneke sowie Redakteur Schiffers des „Oberschlesischen Kuriers“ ausgewiesen worden und haben ihren Wohnort sofort verlassen müssen. Ihre Familien mit mehreren kleinen Kindern wurden mit dreitägiger Frist ausgewiesen. Der Redakteur des sozialistischen deutschen Blattes, des „Volkswillens“, ist verhaftet worden.

Von der deutschen Presse in Lodz. Von Herrn Adolf von Keußler, zurzeit Schriftleiter der in Marienwerder (Westpr.) erscheinenden „Weichselzeitung“, geht uns zu dem Artikel „Von der deutschen Presse in Lodz“ („A.-D.“ VI. Nr. 15, S. 426) folgende Mitteilung zu: Redaktioneller Organisator und erster Chefredakteur der im Jahre 1911 gegründeten deutschen „Lodzer Rundschau“ bin ich gewesen. Der im angezogenen Artikel genannte Herr Wilhelm Neumann zeichnete lediglich im Auftrage der Lodzer Verlagsgesellschaft als Herausgeber. Er bot den An-

laß zu meinem im Mai 1912 erfolgten Ausscheiden aus der „Lodzer Rundschau“, deren zwei Haupt-Ressortredakteure damals zur Beurkundung der Solidarität mit mir die Schriftleitung des Blattes gleichfalls niederlegten.

Eduard Gerst feierte am 15. August ein seltenes Jubiläum. Am 15. August 1873 trat er als 15jähriger Lehrling in die Druckerei der katholischen Zeitung „Amerika, Herold des Glaubens“ in St. Louis ein. Er ist als Leiter der Buch- und Akzidenz-Abteilung dem Blatte ein unentbehrlicher und weithin bekannter und geschätzter Mitarbeiter geworden. Die Schriftleitung widmet dem Jubilar einen warmen und herzlichen Dankesgruß.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Im Reichstag ist unter dem 9. August ein Gesetzentwurf zur Abänderung des Gesetzes über das Paßwesen, des Gebührengesetzes für die Auslandsbehörden und des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes zugegangen. Der Gesetzentwurf bezweckt in allererster Linie, die Gebühren für die Paßerteilung einheitlich festzusetzen. Ursprünglich hatte das Gesetz über das Paßwesen vom 12. Oktober 1867 in seinem Paragraphen 8 die Gebühren- und Stempelabgaben für alle Bundesstaaten durch die Festlegung einer Höchstgrenze einheitlich geregelt. Diese Bestimmung war aber durch § 5 des Reichsgesetzes vom 1. April 1920 aufgehoben worden. Seitdem setzte jedes Land die Abgaben selbständig fest, deren Höhe infolgedessen beträchtlich schwankte. Diese Schwankungen der einzelnen Länder vermehren sich durch die jetzt notwendigen Erhöhungen ins Ungemessene. Preußen stellte also im Reichstag einen Antrag, wieder zur einheitlichen ursprünglichen Regelung des Gesetzes von 1867 zurückzugehen und nicht nur eine Höchst-, sondern auch eine Mindestgrenze festzusetzen. Das Reich begrüßte im Reichsinteresse diesen Antrag, demgemäß will die Vorlage der Reichsregierung es überlassen, mit Zustimmung des Reichsrats die Gebühren für die Ausfertigung von Pässen, Reisepapieren und Sichtvermerken festzusetzen. Sind landesgesetzliche Bestimmungen vorhanden, die für die zuständigen Landes- und Gemeindebehörden die Erhebung von Stempel- oder anderen Abgaben, insbesondere von Verwaltungsgebühren vorschreiben, so ermäßigt sich die reichsgesetzlich vorgeschriebene Gebühr um diese Landesabgaben, so daß also die gesamten Kosten der Paßerteilung auf jeden Fall für das ganze Deutsche Reich einheitlich bleiben. Es wird also auf ein reichsgesetzliches Verbot der Erhebung von Stempel- und sonstigen Abgaben durch die Länder verzichtet, die Länder behalten innerhalb der von Reichs wegen gezogenen Grenzen das Recht der selbständigen Festsetzung von Gebühren und Abgaben, nur die Höhe der Gesamtgebühren wird vereinheitlicht. Für Grenzbezirke und den kleinen Grenzverkehr behalten die Länder diese Befugnis überhaupt.

Die zweite Neuerung, die die Vorlage bringt, ist die, daß die Reichsregierung mit Zustimmung des Reichsrats auch Höchstsätze für Gebühren und Abgaben festsetzen soll, die für Einbürgerung und Entlassung aus dem Staatsverbande eingefordert werden. Der bisherige § 38 des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes vom 22. Juli 1913 setzte die Unentgeltlichkeit der Einbürgerung fest, falls auf diese Einbürgerung ein Anspruch bestand und ebenso die Unentgeltlichkeit der sogenannten „kleinen Entlassung“, wenn jemand aus der Staatsangehörigkeit eines Landes ausschied, aber die Staatsangehörigkeit eines anderen deutschen Landes beibehielt. Bei der sogenannten „großen Entlassung“, der Entlassung aus der Reichsangehörigkeit, waren die Gebühren auf höchstens 3 Mark festgesetzt. Jetzt soll für alle

Einbürgerungen und Entlassungen aus dem Staatsverband die Möglichkeit der Erhebung von Gebühren festgesetzt werden, was bei der jetzigen Finanzlage des Deutschen Reiches an sich verständlich ist. Immerhin aber wird reichsgesetzlich eine Höchstgrenze festgesetzt und zwischen großer und kleiner Entlassung in den Gebühren ein Unterschied gemacht werden.

Der Reichstag hat in seiner Sitzung vom 10. Oktober einen sehr wichtigen Antrag des 30. Ausschusses für Bildungswesen angenommen, der dort von unseren Mitgliedern des wissenschaftlichen Beirats, den Universitätsprofessoren Dr. Goetz und D. Schreiber, gestellt war, nämlich die Reichsregierung zu ersuchen, mit den Ländern behufs einer einheitlichen Regelung der Beurlaubung der Lehrer für die Auslandsschulen Fühlung zu nehmen. Hoffentlich führt diese Fühlungnahme bald auch zu einer Verständigung, die sowohl für die Lehrer wie für die Auslandsschulen dringend wünschenswert erscheint.

AUSLÄNDER IN DEUTSCHLAND

Über die **ungarische Schule in Berlin** erzählt ein Berichterstatter des „Neuen politischen Volksblatts“, daß ein ungarischer „Schulstuhl“ in Berlin gegründet wurde und daß die Schule dem Professor für ungarische Sprache und Literatur an der Berliner Universität, Dr. Gragger, ihre Entstehung verdankt. Das nötige Geld wurde von der Berliner ungarischen Kolonie aufgebracht. Die Schule wurde im verflossenen Schuljahr von etwa 40 Schülern besucht, die in 3 Klassen von 2 ungarischen Lehrern unterrichtet wurden. Bei der Schlußfeier wurden turnerische Übungen nach ungarischen Kommandos und Gesänge vorgeführt, es wurden aber auch staatsbürgerliche Fragen der Verkleinerung Ungarns durch die Friedensverträge und des Schicksals der Ungarn entrisenen Gebiete behandelt.

VERSCHIEDENES

Marburg. Die Universität Marburg veranstaltet in diesem Wintersemester eine Sammelvorlesung über das Deutschum im Ausland, die die wichtigsten Fragen der Beziehungen zwischen Auslandsdeutschum und Heimat behandeln wird. Jede Vorlesung umfaßt eine Woche. Es sprechen u. a. Professor Jung über „Ausstrahlung deutscher Rechtsgedanken in das Ausland“, Professor Genzmer über „Das Auslandsdeutschum in den Friedensverträgen“, Professor Stengel über „Die deutsche Reichsgrenze“, Professor Hermelink über „Die deutsche Mission im Ausland“, Professor Deutschbein über „Die Bedeutung Deutschlands für die literarische Entwicklung Englands“, Professor Wrede über „Deutsche Mundarten und Mundartenforschung im Ausland“, Professor Schulze über „Deutsche Kulturarbeit in Ostasien“, Professor Wolters über „Elsaß-Lothringen“, Professor Ernst Otto über „Schule und Auslandsdeutschum“.

Leck (Nordschleswig). Die Eröffnung der neu erbauten **Volks-hochschule in dem Grenzzort Leck**, ganz nahe südlich der deutschen Grenze, die am 29. April eingeweiht und ihrem edlen Zweck übergeben wurde, bedeutet einen weiteren Schritt auf dem Wege deutschen Kulturkampfes um bedrohtes Grenzgebiet. Festteilnehmer waren von allen Seiten in Scharen herbeigeströmt. Unter den Ehrengästen hatte sich auch Pastor Schmidt-Wodder eingefunden, der Führer des Deutschums im abgetretenen Gebiet. Nach einer kirchlichen Andacht fand mittags in den geschmückten Räumen der neuen Volkshochschule ein Festakt statt. Landrat Bielenberg (Niebüll) begrüßte mit besonderer Freude die Gäste, die aus dem abgetretenen Gebiet zu diesem

bedeutungsvollen Tag erschienen waren. Er betonte, daß die Schule ein Rückhalt sein solle für die Erhaltung des Deutschtums in der Nordmark, ohne aber Angriffsabsichten gegen die Landsleute anderer Gesinnung zu verfolgen. Im Namen des Wohlfahrts- und Schulvereins Flensburg sprach Schulrat Wallroth, der alle Teilnehmer an der Versammlung zu opferwilligem Eintreten für die Erhaltung des deutschen Volkstums aufrief. Nachdem Ministerialdirektor Kaestner im Namen der Regierung seine Glückwünsche dargebracht hatte, ergriff der Oberpräsident Kürbis das Wort zu einer bedeutungsvollen Rede, in welcher er die Eröffnung der Volkshochschule als den tat gewordenen Ausdruck ernsten gesammelten Willens bezeichnete, nicht müde zu werden an der Arbeit für das deutsche Vaterland und für das Glück des deutschen Volkes. Einflußreiche Teile des dem deutschen Volke durch Abstammung, Kultur und Sitte verbundenen dänischen Nachbarvolkes wollten die Zeit unserer Ohnmacht benutzen, um auf schleswig-holsteinischem Boden nationalpolitische Eroberungen zu machen. Sicher aber werde der Tag kommen, an welchem Deutschland im Rat der Völker eine seiner Größe und seinem Kulturstand entsprechende Stelle wieder einnehmen werde. Möchte dann nicht Grund dazu sein, sich des Nachbarvolkes in unwilliger Weise zu erinnern. Die Gegenwart, so führte der Oberpräsident aus, verlange vom Deutschtum Schlesiens, auszuhalten auf altem deutschen Kulturboden und dafür Sorge zu tragen, daß der Bestand deutscher Kultur unversehrt bleibe. Gerade durch die Herausarbeitung der besten Seiten des deutschen Wesens werde es auch möglich sein, die Brücke der Verständigung zum dänischen Volke zu schlagen.

Vom internationalen Frauenstimmrechts-Kongreß in Rom. In Rom fand ein internationaler Frauenstimmrechtskon-

greß statt, über den Marie Elisabeth Lüders im Berliner Lyzeum-Klub berichtete. Es machte starken Eindruck, daß die deutschen Frauen fast alle in Rom vorgebrachten Forderungen schon als in ihrem Lande durchgeführt bezeichnen konnten. Einer der wichtigsten Punkte der Tagesordnung war die Nationalitätsbestimmung der verheirateten Frau, wozu den Anstoß das neue amerikanische Gesetz bot, das den Frauen, wenn sie sich verheiraten, ihr amerikanisches Bürgerrecht sichert, selbst wenn ihr Ehemann ein Ausländer ist. Der mit einem Amerikaner sich verheiratenden Ausländerin wird aber das amerikanische Bürgerrecht erst auf Einbürgerungsantrag gewährt, so daß sie längere Zeit hindurch staatenlos wird. Diese Frage wird einer internationalen völkerrechtlichen Regelung zugeführt werden. Die Verhandlungssprache in Rom war englisch und französisch. Die Deutschen beantragten die Zulassung der deutschen Sprache, und als das durchgesetzt war, verzichteten sie darauf, sich ihrer zu bedienen, da sie völlig der anderen Sprachen mächtig seien und da es ihnen nur auf das Prinzip angekommen sei.

Eine seltene Auslandsreise tritt der bekannte deutsche Zirkus Stosch-Sarrasani an. Er fährt in der zweiten Oktoberhälfte in zwei eigens von den Stinneslinien für den Transport eingerichteten Dampfern, „Ludendorff“ und „Danzig“, nach Südamerika. 500 Künstler und 400 Tiere werden die Reise mitmachen. Bunt wie das Nationalitätengemisch der Künstler, zu denen Deutsche, Chinesen, Japaner, Indianer, Marokkaner, Neger, ein russisches Ballett und 20 ausgewählte Boxer aus allen europäischen Ländern gehören, ist auch das Tiermaterial mit seinen Löwen, Affen, Kamelen, Elefanten, Tigern, Eisbären, Zebras, Nilpferden, Stieren, Büffeln, 150 Pferden, Eseln usw. 120 Lastautozüge und Raupenschlepper kommen mit und eine Zeltstadt, die 20000 Menschen bergen kann.

WIRTSCHAFTLICHES

Französische Wirtschaftspolitik im Saargebiet

Die folgende Schilderung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Saargebiet, deren Einzelheiten auch für die deutsche Geschäftswelt von Interesse sein dürfte, entnehmen wir einer Korrespondenz des „Echo de Paris“. Auf die veränderten Geschäftsverhältnisse hinweisend, die durch Einführung des französischen Franken als gesetzlichen Zahlungsmittels im Saargebiet geschaffen wurden und das daraus folgende Verhalten der deutschen Lieferanten aus dem unbesetzten Deutschland, ihre Rechnungen nur noch in Frankenwährung auszustellen, ermuntert der Briefschreiber den französischen Handel, die günstige Situation voll auszunützen, um so mehr, da der Einfuhr französischer Erzeugnisse keinerlei Schwierigkeiten entgegenzusetzen werden dürfen. Der französische Handel soll auch durch eine französisch-saarländische Handelskammer vertreten werden. Die Vertretungen französischer Firmen in Modeartikeln, Stoffen, Automobilen, Motoren, Lebensmitteln, Weinen, Pelzwaren, Maschinen, Werkzeugen und Baumaterialien soll saarländischen Firmen übertragen werden. Nicht nur der Boykott französischer Waren durch die saarländische Bevölkerung werde auf diese Weise illusorisch gemacht, sondern das Saargebiet werde dadurch auch zur Etappe desjenigen Teiles des französischen Handels, der nach dem übrigen Deutschland exportieren wolle. Aufgabe des französischen Handels sei es, nicht nur Gewinne zu machen, sondern auch den französischen Einfluß zu stärken und propagandistisch zu wirken,

indem er an das wirtschaftliche Interesse der beteiligten saarländischen Kreise appelliert. Perfekt deutschsprechende Vertreter müssen in das Saargebiet entsandt werden.

So weit der angebliche Bericht. Die deutsche Geschäftswelt, die das Saargebiet als Absatzland für ihre Erzeugnisse nicht verlieren will und Wert darauf legt, dieses Gebiet dem Deutschen Reich zu erhalten, hat alle Ursache, die französischen Bemühungen friedlicher Durchdringung der besetzten Gebiete mit aufmerksamem Interesse zu verfolgen. Wenn auch der Bericht bestellte Arbeit sein sollte, so wird doch durch die gemachten Anregungen ganz klar, in welchen Bahnen sich die französische Wirtschaftspolitik im besetzten Gebiet bewegen wird. Es ist eine Lebensfrage für den deutschen Handel, daß er sich aus den rein deutschen Gebieten nicht durch die gewandtere französische Konkurrenz verdrängen läßt, ebenso wie es Pflicht der deutschen Geschäftswelt ist, die besetzten Gebiete dem Deutschen Reich wirtschaftlich zu erhalten.

Wirtschaftslage im wolgadeutschen Siedlungsgebiet

Von sachkundiger Seite wird uns aus Moskau geschrieben:

Nachdem sich nach der vorjährigen guten Ernte die Mehrzahl der Dörfer gut erholt hatte, ist in diesem Jahre beinahe wieder das ganze Gebiet von einer recht empfindlichen Mißernte heimgesucht worden, die zwar mit der von 1921 kaum zu vergleichen ist, aber auch an den meisten Stellen den Bauern nur gerade eben den Saatweizen zurückgegeben hat. Roggen ist etwas besser ge-

raten, ebenso Gerste und Hafer. Überhaupt ist ja in diesem Jahre die Anbaufläche, dank dem schon bedeutend verbesserten Zugviehbestand, um vieles größer als die vorjährige gewesen. Die weiter hinaus in der Steppe gelegenen Dörfer haben jedoch eine etwas bessere Ernte, so z. B. Friedenfeldt, was nicht nur von ihrem besseren Lande, sondern auch davon abhängt, daß dort draußen der Viehbestand sich schon besser erholt hat und deshalb auch die Bearbeitung eine bessere ist. Doch herrscht unter den Bauern eine ungemaine Geldnot, und es ist unerklärlich, wie trotz der schlechten Ernte die Getreidepreise eben stehen, ja sogar fallen, während alle Industrieerzeugnisse schwindelhaft im Preise steigen. Somit kann der Bauer, wenn er auch noch soviel verkauft, sich doch nichts dafür anschaffen. Außerdem wurde das Gebiet in den letzten Wochen von einem Schwarm von Agenten bereist, die die Bauern mahnten, ja kein Getreide zum Markt zu bringen, da „die Regierung nächstens alles in Goldwährung“ bezahlen würde. Damit Sie wenigstens ungefähr eine Ahnung von den Preisen haben, teile ich hier einige mit, wobei (ein) 1 Doll. = 300 Millionen Sowjetrubel zu rechnen sind: 1 Pud Roggen = 70–80 Millionen, 1 Pud Weizen = 130–140 Millionen, 1 Pud Äpfel 25–35 Millionen, 1 Pfund (russ.) Butter = 25–30 Millionen (hier in Moskau kostet sie über 100!). Ein gewöhnliches Arbeitspferd = 9–13 Milliarden, eine Kuh etwa ebensoviel. Ein Schaf 1½ Milliarden.

Die Malariaepidemie ist in diesem Jahre geradezu entsetzlich! Es gibt so gut wie keinen Menschen dort, der nicht schon im Laufe des Sommers „das Freeren“ gehabt hätte. Auch ich bekam während meines kurzen Aufenthaltes 2 sehr heftige typische Anfälle, die ich jedoch sofort mit einer ordentlichen Chinindosis niederschlug. Andere Epidemien wie Malaria herrschen in den Kolonien nirgends.

Deutsche Automobile in Rußland

Zu einer eindrucksvollen Propagandafahrt gestaltete sich die Überführung von 17 Personen- und Lastkraftwagen der Firma Stoewer; sie ging per Achse von Petersburg nach Moskau. Obwohl die Landstraßen durch den Regen aufgeweicht waren, vollzog sich die Fahrt, größtenteils mit angeworbenen russischen Chauffeuren, glatt und ohne jede Panne. Bei der Abfahrt von Petersburg wie auch bei der Ankunft in Moskau, die gerade im Augenblick der feierlichen Eröffnung der Allrussischen Ausstellung für Landwirtschaft und Heimindustrie erfolgte, erregten die prächtig ausgestatteten Wagen neuesten Typs großes Aufsehen. An der Fahrt nahmen Beamte des Deutschen Generalkonsulats in Petersburg, verschiedene höhere Sowjetbeamte und Vertreter deutscher Firmen teil. Die Wagen haben sich auch an der anfangs September stattfindenden Zuverlässigkeitsprüfung (Moskau–Smolensk–Petersburg–Moskau) beteiligt. Bei der Überführung nach Moskau wurden auf Teilstrecken Geschwindigkeiten von mehr als hundert Kilometer in der Stunde erreicht.

Nationalitätenkontrolle bei G. m. b. H. in Polen

Während bisher die gesetzlichen Verfügungen der Länder, denen die einzelnen Landesteile vor der Schaffung des neuen polnischen Staates angehört haben, galten, soll nun durch ein neues Dekret der Senatskommission für Finanzwesen jede Gesellschaft m. b. H. verpflichtet sein, gerichtlich kontrollierte Mitgliederlisten zu führen, in denen auch die Nationalität der Mitglieder anzugeben ist.

Niederländische Handelskammer für Deutschland

Als Jahresbericht der Niederländischen Handelskammer für Deutschland ist wiederum eine Broschüre erschienen, die neben den Berichten der verschiedenen Bureaus der Kammer einige wertvolle Sonderaufsätze enthält. Das Hauptbureau für die Niederlande befindet sich nach wie vor in Amsterdam. Dem Hauptbureau für Deutschland in Frankfurt sind die früheren selbständigen Bureaus untergeordnet, sie arbeiten in Düsseldorf, Dortmund, Hamburg, Mainz und München. Nur für das alte besetzte Gebiet nördlich der Mosel besteht noch ein selbständiges Bureau im Rahmen der Gesamtkammer in Köln mit einer Zweigstelle in Krefeld.

Wir verweisen auf den Aufsatz, welcher die Frage der deutschen Konkurrenz in Holland bespricht, des weiteren auf den Aufsatz „Überfremdung Deutschlands und die Teilnahme des niederländischen Kapitals“, wie auch auf einen ausführlichen Bericht über die Schlichtung von Differenzen im deutsch-niederländischen Handelsverkehr durch die Niederländische Handelskammer in Frankfurt. Bei der Schlichtung solcher Differenzen gelang es, ungefähr 75 % der Fälle auf befriedigende Weise zu lösen.

Otavi Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft

Die Gesellschaft hat bei Abschreibungen in Höhe von £ 73064.5.1 (i. V. 61056.18.8) und bei Dotierung des Reservefonds mit £ 6000 (4800) eine Dividende von 1½ sh. (1 sh.) pro Anteil = 7½ % (5 %) auf das Anteilskapital verteilt. Dieses Ergebnis darf als günstig bezeichnet werden, da die Gesellschaft auch unter den schwierigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen Deutschlands im vergangenen Jahr stark gelitten hat. Trotz der verzögerten Ablieferung bestellter Maschinen konnte der drohende Rückgang in der Förderung durch Anwendung moderner maschineller Abbau-Methoden ausgeglichen werden. Die Förderung gegen das Vorjahr konnte um rund 20000 Tonnen Erze gesteigert werden. Zur Verschiffung gelangten insgesamt 31650 Tonnen Erz.

Flugverkehr in Mexiko

In Mexiko wurde der erste regelmäßige Flugverkehr durch eine neue Gesellschaft eingerichtet, welche unter dem Namen „Compania Mexicana de Navegacion Aerea“ unter Beteiligung von deutschem und mexikanischem Kapital gegründet wurde. Die Sicherheit der Fahrten nach allen Richtungen hin wird, wie die „Deutsche Zeitung von Mexiko“ meldet, durch Verwendung von zuverlässigen, erprobten Führern gewährleistet.

Die neue Danziger Währung. Als Rechnungseinheit wird im Gebiet der freien Stadt Danzig der Gulden und der Pfennig anerkannt. Der Gulden ist = $\frac{1}{25}$ Pfund Sterling englischer Währung; der Pfennig = $\frac{1}{100}$ Gulden. Die Reichsmark bleibt weiterhin gesetzliches Zahlungsmittel und Rechnungseinheit.

Die III. deutsche land- und forstwirtschaftliche Wanderausstellung, verbunden mit einer Waren-, Industrie- und Gewerbeschau in Zittau (Mähren), findet nicht, wie ursprünglich geplant und im A.-D. Nr. 20, S. 583 mitgeteilt, vom 28. Juni bis 6. Juli 1924, sondern vom 30. August bis 8. September 1924 statt.

Wir bitten unsere Freunde im Ausland, sich bei Bedarf von Arbeitskräften jeder Art mit der **Auskunfts- und Vermittlungsstelle des Deutschen Ausland-Instituts** in Verbindung zu setzen, die stets eine große Zahl bestens empfohlener, fachkundiger Bewerber vorgemerkt hat.

WANDERUNGSWESEN

Abwanderung deutscher Arbeiter ins Ausland

Wie die „Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände“ in ihrem Geschäftsbericht 1922 mitteilt, steht die Lage des Facharbeitermangels in der Industrie der Grenzgebiete in engstem Zusammenhang mit der starken Abwanderung deutscher Arbeiter ins Ausland. So überschreiten z. B. im Bezirk des holländischen Steinkohlenbergbaus nach den Feststellungen im November 1922 täglich etwa 6000 Bergarbeiter die holländische Grenze; um in holländischen Gruben Arbeit aufzunehmen, während sie im deutschen Grenzgebiet ihre Wohnung, zum Teil Werkwohnungen des früheren Arbeitgebers, beibehalten. Diese Angaben werden bestätigt durch einen Bericht der deutschen Gesandtschaft im Haag an das Auswärtige Amt, aus dem gleichfalls die außerordentlich hohe Beschäftigungsziffer deutscher Arbeiter in Holland hervorgeht. Nach diesem Bericht sind in Limburg 20 % der Bergarbeiter Deutsche; insgesamt entfallen nach dem Bericht der deutschen Gesandtschaft im Haag am 31. Juli auf 24 000 holländische Bergarbeiter 4570 Deutsche.

Das amerikanische Quotengesetz für die Einwanderung

Über die grundlegenden Einreisebestimmungen der Vereinigten Staaten entnehmen wir der „Newyorker Staatszeitung“ folgendes: Es muß ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß das Quotengesetz, nach welchem von jeder Nation nur 3 % des in den Vereinigten Staaten wohnenden Kontingents als Einwanderer zugelassen werden (von Deutschland zirka 67600 1923/24), die Zugehörigkeit eines Einwanderers nach seinem Geburtsland, und nicht nach dem Lande, in dem er lebte, bestimmt. In einem einzelnen Kalendermonat darf nicht mehr als $\frac{1}{3}$ der jährlichen Einwanderungsquote zugelassen werden. Die jährliche Quote des Landes kann also schon nach 5 Monaten erschöpft sein.

Kommt ein Ausländer in einem amerikanischen Hafen an, nachdem die monatliche oder jährliche Quote erschöpft ist, so wird er bei seiner Ankunft zur besonderen Untersuchung („special inquiry“) festgehalten wie irgend ein anderer Ausländer, der nicht zugelassen wird. Ein „board of special inquiry“ entscheidet über den Fall, und wenn es sich herausstellt, daß die Quote seines Geburtslandes erschöpft ist, wird angeordnet, daß der Ausländer nach seinem Geburtsort zurückgeschickt wird. Er hat jedoch das Recht, gegen den Entscheid beim Arbeitssekretär zu appellieren. Wird alsdann seine Deportation verfügt, weil die Quote erschöpft ist, so ist der Ausländer berechtigt, eine Summe zurückerstattet zu erhalten, die dem Betrag gleich ist, den der Ausländer als Reisegeld von dem auf seiner Fahrkarte angegebenen Ausgangspunkt bis zum Ankunftshafen in den Vereinigten Staaten bezahlt hat. Diese Summe muß die Schiffsgesellschaft an den Zolleinnehmer im Ankunftshafen entrichten und dieser Beamte überweist den Betrag dem Ausländer durch das amerikanische Konsulat in dem Lande, nach dem der Ausländer zurückgeschickt worden ist.

Diese Einwanderungsbeschränkung bezieht sich natürlich nicht auf amerikanische Bürger, ob drüben geboren oder naturalisiert, und nicht auf ihre Ehefrauen, wenn diese ebenfalls das amerikanische Bürgerrecht besitzen. Man bedenke wohl, daß nur die Ehefrauen naturalisierter Bürger infolge der Einbürgerung ihrer

Ehemänner das amerikanische Bürgerrecht besitzen, die vor dem 22. September 1922 einen amerikanischen Bürger geheiratet haben. Ist der Ehemann erst nach diesem Datum naturalisiert worden, oder hat die Frau erst nachher geheiratet, so ist sie nicht amerikanische Bürgerin und wird bei ihrer Ankunft als Ausländerin der entsprechenden Quote zugerechnet; ist die Quote erschöpft, so kann sie nicht zugelassen werden.

Die Beschränkung ist auch nicht anwendbar auf Ausländer unter 18 Jahren, welche Kinder amerikanischer Bürger sind. Alle andern Verwandten von naturalisierten Bürgern sind jedoch dem Quotengesetz unterworfen, und wenn die Einwanderungsquote erschöpft ist, können sie nicht einwandern. Solange die Quote noch nicht erschöpft ist und wenn nur ein Teil der ankommenden Einwanderer zugelassen werden kann, andere jedoch zurückgewiesen werden müssen, erhalten folgende Klassen den Vorzug: Ehefrauen, Eltern, Brüder, Schwestern, Kinder unter 18 Jahren und Verlobte von 1. Bürgern der Vereinigten Staaten, 2. von Ausländern, die sich gesetzmäßig in den Vereinigten Staaten um das Bürgerrecht beworben haben, oder 3. von Personen, die Bürger der Vereinigten Staaten werden können und die im Heere oder der Kriegsflotte der Vereinigten Staaten zu irgend einer Zeit zwischen dem 6. April 1917 und dem 11. November 1918 einschließlich gedient haben und die aus dem Heere oder der Flotte ehrenhaft entlassen wurden.

Nachdem die jährliche oder monatliche Quote erschöpft ist, können nur folgende Klassen von Ausländern zugelassen werden:

1. Regierungsbeamte und deren Familien, Begleiter, Diener und Angestellte.
2. Ausländer, die sich auf einer Reise durch die Vereinigten Staaten befinden.
3. Ausländer, die gesetzmäßig in den Vereinigten Staaten eingewandert waren und die später durch angrenzendes ausländisches Gebiet von einem Teil der Vereinigten Staaten zum andern reisen.
4. Ausländer, die die Vereinigten Staaten nur als Touristen oder zeitweilig für Geschäftszwecke oder zum Vergnügen besuchen. Ein derartiger Aufenthalt darf nicht länger als 6 Monate dauern, und ein Ausländer, der sich in den Vereinigten Staaten aufhält und offenbar den Gedanken eines Besuchs aufgegeben hat, läuft Gefahr zurückgesandt zu werden.
5. Ausländer, die unmittelbar vor ihrer Zulassung zu den Vereinigten Staaten mindestens 5 Jahre lang dauernd in Britisch-Nordamerika, Neufundland, in der Republik Kuba, in der Republik Mexiko, in den Ländern Mittel- und Süd-Amerikas oder auf den angrenzenden Inseln gelebt haben. (Solche Inseln dürfen von dem Kontinent nicht weiter als die Bermudas-Inseln entfernt sein.)
6. Ausländer, die weniger als 18 Jahre alt und Kinder von Bürgern der Vereinigten Staaten sind.
7. Ausländer, die von einer kurzen Reise ins Ausland zurückkehren. Ein „kurzer Aufenthalt im Ausland“ bedeutet im Sinne dieses Gesetzes die Abwesenheit in irgend einem fremden Lande (ohne Aufgeben des dauernden Wohnsitzes in den Vereinigten Staaten) auf die Dauer von nicht mehr als 6 Monaten. Bleibt ein Ausländer länger als 6 Monate im Auslande, so wird angenommen, daß er seinen Wohnsitz in den Vereinigten Staaten aufgegeben hat.
8. Ausländer, die Schauspieler, Vorleser, Künstler, Sänger, Krankenschwestern von Beruf sind, oder Geistliche irgend einer Konfession, Professoren, sowie Ausländer, die einem der anerkannten gelehrten Berufe angehören.
9. Ausländer, die als Diensthofen angestellt sind. Unter diese Rubrik fallen nur diejenigen, die wirklich in den Vereinigten Staaten oder im Auslande im Haushalt der sie begleitenden Personen angestellt gewesen sind oder die sich zu ihrem Arbeitgeber in den Vereinigten Staaten begeben und mit der Absicht herkommen, diesen Dienst fortzusetzen.

Die letzten 3 Klassen werden jedoch den betreffenden Quoten zugeschrieben, bis die höchste Zahl der zulässigen Einwanderer erreicht ist. Sie sind jedoch auch dann zulässig, nachdem die Quote des betreffenden Landes, der sie unterworfen sind, erschöpft ist. Die übrigen Klassen sind von dem Quotengesetz ausgenommen.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Mißglückte französische Kulturpropaganda

Wie erinnern sich und hier berichtet, hatte die französische Regierung einige estnische Schüler zum Besuch des Lyzeums von Vendôme eingeladen. Diese Schüler sind nach längerer Abwesenheit wieder in Estland eingetroffen und der Direktor Kann, der seinerzeit die Reise warm befürwortet hatte, muß jetzt im „Päewaleht“ selber zugucken, daß die Reise ein vollkommener Fehlschlag gewesen ist. Die Verpflegung der Schüler war völlig ungenügend, zum Teil geradezu unappetitlich, dazu verhielt sich die Schulobrigkeit den Esten gegenüber barsch und abweisend und gestattete ihnen nicht einmal, estnische Lieder zu singen und überhaupt musikalische Übungen vorzunehmen. Auch die Methode des Unterrichts war durchaus unbefriedigend. Direktor Kann sprach den Wunsch aus, daß das Unterrichtsministerium eine Aufsichtsperson als Vormund der estnischen Schüler nach Frankreich entsenden möge.

Auch in Japan haben die Franzosen wenig Glück. Die französische Botschaft in Tokio hat sich, wie die „Kölnische Volkszeitung“ berichtet, während der ganzen Dauer der Ruhrbesetzung aufs lebhafteste bemüht, die durchaus auf deutscher Seite stehenden Sympathien der Japaner in ein Verständnis für die französischen Ziele im Ruhrgebiet zu verwandeln. Als Propagandamittel sollte eine in japanischer und englischer Übersetzung in Massen vertriebene Broschüre dienen, die allen einflußreichen Persönlichkeiten zugeht. In dieser Broschüre werden die deutschen Leistungen und andererseits die Werte, welche die Franzosen aus der Ruhrbesetzung gewonnen haben, ausführlich dargestellt. Dabei ist den Franzosen das Mißgeschick unterlaufen, daß in der japanischen Übersetzung die gewonnenen Werte mit 6 Millionen Franken höher angegeben werden als die Kosten der Besetzung, während in der englischen Ausgabe der Gewinn umgekehrt mit 6 Millionen niedriger angegeben wird als die Ausgaben. Mehrere größere japanische Zeitungen haben dieses Versehen mit einigem Spott kommentiert. „Nichi-Nichi“ erklärt, daß 6 Millionen plus und minus einander aufheben und daß nur die Propagandakosten in Japan übrig blieben, die die französische Regierung ihren Steuerzahlern ersparen könne. „Jiji“ meint, daß bei einem Saldo von 0 der Ruhrbesetzung jetzt wohl der Zeitpunkt für

Frankreich gekommen sei, das Ruhrgebiet wieder zu verlassen. So hat die französische Botschaft nicht viel anderes als Spott mit ihren kostspieligen Bemühungen geerntet.

Der **dänische Sprachverein**, dessen Vorsitzender der frühere Minister Hanssen ist, veröffentlicht in dänischen Blättern seinen Jahresbericht, aus dem hervorgeht, daß seine Mitgliederzahl zurückgegangen ist. Er hat in Hadersleben 541, in Apenrade 300, in Sonderburg 306 und in Tondern 232 Mitglieder. Im letzten Jahre hat er planmäßige Arbeit in den Gemeinden an der gegenwärtigen dänischen Südgrenze geleistet, Abendschulen eingerichtet, dänische Gesangbücher verbreitet, dörfliche Jugendbüchereien angelegt und die Errichtung eines Versammlungshauses in Hoyer vorbereitet. Stark beteiligt ist er an der Errichtung der dänischen Bibliothek in Tondern, die Herbst 1923 eröffnet werden soll. Südlich der Grenze, also auf deutschem Gebiet, hat er bestehende dänische Bibliotheken durch Verteilung von 2000 Büchern unterstützt.

Der **dänische Verein Sønderjysk Skoleforening**, der bis zum Jahre 1914 nicht weniger als 7000 dänische Kinder jenseits der dänischen Grenze in reichsdänische Schulen entsandt hatte, arbeitet jetzt auch südlich der neuen deutsch-dänischen Grenze eifrig weiter. Er hat im Jahre 1922 ein Budget von über 291 000 Kronen gehabt, von denen nur 14500 durch Einnahmen aus Mitgliedsbeiträgen gedeckt waren, dagegen über 166000 vom Staat und 30000 vom Sønderjysk Fonds stammten. In diesem Geschäftsjahre sind nicht weniger als 303 Schüler von jenseits der Grenze in reichsdänische Schulen gekommen, im Jahre 1923 sind es bis jetzt 259. Diese Schüler sind, wie es im Jahresbericht heißt, nicht instande, das geringste zu bezahlen, weder Reisegeld, noch Aufenthalt, noch Unterrichtsmittel. Sie erhalten also die Auslagen für die Reise, für den Aufenthalt, das Schulgeld und die Schulbücher, das Taschengeld und alles andere von dem erwähnten Verein. Auch besorgte er für sie die Aufenthaltserlaubnis, wenn sie nach Schulschluß in Dänemark zu bleiben wünschten, und befaßt sich sogar erfolgreich mit der Vermittlung von Stellungen für die jungen Leute.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Deutschland

Bouton, S. Miles, Das Ende der Großmacht Deutschland. Betrachtungen eines Amerikaners über die Revolution von 1918. (1. Aufl.) Berlin: Deut. Verlagsgesell. f. Politik u. Geschichte 1923. IX, 179 S. 8°.

Ein ausgezeichnete amerikanischer Journalist, der mit unbestechlichem Blick die Wahrheit zu schildern sucht, nicht ohne Sympathie für das deutsche Volk, aber leidenschaftslos und nüchtern in seiner Betrachtung der Ereignisse — so gibt der Verfasser in seinem Buche ein Bild von den Ereignissen, die zum Zusammenbruch Deutschlands im fünften Kriegsjahr führten. Für einen Deutschen, der so oder so einen bestimmten gefühlsmäßigen Standpunkt zu den umstrittenen Entwicklungsgängen deutscher Geschichte der jüngsten Vergangenheit einnimmt, ist dies Buch eine erschütternde und doch zugleich wohlthuende Lektüre. Erschütternd, da hier ohne jede Phrase von einem Ausländer auf die Hauptursache unseres Zusammenbruchs, die politische Unreife des deutschen Volkes, hingewiesen wird, wohlthuend aber deshalb, weil aus jeder Zeile der ehrliche Wunsch

spricht, frei von jedem Parteigeist den wahren Lauf der Geschichte des Schicksalsjahres 1918 nachzuzeichnen. Dr. Scho.

Elven, F. W., Was ein Amerikaner in Deutschland sah. Gesammelte Reisebriefe. München: Großdeutscher Ringverlag 1923. 60 S. 8°.

Der Verfasser, ein Deutschamerikaner, hat Deutschland, das Land seiner Geburt, im Sommer 1922 besucht. Die Schrift ist die verkürzte Zusammenfassung der Reisebriefe, die er damals von Deutschland nach Amerika geschrieben hat. In rascher Folge wird die politische Lage, das Wirtschaftsleben, die deutsche Zukunft behandelt. Die Sprache ist flötig und temperamentvoll, die Beobachtung vielseitig, die Kritik lebhaft. Scharfe Wahrheiten sagt der Verfasser auch einigen seiner Landsleute, welche Deutschland besuchen. -S.-

Mahlau, L(uwig), Ostdeutsches Heimatgeschichtsbuch für Schulen der Freien Stadt Danzig, Ostpreußens, Pommerellens und der Grenzmark Posen-Westpreußen. Bearb. u. hrsg. von L. Mahlau und J(ohannes) Fuhlbrügge. Vollst. in 5 Heften. Gesamtausg. Danzig: Kafemann (1923). Getr. Pag. 8°.

Das Buch ist für Schüler im 3.—7. Schuljahr einer siebenklassigen Schule bestimmt und geht von dem Grundsatz aus, daß

der Geschichtsunterricht in erster Linie Heimatunterricht sein soll. Es stellt daher die ostdeutsche Heimat in den Mittelpunkt der Geschehnisse und führt zunächst in die ostdeutschen, weiterhin in die allgemeinen deutschen Sagen ein, geht dann über zur Geschichte der freien Stadt Danzig und des alten Preußenlandes; daran reiht sich die Geschichte des alten Deutschen Reiches bis zu seiner Auflösung und des neuen Deutschen Reiches bis zum Versailler Frieden; den Abschluß bildet die Einführung in die Staatsbürgerkunde. Das Buch ist kein trockener Leitfaden, sondern ein Geschichtslesebuch, frisch und anregend geschrieben, die wichtigsten geschichtlichen Ereignisse sind in kurzen anschaulichen Kultur- und Heldenbildern zusammengefaßt und der Fassungskraft der betreffenden Altersstufe angepaßt, so daß es ohne Zweifel dem Geschichtsunterricht gute Dienste leisten wird. v. K.

Knaake, Emil, Geschichte von Ost- und Westpreußen. Berlin und Leipzig: W. de Gruyter 1923. 116 S. 8°. (Sammlung Göschen. 867.)

Eine sehr zeitgemäße Gabe jetzt, wo Ost- und Westpreußen von den Polen genommen, verstümmelt oder schwer bedroht sind und wo es mehr denn je darauf ankommt, daß die großen Werte, welche das Deutschtum in jahrhundertelanger geschichtlicher Arbeit dort geschaffen hat, in der Erinnerung des deutschen Volkes lebendig erhalten werden. Diese Aufgabe erfüllt diese klare und leicht verständliche Schrift in vorzüglicher Weise: der reiche und teilweise unendlich verwickelte Stoff ist auf engstem Raume geschickt gegliedert und die Hauptperioden der deutschen Kolonisation, die erste die Zeit des Deutschordens, seines Aufschwungs, seiner Blüte und seines Untergangs, die zweite, die der monarchistischen Kolonisation unter den preußischen Königen des 18. Jahrhunderts, treten gebührend hervor. Die Darstellung ist bis in die Gegenwart fortgeführt. Ro.

Loening, Otto, Die Freie Stadt Danzig. — **Ollmert, Karl, Das Saargebiet.** Münster i. W.: Regensberg'sche Buchh. 1923. 23 S. 8°. (Die politischen Parteien d. Staaten d. Erdballs. H. 2 und 3.)

Schon bei der Besprechung des ersten Hefts der Sammlung hatten wir an dieser Stelle Gelegenheit, auf das verdienstvolle Vorhaben des Herausgebers aufmerksam zu machen. Die ausgezeichneten Übersichten des Parteiwesens in der Freien Stadt Danzig von Dr. Otto Loening und im Saargebiet von Karl Ollmert, die in einem zweiten und dritten Heft vereinigt nunmehr vorliegen, bestätigen die bereits ausgesprochene Ansicht. Besonders Dr. Loenings Schilderung der politischen Verhältnisse in Danzig ist ein Muster klarster Darstellung bei gleichzeitiger größter Raumbeschränkung und wird jedem unentbehrlich sein, der als Neuling sich auf das schwierige Gebiet der im Werden befindlichen Danziger Verfassung begibt. Aber auch die kurze Zusammenfassung Ollmerts über das Saargebiet ist vorzüglich und beweist jedem, der sehen will, daß es sich um rein deutsches Gebiet handelt, dessen deutscher Charakter trotz aller Lockungen und Drohungen von nachbarlicher Seite hoffentlich auch in der Folgezeit erhalten bleiben wird. Scho.

Auslanddeutschtum

Wutte, Martin, Kärntens Freiheitskampf. Klagenfurt: F. d. Kleinmayr 1922. VI, 200 S. 8°.

Bietet eine ausgezeichnete, durch zahlreiche Karten, Diagramme usw. erläuterte übersichtliche Darstellung der Entwicklung der politischen und territorialen Fragen, die sich an Kärntens Schicksal seit dem Weltkrieg knüpfen. Als roter Faden zieht sich durch das Ganze die feste, jedoch ohne chauvinistische Einstellung vertretene Gewißheit: „Kärnten schaut nicht nach Süden, sondern nach seinem deutschen Mutterlande im Norden, mit dem es durch unzertrennbare Bande der Natur und Geschichte, der Kultur und Wirtschaft verbunden ist“ und dazu das Bewußtsein der Einheit und untrennbaren Zusammengehörigkeit Kärntens und seiner deutschen und deutschfreundlichen slowenischen Bevölkerung. Die Schrift stellt ein wertvolles Dokument der Geschichte der deutschen Grenzmarken dar. Dr. E. W.

Die alten Deutschen in Böhmen und Mähren. 10 Bildkarten. Eger: Böhmerlandverlag.

Die wohlgelungene Postkartenserie zeigt die Reliefs der Markussäule in Rom mit der Darstellung der Quaden und Markomannen, der alten Bewohner Böhmens und Mährens, die Anspruch auf allgemeineres Interesse erheben kann, weil wir durch diese Bild-

nisse Kunde von der alten germanischen Besiedlung Böhmens und Mährens erhalten. Es ist ein Verdienst des Verlages, diese Serie herausgebracht zu haben. Wir wünschen ihr weite Verbreitung. Dr. E. W.

Wagner, Eduard, Aussig. Ein Heimatbuch. T. 1. Bilder aus der geschichtlichen Entwicklung der Stadt. Aussig: Becker 1923. 144 S. 8°.

Behandelt in kurzen Umrissen und einzelnen Bildern die geschichtliche Entwicklung der Stadt Aussig von der Steinzeit bis zur Gegenwart. 993 erscheint Aussig zum erstenmal urkundlich genannt, wird dann allerdings erst 1186 wieder erwähnt, um von Ottokar II. im Jahre 1272 zur Stadt erhoben zu werden. Das Büchlein hebt die wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen der Deutschen in Aussig gebührend hervor, unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung der Stadt im 19. Jahrhundert (1813: 1472 Einwohner, 1900: 37265). Es schließt hoffnungsfreudig mit den Worten: „Die Erstarrung der Kriegszeit beginnt langsam zu weichen; dem Fleiß und der Arbeitskraft des deutschen Volkes öffnet sich ein Weg zu neuem Aufstieg. Möge es ihn in Einigkeit und Stärke beschreiten! Glückauf!“ Dr. H. R.

Schünemann, Konrad, Die Deutschen in Ungarn bis zum 12. Jahrhundert. Bln. u. Lpz.: W. de Gruyter & Co. 1923. 153 S. 4°. (Ungarische Bibliothek. Reihe I, 8.)

Das Ungarische Institut an der Universität Berlin bringt bereits den 8. Band der „Ungarischen Bibliothek“ heraus, in dem die älteste Geschichte des Deutschtums in Ungarn bis zum 12. Jahrhundert zur Darstellung kommt, nach exakten wissenschaftlichen und historisch-kritischen Gesichtspunkten behandelt. Die Deutschen des heutigen Ungarns und seiner Nachfolgestaaten verdanken ihren Ursprung erst dem 12.—14. bzw. 18. Jahrhundert. Es handelt sich also in der vorliegenden Arbeit nur um die Kolonisation der Karolingerzeit und um die „Gäste“ des früheren Mittelalters, die nicht in geschlossenen Zügen, sondern sporadisch nach Ungarn kamen, als Ritter in das Heer eintraten und vielfach rasch im Ungartum aufgingen. Es ist zu hoffen, daß das Ungarische Institut mit gleicher Objektivität auch an die Geschichte der Deutschen in Ungarn vom Ende des 12. Jahrhunderts an herantritt. Dr. H. R.

Straubinger, J., Die Schwaben im Banat. Hamburg: St. Raphaelsverein 1923. [Mit 1 Karte.] 68 S. 8°. (Hefte z. Auslandsarbeit. Nr. 2.)

Das Büchlein des Stuttgarter Caritasdirektors, der im Sommer 1922 einen württembergischen Kinderzug ins Banat begleitete, ist „den lieben Brüdern im Banat zum 200jährigen Jubiläum in deutscher Treue gewidmet“. Es schildert nach einer kurzen geschichtlichen Einleitung 1. das Land und seine Bewohner, 2. die wirtschaftliche und soziale Lage, 3. Religion, Schule und Bildungswesen, 4. die völkisch-kulturelle Bewegung, 5. Sitten und Gebräuche. Besonders anregend und wertvoll ist das, was der Verfasser über den Krebschaden des Ein- und Zweikindersystems sagt, wie auch seine Ausführungen über Kirche und Schule. Wenn es allerdings auf Seite 36 heißt: „Bei der Schule handelt es sich um Wiedergewinnung von etwas Verlorenem, während in der Kirche das Deutsche nie untergegangen war“, so ist es notwendig, diese Feststellung mit einem Fragezeichen zu versehen. Schule und Kirche waren magyarisiert und Hauptträger der Magyarisierung. Die neue völkische Bewegung bleibt Stückwerk und muß wieder zerfallen, wenn die Schule nicht deutsch erhalten, die Kirche nicht zu einer nationalen Volkskirche ausgestaltet wird. — Der Verfasser beschränkt sich auf das Banat, das heute staatlich zweigeteilt ist. Die völkische Bewegung im jugoslawischen Teil des Banats kommt in seiner Darstellung etwas zu kurz, denn sie ist nur in ihrem Zusammenhang mit der in Syrmien und in der Batschka zu verstehen; infolgedessen wird z. B. das „Deutsche Volksblatt“ in Neusatz nicht genannt, die große Tageszeitung der Deutschen im S. H. S.-Staat, die auch im jugoslawischen Banat stark verbreitet ist. — Auch das Schlußwort regt zu einer kritischen Bemerkung an. Der Verfasser betont nachdrücklich, daß die Schwaben katholisch, die Sachsen protestantisch sind, und er unterstreicht besonders: „Was dem Sachsen frommt, frommt nicht immer auch dem Schwaben“. So richtig an und für sich die einzelnen Bemerkungen des Verfassers hierzu sein mögen, so gefährlich können sie im gegenwärtigen Augenblick, solange in Rumänien und in Jugoslawien die Schwaben noch im Prozeß des Volkwerdens begriffen sind, wirken. Dr. H. R.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Mißglückte französische Kulturpropaganda

Wie erinnern sich und hier berichtet, hatte die französische Regierung einige estnische Schüler zum Besuch des Lyzeums von Vendôme eingeladen. Diese Schüler sind nach längerer Abwesenheit wieder in Estland eingetroffen und der Direktor Kann, der seinerzeit die Reise warm befürwortet hatte, muß jetzt im „Päewaleht“ selber zugucken, daß die Reise ein vollkommener Fehlschlag gewesen ist. Die Verpflegung der Schüler war völlig ungenügend, zum Teil geradezu unappetitlich, dazu verhielt sich die Schulobrigkeit den Esten gegenüber barsch und abweisend und gestattete ihnen nicht einmal, estnische Lieder zu singen und überhaupt musikalische Übungen vorzunehmen. Auch die Methode des Unterrichts war durchaus unbefriedigend. Direktor Kann sprach den Wunsch aus, daß das Unterrichtsministerium eine Aufsichtsperson als Vormund der estnischen Schüler nach Frankreich entsenden möge.

Auch in Japan haben die Franzosen wenig Glück. Die französische Botschaft in Tokio hat sich, wie die „Kölnische Volkszeitung“ berichtet, während der ganzen Dauer der Ruhrbesetzung aufs lebhafteste bemüht, die durchaus auf deutscher Seite stehenden Sympathien der Japaner in ein Verständnis für die französischen Ziele im Ruhrgebiet zu verwandeln. Als Propagandamittel sollte eine in japanischer und englischer Übersetzung in Massen vertriebene Broschüre dienen, die allen einflußreichen Persönlichkeiten zuging. In dieser Broschüre werden die deutschen Leistungen und andererseits die Werte, welche die Franzosen aus der Ruhrbesetzung gewonnen haben, ausführlich dargestellt. Dabei ist den Franzosen das Mißgeschick unterlaufen, daß in der japanischen Übersetzung die gewonnenen Werte mit 6 Millionen Franken höher angegeben werden als die Kosten der Besetzung, während in der englischen Ausgabe der Gewinn umgekehrt mit 6 Millionen niedriger angegeben wird als die Ausgaben. Mehrere größere japanische Zeitungen haben dieses Versehen mit einigem Spott kommentiert. „Nichi-Nichi“ erklärt, daß 6 Millionen plus und minus einander aufheben und daß nur die Propagandakosten in Japan übrig blieben, die die französische Regierung ihren Steuerzahlern ersparen könne. „Jiji“ meint, daß bei einem Saldo von 0 der Ruhrbesetzung jetzt wohl der Zeitpunkt für

Frankreich gekommen sei, das Ruhrgebiet wieder zu verlassen. So hat die französische Botschaft nicht viel anderes als Spott mit ihren kostspieligen Bemühungen geerntet.

Der **dänische Sprachverein**, dessen Vorsitzender der frühere Minister Hanssen ist, veröffentlicht in dänischen Blättern seinen Jahresbericht, aus dem hervorgeht, daß seine Mitgliederzahl zurückgegangen ist. Er hat in Hadersleben 541, in Apenrade 360, in Sonderburg 306 und in Tondern 232 Mitglieder. Im letzten Jahre hat er planmäßige Arbeit in den Gemeinden an der gegenwärtigen dänischen Südgrenze geleistet, Abendschulen eingerichtet, dänische Gesangbücher verbreitet, dörfliche Jugendbüchereien angelegt und die Errichtung eines Versammlungshauses in Hoyer vorbereitet. Stark beteiligt ist er an der Errichtung der dänischen Bibliothek in Tondern, die Herbst 1923 eröffnet werden soll. Südlich der Grenze, also auf deutschem Gebiet, hat er bestehende dänische Bibliotheken durch Verteilung von 2000 Büchern unterstützt.

Der **dänische Verein Sønderjysk Skoleforening**, der bis zum Jahre 1914 nicht weniger als 7000 dänische Kinder jenseits der dänischen Grenze in reichsdänische Schulen entsandt hatte, arbeitet jetzt auch südlich der neuen deutsch-dänischen Grenze eifrig weiter. Er hat im Jahre 1922 ein Budget von über 291 000 Kronen gehabt, von denen nur 14500 durch Einnahmen aus Mitgliedsbeiträgen gedeckt waren, dagegen über 166000 vom Staat und 30000 vom Sønderjysk Fonds stammten. In diesem Geschäftsjahre sind nicht weniger als 303 Schüler von jenseits der Grenze in reichsdänische Schulen gekommen, im Jahre 1923 sind es bis jetzt 259. Diese Schüler sind, wie es im Jahresbericht heißt, nicht imstande, das geringste zu bezahlen, weder Reisegeld, noch Aufenthalt, noch Unterrichtsmittel. Sie erhalten also die Auslagen für die Reise, für den Aufenthalt, das Schulgeld und die Schulbücher, das Taschengeld und alles andere von dem erwähnten Verein. Auch besorgte er für sie die Aufenthaltserlaubnis, wenn sie nach Schulschluß in Dänemark zu bleiben wünschten, und befaßt sich sogar erfolgreich mit der Vermittlung von Stellungen für die jungen Leute.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Deutschland

Bouton, S. Miles, Das Ende der Großmacht Deutschland. Betrachtungen eines Amerikaners über die Revolution von 1918. (1. Aufl.) Berlin: Deut. Verlagsgesell. f. Politik u. Geschichte 1923. IX, 179 S. 8°.

Ein ausgezeichnete amerikanischer Journalist, der mit unbestechlichem Blick die Wahrheit zu schildern sucht, nicht ohne Sympathie für das deutsche Volk, aber leidenschaftslos und nüchtern in seiner Betrachtung der Ereignisse — so gibt der Verfasser in seinem Buche ein Bild von den Ereignissen, die zum Zusammenbruch Deutschlands im fünften Kriegsjahr führten. Für einen Deutschen, der so oder so einen bestimmten gefühlsmäßigen Standpunkt zu den unstrittenen Entwicklungsgängen deutscher Geschichte der jüngsten Vergangenheit einnimmt, ist dies Buch eine erschütternde und doch zugleich wohlthuende Lektüre. Erschütternd, da hier ohne jede Phrase von einem Ausländer auf die Hauptursache unseres Zusammenbruchs, die politische Unreife des deutschen Volkes, hingewiesen wird, wohlthuend aber deshalb, weil aus jeder Zeile der ehrliche Wunsch

spricht, frei von jedem Parteigeist den wahren Lauf der Geschichte des Schicksalsjahres 1918 nachzuzeichnen. Dr. Scho.

Elven, F. W., Was ein Amerikaner in Deutschland sah. Gesammelte Reisebriefe. München: Großdeutscher Ringverlag 1923. 60 S. 8°.

Der Verfasser, ein Deutschamerikaner, hat Deutschland, das Land seiner Geburt, im Sommer 1922 besucht. Die Schrift ist die verkürzte Zusammenfassung der Reisebriefe, die er damals von Deutschland nach Amerika geschrieben hat. In rascher Folge wird die politische Lage, das Wirtschaftsleben, die deutsche Zukunft behandelt. Die Sprache ist flott und temperamentvoll, die Beobachtung vielseitig, die Kritik lebhaft. Scharfe Wahrheiten sagt der Verfasser auch einigen seiner Landsleute, welche Deutschland besuchen. -S.-

Mahlau, L(uwig), Ostdeutsches Heimatgeschichtsbuch für Schulen der Freien Stadt Danzig, Ostpreußens, Pommerns und der Grenzmark Posen-Westpreußen. Bearb. u. hrsg. von L. Mahlau und J(ohannes) Fuhlbrügge. Vollst. in 5 Hefen. Gesamtausg. Danzig: Kafemann (1923). Getr. Pag. 8°.

Das Buch ist für Schüler im 3.—7. Schuljahr einer siebenklassigen Schule bestimmt und geht von dem Grundsatz aus, daß

der Geschichtsunterricht in erster Linie Heimatunterricht sein soll. Es stellt daher die ostdeutsche Heimat in den Mittelpunkt der Geschehnisse und führt zunächst in die ostdeutschen, weiterhin in die allgemeinen deutschen Sagen ein, geht dann über zur Geschichte der freien Stadt Danzig und des alten Preußenlandes; daran reiht sich die Geschichte des alten Deutschen Reiches bis zu seiner Auflösung und des neuen Deutschen Reiches bis zum Versailler Frieden; den Abschluß bildet die Einführung in die Staatsbürgerkunde. Das Buch ist kein trockener Leitfaden, sondern ein Geschichtslesebuch, frisch und anregend geschrieben, die wichtigsten geschichtlichen Ereignisse sind in kurzen anschaulichen Kultur- und Heldenbildern zusammengefaßt und der Fassungskraft der betreffenden Altersstufe angepaßt, so daß es ohne Zweifel dem Geschichtsunterricht gute Dienste leisten wird. v. K.

Knaake, Emil, Geschichte von Ost- und Westpreußen. Berlin und Leipzig: W. de Gruyter 1923. 116 S. 8°. (Sammlung Göschen. 867.)

Eine sehr zeitgemäße Gabe jetzt, wo Ost- und Westpreußen von den Polen genommen, verstümmelt oder schwer bedroht sind und wo es mehr denn je darauf ankommt, daß die großen Werte, welche das Deutschtum in jahrhundertelanger geschichtlicher Arbeit dort geschaffen hat, in der Erinnerung des deutschen Volkes lebendig erhalten werden. Diese Aufgabe erfüllt diese klare und leicht verständliche Schrift in vorzüglicher Weise: der reiche und teilweise unendlich verwickelte Stoff ist auf engstem Raume geschickt gegliedert und die Hauptperioden der deutschen Kolonisation, die erste die Zeit des Deutschordens, seines Aufschwungs, seiner Blüte und seines Untergangs, die zweite, die der monarchistischen Kolonisation unter den preußischen Königen des 18. Jahrhunderts, treten gebührend hervor. Die Darstellung ist bis in die Gegenwart fortgeführt. Ro.

Loening, Otto, Die Freie Stadt Danzig. — Ollmert, Karl, Das Saargebiet. Münster i. W.: Regensbergische Buchh. 1923. 23 S. 8°. (Die politischen Parteien d. Staaten d. Erdballs. H. 2 und 3.)

Schon bei der Besprechung des ersten Hefts der Sammlung hatten wir an dieser Stelle Gelegenheit, auf das verdienstvolle Vorhaben des Herausgebers aufmerksam zu machen. Die ausgezeichneten Übersichten des Parteiwesens in der Freien Stadt Danzig von Dr. Otto Loening und im Saargebiet von Karl Ollmert, die in einem zweiten und dritten Heft vereinigt nunmehr vorliegen, bestätigen die bereits ausgesprochene Ansicht. Besonders Dr. Loenings Schilderung der politischen Verhältnisse in Danzig ist ein Muster klarster Darstellung bei gleichzeitiger größter Raumbeschränkung und wird jedem unentbehrlich sein, der als Neuling sich auf das schwierige Gebiet der im Werden befindlichen Danziger Verfassung begibt. Aber auch die kurze Zusammenfassung Ollmerts über das Saargebiet ist vorzüglich und beweist jedem, der sehen will, daß es sich um rein deutsches Gebiet handelt, dessen deutscher Charakter trotz aller Lockungen und Drohungen von nachbarlicher Seite hoffentlich auch in der Folgezeit erhalten bleiben wird. Scho.

Auslanddeutschtum

Wutte, Martin, Kärntens Freiheitskampf. Klagenfurt: Ferd. Kleinmayr 1922. VI, 200 S. 8°.

Bietet eine ausgezeichnete, durch zahlreiche Karten, Diagramme usw. erläuterte übersichtliche Darstellung der Entwicklung der politischen und territorialen Fragen, die sich an Kärntens Schicksal seit dem Weltkrieg knüpfen. Als roter Faden zieht sich durch das Ganze die feste, jedoch ohne chauvinistische Einstellung vertretene Gewißheit: „Kärnten schaut nicht nach Süden, sondern nach seinem deutschen Mutterlande im Norden, mit dem es durch unzertrennbare Bande der Natur und Geschichte, der Kultur und Wirtschaft verbunden ist“ und dazu das Bewußtsein der Einheit und untrennbaren Zusammengehörigkeit Kärntens und seiner deutschen und deutschfreundlichen slowenischen Bevölkerung. Die Schrift stellt ein wertvolles Dokument der Geschichte der deutschen Grenzmarken dar. Dr. E. W.

Die alten Deutschen in Böhmen und Mähren. 10 Bildkarten. Eger: Böhmerlandverlag.

Die wohlgelungene Postkartenserie zeigt die Reliefs der Markusaule in Rom mit der Darstellung der Quaden und Markomannen, der alten Bewohner Böhmens und Mährens, die Anspruch auf allgemeineres Interesse erheben kann, weil wir durch diese Bild-

nisse Kunde von der alten germanischen Besiedlung Böhmens und Mährens erhalten. Es ist ein Verdienst des Verlages, diese Serie herausgebracht zu haben. Wir wünschen ihr weite Verbreitung. Dr. E. W.

Wagner, Eduard, Aussig. Ein Heimatbuch. T. 1. Bilder aus der geschichtlichen Entwicklung der Stadt. Aussig: Becker 1923. 144 S. 8°.

Behandelt in kurzen Umrissen und einzelnen Bildern die geschichtliche Entwicklung der Stadt Aussig von der Steinzeit bis zur Gegenwart. 993 erscheint Aussig zum erstenmal urkundlich genannt, wird dann allerdings erst 1186 wieder erwähnt, um von Ottokar II. im Jahre 1272 zur Stadt erhoben zu werden. Das Büchlein hebt die wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen der Deutschen in Aussig gebührend hervor, unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung der Stadt im 19. Jahrhundert (1813: 1472 Einwohner, 1900: 37265). Es schließt hoffnungsfreudig mit den Worten: „Die Erstarrung der Kriegszeit beginnt langsam zu weichen; dem Fleiß und der Arbeitskraft des deutschen Volkes öffnet sich ein Weg zu neuem Aufstieg. Möge es ihn in Einigkeit und Stärke beschreiten! Glückauf!“ Dr. H. R.

Schünemann, Konrad, Die Deutschen in Ungarn bis zum 12. Jahrhundert. Bln. u. Lpz.: W. de Gruyter & Co. 1923. 153 S. 4°. (Ungarische Bibliothek. Reihe I, 8.)

Das Ungarische Institut an der Universität Berlin bringt bereits den 8. Band der „Ungarischen Bibliothek“ heraus, in dem die älteste Geschichte des Deutschtums in Ungarn bis zum 12. Jahrhundert zur Darstellung kommt, nach exakten wissenschaftlichen und historisch-kritischen Gesichtspunkten behandelt. Die Deutschen des heutigen Ungarns und seiner Nachfolgestaaten verdanken ihren Ursprung erst dem 12.—14. bzw. 18. Jahrhundert. Es handelt sich also in der vorliegenden Arbeit nur um die Kolonisation der Karolingerzeit und um die „Gäste“ des früheren Mittelalters, die nicht in geschlossenen Zügen, sondern sporadisch nach Ungarn kamen, als Ritter in das Heer eintraten und vielfach rasch im Ungartum aufgingen. Es ist zu hoffen, daß das Ungarische Institut mit gleicher Objektivität auch an die Geschichte der Deutschen in Ungarn vom Ende des 12. Jahrhunderts an herantritt. Dr. H. R.

Straubinger, J., Die Schwaben im Banat. Hamburg: St. Raphaelsverein 1923. [Mit 1 Karte.] 68 S. 8°. (Hefte z. Auslandsarbeit. Nr. 2.)

Das Büchlein des Stuttgarter Caritasdirektors, der im Sommer 1922 einen württembergischen Kinderzug ins Banat begleitete, ist „den lieben Brüdern im Banat zum 200jährigen Jubiläum in deutscher Treue gewidmet“. Es schildert nach einer kurzen geschichtlichen Einleitung 1. das Land und seine Bewohner, 2. die wirtschaftliche und soziale Lage, 3. Religion, Schule und Bildungswesen, 4. die völkisch-kulturelle Bewegung, 5. Sitten und Gebräuche. Besonders anregend und wertvoll ist das, was der Verfasser über den Krebschaden des Ein- und Zweikindersystems sagt, wie auch seine Ausführungen über Kirche und Schule. Wenn es allerdings auf Seite 36 heißt: „Bei der Schule handelt es sich um Wiedergewinnung von etwas Verlorenem, während in der Kirche das Deutsche nie untergegangen war“, so ist es notwendig, diese Feststellung mit einem Fragezeichen zu versehen. Schule und Kirche waren magyarisiert und Hauptträger der Magyarisierung. Die neue völkische Bewegung bleibt Stückwerk und muß wieder zerfallen, wenn die Schule nicht deutsch erhalten, die Kirche nicht zu einer nationalen Volkskirche ausgestaltet wird. — Der Verfasser beschränkt sich auf das Banat, das heute staatlich zweigeteilt ist. Die völkische Bewegung im jugoslawischen Teil des Banats kommt in seiner Darstellung etwas zu kurz, denn sie ist nur in ihrem Zusammenhang mit der in Syrmien und in der Batschka zu verstehen; infolgedessen wird z. B. das „Deutsche Volksblatt“ in Neusatz nicht genannt, die große Tageszeitung der Deutschen im S. H. S. Staat, die auch im jugoslawischen Banat stark verbreitet ist. — Auch das Schlußwort regt zu einer kritischen Bemerkung an. Der Verfasser betont nachdrücklich, daß die Schwaben katholisch, die Sachsen protestantisch sind, und er unterstreicht besonders: „Was dem Sachsen frommt, frommt nicht immer auch dem Schwaben“. So richtig an und für sich die einzelnen Bemerkungen des Verfassers hierzu sein mögen, so gefährlich können sie im gegenwärtigen Augenblick, solange in Rumänien und in Jugoslawien die Schwaben noch im Prozeß des Volkwerdens begriffen sind, wirken. Dr. H. R.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Mißglückte französische Kulturpropaganda

Wie Erinnerung und hier berichtet, hatte die französische Regierung einige estnische Schüler zum Besuch des Lyzeums von Vendôme eingeladen. Diese Schüler sind nach längerer Abwesenheit wieder in Estland eingetroffen und der Direktor Kann, der seinerzeit die Reise warm befürwortet hatte, muß jetzt im „Päewaleht“ selber zugeben, daß die Reise ein vollkommener Fehlschlag gewesen ist. Die Verpflegung der Schüler war völlig ungenügend, zum Teil geradezu unappetitlich, dazu verhielt sich die Schulobrigkeit den Esten gegenüber barsch und abweisend und gestattete ihnen nicht einmal, estnische Lieder zu singen und überhaupt musikalische Übungen vorzunehmen. Auch die Methode des Unterrichts war durchaus unbefriedigend. Direktor Kann sprach den Wunsch aus, daß das Unterrichtsministerium eine Aufsichtsperson als Vormund der estnischen Schüler nach Frankreich entsenden möge.

Auch in Japan haben die Franzosen wenig Glück. Die französische Botschaft in Tokio hat sich, wie die „Kölnische Volkszeitung“ berichtet, während der ganzen Dauer der Ruhrbesetzung aufs lebhafteste bemüht, die durchaus auf deutscher Seite stehenden Sympathien der Japaner in ein Verständnis für die französischen Ziele im Ruhrgebiet zu verwandeln. Als Propagandamittel sollte eine in japanischer und englischer Übersetzung in Massen vertriebene Broschüre dienen, die allen einflußreichen Persönlichkeiten zugeht. In dieser Broschüre werden die deutschen Leistungen und andererseits die Werte, welche die Franzosen aus der Ruhrbesetzung gewonnen haben, ausführlich dargestellt. Dabei ist den Franzosen das Mißgeschick unterlaufen, daß in der japanischen Übersetzung die gewonnenen Werte mit 6 Millionen Franken höher angegeben werden als die Kosten der Besetzung, während in der englischen Ausgabe der Gewinn umgekehrt mit 6 Millionen niedriger angegeben wird als die Ausgaben. Mehrere größere japanische Zeitungen haben dieses Versähen mit einigem Spott kommentiert. „Nichi-Nichi“ erklärt, daß 6 Millionen plus und minus einander aufheben und daß nur die Propagandakosten in Japan übrig blieben, die die französische Regierung ihren Steuerzahlern ersparen könne. „Jiji“ meint, daß bei einem Saldo von 0 der Ruhrbesetzung jetzt wohl der Zeitpunkt für

Frankreich gekommen sei, das Ruhrgebiet wieder zu verlassen. So hat die französische Botschaft nicht viel anderes als Spott mit ihren kostspieligen Bemühungen geerntet.

Der **dänische Sprachverein**, dessen Vorsitzender der frühere Minister Hanssen ist, veröffentlicht in dänischen Blättern seinen Jahresbericht, aus dem hervorgeht, daß seine Mitgliederzahl zurückgegangen ist. Er hat in Hadersleben 541, in Apenrade 360 in Sonderburg 306 und in Tondern 232 Mitglieder. Im letzten Jahre hat er planmäßige Arbeit in den Gemeinden an der gegenwärtigen dänischen Südgrenze geleistet, Abendschulen eingerichtet, dänische Gesangbücher verbreitet, dörfliche Jugendbüchereien angelegt und die Errichtung eines Versammlungshauses in Hoyer vorbereitet. Stark beteiligt ist er an der Errichtung der dänischen Bibliothek in Tondern, die Herbst 1923 eröffnet werden soll. Südlich der Grenze, also auf deutschem Gebiet, hat er bestehende dänische Bibliotheken durch Verteilung von 2000 Büchern unterstützt.

Der **dänische Verein Sønderjysk Skoleforening**, der bis zum Jahre 1914 nicht weniger als 7000 dänische Kinder jenseits der dänischen Grenze in reichsdänische Schulen entsandt hatte, arbeitet jetzt auch südlich der neuen deutsch-dänischen Grenze eifrig weiter. Er hat im Jahre 1922 ein Budget von über 291 000 Kronen gehabt, von denen nur 14500 durch Einnahmen aus Mitgliedsbeiträgen gedeckt waren, dagegen über 166000 vom Staat und 30000 vom Sønderjysk Fonds stammten. In diesem Geschäftsjahre sind nicht weniger als 303 Schüler von jenseits der Grenze in reichsdänische Schulen gekommen, im Jahre 1923 sind es bis jetzt 259. Diese Schüler sind, wie es im Jahresbericht heißt, nicht instande, das geringste zu bezahlen, weder Reisegeld, noch Aufenthalt, noch Unterrichtsmittel. Sie erhalten also die Auslagen für die Reise, für den Aufenthalt, das Schulgeld und die Schulbücher, das Taschengeld und alles andere von dem erwähnten Verein. Auch besorgte er für sie die Aufenthaltserlaubnis, wenn sie nach Schulschluß in Dänemark zu bleiben wünschten, und befaßt sich sogar erfolgreich mit der Vermittlung von Stellungen für die jungen Leute.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Deutschland

Bouton, S. Miles, Das Ende der Großmacht Deutschland. Betrachtungen eines Amerikaners über die Revolution von 1918. (1. Aufl.) Berlin: Deut. Verlagsgesell. f. Politik u. Geschichte 1923. IX, 179 S. 8°.

Ein ausgezeichnete amerikanische Journalist, der mit unbestechlichem Blick die Wahrheit zu schildern sucht, nicht ohne Sympathie für das deutsche Volk, aber leidenschaftslos und nüchtern in seiner Betrachtung der Ereignisse — so gibt der Verfasser in seinem Buche ein Bild von den Ereignissen, die zum Zusammenbruch Deutschlands im fünften Kriegsjahr führten. Für einen Deutschen, der so oder so einen bestimmten gefühlsmäßigen Standpunkt zu den umstrittenen Entwicklungsgängen deutscher Geschichte der jüngsten Vergangenheit einnimmt, ist dies Buch eine erschütternde und doch zugleich wohlthuende Lektüre. Erschütternd, da hier ohne jede Phrase von einem Ausländer auf die Hauptursache unseres Zusammenbruchs, die politische Unreife des deutschen Volkes, hingewiesen wird, wohlthuend aber deshalb, weil aus jeder Zeile der ehrliche Wunsch

spricht, frei von jedem Parteigeist den wahren Lauf der Geschichte des Schicksalsjahres 1918 nachzuzeichnen. Dr. Scho.

Elven, F. W., Was ein Amerikaner in Deutschland sah. Gesammelte Reisebriefe. München: Großdeutscher Ringverlag 1923. 60 S. 8°.

Der Verfasser, ein Deutschamerikaner, hat Deutschland, das Land seiner Geburt, im Sommer 1922 besucht. Die Schrift ist die verkürzte Zusammenfassung der Reisebriefe, die er damals von Deutschland nach Amerika geschrieben hat. In rascher Folge wird die politische Lage, das Wirtschaftsleben, die deutsche Zukunft behandelt. Die Sprache ist flötig und temperamentvoll, die Beobachtung vielseitig, die Kritik lebhaft. Scharfe Wahrheiten sagt der Verfasser auch einigen seiner Landsleute, welche Deutschland besuchen. -S.

Mahlau, L(uwig), Ostdeutsches Heimatgeschichtsbuch für Schulen der Freien Stadt Danzig, Ostpreußens, Pommerellens und der Grenzmark Posen-Westpreußen. Bearb. u. hrsg. von L. Mahlau und J(hannes) Fuhlbrügge. Vollst. in 5 Heften. Gesamtausg. Danzig: Kafemann (1923). Getr. Pag. 8°.

Das Buch ist für Schüler im 3.—7. Schuljahr einer siebenklassigen Schule bestimmt und geht von dem Grundsatz aus, daß

der Geschichtsunterricht in erster Linie Heimatunterricht sein soll. Es stellt daher die ostdeutsche Heimat in den Mittelpunkt der Geschehnisse und führt zunächst in die ostdeutschen, weiterhin in die allgemeinen deutschen Sagen ein, geht dann über zur Geschichte der freien Stadt Danzig und des alten Preußenlandes; daran reiht sich die Geschichte des alten Deutschen Reiches bis zu seiner Auflösung und des neuen Deutschen Reiches bis zum Versailler Frieden; den Abschluß bildet die Einführung in die Staatsbürgerkunde. Das Buch ist kein trockener Leitfaden, sondern ein Geschichtslesebuch, frisch und anregend geschrieben, die wichtigsten geschichtlichen Ereignisse sind in kurzen anschaulichen Kultur- und Heftenbildern zusammengefaßt und der Fassungskraft der betreffenden Altersstufe angepaßt, so daß es ohne Zweifel dem Geschichtsunterricht gute Dienste leisten wird. v. K.

Knaake, Emil, Geschichte von Ost- und Westpreußen. Berlin und Leipzig: W. de Gruyter 1923. 116 S. 8°. (Sammlung Göschen. 867.)

Eine sehr zeitgemäße Gabe jetzt, wo Ost- und Westpreußen von den Polen genommen, verstümmelt oder schwer bedroht sind und wo es mehr denn je darauf ankommt, daß die großen Werte, welche das Deutschtum in jahrhundertelanger geschichtlicher Arbeit dort geschaffen hat, in der Erinnerung der deutschen Völker lebendig erhalten werden. Diese Aufgabe erfüllt diese klare und leicht verständliche Schrift in vorzüglicher Weise: der reiche und teilweise unendlich verwinkelte Stoff ist auf engstem Raume geschickt gegliedert und die Hauptperioden der deutschen Kolonisation, die erste die Zeit des Deutschordens, seines Aufschwungs, seiner Blüte und seines Untergangs, die zweite, die der monarchistischen Kolonisation unter den preußischen Königen des 18. Jahrhunderts, treten gebührend hervor. Die Darstellung ist bis in die Gegenwart fortgeführt. Ro.

Loening, Otto, Die Freie Stadt Danzig. — **Ollmert, Karl, Das Saargebiet.** Münster i. W.: Regensberg'sche Buchh. 1923. 23 S. 8°. (Die politischen Parteien d. Staaten d. Erdballs. H. 2 und 3.)

Schon bei der Besprechung des ersten Hefts der Sammlung hatten wir an dieser Stelle Gelegenheit, auf das verdienstvolle Vorhaben des Herausgebers aufmerksam zu machen. Die ausgezeichneten Übersichten des Parteiwesens in der Freien Stadt Danzig von Dr. Otto Loening und im Saargebiet von Karl Ollmert, die in einem zweiten und dritten Heft vereinigt nunmehr vorliegen, bestätigen die bereits ausgesprochene Ansicht. Besonders Dr. Loenings Schilderung der politischen Verhältnisse in Danzig ist ein Muster klarster Darstellung bei gleichzeitiger größter Raumbeschränkung und wird jedem unentbehrlich sein, der als Neuling sich auf das schwierige Gebiet der im Werden befindlichen Danziger Verfassung begibt. Aber auch die kurze Zusammenfassung Ollmerts über das Saargebiet ist vorzüglich und beweist jedem, der sehen will, daß es sich um rein deutsches Gebiet handelt, dessen deutscher Charakter trotz aller Lockungen und Drohungen von nachbarlicher Seite hoffentlich auch in der Folgezeit erhalten bleiben wird. Scho.

Auslanddeutschtum

Wutte, Martin, Kärntens Freiheitskampf. Klagenfurt: Ferd. Kleinmayr 1922. VI, 200 S. 8°.

Bietet eine ausgezeichnete, durch zahlreiche Karten, Diagramme usw. erläuterte übersichtliche Darstellung der Entwicklung der politischen und territorialen Fragen, die sich an Kärntens Schicksal seit dem Weltkrieg knüpfen. Als roter Faden zieht sich durch das Ganze die feste, jedoch ohne chauvinistische Einstellung vertretene Gewißheit: „Kärnten schaut nicht nach Süden, sondern nach seinem deutschen Mutterlande im Norden, mit dem es durch unzertrennbare Bande der Natur und Geschichte, der Kultur und Wirtschaft verbunden ist“ und dazu das Bewußtsein der Einheit und untrennbaren Zusammengehörigkeit Kärntens und seiner deutschen und deutschfreundlichen slowenischen Bevölkerung. Die Schrift stellt ein wertvolles Dokument der Geschichte der deutschen Grenzmarken dar. Dr. E. W.

Die alten Deutschen in Böhmen und Mähren. 10 Bildkarten. Eger: Böhmerlandverlag.

Die wohlgelungene Postkartenserie zeigt die Reliefs der Markusäule in Rom mit der Darstellung der Quaden und Markomannen, der alten Bewohner Böhmens und Mährens, die Anspruch auf allgemeineres Interesse erheben kann, weil wir durch diese Bild-

nisse Kunde von der alten germanischen Besiedlung Böhmens und Mährens erhalten. Es ist ein Verdienst des Verlages, diese Serie herausgebracht zu haben. Wir wünschen ihr weite Verbreitung. Dr. E. W.

Wagner, Eduard, Aussig. Ein Heimatbuch. T. 1. Bilder aus der geschichtlichen Entwicklung der Stadt. Aussig: Becker 1923. 144 S. 8°.

Behandelt in kurzen Umrissen und einzelnen Bildern die geschichtliche Entwicklung der Stadt Aussig von der Steinzeit bis zur Gegenwart. 993 erscheint Aussig zum erstenmal urkundlich genannt, wird dann allerdings erst 1186 wieder erwähnt, um von Ottokar II. im Jahre 1272 zur Stadt erhoben zu werden. Das Büchlein hebt die wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen der Deutschen in Aussig gebührend hervor, unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung der Stadt im 19. Jahrhundert (1813: 1472 Einwohner, 1900: 37265). Es schließt hoffnungsfreudig mit den Worten: „Die Erstarrung der Kriegszeit beginnt langsam zu weichen; dem Fleiß und der Arbeitskraft des deutschen Volkes öffnet sich ein Weg zu neuem Aufstieg. Möge es ihn in Einigkeit und Stärke beschreiten! Glückauf!“ Dr. H. R.

Schünemann, Konrad, Die Deutschen in Ungarn bis zum 12. Jahrhundert. Bln. u. Lpz.: W. de Gruyter & Co. 1923. 153 S. 4°. (Ungarische Bibliothek. Reihe I, 8.)

Das Ungarische Institut an der Universität Berlin bringt bereits den 8. Band der „Ungarischen Bibliothek“ heraus, in dem die älteste Geschichte des Deutschtums in Ungarn bis zum 12. Jahrhundert zur Darstellung kommt, nach exakten wissenschaftlichen und historisch-kritischen Gesichtspunkten behandelt. Die Deutschen des heutigen Ungarns und seiner Nachfolgestaaten verdanken ihren Ursprung erst dem 12.—14. bzw. 18. Jahrhundert. Es handelt sich also in der vorliegenden Arbeit nur um die Kolonisation der Karolingerzeit und um die „Gäste“ des früheren Mittelalters, die nicht in geschlossenen Zügen, sondern sporadisch nach Ungarn kamen, als Ritter in das Heer eintraten und vielfach rasch im Ungartum aufgingen. Es ist zu hoffen, daß das Ungarische Institut mit gleicher Objektivität auch an die Geschichte der Deutschen in Ungarn vom Ende des 12. Jahrhunderts an herantritt. Dr. H. R.

Straubinger, J., Die Schwaben im Banat. Hamburg: St. Raphaelsverein 1923. [Mit 1 Karte.] 68 S. 8°. (Hefte z. Auslandsarbeit. Nr. 2.)

Das Büchlein des Stuttgarter Caritasdirektors, der im Sommer 1922 einen württembergischen Kinderzug ins Banat begleitete, ist „den lieben Brüdern im Banat zum 200jährigen Jubiläum in deutscher Treue gewidmet“. Es schildert nach einer kurzen geschichtlichen Einleitung 1. das Land und seine Bewohner, 2. die wirtschaftliche und soziale Lage, 3. Religion, Schule und Bildungswesen, 4. die völkisch-kulturelle Bewegung, 5. Sitten und Gebräuche. Besonders anregend und wertvoll ist das, was der Verfasser über den Krebschaden des Ein- und Zweikindersystems sagt, wie auch seine Ausführungen über Kirche und Schule. Wenn es allerdings auf Seite 36 heißt: „Bei der Schule handelt es sich um Wiedergewinnung von etwas Verlorenem, während in der Kirche das Deutsche nie untergegangen war“, so ist es notwendig, diese Feststellung mit einem Fragezeichen zu versehen. Schule und Kirche waren magyarisiert und Hauptträger der Magyarisierung. Die neue völkische Bewegung bleibt Stückwerk und muß wieder zerfallen, wenn die Schule nicht deutsch erhalten, die Kirche nicht zu einer nationalen Volkskirche ausgestaltet wird. — Der Verfasser beschränkt sich auf das Banat, das heute staatlich zweigeteilt ist. Die völkische Bewegung im jugoslawischen Teil des Banats kommt in seiner Darstellung etwas zu kurz, denn sie ist nur in ihrem Zusammenhang mit der in Syrmien und in der Batschka zu verstehen; infolgedessen wird z. B. das „Deutsche Volksblatt“ in Neusatz nicht genannt, die große Tageszeitung der Deutschen im S. H. S. Staat, die auch im jugoslawischen Banat stark verbreitet ist. — Auch das Schlußwort regt zu einer kritischen Bemerkung an. Der Verfasser betont nachdrücklich, daß die Schwaben katholisch, die Sachsen protestantisch sind, und er unterstreicht besonders: „Was dem Sachsen frommt, frommt nicht immer auch dem Schwaben“. So richtig an und für sich die einzelnen Bemerkungen des Verfassers hierzu sein mögen, so gefährlich können sie im gegenwärtigen Augenblick, solange in Rumänien und in Jugoslawien die Schwaben noch im Prozeß des Volkwerdens begriffen sind, wirken. Dr. H. R.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Mißglückte französische Kulturpropaganda

Wie Erinnerung und hier berichtet, hatte die französische Regierung einige estnische Schüler zum Besuch des Lyzeums von Vendôme eingeladen. Diese Schüler sind nach längerer Abwesenheit wieder in Estland eingetroffen und der Direktor Kann, der seinerzeit die Reise warm befürwortet hatte, muß jetzt im „Päewaleht“ selber zugeben, daß die Reise ein vollkommener Fehlschlag gewesen ist. Die Verpflegung der Schüler war völlig ungenügend, zum Teil geradezu unappetitlich, dazu verhielt sich die Schulobrigkeit den Esten gegenüber barsch und abweisend und gestattete ihnen nicht einmal, estnische Lieder zu singen und überhaupt musikalische Übungen vorzunehmen. Auch die Methode des Unterrichts war durchaus unbefriedigend. Direktor Kann sprach den Wunsch aus, daß das Unterrichtsministerium eine Aufsichtsperson als Vormund der estnischen Schüler nach Frankreich entsenden möge.

Auch in Japan haben die Franzosen wenig Glück. Die französische Botschaft in Tokio hat sich, wie die „Kölnische Volkszeitung“ berichtet, während der ganzen Dauer der Ruhrbesetzung aufs lebhafteste bemüht, die durchaus auf deutscher Seite stehenden Sympathien der Japaner in ein Verständnis für die französischen Ziele im Ruhrgebiet zu verwandeln. Als Propagandamittel sollte eine in japanischer und englischer Übersetzung in Massen vertriebene Broschüre dienen, die allen einflußreichen Persönlichkeiten zugeht. In dieser Broschüre werden die deutschen Leistungen und andererseits die Werte, welche die Franzosen aus der Ruhrbesetzung gewonnen haben, ausführlich dargestellt. Dabei ist den Franzosen das Mißgeschick unterlaufen, daß in der japanischen Übersetzung die gewonnenen Werte mit 6 Millionen Franken höher angegeben werden als die Kosten der Besetzung, während in der englischen Ausgabe der Gewinn umgekehrt mit 6 Millionen niedriger angegeben wird als die Ausgaben. Mehrere größere japanische Zeitungen haben dieses Versähen mit einigem Spott kommentiert. „Nichi-Nichi“ erklärt, daß 6 Millionen plus und minus einander aufheben und daß nur die Propagandakosten in Japan übrig blieben, die die französische Regierung ihren Steuerzahlern ersparen könne. „Jiji“ meint, daß bei einem Saldo von 0 der Ruhrbesetzung jetzt wohl der Zeitpunkt für

Frankreich gekommen sei, das Ruhrgebiet wieder zu verlassen. So hat die französische Botschaft nicht viel anderes als Spott mit ihren kostspieligen Bemühungen geerntet.

Der **dänische Sprachverein**, dessen Vorsitzender der frühere Minister Hanssen ist, veröffentlicht in dänischen Blättern seinen Jahresbericht, aus dem hervorgeht, daß seine Mitgliederzahl zurückgegangen ist. Er hat in Hadersleben 541, in Apenrade 300, in Sonderburg 306 und in Tondern 232 Mitglieder. Im letzten Jahre hat er planmäßige Arbeit in den Gemeinden an der gegenwärtigen dänischen Südgrenze geleistet, Abendschulen eingerichtet, dänische Gesangbücher verbreitet, dörfliche Jugendbüchereien angelegt und die Errichtung eines Versammlungshauses in Hoyer vorbereitet. Stark beteiligt ist er an der Errichtung der dänischen Bibliothek in Tondern, die Herbst 1923 eröffnet werden soll. Südlich der Grenze, also auf deutschem Gebiet, hat er bestehende dänische Bibliotheken durch Verteilung von 2000 Büchern unterstützt.

Der **dänische Verein Sønderjysk Skoleforening**, der bis zum Jahre 1914 nicht weniger als 7000 dänische Kinder jenseits der dänischen Grenze in reichsdänische Schulen entsandt hatte, arbeitet jetzt auch südlich der neuen deutsch-dänischen Grenze eifrig weiter. Er hat im Jahre 1922 ein Budget von über 291 000 Kronen gehabt, von denen nur 14500 durch Einnahmen aus Mitgliedsbeiträgen gedeckt waren, dagegen über 166000 vom Staat und 30000 vom Sønderjysk Fonds stammten. In diesem Geschäftsjahre sind nicht weniger als 303 Schüler von jenseits der Grenze in reichsdänische Schulen gekommen, im Jahre 1923 sind es bis jetzt 259. Diese Schüler sind, wie es im Jahresbericht heißt, nicht imstande, das geringste zu bezahlen, weder Reise- noch Aufenthalt, noch Unterrichtsmittel. Sie erhalten also die Auslagen für die Reise, für den Aufenthalt, das Schulgeld und die Schulbücher, das Taschengeld und alles andere von dem erwähnten Verein. Auch besorgte er für sie die Aufenthaltserlaubnis, wenn sie nach Schulschluß in Dänemark zu bleiben wünschten, und befaßt sich sogar erfolgreich mit der Vermittlung von Stellungen für die jungen Leute.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Deutschland

Bouton, S. Miles, Das Ende der Großmacht Deutschland. Betrachtungen eines Amerikaners über die Revolution von 1918. (1. Aufl.) Berlin: Deut. Verlagsgesell. f. Politik u. Geschichte 1923. IX, 179 S. 8°.

Ein ausgezeichnete amerikanischer Journalist, der mit unbestechlichem Blick die Wahrheit zu schildern sucht, nicht ohne Sympathie für das deutsche Volk, aber leidenschaftslos und nüchtern in seiner Betrachtung der Ereignisse — so gibt der Verfasser in seinem Buche ein Bild von den Ereignissen, die zum Zusammenbruch Deutschlands im fünften Kriegsjahr führten. Für einen Deutschen, der so oder so einen bestimmten gefühlsmäßigen Standpunkt zu den unstrittenen Entwicklungsgängen deutscher Geschichte der jüngsten Vergangenheit einnimmt, ist dies Buch eine erschütternde und doch zugleich wohlthuende Lektüre. Erschütternd, da hier ohne jede Phrase von einem Ausländer auf die Hauptursache unseres Zusammenbruchs, die politische Unreife des deutschen Volkes, hingewiesen wird, wohlthuend aber deshalb, weil aus jeder Zeile der ehrliche Wunsch

spricht, frei von jedem Parteigeist den wahren Lauf der Geschichte des Schicksalsjahres 1918 nachzuzeichnen. Dr. Scho.

Elven, F. W., Was ein Amerikaner in Deutschland sah. Gesammelte Reisebriefe. München: Großdeutscher Ringverlag 1923. 60 S. 8°.

Der Verfasser, ein Deutschamerikaner, hat Deutschland, das Land seiner Geburt, im Sommer 1922 besucht. Die Schrift ist die verkürzte Zusammenfassung der Reisebriefe, die er damals von Deutschland nach Amerika geschrieben hat. In rascher Folge wird die politische Lage, das Wirtschaftsleben, die deutsche Zukunft behandelt. Die Sprache ist flötig und temperamentvoll, die Beobachtung vielseitig, die Kritik lebhaft. Scharfe Wahrheiten sagt der Verfasser auch einigen seiner Landsleute, welche Deutschland besuchen. -S.-

Mahlau, L(uwig), Ostdeutsches Heimatgeschichtsbuch für Schulen der Freien Stadt Danzig, Ostpreußens, Pommerns und der Grenzmark Posen-Westpreußen. Bearb. u. hrsg. von L. Mahlau und J(hannes) Fuhlbrigge. Vollst. in 5 Heften. Gesamtausg. Danzig: Kafemann (1923). Getr. Pag. 8°.

Das Buch ist für Schüler im 3.—7. Schuljahr einer siebenklassigen Schule bestimmt und geht von dem Grundsatz aus, daß

der Geschichtsunterricht in erster Linie Heimatunterricht sein soll. Es stellt daher die ostdeutsche Heimat in den Mittelpunkt der Geschehnisse und führt zunächst in die ostdeutschen, weiterhin in die allgemeinen deutschen Sagen ein, geht dann über zur Geschichte der freien Stadt Danzig und des alten Preußenlandes; daran reiht sich die Geschichte des alten Deutschen Reiches bis zu seiner Auflösung und des neuen Deutschen Reiches bis zum Versailler Frieden; den Abschluß bildet die Einführung in die Staatsbürgerkunde. Das Buch ist kein trockener Leitfaden, sondern ein Geschichtslesebuch, frisch und anregend geschrieben, die wichtigsten geschichtlichen Ereignisse sind in kurzen anschaulichen Kultur- und Heldenbildern zusammengefaßt und der Fassungskraft der betreffenden Altersstufe angepaßt, so daß es ohne Zweifel dem Geschichtsunterricht gute Dienste leisten wird. v. K.

Knaake, Emil, Geschichte von Ost- und Westpreußen. Berlin und Leipzig: W. de Gruyter 1923. 116 S. 8°. (Sammlung Göschen. 867.)

Eine sehr zeitgemäße Gabe jetzt, wo Ost- und Westpreußen von den Polen genommen, verstümmelt oder schwer bedroht sind und wo es mehr denn je darauf ankommt, daß die großen Werte, welche das Deutschtum in jahrhundertelanger geschichtlicher Arbeit dort geschaffen hat, in der Erinnerung des deutschen Volkes lebendig erhalten werden. Diese Aufgabe erfüllt diese klare und leicht verständliche Schrift in vorzüglicher Weise: der reiche und teilweise unendlich verwickelte Stoff ist auf engstem Raume geschickt gegliedert und die Hauptperioden der deutschen Kolonisation, die erste die Zeit des Deutschordens, seines Aufschwungs, seiner Blüte und seines Untergangs, die zweite, die der monarchistischen Kolonisation unter den preußischen Königen des 18. Jahrhunderts, treten gebührend hervor. Die Darstellung ist bis in die Gegenwart fortgeführt. Ro.

Loening, Otto, Die Freie Stadt Danzig. — **Ollmert, Karl, Das Saargebiet.** Münster i. W.: Regensbergische Buchh. 1923. 23 S. 8°. (Die politischen Parteien d. Staaten d. Erdballs. H. 2 und 3.)

Schon bei der Besprechung des ersten Hefts der Sammlung hatten wir an dieser Stelle Gelegenheit, auf das verdienstvolle Vorhaben des Herausgebers aufmerksam zu machen. Die ausgezeichneten Übersichten des Parteiwesens in der Freien Stadt Danzig von Dr. Otto Loening und im Saargebiet von Karl Ollmert, die in einem zweiten und dritten Heft vereinigt nunmehr vorliegen, bestätigen die bereits ausgesprochene Ansicht. Besonders Dr. Loenings Schilderung der politischen Verhältnisse in Danzig ist ein Muster klarster Darstellung bei gleichzeitiger größter Raumbeschränkung und wird jedem unentbehrlich sein, der als Neuling sich auf das schwierige Gebiet der im Werden befindlichen Danziger Verfassung begibt. Aber auch die kurze Zusammenfassung Ollmerts über das Saargebiet ist vorzüglich und beweist jedem, der sehen will, daß es sich um rein deutsches Gebiet handelt, dessen deutscher Charakter trotz aller Lockungen und Drohungen von nachbarlicher Seite hoffentlich auch in der Folgezeit erhalten bleiben wird. Scho.

Auslanddeutschtum

Wutte, Martin, Kärntens Freiheitskampf. Klagenfurt: Ferd. Kleinmayr 1922. VI, 200 S. 8°.

Bietet eine ausgezeichnete, durch zahlreiche Karten, Diagramme usw. erläuterte übersichtliche Darstellung der Entwicklung der politischen und territorialen Fragen, die sich an Kärntens Schicksal seit dem Weltkrieg knüpfen. Als roter Faden zieht sich durch das Ganze die feste, jedoch ohne chauvinistische Einstellung vertretene Gewißheit: „Kärnten schaut nicht nach Süden, sondern nach seinem deutschen Mutterlande im Norden, mit dem es durch unzerrißbare Bande der Natur und Geschichte, der Kultur und Wirtschaft verbunden ist“ und dazu das Bewußtsein der Einheit und untrennbaren Zusammengehörigkeit Kärntens und seiner deutschen und deutschfreundlichen slowenischen Bevölkerung. Die Schrift stellt ein wertvolles Dokument der Geschichte der deutschen Grenzmarken dar. Dr. E. W.

Die alten Deutschen in Böhmen und Mähren. 10 Bildkarten. Eger: Böhmerlandverlag.

Die wohlgelungene Postkartenserie zeigt die Reliefs der Markussäule in Rom mit der Darstellung der Quaden und Markomannen, der alten Bewohner Böhmens und Mährens, die Anspruch auf allgemeineres Interesse erheben kann, weil wir durch diese Bild-

nisse Kunde von der alten germanischen Besiedlung Böhmens und Mährens erhalten. Es ist ein Verdienst des Verlages, diese Serie herausgebracht zu haben. Wir wünschen ihr weite Verbreitung. Dr. E. W.

Wagner, Eduard, Aussig. Ein Heimatbuch. T. 1. Bilder aus der geschichtlichen Entwicklung der Stadt. Aussig: Becker 1923. 144 S. 8°.

Behandelt in kurzen Umrissen und einzelnen Bildern die geschichtliche Entwicklung der Stadt Aussig von der Steinzeit bis zur Gegenwart. 993 erscheint Aussig zum erstenmal urkundlich genannt, wird dann allerdings erst 1186 wieder erwähnt, um von Ottokar II. im Jahre 1272 zur Stadt erhoben zu werden. Das Büchlein hebt die wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen der Deutschen in Aussig gebührend hervor, unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung der Stadt im 19. Jahrhundert (1813: 1472 Einwohner, 1900: 37265). Es schließt hoffnungsfreudig mit den Worten: „Die Erstarrung der Kriegszeit beginnt langsam zu weichen; dem Fleiß und der Arbeitskraft des deutschen Volkes öffnet sich ein Weg zu neuem Aufstieg. Möge es ihn in Einigkeit und Stärke beschreiten! Glückauf!“ Dr. H. R.

Schünemann, Konrad, Die Deutschen in Ungarn bis zum 12. Jahrhundert. Bln. u. Lpz.: W. de Gruyter & Co. 1923. 153 S. 4°. (Ungarische Bibliothek. Reihe I, 8.)

Das Ungarische Institut an der Universität Berlin bringt bereits den 8. Band der „Ungarischen Bibliothek“ heraus, in dem die älteste Geschichte des Deutschtums in Ungarn bis zum 12. Jahrhundert zur Darstellung kommt, nach exakten wissenschaftlichen und historisch-kritischen Gesichtspunkten behandelt. Die Deutschen des heutigen Ungarns und seiner Nachfolgestaaten verdanken ihren Ursprung erst dem 12.—14. bzw. 18. Jahrhundert. Es handelt sich also in der vorliegenden Arbeit nur um die Kolonisation der Karolingerzeit und um die „Gäste“ des früheren Mittelalters, die nicht in geschlossenen Zügen, sondern sporadisch nach Ungarn kamen, als Ritter in das Heer eintraten und vielfach rasch im Ungartum aufgingen. Es ist zu hoffen, daß das Ungarische Institut mit gleicher Objektivität auch an die Geschichte der Deutschen in Ungarn vom Ende des 12. Jahrhunderts an herantritt. Dr. H. R.

Straubinger, J., Die Schwaben im Banat. Hamburg: St. Raphaelsverein 1923. [Mit 1 Karte.] 68 S. 8°. (Hefte z. Auslandsarbeit. Nr. 2.)

Das Büchlein des Stuttgarter Caritasdirektors, der im Sommer 1922 einen württembergischen Kinderzug ins Banat begleitete, ist „den lieben Brüdern im Banat zum 200jährigen Jubiläum in deutscher Treue gewidmet“. Es schildert nach einer kurzen geschichtlichen Einleitung 1. das Land und seine Bewohner, 2. die wirtschaftliche und soziale Lage, 3. Religion, Schule und Bildungswesen, 4. die völkisch-kulturelle Bewegung, 5. Sitten und Gebräuche. Besonders anregend und wertvoll ist das, was der Verfasser über den Krebschaden des Ein- und Zweikindersystems sagt, wie auch seine Ausführungen über Kirche und Schule. Wenn es allerdings auf Seite 36 heißt: „Bei der Schule handelt es sich um Wiedergewinnung von etwas Verlorenem, während in der Kirche das Deutsche nie untergegangen war“, so ist es notwendig, diese Feststellung mit einem Fragezeichen zu versehen. Schule und Kirche waren magyarisiert und Hauptträger der Magyarisierung. Die neue völkische Bewegung bleibt Stückwerk und muß wieder zerfallen, wenn die Schule nicht deutsch erhalten, die Kirche nicht zu einer nationalen Volkskirche ausgestaltet wird. — Der Verfasser beschränkt sich auf das Banat, das heute staatlich zweigeteilt ist. Die völkische Bewegung im jugoslawischen Teil des Banats kommt in seiner Darstellung etwas zu kurz, denn sie ist nur in ihrem Zusammenhang mit der in Syrmien und in der Batschka zu verstehen; infolgedessen wird z. B. das „Deutsche Volksblatt“ in Neusatz nicht genannt, die große Tageszeitung der Deutschen im S. H. S.-Staat, die auch im jugoslawischen Banat stark verbreitet ist. — Auch das Schlußwort regt zu einer kritischen Bemerkung an. Der Verfasser betont nachdrücklich, daß die Schwaben katholisch, die Sachsen protestantisch sind, und er unterstreicht besonders: „Was dem Sachsen frommt, frommt nicht immer auch dem Schwaben“. So richtig an und für sich die einzelnen Bemerkungen des Verfassers hierzu sein mögen, so gefährlich können sie im gegenwärtigen Augenblick, solange in Rumänien und in Jugoslawien die Schwaben noch im Prozeß des Volkwerdens begriffen sind, wirken. Dr. H. R.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Mißglückte französische Kulturpropaganda

Wie erinnerlich und hier berichtet, hatte die französische Regierung einige estnische Schüler zum Besuch des Lyzeums von Vendôme eingeladen. Diese Schüler sind nach längerer Abwesenheit wieder in Estland eingetroffen und der Direktor Kann, der seinerzeit die Reise warm befürwortet hatte, muß jetzt im „Päewaleht“ selber zugeben, daß die Reise ein vollkommener Fehlschlag gewesen ist. Die Verpflegung der Schüler war völlig ungenügend, zum Teil geradezu unappetitlich, dazu verhielt sich die Schulobrigkeit den Esten gegenüber barsch und abweisend und gestattete ihnen nicht einmal, estnische Lieder zu singen und überhaupt musikalische Übungen vorzunehmen. Auch die Methode des Unterrichts war durchaus unbefriedigend. Direktor Kann sprach den Wunsch aus, daß das Unterrichtsministerium eine Aufsichtsperson als Vormund der estnischen Schüler nach Frankreich entsenden möge.

Auch in Japan haben die Franzosen wenig Glück. Die französische Botschaft in Tokio hat sich, wie die „Kölnische Volkszeitung“ berichtet, während der ganzen Dauer der Ruhrbesetzung aufs lebhafteste bemüht, die durchaus auf deutscher Seite stehenden Sympathien der Japaner in ein Verständnis für die französischen Ziele im Ruhrgebiet zu verwandeln. Als Propagandamittel sollte eine in japanischer und englischer Übersetzung in Massen vertriebene Broschüre dienen, die allen einflußreichen Persönlichkeiten zuging. In dieser Broschüre werden die deutschen Leistungen und andererseits die Werte, welche die Franzosen aus der Ruhrbesetzung gewonnen haben, ausführlich dargestellt. Dabei ist den Franzosen das Mißgeschick unterlaufen, daß in der japanischen Übersetzung die gewonnenen Werte mit 6 Millionen Franken höher angegeben werden als die Kosten der Besetzung, während in der englischen Ausgabe der Gewinn umgekehrt mit 6 Millionen niedriger angegeben wird als die Ausgaben. Mehrere größere japanische Zeitungen haben dieses Versähen mit einigem Spott kommentiert. „Nichi-Nichi“ erklärt, daß 6 Millionen plus und minus einander aufheben und daß nur die Propagandakosten in Japan übrig blieben, die die französische Regierung ihren Steuerzahlern ersparen könne. „Jiji“ meint, daß bei einem Saldo von 0 der Ruhrbesetzung jetzt wohl der Zeitpunkt für

Frankreich gekommen sei, das Ruhrgebiet wieder zu verlassen. So hat die französische Botschaft nicht viel anderes als Spott mit ihren kostspieligen Bemühungen geerntet.

Der **dänische Sprachverein**, dessen Vorsitzender der frühere Minister Hanssen ist, veröffentlicht in dänischen Blättern seinen Jahresbericht, aus dem hervorgeht, daß seine Mitgliederzahl zurückgegangen ist. Er hat in Hadersleben 541, in Apenrade 360, in Sonderburg 306 und in Tondern 232 Mitglieder. Im letzten Jahre hat er planmäßige Arbeit in den Gemeinden an der gegenwärtigen dänischen Südgrenze geleistet, Abendschulen eingerichtet, dänische Gesangbücher verbreitet, dörfliche Jugendbüchereien angelegt und die Errichtung eines Versammlungshauses in Hoyer vorbereitet. Stark beteiligt ist er an der Errichtung der dänischen Bibliothek in Tondern, die Herbst 1923 eröffnet werden soll. Südlich der Grenze, also auf deutschem Gebiet, hat er bestehende dänische Bibliotheken durch Verteilung von 2000 Büchern unterstützt.

Der **dänische Verein Sønderjysk Skoleforening**, der bis zum Jahre 1914 nicht weniger als 7000 dänische Kinder jenseits der dänischen Grenze in reichsdänische Schulen entsandt hatte, arbeitet jetzt auch südlich der neuen deutsch-dänischen Grenze eifrig weiter. Er hat im Jahre 1922 ein Budget von über 291 000 Kronen gehabt, von denen nur 14500 durch Einnahmen aus Mitgliedsbeiträgen gedeckt waren, dagegen über 166000 vom Staat und 30000 vom Sønderjysk Fonds stammten. In diesem Geschäftsjahre sind nicht weniger als 303 Schüler von jenseits der Grenze in reichsdänische Schulen gekommen, im Jahre 1923 sind es bis jetzt 259. Diese Schüler sind, wie es im Jahresbericht heißt, nicht imstande, das geringste zu bezahlen, weder Reise- noch Aufenthalt, noch Unterrichtsmittel. Sie erhalten also die Auslagen für die Reise, für den Aufenthalt, das Schulgeld und die Schulbücher, das Taschengeld und alles andere von dem erwähnten Verein. Auch besorgte er für sie die Aufenthaltserlaubnis, wenn sie nach Schulschluß in Dänemark zu bleiben wünschten, und befaßt sich sogar erfolgreich mit der Vermittlung von Stellungen für die jungen Leute.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Deutschland

Bouton, S. Miles, Das Ende der Großmacht Deutschland. Betrachtungen eines Amerikaners über die Revolution von 1918. (1. Aufl.) Berlin: Deut. Verlagsgesell. f. Politik u. Geschichte 1923. IX, 179 S. 8°.

Ein ausgezeichnete amerikanischer Journalist, der mit unbestechlichem Blick die Wahrheit zu schildern sucht, nicht ohne Sympathie für das deutsche Volk, aber leidenschaftslos und nüchtern in seiner Betrachtung der Ereignisse — so gibt der Verfasser in seinem Buche ein Bild von den Ereignissen, die zum Zusammenbruch Deutschlands im fünften Kriegsjahr führten. Für einen Deutschen, der so oder so einen bestimmten gefühlsmäßigen Standpunkt zu den umstrittenen Entwicklungsgängen deutscher Geschichte der jüngsten Vergangenheit einnimmt, ist dies Buch eine erschütternde und doch zugleich wohlthuende Lektüre. Erschütternd, da hier ohne jede Phrase von einem Ausländer auf die Hauptursache unseres Zusammenbruchs, die politische Unreife des deutschen Volkes, hingewiesen wird, wohlthuend aber deshalb, weil aus jeder Zeile der ehrliche Wunsch

spricht, frei von jedem Parteigeist den wahren Lauf der Geschichte des Schicksalsjahres 1918 nachzuzeichnen. Dr. Scho.

Elven, F. W., Was ein Amerikaner in Deutschland sah. Gesammelte Reisebriefe. München: Großdeutscher Ringverlag 1923. 60 S. 8°.

Der Verfasser, ein Deutschamerikaner, hat Deutschland, das Land seiner Geburt, im Sommer 1922 besucht. Die Schrift ist die verkürzte Zusammenfassung der Reisebriefe, die er damals von Deutschland nach Amerika geschrieben hat. In rascher Folge wird die politische Lage, das Wirtschaftsleben, die deutsche Zukunft behandelt. Die Sprache ist flötig und temperamentvoll, die Beobachtung vielseitig, die Kritik lebhaft. Scharfe Wahrheiten sagt der Verfasser auch einigen seiner Landsleute, welche Deutschland besuchen. -S.

Mahlau, L(uwig), Ostdeutsches Heimatgeschichtsbuch für Schulen der Freien Stadt Danzig, Ostpreußens, Pommerellens und der Grenzmark Posen-Westpreußen. Bearb. u. hrsg. von L. Mahlau und J(ohannes) Fuhlbrügge. Vollst. in 5 Heften. Gesamtausg. Danzig: Kafemann (1923). Getr. Pag. 8°.

Das Buch ist für Schüler im 3.—7. Schuljahr einer siebenklassigen Schule bestimmt und geht von dem Grundsatz aus, daß

der Geschichtsunterricht in erster Linie Heimatunterricht sein soll. Es stellt daher die ostdeutsche Heimat in den Mittelpunkt der Geschehnisse und führt zunächst in die ostdeutschen, weiterhin in die allgemeinen deutschen Sagen ein, geht dann über zur Geschichte der freien Stadt Danzig und des alten Preußenlandes; daran reiht sich die Geschichte des alten Deutschen Reiches bis zu seiner Auflösung und des neuen Deutschen Reiches bis zum Versailler Frieden; den Abschluß bildet die Einführung in die Staatsbürgerkunde. Das Buch ist kein trockener Leitfaden, sondern ein Geschichtslesebuch, frisch und anregend geschrieben, die wichtigsten geschichtlichen Ereignisse sind in kurzen anschaulichen Kultur- und Heldenbildern zusammengefaßt und der Fassungskraft der betreffenden Altersstufe angepaßt, so daß es ohne Zweifel dem Geschichtsunterricht gute Dienste leisten wird. v. K.

Knaake, Emil, Geschichte von Ost- und Westpreußen. Berlin und Leipzig: W. de Gruyter 1923. 116 S. 8°. (Sammlung Göschen. 867.)

Eine sehr zeitgemäße Gabe jetzt, wo Ost- und Westpreußen von den Polen genommen, verstümmelt oder schwer bedroht sind und wo es mehr denn je darauf ankommt, daß die großen Werte, welche das Deutschtum in jahrhundertelanger geschichtlicher Arbeit dort geschaffen hat, in der Erinnerung des deutschen Volkes lebendig erhalten werden. Diese Aufgabe erfüllt diese klare und leicht verständliche Schrift in vorzüglicher Weise: der reiche und teilweise unendlich verwickelte Stoff ist auf engstem Raume geschickt gegliedert und die Hauptperioden der deutschen Kolonisation, die erste die Zeit des Deutschordens, seines Aufschwungs, seiner Blüte und seines Untergangs, die zweite, die der monarchistischen Kolonisation unter den preußischen Königen des 18. Jahrhunderts, treten gebührend hervor. Die Darstellung ist bis in die Gegenwart fortgeführt. Ro.

Loening, Otto, Die Freie Stadt Danzig. — **Ollmert, Karl, Das Saargebiet.** Münster i. W.: Regensbergische Buchh. 1923. 23 S. 8°. (Die politischen Parteien d. Staaten d. Erdballs. H. 2 und 3.)

Schon bei der Besprechung des ersten Hefts der Sammlung hatten wir an dieser Stelle Gelegenheit, auf das verdienstvolle Vorhaben des Herausgebers aufmerksam zu machen. Die ausgezeichneten Übersichten des Parteiwesens in der Freien Stadt Danzig von Dr. Otto Loening und im Saargebiet von Karl Ollmert, die in einem zweiten und dritten Heft vereinigt nunmehr vorliegen, bestätigen die bereits ausgesprochene Ansicht. Besonders Dr. Loenings Schilderung der politischen Verhältnisse in Danzig ist ein Muster klarster Darstellung bei gleichzeitiger größter Raumbeschränkung und wird jedem unentbehrlich sein, der als Neuling sich auf das schwierige Gebiet der im Werden befindlichen Danziger Verfassung begibt. Aber auch die kurze Zusammenfassung Ollmerts über das Saargebiet ist vorzüglich und beweist jedem, der sehen will, daß es sich um rein deutsches Gebiet handelt, dessen deutscher Charakter trotz aller Lockungen und Drohungen von nachbarlicher Seite hoffentlich auch in der Folgezeit erhalten bleiben wird. Scho.

Auslanddeutschtum

Wutte, Martin, Kärntens Freiheitskampf. Klagenfurt: Ferd. Kleinmayr 1922. VI, 200 S. 8°.

Bietet eine ausgezeichnete, durch zahlreiche Karten, Diagramme usw. erläuterte übersichtliche Darstellung der Entwicklung der politischen und territorialen Fragen, die sich an Kärntens Schicksal seit dem Weltkrieg knüpfen. Als roter Faden zieht sich durch das Ganze die feste, jedoch ohne chauvinistische Einstellung vertretene Gewißheit: „Kärnten schaut nicht nach Süden, sondern nach seinem deutschen Mutterlande im Norden, mit dem es durch unzählbare Bande der Natur und Geschichte, der Kultur und Wirtschaft verbunden ist“ und dazu das Bewußtsein der Einheit und untrennbaren Zusammengehörigkeit Kärntens und seiner deutschen und deutschfreundlichen slowenischen Bevölkerung. Die Schrift stellt ein wertvolles Dokument der Geschichte der deutschen Grenzmarken dar. Dr. E. W.

Die alten Deutschen in Böhmen und Mähren. 10 Bildkarten. Eger: Böhmerlandverlag.

Die wohlgelungene Postkartenserie zeigt die Reliefs der Markussäule in Rom mit der Darstellung der Quaden und Markomannen, der alten Bewohner Böhmens und Mährens, die Anspruch auf allgemeineres Interesse erheben kann, weil wir durch diese Bild-

nisse Kunde von der alten germanischen Besiedlung Böhmens und Mährens erhalten. Es ist ein Verdienst des Verlages, diese Serie herausgebracht zu haben. Wir wünschen ihr weite Verbreitung. Dr. E. W.

Wagner, Eduard, Aussig. Ein Heimatbuch. T. 1. Bilder aus der geschichtlichen Entwicklung der Stadt. Aussig: Becker 1923. 144 S. 8°.

Behandelt in kurzen Umrissen und einzelnen Bildern die geschichtliche Entwicklung der Stadt Aussig von der Steinzeit bis zur Gegenwart. 993 erscheint Aussig zum erstenmal urkundlich genannt, wird dann allerdings erst 1186 wieder erwähnt, um von Ottokar II. im Jahre 1272 zur Stadt erhoben zu werden. Das Büchlein hebt die wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen der Deutschen in Aussig gebührend hervor, unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung der Stadt im 19. Jahrhundert (1813: 1472 Einwohner, 1900: 37265). Es schließt hoffnungsfreudig mit den Worten: „Die Erstarrung der Kriegszeit beginnt langsam zu weichen; dem Fleiß und der Arbeitskraft des deutschen Volkes öffnet sich ein Weg zu neuem Aufstieg. Möge es ihn in Einigkeit und Stärke beschreiten! Glückauf!“ Dr. H. R.

Schünemann, Konrad, Die Deutschen in Ungarn bis zum 12. Jahrhundert. Bln. u. Lpz.: W. de Gruyter & Co. 1923. 153 S. 4°. (Ungarische Bibliothek. Reihe I, 8.)

Das Ungarische Institut an der Universität Berlin bringt bereits den 8. Band der „Ungarischen Bibliothek“ heraus, in dem die älteste Geschichte des Deutschtums in Ungarn bis zum 12. Jahrhundert zur Darstellung kommt, nach exakten wissenschaftlichen und historisch-kritischen Gesichtspunkten behandelt. Die Deutschen des heutigen Ungarns und seiner Nachfolgestaaten verdanken ihren Ursprung erst dem 12.—14. bzw. 18. Jahrhundert. Es handelt sich also in der vorliegenden Arbeit nur um die Kolonisation der Karolingerzeit und um die „Gäste“ des früheren Mittelalters, die nicht in geschlossenen Zügen, sondern sporadisch nach Ungarn kamen, als Ritter in das Heer eintraten und vielfach rasch im Ungartum aufgingen. Es ist zu hoffen, daß das Ungarische Institut mit gleicher Objektivität auch an die Geschichte der Deutschen in Ungarn vom Ende des 12. Jahrhunderts an herantritt. Dr. H. R.

Straubinger, J., Die Schwaben im Banat. Hamburg: St. Raphaelsverein 1923. [Mit 1 Karte.] 68 S. 8°. (Hefte z. Auslandsarbeit. Nr. 2.)

Das Büchlein des Stuttgarter Caritasdirektors, der im Sommer 1922 einen württembergischen Kinderzug ins Banat begleitete, ist „den lieben Brüdern im Banat zum 200jährigen Jubiläum in deutscher Treue gewidmet“. Es schildert nach einer kurzen geschichtlichen Einleitung 1. das Land und seine Bewohner, 2. die wirtschaftliche und soziale Lage, 3. Religion, Schule und Bildungswesen, 4. die völkisch-kulturelle Bewegung, 5. Sitten und Gebräuche. Besonders anregend und wertvoll ist das, was der Verfasser über den Krebschaden des Ein- und Zweikindersystems sagt, wie auch seine Ausführungen über Kirche und Schule. Wenn es allerdings auf Seite 36 heißt: „Bei der Schule handelt es sich um Wiedergewinnung von etwas Verlorenem, während in der Kirche das Deutsche nie untergegangen war“, so ist es notwendig, diese Feststellung mit einem Fragezeichen zu versehen. Schule und Kirche waren magyarisiert und Hauptträger der Magyarisierung. Die neue völkische Bewegung bleibt Stückwerk und muß wieder zerfallen, wenn die Schule nicht deutsch erhalten, die Kirche nicht zu einer nationalen Volkskirche ausgestaltet wird. — Der Verfasser beschränkt sich auf das Banat, das heute staatlich zweigeteilt ist. Die völkische Bewegung im jugoslawischen Teil des Banats kommt in seiner Darstellung etwas zu kurz, denn sie ist nur in ihrem Zusammenhang mit der in Syrmien und in der Batschka zu verstehen; infolgedessen wird z. B. das „Deutsche Volksblatt“ in Neusatz nicht genannt, die große Tageszeitung der Deutschen im S. H. S. Staat, die auch im jugoslawischen Banat stark verbreitet ist. — Auch das Schlußwort regt zu einer kritischen Bemerkung an. Der Verfasser betont nachdrücklich, daß die Schwaben katholisch, die Sachsen protestantisch sind, und er unterstreicht besonders: „Was dem Sachsen frommt, frommt nicht immer auch dem Schwaben“. So richtig an und für sich die einzelnen Bemerkungen des Verfassers hierzu sein mögen, so gefährlich können sie im gegenwärtigen Augenblick, solange in Rumänien und in Jugoslawien die Schwaben noch im Prozeß des Volkwerdens begriffen sind, wirken. Dr. H. R.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Mißglückte französische Kulturpropaganda

Wie erinnert und hier berichtet, hatte die französische Regierung einige estnische Schüler zum Besuch des Lyzeums von Vendôme eingeladen. Diese Schüler sind nach längerer Abwesenheit wieder in Estland eingetroffen und der Direktor Kann, der seinerzeit die Reise warm befürwortet hatte, muß jetzt im „Päewaleht“ selber zugeben, daß die Reise ein vollkommener Fehlschlag gewesen ist. Die Verpflegung der Schüler war völlig ungenügend, zum Teil geradezu unappetitlich, dazu verhielt sich die Schulobrigkeit den Esten gegenüber barsch und abweisend und gestattete ihnen nicht einmal, estnische Lieder zu singen und überhaupt musikalische Übungen vorzunehmen. Auch die Methode des Unterrichts war durchaus unbefriedigend. Direktor Kann sprach den Wunsch aus, daß das Unterrichtsministerium eine Aufsichtsperson als Vormund der estnischen Schüler nach Frankreich entsenden möge.

Auch in Japan haben die Franzosen wenig Glück. Die französische Botschaft in Tokio hat sich, wie die „Kölnische Volkszeitung“ berichtet, während der ganzen Dauer der Ruhrbesetzung aufs lebhafteste bemüht, die durchaus auf deutscher Seite stehenden Sympathien der Japaner in ein Verständnis für die französischen Ziele im Ruhrgebiet zu verwandeln. Als Propagandamittel sollte eine in japanischer und englischer Übersetzung in Massen vertriebene Broschüre dienen, die allen einflußreichen Persönlichkeiten zugeht. In dieser Broschüre werden die deutschen Leistungen und andererseits die Werte, welche die Franzosen aus der Ruhrbesetzung gewonnen haben, ausführlich dargestellt. Dabei ist den Franzosen das Mißgeschick unterlaufen, daß in der japanischen Übersetzung die gewonnenen Werte mit 6 Millionen Franken höher angegeben werden als die Kosten der Besetzung, während in der englischen Ausgabe der Gewinn umgekehrt mit 6 Millionen niedriger angegeben wird als die Ausgaben. Mehrere größere japanische Zeitungen haben dieses Versähen mit einigem Spott kommentiert. „Nichi-Nichi“ erklärt, daß 6 Millionen plus und minus einander aufheben und daß nur die Propagandakosten in Japan übrig blieben, die die französische Regierung ihren Steuerzahlern ersparen könne. „Jiji“ meint, daß bei einem Saldo von 0 der Ruhrbesetzung jetzt wohl der Zeitpunkt für

Frankreich gekommen sei, das Ruhrgebiet wieder zu verlassen. So hat die französische Botschaft nicht viel anderes als Spott mit ihren kostspieligen Bemühungen geerntet.

Der **dänische Sprachverein**, dessen Vorsitzender der frühere Minister Hanssen ist, veröffentlicht in dänischen Blättern seinen Jahresbericht, aus dem hervorgeht, daß seine Mitgliederzahl zurückgegangen ist. Er hat in Hadersleben 541, in Apenrade 300, in Sonderburg 306 und in Tondern 232 Mitglieder. Im letzten Jahre hat er planmäßige Arbeit in den Gemeinden an der gegenwärtigen dänischen Südgrenze geleistet, Abendschulen eingerichtet, dänische Gesangbücher verbreitet, dörfliche Jugendbüchereien angelegt und die Errichtung eines Versammlungshauses in Hoyer vorbereitet. Stark beteiligt ist er an der Errichtung der dänischen Bibliothek in Tondern, die Herbst 1923 eröffnet werden soll. Südlich der Grenze, also auf deutschem Gebiet, hat er bestehende dänische Bibliotheken durch Verteilung von 2000 Büchern unterstützt.

Der **dänische Verein Sønderjysk Skoleforening**, der bis zum Jahre 1914 nicht weniger als 7000 dänische Kinder jenseits der dänischen Grenze in reichsdänische Schulen entsandt hatte, arbeitet jetzt auch südlich der neuen deutsch-dänischen Grenze eifrig weiter. Er hat im Jahre 1922 ein Budget von über 291 000 Kronen gehabt, von denen nur 14500 durch Einnahmen aus Mitgliedsbeiträgen gedeckt waren, dagegen über 166000 vom Staat und 30000 vom Sønderjysk Fonds stammten. In diesem Geschäftsjahre sind nicht weniger als 303 Schüler von jenseits der Grenze in reichsdänische Schulen gekommen, im Jahre 1923 sind es bis jetzt 259. Diese Schüler sind, wie es im Jahresbericht heißt, nicht instande, das geringste zu bezahlen, weder Reisegeld, noch Aufenthalt, noch Unterrichtsmittel. Sie erhalten also die Auslagen für die Reise, für den Aufenthalt, das Schulgeld und die Schulbücher, das Taschengeld und alles andere von dem erwähnten Verein. Auch besorgte er für sie die Aufenthaltserlaubnis, wenn sie nach Schulschluß in Dänemark zu bleiben wünschten, und befaßt sich sogar erfolgreich mit der Vermittlung von Stellen für die jungen Leute.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Deutschland

Bouton, S. Miles, Das Ende der Großmacht Deutschland. Betrachtungen eines Amerikaners über die Revolution von 1918. (1. Aufl.) Berlin: Deut. Verlagsgesell. f. Politik u. Geschichte 1923. IX, 179 S. 8°.

Ein ausgezeichnete amerikanischer Journalist, der mit unbestechlichem Blick die Wahrheit zu schildern sucht, nicht ohne Sympathie für das deutsche Volk, aber leidenschaftslos und nüchtern in seiner Betrachtung der Ereignisse — so gibt der Verfasser in seinem Buche ein Bild von den Ereignissen, die zum Zusammenbruch Deutschlands im fünften Kriegsjahr führten. Für einen Deutschen, der so oder so einen bestimmten gefühlsmäßigen Standpunkt zu den umstrittenen Entwicklungsgängen deutscher Geschichte der jüngsten Vergangenheit einnimmt, ist dies Buch eine erschütternde und doch zugleich wohlthuende Lektüre. Erschütternd, da hier ohne jede Phrase von einem Ausländer auf die Hauptursache unseres Zusammenbruchs, die politische Unreife des deutschen Volkes, hingewiesen wird, wohlthuend aber deshalb, weil aus jeder Zeile der ehrliche Wunsch

spricht, frei von jedem Parteigeist den wahren Lauf der Geschichte des Schicksalsjahres 1918 nachzuzeichnen. Dr. Scho.

Elven, F. W., Was ein Amerikaner in Deutschland sah. Gesammelte Reisebriefe. München: Großdeutscher Ringverlag 1923. 60 S. 8°.

Der Verfasser, ein Deutschamerikaner, hat Deutschland, das Land seiner Geburt, im Sommer 1922 besucht. Die Schrift ist die verkürzte Zusammenfassung der Reisebriefe, die er damals von Deutschland nach Amerika geschrieben hat. In rascher Folge wird die politische Lage, das Wirtschaftsleben, die deutsche Zukunft behandelt. Die Sprache ist flötig und temperamentvoll, die Beobachtung vielseitig, die Kritik lebhaft. Scharfe Wahrheiten sagt der Verfasser auch einigen seiner Landsleute, welche Deutschland besuchen. -S.

Mahlau, L(uwig), Ostdeutsches Heimatgeschichtsbuch für Schulen der Freien Stadt Danzig, Ostpreußens, Pommerellens und der Grenzmark Posen-Westpreußen. Bearb. u. hrsg. von L. Mahlau und J(ohannes) Fuhlbrigge. Vollst. in 5 Heften. Gesamtausg. Danzig: Kafemann (1923). Getr. Pag. 8°.

Das Buch ist für Schüler im 3.—7. Schuljahr einer siebenklassigen Schule bestimmt und geht von dem Grundsatz aus, daß

der Geschichtsunterricht in erster Linie Heimatunterricht sein soll. Es stellt daher die ostdeutsche Heimat in den Mittelpunkt der Geschehnisse und führt zunächst in die ostdeutschen, weiterhin in die allgemeinen deutschen Sagen ein, geht dann über zur Geschichte der freien Stadt Danzig und des alten Preußenlandes; daran reiht sich die Geschichte des alten Deutschen Reiches bis zu seiner Auflösung und des neuen Deutschen Reiches bis zum Versailler Frieden; den Abschluß bildet die Einführung in die Staatsbürgerkunde. Das Buch ist kein trockener Leitfaden, sondern ein Geschichtslesebuch, frisch und anregend geschrieben, die wichtigsten geschichtlichen Ereignisse sind in kurzen anschaulichen Kultur- und Heldenbildern zusammengefaßt und der Fassungskraft der betreffenden Altersstufe angepaßt, so daß es ohne Zweifel dem Geschichtsunterricht gute Dienste leisten wird. v. K.

Knaake, Emil, Geschichte von Ost- und Westpreußen. Berlin und Leipzig: W. de Gruyter 1923. 116 S. 8°. (Sammlung Göschen. 867.)

Eine sehr zeitgemäße Gabe jetzt, wo Ost- und Westpreußen von den Polen genommen, verstümmelt oder schwer bedroht sind und wo es mehr denn je darauf ankommt, daß die großen Werte, welche das Deutschtum in jahrhundertelanger geschichtlicher Arbeit dort geschaffen hat, in der Erinnerung des deutschen Volkes lebendig erhalten werden. Diese Aufgabe erfüllt diese klare und leicht verständliche Schrift in vorzüglicher Weise: der reiche und teilweise unendlich verwinkelte Stoff ist auf engstem Raume geschickt gegliedert und die Hauptperioden der deutschen Kolonisation, die erste die Zeit des Deutschordens, seines Aufschwungs, seiner Blüte und seines Untergangs, die zweite, die der monarchistischen Kolonisation unter den preußischen Königen des 18. Jahrhunderts, treten gebührend hervor. Die Darstellung ist bis in die Gegenwart fortgeführt. Ro.

Loening, Otto, Die Freie Stadt Danzig. — **Ollmert, Karl, Das Saargebiet.** Münster i. W.: Regensberg'sche Buchh. 1923. 23 S. 8°. (Die politischen Parteien d. Staaten d. Erdballs. H. 2 und 3.)

Schon bei der Besprechung des ersten Hefts der Sammlung hatten wir an dieser Stelle Gelegenheit, auf das verdienstvolle Vorhaben des Herausgebers aufmerksam zu machen. Die ausgezeichneten Übersichten des Parteiwesens in der Freien Stadt Danzig von Dr. Otto Loening und im Saargebiet von Karl Ollmert, die in einem zweiten und dritten Heft vereinigt nunmehr vorliegen, bestätigen die bereits ausgesprochene Ansicht. Besonders Dr. Loenings Schilderung der politischen Verhältnisse in Danzig ist ein Muster klarster Darstellung bei gleichzeitiger größter Raumbeschränkung und wird jedem unentbehrlich sein, der als Neuling sich auf das schwierige Gebiet der im Werden befindlichen Danziger Verfassung begibt. Aber auch die kurze Zusammenfassung Ollmerts über das Saargebiet ist vorzüglich und beweist jedem, der sehen will, daß es sich um rein deutsches Gebiet handelt, dessen deutscher Charakter trotz aller Lockungen und Drohungen von nachbarlicher Seite hoffentlich auch in der Folgezeit erhalten bleiben wird. Scho.

Auslanddeutschtum

Wutte, Martin, Kärntens Freiheitskampf. Klagenfurt: Ferd. Kleinmayr 1922. VI, 200 S. 8°.

Bietet eine ausgezeichnete, durch zahlreiche Karten, Diagramme usw. erläuterte übersichtliche Darstellung der Entwicklung der politischen und territorialen Fragen, die sich an Kärntens Schicksal seit dem Weltkrieg knüpfen. Als roter Faden zieht sich durch das Ganze die feste, jedoch ohne chauvinistische Einstellung vertretene Gewißheit: „Kärnten schaut nicht nach Süden, sondern nach seinem deutschen Mutterlande im Norden, mit dem es durch unzertrennbare Bande der Natur und Geschichte, der Kultur und Wirtschaft verbunden ist“ und dazu das Bewußtsein der Einheit und untrennbaren Zusammengehörigkeit Kärntens und seiner deutschen und deutschfreundlichen slowenischen Bevölkerung. Die Schrift stellt ein wertvolles Dokument der Geschichte der deutschen Grenzmarken dar. Dr. E. W.

Die alten Deutschen in Böhmen und Mähren. 10 Bildkarten. Eger: Böhmerlandverlag.

Die wohlgelungene Postkartenserie zeigt die Reliefs der Markussäule in Rom mit der Darstellung der Quaden und Markomannen, der alten Bewohner Böhmens und Mährens, die Anspruch auf allgemeineres Interesse erheben kann, weil wir durch diese Bild-

nisse Kunde von der alten germanischen Besiedlung Böhmens und Mährens erhalten. Es ist ein Verdienst des Verlages, diese Serie herausgebracht zu haben. Wir wünschen ihr weite Verbreitung. Dr. E. W.

Wagner, Eduard, Aussig. Ein Heimatbuch. T. 1. Bilder aus der geschichtlichen Entwicklung der Stadt. Aussig: Becker 1923. 144 S. 8°.

Behandelt in kurzen Umrissen und einzelnen Bildern die geschichtliche Entwicklung der Stadt Aussig von der Steinzeit bis zur Gegenwart. 993 erscheint Aussig zum erstenmal urkundlich genannt, wird dann allerdings erst 1186 wieder erwähnt, um von Ottokar II. im Jahre 1272 zur Stadt erhoben zu werden. Das Büchlein hebt die wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen der Deutschen in Aussig gebührend hervor, unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung der Stadt im 19. Jahrhundert (1813: 1472 Einwohner, 1900: 37265). Es schließt hoffnungsfreudig mit den Worten: „Die Erstarrung der Kriegszeit beginnt langsam zu weichen; dem Fleiß und der Arbeitskraft des deutschen Volkes öffnet sich ein Weg zu neuem Aufstieg. Möge es ihn in Einigkeit und Stärke beschreiten! Glückauf!“ Dr. H. R.

Schünemann, Konrad, Die Deutschen in Ungarn bis zum 12. Jahrhundert. Bln. u. Lpz.: W. de Gruyter & Co. 1923. 153 S. 4°. (Ungarische Bibliothek. Reihe I, 8.)

Das Ungarische Institut an der Universität Berlin bringt bereits den 8. Band der „Ungarischen Bibliothek“ heraus, in dem die älteste Geschichte des Deutschtums in Ungarn bis zum 12. Jahrhundert zur Darstellung kommt, nach exakten wissenschaftlichen und historisch-kritischen Gesichtspunkten behandelt. Die Deutschen des heutigen Ungarns und seiner Nachfolgestaaten verdanken ihren Ursprung erst dem 12.—14. bzw. 18. Jahrhundert. Es handelt sich also in der vorliegenden Arbeit nur um die Kolonisation der Karolingerzeit und um die „Gäste“ des früheren Mittelalters, die nicht in geschlossenen Zügen, sondern sporadisch nach Ungarn kamen, als Ritter in das Heer eintraten und vielfach rasch im Ungartum aufgingen. Es ist zu hoffen, daß das Ungarische Institut mit gleicher Objektivität auch an die Geschichte der Deutschen in Ungarn vom Ende des 12. Jahrhunderts an herantritt. Dr. H. R.

Straubinger, J., Die Schwaben im Banat. Hamburg: St. Raphaelsverein 1923. [Mit 1 Karte.] 68 S. 8°. (Hefte z. Auslandsarbeit. Nr. 2.)

Das Büchlein des Stuttgarter Caritasdirektors, der im Sommer 1922 einen württembergischen Kinderzug ins Banat begleitete, ist „den lieben Brüdern im Banat zum 200jährigen Jubiläum ir deutscher Treue gewidmet“. Es schildert nach einer kurzen geschichtlichen Einleitung 1. das Land und seine Bewohner, 2. die wirtschaftliche und soziale Lage, 3. Religion, Schule und Bildungswesen, 4. die völkisch-kulturelle Bewegung, 5. Sitten und Gebräuche. Besonders anregend und wertvoll ist das, was der Verfasser über den Krebschaden des Ein- und Zweikindersystems sagt, wie auch seine Ausführungen über Kirche und Schule. Wenn es allerdings auf Seite 36 heißt: „Bei der Schule handelt es sich um Wiedergewinnung von etwas Verlorenem, während in der Kirche das Deutsche nie untergegangen war“, so ist es notwendig, diese Feststellung mit einem Fragezeichen zu versehen. Schule und Kirche waren magyarisiert und Hauptträger der Magyarisierung. Die neue völkische Bewegung bleibt Stückwerk und muß wieder zerfallen, wenn die Schule nicht deutsch erhalten, die Kirche nicht zu einer nationalen Volkskirche ausgestaltet wird. — Der Verfasser beschränkt sich auf das Banat, das heute staatlich zweigeteilt ist. Die völkische Bewegung im jugoslawischen Teil des Banats kommt in seiner Darstellung etwas zu kurz, denn sie ist nur in ihrem Zusammenhang mit der in Syrmien und in der Batschka zu verstehen; infolgedessen wird z. B. das „Deutsche Volksblatt“ in Neusatz nicht genannt, die große Tageszeitung der Deutschen im S. H. S.-Staat, die auch im jugoslawischen Banat stark verbreitet ist. — Auch das Schlußwort regt zu einer kritischen Bemerkung an. Der Verfasser betont nachdrücklich, daß die Schwaben katholisch, die Sachsen protestantisch sind, und er unterstreicht besonders: „Was dem Sachsen frommt, frommt nicht immer auch dem Schwaben“. So richtig an und für sich die einzelnen Bemerkungen des Verfassers hierzu sein mögen, so gefährlich können sie im gegenwärtigen Augenblick, solange in Rumänien und in Jugoslawien die Schwaben noch im Prozeß des Volkwerdens begriffen sind, wirken. Dr. H. R.

Sigerus, Emil, Vom alten Hermannstadt. II. Folge. M. 21 Bildern. Hermannstadt: Jos. Drotleff 1923. 189 S. 8°.

Da die I. Folge dieses Buches in dieser Zeitschrift, Jahrg. V, S. 598, ausführlich gewürdigt wurde, mag hier die kurze Feststellung genügen, daß auch dieser Band wohl geeignet ist, lebendige Eindrücke vom alten Hermannstadt und der hohen Kultur seiner Bürger und Handwerker, Künstler und Schriftsteller zu vermitteln; die beigegebenen Bilder sind durchweg sehr gut. Quellen- und Literaturnachweis sowie Namen- und Sachregister für beide Bände schließen das ganze Werk ab und bezeugen die erschöpfende Gründlichkeit des Verfassers. Dr. H. R.

Ney, Karl, Volk ohne Heimat. Bilder aus den sibirischen Revolutionstagen. Graz: Verl.-Buchh. „Arbeiterwille“. (1923.) 89 S. 8°.

Der Verfasser, sozialistischer Zeitungsredakteur in Wien, war österreichischer Kriegsgefangener in Sibirien und erzählt von seinem revolutionären Erleben und Tun während der sturmbelegten Revolutionsjahre 1917–1920. Er betätigt sich vom Ausbruch der ersten Revolution an als Redner, Agitator und Organisator im Dienst der sibirischen Sowjets in und außerhalb deutscher und österreichischer Kriegsgefangenenlager in Zentral- und Westsibirien. Im Flug entrollt er das Bild jener Jahre, vieles verschweigend; die wildesten Schrecknisse und Greueltaten, deren sich die Weißen wie die Roten in gleicher Weise schuldig machen, ziehen am Auge des erschauernden Lesers vorüber. Aber trotzdem der Verfasser am Ende dieser sibirischen Laufbahn bekennt, daß er sich der bolschewistischen Schreckensherrschaft schäme, bleibt er bei seinem Glauben an den allein selig machenden Sozialismus. Das Buch, obgleich teilweise einseitig in seinem Urteil, ist nichtsdestoweniger lesenswert als psychologisches und pathologisches Dokument aus schwerster Krankheitszeit leidender Menschheit. - s. -

Schmidt, Carl, Geographie der Europäersiedlungen im deutschen Südwestafrika. Mit 2 Textkth., 9 Kt., 3 Plänen u. 5 graph. Darst. Jena: Gustav Fischer 1922. VIII, 132 S. 8° (Schriften des Instituts für Grenz- und Auslandsdeutschtum an der Universität Marburg. Heft 1.)

Bietet zum ersten Male eine übersichtliche Darstellung der Besiedlung des ehemaligen Deutsch-Südwestafrika und ihrer Faktoren. Unterschieden werden drei Siedlungsperioden: Periode der überwiegenden Missionssiedlung (bis 1894), Periode der Erörterungen über die Besiedlung (1894–1904) und Periode der freien Siedlungstätigkeit (1904 bzw. 1907–1914). Für alle drei Perioden werden abgerundete Siedlungsbilder mit eingehender Betrachtung über Größe, Art, Form, Dichte und Bevölkering der Siedlungen gegeben. Vielleicht hätte hier die Rolle der nichtdeutschen Europäersiedlungen noch stärker auch im politischen Sinne beleuchtet werden können. Alles in allem verdient die Schrift volle Beachtung nicht nur seitens der Kolonialfreunde, sondern auch vom methodischen Gesichtspunkt aus von seiten aller, die sich vielleicht für anthropogeographische Fragen interessieren. Es würde eine wertvolle Förderung der geographischen Siedlungsforschung bedeuten, wenn ähnliche Monographien auch von andern Kolonialgebieten gefördert würden. Dr. E. W.

Muecke, Albert, Geschichte der Deutschen Evangelischen Synode von Nordamerika. I. Auftr. d. Synode zu ihrem 75jähr. Jubiläum verf. St. Louis, Chicago: Eden Publishing House 1915. 330 S. 8°.

Ein im Auftrag der Deutschen Evangelischen Synode von Nordamerika geschriebenes populär-wissenschaftliches Werk, erschienen zum 75jährigen Jubiläum der Synode. Es tritt der ersten Geschichte von A. Schory (1889) würdig an die Seite. Ein willkommener Beitrag zur amerikanischen Kirchengeschichte, schlicht, wahrheitsgetreu, lehrreich und glaubenstärkend, von Führungen und Erlebnissen berichtend. Die Einleitung bringt auf 49 Seiten eine kurze Geschichte der Deutschen in den Vereinigten Staaten. Zahlreiche Abbildungen von führenden Männern der Synode, Kirchen und Lehranstalten beleben das Werk. Gr.

Locher, Adolf, Mittellos in Amerika. Selbsterlebtes. Nach dessen Tagebuchblättern bearb. v. Friedrich Wencker. M. 4 Abb. Minden i. W.: Köhler 1923. 192 S. 8°.

Der Held, ein Frankfurter Kind, wird von seinen Eltern als Tagelöhner nach Amerika geschickt und kehrt, nachdem eine Reihe von trüben Erfahrungen ihn nicht zu amerikanischer Arbeitsfreudigkeit und zum bitteren Ernst des Lebens bekehrt

haben, trotz einiger Erfolge als Zeitungsreporter, mißmutig und erfolglos von seiner romantischen Amerikafahrt in die Heimat zurück, um im Weltkrieg zu fallen. Das Buch ist auf Grund von Aufzeichnungen dieses Amerikafahrers geschrieben und wird gerade durch seine Alltätigkeit und ungeschminkte Offenheit eine nützliche Warnung für manche deutsche Eltern und manchen deutschen Jungen sein: zu diesem erzieherischen Zweck ist es auch herausgegeben worden. Ro.

Koch, Herbert, Das deutsche Schulwesen in Brasilien. Langensalza: Hermann Beyer & Söhne 1923. 39 S. 8°. (Friedr. Manns Pädagog. Magazin. H. 948.)

Die Schrift ist eine kurze Zusammenfassung der Erfahrungen, die der Verfasser als Leiter der „Neuen Schule in Blumenau“ und sodann „der Deutschen Vereinsrealschule in Sao Paulo“, in den Jahren 1917–22 gesammelt hat. Er gibt zunächst ein Bild von der Unzulänglichkeit des öffentlichen Schulwesens in Brasilien, wo fast 80 % Analphabeten gezählt werden, sodann von dem dortigen deutschen Schulwesen, das unter der Kriegspsychose schwer zu leiden hatte und auch jetzt noch, trotz einem gewissen Aufschwung im letzten Jahre, mit viel Schwierigkeiten zu kämpfen hat, und schildert eingehender die Lage des Lehrers, der bei der Abhängigkeit von dem Vorstand des Schulvereins, dem chronischen Geldmangel in der Schulkasse und der Unsicherheit seiner Zukunftsaussichten nicht auf Rosen gebettet ist. Es ist im ganzen ein düsteres Bild, das bei der zunehmenden Auswanderungslust alle Beachtung verdient. v. K.

Sinzig, Petrus, Nach 30 Jahren. Vierte Chronik (1915–1921) der südbrazil. Franziskanerprovinz v. d. unbefl. Empfängnis. Curitiba (Paraná): Verlag d. Franziskanerprovinzialats; Freiburg i. Br.: Herder (1922). 199 S. 4°.

30 Jahre deutsche Franziskaner in Brasilien! Starkes Aufblühen der missionarischen Tätigkeit, Gründung von Kirchen und Schulen bezeichnen diesen Zeitraum. Insbesondere die Staaten Sta. Catharina und Paraná haben den deutschen Mönchen, deren Seelsorgsbezirke oft mehrere Tagereisen im Durchmesser umfassen, viel zu verdanken. Daß die deutschen Kolonisten in vorzüglicher Weise betruet werden, versteht sich von selbst. Gern würde man nähere Zahlen hören über die Nationalität und Muttersprache der Schulbesucher, sowie über den sprachlichen Charakter der Schulen. Nur für Curitiba ist eine deutsche Schule mit 222 deutschen und 236 brasilianischen Kindern verzeichnet. Hervorragend ist der Anteil der deutschen Franziskaner an Literatur und Presse. Sie geben nicht nur selber eine Reihe von Zeitungen und Zeitschriften heraus, darunter eine deutsche (der „Kompaß“ in Curitiba), sondern haben auch eine ausgedehnte Übersetzertätigkeit entfaltet und rund 100 deutsche Werke ins Portugiesische übersetzt. Auch deutsche Musik und Kunst haben sie dem brasilianischen Volk in reichem Maße vermittelt. Mögen sie auch fernerhin diese stille, aber fruchtbare Vermittlungstätigkeit zwischen Deutschland und Brasilien ausüben!

Dr. Straubinger.

Auslandkunde

Glaser, Kurt, Frankreich und seine Einrichtungen. Grundzüge e. Landeskunde. Bielefeld u. Leipzig: Velhagen & Klasing 1923. 207 S. 8°. (Die Handbibliothek des Philologen.)

Es ist wohl allgemein anerkannt, daß, was uns im Krieg wie auch nach dem Krieg schmerzlich fehlte, die Psychologie des Auslands war; auch die Psychologie der uns vermeintlich so wohl bekannten westlichen Nachbarnation. Nun ist Psychologie gewiß nicht aus Büchern zu lernen und sie besteht, wie uns Spengler wieder gezeigt hat, mehr in intuitivem Takt als in Kenntnissen. Trotzdem wird gerade der kundige Psychologe auch Kenntnisse nicht gering schätzen: und Kenntnisse, solid begründete Kenntnisse, die auf einwandfreiem statistischem Material aufgebaut sind, bietet das vorliegende Buch. In seiner unbeirrbar, manchem vielleicht da und dort etwas trocken anmutenden Sachlichkeit füllt es eine Lücke aus in der unübersehbaren Literatur über Frankreich, die begrifflicherweise, aber doch mehr als für uns gut war, aus Stimmung geboren war und Stimmung machen wollte. Denn wissen, was ist, und nicht uns vorsagen lassen, was wir wünschen und gern hören, – das haben wir jetzt nötig. Als kundiger Führer unterrichtet uns Glaser über Frankreichs Volk, sein öffentliches und sein Wirtschaftsleben, seinen Staat, seine Kultur, insbesondere sein Schulwesen (das Buch erscheint als Teil einer „Handbibliothek des Philologen“), und endlich über

Frankreichs Weltmachtstellung und Kolonialreich. Ein Unterhaltungsbuch ist ein solches Handbuch für Studierende natürlich nicht; auf weite Strecken hin ist es mit seiner Stoffsammlung mehr Nachschlagewerk zur Orientierung. Als solches kommt es jedoch durchaus nicht bloß für Studierende, sondern für alle in Betracht, für die Auslandkunde eine Notwendigkeit ist. Sein Vorzug vor den ähnlichen Veröffentlichungen von Haas und Sarrazin-Mehrenholtz ist einmal, daß es, so weit möglich, den neuesten Stand der Dinge wiedergibt, so wie er heute für uns Deutsche faßbar ist. Sodann, daß es mehr als die genannten Werke unter große Gesichtspunkte gestellt ist. So wird auch der gefestelt, der es in einem Zug durchliest; er wird es dankbar für die mannigfachen Anregungen und die oft überraschend neuen Beleuchtungen aus der Hand legen.

P. Sakmann.

Grautoff, Otto, Die Maske und das Gesicht Frankreichs in Denken, Kunst und Dichtung. Stuttgart/Gotha: F. A. Perthes 1923. 179 S. 8°.

Der Verfasser, Dozent für französische Kultur- und Kunstgeschichte an der Berliner Handelshochschule, weist im französischen Geistesleben zwei verschiedene Bestrebungen nach, von denen die eine immer nur als Gestrüpp auswächst, während die andere im ureigentlichen Wesen der französischen Denkverfassung wurzelnd zum Baume sich erhebt, an dem Frankreichs kennzeichnende Politik und Literatur, Kunst und soziales Leben emporrankt. Die erste rechnet er dem Romantismus, die letztere dem Klassizismus zu. Aus der Romantik entwickelt sich der Individualismus, die Ablehnung der führenden Rolle von Staat und Kirche, der Sozialismus und die Bruderschaft im Geist mit den übrigen Kulturvölkern („Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“). Sie führt zu Formauflösung in Gesellschaft, Kunst und Dichtung. Tolstoi und Wagner sind ihre Ideale. Der Klassizismus ist der Geist, auf dem das Imperium Romanum einst aufgebaut war, von dem die Franzosen der klassizistischen Richtung glauben, daß er ihnen als Erbschaft zugefallen sei und daß sie ihn fortsetzen müssen. Daraus entsteht der Begriff der Höchstautorität und Allgewalt des Staates, Machtpolitik, Militarismus, Klerikalismus, Anspruch auf Weltherrschaft mit Paris als Mittelpunkt, festgesetzte Richtlinien in Literatur, Kunst und Wissenschaft. Der von Rousseau ausgehende Romantismus steht wohl im Wortgeklänge aller republikanischen Redner, von „Robespierre bis Poincaré“, voran. Er ist aber für die Galerie der Zuhörer des eigenen Landes und fremder Nationen berechnet. Die Kundigen wissen, daß diese humanitären Orgeltöne nur angeschlagen werden zum Blenden der Massen, zum Verdecken allzu egoistischer und irdischer Ziele der Regierung, zur Umschleierung des klassizistischen Imperialismus. Das eine ist die Maske, das andere das Gesicht Frankreichs. Grautoff bespricht sodann noch ausführlich die Werke von ihm und nach dem Krieg berühmt gewordenen französischen Autoren auf dem Gebiet der politischen Philosophie, Literatur und Kunst.

Wer lang in Frankreich gelebt und mit offenen Augen geschaut, muß Grautoff völlig recht geben, wenn er Maske und Gesicht von Frankreich unterscheidet, die er beide scharf beobachtet, geistreich und klar faßbar in seinem Buche wiedergegeben hat. In seiner gründlichen Kenntnis der französischen Literatur der Kriegs- und Nachkriegszeit steht er wohl einzig da. Hier kann man nur von ihm hören und lernen, nicht aber sich mit ihm im Urteil messen.

Schober.

Dibellius, Wilhelm, England. In zwei Halbbänden. Stuttgart, Leipzig und Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1923. 1. Halbband XV, 422 S., 2. Halbbd. VI, 276 S. 8°.

Dem Verfasser gebührt warmer Dank für sein an Einzelheiten und Anregungen so reiches Werk. Gerade in unseren Tagen, wo es so vielen schwer fällt, ihre Auslandkunde auf der Höhe zu halten, wird ein solch zuverlässiges Sammelwerk ein unentbehrliches Hilfsmittel. In dem ersten Buch, das vom Aufstieg Englands zur Macht handelt, hätte man gerne auch etwas Näheres über das Verhältnis zu Rußland gehört (S. 77), besonders die Schwenkung von dem Programm der Erhaltung der Türkei zu dem ihrer Aufteilung, einem Ziel, das Rußland an die Seite Englands führte. Die Ausführungen über Staatsverfassung sind durch persönliche Vorurteile des Verfassers etwas beeinträchtigt. So wenig im Mittelalter England den Lehnensstaat, Ständestaat, Absolutismus vom Kontinent importiert hat, so wenig ist der kontinentale Parlamentarismus eine Nachahmung des englischen, sondern wächst aus den inneren Bedürfnissen der modernen Völker heraus. Es ist kein Zufall, daß im Weltkrieg die Demo-

kratien durchgehalten, die wirklichen Monarchien alle, auch auf seiten der Entente, zusammengebrochen sind. Allerdings gilt das englische Wort: für Neger taugt die Demokratie nicht. Auch in den Schlußbetrachtungen sieht der historisch geschulte Blick für Deutschland manches anders. Größer als die Gefahr eines „englischen oder englisch-amerikanischen Weltreiches“ ist für unser Reich der wirtschaftliche Egoismus wie vor hundert Jahren der dynastische, größer die Gefahr, England könnte uns gegenüber denselben Fehler machen wie Alexander I. Preußen gegenüber nach 1807. Dann allerdings könnte eine „Front Europas gegen England“ zustande kommen, die aber anders aussähe als uns und England lieb wäre. — Druck und Ausstattung des schönen Werkes sind vorzüglich.

Walther Hoch.

Hahn, W. und A. v. Lilienfeld-Toal, Der neue Kurs in Rußland. Wirtschaftsgesetze der Sowjetregierung. Herausgegeben vom Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr an der Universität Kiel. Jena: Fischer 1923. VII, 107 S. 8°.

Das Buch ist eine Fortsetzung einer ersten Kieler Sammlung der wichtigsten wirtschaftlichen Gesetze der Sowjetregierung, die 1921 unter dem Titel „Regelung des Handels und Verkehrs in Rußland“ erschien. Schon damals waren Fortsetzungen der Sammlung ins Auge gefaßt, ohne daß man freilich wissen konnte, daß schon die erste Fortsetzung sich auch inhaltlich als eine neue Stufe der Gesetzgebung der Sowjetregierung abheben werde. In der Tat wird es für alle Zeiten — ganz gleich, wie sich praktisch die russischen Verhältnisse weiter entwickeln — rechtsgeschichtlich und wirtschaftsgeschichtlich bedeutsam sein, diese beiden Sammelbände nebeneinander zu stellen: den ersten mit Ausgestaltungen eines starren revolutionären Dogmas und den zweiten mit seinen Konzessionen an die Macht des Lebens, das sein Existenzrecht gegen das Dogma durchsetzt. Der neue Kurs stellt sich als der Versuch dar, eine wirtschaftliche Gesetzgebung zu schaffen, die ohne grundsätzliches Aufgeben der kollektivistischen Wirtschaft die Produktivität wiederherstellen will, indem wieder eine begrenzte Auswirkung von Selbstbestimmung, Vertragsfreiheit, Privateigentum, Kreditbeziehungen und Rechtsschutz zugestanden wird. Auch dem russischen Dorf und den Genossenschaften ist Bewegungsfreiheit wiedergegeben worden. Einstweilen werden immerhin noch einige wichtige Zweige der Großindustrie durch staatliche Trusts verwaltet und vor allem wird der Außenhandel unmittelbar vom Staat wahrgenommen. Das Problem des neuen Kurses liegt darin, daß man durch Wirtschaftsgesetze eine Wirtschaft wohl hemmen oder fördern, aber nicht schaffen kann; es wird darauf ankommen, ob die inneren Wirtschaftskräfte zum Wiederaufstieg im russischen Volk vorhanden sind bzw. ob diese und das Ausland die nun herrschenden Zustände als tragfähige Grundlage für den Wiederaufbau ansehen.

Prof. Dr. Otto Goebel-Hannover.

Lübeck, Konrad, Die Christianisierung Rußlands. Ein geschichtlicher Überblick. Aachen: Xaveriusverlagsbuchh. 1922. 118 S. 8°. (Abhandlungen aus Missionskunde und Missionsgeschichte. H. 32.)

Den gegenwärtigen Besitzstand des Christentums im ehemaligen russischen Riesenreiche, seine Mangelhaftigkeit und seine Aussichten für die Zukunft lernen wir hier durch den Rückblick auf die nahezu 1000jährige Vorgeschichte verstehen. Namen- und Ortsregister sowie eine geeignete Skizze sind angefügt. Gr.

Reid, Gilbert, Der Kampf um Chinas Freiheit. Eine Darstellung d. polit. Verwickelungen Chinas. Übers. v. W. E. Peters. Leipzig: K. F. Koehler 1923. XVI, 279 S. 8°.

Wir begrüßen es, daß von diesem Buch eine brauchbare deutsche Übersetzung erschienen ist. Es behandelt die Stellung Chinas im Weltkrieg und die durch den Weltkrieg in Ostasien geschaffene äußerst verwickelte politische Lage. Der Verfasser, Gilbert Reid, dessen Name und Person in Deutschland viel zu wenig bekannt ist, hat im Weltkrieg, nicht aus besonderer Freundschaft für Deutschland, sondern aus einem seltenen Gerechtigkeits- und Wahrheitsgefühl heraus, mit der Sache Chinas auch die Sache Deutschlands — der einzige Amerikaner in ganz Ostasien, der diesen moralischen Mut aufbrachte — nicht nur vertreten, sondern diese Stellungnahme mit dem Verlust seiner zweiten Heimat, China, mit der Verurteilung durch die amerikanischen Gerichte in China und gewaltsamer Vertreibung aus Ostasien bezahlt. Es gibt keine bessere Quelle, den Europäer in die merkwürdige Welt des Ostens, besonders in die ungeheuer

schwierige politische Weltstellung Chinas einzuführen, als dieses aus lebendigstem persönlichem Erleben heraus geschriebene Werk. Durch die europäische Lage ist China in letzter Zeit notwendigerweise dem Gesichtskreis des Durchschnittseuropäers nahezu entrückt worden. Das vorliegende Buch macht es wieder vollkommen gegenwärtig, und so schwierig die Probleme des Ostens sich gestaltet haben, und so schwer es sein mag, etwas Gewisses über die Zukunft Chinas zu sagen, mit diesem Werk wird der Beschauer jedenfalls auf eine sichere und unparteiische Grundlage gestellt.

Ro.

Haushofer, Karl, Japan und die Japaner. Eine Landeskunde. Mit 11 Karten i. T. und auf 1 Taf. Leipzig-Berlin: Teubner 1923. VI, 166 S. 8°.

Eine geradezu vorbildliche, ausgezeichnete Landeskunde Japans, die in ihrer knappen Zusammenfassung bei reichstem Material das Kürzeste und Beste ist, was wir über Japan besitzen. In musterhafter Weise wird aus den Bedingungen des Landkörpers und des Seeraums, aus den Grundbedingungen der Rasse und des Menschen im japanischen Erdrum heraus die Geschichte, die Kultur, die Kunst, die völkische, politische, militärische und wirtschaftliche Bedeutung Japans in der Welt entwickelt. Wenn auch die ersten Kapitel mehr fachgeographisch geschrieben sind und wenn das ganze Büchlein bei seiner strengen Konzentration und knappen Formulierung auch eine angespannte Aufmerksamkeit beim Leser voraussetzt, so darf es doch gerade wegen seiner interessanten geopolitischen Einstellung, die die leitenden Züge in Politik, Wirtschaft, Erziehung und Heereswesen auf die Urfragen der Bodenform, der Klimagestaltung und der Anpassung der Menschen an die Urbedingungen ihrer Existenz zurückführt, einer aufmerksamen Lektüre sicher sein. Den Beziehungen Deutschlands zu Japan, namentlich dem Anteil Deutschlands an den Fortschritten Japans in Handel und Industrie, Wissenschaft und Forschung wird überall gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Das mit 12 sehr guten Skizzen ausgestattete kleine Heftchen kann vorgeschrittenen Schülern wie auch namentlich den Bibliotheken der deutschen Auslandsschulen als ein glänzender Leitfaden nur aufs wärmste empfohlen werden.

F. W.

Bitter, Wilhelm, Die wirtschaftliche Eroberung Mittelamerikas durch den Bananen-Trust. Organisation und imperialistische Bedeutung der United Fruit Company. Braunschweig, Hamburg: Westermann 1921. 145 S. 8°. (Hamburgische Forschungen. H. 9.)

Die in erster Linie volkswirtschaftlich gehaltene, äußerst interessante Arbeit wirft grelle Schlaglichter auf die Wirtschafts- und politisch-geographischen Verhältnisse Mittelamerikas. Der Bananen-Trust, ein Riesenunternehmen, dessen Einfluß in Mittelamerika, namentlich in Costarica, besonders durch die Beherrschung des gesamten Transportwesens größer ist als der aller anderen amerikanischen Gesellschaften zusammengenommen, erweist sich seit den letzten 20 Jahren als der wirksamste Vorkämpfer des nordamerikanischen Imperialismus. Dr. E. W.

Nordenskiöld, Erland, Indianer und Weiße in Nordostbolivien. Mit 90 Abb. im Text, 35 Taf. und 1 Karte. Stuttgart: Strecker & Schröder 1922. 222 S. 8°.

Es ist mit großer Freude zu begrüßen und gereicht dem unternehmenden Stuttgarter Verlag zu hoher Ehre, daß er es trotz der Schwere der heutigen Zeit gewagt hat, Werke Freiherr Erland Nordenskiölds, eines der tatkräftigsten und erfolgreichsten Südamerikaforscher der gegenwärtigen Zeit, in deutscher Sprache herauszugeben. Durch diese Neuerscheinung sind die interessanten Forschungsergebnisse des schwedischen Gelehrten, die seither durch ihr Erscheinen in schwedischer Sprache nur wenigen deutschen Spezialisten zugänglich waren, Gemeingut unseres Volkes geworden. Im vorliegenden Band schildert der Verfasser seine Reise zu den Indianern Nordostboliviens. Als warmerherziger Freund dieser bedauernswerten, an der Grenze der europäischen Kultur lebenden Naturmenschen, die als Opfer der rücksichtslosen Kautschuksammler einem unaufhaltsamen Ende entgegengehen, schildert er ihr Leben und Treiben, das er als ihr Gast unter ihnen lebend eingehend studiert hat. Die gegenseitigen Beziehungen der Indianer und Weißen, den Einfluß der Mission, die, von bestem Willen beseelt, die Indianer ihrer Heimat zu erhalten, lehrt der Verfasser an vielen Beispielen, und aufs eindringlichste redet er den weißen Ansiedlern ins Gewissen, nicht durch sinnlosen Raubbau die armen, für die Bearbeitung des Landes so wertvollen Indianer völlig zu vernichten. F.

VON UNSERER ARBEIT

Jubiläum Dr. von Stauß

Herr Dr. von Stauß, der stellvertretende Vorsitzende unseres Verwaltungsrats, feierte am 3. Oktober das Fest des 25. Jubiläums seiner Zugehörigkeit zur Deutschen Bank. Der Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts gedachte in seiner Sitzung, die gerade an diesem Tage stattfand, des Jubilars und seiner Verdienste auch um die Sache des Auslandsdeutschums und übermittelte, nachdem er schon schriftlich seine Glückwünsche zum Ausdruck gebracht hatte, aus der Sitzung nochmals telegraphisch beste Wünsche. In der Deutschen Bank fand an diesem Tage eine Feier statt, an der sich die leitenden Persönlichkeiten der Bank und all jener mit ihr zusammenhängenden Unternehmungen beteiligten, denen der Jubilar nahesteht. In Geschenken und Ansprachen kam die hohe Wertschätzung zum Ausdruck, deren sich Herr Dr. von Stauß in seiner reichen und fruchtbaren Tätigkeit erfreuen darf.

Vortragsabend

Vor geladenen Gästen sprach am 19. Oktober im großen Sitzungssaal des Deutschen Ausland-Instituts Legationsrat Baron Wernher v. Ow-Wachendorf, Dirigent der Südostabteilung des Auswärtigen Amts, über Südslawien und Bulgarien in Politik und Wirtschaft. Der Redner entwarf zunächst ein durch Kürze wie treffende Charakterisierung gleich scharf umrissenes Bild des S. H. S.-Staates, seiner völkischen und politischen Struktur, seiner inneren und äußeren politischen Schwierigkeiten. Er warnte vor einer Überschätzung der inneren

südslawischen Gegensätze, deren Milderung im wesentlichen durch einen Wechsel in den Regierungsmethoden unschwer möglich erschiene. Auch die außenpolitischen Schwierigkeiten des Staates gegenüber Ungarn, Bulgarien und Italien sind nicht so stark, daß sie die Geschlossenheit des Staatswesens bisher gefährden konnten. Sodann schilderte der Vortragende das Deutschum Südslawiens und würdigte seine Bedeutung als Brücke für die kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und dem Südosten; er trat mit Wärme für die Öffnung unserer Hochschulen gegenüber den südslawischen Studenten und für die Pflege des Handels und Verkehrs mit Südslawien ein. Von besonderer Wichtigkeit sind der mit Südslawien bereits 1921 abgeschlossene Handelsvertrag und unsere Reparationslieferungen, die schon den Wert von $\frac{1}{2}$ Milliarde Goldmark übersteigen. Der kürzere Teil des Vortrags war Bulgarien gewidmet, dessen wirtschaftliche Erholung, steigende Valuta und günstige Handelsbilanz beachtenswerte Faktoren darstellen. Diese Gesundung im Innern, wie seine verhältnismäßig günstige außenpolitische Lage verdankt Bulgarien im wesentlichen dem gestürzten Ministerpräsidenten Stambulinski. Sein gesunder Gedanke der Union der Bulgaren und Südslawen und der Schaffung eines südslawischen Großstaates auf föderalistischer Grundlage sei zwar gescheitert, aber vielleicht nur zurückgestellt. Stambulinski als Reparationspolitiker, der zugleich nationaler Bulgare und wahrer Europäer war, könne gerade für uns Deutsche Warner und Vorbild sein, für die neue seelische Einstellung, deren wir bedürfen, um aus dem gegenwärtigen Chaos wieder emporzukommen.

An unsere Mitglieder!

rer Bitte, den Mitgliedsbeitrag freiwillig zu erhöhen, haben unserer Mitglieder entsprochen. Wir glauben in ihrem zu handeln, wenn wir nicht jedem Einzelnen dafür danken, in der die Portoausgaben diese Spenden verringern. sprechen daher an dieser Stelle allen denen, die ihren Mitgliedsbeitrag freiwillig erhöht haben, unseren besten Dank aus und gleichzeitig die Bitte aus, uns in diesen schweren Zeiten zu unterstützen, daß sie uns neue Mitglieder zuführen.

An die Leser des Auslandsdeutschen!

Die Versandabteilung des Deutschen Ausland-Instituts bittet, bei Nicht-Eintreffen einer Nummer des „Auslandsdeutschen“ die Reklamation bei der Post und (erst wenn dieser Weg versagt hat!) beim Deutschen Ausland-Institut sofort vorzunehmen. Verspätete Reklamationen haben keinen Erfolg, eine Nachlieferung der verlorenen Nummern nach Verlauf einiger Zeit kann meistens nicht mehr erfolgen, da die Auflage oft sehr schnell vergriffen ist.

Geschäftliches

er den reichsdeutschen Kalendern, die im Ausland gelesen werden, bei in Nord- und Südamerika, steht der „Lahrer Hinkende Bote“ mit erster Reihe. Er gehört in die Klasse derjenigen deutschen Druckschriften, die Art von Kulturmission bei den Deutschen des Auslands erfüllen, bei in bürgerlichen Kreisen, wo der landsmannschaftliche Humor und Mutterwitz seines unterhaltenden Teils, aber auch die belehrenden und lehrenden Aufsätze großen Anklang finden und wo er sich einen festen von Lesern erworben hat. Der 124. Jahrgang des Kalenders auf das 1924 ist soeben im Verlag von Moritz Schauenburg, Lahr i. B., erschienen und sein Verkaufspreis beträgt 0,65 Schweizer Franken.

Ungarns Adreßbuch. In dem Verlage Rudolf Mosse, Abteilung Adreß- und Codes, erscheint im Herbst 1923 „Ungarns Adreßbuch“, das

erste und einzige vollständige Adreßbuch für das Königreich Ungarn, das nach den Prinzipien des „Deutschen Reichs-Adreßbuches“ aufgebaut ist. Es enthält ein ausführliches Branchenregister in fünf Sprachen (deutsch, englisch, französisch, italienisch, russisch) und dürfte für alle, die als Erzeuger oder Verbraucher in Ungarn Verbindungen anknüpfen wollen, ein unentbehrlicher Führer sein. Das Adreßbuch kostet 30 ungarische Goldkronen und kann bei Rudolf Mosse, Budapest VI, Podmaniczky-utca 49 und sämtlichen Filialen des Hauses bestellt werden.

Propyläen-Verlag. Unserer heutigen Nummer liegt eine Ankündigung des Propyläen-Verlags in Berlin über Werke der Weltliteratur und wertvolle Geschenkbücher bei, die wir der geschätzten Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart.

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 5. November 1923.

Sendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut, Stuttgart, Neues Schloß, Nordflügel, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Drahtanschrift: Auslandsinstitut Stuttgart. Telefone 12200 bis 12202.

ANZEIGENTEIL**Schriften des Deutschen Ausland-Instituts**

Verlage der Ausland und Heimat Verlags-Akt.-Ges., Stuttgart, Neues Schloß.

A. Kulturhistorische Reihe

Kurland. Vergriffen.

Geschichte der deutschen Kolonien an der Weiga von Dr. Gerhard Bonwetsch. Grundzahl geb. M. 1.50, geh. M. 1.20

Geschichte der deutsch-evangelischen Kirche zu Liverpool von Pfarrer Lic. A. Rosenkranz. Grundzahl geb. M. 1.80, geh. M. 1.50

Das Deutschtum in Kongresspolen von Adolf Eichler. Grundzahl geb. M. 2.20, geh. M. 2.

Das Deutschtum in Uruguay von Pastor W. Nelke. Grundzahl geb. M. 4.—, geh. M. 3.50

Die Deutschen in der Dobrußa von Paul Träger. Grundzahl geb. M. 4.—, geh. M. 3.50

Die deutschen Kolonien im Schwarzmeergebiet von Dr. K. Stumpp. Grundzahl geb. M. 1.80, geh. M. 1.50

Die deutsche Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart von Pfarrer Eduard Blocher. Grundzahl geb. M. 5.—, geh. M. 4.50

Deutsche in England von Dr. C. R. Hennings. Grundzahl geb. M. 6.—

Das Lied der deutschen Kolonisten in Rußland von Prof. Dr. Wilh. Schünemann. Grdz. geb. M. 20.—, M. 17.50, geh. M. 12.50

Die deutschen Kolonien an der Riviera von Frau Emma Wettstein. Grundzahl geb. M. 1.20, geh. M. 1.—

Bedeutung d. deutschen Ansiedlungen in Pennsylvania von Dr. Martin Lohmann. Grdz. geb. M. 1.80, geh. M. 1.50

B. Rechts- und staatswissenschaftliche Reihe

Das Wahlrecht der Auslandsdeutschen. Vier Arbeiten von Dr. jur. Heinr. Brode, Dr. jur. Willms Rams, Dr. jur. P. Kurtzig, Dr. jur. Bruno Wohl. Grdz. geb. M. 2.—, geh. M. 1.50.

gebene Grundzahl mal der Schlüsselzahl des Börsenvereins ergibt den Verkaufspreis der Mitglieder des D. A. I. bei unmittelbar an die Geschäftsstelle gerichteten Bestellungen eine Ermäßigung von 15% gewährt wird.

**DEUTSCHE
ÜBERSEE-ZEITUNG**

In Kupfertiefdruck reich illustrierte Auslands-Ausgabe des
Hamburger Fremdenblattes

Förderung des Deutschtums
im Auslande / Pflege der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Übersee / Hebung des deutschen Exports

Probenummern versendet kostenlos der
Verlag: Hamburg 36, Gr. Bleichen 38/50

**Das Wochenblatt der
Auslandsdeutschen**

HAPAG

**SEESCHIFFFAHRT
BINNENSCHIFFFAHRT
DURCHFRACHT
LUFTVERKEHR
REISEBÜRO**

NÄHERE AUSKUNFT ERTEILT DIE

**HAMBURG-
AMERIKA LINIE**

HAMBURG, ALSTERDAMM 25

UND DEREN VERTRETER
AN ALLEN GRÖßEREN PLÄTZEN



**KIENZLE
UHREN**

Kienzle Uhrenfabriken A.-G.
Zentrale: Schwenningen a.N.
(Württbg.)

**Werner &
Pfleiderer**
Cannstatt-Stuttgart



**Knet-Maschinen
Dampf-Backöfen**
Ganze Einrichtungen für
Lebensmittel-Chemie

Anzeigen-Satzspiegel

mit Preisangabe versendet auf Wunsch die Anzeigenabteilung
des „Auslanddeutschen“, Deutsches Ausland-Institut, Stuttgart.
Neues Schloß.

Anzeigenpreise: $\frac{1}{2}$ Seite Mk. 90.—, $\frac{1}{4}$ Seite Mk. 46.—, $\frac{1}{8}$ Seite Mk. 23.—. Für alle übrigen Anzeigen: die viergespaltene Millimeterzeile Mk. 0.10.
Die Preise sind Grundzahlen, die mit der jeweiligen Schlüsselzahl des Händlers-Börsenvereins zu vervielfältigen sind. Rabattsätze: bei 6 x Aufnahme 5%,
12 x 10%, 24 x 15%. Anzeigen-Satzspiegel und -Auftragsschein versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Neues Schloß.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Pfeiffer, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Der Kommende Tag A.-G.
Abteilung 1225a

José del Monte

Kartonnagenfabriken

Stöckach- + Stuttgart + Stöckach-
straße 16 + straße 16

Telegramm-Adresse: Delmonte / Telefon: 4055, 3893, 12071;
für Ferngespräche 12072

Filialen: Weilimdorf und
Zuffenhausen, Wörthstraße 25/27 u.
Alexanderstraße 103.

**Massenfabrikation von
besseren Kartonnagen**

Spezialitäten:

Packungen für die Zigaretten-, Schokoladen-,
Seifen- und Parfümerie-Industrie / Kappen-
Schachteln für alle Zwecke / Kartons für
Trockenplatten / Schuh- und Versand-Kartons.

Bibliographisches Institut
Leipzig
Das volkstümlichste, unentbehrlichste Nachschlagewerk!

**Meyers
Handlexikon**

Achte Auflage

Etwa 75000 Stichwörter und Verweisungen mit 2000 Ab-
bildungen auf 1632 Spalten Text, 7 bunten, 46 schwarzen
Tafeln, 45 z. T. farbigen Karten und 24 Textübersichten
Neudruck 1922 auf holzfreiem Papier in
Leinenband mit Goldpressung 13 M. Gz.,
in Halbleder gebunden 18 M. Gz.
Grundzahl (Gz.) ist mit Schlüssel-
zahl des Buchh.-Börsenvereins
zu multiplizieren

TAUSCH.

Geben für 300 bis 500 Marken Bosnien, Dänemark, Portugal,
Spanien, Schweiz, Italien, Luxemburg, Norwegen, Niederland,
Schweden, Belgien und Serbien gleichviel rumänische Marken.
Nehmen 5—10 Stück einer Sorte. **Eingeschrieben.** Erstsending
erbeten an den **Verein der christlichen Deutschen in der
Bukowina, Czernowitz, Herrengasse 47, Rumänien.**

Tauschgültigkeit bis 31. Dezember d. Js.

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT

FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS



Der „Auslanddeutsche“ erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit einem satzungsgemäßen Mindestbeitrag unentgeltlich. • „Der Auslanddeutsche“ kann durch jede Postanstalt bezogen werden.

Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer-Stuttgart

Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. VI – Nr. 23

STUTTGART

Erstes Dezemberheft 1923

Inhalt:

Deutsche Zuversicht! Von Karl Hockenschmidt	Seite 657
Der Muttersprache Not in Elsaß-Lothringen. Von	658
Vainau, eine deutsche Kolonie im Schwarzmeergebiet Süd-Rußlands. Von Georg Zöhner	659
ericht über die Geschichte der deutsch evangel.-luther. Synode Südafrikas in den Jahren 1913 bis 1922. Von G. Böker	663

Deutsche Filme ins Ausland! Von K. Schollich	Seite 666
Vom Auslanddeutschtum:	
Rundschau	666
Kleine Nachrichten	671
Kirche und Mission im Ausland	672
Deutsches Schulwesen im Ausland	672
Deutsche Vereine im Ausland	673
Deutsche Vertreter im Ausland	674
Kunst und Wissenschaft im Ausland	674
Deutscher Sport im Ausland	675
Deutsches Zeitungswesen im Ausland	675

Vom Auslanddeutschtum:	
Politisch-Parlamentarisches	Seite 676
Mitteilungen für Auslanddeutsche	677
Verschiedenes	677
Wirtschaftliches	678
Wanderungswesen	679
Bücher- und Zeitschriftenschau:	
Bibliographie	679
Buchbesprechungen	684
Aus Zeitungen und Zeitschriften	685
Von unserer Arbeit	686

Deutsche Zuversicht!

Die folgenden Verse dichtete im Jahre 1859 der Elsässer Karl Hockenschmidt und überschrieb sie „Trikoloren auf dem Straßburger Münster“. Seine Worte können uns auch heute, in Zeiten der Schmach und Not, Trost und Stärke geben. Wir bringen sie zum 22. November 1923 als dem fünften Jahrestag des Einzugs der französischen Truppen in Straßburg im Elsaß.

Wehet, wehet, welsche Fahnen,
In die Ferne weit hinaus,
Und verkündet siegesjubilend
Deutsche Schande deutschem Haus!

Wenn vielleicht dort drüben einer
Ihnen zorn'ge Tränen weicht,
Der soll lernen: Durch die Buße
Geht die Tür zur bessern Zeit!

Ei so weht nur, welsche Fahnen!
Aus der Nacht entsteigt der Tag,
Wo empor der deutsche Adler
Sich erhebt mit mäch'tgem Schlag.

Wo er schlägt die starken Klauen
In des Domes Felsenkleid
Und verkündet siegesjubilend
Deutschlands neue Herrlichkeit!

Der Muttersprache Not in Elsaß-Lothringen

Von * * *

Es dürfte heute allgemein bekannt sein, daß Elsaß-Lothringen östlich der Sprachgrenze ein rein deutsches Land ist. Bodenständige französischsprechende Minderheiten gibt es nur in wenigen Gemeinden am Rande Deutsch-Lothringens, dafür aber sehr bedeutende deutsche Sprachinseln und Minderheiten im lothringischen Erzbecken. Bekannt dürfte auch sein, daß Elsaß-Lothringen seinerzeit eine Hauptrolle in der deutschen Geistesentwicklung gespielt hat, daß eine Anzahl ihrer großen Geister dort blühte, daß in Baukunst, Malerei, Literatur und Religion sich entscheidende Entwicklungen dort abgespielt haben. Nachdem während der ersten Franzosenzeit die deutsche Sprache langsam und ohne größere Reibung zurückgedrängt wurde, erlebte sie während der 48jährigen deutschen Zeit einen neuen mächtigen Aufschwung. Denn die Deutschen konnten bei aller politischen Ungeschicklichkeit auf der einfachen Tatsache aufbauen, daß das Volk nur deutsch spricht, und der Muttersprache allein schon vermöge der in jenem Zeitraum mächtigen Fortschritte der geistigen Regsamkeit, der Schulbildung, des politischen Interesses und der allgemeinen Verkehrsintensität eine große Entfaltung verschaffen. Nur die tiefere kulturelle Verwurzelung in der Sprache, ihre Auswirkung zu höherem Kulturbewußtsein war noch mangelhaft entwickelt. Nun wollten die Franzosen 1918 da ansetzen, wo sie 1870 aufgehört hatten. Ihre Erfolge und Mißerfolge in diesem Streben geben einen allgemeinen Maßstab dafür, was es bedeutet, heute einem hochzivilisierten Volke seine Muttersprache rauben zu wollen.

Die Lage ist heute die, daß das Französische zunächst Verwaltung und Gerichtswesen völlig beherrscht. Die Masse der Bevölkerung ist wegen Unkenntnis des Französischen vom Geschworenenamt ausgeschlossen. Die Justizbeamten, meist Innerfranzosen, stehen dem Volksempfinden fremd gegenüber. Die Gerichtsverhandlungen müssen den Angeklagten und Parteien meist durch Dolmetscher zugänglich gemacht werden. Als jüngst zu einem Zürcher Prozeß elsässische Zeugeneinvernahmen nötig wurden, wurden die bezüglichen Fragen ins Französische übersetzt, der Gesandtschaft in Bern übermittelt, von dieser nach Straßburg weitergegeben, dort ins Deutsche übersetzt und den Zeugen vorgelegt, deren Antworten wiederum ins Französische übersetzt und nach Bern gegeben, dort wieder ins Deutsche übertragen und dem Zürcher Gericht mitgeteilt. Man kann sich denken, wie solche Übersetzungskünste das juristische Bild verschieben. Muttersprachliche Notariatsakte sind nichtig und setzen den Notar disziplinarischer Bestrafung aus. Beamte der Eisenbahn und anderer Dienstzweige erfahren Zurechtweisungen, wenn sie Französischkundigen auf Deutsch Auskunft geben. Dienstlicher Verkehr der Beamten untereinander in der Muttersprache wird höchst ungünstig vermerkt. Fahrpläne, Straßenschilder, Bekanntmachungen und dergleichen bleiben der Bevölkerung unverständlich. Theater, Vorträge und andere Veranstaltungen in hochdeutscher Sprache sind verboten.

In der Schule herrscht das Französische unumschränkt und wird nach der sogenannten direkten Methode gelehrt, d. h. es wird von der ersten Stunde an nur in der zu lernenden Sprache verhandelt. Was das insbesondere in den Volksschulen bedeutet, ist leicht zu ermessen. Eine andere Methode ist auch gar nicht denkbar, da die Lehrpersonen vielfach Innerfranzosen und als solche gar nicht des Deutschen mächtig sind. Im Anfang ist also eine Verständigung höchstens durch Zeichen möglich. Immerhin wird nach über-

einstimmender Bekundung mit der Zeit doch Erhebliches an französischer Sprachkenntnis erzielt, selbst in den Landschulen, allerdings unter Aufopferung aller einzelnen Wissenszweige. Es ist selbstverständlich, daß alle Zeit und Kraft, um zu Ergebnissen zu kommen, nur auf die Erlernung der Sprache gerichtet werden muß. Aber selbst wenn mit der Schulentlassung hierin Fähigkeiten vorhanden sind, so verfallen sie nachher wohl ziemlich rasch, da auf dem Lande kaum wieder Gelegenheit, französisch zu sprechen, vorhanden ist. — Auf den höheren Schulen wird sogar eine ziemliche Fertigkeit in der französischen Sprache, auch im schriftlichen Ausdruck, vermittelt; aber auch hier, trotz einer mer Belastung der Kinder, nur auf Kosten der materiellen Wissensbildung. Alle Zeit und Kraft geht im Sprachendrill unter; eine wissenschaftliche Ausbildung von Bedeutung wird nicht erreicht. Das wird allgemein im Lande zugestanden und beklagt. Denn was ist das Ergebnis? So lange noch in den höheren Klassen der Stadtschulen Schüler und Schülerinnen vorhanden sind, die zu deutscher Zeit die Unterklassen besuchten, kann an viel dort Erworbenes angeknüpft werden. Die spärlichen deutschen Stunden sind wahre Feste für die Kinder und die deutschen Aufsätze werden mit Begeisterung angefertigt — mit dem ganzen Genuß, das es bereitet, einmal endlich sich ausdrücken zu dürfen, wie der Schnabel gewachsen ist. Dies wurde dem Verfasser dieser Zeilen von mehreren elsässischen Lehrpersonen geschildert. Die Kinder, aber, die seit 1918 in die Schule eintreten, lernen selbstverständlich weder richtig hochdeutsch sprechen noch schreiben; ihre Allgemeinbildung ist mehr denn mangelhaft, und zum Schluß ist nichts da als ein maulfertiges Kauderwelschen. Schon jetzt klagen die evangelischen Geistlichen, daß die Kinder im Religionsunterricht von der Lutherbibel nichts mehr verstehen, kein Gebet, keinen Bibelspruch, kein Kirchenlied und keinen Katechismus mehr lesen noch lernen können. Jetzt eben geht man dem letzten Bollwerk der deutschen Sprache zu Leibe, der evangelischen theologischen Fakultät Straßburg. Allerdings ist es ziemlich belanglos, ob man hier deutsch oder französisch oder chinezisch lehrt, da sich seit einem Jahre kein Student mehr hat matrikulieren lassen. Schon vorher zählte die Fakultät etwa doppelt so viel Professoren als Studenten. Und das, nachdem man deutschgesinnten Pastoren zu Dutzenden ausgetrieben hat und jetzt schon einen großen Teil der Pfarreien durch halbgebildete Hilfskräfte verwalten lassen muß!

In den unteren Volksschichten beginnt das Analphabetentum, das zu deutscher Zeit im Gegensatz zu Frankreich sozusagen überhaupt nicht bekannt war, schon mächtig anzuschwellen und in 20 Jahren eine furchterliche Entwicklung genommen hat. Als kürzlich beim Einrücken der Rekruten in einer innerfranzösischen Kaserne die Einheimischen 20 bis 25 v. H. Les- und Schreibunkundige ergaben, die Elsaß-Lothringer aber keine einzigen, konnten die Offiziere sich nicht genug wundern. Es Erstaunen wird dann nicht mehr nötig sein. Aber die Wirkung erstrecken sich noch weiter. Wer sich höhere Bildung aneignet und im öffentlichen Leben eine geachtete oder gar einflußreiche Stelle einnehmen will, muß ganz zur französischen Sprache überwechseln. Er muß damit die kulturelle Verbindung zu seinem Volkstum abbrechen und den nährenden geistigen Zusammenhang mit den unmittelbar bodenständigen Volksschichten zerstören. Welche bedeutende geistige Leistung soll so noch entstehen und an welcher soll das Volk noch Anteil nehmen? Es wird

die Bevölkerung in zwei verständnislos sich gegenüberstehende Lager gesprengt: die Bourgeoisie und das in Dumpfheit zurückgeworfene Volk, das bald auch die — politisch oft recht unbequemen — deutsch geschriebenen Zeitungen nicht mehr wird lesen können und damit der leichten Lenkbarkeit näherkommen wird, die die Volksmassen in Innerfrankreich auszeichnet. Was bleibt übrig, wenn man die erdgewurzelten Geisteswerte wegnimmt? Was bleibt als geistige Haltung eines Volkes möglich, wenn man ihm die unverwechselbaren Kräfte seiner Eigenart verdunkelt? Ein flacher aufklärerischer Allerweltsrationalismus. Tatsächlich ist dies schon weitgehend die Färbung der Presse, auch der klerikalen. Dazu kommt die geradezu furchtbare Entartung der hochdeutschen Sprache im Elsaß, besonders der Presse, die ein von Fehlern wimmelndes Kauderwelsch schreibt — da die Sprache, von ihrem Hauptstamm losgelöst, nicht mehr Kraft noch Willen hatte, die zahlreichen seit 1918 durch die neuen Verhältnisse gebotenen neuen Fachausdrücke zu verdeutschen. Man will sich eben auch nicht als deutschtümlich verdächtig machen, man will zur notdürftigen Wahrung der Muttersprache den Kulturzusammenhang mit Gesamtdeutschland möglichst verwischen.

Im vergangenen Jahr fand in Heidelberg eine große Tagung von Elsaß-Lothringern und aus Elsaß-Lothringen vertriebenen Altdutschen statt, auf der ein Programm zur Pflege der Kulturbeziehungen zwischen dem elsäß-lothringischen und dem gesamtdeutschen Volkstum unter strenger Ablehnung aller politischen Gesichtspunkte festgelegt wurde. Interessant ist nun, wie die elsäß-lothringische Presse hierauf reagierte. Es ist verständlich, daß man zur Abwehr französischer Beargwöhnung mit Absagen an Heidelberg nicht kargen durfte. Aber die elsäß-lothringische Presse hat in dem dauernden Kampfe zwischen französischer Regierungsmacht und elsässischer Volksmeinung hindurch nicht allzuviel Charakter bewahren können, und so schießt man auch hier über das Ziel hinaus und tritt sich selbst zu nahe. Wenn eine der ganz wurzellosen französisch geschriebenen Zeitungen schreibt: Wir empfinden für das Deutsche nichts wie einen tiefen Ekel, so klingt uns das in dieser Sprache ziemlich vertraut. Anders mutet uns Folgendes aus der „Lothringischen Volkszeitung“ an:

„Es ist gut, daß man angesichts solcher Veranstaltungen immer wieder mit größtem Nachdruck darauf hinweist, daß wir hier in Elsaß und Lothringen mit deutscher Kultur und Denkungsart gar nichts gemein haben noch gemein haben wollen. Das elsäß-lothringische Volk hat deutsches Wesen und deutsche Art überschüttet. Wir fühlen uns innerlich jedem Deutschtum gegenüber völlig fremd. Keine Regung unserer Seele, unseres Empfindens, das Widerhall finden könnte in ähnlichen Stimmungen des deutschen Wesens. Wir sind in dieser Beziehung Fremde, die es weit von sich weisen, daß nur irgendwie von ihnen als von Produkten deut-

scher Erziehung oder deutscher Kultur oder Kulturarbeit gesprochen werden könnte. Wir sind so gut wie völlig von deutschen Einflüssen unberührt zu Frankreich zurückgekehrt.“

Die „Straßburger Neuesten Nachrichten“ schreiben:

„Die kulturellen Zusammenhänge sind so geringfügig, daß sie heute keiner besonderen Pflege bedürfen. Wir haben es nicht nötig, unser französisches Stammesbewußtsein immer wieder zu betonen.“

„Auch bei voller Würdigung der taktischen Motive und der gründlichen Gekauftheit durch Reptilienfonds der Regierung wird man den Mut gehörig einschätzen, der dazu gehört, in seiner Muttersprache niederzuschreiben, daß man mit der Kultur, dem tieferen Geiste und den seelischen Werten dieser Sprache nichts zu tun habe. Wie kann man seine Muttersprache als gebildeter Mensch beherrschen und für ihre Beibehaltung im Volke und im öffentlichen Leben kämpfen, ohne sie als Kulturgut zu empfinden? Wie kann man an ihr bewußt festhalten, ohne an der Denkungsart, die in engster Wechselwirkung mit dieser Sprache entstanden ist und besteht, den allergeringsten Anteil zu haben? Und wozu der leidenschaftliche Kampf um Beibehaltung der deutschen Einrichtungen und Lebensgewohnheiten; wirklich nur, weil sie technisch besser sind? Oder vielleicht doch ein wenig, weil sie dem tiefsten Wesen besser entsprechen? Wird die Muttersprache vielleicht doch instinktiv als das einzige Vehikel zu schöpferischem und entwicklungsfähigem Kulturleben empfunden? Die Franzosen sind hierin hellsichtiger. Sie sagen: Sprache und Denkungsart gehören unauflöslich zusammen — und stellen die Elsaß-Lothringer vor die Alternative: Entweder ihr nehmt französisches Wesen und Sprache rückhaltlos an, oder wir werden euch als Neutralisten, Verräter, Boches ansehen und entsprechend behandeln, wenn ihr noch so sehr eure Loyalität beteuert. So z. B. mußten die elsäß-lothringischen Kammerabgeordneten, die weiß Gott jeder deutschen Regierung unverdächtig sind, kürzlich einen saftigen Rüffel hinnehmen, weil sie die Wandelgänge des Palais Bourbon durch deutsche Gespräche verunreinigt hatten. Und einem dieser Edlen, der von der Tribüne herab unter den üblichen patriotischen Windungen ein ganz bescheidenes gutes Wort für Elsaß-Lothringen einlegte, rief ein Sozialist zu: „Schmutziger Boche“. Man sieht, dies ist rund und glatt, da ist kein Raum für Differenzierungen; Frankreich ist eben eins und unteilbar und muß unzerkaut geschluckt werden.

So ist hier noch alles in Fluß, und niemand vermag zu sagen, ob die Generation, die ganz auf französischen Schulen und in der Zugehörigkeit zu Frankreich jetzt aufwächst, die Assimilation und damit die Abtötung der schöpferischen Eigenart vollziehen wird, oder ob mit dem Kampf um die Sprache das Bewußtsein vom Werte des Kulturzusammenhangs mit Deutschland bedeutungsvoll erwachen wird.

Weinau, eine deutsche Kolonie im Schwarzmeergebiet Süd-Rußlands

Von GEORG ZÖHNER, Dipl. agr. (Weinau), Darmstadt

Weinau liegt mit noch fünf Schwesterkolonien, und zwar Durlach, Altnassau, Hoffental, Prischib und Altmontal, auf dem rechten Ufer des Flusses Molotschna (auf deutsch Milchfluß), woher auch die ganze Gruppe von Kolonien, siebenundzwanzig an der Zahl, die das Prischiber Kolonistengebiet bilden, ihren Namen „Molotschnaer Kolonien“ haben. Auf dem linken Ufer dieses Flusses liegen auf derselben Strecke eine ganze Reihe von deutsch-mennonitischen Kolonien.

Weinau, also ein Dorf, umgeben von Weinbergen und Auen. Bis vor 15—20 Jahren traf dies noch zu, heute dagegen sind die

Weinberge fast vollständig verschwunden, zum Teil ist das die Folge einer größeren Überschwemmung des obenerwähnten Flusses, unter der Gärten und Weinberge sehr gelitten haben, andererseits war man aber auch zu sehr in Anspruch genommen durch die landwirtschaftlichen Arbeiten, so daß man keine Zeit mehr fand, oder besser gesagt zu finden glaubte, für Garten und Weinberg, denn offen gestanden, waren die jüngeren Generationen unserer Kolonisten zu bequem, als daß sie diese Arbeiten noch nebenher gemacht hätten — sie kauften sich lieber ihren Wein, um so mehr, da doch die Krim nicht allzu weit entfernt war.

Wenn auch die Weinberge fast vollständig verschwunden sind, so haben sich doch die Auen bis auf heute erhalten; sie ziehen sich längs dem Flusse dahin und liefern den Weinauern jedes Jahr große Mengen von Heu, um das sie mit Recht von den andern Kolonien beneidet werden. Oh, was für ein buntes Leben herrschte doch immer Ende Mai bis Anfang Juni, der Zeit der Heuernte, auf diesen Auen und Wiesen. Oder was für ein herrliches Bild bot diese ganze Niederung, wenn im Frühjahr Hochwasser kam — massenhaft zog sich da das Wasserwild zusammen, und reichlich war in solchen Zeiten die Beute der Jäger. Aber auch die Fischer kamen immer zu ihrem Recht — Massen von Fischen, in der Hauptsache Karpfen und Hechte, wurden da in Netzen, von den Kolonisten „Reißer“ genannt, die abends „gestellt“ wurden und morgens „ausgehoben“, gefangen. Das schönste Bild hatte man wohl, wenn man sich die Anhöhe, von den Kolonisten Berge genannt, die sich längs des rechten Flußufers dahinzieht, und an deren Fuße Weinau mit seinen Schwesterkolonien liegt, hinaufbegab. Friedlich lag es da, mit einem alle Dächer und Bäume überragenden Schornstein der Fabrik (für landwirtschaftliche Maschinen), ganz ins Grün der Akazienbäume gehüllt. Vor dem Dorfe, von der Anhöhe betrachtet, zwei Windmühlen, links davon der Friedhof (Kerchhof), zur rechten Seite des Dorfes ein artesischer (Spring-) Brunnen mit einem großen Karpfenteich, und zur Linken, etwas entfernt vom Dorfe, das allein stehende Hirtenhaus. Einige hundert Meter hinter dem Dorfe zieht sich die Molotschna dahin, erkenntlich durch die Weiden an ihren Ufern. Zwischen Fluß und Dorf liegen Wiesen und Gärten. Wenn man nun seine Blicke weiter ausschweifen läßt, so sieht man zunächst zu beiden Seiten von Weinau Wald (eigentlich mehr Haine, denn Waldungen im eigentlichen Sinne dieses Wortes gibt es in dieser Gegend nicht), und dann zur rechten Seite, 1 km von Weinau entfernt, das schon erwähnte Durlach, und weiter folgen Russendörfer. Zur linken Seite, 4 km entfernt, Altnassau und in der Ferne die Turmspitze der Prischiber Kirche, und über dem Flusse die Schornsteine der Dampfmaschinen und Fabriken der landwirtschaftlichen Maschinen der mennonitischen Zentrumskolonie Halbstadt.

Weinau wurde im Jahre 1804 mit noch 6 anderen Kolonien gegründet, und damit war nun der Grundstein der heute bestehenden 27 Kolonien des Prischiber Gebiets gelegt. Diesen ersten 7 Kolonien folgten im Jahre 1805 weitere 3 Kolonien, bis 1810 noch 5, bis 1850 weitere 5 usw. Als letzte Kolonie des Prischiber Gebiets wurde wohl Andreburg im Jahre 1865 gegründet. Leider fehlen mir nähere Angaben über die Gründung selbst.

Im Jahre 1918 zählte Weinau 405 Einwohner. Das Land, das die Weinauer Gemeinde besaß, betrug 2117 Deßjatinen (1 Deßjatine = 1,0925 ha). Es zerfiel in 33 Wirtschaften, wobei man unter einer Wirtschaft in den deutschen Kolonien in der Ukraine eine bestimmte Einheit versteht, und zwar gehören dazu Haus und Hof mit ungefähr 60 Deßjatinen Land; außer den 33 Wirtschaften kam noch ein Teil des erwähnten Landes auf 12 sogenannte Freistellen. (Freistelle = Wirtschaft in kleinerem Maßstab — Haus und Hof mit 12 Deßjatinen Land.) Das ganze Land war im Besitze von 27 Familien. Im allgemeinen wurde es in den Kolonistenkreisen so gehandhabt, daß der Vater (Landwirt) von heranwachsenden Söhnen dafür sorgen mußte, daß ein jeder seiner Söhne eine Wirtschaft bekam. Dies geschah, um der Landzersplitterung, wie dies bei den Russen der Fall gewesen ist, entgegenzuwirken. Bei der starken Vermehrung der Kolonisten wurden immer wieder Neugründungen von Kolonien notwendig, die den Überschuß der alten Kolonien fassen mußten. Solange

nun noch Land in derselben Gegend (durch Ankauf von größeren Gütern) erworben werden konnte, wurde das alte Kolonistengebiet immer noch erweitert — so sahen wir, daß die 27 Kolonien des Prischiber Gebiets in einer Zeitspanne von mehreren Jahrzehnten (1804—1865) gegründet wurden. Zu gleicher Zeit entstanden aber auch neue Kolonistengebiete, so wie z. B. das Taschtschenaker Kolonistengebiet, in den Jahren 1840—1860. In letzter Zeit war es aber nicht mehr so leicht möglich, an dem Grundsatz — für jeden Sohn eine Wirtschaft — festzuhalten, und da kam es nun auch vor, daß auf eine Wirtschaft 2 Besitzer kamen.

Die 50—60 Familien der Einwohner von Weinau zerfielen nach ihrer beruflichen Tätigkeit in 28 Bauernfamilien, 10 Handwerkerfamilien (übten selbständig ein Handwerk aus) und dann Fabrikarbeiter. Nach der Nationalität unterschieden waren unter diesen 50—60 Familien 6 Familien Juden (Handeltreibende und Schneidermeister) und 3—5 Familien Russen, die übrigen waren Deutsche. Wie schon erwähnt, besaßen 27 Familien Land, 10 weitere Familien (in der Hauptsache Handwerker) besaßen Haus und Hof, und die übrigen wohnten in Miete. Das meiste Land, das im Besitze einer Familie war, betrug ungefähr 265 Deßjatinen.

Was nun die Abstammung der Weinauer anbelangt, so hieß es immer in den anderen Kolonien „Weinauer Schwowe“, und wenn man uns Weinauer necken wollte, hieß es „na hascht's Kühle a'bunne“ oder „han d' Bierle a Füßle?“ — „ne“, „ha nu, no han i a Krötle g'fresse“. Daß tatsächlich viele der Weinauer Einwohner aus dem Schwabenland stammen, beweisen auch die Familiennamen wie Gauß, Ott, Schlegel usw. Auch kann man ganz besonders bei älteren Leuten, noch vielfach den schwäbischen Dialekt hören, so lassen sie meistens die Vorsilbe „ge“ weg, z. B. „hab kafft“, auch Ausdrücke wie „komm hoim geh“ usw. sind vielfach zu hören. Und als im Sommer 1918 bei einer Lebensmittellieferung an das deutsche Militär die Weinauer aus Mangel an einer Kiste die Eier in ein Faß taten und bei ihrer Ankunft auf der nächsten Eisenbahnstation die oberste Schicht der Eier zerschlagen war, hat alles gelacht — „seht emol wieder die gelfüßige Schwowe, die hen ihre Eier wieder mit de' Fuß e'getrete“. Im allgemeinen herrscht aber in den Molotschnaer Kolonien der badische und pfälzische Dialekt vor. Auch die Namen mehrerer Kolonien, wie Karlsruhe, Durlach, Heidelberg, Friedrichsfeld, Tiefenbrunn usw. beweisen, daß wir es hier in der Hauptsache mit Badenern zu tun haben. Dann sind auch die Hessen, wenigstens Hessen-Nassauer, vertreten in den beiden Kolonien Alt-Nassau und Neu-Nassau, die, wenigstens was die Alt-Nassauer anbelangt, auch bei den Rosentalern ist dies der Fall, als „Kaschuben“ bezeichnet werden. Sie haben den hessischen Dialekt noch zum großen Teil beibehalten und nicht selten wurden sie geneckt mit den Worten „komm' bei mich, so komm' ich bei dich und dann geh'n mer bei'n Schaad (Buchhandlung)“.

Als Landwirte waren die Weinauer sehr tüchtig und zählten wohl zu den ersten im Prischiber Gebiet und oft konnte man in ertragsärmeren Jahren hören — „na wenn's schon bei de' Weinauer schlecht steht, dann gebt's bei uns gar nix“. Sie waren aber auch noch rechte Landwirte. Ihr Land haben sie fast alle selbst bebaut, nur wenige haben einen Teil davon verpachtet. Wenn die Arbeitszeit da war, haben sie zugegriffen und überall selbst Hand angelegt, nichts war ihnen zuviel, und oft hat man während der Erntezeit die Dreschmaschinen schon morgens um 2—2½ Uhr brummen hören können, und so ging's bis abends um 10 Uhr. Sie wetteiferten direkt untereinander, ein jeder wollte immer der erste fertig sein, und oft konnten sie gar nicht er-

warten, bis das Getreide, ganz besonders der Mais, ausgereift war, so daß manchmal Klagen laut wurden — „sie lasse des Sach' gar nimmer reif were“. Es ist dieser Eifer auch erklärlich, wenn man bedenkt, daß in der Hauptsache Wintergetreide angebaut wurde, das meistens einen um so besseren Stand aufwies, je früher die Aussaat vorgenommen war. Wenn nun die Kolonisten im Sommer außerordentlich viel gearbeitet haben, so haben sie dafür im Winter ausgeruht und oft überhaupt nichts angerührt, soweit dies eben bei einem Landwirt möglich ist und sie Knechte hatten zur Vieh- und Pferdeversorgung.

Die Landwirtschaft hat in den deutschen Kolonien der Ukraine, ganz besonders in den letzten Vorkriegsjahren, einen kolossalen Aufschwung genommen, und wenn in Weinau vor 18–20 Jahren noch selten eine Dreschmaschine anzutreffen war (es wurde da mit den sogenannten Rummelsteinen gedroschen — walzenförmige Steine, an die 1–2 Pferde angespannt wurden und auf dem auf der Tenne ausgebreiteten Getreide, das mehrmals gewendet wurde, im Kreise gefahren, bis das Korn ausgedroschen war), so waren im Jahre 1918 alle Weinauer Landwirte im Besitze einer eigenen Dreschmaschine. Diese wurden anfangs ausschließlich durch Pferdekraft mit Hilfe von Göpel betrieben; ungefähr um das Jahr 1906 wurde der erste Naphtamotor aufgestellt und die Pferdekraft durch Motorkraft ersetzt, im Jahre 1918 hatten schon 16 der 27 Landwirte Weinaus Motore; ähnlich ging es mit den Selbstbindern usw.

Was nun Vieh und Pferde anbelangt, so kamen auf eine Wirtschaft 6–10 erwachsene Pferde und 5–8 Kühe. Vieh und Pferde haben sich die Kolonisten meistens selbst aufgezogen. In den letzten Kriegsjahren ist in Weinau wieder die Schafhaltung eingeführt worden, die in den früheren Jahren (Mitte des 19. Jahrhunderts) sehr stark in den Kolonien verbreitet, dann aber ganz abgekommen war.

Wenn nun die Weinauer tüchtige Arbeiter auf ihrem Gebiet waren, so durfte es auch nicht am Essen fehlen. Gewöhnlich wurden im Herbst 3–4 Schweine geschlachtet und dazu noch ein Rind, oder es haben 2 Familien zusammen ein Rind geschlachtet, im Frühjahr wieder 1–2 Schweine, dann im Sommer auch einmal wieder eins, auch dann und wann ein Schaf oder Kalb, dazu wurde noch im Sommer jede Woche Rindfleisch gekauft. Es hat eben geheißt: „Schunkelfleisch und d'Worscht derfe net ausgeh“, und wenn es einmal soweit kam, dann mußte eben wieder ein Schwein dran glauben. „Kartoffelstampf und Sauerkraut mit Schweinefleisch“ und „Kartoffelschnitz und Knepfle mit Brotworscht oder Schunkelfleisch“ das waren so mehr die Leibgerichte, und einmal in der Woche hat man dieselben wohl in jeder Familie antreffen können. Sonntags gab's gewöhnlich Nudelsuppe mit Geflügelbraten.

Nun zur Verwaltung und Leitung in der Kolonie. Dieselbe lag in den Händen des Schulzen, und für alle Kolonien, also das ganze Gebiet, war wieder ein Oberschulz da. Der Schulze mußte alle 3 Jahre gewählt werden. Am unglücklichsten war immer die Schulzenfrau, denn da kein Gemeindehaus vorhanden war (wie dies in den meisten Kolonien der Fall war), mußten die Gemeindeversammlungen in der Wohnung des Schulzen abgehalten werden, und nach solcher Versammlung tat natürlich immer wieder eine gründliche Reinigung not. Es gab aber auch Schulzenfrauen, die sich durch das Amt ihres Mannes so geehrt fühlten, daß sie nur ungern die Zeit der Wahlen herbeikommen sahen. Ganz interessant waren manchmal die Gemeindeversammlungen; denn wenn Vorschläge eingebracht wurden, die dem einen oder anderen nicht gefielen, und es darüber zu Auseinandersetzungen kam, so suchte einer den anderen zu überschreien. Im

allgemeinen war aber die Weinauer Gemeinde sehr einig, was man gerade nicht von allen Kolonistengemeinden sagen konnte.

In den letzten Jahren hat Weinau auch einen Richter gestellt für das Prischiber Gebiet. Die niederste Instanz des Gerichtes eines Kolonistenbezirks war nämlich aus Kolonisten zusammengesetzt, die durch Wahl bestimmt wurden.

Wenn wir uns nun den Schulverhältnissen zuwenden, so hatte Weinau 2 Lehrer und im Durchschnitt 70–75 Schüler jährlich. Der Schulbesuch begann mit dem 7. Lebensjahr und endigte mit dem 15., das heißt in der Volksschule. Die Lehrer genossen ihre Ausbildung in den vierklassigen Zentralschulen, machten dann manchmal noch einige pädagogische Klassen durch, wenn solche den Zentralschulen angeschlossen waren, und waren nun nach Ablegung eines Lehrerexamens bei russischen Behörden fertig für den Lehrerberuf. Gewiß eine sehr mangelhafte Ausbildung, und dennoch muß anerkannt werden, daß im allgemeinen die Volksschullehrer Außerordentliches geleistet haben. Ihnen haben unsere Kolonisten viel zu danken, ganz besonders in der Erhaltung ihres Deutschtums, und es ist darum sehr zu beklagen, daß gerade unser Lehrerstand von der heutigen Not in den Kolonien so hart betroffen wird. In Weinau war es der vorletzte Lehrer — Lehrer Vosler —, der die Schule auf eine Höhe gebracht, die sie wohl kaum früher erreicht hatte. Er war im Laufe von 10 Jahren bis 1918 an der Weinauer Schule tätig und sorgte auch dafür, daß wenigstens bei einem Teil seiner Schüler und Schülerinnen der Schulbesuch nicht mit der Volksschule aufhörte, sondern daß auch noch die Zentralschule bzw. das Mädchen-Gymnasium in Prischib besucht wurden. Von seinen Schülern haben 13 die Prischiber Zentralschule besucht und 6 die Kommerzschule in Halbstadt (mennonitische Zentrumskolonie), und von seinen Schülerinnen haben 9 das Prischiber Mädchen-Gymnasium besucht.

Außer der Landwirtschaft hatte Weinau auch noch etwas Industrie, und zwar die schon erwähnte Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen, in der Pflüge, Sämaschinen, Mäh- und Dreschmaschinen und Motore hergestellt wurden; es arbeiteten in ihr in Friedenszeiten an 100 Arbeiter. Außerdem war in Weinau eine Ziegelei, in der Backsteine (Ziegel) und Dachziegel (Dachpfannen) hergestellt wurden. Bis zur nächsten Eisenbahnstation hatte Weinau 10 Kilometer, bis zum nächsten Postamt 7 Kilometer. Die Post kam zweimal in der Woche. (Wenn aber jemand nach Prischib, dem nächsten Postamt, kam und dies geschah fast jeden Tag, so brachte er die Post mit.)

Weinau besteht wie die meisten Kolonien des Prischiber Gebietes aus einer Straße. An dieser liegen geschlossen 45 Hofstellen, von denen jede ungefähr 30–35 Meter breit ist und die alle gleichmäßig angelegt sind. Wenn man nun an einem Ende des Dorfes stand, so sah man nur 2 Reihen Zäune (aus Backsteinen oder aus Holz hergestellt) und Bäume, von den Häusern war wenig zu sehen, da direkt an der Straße, durch den Zaun von derselben abgetrennt, zu beiden Seiten der Hof-Einfahrt zwei kleine Gärtchen — ein Blumengärtchen und ein Gemüsegärtchen liegen. Das Haus selbst steht weiter im Hof. Die Straße, die auch wie die Wege überhaupt nicht gepflastert ist, ist ziemlich breit und eine Unterhaltung aus dem Fenster mit der Nachbarin über der Straße, wie man dies so oft in Deutschland sehen kann, ist wohl kaum möglich.

Wie erwähnt, steht das Haus etwas weiter im Hof drinnen; an das Haus schließt der Stall an und an diesen die Futterscheune. Hinten steht quer über den Hof eine große Dreschscheune, hinter der die Tenne liegt; dann folgen mehrere Strohschober, gewöhnlich auch noch ein Heuschober, weil auf dem Stallboden und in

der Scheune nicht genügend Platz vorhanden ist. Die Strohschober sind nicht selten 10–20 Meter lang und bilden bei Ausbruch einer Feuersbrunst eine große Gefahr. Zuletzt folgt der Garten, der auch noch vielfach fürs Stroh in Anspruch genommen wird, was um so leichter möglich ist, da man größere Gärten, sogenannte Plantagen, etwas abgelegen vom Dorfe besitzt.

Die Gebäude sind fast ausschließlich aus Backsteinen (Ziegel) hergestellt, da es in der Nähe keine größeren Wälder gibt und im Steppengebiet auch keine Steinbrüche vorhanden sind.

Das Haus ist einstöckig und besteht gewöhnlich aus der Vorderstub' (Schöne Stub'), Vorderkammer, Hinterstub' und Hinterkammer, Vorzimmer, Hausehrn genannt, und Küche.

Zuletzt sei noch ein Sommer-Sonntag in Weinau geschildert. Schon um 7 Uhr herum versammeln sich „d' Mannsleit“ gruppenweise bei Palmtags, Hausche, Gauße, Zöhners (Haußmanns) oder Kempfe und da wird nun politisiert. Manchmal wird auch angespannt und „uf d' Stepp (Felder) g'fahre“, um sich den Stand des Getreides anzusehen. Um 8 Uhr herum kann man gewöhnlich rufen hören: „Daide, sollscht hoim komme“ — „na was gebt's“ — „d' Mame sagt, sollscht hoim komme, dich onziege (Sonntagskleider) und in d' Kerch geh“. Meistens wird Folge geleistet, obwohl im Sommer die Kirche nicht besonders stark von den „Mannsleit“ besucht wird. Nach dem Gottesdienst, der gewöhnlich schon um 10— $\frac{1}{2}$ 11 zu Ende ist, wird zu Mittag gegessen und nachher halten die meisten ein Mittagstündchen; nur die „Dorfbuwe“ machen sich an die Karten, und trotzdem die Eltern das Kartenspiel sehr streng verfolgten, so wurde es doch sehr getrieben — die Jugend war auch gewissermaßen dazu verurteilt, denn sie wußten eigentlich gar nicht, was sie am Sonntag-Nachmittag treiben sollten und zum Zeitvertreib griffen sie zu den Karten. Da ist nun für die Zukunft ein dankbares Tätigkeitsfeld, indem durch Gründung von Vereinen, durch Veranstaltungen (der Anfang war schon in den letzten Jahren gemacht) die Jugend abgehalten wird vom Kartenspiel, das sie doch meistens nur verbittert, indem sie oft all ihre Ersparnisse dabei verlieren.

Also gleich nach dem Mittagessen war die Straße ziemlich tot, aber um so lebendiger wurde sie nach dem Kaffee. Schon um 3— $\frac{1}{4}$ Uhr konnte man sehen, wie 's Hausche Jakob-Vetter, 's Kempfe Andres-Vetter, 's Haußmanns Johann-Vetter, 's Palmtags Jakob und Thetor-Vetter, 's Kempfe Chrischtian-Vetter, 's Gauße Chrischtian-Vetter usw. einer nach dem andern vor ihren Höfen erschienen und sich allmählich vors Kempfe oder Palmtags Hof versammelten. Zu der vor dem Hofe festangebrachten Bank wurde manchmal noch eine aus dem Hause geholt, meistens saßen sie aber einfach auf dem Erdboden, weil es da kühler war; manche haben es sich auch noch bequemer gemacht und sich einfach der Länge nach ausgestreckt. Da ging es nun immer lebhaft zu und schon von weitem konnte man sie hören — die Weinauer hatten eben gesunde Lungen. Ich schied gerade an einem Sonntag um diese Zeit von Weinau und wieder waren sie all beisammen und riefen mir ein Lebewohl zu. . . Es war dies im September 1918. Wer hätte damals geahnt, daß diesen Braven solche Zeiten bevorstehen. . . Während sich nun die „Mannsleit“ hier versammelten, kamen vor anderen Höfen, gewöhnlich war es auf dem entgegengesetzten Ende des Dorfes, die Russenknechte und Mäde zusammen, letztere in ihren buntgestickten ukrainischen Trachten und sangen ihre ukrainischen Lieder, und wenn eine Zieh-Harmonika da war, was meistens der Fall gewesen ist, so wurde auch einmal von dem einen und andern der Kosatschok — ukrainischer Nationaltanz — getanzt.

Auch die Dorfmadels erscheinen nach dem Kaffee auf der

Straße, die Dorfbuwe lassen nun ihre Karten und gemeinsam geht's in den Wald. Da wird nun gesungen; meistens waren es die Lieder „Sah ein Knab' ein Röslein steh'n“, „Im schönsten Wiesengrunde“, „Was kommt dort von der Höh“ usw. Auch kam es öfters zu Gesellschaftsspielen, wie „Hasch, hasch“ (die Weinauer nannten's „Kaffee brenne hinne raus“), dann „Katz und Maus“, Talerspiel usw.

D' „Weibsleit“ sitze natürlich auch nicht allein zu Hause, es kommt d' Karlene-Bas zu de' Rieke-Bas und dann geh' sie z'samme zu de' Miene-Bas; vielleicht kommt auch noch d' Liese-Tante. Dann kommen gewöhnlich Stühle vor die Sommerküche (die ist für sich gebaut, weil man bei der starken Hitze im Sommer nicht im großen Haus kochen will) und dann geht's über die Alltagsorgen. Die Kaffeekränzchen mit dem dazugehörenden Kaffeeklatsch kann man natürlich auch in den Kolonien finden. Auch fehlt die „Dorfposcht“ nicht, die immer wieder alle Neuigkeiten ins Haus bringt.

Sonntags abends kommt es bei der Jugend auch manchmal zum Tanz. Auch die Alten sitzen am Sonntag Abend wieder beisammen. Überhaupt habe ich in Deutschland nirgends so einen Gesellschaftstrieb gesehen wie bei den Kolonisten, nicht in großer Zahl kommen sie da zusammen, aber während ihrer freien Zeit sind immer einige beisammen; so gehen die Frauen auch vielfach in den langen Winterabenden mit ihren Strickarbeiten und die Mädels mit ihren Häkelarbeiten zusammen. Und dieser starke Verkehr ist nicht nur unter den Kolonisten einer Kolonie zu beobachten, nein, auch zwischen den Kolonisten verschiedener Kolonien, so kann man fast jeden Sonntag fremden Besuch im Dorfe antreffen und ebensoviel wird auch zu Gast gefahren.

Das war das Weinau von 1918, und wenn wir nun das heutige Weinau schildern wollten, was würde da von dem Gesagten noch übrig bleiben? — es ist verarmt. Hofstellen sind niedergebrannt, seiner besten Männer ist es beraubt, es sei hier nur der 3 hervorragenden Männer Friedrich Blank (ist längere Jahre Richter gewesen), Christian Kempf und Theodor Palmtag (sind beide in früheren Jahren Schulz gewesen) gedacht. Von den 350 Pferden, die Weinau in Friedenszeiten besaß, sind heute nur 50 übriggeblieben und von diesen sind nur 30 arbeitsfähig. Es ändert an dieser traurigen Tatsache auch nichts, daß die Weinauer noch vor 1 Jahr von den anderen Kolonisten als die Bourgeois bezeichnet wurden, weil sie eben im Prischiber Gebiet immer noch am besten dastanden, hatte doch auch Weinau schon im Mai dieses Jahres an 10 Opfer des Hungertodes zu verzeichnen gehabt. Und auch in diesem Jahre wieder eine vollständige Mißernte und schon droht wieder das Hungergespöst. Und dennoch wollen wir Weinauer nicht verzweifeln, wir wollen wert sein, als Söhne unserer Vorfahren, der Gründer dieser Kolonien, bezeichnet zu werden. Heißt es doch im Jahre 1848 im „Unterhaltungsblatt für deutsche Ansiedler im südlichen Rußland“ von diesen: „Zu arm, um sich gehörig einzurichten — einige Jahre fehlte es sogar an Aussaat — ohne Häuser und Ställe, wurden sie, unkundig der Landessprache, obendrein noch betrogen und vielfältig bestohlen. Da konnten denn die Väter nur mit Bangen in die Zukunft blicken. Reue und Angst preßte ihnen das Herz. Heimweh regte sich in der Brust. Eltern hatten sich von ihren Kindern, Kinder von ihren Eltern und Geschwistern losgerissen, und nicht einmal einen Brief wußten sie in ihr Vaterland zu senden. Und es war keine Aussicht da auf einen rechtschaffenen Geistlichen oder Schullehrer. So kam es denn, daß in wenigen Jahren die Hälfte der Einwanderer auf dem Gottesacker lag. . .“ Und sie haben sich durchgerungen und die Kolonien zur hohen Blüte gebracht. Auch wir wollen uns durchringen!

Bericht über die Geschichte der deutsch-evangel.-luther. Synode Südafrikas in den Jahren 1913 bis 1922

Erstattet vom Schriftführer des Synodalen-Ausschusses, **Pastor G. BÖKER**, Berlin Kap-Provinz, auf der Synodalen-Tagung von East-London, am 26. Juni 1922

Bei der Synodal-Tagung in East London erstattete Herr Pastor Böker einen ausführlichen Bericht, den er uns zur Veröffentlichung zur Verfügung stellt. Wir müssen des Raummangels wegen einige Kürzungen in dem überaus interessanten Bericht vornehmen und namentlich diejenige Stelle der Einleitung streichen, in der der Berichterstatter der Toten all der Jahre gedenkt, des Pastors **Wagener**-Kapstadt, des Pastors **Wienke**-Braunschweig, des **Dr. Kellner**-Bloemfontein. Der Bericht gedenkt sodann der Kriegszerstörungen durch den Pöbel, der durch Zeitungen und auch „gute“ englische Kreise aufgehetzt ward. Viele Gemeinden, namentlich in den Außenbezirken, wurden dadurch an den Rand des Abgrunds gebracht, ein Teil der Gemeindeglieder ist nach Deutschland zurückgewandert, andere, weniger rückgratfeste, sind in die englische und holländische Kirche übergetreten. So ist Port Elizabeth von 206 auf 60 Gemeindeglieder zurückgegangen, Durban von 151 auf 31, Kapstadt von 2505 auf 400. In King Williams ging die Zahl der Gemeindeglieder um 80, in Worcester um 60, in East London um 10 zurück. Die gesamte Seelenzahl der Gemeinden ist von 8641 auf 6237 zurückgegangen. Mit bitterem Schmerz stellt der Berichterstatter auch den Verlust im deutschen Schulwesen, der zweitstärksten Stütze des Deutschlands, fest. 1913 war angefangen worden, Lehrer aus Kindern der Gemeinde heranzubilden, freiwillige Gaben floßen in Menge, das Landeskonsistorium in Hannover und das Deutsche Reich stellten Beihilfen in Aussicht. Eine Gabe von 50 Pfund für einen deutschen Schulneubau in Cambridge bei East London war aus Hannover bereits eingetroffen, die Gelder für ein Schülerheim in Bloemfontein waren aus Deutschland gesandt. Da kam der Krieg. 6 deutsche Schulen gingen verloren, in Neu-Eisleben, Worcester, Port Elizabeth, Bloemfontein, East London und King Williams Town. Der Unterricht in der deutschen Sprache schwand in den Regierungsschulen zu Kwelegha, Berlin, Frankfurt und Keiskamahoe. Jede Unterstützung aus der Heimat wurde zur Unmöglichkeit, namentlich die wertvolle jahrelange Unterstützung der Hannoveraner Heimatkirche, die immerhin noch die Ausreisekosten von verschiedenen Geistlichen bezahlen konnte und auch Geschenke in Lehrmitteln und Gesangbüchern machte. Dafür hat der verstorbene Konsul **H. Malcomeß**-East London der deutschen lutherischen Kirche 1000 Pfund vermacht, ebenso wie die verstorbene Frau **H. Stiglingh**.

Aber auch ein Gewinn ist bei so vielen schweren Verlusten zu verbuchen: Der Gewinn an geistiger innerer Kraft. Hier gedenkt der Berichterstatter dankbar all der tapferen Kirchenvorsteher, Vereine, Helfer, die die deutschen Gemeinden erhielten, nicht nur ihre Kirchengemeinde, sondern auch mit zäher Kraft ihre deutsche Schule. Sammlungen unter den Deutschen brachten die nötigen Mittel auf. So wurden die deutschen Schulen in Kapstadt und Wynberg Vlakte gerettet, woneben auch die Kirchenschule in Vlakte und Paarl bestehen blieb. In Potsdam, Braunschweig und Emnquesha gelang es, den deutschen Unterricht in den öffentlichen Regierungsschulen durchzuhalten, Kwelegha erreichte, daß in zwei öffentlichen Schulen jetzt wieder Deutsch gelehrt wird, in Worcester, East London, King Williams Town, Berlin, Maclean Town, Stutter-

heim und Keiskamahoe wie in Kwelegha wird nach den Unterrichtsstunden der öffentlichen Schulen oder an Sonntagen deutscher Unterricht erteilt. Die kleine Gemeinde Greenlands im Oranje-Freistaat hat sich nach dem Kriege erst eine deutsche lutherische Kirchenschule neu eingerichtet.

Die kirchlichen Vereine sind wieder aufgelebt; ein heiliger Eifer ging daran, der notleidenden deutschen Heimat zu helfen, Geld und Naturalien wurden hinausgesandt und 6 Gemeinden haben seit 1913 um 331 Seelen zugenommen!

Nach diesem Überblick, den wir hier in kurzer Zusammenfassung geben, fährt der Bericht fort, die Schicksale der einzelnen Synodal-Gemeinden in der Periode 1913 bis 1922 wie folgt zu schildern:

Schon aus dem bisher Gesagten ist ersichtlich, daß die letzte Synodalperiode mit ihrer Sturm- und Notzeit ungewöhnlich einschneidende Veränderungen in die Gemeinden unserer Synode gebracht hat. Wir wollen dies im Folgenden genauer darlegen, indem wir in Kürze die Hauptereignisse aus der Geschichte jeder Synodalgemeinde anführen. Vorweg möchten wir auf den durchgreifenden Wechsel in der Besetzung des geistlichen Amtes innerhalb unserer Synode aufmerksam machen, der einzigartig in der Geschichte unserer Synode ist. Nur vier Gemeinden (Worcester, Berlin, Kwelegha, Stutterheim) haben in den letzten neun Jahren keinen Wechsel im Pfarramt erlebt.

Wir beginnen mit

1. Kapstadt I und II mit Bellville.

(Zurzeit 400 Seelen.)

Kapstadt I. Herr Pastor **G. W. Wagener** wurde am 20. September 1914 interniert und erlitt in der Gefangenschaft die härteste Behandlung, wurde aber schließlich im April 1916 nach Deutschland repatriiert. Nach Beendigung des Krieges kehrte er im Oktober 1920 nach Kapstadt zurück, wo er bereits am 27. Oktober 1920 starb. Als sein Nachfolger wurde am 6. Juli 1921 Herr Pastor **E. Lienhop** in Deutschland gewählt, der jedoch die Wahl nicht annahm. Darauf wurde am 23. Juli 1921 Herr Pastor **F. von Probst** gewählt, der am 27. November 1921 in sein Amt eingeführt werden konnte.

Kapstadt II war zu Beginn der Synodalperiode besetzt mit Herrn Pastor **E. Fricke**, der aber am 21. Februar 1913 zum Pastor der deutschen lutherischen Gemeinde zu East London ernannt wurde. An seine Stelle trat Herr Pastor **E. Lienhop**, der am 29. März 1914 in Kapstadt II eingeführt wurde. Er wurde schon am 22. August 1914 interniert und im Oktober 1915 nach Deutschland repatriiert.

Die Kapstädter Gemeinde hat während der Kriegszeit viel erlitten. Zahlreiche Glieder der deutschen lutherischen Gemeinde wurden interniert. Viel deutsches Eigentum wurde vom Pöbel zerstört (z. B. Musikwarenhäuser des Herrn **R. Müller** im Werte von etwa £ 60 000). Beide Pastoren der St. Martini-gemeinde wurden weggeführt. Trotzdem gelang es, das gottesdienstliche Leben während der Kriegsjahre aufrechtzuerhalten. Ein besonderes Verdienst haben sich hierbei neben den Kirchenvorstehern (wir nennen die Herren **H. Fehrs** und **M. Hencke**) Herr Pastor **Dr. J. M. Zahn** und nach dem Kriege Herr Pastor

G. Wagener-Wynberg erworben. Auch der greise Seemannsmissionar P. A. Friederichs half aus, wo es möglich war.

Die Außengemeinde Bellville konnte durch Herrn Kirchenvorsteher G. H. Schaeffer, Herrn Kühn und Herrn Missionar A. Manzke regelmäßig bedient werden. Dagegen ging die Filiale Erste Rivier ein.

Die Unabhängige Deutsche St. Martini-Schule hatte die schwersten Stürme zu bestehen. Im Jahre 1913 wurden 250 Kinder von einem wohlgeschulten Lehrpersonal unterrichtet (einer der Mitwirkenden, der Diakonlehrer D. Behrens, kehrte 1913 in die alte Heimat zurück). Nach Kriegsausbruch und Internierung der Hauptlehrer mußten aber die oberen Jahrgänge der Schule entlassen werden. Hochherzige Spender gaben die Mittel zur Weiterführung der Schule in verkleinertem Maßstabe. Uns ist eine Gabe von £ 300 von Frau Kuhn-Woodstock bekannt geworden. Unermüdlich trug Frau Pastor E. Wagener für den Fortbestand der Schule Sorge. Nach dem Kriege verschaffte ein deutscher Gönner, Herr Rechtsanwalt und Diamantminendirektor Dr. E. Lübbert, der Schule ausreichende Mittel zur gänzlichen Wiederherstellung und Erneuerung. Die Schülerzahl ist freilich sehr zusammengeschmolzen und beträgt nur etwa 40.

Eine andere hochwichtige Anstalt konnte ebenfalls durch alle Not hindurchgerettet werden, das Deutsche Waisenheim in Kapstadt. Diese segensreiche Anstalt wurde am 1. Mai 1913 eröffnet und hat bereits über 40 Kindern eine Zufluchtsstätte geboten. Besonderer Dank gebührt Frau Pastor E. Wagener für ihre Tätigkeit im Interesse des Waisenheims und unter den deutschen Gemeinden insonderheit den Hermannsburgern in Natal und Transvaal für ihre außerordentlich kräftige Unterstützung während der Kriegszeit, ohne welche das Waisenheim wohl zugrunde gegangen wäre.

Die Deutsche Seemannsmission mußte bei Kriegsausbruch natürlich zum Stillstand kommen, doch hat der alte treue Seemannsmissionar P. A. Friederichs, dem für seine vieljährigen segensreichen Dienste der wärmste Dank gebührt, seine Arbeit fortgesetzt, indem er mit vielen internierten Seeleuten fleißig Briefe wechselte und auch deren Angehörige mit Nachrichten versah. Jetzt kann die Seemannsmission in beschränktem Maße wieder ausgeübt werden, aber das Lesezimmer hat noch nicht wieder eröffnet werden können.

Neubegründet ist nach dem Kriege ein christlicher Frauenverein.

Kapstadt II ist nach dem Kriege nicht wieder besetzt worden und kann auch wohl in absehbarer Zeit nicht wieder auf Besetzung rechnen.

2. Wynberg. (Zurzeit 685 Seelen.)

Im Anfang der Synodalperiode war Herr Pastor H. Ludewig Pastor der deutschen lutherischen Gemeinde zu Wynberg. Unmittelbar vor Kriegsausbruch war er im Begriff, nach Deutschland zurückzukehren. Er verließ Kapstadt am 23. Juli 1914 auf dem Dampfer „Admiral“, der die Heimreise um die Ostküste Afrikas machen wollte. Da das Schiff in Lourenco Marquez liegen blieb, kehrte Herr Pastor Ludewig mit seiner Familie nach der Union Südafrikas zurück, wurde interniert und im Januar 1916 nach Deutschland repatriiert.

Zu seinem Nachfolger hatte die Wynberger Gemeinde Herrn Pastor G. Wagener-King Williams Town gewählt. Dieser wurde am 13. September 1914 in Wynberg eingeführt, jedoch bereits am 2. November 1914 interniert. Am 13. April 1916 wurde er wegen andauernder Kränklichkeit aus dem Internierungslager zu Pietermaritzburg entlassen und mußte sich in

Tulbagh aufhalten. Seine Gemeinde war während der Kriegszeit auf Lesegottesdienste angewiesen, die zumeist von den Herren Bombal und Harnack gehalten wurden. Doch hat Herr Pastor Dr. Zahn auch in Wynberg, so oft es möglich war, ausgeholfen. Daneben betätigte sich Frau Pastor Wagener unermüdlich in der Gemeinde.

Die Deutsche lutherische Kirchschule ist der Gemeinde in der ganzen Zeit erhalten geblieben.

Nach dem Kriege ist ein Frauen- und Jungfrauenverein gegründet worden, der im Segen arbeitet.

Herr Pastor G. Wagener durfte erst im August 1919 zu seiner Gemeinde zurückkehren.

3. Neu-Eisleben (mit Wynberg verbunden).

(Zurzeit 145 Seelen.)

Während des Krieges wurde die Gemeinde Neu-Eisleben von Herrn Pastor H. Baumgarten und von dessen Sohn, Herrn Johannes Baumgarten, bedient. Der Diakonlehrer A. Oläffe kehrte 1913 in die Heimat zurück. An seine Stelle trat im August 1913 der Diakon E. Höne als Hauptlehrer an der Unabhängigen Deutschen Schule zu Neu-Eisleben. Er wurde jedoch bald nach Kriegsausbruch interniert. Seine Gattin erteilte nun den Schulunterricht bis zum Mai 1919. Dann wurden sie und ihr Mann repatriert. Im Jahre 1920 ging die Unabhängige Deutsche Schule ein, und an ihre Stelle trat eine Regierungsschule ohne Deutschunterricht.

4. Wynberg Vlake. (Zurzeit 628 Seelen.)

In Wynberg Vlake wirkte im Anfang der Synodalperiode Herr Pastor H. Baumgarten. Im Oktober 1914 wurde derselbe interniert, obwohl er südafrikanischer Bürger und hochbetagt war. Nach neunmonatlicher Gefangenschaft wurde er entlassen, mußte sich aber bei einem seiner Söhne in Gnadenatal aufhalten. Geistig noch frisch, aber körperlich schwach, trat er im 76. Lebensjahre am 1. Oktober 1919 in den Ruhestand. Nachdem die Gemeinde vergeblich versucht hatte, den Hermannsburgern Missionar Kistner zum Pastor zu erhalten, wählte sie den in derselben Mission tätigen Herrn Missionar H. Mahnke zu ihrem Seelsorger, der am 7. November 1920 in sein Amt eingeführt wurde.

Die Gemeinde zeigt blühendes Leben. Sie rettete ihre Unabhängige Deutsche Schule durch den Krieg hindurch. Zu den getreuen Helfern, die sich hierbei ein besonderes Verdienst erworben haben, gehört vor allem Herr Johannes Baumgarten, der annähernd £ 500 in monatlichen Zahlungen von £ 30 der Schule vorschob. Der Hauptlehrer der Schule, Herr Diakon E. F. Grote, wurde zu Anfang des Krieges interniert, doch trat seine Gattin in die Bresche, so daß der Schulunterricht fortgesetzt werden konnte. Nach dem Kriege kehrte Herr Grote in seine Stelle zurück. Die Lage der Schule war inzwischen höchst bedenklich geworden, da sie trotz aller Beihilfen von einer schweren Schuldenlast gedrückt wurde. In dieser Notlage hat ein besonderer Gönner in der hochherzigsten Weise geholfen. Er übernahm nach dem Kriege nicht nur die Schulden der Schule im Betrage von £ 948, sondern gewährte noch außerdem ganz bedeutende Beihilfen.

Leider hat die Schule in letzter Zeit ihren bewährten Leiter, Herrn Grote, verloren, der mit dem 1. Januar 1922 in den Staatsschuldienst übergetreten ist. Die Gemeinde wandte sich am 28. Januar 1922 an das Stephansstift von Hannover mit der Bitte um Aussendung eines neuen Diakonlehrers.

Eine besondere Unterstützung erfährt die Gemeinde Wynberg Vlake seit Jahren durch den Evangelischen Oberkirchenrat zu Oldenburg. Diese Behörde überwies der Gemeinde im Juli

ULLSTEINS WELTGESCHICHTE

In Verbindung mit achtundzwanzig der ersten deutschen Hochschullehrer herausgegeben von

PROF. DR. J. v. PFLUGK - HARTTUNG

Sechs Bände (mit je ca. 650 Seiten) mit vielen, größtenteils farbigen Abbildungen.

In Ganzleinen geb. M 300.— / In Halbleder geb. M 360.—

Der tief eindringende Geist moderner Wissenschaft und Forschung weht durch dieses monumentale Werk, das, mit dem Urzustande der Welt und der Menschheit beginnend, von Epoche zu Epoche weiterschreitend, die vielverschlungenen Wege zeigt, die das staatliche Leben, die Volkswirtschaft und die künstlerische Kultur der Gegenwart gingen, ehe sie sich zu dem Weltganzen gestalteten, das sie jetzt bilden. Es zeigt den ewigen Kampf um die Erkenntnis in Glauben und Wissen, das Ringen der Menschheit nach politischer Freiheit und wirtschaftlicher Macht und das ewig sich wandelnde Bild, in dem die Kunst jeder Zeit nach dem Ausdruck ihres Schönheitsbewußtseins strebt.



WELTKARTE

ÄQUATORIALMASSSTAB 1:32 MILLIONEN

Format 95 × 132 cm

ENTWORFEN UND BEARBEITET VON ERNST ANDREAS

Eine neue Weltkarte, die durch ihre Übersichtlichkeit alle wünschenswerten und wesentlichen Einzelheiten klar hervortreten läßt. Ein beigegebenes 32 seitiges Namensregister umfaßt alle auf der Karte verzeichneten Orte und ermöglicht durch die bewährten Markierungsfelder ein leichtes Auffinden.

In Umschlag M 4.—

VERLAG ULLSTEIN - BERLIN

ZUR BESTELLUNG BITTEN WIR DEN BEIFOLGENDEN ZETTEL ZU BENUTZEN

ZUR BEACHTUNG

Ausgefüllt an die nächste Buchhandlung senden. Falls eine solche nicht vorhanden, direkt an den VERLAG ULLSTEIN - BERLIN SW 68

Die angegebenen Preise sind Grundpreise in deutscher Mark, die in Deutschland mit der Schlüsselzahl des B. V. zu multiplizieren sind. Die Preise für das Ausland errechnen sich nach folgenden Umrechnungskursen:

Die Grundzahl 1 gilt für:

Amerika = Dollar 0.22 $\frac{1}{2}$, Brasilien = Reis 2250, Dänemark = Kr. 1.20, Estland = Em. 70.00, Finnland = f. M. 8.00, Holland = fl. 0.57, Italien = L. 5.20, Norwegen = Kr. 1.36, Oesterreich = Kr. 16000, Rumänien = Lei 50.—, Schweden = Kr. 0.85, Schweiz = Fr. 1.25, Spanien = Pes. 1.67, Tschecho-Slowakei = Kc 7.50

Bei der Buchhandlung

bestelle ich aus dem VERLAG ULLSTEIN, BERLIN SW 68,
folgende Werke (Titel und Einbandart genau angeben)

Vollständige Verzeichnisse kostenlos

Betrag folgt gleichzeitig — wurde überwiesen durch

Name:

Adresse:

DAS WELTREICH DER TECHNIK

ENTWICKLUNG UND GEGENWART
VON
ARTUR FÜRST

Ein Buch über Technik, gemeinverständlich im besten Sinne, d. h. eine abgerundete Darstellung fortschreitend vom Fundamentalen zum heutigen Hochstand. Der Verfasser ist bekannt als ein Schriftsteller, der in besonderem Maße die Fähigkeit besitzt, technische Dinge darzustellen. Nicht minder wertbestimmend für das Werk ist das beigegebene reiche und mit größter Sorgfalt ausgewählte Bildermaterial.

★

BAND I

Gr. 4^o. 315 Seiten mit 561 Abbildungen im Text, 23 meist buntfarbigen Tafeln und 3 Faksimiles. In Ganzleinen geb. Grundpreis M 45,—. Illustrierter Prospekt kostenlos.

AUS DEM INHALT

Der Verkehr im Draht

1. *Nachrichten-Telegraphie über Land*
Akustische Telegraphie. Fackelpost. Heliograph. Der erste elektrische Telegraph. Auslegung der Leitungen. Ferndrucker. Schnelltelegraphen. Im Haupttelegraphenamt zu Berlin.
2. *Untersee-Telegraphie*
Die ersten Kabelauslegungen. Weltkabelnetz. Bau der Kabel. Verlegung. Ausbesserung. Thomsons Heber-Schreiber.
3. *Bild-Telegraphie*
Pan-Telegraphie. Tel-Autograph. Fernschreiber. Korns Selenapparat. Fernscher.
4. *Die Fernmelder*
Elektrische Klingel. Leuchtsignale. Wächter-Kontrolle. Wohnungssicherung. In der Feuerwehr-Hauptwache. Polizeimelder.
5. *Der Fernsprecher*
Die ersten Fernsprecher. Mikro-Telephon. Einrichtung eines neuzeitlichen Fernsprechamts.

Fernsprech-Automat. Auskunft und Überwachung. Selbsttätige Vermittlung. Lautsprecher. Apparate für Schwerhörige.

Der Verkehr im Äther

6. *Drahtlose Telegraphie*
Ätherwellen. Frequenz und Wellenlänge. Die Hertzschen Versuche. Marconi. Tönende Löschfunken. Antennen. Hochfrequenz-Maschinen. Transformatoren. Senderröhren und Röhrensender. Gesellschaft für drahtlose Telegraphie (Telefunken). Nauen. Transradio. Funkbetrieb im In- und Ausland. Rundfunkdienst. Funktelegraphie-Konferenzen. Notzeichen. Drahtlose Bild-Telegraphie.
7. *Drahtloses Fernsprechen*
Sende-Einrichtung für Telephonie. Sprechverkehr Europa-Amerika. Fernsprechverkehr mit fahrenden Eisenbahnzügen.

★

Band II enthält den Verkehr auf dem Lande (Straße — Wagen — Fahrrad — Kraftfahrzeuge Eisenbahn — Stadtschnellbahnen — Straßenbahnen) und erscheint im Frühjahr 1924. Weitere Bände des großangelegten Werkes befinden sich in Vorbereitung.

VERLAG ULLSTEIN - BERLIN

M. 2479, im Juni 1921 M. 849, im April 1922 M. 1787 an engeldern.

5. Paarl. (Zurzeit 270 Seelen.)

Herr Pastor C. H. Hahn feierte im August 1913 sein dreißigstes Dienstjubiläum. Während des Krieges konnte er seine Tätigkeit ungehindert fortsetzen. Am 1. Oktober 1920 wurde er ins 75. Lebensjahre in den Ruhestand versetzt, versorgte aber die Gemeinde noch bis zum 31. März 1921. Als sein Nachfolger wurde Herr Pastor F. Lührs am 26. Februar 1922 in sein Amt ernannt. In der Vakanzzeit war Herr Pastor E. Sprengel erster Pfarrverweser von Paarl und wurde in der Bedienung der Gemeinde durch Herrn Pastor Hahn-Gordonsbai, Herrn Pastor A. Manzke-Kapstadt andauernd, durch andere Geistliche gelegentlich unterstützt.

Die Deutsche lutherische Kirchschule in Paarl während des Krieges und darnach unangefochten. Gegenwärtig wird in drei Sprachen unterrichtet, in Englisch, Afrikaans und Deutsch. Leider ist gerade der deutsche Unterricht abgeschnitten, daß die Schule ihrem Namen in keiner Weise mehr gerecht wird. Die Regierung trägt sämtliche Kosten für den Unterhalt der Schule.

Besonderes Interesse verdient die erst in der allerletzten Zeit vorgenommene Gründung der Predigtstation Stellenbosch. Hier wurde Herr Pastor Lührs-Paarl im Jahre 1922 schon zweimal vor zahlreichen Versammlungen deutschen Gottesdienst halten. Ein „Ausschuß für Abhaltung deutscher Gottesdienste in Stellenbosch“ will dafür Sorge tragen, daß die deutschen Gottesdienste regelmäßig wiederholt werden.

Die Kirche zu Paarl hinterließ ein früheres Gemeindeglied, die verstorbene Frau Helene Stiglingh, geb. Boddendyk, ein Vermögen von £ 1000.

6. Worcester. (Zurzeit 260 Seelen.)

Herr Pastor E. Sprengel wurde am 11. Juni 1915 interniert und bis Ende Juli 1919 festgehalten, so daß er erst am 1. August 1919 die lang unterbrochene Arbeit wieder aufnehmen konnte. In der Zwischenzeit mußte die Gemeinde sich meist mit Hausgottesdiensten begnügen, welche durch den greisen Kirchenvorsteher A. Hamann gehalten wurden. Zeitweilig wurde die Gemeinde bedient durch Herrn Pastor P. Coerper-Lüderitz und durch die Herren Missionare F. Eich-Worcester, J. Hartwig-Worcester und F. Meisenholl-Doorns. Frau Pastor E. Sprengel sorgte treulich für das Erscheinen von Geistlichen bei Gottesdiensten und Amtshandlungen, besuchte kranke und gealterte Gemeindeglieder, hielt Konfirmandenunterricht und Sonntagschulen usw.

Die Deutsche lutherische Kirchschule wurde während des Krieges von der Unterrichtsbehörde Ende 1915 geschlossen und konnte nicht wieder eröffnet werden. Dafür wird jetzt an Wochentagen nach 4 Uhr deutscher Unterricht erteilt.

7. Port Elizabeth. (Zurzeit etwa 80 Seelen.)

Port Elizabeth wurde vom Kriege schwer betroffen. Auch die zerstörte der Pöbel viel wertvolles deutsches Eigentum. Die nicht geringe Anzahl Glieder der Deutschen lutherischen Gemeinde wurde in die Gefangenschaft abgeführt, darunter auch der Seelsorger, Herr Pastor H. Riechers. Dieser hatte noch im Juni 1914 bereit erklärt, länger als seine fünfjährige Verpflichtungszeit in Port Elizabeth zu bleiben. Der Krieg zerstörte auch hier alle menschlichen Berechnungen und Pläne. Im Oktober 1914 erfolgte die Internierung. Im Oktober 1915 die Repatriierung des Herrn Pastors Riechers nach Deutschland. Mit seiner Internierung hörten die deutschen lutherischen Gottesdienste in Port Elizabeth völlig auf.

Die deutsche Schule bestand noch eine Zeitlang weiter, da mutige deutsche Frauen, die im Unterrichten erfahren waren, an die Stelle der internierten Lehrer traten und mit Erfolg weiter arbeiteten. Auf Verlangen der städtischen Schulbehörde aber mußte die Schule am 1. Juni 1915 geschlossen werden.

Die Gemeinde zerstreute sich zum größten Teil. Das Kirchengut nahm der treue Kirchenvorsteher, Herr Lippstreu, in Verwahrung. Nach Beendigung des Krieges schien die Lage der Gemeinde völlig hoffnungslos zu sein. Der Synodalausschuß wurde veranlaßt, einen Rechtsanwalt nach Port Elizabeth zu senden, um die Auflösung der Gemeinde zu ordnen. Statt dessen beschloß aber die Gemeindeversammlung am 8. Oktober 1920 mit überwältigender Mehrheit, daß die Gemeinde fortbestehen solle; nur das Pfarrhaus solle zur Deckung der Gemeindeforderungen verkauft werden. Dies ist später geschehen. — Am 19. Juni 1921 fand dann der erste deutsche lutherische Gottesdienst nach dem Kriege in Port Elizabeth statt. Seitdem besucht ein Geistlicher der Synode die Gemeinde regelmäßig alle drei Monate.

8. Bloemfontein. (Zurzeit etwa 100 Seelen.)

Durch den Krieg wurde dem Gemeindeleben unendlicher Schaden zugefügt. In den ersten Kriegsjahren konnte zwar Herr Pastor R. Schneider mit Treue und Eifer in Bloemfontein weiterwirken, wenn er auch die Predigtstationen im Freistaat nicht mehr bedienen durfte. Dann aber wurde die Gemeinde jahrelang ihres Geistlichen beraubt. Herr Pastor Schneider wurde am 4. April 1916 interniert und durfte erst am 1. August 1919 aus der Gefangenschaft nach Bloemfontein zurückkehren. Während seiner Abwesenheit versah Herr Missionar J. Arndt in aufopferndster Weise das geistliche Amt, unterstützt von dem bewährten Kirchenvorsteher, Herrn W. Dalldorf. Bald nach seiner Rückkehr erkrankte Herr Pastor Schneider schwer. Die qualvollen Jahre der Gefangenschaft hatten seine Kräfte verzehrt. Vergebens suchte der Leidende an verschiedenen Orten Südafrikas Heilung. Endlich kehrte er am 31. Dezember 1920 nach Deutschland zurück, wo er in Bethel bei Bielefeld hoffnungslos dahinsiecht. — Infolge der Erkrankung von Herrn Pastor Schneider trat in der Gemeinde Bloemfontein eine Vakanz ein, in der die Herren Missionare J. Arndt und Chr. Sandrock nebst mehreren Geistlichen der Synode aushalfen. Erst am 2. April 1922 konnte Herr Pastor F. Tielking als Pastor der Gemeinde eingeführt werden. Seitdem ist das geistliche Interesse in Bloemfontein sichtlich neubelebt worden. Und das war notwendig, denn es sah zu Zeiten so aus, als ob sich die versprengten Gemeindeglieder nie wieder zusammenfinden würden. Die großen Pläne für den Ausbau der deutschen Schule wurden durch den Krieg zunichte gemacht. Die Errichtung des geplanten Schülerheimes unterblieb. Doch hat Frau Pastor Schneider unter den größten Schwierigkeiten die deutsche Schule aufrecht zu erhalten gewußt, bis sie im Dezember 1920 doch den schweren Kampf aufgeben mußte. Bis jetzt konnte die deutsche Schule noch nicht wieder eröffnet werden.

9. Greenlands (Groenvlei). (Zurzeit 130 Seelen.)

Als das Entstehungsjahr dieser Gemeinde darf wohl das Jahr 1918 angenommen werden, in welchem die meiste Zuwanderung nach Greenlands erfolgte (die große Familie Krause aus Potsdam in der Kapprovinz). Als Herr Pastor Schneider aus der Gefangenschaft zurückgekehrt war, bat man ihn um die geistliche Versorgung der Gemeinde. Soviel uns bekannt ist, war er nur einmal dort. Als er krank war, haben Geistliche, sowie Herr Missionar J. Arndt, Bloemfontein, und Herr

Pastor E. König aus Johannesburg die Gemeinde versorgt, bis am 5. April 1922 Herr Pastor F. Tielking dort eingeführt wurde.

Im Jahre 1918 begründete die Gemeinde Greenlands eine Deutsche Privatschule, welche später von der Schulbehörde des Freistaats als Deutsche lutherische Kirchschule zu Greenlands anerkannt wurde und unterstützt wird. Im Jahre 1920 baute dann die kleine Gemeinde auf einem von Herrn F. Krause sen. geschenkten Grundstück ein eigenes Kirchen- und Schulgebäude, welches am Reformationsfest 1920 eingeweiht und im Jahre 1921 mit Hilfe eines Basars schulden-

frei gemacht wurde. Am 24. April 1922 beschloß die Gemeinde den Namen „Deutsche evangelisch-lutherische Gemeinde Groenland“ anzunehmen.

10. Reitz. (Zurzeit etwa 42 Seelen.)

Die Begründung dieses Predigtplatzes geschah im August 1918 bei Gelegenheit eines Besuches durch Herrn Pastor H. Mahrt aus Wynberg-Vlakte. Infolge ihrer Abwesenheit blieb die Gemeinde Reitz dann eine Zeitlang unversorgt, bis Herr Pastor Tielking am 30. April 1922 dort einen Gottesdienst hielt und für jedes Vierteljahr einen Gottesdienst in Reitz verabredete.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Filme ins Ausland!

Von Dr. K. SCHOLICH, Lima (Peru)

Ich schlendere durch die Straßen von Lima. Von weitem schon leuchtet mir ein großes Kino-Reklameschild entgegen: Madame Recamier. Nach dem französischen Titel urteilend, taxiere ich auf einen deutschen Film und habe mich nicht getäuscht. Ich gehe hundert Schritte weiter, eine andere Ankündigung: Der Graf von Essex. Drei Minuten später komme ich wieder an einem Kino vorbei, das einen deutschen Film aufführt: Lady Hamilton. Nicht weit von meiner Wohnung noch ein viertes Plakat mit einem solchen deutschen Titel: Der Graf von Charola's. Da packt mich denn doch eine heilige Wut! Haben wir Deutschen denn zurzeit wirklich nichts Besseres zu tun, als fremden Völkern die ruhmreiche englische und französische Geschichte vorzuführen? Seit mehr als zwei Jahren werden hier schon wieder deutsche Filme aufgeführt, ich pflege mir diese ziemlich regelmäßig anzusehen; aber nur einmal habe ich es dabei erlebt, daß auch ein paar Bilder aus der deutschen Geschichte gezeigt wurden, und das war in dem Barberina-Film, in dem der alte Fritz nicht gerade übermäßig günstig gegenüber anderen Potentaten seiner Zeit abschneidet.

Sieht Deutschland vielleicht nicht auf eine Vergangenheit zurück, die wert wäre, bekannt zu werden in der ganzen Welt? Ist es notwendig, daß ein deutscher Film, der die Zeit vor hundert Jahren vor unseren Augen erscheinen lassen will, Napoleon im Mittelpunkt der Handlung stehen lassen muß, statt etwa Yorck, Körner oder den Freiherrn vom Stein? Glauben wohl unsere Herren Filmfabrikanten, daß es jemals einer französischen Filmgesellschaft einfallen wird, ein Filmdrama um die Person der Königin Luise zu gruppieren? Antworten Sie mir nicht, Filme mit deutschen Motiven gehen nicht! Das gilt heute nicht mehr. Die deutschen Filme haben sich bereits einen Namen gemacht; denn man weiß — wie ich kürzlich erst wieder aus einem Gespräch zweier Peruaner erlauscht habe —, der deutsche Film ist entweder sehr gut oder sehr schlecht. Dieser Meinung des Publikums haben sich auch die hiesigen Unternehmer nicht verschließen können, so daß selbst die größte Filmgesellschaft hier, bei deren Gründung sich alle Beteiligten vertraglich hatten verpflichten müssen, nie einen deutschen Film aufzuführen, jetzt bereits eine ganze Anzahl davon in ihr Jahresprogramm aufgenommen hat.

Und was von den deutschen Filmen im allgemeinen gilt, das hält auch seine Gültigkeit für deutsche Themen. Wer es nicht selbst soundso oft erlebt hat, ahnt ja gar nicht, wie beschämend es für uns Auslandsdeutsche ist, wenn uns namentlich Amerikaner immer wieder fragen: Warum verfilmen nur die deutschen Gesellschaften immer Werke von Dumas, Ohnet, Shakespeare und anderen Schriftstellern nichtdeutscher Nationalität. Ist denn Deutschland so arm an literarischen Erzeugnissen, daß man nicht wenigstens im Lichtbild die Werke unserer großen Dichter Goethe, Schiller u. a. m. vor, von denen wir so oft gehört haben, die aber doch im Urtext zu schwer für uns zu lesen sind?

Wie nötig ist uns gerade jetzt eine solche Propaganda! Und andererseits ist das Publikum hier außerordentlich aufnahmefähig dafür: Im vorigen Jahr, ehe noch das Verbot für Hetzfilme, die die hiesige Regierung alsbald auf die erste Anregung aus deutschen Kreisen in anerkennenswerter Bereitwilligkeit erlassen hat, ausgesprochen war, wurde eines Tages ein solches Machwerk gegeben. Als dann ein martialischer deutscher Oberst, dem eine Granate gerade über dem Kopfe in die Decke schlug, nur rasch die Balken von seiner Landkarte wischte und weiterarbeitete, statt sich um irgendein in seiner Nähe sich befindendes amerikanisches Frauenzimmer zu kümmern, da ging statt des erwarteten beabsichtigten Entrüstungssturmes nur ein allgemeines Beifallsgemurmel durch den Saal. So müssen also unsere Gegner für die Reklame machen! Und wir selbst??

Heraus also, deutsche Filmschriftsteller, und schafft deutsche Werke! An der Fähigkeit dazu fehlt es doch wahrhaftig nicht. Ich bin sicher, daß unsere bewährten Filmfabrikanten auf Verlangen selbst Kants Kritik der reinen Vernunft in einen spannenden Film verwandeln würden. Aber so hoch werden ja die Ansprüche gar nicht gestellt! Daß jedoch unsere nationale Propaganda durch wahrhaft deutsche Filme aus der Heimat unterstützt wird, ist kein unbilliges Verlangen der Auslandsdeutschen, die doch auch nicht lange warten ließen, als das Vaterland sie in seine Not rief. Darum also nochmals: Deutsche und nur deutsche Filme ins Ausland!

VOM AUSLAND DEUTSCHTUM RUNDSCHAU

Norwegen

Über die Zahl der Deutschen in Norwegen berichtet der „Deutsche Bote“ aus Kristiania auf Grund von Mitteilungen des norwegischen statistischen Zentralbureaus, daß in ganz Norwegen

4306 in Deutschland Geborene leben, worunter 4241 Reichsdeutsche sind. Die meisten leben natürlich in Kristiania (11 Reichsdeutsche), in den Städten zusammen leben 2693, auf dem Lande 1548. Nach Kristiania sind die größten Zentralplätze das Deutschtum Akershus, Bergen und Drontheim. Angaben über die Zahl der naturalisierten Deutsch-Norweger fehlten.

nächst, doch hat das Zentralamt auf Anfrage der Zeitung späterhin die Angaben ergänzt. Darnach sind von den in Norwegen wohnenden Reichsdeutschen 1478 Männer, 1445 Frauen und 311 Kinder unter 15 Jahren, insgesamt 3234 in Deutschland, dagegen 63 Männer, 397 Frauen, 547 Kinder unter 15 Jahren, insgesamt also 1007 in Norwegen geboren. Die in Norwegen geborenen männlichen Reichsdeutschen sind im wesentlichen wohl erwachsene Söhne dort ansässiger Reichsdeutscher, die in Norwegen geborenen reichsdeutschen Frauen im wesentlichen wohl die mit Reichsdeutschen verheirateten Norwegerinnen, abgesehen von den unverheirateten in Norwegen geborenen Töchtern von Reichsdeutschen. Etwa 1000 Deutsche sind dieser Statistik zufolge eingewandert und haben sich in Norwegen naturalisieren lassen. Eingeschlossen sind in diese Zahl die Frauen, die durch ihre Heirat mit Norwegern norwegische Staatsbürgerinnen geworden sind. Es ergibt sich also, wenn man deren Zahl ungefähr derjenigen der mit Reichsdeutschen verheirateten Norwegerinnen gleichsetzt, für ganz Norwegen eine Zahl von ungefähr 700 eingewanderten Deutschen, die sich haben naturalisieren lassen gegenüber 3234 Eingewanderten, die Reichsdeutsche geblieben sind. Die Gesamtzahl der Einwohner Norwegens beträgt 2649775, die Gesamtzahl der Ausländer überhaupt 63538.

Dänemark

Bei der Etatberatung im dänischen Reichstag sprach der deutsche Vertreter Pastor Schmidt-Wodder über die mittelbare Beteiligung Dänemarks an Deutschlands Schicksal und trat für eine aktivere Haltung der dänischen Vertreter im Völkerbund ein. Sollte bei künftigen Anlässen die deutsch-dänische Grenzfrage wieder eine akute Rolle spielen, so müsse die Frage zwischen den beiden Ländern allein gelöst werden. Über Deutschland dürfte nicht verfügt werden, ohne daß man es frage. Die dänische Staatshilfe für die Dänen südlich der jetzigen Grenze lasse dänische Hoffnungen auf eine künftige Eidergrenze wachsen. Zwar habe man da unten eine Loyalitäts-Erklärung gegenüber Deutschland abgegeben, aber als Deutschland im Weltkrieg zusammengebrochen sei, seien damit auch frühere andere Loyalitäts-Erklärungen zusammengebrochen! Der Redner schloß mit Bemerkungen zugunsten derjenigen Bewohner der Dänemark einverleibten Gebiete, die nicht dänische Staatsbürger werden könnten, denen man aber das Siedlungsrecht geben und die ein Heimatsrecht erhalten müßten, wo sie das Staatsrecht nicht bekommen könnten.

Auf diese Rede antwortete späterhin der Ministerpräsident, er teile die Wünsche des Abgeordneten für das deutsche Volk, die Grenze liege fest und es komme alles darauf an, sie aufrechtzuerhalten. Wichtig seien aber auch die vollkommen gerechte Behandlung der Dänen südlich der dänischen Grenze und volle Achtung ihrer Sprache und Kultur. Die Verhältnisse südlich der Grenze ließen hier viel zu wünschen übrig, während die Dänen glaubten, diesen Respekt den Deutschen nördlich der Grenze zu erweisen.

Belgien

In „Le Soir“ veröffentlichte Henri Davignon am 27. September einen Leitartikel über die Eupen-Malmedy-Frage. Die „wiedergewonnenen“ Gebiete seien zwar von den Deutschen systematisch in 100 Jahren des alten belgischen Geistes der Unabhängigkeit, Gutmütigkeit, Weitherzigkeit beraubt worden, ja sie hätten sogar die gefangenen belgischen Soldaten und Verwundeten beschimpft und schlecht behandelt, aber jetzt habe es die geschickte belgische Verwaltung schon fertig gebracht, sie vollständig zu gewinnen, wozu nicht nur ein geschickter

Gouverneur, sondern auch der militärische und wirtschaftliche Zusammenbruch Deutschlands beigetragen hätten. Wegen der Eifersucht zwischen Eupen und Malmedy empfehle es sich aber, bei der nun zu erwartenden völligen Vereinigung mit Belgien nicht ein eigenes Arrondissement zu schaffen, sondern St. Vith solle an die Provinz Luxemburg, Bezirk Bastogne, und Eupen und Malmedy an die Provinz Lüttich, Bezirk Verviers, angeschlossen werden. Welchen Einfluß die neuen Wähler auf die belgische Politik ausüben würden, das sei nebensächlich, wesentlich sei, daß Belgien aus den neuen Gebieten an Intelligenz, Arbeitskraft und friedlichem Wirklichkeitssinn herausholen könne.

Zu diesen Schreibereien sagt die „Eupener Zeitung“, die Bemerkungen über die Beschimpfungen und Mißhandlungen belgischer Soldaten zu Kriegsbeginn seien direkte Lügen. Alles übrige bewiese, wie wenig Belgien die tatsächliche Stimmung der Bevölkerung der „wiedergewonnenen“ Kreise tatsächlich kenne. Es handle sich bei dem Schreiber um die „üblichen bekannten Gemeinplätze, die mit den Tatsachen sehr wenig übereinstimmen“.

In Eupen wurde am 21. Oktober eine Christliche Volkspartei für die Provinzial- und Kammerwahlen begründet, bei der die Herren Vaesen, Direktor der sozialen Werke aus Verviers, und Pater Willems über das Parteiwesen in Belgien und über die Notwendigkeit einer katholischen Partei sprachen. Auch der Kammerabgeordnete David aus Verviers hielt eine Rede in fließendem Deutsch und sprach namentlich über den Kulturkampf. An der Diskussion kamen auch Gegner der klerikalen Partei zu Wort, deren Anhänger vor Gründung der Partei den Saal verließen.

Italien

Nun ist auch der letzte und schärfste Schritt der italienischen Regierung zur Italianisierung des deutschen Tirol geschehen: ein Dekret über den Schulunterricht ist erschienen, das vom Schuljahr 1923/24 ab in allen fremdsprachigen Volksschulen schon in der ersten Klasse den Unterricht in italienischer Sprache einführt. Im nächsten Jahre soll der Unterricht auch in der zweiten Klasse und so weiter fortschreitend italienisch erteilt werden. Die zweite Sprache, also das Deutsche, darf nur in Nebenstunden erteilt werden. Damit soll das Deutschtum auch in seiner Schule vergewaltigt werden. Wo in der Welt ein Gefühl für Recht und Gerechtigkeit und für den Schutz der Minderheiten vorhanden ist, wird man diese brutale Maßnahme verurteilen.

Gleichzeitig mit der Schreckensnachricht über das Verbot des Unterrichts in der deutschen Sprache in den deutschen Volksschulen kommt eine andere: Der Präfekt der Venezia Tridentina hat für alle staatlichen Ämter der Verwaltung, für alle verwaltungs- und beratungstechnischen Körperschaften, die ihnen unterstehen, für Räte, Institute, Anlagen und Unternehmungen als Amtssprache ausschließlich das Italienische festgesetzt. Dasselbe gilt für Schulanstalten jedweder Art und Richtung, für alle fremden Verkehrsorganisationen, Handelskammern, Wohltätigkeitsanstalten, Genossenschaften, Kassen usw., die der Kontrolle, Aufsicht oder Bewachung einer Staats-, Provinzial- oder Kommunalbehörde unterstehen, unmittelbar oder mittelbar öffentliche Funktionen ausüben oder öffentlichen Dienste leisten. Diese Verordnung tritt mit Ausnahme von wenigen Gemeinden am 1. März 1924 in Kraft, Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern können einen Aufschub bis längstens 1. Oktober 1924 erbitten. Allen italienischen Veröffentlichungen und öffentlichen Verordnungen können allerdings, wenn es zweckmäßig erscheint, deutsche Übersetzungen angeschlossen werden. Auch in den Gemeinde-Protokollen und Veröffentlichungen kann dem italie-

nischen Text, der als erster zu stehen hat, eine deutsche Übersetzungen angefügt werden. Ein Gleiches gilt für den Schriftwechsel der Gemeinden untereinander. Alle Dokumente, Zeugnisse und Verständigungen, die Ausländern zugehen, dürfen nur in italienischer Sprache abgefaßt werden. Alle Organisationen, die diese Verordnung übertreten, können aufgelöst werden. Gleichzeitig ist ein neues Dekret erschienen, wonach alle Aufschriften jeder Art, welche öffentlich angebracht sind oder dem Publikum zugänglich sind, ausschließlich in der Staatssprache zu verfassen sind. In den Gemeinden, in denen der Volksschulunterricht noch nicht ausschließlich italienisch erfolgt, kann den italienischen Aufschriften eine deutsche Übersetzung angefügt werden. Diese ist in lateinischen Lettern und nicht größer und nicht auffälliger als die italienische zu verfassen. An öffentlichen Lokalen, welche in dem Gesetz für öffentliche Sicherheit angeführt sind und die sich in Kur- und Sommerfrischorten befinden, haben sie ausschließlich in italienischer Sprache zu erscheinen. Im Innern dürfen internationale Sprachen unter Vorrang des Italienischen angebracht werden. Ansichtskarten haben ausschließlich italienischen Text zu tragen. Landkarten, Führer, Fahrpläne haben die Ortsnamen ausschließlich in der Fassung des Dekrets vom 29. März 1923 zu bringen. Für geschlossene Orte tritt dieses Dekret am 1. Februar 1924, für offene Orte am 1. Mai 1924 in Kraft. Künstlerisch und geschichtlich wertvolle Inschriften werden durch dieses Dekret nicht berührt, ebensowenig wie Grabstein-Inschriften.

Guido Lodovico Luzzatto, also offenbar ein Vollblut-Italiener, schreibt in der „Guisitizia“ vom 28. Oktober einen stimmungsvollen Aufsatz über „Walther von der Vogelweide“, dessen steinernes Denkmal bekanntlich von den Italienern auf Tolomeis Anregung von seinem alten Standort, dem Bozener Platz, entfernt worden ist. Er erinnert daran, daß die Österreicher das seinerzeit für Dante erbaute Denkmal ruhig stehen ließen, obwohl es augenscheinlich in irredentistischer Absicht gebaut und aufgestellt war, während doch Walthers Standbild, vor vielen Jahrzehnten errichtet, nur ein reines Denkmal der Liebe des Landes für seinen altberühmten Dichter sein sollte. Luzzatto schreibt, daß der Dichter der ganzen Welt seine Poesie darbiete. Er schreibt von Walther als dem Sänger der Liebe und des Blühens, dem Dichter des Himmels und des fröhlichen Herzens und er zitiert sein schönes Gedicht „Ich saß auf einem Steine“. Luzzatto schließt: „Denkt der Dichter nicht noch auf dem Steine traurig nach?“ Ja, er denkt noch nach, so meint der „Landsmann“ dazu. Er denkt an die 400 deutschen Volksschulen, die jetzt mit einem Federstrich von Rom aus geschlossen und italianisiert worden sind, er denkt daran, daß man den Tirolern die Sprache Walthers von der Vogelweide rauben will und daß sie heute bei den Italienern um diese Sprache betteln müssen! „Wie verträgt sich das mit der Großmut und Würde, mit der Klugheit und Freiheit eines großen Staates?“

Südslawien

Der deutsche Abgeordnete Professor Peter Heinrich hatte an den Innenminister eine schriftliche Anfrage über das Problem der Auswanderung gerichtet und bemängelt, daß viele Auswanderer bei einem gewissen Advokaten 10000 und 15000 Dinar hinterlegen mußten, um einen Paß zur Auswanderung zu bekommen, den man ihnen dann doch vorenthielt, daß ferner in der Bevölkerung Furcht bestehe, daß man ohne einen bezahlten Vermittler überhaupt keine Pässe bekomme. Der Innenminister Dr. Peles antwortete nun auf diese Frage, er habe schon öfters Schritte getan, um die Ausbeutung von Auswanderern durch Agenten zu unterbinden. Zur Erlangung eines Passes bedürfe es

keiner Intervention. Eine strenge Untersuchung werde angeordnet, wenn dem Ministerium ein Fall zur Kenntnis gebracht werde, in dem Auswanderer geprellt werden sollten. Die Auswanderer würden nach dem Zeitpunkt des Eingangs ihrer Gesuche vorgemerkt und ohne Unterschied der Person und des Standes behandelt. Das Kontingent des Königreichs in Nordamerika sei übrigens schon erschöpft, so daß zurzeit die Frage nicht aktuell sei.

Aus Neusatz wird gemeldet, daß sich das dortige serbische Nationaltheater in einer schwierigen finanziellen Lage befindet, da die vom Staat gewährte Subvention nicht ausreicht. Schon beabsichtigte man, die Opern- und Operettenaufführungen ganz fallen zu lassen und sich auf das Schauspiel zu beschränken, als von privater Seite eine Hilfsaktion angeregt und für Stadt und Bezirk Neusatz durchgeführt wurde. Dieselbe hatte ein erfreuliches Ergebnis, das vor allem deswegen bemerkenswert ist, weil der Bezirk in der Hauptsache von Nicht-Serben bewohnt wird und sich die von Deutschen, Madjaren und Slowaken bewohnten Gemeinden besonders tatkräftig an der Hilfsaktion beteiligten. Es wurden gespendet: Im deutsch-serbischen Altter 1613, im deutschen Neufutok 1400, im deutschen Neuschowe 1000, im serbisch-deutschen Altschowe 1000 usw., insgesamt 28543 Dinar. So spendeten Nicht-Serben für ein rein serbisches Kulturinstitut, für die Zwecke serbischer Kulturförderung und bewiesen dadurch, wie stark gerade bei ihnen Sinn und Verständnis für Kulturwerte selbst über die nationalen Schranken hinausentwickelt sind. Möge sich die Hoffnung, die das „Deutsche Volksblatt“ in Neusatz an diese Tatsache anknüpft, verwirklichen, wenn es sagt: „Es wäre daher zu erwarten, daß dieses selbstlose Opfer der Minderheiten bei dem Mehrheitsvolk die gebührende Beachtung finde, die vor allem in der loyalen Anerkennung der Eigenkultur dieser Völker bestehen müßte. Es wird die Zeit kommen, wo auch die Minderheiten, und nicht zuletzt die deutsche, immer lauter öffentliche Bühnen in ihren Sprachen verlangen werden, und da erwarten wir — keine Schwierigkeiten.“

Rumänien

In einem vielbesuchten und bemerkenswerten Vortrag sprach in Kronstadt in deutscher Sprache Professor Jorga über die literarischen und kunstgeschichtlichen Beziehungen zwischen den Siebenbürger Sachsen und Rumänen. Der deutlich erkennbare gegenseitige Einfluß trete schon in der Zeit vor 1300 hervor, der Handel der Sachsen nach der Walachei habe die Kultur der Rumänen beeinflußt, die Rückwirkung dieses Handels habe die sächsischen Städte entwickelt. Schon früh erkenne man den Einfluß der Sachsen in Funden kunstgewerblicher Arbeit, wie überhaupt die künstlerischen Beziehungen im 17. Jahrhundert sehr stark waren. Der Vortragende sprach sich für eine innige Gemeinschaftsarbeit des sächsischen und rumänischen Volkes aus. Auf dem Boden der ewigen Schönheitsetze würden sich die beiden Völker eher finden als auf der Grundlage verfehlter Schulverordnungen.

Polen

Der polnische Staatspräsident Wojcichowski hat auf seiner Reise durch die Ostgebiete auch in Wilna einen Besuch gemacht und sich dort in großen und schönen Worten an die Polen in den Grenzgebieten gewandt, sowohl an die Einzelnen, die eine Leuchte Polens sein müßten, wie an die Behörden, die auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen und im Gegensatz zu den früheren russischen Gewaltakten der Bevölkerung zu verstehen geben müßten, was eine demokratisch gerechte Regierung für Bildung und Kultur bedeute. Polen sei so stark und mächtig, daß es nicht durch Stolz

seine Umgebung von sich abstoßen dürfe, und daß es sich eine Toleranz großzügiger Art leisten könne. Gegenüber den Leuten fremder Nationalität, die Mitbürger der Republik Polen sind, sei dieser alte polnische Grundsatz der Toleranz besonders angebracht. In einer anderen Rede in Grodno berührte der Staatspräsident das gleiche Problem und verurteilte die Methoden, nach denen die Teilungsmächte früher vorgegangen seien. Wer diese Methoden befolge, mache Polen Schande, müsse aus dem Amt und dem öffentlichen Leben und der Erinnerung der polnischen Bürger ausgeschieden werden, weil er ein Schandfleck auf dem Banner der polnischen Kultur sei. Was in der Verfassung stehe, dürfe nicht nur auf dem Papier stehen. Eine schöne Rede! Wenn ihr nur auch die Taten folgten!

Gegen die von uns erwähnten Massenhasssuchungen erhebt die Deutsche Fraktion des Sejm in einer ausführlichen Interpellation Protest. Es werden einzelne Fälle besonderer Brutalität bei den Haussuchungen geschildert und vor allem wird auf die Nichtachtung der Abgeordneten-Immunität hingewiesen. Auf das lebhafteste wird protestiert gegen die Unterstellung, daß der Deutsch-tumsbund sich gegen die Staatsgesetze vergangen habe. Auch das Konitzer Urteil biete für eine derartige Behauptung keine Handhabung. Vor allem nicht, wenn man die Vorwürfe gegen die Konitzer Verurteilten ansehe. Der Haupt-„Täter“ Scherff sei unter anderem wegen einer Anfrage eines reichsdeutschen Verdrängungs-Schadenskommissars verurteilt worden, der anfragte, ob ein gewisser Gastwirt tatsächlich aus Konitz „verdrängt“ worden sei. Scherff antwortete, das sei nicht der Fall, denn der betreffende Gastwirt hätte tatsächlich auf noch reichlichen deutschen Verkehr und Zusppruch in seiner Gastwirtschaft rechnen können, wenn er dagesblieben wäre und diese Auskunft wurde dann als „Spionage“ gewertet!! Die ganzen Haussuchungen hätten nur den Zweck gehabt, die Öffentlichkeit von all dem abzulenken, was in Wahrheit dem Staat zum Schaden gereiche. „Die verhaßten Deutschen sollten wieder einmal zu Prügelknaben gemacht werden. Ein neues Glied in der Kette der Methoden zur Entdeutschung des Landes, eine selbstverständliche Frucht der Regierungserklärung anläßlich der Explosion in der Warschauer Zitadelle.“ Die Interpellanten fragen aber wohl, wie in so vielen früheren Fällen, vergeblich, wer die Schuldigen seien und was der polnische Staat gegen sie zu tun gedenke!

In einem Prozeß, der hinter verschlossenen Türen stattfand, zu dem nicht einmal der Vertreter der deutschen Sejmfraktion, Abgeordneter Karau-Wloclawek, zugelassen wurde, wurden 13 Deutsche wegen Hochverrats verurteilt, und zwar der frühere Magistratsrat Scherff zu 4 Jahren 7 Monaten Zuchthaus, Maschinenbaumeister Schulz zu 2 Jahren Gefängnis, Stadtrat a. D. Rhode und Photograph Gräve zu 1½ Jahren Gefängnis, Frau Bayer zu 6 Monaten Gefängnis, Pfarrer Natter und Pfarrer Wodege zu je 2 Wochen Gefängnis. Nur die polnische hakatistische Presse war in der Lage, über den Prozeß zu berichten. Als besonders belastend soll beim Hauptangeklagten Scherff ein Brief des nach Deutschland geflüchteten Redakteurs Winkler-Konitz gefunden worden sein, den der Adressat allerdings niemals beantwortet und in dem der Anfragende Auskünfte über seine heimatlichen Verhältnisse erbeten hatte. Gegen das Urteil ist natürlich Revision eingelegt worden, wie auch der Verteidiger, Rechtsanwalt Behnke-Konitz, gegen den Ausschluß der Öffentlichkeit schärfstens protestiert hatte. Eine kritische Würdigung muß man sich vorbehalten, bis die Prozeßakten vorliegen. Jedenfalls beschwört die Bromberger „Deutsche Rundschau“ alle Emigranten, keine unvorsichtigen Briefe nach Polen zu schreiben.

Wenn die Auswanderer selbst, denen die Heimat genommen wurde, nach ihren eigenen Worten in Genf, die Grenzen Polens mit einem Wall von Haß und Rache umgäben, so habe das Deutschum Polens mit dieser Front nichts gemein, die allein der polnische Nationalismus mit seiner Entdeutschungssparole zum Schaden des Landes aufgerichtet habe. „Wir wollen nicht um die Wünsche anderer willen, um ihrer törichten Briefe willen, die wir nicht beantworten, in schweren Verdacht und harte Strafe geraten.“

In Polen betätigt sich gegenwärtig eine scharfe Hetze gegen die deutschen Domherren in einzelnen katholischen Kapiteln Polens. Kardinal Dr. Dalbor ist eigens nach Rom zum Papst gesandt worden, um dagegen Klage zu führen. Ein polnisches Blatt schreibt, das Unrecht schreie zum Himmel, daß auf 14 großpolnische Domherren immer noch 8 deutsche kämen, daß das Kulmer Kapitel heute noch fast rein deutsch sei, daß auf 325 deutsch-katholische Einwohner ein deutscher Domherr entfalle, aber erst auf 182000 polnisch-katholische ein polnischer. Demgegenüber weist in der Bromberger „Deutschen Rundschau“ Pfarrer Willigmann darauf hin, daß in zahlreichen deutschen Dörfern auf 0 Polen ein polnischer Geistlicher falle, den man der deutschen Bevölkerung zum Hirten gesetzt habe, daß in Deutschland in rein deutschen Gemeinden noch rein polnische Geistliche im Amte seien, daß im polnischen Sejm die Minderheiten dank dem famosen Wahlrecht anstatt 200 nur 85 Sitze hätten, daß von 17 Wojewoden, 12 Ministern, 261 Starosten, 8 Festungskommandanten, 153 Generälen und Admirälen, 26 Vizeministern, 27 Reichskommissaren, von allen Botschaftern, Konsuln, Delegierten, Gesandten usw. kein einziger der deutschen Minderheit angehöre, daß in rein deutschen Städten und Dörfern polnische Bürgermeister der deutschen Bevölkerung vorgesetzt seien, daß trotz allen Minderheitenrechts 121 deutsche Domänenpächter und über 3000 deutsche Bauern zum Verlassen der Scholle, daß 600000 Deutsche zur Auswanderung gezwungen worden seien. Sei das etwa kein Unrecht, das „zum Himmel schreie“? Gleichzeitig teilt Willigmann mit, daß er gegen den polnischen Außenminister klagbar werde und eine gerichtliche Aufklärung erzwingen werde, weil dieser behauptet habe, er, Willigmann, habe als das Ziel des Deutsch-tumsbundes die Wiedervereinigung Posens und Westpreußens mit Deutschland hingestellt.

In Lodz fand die erste Sitzung des Volksrats der Deutschen in Kongreßpolen statt, der fast alle Mitglieder von Lodz und aus dem Lande beiwohnten. Abgeordneter Utta erstattete Bericht über die Lage des Volksrats und wandte sich gegen die Nörgler und Intriganten, die die Arbeit des Volksrats behinderten. Man habe behauptet, der Volksrat sei nur eine Abteilung der Deutschen Arbeitspartei und vertrete nur die Interessen der Arbeiter. Das sei eine bewußte Lüge. Die deutschen Bürger seien aber kopfscheu gemacht worden und die Unterstützungen flossen deshalb nur sehr langsam. Der Vorstand war gezwungen, ein Darlehen aufzunehmen, um den Angestellten das Gehalt bezahlen zu können. Zu eben dieser schweren Zeit legte Dr. Fischer das Amt eines Vorsitzenden nieder. In der sehr lebhaften Aussprache verurteilten alle Redner scharf diese Wühlarbeit böswilliger Personen. Besonders die Vertreter vom flachen Lande sprachen sich sehr energisch für das Weiterarbeiten des Volksrats aus. Die Abgeordneten in allen Verbänden und Parlamenten dürften nicht locker lassen, die Interessen der deutschen Bevölkerung zu vertreten. Die ländliche Bevölkerung werde keine Opfer scheuen, um die deutschen Schulen zu bewahren und zu retten. Es wurde beschlossen, die Wahl des Vorsitzenden zunächst zu verschieben

und mit allem Ernst an die Arbeit zum Weiterausbau des Volksrats zu gehen, der eine Organisation für alle Deutschen ohne Unterschied des Standes und der Parteizugehörigkeit sein müsse.

Lettland

Die Sozialdemokraten haben mit der Sammlung von 1000 Unterschriften begonnen, die zur Einleitung einer Volksabstimmung nötig sind. Gegenstand der Volksabstimmung soll ein Antrag sein, die Enteignung des Großgrundbesitzes entschädigungslos durchzuführen, d. h. den bereits enteigneten, zumeist deutsch-baltischen Grundbesitzern nachträglich keine Entschädigung für die Wegnahme ihres Landes zu bezahlen. Über die Materie selbst verhandelt noch zurzeit die Agrarkommission des Landtages. Dem vermutlichen Ergebnis dieser Verhandlungen will man anscheinend zuvorkommen.

Estland

Es ist vielleicht kein Zufall, daß fast genau am gleichen Tage, an welchem der Verband der Deutschen Wohltätigkeits- und Kulturvereine in Estland unter dem Vorsitz seines verdienten Leiters Johannes Beermann den dritten Jahrestag seiner Tätigkeit beging, der estnische Minister des Innern, Einbund, einem Mitarbeiter der Zeitung „Päewaleht“ gegenüber hochbedeutsame Ausführungen über die Minderheitenfrage in Estland machte. Beweisen doch diese Ausführungen, daß Estland einer der wenigen neuen Staaten ist, in denen es die Regierung wirklich ernst nimmt mit dem Schutz der Minderheiten und wo man auch von seiten des Staatsvolks bestrebt ist, Maßhalten und Chauvinismus zu überwinden und zu einem beide Teile befriedigenden Ausgleich der Interessen zu gelangen. Gerade auf die Schaffung eines Vertrauensverhältnisses zwischen Minderheiten und estnischem Staat legte der Minister das Hauptgewicht. Neben diesem Vertrauensverhältnis müsse, wie der Minister ausführte, die volle Gleichberechtigung auf allen Gebieten der Staats- und Volkswirtschaft und die strenge Einhaltung dieses Grundsatzes in der Praxis walten, wozu als drittes schnellste Durchführung der besonderen Rechte der Minderheiten hinzutrete, mit andern Worten die Schaffung nationaler Kultur- und Selbstverwaltungseinrichtungen für die Minderheiten, wie sie vom Grundgesetz des estnischen Staats garantiert sei. Das gegenseitige Vertrauen beruhe auf einer vollständigen Loyalität der Minderheiten gegenüber dem estnischen Staat, wie dies schon jetzt festzustellen und auch in Zukunft zu erwarten sei. Bei dieser Gelegenheit wandte sich der Minister gegen die von einer kleinen Gruppe dauernd geschürte Feindschaft gegen die Angehörigen der Minderheiten und wehrte sich gegen den Ausdruck „Fremdstämme“, der eine Herabsetzung der Mitglieder der einzelnen Minderheiten gegenüber dem Staatsvolk enthalte. Alle Bürger des estländischen Staates, gleichgültig, ob sie dem Staatsvolk oder den Minderheiten angehören, seien vor dem Gesetze vollständig gleich. Der estländischen Gesellschaft müsse das Verständnis dafür aufgehen, daß die zu den Minderheiten gehörigen Bürger bei gleichen Pflichten auch die gleichen Rechte im Staate besäßen wie alle anderen Staatsbürger. Der Regierung liege die Fremdvölkerhetze völlig fern, sie sei vielmehr nur auf eine enge Clique zurückzuführen, die hoffentlich niemals zu Einfluß gelangen werde. Dafür müßte schon die Erinnerung an die russische Zeit sorgen, da die Esten selber als Minderheit im russischen Staatswesen lebten und litten. Die Minderheiten könnten der Regierung ihre Politik des Ausgleichs dadurch erleichtern, daß sie die beiden Hauptforderungen erfüllten, die der Staat an sie stellen müsse, nämlich Kenntnis der Staatssprache und volle Loyalität.

In der Gesetzgebung müsse schnellste Verwirklichung der Selbstverwaltung der Minderheiten gesucht werden, und zwar in einer Form, die dem Begriff der Autonomie entspricht und dabei praktische Durchführbarkeit gewährleistet. Die beiden Gesetzprojekte, die der Regierung vorliegen (gemeint ist das Projekt der Minderheiten selbst und das unlängst hier besprochene Tönissonsche Projekt), würden raschestens beraten werden.

Vereinigte Staaten von Nordamerika

In Chicago hat der Deutsche Tag, wie die „Neue Zeit“ Dr. Singers mitteilt, eine deutsche Einheitsfront gefunden, wenn auch die Veranstaltung selber in der erwähnten Zeitschrift eine „wohlmeinende Kritik“ findet. Als englische Hauptredner seien zwei amerikanische Berufs-Politiker geladen worden, was an sich schon ein Fehler gewesen sei. Der eine englische Redner, ein Bürgermeister, habe nichts anderes sprechen können, als an einem deutschen Tage die — Bierfrage zu erörtern. Der andere Redner, ein Richter, habe eine Ansprache wie in einer politischen Versammlung gehalten; über die Bedeutung des Tages selbst hätten beide Redner nichts gesprochen. Der deutsche Vorsitzende der Versammlung habe die Bedeutung des Tages mißdeutet, indem er gesagt habe, der Deutsche Tag werde aus Anlaß der Tatsache gefeiert, daß Deutschland und das Reich republikanisch geworden seien. Das sei nicht richtig. Um die Regierungsform in der Heimat kümmerten sich die Deutschen drüben nicht. Der Deutsche Tag sei im Jahre 1883 festgesetzt worden zur Erinnerung an die von Franz Daniel Pastorius geleitete Einwanderung und die Gründung der Stadt German Town. Der Deutsche Tag sei ein glänzender, überwältigender äußerer Erfolg gewesen, nach innen habe er seinem Zweck nicht entsprochen, weil die Aufklärung und somit die Festigung des deutschen Stammesbewußtseins gefehlt habe.

Brasilien

Der berüchtigte Artikel 449 des neuen Volksschulgesetzes vom 31. Mai 1921, welcher den Unterricht in einer andern als der Landessprache an Kinder unter 10 Jahren verbietet, findet neuerdings auch, wie der „Kölnischen Zeitung“ berichtet wird, im Staat Sao Paulo Anwendung, ähnlich wie dies bereits im Staate Parana und Sta. Catharina geschieht. Sao Paulo war bisher bei der Anwendung dieses Artikels gemäßigt, d. h. es ließ die Schulen der Stadt Sao Paulo unbehelligt. Man sucht es jetzt aber auf Schulgemeinden im Innern, wie z. B. die Schulgemeinde Pires bei Limeira, die sich erst kürzlich ein stattliches neues Schulgebäude fertiggestellt hat, in Anwendung zu bringen. Der Staat enteignete dieses Schulgebäude, um eine staatliche Volksschule daraus zu machen, womit er nicht nur einen Verstoß gegen die Verfassung beging, sondern obendrein die Schulgemeinde beraubte, da er nicht einmal $\frac{2}{3}$ der Baukosten vergütete. Obgleich eine Erklärung des Staatspräsidenten von Sao Paulo vorliegt, wonach er auf Kinder fremder Muttersprache den Artikel 449 nicht anzuwenden gedenke, geht der staatliche Schulinspektor von Nova Europa auch gegen die dortige deutsche Schule vor. Er verlangt, daß sofort eine Trennung der Kinder unter 10 Jahren von den älteren vorgenommen werde und daß an die ersteren fortan nur noch Unterricht in der portugiesischen Sprache erteilt werden darf. Die Deutschen von Sao Paulo sind nicht gesonnen, sich das widerspruchsvolle Verhalten ihrer Landsleute in Parana und Sta. Catharina zum Beispiel zu nehmen, die sich murrend zwar, aber ohne Gegenwehr, unter ähnliche verfassungswidrige Gesetze geduckt haben. Vielmehr hat der Schulverein von Nova Europa beschlossen, den Schutz der Bundesgerichte anzurufen und den Unterricht ruhig in der bisherigen Weise fortzusetzen.

auf die Gefahr täglicher Konflikte mit dem Schulinspektor.

KLEINE NACHRICHTEN

100jährigen Todestage Christian Friedrich Werners

ed. theol. A. KERN, Vorsitzender des Verbands Studierender Schwarzmeerdeutscher in Deutschland E. V., Leipzig

23. September feierte die Gemeinde Sarata (Beßarabien) 100jährigen Todestag Christian Friedrich Werners, des Mannes, dem das Deutschtum in Beßarabien seine Schulen und geistige Entwicklung überhaupt zu verdanken hat. Zu diesem würdigen Tage hat unser Verbandsmitglied Karl Rüb stud. theol., selbst Kolonistensohn aus Sarata, im Auftrage des Verbands und des Museumsvereins in Sarata die erste gründliche Untersuchung über Werner und seine Ahnen in Württemberg durchgeführt und uns damit die Gestalt des Stifters der Kirche Wernerschule zu Sarata in ein klares Licht gestellt.

Wie so viele der Schwarzmeerkolonisten, ist auch der Kaufmann Christian Fr. Werner aus religiösen Gründen aus Giengen in Württemberg nach dem Südosten ausgewandert. Er ließ sich zuerst von Propst Ignaz Lindel aus Gundremmingen (Württemberg) gegründeten Kolonie Sarata nieder und lebte daselbst nur einige Monate. In dieser kurzen Zeit aber schuf er ein Werk, dem die Nachwelt nun schon 100 Jahre ihre geistige Nahrung verdankt. Laut seinem Testament wurde aus seinem Nachlaß die Kirche und die Wernerschule zu Sarata, das einzige deutsche Lehrerseminar Beßarabiens, erbaut. Diese Tat, die so ganz den Geist Werners verkörpert, deutsch und fromm, hat im Laufe der folgenden 100 Jahre die geistige Entwicklung des Deutschtums in Beßarabien bestimmt. Die Wernerschule galt nicht nur in Beßarabien, sondern auch im übrigen Schwarzmeergebiet als Musterinstitut und hat hier und dort den größten Einfluß auf das Schulwesen gehabt. Gehen doch aus ihr die Volksschullehrer, Prediger und Schreiber hervor, die den Geist der Wernerschule in den Kolonien hinaustragen. Die führenden Männer des Deutschtums in Beßarabien sind ehemalige Wernerschüler. Viele schlugen die höhere Laufbahn ein, was um so leichter war, als sie in der Wernerschule die besten Voraussetzungen dazu bekommen hatten. Heute, wo das Erbe Werners, die deutsche Schule, unter den ungünstigen staatlichen Verhältnissen ebenso gefährdet ist wie am Ausbruch der alten, hat uns diese Feier, die schließlich eine Feier des ganzen Deutschtums Beßarabiens war, zur Treue und zum Festhalten an dem Geiste Werners gemahnt.

Die kirchliche Feier begann in der Wernerkirche und schloß mit einer Andacht am Grabe Werners. Vom Friedhof begaben sich die Teilnehmer in die Wernerschule, wo der Dozent Direktor Rüb auch einen Vortrag hielt über Werners Bedeutung auf dem Gebiet der Schule. Der 1. Vorsitzende des Verbandes sprach über die Familienforschung und ging im besonderen auf die Bedeutung Werners ein. Er erläuterte anschließend die mit viel Fleiß und Eifer von Karl Rüb durchforschten Akten Werners über seine Ahnen (Ehe-, Tauf-, Toten-, Konzeptbücher, Rathaus- und Gerichtsprotokolle), aus denen sich ein geschlossenes Bild der Geschlechter der Werners ergab. Einen Stammbaum, bis auf das Jahr 1643 zurückgehend, sowie eine Abschrift sämtlicher Akten überreichte der Vorsitzende im Namen des Verbandes dem Direktor der Wernerschule und eine Abschrift sowie Absichten von Gengen und Schorndorf, ferner Photographien von Werners Geburts- und Wohnhaus dem Vorsitzenden des Museumsvereins zu Sarata J. Wagner.

Die Forschungsarbeit des Verbandes fand bei den Besuchern

großen Anklang. Das beweisen auch die reichlichen Anfragen, die an den Verband gerichtet werden. Die Familienforschung stellt eigentlich den Zusammenhang zwischen Heimat und Kolonien her. Sie ist eine wichtige völkische Arbeit des Verbandes, die er zusammen mit dem Verein für württembergische Familienkunde, dem er geschlossen beigetreten ist, in immer größerem Maßstabe fortführen muß. Das Ergebnis der Familienforschung ist das Material zu der Vorgeschichte unserer Kolonien im Schwarzmeergebiet.

Von den Festgästen in Sarata wurde dem Forschungskonto des Verbandes zur Deckung der Unkosten, die bei der Wernerschulung entstanden sind, eine beträchtliche Summe überwiesen.

D. Arthur Schmidt †. Am 30. August starb im Pfarrhaus zu Bielitz in Polen D. Arthur Schmidt, welcher 29 Jahre als Prediger, Seelsorger und Religionslehrer an der Bielitzer Gemeinde gewirkt hat. An allen evangelischen Schöpfungen, die in Bielitz während dreier Jahrzehnte entstanden, hatte er mit seiner Tatkraft hervorragenden Anteil. Die führende Rolle, die er als treuer Hüter deutschen Schulwesens innehatte, entsprang seinen Ämtern als Obmann des ehemaligen evangelischen Schulausschusses, als Obmann des städtischen Bezirksschulrates und des deutschen Schulvereins. Die Mädchenschule am Bielitzer Zon, die Schulgründung in den alten deutschen Kolonien Matzdorf und Mittelernsdorf, sowie dem aufstrebenden Industrieort Dziedzitz sind bleibende Denkmäler seiner Fürsorge für die Schule. Zur Erhaltung der evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Polen trug er wesentlich bei. Schmidt war auch Herausgeber der „Evangel. Kirchenzeitung“, die nunmehr eingegangen ist, und der Evangelische Pfarrverein für Österreich krönt seinen Nachruf mit dem Lutherwort: „Für meine Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen.“

Karl Stavenhagen †. In Bayern auf einem Gute, das er für seinen Bruder bearbeitete, starb fern der Heimat Oberlehrer Karl Stavenhagen (M. tau), ein weit über Kurlands Grenzen hinaus bekannter Mann mit besonders ausgeprägter Persönlichkeit, ein glänzender Erzähler und Plauderer, ein Mann, der für seine Heimat und für die Organisation des Deutschtums Ausgezeichnetes geleistet hat. Er war der Sohn eines Gutsbesitzers aus dem Hasenpöthschschen Kreise, hatte in Leipzig, Tübingen und München germanische und klassische Philologie studiert und gehörte später in Dorpat der „Curonia“ an. In der Zeit der Russifizierung war er ein streitbarer Kämpfer für die Organisation der deutschen Schule und hat in einer eigenen Schule wie in Privatkursen die Jugend kulturell herangebildet. Nach dem Jahre 1905 begründete er die „Baltische Tageszeitung“ und war, obgleich er ein selbstbewußter bürgerlicher Literat war, eine besondere Stütze der kurländischen Ritterschaft, in der er den Träger der deutschen Kultur im Baltikum erblickte. In der Okkupationszeit war er ein Mittelpunkt aller kulturell gerichteten Kreise, die ins Baltikum kamen, wenn er auch ein scharfer Kritiker mancher Maßnahmen der Okkupationsbehörde stets gewesen ist. Freilich auch ein erbitterter und scharfer Kritiker des Bernhardt-Abenteuers. Das Deutsche Ausland-Institut verdankt Karl Stavenhagen ganz besonders viel Anregung und Mithilfe bei der Schaffung der Kurland-Ausstellung, deren warmer Freund und Förderer er allzeit gewesen ist. Mit dem „alten Stavenhagen“ schwindet eine volle und starke Persönlichkeit aus dem baltischen deutschen Leben, die wohl infolge des unbeirrbaren Willens, der Tapferkeit und der Streitbarkeit ihres Trägers manche Gegner, aber keine Feinde gehabt hat.

Heimatgedenken

Die Deutschland-Hilfe in Österreich. Die Bundeshauptstadt Wien spendete 1 Milliarde österreichische Kronen zugunsten der Notleidenden im Reiche. Bürgermeister Reumann sandte folgenden Brief an den Herrn Reichspräsidenten:

„Die Wiener Bevölkerung ist auf das tiefste erschüttert von den traurigen Nachrichten über die Not und das Elend im deutschen Volke. Sind ja nicht nur die Gefühle menschlicher Solidarität, die die Herzen im Leide am innigsten zueinanderführen, sondern, da es sich um Deutsche handelt, insbesondere auch der gleiche Kummer, der aus den Gefühlen der Zusammengehörigkeit des Volkes und Verwandtschaft des Blutes entspricht. Aber trotz der furchtbar ernsten Zeit, die dem deutschen Volke beschieden ist, ist unser Glaube und unsere Zuversicht unerschütterlich, daß diese Zeit überwunden wird und das deutsche Volk, seinen Geistesgaben, Arbeitsfleiß und Kultur entsprechend, wieder seinen Aufstieg finden wird.“

Die Wiener Kaufmannschaft hat in der Zeit vom 19. bis 24. November in allen Geschäften Sammelbögen auflegen lassen, um eine großzügige Aktion durchführen zu können.

Die Garnison Wien des österreichischen Bundesheeres hat an ihrem ersten Sammeltag 143563000.— Kr. aufgebracht. Eine weitere Sammlung wird eingeleitet. Die Gelder werden in der Hauptsache Kriegsinvaliden und ins Unglück geratenen Reichswehrmännern zugeführt.

—тг.

Neuyork. Auf dem Dampfer „München“ des Norddeutschen Lloyd fand zum Besten der notleidenden Bevölkerung Deutschlands ein Oktoberfest statt, an dem sich etwa 10000 Gäste beteiligten. Viktor F. Ridder, der Sekretär der Staats-Herold-Corporation richtete dabei an das nordamerikanische Deutschland die feierliche Mahnung, daß jeder Amerikaner und jede Amerikanerin ihr letztes hergeben müssen, um in der alten Heimat noch zu retten, was zu retten sei; es werde bis zum 1. Mai nächsten Jahres 10 Millionen Deutsche weniger geben, wenn nicht binnen der nächsten 5 Monate radikale und wirksame Rettungsmaßnahmen getroffen würden. An die Festrede schloß sich ein Massenkonzert der Vereinigten Sänger von Neuyork und Hudson-County an. — In Neuyork hat sich ein Komitee gebildet, um das von dem verstorbenen Dr. C. F. Kayser begonnene Werk der Unterstützung mittelloser Studenten in Heidelberg und Freiburg weiterzuführen. Dr. Kayser, der an den beiden Universitäten studierte, war lange Jahre der Leiter der deutschen Abteilung in Hunters College.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Rotterdam. Der Pfarrer der deutschen evangelischen Gemeinde Rotterdam, A. Freymark, konnte am 23. September unter größter Anteilnahme die Feier seines 25jährigen Amtsjubiläums begehen. Professor Jäckel aus Heidelberg überbrachte dem um die Erhaltung des Deutschturns hochverdienten Jubilär die Grüße aus der Heimat und als besondere Ehrung den Doktorhut honoris causa der theologischen Fakultät der Universität Heidelberg. Auch der deutsche Reichskanzler und der Oberkirchenrat in Berlin hatten Glückwunschschreiben gesandt.

Philadelphia. Das Deutsche Seemannsheim in Philadelphia feierte am 29. September unter großer Beteiligung das 25jährige Bestehen seines segensreichen Werkes. Die deutsche Zeitung „Philadelphia Gazette Demokrat“, die ausführlich über die Feierlichkeit berichtet, nennt unter den Gästen und Rednern des Abends Legationsrat Dr. Kraske als Vertreter des deutschen Generalkonsulats in Neuyork und Pastor Dr. Brückner, den

deutschen Seemannspfarrer von Hoboken. Die Feier gestaltete sich vor allem auch zu einem Ehrentage für den seit 12 Jahren unermüdlich für das Deutsche Seemannsheim tätigen Pastor Erich Saul, der auch stets ein aufopfernder und verständnisvoller Freund der Arbeiten des Deutschen Ausland-Instituts gewesen ist.

Deutsche Ordensleute in Venezuela. Nachdem in das deutsche, fast rein katholische Bauerndorf Tovar ein Salzburger Weltgeistlicher als Pfarrer entsendet worden ist, ist nunmehr auch eine Niederlassung deutscher Benediktiner aus der Erzdiözese St. Ottilien (Bayern) in unmittelbarer Nähe von Caracas begründet. Die Benediktiner haben unter der Führung des Paters Willibrordus Lay die Errichtung des Knabenheimes von San José del Avila übernommen und werden die in der Nähe vor einigen Jahren begründete, aber ins Stocken geratene landwirtschaftliche Versuchsstation in Cotizita zu einer Landwirtschaftsschule umgestalten. Die venezolanische Regierung steuert für diese Schule durch Bezahlung von 25 Freistellen 2500 Bolivares monatlich bei und hat für die Reise der Benediktiner den Betrag von 10000 Bolivares in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt.

Deutsch-Evangelisches aus Rio Grande do Sul. Das „Rio Grander Sonntagsblatt“ vom 8. April meldet die Fertigstellung und Einweihung der **Deutsch-Evangelischen Kirche in Neu-Württemberg.** Der Bau ist nach den Plänen des Architekten Seubert ausgeführt und wirkt wie ein nettes deutsches Dorfkirchlein. Das Gebäude beherrscht das ganze Stadtplatzbild; der Turm ist schon weit vom Kamp her sichtbar und zeigt dem Reisenden, der von der Station Belizario herkommt, wo das bewohnte Tal mit seinen Ansiedlungen zu finden ist.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Oberschlesien. Die polnischen Behörden haben am 24. September den deutschen Eltern, die laut Genfer Abkommen Anträge auf Errichtung höherer deutscher Schulen gestellt haben, die Antwort erteilt: 90 Prozent der Anträge wurden abgelehnt. In Kattowitz war angeblich der Magistratsbeamte, der die Beglaubigung der Unterschriften vollzogen hatte, nicht zuständig, in Königshütte ist angeblich kein Dienstsiegel benutzt worden. Dabei ist die Legalisierung der Unterschriften ganz genau in der von den betreffenden Behörden vorgesehenen Form vorgenommen worden!

Davos. Die deutsche Auslandsschule in Davos Fridericianum hat von seiten der holländischen Regierung eine wohlverdiente Würdigung erfahren: Das Maturum, das sie erteilt, ist vom holländischen Unterrichtsministerium als gleichwertig dem auf den holländischen Staatsanstellen abgelegten anerkannt worden und gilt auch als Grundlage für die Ablegung holländischer Staatsprüfungen. Das ist eine erfreuliche Anerkennung der Leistungen einer deutschen Schule im Ausland, die ja bekanntlich nicht nur reine Schulzwecke verfolgt, sondern auch dank ihrer gesunden Lage im Schweizer Höhenklima glänzende Erfolge in der gesundheitlichen Kräftigung der Schulkinder zu verzeichnen hat.

Bukarest. Am 13. September feierte der Lehrer an der Knaben-elementarschule in Bukarest, **Viktor Höchsmann**, das Jubiläum seiner 25jährigen Zugehörigkeit zu der Schule. Er ist der an Dienstjahren älteste Lehrer der Gemeindeschulanstalten, hat als geborener Mediascher das Lehrerseminar in Hermannstadt besucht und wirkt seit 1898 in vorbildlicher Weise in Bukarest. Seit 1911 hat er auch die Leitung des Waisenhauses in der Hand, das er in ausgezeichnete Weise verwaltet. Die Lehrerschaft ver-

anstellte zu Höchsmanns Ehren einen Kommerz, an dem auch die Mitglieder des Gemeindevorstandes teilnahmen und feierten den Kollegen, der als erster die neue Zeichenmethode aus Deutschland an den Schulanstalten eingeführt und durch seine gediegenen Lehrbücher auch draußen Einfluß ausgeübt habe, als ein Vorbild für Lehrer und Schüler. Im Namen des gesamten Lehrkörpers wurde dem Jubilar eine goldene Uhr als Versinnbildlichung seiner goldenen Treue für die deutsche Sache überreicht.

Deutsches Leben in Las Palmas. Von befreundeter Seite gehen uns aus Las Palmas die folgenden Mitteilungen über das dortige deutsche Kulturleben zu:

Die Deutsche Schule hat am 3. Mai 1923 ihre Prüfung abgehalten, der die Eltern der Schulkinder und einige Freunde beizuhelfen. Das Ergebnis ist zufriedenstellend, ja sogar glänzend zu nennen. Die Schule besteht nunmehr im dritten Jahre; die Schülerzahl beträgt zurzeit 7; im Laufe dieses Jahres werden voraussichtlich noch zwei oder drei kleine Kinder eintreten; ab Oktober wird außer dem englischen obligatorischen Unterricht – Französisch ist ausgeschaltet worden – noch spanischer Unterricht einsetzen, der von einem entsprechend vorgebildeten Sprachlehrer erteilt wird.

Der Deutsche Schulverein hielt am 18. April seine Jahreshauptversammlung ab; als der Verein vor drei Jahren gegründet wurde, traten ihm 25 Mitglieder bei, der gegenwärtige Mitgliederbestand beträgt 50; aber noch fehlen einige hier ansässige Deutsche, die für den Verein gewonnen werden sollen. Durch den allzu schnellen Lehrerwechsel in dem letzten Jahre sind größere Ansprüche an die Kasse des Vereins gestellt worden, die noch nicht ganz wieder aufgeholt werden konnten, aber immerhin geht es vorwärts; spanische Kinder für die Schule zu gewinnen, scheint schwer oder unmöglich. Das Vereinsheim entspricht nicht billigen Ansprüchen. Der Vorstand, der bis auf den geschäftlich verhinderten seitherigen Schriftführer wiedergewählt wurde, wurde beauftragt, für geeignete Unterbringung des Vereins besorgt zu bleiben. – Sobald als möglich sollen Vortragsabende stattfinden.

Der Deutsche Turnverein, aus Mitgliedern des Schulvereins bestehend, soll demnächst wieder ins Leben gerufen werden, sobald sich ein geeigneter Platz bietet, auf dem die Geräte untergebracht werden; die Woermann-Linie hat sich erboten, ein ihr gehöriges Grundstück zur Verfügung zu stellen.

Für die Ruhrhilfe sind bereits über 800,000 Ptas. zusammengekommen; somit steht auch hierin Las Palmas ebenso wie während des Krieges den deutschen Sammlungen nicht nach, obwohl die Kolonie sehr klein ist und alle unter der geschäftlichen Depression zu leiden haben; aus spanischen Kreisen ist sehr starke Beteiligung, ja selbst unter den hier ansässigen Engländern haben sich verschiedene an der Sammlung beteiligt; die Wirkungen der feindlichen Propaganda während des Krieges sind verschwunden, die Sympathien für Frankreich vernichtet; an uns liegt es nun, uns der spanischen Zuneigung durch korrektes Verhalten gegenüber den Einwohnern des Landes würdig zu erweisen.

Guatemala. Das im Jahre 1901 begründete **Colegio Aleman** erhielt von den Herren Schlubach in Guatemala, Teilhabern des angesehenen Hauses Schlubach, Thiemer & Cia., eine Stiftung in Höhe von 5000 Dollars für den weiteren Ausbau der Schule. Das heute unter der Leitung von Dr. Rudolf Westermann stehende Colegio Aleman wurde während des großen Erdbebens in Guatemala völlig zerstört, konnte aber bald wieder aufgebaut werden und ist heute eine wichtige Pflegestätte des Deutschtums.

Bogotá (Kolumbien). Wie in Barranquilla, ist jetzt auch in der Hauptstadt Kolumbiens dank der Opferwilligkeit der dortigen

Deutschen und der tätigen Mitwirkung des deutschen Gesandten eine **deutsche Schule** gegründet worden. Die Schule wird vorläufig ausschließlich von den Eltern der Schulkinder und den übrigen Mitgliedern der deutschen Kolonie in Bogotá unterhalten. Der Leiter der Schule hat zur Pflege deutscher Kultur eine umfangreiche deutsche Bücherei angelegt. Die Gründung eines Internats für Kinder von im Land zerstreut lebenden deutschen Eltern, im Anschluß an die Schule, ist beabsichtigt.

Joinville (Santa Catharina, Brasilien). Der **Deutsche Schulverein** hielt kürzlich seine Generalversammlung ab, in welcher über den Verlauf des Schuljahres 1922 Bericht erstattet wurde. Der „Koloniezeitung Joinville“ entnehmen wir, daß sich der Unterrichtsbetrieb der deutschen Schule seit der Wiedereröffnung im Februar 1920 in erfreulicher Weise gehoben hat. Der Lehrkörper erfuhr im Berichtsjahre eine weitere Vermehrung und besteht jetzt aus 6 Herren und 4 Damen, von denen 1 Lehrer und 3 Lehrerinnen ausschließlich in den portugiesischen Lehrfächern unterrichten. Die Schülerzahl wächst stetig und ist mit Ende des Berichtsjahrs auf 327 (198 Knaben, 129 Mädchen) gestiegen. Sie hat damit die Höchstzahl des Jahres 1916 zum erstenmal überschritten. Der Lehrplan legt ganz besonderes Gewicht auf die gewissenhafte Erlernung der Landessprache, die übrigen Fächer werden unter besonderer Berücksichtigung der lokalen Verhältnisse unterrichtet. An dem Wiederaufbau der Lehrmittelsammlung, der Schüler- und Lehrbücherei, die unter der langen Periode der Schließung sehr gelitten haben, wird eifrig gearbeitet. Die Eröffnung einer 8. Klasse im Laufe des Berichtsjahrs ist ebenfalls ein erfreuliches Zeichen für den Aufschwung der Schule.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Brünn. Der **Deutschnährische Volksbildungsverein** hat, wie ein kurzer Jahresbericht seines bewährten Leiters, Prof. Dr. Simon, in der Zeitschrift „Heimatbildung“, Reichenberg, schildert, auch im letzten Jahre seine segensreiche Tätigkeit fortgesetzt und ein großes Maß ersprießlicher Arbeit für das Deutschtum Mährens geleistet. Der Verein hatte sich zur Aufgabe gemacht, vor allem durch Vorträge, und zwar Sonntagsvorträge und populär wissenschaftliche Uranavorträge, ferner durch Lehrgänge, Schülervorstellungen und Kindervorstellungen, Aufklärung über wissenschaftliche und künstlerische Probleme in die breiten Massen zu tragen. Der Verein kann, wie Professor Simon mit berechtigtem Stolz mitteilt, seine gesamten Veranstaltungen aus eigenen Mitteln, vor allem durch die Einnahme bei den Vorträgen bestreiten und den Vortragenden, nicht nur auswärtigen, sondern auch einheimischen Kräften, Ehrenhonoreare gewähren.

Aus den Veranstaltungen sind besonders erwähnenswert ein Volksliederabend, der vom Brünnener Männergesangsverein und einem Streichquartett veranstaltet und durch einen Vortrag über das deutsche Volkslied eingeleitet wurde, ferner verschiedene musikalische Sonntagsveranstaltungen, darunter auch ein Abend Brünnener Komponisten. Wichtig war ein Vortrag über Bretholz' „Geschichte Mährens und die neuesten Forschungen über Mährens älteste Bevölkerung“.

In den Lehrgängen des Vereins wurde die soziale Versicherung, die moderne Literatur und Pilzkunde behandelt.

Der Verein wirkt gemeinsam mit der Brünnener Volkshochschule, die ebenfalls im Dienste der Volksbildung steht.

Tsingtau. Die **Deutsche Vereinigung** hat, wie ihrem Geschäftsbericht für das Jahr 1922/23 zu entnehmen ist, durch 10 Rundschreiben ihre 43 Mitglieder (von 100 deutschen Gesamtwohnern Tsingtaus) stets auf dem laufenden gehalten über alles

Wissenswertes, das sich unter dem Deutschtum Ostasiens ereignete. Ein Zeichen des hohen Interesses ist es, daß fast ausnahmslos sämtliche Vorstandsmitglieder an den 28 Vorstandssitzungen des Jahres teilnahmen. Welcher deutsche Verein im Ausland kann ähnliches noch von sich behaupten? Am 26. Dezember wurde das Deutsche Heim eröffnet — — — dank der Großzügigkeit der Mitglieder des alten Tsingtauklubs, die dem neuen Heim alle Sachen überwiesen, die nicht noch zur Schuldentilgung des alten Tsingtauklubs benötigt wurden. In das neue Heim ist nun die Bücherei des Vereins verlegt worden, ein Lesezimmer mit den neuesten deutschen Zeitungen konnte im Mai eröffnet werden, zum weiteren Ausbau fehlen vorläufig allerdings noch die Mittel. Den ersten Vortrag hielt Superintendent Voskamp über das Leben des chinesischen Oberenunuchen Li Liaen Ying. Im Internationalen Klub befinden sich unter etwa 150 Mitgliedern 15 Deutsche. Nur Russen und Franzosen sind in ihm nicht vertreten. Der Verkehr zwischen den Nationen innerhalb dieses Klubs ist der denkbar beste und steht wohl heute einzig in seiner Art da. Im Komitee sitzt ein, im Aufnahme-Komitee sitzen zwei Deutsche. Auch bei der Regelung der Badeverhältnisse am Badestrand (Tsingtau ist immer noch das beliebteste Seebad der ostasiatischen Küste) arbeiten die Deutschen mit den Andersnationalen friedlich zusammen. Man bemüht sich immer noch, die alte Gouvernmentsschule von den Chinesen zur Errichtung einer deutschen Schule mit Alumnat zurückzuerhalten. Die deutsche Christuskirche konnte gründlich renoviert werden, der deutsch-evangelische Kirchenausschuß Berlin hat Herrn Dr. Seufert von der Weimarer Mission zum Geistlichen bestellt, neben dem auch Herr Superintendent Voskamp predigen kann. Die deutschen Kriegergräber werden stets würdig geschmückt. Die Hapag und der Lloyd unterhalten, was die Deutschen besonders begrüßen, direkten Schiffsverkehrsverkehr zwischen Tsingtau und der Heimat. Daß die deutsche Flagge wieder im Hafen weht, ist besonders erfreulich. Die Schiffe haben auch gute Ladungen namentlich in Erdnüssen, aber auch im Strohbootengeschäft. Daß die kleine deutsche Kolonie insgesamt gegen 2000 Dollar für die Heimat und die verschiedensten Zwecke der Wohltätigkeit und Unterstützung sammeln konnte, ist ein Zeichen stärkster Heimatliebe und -Treue. In dem von den Japanern zurückgegebenen modernen deutschen Faberkrankenhaus mit seinen 3 deutschen Schwestern gewährt Dr. Weischer den Deutschen Tsingtaus ermäßigte Behandlung. Der ganze Jahresbericht zeugt von dem prächtigen Arbeitsgeist, der das Deutschtum unserer ehemaligen Kolonie beherrscht.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Konsul Dr. Fritz Grobba ist zum Geschäftsträger der neu einzurichtenden Gesandtschaft in Afghanistan ernannt worden. Er war vor und während des Kriegs im nahen Orient tätig und arbeitete nach dem Kriege in der Rechtsabteilung und der orientalischen Abteilung des Auswärtigen Amts, wo er sich hauptsächlich den wirtschaftlichen und politischen Beziehungen Deutschlands zu Afghanistan widmete.

Herr **Carlos Kustermann**, seit 1920 deutscher Konsul in Jquique (Chile), ist dort im Alter von 74 Jahren gestorben.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Hermannstadt. Am 21. September wurde in Hermannstadt die neue Theaterspielzeit feierlich und vor festlich gestimmtem Publikum mit einer Vorstellung des „Prinz Friedrich von Homburg“ eröffnet. Bekanntlich ist die Konzession für das deutsche

Theater in ganz Groß-Rumänien auf den Hermannstädter deutschen Theaterverein übergegangen, der seinerseits die Leitung dem Leiter des Kulturamtes, Professor Dr. Csaki, übertrug. Durch Berufung einer tüchtigen Schauspieltruppe unter Leitung von Dr. Ernst Pündter, der bisher in Reval tätig war, und einer Operettentruppe hofft man in den größeren deutschen Zentren schon in diesem Winter eine gute Anzahl von Theaterabenden durchführen zu können. Am ersten Abend wohnten in dem außen und innen mit Laubgirlanden festlich geschmückten Hause der Generalinspektor für das Bildungswesen Siebenbürgens, der Präfekt, der Bürgermeister neben den Führern der deutschen Bewegung dem Eröffnungsakte bei. Nach einem Musikstück, das die Stadtkapelle spielte, hielt Professor Csaki die Eröffnungsrede, in der er dem Kultusministerium für Entgegenkommen und Wohlwollen dankte und diesen Dank namentlich dem Generalinspektor, Universitätsprofessor Soimescu, aussprach, dem die Erwirkung der zweijährigen Theaterkonzession wesentlich zu danken ist. Professor Csaki dankte aber auch der Stadt für die Überlassung des Theaters wie auch der politischen Führung des deutschen Volkes in Groß-Rumänien für ihren Beistand und betonte, das deutsche Theater sei eine Volkssache. Die deutsche Gesellschaft als solche müsse die künstlerische Höhe des Theaters als einen Spiegel ihres Geschmacks betrachten. Der Theaterverein seinerseits wolle gut und gutes Theater spielen, wolle eine reife, in allen Teilen organisch gefügte Kunst geben und wolle in restloser Hingebung an die Sache dem deutschen Volkstum und der deutschen Kultur nutzen. Dann ging Kleists „Friedrich von Homburg“ in einer nach der Kritik der Presse erfreulichen, in vielen Punkten überwältigend schönen Aufführung über die Bretter. Die Vorstellung wurde mit starkem Beifall begrüßt und wird als der Anfang zu einem neuen Aufstieg des deutschen Theaters in Groß-Rumänien gewertet.

Ein musikalisches Jubiläum in Windhuk. Am 10. Juni konnte der „Freiwillige Kirchenchor Windhuk“ die Feier seiner 50. Motette begehen, eine Jubiläumsfeier, an der die gesamte weiße Bevölkerung Windhuks, auch die nichtdeutsche, herzlichen Anteil nahm. Von dem Gründer und langjährigen Leiter des Kirchenchors, Kirchenmusikdirektor Hans Müller, 1911 ins Leben gerufen, konnten die Motetten all die Jahre hindurch trotz aller Ungunst der Zeiten weitergeführt werden. Der leitende Gedanke dabei war und ist auch heute noch der, durch Unterordnung der einzelnen musikalischen Darbietungen unter ein verlesenes Schriftwort und Teilnahme der Gemeinde am Choralgesang den Veranstaltungen den Charakter einer gottesdienstlichen Feier einer „Musikalischen Andacht“, zu geben. Seit Monaten waren Kirchenchor, Männer-Gesangverein und Musikverein in schöner Einmütigkeit tätig, das für die 50. Motette zur Aufführung gewählte Werk, den „42. Psalm“ in der Vertonung von Mendelssohn-Bartholdy, vorzubereiten. Und der Erfolg hat alle Mühen gelohnt. Der Bericht der „Landeszeitung“ über den Verlauf der Aufführung schließt mit folgenden Worten: „Für die Festgemeinde dieser Jubiläumsmotette, welcher der Administrator mit seiner Gemahlin und Tochter beiwohnte, erwies sich die Christuskirche als zu klein. Die 50. Motette bedeutet einen Markstein in der Geschichte des Windhuker Musiklebens.“

Chicago. Das Deutsche Theater Konrad Seidemanns wurde mit Max Dreyers „Hochzeitsfackel“ wieder eröffnet und fand ein beinahe vollbesetztes Haus. Die Rollen waren ausgezeichnet besetzt. Auch der zweite Abend, der Max Halbes Drama „Die Heimatlosen“ brachte, fand ein recht gut gefülltes Haus, so daß man hoffen darf, daß das Deutsche Theater sich diesmal besser als bei früheren Versuchen halten wird.

Stadtgemeinde Trautenau hatte einen Wettbewerb für Pläne unter den deutschen Architekten und Ingenieuren der Tschechoslowakei, Österreich und Deutschland ausgeschrieben. Sämtliche drei ersten Preise fielen an Reichstein, und zwar nach Hannover, Köln und Düsseldorf.

ro. Es kann als ein großer Erfolg deutscher Wiederaufbau angesehen werden, daß es nach langwierigen Verhandlungen gelungen ist, das **Deutsche Archäologische Reichsinstitut** wieder zu eröffnen. Der hochverdiente Schöpfer und Leiter des Instituts, Geheimrat Dr. Ludwig Borchardt, der am 1. September seinen 60. Geburtstag feierte, übernimmt wieder die Leitung des Instituts. Es ist zu hoffen, daß die deutsche Ausgrabungstätigkeit in Ägypten mit der Rückkehr Borchardts wieder den ehrenvollen Platz erringen wird, den sie vor dem Kriege stets einnehmen hat.

Professor Dr. W. A. P. Schüffner, ein geborener Bayer, der 10 Jahre als leitender Krankenhausarzt in Sumatra tätig war, ist als Professor der Tropenhygiene an die **Universität Amsterdam** berufen. Seine Studien über Malaria, Pseudo-Typhus, Wurmerkrankheiten, *Frambösia tropica*, *Beri-Beri* u. a. m. sind in wissenschaftlichen Kreisen allgemein bekannt geworden.

Hr. Dr. Paul Lindner wurde von der mexikanischen Regierung als wissenschaftlicher Berater und Mitarbeiter am mexikanischen Ministerium für Handel und Gewerbe berufen, als Leiter des Experimental-Laboratoriums tätig sein wird. Lindner verdankt den Ruf seiner Forschertätigkeit, die zu ihm in seinem Werk „Entdeckte Verborgenheiten im Haushalt der M. krokosmen“ Ausdruck gefunden hat.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil: Monza; Zu Vorbereitungsarbeiten auf den im kommenden Jahre auszufahrenden großen Preis von Europa hat die Daimler Motorfabrik ein Versuchs- und Trainingslager einrichtet und trainiert dort bereits einen 2 Liter-Mercedes. — Japan; Bei den in diesem Jahre für Militär-Autofahrer durchgeführten Armeeproofungen nahmen auch vier deutsche Wagen, bei einer Beteiligung von 25 Konkurrenten, teil. Die Prüfung bestand am 1. Tage in verschiedenen Einzelbewerben, am 2. Tage in einer Tourenfahrt über 130 km. In der Verbrauchsprüfung bewährten sich Wanderer und Agatzen, während bei den großen Wagen Mercedes und Protos die günstigsten abschnitten.

Fliegerei: Wien; Im Oktober wurde auf dem Waschberg bei Wien unter günstiger Witterung die erste österreichische Segelflugwoche durchgeführt. Von bekannten Rhönfliegern starteten Botsch, Hens, Spieß, Stahmer und Winter. Martens gelang ein 10-km-Lauf; auch in bezug auf die erreichte Höhe erzielte derselbe mit 150 m die beste Höhenleistung.

Hard: Newyork; An den Spielen um die Weltmeisterschaft für Hagenlocher das 1. Spiel gegen den Verteidiger des Titels, die (Am.) mit 424 auf 500 Pkte. Das zweite gewann er gegen die (Fkr.), welcher nur 131 Pkte. machte.

Boxen: Wien; Anlässlich der intern. Boxkämpfe siegte Rösner, Hann., gegen Braida (Ital.) in der 2. Runde durch Niederlage; Funke, Bln., bestand nach Punkten überlegen gegen die (A. W. en).

Handball: Kopenhagen; Die Berliner Städteelf unterlag gegen die von Kopenhagen unerwartet hoch mit 0 : 5. — Biel; Der Klub Freiburg, Breisg.-F. C. Biel 5 : 3. — Pilsen; Die C. V. Viktoria-Entracht, Leipz. 3 : 0. — Prag; Slavia-Spiel-

vereinigung Fürth 4 : 2 (2 : 0). — Wien; Der ehemals für Sp. V. Fürth im Tore wirkende Lohrmann, welcher jetzt für die Wiener Amateure spielt, ist ein äußerst vielseitiger Sportsmann. So leitete er eines Sonntags morgens das Rugbytraining der Amateure, nachmittags spielte er im Tor seiner Elf gegen Wacker und darauf ebenfalls im Tor beim Wasserballspiel gegen Hakoah.

Leichtathletik: Mailand; Für den klassischen 100-km-Lauf und -Marsch hat der deutsche Meister Hähnel, Illvershofen, seine Meldung abgegeben.

Rad: Turin; Im intern. Mannschaftsrennen wurden Aberger und Golle Verte. — Rom; Das Punktefahren der Flieger gewann Kennecke. Krupkat, welcher tags zuvor beim Training stürzte, blieb dem Start der Steher fern. — Paris; Der deutsche Meistersteher Wittig wurde für ein Rennen auf der Buffalo Bahn verpflichtet und hatte den Vertrag in Händen; aber gewisse Treiberreihen veranlaßten die Polizei, den Start Wittigs zu untersagen. — Schweden; Der schwedische Radfahrverein N. Colai hatte die Absicht, den früheren Weltmeister Walter Rütt als Trainer zu verpflichten; es gelang aber dem Bund deutscher Radfahrer, diese sicherlich hervorragende Lehrkraft den deutschen Fahrern, welche sie bitter nötig haben, zu erhalten. — Chicago; Die beiden deutschen Teilnehmer am Sechstages-Rennen Bauer und Oskar Tietz gaben am 2. Tage infolge von erlittenen Stürzen auf.

Reiten: Italien; Für das mit 250 000 Lire ausgestattete Rennen um den großen Preis von Italien 1924 wurden von dem Breslauer Sportsmann L. Lewin Kyon und Caprivi gemeldet.

Rugby: Wien; Das erste Rugbyspiel Heidelberg-Wien gewannen die Neckarstädter mit 28 : 17 (Halbzeit 17 : 0). Bei den Wienern wirkten auch einige amerikanische und englische Spieler mit, zudem wurden sie in der zweiten Hälfte durch einige Heidelberger Ersatzspieler verstärkt.

Schwimmen: Wien; Der Kölner Skamper, welcher erst Anfangs Oktober eine neue deutsche Höchstleistung im Rückenschwimmen schuf, ist einem Rufe nach Wien als Schwimmlehrer der Hakoah gefolgt. Bekanntlich wirken auch Kellner und Wößner in gleicher Eigenschaft in der Donaustadt.

Tennis: Meran; Im Meraner Tennisturnier unterlag im Endkampf um die Herrenmeisterschaft Froitzheim gegen den Ungarn v. Kehrling. Im gemischten Doppel siegten Frau Neppach-H. Schomburgk, auch im Herrendoppel blieb der Erfolg den deutschen Vertretern Froitzheim-Kreutzer. — Barcelona; Einer Einladung nachkommend, wird der Berliner Lawn-Tennisklub Rot-Weiß an das im November stattfindende Turnier Frau Friedleben und Frau Neppach, sowie Kreutzer, H. Kleinschroth, Hoppe und Landmann entsenden.

Wilh. Bonacker, Bern-Bümpliz.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Die deutsch gedruckte Presse des Elsaß ist einer in den Blättern veröffentlichten Statistik zufolge doch erheblich stärker, als es gewöhnlich die französische Propaganda wahr haben will. Gab es doch im Jahre 1922 nicht weniger als 279 Zeitungen und Zeitschriften im Elsaß, von denen 110 gleich 39,4 % in deutscher Sprache, 99 gleich 35,5 % in französischer Sprache gedruckt wurden. 67 oder 24 % der Zeitungen und Zeitschriften erschienen doppelsprachig und 3 oder 1,1 % in Dialekt. Das ist eine für den deutschen Charakter des Elsaß bezeichnende und erfreuliche Statistik.

Gegen die deutsche Presse in Polen. Die Redakteure der „Deutschen Rundschau“ in Bromberg, Bendisch und

Starke, waren am 29. Mai bzw. 23. Juni wegen angeblicher Beleidigung des Wojewoden Brejski und des Fürsten von Graudenz Ossowski zu 9 bzw. 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Beide hatten jenen inkriminierten Artikel nicht verfaßt, in dem gegen die Ausweisung einer reichsdeutschen Religionslehrerin aus Polen protestiert wurde. Am 5. Oktober fand nun die Revisionsverhandlung statt. Die Berufung des Redakteurs Bendisch wurde verworfen, doch wurde ihm die Strafe auf Grund des Amnestiegesetzes erlassen, der Revision des Chefredakteurs Starke wurde stattgegeben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung dem Bromberger Bezirksgericht übergeben. Nach dem Urteil im Falle Bendisch fällt auch die hier wiederholt behandelte „Straftat“ des immer noch im Gefängnis schmachenden Redakteurs Contag unter das Amnestiegesetz. Trotzdem ist er bis jetzt noch nicht freigelassen worden.

Über Amerikas deutsche Presse bringt der „Louisviller Anzeiger“ statistische Angaben, wonach es trotz des Kriegs in den Vereinigten Staaten immer noch 220 deutsche Zeitungen und Zeitschriften gibt, von denen 24 Tages-, die meisten andern Wochenblätter sind. Unter den deutschen Tagesblättern haben das höchste Alter die „New Yorker Staatszeitung“ und das Pittsburger „Volksblatt und Freiheitsfreund“, beide sind jetzt 89 Jahre alt, sodann der „Louisviller Anzeiger“ mit 75 Jahren. Die erste deutsche Zeitung wurde schon 1739 in Germantown in Pennsylvania gegründet, ist aber inzwischen eingegangen. Das Durchschnittsalter der 24 in 20 verschiedenen Städten des Landes erscheinenden Tagesblätter in deutscher Sprache ist 55 Jahre — während die in denselben Städten erscheinenden englischen Tagesblätter durchschnittlich nur 51½ Jahre alt sind, ein deutlicher Beweis für die Lebenskraft der deutschen Presse in den Vereinigten Staaten.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Die neuen Verordnungen zur Abänderung des Liquidationsschädengesetzes und der Gewaltschädengesetze

Über der Entschädigungsfrage walten keine guten Sterne, und es ist nachgerade verständlich, daß die geschädigten Auslandsdeutschen die Ruhe verlieren und jede Hoffnung auf eine Besserung aufgeben. Die Reichsregierung und der Reichstag teilen sich in den Ruhm, aus der ganzen Entschädigungsfrage eine Entschädigungskomödie gemacht zu haben.

Der leidende Teil sind die Auslandsdeutschen, denen im Laufe der letzten 5 Jahre statt einer schnellen, wenn auch nur kleinen Entschädigung — — Gesetze und Verordnungen in immer neuer Auflage und immer größerer Kompliziertheit vorgesetzt worden sind. Die Verwaltungsmaschine, die zur Bewältigung der fast nicht zu lösenden Entschädigungsaufgabe in Gang gesetzt werden mußte, war allmählich zu einer Größe angewachsen, die zu ihrer Unterhaltung wohl ein Mehrfaches der Mittel erforderte, die nötig gewesen wären, um bei schneller Auszahlung der Entschädigungssummen alle Geschädigten zu befriedigen.

Heute ist die Finanzlage des Reiches eine solche geworden, daß selbst die schon festgelegten Sätze eine zu große Belastung des Reiches bedeuten, und man hat sich daher entschlossen, diesmal auf dem Wege der Verordnung eine Abänderung des Reichsentlastungsgesetzes und des Liquidationsschädengesetzes vom Juli 1923, ebenso des Gewaltschädengesetzes vom 28. Juli 1921, in der Fassung der Bekanntmachung vom 10. Juli 1923 vorzunehmen.

Durch die neue Kriegsschadenverordnung und die Gewaltschadenverordnung, beide vom 28. Oktober 1923, sind

sowohl das Liquidationsschädengesetz, sowie auch die Gewaltschädengesetzgebung wesentlich verändert worden.

Wenn irgend etwas mit dieser neuerlichen Umänderung der Entschädigungsgesetzgebung versöhnen kann, so ist es die Hoffnung, daß nunmehr der letzte Abschnitt dieser leidigen Frage anhebt eine Hoffnung, die sich auf die verhältnismäßig starke Vereinfachung, die die neuen Verordnungen gegenüber den alten Gesetzen auszeichnen, gründet. In beiden Verordnungen ist auf die fortschreitende Geldentwertung Rücksicht genommen und die Entschädigung auf der Basis der Goldmark stabilisiert. Durch die Herabsetzung der Entschädigungsquote wird der Finanzlage des Reichs Rechnung getragen und zugleich eine Beschleunigung des ganzen Verfahrens erstrebt werden. Als Entschädigung für den durch Liquidation und Einbehaltung eingetretenen Verlust von Gegenständen werden zweitausendstel des Friedenswertes, der eingebüßten Gegenstände in Goldmark festgesetzt (Stammenschädigung) — früher das zehnfache des Friedenswertes in Papiermark.

Zu dieser Stammenschädigung wird im Falle der Entwurzelung ein Zuschuß in der Höhe von $\frac{3}{1000}$ des Friedenswertes festgesetzt. Der Gedanke einer Staffelung der Zuschüsse nach oben im Falle des Wiederaufbaues im Inland oder im Ausland ist nach der neuen Verordnung fallen gelassen worden. Die Bestimmung des Begriffs „Entwurzelung“ ist beibehalten, aber vereinfacht worden. Es heißt jetzt: „Entwurzelung liegt vor, wenn der Geschädigte infolge einer Entziehung eine wirtschaftliche Lebensgrundlage nicht mehr besitzt“. An Stelle der früheren Bestimmung, daß besonderen Schadenkategorien eine Entschädigung in Höhe der durch Richtzahlen zu berechnenden Kosten der Ersatzbeschaffung zu gewähren sei (Richtzahlenentschädigung), wird eine volle Entschädigung in Goldmark festgesetzt (Sonderentschädigung), mit der Maßgabe jedoch, daß die Friedenswertgrenzen auf die Hälfte der bisherigen herabgesetzt werden, und zwar folgendermaßen: Bei Verlust von Hausrat und Kleiderstücken wird entschädigt bis zu einem Friedenswert von insgesamt 1250 Mark. Bei Verlust von Kleidungsstücken ohne gleichzeitigen Verlust von Hausrat bis zu 300 Mark. Diese Höchstgrenzen vermindern sich bei der Entschädigung von zur Zeit des Schadensantrittes alleinstehenden Personen um die Hälfte. Bei Verlust von Roh- und Betriebsstoffen und Waren bis zu 400 Mark, bei Verlust von zur Berufsausübung notwendigen Gebrauchsgegenständen wird bis zu 1500 Mark entschädigt.

Bei einem Zusammentreffen mehrerer der oben genannten Tatbestände bis zu einer Höchstgrenze von insgesamt 2000 Mark.

Falls der Geschädigte wesentliche Teile der oben genannten Gegenstände behalten, sie sich wieder beschafft, oder auf andere Weise wieder erlangt hat, so ist diesem Umstand bei Festsetzung der Sonderentschädigung durch Herabsetzung derselben Rechnung zu tragen.

Vorleistungen, die der Geschädigte in Form von Vorschüssen, Darlehen oder sonstwie erhalten hat, werden in Goldmark umgerechnet, ohne Berücksichtigung der Zinsen. Vorleistungen, die vor den Jahren 1919, 1920, 1921 und in der ersten Hälfte des Jahres 1922 insgesamt 100000 Mark nicht überstiegen, bleiben unberücksichtigt. Für die 2. Hälfte 1922 gilt der Satz von 3 Millionen Mark, und für die erste Hälfte 1923 30 Millionen Mark. Die Umrechnung der Vorleistungen in Goldmark erfolgt in der Weise, daß diese, soweit sie die Grenzen von 100000, 3 Millionen und 30 Millionen übersteigen, durch 200 bzw. 2000 bzw. 20000 geteilt werden.

Die festgesetzte Entschädigung wird in bar ausgezahlt; nach Wahl des Reichs entweder in der zur Zeit der Zahlung geltenden

Währung, in wertbeständiger Anleihe, oder in sonstigen Verschreibungen des Reichs.

übrigen Bestimmungen der neuen Verordnung bringen wesentlichen Neuerungen in bezug auf das alte Liquidationsgesetz.

Stelle des verdrängten Kolonial- und des Auslandschädens ist die neue Gewaltschädenverordnung getreten.

Verordnung ist bereits in Kraft getreten, und findet ihre Anwendung auf alle anhängigen Sachen. Es ist darauf aufmerksam zu machen, daß Vorbehalte in Vergleichen und Einigungen, die sich auf eine anderweitige Festsetzung der Entschädigung für die abgefolgten Schäden beziehen, wirkungslos werden. Sämtlich werden nur Sachschäden ersetzt.

Schädigungen für mittelbare Schäden, insbesondere für entgangene Gewinne und Kursverluste werden nicht geleistet.

Grundsätzlich wird für den Verlust von Gegenständen in Anwendung an das Liquidationsschädengesetz eine Entschädigung im Tausendstel des Friedenswertes in Goldmark festgesetzt.

Wertpapieren gilt als Friedenswert der Kurs vom 25. Juli 1914.

Der Wert des Wertpapiers in ausländischer Währung bestimmt, so ist er in Goldmark zum Friedenskurs umzurechnen. Entschädigung für den Verlust von Hausrat, Roh- und Halbfabrikaten, Waren und Gegenständen, die zu Berufsausübungen nötig sind (Sonderentschädigung), entspricht der Entschädigung der Liquidationsschädenverordnung.

Schädigungen außer dem Ersatz von Sachschäden, ist der Verstoß des Reichsministeriums für Wiederaufbau anheimgegeben, welches in besonders dringender Notlage, in Fällen rechtlicher Verurteilung, Verhaftung und Internierung, Abschiebung oder Verschleppung eine Beihilfe gewähren kann, die im Einzelfall Goldmark nicht übersteigen darf.

Berechnung der Vorleistung und der Art der Auszahlung gleiches wie bei der Liquidationsschädenverordnung. Die Festbestimmung der Schäden, für welche Ersatz geleistet wird, schließt sich eng an die Begriffsbestimmung der Entschädigungsgesetze vom 28. Juli 1921 an, wenn sie auch in der neuen Verordnung kürzer und übersichtlicher zum Ausdruck kommt. G.

Der Verband Deutscher Reichsangehöriger in Mexiko teilt, wie die „Agencia Duems“ meldet, an den Reichsminister und an den Reichstag eine Kabelpetition folgender Wortlauts: „Die Deutsche Kolonie Mexikos beantragt, der Reichstag möge beschließen, daß der 18. Januar als der Tag der Wiedervereinigung der deutschen Reichseinheit zu einem nationalen Feiertage gesetzlich erklärt werde.“

TEILUNGEN FÜR AUSLANDDEUTSCHE

Zur Liquidation deutschen Eigentums in Polen

Nach dem Vertrag von Versailles ist Polen verpflichtet, den Schaden aus der Liquidation des deutschen Eigentums direkt an den deutschen Eigentümer abzuführen.

Fall von Streitigkeiten, die aus der Liquidation erwachsen, hat der Eigentümer das Recht, beim Deutsch-polnischen gemeinsamen Gerichtshof in Paris (57 Rue de Varenne) Klage zu erheben.

Wenn die Klage noch nicht erhoben ist, können die Geschädigten beim Auswärtigen Amt, Abt. IV a Polen, Berlin, Wilhelmstraße 74, Anzeige erstatten. Das Auswärtige Amt hat bereits erklärt, den Geschädigten bei Erhebung der Klage Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Klage muß spätestens bis 31. Dezember 1923 erhoben

werden von solchen Personen, die vor dem 1. Juli 1923 auf Anordnung des Liquidationsamtes den freiwilligen Verkauf vorgenommen haben, oder vor diesem Tage von den Bedingungen des Zwangsverkaufs, oder der Enteignung amtlich oder sonstwie Kenntnis erlangt haben.

Liegt der Zeitpunkt des freiwilligen Verkaufs, oder der Benachrichtigung nach dem 1. Juli 1923, so muß die Klage spätestens 6 Monate nach dem Verkauf oder nach Erhalt der oben bezeichneten Nachricht erhoben werden.

Allen Geschädigten ist der dringende Rat zu erteilen, die Anzeige möglichst bald vorzunehmen.

VERSCHIEDENES

Das Gerichtsurteil über die Bauernkuh. Kürzlich ging eine Nachricht durch deutsche Blätter, in Moskau habe eine ordentliche Gerichtssitzung stattgefunden mit Staatsanwalt, Verteidiger, Sachverständigen und Zeugen. Angeklagt sei eine Bauernkuh gewesen, weil sie nicht genügend Milch gegeben habe. Die Kuh sei aber zum Schlusse der langen Sitzung glänzend freigesprochen worden. Das Geschichtchen war hübsch aufgeputzt und erregte viel Spott und weise Lehren, zu was alles die Bolschewisten Zeit hätten und welcher Unfug doch im bolschewistischen Rußland getrieben werde.

Jetzt liegt uns das deutsche Kommunistenblatt von Pokrowski im Wolgagebiet vor, die „Nachrichten“ vom 11. und 12. Oktober. Und da zeigt sich, daß die ganze Sache entweder falsch verstanden oder böswillig verdreht worden ist. Es handelt sich um nichts anderes als um ein ausgezeichnet geschriebenes und für den Zweck famos erdachtes Feuilleton. In Form einer Gerichtsberichterstattung wird dem russischen Bauern der Text gelesen, weil er sein Vieh so unsauber und schlecht hält, weil er es mit Stroh füttere und es das Stroh von den Dächern abreißen lasse, und weil er sich dann darüber beklage, die russische Kuh gebe keine Milch und kein Fleisch. Und es wird ihm gesagt, daß die russische Kuh zwar kleiner sei als die Simmentaler Rasse, daß sie aber eine geradezu ausgezeichnete Milchkuh sei und bei guter Pflege und guter Fütterung Glänzendes leiste. Zum Schlusse des fingierten Berichts wird die Kuh freigesprochen und der Besitzer dazu verurteilt, die landwirtschaftlichen Kurse in der Gouvernementsstadt auf Staatskosten zu besuchen, bis er sich mit der richtigen Pflege des Viehs bekanntgemacht hat. Wie gesagt, ein ausgezeichnet geschriebenes und nettes Geschichtchen, das nur beweist, mit welcher Geschicklichkeit die russischen Zeitungen zur Aufklärung der Bauernschaft beitragen und wie geschickt — das muß man ihm lassen — der Kommunismus daran arbeitet, den Arbeiter und den Bauern zur Vergrößerung und zur Verbesserung der Produktion zu erziehen.

Uruguay. Dem neuen Organ des Deutschtums in Uruguay, dem „Deutschen Nachrichtenblatt“, das von Pastor Nelke, dem hochverdienten Seelsorger der evangelischen Deutschen Montevideos, herausgegeben wird, entnehmen wir, daß sich, ähnlich wie in Argentinien und Brasilien, nun auch in Uruguay eine deutschfreundliche Gesellschaft gebildet hat, die ihre Aufgabe darin sieht, für Deutschlands Recht einzutreten und den Kampf gegen die Entente-Propaganda mit allen Mitteln aufzunehmen. Die Gesellschaft, die sich „Agrupación Germanófila Uruguayana“ nennt, besteht aus einer kleinen Gruppe entschiedener Deutschfreunde und hat bereits am 17. August ein Flugblatt erscheinen lassen, das unter der Überschrift „Für Wahrheit und Gerechtigkeit“ an das uruguayische Volk gerichtet ist und mit Beifall aufgenommen wurde.¹

WIRTSCHAFTLICHES

Verband deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in der Bukowina

Am 10. Juni fand im deutschen Genossenschaftshaus zu Czernowitz der diesjährige 18. ordentliche Verbandstag statt. Dem Geschäftsbericht des Vorsitzenden, Verbandsanwalt Professor Dr. Alo's Lebouton, entnehmen wir folgendes: Obwohl die allgemeine Geldknappheit auch dem Verbands große Schwierigkeiten bereitete, konnte er in allen Fällen seinen ihm angeschlossenen Genossenschaften die im Rahmen der Geschäftsordnung gebührenden Kredite bewilligen und Rückzahlungen leisten; in sehr vielen dringenden Fällen, so insbesondere bei Grundkäufen der Genossenschaften, wurden sogar außerordentliche Kredite bewilligt. Der Einlagestand der Genossenschaften ist auf 526 954.57 Lei heruntergegangen, während der Stand der an die Genossenschaften hinausgegangenen Darlehen 1 705 258.58 Lei beträgt. Durch den fortwährenden Rückgang der Valuta und des damit steigenden Zinsfußes aller Bankinstitute, der in den meisten Fällen mindestens 20 % und mehr betrug, sah sich der Verband gezwungen, um wenigstens zum Teil seine Regiekosten aus dem Zinsendienst bestreiten zu können, den Zinsfuß für Darlehen in bescheidenem Ausmaße zu erhöhen, und zwar seit 1. Oktober 1922 auf 12 %.

Der Jahresumsatz betrug im Jahre 1922	26 714 768.38 Lei
Der Verlust für das Jahr 1921	118 428.30 „
Der Verlust für das Jahr 1922	52 283.19 „
somit hat sich der Verlust um	66 145.11 Lei

vermindert, wobei zu berücksichtigen ist, daß von der Kriegsanleihe 5 %, d. s. 57 613.40 Lei, abgeschrieben wurde, der eigentliche Verlust hätte daher im ganzen 8 531.61 Lei ausgemacht.

Da der Verband nach neuen Einnahmequellen suchen mußte, um einerseits der infolge der eingetretenen Leertwertung gestiegenen Regie gerecht zu werden und andererseits den Anleihen zinsendienst bis zur Einbringung der aus der Warenabteilung austretenden Beträge leisten zu können, ist durch Vermittlung des Deutschen Ausland-Instituts, Stuttgart, der Verband mit der deutschen Kautschuk-Aktiengesellschaft in Berlin in Geschäftsverbindung getreten. Die Grundzüge des getroffenen Übereinkommens waren günstig und haben das Risiko auf das mindestmögliche Maß herabgesetzt. Das zum Wareneinkauf notwendige Kapital stellt die Gesellschaft zur Verfügung. Das im Vorjahr eingeleitete erste Geschäft, ein Import von Sensen, Ketten und Fleischermaschinen, ist in diesem Jahre zur Realisierung gelangt und dürfte im Laufe dieses Jahres ganz abgeschlossen werden. — Der erste Gewinn beträgt rund 900 000 Lei, wovon 450 000 Lei auf den Verband und ein gleicher Betrag auf die Berliner Gesellschaft entfallen.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Generalsekretär Dr. Friedrich Decker, befürwortete in seinem Bericht den Rechnungsabschluß für das Jahr 1922 und den Verlust für das Jahr 1922 zu genehmigen, den Verlust des Jahres 1922 per 52 283.19 Lei auf neue Rechnung vorzutragen, die Geschäftsanteile für das abgelaufene Geschäftsjahr nicht zu verzinsen und dem Aufsichtsrat bezüglich Rechnungslegung und Geschäftsführung Entlastung zu erteilen. Der Antrag wurde zum Beschluß erhoben.

Zum Schluß erstattete Generalsekretär Dr. Friedrich Decker einen ausführlichen Bericht über die Nützlichkeit und Notwendigkeit der Einführung der obligatorischen Versicherungspflicht für alle Mitglieder der dem Verbands angeschlossenen Genossenschaften und beantragte: Die Raiffeisenkassen zu ver-

pflichten, darauf zu sehen, daß ihre Mitglieder ausnahmslos gegen Feuergefahr und Hagelschlag ausreichend und bei einleistungsfähigen Versicherungsgesellschaft versichert sind. Die Raiffeisenkassen sei zu empfehlen, darauf Einfluß zu nehmen, daß die Versicherungen bei der Versicherungsbank „Transylvanien“ durch Vermittlung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften abgeschlossen werden. Auf diesen Antrag wurde angenommen.

Die Aussichten für Deutsche in Estland, namentlich in Reval

Aus Reval wird uns geschrieben: Durch die Revolution und die Neugründung des Staates ist die früher hier herrschende deutsch-baltische Oberschicht, die etwa 5 % der Bevölkerung ausmacht, aus ihrer leitenden Stellung in Staat, Landwirtschaft und Industrie verdrängt. Das aufstrebende estnische Volk hat ihre Stellung eingenommen und versucht nach Möglichkeit die eigene Nationalität in alles hineinzudrücken.

Für Lehrer, Ärzte, Kaufleute, Pflanzler und Handwerker kommen hier etwa freierwerdende Stellen nur dann in Betracht, wenn ganz besondere Spezialkenntnisse in Frage kommen. Für kaufmännische und technische Angestellte und Arbeiter gilt das selbe. Man wird Spezialisten nur herbeirufen, um ihre besonderen Kenntnisse auszunützen und sie entlassen, wenn man sich ihre Spezialfähigkeiten abgesehen hat.

Durchschnittliche Löhne und Gehälter sind für Arbeiter etwa 300 E. M. pro Tag, für Angestellte 10—15 000 E. M. pro Monat (345 E. M. = 1 Dollar). Ein lediger junger Mann muß an Lebensaufwand pro Monat mit Wohnung, Nahrung und Kleidung bei bescheidensten Ansprüchen 8—12 000 E. M. rechnen. Auf dem Lande wird er mit ungefähr 75 % dieser Summe auskommen.

Das Verhältnis der Löhne zu den Lebenskosten ist kein günstiges. Augenblicklich befindet sich das Land in einer schweren wirtschaftlichen Krise, die sich durch eine abnorme Geldknappheit äußert. Es fehlt die organische Verbindung mit dem großen russischen Hinterlande. Der Handel dahin ist infolge der Wirtschaftspolitik der Sowjets völlig unterbunden.

Exportmöglichkeiten nach Lettland

Nachrichten aus Reval zufolge ist für die nächste Zeit mit dem Fallen der Zollgrenzen zwischen Estland und Lettland zu rechnen. Die natürliche Folge würde die Festsetzung gemeinsamer Zollsätze für beide Staaten sein. Die deutsche Textilindustrie, welche bis jetzt in Lettland einen guten Absatzmarkt gefunden hat, wird durch diese Maßnahmen sicherlich nicht unberührt bleiben, da sie mit der Konkurrenz der Kränholmer Manufaktur in Narva zu rechnen haben wird.

Die Kränholmer Manufaktur ist eine der größten Spinnereien der Welt und dadurch, daß sie vom Kriege so gut wie unberührt geblieben ist, auch heute noch eines der leistungsfähigsten Werke. Es ist klar, daß diese Manufaktur durch ihre günstige Lage zum lettischen Absatzgebiet die Einfuhr deutscher Textilwaren, wenn nicht unmöglich machen, so doch erschweren wird.

Von der Leipziger Messe

Ein deutsch-rumänisches Messehaus soll in Leipzig zur kommenden Frühjahrsmesse errichtet werden. Leipziger Blätter zufolge hat eine deutsch-rumänische Vereinigung die alte Turnhalle in der Turnerstraße übernommen, um diese als Messehaus einzurichten.

WANDERUNGSWESEN

Keine Einwanderung in die Schweiz

Das eidgenössische Arbeitsamt teilt im Korrespondenzblatt für die Schweizer und Schweizervereine im Ausland mit, daß die zuständigen kantonalen Polizeiorgane strikte Weisung haben, sämtliche Einreisegesuche ausländischer Arbeitnehmer dem kantonalen Arbeitsamt zur Begutachtung vom Standpunkt des Arbeitsmarktes aus zu unterbreiten. Dieses darf der Einreise erst zustimmen, nachdem die Vakanz in sämtlichen übrigen Arbeitsämtern ohne Erfolg ausgeschrieben worden ist.

Zur Auswanderung nach Brasilien

Der Staatspräsident Dr. Washington Luiz sagte in seiner am 14. Juli gehaltenen Eröffnungsrede des Staatskongresses über die Frage der Einwanderung folgendes:

Die Regierung von Sao Paulo sei bereit, die Überfahrt für alle ihr geeignet erscheinenden Einwanderer zu bezahlen, von ihrem Heimatort bis zum Ankunftshafen und von da bis zur Einwandererherberge, wo sie bis zum Abschluß von Arbeitsverträgen beherbergt würden. Von der Einwandererherberge bis zur Arbeitsstätte, bis zum Gelände der Fazenda würde den Einwanderern ebenfalls freie Reise zugestanden und das Gepäck unentgeltlich befördert werden. Auf der Fazenda würde dem Einwanderer in Übereinstimmung mit dem Arbeitsvertrag eine Wohnung angewiesen. Er beginne dann zu arbeiten und sofort Geld zu verdienen. Unter diesen Gesichtspunkten habe die Regierung Unterhandlungen angeknüpft, um dem Staate eine dauernde Einwanderung zu sichern. Die Arbeitsverträge mit den Einwanderern müßten die Fazendeiros selbst abschließen, wie sie auch die Verpflichtung hinsichtlich der Hygiene der Kolonistenwohnungen, der Rechte des Zahlungsmodus und aller anderen Dinge übernehmen. Die Regierung könne sich nicht in die Beziehungen der vertragsschließenden Teile mischen. Sao Paulo werde direkt keine Arbeitsverträge schließen, wie es nach dem Kriege seitens mehrerer Re-

gierungen geschehen sei, um Arbeiter für den Wiederaufbau zu verpflichten. Die Paulistaner Regierung wünscht lediglich Abmachungen im Sinne der Förderung der Einwanderung zu treffen.

Diese Rede klingt sehr verführerisch und wurde viel beachtet. Sie ist verschiedentlich dahin verstanden worden, als ob für deutsche Auswanderer, die nach der eigenen Scholle streben, demnächst Freifahrtsmöglichkeiten nach Brasilien sich wieder auftun würden. Demgegenüber ist das Urteil der „Deutschen Zeitung von Sao Paulo“ vom 30. August interessant, demzufolge Staatspräsident Dr. Washington Luis ein entschiedener Gegner der Kolonisation sein soll. Er kenne vielmehr nur eine Seite des großen Problems der Einwanderung oder wolle wenigstens nur eine Seite gelten lassen, nämlich die Beschaffung von Arbeitskräften für die Großlandwirtschaft, d. h. die Kaffeepflanzungsbesitzer, über die der Weg des einwandernden Bauern zur Betätigung auf eigener Scholle gehen soll. Er glaube, daß man das Geld für die Kolonisation sparen könne, wenn man dieser „automatischen Entwicklung der Kolonisation“ Raum gebe. Darnach sollen dem Staat Sao Paulo fortgesetzt größere Einwanderermassen zufließen, die befähigt und gewillt sind, einige Jahre auf Kaffeepflanzungen zu arbeiten und jeden Gedanken an sofortige Selbsthaftmachung und Selbständigkeit auf eigener Scholle aufgeben oder zum mindesten um Jahre verschieben. Das Auswanderungsland, welches für den Staat Sao Paulo für eine derartige Lösung des Einwanderungs- und Arbeiterproblems hauptsächlich in Frage kommt, ist Italien, wird aber kaum jemals in nennenswertem Umfang Deutschland sein, dessen Auswanderer mit den weit anspruchloseren Italienern niemals konkurrieren können und denen die Arbeit auf Kaffeepflanzungen wenig liegt. Übrigens hat selbst Italien als Auswanderungsland neuerdings Brasilien gegenüber Bedingungen gestellt, die man brasilianischerseits abzulehnen genötigt war.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DES AUSLANDDEUTSCHTUMS UND DER AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt vom Bibliothekar des D. A. I. Prof. ROSER.

Die in großer Anzahl einlaufenden Drucksachen deutscher Vereine im Auslande werden im allgemeinen hier nicht aufgeführt. Sie werden im Vereinsarchiv des D. A. I. gesammelt und verzeichnet.

(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Überblick:

Bei dem Mangel an neuer ausländischer Literatur in Deutschland erscheint es nützlich, wenigstens einen Besitzer des Buches oder der Zeitschrift anzugeben. In Anlehnung an das Verzeichnis ausländischer Zeitschriften, Berlin 1921, bedeuten die in eckige Klammern gesetzten fettgedruckten Abkürzungen: I = Berlin, Preuß. Staatsbibl. 101 = Leipzig, Dt. Bucherei. Stg I = Stuttgart, Dt. Ausland-Institut.

Verlagsorte: Bln = Berlin, Frkt = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg, Lpz = Leipzig, Mchn = München, Stg = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum i. allg.: 26. 27. 84.
Grenzlanddeutschtum: 85. 86. 105. 116. 132. 145.
Auslandkunde i. allg.: 68. 69. 74. 76. 77. 78. 83. 90. 135. 138.
Auswanderung und Kolonisation: 3. 6. 15. 19. 20. 23. 36. 37. 41. 58. 65. 71. 80. 96. 97. 138. 139. 141. 144. 150.
Kirche und Mission: 30. 45. 54. 103. 104. 108. 109. 126. 129. 131.
Schul- und Bildungsfragen: 18. 22. 44. 49. 56. 87. 90. 95. 99. 101. 110.

Geschichte und Kultur: 2. 4. 7. 10. 11. 12. 13. 14. 17. 24. 25. 32. 34. 35. 42. 46. 47. 51. 53. 59. 60. 62. 67. 69. 70. 72. 81. 82. 86. 88. 89. 92. 93. 94. 105. 107. 111. 113. 115. 118. 119. 121. 122. 124. 125. 128. 132. 133. 134. 137. 140. 149.
Recht: 9. 16. 26. 31. 33. 39. 40. 61. 64. 66. 75. 77. 84. 91. 106. 127. 130. 142. 148.
Wirtschaft: 29. 40. 52. 55. 63. 64. 78. 79. 98. 102. 114. 117. 120. 123. 136.
Schöne Literatur und Künste: 5. 8. 21. 28. 38. 48. 50. 57. 73. 85. 100.
Deutsche wissensch. Arbeit im Ausl.: 1. 43.
Deutschtum i. d. Darstellung d. Ausl.: 9. 29. 66. 112.
Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):
Gesamteuropa: 39.
Mitteuropa: 16. 21. 38. 42. 50. 70. 73. 79. 100. 102. 113. 122. 130. 149.
Westeuropa: 4. 9. 10. 13. 23. 25. 29. 72. 75. 94. 99. 101. 107. 134.
Nord- und Osteuropa: 2. 5. 7. 11. 14. 15. 18. 31–34. 43. 44. 48. 55. 56. 59. 61. 62. 67. 91. 95. 98. 106. 114. 115. 117. 120. 121. 126. 127. 129. 137. 142. 150.
Süd- und Südosteuropa: 1. 12. 17. 19. 22. 24. 37. 51. 53. 54. 65. 89. 92. 104. 108. 118. 119. 125. 128. 131. 139. 140. 144. 146. 148.
Gesamtasien: 8.
Vorderasien: 37. 60. 82. 88. 93. 147.

Südasiens: 45.

Ost- und Australasien: 36. 40. 41. 46. 47. 57. 71. 87. 143.

Afrika: 72. 80.

Angloamerika: 3. 6. 30. 35. 52. 66. 103. 109. 123. 124. 133. 136. 141. 150.

Lateinamerika: 20. 28. 49. 58. 63. 64. 81. 96. 97. 110—112.

A. Ältere Werke

(sämtlich in der Bibl. des D. A. I. vorhanden).

I. Einzelschriften

1. *Abele, J. A. S.*, Griechische Denkwürdigkeiten u. die k. bayer. Expedition nach Hellas. Mannheim: Loeffler 1836. 260 S. 8°.
2. *Bemerkungen* über Rußland, seine Bewohner u. deren Nationaleigenheiten, ges. auf e. Reise. Fürth: Bureau f. Literatur 1805. 238 S. 8°.
3. *Büchtele, (C.)*, Land u. Volk d. Ver. Staaten v. Nord-Amerika. Zur Belehrung f. jedermann, vorzügl. f. Auswanderer . . . Stg: Hallberger 1855. VIII, 622 S. 8°.
4. *Höfken, Gustaf*, Vlämisch-Belgten. Bd. 1—2. Bremen: Schlodtmann 1847. 8°.
5. *Pantenius, Th. H.*, Kurländische Geschichten. Lpz: Liebeskind 1892. 332 S. 8°.
6. *Weil, Louise*, Amerikanische Lebensbilder oder Erlebnisse dt. Auswanderer in Amerika. Stg: Franckh 1865. VIII, 260 S. 8°.

B. Neuerscheinungen

I. Einzelschriften

7. *Abramowitsch, Raphael*, Die Zukunft Sowjetrußlands. Jena: Thüringer Verlagsanst. 1923. 55 S. 8°.

Der Verfasser, ein Führer der russischen Menschewisten, will in dieser klar und lebendig geschriebenen Propagandaschrift beweisen, daß die angebliche proletarische Diktatur in Rußland in Wirklichkeit ein Bauernstaat mit brutalen kapitalistischen Ansätzen geworden ist, der in der auswärtigen Politik die Linien des Zarisismus wieder aufgenommen hat, in der inneren sich unfehlbar zum Vollkapitalismus zurückentwickelt. Die Zukunft Rußlands wird, nach dem Verfasser, bestehen in der Errichtung eines triumphierenden Bonapartismus, wenn nicht die kämpfende russische Sozialdemokratie (die Menschewisten) in letzter Stunde die Demokratisierung der kommunistischen Diktatur durchsetzt.

8. *Adam, Leonhard*, Hochasiatische Kunst. Mit 36 Taf. u. 4 Textbild. Stg: Strecker & Schröder 1923. VII, 54 S. 8°.

Mit dem starken Interesse für den fernen Osten ist auch Tibet als Träger einer eigenen Kultur, ganz besonders aber als Treffgebiet indischer und chinesischer Kultur dem Europäer nahegerückt worden. Das vorliegende Werk bietet auf 36 ausgezeichneten Bildertafeln, deren jede mit eingehender Erläuterung versehen ist, eine Auswahl von typischen Stücken der Kunst und des Kunsthandwerks von Tibet und von Nepal, dem Übergangsland von Tibet nach Indien, an dessen Grenze der Geburtsort Buddhas liegt. Die Kunst Tibets ist als rein religiöse nur aus dem Buddhismus heraus zu verstehen; Tibet ist ja das klassische Land des Buddhismus. Diese Zusammenhänge werden dem Laien — für diesen ist das Buch in erster Linie bestimmt — durch eine vorzügliche Einführung klar gemacht und es ist außerordentlich reizvoll, an der Hand des Verfassers von den Kunstkleinoden aus zu den ungeheuren Kulturbewegungen Asiens hingeführt zu werden.

9. *Angas, L. L. B.*, Germany and her debts. A critical examination of the reparation problem. London: Simmonds [um 1923]. 8°.
10. **Angell, Norman*, Wenn England weiterleben will . . . (Aus d. Engl. übers. v. Willy Ruppel.) Mchn: Verl. f. Kulturpolitik 1923. 148 S. 8°.

11. *Ankert, Heinrich*, Der Leitmeritzer Gau. Reichenberg: Kraus [1923]. 19 S. 8°. (Sudetendt. Heimatgaue. H. 23.) [Stg 1.]

Siehe Nr. 56, Besprechung.

12. *Das Banat*. E. Bild deut. Volkstums und deut. Schaffens im Südosten Europas. E. Gedenkschrift z. Zweihundertfeier deut. Siedlung im Banat z. Temesvar vom 9. bis 12. Sept. 1923. Hrsg. i. Auftr. d. Dt.-Schwäb. Volksgemeinschaft Temesvar u. d. Deut. Kulturpolit. Gesell. Lpz. v. Karl v. Möller u. Hugo Grothe. (Lpz: Dt. Kulturpolit.

Gesell. 1923.) 80 S. 4°. (Dt. Kultur in d. Welt. Jg. 9. H. 1/4. 14. Sonderh.)

Das umfangreiche Heft enthält einen großen Aufsatz des Herausgebers über das Banat, eine Skizze zur Landes- und Volkskunde und außerdem zahlreiche Beiträge der politischen und geistigen Führer der Banater Schwaben: Kaspar Muth, Karl von Möller, Egid Haupt, Johann Ruß, Franz Blaskowitsch, F. E. Gruber und Orendi-Hommenau. Zum Verzeichnis der deutschen Ortschaften im Banat und der Arader Gespanschaft ist zu bemerken, daß das beigelegte Zeichen * (rein deutsch) insofern irreführend ist, als es sich nur bei den in Rumänien gelegenen Orten findet, während die zum südslawischen Teil des Banats gehörenden Orte nicht damit gekennzeichnet sind. Dr. H. R.

13. *Barrès, Maurice*, Les bastions de l'est. Au service de l'Allemagne. Paris: Plon [um 1923]. 8°.

14. **Bechtel, Heinrich*, Der Aufbau d. Stadt Posen. Breslau: Marcus 1923. 87 S. 8°. (Veröff. d. Schles. Gesell. f. Erdkde. H. 4.)

15. **Beratz, Gottlieb*, Die deut. Kolonien an d. unteren Wolga in ihrer Entstehung u. ersten Entwicklung . . . 2. Aufl. Bln: Verb. d. wolgadt. Bauern 1923. VII, 306 S. 8°.

16. *Bernhard, Ludwig*, Zur Polenpolitik d. Königr. Preußen. Bln.: Liebmann 1923. 16 S. 8°.

In diesen Blättern gibt der gelehrte Verfasser eine klare Übersicht über die preußische Polenpolitik in den Jahrzehnten vor dem Weltkrieg und führt den schlagenden Beweis, daß der deutsch-polnische Nationalitätenkampf kein Vernichtungskampf gewesen ist, sondern daß die Polen in Preußen aus verrotteten Verhältnissen zu wirtschaftlicher Höhe emporgewachsen sind.

17. *Bianchi, Francesco*, Trento, Trieste e Zara. La descrizione geogr. e la passione d'italianità delle terre redente. Milano: Tacchini [um 1923]. 8°.

18. *Blosfeld, Paul*, Geschichte der Domschule zu Reval. 1906 bis 1922. Reval u. Lpz: Wassermann 1923. VII, 152 S. 8°.

19. **Braunias, Karl*, Das Deutschtum in Großrumänien. Hermannstadt (1923): Ostdt. Druck. u. Verl.-A.-G. 22 S. 8°. (Veröff. d. Inst. f. Statistik d. Minderheitsvölker an d. Univ. Wien.) [Stg 1.]

20. **Bürger, Otto*, Reisen e. Naturforschers im trop. Amerika. (Fahrten in Columbien u. Venezuela.) Bd. 1/2. 3. verb. u. erg. Aufl. Lpz: Dieterich 1923. 8°.

Bd. 1. Zum westind. Mittelmeer, auf d. Magdalena, Streifzüge in d. Kor-dillieren. Mit 16 Abb. u. 2 Tab. V, 224 S. Bd. 2. Durch d. Llanos, auf Meta und Orinoco, Trinidad u. d. Grenadinen. Mit 16 Abb. u. 2 Tab. 222 S.

21. *Camenisch, Carl*, Graubünden in der deutschen Dichtung. Lpz: Haessel 1923. 95 S. 8°. (Die Schweiz im dt. Geistesleben. Bdchen 21.)

Siehe Nr. 50, Besprechung.

22. *Carvalle, A. de*, O Pequeno Português. Auxiliar para o estudo do Português . . . 2a Ed. por Abranches Pinto. Freiburg i. B.: Bielefeld 1923. 109 S. 8°.

Das in ansprechendem Gewande erschienene Bändchen ist die 2. den neuen politischen Verhältnissen der Republik Portugal angepaßte Auflage eines ganz in der Fremdsprache abgefaßten, außerordentlich praktischen und leicht faßlichen Lese- und Gesprächsbuchs über Gegenstände des Alltagslebens, ein empfehlenswertes Hilfsmittel für alle, welche Portugiesisch lernen, besonders auch für die Auswanderer nach Brasilien. Auch Brasilien und sein Idiom sind darin berücksichtigt.

23. *Daye, Pierre*, L'empire colonial belge. Paris: Berger-Levrault [um 1923]. 8°.

24. **Diculescu, Constantin C.*, Die Vandalen u. d. Goten in Ungarn u. Rumänien. Mit 29 Textabb. Lpz: Kabitzzsch 1923. V. 64 S. 8°. (Mannus-Bibl. Nr. 34.)

25. *Dornis, Jean*, Un celté d'Alsace. La vie et les plus belles pages d'Edouard Schuré. Paris: Perrin [um 1923]. 8°.

26. **Duparc, Jacques Fouques*, La protection des minorités de race, de langue et de religion. Etude de droit des gens. Préface de A. de Lapradelle. Paris: Dalloz 1922. 369 S. 8°. [Stg 1.]

27. *Finckh, Ludwig*, Der Ahnenhorst. Rudolstadt: Greifenverl. 1923. 51 S. 8°.

In diesem Büchlein erweist sich Finckh erneut als berufener Führer der dt. Jugend. In einfachen, aber warm mahnenden Worten macht er die Jugend auf die Pflege des deut. Rasse- und Stammesbewußtseins aufmerksam, heißt sie zurückgreifen auf die alte germanische Edelrasse, die allüberall in der Welt fruchtbar gesiedelt hat, dadurch aber auch zu einem Mischvolk wurde. Das ganze Auflösen der Rasse aber zu verhüten, legt er nun Deutschlands Jugend als Zukunftsaufgabe ans Herz und gibt ihr damit ein Mittel an die Hand, nutzbringende Glieder in der Kette des großen Weltgeschehens zu sein. Ba.

28. *Finckh, Ludwig*, Der Vogel Rock. Stg-Bln: Dt. Verl.-Anst. 1923. 201 S. 8°.

Wieder hat uns Finckh ein prächtiges Volksbuch geschenkt, das wie all seine letzten Werke von der Schilderung rein menschlicher, seelischer Vorgänge seiner früheren Bücher zu der Mitarbeit an Deutschlands Wiederaufstieg, zur

Verbreitung der Wahrheit in der Welt und zur Pflege des deutschen Stammesbewußtseins übergegangen ist. Die auf Wahrheit beruhende Erzählung führt uns zuerst in das bekannte Fincksche Milieu, die schwabische Alb, mit ihren unwürdigen Charakteren. Junge Schwaben ziehen von der Alb hinaus ins Ausland. Wir sehen sie in Kolumbien zu Familie und Wohlstand kommen und verfolgen ihre schmerzliche Anteilnahme an Deutschlands leidvollem Schicksal von Beginn des Weltkrieges bis zur Gegenwart; aus diesem Erleben heraus wird diesem Häuflein Schwaben im Ausland die Pflege der Beziehungen zwischen In- und Auslandsdeutschen Pflicht und Tat. Dies Buch sollte vom ganzen deutschen Volk gelesen werden; besonders aber sei es jedem Auswanderer dringend empfohlen.

29. *Germany. Economic and financial conditions to March 1923.* London: H. M. Stat. Office [um 1923]. 8°.

30. *Geyser, Paul, Mit eisernem Willen.* E. Erz. aus d. Leben d. Indianermissionars Joh. Meyer. 2. Aufl. Stg: Ev. Missionsverl. 1923. 181 S. 8°.

Zwei schlichte Missionserzählungen: Die erste erzählt von dem mühseligen Wirken und unvermeidlichen Martyrium eines einfachen Schweizer Missionars bei Negern und Indianern im Urwald von Britisch-Guyana im Anfang des 19. Jahrhunderts; sie zeugt den Idealismus, zugleich aber den gänzlichen Mangel an praktischen Methoden des damaligen Missionswesens. Die zweite (s. Nr. 45) enthält den Lebensgang eines eingeborenen indischen Missionars und gewährt manchen wertvollen Einblick in indisches Volkstum und indisches religiöses Empfinden.

31. *[Gierach, Erich], Katechismus für die Sudetendeutschen.* Neu hrsg. von Erwin Volkmann. Nach Beschlag. d. ersten 6. erw. Aufl. Eger u. Lpz: Böhmerland-Verl. 1923. 31 S. 8°.

(3. Böhmerland-Flugschr. f. Volk u. Heimat.)

32. *Gierach, Erich, Altdeut. Namen in d. Sudetenländern.* Reichenberg: Kraus (1922). 20 S. 8°. (Sudetend. Volk u. Land. H. 3.) [Stg 1.]

Siehe Nr. 56, Besprechung.

33. *Die Haager Gutachten über die Rechtslage der deutschen Minderheit in Polen.* (Bromberg: Dittmann 1923.) 32 S. 8° (Sonder-Beil. zu Nr. 244 d. „Dt. Rundschau in Polen“.) [Stg 1.]

34. *Haas, Gustav, Freudenthal.* Reichenberg: Kraus [1923]. 20 S. 8°. (Sudetend. Heimatgaue. H. 24.) [Stg 1.]

Siehe Nr. 56, Besprechung.

35. **Haebl, Konrad, Geschichte Amerikas.* Durchges. v. Joh. Hohlfeld. Mit 33 Abb. auf 8 Taf., 1 Textkt. u. 1 farb. Ktnbeil. Lpz: Bibliogr. Inst. 1923. VIII, 346 S. 8°.

36. **Haeckel, Ernst, Aus Insulinde. Malaiische Reisebriefe.* 3. Aufl. Mit 57 Abb. i. T. u. 4 bunten Taf. nach Aquar. Haeckels, sowie e. Lichtdr. . . . Lpz: Kröner 1923. VI, 239 S. 8°.

37. **Haeckel, Ernst, Von Teneriffa bis z. Sinai. Reiseskizzen.* Mit 4 farb. Taf. nach Aquarellen E. Haeckels u. 1 Portr. Lpz: Kröner 1923. VI, 184 S. 8°.

38. *Haller, Albrecht von, Gedichte.* Kritisch durchges. Ausg. nebst e. Abhandl. „Haller als Dichter“ von Harry Maync. Lpz: Haessel 1923. 235 S. 8°. (Die Schweiz im dt. Geistesleben. Bdchen 23.)

Siehe Nr. 50, Besprechung.

39. **Harden, Maximilian, Deutschland, Frankreich, England.* Bln: E. Reiß 1923. 187 S. 8°.

40. **Haushofer, Karl, Zur Geopolitik d. Selbst-Bestimmung. Südasiens Wiederaufstieg z. Selbstbestimmung.* [u.] Das Schicksal überseeischer Wachstumsspitzen von Josef März. Mchn u. Lpz: Rösl 1923. 503 S. 8°. (Bibl. d. Weltgeschichte.)

41. **Haushofer, Karl, Japan u. d. Japaner.* E. Landeskde. Mit 11 Ktn. i. T. u. auf 1 Taf. Lpz-Bln: Teubner 1923. VI, 166 S. 8°.

42. *Hevesy, André de, L'agonie d'un empire. L'Autriche-Hongrie.* (Moeurs et politique.) Paris: Perrin [um 1923]. 8°.

43. *Hollander, Bernhard v., Zur Geschichte der deutschen wissenschaftl. Vercine in Lettland.* Stg: Greiner & Pfeiffer 1923. 7 S. 4°. (S.-A. aus „Der Auslandsdeutsche“.)

44. *Hruschewskij, Michael, Geschichte d. ukrainischen Literatur Bd. 1. 2. Kiew-Lemberg: Selbstverl. 1923. 300 S. 8°.*

45. *Jaus, J. J., Der Sterndeuter von Malabar u. sein Glück.* Stg: Ev. Missionsverl. 1923. 77 S. 8°.

Siehe Nr. 30.

46. *Jose, A. W., History of Australasia.* 7th ed., rev. and enl. London: Australian Bk. Co. 1923. 8°.

47. *Jubiläumsnummer [von] „Deutsche Wacht“.* Jg. 9. Nr. 8. August 1923. Batavia: Verl. d. „Dt. Wacht“. 4°.

Zur Erinnerung an d. 25jähr. Regier.-Jub. Ihrer Maj. d. Königin d. Niederlande. Inh.: Schöppel, F. A., Deutsche in Niederl.-Indien. — Helfferich, E., Die wirtschaftl. u. finanz. Lage Niederl.-Indiens. — Fickendey, E., Die Pflanztag — e. industrielle Unternehmung. — Kempfski, E., Die Landwirtschaft in Niederl.-Indien. — Egloffstein, A., von u. zu, Glé-Jeung. — Overbeck, H., Malaiische Pantuns. — Zach, E. v., Alte chines. Gedichte. — [u. a.] [Stg 1.]

48. *Kipper, Heinrich, 1. Die gezähmten Schwiegerväter. Schwank in 2 Aufz. Lemberg: Verl. d. Dt. Verlagsgesell. [1923]. 22 S. 8°. 2. Die Teufelschmiede. Volksstück in 4 Aufz. Ebenda [1923]. 30 S. 8°. [Stg 1.]*

Zwei neue Stücke des bekannten Mundartdichters in der Mundart d. leidenden Bräuer am Rhein, zugleich der der Karpatenschwaben.

49. **Koch, Herbert, Das Deutsche Schulwesen in Brasilien.* Langensalza: Beyer 1923. 39 S. 8°. (Fr. Manns Pädagog. Magazin. H. 948.)

50. *Köster, Albert, Klopstock u. d. Schweiz.* Hrsg. u. eingel. Lpz: Haessel 1923. 67 S. 8°. (Die Schweiz im dt. Geistesleben. Bdchen 22.)

Von den 3 neu erschienenen Bändchen der bekannten Sammlung ist das erste „Klopstock und die Schweiz“ für deutsche Leser dem Gegenstand nach das vertrauteste, das zweite „Graubünden in der deutschen Dichtung“ das poetischste, das dritte „Albrecht von Haller, Gedichte“ das gelehrteste. Jeder Gebildete weiß vom Aufenthalt Klopstocks am Zürcher See bei seinem Freund Bodmer, von seinem Bruch mit dem „frühaltenden Schuhu“, und kennt Klopstocks Ode „Von der Fahrt auf der Zürcher-See“. Von diesem Besuch Klopstocks in der Schweiz datiert die Erlösung der deutschen Poesie aus den Schlingen des Gottschedschen Joches, und es ist deshalb ein annehmendes Wandel auf allbekannten Pfaden, den Verlauf jenes bedeutungsvollen Aufenthalts an der Hand von Briefen und Gedichten gerade jener begrenzten Zeitspanne, wie sie das Buchlein bietet, zu verfolgen. Das auffallendste Dokument dieser Art ist ein Bildnis des Dichters aus jener Zeit, das dem Text vorangeht.

Das Bändchen „Graubünden“ (s. Nr. 21) bringt in geschichtlicher Reihenfolge die erstaunlich mannigfaltig geistigen Beziehungen, welche seit alter Zeit zwischen dem Bündner Land und deutscher Kultur bestanden haben. Uns interessierten am meisten die Namen Scheffel und C. F. Meyer.

Das dritte Bändchen (s. Nr. 38) gilt dem Leben und den Werken des größten Vertreters des Bernerischen Geisteslebens, dem Universalgenie des 18. Jahrhunderts neben Leibniz und Newton, dem großen Albrecht von Haller. Haller hat die Kulturverbundenheit der deutschen Schweiz mit dem gesamtdeutschen Sprachgebiet am nachdrücklichsten betont und durch seinen eigenen Lebensgang, ganz besonders durch seine Tätigkeit an der von ihm zu einer Leuchte Europas erhobenen Göttinger Universität, selbst erwiesen. Ebenso durch sein Dichten: durch seine „Alpen“ ist er der Vater der Bergpoesie und des alpinen Naturgefühls und ein bahnbrechender, von Goethe und von Schiller gefeierter Vorläufer der deutschen klassischen Literatur geworden.

51. *Kühnert, Otto, Dörfel. Die Geschichte eines Dorfes im Mähr.-Neustädter Ländchen. Dörfel [Tschechosl.]: Gemeindevertret. 1923. 22 S. 8°. [Stg 1.]*

52. *Küppersbusch, Marta, D. Alkoholverbot in Amerika. D. nat. Prohibition in d. Ver. St. v. Amerika u. ihre volkswirtsch. Bedeutung.* Mchn u. Lpz: Duncker & Humblot 1923. XI, 223 S. 8°.

Das Buch beruht auf einem ausgedehnten Quellenmaterial, sowie auf persönlichen Eindrücken, welche die Verfasserin bei ihrem Aufenthalt in den Vereinigten Staaten i. J. 1922—23 gewonnen hat, und versucht, ein möglichst vollständiges Bild der amerikanischen Prohibition in ihren Ursachen und Wirkungen zu entwerfen. Die Verfasserin gelangt zu dem Resultat, daß Amerika mit der nationalen Prohibition einen Schritt unternommen habe, der vorbildlich auf alle übrigen Nationen wirken werde; kein Land werde sich diesem Beispiel entziehen können, wenn es mit Amerika wettbewerbsfähig bleiben wolle. Wie weit diese Auffassung zutrifft, wird die Zukunft lehren. v. K.

53. *Kuhn, Peter, Festschrift zur 200-Jahrfeier der Stadt Weißkirchen am 25. u. 26. August 1923. Belackva-Weißkirchen (Banat): P. Kuhn (1923). Ohne Pag. 8°. [Stg 1.]*

Die Festschrift zur Feier des Ansiedlungsjubiläums im südslawischen Teil des Banats ist in Druck und Ausstattung ein schönes Kennzeichen für die Höhe der deutsch-banater Buchkunst. Aus dem Inhalt seien hervorgehoben der Prolog Bruno Kremlings, der Aufsatz von Weißkirchen's Entstehens (aus der „Geschichte der Stadt Weißkirchen“ von Leonhard Böhm) und zwei Aufsätze von Felix Milleker über die Niederlassung der Deutschen in Weißkirchen im Jahre 1717 und von der Vergangenheit des Weißkirchener Weinbaus. Von der heimischen Dichterin Maria Eucenie delle Grazie enthält die Festschrift eine Erinnerung aus ihrer Weißkirchener Jugendzeit „Die kleine weiße Stadt“.

54. **Die evang. Landeskirche A. B. in Siebenbürgen mit d. angeschlossenen evang. Kirchenverb. Altrumanien, Banat, Bessarabien, Bukowina, Ungar. Dekanat. Festschrift . . . Jena: Fischer 1923. VI, 140 S. 8°. (Schriften d. Inst. f. Grenz- u. Auslandsdeutschum an d. Univ. Marburg. H. 2.)*

55. *Land-Reform in Finnland 1923.* Helsingfors: Gov. Print. Office 1923. 13 p. 8°.

56. *Lehmann, Emil, Sudetendeutsche Stammeserziehung.* Eger u. Lpz: Böhmerland-Verl. 1923. 23 S. 8°. (40. Böhmerland-Flugschrift f. Volk u. Heimat.)

Raumangel zwingt uns, 12 in dieser Bibliographie angezeigte Heftchen zusammen zu besprechen, obwohl jedes einzelne ein eigenartiges Ganzes bildet. Es sind durchweg Schriften der Heimatkunde und der Volkserziehung in einem engeren oder weiteren Sinn. Nr. 56 „Sudetendeutsche Stammeserziehung“ handelt in grundsätzlicher und systematischer Weise von der Gesamtheit aller Bildungen

arbeit, die von den Sudetendeutschen in ihrer jetzigen Notlage geleistet werden muß. Es ist ein durch Tiefe und Weite des idealen Schauens wie durch Sicherheit praktischen Lehrens ausgezeichneter, an Vorbildern wie Arndt und Fichte mahnender Weckruf. — In Nr 31 „Katechismus f. d. Sudetendeutschen“ werden dem Leser in 222 Artikeln die grundlegenden Wahrheiten, wie sie jeder einzelne Deutsche in Böhmen als eisernen Bestand seiner nationalen Rüstung bei sich tragen soll, eingepträgt. Es ist bezeichnend, daß mehrere dieser Artikel von dem tschechischen Staatsanwalt beschlagnahmt worden sind. — Die übrigen Nummern sind alle beherrscht von dem Willen „Ernst zu machen mit unserm Heimatsinn“, d. h. den Grundgedanken der Heimatbildung bis ins Kleinste zu verwirklichen und alle Bildungswerte der Heimat zu heben. So wird in Nr 34 „Freudenthal“ Stadt und Gau Freudenthal nach Geschichte, Erdkunde, Wirtschaftsleben, Sage, Sitte, Lied und Mundart behandelt und durch reichen Bilderstoff anschaulich gemacht. — Nr 67 „Zwittau“ ist zugleich auch auf das Persönliche einzustellen: bekannte Persönlichkeiten, Söhne der Heimat, werden in Wort und Bild vorgeführt; ein ehrbarer Schlossermeister tritt mit seinen Kriegererinnerungen von 1866 in schlichter Tagebuchform auf. — In Nr 11 wird der „Leitmeritzer Gau“ behandelt mit besonderer Betonung seiner literarischen und künstlerischen Werte. — Nr 32 ist ein mustergültiges Beispiel für die Kunst, aus einer wissenschaftlichen Spezialstudie bedeutsame völkische Tatsachen für den Laien herauszuziehen. Aus der sprachwissenschaftlichen Untersuchung altdieser Namen wird die germanische Besiedelung der Sudetländer schon in vorgeschichtlicher Zeit und damit ein uraltes Besitzrecht der Deutschen auf die Heimatscholle bewiesen. Mit derselben liebevollen Versenkung in Geschichte und Gegenwart der Heimat ist die „Leitmeritzer heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft“, Nummer 115, verfahren. Wie sehr auch das Geringste ein festes Glied in der Entwicklungsreihe der Stammes- und Volkskultur darstellt, und wie es nichts noch so Unscheinbares gibt, das nicht sinnige Betrachtung mit allgemeiner Erkenntnis lohnt, zeigt besonders Heft 3, „Altleitmeritzer Hausmarken und Wetterfahnen“. — Auch Frauen tragen in klassischer Weise zur Stammeserziehung bei: so hat Anna Spunda, die Verfasserin von Nr 92, auf knappstem Raum eine treffliche „Geschichte Mährens“ geschrieben. Nr 70 „Obdacherland“ beweist, daß wie in den Sudetländern, so auch in Steiermark das Streben nach Vollendung in der Heimatkunde lebendig ist: dieses Heft kann geradezu eine „künstlerische Monographie der Heimatkunde“ genannt werden.

Der Einfachheit halber schließen wir hier Nr 73 an. Es handelt sich darin ja auch um Heimatkunde, allerdings in dramatischer Form, aus der Zeitgeschichte des Landes Kärnten. Die furchterliche Bedrängnis des Landes durch die sudlawische Besetzung im Jahr 1919 ist in 2 Akten von großer Kraft und mächtiger tragischer Wirkung von einem Kärntner für seine Landsleute und ihre Nachkommen verewigt. Die Fabel besteht im Zusammenbruch einer kernhaften Bauernfamilie unter dem Druck eines erbarmungslosen Feindes. Das Stück ist echt im Kostüm, wahr in der Handlung, bodenständig in Charakteren, Sitten und Sprechweise.

57. **Lieder der Ferne u. Weisheit. Chines. Lyrik aus dreihundert Gedichten der Tang-Dynastie.** Übertr. aus d. Chines. von Hotsang Siau-Mun-Tsin. Nachged. mit fünf eingereihten Holzschn. von Th. Schulz-Walbaum. Bremen: Angelsachsen-Verl. 1923. 31 S. 8°.

Die Tangdynastie (618–907 n. Chr.) ist die klassische Zeit der chinesischen Lyrik. Die uns hier geschenkten Proben zeigen die tiefe Empfindung und die überaus zarte und sichere „Handschrift“ jener uns ganz modern anmutenden Stimmungsprosa. Während der Tangdynastie blühte auch die chinesische Malerei, die die Feinheit ihrer Linienführung eben der Kalligraphie mitverdankt. Nirgends ist deswegen der für die Malerei gebrauchte Ausdruck „Handschrift“ passender angewandt als auf die Ausdrucksform dieser chinesischen Lyrik. Stilgerecht ist auch die Ausstattung des Heftes, die chinesische Buchform, die an chinesische Vorbilder erinnernden Holzschnitte, die Erlesenheit von Papier und Druck.

58. ***Martin, Karl, Landeskde. von Chile. 2. verm. u. verb. Aufl.** Umgearb. von J. Brüggem, W. Drascher, [u. a.] u. v. d. Hrsg. Christoph Martin. Mit e. Lebensumriß u. e. Bildn. d. Verf., 141 Abb. u. 1 Kt. v. Chile. Hbg: Friederichsen 1923. XXIX, 786 S. 8°.

Siehe „Der Auslanddeutsche“, H. 20, 1923, Bücherbesprechungen.

59. **Matzke, Josef, Die Landskroner Mundart in ihrer Entwicklung in den einzelnen Ortschaften des Gebietes. Eine Festgabe . . . (T. 1. 2.) Landskron: Czerny 1922. 236 S. 8°.** (Landskroner Heimatbücherei. Bd. 8. Zugl. Bd. 7 der Schönhengster Heimatbücherei u. Bd. 1 der Schönhengster Mundartenkde.) [Stg 1.]

Ein gewagtes Unternehmen, eine wissenschaftliche Spezialarbeit dem Laien mündgerecht zu machen. Im Reich wäre wohl das phonetische Interesse der Nichtwissenschaftler kaum genügend, um das vortreffliche Büchlein zu verstehen. Hoffen wir, daß es den böhmischen Lesern leicht fällt! Jedenfalls wäre es dieser mit so viel Liebe und nach so ausgezeichnete Methode durchgeführten Studie herzlich zu wünschen.

60. **Mc Crackan, W. D., The new Palestine.** London: Cape [um 1923]. 8°.
61. **Mémoire relatif à la Procédure à suivre en cas de Plaintes pour infractions aux stipulations de Traités concernant la Protection des Minorités. Présenté à la Soc. des Nations par la Ligue Allemande de Tchécoslovaquie pour la Soc. des Nations . . . 2. éd. Prague 1923. 15 S. 8°.** [Stg 1.]
62. **Mercier, Maurice, La formation de l'état tchécoslovaque.** Paris: Crès [um 1923]. 8°.
63. **Mexiko. Kurzer Bericht über d. wirtschaftl. Fortschritte im letzten Jahrzehnt mit statist. Angaben, graph. Darst. u. Ktn. (Hrsg. v. Generalkonsulat v. Mexiko, Hbg.)** (Hbg) 1923. 46 S. 8°.

64. ***Mexiko. Politik, Wirtschaft, Kultur der Vereinigten Staaten von Mexiko. Festschrift z. Feier d. Jahrestages d. Unabhängigkeits-Erklärung d. Ver. St. v. Mexiko. . . (Hbg.) Bln-Mexiko: Agencia Duems (1923). 96 S. 4°.** (Sonderd. Handels-Nachrichten-Dienst der Agencia Duems)

65. ***Möller, Karl von, Wie d. schwäb. Gemeinden entstehen. Ternesvar: Schwäb. Verlagsaktiengesell. 1923. 8°.** [Stg 1.]

66. **Moulton, Harold G. and McGuire, Constantine L., Many's Capacity to pay. A Study of the Real Problem.** (New York: Mc Graw-Hill Book Co.) [um 1923]. 14 S. 8°.

Die Bedeutung dieser Schrift erhellt ohne weiteres aus dem Namen Poincaré es für nötig gehalten hat, auf das Institute of Economics zu verweisen, in einer seiner Brandreden als eine ihm „unbekannte Art hinzuweisen, ein Beweis dafür, daß die Feststellungen dieses Instituts in der Schrift vorliegen, immerhin recht unbequem und für die politische Propaganda nicht ungefährlich sind.

67. **Mudrak, A., Zwittau. Reichenberg: Kraus [1923]. (Sudetend. Heimatgau.)** [Stg 1.]

68. **Nielsen, Aage Krarup, Durch die Tropen zum Südpol. Eine Fahrt mit Walfischfängern. (Dt. v. Julia Krarup.) [Mit Abb.] Bln: Gyldendalscher Verl. [1923]. 208 S.**

Eine mit guten Bildern ausgestattete, lebendig dargestellte, deutsch übertragene Reisebeschreibung. Der Verfasser berichtet von einer norwegischen Walfischfänger-Flottille ins Südpolarmeer. Das Buch ist von der ersten bis zur letzten Seite, ganz gleich, ob Nielsen von Dakar erzählt, ob er über das Nachtleben Rio's plaudert oder ob er die aufregende Jagd auf Walfische schildert.

69. ***Nocht, Tropenhygiene. Mit 3 Abb. 2. gänzlich neu bearb. Aufl. Bln u. Lpz: W. de Gruyter 1923. 120 S. 8°.** (Sonderd. Götschen. 369.)

70. ***Obdacherland. [Von mehreren Verf. Mit Abb.] Graz: Leykam-Verl. 1923. 99 S. 8°.** (Steirisch Land u. Leute in Wort u. Bild.) [Stg 1.]

Siehe Nr. 56, Besprechung.

71. **Overall, Lillian, A woman's impressions of German Guinea.** London: Lane [um 1923]. 8°.

72. **Pelleray, Emmanuel, L'Afrique occidentale française: milieu, l'organisation, la mise en valeur. Le Togo. II. Edit. „Notre Domaine col.“** [um 1923]. 8°.

73. **Perkonig, Josef Friedrich, Heimsuchung. Tragödie in 2 Akten. Wien: Österr. Schulbuchverlag [um 1923]. 77 S. 8°.** (Dt. Hausbücherei. Bd. 92.) [Stg 1.]

Siehe Nr. 56, Besprechung.

74. ***Pfannmüller, Gustav, Handbuch d. Islam-Literatur. Bln u. Lpz: W. de Gruyter 1923. VIII, 436 S. 4°.**

75. **Prion, Jean, Le territoire de la Sarre. Etudes politiques et économiques.** Paris: Berger-Levrault [um 1923]. 8°.

76. ***Ratzel, Friedrich, Politische Geographie. 3. Aufl., durchgesehen u. erg. von Eugen Oberhummer. Mit 47 Ktnsk. Bln: Oldenbourg 1923. XV, 626 S. 8°.**

77. **Rauchberg, Heinrich, Der internationale Schutz der Minderheiten. (Prag [um 1923]). 8 S. 4°.** (S.-A. aus d. „Prager jurist. Ztschr.“) [Stg 1.]

78. ***Reinhard, Rudolf, Weltwirtschaftliche u. Politische Ethnologie. Mit 127 Ktn., Sk. u. graph. Darst. 3. neubearb. Aufl. Breslau: Hirt 1923. 188 S. 8°.**

79. **Reinhofer, Hugo, Deutsch-Österreich! Beiträge zur Wirtschaftsbeschreibung. Graz: Stocker 1923. 23 S. 8°.**

Die Volkswirtschaft der Republik Österreich muß sich im letzten Vertrag von St. Germain gänzlich veränderten Verhältnissen anpassen. Die vorliegende Arbeit liefert eine übersichtliche und, soweit dies bei der noch nicht lange feststehenden politischen Grenzen möglich ist, eine Grundlage zur Kenntnis der wirtschaftlichen Voraussetzungen des Aufbaus.

80. **Ronan, Barry, Forty South African years.** London: Cranton [um 1923]. 8°.

81. **Ross, Edward Alsworth, The social revolution in China.** New York: Century [um 1923]. 8°.

82. **Rundt, Artur, Palästina. E. Reisebuch v. Artur Rundt u. Richard A. Bermann. [Mit Abb.] Lpz, Wien, Zürich: 1923. 127 S. 8°.**

Die beiden Verfasser haben die junge „Republik“ Palästina, die als Ausgeburt der Entente, besonders der englischen Diplomatie, in die Welt gekommen ist, in derartig schnellen Eindrücke ihrer Touren in eben so geworfenen lebendigen Schilderungen wiedergegeben. Das Buch ist eine ihrer Reiseeindrücke ist „die Überzeugung der Verfasser, daß die

Palastinas durch die junge Generation jüdischer Auswanderer ein bewundernswertes Werk ist, dessen vorbildliche Wichtigkeit Europa noch nicht genügend erkannt hat". Auch diejenigen Leser, denen auf Grund von wesentlich anderslautenden Berichten älterer erfahrener Kenner des Landes jene Überzeugung der Verfasser als kühner Optimismus erscheint, werden die munteren Beobachtungen und filmhaft vorüberauschenden Bilder des hübschen Bandchens interessieren.

*Sapper, Karl, Die Tropen. Natur u. Mensch zwischen den Wendekreisen. Mit 40 Bildern. Stg: Strecker & Schröder 1923. XII, 152 S. 8°.

*Schack, Friedrich, Das dt. Kolonialrecht in s. Entwicklung bis z. Weltkriege. Die allg. Lehren. . . Hbg: Friederichsen 1923. XVIII, 434 S. 4° (Abhandl. aus d. Gebiet d. Auslandsde. Bd. 12. Reihe A. Bd. I.)

Schimmel-Falkenau, Walter, Brand. E. Roman aus Oberschl. Friedberg/Queis u. Lpz: Iser-Verl. 1923. 215 S. 8°.

Ein Beispiel von der Not der deutschen Grenze im Osten. Ein Zeitbild: Drüben der fanatische Haß der Polen, getaucht in die Glut wilder Leidenschaft, hier der typische Deutsche, Gefühlsmensch. Phantast, der erst als man ihm auch das Letzte an Treu und Glauben mit Füßen tritt, sich zu seinem wahren Volksbewußtsein durchringt und so auf den Boden der wahren Wirklichkeit zurückgeführt wird. Dazwischen die unbestimmbare und merkwürdigen Eigenleben führende Masse der Wasserpolaken. Dort an der Grenze Schlesiens, wo die leuchtenden Schlote eines zusammengeballten Industriekerns hart an den stillen Hochwald stoßen, spielt der Roman, der mit fliegender Feder dieses erschütternde Zeitbild skizziert.

Dr. Md.

Schirmacher, Käthe, Unsere Ostmark. E. Studie. Mit 1 Kt. Hannover/Lpz: Letsch 1923. 142 S. 8° (Dt. Michel, wach auf! H. 11.)

Die Verfasserin, die bekannte unermüdlich tätige Vorkämpferin des Deutschtums im Osten, will in dieser Schrift „berichten über das, was der Germane in der Ostmark geleistet hat und auch über das, was er ihr schuldig blieb“. In popular-wissenschaftlicher Weise wird unter Ausnutzung und Angabe einer Reihe historischen und literarischen Quellenmaterials die Geschichte der Ostmark von der Urzeit bis auf die Gegenwart in kurzen, aber inhaltreichen Kapiteln entrollt. Die schneidige Kampfschrift, gegründet auf volles historisches Wissen, ist abgesehen von einigen Kühnheiten, die dem Charakter und Ziel der Schrift zugute zu halten sind, eine vorzügliche Waffe für die Deutschen im Kampfe gegen das Polentum.

Schmidt, W., Die geheime Jugendweihe eines austral. Urstammes. Mit e. Abr. d. soziolog. u. religionsgeschichtl. Entwickl. d. südostaustral. Stämme. Paderborn: Schöningh 1923. 73 S. 8° (Dokumente d. Religion. Bd. 3.)

Das Bändchen gehört zu der Sammlung „Dokumente der Religion“, welche die Quellen des religiösen Lebens bei Kultur- und bei primitiven Völkern aufdeckt und sie nicht nur für die Religionsgeschichte, sondern auch für Ethnographie und Soziologie verwertet. Hier wird die Jugendweihe der Kurnai, eines südaustralischen Urstammes, auf Grund eines englischen Berichtes dargestellt und daraus die Reihenfolge der Kulturschichtungen der süd- und mitteleuropäischen Eingeborenstämme erschlossen.

Schneider, Die deutsche Marine in den Dardanellen. Bln: Mittler [1923]. 31 S. 8° (Meeresde. H. 158. Bd. 14, 2.)

Die Schilderung des Kampfes um die Dardanellen durch den am meist beteiligten Fachmann, den seinerzeitigen Admiralstabsoffizier beim Marine-sonderkommando in der Türkei, füllt nicht nur eine Lücke in den Darstellungen des Weltkriegs, sondern ist auch gerade jetzt, da deutschem Handel und Industrie der Weg in die Türkei wieder offen steht und die Wiederaufarbeitung dort förmlich nach deutscher Tatkraft und deutscher Tüchtigkeit schreit, geeignet, durch die Erinnerung an die damalige siegreiche Kampfgemeinschaft der Deutschen und der Türken neue Hoffnungen zu erwecken. Der sachliche Bericht des deutschen Marineoffiziers liest sich wie ein spannender Roman, er ist klassisch im Sinne des modernen Klassikers der Weltkriegsgeschichte, Stegemann.

Schöffler, J., Banat. T. 1. Zweihundert Jahre. 1723–1923. Temesvar: Schwab. Buchdr. 1923. 46 S. 8° [Stg 1.]

Eine kurze, dem Banater Volke gewidmete Geschichte des Banats von dem Beginn der Kolonisation bis zur Gegenwart auf Grund der vorhandenen neueren Literatur und als Einleitung für den später erscheinenden 2. Teil bestimmt, der den „Erfolg 200jähriger Arbeit“ behandeln soll. Der Überblick ist zur raschen Orientierung empfehlenswert.

Dr. H. R.

Schulz, W., Spanisch die dritte Weltsprache. Lpz: Freytag 1923. 35 S. 8° (Wegzeichen f. Erzieh. u. Unterr. 8.)

Das Heftchen wirbt für Einführung des Spanischen in die deutsche Schule und Universität. Die Weltgeltung der spanischen Sprache wird vom Gesichtspunkt der Geschichte, Kultur, Weltpolitik und Weltwirtschaft in knappster Form aufs eingehendste beleuchtet. Überraschend für viele wird das 3. Kapitel, „Die Geschichte der Entwicklung des spanischen Studiums und Unterrichts in Deutschland“ sein. Jeder, der mit Spaniern oder Südamerika theoretisch oder praktisch zu tun hat, nicht nur der Neuphilologe, wird diese ausgezeichnete Zusammenstellung begrüßen.

La situation des minorités en Slovaquie et en Russie-Subcarpathique. Mémoire à la Soc. des Nations 1923. (Bln 1923.) 67 S. 4°.

Spunda, Anna, Aus Mährens deutscher Vergangenheit. 2. verb. Aufl. Eger u. Lpz: Böhmerland-Verl. 1923. 19 S. 8° (27. Böhmerland-Flugschr. f. Volk u. Heimat.) S. Nr 56, Bespr.

Starr, L. A., Frontier folk of the Afghan Border and beyond. London: Church Miss. Soc. [um 1923]. 8°.

94. *Stuart, Campbell, Geheimnisse aus Crewe House. Die Geschichte e. wohlbekannten Feldzuges. Aus d. Engl. übers. v. Walter Köhler. Lpz: Weicher 1922. 207 S. 8°.

95. Thomas, Ferdinand, Bilder aus der Geschichte f. d. Oberst. d. deut. Volksschulen in d. Tschecho-slow. Rep. Reichenberg: Stiepel 1923. 97 S. 8° [Stg 1.]

Das Buch gibt einen kurzen Überblick über die Geschichte Böhmens, und zwar, wie der Titel besagt, in Form von Einzelbildern hervorragender Persönlichkeiten und der Kulturzustände früherer Zeiten. Der Lehrstoff ist mit kundiger Hand ausgewählt, die Darstellung für die betreffende Altersstufe der Schüler faßlich und anregend, und eine Anzahl von Abbildungen wird ihre Freude an dem Buch noch erhöhen. Das gelungene Schulbuch wird ohne Zweifel als ein wertvolles Hilfsmittel für den Geschichtsunterricht sich erweisen.

v. K.

96. Wätjen, Hermann, Die dt. Auswanderung nach Brasilien in d. J. 1820–1870. (Vortr.) Jena: Fischer 1923. 8° (S.-A. aus: Weltwirtschaftl. Archiv. Okt. 1923.)

97. Weise, Hans, Das Paradies-Tal in Wort u. Bild. Mexico: (Mexico Paradise Valley Land Co.) 1923. 26 S. 4° [Stg 1.]

98. Welter, G., Ce qu'il faut savoir de la Russie économique. Paris: Dunod [um 1923]. 8°.

99. *Wildhagen, Karl, Die treibenden Kräfte im engl. Bildungswesen. Langensalza: Beyer 1923. 46 S. 8° (Fr. Manns Pädagog. Magazin. H. 947.)

100. Wolters, Friedrich u. Elze, Walter, Stimmen des Rheines. Ein Lesebuch f. d. Deutschen. Breslau: Hirt 1923. 320 S. 8°.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

101. Annuaire général de la France et de l'Etranger (renseignements universels). 1923. 2 vols. Paris: Larousse. 8°.

102. Bericht über Handel u. Industrie der Schweiz i. J. 1922. Erst. v. Vorort d. Schweizer. Handels- u. Industrie-Ver. (Zürich 1923.) VI, 427 S. 4° [Stg 1.]

Außer statistischen Angaben über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz enthält diese Schrift ausführliche Berichte über die Entwicklung von Handel und Industrie. Hervorzuheben sind die Angaben über die Aufwendungen für Arbeitslosenfürsorge, über die Einnahmen und Ausgaben der Kantone, über den Warenverkehr der Schweiz mit dem Ausland und über das Steuerwesen.

Dr. Md.

103. United Lutheran Church-Year-Book for 1923 . . . Comp. and Ed. by W. M. Kopenhagen. Philadelphia [usw.]: The United Luth. Publ. House [1922]. 144 S. 8° [Stg 1.]

104. Gotthold. Evang. Sonntagsblatt. Schriftl.: Edm. Scholtz. 3. Jahr. Nr 16. Sept. 1923. Oedenburg: Röttig-Romwalter Druck.-A.-G. 4°.

105. Heimatschriften d. Schleswig-Holsteiner-Bundes. Flensburg: Verl. d. Schleswig-Holst.-Bundes [1923]. 8° — Nr. 5. Thomsen, H., Das deut. Schleswig. E. kurze Darst. s. geschichtl. Entwicklung. 2. Aufl. — Nr 7. Scheel, O., D. Schleswig-Holst. Erhebung und Wir. — Nr 8. Kauffmann, Fr., Deutsch oder dänisch? Die Nationalitätsfrage in Schleswig-Holstein. [Stg 1.]

Die 3 Schriften haben alle das Ziel, das Recht Deutschlands auf das ungeteilte Schleswig-Holstein zu begründen. Dies geschieht in Nr 5 durch eine Übersicht über die historische Entwicklung Schleswigs von der Urzeit bis zur Gegenwart. In Nr 7 wird die Bedeutung der schleswig-holsteinischen Erhebung von 1848/49 untersucht und mit Bezug auf Vergangenheit und Gegenwart gewürdigt. In Nr 8 wird der deutsche Rechtsanspruch mit Hilfe der Altertumsforschung begründet; der Verfasser liefert den historischen Nachweis, daß Schleswig wie Jütland seit Urzeiten altwestgermanisches Siedlungsfeld gewesen und von den nordgermanischen Dänen erobert worden ist. Die Dänen haben Schleswig zu ihrem Kolonisationsgebiet gemacht. Dieses wurde wiederum im Mittelalter durch die Eindeutschung Schleswigs von Eiter bis Schleib und darüber hinaus deutscher Besitz. In ungemein geschickter und geistvoller Weise werden die wenigen geschichtlichen Daten aus dem germanischen Altertum zu einem zwingenden Ring überzeugenden Rechtsbeweises geschmiedet.

106. Der treudeutsche Hultschiner! Kampfblatt d. heimatliebenden Hultschiner . . . Jg. 1. Nr 1. Nov. 1922. Ratibor. 4° Ersch. zwangl.

107. Niederländisches Jahrbuch 1923. Hrsg.: Th. Metz. Mchn: Pflaum (1923). 211 S. 8°.

Dieses aus Aufsätzen von Holländern und Deutschen zusammengesetzte ausgezeichnete Jahrbuch hat sich als Ziel gesetzt, den deutschen Interessenten ein Bild der niederländischen Kultur und des niederländischen Wirtschaftslebens vor Augen zu führen, insbesondere auch dem Leser die großen Unterschiede zwischen Niederländern und Deutschen zum Bewußtsein zu bringen. Es soll das erste einer Reihe sein, die jahraus, jahrein eine Brücke schlagen soll von Holland nach Deutschland. Die Einleitung „Leve Nederland“, die Artikel „Der holländische Mensch“, „Reisen in Holland“ mögen schon in ihren Titeln einen Begriff davon geben, daß es sich keineswegs um trockene Wissenschaftlichkeit, sondern um persönlich Geschautes und Erlebtes handelt.

108. *Dt. Kalender* f. d. Bukowina f. d. J. 1923. Hrsg. v. „Verein d. christl. Deutschen in d. Bukowina“. [Czernowitz 1922:] Czernowitzer Buchdr.-Gesell. [Stg 1.]
109. *Evang. Kirchenblatt* f. Washtenaw County u. Umg. Festnr. z. 90. Jahrest. der Bethlehem-Gem. Ann Arbor. Jg. 33. Nr. 7. Aug. 1923. Detroit: Wassmus Printing House. 4°. Ersch. monatl.
110. *Lehrer-Kalender*. Merk- u. Taschenbuch f. Lehrer an deut. Schulen in Brasilien 1923. S. Leopoldo u. Cruz Alta: Rotermond & Co. (1922). 80 S. 8°. [Stg 1.]
111. *Deutsches Nachrichtenblatt* (für Uruguay). No. 1. 30. Juli 1923. Montevideo. 4 S. 8°. Ersch. nach Bedarf.
112. *Revista de Arte e Ciencia*. Órgão da Soc. Brasileira dos Amigos da Cultura Germanica. Dir.: Moreira Guimaraes. Anno 1. No 1. Julho 1923. S. Paulo-Rio de J.-Santos: Livr. Edanee. 48 S. 8°. Ersch. monatl.
113. *Alpenländische Rundschau*. Unpolit. Wochenschrift f. d. Alpenländer Kärnten, Tirol, Vorarlberg, Salzbg. u. Steierm. 1. Sept. 1923. Werbenr. Klagenfurt. 4°. [Stg 1.]
114. *The New Russia*. A Political and Economic Weekly Review. Vol. 2. No. 21. Sept. 1923. Shanghai. 8°. [Stg 1.]
115. *Veröffentlichungen der Leitmeritzer heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft*. Leitmeritz: (Arbeitsgemeinsch. f. Heimatforschung) 1922–23. 8°. — 1. Ankert, H., 100 Jahre Leitmeritzer Stadttheater. — 2. Korb, R., Naturschutz u. Landschaftsschutz, insbes. f. d. Elbetal. — 3. Kern, J., Alt-Leitmeritzer Hausmarken u. Wetterfahnen. [Stg 1.]
Siehe Nr. 56, Besprechung.
- III. Zeitschriftenaufsätze**
116. *Biberowytch*, Ladislaus, Die polnische Ostgrenze. in: *Die Ukraine*. Jg. 5, 1. Aug. 1923. S. 9. Bln-Friedenau: Dt. Ukrain. Gesell.
117. *Bier*, Al., Die Landfrage in d. dt. Wolgakol. von 1764–1923. in: *Der Wolgadeutsche*. Jg. 2, 18/36 u. 20/38. Sept.–Okt. 1923. Bln: Verb. d. Wolgadt. Bauern.
118. *Collins*, J. Walter, The Bulgarian Coup and afterwards. in: *The Contemporary Review*. No. 693. Sept. 1923. P. 321. London: The Contemp. Review Co. [Stg 1.]
119. *Durham*, E(dith), Croatia and Great Serbia. in: *The Contemporary Review*. No 695. Nov. 1923. P. 590. London: The Contemp. Rev. Co. [Stg 1.]
120. *Fischer*, Otto, D. wirtschaftl. Lage der dt. Kolonien an d. unteren Wolga in d. ersten Hälfte d. Jahres 1922. in: *Deut. Vaterland*. Jg. 5. Sept.-Okt.-H. 1923. S. 179. Wien: Stepan. [Stg 1.]
121. *Fischer*, Otto, Die Selbstverwaltung der Deutschen an der Wolga. in: *Ostdeutsche Monatshefte*. Jg. 4, 6. Sept. 1923. S. 281. Danzig-Bln: Stilke.
122. *Frenkel*, Hermann, Die Deutschen in Mitteleuropa. in: *Unsere Heimat*. Jg. 5, 37 u. 39. Sept. 1923. Königsberg: Ostdt. Heimatdienst.
123. *Galpin*, C. J., Le mouvement en faveur de l'amélioration de la vie rurale aux Etats-Unis. in: *Revue Internat. des Institutions écon. et soc.* I, 3. Juillet–Sept. 1923. P. 313. Rome: Inst. internat. d'agr. [Stg 1.]
124. *Goebel*, Julius, Deutsch-amerik. Hoffnungen. in: *Die Neue Zeit*. V, 35. Sept. 1923. S. 3. Chicago. [Stg 1.]
125. *Güllich*, Wilhelm, Großrumänien. in: *Österr. Rundschau*. Jg. 19. H. 4, 6. April, Juni 1923. Mchn-Wien-Bln: Drei-Masken-Verl.
126. *Gummerus*, Jaakks, Die evang.-luth. Kirche in Finnland. in: *Ev.-luth. Kirchenblatt* f. d. dt. Gemeinden Lettlands. Jg. 4, 39. Sept. 1923. S. 1. Riga. [Stg 1.]
127. *Harley*, J. H., Poland and the Peace. in: *The Fortnightly Review*. July 1923. P. 104. London: Chapman & Hall. [Stg 1.]
128. *H[onighberger]*, R., Kulturelles Leben der Siebenbürger Sachsen. in: *Bukarester Gemeindeblatt*. Jg. 15, 35 u. 36. Sept. 1923. Bukarest. [Stg 1.]
129. *Hummel*, L., Die Entwicklung d. kirchl. Verhältnisse d. Deutschen in Kongreßpolen. in: *Bukarester Gemeindeblatt*. Jg. 15, 3^o u. 39. Sept. 1923. Bukarest. [Stg 1.]
130. *Imendörffer*, Benno, Anschlußgedanke u. österr. Legitimus. in: *Deutschlands Erneuerung*. Jg. 7, 8. August 1923. S. 447. Mchn: Lehmann.
131. *Jubelfeier* der Gemeinde Atmagea. Von R. Z. in: *Bukarester Gemeindeblatt*. Jg. 15, 37. S. 183. Bukarest. [Stg 1.]
132. *Kähler*, Heinrich, Friedrich Christoph Dahlmann. Schleswig-Holsteins nationaler Prophet. in: *Nord-Schleswig*. Jg. 2, 4. Aug. 1923. S. 133. Tondern: Nordmark-Verl. [Stg 1.]
133. *Kalkhorst*, Anton B. C., Steubens Dienstzeit im Heere Friedrichs des Großen. Z. Geburtst. d. Organisators d. amerik. Heeres. in: *Die Neue Zeit*. Jg. 5, 37. Sept. 1923. S. 3. Chicago. [Stg 1.]
134. *Kayser*, Otto, Alt- u. Neu-Elsaß-Lothringen. in: *Deutsche Arbeit*. Jg. 22, 12. Sept. 1923. S. 319. Hbg: Verl. „Grenze u. Ausland“.
135. *Leppmann*, Franz, Die 2. dt. Südpolarexpedition. in: *Argentinisches Wochenblatt*. Jg. 45, 2377. Sept. 1923. Buenos Aires: Alemann. [Stg 1.]
136. *Levy*, Hermann, Die Entwicklung der amerik. Handels-schiffahrt. in: *Dt. Rundschau*. 49. 11, Aug. 1923. S. 130. Bln: Paetel.
137. *Lockhart*, R. H. Bruce, Dr. Edouard Benes. in: *The Fortnightly Review*. Sept. 1923. P. 418. London: Chapman & Hall. [Stg 1.]
138. *White Migration* to the Dominions. I. By „Australian“. II. By C. M. Mac Innes. in: *The Contemporary Review*. Oct. 1923. No 694. P. 464. London: The Contemporary Review Co. [Stg 1.]
139. *Möller*, [Karl] von, Streiflichter auf d. schwäb. Ansiedlungsgeschichte. in: *Österr. Ill. Zeitung*. Jg. 33, 40. Okt. 1923. Wien. [Stg 1.]
140. *Reimer*, Vinzenz, Die Ursache d. Gründung von Mährisch-Neustadt. in: *Deutschmähr. Heimat*. Jg. 9, 7/8. Sept., Okt. 1923. Brünn. [Stg 1.]
141. *Rembert*, Die ersten deut. Einwanderer aus Crefeld in Amerika. in: *Die Neue Zeit*. Jg. 5. Nr. 40, 41. Okt. 1923. Chicago. [Stg 1.]
142. *Riemann*, Ernst, Die Bolschewisten u. d. ukrainische Frage. in: *Die Ukraine*. Jg. 5, 1. Aug. 1923. S. 3. Bln-Friedenau: Dt.-Ukrain. Gesell.
143. *Schnee*, Heinrich, Der Ferne Osten. in: *Dt. Rundschau*. Jg. 49, 11. Aug. 1923. S. 119. Bln: Paetel.
144. *Das Schwabentum* der Wojwodina. Von A. S. in: *Die Südmark*. 1923. H. 8. S. 349. Graz: Ver. Südmark. [Stg 1.]
145. *Waltemath*, Kuno, Vom Deutschtum der Preußen. in: *Der Türmer*. Jg. 26, 1. Okt. 1923. S. 39. Stg: Greiner & Pfeiffer.
146. *Williams*, Maynard Owen, The coasts of Corsica. in: *The National Geographic Magazine*. Sept. 1923. P. 221. Washington: Nat. Geogr. Soc. [Stg 1.]
147. *Woods*, H. Charles, The New Turkey. in: *The Fortnightly Review*. Sept. 1923. P. 363. London: Chapman & Hall. [Stg 1.]
148. *Work of the Ministry of Social Policy in the Kingdom of the Serbs, Croats, and Slovenes*. in: *International Labour Review*. Vol. VIII, 4. Oct. 1923. P. 485. Geneva: Internat. Labour Off. [Stg 1.]
149. *Wutte*, Martin, Die Bildung der Gemeinden in Kärnten. in: *Carinthia I*. Jg. 113. H. 1–6. S. 8. Klagenfurt: Verl. d. Geschichtsver. f. Kärnten. [Stg 1.]
150. *Unger*, H., Ein paar Worte über die Emigration der Ukrainer Mennoniten nach Amerika. in: *Die Arbeit*. Jg. 1, 20. Sept. 1923. S. 471. Moskau: Zentrabüro der dt. Sekt. beim Z. K. K. P. R. [Stg 1.]

BUCHBESPRECHUNGEN

Brockhaus. Handbuch des Wissens in vier Bänden. 6. gänzl. umgearb. u. wesentl. verm. Aufl. von Brockhaus' Kleinem Konversations-Lexikon. Mit über 10000 Abb. u. Ktn. i. T. und

auf 178 einfarb. u. 88 bunten Tafel- u. Kartenseiten u. mit 87 Übers. u. Zeittaf. Bd. 1. A—E. Bd. 2. F—K. Bd. 3. L—R. Leipzig: Brockhaus 1923. 8°. G.-Z. 17 für den Einzelband in Hlbwd.

Wenn die Statistik festgestellt hat, daß die deutsche Ausfuhr an Büchern und Musikalien des Januar 1922 mit 1388,7 Tonnen die französische des Januar 1923 mit 236,9 Tonnen um das 80fache übertroffen hat, und wenn aus dieser Einzeltatsache mit Recht auf die unverwüßliche Lebenskraft der deutschen Kultur auch in den schwersten Zeitläuften geschlossen wird, so kann derselbe Schluß aus einer andern Einzelheit gezogen werden, nämlich aus dem Erscheinen der 6. Auflage des kleinen Brockhaus. Die 3 ersten Bände liegen fertig vor, der 4. soll noch vor Jahreschluß herauskommen. Diese gewaltige Leistung entspricht den Traditionen der bekannten Weltfirma: vor 120 Jahren, also auch in Zeiten schwerster völkischer Nöt, hat ihr Gründer den Brockhaus zum erstenmal herausgegeben. Wenn natürlich auch Material und Druck des Nachschlagewerks den Zeitumständen angepaßt werden mußten, steht es in jeder anderen Beziehung, was Vollständigkeit, Richtigkeit, Viel- oder vielmehr Allseitigkeit, Gründlichkeit, Unparteilichkeit, Gegenwartsfülle des Inhalts betrifft, auf höchster Stufe. Es ist ein Geschichts- und ein Zeitlexikon auf allen Lebensgebieten. Die Umwertung aller Werte, die sie in den letzten Jahren auf politischem, militärischem, sozialem usw. Gebiet stattgefunden hat, welche zugleich die Hauptveranlassung und die Hauptschwierigkeit für das Handbuch gewesen ist, findet darin erschöpfende Behandlung. Wissenschaftliche Abhandlungen, Übersichten, Aufsätze, Listen, statistische Zusammenstellungen aller Art wechseln mit einfachen Erklärungen, Definitionen, Gedächtnishilfen. Der Zufall des Alphabets führt von den Höhen theoretischen Wissens zu den Niederungen des praktischen Lebens: von „Relativitätstheorie“, „Verfassung“, „Kapitalismus“ zu „Flammeri“ und „Fleckmittel“, „Pompadour“ und „Holbeintechnik“. Dieses ungeheure Kompendium des Weltwissens wird zum Weltpanoptikum gemacht durch eine reiche Fülle von Textbildern, Bildertafeln, Ansichten aller Art; dies kommt besonders der Kunst und dem Kunstgewerbe, aber auch der Technik und Naturwissenschaft zugute. Das überaus zahlreiche kartographische Material ist auf den neuesten Stand gebracht und gegen früher noch bedeutend erweitert. So ist dieser Brockhaus ein Freund und Helfer des Gelehrten wie des einfachen Mannes, ein deutsches Hausbuch, eine Laienbibel des Welt- und Zeitgeschehens. Sicher werden auch die Auslandsdeutschen dieses neue klassische Erzeugnis des Heimatlandes aufs wärmste begrüßen.

Ro.

Banse, Ewald, *Lexikon der Geographie*. Bd. 11. L—Z. Braunschweig und Hamburg: Westermann 1923. 785 S. 8°.

Außerordentlich rasch ist dem bereits von uns angezeigten I. Band (vgl. diese Ztschr. H. 17, S. 492) nun auch der zweite gefolgt, und damit hat das großzügig geplante Werk seinen Abschluß gefunden. Was bereits angesichts des ersten Bandes bemerkt wurde, gilt nun nach dem tatsächlichen Abschluß des Gesamtwerkes in besonderem Maße: bei manchen Ausständen in einzelnen bleibt dieser Versuch — trotz der ungeschwundenen Schwierigkeiten, die diesem deutschen Unternehmen gerade gegenwärtig entgegenstanden —, das Gesamtgebiet der zeitgenössischen geographischen Wissenschaft lexikalisch zu erfassen und darzustellen und damit auch einer weiteren Allgemeinheit zu erschließen, hoch anzuerkennen; dem Verfasser wie dem Herausgeber gebührt für ihre Arbeit hoher Dank! Wir wiederholen unsere Aufforderung, daß jede größere Bibliothek dieses Lexikon erwerben möchte!

Dr. E. W.

Kremling, Bruno, *Mit roten Rosen*. Ein Sonettenkranz. Buchschmuck v. Prof. Alfred Pirkhert-Wien. Leipzig: Weicher [1923]. 27 S. 8°.

Die Veröffentlichung eines Auslandschwaben gibt mir Veranlassung zu einer Bemerkung, da sie geeignet ist, auch uns im Reich aufhorchen zu lassen. Es berührt eigentümlich, fast unheimlich, eine überwallende Liebe in die starre Form des Sonetts gezwängt zu sehen. Aber schlägt nicht auch hinter diesen schön klingenden Versen Bruno Kremlings das alte süße Liebeslied und droht die Fesseln zu sprengen: „Das Wissen, daß du bist, bringt schon Beglücken“. — Bruno Kremling, der Banater Schwabe, stammelt nicht mehr wie ein trunkener Verliebter; er gießt die Fülle seiner Empfindung in ein edles Gefäß und reicht

es mit Haltung dar. Wie von selber bietet sich jedes dieser 15 Sonette die Hand, und das letzte faßt noch einmal alle zum Reigen. — Kein Zweifel, hier ringt sich ein starkes eigenwilliges Talent in Selbstzucht durch. Glut, Formsinn, Geschmeidigkeit, Pathos steht ihm zur Verfügung. Man wird dem Sonettenkranz „Mit roten Rosen“ einen großen Erfolg voraussagen können. Ich wünsche dem Dichter noch ein paar Knorren und Burren aus altschwäbischer Wurzel. — Prof. Alfred Pirkhert-Wien hat durch eine Reihe von Bildern — Rokoko — die malerische Begleitung zu dem Werkchen geschaffen.

Ludwig Finckh.

Scholz, Hugo, *Taldorfheimat*. Budweis: „Moldavia“ (1923). 239 S. 8°.

Über 50 anspruchslose kleine Geschichten aus Ottendorf, dem Geburts- und Heimatsort des Verfassers. Ein buntes Stück deutschen Bauernlebens in den Heidel- und Falkenberger Tälern, „hinter Rübezahls Walddreich weiter nach Osten gegen das Adlergebirge zu“. Schlicht und einfach in Form und Inhalt. Kein Lese- stoff für den durch literarische Feinkost Verwöhnten, aber ein Buch, das Volksbüchereien in Stadt und Land, insbesondere in den übrigen auslandsdeutschen Siedlungsgebieten empfohlen werden kann.

Dr. H. R.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Über *Auslandsdeutschtum und Luftverkehr* bringt das „Junkers-Luftverkehr Nachrichtenblatt“ beachtenswerte Ausführungen, indem es auf die wichtige Rolle hinweist, die der Luftverkehr oder vielmehr die Verwendung von Flugzeugen zur Unterstützung des Auslandsdeutschtums zu spielen berufen ist. Im Laufe der letzten Monate seien in erheblicher Anzahl nach den verschiedensten fremden Ländern Flugzeuge vorgestoßen. Es sei nur kurz aufgezählt, wie das Erscheinen der Junkers-Metallvögel in den Städten Turkestans und Persiens, über den Gebirgsländern des Kaukasus, über den Städten des weiten Sowjetreiches, über den Fjorden Skandinaviens „deutsche Erfolge“ im wahren Sinne des Wortes hervorgerufen hat; wie die Flüge der Junkers-Maschinen nach London und über die Alpen nach Italien, über das Karibische Meer Westindiens gefeiert wurden; wie die Expedition längs der südamerikanischen Küste von Interesse und Teilnahme der ausländischen Bevölkerung begleitet wird! So haben die unternommenen Luftreisen einen Erfolg gezeitigt und eine Tatsache bewiesen, welche man anfangs kaum eingeschätzt hat: der Luftverkehr und seine Mittel als tauglichstes Mittel für die Unterstützung des Auslandsdeutschtums!

Die in Regensburg erscheinende Zeitschrift „Die Spur in ein deutsches Jugendland“ gibt ein *grenzdeutsches Heft* heraus, das eine wertvolle Zusammenstellung von Aufsätzen und Bildern vom Deutschtum der Grenzlande gewährt. Wir finden in dem Heft statistische Bemerkungen über das Grenzlanddeutschtum von Erich Maschke, Anekdoten und Berichte vom Deutschtum der an Polen abgetretenen Gebiete, aus dem ehemaligen Westpreußen und Oberschlesien, ferner Nachrichten aus dem Böhmerland, aus Kärnten und Südtirol, schließlich aus Österreich. Einige gute Bilder aus Tirol veranschaulichen die alten deutschen Dörfer und Bauernhöfe, deren Bewohner jetzt unter italienischem Joch seufzen.

Die „Danziger Neuesten Nachrichten“ haben ihrer Nummer 194 vom 23. August eine Festaussage in vier Sprachen beigegeben, die dem *hundertjährigen Jubiläum der Lodzer Industrie* gewidmet ist und deren Bedeutung in mehreren wertvollen Originalaufsätzen würdigt. Nachdem wir aus dem gleichen Anlaß das 1. August-Heft unserer Zeitschrift zu einer Sondernummer über das Deutschtum in

Kongreßpolen ausgestattet haben, ist es uns eine besondere Freude, daß auch die Schriftleitung der „Danziger Neuesten Nachrichten“ die Gelegenheit ergreift, deutschem Fleiß und deutscher Arbeit in Polen einige Blätter zu widmen. Die Nummer enthält einen historischen Rückblick des bekannten Herausgebers der „Lodzer Freien Presse“, Dr. E. von Behrens, und Aufsätze über die Lodzer Textil- und Metallindustrie, in deutscher, russischer, polnischer und englischer Sprache. Nicht nur denjenigen deutschen Handelskreisen, die in unmittelbarer Beziehung zu dem Lodzer Industriezentrum stehen, sondern auch allen, die deutscher, kaufmännischer und gewerblicher Energie im Ausland Interesse entgegenbringen, wird diese Sondernummer willkommen sein.

Die „Rigasche Rundschau“ gedenkt in einem Aufsatz ihres litauischen Korrespondenten über die **Beziehungen zwischen Litauen und Deutschland** auch der deutschen kulturellen Bestrebungen in Litauen und rühmt die unermüdliche Arbeit des deutschen Sejmabgeordneten Kinder, dem es im Verein mit dem bekannten Kurländer Silvio Brödrich gelungen ist, den schmucken Neubau der deutschen Oberrealschule in Kowno zu Ende zu führen, nachdem die großen Geldschwierigkeiten, die sich dem Bau entgegenstellten, überwunden waren. So wird im Herbst bereits der deutsche Unterricht in der neuen Schule aufgenommen werden können, der bisher nur in den Abendstunden in den Räumen der jüdischen Schule stattfinden können. Mehrere Litauer haben bereits ihre Kinder für die deutsche Schule angemeldet. Auch die deutsche Gesandtschaft hat endlich ein eigenes Heim erhalten, nachdem ihr von der litauischen Regierung ein Grundstück zur Verfügung gestellt wurde, auf welchem das Reich ein zerlegbares Holzhaus für seinen Vertreter in Kowno errichten läßt. Das Gesandtschaftsgebäude wird ebenfalls schon im Herbst beziehbar sein. Der Aufsatz erwähnt ausführlich die neuen Handelsverträge, die zwischen Deutschland und Litauen abgeschlossen wurden, und betrachtet die Zukunft der deutsch-litauischen Beziehungen mit zuversichtlicher Hoffnung.

Die **Mitteilungen zur Kenntnis des Deutschtums in Großrumänien** erscheinen seit Mai dieses Jahres als ständige Abteilung der Hermannstädter „**Deutschen Politischen Hefte aus Großrumänien**“. R. Brandsch hat es als Herausgeber der letzteren während dreier Jahre verstanden, seine Zeitschrift zu einer

führenden des großrumänischen und des Südost-Deutschtums überhaupt auszugestalten. Der Name von Professor Dr. Rudolf Spek, dem Schriftleiter der „Deutschen Tagespost“, der die Leitung dieses Teils der Brandschen Zeitschrift übernommen hat, bürgt für die Gediegenheit und den wissenschaftlichen Ernst der Mitteilungen. Bereits die beiden ersten Folgen kennzeichnen sie als eine wichtige Quelle für die Kunde vom Auslanddeutschtum. Karl Braunias gibt als Einführung eine Gesamtübersicht über das Deutschtum Rumäniens und seine einzelnen Teile in Siebenbürgen, Satmar und Marmarosch, Bukowina, Beßarabien, Altrumänien einschließlich der Dobrudscha. Diese wertvolle Arbeit, das vorhandene statistische Material erschöpfend und durch ein Verzeichnis der wichtigsten Quellen vervollständigt, ist auch als Sonderdruck von 22 Seiten erschienen, als Veröffentlichung des Instituts für Statistik der Minderheitsvölker an der Universität Wien. Von den drei im Norden Beßarabiens ganz vereinsamt gelegenen und in höchster wirtschaftlicher und geistiger Not befindlichen Sprachinseln Neu-Strimba, Rischkanowka und Scholtoi entwirft Lehrer Rudolf Zailer ein ergreifendes Bild. Von einer Pfarrereinführung in der Gemeinde Cobadin in der südlichen Dobrudscha berichtet Pfarrer H. Petri, und Ch. Kalmbach leitet eine Artikelreihe über die Deutschen in Beßarabien ein. Professor Spek selbst veröffentlicht die statistischen und sonstigen kritischen Grundlagen für seine an dieser Stelle bereits besprochene Karte der deutschen Siedlungen Großrumäniens (vgl. „Auslanddeutscher“ Nr. 20 Seite 589), besonders wertvoll durch ein Ortsverzeichnis mit den deutschen, madjarischen und rumänischen Ortsnamen und den Einwohnerzahlen auf Grund der deutschen Schätzung, wie der ungarischen (1910) und rumänischen (1920) Volkszählung. Die jedes Heft beschließende Bibliographie umfaßt nicht nur Buchwerke, sondern auch Zeitschriften- und Zeitungsaufsätze, die für eine spätere zusammenfassende Darstellung des Deutschtums in Großrumänien von Wert sind.

Das „**Hamburger Fremdenblatt**“ bringt neuerdings eine regelmäßig wiederkehrende Rubrik über das „Deutschtum in der Welt“, ein erfreuliches Zeichen dessen, daß auch die deutsche Tagespresse sich immer mehr der Aufgabe bewußt wird, die Heimat über das Auslanddeutschtum aufzuklären und die Verbindung zwischen Deutschen im Reich und im Ausland inniger zu gestalten.

VON UNSERER ARBEIT

Von den Vorträgen des D. A. I.

Am 10. Oktober wurden unsere regelmäßigen Mittwochs-vorträge im Lindenmuseum mit der Vorführung des Films des Deutschen Volksbunds und des Vereins zum Schutze germanischer Einwanderer in Buenos Aires „**Deutsche Einwanderung in Argentinien**“ eingeleitet. Hierüber wird im Zusammenhang mit den übrigen Filmvorführungen in Württemberg noch zu berichten sein.

Am 24. Oktober hielt Professor Dr. E. Stechow, München, einen Vortrag über **Litauen, mit besonderer Berücksichtigung des Deutschtums und der deutschen Interessen**. Der Vortragende hatte während des Krieges als Zoologe jahrelang Gelegenheit, die nordöstlichen Grenzlande, die zum Gebiete von Ober-Ost gehörten, zoologisch und geographisch zu erforschen. Mannigfaltige Eindrücke, reiche Sammlungen und ein vorzügliches photographisches Material hat er von diesen Reisen mit zurückgebracht. Seine wissenschaftlichen Beobachtungen werden jetzt in den Beiträgen zur Natur- und Kulturgeschichte Litauens von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben.

Der Redner behandelte mit besonderer Ausführlichkeit die ethnographischen und siedlungsgeographischen Verhältnisse. Er wies darauf hin, daß dieses dünn bevölkerte Land stark unter dem Zwei-Kindersystem der Litauer leidet und als eine Art „ethnographisches Vakuum“ wohl geeignet sei, einmal deutsche Ansiedler aufzunehmen. Besonders fesselnd waren die Aufnahmen des Urwaldes von Bialowitz und der in ihm lebenden, wohl inzwischen größtenteils zugrunde gegangenen Wisentherden.

Am 7. November sprach Karl Schöffner, Leipzig, über „**Karl Schiering, ein deutscher Maler in Südamerika**“. Schiering hat in den Jahren 1913–18 insbesondere die ABC-Staaten bereist und sich in allen diesen Gebieten als Künstler betätigt; 1918 ist er in dem besten Mannesalter von 33 Jahren infolge eines zu kalten Bades in einem Bache der Hoch-Anden eines raschen Todes gestorben. Wenn Schiering auch vielleicht kein überaus bedeutender Künstler war, so war er doch einer der wenigen Maler, die den Mut hatten, in die Welt hinauszugehen und mit seinen Skizzen und Gemälden zur Pflege und Förderung der „Schönen Erd-

kunde“ beizutragen. So ist es besonders dankbar zu begrüßen, daß Herr Schöffner durch seinen Vortrag mit dem Nachlaß des jungen Künstlers bekannt machte, durch zahlreiche von ihm selbst gefertigte und nach den Originalen kolorierte Bilder, die nicht nur die Reize der tropischen und subtropischen Landschaften, die hochalpinen Gletscher- und Bergwelt der Anden, die Salpeterwüsten, die Küsten und Inseln zeigten, sondern auch in der gegenwärtigen Zeit des starken Auswanderungsdranges überaus lehrreich sind für die Beratung der Hinausziehenden. Wer diese mächtigen Urwaldbäume mit ihren gewaltigen Bartflechten und verholzten Schlingpflanzen im Bilde gesehen hat, der kann sich eine Vorstellung machen, welche Schwierigkeiten den Siedler beim Roden des Urwaldes erwarten. So gaben die Bilder des Künstlers und die Erläuterungen des erfahrenen Südamerikakenners dazu hervorragenden Einblick in die Landschaften, das Leben und die wirtschaftlichen Zustände von Argentinien, Chile und Südbrasilien.

Von unserer sonstigen Vortragstätigkeit

Im Oktober sprach der Leiter unserer Auswandererberatungsstelle Pfarrer Grisebach im Stiftskirchenverein, Stuttgart, über „Aussichten für junge Mädchen im Ausland“, im Evangelischen Volksbund, Weil im Dorf, über die Frage „Sollen wir auswandern und wohin?“, der wissenschaftliche Mitarbeiter unserer Auswanderungsabteilung Moosmeyer sprach in der Deutschen Kolonialgesellschaft, Eßlingen, über „Das Recht Deutschlands auf Kolonien“, im Evangelischen Arbeiterverein Stuttgart-West über „Landwirt und Arbeiter Südamerikas“ und in Göppingen auf Veranlassung des Oberamts über das Thema „Sollen wir auswandern und wohin?“ Die ebenfalls in der Beratung tätige Mitarbeiterin, Fräulein Plebst, sprach im September und Oktober vor verschiedenen Bezirksvereinen des Waisenpflegerinnenverbands, Stuttgart, über die Frage „Was die Waisenpflegerin von der Auswanderung wissen muß“.

Der Leiter unserer Auskunfts- und Vermittlungsstelle Dr. Mai-

wald sprach im September im Bund Technischer Angestellter, Stuttgart, über „Aussichten für deutsche Techniker im Ausland“.

Der Leiter der Presseabteilung Dr. Rüdiger sprach auf Veranlassung des Deutschen Volksbildungsvereins in Olmütz Mitte Oktober über die Spitzbergenexpedition, an welcher er vor dem Kriege teilgenommen hatte.

Unser Generalsekretär Dr. Wertheimer eröffnete die Winter-vorträge des Handelsgeographischen Vereins, Stuttgart, mit einem Vortrag über „Die politische und wirtschaftliche Lage Japans nach dem Erdbeben“, dasselbe Thema behandelte er am 8. November zur Einleitung der auslandkundlichen Vortragsreihe der Universität Tübingen, die dort von unserem Vorstandsmitglied Prof. Dr. Uhlig zusammen mit Priv.-Doz. Dr. Jessen und in Verbindung mit dem Deutschen Ausland-Institut veranstaltet wird.

Von der Karten- und Lichtbildabteilung

Unter den zahlreichen Beiträgen der Monate September und Oktober für die Sammlungen der Lichtbildabteilung seien besonders hervorgehoben Aufnahmen über das Deutschtum in Finnland von Herrn Pfarrer Israel, sowie eine umfassende Auswahl von Bildern über das Deutschtum in Lettland, insbesondere über das dortige deutsche Schulwesen, ferner eine große Anzahl interessanter Diapositive und Aufnahmen von technischen Auslandsanlagen der Firmen Wayß & Freytag, Dyckerhoff und Widmann, und Dr. Gaspary & Co., und endlich schöne Heimataufnahmen aus Böhmen und Mähren, Deutsch-Österreich und insbesondere der Steiermark von den Herren Fritz Hallegger, Otto Henckel und Max Helff, nicht zu vergessen die vorzüglichen Aufnahmen aus der deutschen Kolonie Puerto Eldorado im argentinischen Staate Misiones von Herrn Ad. Schwelm.

Die Kartenabteilung erfuhr in der letzten Zeit einen wertvollen Zuwachs durch den „Atlas der Funktelegraphie und Seekabel im Weltverkehr“, ein Geschenk der Deutschen Betriebs-gesellschaft für drahtlose Telegraphie, Berlin.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 20. November 1923

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut Stuttgart, Neues Schloß, Nordflügel, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postcheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 12200 bis 12202

ANZEIGENTEIL

Intelligenter Auslandsdeutscher,

Kaufmann, nicht über 35 Jahre alt, der bereits längere Zeit in Indien oder China tätig war, wird von Welthandelshaus für diese Länder zum baldigen Eintritt gesucht. Branchenkenntnisse in Rohbaumwolle erwünscht. Ausführliche Offerten nebst Zeugnisabschriften, Lebenslauf und Photographie unter 87 an die Presseabteilung des D. A. I. Stuttgart, Neues Schloß, erbeten.

Gesucht!

Gesucht zum sofortigen Eintritt
spanische Korrespondentinnen.
Angebote unter H 225 an ERICH W. HAUTZ, Abt. II.
Annoncenexpedition Lübeck, Breitraße 65 II.



Alle Sorten

Jagd- und Luxus-Waffen

kauft man am besten u. billigsten unt. 3jähriger Garantie direkt von der Waffenfabrik
Emil von Nordheim, Zella-Mehlis (Thür.)
Hauptkatalog gratis und franco

Tüchtiger, solider und strebsamer

STELLMACHER,

bewandert im Wagen- und Karosseriebau, guter Konstruktionsplan- und Ansichtszeichner, Kalkulationskenntnisse vorhanden, 28 Jahre alt, ledig und bereits lang im Ausland tätig, sucht Stellung, wo Vorwärtskommen möglich. Gefl. Angebote unter M 100 an die Presseabteilung des Deutschen Ausland-Instituts, Stuttgart, Neues Schloss.

VERLAGS-ANKÜNDIGUNGEN

Unserer heutigen Auflage liegen gesondert Ankündigungen der Verlage Walter de Gruyter & Co., Berlin (Sammlung Götschen) und Ullstein, Berlin bei, auf die wir unsere Leser besonders hinweisen.

„Rumastria“

Transport- und Warenvertriebsunternehmung
Verzollungsbüro

Sibiu, Hermannstadt, Sporgasse 11, Part.

Regelmäßige Eiltransporte mit Spezialzügen von Deutschland, Österreich, Schweiz nach allen Teilen Großrumäniens.

Zentrale: „RUMASTRIA“, Wien VIII, Hamerlingplatz 2.

Schenker's Transport-Organisation

für den Bahnverkehr / für den Verkehr
auf allen Stromgebieten / für den Klein-
verkehr / für den Kraftwagen- und Luft-
güterverkehr / für den Ueberseedienst

**auf dem gesamten
Continent**

Generalagenten
der Baltimore & Ohio Railroad
für Mitteleuropa, die Randstaaten und Rußland

*

**Besondere Organisationen in Polen
und den Randstaaten**

**Zollagenten / Lagerhalter / Schiffs-
befrachter / Versicherungsmakler**

HEINRICH FRANCK SÖHNE
Gesellschaften mit beschränkter Haftung
Berlin W 35

Ludwigsburg i. Wbg. / Halle a. S.

Aecht Franck

Kaffee-Zusatz



Kornfrank

Kaffee-Ersatz

die führenden Marken

HAPAG

**SEESCHIFFFAHRT
BINNENSCHIFFFAHRT
DURCHFRACHT
LUFTVERKEHR
REISEBÜRO**

NÄHERE AUSKUNFT ERTEILT DIE

**HAMBURG-
AMERIKA LINIE**

HAMBURG, ALSTERDAMM 25

**UND DEREN VERTRETER
AN ALLEN GRÖßEREN PLÄTZEN**

Bibliographisches Institut
Leipzig

Das volkstümlichste, unentbehrlichste Nachschlagewerk!

**Meyers
Handlexikon**

Achte Auflage

Etwa 75 000 Stichwörter und Verweisungen mit 2000 Ab-
bildungen auf 1632 Spalten Text, 7 bunten, 46 schwarzen
Tafeln, 45 z. T. farbigen Karten und 24 Textübersichten

Neudruck 1922 auf holzfreiem Papier in
Leinenband mit Goldpressung 13 M. Gz.,
in Halbleder gebunden 18 M. Gz.

Grundzahl (Gz.) ist mit Schlüssel-
zahl des Buchh.-Börsenvereins
zu multiplizieren

**ALTER
WEINBRAND**

JACOB 1880

**WEINBRENNEREI
STUTTGART**

Anzeigenpreise und Beilagen nach Vereinbarung. Rabattsätze: bei 6 x Aufnahme 5%, 12 x 10%, 24 x 15%.
Anzeigen-Satzspiegel und Tarif versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Neues Schloß.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT

FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS



UNIVERSITY OF CHICAGO
ORDANA

„Der Auslandsdeutsche“ erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit einem satzungsgemäßen Mindestbeitrag unentgeltlich. • „Der Auslandsdeutsche“ kann durch jede Postanstalt bezogen werden.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer-Stuttgart
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. VI — Nr. 24

STUTTGART

Zweites Dezemberheft 1923

Inhalt:

Prag in der deutschen Dichtung der Gegenwart. Von Gustav Haas . . . Seite 689	Vom Auslandsdeutschtum:	Vom Auslandsdeutschtum
Bericht über die Geschichte der deutsch-evangel.-luther. Synode Südafrikas in den Jahren 1913 bis 1922. Von G. Böker (Schluß) . . . 691	Rundschau Seite 697	Ausländer in Deutschland Seite 708
Deutsche Ortswamen für deutsche Siedlungen. Von Wilhelm Groos . . . 694	Kleine Nachrichten 702	Mitteilungen für Auslandsdeutsche . . . 709
Auslandsberichte 695	Kirche und Mission im Ausland . . . 703	Verschiedenes 710
	Deutsches Schulwesen im Ausland . . 703	Wirtschaftliches 711
	Deutsche Vereine im Ausland . . . 704	Wanderungswesen 712
	Kunst und Wissenschaft im Ausland . . 706	Bücher- und Zeitschriftenchau:
	Deutscher Sport im Ausland . . . 706	Buchbesprechungen 713
	Deutsches Zeitungswesen im Ausland . . 707	Aus Zeitungen und Zeitschriften . . . 717
	Politisch-Parlamentarisches 708	Von unserer Arbeit 718

Prag in der deutschen Dichtung der Gegenwart

Von Dr. GUSTAV HAAS, Freudenthal, Schlesien, Tschechoslovakien

Wie in der bildenden Kunst, so ist auch in der Dichtung Prag eine Stätte deutscher Kultur gewesen. Vom deutschen Minnegesang des Mittelalters bis herauf zu den modernsten Richtungen unserer Tage hat es stets einen lebhaften Widerhall geboten. Die deutsche Dichtung weist zahlreiche Talente auf, die durch Abstammung, berufliche und andere Bande treue Kinder Prags geblieben sind, und seinen Ruf als deutsche Dichterstadt in alle Welt tragen. Als noch die alte Monarchie stand, gab es auf dem Graben — etwa gegenüber dem deutschen Haus — das Café „Arco“, in dem die Sterne am Literaturhimmel, soweit sie in Prag lebten, verkehrten. Bald nach dem Zusammenbruch wurde es still. Die meisten wandten sich von der Stadt, die ihrem Schaffen nicht mehr günstig war, ab, und baten um Gastrecht in Österreich und in Deutschland, wo sie es auch erhielten. Andere, wie z. B. der bahnbrechende Sprachforscher Fritz Mauthner und der feinsinnige Alfred Klaar, waren schon viel früher nach Deutschland gezogen, weil sie der Heimat nicht froh werden konnten.

An der Spitze der aus Prag stammenden Dichter steht Rainer Maria Rilke, der Liebling der Stimmungsmenschen. Die Musik seiner Sprache, die Feinheit der Beobachtungskunst und die aus deutschem Gemüt und slavischer Mystik gepaarte inbrünstige Gottversunkenheit haben ihm den Ruhmestitel eines der größten Dichter der Gegenwart eingetragen, der vielleicht nur in dem Dänen Jacobsen seinesgleichen findet. Seinen Spuren sind Paul Leppin und Hedda Sauer, die Gemahlin des bekannten Grillparzerforschers, gefolgt, letztere vor allem in den feinziselierten Kleinmalereien, die in freien Rhythmen von geheimnisvollen Mächten erzählen. Über ihn hinauszukommen suchte der begabte, leider viel zu früh verstorbene Viktor Hadwiger, wogegen Friedrich Adler in ausgezeichneten Übersetzungen der Tschechen und der Romanen, namentlich der Spanier, Be-

deutenderes geleistet hat als in eigenen Schöpfungen. Hugo Salus bringt die ihm von Jugend an vertrauten Eindrücke ländlichen Lebens scheinbar mühelos in Verse, die sich zu wenigen klingenden Strophen gestalten. Oft glaubt man einen Einfluß Hugo von Hoffmannsthal's zu erkennen; aber in den Liebesliedern, seinen besten Gedichten, findet er eigene Form und Sprache zum Ausdruck überaus zarter Stimmungen.

Auf dem Gebiet des Romans sind zunächst zwei Frauen zu nennen: die durch ihre Bücher über Sozialreform und Frauenfrage bekannt gewordene Grete Meisel-Hefß († 18. April 1922) und die in Berlin lebende Auguste Hauschner. Beider Werke atmen einen starken Geist, der das tiefste Einfühlungsvermögen besitzt, sobald er den Wirrnissen der Gegenwart nachspürt. Bedeutender, weil unabhängiger, ist Frau Hauschner, deren Roman „Die Familie Lowositz“ mit derb-gesunder Kraft ein anschauliches Bild von Prags nationalen und sozialen Kämpfen gibt. Ein Prager Kind ist auch Gustav Meyrink, dem diese Stadt, in der er nicht geboren ist und auch nicht mehr lebt, so sehr ans Herz gewachsen ist. Wie oft hat er das „Schmuckkästchen der Habsburger“ in seinen Novellen und Romanen geschildert. Am besten wohl im „Golem“, der inmitten einer Atmosphäre der Verbrecherintelligenz und des Hasses alle Stimmungen Prags vom sonnigen Frühlingstag bis zur wüsten Szene in einer Diebspelunke wunderbar einfangen hat. Neben ihm steht Paul Leppin, auch er ein Meister in seiner Art. Im Roman „Severins Gang in die Finsternis“ fand er Formen für die dumpfe Macht des Liebeswahnsinns und baute eine „Welt der fiebernden Sinnerräusche“. Es ist eine gewöhnliche Gespenstergeschichte, nichts ereignet sich, das von besonderer Tragik wäre; aber Prag, das uns aus jedem Wort anschaut, wird für Menschen vom Schlag Severins zum Schicksal. Hier muß auch E. E. Kisch genannt werden, der an Form und Reife keine höheren Ansprüche

stellt. Doch im Roman „Der Mädchenhirt“ — auf Grund einer Wette soll er ihn in wenigen Wochen geschrieben haben — spielt Prag ebenfalls als Schicksal eine verhängnisvolle Rolle. Mit überzeugender Psychologie ist das Motiv der erblichen Belastung durchgeführt, „knapp und klug beherrscht ist der nationale Hintergrund, kühl darstellend und doch bewußt parteiisch geschrieben“. Auch „Die Abenteuer in Prag“, die in abwechslungsreichster Fülle die Ausflüge eines Lokalberichterstatters in die Merkwürdigkeiten des Daseins erzählen, sind letzten Endes auch nur ein Prager Roman. Der bekannteste Prager Romanschriftsteller ist der in Berlin gefeierte Max Brod. Während seine ersten Werke einen starken Einfluß der verschiedensten Milieuschilderer erkennen lassen, ist sein Roman „Tycho Brahes Weg zu Gott“ ein Meisterwerk, das den strengsten ethischen und ästhetischen Anforderungen entspricht. In letzter Zeit hat er sich dem Drama mit Erfolg zugewandt und ein religionsphilosophisches Werk geschrieben. Freilich darf man bei ihm niemals außer acht lassen, daß er bewußter Jude ist, der nur zufällig deutsch schreibt.

Als Dichter überragt ihn Franz Werfel, „der Erlöser vom Leid der Menschheit“. Im Mittelpunkt seiner Dichtung steht der uralte Zwiespalt zwischen dem Ich und der Welt. Mit tiefem Weh beklagen seine Gedichte während des Krieges den Niedergang der Menschheit. In der Bearbeitung der Troerinnen des Euripides hat er Leid und Klage der Besiegten in farbenprächtigen Bildern gehüllt und durch weise Gliederung und anwachsende Wucht der Sprache das gefährliche Problem des Chores sehr geschickt gelöst. Dagegen hat er in seiner „magischen Trilogie, der Spiegelmensch“ und im „Bocksgesang“ Geschehnisse und Handlungen durch die breit ausladende Sprache der einzelnen Szenen erdrückt. Weniger Erfolg hatte er als Romanschriftsteller, weil er immer und überall zunächst Lyriker ist. Auch er verließ im 22. Lebensjahr Prag, weil ihm nach seinen eigenen Worten die Stadt „ein Tagtraum war, . . . ein lähmendes Ghetto, ohne auch nur die armen Lebensbeziehungen des Ghetto zu haben, eine dumpfe Welt, aus der keine oder falsche Aktivität herkommt.“

Unter den Lyrikern wären dann noch anzuführen Oskar Wiener, Rudolf Fuchs, Emil Faktor (jetzt in Berlin) und Otto Pick. Dieser ist namentlich durch seine tief nachempfundenen, feinen Übersetzungen der tschechischen Poesie bekannt. Johannes Urzidil hat im „Sturz der Verdammten“ das Zeugnis einer höherweisenden Begabung gegeben. Faktor und Wiener stehen abseits von der Moderne, Fuchs und Urzidil sind jüngere Expressionisten.

Als expressionistischer Erzähler hat sich Paul Adler einen Namen geschaffen. Franz Kafka schenkte uns Prosaerzählungen, die, ohne mystisch und rationalistisch zu sein, die wundersamsten Ereignisse in märchenhafter Form schildern. Ein Goldschmied der Sprache, dem kaum ein unklarer Ausdruck entschlüpft, gibt er die unheimlichsten Grotesken so scharf wieder, als wären sie tatsächlich geschehen. Hier muß der junge Hermann Ungar genannt werden, dessen einfache, klare, oft nüchterne, die Beistriche ängstlich setzende Sprache („Knaben und Mörder“) auf jeden Modestil verzichtet. Gute Aufnahme fanden auch die Romane des jugendlichen Melchior Vischer („Der Teemeister“ und „Der Hase“), der sich in allerletzter Zeit aufs Drama verlegt haben soll. Oskar Baums Prosaschriften, Erzählungen voll von hinströmenden Eingebungen und Reflexionen, offenbaren einen eigenartigen Schilder des Lebens; beim Lesen derselben hat man das Empfinden, als glaubte er selbst an die bis ins Äußerste gehende Analyse seiner Gestalten. Derselben Art ist sein Drama

„Das Wunder“, das auf einem Ereignis der Lokalgeschichte fußend, den fruchtlosen Kampf eines einzelnen gegen den Widerstand eines mißverstandenen Menschentums darstellt. Trotz der durch die philosophische Grundidee bedingten Schwäche enthält es Handlung und gut gezeichnete Personen.

Ernst Weiß schrieb zunächst Romane, von denen die „Ga-leere“, „Tiere in Ketten“, „Franta Zlin“ einen mächtigen Eindruck hinterlassen. Es sind Prosadichtungen voll der entsetzlichsten Schreckensgesichte. Visionen jagen sich, die Worte stürzen im rasenden Tempo übereinander, und trotzdem weiß der Dichter seinen Gestalten ein kräftiges Leben zu geben. Es ist nicht immer möglich, mit den Sinnen allein an diese Romane heranzutreten, die stellenweise gewaltsam vorwärts geschoben werden, mit kühner Verteilung der Rollen und Requisiten (Schnapsnaturalismus, Dirnenpsychologie), als wären sie Theaterstücke. Mag er sich auch manchmal in der Suche nach Ausdruck für das Unbegreifliche und Entsetzliche zu Ungeheuerlichkeiten verleiten lassen: er ist sicher einer der begabtesten Künstler der Gegenwart. Von den gleichen Ideen wie seine Romane ist das Drama „Tanja“ erfüllt: um die Person der Tänzerin Tanja kämpft eine eigensinnige Moral für die Richtigkeit ihrer Glaubenssätze, das Religiöse im Menschen wird angerufen, wenn die Begriffe Gut und Böse am Auswurf der Menschheit versinnbildlicht werden.

In den Romanen Ludwig W i n d e r s arbeitet die phantastische Wirklichkeit, eine Kunst, die sehr beachtenswert ist. Obwohl die Gestalten nicht immer überzeugend und glaubhaft gezeichnet sind, so glückte ihm doch im Dr. Glaser („Die rasende Rotationsmaschine“) eine Figur, die sehr an die Menschen aus Balzacs menschlicher Komödie erinnert. Sein zweiter Roman „Kasai“, die Geschichte eines Abessiniers, der von einem jungen Millionär nach Europa gebracht wird, ist gebändigte Phantasie, die sich, mit vielen klugen Details ausgestattet, gefällig abspielt.

Es scheint, als wolle die Stadt, die der lyrischen und epischen Dichtung Deutschlands sehr beachtenswerte Talente geschenkt hat, auch dem Drama neue Wege weisen. Abgesehen von den bereits Genannten schuf u. a. Friedrich Adler mehrere gewandte Bühnenarbeiten; Werfel wurde erst durch seine Troerinnen den breiteren Massen bekannt, Brods Drama „Die Fälscher“ und der Einakter „Die Höhe des Gefühls“ in Berlin begeistert aufgenommen. Georg Mannheimer hatte mit dem „Bankrott“ in Barmen, Ernst Feigl mit dem Drama „Freunde“ in Prag Erfolg. Auch Walter Tschuppiks, des gewandten Feuilletonisten Revolutionsdrama „Die Dame in Trauer“, das als parteiisches Stück in manchen Punkten ungerecht ist, fand noch überall eine recht wohlwollende Aufnahme, weil es den Eindruck eines warmherzigen Bemühens hervorruft.

Wohl die stärkste dramatische Begabung ist Paul Kornfeld. Schon in seiner Prosaerzählung „Legende“, die von einem Grafen und seinem Diener, welche die Rollen vertauscht haben, berichtet, ließ er eine besondere Dichterpersönlichkeit ahnen. Sein erstes Bühnenwerk, das genial-abstruse Drama „Die Verführung“, offenbarte große dramatische Kraft. Trotz der Länge und Geschwätzigkeit weist die Tragödie die prächtigsten Stellen in Handlung, Sprache und Charakteristik auf, sie ist ein Born der Poesie, die Zartestes mit Derbstem, Kindisches mit herbrechender Tragik vereint. Jenseits aller Unreife steht sein folgendes Drama „Himmel und Hölle“, das im Frankfurter Schauspielhaus einen großen Erfolg errang, nachdem es die Wiener Zensur als für das Staatstheater ungeeignet abgelehnt hatte. Hier kleidet er nicht mehr ein Phantasieerlebnis in das Alltagsgewand eines Familiengemäldes, hier ist er nichts als der Vertreter eines Gedankens, Gefühls und Schicksals. Neben ihm bemüht sich

Otto Zoff mit Erfolg, in seinen Dramen („Kerker und Erlösung“, „Der Schneesturm“), aus denen tiefe Inbrunst und Herzensgüte atmen, den Menschen Befreiung von Unrast, Wirrnis und Tod zu geben.

Seit dem Umsturz ist es in Prag recht still geworden. Die nächtlichen Dispute, soweit sie nicht Max Brod mit einem Zugereisten führt, sind verstummt, mancher deutsche Schriftsteller Prags ist gestorben, Rilke, Meyrink, Werfel, Weiß, Kornfeld, die Hauschner u. m. a. haben die Stadt aus irgendwelchen Gründen verlassen. Am nächstliegenden ist wohl der materielle. Einem Deutschen, dessen Werke in Deutschland erscheinen und in Mark bezahlt werden, ist es auf die Dauer unmöglich, in einem Land

mit höherer Valuta zu leben. Aber dieser Grund wäre letzten Endes vielleicht doch nicht zwingend. Schlimmer ist es, daß gerade deutsche Schriftsteller sich in Prag, dessen falscher Lebensinstinkt sich gegen alles Deutsche auflehnt, immer mehr als Fremde vorkommen. Darum verlassen sie einer nach dem anderen die Stadt, bei der ersten besten Gelegenheit, weil sie wissen, daß der deutsche Prager, der zur Zeit forging, schnell und gründlich expatriiert ist. Dann erst lieben sie ihre Heimat mit einer mysteriösen Liebe und leben in ihr, aber nur in der Erinnerung. So blieb nur ein Häuflein Unentwegter übrig, das immer mehr zusammenschrumpft, und eine neue Generation von der Bedeutung der früheren wird wohl nie mehr heranwachsen.

Bericht über die Geschichte der deutsch-evangel.-luther. Synode Südafrikas in den Jahren 1913 bis 1922

Erstattet vom Schriftführer des Synodalen-Ausschusses, Pastor G. BÖKER, Berlin Kap-Provinz, auf der Synodalen Tagung von East-London, am 26. Juni 1922 (Schluß.*)

11. East London. (Zurzeit 590 Seelen.)

East London hat, wie die meisten unserer Stadtgemeinden in Südafrika, in der letzten Synodalperiode schwere Zeiten erlebt. Im Anfang dieses Zeitabschnittes war Herr Pastor S. Hafermann der Seelsorger der Gemeinde. Er kehrte am 19. Mai 1913 nach Deutschland zurück. An seine Stelle trat Herr Pastor E. Fricke, der am 4. Mai 1913 ins Amt eingeführt wurde. Dieser war vom 28. Oktober 1914 bis 12. April 1915 interniert. Außer ihm wurden sämtliche Reichsdeutschen East Londons, etwa 70, in die Gefangenschaft geführt. Während der Abwesenheit des Geistlichen konnte Herr Pastor Peters von Kwelegha etwa drei Monate lang das Pfarramt in East London versehen, da er sich zwangsweise hier aufhalten mußte. Die East Londoner Kirchenvorsteher standen ihm treu zur Seite. Auch Frau Pastor Fricke verwandte ihre ganze Fürsorge auf das Zusammenhalten der Gemeinde.

Durch die Verfolgungen der Kriegsjahre wurden viele wertvolle Kräfte aus East London vertrieben. Dennoch gelang es, einen sehr tätigen Deutschen Hilfsverein ins Leben zu rufen, auch durch den bewährten Frauenverein und andere Helfer die Kirche pekuniär auf immer festere Füße zu stellen. So ist es gelungen, die ganze Schuldlast der Kirche zu tilgen. Erwähnt sei, daß der verstorbene Konsul, Herr H. Malcomeß, der Gemeinde £ 1000 hinterlassen hat.

Auch nach dem Kriege dauerte die Deutschenhetze in East London fort. Anfang September 1919 fand jener Überfall der zum Gemeindeabend in der Gemeindehalle versammelten Deutschen East Londons statt, der als trauriges Zeugnis des Jingocharakters East Londons bekannt geworden ist.

Dieser Charakterzug erklärt auch den schnellen Untergang der Unabhängigen deutschen Schule zu East London. Die Schule befand sich vor dem Kriege auf einer bemerkenswerten Höhe und wurde 1914 von etwa 160 Kindern besucht. Große Erweiterungen des Schulbetriebes wurden geplant. Auf dem großen Fest zur Feier der hundertjährigen Wiederkehr des Gedenktages der Völkerschlacht bei Leipzig wurde in East London 1913 der Grundstock zu einer neuen großen deutschen Schule gesammelt. Da kam der Krieg. Die reichsdeutschen Lehrer wurden bald nach der Kriegserklärung interniert. Den Pastor, der dann die Leitung der Schule übernahm, traf am 28. Oktober 1914 das gleiche Los, und zwei Tage darnach wurde

die Schule polizeilich geschlossen. Bisher sind alle Versuche vergeblich gewesen, eine neue deutsche Schule (unabhängig oder unter der Regierung stehend) einzurichten. Dafür gibt es jetzt nur deutschen Unterricht am Sonnabend.

Auch der Schulbau in Cambridge bei East London ist unterblieben und dürfte zu den gescheiterten Plänen gehören.

Anfang 1921 trat Herr Pastor Fricke einen halbjährigen Heimatsurlaub an. Während seiner Abwesenheit bewährten sich die Kirchenvorsteher als treue Amtsverwalter, und die Herren A. Kurtz und M. Koch hielten zahlreiche Lesegottesdienste.

12. King Williams Town. (Zurzeit 400 Seelen.)

Im August 1914 verließ Herr Pastor G. Wagener King Williams Town, um nach Wynberg überzusiedeln. An seiner Stelle wurde Herr Missionar von der Berliner Mission A. Hoppe am 23. August 1914 als Pastor der Deutschen lutherischen Gemeinde eingeführt. Derselbe hat das Amt auch in den Kriegszeiten fortführen können. Deshalb hat auch das Gemeindeleben in King Williams Town in erfreulicher Blüte gestanden.

Die kirchliche Versorgung von Queenstown wurde während des Krieges überflüssig, da die wenigen Gemeindeglieder sich anderen Kirchengemeinschaften anschlossen.

Leider hat auch die Gemeinde King Williams Town ihre Unabhängige Schule nicht erhalten können. Nachdem die Schule unter großen Opfern bis 1917 hindurchgerettet war, entstand eine wüste Hetze gegen diese Anstalt. Herr Pastor Hoppe bat die Behörde um Schutz gegen Gewalt und Bedrohung. Statt dessen wurde er angewiesen, die Schule sofort zu schließen. So fiel auch diese segensreiche Anstalt Ende 1917 als Opfer der Pöbelwut. Als ein Ersatz ist Deutschunterricht außerhalb der Schulzeit eingeführt worden.

13. Berlin. (Zurzeit 167 Seelen.)

14. Potsdam. (Zurzeit 227 Seelen.)

15. Macleantown. (Zurzeit 278 Seelen.)

Diese drei Gemeinden gehören zu den wenigen, in denen während der letzten neun Jahre kein Wechsel im Pfarramt stattfand. Nach wie vor wirkt an ihnen Herr Pastor G. Böker. Im November 1914 wurde seine Internierung verfügt, jedoch im letzten Augenblick wieder aufgehoben. Von Dezember 1914 bis Mai 1915 durfte der Geistliche dann die Gemeinden Potsdam und Macleantown nicht bedienen, erhielt dann wieder die Erlaubnis dazu, durfte aber bis Ende des Krieges in beiden

* Vgl. diesen Jahrgang, S. 663.

Gemeinden keine Hausbesuche machen, sondern nur Sonntags Gottesdienst halten. Treue Kirchenvorsteher halfen dazu, daß trotz dieser Beschränkungen das Gemeindeleben in erfreulicher Blüte erhalten blieb. Unvergeßlich hat sich in das Gedächtnis der Berliner Gemeinde der Kampf eingegraben, der im Jahre 1916 um den Namen „Berlin“ wütete. Auf eine Eingabe von englischer Seite hin wurde von der Regierung die Umänderung des Namens Berlin in „Brabant“ verfügt. Hiergegen erhob sich bei den eingesessenen Deutschen ein Sturm der Entrüstung. Eine Masseneingabe bei der Regierung hatte zur Folge, daß der Name „Berlin“ nach zehntägiger Unterdrückung siegreich wieder in sein altes Recht trat.

Berlin und Macleantown erlebten während der Synodalperiode ein starkes Wachstum, während Potsdam an Mitgliederzahl verlor, da mehrere Familien nach Greenlands im Freistaat verzogen. Diese gingen aber der Synode nicht verloren, da in Greenlands eine neue Gemeinde entstand, welche sich der Synode anschloß.

Der Deutschunterricht blieb in Potsdam in der öffentlichen Schule in allen Jahren erhalten. Herr Lehrer Th. Johl, der Ende des Jahres 1922 25 Jahre ununterbrochen in Potsdam gewirkt haben wird, hat sich ein großes Verdienst um den Deutschunterricht daselbst erworben. In Macleantown wurde alle drei Wochen deutscher Religions- und Konfirmandenunterricht erteilt. In Berlin ist leider infolge englischer Machenschaften und Hetze der Deutschunterricht in der öffentlichen Schule im Jahre 1916 verloren gegangen. An seiner Stelle ist bis heute deutscher Sonnabendunterricht erteilt worden. Doch ist die Wiedereinführung des deutschen Unterrichts in der öffentlichen Schule jetzt beschlossen und genehmigt worden.

16. Kwelegha. (Zurzeit 350 Seelen.)

Auch in Kwelegha wirkt, wie zur Zeit der letzten Synodaltagung, noch derselbe Geistliche, Herr Pastor O. Peters. Er hatte sich zu Anfang des Krieges auf Befehl der Behörde etwa drei Monate lang in East London aufzuhalten. Inzwischen vertraten ihn treulich seine Gattin und Kirchenvorsteher. Nach seiner Rückkehr durfte er in Kwelegha selbst den vollen Dienst versehen, aber in Oberkwelegha durfte er nicht einmal predigen. Auch war ihm nicht gestattet, solche Gemeindeglieder zu besuchen, die außerhalb des Distriktes East London wohnen.

Das Gemeindeleben befindet sich in blühendem Zustande. Die kleine Gemeinde hat die größten Opfer gebracht, um ihren Geistlichen ohne Hilfe von Deutschland zu versorgen.

Seit Oktober 1914 konnte kein Deutschunterricht mehr in den drei Schulen gegeben werden, an denen der Pastor sonst zu unterrichten pflegte. Statt dessen wurde Sonnabendunterricht eingeführt. Hauptsächlich durch die energischen Bemühungen des Herrn Pastor Peters wurde 1920 und 1921 erreicht, daß der Deutschunterricht an zwei Schulen wieder eingeführt wurde.

17. Braunschweig. (Zurzeit 254 Seelen.)

Diese Gemeinde darf auch als eine vom Kriege verschont gebliebene angesehen werden. — Herr Pastor W. Wieneke kehrte nach treuer Arbeit im März 1914 nach Deutschland zurück, wo er bereits im Oktober 1917 starb. Als sein Nachfolger wurde am 19. April 1914 Herr Pastor F. Schreiber in Braunschweig eingeführt. Er durfte während des Krieges sein Amt fast in vollem Umfange versehen. Das Gemeindeleben hat daher kaum irgendwelchen Schaden erlitten. Nur die Zahl der Gottesdienste in Braunschweig war zeitweise etwas verringert, da der Pastor die Bedienung von Emnqesha und Frankfurt während bzw. nach dem Kriege mitübernahm. Seit November 1921 ist Emnqesha wieder mit Keiskamahoe verbunden und wird von dort

aus bedient, während Frankfurt noch von Braunschweig aus versorgt wird.

Die seit einer Reihe von Jahren von dem Pastor von Braunschweig bedienten kleinen Gemeinden Bell und Bodiam an der Küste des Indischen Ozeans mußten bald nach Kriegsausbruch aufgegeben werden. Das dortige Deutschtum schien so sehr erschüttert zu sein, daß die Veranstaltung von deutschen Gottesdiensten kaum noch in Frage kam. Auch erlaubte die Verbindung von Braunschweig mit Emnqesha und Frankfurt kaum die Versorgung der entlegenen Strandgemeinden. Erfreulicherweise hat sich herausgestellt, daß ein kleiner, aber treuer Stamm dieser Gemeinden unentwegt an der Deutschen lutherischen Kirche festhalten will. Und so ist seit 1922 zugesagt worden, daß sie wenigstens zweimal im Jahre besucht und bedient werden sollen durch den Pastor von Braunschweig.

In der Öffentlichen Schule zu Braunschweig konnte der Deutschunterricht auch während des Krieges bis heute ungehindert fortgesetzt werden.

18. Frankfurt. (Zurzeit 366 Seelen.)

Die Gemeinde konnte in der Kriegszeit ohne Störung durch Herrn Pastor H. Hövermann bedient werden. Allerdings mußte die gottesdienstliche Versorgung von Butterworth aufgegeben werden. Dies war zu erwarten, da schon der Bericht von 1913 andeutete, daß dies Gemeindlein im Absterben begriffen war.

Die Deutsche Kirche zu Frankfurt erhielt 1913 einen schönen Turm, der mit einem Kostenaufwand von £ 350 erbaut wurde.

Der deutsche Schulunterricht in der Öffentlichen Schule blühte unter der energischen Leitung des Herrn Lehrers Ernst Johl. Da trafen die Gemeinde zwei Schläge kurz nacheinander. Im Mai 1919 kehrte Herr Pastor Hövermann nach Deutschland zurück, und bald darauf starb der Lehrer E. Johl in der Blüte seiner Jahre. Die Gemeinde mußte nun von Braunschweig aus versorgt werden; und es muß als ein besonderes Glück angesehen werden, daß dies in so ausreichendem Maße geschehen kann. Ein gleichwertiger Ersatz für den verstorbenen Lehrer hat sich aber bis heute nicht gefunden. Als ein dritter schwerer Schlag für die Gemeinde muß der Beschluß des Schulvorstandes aus dem Jahre 1920 angesehen werden, den Deutschunterricht in der Öffentlichen Schule aufzugeben. Die Wiedereinführung dieses Unterrichtes wird aber erhofft.

19. Keiskamahoe. (Zurzeit 236 Seelen.)

Diese Gemeinde hat im Unterschiede von benachbarten Landgemeinden sehr fühlbar durch den Krieg gelitten. Ihr Geistlicher, Herr Pastor J. Tongers, hatte am 26. April 1914 einen halbjährigen Heimatsurlaub angetreten. Als der Krieg ausbrach, war ihm jede Möglichkeit abgeschnitten, nach Südafrika zurückzukehren. In höchst dankenswerter Weise übernahm nun Herr Missionar H. Markötter-Stutterheim die gottesdienstliche Versorgung von Keiskamahoe, konnte aber natürlich bei weitem nicht die Zahl der Gottesdienste bieten, die die Gemeinde früher gehabt hatte. Ebenso wenig konnte dies geschehen durch Herrn Pastor J. Fehsenfeld, der im Jahre 1919 Herrn Missionar Markötter in Keiskamahoe ablöste. — Der Plan, den auch das Landeskonsistorium zu Hannover in einem Schreiben vom 26. Juli 1915 unterstützte, daß Herr Pastor E. Schüler-Durban die Gemeinde Keiskamahoe übernehmen sollte, scheiterte daran, daß die Regierung Herrn Pastor Schüler die Übersiedelung nicht erlaubte. Trotz aller Schwierigkeiten hielt die Gemeinde stets in musterhafter Einigkeit zusammen, bis sie nach einer Wartezeit von 7 Jahren wieder einen eigenen Geistlichen erhielt, Herrn Pastor F. Bölsing, der am 6. Nov. 1921 in Keiskamahoe eingeführt wurde.

Seit 1919 verschwand leider der Deutschunterricht aus der Regierungsschule, doch besteht nach dem letzten Bericht von 1921 die Aussicht, daß er wieder erteilt werden wird. Vorläufig dient Deutscher Sonnabendunterricht als Ersatz.

20. Emnqesha. (Zurzeit 115 Seelen.)

Nach Kriegsausbruch schloß diese Gemeinde sich an Braunschweig an, um während der Abwesenheit des Herrn Pastor Tengers durch Herrn Pastor F. Schreiber bedient zu werden. Die Gemeinde zeichnete sich stets durch lebendiges kirchliches Leben und Interesse aus. Durch einen besonders tüchtigen Kirchenvorsteher, Vater Haselau, wurde die Gemeinde straff zusammengehalten. Sein Heimgang wurde allseitig tief betrauert.

Der Deutschunterricht in der Öffentlichen Schule blieb bis heute ununterbrochen erhalten.

21. Stutterheim. (Zurzeit 472 Seelen.)

In dieser Gemeinde wurde das kirchliche Leben durch den Krieg schwer getroffen. Allerdings gehört die Gemeinde zu den wenigen, in denen innerhalb der letzten 9 Jahre kein Wechsel des Geistlichen stattfand. Noch immer wirkt hier Herr Pastor J. Fehsenfeld. Er wird aber voraussichtlich im Juli (1922) Südafrika verlassen, um eine Gemeinde in Deutschland zu übernehmen. Zu seinem Nachfolger ist Herr Pastor F. Schrader ernannt.

Herr Pastor Fehsenfeld wurde im Mai 1917 in Pietermaritzburg interniert und durfte erst im August 1919 nach Stutterheim zurückkehren, war also seiner Gemeinde über 2 Jahre lang entrissen. Die Gehässigkeit des englischen Pöbels in Stutterheim war groß, und die Deutsche Gemeinde hatte mancherlei Verfolgung und Anfeindung zu erleiden. Auch nach dem Waffenstillstand dauerte die Deutschenhetze noch fort. Als Herr Pastor Fehsenfeld aus der Gefangenschaft zurückkehrte, wollte der wütende englische Pöbel Kirche und Pfarrhaus stürmen, aber die starke Bewachung, welche die Gemeinde einrichtete, und die von der Regierung gesandten Maschinengewehre schreckten die Maulhelden ab.

Während der Gefangenschaft des Geistlichen versah Herr Missionar H. Markötter-Stutterheim die Pfarramtsgeschäfte und wurde durch Frau Pastor Fehsenfeld und die Kirchenvorsteher eifrig unterstützt. So konnte eine ernstliche Schädigung des Gemeindelebens glücklicherweise verhindert werden.

Stutterheim ist eine der größten Gemeinden des Ostens. Das Gemeindeleben ist rege. Das trat besonders zutage bei dem 50jährigen Gemeindejubiläum im Juni 1914, das unter großer Beteiligung gefeiert wurde.

Mit schwerem Herzen sieht die Gemeinde jetzt ihren beliebten Seelsorger scheiden.

Im Jahre 1915 wurde der deutsche Unterricht an der Ortschaftschule beseitigt, und man muß jetzt mit Deutschem Sonnabendunterricht sich behelfen.

22. Durban, Natal. (Zurzeit 42 Seelen.)

In Durban hat der Krieg viele junge, grüne Saat zerschlagen, viele hoffnungsvollen Anfänge zerstört. Die Gemeinde besaß erst seit dem 21. Januar 1912 einen eigenen Geistlichen in der Person des Herrn Pastor E. Schüler. Derselbe war unverheiratet und vom Landeskonsistorium zu Hannover auf drei Jahre nach Durban entsandt. Vor Kriegsausbruch hatte er seiner Gemeinde bereits mitgeteilt, daß er im März 1915 nach Deutschland zurückzukehren beabsichtige, und hatte bei der Behörde die Aussendung eines verheirateten Nachfolgers beantragt. Es war also die Aussicht vorhanden, daß Durban in absehbarer Zeit ein eigenes Deutsch-lutherisches Pfarrhaus be-

kommen würde. — Herr Pastor Schüler hatte selber von seiner Einführung an mit großem Eifer gewirkt und war unablässig bemüht, die evangelischen Deutschen von Durban zu sammeln und das kirchliche Leben lebendig zu erhalten. Auf seine Bitte sammelte das Landeskonsistorium zu Hannover im Jahre 1913 eine Kirchbaukollekte für Durban, welche £ 481.1.7 ergab. Durch Geschenke aus Natal wurde diese Summe auf £ 500 gebracht und wuchs durch Zinseszins bis Ende Juni 1922 auf £ 775 an. Der Kirchbauplan ist bis jetzt nicht zur Ausführung gelangt, ist aber noch lebendig.

Von Anfang an sammelte Herr Pastor Schüler die deutschen Kinder in einer Deutschen Sonnabendschule. Am 1. Nov. 1913 nahm er die Deutsche Seemannsmission in Durban in Angriff. Im Mai 1913 wurde Cato Ridge als selbständige Außengemeinde hinzugewonnen. Die geistliche Versorgung der Deutschen in Pietermaritzburg war geplant. Da kam der Krieg über diese hoffnungsvollen Anfänge wie der Nachtfrost über die jungen Blüten. Herr Pastor Schüler konnte zunächst sein Amt unter den noch nicht internierten Deutschen weiter versehen. Doch am Himmelfahrtstage 1915 (13. Mai) zerstörte der englische Pöbel von Durban den Deutschen Klub, in dem die Gottesdienste gehalten wurden, und verbrannte die darin enthaltenen kirchlichen Geräte, Kanzel, Harmonium, Bibeln und Gesangbücher. Auch die Deutsche Bibliothek ging in Flammen auf. An diesem unheilvollen Himmelfahrtstage hatte vorläufig der letzte Gottesdienst stattgefunden. Im Juni 1916 verließ Herr Pastor Schüler Durban endgültig, nachdem er unter dem 13. Juni Herrn Missionar J. Eichbauer in Neu-Deutschland mit seiner Vertretung betraut hatte. Seit Oktober 1918 versah Herr Pastor Schüler das Pfarramt in Keetmanshoop und kehrte im August 1919 nach Deutschland zurück.

Nachdem Herr Missionar Eichbauer die Vertretung übernommen, hielt er einige Gottesdienste, bis auch ihm am 18. Februar 1917 der Besuch Durban verboten wurde. Nun folgten mehrere Jahre, in denen kein deutsch-lutherischer Gottesdienst gehalten wurde. Die Gemeinde schien rettungslos dem Untergange geweiht zu sein, zumal da fast alle deutschen Familien unter dem Druck der Verfolgungen Durban verließen. Doch in den letzten beiden Jahren begann das deutsche Leben wieder zu erwachen. Neuer Zuzug ist erfolgt. Noch am 24. August 1921 berichtete der Kirchenvorsteher Vogel dem Synodalausschuß, daß keine Aussicht zur Wiederbelebung der Gemeinde vorhanden sei. Glücklicherweise sah er zu schwarz, denn bereits 14 Tage später, am 4. September 1921, fand wieder der erste deutsche lutherische Gottesdienst nach dem Kriege statt, und er war stark besucht. Er wurde gehalten durch Herrn Missionar Eichbauer, den die verbliebenen Mitglieder des Kirchenvorstandes schon zwei Jahre vorher (am 8. September 1919) um Versehung des geistlichen Amtes gebeten hatten. Nach den letzten Berichten ist das Gemeindeleben im ständigen Aufblühen begriffen. Einmal monatlich wird Gottesdienst gehalten.

23. Cato Ridge. (Zurzeit 128 Seelen.)

Seit Mai 1913 erwuchs der Synode ein neues Glied in Cato Ridge. Diese Gemeinde bediente Herr Pastor Schüler von Durban aus. Er sorgte für die Einrichtung einer deutschen Sonnabendschule, in der ein junges Mädchen den Unterricht erteilte. Als Herr Pastor Schüler Durban verließ, bat er Herrn Missionar Eichbauer, auch Cato Ridge zu versorgen. Das scheint drei Jahre lang nicht möglich gewesen zu sein. Denn der Bericht vom Jahre 1919 sagt: „In Cato Ridge konnte ich als Vertreter des Herrn Pastor Schüler am 1. Sonntage des September den ersten Gottesdienst abhalten, nachdem die Gemeinde lange Zeit

ohne Seelsorger ausgehalten hatte.“ Unter dem 7. Juni 1921 berichtet Herr Missionar Eichbauer, daß er Cato Ridge dem Missionssuperintendenten Pakendorf in Pietermaritzburg zur Pastorierung übergeben habe, um selber in Durban energischer arbeiten zu können. Herr Superintendent G. Pakendorf hat dann unter dem 2. März 1922 der Synode mitgeteilt, daß die Gemeinde Cato Ridge sich am 26. Januar 1922 von unserer

Synode losgesagt und der Berliner Mission unterstellt habe. — Damit haben wir unsern Überblick über die Schicksale unserer Synodalgemeinden beendet und hoffen, daß unsere Herzen warm geworden sind in der Empfindung, die der Sänger im 46. Psalm in die Worte kleidet:

„Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.“

Deutsche Ortsnamen für deutsche Siedlungen

Von Dr. W. GROOS, Karlsruhe

Unsere Auswanderung hat nach dem unseligen Zwangsfrieden erfreulicherweise nicht in dem erwarteten gewaltigen Umfang eingesetzt. Wir dürfen aber, wenn sie kaum das Zehntausend im vorigen Jahr erreicht hat, nicht vergessen, daß das mit einer außerordentlichen Erscheinung, der Entwertung des deutschen Geldes, zusammenhing. — Am Willen dazu fehlte und fehlt es größeren Volksteilen nicht. Und da hoffentlich dann, wenn er sich erst recht betätigen kann, unsere Auswanderung nicht weiter verzettelt, sondern Ansiedlung in Neuland planmäßig betrieben wird, sollte für solche Neugründungen jetzt schon auch ein Gedanke erörtert und volkstümlich gemacht werden — der: Deutsche Ortsnamen für deutsche Siedlungen!

Das sollte man ja eigentlich für selbstverständlich halten — die Kolonialvölker prägen, wo sie Fuß faßten, dem Neuland ihren Stempel auf durch die heimischen Namen ihrer Bezirke, Städte, großen Männer, und wir haben es bei unsern späten überseeischen Erwerbungen nicht ganz übersehen, wo wir noch keine Kulturvorgänger voranden — in der Südsee: Kaiser-Wilhelm-Land, Neu-Hannover, Neu-Mecklenburg, Neu-Pommern, Neu-Luxemburg, Bismarck-Archipel. Bei den nicht staatlichen, sondern nur aus dem Volke selbst herausgewachsenen Siedlungsbewegungen der vorausgegangenen Jahrhunderte war dem aber meist nicht so gewesen.

In Europa kam und kommt auch jetzt wieder nur der Osten, insbesondere der Südosten, in Betracht. Da wird schon manchem aufgefallen sein, daß die Siedlungen der „Schwaben“ aus den letzten zwei Jahrhunderten in Südungarn, wie die neueren in Slawonien mit zusammen rund 1½ Millionen Deutschen verhältnismäßig ganz wenig deutsche Namen tragen, fast überwiegend dagegen die der beinahe ebenso zahlreichen Deutschen in Südrußland, an der Wolga und im Kaukasus. Hier war es eben vollständiges Neuland — vom Kaukasus abgesehen, meist Steppe — höchstens beweidet durch umherschweifende Horden und erst durch den Pflug der deutschen Einwanderer unter Katharina II. und Alexander I. erschlossen; während in Südungarn die von Maria Theresia und Josef II. gerufenen Deutschen ein zwar in der Türkenzeit verödetes, vielfach versumpftes, aber doch der Ortschaften nicht entbehrendes oder Großgrundbesitzern eignendes Land fanden, dessen bisherige Orts- oder Gutsnamen von ihnen übernommen wurden, mit verhältnismäßig wenig Ausnahmen, wie: Guttenbrunn, Liebling, Steierdorf, Weißkirchen. — Schwach sind auch in Übersee trotz der vielen Millionen Deutscher deutsche Ortsnamen vertreten, so in Nordamerika; ein Dutzend „Berlin“ und fast ebensoviel „Hamburg“, ein paar „Bremen“; dann Straßburg, Stuttgart, Braunsfels, Wien, sowie Baden, Brandenburg, Hannover, dazu ein paar Bismarck und Luther — in Südamerika: Blumenau, Hamburger Berg, (Kolonie) Hansa, Badenfurt, Germania, Annaburg, Kröff, wohl auch sonst ein paar neuere Kolonien in Paraguay, während ich für Argentinien augenblick-

lich keine einzige mit deutschen Namen weiß, und solche gerade unter dem gut entwickelten Deutschum Chiles sich nicht finden. — In Südafrika gibt es ein burisches Heidelberg, ein Hermannsburg und Stutterheim; in Australien ein Hahndorf, Klemzig und ein Rheintal (Südbrasilien).

Um noch einmal auf Europa zurückzukommen, lag es ebenso ungünstig wie in Ungarn für deutsche Namengebung im jetzigen Polen, besonders in dem früher russischen Anteil (Kongreßpolen) und dem österreichischen (Galizien), während in dem preußischen (Posen und Westpreußen) in Verbindung mit der Durchführung des Bismarckschen Ansiedlungsgesetzes nicht nur die Neugründungen von Ortschaften deutsche Namen erhielten, sondern auch ältere Orte mit deutscher Bevölkerung. — Wie in Polen haben auch in Wolhynien die deutschen Orte nur ganz ausnahmsweise deutsche Namen. — In den deutschen Siedlungsgebieten an der Wolga aber waren unter deren Schöpferin Katharina II. die Verhältnisse ähnlich wie in Südrußland. Hier trägt die Mehrzahl der Orte deutsche Namen, die meist von einem Familiennamen der ersten Siedler hergenommen sind, vielfach aber auch, wie in Südrußland, an die alte Heimat, namentlich die Pfalz, erinnern, wie Heidelberg, Walldorf, Leutershausen, Mannheim, sowie an die Schweiz: Schaffhausen, Zug, Luzern u. a., und auch an das alte Baden: Karlsruhe, Rastatt, Baden usw.

In Beßarabien trugen die deutschen Orte meist Namen nach den Kämpfen mit den Franzosen 1812—15 von Borodino über Leipzig bis Arcis, so wenigstens die Zeit ihrer Gründung verratend. —

Ohne Zweifel sind deutsche Ortsnamen nicht nur für die Verbreitung der Kenntnis vom Auslandsdeutschum, sondern auch für die Pilege der Beziehungen unserer Volksgenossen draußen zur deutschen Heimat, namentlich wenn diese Ortsnamen den Heimatgegenden der ersten Siedler entnommen worden sind, von besonderer Bedeutung.

Es ist deshalb zu begrüßen, wenn auch Namensänderungen, wo es möglich, in diesem Sinne vorgenommen werden, wie neuerdings im Banat von den Deutschen statt Temeswar Temeschburg gesagt wird, und Csatád, der Geburtsort Lenau's, in Lenauheim umgenannt wurde. Und weiter ist anzustreben, daß — abgesehen von der Wiedereinsetzung deutscher Ortsnamen, die mit staatlichem Zwang durch magyarische, russische usw. hatten verdrängt werden sollen — für neue deutsche Ortsgründungen in Europa und besonders in Übersee nur deutsche Ortsnamen, und zwar möglichst nach solchen im deutschen Vaterlande gewählt werden. — In ersterer Hinsicht wäre auch unserer Reichspostverwaltung, die nur zu willig auf fremde Umnennungen eingegangen war, das Gewissen zu schärfen; für Neusiedlungen aber, die ja vornehmlich in Südamerika eingeleitet und geplant sind, den Ansiedlungsunternehmern, -gesellschaften. Was eigentlich selbstverständlich, sollte fortan unbestrittene Geltung haben: wie für deutsche Kinder deutsche Vornamen, so deutsche Ortsnamen für deutsche Siedlungen!

AUSLANDSBERICHTE

Einiges über die Deutschen in Libau (Lettland)

Aus Libau wird uns geschrieben:

Wie alle kurländischen Städte, ist Libau seiner nationalen Physiognomie nach eine lettisch-jüdisch-deutsche Stadt; das russische Element ist seit dem Weltkriege sehr zurückgegangen und spielt demnach keine wesentliche Rolle mehr. Außer den erwähnten Nationalitäten gibt es in Libau noch recht viele Polen und Litauer, jedoch stehen sie hinter den andern Nationalitäten stark zurück.

Das kleine, seinerzeit vorwiegend deutsche Städtchen Libau mit einigen 10 000 Einwohnern und rein lokaler Bedeutung, fing sich seit dem Bau der Libau—Rönnyer Eisenbahn (Romny ist ein Städtchen im südrussischen Gouvernement Poltawa) in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts rasch zu entwickeln an. Durch den vorzüglichen Hafen begann ein großer, viele Millionen von Rubeln betragender Export (vorwiegend Getreide und Holz) und Import nach Rußland sämtlicher nach diesem Lande gehender Waren. Durch Zuzug nichtdeutscher Bevölkerung verlor Libau allmählich sein ursprünglich deutsches Gepräge. Der Verkehr und mit ihm der wachsende Zuzug nichtdeutscher Bewohner nahm in den neunziger Jahren noch stark zu, besonders seit Beginn des Baus des Libauer Kriegshafens. Aus dem Städtchen Libau ist bereits eine beinahe 100 000 Einwohner zählende Handels- und Industriestadt geworden, welche jedoch gerade in dieser Periode aufgehört hat, eine deutsche Stadt zu sein.

Eine zeitweilige Stärkung erfuhr das Deutschtum von Libau durch die über 3½ Jahre dauernde Okkupation (1915—1919) durch deutsche Truppen; eine ständige Veränderung hat diese Okkupation jedoch leider nicht bewirkt, da nach Abzug der deutschen Truppen auch die mit denselben zugezogenen Elemente wieder abzogen. Es zogen leider sogar so manche eingessessenen Libauer mit den deutschen Truppen aus Libau fort. — Eine gewisse Kompensation erhielt die Stadt seit 1918 durch aus Rußland nach Schluß des Krieges zurückkehrende Rückwanderer deutscher Nationalität; ganz aufgehört hat übrigens dieser Zuzug auch jetzt noch nicht, denn es kommen immer wieder noch, allerdings vereinzelte, Rückwanderer aus Rußland hier an, wobei es sich manchmal nicht um eingessessene Libauer handelt, sondern um Flüchtlinge aus Rußland, welche, verwandtschaftliche oder andere Beziehungen zu Libau ausnutzend, dem russischen Elend haben entfliehen wollen.

Bei einer Gesamtbevölkerung von ca. 80 000 zählt die Stadt zurzeit wohl ca. 7500 Deutsche. Die Zahl dürfte den Tatsachen ziemlich nahe sein, wenn man in Betracht zieht, daß bei den kürzlich stattgehabten Landtagswahlen in Libau für die deutsche Liste über 4200 Stimmen abgegeben worden sind. Diese Deutschen gehören den verschiedensten sozialen Schichten der Bevölkerung an. Die größte Masse bilden die Handwerker und Fabrikarbeiter. Was letztere anbetrifft, so bildeten sie von jeher das Kontingent, welches die meisten qualifizierten Arbeiter und Meister lieferte, da der deutsche Arbeiter gewöhnlich auf einer bedeutend höheren Kulturstufe stand, im Vergleich zur Masse der lettischen, russischen und litauischen Arbeiter. — Leider ist dieser Stand, insbesondere seit Entstehung des lett-ländischen Staates im Jahre 1918, sehr in Gefahr geraten, allmählich die deutsche Nationalität zu verlieren, denn abgesehen von der den Arbeiter umgebenden vorwiegend lettischen Masse, übt die in einem Staate herrschende Nation, insbesondere auf den einfachen Mann, eine große Anziehungskraft aus. — Etwas

besser ist in dieser Hinsicht die Lage der noch verhältnismäßig recht zahlreichen deutschen Handwerker. Dieselben gehören einem, wenn auch schwach gefügten, doch einem deutschen Stande mit gewissen Traditionen und gemeinsamen Interessen an. Dieser Stand krankt allerdings sehr an mangelndem Nachwuchs. Da die Handwerkerkinder sich meist andern Berufen zuwenden (als Kontorangestellte usw.), so fehlt es den deutschen Handwerkern, da der Zuzug aus Deutschland in letzter Zeit aufgehört hat, an Lehrlingen und Gesellen. — Recht bedeutend ist der Stand der deutschen Kontor-, Bank- und sonstigen Beamten in kaufmännischen und industriellen Unternehmungen; weniger zahlreich derjenige der Staats- und Kommunalbeamten. Der Hauptgrund hierzu ist hauptsächlich in der mangelhaften Kenntnis der lettischen Sprache zu suchen, welche letztere, im Grunde genommen, als Schriftsprache noch so ziemlich im Werden begriffen ist.

Der Zahl nach natürlich unbedeutend, spielt der Ärzte- und Lehrerstand dennoch als Träger deutschen Geistes eine ganz hervorragende Rolle. Ihnen gliedern sich noch einige Ingenieure und vereinzelte Rechtsanwälte an. Um die nicht zahlreiche Intelligenz scharen sich nun die einigermaßen deutsch-kulturell empfindenden Kreise der Handwerker und Kontorangestellten.

Eine nicht unbedeutende Rolle spielt in Libau der Industrielle und Großkaufmann. Einige Fabriken sind noch in deutschen Händen, andere wieder stehen unter vornehmlich deutscher technischer und kaufmännischer Leitung. Fast ganz in deutschen Händen ist die Speditionsbranche. Mit wenigen Ausnahmen sind die Speditionsgeschäfte sowie auch Schiffskontore im Besitz deutscher Kaufleute. — Recht merklich ist der deutsche Einfluß in der Börsen- und Banksphäre (von ca. zehn Banken stehen drei unter fast ausschließlich deutschem Einfluß). Die kaufmännischen und industriellen Unternehmen gewähren dem Deutschtum unserer Stadt gewiß eine nicht zu unterschätzende Stütze.

Die bedeutendste Stütze unseres stark geschwächten Deutschtums sind fraglos unsere deutschen Schulen, welche dank der einstweilen existierenden, jedoch zurzeit gefährdeten Schulautonomie der Minoritäten eine Pfleg- und Heimstätte deutschen Geistes bilden dürfen. Es existieren hier 3 deutsche Grundschulen und 3 Mittelschulen. Alle diese Schulen unterstehen der Verwaltung des deutschen Bildungswesens in Riga. Die unmittelbare pädagogische Leitung, wie überhaupt der Unterricht, befindet sich in deutschen Händen, welcher letzterer Umstand den deutschen Schulen recht viel nichtdeutsche Kinder zuführt; im ganzen ist die Zahl nichtdeutscher Schulkinder nicht groß.

Als weiterer Kulturfaktor ist die evangelisch-deutsche Gemeinde Libaus zu erwähnen; die vereinzelten Deutsch-katholiken bilden keine selbständige Gemeinde und werden vom lettischen katholischen Propst bedient. An der evangelisch-deutschen Gemeinde sind seit dem vorigen Jahr zwei Prediger tätig.

In unmittelbarem Zusammenhang mit dem Gemeindegewesen steht die deutsche Armen- und Krankenfürsorge. Der ersteren widmet sich der Verein „Evang. Frauenhilfe“, welcher durch Sammlungen und öffentliche Veranstaltungen aller Art (Vorträge u. dgl.) die zur Unterstützung arbeitsunfähiger Deutscher notwendigen Geldmittel beschafft. In dem von der Gemeinde gegründeten und unterstützten Siechenheim Bethanien findet eine Anzahl unbemittelter alter Frauen sowie auch Kinder Auf-

nahme. Außerdem existiert eine deutsche Kleinkinderbewahranstalt. Infolge des Verfalles der beiden deutschen Gilden und der Entwertung der zinstragenden Papiere fristen die Asyle der beiden Gilden und das denselben angegliederte Waisenhaus ein recht trauriges Dasein.

In engster Fühlung mit den deutschen Schulen und anderen deutschen Kulturvereinigungen stehen die seit weniger als zwei Jahren gegründeten Ortsgruppen des deutschen Eltern- und des deutschen Lehrerverbandes. Die Bestrebungen dieser Vereinigungen sind natürlich in erster Linie auf die moralische und materielle Unterstützung der deutschen Schulen der Stadt gerichtet, wobei der Lehrerverband insbesondere die Hebung und Stärkung des pädagogischen Personals, seine weitere Ausbildung usw. anstrebt, und der Elternverband sein Augenmerk auf den engeren Zusammenschluß von Schule und Haus richtet. In dieser Hinsicht sind glücklicherweise bereits recht erfreuliche Resultate erzielt worden. Abgesehen von der Unterstützung der bestehenden Schulen ist es dem genannten Verbands gelungen, ein neues Knabengymnasium zu gründen, welches vom Verbands unterhalten wird und nun bereits in das zweite Jahr seines Bestehens getreten ist. — Indem die erwähnten beiden Vereine ihren unmittelbaren Aufgaben nachgehen (Mitglieder anwerben, bildende Vorträge, Kinderfeste usw. veranstalten), dienen sie gleichzeitig einer höheren Aufgabe — dem Zusammenschluß aller Bürger deutscher Zunge auf kulturellem Gebiet. — Die erst vor kurzem begonnene Tätigkeit dieser Vereinigungen gibt das Recht zu hoffen, daß sie, je länger je mehr, fruchtbringend sein wird.

Die übrigen deutschen Vereine pflegen entweder Geselligkeit (Musengesellschaft, Schlaraffia, Geselliger Verein u. a.) oder Geselligkeit verbunden mit Wohltätigkeit (Handwerkerverein). — Es existiert in Libau ein Verein für Altertumskunde, welcher sich hauptsächlich für die Geschichte der Stadt Libau interessiert. — Anschließend wären noch einige Jugendvereinigungen zu erwähnen, so der evangelische Jünglingsverein und Jungfrauenverein, der Wandervogel und einige andere; nach den schweren Kriegsjahren fängt auch hier an, allmählich Leben zu sprießen.

Alle diese Verbindungen dienen dem engeren Zusammenschluß aller Deutschen Libaus, doch werden lange nicht alle, insbesondere die niederen Schichten der deutschen Bevölkerung, von denselben erfaßt, welch letzteres um so mehr vonnöten wäre, als Deutsche dieser Kreise leicht der Auflösung in der lettischen Majorität verfallen. — Ein beinahe alle Deutschen Libaus umfassendes Bindeglied ist die Deutsch-Baltische Einigungspartei, und zwar infolge ihres gemäßigt-liberalen Programms. Zu den öffentlichen Versammlungen der Partei, sei es anläßlich des Landtags oder der Kommunalwahlen, sei es aus anderen Anlässen, findet sich jeder ein, der deutsch denkt und deutsch spricht. — Hand in Hand mit der Partei arbeitet die bereits das hundertste Jahr erscheinende „Libausche Zeitung“. Die freisinnig-noble, von jedem Chauvinismus freie Art, bestmögliche Informiertheit sowie stets sachliche Behandlung verschaffen der Zeitung Leser auch unter der nichtdeutschen Bevölkerung Libaus.

Die beschränkten Mittel der kleinen Libauschen deutschen Gesellschaft erlauben es leider nicht, hier ein ständiges Berufstheater zu halten, jedoch wirken hier bereits seit etwa zwei Jahren mehrere aus Liebhabern gebildete Theatergruppen (für Operette, Singspiele, Schau- und Lustspiele), und zwar mit recht gutem Erfolge, wobei die Überschüsse deutschen kulturellen Zwecken zugewandt werden. Für deutsche Aufführungen wird das Stadttheater den Truppen einmal wöchentlich zur Verfügung gestellt, was scheinbar ausreichend ist.

Aus obiger kurzen Schilderung wird der Leser des „Auslanddeutschen“ ersehen können, daß wir hiesige Deutsche, trotz Prüfungen in der Vergangenheit und schwieriger Zeitverhältnisse der Gegenwart, immer noch als Deutsche existieren und auch bestrebt sind, unsere Existenz weiterhin zu erhalten, obgleich der Kampf um die Erhaltung des Volkstums auch jetzt nicht leicht wird, besonders da häufig genug die Gefahr innerer Spaltungen überwunden werden muß. Auf diese, wie auf die durch unsere Lage als Minorität bedingten Widerwärtigkeiten näher hinzuweisen, erübrigt sich vollkommen. — Es sei nur zum Schluß meiner Skizze auf eine andere negative Seite unserer Existenz hingewiesen, nämlich, daß wir an Zahl nicht zunehmen und unter obwaltenden Umständen auch nicht zunehmen werden, insbesondere weil die Geburtenzahl in letzter Zeit stark zurückgegangen ist. — Auch sei noch erwähnt, daß früher so mancher seiner Abstammung nach Nichtdeutsche, infolge deutscher Erziehung oder naher verwandtschaftlicher Beziehungen zu Deutschen, zu uns Deutschen hielt und unsere Reihen stärkte. Unter diesen Elementen beginnt jetzt naturgemäß eine andere Stimmung Platz zu greifen. Auch verfallen Deutsche durch Heirat oder andere Ursachen in die Sphäre der herrschenden Nationalität, was früher sehr selten der Fall war.

Von mindestens ebenso groß wenn nicht größerer Bedeutung ist für unsere Existenz die Frage des Zuzuges deutscher Elemente von auswärts. Dieser Zuzug hat in der Vorkriegszeit nicht nur die Verluste durch Abwanderung nach Rußland, Abfall zur herrschenden Nation usw. wettgemacht, sondern hat zum Wachstum der deutschen Bevölkerungszahl beigetragen. Leider haben die Zeitverhältnisse den Zuzug fast gänzlich gehemmt, wenn man die vereinzelt Flüchtlings und Rückwanderer aus Rußland nicht in Betracht zieht, und, was noch empfindlicher ist, gleich nach dem Kriege die Auswanderung recht zahlreicher Deutschen aus Libau verursacht. — Wir wollen aber nicht den Mut verlieren und nicht verzagen, denn der deutsche bewegliche Charakter wird uns bei einigermaßen ruhigen Verhältnissen wieder Zuzug von auswärts bringen. Inzwischen wollen wir in ehrlicher Arbeit als deutsche Kulturträger unsern Mann stehen in der Hoffnung, daß treue Arbeit nicht unbelohnt bleibt, wenn der Lohn auch nur innere Befriedigung ist, seine Pflicht bis zuletzt erfüllt zu haben. H.

Von deutscher Arbeit in Jerusalem

Aus Jerusalem wird uns geschrieben: Der amerikanische Richter Mack besuchte in den letzten Monaten die jüdischen Kolonien Palästinas. Bei dieser Gelegenheit mußte er auch in einer der größeren Kolonien eine Ansprache halten. Da er nun kein Hebräisch kann, sagte er bei Beginn seiner Rede: „Weil ich bis jetzt noch kein Hebräisch kann, erlaube ich mir zu Euch in einer Sprache zu reden, die doch wohl alle verstehen“ — und er hielt seinen Vortrag auf deutsch. Das erinnert an ein ähnliches Stückchen, das dem Professor Einstein passierte. Auch von ihm erzählt man sich, daß er, als er vor dem High-Commissioner und einer auserlesenen Gesellschaft auf dem Ölberg einen französischen Vortrag über seine berühmte Relativitätstheorie halten sollte, er seinen Vortrag zwar französisch begann, bald aber sich entschuldigte und deutsch zu reden fortfuhr, indem er bemerkte, diese Sprache sei ihm geläufiger und er könne sich leichter darin ausdrücken und er glaube, daß sie ja auch wohl von den meisten verstanden würde. Er hatte recht; denn bei einer zweiten Einladung zu einem Vortrage des Professor Einstein, der auf deutsch gehalten und angekündigt worden war, war der Saal ganz voll und viele mußten wegen Mangels an Platz umkehren. Man kann

ruhig sagen, daß nach der arabischen Sprache die deutsche Sprache die am meisten verstandene in Jerusalem ist. Fast in allen Geschäften kann man mit Deutsch fertig werden, wenn man kein Arabisch kann.

Als Nachfolger des früheren Propstes Prof. Dr. Alt ist Dr. Herzberg für die deutsche protestantische Gemeinde Jerusalems hier eingetroffen. Das deutsche Diakonissenspital ist nach mehrjähriger Besetzung durch das englische Militär seit einigen Monaten seinen früheren Besitzern zu Händen der Schwester Theodora, der leitenden Schwester der ehemaligen Augusta-Viktoria-Stiftung, zurückgegeben worden. Für die Jahre der Besetzung erhielten sie eine entsprechende Miete ausgezahlt, wegen anderweitiger Entschädigungsansprüche sind aber noch Verhandlungen. Die Diakonissen werden das Hospital wieder eröffnen und es mit 50 Betten seinem früheren Zwecke dienstbar machen. Mehrere Ärzte aus der Stadt haben schon ihre Beihilfe und Mitarbeit zugesagt.

Das deutsche, protestantische „syrische Waisenhaus“ unter der Leitung des Pastor Schneller sah sich wegen Mangels an Hilfs-

mitteln veranlaßt, etwa 80 Kinder zu entlassen. Seinerzeit wurde dieses Waisenhaus nach Besetzung Jerusalems von den Amerikanern weitergeführt, später aber seinem früheren Besitzer wieder überlassen. Die Amerikaner, welche bis jetzt den größten Teil der Kosten bestritten, wollen nicht mehr weiter für alles aufkommen, sondern erklärten nur noch für wirkliche Kriegswaisen zahlen zu wollen. So mußten denn jene Kinder, die irgend einen Verwandten aufzuweisen hatten, entlassen werden. Von der Regierung ist auch keine Beihilfe zu erwarten, so daß wohl, wenn nicht anderseitig Hilfe kommt, noch größere Einschränkungen gemacht werden müssen.

Das katholische St. Paulushospiz am Damaskustore ist noch einmal für weitere drei Jahre von der Regierung gemietet worden. Es dient, wie bekannt, dem Gouverneur von Jerusalem und seinem Stabe als Amtswohnung (Governorate), während die Augusta-Viktoria-Stiftung auf dem Ölberge dem Oberkommissar und dessen höheren Beamten zur Verfügung steht (Government-House).

F. D.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Oberschlesien

Im Oberschlesischen Sejm fand eine große Aussprache über die Minderheitsschulen statt, die sich an den Dringlichkeitsantrag des Deutschen Klubs anschloß. Der Antrag forderte die ernstliche Errichtung der längst zugesagten und rechtlich zu verlangenden Minderheitsschulen. Abgeordneter Szczeponik begründete ihr mit einer scharfen Kritik der Antwort des Wojewoden auf den Antrag. Der Wojewode treibe entweder seinen Spaß mit dem Sejm oder er habe den Antrag gar nicht gelesen. Terror und Sabotage herrschten heute noch dem Minderheitsschulwesen gegenüber. Der Wojewode antwortete, daß alle Klagen geprüft worden seien und daß die getroffene Entscheidung endgültig sei, daß ferner die Schulen eingerichtet seien. Ja habe er denn keine Zeitungen gelesen und keine Sejmdenbatten verfolgt? Aus dieser Antwort könne man nur herauslesen, daß die Sabotage des Genfer Vertrags beabsichtigt sei (Ordnungsruf), bei einem Vergleich zwischen Polnisch- und Deutsch-Oberschlesien sehe jeder, daß es in Deutsch-Oberschlesien bedeutend besser mit den Minderheitsrechten aussehe. Ja in Deutsch-Oberschlesien könnten bei einer Beerdigung die Aufständischen sogar einen Kranz mit weiß-roter Schleife niederlegen. Was würde wohl passieren, wenn Ähnliches und Entsprechendes in Polnisch-Oberschlesien sich ereignet hätte! Der Redner kam dann eingehend auf die Schulfrage zu sprechen und geißelte es, daß in Kattowitz von 2745 Schulanträgen nur 111 für gültig erklärt wurden. Das sei offener Unfug. Höhere Instanzen wurden sich wohl noch damit zu befassen haben, nämlich Herr Calonder und der Völkerbund. Auf Ausführungen eines Vertreters des Korfantyblocks antworteten ein polnischer Sozialdemokrat und der deutsche Vertreter Ulitz und entkräfteten seine Behauptungen. Darauf wurde ein Antrag des Korfantyblocks, den deutschen Dringlichkeitsantrag abzulehnen, mit 19 gegen 19 Stimmen abgelehnt. Der Antrag des Deutschen Klubs selbst, die Antwort des Wojewoden nicht zur Kenntnis zu nehmen, wurde dagegen mit 21 gegen 19 Stimmen abgelehnt.

Danzig

In Danzig haben am 18. November Neuwahlen zum Volkstag stattgefunden, die — das ist das Wesentlichste und Erfreulichste — mit einer scharfen Niederlage der Polen geendet haben. Obgleich große polnische Wahlgelder zur Verfügung standen, obgleich in der „Baltischen Presse“ ein Polenblatt in deutscher Sprache begründet worden war, verloren die Polen von ihren 9300 Stimmen des Jahres 1920 genau 2200 und brachten mit 7100 Stimmen nur 5 Vertreter durch. Die Sozialisten verloren etwa 15000 Stimmen an die Kommunisten, sie haben 29 Mandate (gegenüber 11 kommunistischen) und sind damit hinter den Deutsch-Nationalen, die 33 Mandate errangen, die zweitstärkste Fraktion geworden. Zu den 44500 deutsch-nationalen Stimmen sind allerdings noch die 10300 Stimmen der Deutsch-Sozialen, also der Deutsch-Völkischen Partei, zu rechnen, die es auf 7 Vertreter brachte. Das Zentrum hat mit 15 Vertretern ungefähr seine Position behauptet, den Wahlverlust an die Rechte bezahlten die Demokraten und deutschen Volksparteiler, die in 5 verschiedenen Listen zersplittert waren und es insgesamt nur auf 19 Mandate brachten. Der Ausfall der Wahlen ist immerhin ein Bekenntnis Danzigs zum Deutschtum, während es die „Baltische Presse“ vergeblich so darzustellen sucht, als habe die Idee des Freistaates an sich bei diesen Wahlen eine Niederlage erlitten. Die größte Niederlage haben nur die Polen selbst erlitten.

Memelland

Das Landesdirektorium des Memelgebiets hat sich am 20. Oktober an den obersten Bevollmächtigten der litauischen Regierung gewandt, um dem Wunsche der Bevölkerung, der Handelskammer, der Landwirtschaftskammer, der Kreistage und der öffentlichen Organisationen Ausdruck zu verleihen, die litauische Regierung möchte bald Wahlen zum memelländischen Landtag vornehmen. Unter dem 6. November hat der oberste Bevollmächtigte der litauischen Regierung geantwortet, daß er keine Hindernisse sehe, diese Wahlen tatsächlich jetzt vorzunehmen, da in der Zwischenzeit keine Ereignisse eingetreten seien, die die Stellungnahme der litauischen Regierung vom 7. Mai, in der solche Wahlen versprochen worden seien, habe abändern können. Der oberste Bevollmächtigte bittet also, eine Verordnung über die Wahlen vorzubereiten und ihm zuzustellen. Nach der von dem obersten Bevollmächtigten angezogenen Deklaration des litauischen Ministerpräsidenten wird die gesetzgebende Gewalt im Memelgebiet durch eine Kammer der Abgeordneten (Seimelis) ausgeübt, deren Mitglieder nach dem litauischen Wahlgesetz von den Bürgern

des Memelgebiets auf drei Jahre gewählt werden, wobei auf 5000 Einwohner oder einen 2500 Einwohner übersteigenden Bruchteil ein Abgeordneter entfällt. Die Wahlen hätten schon innerhalb 6 Monaten nach dem 7. Mai stattfinden sollen.

England

Eine sehr bezeichnende kleine Mitteilung macht der Londoner Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“. Als der südafrikanische Premier Smuts kürzlich in England war, planten die Feldzugsteilnehmer aus Afrika, ihm zu Ehren ein Diner zu geben. Sie luden zu diesem Diner auch den ehemaligen Gegner General von Lettow-Vorbeck durch Vermittlung einer diplomatischen Stelle ein, d. h. sie fragten ihn zunächst sehr vorsichtig, ob er kommen würde, wenn er eingeladen würde. Der General, von dessen Einladung Smuts nichts wußte, antwortete: „Ich erlaube mir Ihnen mitzuteilen, daß es für mich eine große Ehre sein würde, die erwähnte Einladung zu bekommen. Ich würde es als etwas ganz besonders Wertvolles betrachten, persönliche Bekanntschaft mit seiner Exzellenz General Smuts zu machen, den ich im Felde als einen ritterlichen und geschickten Gegner schätzen lernte.“ Das Diner kam nicht zustande, da Smuts übereilt abreisen und eine größere Anzahl von Einladungen absagen mußte. Als Smuts aber von der Einladung an seinen deutschen Gegner hörte, schrieb er an die Veranstalter: „Wir werden es uns überlegen müssen, wenn ich wieder einmal hier bin und ein ostafrikanisches Feldzugs-Diner stattfindet, ob wir nicht unseren alten Gegner drängen (preß), unser Gast zu sein.“

Der Berichterstatter läßt dem sportlichen Geist, aus dem diese Dinge geflossen sind, alle Ehre widerfahren, meint aber, es sei kein Unglück, daß General Lettow-Vorbeck nicht habe zum Diner erscheinen können, wenschon er seine Antwort großzügig und richtig findet. Denn der Deutsche finde in England allzuviel Dinge, die mit dem ritterlichen Geiste in Widerspruch ständen und die von den Engländern selbst tapfer niedergekämpft werden müßten, ehe jene Stimmung entstände, bei der sich ein deutscher Gast bei einem öffentlichen Diner wirklich wohlfinden könne. London habe immer noch nicht die Energie gefunden, dem offiziellen Vertreter des Reichs und seinen Mitarbeitern in sozialen und diplomatischen Kreisen jene Stellung zu verschaffen, auf die auch ein geschlagenes Deutschland Anspruch erheben könne, und auch der Londoner diplomatische Klub sei Mitgliedern der deutschen Botschaft noch immer verschlossen. Die Engländer seien nicht das Hindernis, aber sie duldeten es. Seien sie nicht Herren im eigenen Hause?

Italien

Gegen die Dekrete des Präfekten von Trient über den Sprachengebrauch vor den Behörden und in Kundmachungen und Aufschriften haben die vier deutschen Abgeordneten in einem Telegramm an Ministerpräsident Mussolini energisch protestiert, weil die dadurch hervorgerufene ungleiche Behandlung der Staatsbürger deutscher Zunge durchaus ungesetzlich sei und in offenem Widerspruch zum Statut des Königreichs stehe.

Am 3. November demonstrierten etwa 1000 Frauen vor der Bozener Unterpräfektur gegen die Unterdrückung des deutschen Schulwesens. Eine Abordnung begab sich in das Gebäude, um dem Unterpräfekten die Wünsche der Frauen auf Erhaltung des deutschen Schulwesens zu übermitteln. Gleichzeitig wurde an den Ministerpräsidenten und an die Königin ein Telegramm gesandt, in dem es heißt: „Als zärtliche Familienmutter werden Eure Majestät den Schmerz zu würdigen wissen, welcher uns das Herz zusammenkrampft in der Angst, unsere Kinder nicht mehr in der Muttersprache erziehen lassen zu dürfen.“

Die Italiener setzen ihrem Vorgehen gegen alles Deutsche die Krone auf: Die 7. Unterpräfektur Bozen veröffentlicht eine Kundgebung an die Pfarrämter und Schulleitungen des Bezirks, wonach auf Grund eines Dekrets des Schulamts vom 13. November verfügt wird, daß in allen jenen ersten Klassen, in welchen die italienische Unterrichtssprache eingeführt ist, auch der Religionsunterricht in italienischer Sprache erteilt werden müsse.

Man erinnert sich, daß die Germanisierung des Religionsunterrichts in den von Polen bewohnten Teilen Posens und Pommerellens vor dem Kriege noch heute von den Polen als das schlimmste Zeichen preußisch-hakatischer Unterdrückungspolitik bezeichnet wird.

Die Feuerwehr von Salurn ist vom italienischen Regierungskommissar aufgelöst worden, angeblich wegen Unregelmäßigkeiten und weil sie sich geweigert habe, einen in einem Walde entstandenen Brand mitlöschen zu helfen. Tatsächlich hatte die Feuerwehr jenen Brand gelöscht, nur hatte sie, ehe sie ausrückte, dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß auch die derzeitige, aus Italienern zusammengesetzte und der deutschen Gemeinde aufgezwungene Gemeindeverwaltung, wenn sie schon befähigt zu löschen, selbst mitgehen sollte, um zu helfen. Dafür löst nun der zwangsmäßig bestellte Gemeindevorsteher die ganze Feuerwehr, einen privaten Verein mit freigewähltem Vorstand, auf!

Es gibt doch auch noch Italiener, die sich das Gefühl von Gerechtigkeit bewahrt haben. In der Turiner „Stampa“ tritt Pachioni gegen die Sprachenbestimmungen des neuen Volksschulgesetzes auf. Er betont, der Mangel an deutschen Lehrern, die gut Italienisch könnten, mache die ganze Reform zuschanden. Der ganze Unterricht in den ehemals deutschen Schulen würde verunstaltet, die gerechten Forderungen der Bevölkerung würden vernachlässigt. Es genüge vollkommen, den Unterricht im Italienischen als Pflichtgegenstand in den deutschen Schulen einzuführen.

Südslawien

Die geplante Abtretung der Gemeinde Hatzfeld an Rumänien, das dagegen Modosch an Jugoslawien austauschen soll, hat die deutsche Bevölkerung Jugoslawiens in große Erregung versetzt. Es wurde berichtet, die Deutsche Partei des Parlaments habe aus diesem Grunde ihren Rücktritt aus der Regierungsfront erklärt. Demgegenüber stellt der Parteivorsitzende, Abgeordneter Kraft, fest, daß die deutsche Fraktion die Abtretung Hatzfelds, die ja schon eine beschlossene Sache sei, lebhaft bedaure. Die Deutschen hätten immer dafür gearbeitet, daß das gesamte Banat ungeteilt bei Jugoslawien verbleibe, doch sei zuerst Temesvar abgetreten worden und jetzt drohe auch dem wegen seiner Industrie bedeutsamen Hatzfeld das gleiche Schicksal. Für die ganze Zukunft des Banats sei Hatzfeld bedeutsam, man hätte sich diese Abtretung besser überlegen sollen. Die deutsche Fraktion bedaure die Abtretung auch deshalb, weil dadurch eine unmögliche und abnormale Grenze auch in strategischer Hinsicht geschaffen werde. Die Abtretung sei ein Projekt reiner Parteiinteressen. Für Hatzfeld bekomme Jugoslawien nicht drei, sondern nur zwei Dörfer, von deren Einwohnern übrigens nur ein Drittel serbisch sei, die übrigen gehörten den Minderheiten an. Was aber nun werden solle, sei noch schwerer zu beantworten. Die Umgebung Hatzfelds könne sich schwer einem neuen Zentrum zuwenden, denn es sei keines da, und so werde über kurz oder lang Rumänien mit neuen Forderungen kommen. Immerhin aber sei Hatzfeld, obschon dort der erste Parteitag der Deutschen Partei stattgefunden habe,

nicht das Zentrum der Partei oder auch des Kulturbundes. Der Kopf des Deutschtums sei Neusatz.

Am 17. November fand in Hatzfeld eine große Wählerversammlung statt, in der die deutschen Abgeordneten Dr. Neuner und Professor Heinrich zum letzten Male über ihre parlamentarische Tätigkeit berichteten. Auch die Abgeordneten Dr. Kraft, Pfarrer Schumacher und Franz Schauer waren in der gegen 4000 Personen zählenden Wahlversammlung zugegen, die unter freiem Himmel und unter der Leitung des Obmanns Michael Treiß stattfand. Dr. Kraft erklärte, daß die deutschen Abgeordneten die Grenzverschiebung nicht gewünscht hätten, daß sie aber auf die Entscheidung keinen Einfluß hatten. Den wohlverstandenen Interessen des Staates entspreche die Grenzänderung nicht. Der Heimatboden, den die Väter errungen und vererbt hätten, die Treue zum deutschen Wesen, zur Sprache, zur Kultur und die treue Anhänglichkeit zum ganzen deutschen Volke in aller Welt, Liebe zum Deutschen Reich, Verehrung für die deutschen Väter verbänden nach wie vor die Hatzfelder auch mit dem jugoslawischen Deutschtum. Diese Einheit des Herzens werde bleiben und sich bewahren. Dr. Kraft wie auch die übrigen Abgeordneten fanden in der tiefbewegten Versammlung stürmischen Beifall, und Direktor Michael Treiß erklärte für die Hatzfelder Bevölkerung, daß das Vertrauen zur Führung bleibe und daß die Hatzfelder sich bestreben würden, stets gute Deutsche zu sein.

Rumänien

Am 27. Oktober feierte die Kolonie Alt-Postal in Beßarabien das Fest ihres 100jährigen Bestehens. In der Morgendämmerung schlug die Glocke im Kirchturm 100 Schläge, der Sängerkhor sang im Glockenraum des Kirchturms weit hinaus über das Dorf das Lied „Näher, mein Gott, zu dir“. Beim Festgottesdienst in der Kirche hielt Oberpastor Haase die Festpredigt und nach ihm sprach Pastor Winger aus Sarata, später hielt Pastor Skriba aus Neusarata auf dem Friedhof eine Gedächtnisfeier für die Toten. Am Nachmittag folgte ein Festvortrag des Oberlehrers Weiß im Schulhaus über die Geschichte des Dorfes. Es ist interessant, daß 108 Glückwünsche von Altpostälern aus Amerika und Deutschland zum Fest eingelaufen waren, nebst einer Spende von 22000 Lei für die Armen und zur Gründung eines Kirchenbau-Kapitals. Die „Tacota Freie Presse“ in Amerika hat dieser Sammlung ihre hervorragende Mitwirkung geliehen.

Tschechoslowakei

In einer machtvollen Gesamtkundgebung der deutschen Bürgerschaft protestierte man in Aussig am 4. November gegen die tschechische Politik der Nichteinlösung der Kriegsanleihen, die für die Deutschen der Tschechoslowakei so außerordentlich wirtschaftlich verlustbringend ist. In der vollkommen überfüllten Versammlung sprach als erster Senator Dr. Ledebur von der Christlich-Sozialen Partei und betonte, daß das Kriegsanleihezeichnen eine patriotische Tat gewesen sei und daß der tschechische Staat als Nachfolgestaat des alten Österreich auch verpflichtet sei, die Kriegsanleihe voll einzulösen. Österreich habe gestattet, die Kriegsanleihe zum Steuerzahlen zu verwenden und habe seine Einlösungspflicht anerkannt. Der Redner setzte sich für eine deutsche Realpolitik in der Tschechoslowakei ein. Ein parlamentarischer Machterfolg sei bei der jetzigen Konstellation ausgeschlossen. Daß die Gegenseite es lernen werde, die Kriegsanleihefrage und die gesamte deutsche Frage gerecht anzusehen und zu beurteilen, um so den Deutschen von selbst entgegenzukommen, sei leider nicht zu erhoffen. Trotzdem seien so viele juristische Punkte unklar, daß auch die Tschechen zu einer

Lösung der Frage gedrängt würden. Der Redner erklärte, die Deutschen müßten sich politisch einstellen, auch die Kriegsanleihefrage sei nur durch einen mit Ausdauer und Klugheit herbeigeführten Ausgleich zu lösen. Die deutschen Abgeordneten ständen vor einer schweren Aufgabe, doch sei der Weg wohl klar, daß eine Lösung nur dann gefunden werden könne, wenn die Befriedigung der Ansprüche der Kriegsanleihebesitzer mit einer Befriedigung der staatlichen, durch auswärtige Anleihen nicht mehr zu deckenden Anleihebedürfnisse in Verbindung gebracht werde. Die Einlösung der Kriegsanleihe müsse wohl allgemein sein, doch müsse die für die kleineren Vermögensbesitzer vorangehen.

Senator Hartl von der Deutschnationalen Partei sprach sodann über die Lombardfrage, und Abgeordneter Kostka von der Deutschdemokratischen Freiheitspartei über die Kriegsanleihefrage als Frage der Staatsmoral. Das Problem sei weder unlösbar für den tschechischen Staat, noch auch bedrohe es das Staatsbudget. Wenn der Staat finanziell relativ gefestigt dastehe, seinen Kronenkurs im Ausland habe stabilisieren können und sein Innenbudget um 2 Milliarden ermäßigt habe, so beruhe das auf der Sparsamkeit und dem ruhigen Bürgersinn seiner Mitbürger, vor allem auch der deutschen Minderheit. Bei Volleinslösung der Kriegsanleihe betrage der Mehraufwand gegenüber dem heutigen Zinsenerfordernis des Staatsvoranschlags kaum 6 Prozent des ganzen Voranschlags.

Verschiedene Redner sprachen noch über technische Einzelheiten und gaben Aufklärungen. Es wurde sodann einstimmig eine Resolution angenommen, in der mit allem Nachdruck die Einlösung der Kriegsanleihe neuerdings verlangt wird; von einem Vertrauen auf staatliche Anleihen könne solange keine Rede sein, als diese Frage ungelöst bleibe.

Die Kammer setzte am 5. November die Aussprache über die Erklärung des Außenministers fort, wobei die Sprecher aller deutschen Parteien, Bürgerliche wie Sozialdemokraten, die treue Schicksalsgemeinschaft der Sudetendeutschen mit dem leidenden Deutschtum des Deutschen Reichs betonten und verlangten, daß die Tschechoslowakei ihre strenge Neutralität bewahre. Der Christlich-Soziale Dr. Feierfeil sprach über das Problem Deutschland und erklärte den Zusammenbruch Deutschlands nur als eine Folge der Friedensbestimmungen und des brutalen Vorgehens Frankreichs. Solange die tschechische Außenpolitik französisch eingestellt sei, könnten die Deutschen kein Vertrauen zu ihr haben, ebensowenig zum Völkerbund, der in seiner jetzigen Form nur eine Garantie-Kommission der Sieger gegen die Besiegten sei. Der deutsche Nationalsozialist Knirsch erklärte, die letzten Worte des Präsidenten Masaryk in Paris hätten endgültig alle Hoffnungen jener noch ernstzunehmenden deutschen Politiker zerstört, die der Meinung gewesen seien, daß Masaryk und Benesch das Bestreben hätten, eine Zusammenarbeit der Deutschen mit den Tschechen herbeizuführen. In guten und in bösen Tagen stehe das Sudetendeutschtum zum Reich. Für die deutschen Sozialdemokraten sprach Abgeordneter Dr. Czech dem Außenminister Dank für seine Erklärung strikter Neutralität aus und wandte sich mit Entrüstung gegen die auch in der Tschechoslowakei ausgestreute Behauptung, daß Deutschland seinen Zahlungsverpflichtungen nicht nachgekommen sei. Masaryks Besuch in Paris weise keine Spur von der Neutralität auf, von der der Außenminister gesprochen habe. Die Arbeiterschaft der ganzen Welt fühle sich solidarisch mit der deutschen. Abgeordneter Stenzel von der Deutschen Gewerhpartei sagte, daß seine Partei im Sinne der Richtlinien der deutschen Arbeitsgemeinschaft und in deren Rahmen alles daran setzen werde, um

dem sudetendeutschen Volke den Weg zur vollen Selbstverwaltung, zur vollen Gleichheit und Gerechtigkeit zu ebnen und sprach sich namentlich für eine baldige Lösung der Frage der Kriegsanleihe aus. Der deutschnationale Abgeordnete Dr. Lodgman sagte, seine Partei werde nicht aufhören, das Selbstbestimmungsrecht zu fordern und zu verkünden, daß sie sich als ein Teil des großen Deutschums fühle. Sie gehe ihren Weg erhobenen Hauptes bis zum Ende. Der deutschdemokratische Abgeordnete Professor Dr. Kafka sprach am nächsten Tage besonders ausführlich über die tschechoslowakische Außenpolitik und über die Bedenken, die die Deutschen gegen die Reise Masaryks nach Paris hätten, nach dem Sitze jener Regierung, die der große Ruhestörer in Europa sei. Die Worte des Präsidenten, Frankreich könne in guten und bösen Tagen auf die Tschechoslowakei rechnen, hätten das Deutschum beträchtlich erregt. Niemals sei so wie in diesen Tagen unter dem Deutschum der Tschechoslowakei das Gefühl unverbrüchlicher Schicksalsgemeinschaft des sudetendeutschen Volkes mit dem großen deutschen Volke wach und lebhaft gewesen. Kommende gute und bessere Tage des deutschen Volkes wollten auch die Sudetendeutschen in mühevoller, ernster Arbeit vorbereiten und die Zukunft des deutschen Volkes dadurch sichern, daß man seine Gegenwart rette, um dahin zu arbeiten, daß das deutsche Volk die bösen Tage der Gegenwart überdauere, unverkümmert an seinen Rechten, an seinen lebenswichtigen Werten und an seiner nationalen Widerstandskraft. Der Störer des Weltfriedens sei und bleibe Frankreich, und den vollzogenen oder bevorstehenden Abschluß einer Militär-Konvention mit Frankreich werde das Deutschum der Tschechoslowakei niemals verstehen. In einer seiner üblichen Reden sprach sodann der Abgeordnete Dr. Kramarsch über die angebliche Gewalt-Ideologie des deutschen Volkes, wenn auch ein gewisses Mitleid mit der deutschen zusammenbrechenden Bourgeoisie, aus der wertvolle Kulturbildner hervorgegangen seien, nicht zu unterdrücken sei. Die Tschechoslowakei müsse kräftig und stark gegen eine deutsche Gefahr gerüstet dastehen, bis ein demokratisches, wieder aufgerichtetes Rußland ihr zur Seite stehen könne. — Der tschechische Außenminister antwortete auf die verschiedenen Ausführungen der Opposition nicht mehr.

Im Senat gab es bei der Aussprache über den Bericht des Außenministers sehr stürmische Szenen. Der deutsche Senator Dr. Ledebur verlangte eine klare Auskunft über die Militärkonvention und erklärte offen, daß man wohl Kanonen und Gewehre kaufen könne, daß aber, soweit die deutsche Zunge reiche, in diesem Staate sich niemand finden werde, der sie losschleife. Unerhörte Lärmszenen schlossen sich an diesen Ausspruch an, für den der Redner einen Ordnungsruf erhielt. Als er fortfuhr, die Deutschen könnten die in der Tschechoslowakei herrschende Pseudo-Demokratie nicht anerkennen, weil man in der Tschechoslowakei das Schwergewicht bei dem Worte Demokratie auf die dritte Silbe, also auf die Silbe „krat“ lege, gab es abermals einen außerordentlichen Entrüstungsturm, einen neuen Ordnungsruf und eine Flut von Beschimpfungen des Redners, der erklärte, daß es ihm vollkommen fernegelegen habe, die tschechische Nation beleidigen zu wollen. Er bedaure diese seine unüberlegte Bemerkung, die nur eine etwas ironische Kritik des Bodenamtes enthalten sollte. Abermals setzte ein starker Lärm ein, bis der Vizepräsident dem deutschen Redner das Wort entzog, ohne ihm allerdings den geschäftsordnungsmäßig dazu nötigen dritten Ordnungsruf vorher erteilt zu haben. Senator Dr. Ledebur reichte sofort nach Beendigung der Sitzung dem Präsidenten auch schriftlich eine Erklärung des Bedauerns darüber ein, daß seine Worte solche Entrüstung hervorgerufen hätten. Er sei durch die Wort-

entziehung nicht mehr in der Lage gewesen, seine Rede zu beenden und die falsch verstandenen Sätze richtigzustellen.

Vor diesen Szenen hatte Senator Hartl von der Deutschen Nationalpartei mit Befriedigung von der Erklärung des Außenministers Kenntnis genommen, daß die Tschechoslowakei gegenüber Deutschland Neutralität bewahren werde, sich aber dagegen verwahrt, daß die augenblickliche Ohnmacht Deutschlands ausgenutzt werde, um eine künstliche Bewegung unter den Lausitzer Serben hervorzurufen. Der Minister des Äußern hätte dafür sorgen müssen, daß die Rede des Präsidenten Masaryk in Paris weniger die Gefühle des Deutschums der Tschechoslowakei verletze. Auch der deutschdemokratische Senator Jelinek sprach gegen die tschechoslowakisch-französische Freundschaft, wo doch Frankreich jetzt mit geradezu sadistischer Wollust auf den Niederbruch Deutschlands und des Deutschums hinarbeite. Das Ergebnis der Pariser Reise Masaryks sei eine vollständige Versklavung der Tschechoslowakei gegenüber Frankreich, das doch seinerseits eine vollständige Entrechtung der Deutschen beabsichtige. Die Deutschen des Landes sendeten den Brüdern im Reiche tiefbewegte Grüße und wünschten ihnen, daß sie aus dieser Not geläutert auferstünden und sich zu neuer Kraft emporarbeiteten. Jelinek wandte sich sodann gegen die Handelspolitik des tschechoslowakischen Staates, die die Industrie vollständig zugrunde gerichtet, Arbeitslosigkeit hervorgerufen sowie Aus- und Abwanderung qualifizierter Arbeiter gebracht habe.

Der Abgeordnete Ingenieur Kallina kritisiert im „Deutschen Volksblatt“, dem deutsch-nationalen Tageblatt für Nordböhmen, den tschechischen Staatsvoranschlag unter dem Gesichtspunkt der deutschen Politik. Er betont, dem Standpunkt seiner Partei entsprechend, daß nicht die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft genüge, die sich zur Aufgabe mache, auf dem Wege der nationalen Kleinarbeit die Grundlagen für die Erringung der nationalen Autonomie zu schaffen, sondern daß ganze Arbeit nottue, die durch Zusammenfassung und Vertretung des gesamten Sudeten-Deutschums auf Grund eines gemeinsamen Programms den Deutschen jenen Einfluß im Staate sichere, der ihnen kraft Zahl und Steuerleistung zukomme.

Außerordentliche und ordentliche Ausgaben von 16 Milliarden Kronen sind um 3877 Millionen niedriger als im Vorjahr und sind bis auf die geringe Summe von 603 Millionen durch Einnahmen gedeckt. Neben diesem ordentlichen Staatsvoranschlag gibt es aber auch dieses Jahr wieder ein sogenanntes Investitionsbudget, das alle jene Ausgaben enthält, die im eigentlichen Voranschlag nicht enthalten sind. Und dieses Sonderbudget enthält nicht etwa Anforderungen für werbende Anlagen, sondern von über 2 Milliarden Ausgaben dieses Budgets sind nur 20 Prozent für werbende Anlagen vorgesehen, 80 Prozent aber sind Ausgaben, die eigentlich ins ordentliche Budget gehören und die, dorthin überführt, den Ausfall des Budgets auf über 2,3 Milliarden gebracht hätten. Der Kritiker nennt diese Manipulation eine Schiebung. Namentlich kritisiert er die Militärausgaben für Gebäude und Schießplatzanlagen, die doch sicherlich keine werbenden Anlagen seien. Der tschechische Militarismus verschlingt über 2,43 Milliarden und die neue Militär-Konvention mit Frankreich werde diese Summe noch erhöhen. Wie vertrage sich das mit den Abrüstungsvorschlägen Dr. Benesch an den Völkerbund? Nur ein Drittel dieser Militärausgaben, rund 845 Millionen Kronen, seien im ordentlichen Budget für Schulzwecke vorgesehen, dagegen noch 173 Millionen im Investitions-Budget und von diesen 5 Millionen, also 2,8 Prozent, für das deutsche Schulwesen der Deutschen, die doch nahezu 30 Prozent aller Staatsbürger aus-

machen, und 168 Millionen für das Schulwesen der Tschechen! Wenn man bedenke, daß auch die im Investitions-Budget vorgesehenen Bauten grundsätzlich nur an Tschechen vergeben werden, so sei die wirtschaftliche Schädigung des Deutschtums doppelt groß. Das Deutschtum müsse sich selbst helfen; von den Slowaken dürfe es keine Unterstützung erwarten, im Gegenteil: hätten diese die Autonomie, so würden sie zusammen mit den Tschechen an der weiteren Knechtung der Deutschen mitarbeiten.

In der Prager Schulkommission wurde ein Antrag des Lehrers Hubka angenommen, die Prager deutsche Universität habe insbesondere in Schul- und Kulturfragen nicht den geringsten Anlaß zu Beschwerden. Dieser Antrag wurde sodann am 8. November in die Stadtratssitzung gebracht, wo Studienrat Dr. Eckstein erklärte, es habe keinen Zweck und Sinn, gegen die Ausführungen im einzelnen zu polemisieren; er greife nur einen Satz heraus, wo es mit Bezug auf seine Beschwerde, daß das Repräsentationshaus den Deutschen für Konzerte verschlossen sei und ihnen freigegeben werden müsse, heiße: Ein solcher Schritt würde bei dem bekannten Charakter der Deutschen zu einer bloß provokativen Demonstration führen. Dieser Ausdruck „bekannter Charakter der Deutschen“ sei eine unerhörte Beleidigung; trotzdem nahm der Stadtrat gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, der Kommunisten und der Deutschen den Antrag der Schulkommission an.

Die Tschechen sind überängstlich: Nun haben sie auch noch den deutschen Schulkindern die Teilnahme an Spaziergängen und Ausflügen der deutschen Turnvereine verboten, obgleich es doch die Schulbehörden recht wenig angeht, an welchen Gesellschaften und Ausflügen die Eltern ihre Kinder außerhalb der Schule teilnehmen lassen wollen, und obgleich an tschechischen Festen auch im deutschen Sprachgebiet die tschechischen Kinder unter Führung von Lehrern teilnehmen, auch wenn es sich um rein politische Veranstaltungen handelt. Die deutschen Turnvereine aber entbehren jeden politischen Charakters. Das 4 F-Zeichen der Turnvereine (frisch, fromm, fröhlich, frei) könne nur von ganz Unkundigen mit dem Hakenkreuz verwechselt werden, so sagt der Abgeordnete Patzel in einer Interpellation an den Unterrichtsminister, in der er um Rücknahme des völlig sinnlosen Erlasses bittet.

Polen

Die deutsche Fraktion hat eine neue Interpellation ein gebracht, die sich mit der Angelegenheit der Zuerkennung des Offiziersgrades an ehemals deutsche Offiziere befaßt. In den ehemals österreichischen Gebieten sei eine Anfrage an die ehemals österreichischen Offiziere ergangen, sich zu melden, und man hat ihnen die Einreihung als Offiziere in die polnische Armee in Aussicht gestellt. Dann aber hätten sie einen Fragebogen bekommen, auf dem sie sich über die Nationalität ihrer Eltern, Frauen, Kinder, über deren Religion, über ihr früheres Nationalitäts-Bekenntnis, über ihre Umgangssprache usw. zu äußern hatten und zudem Referenzen für ihre gutpolnische Gesinnung aufgeben sollten. Alle diejenigen, die sich zur deutschen Nationalität bekannten, erhielten eine Mitteilung, daß sie als Offiziere in die polnische Armee nicht eingestellt werden könnten. Das sei eine Gesetzeswidrigkeit. Was gedenke der Herr Kriegsminister gegen diese Entscheidung des Offiziertribunals zu tun, und wie wolle er die bereits geschehenen Ungesetzlichkeiten wieder gutmachen?

Die Deutschenverfolgungen gehen ruhig weiter. Auch die deutschen Abgeordneten werden nicht geschont. Aus einer Inter-

pellation an den Justizminister erfährt man, daß nach der Schließung der deutschen Organisationen auch die Bureaus der deutschen Abgeordneten mit Haussuchungen beehrt werden. Als der Abgeordnete Graeve am 19. Oktober nach Hause kam, fand er eine solche Untersuchung vor. Die Angestellten seines Abgeordnetenbureaus waren in eines der Arbeitszimmer zusammengesperrt, und ohne sein Befragen und ohne seine Anwesenheit begann man mit der „Arbeit“. Das war in Warschau im offiziellen Bureau der deutschen Vertretung in Sejm und Senat! 10—15 Polizei- und Kriminalbeamte hatte man aufgeboten. Der Untersuchungsrichter erklärte den Protest des Abgeordneten Graeve als „absolut gleichgültig“. Schriftstücke und Aktenstücke wurden mitgenommen, eine Aufzeichnung darüber, was mitgenommen wurde, wurde verweigert, die Räume wurden versiegelt. In ähnlicher Weise wurden die Räume und Bureaus verschiedener anderer deutscher Abgeordneter, des Senators Hasbach in Starograd, des Domherrn Klincke in Posen, der Abgeordneten Moritz in Graudenz und Daczko in Tuchel behandelt. Die deutsche Sejmvertretung erkundigte sich, ob die betreffenden Beamten für ihre Ungesetzlichkeit bestraft worden seien, sie will die beschlagnahmten Akten zurück haben, die Siegel entfernt wissen, um weiterarbeiten zu können, und verlangt Vorbeugemaßregeln gegen eine Wiederholung. Wie lange wird sie wohl allein auf die Antwort des Herrn polnischen Justizministers zu warten haben?

Es tut gut, wenn hie und da auch Stockpolen einmal gezwungen werden zuzugestehen, daß die Deutschen doch keine solchen Staatsfeinde sind, als die man sie gemeinhin auszugeben für gut befindet. Die amtliche polnische Telegraphen-Agentur meldet nämlich aus Kattowitz, daß dort von der Industrie die Zahlung einer gewissen Summe als Vorzahlung auf die Vermögenssteuer gefordert wurde, und zwar in Schweizer Franken zur Hebung des gesunkenen Kurses der Polenmark. Von 350 Millionen Goldfranken entfielen auf Oberschlesien allein 115, und Korfanty bemühte sich selbst, die ober-schlesischen Industriellen zu bewegen, auf diese 115 Millionen 50 Millionen freiwillig als Vorschuß anzuzahlen. Nach anfänglichem Zögern hatte der neue polnische Vizepremierminister Erfolg, den die erwähnte Agentur als persönlichen, wirtschaftlichen, finanziellen und politischen Erfolg verbucht. Politisch schlachtet das die Agentur so aus, daß sie sagt: Seht, welch glänzende Politik wir geführt haben, wenn schon die ober-schlesischen Industriellen freiwillig einen Vorschuß bezahlen. Die „widerspenstigen wirtschaftlichen Elemente“ seien für den Staat gewonnen worden, und zwar die „widerspenstigen wirtschaftlichen Elemente deutscher Nationalität“. Dank dieser Politik seien die ober-schlesische Industrie und ihre Besitzer deutscher Nationalität „loyale Bürger der Republik Polen geworden und als erste eilen sie freiwillig dem Staatsschutz zu Hilfe“.

Sehr schön, ausgezeichnet. Aber warum dann die vielen Haussuchungen unter diesen „loyalen polnischen Staatsbürgern“? Warum dann das Vorenthalten der Minderheitsschulen, warum die Spionageverurteilungen aus erdichteten und tendenziösen Vorwürfen heraus? Vielleicht kann die polnische Telegraphen-Agentur diese Fragen beantworten

Litauen

Die litauische Volkszählung vom 17. September 1923 hat nach dem veröffentlichten vorläufigen Ergebnis für ganz Litauen eine Bewohnerschaft von insgesamt 2 011 173 Personen aufgezeigt. Nicht enthalten ist in diesen Zahlen das Memelgebiet mit 150 000 Bewohnern und das von Polen okkupierte Wilna-Gebiet mit rund 1 777 500 Bewohnern (nach der letzten polnischen Zählung).

Unter den 2011173 litauischen Einwohnern befinden sich 962765 Männer und 1048408 Frauen. Es gibt: 1696158 Litauer, 153332 Juden, 64105 Polen, 48392 Russen, 23973 Deutsche, 14318 Lettländer, 4656 Angehörige anderer Nationalitäten und 6239 Ausländer. (Eine Kontrolle dieser Zahlen ist zunächst unmöglich. Bisher ward die Zahl der Deutschen in Litauen stets beträchtlich höher angenommen, die Schätzungen erreichten nahezu das Vierfache der von den Litauern errechneten Summe. Es wird nötig sein, die Aufstellung der nationalen Kataster abzuwarten, um ein einwandfreies Bild zu bekommen, denn die Litauer sind in der Ausnutzung der Statistik bei den umwohnenden Völkern der neuen Staaten in eine zu gute Schule gegangen, als daß man ihrer Zählung ohne weiteres volles Vertrauen schenken dürfte. Die Schriftleitung.)

KLEINE NACHRICHTEN

Dr. Dr. Wilhelm Rotermund zum 80. Geburtstag

Am 25. November dieses Jahres beging auf heimatlichem Boden ein Mann seinen 80. Geburtstag, der für das Deutschum Südbrasilens von hervorragender Bedeutung geworden ist. Dr. Dr. Wilhelm Rotermund wurde 1843 in Stemmen bei Verden, im damaligen Königreich Hannover, geboren, studierte in Göttingen und Erlangen Theologie und ging dann aus Gesundheitsrücksichten 1874 nach Rio Grande do Sul, wo er das Evangelische Pfarramt in Sao Leopoldo übernahm. Mit niedersächsischer Zähigkeit gründete er dort 1877 eine Buchhandlung, gab 1880 in der „Deutschen Post von Sao Leopoldo“ dem evangelischen Deutschum von Rio Grande do Sul eine Zeitung, sowie im gleichen Jahr den „Kalender für die Deutschen in Brasilien“, der heute bereits in einer Auflage von 30000 Exemplaren erscheint. Im gleichen Jahre gründete er in dem „Collegio da Independencia“ eine Mittelschule, die er selbst bis 1892 leitete. Eine große Reihe wertvoller Unterrichtswerke, wie die aufstrebende Entwicklung des Verlags Rotermund, sind durchaus das persönliche Verdienst dieses Mannes, der zurzeit zwecks Heilung eines Leidens bei seinem Sohne in Scheessel (Hannover) weilt. Das Auslandsdeutschum kann stolz sein auf diesen Mann, der für sein Volk und damit für das Vaterland so viel geleistet hat. Möchte er bald geheilt in seine brasilianische Wirkungsstätte zurückkehren können, um sich dort an seinem Lebensabend der Früchte seines „köstlichen“ Lebens voll Mühe und Arbeit noch lange erfreuen zu können.

Josef Gabriel, der Ältere, der Banater Bauer und Dichter in Mercydorf, konnte vor kurzem die Feier seines 70. Geburtstages begehen. Gabriel hat neben seiner mühseligen bäuerlichen Tätigkeit eine große Anzahl von Gedichten verfaßt, von denen leider nur die frühesten in Buchform erschienen sind; er hat sich aber auch als Erzähler und Dramatiker betätigt und hofft, noch in diesem Jahre einen größeren historischen Roman fertigzustellen. Die „Schwäbische Volkspreste“ in Temesvar widmet dem Volksdichter zu seinem 70. Geburtstag einen längeren Artikel aus der Feder von Ferdinand Ernst Gruber, und Dr. Josef Gabriel, der als bekannter Rechtsanwalt in Temesvar lebt, schildert in humorvoller Weise, wie sein Vater dichtete.

Dr. Karl Steinmetz †. Das Deutschamerikanertum hat ein schwerer Verlust betroffen. Dr. Karl Steinmetz, der berühmte beratende Ingenieur des größten amerikanischen Elektrizitätswerks, der „General Electric Company“, wohl des größten Elektrizitätswerks der Welt, ist unlängst in Schenectady gestorben. Steinmetz war 1865 in Breslau geboren, verlor früh

seine Mutter und wurde von seinem Vater, der die Begabung seines Sohnes früh erkannte, unter großen Entbehrungen aufgezogen. Klein und verwachsen, wie er war, wollte ihm die amerikanische Einwanderungsbehörde, als er, nach Abschluß seines Studiums in Breslau und Zürich, im Zwischendeck mit 10 Dollar in der Tasche ankam, die Einreise zunächst nicht gestatten. ließ ihn aber dann doch passieren. Er wurde zunächst mit 12 Dollar in der Woche in den Eickmeyerschen Elektrizitätswerken in Yonkers angestellt, bewährte rasch durch praktische Erfolge seinen Erfindergeist und seine Talente, wurde dann zugleich mit seiner Fabrik von der General Electric Company übernommen und stieg in seiner neuen Stellung in kurzer Zeit zum ersten Ingenieur der Werke mit einem Gehalt von 100000 Dollar jährlich auf. Weitere Erhöhungen lehnte er mit der Begründung ab, daß 100000 Dollar genug seien. In der letzten Zeit seines Lebens arbeitete er an einem elektrischen Motor für Automobile, wie er stets die Verbesserung der Transportmittel als das Haupterfordernis unserer Zeit betrachtet hat. Der Wissenschaft ist Steinmetz nicht nur durch seine genialen Erfindungen, sondern auch durch sein astronomisches Lehrbuch bekannt geworden, das er, kaum 19 Jahre alt, verfaßte und das noch heute in Deutschland im Gebrauch ist.

Heimatgedenken

Holland. Der Deutsche Verein in Utrecht hat, erschüttert von einem Bericht seines jüngst aus Deutschland zurückgekehrten Schriftführers, beschlossen, nach besten Kräften durch Liebesgaben und Geld zur Linderung der Not in der Heimat beizutragen. Eine Sammlung in deutschen und holländischen Kreisen ist in die Wege geleitet und gewährt schon jetzt die Möglichkeit, eine größere Anzahl von Lebensmittelpaketen zur Verteilung an bedürftige Familien in der Heimat zu versenden. Unter den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen, mit denen unsere Landsleute in Holland selber zu kämpfen haben, ist der in diesem Hilfswerk zum Ausdruck kommende Opferwille ein besonders schöner Beweis für die treue Heimatliebe, die das dortige Deutschum be-seelt.

Österreich. In allen Kreisen Deutsch-Österreichs bekundet sich eine starke Hilfsbereitschaft zur Linderung der Not im Deutschen Reiche. Da jedoch das Anwachsen der Zahl der verschiedenen Hilfsorganisationen die Gefahr einer Zersplitterung in sich birgt, haben am 23. November Vertreter zahlreicher großer Organisationen beschlossen, eine Hauptstelle für die Deutschlandhilfe in Österreich ins Leben zu rufen. Bisher haben sich die folgenden Körperschaften für den Beitritt in die Hauptstelle gemeldet: Deutscher Turnerbund 1919, Niederösterreichischer Sängerbund, Deutsche Kunst- und Bildungsstelle, Südmark, Deutscher Schulverein, Altburschenbund, Reichsverband deutscher Frauenvereine Österreichs, Deutscher Gewerkschaftsbund, Verband deutscher Frauen „Volksgemeinschaft“, Deutscher Jugendbund „Volksgemeinschaft“, Alldeutscher Verband. Die vorläufige Geschäftsstelle befindet sich in Wien, Elisabethstraße 9-11.

Ungarn. Wie uns von befreundeter Seite aus Budapest mitgeteilt wird, sind in Ungarn verschiedene Aktionen zur Linderung der deutschen Not im Zuge. Der Verein der Reichsdeutschen hat begonnen, Liebesgabenpakete, die Mehl, Fett, Gries, Zucker usw. enthalten, an die Angehörigen nach Deutschland zu senden, und zwar sind bisher etwa 500 Pakete zu 5 und 10 Kilo abgesandt worden; die weiteren Sendungen hängen von der Ausfuhrbewilligung für Fett ab. Auch das Ungarische Rote Kreuz beabsichtigt, eine größere Expedition solcher Pakete ins Leben zu rufen, die in mehreren

Waggons zur Verladung gelangen sollen und dann durch das Deutsche Rote Kreuz verteilt werden. Ferner sind Geldsammlungen geplant und Sammlungen von Lebensmitteln im ganzen Land, die sicherlich großen Erfolg haben werden. Die Spitzen der deutschen Kolonie und vor allem die Deutsche Gesandtschaft ist in dem Komitee vertreten und fortwährend laufen größere Geldbeträge zur Unterstützung der Aktion bei der Gesandtschaft ein. Das Deutsche Heim für Lehrerinnen und Erzieherinnen in Budapest hat vor kurzem an einem seiner im Winter regelmäßig stattfindenden Teeabende eine Sammlung zugunsten der armen deutschen Kinder eingeleitet, die den erfreulichen Betrag von 283 850 Kronen ergab.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Amerikanische Hilfsarbeit für die deutsche Kirche in Polen. Der Sekretär des American Relief Committee for 'Oppressed Germans in Poland, Rev. Otto Engel, der im vorigen Jahre Polen bereiste und dort für den Freikirchengedanken unter dem Deutschtum eintrat, ist in Amerika, wo er den Mittelwesten bereiste, um Interesse für seine Mission und das Hilfswerk für die Deutschen Polens zu wecken, plötzlich erkrankt und an einem Gallenleiden operiert worden. Doch hat die Wisconsinssynode beschlossen, seine Hilfstätigkeit nicht zu unterbrechen, sondern die Arbeit mit Energie und reichlichen Geldmitteln fortzusetzen. Sofort nach der Wiederherstellung Pastor Engels soll er selbst mit zwei oder drei anderen Geistlichen nach Polen reisen, um Freikirchen in Polen und Wollhynien zu begründen.

Aus dem Jahresbericht der Frauenhilfe fürs Ausland. Nach dem Jahresbericht der Frauenhilfe fürs Ausland trat am 1. August dem Vorsteher, Pastor Cremer, Pastor Bliedner als Mitarbeiter zur Seite. In dem neuen evangel. Krankenhaus „Santa Catharina“ in Blumenau arbeiten 5 Schwestern; es steht in der dortigen Gegend im besten Ansehen. Es verdankt seine Entstehung dem Testament eines tüchtigen, aus einer alten deutschen Arztfamilie stammenden Kaufmanns, der später als Einsiedler in den Urwald sich zurückzog.

Nach Rio de Janeiro soll demnächst eine vierte Schwester ausgesandt werden. Die Arbeit ist dort eine dreifache (Gemeindearbeit, Hebammen- und Säuglingsschwester, sowie Altenheim).

In Porto Alegre ist der Bau des Krankenhauses wieder frisch in Angriff genommen. Zur Besetzung fehlen allerdings zurzeit noch die Schwestern, so daß die Leitung der Frauenhilfe um den Eintritt von Probeschwestern bitten muß.

Nach Joinville wurde eine dritte Schwester gesandt. Die Schwestern arbeiten dort so, daß in dem mit dem Gemeindehaus (Helenenstift) verbundenen Wöchnerinnenheim die leitende Schwester mit einer zweiten Schwester tätig ist. Die dritte Schwester ist Gemeindeschwester im engeren Sinne und betätigt sich in der Sammlung der weiblichen Jugend.

In Petropolis besteht die Gefahr, daß die deutschen Kinder in frühester Jugend portugiesisch sprechen und denken lernen. Dort sammelt eine Schwester sie im Kindergarten, um sie in deutsch-evangel. Geist zu beeinflussen, besonders auch deutsche Sprache und deutsches Wesen zu pflegen.

Außer diesen 18 Schwestern arbeitet noch eine im Dienste der Rheinischen Mission auf der Insel Nias als Hebammenschwester.

Brasilien. Die deutsch-evangelische Synode von Rio Grande do Sul hielt ihre diesjährige Hauptversammlung in Lomba Grande bei Sao Leopoldo ab. Sie zählt zurzeit 20 000 Mitglieder und umfaßt mit dem Familienanhang derselben etwa 120 000

Seelen; damit ist sie die größte Organisation in Brasilien und wohl auch die größte evangelische Kirchengemeinschaft in ganz Südamerika. Die diesjährige Tagung war insofern von besonderer Bedeutung, als sich die Synode eine neue Verfassung gab, deren Hauptpunkte die folgenden sind: Einteilung der Synode in 10 Kreise, statt wie bisher in 4, Schaffung von 2 Behörden, einer Finanzbehörde und einer Behörde für evangelischen Volksdienst; Vertretung der Lehrerschaft auf den Kreis- und Landessynoden; Befreiung der Vorsitzenden von der Arbeit in Schule und Gemeinde.

Deutsch-Evangelisches in Chile. Am 15. Oktober 1922 konnte die deutsch-evangelische Kirchengemeinde in Valdivia ihr 35. Bestehen feiern. Die Gemeinde beklagt den Verlust ihres einstigen Vizevorsitzenden, Herrn Wilhelm Schmidt in Quillota. Der erste Vorsitzende der Gemeinde, Herr Louis Rudloff, konnte am 6. Dez. 1922 in voller Gesundheit seinen 70. Geburtstag feiern.

Am 22. März 1922 konnte die deutsch-evangelische Gemeinde Osorno auf ein 60jähriges Bestehen zurückblicken.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Eine Amerikaspende für das Banater deutsche Schulwesen. Aus Detroit (Michigan) hat die Deutsch-schwäbische Volksgemeinschaft eine große Spende von 400 Dollar für das deutsche Schulwesen erhalten, mit der Mitteilung, daß am 9. September in der Carpathiahalle ein großes Schwabenfest zur Erinnerung an die 200jährige Einwanderung der Schwaben im Banat und in der Batschka stattgefunden habe, an dem sich die 5 Schwabenvereine Carpathia, Deutscher Fortschrittsbund, Landwehr-Unterstützungsverein Nr. 1, Deutsch-amerikanischer Unterstützungsverein und Siebenbürger Sachsenverein beteiligten. Das finanzielle Ergebnis des Festes war so groß, daß die schöne Amerikaspende dem notleidenden Banater deutschen Schulwesen übermittelt werden konnte.

Bukarest. Schon seit langem ist die rumänische Hauptstadt ein Mittelpunkt deutschen gewerblichen Lebens und deutscher Kulturarbeit im Ausland gewesen. Nach dem Zusammenbruch von 1918, der zunächst das Deutschtum in Altruänien mit der Vernichtung bedrohte, hat ein überraschend schneller Aufbau eingesetzt. Ein höchst erfreuliches Bild dieser deutschen Aufbauarbeit gewährt der jüngst erschienene Bericht über die evangelische Kirche und Schule in Bukarest, der von dem verdienten Führer deutschen Kulturlebens in Bukarest, Pfarrer Rudolf Honigberger, erstattet wurde.

Zeigt schon das kirchliche Leben einen bemerkenswerten Aufschwung gegen das Vorjahr, so ist besonders bemerkenswert der Bericht über die Schulanstalten, deren Voranschlag für das Jahr 1923/24 mit über 10 Millionen Lei balancierte, deren Jahresabrechnung für das abgelaufene Berichtsjahr die stattliche Summe von mehr als 7 Millionen Lei ausweist. Die Schulanstalten umfassen eine Höhere Handelsschule, ein neuerdings aus praktischen Gründen in eine Oberrealschule rückverwandtes Knabenrealgymnasium, dessen Unterbau eine Knabenelementarschule ist, daneben in ungefähr gleichartiger Gliederung eine höhere Mädchenschule mit Mädchenelementarschule. Dazu treten eine Kleinkinderschule, sowie ein Knaben- und Mädcheninternat. In allen diesen Anstalten herrscht reges Leben, ist doch die Schülerzahl allein im laufenden Jahr um 164 gestiegen. Die Gesamtzahl der Schüler betrug 2329 (darunter 129 Reichsdeutsche), von denen insgesamt 634 Deutsch, 303 Deutsch-Rumänisch als ihre Muttersprache angegeben haben. 1110 Schüler sprechen Rumänisch als

Muttersprache — ein besonders erfreulicher Beweis der Werbekraft des deutschen Schulwesens, das in wachsendem Maße die früher stark nach Frankreich hinüberneigende rumänische Intelligenz anziehen versteht.

Aus dem Schulleben ist zu erwähnen, daß der hochverdiente Direktor des Knabenrealgymnasiums, Leyrer, nach Deutschland zurückgekehrt ist. An seine Stelle trat als Direktor und Schulrat Studienrat R. Mittag aus Berlin; auch für neuere Sprachen, Englisch und Französisch, wurde in Prof. Dr. Müller aus Berlin für das Gymnasium eine neue Kraft gewonnen. Seine Gattin unterrichtet an der Mädchenschule als Fachlehrerin für Englisch und Französisch.

Die Prüfungsergebnisse sind ausgezeichnet. Am Realgymnasium fand im Frühjahr 1923 unter dem Vorsitz des Kommissars der evangelischen Landeskirche in Siebenbürgen Schulrat Dr. Albrich die Reifeprüfung statt, die von sämtlichen 19 Prüflingen bestanden wurde. Ihre Zeugnisse wurden von der Universität Bukarest denjenigen eines rumänischen Gymnasiums gleichgestellt. Die Reifeprüfung an der höheren Handelsschule brachte ebenfalls sämtlichen 12 Prüflingen Erfolg.

Aber mit der Schilderung des Schulwesens ist die segensreiche Tätigkeit der evangelischen Gemeinde nicht erschöpft. Da ist noch des Waisenhauses zu gedenken, das 1898 mit 24 Zöglingen eröffnet wurde und gegenwärtig 17 Kinder (6 Vollwaisen und 11 Halbwaisen) beherbergt.

Die Mitgliederzahl der Gemeinde ist von 933 Mitgliedern im Vorjahre um 70 angewachsen und hat damit zum erstenmal wieder die tausend überschritten. Von den Mitgliedern sind für die Gemeindearbeit in Form von laufenden Beiträgen 122000 Lei aufgebracht worden. Die Bestreitung der hohen Ausgaben für die Schulen wurde neben den Erträgen aus zahlreichen Stiftungen in erster Linie durch die Einnahmen aus Schul- und Pensionsgeldern ermöglicht.

Wenn man bedenkt, daß diese Leistungen für das Ansehen des deutschen Namens und der deutschen Kultur, auch über Rumäniens Grenzen hinaus, durchaus der eigenen Kraft und Opferwilligkeit des Deutschtums in Bukarest zu verdanken sind, so gebührt der Dank der Heimat in erster Linie der mustergültigen Verwaltung und ihrem Vorstand, der es verstanden hat, trotz der schweren Zeiten deutscher Kraft und deutschem Geist auf wichtigstem Vorposten eine Stätte friedvoller Arbeit zu bereiten.

Die deutschen Lehrerkurse in Saratow. Als von wolgadeutschen Lehrern und anderen Intellektuellen begründet und geleitet, hat das Hilfswerk der Wolgadeutschen die schwere Lage der Schulen in den deutschen Kolonien an der Wolga in den letzten Jahren besonders schmerzhaft empfunden.

Daher beauftragte das Hilfswerk im vorigen Winter seinen gerade in den Kolonien befindlichen Vorsitzenden, den Mittelschullehrer Simon Stieglitz, mit den wolgadeutschen Sowjet-Schulbehörden Fühlung zu nehmen wegen der Veranstaltung von deutschen Lehrerkursen. Die Finanzierung sollte durch das Hilfswerk erfolgen. Die Fühlungnahme zeitigte jedoch kein zufriedenstellendes Ergebnis und so wandte sich Herr Stieglitz an die russische Schulbehörde Saratows und stellte ihr im Auftrage des Hilfswerks folgendes für die geplanten Lehrerkurse zur Verfügung: 123 Pud Roggen, 150 Pud Weizen, 363 Pud Weizenmehl, 50 Dollar und anderes mehr. Die Saratower Schulbehörde nahm sich des Vorschlags mit hohem Interesse an und veranstaltete die Kurse im verlossenen Sommer in Saratow. Das Hauptverdienst für das Zustandekommen der Kurse gebührt den bekannten wolgadeutschen Pädagogen A. Lonsinger und

Konstanz. Herr Lonsinger schreibt über den Erfolg der Kurse dem Hilfswerk in Berlin:

„... Die Kurse waren sehr gelungen und haben die Lehrer und uns Lektoren sehr befriedigt. Es wurde innerhalb 6 Wochen Großes geleistet: 224 Vorträge! 50—60 Zuhörer waren stets anwesend und beteiligten sich rege an der Arbeit. Ich schloß die Kurse mit großer Befriedigung, waren es doch die ersten Kurse für deutsche Lehrer an der Wolga. Vor der Revolution konnte man an so etwas gar nicht denken, später waren die Zeiten zu bewegt. Heute war es mit Ihrer Hilfe gelungen, den längst gehegten Wunsch in Wirklichkeit umzusetzen.“

Der bedeutende Überschuß ist für die Gründung einer Schulkooperative nach dem Plan von Herrn Stieglitz für Kindergärten und zum Ankauf von Schulbüchern verwandt worden.

G. S. L.

Deutscher Unterricht in Nordamerika. Die Aussichten für den deutschen Unterricht in den Vereinigten Staaten von Nordamerika verbessern sich zusehends. Das Verbot des Deutschunterrichts im Staate Indiana wurde vor kurzem mit großer Stimmenmehrzahl aufgehoben. In Boston betragen die Einschreibungen im Deutschen, verglichen mit den Vorkriegszahlen, 72 v. H., in Milwaukee $\frac{1}{3}$ der Zahl im Jahre 1916. In den meisten Großstädten des Ostens ist die Schülerzahl meist über 500. In Neuyork ist die Zahl von 869 in 9 Schulen (Februar 1921) auf 1856 in 11 Schulen (Herbst 1921) und auf 3639 in 18 Schulen (1923) gestiegen; freilich waren es im Jahre 1916 23000. An 19 Universitäten ergibt die Gesamtzahl Deutschstudierender einen Aufstieg von 7208 auf 7994 während der Jahre 1921/1922, so daß Professor Morgan von der Universität Wisconsin in einem sehr instruktiven Artikel (Jahrbuch der Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik, Milwaukee 1922) die Ergebnisse seiner Untersuchungen zu dem Satze zusammenfassen konnte: „Es ist schon nicht mehr angebracht, daß junge Studenten vor dem Studium des Deutschen als Hauptfach gewarnt werden; vielmehr sollte man jetzt anfangen, umgekehrt gute Lehrkandidaten heranziehen zu wollen.“

E. F.

Rio de Janeiro. Der Deutsche Hilfsverein unterhält neben anderen gemeinnützigen Einrichtungen, wie Einwanderungsberatung und Stellenvermittlung, insbesondere die **Deutsche Schule**. Diese konnte im vorigen Jahre ihr 60jähriges Jahresfest begehen und erfreut sich, wie die „Allgemeine Lehrerzeitung für Rio Grande do Sul“ berichtet, einer steigenden Frequenz. Die Schülerzahl hat jetzt mit 332 Schülern eine Höhe erreicht wie nie zuvor, so daß zur Gewinnung der nötigen weiteren Räume 5 benachbarte kleinere Häuser angekauft und für Schulzwecke neu eingerichtet wurden. Die Anstalt ist seit November v. J. als „höhere Schule mit der Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen der Versetzung von Untersekunda nach der Obersekunda einer deutschen Oberrealschule“ anerkannt.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Eupen. Die Concordia, der älteste deutsche Gesangsverein der Stadt Eupen, feierte am 11. und 12. August sein achtzigjähriges Stiftungsfest. Die zur Jubelfeier vom Verein herausgegebene Festschrift berichtet in schlichter, chronologischer Reihenfolge über das Werden und Gedeihen des Chores. Dieser Chronik schließen sich „Ehrendenkbücher Eupener Dichter“ an mit Proben aus ihren Werken.

Wohltätigkeitsveranstaltung der deutschen Vereine Berns. Für diesen am 22. und 23. September durchgeführten Anlaß, dessen Reinertrag den Opfern des Krieges am hiesigen Orte zugute

kommen sollte, schufen die deutsche Kolonie Bern, die Ortsgruppe Bern des Verbandes der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen, sowie die Ortsgruppe Bern des V. d. D. eine Arbeitsgemeinschaft. Auch von seiten hiesiger Studenten wurde die Veranstaltung durch Mitarbeit gefördert, wie sich auch zwei stadtbernerische Turnvereine mit ihren Darbietungen in den Dienst der Sache stellten — ein erfreuliches Zeichen der guten Beziehungen landsmännischer Kreise zu unseren Schweizer Freunden. Der Reinertrag in Höhe von ca. Fr. 900.—, welcher wesentlich durch ein verregnetes Gartenfest herabgedrückt wurde, konnte der Ortsgruppe Bern der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen zugeführt werden. Aber noch ein Gutes zeigte die Organisation und die Abwicklung dieser Veranstaltung: ein überaus verträgliches und reibungsloses, hingebendes Arbeiten der deutschen Vereine, so daß man nur wünschen kann, daß sich der Zusammenschluß aller deutschen Vereine in einer Organisation recht bald vollziehen möge; die Wege sind geebnet, die Notwendigkeit der Gemeinschaft wird allseits betont und erwünscht.

W. B.

Dornbirn (Österreich). Die Ortsgruppe des **Bundes der Reichsdeutschen** veranstaltete am Sonntag, den 4. November, gemeinsam mit anderen Vereinen eine eindrucksvolle Gedenkfeier für die im Weltkriege gefallenen Helden. Die Stadtmusik leitete die Feier durch einen Trauermarsch ein, worauf Prälat Dr. Drexel, ehemaliger Feldkurat, eine Gedenkrede hielt und ersuchte, der Gefallenen im stillen Gebete zu gedenken, während dessen mahnend die Glocken der vier Stadtbezirke erklangen. Dann gedachte der Leiter der deutschen Paßstelle in Bregenz, Konsul v. Külmer, der Toten und ermahnte die Lebenden zur Einigkeit. Die Feier soll auf Veranlassung des Bundes der Reichsdeutschen jedes Jahr wiederholt werden.

A. V.

Karlsbad. Die 29. Hauptversammlung des **Bundes der Deutschen in Böhmen** wurde am 25. und 26. August in Karlsbad abgehalten. Die Reihe der Beratungen eröffnete die erweiterte Bundesleitungssitzung unter dem Vorsitz des Bundesobmanns Gustav Rumrich, Teplice; daran schloß sich die Arbeitsberatung sämtlicher Hauptausschüsse, wobei der Bundesobmann ein klares Bild über die Arbeit der einzelnen Ausschüsse gab. Am Tage darauf fand unter überaus zahlreicher Teilnahme von Ortsgruppenvertretern aus allen Gebieten Deutschböhmens die Hauptversammlung im Kurhaussaal statt. Der Vorsitzende Rumrich entbot den Willkommgruß und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß so viele deutsche Volksgenossen durch ihren Besuch öffentlich ihr Treubekenntnis zu Volkstum und Heimat ablegten. Hierauf erstattete Obmannstellvertreter Pfarrer Wehrenfennig einen umfassenden, höchst wertvollen Bericht über die Tätigkeit des Bundes im abgelaufenen Vereinsjahre, worin er auf das stete Wachstum des Bundes hinwies, der sich im letzten Berichtsjahre von 1327 auf 1371 Ortsgruppen mit rund 132000 Mitgliedern gehoben hat, sowie auf die immer größere Ausdehnung der Bestrebungen des Bundes, die sich auf die verschiedensten Zweige des sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens erstreckten. Den Höhepunkt der Veranstaltungen bildete der Festzug, der das Volksleben des Egerländers in farbenprächtigen Gruppen widerspiegelte. Auf dem Festplatz hielt Abgeordneter Ingenieur Kallina eine zündende Ansprache, worin er zu einmütigem Zusammenschluß und standhaftem Abwehrkampfe ermunterte. Ein fröhliches Volksfest schloß die wohlgelungen Tagung.

Riga. Die **Herder-Gesellschaft** beging am 2. September im Mariensaal der Großen Gilde unter Teilnahme der akademisch gebildeten und interessierten Kreise Rigas, sowie der anläßlich der Ferienhochschulkurse in Riga weilenden reichsdeutschen

Gelehrten ihre Jahresfeier. Nach einer Begrüßung durch den Vorsitzenden Dr. Sokolowski legte Dr. W. Klumberg den Rechenschaftsbericht für das Jahr 1922/23 ab, in welchem er unter anderem hervorhob, daß der preußische Kultusminister in Anbetracht der streng wissenschaftlichen Schulung und Ausbildung der Hörer Weisung gegeben habe, das Studium an der Herder-Gesellschaft zu Riga im Umfang von zwei Semestern auch für Deutschland anzuerkennen. Es folgte ein Vortrag von Professor Sokolowski über das Thema „Staat und Wille“, der einen Vergleich zwischen römischer und deutscher Rechtsauffassung zog und die Betonung des Willensmoments als bezeichnender Eigenschaft des deutschen Rechtsbegriffs hervorhob. Der Redner ging im Rahmen seines Vortrags auch auf die Gegenwarts- und Zukunftsfragen ein, indem er die bolschewistische Unkultur auf rechtllichem Gebiet den deutschen Rechtsbegriffen gegenüberstellte.

Athen. In dem Vereinsleben der **Deutschen Gesellschaft „Philadelphia“** ist seit September 1922 wieder eine große Stockung eingetreten. Anläßlich des Rückzuges der Griechen aus Kleinasien wurde Griechenland von kleinasiatischen Flüchtlingen überfüllt, für deren Unterbringung der Regierung bald große Schwierigkeiten erwuchsen. Was Wunder, daß man bald auf den Gedanken kam, unsere schönen Vereinsräume, die kaum eben wieder unter Aufwendung großer Mittel neu hergerichtet waren, zu beschlagnehmen. Trotz aller Bemühungen wurde unser Gesellschaftshaus mit Flüchtlingen belegt. Nur unter großen Anstrengungen gelang es, wenigstens die unteren Räume freizubehalten, in denen wir nun in eingegengter Weise unsere Vereinsabende verleben. So mußte auch das Weihnachtsfest, statt im eigenen Hause, in einem gemieteten Saale begangen werden. Obgleich die Flüchtlinge nach dem Buchstaben des Gesetzes nur auf 4 Monate in der „Philadelphia“ zu verbleiben hätten, sind sie noch bis zum heutigen Tage (Oktober 1923) da. Zwar ist uns erneut die Versicherung gegeben worden, wenigstens den großen Saal innerhalb kürzester Frist geräumt zu erhalten, und wir wollen hoffen, daß diesmal die schon oft gegebene Zusicherung der Wahrheit entspricht. Bezeichnend ist, daß überhaupt kein anderes Klubhaus als ausgerechnet gerade das deutsche beschlaggenommen worden ist. Wenn wir auch gern bereit sind, dem griechischen Volke in Stunden der Not hilfreich zur Seite zu stehen, so geht doch diesmal die ungerechte und ungesetzliche Ausdehnung der Beschlagnahme über den Rahmen der Billigkeit hinaus.

Der Winter naht und wir haben die Absicht, die Mitglieder und die Freunde des Deutschtums durch wissenschaftliche und unterhaltende Vorträge zusammenzuschließen, die Gesellschaft wieder zum Mittelpunkt der Deutschen Athens zu erheben, was aber ohne die dazu gehörigen Räumlichkeiten schwer möglich sein dürfte.

Die Beschlagnahme hat uns natürlich auch wieder finanziell sehr geschadet, und nach Abzug der Flüchtlinge stehen uns erneut große Ausgaben bevor, denn die Räume sind in einem schlimmeren Zustande als nach dem Kriege beim Auszug der Soldateska.

C. Rösner.

Columbus (Ohio). Der **Zentralverband der Siebenbürger Sachsen** in den Vereinigten Staaten von Amerika hielt in der Hauptstadt des Staates Ohio Ende Mai seine 21. Konvention ab, die bei der zahlreichen Teilnahme von Gästen aus allen Teilen der Staaten einen großartigen Verlauf nahm. Begrüßt vom Gesang des wackeren Germania-Turn- und Gesangsvereins, wurde die Tagung von Pfarrer Prof. L. Fritsch von der Youngstown Honterusgemeinde mit einer begeisternden Ansprache eingeleitet, in welcher er zu

treuem Festhalten an der alten sächsischen Heimat und ihren Sitten mahnte. Der nächste Tag brachte die Sitzungen der Abgeordneten der angeschlossenen Vereine, die den verschiedensten wirtschaftlichen und kulturellen Fragen gewidmet waren. Auf der anschließenden Volksratssitzung, die zum Großpräsidenten des Verbandes Herrn Michael Kraus erwählte, berichtete Dr. Misch Schneider über die Verhältnisse in Siebenbürgen und über das unerhörte Unrecht der rumänischen Agrarreform. Die Versammlung stellte ein Komitee auf, das mit der Regierung Verbindung halten und die Interessen der Siebenbürger Sachsen, vor allem beim Arbeitssekretär, vertreten soll. Für den Fall, daß in diesem Jahre eine Konferenz des gesamten Deutschiums der Vereinigten Staaten stattfinden soll, wurden 2 Herren als Vertreter der Siebenbürger Sachsen schon jetzt ausersehen. Die Tagung, die in einem festlichen Zusammensein ausklang, gab allen Teilnehmern die Sicherheit engsten Zusammenhalts des Sachsentums in Amerika.

Cleveland. Auf der am 18. Juni abgehaltenen Monatsversammlung des Distriktsverbands Cleveland deutschamerikanischer Katholiken berichtete Bischof Adalbert Schmücker O. F. M., Apostolischer Vikar von Nord-Schantung, in einem höchst fesselnden und von zahlreichen Mitgliedern besuchten Vortrag über die deutsche Missionsarbeit in China. Im Verlauf seiner Ausführungen erwähnte der Bischof, daß allein im letzten Jahre in China 86 000 Personen getauft worden seien. Im Anschluß an den Vortrag berichtete die gerade in Amerika weilende Frau Dransfeld über die Lage in Deutschland und wies auf die furchtbaren Wirkungen der Ruhrbesetzung für die deutsche Wirtschafts- und Finanzlage hin. Die Zuhörer folgten der Rednerin mit großem Interesse und bekundeten ihre Liebe zur alten Heimat am Schluß des Vortrags durch eine beträchtliche Spende, die den Notleidenden in Deutschland zugeführt werden soll.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Prag. Das Konzert des Berliner Domchors in Prag gestaltete sich, nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung“, zu einem musikalischen Ereignis ersten Ranges. Unter den Darbietungen des Chors ragten besonders hervor: Palestrinas berühmte Messe „Missa papae Marcelli“ und Durantes „Regina Coeli laetare!“. Professor Hugo Rüdel, der die 40 Knaben und 18 Herren des Chors zu ihrer heutigen Meisterschaft und Leistungsfähigkeit geführt hat, dirigierte den Chor und hat nicht nur in Prag mit seinem einzigartigen Konzert, sondern auch in Teplitz, Wien und Preßburg große Erfolge erzielt.

Schweiz. Ende September und Anfang Oktober weilte der Thomaner Chor, Leipzig, auf einer Konzertreise in der Schweiz. Unter der Leitung seines kunstsinnigen Dirigenten, Prof. Dr. Karl Straube, Kantor zu St. Thomae, gastierte der Chor je zweimal in Basel und Bern, sang in Zürich, Aarau und St. Gallen, sowie in Wädenswil. Der Erfolg dieser geistlichen Konzerte, aus deren Reingewinn auch Zuwendungen an die deutschen Hilfsvereine erfolgten, war außerordentlich, und die Kritik der Landespresse zollte den Leistungen des Chors hohes, uneingeschränktes Lob. Bedauert wurde nur, daß die Thomaner nicht auch in einem weltlichen Konzert ihre Kunst am deutschen Volkslied hören ließen.

Prof. Dr. Koch-Grünberg, der bekannte Südamerikaforscher, hielt in Bern einen Vortrag über die Ergebnisse seiner Forschungen; desgleichen Dr. W. Busse, Berlin, über seine Reise in Russisch-Turkestan.

W. B.

Wiederbelebung der Carl Schurz-Gedächtnis-Professur. Die Wisconsiner Staatsuniversität in Madison hat, wie ein interessanter Aufsatz von Professor Hohlfeld in der „Milwaukee Sonntagspost“ ausführt, eine höchst erfreuliche und erfolgreiche, für das Deutschum der Vereinigten Staaten außerordentlich bedeutungsvolle Leistung in der Erneuerung der während des Kriegs nicht besetzten Carl Schurz-Gedächtnis-Professur durchgeführt. Die Professur wurde 1911 zur Belebung der wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten gestiftet. 1921 entschloß man sich, trotz der erheblichen, in der Stimmung des Landes noch immer begründeten Widerstände, eine neue Einladung nach Deutschland ergehen zu lassen und wählte den Vertreter der theoretischen Physik an der Universität München, Professor Dr. A. Sommerfeld, der nunmehr nach 6monatiger Tätigkeit in den Vereinigten Staaten nach Deutschland zurückgekehrt ist. Die Reise hat die von deutschamerikanischer Seite gehegte Hoffnung in ihrem Erfolg bei weitem übertroffen, ermöglichte sie doch zum erstenmal seit dem Kriege einem deutschen Gelehrten, öffentlich in Amerika von den Ergebnissen deutscher Forscherarbeit zu berichten. Prof. Sommerfeld hat nicht nur im engeren Rahmen der Madisonser Fakultät und Studentenschaft gewirkt, sondern auch einen größeren Teil der überaus zahlreichen Einladungen angenommen, die von amerikanischen Universitäten und wissenschaftlichen Instituten an ihn ergingen. So hat er schon während der Semesterarbeit Vortragsreisen an die Universitäten von Minnesota, Michigan, Illinois und an die Northwestern University in Evanston unternommen, wo er im ganzen nicht weniger als 13mal, teils in öffentlichen Vorträgen, teils in Konferenzen in engerem Kreise sprach. Auch in Milwaukee hielt er einen deutschen Vortrag vor der „Literarischen Gesellschaft“, während er im übrigen sich der englischen Sprache bediente. Nach Abschluß der Semesterarbeit in Madison unternahm Prof. Sommerfeld eine größere Reise durch die gesamten Vereinigten Staaten, die ihn zunächst in den Westen führte, wo er 11 Vorträge in Pasadena und 10 an der Staatsuniversität in Kalifornien hielt. Er begab sich darauf nach der Bundeshauptstadt Washington, wo er in verschiedenen Instituten und Sitzungen ebenfalls 10 Vorträge hielt und sprach dann in Schenectady zweimal, viermal an der Harvard-Universität, zweimal an der Cornell-Universität und je einmal an der Columbia-Universität in Neuyork und vor der „Western Electric Company“. Dieses reiche Programm war aber nur der Rahmen für einen intensiven Gedankenaustausch mit den verschiedensten Vertretern der amerikanischen Gelehrtenwelt, die Professor Sommerfeld in freundlicher Weise willkommen hießen und ihm überall das regste Interesse entgegenbrachten.

So hat diese Reise des hervorragenden deutschen Forschers nicht nur zur Wiederanknüpfung der wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten in schönster Weise beigetragen, sie ist auch für die Deutschamerikaner zu einem bedeutenden Ereignis geworden, zeigt sie doch, daß trotz aller Not der Heimat der deutschen Geistesarbeit noch immer ein Ehrenplatz in der internationalen wissenschaftlichen Welt zukommt.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil. Palermo: Für das im April kommenden Jahres auszufahrende Rennen um die Targa Floria und Coppa Floria haben die Mercedeswerke dem Automobilklub v. Sizilien die Absicht kundgegeben, Wagen an den Start zu schicken; bekanntlich siegte die deutsche Firma mit Sailer und Graf Masetti als Fahrer

1922 gegen schärfste intern. Konkurrenz. — **Moskau:** An der großen allrussischen Zuverlässigkeitsfahrt über 2000 km beteiligten sich 51 Wagen, darunter die deutschen Marken: Aga, Benz, NAG, Mercedes und Stoewer mit bestem Erfolg.

Aviatik. Haag: Deutschland, Dänemark, England, Holland, Norwegen und Schweden traten zu einer intern. Luftfahrkonferenz zusammen. Von deutscher Seite nahmen an den Besprechungen Geh. Reg. Fisch, Vortrag. Leg. Moraht, Ministerialrat Thilo und der Direktor des Deutschen Aero-Loyd Wronsky teil.

Boxen. Gegenwärtig finden Verhandlungen wegen der Gründung einer deutsch-englisch-skandinavischen Boxsport-Union statt, die dem Abschluß nahestehen.

Eishockey. Prag: Die deutsche Eishockey-Ges., welcher eine Tennissektion, eine Leichtathletikabteilung, eine Schneesport- und eine Skisektion angeschlossen sind, kann auf ein rühiges Geschäftsjahr zurückblicken.

Eislauf. Der Berliner Schlittschuhklub wird in diesem Winter eine Eishockeymannschaft zum intern. Turnier in Wien entsenden; desgleichen eine solche an die intern. Kämpfe in Davos, an welchen sich der führende deutsche Eislaufverein auch mit Kunst- und Schnellläufern beteiligen wird; ebenfalls soll auch die Bobsleighabteilung an allen größeren österreichischen und schweizerischen Anlässen teilnehmen.

Fußball. Prag: Im Meisterschaftskampfe unterlag der D. F. C. Prag gegen Sparta, Prag mit 1:4. — Reichenberg: S. C. Reichenberg - Guts Muts, Dresden (mitteld. Meister) 1:0. — Prag: D. F. C. siegt gegen die Mittelgaumannschaft 5:1.

Leichtathletik. Sao Paolo: Stock, Königsberg, welcher sich hier niederließ, hat im Kugelstoßen, Diskus- und Speerwerfen neue brasilianische Höchstleistungen aufgestellt. — Mailand: Zum 100-km-Wettgehen konnte der deutsche Meister Hänel infolge einer Zerrung, welche er sich auf dem Wege zum Paßbureau zuzug, nicht am Start erscheinen.

Rad. Holland: Unter Führung des Bundesvors. Heinr. Stevens Köln und des Bundesvertreters für Saalfahren Bauer Darmstadt, wird der Bund Deutscher Radfahrer, einer Einladung nachkommend, Mitte Dezember eine Expedition mit den besten deutschen Saalsportmannschaften nach Holland unternehmen, um den Saalsport hier einzuführen.

Ring. Malmö: Der Mittelgewichtsringer Adolf Rieger (S. C. Heros 03, Berlin) nahm an den intern. Kämpfen hier teil und traf im Endkampf mit dem Dänen Johannes Jacobson, Kopenhagen, zusammen. Nach Punkten hätte in diesem Ringen der Berliner gesiegt; aber der „Unparteiische“ entschied unter Protest des Publikums auf Unentschieden und brachte dadurch Rieger um den verdienten ersten Preis.

Schach. Ein interessanter Wettkampf zwischen Réti, Ungarn und dem ehemaligen Weltmeister Dr. Em. Lasker steht bevor. Réti vertritt die neue Idee im Schach, Lasker die klassische Schule. Wir erinnern daran, daß Réti sich im letzten Turnier mit einem Punkte Abstand hinter Lasker mit dem zweiten Platz begnügen mußte.

Schwimmen. Stockholm: Gustav Frölich, Magdeburg, der deutsche Rückenmeister und Sieger in den Gothenburger Kampfspielen, nahm an dem 2tägigen Wettschwimmen des Stockholmer Kap Svimmings Clubbs teil. Am ersten Tage wurde er von dem schwedischen Meister Holmström über 100 Yards geschlagen; am zweiten Tage siegte er sicher über 100 m gegen den Schweden.

Überraschenderweise verzichtet die Schweiz ohne triftige Gründe auf den Retour-Länderkampf gegen Deutschland, wel-

ches sehr entgegenkommend seinerzeit in Arosa gegen die Schweiz antrat und überlegen siegte.

Ski. Oberhof: Der Deutsche Skiverband, welchem auch der Österreichische Skiverband angehört, hielt hier seine ordentliche Hauptversammlung ab.

Tennis. Barcelona: Am intern. Turnier errangen die deutschen Teilnehmer bisher erfreuliche Erfolge; wir werden nach Beendigung des Turniers über den Verlauf desselben abschließend berichten.

Turnen. Knivsberg: Zu einer weihvollen, echt deutschen Kundgebung gestaltete sich das Knivsbergfest 1923 bei Apenrade im ehemaligen deutschen Nord-Schleswig. An den Wettkämpfen beteiligten sich die dortigen vereinigten Jugendbünde, Schulen, Turnvereine und Pfadfinderabteilungen.

Frankreich: Bei der kürzlich zum ersten Male in Frankreich ausgetragenen Meisterschaft im Kunstturnen fiel dieselbe an den Elsässer Heeb. Auch die Mehrzahl der übrigen Preisträger waren Elsässer, die ihre Kenntnisse zweifellos ihrer früheren Betätigung in der deutschen Turnerschaft verdanken.

Wintersport. Trautenau: Der Hauptverband der deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei hielt seine Delegierten-Versammlung in Trautenau ab, welche in größter Einigkeit verlief.

Der internationale Sportverkehr Deutschlands. In 18 internationalen Sportverbänden sind zurzeit 45 sporttreibende Nationen organisiert. Deutschland ist nur in 6 derselben zurzeit vertreten, was nicht hinderte, daß trotz der wirtschaftlichen Notlage und der bekannten Boykott-Bestrebungen Frankreichs ein stattlicher internationaler Verkehr aufgenommen werden konnte.

Spenden. Mexiko: Der deutsche Fußballklub Germania hat den Ertrag eines Wettspieles von 150 Dollar dem Deutschen Fußballbund für notleidende Kinder deutscher Fußballspieler zur Verfügung gestellt. — Wien: Der Hauptverband für Körpersport in Wien hat eine Million Kronen für die Studierenden der Hochschule für Leibestübungen in Berlin gespendet und für diesen Betrag Lebensmittel nach dort geschickt.

Wilh. Bonacker, Bern-Bümpliz.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Wie die „Deutsche Rundschau“ in Posen mitteilt, stand wieder einmal die Person ihres Schriftleiters, **Johannes Kruse**, vor der Strafkammer. In einem Artikel war ein amtlicher Bericht über den Krupp-Prozeß wiedergegeben ohne jeden Kommentar, aber der Staatsanwalt erblickte in dieser Wiedergabe eines Artikels einen groben Unfug und die Erregung öffentlichen Ärgernisses, weil Polen mit Frankreich verbündet sei. Der Staatsanwalt beantragte 14 Tage Haft, während der Angeklagte sich damit verteidigte, daß auch die verantwortlichen polnischen Minister in öffentlicher Rede zugegeben hätten, daß die wirtschaftliche Katastrophe Polens zum größten Teil der französischen Ruhraktion zuzuschreiben sei. Trotzdem verurteilte ihn das Gericht zu einem Tag Haft.

Die „Deutsche Wacht“, das Organ des „Deutschen Bundes in Niederländisch-Indien“ gibt ihre Nummer 8 vom August dieses Jahres als eine äußerlich wie innerlich glänzend ausgestattete Festnummer zum Regierungs-Jubiläum der holländischen Königin heraus. Die Nummer enthält ausschließlich Beiträge von in Niederländisch-Indien lebenden Deutschen. Der Präsident des Bundes, E. Helfferich-Batavia, schreibt über die wirtschaft-

liche und finanzielle Lage Niederländisch-Indiens, Dr. E. Kempfski-Bandoeng über die Landwirtschaft im allgemeinen und im besonderen über diejenige der Eingeborenen, Dr. Fickendey verbreitet sich über „Die Plantage — eine industrielle Unternehmung“, Dr. Schöppel-Batavia bringt den ersten Teil einer größeren Arbeit „Deutsche in Niederländisch-Indien“ mit sehr gut gezeichneten Erinnerungen aus Berichten, Briefen, Büchern und Erzählungen von Deutschen, die vor 300 Jahren im Dienste der Compagnie standen, Freiherr von und zu Egloffstein-Tjikops erzählt fesselnd von „Glé-Jeung“, einem der heftigsten Gefechte aus der indischen Kriegsgeschichte, Overbeck-Soerabaja bringt Proben malaischer Pantums, vierzeiliger Volkslieder, die zumeist aus dem Stegreif gesungen werden, und Dr. E. von Zach-Batavia übersetzt alte chinesische Gedichte. Die Nummer der „Deutschen Wacht“ ist ein glänzendes Zeugnis deutscher praktischer und wissenschaftlicher Arbeit in Niederländisch-Indien, zugleich auch ein Beweis erfreulichen Lebens und geistiger Regsamkeit im „Deutschen Bunde“.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Im zweiten Novemberheft (S. 646) hatten wir eine Besprechung gebracht über den Gesetzentwurf zur Abänderung des Gesetzes über das Paßwesen, des Gebührengesetzes für die Auslandsbehörden und des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes.

In Ergänzung dieser Besprechung können wir heute mitteilen, daß dieser Gesetzentwurf am 5. November 1923 angenommen und in dem Reichsgesetzblatt Seite 1077 veröffentlicht worden ist. Über den Zeitpunkt seines Inkrafttretens sowie über die Höchstsätze von Gebühren und Abgaben wird die Reichsregierung mit Zustimmung des Reichsrats Vorschriften erlassen.

AUSLÄNDER IN DEUTSCHLAND

Über das **Polentum in Deutschland** gehen der „Frankfurter Zeitung“ von besonderer, anscheinend gut unterrichteter Seite bemerkenswerte Mitteilungen zu. Die polnischen Aspirationen richten sich, so heißt es da unter anderem, andauernd auf deutsches Gebiet. Der „Bund der Polen in Deutschland“ stellt eine weitverzweigte Organisation in ganz Deutschland dar. Die Sokolvereine, die Kleinkinderschulvereine, die polnischen Vollzugskomitees, die polnische Berufsvereinigung, sie alle sind in diesem Bund zusammengefaßt. Der Bund hat eine starke Bewegung eingeleitet, um die in Deutschland lebenden Polen zur Option für Polen je nach den bestehenden Rechten zu gewinnen. Über 100000 Deutsche haben auch für Polen optiert, namentlich im Ruhrgebiet, wo man sehr große nationale Propaganda betrieb. Augenblicklich ist die Haltung in dieser Beziehung schwankend, und es scheint die Auffassung zu überwiegen, daß die Polen gut tun, solange sie im Rheinland und Westfalen bleiben müssen, auch die deutsche Reichsangehörigkeit zu bewahren. Im Osten Deutschlands dagegen arbeitete die polnische Propaganda gegen die Option, man nimmt Stellung gegen jedes Aufgeben von Grundbesitz an deutschem Boden. Mit Geistlichen an der Spitze hat sich in Deutschland eine Organisation gegründet, die ein Gegenstück zum polnischen Westmarkenverein ist. Die Polen, die in Deutschland ihren Grundbesitz an Nichtpolen verkaufen, werden dem Westmarkenverein namhaft gemacht, der dann dafür sorgt, daß diese Polen in Polen selbst keinen Grundbesitz kaufen können. Man macht auch erfolgreiche Versuche, durch Ansiedlung von Polen aus dem Westen Deutschlands das zahlenmäßige Verhältnis der Polen im Osten zu den Deutschen zu verbessern.

Insbesondere hofft man bei der Aufteilung preußischer Domänen in großem Maßstab Polen ansiedeln zu können. In derselben Richtung laufen die Bestrebungen der polnischen Zentralbank in Allenstein. Namentlich der polnische Abgeordnete im preußischen Landtag Baczewski ist der Auffassung, daß, wenn ihm von der polnischen Regierung große Summen zur Verfügung gestellt werden, Großes damit zu erreichen sei. Man sucht systematisch das Polentum in Deutschland zum Träger des polnischen Handels zu machen. Man will die Deutschen des Ostens zur Auffassung bekehren, daß von Deutschland Steuern und Not, von Polen Speck und Brot kommen, dann werde die Frucht all dieser polnischen Machtbestrebungen reifen. Daneben werde die kulturelle und die politische Arbeit nicht vergessen. Diese ganze Tätigkeit erfreue sich der eifrigen Unterstützung der polnischen Gesandtschaft und der polnischen Konsulate in Deutschland. Diese Unterstützung sei zum Teil offen, zum Teil geheim. Der frühere polnische Gesandte in Berlin, Madeyski, habe schon gesagt, er betrachte die Fürsorge für das Polentum in Deutschland als eine seiner vornehmsten Aufgaben. Bei keiner Vereinsfeier fehlten die polnischen Beamtenvertreter der Konsulate oder der Gesandtschaft. In Köln wie in Duisburg hielten Konsulatsbeamte Festreden bei feierlichen Veranstaltungen, in Köln habe dabei dieser Konsulatsbeamte deutschfeindliche Lichtbilder gezeigt, z. B. ein Jauchefuß, das von einem deutschen Professor geöffnet wurde und bei dem über der ausströmenden Jauche die Worte standen: „Deutsche Kultur“. Der erwähnte Bund der Polen in Deutschland stelle seinen Mitgliedern ein- bis zweimal im Jahr ein kostenloses Visum zur Reise nach Polen zur Verfügung. Ohne Bescheinigung eines anerkannten polnischen Vereins werde überhaupt kein Visum für Polen von den polnischen Konsulaten ausgestellt. Die Konsulate bedienten sich der polnischen Vereine zur Auskunfterteilung auf den verschiedensten Gebieten. Dabei schalteten aber die Konsulate alle polnischen Verbände von dieser Zusammenarbeit aus, deren Tätigkeit nicht genehm sei. Der im vorigen Oktober in Bochum begründete polnische Arbeiterverband, der allen polnischen Chauvinismus bekämpfe, kämpfe seit langer Zeit vergebens, um dieselben Vorteile für seine Mitglieder zu erlangen, wie sie die Mitglieder „nationaler“ Verbände bekommen. Auch die Akten der polnischen Vereine seien in den polnischen Konsulaten vor Zugriffen sicher untergebracht. Die polnische Presse in Deutschland lebe zum guten Teil von polnischen Reichsgeldern und Unterstützungen, so die „Gazeta Olsztyska“, so auch der von einem früheren Presseattaché der polnischen Gesandtschaft in Berlin redigierte, jetzt eingegangene „Dziennik Berliński“. Ende 1921 oder Anfang 1922 habe die polnische Regierung 50 Millionen Mark für polnische Schulzwecke in Deutschland zur Verfügung gestellt. Besonders eifrig tätig sei die Gräfin Sierakowski, die mit der polnischen Regierung über die Gründung eines polnischen Privatgymnasiums in Ostpreußen verhandelt habe. Bezeichnenderweise wurde ihr Mann, der Graf S., während der Abstimmungszeit als polnischer Generalkonsul nach Marienwerder entsandt. Durch ihn und Baczewski habe sich die polnische Regierung auch an Bankgründungen interessiert. Das polnische Finanzministerium sei bereit, polnische Ansiedlungen an der Grenze zu unterstützen, wenn die Antragsteller sich durch Bescheinigung der Organisationen über ihre politische Zuverlässigkeit ausweisen können. Der „Dziennik Berliński“ habe erst unlängst geschrieben, daß hinter den Polen in Deutschland der polnische Staat als Beschützer stehe. Als die polnische Presse in Deutschland während der Sitzung des Polenbundes eine Konferenz abhielt, wurde an die Warschauer Presseverbände ein Telegramm gesandt, die polnische Presse tue hier ihre Arbeit „zum

Wohle des Vaterlandes“ (also doch wohl des polnischen!!) und des Volks und werde sie nie einstellen. Der Jahrestag der polnischen Verfassung von 1793, der 3. Mai, sei von den Polen in Deutschland, also von den deutschen Bürgern polnischer Zunge ebenso feierlich begangen worden wie von den Polen in Polen selbst.

„Die „Frankfurter Zeitung“ sagt, sie wolle einer Politik der Vergeltung nicht das Wort reden. Wollte man aber die Terminologie des polnischen Außenministers Seyda anwenden, so sei diese ganze Arbeit der Polen in Deutschland nichts anderes als Landesverrat, bei dem sie von den Organen der polnischen Regierung unterstützt werden. „Wir sind weitherziger und würden es für eine Torheit halten, wenn der Staat den vergeblichen Versuch machen wollte, die Bande, die sich über die Staatsgrenzen hinweg von Volk zu Volk schlingen, zu zerschneiden. Wir müssen aber leider feststellen, daß unsere polnischen Mitbürger und die Vertreter der polnischen Republik in Deutschland die Pflege dieser Bande mit einer Zielsetzung und mit Mitteln betreiben, die sich mit den Pflichten der Loyalität gegenüber dem Deutschen Reiche nicht vereinigen lassen. Vergleicht man die weite Freiheit, die das Polentum bei uns in politischer und wirtschaftlicher Beziehung genießt, mit der systematischen, in den letzten Wochen offen eingestandenen Unterdrückungspolitik gegen die Deutschen in Polen, so ergibt sich in der Gesamtbilanz ein so hohes Debitsaldo auf polnischer Seite, daß wir bis zu dessen Ausgleich jede weitere Diskussion über die Gewährung etwaiger weiterer Rechte an unsere polnischen Mitbürger ablehnen müssen.“

Wir gestehen, wir sind nicht so duldsam, wie die „Frankfurter Zeitung“ und ihr Mitarbeiter es hier vorschreiben. Es würde schon nichts schaden, wenn Deutschland etwas stärker auf die Tätigkeit der Polen in Deutschland die polnische Regierung verwies und mit Repressalien schärfster Art drohte, falls Polen sich nicht endlich bequemt, den Deutschen in Polen wenigstens die allereinfachsten und selbstverständlichen Rechte auf Ausübung ihrer Schul- und Kulturrechte einzuräumen.

Zu der Bemerkung in diesem Artikel, daß der polnische Konsul in Köln einem Lichtbildervortrag beigewohnt hätte, bei dem Lichtbilder mit Beschimpfungen der deutschen Kultur vorgeführt wurden, schrieb der polnische Generalkonsul in Köln, Herr Rozwadowski, daß weder er noch einer seiner Untergebenen seit seiner Berufung nach Köln irgend einer Veranstaltung dieser Art beigewohnt hätten. Darauf antwortet sofort der Gewährsmann der „Frankfurter Zeitung“ mit bemerkenswerter Promptheit und Genauigkeit, die zeigt, auf wie gutes Material sich seine ersten Ausführungen stützten, daß der Lichtbildervortrag in Köln am 18. April 1922 im Kino Eichelstein Nr. 51 auf Bemühungen des polnischen Seelsorgers Matsurowski stattfand, daß also der jetzige Generalkonsul in Köln, der erst im August 1922 dorthin übersiedelt sei, nicht teilgenommen habe, sondern sein Vorgänger.

MITTEILUNGEN FÜR AUSLANDDEUTSCHE

Zur Doppelbesteuerung der Auslandsdeutschen

Der Reichsminister der Finanzen hatte am 16. Februar d. J. auf Grund der Ermächtigung durch die §§ 7 und 108 Absatz 2 der Reichsabgabenordnung, eine Verordnung über die Besteuerung von ausländischem Vermögen und Einkommen erlassen, um gewisse Härten, die sich aus der Besteuerung ausländischen Vermögens oder Einkommens ergeben, zu mildern.

Nach dieser Verordnung können unbeschränkt steuerpflichtige

Personen auf Antrag den Wert ihres ausländischen Vermögens sowie ihres ausländischen Einkommens in deutsche Währung umrechnen, und zwar nach einem Durchschnittskurs, der ermittelt wird aus der durch 3 geteilten Summe der Kurse am Ende der ersten Hälfte der Jahre 1920, 1921, 1922 einerseits und dem Kurse vom 3. Oktober andererseits, wobei die Wechselkurse der Berliner Börse maßgebend sind. Die Steuer von dem so errechneten gesamten steuerpflichtigen Vermögen oder Einkommen wird nach dem Hundertsatz erhoben, der sich ergeben würde, wenn die Steuer von dem nach dem Währungskurs vom 31. Dezember 1913 ermittelten ausländischen Vermögen oder Einkommen zuzüglich des übrigen Vermögens oder Einkommens erhoben wird.

Zum Schluß ist der Reichsminister der Finanzen durch diese Verordnung ermächtigt, in solchen Fällen, wo sie ihrem wirtschaftlichen Zwecke nicht entspricht, die Durchführung der Besteuerung des ausländischen Vermögens oder Einkommens auch in anderer Weise zu regeln. Insbesondere kann er im Einvernehmen mit dem Steuerpflichtigen sämtliche Steuern vom Vermögen und Einkommen auch in einem Pauschbetrage festsetzen.

Diese Verordnung, die ein wenn auch nicht sehr weitgehendes Entgegenkommen gegenüber den Auslandsdeutschen, die ihren Wohnsitz wieder in Deutschland aufgeschlagen haben, bedeutet, hat den Bund der Auslandsdeutschen veranlaßt, sich an den Reichsminister der Finanzen zu wenden und unter Darlegung der Gründe, eine Erweiterung bzw. eine Neufassung dieser Verordnung beantragt.

Der Bund der Auslandsdeutschen schlägt vor, daß Deutsche, die länger als 10 Jahre ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt im Auslande gehabt haben, und diesen wieder im Inlande nehmen, mit ihrem gesamten ausländischen Vermögen und Einkommen steuerfrei sein sollen, soweit sie nachweisen, daß ihr ausländisches Vermögen und Einkommen im Auslande besteuert wird.

In der Eingabe wird darauf hingewiesen, daß mit Deutschland Österreich und der Tschechoslowakei Verträge abgeschlossen worden sind, die eine solche Doppelbesteuerung ausschließen. Da nun ein Abschluß ähnlicher Verträge sich mit allen Staaten kaum ermöglichen lassen dürfte, so würde sich eine unterschiedliche steuerliche Behandlung der Auslandsdeutschen ergeben, falls nicht auf dem Verordnungswege, unabhängig von einzelnen Staatsverträgen, eine solche ausgeschaltet werden und eine einheitliche steuerliche Behandlung ermöglicht würde.

Das Deutsche Ausland-Institut kann diesem Ziele nur beistimmen. Es hat von sich aus schon mehrfach Schritte in der gleichen Richtung unternommen und nicht nur einmal darauf hingewiesen, wie sehr bei der heutigen Reichsmüdigkeit und Verärgerung weiter auslandsdeutscher Kreise eine solche Regelung auch vom wirtschaftlichen Standpunkte aus zu begrüßen wäre. Es ist eine leidige Tatsache, daß die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung des Auslandsdeutstums als Gesamtheit sowie der einzelnen Auslandsdeutschen als Träger dieser Gesamtheit noch lange nicht genügend erkannt worden ist. Es wäre dringend zu wünschen, daß sowohl die Reichsregierung als auch die gesetzgebenden Körperschaften den eng fiskalischen Standpunkt bei der Beurteilung dieser Fragen aufgeben und sich mehr von weiteren wirtschaftlichen Gesichtspunkten leiten ließen. Jede Mark, die durch Steuer eingebracht wird, welche von den Beteiligten als ungerecht empfunden wird, ist ein Verlust, der sich schwer in Mark errechnen läßt.

VERSCHIEDENES

Weihlied der Auslandsdeutschen

Der Oberlehrer an der Deutschen Schule in Mexiko, Ernst Feise, hat dem Herrn Reichspräsidenten als „Weihlied der Auslandsdeutschen“ drei Zusatzverse zu dem Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ übersandt, die insbesondere die Auslandsdeutschen zum Festhalten am deutschen Vaterland begeistern sollen. Wir sind in der Lage, diese Verse unseren Lesern hier mitzuteilen, glauben aber auch der uns vom Verfasser selbst übermittelten Einführung und Begründung der Umdichtung Raum gewähren zu sollen:

Wenn wir, Hamburg verlassend, die Schiffskapelle das schöne deutsche Volkslied „Muß i denn, muß i denn zum Städtelein hinaus“ anstimmen hören, so kommt uns unwillkürlich ein Lächeln in dem Gefühl, daß wir hier weit hinter der Zeit zurückgeblieben sind und daß das liebe deutsche Gemüt, am Alten, Idyllischen hangend, sich noch nicht in die Entwicklung des letzten Jahrhunderts hineingewachsen hat. Wir stecken mit dem Ausdruck des Scheidens noch im alten schwäbischen Ländchen, und es ist der Handwerksbursch, der das Landstädtchen, Knotenstock in der Hand, Felleisen auf dem Rücken, verläßt, in das er binnen kurzem als Meister heimzukehren gedenkt. Und das soll auf Hamburg, Seefahrt, Welthandel und — so war es doch einmal — Weltmacht passen? Uns ist kein Kipling erstanden, kein deutscher Dichter hat Worte gefunden für den Abschied von der Heimat, für die Wehmut des Scheidens für Jahre vielleicht, für das stolze Gefühl, als Deutscher in die Welt zu ziehen.

Und ein andres. Wir Auslandsdeutschen haben es wohl oft schmerzlich empfunden, daß uns ein eigenes Lied fehlte, in dem unsere eigne Stellung in der Welt, unser eignes Gefühl der Heimat gegenüber, unser Treuschwur dem Vaterland gegenüber zum Ausdruck kam. Nun ist „Deutschland über alles“ unser Nationallied geworden, was es unserm Gefühl nach wohl schon längst war. Auch es stammt aus einer Zeit, der ein großes, geeinigtes Deutschland nur erst Herzenswunsch war. Aber diese Sehnsucht ist heute stärker als je in uns allen, und so drücken Anfangs- und Endstrophe auch heute noch recht aus, was wir alle wünschen und wünschen sollten. Haben wir nicht aber auch doch etwas, das wir stolz in die Fremde hinaustragen dürfen, das uns in der Fremde zusammenbindet und das wir stolz dem Fremden zeigen dürfen als unser eigen? Ist es da wirklich genug zu sagen, „Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang?“ Den deutschen Sang wird uns niemand abstreiten wollen. Aber wird nicht ein jedes Volk seine Frauen als die besten nennen wollen und aus seinem Gefühl heraus mit Recht? Wird die deutsche Frau sich selbst rühmen mögen, die doch — die Zeiten ändern sich nun einmal — sich nicht nur als Besitz des Mannes, sondern selbst als Vertreterin ihres Volkstums fühlen darf und dies Gefühl zum Ausdruck bringen will. Zudem — wird der Deutsche, wie es doch nun einmal der Fall ist, an der Seite seiner geliebten Gattin, die er aus einem andern Volke gewählt hat, vor ihr die deutschen Frauen als die besseren preisen mögen? In einen Treuschwur für das Vaterland darf sich kein Mißklang mischen, sondern er muß aus ganzem Herzen gegeben werden. „Treue“ beanspruchen auch andre Völker für sich, sie ist Gefühls-wert. Und „deutschen Wein“ kennt der Rheindeutsche besser als etwa der Bayer, der Bemittelte besser als der Unbemittelte, ja der arme Schlucker hat ihn wohl nie gekostet. Da hören wir eben den guten alten Hoffmann von Fallersleben, der, ein kräftiger Zecher, von Kloster zu Kloster zog und Handschriften studierte, bis er jeden Jahrgang des Kellers probiert hatte.

Wo aber bleibt unser Wald, unsre Burgen, unser Märchen, dem sich wenige andrer Völker zur Seite stellen können? Wo das Band, das uns stärker bindet, als alle andern: die deutsche Sprache? Was Goethe und Schiller, Fichte und Kant, unsere Gelehrten, Ärzte und Wissenschaftler geleistet haben, was hundert und tausend Ungenannte in der Fremde und daheim in zähem deutschen Fleiße für uns und die Welt leisten und geleistet haben, sollen wir das mit Stillschweigen übergehen? Und sollte das alles nicht auch Forderung und Mahnung an uns richten, Deutschland durch eigne Kraft den Platz in der Welt wieder zu sichern, der ihm gebührt?

Unser Treuschwur muß beides enthalten, den Ausdruck gerechten Stolzes und die Mahnung an jeden Deutschen, dieses Erbe in der Fremde zu mehren und unter den fremden Völkern zu verbreiten. Aus diesem Gefühl heraus ist die folgende Umdichtung entstanden. Vielleicht beschert uns einmal ein wirklicher Dichter ein eigenes Lied.

Lied der Auslandsdeutschen

Deutschland, Deutschland über alles,
Über alles in der Welt,
Wenn es stets zu Schutz und Trutze
Brüderlich zusammenhält.
Von der Maas bis an die Memel,
Von der Etsch bis an den Belt,
Deutschland, Deutschland über alles,
Über alles in der Welt.

Traute Heimat, deine Söhne,
Dein gedenkend stehn wir hier,
Sehn im Geiste deine Wälder,
Deines Rheines Burgenzier;
Ob uns Meer und Berge scheiden,
Unsre Herzen schlagen dir,
Dir, o Heimat, deine Söhne,
Schwören ew'ge Treue hier.

Deutscher Sang und deutsche Sage,
Deutscher Sprache Mutterlaut
Eine, Deutschland, deine Söhne,
Wo ihr Fleiß auch schafft und baut,
Ob in fremder Länder Weiten,
Ob auf heim'scher Scholle traut,
Band des Volkes, Sang und Sage,
Deutscher Sprache Mutterlaut.

Deutschen Geistes Schaun und Dichten,
Deutscher Männer reiche Saat
Bleibe uns in Not und Fremde
Täglich Brot und steter Rat,
Führe zu des Volkes Ruhme
Uns zu treuer deutscher Tat,
Schenk uns Geistes Kraft und Klarheit,
Deutscher Zukunft reiche Saat.

Einigkeit und Recht und Freiheit
Für das deutsche Vaterland,
Darnach laßt uns alle streben
Brüderlich mit Herz und Hand!
Einigkeit und Recht und Freiheit
Sind des Glückes Unterpfand.
Blüh' im Glanze dieses Glückes,
Blühe, deutsches Vaterland.

Tagung des deutschen Schulschiff-Vereins. Am 24. Juni 1923 hat der deutsche Schulschiff-Verein in Travemünde seine diesjährige ordentliche Mitgliederversammlung abgehalten. Die Beteiligung war sehr stark, insbesondere aus Reederkreisen. Das Schicksal des Schulschiff-Vereins ist in der letzten Zeit gefährdet gewesen, weil die jetzt überaus großen Mittel, die die Unterhaltung des Schulschiffs mit seinen etwa 180 Zöglingen erfordert, kaum mehr aufgebracht werden konnten. Insbesondere hat die Industrie, die in Friedenszeiten fast 90 % der Unkosten deckte, sich inzwischen stark zurückhalten müssen. Erfreulicherweise hat sich aber nunmehr die deutsche Reederei entschlossen, für die Fehlbeträge einzutreten, wobei insbesondere der Norddeutsche Lloyd und die Reederei-Aktiengesellschaft Hugo Stinnes ihren Einfluß eingesetzt haben. Der geschäftsführende Vorsitzende, Professor Schilling aus Bremen, konnte daher mit Genugtuung feststellen, daß durch einen zwei Tage vorher auf der Generalversammlung des Zentralvereins deutscher Reeder gefaßten Beschluß das Fortbestehen des Schulschiff-Vereins auf absehbare Zeit wiederum sichergestellt wäre. Diese Umstellung kam auch in den Neuwahlen zum Ausdruck, indem der Vorsitzende des Zentralvereins deutscher Reeder, Herr M. Böger (Deutsch-Austral- und Kosmoslinien), sowie einige Vertreter der östlichen Reedervereine in den Vorstand und geschäftsführenden Ausschuß gewählt wurden. Der Schulschiffverein hat sich auch insofern der Zeit angepaßt, als er auf Anregung aus Reederkreisen nicht mehr nur sein lediglich zu Übungszwecken fahrendes großes Schulschiff in Dienst hat, sondern außerdem zwei frachtfahrende kleinere Segler mit Hilfe einer eigens dafür gegründeten Reederei, auf denen die Zöglinge nach einer ersten Ausbildung auf dem eigentlichen Schulschiff weiterarbeiten. Man hofft, auf diese Weise wenigstens einen Teil der Unkosten durch den Frachtverdienst hereinzubekommen.

An die Generalversammlung schloß sich eine Fahrt auf dem in der Travemünder Bucht liegenden Schulschiff. Es war eine wirkliche Freude, zu sehen, wie die frischen Jungen die bei der starken Brise häufig nicht ganz einfachen Manöver ausführten. Einen besonderen Wert hat der deutsche Schulschiff-Verein übrigens auch für die Verbindung mit dem Deutschtum im Auslande. Der geschäftsführende Vorsitzende konnte mit besonderer Freude von der begeisterten Aufnahme berichten, die auch dieses Jahr wieder das Schiff in den südamerikanischen Häfen gefunden hat. Hoffentlich reichen die Mittel auch weiterhin aus, um nicht nur

den Betrieb des Schulschiff-Vereins überhaupt aufrechtzuerhalten, sondern auch um ihm die Möglichkeit zu geben, diese für das Deutschtum im allgemeinen so wichtigen Auslandsreisen weiter durchführen zu können.

Auslandsvorträge an der Universität Berlin. Im November und Dezember findet ein Vortragskursus über das Thema „Der Orient seit dem Weltkriege“ statt, in dem hervorragende Orientkenner zu Worte kommen, und zwar sprechen Professor W. Vogel, Staatssekretär Becker, General von Stempel, Vizekonsul Grobba, Professor Moritz, Professor Horowitz, Vizekonsul Pröbster, Reichsminister a. D. Rosen, Major a. D. von Niedermayer, Professor Hoetzsch, Vizekonsul von Druffel und Dr. Schmidt-Dumont.

Das **Institut für Auslandsrecht** an der Berliner Universität veröffentlicht das Programm seiner Wintervorlesungen für das Jahr 1923/24. Berücksichtigt ist u. a. das türkische, das niederländische Privat- und Handelsrecht, das französische Verwaltungsrecht, das öffentliche Recht in den osteuropäischen Randstaaten und Rußland, das russische Wirtschaftsrecht mit besonderer Berücksichtigung des Sowjetrechts, sowie das Gerichtswesen, Zivilprozeß und Konkurs in den Vereinigten Staaten.

Geographische Vorlesungen über das Auslandsdeutschtum. Forschung und Lehre an den deutschen Universitäten beginnen, sich mit dem Auslandsdeutschtum zu beschäftigen. Im gegenwärtigen Wintersemester 1923/24 liest Professor Gradmann in Erlangen über Südamerika mit besonderer Berücksichtigung des Deutschtums, Professor Krebs in Freiburg i. B. über die Auslandsdeutschen und ihre Wohngebiete, Privatdozent Hagen in Marburg über Deutschlands Grenzmarken und Professor Uhlig in Tübingen über die Karpathenländer und ihr Deutschtum. In Würzburg hat Professor Sapper ein Kolloquium über das Deutschtum im Ausland angekündigt, das er aber wegen seiner Reise nach Mexiko und Mittelamerika verschieben mußte. In der Schweiz hält Privatdozent Bernhard an der Universität Zürich eine Vorlesung über die Auswanderung mit besonderer Berücksichtigung der schweizerischen Verhältnisse. Auffallend in dieser Zusammenstellung, die auf Grund einer Übersicht der „Geographischen Zeitschrift“ sämtliche deutsche Universitäten berücksichtigt, ist die Tatsache, daß in ihr die großen Universitäten wie Berlin, Leipzig, München, Hamburg u. a. fehlen.

WIRTSCHAFTLICHES

Eine schwäbische Industriefeier im Banat

Ende Oktober konnte die bekannte Salamifabrik Philipp Herz & Sohn in Karlsdorf im südslawischen Teil des Banats ihr 50jähriges Geschäftsjubiläum feiern. Es ist interessant, auf welcher gesunden Grundlage sich dieses Unternehmen während des letzten halben Jahrhunderts aufgebaut und entwickelt hat. Der Großvater des heutigen Firmenchefs kam als Gastwirt nach Karlsdorf und erwarb bereits den Grundbesitz, auf dem sich heute die Fabrik erhebt. Auf diesem Platze baute sein Sohn Philipp ein eigenes Gasthaus, dem er eine Fleischhauerei angliederte. Aus ihr entwickelte sich allmählich die heutige Fabrik, die Philipp Herz der Jüngere mit allen modernen maschinellen Behelfen ausstattete und so eine wirkliche Musteranstalt schuf. Die Fabrik beschäftigt ständig 40 Arbeiter, deren Zahl in der Saison auf 80–100 steigt. Ihre Erzeugnisse haben sich ein großes Absatzgebiet geschaffen, nicht nur in der ganzen Wojwodina, in Slawonien, Bosnien und Dalmatien, sondern auch in den

Nachbarstaaten. Für Karlsdorf gab die Herzsche Salamifabrik den Anlaß zu weiteren Gründungen, so daß heute dieser nur 4000 Einwohner zählende Ort 290 selbständige Gewerbetreibende zählt. Aber die Firma Herz & Sohn hat den Reichtum, der ihr aus dem guten Absatz ihrer Erzeugnisse zufließt, auch in der schönsten Weise der Allgemeinheit und insbesondere den Karlsdorfern zugute kommen lassen. In den Räumlichkeiten ihres Gasthauses befindet sich das Kasino mit einem Saale, um den Karlsdorf von manchen Städten beneidet wird; die elektrische Beleuchtung des Ortes ist eine Schöpfung der Firma, und vor allen Dingen verdankt Karlsdorf seine ausgezeichnete Musikkapelle dem Verständnis und der Opferwilligkeit von Philipp Herz.

So war es kein Wunder, daß der Tag des 50jährigen Geschäftsjubiläums sich zu einem Festtage für ganz Karlsdorf gestaltete und mit besonderer Herzlichkeit und Anteilnahme gefeiert wurde. Sämtliche Vereine des Ortes erschienen in stattlichen Abord-

nungen und überreichten dem Jubilar eine schön gebundene Adresse, sowie einen silbernen Lorbeerkrantz, in dessen Blättern die Namen aller glückwünschenden Abordnungen eingraviert waren. Der deutsche Abgeordnetenklub war durch die Abgeordneten Dr. Bartmann und Dr. Neuner vertreten, auch der serbische Obergespan war eigens von Semendria gekommen und hielt eine Ansprache, in der er die großen kulturellen und wirtschaftlichen Fortschritte des Ortes hervorhob, seiner arbeitsamen und zielbewußten Bürgerschaft und der jubelnden Firma das beste Gedeihen wünschte.

Arbeitsverträge nach Griechenland. Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die deutschen Arbeiter mit den Arbeitsverhältnissen in Griechenland, speziell in Saloniki, sehr üble Erfahrungen machen mußten, da sie dort wesentlich andere Arbeitsbedingungen antrafen, als sie von Deutschland her gewohnt waren. Da meistens keine rechtsgültigen Kontrakte vorgelegen

haben, konnten auch die deutschen Konsulate keine große Unterstützung gewähren. Damit abgeschlossene Verträge in Griechenland Rechtsgültigkeit haben, ist es unbedingt notwendig, dieselben durch ein griechisches Konsulat bestätigen zu lassen. Das Deutsche Ausland-Institut Stuttgart ist (gegen Erstattung von Rückporto) jederzeit bereit, praktische Winke für Vertragsabschlüsse zu geben, sowie auch Vertragsentwürfe auf ihren rechtlichen und auf ihren wirtschaftlichen Inhalt zu prüfen.

Empfang deutscher Dampfer im Ausland. Der Hapagdampfer „Bayern“ war bei seiner letzten Reise nach Argentinien in Buenos Aires Gegenstand zahlreicher Besuche. Die Union Hispana Americana veranstaltete an Bord zugunsten der von ihr unterhaltenen Schule ein glänzendes Fest. Der Hapagdampfer „Toledo“ wurde bei seiner letzten Reise nach Mexiko in Veracruz vom Präsidenten Obregon besucht, der sich über die technische Einrichtung des Schiffes lobend äußerte.

WANDERUNGSWESEN

Hygiene im Ausland und die Eigenart deutscher Siedlungsweise.

Über die Eigenart deutscher Siedlungs- und deutscher Arbeitsweise liegt ein wertvolles Urteil eines brasilianischen Mediziners und Schriftstellers, Dr. Belisario Penna, vor, welches festgehalten zu werden verdient. Penna hat unlängst die Staaten Paraná und Santa Catharina besucht, um die gesundheitlichen Verhältnisse zu studieren und durch populäre Vorträge über die Krankheiten, ihre Verhütung und Bekämpfung aufklärend zu wirken. Über seine Eindrücke schreibt er im „Journal“ einen interessanten Bericht, aus welchem hervorgeht, daß er nicht nur ein scharfer Beobachter ist, sondern auch die Welt mit unbefangenen Augen und ohne Vorurteile zu betrachten versteht. Nach der Wiedergabe der „Neuen Deutschen Zeitung“ in Porto Alegre schreibt er:

„Ein Ausflug ins catharinenser und paranenser Gebiet ermöglicht interessante und lehrreiche Beobachtungen in bezug auf den Einfluß des Fortschrittes oder der Rückständigkeit der Mentalität der Bewohner je nach ihrer deutschen, italienischen, polnischen und brasilianischen Abstammung. Die Leute deutscher Abstammung wohnen komfortabel. Ihre Nahrung ist gesund und substantiell. Sie besteht im richtigen Verhältnis aus Fleisch, Mehlspeisen, Eiern, Fetten und Gemüse. Die Deutsch-Brasilianer haben volles Verständnis für die Erhaltung ihrer Gesundheit, die ihnen als das wertvollste Element der Arbeit und der Prosperität gilt. Schon aus ihrer Heimat bringen sie hygienische Grundregeln mit, die sich von Generation zu Generation fortgeerbt haben, Regeln, die sie befähigen, das beste menschliche Kapital, die Gesundheit, zu erhalten.“

Wo sich die Deutschbrasilianer auch niederlassen, immer legen sie das größte Gewicht auf die Wahl der Stelle, wo sie ihre Wohnung erbauen. Diese liegt immer hoch oder doch auf trockenem bzw. durch Drainage ausgetrocknetem Boden. Der Wald wird in der Umgebung der Behausung niedergeschlagen, so daß ein großer freier Platz um die Wohnung entsteht. Die Häuser werden aus Holz oder Backsteinen erbaut. Auf das Bauen wird große Sorgfalt verwendet. Alle Räumlichkeiten sind gediebt. Licht und Luft ist im Überfluß vorhanden. Selbst das Haus einer armen Familie bietet einen gewissen Komfort. Das Mobiliar ist gut, wenn auch einfach. Die Tisch- und Küchengeräte lassen nichts zu wünschen übrig. An den Fenstern sind in der Regel Gardinen aufgesteckt; in den Fenstern und auf den Verandas findet man allenthalben Pflanzen und Blumen. Überall wird auf peinlichste Ordnung und Sauberkeit gehalten, auch in den Höfen und Garten.

Die Deutschbrasilianer verzichten nicht auf Milch und Butter, daher schaffen sie gleich nach ihrer Niederlassung Milchkühe an, die gut gehalten und nachts in Ställen untergebracht werden. Auf gutes Trinkwasser legen sie großen Wert. Solchergestalt verhindern sie Infektionen durch Insekten und Störungen, die durch schlechte Ernährung hervorgerufen werden. Das sind die Gründe, daß sie vorwärtskommen, wo immer sie auch ihren Wohnsitz haben. So in Brusque, Blumenau, Joinville oder Espirito Santo.

Die Reinlichkeit der Deutschbrasilianer ist gleich bewundernswert in den Wohnungen wie in den Fleischverwertungsbetrieben und in den Milchwirtschaften. In allen Betrieben, die ich besucht habe, ist nichts von Gerüchen wahrzunehmen, die von Verderb oder Fäulnis herrühren, selbst Fliegen habe ich nicht gefunden.

Die Bewohner italienischer Abstammung nähren sich ebenfalls gut, sie machen aber weniger Ansprüche an die Wohnungen. Diese sind nicht so sauber, aber doch legen die Italiensbrasilianer auch großes Gewicht auf die Lage. Die Wohnungen liegen hoch oder doch auf trockenem und waldfreiem Boden.

Die Siedler polnischer Abstammung sind weniger peinlich im Punkte der Sauberkeit und dem Schnaps sehr ergeben. Sie verdienen sich den Lebensunterhalt in der Mateexploration, was wenig Arbeit erheischt. Die Wohnungen sind verhältnismäßig hygienisch und die Ernährung gut.

Es ist eine Seltenheit, daß der germanische Siedler nicht Gärten anlegt, wo er Gemüse und Fruchtbäume zieht. In der Pflanzung baut er Zerealien, Zuckerrohr, Kartoffeln, Süßkartoffeln und macht Schweine fett, außerdem betreibt er Geflügelzucht.

Die Brasilianer haben für Komfort und Hygiene nicht das geringste Bedürfnis. Sie errichten ihre Wohnungen an den ungeeignetsten Stellen, an den Ufern der Flüsse, in der Nähe von Sümpfen, um das Wasser nahe zu haben, sie schlagen nicht in der Umgebung der Behausungen den Wald nieder, daher leben sie ständig in Stickluft. Sie pflanzen allenfalls Bananen und Kaffee, aber in der Regel viel zu dicht und zu nahe an den Häusern. Diese befinden sich daher immer im Halbdunkel und sind feucht. So schaffen sie Paradiese für Moskitos und furchtbare Herde von Eingeweidewurmlarven. Das Trinkwasser ist schlecht, weil es stagniert. Es bilden sich Pfützen und Sümpfe, weil die Bäche nicht gereinigt werden und nicht für Abfluß gesorgt wird. Selbst in den Städten, wo sich das Lusolement konzentriert, begegnet man diesen Mängeln und Nachlässigkeiten. Es gibt keine Stelle für Desinfektionen. Alles im Umkreis ist ein großer

Abort. Für gutes Trinkwasser wird nicht gesorgt. Man schöpft es aus dem Fluß oder aus dem Sumpf, oder entnimmt es einem offenen verunreinigten Brunnen, der jeder Infektion ausgesetzt ist. Die Haustiere leben mit den Menschen in innigster Gemeinschaft. Verstopfungen, Malaria und Krätze sind die unzertrennlichen Genossen dieser unglücklichen Menschen. Die Wohnungen lassen hinsichtlich Komfort und Reinlichkeit alles zu wünschen übrig. Teilweise sind sie aus Holz erbaut, teilweise bestehen sie aus Fachwerk ohne Verputz oder gestampftem Lehm. Gedeckt sind sie mit Stroh, Fußböden gibt es nicht. Die Räume sind dunkel und es mangelt an Luft. Die Leute schlafen auf dem Boden auf Matten oder auf Stangengestellten. Selten findet man ein richtiges Bett. Die Ernährung ist ganz ungenügend. An der Küste nähren sich die Luso von Fischen, die in Seewasser gekocht werden, von Mandiokamehlbrei und Bananen.“

Diese Erwägungen geben zugleich wertvolle Winke für die Auswanderer-Hygiene, deren Bedeutung noch viel zu gering eingeschätzt wird. Ist doch die Gesundheit des Auswanderers die allererste Vorbedingung für sein Vorwärtskommen im fremden Lande. Es sollte daher kein Auswanderer die Heimat verlassen ohne die wertvolle Schrift „Hygienischer Ratgeber für Auswanderer und Tropensiedler“ von Professor Dr. Külz gründlich studiert zu haben (Ausland und Heimatverlag, Stuttgart, Neues Schloß).

Zur Auswanderung aus Rumänien

Das Arbeitsministerium in Bukarest hat eine beratende Kommission geschaffen, um die Normen festzusetzen, auf Grund deren die Gesuche um Ein- oder Auswanderung erledigt werden sollen. Diese Kommission soll auch die Konzessionierung von Auswanderer-Transport-Unternehmungen und für den Fahrkartenverkauf an Auswanderer in der Hand haben und Maßnahmen treffen, um die Auswanderer vor Schaden bei der Benutzung solcher Bureaus zu bewahren. In der Kommission finden sich je ein Vertreter des Innenministeriums, des Gesundheitsamtes, der Polizei, des Generalstabs, des Außen- und Industrie-Ministeriums mit 2 Beamten des Arbeitsministeriums zusammen. Daß eine derartige Kommission in Rumänien notwendig ist, zeigt eine Nachricht aus dem „Siebenbürgisch-deutschen Tageblatt“, wonach in Siebenbürgen gegenwärtig ein gebürtiger Siebenbürger, Fritz Gürsch, aus Amerika weile, der dort im Auftrag der amerikanischen Regierung über die sächsische Auswanderung nach den Vereinigten Staaten angeblich verhandeln soll. Dieser Auswanderungs-Agent scheint in den siebenbürgisch-sächsischen Gemeinden, in denen doch alles darauf ankommt, von einer Auswanderung abzuraten, die die deutsche Volkskraft empfindlich zu schwächen geeignet wäre, zur Auswanderung nicht nur in hohem Maßstabe aufzureizen, sondern er scheint auch eine Anzahl seiner sächsischen Volksgenossen zur Auswanderung zu verpflichten unter Bedingungen, die höchst gefährlich sind, indem er sie verpflichtet, für einen Zeitraum von mehreren Jahren wöchent-

lich den Lohn eines Arbeitstages an ihn als an den Vermittler der Stellung in Amerika abzuführen. Das „Siebenbürgisch-deutsche Tageblatt“ warnt unter diesen Umständen mit Recht die deutschen Volksgenossen in Rumänien, sich derartigen Auswanderungsagenten nicht anzuvertrauen.

Über die eigentliche Aufgabe des Agenten Gürsch erfährt das „Siebenbürgisch-deutsche Tageblatt“: Das neue geplante amerikanische Einwanderungsgesetz soll die Einwanderungsmöglichkeit für germanische Rassen zuungunsten derjenigen für slawische Rassen verstärken. Für die südslawischen Völker solle das Jahr 1890 für die Berechnung der Quote genommen werden, für die germanischen das Jahr 1910. Eine Abordnung der Siebenbürger Sachsen in Nordamerika habe nun vor der Konvention in Washington interveniert und erklärt, daß die Siebenbürger Sachsen germanisch-protestantisch seien, wenn sie auch zu Rumänien gehörten. Der Staatssekretär Davis habe sich der Sache angenommen und sich mit einer Abänderung des geplanten Gesetzes einverstanden erklärt, wonach auch Rußländer germanischer Rasse und protestantischer Religion verstärkte Einwanderungsmöglichkeiten haben sollten. Gürsch sei nun als Kommissar herübergefahren, um im Auftrag der amerikanischen Regierung diese Angelegenheit zu studieren und um in Erfahrung zu bringen, wie viele Siebenbürger Sachsen etwa auswandern wollten. Es sollte nur erreicht werden, daß die Verwandten in Amerika ihre auswanderungslustigen Verwandten aus Siebenbürgen herüberkommen lassen könnten. Statt dessen hat Gürsch die geschilderte, den Bestand des Deutschtums in Rumänien schwer schädigende Auswanderungs-Propaganda betrieben, die er als Privatgeschäft und nicht als Regierungsauftrag ausübte.

Wichtig für Nordamerika-Auswanderer!

Wie das Amerikanische Konsulat Stuttgart bekannt gibt, wird infolge der raschen Erschöpfung der Quote für in Deutschland geborenen Personen das Visum von nun an nur noch solchen Personen gewährt werden, welche bereits Vorladungen empfangen haben.

Weitere Vorladungen werden nur noch an folgende Einwanderer ausgegeben: Ehefrauen, Eltern, Geschwister, Kinder unter 18 Jahren und Verlobte von amerikanischen Bürgern. Bereits ausgegebene Vorladungen können von dem Konsulat widerrufen werden und garantieren nicht für das Visum. Es sollte sich daher niemand endgültig auf die Abreise vorbereiten, ehe er nicht das Visum hat. Ausnahmen werden nicht gemacht, und jeder Briefwechsel ist zwecklos.

Für Geschäftsreisen wird das Visum nur an Vertreter alter Firmen gewährt, und es ist Nachweis vorzulegen, daß der Aufenthalt in den Vereinigten Staaten 6 Monate nicht überschreiten wird.

Es wird durch die Zeitungen bekanntgegeben werden, wann Gesuche zur Erlangung des Visum im nächsten Jahr eingereicht werden können (wahrscheinlich im Juni 1924).

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Auslanddeutschtum

Wirtschaftspolitische Stellung und weltwirtschaftliche Bedeutung der Freien Stadt Danzig. Danzig: Katemann 1923. 232 S. 8°. (Danziger Wirtschaft und Statistik. Hrsg. v. Dr. M. J. Funk. H. 1.)

Das erste Heft der unter dem Titel „Danziger Wirtschaft und Statistik“ erscheinenden Schriftenreihe, die von dem Direktor

des statistischen Amts der Freien Stadt Danzig, Dr. Martin J. Funk, herausgegeben wird, bespricht wichtige ökonomische Probleme der Danziger Wirtschaft, beleuchtet vom Standpunkt der nationalökonomischen Wissenschaft, wobei nicht nur Theoretiker, sondern auch Praktiker des Wirtschaftslebens zu Worte kommen. Kaleidoskopartig zieht am geistigen Auge des Lesers das Wirtschaftsleben Danzigs in seinem historischen und tatsächlichen Aufbau vorüber. Längere und kürzere Ausführungen führender Zeitgenossen der Gegenwart leuchten scheinwerferartig in die wirtschaftliche Zukunft der Freien Stadt hinein. Die Schrift

macht in allen ihren Teilen Anspruch darauf, eine wissenschaftliche und keine Tendenzschrift zu sein.

Dr.

Seefeldt, Fritz, Volkshochschule in Dornfeld. Bydgoszcz: Selbstverlag 1923. 20 S. 8°.

Über die Volkshochschule in Dornfeld (Galizien) gibt die vorliegende Schrift interessante Mitteilungen. Es ist in der Tat ein Wagnis, in einem kleinen, vom Krieg aufs schwerste heimgesuchten Dorfe eine Volkshochschule zu gründen; aber es gelang dank der Energie und Opferwilligkeit des dortigen Pfarrers Dr. Seefeldt und seiner Gemahlin. Am 1. März 1921 wurde zunächst mit 10 Mädchen im Alter von 20 Jahren im Pfarrhause ein viermonatiger, nach dem Muster der dänischen Volkshochschule eingerichteter Kursus eröffnet. Täglich fanden drei Vorträge statt, und zwar über die verschiedensten Wissensgebiete: Geschichte und Geographie, Literatur und Naturkunde, Gesundheitslehre und Lebenskunde. Daneben wurden Elementarfächer, Rechnen, Lesen und Schreiben sowie Turnen, Singen und Handarbeiten betrieben. Fürwahr ein reiches Programm und auch das Lehrverfahren zeigt überall den kundigen Pädagogen. Dementsprechend war der Erfolg ein günstiger; die Zahl der Volkshochschüler beträgt jetzt 32 Teilnehmer aus den verschiedensten Gegenden Galiziens, und am ersten Jahresfest konnte der Grundstein für ein eigenes Volkshochschulgebäude gelegt werden. Möge das Unternehmen, das neben seinem idealen Wert auch eine ganz besondere völkische Bedeutung hat, fernerhin wachsen und gedeihen.

v. K.

Aldinger, Paul, Kirchlich-Kolonisatorisches Merkblatt für Brasilien. Hrsg. v. Evangel. Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer zu Witzhausen a. d. W. Witzhausen [um 1923]: Trautvetter. 31 S. 8°.

Der bekannte kirchliche Kolonisator der Hansa gibt jedem deutsch-evangelischen Auswanderer eine treffliche Einführung in seine neugewählte Heimat, was Deutsche für Brasilien getan und wie wenig sie ihm jemals zur Gefahr wurden. Eine Übersicht über die Kolonisationsgesellschaften und Pfarrämter ist darin enthalten.

Gr.

Auslandkunde

Schnee, Heinrich, Weltpolitik vor, in und nach dem Kriege. Leipzig: Quelle & Meyer (1923). XVI, 465 S. 8°.

Wenn in dieser schwersten Zeit unseres Vaterlandes einer der hervorragendsten deutschen Kolonialpolitiker, der erfolgreiche Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Dr. Heinrich Schnee, seine Gedanken über die Gesamtfragen der Weltpolitik entwickelt, so mußte diese Veröffentlichung von vornherein auf größte Beachtung in allen Kreisen des deutschen Volkes rechnen können.

Das Buch, das jetzt abgeschlossen vorliegt, rechtfertigt die hohen Erwartungen, die dem Verfasser entgegengebracht wurden, in vollem Maße. Es ist ein Spiegel des schweren Schicksals, das durch unheilvolle Verkettung unglücklicher Umstände, verhängnisvoller politischer Fehler, durch Mangel an Weltblick und Verständnis für die Ziele der fremden Nationen über das deutsche Volk hereingebrochen ist. Der erste Teil des Buches ist der Weltpolitik der Großmächte vor dem Kriege gewidmet, stellt den Aufbau und die Ziele der einzelnen Mächte in klarer Weise heraus und zeigt, wie Deutschland nach dem Abgang des genialen Schöpfers seiner Einheit mehr und mehr in eine gefährliche Vereinsamung getrieben wurde, nicht ohne Schuld der verantwortlichen Leiter seiner Politik.

Der Weltkrieg ergab sich als eine Notwendigkeit, als sich französischer Revanchewille und russischer Eroberungsdrang mit der englischen Furcht vor der deutschen Rivalität zur See zu einem Bündnis zusammenfanden, das, wie die Kriegsziele während des Weltkonflikts bewiesen, im Gegensatz zum Bund der Mittelmächte dem Angriff und nicht der Verteidigung diene. Die Schilderung der politischen Entwicklung während des Kriegs, der Deutschland militärisch gut geleitet, politisch aber ohne starke Führung fand, die Gegenüberstellung der raffinierten französischen Gewaltpolitik, wie sie im Versailler Vertrag und in allen entscheidenden Augenblicken bis zur Gegenwart immer wieder hervortrat, mit der Ohnmacht Deutschlands, das nach der Entwaffnung und Wehrlosmachung nicht mehr in der Lage war, sich zu einheitlichem nationalem Willen zusammenzufinden, wirkt erschütternd, sucht doch der Verfasser mit seinem durch weltweite Erfahrungen gereiften Urteil überall die tiefsten Gründe für das fortrollende Verhängnis zu erweisen.

Das Buch ist eine Notwendigkeit. Es beweist dem deutschen Volke, daß nur dann an Wiederaufstieg und Weltgeltung zu denken ist, wenn sich mit Geschlossenheit im Innern die Auslese hervorragender Führer verbindet, die in der Lage sind, über allen kleinlichen Parteihader hinweg die Möglichkeiten der eigenen Politik durch gereifte Erkenntnis der Eigenschaften und Ziele der fremden Länder zu ermessen.

Dr. Scho.

Vogel, Walther, Politische Geographie. Mit 12 Abb. i. T. Leipzig und Berlin: Teubner 1922. 134 S. 8°. (Allg. Geographie. X.) (Aus Natur und Geisteswelt. Bdch. 634.)

Die gewaltige politische Bewegung, welche der Weltkrieg ausgelöst, hat das wissenschaftliche Denken über die Probleme des Staates außerordentlich angeregt. Auch in der Geographie hat die Anthropogeographie, speziell die politische Geographie, eine verstärkte Bedeutung erlangt. Wir haben seitdem eine ganze Reihe von Darstellungen erhalten (Kjellen, Supan, Dix, Dove). Das Werk von Vogel bedeutet gegenüber diesen Vorgängern eine entschiedene Vertiefung und Verbreiterung, besonders nach folgenden Richtungen: die allgemeinen Grundbegriffe, Kategorien und Problemstellungen werden kritisch untersucht und neue aufgestellt; auch wenn die fortschreitende Wissenschaft manche dieser neuen Gesichtspunkte verändern oder verwerfen sollte, so bleiben sie doch eine fruchtbare Anregung; die Untersuchung über das Verhältnis von Staat und Landschaft, dem Zentralbegriff der modernen Länderkunde, ist neuartig; neben der Morphologie tritt die Dynamik, die Untersuchung der Lebensäußerung der staatlichen Organismen in ihrer geographischen Bedingtheit und Auswirkung stark hervor. Aus der Geschichte gewinnt der Historiker Vogel zahlreiche treffende Beispiele und neue Gesichtspunkte. — Wer sich künftig ernsthaft mit allgemeinen politischen Fragen beschäftigt, muß sich mit der Vogelschen Arbeit auseinandersetzen.

Bausenhardt.

Grothe, Hugo, Staaten und Völker nach dem Weltkrieg. Ein Nachschlagbuch auf politisch-geographischer Grundlage mit Berücks. d. Grenz- und Auslandsdeutschums. Heidelberg: W. Ehrig 1922. VIII, 280 S. 8°.

Grothes Buch bildet für weiteste Kreise ein willkommenes Hilfsmittel, um sich rasch und bequem über das neue politische Weltbild und die damit verbundenen aktuellen Fragen zu orientieren. Länder und Völker sind alphabetisch angeordnet, die Entwicklung bis 1922 erfaßt. Ein solches Nachschlagbuch entspricht einem wirklichen Bedürfnis; doch leidet die erste Ausgabe noch an einer gewissen Ungleichmäßigkeit, die besonderen Studiengebiete des Verfassers sind sehr reichlich bedacht, andere Kapitel zu knapp weggenommen. Auch würde die Angabe der allerwichtigsten Literatur und der Grundlagen des statistischen Materials die Brauchbarkeit des Buches entschieden erhöhen.

Bausenhardt.

Platz, Hermann, Geistige Kämpfe im modernen Frankreich. München: Kösel & Pustet 1922. XIX, 672 S. 8°.

Vor etwa 20 Jahren hat der Schweizer Professor Seippel in einem Buchtitel die glückliche Formel „Les deux Frances“ geprägt und das Ringen dieser beiden „Frankreiche“, des roten und des schwarzen, über die Geschichte hin verfolgt. Denjenigen Abschnitt dieses gewaltigen inneren Kampfes, dessen Zeuge unsere eigene Generation gewesen ist, verfolgt nun das Buch von H. Platz, das aus einer Reihe von Zeitschriftenaufsätzen zusammengestellt ist. Er beobachtet vielleicht nicht so ganz unparteiisch wie Seippel; aber er sagt uns ehrlich und offen, daß sein Parteistandpunkt der katholische ist, und er vertritt seine Richtung auf eine so vornehme, so wahrhaft gebildete und sympathische Art, daß auch Leser aus dem entgegengesetzten Lager ihm mit innerer Anteilnahme folgen können und ihm für seine von umfassender Sachkenntnis und Blesenheit zeugenden Anregungen Dank wissen werden. Das Ergebnis des Buchs ist, daß gerade in den Jahren nach den Gesetzen, welche die Trennung von Staat und Kirche festlegten, das Züngeln der Wage wieder einmal umgeschlagen ist: das nationalistische und katholische Frankreich ist in einem Vormarsch von überwältigender Sieghaftigkeit gegen das naturalistische, skeptische, freimaurerische Frankreich begriffen und ringt dem ermattenden, zurückweichenden Gegner Gelände ab auf allen Gebieten, auf denen der Kampf entbrannt, dem philosophischen, dem literarischen, dem kulturpolitischen und dem rein politischen. Man mag in der Wertung dieser erstaunlichen, vielen Deutschen in ihrer Tiefe und in ihrem Umfang unbekannt gebliebenen Wandlung von dem Verfasser abweichen, die Tatsache selbst wird man ihm nicht bestreiten können. Er bietet eine Fülle von Material

über die geistigen Urheber dieser Wandlung, Brunetière, Faguet, Bergson und noch mehr über die Vertreter der Agitation und Propaganda, und er zieht, was besonders interessant ist, Verbindungsfäden von der heutigen Mentalität Frankreichs zu den großen Geistern, welche die vorhergehende, die ungläubige Generation beherrschten, Taine und Renan. Die theoretisch-geschichtliche Darstellung mündet aus in den praktischen Glauben, daß wir Deutsche aus der „katholischen Wiedergeburt“ Frankreichs lernen können, wie ein besiegt Volk wieder ethische und nationale Substanz gewinnen könnte, und in die Hoffnung, daß auf diese Weise die große Wunde am Körper Europas, das geschichtlich vergiftete und sich immer noch heillos vergiftende Verhältnis von Frankreich und Deutschland, allmählich sich schließt. Auch der Deutsche, der diesen Glauben und diese Hoffnung nicht teilt, wird aus dem Buch von H. Platz lernen können, wie nötig es für uns ist, in einem von der Aufregung und Verhetzung der Eintagsliteratur unverworrenen Geiste die seelischen Wandlungen unseres Nachbarvolks zu studieren. Diese Sachlichkeit ist die rechte „höhere Ebene“, von der der Verfasser redet und auf die er uns erheben kann, weil er selbst jedenfalls, in seinen hohen und edlen Gesinnungen, den Niederungen des Parteitreibens entrückt ist.

P. Sakmann.

Hake, Fritz von, Zusammenbruch und Aufstieg des französischen Wirtschaftslebens 1789–1799. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck 1923. 257 S. 8°.

„In außerordentlich geschickter Weise wird in diesem Buche der Versuch gemacht, parallel den politischen Entwicklungsabschnitten die Wirtschaft der französischen Revolution darzustellen. Es ist ein Buch, das uns auf jeder Seite den Spiegel unserer Zeit vor Augen hält, und das man jedem, über die heutigen Verhältnisse nachdenkenden Menschen zum Studium warm empfehlen kann. Man wird, wenn man die letzte Seite umschlägt, geneigt sein, auch über die heutigen deutschen Wirtschaftsverhältnisse das Wort zu sprechen: „Alles schon dagewesen“. Dr. Md.

Harden, Maximilian, Deutschland, Frankreich, England. Berlin: E. Reiß 1923. 187 S. 8°.

Der bekannte Schriftsteller sucht in dieser seiner neuesten politischen Veröffentlichung nachzuweisen, daß es Deutschland durch eine gesteigerte Erfüllungspolitik und durch einen allseitigen Opferwillen, besonders der deutschen Wirtschaft, möglich sein würde, zu einer Verständigung mit Frankreich zu gelangen, die er als höchstes Ziel europäischer Politik betrachtet. Daß in seinem Buch Frankreich, ja auch England besser wegkommt, als Deutschland, besonders die deutsche Politik der Gegenwart, wird niemand, der den Verfasser kennt, wundernehmen. Dr. Scho.

Hanisch, Erdmann, Die Geschichte Polens. Bonn und Leipzig: Schroeder 1923. 339 S. 8°.

Wendet sich an den gebildeten deutschen Leser und sucht in sieben Hauptabschnitten die Geschichte Polens von der Begründung des Reiches bis zum Ausgang des Weltkrieges in großen Überblicken darzustellen, unter eingehender Heranziehung namentlich auch der polnischen Quellen. Schon durch diese beiden Momente füllt die Darstellung zweifellos eine Lücke in der bisherigen deutschen Geschichtsliteratur über Polen aus. Dazu kommt, daß Verf. mehrfach in seinen Auffassungen von den gebräuchlichen Darstellungen abweicht. Zur Charakteristik sei hier kurz der Schluß des Werkes wörtlich wiedergegeben: „Wenn moderne polnische Forschung für den Untergang des alten Reiches in erster Linie die geographische Lage verantwortlich machen möchte, so müßte Polen eine Lehre daraus ziehen. Denn die Lage ist geblieben, und die Nachbarn haben sich nicht so wesentlich geändert. Es würde daher für das neue Reich wertvoller sein, nach Osten und Westen friedliche Nachbarschaft zu pflegen und eine weise Mäßigung zu zeigen, welche die Sympathien der angrenzenden Staaten sichern könnte. Eine solche, alle Möglichkeiten der Zukunft berücksichtigende kluge Zurückhaltung ist freilich der chauvinistischen polnischen Gemütsart durchaus wesensfremd. Daß der Pole das Deutsche Bruder nicht sein kann, so lange die Welt Welt bleibt, ist eben ein polnisches Sprichwort, dem kein deutsches zur Seite steht. Indem jetzt aber die Polen mit aller Schärfe gerade auch durch die Intoleranz in eigenen Lande, diese ihre alte Volkswirtschaft hervorkehren, rechtfertigen sie freilich durch eigene Unduldsamkeit noch nachträglich die Schärfe der russischen und deutschen Polenpolitik und begaben sich damit jedes moralischen Anrechtes, als Ankläger der Vergangenheit auf-

zutreten“. In andern Fällen erweist sich der Verfasser allerdings durch die polnischen Quellen etwas beeinflusst. Wunderlich.

Stählin, Karl, Geschichte Rußlands von den Anfängen bis zur Gegenwart. Erster Band. Mit 3 Kt.-Beil. Stuttgart, Berlin und Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt 1923. 438 S. 8°.

Ohne Zweifel ist das Interesse, das heute für Rußland besteht, ein außerordentlich starkes. Nicht nur flüchtige Tageseindrücke, nicht nur Schilderungen der heutigen Zustände und der Wirtschaftsmöglichkeiten werden heute mit Interesse gelesen, auch ernste wissenschaftliche Bearbeitungen russischer Probleme finden eine gesteigerte Beachtung, und wenn auch die Russen selbst in ihrer starken östlichen Einstellung ein Volk sind, die ihrer ganzen Mentalität nach wenig Sinn für geschichtliche Bindungen haben, so ist doch bei ihnen andererseits das Beharrungsvermögen ein so großes und ihr innerlicher Entwicklungsprozeß ein so langsamer, daß selbst so gewaltige Umwälzungen, wie sie die russische Revolution darstellt, es nicht vermocht haben, die historische Bedingtheit des russischen Lebens vollständig auszuschalten. Es ist daher auf das dankbarste zu begrüßen, wenn ernste Wissenschaftler an die Aufgabe herangehen, russische Geschichte zu ihrem Forschungsgebiet zu erwählen und sie in einer für den deutschen Leser verständlichen Art darstellen. Wir hatten bis jetzt auf diesem Gebiet nur wenig allgemein umfassende Darstellungen und da ist es doppelt zu begrüßen, wenn ein Buch, wie das von Karl Stählin, erscheint. In dramatisch bewegter Sprache und in ausgezeichnete Gliederung wird in diesem ersten Bande die russische Geschichte bis zur Geburt Peters des Großen dargestellt; prachtvoll plastisch und einprägsam. In 5 Kapiteln, von denen jedes einen bedeutsamen geschichtlichen Abschnitt darstellt, baut sich die Entwicklung vor uns auf. Kein Buch für Anfänger, denn das Schulmäßige wird durchweg vermieden. Man muß schon das Tatsachengerippe kennen, um diese Zusammenfassung nach bedeutenden Gesichtspunkten voll würdigen zu können. Nicht jeder der Fürsten, Großfürsten und der Zaren wird angeführt, dafür aber die bedeutenden und richtunggebenden Herrscher ungemein lebendig und charakteristisch gezeichnet. Jede der Perioden findet eine starke Untermauerung durch die jeweiligen kulturellen und wirtschaftlichen Zustände. Die Entwicklung des Zarismus und der russischen Landeskirche in ihren Beziehungen zueinander, die bis auf heute fortwirkende Tatarenherrschaft finden eine Darstellung, wie sie bis heute wohl kaum vorhanden war. Alles in allem ein Werk, das für jeden, der sich ernsthaft mit den Problemen des gewaltigen östlichen Reiches beschäftigen will, unentbehrlich ist.

G. G.

Blum, Oskar, Russische Köpfe. Mit 9 Porträts wiedergaben. Berlin: Franz Schneider (1923). 118 S. 4°.

Ein außerordentlich interessantes Buch von einem Manne, der nicht nur das vorrevolutionäre Rußland aus eigener Anschauung kennt, sondern auch während und nach der Revolution in Rußland gewesen ist und die führenden Persönlichkeiten zum großen Teil persönlich kennt. Dieser Umstand hat auch dem Hauptteil des Buches sein besonderes Gesicht gegeben, es sind biographische Impressionen, die als geschichtliche Dokumente einer späteren zusammenfassenden Geschichte der russischen Revolution sicherlich viel wertvolles Material für die Beurteilung der führenden Männer geben werden. Im allgemeinen Teil und im Schlußwort sucht der Verfasser die russische Revolution als ein kulturphilosophisches Problem kritisch zu erfassen und sich mit ihr auseinanderzusetzen. Auch diese Teile sind daher naturgemäß stark persönlich gefärbt. „Die Oktober-Revolution von 1917 hat bewiesen, daß das russische Problem ein Problem des Westens und keineswegs ein Problem des Ostens ist.“ Diese Schlußfolgerung, als Frage gestellt, berührt tatsächlich den Kern des ganzen russischen Problems: Bringt die Revolution für Rußland den endgültigen Anschluß an Westeuropa oder löst sie alle östlich orientierten Kräfte des Riesenreiches aus? Für die ganze spätere Entwicklung Rußlands ist die Beantwortung dieser Frage grundlegend, vielleicht ist es aber doch noch zu früh, sie heute schon zu beantworten.

G. G.

Wiedenfeld, Kurt, Lenin und sein Werk. München: Wieland-Verlag 1923. 136 S. 8°.

Wiedenfeld, der frühere deutsche Geschäftsträger in Moskau, jetzt Professor an der Universität Leipzig, galt seit langem in Deutschland als einer der besten Wirtschaftskenner des vorrevolutionären Rußlands. Daß er aber auch ein Kenner des

heutigen Sowjetstaates ist, zeigt sein neuestes Werk. Wenig Nicht-russen sind so tief in die besonderen politischen und kulturellen Verhältnisse des heutigen Rußlands eingedrungen wie er. Ein starkes Einfühlungsvermögen läßt den Autor Seiten der russischen Psyche aufdecken, die für eine rein intellektuelle Beobachtung stets verschlossen bleiben würde. Er schreibt keine Biographie Lenins, wie man nach dem Titel des Buches vermuten könnte. Nicht Lenin als Individuum ist der Mittelpunkt seines Buches, sondern der Bolschewismus und seine Trägerin, die kommunistische Partei. Lenin ist ihm die Verkörperung des Bolschewismus, sein stärkster Exponent. Lenin aber ist Nationalrusse und wurzelt letzten Endes trotz allem Fremden, das in seinem politischen Bekenntnis zum Ausdruck kommt, tief im Russentum und wird von diesem wesensgleich und national empfunden. Er war und ist russischer Bauer und seine geradezu religiöse Inbrunst, mit der er an das Allein-Richtige seiner Auffassung vom Heil der Menschheit und das Allein-Seligmachende seiner Lehre glaubt, ist echt russisch. Dieser Gleichklang in dem Empfinden des eigentlichen Leiters der heutigen russischen Geschichte und dem Empfinden der großen Masse ist einer der Gründe für den Bestand der bolschewistischen Herrschaft trotz politischen Zwangs und wirtschaftlicher Notlage, unter denen die Masse zu leiden hat. Ein anderer Grund sind die außerordentlich ausgeprägten sozialen Schichtungen und die beruflichen Spaltungen, welche gewissermaßen 2 Typen von Russen erzeugt haben, den repräsentativen oder Drohentyp und den Typus des gesellschaftlich und wirtschaftlich gedrückten Arbeitsmenschen. Diese Schichtungen und Spaltungen haben ein Vakuum innerhalb des Russentums erzeugt, in welches der Bolschewismus sich hineingesetzt hat und nun nach dem Rezept des *divide et impera* herrscht. Die Schilderungen der kommunistischen Partei, ihres Verhältnisses zum Staat und ihres Einflusses auf denselben nehmen einen breiten Raum ein, ebenso wie die Schilderungen der aus der Parteipraxis heraus geborenen schwerfälligen Verfassung des heutigen Rußlands. Diese Schilderungen sind von einer besonders scharfen Klarheit und ermöglichen es auch einem Nichtkenner des heutigen Rußland, sich ein klares Bild von dem Staate und seinem parteipolitischen Aufbau zu machen.

Daß der wirtschaftliche Teil des Buches in seiner nüchternen Objektivität wohl mit das Beste ist, was über dieses Thema heute geschrieben werden kann, überrascht nicht weiter. In diesen Kapiteln spricht ein Sachkenner souverän über vertraute Materien. Wenn er zum Schluß kommt, daß den Forderungen des kommunistischen Manifestes zwar die Kraft des gründlichen und letzten Zerstörens innewohnt, daß mit ihnen jedoch ein Neubau des Zerstörten nicht zu ermöglichen ist, so ist das eine Feststellung, deren Gewicht durch die objektive und fast wohlwollende Art, mit denen die wirtschaftlichen Experimente des Bolschewismus besprochen werden, in ihrer Bedeutung außerordentlich gehoben wird. G. G.

Lewitzki, I. A., Die Rechtsgrundlagen von Handel und Industrie in Sowjet-Rußland. Deutsch von J. Dunowitsch. Berlin: Carl Heymann 1923. XII, 131 S. 8°.

Lewitzki ist in der deutschen Literatur kein Neuer mehr. Man kennt ihn und weiß ihn zu schätzen. Im Vorwort zu den Rechtsgrundlagen betont er, daß diese Sammlung viele Mängel aufweisen wird. Die Befürchtung war unnötig; wenn es auch von rein wissenschaftlichem Standpunkt aus gesehen, kein endgültiges Werk ist, so ist es doch ein Buch geworden, das sowohl dem Wissenschaftler als auch dem Juristen viel Anregung geben und viel Tatsachenmaterial vermitteln wird. Bei dem Interesse, das heute für Rußland vorhanden ist, ist ein solches Buch nur zu begrüßen und man kann sicher sagen, daß es viele dankbare Leser finden wird.

G. G.

Schultz, Arved, Sibirien. Eine Landeskunde. (Mit 17 Ktn. und 36 Bild.) Breslau: Hirt 1923. VIII, 212, 34 S. 8°.

Eine umfassende Landeskunde Sibiriens ist ein bisher seitens der geographischen Wissenschaft unerfülltes Bedürfnis gewesen, so wichtig sie war, seit die Erbauung der Sibirischen Bahn für dieses einst weltenferne Land eine neue Epoche der Entwicklung eröffnet hat, die durch Kriege und Revolutionen zeitweise zurückgedrängt, aber nicht dauernd unterbunden werden kann. Im Gegenteil, sobald die große Neuordnung der Dinge sich einmal klarer abzeichnen wird, sind die Aussichten für Sibiriens Weiterentwicklung als Brücke zwischen Ostasien und Europa überaus günstige. Sie sind auch groß aus Sibiriens eigenen Kräften heraus. Unter solchen Umständen ist die mühevollen, von offenbar

guter geographischer Schulung getragene und im ganzen wohlgeungene Bearbeitung des umfassenden, bisher aber in vielfach wenig zugänglichen Quellen zerstreuten Stoffs durch Arved Schultz zeitgemäß und verdienstvoll. Das Buch verdient weiteste Verbreitung. Im Rahmen des Ganzen ausführlicher, lückenloser, sowie das Typische schärfer erfassend hätten die Kapitel über Wirtschaft und Handel sein können. Hier sind dem Verfasser auch einige bedenkliche Unrichtigkeiten unterlaufen, so Seite 194 die unmögliche Statistik über den sibirischen Außenhandel, die offenbar auf eine Verwechslung mit dem Außenhandel des ganzen russischen Reichs zurückgeht.

Prof. Dr. Otto Goebel, Hannover.

Behrmann, Walter, Im Stromgebiet des Sepik. E. dt. Forschungsreise in Neuguinea. Mit 101 Abb. i. T. nebst reichem Buchschmuck u. 1 Karte. Berlin: Scherl 1922. 359 S. 8°.

1912 entsandte das Reichskolonialamt eine Expedition nach Neuguinea zur Erforschung des Kaiserin-Augusta-Flusses oder Sepik. Der Reisebericht des Geographen Behrmann, der reich illustriert und mit einer Karte ausgestattet ist, welche mit einem Schlag ein Gebiet von über 100000 qm aufhellt, gibt uns einen fesselnden Bericht von Anlage, Verlauf und wichtigen Ergebnissen der Expedition. Er läßt uns das neue Land Stück für Stück mitentdecken; es wird gezeigt, wie der moderne Geograph eine neue Landschaft anpackt und wissenschaftlich bewältigt, wie er aus der Fülle der Einzelercheinungen das Wesentliche herauschält und mit Wort, Bild und Karte festhält, so daß wir am Schluß ein klares, lebendiges Gesamtbild vor Augen haben. Diese geographische Einstellung macht die besondere Eigenart des Buches aus. Daß es sich um eine deutsche Kolonie handelt, sichert dem Werk allgemeines Interesse. Es legt Zeugnis davon ab, wie gewissenhaft Deutschland seine Aufgabe gegenüber seinen Schutzgebieten erfüllt hat. Die wissenschaftlichen, zivilisatorischen und wirtschaftlichen Leistungen Deutschlands in jenen Gebieten begründen unser unverjährbares Anrecht auf Kolonien. Das Buch wendet sich an die weitesten Kreise und kann nur empfohlen werden. Bausenhardt.

Daenell, Ernst, Geschichte d. Verein. Staaten v. Amerika. 3. Aufl. neubearb. u. weitergef. v. Adolf Hasenclever. Leipzig u. Berlin: B. G. Teubner 1923. 134 S. 8°. (Aus Natur u. Geisteswelt. Bd. 147.)

Nichts kann uns besser vor übertriebenen Hoffnungen und falscher Selbstüberhebung bewahren, als ernstes Studium der Geschichte derjenigen Völker, an deren Aufbau die Deutschen wesentlich mitgearbeitet haben. Wer der amerikanischen Sphinx, die den Ausgang des Weltkriegs so wesentlich beeinflusste, ins Herz sehen will, der studiere ihre Geschichte, wie sie hier in reizvoller Form uns vorliegt, in der dritten Auflage von Adolf Hasenclever geschickt und taktvoll mit dem Kapitel „Die Vereinigten Staaten und der Weltkrieg“ ergänzt und bis auf die Gegenwart herangeführt. Die Schrift ist dankbar zu begrüßen von jedem, den heute persönliche oder andere Bande mit den Vereinigten Staaten verbinden. Gr.

Mexiko. Politik, Wirtschaft, Kultur d. Ver. Staaten v. Mexiko. Festschrift z. Feier d. Jahrestages d. Unabhängigkeits-Erklärung d. Ver. Staaten v. Mexiko. Am 16. Sept. 1923. [Mit Abb.] Berlin-Mexiko: Agencia Duems (1923). 96 S. 4°.

Die „Agencia Duems“ (Deutscher Pressedienst für Mexiko, Mittel- und Südamerika G. m. b. H.) gibt eine glänzend ausgestattete Festschrift als Sondernummer ihres Handelsnachrichtendienstes heraus. Das umfangreiche Heft beginnt mit Geleitworten und Widmungen des deutschen Reichskanzlers Stresemann, der diplomatischen Vertretungen der Vereinigten Staaten von Mexiko in Deutschland, sowie bedeutender Männer und Freunde des Deutschums in Mexiko. Nachdem der mexikanische Freiheitskampf, der Aufbau des mexikanischen Heeres, das Unterrichtswesen in Mexiko, die Arbeiterfürsorge, die mexikanische Presse, Land- und Forstwirtschaft, die mexikanische Metallproduktion, die Bodenschätze und die Aussichten für die ausländische Industrie in Mexiko in wertvollen und von gründlicher Sachkenntnis zeugenden Aufsätzen besprochen sind, wird die Wissenschaft und Kultur Mexikos von Männern behandelt, deren Namen nicht nur in Mexiko einen guten Klang haben. Professor Sapper bespricht die deutsche Einwanderung, deutsche Arbeit und deutsche Wissenschaft in Mexiko. J. Jacquet sucht das Verständnis für die Eigenart des mexikanischen Volkes zu wecken,

Dr. Paul Rohrbach zeichnet in kurzen Strichen die Geschichte Alt-Mexikos, Maler Max Vollmberg schildert seine Eindrücke als Künstler. Ein besonderer Abschnitt bespricht das Wirken und Walten des Deutschtums in Mexiko, und die Schilderung deutsch-mexikanischer Wirtschaftsbeziehungen nimmt einen bedeutenden Rahmen ein. Gute Abbildungen erläutern den in beiden Sprachen, spanisch und deutsch, gehaltenen Text. Das Heft ist ein glänzendes Zeugnis deutscher praktischer und wissenschaftlicher Arbeit in Mexiko, zugleich ein Beweis der engen Interessengemeinschaft zwischen Deutschland und Mexiko. Dr.

Pilschke, Hans, Christoph Columbus. Die Entdeckung Amerikas. (Mit Abb.) Leipzig: Brockhaus 1923. 158 S. 8°. (Alte Reisen und Abenteuer. 5.) — **Pilschke, Rudolf, Kapitän Philipp.** Gründung d. Strafkolonie Sydney. (Mit Abb.) Leipzig: Brockhaus 1923. 159 S. 8°. (Alte Reisen und Abenteuer. 6.) — **Behrens, Karl Friedrich, Der wohlversuchte Südländer.** Reise um die Welt 1721/22. (Mit Abb.) Leipzig: Brockhaus 1923. 159 S. 8°. (Alte Reisen und Abenteuer. 7.)

Die Bände „Christoph Columbus“, „Kapitän Philipp“, „Carl Fr. Behrens“ bieten eine fesselnde Lektüre. Sie besitzen alle den Reiz der Frische und Unmittelbarkeit, welche Tagebuchaufzeichnungen eigen sind, und schildern in anschaulicher Weise die abenteuerlichen Fahrten kühner Reisender und Forscher in unbekannte Meere und Länder. Man gewinnt durch diese Erzählungen sehr lebhaft Eindrücke von den fremden Gegenden und ihren primitiven Bevölkerungen, sowie von den unsäglichen Beschwerden damaliger langer Seereisen und den Schwierigkeiten, die der Gründung von Ansiedlungen entgegenstanden. Jeder der originell ausgestatteten Bände enthält als Einleitung zu dem geschickt bearbeiteten Originalbericht eine gedrängte Übersicht über vorausgegangene Entdeckungreisen und dadurch gewonnene Kenntnisse und Anregungen. Eine große Zahl von Abbildungen, meist Reproduktionen nach alten illustrierten Reisewerken, sowie die Karten der beschriebenen Gebiete beleben den Text. Dr. Scho.

Verschiedenes

Pola, Der politische Almanach. 1923. Jahrbuch d. öffentl. Lebens. Hrsg.: Maximilian Müller-Jabusch. Berlin: Verlag des Politischen Almanachs (1923). XVIII, 468 S. 8°.

Der Politische Almanach ist von kundiger Hand vorbereitet. Er gibt in knappster Form alles Wissenswerte über die Organisation des Reichs, der Länder und ihrer Behörden, über die Rechtspflege und das höhere Bildungswesen, über die politische, wirtschaftliche und soziale wie auch religiöse Gliederung des deutschen Volkes. In knappster Auswertung des Materials wird auch das Wissenswerte über das Ausland geboten. Ein besonderes Kapitel ist der großen Presse gewidmet, wobei man der auslanddeutschen Presse einen breiteren Raum und eine genauere Berücksichtigung wünschen möchte. Wichtig ist eine Zusammenstellung der großen internationalen Gesellschaften und Bureaus. Die bedeutendsten internationalen Politiker der Gegenwart werden mit ihren Lebensdaten in alphabetischer Anordnung gebracht und in einem letzten statistischen Teil werden Gebiet und Bevölkerung, Erzeugung und Verbrauch, Handel und Verkehr, Geld- und Finanzwesen, Preise und Löhne behandelt. Man darf von einem solchen Handbuch in Taschenformat nichts Unmögliches verlangen. Was bei einem ersten Versuch erreicht werden konnte, ist hier auf nahezu 500 Seiten glänzend geleistet worden. Wünschenswert wäre auch die Aufnahme eines Verzeichnisses der deutschen diplomatischen und konsularischen Vertretungen im Ausland und die Anfügung der genauen Adressen für die auswärtigen Vertretungen in Deutschlands einzelnen Städten. Das würde den Wert des Büchleins als Nachschlagewerk bedeutend heben. W.

Schallfjew, Liquidationsschädengesetz und die Novelle zu den Gewaltschädengesetzen. Steuervorschriften erl. v. A. Kennerknecht. Berlin: Carl Heymann 1923. XX, 338 S. 8°.

Ein ausgezeichnet geschriebener Kommentar, der die außerordentlich verwickelte Materie in übersichtlicher und verständlicher Weise zur Darstellung bringt, ein Hilfswerk, das jedem Laien, aber auch jedem Juristen als Handbuch zu empfehlen ist. Der Wert des Buches gewinnt noch durch die von Oberregierungsrat im Reichsfinanzministerium Kennerknecht beigefügte Erläuterung der Steuervorschriften.

Darzwischen eine tiefgreifende Veränderung des Liquidations-

schädengesetzes vorgenommen worden ist, so wird man wohl bald auf eine neue Herausgabe des Buches rechnen können. G. G.

Der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen 1920/21. Im Auftr. d. Weltbundes hrsg. v. Deutschen Arbeitsausschuß, Berlin. Berlin: Deutscher Arbeitsausschuß [1921]. 50 S. 8°.

Eine wertvolle Ergänzung von D. A. W. Schreibers: „Internationale kirchliche Einheitsbestrebungen“. Das kleine Handbuch stellt mehr als einen Jahresbericht dar, ist vielmehr eine Übersetzung des englischen Jahrbuchs des Weltbundes von Sir Dickinson, das Vorgeschichte, Entwicklung und Ziele des Weltbundes in kürzester Form zusammenfaßt. Satzungen, Präsidium, Zeitschriften usw. des Weltbundes werden am Schluß mitgeteilt. Gr.

Pieper, Karl, Die Propaganda. Ihre Entstehung und religiöse Bedeutung. Aachen: Xaverius-Verlagsbuchh. 1922. 30 S. 8°. (Abhandlungen aus Missionskunde u. Missionsgeschichte. H. 39.)

Zeichnet die Stellung des Apostolischen Stuhles zur Weltmission bis zur Errichtung der „Propaganda“ und deren 300-jähriges Wirken als oberste Missionsbehörde. Gr.

Engelmann, G., Meisterwerke der Staatsphilosophie. Berlin u. Leipzig: W. de Gruyter & Co. 1923. 257 S. 8°.

Der Verfasser hat die Lehren der nichtdeutschen alten Meister der politischen Wissenschaft in kurzen, vortragsmäßigen Aufsätzen zusammengefaßt. Als Vertreter der antiken Welt treten auf Plato und Aristoteles, des Mittelalters Thomas von Aquino und Dante, der Renaissance Machiavelli und Thomas More. Hobbes und Spinoza sind die Lehrer der absolutistischen und deterministischen Staatstheorien des XVII. Jahrhunderts; Locke leitet über zum Zeitalter der Aufklärung, das durch Montesquieu und Rousseau vertreten ist. Die Neuzeit wird eröffnet durch den Mitbegründer der neugebildeten amerikanischen Republik, den Staatsmann und Staatsrechtslehrer Hamilton; die Ära des neuen England des XIX. Jahrhunderts durch den englischen Parlamentsreformer Bentham. Der Verfasser erklärt nicht und kritisiert nicht; er beschränkt sich darauf, kurz und klar zu referieren. Gerade für unsere Zeit, wo viele Völker, am mühsamsten und leidensvollsten das deutsche Volk, ihre staatliche Neugestaltung suchen, sollen die Erkenntnisse und Bekenntnisse der Klassiker der Staatsphilosophie neue Ziele und Wege weisen. Die deutschen Staatsphilosophen werden in einem besonderen Bande behandelt werden. Ro.

Die zweite Truhe. Literarisches Jahrbuch f. Schleswig-Holstein 1922–23. Hrsg. v. Christian Tränckner. Schleswig: J. Bergas. 170 S. 8°.

Die „Truhe“ 1922/23 zeigt, wie ihre Vorgängerin von 1921, daß reges literarisches Leben in Schleswig-Holstein herrscht und daß Schriftsteller und Schriftstellerinnen sich bewußt einstellen auf energischen geistigen Wiederaufbau in der verstümmelten Provinz. Dahin weisen die starke Betonung der dramatischen Kunst und die bedeutungsvolle Pflege des Plattdeutschen in Dichtung, Erzählung und Predigt. Besonders hervorgehoben sei ein guter Aufsatz von L. Jürgensen über Gustav Frensen, sowie die gehaltvolle „Umschau“ über die schöne Literatur Schleswig-Holsteins 1920/22 von Christian Tränckner. Ro.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Die „Freien Stimmen“, Klagenfurt, die Landeszeitung der deutschen Kärntner, ehrt in ihrer Nummer vom 1. September in einem Gedenkblatt ihren ho.hverdienten Hauptschriftleiter Joseph Christian Lackner, der seit 25 Jahren ununterbrochen als verantwortlicher Hauptschriftleiter der Redaktion der „Freien Stimmen“ angehört. Seit 35 Jahren freier Schriftsteller, hat Lackner $\frac{1}{4}$ Jahrhundert lang in unermüdlicher und treuer Arbeit sein Blatt in hervorragender Weise ausgebaut und es zu einem getreuen Spiegel kärntnerischen Lebens und Volkstums gestaltet. „Stets das Beste und Richtige im Dienste des kärntnerischen Volkstums gewollt zu haben“, diese Anerkennung ist es, die die gesamte Schriftleitung und der Verlag dem getreuen und vorbildlichen Mitarbeiter spendet.

Ein wertvoller, für die Geschichte der ausländischen Presse bedeutsamer Aufsatz der gleichen Nummer gibt eine kurze Übersicht über die Geschichte der „Freien Stimmen“, die am 1. April 1870 von der damaligen deutschen Fortschrittspartei zum erstenmal herausgegeben wurden und nach einer wechselvollen Jugendzeit im Jahre 1898 von Lackner als Hauptschriftleiter übernommen wurden. Während das Blatt bis 1891 nur zweimal wöchentlich erschien, kam es in den neunziger Jahren dreimal, seit 1912 fünfmal und seit 1913 täglich heraus. — 1908 wurde die Zeitung von dem „Kärntner Preßverein“ erworben, der auch die „Deutsche Kärntner Landeszeitung“ aufkaufte und mit den „Freien Stimmen“ verschmolz. Der Umsturz des Jahres 1918 brachte auch den Kärntner Preßverein und die „Freien Stimmen“ in eine böse Lage, aus der nur die Opferwilligkeit der beiden Parteien, in deren Dienst die „Bauernzeitung“ und die „Freien Stimmen“ standen, der Kärntner Bauernbund und die deutsch-demokratische Partei, schließlich Rettung brachte. Während die „Allgemeine Bauernzeitung“ dem Bauernbund zurückgegeben wurde, verblieben die „Freien Stimmen“ zunächst noch dem

Kärntner Preßverein, der in seinem 20. Vereinsjahr 1922 in die Druck- und Verlagsgesellschaft „Freie Stimmen“ überging.

Eine **grenzlandstatistische Rundschau** eröffnet Wilhelm Winkler-Wien im Novemberheft der „Deutschen Rundschau“ und bespricht die statistischen Grundlagen für die Erfassung der deutschen Minderheiten in der Tschechoslowakei, in Polen, Südslawien, Rumänien, Italien, Elsaß-Lothringen, Ungarn, Österreich und Finnland. Der bedeutsamen Studie liegen für alle Länder die besten bisher erreichbaren Quellen zugrunde, an denen Winkler eine sachliche, wenn auch teilweise sehr scharfe Kritik übt. Besonders ausführlich, gleichsam als Musterbeispiel, wird die Tschechoslowakei behandelt, deren Volkszählungsmethoden die selbstverständlichsten wissenschaftlichen Forderungen mißachten. Äußerst mangelhaft sind die Angaben für Italien und Elsaß-Lothringen; in letzterem ist Sprache oder Nationalität gar nicht erhoben worden. In Finnland ist die deutsche Minderheit nur ganz gering; sie zählte im Jahre 1920 nur 2378 Köpfe oder 0,08%. Von Interesse ist jedoch hier die schwedische Minderheit, die von 14,32% im Jahre 1880 auf 10,98% im Jahre 1920 zurückging.

VON UNSERER ARBEIT

Persönliches

Dem Leiter unserer Karten- und Lichtbildabteilung, Dr. E. Wunderlich, Privatdozent für Geographie an der Technischen Hochschule Stuttgart, wurde der Titel und Rang eines außerordentlichen Professors verliehen.

Von unseren Vortragsabenden

Vor geladenen Gästen machte am 16. November unser Vorstandsmitglied Professor Dr. C. Uhlig, Tübingen, **wirtschaftliche und politische Mitteilungen über eine Reise nach Rumänien**, die ihn jüngst nach Siebenbürgen, Beßarabien, Altrumänien und ins Banat geführt hatte. Bei der Schilderung der dortigen Wirtschaftsverhältnisse interessierte besonders die Auffassung des Redners, die in der rumänischen Agrarreform hauptsächlich ein Sicherheitsventil gegen den Bolschewismus sieht. Weizenproduktion, Petroleumgewinnung und Verkehrsfragen wurden besonders beleuchtet; bei der Besprechung innerpolitischer Fragen wies Professor Uhlig auf das Fehlen eines rumänischen Mittelstandes hin, der vielleicht aus dem großen, vielfach zu groß erscheinenden Beamtenheer heranwachsen werde. Von den deutschen Siedlungsgebieten des Landes hat der Vortragende am längsten das beßarabische besucht; die dortigen Deutschen sind wohl vereinzelt russifiziert, aber im allgemeinen nicht nur sehr gute Deutsche, sondern auch hervorragende Landwirte, vielfach von einer überraschenden Allgemeinbildung. Über das beßarabische Deutschtum wird uns Professor Uhlig im Laufe des Winters noch einen öffentlichen Vortrag mit Lichtbildern halten.

In der Reihe unserer Mittwochsvorträge sprach am 21. November cand. phil. **Hans Maier** vom Geographischen Seminar der Universität Tübingen über seine im Frühjahr dieses Jahres ausgeführte Studienreise zu den **deutschen Kolonisten in Bosnien**. Er entwarf ein anschauliches Bild von den Zuständen in Bosnien vor der deutschen Besiedlung, die in völkischer und wirtschaftlicher Hinsicht höchst rückständig waren, und schilderte dann in großen Zügen die deutsche Siedlungsgeschichte. Dieselbe hob mit der Gründung des Trappistenklosters Maria-Stern bei Banjaluka an und nahm etwas größeren Umfang seit der Okkupierung des Landes durch Österreich-Ungarn. Aus dem Rheinland, aus Schlesien und Hannover, aus den schwäbischen Siedlungen des Banats und der Batschka und aus den deutschen Kolonisten-

gebieten Rußlands stammen die Deutschen Bosniens. Die deutschen Siedlungen wurden zum Vorbild für die Einheimischen der näheren und weiteren Umgebung. (Vgl. auch den Aufsatz H. Maiers im Auslanddeutschen VI, Nr. 18, Seite 500.)

Die Vorführung des Films „Deutsche Einwanderung in Argentinien“

Das fünfteilige Filmwerk „**Deutsche Einwanderung in Argentinien**“ stand dem Deutschen Ausland-Institut für Stuttgart und Württemberg von Mitte Oktober bis Ende November zur Verfügung. Schon bei den ersten Vorführungen in Stuttgart zeigte es sich, daß der Film einem außerordentlich lebhaften Interesse begegnete und so war es kein Wunder, daß auch sämtliche Vorführungen in der Provinz sehr stark besucht waren und teilweise wiederholt werden mußten. Wir hatten von vornherein Gewicht darauf gelegt, jede Vorführung mit einem einleitenden und erläuternden Vortrage zu versehen, aber es war für den Leiter und die Hilfsarbeiter unserer Auswandererberatung praktisch nicht möglich, in der gegenwärtigen Zeit der zunehmenden Arbeitslosigkeit und des wachsenden Auswanderungsdranges alle Vorträge selbst zu übernehmen. Daher stellten sich auch die übrigen Abteilungsleiter des Instituts bereitwilligst zur Verfügung. Der Film wurde im ganzen 34mal vorgeführt, und zwar in Stuttgart, Göppingen, Hattenhofen, Eßlingen, Gmünd, Heilbronn, Waiblingen, Ludwigsburg, Calmbach, Calw, Wildbad, Laupheim, Ravensburg, Tuttlingen, Rottweil, Oberndorf. Zu dem Film sprachen Pfarrer Grisebach 7mal, Moosmayer 8mal, Rechtsanwalt Geist 6mal, Fräulein Plebst 4mal, Dr. Maiwald, Professor Roser und Dr. Rüdiger je 3mal. Durch diese Vorführungen wurde der Film rund 12 000 Personen innerhalb Württembergs bekannt. Dem Reichswanderungsamt, das uns den Film zur Verfügung stellte und den Oberämtern, die die Aufführung des Films durch die Lichtbildtheater vermittelten, sei auch an dieser Stelle für ihr Entgegenkommen gedankt. Der größte Dank gebührt aber den Deutschen Argentinern, die diesen Film veranlaßt, aufgenommen und der alten Heimat zur Aufklärung und Belehrung gewidmet haben — dem Deutschen Volksbund für Argentinien, dem Verein zum Schutz germanischer Einwanderer und dem Deutschen wissenschaftlichen Verein

in Buenos Aires. Mögen diejenigen, die jetzt nach Argentinien hinausziehen, ebenso gute Deutsche bleiben wie ihre Brüder, die diesen Film geschaffen haben!

Auswandererberatung in der Provinz

Gelegentlich der Filmvorführungen in Calw, Laupheim und Ravensburg, fanden in den dortigen Oberämtern Auswandererberatungen durch den Leiter unserer Auswandererberatung Pfarrer Grisebach und den Leiter unserer Auskunfts- und Vermittlungsstelle Dr. Maiwald statt, die starken Zulauf erlebten und zeigten, daß die erschwerten Verkehrsverhältnisse

und hohen Bahntarife eine gelegentliche Verlegung der Beratung ins Land hinaus wünschenswert erscheinen lassen.

An die Leser des Auslandsdeutschen!

Die Versandabteilung des Deutschen Ausland-Instituts bittet, bei Nicht-Eintreffen einer Nummer des Auslandsdeutschen die Reklamation bei der Post und (erst wenn dieser Weg versagt hat!) beim Deutschen Ausland-Institut sofort vorzunehmen. Verspätete Reklamationen haben keinen Erfolg, eine Nachlieferung der verlorenen Nummern nach Verlauf einiger Zeit kann meistens nicht mehr erfolgen, da die Auflage meist sehr schnell vergriffen ist.

Geschäftliches

Geschäftskalender für Osteuropa 1924. Die Unkenntnis über die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des neuen Osteuropa veranlaßt das Wirtschaftsinstitut für Rußland und die Oststaaten zu Königsberg, einen Geschäftskalender für Osteuropa 1924 herauszugeben, welcher im Verlage der Deutschen Ostmesse Königsberg/Pr. zur Jahreswende erscheint. Er ist ein praktischer Wegweiser für den Handel mit dem Osten. Eine neue Karte von Osteuropa und alle notwendigen Daten über Industrie und Handel, Zoll- und Verkehrswesen, Ausländerschutz und -recht, Geldwesen usw. geben ein vollkommenes Bild der wirtschaftlichen Bedingungen in den Oststaaten. Besonders eingehend wird der Reiseverkehr in den Oststaaten behandelt.

VERLAGS-ANKÜNDIGUNGEN

Unserer heutigen Gesamtauflage liegt ein Prospekt des Propyläenverlages Berlin über Gesamtausgaben dieses Verlags bei.

Einem Teil unserer heutigen Auslandsauflage liegt das Verzeichnis der „Sammlung Götschen“ des Verlages Walter de Gruyter & Co., Berlin, bei, da wir nicht in der Lage waren, die Gesamtauflage unserer Nummer 23 mit dieser Beilage auszustatten.

Wir empfehlen diese Ankündigungen der besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 6. Dezember 1923

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut Stuttgart, Neues Schloß, Nordflügel, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 12200 bis 12202

ANZEIGENTEIL

HAPAG

SEESCHIFFFAHRT BINNENSCHIFFFAHRT DURCHFRACHT LUFTVERKEHR REISEBÜRO

NÄHERE AUSKUNFT ERTEILT DIE

HAMBURG- AMERIKA LINIE

HAMBURG, ALSTERDAMM 25

UND DEREN VERTRETER
AN ALLEN GRÖßEREN PLÄTZEN

Jeder das Deutschtum schätzende Ausländer sollte

die groß angelegten reich illustrierten Wochenausgaben
der führenden süddeutschen Tageszeitung
„Münchner Neueste Nachrichten“

„Gaceta de Munich“

illustrierte Wochenschrift für das spanisch-
sprechende Ausland

und

„Ost und Süd“

illustrierte Wochenschrift in deutscher Sprache
kennen.

Beide Zeitschriften dienen der Förderung der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands mit dem Ausland.

Verlangen Sie Probenummer gegen Einsendung des Portos in Briefmarken direkt vom Verlag

Knorr & Hirth, G. m. b. H., München

Sendlingerstraße 80.



UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA



3 0112 108213692